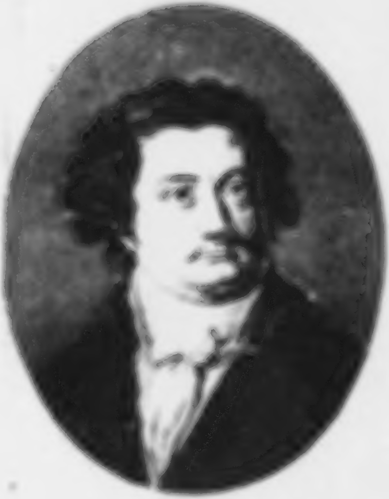


August Wilhelm Iffland

[illegible] den 19ten April 1759

A. W. Ifflands

dramatiſche Werke

Erſter Band.

Neue theatraliſche Ausgabe.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ihro Excellenz

dem

Königlich Preußiſchen

Staatsminiſter

Freyherrn von Hardenberg

im reinen Gefühl der innigſten

Verehrung

gewidmet

von

A. W. Iffland.

Ueber meine

theatraliſche Laufbahn.

[illegible]

Vorrede.

Es fehlt dieſen Schauſpielen die Kraft, welche die Unterſcheidung der Zeitgenoſſen erwirbt; es kann ihnen nicht an Wohlwollen fehlen, das ſagt mir mein Gefühl. Die nach mir leben, werden das mit Wohlwollen erkennen. Damit glaube ich die

Herausgabe meiner Schauſpiele rechtfertigen zu können. Ich habe ſie verbeſſert, ſo gut ich es vermag.

Berlin im Oktober 1798.

Iffland.

Einige Männer, deren Meinung mir ſchätzbar iſt, haben mich aufgefordert, bey Gelegenheit der Herausgabe meiner Schauſpiele über meine theatraliſche Laufbahn etwas zu ſagen. Dieſe Aufforderungen, das Vergnügen, welches ich empfinde, da ich im Niederſchreiben die Vergangenheit mir wieder näher bringe, beſonders die Ueberzeugung, daß ich auf dem Wege, den ich gewählt habe, mehr Ruhe und viel mehr inneren Frieden genieße als andere — das ſind die Veranlaſſungen zur Entſtehung und die Entſchuldigungen für die Bekanntmachung dieſer Fragmente.

In meinem fünften Jahre habe ich das erſte Schauſpiel geſehen, und es machte einen wunderſamen Eindruck auf mich. Er ſteht durchaus in Verbindung mit einer früheren Begebenheit aus dem dritten Jahre meines Lebens; dieſe iſt meine älteſte Rückerinnerung.

Im Kriege, oder bey der Friedensfeier 1763, kam der Herzog Ferdinand von Braunſchweig nach Hannover. Unter den Anſtalten zur Feier ſeines Empfanges war eine Beleuchtung der Stadt angeordnet und ein großer beleuchteter Triumphbogen. Ich entſinne mich wohl, wie den ganzen Tag über die Rede davon war, daß ich dieſer Herrlichkeit zuſehen ſollte. Meine Geſchwiſter erzählten mir vorher viel davon, und im ganzen Hauſe war eine fröhliche Erwartung, ein Treiben und Drängen zu dieſer Feſtlichkeit. Ich fragte, jauchzte und hüpfte der Stunde entgegen. Endlich wurde ich wohl eingehüllt einer Magd auf den Arm gepackt, und nach dem Markte, wo der Hauptſchauplatz war, hingetragen.

Starr ſah ich nach der Feuermaſſe in die Ferne hin. Wie ich näher kam und einzelne

Lampen unterſcheiden konnte, ſchrie ich vor Freuden, wollte vom Arme meiner Wärterin herab, und da ich ganz nahe gekommen war, das bunte Feuer ſah, überfiel mich ein überirdiſches Entzücken. Man hatte mich in ein rothes Mäntelchen gewickelt, auf deſſen Vorderſeite Schleifen von weißem Schmelz geſetzt waren. Ich erinnere mich ganz deutlich, daß ich an dem Glanze, den dieſe Schleifen durch die Lichtmaſſen von ſich warfen, an der rothen Farbe des Mantels, ein eigenes Vergnügen hatte. Ich erinnere mich, als wäre es eine Geſchichte von geſtern, der Menſchenmenge, der Pferde, der Kutſchen, des hohen Triumphbogens, von dem ich glaubte, er reiche an den Himmel hinauf — der glänzenden Kirchenfenſter und des Freudengeſchreys, das die Volksmenge erhob. Ich hüpfte auf den Armen meiner Trägerin, und weinte und ſchrie laut und unaufhörlich, als mich dieſe deßhalb weg und wieder in unſer finſteres Haus trug. Ich konnte und wollte nicht einſchlafen, ich dachte mir den anderen Tag und viele Wochen nachher immer das große glänzende bunte Bild aus jener Nacht. Ich bauete lange Zeit nachher aus Stühlen und Bänken die Ehrenpforte oft wieder auf; ich ſetzte Lichter daneben, hing den rothen Mantel mit Schmelz wieder um, und war ſehr traurig, daß dieſes ſchöne Kleid bey meinen Lichtern zu Hauſe nicht ſo glänzend ausſah als jenen Abend.

Endlich mag das Bild ſich verloren haben; wenigſtens erinnere ich mich nichts von allem, was in dem Zeitraume mit mir vorgegangen iſt, bis ich das erſte Schauſpiel geſehen habe. Dieß muß im Jahre 1765 geweſen ſeyn.

Wie ich hier wieder viele Lichter, viele Menſchen, einen großen Raum und bunte Farben auf dem Vorhange ſah, ſo ſtand auf einmal jenes entzückende Bild wieder vor mir. Die Muſik, das Hinaufrollen, das Verſchwinden des großen Vorhanges, dünkte mich eine Zauberey. Der große, freundliche, helle Raum hinter dem Vorhange war mir unerwartet. Als er von wohlgekleideten Menſchen betreten wurde, als dieſe ſprachen, lachten, als in dem hellen Raume eine Handlung vorging wie zu Hauſe, ſo war ich ganz außer mir vor Bewunderung und Freude. Ich küßte meinen Bruder, ich ſprach kein Wort, um von der himmliſchen Herrlichkeit nichts zu verlieren, die vor meinen Augen aufgegangen war.

Es war, glaube ich, der Kranke in der Einbildung, der den Tag gegeben wurde. Ich wollte noch den Platz angeben, wo der alte Ackermann im Schlafrocke geſeſſen hat; ich ſehe noch den Liebhaber im grauen Kleide und grüner Weſte mit Golde. Ich erinnere mich, daß es mir häßlich vorkam, daß der Vater ſeine kleine Tochter in Gegenwart ſo vieler Menſchen ſchlagen wollte. Zum Schluß wurde das Ballet, die Judenhochzeit, gegeben. Das machte mir wenig Freude. Der große

Topf, der darin zertreten wird, ärgerte mich. Es gefiel mir nicht, daß die Leute nicht ſprechen wollten, ſo wie ich nicht begreifen konnte, und es für ungezogen hielt, daß ſie in dem großen, ſchönen Zimmer beſtändig ſprangen und liefen.

Der große helle Raum, auf dem alles vorging, kam mir vor, wie unſere Viſitenſtube zu Hauſe; und wie dieſe unverletzlich war, wie darin weder ein Topf hätte zerſchlagen, noch wie die Juden hätten darin herumſpringen dürfen, ſo kam mir das auf dieſem hellen Platze äußerſt unſchicklich vor.

Das zierliche Benehmen der Perſonen, welche vorher im Schauſpiele geſprochen hatten, und daß ſie ſo einer hinter einander geſprochen hatten, dünkte mich ſo reitzend, ſo vornehm, ſo ehrwürdig! Man erklärte mir, daß ſie das alles auswendig gelernt hätten. Nun ſtaunte ich ſie an, wie hohe, beſondre Weſen.

An jedem Fenſtervorhange probierte ich zu Hauſe das Hinaufrauſchen der Zauberdecke, und das Herabſenken, das den ſchönen hellen Raum und die Weſen, die ſo zart und fein darin gewandelt waren, mir wieder genommen hatte.

Immer ſprach ich von dieſem ſchönen hellen Bilde, und war recht betrübt, daß niemand ſo entzückt darüber war als ich. Als nun gar einige von den Menſchen, die das Bild darſtellten, verächtlich ſprachen, ſo gerieth ich in Zorn und Kummer. Ich ſuchte allein zu ſeyn, allein an das zu denken, wovon niemand in meinem Entzücken mit mir reden wollte. Ich zog heimlich die Fenſtervorhänge auf und nieder, weil man mich auslachte, daß ich mit dieſem Spielwerke den Zauber wieder herſtellen wollte.

Bis jetzt hatte die Kunſt keinen Theil an meinen Empfindungen. Das helle Licht, worin alle Geſtalten erſchienen, hatte bloß einen angenehmen Eindruck auf meine Sinne gemacht, der in Vereinigung mit jenem erſten Eindrucke war, der mich zuerſt empfinden ließ, daß ich lebe und bin.

Da ich fleißig in die Kirche geführt wurde, erinnerte man mich einſt, daß es beſſer wäre, dem nachzudenken, was ich dort ſähe und hörte, als mich an den Poſſen zu üben, die ich auf dem Ballhofe geſehen hätte.

Nun fiel es mir zum erſten Male ein, die Kirche mit dem Theater zu vergleichen, weil ich hoffte, da ich nicht mehr nach dem Ballhofe geſchickt wurde, die Empfindung, die ich vor dem großen Vorhange gehabt hatte, dort wieder zu erneuern.

Ich freute mich auf den nächſten Sonntag, und ging raſch und munter den Kirchweg hin.

Die große Orgel und der volle Geſang gaben mir an dieſem Tage ein Gefühl, das ich dabey noch nie empfunden hatte. Vorher war mir beides nur wie Lärm und Geſchrey vorgekommen. An dem Tage war es anders. Aber was es war und wie es war, das konnte ich mir nicht ſagen; doch ſchien es mir viel mehr zu ſeyn als die Muſik in der Komödie. Nun trat der Prediger auf die Kanzel. Ich ſtand auf, und wollte ihn mit denen vergleichen, die aufgetreten waren, als der Vorhang ſich hinauf geſchwungen hatte.

Aber eben das fehlte mir bey ſeiner Erſcheinung. Es ging kein Zauberwerk vor ſeinem Auftreten her. Er ſtand allein, er ſtand im Dunkeln, in einem engen Raume, bedeckt bis an die Bruſt und beſchattet von einer aufgethürmten finſtern Maſſe über ſeinem Haupte ſtand er da. Er ſprach nicht wie andere Menſchen. Er ſang in einem heulenden Jammertone, niemand antwortete ihm, und Menſchen waren eingeſchlafen.

Wie reitzend ſtanden dagegen die zierlichen geſchmückten Lichtgeſtalten, welche ſprachen wie andere Menſchen, ſich antworteten und bewegten wie andere Menſchen, vor meiner Einbildungskraft da!

Die nächſte Nahrung für das Vergnügen, das mir ſo werth geworden war, empfing ich aus Hübners bibliſchen Geſchichten. In jedem Kupfer ſah ich das liebliche Bild vom Ballhofe. Auf einigen macht ein zurückgeſchlagner Vorhang den Vordertheil des Bildes aus. Dieſe Geſchichten las ich um des Vorhanges und um der Bilder willen, die daran ſich reiheten, am liebſten.

Nun kam im Jahre 1767 die Selleriſche Geſellſchaft nach Hannover. Dieſer wurde das kleine Schloßtheater eingeräumt.

Im Stillen dachte ich mir dieſe als ganz außerordentliche Menſchen, weil ſie in der Wohnung des Königs hauſen durften.

Von ihren trefflichen Darſtellungen wurde viel und mit Wärme geſprochen. Meine Geſchwiſter hatten ſie geſehen, erzählten den

Inhalt der Schauſpiele, und ſprachen davon mit Rührung, Verſtand und Ueberzeugung.

Mein älteſter Bruder las zu Zeiten Leßings Dramaturgie, die eben damals heraus kam, in den Abendſtunden laut vor. Er verglich den Inhalt mit dem Geſehenen, und gab mit Geiſt, Wärme und Zartheit das deutlichſte Bild von allem. Seine Schulfreunde — und das waren Leute von Kraft, beſtritten hier und da ſeine Meinung, die er mit Feuer und Eigenheit aufrecht hielt. Mit Empfindung, Geſchmack und jeder Weiblichkeit gab meine Schweſter oft den Ausſchlag.

Ich ſaß in einer Ecke, von niemand bemerkt, und hörte mit Innigkeit zu. Ich verſtand das Wenigſte, aber ich fühlte Vieles. Nie kam mir der Schlaf über dieſen Geſprächen, ſo lange ſie auch dauern mochten.

So bekam ich ein dunkles Vorgefühl von dieſer Kunſt, und auch wohl etwas mehr. Es muß etwas Seltnes ſeyn, ſagte ich mir, was kluge und gute Menſchen in eine ſolche Bewegung ſetzen kann.

Einſt kam mein ehrwürdiger Vater aus einer Vorſtellung der Miß Sara Sampſon nach Hauſe. Er war ganz erweicht von den Leiden der Sara, er ſprach viel von der Reue des Melleſont und von dem Grame des alten Vaters Sampſon. Es iſt lehrreich anzuſehen, ſprach er, wie die Tochter in das Unglück geräth, und Kinder können da einſehen, was ein armer Vater durch ihren Leichtſinn leidet. Ich will alle meine Kinder hinſchicken, wenn dieſes Schauſpiel wiederholt wird.

Dieß geſchah bald darauf, und wir wurden hingeſchickt.

Ganz anders war meine Freude auf dieſen Tag, als vorher, wie ich nach dem Ballhofe geſchickt wurde.

Mein Vater hatte geſagt: die Sache ſey lehrreich, wir könnten dabey lernen. Ich hatte ihn von der Geſchichte gerührt geſehen. Auf dem Zettel ſtand: ein Trauerſpiel! Es war alſo von Würde, Trauer, Unterricht die Rede. Und alle dieſe Dinge waren auf dem Schloſſe des Königs zu ſehen! Die ganze Sache war alſo vornehm, feierlich, gebilligt von dem Könige und meinem Vater zu betrachten. Mein Vater ſelbſt gab mir den Komödienzettel, und erklärte mir die Perſonen. Er gab mir lehren, wie ich mich im Schauſpielhauſe zu betragen hätte. Ich ſollte ſtill, ſittſam, ruhig ſeyn, nicht umhergaffen, die Augen nach dem richten, was auf dem Theater vorginge, wohl Acht haben, was dort für nützliche Dinge geſagt würden. Dieß alles gelobte ich ernſtlich und aufrichtig.

Den Komödienzettel ſteckte ich mit aller Sorgfalt, wie einen Reiſepaß, zu mir. Das Einlaßbillet betrachtete ich mit ſüßer Freude, und ſchwärmte mir manche erhabne Urſache, weßhalb das Siegel auf dieſem Billet einen Dolch und eine Larve vorſtellen mußte.

Ich wurde angezogen, wie es gewöhnlich zu geſchehen pflegte, wenn wir Fremde beſuchen durften. Alles das gab mir einen ſehr feierlichen Begriff von der Sache. Um vier Uhr ſollten wir hingehen; um drey Uhr hatte ich ſchon den Hut in der Hand. Endlich ſchlug es denn. Wir wallten durch zwey Schloßhöfe, die breite Treppe hinan. Noch nie war ich in dieſem großen Gebäude geweſen. Die langen Gänge, die hohen Thüren, die Wachen, die gemahlten Deckenſtücke über den Gängen, alles dünkte mich groß und erhaben. Der Eingang zum Theater war gedrängt mit Menſchen angefüllt. Verehrung, Freude, Wonne gab es mir, daß ſo viele Menſchen auch nach dem ſich ſehnten, was meine ganze Seele erfüllte. Angſt überfiel mich, daß die ganze Stadt ſich herdrängen und ich nichts ſehen würde. Die Thüren wurden geöffnet, die Menge drang ein, ich mit, und bald ſaß ich in der vordern Reihe einer Loge.

Das Haus wurde allmählich beleuchtet, und mein Begriff von der Würde der Sache ſehr vermehrt durch die Niedlichkeit der Einrichtung. Die vorderen Lampen auf der Bühne wurden angeſteckt, der Vorhang — der alle Sehnſucht meiner Seele noch verbarg, ward ſichtbar.

Wie freute ich mich über die glänzenden Farben, die da ſchimmerten, wie ward ich entzückt, als ich bey vollem Licht, umgeben von einer ſchwebenden Wolke, den Namen des Königs auf dieſem Vorhang erblickte, dem zur Seite eine ſchützende Gottheit erſchien!

Der Eindruck, den dieſer Name an dieſer Stelle auf mich nothwendig machen mußte, iſt nichts weniger als unbedeutend. Er bezeichnet in Hannover alles, was unmittelbar königliches Eigenthum iſt, oder unter beſonderem königlichen Schutze ſteht. Er macht die Ehre der Königlichen Fahnen, die Denkmale der Münzen, er bezeichnet die Königlichen Prachtgebäude, und — ſonderbar, daß mir das eben damals beyfallen mußte — er ſteht vor manchen Geſangbüchern.

Wie kann man, dachte ich mir, nicht mit Achtung von Leuten ſprechen, und mit Verachtung von ihrem Beruf, deren Werk, bis es die Leute ſehen ſollen, von dem Königlichen Namen in des Königs Schloſſe verdeckt iſt?

Zugleich muß die Kunſt alt und ehrwürdig ſeyn, ſagte ich mir; denn der Name auf dieſem Vorhange iſt der Name Georgs des Dritten, der lange todt iſt, ein ſehr ernſter Mann war, [illegible] hat, und der es doch alſo nicht für unköniglich gehalten haben muß, ihre Belehrung oder Freude zu empfangen.

Eine ſchwermüthige Muſik hatte mein Gefühl verändert, als der Vorhang und die Worte mit dem Namen ſchwand.

Viel ſchöner, göttlicher, edler und überraſchender war für mich der Anblick dieſer Dahmen, als der auf dem Theater.

Miß Sara Sampſon!

Ich bin in Thränen zerfloſſen während dieſer Vorſtellung. Das Gute, das Edle wurde ſo warm und herzlich gegeben — die Tugend erſchien ſo ehrwürdig! Die Leiden der Menſchen kannte ich bis daher nur aus Hübners bibliſchen Geſchichten, oder von armen Leuten, welche Almoſen empfingen: von einer ſolchen Leidensgeſchichte, von einer ſolchen Sprache hatte ich keinen Begriff. Eckhof als Mellefont, die Henſel als Sara, die Löw als Marwood! Solch eine wahre, hinreißende Schilderung, dieſe Allmacht der Gefühle, welche jedes Gefühl erregte und führte wohin es wollte — das reizte, erhob und überwältigte meine Seele. Ich war ganz aufgelöſt — der Vorhang fiel herab — ich konnte nicht aufſtehen, ich weinte lang, wollte nicht von der Stelle, sprach zu Hauſe davon mit fremden Zungen, und war niemand [illegible] der mein Feuer anfachte. Ich wollte meinem Vater alles erzählen, er erzählte mir ſelbſt davon, und [illegible] ſein väterliches Herz, daß ſo mich zu empfinden wußte, wurde noch einmal in dem Augenblick der Vorſtellung ſelbſt verklärt.

Von dieſem Augenblick an ward mir der Schauplatz eine Schule der Weisheit, der ſchönen Empfindungen.

Bald darauf wurde das Trauerſpiel [illegible] gegeben. Es war an dieſem Tage ein großes Familiengaſtmahl bey uns. Ich wendete mich an einen freundlichen alten Onkel, er möge für uns das Feſt dadurch erhöhen, daß er mir die Erlaubniß zu verſchaffen ſuche, in das Schauſpiel gehen zu dürfen. Es wurde bewilligt.

Welch ein neues Feſt! Der ganze Schauplatz ſah mit einem grünen Teppich überdeckt. Die

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ich hätte nicht mehr [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] Geld [illegible]? Ich hätte so [illegible] Dinge [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] Dinge [illegible] [illegible] [illegible] für mich, [illegible] [illegible] und [illegible]. Wie? [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible]?

Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] Tage [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible]. Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und ich [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] sich zu [illegible] [illegible] [illegible] ein [illegible] von [illegible], das [illegible], der ich, über eine [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] Dinge sprach, mit [illegible] [illegible].

Einige alte Damen und Herren [illegible] mich [illegible], und [illegible] [illegible] die [illegible] Kinder des [illegible] einer [illegible] von [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible], so [illegible] ich [illegible], um über den [illegible] einer [illegible] aus dem [illegible] in die [illegible] [illegible].

Auch der [illegible] sah mich mit anderen Augen, [illegible] ich mit [illegible], mit [illegible], und [illegible] mit [illegible] [illegible].

Die [illegible] alten [illegible] [illegible] [illegible] sich in [illegible] [illegible], und [illegible] den [illegible] ein [illegible] [illegible] in dem [illegible]. [illegible] mein [illegible] [illegible] und war [illegible]. [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible] mir der alte [illegible] „[illegible] [illegible]“, der [illegible], mit dem die [illegible] [illegible], [illegible] sich nicht [illegible]. Er [illegible] und einem [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible].“ Ich fühlte, daß er Recht hatte, [illegible] mich ſehr [illegible] — aber ich predigte noch eine Weile auch mit [illegible] [illegible], [illegible] der [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], den er [illegible] [illegible].

Eine geraume Zeit ging mein Leben ſo hin, ohne daß [illegible] [illegible] [illegible] wäre, [illegible] [illegible] dem [illegible] [illegible] [illegible] wäre. Ich hatte die [illegible] [illegible] gewonnen, [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible], und ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Da ich [illegible] [illegible], ſo hatte ich [illegible] zur [illegible] [illegible] meiner [illegible].

Die Spaziergänge, die mir [illegible] wurden, machte ich allein in der Geſellſchaft meiner [illegible] [illegible]. Wir hatten beide [illegible] [illegible] [illegible], zu [illegible] an die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], ich [illegible] nicht [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible] Nacht, mit [illegible] der Stadt zugewandert.

Da wir im Winter nicht spazieren gehen konnten, so verschafften wir auf dem Boden unter dem Dache, wo ich sonst [illegible] Reihen aufstellte, die Bedienung meiner [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]. Bei einem Holzhaufen schuf ich meine Vertheidigungsanstalten [illegible]. Solche Tage haben wir beide allein in dieser [illegible] Welt, sehr — ach! — sehr glücklich verlebt.

Die Sachen konnten gut nicht anders kommen. Unsre Wünsche wären so mäßig, es war eine so gewöhnliche Glückseligkeit; warum hätte sie nicht in Erfüllung gehen sollen? Wir konnten uns jeder [illegible] Lager, denn er [illegible] [illegible] zum Ziele.

Ach! können denn nur solche [illegible] [illegible] erreichen?

Wir lebten getrennt, weit von einander. Aber ist anders gekommen, als wie es so lieblich geträumet hatten; was die Empfindungen, die wir damals einer für den andern hatten, sind noch [illegible], auch werden sie bleiben immerdar.

Ein Zufall, der eben in jener Zeit eintrat, hat meinem ganzen Lebenslaufe eine andre Richtung gegeben.

Mein Lehrer [illegible] starb; ich wurde aus einer Hand in die andere gegeben, und keiner wußte mich zu halten. Jeder machte mir die Schulen verhaßt, die jener mir lieb zu machen gewußt hatte. Ich blieb stehen, wo mich mein Lehrer gelassen hatte, über meiner Dinge [illegible], endlich [illegible], und suchte es [illegible] zu verbergen, wie [illegible] ich [illegible] war.

Das [illegible] schickte man mich auf die öffentliche Schule. Ich wurde in die [illegible]

Klaſſe eingerückt, da ich kaum anfing in der Quinta zu ſeyn.

Meine Kenntniß der Geſchichte, mein Gefühl für die Charaktere der Geſchichte, war umfaſſender, richtiger, wahrer, als ſie dort einer neben mir hatte.

Im reinern Gefühl für ſchöne Künſte übertraf ich vielleicht ſogar meine Lehrer.

Deshalb hatte ich eine erhöhte Meinung von mir, die ich auf keine Weiſe hätte haben ſollen, und konnte die Blößen gar nicht ertragen, die ich wegen jedes Mangels an gründlicher Wiſſenſchaft ſo oft geben mußte.

Den Lehrern in dieſer Klaſſe ward ich eben wegen dieſes Mangels bald gleichgültig, und, da ich gar nicht in Betracht kam, meinen Mitſchülern ein Gegenſtand des Spottes. Unvermögend mir ſelbſt aus dieſer Lage zu helfen, zu bequem um einen andern Entſchluß zu faſſen, verfiel ich darauf, durch Witz und Neckereyen Achtung haben.

mich an allen denen zu rächen, die gar nichts in mir erkennen wollten.

Unglücklicher Weiſe wurde dieſe Art mich zu nehmen von meinen Kameraden geliebt, ich ging alſo immer weiter darin. Meine Brüder waren abweſend, meine Schweſter konnte den Zuſtand meiner Unwiſſenheit nicht überſehen, da ich Liebe genug für ſie hatte, in den Augenblicken ihrer Unruhe, und wenn ſie mein Ehrgefühl reizte, durch eine zuſammen geraffte Oberfläche ſie zu täuſchen, oder durch eine zärtliche Aufforderung gute Zeugniſſe meiner Lehrer, oder doch ihrer Hoffnungen, daß es gewiß anders werden würde, herbey zu ſchaffen.

Der Umgang einiger lebhaften jungen Leute meines Alters, in derſelben Lage wie ich, ſetzte eine ziemliche Verwilderung in mir an.

Ein Buch, das um dieſe Zeit mir in die Hände fiel, führte mich viel weiter, als ich zu gehen wollte und ſelbſt wußte.

Der Roman Peregrin Pickel paßte von ſo mancher Seite auf meine beſondre Lage, daß ich ihn mit Eifer verſchlang. Ich that alles, um ihm ähnlich zu werden, um ihn zu übertreffen.

Schaarenweiſe übergingen wir Stadt und Land, um Kreuzzüge in Peregrins Geiſte zu beginnen. Sie gelangen uns nur zu ſehr; und da meine Kameraden, mit Recht oder ohne Recht, bey jedem luſtigen Streiche, bey jeder Verkehrtheit mich für den Urheber und Anführer ausgaben, ſo fiel der ganze Unwillen auf mich allein.

Zu welchem Unſinn kann nicht die Sucht, Aufſehen zu erregen, verleiten! zu welchem Widerſprüchen mit dem beſſeren Gefühl, das ich betäubte, aber nie verloren hatte!

Das Schauſpiel war lange abweſend geweſen, und wurde im großen Opernhauſe eröffnet.

Ich ſah Richard den Dritten von Weiße.

Das große feierliche Haus machte einen gewaltigen Eindruck auf mich.

Was für eine Sache muß es ſeyn, dachte ich mir, um derentwillen man einen ſolchen Palaſt erbauet!

Auf dem alten Vorhange ſtand auf einer Seite des Muſenberges ein Palmbaum, an welchem eine Gruppe von Waffengeräth aufgehangen war, mit der Unterſchrift — „Hinc gloria et securitas.

Auf der andern Seite war eben ſo, unter einer Gruppe von muſikaliſchen Inſtrumenten, Larven nebſt anderen Attributen des Schauſpiels die Inſchrift zu leſen:

„Curarum dulce levamen.“

Dulce levamen!

Das las ich und las es wieder, das dachte ich, das empfand ich. Eine Laſt war von mir genommen, indem ich ſo an mich und dieſe Inſchrift dachte. Eine höhere Hand hatte mich an dieſen Wegweiſer hingeführt. Den Abend, in dem Augenblicke, entſchied das Schickſal meine Laufbahn.

Von Richard dem Dritten genoß ich wenig. Einige große Augenblicke ergriffen mich und zündeten die erloſchene Flamme für die Kunſt wieder allmächtig in mir an. Das übrige des Schauſpiels ging an mir vorüber. Ich war mit mir und meiner Zukunft beſchäftigt. Warum heuchelſt du der Märkiſchen Grammatik, da du für Richard alles empfindeſt? Wenn du einſt Richard ſeyn kannſt, warum ſollſt du es nicht ſeyn wollen? — Dann aber fielen die Wünſche der Meinigen, die Vorurtheile der Stadt Hannover, und die gänzliche Unwiſſenheit, wie das alles zu vereinigen ſeyn möchte, mir ſchwer auf das Herz. Ich brütete darüber bis zu Ende des Schauſpiels.

Mit einiger Empfindung ſah ich auf den Vorhang hin, als er zuletzt herab gefallen war. — Curarum dulce levamen! las ich abermals, riß mich mit Gewalt los, und rannte voll Muth und Hoffnung nach Hauſe.

Von nun an — es iſt mir jetzt ſehr leid — wandte ich mich entſchieden von allem ab, was zur Lateiniſchen Grammatik gehört. Ich las und ſah die Schauſpiele mit Unterſcheidung, mit Studium. Ich that mit der zarteſten Sorgfalt alles für die Schauſpielkunſt, was ich für die übrigen Wiſſenſchaften hätte thun ſollen. Ich war überzeugt, daß ich endlich für meine Beſtimmung arbeitete.

Es iſt begreiflich, daß ich das alles ſehr heimlich thun mußte, daß dadurch Heimlichkeit und Widerſpruch, alſo Bitterkeit, in mein Leben, und Mißvergnügen in das Leben der Meinigen kommen mußte.

Je mehr ich um dieſe Kunſt dulden mußte, je theurer ward ſie mir. Für die Kunſt war ich etwas; für die Wiſſenſchaft war ich nichts.

Manchmal wohl habe ich mir Mühe gegeben, nach den Wünſchen der Meinigen anders und gegen meine Wünſche zu denken. Manchmal bin ich an den Windmühlenberg gegangen, und habe die alten Träume dort zurück gerufen. Vergebens! Weinen konnte ich, daß ſie vorüber waren, weinen über den geliebten abweſenden Bruder, und daß ich nun nicht mit ihm leben würde. Trauern mußte ich, daß ich nicht mehr in ſüßer Sicherheit hier ſtehen konnte wie vordem. Schwermüthig wallte ich den Berg hinan; aber es waren nicht mehr die Dorfpfarrthürme in der Nähe, wo ich ſonſt meine Heimath wünſchte, was mich hinauf lockte. Ueber dieſe und das ferne blaue Gebirge hinweg rief mein künftiges Schickſal aus weiter Ferne. Wohin? wohin? ſprach ich laut, wandte mich nach allen Gegenden, und weinte bitterlich. Wohin? ſagte ich dann leiſer, und konnte vor Thränen den Pfad hinab kaum finden.

Laut ſchluchzend rang ich mit der Gegenwart und Zukunft, mit meinen Wünſchen und dem Verlangen der Meinigen, mit der allmächtigen Stimme in mir und dem Vorurtheile.

Mir unbewußt ging ich nach Hauſe, fort und fort bis an den Neuſtädter Kirchhof.

Ich ſtutzte — blieb ſtehen, und überſah das ſtille Todtengefilde.

Wie mancher — ach wie manche ſchläft hier, deren Buſen einſt ſo gewaltig von innerm Kampfe gehoben ward, als der deine jetzt! Wir ſteigen herauf aus Erde, drehen uns im Zirkel herum um unſer Grab, fallen hinein, der Wind fährt über die Staubblume her, und wer ſtellt ſich hin an den Raſen über unſerm Haupte, und weiß es uns Dank, daß wir die ſtürmende Sehnſucht niederkämpfen konnten, die ja wohl das beſſere in uns iſt?

Ich ging zu den Grabſteinen meiner mütterlichen Verwandten, und ſetzte neben ihrem

Staube meine Betrachtungen nicht fort; aber ich ließ meinen Thränen freyen Lauf.

Hier werden auch ſie ruhen, die mir das Leben gaben! Sollen ſie um meinetwillen früher hier ruhen?

Die Grasblumen wankten wehmüthig langſam hin und her am Grabſteine meines Großvaters. — Ich erſchrak — fuhr zuſammen, wandte mich ſchnell ab, und eilte der Stadt zu.

Hoffnung, daß ſich das einſt alles auf gute Weiſe, ohne jemandes Kränkung noch fügen würde, belebte mich, und ermunterte mich, meine Wünſche nicht aufzugeben, meinen Fleiß für die Kunſt fortzuſetzen.

Indem ich für meine Beſtimmung alles that, that ich wenig oder nichts für die Beſtimmung, von der man wünſchte, daß ich ſie wählen möchte.

Aengſtlichkeit verſchloß mein Geheimniß in mir, daß es auch niemand ahnen konnte.

Um ſo widerwärtiger, ja, ich fühle es, um ſo verächtlicher mußte ich allen ſeyn, die, nicht unterrichtet von den Stürmen in mir, mich für träge, böſen Willens, und aus manchem verkehrten Streiche des höchſten Mißmuthes, für bös halten mußten.

Nur Eine Seele hat zu keiner Zeit den Glauben an mich verloren.

Meine einzigen Vertrauten waren die Todten.

Sey es nun, daß ich von jenem Tage an ohne mein Wiſſen mich gewöhnt hatte, meinen Kummer dorthin zu tragen, oder daß der Leidende ſich da wohl fühlt, wo alle Leiden vorüber ſind — aber wenn ich nirgends mehr ausdauern konnte, zog es mich dorthin, und manchmal, wenn ich die dunkle Pforte des Eingangs betrachtete, dachte ich dann auf andre Weiſe — curarum levamen.

Auf den älteren Grabſteinen pflegt die Lebensgeſchichte derer, die darunter ruhen, umſtändlich erzählt zu werden. Wie der ehr- und achtbare, veſte, mannhafte — daher aus der Ferne gebürtig, nach vielen Widerwärtigkeiten in der Jugend, hier ſein Vaterland gefunden, in der ehr- und tugendſamen Jungfrau ſein Heil, und in der Nahrung, dem Dienſte ſein zeitliches Glück; wie er ſanft und ſelig dann in dem Herrn verſchieden ſey. Dergleichen las ich mit wahrer Erbauung.

Er konnte doch auch nicht gedeihen da, wo er gewachſen war. Auch ſeine Jugend war mühſelig. Auch er ſuchte für ſein Herz und ſeine Sehnſucht anderwärts ein Vaterland. Auch ihm folgten Thränen und Seufzer, und wohl manche mag er vergoſſen haben, ehe ſie ihn da hinab ſenken konnten. Aber er iſt ja doch ehr- und achtbar und veſt und mannhaft, und iſt ſanft verſchieden.

Wie? ſollte es denn ſo ſchwarz und verkehrt ſeyn, was mein Herz zerreißt? und weßhalb ſollte der Zwieſpalt ewig dauern, der mich ſo bangt und kümmert?

Geh hin in ein Land, das ich dir zeigen werde — ſo lautete das Motto über dem Grabe eines Fremdlings aus Iſerlohn.

Das ſprach gewaltig zu mir. Ja, rief ich laut und ſtark — das Schickſal wird es mir zeigen und ich werde hingehen!

Bey dieſen Wanderungen waren die Todtengräber endlich mit mir bekannt geworden. Ich war der frühe Vogel in ihrem Gebiet geworden, und verkleidete die wahre Urſache meines Daſeyns in Neugierde nach ihrer Topographie.

Dieſe Menſchen ſind eine furchtbare Chronik. Sie richten ſtrenge und unerbittlich. Mit der menſchlichen Richtigkeit ſo vertraut, wie kann menſchliche Herrlichkeit ihre Zunge bändigen?

Dem Reichen und dem Geachteten bewies der Todtengräber ſeine Verehrung damit; daß er ihn etliche Schuhe tiefer in den Boden verſcharrte.

Das kam mir ſo traurig vor. Je leichter die Hülle, je ſanfter war mir das Bild. Nein, ſagte der Mann mit dem Spaten, wen ich recht verehre, den ſoll mein Nachfolger nicht heraus finden; den grabe ich tief, bis ihn Gott ruft.

Indeß war das Schröderſche Theater nach Hannover gekommen, und Brockmanns glänzendes Talent, das Genie des großen Schröders und ſeiner Stiefſchweſtern, fachten die Gluth für die Schauſpielkunſt zur hellen Flamme an.

Ich war nicht mehr meiner mächtig. Das Studium der Kunſt forderte mich faſt täglich in ihren Tempel. Alle meine Verhältniſſe ſtrebten dem entgegen, ſo wie die ganze Sitte unſers Hauſes, das einfach und herzlich, aber nach alter Weiſe, in Gebräuchen und Zeitmaß nach einer unabänderlichen Ordnung lebte, die auf beſten Willen und Ueberzeugung von eines jeden Heil gegründet war. Jede Verletzung dieſer Weiſe mußte ich mit verhaßter Künſtlichkeit verſtecken, oder die Folgen waren für alle Theile gleich ſchmerzlich und bitter.

So entſtand für mich und die Meinen ein ſehr trauriges Leben.

Wie durfte ich ſagen, was in mir vorging? Wie konnte ich — man ſchrieb damals 1773 — Gewährung hoffen? Wem hätte ich es verargen können, wenn er meine Leidenſchaft für die Kunſt für Hang zur Ziegelloſigkeit genommen hätte?

Auf der Schule war ich zu der Zeit in die erſte Klaſſe eingeführt.

Meine wenigen Schulwiſſenſchaften berechtigten mich durchaus nicht dazu; und da dieſe Schule damals, von dem würdigen Director Ballhorn geführt, beſonders dieſe Klaſſe, in der herrlichſten Blüthe ſtand, da treffliche Köpfe die Aufmerkſamkeit des Lehrers forderten und verdienten — wie übel war ich dort hingewieſen, wie ſchlecht mußte ich mich ausnehmen, und was mußte ich bey dem Gefühl davon leiden! Gleichwohl kann die kein Vorwurf treffen, die mich dorthin geſchickt hatten.

Ein Jahr Fleiß hätte alles ins Geleiſe bringen müſſen, und ſie konnten vorausſetzen, daß das Mißgefühl über meine Vernachläſſigung, weit eher als alles andere, mich gerade an dieſer Stelle dazu hätte vermögen müſſen.

Was mir den Glauben an mich ſelbſt, den Muth für Thätigkeit raubte und rauben mußte, was — das Gefühl für die Kunſt ausgenommen — mich träge und dumpf hinleben ließ, die immer während quälende Angſt um die Tagesvorfälle in der Gegenwart und die Stürme für meinen Plan in die Zukunft —

dieſe Noth, darin ich von einem Tage zum andern lebte, und nur durch einen luſtig-tollen Streich, zu Zeiten aus Verzweiflung, mir Luſt machte — — das alles konnte niemand wiſſen, und niemand mich beurtheilen, noch leiten.

Die zärtliche Sorgfalt der Meinigen vermuthete die Urſache von allem, was in mir nicht war, wie es hätte ſeyn ſollen, in den Zerſtreunungen, darein meine Lebhaftigkeit mich verwickelt haben könnte. Mit vieler Güte wurde es veranſtaltet, und Herr Paſtor Richter zu Springe vermocht, mich zu ſich und meine Bildung zu übernehmen.

Jetzt, nachdem ich die zurückgelegte Bahn hinab ſehe, kann ich wiſſen, daß, wenn das etliche Jahre früher geſchehen wäre, meine Verwandten damit alles erreicht haben würden, was nun nicht mehr damit erreicht werden konnte.

Wen einmal der Genius einer Kunſt mit lebendigem Oden angeweht hat, der will ſchafſen, den Geſtalten ſeiner Phantaſie Leben geben. Lernen kann er nur was dahin führt; alles andere Wiſſen iſt ihm eine Erzählung von todten Dingen.

Indeß iſt jener Aufenthalt mir von großem Nutzen geweſen. Ich verdanke dem Herrn Paſtor Richter, ſeiner Nachſicht, Vollherzigkeit und ſeinem feinen Geſchmacke vieles, ſehr vieles von dem, was mir jetzt Freude und Freundſchaft erwirbt.

Die Trennung von Hannover war mir ſehr ſchmerzlich.

Am Abend vor meiner Abreiſe nahm ich noch Abſchied vom Opernhauſe. Das Scheiden von den Meinigen brach mir das Herz.

Ich wurde gütig empfangen, freundlich behandelt, und mein würdiger Lehrer that vieles, um mir frohe Laune zu ſchaffen und zu erhalten.

Nicht unbeträchtliche Züge wurden über Berg und Thal gemacht, und es wurde mir nicht verſagt, manchmal von einer Bergſpitze den Thurm von Hannover zu ſehen, neben dem alles wohnte, was auf der Welt mir werth und theuer war. — Nicht weit von dieſem Thurme ſtand ja auch mein Ziel — Curarum dulce levamen! In dieſen Bergen und Wäldern habe ich es doch nie aus den Augen gelaſſen. In dieſer Einſamkeit bildete ich meine Plane aus für die Zukunft.

Ganz vortrefflich, mit großer Zartheit und Kraft zugleich, las Herr Richter mit uns Cicero über die Pflichten. Mit viel Erfahrung, Geiſt und Laune beſprach er ſich mit mir über Montaignes Verſuche, die er mir zu leſen gegeben hatte.

Er gab mir die beſten Dichter, und verwendete viele Mühe, daß ich die Schönheiten verſtehen möchte, die ich fühlen konnte.

Ich bin ihm unendlich viel ſchuldig und werde es nie vergeſſen.

Durch ihn lernte ich feinere Sitten der Welt kennen, und bekam, wovon ich vorher faſt nichts wußte, Lebenserfahrung.

Der Schauſpielkunſt iſt dort nie erwähnt worden, nicht von ihm, nicht von mir: von ſeiner Seite wohl nur zufällig, von meiner ſehr überdacht.

Ich bekam auch nichts vom Theater zu hören, als den Tod von Charlotte Ackermann. Wie die öffentlichen Blätter bey dieſer Gelegenheit von ihr und der Schauſpielkunſt ſprachen — welche Nahrung — welche Beſtätigung meiner Gefühle und Entſchlüſſe gab mir das!

Die Verhältniſſe des Herrn Paſtor Richter verſtatteten ihm nicht, mich länger als bis 1775 bey ſich zu behalten. Ich kam nach Hannover und dort auf die Schule zurück. Ich that eine Zeit lang alles, was mir obliegen konnte, mit großer Sorgfalt, aber dennoch ungern, weil ich — jeden Schritt, den ich dort vorwärts that, für einen Schritt hielt, der von meiner Lieblingsleidenſchaft mich zurück führte.

Wenn ich mich jetzt recht unterſuche, ſo glaube ich, es war mir nicht zuwider, wenn durch Mangel an Wiſſenſchaft eine Unmöglichkeit entſchied, daß ich nicht auf die Akademie gehen konnte.

Anders begreife ich mein Betragen in jener Zeit jetzt nicht. Müßig war ich nie. Ich las, verſuchte, überdachte alles, was mich zum Schauſpieler bilden konnte: ich that aber gar zu wenig, was mich zum Prediger hätte bilden können.

Brockmanns Hamlet erregte freudigen Tumult in den Empfindungen aller jungen Leute von einiger Lebhaftigkeit, wie hat er mich beglückt!

Bey der Vorstellung des Hamlet schloſſen ſich in mir Gefühle auf für das Erhabene, Wunderbare und Große, die mir bis dahin unbekannt geweſen waren.

Von der Zeit an wurde mir die Muſik mehr als Wohlklang — eine hohe, allmächtige, deutliche Sprache.

Die Muſik ward meine Freundin, meine Lehrerin, die Pflegemutter meiner edelſten und liebſten Gefühle. Sie erhöhte meine Empfindungen, ſprach ſie aus, und antwortete dem Drang meiner Seele, wie ihm niemand noch hatte antworten können.

Mit ſüßer Schwermuth lauſchte ich auf den Ton des Violoncells, welches mein Bruder zu ſpielen pflegte.

Nur wenn ich gar keine Muſik hören oder kein Schauſpiel ſehen konnte, ging ich auf den Kirchhof, dachte in dieſer ſtillen Verſammlung meiner Sehnſucht nach, und brütete über der Zukunft.

Als die Verfolgung und der Widerſtand mich von da vertrieben, wich ich an andre [illegible], und gelangte an eine Stelle, der ſchwarze Graben genannt, wo der Fluß die Felſen von einer Höhe herab ſtürzt.

Ich ſaß ganz ſtille an dem Waſſerfluß und ward ruhiger über dem Bilde, wie die ſchäumenden Wogen gleich her und milder in die ruhige Ordnung ſich verloren. Nicht Sturm noch Sonnenglanz, nicht Hitze noch Froſt hielten mich ab von dieſen Wanderungen.

Sie waren Augenblicke des Studiums, der Unterſuchung, der Rückſprache mit mir ſelbſt, der Beobachtung von Gewitter-Schauſpielen, des Genuſſes der Natur. Sie waren mir ein unſchätzbarer Gewinn geworden, und ſie haben mir keinen Nachtheil gebracht.

Wohl manche theologiſche Lehrſtunde iſt darüber verloren gegangen, und manche andere Stunde des Unterrichts, die ich auf keine Weiſe hätte ſollen verloren gehen laſſen.

Einſt erinnerte ich mich, [illegible] von [illegible], und [illegible] aller [illegible] [illegible] die Stunden.

Aber da war in einer herrlichen Höhe lange und auf [illegible] Blick die Rede von Göthe mein [illegible]. In einer andern [illegible] Höhe, unverſtändliche Dinge über das Leben von der Rechtfertigung geſprochen. Und man nichts einladend.

In die ähnliche Zeit gehört, was der gute Baron Reiche in ſeiner Lebensbeſchreibung über die Schulfamilie ſagt, welche bekannt und geführt wurde. Wir waren beide von Einem Gefühl beſeelt, und er hat einen Brief, wie über alle Vorgänge ſeines Lebens, die ich bis zu ſeinem Abgange von [illegible] kenne, mit Genauigkeit und der ſtrengſten Wahrheit zu ſchreiben. Friede und Wohlwollen ſey mit ſeinem Gedächtniß!

Jch [illegible]

[illegible]

Jch [illegible]

Jch [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gemacht, als nach [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] Plan wurde gemacht, [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Der Tag wurde [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Es war ein [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] in die Welt.

[illegible]

Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], die [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible].

Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und in [illegible] sich meine [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] ich an den [illegible] von meinem [illegible]. Ich fühlte, daß es für immer war.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ich den [illegible] meines [illegible], [illegible] ich mit dem [illegible] [illegible] auf den [illegible] [illegible]. [illegible] der [illegible] hatte sich die [illegible] in das [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] — wie hat mich das [illegible]!

In [illegible] fand ich [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible]. Er [illegible] mich zu den [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] ich [illegible], [illegible] von dem [illegible] des [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] der [illegible] — der [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] an [illegible] [illegible]

Mit [illegible] [illegible] als ich [illegible] [illegible], mit [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] die Hoffnung meiner [illegible] über Herz und Seel.

Auf dem [illegible] [illegible] [illegible] von [illegible] [illegible] ich meine [illegible] an [illegible]. Den anderen [illegible] [illegible] ich von ihm. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ich [illegible], aber [illegible] [illegible] alle Erinnerungen der [illegible] über mich. [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] — alle [illegible] [illegible] [illegible] an mir [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] über [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] — mein Herz [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — aber ich [illegible] ihm nicht [illegible].

Es [illegible] mir [illegible] die [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] meine [illegible]. Ich [illegible] es ihm ewig!

Den 15ten März 1777 habe ich auf dem herzoglichen Hoftheater zu Gotha zuerst die Bühne betreten.

Von dem unnachahmlichen Eckhof sah ich nur noch schöne Reste, dennoch einige Momente mit seinem ganzen Feuer aufgefaßt, allmächtige Wahrheit in seinem Vortrage, die stärkste Wirkung durch die einfachsten Hülfsmittel. Viele Stellen des Fürsten im Julius von Tarent, des [illegible] im [illegible], [illegible] in [illegible] ist so genau erfüllt, machte mit seiner Kraft [illegible] ihm noch gegeben. Ob überhaupt seine Kunst [illegible], aber mehr noch die unser Gefühl, darüber will ich nicht entscheiden, denn er kann nicht mehr antworten. [illegible] das weiß ich, er konnte meine [illegible] Stellen [illegible] [illegible] [illegible], und ich erinnere mich nicht, [illegible] [illegible], daß die [illegible] mit [illegible] [illegible] über meine [illegible] gemacht hätte.

Dick hatte den Ton des feinern Weltmannes durchaus in seiner Gewalt, und oft erklang ein schöner schmelzender Ton und traf das Herz, wenn auch da, wo mehr der Ton der Uebertreibung als der Rührung hätte herrschen sollen.

In gleicher Zeit entwickelte sich Dick's Genie für das feine Komische. Wahrheit, Laune, Leben und Feinheit seiner Charaktere [illegible] schöne [illegible] zusammenwirkten.

Mit solchen Hoffnungen, [illegible] gegen die Schwierigkeiten seines Faches kämpfend, fing zugleich mit mir Dick seine Laufbahn an.

Was mich betrifft, so würde ich mehr als gewiß unter den Schwierigkeiten erlegen seyn, in welche mich Schüchternheit, Unwissenheit, Armuth und Unerfahrenheit verwickelt hatten, wenn nicht mit eigener Güte ein sehr achtungswürdiger Mann den [illegible] Hand-

Liebhaber und Jüngling Saalbach ergriffen und auf die rechte Bahn geleitet h. [illegible]

Gotter!

Deinem ſeligen Gedächtniß! Dankbare Thränen und kindliches inniges Gefühl heiligen den Kranz, den ich um deine Urne winden möchte!

Ihm verdanke ich alles, was man als Künſtler an mir billigt, und ſo vieles von dem, was als Menſch das Glück meines Lebens ausmacht. Mit Unverdroſſenheit leitete er meine Schritte, mit unermüdeter Geduld lehrte er mich vom Morgen, und mit Freundlichkeit ohne gleichen empfing er meine Rückkehr.

Edler Mann! Ich weiß nicht, ob du im Leben genug erkannt wurdeſt — aber ich weiß es, daß nie Haß und böſer Wille in deine Seele kam, wie manche Zeilen du auch erfahren mochteſt. Deine Seele iſt hinab geſchieden, wie ihr aller Mißverſtand.

Dein Vaterland ehrt deinen Genius. Er wandelt noch in deinen Jüngern, und immerdar wird er leben in den Schöpfungen deines Geiſtes.

Oft und lebendig gedenke ich deiner, und manchmal umwölkt ſich mein Auge, wenn mit deinem letzten Händedruck der letzte Blick deines ſanften ſcheidenden Auges mir erſcheint.

Veit, Beck und ich, uns nahe an Jahren, Heiterkeit und Wärme für die Kunſt — wir lebten ſtets zuſammen. Wir waren einer dem andern ſtrenge Richter, und ſpotteten oft über uns ſelbſt, bey Flachheiten, mißlungenem oder falſchem Ausdruck, ohne alle Schonung, ergrimmten uns — und fielen bey der erſten kräftigen Wahrheit des Ausdrucks, den einer am andern wahrnahm, mit Rührung einander in die Arme.

Der ſchönen, herrlichen Zeit!

Wir kannten die Welt wenig, ihre Verhältniſſe und Schranken nagten und ängſtigten uns nicht.

Rede und Frage, Streit und Reſultat, Zweifel und Gewißheit über Kunſt und Künſtler — Genuß an dieſem allen, Genuß der Dichtung, leben und weben in Kunſt und Phantaſie, in Natur, Freundſchaft und Freude — das war unſer liebliches Tagewerk. Manchmal ſtanden wir Nachts auf, um über Kunſtgegenſtände zu reden. Wir ſtritten ohne ſtreiten zu wollen. Die Nachbarn glaubten uns in unverſöhnlichem Hader, und wir feierten mit lauter Stimme ein gefundenes Reſultat. So wandelten wir denn zu Zeiten ohne Zweck, faſt ohne Wiſſen, vor Tage noch in der Lebhaftigkeit der Unterredung vor das Thor hinaus. Wir kümmerten uns nicht um die Menſchen, die uns begegneten, fragten nicht nach den Namen der Dörfer, die wir durchzogen, nicht nach dem Wetter, das uns ſengte, durchnäßte und wieder trocknete, bis wir an einen Berg kamen, oder in einen Wald; dann hauſten wir in ſeinem Schatten, badeten in ſeinen Teichen, holten unſer kärgliches Mittagsmahl aus der nächſten Hütte, oder gruben es aus friſchem Boden, und brateten es in der Aſche braun. — Die Nacht kam heran, der Mond leuchtete uns heim. Fröhlich und lebendig waren wir ausgezogen, fröhlich und lebendig kehrten wir heim.

Die Menſchen begriffen uns nicht; aber wir waren ſehr glücklich. Wir waren die glücklichſten Menſchen im ganzen Herzogthum.

Selbſt die kleinen und großen Verlegenheiten an baarer Münze und Geldeswerth, welche, eben wie im akademiſchen Leben, jene Zeit ſo merklich auszeichnen, waren uns ſelten ein Gegenſtand der Sorge, nie ein Gegenſtand des Kummers, oft ein Feſt der muthwilligſten Laune, des lauten Gelächters.

Der entſchiedene Mangel aller drey Kaſſen war ein Feſttag. Dann wurden die Trümmer geſammelt, nicht reichere Gäſte mit noch geringeren Trümmern geladen. Ein Junge trug den Korb mit der Hoffnung des Mittages voraus, die jubelnde Geſellſchaft zog am frühen Morgen in das Siebeleber Holz, und lagerte ſich in ſeinen Schatten.

Nie, nie werde ich der Feiertage in dieſem ſchönen Walde vergeſſen. Außer uns pflegte ihn niemand zu beſuchen. An einer Quelle, welche gleich rechts vorn an im Walde entſpringt, wurde gewöhnlich unſer Mittagsmahl genommen. Das ſchöne, wohlhabende, milde regierte Land liegt da in fruchtbarer Ebne hinab — der Seeberg rechts — ſo wie die Schlöſſer der Gleichen — das freundliche Gotha links — der blaue Brocken ſchließt die romantiſche Ferne.

Eines Tages wanderten wir über die andere Seite des Berges hinab, querfeldein, und blieben die Nacht in Wegmar. Wir dachten an keinen Schlaf, zogen im Mondſchein umher, und verweilten am Kirchthurme eines nahe gelegnen Dorfes. Der erſte unaufhaltſame Perpendikelſchlag der Thurmuhr machte uns ſtill und ernſt. In einer langen Pauſe ſprach keiner von uns. Endlich erwähnte einer des Augenblicks, wo Hamlet den Geiſt erwartet. Jeder wurde von der Idee ergriffen, jeder folgte ſeiner Phantaſie, keiner ſprach. Wir hörten unſern Athem. Schauer des Grabes war über jeden verbreitet.

Die Räder knarrten in dem alten Thurme, die Glocke ſchlug — wir verließen einer nach dem andern die Stäte.

Vor dem Dorfe ſammelten wir uns, und ſprachen über Leben, Lebenswerth, und wie man den Augenblick feſthalten müſſe — vieles, was Wahrheit und Herzlichkeit hatte.

Der andere Tag war ſchön, und wurde wieder im Siebeleber Holze verlebt.

Wir waren hier zu Hauſe, laſen, ſcherzten, ruheten, lernten Rollen und ſpielten ſie dort, jeder von dem andern abgeſondert.

Dieſen Nachmittag wurde von Siebeleben eine Bank herauf getragen und an das Ende des Waldes hingeſetzt. Die Träger verloren ſich ohne uns zu bemerken.

Vergeblich verloren wir uns in Vermuthungen, als endlich an der Waldſpitze einer der benachbarten Kirchenräthe ſichtbar ward.

Er ſtand ſtumm, ſtarr und unbeweglich. Die zerſtreuten Kleider, die Hüte auf Stangen — die Menſchen, welche tragiſche Verwünſchungen im Nachtgewande mit Begeiſterung herſagten — der ſonderbare Hausrath um das brennende Feuer — alles ſchien ihm ſehr zuzuſetzen. Wir reiheten uns und begriffen ihn nicht. Beide Theile ſahen ſich unbeweglich an. Da trat in züchtigem Schritt ſeine weibliche Familie den Berg heran — Um die Zeit wandte er ſich — winkte aus der Ferne ihnen zu abwärts zu gehen, drehte ſich mühſam um, ging feierlich ihnen nach und mit ihnen hinab, wo er hergekommen war.

Eine Weile nachher holten die Bauern die Bank weg, und ſahen mißtrauiſch nach uns herüber.

Es war nun klar, daß die geiſtliche Familie auf dieſer Breterbank die ſchöne Natur hatte genießen wollen, und daß unſere bunte Gruppe dem ehrwürdigen Manne ein arger Spuk zu ſeyn gedünkt hatte. Wir lachten viel darüber und trieben unſer Weſen weiter.

Mühſam kletterten wir auf Bäume, um trocknes Holz für unſer Nachtfeuer am kühlen Abende zu holen. Schleppten es mit Lärm und

Geſang herbey, und ſahen die helle Flamme in die Höhe ſteigen.

Das ahndeten wir nicht, daß wir an dieſem Tage zum letzten Male hier ſeyn ſollten.

Der Tag endete beſonders feierlich. Von frohen Spielen und einem Gange auf den Seeberg ermüdet, lagerten wir uns um das Feuer. Da ſaßen wir, verſunken in die Natur um uns her. Der rief eine Erinnerung ſeiner Vorzeit herauf — jener eine Geſchichte von Ernſt dem Frommen — einer eine Erzählung vom Grimmenſtein — Hier laſen wir Wielands Mönch und Nonne auf dem Mittelſtein — ſanken in Stille und Ernſt — ſprachen von unſrer Zukunft — von aller Zukunft — von Unſterblichkeit der Seele — und reichten uns dann mit ſüßen Thränen die Hand zum Bunde der Freundſchaft über das Grab hinaus.

Wir gingen den Abend in ernſten Geſprächen zur Stadt zurück. Es war, uns unbewußt, eine Abſchiedsfeier von jenem ſchönen Wäldchen, unter welchem nachher keiner von uns wieder gewandelt hat.

Einer ſonderbaren Begebenheit will ich erwähnen, welche uns damals begegnet iſt.

Jene nächtliche Scene am Kirchhofthurme unweit Wegmar hatte einen tiefen Eindruck in uns hinterlaſſen. Wir ſannen darauf, ob nicht auf dem Theater, wenn Hamlet auf dem Kirchhofe den Geiſt erwartet, der Perpendikelſchlag angebracht werden könnte, der uns ſo ſehr erſchüttert hatte. Wir theilten dem Theatermeiſter unſere Ideen mit. Hatte er uns, ſo ein vernünftiger Mann er ſonſt auch war, nicht gehörig begriffen, oder miſchte ſich am Ende ein muthwilliger Genius in dieſe Sache, deſſen entſinne ich mich nicht mehr ganz genau.

Hamlet wurde gegeben. Er ſtarrt dem komenden Geiſt entgegen. Eckhof, als Geiſt, trat auf — Hamlet ſchauderte vor den Geheimniſſen der Ewigkeit. Der Geiſt hebt an zu reden.

Indem hört man ein ſehr widriges, einförmiges Geklapper, nahe, laut — und das ganze Publikum lacht.

Hamlet ſieht einwärts und wüthet — der Geiſt ſieht auf der andern Seite hineinwärts und flucht.

Von dieſem allen nicht unterrichtet, ſchlägt der Theatermeiſter in gleichförmigem Tempo aus freyer Hand mit einem eiſernen Stabe unermüdet an zwey Bretchen, welches denn der Perpendikel in der Däniſchen Hofkirchenuhr ſeyn und vorſtellen ſollte.

Das lachende Getöſe im Publikum nimmt zu — das Fluchen Hamlets und des Geiſtes nimmt vollends überhand.

Die Acteurs, die Arbeitsleute fahren den Theatermeiſter an, was um Gottes willen er doch nur für ein verruchtes Geklapper treibe?

Er antwortet ruhig lächelnd — „Etwas ganz neues! Hier geht der Perpendikel.“

Da man ihn indeß von der wüthenden Stimmung der erſten tragiſchen Perſonen unterrichtet, von dem gellenden Gelächter der Verſammlung, ſo ſtand ſeine Zukunft am Ende des Akts hart vor ihm. Er fing an ſich zu vertheidigen. Da er aber in der Lebhaftigkeit des Geſprächs unbewußt mit dem eiſernen Stabe von einem Brete zum andern ſchneller ſchlug und immer ſchneller, ſo ging das Skandal aufs Aeußerſte.

Da nun auch die lachten, welche gekommen waren ihm Vorwürfe zu machen, ſo citierte er endlich uns als ſeine Autoritäten, gerieth aber dabey ſo in Wuth, daß er immer heftiger trommelte. Das Gelächter nahm zu, der Geiſt verſchwand — und der unten noch den alten Schatzgräber ſpielen ſollte, flüchte ſo irdiſch, daß wir, der Perpendikel und ſein Lenker die Flucht nahmen.

Nach dem Akte vereinigten ſich Hamlet und der Geiſt in ſo fern, daß ſie über die Entflohenen das Anathema ausſprachen. Bald veruneinigten ſich aber auch dieſe beiden, indem Hamlet darüber, daß der Geiſt ſeinerſeits gehuſtet hatte, welches dem Perpendikelſchlage des Theatermeiſters gleich zu achten ſey, in Zorn ausbrach. Eckhof, als Geiſt, erwiederte: Der Geiſt, welcher reden kann, kann auch huſten.

Das Gothaiſche Theater, welches nach der damaligen Einrichtung ohnehin aus einem ſchwachen Perſonal beſtand, verlor nach und nach manchen guten oder angenehmen Künſtler. Da nun auch im Junius 1778 Eckhof geſtorben war, ſo verlor dieſe Bühne neben dem innern Werth auch an äußerm Glanz und Rufe.

Die damalige Regie derſelben war nicht bemüht genug, mit dem Geiſte der Zeit vorwärts zu gehen. Daher entſtand eine gewiſſe Einförmigkeit, welche das Vergnügen ſtört.

Dieß iſt mir die wahrſcheinlichſte Urſache, welche Oſtern 1779 den regierenden Herzog bewogen haben mag, ſein Theater unvermuthet und auf Einmal zu entlaſſen. Da es ihm nicht hoch zu ſtehen kam, ihm keine eigentlich verdrießliche Augenblicke, und dem Publikum viel Vergnügen gemacht hat, ſo weiß ich keine andere Urſache.

Es iſt mir begreiflich, daß dieſer Fürſt, als ein feiner Kenner, kein Vergnügen mehr an einem Etabliſſement hatte, welches mehr und mehr herab geſunken war, und daß es ſeine Geduld erſchöpft hat, eine auf alle Fälle koſtbare und langſame Verbeſſerung deſſelben abzuwarten.

Michaelis 1779 wurde das Gothaiſche Hoftheater aufgehoben. Das Publikum verlor dieſes Vergnügen ſehr ungern. Mit dankbaren Erinnerungen ſchieden die Schauſpieler von einem freundlichen Publikum. Es ſey mir verſtattet, hier, wo ich von jenem Theater ſcheide, ehe ich zu der Manheimer Bühne und damit zu einer andern Epoke übergehe, ein Wort über die älteren und neueren Deutſchen Schauſpieler zu ſagen.

Unſtreitig waren die Schauſpieler der älteren Zeit in Ausführung ihrer Rollen ſorgfältiger, präciſer, und mehrentheils unterhaltender, als die neueren es ſind. Die Stücke, worin ſie aufzutreten genöthigt waren, hatten weniger Handlung, mehr Verſtößung der Charaktere in Dialogen, als in grellen Zügen. Schon darum waren die Schauſpieler verbunden, wenn ſie anders intereſſieren wollten, ihre langen Reden nicht bloß zu erzählen, ſondern durch das Leben, das ſie hinein zu legen ſich bemühten, ein wirkliches Menſchengemählde zu ſchaffen.

Die ehemaligen Parterre wollten doch auch von der Nothwendigkeit einer Handlung überzeugt ſeyn. Stufenweiſe mußte der Dichter und Schauſpieler handeln, und ſo den Antheil des Auditoriums gewinnen.

Dieß ſetzt, wenigſtens in den erſten zwey Akten, Ruhe voraus; aber Ruhe ohne Kälte, Ruhe, von jenen Kleinigkeiten angenehm belebt, welche das Geſchäftsleben oder den Weltton charakteriſieren. Dieſe Aufgabe iſt nicht leicht.

Eckhof fürchtete die Folgen der Shakſpeariſchen Stücke auf Deutſchen Bühnen. Er ſagte mir einſt: „Das iſt nicht, weil ich nichts dafür empfände, oder nicht Luſt hätte, die kräftigen Menſchen darzuſtellen, die darin aufgeſtellt ſind; ſondern weil dieſe Stücke unſer Publikum an die ſtarke Koſt verwöhnen, und unſere Schauſpieler gänzlich verderben würden. Jeder, der die herrlichen Kraftſprüche ſagt, hat dabey auch gerade nichts zu thun, als daß er ſie ſage. Das Entzücken, das Shakſpeare erregt, erleichtert dem Schauſpieler alles. Er wird ſich alles erlauben, und ganz vernachläſſigen." So ſagte er, und leider hat er nicht ſehr Unrecht gehabt. Wie oft iſt Geſchrey für ſtarken Ausdruck, Grobheit für Kraft, Rohheit für Natur, und Uebertretung all und jeden Wohlſtandes für Eigenheit gebraucht worden!

Unſere heutigen Theater können die Stücke von Marivaux und Destouches nicht ſo geben, wie die Schauſpieler vor fünf und zwanzig Jahren auf dem Ackermannſchen und Seylerſchen Theater ſie geben konnten.

Wie angenehm war nicht der reſpektvolle Anſtand, die feine Galanterie, womit man damals in der Darſtellung gegen die Frauenzimmer ſich betrug! Mit dieſen gehen oft die Dichter, und noch öfter die Schauſpieler, jetzt unſanft um und hart. Kaum daß ſie eines Seitenblicks ſie würdigen, und ſelten gehen ſie ihnen aus dem Wege, wenn dieſe ihren Platz ändern.

Man zieht ſich an, ſtellt ſich hin, ſagt ſeine Lection her, läßt, ohne ſich umzuſehen, Einheimiſche und Fremde ins Zimmer kommen, wartet ſeine Kraftſcenen ab, nimmt dann an nichts mehr Theil, zerrt, wenn es hoch kommt, das gnädige Fräulein wie ein Stubenmädchen, Bruſt an Bruſt, herum, begegnet dem herein kommenden Vater wie dem Johann — und wenn das alles nur mit Force geſchieht — ſo ſteht alles wohl und gut.

Ich hoffe nicht, daß man mir die Albernheit zutrauen werde, als habe ich ſagen wollen, es hätten keine Stücke von Shakſpeare gegeben werden ſollen. Aber daß ſie eine lange Zeit ausſchließlich gegeben worden ſind, daß man nichts als Stücke in dieſem Zuſchnitt, und endlich Ritterſtücke gegeben hat, dadurch ſind Publikum und

Schauſpieler entwöhnt, jenen Menſchen- und Seelenzuſtand darſtellen zu ſehen, der doch wahrlich Herz und Verſtand ſehr intereſſiert, wenn er auch nicht ſtets in Sturm und Drang an den äußerſten Enden ſchwebt. Hat bey der verſtärkten Manier irgend eine Vorſtellungart gewonnen, ſo iſt es, ſollt' ich meinen, das Fach der hochkomiſchen Charakterrollen. Die Darſtellungen in denſelben werden ſeitdem von manchen nicht, wie ſonſt, in einer Manier, ſondern vielmehr mit ganz eigner Individualität und Wahrheit gegeben.

So iſt auch ein gewiſſer Zunftgeiſt verſcheucht, der ſonſt überall, auch ſelbſt im Privatleben der Schauſpieler, beſonders von Aelteren gegen Jüngere, zu walten pflegte. Bey unſerm Anfange ſpukte dieß Phantom, eine Miſchung von Handwerkshochmuth und hängen gebliebenen Staatsactionen, noch gewaltig. Manchen jungen Künſtler hatte dieſes

Unweſen ſchon gemacht, hatte ihm bittere Thränen gekoſtet.

Wir ehrten das Talent mit Innigkeit; aber jene Uniform, jene todte tragiſche Larve, wenn eine Blähung ſie ins Privatleben übertrug, wollten wir an dem bedeutenden Manne nicht bemerken, wir verſpotteten und verlachten ſie laut, wenn ein Wicht darin zu erſcheinen wagte. Die Vernunft gewann, der Ton änderte ſich, und viele konnten es nicht begreifen, weßhalb eine Sache, die ſie früher hätten verlachen ſollen, ihnen jemals Kummer gemacht hatte.

Durch eine fehlerhafte Kopie von Eckhofs Gutem und eine ſklaviſche Kopie ſeiner Fehler, vielmehr ſeiner Gebrechen, welche man neben dem Guten zu ſehen ſo lange gewohnt war, hatte ich nach ſeinem Tode dem Gedächtniß an ihn Nahrung gegeben. Das Joch der hochkomiſchen Alten, welches ich übernehmen mußte, erleichterte mir dieß.

Da nun die Rede von Entlaſſung des Theaters war, legte ich plötzlich dieſe ſchülerhafte Weiſe ab, ging, ſo gut ich es vermochte, nun gleich meinen eigenen Weg, um ihn anderwärts fortzuſetzen.

Zwey Wochen nach aufgehobenem Theater zu Gotha kamen Briefe des Freyherrn von Dalberg aus Manheim an die Gemahlin des Gothaiſchen Miniſters von Lichtenſtein, worin jener, Namens des Churfürſten von der Pfalz, faſt das geſammte Theater von Gotha dorthin zu engagieren den Antrag machte, worin auch ich begriffen war.

Ich hatte dazu keinen Sinn. Hamburg — Schröder — das Theater, deſſen herrliche Darſtellungen ſo oft mich entzückt hatten — dahin ging mein Wunſch. Ich ſchlug das Anerbieten von Manheim geradezu ab.

Es kam ein Bevollmächtigter des Herrn von Dalberg nach Gotha, um die Engagements in der Form abzuſchließen. Dieſe waren auch mit Sack und Pack abgezogen. Ich allein ſchlug die wiederholten Anträge aus. Ich hielt es für ein Vergehen, meine Dienſte nicht dem Hamburger Theater zu widmen, welches ich als meine erſte Schule betrachten konnte.

Ein zufälliger Umſtand entſchied in dieſer Sache. In eben derſelben Zeit fuhren wir denn eines Tages nach Eiſenach. Wir tranken Kaffee auf der Wartburg. Es war ein heiterer Frühlingstag. Wir beſahen dieſe alte Burg von allen Seiten, wandelten in den alten Mauern umher, und überließen uns dem Eindruck, den die fremden Gegenſtände auf uns machen mußten. Wir ruheten zuletzt in den Fenſtern eines Erkers. Gerade dazumal leuchtete die Sonne ſo milde hin über den Wald unter uns und die lange Heerſtraße nach Frankfurt zu. — Es war ein abenteuerliches Gefühl, womit wir dieß alles genoſſen. Ich war ſehr ſtill; aber beide regen und lauter ſprachen die andern von ihrer bevorſtehenden Reiſe nach Mannheim, daß ſie nun bald alle dieſe Straße, die da unten ſich hin und her ſchlängelte, ziehen, und den Rhein begrüßen würden.

So ſollte denn nun ich allein über Halberſtadt, [illegible] und die Lüneburger Heide an die Elbe hinziehen, wo kein Wein wächſt?

Da ſah ich den Mönch und die Nonne — die Felſen, über welche Wieland geſchrieben hat — [illegible] an dem Rand der [illegible] im [illegible] Hofe — ſah die Straße nach Frankfurt an — wir umarmten uns — [illegible] geſtrichen wurde die Reiſe nach Hamburg, [illegible] für Mannheim, andern Tages im [illegible] unterſchrieben, und nun war es Abend wie nur für dieſe Reiſe. Wir ſaßen auf dem breiten Rheine, unter im Schatten der Weinberge, beſtiegen die Rebenhügel —

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], — [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible].

Ich [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] und ich [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible], und so [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] nicht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — Wenn eine [illegible] [illegible] so wie ein Mensch [illegible], welchen seine Schwermüthigkeit wie ein [illegible].

Wenn, durch mißfälligen Geschäfte und den [illegible] [illegible] der Jahren [illegible], [illegible] seine Kräfte [illegible], eine [illegible] [illegible] in seiner [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] seine [illegible] [illegible], [illegible] auf jeder Seite die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — ist es kaum billig, das [illegible] zu vergessen, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] über die Menschen, über eigenen Kummer und die [illegible] seiner Tage so oft [illegible] [illegible]? Sie, welche ihr Sinnen und ihr Trachten, [illegible], wie [illegible] [illegible] [illegible] ist.

Zugleich möchte es mich erinnern, wenn ich durch die Erzählung des Geschickes dieses [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Ehren, sie billig zu [illegible]. Und [illegible] einst in [illegible] Romane [illegible] des Weltmanns nicht, und [illegible] werden es nicht [illegible].

Endlich durch ein solches gewonnenes [illegible] ein schwarzer Schatten mit Recht auf unseren hohen Namen, so wider das eine [illegible] für Karl Theodor, die seinen guten Wünschen [illegible] seinen Leben [illegible].

Dieses Schauspiel [illegible] und sieht den Churfürst mit bedenklichen Augen besonders in Mannheim, weil er dieser Stadt ein Vergnügen nicht rauben wollte, welches er dadurch, daß er seine Hofbühne und die Kapelle nach München mitzunehmen genöthigt war, schon [illegible] mußte. Doch sieht er es in Beziehung des Pensionen mit Recht für einen [illegible] gegen die Stadt, den er erhalten wollte.

Die erste Vorstellung wurde angesetzt. Wie [illegible] und daß zu wichtig [illegible] war, kann man [illegible] an die verſchiedenen an, daß wir uns wenig geſehen wünſchten. [illegible], wie ganz [illegible] noch — dadurch [illegible] mit einem gewiſſen Eigenheit, kamen wir auf.

Der [illegible] und das Publikum [illegible] [illegible] an der ungeſchminkten Wahrheit unſerer Darſtellung; ſie bewunderten es und mit [illegible] [illegible] und [illegible]. Dieſe [illegible] erhöhten unſere Kräfte. Die [illegible] [illegible] [illegible] in der [illegible]gen, ſich auf der Straße, manches [illegible]gen, deſſen wir uns vorher nicht bewußt waren. Das Feuer für die Kunſt, die Liebe für unſere [illegible] [illegible], wurde mit jedem Tage mehr und mehr belebt.

Die Scene eines Zweikampfes im [illegible] Schauſpiele war von [illegible] mit einer [illegible] Vorſtellung begleitet geweſen. Der Fremde von [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ſeine eigene Lage im Schauſpiel [illegible], und [illegible] auf ſeinem Stand-orte die meiſterhafte Führung der Zeichnung. Er ließ aber, wie Kunſt und Künſtler bedurft, ſich mit einem Eifer, einer Sorgfalt für die kleinſten Details angelegen ſein, welche unmittelbar zum Zweck der möglichſten Vollendung des Ganzen führen mußten.

Herr [illegible] war als Künſtler ausgezeichnet worden. Seine Erfahrung, ſeine Kenntniſſe, wodurch ſo mancher bedeutende Künſtler beſchäftigt und gebildet worden iſt, die glühende Liebe für dieſe Kunſt, welcher er ſo manche und beſſeren Opfer gebracht hatte, machten dieſe Wahl zu einem ſchönen Geſchenk für die Bühne. Seinen [illegible], ſeinen feinen, [illegible], nicht [illegible], aber ein ſicheres Urtheil, können wir nicht verſchweigen.

[illegible] [illegible] war ſein Blick zwiſchen dem Publicum und der rechten Kunſt. Er war feſt, [illegible], [illegible], wenn man ihn ſo [illegible] ſah, ein ſtrömender Tadel, wenn er ſeine Vorgänger [illegible], eine Beſchreibung, wenn er ſeinem Blick verlieh.

In ſeinem Umgange verloren ſich die ſtolze Charaktere, und er gab ſie mit der heitern Laune eines Jünglings.

Die Kunſtvorſtellungen der Madame [illegible] waren in einem hohen edlen Style. Sie gebot über Verſtand und Empfindung.

Madame [illegible] war damals noch im Beſitz der Gewalt, die Gefühle mit ſich fortzureißen. Ihre [illegible] war das würdige Gegenſtück zur Medea der Madame [illegible].

Mißverſtand zwiſchen beiden Künſtlerinnen, deren jede doch die andere ganz anerkannte, veranlaßte Partheyen im Publikum. Hieraus entſtand niemals ein unangenehmer Augenblick im Schauſpielhauſe; das Publikum war gerecht und erkenntlich gegen beide Künſtlerinnen; aber das häusliche Vergnügen beider Familien wurde [illegible] geſtört.

Da Madam Toſcani manche Rollen übernehmen mußte, welche nicht vortheilhaft für ſie waren, ein Fall worin Madam Brandes nicht ſeyn konnte, da ſie das erſte Liebhaberinnen-Fach ausſchließlich beſetzte; da manche ihrer Tochter, der reizenden Minna Brandes, Beförderung beytragen zu können glaubten, wenn ſie gegen die bedeutende Rivalin ſich erklärten: ſo ward die Parthey, ohne Brandes eigentliche Schuld, für dieſe überwiegend, zu Toſcani Nachtheil.

Dieſes Verhältniß verurſachte der Intendanz große Unannehmlichkeiten, und endete zum Theil dadurch, daß die Familie Brandes einem vortheilhaften Rufe folgte, und die Mannheimer Bühne verließ. Jedoch ſchrieb der größere Theil des Publikums, welches nicht anders unterrichtet war, dieſen Abgang auf die Rechnung von Toſcanis Unverträglichkeit. Die ungünſtige Stimmung gegen dieſe nahm alſo um ſo mehr zu, je weniger Toſcanis Umgang und Verhältniſſe mit dem Publikum hatten, wodurch dieſe Fälle berichtigt werden konnten, wie es ſonſt wohl in dergleichen Fällen geſchehen mag.

Der Antheil des Publikums neigte ſich nun ganz auf die Seite einer gewiſſen Toscani.

Als eine Schülerin der Madam Seyler, vergaß ſie alles, was ſie dieſem Hauſe ſchuldig war, ſo bald und ſo ſehr, daß ſie auf einer Probe, bey einer leichtſinnigen, vorſetzlichen Uebertretung der Theatergeſetze, auf die ruhigſte Zurechtweiſung des Directors Seyler, mit ſteigender Unart und ſo hämiſcher Kälte und empörendem Hohn antwortete, daß der gekränkte, vom Gefühl des ſchändlichen Undanks überwältigte, lebhafte Mann, da ſie eben eine boshafte Tirade ihm dicht unter die Augen ſagte — ſich vergaß und mit der Hand antwortete. Dem Freyherrn von Dalberg, welcher Seylern ehrte und liebte, war dieſer Vorgang äußerſt ſchmerzlich.

Auf höhern Befehl wurde eine Comitee von churfürſtlichen Räthen niedergeſetzt. Es wurden Zeugen verhört, Protokoll formiert und abgeurtheilt. Die Familie Seyler wurde nach den Theatergeſetzen „wegen unſittlicher Aufführung" entlaſſen. Die Toskani zahlte „wegen Widerſetzlichkeit" eine Wochengage Strafe. Der Ausſpruch wurde von dem Staatsminiſter von Oberndorf beſtätigt. Der Buchſtabe des Geſetzes hatte entſchieden.

Ob aber Seyler, der vier Jahre vorher mit ſeinem Theater von Dresden nach Mannheim berufen wurde, deßhalb alle dortigen Verbindungen geriſſen hatte, und der, da er eben mit ſeinem ganzen Theater ſich auf den Weg nach Mannheim begeben wollte, die Zuſchrift empfing: „ſein mit Mannheim errichteter Kontrakt könne nicht mehr Statt finden, da ſein Perſonal nicht mehr daſſelbe, wie bey Abſchließung des Kontrakts, ſey, (etwas von deſſen Vorausbedingung im Kontrakte ſelbſt kein Wort ſtand) man habe ſtatt deſſen die Truppe des Herrn Marchand zum Hoftheater gewählt;" der deßhalb ſich auf gut Glück in Frankfurt etablieren, und endlich das Seine aufopfern mußte — ob dieſer Mann deßhalb nicht eine andere Rückſicht verdient hätte, wenn beſonders die erwieſene, von Zeugen beſtätigte, offenbare, vorſetzliche, injurierende Neigung und Widerſetzlichkeit der Gegnerin mit dem Verluſt einer Wochengage als ausgeglichen erachtet werden konnte — das überlaſſe ich der Ueberzeugung jener Comitee, welche freylich den Buchſtaben des Geſetzes in Seylers Vergehen furchtbar gerächt hat.

Das Publikum, ſo wenig es für Seylers geſtimmt war, urtheilte anders. Es belegte die Toskani mit der Gleichgültigkeit, welche ſie verdiente. Von niemand beachtet, wurde ſie ein Jahr darauf durch Entlaſſung dem Ueberdruß der Zuſchauer entriſſen.

Bey unſerer Ankunft in Manheim waren ſchon viele Familien zu dem Hoflager des Churfürſten nach München abgegangen; dennoch waren dieſe kaum die Hälfte von denen, welche überhaupt dazu beſtimmt waren. Manheim war Anfangs noch ſehr lebhaft; und da die Fremden noch in der vieljährigen Gewohnheit waren, dieſe glänzende Reſidenz zu beſuchen, die benachbarten Fürſten theils noch Wohnungen dort hatten, oder doch oft hinkamen, ſo gab es Tage, beſonders bey Anweſenheit des Churfürſten, wo die Stadt ein ſehr fröhliches und ſogar noch ein prächtiges Anſehen hatte.

Allein da nach und nach immer mehrere Familien nach München ziehen mußten, ſo verlor ſich alles dieſes merklich. Gegen Anfang des Jahres 1781 war es auffallend leer geworden. Man rechnete auf vier tauſend Menſchen, welche nach München gezogen waren. Die Hoffnung von beſtändiger Rückkehr des Hofes, womit die Pfälzer, welche den Churfürſten nicht vergeſſen konnten, ſich bis dahin immer noch geſchmeichelt hatten, war nun gänzlich verſchwunden.

Eine ſichtbare Freudenloſigkeit war über die Stadt verbreitet; viele Gewerbe des Luxus ſtanden ſtill, mehrere gingen ein; von den Fabriken zu Frankenthal verloſch eine nach der andern; mehrere zur Ruhe geſetzte Hofdiener, welche dem Hofe nicht nach München folgen konnten oder mochten, ſchränkten ſich ſehr ein; Einſchränkung war die allgemeine Loſung.

Da nun auch die churfürſtliche Hofkammer mehrere Einſchränkungen verordnete, und deren Mitglieder in den Geſprächen des Privatlebens noch engere Einſchränkungen vermuthen ließen: ſo ſprachen einige dieſe angſtvolle Loſung aus wahrem Bedürfniſſe, andere aus Nachahmung, viele aus einer geglaubten Politik, alle, weil es nun einmal überall Sitte geworden war, dieß Wort zu gebrauchen. Es verbreitete ſich ein Geiſt des Kleinmuths, der Kleinlichkeit, welcher gegen alle Lebensfreude ſtrebte.

Die allgemeine Stimmung war nirgend fühlbarer als im Theater, und hier war ſie ſehr drückend. Dieſe Periode, ſo ſehr im Widerſpruch mit unſerm fröhlichen Anfange, war beengend und ängſtlich. Das Theater ging zwar ſeinen Weg damals fort, aber ohne Ermunterung, ohne Kraft, ohne Freude, in der gewohnheitsmäßigen, nicht geachteten Anſtrengung alltäglicher Tagewerker.

Eine glänzende Erſcheinung hatte vorher im Jahre 1780 alles in Leben und Bewegung geſetzt:

Schröder!

Er kam auf ſeiner Reiſe von Wien über München nach Manheim. Die Erwartung, die Freude in der Stadt war groß, größer die unſrige; allein nichts glich der Sehnſucht, womit ich ihn erwartete.

Ich war eben krank, und durfte das Zimmer nicht verlaſſen. Ich beneidete jeden, der ihn zuerſt ſehen konnte. Er hatte die Güte mich zu beſuchen. Ich zitterte vor Freude, ich konnte kaum reden. Niemals hat die Weihe des Papſtes einen Gläubigen in eine höhere Schwärmerey verſetzen können, als die war, wozu mich ſeine mir dargereichte Hand erhob. Er war es, Er ſelbſt! Er, den ich ſo oft bewundert hatte; der meine Gefühle mit ſich fortgeſtürmt hatte, wohin er wollte; in deſſen Tempel ich das glühende Gefühl für die Kunſt empfangen, genährt hatte; dem ich gefolgt, in den Weg gegangen war, wie ein Liebhaber ſeiner Geliebten! Ich konnte mir ſagen — Schröder weiß von mir; er kam zu mir, reichte mir die Hand! Ich war außer mir. Ich konnte nicht ſchlafen. Ich achtete nicht meiner Geſundheit, noch meines Arztes. Ich ging zu ihm, umlagerte ihn, hing an ſeinen Blicken.

Er trat auf in der ganzen Kraft, Eigenheit und Vollendung ſeines Genius. Dieß hatte noch niemand geſehen, empfunden, und ſo hatte auch ich ihn nicht geſehen noch empfunden. War es ein Wunder bey dieſem Gefühl von ihm, daß ich, wenn ich neben ihm auftreten mußte, nur Worte herſagen, Hände bewegen, kommen und gehen konnte? Er wandte ſich daher freundlicher zu Beils fröhlicherm Genius, der aus den Gründen, die ihn nicht zurückhalten konnten, weniger von Zartheit des Gefühls beſtürmt, und eben deßhalb unbefangener, ſeinen Werth entwickeln konnte, als es mir möglich war.

Schröders unterſcheidender Gunſt folgte die Stimmenmehrheit. Das ſchmerzte mich, ohne deßhalb mein Gefühl für Schröder zu entkräften. Außer dem Kummer, dem Manne, dem ich unter allen am liebſten etwas hätte ſeyn mögen, unbedeutend geſchienen zu haben, minderte dieſer Vorgang, durch die Unzufriedenheit über mich ſelbſt, einige Zeit in mir das Selbſtgefühl, ohne welches man nichts erreicht.

Hierzu kam nun noch, daß das Publikum nach Schröders Abreiſe, da es das Vollkommene geſehen hatte, um es deſto herber zu vermiſſen, uns alle eine Weile ſeine Kälte fühlen ließ. Dieß, die nachherige, aus politiſchen Urſachen entſtandene Antheilloſigkeit der Stadt, wie ich ſie oben beſchrieben habe, die entſchiedene Abneigung der verſtorbenen Churfürſtin, welche zu Manheim Hof hielt, gegen das Deutſche Schauſpiel, eine Abneigung, welche aus Nachgiebigkeit oder aus Ueberzeugung ſich mehreren mittheilte — wahrlich — ich erinnere mich nicht, eine Zeit meines Lebens abgeſpannter und trüber verlebt zu haben, als dieſe. Ich beſchloß es feſt, Manheim zu verlaſſen. Dazu wollte ich mich indeß doch vorbereiten. Ich war alſo viel allein. Ich las viel, beobachtete genau die Fehler und Vorzüge der Uebrigen, ich ging ſehr viel allein umher, und genoß die ſchöne Natur dieſes herrlichen Landes.

Um dieſe Zeit erſchien in den Baieriſchen Beyträgen Engelhofs Leben von Weſtenrieder. Ich las einen Theil davon. Die Sprache, die Charaktere, die Gefühle, ergriffen mich auf das lebhafteſte. Auf einmal wurde ich aus der dumpfen Betäubung geriſſen, die mich ſo kläglich übermannt hatte. Ich berief Beil und Beck. Wir ſchloſſen uns ein; wir laſen zuſammen Engelhofs Leben; wir weinten, freuten uns zuſammen; alle drey wurden wir von dieſer Lektüre in andere und beſſere Empfindungen erhoben; wir ſprachen von dieſem ſchönen Genuß bis weit über Mitternacht hinaus. Die Kunſt belebte uns wieder neu. Wir thaten uns das Gelübde, alle alte Rollen neu zu ſtudieren, mit beſonderer Energie darzuſtellen. Wir gaben uns das Wort, daß die augenblickliche Kälte des Publikums unſern Eifer nicht hemmen, einzelne ſchiefe Meinungen uns nicht niederſchlagen ſollten; daß, ohne uns um Einzelne zu bekümmern, welche in Kritiken eine Vollkommenheit begehrten, die ſie ſelbſt wohl noch nicht geſehen hatten, und die nach unſerm Ideale nicht Vollkommenheit war, das ganze Publikum ein reſpektabler Richter ſey, dem wir das Aufgebot aller Kräfte ſchuldig wären.

Wir hielten uns Wort, beobachteten uns gewiſſenhaft, tadelten, ehrten uns wechſelsweiſe, und leiſteten achtungswerthe Kunſtübungen. Das Ganze griff mit ein, das Theater that einen großen Schritt vorwärts, das Publikum wurde erwärmt, und die beſſere Periode des Manheimer Theaters begann. Ich fand einen Beruf zur Thätigkeit, eine Freude darin, für welche das Lernen und Studieren meiner Rollen mir allmählich ein zu geringer Wirkungskreis ward. Ich ſchrieb einige Aufſätze über Schauſpielkunſt, welche in die Rheini ſchen Beyträge aufgenommen worden ſind. Dieß Unternehmen war über meine Kräfte, und ließ um ſo mehr eine Leere in meinen Empfindungen. Ich fühlte ſo viel mehr als ich verſtand, wußte jenes nicht zu ordnen, und litt ſchmerzlich an einem Drange mich mitzutheilen, ohne mir erklären zu können, was das ſey.

Im Jahre 1781 wurde die Oper Alceſte von Wieland und Schweizer gegeben. Die Ouvertüre dieſer Oper erregte alle jene herzlichen Gefühle und jede Erinnerung lebhaft und ſtürmiſch in mir. Ich konnte nicht ruhig unter den Zuſchauern auf meinem Platze bleiben. Ich verließ die Vorſtellung, und ging mit ſchnellen Schritten an dem ſchönen hellen Winterabend auf einem großen freyen Platze oft auf und ab. Meine Empfindung ward immer feuriger. Die angenehme Unruhe, welche ſich meiner bemeiſtert hatte, beengte meine Bruſt; und doch hätte ich um alles nicht gewünſcht, daß es anders geweſen wäre. Ich ſchrieb Briefe an geliebte Menſchen in allen Gefühlen dieſes Augenblicks. Das genügte mir nicht. Dadurch konnte ich mich nicht der leidenſchaftlichen Gefühle entladen, die mich ſo unerklärbar ergriffen hatten. Ich entwarf den Plan zu einem Schauſpiele. Ich ſchrieb Albert von Thurneiſen. Die erſte Vorſtellung davon wurde mit Nachſicht, mit Freundſchaft, mit Wärme aufgenommen. Die ſchöne Wirkung, viele Menſchen für Seelenleiden und Menſchenſchickſale erwärmt, laut und herzlich erklärt zu ſehen, riß mich hin, machte mich unausſprechlich glücklich. So entſtand der Vorſatz, mehrere bürgerliche Verhältniſſe nach und nach dramatiſch zu behandeln.

Um dieſe Zeit half Schröder dem Mangel an Schauſpielen durch eigne Arbeiten und Bearbeitungen von entſchiedenem Werthe ab.

Der Sturm von Boxberg des Hofgerichtsraths Meyer hatte Nationalintereſſe, indem er an die Thaten des Churfürſten Friedrichs des Siegreichen erinnerte.

Fauſt von Stromberg von eben dieſem Verfaſſer, mit den Rechten, Sitten und Gebräuchen der Vorzeit, war eine eigne Schöpfung. Dieſe Vorſtellung wurde ſo viel als möglich mit aller der Eigenheit gegeben, darin ſie geſchrieben iſt.

Hierauf erſchien Schillers Genius. Die Räuber wurden im Jahre 1782 zum erſten Male gegeben.

Der Freyherr von Dalberg that alles Mögliche dieſes Talent zu ehren. Die Vorſtellung wurde an Dekorationen, Koſtüme, Fleiß und Genie auf eine bewundernswürdige Art gegeben. Wenn Böck auch nicht ganz das Ideal des Karl Moor erreicht hat, ſo waren doch viele Scenen, beſonders die mit Amalien im vierten Akt, und ganz vorzüglich die Scene am Thurm, ſein Triumph. Das Publikum, Acteur und Statiſten wurden mit ihm fortgeriſſen in dem allgewaltigen Feuerſtrome. Stärker konnte der Dichter nicht gefühlt haben, als er ihn wieder gab.

Franz Moor war für mich ein eignes Fach, in dem es mir, glaub' ich, gelungen iſt Neuheit und Kraft zu entwickeln.

Die Intendanz wußte jedes aufkeimende Verdienſt zu ermuntern. Herr von Dalberg erklärte ſich ernſtlich und thätig gegen jedes Kunſtmonopol. Dem Verdienſt und dem Fleiße wurde die Bahn zum edlen Wettkampfe nie verſchloſſen. Dennoch fröhnte man nicht der aufkeimenden Neuheit, ſondern dem lang' erworbenen Verdienſt wurde mit Achtung begegnet.

Nach des Direktors Seyler Abgange wurde ein erſter Ausſchuß unter Vorſitz der Intendanz von den Schauſpielern gewählt. Die Intendanz ernannte zu deſſen Unterſtützung einen zweyten Ausſchuß, welcher letztere alle drey Monate wechſelte.

Erſter Ausſchuß ward der Schauſpieler Meyer, und blieb es bis zu ſeinem Tode im September 1783. Er war ein Schauſpieler von Fleiß und Verdienſt, bekannt mit den Geſchäften und der Ordnung des Theaters. Zu ängſtlich mit letzterer beſchäftigt, erſchwerte er ſich ſeine Stelle ohne Noth.

Wichtiger, als die Anordnung dieſer Stellen, war der Ausſchuß, welcher alle vierzehn Tage bey dem Intendanten ſich verſammelte. Er berathſchlagte über Verbeſſerung des Theaters, brachte neue Stücke in Vorſchlag, las die Rezenſionen über empfangene Schauſpiele vor, empfing Lob oder Tadel über bedeutende Vorſtellungen von dem Intendanten ſelbſt verfaßt, ſtimmte ab über eingegangene Vorſtellungen, Klagen, Vorſchläge, und es war jedermann, der nicht im Ausſchuſſe war, verſtattet, dahin zu kommen und ſeine Sache ſelbſt zu führen. Die Beantwortungen der vorher aufgegebnen Kunſtgegenſtände wurden von jedem verleſen, die neue Aufgabe ähnlicher Gegenſtände wurde vertheilt, und mit Verleſung des Protokolls der vorherigen Sitzung geſchloſſen. Die Rezenſionen wurden den übrigen Schauſpielern von dem Intendanten verſiegelt zugeſtellt. Freymüthige Widerlegung war nie verſagt.

Dieſe Einrichtung war ganz das eigne Werk des Freyherrn von Dalberg. Sie hat ſehr viel Gutes geſtiftet, dem Einzelnen und dem Ganzen eine Haltung und Richtung gegeben, welche nicht genug zu verdanken iſt. Seine Kritik war ſtets mit Gründen gegeben, nie einſeitig, noch auf vorgefaßte Meinung gegründet. Sie verhinderte, daß man ſich nicht verleiten laſſen konnte, den Beyfall für ausſchließlich verdient aufzunehmen. Da er auch ſelbſt mehrentheils die Proben neuer Stücke zu beſuchen pflegte, ſo hatten dieſe durch die Achtung für deſſen Gegenwart ſehr bald eine gewiſſe Anſtändigkeit gewonnen, welche den Vorſtellungen alles Rauhe und

Gemeine nahm, den Ton der beſſern Welt einflößte, und manchmal ſogar Eleganz darüber verbreitet hat.

Die Verſammlungen des Ausſchuſſes dauerten von Oſtern 1782 bis Michaelis 1789 unausgeſetzt.

Vier Foliobände in Manuſkript, welche bey den Manheimer Theateracten befindlich ſind, zeugen mit einem intereſſanten Inhalt für die ernſtlichen Bemühungen der Verſammlung, wie für die raſtloſe Thätigkeit, womit der Freyherr von Dalberg ſich der guten Sache der Kunſt ſtets gewidmet hat. Die zunehmenden Geſchäfte deſſelben hinderten ihn, dieſe Verſammlung ferner unter ſeinem Vorſitze zu halten, und ohne ihn verlor ſie für uns zu viel von dem, was Ehre bringend, nützlich und zweckmäßig war; alſo endete der verſammelte Ausſchuß.

Das Publikum hatte zwey übel gerathene Verſuche von Schauſpielen mit Nachſicht gegen mich vorüber gehen laſſen. Ich habe ſie gern vernichtet.

Den 9ten März 1784 wurde das Schauſpiel, **Verbrechen aus Ehrſucht**, zu Mannheim zum erſten Male gegeben, und mit inniger Theilnahme empfangen. Ich höre von mehreren Orten daſſelbe, und erlebte es zu Frankfurt am Main ſelbſt.

Mehr als tauſend Menſchen nach und nach zu Einem Zwecke geſtimmt, in Thränen des Wohlwollens für eine gute Sache, allmählich in unwillkührlichen Ausrufungen, endlich ſchwärmeriſch in dem lauten Ausruf, der es bekräftiget, daß jedes ſchöne Gefühl in ihnen erregt ſey, zu erblicken — das iſt ein herzerhebendes Gefühl. Die meiſten Menſchen verlaſſen mit innigem Wohlwollen die Verſammlung, bringen es mit ſich in ihren häuslichen Zirkel, und verbreiten es auf ihre Angehörigen. Lange noch übet die Stimmung nach, welche ſie in den dicht gedrängten Reihen empfangen haben, und ſchon verhallt, wird, wenn auch ſpäter ähnliche Gefühle an dieſer Saite vorüber ziehen, dieſe nun leichter ergreifen, und antwortet in vollerem Klange.

Davon überzeugt, habe ich den 9ten März 1782, als bey jener Vorſtellung das Publikum von Mannheim ſich ſo herzlich, laut, ſo feurig äußerte — an dem Tage habe ich mir ſelbſt das Gelübde gethan; die Möglichkeit, auf eine Volksverſammlung zu wirken, niemals anders als in der Stimmung für das Gute zu gebrauchen. Mit meinem Wiſſen habe ich dieſes Gelübde nicht gebrochen.

Unter den Schauſpielerinnen entwickelte ſich Madam Ritter, geborne Baumann, ſehr vortheilhaft. Mariane, Amalie in den Räubern, Juliane von Lindorak, Lotte im Hausvater, Imoinde im Oronoko, ſind Rollen, die ſie mit Gefühl, mit weiblicher Würde und feinem Betragen giebt. Das Schwungvolle ihres

Charakters intereſſiert um ſo mehr für jedes Wort, welches ſie herzlich ſpricht.

Karoline Ziegler, verheirathete Beck, ſtarb 1784. Sie verſchwand, eben da ſie jedermann die volle Ueberzeugung gegeben hatte, daß das ſchönſte Genie, die feinſte Zartheit mit der innigſten Kraft gepaart, durch eine idealiſche Geſtalt veredelt, wie ihr auf der Bühne erſchienen war. Nie habe ich das Urbild der Dichtung ſo wiedergeben ſehen. Nie habe ich dieſe Accente wieder gehört, auch die Melodie der Liebe, wie ſie in Romeo's Garten von dieſen Lippen tönte. Wahrſcheinlich hat ein unglücklicher Fall in Emilia Galotti, wo aus Odoardo's Armen ihr Kopf ſchmetternd auf den Boden fiel, und hierauf eine, einem reiſenden Freunde zu gefallen in drey Tagen gelernte Rolle ihr Ende veranlaßt. Sie ſtarb zehn Tage nach jenem Falle am Schlage.

Demoiſelle Boudet aus Mannheim, mahlte verſchiedene Bilder, verbindet mit einem vortheilhaften Bildung eine sehr angenehme Singſtimme. Sie macht, obgleich ſie in allen Opern mit verdientem Beifall auftritt, dennoch beſonders in den Franzöſiſchen Opern [illegible] [illegible]. Sie hat Ausdruck in [illegible] [illegible]. Sie hat Ausdruck in [illegible] Rollen der [illegible], und überhaupt gefälligen Vortrag.

Demoiſelle [illegible], Sängerin aus Mannheim, jezt verheirathete [illegible], eine Schülerin der berühmten [illegible] [illegible], betrat im Jenner 1782 die Bühne. Ihr [illegible], herrlicher Geſang, nicht von den Verſchlingungen der läſtigen Mode und den [illegible] Ueberladungen der [illegible] entſtellt, hat immer die Empfindungen mit ſich fortgeriſſen und die Herzen entzückt. Sie liebt die [illegible] beſonders, und [illegible] mit Wärme. Sie hat allerdings jene [illegible] [illegible], welche den Geſang verſchönern, in ihrer Gewalt; allein ſie übt ſie ſelten, weil es gegen ihre Ueberzeugungenug iſt — wenn ich auch bei [illegible] der [illegible] [illegible] — [illegible] und [illegible] zu [illegible].

Im [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] der [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] iſt.

Nach [illegible] [illegible] [illegible] hat ſie ihre [illegible]. Sie iſt [illegible] und [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] die [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] für [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], iſt [illegible] [illegible].

Nach [illegible] [illegible] wurde die [illegible] der [illegible], [illegible] [illegible], als [illegible], [illegible].

Ich muß noch erwähnen, daß unter die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] ſie [illegible] im Jahre 1781, wo die [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Lichter in den Bäumen und [illegible] gen, und ganze Massen [illegible] sich in den [illegible], [illegible], [illegible] und [illegible] des Gartens.

[illegible] nach der [illegible] regt sich die Menge aus dem [illegible], welches im Garten selbst ist, und die Ströme, in die großen [illegible] [illegible], und [illegible] sich allmählich in die abgelegenen Partien. Dann [illegible] noch und nach, bald hier bald dort, die Lichter [illegible] durch das grüne [illegible] hervor zu schimmern. Die [illegible] beginnen, regen sich, geben sich Zeichen. Das fröhliche Leben wird immer lauter und lauter. Man hört die Stimme [illegible] gen, Lieder und Lachen [illegible] ob in den [illegible] [illegible] [illegible], während das im [illegible] das fröhliche Leben der Mu[illegible], der [illegible] — um jeden [illegible] erschallt, und aus allen [illegible] die [illegible] und ihre Fülle in [illegible] [illegible] aus den [illegible] fallen.

Auf der [illegible] am [illegible] war der [illegible] lange Zug [illegible] Geſellſchafts- [illegible] gleich. Wagen an Wagen, [illegible] einer dem andern nach. Die Geſellſchaften in den vorderen Wagen [illegible] [illegible] zu, die [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible]. Die [illegible] [illegible] [illegible]. Die Reitenden machten den Weg manchmal eine Strecke [illegible] [illegible] [illegible] ge- [illegible]. Es war die ganze Nacht hindurch ein [illegible] der [illegible] Leute, der [illegible] und der [illegible], der auch den [illegible] [illegible] Menſchen in dem allgemeinen [illegible] mit [illegible] mußte.

Der [illegible] hatte der [illegible] [illegible] [illegible] in den Jahren nicht gefehlt. Er war mit ſolchen [illegible] ſo [illegible] [illegible], daß er [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible] jährlich [illegible].

Er [illegible] die [illegible] der [illegible], ſagte aber dem Herrn von [illegible] [illegible] ten: „Es wäre zu verwundern, daß in dem erſten Act die Scene weggelaſſen werde, wo Lear das Reich unter ſeine Töchter vertheilt. Es ſey gewiß, daß dieſe Scene nicht bloß erzählt, ſondern lebendig dargeſtellt, das Intereſſe für den König Lear auch weit mehr erhöhen müſſe. Er habe ſie daher bey ſeiner Bearbeitung eingerückt.“ Er ſchickte zu dem Ende den Theil des Shakſpeare, worin Lear enthalten iſt, in der Engliſchen Ausgabe aus ſeiner Bibliothek an Herrn von Dalberg. Der Churfürſt las nämlich dieſen Dichter in der Urſprache.

In eben dieſem Jahre 1785 machte ich eine Reiſe nach Lübeck und Hamburg. Ich ſpielte in Lübeck, auf Herrn Schröders Einladung, in ſeinem Abonnement, aber eben ſo doch nicht minder mittelmäßig, als einſt in Mannheim.

Es gehört zu jeder Kunſtbildung eine Ueberzeugung, daß man das gut heiße, was men zu Ihrer Last. Unsere Bühne wird wohl eine hohe Wichtigkeit gewinnen; aber jetzt leben [illegible] in [illegible] Kleinigkeiten, die diese Hand, den Lorbeer nicht fühlen, und mit diesem [illegible] alles und eigentlich [illegible]. Ich verwechsle es nun einmal nicht, wo der jetzt noch bestehe, und wollte es wohl als über mich gewinnen, in der Gegenwart einer so großen Künstlerin dieses [illegible] von [illegible] Volkssitten eingenommen. Nach dem, was ich darüber gesagt habe, ist dieser Zustand weder Mangel an billigem Selbstgefühl, noch minder [illegible] Selbstkenntniß.

Herr Schröder ermunterte mich, Lustspiele zu schreiben, und erbot sich dagegen zu einem ehrenvollen Ankauf für meine Manuscripte, den ich billig eine Belohnung nenne.

In Hamburg wurde ich sehr warm aufgenommen. Bey aller Aufmerksamkeit

Dafür hatte ich einen ſo entſchiedenen Hang für Ruhe, und ein kleineres Verhältniß. Hätte ich der Kunſt mit Muße ohne Zerſtreuung mich widmen können, daß ich mit einer Art von Sehnſucht nach Mannheim wieder zurückdachte.

Zu Homburg erlebte ich die ſchnelle Vermählung des Pfalzgrafen Maximilian mit der Prinzeſſin Auguſte von Darmſtadt. Herzlich wurde ich davon überraſcht, um ſo mehr, da die Thronfolge in dem pfälziſchen Hauſe bei dem Tode des Erbprinzen von Zweibrücken [illegible], der das Land Baiern und das pfälziſche Haus, mit Bekümmerniß in die Zukunft blicken ließ, um ſo mehr, da, den Churfürſten mitgerechnet, das ganze Haus nur auf fünf Prinzen damals beſtand, und man von dem Prinzen Maximilian damals nur Nachfolger hoffen zu können glaubte. Ich empfing die ſchmeichelhaften Briefe von Mannheim, worin man die nahe Ankunft des neuen Paares herzlich mir angelegen.

und wie alles ſich freuet, den geliebten Prinzen Maximilian als Churfürſten dort zu ſehen.

Von jeher waren die Pfälzer mit herzlicher Liebe ihrem guten, biedern, liebenswürdigen Fürſten zugethan. Ich dachte mir lebhaft das frohe Entzücken des Volks, die herzlichen Augenblicke, die dadurch veranlaßt werden mußten. Ohne daß ich für meine Perſon im mindeſten Anlaß zu hoffen hatte, beſchleunigte ich meine Reiſe nach Mannheim mit einem Eifer, als hätte kein ſchöner Augenblick dort ohne mich geſchehen.

Fröhlicher als je begrüßte ich den Rhein, ſchneller, ſo dünkte es mich, wallten ſeine Wellen, freundlicher nickten die vollen Reben, fröhlicher arbeiteten die Menſchen im Lande, und im ſtrahlenden Wiederſcheine empfing ich die Empfindung, womit ich kam, wieder zurück von allen Menſchen und Gegenſtänden, worauf mein Blick verweilte.

Dieß war keine Täuſchung. Dieſe Vermählung war Landesangelegenheit. Es war, außer dem Churprinzen, welcher todt zur Welt gekommen war, ſeit 1728, und ich glaube noch länger, in dem Pfälziſchen Churhauſe kein Prinz geboren worden. Mit Hoffnung und Sehnſucht ſah man alſo auf dieſe Vermählung hin. Die ſchöne Pfalzgräfin war einen Tag in Mannheim geweſen. Ihre Schönheit, ihre Sanftmuth, ihre Beſcheidenheit, der Ruf ihrer Frömmigkeit, ihrer Kindlichkeit, war aus ihrem Vaterlande vor ihr hergegangen, ihr Anblick, ihre Art zu ſeyn, hatte dieſen Ruf beſtätigt und alle Herzen erobert. Alt und Jung ſprach von ihm und ihr. Es war eine eigene Regſamkeit, ein fröhliches, herzliches Plaudern und Zuſammenſtehen unter die Menſchen gekommen, das ſogar auf die fremden Nachbarn mit übergegangen war.

Ich ſprach darüber viel und lebhaft mit meinem Begleiter. Wir kamen unter dieſem

Geſpräch an die Einfahrt von Frankenthal. Eine Gruppe junger Bäume, die dort am Thore ſtand, fiel mir beſonders auf. Wenn ich ein Eigenthum beſäße, ſprach ich, ſo würde ich zum Gedächtniß dieſer guten Ehe an eine freundliche Stäte zwey junge Bäume pflanzen, und bey jeder erfüllten Hoffnung des Landes ihre Zahl vermehren.

In Manheim hörte ich von nichts anderm reden, als von dieſer Begebenheit. Jedermann war in wallender Fröhlichkeit, alle Menſchen zu herzlicher und lauter Feier geſtimmt.

Da der Prinz Maximilian, damals der zweyte Prinz von der Zweybrückſchen Linie, und der regierende Herzog ſelbſt doch nur präſumtiver Erbe des Churfürſten war, ſo miſchte ſich die Sorge ein, ob man nicht mit jeder Volksfeier ein Zartgefühl gegen das regierende Haus kränken würde. Indeß war die Ankunft der Neuvermählten und ihrer Angehörigen auf das Namensfeſt der Churfürſtin, den 20ſten November, feſt geſetzt.

Von Seiten des churfürſtlichen Nationaltheaters war die erſte Vorſtellung des Barbiers von Sevilla, mit Muſik von Paiſiello, für den Tag angeſetzt, wo der Hof zum erſten Male im Schauſpielhauſe erſcheinen würde. Ich kannte die Volksſtimmung, und es dünkte mich ein Vergehen gegen dieß rege Gefühl zu ſeyn, daß man ihm alle Gelegenheit rauben wollte, zur lauten Sprache zu kommen. Da fiel mir plötzlich die Gruppe von Bäumen am Thore zu Frankenthal, wo man von Worms herein fährt, und mein Gefühl dabey ein. Ich bat den Freyherrn von Dalberg, ob er mir erlauben wolle, in einem Prolog von einfacher Handlung dieſe jungen Bäume zu ſetzen. Er ſelbſt, voll des herzlichſten Gefühls, dachte an ſeine diplomatiſche Schwierigkeit, oder opferte ſie leicht dem vaterländiſchen Gefühle auf. Er reichte mir die Hand, bat mich zu eilen, und vier und zwanzig Stunden darauf las ich den Prolog, Liebe um Liebe, ihm vor. Seine Thränen belohnten mich. Fünf Tage darauf wurde das kleine Stück gegeben.

Wenn ich von der Vorſtellung deſſelben umſtändlich rede, wenn ich dieſe ſchöne, heilige Erinnerung zurück rufe: ſo hat die Pflicht, eine ſehr wichtige Wirkung des Schauſpiels zu erzählen, nicht allein, und nicht den hauptſächlichſten Theil daran; dieſer Tag hat einem Theile meines Lebens Richtung gegeben, ſollte mein ganzes Leben beſtimmen, und hat über mehrere Jahre entſchieden.

Ich komme zur Sache. Die Gefühle waren überall gegenwärtig, überall erregt, ſehnten ſich darnach, durch herzlichen Ausdruck Liebe und Treue zu verkünden. Mein Eifer, die Gelegenheit darzubieten, war ſüße Pflicht.

Daß ich dieſes mittelmäßig bewerkſtelligt habe, iſt ein Fehler, den die Umſtände entſchuldigen. Aber der warmen Anhänglichkeit und Herzlichkeit der Pfälzer an ihre Fürſten, an dieß geliebte Paar, bin ich einen Dankſtein ſchuldig, ſo ſchlecht und recht ich ihn errichten kann.

Von Mittag an war das Schauſpielhaus ſchon umlagert, und um drey Uhr ſo angefüllt, daß kein Plätzchen mehr zu bekommen war. Die Menſchen drängten ſich in die Couliſſen, ſtanden in groſen Maſſen auf den Treppen, den Gängen zu den Logen und faſt unter dem Theater. Gegen fünf Uhr legte ſich das fröhliche Getöſe, und als die churfürſtliche Loge beleuchtet war, ward es immer ſtiller. Bey dem Ankommen der Vorbothen der fürſtlichen Familie richtete in freudiger Erwartung die ganze Verſammlung in einem Nu ſich auf, wendete ſich um und ſah unverrückt nach der groſen Loge hin. Es war eine feierliche Stille. Nun erſchien, gebeugt von hohen Jahren, herzlich erſchüttert von den freudigen Bewegungen der dichten Volksmaſſen, durch welche ſie ſich hatte drängen müſſen, die Churfürſtin. Mit einem wahrhaft mütterlichen Blick beantwortete ſie das allgemeine Händeklatſchen der Verſammlung. Dieſes erneute ſich bey dem Eintritte der allgemein verehrten Herzogin Amalia von Zweybrücken, Prinzeſſin von Sachſen. — Eine kleine Pauſe — der Pfalzgraf und die Pfalzgräfin treten ein — die ganze Volksmaſſe wogt hin und her — ein allgemeiner Zuruf — ein Schrey der Freude, der Rührung — die Begeiſtrung der ſchönſten Hoffnungen in lauten Segnungen ergoſſen — ſtrömen dem geliebten Paar entgegen. Man ſieht ihre tiefe Erſchütterung. — Ihre Verbeugungen, die ganze Art ihres Danks beweiſt für die Herzen, die jedes Gute wollen, das Vertrauen des Volkes fühlen und verehren, ohne ſich anmaßen zu wollen, daß es ſchon verdient ſey. Nun erhebt ſich der laute anhaltende Beyfall. Die Vernunft beſtätigt jene

Ergießungen der Gefühle, welche vorausgegangen waren. Ein donnerndes Getöſe, welches das Haus bis auf die Grundlagen zu erſchüttern ſcheint, erwiedert die Begrüßung der Familie. Dieſe nimmt ihre Plätze: der Herzog und ſein Bruder, der Pfalzgraf, in einer Loge nahe am Theater.

Die Muſik fängt an; niemand hört ſie. Man ſpricht, man ruft von einem zum andern. Mit Wort, Blick und Händedruck theilt, erneut, beſtätigt, heiligt ſich Empfindung und Ueberzeugung. Der Vorhang rauſcht hinauf. — Still, ernſt — unbeweglich richtet die Verſammlung ihre Blicke auf die Bühne. Die Vorſtellung beginnt. Nur halbe Stimme bedurfte der Vortrag bey dieſer heiligen Volksſtille. Dieſe war es, welche meine Knie und meine Stimme wanken machte.

In ernſter Betrachtung wurde die Auseinanderſetzung der Handlung aufgenommen. Bey den erſten Beziehungen entſtand eine augenblickliche Bewegung, welche aber gleich wieder verhallte. Allmählich hörte man ein mit Gewalt zurück gehaltenes „Ach!“ — Stille — dann wieder das halb laute Gemurmel der freudigen Rührung. Allein bey der Stelle, wo der treue alte Landmann ſagt: „er habe die Bäume vor ſeiner Hütte bey der Geburt der Prinzen geſetzt, er wolle bey jeder Geburt eines guten Prinzen einen jungen Baum hinzu pflanzen, möge der ganze Platz ein Wald werden, dicht, ſtark und mächtig, dem kein Sturm in der Welt etwas anhaben könne!“ da rufen viele Stimmen laut durch einander — „Mein Gott! O mein Gott!“ das Parterre erhebt ſich von ſeinen Sitzen, ein Rufen, endlich ein wildes Geſchrey wird allgemein — man ſieht empor gehobene Arme — im Jubel geſchwenkte Hüte! „Lebet, lebet! Erhalte euch Gott!“ dieß rief die Liebe, die Treue, das Entzücken der Familie entgegen.

Die jungen Fürſtinnen küßten die Hand ihrer Groſtante, welche in Thränen ſchwamm — laut weinend umarmten ſich die fürſtlichen Brüder — der Jubel erneute ſich — die Vorſtellung mußte innehalten und die Gefühle des Volks walten laſſen.

Sie wurde endlich fortgeſetzt — beſtändig unterbrochen von der Freude des Volks, das ſeine Herzlichkeit nicht hemmen wollte, von den Thränen der Schauſpieler, welche kaum vollenden konnten.

Da der junge Baum für die neue Pfalzgräfin feierlich geſetzt wurde, ſchluchzten manche laut — alles wandte ſich nach ihr hin — ihre ſchönen Augen weinten unaufhaltſam. Das Volk ſegnete ſie in lauten Zurufungen — ihre Groſtante reichte ihr die Hand hinüber — als wollte ſie beurkunden — „Sey glücklich einſt an meiner Stelle, du biſt es werth!“

Die Bäume wurden mit dem Bande der Liebe und Treue in Pfälziſcher Hausfarbe umſchlungen. — Das Stück endete im Jauchzen des Volks, welches auf den Vorplätzen, auf den Treppen des Hauſes und auf dem Theater wiederhallte. Die Fürſten umarmten ihre Gattinnen öffentlich und herzlich, und huldigten ihrer Großtante, welche ſie als Mutter betrachteten. Dieſe führte die Pfalzgräfin dicht an die Gallerie der Loge; der ſchöne Engel verneigte ſich in Anmuth, Anſpruchloſigkeit und Wahrheit, tief vor dem Volke, und wurde im Jubelgeſchrey zur beglückten Mutter der Pfalzgrafen eingeſegnet; zu ihrer Seite ſtreckte der gute Maximilian ſeine Arme herab, ſah mit Augen, die von Thränen ſchimmerten, über die ganze Verſammlung, als möchte er jede aufgehobene Hand in die ſeine faſſen, dem Volke danken, und für ſeine Zukunft der Menſchheit huldigen zu ihrem Dienſt — ſchloß ſeine Gattin in die Arme, und wurde nun von der Familie umgeben.

Ich ging fort, ohne mich umzukleiden rannte ich nach Hauſe, und theilte mit meinen Freunden und Hausgenoſſen die überſchwenglichen Gefühle dieſes Tages. Mein Haus ward ein öffentlicher Platz. Menſchen von allen Ständen und Alter, viele, die ich vorher nicht geſehen und nachher nicht wieder geſehen habe, drückten mir die Hand, weinten an meiner Bruſt Freudenthränen.

Die Nacht kam kein Schlaf in meine Augen. Der ſeligſte Friede wohnte in meinem Herzen. Noch viele Tage dachte ich nichts als jenes Feſt, und jetzt, da ich dieſes ſchreibe, iſt die Empfindung mir ſo gegenwärtig, als wäre dieſe Feier vor kurzem erſt vorgegangen.

Des andern Tages ſprach ich die Churfürſtin auf ihren Befehl in ihrem Kabinet auf dem Schloſſe zu Manheim. Ich war allein ihr gegenüber. Es war Nachmittags fünf Uhr, das Halblicht, welches die letzten Strahlen der untergehenden Sonne auf die dunkele Täfeley der

Wände warf, machte den Augenblick feierlich, der durch das, was ſie zu mir ſprach, ſehr ernſt wurde. Eine kleine Weile ſah ſie mich ſehr wohlwollend an, und ſagte dann: „Welch ein Abend war der geſtrige!“ — Sie ging einige Schritte, ohne zu reden. Es ſchien mir als wolle ſie Thränen vermeiden, verbergen, oder als wäre ſie im Kampfe, nicht alles zu ſagen, wovon ſie ſich durchdrungen fühlte. Mit einem lebhaften Tone ſetzte ſie dann hinzu: „Man kann aber auch nicht Gutes genug von der Pfalzgräfin ſagen!“

Ich antwortete nach meiner Empfindung. „Der Prinz Max iſt ein recht guter Menſch!“ — ſagte ſie dann. Ich bejahte das treu und willig. „Ein ſehr guter Menſch!“ ſetzte ſie noch mit einem recht mütterlichen Tone hinzu. „Was mich betrifft,“ — hier hielt ſie etwas inne — „ſo haben die guten Manheimer geſtern viel mehr aus mir gemacht als ich verdiene!“ — Sie wandte das umwölkte Auge in einiger Verlegenheit nach dem Fenſter zu, und fuhr dann fort: „Ich bin dieſem Lande nicht geweſen, was ich ihm hätte ſeyn mögen.“ Sie ging näher nach dem Fenſter. „Es hat nicht ſo ſeyn ſollen!“ — Dieß ſprach ſie mit wankendem Tone, wandte ſich dann lebhaft zu mir und ſagte: „Sie ſähe mich nach dem geſtrigen Abende für einen eingebornen Pfälzer an. Ich möchte das Land nicht verlaſſen.“ Ich verbeugte mich, und ſagte, was Rührung und Erkenntlichkeit mir eingaben. Sie gab mir ein anſehnliches Geſchenk, und ſetzte hinzu: „Ich ſolle ihr die Hand darauf geben, daß ich das Land nicht verlaſſen wolle.“ Ich that es, indem ich ihre Hand küßte. Ich ging. „Wenigſtens ſo lange ich lebe,“ rief ſie mir nach, da ich aus der Thür gehen wollte.

Das Geſtändniß einer Fürſtin, die, bey allem was ſie auf das Aeußere ihrer Würde zu halten gewohnt war, von den Beweiſen der Volksliebe ſo erſchüttert worden war, daß ſie in dieſer ernſten Abendſtunde wehmüthig über den Rhein hinaus blickte, und die Worte ausſprach: „ich war dem Lande nicht, was ich ihm hätte ſeyn mögen" — ſo wie die wohlwollende Bitte, das Land nicht zu verlaſſen, hatten mich gerührt, und es mochte bey meinem Austritt aus dem Kabinet der Churfürſtin ſichtbar ſeyn.

Daß einer ihrer alten Franzöſiſchen Kammerdiener ſich keinen andern Grund der Rührung denken konnte, als das eben empfangene Geſchenk, von deſſen Werth er wiſſen mochte, daß er mich bat, mich erſt zu erholen, und da ich ihm antwortete — ich würde dieſes Augenblicks lange gedenken, indem er mich umarmte, hinzu fügte: „das Geſchenk ſey freylich konſiderabel, ich habe es aber auch meritiert," — das gehört zu der eigenen Logik der Vorkammerbewohner.

Eine Zeit lang nach jener frohen Begebenheit im Schauſpielhauſe nahm das Publikum an allem, was darin vorgehen mochte, keinen beſondern Antheil. Das war auch natürlich. Jene ſchöne Feier, welche das Volk zu Einer Familie vereinigt hatte, war eine lebendige Wirklichkeit geweſen. Alle Theile hatten dabey von Herzen gehandelt. Was unmittelbar darauf folgte, mit wie viel Anſtrengung es auch geſchah, war gegen jenes doch nur für eine Erzählung zu achten, bey welcher die Zuſchauer ſich leidend zu verhalten hatten, nicht handelnd wie dort.

In dieſer Stimmung haben einige kalte Spekulanten, welche darin und davon leben und weben, am politiſchen Firmament die Witterung zu berechnen, es für den rechten Augenblick gehalten, jene Feier im Dunkeln zu tadeln, den Urheber für vermeſſen oder bedenklich auszugeben. Daraus iſt wohl hier und da Mißverſtand entſtanden. Es giebt Menſchen, welche ſich für ausgemachte Kameraliſten halten, wenn die Empfindung ihnen ein Aergerniß iſt, und die Kunſt eine Thorheit. Allein ſolche Ephemeren leben ihren politiſchen Tag — und löſchen aus in ihrem Sumpfe, wenn ihr Tag vorüber iſt.

Gewiß iſt es, daß jener ſchöne Tag mich enge mit Manheim verbunden hat. Die Liebe und Wärme für ein Publikum, welches ſolche Gefühle ſo äußern kann, machte einen unauslöſchlichen Eindruck auf mich. Dann habe ich von jeher mein Wort getreu zu halten geſucht. Das Verſprechen, das ich der Churfürſtin in jenem herzlichen Augenblick geleiſtet habe, iſt mir ſtets gegenwärtig geblieben. Nicht weil es von einer Fürſtin gefordert, ſondern wegen der gutmüthigen Art, worin es gefordert, und der Treuherzigkeit wegen, womit es gegeben worden war.

Mein Leben hindurch bin ich gern und am liebſten der erſten ſtarken Empfindung gefolgt, nicht den Berechnungen des Verſtandes. Mehrentheils habe ich dabey mich ganz wohl befunden; wenn ich auch gegen manchen Anſchein, der mich hätte umlenken können, dieſen Grundſatz unwillkührlich mit etwas Eigenſinn gefolgt ſeyn ſollte. So auch in meinem Verhältniſſe mit Mannheim. Die Folge wird es beweiſen, daß ich ihm Aufopferungen gemacht habe.

Im Frühjahr 1786 bezog ich nebſt Beil und Beck eine recht angenehme Sommerwohnung auf einem ehemaligen churfürſtlichen Jagdhauſe zu Käferthal unweit Mannheim.

Dieſes freundliche Dorf liegt in einer etwas ſandigen Ebne, allein nahe an einem angenehmen Walde, welcher von ſchönen Alleen durchſchnitten iſt, und hat eine Ausſicht auf die Bergſtraße, wie an die Rheingebirge hin. Zwar ſind in der Gegend keine Weinberge; aber vielleicht iſt eben wegen des weniger ungleichen Ertrages der Haushalt der Bewohner mehr geordnet, ihr Betragen gleichmäßiger. Es herrſcht ein

Frieden in dieſem Dorfe, eine Fröhlichkeit bey der Arbeit, eine Nachbarlichkeit, die mir oft einen ſehr ſchönen Genuß gewährt hat. Außer einem ganz verwachſenen, gichteriſchen Knaben, den die Gemeinde unterhält, habe ich drey Jahre nach einander keinen einheimiſchen Bettler geſehen.

Außer Oronoko, worin Herr Böck dieſe Rolle und Madam Ritter die Imoinde ſehr ſchön ſpielten, indeß wir wenig oder gar nichts zu thun hatten, erſchienen in dieſem Jahre bis Anfang Septembers keine Vorſtellungen von Bedeutung.

Die Deutſche gelehrte Geſellſchaft zu Mannheim hatte einen beträchtlichen Preis auf das beſte Luſtſpiel geſetzt, welches ihr eingeſchickt werden würde.

Dieß war ſehr gut und achtungswerth. Allein, daß das Theater ſich anheiſchig machte, alle eingeſendeten Stücke zu ſpielen, das war eine ſehr übereilte Gutmüthigkeit. Wenig Gutes wurde eingeſandt, und die Zeit, mehr Geſchwätz, als gute Laune des Publikums und der Schauſpieler den ganzen Sommer hindurch aufs Spiel geſetzt und aufgeopfert. Das Theater wurde uns damit von Oſtern bis Michaelis faſt verleidet.

Wir entſchädigten uns durch den freyen Genuß der Natur auf unſerm Dörfchen.

Hier begann wieder auf eine andere Weiſe, mit mehr Gemächlichkeit und Aufwand, aber dennoch mit vieler Unbefangenheit und ſehr viel Fröhlichkeit, das Leben im Siebleber Walde bey Gotha. Wir frühſtückten im Walde, zerſtreuten uns in die Wieſen, zu lernen oder zu leſen, kamen zur Mittagsſtunde wieder zuſammen, wanderten dem Dorfe und dem gemeinſchaftlichen frugalen Mahle zu. Nachmittags arbeitete jeder auf ſeinem Zimmer. In der Abendkühle gingen wir zu einem Brunnen in den Wald. Ein großes Feuer loderte im die Höhe, das Abendeſſen wurde dort bereitet, und in den traulichſten Geſprächen überraſchte uns oft die Mitternacht. Einen ſolchen Abend brachte der wackere Lambrecht, jetzt Schauſpieler zu München, an dieſer Stelle bey uns zu. Ich glaube, wir beide haben dieſen Abend nicht vergeſſen.

Da war nun mancher, in dem ſich der Gedanke regte, daß es nicht gut ſey, lange an einem Orte zu verweilen; daß man ſich umſehen, ein beſſeres Heil verſuchen und betreiben möchte. Von einem Geſpräche in das andere verſchlagen, ließen einige — Beck und Beil beſonders — an dieſem Abende, das Glas in der Hand, es laut werden, ſie würden die Mannheimer Bühne verlaſſen. Das that mir weh. Mir war alles, ſo wie es war, recht und lieb. Nicht dieſe beiden — nicht Einen von allen wollte ich vermiſſen, ſey er auch ein mittelmäßiger Künſtler. Das

Menge hatte Leben und Nahrung. Wo nun auch ein beſſerer Theil für einen ſchlechtern eingefügt wird, da ſieht man doch ſo lange noch die Meißelſchläge vom Herbrechen und Einfügen — den Kitt, der zuſammenhält!

Ich ſprach mit der Wärme der Freundſchaft für [illegible], Lamberth unterſtützte mich, und ſprach Wahrheiten, welche die Erfahrung ihm eingegeben hatte. Die Meinungen legten ſich nach und nach — die Freundſchaft unterſtützte die Vernunftgründe — und ſo wurde endlich alles für [illegible] entſchieden. Wir vereinten uns, und ſo wurde abermals im Kreiſe um das Feuer im Walde der Bund der Freundſchaft geheiligt.

Wahrlich dieſem ſeinem Gefühle für Freundſchaft, dieſer Anhänglichkeit an Menſchen ihres [illegible] — verdankt die Menſchheit [illegible] vieler, manche Tugend der Geſellſchaft! Manches geſchah wirklich dort [illegible], was eine [illegible] [illegible] [illegible] gut [illegible] [illegible], hätte ſie es [illegible] [illegible] [illegible].

Nachdem wir nun alle [illegible] [illegible] hatten, [illegible] nicht zu [illegible], ſo [illegible] wir ſich, daß wir am andern Ende der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], und, da [illegible] [illegible] nicht wahrſcheinlich war, [illegible] [illegible] [illegible] Verbeſſerung [illegible] wollen. Daß wir aber [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], das [illegible] machten wir nicht das geringſte Geheimniß. Es wäre freilich [illegible] und ſicher und mehr [illegible] geweſen, wenn wir es gethan hätten, aber [illegible] [illegible] auf die gute Meinung des Publikums, auf ihre [illegible], aber [illegible] der andern [illegible] [illegible], war ſo [illegible] [illegible] [illegible], als jede [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] erhalten.

[illegible]

[illegible]

Wir hatten uns wohl immer auch im [illegible] [illegible], und manchmal [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], aber wir hatten eine gewisse Zeit her nicht mehr [illegible] über unsere [illegible] gesprochen. Wir erinnerten uns [illegible] der vergangenen Jahre, wo — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] doch nur Ein [illegible], Ein [illegible], Eine [illegible] war. Wir [illegible], daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], aber doch [illegible] [illegible] hatten. Wir waren [illegible] [illegible], daß die [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible], eine [illegible] [illegible] [illegible] hätten, als die, welche uns jetzt beide [illegible] waren.

Die [illegible], am [illegible] [illegible] und in einem noch [illegible] [illegible], als der heutige war, zu [illegible], machte alle [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Die Erinnerung unserer [illegible] [illegible] [illegible] wurde [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] des Dichters, den sie sich [illegible] [illegible] [illegible] hatte. Die [illegible] der [illegible] [illegible] dem [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

Im Sommer desselben Jahres hatte ich zu [illegible] bei [illegible], [illegible], geschrieben. Er wurde den [illegible] December mit Beifall gegeben.

Doch galt des Publikums [illegible] [illegible]. Die [illegible] Stellen bei unserm [illegible] [illegible] [illegible] er durch eine [illegible] und [illegible], welche nicht [illegible], weil ich sie gemacht hatte.

Doch, als [illegible] [illegible], was die [illegible] [illegible]. Eine Menge kleiner Züge, die aus [illegible] eigen waren, die Zahl der [illegible], und aus seinem [illegible] [illegible] konnte, [illegible] [illegible] [illegible] in einem [illegible] [illegible].

Doch, als Dichter — [illegible] und [illegible].

[illegible]

[illegible]

ſeine Rollen, dem Publikum gefällig, endlich das Orcheſter, und betrat als Statiſt die Bühne. Schon in den Vorſtellungen eines [illegible] hatte er [illegible] gezeigt, wurde von dem Publikum ſeiner Vaterſtadt mit Beifall aufgenommen, und hat ſeitdem in komiſchen Charakterrollen, als der Koch [illegible] im [illegible], [illegible] im Trauerſpiele, Kammerrath [illegible] im [illegible], ſein Talent ſo entwickelt, daß er mit Recht zu den Schauſpielern von Bedeutung zu zählen iſt.

Ich war dieſes Jahr, ſo wie ſchon im Jahre [illegible], in Frankfurt am Main auf der dortigen Bühne aus. Die warme, herzliche Aufnahme, welche das Frankfurter Publikum mir jederzeit gewähret hat, wird ſtets zu den ſchönſten Erinnerungen meines Lebens gehören.

Ich hatte in dieſem Jahre das Schauſpiel, [illegible], geſchrieben. Es wurde [illegible] ohne Beyfall gegeben.

In dem Jahre kam Monvel von Paris über die Schweiz nach Mannheim. Mit der gefälligen Gemeinigkeit hat er ſchon damals etwas vorausgeſehen, was nachher die Anlage 1790 in Frankreich hervorgegangen iſt. Er war immer Gaſt — — was nicht in dieſe Schilderung gehört. Er war ſehr zufrieden mit dem Mannheimer Theater. Die Vorſtellung der Räuber entzückte ihn. Es würde nicht beſcheiden ſeyn, wenn ich hier erzählen wollte, was er über die Vorſtellung des Franz Moor wie Chenaulard ſagte; es ſchmerzt mich indeß ſehr, es dem Monvel zu hören. Er wählte aber in lebhaft dem Pariſer Theater eine Translation, als er den großen Staatsumwälzungen entgegengetreten hat.

Im Sommer dieſes Jahres war der Churfürſt da. Er nahm großen Antheil am Theater, welches ihm gute und lehrreiche Unterhaltungen gab.

Ich habe damals [illegible] in Deutſchland geſchrieben.

Im Herbſte kam der Churfürſt unvermuthet zurück. Man glaubte damals allgemein, er würde ſein Hoflager wieder nach Mannheim verlegen. Da ihn die Gnaden und der größte Theil des Hofſtaates begleitet hatten, ſo gewann dieſe Vermuthung Wahrſcheinlichkeit.

Im Winter dieſes Jahres wurde ich, wie im Jahre 1785 und 1786, für einige Deutſche Sängern zum Hoftheater nach Carlsruhe berufen. Die Güte, die ſeine Durchlaucht der Herzog Markgrafen, der Umgang der liebenswürdigen Familie Edelsheim, ſo wie einige ſehr heitere Stunden im Schloſſe verlebte, machten mir die Reiſe dahin jedesmal ſehr wünſchenswerth. — Der Churfürſt erſchien wegen ſeiner Geſundheit, bey dem ungewöhnlich ſtrengen Winter, nur ſehr ſelten im Schauſpiele. Im Januar 1789 kehrte er mit ſeinem Hofſtaat nach München zurück. Er iſt ſeitdem bis jetzt nicht wieder in die Pfalz zurück gekommen. Ich ging eben zum Thor, da er, den letzten Abſchied von ſeiner Gemahlin in Oggersheim zu nehmen, über den Rhein zurück kam, und um die Stadt herum nach Schwetzingen fuhr. Das konnte dieſer Fürſt damals nicht ahnden, und niemand konnte es, daß er jetzt für ewig von der ſchönen Pfalz über dem Rhein geſchieden ſeyn ſollte.

In dieſem Jahre wurden zuerſt die Schauſpiele des Herrn von Kotzebue gegeben. Menſchenhaß und Reue, die Indianer in England, ſo wie die [illegible] von Peru, erregten allgemeines Vergnügen und erwarben hinreißenden Beyfall.

[illegible] in dieſem Jahre war Herr [illegible] als [illegible], [illegible] im [illegible] [illegible], Oberförſter in den Jägern, und Schauſpieler in der Heirath durch ein Wochenblatt, gut. Da ich den Tag nach ſeiner Ankunft zum Geſellſchaftstheater nach Saarbrücken, einer vorher getroffenen Abrede zu Folge, verreiſen mußte, ſo habe ich von ſeinem herrlichen Spiel, das ich ſchon längſt in frühern Jahren zu Hannover ſo innig bewundert und genoſſen hatte, nur den lauten Nachhall im Publikum empfangen, als ich wiedergekommen war. Nach ſeiner freundſchaftlichen Aeußerung gegen mich hatte Herr Brockmann den Auftrag vom Kaiſer Joſeph, mein Engagement nach Wien zu bewirken. Wir ſprachen darüber den Tag vor meiner Abreiſe.

Das Ganze mochte von einer Aeußerung herrühren, welche ich einſt, da ich im Fall der Sammlung meiner Schauſpiele um ein kaiſerliches Privilegium gegen den Nachdruck Anfrage that, dem damaligen kaiſerlichen Geſandten am Pfälziſchen Hofe, Herrn Grafen von Lehrbach, dahin gemacht hatte, daß ich wohl wünſchte das Wiener Theater zu ſehen. Wieleicht habe ich mich nicht beſtimmt genug ausgedrückt; denn ſeine Antwort bezog ſich auf ein Engagement nach Wien. Da ich glaubte, der Herr Geſandte würde dieſer Unterredung ſich bald nicht mehr erinnern, ſo hielt ich einen Widerſpruch für unhöflich und erörterte den Mißverſtand weiter nicht. Deſto mehr beunruhigte mich Herrn Brockmanns ſehr gütige Eröffnung, wobey er unmittelbar auf jene Unterredung, als auf einen von meiner Seite geradezu gemachten Antrag, ſich zu beziehen angewieſen war.

Welcher Menſch und welcher Künſtler, wie berichtigt auch ſeine Meinung und ſeine Grundſätze ſeyn mögen, wird nicht eine lebhafte Unruhe empfinden, wenn ihm ein Wirkungskreis in einer Stadt, wie Wien iſt, dargeboten wird? Dazu fehlte es nicht an auswärtigen Freunden, welche mein langes und beſtändiges Ausharren zu Manheim für widerſinnig erklärten, und ſogar für ſchädlich im Betreff der Kunſt.

Dieſes und das Zufällige in der ganzen Sache ließ mich einen ſehr ernſten Blick auf den Antrag richten. Ich fragte nach den Bedingungen. Dieſe ſchienen mir mit Recht unter aller Erwartung zu ſeyn, welche ich billig haben konnte. Ich freute mich darüber. Nun war ich vom Schickſal ſelbſt der Sorge überhoben, für Weggehen oder Dableiben aus eigner Wahl einen verneinenden oder bejahenden Entſchluß zu faſſen. Ich erklärte Herrn Brockmann, daß die angebotene Summe von funfzehn hundert Gulden zu gering, überhaupt und ſelbſt gegen meine Verhältniſſe in Manheim zu gering ſey. Da Herr Brockmann keine Vollmacht hatte weiter zu gehen, ſo wurde feſtgeſetzt, die fernere Verhandlung dieſer Sache in Briefen zu betreiben. Ich erhielt einige Wochen darauf, in derſelben Angelegenheit Briefe von Herrn Jünger, worin mir mit dem Garderobegelde neun hundert Conventionsthaler geboten wurden. Allein, außer daß Herr Jünger ſich als Theaterdichter unterzeichnet hatte, eine Eigenſchaft, welche ihn für kein Geſchäft dieſer Art als vollgültig bezeichnen konnte, wie werth er mir auch perſönlich war, ſo enthielt dieſer Brief noch die ſonderbare Bedingung: „Ich ſolle auf ein Jahr angeſtellt ſeyn, alsdann für immer engagiert werden, und zu bleiben verbunden ſeyn, wenn ich gefalle, und wenn ich nicht gefalle, nach Verlauf dieſes Jahres gehen können.“ Es gehört bey dem mäßigſten Selbſtgefühl wohl keine beſondere Eitelkeit dazu, eine Bedingung dieſer Art für keine Bedingung zu achten. Die Unterhandlung wurde von mir ganz abgebrochen. Daran habe ich um ſo mehr recht gethan, da ich nachher Herrn Beck die Erfahrung habe machen ſehen, daß in Angelegenheiten eines Schauſpiels von ihm das dortige Theater eine Zuſicherung nicht bemerken zu müſſen geglaubt hat, welche Herr Jünger Namens deſſelben vorher gegeben hatte.

In dieſem Jahre kam fur einige Gaſtrollen die Familie Keilholz nach Manheim. Die ältere Demoiſell Keilholz riß durch den Ausdruck, den ſie in den Geſang legte, durch ihre ſchöne Geſtalt, jedermann ſo hin, daß man das geringere Talent ihrer Schweſter nicht nur gern überſah, ſondern freundlich aufnahm. Beide wurden engagiert. Sehr bald zeigte die ältere Schweſter in der Rolle der Maria Stuart, wie in der Jphigenia von Gluck, in Nina, das ſeltenſte Talent für das hohe Trauerſpiel. Der Wetteiſer, und eben dadurch das Leben, welches dieſe Künſtlerin in das Ganze brachte, ſchuf die glänzendſte Periode der Manheimer Bühne.

Ich muß es zur Ehre des Publikums von Manheim ſagen, daß, ſo groß auch der Enthuſiasmus war, den dieſe Erſcheinung mit Recht erregte, ſo hat dennoch das eigentliche Publikum nie deßhalb eine Ungerechtigkeit gegen Verdienſte begangen, welche in ihrer Art dieſem Verdienſte gleich kamen. Im Gegentheil war man verſchiedenemale ſichtbar bemüht, denen, welche von jeher mit Eifer darnach geſtrebt hatten, anerkannte Talente für das Vergnügen des Publikums und ihre Ehre zu verwenden, nicht nur Gerechtigkeit, ſondern Beweiſe der Wärme und Achtung zu geben. Nur hier und da haben Einzelne, begierig nach Neuheit, und von jeher übellaunig, daß nicht alles unter ihrem Einfluß geſchah, auch aus andern Nebenurſachen, durch das Geſchrey über eine Partey, welche nicht da war, die Eigenmächtigkeit einer Partey zu veranlaſſen ſich vergeblich bemüht.

Die Revolution in Frankreich, welche in dieſem Jahre ausgebrochen war, warf ſehr bald eine Menge Flüchtlinge aller Art nach Deutſchland. Noch mehrere kamen 1790 an. Sehr groß war die Anzahl, welche entweder in Manheim, oder der umliegenden Gegend ſich niederließ, oder durchreiſ'te.

Der lebhafte Charakter der Franzoſen ward bald im Schauſpielhauſe ſehr merklich. Die Schnelligkeit, womit ſie in eine Lage ſich verſetzen, das Intereſſe, womit ſie dieſelbe, lebhafter als die Deutſchen, ergreifen und umfaſſen, äußerte ſich auf das kräftigſte. Ein erhöheter Grad von Wärme theilte unwillkührlich dem übrigen Publikum ſich mit, erleichterte alles Thun der Künſtler, entwickelte ſchneller den Keim in jedem Anfänger, erhob viele Vorſtellungen zu einer Lebendigkeit, warf ein Feuer in dieſelben, daß, ſich unbewußt, die Schauſpieler auf eine Höhe gelangten, dahin ſie ohne dieſes Treiben des Publikums ſchwerlich gekommen ſeyn würden.

Um Oſtern 1790 bekam ich auf Befehl des Königs den Antrag, die Direktion des Berliner Nationaltheaters zu übernehmen. Die Bedingungen waren ehrenvoll und glänzend.

Ich wurde davon angenehm überraſcht, ohne daß irgend eine Stimmung mich dafür entſchieden hätte. Eben indem ich zu näherer Kenntniß der Umſtände ſelbſt nach Berlin reiſen wollte, erhielt ich Nachricht, daß eine Dame ein anderes Projekt übergeben hatte, wodurch dieſer Antrag beſeitiget wurde. Ich verwandelte die Berliner Reiſe in eine fröhliche Rheinreiſe nach Düſſeldorf. Einen Theil dieſer Reiſe machte ich mit dem verewigten Forſter. In ſeinen Anſichten giebt er mir in dem Kapitel über den Dom von Kölln das Zeugniß, daß ich ihm nicht gleichgültig war. Es iſt ein erlaubtes Gefühl, dieſes Patent anzuführen.

Zu den Krönungsfeierlichkeiten des Kaiſers Leopold wurde ich veranlaßt, das Schauſpiel, Friedrich von Oeſterreich, für das Mainzer Theater, welches während der Zeit zu Frankfurt Vorſtellungen gab, zu ſchreiben. Ich trat darin und in noch einigen Rollen dort auf.

Noch vor meiner Abreiſe von Manheim erhielt Herr von Dalberg, bey dem Beſuche eines Kavaliers aus Wien, die Nachricht, daß man dort neuerdings die Idee habe, mich bey dem kaiſerlichen Theater zu engagieren. Ich wußte darüber nichts, und erhielt durch Herrn von Dalberg ſelbſt die erſte Nachricht davon.

Unſere Kontrakte mit Manheim waren in Jahresfriſt zu Ende. Mein Beſuch in Frankfurt konnte die Gelegenheit geben, ein Engagement nach Wien allerdings vortheilhaft abzuſchließen. Dieſe Periode war alſo für beide Theile gleich wichtig. Herr Baron von Dalberg hatte die Güte, über die Möglichkeit eines Abganges ſehr freundſchaftliche Beſorgniſſe zu äußern, und mir zu ſagen, die Churfürſtin habe darüber erklärt — was ich auch wußte: — „Ich glaube nicht an Ifflands Abgang, ſo lange ich lebe. Er hat mir ſein Wort gegeben, und er iſt ein ehrlicher Mann.“ — Das eine und das andere traf meine Empfindung.

Ich konnte glauben, daß Herr von Dalberg als Menſch etwas auf mich halte. Dieſes Vertrauen war mir ſtets von hohem Werthe. Ich habe vieles gethan und aufgeopfert, damit er ſich nicht in mir geirrt haben ſollte. Auf der andern Seite hörte ich die Worte der guten alten Dame, — „wenigſtens ſo lange ich lebe, nicht!“ — ſo lebhaft, wie ich für mein Verſprechen an ſie empfand. Unläugbar hatte ſie ſeit jenem 20ſten November 1785 eine andere Meinung von Deutſchen Künſtlern gefaßt. Sie kam oft ins Schauſpiel, nahm wahren Antheil an ſeinem Fortgange, und bewies uns manche freundliche Gutmüthigkeit mit einer wahrhaft mütterlichen Art. Dieß alles, die Bande der Freundſchaft, die ich zerreißen ſollte, machten es mir, auch wenn die Vernunft mir zurief den Wiener Anträgen zu folgen, dennoch zur entſchiedenen Unmöglichkeit, Manheim zu verlaſſen.

Offen, geradezu, mit Treuherzigkeit und Rührung antwortete ich Herrn von Dalberg, daß ich ganz und gar nicht daran denke, von Manheim zu gehen. Ich nannte ihm ſogar die Gründe, warum es ſo wäre. Da er noch immer zu zweifeln ſchien, gab ich ihm mein Ehrenwort, in Frankfurt nicht das mindeſte ohne ſein Wiſſen zu unternehmen, falls er auf das gerade Verſprechen, mich nicht nach Wien zu engagieren, ſich nicht unmittelbar verlaſſen zu können glaubte.

Ich geſtehe, daß, bey der Pünktlichkeit, womit ich ihm ſtets mein Verſprechen gehalten hatte, bey der Wahrheit, die in meinem ganzen Weſen liegen mußte, da ich dieſes Verſprechen jetzt leiſtete — dieſe wiederholten Zweifel mir auffielen, weh thaten und unbegreiflich waren. Es iſt billig, ſetzte ich dann erſt hinzu, daß, nach der offnen Erklärung, welche ich gegeben habe, und wozu ich, wenn etwas Weſentliches von Seiten des Theaters für unſere Zukunft geſchieht, Beil und Beck ebenfalls zu vermögen glaube, welche Plane ſie auch haben könnten — es iſt billig, nach dreyzehnjährigen Dienſten, und wenn wir jetzt alle Verbindungen von uns weiſen und dadurch wahrſcheinlich für immer verlieren, daß der Hof für uns thue, was er ſonſt ohne Schwierigkeit Ausländern zu verwilligen pflegte — daß er nach eingetretenem Dienſtunvermögen, oder bey etwaniger Aufhebung der Manheimer Bühne, uns eine Penſion bewillige. Mit Vertrauen erwarte ich dieß von der Gerechtigkeit und Güte des Churfürſten.

Herr von Dalberg verſprach ſeine Verwendung, leiſtete ſie, und erreichte bald darauf das Ziel ſeines edlen Bemühens. Bey ſeiner Anweſenheit auf der Krönung zu Frankfurt zeigte er mir die Penſionsdekrete für mich, Beil und Beck.

Nun war ich entſchieden für die Zeit meines Lebens; froh, daß keine Unſchlüſſigkeit, keine Verſuchung mich mehr erſchüttern konnte; froh, daß die Uneigennützigkeit, womit ich allen gegenwärtigen Vortheilen entſagt hatte, auch für andere Vortheil hatte bewirken können. Dieß geſchah; denn, einmal die Bahn gebrochen, erhielten nun auch andere Mitglieder ähnliche Dekrete.

Inzwiſchen ſah der Kaiſer Leopold eine Vorſtellung von mir, und gab beſtimmt zu erkennen, daß er mit mir zufrieden ſey. Da der Wohlſtand es forderte, daß ich unter den anweſenden Wiener Großen vorzüglich dem alten Fürſten *** meine Aufwartung machte, ſo hätte ich dadurch zugleich erfahren können, worin die Verhältniſſe beſtehen möchten, welche man von dort mir nun würde gewähren wollen. Dieſe Neugier iſt begreiflich. Da ich auch für das kaiſerliche Geſchenk dort meinen Dank abzuſtatten, und dieſer Herr das Verlangen geäußert hatte, meine Bekanntſchaft zu machen, ſo habe ich dreyzehnmal vergeblich verſucht, vor ihn zu gelangen. Zum vierzehnten Male introducierte mich ſein Freund, der verſtorbene Badenſche Miniſter von Edelsheim. Der Fürſt beſah mich lange und ſprach nicht — wendete ſich nach einigen Arrangements ſeiner Toilette zu mir, und ſagte ſehr langſam: „Da ich in Wien angeſtellt zu ſeyn wünſche, Seine Majeſtät der Kaiſer es auch genehmigten, ſo möge ich nach der Ungariſchen Krönung nach Wien zu ihm kommen, wo davon zu reden ſey.“ — Ich verneigte mich, rannte die Treppe hinab nach Hauſe, und ging, voll Freude über mein abgeſchloßnes Verhältniß zu Manheim, lebhaft das Zimmer auf und ab.

Im nämlichen Augenblick ſchrieb ich an den Herrn von Dalberg, daß ich unter ſolchen Umſtänden nicht glauben könnte, ein ſo großes Opfer gebracht zu haben, als er ſelbſt es dafür anſähe, dachte an die gute alte Churfürſtin, an ihr freundliches — „wenigſtens ſo lange ich lebe, nicht —“ an die freundſchaftliche

Beſorgniß meines Chefs, welche mit jener kalten Hoheit ſo ſehr kontraſtierte; ich war in lauter Jubel, daß ich in meiner kleinen Sphäre bleiben konnte, und ſehnte mich von Herzen nach Mannheim zurück.

Das Schauſpiel Friedrich von Oeſtreich gewährte mir bey den Vorſtellungen, beſonders bey derjenigen, wo das kaiſerliche Haus gegenwärtig war, und das Publikum die Beziehungen auf ſo viele Hoffnungen, die man bey der Kaiſerwahl des Geſezgebers von Toſkana hatte, mit Kraft zu erkennen gab, einige ſchöne Augenblicke. Auch Herbſttag, ein Schauſpiel, welches ich in dieſem Jahre geſchrieben hatte, wurde zu Frankfurt in eben dieſer Zeit gut aufgenommen. — Ich wurde dem Kaiſer vorgeſtellt, und er ſagte mir einige ſehr gütige Worte.

Von den Feierlichkeiten der Krönung, mehreren merkwürdigen Tagen, und einigen ſehr intereſſanten Augenblicken ſage ich hier nichts.

Dieſe ſind anderwärts genug beſchrieben. Gold, Silber, Aufzüge, Edelgeſteine, Equipagen, Kanonendonner, Märſche, Illuminationen, Trommeln und Glockenläuten — das ganze bunte unaufhörliche Getöſe hatte mich ſo betäubt, daß ich mit Sehnſucht nach dem ruhigen Manheim über die Sachſenhäuſer Brücke fuhr, in der Stille des nahen Waldes mit langen Zügen Athem ſchöpfte, und die friſche balſamiſche Luft des Waldes wie ein Geneſender einſog.

Die Dekrete, von dem Churfürſten eigenhändig vollzogen, worin unſere Anſtellung auf Lebenszeit zu Manheim oder München zugeſichert war, wurden uns nun eingehändiget. Ich las das meinige dieſesmal mit mehr Bedacht, als es mir in der erſten Freude über die ganze Sache möglich geweſen war.

Mein Antrag, die Penſion unmittelbar auf eine churfürſtliche Kaſſe, wie z. B. die Generalkaſſe zu Manheim, anzuweiſen, war nicht bewilligt, und dieſe auf die Manheimer Theaterkaſſe angewieſen. Ich äuſerte die Bedenklichkeit, daß mit dem etwanigen Ende des Manheimer Theaters auch dieſe Kaſſe ihr Ende erreicht haben würde, und wie es alsdann leicht möglich ſey, daß ein künftiger Finanzminiſter mich an dieſe nicht fundierte Kaſſe verweiſen, und weitere Vorſtellungen wenig oder nicht achten können würde.

Was Herr von Dalberg hierüber, und wie die churfürſtliche Hauptkaſſe in ſolchen Fällen für die übernommenen Verbindlichkeiten der andern Kaſſen einſtehe, mir ſagte, beruhigte mich, und mit freudiger Eilfertigkeit unterzeichnete ich meine Verbindlichkeit auf Lebenslang für Manheim, den 4ten November 1790.

Eben da ich dieſes thun wollte, fragte mich Herr von Dalberg, ob ich es nicht mit einer gewiſſen Aengſtlichkeit thue, ob mir es nicht drückend ſcheine, mich für mein ganzes Leben zu beſtimmen? In dieſem Falle möge ich nur auf ſechs Jahre unterſchreiben. Ich erwiederte ihm mit dem herzlichſten Gefühl, daß ich durch die vielen Jahre, in einer Zeit, wo der Wunſch die Welt zu ſehen ſich ungeſtümer regt, meine Anhänglichkeit an ihn, an das Land, meine Entſchiedenheit für ein Verhältniß, in dem man Ruhe genießen könnte, und die Mäßigkeit meiner Wünſche bewährt zu haben glaube. Hierauf unterſchrieb ich, und Herr von Dalberg erleichterte mir, unſerer Uebereinkunft zu Folge, durch einen zinſenfreyen Vorſchuß aus ſeinem Vermögen gegen monatliche Zurückzahlung, die Acquiſition eines Beſitzes am Rhein, den ich mir lange gewünſcht hatte, und nun ſuchen wollte.

In dieſem Jahre erhielt ich von Saarbrück den Auftrag, zur Feier der nähern Vereinigung des Landes mit dem verehrten Fürſten Ludwig ein Schauſpiel in Einem Akt zu ſchreiben. Luaſſan, zu dieſem Zwecke verfertigt, wurde dort gegeben, und mir, um jährlich einigemal dort zu ſpielen und die dortige Geſellſchaftsbühne zu leiten, eine Penſion von dem Fürſten ausgeſetzt. Der Kommerzrath Stengel zu Saarbrück war mir eine werthe, geliebte Erſcheinung: feſt in Grundſätzen, ſanft in Gefühlen, unerſchütterlich in Glück und Unglück, von den ausgebreitetſten Kenntniſſen, dem feinſten Geſchmack und hinreiſſendem Feuer — Was habe ich ihm nicht zu danken?

Durch die angenehmen Verhältniſſe zu Karlsruhe, Saarbrück, und die herzlichen Verbindungen mit Dürkheim gänzlich beruhigt über alle Zukunft, lebte ich in der innigſten Zufriedenheit.

Da nun auch der Wohnſitz des Pfalzgräflichen Hauſes von Straßburg nach Mannheim verlegt wurde, ſo gewann die Stadt dadurch mehr Lebhaftigkeit. Die Theilnahme dieſes Hauſes am Schauſpiel, die Aufmerkſamkeit, die regen Aeuſſerungen, welche dieſes geliebte Paar der alten guten und ſchönen Empfindungen während der Vorſtellung zu erkennen gab, verliehen dieſem einen eigenen Reiz, und erhöhten die Stimmung aller Schauſpieler zu einer herzlichen [illegible]

Nachdem die erſten Stürme zu Paris vorüber waren, ließen die großen Begebenheiten dort einen Gewinn für die Menſchheit hoffen, nicht ſo furchtbar erkauft, als er nachher geſchehen iſt. Jedermann nahm mehr oder minder lebhaften Theil daran, alle freuten ſich des aufgehobenen Druckes, und da war niemand, dem nicht die Erklärung der Nationalverſammlung: „daß ſie Frankreichs Heil zu begründen, zu ſichern, aber Eroberungen zu machen nicht verlange," — das hochherzigſte Gefühl gegeben hätte. Man ſah das bunte Gewimmel der Ausgewanderten, ihre ebenſo weibiſchen Eigenheiten, ihre Thorheiten, ferner ſich des intereſſanten Umganges mit einigen geschilderten Männern — man hätte ganz eingewiegt in dem Einerlei, das jeden Tag eine andere Gestalt gewann. Die Verwickelungen, den Parteikampf, der daraus entstehen, wachsen und jeden Frieden so grausam zerstören sollte, ahndeten wir nicht.

Schon in der Mitte des Jahres 1791, noch mehr gegen Ostern 1792, hatte sich die Gestalt der Dinge und ihr Eindruck auf die Menschen merklich verändert. Die Begebenheiten und Menschen, welche vorher Unterhaltung gewährt, und zu eifrigen, witzigen oder muntern Gesprächen geführt hatten, reizten nun, erbitterten und veranlaßten oft traurige Augenblicke. Der Krieg der Meinungen begann mit Hartnäckigkeit. Die Unbefangenheit des täglichen Verkehrs war früher, als man es bemerkt hatte, gestört. Diese Stimmung wirkte erst schwächer, dann stärker im Schauspiele, und ging auf das Privatleben der Schauspieler über. Es ward allmählich zum Ziele, daß die [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] durch [illegible] [illegible] [illegible] oder [illegible] [illegible], wie durch [illegible] großen Beyfall im Schauspielhause, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu machen sich [illegible].

Das nämlich, als [illegible] [illegible] der Emigranten im [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] den [illegible] Bürgern, und die [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] und, wenn in den Schauspielen [illegible] oder [illegible] vorkamen, welche mit ihren Empfindungen [illegible] hatten, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible], welche an [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] oder Beyfall gegen [illegible] [illegible], zu [illegible] Grade [illegible].

Besonders war [illegible] der [illegible] nach der [illegible] des Königs auf den [illegible] nach [illegible], und [illegible] sich in den [illegible] Meinungen nach der [illegible] der Oper, Richard [illegible]. Das [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible] — [illegible] „[illegible]“ [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Da die Eröffnung dieses Schauspiels, welches im September [illegible] gegeben wurde, in der Zeit, wo eben der zweite Theil des großen [illegible] begann, haben manche [illegible], den ich mit beiden Dingen vermuthlich haben kann, mich [illegible] sich für einen [illegible], auch sogar in der [illegible] Bedeutung, erklärt. Aber die Übrigen, welche mich kennen, haben dasselbe so erkannt wie ich selbst.

Ich [illegible], daß es mir geringen [illegible], durch [illegible] nicht [illegible], deren [illegible] der Ereignisse, der Umstände, welche sogar [illegible] haben können, jene Meinung bestätigt zu haben. Sowohl meine früheren Schauspiele, als die, welche nachher gefolgt sind, können mich, glaube ich, von dem Verdachte frei sprechen, als ob ich zu jenen, die die gute Sache der [illegible] [illegible] zu haben. Ich habe mich bemüht, [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], und ich habe ich sollte sogleich einen [illegible] schließen, so [illegible] für die erste, einen für die [illegible]. Einen [illegible] zu [illegible], [illegible] hatte ich [illegible] [illegible].

Aber [illegible] unsere beiden [illegible] von der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], so sage ich auch mehr davon zu, als im Jahre 17.. die Regie des churfürstlichen Theaters mir übertragen wurde.

Herr Großmann, welcher [illegible] die Bühne verlassen hatte, [illegible] und erhielt seine Entlassung, um eine [illegible] Stelle in seiner Vaterstadt, Frankfurt am Main, mit ungleich größeren Vortheilen zu übernehmen. Das Theater [illegible] [illegible] ihm einen größeren [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible]. [illegible] Großmann gab [illegible] [illegible] mit [illegible] und [illegible]. [illegible] [illegible] im [illegible] [illegible], wie die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible], daß ſie es [illegible] nicht [illegible] haben würden. Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] iſt auf alle Fälle ein [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] ſeyn würde, erachtete ich es mir zur [illegible] Pflicht, dieſe Stelle in jenem kritiſchen Zeitpunkte zu übernehmen. Ich habe ſie [illegible] meine Ruhe, meine Kräfte zum Opfer, einige Vortheile und meinen Geſchäften aufgeopfert.

Der Plan, nach welchem ich dieſe Stelle zu führen mir vornahm, war vorzüglich, ſo lange es nicht [illegible] im Widerſpruch mit meinen Pflichten wäre, das Intereſſe der [illegible] zu beobachten, indem ich gewiß war, dadurch am ſicherſten das Intereſſe des [illegible] zu [illegible], welches der Verwaltung am [illegible] lag.

Dieſen Plan, welchen ich dem Herrn von Hardenberg vorlegte, und den er genehmigte, iſt auch [illegible] dem [illegible] des Theaters zu Mannheim beträchtlich. Ich kann mir ſagen, daß ich Ihr[illegible], ſo viel an mir lag, [illegible] habe, und darf mich deßhalb dreiſt auf das Zeugniß der Schauſpieler zu Mannheim berufen. Ich habe mich bemüht, die Geſetze der [illegible] der Schauſpieler zum eigenen Vortheil zu machen. Den Zwang, die [illegible], die [illegible], die [illegible], welche dennoch entſtehen, wenn jede [illegible] aber [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] muß, habe ich [illegible] [illegible].

Einige der auf verſchiedenen Theatern eingeführten Geſetze enthalten eine [illegible], einen Zwang, eine Kleinlichkeit, welche mit Künſtlergefühl nicht zu vereinigen iſt. Sie ſchreiben mehr die [illegible], als die [illegible] [illegible]. Eine [illegible] [illegible] Schauſpieler [illegible], ſo [illegible] [illegible] eine [illegible], wenn ſie [illegible] [illegible]

[illegible] behandelt. Sie hat dann nur den Schauſpielern zu fordern, was ſie ihnen vorher gebildet hat — Harmonie. Sicher wird dieß auf ſolchem Wege mehr erreicht, als auf jedem andern.

Man kann auch ſich dem [illegible] nicht beſtändig einen Souffleur vorhalten, der bey dem erſten Verſtoße dem [illegible] zum Tadler aufgerufen wird. Es iſt nun gefährlich, wenn derſelbe Mann, der ſonſt die bewundernswürdige Eigenſchaften gezeigt hat, ſich nun gern in etwas vergißt; und man muß es nicht für ein Kapitalverbrechen anſehen, wenn der durch den Plan der ganzen Darſtellung an etwas verſchoben wird. Eine unſchädliche Kleinigkeit, welche man ſonſt überſieht, erzeugt immer eine Unterbrechung, welche der Sache Wunden verurſachen. Jedoch, wo die Menge ſtets in der Darſtellung Ganzes findet, wo jedem Talente Spielraum gewähret wird, da findet keine Unzuverläſſigkeit Statt, und wo keine

Verantwortlichkeit iſt. Nicht ein Verdächtiger oder hämiſcher Trug auf den gewälzt, der ihn giebt. Nach meinem übergebenen Plane war niemand verantwortlich. Ich war ſo verantwortlich wie alle. Wie wär' es außerdem möglich geweſen, daß das Mannheimer Theater, nach ſo empfindlichen Todesfällen und einigen ſchwer zu erſetzenden Abgängen, ſich, wenn auch nicht in dem Glanze ſeiner Blüthenperiode, doch bis heute in einer Verfaſſung hätte erhalten können, welche beſſer [illegible] noch [illegible] überwiegt, wohin einige andere Theater bey nicht ſo häufigen Verluſten gebracht worden ſind?

Ich habe gewünſcht, Unterricht ohne Schulmeiſterey, Ordnung durch Offenheit und Zutrauen, Feſtigkeit ohne Eigenſinn, Thätigkeit durch Gefälligkeit zu verbinden. Es kommt mir nicht zu, zu beſtimmen, in wie fern dieſes mir geglückt ſey. Aber das iſt [illegible], daß von 1792 bis 1796 von Einer [illegible] geſpielt iſt, und zwar in einer Kriegsepoche

Grobheit, von der unbeſtimmten Einheit und den eingeſchränkten Begriffen einer Menge veranlaßt. Die Art und Weiſe der Klugheit, welche ſie gegen mich verfahren ließ, konnte es widerlegen, daß man auf dem Wege der Selbſtverläugnung Liebe zu gewinnen vermag. Da es indeß der einzige Fall war, wo ich vorſätzlich und mit enger Beſonnenheit gekränkt worden bin — ſo habe ich dieſen Vorfall bald vergeſſen, ſicher nie entgelten laſſen. Andere Klagen ſind ausgeglichen, beygelegt, oder durch Uebergehung zurück genommen worden. Einige unerläßliche Punkte ausgenommen, was nämlich die Ordnung der Proben und während der Vorſtellung anlangt, iſt es mir geglückt, daß die übrigen Punkte der vorhandenen Geſetze in freundſchaftliche Erinnerung, aber nicht in ſtrenge Appellation gekommen ſind. Ein ſchätzbarer Esprit de Corps für die Ehre des Ganzen hat die Mannheimer Bühne, ſo lange ich ſie kenne, nicht verlaſſen. Er konnte eine geſchildert werden, aber ſtets und ohne große Mühe war er zu erwecken. Mitglieder, die nicht im engern Vertrauen lebten, haben, auch wenn ſie eben über einen Punkt in Uneinigkeit waren, ſich doch ſelten Gerechtigkeit verſagt, was ihr wahres Talent anlangte. Anderwerts haben dem guten Spiel, oder dem längſt anerkannten Genius, die Comiker ſich von den Mitſpielenden gefühlt. Die Kunſt und der Augenblick ſiegten über den eben ſchwebenden Proceß — man erkannte die Wahrheit, und huldigte ihrem Prieſter. Möge dieſe Erinnerung der Mannheimer Schauſpieler ſich nie verlieren — ſo bleibe der Ernſt um jeden Gewinn für die Kunſt zu erhalten, zu erhöhen, zu ſchaffen.

Im Julius 1792 erhielt ich den Ruf von dem neu errichteten Nationaltheater zu Frankfurt am Main, während der Krönung des Kaiſers Franz dort aufzutreten, und für die Krönungsfeier ein Gelegenheitsſtück zu geben. Es war der Eichenkranz, in Einem Akt.

Ich ſah zu Hochheim unter einem fürchterbaren Gewitter, das mit dem Kanonendonner von Mainz, der ihn empfing, wetteiferte, den König Friedrich Wilhelm den Zweyten von Preußen ankommen. Dieſelbe Stäte hat fünf Monate nachher das Blut ſeiner braven Krieger gefärbt, als er an ihrer Spitze den Sieg über die Franzoſen errang, und, Herr über ſich ſelbſt, Vergebung rief, da vom Kirchthurm herab einige Franzoſen, als ſchon die Affaire geendet war, noch auf ihn feuerten.

Im September rief uns die Kanonade des Cüſtiniſchen Heeres bey dem Angriffe auf Speyer von der Probe der Lilla. Dieſe Oper wurde deſſelben Abends gegeben. Der Troß und die Bagage der Deutſchen lag vor der Stadt; ihre Niederlage war bekannt. — Die Nachrichten, welche, mit jedem

Augenblick verändert, in die Stadt kamen und das Publikum im Schauſpielhauſe allarmierten, machten die Stimmung peinlich.

Als aber kurz darauf die unvermuthete Nachricht der Uebergabe von Mainz, an einem Schauſpieltage, eben bey Anfang des Schauſpiels eintraf — ſo war die ganze Verſammlung davon gelähmt. Leiſes Reden, ſtilles, ſtarres vor ſich Hinblicken verkündete die Trauer um die gefallene Deutſche Feſte — um die geſunkene Ehre des Deutſchen Namens. Zwar erkannten damals noch die Franzoſen die Pfälziſche Neutralität; allein ihre Vorpoſten gingen dicht an die Rheinſchanze. Die lebhafteſten Anſtalten wurden gemacht, die Feſtung in Belagerungsſtand zu ſetzen. Als Anfangs 1793 das kaiſerliche Heer auf der andern Seite der Stadt dicht vorrückte, das Gouvernement in ſtrikter Neutralitätsbeobachtung heute Nacht ſich in Verfaſſung ſetzte, einen Ueberfall der Deutſchen, wodurch ſie ſich in Beſitz der Feſtung würden ſetzen können, abzutreiben, morgen einem befürchteten Angriffe der Franzoſen zu widerſtehen: ſo wurde dadurch eine Thätigkeit, eine Unruhe unter die Beywohner gebracht, welche im Ganzen intereſſant war.

Ende 1792 wurde in Manheim das Jubiläum der Regierung Karl Theodors laut gefeiert. Auch über dem Rhein, mitten in Cüſtines Armee, wurde es feierlich begangen. Das kleine Gelegenheitsſtück, welches ich dazu ſchrieb, heißt: die Verbrüderung. Die Pfälzer nahmen es mit großer Wärme auf, ſo wie im ganzen Lande viele unzweydeutige Merkmale der Liebe für den Churfürſten und die Verfaſſung gegeben wurden.

Im Frühjahre 1793 ſahen wir unweit Manheim Cüſtines Armee retirieren, die Preußen vordringen, den Grafen Wurmſer über den Rhein gehen.

Im Auguſt und September beſuchte König Friedrich Wilhelm der Zweyte die Churfürſtin und die Zweybrückſche Familie zu Manheim. Die Vorſtellungen, welche der König auf dem Nationaltheater geſehen hat, ſind: die eheliche Probe, Luſtſpiel; die Entführung aus dem Serail, Oper; der Genius, Vorſpiel in Einem Akt, nach der Eroberung von Mainz, dazu Otto der Schütz, das Räuſchchen und die Oper, drey Freyer auf einmal; die heimliche Ehe, Oper, zweymal; Ritter Roland, Oper. Der König bezeigte ſeine Zufriedenheit mit dieſen Vorſtellungen, und hatte die Güte, die Urſachen ſeiner Zufriedenheit auseinander zu ſetzen.

In eben dieſem Jahre ſtarb Herr Böck. Das Theater litt dadurch einen empfindlichen Verluſt, den es lange nicht verſchmerzen konnte. Der Graf von Kleve, in Otto der Schütz, war ſeine letzte Rolle. An ſeinem Grabe hielt der Stadtdechant, Herr Spielberger, eine rührende Rede, welche ſeinen Einſichten und ſeinem Herzen gleich groſe Ehre machte, und mit dankbaren Empfindungen von uns allen aufgenommen wurde.

Nach Böcks Tode wurde Herr Koch und deſſen Tochter, Betty Koch, von dem eingegangenen Mainzer Theater engagiert. Herr Koch trat mit allgemeinem Beyfall als Kaberdar in den Indianern, und ſeine Tochter als Margarethe in den Hageſtolzen, auf. Sie riß jedermann hin durch Wahrheit, Gefühl und edlen Ausdruck. Beide wurden dem Publikum werth und waren ſehr geachtet.

Die Schauſpiele wurden zu jener Zeit, wie überhaupt während des Krieges, viel beſucht. Die Stadt war mit Menſchen angefüllt, und das Hin- und Herreiſen zu den Armeen bildete ein eigenes Verkehr. Aus den entlegenſten Gegenden wallten ganze Züge zu der Belagerung von Mainz; andere kehrten daher zurück; vor dem Rheinthore von Manheim bildeten ſich, beſonders gegen Abend, mannigfache Gruppen, welche die Kommenden um Neuigkeiten befragten, die ihrigen dagegen umſetzten, und in Muthmaßungen und Prophezeihungen ſich ergoſſen. Dieß alles wurde vom Wiederhall des Kanonendonners vor und aus Mainz, Landau und den Weiſenburger Linien begleitet.

Eben hatten wir uns von der Sorge bey Eroberung der Weiſenburger Linien und der Angſt bey den drey mörderiſchen Tagen vor Lautern, welche den Ruhm des Herzogs von Braunſchweig und die Tapferkeit der verbündeten Heere verewigen, erholt, als im December das kaiſerliche Heer, endlich ermüdet von den unaufhörlichen blutigen Kämpfen, in welche der unerſchrockene Wurmſer dieſe tapfern braven Soldaten täglich geführt hatte, dieſe über den Rhein, das Preußiſche Heer bis an Oppenheim ſich zurückzuziehen genöthigt wurde. Franzöſiſche Heerhaufen erſchienen nun vor Manheim, eine kaiſerliche Beſatzung zog darin ein. Furcht, Mißmuth der einen Partey, Hoffnung und Muth bey der andern, bildeten einen ſonderbaren Kontraſt. Die Stadt war von einer Seite durch die Franzoſen eingeſchloſſen; die Vertheidigungsanſtalten wurden mit Lebhaftigkeit betrieben.

Mein Gartenhaus am Rhein wurde bedrohet, eingeriſſen zu werden, als ein großes Werk dicht daneben angelegt werden ſollte. Einem kaiſerlichen Lieutenant, Herrn von Jacadovsky, den ich weder vorher noch nachher je geſprochen habe, ging die Zerſtörung der freundlichen Beſitzung nahe. Seinem Widerſpruch gegen den unnützen Ruin, und meiner nachherigen Verſicherung, im Nothfalle das Haus, wenn es verlangt würde, ſelbſt anzuzünden, danke ich die Erhaltung. Den herzlichſten Dank meinem unbekannten Freunde für ſein Wohlwollen! Walte einſt ein guter Genius über dem Dache, darunter er ausruht von den Beſchwerden des Lebens!

Indeß war der Eindruck, den dieſe veränderte Geſtalt der Sachen auf Manheim machte, ſo merklich er war, dennoch minder ängſtlich, als die Anſtalten der Landesverwaltung ernſt und feierlich waren. Muſik und Tanz wurde eingeſtellt, das Karneval verboten, das Schauſpiel ſiſtiert, und das vierzigſtündige Gebet angeordnet.

Da die Preußiſche Armee, ohne Unordnung zurückgezogen, noch jenſeits des Rheins ſtand, und den Winter über ſtehen blieb — die zahlreiche kaiſerliche Armee die Bergſtraße entlang in Winterquartieren blieb — ſo mußten die Bewohner von Manheim nach jenen niederſchlagenden Anſtalten mit Recht befürchten, daß ihre Obern von dem Aergſten, was geſchehen könne, mehr als Vermuthungen hätten.

Ich war einen Augenblick in Kraftloſigkeit und ſtarres Nichtdenken verſunken, als Herr von Dalberg mir eines Abends auf Befehl des Miniſteriums ſchriftlich ankündigte, das geſammte Theater ſey ſiſtiert, und ich möge jedermann ankündigen, ſich nach einem andern Engagement umzuſehen.

Mein Aufgeben anderweitiger Verbindungen war nun nach dieſer Erklärung traurig vergolten, alle Bande der Freundſchaft zerriſſen, wir in alle Enden zerſtreut, ich aus meinem Gartenparadieſe verwieſen. Ich konnte mich von dem Schlage gar nicht erholen. Kein Schlaf berührte meine Augen. Ich ſtand auf — warf mich nieder — raffte mich wieder auf — hielt unterbrochene Selbſtgeſpräche — las die mitgeſchickte, mir offiziell bekannt gemachte Miniſterialordre einmal und noch einmal — ohne daß ich von dem: „das Theater iſt ſiſtiert,“ in der Ordre des Miniſters, zu dem: „ich ſolle jedermann die Entlaſſung ankündigen," meines Chefs, einen Zuſammenhang finden konnte.

Eine Dunkelheit und Verwickelung des dortigen Geſchäftsſtyles war mir freylich eben ſo bekannt, als manche ſich berechtigt glauben, darin eine abſichtliche, dem Staate zu Zeiten nützliche, ſyſtematiſche Sonderbarkeit zu ſuchen.

Gewiß konnte mein Chef den Umfang und die ganze Bedeutung des Wortes — ſiſtiert, beſſer als ich und in allen Folgen, nach ſeiner Kenntniß der Vorfälle am richtigſten bemeſſen. Sein Befehl, „daß die Mitglieder ſich nach andern Engagements umſehen ſollten," enthielt die helle Deutung unſerer Lage, ſo wie es bey aller ſeiner Liebe für die Bühne, der er ſo manche Bemühung gewidmet hatte, ein Beweis ſeiner Fürſorge war, daß niemand unter Verfügungen und einem Doppelſinne leiden ſolle, welche zu verhindern er nicht in ſeiner Gewalt hielt.

Wie dem ſey, ſo beſchloß ich, von dem Befehle, Entlaſſungen bekannt zu machen, ſchlechterdings und auf keinen Fall Gebrauch zu machen. Ich ſtellte Herrn von Dalberg vor:

1. Daß ich mich auf die Gültigkeit meines Dekretes für mich und alle Dekretierten bezöge, wie auf die Vollgültigkeit der unter churfürſtlichem Siegel mit den Mitgliedern geſchloſſenen Kontrakte.

2. Siſtieren hieße nicht aufheben oder kaſſieren, ſondern einſtellen. Daß, wenn es die Staatsverwaltung unumgänglich für das Beſte halte, unſere Kunſtübungen einzuſtellen, wir uns, vorausgeſetzt, daß wir die kontraktmäßige Zahlung fort erhalten würden, dieſes allerdings gefallen laſſen müßten.

3. Daß ich den Befehl, jedermann ſolle Engagements ſuchen, nicht bekannt machen könne, ohne alles zu zerſtreuen, und manchem die willkommene Gelegenheit zu geben, ſeine Stelle zu verlaſſen, wodurch, was ſo

viele Jahre mühſam erhalten worden wäre, in einem Augenblicke vernichtet ſeyn würde.

4. Daß der Churfürſt im ſiebenjährigen Kriege, zu einer Zeit, wo ein weit beträchtlicherer Theil ſeiner damaligen Lande vom Feinde beſetzt gehalten worden, weder Beſoldungen noch Penſionen aufgehoben habe. Daß eine Kaſſierung wie die jetzige, gegen Wort und Unterſchrift, bey der bisherigen Verfahrungsart dieſes Fürſten nicht zu denken ſey.

5. Daß ich endlich mein Dekret deſſelben Tages durch einen Rechtsgelehrten dem churfürſtlichen Staatsminiſter Grafen von Oberndorf vorlegen, und um deſſen Kraft in dieſer ſehr bedenklichen Lage mich erkundigen würde.

Zuletzt bat ich Herrn von Dalberg, das Anſehen ſeiner Stelle und ſeines Standes zu gebrauchen, um unſer Recht, das Nationaltheater, dieß Werk ſeiner Bemühungen, ſeiner Geduld, und das Denkmahl ſeines Geſchmacks zu erhalten.

Herr von Dalberg antwortete, daß er für die Erhaltung des Ganzen das Unmögliche wagen wolle. Inzwiſchen trug derſelbe mir die Uebernahme des ganzen Werkes, nebſt der Unterſtützung von Garderobe und Bibliothek an. Ich verweigerte dieſes durchaus, ſetzte aber hinzu: daß, wenn die Beyſammenhaltung des Theaters dadurch zu bewirken ſeyn könnte, daß das Ganze auf churfürſtliche Rechnung bis zu ruhigern Zeiten in Regensburg, Prag, oder einem andern Orte, den man für paſſend hielte, geführet würde, ich recht gern und ohne Schwierigkeit ſo lange unter der Direktion eines andern ſtehen wolle, wozu ich Herrn Koch vorſchlug.

Der Herr Miniſter antwortete dem Rechtsgelehrten, welcher mein Dekret ihm vorlegte: „Daß es freylich eine eigene Sache ſey, und er es den Herren — der Regierung — wohl bemerklich gemacht habe. Er glaube, daß die Dekrete würden gehalten werden müſſen.

Ich übergehe hier alle Wege, vorgelegte Plane und Bemühungen, welche ich unverdroſſen gegen jede Schwierigkeit zur Erhaltung des Manheimer Theaters gemacht habe. Eine detaillierte Rechenſchaft darüber, nebſt den Originalbelägen, iſt bey den Akten. Erwieſen iſt es, daß ich ſchon damals mich für entlaſſen anſehen konnte, aber daß ich zu Manheim bleiben wollte.

Da die Beſorgniß, daß die Stadt beſchoſſen werden könnte, allgemein geworden war, ſo bat ich, daß zum Einpacken von Garderobe, Bibliothek und Muſikalien die nöthigen Kaſten gemacht werden dürften. Es geſchah; das ganze Theater wurde demontiert; es wurden Akkorde geſchloſſen, und alles ſtand zur Abfahrt nach Nekar-Els bereit.

Ich habe durch einen Zufall die Abſtimmung der Regierung über den Gegenſtand des zu entlaſſenden Theaters geleſen, und den Vortrag an den Miniſter, welcher ſeinen Befehl an unſern Chef und deſſen Ordre an mich veranlaßt hat. „Um den Bürger, ſo hieß es in dem Antrage der churfürſtlichen Regierung, mehr zur ernſten Vertheidigung zu ermuntern, ſeyen alle Voluptuaria, ſo auch das Schauſpiel, jetzt zu beſeitigen; obſchon man dieſen Leuten zu andern Zeiten ihr Fortkommen wohl gönnen möge.“ Zugleich mit der Hinausweiſung des Schauſpiels war, wegen Theurung der Milch, das Semmelbacken einzuſchränken, in dem Antrage enthalten.

Nach ſechs Wochen wurde das Theater, ohne weitere beruhigende Erklärung über jenen Vorgang, mit einer Rede wieder eröffnet. Damals wurde das Luſtſpiel, die Reiſe nach der Stadt, auf die Bühne gebracht. Es fand zu Manheim keinen Beyfall.

Mitte Julius 1794, nach dem unglücklichen Feldzuge in den Oeſterreichiſchen Niederſanden, war aus dem Gange der Begebenheiten überhaupt, aus der ſpäten Eröffnung des Feldzuges am Rhein, aus dem langen Stillſtande, welcher auf die Okkupierung des Poſtens von Kaiſers-lautern durch den Feldmarſchall von Möllendorf in der Poſition von Speyer über Edinghofen bis nach Lautern hin Statt fand, mit Gewißheit zu befürchten, daß die Lage von Manheim im Winter wieder dieſelbe und vielleicht noch ſchlimmer werden würde.

In dieſem Monate, nach der Wegnahme des Poſtens der Annakapelle am Ueberrheiniſchen Gebirge und darauf erfolgtem Rückzuge der Armeen, übergab ich der churfürſtlichen Intendanz Vorſchläge, was meiner unmaßgeblichen Meinung nach im übeln, oder auch im ſchlimmſten Falle geſchehen könne, um dennoch das Theater zu erhalten. Ich begreife, daß darauf keine beſtimmte Antwort erfolgen konnte, und erfreute mich herzlich der

Zuſicherungen, daß unſer verehrter Chef in keinem Falle ſeine kräftigſte Verwendung uns verſagen wolle.

Wenig Tage darauf ſtarb Beil. Unvermuthet, ſchon auf dem Wege der Geneſung, raffte ihn die Folgen der Ruhr dahin. Ich empfing dieſe Trauerpoſt im Garten, wo ich eben von ſeiner Geneſung geſprochen hatte. Tief erſchüttert, wie ohne Bewußtſeyn, ging ich nach der Stadt. Ich habe Herrn von Dalberg geſehen, wie er die Nachricht von dem Brande ſeines Stammhauſes empfangen hatte und ſie mit Kraft trug: bey dieſer Nachricht weinte er herzlich. Auf der Stelle handelte er, ſeine Gemahlin und viele gute Menſchen für Beils Wittwe, welche er ohne Vermögen zurück gelaſſen hatte.

Jedermann fand den Schauplatz verwaiſet. An ſeinen Erſatz wurde auf keine Weiſe gedacht, weil das Gefühl zu lebhaft war, daß er nicht zu erſetzen ſey. Da ein Schlag-

Bett liegen gekommen war, ſo blieb er bis in den fünften Tag unbeerdigt und bewacht. Man hoffte, lauſchte auf ſeinen Athem; er kehrte nicht wieder. Wie manche — manche Erinnerung zerriß mein Herz, als ſeine Hülle hinab geſenkt wurde! Zwei Freunde aus dem Bunde ſchöner Zeiten kehrten von der Gruft des dritten zurück. Sprachlos, in Thränen aufgelöſt, von bangen Ahndungen beklommen, waren wir beide, Veit und ich, von der ſtillen, ſchauervollen Stäte in das bunte, lärmende Getöſe der Stadt zurück.

Ich hatte ſchon einige Kranken von Bick übernehmen müſſen, und mußte nun noch mehrere von Veit übernehmen. Statt der gewöhnlichen drey wöchentlichen Vorleſungen wurden jetzt ſeit geraumer Zeit viere gegeben. Meine Arbeit ward ſehr gehäuft.

Kurz darauf ſtarb zu Weinheim an der Bergſtraße, wohin ſie wegen der Kriegsunneben geflüchtet war, ebenfalls an der Reihe, die Churfürſtin Eliſabeth Auguſte. Noch zehn Tage vorher hatte ich ſie dort geſprochen, wo ſie ſehr theilnehmend nach der Lage des Theaters ſich erkundigte.

Eben damals war durch ein Hofreſcript der Generalcaſſe befohlen worden, mit allen ferneren Zahlungen an das Theater aufzuhören. Ein Befehl, welcher von den großen Kriegslaſten freylich zur Nothwendigkeit gemacht wurde; ein Befehl, welcher uns um ſo weniger befremden konnte, da ſie nunmehr von den Ueberrheiniſchen Beamten nur ſchwache Unterſtützung erhalten konnten; allein eben dieſes, und das Zagen über die Zukunft, welches ſo vielen Menſchen ſich mittheilte, machte unſere Lage um ſo bedenklicher.

Die öftern bekümmerten Fragen der Mitglieder an mich, wie es denn mit dem Theater ſtehe! die Beſorgniſſe, welche ſie gegen mich über die [illegible] bekommen, über die Gerüchte der Stadt, über die in der That fast unerschwingliche Theuerung aller und jeder Bedürfniſſe — den Mißbrauch über ein Gegenwart, deſſen [illegible] nicht gern [illegible] geweſen wäre) — die gekränkte Liebe, die ich von ihrem Anblick machte — den Umſtand, daß ich Ihnen nicht jede Wahrheit ſagen konnte, und keine Unwahrheit ſagen wollte — die [illegible] von Wünſche wegen der Zeitläufte, auch über [illegible] Bedürfniß veranlaßten Zahlungsfähigkeiten und meiner Gewohnheit, am Vorabende von einer Sache zu empfangen, deren nicht zu denken Verſtand als ſolche [illegible] im ſchwankenden Falle [illegible] zu Rathe gehalten werden mußte; — — alle dieſe Dinge machten um mir das Leben läſtig, ſo daß ich oft mit einer wahren Verzweiflung und zerriſſenem Herzen, wo ich manches [illegible] konnte, der Stadt gegangen bin.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wollte ich meinem Gefühl folgen, ſo war es Pflicht, auch dieſe Erfahrung auf jenes Verſprechen gleich [illegible] [illegible] zu [illegible]. Dann trat allerdings der innige Zuſtand der Ungewißheit wieder ein. Aber ich mußte, wenn alles [illegible] gelöſt hatte, auf die gütigen, zuverläſſigen Verſprechen mit einer Zuſtimmung [illegible] [illegible], die mich auch niemals in meinem Charakter geſtört hat. Jedoch war meine Hoffnung zu [illegible] von [illegible] die meine Grundſätze, wie ſie auch vereinigt werden waren, ſo entſchieden, daß ich bald über alle [illegible] hinweg, mit Vertrauen auf die ganze [illegible] und auf das Gefühl von meiner [illegible] geſtützt, einen [illegible] [illegible] meinen Weg weiter ging. Ich merkte den Vorſatz, der mir ſchon nach ſeiner aller zur Ruhe, zur Geduld, zum Nachdenken, zum [illegible], zur Hoffnung ermuntern. Da aber außerdem, ich [illegible] und endlich einen entſchiedenen Eifer für die [illegible]

[illegible] Mitglieder von mir [illegible], so entwarf ich für die Geſellſchaft eine [illegible] an den Churfürſten, [illegible] [illegible] um [illegible] dieſer [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] die [illegible] der [illegible] Erklärung: „Daß Ew. Durchlaucht auch im [illegible] die Freimaurer dulden würden, dagegen ſich [illegible] von den Mitgliedern [illegible].“

Nun war [illegible] beſeitigt, die Loge erhielt ein neues Leben, und wir wurden von dem [illegible] [illegible] [illegible]. Wir [illegible] uns mit den [illegible] [illegible], mit [illegible], mit allem, was nur in den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], der [illegible] nicht gern [illegible] [illegible] [illegible] wollte.

Ich war nun ſo [illegible] und ſo gewiß, [illegible] [illegible] zu [illegible], daß ich [illegible] in der Zeit mich um die Hand meiner [illegible], [illegible] geliebten Frau bewarb. Ihre [illegible], ihre Familie, die andern Verwandten, alles [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], welche sie ein zu [illegible] [illegible] machte. Doch voll glücklich in der Hoffnung ihrer Zukunft, wurde das schöne Land mir auch [illegible]. Mit freudiger Rührung [illegible] ich oft in meinem [illegible] am Rheine weilen, und dachte mir die Zukunft, die [illegible] [illegible], welche ich an diesem schönen Orte bald leben würde.

Beruhigt durch jene Erklärung, mit Frieden in der Seele, fing ich wieder an zu arbeiten.

Zwei Schauspiele, [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], so [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu ihrem Vortheil über die Bühne zu bewegen. Ich schrieb ein [illegible] Trauerspiel, die [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Das Publikum war herzlich gegen die Wittwe ſeines Lieblings, und Herr von Dalberg, ohne das Andenken eines der beſten Deutſchen Künſtler, den viele Jahre der völlige Belohnung gekrönt hatte, durch eine [illegible] Verſorgung ſeiner unglücklichen Wittwe. Sie bekümmern, ob jetzt ſchon die Talente ſich der Bühne [illegible], hat [illegible] [illegible] [illegible] Monument geſtiftet — er hat [illegible] ſeine Familie. Er verdiente ſie, und wird ſie verdienen. Möge auch dieſe That in der entſcheidenden Stunde ſeines Lebens ihm Kraft geben! — Eine wohlthätige That iſt es.

Ich gebe übrigens mein Wort darauf, daß Madam Beck Talent für die Bühne hat. Das Ebenmaß ihrer Empfindung [illegible] als ihr Spiel, ſie hat natürlich mit den Schwierigkeiten der Anfänge zu kämpfen, und bedarf der [illegible] in der Entwickelung ihrer Fortſchritte. — Wer würde dieß ihr verfliegen? Niemand! Und glaubte ich gewiß verhindern zu können.

In diesem Jahre erhielt ich von dem Freyherrn von Braun aus Wien den Antrag, für das dortige Theater als Theaterdichter zu schreiben, und dabey einen sehr ansehnlichen Gehalt nebst einer Pension in dem Alter zu beziehen, daß meine Mannheimer Dienstjahre mir, als wären sie im dortigen Dienst zugebracht, angerechnet werden sollten. Ich erwiederte meine Erkenntlichkeit, zugleich aber auch, daß ich wegen der Anhänglichkeit an Herrn von Dalberg die Ehre dieses Antrages nicht annehmen könne. Dasselbe wiederholte ich dem Herrn von Braun bey seiner Anwesenheit zu Mannheim.

Der Sommer 1795 verging ohne besondere Unruhe. Die Truppen bezogen verschiedene Lager, ohne bedeutende Unternehmungen zu versuchen. Wir glaubten uns wegen der Ruhe schon dem Frieden nahe, als plötzals die französische Armee bey Düsseldorf über den Rhein ging, und Mannheim, wegen der Kapitulationspunkten, daß diese Stadt vom Bombardement nichts zu befürchten habe, so lange der Krieg auf dem linken Rheinufer sey — nun abermals und plötzlich bedroht wurde. Alles packte ein, flüchtete, die Verhältnisse der Gegenwehr weckten die feindlichen Batterien.

Mein ausgesonnener Plan, dem Theater außer dem laufenden Monate noch zwey Monate Gehalt auszuzahlen, jedermann zu seiner Sicherheit Urlaub gegen den Revers der Wiederkehr am Ende der gefährlichen Periode zu gestatten, wurde genehmigt und ausgeführt. Da dieß von Seiten der Intendanz gegen die Schauspieler mit Vertrauen und mit Präcision geschah, so war in allem Tumult eine gewisse Ordnung. Jedermann trennte sich von dem andern mit der Ueberzeugung: Wir kommen wieder zusammen, und es ist gut noch ſagt, daß, obwohl er manche von uns viel beſſer und ruhiger haben könnten, wir doch nicht weichlich ſind, ſondern an der allgemeinen Laſt unſern Theil mit Erkenntlichkeit für den Staat tragen, der im Augenblick des Kummers die nicht vergißt, welche in beſſern Zeiten ſeiner Freude redlich dienten. Abermals wurde das ganze Theater demontirt, alles eingepackt und in bombenfeſte Keller gebracht. Viele reiſten nun auf nahe gelegene Dörfer. Ich ging nach Heidelberg. Drey Tage war ich dort, als ich Nachts geweckt wurde, und man mir entgegen rief: „Manheim iſt den Franzoſen übergeben, die kaiſerlichen Truppen ziehen aus, wie die Pfälziſche Garniſon. Es wird abwärts von Manheim kanonirt; dort werden die Franzoſen über den Rhein gehen; in wenig Stunden ſind ſie hier.“ Ich ging acht Stunden weiter auf Neckar-Elz. Hier erfuhr ich den Vertrag der Uebergabe von Manheim, welchen der

Graf Oberndorf mit den Franzoſen geſchloſſen hatte, um, da die Clairfaitiſche Armee im Rückzuge, die Wurmſeriſche entfernt war, Mannheim nicht vergeblich in einen Aſchenhaufen verwandeln zu laſſen. Aus einer kaſemattirten Batterie, welche in der Rheinſchanze errichtet war, hätten die Franzoſen dies in einem Tage bewirken können, wenn ſie gleich alsdann ſich von dem Beſitze der Feſtung nicht länger würden haben halten können. Allein plötzlich rückten alle kleinern Corps der kaiſerlichen Armeen gegen Mannheim vor. Dieſe ſelbſt folgten; bey Heidelberg wurden die Franzoſen geſchlagen; Mannheim wurde dieſſeit des Rheins von den Kaiſerlichen eingeſchloſſen; niemand von uns konnte zurück in die Stadt.

In der Zeit erhielt ich einen ſchmeichelhaften Antrag von Weimar, dort Gaſtrollen zu geben. Meinem gegebenen Reverſe buchſtäblich treu, lehnte ich ihn damals ab.

Wie auch das Schickſal von Manheim ausfallen möchte, ſo wollte ich bey Eröffnung der Stadt ſogleich gegenwärtig ſeyn können, und außer dieſem Gefühl für die Pflicht meiner Stelle, wollte ich auch meinen rechtlichen Anſprüchen durch eine Reiſe außer Land, wozu mich nicht das Vordringen des feindlichen Heeres genöthigt hatte, nichts vergeben.

Clairfait ſchlug die Franzoſen bey Mainz; Manheim, dieſſeit des Rheins von der Armee des Grafen Wurmſer ſchon früher beſchoſſen, wurde nun von allen Seiten durch die kaiſerliche Armee umgeben; das Bombardement begann.

Ach! nie werde ich des Augenblicks vergeſſen, wie im November, ich glaube den 14ten, wo ich eben im Lager vor Manheim auf der Batterie No. 1 war, die Ordre gegeben wurde, Manheim ernſtlich zu bombardieren. Mir ſchlug das Herz — meine Bruſt ward enge — meine Kniee bebten. Meine Freunde waren in der Stadt. Die ſchöne Stadt! ſie lag von der Sonne hell beleuchtet ſo freundlich da! Auf einmal erbebte der Boden vom Donner, der unaufhörlich hinein geſchleudert wurde, und aus allen flammenden Rachen der Feſtung wälzten dicke Rauchwolken ſich herab von den Wällen über die Ebene. Meine Thränen fielen unaufhaltſam auf die Bruſtwehr der Schanze. Das konnte ich nicht aushalten. Ich eilte nach Heidelberg, und bin nicht eher wieder in das Lager gekommen, als bis die Kapitulation unterzeichnet worden war.

Aber in Heidelberg — welche Tage habe ich dort gelebt, wenn an der Wirthstafel einer dieſe abgebrannte Straſſe, ein andere jene nannte, und daß man in den Trancheen das Gewimmer aus Manheim vernehmen konnte! welche Abende, wenn in finſterer Mitternacht die Berge zu Heidelberg im flammenden Glanze ſtanden, der von dem Ruine aus Manheim hierher leuchtete! Mit jammerndem Herzen bin ich bey Tage und Nacht, Berg auf und ab geſtiegen; in Sturm und Regen habe ich das Jammerbild geſehen, und — hüte mich mein Schickſal, daß ich nie wieder von der Marter, von der Seelenbangigkeit gequält werde, die damals mich ergriffen hat!

In der erſten Zeit der Belagerung habe ich wohl manchmal am Klingenthore zu Heidelberg nach dem langen Dache des Komödienhauſes von Manheim hingeſehen, und mich gefreut, daß es noch ſtand. Aber zuletzt war es mir gleichgültig, gleichgültig meine und unſer aller Exiſtenz. Das allgemeine Elend der Stadt — meine Freunde — dieß allein nahm meine Seele ein.

Eines Tages hörte man von ſechs Uhr Abends an nicht mehr vor Manheim ſchießen; die oft getäuſchte Hoffnung von dem geendeten Jammer belebte alle Menſchen. Bis zehn Uhr kommt keine Nachricht. Voll Sehnſucht gehe ich mit einigen in finſterer

Nacht an die Heidelberger Brücke. Wir harren auf Bothſchaft des Troſtes. Mancher reitet in die Stadt — aber es war nicht das muthige Roß, das den Bothen des Friedens trägt. Es war der gleichgültige Schritt des gewöhnlichen Geſchäftslebens. Eben wollten wir traurig heimkehren — da kommt etwas aus der Ferne. Wir horchen — wir hoffen — zittern — wagen es nicht zu fragen — da zieht ein Bauer zu Fuße ſein müdes Pferd langſam nach. „Wohin?" Auf die Poſt. „Was dort?" Eine Eſtafette beſtellen. „Warum?" — Ey Manheim iſt über! — Ein allgemeiner Schrey — wir umarmen uns — der Bauer wird beſchenkt — wir weinen — beſuchen unſre Bekannten — die ganze Stadt geräth in freudige Bewegung — niemand ſchläft — mit Tagesanbruch alles fort ins Lager.

Dort iſt alles in regelloſer, freudiger Bewegung. — Auf einmal wirbeln die Trommeln; die ſiegreiche Armee ſteht da — der Zug beginnt; die Deutſchen Fahnen wehen auf die Feſtung zu; im Jubel der Kriegsmuſik zieht das Heer langſam und ſtolz nach der Stadt.

Ich — über Graben, Trancheen und Sumpf an ſeiner Seite ſchnell vorbey, voraus, dicht an die Thore. Noch ſind ſie geſchloſſen; die Deutſchen halten. Man wechſelt Vollmachten. Kein Civiliſt ſoll dieſen Tag hinein, ſo hat Graf Wurmſer befohlen. Nur der Ingenieur zur Uebernahme der Artillerie ſoll mit drey andern eingelaſſen werden. Die eiſerne Pforte öffnet ſich etwas — nur ſein Pferd konnte ſich hinein drängen. Ich war dicht an ſeinem Hufſchlag — mit Thränen ſah ich den Officier an — ach meine ganze Seele hat gewiß auf meinem Geſichte gelegen. Er blickte menſchenfreundlich nach mir her — noch ein durchdringender Blick bat ihn — reden durfte ich nicht. —

Indem war er hinein, eben ſollte ſich das Gitter ſchließen — er wandte ſich, ſah noch einmal heraus nach mir — mit einem raſchen herzlichen Tone rief er dem Franzoſen zu — Das iſt mein Kammerdiener, er muß herein. — Das Gitter öffnet ſich, die Menge der Manheimer mit klopfendem Herzen mir nach — mit Lebensgefahr riß ich mich durch die Thür — ſie ſchlug hinter mir zu.

Nun fort über die zertrümmerten Brücken, hinein in die todtenſtille Stadt, deren Bewohner noch alle in den Kellern waren — fort über Schutt — durch Rauch, zuſammen geſtürzte Steinmaſſen, an zerſchlagenen Menſchen und zerſtreuten Gliedern vorbey — athemlos, mit enger Bruſt, zu meinem Freunde Beck. — Er lebt — er umarmt mich — ſein Weib — ſeine Kinder erheben ein Freudengeſchrey — ihre langen Todeszüge beleben ſich durch die Wonne der Freundſchaft — wir ſprechen nichts — weinen, umarmen uns, weinen laut. Hin in die Stadt — Die Menſchen kommen aus ihren Kellern — mit Feuer reichen ſie mir die Hand — Herr von Dalberg weint — weint herzlich — umarmt mich — der ſtille Jubel iſt ohne Ende.

Ach welch ein Tag! Die armen guten Menſchen, was hatten ſie gelitten! Die Familie Beck und Müller waren in einem Keller unter dem Schloſſe, dicht am Opernhauſe. Dieß ſtand ſchon in Flammen, ehe ſie es wußten. Sie retten ſich, fliehen über den Schloßhof durch den Kugelregen in einen andern Keller, vermiſſen ein Kind — finden es wieder — verlieren viel von ihrem Eigenthum — und — Doch, ich will dieſe Jammerſcenen nicht ſchildern.

Herr von Dalberg hatte in dem Keller unter dem Schauſpielhauſe gelebt. Mit Faſſung, Gegenwart und Muth war er dort für Ordnung, Geſundheit und Hoffnung bemüht geweſen. Ich fand, daß er merklich abgenommen hatte. Nach einiger Erholung ſprach er: „Von unſerm Schauſpiel läßt ſich nun nichts ſagen und wohl wenig hoffen.“

Ich war ſo herzlich erfreut, ihn erhalten zu ſehen, daß ich vorher kaum flüchtig daran gedacht hatte. „Wer weiß!“ ſagte ich recht muthig zu ihm. — „Unſere meiſten Dekorationen ſind im Opernhauſe mit verbrannt.“ Ich beſann mich, daß viele von der ehemaligen großen Oper nach Schwetzingen in Sicherheit gebracht waren, die wir würden brauchen können. Ich ſagte das, und daß ich viel Hoffnung habe. „Ach Sie hoffen immer,“ ſprach er recht freundlich zu mir. Da er mir das auch mehreremale geſchrieben hat, ſo iſt's ein Zeugniß, worauf ich mich gern berufe.

Des andern Tages machte ich ihm die Bemerkung, daß das Hauptquartier der Armee nach Manheim kommen, und daß dieſe wahrſcheinlich ſehr bald Schauſpiel begehren würde. Er erwiederte, ihm dünke, dieß hieße dem

Verluſt der Einwohner nicht mit Achtung begegnen, wenn man früh daran denken wollte, Schauſpiel zu geben. Das Schauſpielhaus hatte wenig gelitten. Die meiſten kaiſerlichen Bombardiere ſind leidenſchaftliche Schauſpielliebhaber, und ich glaube es, was einige unter ihnen mir geſagt haben, ſie haben, davon bewogen, in der Belagerung dieß Haus abſichtlich geſchont.

Aber dem redlichen Greiſe, dem edlen, tapfern Wurmſer, ſollte Manheim ein Monument der Dankbarkeit errichten. Wie erzürnt war er, als das erſte Feuer in Manheim aufging! Wie lange hat er geſchont!

Als einſt ein General von der andern Seite des Rheins ihm ſagen ließ, er möchte das Schloß mit Gewalt beſchießen; unter den Schloßkellern ſeyen die Bürger, ihre Verzweiflung müſſe die Uebergabe beſchleunigen: ſo gab Wurmſer die ſchöne Antwort, „mit den Franzoſen habe er Krieg, nicht mit den Bürgern von Manheim.“ Wie manches Uebel, das Manheim nach der Belagerung treffen ſollte, hat er abgewendet, und, was er nicht abwenden konnte, gemildert! Ehre ſey dem Andenken des muthvollen Vertheidigers von Mantua! Frieden ſey mit der Seele des menſchlichen Eroberers von Manheim!

Wenig Tage nach der Einnahme von Manheim werde ich zu dem Herrn von Dalberg gerufen. Er erklärte mir, daß ein Courier des Churfürſten ihn nach München entboten habe, und übertrug mir das Theater. Mit Beklommenheit that ich einen ſchnellen Blick auf alle Verhältniſſe des Landes und den Staat ſeit der Eroberung. Ich bat um Vollmacht und Inſtruktion. „Ich kann Ihnen keine geben. Handeln Sie nach Ueberzeugung und Gewiſſen. Adieu!“ Die Nacht noch reiſte er weg.

Die Lage, worin ich zurück blieb, war mir durchaus neu und ſehr beunruhigend.

Unzufrieden mit der Uebergabe von Manheim an die Franzoſen, wurden von den kaiſerlichen Generalen Requiſitionen zur Laſt und zum Schaden des Landes betrieben. Niemand wußte woran er war; der kaiſerliche Hof ſchien das Betragen ſeiner kommandierenden Generale ignorieren zu wollen; dieſe ſelbſt ließen bey allen Gegenvorſtellungen ſich nie darüber heraus, ob es Befehle des Kaiſers, oder eine augenblickliche militäriſche Maßregel wäre. In dieſer Unentſchiedenheit dauerte die traurige Lage lange fort.

Von Manheim wurde eine harte Kontribution gefordert, alle churfürſtlichen Kaſſen wurden in Beſchlag genommen, Schreck und Angſt hatte ſich aller Einwohner bemächtigt. Unter dieſer Stimmung der Einwohner ſollte das Schauſpiel anfangen.

Die Armee begehrte es, und ohnerachtet fünf und zwanzig Dekorationen verbrannt waren, die meiſten Schauſpieler und Schauſpielerinnen von dem langen Kelleraufenthalte krank wurden, und die Familie Koch in Hamburg abweſend war, wurde doch das Schauſpiel am ſechsten Tage nach der Eroberung eröffnet. Die kaiſerliche Armee ſchien ein Gelegenheitsſtück zum Empfange des Eroberers von mir zu erwarten; allein ich würde damit dem Kummer der Bürger Hohn zu ſprechen geglaubt haben, und unterließ die Erfüllung dieſes Wunſches.

Da nun ſeit anderthalb Jahren der churfürſtliche Zuſchuß zurück genommen, ein groſes Kapital bereits aufgenommen, und in den Umſtänden, wo jeder ſeine Exiſtenz bedroht ſand, von der Stadt wenig Einnahme zu erwarten war, ſo beſtand meine Hoffnung auf der beträchtlichen Einnahme, welche die Armee und das Hauptquartier der Theaterkaſſe geben würde.

Ich kann den Schrecken nicht beſchreiben, der mich überfiel, als von Seiten des kommandierenden Generals mir erklärt wurde: „Daß, da nun die kaiſerliche Garniſon in die Verhältniſſe der vormaligen Pfälziſchen Garniſon trete, ſie auch daſſelbe wohlfeile Abonnement fordere, das jene gehabt habe, und darauf beſtehe." Zugleich wurde für den General eine freye Hofloge, und daſſelbe für den Generalſtab verlangt.

Meine Erklärung, daß das Abonnement der Pfälziſchen Garniſon möglich geweſen und geſtattet worden wäre, weil man darauf als auf eine gewiſſe Summe Jahr aus Jahr ein habe rechnen können; daß das mit dieſer Garniſon, welche bey Eröffnung der Campagne verändert werden würde, offenbarer Nachtheil, und bey der Menge von außen herein kommender Officiere, denen man in der Eile es nicht anſehen könne, und welche die Frage, ob ſie zur Garniſon gehören, ſehr übel deuten würden, gar nicht thunlich ſey; daß der Churfürſt ſeine eine

Loge mit achtzehn tauſend Gulden jährlich, der Herzog und der Intendant ſelbſt ihre Logen beſonders bezahlten, fruchtete nichts, als daß die Loge für den Generalſtab bezahlt wurde.

So antheilnehmend und warm ſich das Corps Officiere der kaiſerlichen Armee im Ganzen gegen das Mannheimer Theater betragen hat, wovon ich die dankbaren Erinnerungen gewiß nie vergeſſen werde: ſo habe ich doch wegen dieſer Sache, welche von den meiſten mit großem Eifer und von einigen mit Erbitterung betrieben, von mir lange ſtandhaft verſagt wurde, von den einzelnen Beauftragten harte und bittere Augenblicke erleben müſſen.

Das Militär ſah dieſes Abonnement für ein Recht der Garniſon an, und fand ſich beleidigt, daß man der kaiſerlichen Garniſon weniger zugeſtehen wollte als der Pfälziſchen.

Mühſam verſtand ich mich endlich zu einem herab geſetzten Preiſe für die Militärhälfte der

Parterres. Ein Theil des Schauſpielhauſes war mit ein paar Kompagnien von der Artillerie als Einquartierung belegt worden. Die Händel, die vielen Zänkereyen, Mißverſtändniſſe, Verlegenheiten, eben deßhalb die Berichte von dieſer Einquartierung veranlaßt, hätten eigentlich vor dem Reſſort der Hofkammer behandelt werden müſſen. Allein da dieſe jetzt gar nicht, wie ſonſt wohl, eiferſüchtig auf ihre ausſchließlichen Befugniſſe war, ſo wurde das alles mir überlaſſen. — Die Billigkeit und Artigkeit des Feſtungskommandanten, Generals von Baader, überhob mich mancher Weitläuftigkeit.

Ich erinnere mich nicht, jemals in meinem Leben ſo angeſpannt und verbraucht worden zu ſeyn. Bald war ich auf den Proben; bald wurde ich abgerufen, wegen einzelner Begehren des Militärs, wegen Einquartierung in mein Haus, in meinen Garten, wo man einſt das allgemeine Grab des Lazareths mir dicht vor den

Fenſtern anlegen wollte; dann mußte ich Rollen für andere übernehmen. Eben für ein paar Tage eingerichtet, wurde dieſer Plan durch Krankheiten zerriſſen. Krankheiten und ſchleichendes Mißvergnügen aller Mitglieder verbitterte mein Leben. Indem ſchreibt mir Herr von Dalberg aus München: „Es ſey nun für das Theater alles verloren, und ſein Beſtand nicht zu denken.“ Ich und alle hatten für dieſes Theater nun zu viel gethan und gelitten, als daß ich bey dieſem trüben Anſcheine es gleich hätte aufgeben können. Weit entfernt von dieſer Furcht niedergeſchlagen zu ſeyn, erhob ſie meine Beharrlichkeit zum angeſtrengteſten Kampfe. Ich beſchloß für die Ausdauer der Manheimer Bühne das Unmögliche zu thun. In dieſem Muthe ſchreibe ich Herrn von Dalberg, daß er nicht zu früh die Hoffnung aufgeben möge. Er verſpricht dieſes, wiederholt mir aber ſeine Zweifel mit ſchwer zu widerlegenden Gründen. Deſto größer, ſagte ich mir, wird ſeine Zufriedenheit mit mir ſeyn, wenn er kommt und findet mich, wie ich die ſchlimme Sache hindurch kämpfe! Ich freute mich auf ſeine Ueberraſchung damit, wie ich mich gegen die Zumuthungen der Eroberer benommen hatte.

In gleicher Zeit betrieb der Herr General Meingo einen noch wohlfeilern Preis des Eingangs für die Armee, als der ſchon herab geſetzte war. Ich wiederholte alle Gegengründe, ich übergab dem Herrn Grafen von Wurmſer ein Memoire über die Lage, daß man die Kaſſe des Churfürſten, woraus ſeine Diener bezahlt werden, in Beſchlag nehme, und zugleich den Erwerb beſchränke, wovon ſie ſubſiſtieren könnten. Dieſes Memoire war mit mehr Kühnheit geſchrieben, als vielleicht irgend ein Pfälziſcher Staatsbeamter gewagt hat es zu thun. Ich erklärte geradezu, daß entweder das kaiſerliche Armeekommando von dieſer Kaſſe auf den rückſtändigen churfürſtlichen Ertrag und ein

Kapital aushändigen möchte, oder daß wir den Preis nicht vermindern würden.

Graf Wurmser verlangte mich zu ſprechen, ſagte mir ſelbſt: dieſer Antrag ſey billig, er ſolle bewirkt werden; inzwiſchen bäte er mich um die Gefälligkeit, den Preis herab zu ſetzen. Er konnte das nicht vermeiden. Auf jenes Verſprechen des Grafen von Wurmſer, und da auch die Einnahme überhaupt über alle mögliche Erwartung war, und nicht nur zur Unterhaltung der Bühne, ſondern auch noch zu einem Ueberſchuß hinreichte, welcher dem Ueberſchuß voriger Jahre gleich kam: da ich endlich den General, welcher in dem Augenblick im Beſitz landesherrlicher Rechte über die Pfalz war, und faſt in allen Reſſorts ſie ohne Widerſetzung übte, nicht konnte reizen wollen, zu beleidigen, weil er, außer ſeiner perſönlichen Güte, vielleicht aus Rückſicht auf meine ehrliche unverdroſſene Verwendung, gebeten hatte: ſo wurde ich von allen dieſen Rückſichten bewogen, die abermalige Herabſetzung der Preiſe nachzugeben.

Ich that alſo ſolches ſehr ſpät, und nur dann, als ich vorher alle Abſchweifungen und Ausbietungen erſchöpft hatte, was mancher andere weit früher dem allgemeinen Wohlwollen der kaiſerlichen Offiziere, wovon ich die ehrenvollſten Beweiſe empfangen hatte, aus Höflichkeit, Erkenntlichkeit oder egoiſtiſcher [illegible], geleiſtet haben würde.

Ich habe nie Anſtand genommen, die Rechte der Intendanz mit Nachdruck zu vertheidigen, wie ich auch darüber mißverſtanden zu werden wagen mochte. Es wurde zu [illegible] manchmal die Vertheilung der [illegible] [illegible] mit erhöhten Preiſen gegeben. Das geſchah auch in dieſer Periode.

Ein Mitglied der Munizipalität machte mir heftige Vorwürfe, welche er vom Verwalter des Grafen Marescalchi gemacht zu ſein ſchienen. Sogleich übergab ich dem Herrn [illegible] einen Vorſtellung, und erklärte, daß ich, was die Leitung der innern Theatergeſchäfte anlangte, nur die Befehle meines Chefs und die Verordnungen des Oberſtkämmerers anerkennen könne. Zugleich erinnerte ich denſelben an die verſprochene Zahlung eines Theils vom Rückſtande des Theaters aus der in Beſchlag genommenen Generalkaſſe.

Herr General [illegible] ſagte mir im Namen des General [illegible], daß er ſeine mir gemachte Äußerung [illegible], und alle Einmiſchung in den Gang der Theatergeſchäfte verboten habe. Was die Kapitalzahlung anlange, müſſe ich mich an die [illegible] wenden. Ich übergab dem zu Folge an ſeine Behörde nachdrückliche Vorſtellungen, und [illegible] [illegible] [illegible] durch perſönlichen [illegible] [illegible].

Doch, auch die [illegible] im [illegible], welche von dem [illegible] [illegible] auf die [illegible] [illegible] gebracht wurden.

[illegible] der [illegible] einer [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible].

Ich [illegible] [illegible] um so [illegible] [illegible], da ich [illegible] [illegible], [illegible] ich zu [illegible] [illegible], [illegible] die [illegible] zu [illegible] [illegible], daß ich [illegible] am [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] werden [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] des [illegible] von [illegible] und [illegible] [illegible]. Freundlich [illegible] ich zu ihm. Ich [illegible] [illegible]

Freundlich [illegible] ich zu ihm. Ich [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] auf [illegible] [illegible] und [illegible] die [illegible] zu [illegible], daß [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] und [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] so [illegible] [illegible] zu

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] für den [illegible] — die [illegible] gen für die [illegible] [illegible].

Der [illegible] wurde [illegible]. Der [illegible] eines [illegible] [illegible] des [illegible] [illegible] [illegible], und der [illegible], welcher [illegible] [illegible] [illegible] wurde, [illegible] den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] über den [illegible]. Ich [illegible] meine [illegible] für den [illegible] Fall, war aber nicht so glücklich, daß ein [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] ich [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] zu [illegible], welche die Sicherheit der [illegible] und die [illegible] Beibehaltung der [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] von [illegible] [illegible], welche [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] einen [illegible] [illegible].

Die Sicherheit des [illegible], welches die [illegible] und Gefahr der [illegible] [illegible] zu [illegible] im [illegible] war, [illegible] sich [illegible] [illegible] [illegible], einem [illegible] sich nicht auch in keinem Falle [illegible] zu werden. Ich bitte [illegible] dem Herrn [illegible] [illegible] [illegible], und daß ich [illegible], da ich für meine [illegible] zu sorgen habe, nicht mit [illegible] den [illegible] [illegible] der Gefahr [illegible] [illegible].

Niemand bekommt in einem solchen [illegible] [illegible] der [illegible] Gefahr ein [illegible], eine [illegible], daß er ihm auf der [illegible] zum Transport der [illegible] und der [illegible] [illegible] wird. Ich, so lange ich allein [illegible], [illegible] auf der [illegible] so weit gehen, als [illegible] Mannheim [illegible]

Die franzöſiſchen Truppen über den Rhein [illegible] Mannheim war.

[illegible] Flucht noch möglich war, [illegible] Flucht zu werden.“ Mit welchem Herzen ich, in den Geschwistern vom Lande, den alten Pastor, meine letzte Rolle zu Mannheim, gespielt habe, läßt sich denken. In der Mitte der Vorstellung kam er auf das Theater und sagte mir, daß die eben eingegangenen Nachrichten ihn verbänden mir zu rathen, ich möchte morgen abgehen; keiner wisse noch, wenn es hier käme. Die Straße über Marburg und Fulda sey nicht mehr zu passiren; nur die über Würzburg sey noch offen.

Am Ende der Vorstellung ließ mich Herr von Dalberg zu sich bescheiden. „Alles scheint verloren, was ist nun zu thun?“ rief er mir entgegen. Ich sagte ihm, daß ich meine Frau in Sicherheit bringen, und am Ende der [illegible] wiederkommen würde. Er drang in mich, da zu bleiben, sagte, daß er selbst da bliebe. Ich erwiederte ihm, daß die seit acht Tagen genommenen [illegible] [illegible] zur Vertheidigung der Festung zu deutlich vorliegen, was wir zu erwarten hätten. Nach der Erfahrung, welche die Schauſpieler im letzten Bombardement gemacht hätten, konnte ich mich dazu nicht entſchließen, und hielt die Pflicht, meine Frau der Gefahr nicht auszuſetzen. „Reiſen Sie, rief er mir wehmüthig zu — aber ich weiß es, Sie werden nicht wiederkommen!“ Ich betheuerte ihm, daß ich zu dem Nutzen von Mannheim wiederkommen würde.

Ich erhielt einen Monat Urlaub, gab den Revers, am Ende der Gefahr zurück zu kommen, und reiſte, nachdem ich mühſam genug ein Fuhrwerk gefunden hatte, den andern Morgen mit Hinterlaſſung aller meiner Effekten ab.

Von der Rheinbrücke zu Mannheim mußte meine Frau mit Lebensgefahr durch drey hundert ununterbrochene Pulverwagen gehen, welche in drey Reihen auf der Chauſſee in einander geſchehen waren. Ein anderer Weg, als die Chauſſée, war des grundloſen Weges halber nicht zu fahren, noch zu gehen. Der Troß und die Flüchtenden mehrten ſich jeden Augenblick. Zu Würzburg mußten wir bis an den dritten Tag auf Pferde warten. Hier war der Zuſammenfluß aller Geflüchteten. Die Nachricht langte an, daß Frankfurt brenne.

Den zweyten Tag nach unſerer Abreiſe von Würzburg, waren die Franzoſen vor dieſer Stadt, und der Schauſpieler Koch wurde dort mit ſeiner Familie eingeſchloſſen. Beweis genug, daß ich nicht ſpäter hätte gehen dürfen.

Ich ging, ohnerachtet ich durch Gotha reiſte, nicht über Weimar, um mich nicht ſelbſt zu einem Schritte gegen Mannheim zu verleiten.

Bis Ende Auguſts blieb ich ruhig in Hannover. Dann ging ich auf die Einladung des Herrn Schröder zu einigen Gaſtrollen nach

Hamburg, und blieb dort bis den 9ten October.

In dieſer Zeit war die Neigung, in Mannheim zu leben, ganz und mit unwiderſtehlicher Gewalt in mir erwacht. Aber gegen die beſtändigen Unruhen, die bis zu Ende des Krieges dort vorher zu ſehen waren, wollte ich doch nun wenigſtens über meine Zukunft außer jedem Zweifel ſeyn. Ich ſchrieb daher von dort aus an Herrn von Dalberg oft, und ſo umſtändlich und deutlich wie möglich. Ich verlangte ganz und gar keine Verbeſſerung, ſondern ſeine Meinung über die Sicherheit der ganzen Sache, welche er ſelbſt mir wiederholt zweifelhaft gemacht hatte. Ich bat beſcheiden um eine Auskunft, wie ich auf jene Zuſicherung rechnen könnte, welche er die Güte gehabt hätte mir 1794 zu geben. Ich berührte meinen Schmerz über das geänderte Verhältniß zwiſchen ihm und mir. Meine Reiſe nach Berlin zu einigen Gaſtrollen hatte ich ſchon aus Hannover gemeldet.

Vermuthlich ſind von meinen Briefen welche verloren gegangen. Ich wüßte mir ſonſt nicht zu erklären, weßhalb ich auf die wichtigſten Punkte gar keine Antwort erhalten habe. Auf andere erhielt ich kurze, höfliche, ausweichende Aeußerungen.

Ich kann mir ſehr wohl denken, daß Herr von Dalberg mir nichts Entſcheidendes für meine Sicherheit auf die Zukunft ſchreiben konnte, und daß er zu edel dachte, mir eine Gewißheit zu geben, an die er ſelbſt nicht hätte glauben können. Aber das eben vermehrte die Peinlichkeit meiner Lage. Bey allem Wunſche, in Mannheim zu leben, mußte ich mir doch endlich, nach allem was dafür ſchon aufgeopfert war, die Frage aufwerfen, wohin es mich führen werde.

Da ich in Hamburg die Nachricht erhielt, daß der König mich anſtellen zu wollen erklärt habe, meldete ich es Herrn von Dalberg ſo gleich. Ich ſagte dabey offen und ehrlich, daß ich gern, ſehr gern zurückkehren wolle; nur wünſche ich die Ungewißheit über Dinge aufgehoben, deren beſtändige Erörterung ohne meine Schuld ihm läſtig werden müſſe, wie ſie mir peinlich ſey. Nach meiner Ankunft zu Berlin wiederholte ich ihm dieſe Bitte. Die Ungewißheit meiner Lage blieb dieſelbe.

Noch am 18ten Oktober ſchrieb ich aus Berlin, daß die Aeußerungen über ein hieſiges Engagement vortheilhaft wären, und anfingen dringender zu werden; daß ich nicht Verbeſſerung, nur beſtimmte Auseinanderſetzung der Verhältniſſe wünſchte. — Die immer gleiche, geprüfte Art meines Betragens in Geldſachen konnte und mußte mir den Kredit erwerben, daß mir dieſe Uneigennützigkeit Ernſt ſey. Ich ſetzte hinzu, daß, wenn meine ſehr mäßigen Verhältniſſe nicht ins Klare geſetzt würden, ich alsdann bey den Bedingungen, welche die

Gnade des Königs mir gewährt habe, es vor der Vernunft nicht zu verantworten wiſſe, ſie nicht anzunehmen, und daß ich bis zum 10ten November höchſtens die Annahme verſchieben könne. Gegen den 10ten November kam, in Einlage an den Churmainziſchen Geſandten, Herrn Grafen von Hazfeld, ein Brief, der nichts von allem beantwortete, warum ich ſo oft und ſo dringend gebeten hatte.

Ich fragte den Herrn Grafen, ob er, da er ein Freund des Herrn von Dalberg ſey, vielleicht ein Ultimatum habe, womit er zurück halten ſolle? Ich bat ihn es nicht zu thun, da ich nun meiner Pflicht für Manheim mehr als Genüge geleiſtet habe, und alſo, wenn der Herr Graf für mich keine Aufträge habe, die Gnade des gütigen Königs anzunehmen im Begriff ſtehe.

Er verſicherte mich nicht nur, daß er keinen Auftrag für mich habe, ſondern zeigte mir

Herrn von Dalbergs Brief, der außer einer Anfrage, wie ich zu Berlin gefalle, nicht das mindeſte von mir enthielt. Unter dieſen Umſtänden kann wohl niemand ſagen, daß ich mich leicht von Manheim getrennt habe.

Den 14ten November früh Morgens ſchrieb ich dem Herrn geheimen Kämmerer Ritz, daß ich die Gnade, welche des Königs Majeſtät mir erzeigen wolle, dankbar erkenne, und die hieſigen Dienſte annehme. Deſſelben Abends 10 Uhr erhielt ich die königliche Kabinetsordre, welche meine Annahme des Engagements zu Berlin vollzog.

Den 16ten kam — zu ſpät — ein Brief des Herrn von Dalberg, welcher die nähere Auseinanderſetzung enthielt, warum ich ſo lange gebeten hatte, und eine Verbeſſerung, warum ich nicht gebeten hatte. Wäre dieſer Brief, auch ohne Verbeſſerung, drey Tage früher gekommen, ſo würde ich, treu meinem Worte, aus Ehrfurcht für mein Gefühl, das an jenes Land, zu manchem guten Menſchen, zu meinen treuen Freunden mich hinzog, zwar mit ſchwerem Herzen von der Gnade des Königs, nicht ohne gerechte Empfindung von Berlin ſelbſt, aber ohne allen Kampf von den beträchtlichen angebotenen Vortheilen geſchieden, und in meine ſchöne Einſiedeley an den Rhein zurückgekehrt ſeyn.

Die mich kennen, wiſſen, daß das Geld mich für nichts entſcheidet, daß Ruhe mein höchſtes Gut iſt; ſie wiſſen es, welche Dinge ich für mein gegebenes Wort zu wagen und hinzugeben im Stande bin: es iſt eine Lenkung in den Menſchen-Schickſalen; dieſe hat entſchieden. Ich denke mit Wärme an die Pfalz, mit Innigkeit an die ſchöne Zeit, wo Herr von Dalberg offen und zutraulich gegen mich war. Ich habe ihm nie Unruhe verurſacht, oder mit meinem Wiſſen ſeinen Unwillen erregt. Ich habe ihm die Laſt der Intendanz, welche er edelmüthig übernommen hat, erleichtert, ſo viel ich es vermochte. Ich habe allem Kunſtmonopolium widerſtrebt, wie er ſelbſt, und zur Bildung angehender Talente unermüdet nach meinen Kräften beygetragen. Ich glaube gewiß, die Schauſpieler von Manheim werden mir auch in der Ferne nicht übel wollen.

In der Folge der Verhandlungen iſt das Geſchenk, welches Herr von Dalberg 1794 mir bewilligte, mit Ehrfurcht zurück gegeben. Auch die zwey Monate Gehalt, welche ich bey meiner Abreiſe empfangen habe, ſind zurück gegeben.

Im Jahre 1785 hatte ich aus freyem Antriebe in einem herzlichen Billet dem Herrn von Dalberg einen Revers gegeben, daß ich nie ohne ſein Wiſſen ein Engagement irgendwo abſchließen wollte. Ich hatte dieſes Billet vergeſſen, ſo wie Herr von Dalberg deſſen ſelbſt nie beſtimmt erwähnt hat. Aber es bedurfte dieſes Reverſes nicht: meine Empfindungen und Entſchließungen ſind dieſelben geblieben, welche ich hatte, da ich jenes Billet ſchrieb. Meine Briefe, welche ich von dem Augenblicke an, wo ich in Hamburg muthmaßen konnte, daß zu Berlin von einem Engagement die Rede ſeyn konnte, dem Herrn von Dalberg geſchrieben habe, wenn ſie für ihn anders den Werth haben konnten, daß ſie noch vorhanden wären, mögen es beweiſen, ob ich übereilt, und ohne ihn die Sache hell ſehen zu laſſen, gehandelt habe.

Er hat mir nach geendigter Sache den Revers mit Unwillen zugeſchickt, und die harte Stelle geſchrieben: „Ich handelte anders als ich ſchriebe.“

Wie ich dieſen Revers las, dieſe ehrliche Aufwallung eines Jünglings, der ich auch als Mann in harten Zeiten gefolgt bin, und das Jahr 1785 vor mir ſah, — das Jahr, wo alles anders ausſah, friedlicher und freundlicher — die Welt — Herr von Dalberg und ich — ſo dachte ich mit Wehmuth an den zwanzigſten November 1785, wo er mich mit Thränen in ſeine Arme ſchloß.

Und wie ich die harte Stelle in ſeinem unfreundlichen Briefe las, dachte ich: „Was iſt es denn nun? Sechzehn Jahre bin ich vor dieſem Manne gewandelt mit dem Glauben, ich ſey ihm bekannt. Am Ende der Laſt und Plage bin ich ihm nicht mehr als das?“

Ein bitterer Unmuth wandelte mich an. Ich legte den ungerechten Brief — den Brief, der mir Buchſtaben anrechnete und mein Thun auslöſchte — im Gefühl vom Werthe meines Herzens mit feſter Hand beyſeite.

Damals — und auch weil ich in der Folge bemerkt habe, daß man gegen mich bey Leuten, an deren guter Meinung mir viel liegen muß, nicht allerdings mit Glimpf verfahren iſt, habe ich beſchloſſen über meine Laufbahn ein Wort zu ſagen.

Ich bürge mit meiner Ehre für die ſtrengſte Wahrheit aller Angaben, welche ich bey dieſer Gelegenheit gemacht habe, um ſo mehr, da ich, wenn es erforderlich wäre, eine jede mit Belegen beurkunden kann. Sollte um ein oder zwey Tage rückwärts oder vorwärts irgendwo — nur nicht in der Berliner Engagements-Sache, worin alles auf die Stunde zutrifft — aber ſollte ſonſt irgendwo ein Datum unrichtig ſtehen, ſo wird mir das Nachſicht erwerben, daß ich aus dem Gedächtniß ſchreiben muß, weil ich meine Papiere nicht alle hier bey mir habe.

Die Weitläufigkeit, in die ich wider Willen gerathen bin, wird denen minder entgegen ſeyn, unter welchen ich viele Jahre gelebt habe. Andere Leſer werden es der Abſicht zu gute halten, durch eine — vielleicht zu genaue Schilderung überzeugen zu wollen.

Ich bitte Herrn von Dalberg, die Verſicherung anzunehmen, daß ich nie ſeine ſeltnen Verdienſte um die Deutſche Bühne vergeſſen werde. Geſchmack, Bildung, Beharrlichkeit, Geduld, vieles Gute hat er ihr gewidmet. Nie werde ich gleichgültig der Zeit gedenken, wo ich in ſein Haus wie in den Tempel eines friedlichen Genius gegangen bin. Herr von Dalberg wird nicht der Zeit vergeſſen, wo ein junger Künſtler mit reiner Herzensergießung ſich ihm hingegeben hat. Er wird vielleicht, wenn er je dieß leſen ſollte, empfinden, was ich empfinde indem ich es ſchreibe, die Wehmuth über den Unbeſtand menſchlicher Entwürfe und menſchlichen Wollens. Sehen doch zwey Wanderer, die lange einen Weg mit einander gegangen ſind, wenn ſie nun ſich getrennt haben, noch einer nach dem andern ſich um, und gedenken der traulichen Geſpräche, in denen ſie einher gegangen ſind.

Der König Friedrich Wilhelm der Zweyte hat die Gnade gehabt, mir die Führung der Direktion des Berliner Theaters anzuvertrauen. Man kann keine edlere Inſtruktion für dieſen Poſten geben, als die er ſelbſt mir zu Potsdam mündlich ertheilt hat: „Hüten Sie Sich für einſeitige Rollenvertheilung, laſſen Sie jeden vorwärts gehen. Ich hätte gern, daß auch das letzte Mitglied am Theater zu Zeiten bemerkt würde. Die Direktion thue etwas, beſonders um ſeinetwillen.“ Dieſe väterliche Abſicht wird mir ſtets vor Augen ſeyn, wie die ganze unvergeßliche Unterredung — wie dieſer gütige König ſelbſt.

Die Gerechtigkeit, die Milde, womit Se. Majeſtät der jetzige König bey der Laſt ſeiner Geſchäfte es nicht verweigert, den Angelegenheiten des Nationaltheaters einen Blick zu ſchenken, geben ein erhebendes und das dankbarſte Gefühl.

Das Berliner Publikum hat mir Achtung eingeflößt und Erkenntlichkeit. Vom erſten Augenblicke an iſt es mein feſter Vorſatz geweſen, für ſein Vergnügen und das Beſte des Ganzen, ſo viel an mir iſt, zu wirken, ohne durch Neuerungen eine Gewaltthätigkeit zu begehen, welche den Schaden der Einzelnen bewirkt, indem ſie das Ganze mehr hemmt als vorwärts bringt.

Die Talente, welche ich auf dem Berliner Theater gefunden habe, ſind ächt und ſelten. Zutrauen und guter Wille werden immer mehr ihre enge Vereinigung veranlaſſen, welche die Vollendung des Ganzen und den Triumph der Kunſt bewirkt.

Fern von Kleinigkeit, offen und wahr habe ich an dem Künſtler vom erſten Rang, dem Vertrauten der Wahrheit und Natur — an Herrn Fleck, einen Mitarbeiter, deſſen Freundſchaft und Biederſinn das alte Mährchen widerlegt, daß zwey Künſtler mit gleicher Wärme für die Kunſt auf Einer Bahn nicht in Frieden wandeln könnten.

War es nun recht und gut, wenn ich im Ueberblick auf meine Laufbahn mir ſagen kann: „Ich bin ſtets mit jeder Aufopferung gern und am liebſten meinem erſten Gefühl treu geblieben," oder iſt das Schwäche? Darüber entſcheide ich nicht. Aber das darf ich verſichern, dieſe Weiſe hat mich minder irre geführt, als die Reflexion.

Herzlich reiche ich allen die Hand, welche mir wohl wollen.

Berlin, den 17ten April
1798.

Iffland.

A. W. Ifflands

dramatiſche Werke

Zweiter Band.

Albert von Thurneiſen.

Verbrechen aus Ehrſucht.

Die Mündel.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Albert von Thurneiſen.

Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

General von Dolzig.
Sophie, deſſen Tochter.
Madam Berg, ihre Erzieherin.
Graf Hohenthal.
Hauptmann, Baron von Thorneiſen.
Major Sellant.
Rittmeiſter von Wernin.
Zwey Adjutanten des Generals.
Lebrecht, Kammerdiener des Generals.
Carl, Bedienter des Generals.
Ein Soldat.

Erſter Aufzug.

[illegible]

Erſter Auftritt.

[illegible]

Gefreyte.

[illegible]

Soldaten [illegible]

Gefreyte. [illegible] Nummer 11?

Karl. [illegible]

Gefreyte. [illegible] Nummer 11?

Karl. Nummer 11? [illegible]

Gefreyte. Nummer 11 [illegible]

Karl. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt.

Graf. [illegible]

Graf. [illegible]

[illegible] — [illegible]

Graf. [illegible]

[illegible]

Graf. [illegible]

[illegible]

Graf. [illegible]

[illegible]

Graf. [illegible]

[illegible]

Graf. [illegible]

[illegible]

Graf. [illegible]

[illegible]

Graf. [illegible]

[illegible]

Graf. [illegible]

[illegible]

Graf. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Major. [illegible]

Graf. [illegible]

Major. [illegible] — [illegible]

Graf. [illegible]

Major. Ja.

Graf. [illegible]

Major. [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

Graf. [illegible] — [illegible] —

Major. [illegible] —

Graf. [illegible] —

Major. [illegible] —

Graf. [illegible]

Major. [illegible]

Graf. Ein [illegible] von [illegible] und [illegible] [illegible] — die aus Liebe für den Dienſt [illegible] iſt, der —

Major. Ein [illegible] muß vergeben werden — Genug — daß Sie auf beiden [illegible] [illegible]. Herr Graf! [illegible] Sie [illegible] mit dem [illegible] [illegible] [illegible], als [illegible] der Herr von [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] iſt — [illegible] [illegible] er [illegible] in ſeinen [illegible] und in ſeinen [illegible] [illegible] haben, die [illegible] [illegible]. Ihr Glück zu [illegible], zu [illegible] und Ihre [illegible] in ſeinen [illegible] für ſich zu [illegible].

Graf. Aber das [illegible] —

Major. Ich kann von dem Herrn [illegible] [illegible] nichts zu ſagen haben. Das werden der Herr Graf ſelbſt [illegible]. Was der [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] oder nicht [illegible] [illegible], werden Sie beſſer [illegible], als ich. Was dem Herrn [illegible] [illegible] iſt [illegible] [illegible], das kann ich ſagen, und das ſage ich.

Vierter Auftritt.

Vorige. [illegible].

[illegible]. Eure Excellenz, der Herr [illegible] [illegible] den Herrn Major zum [illegible].

Meiſner verbeugt ſich und geht.

Thurneck folgt ihm.

Graf. Sie liebt keinen andern [illegible] — So iſt es nicht eine Untreue meiner [illegible] Sophie? — O Sophie, Sophie! (er ſinkt [illegible] in einen Stuhl [illegible].) Warum hab ich mich [illegible]?

Fünfter Auftritt.

Madame Berg. Der Graf.

Mad. Berg. (tritt herein) Sie hier, Herr Graf?

Graf. Sollte ich nicht hier ſeyn?

Mad. Berg. Nein, wahrlich nicht. Sie ſollten bey Ihrer Braut ſeyn. Sie ſollten Ihr Glück genießen. Es wird ſehr unruhig [illegible].

Graf. Madame — Sie ſind der Fräuleins Vertraute geweſen — Sie müſſen ſie kennen — ich halte Sie für eine Frau von Ehre — — ſagen Sie mir, und bedenken [illegible] [illegible] Folgen, warum mir Sophie ausweicht, wenn ich mich nähere, die der Zärtlichkeit zu [illegible], warum ich ſie liebe?

Mad. Berg. Lieber Himmel! — Was das Fräulein ſagt iſt — iſt weder mein [illegible] noch meine Bitte. Sie ließ [illegible]; die Blätter [illegible] ſie ein wenig [illegible].

Graf. [illegible] ſie geſchrieben.

Mad. Berg. Sie war vorher leidlich.

Graf. Sie iſt es nicht mehr.

Mad. Berg. Da eine Verſtimmung —

Graf. Sie liebt mich nicht.

Mad. Berg. Herr Graf?

Graf. Sie liebt einen andern.

Mad. Berg. Nach den zärtlichſten Verſicherungen —

Graf. Die ſind aus früheren Zeiten. Seit einiger Zeit habe ich eine [illegible]; Sophie hat ihre [illegible], und eben der Kampf zwiſchen Zärtlichkeit und ihrem Gewiſſen, der manchmal noch mit ein [illegible] Ton von ihr [illegible], iſt Beweis, daß ſie mich nicht mehr liebt.

Mad. Berg. Wie wenig erkennt ſie das Opfer, daß Sie aus Liebe für ſie, ſich lieber in die Gefahr begeben [illegible] mit ihr entfliehen!

Graf. Ich frage Sie auf Ihr Gewiſſen, liebt Sophie einen andern? Ich frage Sie, ſo wahr Sie ruhig zu ſterben wünſchen, ſo gewiß Sie nicht die Verantwortung meines Unglücks und Sophiens Vergeſſenheit mit in jene Welt hinüber nehmen wollen — wiſſen Sie gewiß, daß Sophie keinen anderen liebt — daß ſie nur mich allein liebt? Verzeihen Sie mir, ehrliche Frau!

Mad. Berg. Ihre Frage — Herr Graf — Ihre Frage iſt ſo ſeltſam — daß Sie [illegible] den beſten Ende von der Welt —

Graf. Es iſt genug, gute Frau — ich weiß ſchon, woran ich bin.

Mad. Berg. Hören Sie mich —

Graf. Ich weiß alles — und danke Ihnen.

Mad. Berg. Hören Sie was Sie nicht wiſſen — dann danken Sie mir vielleicht.

Graf. Rede ein Frauenzimmer! — [illegible] Sie —

Mad. Berg. Ich weiß nichts von Sophien, was Sie eigentlich beunruhigen könnte. Dennoch bin ich nicht ganz ruhig für Sie. Ich kann Sophien nicht beſchuldigen — dennoch gefällt ſie mir nicht. — Eine Schwärmerin iſt ſie, wie ihre ſelige Mutter eine brave Frau. — Ich ſchelte nicht — ich frage nicht. Manche Krankheit, denke ich, heilte ſich beſſer noch, wenn man langſam [illegible] und [illegible]. — Heirathen Sie nicht — Sie ſind ihr Vormund — bringen Sie darauf ihr Mann zu werden — laſſen Sie ſie ihr [illegible]. Sie wird dann für ihre neuen Pflichten ſchwärmen — für ihren Mann — Sie werden glücklich ſeyn, ja — Sie werden es ſeyn. Mag doch immerhin jetzt der ſchöne junge Baron ein wenig ſchwärmen — er wird ſich erholen — und ich werde meine ländliche Familie darum loben. — Das iſt der Rath einer armen alten Frau — wäre ſie Mutter von beyden, ſo wüßte ſie aus ehrlichem Herzen nicht beſſer zu rathen.

Graf. Madame — ich danke Ihnen. Ich will —

Sechſter Auftritt.

Vorige. General.

General. Guten Morgen, ihr Leute! — Liebe Berg — laſſen Sie uns allein.

Mad. Berg geht.

General. Graf? In einer Stunde hat die bisherige Convention mit dem feindlichen General ein Ende!

Graf. Ich dachte es.

General. Wir werden angegriffen werden.

Graf. Die ganze Armee iſt, wenn man die Feſtung, nicht eingerechnet.

General. Wir werden uns wacker vertheidigen. Ich werde überall ſeyn.

Graf leiſe. Deſto beſſer kann ich Sie.

General. Aber nun darf ich keine Sorge mehr mit nehmen, als die für den Dienſt. Der Mann muß alles abgethan haben.

Graf. Edler Mann! —

General. Die Bedingungen alſo, worauf ich auf Sie?

Graf reicht ihm die Hand.

General. Verſtehen Sie mich!

Graf. Gerührt. Ich empfinde ſie.

General. In zwey Stunden ſind Sie mit meiner Tochter getraut.

Graf. In zwey Stunden?

General. Heute folgt die neue Verbindung, wenn das Band der Hoffnung geſchloſſen iſt. Mit mir — ohne mich — wie Gott will! Aber Ihren Namen muß meine Tochter in zwey Stunden tragen. Der Prediger meines Regiments iſt herbeſchieden. Meine Kinder geſegnet, von der Pforte kommandirt, und im Kommandantenzimmer zum glücklichen Ehepaare proklamirt. So heißt der Plan — und der iſt kurz!

Graf. Herr General!

General. Keine Rührung, mein Sohn! Entſchloſſenheit, Glauben an das gute Schickſal, Muth, Muth — er iſt in unſern Familien zu Hauſe! Nun will ich —

Graf. Ein Wort! Gewiß kann ich nicht [illegible] genug glücklich ſeyn! Aber —

General. Das hoffe ich?

Graf. Aber Sophie! Wird ſie —

General. Sie muß nicht vorher wiſſen, daß wir uns gegen einander geben. Dem Alten will ich die Meinung ſagen, mit ſeinem [illegible]. So wiſſe Er es auch nicht.

Graf. Aber Sophiens Empfindung, ihr ganzes Gefühl —

General. Nun, das werden Sie beſſer behalten [illegible], als ich. Gehen Sie, ſagen Sie ihr, daß ſie in zwey Stunden die Ihrige iſt.

Graf. Ich?

General. Nun, der Adjutant wird Sie doch nicht zur Trauung kommandieren ſollen?

Graf. Sie kennen die Bedingungen, womit das Schickſal, ſeit der Blokade, unſere Verbindung bis zu ruhigeren Zeiten hinausſchiebt —

General. Ich war ein gutmüthiger — ich hätte nicht darauf hören ſollen. Nun iſt das am Ende. Meine Zeit iſt kurz — Gott weiß — wie kurz. Ich verlange die Trauung.

Graf. So will ich es ihr ſagen.

General. So will ich es ihr ſagen? Iſt das ... Graf! Was geht mit Ihnen vor? Lieben Sie meine Tochter, oder nicht?

Graf. (heftig.) Ueber alles in der Welt! Sie, guter Vater, liebe ich Sie nicht auch — und —

General. Ich danke. Ich verſtehe ſchon. *Er umarmt ihn.* Ich danke. — Wortreicher will ich danken, wenn alles vorüber iſt und wenn ich mit vorüber bin — ſey es — kurz, gut und herzlich; hiemit abgethan! *Er umarmt ihn heftig.* Gott mit Euch — an Ihren Poſten, Herr Sohn!

Graf *geht.*

Siebenter Auftritt.

Von der Seite tritt der Adjutant ein.

Adjutant. Der feindliche Offizier iſt mit dem Trompeter über die Vorpoſten hinaus gebracht.

General. Sie machen dem Magiſtrat bekannt, daß bey der Bürgerſchaft ungeſäumt die nöthigen Anſtalten zu Rettung bey Feuersgefahr gemacht werden, daß die Konvention ein Ende habe und die Feindſeligkeiten anfangen werden.

Adjutant. Sogleich.

General. Die Adjutanten ſind auf alle Poſten geritten, es den kommandirenden Offizieren bekannt zu machen.

Adjutant. Noch habe ich Euer Exzellenz zu melden, daß bey dem äußerſten Vorpoſten ein

Waſſer, der Hauptmann von Haus Krankheitshalber hat abgelöſ't werden müſſen.

General. So? Doch nicht gefährlich krank?

Adjutant. Man glaubt nicht.

General. An wem ſteht das Kommando?

Adjutant. An dem Hauptmann, Baron von Thurneiſen!

General. Baron von Thurneiſen? Ach! In guten Händen. Im Vertrauen geſagt — in beſſern Händen als vorher. Machen Sie nun Ihre Sache prompt und ſicher. Wie bisher! Gott befehlen. Er geht in die Thür; der **Adjutant** zur Seite ab.

Achter Auftritt.

Eine Parthie von einem Boſquett des Gartens hinter dem Hauſe. Kurzes Theater.

Sophie kommt haſtig herein und ſieht ſich im Eintreten etliche Mal um. Es kommt niemand! Ich bin endlich allein! — Gott ſey Dank! — Was will ich hier — ich weiß es nicht. Warum will ich allein ſeyn? — Ich weiß es nicht. — Sie trocknet die Augen. Ach meine armen heiſſen Augen — ich kann nicht mehr weinen! Gieb mir die Erleichterung, daß ich weinen kann, guter Gott!

Neunter Auftritt.

Madam Berg. Sophie.

Mad. Berg. Der Graf —

Sophie. *Erſchrocken, fährt auf.* Ach —

Mad. Berg. Der Graf ſucht Sie — liebe Sophie!

Sophie. *Trocknet ungeſehen die Augen.* So? — Sieh nur, liebe Berg, heute mag ich niemand ſehen. Es iſt mir heute ſo ſonderbar zu Muthe — ſo — *Sie bemüht ſich während deß von ihr wegzuſehen,* ich kann Dir das nicht beſchreiben.

Mad. Berg. *Wehmüthig.* Ach Sophie!

Sophie *wendet ſich zu ihr.* Und gieb nur recht Acht — jedermann iſt ſo. Alle Leute ſind unruhig und vermeiden einer den andern.

Mad. Berg *droht ihr ſanft mit dem Finger.*

Sophie. Das macht — das unruhige Leben, in einer eingeſchloſſenen Feſtung. Ja, das iſt die Urſach.

Mad. Berg. Wer ſein Herz wohl bewahrt hat, iſt überall ruhig.

Sophie *wendet ſich ab und ſeufzt.*

Mad. Berg. Wer aber mit ſeinem Herzen unzufrieden ſeyn muß — dem iſt nirgend wohl.

Sophie. Das mag ſeyn.

Mad. Berg. Der flieht die Menſchen. — Der weint heimlich, und wird nicht einmal ruhig, wenn er ſich ausgeweint hat.

Sophie. Das iſt ſchrecklich!

Mad. Berg. Der fliehet ſeine beſten älteſten Freunde — dem ſind die erſten Jugendfreunde im Wege, ſie werden ihm zuwider, er haßt ſie zuletzt. Ich möchte nicht meinem Zögling gehäſſig werden — ich kann auch das heimliche Leid meiner Sophie nicht anſehen. Drum — empfehle ich Sie Gott — und gehe wieder. Sie geht.

Sophie geht ihr raſch nach, kehrt ſie zu ſich, ſieht ſie an und ſtürzt in ihre Arme.

Mad. Berg. Sind das meine Hoffnungen?

Sophie richtet ſich auf. Ich bin verloren! Kälter. Das iſt ganz ausgemacht, ich bin verloren.

Mad. Berg. Lieben Sie den Grafen nicht mehr?

Sophie. Nein.

Mad. Berg. Mein Gott — und —

Sophie. Ich kann nicht dafür.

Mad. Berg. Und ſind ſeine Verlobte.

Sophie. Ich darf ihn nicht betrügen. Er muß es wiſſen, daß es anders in mir iſt. Er muß es wiſſen.

Mad. Berg. Kind! liebe Sophie —

Sophie. Dazu bin ich ganz entſchloſſen. — Nur mein Vater — ſeine Freude über meine Heirath mit dem Grafen: — nur das martert mich.

Mad. Berg. Ließ er Ihnen nicht freien Willen — war es nicht —

Sophie. Nein! Mein Wille war nicht frey. Nein, liebe Berg, ſey gerecht, mein Wille war nicht ganz frey!

Mad. Berg. Ich kenne Sie gar nicht mehr — Sie ſind ganz fremd für mich — ſo fühlten Sie ſonſt nicht — ſo ſprachen Sie ſonſt nicht.

Sophie. Ich hatte noch nicht geliebt. Erſt ſeit ich liebe, ſeit ich — — laß mir mein Geheimniß, wenn Du nicht mit mir fühlen kannſt. Es wird Dich unglücklich machen, alles zu wiſſen, und Dein Jammer iſt eine Laſt, die mich zu Boden drückt.

Mad. Berg. Können Sie ſagen, daß Sie gezwungen waren, dem Grafen Ihre Hand zu verſprechen?

Sophie. Verleitet. Das iſt ſo gut als Zwang. Ich bin mit ihm herangewachſen, auferzogen. Ich war ihm gut — ich kannte niemand, für den ich eine höhere Empfindung hätte haben können — ich ſollte ihm meine Hand geben — man ſagte mir ſo oft — es wäre gut wenn ich das thäte — ich machte jedermann Vergnügen damit — das gefiel mir — ich ſprach ja. Ich war ruhig dabey. Weder glücklich, noch nicht glücklich — bis — — o liebe Berg — Du mußt weit zurück gehen in deine Jugend — wenn — Du das begreifen willſt, was nun kommt.

Mad. Berg. Ich denke, daß ich Mutterſtelle vertrete, bey einer ſehr lieben Tochter — das iſt ja wohl faſt ſo viel.

Sophie. Das iſt mehr — das iſt Alles — das iſt unausſprechlich viel! Mutter, rette Deine Tochter!

Mad. Berg. Ach Gott! — wir werden nicht lange allein bleiben — thun Sie zur Sache!

Sophie. Du weißt, daß vor einigen Monaten ein junger Soldat, gegen den Major Sellani, der den Menſchen in ihm mißhandelte, — den Degen zog!

Mad. Berg. Das iſt der, dem Baron Thurneiſen das Leben gerettet hat?

Sophie. Derſelbe. Nicht die Bitten der Familie, der Vornehmſten, nicht meine Bitten konnten den Menſchen retten. Seine Mutter zog mich zu den Füßen meines Vaters, faſt in eben dem Augenblick, wo die Zeichen zu ſeinem langſamen Tode gegeben wurden — wehmüthig wies mein Vater mich zurück — man hört ein Getöſe — die Mutter ſchreit laut — ich höre die Trommeln — Gnade! rufen — Gnade! das Volk jauchzt Gnade! Wir ſtürzen in die Fenſter! Mutter — da ſah ich ihn!

Mad. Berg. Wen?

Sophie. Ihn, ihn, ihn! Nur ihn! Ihn und keinen andern. — Da ſtand er — beſtäubt — athemlos — mit zerſtreutem Haar, an ſein Pferd gelehnt — der Unglückliche, zum Martertode entkleidet, lag dankend auf ſeiner Hand. — Alle Geſichter auf ihn — auf den Einzigen, den Engel der Rettung hingerichtet! — Mein Vater fragt hinab — „Er hat ihn gerettet, Thurneiſen hat ihn gerettet“ — ſchreit einer — mehrere — Alle! „Er lebe, ’r lebe!“ ruft die Menge im lauten Jubel, und drängt ihn ſo zu uns her, unter das Fenſter. Er blickte herauf — es war ein Blick! o daß ich ihn nie geſehen hätte! — Er erzählt, wie er das Herz des Fürſten ergriffen habe — beſcheiden ſpricht er von ſich und wenig — mit Feuer von dem Fürſten — meinem Vater tropften Thränen herab — die meinen floſſen unaufhaltſam. Er ging — das Volk ging ihm nach — ich ſah ihm nach ſo weit ſein Federbuſch zu erkennen war — er ging und hatte mein Herz mit ſich hinweggenommen.

Mad. Berg. Weiß ich alles?

Sophie. Wir ſahen uns oft — mit jedem Tage mußte ich ihn mehr ehren — mit jedem Tage liebte ich ihn mehr. Mutter, wie glücklich war ich, als ich ſah, daß er für mich fühle, was ich für ihn fühlte! Wie glücklich! — In ſich gekehrt war er und finſter — ich verſtand ihn doch. Er wollte mich meiden — aber die Liebe war mächtiger. Einſt warf er ſich vor mir nieder — ſchwur mir ewige Liebe — raffte ſich auf und betheuerte, daß er mich nun nie wieder ſehen würde.

Mad. Berg. Und ſeitdem —

Sophie. Ich konnte nicht reden — ich hielt ihn zurück — ich hatte nicht die Kraft ein Wort hervorzubringen. — Seine Verdienſte — die Güte meines Vaters — Verzweiflung — alles gab mir Muth zu hoffen — ſprechen Sie mein Todesurtheil — rief er mit einer Art Wuth — ſprechen Sie es — ich ſank an ſeinen Buſen — wir ſchwuren uns ewige Liebe! — Dieſen Schwur liebe ich — wie ich ihn liebe. — Sein bin ich — ſein! oder nie eines Andern. — Nun weißt Du Alles!

Mad. Berg. Meine Tochter! Meine Vernunft kann Ihre Leidenſchaft nicht billigen — mein Herz kann Ihnen Mitleiden nicht verſagen, aber wie ſind Sie zu retten?

Sophie. Durch Muth!

Mad. Berg. Der arme Graf!

Sophie. Ich darf ihn nicht hintergehen.

Mad. Berg. Ihr guter — guter alter Vater!

Sophie. Da ſehe ich keinen Ausweg. Ihm werde ich das Herz zerreiſſen — was ich auch thue — wie ich es auch thue — ihm werde ich das Herz zerreiſſen. Das vergebe mir Gott! Aber ich kann — ich kann nicht anders!

Mad. Berg. Sammeln Sie Sich; dort kommt der Graf!

Sophie. Der Graf! — Sie geht. Der Graf! Sie kommt zurück. Nun gut. Gefaßt. Nun wohl. Es ſoll ſo ſeyn.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Graf.

Graf. Ich ſuche Sie überall!

Sophie. Beſſer, wir hätten uns nicht gefunden.

Graf. Sophie!

Sophie. Wir hätten uns nie gefunden.

Graf. Will reden, das Erſtaunen läßt es nicht zu.

Sophie. Sie reicht ihm die Hand. Denken Sie gut von mir — weil ich wahrhaft bin. Sie zieht ihre Hand zurück. Ich nehme meine Hand zurück — einſt werden Sie mir es danken.

Graf. Sophie!

Sophie. Zu Madam Berg. Du haſt Mutterrechte an mir — ſo vertritt Deine unglückliche Tochter bey dieſem edlen Manne! Sie geht.

Graf. Faßt Madam Berg heftig bey der Hand. Sie liebt einen andern?

Mad. Berg. Seit wenig Augenblicken erſt weiß ich es — ja.

Graf. Und in einer Stunde will der General uns feierlich durch den Prieſter einſegnen laſſen! Leben Sie wohl! Er geht.

Mad. Berg. Sie folgt und hält ihn auf. Großer Gott!

Graf. Retten Sie die Unglückliche vom Fluche ihres Vaters — genug trage ich an meinem Kummer, ich vermag hier nichts! Er geht ſchnell fort.

Zweiter Aufzug.

Zimmer des Fräuleins.

Erſter Auftritt.

Graf. Madam Berg.

Mad. Berg. Zum Grafen, der gerade auf Sophiens Kabinet zugeht und den ſie ſich bemüht aufzuhalten. Einen Augenblick nur — ich bitte Sie, Herr Graf — ich bitte Sie herzlich darum — daß ich nur erſt ſehe, in welcher Stimmung das arme Kind iſt!

Graf tritt zurück, bewilligt es und deutet ihr hineinzugehen.

Mad. Berg in das Kabinet.

Graf geht lebhaft auf und nieder, mehr bewegt, als zornig — Er bleibt ſtehen — reißt das Tuch heraus, trocknet die Augen — wirft ſich in einen Seſſel und ſtarrt auf den Boden.

Mad. Berg kommt zurück.

Graf ſpringt auf.

Mad. Berg. Sie will kommen — nur etwas Geduld! Sie hat doch nun zugeſagt, heute Abend die Ihrige zu werden.

Graf. Und dieſe Zuſage ſoll mich glücklich machen können? Was die zärtlichen Wünſche des Vaters, was zuletzt ein Augenblick des Zorns, was vielleicht meine Wehmuth und Ihr Zureden errungen haben, damit ſoll ich wie ein Bettler, wie ein Räuber davon ſchleichen!

Mad. Berg. Nicht doch — einige Zeit — einige Geduld —

Graf. Nein, Madam, es kann zwiſchen Sophien und mir nicht ſo bleiben. Es muß —

Zweiter Auftritt.

Sophie. Vorige.

Sophie tritt heraus, ſchlägt die Augen nieder, und ſenkt das Geſicht.

Graf. Wir ſind beide in einer traurigen Lage.

Sophie geht vor, ſieht ihn an und ſagt dann mit Wehmuth. Beide!

Graf. Fräulein — Ihr Unglück kann ich nicht wollen!

Sophie. Ihre Nachſicht, Herr Graf, demüthigt mich tief und erhöht Ihren Werth ſo — daß ich wahrlich zu arm bin, alles auszudrücken, was ich darüber empfinde.

Mad. Berg. Sehen Sie, gütiger Mann, meine Sophie iſt wahrlich nicht ungerecht.

Graf. Ich ſage Ihnen kein Wort mehr von meiner Liebe. Sie kennen ſie — wie ich künftig mit dieſem Gefühl leben ſoll — begreiſe ich nicht. Aber dieß Gefühl iſt zu rein, es iſt mir zu heilig, als daß ich nicht alles wollen ſollte, was Ihren Kummer lindern kann.

Sophie. Gott helfe uns! Sie legt ihre Arme um Madam Berg.

Graf. Sie haben acht Stunden Aufſchub, bis zur Trauung mit mir!

Sophie richtet ſich auf, lebhaft und ängſtlich. Ich weiß es!

Graf. Dieſe feierliche Stunde würde Sie zum Unglück weihen. Wie ſind Sie zu retten. Sie haben nachgegeben —

Sophie. Ich mußte es ja —

Graf. Sie haben nachgegeben — was kann ich nun thun?

Sophie. Nichts!

Graf. So ſind Sie verloren —

Sophie. Vielleicht — vielleicht nicht. — Ich wage noch etwas — auf meinen Vater. Gelingt das — ſo laſſen Sie mein Andenken verlöſchen, ohne Groll: gelingt es nicht — ſo ſchwöre ich Ihnen, daß das Gefühl für Ihre Großmuth, für alles, was Ihre Liebe an Geduld mir opfert — eine Dankbarkeit mir auflegt — welche der Liebe ſehr nahe kommt. — *Erſchrocken.* Was habe ich geſagt — liebe Berg — Herr Graf — iſt etwas in meinen Reden das Sie beleidigen könnte: ſo vergeben Sie es mir. Gewiß ich habe nichts ſagen wollen, daß Ihnen unangenehm fallen könnte. — gewiß nicht!

Graf. Gott! Warum, warum muß ich Sie verlieren!

Sophie. So iſt alſo unſer Handel geſchloſſen — auf Vergebung oder Geduld! — Geben Sie mir die Hand darauf —

Graf *ergreift haſtig ihre Hand und legt ſie auf ſein Herz.*

Mad. Berg. Dahin gehört ja Ihre Hand, liebe Tochter!

Sophie. *In ihren Armen.* Ach! *Sie erhebt ſich, faßt mit beiden Händen des Grafen Hand.* Auf Wiederſehen!

Graf. Wie werden wir uns wiederſehn?

Sophie. *Mit gefalteten Händen.* Vergebung! — Oder Geduld! *Außer ſich.* Gott entſcheide! — *Heftig*

Jezt laſſen Sie mich — ich kann — ich kann nicht mehr!

Graf. Umarmt ſie heftig. Vergebung — Geduld — Mit ausbrechenden Thränen. und ewige Liebe! Er geht raſch fort.

Sophie. Ihm nach, bis an den Ausgang. Segen und Frieden über dich — Frieden und alles Glück der Liebe! Sie wendet ſich zu Madam Berg. Das iſt geſchehen. Das iſt vorbey. Aber nun — nun — o liebe Berg — daß alles Uebrige vorüber wäre!

Mad. Berg. Was? Was ſoll vorübergehen?

Sophie. Etwas Schreckliches — aber es muß ſeyn. — Laß mich — Du kannſt es nicht faſſen was der Muth der Liebe ausſinnen und vollenden kann.

Mad. Berg. Was wollen Sie und was ſoll der Graf vergeben müſſen? Was wollen Sie damit ſagen?

Sophie. Das iſt zu viel für Dich — es iſt ſchwer für mich — noch ſchwerer für — — aber wieviel Uhr iſt es?

Mad. Berg. Warum?

Sophie. Dringend. Wie viel Uhr iſt es?

Mad. Berg. Zehn Uhr.

Sophie. Schon vorbey — zehn Uhr vorbey?

Mad. Berg. Es hat geſchlagen.

Sophie. Dann laß mich.

Mad. Berg. Nimmermehr!

Sophie. Laß mich — bete für mich — Glück oder Unglück — meine Zeit iſt da. Sie umarmt ſie. Geh!

Mad. Berg. Nein, liebe Tochter. Ich bin an meiner Stelle, und werde Sie nicht verlaſſen.

Sophie. Du mußt! Laß mich den letzten Abſchied nehmen — er wird kommen.

Mad. Berg. Wer?

Sophie. Unruhig. Zehn Uhr vorbey? Er ſollte ſchon hier ſeyn.

Mad. Berg. Um Gotteswillen, wer?

Sophie. Wem anders kann dieß Herz ſo entgegen ſchlagen, — um wen anders kann — Sie geht umher und faßt dann ſchnell und mit Begeiſterung. Er kommt — Thurneiſen kommt!

Mad. Berg. Erſchrocken. Fräulein!

Sophie. Höre ſeine Antwort auf meine Bitte. Sie lieſt ſchnell und ängſtlich. „Mühe und Gefahr ſind nichts gegen Deinen Willen. Mein Verhängniß ruft; Dein Leben ſagſt Du, ſtände auf dem Spiel wenn ich zum dritten Male mich weigerte — wohl ich ſetze mein Leben dagegen und bin um 10 Uhr dort. Laß Friedrich meiner warten.“ — Die Liebe wird ihn ſchützen!

Mad. Berg. Meine Beſinnung verläßt mich — das kann nicht ſeyn, das darf ich nicht zugeben. Das muß ich hindern.

Sophie. Nicht dieſen letzten Abſchied willſt Du mir gönnen — nicht dieſe letzten Thränen. Umſonſt ſoll er alles gewagt haben — Ehre und Leben umſonſt gewagt haben. Mutter! Nur dieß mal ſey gütig. Laß mir das traurige Vergnügen ihn zu tröſten. Laß mich ihm ſein Unglück verkünden, daß nicht ein Fremder ihm ſage, die Verrätherin hat ſich heute verheirathet. Ich habe ihm Liebe geſchworen und ein Fremder ſoll meinen Meineid ihm erzählen! Nein nimmermehr — und ſollte ich ſterben — eher ſterben — als daß er durch einen andern das erfahre. Mutter! Ich habe Muth — treibe mich nicht auf das Aeußerſte — das Aeußerſte iſt der Tod — und der Tod wäre mir willkommen!

Dritter Auftritt.

Vorige. **Friedrich** in der Thüre.

Friedrich ſieht das Fräulein befremdet an.

Sophie. Er iſt's — er iſt's!

Mad. Berg. Gerechter Gott!

Sophie. Zu mir — zu mir!

Friedrich ſteht

Sophie. Weg! — liebe Henriette — Du kommſt — Du darfſt da nicht gegenwärtig ſeyn. Ich unternahm es — ich führe es aus. Entſchluß und Erfolg falle auf mich! — Geh — Wenige Minuten kann der fürchterliche Kampf währen — Du kannſt ihn nicht aufhalten — Er kommt! (Sie umarmt und führt sie an die [illegible].) Bete für Deine Tochter!

(Die [illegible] geht ab.)

Vierter Auftritt.

(Baron von Thurneiſen, in einen Mantel gehüllt. [illegible] verſtört, ſind unordentlich gemacht. Unter dem Mantel [illegible], den Degen im Arm. Er eilt auf ſie zu.)

v. Thurneiſen. Theure Sophie!

Sophie. Albert! (Sie umarmen ſich und gehen in ſtiller Umarmung vor.)

v. Thurneiſen. Du zitterſt? Reiß mich aus meiner Angſt — was haſt Du mir zu ſagen!

Sophie. Ach Albert!

v. Thurneiſen. Vollende. Meine Augenblicke ſind wenige.

Sophie. Nur einen Augenblick —

v. Thurneiſen. Ich habe, um zu Dir zu kommen, meinen Poſten verlaſſen müſſen. Pflicht ruft mich dringend zurück — Pflicht verbot mir zu kommen — als Du aber zum dritten Male ſchriebſt, Dein Leben hinge davon ab — konnte ich mich bedenken, da es für Dein Leben um das meine galt? Liebe ſiegte — ich kam!

Sophie. Gott! Du magſt alſo —

v. Thurneiſen. Wenn ich verweile —

Sophie. Dein Leben —

v. Thurneiſen. Für Dich!

Sophie. Du liebſt mich?

v. Thurneiſen. Ich liebe Dich! (umarmt ſie.)

Sophie. Ach, Du weißt nicht, wen Du umarmſt!

v. Thurneiſen. Das edelſte Mädchen!

Sophie. Nein, nein! Eine Meineidige!

v. Thurneiſen. Du?

Sophie. Ich!

v. Thurneiſen. Meineidig! Du? Bey Gott! Unmöglich!

Sophie. In acht Stunden — in acht Stunden —

v. Thurneiſen. [illegible] In acht Stunden!

Sophie. Bin ich —

v. Thurneiſen. Was?

Sophie. O Albert — das Wort —

v. Thurneiſen. Sprich es —

Sophie. [illegible]

v. Thurneiſen. [illegible]

Sophie. [illegible]

v. Thurneiſen. [illegible] O mein Gott!

Sophie. [illegible]

v. Thurneiſen. Sophie, [illegible]

Sophie. [illegible]

v. Thurneiſen. [illegible]

Sophie. [illegible]

v. Thurneiſen. [illegible]

Sophie. [illegible]

v. Thurneiſen. [illegible]

Sophie. [illegible] —

v. Thurneiſen. [illegible] —

Sophie. [illegible]

v. Thurneiſen. [illegible] Sophie —

Sophie. [illegible]

v. Eberstein. [illegible]

Sophie. [illegible] —

v. Eberstein. [illegible]

Sophie. [illegible] —

v. Eberstein. [illegible]

Sophie. [illegible]

v. Eberstein. [illegible]

Sophie. [illegible] — [illegible]

v. Eberstein. [illegible] —

Sophie. [illegible]

v. Eberstein. [illegible]

Sophie. [illegible] —

v. Eberstein. [illegible]

Sophie. [illegible] — [illegible]

v. Eberstein. [illegible]

[illegible]. [illegible]

v. Eberstein. [illegible]

[illegible]. [illegible]

v. Eberstein. [illegible]

[illegible]. [illegible]

v. Eberstein. [illegible]

[illegible]. [illegible]

v. Eberstein. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Achter Auftritt.

Graf. Vorige.

[illegible]

Graf. Herr Lieutenant, Herr Adjutant — [illegible] dem General — [illegible]?

[illegible]

Graf. Herr Major — ſuchen Sie den General aufzuhalten.

Major [illegible].

Graf. (zu Sophie.) Für Sie will ich Alles [illegible] — für den [illegible] ich nichts thun!

Rath Berg. Geben Sie dem Herrn General [illegible] —

Sophie. Nein! — Ich will den [illegible] auf einmal [illegible].

Graf. Ich will verſuchen — [illegible]

Sophie. Ich will meinem Schickſal nicht entgehen.

Neunter Auftritt.

General, [illegible]

General. Wo iſt er? — [illegible] Der Nichtswürdige!

Major. [illegible] Herr General!

Graf. [illegible] Wen? Meinen Sie mich —

General. [illegible] Was hat ſie?

Mad. Berg. Eine [illegible] Nachricht!

General. Wie viel Unglück wartet auf mich — Was hat Sie — oder? Nur eine Verrätherei — nur ein [illegible] Blick — ſo iſt noch ein Glück!? Oder hält ſie mit dem Verräther — mit dem Feinde — mit ihm und dem Feinde einverſtanden?

Graf. Kennen Sie Ihre Tochter nicht mehr? Herr General!

General. Die Feſtung iſt verloren — das wichtigſte Werk iſt genommen — meine Ehre iſt dahin — mein Name iſt geſchändet — meine Tochter mit im Complott! Fange ſie doch — ſchaffe wie nun die Gewißheit, hat ſie Theil am Verrath oder nicht?

Sophie. Mein iſt alle Schuld — auf meine Bitte iſt er gekommen — auf meine [illegible] verhaßte Bitte! Was Sie ſonſt fragen, verſtehe ich nicht.

General. Iſt kein Verſtändniß mit dem Feinde — kein Verrath von dem Sie wiſſend — [illegible] mir das?

Sophie. Ein ſolches Wort hätt ich wohl verdient?

General. Gut. — Herr Major — Arreſt über den Gefangenen — den Rittmeiſter hat den Anſchlag [illegible]. Ich will es [illegible] wiſſen.

Major ab.

Sophie. (Stürzt zu ſeinen Füßen.) Barmherzigkeit! Vater — wenn Ihnen das Leben — das Gewiſſen Ihres Kindes werth iſt — mein iſt alle Schuld — Gnade dem unglücklichen Manne!

General. ([illegible]) [illegible]!

Sophie. Nein! (Sie ergreift ſeine Hand.) Nein, Sie kennen Sich nicht, wie man mit Ihr —

General. Der Vater hat nicht Zeit, über einen eingeweihten Dienſt zu jammern. Der General hat zu handeln — und will Ruhe vor dir haben. (Er nimmt ſie bei der Hand, führt ſie zu der Thüre.) Verlaſſe mich von der ſchlimmen Stunde?

Sophie. Keine Gewalt ſoll mich verſtummen machen. Ich folge ihm überall, zu jedem Gericht, unter Schwerter und Feinde; wenn der General ein Menſch iſt, ſo muß er mich hören und Gerechtigkeit üben — Gerechtigkeit erflehe ich!

General. (wüthend) Hinweg — zum letzten Male, hinweg!

Graf. Sophie!

General. Hinweg, elendes Mädchen!

Sophie. Großer Gott!

Graf. Herr General! Herr General!

General. Mit Schande ſtößt ſie mich in die Grube, ſchändet ihre unglückliche Mutter im Grabe — Fluch Dir! Fluch auf die Tage die Dir noch zu leben ſind! Ich kenne Dich nicht — führe nicht meinen Namen — habe mein Vermögen — aber wehe Dir, wenn Du je vor meinen Augen wieder erſcheinſt. — Hinweg! (Er wirft ſie verſtoßen zu dem Graf.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ein Adjutant.

Adjutant. Ich habe Ihrer Excellenz zu melden, daß die Feinde auf dem äußerſten Poſten, Man ſieht ſie anfangen Wälle und Batterien aufzuführen.

General. [illegible] Das ſchwere Geſchütz vom Wall, 17 ſoll ſie voran bringen. Man ſoll auf der Baſtey-Batterie eine [illegible] werke formiren, die durchaus wirkt, und vom Wall 14 auch ſie in der Seite zu faſſen ſuchen. Was für den Abend zu thun iſt will ich gleich ordnen. Sie haben das alles genau gemerkt?

Adjutant. Genau.

General. Gut. (Er winkt ihm zu gehen.)

Adjutant geht.

General. Vom Feinde geſchlagen, von der Tochter betrogen — der General verlacht — der Name verworfen — wenn mir ein Standgericht das ſichere iſt, ich will meinem grauen Schickſal ihm [illegible]. Geht.

Dritter Aufzug.

Zimmer des Generals.

Erster Auftritt.

Lebrecht ordnet Papiere auf des Generals Schreibtische.

Major kommt dazu.

Major. Wirft den Hut hin. Wer hätte das denken sollen? Herr Lebrecht?

Lebrecht verbeugt sich und ordnet weiter.

Major. Das heimtückische, falsche Mädchen? Sich so wegzuwerfen! Es ist unerhört!

Lebrecht. Zuckt die Achsel. Mein Gott!

Major. Die Weibsbilder erlauben sich alles. Und dieser Herr Hauptmann vollends! Sehen Sie nun, was er werth ist? Ich habe ihn immer für einen elenden Menschen gehalten. Von ihm? — o! von ihm wundert's mich gar nicht.

Lebrecht. Herr Major, in meinem Alter wundert man sich schon über nichts. Es wird mich auch alles, was etwa von nun an noch geſchehen kann, nicht in Erſtaunen ſetzen.

Major. Wie ſo? — was meinen Sie?

Lebrecht. Je nun, wie es denn ſo zu gehen pflegt — wie die Welt iſt — Man wird das Feuer zuſchüren — Oehl dazu ſchütten, wenn's ja verlöſchen wollte. Das wird dem Offizier ſeinen Kopf koſten — dem Fräulein ihren guten Namen — meinem armen alten Herrn das Leben!

Major. Ja du lieber Himmel! Traurig. Was iſt da zu machen.

Lebrecht. Ich weiß es nicht. — Klügere Menſchen als ich bin möchten es wiſſen können. — Es iſt ein Unglück, daß die klügern Menſchen nicht immer die beſſern Menſchen ſind.

Zweiter Auftritt.

Graf. Major.

Graf. Eilig und mit allen Zeichen eines Mannes, dem eine Angelegenheit dringend am Herzen liegt. Ach — Gottlob, daß ich Sie finde —

Lebrecht geht.

Major. Hat man neue Spuren?

Graf. Nicht das? Laut, und etwas feierlich. Herr Major — der General hält in allen Dienſtſachen ſehr viel auf Sie?

Major. Er erzeigt mir zuweilen die Ehre —

Graf. Sie ſind ein Mann von Ehre! — Mithin bedürfte ich es nicht Sie beſonders aufzufordern, daß Sie des Unglücklichen ſich annehmen möchten. Aber —

Major. Weſſen?

Graf. Sie haben Recht zu fragen — der Unglücklichen giebt es hier Mehrere — indeß meine ich den Hauptmann Thurneiſen.

Major. Erſtaunt. Lieber Herr Graf! Wie iſt das möglich?

Graf. Thun Sie nichts um ſeinetwillen — um des Fräuleins willen wagen Sie alles.

Major. Glauben Sie mir, wenn bey der jetzigen Lage der Dinge ſo ein ungeheures Vergehen nicht beſtraft würde: ſo —

Graf. Beſtraft muß es, ſoll es werden. Retten Sie nur ſein Leben. Von der Zukunft läßt ſich dann manches hoffen —

Major. Das iſt ein fruchtloſes Unternehmen.

Graf. Wahrlich, wir beiden müſſen alles für ihn wagen. Alles was Muth und Scharfſinn nur eingeben.

Major. Wir beiden?

Graf. Wir ſind die Beleidigten.

Major. O was mich anlangt, ſo habe ich —

Graf. Es iſt unter der Menſchenwürde an dem Gefallnen ſich zu vergreifen — doch laſſen wir das. — Wir retten dem Vater die Tochter, wenn wir Thurneiſen beim Leben erhalten.

Major. *Mit Achſelzucken.* Der Herr General ſind ſehr aufgebracht.

Graf. Sie können ihn beſänftigen.

Major. *Höflich.* Ich bitte unterthänig, wer vermöchte mehr über ihn, als der Herr Graf?

Graf. Nichts in Dienſtſachen. Ueberhaupt in *dieſer* Sache nichts. Je mehr Antheil er an mir nimmt, je mehr meine Fürbitte *mir* in ſeinen Augen Werth beilegen kann, je mehr müßte mein Antheil den Zorn gegen Thurneiſen reitzen.

Major. Aufrichtig, Herr Graf, Sie thun am beſten, wenn Sie die Sache ganz gehen laſſen.

Graf. *Heftig.* Wie?

Major. Sie werden das nach gehöriger Reflexion ſelbſt finden. Das Fräulein iſt von dem Schwätzer bethört, iſt er aus dem Wege — ſo iſt dann Ihrem Glück nichts mehr im Wege.

Graf. Ueber einen Sarg hin wollen wir uns die Hände nicht geben.

Major. Was kann man machen!

Graf im Begriff eine heftige Antwort zu geben, hält er an ſich.

Major. Sie wollen — —

Graf. Ich will meine Bitte an Sie herabſtimmen. — Wenn Sie nichts für ihn thun können — ſo ſind Sie doch gewiß zu ſehr ein ehrlicher Mann, als daß Sie etwas gegen ihn thun könnten.

Major. Stolz. Ich hoffe der Herr Graf zweifeln nicht daran.

Graf. Noch nicht.

Major. Was ſoll ich aus dieſer Antwort nehmen?

Graf. Mit Anſtand, ohne Brutalität aber feſt. Daß, wenn ich anders von Ihnen denken müßte, auf der Welt mich nichts abhalten ſollte, es Ihnen zu ſagen.

Major. Dann würde ich das Gehörige erwiedern, Herr Graf.

Graf. Dabey bleibt es, Herr Major.

Dritter Auftritt.

General. Vorige.

General. Das Werk müſſen wir dem Feinde wieder abnehmen, es koſte was es wolle.

Major. Allerdings, Ihro Excellenz.

General. Heute noch!

Major. Dieſe Nacht?

General. Ich werde anführen. — Ja, mein lieber Major — das Werk erobern — dort erſchoſſen werden und ſo noch mit Ehren fallen — Gott! laß mich das erreichen!

Graf. Nimmt ſeine Hand. Vater!

General. Der ihn nicht bemerkt hat. Ah —! — Vater? Guter Graf, das iſt ja vorbey! Und ſo mag nun alles vorbey ſeyn.

Graf. Sind Sie geneigt mich anzuhören —

General. Wackerer Mann — armer Mann — Reicht ihm die Hand. edelmüthiger Mann!

Graf. Ihre Tochter —

General. Zieht ſeine Hand zurück und ſagt lebhaft. Nein — nein! Kalt und feſt. Von ihr kein Wort.

Graf. Traurig. Aber —

General. Das kann nicht ſeyn.

Graf. Der Held iſt nie unverſöhnlich.

General. Nach einer Pauſe, mit männlichem Ernſt. Von meiner Unverſöhnlichkeit ſollen Sie hören.

Graf. Das iſt mir genug. Er küßt ſeine Hand. Aber —

General. Behalten Sie immer meine Hand — ich weigere mich nicht dieſe *kindliche* Ehrfurcht von Ihnen anzunehmen. — Vor zwey Stunden glaubte ich noch — Er wirft ſich mit dem Ausbruch ſeines Schmerzens ihm um den Hals. Welche Seligkeit hat der Böſewicht mir geraubt!

Major. Ihro Excellenz kann ich die Bemerkung nicht länger vorenthalten, daß die große Menge feindlicher Kriegesgefangenen nach dem Verluſte den wir erlitten, mit bedenklichen Reden ſich geäußert hat — die mich vieles befürchten laſſen —

General. Ruhig. Hm! Kanonen vor die Kaſematten —

Major. Bey unſerer geringen Garniſon —

General. Ja, ja.

Major. Die durch den beſtändigen Dienſt abgemattet werden muß —

General. Ganz Recht —

Major. Könnte ſich in einem kritiſchen Augenblick —

General. Kanonen — Kanonen!

Major. Soll ich das —

General. Sogleich. Kommen Sie bald wieder.

Major geht.

Vierter Auftritt.

Graf. General.

General. *Das Geſicht bedeckend, unmuthig.* Ach!

Graf. Jeder Augenblick entſcheidet hier ſo viel —

General. Ganz Recht.

Graf. Ich darf Ihrer Seele keine Erholung gönnen —

General. Nur zu —

Graf. Held — Menſch — Vater! — Was ich wünſchen *muß* — ſteht vor Ihrer Seele. — Thurneiſen —

General. *Sehr feſt.* Kein Wort!

Graf. Iſt nichts zu hoffen?

General. Nein!

Graf. *Gar* nichts?

General. Der Tod!

Graf. Sein Tod — macht Sie kinderlos.

General. Sein Leben — macht mich ehrlos.

Graf. *Schlägt die Hände zuſammen.* Unglückliche Sophie!

General. Zwiſchen Verdruß und Wehmuth. Ich bin auch nicht glücklich.

Graf. Eben darum! — Laſſen Sie mindeſtens nichts übereilen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Major.

Major. Es iſt alles beſorgt.

General. Geht auf und nieder, in tiefen Gedanken. So? — Er geht wieder umher, dann tritt er dicht auf den Major zu, ſieht ihn ernſt an. Was haben Sie mir geſagt?

Major. Reſpektuös. Daß mit der Vorſichtsmaßregel gegen die Kriegesgefangenen alles beſorgt ſey.

General. Hm! Pauſe. Er ſieht den Grafen eine Weile an und winkt ihn zu ſich.

Graf tritt zu ihm.

General. Adieu für jetzt. Er küßt ihn.

Graf. Gutmüthig und bittend. Herr General —

General. Ernſt. Adieu!

Graf tritt zurück, verbeugt ſich und geht traurig fort.

General. Da er am Ausgange iſt. Herr Graf!

Graf ſteht.

General. Wenn Sie jemand kennen, den plötzlich traurige Begebenheiten betreffen könnten — bereiten Sie ihn vor.

Graf. Mit tiefem Schmerz. Ach!

General. Ihn ſanft hinausweiſend, mit Thränen. Adieu!

Der **Graf** geht in heftigem Schmerz fort.

General. Gottlob! Gottlob, daß er fort iſt! Er überläßt ſich dem Schmerz und hält das Tuch vor die Augen.

Major. Theilnehmend. Ihro Excellenz —

General. Aufgerichtet. Ganz Recht, ganz Recht! — Ernſt. Erinnern Sie mich oft an meine Titel, damit die Natur nicht überhand nehme, Sieht an den Degen und ergreift ihn. denn das darf nicht ſeyn.

Major. Wenn mir noch ein Wort erlaubt iſt —

General. O ja, ja.

Major. So muß ich ſagen, daß um einer theuern Perſon willen — jede Milde, die nur möglich iſt, ſehr zu wünſchen wäre!

General ſchüttelt den Kopf und deutet ihm zu ſchweigen.

Major. Und bey allem was Ihro Excellenz ſchon für den Staat gethan haben —

General. Ach!

Major. Könnte es wohl Entſchuldigung verdienen —

General. Ich darf nie Entſchuldigung verdienen wollen! Das werden Sie begreifen.

Major. Wenn man annimmt, daß der Hauptmann Thurneiſen ſonſt ganz brav gedient hat —

General. Sehr brav! Außerordentlich brav!

Major. Wirklich außerordentlich! Und daß bey dieſer Sache Ihro Excellenz ganzes Vaterglück in Frage kommt —

General. Meine Sache.

Major. Daß man auch allenfalls — wohl ſchon hier und da der Exempel hat —

General. Ich habe nie nach ſchlechten Exempeln gehandelt.

Major. Einen Aufſchub, bis das Schickſal der Feſtung entſchieden iſt — könnten Ihro Excellenz wohl allenfalls auf ſich zu nehmen wagen.

General. So? Und was muß ich dann noch mehr auf mich nehmen! Das Beiſpiel — die Menſchen die bey dem Verluſt der Schanze geblieben ſind — die welche bey der Wiedereroberung fallen werden! — Sollen die Thränen einer liebenden Tochter lauter zu dem General ſprechen, als das Todesröcheln zerſchmetterter Kameraden! Kein Wort mehr, er muß ſterben.

Major. Indeß würde der Hof, da es doch ruchbar werden wird, wie Ihro Excellenz durch die Fräulein Tochter an der Sache als Vater Theil zu nehmen —

General. Ruchbar! ha ha ha! Ja wohl!

Major. Sich nicht wohl enthalten können —

General. *Feſt.* Ich enthalte mich.

Major. Der Hof würde aus beſondrer Begünſtigung für des Herrn Generals Perſon —

General. Will ich nicht.

Major. *Seufzt.* Und hartes Schickſal —

General. Ich bettle kein Mitleid!

Major. *Zuckt die Achſeln.* Ich weiß nichts mehr zu ſagen.

General. Wann fängt das Kriegsrecht an?

Major. In einer halben Stunde.

General. *Sieht nach der Uhr.* Man hört nicht ſchießen —

Major. Einige Ruhe —

General. Der Wind geht hinauswärts.

Major. Ihro Excellenz befehlen allein zu ſeyn —

General. Ihr Diener.

Major *geht.*

General. Herr Major!

Major. Ihro Excellenz. *Kommt zurück.*

General. Uebrigens ſoll ihm mit Anſtand begegnet werden.

Major verbergt ſich.

General. Und wenn er Wünſche hat — alles was zuläſſig iſt — was ſo — — in Gottes Namen!

Major. Sollte — das iſt mir vorhin ſchon beigefallen — ſollte ein ſo kluger Mann wie der Hauptmann bloß aus Liebe ſich ſo haben vergeſſen können — ſollte nicht das nur Vorwand ſeyn — und irgend eine Verbindung — ein Verrath —

General. Das iſt nichts.

Major. In dieſen Zeiten und nach den Beiſpielen die man ſchon gehabt hat —

General. Er iſt ein feuriger, leidenſchaftlicher Menſch — aber er iſt ein Mann von Ehre!

Major. Wenn es indeß doch wäre —

General. Es iſt nicht.

Major. Wer kann es verbürgen, ob er nicht um ein Verſtändniß zu bemänteln —

General. Pah!

Major. Die Tochter des Generals mit zu verwickeln für klug oder ſicher gehalten hat. Immer ſollte ich meinen, daß Ihro Excellenz durch die unbefangenſte Unterſuchung, von jeder Verantwortlichkeit ſich —

General. Meinetwegen, ja. —

Major. Das Schickſal der Feſtung fordert jede Vorſicht — einige Nachforſchung —

General. Es geſchehe, was nöthig iſt.

Major. Sehr wohl.

General. Mein Adjutant ſoll kommen.

Major ab.

General nimmt eine Schreibtafel heraus.

Sechſter Auftritt.

Madam Berg. General.

Mad. Berg. Endlich ſind der Herr General allein. Darf ich —

General. Was?

Mad. Berg. Das arme Fräulein —

General. Was macht ſie?

Mad. Berg. Nach einigem Schweigen, weinend. Ich will das Vaterherz nicht noch mehr martern.

General. Beſorgt auf ſie zu. Iſt der Doktor gerufen?

Mad. Berg. Ein Wort der Hoffnung von Ihnen vermöchte mehr, als —

General. Tritt zurück. Was mich anlangt — Geht von ihr. ich verlaſſe mich auf Sie.

Mad. Berg. Ach Gott! Heftig. Herr General —

General. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf über das Geſchehene. Sie ſind getäuſcht wie ich — Nun gehen Sie. Gott ſey mit Ihnen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Adjutant.

Adjutant. Ihro Excellenz haben befohlen —

General. Ganz Recht. Er nimmt wieder die Brieftaſche. Ich will, daß heute —

Mad. Berg. Dringend. Herr General —

General. Wir ſind fertig, Frau Berg.

Mad. Berg. Mit Händeringen. Sie weiß daß ich daher zu Ihnen bin!

General. Ganz recht.

Mad. Berg Außer ſich. Was ſoll ich nun ſagen?

General. Pauſe — ruhig. Was zur Sache taugt.

Mad. Berg. Was die Tochter vom Vater durch mich erflehen wollte — die Todesangſt für den —

General. Ein Wort! — Jeder hat ſeinen Poſten zu beſtehen, Frau Berg! Jedermann hat den Fall, wo er mit geringer Kraft gegen eine furchtbare Macht Stand halten muß. Bey Leib und Leben! Sie ſtehen jetzt an einer heiſſen Stelle — Hülfe kann ich Ihnen nicht mitgeben — ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin — ich kann nicht. Mit Würde und Vertrauen. Thun Sie brav — Gott ſtärke Sie. Das iſt Ihre ganze Inſtruktion — und nun Adieu! Er wendet ſich mit der Schreibtafel zum Adjutanten. Ich will, daß heute Abend um halb eilf Uhr meine Grenadiere ſich bey der Anton-Kapelle in aller Stille ſtellen. Die Stimme wankt etwas. Verſtehen Sie mich?

Adjutant. Sehr wohl.

Mad. Berg. Mit tiefem Schmerz. Herr General!

General. Ohne ſich umzuſehen winkt ihr zu gehen und ſpricht weiter. Die rothen Huſaren ſollen ſich an den grünen Kaſematten ſammeln. Er trocknet die Augen. Aber alles in größter Stille.

Mad. Berg geht in tiefſter Wehmuth fort.

General. Eine halbe Batterie reitender Artillerie ſoll um eben die Zeit an das Waſſerthor ohne alles Geräuſch anfahren. Nach eilf Uhr ſoll dieß alles in tiefſter Stille am Waſſerthor zuſammentreffen. Ich werde dort ſeyn — wir werden Numero 3 den Feinden wieder abnehmen. Die Behörde empfange die Befehle — der Zweck bleibe unter uns. Sie haben alles wohl verſtanden?

Adjutant. Alles.

General entläßt ihn und ſcheidet.

Adjutant geht.

General räumt die Papiere zuſammen.

Karl tritt ein.

General. Lebrecht ſoll kommen.

Karl geht.

General ſchließt den Tiſch.

Achter Auftritt.

Lebrecht. General. Adjutant.

Lebrecht. Tritt vor ihn hin. Ihro Excellenz!

General. Mach die Thüre zu!

Sekretär thut es.

General. Laß hernach den Tiſch auf Dein Zimmer tragen. Da iſt der Schlüſſel. Du brauchſt meine Papiere. — Lebrecht! Tritt zu mir daher.

Sekretär thut es.

General. Du biſt mein alter Freund —

Sekretär. Der Aelteſte.

General. Dir kann ich es ja wohl ſagen — daß ich ein armer, unglücklicher Mann bin!

Sekretär. Ich fühle es.

General. Sieh, mein Herz weiß ſich nicht mehr zu rathen noch zu helfen. — Sterben — ſterben iſt das Beſte! Gott wird es auch ſo wenden.

Sekretär weint.

General. Weine nicht, alter Freund — Du machſt mich ſehr weich, denn ſo redlich als Du liebt mich niemand. Nicht einmal meine Tochter —

Sekretär. Herr General —

General. Sie hat mich hintergangen, das haſt Du niemals gethan. Niemals!

Sekretär. Ach Gott — ich halte das nicht aus.

General. Nun damit alles in Ordnung ſey, wenn ich ſterbe —

Man klopft.

Sieh wer es iſt?

Man klopft wieder.

Sekretär. Geht an die Thüre. Wer?

Adjutant. Von Wernin.

Sekretär. Rittmeiſter von Wernin.

General. Herein!

Sekretär öffnet.

Neunter Auftritt.

Vorige. Rittmeiſter von Wernin.

Rittmeiſter. überreicht eine Depeſche. Ein Trompeter!

General. Erbricht, lieſt, geht an den Tiſch und ſchreibt, giebt nachdem er geſchloſſen iſt dem Rittmeiſter zurück. Laſſen Sie ſiegeln — der Trompeter ſoll gleich fort.

Rittmeiſter ab.

General. Sie haben die Stadt aufgefordert. — Abgeſchlagen. — Damit nun, wenn ich ſterbe, alles in Ordnung iſt, und da dieſer Vorfall einige Aenderungen nöthig macht in meinem Teſtamente: ſo beſorgen Sie.

Sekretär. Aenderungen? — der Herr General wollen doch nicht —

General. Alles dieß hängt ſehr ärgerlich und traurig zuſammen! Der Thurneiſen kommt nicht durch —

Sekretär. Wie? Ach, Herr General, wenn das iſt, ſo —

General. Er wird verurtheilt werden —

Sekretär. Und Fräulein Sophie —

General. Wird das nicht lange überleben — das begreife ich. In dem Falle ſoll der Graf alles haben. Das iſt die Hauptſache. Dann hat der Menſch — der — mich ſo elend macht, eine arme Mutter; der Thurneiſen nehmlich. Die alte Oberſtin, die er bisher erhalten. Die ſoll gleich ſechs tauſend Thaler von mir haben, damit der Menſch ruhig ſterben kann. Hörſt Du?

Sekretär. Ja, Herr General!

General. Nun das beſorge mir hübſch. Um eilf Uhr muß etwas vorfallen — um neun Uhr möchte ich gern alles ausgefertiget, unterſchrieben und beſiegelt haben. Verſtehſt Du mich?

Sekretär. O Herr — mein alter Freund! — Mein armer Freund, mein Wohlthäter —

General. Weine nicht, ehrlicher Mann. Es ſteht ohnehin eine lange Zeit mit Deinem Anblick mir vor Augen. — Ach — und das war eine ſehr ſchöne Zeit! — die jetzige taugt nicht. — Es iſt darum gut, daß es zu Ende geht. — Bin ich einmal weg — ſo weiß ich, Du hältſt Dich auch nicht lange mehr — dann treffen wir bey meiner Karoline zuſammen! — Gieb mir das Papier dort —

Sekretär giebt ihm das Papier, das der General vorher geſchrieben hat.

General. Vielleicht meine Kunſt, alter Freund! — Und — ſollte meine Ahndung ſchnell kommen — ſo danke ich Dir herzlich (er umarmt ihn). Für alle Liebe und Treue, die Du mir erwieſen haſt. Aber ſorgſt dich Du — ſorge für — [illegible] meine Tochter, daß es ihr nicht gehe. Sorge für meine — Briefe? [illegible]

Sekretär [illegible]

General. [illegible] Ohne — und die ganze alte Burg — verſchwinden mir unſichtbar! Verſtehſt Du mich? Sie hat es nicht um mich verdient. (Er geht.)

Sekretär [illegible]

Zehnter Auftritt.

Das Gefängniß.

Hauptmann von Thurneiſen, (allein).

[illegible] Ja, ja! — Es geht iſt meiner Erbſchaft nach Untergang! Auch — daß heißt das, was allen gewinnen, wenn ſie verſpielen werden, den Mauern in dieſe Mauern geſetzt, daß dieſe gebrochenwerde — ſollte man auch nichts von ihnen zu erzählen haben, als eine Brandſchatzungsgeſchichte? [illegible] Eine

[illegible]

Elfter Auftritt.

v. Thurneisen. Major.

Major [illegible]

v. Thurneisen. [illegible]

Major. [illegible]

v. Thurneisen. [illegible]

Major. [illegible]

v. Thurneisen. [illegible]

Major. [illegible]

v. Thurneisen. [illegible]

Meyer. [illegible]

v. Eberstein. [illegible]

Meyer. [illegible] —

v. Eberstein. [illegible]

Meyer. [illegible]

v. Eberstein. [illegible]

Meyer. [illegible]?

v. Eberstein. [illegible] — [illegible]!

Meyer. [illegible]

v. Eberstein. [illegible] — [illegible]

Meyer. [illegible] —

v. Eberstein. [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwölfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Aufzug

[illegible]

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt.

[illegible]

Dritter Auftritt.

Vorige. Graf.

Graf. [illegible]

Sophie. [illegible]

Graf. [illegible]

Sophie. [illegible]

Graf. [illegible] Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

Sophie. [illegible] [illegible]!

Graf. Ich [illegible] [illegible] Ihren [illegible]!

Sophie. [illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible].

Sophie. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] ich Sie [illegible] —

Sophie. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]! Ich [illegible] [illegible] [illegible] —

Sophie. [illegible] [illegible] [illegible] ich.

[illegible]. [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Sophie. [illegible]!

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Ihr [illegible] [illegible] Sie [illegible] [illegible] [illegible] —

Sophie. [illegible] Sie — [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Mad. Berg. [illegible]

Sophie. [illegible]

Graf. [illegible]

[illegible]

Mad. Berg. [illegible]

Graf. [illegible]

Sophie. [illegible]

[illegible] — [illegible] Sie [illegible] — Sie [illegible] — [illegible]

Graf. Wie habe ich Sie [illegible] Sie [illegible] Ihnen [illegible]

Sophie. Das war ein Todesurtheil! — Doch lohne Sie Gott für die Wohlthat!

Vierter Auftritt.

Vorige. General.

Sophie. [illegible] Vergeltung! [illegible]

General. [illegible] — ich vergeſſe.

Sophie. [illegible] — [illegible] — ich kann nur [illegible]

General. (Sinkt hin.) So ſterbe ich denn — ich ſtille Deinen Jammer und vergeſſe Dein Verbrechen!

Sophie. Ach — ach! (Sie ſinkt ihm in die Arme.) — — Sie leben doch — o leben — ich kann nicht — Ihr habt es alle gehört!

Graf. Vater! Beſänftigen Sie durch Erbarmen — Ihr Leben hängt daran.

General. (kalt.) Graf!

Coſtanze. Thomas, geliebter Herr!

Maj. Berg. Wenn Sie von Vergeltung ſo reden wollen, Gnädiger Herr —

General. Ihr ſeid unmenſchlich gegen mich!

Sophie. Geiſt meiner Mutter, ſieh herab — flöße Milde ihm ein und Erbarmen — glauben Sie nicht, glauben Sie nicht — es gilt meine Seele — ich, ich bin die Mörderin. Wenn Sie auch nicht — Die Züchtigung erleichtern Sie aber leben! — leben — Vater! — leben!

General. Laßt mich —

Alle umringen ihn heftig.

Maj. Berg. Barmherzigkeit!
Coſtanze. Gnade!
Graf. Vater!

General. Ich kann nicht —

Sophie. Verbergen Sie nicht! Das iſt auf [illegible] Papier. Glauben ſprechen Ihr Herz! Wenn Sie gnädig wie Gott, geben Sie Leben wie Gott! Vater, Vater? Sie tödten mit ihm Ihre Tochter?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Major, zwey Kapitaine, zwey Lieutenants, der [illegible].

Celeſtine. (leiſe.) Großer Gott!

Mad. Berg (tritt [illegible])

Graf (tritt an die Seite.)

Major. Exc. Ihren Befehl bringe ich —

General. Ich weiß ſchon — geben Sie her!

Major (überreicht ihm das Papier.)

Sophie. ([illegible]) Ihren [illegible] melden mich — (auf die Officiere deutend.) Dieſe verſchonen mich — (auf den Vater.) und Sie — Sie wiſſen — Sie wiſſen?

General. Liebe Sophie! das ſind Geſchäfte — die —

Sophie. (flehend.) Vater! — (drohend.) Vater — ſchrecken Sie mich nicht. (Sie tritt näher zu ihm.)

General. Mit gewaltſam unterdrückter Empfindung. Doch ich verhehle, liebe Tochter —

Sophie. Ergreift in Verzweiflung das Papier und das Schreibzeug. Es gilt meinem Geliebten!

General. Unglückliche, was haſt Du gethan? Will es gewaltſam nehmen, ſchlägt die Hände zuſammen und wendet ſich ſchnell zu den Offizieren. Sie kennen die Geſchichte, meine Herren!

Sophie hat geleſen und ſinkt mit dem Worte: Todt! zu Boden.

Graf v. Wal. Berg. eilen ihr zu und tragen ſie in einen Stuhl.

General. Bringt ſie fort!

Sekretär geht.

Rubiſke hebt das Papier auf und reicht es dem General zu.

General. Ich werde alles leſen und —

Sekretär hat zwey Bedienten geholt, die das Fräulein wegtragen. Auch Berg folgt.

General. Verlaſſen Sie das arme Mädchen keinen Augenblick mehr! Zu den Offizieren. Ich werde Verhör und Urtheil leſen — nach Vorſchriften beſtätigen und es dem Major Ihnen dann zur Vollziehung zuſtellen.

Major. Sehr ehrerbietig. Ihre Excellenz kennen mich lange und treu.

General verbeugt ſich.

Major. Jedermann war zur Milde geneigt, wenn nur ein Umſtand ſich für ihn gefunden hätte. Allein die Pflicht —

General [illegible]

Sechſter Auftritt.

General. Graf. Sekretär.

General. [illegible] Schnelle! Die [illegible] für die Obriſtin!

Sekretär. [illegible] Hier, Ihro Excellenz!

General. Den Arzt zu meiner Tochter!

Sekretär ab.

Graf. Sie, nur Sie können ihr helfen. O Gott! Gott!

General. [illegible] Schont meiner — ich bin nur ein Menſch und [illegible]!

Graf. [illegible] Wenn nach dieſem Jammerblicke, der mein Herz zerreißt, keine Rettung möglich iſt —

General [illegible]

Graf. Was vermag ich denn [illegible] —

General. Einen Augenblick Geduld. (Pauſe. Er ſucht ſich zu ermannen.) Er verlangt Sie zu ſprechen.

Graf. Wer —

General. Thurneiſen. Sie ſind ein Mann — halten Sie Stand.

Graf. (Mit unterdrückten Thränen.) Ich will es.

General. Hier (Er giebt ihm den Beutel.) iſt ſeiner armen Mutter Unterhalt beſtimmt. Sagen Sie ihm das. Bringen Sie ihm meine Verzeihung und daß ich ohne allen Groll bin.

Graf. Aber ſollte jenes Papier — (Er deutet auf das Urtheil.) — Ich möchte aus jedem Umſtande Hoffnung nehmen — ſollte nicht vielleicht —

General. (Durchlieſt das Urtheil flüchtig.) Schuldig befunden. (Er legt es auf den Tiſch, ſieht in das Urtheil.) Todt! (Er legt es hin, umarmt den Grafen, der ihm die Hand küßt und geht.)

Siebenter Auftritt.

General allein.

Er durchlieſt das Urtheil, trocknet die Augen, [illegible], nimmt eine Feder, legt ſie wieder nieder, durchlieſt nochmal das Urtheil, legt die Feder zur Unterſchrift an, hält inne, ſieht ſich ſcheu um, als käme jemand; es überläuft ihn ein Schauer, er legt die Feder hin — ſchlägt die Hände zuſammen — nimmt wieder die Feder, unterſchreibt, und wirft ſich dann in den Stuhl der am Tiſche ſteht.

Achter Auftritt.

General. Major Sellani.

Major. In Anſehung einer Verbindung des Hauptmann Thurneiſen mit dem Feinde habe ich nichts entdeckt.

General. Hm!

Major. Reicht. Das Kriegsrecht iſt gehalten.

General. Steht auf, reißt ihm das Urtheil. Todt!

Major. Es war vorauszuſehen.

General. Sein Tod und der Meinige ſtehen da vor mir unterſchrieben.

Major. Geruhen Sie die Sache nicht ſo ſehr zu Herzen zu nehmen. Denn —

General. Ruhe? Wunderbarer Troſt! Zwar das ſoll es wohl auch nicht ſeyn — Sie ſagen mir ſo einige Worte, wo freilich — hm! Reicht. Siegeln Sie es, und ſtellen es dem Major von Sattorf zu.

Major. Ein beſonderer Umſtand hat ſich ereignet, der doch immer mehr die Frechheit des Hauptmanns von Thurneiſen beſtätigt.

General. Wirklich? Nun er iſt ſo ſchon ein armer Sünder, etwas wollen wir ihm vergeben.

Major. Wenn ſein Schickſal in meiner Hand ſtände — ich würde gern —

General. Unwillig. Das iſt die Sache —

Major. Ihro Excellenz halten zu Gnaden, meine Pflicht will —

General. Ganz Recht. Nun —

Major. Die Ordonanzen haben einen Soldaten von ſeiner Kompagnie angehalten, der hier im Hauſe einen Brief von ihm an das Fräulein abgeben wollte. Hier iſt der Brief.

General. Nimmt ihn. Wie heißt der Menſch der ihn brachte?

Major. Der Soldat Grim. Er iſt noch unten, ich ließ ihn arretieren.

General. Grim? das iſt ja der, dem Thurneiſen das Leben gerettet hat. Billig daß er ihm dienen wollte. Ich will ihn ſprechen.

Major. Wollen Ihro Excellenz ihn —

General. Sprechen.

Major geht.

Neunter Auftritt.

General allein.

General. Er öffnet den Brief, trocknet im Leſen einigemal die Augen, nachdem er ihn eingeſteckt. Er hat ſie wahrhaft geliebt!

Zehnter Auftritt.

General. Major. Der Soldat Grim.

General. Ich will allein ſeyn mit ihm.

Major geht.

General. Er hat einen Brief hierher gebracht?

Soldat. Ja, Ihro Excellenz.

General. Wie iſt Er zu dem Arreſtanten hinein gekommen?

Soldat. Menſchlichkeit hat es erleichtert.

General. Wer hat Ihn eingelaſſen?

Soldat ſieht vor ſich hin.

General. Antwort!

Soldat. Fragen Jhro Excellenz als General — oder als Menſch —

General. Wer hat Jhn vermocht den Brief daher zu bringen? Dieſe Heimlichkeit —

Soldat. Jch bin ſtrafbar — Jhro Excellenz halten zu Gnaden — ich wollte es gern ſeyn.

General. Weßhalb?

Soldat. Jch hätte den Brief einem andern geben können — aber ich vermuthete, daß ich hier angehalten werden würde, und habe dann verlangen wollen bey dem Herrn General vorgelaſſen zu werden.

General. Nun Er iſt jetzt da.

Soldat. Ja, Jhro Excellenz. *Verlegen.*

General. Rede Er!

Soldat. Der Muth fällt mir.

General. Herz gefaßt! Jch liebe ehrliche Männer.

Soldat. Der Herr General ſind ein gerechter Herr, das — das vermehrt meine Angſt.

General. Weßhalb?

Soldat. Weil ich nun erſt fürchte es iſt vergeblich.

General. Zur Sache!

Soldat. Was ich thun will, kommt mir nach meinem Stande nicht zu — aber nach meinem Herzen.

General. Nun, mein Sohn —

Soldat. Ich — kann es nur in ein paar Worte faſſen —

General. Seine Sache ſpricht auf dem Geſicht!

Soldat. Gnade für meinen Hauptmann!

General. Tief gerührt. Ach Gott!

Soldat. Er hat mein Leben gerettet —

General. Ich weiß es.

Soldat. Er iſt ein guter Menſch.

General. Ich kann nicht retten.

Soldat. Ein braver Krieger.

General. Drum — weiß er ſelbſt daß ich nicht helfen kann. —

Soldat. Ich begreife Ihro Excellenz — aber ich muß darüber weinen.

General. Das macht Ihm Ehre!

Soldat. Nur eine Bitte noch — Geben der Herr General nicht zu, daß bey der Hinrichtung Herr Major Sellani das Kommando habe.

General. Weßhalb?

Soldat. Er iſt ſein Feind, er hat ihn noch im Gefängniß gehöhnt — und — — ich bin ein Menſch!

General. Gut!

Soldat. Wir glauben, daß dieſen Abend etwas gegen den Feind geſchieht — Herr General — wenn das Unmögliche zu thun iſt — ſtellen Sie mich an die Spitze.

General. Gut!

Soldat. Und wenn ich geblieben bin — haben der Herr General die Gnade zu fragen — wie ich mich verhalten habe.

General. Das ſoll geſchehen. Geh — Er mit Gott!

Soldat geht.

General. Da der Soldat faſt fort iſt. Burſche!

Soldat. Ihro Excellenz!

General. Wehmüthig, heftig. Du ſollſt zur Kavallerie — ich will Dich zur Ordonanz haben — wenn ich fallen ſollte — ſo drücke mir die Augen zu. Er klopft ihm auf die Schulter. Du biſt es werth! Er geht, der Soldat folgt.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Graf, der ihm begegnet.

Graf. Ein Wort!

General. Ernſt. Nichts mehr von —

Graf. Von Gnade nichts mehr — Nur von Gerechtigkeit. Thurneiſen hat Sie als Vater, hat Ihre Ehre beleidigt.

General. Ich habe verziehen.

Graf. Können Sie ihn verurtheilen? —

General. Wie?

Graf. Wird nicht Jedermann glauben, daß Sie aus Zorn, in der Sache des Dienſtes, die Zerrüttung, die er in Ihrer Familie angerichtet hat, beſtrafen?

General. Ich ehre Ihr Herz — aber

Graf. Sollte nicht dieſe Bedenklichkeit — einen Aufſchub rechtfertigen? — Aufſchub! Nur Aufſchub, das iſt es warum ich bitte.

General. Und wo iſt ein Gericht — das ihn gelinder beurtheilen kann?

Graf. Immer hätten Sie ihn doch nicht verurtheilt!

General. Wünſcht Thurneiſen, daß das ſo geſchehe? — Hofft er etwas davon, wenn das geſchehe?

Graf. Ich habe ihn noch nicht geſehen.

General. Sprechen Sie ihn.

Graf. Und wenn er es wünſcht — habe ich dann Hoffnung?

General. Nach einer Pauſe. Sprechen Sie ihn.

Graf. Im Augenblick!

General ſchellt.

Karl kommt.

General. Major Sellani!

Karl. Ruft hinaus. Herr Obriſtwachtmeiſter!

Karl geht.

Zwölfter Auftritt.

Major. General.

Major. Ihro Excellenz.

General. Haben Sie das Urtheil ſchon an den Major Sottorf geſchickt?

Major. Gleich auf der Stelle.

General. Hm! Er geht bey Seite.

Major. Befehlen Ihro Excellenz —

General. Stark. Nichts!

Major. Sollte ich vielleicht —

General. Sie ſind ſehr prompt, Herr Major.

Major. Da Ihro Excellenz befohlen haben, daß ich —

General. Ja doch, ja. Ich habe es befohlen.

Major. Wenn ſich das Glück denken ließe, daß eine Aenderung —

General. Wer ſagt das?

Major. Wenn ſo viel Urſache zum Mitleid, ſo manche Fürbitte Hoffnung zur Gnade bewirkt hätte —

General. Stark. Nein!

Major. Man könnte —

General. Nichts!

Major. Tritt zurück. So weiß ich nichts mehr was — in der Sache zu thun wäre.

General. Sie wiſſen viel — ſehr viel. Nur vom menſchlichen Herzen — mögen Sie wenig wiſſen und —

Major. Ihro Excellenz —

General. Und vom Vaterherzen wiſſen Sie gar nichts.

Major. Ich erbiete mich ſogleich — Geht.

General. Halt! Der General iſt ein Mann von Ehre; er würde Sie wohl gern darüber haben reden hören, aber er kann Ihnen nun nichts darüber zu ſagen haben. Er geht, in der Thür. Allons, Herr Adjutant! — Karl, meine Pferde!

Fünfter Aufzug.

Vorzimmer des Generals.

Erſter Auftritt.

Sekretär öffnet die Thüre. **Adjutant, General** und **Graf** treten ein.

General. Den Arm in der Binde. Es hat nichts auf ſich — ein Streifſchuß — beruhigt Euch doch — es hat ganz und gar nichts zu bedeuten.

Graf. So nahe hin ſich zu wagen — in der Nacht —

Sekretär. Laſſen Ihro Excellenz doch wenigſtens gleich einen zweiten Verband anlegen —

Graf bringt einen Stuhl.

General. Iſt nicht nöthig. Der Verband war recht gut. Lebrecht! — Die Berg ſoll meiner Tochter mit guter Art ſagen, daß ich aus war und unbedeutend verwundet bin, aber ohne alle Bedeutung — es iſt nur deßhalb, daß ſie nicht erſchrickt, wenn ich hernach mit ihr — — nun daß nur erſt das beſorgt werde.

Sekretär geht.

General. Sezt ſich. Herr Adjutant!

Adjutant tritt vor.

General. Meine Livreebedienten ſollen zu dem Feuer gehen und helfen löſchen — meine Wagenpferde zu Rettung der Sachen — der Major Sellani ſoll kommen.

Adjutant geht.

Zweiter Auftritt.

General. Graf.

General. Ja, mein lieber Graf, einen Zoll breit mehr daher nach dem Herzen zu und dann kein Streifſchuß wieder da — ſondern gerade durch — ſo wäre mir beſſer.

Graf. So dicht an den Feind konnte nur ein verzweifelter Vater hinreiten.

General. Sie rührten ſich, ich mußte wiſſen woran ich war. Nun bleibt es dabey, ich bekomme Arbeit — und gewiß alle; alſo thun wir unverzüglich was uns zu Hauſe obliegt. Haben Sie Thurneiſen geſprochen?

Graf. Ja.

General. Was ſagt er? Wünſcht er Aufſchub?

Graf. — Nein.

General. Freudig. Nicht?

Graf. Leben ohne Ehre ſey ihm zur Laſt! Er bittet um Eile.

General. Brav! — Er hat Recht! Steht auf. Ihm iſt wohl — nur meine Tochter —

Dritter Auftritt.

Vorige. Major Sellani.

General. Herr Major, ich habe den Gemeinen Grim zur Kavallerie herüber genommen. Er war meine Ordonanz und hat mich eben von Gefangenſchaft gerettet. Er ſoll Wachtmeiſter werden, laſſen Sie das einleiten und kündigen Sie es ihm an.

Major. Sehr wohl.

General. Was Thurneiſen anlangt — Er ſieht nach der Uhr. Heute noch. — — Um Eilf Uhr —

unter dem Baſtion Num. 17 — in aller Stille — und in keinem Falle ſind Sie dabey gegenwärtig. Herr Major, verſtehen Sie mich — In keinem Fall. Sie haben überhaupt dieſe Tage her mit meinen Aufträgen viel Unruhe gehabt — Sie ſind alſo bis auf einige Zeit von allen Geſchäften bey mir diſpenſirt.

Major. Sollten Ihro Excellenz aus Mißverſtand —

General. Ich ehre die Strenge — ich verabſcheue Härte. Er nimmt den Huth ab.

Major verbeugt ſich und geht.

General. Was meine Tochter anlangt — ſo überlaſſen Sie dieſe — in der Schreckensſtunde nur mir. Gott wird mir helfen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Adjutant.

Adjutant. Der ſämmtliche Magiſtrat in Corpore bittet um Audienz.

General. Ich vermuthe was ſie wollen — Uebergabe? das geht nicht an. — Laſſen Sie die Herren in den Saal führen. Ich komme — Das Ausrücken des Kommando iſt befohlen?

Adjutant. Alles. Man erwartet —

General. Gut. Ich komme in den Saal, und dann zur Sache.

Adjutant geht.

Graf. Gönnen Sie Sich nur einige Erholung —

General. Das Wundfieber kommt von der Seele aus und iſt unheilbar. — Führen Sie meine Tochter hieher, lieber Graf! Ich komme bald wieder. Er geht. Der Graf geht nach der Seite zu weg.

Fünfter Auftritt.

Sekretär. Adjutant.

Adjutant. Das Kommando iſt ausgerückt — man erwartet etwas ſehr Wichtiges. Man ſagt, der General wolle ſelbſt anführen.

Sekretär. Gewiß.

Adjutant. Wenn Sie etwas über den General vermögen, Herr Lebrecht — ſo bereden Sie ihn, heute Abend nicht ſelbſt anzuführen.

Sekretär. Das iſt vergeblich, Sie kennen ihn.

Adjutant. Der General iſt troz der Dunkelheit ſo nahe hingeritten, er hat Bewegungen wahrgenommen, er vermuthet, daß die Feinde etwas unternehmen wollen, er ſcheint zuvor kommen zu wollen. Die Nacht wird mörderiſch werden.

Sekretär. Dazu ſeine Wunde —

Adjutant. So gering ſie an ſich wäre — aber in ſeinem Alter — bey dieſem Sturm in ſeiner Seele —

Sekretär. Wer verliert mehr als ich wenn der General bleibt — und wir werden ihn verlieren. Auch denkt er ſelbſt nichts als ſeinen Tod und wünſcht ihn.

Sechſter Auftritt.

Sophie. Graf.

Der **Graf** führt **Sophien** herein, ſie geht vor und hält ſich an dem Stuhle, der noch da ſteht. **Sekretär** und **Adjutant** ziehen ſich zurück.

Sophie. Vom Schmerz abgeſtumpft, mit wenig Bewegung. Iſt die Wunde gewiß nicht gefährlich?

Graf. Gewiß nicht.

Sophie. Nun — Gott ſey Dank! Sie faltet die Hände. Und was ſoll ich hier hören —

Graf. Auf meine Ehre — ich weiß es nicht.

Sophie ſetzt und legt ſich vorwärts.

Graf hält [illegible] von ſich ab.

Sophie. leiſe. Graf! Sie winket ihn zu ſich.

Graf tritt nahe zu ihr.

Sophie. Lebt er noch?

Graf. Ja!

Sophie. Gewiß? Sie ſteht auf. Gewiß!

Graf. So wahr ich lebe!

Sophie. Hat er von mir geſprochen?

Graf. Mit inniger Liebe!

Sophie. Ach! Sie ſinkt zurück und bedeckt das Geſicht.

Adjutant trocknet die Augen und geht.

Siebenter Auftritt.

General. Vorige.

General winkt Sekretär zu gehen.

Sekretär geht.

Sophie ſteht auf.

General. Mit mir — hat es gewiß nichts zu bedeuten, meine Tochter.

Sophie nimmt ſeine Hand.

General. Drückt ihr die Hand. Setze Dich.

Sophie will ab.

General. Einen Augenblick — mein Kind!

Sophie bleibt mit dem Geſicht.

Graf macht Verbeugung und [illegible] ab.

General. Auf den Fall bringt Lebrecht vorher Nachricht, gehen Sie an Ihr Werk.

Achter Auftritt.

General. Sophie.

Sophie. Es überfällt mich eine Angſt — eine Hitze — jetzt — jetzt ſtirbt er! Jetzt!

General. Jetzt nicht.

Sophie. Steht auf. Lebt er noch? Vater! lebt er noch?

General. Macht die Hand wieder los. Noch!

Sophie. O Gott!

General. Wir wollen über unſer Unglück vertraulich reden, mein Kind!

Sophie ſchweigt.

General. Nach ihm — bin ich doch Dein nächſter Freund.

Sophie. Ich kenne nie einen Unterſchied — das Unglück — das entſetzliche Unglück nur — hat ihn jetzt gemacht.

General. Wie kommt es zu dem [illegible] Treuer mit Dir zu reden, und ich werde Dich keinem andern übertragen. Ja, Sophie! Kein Menſchen über Dich verachten können, und Dein Vater verachten. Ja, mein Kind, Du verdienſt unendlich Viel — aber ich verdiene Dich?

Sophie. Keine Mätreſſe bin ich — ich bin keine Mätreſſe — wer kann das von mir anehmen?

General. Ein gewiß. Du wirſt ihn nicht lange überleben.

Sophie. Wenn Gott barmherzig iſt!

General. Ich werde dieſen Tag nicht lange überleben.

Sophie. Das iſt mein Wunſch.

General. Nicht ſo durchaus. Ich bin nicht Vorwurfs frey. Ich hätte nicht ſo hart auf Deiner Heirath mit dem Obriſten beſtehen ſollen —

Sophie. Warum entdeckte ich Ihnen meine Liebe nicht, warum —

General. Du haſt Deine Urſache gehabt; denn ich prüfe mich und weiß, ich würde dieſe Heirath nie zugegeben haben — doch — deine Offenheit macht Dich um vieles ſchuldloſer.

Sophie. Ihre Güte verwundet mich —

General. Da wir nun beide ganz [illegible] unglückliche Menſchen ſind, ſo laß uns einer mit dem andern klagen und weinen.

Gräfin [illegible]

General. [illegible] — [illegible] — [illegible]. [illegible]. [illegible].

Gräfin. [illegible]!

General. [illegible]. [illegible]. [illegible]. [illegible]? [illegible] — [illegible]?

Gräfin. [illegible] — [illegible] —

General. [illegible].

Gräfin. [illegible] — Tod?

General. Ja, [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]. [illegible] — [illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible]! [illegible]

[illegible]

Gräfin. [illegible]

General. [illegible]

Gräfin. [illegible]

General. [illegible]

Gräfin. [illegible]

General. [illegible]

Gräfin [illegible]

General. [illegible]

Gräfin. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

[illegible] Graf.

Graf. [illegible]

[illegible]

Graf. [illegible]

[illegible]

Graf. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

A. Thurneiſen. [illegible] [illegible] [illegible]

Graf. Sie kömmt!

A. Thurneiſen. Graf —

Graf. Die unglückliche Sophie kommt zu Ihnen!

A. Thurneiſen. Gott! Gott ſtehe mir bey!

Zwölfter Auftritt.

General. Sophie. Wache.

A. Thurneiſen. [illegible] [illegible] — Vergebung! [illegible] [illegible] [illegible] Vergebung — Herr General — Gott! Sophie! Vergebung für das Leid das ich auf Sie häufe.

Sophie. [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] im Tode, wie im Leben!

A. Thurneiſen. [illegible] Gott — [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

Sophie. Ergeben Sie ſich, mein Vater! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Er hat zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — ich [illegible] [illegible] — ich bin [illegible].

v. Thurneiſſen. [illegible] [illegible] (*[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]*) Sie [illegible]!

General. (*[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]*) Ich vergebe alles!

Sophie. [illegible], geben Sie Acht auf mich, wenn Sie eine Thräne ſehen in meinen Augen — dann iſt es Zeit, dann retten Sie mich [illegible].

General. Meine Louiſe —

Sophie (*giebt ihm die Hand.*)

General. Die Ihre.

v. Thurneiſſen (*tritt zu ihm.*)

General. Nun ſtärke Gott, meine theuren Kinder! — Mein Sohn, gieb ihr [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] iſt [illegible] [illegible] — iſt ein Opfer für Dich. [illegible] — [illegible] — die Zeit iſt da!

Sophie. (*[illegible] [illegible] [illegible]*) Die Zeit iſt da! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

v. Thurneiſſen. Ich beſchwöre Dich, [illegible] [illegible] Deines Vaters!

Sophie. Meines Vaters? (*[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]*) Ja, ja.

v. Thurneiſſen. Die Verzweiflung hat mein Herz [illegible]. Meine Louiſe — aber — meine [illegible] [illegible] mit [illegible] auf Dich [illegible]

[illegible] iſt, wenn ein Deiner Mutter Tochter. Weißt Du das, meine Liebe?

Sophie (da ſie den Brief [illegible] hat, fällt mit einem [illegible] der Gräfin auf ihre Bruſt [illegible].)

v. Thurneiſen. Was für einen Eindruck [illegible] die Dame die letzten Schwachen einer langen Trennung gegen den gewaltigen [illegible] des Wiederſehens!

Sophie. (Mit Thränen.) Ja, Wiederſehen — Wiederſehen! bald — o bald!

Dreizehnter Auftritt.

Adjutant. Vorige.

Adjutant. Die [illegible] [illegible] — einige [illegible] ſind gewonnen.

General. Meine Pferde vor — das [illegible] [illegible], ich komme!

v. Thurneiſen. ([illegible]) [illegible] von [illegible] Todes [illegible]!

General. ([illegible]) [illegible]

Regiment zum Treffen — nach dem Eskadrons Colonne zur Reſerve. Gleich, gleich!

Adjutant ab.

General. Lieber!

Vierzehnter Auftritt.

Adjutant, der wieder den Thurneiſſen bringt. **Vorige.**

Adjutant. Bringt ihn wieder herein. Herr Hauptmann?

v. Thurneiſſen. Gleich!

Sophie. Was iſt das? Du gehſt weg — die Zeit iſt da — Vater?

General. Nun bleibt auch die Ehre zu Deiner Schonung; Dich verlaſſen — mich an eine andere Stelle? — umarmen wir ſie und ſcheiden!

Man hört die kriegeriſche Muſik ſchlagen, die Trompeten der Reiterei Appell blaſen.

v. Thurneiſſen. Gütiger Gott! So ſoll führen mich der Erfolg zum Siege!

General. Der ſchönſte Triumph iſt hier! Vorwärts!

v. Thurneiſen. (Gehet ab.) Kameraden, erhebt [illegible] [illegible] [illegible]! — (Er umarmt Sophien.) Ich gehe, Sophie!

Sophie. Dein Engel ruft, Albert —

v. Thurneiſen. Ich geh.

(Die Grenadiere und Tambouren [illegible] in die Reihe.)

Graf, [illegible] Sie denn? (Er ſieht auf Sophien.)

General. (Umarmt Thurneiſen.) Ihr [illegible] [illegible] den [illegible] — lebet wohl! (Er gehet ab.)

v. Thurneiſen. Ich geh! [illegible] [illegible] [illegible] geht mit den Grenadiers.

Sophie fällt dem Grafen in die Arme.

(Der Vorhang fällt ſchon, wenn noch die Grenadiere und Tambouren gehn.)

Verbrechen aus Ehrſucht.

Ein Familiengemählde in fünf Aufzügen.

Ihro Excellenz

der Freifrau von Dalberg

gebornen von Ulner

mit dem lebhafteſten Gefühl von Verehrung für
ſeltne Verdienſte des Geiſtes und Herzens

gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Perſonen.

Oberkommiſſär Ahlden.
Sekretär Ahlden, ſein Sohn.
Rentmeiſter Ruhberg.
Madam Ruhberg, ſeine Frau.
Eduard Ruhberg, } ſeine Kinder.
Louiſe Ruhberg, }
Baron von Ritau.
Hofrath Walther.
Die Hofräthin, ſeine Frau.
Doktor Ewers.
Haushofmeiſter Lorenz.
Chriſtian, Bedienter, } im Ruhbergiſchen Hauſe.
Henriette, Kammermädchen, }
Ein Jude.
Ein Ladendiener.
Ein Gerichtsdiener.

Erſter Aufzug.

Ein bürgerliches, nicht großes Zimmer.

Erſter Auftritt.

Sekretär Ahlden, ſchreibt.

So! Er legt die Feder nieder. Damit mag es genug ſeyn. Er ſteht auf. Ich weiß in der Sache nichts mehr zu ſagen. Sieht die Schrift durch. Ja, das iſt genug, wenn man die Wahrheit hören will, und wollte man ſie nicht hören: ſo wäre auch das zu viel. — Gut gearbeitet — ein heitrer Morgen — das giebt Muth! — Es bleibt dabey, heute breche ich die Bahn. Der alte Ruhberg iſt ein gerader Mann — ihm ſage ich geradezu was mir am Herzen liegt. Mein Vater — iſt heftig, aber er iſt gut: alſo ohne Sorgen und Aengſtlichkeit gerade zur Sache!

Zweiter Auftritt.

Oberkommiſſär Ahlden. Sekretär Ahlden, ſein Sohn.

Oberkomm. Guten Morgen, mein Sohn!

Sekretär. Herzlichen Dank, mein lieber guter Vater.

Oberkomm. Ich glaube, Du ſprachſt mit Dir ſelber? he! — Ja, Du haſt mit Dir ſelbſt geſprochen. Das mußt Du nicht thun.

Sekretär. Es wäre — ich weiß nicht —

Oberkomm. Ja die Leute wiſſen es zuletzt nicht mehr, das iſt ſchon ſo. — Es iſt eine böſe, böſe Gewohnheit. Du weißt, ich habe es an unſerer ſeligen Muhme nie leiden können. — Apropos — ehe ich eins ins andere rede — da bringe ich Dir Deine Deſenſion zurück. — Iſt Dir mit Gottes Hülfe recht brav gerathen. Recht brav! — Es iſt Leben darin. Keine Kniffe, kein Geſchwätz — Herz und Leben! Das heißt ſeiner Parthey dienen: dafür wird Dich auch Gott ſegnen, mein Karl!

Sekretär. Wenn Sie wüßten, wie Ihr Lob auf mich wirkt, mich beſtimmt! Es giebt mir Unternehmungsgeiſt, Ausdauer —

Oberkomm. Hm! — Soll mir lieb ſeyn! Aber höre — laß doch die neumodiſchen Wörter aus Deiner Arbeit weg. Zeig einmal her, *Suchend.* hr — hrr — hm — hn — — Ja! da — Beſtimmung — Drang der Verhältniſſe — Leidenſchaft — he! was haben die Leidenſchaften in einer Defenſion zu thun?

Sekretär. Die Leidenſchaften aber doch ſo vieles mit den Menſchen.

Oberkomm. Alle gut — alle gut — aber Du weißt die hohen Herren laſſen es nicht paſſieren.

Sekretär. Sollte nicht jeder thun was an ihm iſt, daß der Menſch nach der Sache gerichtet würde, nicht nach dem todten Buchſtaben?

Oberkomm. Nun ich kann es nicht gradezu tadeln, daß Du Dir einen eignen Stylum gewählt haſt, mein Sohn. — Ihr mögt freilich Anno 98 wohl anders ſchreiben, als wir Anno 50; weil denn aber doch noch ſo viele von Anno 50 da ſind — ſo richte es allemal ſo ein, daß die es auch verſtehen. — So viel davon. Warum ich eigentlich zu Dir komme —

Sekretär. Das wäre —

Oberkomm. Der Bergrath Wohlzahn reiſet die kommende Woche auf das Gut. Ich habe vorläufig mit ihm geſprochen. — Es wird alles gut gehen. — Du kannſt Dich produzieren, dann Deine Sache wegen ſeiner Tochter anbringen.

Sekretär. Aber, mein Vater — warum —

Oberkomm. Warum? — weil ſie Deine Frau werden ſoll. Ich muß Dich verſorgt ſehen, ehe ich die Augen ſchließe. Und — Karl, Karl, ich traue nicht! Ich traue meiner Maladie nicht. Krieg ich noch einmal ſo eine Attaque — ſo bin ich da geweſen.

Sekretär. Gott behüte! wie können Sie denken, daß ſo eine unbed —

Oberkomm. Unbedeutend? Nein, nein, ich werde gewaltig ſtumpf! Kein Wunder; die Strapazen in den Kriegsjahren, — der Chagrin und — nun wie es Gottes Wille iſt! — Aber, wenn ich von dem Mallaga, den ich im Keller habe, auf Deiner Hochzeit noch mittrinken ſoll — ſo mach fort. Sonſt bleibt er Dir ſtehen bis zu meinem Begräbniß.

Sekretär. Ich kann Ihrer herzlichen Güte nicht Verſtellung entgegen ſetzen. Auch hätte ich Ihnen ſchon heute eine Entdeckung gemacht, wären Sie nicht durch Ihren Antrag mir zuvor gekommen. — Ich — zürnen Sie nicht, gütiger Mann —

Oberkomm. Nun —

Sekretär. Ich kann die Wohlzahn nie heirathen.

Oberkomm. Das begreif ich nicht. Das Mädchen iſt hübſch, brav, jung, reich. Du heirathest in eine gute Familie, kriegſt Freunde, Konnexionen; kannſt eine Karriere machen — Konſtellation iſt gut. Was fehlt noch? — Warum willſt Du nicht? he! — Oder liebſt Du eine andere?

Sekretär. Mit beſcheidener Feſtigkeit. Ja, mein Vater.

Oberkomm. Hm! hm! Mit unterdrücktem Mißvergnügen. Hm, hm, das iſt mir nicht lieb. Nach einigem Umhergehen nicht mehr an ſich halten können. Das iſt dumm — recht dumm!

Sekretär. Nur durch ſie kann ich glücklich werden, oder niemals.

Oberkomm. Glücklich werden? Das iſt's eben. Heftig. Geſehen, geliebt, und — glücklich ſeyn, das iſt bey euch eins! Halb beſänftigt. Wer iſt ſie?

Sekretär. Die junge Ruhberg.

Oberkomm. Heftig Die Tochter vom Rentmeiſter?

Sekretär. Mit Bitte. Die nehmliche.

Oberkomm. Nach einigem Beſinnen, kalt. Das iſt nichts für Dich!

Sekretär. Aber warum —

Oberkomm. Sehr feſt. Das iſt nichts für Dich!.

Sekretär. Warum wollen Sie dieſe herrliche Parthie verwerfen, ohne mir Gründe zu ſagen? denn —

Oberkomm. Meine Gründe? Vor der Hand ſind es folgende: Es kann nicht ſeyn — es ſoll nicht ſeyn, ich wills nicht haben. Nach den andern Gründen thue der Herr Sohn in einem halben Jahre weitere Nachfrage. Ich rede nicht gerne vernünſtige Dinge in den Wind. Geht heftig umher, und braucht ohne ſein Wiſſen viel Tobak.

Sekretär. Ich gehorche willig jedem väterlichen Befehl —

Oberkomm. Verſteht ſich.

Sekretär. Aber wenn ſie auf Koſten meines Glückes —

Oberkomm. Raſch ſtehen bleibend. Auf Koſten Deines Glücks? — Höre, mein Sohn, wenn wir beide von dem Mädchen reden, welches Deine Frau werden ſoll — ſo magſt Du ſagen: — die, oder die Larve gefällt mir am beſten. Wenn aber die Larve vorher bey Dir geſprochen hat, ſo muß ich es beſſer als Du wiſſen — welche Dich glückſich machen kann. — Die Ruhberg wird meine Schwiegertochter nicht! Will fort.

Sekretär. Lieber Vater, keinem Mädchen ſind die Pflichten der Tochter ſo heilig als ihr: bürgt das nicht, daß ſie eine treffliche Gattin ſeyn wird?

Oberkomm. Höre mich an.

Sekretär. Ich wünſche eine Frau, die durch Sorgſalt und Liebe Ihr Alter verjüngen kann; dieſe wird es, mein guter Vater!

Oberkomm. Das iſt Beſtechung. Bleib bey der Stange; laß mich aus dem Spiel. Von Dir iſt die Rede. Das Mädchen iſt brav. Aber die Konſtellation iſt nicht günſtig.

Sekretär. Warum das nicht?

Oberkomm. Wenn Du bleibſt was Du biſt — biſt Du nicht viel — du mußt weiter. Da brauchſt Du Konnexionen, mußt Vermögen erheirathen, ſonſt plackſt Du Dich wie ein armer Sünder, und machſt keine Karriere. Ich bin von Betrügern zu Grunde gerichtet, habe kein Vermögen, kann Dir nichts nachlaſſen, als ein ſchuldenfreies Haus und einen guten Namen, das weißt Du. Ruhbergs ſind herunter gekommen. Das Mädchen? Groß erzogen. Die Mutter? Eine Närrin. Der Bruder? Oben hinaus und nirgend an! Ein ſaubres Früchtchen: ein Windbeutel:

ein Burſche, der mit Avanturieurs herumſchlendert; ein Spieler!

Sekretär. Aber doch ein guter geſchickter Mann, der, wenn er ſich beſſert, durch ſein Genie — —

Oberkomm. Der Junge hat ſeiner Mutter weiß gemacht: — das Fräulein, das vor ein paar Jahren von Danzig hieher zog? Fräulein von —

Sekretär. Kanenſtein?

Oberkomm. Ganz recht — die wollte ihn heirathen. Weil nun die Frau von Adel iſt, und der Hochmuthsteufel in ſie gefahren iſt, ſo glaubt ſie es; bringt ihren bürgerlichen guten Mann um Kredit, Haus und Hof, um wieder ſo eine Zwittermariage zuſammen zu bringen. Sie ſind ſchon Stadtgeſpräch. Was kommt da heraus? Der Bettelſtab! An wen werden ſie ſich wenden? An Dich! Das ſind Deine Ausſichten.

Sekretär. Dagegen könnte ich mich ſicher ſtellen. Auch ſind auf den Fall meine Maßregeln —

Oberkomm. *Gleichſam zutraulich.* Höre, nimm Raiſon an; aus der Mariage darf nichts werden. Geh Du zu dem Herrn Bergrath und bring Dein Geſuch wegen ſeiner Mamſell Tochter an.

Sekretär. Ich unterdrücke die Sprache der Leidenſchaft gewaltſam, aber halten Sie mich nicht für ſo kalt — dieſer Wehlzahn gegen mich noch zu erwähnen. Ich kann nicht. Sie fordern zu viel. Es iſt über meine Kräfte in dieſem Fall, auf Koſten des beſſern Gefühls, der Konvenienz zu fröhnen.

Oberkomm. So recht, biſt auf gutem Wege. Wenn die Vernunft ihr Recht behaupten will, vertreibt man ſie mit Deklamation.

Sekretär. Verzeihen Sie meiner Heftigkeit. — Ach alles was ich nicht bin, könnte der Verluſt des Mädchens aus mir machen. Ergreift ſeines Vaters Hand. Ich darf nicht ohne Einwilligung dieſe väterliche Hand —

Oberkomm. Wozu expoſtulierſt Du meine Einwilligung, wenn Du geſonnen biſt nach Deinem Kopfe zu handeln? — Mit einiger Rührung. Je nun — der alte Vater muß ſich's ja wohl gefallen laſſen. Wenn Du unglücklich biſt — dann iſt's ja für den früh genug, an der Poſtille die Augen zu verweinen. Geht fort.

Sekretär. Sehr raſch. Und ich gab ihr mein Wort!

Oberkomm. Bleibt oben ſtehen. Was?

Sekretär. Meinetwegen hat ſie Ausſichten entſagt, Parthien abgewieſen. Ich gab ihr mein Wort als ein ehrlicher Mann.

Oberkomm. Etwas näher kommend. Iſt das wahr?

Sekretär. O Gott! mit den heiligſten Schwüren, die —

Oberkomm. Haſt Du mit kalter Ueberlegung Dein Wort gegeben, ihr Mann zu werden?

Sekretär. Allerdings.

Oberkomm. Hm, hm, das iſt etwas anders: Zu ihm kommend. ſo mußt Du ſie heirathen.

Sekretär. O laſſen Sie den Ausbruch —

Oberkomm. — Ob es mir gleich durch alle Glieder fährt, — *daß es ſo ſeyn muß.*

Sekretär. Wie ſoll ich Ihnen danken? Worte vermögen nicht das Uebermaß meines Gefühls auszudrücken. Können Sie nicht in meinem Herzen leſen, ſo —

Oberkomm. Ja, ja. Gott gebe Glück und Segen! — Glück und Segen! — Aber ich wollte — Nu, nu — es wird ja ſchon werden.

Sekretär. O wie oft, mein Vater — wie oft werden Sie noch den Augenblick dieſer Einwilligung ſegnen.

Oberkomm. Es mag ſeyn. Aber nimm mir es nicht übel — freuen kann ich mich nicht ſo recht. Ich hatte ſo *dieſe* und *jene* Ausſichten. Die ſind nun — — Ja es iſt bald Zeit — Verſäume die Kanzley nicht. Apropos — ich habe ohnehin heute Kaſſenabnahme bey dem alten Herrn

Ruhberg, dann will ich von der Sache reden. Ich werde Dir ſpät nachkommen — ich werfe mich ein wenig wieder auf das Bett, — denn die neue Mariage iſt mir in alle Glieder gefahren. Ab.

Dritter Auftritt.

Sekretär allein.

Fürwahr, das iſt früher gewonnen, als ich dachte! — Glück und Liebe, ſeyd mir den Ruhbergs günſtig, ſo lebe ich heute den ſchönſten Tag meines Lebens. Ab.

Vierter Auftritt.

Prächtiges Zimmer im Ruhbergiſchen Hauſe.

Ruhberg Vater, hernach **Chriſtian.**

Ruhberg V. Hat etliche Mal geklingelt, hierauf kommt endlich Chriſtian. Chriſtian, Ihr vernachläſſiget Euern Dienſt.

Chriſtian. Ich bitte um Verzeihung. Madam hatte mich verſchickt.

Ruhberg V. Iſt mein Sohn zu Hauſe?

Chriſtian. Noch nicht.

Ruhberg V. Noch nicht? — Sage Er dem Schreiber, wenn die Papiere in Ordnung wären, ſolle er mir ſie ſchicken.

Chriſtian. Sehr wohl.

Ruhberg V. Dem Koch und dem übrigen Geſinde bedeute Er, daß ſie zu Hauſe bleiben.

Chriſtian. Wie Sie befehlen. ab.

Fünfter Auftritt.

Ruhberg Vater, allein; hernach **Chriſtian.**

Ruhberg V. Noch nicht zu Hauſe? — Alles in dieſem Hauſe hat den Blick verſchloſſener Leiden, alles ſcheint ſo verſtört! — Hm, wahr — Es ſcheint wohl nur ſo. — Mir — weil ich es bin. Ach es iſt ein trauriger Anblick, ein wohlhabendes Haus ſo tief geſunken zu ſehen. Meine Schuld: warum ließ ich es bis dahin kommen. — Ich war ein ſchwacher Mann, ein weichlicher Vater! Verloren iſt alles, aber dem Geſpött kann ich vielleicht noch entgehen — Gut dann, heute will ich handeln. — Nichts ſoll mich hindern, unerſchütterlich feſt zu bleiben. Nicht die Schwachheit einer bejammernswürdigen Frau — weint — nicht meine eigne Schwachheit für dieſe liebenswürdige Frau. Chriſtian bringt die Papiere. Gieb nur. — So — da liegt meine Rechtfertigung. Freilich eben ſo ſehr meine Anklage.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Sekretär Ahlden.

Chriſtian. Der Herr Sekretär Ahlden — befehlen Sie? —

Ruhberg V. Ohne Verzug. Nur herein.

Chriſtian ab.

Sekretär. Werden Sie die Nachſicht haben, einen ſo frühen Morgenbeſuch zu vergeben.

Ruhberg V. Ich ſehe Sie recht gern bey mir, Herr Sekretär.

Sekretär. Das Ehrenvolle dieſer Verſicherung werde ich ſtets lebhaft empfinden. In dieſem Augenblick war das Wort, das Sie geſprochen haben, ſo gar wohlthätig.

Ruhberg V. Setzen Sie Sich, guter Ahlden. Sie ſetzen ſich. Was bringt Sie zu mir?

Sekretär. Kein geſchäftliches Geheimniß.

Ruhberg V. Das ſcheint wohl ſo.

Sekretär. Wie ſoll ich anfangen —

Ruhberg V. Geradezu. Ohne Eingang. Das bedarf es unter uns nicht.

Sekretär. Wenn man eine unglückliche Antwort fürchtet, möchte man gern allen Einwendungen begegnet ſeyn, ehe man den Antrag ſelbſt gewagt hat.

Ruhberg V. Ich werde eine große Verlegenheit an Ihnen gewahr.

Sekretär. O ja —

Ruhberg V. Nun das muß unter guten Menſchen nicht ſeyn. Es mag ſeyn was es wolle — ſo hat Sie ja wohl, meine ich, ein gewiſſes Vertrauen in mich zu mir geleitet. Warum ſoll das verloren gehen, da wir nun einander gegenüber ſind?

Sekretär. Nein! Ich will hoffen! Sie werden mich nicht verwerfen.

Ruhberg V. Verwerfen?

Sekretär. Mit vollem Herzen bin ich gekommen — nun fehlen mir Worte. Ihr väterlicher Ton giebt mir Vertrauen — aber wenn ich nun reden will — ſo ſcheint mein Wunſch mir eine Vermeſſenheit. — Ach, ich werde ihn ſchlecht vortragen — ſeyn Sie ſo gütig, ihn zu errathen. Nicht wahr, Sie ſehen es mir an, daß Beſcheibrauchen wir für die Liebe keine Verſchiedenheit verſtehen?

Ruhberg V. Junger Mann —

Sekretär. — Laſſen Sie mich alles in einem Worte ausſprechen. — Sie heißt — Louiſe!

Ruhberg V. Meine Tochter?

Sekretär. Darf ich ſagen — mein Vater? (Ergreift ſeine Hand.)

Ruhberg V. (Hebt ihn auf.) Er, mein Gott!

Sekretär. (Bewegt.) Sie ſind erſchrocken?

Ruhberg V. Ueberraſcht — ſehr überraſcht!

Sekretär. Alſo nicht dagegen? Dagegen doch nicht?

Ruhberg V. (Schüttelt den Kopf.) Nein.

Sekretär. (Küßt ſeine Hand.) Gott ſegne Sie für dieſes köſtliche Nein!

Ruhberg V. Junger Mann, nicht ſo raſch, nicht ſo raſch. — (Er ſetzt ſich.) Setzen Sie Sich.

Sekretär. Erlauben Sie, daß ich neben Ihnen ſtehe, zwiſchen Dank, Hoffnung, Wünſchen und Empfinden, wie könnte ich ruhen?

Ruhberg V. Verſtatten Sie mir einen Augenblick Ueberlegung? (Eine kleine Pauſe.) Ich bitte, ſetzen Sie Sich. (Er reicht ihm die Hand.)

Sekretär. (Freudig.) Ja — oder Nein?

Ruhberg M. Die Sache iſt ernſt — nicht zu wahr?

Secretär [illegible].

Pauſe.

Ruhberg M. Sie lieben meine Tochter, Sie lieben ſie ſehr, das freut mich; ſie verdient es, daß ein ſo wackerer Mann ſie liebt.

Secretär. Gute Frau, wie erheben Sie mich!

Ruhberg M. Sie haben mich vorhin gefragt, ob ich gegen dieſe Verbindung ſey — ich ſagte in der Uebereilung — nein.

Secretär. Nur in der Uebereilung?

Ruhberg M. Jetzt ſage ich mit mehr Bedacht — mit allem Bedacht, deſſen ich fähig bin — nein, ich bin nicht dagegen! Sie haben vorhin [illegible] ein [illegible] Wort genannt? [illegible] wird er Ihnen; darum ſollen Sie und ich ehrliche Männer ein Wort reden, ehe wir uns einen [illegible] einſchalten, [illegible] unſere beiden [illegible] ſeyn möchten.

Secretär. Reden Sie, gütige Frau.

Ruhberg M. Gleich. — Was ich Ihnen ſagen muß, fällt mir freilich etwas ſchwer. — Man [illegible] ſo [illegible] ſagen, ich will ohne Rückhalt ſeyn; das verſprechen Sie mir auch.

Secretär. Ich verſpreche es.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ja!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mad. Ruhb. [illegible]

Ruhberg R. [illegible]

Mad. Ruhb. [illegible]

Ruhberg R. [illegible]

Mad. Ruhb. [illegible]

Ruhberg R. [illegible]

Mad. Ruhb. [illegible]

Ruhberg R. [illegible]

Mad. Ruhb. [illegible]

Ruhberg R. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mad. Ruhb. O gewiß nicht — das gute liebe Mädchen — Sie hat es doch überzeugt, wie ſehr ſie uns am Herzen liegt.

Ruhberg R. Sie ſind eine gute Mutter — aber ich bin ein liebender Mann. Niemand Vorwurf trifft Sie. — Laß ſo mögen [illegible] Verbindungen den Tag begleiten; er ſoll [illegible] nicht welken. [illegible] [illegible] [illegible] und Heiterkeit geben. Ich ſollte Sie und mir [illegible] freundlichen Stimmung in ruhigem Geſpräch übergeben. Wir wollen nicht allein ſeyn. Ich könnte heut ſo gern einen fröhlichen Abend. Der alte [illegible] hat [illegible] [illegible] bey mir — Louiſe liebt [illegible]; und meinen Sie? warum wollen wir ihr Glück verzögern?

Mad. Ruhb. Aber warum auch die beiden [illegible] Familienangelegenheiten ſo übereilen?

Ruhberg R. Wollen wir etwas verſchieben, was doch aller Prüfung gut iſt?

Mad. Ruhb. Halten Sie es auch überlegt, daß dieß Heirath mit einem alten reichen ledigen Manne eine ſo Verantwortlichkeit [illegible], daß einem Manne, mit dem niemand [illegible]!

Ruhberg R. Wenn meine Tochter eine glückliche wird. Laſſen wir dem alten Manne ſeine Grille — gehen ihm aus dem Wege — aber bewegen ihn — ſo gut als Weſen. — Nun?

Mad. Ruhb. Er iſt ein braver junger Mann. Louiſe liebt ihn — was Sie ſagen — ja denn!? Gott ſegne Ihren Willen.

Ruhberg V. Ich freue mich Ihrer Einwilligung. Ich hoffe nun ſtets die Glückſeligkeiten ſehen zu [illegible], welche Sie ſo lange [illegible] haben. Reiſen Sie [illegible] mit Eduard. Wählen Sie Ihren Stand nach Gefallen; handeln Sie als Mann. — Vergeſſen Sie meinen [illegible]; denn eine ſtille bürgerliche Haushaltung wird es ſeyn, wo Sie Freuden des einfachen Lebens kennen lernen werden — welche die große Welt nicht gewähren kann. —

Neunter Auftritt.

Madam Ruhberg allein.

Alles verloren! — unglücklich — gedemüthigte Frau, und eine innere Stimme, die laut mir zuruft: „Ihr habet es verſchuldet!“ — Das iſt hart, — ſehr hart! Unglückliche Mutter! Diese Strafe hier — konnt ich denn es verhehlen? — ich war nachſichtige Frau, beſchämt mich, bis zur Demuth! — Die ſtillen Leiden meines Mannes — der Schmerz — vielleicht auch die Vorwürfe meiner Kinder — ſchreckliche Zukunft!

O Gott! laß meine Thränen mich hart büßen — nur erhalte mir das Herz meiner Kinder; dann will ich leiden, aber nicht klagen.

Sie geht ab.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Chriſtian allein.

[illegible]? (Er geht nach einem [illegible] zu) Nimmt auch einer auf, wo nichts iſt? (Er zieht eine Schublade unten vom [illegible] aus.) Alles weg! alles verſetzt und verkauft! — Wenn mein alter Herr das wüßte! — zu Hauſe Elend auf Elend — um hier den Schein den großen Herrn zu ſpielen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Salomon.

Salomon. Guten Morgen Herr Chriſtian.

Chriſtian. Deinen Ausgang wolle Gott —

Salomon. (Nach einigen [illegible] und [illegible], einen kleinen [illegible].) Es iſt recht [illegible] heute morgen.

Chriſtian. Ja.

Salomon. Der junge Herr nit zu Hauß.

Chriſtian. Und wenn ers wäre? Für Dich, ſo gut als wenn ers nicht wäre.

Salomon. Gottes Wunder! was der daher macht — Der junge Herr iſt ä Freund zu mir, ä großer Freund. Erſt neulich hab ich ihn gekleidet — in feinſtes Tuch. Dunkel — ſchwarz — nobel — ich proper. Ich halt Stück uf ihn. Geht der junge Herr nit proper? Uh! wär ä Schand, als es hieß er hat zu thun mit Schlemme und iſ nit proper! Apropos — iſ der Vater noch Kammerſekretair der alt.

Chriſtian. Pack Dich fort. Wirſt heut doch nicht bezahlt. Iſt nichts da.

Salomon. Was iſ dos? Ich hab ä Wechſel, iſ doch zu heute fällig. Als er nit kann zahle? Er muß ſchaffe ä Bürge.

Chriſtian. Scherz nicht Kerl, Du fliegſt die Treppe hinunter.

Salomon. Gottes Wunder, der Herr Chriſtian!

Chriſtian. Ja Kerl, wie Du mich da ſiehſt, breche ich Dir Arm und Beine entzwey, Du Dieb!

Salomon. Weh mir! Ich bezahle mein Schutzgeld! Mache Euch nit Ungelegenheit.

Chriſtian. Wer hat Dich gerufen Gaudieb, als Du dem armen Herrn die Kleider abgehandelt haſt? He? Weiß ichs etwa nicht, daß Du den Blumenbergs erzählt, wie viel Du ihm geſchachert haſt.

Salomon. Was kümme Euch der Drecklappe zu ſchelten.

Chriſtian. Du Gauner.

Salomon. Tauſche! Iſt mit Rabat geſiedert. Nu hör Er — das Lob geb ich Ihm — Er weiß ſich zu Rede! Seyn Herr ach. Er iſt à Herr, wie a Kaſte. — Nein — wie ſtehts um die Braut.

Chriſtian. Gut.

Salomon. Er hat noch zu bekomme das Jawort? — ich bin von ſeine Freund — Ich will Ihm ſage was geheim. Als nit bald wird Herr Baron? Er wird geſperrt in einem Thurm von de Schuldiener.

Chriſtian. Macht Miene ihn hinaus zu werfen. Gehörſt Du auch zu den Freunden?

Salomon. Reißt die Weſte auf. Mein Blut laſſe ich für ihn — ſtech' her in mein Herz — aber ſe kreiſche mörderlich — ſe wolle Rache.

Chriſtian. Pack Dich fort, ehe der alte Herr Dich ſieht. Wenn mein Herr Geld bekommt, will ich Dich rufen.

Salomon. Jo? Ich ſchätz ich werd komme, eh Du mich rufſt. *Geht ab.*

Chriſtian. So dauert es den ganzen Morgen, wo will das hinaus!

Dritter Auftritt.

Vorige. Ein Ladendiener.

Ladendiener. Guten Morgen! Sein Herr nicht zu Hauſe?

Chriſtian. Nein, mein Herr.

Ladendiener. Hier iſt der Konto aus der Reichmanniſchen Handlung. Wir werden den reichen Linnen nicht liefern, bis die Rechnung bezahlt iſt. Sage Er das ſeinem Herrn nur geradezu.

Geht ab.

Chriſtian. Nun da liegt Num. 11. — Das Ding geht nimmer gut. Der alte Herr mag auch was gemerkt haben.

Vierter Auftritt.

Henriette. Voriger.

Henriette. Madam läßt fragen, ob der junge Herr noch nicht zurück ſey?

Chriſtian. Sie ſieht ja trübe aus — was fehlt Ihr?

Henriette. Ach — aufgeſagt hat mir Madam.

Chriſtian. Wie —

Henriette. Ja mir und dem Garderobemädchen. Ich weiß nicht was vorgeht, aber der Herr hat auch die Pferde verkauft, den Kutſcher abgeſchafft, die beiden Bedienten und den Koch.

Chriſtian. Was Sie ſagt?

Henriette. Ach eine Herrſchaft kriege ich wohl, aber ſo eine nicht wieder. Die Madam weinte. Der Herr hatte rothe Augen. — Sag Er mir nur was vorgeht. Man hört zweimal innerhalb klingeln. Ich will wieder kommen. Nicht wahr, Er weiß es? Sie geht ab.

Chriſtian. Ich traue dem Handel nicht. Wenn das Ding losbricht — Er iſt heftig — wird ihm das Ding zu viel — iſt er im Stande und ſchießt ſich vor den Kopf. Ja, ja, ich fordere meinen Abſchied. Gehe es dann wie es Gottes Wille iſt — ſo ſehe ich doch das Elend nicht mit an. — Nun wer kommt denn da? — wird wieder einer ſeyn der nichts bringt! — Nun der lärmt ja verdammt. — Ich glaube — wahrhaftig, das iſt er ſelbſt.

Fünfter Auftritt.

Voriger. Ruhberg der Sohn, *reich und mit Geſchmack gekleidet, aber ſo viel möglich mit allen Zeichen durchwachter Nacht. Tritt unmuthig herein, und wirft ſich in einen Seſſel.*

Ruhberg S. Nur einen Augenblick allein — daß ich zu Athem komme — daß ich nachdenke, wie ich dem drohenden Ungewitter entrinne — Was bin ich? Wo ſoll das hinaus? *Aufſpringend.* Pah? Reflexion reißt mich nicht heraus. Meine Ehre iſt verpfändet. Chriſtian!

Chriſtian. Was befehlen Sie?

Ruhberg S. *Ohne auf ihn gehört zu haben.* Alles fort — Alles! O meine Mutter — meine gute Mutter — und wenn ich an dich denke Vater!

Während du einem kümmerlichen Alter entgegen ſieheſt, und ſchlafloſe Nächte durchweinſt, bramarbaſiert dein Sohn in Spielgeſellſchaften, wird verlacht! — Verlacht? Verlacht? Nein beym Teufel das ſoll er nicht werden! — Muth und Faſſung! — Noch iſt keine Ausſicht verſchloſſen. Chriſtian!

Chriſtian. Was befehlen Sie?

Ruhberg S. Zu Aaron Moſes. Er ſoll hinkommen, mich beym Fräulein heraus rufen laſſen. Er ſoll Geld mitbringen. Indeß die beiden Uhren zu Salomon — zwanzig Louisd'or — gleich — den Augenblick lauf! was ſiehſt Du?

Chriſtian. Mit beſcheidener Bedenklichkeit. O mein Herr —

Ruhberg S. Wild. Eile Kerl, ich muß gleich wieder fort. Doch — höre — Komm her!

Chriſtian. Mein Herr!

Ruhberg S. Hat mein Vater nach mir gefragt?

Chriſtian. Ja, mein Herr!

Ruhberg S. Um welche Zeit.

Chriſtian. Halb fünf Uhr, und dann um ſieben Uhr noch einmal — die Frau Mutter aber ſeit ſieben Uhr faſt alle Viertelſtunden.

Ruhberg S. geht nachdenkend auf und nieder.

Chriſtian. Nach einer kleinen Pauſe. Befehlen Sie noch etwas?

Ruhberg S. Faſt weich. Nein. Geh nur.

Chriſtian ab.

Sechſter Auftritt.

Ruhberg Sohn allein.

Viel Unglück — viel Unglück! und wenn die nächſte Stunde nicht glücklich iſt? Die Unmöglichkeit morgen *der* zu ſcheinen, der ich jetzt, — auch nur ſcheine. — Das raſende va Banque — meine Ehre verpfändet, und keine Ausſicht ſie retten zu können — ganz und gar keine! — Muth! Muth! Mein Unglück iſt nur Unglück, wenn ich den Muth verliere. Zu dem — wenn es zu enge wird, in der dichten Umzäunung, worin engbrüſtige Konvenienz-Menſchen ihr Leben wegkränkeln — wer zum wachſen und gedeihen das weite groſſe Feld braucht — der iſt ein Dummkopf, wenn ſein Plan nicht Schwierigkeiten umfaßt, ein zaghafter Knabe, wenn er davor ſteht und ſie anſtaunt; zu viel Vorſicht iſt weibiſche Furcht — und ſo mit weiter — dem glänzenden Ziele zu, wo ich alle glücklich machen kann — Vater und Mutter — Vater und Mutter und Schweſter.

Siebenter Auftritt.

Voriger. Louiſe. In der Folge **Chriſtian.**

Louiſe. Guten Morgen, Eduard.

Ruhberg S. Guten Morgen, meine Liebe.

Louiſe. Du biſt wieder dieſe Nacht nicht zu Hauſe gekommen?

Ruhberg S. Leichthin. Sehr gegen meinen Vorſatz. In der That.

Louiſe. Gütig. Du biſt ein arger Schwärmer.

Ruhberg S. Angenehme Geſellſchaft, ein intereſſantes Geſpräch, und dazu das Nachtausbleiben meine Schooßſünde — da thut man denn manchmal, was man den andern Tag bey ſich ſelbſt nicht verantworten kann.

Louiſe. Du haſt doch nicht Verdruß gehabt?

Ruhberg S. Wie kommſt Du auf die Frage?

Louiſe. Lieber Eduard — wie eine Schweſter, die ihren Bruder herzlich liebt, auf die Frage kommt, wenn ſie alle ſeine Züge entſtellt findet.

Ruhberg S. Gewöhnliche Folge der Nachtwache. —

Louiſe. Schone doch der väterlichen Sorgen, der mütterlichen Angſt.

Ruhberg S. Etwas getroffen. Louiſe!

Louiſe. Denk, wie ſie die Nächte mit Schrekken auffahren, um Dich und Dein Schickſal weinen, während Du in der großen Welt, ohne Freund, ohne Rath umherirrſt! Dein Herz, — unſern Stolz, hat die große Welt uns geraubt; wenn ſie gar Dich noch mit falſcher Hoffnung tröge?

Ruhberg S. Unmöglich, ich weiß —

Louiſe. Kann der Unterſchied des Standes Dir jemals eine Verbindung mit der Kanenſtein gewähren —

Ruhberg S. Sie liebt mich. Davon bin ich überzeugt.

Louiſe. Ueberzeugt?

Ruhberg S. Ueberzeugt — durch — tauſend Kleinigkeiten — die — redender noch ſind als deutliche Worte ſelbſt.

Louiſe. Man ſagt laut — ſie würde den Herrn von Dammdorf heirathen. Indeß — das müßte Dir zuerſt aufgefallen ſeyn, wenn es wäre.

Ruhberg S. Schweſter, Du kränkſt mich, wenn Du an ihrer Denkungsart zweifeln kannſt. Sie iſt das edelſte Geſchöpf — und nur eine

Buhlerin kann mit der Hoffnung eines Mannes ſpielen.

Louiſe. Kann Dich die Kanenſtein ohne große Entſagung jemals beſitzen?

Ruhberg S. Das alles wird ſich nächſtens entſcheiden.

Louiſe. Nächſtens? nächſtens ſagſt Du? bald — jetzt! denn — unſere Kräfte können Deinen Aufwand nicht mehr tragen.

Ruhberg S. Wahr — wahr! —

Louiſe. Hätteſt Du geſtern Deine Mutter mit dem Ausdruck des innigſten Schmerzens an Dein Zimmer gehen, und von der verſchloſſenen Thür wehmüthig zurückkommen ſehen — hätteſt Du bis Mitternacht ſie fragen hören: „Iſt Eduard noch nicht da?“ — es ſtünde vielleicht anders um uns.

Ruhberg S. Denkſt Du, ich ringe nach Glück allein für mich? O nicht für mich, um Euch, um Dich — Dir ein glückliches Schickſal wieder zu verſchaffen.

Louiſe. Lieber Bruder — ich habe gewählt, und werde Sorge tragen, daß mein Herz Deinen Stand nie entehre. — Aber werden wir ruhige Bürger zu Dir paſſen? — — Dein Glanz wird unſere herzliche Anhänglichkeit verſchmähen. Wie oft wird Deine gute Schweſter an Deiner Thüre abgewieſen werden, weil ihre ungeſchmückte Erſcheinung das Geſpött der glänzenden Aſſamblee werden müßte. Doch — eignen Verluſt wollte ich tragen — wenn Du nur glücklich wärſt. Aber Du würdeſt es nicht ſeyn. Ich kenne Dich. Du haſt alles empfangen, um unter den Menſchen für ſie zu handeln. Im Genuß der glänzenden Schwelgerey, Dir ſelbſt zur Laſt, wird endlich die Urheberin Deines Glücks Deinen Ueberdruß entgelten.

Ruhberg S. Du denkſt ohne Noth das Schrecklichſte.

Louiſe. Du biſt unglücklich, wenn Du Deinen Zweck erreichſt; ſollteſt Du ihn nicht erreichen, dann fällſt Du aus Pracht und Fröhlichkeit in Dürftigkeit und Trübſinn. In Deinen Planen hintergangen, von einzeln Menſchen betrogen, verderbende Leidenſchaft, umgeben von Ehrgeitz und Heftigkeit — Eduard, Du könnteſt ein gefährlicher Menſch werden!

Ruhberg S. Treibt mich Ehrgeitz zu Dingen, die Euch Sorge machen können, ſo wird er mich vor allem hüten, was Euch Schande machen könnte.

Louiſe. Nicht das, was *war*, macht mir dieſe Sorge, aber daß dieſe Ehrſucht täglich wächſt —

Ruhberg S. Du thuſt mir zu viel.

Louiſe. Daß ſie auf die unbedeutendſten Kleinigkeiten ſich erſtreckt; daß Du alles nur aus dem Geſichtspunkte ſiehſt; daß ich zu gut weiß, daß der Ehrgeitzige eine Ehre mit dem Verluſt der andern — die Ehre, worauf er in dem Augenblick alles ſetzt, mit Schande ſogar erkaufen kann — Das bekümmert mich wenn ich an die Zukunft denke.

Ruhberg S. Der, von dem Du ſprichſt, iſt ein Niederträchtiger —

Louiſe. Unſer Geſpräch hat eine Wendung genommen, die dir mißfällt — verzeihe es mir!

Ruhberg S. Mißfällt? Kennen wir uns denn gar nicht mehr!

Louiſe. Manchmal ſcheint es ſo!

Ruhberg S. Meine gute Schweſter, — liebe Louiſe!

Louiſe. Umarmt ihn herzlich. Ach!

Ruhberg S. Weine nicht — ich bitte Dich!

Louiſe. Dieſe Thränen ſind wohlthuend — ſie rufen eine ſchöne Zeit zurück! Eduard! Was ſoll ein armes Mädchen thun, die ſich nur um Dich ängſten, und Dir gar nicht helfen kann? Wenn Du aus dem Hauſe gehſt; ich denke ſo an alles was Dir begegnen kann, daß Du niemand haſt der es gut mit Dir meint, als uns, und daß

Du vor uns verſchloſſen bleiben mußt — ſieh — das Herz möchte mir oft brechen!

Ruhberg S. Streichelt ihre Wangen. Es ſoll beſſer werden, Louiſe!

Louiſe. Jetzt biſt Du ſo gut; jetzt bin ich ſo glücklich. Aber das dauert ja nicht. Nun kommt Ritau wieder, dann iſt alles weggeſtürmt.

Ruhberg S. Nein, nein!

Louiſe. Ich habe eine Bitte — ſey aber nicht heftig — ſey gut — nimm meinen ehrlichen Willen friedlich auf wie ſonſt.

Ruhberg S. Sprich, liebes Mädchen.

Louiſe. Nimm das wieder. Sie giebt ihm die beiden Uhren. Behalte ſie, gieb ſie nicht weg.

Ruhberg S. Steht beſchämt und ruft heftig. Chriſtian — Chriſtian!

Louiſe. Nein, nein! Sie faßt ſeine beiden Hände. Nimm es ſo freundlich wie ſonſt, wenn ich zu einer glücklichern Zeit Dir meinen aufgeſparten Kuchen bringen durfte.

Chriſtian kommt.

Ruhberg S. Giebt ihm heftig die Uhren. Zu Aaron Moſes — Kerl!

Chriſtian geht ab.

Louiſe. Das iſt hart und rauh.

Ruhberg S. Ach Gott — Gott!

Louiſe. Du brauchſt Geld, das weiß ich. Ich habe freilich wenig — aber ich bin ſo glücklich, wenn Du es von mir annimmſt — nimm es doch, lieber Bruder. Sie giebt es ihm.

Ruhberg S. Louiſe! Wirft ſich in einen Seſſel.

Louiſe. Gönne mir doch die Freude, Deinem Bedürfniß abgeholfen zu haben. Ich konnte Dir ja ſo lange ſchon keine Freude machen.

Ruhberg S. Nein, nein! ich will nicht. Ich bin nicht werth, ich bin nicht werth — ich bin ein unglücklicher Menſch.

Louiſe. Du brauchſt wohl mehr — freilich dieß iſt wenig — Aber ich habe nicht mehr. Weinend. Ach! wenn ich es hätte —

Ruhberg S. Gieb her, Louiſe, gieb her! Ich nahm Euch alles — ich will auch das noch nehmen. Bin ich glücklich in der Welt — ſo habe einen Wunſch, eine Laune, die ich nicht ſchon befriedigt hätte, ehe ſie entſtehen, einen Gedanken, dem mein Gedanke nicht zuvorkam. Bin ich unglücklich? Bin ich es! und das muß ſich jetzt entſcheiden — ſo nehm ich dieß — Es iſt Dein letztes — nehme es, um Dich ganz geplündert zu haben, nehme es, damit der Gedanke an Deine herzliche Güte mir Höllenmarter werde, wo ich gehe und ſtehe.

Achter Auftritt.

Vorige. Madam Ruhberg.
Baron Ritau.

Ruhberg S. Meine Mutter — Gott —

Louiſe. Weinend. Vergiß nicht, was ich Dir ſagte. Gehet ab.

Baron. Wie? Sie fliehen ſchönes Kind?

Ruhberg S. Zerſtreut. Laſſen wir ſie?

Baron. Nun ſchöne Frau, was für einen Unſern haben wir anzuklagen, daß Sie nicht von der Geſellſchaft waren? Nie waren die Launen des Glücks hartnäckiger und intereſſanter, dabey war man von einer Jovialität.

Mad. Ruhb. Gezwungen freundlich. Wirklich? ich bedaure, daß ich nicht dabey war.

Baron. Fürwahr wir bedauern es, wir! Ich habe indeß Zug für Zug das Spiel angegeben, das Sie gemacht haben würden, und man iſt erſtaunt frappiert, entzückt, wie ich mich in Ihren Geiſt zu verſetzen wußte.

Mad. Ruhb. Dieſe allgemeine Munterkeit Sehr feierlich. konnte Dich nicht anſtecken, wie es ſcheint —

Ruhberg S. Verlegen lächelnd. O ja — aber die Nachtwache.

Baron. Ja, und die Unart der Madam Fortuna —

Mad. Ruhb. Bey Seite. O mein Gott!

Baron. — Der mein Freund auch nicht ein Lächeln abzugewinnen vermochte.

Mad. Ruhb. Etwas außer Faſſung. Ja das iſt ſchon ſo — je mehr man ſie ſucht, um ſo mehr flieht ſie.

Baron. Der ſich ermannet hat, ſieht nach der Uhr. Appropos Madam — es iſt noch früh — wir könnten noch vor der Toilette-Zeit eine ganz intereſſante Parthie vingt et un haben.

Mad. Ruhb. Sie verzeihen, ich habe noch einen dringenden Brief an meinen Bruder nach Berlin zu ſchreiben — Ehe Du weggehſt Eduard, habe ich Dir noch etwas zu ſagen — Weggehen wollend. Herr Baron, auf Wiederſehen!

Baron. Madam, Madam! Er führt ſie mit vieler Artigkeit zurück. Ich will auf keine Art beſchwerlich ſeyn. Zu Eduard leiſe. Sie vergeſſen nicht — alles wartet — Ihre Ehre!

Ruhberg S. Ich komme gleich.

Baron. Zu Madam Ruhberg. Dieſen Abend hoffe ich, ſehen wir uns bey dem Fräulein.

Mad. Ruhb. Ich glaube ſchwerlich — mein Mann will —

Baron. Schnell einfallend. Ah — Verhinderungen von der Seite? Mit einer hämiſchen Verbeugung. Freilich, die mögen handgreiflich und unüberwindlich ſeyn. Wenn das ſo fort geht — ſo wird man die Spieltiſche mit Crep-Flor überziehen müſſen! Indeß, noch hoffe ich — Geht ab.

Neunter Auftritt.

Madam Ruhberg. Ruhberg Sohn.

Mad. Ruhb. Pauſe. Beide in einiger Entfernung, endlich begegnen ſich ihre Blicke, gefaßt und gütig. Du haſt verloren?

Ruhberg S. — Ja!

Mad. Ruhb. — Viel?

Ruhberg S. Leiſe. Ziemlich.

Mad. Ruhb. Sie geht einige Schritte, Eduard ſteht unbeweglich, die Blicke ſtarr an den Boden geheftet. Sie geht heftiger, weint, verdeckt ſich die Augen, da ſie wieder in Faſſung zu ſeyn verſucht. Weißt Du, daß es mit meinem Vermögen zu Ende gegangen iſt?

Ruhberg E. — Ich weiß es.

Mad. Ruhb. Jammer im Ausdruck, die Arme offen. Ich habe nichts mehr — ich bin ganz arm.

Ruhberg E. heftig. Gute Mutter — liebe Mutter!

Mad. Ruhb. Gütig. Der entſcheidende Tag muß heute ſeyn; Dein Vater verlangt es mit Ernſt. Er wird ſelbſt kommen, mit Dir darüber zu ſprechen. Eduard, — gehorch ihm — er ſcheint Dir wohl hart — er iſt doch nur entſchloſſen — und ach — die Nothwendigkeit befiehlt es.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Chriſtian.

Chriſtian. Ein Bedienter des Fräuleins — Die Geſellſchaft wartete, leiſe. der Jude will nicht kommen.

Ruhberg E. Schrecklich! — Gleich werde ich kommen. Chriſtian ab. Mit leeren Händen!

Mad. Ruhb. Du wirſt wieder hingehen?

Ruhberg E. Ich muß, wegen — ich muß! — heut noch werde ich dem Baron ein Billet an das Fräulein übergeben. Wenn ſie

Menſchen und die Sprache des Herzens kennt, ſo iſt ſie überzeugt, daß mein Herz unter Tauſenden ſie wählen würde — auch wenn ſie in Dürftigkeit lebte. Ich habe durch Verluſt des Vermögens ihr bewieſen, daß ich jede Aufopferung für nichts achte, wenn ich mir damit erwerbe, um ſie zu ſeyn.

Mad. Ruhb. Wohl — und doch — Wie erniedrigt fühle ich mich, daß Du dieſer Heurath bedarfſt? — Zärtlich. Wenn man Dich abwieſe?

Ruhberg E. Nimmermehr!

Mad. Ruhb. Traurig. Wenn man Dich abwieſe! Ach Eduard — ich habe den Gedanken noch nie gehabt, daß man meinem Sohne abweiſen könnte — als jetzt — ſeit ich arm bin!

Ruhberg E. Hoffen Sie alles.

Mad. Ruhb. Du müßteſt dieſe Stadt verlaſſen, und was würde aus Deiner Mutter? Die Welt möchte meines Jammers lachen, Dein Vater ihn verdammen. Ach, ein Weib iſt ſo hülflos gegen jeden Schmerz — was könnte ich thun, als mir Vorwürfe machen, Dir nachweinen und ſterben?

Ruhberg E. Im höchſten Enthuſiasmus. Gut, gut — ich ſey abgewieſen. — Sie ſollen nicht unglücklich werden — wahrhaftig nicht! Kindliche Liebe wird meinen Stolz erheben, Dankbarkeit, dringender Wiederersatz, alles wird mir ungewöhnneue Kraft geben. Jetzt kämpfte ich für die Ehre, für die Freuden der Liebe. Dann kämpfte ich für meine Mutter, für meine verſchmähte Mutter — für meinen gekränkten Vater. Dann habe ich Unrecht gut zu machen, heiße Thränen abzutrocknen. Der Unglückliche kann einen Segen erlangen, den der Glückliche nicht verdient. Was könnte dem mißlingen, den dieſe heiligen Gefühle begeiſtern? — Fühlen Sie das? O liebe Mutter, ſollte ich nicht wünſchen, ich würde abgewieſen? —

Mad. Ruhberg. Eduard, wie liebe ich Dich um dieſes kindlichen Gefühls willen! — Ja — Du haſt mir Muth wieder gegeben. Ein Glück verloren — Ehre bleibt uns unverletzt. Dein Vater wird kommen — ich gehe — ich könnte dieſe Unterredung nicht zuhören — — unſer Elend iſt zu groß. (Sie geht und kommt wieder.) Warum wird es mir ſo ſchwer von Dir wegzugehen? — Ein ungewohntes Gefühl hält mich zurück. — Ach Eduard — dieſer Tag entſcheidet für eine lange Zukunft — Ehre oder Schande! wie es komme — nur erhalte mir Dein Herz und die Ehre! — Nimm ein Andenken von dieſer feierlichen Stunde! — da! — das Bild Deines Großvaters. Das Schätzbarſte was ich habe, das Einzige was ich noch geben kann. Im Glück oder Unglück wenn ich nicht mehr bin — denk an Deine Mutter, und die Ehre! Trage ſie auf Dir es in der Stunde, um das Glück Ihres Hauſes, die Wohlfahrt Ihrer Schweſter, die Angſt um Dich! — Ihr Leben darauf ſetzen. (Sie geht.)

Ruhberg S. ([illegible]) Ja das will ich.

Eilfter Auftritt.

Ruhberg Vater. Ruhberg Sohn.
In der Folge **Chriſtian.**

Ruhberg V. Die Unterredung mit Deiner Mutter ſcheint lebhaft geweſen zu ſeyn?

Ruhberg S. Ja, lieber Vater!

Ruhberg V. Du haſt geweint — Wären es Thränen der Erkenntniß — ſo möchte ich Dich fragen, und den Vorgang ruhig Deinem Herzen überlaſſen.

Ruhberg S. Thun Sie es. Sie ſollen Sich nicht getäuſcht haben.

Ruhberg V. Aber ich weiß, wo man Dich eben jetzt wieder erinnert — und warum — Haſt Du das Fräulein vom Kommerzrath?

Ruhberg S. Ja!

Ruhberg V. Gut. — Es iſt zu ſpät zu unterſcheiden, ob Dein Ehrgeiz, Dein Hang, die

Vermögen — aber Deine Liebe [illegible] behält. Ich übergehe alle Einwendungen, die mich gegen [illegible] einnehmen — [illegible]!?

Ruhberg E. Das iſt —

Ruhberg V. Ich bin ſehr glücklich verheirathet; Deine Mutter hat mich nie fühlen laſſen, daß ſie von Adel iſt; — und doch iſt Dir, mein Sohn, Dein Vater jetzt im Wege, denn er iſt ein Bürgerlicher.

Ruhberg E. Glauben Sie, daß ich jene guten Empfindung vertilgt habe? Können Sie mich ſo grauſam verkennen, daß —

Ruhberg V. [illegible] einen Augenblick den warmen [illegible], und [illegible] Dir [illegible]. Das Vermögen Deiner Mutter [illegible] ich [illegible] nicht [illegible], um Dir zu [illegible], daß ich bey [illegible] Beſtimmung darauf nicht habe. Deine Anlagen ſind vortrefflich, allein ſie hätten ſorgfältiger [illegible], [illegible] werden ſollen. [illegible] Deine Jahren. [illegible] Du zu [illegible] über — Du [illegible] — Du wurdeſt [illegible] — Deine Anlagen konnten ſich [illegible] — Du wurdeſt [illegible] — [illegible] — Du [illegible] — Dein [illegible] — [illegible] — [illegible], und [illegible] Deiner Mutter [illegible] — [illegible], daß

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible] — [illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] — [illegible] — [illegible]? —

[illegible]!

[illegible]?

[illegible]?

[illegible]!

[illegible]?!? —

[illegible] — [illegible]! —

[illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Aufzug.

[illegible]

Erſter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Christine. [illegible]

[illegible] C. [illegible]

Fünfter Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

Christine. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Christine [illegible]

[illegible] C. [illegible]

[illegible]. Was gibt?

[illegible] C. [illegible] — [illegible]!

[illegible]. [illegible]

[illegible] C. [illegible]?

[illegible]. [illegible]

Ruhberg S. Richtig. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

Baron. Teufel! — Iſt das gewiß?

Ruhberg S. [illegible] Die [illegible] [illegible] [illegible] mich, ich ſoll [illegible] — [illegible].

Baron [illegible].

Ruhberg S. [illegible] Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Baron. [illegible]! warum das [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible]!

Ruhberg S. [illegible] Ja, [illegible] [illegible] Sie [illegible] [illegible].

Baron. [illegible] [illegible]! — [illegible] Sie mir das [illegible] an das [illegible]. Ich will Ihr [illegible] [illegible].

Ruhberg S. Ja, ja! [illegible] Sie — und nun — Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — im Namen der [illegible]! [illegible] Sie [illegible].

Baron. Das iſt ja ein [illegible] an Sie?

Ruhberg S. Wie? — ja [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] — Ja!

Baron. Nun — wie?

Ruhberg S. [illegible] [illegible]!

Baron. Was haben Sie denn [illegible]?

Raſchberg C. Dieſe Nacht — mein Gott, wie können Sie's vergeſſen — dieſe Nacht?

Baron. Ah Ciel! Die [illegible] vom [illegible] —

Raſchberg C. Das [illegible] [illegible]?

Baron. Es war wirklich — eine Zeitung.

Raſchberg C. Warum erwarten Sie mich nicht?

Baron. Mein Gott in einer ſolchen Geſellſchaft! —

Raſchberg C. Warum riefen Sie mich nicht bey dem Concert zurück?

Baron. Das würden Sie mir übel genommen haben —

Raſchberg C. Mein Engel wären Sie geweſen!

Baron. Ja, was iſt zu machen?

Raſchberg C. [illegible] Zum Thore hinaus zu gehen — einen ſchlechten Kerl mich [illegible] zu laſſen.

Baron. Ah ma chère — den Kopf nur nicht verlieren. Jetzt vermuthet ſich alles!

Raſchberg C. Zu nichts — zu nichts?

Baron. Nachgedacht, nachgedacht!

Raſchberg C. Worauf? worauf?

Baron. Die Zeitung —

Ruhberg S. Herr, ich habe nichts — nichts — gar nichts, das Ihnen als in den Wechseln.

Baron. Also Zahlung denn?

Ruhberg S. Welchen — welchen? Dem meine Pflicht. — Hier, mein Ehrenwort auf Ihren!

Baron. Ja — da weiß ich nichts zu sagen. Wenn Ihnen das Ehrenwort —

Ruhberg S. Verpflichtet an meinem edeln gen Wohlthäter!

Baron. Es war aber auch eine verfluchte Sottise von Ihnen.

Ruhberg S. Ja, verflucht war ich — das war ich!

Baron. Man müßte versuchen, ob der Herr von Dammdorf in einem großmüthigen Anfall zu Milderung der Summe zu persuadiren wäre — Eine Art Vergleich —

Ruhberg S. Er ist mein Wohlthäter!

Baron. Ich hab's — das geht. Eine höfliche Vorstellung — begleitet von einem Wechsel, worin Sie sich zu der Schuld öffentlich und förmlich bekennen. — Sie hoffen, er würde nicht so strenge auf der Zahlung bestehen, da ohnedies ein Cavalier das Ehrenwort eines Bürgerlichen —

Ruhberg S. Die Ehre des Bürgers gegen den Cavalier, iſt die [illegible] in der Welt, und nicht [illegible] die [illegible].

Baron. Ja das ſind alles herrliche Sentiments! — aber, wenn alle Ihre Schulden ein Gelächter erheben; ſo iſt es die Propoſition die Sie dem Fräulein thun wollen, die lächerlichſte von der Welt.

Ruhberg S. Das weiß ich, das bringt mich ja zum Raſen!

Baron. Die halbe Geſellſchaft ſtarrte Sie an, lachte, ziſchte ſich in die Ohren, als das [illegible] an [illegible] Ihnen [illegible]. Sie ſchienen ſo Gedanken und [illegible] ſtilles Zeug, daß ich mich wahrhaftig wunderte, daß Sie nicht gleich den Gegenſtand des allgemeinen Geſpräches geworden ſind! Hm —

Ruhberg S. Ha, ha, ha, — Geſpräche, ja das iſt das rechte Wort!

Baron. Ja wahrhaftig!

Ruhberg S. Hm! — Sehen Sie, wie iſt wunderlich bey dem Dinge zu Muthe, ich bin — in einer recht [illegible] Stimmung.

Sechſter Auftritt.

Salomon. Vorige.

Salomon. Na! endlich einmal — Hören Sie, ich brauch mein Geld — gleich —

Baron. Wie —

Salomon. Prolongiren kann ich nit mehr.

Ruhberg S. Salomon — höre, wenns Dein Nutzen wäre — lieheſt Du wohl noch einmal her?

Salomon. Was ſehe Sie? — Geweſen bin ich bey dem [illegible] [illegible].

{ **Ruhberg S.** Warum?
{ **Baron.** Und?

Salomon. Nu, geſprochen habe ich ihn nit, aber — mit Sie wird ich nit zahle — ich [illegible] den hingehen.

{ **Ruhberg S.** Deinen Teufel —
{ **Baron.** Und was Du —

Ruhberg S. Ich muß einen Ausweg haben.

Salomon. Na — ich muß [illegible]?

Siebenter Auftritt.

Haushofmeiſter. Vorige.

Baron. O weh —

Ruhberg S. Was will Er?

Haushofm. Eine gehorſame Empfehlung von meinem gnädigen Herrn — dem Herrn Baron von Dammdorf, und er ſchickt mich her, bey Ihnen die bewußten zwey Rthlr. zu empfangen.

Salomon geht ſehr bedenklich die Bühne. Ruhberg ſieht mit Ekel, blickt auf den Haushofmeiſter. Der Jude geht mit Christian ab. Christian kommt gleich wieder herein.

Baron. Nach einer Pauſe. Mein Freund, das wird Er wohl jetzt nicht mit bekommen — aber

Haushofm. Tritt zurück. So ſo, Sie erlauben, — mein gnädiger Herr ſagten ſie ganz gewiß: der Herr Ruhberg würden zahlen — Sie hätten Dero Ehrenwort ſehr ſtricte verpfändet.

Ruhberg S. Wild. Das habe ich auch —

Baron. Mit heftigem Zorn. Mon ami! — Sie haben mit Ihrem Ungeſchick alles verdorben — da liegt das Billet. Er legt es auf einen Tiſch. Ich zieh mich aus der Affaire. Will gehen.

Ruhberg S. hält ihn auf. Baron — Chriſtian! Leiſe vor ſich. Sie treiben mich zu verzweifelten Dingen.

Baron. Wie?

Chriſtian. Was befehlen Sie?

Ruhberg S. verwirrt. Ich will — Herr Baron, Sie gehen doch gleich zu dem Fräulein?

Baron. Ja — wenn nur —

Ruhberg S. Chriſtian, frag doch meinen Vater, ob — ob — Nachmittag bey der Juſtiz Seſſion iſt?

Chriſtian geht.

Hanshofm. Ich bitte mich nicht lange aufzuhalten —

Ruhberg S. Nein, nein —

Hanshofm. Ich bin bereits beordert, ſo wie ich von hier weggehe, mit dieſer Summe einen Poſten zu tilgen. Ich hoffe Sie werden in Konſideration, Dero gegebenen Parole, mich nicht —

Ruhberg S. Halt Ers Maul — Er wird bezahlt.

Baron. Mein Gott, wovon —

Chriſtian. zurückkommend. Der Herr Vater ſind nicht zu Hauſe.

Ruhberg S. Chriſtian, der Jude ſoll bey Dir warten — bis — bis ich klingle —

Chriſtian geht.

Ruhberg S. Herr Baron — haben Sie die Gnade den Mann einen Augenblick — ich bin gleich wieder hier. Geht ab.

Achter Auftritt.

Baron. Haushofmeiſter. Ruhberg S.
bald wieder zurückkommend.

Baron. Er weiß wohl nicht mein guter Alter — ob Sein Herr jetzt bey dem Fräulein Kannenſtein iſt?

Ruhberg S. Tritt heftig ein. Herr Baron!

Baron. Was haben Sie —

Ruhberg S. Sich leicht ſtellen wollend. Sie glauben alſo — wenn ich dieſe Leute bezahlen könnte — hätte ich Hoffnung bey dem Fräulein?

Baron. Befremdet und verwirrt. Ja, die haben Sie — Mein Gott ja — aber was haben Sie — blaß, entſtellt — der Angſtſchweiß ſteht Ihnen auf der Stirne — Sie zittern —

Ruhberg S. — Dem alten Manne währt die Zeit lange. Geht ab.

Baron. Ihm nachſehend. Eine kleine Pauſe. Das begreife ich nicht!

Haushofm. Sehen Sie, Herr Baron, ich kann Ihnen nicht ſagen, ob mein gnädiger Herr alleweile bey dem Fräulein ſind, denn um des gnädigen Herrn Thun und Laſſen, Gehen und Stehen bekümmere ich mich nicht. Ich denke immer: „Was deines Amts nicht iſt, da laß deinen Vorwitz“ und Gott ſey gedankt! — ich befinde mich wohl dabey.

Baron. Ha ha, das glaube ich — ich lobe Ihn.

Haushofm. Aber mein gnädiger Herr ſind auch nicht etwan ſo — wie es manche giebt. — „Die Schale weggeworfen, wenn die Zitrone ausgedrückt iſt.“ — Denn ſehen Sie, ich bin ein Erbſtück von dem ſeligen alten Herrn.

Baron. So ſo! — Aha!

Haushofm. Ich kann Ihnen ſagen, Herr Baron, auf dem Gute iſt kein Acker Landes, kein Weiher, kein Gehölz, kein Baum, Obſt- und Gemüſegarten, ich weiß was er trägt.

Baron. Tauſend! — das iſt viel.

Haushofm. Ja, den möchte ich ſehen, wer den gnädigen Herrn um einen Pfennig betrügen könnte, wenn er erſt durch meine Hand gehen muß.

Baron. O ja, dafür ſehe ich Ihn an.

Haushofm. Ja — es wird doch nichts erübriget. Bey dem ſeligen Herrn war allezeit ein ſtarker Ueberſchuß, bey uns aber will es nicht zulangen. — Herr Baron! Raunt ihm vertraulich zu. Der Staat iſt zu groß. —

Baron. Lachend. Ja wohl da —

Haushofm. Wie vorhin. Sie wollen es Fürſten und Herren gleich thun!

Baron. Ja, da liegt es.

Haushofm. So eine Reiſe nach Italien die macht mir denn auch viel Moleſtie. Da kommt ein Brief nach dem andern. — „Geld, Alter — Geld!“ — Da muß hingeſchickt werden — Ah — es iſt eine Schande und ein Spott. Wenn der gnädige Herr *hier* etwas kaufen, da fragen ſie ſo wohl zuweilen Dero alten Knecht — o, da habe ich ſchon manchen luſtigen Handel den Krebsgang gehen laſſen.

Baron. Lange Weile findend. Das iſt wahr, Sein Herr hat an Ihm einen treuen Diener.

Haushofm. Ja, ich bin ein alter Knabe, aber, was die Treue importiert, da thut mir es keiner gleich.

Neunter Auftritt.

Vorige. Ruhberg S. blaß, verſtört und haſtig.

Ruhberg S. Hier, alter Freund, iſt Sein Geld — Geh Er.

Haushofm. Wegen dem Nachzählen?

Ruhberg S. Das thue Er zu Hauſe —

Haushofm. Ja, und dann wegen der Quittierung?

Ruhberg S. Ich will keine — fort!

Haushofm. Nun dann — Ihr gehorſamſter Diener. Geht ab.

Baron. Ich bin höchlich erſtaunt — bravo! ich gratuliere!

Ruhberg S. Ich danke Ihnen, Herr Baron — ich danke Ihnen.

Baron. Aber wo, zum Kuckuk, haben Sie denn am Urſprung des Mangels noch eine ſolche Summe herbekommen?

Ruhberg S. Da haben Sie noch einige Summen, zahlen Sie damit den Juden, nehmen Sie die Gebaueriſche Klage zurück, und befriedigen Sie die ſchreiendſten Forderungen — und vor allen — eilen Sie — fliegen Sie zu dem Fräulein.

Baron. Sogleich.

Ruhberg S. Ich will der Kleinigkeiten nicht erwähnen, welche Sie mir als Freundſchaftsbezeugungen oft ſo hoch anrechneten, nicht daß ich Ihnen einſt das Leben rettete — aber daß Sie mich dieſen Engel kennen lehrten — daß ich nun aus Armuth bedarf, was vorher nur mein Glück vergrößert haben würde, daß verſchwendete Reichthümer, eine vernichtete Familie, verloren — o mein Freund, bey allem was Sie wiſſen — bey dem was

Sie nicht wiſſen! — Fachen Sie jedes Fünkchen, das für mich ſpricht zur Flamme an! Mein Glück muß gleich entſchieden werden, wenn es ſo groß ſeyn ſoll, als mein Unglück werden kann.

Baron. Gott mir ahndet ein ſchrecklicher —

Ruhberg S. Gehen Sie — kein Zögern, ſeyn Sie ſo ſchnell, als wenn es Ihre Seele gälte!

Baron. Ja, wenn aber —

Ruhberg S. Laſſen Sie mich! Ihr Daſiehn iſt ſchrecklich, tödtlich Ihr Anblick bis Sie von ihr kommen. *Er treibt ihn ängſtlich fort.* Fort, fort — ich muß allein ſeyn!

Baron *geht.*

Zehnter Auftritt.

Ruhberg S. *allein.*

Allein — allein muß ich ſeyn, ſeit ich laſterhaft bin — oder iſt es frömmlende Gewiſſenhaftigkeit — Ueberbleibſel der Ammenmoral? — Aber dieſe Angſt, dieſe Bangigkeit — das Blut ſchlägt zum Herzen — meine Hände ſind kalt — alle Beſinnung verläßt mich — iſt das das Zagen des gemeinen Sünders? — — — Raſender — du biſts! —

„Meinem Vater heimlich abgeliehen“ ſage ich! — „Er hat die Landeskaſſe angegriffen“ wird die Menge ſagen. Neid, Verfolgung, Falſchheit, Wuth und Geſetze, werden gegen mich aufſtehen. „Er hat die Kaſſe beſt“ Hier darf ich das Wort nicht ſprechen, in kalten Mauern werde ich es beweinen, die Geſetze werden ihr Opfer ſuchen — und der Gedanke hat es entſeelt.

Eilfter Auftritt.

Sekretär Ahlden. Ruhberg Sohn.

Sekretär. Nun denn, endlich einmal zu Hauſe. Guten Tag, lieber Ruhberg!

Ruhberg S. Verlegen, freundlich und höflich. Ihr Diener!

Sekretär. Ey mein lieber Ruhberg, ſeit wann ſind wir denn auf ſo ceremoniöſen Fuß mit einander?

Ruhberg S. Ceremoniös? davon weiß ich nichts.

Sekretär. Nun — was iſt es dann, das mich hier unbekannt macht, oder nicht willkommen? Ich möchte aber ſo gerne willkommen ſeyn; und doch ſieht es nicht ſo aus.

Ruhberg S. Der Vorwurf iſt ſonderbar genug!

Sekretär. Es ſollte kein Vorwurf ſeyn, aber mir iſt es lieb, wenn Du es dafür genommen haſt. Es beweiſet, daß Du Dich einer Zeit erinnerſt, wo es unter uns beiden anders war.

Ruhberg S. Wenn man ſich lange nicht geſehen hat —

Sekretär. Ich war oft hier.

Ruhberg S. Daß ich es verfehlt habe — Höflich. thut mir von Herzen leid.

Sekretär. Von Herzen? Nun wenn das keine Formel war — und dafür ſind wir ja wohl alle beide zu gut — ſo gieb mir die Hand.

Ruhberg S. reicht ſie ihm zerſtreut hin.

Sekretär. Es ſind zwar nur zwey Finger, die mich etwas ſcheu berühren — aber ich nehme mir mein Recht — ich nehme Deine ganze Hand, und drücke ſie brüderlich. — Sieh mich an, ehe ich dieſe Hand entlaſſe.

Ruhberg S. ſieht ihn flüchtig an.

Sekretär. Läßt die Hand los. Haftet denn gar nichts an Dir? Der roheſte Menſch freut ſich, wenn das Schickſal ihm einen Menſchen aus der Zeit der akademiſchen Jahre zuführt, mich führt das Herz zu Dir. Laß doch die Addreſſe gelten.

Ruhberg S. Schüttelt ihm die Hand. Recht gern, lieber Ahlden!

Sekretär. So recht! Nun haben wir uns wieder gefunden! Ich wäre auch eher nicht abgegangen. Könnteſt Du auch mich entbehren; Ich kann Dich nicht miſſen. Die Freundſchaften in jener Zeit geſchloſſen, woher die unſere ſtammt, halten im Sturme und reichen über das Grab hinaus! Hat ſich auch zwiſchen uns beide eine Weile her die große Welt geworfen —

Ruhberg S. Es wird auch mehr davon geſprochen, als wahr iſt.

Sekretär. Wie es denn zu gehen pflegt. So wollen wir doch —

Ruhberg S. Haſt Du noch etwas zu ſagen? Es thut mir leid, aber wahrlich, eine preſſante Angelegenheit ruft mich fort!

Sekretär. So? Schenke mir nur wenige Augenblicke für manche Monate, die mir bey Dir verloren gegangen ſind. Zwar hat mich jetzt ein ſehr dringendes Anliegen zu Dir gebracht! Indeß — Du meineſt, es wäre jetzt nicht der Augenblick. Nun — ſo ſey es darum! Davon ein andermal. Indeß gewähre mir eine Bitte.

Ruhberg S. Die wäre?

Sekretär. Ich möchte etwas von Dir haben und behalten, woran Dir wohl jetzt nicht mehr viel liegt. Du weißt vielleicht nicht mehr, daß Du es gemacht haſt. Ich meine die Zeichnung vom Sonnenuntergange. Du machteſt ſie auf der Univerſität; ſie gefiel ſo ſehr!

Ruhberg S. Ah — ja! Er öffnet das Portefeuil, nimmt die Zeichnung heraus. Da! Er hält ſie zurück. Du willſt ſie behalten?

Sekretär. Wenigſtens vor der Hand.

Ruhberg S. Ahlden!

Sekretär. Ruhberg!

Ruhberg S. Du ſiehſt mich ſo wehmüthig an.

Sekretär. Ich kann nicht anders.

Ruhberg S. Hoffeſt Du nichts mehr von mir?

Sekretär. Darüber haben wir ſprechen wollen. Du haſt ja aber nicht Zeit dazu.

Ruhberg S. Was willſt Du mit dieſer Zeichnung?

Sekretär. Ich will ein Andenken von Dir beſitzen — und möchte gern ein Andenken in Dir auffriſchen!

Ruhberg S. Glaubſt Du, daß wir bald ſcheiden werden?

Sekretär. Nimmt die Zeichnung. Wer kann das wiſſen! Er betrachtet ſie am Tiſche.

Ruhberg S. Geht einige Schritte. Du biſt ſehr ernſthaft!

Sekretär. Ohne ihn anzuſehen. Wer iſt es nicht, wenn er Deine Lage fühlt! — Du biſt dahin gegeben. Biſt nicht mehr Herr Deines Schickſals, Deines Thuns — wer weiß, wie Du enden wirſt! Da ich nun viel auf Dich halte: ſo laß mich das Blatt aufheben, bis man ſieht, wie es mit Dir gehen kann! Ich habe immer viel auf das Stück gehalten. Hebt die Zeichnung auf. Das iſt dann doch gerettet! — Es iſt eine herrliche Zeichnung — an dem Tage, da Du Ritau das Leben gerettet hatteſt, ward dieß angelegt! Er ſcheint in der Betrachtung verloren. Die herrliche Perſpektive! In kleinen Zügen die weite Schöpfung ſo groß dargeſtellt. Bey allem, was ſchon über das Nehmliche geſagt, geſungen und gemacht worden iſt — ſo kühn, ſo neu und doch ſo wahr. In leiſen Andeutungen ſo unendlicher Raum für die Phantaſie. Das iſt kein Stück, davor man einſt vorüber gehen und ſagen wird, „es iſt ſchön.“ Es giebt Deinen Blick. Indem man es ſieht, iſt man der Künſtler der es ſchuf; wenn man es verläſt, ſcheidet man von einem Freunde. Er breitet die Zeichnung auf dem Tiſch hin. Ich ſehe Dich an der Warte ſitzen und mich und die Uebrigen — die Natur im glühenden Sonnenuntergange verherrlicht. Das war ein Tag!

Ruhberg S. Seufzend. Das war ein Tag!

Sekretär. Nenne mir einen Deiner jetzigen Tage, deſſen Du einſt Dich erinnern möchteſt?

Ruhberg S. ſeufzt.

Sekretär. Schade, daß Du in dieſer Kunſt nicht weiter gegangen biſt!

Ruhberg S. Schade? Von ihm weg. Schade um vieles!

Sekretär. Sich raſch zu ihm wendend. Ja wohl! Auch in der Poeſie haſt Du intereſſante Sachen geliefert. — Das ſchläft nun alles! So gar für Muſik biſt du todt!

Ruhberg S. Das wird alles wieder kommen!

Sekretär. Wie gern möchte ich das hoffen!

Ruhberg S. Haſt Du gar keine Hoffnung von mir, ehrliche Seele?

Sekretär. Du verlierſt mit jeder Stunde von Deinem innern Gehalt! Seufzt. Wie es verloren geht, werden wir nicht gewahr! Wer bringt in ſeiner erſten Kraft wieder, was verwüſtet iſt! Wohin ſind die großen erhebenden Vorſätze? — Weißt Du noch, wie wir auf der Univerſität uns freuten, nach und nach dem Aktenſtyle aus dem Wege zu gehen — wie wir uns ärgerten, daß die Richter den Menſchen nicht begreifen könnten — wie wir uns beredeten, wenn es einſt an uns kommen würde, in den Gerichten, ohne Schwärmerey, mit Ernſt Gutes zu thun!

Ruhberg S. Wohl weiß ich das!

Sekretär. Die Zeit des Wirkens iſt gekommen! Was geſchieht?

Ruhberg S. Mit dem Willen bin ich hieher gekommen. Es war mir wenig daran gelegen, bekannt zu werden. Aber — Ritau machte mich bey der Fräulein Kanenſtein bekannt; ſie zog ſelbſt meine Mutter an ſich — Leidenſchaft für das ſchöne Geſchöpf riß mich hin — ich ward in die Lebensart verwickelt — vorbey war es mit jenen einfachen Planen.

Sekretär. Und vorbey mit Deiner Glückſeligkeit! Sonſt lebteſt Du das Leben des Weiſen — was jetzt? Sage ſelbſt, wie es jetzt mit Dir ſteht, oder wenn Dein Gewiſſen nicht treu iſt — lies es in gräßlicher Schrift auf den Geſichtern der Unglücklichen dieſes Hauſes, deren Seligkeit Du vertändelt haſt.

Ruhberg S. Was ſoll das? Was ich war — bin ich nicht mehr — kann es nie wieder werden! Was willſt Du — was machſt Du aus mir?

Sekretär. Reiß Dich heraus — ſtoß Deine ungetreuen Gefährten von Dir — verachte den Schimmer — werde Bürger — Bruder meiner künftigen Frau — erhebe Dich zum Sohne und zum Bürger — alles iſt dann gethan, Du ſtehſt auf der Höhe — die Deinen lieben Dich, und die Menge bewundert Dich!

Ruhberg S. Es iſt zu ſpät, es iſt zu ſpät! — Bruder — ſo nenne ich Dich aus ganzer Seele — ſeh, meine Augen ſprechen was mein Herz fühlt, dieſe Thräne iſt das Beſte was ich lange empfunden habe. Damit nimm vorlieb — Kehre um von meinen Ruinen, wende Dich ab und laß mich liegen! Ich bin verloren!

Sekretär. Kann ich das? Kann ich nach dieſer Thräne jetzt ſcheiden?

Ruhberg S. Geh — ich halte es nicht aus!

Sekretär. Iſt Dein Herz gebrochen — ſo biſt Du Herr Deines Schickſals! Tritt den Tand mit Füßen, um den die Thoren verzweifeln. Komm ins Freie — Dort wollen wir den neuen Lebensplan entwerfen!

Ruhberg S. O es iſt zu ſpät! In Verzweiflung. Es iſt zu ſpät!

Sekretär. Wie ſo?

Ruhberg S. Der Würfel iſt geworfen. Gewonnen oder verloren — morgen werden wir das wiſſen.

Sekretär. Ruhberg! Sieh hin auf Dein Spiel — rette Dich mit dem letzten Wurfe!

Ruhberg S. Sieht gen Himmel. Er iſt geworfen!

Sekretär. Wirſt Du in dieſem Schweigen beharren?

Ruhberg S. Ja!

Sekretär. Aber —

Ruhberg S. Und was ſoll ich thun? In das trockene Aktenleben tauge ich nun einmal nicht mehr!

Sekretär. Trocken? das kann eine Arbeit nicht ſeyn, die Menſchen glücklich macht. Sieh — zum Beiſpiel — heute iſt es entſchieden, daß meine Defenſion einem Menſchen das Leben gerettet hat. Sage Dir es, wie ich mich dabey fühle.

Ruhberg S. Freilich — das habe ich mir oft geſagt. Wen haſt Du defendiert?

Sekretär. Den alten Einnehmer Sievert von Grünhaan, Du muſt Dich erinnern — der berüchtigte Kaſſenangriff —

Ruhberg S. Kaſſenangriff! So? ſo!

Sekretär. Kennſt Du den Mann?

Ruhberg S. Ja, der Fall iſt mir bekannt.

Sekretär. Die Defenſion war nicht leicht. Die Kaſſendefekte ſind ſeit einiger Zeit ſo häufig — die geſchärften Geſetze hatten den Galgen auf geringe Summen geſetzt.

Ruhberg S. Es iſt Unſinn, Todesſtrafe dar auf zu ſetzen.

Sekretär. In die Wiederholung —

Ruhberg S. Es iſt Raſerey, ſage ich Dir.

Sekretär. Kann aber mit irgend einer Ordnung ein ſolcher Diebſtahl —

Ruhberg S. Heftig. Ein Menſch, der eine Caſſe angreift, iſt kein Dieb!

Sekretär. Was denn anders?

Ruhberg S. Die mehreſten wollen es wieder erſetzen.

Sekretär. Wollen!

Ruhberg S. Und würden — wenn man nicht —

Sekretär. Auf dieſe Art könnte jeder liederliche Burſche zur Befriedigung ſeiner Ausſchweifungen ſtehlen — und —

Ruhberg S. Unterſucht Ihr denn aber — wie der Menſch dahin gekommen iſt? Giebt es nicht Fälle, wo der Richter gerade ſo gehandelt haben würde, als der Verbrecher, den er verdammt?

Sekretär. Wohl. Tauſche die Perſonen, und es wird —

Ruhberg S. Ha, du biſt kalt — kalt — wie ſie alle ſind. Eure Pflicht heißt Blutgier, Eure Gerechtigkeit iſt Morden.

Sekretär. Aber ſage mir — wie kannſt Du wegen eines möglichen Falles —

Ruhberg S. Hm — das werde ich jetzt erſt gewahr —

Sekretär. So ausſchweifend heftig ſeyn? — ich begreife Dich nicht.

Ruhberg S. In der That, ich muß deliriert haben — Verzeih — Du weißt ja —

Sekretär. Du haſt eine eigene Art. Kannſt Du Dich nicht für eine Sache intereſſieren — ohne ſie mit einem Feuer zu umfaſſen, das Dich verzehrt?

Ruhberg S. Das iſt meine ſeeligſte Hoffnung, daß es nicht lange mehr ſo dauern kann — Wenn es nur nicht auf eine ſchreckliche Art bricht!

Sekretär. Ihn mit Güte anſehend. Iſt denn nimmer Friede in Dir? Eine Pauſe — Ruhberg wendet das Geſicht ab. Inneres Bewußtſeyn gewähret ja Frieden und die Ruhe des Weiſen!

Ruhberg S. Drehet ſich raſch um, [illegible], ergreift ihn. Geh hin, und weine über mich! Er ſtürzt aus dem Zimmer.

Sekretär. Ruhberg, Freund, Bruder — Ihm nach.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Nußberg Vater, dann **Chriſtian.**

Nußberg V. Er kömmt aus der Kammer, er ſieht nach der Uhr, zieht auch die Uhr. Drey Viertel auf vier — nun dürften ſie bald hier ſeyn. Klingelt. Chriſtian kommt. Iſt mein Sohn zu Hauſe?

Chriſtian. Geweſen — und ſagten, ſie würden bald zurückkommen.

Nußberg V. Gut. Wer vorſpricht oder ſich melden läßt wird nicht angenommen.

Chriſtian. Sehr wohl! Geht ab.

Zweiter Auftritt.

Ruhberg Vater. Madam Ruhberg.

Ruhberg V. Meine Liebe! Sie haben recht liebe Einrichtungen gemacht. Bey Ihrer getroffenen Einſchränkung litt niemand, der uns lange gedient hat. — Zwar, das durfte ich von Ihrem Herzen erwarten.

Mad. Ruhb. Der Himmel weiß. Ich habe nicht leicht einen ſchmerzlichern Auftritt gehabt. Sie wiſſen, es ſind alle gute Leute. Keiner wußte warum es war, — ſie weinten, ſagten ſie: „gern mit weniger dienen," ſie weinten — ich konnte es nicht länger ertragen, ich ſchloß mich in mein Kabinet und weinte.

Ruhberg V. Ich ſtelle mir ſehr lebhaft vor, was Sie bey dem allen gelitten haben. — Auch habe ich eben deßwegen Ihnen vorſchlagen wollen, ein anderes — etwas kleineres Haus zu beziehen, um alle Erinnerung von vorhin zu verbannen.

Mad. Ruhb. O lieber Mann — das Haus iſt lange bey meiner Familie geweſen —

Ruhberg V. [illegible]

Mad. Ruhb. [illegible]? — [illegible]? Sie [illegible] —

Ruhberg V. [illegible]

Mad. Ruhb. Ach? —

Ruhberg V. [illegible] —

Mad. Ruhb. Ja?

Ruhberg V. [illegible] —

Mad. Ruhb. [illegible]

Ruhberg V. [illegible]? — [illegible] Sie [illegible] — [illegible] kommen?

Mad. Ruhb. [illegible]

Ruhberg V. [illegible] — [illegible] Sie [illegible]

Mad. Ruhb. [illegible] — ach! — [illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Ruhberg [illegible]

[illegible]

Ruhberg [illegible]

[illegible]

Mad. Ruhb. [illegible]

[illegible]

Ruhberg [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ruhberg R. [illegible]

Louiſe. [illegible]

Ruhberg R. [illegible]

Mad. Ruhb. [illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

Madam Ruhberg. Louiſe. Eduard Ruhberg.

[illegible]

Mad. Ruhb. [illegible]

Louiſe. [illegible]

Eduard. [illegible]

Louiſe. [illegible]

Mad. Ruhb. [illegible]

[illegible]. Haben Sie vergeſſen, in welcher [illegible] [illegible] [illegible] zu Ihnen [illegible] [illegible] [illegible] ſoll?

Mad. Ruhb. Ich möchte [illegible] [illegible] [illegible] ſo gern erhalten, aber ach — das ſind für Euch ſo glückliche Stunden, und ich kann Euch meinen Kummer nicht verbergen —

[illegible]. [illegible] Wollten Sie das von Ihrem Kindern?

Mad. Ruhb. Thränen zu Eurer Freude!

Louiſe. Freude bey meiner Mutter Thränen?

Mad. Ruhb. Wo iſt er, was macht er?

[illegible]. Ich verſichre Sie —

Louiſe geht hinaus.

Mad. Ruhb. [illegible] [illegible] können Sie es [illegible] nicht, wenn Sie mir vergeben. Wo iſt er, warum iſt er nicht hier? [illegible] nicht? jetzt nicht? — Er muß [illegible] mit ihm vorgehen.

[illegible]. [illegible] [illegible] —

Mad. Ruhb. [illegible] aber — ich fühle [illegible], [illegible] [illegible] Eduard, und [illegible] [illegible] [illegible], was ich. Er hatte ſeine Schweſter umfangen, und iſt nicht da!

[illegible]. Vielleicht —

Mad. Ruhb. Er hatte [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], er [illegible] [illegible] ſich auf ſein [illegible] [illegible] und iſt nicht da!

[illegible]. Wer weiß, ob nicht —

Mad. Ruhb. Nicht wahr — Ein [illegible] [illegible] liegen —

Louiſe kommt wieder.

Mad. Ruhb. Iſt er noch nicht da?

Louiſe. — Nein —

Mad. Ruhb. — So viel Unruhe zu einer Zeit, wo jede Kleinigkeit, alles — auf das ganze Leben beſtimmt. — Es geht ſo wieder gegen meine Erwartung — ich hätte gern alles gut gemacht und habe alles ſchlimm gemacht. — Wie viele Aeltern ſind in dem Fall, das erfüllt zu [illegible], was ſie für ihre Kinder wünſchten — und wie wenige werden mir vergeben.

[illegible]. Seyn Sie gewiß, die Thränen der Mutter werden die Verirrungen des Jünglings verwiſchen.

Fünftes Auftritt.

Vorige. Ruhbergs Sohn.

Louiſe. Da iſt er.

Ruhberg S. — Komme ich vielleicht zu ſpät?

Mad. Ruhb. Er kommt zu ſpät, weil er nicht zu Tiſch war — [illegible] Art —

Ruhberg S. Es iſt mir leid; aber ich hatte unumgänglich auszugehen, und wurde an einigen Orten ſehr aufgehalten — war der Baron Ritau noch nicht da?

Louiſe. Nein!

Ruhberg S. Nicht? — Sonderbar!

Mad. Ruhb. Haſt Du auch nichts Neues erhalten?

Ruhberg S. Nein!

Mad. Ruhb. Das dauert lange —

Ruhberg S. Je nun — tröſten wir uns mit dem Sprichworte —

Louiſe. Mit aller Eilfertigkeit machſt Du den ſtrengen Herrn nicht gewogen —

Ruhberg S. Mein lieber Vetter? (kommt näher, zu der Mutter.) Wir haben uns ſchon geſprochen —

Mad. Ruhb. Eduard, wenn Du doch da geweſen wäreſt. Du hätteſt einen vortrefflichen Mann kennen gelernt.

Ruhberg S. Wen?

Louiſe. Unſern guten Vetter.

Ruhberg S. Ah — wo iſt er und mein Vater — wo ſind ſie?

Mad. Ruhb. Er war ſo zufrieden mit Deiner Schweſter, ſo vergnügt, ſo gerührt, er hat Thränen vergoſſen. Wir wurden alle ſo ſchwermäßig — die Sache fing an eine ſo traurige Wendung zu nehmen — das wurde dem guten Manne zu viel — auf einmal brach er ab, und — einen Theil war er ſchon vorige Woche verabſchiedet, denn auch — um ſich zu proſtituiren — ſie ſind eben bey der Kaſſenübergabe begriffen.

Ruhberg S. Mein Gott!

Mad. Ruhb. Was iſt's?

Louiſe. Was haſt Du?

Ruhberg S. (Schnell gefaßt.) Bey der Kaſſenübergabe, ſagen Sie?

Mad. Ruhb. Ja!

Louiſe. Warum fragſt Du das ſo ſonderbar?

Ruhberg S. Ey — denken Sie nur ſelbſt — heut — Geſchäfte (Mit Faſſung.) es iſt ſehr ſonderbar?

Sekretär. Ja, das iſt ſo ſeine Art und Weiſe — es war vorige Woche auf heut beſtimmt, und in ſeiner Zeitordnung thut er ſich allemal viel darauf zu Gute — wie er ſagt, zwey Fliegen mit einem Schlage zu machen.

Ruhberg S. (Ganz entfernt von den Anderen.) O mein Gott!

Sekretär. Dagegen werden Sie ſehen, wie er heute luſtig ſeyn wird, dem Jüngſten zum Poſſen. — Wenn er ſeinen Dienſt gethan hat, ſcheint er ganz ein andrer Menſch.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Hofrath Walther. Hofräthin.

Mad. Ruhb. Schmälen muß ich mit Ihnen, lieber Vetter — ſo ſpät! — iſt das freundſchaftlich?

Hofrath. Die Schuld meiner Frau — noch eigentlicher aber, die liebe Gewohnheit ihres Geſchlechts, nie mit dem Putz fertig zu werden!

Hofräthin. zu Mad. Ruhberg. Ich habe Louiſen mein herzliches Kompliment über ihre Wahl ſchon gemacht.

Hofrath. Ja — es wird ein glückliches Paar —

Sekretär. Die Prophezeihung kommt von einem glücklichen Paare.

Hofrath. Mein lieber Schwager, warum ſo ſtill —

Ruhberg S. Die Folge eines ſtechenden Kopfſchmerzens — verfüge ich mich auf mein Zimmer — Geht ab.

Hofräthin. Ihn anſehend. Das glaubt Ihr dem jungen Herrn auf ſein Wort? — ich nicht. Es iſt zu ſtill bey uns —

Ruhberg S. winkend. Es wird lebhafter werden!

Hofräthin. Indeß — ungerechnet des ſtechenden Kopfſchmerzens, ungerechnet daß viele Damen über mich ſpotten werden — ich rechne auf Sie, als auf meinen Geſellſchafter.

Ruhberg S. Sie werden ſchlechte Unterhaltung finden!

Hofrath. Du darfſt ſtolz ſeyn, wenn Du den Vetter eine Stunde behältſt. Er iſt als unbeſtändiger Geſellſchafter bekannt. Von innen wird etliche Mal ſtark geklingelt.

Oberkomm. innen. Zu Hülfe, zu Hülfe!

Mad. Ruhb. Allmächtiger Gott!
Ruhberg S. Ich bin verloren!
Sekretär. Was iſt —
Hofrath u. Hofräthin. Wer ruft?

Mutter, Tochter, Sekretär Ahlden, laufen nach der Thüre — Ruhberg S. ſieht ihnen gräßlich nach. Hofrath und Frau ſtehen erſchrocken, niemand beachtet Ruhberg S., als ſie an der Thüre ſind, [illegible] der

Siebenter Auftritt.

Oberkommiſſär. Vorige.

Oberkomm. ihnen entgegen. Zurück! — Mein Sohn, den Arzt, ſchnell — den Arzt! —

{ **Mad. Ruhb.** Mein Mann — mein Mann!
{ **Louiſe.** Ach Gott, mein Vater!

Oberkomm. Lauf, um Gotteswillen — lauf!

Sekretär geht ab.

Mad. Ruhb. Was iſt meinem Manne zugeſtoßen?

Oberkomm. Eine ſtarke Ohnmacht — haben Sie Salz bey Sich?

Mad. Ruhb. Ja doch — ja. Will hinein.

Oberkomm. Bleiben Sie zurück!

Mad. Ruhb. Wie —

Oberkomm. Es kann nicht ſeyn.

Mad. Ruhb. Ich ſollte nicht — wie —

Oberkomm. Das Salz her! — da Herr Hofrath — auf Pflicht und Eid Ihres Dienſtes, laſſen Sie niemand hinein. — Niemand, wer es auch ſey.

Louiſe. Mein Vater —
Hofrath. Aber —

Oberkomm. Es geht nicht — hinein! Er treibt ihn hinein, Madam Ruhberg hält er ab und ſchließt zu. So, Frau Hofräthin — wollen Sie beſorgen, daß niemand aus dem Hauſe geht und ins Haus kommt — als mein Sohn und der Doktor? Verhüten Sie alles Laufen und Fragen der Domeſtiken.

Hofräthin geht ab.

Mad. Ruhb. Um Gottes willen, warum ſoll ich nicht zu meinem Mann —

Oberkomm. Still nur — ſtill nur —

Louiſe. Laſſen Sie mich zu meinem Vater.

Oberkomm. Madam, an der Kaſſe fehlen 5000 Rthlr. in Louisd'or.

Mad. Ruhb. Mein Gott!
Louiſe. Was ſagen Sie?

Ruhberg S. fährt zuſammen.

Pauſe.

Mad. Ruhb. Sagen Sie wahr?

Oberkomm. Gezählt — gefehlt — gezählt und wieder gefehlt! — da lag Ihr Mann wie todt zur Erde — ich ſage wahr.

Ruhberg S. Verzweifelnd. Mein Vater — mein Vater! Rennt nach der Thür, kommt zurück zum Oberkomm. O laſſen Sie mich hinein, nur einmal noch ihn ſehen, laſſen Sie mich hinein! — mein ganzes Leben für eine Minute bey meinem Vater! ich will ſeinen fliehenden Geiſt aufhalten — Er rennt an die Thüre, wirft ſich nieder. Vater, mein Vater, hörſt Du mich nicht?

Louiſe. Lebt er noch — o Gott, lebt er noch?

Oberkomm. Still Kinder, ſchreckt den Mann nicht auf! Zurück junger Herr — hieher! — nicht gewinſelt nicht geklagt; nicht geheuchelt; Rede und Antwort!

Ruhberg S. Ja — ja!

Oberkomm. Wo iſt das Geld hin, Madam? —

Mad. Ruhb. Weiß ich —

Oberkomm. Das frag ich Sie, die weiß, was im Hauſe vorging, die weiß, was außer dem Hauſe aufging.

Achter Auftritt.

Vorige, Sekretär Ahlden. Hernach der Hofrath.

Sekretär. Der Doktor wird gleich hier ſeyn — wie ſtehts? —

Louiſe. O ſchlecht!

Mad. Ruhb. Was haben Sie gefragt? — ich weiß es nicht. — Bey Gott ich weiß es nicht! —

Oberkomm. Nicht? — Wollte Gott ich müßte es nicht wiſſen! O du gutherziger Thor — biſt ſo oft betrogen, und wirſt doch wieder gefangen!

Mad. Ruhb. Ach Gott, ich bin von mir — ich zittere an allen Gliedern — helft mir doch aufſtehen —

Sekretär u. Louiſe helfen ihr.

Sekretär. Mein Gott, was iſt denn vergegangen? — reiß mich aus dieſer Angſt.

Oberkomm. Der unterdeſſen auf und nieder gegangen war, trocknet ſich die Stirne mit dem Tuch. Mich ſo in die Falle zu locken! Wartet ich will Euch das Spielchen verderben! Alſo zur Sache — Es iſt ein Hausdiebſtahl, dann —

Sekretär. Was für ein Diebſtahl?

Oberkomm. Denn die Kaſſe iſt nicht erbrochen noch beſchädiget.

Sekretär. Was für eine Kaſſe?

Oberkomm. Die Rentkaſſe, 5000 Rthlr. fehlen.

Sekretär. Heiliger Gott!

Oberkomm. Alſo Madam, und Sie junger Herr, ſagen Sie mir; kann die Summe erſetzt werden? — ſo — ſo iſts gut — ſo will ich nicht ſehen, was ich ſehe.

Mad. Ruhb. Ach Gott, nein! — ja — vielleicht. Bringen Sie uns nicht zur Verzweiflung.

Hofrath. *Aus dem Zimmer ſehend.* Still; kein Geräuſch, er fängt an ſich wieder zu erholen. *Geht wieder hinein.*

Oberkomm. Alſo nicht erſetzt werden? — Gut! *Gewaltſam an ſich haltend.* Es iſt ein *Haus-Diebſtahl*; ſagen Sie mir, auf wen Sie Vermuthung haben, ehe ich öffentlich unterſuche.

Mad. Ruhb. Wollen Sie uns ins Verderben ſtürzen?

Oberkomm. Zum letzten Male, Madam — Ich frage wahrhaftig zum letzten Male, vermuthen Sie was? *Stärker.* *Wiſſen* Sie was?

Mad. Ruhb. So ſoll Gott nichts von mir wiſſen!

Oberkomm. O wünſchen Sie, daß er nichts von Ihnen wüßte —

Mad. Ruhb. Wie wollen Sie —

Oberkomm. Nein, ich kann nicht mehr — es frißt mir das Herz ab. Mich ſo zu locken, mich weich zu machen, um — Verdammt ſey mein Herz — wenn ich Euch nicht dafür züchtige.

Mad. Ruhb. Ach Gott, mein Herr, ich ſchwöre —

Oberkomm. Da liegt der gute Mann, Er ſoll das Opfer von Lügnern, Betrügern und Dieben ſeyn. Nein, bey Gott, er ſoll nicht. Ich will Euch ſeine Ehre aus den Klauen reiſſen — ſeine Leiche ſoll in Frieden zur Ruhe kommen.

Sekretär. Aber mein Vater! — ich kann nicht zu mir ſelber kommen.

Oberkomm. Da ſieh hin — ſieh den an, dem ſtehts auf der Stirne, was die Mutter verläugnet.

Mad. Ruhb. Gerechter Gott!

Oberkomm. Sie habens! —

Mad. Ruhb. Ich?

Oberkomm. Sie — Sie, Sie! Ich will es ſchreien, bis Ihr gottloſes Gewiſſen erwacht.

Louiſe. Arme Mutter —

Sekretär. Mein Vater —

Ruhberg S. Ich bins —

Mad. Ruhb. Was?

Louiſe. Großer Gott!

Oberkomm. So?

Sekretär. Ich ahndete es.

Ruhberg S. — Ja, ich bins! ich bin vom Schickſal hingetrieben; ich bin bey den Haaren hingeriſſen — ich bin vom Teufel hingeführt. Ergehe über mich was die Gerechtigkeit will, der Fluch des Vaters und der Mutter — ich bins!

Louiſe. Weh uns!

Sekretär. *Zu Mad. Ruhberg.* Mein Gott, wie iſt Ihnen? — reden Sie doch!

Mad. Ruhb. Niederträchtig handelt mein Blut nicht. *Zum Oberkomm.* Laſſen Sie ihn hinführen, wo Sie wollen — er iſt mein Sohn nicht — er werde ein öffentliches Opfer der Gerechtigkeit, mich koſtet es keine Thräne.

Oberkomm. Mich führt Ihr nicht an! — Sie kannten die Geſellſchaften, die er frequentierte, Sie wußten ſeine Ausgaben — Sie haben auch um das gewußt.

Mad. Ruhb. Ueber Ihren niedrigen Angriff bin ich erhaben! — Sie zertreten mich elende Mutter — Gott behüte Sie für Reue.

Oberkomm. Lachen Sie Madam — den Muth nicht verloren! — Sie haben ihn erzogen, Sie haben das ſtolze Herz erzogen, lachen Sie —

Sekretär. Mein Vater, um Gottes willen Mäßigung, laſſen Sie uns die Sache verbergen!

Neunter Auftritt.

Die Hofräthin führt den Doktor durchs Zimmer ins Kabinet. **Vorige.**

Oberkomm. So? haſt Du auch darum gewußt? haben ſie Dich durch Liebe beſtochen? Habt Ihr mich zum Opfer des Komplots machen wollen?

Sekretär. Mein Gott, wie kommen Sie auf den Gedanken?

Louiſe. Beſter Vater, verkennen Sie uns denn ganz?

Oberkomm. Schwiegervater meint Ihr, muß Eid und Pflicht vergeſſen? — Gut, mich ſollt Ihr nicht überliſtet haben! — Ich kaſſiere die Heirath.

Sekretär. Nimmermehr — Sie wollten —

Louiſe. O Gott!

Oberkomm. Ich kaſſiere die Heirath!

Sekretär. So wahr Gott lebt, dieſe Verbindung iſt feſt.

Mad. Ruhb. Meine unſchuldige Tochter!

Oberkomm. Ich will keine Verbindung mit ſtolzem Geſindel.

Mad. Ruhb. fällt entkräftet in einen Seſſel.

Ruhberg S. Herr, beſchimpfen Sie mich, — martern Sie mich — morden Sie mich — Ich verdiene alles — aber wenn Sie meine Mutter ferner mißhandeln, Herr, zittern Sie!

Louiſe. Bruder, Bruder!

Ruhberg S. Ich habe nichts mehr zu verlieren.

Oberkomm. Brav, brav, thue als ob Du ehrlich wärſt — brav!

Ruhberg S. Sagen Sie mir, was Sie wollen, wenn Sie meine Mutter mißhandeln, ſo achte ich nicht meines Verbrechens, nicht Ihres Alters — vergeſſe mich — die Welt — alles!

Sekretär. Raſender! —

Louiſe. hält ihren Bruder ab. Karl, führe Deinen Vater weg —

Oberkomm. Ich will gehen — hängen ſollſt Du nicht, aber —

Mad. Ruhb. Springt auf und umfaßt ihn. Um des barmherzigen Gottes willen!

Oberkomm. Aber meinen letzten Heller vermache ich für Deine Verſorgung im Zuchthauſe, Mörder! Reißt ſich los und geht.

Zehnter Auftritt.

Ruhberg Vater, vom Hofrath und Doktor geführt.

Ruhberg V. Iſt entkleidet, vom Doktor geführt, tritt in die Thüre. O meine Kinder!

Hier muß der Vorhang ſchon im Fallen ſeyn.

Ruhberg S. Stürzt vor ſeinem Vater nieder, den die Mutter in ihren Armen hält. Mein Vater, verfluchen Sie mich nicht!

Sekretär. Bleiben Sie Vater. Geht ab.

Louiſe. Ihm nach. Karl, rette uns!

Fünfter Aufzug.

Zimmer des alten Ruhberg.

Erſter Auftritt.

Louiſe. Madam Ruhberg.

Im Hintergrunde ſteht ein Koffer, halb gepackt, einige Kleider hängen auf Stühlen, Madam Ruhberg will nach dem Kabinet ihres Mannes, Louiſe kommt heraus und führt ſie vor.

Louiſe. Wohin wollen Sie?

Mad. Ruhb. Zu ihm, zu ihm! —

Louiſe. Schonen Sie ſeiner, er hat ſich kaum erholt.

Mad. Ruhb. Grauſames Kind, Du reißeſt mich von ihm!

Louiſe. Um Ihrer Ruhe willen.

Mad. Ruhb. Ruhig — ich ruhig? Ja, wenn ich leiden könnte für ihn, wenn es ein Mittel gäbe für meine Schuld zu büßen! Sie reißt ſich los und geht an die Thüre. Es iſt verſchloſſen — ach er hat ſein Herz vor mir verſchloſſen.

Louiſe. Der Doctor wird verſchloſſen haben, wir ſollen ihn etwas ruhen laſſen. Ach mein armer Vater leidet auch für Sie. Nicht einen Vorwurf hat er Ihnen gemacht.

Mad. Ruhb. Nein — o nein! Jeder Blick war Liebe und Güte; um Ehre und Leben hab ich ihn gebracht — und jeder Blick war Liebe und Güte.

Louiſe. Liebe Mutter gehen Sie wieder auf Ihr Zimmer.

Mad. Ruhb. Wird mir dort leichter ſeyn? wird mein Gewiſſen mir dort weniger ſagen?

Louiſe. Ach, er hört Sie doch nicht — hört doch Ihre Klagen nicht!

Mad. Ruhb. Er muß ſie hören — wird

Louiſe. Ich bitte Sie.

Mad. Ruhb. Ich habe ihn elend gemacht, und ſtilles Dulden iſt ſeine Rache. O! daß er hart wäre — grauſam — Wehmüthig. War er denn nie hart gegen mich? — war er nie? — Nein, nie! niemals! O daß er meiner Reue ſpottete, meiner Thränen lachte, daß er mich von ſich ſtieße —

Louiſe. Liebe Mutter, Ihr Jammer vergrößert ſein Elend. —

Mad. Ruhb. Aber ich ſchwur, jedes Leid mit ihm zu theilen bis in den Tod. Dieſem theuern heiligen Rechte kann ich nicht entſagen —

Louiſe. Ich verzweifle noch nicht an Hülfe; der Baron iſt noch nicht zurück; der alte Ahlden wird ſich erweichen laſſen.

Mad. Ruhb. O nimmer, nimmer, Du ſiehſt ja, er kommt nicht zurück.

Louiſe. Karl wird ſeinen Vater nicht verlaſſen, bis er uns rettet — ich kenne ſein Herz.

Mad. Ruhb. Der Baron iſt nicht zu finden — Die Hände ringend umher. wir ſind verloren — wir ſind verloren. Wenn es bekannt wird — Mann oder Sohn dem ſchändlichſten Tode — Es iſt aus — alles iſt vorbey — dieß Haus gehet zu Ende!

Louiſe. Um unſrer Glückſeligkeit willen — faſſen Sie Sich!

Mad. Ruhb. Glückſeligkeit? — Hoffnung? Das iſt vorbey, gutes Kind, auch Dein Glück hat abgeblühet; biſt Du nicht meine Tochter? Die Schweſter des Diebes? Eine Schmach ruhet auf allen. Du warſt Braut — Du biſt es nicht mehr. Unglück trennt Verwandte und Liebe.

Louiſe. Thun Sie ſeinem Herzen nicht weh. Meine Rechte auf Ihren Kummer ſind auch ihm heilig.

Mad. Ruhb. Wer achtet auf die Thränen einer unglücklichen Mutter! Armes Mädchen; Du ſtandſt auf dem Gipfel der Glückſeligkeit — ich habe Dich zurück geſtoßen. Elend laſſe ich Dir zum Erbtheil; in einem dürftigen verachteten Alter wirſt Du Deine Mutter verfluchen!

Louiſe. Nie, o nie! — ich entſage allem, ich will Sie nie verlaſſen. Ich will Ihres Alters pflegen. Bin ich denn Ihre Tochter nicht? Können die Thränen Ihrer Louiſe denn gar nichts erleichtern? Nichts kann ich mit Ihnen theilen, als mein Herz — o liebe Mutter verachten Sie es nicht!

Mad. Ruhb. Das ſagſt Du mir? Du, die ich hintangeſetzt habe, biſt meine Stütze, da mich alles verläßt? *Chriſtian kommt aus dem Cabinet. Sie ſieht es, und geht ſchnell hinein.* Gott mache Dich zu einer glücklichern Mutter, als ich bin.

Zweiter Auftritt.

Louiſe. Chriſtian.

Louiſe. Iſt mein Vater erwacht?

Chriſtian. Gleich wie Sie hinaus waren. — Der Doktor hat mich ſchon ein paar Mal gefragt: „Was denn im Hauſe vorging, warum der alte Herr ſo erſchrocken wäre?“

Louiſe. Er hat ihm doch nicht geſagt —

Chriſtian. Ey behüte! — „Es wären Nachrichten von der Madam ihrem Bruder aus Berlin eingegangen“ ſagte ich; — „von einem großen Unglücksfall,“ das habe ich auch den Leuten im Hauſe geſagt.

Louiſe. Wenn doch der Sekretär da wär! — ſchicke Er gleich wieder hin.

Chriſtian. Erlauben Sie, das macht Aufſehen. Nach dem alten Oberkommiſſär iſt auch ſchon dreymal geſchickt; er iſt aber nicht zu finden. — Wenn es nur hier nicht immer ſo unruhig wäre. — Der Herr iſt etliche Mal ſehr erſchrocken, als er der Madam ihre Stimme hörte; wir haben ihn in das Eckzimmer gebracht; dort hört er doch nicht was hier vorgeht.

Louiſe. Wenn mein Bruder wieder kommt, ſage Er ihm, daß mein Vater ihn jetzt durchaus nicht ſprechen kann. Geht ins Kabinet.

Chriſtian. — Ich weiß ſchon. — Ich habe es wohl geſehen wie — Packt am Koffer. Daß ich das in dem Hauſe noch erleben muß!

Dritter Auftritt.

Ruhberg Sohn. Chriſtian.

Ruhberg S. In einem Oberrock oder ſimpeln Frack, geſtiefelt — geht gerade auf das Kabinet zu — da er es aber verſchloſſen findet, nach einigem heftigen Umhergehen. Chriſtian!

Chriſtian. Was befehlen Sie?

Ruhberg S. Haſt Du meinen Vater geſehen?

Chriſtian. — Ja —

Ruhberg S. Was macht er?

Chriſtian. Ach! —

Ruhberg S. Sah er noch ſo blaß aus?

Chriſtian. — Leider — ja —

Ruhberg S. Schien er nicht etwas mehr Kräfte zu haben?

Chriſtian. — Nein, wahrlich nicht! —

Ruhberg S. Was ſagt der Doktor?

Chriſtian. Ach Gott, fragen Sie mich nicht — Geht wieder zu dem Bett.

Ruhberg E. Was machſt Du da! — was packſt Du da? — Das ſind ja meine Sachen! — Wozu das?

Chriſtian. Weiß nicht — der Herr hat mir es befohlen — ich ſoll mich eilen.

Ruhberg E. Weißt Du nicht weswegen?

Chriſtian. Gar nicht.

Ruhberg E. Hat es Dir mein Vater ſelbſt befohlen?

Chriſtian. Ja!

Ruhberg E. War er zornig, als er Dir es ſagte?

Chriſtian. Gar nicht. — „Bring alles Gewehr weg auf mein Zimmer, verſchließe das Haus und packe meines Sohnes Sachen ein" — als er das geſagt hatte, drehte er ſich um — ich hatte ihm eben nichts angemerkt — der Doktor ſaß in der Ecke an dem großen Glasſchranke — er ging mit gefalteten Händen ruhig die Stube auf und ab — ich gehe, — auf einmal höre ich ſchluchzen — ich — ich drehe mich um — „Chriſtian" — ſagte er leiſe zu mir: — „Sag ihm, er ſolle die Hand nicht an ſich ſelbſt legen. —"

Ruhberg E. wirft ſich in einen Stuhl.

Chriſtian. Dann trocknete er ſich die Augen, und ſagte ganz freundlich — „Geh, mein guter

Chriſtian!" — Das iſt mir ein Anblick zum Erbarmen.

Ruhberg E. (heftig ab.) Ich muß den Baron —

Chriſtian. Ew. Gnaden wollen nicht —

Ruhberg E. Was willſt Du?

Chriſtian. Er hat verboten, er will Sie nicht ſprechen.

Ruhberg E. Ich muß ihn ſprechen — ich kann es nicht länger aushalten — ich muß — (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Baron Ritau.

Baron. Ah — mein Freund —

Ruhberg E. (beſtürzt) Ha, endlich, endlich! Chriſtian laß uns allein.

Chriſtian (geht ab.)

Baron. Ich bedaure, die Zeit wird Ihnen lang geworden ſeyn.

Ruhberg E. Nun ſind Sie ja da. Geſchwind — woran bin ich?

Baron. Aber — Sie ſind ja ſo geſpannt —

Ruhberg S. [illegible] —

Baron. [illegible]

Ruhberg S. [illegible]?

Baron. [illegible] —

Ruhberg S. [illegible]? — [illegible] —

Baron. [illegible] —

Ruhberg S. [illegible] — [illegible]!

Baron. [illegible]

Ruhberg S. [illegible]!

Baron. [illegible] —

Ruhberg S. [illegible] — [illegible] — [illegible]

Baron. [illegible]? —

Ruhberg S. [illegible] — [illegible]!

Baron. [illegible] —

Ruhberg S. [illegible]! — [illegible]! — [illegible]? —

Baron. [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] —

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

Louiſe. Eduard Ruhberg. Dann Chriſtian.

Louiſe. Biſt Du da? Bringſt Du uns Rettung?

Eduard. Ach! —

Louiſe. Keine Rettung? So iſt es nun mit uns, wir ſind verloren!

Eduard. Was macht Deine Mutter?

Louiſe. Leben, und iſt dem Tode nahe. Meine Mutter iſt in Verzweiflung — [illegible] wage ich keine Minute zu verlaſſen. [illegible] wie eine [illegible] und [illegible]. Meine Mutter [illegible] — erwartet auch dich.

Eduard. Keine Nachricht — gar keine — Gott, du [illegible] ſie.

Chriſtian. Ihr Herr Vater ſchickt. Sie ſollen gleich nach Hauſe kommen und auf ihn warten —

Eduard. Auf ihn warten, und jede Minute iſt unſchätzbar, wie kann ich? — Geh — ja, ja, ich will gleich kommen —

Chriſtian geht ab.

Louiſe. [illegible] Iſt [illegible]?

Eduard. Was [illegible]?

Louiſe. Er will ihn ſprechen —

Eduard. Wen?

Louiſe. Meinen Bruder.

Eduard. Hat er ihn noch nicht geſprochen?

Louiſe. Nein, der Vater hats verboten. [illegible] ich [illegible] nur dieſe Zuſammenkunft, ſo iſt meinem Vater [illegible]. Er wäre gekommen, wenn er [illegible] Namen [illegible]. Ich will ihn retten, ich darf nicht mehr bleiben. — Mein Bruder flüchtet ſich aus dem Zimmer meines Vaters. Geh Du zu ihm, und ſprich ihm Troſt zu.

Eduard. Ich hab meinen Vater zu Hauſe [illegible]. Ich darf nicht hier bleiben. Gute Nacht, ich will ihm, was Liebe und Vergeſſenheit [illegible] abgeben.

(Geht ab.)

Louiſe. Der Segen der Liebe begleite Dich!

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Chriſtian allein.

Das hätte mir einer vorigen Jahres ſagen ſollen, als ich in das Haus kam, daß es ſo ein Ende nehmen würde. [illegible] Wer weiß, wo die noch hinkommt? Wer [illegible] noch [illegible], ſo ehrlich meint er es wahrhaftig nicht mit [illegible] ehrlichen Herzen, als ich.

Eilfter Auftritt.

Der Hofrat. Voriger.

Hofrat. (kommt aus dem Cabinet.) Chriſtian, laſſe Er das Rezept machen. Ich bleibe unten im Hauſe, und wenn Seinem Herrn etwas geſchehen ſollte, ſo weck Er mich.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Ruhberg Sohn.

Ruhberg S. Herr Doktor, was macht mein Vater?

Doktor. Er ist matt — sehr matt.

Ruhberg S. Glauben Sie, daß der Schreck tödtliche Folgen haben könne?

Doktor. Im Anfange war ich sehr besorgt wegen der anhaltenden Krämpfe — sie haben aber nachgelassen, und wenn keine heftige Gemüthsbewegung mehr hinzukommt. (Der alte Ruhberg klingelt. Christian geht hinein.) So glaube ich, daß wir nichts zu befürchten haben. Aber — ich begreife nicht, wie Ihr Herr Vater an dem Unglück von einem Schwager so gefährlichen Antheil nimmt.

Christian. (zu Ruhberg S.) Ihr Herr Vater wird gleich hier seyn.

Doktor. Er hat mit Ihnen zu sprechen — ich werde indeß noch etwas im Hause bleiben.

(Geht ab.)

Ruhberg S. (geht unentschlossen umher.)

Chriſtian. Holt den Schlafrock vom Stuhle. Da mein Herr!

Ruhberg S. Wozu das? —

Chriſtian. Ihr Herr Vater hat es mir ſo befohlen. Geht ab.

Ruhberg S. Er wird kommen — in dieſem Leben habe ich keinen ſolchen Augenblick mehr zu gewärtigen — Er kommt — Gott ſteh mir bey!

Dreizehnter Auftritt.

Ruhberg Vater. Ruhberg Sohn.

Ruhberg V. kommt ſehr langſam herein.

Ruhberg S. Steht vom Stuhle auf, und ſinkt ihm zu ſeinen Füßen. Erbarmen — Vergebung!

Ruhberg V. Steh auf — ſieh mich an.

Ruhberg S. wendet ſich weg.

Ruhberg V. Sieh mir ins Geſicht!

Ruhberg S. hebt den Kopf langſam auf, und läßt ihn gleich wieder ſinken.

Ruhberg V. Du kannſt mich nicht anſehen — ſieh, ſo wird nun jeder an das Geſicht jedes ehrlichen Mannes Dich ſtrafen.

Ruhberg S. O Gott!

Ruhberg V. Endlich biſt Du mit mir umgegangen — alle Freuden der Welt vermögen nicht, mir die Lebenskraft wieder zu geben — die Du heut von mir genommen haſt.

Ruhberg S. Weh über mich!

Ruhberg V. Für meine Angſt an Deinem Krankenbette, für durchweinte Nächte, für jede Entſagung, für frühe graue Haare — für alle Beſorgungen — hätteſt Du mich heute belohnen können, dann ſtände ich hier vor Dir und freuete mich meines glücklichen Alters — meines gehorſamen Sohnes — Nun ſtehe ich hier vor Dir, mißhandelt von Deiner Üppigkeit und jammere über ein dürftiges, ſchändliches Alter.

Ruhberg S. Wahr — Schrecklich wahr! Verfluchen Sie das Ungeheuer, das für alle Ihre Liebe mit Undank und Leiden Ihnen lohnte. Was ſchonen Sie mich?

Ruhberg V. Denkſt Du das von mir — Unglückliches Geſchöpf? — Nein, ich fluche Dir nicht! — Wahrlich Du biſt unglücklicher als ich. Jetzt leide ich, und leide ſehr viel; — aber das wird bald aus ſeyn. Ein Hügel lockerer Erde über mich, und mein Name iſt vorbey — mein Andenken bald verwiſchen.

Ruhberg S. einen Ausruf des Schmerzens.

Ruhberg V. Aber Du bleibſt — Du ſollſt leben — und Deine Kräfte ſind gelähmt; Du biſt uneins mit dir, die Menſchen wirſt Du haſſen, ſie werden Dich meiden, ewig wirſt Du Frieden ſuchen — und nimmer finden. In fernen Ländern, weit von dem Grabe Deines Vaters, wird die Thräne der Verzweiflung auf dürren Boden fallen, niemand wird ihrer achten. Geängſtet vom Vergangenen — gequält vom Gegenwärtigen — wird eine kalte fremde Hand Deine Augen ſchließen — Wahrlich, Du biſt ein unglückliches Geſchöpf!

Ruhberg S. O! mein Vater — mein Vater!

Ruhberg V. Nenne mich nicht ſo, Unglücklicher! — vor wenig Stunden wäre mir es nicht um ein Königreich feil geweſen, daß ich ſagen konnte: — „ich bin Vater dieſes Sohns.“ Aber Du haſt ihn ja von mir genommen dieſen Namen. Geh hinaus in die Welt und ſey glücklich! — Wir ſprechen uns zum letzten Male.

Ruhberg S. Zum letzten Male?

Ruhberg V. — Zum letzten Male! — ich werde Dich umarmen, Dich ſegnen — Du gehſt — und mein Sohn iſt geſtorben.

Ruhberg S. Ich ſoll Sie nicht wieder ſehen?

Ruhberg V. — Auf der Welt nicht mehr.

Ruhberg S. Ich ſoll Sie der Schande ausſetzen, als ein feiger Böſewicht ein elendes Leben davon tragen?

Ruhberg V. Wenn Dir mein letzter Wille heilig iſt?

Ruhberg S. Sie in Ketten, mein unſchuldiger Vater in Ketten! In Ketten der Schande, die ihm ſein Sohn —

Ruhberg V. Ich will es ſo! Es iſt die Bedingung meiner Verzeihung. — Deine Sachen ſind gepackt. Nimm die Poſt, in zwölf Stunden biſt Du über die Grenze. Hier nimm dieß Geld — Es iſt mein letztes — und nun geh — komm nie wieder hieher. — Sey meinetwegen unbeſorgt! Der König iſt gnädig — iſt mir immer gnädig geweſen, er wird mich ſchonen.

Ruhberg S. Ich kann nicht — ich kann nicht —

Ruhberg V. Alle Freude, die mir Gott beſtimmt hatte — gewähre er Dir. Wenn Du jetzt von mir gehſt — ſehen wir uns nicht wieder — es ſind die letzten Worte Deines Vaters — ehre ſie!

Ruhberg S. Sie ſind mir heilig!

Ruhberg V. Du gehſt in Verzweiflung von mir. Dein wartet vielleicht ein elendes Leben. — Lege Deine Hand nicht an Dich ſelbſt. Verſprich mir das — Ruhberg S. wendet ſich weg. Unglücklicher, verſprich es!

Ruhberg S. Ich verſpreche es.

Ruhberg V. Und ſo müſſe Dich Gott in Deiner letzten Stunde verlaſſen — wo Du nicht hältſt was Du verſprachſt. Ich vergebe Dir, ich ſegne Dich. Ich drücke Dich mit Inbrunſt an mein Herz. Ich bitte Gott, daß er Dein Vater ſey, wenn ich nicht mehr bin, daß er — daß
Er wird ohnmächtig.

Ruhberg S. Vater, mein Vater! — zu Hülfe — um Gottes willen zu Hülfe! —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Louiſe.

Louiſe. Mein Vater — o Gott, mein Vater —
Sie legen ihn auf einen Stuhl.

Rußberg S. Er iſt todt — Weh über mich. Heiliger — mit Segen gegen deinen Mörder, gingſt du aus der Welt —

Louiſe. Er bewegt ſich — er lebt! Gott ſey Dank, er lebt!

Rußberg S. O Gott — du gabſt ihm dieß Leben nicht wieder, — um ihn in Schande ſterben zu laſſen.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Mad. Rußberg. Sekretär Ahlden. Oberkomm. Ahlden.

Oberkomm. Der Menſch an ſeinem Halſe — fort von ihm!

{ **Mad. Rußb.** Armer, unglücklicher Märtyrer!
{ **Louiſe.** Er lebt, liebe Mutter!

Oberkomm. Fort mit dem da. Er ſchleudert ihn weg.

Sekretär. Mein Vater — mein theurer Vater!

Ruhberg S. Retten Sie meinen Vater! Ich flehe Ihre Barmherzigkeit an, um Rache gegen mich.

Oberkomm. Hart. Die will ich nehmen — darum komme ich.

Mad. Ruhb. Darum führten Sie mich her — Zeuge ſoll ich ſeyn, wie Sie uns zertreten, unſerer Noth ſpotten?

Oberkomm. Sie ſind nicht hülflos. Suchen Sie nur bey Ihren vornehmen Freunden.

Sekretär. Mein Vater!
Louiſe. Schonen Sie unſer!

Oberkomm. Sie opferten ihnen ja Vermögen, Ehre, Vaterfreuden, Glück und Himmel auf. Fünf tauſend Thaler können Sie jetzt vom Verderben retten. — Es iſt eine Summe, die vielleicht eben jetzt auf ihren Spieltiſchen liegt. Gehen Sie, ſuchen Sie doch ihre Hülfe!

Mad. Ruhb. Unmenſch!
Ruhberg V. O mein Herr!
Sekretär. Mein Vater!
Louiſe. Ach Gott!

Ruhberg S. Nur zu, mein Herr. Ihre Grauſamkeit iſt mein Troſt. Ich, der Mörder eines theuern Vaters ſoll frey ausgehen? Dulden

Sie das nicht, gerechter Mann! — Geben Sie mich an; oder haben Sie bereits Ihre Pflicht gethan?

Oberkomm. Ja Herr, das habe ich.

Louiſe. O Gott!

Mad. Ruhb. Ich unglückliche Mutter!

Ruhberg V. Herr, ich fordre mein Kind von Ihnen.

Oberkomm. Und ich, Herr, fordere von Ihnen Rechenſchaft für eine Seele, deren Bildung Ihnen Gott anvertraute. — Da ſteht er, das Opfer von Maximen und Weibererziehung. Jetzt ſoll er hingehen in Freiheit und ſich vervollkommnen zum Böſewicht, und vollenden als Selbſtmörder! Elend, Schande und Verzweiflung ſind die Folgen Eurer Erziehung. Und Du — Menſch! weißt Du es, wohin Du ſie gebracht haſt? Deine Mutter wollte ſich als Thäterin angeben. Ich hielt ſie zurück.

Ruhberg V. Meine Frau!
Ruhberg S. O ich Ungeheuer — meine Mutter!

Oberkomm. Auf allen Seiten Elend und nirgends Rettung.

Mad. Ruhb. Rettet Euch — rette Dich, unglücklicher Mann!
Louiſe. Fliehen Sie, mein Vater!

Sekretär geht im Hintergrunde heftig auf und nieder.

Oberkomm. Es iſt zu ſpät, meine Veranſtaltung macht die Flucht unnütze.

Sekretär. Mein Vater — bey dem Andenken meiner Mutter beſchwöre ich Sie!

Ruhberg S. Erbarmen für meinen Vater!
Louiſe. Um Gottes willen, Erbarmen!

Oberkomm. Die Thüren Eurer vornehmen Freunde ſind verſchloſſen — es ekelt ihnen vor Eurer Noth. *Mit großer Härte ſteigend.* Mich habt Ihr verkannt, vielleicht verachtet, meine altväteriſche Sitte verſpottet. — Meinen Sohn haben Sie für Ihre Tochter nicht gewollt — nun will ich Ihre Tochter nicht für meinen Sohn. — *Alle drucken in willkührlichen Worten Verachtung aus.* Mein Sohn ſoll ein reiches Mädchen heirathen — ein Mädchen — *Er wirft einen Geldſack hin, und umarmt Louiſen.* — die allenfalls einen unglücklichen Vater auslöſen kann. *Alle erſtaunen lebhaft in einzelnen unartikulierten Tönen, aber niemand ſpricht.* Ja, ich wäre gern ſchuldenfrey geſtorben — es ſoll nicht ſeyn. — Nun die Schuld wird mir Gott mit Wucher erſetzen!

Ruhberg S. Engel der Rettung!

Mad. Ruhb. Ich kann Ihnen nicht danken — ich bin außer mir.

Oberkomm. Komm mein Sohn, Dir bin ich dieſe Belohnung ſchuldig geweſen. Deinetwegen habe ich ſelbſt von Juden und Chriſten geborgt. Du warſt immer ein guter Sohn, ein gehorſamer

Sohn, ein fleißiger Bürger — Gott wird Dir gute Tage geben, Dich ſegnen, und ich ſegne Dich auch.

Ruhberg V. Mann! Sie retten mich vom Verderben.

Oberkomm. Die Kur war etwas hart — aber auch ein böſer Schaden. Junger Menſch, — fort muß Er, das verſieht ſich. Aber ich will Ihm ſchon Auskunft geben. Apropos — ich höre, das Fräulein hat Ihm eine Rekreation geſchickt — die gebe Er mir — im Ernſt geſprochen — die gebe Er mir. Ruhberg S. giebt ihm die 20 Louisd'or. So, die will ich dem Fräulein Jeſabel perſönlich zur ſchuldigen Dankſagung reſtituiren, und noch ein Paar Wörtchen im Kauf!

Ruhberg S. O mein Herr, Dank iſt von mir Unglücklichen zu wenig — Aber Gott ſey mein Zeuge —

Oberkomm. Meiner gegen Ihn an jenem Tage, wenn Er jetzt nicht ein braver Kerl wird! — Nun bitte ich Euch, vergebt ihm; Unglück mag ihn beſſern! Ehre Er eine edle Freiheit, bleibe Er bey ſeines gleichen — ſey Er redlich, gut und froh — und wenn ich ſchon lange vermodert bin — ſage Er ſeinen Kindern, daß ſie es auch ſo machen — und, wenn es Ihm dann nach geändertem Wandel gut geht, ſo trinkt ein Glas deutſchen Weins zum Andenken des alten Oberkommiſſärs.

Die Mündel.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Kanzler Fleſſel.
Hofrath, ſein Sohn.
Kaufmann Drave.
Seine Frau.
Auguſte, ihre Tochter.
Philipp Brook, }
Ludwig Brook, } Dravens Mündel.
Kaufmann Roſe.
Eine Wittwe.
Ein alter Mann.
Sekretär des Kanzlers.
Kommiſſär.
Jakob, Bedienter beym Kanzler.
Friedrich, Bedienter bey Draven.
Liſette, Mädchen bey Auguſten.
Gerichtsdiener.

Erſter Aufzug.

Zimmer beym Kanzler.

Erſter Auftritt.

Hofrath Fleſſel und **Ludwig Brook,**
ſitzen bey einem eleganten Frühſtück. Hernach **Jakob.**

Ludwig.

Noch ein Glas! — Verderben allen Freudenſtörern! Er trinkt.

Hofrath. Unmöglich, mein Schatz!

Ludwig. Nun noch eins — dann auch wahrlich keins mehr — Allons! Minnedienſt!

Hofrath. Bravo! Und Minneſold! Sie ſtoßen an und trinken.

Ludwig ſingt.

Hofrath klingelt.

Jakob. Kommt. Was befehlen Sie?

Hofrath. Abgetragen! — Doch nein — mein Vater — vielleicht, daß mein Vater — Iſt er noch nicht zurück?

Jakob. Ich will nachſehen. Er nimmt die gebrauchten Couverts mit, läßt aber ein reines, auch Wein und Eſſen ſtehen.

Hofrath. Aufſtehend. Wir haben lange geſeſſen! Beſchaut ſich behaglich.

Ludwig. Gar nicht! und haben filiſtermäßig wenig gefrühſtückt.

Hofrath. Ah Ciel! — ich bin ganz untröſtbar über mein Embonpoint!

Ludwig. Für einen Minneſänger läßt es freilich nicht gut.

Hofrath. Höchſt ernſtlich. Man verliert alle Grazie der Nachläſſigkeit.

Ludwig. Seinen Ernſt parodierend. Alles Hinreiſſende des ſchmachtenden Liebhabers!

Hofrath. Bekümmert. Unſre Damen ſind mehr als jemals dafür eingenommen!

Ludwig. Ah! von den Damen zu reden! wie ſtehſt Du denn mit der Drave?

Hofrath. Hm! ſchlecht! Dein theurer Herr Vormund und ſeine ganze Familie ſind ſo chriſtlich, ſo voll ängſtlicher Formalitäten, daß es nicht auszuſtehen iſt Wenn man nicht mit Heirathsanträgen ins Haus fällt; ſo iſt gar nichts zu thun. —

Ich habe mich beinahe ſchon zu der Lüge bequemt, und doch keinen freundlichen Blick von dem Mädchen erhalten.

Ludwig. Aha — Du machſt den Geheimnißvollen!

Hofrath. Wahrhaftig nicht!

Ludwig. Und biſt der Glückliche!

Hofrath. Nein — der biſt Du!

Ludwig. Meinetwegen ſey außer Sorgen! um ſo mehr Ironiſch. da Du meine brennende Leidenſchaft für Deine Schweſter kennſt. Aber vor meinem ſchwermüthigen, finſtern Herrn Bruder — vor dem nimm Dich in Acht!

Hofrath. Ha ha ha! — Ich muß lachen; als ob ſo eine finſtre menſchenfeindliche Karrikatur irgend Jemand gefallen könnte! — geſchweige gar einem Mädchen.

Ludwig. Hm! Sache des Geſchmacks! wer weiß — zu dem iſt mein ſtrenger Herr Vormund ſehr für ihn eingenommen.

Hofrath. Zu Deinem großen Schaden! das wirſt Du erfahren.

Ludwig. Ich kann das immer noch nicht recht glauben.

Hofrath. Es iſt niemand in der Stadt, der Dich ſo läſtert, als Dein Herr Bruder.

Ludwig. Das ſagt Ihr.

Hofrath. Und er hat Glauben, weil er ein Heuchler iſt, ſeine Fehler verſteckt. Du weißt nicht —

Ludwig. Was nicht? — daß er die Klauſel in meines Vaters Teſtament durchſetzen will? — Dein Vater hat mich darauf aufmerkſam gemacht; es ſchien mir nicht ganz wahrſcheinlich, aber die Drohungen des Herrn Drave machen, daß ich endlich doch darauf höre.

Hofrath. Was iſt das für eine Klauſel?

Ludwig. Eine ſtattliche Vorſicht des ſeligen Papa, daß, wenn einer ſeiner Söhne erklärter Verſchwender ſey, der andere das Vermögen adminiſtrieren ſolle.

Hofrath. So? Eine häßliche Klauſel!

Ludwig. Sie iſt ganz gut gemeint, aber ſo arg habe ich es nicht gemacht. Wollte man ſie doch in Erfüllung bringen — ſo ſoll mich Gott — das wird ſich Alles finden! — zur Sache! — Dein Vater wird mir doch Deine Schweſter noch geben?

Hofrath. Sicher!

Ludwig. Aber ich bitte Dich, mach, daß ich gleich Geld in die Hände bekomme.

Hofrath. Verlaß Dich auf mich!

Ludwig. Dein Vater darf von *ſeinem* Vermögen nichts hergeben; er ſoll mir nur meinen

Antheil an dem Nachlaß der wahnſinnigen Antike herausgeben. — Davon kann herrlich kommerziert werden!

Hofrath. Wahnſinnige Antike? — Was ſoll das? — Wahnſinnige Antike!

Ludwig. Wie Du ſo neu thun kannſt! — Von wem ich rede? — Von meinem alten Mutterbruder, den Ihr, als vorſichtige Chriſten, qua wahnſinnig, bey trefflicher Diät, eingeſperrt haltet.

Hofrath. Ach von dem Alten! — So! ſo!

Ludwig. *Ironiſch dehnend.* Ja von dem. Daß Ihr ehrenveſten Menſchen doch ſtets verlegen werdet, ſobald man den Fleck trifft!

Hofrath. Ja — was ich ſagen wollte! — wenn er nicht entkommen wäre! Aber ſo weiß man ja nicht: ob er todt iſt, oder wo er iſt. Der Mann macht mon cher Pere wahren Gemüthskummer.

Ludwig. Je nun, er iſt todt! —

Hofrath. Das weiß man ja nicht.

Ludwig. Er ſoll todt ſeyn!

Hofrath. Aber ſchäme Dich doch, frivoler Menſch!

Ludwig. Eben ſo leicht ein Lebendiger todt, als ein Vernünftiger toll! Nicht wahr, ich habe den Puls richtig gefühlt? Und wenn er ſich wieder blicken läßt, ſo ſetzt man ihn wieder feſt.

Hofrath. Hm! — Das geht doch nicht an! —

Ludwig. Ueber die Gewiſſenhaften! Wenn Ihr meinen alten Onkel bey voller Vernunft für toll erklären laßt, wenn Ihr ſeit funfzehn Jahren ſein Vermögen ſo ganz ordentlich und chriſtlich verwaltet habt — ſo werdet Ihr doch nun, ſeinem rechtmäßigen Erben ſeinen Antheil zu pränumeriren, nicht etwa Bedenken tragen?

Hofrath. Wenn man Deine Jovialität nicht kennte, ſo würde ich ſagen: Du haſt Dich da ſehr beleidigender Ausdrücke gegen uns bedient.

Ludwig. Nun mit dem Wahnſinn war es doch nicht ſo ganz richtig; der alte Patron war manchmal ganz vernünftig.

Hofrath. Völlig wahnſinnig, ſage ich Dir! Völlig wahnſinnig!

Ludwig. Wahrhaftig, der arme alte Narr dauert mich zu Zeiten!

Hofrath. *Mit einem Seufzer.* Fügung Gottes!

Ludwig. Wir wollen darum nicht ſtreiten. — *Ernſt.* Er iſt nun die Luft und den Kommerz nicht mehr gewohnt, ich aber brauche Geld. Alſo erlaſſe ich Euch die tiefe Unterſuchung. Nur hütet Euch vor meinem ehrbaren Bruder, daß der Eure Spur nicht kriegt! — Er argwohnt ohnehin nichts Gutes, und hat ſeine Kundſchafter überall ausgeſtellt. Dazu wißt Ihr, daß man, ſeit der letzten Geſchichte mit dem Kornhandel, Euch ſehr beobachtet. Seit der Zeit ſprechen Leute ganz laut, die vorher in Unterwürfigkeit verſtummten.

Hofrath. Mögen ſie! wir wiſſen uns frey.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Der Kanzler.

Hofrath. Guten Morgen, mon cher Pere!

Ludwig. Herr Kanzler —

Kanzler. Guten Morgen, mein Sohn — ergebner Diener, junger Herr!

Ludwig. Schon ſo früh in Geſchäften?

Kanzler. Muß man nicht? Du lieber Gott! muß man nicht? Das liebe Vaterland will bedienet ſeyn.

Ludwig. Der Staat iſt Ihnen viel ſchuldig.

Kanzler. Wird nicht anerkannt, was ich thue! *Giebt Hut und Stock an ſeinen Sohn, der alles ins Kabinet trägt.* Iſt keine Attenzion darauf!

Ludwig. Erlauben Sie — Jedermann weiß —

Kanzler. Die Menſchen judizieren jetzt über alles verkehrt; ſind aus gemeinem [illegible] völlig verblendet. Er lacht. Nichts vorgefallen, Emanuel?

Hofrath. Nein, mon cher Pere!

Kanzler. Bin ich doch müde — echauffirt — Es funkelt mir vor den Augen.

Hofrath. Und haben auch noch nicht gefrühstückt!

Kanzler. Ist wahr, mein Sohn, bin noch ganz nüchtern. Sich umwendend. Bring einmal her! Damit Leib und Seele zu Gottes Ehre noch zusammenhalten.

Ludwig setzt den Tisch vor ihn hin.

Kanzler. Allzu obligeant, junger Herr! allzu obligeant! Setzen Sie Sich! Während dem Frühstück zu Ludwig. Auf den kalten Marmorplatten im Schlosse wird einem ganz schwach — Ja. Ist Ihnen nicht auch gefällig? Es scheint ein gutes, liebes Thierchen zu seyn.

Ludwig. Unendlich verbunden!

Kanzler. Ohne Komplimente! langen Sie zu. — Ich bin ein ehrlicher Deutscher — ohne Komplimente! Ißt weiter. Habe heut abermal Proben von der Klemenz meines gnädigsten Herrn gegen Dero unwürdigen Knecht erhalten — Die Bouteille gegen das Licht haltend. Ist das Malaga, mein Sohn?

Hofrath. Ungar'scher, mon cher Pere!

Kanzler. Eh bien! Schenkt ein und trinkt. Sie werden ja wohl auch gehört haben — von dem Spektakel neulich — wie einer von den Rechnungsführern — homo quidam ex infima plebe! — bey den Frucht-Lieferungen für das Armuth, einen Doli ſich zu beſchuldigen ſich erkühnte? —

Ludwig. Ja — ich habe von der Verwegenheit gehört.

Kanzler. Glaube, daß Herr Drave mir dadurch einen Poſſen hat ſpielen wollen! Iſt auch ein Aufklärungs-Monſieur, der Herr Drave.

Hofrath. Nun — was beſchließen Ihro Durchlaucht?

Kanzler. Nachdem mir nichts erweislich war — Bedeutende Pantomime von Verdruß gegen den Hofrath. haben Ihro Durchlaucht den Verwegenen, zur Reparation meiner Ehre, gezüchtigt.

Hofrath.
Ludwig. } Wie ſo?

Kanzler. War geſtern ſchon unterzeichnet — trinkt. Caſſiert — und cum infamia des Landes verwieſen! Samuel, iß' doch einmal das Schenkelchen ab! Ißt. Wozu hat Gott ſonſt ſo einem Herrn das Schwert in die Hand gegeben, als die Unſchuld zu ſchirmen? Schenke ein, Samuelchen! trinkt. Ja — der iſt über die Grenze. Der liebe Gott leite ſeine Schritte zur Beſſerung; ſo kann ihm dieſe Strafe noch erſprießlich werden.

Ludwig. Da widerfährt ihm Recht, dem Bösewichte!

Kanzler. Ja wohl! Gleich nur doch die Carriere — Ich war so ein guter Narr, und habe um gnädigste Milderung gebeten. Es war schlechterdings nicht möglich, indem Seine Durchlaucht beide Kommissarien Ihrer treuen Dienerschaft nicht gehegt noch gepflegt wissen wollen.

Ludwig. Wenn auch solche schlechten Begriffe geduldet würden, so möchte man lieber hinter dem Pfluge herlaufen, als dem Staate dienen.

Kanzler. So ist es! — An Dero Vormund, Herrn Brave, habe bereits wieder geschrieben.

Ludwig. Abgegangen! In der That —

Kanzler. Ja, ich bin unermüdet. — Bin begierig auf die Antwort — habe auch neuerlich gänzlich abschlägliche erhalten.

Ludwig. Das hat er sich unterstanden? — Das ist eine horrende Impertinenz!

Kanzler. Hat ihm keine Ruhe gelassen, mein Vetterchen! Ha ha ha! — Hat ihm nicht! — Ich ließ mir sogleich ein in die Handlung gethanes Kapital von 1000 Rthlr. zurück begehren. — Ja, ja! — Dero wohlseliger Herr Vater haben es nicht gut gemacht, solche hoffnungsvolle Leute, von den wahrhaft admirabelsten Talenten, so einem gefährlichen Menschen zu subordiniren.

Ludwig. Freylich nicht. Sie waren beyde sehr gute Freunde, da hat er Wunder gemacht, wie gut er unsere Erziehung besorgt hätte.

Kanzler. Was ich doch sagen wollte — (Macht eine bedeutende Pause.) Ist denn dem Manne noch keine Vormundschaftsrechnung abgenommen worden?

Ludwig. Nein.

Kanzler. Sammet, meine ich? — Und sogleich gestanden? Auf der Stelle! — Habe mich heute deutlich ausgedruckt. Daß der junge Herr nicht gar etwas um das Ihrige kommen.

Ludwig. Was das betrifft, so glaube ich gewiß sicher seyn zu können. Ein ehrlicher Mann ist Brand.

Kanzler. Trau, schau, wem? — pflege ich meinen Kindern oft zu sagen.

Ludwig. (heftig.) Ja recht?

Kanzler. Man läßt oft solche Menschen seine Hand führen; denn hat die freche Welt ein Exempel.

Hofrath. O ja?

Kanzler. Solche Leute sind denn freylich zu beklagen, aber man muß dabey dem jungen Gemüth nachspüren und die göttliche Hülfe versichern. Das wollen wir hierbey auch thun. Lebet der junge Herr dem Patrone Dero vermögend versprochenen machen bey Glück?

Ludwig. (überreicht ihn.) Hier ist er.

Kanzler. (sieht ihn durch.) Ge — [illegible] — [illegible] — [illegible]. Ja, ja! ein [illegible] [illegible]! — Ha! — ha! [illegible] [illegible], [illegible] Ruh — Ha! ein starker Posten! Ei, ei! — Welcher Ruh ist das?

Ludwig. Johann Friedrich Ruh.

Kanzler. Johann Friedrich Ruh, der alte?

Ludwig. Ja.

Kanzler. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in die Höhe. — — Ha, h, Ihre Posten: an Johann Friedrich Ruh! — Der Ruh ist auch ein [illegible].

Ludwig. Darf ich mich unterstehen, zu fragen — warum Ihnen der Name so auffällt?

Kanzler. Aus wichtigen Ursachen! Denn ich weiß die [illegible] einer [illegible] [illegible].

Ludwig. Sie glauben —

Kanzler. Daß bey Herrn Ruh eben jetzt eine Veränderung vorgehe — daß Ihr Kapital [illegible] [illegible] sey.

Ludwig. Ich könnte also verlieren?

Kanzler. Sie nicht! Aber dem Herrn [illegible] dürfte man wohl bey der Gelegenheit ein [illegible] ein wenig rupfen, und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible] Sie [illegible] lieber [illegible] [illegible], als er mir der Herrn [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] —

Ludwig. [illegible]

Kanzler. [illegible] Prätensionen. [illegible] — [illegible] —

Ludwig. [illegible]

Kanzler. [illegible] Jnventarium? [illegible]

Ludwig. [illegible] Ja — [illegible] —

Kanzler. [illegible] — [illegible] Jnventarium — [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

Vorige. Jakob.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Verbindung [illegible], so wie er ist. Die Liebe [illegible] keine Veränderung [illegible], kann aber —

Doone. Verändern? Er? —

Mad. Doone. Ich wollt's lieber von diesem [illegible] hoffen, als von dem [illegible] [illegible] an den [illegible].

Doone. Wie [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]? O [illegible] nicht! — Ja, wenn Sie nur die [illegible] [illegible] hätten, daß sie doch [illegible] — O Gott! — meine ganze Seele wollte ich ihr mitgeben! — Die glücklichsten Stunden [illegible] uns genossen!

Mad. Doone. Mein Gemahl, da [illegible] ich [illegible] doch auch keine Glückseligkeit, wenn wir das Mädchen zu dem [illegible] [illegible]!

Doone. Daß er ist ein so [illegible] [illegible]! —

Mad. Doone. Leichtsinn und gutes Herz gewähren mehr Glückseligkeit, als [illegible] [illegible] Tugend — wenn es andere Tugend ist! —

Doone. Ich bin mit Reden nicht zufrieden. [illegible] genug für mich! Eine Tochter [illegible] ich einer [illegible] [illegible] [illegible] Weg geben, und es [illegible] sie von [illegible] [illegible] — und es [illegible] [illegible] — [illegible] andere Namen — [illegible] [illegible] — Eine [illegible] Sache liegt begraben, [illegible] sich selbst [illegible]; [illegible] [illegible] sie [illegible] [illegible] und [illegible] und [illegible].

Mad. [illegible] [illegible]

[illegible]

Mad. [illegible] [illegible]

[illegible] — [illegible]

Mad. [illegible] [illegible] — [illegible]

[illegible]

Mad. [illegible] [illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible] ist, als daß sie noch einmal zu Ihnen gehen. Zwingen werde ich sie nicht — aber vom [illegible] [illegible] [illegible], ich muß erst überzeugen.

Mad. Brook. Nun kannst Du sehr leicht [illegible] [illegible]. Seine Erklärungen waren bestimmt genug.

Brook. Hat er gesagt, daß er sie heirathen wolle?

Mad. Brook. Nicht wörtlich. Aber —

Brook. So hat er nichts gesagt. Ich bitte Sie, Mütter! Ihr habt doch immer eine Art, euch [illegible] zu [illegible] [illegible].

Mad. Brook. Verlaß Dich einmal auf mich. Ich habe ein [illegible] Wesen, nicht als Liebende, als Mutter, gefühlt.

Brook. Wenn das ist.

Mad. Brook. Glaubst Du nun das [illegible] [illegible] nicht ausgeschlagen — [illegible] ist doch einmal in Connexion mit dem Kanzler —

Brook. (lächelnd) Das weiß ich!

Mad. Brook. Und diese Connexion —

Brook. [illegible] ich abzubrechen zu suchen [illegible] [illegible], und müßte sie [illegible] [illegible], als — als — [illegible] ganz auf der [illegible] Seite [illegible] [illegible] [illegible].

Mad. Brook. Warum das aber?

Brave. Weib — wie Du auch manchmal fragen kannst?

Mad. Brave. Freilich möchte ich meinen Sohn nicht gern in dem Hause missen: allein jetzt — was kann er ihm [illegible]? der Mann gilt viel —

Brave. In Hauses [illegible], langen Knechte Hofmeister, Kabalisten, Verderb und Schurken! — und der Gesellschaft seiner ausgewählten [illegible] Sohnes, zum Ekel [illegible] von den Künsten seiner [illegible] Freuden — [illegible] dem und den jungen Herrn. Meine Redlichkeit, [illegible] Hauß auch heute zum Besten jenes [illegible] den Eigenthümlichen gemacht, mein guter, [illegible] Wildheit gebildete — verfühlen werden! — Ja, das sage ich Dir, wenn wir Jemand das Mündel unglücklich macht! — dann — dann schütze dich Gott für Thorheit!

Mad. Brave. Ey Du siehst auch immer noch ewig so viel Unheil und Übles —

Brave. Ich habe zu viel Elend gesehen, zu viel [illegible] erlebt! —

Mad. Brave. Daß Du darüber nie das gegenwärtige Gute genießest.

Brave. Vorgenommen also, weil Du von der Sache mir sagtest! — so werde ich dem lieben Herrn Hofrath auch heute das Haus verbieten.

Mad. Brave. Weswegen denn das eben jetzt?

Brave. Verlieren auf jeden Fall?

Mad. Brave. Das iſt Ruhe; [illegible] [illegible] iſt es nicht.

Brave. Sey es Ruhe; weshalb ſoll ich mich wecken laſſen, ohne mich zu rühren? Und was kümmert die Geſellſchaft das Warum? — Ich habe dringende Geſchäfte außer Hauſe. Ich kann jetzt mit dem Mädchen nicht ſelbſt ſprechen. So bald ich zurück komme, ſoll es geſchehen. Bereite ſie auf Alles. — Sag' ihr, daß ich mein Leben für ihr Glück hingeben kann — daß ihre Wahl die meinige ſeyn würde — daß ich aber — wenn ſie ein Spitzbube betröge? ihn heirathen würde, welchen er ſich ſchämen [illegible] [illegible] zu wollen?

Er geht zur Seitenthüre. Mad. Brave nach der Mitte zurück ab.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Auguſte ſitzt und lieſt, macht das Buch zu, trocknet ſich die Augen. Zuletzt kommt **Madam Drave.** In der Folge **Friedrich.**

Mad. Drave. Wieder geleſen! und auch wieder geweint?

Auguſte. Nicht doch, liebe Mutter.

Mad. Drave. Wenn die verweinten Augen Dir nicht widerſprächen! — Du mußt nicht ſo oft allein ſeyn — Dich beſchäftigen! — Ich will Deine Stickerey holen laſſen.

Auguſte. Wollen wir nicht auf mein Zimmer gehen?

Mad. Drave. (lächelnd) Um den Menſchen auszuweichen?

Friedrich kommt.

Mad. Drave. Liſette ſoll ihm die Stickerey geben. *Friedrich geht.* Hier iſt es freier, lebhafter: Dein finſteres Zimmer iſt Nahrung für Deine Grillen. Weißt Du, daß wir eilen müſſen, wenn die Stickerey noch auf den Geburtstag fertig werden ſoll?

Auguſte. Freilich wohl! — Ich bin ſeit einiger Zeit nachläſſig geweſen.

Friedrich *bringt den Rahmen.*

Mad. Drave. Wenn ich Dir nicht helfe, ſo wirſt Du ſchwerlich enden.

Auguſte. *Indem ſich beide an die Arbeit geſetzt haben.* Ich glaube, die Zeichnung iſt nicht übel — ſie wird ihm gefallen.

Mad. Drave. Die Zeichnung iſt ſehr gut. Nur denke ich, die Farben wären etwas zu einfach gewählt.

Auguſte. Eben das gefällt mir ſo. Die große weiße Fläche — und das ſanfte Grün — es giebt ſo einen freundlichen Anblick.

Mad. Drave. *Vom Grund ſeufzend, mit Zärtlichkeit.* Grün iſt die Farbe der Hoffnung.

Auguſte. Beſſer, ich leide, als daß ich gar ſchon bis zum Hoffen gekommen wäre.

Mad. Drave. Die größte Schwierigkeit habe ich heute aus dem Wege geräumt!

Auguſte. So?

Mad. Drave. Ich habe Deinen Vater von Deiner Liebe unterrichtet.

Auguſte. O liebe Mutter, was haben Sie gethan!

Mad. Drave. Was wir ſchon längſt hätten thun ſollen. Weiſt Du Jemand, dem Dein Glück ängſtlicher am Herzen liegt, als Deinem Vater? Er will alles, was nur mit Deinem Glücke beſtehen kann.

Auguſte. zärtlich. Was ſagen Sie? — mein Vater —

Mad. Drave. Wird ſich in ſeiner Entſchließung nicht übereilen; und das mußt Du auch nicht, liebes Kind! Aber Du darfſt alles von Deinem Vater hoffen — wenn Brook Dich ernſtlich liebe.

Auguſte. Wenn? — Ach liebe Mutter, dieſes Wenn koſtet mich ſchon unausſprechlich viel. Wenn er meine aufrichtige Liebe hinterginge. Er ſcheint vielſeitig —

Mad. Drave. Wenigſtens ſehr leichtſinnig.

Auguſte. Er ſpottet der Empfindung.

Mad. Drave. Als den gefühlvollſten Mann, mußt Du ihn Dir freilich nicht denken.

Auguſte. So — wie er nun einmal lebt, mag er ſich vielleicht betäuben wollen.

Mad. Drave. Nur ſollte er nicht vergeſſen, daß das Urtheil —

Auguſte. Böſe iſt er nicht.

Mad. Drave. Das nicht.

Auguſte. Wenn er ganz unbeobachtet iſt, thut er doch manches Gute.

Mad. Drave. O ja.

Auguſte. Und immer mit ſo vieler Herzlichkeit — ganz ohne den Schein zu wollen.

Mad. Drave. Das iſt wahr.

Auguſte. Ein Mann kann nicht für alles ſo weich ſeyn, als wir; gefühllos iſt er aber darum doch nicht. Er ſteht nicht gut mit ſeinem Bruder — es thut mir leid —

Mad. Drave. Deßhalb entſchuldige ich ihn allenfalls. Es mag ſchwer halten, mit dem mürriſchen Menſchen auszukommen.

Auguſte. Nun ſehn Sie — demungeachtet, welchen herzlichen Antheil nahm er nicht an ſeiner Krankheit? wie unermüdet war er für ſeine Bequemlichkeit beſorgt. Der iſt nicht böſe! Er iſt gewiß nicht böſe!

Mad. Drave. Wenn er nun gleichwohl —

Auguſte. Für mich nicht gut wäre? — Ach, ich Unglückliche! Und ich liebe ihn ſo herzlich! liebe ſeine Fehler; denn die ſchlimmſten entſtanden aus Anlagen zu herrlichen Eigenſchaften.

Mad. Drave. Ich geſtehe, daß ein Verweis, den mir Dein Vater über meine Leichtgläubigkeit gegeben hat, mich bekümmert.

Zweiter Auftritt.

Hofrath Fleſſel. Vorige.

Hofrath. Meine ſchöne Damen, ich lege mich Ihnen zu Füßen!

Auguſte. Herr Hofrath —

Mad. Drave. Wir haben Ihren Beſuch ſo früh nicht vermuthet.

Hofrath. Ich bin faſt raſend geworden, auf meine Ehre! bis die Wohlſtandsſtunde mir erlaubte, hieher zu eilen. — Man iſt doch gar zu gut in Ihrem Hauſe — und bey Ihnen, meine Angebetete!

Auguſte. Es muß noch grünes Band dort auf Ihrer Seite liegen.

Mad. Drave. Hier mein Kind.

Hofrath. Wer iſt denn der Glückliche, für den Sie dieſe allerliebſte Arbeit beſtimmen?

Mad. Drave. Dieſe Weſte iſt für meinen Mann.

Hofrath. Fürwahr, Niemand, als der Vater dieſer Grazie, darf es wagen, dieſes Meiſterſtück des feinen eleganten Geſchmacks an ſich blicken zu laſſen.

Mad. Drave. Ei, ei, Herr Hofrath, Sie ſind heute wieder geneigt —

Hofrath. Das ſchwöre ich, lebten wir noch in der goldnen Zeit der Minne, oder wären Ihre Anbeter Fürſten, und Einer würde mit dieſem Geſchenke beglückt — fürwahr, das könnte blutige Kriege veranlaſſen!

Auguſte. Unmöglich können Sie glauben, daß dieſe Uebertreibungen gefallen; warum alſo —

Hofrath. Uebertreibungen? Sie ſagen Uebertreibungen? — Iſt nicht die Gunſt der Schönen —

Dritter Auftritt.

Philipp Brook. Vorige.

Philipp. Guten Morgen Madam! — Er verneigt ſich mit ſanftem Ausdruck gegen Auguſten, welche ihm verbindlich dankt. — Iſt Herr Drave nicht zu Hauſe? — Guten Morgen, Herr Hofrath.

Mad. Drave. Nein er iſt — Sie nimmt ihn bey Seite und bezeigt ihren Verdruß an der Geſellſchaft des Hofraths.

Philipp fixiert ihn, und antwortet ihr mit einem einzigen Achſelzucken.

Hofrath. Während deſſen. Mamſell Auguſte — Sie ſollen einen herrlichen Spaß erleben!

Auguſte. Wie ſo?

Hofrath. Der ſoll perſiflirt werden! — der ſoll ſchwitzen, daß ihm angſt und bange wird.

Auguſte. Ich verbitte mir das!

Mad. Drave. Ihr Geſpräch endend. Daher erwarte ich meinen Mann auch gleich wieder zurück.

Philipp. Es wäre mir ſehr lieb.

Hofrath. Mein Herr Brook, ich habe die Ehre, Ihnen mein Kompliment zu machen.

Philipp. Vom wieder angefangenen leiſen Geſpräch ſich raſch umwendend, nach einem feſten Blick. Worüber?

Hofrath. Ueber — ei! — hm! über — darüber, daß ich das Vergnügen habe, Sie zu ſehen.

Philipp. Das war eine gute Definizion von einem Kompliment. — Zu Auguſten. Wie kommt es, daß Sie mit Ihrer Arbeit noch nicht weiter ſind?

Auguſte. Schuld des guten Wetters — Hausgeſchäfte — Viſiten —

Hofrath. Ich habe die Ehre, daß Ihr Herr Bruder mit mir in ſehr genauer Freundſchaft ſteht.

Philipp. In ſehr genauer?

Hofrath. Sehr genauer!

Philipp. Das iſt das erſte Mal, daß ich meines Bruders Genauigkeit rühmen höre.

Hofrath. Aber ſagen Sie mir nur, lieber Herr Brook — ſagen Sie mir nur, warum man Sie ſo ſelten ſieht.

Philipp. Damit man mich nicht zu oft ſehe.

Hofrath. Das iſt alles löblich und gut! Aber mon cher, Sie ſperren Sich zu Hauſe ein, wie ein Eremit; das iſt ja gegen Ihre Jahre — gegen Ihre Beſtimmung!

Philipp. *Untergeordnet.* Finden Sie das?

Hofrath. *Aufgebläht.* Allerdings!

Philipp. *Sich belehren laſſen wollend.* Sie haben alſo über meine Beſtimmung nachgedacht?

Hofrath. *Mit Prätenſion.* Pah! was brauchts da viel Nachdenkens — das ſieht man auf den erſten Blick, daß Sie die nicht erfüllen.

Philipp. *Beſorgt.* Wirklich?

Hofrath. Gewiß! *Belehrend.* Sie leben, z. E. in gar keiner Vertraulichkeit mit Ihren Freunden.

Philipp. *Einen Schritt zurück.* Ich unterſcheide *Bekannte von Freunden.*

Hofrath. *Mit Protektion.* Warum bewerben Sie Sich nicht um ein Amt?

Philipp. Weil ich noch keines offen fand, deſſen Pflichten ich ganz erfüllen könnte.

Hofrath. Schadenfroh und überlegen. Nein, nein, mein ſcharmanter Freund! Sie verſcherzen hohe Freundſchaft — Sie ſuchen keine Protektion —

Philipp. Ei — loben Sie mich nicht ins Geſicht!

Hofrath. Wenigſtens — da Sie doch ein beträchtliches Vermögen haben — warum kaufen Sie Sich nicht einen Titel oder Rang? denn —

Philipp. Weil — doch meine Antwort liegt ja in Ihrer Frage.

Hofrath. Wie ſo?

Philipp. Weil dieſe Dinge zu kaufen ſind!

Hofrath. Etwas verlegen. Hahaha! das iſt recht ſchöne Moral — je nun, Mſr. Brook ſchlecht weg! klingt auch ſo übel nicht. Hahaha! — Wie gefällt Ihnen das, meine Damen? Hahaha! Schlechtweg! — Mſr. Brook ſchlechtweg! Hahaha!

Philipp. Sehn Sie — in gewiſſer Rückſicht — finde ich Titel und Rang, wenn auch erkauft, dennoch ſo übel nicht —

Hofrath. Aha, Er fängt an nachzugeben! einzuräumen! Bravo! bravo!

Philipp. Gekaufter Titel — giebt die beſten Verhältniſſe für einen Dummkopf.

Hofrath. Wie ſo?

Philipp. Weil ſchon kein ehrbarer Menſch ihn mit der Frage drücken wird: — Freund, warum ſtehſt du da?

Hofrath. Sehr verlegen. Das iſt nicht übel —

Philipp. Und Rang? — O, der iſt oft — das wiſſen Sie — ein probates Mittel, den Schurken zu ſchützen. — Verzeihen Sie mir die trockene Unterhaltung! Will fort.

Hofrath. Bravo! Hahaha! — Ihn haltend. Bravo, Herr Sirach Brook! Bravo! Hahaha!

Philipp. — Kennen Sie Sirach?

Hofrath. Ja.

Philipp. Haben ihn vielleicht geleſen?

Hofrath. Oft, ſehr oft! — Hahaha! Und höre ihn eben jetzt wieder. Hahaha!

Philipp. Und haben doch einen ſeiner Kernſprüche vergeſſen —

Hofrath. Hahaha! Welchen?

Philipp. Ein Weiſer lächelt — ein Narr? ein Narr, Herr Hofrath — lacht überlaut! Geht ab.

Vierter Auftritt.

Madam Drave. Auguſte. Hofrath.

Hofrath. O es iſt Jammer und Schade, daß er fortging! — er verdirbt uns einen Hauptſpaß!

Mad. Drave. Das Lachen iſt doch eben nicht auf Ihrer Seite.

Hofrath. Weil er mir die beſten Repliken durch ſeine Flucht genommen hat! Aber — „Sirach Brook!“ wie gefällt Ihnen das, meine Damen? — „Sirach Brook!“ ſo ſoll er heißen! — Hahaha! — wenn ich das ſeinem Bruder erzählen werde, der ſtirbt vor Lachen. — Aber hätte ich doch über dem Herrn vom Katheder beinahe vergeſſen, Ihnen den neuen Almanach zu zeigen, den ich erſt ganz kürzlich von —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kaufmann Drave.

Drave. Guten Morgen, Herr Hofrath.

Hofrath. Ergebenſter Diener, mein Beſter! ergebenſter! — Sie haben Sich doch von Ihrer neulichen Unpäßlichkeit völlig wieder erholt?

Drave. O ja!

Hofrath. Nehme von Herzen Antheil daran.

Drave. Danke Ihnen.

Hofrath. Wünſche, daß fernere Kontinuazion Sie bald —

Drave. Sehr verbunden! Leiſe zu ſeiner Frau. Geh mit Auguſten hinunter.

Mad. Drave. Winkt Auguſten. Im Gehen zu Drave. Nur mit guter Art! Geht mit Auguſten ab.

Sechſter Auftritt.

Hofrath. Kaufmann Drave.

Hofrath. Will den Damen nach. Ich werde mit Ihrer Erlaubniß —

Drave. Bleiben Sie, mein Herr! Ich habe Ihnen etwas zu ſagen —

Hofrath. Mit unendlichem Vergnügen.

Drave. Mein Herr, Sie thun ſeit geraumer Zeit meinem Hauſe die Ehre an, es oft zu beſuchen —

Hofrath. Bitte gar ſehr; die Ehre und das Vergnügen ſind auf meiner Seite.

Drave. Ohne Schmeicheley! — was das Vergnügen anbetrift, ſo — es iſt mir leid, es ſagen zu *müſſen* — iſt das nicht an *meiner* Seite.

Hofrath. Ei — mein Herr Drave! — ich will nimmer hoffen —

Drave. Damit wir einander gleich verſtehn, Ohne Umſchweiſe — Die Urſache Ihrer Beſuche iſt eine gute Meinung, welche Sie für meine Tochter hegen.

Hofrath. Allerdings!

Drave. — Haben Sie die Abſicht, meine Tochter zu heirathen?

Hofrath. Ja — wenn nur — ſehen Sie — O ich? — was mich beträfe —

Drave. *Stark.* Und eine Andre haben Sie gewiß nicht! — So muß ich Ihnen ſagen — meine Tochter kann dieſem Ihrem Wunſche nicht willfahren. Von einer Verbindung iſt alſo auf beiden Seiten gar nicht die Rede. Daher bitte ich Sie, um den guten Ruf meiner Tochter zu erhalten — *Aeußerſt ſchonend.* mein Haus ferner nicht zu beſuchen.

Hofrath. Wie? Sie ſetzen mich in Erſtaunen — wie? ich —

Drave. Verzeihen Sie — Vaterſorge dringt mir dieſe unangenehme Unterredung ab!

Hofrath. Aber ſagen Sie mir, was haben Sie für Einwendungen gegen mich? — wenn auch leider — keine Verbindung Statt fände — warum ſollte ich ferner Ihr Haus nicht beſuchen?

Drave. Weil das Mädchen — verwöhnt an die Tändeleien der Liebhaber — einſt die Pflicht der Gattin darüber vernachläſſigen könnte.

Hofrath. Das ſind eitle Ausflüchte, mein Herr Drave! Ausflüchte — irgend einen geheimen Groll damit zu bemänteln —

Drave. Mein Schatz, ich habe keinen geheimen Groll gegen Sie.

Hofrath. Ja, ich merk' es, den haben Sie! Sehr heftig. Aber das rathe ich Ihnen —

Drave. Sie gefallen mir nicht. Sie ſehen auch, daß ich das gar nicht bemäntele.

Hofrath. Ich ſpreche nun gar nicht mehr von meiner Neigung. Aber ich ſage Ihnen, daß nun ſchlechterdings meiner Ehre daran liegt, Ihr Haus ferner zu beſuchen.

Drave. Geben Sie vor: Sie wären unſrer Geſellſchaft überdrüßig worden. — Sie haben mein Wort, daß ich dem nie widerſprechen will.

Hofrath. Sich beſinnend. Da würden Sie Ihrem Hauſe und Ihrer Tochter eine feine Renomee zuziehen!

Drave. Ruhig lächelnd. Ich weiß ja, wie viel ich haſardieren darf.

Hofrath. Herr, Sie ſind unausſtehlich! — Aber — ich rathe Ihnen wohlmeinend, — denken Sie nach, mit wem Sie zu thun haben!

Drave. Ihn meſſend. Ich habe von Wort zu Wort daran gedacht.

Hofrath. Es könnte Sie reuen — Sie wiſſen nicht! — es könnte Sie gewaltig reuen!

Drave. Bewahre! bewahre!

Hofrath. Noch eine Stunde gebe ich Ihnen Bedenkzeit, ob Sie Ihre Grobheit wieder gut machen wollen — wo nicht? — ſo will ich Ihnen zeigen —

Drave. Zornig. Herr! und ich gebe Ihnen nach dieſem Betragen, zwey Sekunden Bedenkzeit, ob Sie mein Haus verlaſſen wollen — Sich ſetzend. wo nicht — Er nimmt aus mehrern Schlüſſeln einen, und legt ihn auf einen Stuhl. ſo iſt hier der Schlüſſel; ſchließen Sie doch das Zimmer ab, wenn Sie gehen. Im Begriff abzugehen.

Hofrath. Bleiben Sie. Ich gehe. Herr! ich gehe — aber das ſchwöre ich Ihnen heilig — Sie ſollen den Augenblick bereuen, oder ich will das Leben nicht haben! Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Drave. Ihm einen Schritt nach. Der Burſche mir drohen? — Ich möchte wahrhaftig — hm! laß ihn laufen! — Mag er's meinetwegen zu Hauſe wieder erzählen! —

Achter Auftritt.

Vorigen. Madam Drave.

Mad. Drave. Schnell. Mein Gott, Du weißt doch nicht —

Drave. Was?

Mad. Drave. Der Hofrath ſchoß wüthend an mir vorbey, die Treppe hinunter, und ohne ein Wort zu ſagen, zum Hauſe hinaus!

Drave. Der Pinſel! Ich nahm eine beſſere Wendung, hielt länger an mich, als es nöthig geweſen wäre.

Mad. Drave. Empfindlich verweiſend. Das iſt nun wieder einer von Deinen heftigen Streichen!

Drave. Aeußerſt bittern belehrend. Es thut mir leid, daß ich immer gezwungen werde, mit Heftigkeit die Fehler wieder gut zu machen, die Du mit allem Bedacht begehſt.

Mad. Drave. Nun! — was habe denn ich hiebey gefehlt!

Drave. Mit ſteigendem Affekt. Unter uns, meine liebe Frau, ſchmeichelte es nicht Deiner mütterlichen Eitelkeit, einen Schwarm von Liebhabern um Deine Tochter herumflattern zu ſehen? — Nähmſt Du nicht auf irgend eine eigennützige Art Antheil an den Aufmerkſamkeiten, Schmeicheleien und Komplimenten, die Deiner Tochter geſagt werden — ſo wäre alles das jetzt nicht ſo. —

Mad. Drave. Dieſer Vorwurf —

Drave. So hätteſt Du die Geſellſchaft ſolcher Dummköpfe nicht ertragen können.

Mad. Drave. Aber das Mädchen —

Drave. Liebt einen! — was ſollen die Uebrigen? — durch übertriebene Liebeserklärungen ihren Stolz reitzen? — durch fade Empfindeley ihr Herz verderben? — Was iſt aus dem Mädchen geworden? — ſprich ſelbſt. Iſt das meine Erziehung, was mir jetzt Sorge macht? — Oder weſſen iſt ſie? — Deine!

Mad. Drave. Mit niedergeſchlagenem Blick. Aber —

Drave. Aber immer durchkreuzt Euer Eigenſinn unſre beſten Pläne! und wenn Ihr mit Euern Schwächen und Eitelkeiten alles verdorben habt — wer muß helfen? — der Mann! der Vater! — O! glücklich genug, wenn man ihm das noch verſtattet!

Mad. Drave. Du thuſt auch, als wenn Alles verloren wäre! als wenn —

Brave. Genug verloren! Genug! — wie oft habe ich vor den empfindſamen Romanen gewarnt! wie viele Mühe gab ich mir, daß dieſe Krankheit nie in mein Haus kommen möchte! Ich ſchaffte Euch gute Bücher und ſorgte für jede angenehme Unterhaltung — Alles umſonſt! — Du freuteſt Dich, die elenden Phraſen von ihr herſagen zu hören; Du ſchwindelteſt vor Entz., wenn ein romantiſcher Aufſatz von dem Mädchen zuſammengeſchwärmt und herdeklamiert ward! — Ich ſprach, ich warnte, ich bat, und ward nicht gehört, nicht geachtet, und — ausgelacht.

Mad. Brave. Sie hat feinere Gefühle von der Natur empfangen. Wenn Du nun jeden Ausdruck derſelben für Empfindeley erklären willſt; ſo —

Brave. Ich unterſcheide das! Gott gab dem Mädchen ein Herz, das wahrlich Edles fühlt, gegen keine Noth des Menſchen gefühllos iſt! — dabey hätteſt Du es laſſen ſollen. Aber das war nicht genug! — und ſo wurden große Gefühle durch Empfindeley weg getändelt.

Mad. Brave. traurig. O das iſt nicht der Fall —

Brave. Wirſt es ſchon noch ſehen! Gott hüte ſie vor unglücklicher Liebe! aber Du würdeſt es dann ſehen. — Das Herumſchleichen im Mondſchein — das Beſuchen der Kirchhöfe — das ſind alles Folgen dieſer Krankheit. — Weich. Von mir wendet ſich ihr Herz ganz ab.

Mad. Brave. Du zerreißeſt mir das Herz mit dieſer Beſchuldigung. Sie geht ab.

Brave. Heftig gerührt. Ich ſehe es leider nur zu deutlich — Ich weiß auch gar nicht mehr, wie ich mit ihr ſprechen ſoll. Ihr Herz leidet! — Jeder Rath iſt Bedrückung und Härte! Alles iſt Elend; und wo kein Elend iſt, ſchmachtet ſie darnach, elend zu ſeyn. Ich gab mir ſo viel Mühe, ihr die Welt bekannt zu machen, wie ſie iſt; ihrer Seele eine Faſſung zu geben, worin ſie Schickſale männlich aufnehmen könnte — — ſtatt deſſen, erträumt ſie ſich eine Welt, wie es keine giebt! einen Mann, wie er nicht ſeyn kann, nicht ſeyn darf. — Sag mir, was für ein Weib wird das ihrem Mann? ihren Kindern, welch eine Mutter? die für erträumtes Elend immer Thränen, für die Freuden nie ein Lächeln bereit hat?

Mad. Brave. Was ſoll ich darauf ſagen? Ich ſehe ja, daß ich Dich nicht beruhigen kann.

Brave. Das kannſt Du auch nicht. Ich ſehe es, wie ihre blühende Jugend welkt und ſchwindet; ich ſehe es, wie ihre gute Seele mit Schwermüthigkeit ringt — und weiß, daß ſie ſich aus dem Wege nimmer findet. — Mit bekümmertem Schmerz. Was kannſt Du dagegen ſagen? Worte? — Faßt ſich. Ich ſehe, daß ſie ihren Vater —

durch ihren ersten Freund — machen. Sollt' ich — Wenn sie sich unter der Erde gehärmt und gegrämt hat, wenn ich [illegible] auf ihrem Grabe weine — und [illegible] Du [illegible] [illegible], zu meiner Ehr, [illegible]?

Neunter Auftritt.

Vorige. Auguste.

Brand. Komm her, Mädchen! ich sehne mich nach Dir. (Eine Pause.) Es ist eine große [illegible] unter uns Beiden — [illegible] [illegible] [illegible].

Auguste [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Brand. (Mit [illegible] und Güte.) Sie [illegible] [illegible]!

Auguste [illegible] in seine Arme.

Brand. (Mit ausgebreiteten Armen.) So — recht von Herzen! — [illegible] [illegible] So! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] ich Deine Schuld!

Auguste. O mein Vater!

Brand. Du hast seit ein paar Wochen sehr fremd gegen mich gethan! Es ist gewiß nicht meine Schuld. Gott weiß, ich sorge und schaffe ja nur Glück für Dich.

Auguſte. O lieber Mann! Sie ſind recht unſere Ihre Auguſte iſt ein unglückſeligeres Mädchen.

Brook. Warum? — weiß Sie etwas? — Mein Mädchen, warum nicht unglücklich? Was hätte Deine Liebe nur glücklich ſeyn?

Auguſte. Wie darf ich euch Ihnen nicht anvertrauen —

Brook. ſchnell. Was denn Unrecht? — gewiß das Unrecht an mir.

Auguſte. Ach! wenn ich liebe doch keinen Menſchen ſo begehrt, wie Sie und meine Mutter — Sagen Sie es, liebe Mutter, was ich in Ihrer Gegenwart das Geheimniß meines Herzens nicht aus den Lippen bringen.

Brook. Was? und warum ſprichſt Du nicht?

Auguſte. Ich hab' vermuthlich den Augenblick ſo, wie ich ihn erbeten — —

Brook. ſchnell. Warum hat Deine Mutter vielleicht ein ſolches Geheimniß.

Mad. Brook. O lieber Mann, ſie hat —

Brook. freundlich. Sagt was es auch ſey! — ſonſt ſchenkſt Du mir ehrlichen Sorgen zu viel.

Auguſte. Ich will mein Herz rechtfertigen, ſo handeln, meinem gütigen Vater!

Brook. Glaubt ich denn Augenblicke, Dich zu lieben? Ich ſorge immer für Euch. Eure Verſchwiegenheit ehre ich nicht, aber auch zu ſorgen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mad. Brenn. [illegible]

Zehnter Auftritt.

Madam Brenn. Lagoße.

[illegible]

Mad. Brenn. [illegible]

Lagoße. [illegible]

Mad. Brenn. [illegible]

Eilfter Auftritt.

Vorige. Philipp Brock.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Sie [illegible]

[illegible] Ja.

[illegible]

[illegible]. Wie? —
Mad. [illegible]. Meine [illegible]?

Philipp. [illegible] Machen Sie mich glücklich! Sie können es!

[illegible]. O das ist zu viel! — Guter Gott! das ist zu viel!

Philipp. [illegible] Sie — ich [illegible] — [illegible] — [illegible] Sie [illegible]!

[illegible]. Gott! [illegible] O meine [illegible]! —
Mad. [illegible]. Wie soll ich —

[illegible]. [illegible] Ich liebe Ihren [illegible]?

Philipp. [illegible] Doch nicht! [illegible] Doch doch nicht? — [illegible] Sind Sie glücklich!

Mad. [illegible]. [illegible]! um Gottes willen —

[illegible]. [illegible] Sie mich [illegible] zu [illegible] —

Philipp. Ich kann nicht mehr!

[illegible]. Daß Sie wissen, wie ich Ihren [illegible] —

Philippine. Daß Sie hätte ich gehofft, so [illegible] unter dem Leben [illegible] [illegible] ewig gewesen — und soll auch nicht seyn? — Nun so will ich sie [illegible] [illegible], [illegible], lieben — und nicht [illegible], wenn es aber ist! (Sie geht schnell

Brand. Nur ein einziges Wort!

Philippine. (im Gehen.) Seyn Sie glücklich! (Sie [illegible] [illegible] nach.

Dritter Aufzug.

Zimmer aus dem erſten Akt in dem [illegible] Hauſe.

Erſter Auftritt.

Jakob. [illegible] **Frau**, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Die Frau. Nur, mein Gott —

Jakob. Nur und aber! — und aber nur und nur — es geht nicht!

Die Frau. Ich bitt' Ihn —

Jakob. Sie kann [illegible] nicht vorkommen.

Die Frau. Nur auf fünf Minuten.

Jakob. Es geht nicht. Der Herr hat Beſuch — Nun? — geht Sie bald? — unſer einer hat auch zu thun, und kann da nicht — [illegible]

Die Frau. Habe Er Mitleiden mit meinem Zuſtande — [illegible] — [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] —

Jakob. Ach, [illegible] Sie mir nicht mit [illegible], — sonst laſſe ich Sie gar nicht wieder herein. Man hat ſeine Geſchäfte — und das Alte —

Die Frau. Mach Er nur, daß ich ihn ſpreche — ich will ja gern erkenntlich ſeyn.

Jakob. (Im Ab- und [illegible] von der andern.) Ja, wie ich Ihr geſagt habe — es hält ſchwer!

Die Frau. (Nimmt Geld aus einem kleinen [illegible].) Nehme Er doch als einen Beweis meiner Erkenntlichkeit.

Jakob. (Sie anblickend.) [illegible] Sie? — Ja bei meiner [illegible] — ich wollt', ich könnt' aber [illegible] haben. — (Die Hände auf den Rücken, ſich auf den Fußſpitzen hebend.) Niemand auf mich [illegible] — (Geld mit [illegible] des Kopfs vom Gelde.) Iſt das Niemand [illegible] — aber [illegible] Jakob Mühe noch gefällig?

Die Frau. Ach Gott, nehme Er doch!

Jakob. ([illegible] zu [illegible], und [illegible] in die [illegible].) Geh Sie Sie nur hier an die Thür; es wird bald aufſchließen —

Die Frau. Glaube Er denn, daß ich umſonſt [illegible] werde?

Jakob. Ha! — darinnen [illegible] [illegible] ge[illegible] iſt.

Die Frau. Ich müßte verzweifeln, wenn ich [illegible] ohne Trost nach Hause käme?

Jakob. Und — was ich sagen wollte! — freylich nach der Kirche gegriffen — und „gnädiger Herr!“ das versteht sich! —

Die Frau. [illegible] er wird ja immer so [illegible] [illegible]?

Jakob. — Kennen Sie ihn nicht?

Die Frau. Er hat mich neulich [illegible] abgewiesen, daß ich —

Jakob. Nach der Kirche gegriffen, und „gnädiger Herr!“ [illegible] Die frommen Herrn! wenn einer einen so einen Herrn nicht kennen lernte, was sollt' er denn? — beim Aufstehen, beim Niederlegen, den Kopf hinter dem Stuhle — beim Tische — wenn der nur das Gesicht [illegible] [illegible] wird — da kann man ihm ansehen — da ist so ein Herr wie mehr einer — wie mehr einer?

Zweiter Auftritt.

Kanzler. Vorige.

Kanzler. [illegible], Jakob!

Jakob [illegible].

Die Frau. Gnädiger Herr, erbarmen Sie Sich meines Unglücks! — [illegible]

Kanzler. (In angenommener Heiligkeit.) Nicht, gnädiger Herr! — Nicht knieen! — Gott ist gnädig — vor Gott muß Sie knieen; nicht vor einem geringen Menschen! — Was ist Ihr Begehren?

Die Frau. Daß Sie die Gnade haben, und mein Elend lindern. Dieses Elend und den Verdienst meines seligen Mannes, der im Kriege für das Vaterland das Seinige gelitten — sind Ihnen nur zu wohl bekannt. — Diese Schrift enthält die Bitte, eines meiner drey unerzogenen Kinder in die Freischule aufzunehmen.

Kanzler. (Kalt.) Geb Sie her.

Die Frau. Ich flehe Ihre Huld noch weiter an.

Kanzler. Aber — höre Sie doch — warum hat Sie denn die Fürsprache des Herrn Geheimeraths von Smalheim noch mit mitgebracht? Glaube Sie etwa, daß ich zu so etwas nicht geneigt bin? he?

Die Frau. Der gute Herr hat so viel Mitleiden mit meiner Lage — ich glaubte, der Herr Kanzler würden die Fürsprache eines der redlichsten Männer unsrer Stadt als ein Zeugniß meines Wohlverhaltens betrachten —

Kanzler. (Verbissen.) Es ist recht gut. Geh Sie nun.

Die Frau. Sollte ich so unglücklich gewesen seyn —

Kanzler. (Eine Pantomime mit der Hand nach der Thür, mit der höflichst herablassenden Bedeutung.) Ich will antworten.

Die Frau. Ich stehe verlassen —

Kanzler. (Das Vorige verstärkt.) Ich will antworten!

Die Frau. Ich würde Euer Gnaden nicht so beunruhigen, wenn ich ein kleines Kapital von zwo Rthlr., das bey Herrn Decan steht, ausbezahlt bekommen könnte —

Kanzler. Kann Sie das nicht bekommen?

Die Frau. Nein — es ist Meßzeit; und ich möchte dem guten Manne —

Kanzler. Was Meßzeit? Mittwoch und Weihen gehen vor. — Bring Sie mir eine obrigkeitliche Aufkündigung, nebst Anzeige, daß Sie nichts erhalten kann.

Die Frau. Aber der gute Mann hat mir das Kapital immer richtig zu 5 pro Cent verinteressirt, bloß meine Umstände zu erleichtern. Ich verdanke ihm so manche Wohlthat —

Kanzler. Bring Sie das? Man sehe doch, wo man sonst einem noch hilft!

Die Frau. Nein, gnädiger Herr! lieber arm, als undankbar! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Kanzler. Sekretär.

Sekretär. Es geht alles vortrefflich.

Kanzler. Nur langſam, nur ſachdienlich und beſtimmt geſprochen. Alles geht vortrefflich? Was iſt doch das geſagt, da der Dinge ſo viel ſind, von denen ich wünſche, daß ſie gut gehen mögen. Daß verwickelte Dinge gut gehen, iſt ein ſeltner Fall; daß ſie vortrefflich gehen, noch ſeltner; daß Alles vortrefflich ginge, iſt eine Unmöglichkeit. Sie haben alſo unbeſtimmt geſprochen, weil Sie entweder nicht richtig gedacht haben, oder weil der Enthuſiasmus für ein Projekt Sie hingeriſſen hat. Unrichtig gedacht? das vergebe ich und ermahne zur Attention. Aber Enthuſiaſten liebe ich nur, wenn Sie gegen mich ſind, weil man jederzeit gewiß iſt, ſie zu Falle zu bringen. Enthuſiaſten in meinem Dienſte brauche ich nicht, weil durch ihre Fehler jedermann mein Herr werden kann. Notiren Sie Sich das. So! Nun ſagen Sie mir ganz kalt, was iſt das, wovon Sie ſagen können, es gehe gut?

Sekretär. Der ganze Handel mit Drave.

Kanzler. So? In wie fern? In wie fern der ganze Handel?

Sekretär. Ich habe Draves Buchhalter geſprochen, von dem habe ich erfahren, daß ſich Drave für Reſen bey Brooks Kapital verbürgt hat.

Kanzler. Das habe ich voraus geſetzt; denn ſolche Leute handeln konſequent.

Sekretär. Wenn nun Drave die Summe auf dem Stutz ſchaffen muß.

Kanzler. Das muß er, denn Brooks Gläubiger werden ungeſtüm. Dazu hat der Jude Nathan die gehörigen Ordres. Auch ſind es Ehrenſchulden, die er und Drave unter dem Vorwande der Minorennität nicht ſtreichen werden. Es fragt ſich nur, ob Drave das Geld wird auftreiben können?

Sekretär. Nein. Denn er hat ſeit einiger Zeit verloren, und man traut ihm nicht mehr.

Kanzler. Gut. Da lieſſe ſich dann des Menſchen Fallissement erzielen. Daran liegt mir aber nichts. Ich will, daß man ihn für ein bedenkliches, gefährliches Subjekt halte.

Sekretär. Bey dem Inventarium von dem Brookſchen Nachlaſſe, welches nicht gerichtlich gemacht iſt —

Kanzler. Das weis ich.

Sekretär. Iſt alles ſehr unordentlich zugegangen, weil Drave damals die groſe Lieferung hatte und oft abweſend war.

Kanzler. Wird man beweiſen können, daß etwas verſchleppt iſt?

Sekretär. O ja. Ein alter Bedienter von dem verſtorbenen Brook iſt bettelarm, der meint —

Kanzler. Der muß inſtruirt werden. Laß ſehen — leichtſinnig die Kapitale ausgeliehen — Bankerott — unrichtiges Inventarium — zweideutige gefährliche Reden — ein heftiger Menſch, der bey dem Procedere einer ſchnellen Juſtiz ſich ſicherlich vergeſſen wird —

Sekretär. Auf das alles habe ich gerechnet.

Kanzler. Ja. Denkt nach. Es kann angehen. Wir werden ihn los. Er muß fort, aus der Stadt, vielleicht aus dem Lande.

Sekretär. Wenn das nur nicht zu viel Aufſehen macht!

Kanzler. Was die Leute in den Stuben reden, effektuirt nichts.

Sekretär. Aber die Journale —

Kanzler. Schimpfen allmählig ſo entſetzlich auf alles, daß es keine Impreſſion mehr macht.

Sekretär. Der Geheimerath Strahlheim — ſeine Patriotismusphantaſien —

Kanzler. Er iſt zu jung, hat kein Gewicht. Macht Gedichte und Schauſpiele, hat daher keinen Fidem.

Sekretär. Er ſcheint dem Fürſten immer mehr zu behagen.

Kanzler. Hm! bey der Tafel.

Sekretär. Er hat ſich letzt eine Stunde allein mit ihm unterhalten.

Kanzler. Unſer gnädigſter Herr ſind in Jahren. Sie gehen nicht aus der Obſervanz und nehmen nichts aus dem Kollegiengange. Durch den und gehörige Kälte ſind alle Neuerungen leicht zu ertödten. Was in der Konverſation verfällt — iſt ein todter Buchſtabe.

Sekretär. Ich fürchte doch —

Kanzler. Nun wenn denn die Sachen ſo ſtehen, daß Sie doch noch etwas fürchten, wie kann denn nach Ihrer Meinung alles, alles vortrefflich gehen?

Sekretär. Ich wollte Drave nicht aus dem Lande treiben. Nach meiner Meinung ſollte er bloß geſchreckt werden, vieles verlieren, entkräftet, gedemüthigt, unſchädlich werden; durch Ihren Schutz einen Vergleich machen, etwas retten, und Ihnen zur Dankbarkeit den Garnhandel abtreten, davon Sie ſicher jährlich 4000 Rthlr. reinen Gewinn machen würden!

Kanzler. Pah! das wäre ins Kleine gehandelt. Mit Gott — alles oder nichts! Zu Boden geſchlagen, oder gar nicht ausgeſchlagen — ſo denke ich.

Sekretär. Wenn es ſo gehen ſoll, dann freilich wage ich es nicht mehr zu ſagen: alles geht vortrefflich.

Kanzler. Kann er nicht zahlen — via facti fortgeſchritten — verſiegelt — fort von Haus und Hof! Zertreten muß mir der Kerl werden, zermalmt! Hat er mich doch manchmal mit ſeinen Reden, Urtheilen und Sappermentsmienen geärgert, daß mir die Lippen blau geworden ſind. Dieſe Menſchen haben nichts auf ſich; aber der ſchwarze Belletriſt, der Philipp Brook — das iſt ein Burſche, der mich ſchon ein paar Mal hat frieren machen.

Sekretär. Ein unbedeutender Versler.

Kanzler. Wie Sie es verſtehen! Der Burſche iſt gefährlich. An den iſt nicht anzukommen. Ich gebe mich ja lediglich mit ſeinem albernen Bruder Ludwig ab, um durch ihn den andern zu gewinnen, oder zu fangen.

Sekretär. Aber er hat keinen Anhang —

Kanzler. Der den Tempel zu Epheſus anſteckte, hatte auch keinen Anhang! So ein Burſche will allein ſtehen, grübelt, forſcht, wühlt, ſpäht und rumort ſo lange, bis er in der Deſperation irgend wo durchbrechen kann. — Iſt er hindurch — ſo iſt ſein Name gemacht, der Troß treibt ſich nach, brüllt ſein Lied mit — der Jubel folgt nach, und wenn es erſt ſo weit iſt, dann ſalvieren wir uns nicht mehr mit Formen!

Sekretär. Aber wo will er durchbrechen?

Kanzler. Eben weil man das nicht weiß, iſt man überall auf der Hut, und wird zu ſchwach ſeyn, wo er einſt auf einmal alle ſeine Lage hinwenden wird. Für den politiſchen Kordon bin ich gar nicht.

Sekretär. Was will er denn aber?

Kanzler. Weiß er es ſelbſt? Er hat Donquiſchotts Helm aufgeſetzt und zieht aus gegen die Windmühlen. Heut zu Tage machen ja Kämpfer und Zuſchauer ernſte Geſichter bey dem Weſen. In zehn Jahren wird man darüber lachen, in zwanzig Jahren nicht mehr davon reden. Aber die alleweile en vue genommen ſind, denen koſtet es den Hals! — Nun hat ja der Menſch an dem alten eingeſperrten Onkel heimlich und öffentlich einen ſo bizarren Antheil genommen —

Sekretär. *Erſchrocken.* Wie?

Kanzler. Was iſt?

Sekretär. Ein ſonderbarer Gedanke.

Kanzler. Heraus damit —

Sekretär. Der Onkel iſt nicht zu finden?

Kanzler. Leider!

Sekretär. Der Polizeldiener will eine ſonderbare alte Figur in der Vorſtadt geſehen haben.

Kanzler. Barmherziger —

Sekretär. Ich ſpüre gleich nach.

Kanzler. An die Thore — Wirthshäuſer — Hoſpitäler — Wachtſtuben — Kaffeehäuſer — Promenaden — ſetzen Sie alles in Bewegung was Odem und Vortheile von mir hat. Behende und ſtill — ſchlau und allmählig — fein und gewiß! Fort an die Sache!

Sekretär. Sogleich.

Kanzler. Bis ich darüber nicht beruhigende Gewißheit habe, kommt keine Speiſe mehr über meine Zunge, kein Schlaf auf meine Augen — ich ſtehe ſtill — ſtill in allem, bis ich weiß, woran ich damit bin.

Vierter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Der Bediente aus der Lämmleins Geſellſchaft — Man fragt an, ob Sie Sich zu unterſchreiben belieben?

Sekretär. Unterſchreiben? Wozu?

Kanzler. Was iſt's denn? — hm — br — hm — br — zu dem prächtigen Thurmbau an der St. Georgenkirche — werden erſucht — hm — hm!
Steht einen Augenblick im Nachdenken.

Sekretär. Wollen Sie Sich unterzeichnen?

Kanzler. Mit den Händen geg'n die Bruſt. Allerdings! Mit Salbung. Zur Verherrlichung Gottes und ſeines göttlichen Namens. — Ich gebe fünf Piſtolen.

Sekretär. Ich zwey.

Kanzler. Zählt auf den Tiſch. Da!

Jakob nimmt's, will ab.

Kanzler. He, Jakob, he!

Jakob. Was befehlen Sie?

Kanzler. Schreibt doch meinen und des Herrn Sekretärs Namen hinzu.

Jakob. Sehr wohl. Geht. Kommt wieder.

Kanzler. Nachrufend. Jeden a part! Zum Sekretär. Wenn das Volk ausgerottet, und der Alte wieder aufgegriffen iſt, ſo paßt uns niemand mehr ſo auf. Dem jüngſten Brook haben Sie's doch auf die Seele gebunden, gegen Drave von allem was vorgeht, ſich nichts merken zu laſſen?

Sekretär. Alles richtig und wohl beſorgt!

Kanzler. Macht es viel Lärm, — oder kommen hohe Interzeſſionen — je nu — ſo wirft man ihnen einmal ein paar Thaler Penſion aus. Dabey erhält man noch die Renommee der Clemenz.

Sekretär. Auch wahr!

Kanzler. Aber über den Hals wird es dem Lumpengeſindel kommen, wie ein Donnerwetter in der Nacht. Ha ha ha!

Jakob. *Kommt.* Der Wagen wartet.

Kanzler. Zur alten Frau von Tiefenthal.

Jakob. Sehr wohl! *Geht ab.*

Sekretär. Zur alten Frau von Tiefenthal? — ſind Briefe von ihrem Sohn, dem Geſandten, da?

Kanzler. Nein — Ha! Iſt heute Betſtunde bey ihr. *Geht ab.*

Sekretär. Aha! ſo! ſo!

Fünfter Auftritt.

Zimmer aus dem erſten Auftritt bey Drave.

Drave und Philipp Brook *kommen im Geſpräch herein.*

Drave. Nein, lieber Brook, Vorzug findet nicht Statt. Ich bin bey aller Liebe nicht blind für Sie. Ihr Bruder weiß recht wohl, daß ich Ihr Einſchließen, Ihre Unthätigkeit haſſe. — Und ich ſage Ihnen, lieber wollte ich einen andern Fehler an Ihnen ſehen, als Unthätigkeit.

Philipp. Halten Sie mich für ſo unthätig?

Drave. Sie haben Eindruck auf die Menſchen gemacht, unter denen Sie leben. Man hat Erwartungen von Ihnen; das gemeine Beſte hat Rechte auf Sie. Dieſe Dinge beſtimmen Ihren Beruf; den ehrenvollſten, den ich kenne. — Sich wochenlang in des Großvaters Bibliothek begraben, und über Varianten ängſten — heißt nicht, ihn erfüllen.

Philipp. Wie gern wollte ich Ihren Wünſchen entſprechen, wenn nur —

Drave. Glauben Sie mir, es iſt leichter, über die Verderbtheit der Menſchen zu klagen, als zu ihrer Beſſerung thätig ſeyn. Man macht gute Menſchen, wenn man ihr Gutes ſucht, und ſie aufmerkſam darauf macht. — Der finſtere Späher nach Argem zeugt Böſewichter. Wer immer prüft, genießt nie!

Philipp. Soll ich zu dem Gemählde geſeſſen haben, ſo mahlen Sie mit harten Farben!

Drave. Keineswegs! Nur ein Jahr älter etwa!

Philipp. Auch wenn —

Drave. Worin unterſcheiden ſich meine Gefühle über Sie Beide? Ihr Bruder kränkt mich — Sie bekümmern mich. Ihr Bruder lacht aller ernſtlichen Pflichten, ſpottet aller Wärme des Staatsbürgers für das anverwandte Ganze; und eine edle Blume verblühet ungenutzt. — Ihre

Kräfte ſchlummern für ein Ideal, für die Geburt Ihres Eigenſinns. Sie thun nichts, weil Sie nichts Ausgezeichnetes thun können; oder was Sie thun, hat einen Zuſchnitt auf Verhältniſſe, die hier entweder gar nicht, oder nur im Kleinen da ſind. Unſelige Ausſchweifung an den beiden äußerſten Enden! ſie iſt dem Vaterlande und der Menſchheit ſo ſchädlich, als Bosheit und Vorurtheil. — Thörichte Mode unſrer Zeiten, veredelt durch das erlogene Motto — philoſophiſcher Sinn — du machſt uns arm an nützlichen Bürgern, um uns an ungeſelligen Menſchen zu bereichern. So manches Vaters blühende Hoffnung haſt du vernichtet; du nimmſt auch mir die Freude meines Alters!

Philipp. Mit einer haſtigen Wendung. So gewiß ich meinen Onkel herzlich liebe, ſo gewiß er unſchuldig und unausſprechlich leidet, ſo wahr mich Menſchheit und die Bande des Bluts auffordern, etwas zu thun, was meine Mitbürger aus dem Gewohnheitsſchlaf wecken, ſie eifriger auf ihre Rechte machen ſoll — ſo wahr ſoll das, was Sie jetzt Unthätigkeit nennen — meinem Vaterlande *bald* heilſam ſeyn!

Drave. Mit Wärme. Ja, wenn Sie darum —

Philipp. *Darum*, und nur in dieſer einzigen Rückſicht konnte ich den Anſchein der Unthätigkeit ertragen! Ich habe Hülfsmittel zu meinem Verhaben — *das* nichts geringers iſt, als meinen

Onkel wieder in ſeine Rechte zu ſetzen, und das Ungeheuer in ſeinem eignen Gifte zu erſticken. Ich ſammle ſchon lange an Beweiſen gegen ihn, ich habe den Miniſter ſchon vorläufig benachrichtigt, ich habe Schutz und Gerechtigkeit zu hoffen, wenn meine Beweiſe unwiderlegbar ſind — den *ſprechendſten* erwarte ich noch.

Drave. Der iſt?

Philipp. Mein Onkel ſelbſt. Ich habe ſeine Flucht zu erkaufen gewußt. Ich ſchickte Leute in die Gegend; ſie haben ihn aber verfehlt. Er iſt fort — ich weiß nicht, wohin? Der Kanzler läßt ihn ſuchen — ich auch — Iſt er da, dann ſpreng' ich die Mine. Daher die Verzögerung!

Drave. Unbegreiflich iſt die Schwäche, womit der Fürſt — der ſonſt ein guter Mann iſt — dieſem ſchändlichen Geſchöpf ſeine Unterthanen Preis giebt.

Philipp. Uebelverſtandne Dankbarkeit — wegen des großen Prozeſſes, den er dem Hofe gewann — nun Gewohnheit.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Ludwig Brook.

Drave. Ach ſieh da! Hier kommt jemand, mit dem Sie zu ſprechen haben. *Er geht an die Thüre, kehrt um, und tritt zwiſchen Beyde, mit Rührung.* Der Segen Eures Vaters war: — Seid einig!

Geht ab.

Ludwig. *Etwas verlegen.* Ich bin erfreut — recht angenehm überraſcht! —

Philipp. Biſt Du? — *Sanft.* Angenehm? — Biſt Du wirklich?

Ludwig. Ohne Frage! Es iſt lange her, daß wir uns nicht ſahen.

Philipp. *Mit einem Seufzer.* Fürwahr!

Ludwig. *Leicht.* Die mancherley Hinderniſſe — man iſt doch ganz aus ſeinem Gleiſe, wenn man von der Univerſität kommt! — Hernach hat man ſo viele Bekanntſchaften zu machen —

Philipp. Daß man die älteſte darüber vergeſſen muß?

Ludwig. O, ich habe niemals —

Philipp. Denn leider darf ich nicht ſagen: die Herzlichſte!

Ludwig. Warum nicht?

Philipp. Nach einer bedeutenden Pauſe. Leben wir als Brüder?

Ludwig. Wenn nicht Alles unter Uns iſt, wie es ſeyn ſollte — ſo biſt Du wahrlich Schuld daran! — Deine Forderungen ſind zu groß.

Philipp. Meine Forderungen? Brüderliche Liebe? Dein Glück? — Iſt das zu viel gefordert?

Ludwig. Du willſt mein Glück zu ernſtlich. Es fällt ins Tragiſche.

Philipp. Wird es Dir ſo ſchwer, den Drang meines Herzens auf dieſe Forderung zu ertragen? — Man veranſtaltet Zuſammenkünfte unter uns? — Es iſt weit gekommen! — Und dieſe? — Bewegt zärtlich. wird ſie meinem Herzen einen guten Tag gewähren?

Ludwig. O ich — bin nicht falſch. Ich nicht.

Philipp. — Ludwig, ich habe Dich herzlich gefragt, und auf Deinem Geſicht iſt nicht ein Zug von Herzlichkeit — nicht ein gutes Gefühl haſt Du für mich, das mir eine willige Verſicherung gewährte.

Ludwig. Das iſt übertrieben! Ich bin im Gegentheile herzlich geneigt zur Verſöhnung. Du biſt es nicht!

Philipp. So? — Ich dachte nicht, daß wir ſo ſtänden!

Ludwig. Wie nimmſt Du nun das wieder auf? Es iſt mit Dir nicht zu leben.

Philipp. Auf Heftigkeit war ich gefaßt. Vorwürfe erwartete ich wohl, aber Kälte? — Kälte thut mir weh! — wohl, argwöhne von mir — verkenne mich — kränke mich — mein Herz ändert ſich nicht! Wir ſind Brüder — Du haſt das vergeſſen — Ausſöhnung kann unter uns nicht Statt finden!

Ludwig. Recht fein, recht liſtig abgeſprungen.

Philipp. Es war der Segen unſers Vaters über uns: Seyd einig!

Ludwig. ungeduldig. Mein Gott, das ſind wir ja auch!

Philipp tritt einige Schritte zurück, geht die Länge des Zimmers herab.

Ludwig. Moraliſche Vorleſungen kann ich nicht halten, aber ich bin darum doch ein guter Kerl.

Philipp. wendet ſich mit Wärme zu Ludwig. Entfernung kann Deinen Freund tödten, Eigennutz ihn verſcheuchen; Weiberliebe weicht Schickſalen — Deinen Bruder raubt Dir kein Unglück! — Kommt einſt der Augenblick, wo Du den Glauben an Menſchen verlierſt — faſt jeder Menſch hat in ſeinem Leben einen ſolchen Augenblick! — nur dann vergiß mich nicht! wirf Deine Bürde getroſt auf mich hin! Das Herz, das Du jetzt von Dir ſtößeſt, iſt offen und brüderlich für Dich, bis es nicht mehr ſchlägt. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Ludwig Brook allein.

Jetzt geht er — und läßt mich daſtehen — als wäre ich der größeſte Sünder an ihm! — Sah man aber je an einem zweideutigen Menſchen dergleichen dreiſte Stirn? Sanftmuth im Geſichte, Moral auf den Lippen, und ſchwarzen Groll im Herzen! Hat ſeine Beredtſamkeit mich über den Haufen geworfen — was ſollen erſt Andere denken? Brüderliche Liebe und Empfindung! und Empfindung und brüderliche Liebe! und komplottiert mit der frommen Rotte friſch zu auf mein Verderben! Aber ich laſſe mich nicht mehr zum Narren haben. Mußt ich dulden bis hieher? Nun iſt's aus! Habt Ihr vorhin Aergerniß an mir genommen? nun ſollt Ihr es finden! Euch ſoll vergolten werden; ich bürge Euch dafür!

Achter Auftritt.

Voriger. Liſette.

Liſette. Ach je — lieber Herr Brock, ſind Sie's? weiß ich doch nicht — konnte ich doch gar nicht glauben — meinen Augen gar nicht trauen —

Ludwig. Was nicht? — was weiß Sie nicht? — was konnte Sie Ihren ſchönen Augen nicht trauen?

Liſette. Sie hier? wirklich ſelbſt hier?

Ludwig. Nun? da ich es nun bin?

Liſette. Iſt mirs von Herzen lieb, daß wir nicht von Ihnen vergeſſen ſind! Will gehen.

Ludwig. Wohin ſo eilig?

Liſette. Ich wollte ſehen, ob Herr Brauer hier wäre. Aus dem Reinholdſchen Comptoir iſt ſchon dreymal nach ihm geſchickt. Herr Ruhe war ſogar ſelbſt ſchon da. Iſt Herr Brauer noch nicht hier geweſen?

Ludwig. Vorhin. Ja.

Liſette. Nun, ſo will ich geſchwind —

Ludwig. Was?

Liſette. Sehen, wo er iſt.

Ludwig. Mögen die Alten einander ſelbſt ſuchen! — genug, daß wir einander gefunden haben.

Liſette. Sie wiſſen doch immer was Verbindliches zu ſagen, und iſt Ihnen doch niemals Ernſt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Auguſte tritt ein.

Ludwig. Nicht Ernſt, Kleine? Er faßt ſie.

Liſette. Herr Brand! ey, Herr Brand! Sie deutet ihm nach Auguſten hin, und geht mit einer heftigen Bewegung ab.

Ludwig. Ah — ſieh da, meine ſchöne Auguſte! Er faßt ihr die Hand.

Auguſte. [illegible] Vielleicht bin ich Ihnen eine unwillkommene Erſcheinung!

Ludwig. Unwillkommen? — Die Erſcheinung, nach der ich ſeufze?

Auguſte. Indeß —

Ludwig. Hm! — die Opfer im Vorhof des Tempels der Liebe.

Auguſte. Etwas verlegen. Sie waren lange nicht hier.

Ludwig. Seit — fünf Tagen nicht. Glücklich für mich, wenn Ihnen das lange däucht!

Auguſte. (Verlegen.) Ich habe indeß meine Arbeit auch wieder vorgeſucht. (Sie nimmt die Papiere von der Stickerey) und bin wirklich weit gekommen.

Ludwig. Ah! herrlich! vortrefflich! — Meine Zeichnung darf ich gar nicht gegen Ihre Stickerey ſehen laſſen. — Schön! göttlich! — wie Alles, was Sie machen.

Auguſte. Zu viel Lob iſt ſchärfſter Tadel, Herr Brand! (Sie legt die Papiere wieder auf die Seite.)

Ludwig. Zu viel Lob? (Er nimmt die Papiere wieder weg.) Da — ſehen Sie dieſe Schattirungen — wie allerliebſt! — hier die grünen Knoſpen — ſo ſchön! — und die Leichtigkeit, womit Alles gemacht iſt — O, es iſt die vollkommenſte Täuſchung! Natur ſelbſt!

Auguſte. Da ſcheine ich Ihnen alſo die Wiederholung Ihres Kompliments abgenöthigt zu haben.

Ludwig. Komplimente nennen Sie's, wenn ich nur die gerade Wahrheit ſage?

Auguſte. Wahrheit? — Ihre Wahrheitliebe bey dem Frauenzimmer — iſt nicht Ihre glänzendſte Eigenſchaft.

Ludwig. Wie?

Auguſte. Ueberhaupt nicht die glänzendſte Eigenſchaft der Männer!

Ludwig. [illegible] — [illegible] Sie [illegible], daß ich [illegible] werden?

Auguste. [illegible] ich [illegible]?

Ludwig. [illegible]! — O ich bin —

Auguste. Ja, [illegible], die [illegible], die [illegible] selbst —

Ludwig. Hm? Ja, das bin ich.

Auguste. [illegible] — [illegible] ihrer [illegible] Ihrer [illegible].

Ludwig. [illegible] Aber Sie sind auch —

Auguste. Zum guten Glück war ich nur [illegible]. Aber wo [illegible] Sie, wenn das [illegible] Ihres [illegible] hätte?

Ludwig. [illegible] Sie wollen mich nur [illegible].

Auguste. [illegible] wenn [illegible]? —

Ludwig. [illegible] [illegible] Manns [illegible].

Auguste. [illegible] Die [illegible] sollten Ihr doch Kummer machen — dächt ich —

Ludwig. [illegible]! — [illegible] ich [illegible] wahre Liebe [illegible].

Auguste. [illegible] [illegible]?

Ludwig. Ja wohl!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

Ludwig. [illegible]

Brand. [illegible]

Ludwig. [illegible]

Brand. [illegible]

Ludwig. [illegible]

Brand. [illegible]

Ludwig. [illegible]

Brand. — Wenn es so wäre!

Ludwig. Warum zweifeln Sie?

Brand. [illegible]

Ludwig. Das habe ich wirklich überlegt.

Brand. [illegible]

Ludwig. Das ist nur zu wahr! [illegible] Sie [illegible], der nichts [illegible] hat?

Brand. Warum? — [illegible] ich doch den ganzen Jammer [illegible], [illegible] — [illegible] beider Theile, [illegible] Hof und [illegible], [illegible] Herz [illegible] haben — O! [illegible] ich [illegible], Ihnen [illegible], daß Ihr [illegible] — [illegible] Sie Sich unglücklich machen; und das arme Geschöpf —

Ludwig. Sie machen Sich unnöthige Sorgen. Die Liebe — sie, die Ihnen so unendlich größere Dinge [illegible] — hat auch [illegible] gegeben, die mein Glück machen sollen.

Brand. Hat sie? — O sagen Sie mir, hat das Mädchen Ihre Werbung [illegible]?

Ludwig. Völlig!

Brand. [illegible] Gott sey Dank! — so hat Ihr Leiden geendigt!

Ludwig. Daher bin ich nun gekommen, Sie förmlich um Ihre Einwilligung zu bitten.

Brand. Ja? wirklich? — Aber warum haben Sie denn nicht früher?

Ludwig. In der Augenblicke — der Erinnerung meiner Jugendgefühlen —

Brook. [illegible] Weiß ein Mensch Sie die [illegible] des [illegible] hat [illegible] [illegible]?

Ludwig. Ich wollte sie nicht. — Er hat mir sie [illegible] aufgedrungen.

Brook. Wie? — Nun ja — ich weiß schon! [illegible] [illegible] [illegible] jetzt [illegible] mehr auf sich.

Ludwig. Ich habe also Ihre Einwilligung?

Brook. [illegible] — Ja? — aber eine [illegible] habe ich Sie — geben Sie nicht den Eingebungen Ihres Leichtsinns, geben Sie der bessern Ueberzeugung Gehör!

Ludwig. Gewiß! Sie werden Ihre Freude an mir haben. — Jede Rechtschaffenheit wird sich in Erfahrung verschaffen.

Brook. Das soll's doch immer gelingt. Ihr Betragen ist gut, wenn nur erst der Augenblick käme, wo sie erwachten. Gott sey Dank, er ist gekommen! Ich habe Ihrem Vater in seiner letzten Stunde gelobt, ich wollte für Ihr Glück wachen — und kann nun ruhig [illegible] [illegible]!

Ludwig. Nach [illegible] ich mir durch diese Heirath den [illegible] Weg zu dem [illegible] Hause —

Brook. Durch diese Heirath war mehr [illegible] nicht; aber es kann —

Ludwig. Gewiß noch nicht Heirath? Wissen Sie Jemand, der größern Einfluß hätte, als der Kanzler?

Drave. Ja — der wird sich eben Ihrer Sache nicht mehr recht annehmen.

Ludwig. Er — jetzt mehr, als jemals.

Drave. Wie so — jetzt?

Ludwig. Da ich seine liebe Tochter heirathe.

Drave. Was sagen Sie?

Ludwig. Ich meine — da ich seine liebe Tochter heirathe.

Drave. Wen heirathen Sie?

Ludwig. Des Kanzlers Tochter.

Drave. Nein? — die heirathen Sie nicht!

Ludwig. Wie? warum nicht?

Drave. Nein — die heirathen Sie nicht!

Ludwig. Unbegreiflich! — Sie gaben ja Ihre Einwilligung.

Drave. Ich nehme sie zurück.

Ludwig. (mit Heftigkeit) Zurücknehmen? Warum gaben Sie mir sie denn?

Drave. (kalt) Weil ich Sie mißverstand.

Ludwig. Sie? — Sie, wie hier! — Sie machen mich also auch nicht früher —

Drave. (mit Nachdruck) Lassen Sie es gut, und lassen Sie mich allein.

Ludwig. Erlogen. Ein edles Menſchenherz —

Drave. Laſſen Sie mich allein. Ich bitte Sie!

Ludwig. Um mich kann [illegible] [illegible] und [illegible]!

Drave. Gehen Sie — ich bitte Sie um Gottes willen.

Ludwig. Wie ſoll ich das von dem Manne begreifen, der mir immer ſeine Offenheit vorſpiegelt.

Drave. Herr! ich rathe Ihnen —

Ludwig. Seine Rathſchläge zum [illegible] und [illegible], und dann doch, ſeinen Heimlichkeiten zum Beſten, Dinge thut —

Drave. Menſch! Menſch!

Ludwig. Dinge, deren ſich Keiner von uns Elenden ſchämen dürfte! daß Sie's wiſſen, Herr! ſchon lange traue ich dieſer vergoldeten Larve nicht mehr; ſchon lange war ich dieſes [illegible], der mich frei - und [illegible] [illegible], überliſtete. Nach vierthalb Jahren haben wir uns einander zu ſchaffen — es ſteht bey Ihnen, Sich gleich jetzt den Weg zu erleichtern. Wollen Sie? — Gut, ſo danke ich Ihnen hiemit für geſchehene Mühe?

Drave. Undankbarer, abſcheulicher Menſch! — O mein Kind! — ich armer Mann!

Ludwig. Wen? und welchen Sie denn?

Brave. Daß Du lebst, Mensch! daß das Mädchen Dich sieht — daß Du da vor uns stehst! — Geh! ich beschwöre Dich, geh fort!

Ludwig. Schüchtern. Sollten Sie vielleicht meinen Wünschen geschadet haben —

Brave. Ja — ich habe es! — Mein Kind wollte ich an Sie verschwenden — an Sie! Sie liebt Sie — gehen Sie, prahlen Sie damit in der Stadt, bringen Sie Ihren Namen zur Schande mit — und meinen dazu!

Ludwig. Es thut mir vom Herzen leid, daß —

Brave. Sagen Sie, daß ich Sie Ihnen angetragen habe — daß ich sie Ihnen angeboten habe! — O ich kurzsichtiger Thor! meine unglückliche Vorsicht! fort aus meinem Hause! aus meinem Gesichte fort! Die verstohlenen Liebeleien können von Ihnen leicht [illegible] — zu stehen kommen!

Ludwig. Sanft. Aufrichtig versichere ich Sie, ich denke mit der größten Achtung von Mamsell Augusten, aber daß sie —

Brave. In einem Seitengange. Das Mädchen ist tugendhaft, und bedarf das Zeugniß eines — Ihres Zeugnisses nicht.

Ludwig. Ich versichere Ihnen —

Brave. Ich will keine Versicherung — aber ich will, Sie sollen gar nicht von ihr sprechen. Gar nicht, auch nicht Gutes. — Hören Sie, versprechen Sie mir das feierlich — heilig.

Ludwig. Ich —

Drave. Still! Es iſt gleichviel. — Wenn Sie meiner Tochter Rock zu nahe treten — ein Haar breit zu nahe treten! — ich kenne Sie — oder wo Sie das thun — zittern Sie vor mir! — (Kleine Pauſe. — Er wiſcht ſich die Stirne. Etwas ſanft.) Die Sache iſt abgethan — Gott befohlen, Herr Brand!

Ludwig. (kalt.) Was alſo meine Verheirathung anbetrifft —

Drave. Nachmittags werde ich Sie deshalb rufen laſſen.

Ludwig. Wozu das? Ich habe ja Ihre Einwilligung.

Drave. Nachmittags werde ich Sie deshalb rufen laſſen.

Ludwig. Ganz wohl. (Im Abgehen.)

Eilfter Auftritt.

Kaufmann Drave allein.

So! — nun kann ich gemächlich meine Lage überſehen. (Setzt ſich in einen Stuhl.) Wie nun, — ſind das meine Hoffnungen? — wie ſoll ich Faſſung finden, das zu ertragen?

Zwölfter Auftritt.

Kaufmann Roſe. Vorigen.

Roſe. Verzeihen Sie, lieber Drave —

Drave. Lieber Freund — ich bin gewiß, es kränkte Sie, wenn Sie Zwang an mir bemerkten — daher geradezu: — Sie kommen mir jezt nicht gelegen.

Roſe. Leider! Ich komme Ihnen nicht gelegen — und gäbe Alles darum, ich möchte nicht kommen. — Hören Sie mich —

Drave. Ich kann nicht — mein Herz iſt zerriſſen. — Ich kann nicht! —

Roſe. In großer Bewegung. Freund in der Noth, — hören Sie mich Unglücklichen.

Drave. Wenn Ihr Unglück größer iſt, als das meinige — ſo will ich Sie hören.

Roſe. Sie kennen mich als einen wohlhabenden reichen Mann?

Drave. Ja.

Roſe. Ich bin es nicht mehr.

Drave. Was ſagen Sie?

Roſe. Ich bin zu Grunde gerichtet.

Drave. Nicht möglich!

Roſe. Durch einen Amſterdamer Bankerut — ganz zu Grunde gerichtet.

Drave. Kann ich abwenden — unterſtützen — aufhelfen, lieber Roſe? — Sie ſind Herr meines Wenigen.

Roſe. Heftig. Ach Gott — Sie vergeſſen —

Drave. Was?

Roſe. Das große Kapital Ihres Mündels ſteht ja bey mir.

Drave. O mein Gott! —

Roſe. Sie Unglücklicher haben Sich für mich verbürgt!

Drave. Meine Familie — mein Kind!

Roſe. Ich habe Sie zu Grunde gerichtet.

Drave. Verzweifelnd. Beſchimpft und zum Bettler!

Roſe. Ich habe Sie geſucht und nicht getroffen — Ich habe Brooken geſucht und nicht getroffen — Jetzt iſt alles bey mir verſiegelt. — laut weinend. Und ich habe Sie ruiniert!

Drave. Zerknirſcht. Gott, du beugſt mich tief!

Roſe. Das halte ich nicht aus. Setzt ſich bey Seite, ſich das Geſicht bedeckend.

Drave. Als ein bemittelter Mann ſtand ich auf — als Bettler lege ich mich wieder nieder.

Roſe ſchluchzt laut.

Drave. Mit Größe. Wie Gott will.

Roſe. Kommt raſch auf ihn zu. Ihr Schickſal iſt hart, und doch — Gott weiß es — *meines* iſt härter. — Was ich habe — ſo wie ich hier vor Ihnen ſtehe — das iſt mein Alles.

Drave. Sanft. Auch mir wird nicht mehr übrig bleiben.

Roſe. Meine unerzogenen Kinder ſind ohne Brot.

Drave. Meine Tochter auch.

Roſe. So weit ſind wir gleich. — Aber Sie haben doch keine Familie ins Elend gebracht. — Sie ſind ein Unglücklicher — ich heiße ein Betrüger. — Den Gedanken kann ich und *kann* ich nicht ertragen. — Hören Sie — große Noth — und die Rettung eines ehrlichen Mannes entſchuldigen Alles, — Brook iſt reich — verliere er die eine Hälfte — zahlen Sie denn in Gottes Namen die andere. — Wir wollen die Bürgſchaft läugnen.

Drave. Nein!

Roſe. Ich will ja nichts! — Einen Stab in die Hand — und meines Gottes weite Welt iſt mein Haus — nur verfolge mich Ihr Elend nicht bey jedem Waſſertrunk. O thun Sie das!

Drave. Nimmermehr!

Roſe. Ach Gott! Thun Sie's. Der Kanzler iſt gegen Sie — ſonſt wäre auch bey mir nicht ſo haſtig verſiegelt. — Ich weiß es aus ſicherer Hand — eilen Sie —

Drave. Ich will nicht. Auch kann ich ja nicht. Ich bin ſtraffällig, daß ich meines Mündels Geld ohne Wiſſen der Obervormundſchaft ausgeliehen habe.

Roſe. Aber lieber Gott, mein Haus ſchien ja ſo ſicher, als die Landeskaſſe! Nein, unmöglich, man kann Sie nicht verdammen.

Drave. Man kann mir Alles nehmen; und ich bin gewiß, man wird mir auch Alles nehmen, — wenn es nur zureicht.

Roſe. Ihre Verwünſchungen müſſen mich treffen!

Drave. Seyn Sie meinethalben ruhig. Ich kann arbeiten. — Kann ich nicht mehr — Gott befehle ich Weib und Kind, mein letztes Haus muß mir doch werden.

Roſe. Sie ſollten mich verfluchen — und Sie lindern meinen Jammer — Ach ich kann nicht von der Stelle — bey Ihnen iſt mir am beſten. Ich habe Hülſe geſucht bey meinen Freunden — und nicht einmal Troſt gefunden — und meine Tochter — ach! meine Tochter —

Drave. Gehen Sie zu ihr — beſchließen Sie Ihre letzten Tage bey Ihrem Kinde.

Roſe. O nein! o nein!

Drave. Warum nicht?

Roſe. Ich ging zu ihr — meine Charlotte war immer mein liebſtes Kind — ich gab ihr eine fürſtliche Ausſteuer — Ach Sie wiſſen es. — Ein freundlicher Blick von ihr kann mir das Leben geben. Ich kam vom Kanzler — ich hatte viel geſprochen — der Schreck — die Angſt — ich war heiß und es dürſtete mich — ich warf mich in ihre Arme — Ach, Lottchen, ſagte ich — Lottchen, einen Trunk — gieb mir einen Trunk! — Ich ſuchte Troſt in ihren Armen — und ſie warf mir meine liederliche Haushaltung vor —

Drave. Scheuſal — Scheuſal!

Roſe. Sie ging. — Meine Enkel ſpielten an meiner Taſche, und forderten Geſchenke von mir, wie ſonſt — und ich konnte ihnen nichts geben. Ein Bedienter brachte mir einen Trunk — und nahm die Kinder von mir weg —

Drave. Komm in meine Arme — gekränkter Mann — meine Auguſte verwirft Dich nicht. O, ich bin nicht arm, — ich bin reich — ich bin ein Praſſer gegen Dich. — Meine Auguſte ſoll Dich pflegen — Was über uns verhängt iſt, tragen wir gemeinſchaftlich, theilen unſre Leiden — unſern Troſt und die letzte Brotrinde.

Roſe. — Alles hat mich verlaſſen — und *der* rettet mich, den ich verderbe! — Sie retten mich vom Selbſtmorde —

Drave. Wie?

Roſe. Ja, vom Selbſtmord. — Mein unmenſchliches Kind hätte ihn zu verantworten gehabt —
Er will Draven die Hand küſſen.

Drave. Mein Vater!

Roſe. — Mann, wenn einſt Deine Augen brechen, ſo ſtärke Dich dieſe That. — Du haſt viel Kranke erquickt — viel Thränen getrocknet — am großen Tage der Vergeltung hat auch dieſe That Dir eine Stäte bereitet. Geht ab.

Drave. Fallen muß ich — das iſt ſicher, — nur will ich ordnen, wo ich kann — und vor Allem meine unglückliche Familie vorbereiten.

Dreizehnter Auftritt.

Drave. Friedrich.

Friedrich. Ein Gerichtsdiener brachte das, mein Herr —

Drave. Nehmend. Ich würde meine Erklärung gleich einreichen.

Friedrich geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Voriger. Hernach **Friedrich.**

Drave. — Hm! ſchnelle Juſtiz! das iſt wahr! Ruft. Friedrich!

Friedrich kommt.

Drave. Ruf Er meine Frau.

Friedrich geht ab.

Drave. Ich habe heute viel verloren. — Vielleicht Alles. — Ich bin tief gebeugt — aber noch iſt mein Muth nicht ganz geſunken. — Was mich am härteſten träfe — das ſteht mir noch bevor. Wenn ich mich geirrt hätte — Ans Herz. wenn du verwundet würdeſt — wenn ich Weib und Kind nicht fände, wie ich ſollte — O Gott dann ende mit mir!

Funfzehnter Auftritt.

Madam Drave. Voriger.

Mad. Drave. Du haſt mich rufen laſſen?

Drave. Ja. Und Auguſte? Wo bleibt Auguſte?

Mad. Drave. Sie wird denken, ich komme — ich war auch unten. Friedrich ruft ſie. — Der alte Roſe war ja heute ſchon etliche Mal da — haſt Du ihn geſprochen?

Drave. Ja. — Gut, daß Du darauf kommſt. Höre — ich habe eine Unternehmung vor — eine wichtige Unternehmung — mein Vermögen reicht kaum dazu hin. Soll ſie glücken — ſo muß ich beträchtliche Zuſätze machen können. Meine Handlung verſtattet mir kaum ſo ſchnellen Gewinn. —

Ich muß mir daher durch groſſe Einſchränkungen ein anſehnliches Kapital ſichern —

Mad. Drave. Von Herzen gern.

Drave. — Ja? — Ich habe mich bereits eingelaſſen — auf Dich, und Auguſten kommt es an, ob ich mich nicht verrechnet haben ſoll.

Mad. Drave. Von unſrer Seite kannſt Du auf Alles rechnen. Beſtimme ſelbſt, wie es Dir am beſten ſcheint.

Drave. Ihr würdet Euch viel verſagen müſſen.

Mad. Drave. Wenn es Dir wichtig ſcheint, und Freude macht — immerhin!

Drave. Verſprichſt Du nicht zu viel?

Sechzehnter Auftritt.

Auguſte auf Liſetten geſtützt. Vorige.

Liſette. Einen Stuhl, Madam!

Drave. Mein Gott!

Sie bringen Auguſten auf einen Stuhl.

Mad. Drave. Was iſt das?

Liſette. Die Mamſell kam aus ihrer Stube und weinte. — Sie ging die Treppe hinauf — auf der Mitte wollte ſie mich rufen, und ward beinahe ohnmächtig —

Auguſte. Die mehr von heftiger Bewegung, als von Schwäche, zu reden verhindert war. Iſt das wahr, mein Vater? ſagen Sie — iſt das wahr?

Drave. Was? mein Kind!

Auguſte. O, Sie wiſſen es, liebe Mutter! ſagen Sie es mir.

Mad. Drave. Was haſt Du denn?

Auguſte. Treulos! — beſchimpft! — und ich liebte ihn ſo herzlich.

Drave. Zu Liſetten. Iſt ſie ausgeweſen?

Liſette. Nein.

Auguſte. O, es iſt wahr!

Mad. Drave. Was denn?

Drave. Zu Liſetten heftig. War jemand bey ihr?

Liſette. Der Hofrath war da.

Auguſte. Er verheirathet ſich, liebe Mutter!

Drave. Weißt Du Dein Unglück ſchon?

Auguſte. Und auch das Ende — den Tod.

Drave. Weißt Du es? — Ja, es iſt wahr — Brook heirathet des Kanzlers Tochter — das Kaufmannsmädchen wird ausgelacht — nun wiſſe auch meines. — Der ehrliche Roſe iſt geſtürzt — ich war für ihn Bürge — ich bin bankerott.

Mad. Drave. Ach Gott!

Auguſte. Ach — und ſie liebt ihn nicht! — ſie liebt ihn nicht, wie ich —

Drave. Zahlen muß ich — und Alles, was ich habe, reicht kaum hin.

Auguſte. Warum lehrte er mich Gefühle kennen, die mir fremd waren? warum ſchwur er mir unter frommen Betheurungen eine Liebe, die er nicht fühlte?

Drave. Hat er Dir Liebe geſchworen?

Auguſte. Ach — unzähliche Mal!

Drave. So will ich den Meineid ſtrafen, oder —

{ **Auguſte.** Was wollen Sie thun?
{ **Mad. Drave.** Du wirſt doch nicht —

Drave. Ich werde, Weiber! Ich werde!

Auguſte. O mein Vater, auf *mich* laſſen Sie alles Elend fallen! — laſſen Sie *mich* im Jammer umkommen. — Zürnen Sie auf mich — nur nicht auf Ihn, nicht auf Ihn!

Drave. Wie?

Auguſte. Ach — iſt er nicht unglücklich genug? — Laſſen Sie ihn!

Drave. Gut, er lebe! werde auf Roſen getragen — ſpotte Deiner Einfalt — lache Deiner Bürgerliebe. — Die Stadt nenne Dich eine Verführte. — Geh hin in ihre Dienſte — reiche ihnen die Teller — ſey Zeuge ihrer Liebkoſungen. — Der Vater — der Gebeugte — der Elende — Ich! mag mich im Jammer krümmen und Allmoſen ſuchen vor ihrer Thüre. — Genug, Dein liebendes Herz iſt befriedigt; — Deinen Romanenempfindungen iſt Genüge geleiſtet. —

Mad. Drave. Höre auf! ſchone ihres Zuſtandes!

Drave. Wer ſchonet meiner? wer giebt mir Troſt?

Auguſte. Kann ich Arme —

Drave. Die Stütze ſeiner Aeltern ſeyn — Das iſt ein großer Gedanke — der redlichen Liebe ſtets gegenwärtig und heilig. — Vergißt Du über dem Böſewicht Deinen älteſten Freund — ſchwärmſt Du höher für einen Schurken, als Du Deinen Vater liebſt — ſo geh hin! — tändle im Mondenſcheine — phantaſiere in Deiner ſüßen Romanenwelt — indeß Dein Vater troſtlos bettelt.

Er geht ab.

Vierter Aufzug.

Wohnzimmer beim Kaufmann Drave.

Erſter Auftritt.

Kaufmann Drave. Sekretär.

Sekretär. Der Herr Kanzler ſchicken mich zu Ihnen — Sie laſſen ſich empfehlen und fragen —

Drave. Mein Herr Sekretär, die Begleitung, welche Sie mitgebracht haben —

Sekretär. Wartet unten auf den Erfolg meiner Unterredung mit Ihnen, und wird nicht eher etwas vornehmen, bis ich erklärt habe, daß es nothwendig iſt.

Drave. Die Begleitung verkündigt Ihren Willen zu verſiegeln; das ganze Spiel iſt ja ſchon angeordnet. Laſſen wir es dabey, und verlieren wir keine Zeit mehr durch Vorrede.

Sekretär. Der Herr Kanzler ſind ſehr in Verlegenheit, Ihrentwegen.

Drave. Wirklich!

Sekretär. Sie möchten ſo gern, daß Sie einen Ausweg finden können —

Drave. Man laſſe mir Zeit: ſo kann ich mich erholen und dann in Terminen mit den Zinſen zahlen.

Sekretär. Die Obervormundſchaft kann und darf ſich nur auf Gewißheiten einlaſſen. Das Schickſal eines Kaufmanns iſt ungewiß.

Drave. Alſo wollen Sie verſiegeln laſſen!

Sekretär. Wenn Sie keine Zahlung, oder der ähnliche Sicherheit leiſten können —

Drave. Das kann ich nicht.

Sekretär. So muß ich, obwohl mit zerriſſenem Herzen —

Drave. Ach mein Herr, Ihr Herz halte ich für unverletzbar.

Sekretär. Das will ich nicht verſtanden haben. Den Unglücklichen muß man jeden Ausfall nachſehen, in welchen ſie Erleichterung zu finden meinen.

Drave. Sie ſind ja unerhört menſchlich!

Sekretär. Wir achten es für unſre Pflicht, die Härte eines Schickſals, das wir nicht hemmen dürfen, durch die Art der Behandlung zu mildern.

Drave. Glauben Sie mir, daß dieſe Unterredung, dieſer Hohn, in Geſtalt des Mitleidens das Sie zu Ihrer Sicherheit, wegen der Meinung der Menſchen, für nöthig finden, mich mehr ſchmerzt, als mein Fall, der Ihres Gebieters Werk und Plan iſt.

Sekretär. Auch dieſe Läſterung will ich ignoriren. Nunmehr aber muß zur Sicherheit verſiegelt werden. Haben Sie noch etwas zu ſagen?

Drave. Ja!

Sekretär. Nun?

Drave. Die Geſchichte meiner Vormundſchaft iſt ein merkwürdiger Beitrag, wie weit der Undank der Menſchen gehen kann! Ich werde ſie bekannt machen und die Schnelligkeit Ihrer Juſtiz wird dann die Leſer wieder erheben, wenn das Komplott des Undanks und der Gewaltthätigkeit ſie geſchreckt und gebeugt hat.

Sekretär. Das kann Ihnen niemand verwehren. Ohne Zweifel werden Sie ſo vorſichtig ſchreiben, daß man von Obrigkeitswegen es billigen muß. Auf alle Fälle haften Sie mit Ihrer Perſon für die Unſchädlichkeit der Broſchüre; und ſo iſt Ihnen der Zeitvertreib, bey dem Sie von dem leſeluſtigen Publikum noch Gewinn machen können, als eine gute Spekulation nicht eben zu verargen, ſondern ganz wohl zu gönnen.

Drave. Alſo — Sie verſiegeln jetzt, und in jener Broſchüre ſprechen wir uns wieder.

Sekretär. So ſagen Sie. — Pauſe. Worauf ſehen Sie mich ſo bedeutend an?

Drave. Ich prophezeihe — daß dieſer Handel meine Verfolger entlarven wird. Er iſt zu ſchwarz — er wird Aufſehen machen — die Leidenſchaft läßt meine Feinde zu raſch und zu weit gehen, ſie werden fürchterliche Blößen geben. Das iſt ein Gewinn für die Menſchheit. — Der Gedanke macht, daß ich meinem Unglück mit Muth entgegen gehe. Kommen Sie, wir wollen meinen Sturz, und die Erleichterung des Volks durch meinen Sturz, mit Freuden beſiegeln. Will gehen.

Sekretär. Herr Drave!

Drave. Was noch?

Sekretär. Sie ſind ein vernünftiger Mann?

Drave. In dieſem Augenblick gewiß!

Sekretär. Schwimmen Sie nicht gegen den Strom!

Drave. Lieber *gegen* den Strom zu untergehen, als *mit* dem Strome, wenn ich doch untergehen muß.

Sekretär. Seyn Sie klug!

Drave. Was ſoll das heißen?

Sekretär. Es iſt nicht an mir, Ihnen das zu erklären. Sie können es wiſſen.

Drave. Was nennen Sie klug?

Sekretär. Wenn Sie durch Nachgeben und Offenheit beträchtliche Trümmer aus dem Schiffbruch retten!

Brave. Nachgeben? Sie wollen verſiegeln, und ich ſage, thun Sie es. Offenheit? Was verſchweige ich?

Sekretär. Das kann ich nicht wiſſen.

Brave. Wie?

Sekretär. Falls Sie aber etwas ſagen wollten, was Sie bis jetzt verſchwiegen haben — etwas — das den Herrn Kanzler intereſſiren könnte — oder die allgemeine Ruhe und Sicherheit: ſo meine ich, daß das in Ihrer Lage alle Vortheile bewirken müßte, welche die Erkenntlichkeit nur gewähren kann.

Brave. Was wollen Sie damit ſagen?

Sekretär. Verſtehen Sie mich nicht, oder wollen Sie mich nicht verſtehen?

Brave. Ganz ehrlich geſagt, ich verſtehe Sie nicht.

Sekretär. Ihr älterer Mündel, Herr Philipp Brook, erlaubt ſich, aus überſpannter Phantaſie, allerhand ſonderbare Dinge, abentheuerliche Plane und ſeltſame, wahrhaft bedenkliche Reden. Daß die Obrigkeit den Wahnſinn eines alten, ſonſt ſo biedern Mannes ihm ſelbſt und Andern unſchädlich macht, iſt ihre Pflicht.

Drave. Ja. Nun fange ich an zu begreifen.

Sekretär. Er leihet dieſer einfachen Sache die ſonderbarſte Geſtalt, und beunruhigt die Gemüther mit den Geburten ſeiner Einbildungskraft. Das Publikum nimmt auf ſeltſame Weiſe Parthie in der Sache.

Drave. Parthie nimmt es! O ja.

Sekretär. Wenn Sie, als ein wackerer Bürger, der es mit dem Anſehen der Obrigkeit gut meint, darüber Aufſchlüſſe geben wollten, vermöge deren der alte kranke Mann wieder in Pflege, Wartung und Verwahrung, und das Publikum aus ſeinem Irrthume kommen könnte — das, meine ich, würde Ihnen die beſondere Erkenntlichkeit des Herrn Kanzlers zu erwerben geeignet ſeyn."

Drave. Schüttelt den Kopf. Verſichern Sie.

Sekretär. Wie Sie wollen. Uebrigens habe ich ohne Auftrag geſprochen, es war alles nur meine Idee!

Drave. Herr Sekretär! Jene Sache mit dem alten Manne iſt Gottes Sache. Er hat das Siegel abgenommen — laſſen wir Ihn walten mit dem Endurtheile. Wer dafür nicht zittern muß — der freut ſich darüber. Kommen Sie. Sie gehen.

Zweiter Auftritt.

Madam Drave. Auguste. Vorige.

Mad. Drave. Lieber Mann —

Auguste. Ist das wahr?

Mad. Drave. Man werde verschlagen?

Auguste. Sie verlieren Alles!

Drave. (zärtlich bittend.) Kinder, beugt mich nicht durch Kleinmuth. Wir haben den Kummer Anderer getragen, wir werden nun auch Menschen finden, die unsere Last erleichtern. Muth und Standhaftigkeit! Ich verlasse mich darauf, daß Ihr mich aufrecht haltet. Zur Sache, mein Herr!

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Madam Drave. Auguste.

Mad. Drave. Ich weiß nicht, was ich thun soll. — Bald bin ich entschlossen, dem Fürsten unser Elend zu klagen — dann reuet es mich — in einem Augenblick hoffe ich — dann verzweifle ich an Allem.

Unterdessen geht mein armer Mann zu Grunde, und ich thue nichts — weiß ihn nicht einmal zu rächen. — Daß Brock so niederträchtig seyn konnte!

Auguste. (Schließt das Fenster.) Still davon, liebe Mutter!

Mad. Brave. Deinen Vater auf ein entwendetes Inventarium anzuklagen! — Das ist die höchste Schändlichkeit!

Auguste. Auch über das wollen wir doch empfinden. — Man will uns verwirren, — wir sollen unglücklich seyn: wozu wäre es außerdem nöthig, so schnell zu verfahren? — Ich halte es nicht aus. —

Mad. Brave. Nicht so, mein Kind — unser Schmerz soll Deines Vaters würdig seyn!

Auguste. Wenn nur Brock nicht ins Haus kommt!

Mad. Brave. Er komme, er komme nicht! gleich viel. Er handelt verächtlich, und es ist nicht möglich, daß Du das nicht empfinden solltest.

Auguste. Wir sollten ihn doch hören. Wie leicht ist ein guter Mensch übereilet, wie möglich ist es, daß der Hofverwalter sich seiner bedienen und auf seinen Namen handeln, wovon er wohl nicht einmal etwas weiß.

Mad. Brave. Das mag die Zukunft entwickeln. Wir wollen jetzt nur für Deinen Vater beten und seinen Kummer lindern.

Vierter Auftritt.

Friedrich mit einem Bedienten. Vorige.

Friedrich. Nehmen Sie hier — ich bringe noch mehr. Die Spitzbuben ſollen nichts übrig haben.

(Geht ab.)

Mad. Brave. Das verdanke ich Ihnen.

Auguſte. Liebe Mutter, wer kann bey dieſen Umſtänden in Faſſung bleiben!

Fünfter Auftritt.

Ein Commiſſär. Zwey Gerichtsdiener. Vorige.

Commiſſär. Der Herr Miniſter befehlen wollen; ſo wollen wir demnach hier anfangen. Ihr Diener! Was iſt das für ein Zimmer?

Mad. Brave. Mein Wohnzimmer!

Commiſſär. Nun, was weinen Sie? — Wer den Bankerott nicht verſchuldet, kann ein geachteter Mann werden. Ich halte Herrn Brave für einen ehrlichen Handelsherrn.

Mad. Brauer. [illegible] [illegible], [illegible] Herr!

Kommiſſär. [illegible] [illegible]? Ein [illegible] in einem halben Jahre [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]. Man [illegible] ſich ein paar [illegible] an die Thüre [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Mad. Brauer. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] wir nicht.

Kommiſſär. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] einem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und die [illegible] in den [illegible] [illegible], daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] wird, wenn er nicht [illegible] aus dem Wege geht.

Mad. Brauer. [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible].

Kommiſſär. [illegible] er [illegible]? [illegible] [illegible] O ja — [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible] [illegible]? Nun — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. So will ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] — Nun, ja. [illegible] [illegible] [illegible]. Nun, ja. [illegible]! [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Kommiſſär. [illegible] [illegible]?

Mad. Brauer. [illegible]!

Kommiſſär. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechster Auftritt.

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mad. Brenn. Wo wollen Sie hin?

Sophie. Um Gottes willen, wo wollen Sie hin?

Philipp. [illegible]

Sophie.
Mad. Brenn. Verlassen Sie uns nicht!

Philipp. Ich komme wieder — [illegible] Ich komme gewiß wieder.

(Er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

[illegible]

Hofrath [illegible]. [illegible] **Jakob.**

Hofrath. [illegible] Jakob!

Jakob. Herr Hofrath!

Hofrath. [illegible]

Jakob geht ab.

Hofrath. [illegible]

Eilfter Auftritt.

Vorigen. Ein Kanzleibote.

Hofrath. [illegible]

Kanzleibote [illegible]

Hofrath. [illegible]

Kanzleibote [illegible]

Hofrath. [illegible]

Kanzleibote [illegible]

Hofrath. [illegible]

Zwölfter Auftritt.

Vorigen. Ludwig Brand.

Hofrath. [illegible]

Ludwig. So? schon? [illegible] — [illegible] Ihr?

Hofrath. So feierlich! das ist aber doch lustig. Du machst ein Gesicht und weißt das nicht?

Ludwig. Welches ein Gesicht, wie aber? [illegible] daß ich [illegible] Tagen [illegible] Ich war [illegible] Gesellschaft. Es ist [illegible] Frauenzimmer [illegible].

Hofrath. Mein Sohn, ich wollte, Du ließest jetzt Deine ganze Gesellschaft und Deinen Frauenzimmern weg. Du mußt Dich nicht mit den [illegible] lassen, damit man Dich nicht [illegible] u. s. w. [illegible] —

Ludwig. Muß ich denn schon?

Hofrath. Freilich, freilich!

Ludwig. Nun [illegible] und [illegible] Gesellschaft zu Euren [illegible], von Frauenzimmern zu Euren [illegible] —

Hofrath. [illegible] eingegeben.

Ludwig. [illegible] Was? und [illegible]? —

Hofrath. Daß [illegible] — daß er [illegible] — daß er [illegible] — [illegible] —

Ludwig. [illegible] Nun, und? —

Hofrath. Verdiente ich, daß Deine Forderung gleich [illegible] werden mußte? — man hat also einen jetzt noch zur Verheyrathung [illegible] müssen —

Ludwig. (erstaunt.) Ey? (heftig.) Bringt Euch der Teufel! verheyrathet!

Hofrath. [illegible] richtig? — [illegible]!

Ludwig. (Mit Wärme.) Aber er wird zu lächerlich genug [illegible]. Erklären Sie Euch nicht!

Hofrath. [illegible]! (mit Wärme.) [illegible] Sie haben sich gewiß, daß mit Deinem Gelde der Aufwand genug [illegible], [illegible] der [illegible] gekommen worden ist. Die ganze Welt weiß es — und will wissen es gewiß. Er hat heimlich viel Geld.

Ludwig. (Sehr heftig.) Wie? — woher hat er? — Beleidigung kann dem gutdenkenden Manne schon nicht schaden. Aber —

Hofrath. Weißt Du denn auch, daß ich auf diesem Wege in meinem Hause kein Ziel vielleicht erreichen könnte?

Ludwig. Wie so?

Hofrath. Ey, wenn [illegible] dem Mamsell Amalie angefangen? — [illegible] sie hier von dem Vermögen. Wenn sie nun im Ernst sieht, weiß sie sich in meiner Verpflichtung [illegible] ein Glück [illegible]. Ich will sie [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] bringen —

Ludwig. Puh! — [illegible]

Hofrath. Warum? — Ein [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible], [illegible] — Es iſt eine [illegible] [illegible]! — Ein [illegible] mit der Herrſchaft — wenn [illegible] [illegible] da iſt!

Ludwig. Ein Mädchen, wie Auguſte — ein [illegible]? — Schäme Dich!

Hofrath. Noch beſſer, als durch Elend in ein liederliches Leben gerathen;

Ludwig. Wie? Auguſte — elend — [illegible] [illegible] Leben! [illegible] Menſch!

Hofrath. Es geht Dir, wie den Kindern. Man muß ihnen Spielwerk [illegible] — damit ſie nicht ſchreien.

Ludwig. Hol mich der Teufel! hat ich eine [illegible] [illegible].

Hofrath. Ha ha ha! die Ehre eines Mannes von Gewicht iſt von dem ſehr unterſchieden, was man ſonſt ſo nennt. Was man im gemeinen Leben [illegible] heißt, haben andere einen ganz [illegible] [illegible].

Ludwig. Ihr ſeid ſchändliches Volk.

Hofrath. Apropos! die [illegible] [illegible] ſind zu weiteren [illegible] gekommen. — Er iſt eben im Begriff, ſie [illegible]. Da werden wir beim [illegible] auf die [illegible] kommen.

Ludwig. Ganz gut! — Aber Auguſte? — [illegible], daß [illegible] [illegible] [illegible] wird, das [illegible] abwechſelnd meine Wohlthaten gegen ihn — das iſt herrlich? — eben Kummer und Sorgen — zu quälen? das iſt niederträchtig!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Sekretär. hernach Jakob.

Sekretär. Meine Herren — eben läßt ſich jemand bey dem Herrn Kanzler zum Beſuch melden — Rathen Sie, wer?

Ludwig. Rathen? — ja, auf wen?

Sekretär. Auf Jemand Seltenen. Auf jemand — Doch, man ſoll eben ſo wenig auf entgegenkommenden Gewißheiten Ihnen ſchmeicheln, als auf ſolche Wahrſcheinlichkeiten rechnen laſſen.

Hofrath. Nun?

Sekretär. Ihr Herr Bruder läßt ſich melden.

Ludwig. Mein Bruder?

Hofrath. Ey der Tauſend!

Sekretär. Melden ſich, wollt' ich ſagen; denn er iſt ſelbſt unten im Zimmer. Zum Ludwig. Wollen Sie nachfragen, ob es gelegen iſt?

Hofrath. Ja, ja! — Ey der Tauſend! Geht ab.

Ludwig. Mein Bruder? hier? — hier im Hauſe? — das kann ich nicht begreifen.

Sekretär. Ich geſtehe, daß er mich befremdet; neugierig bin ich indeß auf ihn — Ich habe ihn noch niemals geſprochen.

Hofrath. [illegible] Wird angenommen.

Ludwig. So?

Sekretär klingelt.

Jakob kommt.

Sekretär. Zu Jakob. Viel Ehre!

Jakob ab.

Ludwig. Ha — da möchte ich mich doch recht hier nicht treffen laſſen — denn — dem Himmel ſey Dank! wir haben uns heute erſt gezankt.

Sekretär. So?

Ludwig. Wir denken über gewiſſe Dinge ſo verſchieden, als Tag und Nacht. Da kommen wir gewöhnlich, um dieſe nicht zu berühren, mit Formalität zuſammen, und gehen mit Kälte wieder auseinander.

Hofrath. So geh indeß zu meinem Vater. Sie, Herr Sekretär, werden ſo gut ſeyn, ihn etwas zu unterhalten. Mein Vater hält ſeinen Beſuch für eine [illegible]; wenn wir nun Zeit gewinnen, ſo iſt in der Sache bereits das Gehörige geſchehen.

Sekretär. Ein geheimer Auftrag! Ich bin neugierig auf den Sonderling.

Hofrath. Ei! — Er kommt? — ſo ſehr haſtig. — Allons fort! Er und Ludwig gehen ins Kabinet.

Sekretär geht etwas nach der Mitte zu.

Vierzehnter Auftritt.

Sekretär. **Philipp Brook** von **Jakob** hereingeführt, welcher ihm voraus gegen die Mitte zu, wo der Sekretär hingegangen, ſich verbeugt, daß alſo Brook ziemlich unvorſichtig, ohne Jemand zu ſehen, wenn er das Zimmer tritt.

Jakob. Haben Sie nur die Gewogenheit hier herein zu treten. Geht ab.

Philipp. Ohne auf Jemand zu ſehen oder zu hören, geht haſtig auf und nieder; oft bleibt er ſtehen. Man ſieht, daß er in großem Kampf iſt. Die folgenden Worte ſind jedesmal Ausbruch eines Kampfs, der ſich nicht mehr unterdrücken läßt. Da wäre ich! . . . . . . ja wenn du . . . . . Nun iſt alles gleich — ſo, oder ſo! . . . Nur Mäßigung! . . . . abſcheulich! abſcheulich! . . .

Sekretär. Herr Brook!

Philipp. Ach! — ich bitte um Verzeihung. Ich wußte nicht, daß Jemand im Zimmer war —

Sekretär. Dringende Geſchäfte verhindern den Herrn Kanzler, die Ehre Ihres Beſuchs gleich anzunehmen. Er wird indeß eilen, Sie zu ſprechen.

Philipp. Sehr wohl! Auf und nieder, die Hände und den Hut auf dem Rücken, nach einiger Zeit mit kalter Höflichkeit. Mein Herr —

Sekretär. Ich bin dem Zufall Verbindlichkeit ſchuldig, daß er mir das Vergnügen Ihrer Bekanntſchaft macht —

Philipp. Wie lange glauben Sie, daß dieſe Geſchäfte dauern werden? Es wird ſpät, und ich eile —

Sekretär. Nicht lange, denke ich — Nehmen Sie Platz, Herr Brook! Sie ſezen ſich. — Die Verbindung — worin dieſes Haus mit dem Ihrigen kommen wird —

Philipp. Wie ſo?

Sekretär. Durch die Heirath der Mademoiſell mit Ihrem Herrn Bruder —

Philipp. Erſtaunt. So? Kalt. Ich habe davon nichts gewußt. —

Sekretär. Iſt durch die Verwandtſchaft mit Ihnen um ſo —

Philipp. Der indeß die Uhr zieht. Es wird ſpät! — es wird ſpät. — Glauben Sie, daß er lange bleiben wird?

Sekretär. Nein — aber haben Sie die Gewogenheit —

Philipp. Springt auf. Verzeihen Sie — ich kann nicht ſitzen — Von ihm ab. Mein Blut! mein Blut!

Sekretär. Iſt Ihnen etwas?

Philipp. Ja — o ja!

Sekretär. Sind Sie —

Philipp. Nein. — Glauben Sie, daß er bald kommen wird?

Sekretär. Höflich beleidigt. Meine Geſellſchaft iſt Herrn Brook zuwider?

Philipp. Die Geſellſchaft überhaupt! — Iſt das das Zimmer, ſo —

Sekretär. Verzeihen Sie, ich will den Herrn Kanzler von Ihrer Eilfertigkeit benachrichtigen. Er geht mit einer hämiſchen Verbeugung ab.

Philipp. Hat im Umhergehen dieſe Verbeugung gar nicht geſehen. Gott! Gott! gieb mir Mäßigung! kaltes Blut! — In dieſem Zimmer — in dieſem ſchmählichen — Hier! da, da! — O, ich halte mich nicht mehr! — Da habe ich für meinen guten Onkel, für ſeine Freiheit gebeten — gebeten — die Hände gerungen! — und ward hinausgeſchleppt! — Ich war Kind! — Nun bin ich Mann! — Ich habe wieder hier für die gemißhandelte Menſchheit zu flehn — Mein Onkel leidet noch — iſt vielleicht jetzt in dieſem Augenblicke troſtlos — elend — verzweifelnd! — Mäßigung!

Gott! Mäßigung! — Ich kenne mich nicht mehr — Mäßigung!

Sekretär. Zurückkommend. Der Herr Kanzler wird in wenigen Minuten hier ſeyn. Indeß — Er deutet aufs Sitzen.

Philipp. Erlauben Sie, ich tauge zu keiner Unterhaltung — Drauſſen gehe ich die Gallerie auf und ab — man wird mich rufen, wenn — Er geht und macht einen Verſuch zur Verbeugung.

Sekretär. Der ihm lange nachſieht. — Sehr ſonderbar! Der Kanzler hat Recht, der Menſch iſt gefährlich! den muß ich näher beobachten.

Funfzehnter Auftritt.

Sekretär. Hofrath.

Hofrath. Im Herausgehen. Es iſt ja ſo ſtill! — Iſt er fort?

Sekretär. Er geht drauſſen in der Kupfer-Gallerie — und wartet, daß man ihn ruft.

Hofrath. Gehn Sie ins Kabinet. Ich will ihn holen. Geht ab.

Sekretär. Dieſer Menſch iſt fürchterlich! Ich muß wohl Acht geben woher das Gewitter kommt.

Geht ins Kabinet.

Sechzehnter Auftritt.

Hofrath. Philipp Brook.

Hofrath. Tauſendmal Verzeihung, Herr Brook! — aber Sie wiſſen —

Philipp. Werde ich jetzt vorgelaſſen?

Hofrath. Sogleich, ſogleich! — Sie wiſſen, daß man manchmal Geſchäfte hat, die —

Philipp. Nun? Sie haben mich gerufen.

Hofrath. Geſchäfte, die ſo preſſant ſind —

Philipp. Er wird ja wohl da drin ſeyn.

Er geht auf das Zimmer zu. Der Kanzler kommt ihm an der Thür entgegen.

Siebenzehnter Auftritt.

Kanzler. Vorige.

Kanzler. Ihr ergebner Diener, mein Herr Brook! — Stühle, Samuel!

Hofrath. Im Stühleſetzen. Eine recht ſeltene Ehre, Herrn Brook bey uns zu ſehn!

Philipp. Herr Kanzler, ich wünſchte Sie allein zu ſprechen.

Kanzler. Nach Belieben! — Mit einem bedeutenden Augenwink. Führe die Geſellſchaft ins Chineſiſche Kabinet — laß uns allein, Samuel.

Hofrath geht ab.

Achtzehnter Auftritt.

Kanzler. Philipp Brook.

Kanzler. Nun, was iſt in Ihrem Belieben?

Philipp. Ich bitte, daß Sie einen ehrlichen Mann vom Verderben retten.

Kanzler. Wie ſo? wo kann ich helfen? Reden Sie nur, mein Werther!

Philipp. Vom Kaufmann Drave iſt die Rede.

Kanzler. Aha! Bedenklich. So? von dem?

Philipp. Für ihn bitte ich — und werde, was Sie thun — als Gnade verehren.

Kanzler. So, ſo? von dem Kaufmann Drave! — Ja, Sie ſagen: „Vom Verderben retten?“ wie ſo denn?

Philipp. Von ſchrecklichem Verderben; von Verzweiflung, worein buchſtäbliche Anwendung der Geſetze ihn unvermeidlich ſtürzen muß; woraus Rückſicht auf den ehrlichen Mann, auf ſeinen

Lebenswandel, auf die Möglichkeit, der Gerechtigkeit dennoch Genüge zu leiſten — ihn retten kann!

Kanzler. Mein Kind — die Gerechtigkeit muß ihren Weg gehen.

Philipp. Das ſoll ſie. Darum bitte ich — um Gerechtigkeit bitte ich. Als den Richter, als den Günſtling des Fürſten, bitte ich Sie — verhindern Sie's daß der ehrliche Mann nicht gedrückt wird.

Kanzler. Sie ſind ein braver, junger Mann, wie ich ſehe — von den edelſten Geſinnungen — von recht chriſtlicher, patriotiſcher Denkungsart! Drückt ihm die Hand. Freut mich, daß ich bey der Occaſion das Vergnügen habe, Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Philipp. Habe ich Hoffnung für Draven?

Kanzler. Ich will die Ehre haben, Ihnen zu ſagen — im gegenwärtigen Fall iſt das ohne obrigkeitliche Bewilligung verliehene groſe Kapital Ihres Herrn Bruders, dem Herrn Drave nicht nur als ein peccatum omissionis, ſondern auch als ein peccatum commissionis zu imputieren.

Philipp. Das Roſenſche Haus war das wohlhabendſte in der Stadt.

Kanzler. Boshaft lächelnd. Hat doch falliert!

Philipp. Drave hat durch Bürgſchaft den Schaden geſichert.

Kanzler. Iſt klar. An dieſe hält man ſich nunmehr; Ihr Herr Bruder kann nicht verlieren.

Philipp. Gut. So ſtellen Sie das weitere Verfahren ein — geben Sie Draven die Freiheit.

Kanzler. Hm! er iſt nicht allein deßwegen gefänglich verwahrt — obwohl man der vormundſchaftlichen Verwaltung auch nachſehen muß. — Es iſt kein gerichtliches Inventarium gemacht worden.

Philipp. Mein Vater hat ihn dazu bevollmächtigt.

Kanzler. Dieſe Vollmacht iſt ex Testamento nicht zu erſehen — eine ſonſtige Schrift aber nicht vorhanden.

Philipp. Es klagt ja Niemand von den Erben gegen Draven.

Kanzler. O ja! — allerdings!

Philipp. Wer?

Kanzler. Ihr Herr Bruder.

Philipp. Nein! — nein, nicht möglich!

Kanzler. Laut eigener Unterſchrift.

Philipp. Gut! — Sie können doch alles einſtellen — Verſieglung und Arreſt — alles! — Drave iſt frey! *Steht auf und trägt den Stuhl weg.*

Kanzler. *Nachdem er daſſelbe gethan.* Frey? — warum? wie?

Philipp. Ich verbürge mich für ihn.

Kanzler. Sehr löblich! — ſehr rechtſchaffen! — wahrhaft chriſtlich! — aber es geht nicht.

Philipp. Warum nicht?

Kanzler. Sie ſind ſelbſt noch nicht mündig; können ſelbſt bey obiger Verwaltung gelitten haben. Die Obrigkeit, als von Gott den Waiſen gegebener Vater, muß auch ihre Sache unter Aufſicht nehmen.

Philipp. Der wie eingewurzelt da ſtand. So heben Sie indeß nur die Verſieglung auf!

Kanzler. Ich kann nicht. —
Philipp wirft ſich in einen Stuhl.

Kanzler. Es iſt völliges Zahlungsunvermögen durch mehrere Rückſtände vergrößert.

Philipp. Springt auf. Sie nehmen dem Manne Kredit, Brot, Ehre!

Kanzler. Hm! — Kann ſich noch immer wieder erholen!

Philipp. Machen Weib, Kind und Vater zu Bettelleuten!

Kanzler. Ja, du lieber Gott — das geht mir herzlich nahe! — aber was kann man machen?

Philipp. Dem ehrlichen Bürger aus Gerechtigkeit die Friſt verſtatten, die man denen, welche den Staat und den Fürſten betrogen — für Geld übermäßig und ſchändlich gewährt!

Kanzler. Hat man Andre günſtig behandelt, ſo iſt das höchſt ungerecht, und wird auf geſchehene

Denunciation gebührend beſtraft werden. — Aber hier läßt ſich nichts thun. Ein Glück wird es ſeyn, wenn man, wegen unnützer Geld verſpillender Dinge, leichtſinniger Zinſennachlaſſe, Herrn Drave nicht zur Verantwortung zu ziehen hat!

Philipp. Bitter. So?

Kanzler. Ja — ich will Ihnen ſagen — das Vermögen iſt ſehr groß — hätte weit beſſer angewandt werden können! Wir haben der Exempel ſchon gehabt, daß, wegen ſolches dem Mündel zugefügten Schadens, mancher Vormund auf Lebenslang perſönlich iſt verhaftet worden.

Philipp. Herr Kanzler — Sie ſind alſo entſchloſſen, auf dieſem Wege gegen Herrn Drave fortzugehen?

Kanzler. Auf dem Wege der Gerechtigkeit —

Philipp. Draven zu ruinieren? —

Kanzler. — Ey, ey, Herr Brook!

Philipp. Heftig. Sie begehen eine Ungerechtigkeit!

Kanzler. Ergrimmt. Ungerechtigkeit! — Gleichſam ſcheinend. Ha ha ha! junger Menſch! junger Menſch!

Philipp. Ich warne Sie dafür!

Kanzler. Hämiſch. Danke Ihnen!

Philipp. Steigend. Noch iſt es Zeit!

Kanzler. So? hm! *Tabak ſchnupfend.* Und wann iſt es nicht mehr Zeit?

Philipp. *Indem er auf die Uhr ſieht, dann von da ab, mit einem großen Blick.* In einer halben Stunde nicht mehr!

Kanzler. Ha ha ha!

Philipp. Reitzen Sie mich nicht! Um Ihres Glückes willen — reitzen Sie mich nicht.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Auguſte. *Hernach* **Jakob.**

Auguſte. *Stürzt dem Kanzler in Füßen.* Gnade! Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!

{ **Philipp.** Auguſte, was machen Sie?
{ **Kanzler.** Was will Sie?

Auguſte. Mein Vater! mein armer Vater! geben Sie mir ihn wieder! *Aufſtehend.* Da liegt er auf der Wache und iſt ohnmächtig — dem Hohngelächter Preis gegeben! — Geben Sie ihn uns wieder!

Philipp. Ruhig, Auguſte! ruhig!

Auguſte. Wir wollen ja gleich fort aus der Stadt; — Ich weiß, daß Sie uns nicht leiden können — aber wir wollen gewiß gleich fort.

Kanzler. Warum hat er eine obrigkeitliche Perſon gemißhandelt?

Philipp. Ich war Zeuge von dem Vorfall — Zeuge, daß man ihn widerrechtlich beſchimpfte, daß die Menſchheit in ihm zur Vertheidigung aufgefordert ward. Ich ſchwöre Ihnen bey Gott, Drave ward übermenſchlich gereitzt!

Kanzler. Hinter die Menſchheit verkriecht ſich jetzt alles. Er konnte ſich ja beklagen!

Philipp. Wohl. Er hat gefehlt — unterſuchen Sie, ſtrafen Sie, ſchonen Sie nicht. Nur ſeyn Sie menſchlich! nur richten Sie nicht Alles mit Eins zu Grunde.

Auguſte. Mein ganzes Glück wird von Ihrem Hauſe vernichtet! Seys! Nur retten Sie meinen Vater — Ich umfaſſe Ihre Kniee — ſeyn Sie wohlthätig — menſchlich! Erbarmen Sie Sich!

Kanzler. Es iſt nichts zu thun.

Philipp. Sehen Sie hin! — ſehen Sie, mit Todesangſt umfaßt ſie Ihre Kniee!

Kanzler. Herr Brook, miſchen Sie Sich nicht in fremde Dinge!

Philipp. Fremd? Ich liebe das Mädchen. Ihr Vater iſt mein Vormund — ein ehrlicher Mann! als Sohn rede ich für ihn — warne Sie, von Unmenſchlichkeit abzuſtehn, von Schikane!

Kanzler. Und ich, Herr! will Sie hiermit gewarnt haben, von der Sprache abzuſtehn.

Philipp. Die Sprache der unterdrückten Menſchheit! — endlich müſſen Sie ſie hören!

Kanzler. Ha ha ha!

Philipp. Lange genug ſeufzen die Redlichen unter dem Druck. Hier dieſe jammernde Unſchuld ſoll ſie erlöſen! Sie hat ihren Sprecher. Es gebricht ihm nicht an Muth, nicht an Kraft! —

Kanzler. Der wäre?

Philipp. Ich!

Kanzler. So ſo — Ey! ey!

Philipp. Ihre Antwort! — wollen Sie mildern oder nicht?

{ **Auguſte.** Ach Gott! Herr Brook —
{ **Kanzler.** Muß ich antworten?

Philipp. Wahrhaftig, Sie müſſen!

Kanzler. So gehen Sie in Gottes Namen nach Hauſe, und erwarten den Ausgang. Adieu! Halten Sie Sich hübſch ſtille!

Philipp. *Im fürchterlichen Ton.* Nach Belieben.
Geht.

Auguſte. *Hält ihn zurück.* Um Gottes willen, was machen Sie?

Philipp. Herr Kanzler, noch einmal — im Namen der guten Sache, im Namen Ihres Gewiſſens, Ihrer ſchweren Richterverantwortung vor Gott — wollen Sie mildern? Ich verſpreche Ihnen eidlich Verſchwiegenheit. — Wollen Sie mildern?

Kanzler. Ergrimmt. Nein!

Philipp. Ich kann gegen Sie handeln. — Ich habe Sie in Händen. Ich werde ein fürchterlicher Gegner. Wollen Sie mildern? Pauſe. Wollen Sie nicht? — — Sie wollen nicht? —

Kanzler. Wüthend. Nein! Nein!

Philipp. Jetzt ſchlägt die Stunde meiner Beſtimmung! — Ich fühls — ich fühls in allen Adern. — Es gelte!

Kanzler. Gut!

Philipp. Breche, was brechen kann! Sie geſtürzt, oder ich ins Gefängniß! Sie entlarvt: — zur ſchmählichſten Schmach entlarvt! — oder ich an den Pranger als bübiſcher Paſquillant.

Kanzler. Der kann dir werden, Burſche!

Philipp. Seys! die Würfel liegen, — aus mir ſpricht die gute Sache. Das Andenken an das Elend meines Onkels nähret mein Feuer!

Kanzler. Bube! Klingelt.

{ **Jakob** kommt.
{ **Kanzler** ſpricht leiſe mit ihm. Hernach **Jakob** ab.

Auguſte. Vergeben Sie ihm! — O Brook! was machen Sie? Sie faßt ihn bey der Seite, wodurch er verhindert wird, den Kanzler zu beobachten.

Philipp. Laſſen Sie mich! — Ich habe volle Beweiſe ſeiner Schändlichkeit; zugleich mit dem Elend der Patrioten, dem Geſchrey unterdrückter Waiſen, will ich ſie dem Fürſten vor Augen legen.

Kanzler. Geh hin, dummer Schwärmer! — verſuch es!

Philipp. Das will ich! das will ich!

Kanzler. Verſuche, was Deine pöbelhafte Modefrechheit anrichten wird.

Philipp. Der Fürſt kommt heute noch zurück! — Er iſt der Vater ſeines Landes — Er iſt Menſch! — Er ſoll mich hören! — was ſchützt Euch bey Eurem Raube, als die ſchwache Kette des Zeremoniels! — ich breche ſie!

Kanzler. Ha ha ha!

Philipp. So wahr Gott über mir lebt, ich breche ſie! — als freier Bürger, trage ich in der Sprache der Verzweiflung ihm die Sache des ausgeſogenen Landes vor — und eh die Sonne untergeht, rufſt Du Weh über Dich und Dein Haus. Er reißt Amalien mit ſich fort.

Kanzler geht einmal auf und nieder — dann haſtig an die Thür, wo [illegible] abgieng — bleibt ſtehen — geht bis an die Mitte des Zimmers wieder vor — [illegible] da geht er [illegible] hen, und klingelt.

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Philipp Brook von vier Kanzleidienern umgeben, ohne Hut und Degen. In der Folge **Ludwig Brook. Der Hofrath und Sekretär.**

Kanzler. Näher, Herr Brook! — hinaus Ihr — bis ich klingle. Die Kanzleidiener gehen ab. Wie nun?

Philipp. Trotzig. Was wollen Sie von mir?

Kanzler. Erſchrocken? — bleich? — große Augen? ſo bald verdutzt, Weiberbezwinger? Sie haben die Maske abgelegt — ich will es jetzt auch! Nach einer Pauſe. Junger Menſch, Seine Kräfte reichen nicht zu, einen Gran von dieſer Macht zu nehmen — ein Gran iſt zu viel, um Ihn zu verderben. Will Er ewig bitten und Verſchwiegenheit ſchwören — ſo eile Er — reiſe Er aus dem Lande, und es ſey vergeſſen.

Philipp. — Nein!

Kanzler. Du, der Du mir eine halbe Stunde Bedenkzeit gabſt, willſt Du das? oder willſt Du zum letzten Mal das Tageslicht geſehen haben?

Philipp. Verdammen und Feſſeln hilft Dir nichts! — Dein geſchworener Widerſacher lebt überall. Morden mußt Du mich, und dazu biſt Du zu feig. — Gott wägt Dich und mich; beides Kerker und Ketten, Dein Ziel iſt geſteckt; darüber hinaus kannſt Du nicht!

Kanzler. Mit Ingrimm. Wurm! ich habe Dich in meiner Hand — ob ich Dich zerdrücken oder kriechen laſſen will — wen kümmerts? wer verantwortet es? — Ich! die Seele der Macht, die Hand des Fürſten! was bleibt Dir übrig? — Staub!

Philipp. Mit Würde. Mein Herz!

Kanzler. Nun ſo geh — kriech in die Bande, harre dort eines Rächers — indeß Dein weiſerer Bruder hier über Dich lacht.

Philipp. Mein Bruder? — Ha, vielleicht jetzt! — Ludwig! Ludwig! Eilt auf die Thüre zu. Ludwig, hörſt Du mich nicht?

Kanzler. Schließt die Thüre ab. Raſender Menſch!

Philipp. Ludwig! Ludwig! ich ſchreie die Stimme des Bluts in Dir auf! zu Hülfe! zu Hülfe!

Kanzler. Aengſtlich. Haltet ihn zurück!

Ludwig. Von innen. Laßt mich heraus!

Philipp. Ludwig! zum letzten Mal!

Ludwig. Ich komme! Sprengt die Thüre auf. Was haſt Du?

Der Hofrath und Sekretär kommen mit [illegible] und [illegible] [illegible] den [illegible] in ihrem [illegible] [illegible] an die [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] den [illegible] [illegible].

Die Kanzleidiener kommen herein.

Kanzler. (zu Philipp.) Bösewicht! Du Mord gegen Deinen Bruder? — Führt ihn fort!

Philipp. Hier nimmt das Trauerspiel! [illegible] zu ihm.

Sekretär nimmt ihn zu sich.

Kanzler. Ihr Unglück will er! — Sie und [illegible] leben!

Philipp. (im Abgehen.) Ludwig! der Onkel! denk an den Onkel! (Geht ab.)

Sekretär folgt ihm.

Ludwig will ihm nach, und zieht halb den Degen.

Kanzler. (hält ihn ab.) Brudermord! Zwey Brüder! Stehe ihm bey — Mord — Gewalt — Brudermord!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Kanzler. Hofrath. Ludwig.

Kanzler. Barmherziger! Wohin geräth doch der ausgeartete Mensch, wenn er einmal erst den Pfad der Tugend verlassen hat!

Ludwig. Wohin laſſen Sie meinen Bruder führen?

Kanzler. Nur daß er zu Sinnen komme — daß er in ſich gehe. Ach, das iſt ein ſchädlicher Menſch.

Ludwig. Er wollte mich vorhin ſehen? Ich bin gewiß —

Kanzler. Ich mag ja gar die Worte nicht repetiren, die er hier auf der Stelle gegen Sie ausgeſtoßen hat!

Ludwig. Jetzt laſſen Sie mich ihn ſprechen, ich will dem Frevler die Meinung ſagen.

Kanzler. Behüte uns Gott!

Hofrath. Das geht nicht!

Kanzler. In der Heftigkeit —

Ludwig. Wenn er arretirt iſt, erlaube ich mir nichts Heftiges. Aber —

Kanzler. So muß ich es Ihnen denn nur gerade heraus ſagen — nicht wahr, Commiſſarien — ich muß?

Hofrath. Allerdings!

Kanzler. Er iſt ein dem Staate gefährlicher Menſch.

Ludwig. Mein Bruder?

Kanzler. Man hat ſchon lange ein Auge auf ihn; Ihnen zu Gefallen aber wollten wir der

Sache erfahren und machen daß alles in der Stille ausgehe. Wenn man ihn anderwärts empfindlichen kann: so sollen Sie ihm zu der Zeit entfliehen, daß man ihn um Ihrentwillen schone.

Ludwig. Wenn er schuldig ist, ist das sehr gütig.

Kanzler. Ewiges Geschwätz — sage ich Ihnen — ewiges Geschwätz, über das unendliche.

Ludwig. Mein Gott!

Hofrath. Ja, er ist ein sonderbarer Vogel!

Kanzler. Ich bin aber nicht für die höhern Gelindigkeit unserer andern Schreiber. Durch den leiblichen, lieben Bruder beschämt — beschämt! Weiter nichts; so sprach ich. Er kann sich noch bessern. Ich will der Vorsicht Gottes nicht vorgreifen. Bin nur ein schwacher Mensch — oder ein christlicher Deutscher. Jetzt gehen Sie mit meinem Samuel hinunter und erholen sich. Sind ganz blaß worden — Herr Wunder — Bruder ist Bruder! Da regiert allerdings zuweilen das menschliche Gemüth!

Ludwig. Ich gestehe, daß ich sehr erschrocken bin.

Kanzler. Das macht Ihnen Ehre! Geben Sie Brandenburg und holen den verschlagenen Mann! Aber da sehen Sie es, wie die Menschen sind! Freundlich ziehen Sie mit glatten Worten den Pöbel an sich, innerlich — sind es die Lieder

[illegible]

[illegible]

Kanzler. [illegible]

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Kanzler. [illegible]

Kanzler. [illegible]

[illegible] [illegible]

Kanzler. [illegible]

[illegible] [illegible]

Kanzler. [illegible]

[illegible] [illegible]

Kanzler. [illegible]

[illegible] [illegible]

Kanzler. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Aufzug.

[illegible]

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]

Ludwig. [illegible]

Mad. [illegible]. [illegible]

Ludwig. Ich [illegible] —

Mad. [illegible]. Sie —

Ludwig. [illegible] —

Mad. [illegible]. Sie [illegible]

Ludwig. [illegible]

Mad. [illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]?

Ludwig. [illegible]?

Mad. [illegible]. [illegible]?

Ludwig. [illegible]

Mad. [illegible]. [illegible]

Ludwig. [illegible]

Mad. [illegible]. Haben Sie das gelesen?

Ludwig. Nein. Aber —

Mad. [illegible]. Wer glaubt es?

Ludwig. Weil der Kanzler —

Mad. [illegible]. [illegible]

Ludwig. [illegible]

Mad. [illegible]. [illegible]

Ludwig. [illegible]

Mad. [illegible]. [illegible] —

Ludwig. [illegible]

Dritter Auftritt.

Madam [illegible]. Ludwig Brook.
[illegible].

[illegible]. [illegible]

Ludwig. Ich mag keine Geheimniſſe haben. Was wollen Sie?

Cokende. Madam, ich bitte, laſſen Sie uns einen Augenblick allein. Die Sache iſt wichtig!

Mad. Brand geht in das Cabinet.

Cokende. Herr Brand, Ihr Schickſal iſt in meiner Hand.

Ludwig. Das kann nicht gut für mich ſeyn! In der That, ich fange an zu begreifen —

Cokende. Mein Herr, es iſt nicht Zeit für Bitterkeit und Beleidigungen. Jeden Augenblick können Sie gegen Ihren Willen unwiderruflich zu einer ſchrecklichen Beſtimmung!

Ludwig. Weiter.

Cokende. Ihr Schickſal iſt in meiner Hand — ſoll es glücklich für Sie ausfallen: ſo muß ich mein Leben in Ihre Hände geben. Sind Sie der Mann, dem ich mein einziges Gut anvertrauen kann?

Ludwig. Was will der Herr Kanzler? Wozu ſoll ich mich weiter verſtehen? Ich ſage Ihnen, daß ich anfange, einen Theil des Spiels zu überſehen.

Cokende. Deſto beſſer für Sie.

Ludwig. Ihr Haus hat mich mit Thränen und Bitterkeit vergiftet und überall herumgeführt. Ich ſage Ihnen, daß ich meinen ehrlichen Namen retten will.

Sekretär. Darauf baue ich meinen Plan. Eilen Sie, eh es zu ſpät wird.

Ludwig. Was wollen Sie?

Sekretär. Vor allen Dingen die Beweiſe in die Hand geben, daß Sie Ihrem Bruder zur genung verſchaffen können.

Ludwig. (erſtaunt) Was?

Sekretär. Ich kompromittire Ihren Bruder. Er hat mich erbittert. Dieſer Bruder, ſo iſt des Kanzlers Plan, ſoll durch Kabinets-Befehl dieſe Woche eingezogen werden?

Ludwig. Gerechter —

Sekretär. Noch iſt er durch mich zu retten. Vielleicht in einer Stunde nicht mehr.

Ludwig. So eilen Sie denn —

Sekretär. Ja. Aber auch muß für mich geſichert werden. Der Kanzler hat verſchiedene ſeine Pläne und Feinde zu leidenſchaftlich verfolgt. Er hat zu viele Menſchen, die ihn im Sturze unvermeidlich folgen müßten, gekränkt. Er würde mich in dieſem Falle mit zertrümmern. Entſchädigung muß fordern, daß ich ihn ſtürze, das weiß ich. Gerechtigkeit billiget es, denn er hat in meiner Verfolgung mir nicht Maß gehalten und macht es mir.

Ludwig. (erſtaunt) Aber —

Sekretär. Ich habe nicht Kraft genug, den und Gewicht für die gute Sache zu ſiegen. — Aber, wie der Kanzler ſelbſt bemerkt, ich habe auch nicht Geſchicklichkeit genug, durch Bittſchriften meinen Weg zu machen. Jetzt iſt an mein Glück nicht mehr zu denken, es iſt bloß die Rede von meiner Erhaltung. Dieſe fordere ich von Ihnen; und wenn Sie die verſagen, ſo iſt der Plan für uns beide in zwey Minuten entworfen und in einer Viertelſtunde ausgeführt.

Ludwig. Ich will meinen Bruder retten —

Sekretär. Auch dieß Haus — auch Ihren armen Onkel können Sie retten.

Ludwig. (Reicht ihm beide Hände.) Das will ich, und Alles für Ihre Erhaltung thun, ſo wahr Gott lebt!

Sekretär. Gut. Hier iſt die Brieftaſche, die Ihr Bruder heute bey dem Kanzler Ihnen hingeworfen hat. Ich habe ſie aufgehoben.

Ludwig. Ganz recht?

Sekretär. (Nimmt ein Papier heraus.) Hier?

Ludwig. (Lieſt die Aufſchrift.) „Protokoll des Pupillen-Antrags wegen des Onkels Vermögen.“ (Er öffnet das Papier und lieſt.) „An den Präſidenten der Gerichte, noch meiner Sinne völlig mächtig, bekenne mein geängſtetes Gewiſſen, daß ich Ihrem Onkel Gerhard auf höheren Befehl, laut beiliegenden Originalien, zu ſeinem Schaden und Verderben entfernt habe. Durch geheime Anzeigen ward er für verrückt erklärt, welches er nie war. Die Angſt und das

Noth und Drohungen haben ihn ſchon gemacht. Er iſt wie ein Miſſethäter behandelt. Erbarmen Sie Sich ſeiner, damit mir Gott vergeben möge, vor deſſen Gerichte ich nun bald ſtehen werde. Paſtor Behrmann übergiebt Ihnen dieſes geſiegelt nach meinem Tode. Ganz meine eigne Hand.

Aurbach."

„Daß Vorſtehendes der Kranke bey ganzem Verſtande, in meinem Beyſeyn, ohne daß ich es jedoch geleſen, geſchrieben habe, bezeuge ich.

Behrmann, Paſtor zu St. Johann."

O mein Gott, mein Gott!

Sekretär. Hier! Er überreicht ihm ein anderes Paket.

Ludwig. lieſt die Aufſchrift. „Beweiſe des Kaufmanns Simon aus Petersburg, worin durch Beſcheid bezeugt wird, daß der letzte Fruchtankauf für die Armen nur zu [illegible] Rthlr. geſchehen ſey." Er nimmt das zweite Papier und lieſt von den Büchern. „Beweiſe aus den Rechnungsbüchern, daß derſelbe Fruchtankauf dem Fürſten für [illegible] Rthlr. angeſetzt iſt."

Sekretär. Und nun leſen, und ſchonen Sie Sich! Er giebt ihm ein Teſtament.

Ludwig. lieſt. „Mein Teſtament, falls ich plötzlich ſterben ſollte. Philipp Brand." Er lieſt. „Unter der Bedingung, daß er meinen alten Onkel rette, wenn ich es noch nicht durchgeſetzt haben ſollte, ſey mein einziger Erbe mein guter, ausgeſöhnter Bruder, Ludwig Brook.

Philipp Brook."

Und ich wollte — und ich konnte — das wolle mir Gott vergeben — ich vergebe mir es nie! Fort, daß wir ihn retten. Er ergreift den Sekretär.

Sekretär. Einen Augenblick —

Ludwig. Daß wir ihn rächen, daß alle dieſe Unglücklichen — ich halte es nicht mehr aus — kommen Sie —

Sekretär. Mein Plan iſt —

Ludwig. Fühlen Sie, wie mein Herz ſchlägt! Reue — und Rache — mein Blut ſtürmt — fort zur That. Die Allmacht der guten Sache ſchafft den Plan im Augenblick der Ausführung.

Sekretär. Sie erreichen nichts, wenn Sie mich nicht hören!

Ludwig. Nun ſo reden Sie ſo ſchnell und mächtig, als ich fühle.

Sekretär. Der Kanzler iſt mit dem Nachſpüren Ihres Onkels beſchäftigt. Ich gehe nach Hauſe, entlaſſe Ihren Bruder —

Ludwig. Gleich, augenblicklich!

Sekretär. Auf der Stelle. Sie gehen von hier mit dieſen Papieren zum Miniſter Strahlheim — ſagen Alles, daß ich es entdeckt habe; Sie ſollen durch Vernunft und Bitten mein ehr liches Auskommen ſicher. Ich ſchicke Ihren Bruder ebenfalls dorthin. Ich komme mit ihm dorthin.

Ludwig. Gehen Sie — eilen Sie —

Sekretär. Ich habe Ihr Wort für mich?

Ludwig. Mein Wort! Sollte man dort Ihrer vergeſſen, ſo ſtrafe mich der Himmel, wenn ich Sie nicht erhalte, ſo lange ich lebe.

Sekretär. Jetzt zur Ausführung. Geht ab.

Ludwig. Geht an die Thür, wo Madam Drave abgegangen iſt, und ruft hinein. Madam — Madam Drave — Auguſte!

Vierter Auftritt.

Madam Drave. Auguſte. Ludwig.

Ludwig. Vergeben Sie mir, Madam — liebe Mutter, vergeben Sie mir! Auguſte! — Ich bin erwacht — ich war ſchrecklich betrogen. Ich weiß nun Alles. Ich werde Alles gut machen. Indem er Auguſtens Hand ergreift. Alles — Alles! Zu Madam Drave. Ich werde ein ſehr guter Menſch werden. Mein guter Engel iſt mir erſchienen; ich bin gerettet, und Sie ſollen es auch werden! Er ſtürzt fort.

Fünfter Auftritt.

Madam Drave. Auguſte.

Mad. Drave. Begreifſt du das?

Auguſte. Nein. Aber ich empfinde es, und das iſt mir genug!

Mad. Drave. In ſeinen Augen glänzte ein Feuer —

Auguſte. Es verkündigte eine gute That. Er geht ſie zu unternehmen, und mein Herz erflehet ihm Segen! *Es klopft jemand an die Thür.* Was war das?

Mad. Drave. Nichts, mein Kind. Sey ruhig. Ich fühle, daß nun unſer Unglück nicht mehr ſteigen wird. Brächte nur Friedrich erſt wieder Nachricht von Deinem Vater.

Es klopft wieder zweimal.

Auguſte. Hörten Sie das?

Mad. Drave. Iſt Jemand da?

Sechſter Auftritt.

Vorige. Ein alter Mann in einem alten ſeidenen Rocke, Schuhen ohne Schnallen und einer Weſte, worauf nur Stellenweiſe noch etwas ſchmale Treſſen ſind.

Der Alte kommt ſcheu, doch mit den Reſten von gutem Anſtande näher.

Mad. Drave. Näher. Nur näher — Was will Er, mein Freund?

Der Alte. Madam — wohnt nicht hier — in dieſem Hauſe — der Kaufmann Drave?

Mad. Drave. Ach!

Der Alte. Sonſt wohnte er da — ich meine hier. — Wohnt er etwa nicht mehr hier?

Mad. Drave. Er iſt — Betrübt. nicht da.

Der Alte. Er wird doch wiederkommen? Herzlich. Nicht wahr? Beide betrachtend. Oder iſt er todt? Ja wenn er todt iſt Weich. ſo iſt ihm wohl — und ich will ſeine Ruhe nicht ſtören.

Siebenter Auftritt.

Kaufmann Roſe. Vorige.

Roſe. Können Sie mich anſehen, Madam, ohne mir zu fluchen? Ich bin der Urheber Ihres Unglücks.

Mad. Drave. Guter Roſe —

Roſe. Ich bin gekommen, mit Ihnen zu weinen. Leider kann ich ja nicht mehr für Sie thun! Er ſieht den Alten. Wer iſt der alte Mann?

Auguſte. Wir wiſſen es nicht.

Roſe. Was will er hier?

Mad. Drave. Irgend ein Unglücklicher — er fragt nach meinem Manne.

Roſe. Von dem ging freilich kein Armer ohne Troſt weg. Laß uns theilen, unglücklicher Mann! Er bietet ihm etwas Geld dar.

Mad. Drave. Ja, ich will für meinen Mann handeln. Sie giebt ihm Geld. Bete Er für den armen Drave.

Roſe. Nun gehe Er mit Gott.

Der Alte. Ich brauche kein Geld. Ich brauche wenig —

Mad. Drave. Was verlangt Er?

Der Alte. So viel Erde, daß ich eingeſcharrt werden kann.

Roſe. Er dauert mich.

Mad. Drave. Sanft. Wir können Ihn jetzt nicht hören.

Auguſte. Gutmüthig. Komm Er morgen wieder.

Der Alte. Nein — ich will nicht wieder aus dem Hauſe.

Roſe. Aber —

Der Alte. Ich kann nicht weiter. Setzt ſich. Laſſen Sie mich hier, — ich mache es kurz — Gott ruft mich bald.

Auguſte. Redet, guter Vater.

Der Alte. Um ſich ſehend. Du lieber Gott! ich war wohl oft in dem Hauſe — ſonſt — ehedem! — Aber es iſt lange — lange her.

Mad. Drave. Sagt nur, wer Ihr ſeid?

Der Alte. Ich will es Ihnen wohl ſagen — denn ich ſterbe gewiß bald. — Sehen Sie — man ſtellt mir gewaltig nach. — Ich bin ein grundreicher Mann — habe ganze Kiſten voll Silber — es ward immer groß traktiert bey mir. — Meine ſchönen Kleider habe ich lange nicht angehabt, denn — es iſt nichts mehr ſo recht in Ordnung —

Roſe. Heftig. Wer biſt Du?

Der Alte. Werden Sie nur nicht böſe — ich will Ihnen Alles ſagen, was ich weiß — laſſen Sie mich nur nicht ſchlagen — *Er kniet.* Ich ſage Alles —

Auguſte *hebt ihn auf.*

Der Alte. Es war Anno — Anno — warten Sie nur — wenn ich mich auf etwas beſinne, thut mir der Kopf weh — aber es wird mir doch noch beifallen. Ja, ich ward weggeführt und ſaß — lange — lange Jahre. Man hat mich nicht an die Luft gelaſſen, und ich wurde ſcharf bewacht, in einem Keller. — *Leiſe.* Ich hätte gegen den Herrn geſprochen, ſagten ſie — es wäre eine Gnade, daß ich nicht gerichtet würde —

Roſe. Weiter! Weiter!

Der Alte. Ich bin alles bald gewohnt geworden. Wenn ich aber oben über mir Menſchen hörte, oder Muſik: dann hätte ich doch wohl wieder in die Welt gemocht. — Manchmal mußte ich in den kalten Nächten laut weinen — ſie ſchlugen mich aber, wenn ich weinte, da habe ich mir das auch abgewöhnt. Nun kann ich nicht mehr weinen.

{ **Mad. Drave.** Der arme Mann!
{ **Roſe.** *Ahnend.* Alter, wer biſt Du?

Der Alte. Endlich, wie ich ſo gar alt ward, bewachten ſie mich nur ſelten. Nachts blieb einmal meine Thür offen — und ich ging fort. — Seit vielen Tagen irre ich herum und bettle.

Roſe. Und Deine Verwandten?

Der Alte. O ja, ich habe Verwandte, aber ſie haben mich ausgeſtoßen. Nachher ſind ſie geſtorben, habe ich ſagen hören — aber ihre Kinder wollen mich nicht loslaſſen meines Geldes wegen. Ach, und ich habe es ja für ſie geſpart! — Wenn ich daran denke, ziehn ſich meine Augen heiß zuſammen. — Es ſind meiner Schweſter Kinder.

Roſe. Barmherziger Gott! der alte Gronau!
Mad. Drave. Er iſts!

Auguſte. Wie?

Roſe. Brooks Onkel — er iſt es — er iſt wieder da.

Der Alte. Er wird mich angeben! O bitten Sie doch für mich, daß er mich nicht einſperren läßt.

Auguſte. Hören Sie auf! — o hören Sie auf!

Der Alte. Nehmt alles was ich habe — aber laßt mich nicht wieder feſtſetzen!

Achter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich. Eilfert. Ach Gott, Madam — ach Gott!

{ **Mad. Drave.** Was iſt?
{ **Auguſte.** Was will Er?

Friedrich. Mein Herr — mein armer Herr!

{ **Auguſte.** Was?
{ **Mad. Drave.** Was iſt mit ihm?

Friedrich. Man will ihn eben von der Wache wegbringen —

Mad. Drave. Nun?

Friedrich. Sie wollen ihn in das gemeine Gefängniß ſetzen.

{ **Auguſte.** Mein Vater! mein Vater!
{ **Mad. Drave.** Faſt ohnmächtig. Ach Gott!
{ **Roſe.** Das iſt nicht möglich! nicht möglich!

Friedrich. Alle Anſtalten ſind gemacht — die Leute verſammeln ſich —

Auguſte. Mutter! liebe Mutter! O Gott, das bringt ſie um!

Roſe. Madam, Sie ſind ſchwach — wollen Sie auf Ihr Bett gebracht ſeyn?

Mad. Drave. Betäubt. Nein, laßt mich —

Friedrich. Warum fuhr es mir auch ſo heraus! Aber —

Mad. Drave. Meine Kräfte — Sie ſetzt ſich. Auguſte unterſtützt ſie. Ich bin ſchwach, mein Kind!

Auguſte. Arme Mutter!

Mad. Drave. Wir wollen hin, meine Tochter!

Auguſte. Rathen Sie — rathen Sie uns, Herr Roſe!

Mad. Drave. Kommen Sie, wir wollen zu ihm — Komm, Auguſte!

Auguſte. Wie? Sie wollen hingehen? O Gott! nein! Der Anblick — das Volk — die ſchreckliche Vorkehr —

Roſe. Daß mir keiner von den Böſewichtern unter die Augen kommt! — ich ſtehe für nichts!

Mad. Drave. Gott, du ſiehſt, daß uns die Menſchen verderben — daß Niemand uns retten kann — du hilfſt uns — du mußt uns helfen! Sie gehen.

Der Alte. Wer erbarmt ſich meiner?

Mad. Drave. Auguſte, bleib bey ihm, bring ihn zur Ruhe. Friedrich, ſorgt für ihn — bringt ihn weg!

Friedrich. Wohin?

Mad. Drave. Wohin? — Ich weiß Niemand — keinen Freund.

Friedrich. Ich will ihn zu meiner alten Mutter bringen.

Mad. Drave. Gut. Geht mit Roſen ab.

Der Alte. Indem Auguſte und Friedrich ihn abführen. Ihr verlaßt mich? Ihr wollt mich verrathen? Ich habe ja nichts, als dieſe grauen Haare.

Sie gehen durch eine Seitenthür ab.

Neunter Auftritt.

Hofrath. Madam Drave. Roſe.

Hofrath. Wohin haben Sie gewollt?

Roſe. Dahin, wo ein Redlicher der Bosheit geopfert wird.

Hofrath. Sagen Sie mir, Madam —

Roſe. Sie hat jetzt Thränen zu trocknen, Herr, nicht Galle einzuſchlucken.

Hofrath. Sie werden nicht gefragt.

Mad. Drave. Laſſen Sie mich hin — Sie —

Hofrath. Nein! Abſolut unmöglich.

Mad. Drave. Wie?

Hofrath. Sie können nicht weggehen.

Roſe. Warum nicht?

Hofrath. Es iſt verboten. Schwer verboten.

Mad. Drave. Wollen Sie dem unglücklichen Mann auch die Pflege ſeines Weibes noch rauben?

Roſe. Und mit welchem Rechte unterſtehen Sie Sich —

Hofrath. Kennen Sie mich, Herr?

Roſe. *heftig.* Nur zu gut!

Hofrath. So wiſſen Sie, daß, wo ich auf Befehl hinkomme, man zu ſchweigen und zu thun hat.

Mad. Drave *will gehen.*

Hofrath. Ohne Wortwechſel und Zeitverluſt — Sie bleiben da!

Mad. Drave. O Gott!

Hofrath. Herr Roſe — begeben Sie Sich weg.

Roſe. Nein!

Hofrath. Sonderbar! wahrlich!

Roſe. Sie ſollen das arme Weib nicht zur Verzweiflung bringen.

Hofrath. Herr, wer ſind Sie?

Roſe. Ein Bettler — durch Ihren Vater und Sie. Ein verzweifelnder Bettler; wiſſen Sie, was der vermag?

Hofrath. Sind Sie wahnſinnig?

Roſe. Vernünftig genug, um wahnſinnig zu werden. Vernünftig genug zum Einſperren; — aber nicht reich genug —

Hofrath. Herr, hüten Sie Ihren Mund!

Roſe. Und Sie Ihr Leben!

Hofrath. Das geht zu weit! —
Mad. Drave. Herr Roſe, um Gottes willen!

Roſe. Habe ich kein Gewehr, ſo will ich dieſen Stock als eine Keule gebrauchen, Handlanger der feilen Gerechtigkeit —

Mad. Drave hält ihn von Gewaltthätigkeit zurück.

Hofrath. Es ſind Leute mit mir gekommen — und ich habe carte blanche. Nutzen Sie die Warnung, weil es noch Zeit iſt, und begeben Sie Sich weg.

Roſe. Ich will mich weg begeben; Wüthend. aber Du ſollſt — Innehaltend, dann mit Nachdruck. ich begebe mich weg! Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Madam Drave. Hofrath.

Mad. Drave. O mein Herr — wenn Sie jemals liebten — wenn Sie im Unglück für Jemand zitterten — Vater oder Schweſter — wenn Sie lieben, ſo fühlen Sie meine unausſprechliche Angſt, ſo erbarmen Sie Sich und laſſen mich hin.

Hofrath. Madam, ich habe den Auftrag, Sie über etwas zu befragen. Die Mittel, Wahrheit zu finden, habe ich bey mir. Aufrichtigkeit, Willfährigkeit kann viel gut machen; und Ihre Lage durch Milde, die man alsdann höhern Orts employiren will, beſſern.

Mad Drave. Was ſoll ich ſagen? geſchwind!

Hofrath. Befriedigen Sie mich ganz — ſo verſpreche ich Ihnen — Sie ſollen zu Ihrem Mann.

Mad. Drave. Fragen Sie.

Hofrath. Nun denn — wer iſt bey Ihnen im Hauſe?

Mad. Drave. Im Hauſe?

Hofrath. Es iſt ein Fremder bey Ihnen

Mad. Drave. Ein Fremder?

Hofrath. Oder Bekannter — wie Sie wollen.

Mad. Drave. Verlegen. Daß ich nicht wüßte —

Hofrath. Strenge. Keine Unwahrheit! daß er im Hauſe iſt, weiß ich gewiß! Man hat ihn hereingehen ſehen. Ich weiß es gewiß! Es iſt ein alter Mann.

Mad. Drave. Halb vor ſich. Ach Gott!

Hofrath. Wo iſt er?

Mad. Drave. Mein Herr —

Hofrath. Schnell — beſtimmt, wo? Meine Begleitung weiß Thüren zu öffnen — Dringend. Ungern vollendet Ihr Unglück. Wo iſt er?

Mad. Drave. Setzt ſich entkräftet. Oben —

Hofrath. Durch das Geſtändniß erſparen Sie Sich großen Verdruß. Ich werde mich umſehen. Sie, Madam, gehen indeß nicht von hier. Doch, das wird ſich wohl von ſelbſt verbieten!

Geht ab.

Eilfter Auftritt.

Madam Drave. Auguſte. Friedrich.

Auguſte. Liebe Mutter — was will der Hofrath oben?

Friedrich. Aus der Mitte. Madam, was iſt Ihnen?

Mad. Drave. Können wir den alten Mann nicht retten?

Auguſte. Er iſt vor Entkräftung eingeſchlummert.

Mad. Drave. Der Hofrath ſucht ihn —

Auguſte. Mein Gott!

Mad. Drave. Er wird ihn fortführen.

Auguſte. Noch hat er wohl das Zimmer nicht gefunden. Friedrich, führe ihn weg.

Friedrich. Unten im Hauſe ſind zwey Gerichtsdiener.

Auguſte. Wenn man ihn oben auf dem Boden verſtecken könnte!

Friedrich. Ich will es verſuchen. Geht, wo der Hofrath eingegangen iſt.

Mad. Brave. Mußte mir das noch werden! Mußte ich in der Betäubung diesen armen, unglücklichen Mann verrathen!

Auguste. Als Brook nur bleibt — ach — er wollte uns retten — er versprach es so freudig!

Mad. Brave. Ich will nichts mehr hoffen. Was vermag der beste Wille gegen die Gewalt, welche diese Bösewichter haben!

Friedrich. Madame, das bricht mir das Herz!

Mad. Brave. Er hat ihn gefunden?

Friedrich. Ja!

Auguste. Ich will zu ihm gehen, und reden was die Verzweiflung mir eingiebt! (Geht.)

Friedrich. Der alte Mann hängt mit Thränen an seinem Halse, küßt ihn, und nennt ihn einmal über das andere: mein lieber Philipp! Leider hat sich der Hofrath für den ehrlichen Herrn Brook ausgegeben!

Mad. Brave. Bösewicht! — schändlicher Bösewicht! Geht doch — sucht den jüngeren Brook! — Aber, wo sollt Ihr ihn finden!

Zwölfter Auftritt.

Kanzler. Vorige.

Kanzler. Meine gute Madame Drave! —

Mad. Drave. (erschrocken) O mein Gott!

Kanzler. (zu Brand.) Gehe ein bißchen vor der Thür hinaus, mein Freund! — Erschrecken Sie nicht, liebe Madam!

Mad. Drave. Wer kann Sie ohne Schreck und Verwunderung sehen, mein Herr!

Kanzler. Nicht doch! Wer meine Gesinnungen kennt —

Mad. Drave. Wir haben sie erfahren.

Kanzler. Und sagen, ich sey ein ehrlicher Deutscher, der dem lieben Mitbürger hilft, wo es nur thunlich ist. Sagen Sie mir doch, war mein Sekretarius, der ehrliche Herr Brand, noch nicht hier?

Mad. Drave. Bey mir nicht.

Kanzler. Also bey einem Andern. Bey wem, meine Beste —

Mad. Drave. Von dem jüngsten Herrn Brand!

Kanzler. (eintretend.) Wer denn? (Stutzt.) Nun, das freut mich. Aber mein Gott, wenn er da war, wie geht es denn zu, daß Sie noch weinen? Wie kommt es, daß eine so wackere Ehefrau mit einem Manne nicht die Hand reicht?

Mad. Brave. Spotten Sie meiner?

Kanzler. Wo ist denn Herr Brave?

Mad. Brave. Herr Kanzler?

Kanzler. Ist er noch nicht hier?

Mad. Brave. Hier —

Kanzler. Ich habe ihn ja frei gegeben!

Mad. Brave. Frei!

Kanzler. Ey ja doch.

Mad. Brave. (kniet.) O mein Herr, so segne ich Sie!

Kanzler. Nun, so ist's recht. Das höre ich gern. Ey, ich komme ja lediglich, mich mit Ihnen zu freuen.

Mad. Brave. Vergeben Sie, wenn ich es nicht begreife!

Kanzler. Eine obrigkeitliche Person säet mit Jammer und erntet mit Freuden. Erst mußte ich dem Gesetze Recht schaffen, und auch gegen den unglücklichen Brave hart seyn, Andern zum Exempel. Nun aber will ich ihn erheben. Ja, ich bin ein Menschen- und Bürgerfreund. Kann ich Ihrem Manne mit meiner Armuth beyspringen,

[illegible]

Mad. [illegible] [illegible] —

Kanzler. [illegible]

Mad. [illegible] [illegible] Herr Kanzler? [illegible] —

Kanzler. [illegible] —

Mad. [illegible] [illegible]

Kanzler. [illegible] —

Mad. [illegible] [illegible] —

Kanzler. [illegible] —

Mad. [illegible] [illegible] —

Kanzler. [illegible]

Mad. [illegible] [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dreizehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Vierzehnter Auftritt.

Hofrath. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

A. W. Ifflands
dramatiſche Werke

Dritter Band.

Die Jäger.

Dienſtpflicht.

Der Spieler.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Jäger.

Ein ländliches Sittengemälde
in fünf Aufzügen.

Dem

gütigen vaterländiſchen

Fürſten

Karl Friedrich zu Leiningen

im Gefühl der wärmſten Hochachtung,
Dankbarkeit und Liebe

gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Perſonen.

Oberförſter Warberger zu Weiſſenberg.
Oberförſterin, deſſen Frau.
Anton, ihr Sohn, Förſter zu Weiſſenberg.
Friederike, Nichte und Pflegetochter des Oberförſters.
Amtmann von Zeck zu Weiſſenberg.
Kordelchen von Zeck, deſſen Tochter.
Paſtor Seebach zu Weiſſenberg.
Der Schulze zu W. ſſenberg.
Matthes,
Rudolph, } Jäger bey dem Oberförſter.
Barth, Gerichtsſchreiber zu Leuthal.
Die Wirthin zu Leuthal.
Bärbel, ihre Tochter.
Reinhard,
Koppe, } Bauern von Leuthal.
Romann,
Jägerburſche.
Bauern.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Rudolph. Matthes.

Rudolph, die Jagdtaſche um, ſtellt ſein Gewehr an die Seite, und geht in ein Seitenzimmer linker Hand. Darauf Matthes — gekleidet, friſirt, aber eine weiſſe Nachtmütze auf.

Matthes. Träge, mit langſamem Gang, die Hände in den Taſchen. Rudolph — Rudolph! der Kerl iſt taub. He Rudolph! —

Rudolph. Inwendig. Was giebts?

Matthes. Ich will Dir was ſagen.

Rudolph. Im Gewehrputzen herauskommend. Ich habe keine Zeit — der Alte iſt grämlich, daß wir noch nicht fort ſind. — Da — halt einmal, ich will —

Matthes. Eure Gewehre? Ich bin ein ſchlechter Kerl, wenn ich eins anrühre!

Rudolph. Hoho! das wird Dir der Alte ſchon weiſen.

Matthes. Mit dem Weiſen hat es ſich wohl. Meine Zeit iſt um. — Heute Mittag trag ich die Amtslivree.

Rudolph. Du? — Ziehſt zum Amtmann?

Matthes. Ja.

Rudolph. Haſt Du doch nicht eher geruht, bis Du den ehrlichen alten Fritz dort weggelogen haſt? Was will der Alte nun anfangen? der muß betteln mit Weib und Kindern!

Matthes. Hm — Iſt mir der junge Herr vom Amte doch recht nachgelaufen.

Rudolph. Zum Amtmann? — zu dem? — Pfui! das ſieht Dir ähnlich.

Matthes. Hängt das Maul, ſo tief Ihr wollt — Hier kann ich es nicht aushalten.

Rudolph. Weil es hier arbeitſam, ehrlich und ſtill zugeht?

Matthes. Sapperment! — mein Vater war hier Oberförſter; in den Stuben hier bin ich groß gezogen — nun ſoll ich gemeiner Jäger bey Euch ſeyn! Meint Ihr —

Rudolph. Hätteſt Du was gelernt — wer weiß — ſo wohnteſt Du wohl jetzt hier.

Matthes. Nun, nun — es iſt nicht aller Tage Abend — Ich kann noch — wer weiß? Was ſein ſoll, ſchickt ſich wohl. Aber was ich ſagen wollte — Ich höre ja, die Jungfer Baſe vom jungen Herrn Förſter, Mamſell Friederikchen, kommt heute aus der Stadt wieder.

Rudolph. Nun und wenn?

Matthes. Da wird es ein Aufhebens geben, wenn der Tugendſpiegel wieder da iſt. Sie iſt zwar die Herzallerliebſte vom Herrn Förſter — aber —

Rudolph. Ey laß mich ungeſchoren. Schickſt Dich brav zum Amtslakaien; kannſt ſpionieren, läſtern, ſaufen, und Dir Geld in die Hand drücken laſſen — Mir iſts recht, daß es mit der Kammeradſchaft ein Ende hat. — Ich habe zu thun — leb' Er wohl. — Hör' Er — das muß ich Ihm noch ſagen — nehm Er's krumm oder grade — ich halte nichts auf den Kerl, dem der ſchlichte grüne Rock in Ehren nicht lieber iſt, als der beblechte Rock vom Amte in Unehren.

Geht in das Seitenzimmer.

Matthes. *In die Thür ihm nachrufend.* Empfehle mich, Herr Geheimerath! *Im Umdrehen.* Dir brech ich auch noch einmal den Hals!

Zweiter Auftritt.

Anton. Matthes.

Anton. Kurz. Wo iſt Rudolph?

Matthes. Da drin. Anton will hinein. Mich laſſen Sie wieder zu Hauſe?

Anton. Was ſoll man mit Euch? Man kann Euch ja zu nichts brauchen; Ihr verſteht keine Fährte.

Matthes. Schon recht. — Herr Förſter!

Anton. Was giebts?

Matthes. Heute zieh ich ab.

Anton. Mir recht.

Matthes. Glaubs wohl! Ich ziehe aufs Amt.

Anton. Hm — meinetwegen.

Matthes. Empfehle mich zu geneigtem Andenken. Geht.

Anton. Ins Seitenzimmer abgehend. Schon gut.

Matthes. Wart, geſtrenger Herr Förſter — und Oberförſter Adjunktus in Gedanken — ich will es Dir noch beſſer münzen. Sieht in das Zimmer, indem er die Mütze abnimmt. — Herr Förſter — Mit einer Verbeugung, freundlich. — Herr Förſter, noch auf ein Wort.

Anton. Schleicht der Kerl den Leuten immer nach, wie ein Zollviſitator! Was ſoll werden?

Matthes. Kommt denn das Wunderthier heute noch an?

Anton. Was für ein Wunderthier?

Matthes. Die Stadtmamſell.

Anton. Wen meint Ihr?

Matthes. Je nun — Ihre Jungfer Friedrike.

Anton. Giebt ihm eine Ohrfeige. Burſche, ſpreche Er den Namen mit Reſpekt aus!

Matthes. Ohne die Manier geändert zu haben. Nun nun, nur ſachte! Wüßten Sie, was ich weiß! — Sie hätten mir die Ohrfeige nicht gegeben.

Will fort.

Anton. Reißt ihn zurück. Was wißt Ihr? Von wem? was?

Matthes. Ich habe Ihre Ohrfeige — aber auch meine Nachricht, Geſchwind. und damit gehn Sie Ihrer Wege, ich meiner.

Anton. Kerl, ich prügle Euch, daß Ihr liegen bleibt, wenn Ihr nicht ſprecht!

Matthes. Wenn ich nicht ſprechen will, ſo thu ich es nicht, und wenn ich todt geſchlagen würde. Kalt. Und nun bleibe ich da, und ſpreche nicht.

Anton. Das will ich ſehen. Sucht nach einem Stock, findet das Gewehr und reißt den Ladeſtock heraus. Und wenn das ganze Haus wach würde — was wißt Ihr? — Ich habe das Mädchen lieb; es iſt meine Baſe; ich will ſie heirathen. Was wißt Ihr? Packt ihn an der Bruſt. Lahm prügle ich Euch — was wißt Ihr?

Matthes. Ohne von der Stelle gerückt zu ſeyn, hält mit einer Hand die Hand des Förſters, mit der andern den aufgehobnen Ladeſtock. Hören Sie mich doch!

Anton. Nichts, kein Wort — was wißt Ihr?

Matthes. Prügeln Sie mich hernach; aber hören Sie mich erſt!

Anton. Läßt den Stock ſinken. Hurtig.

Matthes. Sie wollen mich prügeln — aber ich leide es nicht, ich ſetze mich zur Wehre. — Sie prügeln mich — ich ſchlage Ihnen ins Geſicht — Sie treten mich mit Füßen, ich jage Ihnen den Hirſchfänger durch den Leib. Dabey kommt nichts heraus. Ich brauchte Ihnen nichts zu ſagen; weil Sie aber das Mädchen heirathen wollen, mag es drum ſeyn! — Hier — ſind zwey Stück Papier.

Anton. Darnach faſſend. Was ſollen die?

Matthes. Geduld. Die fand ich auf dem Amte, vor der Stube des jungen Herrn, im Kehricht.

Anton. Gebt her.

Matthes. Geduld — Das hier — iſt ein Konzept — verſtehen Sie mich — der rechte Brief an Jungfer Friedriken nehmlich iſt fortgeſchickt. — Da.

Anton. Lieſt; er zeigt Unruhe. Hat Friedrike geantwortet?

Matthes. Lacht. Nun — ſie iſt ein Mädchen —

Anton. Hat ſie geantwortet?

Matthes. Nicht geantwortet, alſo eingewilligt und kommt —

Anton. Matthes —

Matthes. Er iſt ihr in den neuen Wagen mit den Füchſen entgegen gefahren —

Anton. Wenn ſie geantwortet hat —

Matthes. Er iſt ſo recht darnach angezogen. Den ſeegrünen Frack — offnes Haar —

Anton. Matthes — ich weiß, Ihr könnt mich nicht ausſtehen, Ihr lügt oft — aber ich will es Euch vergeben, wenn Ihrs geſteht. Ihr habt meine Engliſchen Schnallen gern haben wollen: Ihr ſollt ſie haben — gleich haben — wenn Ihr es mir ſagt.

Matthes. Auf ſeine Schnallen ſehend. Hm — ich habe Schnallen.

Anton. Da iſt Geld.

Matthes. „Der Bube kann nichts verſchenken,“ ſagt der Herr Oberförſter.

Anton. Den Brief anſehend. Schurke! — es iſt Alles erlogen.

Matthes. Er reiſt ihr eben entgegen.

Anton. Kerl! Nein! ſie hat nicht eingewilligt!

Matthes. Sie ſind ärgerlich. Ja, wer läßt ſich auch gern betrügen! In Heirathsſachen iſt das ſo, ſo — Aber hohls dieſer und jener! Sie müſſen ihr auch was zu Gute halten — es iſt ein junges, einfältiges Ding.

Anton. Kerl, Du biſt ein Schurke und ſie hat nicht eingewilligt.

Matthes. Was ich weiß, müſſen Sie errathen. — Mit dem Schurken währt es übrigens nur noch 3 Stunden — Schlag 9 Uhr kann ich darauf dienen. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Anton. Hernach Rudolph.

Anton. Es iſt nicht möglich — nein, wahrlich nicht. Matthes war immer ein ſchlechter Kerl — Die Hand? die Hand iſt es freilich — daß er ihr immer nachſchlich, iſt auch wahr. Dazu bin ich ſchlichtweg — habe wenig. — Sie war in der Stadt, hat ſeitdem das prächtige Leben kennen gelernt — Der Kerl iſt reich und — Mädchen, Mädchen! wenn du mich betrügſt —

Rudolph. *Mit Antons Gewehr.* Da. Der Garten iſt nicht offen, wir müſſen durchs Dorf gehen. — Pulver haben Sie, glaube ich, noch.

Anton. *Im Auf- und Niedergehen.* Genug.

Rudolph. Aber keine Kugeln? — Da, hier ſind welche.

Anton. Her damit! Gut ſo. — Zwar — nein. Nimm die Kugeln wieder. — Hier. Gieb mir Schroot.

Rudolph. Num. 1?

Anton. Num. 3.

Rudolph. Num. 3? Und groß Wildpret?

Anton. *Reißt es ihm aus der Hand und ladet.* Her! Komm mir in den Weg, Spitzbube! Komm mir in den Weg! — ich will dir Antwort bringen, daß dir Hören und Sehen vergehen ſoll.

Rudolph. Es liegt Ihnen was im Kopf — mein' ich.

Anton. *Ladet fort.* Halts Maul.

Rudolph. Leicht gerathen und bald gethan. Vorwitz plagt mich nicht — aber ich habe Ihrentwegen manches Ungewitter von dem alten Herrn auf mich genommen, werde es wohl auch ferner noch; darum denke ich —

Anton. Rudolph — der Schuß hier — der iſt für den Amtmannsbuben.

Rudolph. Aber —

Anton. Geh, wohin Du willſt — ſchieß, was Du willſt — ich geh auf die Straße nach Waldau. Komm!

Rudolph. Nicht von der Stelle, bis ich weiß, was Sie gegen den Kerl haben.

Anton. Der Junge, der Bube! hat wieder an Friedriken geſchrieben — einen Liebesbrief, eine Schandbeſtellung!

„Liebes Friedrikchen! Sie werden nun dem Vorſchlage meiner Aeltern nachgedacht und ſich für mich entſchieden haben. Meine Perſon dürfte leicht ſo viel Intreſſe einflößen, wie der abgeſchmackte Jägersburſche, der bey allen Dirnen zu finden iſt. Kommt hierauf keine Antwort: ſo ſehe ich meinen alten Vorſchlag als von Ihnen eingewilligt an, und reiſe Ihnen morgen früh nach Waldau heimlich entgegen. In jedem Fall wird dieſes Rendezvous eine glückliche Stunde gewähren Ihrem ewig treuen —

Peter von Zeck.“

Und ſie hat nicht geantwortet, und er reiſet ihr jetzt entgegen — und — und — — Lahm ſchieße ich den Hund, wo ich ihn finde!

Rudolph. Wer gab Ihnen denn das?

Anton. Matthes.

Rudolph. Matthes? Nun ja, —

Anton. O ſieh, es iſt die Hand.

Rudolph. Der Kerl iſt ein Schurke.

Anton. Aber der Bube reiſt ihr jetzt entgegen, und die Hand iſt es doch, beim Teufel!

Rudolph. Kann Alles ſeyn. — Wiſſen Sie doch, wie Sie mit Friedriken ſtehen.

Anton. Ey, was! Die Mädchen ſind eitel und falſch. Sie ſchwören und liebäugeln und winſeln und putzen ſich, Jedem zu gefallen. Mag ein ehrlicher Kerl drauf gehen oder nicht, was kümmert ſie das?

Rudolph. Pfui! Friedrike iſt —

Anton. Rudolph — So von ganzer Seele wie wir, lieben die Mädchen nicht! Hängt die Jagdtaſche um. Ich habe ſie ſo lieb — Ach Rudolph, ich habe ſie ſo lieb!

Rudolph. Und werden ſie brav finden.

Anton. Wenn ſie es nicht iſt — ſieh, des Lebens hier bin ich ſatt. Mein Vater behandelt mich wie einen Jungen — ich habe ausgehalten ihr zu Liebe. — Betrügt ſie mich — ſo gehe ich fort, werde Soldat — und giebts keinen Krieg, ſo mache ich einen dummen Streich. Dann jagen ſie mir eine Kugel durch den Kopf, und es iſt aus. Komm! — Beyde ab.

Vierter Auftritt.

Vorige. Oberförſterin *mit einer Lampe.*

Oberförſtn. J, ſchönen guten Morgen, Anton — ſchönen guten Morgen.

Anton. Danke, liebe Mutter, danke.

Oberförſtn. Ausgeſchlafen, Anton? Ausgeſchlafen? — Ihr geht heute wieder früh aus. Das iſt ein Leben! — Keine Ruh und keine Raſt.

Anton. Je nun, was will das ſagen? Adieu.

Oberförſtn. Warte doch noch — warte. *Er geht nach der Thüre.* Ey, ich wills haben, Du ſollſt warten. *Anton kommt.* Iſt das nicht ein Wetter! J, du mein lieber Himmel!

Anton. Wird ſchon hell werden. Adieu, Mutter! Es wird wahrhaftig zu ſpät.

Oberförſtn. Nur einen Augenblick. „Hell werden?“ — Rudolph, treibe, daß der Kaffee kommt — *Rudolph ab.* „Hell werden“ ſagſt Du? Der Mond hatte geſtern Abend einen Hof, Anton. Er war nicht ſo viel hell, als ein Speziesthaler groß iſt; dann wird es denn all' mein Tage den andern Tag kein helles Wetter.

Rudolph. Hier bringe ich den Kaffee ſchon, Madam.

Oberförſterin. Gut, gut. Nun Anton — Schenkt ein. Geſchwind trink ein Schälchen, Anton.

Anton. Ich kann nicht. Ach Gott, es iſt mir ohnehin heiß genung.

Oberförſterin. Was heiß? Es iſt rauhes Wetter. Der Kaffee wärmt den ganzen Menſchen — trink nur! Sie reicht ihm eine Schale zu. Haſt Du auch die Bruſt gut verwahrt, Anton? Sie knöpft ihm, indeß er trinkt, die Weſte bis an den Hals zu. Die Flinte liegt ihm im Arme, er hat den Hut auf. Ey, ſo laß doch die Knöpfe zu, Anton! Was das für eine alberne Mode iſt! Da wird der Magen verkältet, die Geſundheit nicht konſervirt, und das junge Volk ſtirbt hin. Die Bruſt verwahrt, die Bruſt verwahrt! das war eine goldne Regel bey uns Alten! — nun trinkſt Du noch eine.

Anton. Mit dringender Eil. Mutter, ich muß wahrhaftig fort.

Oberförſterin. Nun ſo geh. Höre — wenn Rickchen nur ein paar Tage da iſt; ſo ſoll ſie Dir ein Leibchen nähen. Da, nimm das Tuch, halt den Hals hübſch warm — hörſt Du?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Oberförſter. hernach Matthes.

Oberförſter. Noch hier? — Packe Dich denn —

Anton. Eben wollte ich — (will gehen)

Oberförſter. Bleib! — Matthes!

Matthes (kommt).

Oberförſter. Seine Rockmütze. (Matthes ab.) Stiefel und Sporen! Ich will fort.

Anton. Ich war ſchon auf dem Wege, aber die Mutter —

Oberförſterin. Ich — — hatte ihm noch zu ſagen. Ich habe es ihm befohlen, er ſollte da bleiben.

Oberförſter. Das iſt ein ander Ding. (zu Anton) So mußteſt Du da bleiben. (zu Matthes) Geh' Deiner Wege! (der Oberförſterin) Laß Dich ein andermal ſagen.

Anton. Adieu, Vater.

Oberförſter. Aufgepaßt — nicht eingekehrt — Hörſt? um zehn Uhr wieder hier. Allons, marſch! (Anton und Matthes ab.)

Oberförſterin. Ruf ihm doch nach, ſag ihm, daß er von der Tour wegbleibt. Chriſtian iſt erſt geſtern geſchlagen, und —

Oberförſter. Wenn Du ihn entlaufen laſſen willſt, ſo kann er zu Hauſe bleiben.

Oberförſterin. (Mit gutmüthigem Unwillen.) Da muß ich auch Dir meine Meinung einmal kurz weg ſagen.

Oberförſter. Ha ha ha! das kannſt Du nicht.

Oberförſterin. Was? Was kann ich nicht?

Oberförſter. Kurz weg ſprechen.

Oberförſterin. Nun, ſo will ich gar kein Wort ſprechen. (Geht an die [illegible], [illegible] ſie und [illegible].) Man möchte erſticken!

Oberförſter. Wenn Du ſo'n Weibermährchen anfängſt, ſo hörſt Du beim chriſtlichen Ende auf.

Oberförſterin. Aus dem ewigen Poltern und Brummen kommt nichts heraus. Der Junge iſt ſo übel nicht.

Oberförſter. Richtig. Darum ſoll er auch beſſer werden.

Oberförſterin. Hm — ein Menſch iſt kein Engel, und Anton —

Oberförſter. Nun — hat auch noch zu laufen bis dahin.

Oberförſterin. Das verwünſchte Aufſehen — das!

Oberförſter. Bilde Dir nicht ein, daß Du ihn lieber hätteſt, als ich. Der Junge iſt mein, wie der Teufel. Wenn ich gut wäre, wie eine Schlafmütze; ich glaube, er ſetzte mir das Haus über dem Kopf an. — He — Matthes!

Matthes. Herr Oberförſter!

Oberförſter. Mein Morgenbrot!

Matthes geht ab.

Oberförſterin. Höre einmal — wie ſteht es denn mit Mamſell Kordelchen vom Amte?

Oberförſter. Iſt ſie krank? Frag den Doktor.

Oberförſterin. Nicht doch. Ich meine — hm — wunderlich — ich meine —

Oberförſter. Was?

Oberförſterin. Wenn mein Anton Mamſell Kordelchen heirathete. Matthes bringt ein Glas Butter und Brot, nebſt einem Teller.

Oberförſter, der inzwiſchen zu frühſtücken anfängt. Darauf weiß ich Dir nicht zu antworten. — Matthes — iſt dem Schulzen ſein Bauholz angewieſen?

Matthes. Ja.

Oberförſter. Um welche Zeit?

Matthes. Geſtern Abend um vier Uhr.

Oberförſter. Es iſt gut. Ihr habt mich [illegible] oft betrogen; wenn [illegible] nicht anders iſt, ſchicke ich Euch fort. Eure Zeit iſt ohnedieß heute ganz um.

Matthes. Herr Oberförſter — ich nehme es an, und gehe gleich ab.

Oberförſter. So? — Nun — wenn Ihr wollt, ich kann [illegible] — Da iſt Euer [illegible]

Matthes. Empfehle mich. (Geht ab.)

Oberförſter. [illegible] Ich bin froh, daß ich den Menſchen los bin — er iſt ein böſer Bube.

Oberförſterin. [illegible] Sich und Rudolf [illegible] wieder?

Oberförſter. Was?

Oberförſterin. Ich ſage Dir Mann, — dem [illegible] Nun — aber — es ſtößt mir das Herz ab, wenn ich ſo etwas weiß, daß —

Oberförſter. Er iſt dem Amtmann und der Frau. — Nun — ich muß es einmal mal haben. Sprich — das Wort, was Du willſt; aber Alter! [illegible] Du [illegible] wieder.

Oberförſterin. [illegible] wozu bin ich da? Immer muß ich Sorgen haben. Viel habe ich in meinen Jahren, [illegible] Nun habe ich

[illegible]

Oberförster. [illegible]

Oberförsterin. [illegible]

Oberförster. [illegible]

Oberförsterin. Ja. [illegible]

Oberförster. [illegible]

Oberförsterin. [illegible]

Oberförster. [illegible]

Oberförsterin. [illegible]

Oberförster. [illegible]

Oberförsterin. [illegible]

Oberförster. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]
„[illegible] — —

[illegible] „[illegible]

[illegible] —

Oberförsterin. [illegible] — [illegible] —

Oberförster. Ich [illegible] —

Oberförsterin. Aber ich [illegible] —

Oberförster. Wenn Sie [illegible] —

Oberförsterin. [illegible]?

Oberförster. Was?

Oberförsterin. [illegible] Sie haben? Ich [illegible] Sie [illegible] Ja?

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Schulze.

Schulze. Guten Morgen, Herr Oberförster, guten Morgen Frau —

Oberförsterin. Ja — guten Morgen!

Oberförster. Guten Morgen, guten Morgen, Herr Schulze! [illegible] —

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Oberförſterin. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Oberförſterin. [illegible]

[illegible] Auftritt.

[illegible] Oberförſterin [illegible] Oberförſter.

Oberförſter. [illegible]

Oberförſterin. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Die Jäger.

[illegible]

Oberförſter. Die Mutter? So, Sie armen [illegible], Sie armen Mädchen!! — [illegible] [illegible]? [illegible]? [illegible]? Was willſt Du haben? Ich muß gleich alles [illegible]. — [illegible] — [illegible] — wo werde ich nun den Schlüſſel haben? [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] nur —

Friederike. O ich [illegible] —

Oberförſter. Im Zimmer nicht gut — [illegible]? [illegible]! Wenn ich nun den Schlüſſel — [illegible] [illegible] [illegible] mit weg?

Oberförſter [illegible] [illegible] [illegible].

Friederike. Er iſt wirklich [illegible].

Oberförſter. Da iſt der Schlüſſel. „[illegible] [illegible]!" das weiß ich beſſer. Wenn man ſo [illegible] — [illegible] in der Mutter gut — die Mutter iſt [illegible] [illegible] — man ärgert ſich — und dann die [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible]. — Nun, das geht [illegible] — Gleich ſchickt Sie haben, gleich. [illegible]

Neunter Auftritt.

Oberförſter. Friederike.

Oberförſter. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] — Dich Dich hat —

Friederike. In vier langen Jahren habe ich Sie nicht geſehen und habe Sie [illegible] [illegible] und [illegible]. Meine liebe alte Mutter, die —

Oberförster. (brummend.) Die Hände auch immer — die —

Friederike. (ihn liebkosend umfassend.) Haben Sie mich noch so lieb, wie sonst?

Oberförster. Ha!

Friederike. Wie?

Oberförster. Das war eine rechte — — Einfaltsfrage — ha!

Friederike. Sie sind böse auf —

Oberförster. Närrchen. Frag doch nicht so albern — (streichelt sie gutmüthig.)

Friederike. Nun —

Oberförster. Wenn ich böse bin, so muß ich anders aussehen, wie jetzt. Wenn ich böse wäre, so könnte ich Dich nicht lieben — und ich habe mich auf Dich gefreut — daß Du es nur weißt.

Friederike. Haben Sie?

Oberförster. Das weißt Du ja. (Pause.) Wie nur kann ich heute sagen kommen, daß ich mich freue? Wenn das Kind anfängt zu sprechen — dann ist alles aus — dann —

Friederike. Nehmen Sie mir das nicht so — Sie lieben mich — ich bin so glücklich — es ist doch einmal über Nacht so. —

Oberförster. Warum denn einmal? — Das begreife mich einer — das — ? — Wie lange bist Du geblieben?

Friederike. Funfzehn Gulden.

Oberförster. Bei Madame Schmidt?

Friederike. Ja. — Wo ist denn Vetter Anton?

Oberförster. Auf Gnaden.

Friederike. Er ist auf der Jagd?

Oberförster. Ja.

Friederike. Wohl schon viel geschossen?

Oberförster. Hast Du Schulden gemacht in der Stadt?

Friederike. Schulden? — lieber Vater — ein Mädchen — ich?

Oberförster. Nun, nun — wer weiß? Das Wesen an Euch jungen Volk — und — und —

Friederike. Ich habe mich immer nach meiner Lage gerichtet, und nie vergessen, daß ich ohne Ihre Unterstützung nicht leben könnte —

Oberförster. Wie viel hat Dir die Alte monatlich geschickt?

Friederike. O lieber Vater, wie kann ich ihr vergelten, was sie mehr als Mutter an mir gethan hat.

Oberförster. Kehrt sich um, an die Thür — Pause — kehrt um. Du — gefällst mir.

Friederike. Wie? — ich —

Oberförster. Wie ist's denn mit Rudolfs Mutter?

Friederike. In dem Augenblick — Kamen ſie mit Mutter angeſtiegen — und nun hören — —

Oberförſter. Ich gebe dem Herzen, aber ich laß es ſprechen. — Nun giebſt Du Dich doch, ich —

Friederike. O wenn Sie das glauben? Es —

Oberförſter. Nein — nein nicht. Es iſt wenig — es iſt, was ich Dir mit Liebe und verſchaffen kann. Ich dachte Dir Freude zu machen —

Friederike. Dieſe Uhr?

Oberförſter. Nun aber wäre es gerade ſo, als wenn ich einen Kaufer abſchlagen, und Deine Güte ſagte: Zu Danke bezahlt. — Ein andermal — ein andermal.

Friederike. Eine Freude, die ich mir ausgedacht hatte, iſt mir auch verdorben, weil der Poſtknecht aus der letzten Station ſo langſam fuhr. Ich wollte recht früh kommen — ich wollte vor Ihrer Thür warten und wenn Sie „Mamſell!“ gerufen hätten — ſo wäre ich gekommen und hätte Ihnen das Frühſtück gebracht.

Oberförſter. Haſt Du das gewollt? — Laß Dich küſſen, Mädchen. — Der dumme Poſtillon! Er hat uns häßlich mitgeſpielt. Ich mag ſo was nicht leiden. So was iſt Dir immer recht gut gerathen. — Gleich von kleinen Füßen an — he? — Hm! Du haſt es doch immer recht gut mit mir gemeint. Aber ich habe mich auch auf Dich gefreut, wie auf meine wirkliche Tochter. — Sieh, ich fange an stumpf zu werden — der Junge ist noch und wild, und macht mich manchmal recht grämlich — meine Alte, die kann auch nicht mehr so fort, wie wohl ehedem — und dann — Nun — Gott sey Dank, daß Du wieder da bist! Nun kannst Du mir wieder was erzählen, aber was [illegible] [illegible] — Du erzählst mir was aus der Stadt, singst mir was vor — so geht allgemach die Zeit gut hin — bis es einmal heißt.

Friederike. (Ihm um den Hals fallend.) O daß ich es nie erlebte! Nie, nie, niemals —

Oberförster. Ha ha! bist nicht klug, Mädchen. — Einmal müssen wir alle dran.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Oberförsterin mit Kaffee, einem geschlossenen Suppennapf und einer silbernen kleinen Jacke unter dem Arm.

Oberförstin. Hier ist Suppe und Kaffee, was Du nun willst — was Du willst. Und da — da habe ich ein Jäckchen, daß Du vor vier Jahren trugst — daran sieht man es ganz deutlich, daß Du gewachsen bist. O ich habe so eine Freude, daß Du gewachsen bist! Ich wollte — ja ich wollte —

Oberförſter. Daß Dir das Maul zuwachſe!

Geht ab.

Oberförſtrin. Ihm nach. Ja, damit wäre Dir übel geſchehen. Zu Friederiken. Mein liebes Kind, wenn —

Eilfter Auftritt.

Friederike. Oberförſterin.

Friederike. Wir wollen ihm nachgehen. Was meinen Sie? nicht wahr?

Oberförſtrin. Nicht doch, Kind! Da bleiben. Nicht nachgehen.

Friederike. Ich möchte gern jeden Augenblick unter Ihnen Beiden theilen —

Oberförſtrin. Das wollen wir hernach. Jetzt laß ihn —

Friederike. Aber —

Oberförſtrin. Ey was. Wer ſich um jedes Geſicht bekümmern wollte, das einem die Männer machen — und vollends Der! Der iſt noch eben ſo, wie er ſonſt war. Ja, was habe ich mir nicht für Mühe gegeben, den Mann zur Räſon zu bringen — aber da iſt Hopfen und Malz verloren. Ja was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer-

Hauſe. Gelärmt, gebrummt, geſchimpft, geflucht, turbiert, vom früh — bis in die ſinkende Nacht. Da iſt kein Ende und kein Anfang. — Nun — trink ein Täßchen, ſchenk Dir ein.

Friedrike. Sorgen Sie nicht — ich werde mich nicht vergeſſen.

Oberförſtin. Oder nimm Suppe — was Du willſt — wie Du willſt. Wie ob ſie auf einmal etwas merkte, mit [illegible] Ton. Ich will denn doch lieber zuſehen, wo er geblieben iſt, daß er mir nicht etwa gar weggeht. Geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Friedrike allein.

Anton — Anton! Du willſt mich lieben, und gehſt fort, da ich komme? Er muß böſe auf mich ſeyn; — gewiß, gewiß! — ſonſt wäre er hier. Indeß, auf gleichgültige Dinge zürnt man ja nicht — alſo liebt er mich doch! Anton! lieber viel Zorn, als Kälte.

Dreizehnter Auftritt.

Oberförſterin. Friedrike.

Oberförſtn. Wo mag er doch ſein? Gewiß wadet er drauſſen im Garten herum und brummt. — Noch nicht getrunken? Ja, heutiges Tages hungern ſich die Mädchen die Schwindſucht an den Hals, um nur die Taille nicht zu verderben. Friedrike tritt. Nun Kind, wie ſtehts? Hat der Abſchied von der Stadt Dir viele Thränen gekoſtet?

Friedrike. O nein! mit freudigem Herzen eilte ich hieher.

Oberförſtn. Kind, Kind, verſtelle Dich nicht! Die vielen jungen hübſchen Herren — Vier Jahr in der Stadt — ein hübſches Mädchen — mach mir nicht weiß, daß Du keinen Liebhaber gehabt hätteſt, ich bitte Dich; mach mir das nicht weiß!

Friedrike. Nun — wenn auch einige mir verſichert hätten, daß — daß — liebe Mutter, ich laſſe keinen Liebhaber zurück.

Oberförſtn. Dein Herz iſt alſo noch frey?

Friedrike. Ich ſage Ihnen, daß ich die Stadt gern verlaſſen habe.

Oberförſtn. Brav, brav. Du ſollſt hier ein Partiechen thun — Nun ſeht doch? Feuerroth über und über. Der junge Muſje Zeck — was ſagſt Du dazu? Und Anton — heirathet Mamſell Kordelchen — da iſt Vieren geholfen. Gelt? Ja, mein liebes Kind, das habe ich auf dem Amte ſo gut, als richtig gemacht.

Friedrike. Erſchrocken. So?

Oberförſtn. Und meinen Alten? Sorge nicht, den bringe ich auch noch herum.

Friedrike. Vergnügt. Will der nicht?

Oberförſtn. Schnell. Durchaus nicht.

Friedrike. Man muß ihm wohl ſeinen Willen laſſen — das Widerſprechen macht ihn böſe.

Oberförſtn. Das will ich auch nicht. Du ſollſt ihn darauf bringen.

Friedrike. Wie? ich?

Oberförſtn. Sollſt mir ihn bereden helfen.

Friedrike. Das wird ſich wohl nicht ſchicken —

Oberförſtn. Und, liebes Kind — wenn Du heiratheſt — nur gleich auf die Autorität gehalten! Auf die Autorität gehalten! ſonſt geht Dir es ſo, wie mir.

Friedrike. Gott machte mich recht glücklich, wenn ich einſt in ſo einer Ehe lebte, wie Sie —

Oberförſtin. Hm — mein liebes Kind! Eheſtand iſt Weheſtand — *Sich was zu gute thuend.* indeß —

Friedrike. *Mit Wärme.* Sie ſind ſehr glücklich. In der Stadt habe ich ſo wenig gute Ehen geſehen, daß ich nur vor dem Wort „Heirath“ zittre. Der gute Vater! Er liebt Sie ſo herzlich.

Oberförſtin. Ja, ja, das iſt wahr. Das muß man ſagen. Alles was Recht iſt — das thut er.

Friedrike. Er würde ohne Sie nicht leben können.

Oberförſtin. I nun — ich — wenn ich — es ärgert mich nur, daß er ſo ein Brummbär iſt — aber ich halte doch groſſe Stücke auf ihn.

Friedrike. *Sie bey der Hand faſſend.* Ja wohl, das weiß ich.

Oberförſtin. Wenn er mannichmal Abends von der Jagd kommt, und ſeinen Huſten kriegt, ſo wird es mir recht ängſtlich. Er war neulich einmal ein bischen krank — nun, ſo meinte ich doch nicht anders, als das ganze Dorf wäre mir zu enge! — Wenn er nur ein paar Tage über Feld muß — und Mittags iſt ſein Platz leer — oder ich ſeh ihn Abends unter der Linde ſein Pfeifchen nicht rauchen: ſo iſt mir ganz wunderlich zu Muthe. Ich gehe im Dorfe zu dieſem und jenem — die Leute ſind auch alle recht nachbarlich und gut. —

Da iſt auch wohl der Schulze gekommen. Nun, lieber Gott — es iſt ein guter Mann, der Schulze, ein braver Mann! Aber es iſt doch mein Alter nicht — nein, es iſt mein Alter nicht.

Ein Burſche. — Der Herr ſchickt mich aus dem Garten — ich ſollte die Frau fragen, ob ſie nun nach der Thür geſehen hätte? ſollte ich ſagen.

Oberförſtin. Ja, ja, ich hätte darnach geſehen. Burſche ab. Nun aber doch zur Kurioſität, komm einmal her an die Thür. Sie gehen beide hin und Friedrike wird an der Thür gemeſſen. Richtig, einen Kopf biſt Du gewachſen — einen ganzen Kopf. Aber über den Anton wirſt Du Dich wundern — der iſt lang — mächtig in die Höhe geſchoſſen!

Friedrike. Es ſoll ein ſchöner Mann geworden ſeyn.

Oberförſtin. Kind, ſag das nicht, daß es ſein Vater hört; denn wenn ich ſage: „Es iſt ein Mann, er muß heirathen!“ ſo ſagt er: „Es iſt ein Bube, er ſolls bleiben laſſen.“

Friedrike. So — darum —

Oberförſtin. Nun ſieh, mein Goldmädchen, das iſt es ja eben, was ich ſage. Darum iſt ja alle Tage der ewige Zank. Ich ſage ihm auf die beſte Art von der Welt, daß er Unrecht hat; aber was hilfts? Er glaubt es nicht.

Friedrike. Er wird freilich einwenden —

Oberförſtin. Wunderliches Zeug: „das Mädchen wäre unglücklich, die den Jungen *jetzt* kriegte; er müßte erſt ausbrauſen; das hieße ein armes Weib betrügen“ und was es mehr iſt. Ey — mit meinem Anton denke ich keine zu betrügen. Es verkauft ſich gewiß keine an ihm. Manche Jungfer aus der Stadt würde zufrieden mit ihm ſeyn.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Oberförſter.

Oberförſter. Haſt Du nichts in der Küche zu thun?

Oberförſtin. Ey — der Bratenwender geht ohne mich.

Oberförſter. Aber Deine Töpfe, Frau — Deine Töpfe!

Oberförſtin. Haben alle Feuer.

Oberförſter. Nun — Du magſt da bleiben. Auf Treue und Glauben, daß Du ſtill ſeyn willſt. Riekchen! — ich habe mir vorgenommen, dieſen Mittag eine kleine Tiſchgeſellſchaft zu bitten. Du ſollſt ſie ausſuchen. — Im Hauſe ſind — Du — hier die Stumme, ich und Anton. Wen willſt Du noch haben?

Friedrike. Da ich wählen darf — Erſtlich, Ihr lieber Pfarrer —

Oberförſter. Gut — brav! der ſitzt bey mir. Oder — ja, ſo ſolls ſeyn. Du in der Mitte, wir beide an Deiner Seite.

Oberförſtn. Schnell. Ey, wo denkſt Du hin? — das geht ja nun und nimmermehr an.

Oberförſter. Pſt — Oder — Weiter!

Oberförſtn. Zwar ja. Der Amtmann kann bey mir ſitzen — und die Amtmännin —

Oberförſter. Was giebts?

Oberförſtn. Nun?

Oberförſter. Was giebts mit dem Amtmann? Was ſoll der hier?

Oberförſtn. Nun — ich will doch hoffen, daß Du den mit herbitten läßt!

Oberförſter. Donner und Wetter! —
Sieht umher.

Friedrike. O lieber Vater, ſeyn Sie nicht böſe!

Oberförſtn. Kind, den mußt Du wahrhaftig bitten!

Oberförſter. Ich mag nicht.

Oberförſtn. Aber Kind, bedenk doch —

Oberförſter. Ich will nicht.

Oberförſtn. Warum denn nicht?

Oberförſter. Das Eſſen ſchmeckt mir nicht — der Wein widerſieht mir — ich kann nicht froh ſeyn, wo das Volk iſt!

Oberförſtn. Ach Du mein Himmel! das giebt einen ſchrecklichen Lärm. Der Oberförſter geht die Länge des Zimmers durch. Das ganze Dorf weiß, daß wir uns auf den Tag gefreuet haben, — daß wir Gäſte bitten wollten. Bitten wir die nicht: ſo iſt ja die pure klare Feindſchaft angekündigt — hm — — Riekchen! hm!

Oberförſter. Ich bitte niemand zum Eſſen, um ungeſund nach Hauſe zu gehen; noch weniger glaube ich, jemand damit eine Ehre zu erzeigen. Es ſind gute Freunde, denen ich Gelegenheit geben will, mit mir froh zu ſeyn. Ich bin kein Freund vom Amtmann. Das kann ich ihm nicht bergen, und mag es ihm nicht bergen. Sind wir an einem Tiſch, und ein Glas Wein hat mich froh gemacht, ſo ſpreche ich, was ich denke — was ich denke. Je mehr der Amtmann trinkt, je ſtummer wird er. Und der Mann, der nach einem Glaſe Wein noch verſtecken kann, was er denkt — iſt mein Mann nicht.

Oberförſtn. Ey man muß mit jedermann in Frieden leben.

Friedrike. Thun Sie es doch nur dießmal.

Oberförſtn. Das wird ein Aufſehen geben! Und am Ende käme es gar auf das arme Mädchen.

Dann ſieht es aus, als wenn die Schuld an dem Hader wäre. — Nun thu es doch — einmal iſt ja nicht immer.

Friedrike. Entſchließen Sie Sich; einmal iſt ja nicht immer.

Oberförſter. Denkt noch. Hm — ja. Ich wills thun. Aber, wenn ſie mir grade gegenüber, oder dicht an der Seite zu ſitzen kommen: ſo gehe ich davon, und eſſe im Hirſch.

Oberförſtn. Alſo ſollen ſie gebeten werden?

Oberförſter. Ja. Aber ha ha ha! Du wirſt ſehen, es wäre beſſer, ich hätte es bleiben laſſen. — Ich bitte mir nun auch noch einen guten Freund dazu.

Oberförſtn. Wen denn?

Oberförſter. Den Schulzen.

Oberförſtn. Ey bewahre! das iſt ja gegen den Reſpekt.

Oberförſter. Entweder der Amtmann und der Schulz, oder keiner von beiden.

Oberförſtn. Nun — meinetwegen.

Oberförſter. Das wäre alſo richtig. Jetzt tummle Dich. Und Du, Riekchen — da ſind die Schlüſſel — geh heute zum erſten Male wieder in den Keller und hole uns einen Trunk.

Friedrike. Mit einiger Freude. Ach, das ſind die Schlüſſel, die — ach —

Oberförſter. Mädchen, biſt Du närriſch? Ich glaube gar, Du weinſt?

Friedrike. Wie ich die Schlüſſel wieder ſehe, fällt mir ſo manches dabey ein. — Sie gaben ſie mir alle Mittage ſelbſt; der Wein, ſagten Sie, ſchmeckte Ihnen nicht, wenn ich ihn nicht geholt hätte. Nur wenn Sie böſe waren, bekam ich ſie nicht. Lieber Vater, beſter Vater, ich verſpreche Ihnen, Sie werden ſie mir alle Mittage geben. Geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Oberförſter. Oberförſterin.

Oberförſter. Auf die ſchwöre ich, die Stadt hat ſie mir nicht verdorben.

Oberförſtn. Gewiß nicht.

Oberförſter. Meinen Huth. Sie bürſtet ihn bedächtig ab. Er ſucht Papiere zuſammen, und ſpricht dabey fort. Laß ordentlich auftragen. Adieu! ich muß ausreiten, Holz anweiſen. — Schlag zehn Uhr bin ich wieder da. Sie ſoll nur einerley Wein hergeben — vom beſten! Hörſt Du? nur einerley! Er geht. Adieu!

Oberförſtn. Alter!

Oberförſter. Was iſt?

Oberförſtn. Biſt Du noch grämlich? Ja?

Oberförſter. Ich weiß nicht. Geht.

Oberförſtn. Du ſollſt nicht fort, bis Du gut biſt. Man muß nicht im Groll ſcheiden. Es iſt gar bald um einen Menſchen gethan.

Oberförſter. Mit Deinem einfältigen Groll! Auf den Amtmann habe ich Groll. Adieu. Er ſchüttelt ihr die Hand. Plaudertaſche. Geht ab.

Oberförſtn. Gehab Dich wohl, Alter. Im Nachgehn. Vergiß nicht zehn Uhr — Schlag zehn Uhr.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Jäger wiſcht die Tiſche ab. Dazu kommt die Oberförſterin. Sie hat eine große Serviette vorgeſteckt.

Oberförſtrn. Euer Abkehren mag auch wenig werth ſeyn, mein guter Freund! da ſieht es noch bunt aus. Geht geſchwind in die große Stube, heitzt dort; man friert ſonſt, daß es nicht auszuhalten iſt. Der Burſche geht. Hört — nun ſo lauft doch nicht immer fort — wartet, bis man ausgeredet hat. Die Stühle wohl abgekehrt — die Fenſter auch — daß kein Stäubchen wo zu finden iſt! — ich verlaſſe mich darauf. Der Burſche geht. Sie ſetzt ſich. Liegt doch auch Alles auf mir! — Das iſt eine Laſt! Ich bin recht froh, daß das Mädchen endlich einmal wieder gekommen iſt.

Zweiter Auftritt.

Oberförſterin. Kordelchen von Zeck.

Kordelchen. Die mit einer Jäckerrobante und einem kamelotenen Kopfnicker geputzt. Guten Morgen, Frau Oberförſterin.

Oberförſtn. Mit einer altmodiſch ehrerbietigen Verbeugung. Meine wertheſte Mademoiſell — — ich — ich ſchäme mich wahrhaftig, daß ich noch nicht recht angezogen bin.

Kordelchen. Laſſen Sie's gut ſeyn. Sie wiſſen, ich bin nicht von Zeremonien und ſelbſt noch nicht angekleidet. — Wo iſt denn Monſieur Anton?

Oberförſtn. Den hat mir der Alte wieder fortgeſchickt.

Kordelchen. Apropos — — Ich muß Ihnen doch ſagen, wenn die Mariage zu Stande kommt, ſo will mein Vater, durch eine ſichere Konnexion in der Stadt, Ihrem Anton einen der erſten Dienſte im Jagddepartement verſchaffen.

Oberförſtn. Meinem Anton? Was Sie ſagen!

Kordelchen. Nur muß Ihr Mann meinen Vater in ſeinem Geſchäfte machen laſſen und ihm nicht immer widerſprechen. Sorgen Sie hübſch dafür, Mama — hören Sie?

Oberförſtn. Ja, liebes Mamſellchen, dabey kann ich nichts thun. Mein Kommando geht nicht weiter, als von der Küche in den Krautgarten. Wenn ich manchmal ſo in andre Sachen rede — ſo ſieht er ſich nur um! dann weiß ich gleich, was die Glocke geſchlagen hat. Ey, glauben Sie denn, daß ich nur für meine Küche Wildpret haben könnte, wenn ich wollte? Nichts — es thäte oft Noth, ich kaufte welches.

Kordelchen. Der Mann thut ſich mit ſeinem rauhen Weſen vielen Schaden — großen Schaden!

Oberförſtn. Beſorgt. Ich weiß wohl, aber — Kind! ich darf nur nicht ſprechen. Mein Alter iſt gar zu wunderlich.

Kordelchen. Der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er bricht — Wahrlich — es könnte ihm einmal übel bekommen.

Oberförſtn. Das ſollte ich denn doch nicht meinen. Alle Welt hat ihn lieb. In allen rechten Dingen iſt er Niemanden hinderlich, läßt ſichs auch ſauer werden bey ſeiner Arbeit; das werden der Herr Amtmann wohl ſelbſt wiſſen.

Kordelchen. Manchmal aber —

Oberförſterin. Nun — man muß Geduld haben. Zeit und Stunde iſt bey dem Menſchen nicht gleich; wir wollen ja alle auch alt werden! Wenn Sie ſo was ſehen, Kind, ſo reden Sie doch zum Beſten. Ich thue das auch, ſo viel ich kann. — ſchütte Waſſer ins Feuer, wo ich es ſehe. Es iſt beſſer, denke ich, er brummt ſich bey mir aus, als bey andern — Ach — wenn ich ihn nur noch lange brummen höre!

Kordelchen. Dieſen Abend iſt Ball bey uns — ich freue mich recht darauf. Ich habe Luſt zu tanzen. Ich bin heute recht dazu aufgelegt. — Daß Herr Anton uns nur nicht wieder ſo früh wegſchleicht. Was giebt es denn ſonſt Neues?

Oberförſterin. Neues? Apropos — meine Nichte iſt heute aus der Stadt zurück gekommen —

Kordelchen. Heute? Iſt denn heute der ſechſte?

Oberförſterin. Freylich. Heute hat ſie ja kommen ſollen. Sie iſt Gottlob! friſch und geſund.

Kordelchen. Das freuet mich — ich bin ihr recht gut. Sie geht ans Fenſter. Es iſt recht ſchlechtes Wetter. Der Herr Förſter werden ſchlechte Jagd haben. Es iſt ſo neblig, daß man kaum die Hand vor den Augen ſieht.

Oberförſterin. Das ſagte ich auch; aber wie der Alte nun iſt — Anton mußte mit Tagesanbruch fort.

Kordelchen. Iſt ſie hübſch?

Oberförſtin. Friederikchen?

Kordelchen. Ja.

Oberförſtin. Hübſch? Ja, hübſch will gar viel ſagen — aber ſie iſt ein artiges Mädchen.

Kordelchen. Es iſt mir ſehr lieb, daß ſie wieder hier iſt. — Sie hat in der Stadt ſingen gelernt?

Oberförſtin. Das weiß ich wirklich nicht.

Kordelchen. Sie ſingt, ich weiß es gewiß, ganz gewiß. Fräulein von Rodenmauer hat mir davon geſchrieben.

Oberförſtin. So muß ſie es für ſich gelernt haben; wir haben nichts dafür bezahlt.

Kordelchen. Aber ihr Klavierſpielen ſoll beſſer, viel beſſer ſeyn, als ihr Geſang.

Oberförſtin. Noch beſſer? Was Sie ſagen! O erzählen Sie mir doch noch mehr — ich höre gar zu gern Gutes von dem Mädchen.

Kordelchen. Was iſt denn aus ihrer Figur geworden? Sie war ein kleines Ding, als ſie nach der Stadt geſchickt wurde. Iſt ſie gewachſen?

Oberförſtin. Denken Sie nur — einen ganzen Kopf beinahe.

Kordelchen. Nun nun — warum nicht —

Oberförſtin. Sie werden ſehen.

Kordelchen. O ich glaube es gern. Was ich ſagen wollte — — — ſie kann ja dieſen Abend auf unſern Ball geſchickt werden; denn vermuthlich wird ſie auch wohl tanzen?

Oberförſterin. Freudig. O ja — ſcharmant tanzt ſie — Madam Schmidt hat es geſagt — ſcharmant!

Kordelchen. Für ein Mädchen von ſolchem Stande iſt ſie doch faſt zu vornehm erzogen.

Oberförſterin. Sie verlor ihre armen Eltern früh. Ich bin Pathe zu ihr. Von Kindesbeinen an war ſie gelehrig und brav; mein Mann hatte denn ſo ſeine Freude an ihr — darum haben wir gethan was wir konnten, ohne uns weh zu thun. Sie iſt übrigens beſcheiden und gut — und wir wollen auch nicht eben hoch mit ihr hinaus.

Kordelchen. Gleichgültig gezwungen. Das iſt auch das Allerbeſte. Daher riethe ich auch — doch ohne Ihnen vorzugreifen — ſie ließe die Stadtkünſte hier weg. Solche Dinge gehören in keine Landhaushaltung. Tanzen? — Je nun — Sonntags wohl, aber ſonſt wahrhaftig nicht. Das Singen ſollten Sie ihr als unanſtändig verbieten —

Oberförſterin. Ey, das Haus iſt groß — die Kehle iſt ihr. Wird es mir zu viel — ſo ziehe ich die Stubenthüre zu. Meine Buchfinken ſchreyen den ganzen Tag, daß ich mein eigenes Wort nicht höre; ich verbiete es ihnen doch nicht. Was mir müſſen Menſchen und Vieh luſtig ſeyn; ſonſt ſind ſie krank, oder haben ein böſes Gewiſſen.

Kordelchen. Nur alles mit Maß.

Oberförſter. Ja, das verſteht ſich.

Kordelchen. Solche Mädchen werden oft in der Stadt verdorben, und machen nachher ſich und ihre Männer auf immer unglücklich!

Oberförſter. Man hat der Exempel, o ja.

Kordelchen. — Wenn unter uns alles richtig iſt — ich glaube, mein Vater ſchaffte dem Matthes einen guten Dienſt — das wäre keine unebne Parthie für Friederiken.

Oberförſter. Ey, wo denken Sie hin? Nein, Behüte uns in Gnaden! Matthes war ſein Lebelang ein ſchlechter Kerl.

Kordelchen. Bedenken Sie, was Sie ſagen! Er trägt jetzt unſre Livree!

Oberförſter. Kind — Kleider kann einem ein Narr wohl machen; aber ehrlich nicht.

Dritter Auftritt.

Vorige. Friederike.

Friederike. [illegible] Mademoiſelle — Sie ſind mir zuvor gekommen; ich wollte noch heute die Ehre gehabt haben, Ihnen aufzuwarten.

Kordelchen. Ei — Jungfer Friederike — es iſt mir lieb, Sie wohl zu ſehen.

Oberförſter. Ich will doch derweile einmal nach meiner Küche ſehen. *Geht ab.*

Kordelchen. Sie hat uns wohl recht viele neue Moden mitgebracht?

Friederike. Wenig oder gar nichts.

Kordelchen. Sie hat doch das Haubenſtecken in der Stadt gelernt?

Friederike. Ja.

Kordelchen. Nicht wahr? Sie hat bey der la Bercy gelernt?

Friederike. Ja.

Kordelchen. Ich will Ihr einige alte Hauben zum Waſchen ſchicken, wenn Sie die mit Geiſt wieder arrangiren; ſo ſoll Sie Ihre Belohnung und Beyfall von meiner Erkenntlichkeit, die la Bercy ſelbſt approbiren wird.

Friederike. Ich gewiß nicht.

Kordelchen. Ich will Sie darum bezahlen; ich fodere nichts umſonſt. Wie iſt denn der Schnitt einer Haube bey der letzten Puppe aus Paris?

Friederike. Ich habe keine geſehen.

Kordelchen. Nicht einmal eine Puppe aus Paris?

Friederike. Ich habe keine geſehen.

Kordelchen. Nicht einmal eine [illegible] von [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] so plötzlich zu [illegible] [illegible], [illegible] keine [illegible] — [illegible] — [illegible] ich sie nicht einmal [illegible].

Friederike. Niemand.

Kordelchen. [illegible] [illegible] — Sie ist ja so verlegen — so [illegible], so [illegible] — wie unsere [illegible] [illegible].

Oberförster. [illegible] [illegible]. Ein Glück, daß ich an die Kälte bin. Die [illegible] mir [illegible] Ohren verbrannt.

Kordelchen. Ich [illegible] eben zu [illegible] [illegible]: [illegible] zwei Damen vom [illegible] und Ehrfurcht begegnen — [illegible] über sich weggeworfen, — Man muß [illegible].

Friederike. [illegible] [illegible] und [illegible] und [illegible] und [illegible].

Kordelchen. [illegible]. [illegible]? Frau Oberförsterin! [illegible] haben Sie [illegible] [illegible].

Oberförster. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ich immer etwas zu thun. Ich [illegible] nicht [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Sie ist den [illegible] [illegible]. Sie [illegible] den [illegible] der [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] haben ein. Nun mag ich [illegible] [illegible] [illegible] nicht [illegible] — [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] den [illegible] auf unserem großen [illegible] an — [illegible] [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible].

Vierter Aufzug.

Vorige. Baron.

[illegible]

Oberförsterin. [illegible]

Friederike. [illegible]

Cordelchen. [illegible]

Oberförsterin. [illegible]

Anton. [illegible]

Friederike. [illegible]

Cordelchen. [illegible]

[illegible]

Oberförsterin. [illegible]

Anton. [illegible]

Oberförsterin. [illegible]

Anton. [illegible]

Cordelchen. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Aufzug.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Anton. Ich habe mich nicht [illegible]. Das ist nicht artig. Wie Du nicht hier warst, da [illegible] lieb, — [illegible]. Wenn Du wieder hier bist, [illegible] Welt, [illegible]. Das macht, weil ich Dich liebe. Warum sollte ich bei einer Andern? [illegible] — ich könnte Dir [illegible], aber ich glaube, [illegible]. Einem [illegible] Manne ist sein Wort heilig. Ein Mann, der [illegible] sein Wort bricht, ist [illegible]!

Friederike. Immer? — So — so habe ich Dich gern.

Anton. [illegible] — ich habe [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]? — [illegible] — [illegible], [illegible] Du [illegible]?

Friederike. [illegible] —

Anton. [illegible] — [illegible] Du?

Friederike. [illegible]!

Anton. Dank — Mädchen. Mein [illegible] Weib, wie ich [illegible] in dem [illegible]! Dank, ewigen Dank!

Friederike. Mein lieber Anton, Sie müssen nun auch gut werden. Sie sind so gut —

Anton. Ich gut? — [illegible] Gott! Sie haben [illegible] Sie [illegible] gemacht.

Friederike. Wenn ich nur ein [illegible] wüßte! [illegible] — wenn das nicht geschieht, so gehe ich hin und werde [illegible]. Wenn Sie nur [illegible] ganz Zutrauen [illegible]!

Anton. O ja — so habe Sie [illegible].

Friederike. [illegible] Sie [illegible] so auffahren. Man hört heute so [illegible]. Die Jäger sind ohnedies ein wildes ungeschliffenes Volk.

Anton. Mädchen, laß die Jäger in Ehren, [illegible] Sie nicht gut weg.

Friederike. Was kann man von Euren Geschäften erwarten? [illegible] alle Tage, [illegible].

Anton. Gott, wer hat Sie ein [illegible] gelehrt? [illegible] — Nein. [illegible]

[illegible] ist [illegible] [illegible] [illegible]. Ein ehrlicher Kerl [illegible] [illegible] [illegible]. Alle Tage gehen wir hinaus, leben in frischer Luft. Das giebt frisches Blut und ein gesundes Herz! Wenn ich dann so Abends nach Hause komme, freundlich und guter Dinge, und bringe Dir einen Braten in Deine Küche, und fodere einen Kuß — wirst Du mir den verweigern?

Friederike. Ich küsse keinen Wildfang.

Sechster Auftritt.

Vorige. Pastor Seebach.

Pastor. Guten Morgen, Kinder.

Friederike (geht ihm entgegen und küßt ihm die Hand.)

Anton. Guten Morgen, lieber Herr Pastor.

Pastor. Herzlich wieder willkommen bey uns, liebe Tochter!

Friederike. Wie Sie in Ihren Jahren doch noch so wohl aussehen!

Pastor. Ja? meinen Sie?

Friederike. Ja recht sehr.

Pastor. Ja nun — Gott Lob! Sorgen habe ich nicht — Kummer hier ich gern an dem Ohre —

Anton. Jedermann liebt Sie, wie einen Vater —

Paſtor. Nun ſo muß ich ja recht froh und geſund ſeyn. Der Herr Oberförſter — —

Anton. Er iſt ausgeritten, Holz anzuweiſen.

Paſtor. Mein Beſuch gilt ihm nicht. Ich bin eigentlich gekommen, Friederiken zu ſehen. Liebe Tochter, wir haben die guten Nachrichten von Ihnen allemal gemeinſam erhalten, und es freuet mich recht, daß Sie ſo gut geworden ſind.

Friederike. Würdiger Mann — Sie nehmen noch ſo vielen Antheil an mir — ungeachtet —

Paſtor. Ungeachtet? Nun — verſtehe ich, was Sie ſagen wollen — ſo haben Sie mich beleidigt.

Friederike. Wie ſo?

Paſtor. Ungeachtet wir verſchiedener Religion ſind; — nicht wahr, das wollten Sie ſagen?

Friederike. Dann müßte ich Sie nicht kennen, wenn ich es auch nur gedacht hätte. Ungeachtet meiner langen Entfernung, wollte ich ſagen.

Paſtor. Ich halte mich für den beſtändigen Freund eines jeden aus dieſem Orte; der Kummer und die Freude eines jeden gehen mich recht viel an. Und iſt Ihre Entfernung zu Ende? Wo meine Kraft, meine Hülfe nicht hinreichen, gehen doch meine guten Wünſche nicht aus.

Anton. Das iſt gewiß, das weiß ich. Aber den Dank, den Sie dafür verdienen — —

Paſtor. Wollte ich meine Pflicht bloß auf die Zeit meiner unmittelbaren Unterrichts, meine Liebe allein auf meine Gemeinde einſchränken — O Kind — ſo wäre ich ein armer Mann — mit einem engen, engen Herzen.

Anton. Ja, Sie erfüllen Vaterpflicht an uns — wir erkennen es. Es iſt Niemand unter uns, deſſen Herz Ihnen nicht offen ſtände, der Sie nicht wie einen Vater liebte! Ach, ich bin nicht der Letzte unter dieſen, Sie wiſſen es.

Paſtor. Ja, mein Sohn.

Anton. Ich hatte ein Geheimniß vor Ihnen — aber jetzt will ich mich Ihnen anvertrauen. Es iſt die wichtigſte Angelegenheit meines Lebens — Sie werden mir helfen. Ich liebe Friederiken, — ſie liebt mich. Meine Aeltern ſind gut; aber ſie können ein Vorurtheil haben, andere Abſichten haben — und ich kann, ich kann keine andere lieben; und Riekchen niemanden, als mich — ſie hat es geſagt. Wir wären Beide unglücklich! Sprechen Sie für uns — ſagen Sie ihnen das, und machen Sie ein glückliches Paar!

Paſtor. Ihr liebt Euch?

Anton. Ja.

Paſtor. Und Sie, liebes Kind?

Friederike. Ich beſtätige ſeine Worte mit dem Heiligſten.

Paſtor. Sollte aber das Zutrauen des Sohnes nicht zuerſt den Aeltern gebühren?

Anton. Nun, ich habe ja dieſes Zutrauen auch.

Paſtor. Iſt das gut, wenn der Vater in dem wichtigſten Vorfall des Lebens die Wünſche und das Geheimniß des Sohnes durch einen Fremden erfährt?

Anton. Mit Wärme. Iſt es denn ein Fremder, dem ich vertraut habe?

Man hört Geräuſch.

Paſtor. Nun ich will darüber ſprechen — ſo bald ich Ihren Vater ſehe — heute noch.

Anton. Das iſt mein Vater — ich kenne ihn am Gange. Reden Sie jetzt mit ihm. Ob Du da bleibſt? — Nein — geh mit — Komm! Oder — doch ja, geh mit. Geht an die Haus-Thüre. Nun, wiſſen Sie es nicht — ich kann nicht leben ohne das Mädchen. Sagen Sie, die Thränen kommen mir aus den Augen — es iſt wahrhaftig wahr. Komm, Rickchen.

Geht ab mit Friederiken.

Paſtor. Guter, ehrlicher Junge!

Siebenter Auftritt.

Paſtor. Oberförſter.

Oberförſter. (Von außen.) Nur gleich beſorgt! — (Im Kommen.) Ich will denn ſchon weiter ſorgen, wie — Ey, ſieh da! Willkommen Herr Paſtor! Sie haben gewiß das Mädchen beſucht?

Paſtor. Ja. Freude, innige Freude habe ich an Ihrer guten Bildung.

Oberförſter. Nicht wahr? Ja das Mädchen iſt brav! (Er räumt ſeine Briefe, Schreibzeug und Papiere weg.) Nun meine Frau wird Ihnen ja wohl geſagt haben — Sie ſind unſer Gaſt dieſen Mittag.

Paſtor. Noch hat ſie mich nicht geſehen. Ich danke indeß für die Einladung.

Oberförſter. Alſo Sie kommen?

Paſtor. Ja.

Oberförſter. Nun, denn ſo! Wir wollen recht vergnügt ſeyn, denke ich.

Paſtor. Es iſt mir lieb, Sie bey ſo guter Laune zu finden. Ich habe denn wieder ſo dreiſt noch zwey Anliegen an Sie.

Oberförſter. An mich? Wie — warum — wie? —

Paſtor. Sie ſollten es doch ſchon gewohnt ſeyn, daß ich immer für jemanden bettle, wenn ich komme —

Oberförſter. Nun was iſt es? — Wo ich helfen kann —

Paſtor. Der alte Fritz, der ſchon bey dem vorigen Amtmann — — der ſchon dreißig Jahre auf dem Amte iſt, hat geſtern ſeinen Abſchied bekommen.

Oberförſter. Das iſt ſchlecht vom Amtmann. Einen Hund ſchoſſe ich nicht ab, wenn er auch noch ſo alt iſt, wenn er auch kein Glied mehr rühren kann; und der Amtmann — Pfui!

Paſtor. Was mir dabey ſehr leid thut: man iſt von allem Ihrem Geſinde des Guten ſo gewohnt, und Ihr Matthes hat durch boshafte, tückiſche Streiche den Mann vom Amte weggebracht.

Oberförſter. Nun der Matthes entläuft ſeinem Galgen nicht. Da hat es —

Paſtor. Der arme alte Mann hat die kranke Frau — die vielen Kinder! Es iſt denn doch ein ſchreckliches Schickſal — In ſeiner Jugend — Huſar, faſt zum Krüppel gehauen und keine Penſion — auf ſeine alten Tage auch aus dem Dienſte noch verabſchiedet! Er ſoll wie verzweifelnd im Orte herumgehen.

Oberförſter. Armer, armer Teufel!

Paſtor. Wenn man ihn nur erſt den Winter durchbrächte. — Ich habe darum eine kleine Kollekte veranſtaltet —

Oberförſter. Das lohne Ihnen Gott! Ich will denn das Meinige auch dazu geben. — Hm — Wer bald giebt, giebt doppelt. Das hier — habe ich Rieſchen geben wollen, dort wäre es auch gut geweſen; aber hier thut es Noth! Da —

Paſtor. Ohne es einzuſtecken. Das iſt viel.

Oberförſter. Der Winter iſt hart.

Paſtor. Es iſt wirklich viel. Lieber weniger Geld und etwas Holz.

Oberförſter. Das Holz gehört dem Fürſten; das Geld iſt mein. — Nun — was giebt es denn ſonſt Neues?

Paſtor. Neues? Je nun — noch eine Bittſchrift an Sie.

Oberförſter. Bittſchrift?

Paſtor. Mündliche Vorſtellung durch mich.

Oberförſter. Von wem?

Paſtor. Von Ihrem Sohn.

Oberförſter. Was will er?

Paſtor. — Heirathen. —

Oberförſter. Hoho!

Paſtor. Ein Mädchen, das er herzlich liebt, und die ihn wieder liebt.

Oberförſter. Herr Pfarrer — wen er will — wer es ſey — nur Mamſell Kordelchen vom Amte nicht. Wenn es die iſt — ſo —

Paſtor. Nein — es iſt Rickchen.

Oberförſter. Ja? wahrhaftig? Es iſt nicht möglich! Hat der Junge das Mädchen lieb? Und ſie —

Paſtor. Sie ihn nicht minder.

Oberförſter. Topp! die ſoll er haben — nur verſteht ſich — *noch* nicht. Aber *die* ſoll er haben. Ey — wenn hat er Ihnen denn das geſagt?

Paſtor. Vor wenig Minuten.

Oberförſter. Da wollen wir ihn gleich rufen. Thut ein Paar Schritte. Zwar nein, — das geht nicht ſo. — Hollaho! da hätte ich was Schönes angeſtellt!

Paſtor. Wie ſo?

Oberförſter. Ey — ha ha ha, ich muß doch meine Hausehre mit in den Rath ziehen.

Paſtor. Ja wohl, ja wohl.

Oberförſter. Heda — Rudolph! — he!

Rudolph. Herr Oberförſter!

Oberförſter. Meine Frau ſoll kommen.

Rudolph ab.

Ja wenn wir das vergeſſen hätten, Herr Pfarrer — der offenbare Krieg wäre angegangen. Und beim Lichte beſehen — gilt ja ihr Wort dabey ſo viel, als meines.

Paſtor. Richtig.

Oberförſter. Ueber den Blitzjungen! Nun das iſt noch der geſcheidteſte Streich, den er in ſeinem Leben gemacht hat. — Dafür hat er Kredit bey mir.

Paſtor. Anton iſt gut.

Oberförſter. Aber wild — wild wie der Teufel. Zwey runde Jahre muß es mit der Heirath doch noch anſtehen, wenn es gut gehen ſoll.

Paſtor. Dazu rathe ich nicht, denn — —

Achter Auftritt.

Vorige. Oberförſterin.

Oberförſtn. Was giebts? doch keinen Schaden, kein Unglück? Dienerin von Ihnen. — Eben habe ich hingeſchickt, habe mir die Ehre ausbitten laſſen, auf dieſ — — —

Oberförſter. Beſtellt und angenommen.

Oberförſtn. Danke vielmals. Nun was ſoll ich — warum bin ich gerufen?

Oberförſter. Du kannſt Dir was zu Gute thun: Du biſt gerufen, um Rath zu geben — das iſt Dir denn doch lange nicht begegnet.

Oberförſtn. Schlägt die Hände faltend zuſammen. Nun wahrlich, dann muß guter Rath theuer ſeyn!

Oberförſter. Richtig. Darum ſuchen wir ihn wohlfeiler.

Oberförſtn. Nur geſchwind, denn ich muß in meine Küche — was ſolls geben?

Oberförſter. Sieh, Du biſt eine kluge Frau, aber mit Antonen — haſt Du Dich gewaltig verrechnet.

Oberförſtn. Verrechnet? — Mit Antonen? Wie ſo? Worin? Wenn ich mich in dem irre: ſo ſind alle Menſchen falſch.

Paſtor. Der Irrthum entſteht oft durch unſer Verſchulden.

Oberförſtn. Nein — für meinen Anton ſtehe ich; der denkt nichts, was ich nicht wüßte. Für den ſtehe ich.

Paſtor. Man kann für Niemand ſtehen und — Er lächelt. in gewiſſen Fällen gar nicht.

Oberförſter. Laſſen Sie mich. Ich habe es ſo in der Art, ihr Fragartikel aufzuſetzen. Die beantwortet ſie ſcharmant. Am Ende ſind wir immer Beide einig. — „Nicht wahr — wenn Anton ein Mädchen liebte; ſo müßteſt Du es gemerkt haben?“

Oberförſtn. Richtig. Das behaupte ich.

Oberförſter. Nun — das behaupte ich auch. „Wenn er heirathen wollte: ſo müßte er es Dir am erſten ſagen —

Oberförſtn. Dabey bleibe ich noch.

Oberförſter. Gut. „Er wird Dir es auch am erſten ſagen?"

Oberförſtn. O das — das behaupte ich.

Oberförſter. Das behaupte ich nicht! Der Junge ſoll heirathen; das will er auch. So weit iſt die Sache richtig. Er ſoll Mamſell Kordelchen heirathen? die will er nicht — er will eine andre heirathen. Sieh, da haſt Du Dich verrechnet, darum zerreiß Dein Exempel — es iſt falſch. Ha ha ha!

Oberförſtn. — Was? —

Oberförſter. Ja, ja.

Oberförſtn. Anton heirathen! Nun wahrhaftig das muß er klug gemacht haben —

Oberförſter. Weil Du es nicht gemerkt haſt? Ja, der Klügſte kann ſich irren.

Oberförſtn. Nun nun — erlebt man nicht Dinge! Je — wen denn?

Paſtor. Ihre Friedrike.

Oberförſtn. Was? Ernſt. Nein! Mit einem Uebergange. Aber nun geht mir erſt ein Licht auf! Vorhin wie — und da —! Aber wo habe ich denn die Augen gehabt? Nein, das iſt zu toll! So was iſt mir all mein Tage nicht begegnet!

Oberförſter. Was denn?

Oberförſtn. Denken Sie nur — — nein, es iſt wirklich zu arg.

Paſtor. Was war es denn?

Oberförſtn. Es iſt noch nicht lange her — Mamſell Kordelchen war da — Kommt der Junge von der Jagd — da ſtand ich; hier wo Du ſtehſt, Mamſell Kordelchen; und dort, wo der Herr Paſtor ſteht, ſtand Rieckchen.

Oberförſter. Und — wo ſtandeſt Du?

Oberförſtn. Hier —

Oberförſter. Nun nur weiter.

Oberförſtn. Kommt er von der Jagd — rennt auf das Mädchen zu, grade zu, grade zu. Ich alteriere mich, daß der Junge ſo grob iſt, ſage, er ſoll doch hübſch ſein Kompliment machen und manierlich ſeyn — nun, ſo ſteht er doch leibhaftig da, wie ein Stock! Ja — nun, auf die Art —

Oberförſter. Biſt Du alſo nun dahinter gekommen? Nun ſag uns Deine Meinung von der Sache.

Oberförſtn. Bedenklich. Meine Meinung? Mit leichtem Achſelzucken. Ja, — — Rieckchen iſt ein gutes Kind, ein braves Mädchen, das ich wie meine Tochter liebe, die uns keine Schande machen würde, die —

Oberförſter. „Aber“ — Spann den Hahn nicht ſo lange, ſchieß ab!

Oberförſtin. Aber ſie hat denn doch auch gar nichts. — Erſtlich: Man muß bedenken —

Oberförſter. Weib! Zähle doch die Glückſeligkeit nicht immer nach harten Thalern.

Oberförſtin. Aber ohne Geld lebt es ſich doch einmal nicht.

Oberförſter. Tauſend Sapperment!

Er geht umher.

Paſtor. Liebe Frau, in Heirathsſachen iſt ſchwer zu rathen. Ich vermeide es ſogar, darum befragt zu werden. Aber wenn der Fall ſo klar iſt, wie hier — kann man es ohne Anſtand. Wenn Sie daher ſonſt kein Hinderniß wiſſen —

Oberförſter. Als wir uns heiratheten, waren wir arm — nun, wir ſind noch nicht reich — aber wenn uns nun jemand, der harten Thaler wegen hätte von einander jagen wollen? he?

Oberförſtin. Das mag alles gut ſeyn. Aber — ich muß mich über Dich wundern, daß Du an Nichts denkſt. — Verſiehſt Du mich?

Oberförſter. Nein.

Oberförſtin. Wir können dieſe Heirath vor unſerm Gewiſſen nicht verantworten.

Oberförſter. Weßwegen nicht?

Oberförſtin. Da Riekchen andrer Religion iſt, als Anton; ſo dürfen die Beiden nimmermehr —

Oberförſter. O Weib, Du — das hätte ich — Weib! — Herr — jetzt iſt die Reihe an Ihnen. Geht ab.

Neunter Auftritt.

Paſtor. Oberförſterin.

Oberförſtn. Nein, das geht nicht. Alles Liebes und Gutes; aber das — Nun und nimmer nicht!

Paſtor. Haben Sie keine Einwendung gegen dieſe Heirath, als daß Riekchen nicht unſerer Religion iſt?

Oberförſtn. Nein. Sonſt keine.

Paſtor. Auch keinen Widerwillen, keine Abneigung irgend einer Art?

Oberförſtn. Nein.

Paſtor. So ſind Sie verbunden, dieſe Heirath zuzugeben.

Oberförſtn. Was? das ſagen Sie mir?

Paſtor. Ich. Es iſt Ihre Pflicht.

Oberförſtn. Sie ſind unſer Herr Paſtor, und ſollten ſich dawider ſetzen; Ihre Pflicht fordert —

Paſtor. Meine Pflicht iſt, Glückſeligkeit befördern, Duldung verbreiten — nicht verfolgen.

Oberförſtn. Verfolgen? Ey behüte Gott, das ſage ich nicht, das denke ich nicht einmal. Machen Sie mich doch nicht zu ſo einem gottloſen Weibe! Ich wünſche aller Welt Gutes — ich verfolge ſie ja nicht.

Paſtor. Menſchenglück hindern — iſt das nicht verfolgen?

Oberförſtn. Ach, Herr Paſtor — ich wäre ja recht glücklich, wenn ich es zugeben könnte. Aber mein Gewiſſen — mein Gewiſſen darf ich doch auch nicht verletzen.

Paſtor. Sie glauben, dieſe andre Religion würde Ihren Kindern ein unglückliches Leben machen?

Oberförſtn. Ja, das glaube ich. Das glaube ich und dabey bleibe ich.

Paſtor. Hat Friedrike Sie geehrt, geliebt wie eine Mutter?

Oberförſtn. Ja, das muß ich bezeugen. — Sie iſt ein dankbares Kind.

Paſtor. Iſt ſie ſanft, gut — wohlthätig?

Oberförſtn. O ja. Ja, das iſt ſie.

Paſtor. Iſt ſie aufrichtig — fromm — ſittſam?

Oberförſtn. Das iſt ſie wahrhaftig. Aber —

Paſtor. Nun, dann beruhigen Sie Ihr Gewiſſen. Eine Religion, die dieſe Tugenden lehrt, macht auch das Leben nicht unglücklich — Geben Sie die Heirath zu.

Oberförſtn. Wenn ich auch wollte — nein, ich kann es wahrhaftig nicht zugeben — ich kann nicht.

Paſtor. Gute Frau — veraltetes Vorurtheil iſt nicht Gewiſſen. Wer Eigenſinn Religion nennt, verſündigt ſich.

Oberförſtn. Verſündigen —

Paſtor. Auf Alles, was Aelternliebe thun kann, haben Sie ihr einmal Anſpruch gegeben. Sie können Sie jetzt ganz glücklich machen — und wollen es nicht. Bedenken Sie die Folgen. Verbieten Sie die Heirath — ſo muß Friedrike aus dem Hauſe.

Oberförſtn. Gerührt. Wenn es dahin kommen ſollte — ſo ſoll es ihr doch an nichts fehlen.

Paſtor. An nichts fehlen? — O wir ſind arme Menſchen, wenn man uns das Bedürfniß unſres Herzens nimmt! Ihr Sohn? — der junge Menſch iſt *heftig*, — Sie entreiſſen ihm ein tugendhaftes Mädchen, das er innig liebt. Sie ſind eine *gute* Mutter. Wollten Sie alles das auf Ihr Gewiſſen nehmen, wozu heftiger Schmerz den Jüngling verleiten könnte?

Oberförſtn. Die Hände ringend. Ach Gott, wie quälen Sie mich!

Paſtor. Nun, muthig im Guten — Ihr Herz behalte die Oberhand, da die Vernunft ihm ſagt, daß man Gott nicht ehrt, wenn man Menſchenglück vernichtet.

Oberförſtin. Es thut mir leid — es zerreißt mir das Herz, ich weine vor Angſt. Aber man muß ſeine Schuldigkeit thun, ohne Menſchenfurcht, Herr Paſtor — ohne Menſchenfurcht. Sie aber hätte ich für viel zu brav gehalten, als daß Sie Sich von dem neumodiſchen Leichtſinn hätten hinreißen laſſen.

Paſtor. Neumodiſch? — Menſchenliebe iſt ſo alt, als die Religion. — Nun meine letzte Vorſtellung. Sie ſind alt — Ihr Sohn kann dieſe Heirath verſchieben — wollen Sie ihn zwingen, von dem Tage Ihres Todes an ſein Glück zu rechnen?

Oberförſtin. Will er ſo gottlos ſeyn — Gott mag es ihm vergeben! — ich kann nicht anders.

Paſtor. *Mit edlem Eifer.* O Vorurtheil! ſtärker als Mutterliebe für den einzigen Sohn — biſt du ſo Herr über die *beſſeren* Menſchen? Was kann man vom Haufen erwarten! Sie laſſen mich bekümmert von hier gehen. — Nur das ſage ich Ihnen noch — ehren Sie dieſe verderbliche Beharrlichkeit nicht mit dem Namen: Religionseifer. Dieſer iſt erhaben und mild; was Sie äußern, iſt Groll gegen die Menſchen, die — — nicht glauben, wie wir glauben. Meiner Vernunft und meinem Herzen bleibt hier nichts übrig, als der Wunſch — Beſſerung.

Im Gehen begegnet ihm der Oberförſter.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Oberförſter.

Oberförſter. Gutmüthig. Iſt ſie zur Vernunft gekommen?

Paſtor. Sie wird ſich beſinnen — ich hoffe es.

Oberförſtin. Ich will keine Friedensſtörerin ſeyn — in Gottes Namen — thue was Du willſt: aber laß mich bey meiner Meinung.

Oberförſter. Nein. Du ſollſt was beſſers meinen. Das iſt unchriſtlich, gottlos — heidniſch!

Paſtor. Gelaſſen, lieber Mann, gelaſſen!

Oberförſter. Nein — dabey bin ich nicht gelaſſen. Wäre ich es, ſo ſollten Sie keinen Schuß Pulver auf mich geben!

Paſtor. Ihr weiches Herz wird die Oberhand behalten.

Oberförſter. Ihre geſunde Vernunft ſoll die Oberhand behalten. Duldung iſt Religion; die bitte ich nicht von ihr, die fordre ich. Die mehreſten Weiber, die in den Kirchen viel heulen, ſind boshaft außer der Kirche. Treibſt Du mich ſo weit, daß ich Dich dafür halte: — ſieh — ſo lange wir auch zuſammen gelebt haben — ich — ſcheiden laß ich mich! Jetzt geh hinaus und beſinne Dich eines beſſern!

Oberförſterin. Gott weiß — ich bin nicht boshaft! Ich wünſche aller Welt Gutes; aber ich kann mich nicht überzeugen, daß das ſeyn darf. Warum werde ich nun darüber ſo gequält? Ach wer mir das vor einer Stunde geſagt hätte —

Oberförſter. Jetzt geh — länger taugen wir nichts zuſammen. Geh fort!

Oberförſterin. Ach ich unglückliches Weib!

Geht ab.

Eilfter Auftritt.

Paſtor. Oberförſter.

Oberförſter. Nun — was ſagen Sie? Wie gefällt Ihnen das?

Paſtor. Ich gebe noch nichts auf — und wenn ſie erſt die Kinder ſelbſt ſpricht —

Oberförſter. Sie ſoll ſie nicht ſehen — ſie ſoll nicht aus Mitleiden gut ſeyn; gut, weil es gut iſt; oder ich habe keinen Reſpekt vor ihr. Solchen boshaften Unverſtand leide ich nicht! — Wenn ich nur die beiden jungen Leute aus dem Hauſe hätte! Ich ſchäme mich, wenn ſie es merken: denn — —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Anton.

Anton. Zitternd. Nun, Vater?

Oberförſter. Wer hat Dich gerufen?

Anton. O ſagen Sie mir nur mit *einem* Worte.

Oberförſter. Geh an Deine Arbeit, es iſt hier nichts für Dich zu thun.

Anton. Nichts zu thun? — Vater! Um Gottes willen.

Oberförſter. Geh Deiner Wege.

Anton. Die Mutter weint und antwortet nicht. — Nichts zu thun? — O Herr Paſtor, Sie —

Paſtor. Nur ruhig — es kann vielleicht noch werden.

Anton. Ich unglücklicher Menſch! — O Du armes Mädchen!

Oberförſter. Geh hin auf das Amt und bitte den Amtmann, die Amtmännin, die Tochter und den Sohn zum Mittagseſſen. Dann geh und —

Anton. Vater, das kann ich nicht.

Oberförſter. Warum nicht?

Anton. Vater, ich kanns wahrhaftig nicht!

Oberförſter. Du gehſt gleich hin!

Anton. Alles in der Welt, nur nicht aufs Amt, nur jetzt nicht aufs Amt.

Paſtor. Schicken Sie Rudolphen hin.

Oberförſter. Er ſoll hin!

Anton. Mit rothen Augen? Dem Jungen zum Spott? Nein — und ſollte ich niemals wieder ins Haus kommen, und ſollte es mein größtes Unglück werden, und ſollte mein Leben darauf ſtehen! Aufs Amt kann ich nicht gehen und Riekchen laſſe ich nicht — Vater! Ich laſſe ſie wahrhaftig nicht!

Oberförſter. Junge, laß Dich nicht wieder vor mir ſehen.

Anton. Gut, ich wills. Es ſoll geſchehen. Sie machen mich unglücklich, Riekchen dazu, verſtoßen uns — gut ich gehe — Adieu Vater — ich gehe. Geht ab.

Dreizehnter Auftritt.

Paſtor. Oberförſter.

Paſtor. O der Mann! Sie waren zu hart.

Oberförſter. Ich weiß nicht, was ich thue; ſolcher Dinge bin ich nicht gewohnt. Uebrigens mag er auch fort gehen — er mag es bleiben laſſen; nur fort ſoll er. Ich kann es nicht leiden, wenn Kinder die Fehler ihrer Aeltern ſehen — und vollends ſolche Fehler. —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Friedrike.

Friedrike. O lieber Vater, was iſt das?

Oberförſter. Was?

Friedrike. Anton kam herauf, küßte mich dreimal, die Thränen ſtürzten ihm aus den Augen, er riß den Huth von der Wand, und ſtürzte zum Hauſe hinaus.

Oberförſter. Teufelskind! — Nachher geh oben hinauf, bis ich Dich rufe, und ſey ganz ruhig. — Hörſt Du? — ganz ruhig.

Friederike. Aber —

Oberförſter. Ganz ruhig. Es wird ſchon werden.

Friederike ab.

Funfzehnter Auftritt.

Oberförſter. Paſtor.

Oberförſter. Mir iſt wunderlich zu Sinne!

Paſtor. Freund! Ich will mit Eifer arbeiten.

Oberförſter. Bringen Sie alles wieder ins Gleiche. Aber bald — Mir iſt bange ums Herz. Das ertrage ich nicht lange — Ich greife durch — da geht mir's denn manchmal zu gefährlich von der Hand. Ich hätte es denn gern ſo mit Ehre und Frieden — Nun — Sie thun nichts halb. — Sie werden es ſchon machen mit dem Weibe — Ich gehe aus dem Hauſe.

Paſtor. Laß uns den Irrenden ſanft zurecht weiſen.

Oberförſter. Adieu.

Paſtor. Gott befohlen.

Sie gehen auf verſchiedenen Seiten ab.

Dritter Aufzug.

Eine Bauer-Wirths-Stube, im Hintergrunde ein Tiſch mit einem Schenkgeſtell, Bierkrügen, Gläſern ꝛc. An der Seite links ein Kamin auf bäuerliche Art, über dem Feuer ein Keſſel, worin die Bauern Kaffee kochen.

Erſter Auftritt.

Die Wirthin und Bärbel, ihre Tochter.

Wirthin. Bärbel, Bärbel!

Bärbel. Ja, ja! Ja, Mutter, gleich.

Wirthin. Tummle Dich, ſage ich.

Bärbel. Da bin ich — was wollt Ihr?

Wirthin. Schwenk' die Gläſer; ſie kommen bald. — Rühre Dich!

Bärbel. Nun — wer wird denn kommen, als der alte lahme Gerichtsſchreiber?

Wirthin. Nein, die Bauern kommen auch.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Gerichtsſchreiber.

Gerichtsſchr. Guten Tag, Frau Wirthin!

Wirthin. (kurz.) Guten Tag, Herr Gerichtsſchreiber.

Gerichtsſchr. Es iſt mörderlich heiß. Einen Trunk, Jungfer [illegible].

Wirthin. Was giebts denn heute? He?

Gerichtsſchr. Ich will im Schatten des [illegible] Romanzen reformiren. [illegible] Nicht tragiſch — in der kläglichen Gattung recht entſetzlich. [illegible] In der Campagne vom Jahre 43 am Rheine, wo ich bey Dettingen [illegible] —

Wirthin. Ha ha ha.

Gerichtsſchr. Was lachen Sie?

Wirthin. Der alte [illegible] vom [illegible], was neulich hier bey war, sagt — ha ha ha.

Gerichtsſchr. Sagt er auch, der ehrliche Schlag? Grüßen Sie ihn, iſt mein alter Cammerad, habe neben ihm manche Kugel pfeifen hören — ach!

[illegible]

Oberförſter. [illegible]

[illegible]

Oberförſter. [illegible]

[illegible] Ja, ja.

Oberförſter. [illegible]

[illegible] [illegible]

Oberförſter. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Oberförsterin. [illegible]

[illegible]

Oberförsterin. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Oberförsterin. [illegible]

Der alte Bauer. Armes [illegible]!

Bärbel. Ja wohl. (Sie kommen herunter und gehen an die Seite.)

Försterin. Herr Matthes — Euer Dienst mag recht gut sein, ich will auch glauben, daß Er ihn in allen Ehren geführt hat; aber es ist doch hart!

Matthes. Was? Ich verstehe Euch nicht.

Försterin. Die alte Frau vom Hause war da. Du lieber Himmel, wie sieht der Mann aus! Herr Matthes — nehmt Ihr ihm's oder nicht — ich könnte nicht in dem Brod stehen, das ich einem mit Gewalt vom Leibe gerissen hätte.

Matthes. Halten das Maul, alte —

Försterin. Nun, lieber Gott! Ich werd's nicht ändern. Aber wenn das dem doch ein Herz. Er ist Wintertage — der Mann sieht ganz verkühlt aus — Er wird ein Bettelmann, und laufe in den Zeiten. Ja, daß ich was von Ihm genommen hätte! behüte! — ich schämte mich der Sünde!

Sechster Auftritt.

Vorige. Anton der einen Hirschfänger um.

Anton. Guten Tag! (Er geht gerade auf den Bauer zu, umarmt Matthes und den Gerichtsdiener, welche ihn umringen, aber nicht wollen. Der Gerichtsdiener greift seinen Matthes zu sich.) Nun, Platz da!

Gerichtsschr. Wo warum?

Matthes. Ich sage ja.

Anton. Pfui! daß ich nicht zuerst kam.

Matthes. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Anton. Wißt Ihr, was Ihr von Euch habt?

Matthes. Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. [illegible]

Anton. Schurke, nun ist es genug. [illegible]

Der alte Bauer. [illegible] Herr Förster!

Matthes. [illegible] Wird er denn nicht still, der [illegible] Mensch?

Anton. Kerl, geh mit der Sache, oder Du bist des Todes!

Matthes. Ich — [illegible] Noch ein Glas, Herr Gerichtsschreiber?

Gerichtsschr. Ich wollte gehen. [illegible]

Anton. Laßt mich los?

[illegible] Um Gottes willen, halten Sie ein!

Anton. Laßt mich los ins Teufels Namen! Ich habe ihn gefunden, den Hund —

Der alte Bauer. Gemach — Herr Förster, bedenken Sie, Ihr alter Vater!

Anton. Mein Vater — und mein Verderben. Nun, ich will ruhig sein. [illegible] Nein, Herr Matthes?

[illegible]

Wirthin. Lieber Herr! Sie sind ſtockmatt — ſo ſchnell in die Hitze —

Zeck. Wein, ſage ich! —

Wirthin. Aber, lieber Herr Paſtor —

Zeck. Ergreift eine Bouteille, und langt ein Trinkglas herunter. Mache nicht ſo viel Weſens.

Wirthin. Nun, auf Ihre Geſundheit!

Der alte Bauer. Nur jetzt, Herr Matthes — geh Er die Pflicht ein, und geh Er.

Matthes. Er hat mich beleidigt.

Wirthin. Vergeblich zwiſchen beiden Partheien. Ach Gott, Ihr Herren!

Zeck. Elender Spitzbube!

Matthes. Schlägt die Hände aus. Jetzt iſt [illegible] gelungen. Nun ſchweige Er ſtill, Nachbarn. Im Gehen.

Zeck. Schurke! Ich habe Dich lange geſucht. Aber warte, ich treffe Dich ſchon noch.

Matthes hebt den Stock und will zuſchlagen. [illegible]

Siebenter Auftritt.

Anton. Wirthin.

Anton. (Für sich.) Schlechter Kerl? — Noch ein Glas!

Wirthin. Lieber Herr Förſter, in der Hitze, auf den Aerger — es geht ja unbeſchädigt nicht.

Anton. Gebt es doch! Wer weiß. Ihr gebt mir wohl ſo bald keines wieder —

Wirthin. Was haſt du für Reden?

Anton. Nun gebt her. (Die Wirthin giebt ihm. Nachdem er haſtig einmal getrunken.) Für wen tragt Ihr Schwarz?

Wirthin. Für meinen Mann. Vorige Woche iſt er geſtorben.

Anton. Du lieber Gott!

Wirthin. Ich habe nur den einzigen Sohn gehabt, und er hat fort gemußt — Der Junge fehlt mir an allen Winkeln. Was hilft's? — man weint ſich ſatt — aber — Hin iſt hin.

Anton. (Mit gerührtem Blick und leiſer Stimme.) Hin iſt hin! (Pauſe.) Ob ſie mir auch wohl eine Thräne nachweinen —

Wirthin. Was meinen Sie?

Anton. Wo ich hin! — Gebt mir Papier und Feder.

Wirthin. Hier, da ist — —

Anton. (Setzt sich zum Schreiben, denkt, schreibt ein Wort, streicht es aus und steht heftig auf.) Mutter — ich wollte, ich läge so tief, wie Euer Brunnen.

Wirthin. Gott soll Sie bewahren! — So ein lieber junger Herr — haben so liebe Aeltern; warum wollten Sie sterben?

Anton. Nun, was giebt's denn Neues bey Euch? — Die Werber sind ja von Euch gezogen — wohin denn?

Wirthin. Eine kleine halbe Stunde von hier nach Gemunde.

Anton. Nun, in Gottes Namen! — Noch ein Glas.

Wirthin. Nichts — und wenn Sie es mit Gewalt bezahlen wollten.

Anton. Nun, so lebe wohl. Adieu, Alte — Gott schütze Euch! — Noch eins — schickt doch an meinen Ort nach Weißenbach — da ist die Friederike wieder in unserem Hause.

Wirthin. Ich weiß, das liebe Mädchen ist diesen Morgen hier durchgekommen — es ist ein herzlich Ding.

Anton. Mit Feuer. Nicht wahr? Nicht wahr, Rickchen ist gut? Nicht wahr, ihrer giebts wenige? Mit zunehmendem Zittern. So ehrlich — so hübsch — so treu —

Wirthin. Das ist gewiß.

Anton. Gefaßter. Nun, so thut mir den Gefallen, geht hin — ich muß über Feld — und das Schreiben will mir nicht von der Hand — ach — ich kann's Euch sagen, ich habe das Mädchen gern. Sagt Ihr, ich wollte ihr bald schreiben — bald? — Ich — Er wirft sich mit Heftigkeit vom Stuhle auf den Tisch. Ach, lieber Gott!

Wirthin. Herr Förster, wie wird Ihnen?

Anton. Reißt Halstuch und Hemdkragen ab. Es ist mir so heiß — so ängstlich, so bange. Ich hätte doch den Wein nicht trinken sollen.

Wirthin. Liebes Kind! Sie sind doch da nicht auf schlimmen Wege?

Anton. Ich wollte bald schreiben — und ich wollte sie in alle Ewigkeit nicht vergessen — Sie möchte nur nicht weinen, es ginge mir gut, recht gut.

Wirthin. Aber Sie kommen ja bald wieder; warum soll ich —

Anton. Nicht so bald — damit sie ruhig ist — thut mir die Liebe! denkt, es wäre Euer Junge, der Euch so bäte — —

Wirthin. Ja lieber Gott, dann wollte ich — Ja ich will es beſtellen! und an Ihre Aeltern?

Anton. Mit heftiger Bewegung. Einen Gruß — ich wäre hier durchgereiſt — ich ließe ihnen noch einmal Adieu ſagen. Hört Ihr? — Adieu an Vater und Mutter!

Wirthin. Mein Gott! Was iſt Ihnen? — Sie bluten ja aus der Naſe, Herr Förſter! Sie ergreift ſeine Hand.

Anton. Wendet ſich etwas ab, und hält das Tuch vor. Sie ſollten Riekchen gut halten — ich wollt' es ihnen ewig — ewig danken — und ich wollte mich gut halten und brav werden — Faſt mit Schluchzen. und wenn ich zu ſterben käme — ſo ſollten ſie Riekchen zur Erbin einſetzen, und — Mutter, Gott tröſt Euch! Reißt ſich gewaltſam los und fort.

Achter Auftritt.

Wirthin. Hernach Bärbel.

Wirthin. Je, wie iſt denn das? Gelaufen — glühte wie ein Ofen — den Wein hinein geſtürzt — nach den fremden Werbern gefragt — ich ſoll den Aeltern Adieu ſagen — und ſo fort! der Teufel wird ihn doch nicht geblendet haben, daß er unter die Reiter gehen will — was? He, Bärbel — Bärbel! —

Zwar, das geht nicht; er iſt ja Förſter! — Indeß es iſt ein junges Blut, und wenn denen die Ratte durch den Kopf läuft — Freilich dürfen ſie ihn auch nicht annehmen — aber ſey Du Herr Förſter, oder nicht; was das Volk einmal in den Klauen hat, giebt es nicht wieder heraus. Bärbel, he!

Bärbel. Drin. Nun, was iſt?

Wirthin. Geſchwind, geſchwind! Ich muß nach Weiſſenberg. Stell den Regenſchirm parat — bring mir meine ſchwarze Sammtkappe, meinen Sonntagsmantel und die Klapphandſchuh. Rühre Dich. Bärbel ab. Das arme Weib! Sie nimmt Sachen oben von der Thüre in dem Hintergrund. und der gute Alte, ſie grämen ſich zu Tode. Gleich will ich hin — alles zugeſchloſſen — bey dem Wetter wird ſo niemand ſonderlich kommen. Das Mädchen mag einmal haushalten.

Bärbel bringt die Sachen.

Wirthin. Nun Du! Mach Deine Sachen geſcheidt, hörſt Du? Jedermann richtig Maß — Niemand aufgehalten! Setzt die Kappe auf.

Bärbel. Es iſt über eine Stunde Weges, es iſt Winterszeit — ſchlechtes Wetter, Ihr ſolltet doch dableiben. —

Wirthin. Was Winterszeit, was ſchlechtes Wetter! die Leute haben nur den einzigen Sohn.

Ach, könnt ich meinen Anton wieder holen, ans Ende der Welt wollte ich laufen.

Bärbel. Es hat ja Zeit bis morgen.

Wirthin. Wie Du es verſtehſt! Man ſoll nicht warten bis morgen, wenn man einem Menſchen eine gute Stunde machen kann.

Bärbel. Aber was geht es denn Euch an?

Wirthin. Höre, ich habe Dirs lange angemerkt, wenn Du nur einem Menſchen ein Stück Brot abſchneiden ſollſt, ſo läßt Du das Maul hängen; keinem Menſchen gönnſt Du was Gutes: aber den heimlichen Neidhart ſollſt Du abſchaffen, oder ich will nicht geſund von der Stelle gehn! daß Du's weißt! Geht ab.

Neunter Auftritt.

Bärbel räumt alles weg. Indem kommt, der Seite gegen über, wo die Wirthin abging, der **Gerichtsſchreiber.**

Gerichtsſchr. Sind ſie fort?

Bärbel. Ja. Er kann gehen.

Gerichtsſchr. Hats denn nichts gegeben?

Bärbel. Was?

Gerichtsſchr. So — von Stuhlbeinen — und blutigen Köpfen!

Bärbel. Bewahre uns Gott!

Gerichtsſchr. Nicht einmal? — O ſo habe ich die liebe Zeit davon. Wo iſt mein Glas? — ich hatte noch nicht ausgetrunken, als der Rumor anging.

Bärbel. Da ſiehts.

Gerichtsſchr. Im Trinken. Das iſt ein Kreuz! Nichts wird Inquiſitionsmäßig, und wenn die Karten noch ſo gut fallen. Da hätte ich das Leben verwettet, es würde wenigſtens ein halber Schädel zur Unterſuchung kommen — Nichts! Seit neun Jahren keinen erheblichen galgenmäßigen Maleſikanten und ſeit achtzehn Jahren keine Tortur — es iſt zum Gotterbarmen! das — Geht ab.

Zehnter Auftritt.

In des Oberförſters Hauſe.

Oberförſter. Rudolph.

Oberförſter. Rudolph — ſeid Ihr auf dem Amte geweſen — ich weiß nicht, eſſen wir allein, oder — —

Rudolph. Ja. Sie kommen, nur die Frau Amtmännin nicht.

Oberförſter. Auch gut.

Rudolph. Sie ſagte, unſere Hunde machten zu viel Lärm, ſie kriegte Kopfweh davon.

Oberförſter. Der Herr Paſtor, wird wohl noch da ſeyn?

Rudolph. Nein. Vor einer halben Stunde iſt er weggegangen.

Oberförſter. So?

Rudolph. War der junge Herr Förſter nicht bey Ihnen?

Oberförſter. Nein. — Iſt er auch in der Zeit noch nicht nach Hauſe gekommen?

Rudolph. Ich habe ihn mit keinem Auge geſehen.

Oberförſter. Schickt einmal nach der fahlen Eiche. Vielleicht iſt er da. Er ſoll hereinkommen.

Rudolph. Ganz wohl. Geht ab.

Oberförſter. Wundern ſoll mich's doch, woran ich mit der Frau ſeyn werde? Ob — —

Eilfter Auftritt.

Oberförſter. Oberförſterin.

Oberförſtn. ſeht ſich oft in Poſitur, etwas zu ſagen, iſt verlegen um den Anfang, nimmt Tabak und geht herum.

Oberförſter ſieht ſie nicht an, und geht auf der andern Seite herum.

Oberförſtn. Nun?

Oberförſter. Kurz. Was giebts?

Oberförſtn. Ey fahr mich nur nicht ſo an!

Oberförſter. Sprich vernünftig, oder ſchweig.

Oberförſtn. Meinetwegen — ich ſchweige.

Sie geht ein Paar Schritte, er auch wieder.

Oberförſtn. Alter —

Oberförſter. Hm?

Oberförſtn. Wenn ſoll denn die Hochzeit ſeyn?

Oberförſter. Welche Hochzeit?

Oberförſtn. Mit Anton und Friedriken —

Oberförſter. Nach kurzer Pauſe. Biſt Du doch vernünftig worden! habe Dank.

Oberförſtn. Nun nun — mach nur nicht ſo viel Aufhebens davon! — Ich denke, in der andern Woche würde ſichs am beſten ſchicken —

Oberförſter. Ich habe es zwar noch verſchieben wollen — aber wenn es Dir Freude macht: lieber in dieſer Woche, als in der künftigen. — Sey nun auch wieder freundlich.

Oberförſtn. Mit allem Gardinenpredigtpathos. Eile mit Weile! So einen Morgen habe ich lange nicht gehabt, und ſolche Sachen haſt Du mir in Deinem Leben noch nicht geſagt.

Oberförſter. Aber herzensgutes Weib, ſo ärgerlich haſt Du auch in Deinem Leben noch nicht geſprochen.

Oberförſtn. Ich heulte in der Kirche, und wäre boshaft zu Hauſe!

Oberförſter. Nun, nun — was iſt denn —

Oberförſtn. Mit Gefühl von wahrer Kränkung. Nein, nein — aus allem Auffahren mache ich mir Nichts; aber ſo was? — dann läuft es über. Wir leben dreyßig Jahre zuſammen. Habe ich Dich in der Zeit boshaft betrübt? Man muß ſeine Worte hübſch bedenken.

Oberförſter. Es thut mir leid —

Oberförſtn. Und dann — von Scheidung? So gottlos haſt Du noch nie geſprochen. Unter chriſtlichen Eheleuten iſt ſo was nicht erhört.

Oberförſter. Ich wollte, es wäre nicht geſchehen; aber über das Kapitel — ich ſehe denn ſchon, wie ich es bey Gelegenheit wieder gut mache. Nun — iſt denn nun wieder Friede?

Oberförſtn. Hm!

Oberförſter. Deine Hand!

Oberförſtn. giebt ſie, aber ſieht ihn nur halb an.

Oberförſter. Du mußt mich auch dazu anſehen. So — und einen Kuß — denk, ich wäre noch Dein Bräutigam. Sie umarmen ſich. Es hat Dich denn doch nicht gereuet, daß Du es mit mir gewagt haſt?

Oberförſtn. Nun —

Oberförſter. Jetzt wollen wir darauf denken, den Leuten eine kleine ſtille Hochzeit zu geben.

Oberförſtn. Mit aller ihrer lebhaften Geſchwätzigkeit. Was? Kleine ſtille Hochzeit?

Oberförſter. Ich denke, es iſt Dir ſo am liebſten.

Oberförſtn. Daß ich für einen Geitzteufel ausgeſchrien würde! daß es hieße: meine Kinder wären mir nicht einmal ſo viel werth!

Oberförſter. Nun, wie Du willſt.

Oberförſtn. Nein. So einen Tag erlebt man nur einmal, und den muß man in Ehren und Freuden zubringen. Alles ſoll dazu gebeten werden. Das habe ich mir ſo ausgedacht: — —

Oberförſter. Laß hören.

Oberförſtin. Hier oben ſollen des Morgens die Gäſte zuſammen kommen. Mittags iſt die Trauung, auf die Stunde, wie unſre. Nachher eſſen wir hier. Den Jägern geben wir ein Fäßchen Wein, Du weißt, von dem rechter Hand im Keller. Er iſt vier Jahr alt, und es iſt ein guter Wein — damit ſollen ſie unten ſeyn. Abends wird hier oben getanzt — und dazu ſollſt Du die beſten Muſikanten aus der Stadt kommen laſſen, die beſten! das ſage ich Dir.

Oberförſter. Das will ich.

Oberförſtin. Unten kann ſich das Volk luſtig machen. Singen, tanzen, eſſen, was ſie wollen, wie ſie wollen. Um zehn Uhr geht Alles hinunter — bunt durch einander. Rickchen darf keinem den Ehrentanz abſchlagen — Keinem Bauer, keinem. Wenn ich tanze; ſo gebe ich —

Oberförſter. Lächelt. Das geht ja, wie am Schnürchen!

Oberförſtin. Ja. So ſoll Alles gehalten werden.

Oberförſter. Ich glaube, Du giebſt die Heirath zu, damit Du nur Hochzeitsanſtalten machen darfſt?

Oberförſtin. Wenn ich bey ſo was nicht wäre — Du vergißt Alles. Du denkſt an Nichts. Und die Kuchen, die ſollen hier im Hauſe gebacken werden, nicht etwa — Sie hört die Thür öffnen. Ach jemine! Unſer Herr Amtmann und Mamſell Kordelchen.

Zwölfter Auftritt.

Amtmann. Kordelchen. Vorige.

Amtmann. Es ward mir wahrlich ſehr ſauer, mich loszureiſſen — aber auf Ihr Begehren habe ich denn doch nicht ermangeln wollen —

Oberförſter. Ja meine Frau, die — meine Frau hat Zu ihr. — „Sehr ſauer?“ Sapperment!

Kordelchen. Kommen Sie, Mama! wir gehen vorher noch auf Ihr Zimmer.

Oberförſtin. Wie Mamſell befehlen.

Oberförſterin und Kordelchen gehen ab.

Dreizehnter Auftritt.

Oberförſter. Amtmann.

Amtmann. Ich muß wegen der Grenzſtreitigkeiten mit Oberhauſen noch arbeiten, ehe ich dort hingehe — die Prozeßſachen hier im Ort wollen denn doch auch gefördert ſeyn — wie geſagt — ich mußte mich mit Mühe losreißen.

Oberförſter. Prozeßſachen? O Herr Amtmann, kehren Sie zurück, achten Sie nicht auf die Einladung — in unſerm Ort ſind viel Bettelleute durch langſame Juſtiz. Wollten Sie ihnen *heute helfen*? O, ſo wahr Gott iſt! dann thun Sie was Beſſers, als Braten eſſen und Wein trinken — kehren Sie zurück!

Amtmann. Nicht doch — es kann Anſtand haben. Es hat damit nicht ſo viel Eile.

Oberförſter. Nicht Eile? — Mordtauſend Sapperment!

Amtmann. Was iſt Ihnen?

Oberförſter. Herr! dem Ludwig Grothal koſtet der Prozeß — der Bettel, über den er herkommt, iſt fünf Thaler werth — koſtet ihm hundert. Das Haus iſt für die Gerichtskoſten verkauft — das Vieh wurde herausgetrieben, indeß er auf dem Felde war. — Es war nur Vieh, aber wie ich es ſo in der Irre brüllen hörte, ſchnitt mirs durchs Herz. Die Kinder ſind von der Gemeinde barmherzig aufgenommen. Er iſt nach Amerika. Um Papiere, um elende Rechtsverdrehungen iſt ein fleißiger Hausvater aus dem Vaterlande gejagt worden! Herr — wenn zu Ihren Treſſen da — auch nur etliche Groſchen von jenem Vermögen verwandt ſind: ſo drücken ſie ſchwer.

Amtmann. Lieber, heftiger Mann — was kann ich dabey thun? Der Schlendrian iſt alt — ich kann ihn nicht heben — man muß Geduld haben!

Oberförſter. Wie zum Teufel! ſoll es ein ehrlicher Mann mit ſeinem Gewiſſen machen? Wahrheit iſt nicht Wahrheit. Wer klagt, wird ausgelacht. Wem der Kopf brennt über einen Schurkenſtreich, iſt ein Tollkopf. Drein hauen, ſoll man nicht. Was denn? Schweigen, lügen, unbarmherzig, feig ſeyn — oder mit ſtehlen und rauben, drüber und drunter.

Amtmann. Mein guter Mann — das war der Welt Lauf von Anbeginn, und wirds auch wohl bleiben bis ans Ende.

Oberförſter. — Herr — ich glaube, Sie haben Recht.

Amtmann. O gewiß!

Oberförſter. Wenn ich nicht gewiß glaubte, daß ich zu wichtigerer Urſach auf der Welt bin, als mich zu plagen und zu verweſen; daß einmal an einem andern Orte gleich gemacht wird, was hier ungleich bleibt — wenn ich das nicht mit fröhlichem Muthe glaubte: ſo könnte ich mit einem Schurken nicht drey Minuten allein ſein, ohne ihm eine Kugel durchs Herz zu brennen. — Wie befinden ſich der Herr Sohn und die Frau Gemahlin?

Amtmann. Gott ſey Dank! Recht wohl. — Wen treffe ich bey Ihnen dieſen Mittag — Vermuthlich unſern Herrn Paſtor —

Oberförſter. Ja.

Amtmann. Ein grundbraver Mann — er predigt die lautere Moral.

Oberförſter. Und was er uns predigt thut er.

Amtmann. Wenn er nur nicht die Grille hätte, ſich um das Hausweſen der Leute im Ort zu bekümmern.

Oberförſter. Warum nicht?

Amtmann. Es zerſtreut ihn zuviel von ſeinen eigentlichen Berufsgeſchäften.

Oberförſter. Den Menſchen helfen, das hält er für ſeinen Beruf.

Amtmann. Helfen? Er [illegible]

Oberförſter. Und muß es denn immer Geld ſeyn, was hilft? Ich habe es all mein Tage geſehn, mit Geld iſt oft den Leuten am wenigſten gedient. Das Herz auf dem rechten Fleck, Vertrauen — Zuſprache, Geduld — ein freundliches Geſicht — Herr! Damit kann man viel Elend geringer machen. Nun will ich gehen, und Ihnen mein Riekchen vorſtellen. Ab.

Amtmann. Der Kerl iſt mir ſo überläſtig an dem Orte — reif wäre er zum Fallen, wenn nur erſt — —

Vierzehnter Auftritt.

Amtmann. Paſtor.

Paſtor. Herr Amtmann —

Amtmann. Aeußerſt zuvorkommend. Ah — bon jour, mein lieber Paſtor —

Paſtor. Weil ich Sie doch grade allein finde —

Amtmann. Was wäre —

Paſtor. Ich habe Ihnen etwas zu ſagen, womit ich zwar bis nach Tiſche warten wollte — aber wer weiß — fände der Augenblick ſich ſo — und dann mag ich auch ungern etwas, das mich drückt, lange gegen jemand auf dem Herzen behalten.

Amtmann. Ich bin ganz Ohr, mein lieber —

Paſtor. Eben erhalte ich aus dem Konſiſtorium den Befehl, mich zu vertheidigen — über zehn Punkte zu vertheidigen, deren Sie mich angeklagt und deßhalb auf meine Entfernung gedrungen haben.

Amtmann. Wie? — das iſt ein Irrthum!

Paſtor. Das iſt Ihre Unterſchrift.

Amtmann. Lieber Paſtor — ich — es iſt —

Paſtor. Sanft. Habe ich Sie jemals beleidigt?

Amtmann. Nein — o nein — ich — die Sorge für — ich dachte —

Paſtor. Ich kann mich vertheidigen, und werde Ihnen meine Antwort zuſchicken. Um mich ganz wehrlos gegen Sie zu machen — da iſt ein Billet an mich von Ihrer Gemahlin, worin ſie mir 100 Rthlr. anbietet, wenn ich, im Namen der Religion, die Heirath des jungen Förſters mit Friedriken hindern wollte. — Geben Sie es ihr zurück.

Amtmann. Die gute Frau — Mißdeuten Sie das nicht — es iſt Bigotterie —

Paſtor. Was es ſey — es iſt wieder in Ihren Händen.

Amtmann. Seyn Sie verſichert, ich ſchätze Sie — und wenn — eine gewiſſe Mißſtimmung über Grundſätze, wobey die Perſon nicht in Anſchlag kommt, abgerechnet iſt, ſo —

Paſtor. Das Geſpräch kann Ihnen nicht angenehm ſeyn. — Laſſen Sie uns abbrechen. Nur — Sie ſehen, ich handle offen und ehrlich; vergelten Sie mir das nicht mit Böſem! Ich bin ein armer Mann, mit nothdürftigem Auskommen, gehe jedem gerne aus dem Wege und trachte nach nichts als Ruhe. Laſſen Sie mich in Frieden leben — ſonſt verſündigen Sie Sich.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Oberförſterin. Oberförſter und Friedrike.

Oberförſtin. Wenn es nun gefällig wäre — angerichtet iſt ſchon.

Amtmann. Sogleich.

Oberförſter. Mit Friedriken. Herr Amtmann, das iſt unſere Nichte Friedrike.

Amtmann. Ein recht artiges Kind.

Oberförſter. Kommen Sie — am Tiſch finden Sie noch unſern Schulzen. — Es kann Ihnen nicht unangenehm ſeyn, mit dem ehrlichen Mann ein Stündchen zuzubringen.

Amtmann. Ein recht braver Mann, der Schulz! Ey, Sie haben es wohl darauf angelegt, uns ein Feſtin zu geben.

Oberförſter. Guten Willen — fröhliche Geſichter — bezahlte Gerichte, und im ganzen Hauſe nichts, das irgend einem Menſchen Thränen gekoſtet hätte.

Der Amtmann führt die Oberförſterinn, der Paſtor Friederike; der Oberförſter geht hinten nach.

Vierter Aufzug.

Ein anderes Zimmer bey dem Oberförſter. Die Geſellſchaft iſt noch am Tiſch, die Burſche trägt die letzten Teller vom Deſſert auf. Oben an der Ecke des Tiſches ſitzt der Amtmann, neben ihm der Paſtor, dann Friederike, Oberförſter, Kordelchen, Schulz und Oberförſterin, unten an der Ecke, dem Amtmann gegen über, ein Couvert für Anton.

Erſter Auftritt.

Oberförſter. Nun — was weiter! Niemand ißt!

Oberförſtin. (Zum Burſchen, der eben einen Teller mit Aepfeln etwas zu hoch an Herrn Kopfe vorbey aufträgt.) Gemach, guter Freund — gemach! Wie oft ſoll man Euch das noch ſagen? Nun, gafft mich nicht an! Weiter, wie ich geſagt habe — Ihr wißt ſchon. Was iſt das? — Warum bringt Ihr denn die Aepfel ſchon? Die ſollten ja hernach erſt kommen und dorthin geſtellt werden. (zum Oberförſter.) Das iſt ein Kreuz und ein Elend mit den Leuten!

[illegible]

Amtmann. Wir verurſachen der Frau Oberförſterinn nur zu viel Mühe —

Paſtor. Gewiß nicht. Sie hat ihre Freude daran, pünktlich und für ihre Gäſte beſorgt zu ſeyn.

Oberförſter. (lächelnd.) Wenn nur nicht etwa eine Taſſe anders ſteht, als ſie ſie geſtellt hat; denn ſonſt kriegen wir ſie mit ſammt den Birnen vor einer Stunde nicht wieder zu ſehen.

Schulze. Ein herrliches ſchönes Obſt hat es gegeben vorigen Herbſt! Auf dem Amthofe haben Sie auch viel Obſt gehabt — nicht wahr, Mamſell?

Kordelchen. (Ohne ihn zu bemerken.) Papa, ſchicken Sie mir Ihre Doſe, ich habe meine vergeſſen.

(Er nimmt ſie dem Amtmann ab, und überreicht ſie Kordelchen.)

Oberförſtrin. (Mit den Taſſen.) Potztauſend, entſetzliches Zeug! Ja wenn man nicht die Augen überall ſelbſt hat, ſo — —

Oberförſter. Nun was giebts?

Oberförſtrin. (Indem ſie ſich ſetzt.) Da komme ich herunter, ſo hat der große Kerl die ſchöne Torte in den Sand geworfen —

Oberförſter. Sonſt nichts?

Oberförſtrin. Nun, ich dächte doch —

Oberförſter. Setz Dich und laß es gut ſeyn.

Oberförſtrin. Der Herr Amtmann und Mamſell werden doch ja nicht ungehalten — Auf den unſern Platz hier — hat meine Torte kommen ſollen — aber — aber —

Oberförſter. Die Torte iſt verunglückt.

Oberförſterin. Verunglückt? (Leiſe.) Mein lieber Mann! kränke mich nicht; denn fertig war ſie. Aber —

Oberförſter. (Im Abgehen.) Der Kerl hat ſie die Treppe herunter fallen laſſen. So — nun iſt Dein Gewiſſen befreiet.

Oberförſterin. Sie können nun denken, daß —

Oberförſter. Die nicht die beſte Köchin im Lande gebacken — Ja, das wäre freilich ein Unglück!

Oberförſterin. Der Herr Amtmann eſſen auch gar nichts —

Amtmann. O ich habe mit großem Appetit geſpeiſt.

Kordelchen. Es iſt alles recht delikat.

Amtmann. Scharmant, wahrhaftig.

Kordelchen. Frau Oberförſterin haben ſehr guten Geſchmack, eine Tafel zu arrangieren.

Oberförſterin. Ich bitte —

Amtmann. So ein herrlicher Tiſch und die angenehme Geſellſchaft —

Oberförſterin. Mein werther Herr Amtmann — eſſen Sie doch noch etwas Kuchen — ich bitte!

Amtmann. Bin nicht im Stande.

Oberförſter. [illegible] — [illegible]

Amtmann. [illegible] —

Oberförſter. [illegible] — [illegible]

Amtmann. [illegible]

Oberförſter. [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] —

Oberförſterin. [illegible] —

Oberförſter. [illegible]

[illegible]

Oberförſterin. [illegible]

Amtmann. [illegible]

Kordelchen. [illegible]

Schulz. [illegible]

Amtmann [illegible]

Oberförſter. [illegible] —

Amtmann. [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Heinrich.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Oberförster. Herr Amtmann — wenn es möglich wäre — wenn ich Sie so in manchen Stücken ändern könnte — Nun — trinken wir noch ein Glas! Nehmen Sie — halten Sie an — [illegible] auf eine gute Stunde für uns Beyde! [illegible] Auf eine glückliche Stunde! [illegible]

Amtmann. [illegible]!

Oberförster. Der Wein erfreut des Menschen Herz!

Amtmann. Nun ja!

Oberförster. Der Wein schafft gute Menschen. Offne, treuherzige Menschen. Nun gehen Sie vom Platze und [illegible] Sie zum Besten. Ich [illegible] alles was gut ist. Nun reden Sie!

Amtmann. Guter Mann —

Oberförster. Haben Sie mich lieb?

Amtmann. O, ich versichere Sie so —

Oberförster. Nur weiter.

Amtmann. Sehen Sie, Freund — [illegible] alles bey euch gediegen —

Oberförster. Ich sorge nicht viel.

Amtmann. Ich [illegible] — [illegible] —

Oberförster. Sie sollten das auch thun.

Amtmann. Ich bin eine [illegible] Person; ich muß doch Figur machen.

Oberförster. Wenn jedermann Vertrauen und Liebe zu Ihnen hat, verwenden Sie in Gottes Namen die guten Tage.

Amtmann. Man hat Kinder, denen man etwas vermachen will —

Oberförster. Etwas. Zu viel ist ungesund.

Amtmann. Daß man zu einem einträglichen Posten gelange, dazu ist Protection von aller Art.

Oberförster. Das verstehe ich nicht.

Amtmann. Das muß wieder hereingebracht werden. Mit den Herren in der Stadt ist das eine eigne Sache; was nicht helfen kann, kann schaden. Darum muß solchen Herren allen zu Gefallen leben. Spielpartie — Bälle — Das geht auf viele Rechnungen, für Herren, Damen, Jungen, Pferde und Hunde. Woher nehmen? Da kann die Besoldung nicht zulangen.

Oberförster. Das ist begreiflich.

Amtmann. Genug der Rock ist nur für die kleinen Geschäfte. Ich —

Oberförster. Herr Amtmann, der ehrliche Mann ist der feinste Mann!

Amtmann. Freilich, freilich! — Man muß nicht bedauern als Ohr und Schlaf, dem kann nichts daran liegen, ob er etwas mehr oder weniger erhält, und so gibt keine besser geschehen, die eigentlich Mangel oder Bedürfniß fühlen.

Oberförſter. Was heißt das? Wer ſind die, welche meinen [illegible] ihr Eſſen und Schlaf?

Amtmann. Die Bauern.

Oberförſter. Verdrehen Sie mir die Worte nicht.

Amtmann. Im Gegentheil, lieber Freund — Man trinkt ein Glas — Er bringt ihm ein Glas auf und nimmt ſelbſt eins. Ihnen!

Oberförſter. Ja — die Bauern! Sie ſollen leben!

Amtmann. Natürlich!

Oberförſter. Mit Freuden eſſen und ruhig ſchlafen! Er trinkt.

Amtmann. Sie wollen aber auch leben! Er trinkt.

Oberförſter. Nach Verdienſt!

Amtmann. Nach Verdienſt, nicht ſo? — Ja ja — Verdienſt, Verdienſt! das iſt das rechte Wort. Wenn Sie nun auf dem Punkte die Strafen mildern wollten!

Oberförſter. Ein Mann ein Wort, Strafen [illegible] iſt.

Amtmann. Nun — auf Aufhebung der Strafen!

Oberförſter. Ich trinke nicht mehr. Nun?

Amtmann. Sehen Sie, wenn Sie zur rechten Zeit weniger Strenge üben wollten, ſo könnten es die Bauern auch recht gut haben.

Oberförſter. Wahrhaftig? Da bin ich. Ich will mich hüten. Sagen Sie, was kann ich thun, daß dem Armen die Laſt leichter wird? Was kann ich hindern? — Ich will alles — ſagen Sie.

Amtmann. Nun — das iſt ja ein köſtlicher Augenblick. Sehen Sie, wenn Sie mich in meinem Vorſchlagen durch Widerſprüche nicht ſo hitzig machen — nun — nur einen Augenblick Geduld — ſo kann ich manchmal den armen Teufeln durch die Finger ſehen. Damit ich nun nichts verliere, indem ich den Menſchen nachſehe — was wäre da zu thun? he?

Oberförſter. Das will ich hören.

Amtmann. Ja, das giebt ſich von ſelbſt, und hätte ſich überall geben können. Sehen Sie, ein Baum — ich will Ihnen ſo ein — ſo genannten Holländer-Baum — Sie verſtehen mich —

Oberförſter. Ein Baum, den die Holländer zu Schiffbauholz kaufen —

Amtmann. Ganz recht.

Oberförſter. Nun?

Amtmann. Nun, lieber alter Jäger von dem Hauſe, ſo ein Baum mit ſeinen Aeſten, Zweigen und Wurzeln iſt doch kein lebendiger Menſch?

Oberförſter. Freylich nicht.

Amtmann. Wenn er umgehauen iſt, liegt er da und hat nichts empfunden. Wenn er nun kauft ist, Schuß für Schuß — macht es ein artig Sümmchen. Wenn aber mehrere der hundertjährigen Bäume umgehauen und verkauft sind, macht es eine reputierliche Summe aus. He he he! Er greift dem Oberförster lachend in die Seiten. Nicht wahr?

Oberförster. Kalt. Ich bin nicht kitzlich. Weiter.

Amtmann. Nun — so eine Summe nun, für alte Bäume, angelegt, wohl verwaltet, die kann eine ehrliche Diener warm halten, die lieben Kinder gegen alle Eventualität decken, und so, bester redlicher Freund, kann man es der Menschheit leichter machen, wenn man die Axt ein bißchen mehr und öfter an der Wurzel spielen läßt. Verstanden?

Oberförster. Nicht ganz.

Amtmann. Von jedem Gewinn die Hälfte Ihre! Dagegen bekomme ich erforderlichen Falls Ihr Zeugniß, wie ich es jedesmal vorschreibe.

Oberförster. Daß dich alle Wetter! Den Teufel auf Ihren Kopf haben Sie bekommen! Was unterstehen Sie Sich? Mir das zu sagen — in meinem Hause? Mir?

Amtmann. Nun, Herr Oberförster?

Oberförster. Tausend Sapperment! In Ihrer Amtsstube, wo die heilige Gerechtigkeit blinde Kuh spielt, mögen Sie Ihren Bauern so etwas weiß machen: aber wenn Sie einem ehrlich meinen Diener des Fürſten zum Schurken machen wollen, ſo ließ Ihnen — Herr! wenn Gaſtrecht nicht wäre, ſo lägen Sie jetzt Hals über Kopf auf der Treppe.

Amtmann. Was iſt das?

Oberförſter. Rudolph — he Rudolph!

Amtmann. Der Wein iſt Ihnen in den Kopf geſtiegen. Sie ſind auf meine Ehre betrunken.

Oberförſter. Ihr ſeyd ein armer Schelm, daß Ihr dahin flüchtet! Ein bißchen näher geht es wohl nach einem Glaſe Wein, aber auf der geraden Linie ſtehe und gehe ich feſt! Trotz geboten ſey Ihm auf ſein Lebtage, daß ich Ihm nie auf krummen Wegen begegnen werde! Nennt mich bey Euren [illegible] einen groben Mann — das wird jeder glauben, ſo bald er hört, daß ich mit Euch geſprochen habe. Nennt mich einen Trunkenbold, oder einen Schurken, ſo giebt es Leute, die Euch das Wort handgreiflich beantworten werden.

Amtmann. Ich habe geſagt was ich wollte: ſo waren wir ohne Zeugen.

Oberförſter. Ich werde es nie verrathen — Ergrimmt. denn ich ſchäme mich, daß mir ſo etwas hat geſagt werden können.

Amtmann. Dieſe Grobheit kann ich vergelten.

Oberförſter. Puh! Armer Verzeiher — Rudolph?

Rudolph. Herr Oberförſter!

Oberförſter. Der Schulze ſoll kommen.

Rudolph geht.

Amtmann. Mich erſt treuherzig zu machen, und hernach —

Oberförſter. Treuherzig? Wer kann das?

Amtmann. Schon gut. Aber — Will gehen.

Oberförſter. Halt!

Amtmann. Kein Wort mehr. Geht.

Oberförſter. Für mich keine Sylbe. Wir haben vom Dienſtſchaden zu reden. Sie wollen für tauſend Thaler Holz aus dem Gemeindewald hauen laſſen?

Amtmann. Ja.

Oberförſter. Das kann nicht ſeyn, und ſoll nicht ſeyn.

Amtmann. Die Gemeinde hat Schulden, es muß ſeyn.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Schulze.

Oberförſter. Schulden?

Amtmann. Ja, und anſehnliche Schulden!

Oberförſter. Wie ſind die Schulden gemacht? Wer hat ſie gemacht? Das iſt ein Artikel, wobey mir die Haare zu Berge ſtehen.

Amtmann. Herr! wem ſoll das gelten?

Oberförſter. Wen es trifft!

Amtmann. Ich werde mich beſchweren — und man wird Ihr unnützes Geſchrey verbieten.

Oberförſter. Wer mir verbietet die Wahrheit zu ſagen, hat Theil am Raube!

Schulze. Sie ſprechen von dem Holze? Nehmen mir der Herr Amtmann nicht zur Ungnade — es geht wahrhaftig nicht an.

Amtmann. Wird Er gefragt?

Schulze. Leider Gottes! nein. Aber es geht gegen mein Gewiſſen, und dießmal, Herr Amtmann, ſchweige ich nicht, und wenn der Kopf drauf ſtände! Schulden bezahlen? verantworte es vor Gott, wer ſie gemacht hat! Aber daß wir die nehmliche Schuld zum zweyten Male bezahlen ſollen, das iſt denn doch wahrhaftig zu toll!

Oberförſter. Und kurz und gut, ich leide es nicht. Der Wald iſt ja ſo ausgehauen, daß es eine Schande iſt. Die nach uns kommen, brauchen auch Holz.

Schulze. Wenn der Herr Oberförſter nicht die ſchöne Baumpflanzung gemacht hätte, unſre Kindeskinder müßten uns ja verfluchen!

Amtmann. Ha ha ha! Mit den ſechs Bäumen — mit der miſerablen Baumpflanzung!

Oberförſter. Sechs Bäume? Miſerable Baumpflanzung? Das ärgert mich nicht, darüber lache ich. Sie ſind nun zwanzig Jahre hier Amtmann, eben ſo lange bin ich Oberförſter — Sie ſagen: ich habe nichts gethan, als Zweige in die Erde geſteckt — hingegen haben Sie viel Prozeſſe und große mächtige Dinge vorgenommen — Sie haben ganze Berge geſchrieben und ſchreiben laſſen. Indeß ſind meine Zweige Stämme geworden. Nun ſehn Sie — wenn Sie auch gleich Ihre ganze Amtsregiſtratur an den Ort fahren laſſen, wo mein Wald ſteht; ſo liefre ich Ihnen — darauf haben Sie mein Wort — für jede Rechtsverdrehung, für jedes umgeſtoßne Teſtament, jede geplünderte Stiftung, oder für jedes bezahlte Urtheil, — liefre ich Ihnen zehn gute, gerade, geſunde Stämme. Nun wiſſen Sie wohl ſelbſt, daß ich dazu vielmal zehn Stämme brauchte: alſo iſt es keine miſerable Baumpflanzung!

Amtmann. Ich ſehe wohl, es ſcheint eine abgeredete Karte, mich hierher zu bitten, um mir die ſchändlichſten Grobheiten zu ſagen.

Oberförſter. Schlechte Zumuthung verdient Wahrheit ohne Mantel.

Amtmann. Ganz gut. Aber den Tag werd' ich Ihm gedenken. Geht ab.

Oberförſter. Nur wie bisher.

Sechſter Auftritt.

Vorige ohne Amtmann.

Schulze. Ey, lieber Herr Oberförſter, denken Sie an Ihr Alter und Ihre Geſundheit! Sie haben Sich da ereifert —

Oberförſter. Anfangs wohl — Zuletzt habe ich ihm die Wahrheit geſagt, und darauf iſt es mir recht wohl. Hat mir doch der Menſch Sachen geſagt — ich ſchäme mich, ſie wieder zu erzählen. Aber wenn ich daran denke — mein Anton die Hexe heirathen? — Wo das Weib nur den Kopf gehabt haben mag! Aber mit dem Gemeindewald ſoll es ihm nicht durchgehen, und bezahlte er die Leute ſo blind, daß ſie den Wald nicht ſähen. Heute Abend noch mache ich meinen Bericht; und wenn er mir den ad Acta legt — ſieht Er, Schulze, ſo wahr ich Gottfried Warbergen heiße, ſo ſollen ſeine Knochen auch ad Acta gelegt werden!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Paſtor.

Oberförſter. Nun? Wer hatte denn Recht? Sagte ich es nicht meiner Frau gleich, es thäte nicht gut mit dem Amtmann und mir?

Paſtor. Sie haben alſo wohl auch eine unangenehme Unterredung mit ihm gehabt?

Oberförſter. Je nun — angenehm mag ſie ihm nicht geweſen ſeyn — Wenn ich ſtill bin, wie der dumme Jürge, ſo nennt er mich cher ami; ſage ich Wahrheit, ſo bin ich ein Jagdbauer. Daß er mich jetzt zu Hauſe ſo nennt, dafür ſtehe ich. — Was hat denn unten meine Alte mit dem Erbfräulein angefangen?

Paſtor. Mamſell Zeck mochte längſt das Verſtändniß der jungen Leute bemerkt haben, ohne deßwegen auf eine Heirath zu fallen. Die Nachricht davon wirkte übel auf ſie. Die gute Frau Oberförſterin, die nun niemanden etwas Unangenehmes ſagen kann, war dabey ſehr in Verlegenheit, und wollte immer überall gut machen.

Oberförſter. Hm, als wenn ich ſie ſähe. — Und Friedrike? —

Paſtor. Iſt auf ihrem Zimmer. Den Amtmann habe ich zwar nicht geſprochen, er ließ ſeine Tochter unten abrufen; aber aus der Art, wie er ſie über den Hof mit ſich fortriß, vermuthete ich, was hier vorgegangen iſt.

Schulze. — Nehmen Sie mir es nicht für ungut — ich meine, nun müßte es doch wegen des Herrn Amtmanns mit uns bald ein andres Anſehn gewinnen.

Paſtor. Wie ſo?

Schulze. Ey — es müßte beſſer mit uns werden. Die Herren in der Stadt — ſagt mein Sohn — der geſtudierte — ſchreiben friſch darauf los für die Landwirthſchaft.

Paſtor. Neue, gute Grundſätze gewinnen nicht ſo ſchnell die Oberhand. Das Vorurtheil drückt den Keim des Guten wieder unter den Boden. Indeß hat Er ſelbſt mir geſagt, das Gutachten dieſer Herren habe Seine Aecker um die Hälfte verbeſſert.

Schulze. Ja, das iſt wahr.

Oberförſter. Wahr! — Gott ſegne unſern Fürſten! — Wahr. Aber Herr Paſtor — ſo ein Thier mit langen Klauen, wie den Amtmann, ſollte man einſperren. Der Fürſt und wir wären wirklich um ein Groſſes gebeſſert! Und — die Summe zu gewinnen — bedarf es keiner Preisfrage. — Ein zerriſſenes Patent und eine feſte Thür. Die Wache geben die Unterthanen gratis.

Achter Auftritt.

Vorige. Oberförſterin.

Oberförſtn. Nun — ſo wollte ich auch, daß die Hochzeit ſchon vorbey wäre! Unten — habe ich meine liebe Noth mit Mamſell Kordeln gehabt. Kaum iſt das vorbey, ſo komme ich oben hinauf zu Rieckchen — die ſteht am Fenſter, und hat ſich ein Paar Augen geweint, feuerroth! Warum? „Ich weiß nicht.“ Fehlt Dir was, hat Dir jemand etwas zu Leide gethan? — „Nein, aber ich weiß mich nicht zu laſſen vor Angſt.“ — Und nun wird in der andern Woche die Hochzeit ſeyn, darauf muß ich noch dieß beſorgen und das beſorgen — ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht, ich bin ganz konſterniert.

Oberförſter. Laß gut ſeyn. Wenn Deine Hochzeitskuchen gelobt werden, ſo haſt Du alles Leid vergeſſen. Jetzt geh und hole Friedriken.

Oberförſtn. Ja ja. Geht ab.

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Oberförſterin.

Oberförſter. Nun iſt mir erſt wohl, da wir ſo unter uns ſind. Nun wollen wir bey dem Reſt da noch ein halbes Stündchen verplaudern.

Paſtor. Wenn die Zeit — Sieht nach der Uhr.

Oberförſter. Lieber Paſtor — laſſen Sie mir meinen Willen! Freude läßt ſich nicht rufen. Wenn ſie da iſt — wer wird ſie fortſchicken!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Oberförſterin. Friedrike.

Oberförſter. Komm her — bleib bey uns. Du fängſt gar nicht gut an in meinem Hauſe — und doch ſollſt Du länger drin bleiben als heute.

Friedrike. Sie haben Recht, ich ſchäme mich meines Betragens. Eine drückende Angſt quält mich. Ich hätte ſie verbergen mögen — aber das wäre Ihnen vielleicht noch auffallender geweſen.

Oberförſter. Iſt denn was vorgefallen? —

Friedrike. Ich weiß von nichts. Aber meine Angſt war unbeſchreiblich. — In meinem Leben habe ich ſo was nicht gefühlt. Jetzt bin ich ruhiger.

Oberförſter. Das freut mich; denn ich möchte von Dingen mit Dir ſprechen, die mir angenehm ſind. Nun ſag mir — haſt Du was dagegen, wenn Du in der andern Woche Frau Förſtern heißeſt?

Friedrike. *Schnell.* Mein Vater, liebe Mutter — ich — die Worte — ich kann nicht danken, aber hier, hier — *Sie zeigt auf das Herz.* Gott laſſe Sie alt werden und ſegne Sie und gebe Ihnen Freude an Ihren Kindern!

Sie umarmt erſt den Oberförſter dann die Oberförſterin.

Oberförſter. Ja es iſt wahr — das iſt das beſte Weib für meinen Anton! — Gott erhalte ſie! — das beſte Weib.

Paſtor. Das iſt ſie.

Schulze. Ja, wahrhaftig!

Paſtor. Kind — ſehen Sie in dieſen lieben alten Leuten die Belohnung der Tugend. Gute Kinder und ein fröhliches Alter. —

Oberförſter. Leute — Herr Paſtor — Alte — lieber Schulze; ich bin ſo froh, ſo dankbar gegen Gott — ſo — ach wenn doch jetzt recht vielen Leuten ſo zu Muthe wäre wie mir! Wenn er doch nun hier wäre, der Junge! ich möchte ihm um den Hals fallen und mich bedanken, daß er *das* Weib will.

Paſtor. Sie haben Recht.

Oberförſter. Ja es iſt mir oft heiß vor der Stirn geworden, wenn ich an die Zeit dachte, wo der Junge heirathen würde. Widerſprochen hätte ich keiner Heirath, um die es ihm Ernſt geweſen wäre. Wenn er mir nun aber ſo eine Schwiegertochter gegeben hätte, die ſich um nichts bekümmert, auf unſern letzten Athem gelauert hätte — aus dem Hauſe wäre ich gezogen auf meine alten Tage.

Oberförſtin. Ja wohl. Ach Gott, das wäre ſchrecklich geweſen!

Oberförſter. Dazu — das Alter hat Schwachheiten, man wird vergeßlich, eigenſinnig, grämlich und — wie es denn zu gehen pflegt, wenn nach ſechzig Jahren unſre Hütte verwittert iſt. — So was muß mit Liebe getragen werden. Erkaufen läßt ſich die Pflege nicht, auch nicht vergelten; wem ſie aber Gott giebt, den macht er jung im hohen Alter. Das wirſt Du uns ſeyn, Tochter! dafür haſt Du unſere Liebe, unſern Segen, und ein kleines Vermögen, worauf kein Fluch und keine Thräne ruht. — Leute, das machte mir immer ein gutes Bette, ich mochte ſchlafen, wo ich wollte — Die Braut ſoll leben!

Alle. Soll leben!

Friedrike. Ach Gott — wie glücklich machſt du mich!

Paſtor. Und der Bräutigam — er iſt brav.

Alle. Soll auch leben!

Oberförſter. Noch Eins — weil wir denn doch einmal darauf zu ſprechen gekommen ſind: Anton iſt ein wilder Burſche; Ihr Weiber ſeyd denn auch eben hinaus und flüchtig; ſo geſchiehts nun gar leicht, daß Eheleute durch Ungeduld einander überdrüſſig werden. Tochter — ich bitte Dich — trag geduldig! Du kaufſt Dir gute Tage damit. Sieh — als ich mein Weib nahm — war ich auch ein toller Kerl; aber das muß ich der Alten nachſagen, ſie hat viel Geduld gehabt — doch ich habe es erkannt.

Oberförſtn bedeckt mit dem Tuch die Augen und reicht ihm ſo die Hand.

Oberförſter. Gott hat uns mit mancher frohen Stunde geſegnet; wir rechneten das Uebel gegen das Gute auf, waren arbeitſam, theilten mit, waren zufrieden, nicht begehrlich, lebten ſtill und gut in unſrer Hütte fort: ſo kam denn ein Jahr nach dem andern herbey. Nun ſind wir ſchon dreyßig Jahr zuſammen gegangen; aber wenn Gott die Alte da mir heute von der Seite nehmen wollte, ſo träfe es mich ſo hart, als wenn er ſie mir am Brauttage genommen hätte.

Oberförſtn. Laut weinend. Nun nun — laß doch — ſprich doch nicht von ſo was.

Oberförſter. So wollte ich, daß es um Euch Kinder auch ſtände! Wenn wir Alten dann einmal fort ſollen — ſo will ich meine Augen ſo ruhig ſchließen, als heute, wenn ich ſchlafen gehe.

Schulze. Nun — davon ſind wir, wills Gott, noch weit!

Paſtor. So denke ich auch. Aber warum deßwegen nicht daran denken? Wahrlich, man muß recht gut gelebt haben, und es muß eine edle Freude ſeyn, die der Gedanke nicht unterbricht. Deßwegen hat ja das Leben nicht minder Werth?

Oberförſter. Gewiß nicht!

Paſtor. Es verdrießt mich allemal in der Seele, wenn man ſich ſo viel Mühe giebt, das Leben und die Welt ſo hart und ſchwarz zu mahlen. Das iſt unwahr und ſchädlich zugleich.

Oberförſter. Ja wohl.

Paſtor. Das Leben des Menſchen enthält viel Glückſeligkeit. Man ſollte uns nur früh lehren, ſie nicht glänzend, auch nicht ununterbrochen zu denken. Im Zirkel einer guten Haushaltung iſt tauſendfache Freude, und gut getragne Widerwärtigkeit iſt auch Glück. Hausvaterwürde iſt die erſte und edelſte, die ich kenne. Ein Menſchenfreund, ein guter Bürger, ein liebevoller Gatte und Vater, in der Mitte ſeiner Hausgenoſſen — wie alle auf ihn ſehen — wie alle von ihm empfangen, und er, im Gedeihen des Guten, wieder von allen empfängt — O das iſt ein

Bild, welches ich mit frommer Rührung, mit Entzücken ehre!

Oberförſter. Und in einer Landhaushaltung, meine ich, könnte das am beſten ſo ſeyn. Eine Landhaushaltung hat beſonders viel fröhliche Tage! Ausſaat, Erntefeſt, Weinleſe. — Wenn man ſo ein Glas ſelbſt gezogenen Wein an einem fröhlichen Tage trinkt — o das geht über Alles!

Schulze. Nun, Herr Oberförſter, zwanzig Jahr wie heute!

Alle. Zwanzig Jahr wie heute!

Oberförſter. Danke — danke. Nun, Mädchen, nun ſing mir einmal das Weinlied, das Du mir neulich ſchickteſt. — Wie hieß es doch? — Hm hm — Am Rhein — — hm!

Friedrike. Am Rhein, am Rhein da wachſen unſre Reben.

Oberförſter. Höre — ſing uns einen Vers vor — wir ſingen ihn nach, und ſo — — wenn Sie es nehmlich erlauben, Herr Paſtor?

Paſtor. Gutmüthig. Ey ey — ſeit wann dürfen die Menſchen in meiner Gegenwart nicht froh ſeyn? Weil mein Amt mich oft zum Zeugen der ernſten, betrübten Begebenheiten meiner Freunde macht, muß ich deßwegen von ihren muntern fröhlichen Stunden ausgeſchloſſen ſeyn? Verbietet mir auch die Sitte, an ihrer Freude *laut* Theil zu nehmen, ſo lehrt mich doch mein Gefühl, ihre Freude *ſtill* zu ehren.

Oberförſter. Nun — alſo — fang an. Und Du, Alte, Du mußt mitſingen.

Oberförſtin. Wer? Ich? Ey ich ſchreye ja wie ein Rabe!

Oberförſter. Du ſollſt mitſingen, Er auch, Herr Schulze. Nun — ſtill! — Fang an. Es iſt doch wohl nicht zu ſchwer?

Friedrike. Eine ſimple Melodie.

Oberförſter. Nun ſo fang an!

Friedrike ſingt.

Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben.
Geſegnet ſey der Rhein!

Schulze. Oberförſter. Oberförſtin. Friedrike.

Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben.
Geſegnet ſey der Rhein!

Friedrike allein.

Da wachſen ſie am Ufer hin, und geben
Uns dieſen Labewein!

Alle wiederholen.

Friedrike allein.

So trinkt, ſo trinkt! und laßt uns allewege
Uns freun und fröhlich ſeyn!

Alle wiederholen.

Friedrike allein.

Und wüßten wir, wo jemand traurig läge —
Wir gäben ihm den Wein!

Rudolph tritt hastig ein, redet leise mit dem Oberförster.

Alle, doch sehen der Schulze und Friedrike bedenklich auf den Oberförster, der erschrocken dasteht.

Und wüßten wir —

Oberförster geht hinaus.

Wo jemand traurig läge —

Schulze. Was iſt das?

Friedrike. Was giebts?

Paſtor. Was ſoll das?

Sie stehen alle auf.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Die Wirthin.

Oberförſter, der sie hält. Nur zu Athem, Frau!

Wirthin. Ach — Ihr Anton!

Friedrike. Gott —
Oberförſtin. Was iſt mit Anton?

Wirthin. Hier bey uns — ich wußte — Ach Gott! eben bringen ſie ihn auf einem Wagen — geſchloſſen — voll Blut — er hat den Matthes erſtochen —

Friedrike ſinkt weinend dem Schulzen in die Arme.

Oberförſtin. Anton — ach großer Gott! — meine Angſt — ach Anton! — das einzige Kind — Gott! erbarme dich unſer! Eilet ab.

Paſtor. Mann, Mann! um Gottes willen, wie iſt Ihnen?

Oberförſter. Ich will aufs Amt.

Paſtor. Ich will hin. Bleiben Sie — Sie ſind außer Sich. — Schulze gebe Er auf ihn Achtung.

Schulze. Gehn Sie nur.
Wirthin. Ich bleibe bey der Frau.

Oberförſter. Ich kann nicht fort — meine Beine — Gehn Sie erſt — bringen Sie bald Antwort.

Friedrike fängt an ſich zu erholen.

Paſtor. Gott ſey Ihr Troſt! — ich komme gleich wieder. Geht ab.

Friedrike. Anton! — ach Anton! — —
Schulze. Großer Gott! Das halte ich nicht aus.
Oberförſter. O mein Kind, mein Kind mein einziges Kind!

Er wirft ſich mit ſchrecklichem Geſchrey auf den Stuhl.

Fünfter Aufzug.

Zimmer aus dem vorigen Akt. Alles ſteht und liegt darin wie zuvor.

Erſter Auftritt.

Oberförſter. Schulze.

Schulze. Herr Oberförſter!

Oberförſter geht nachdenkend umher und ſeufzt.

Schulze. Lieber Mann — hören Sie mich, ich meine es gut —

Oberförſter. Iſt der Paſtor wieder da?

Schulze. Nein! — Man muß nicht an aller Hülfe verzweifeln.

Oberförſter reicht ihm die Hand. Was macht meine Frau?

Schulze. Tragen Sie was Sie können. Wenn Sie alles verloren geben, was ſoll erſt die Frau thun und das arme Mädchen?

Oberförſter. Das iſt wahr. Ich muß den Kopf in der Höhe behalten. Da hat Er ganz Recht — ich will auch alles thun, was möglich iſt: aber erſt muß ich den Paſtor geſprochen haben.

Schulze. Er wird ſich, ohne daß es ſeyn muß, gewiß nicht aufhalten. Ach — da iſt er. Nun, lieber Herr Paſtor? —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Paſtor.

Paſtor bleibt in Verlegenheit und Traurigkeit nicht weit vom Eingange ſtehen. Faſſen Sie Herz, lieber Freund!

Oberförſter. Ich bin ein Mann —

Paſtor legt die Hand auf ſeine Schulter. Ein tief gebeugter Vater!

Oberförſter. Gar keine Hoffnung?

Paſtor. Alle Beweiſe ſind gegen ihn.

Schulze. Großer Gott!

Paſtor. Weine, unglücklicher Vater, wir weinen mit Dir.

Oberförſter bedeckt ſich die Augen. Wie iſt es zugegangen? — Ich muß wiſſen was ich zu thun habe — erzählen Sie mir alles.

Schulze. Sollte Ihnen das nicht zu hart fallen, wenn Sie es hören?

Oberförſter. Die Zeit geht hin, ich muß wiſſen was ich zu thun habe.

Paſtor. Anton und Matthes trafen zu Einſiedel im Gaſthofe zuſammen. Sie geriethen heftig an einander. Anton ging, allein die Anweſenden erinnern ſich deutlich. „Kerl, ich werde Dich wohl umbringen!“ rief Anton in voller *Hitze* dem Matthes nach, und verließ bald darauf nach ihm das *Haus*. Kurz hierauf findet man Matthes, auf dem Wege nach Gramsche, blutend — ohne Zeichen des Lebens. Anton kommt dazu, erblaßt, verſtört — ſeine *Hände* und *Kleider* voll Blut — „Das iſt der Mörder!“ ſchreien alle Bauern, „der iſt's!“ Matthes, mit dem Tode ringend, hebt ſein brechendes Auge auf Anton und ſeufzt — „Ja, der iſt's!“

Oberförſter hält ſich mit der Hand an den Tiſch.

Paſtor. „Ich habe Streit mit ihm gehabt, aber ich bin unſchuldig“ — ſagt Anton. „Du biſt der Mörder, ja, du biſt's“ — ſchreien alle. Dann führten ſie ihn mit ſich hierher, und den halb todten Matthes langſam ihm nach.

Oberförſter. Mein Gott! —

Paſtor. Alle, die im Felde und im Kruge heute zugegen waren, zeugen einſtimmig gegen ihn. Nichts ſpricht für ſeine Unſchuld, als er ſelbſt.

Oberförſter. Was? Und? Sagt er, daß er unſchuldig ſey?

Paſtor. Freylich — aber —

Oberförſter (rückt ihm um einen halben Schritt). Haben Sie ihn geſprochen?

Paſtor. Nein. Aber, wie mir der Amtsſchreiber ſagt, ſo ſoll er mit großem Eifer ſeine Unſchuld betheuern.

Oberförſter (nimmt ihn bey der Hand). Und iſt er ein Mann der Freund?

Paſtor. Lieber Mann, wie gerne möchte ich es beſſer wiſſen? — allein —

Oberförſter. Ich erfahre es beſſer, ich kenne mich darauf und ſtehe dafür. Mein Anton kann einen tollen Streich machen, aber eine Niederträchtigkeit kann er nicht begehn.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. Herr Schulze — Er ſoll gleich nach Hauſe kommen.

Schulze (erſchrocken). Gleich!

Oberförſter. Nur hin, ich gehe auch bald nach.

Paſtor. Nu, Sie wollen —

Schulze. Herr Paſtor, verlaſſen Sie die Leute nicht. Ich weiß vor Angſt nicht was ich thue. (Er geht.)

Oberförſter. Ich will meinen Sohn ſprechen.

Paſtor. Guter Mann!

Oberförſter. Ich will den Amtmann ſprechen.

Paſtor. Wollen Sie das Schickſal Ihres Sohnes verſchlimmern?

Oberförſter. Iſt mein Sohn ein Mörder — ſo [illegible] ich ihn ſelbſt — [illegible]

Paſtor. Ihr [illegible] macht Sie unfähig, etwas zu unternehmen, was zu [illegible] Laſſen Sie mich hingehen, ich will —

Oberförſter. Ich bin Vater! Wie meinen Sie, daß mir ums Herz iſt? [illegible] Gott, [illegible] Gott!

[illegible] ab.

Vierter Auftritt.

Vorige. Oberförſterin.

Oberförſterin [illegible]

[illegible] — wo bleiben Sie denn? Ich habe [illegible] geſucht [illegible] — [illegible] —

Oberförſter. [illegible] — Wo geht Sie hin? Wo iſt Sie?

Oberförſterin. Ich habe mich weggeſtohlen, weil ich nicht mehr konnte.

Fünfter Aufzug.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. [illegible] worden —

Oberförsterin. [illegible]?

Rudolph. Ja. [illegible]

Oberförsterin. [illegible] —

Oberförster. [illegible]

Oberförsterin. [illegible]

Oberförster. [illegible]

Pastor. [illegible]?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Rudolf. [illegible]

Barbara. [illegible]

Rudolf. [illegible]

Kordelchen. [illegible]

Barbara. [illegible]

Kordelchen. [illegible]

Barbara. [illegible]

Kordelchen. [illegible]

Barbara. [illegible]

Kordelchen. [illegible]

Achter Auftritt.

Amtmann. Paſtor.

Amtmann. Nun, Herr Paſtor, was ſagen Sie zu meinem Früchtchen? Haben Sie das gehört? Welch ein Herz!

Paſtor. (mit einem Seufzer.) Ach ja!

Amtmann. Das Ding hat ſo ein herrliches Gemüth, daß es nicht genug mit Worten zu beſchreiben iſt. So ein Mädchen auszuſchlagen!

Paſtor. Wenn das Herz ihm gewählt hat —

Amtmann. Ja freylich! Aber das nehmen Sie nur nicht übel, unſere Friederike hat ſo ei— ne ganze Familie.

Paſtor. Verzeihen Sie, daß ich doch kaum einen ſolchen unglücklichen Umſtänden ſehe.

Amtmann. Da haben Sie ſich nicht bedacht — das iſt wahr.

Paſtor. Und doch, ſollten Sie den Vorſchlag bey Ihrem Sohn laſſen. Ihre Wünſche doch manchem erfüllteren Sinne.

Amtmann. [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich weiß, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], so [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], daß Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Pastor. [illegible] Sie können [illegible] [illegible].

Amtmann. [illegible] [illegible] nicht [illegible].

Pastor. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

Amtmann. Ja, wenn die Jugend nicht wäre! [illegible] — in der Jugend —

Pastor. Ich [illegible] es — die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible].

Amtmann. (heftig.) Nun — eine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nicht.

Pastor. [illegible] [illegible] [illegible] allerdings.

Amtmann. Wie meine Tochter [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; das habe ich nicht [illegible]. — [illegible] —

er — er ſuchte vielmehr in den Riegel ſich zu ſetzen. Es gehörte auch ſo weiter nichts.

Paſtor. Wüßten Sie denn dieſe Geſchichte ſchon?

Amtmann. Das ſage ich nicht, Herr. Wo habe ich Ihnen das geſagt?

Paſtor. Im Gegentheil, Sie haben mir aufgetragen es zu verhindern, daß die Leute nicht etwa auf einen falſchen Gedanken kommen möchten.

Amtmann. Genug — Sie können wiſſen, was Sie jetzt zu thun haben.

Paſtor. (lächelnd.) Lieber Herr Amtmann —

Amtmann. (Mit dem Hute drohend.) Machen Sie mir den Kopf nicht warm!

Paſtor. (In der äußerſten Verlegenheit.) Mein Gott — was ſoll ich jetzt thun?

Amtmann. Ein geiſtlicher Wegweiſer weiß das, eh' er ſich in eine Geſchichte einläßt —

Paſtor. Ich komme ja nur mit —

Amtmann. Mein Herr — ich habe keine Reverenzen entgegenzunehmen. — Wollen Sie hier bleiben — ſo wiſſen Sie, was zu wiſſen iſt. Wollen Sie [illegible] halten, ſo nehmen Sie Ihren Mantel um und begeben Sie ſich ins Gefängniß. Es wird — jetzt iſt's genug. Adieu!

Paſtor. Wenn ich glauben ſoll, Sie [illegible] zu haben —

Amtmann. Das bleibt Ihnen anheim geſtellt.

Paſtor. So kann ich die Sache nicht hören, welche Sie wollen.

Amtmann. Dabey habe ich nichts zu verlieren.

Paſtor. Herr Amtmann! auch Ihre Stunde wird ſchlagen — Bedenken Sie das wohl?

Amtmann [illegible]. Noch Niemand half's zum Wiſſen.

Paſtor. Dieſes Zeugniß kann Ihnen in den Leiden der letzten Stunde ſehr hart fallen.

Amtmann. Um jene Zeit werde ich mich nach dem gehörigen Zuſpruch umſehen. Jetzt — Sie nehmen es nicht ungütig — habe ich Arbeit. Ihr Diener.

Paſtor. Zwey unglückliche Leute werden durch die Feſtigkeit ihres Charakters und ihr Vertrauen auf Gott Ihre Rettung erzwingen. Iſt es im Buche der Vorſehung beſchloſſen, daß ich mich nicht über ihre Rettung ſoll freuen können, ſo werde ich nie den Muth verlieren über ihr Unglück mit ihnen zu weinen.

Er geht, an der Thür begegnet ihm der Oberförſter.

[illegible]

Neunter Auftritt.

Vorige. Oberförster.

Oberförster tritt auf, mit Heftigkeit. Er verbeugt sich gegen den Amtmann.

Amtmann. Da ist ja der Herr Oberförster! Ihr Diener. Ja — als wir uns das letzte Mal sahen, wer hätte damals denken sollen, daß so ein fürchterlicher Streich erfolgen könnte! Du lieber Gott!

Pastor. Mein redlicher Freund! Er reicht ihm die Hand.

Oberförster. Zum Pastor. Was macht er?

Pastor zuckt die Achseln.

Amtmann. Lieber Gott, wenn es auch einmal so weit hin ist — was will man in solchen Umständen von dergleichen armen Menschen erwarten? — Wehklagen — Wimmern — Angst —

Oberförster. So? Er sieht den Amtmann an. Das ist eben die Frage — Zum Pastor. Das möchte ich wissen.

{ **Amtmann.** Was?

{ **Pastor.** Was meinen Sie?

Oberförſter. Ob er wehklagt und wimmert?

Amtmann. Natürlich iſt zu glauben, daß bey einem ſo ſchweren begangenen Verbrechen, als das iſt —

Oberförſter. Der gutherzige Mörder wehklagt im Gefängniß; das gebe ich zu. Der unſchuldig Angeklagte — erwartet ſeinen Retter, und wimmert nicht.

Amtmann. Du mein Gott, ich muß mich über Sie wundern.

Oberförſter tritt ihn an.

Paſtor. Weßhalb, Herr Amtmann?

Amtmann. Ein Vater — freylich — ein Vater ſchmeichelt ſich gern.

Oberförſter. (Ernſt.) Das will ich wahrhaftig nicht.

Amtmann. Iſt auch verſtändig. Denn — wer kann bey den vorliegenden Umſtänden noch an Unſchuld denken?

Oberförſter. Der Vater!

Amtmann. Ein Vaterherz freylich — das jammert, und —

Oberförſter. Ich jammere nicht ſehr.

Amtmann. Nun das iſt lobenswürdig. — Aber faſſen Sie Sich —

Oberförſter. Nicht nöthig —

Amtmann. Ach, wer wird da Umſtände machen! Setzen Sie Sich; Sie werden es doch auch in den Knieen ſpüren — das große Unglück.

Oberförſter. (Auf das Herz deutend.) Hier iſt Vertrauen, und ſo achte ich der Mattigkeit nicht.

Amtmann. Thun Sie Sich nicht Gewalt an; man leidet hernach nur um ſo peinlicher.

Oberförſter. Ich will Ihnen die ganze Inquiſition erleichtern.

Amtmann. Wie das?

Oberförſter. Kann ich meinen Sohn ſprechen?

Amtmann. Wie? Sie meinen —

Oberförſter. Ob ich meinen Sohn ſprechen kann?

Amtmann. Ey — das ſollte ja wohl angehen — in meiner Gegenwart, verſteht ſich.

Oberförſter. Verſteht ſich.

Amtmann. Aber wozu ſoll das helfen?

Paſtor. Dieſe Erſchütterung —

Oberförſter. Ich werde dann wiſſen, woran ich bin.

Amtmann. Sie dürfen ſonſt auch nur das erſte Verhör leſen, ſo werden Sie hinlänglich —

Oberförſter. Das kann mir nichts helfen. Ich muß auf ſeinem Geſichte leſen.

Amtmann. Was wird daraus erhellen?

Oberförſter. Leben oder Tod.

Amtmann. Dergleichen Merkmahle ſind trüglich —

Oberförſter. Sagt er mir ins Geſicht, daß er unſchuldig iſt — ſo iſt er es auch. Iſt er ein Mörder — ſo geſteht er es mir. Er kann nicht lügen.

Amtmann. Wenn er Ihnen auch ſeine Unſchuld betheuert —

Oberförſter. Dann iſt es meine Pflicht, daß ich Menſchen finde, die auf mein Elend hören: dann muß ich Himmel und Erde bewegen, daß man den Beweis ſeiner Unſchuld abwarte.

Amtmann. Ja du mein Gott — das lautet ganz gut —

Oberförſter. Dann hoffe ich von meinem menſchlichen Fürſten zu erlangen, daß das Abwarten befohlen werde. Geſteht er ſeine Schuld — nun ſo mag dann das Schwert fallen, daß er und ich und ſeine Mutter ſchnell zu Ende gehen. Kommen Sie.

Amtmann. Herr Oberförſter —

Oberförſter. Leben oder Tod — Ich will mein Urtheil wiſſen!

Amtmann. Er kann ja daher gebracht werden.

Oberförſter. Ich will keine Mühe machen —

Amtmann. Wozu wollen Sie Sich eine Alteration verurſachen? Das Gefängniß —

Oberförſter. Das gehört zur Sache.

Amtmann. Die Ketten —

Oberförſter. Heftig. Was? In Ketten? — Er ſetzt ſich. Ganz recht! das muß ſeyn. Er trocknet unwillkührlich das Auge und ſagt etwas weich. Seyn Sie denn ſo gut, ihn kommen zu laſſen.

Amtmann. Das will ich denn auf Ihr Verlangen bewerkſtelligen, — Sie ſehen übrigens, daß ich ohne allen böſen Willen bin. Geht ab.

Oberförſter. Deſto beſſer für Sie.

Zehnter Auftritt.

Oberförſter. Paſtor.

Oberförſter geht nach dem Stuhle und ſtützt ſich auf die Lehne. Er ſeufzt tief.

Paſtor. Gott erhalte Ihre Faſſung!

Oberförſter ſieht in die Höhe.

Paſtor. Ich billige ganz Ihr Verfahren.

Oberförſter ſchlägt die Hände zuſammen.

Paſtor. Dabey halte ich es für meine Pflicht, Sie zu bitten — wenn das anders möglich iſt — Sich auf das Traurigſte zu bereiten.

Oberförſter. Mein Gott — — mein Gott! Er ſetzt ſich entkräftet. Pauſe.

Paſtor. Und wenn es Ihr hartes Loos ſeyn ſollte — das Traurigſte zu hören —

Oberförſter hält das Tuch vor die Augen, ſeine Bruſt hebt ſich von Schluchzen.

Paſtor. Dann bleibt Ihnen ein Freund, der dem Reſt Ihrer Tage ſein Leben widmet.

Oberförſter reicht ihm die Hand.

Paſtor. Geduld dann. — Lang kann die Bahn Ihres Jammers nicht mehr ſeyn.

Oberförſter. Das weiß ich; Steht auf. das iſt auch der beſte Troſt.

Paſtor. In dieſem ſchlimmen Falle hat man mir freylich auf gewiſſe Weiſe eine Ausſicht der Hülfe eröffnet —

Oberförſter. Wer?

Paſtor. Der Amtmann —

Oberförſter. Was will er?

Paſtor. Wenn Anton ſeine Tochter heirathen wollte —

Oberförſter. Das thut er nicht, und —

Paſtor. Wenn Sie in den Dienſtgeſchäften —

Oberförſter. Nichts! — Iſt mein Sohn ein Mörder, ſo wird er ſelbſt ſein Recht verlangen.

Paſtor. Es war indeß meine Schuldigkeit, Ihnen alles zu ſagen, was zur Rettung führen könnte —

Oberförſter. Lieber Paſtor — wenn ein Menſch, mit einem Mord auf der Seele, niederträchtig ſeinen Athem erkauft, kann man das Leben nennen?

Eilfter Auftritt.

Vorige. Amtmann. Anton. Vier Bauern *mit Gewehr in der Hand.*

Anton *iſt in Ketten.* Vater! *Er ſtürzt auf ihn zu.*

Oberförſter. *In einem Mißton von Schmerz, Liebe und Heftigkeit.* Halt! dort bleib!

Anton *bleibt auf der Mitte des Weges zu dem Vater betroffen ſtehen.* Guter — armer — lieber Vater!

Oberförſter. Alles war einig. *Heftig.* Deine Hochzeit ſollte in acht Tagen ſeyn. Aber Du hörteſt nicht, liefſt wie ein unſinniger Menſch von Deinen Aeltern weg. Ungehorſamer Menſch!

Amtmann. Beſänftigend. Herr Oberförſter — Zu den Bauern. Geht nur hinaus!

Die Bauern gehen.

Oberförſter. Nein!

Amtmann. Bleibt vor der Thür.

Oberförſter. Bleibt hier, Nachbarn —

Die Bauern ſehen ſich in der Thür um.

Kommt herein — Sie erlauben es —

Die Bauern treten näher.

Seyd Zeugen zwiſchen mir und meinem Sohne. Anton ich frage Dich vor dieſen ehrlichen Männern — vor dieſem Freunde — Auf den Paſtor deutend. der Dich zum guten Menſchen gebildet hat, ich, Dein Vater, der Dir Wahrheit und Gehorſam zur Pflicht gemacht hat — ich, von dem Du nie ein unwahres Wort gehört haſt — ich frage Dich jetzt — einſt wird Gott Dich fragen — biſt Du ein Mörder, oder biſt Du unſchuldig?

Anton. Ich —

Oberförſter. Eile nicht, daß nicht Dein Verderben auch eile. Antworte, die Hand aufs Herz — Dein Auge auf mein Auge angelegt — Warte — Pauſe. Seht ihm Alle ins Geſicht — So! nun antworte in Gottes Namen.

Anton. Die Hand aufs Herz, Auge im Auge mit dem Vater. Ich bin unſchuldig und kein Mörder.

Oberförſter. Im Begriff auf ihn zuzugehen, hält er inne. Du biſt unſchuldig?

Anton. So wahr —

Oberförſter. Wort iſt genug. Er ſtürzt ihm in die Arme. Ich vergebe Deinen Ungehorſam —

Anton. Vater — lieber ehrlicher Vater — Er kniet nieder.

Oberförſter. Ich ſegne Dich, mein Sohn! Hebt ihn auf und ſieht ihn ſtarr an. Geh in Dein Gefängniß — ſey getroſt — Deine Unſchuld wird an den Tag kommen — traure nicht. Dein Gewiſſen und unſer aller Liebe und Gebet geleiten Dich und werden Dich aufrecht halten. — Die Landſtraßen müſſen ſicher — die Gerechtigkeit muß gehandhabt ſeyn — Geh in Dein ehrliches Gefängniß — Deine Ketten können nicht ſchwer ſeyn, wenn Dein Herz leicht iſt. Er küßt ihn heftig. Geh mit Gott, Anton. Er macht ſich los. Anton behält ſeine eine Hand.

Anton. Was macht meine arme Mutter?

Oberförſter. Nun kann ich ihr Troſt bringen.

Anton. Friedrike — ach Friedrike!

Oberförſter. Ich ſage Dir, Du wirſt ſie wieder ſehen! — Herr Amtmann — thun Sie was Ihres Amts iſt. Ich bin nun ganz beruhigt.

Amtmann. Das Zeugniß des Sterbenden —

Oberförſter. Warum ſoll ein lebendiger ehrlicher Kerl nicht mehr gelten, als ein ſterbender Schurke?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Schulze und Rudolph, den Amtsſchreiber *in der Mitte.*

Rudolph. Herr Oberförſter, um Gottes willen —

Schulze. Herr Oberförſter — Herr Amtmann — ach ich kann vor Freude nicht ſprechen —

Amtmann. Was giebt's, Herr Amtsſchreiber?

Amtsſchr. Wichtige Dinge —

Rudolph. Ey, es kommen mehr Leute, die hierher gehören. *Er läuft fort.* Ich gehe ihnen entgegen.

Amtmann. Ein Tumult — *Zu den Bauern.* Ihr Leute —

Schulze. Iſt alles nicht mehr nöthig —

Oberförſter. Ich ſtehe für den Gefangenen — es gehe wie es wolle. Redet, Leute —

Paſtor. Was iſt denn vorgefallen?

Schulze. Matthes kommt mit dem Leben davon —

Amtsſchr. Der alte Fritz hat den Matthes verwundet — der Herr Förſter iſt unſchuldig — der Herr Förſter iſt unſchuldig!

Oberförſter. Anton?
Paſtor. Was?
Anton. Seht Ihrs nun? Ich bin unſchuldig — Seht Ihr es?

Amtsſchr. Wie der alte Fritz hörte, daß man den Herrn Förſter beſchuldigte, iſt er nachgekommen, und hat ſich dem Schulzen ſelbſt eingeliefert.

Schulze. Ich habe ein Protokoll vor Zeugen aufgenommen. Da, hier iſt es. Er reicht es dem Amtmann.

Amtmann lieſt darin.

Amtsſchr. Matthes iſt dem alten Fritz unterwegs begegnet, hat ihn gereitzt, darauf hat jener den Matthes verwundet. Matthes hat ſich von der ſtarken Verblutung erholt, die Wunde iſt nicht tödtlich, und ſein Geſtändniß beſtätigt alles.

Amtmann. Das iſt erſtaunlich —

Oberförſter. Er hat die Wahrheit geſprochen. — Er ſtürzt auf Anton zu. Gott ſey gelobt!

Anton. Vater — lieber Vater!

Oberförſter. O mein Sohn! Anton, Anton, Anton, mein einziger Sohn! — Fort zu der Mutter —

Amtmann. Halt! Einen Augenblick nur. Ich weiß doch nicht, ob alles —

Amtsſchr. — Alles wahr —

Schulze. Wahr, überwahr!

Amtsſchr. Mit allen Formalitäten erwieſen. In fidem, Herr Amtmann.

Oberförſter. Nehmt ihn gefangen, ihn und mich und meine ganze Familie dazu. — Wir wollen zu Gottes Ehre und Herrlichkeit jubeln in den alten Mauern, daß jeder, der ein Herz in der Bruſt hat, bitten und flehen muß. — Fort — ſperrt mich mit hin zu dem Glückſeligen.

Amtmann. Wenn's denn ſo iſt — —

Schulze. Ja, ja, ja!
Anton. So wahr Gott lebt, ſo iſt es!
Amtsſchr. Allerdings!

Amtmann. Und — da es denn ſo iſt, ſo gratuliere ich und wünſche —

Oberförſter. Wünſchen? — Mein Einziger, ich halte Dich in meinen Armen – ſeht doch wie reich ich bin — was kann man mir wünſchen, was ich nicht habe?

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Friedrike.

Friedrike läuft außer Athem auf Anton zu. Ach — Ach!

Anton fängt ſie auf. Friedrike! — Friedrike! — ſchlag auf Deine Augen — ich bin kein Mörder! Friedrike, höre mich — ich bin kein Mörder!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Die Oberförſterin von Rudolph geführt.

Oberförſtn. Mein Sohn — mein Sohn! Anton!

Paſtor ihr entgegen, führt ſie herein; ſie umarmt Anton von der andern Seite.

Anton. Mutter!

Oberförſter. Nimm mir, Gott, Haus und Hof — nimm mir alles — nur laß mich die Menſchen noch eine Weile ſo glücklich beyſammen ſehen.

Anton. So will ich denn die Kutſche beſtellen.

Geht ab.

Ein Bauer. Gott erhalte Ihn, Herr Oberförſter!

Ein Andrer. Seht wie ſie weint, die arme Frau!

Alle. Die guten Menſchen! die braven Leute!

Amtsſchr. hat vorher geklingelt und einem Bedienten etwas geſagt. Jetzt tritt ein Bauer ein und nimmt Anton die Ketten ab.

Friedrike umarmt ihn von der Seite. Nein, ich laſſe Dich nicht mehr von meiner Seite — aus meinen Armen reißt Dich niemand mehr!

Oberförſtn. Sehe ich Dich wieder? — Biſt Du unſchuldig? — Iſt er unſchuldig? — —

Alle. Ja.

Oberförſter. Gott ſey gelobt, ja!

Oberförſtn. Ach wie iſt mir zu Muthe! — Ich zittere vor Freude und Mattigkeit —

Oberförſter. Gott ſegne uns und Euch und alle Welt! Raſch. Herr Amtmann — Wo iſt er? Fort! Nun — Gott ſegne jeden, der ſich noch ſchämen kann — Gott ſegne und beſſre ihn! — Für den alten Fritz will ich bitten — betteln — Mein Sohn iſt unſchuldig — den Schuldigen muß ich retten, und dazu wird Gott helfen! Und nun fort — fort — Dürfen wir gehen, Herr Amtsſchreiber?

Amtsſchr. Ja, wenn Sie wollen.

Oberförſter. Kommt! Er führt die Frau. Anton ſtütze Deine Mutter — Friedrike — nimm Deinen Mann gefangen — Herr Paſtor — führen Sie uns zum geſegneten Eingange in die Hütte des

Friedens. Herr Schulze — komm Er mit zum groſſen Dankfeſte, welches Er bereitet hat. Und wer Freude hat an unſerm Glücke — Ihr Alle, die Ihr Gott dankt mit Waſſer im Auge — kommt in acht Tagen auf das Hochzeitfeſt der jungen Leute; dann wollen wir ſagen und ſingen: Zwanzig Jahr wie heute!

Sie gehen.

Bewußtſeyn.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Vorrede.

Bey dem Schauſpiel: Verbrechen aus Ehrſucht, hat man an mir ausgeſetzt —

> „daß ich den jungen Ruhberg doch glücklich werden ließe.“

Dieſer Vorwurf, wenn er gerecht iſt — macht das Stück, welches ich genannt habe, unnütz, vielleicht gefährlich.

Iſt aber Ruhberg auch glücklich? Seine Familie hat ihm verziehen. Aber auch die Welt? O nein! Sein Schickſal iſt gemildert — um ſo lauter ſprechen nun Widerwillen und Haß. Dafür bürgt Erfahrung.

Ein Rückblick meiner Leſer auf Ruhbergs Geſchichte macht alles deutlicher.

Durch die Barmherzigkeit eines Mannes, den er gemißhandelt hat, entgeht Ruhberg der Criminalunterſuchung, öffentlicher Strafe. Er muß den Selbſtmord abſchwören, der Vater giebt ihm das letzte Geld, muß ihn von ſich verweiſen, hinaus in die weite Welt.

Er trägt den Namen einer bekannten geehrten Familie. Figur, Verſtändigung, Talente kann er nicht verbergen, und wo ſoll er den Muth hernehmen, ſie zu gebrauchen? Das Ehrgefühl hat er in Schande. Zur Würde des ehrlichen Mannes kann er bey ſeinem Gefühl nicht leicht hinauf, und zum Avanturier iſt er zu ehrlich.

Angſt um das Leben eines ſchwächlichen Vaters jagt ihn umher: jedes Menſchen ſcharfer Blick iſt Schlüſſel zu ſeinem Geheimniß, und — es iſt ſchrecklich! der frechſte Laſterhafte, der ſich ins Licht ſtellt, ſcheint reiner, neben dieſem beſchädigten Juwel!

Dieſem Menſchen, einem ſolchen Verbrecher, iſt Vergebung und [illegible] Strafe, Tod wäre ihm Wohlthat geweſen.

Dieſes hatte ich im Gefühle, als ich Verbrechen aus Ehrſucht ſchrieb, und ſah mich daher von der Moralität des Stücks überzeugt.

Indeß ereignete ſich ein Umſtand, der nothwendig dieſe Ueberzeugung ſehr ſchwankend machte. Jemand ſagte mir, daß bey einer Vorſtellung des Stücks ein großer Monarch (und da ſchon der Name dem Worte Ehrfurcht giebt, warum ſollte ich Joſeph nicht nennen?) geäußert habe — „ich möchte nicht ſo gelinde mit Ruhberg umgehen, wie der Verfaſſer.“

Dieſes Urtheil des Geſetzgebers ließ mich beſorgen, mein Stück ſey gefährlich, oder gar ſchädlich.

Ich dachte ernſtlich darüber nach, ob ich mich rechtfertigen könne. — [illegible]

[illegible]

Ich ging weiter. Ich suchte mir nun [illegible]

Wie oft haben wir nicht [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vorrede

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Perſonen.

[illegible] von [illegible], [illegible]
[illegible] von [illegible], [illegible]
[illegible] von [illegible], [illegible]
Graf von [illegible].
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Ein [illegible].
[illegible]

Erſter Aufzug

[illegible]

Erſter Auftritt

[illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt.

Reinhold. Johann.

Johann. Herr — Herr Rath. — —

Reinhold. Was iſt?

Johann. Darf er kommen?

Reinhold. Wer?

Johann. Der [illegible] — Herr Wachtel.

Reinhold. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] er will. [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] er will?

Johann geht ab.

Dritter Auftritt.

Reinhold. Wachtel.

Reinhold. Wie ſtehts, lieber Herr Wachtel?

Wachtel. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] — [illegible]? —

[illegible]. [illegible] [illegible]?

[illegible]. — — [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]? — [illegible] — [illegible]! —

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible]!

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible]? [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible]. [illegible]. [illegible], [illegible] — [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible]. [illegible], [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible] Ich habe es ihm aber [illegible]! und da —

[illegible] Sie sprachen also —

[illegible]

[illegible] Was?

[illegible] Ja! — [illegible]

[illegible] — so —

[illegible]

[illegible] —

Meyer. „Er wollte keinen Herrn sprechen! Er wollte keinen Herrn sprechen!"

Degen. Nun?

Meyer. Nun der Herr — [illegible] sich — so [illegible] — so ängstlich — so wunderlich! Hm! dacht' ich — „gehe er mit in die Stube, ich will ihn [illegible], — wie ich die Stube komme — will er nur aus der Haut fahren — will nichts hören — Ich [illegible]" — „Sie auch nicht auf der Straße [illegible]" sagte ich; „[illegible] meine [illegible] nicht [illegible] an dem Halse!" — Kurz, ich bring' ihn endlich fort? — Wir kommen hin — — er spricht wenig — spricht nicht —

Degen. Entsetzlich! —

Meyer. Nun höre, nach langem hin und her sehen mit Blick und Gesicht, — daß in der Stube zum Magdeburger Kaufmann wohnen, und daß die Herren Lackelander hieß.

Degen. Gestanden? — Bruder Meyer?

Meyer. Da — reißen die Augen gewaltig auf! — Herr Christian bricht alle Farben — verschlucken das Wort — hustet und bringt das Tuch nicht vom Gesicht. — Ich — [illegible] Sie — ich starre und wundre; ich sehe und höre nichts; — fühle mich bewegt, — [illegible] — spreche was zu Thür sehe, und sehe mich vor

[illegible]

dem alten Spieltiſche nach Hauſe bringen; — geh aber ſchlimm und grade — gleich wieder in die Stadt; hänge mich an die Kaufleute, bringe das Geſpräch auf Herrn Ruhberg —

Pozann. Vortrefflich! vortrefflich!

Meyer. Die — guten die Köpfe — ſchwatzten — ſahen ſich an — und ich bringe — hat' mich — endlich heraus.

Pozann. O verdammt!

Meyer. Erlauben Sie! — der Eine — verzeihen Sie mich — ein bejahrter Herr, der etwas witzig iſt, der meinte — „je nun! er wäre ſo einen Geſchichte mit ihm geweſen, mit Ruhberg, darüber ſich viel reden ließe.“ Kurz von der Sache — ich brachte heraus: — er iſt von guter Familie, der Herr Ruhberg; der Vater war Rentmeiſter — die Mutter ſagen eine Kluge! Mutter und Sohn — erlauben Sie — verſchleppten das Vermögen — der junge Herr ſpielte — Wie ſie dem Vater alles verſchleudert hatten, kommen es auf den Rückſtand, da griff der Herr Ruhberg des Vaters herrſchaftliche Kaſſe an —

Pozann. Teufel! —

Meyer. Machen ſich eine Ergötzlichkeit von fünf tauſend Reichsthalern heraus —

Pozann. Fünf —

Meyer. Fünf tauſend Reichsthaler! — Ein alter Schwiegervater von der Schweſter hat zwar der Stelle bezahlt — allein durch den Vetter im Hause ist es bekannt geworden — der Marquis mußte fort — der alte Mann härmte sich zu Tode — die Schwester erhielt nun die Waisen.

Dezenn. Darum Weiſſerin! darum sogar Hausrath?

Meyer. Unterdeß sind Herr Ruhberg geworden — seit ihm unser Herr Gott hier den Secretair beschert hat; da meine ich aber nun — *Im vertrauen.* in meiner alten Einfalt — verstehen Sie — wenn Sie das recht bedächten wollten — das! — so könnte — wer weiß? ein Mißverständniß heraus kommen, für den neuen! — verstehn Sie?

Dezenn. Sehe Er, Herr Meyer, was — wenn wir sprechen als alte Freunde?

Meyer. Zu Schutz, erlauben Sie, und Trutz?

Dezenn. Was mich am meisten beunruhigt, ist die Freundschaft des Sohnes, des jungen Barons, für Ruhberg.

Meyer. *Bedenklich.* Kann nicht dienen!

Dezenn. Der junge Baron ist leidenschaftlich. Freundschaft. Ruhberg hat etwas einnehmendes. Er jung, und schön —

Meyer. Kluge Kinder, erlauben Sie, sterben bald. Hm! so ein alter Geheimräthlicher-Kammerdiener versteht den Kalender und merkt das

Vetter. — Es geht alles gut. Recht klug war es, daß Sie Ihr altes Plänchen, die Gedanken auf Sophien, die Pflegetochter — oder Gott weiß was! — vom alten Geheimenrath der Zeiten aufgegeben haben; denn jetzt weiß es jedermann, ſie iſt wirklich von Adel.

Bezann. Wirklich?

Meyer. Der Alte hat es geſtern Abend beym Auskleiden geſagt; und was Sie von ihrer Verheirathung mit Graf Weldenſtein vermutheten, hat ſeine Richtigkeit.

Bezann. Nicht wahr?

Meyer. Ich habe heute ſchon drey Billets zwiſchen ihm und dem Herrn hingetragen.

Bezann. Was unbegreifliches ſteckt immer dahinter! Graf Weldenſtein? Ein Kavalier aus ſo gutem Hauſe — und ein Mädchen, wovon kein Menſch weiß, wer ſie iſt?

Meyer. Manchmal dachte ich, ſie wäre ſeine Tochter; aber —

Bezann. Gewiß nicht! Er hat ſeine verſtorbene Gemahlin zu ſehr geliebt, der Geheimerath. Er hat ſtrenge Grundſätze. — Ich kann nicht anders glauben, als — ſie iſt ſeine Geliebte.

Meyer. Das glaub' ich auch; denn er beſucht ſie immer nur wenn ſie allein iſt, und dann iſts ein Weſen — eine Herrlichkeit! —

Nach der Uhr ſieht. Ja! ich plaudre und plaudre — es iſt ſchon ſpät! — Gott befohlen! — Sie vergeſſen es doch wohl nicht, den alten Herrn ans Teſtament zu erinnern? So ein Legatchen für mich.

Bezann. Sey Er unbeſorgt!

Meyer. Noch eins! — Wenn dem Geheimenrath was beygebracht werden ſoll, wegen Ruhberg — das muß nicht von Uns kommen.

Bezann. Ey bewahre Gott!

Meyer. Wir Zwey — erlauben Sie — wir bleiben ſo in der Heimlichkeit! Sehen Sie —

Bezann. Verſteht ſich!

Meyer. Es ſagt ihm ſo einer — in der Luſtigkeit meine ich.

Bezann. Ganz recht; das operirt am unverſehendſten. — Kapellmeiſter Nebel — der Spaßmacher vom Hauſe — iſt excellent dazu!

Meyer. Gut gegeben! O es iſt ein gewaltiger Mann, der Herr Kapellmeiſter! Einer von den Feinen — erlauben Sie — er ſpricht ſüßlich und fromm, ehe er zuſticht.

Bezann. Nennt ſich ſelbſt eine ehrliche Haut, beym dritten Worte; langt mit ſeinem Spaß überall hin — und mitten im Spaß drückt er ab, ſo gut gezielt, daß ein ehrlicher Mann Knall und Fall zuſammenſtürzt. Iſt nun das Ding geſchehen —

Meyer. Hä hä hä hä hä! Er macht Pantomime von Clavierſpielen. So klimpert er den hohen Herrſchaften was vor, daß ſie nicht ſtutzen. — Gute Verrichtung, Herr Rath! Geht ab.

Bezann. Du gehſt weitläuſig, Alter — aber ſicher; ſicher wie —

Meyer. Oben in der Thür. Herr Nebel kommt eben ins Haus. Hm! Ruhberg hat geſtern die Akte gelesen bey dem alten Herrn. — Früh nüchtern, als Widerhaken ins Herz geſchoben — probatum eſt! — Ah guten Morgen, Herr Kapellmeiſter: Ihr gehorſamer Diener!

Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Bezannetti. Kapellmeiſter Nebel.

Nebel. Affektation von Treuherzigkeit. Guten Morgen Küßt ihn. lieber Rath! Küßt ihn wieder. Wie gehts? Küßt ihn noch einmal. Wie iſt das Befinden?

Bezann. Hm! — Wie Fallen und Steigen des Barometers; mit unter weiſt er ſtark auf — veränderlich.

Nebel. Und Froſt! Er legt Huth und Stock ab. Was macht Ruhberg?

Bezann. Giebt ſich für was man ihn nimmt.

Nebel. lachend. Univerſalgenie? Er hat Recht. Er ſpielt den angenehmen Geſellſchafter, Erzähler, Muſiker, Vorleſer, Staatsdoktor und Polyhiſtor. Er hat Recht! Er kennt ſeine Leute; man muß ſie behandeln, wie ſie behandelt ſeyn wollen. — Man muß ſie benutzen, ſo lange der Taumel dauert; ſie laſſen uns nachher ſelbſt am Wege liegen, als hätten ſie uns nie geſehen.

Bezann. Dem Geheimenrath kann man dieſen Vorwurf nicht machen. Das muß man geſtehen — es iſt eine rechte Luſt ſeinen Umgang zu genießen; wie er in allen Kunſtſachen ſo fein und richtig fühlt! — Freilich dieſes Kunſtgefühl haben Sie berichtigt.

Nebel. Ey, wer wird denn für ſo einen Herrn nicht durchs Feuer laufen? Wenn Sie wüßten, wie ich den Geheimenrath liebe! O ich —

Bezann. Sie gewährten ihm den Zauber ihrer Kunſt, Sie entriſſen dieſer manche Stunde, um ihm ihren belebenden Umgang zu ſchenken.

Nebel drückt ihm lächelnd die Hand.

Bezann. Beſonders liebe ich Ihre vortrefflich gewürzten Bonmots.

Nebel. Ha ha ha! Verlegne Waare!

Bezann. Die oft den bitterſten Wahrheiten Grazie geben.

Nebel. Das heißt, verlieb genommen, Freund!

Bezann. Ich danke Ihnen ſo die Erreichung manches Zweckes.

Nebel. Schuldigkeit, Lieber! — Schuldigkeit! — Ich weiß was Sie für mich thaten; — die gebohnten Parquets ſind ſchlüpfrig zu betreten — Sie haben mich manchmal aufrecht erhalten! Wenn ich etwas für Sie thun kann — ſo wäre ich eine undankbare Seele, wenn ich es nicht thäte.

Bezann. Wo meine trockne Referentenmiene vor den Kopf geſtoßen hätte, da räumte Ihre Konverſation auf — und Ihr Bonmot drang durch.

Nebel. Mit angenommenem Biedermannstone. Ja, ich bin nun ſo eine ehrliche Haut! — Unrecht leide ich nicht; ich leide es durchaus nicht. Merke ich, daß der Geheimerath Unrecht hat, ſo ſpreche ich von der Leber weg; hilft's — gut! hilft's nicht — ſo that ich das meinige; werden Sr. Excellenz böſe — ſo ſegne mir Gott mein trocknes Bret! ich bin Künſtler, ich krieche nicht; ich will nichts; — meine Phantaſie iſt meine Welt — damit Gott befohlen!

Bezann. Pah! Sie ſind ein Schalk! wir kennen uns!

Nebel. Nein wahrlich — ich —

Bezann. Wo ſo ein gutherziger Narr ihren Muth bewundert, wenn Sie laut widerſprechen, da kitzeln Sie, unter dem Anſchein von Widerſpruch, die verborgenſte Seite der Eigenliebe, und Ihre Beleidigungen ſind die verſteckteſten Komplimente. — Des Herrn Ruhbergs Dazwiſchenkunft zeigt dieſe Talente von ihrer brillanteſten Seite.

Nebel. Glauben Sie mir, das Haus des Geheimenraths geniert mich ſehr. — Er iſt ja ſeit der letzten Krankheit Derſelbe nicht mehr! Der Mann, der ſonſt eine Welt hätte untergehen laſſen, ehe er von ſeinen Grundſätzen gewichen wäre, der giebt jetzt lieber alle Grundſätze auf, wenn er dadurch ein freundliches Geſicht von ſeinem Sohne zu gewinnen hofft.

Bezann. Herr Ruhberg nutzt das trefflich!

Nebel. Verlegen. Mag ſeyn! Mir giebt das Langeweile. — Man ſchickte geſtern zu mir — aber — ich habe ſo lange nicht gearbeitet. — Warte du bis morgen, dachte ich, und komponierte weiter.

Bezann. So? — Nun ſo wird *darum* Herr Ruhberg dort hingerufen ſeyn. Er hat Flöte dort geblaſen.

Nebel. Verſtimmt. So? — Ich weiß nicht — es kann ſeyn.

Bezann. Die Thränen ſind dem alten Manne in die Augen geſtiegen.

Nebel. Sehr außer Faſſung. Hm! — der Effekt der Blaſe-Inſtrumente!

Bezann. Haben Sie den Geheimenrath heute ſchon geſprochen?

Nebel. Nach kurzer Pauſe. Ich bin nicht vorgelaſſen.

Bezann. Erſchrocken. Nicht vor — wie?

Nebel. Vielleicht daß die Heirathsunruhe — Herr Ruhberg war dort.

Bezann. Bey wem?

Nebel. Bey Fräulein Sophien.

Bezann. Hm! — Er iſt oft dort. Ich glaube, er macht ſich Geſchäfte, wenn er keine hat.

Nebel. Schwerlich; denn er kennt den Geheimenrath.

Bezann. Nun, ſie wird alſo jetzt verheirathet, dieſe Sophie, die durch unſer Beider zärtliche Tändeley uns einſt faſt entzweiet hätte! daß wir den Folgen einer ſo unpolitiſchen Liebe bey Zeiten entgingen, war vernünftig.

Nebel. Wer hätte ſich das auch träumen laſſen? Wer begreift es noch?

Bezann. Sie wiſſen alſo noch nichts näheres von ihr?

Nebel. Nichts. Der alte Morhof war Sophiens Vormund, und ehe er ſtarb, ſchickte er ein Paquet Papiere an den Geheimenrath. Der ging gleich hin; ſie waren eingeſchloſſen. Nach einer ſtarken Stunde kommt der Geheimerath heraus — blaß wie der Tod — der Alte war in ſeinen Armen geſtorben. — Die Nacht noch mußte eine Eſtaffette fort; aus der Fremde kam Sophie hier an; der Geheimerath fiel zur Erde da er ſie ſah, und ſeit der Zeit will es mit ſeiner Geſundheit nicht mehr recht fort. — Sophie kam zu einem Landprediger, von wo ſie denn vor acht Wochen wie eine Bombe ins Haus fiel.

Bezann. Immer dunkler! das iſt eben das Unglück — es iſt ſo viel myſteriöſes in dieſem Hauſe; man geht unſicher.

Nebel. Herr Ruhberg vermehrt es noch. Er fällt hier in die Stadt; intereſſiert in myſteriöſem Prunk den Sohn, bewirkt durch den, daß Niemand fragt, woher? Hat Schimmer, amuſiert den jungen Herrn Baron, wird — was nicht erhört iſt — Landeskindern vorgezogen, und arbeitet im Kabinet des Geheimenraths.

Bezann. Schnell ging's zu. Je nun — der Geheimerath opferte die Miniſterialvorſicht und Weisheit der Liebe für den Sohn. Ich hebe und trage den Menſchen — Er reſpektiert mich äußerlich — und heimlich geht er dreiſt und gewiß auf meinen Untergang zu.

Nebel. Das ſoll er nicht! — Nein — dahin kommts nicht! Sie kennen mich nicht. Ich bin ein ehrlicher Kerl — ich leide kein Unrecht. — Der

Herr Geheimerath thut mir dann und wann die Ehre an, mich anzuhören —

Bezann. Sie werden Sich ſchaden.

Nebel. Nein, nein, Vorſicht iſt nöthig! Haha! Ich habe neulich mit Humor deklariert, daß ich mir nichts aus Ruhberg mache; alſo ſind mir die Bonmots über ihn erlaubt. — Im Lachen ſängt man an — ein Wort giebt das andre — ich verſtehe mich auf den Punkt, wo abgebrochen werden muß — Ich vertheidige Kleinigkeiten mit Hitze, und zucke über Hauptſachen die Achſel — Hm! laſſen Sie mich nur machen, die Sache iſt beſorgt!

Bezann. Freundſchaft für den Geheimenrath ſelbſt fordert, daß man ihm die Augen öffne.

Nebel. Nicht anders! Unter uns geſagt — ja die Zeit wird Ihnen zu kurz. — Ich habe den Mediateur zwiſchen Vater und Sohn in ihren Hausfehden machen ſollen — ich habe es abgelehnt — ich habe Ruhbergen dazu vorgeſchlagen.

Bezann. Eine Idee! — Ich that das nehmliche.

Nebel. Da heraus zieht er ſich nicht: es entfernt Vater und Sohn immer mehr.

Bezann. Da ſeh er zu! Immer haben wir dem Prahler ein Feld geöffnet, ſeine Talente zu zeigen.

Nebel. Wir amuſieren die Partheien. — Eine jede wird das Aeußerſte thun, uns zu ihrem

Redner zu haben; — am Ende machen wir dann Frieden — und — ſie ſehen —

Bezann. Scharmant! einzig!

Nebel. Adieu! — Nur den Kopf nicht verloren — verlaſſen Sie Sich auf mich. Geht.

Bezann. nimmt ſeine Papiere zuſammen und will gehen.

Nebel. Kommt zurück. Haben Sie an mich gedacht?

Bezann. Wegen der Verbeſſerung Ihres Gehalts? — Hier iſt es mit im Vortrage. — Es fehlt nicht!

Nebel. Nun, wo Sie hinkommen, ſollen Sie finden, daß ich da geweſen war. Im Gehen. Sans adieu — ne faites pas de cérémonie — je vous en prie.

Bezann. Wir gehn zuſammen, Lieber; und da ich Sie ſo ganz für mich geneigt finde, will ich Ihnen unterwegs erzählen, was ich ſo eben von Ruhbergs Geſchichte erfahren habe.

Nebel. Ah ça!

Sie gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Kabinet des Geheimenraths.

Nicht tief; modern und prächtig; die Meublen durcheinander. Bediente im Begriff zu bohnen.

Meyer. Eilig.

Laßt Kinder! — Nur halblaut. laßt alles ſtehn und liegen, Se. Excellenz will hier frühſtücken. — Fertig oder nicht, ſetzt alles wieder an ſeinen Ort. Die Meublen werden rangiert; ein Kanapee vorne an die Seite, vor welches Meyer ein kleines Tiſchchen ſetzt. Jetzt geht — Pſt! ſtill! — nicht ſo laut! wie oft ſoll ich euch ſagen, daß der Herr den Lerm nicht — Sie nehmen ſich in Acht und wollen durch die Mitte gehen. Nun, was iſt das? — Warum nicht gar hier durch alle die Herren im Vorzimmer? — dort, linker Hand die kleine Treppe hinunter! Sie gehen ab.

So — nun iſts gut! — Er geht weiter vor. Ich weiß nicht, wie mir der Herr heute vorkommt? — So empfindlich — ſo — ſo eigen, und doch ſo *gut*! — Es giebt was im Hauſe — es bricht was los — das laſſe ich mir nicht ausreden. Nun nun — wir wollen ſehen! — Hat er beim Frühſtück die gute Stunde — kann ich ihn ins Plaudern bringen, und ich erhaſche dann nur ein paar Buchſtaben — ſo kann der Italiäniſche ſchon zuſammenleſen. — Still! — war das? — er kommt — Geht zurück.

Sechſter Auftritt.

Der Geheimerath. Ruhberg. Meyer.
Hernach der Jäger.

Ghrath. Meyer, wer iſt im Vorzimmer?

Meyer. Im Gehen. Sogleich! Ab.

Ghrath. Zu Ruhberg. Ich überlaſſe Ihnen alſo die Sorge meines Herzens gänzlich — mit Zuverſicht! denn ich kann es von Ihnen erwarten.

Ruhberg. Ich darf mir nicht erlauben, alles zu hoffen, was ich wünſche.

Meyer. Zurückkommend. Im Vorzimmer ſind — einige Räthe — viele fremde Herren, die Ihro Excellenz aufwarten wollen. — Der Doktor läßt fragen, ob Ihro Excellenz eine gute Nacht gehabt haben, und ob Sie was befehlen.

Ghrath. Sonſt Niemand da?

Meyer. Einiges Bauernvolk.

Ghrath. Herr Ruhberg, wenn die fremden Herren nur komplimentieren wollen, fertigen Sie ſie ab. Die Bauern ſollen warten; ich will ſie ſprechen. — Hier iſt die Ausfertigung für den Bauern aus Seiberg; Stellen Sie ihm das ſelbſt zu. Es wird Ihnen Freude machen, einen Glücklichen zu ſehen, der es durch **Sie** iſt.

Ruhberg. Ihro Excellenz! — Geht ab.

Ghrath. Setzt ſich. Guten Morgen, Meyer.

Meyer. Allergnädigſt wohl geruht?

Ghrath. Sehr ſchlecht.

Meyer. Die Hände zuſammenſchlagend. Ach das —

Ghrath. Bedauert Er von Herzen — ich weiß ſchon. Was iſt zu machen! — Schokolade!

Meyer will gehen.

Ghrath. Bleibe Er. Er klingelt.

Jäger kommt.

Meyer. Das Frühſtück für Ihro —

Jäger geht ab.

Ghrath. Keine Briefe da an mich?

Meyer. Uebergiebt einige. Geſtern Abend ſpät —

Ghrath. Hätten gleich übergeben werden ſollen.

Jäger mit Chokolade.

Meyer. Hält ſich den Kopf. Freilich! aber die Geſchäfte —

Ghrath. Indem er trinkt. Und das Geſchwätz —

Meyer. Wußte nicht, ob Ihro —

Ghrath. Giebt die Taſſe zurück. Der Doktor ſoll mit mir zu Nacht eſſen — jetzt will ich ihn nicht.

Meyer. Aber —

Ghrath. Was?

Meyer. Allerhöchſt Dero Geſundheit —

Ghrath. Lieber Gott —

Meyer. Wenn Dieſelben Sich nur Jemand anvertrauen wollten —

Ghrath. Wie ſo?

Meyer. Glauben Ihro Excellenz — man iſt ein treuer Diener — und man hat ſeine Remarquen gemacht —

Ghrath. Ueber mich?

Meyer. Ja, ja — es drückt Ihr Herz, und Sie geruhen nicht zu ſprechen — man iſt einfältig, aber ehrlich. Das Herz möchte einem brechen —

Ghrath. Er iſt ein ehrlicher Kerl! ich danke Ihm für ſeine gutherzige Meinung — aber — mir iſt beſſer wie Er glaubt.

Meyer. Das ſey Gott geklagt, wie ein vieljähriger Diener hintenangeſetzt wird, um hergelaufner Lüſtlinge willen.

Ghrath. Meyer! — Komm Er her — Giebt ihm die Hand. Sey Er ruhig — Meyer küßt ihm die Hand. Er iſt mir lieb!

Meyer. Jetzt bin ich getröſtet! Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Der Geheimerath. Bezannetti.

Bezann. Mit Papieren. Ich bin erfreut Ihro Excellenz ſo wohl zu finden —

Ghrath. Außer Bette wenigſtens.

Bezann. Sie finden Sich nicht mehr ſo beängſtigt?

Ghrath. Etwas weniger. — Ich bin Ihrem Rath gefolgt; ich habe Ruhbergen aufgetragen, mit meinem Sohne zu ſprechen; alſo leb' ich von der Hoffnung. Aber Herr Ruhberg wird es mit der aufgehenden Sonne halten und ſprechen, wie es mein Sohn will.

Bezann. So denke ich nicht von ihm.

Ghrath. Glauben Sie, daß mein Sohn, der ſo lange gar nichts von mir begehrte, ſeinen Eigenſinn überwunden habe, um ſich durch die warme Empfehlung ſeines Freundes, einen Redner für *meine* Wünſche zu verſchaffen?

Bezann. Ich glaube, Herr Ruhberg iſt dankbar, und wird nach ſeinem Gewiſſen handeln. —

Ghrath. Und nach ſeinem Vortheil. — Nun, in der Angelegenheit, muß es ſich zeigen, ob er ſo redlich iſt, als er geſchickt iſt.

Bezann. Das iſt gewiß.

Ghrath. Wir haben heute viel zu arbeiten, Bezannetti.

Bezann. Durch Ihro Excellenz Unpäßlichkeit ſind einige Sachen unausgefertigt geblieben.

Ghrath. Ich habe ſie Ruhbergen nachſehen laſſen, — weil ich noch etwas zu ſchwach bin; und das war nöthig — es lag zu viel auf Ihnen. — In der Sache des Bauern von Selberg haben Sie Sich geirrt. Es iſt deutlich, wie ich aus Ruhbergs Relation ſehe, daß das Mädchen das Geld von dem Vater erhalten hat. Der Tochter Anklage gegen den Vater iſt boshaft; ich habe daher ſchon für den Vater erkennen laſſen.

Bezann. Ich glaubte doch gewiß zu ſeyn —

Ghrath. Es iſt mir doppelt lieb, des Mannes wegen — und Ihretwegen. — Man ſagt, das Mädchen ſey ſchön — Sie hätten darunter leiden können.

Bezann. Ihro Excellenz kennen mich. — Gott ſey Dank, daß Ruhberg die Sache durchgeſehen hat! — O möchte man mir ſie nachſehen.

damit nie durch meine Kurzſichtigkeit, oder eine vorgefaßte Meinung von mir, ein Unſchuldiger leide.

Ghrath. Seyn Sie ruhig! — Man fehlt oft bey dem beſten Willen; am meiſten Wir. Greift nach den Papieren. Nachdem er einige durchgeſehen hat. „Für den Kapellmeiſter Nebel?" — Gern — recht gern! — „Zur erledigten Stelle des . . . . Direktors, den bisherigen Sekretär Ruhberg unterthänigſt Seiner Durchlaucht vorſchlagen" — wie? — wünſcht das Ruhberg?

Bezann. Ueberreicht ihm ein Blatt. Er liebt die Sphäre nicht, darin er iſt. Ich flehe Ihre Gnade für ihn an — ſeine Umſtände ſcheinen nicht die beſten —

Ghrath. Nachdenkend. Wird er Kaution leiſten können?

Bezann. Dringend. Er wird Freunde finden!

Ghrath. Unbegreiflicher Mann! Wann fordern Sie denn für Sich?

Bezann. Ich habe mein Auskommen. Zudem — es iſt nicht Geld, was mich belohnen kann. — Hab' ich Hoffnung?

Ghrath. Ich will's überlegen.

Bezann. Ihro Excellenz verbinden Sich Ruhbergen durch dieſe Wohlthat doppelt. Darf ich noch erwähnen, daß — Ihro Excellenz verzeihen — was Ruhberg gegeben wird, eigentlich Ihrem Herrn Sohn geben heißt; und daß alſo —

Ghrath. Muß ich ſo meinem Sohn für ſeine Liebe bezahlen?

Bezann. Mit einem Blick gen Himmel. Gott wird das Herz Ihres Herrn Sohnes Ihnen noch einſt zuwenden.

Ghrath. Wo iſt der Vorſchlag? — ſo! und ich will darunter ſetzen, daß Vaterliebe mich — —

Achter Auftritt.

Vorige. Der Jäger.

Jäger. Comteß Louiſe laſſen anfragen, ob —

Ghrath. Will ſie kommen?

Jäger. Zu Ihnen —

Ghrath. Gut; ich erwarte ſie. Jäger ab.

Ghrath. Kleiden Sie den Vorſchlag mehr ein, Bezannetti; ich will ihn noch dieſen Morgen dem Fürſten übergeben

Bezann. Sogleich. Geht in das Kabinet.

Ghrath. Mein Weg iſt gemacht. — Ich muß nicht länger warten, wenn ich mein Haus glücklich ſehen will.

Neunter Auftritt.

Der Geheimerath. Gräfin Louiſe.

Hernach **Meyer** [illegible]

Ghrath. Guten Morgen, Louiſe!

Gräfin. Mon cher Oncle — (küßt ihm die Hand.)

Ghrath. Setz Dich. (Die Gräfin ſetzt ſich auf einen Stuhl gegen ihm über.) Du biſt ſchon ausgeweſen?

Gräfin. Bey Fräulein Denkendorf; ihre Unpäßlichkeit iſt ohne Bedeutung.

Ghrath. Nicht wahr, Du lebſt einſame traurige Tage bey Deinem alten Onkel?

Gräfin mit [illegible]

Ghrath. So iſt es. Ich beantworte mir das ſelbſt; deßhalb hab ich meine Pflegetochter Sophie Dir zur Geſellſchaft kommen laſſen.

Gräfin. Das liebe Kind!

Ghrath. Du biſt mit ihr zufrieden? — Das freut mich. Mir däucht auch, ſie iſt ein gutes Kind.

Gräfin. Immer lebt' ich glücklich in dieſem Hauſe: aber das geſtehe ich, der Umgang mit dieſem lieben muntern Geſchöpf iſt mir ſo beſonders werth, daß ich ſchon jetzt um den Augenblick traure, der mich von ihr trennen ſoll.

Obrath. Der Augenblick iſt nahe.

Gräfin. Wird ſie wieder aufs Land reiſen?

Obrath. Nein.

Gräfin. Verheirathet ſie ſich?

Obrath. Sie und Du.

Gräfin. Wie ich?

Obrath. Du weißt, daß weibliche Freundſchaften ſich dann leicht trennen, und —

Gräfin. Sie ſehen, wenn eine Gattin, wie unerwartet mir das iſt, was Sie ſagen.

Obrath. Das glaub ich wohl. — Mutter, in Dir vereinigt ſich alles, was einen rechtſchaffenen Mann glücklich machen kann. Du weißt aber, daß es im andern Verhältniß faſt unmöglich iſt, zu wählen: ſo habe ich, der für Dein Schickſal ſorgen muß, dem traurigen Augenblick entgegen, Dich überreden zu müſſen.

Gräfin. Darauf hab ich freilich von Kindheit an verzichtet. Aber dennoch —

Obrath. Ich hoffe; aber merk es Dir — ich kann nur hoffen. — Dich ſo glücklich zu ſehen, wie es durch eine gute Convenienz ſeyn kann. Von Capitain kann ich das nicht ſagen. Es thut mir leid; aber es läßt ſich nichts anders machen. Nein — ich wünsche Dich wohlversorgt zu sehen, und wenn ich Dich jetzt bitte, an etwas zu denken, was ich über diese Sache, in dem Fall Dir wirklich sage, so verspreche ich Dir doch auch, Du sollst mir verständig werden.

Gräfin. Lieber Onkel! — Baron! — Wenn mein Mann kommt ich ja nicht — Sie wissen auch [illegible] mir vermählen; und wenn er lebte — vielleicht liebte er mich so! Nein — was Sie mir da eben versprochen — ist so gut, so liebevoll; — lassen Sie mich [illegible]

Oheim. Bleibe so —

Gräfin. Mein Herz will es — ich muß! Fordern Sie alles von mir! — was Sie glücklich macht — werde auch gehorchen. [illegible] Ich habe mich stets glücklich gefühlt; aber vor diesem Punkte hab' ich gezittert — denn, dachte ich, wird der zum ersten Mal fühlen, daß du keine Mutter hast. — Wenn Sie mir bestimmen —

Oheim. Lasse Dich, Liebe! — Du bist in großer Rührung — werde ruhiger — in der ersten Schwärmerey möchtest Du glauben, was Du nachher aus Dankbarkeit nicht mehr zurücknehmen möchtest. — [illegible] Ich kenne Dich, edles Mädchen — nur zu sehr gefällt Dir dann das Glück Anderer dein Dasein vor. — Der Mann, den ich Dir bestimme — —

[illegible]. [illegible] — [illegible] Ich bitte, mein Herr?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Aufzug.

[illegible]

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]: aber da es nun einmal ſo iſt — beſſere Menſchen [illegible] Sie nicht —

Rabberg. [illegible] beſſern Menſchen ſo von [illegible] [illegible]; das [illegible] mein Herz, das Geheimniſs [illegible] [illegible]; die gerechte Strafe [illegible] vor meinen Augen [illegible]; die Stimme der Natur [illegible] Schwingen [illegible]; ich weiß es — und darf nicht reden! — [illegible] und Menſchenliebe, [illegible] [illegible] hat mich, [illegible] wollt' ich einmal [illegible] [illegible]! — Auf einmal [illegible] mich das Geräuſch meiner [illegible] — ich höre [illegible] „Wer iſt denn da?" — und [illegible] [illegible] die Stimme des [illegible] Schmerz, der [illegible] war ich zurück, ein Verbrecher, ein Menſch der wie er, [illegible] in allen Geſchäften von Menſchenmörder, durch — das [illegible] eines einzigen [illegible] Minute. — Vernichter einer ganzen Familie — Vatermörder! — Ich [illegible], der Vater [illegible] ein Herz voll Menſchenliebe, Religion, Tugend und [illegible] — und [illegible] doch Vatermörder! Vatermörder! [illegible].

Er wirft ſich in einen Stuhl.

Chriſtine. Um Gottes willen! Ach, ſo hab' ich Sie [illegible] nicht geſehen!

Rabberg. Um [illegible]! Die [illegible] — [illegible] — [illegible] von hier zu gehen — auf der Stelle! ich will es!

Christian. Ermannen Sie Sich! Haben Sie Sich nicht noch —

Rahberg. Ich kann nicht hier bleiben, ich muß' an! O Vater! — wenn du um das Schicksal deines armen, ewigen Verlornen wüßtest — schrecklich ist deine Prophezeyhung erfüllt! Euch — in diesem Augenblicke, wo Tod — Tod! die einzige Rettung für mich ist — gedenke ich meines Versprechens und lebe!

Christian. Und Ihre Mutter —

Rahberg. (heftig) Ach Gott!

Christian. Wollen Sie ihr den einzigen Trost nehmen? [illegible] sie wirklich auch? „Deine Tochter, [illegible], [illegible] noch [illegible], das einen [illegible] will?" — Und sie würde [illegible] [illegible]? (Er [illegible] [illegible] [illegible].) Da! Ich möchte er den Trost in die Herz gießen, den Ihnen Ihr alter Vater [illegible]!

Rahberg. ([illegible], [illegible], [illegible] Augen.) Entsetzlich! — — Entsetzlich!

Christian. Was ist?

Rahberg. Das Haus ist für acht tausend Thaler verkauft — die fünf tausend Thaler sind an den [illegible] alten Mann [illegible] — das Übrige bekommen meine Gläubiger —

Christian. Entsetzlich!

Ruhberg. (liest weiter.) „Liebe für deine Mutter — in einem Augenblick auf dein Herz gewirkt?" — (Er ſteckt den Brief ein.) — — Chriſtian! Sie hat wieder Ruhe und Schlaf, ſagt meine Schweſter — ſie geht wieder aus! ſie geht wieder aus! (weinend.) O Gott!

Chriſtian. Neulich überraſchte mich der Kummer, da ſagten Sie: Chriſtian, wir müſſen Geduld haben, wenn uns nur dann und wann der Himmel eine Freudenſtunde ſchenkt! — Nun? Oder wäre das keine Freudenſtunde, wenn mitten im Leiden ſo auf der Schweſter Brief hereinfällt?

Ruhberg. (Nach einer Pauſe.) Guter Mann! —

Chriſtian. Wenn Sie nun der Mutter doppelt die Freude gewährten, die dem Vater hätte werden können?

Ruhberg. Ach, wir hätten ganz für dieſe Mutter gelebt — Sophie und ich! — Ihr Herz verſtand ſie ſo gut — nur mit dem Vater!

Chriſtian. Die Ausſicht iſt nicht mehr möglich?

Ruhberg. Sie hat keine Rückkehr für Verbrecher; und das Laſter ſtraft ſich in ſeinen nachtheiligen Folgen ſelbſt!

Chriſtian. Wenn nun dieſe Sophie noch die Braut Ihres Freundes würde — wenn das

Gewalt zum Ziele führen — wenn — — ach, ich kann es nicht ſo ſagen — Sie ſind ein verſtändiger Herr, und wiſſen das beſſer als ich? aber ich liebe Sie, und ich ſpreche jetzt — ja ich ſpreche im Namen Ihrer ganzen Familie mit Ihnen. — Der junge Baron iſt Ihr Freund — vertrauen Sie Sich ihm ganz an.

Ruhberg. Ich würde beſchimpft?

Chriſtian. Einmal habe ich mirs vorgenommen, vom Herzen weg mit Ihnen zu ſprechen — ſo — ſo fordere ich es jetzt als eine Belohnung! Sie ſollen dem Anſchein nicht weichen — dem Schickſal das Feld nicht laſſen. Es geht Ihnen gut — es muß Ihnen gut gehen — das behaupte ich — Ihr Leiden iſt Pein? — Wiſſen Sie? — Es gewinnt Ihnen wahrlich nichts.

Ruhberg. Freund im Elend! Dankbar für Gutthaten, die Du willig nachſiehſt, wo andere ſchmeicheln — von allen Hausbedienten meines Vaters der einzige, der aushielt — der ſein Herz und ſeinen letzten Heller mit mir theilte — Dein Rath ein Wink der Vorſicht? — Ich will es wagen. — Belohnen kann ich Dir es nicht, daß Du groß biſt, wo ſo viele Menſchen klein ſind — Dich lohnt Dein Herz! Er umarmt ihn.

Dritter Auftritt.

Vorige. Bezannetti.

Chriſtian (wendet ſich ſchnell um.)

Ruhberg. Warum trittſt Du zurück?

Chriſtian. Es kommt Jemand.

Ruhberg. (Ohne ſich umzuſehen.) So möge der Himmel in meiner bängſten Stunde mir einen Freund verſagen, wenn irgend Jemand lebt, vor dem ich es verbergen möchte, daß Du der Mann biſt, der mich am redlichſten liebt. (Bemerkt ihn.) — Guten Morgen, Herr Rath!

Bezann. Da komm' ich ja zu einer ſentimentalen Scene! Das macht dem Herrn und dem Diener Ehre.

Ruhberg. Geh, mein guter Chriſtian; Deine Beſcheidenheit möchte Unterwürfigkeit, meine Dankbarkeit Prahlerey ſcheinen. — Geh ſchnell fort;

Chriſtian geht ab.

Vierter Auftritt.

Ruhberg. Bezannetti.

Ruhberg. Ich erwarte Ihre Befehle. *Einladung zum Sitzen.*

Bezann. *Setzen ſich.* Nach allem, was ich ſo ſehe — und je mehr und je näher ich Sie kennen lerne, begreife ich denn nun freilich wohl, daß Ihr Dienſt, der ſo unmittelbar mithilft, die große regierende Maſchine in Bewegung zu erhalten, Ihren Neigungen ſehr widerſprechen muß.

Ruhberg. Der Dienſt entſpricht meinen Neigungen; aber das Syſtem, das zwar der Geheimerath nicht hat, daß aber Manche die neben mir dienen, mir aufdringen möchten, widerſteht meinem Herzen.

Bezann. Wie ſo?

Ruhberg. Das politiſche Ehrenwort „Intrigue" iſt mir zu viel bedeutend; — feine Unterhandlung und ehrbare Unehrlichkeit — alles bedeckt dieß höfliche Wort.

Bezann. Ungemein richtig! — Ah, jetzt ſind wir auf dem Kampfplatze.

Ruhberg. [illegible] Ich bekenne mich zum voraus überwunden.

Bezann. Ey — hm — das ſagt mir — ich ſey —

Ruhberg. Verſchiedner Meinung. Sie nehmen ſonſt immer die Parthie des Verſtandes —

Bezann. Und Sie? Ausſchließlich, die Parthie des Herzens! Leute unſrer Art, die nach dem Herzen handeln, ſind ungemein reſpektabel.

Ruhberg. Selten — mindeſtens!

Bezann. Man wüßte doch hier und da. Eben vorhin — Ihre Dankbarkeit in der Freundſchaft gegen den Bedienten Chriſtian — Nun freilich — der Verſtand — der kalte Verſtand würde an dem Kabinetsſekretair dieſe Vertraulichkeit nicht ganz billigen.

Ruhberg. Oft befiehlt er ſie ja auch, wenn in Geſchäften ein Geheimniß zu erforſchen iſt.

Bezann. Geheimniß? — ja — ein Geheimniß — ein recht dringendes, heißes Geheimniß — macht Ausnahme! O da können Verſtand und Herz Confidence an die Livree befehlen. — Doch zum Zweck! — Bleiben Sie bey Ihrem Wunſche, aus dem Fach, worin Sie arbeiten, in ein andres verſetzt zu werden?

Ruhberg. Es iſt mein Lieblingswunſch.

Bezann. Standhaft?

Ruhberg. Es kann Ihrer Einſicht nicht entgangen ſeyn, daß ich nicht der Mann für die Geſchäfte bin, darin ich jetzt gebraucht werde.

Bezann. Verlangen Sie Komplimente?

Ruhberg. Ach nein. — Nur Ruhe!

Bezann. Fehlt Ihnen Ruhe? In der That, manchmal ſcheint es ſo. Das iſt denn doch unbegreiflich bey allen Begünſtigungen, womit Sie überhäuft werden.

Ruhberg. Begünſtigungen ſind Wohlthaten, und dieſe machen nicht immer glücklich.

Bezann. Fein empfunden! — wie ein Mann von Ehre empfinden muß!

Ruhberg. Ich bitte —

Bezann. Ihre Beſcheidenheit kann es doch nicht anſtößig finden, daß ich Sie, *einen Mann von Ehre*, nenne. —

Ruhberg. Herr Rath —

Bezann. Wahrhaftig! Sie werden feuerroth. Nun, eine übertriebnere Beſcheidenheit habe ich nie geſehen. Ein Mann von Ehre, iſt das Geringſte, was man ſeyn wollen kann.

Ruhberg. Nun — ſo laſſen Sie mich nicht danken, wenn Sie mir das zutrauen, was Sie für das Geringſte halten.

Bezann. Lieber, empfindlicher Mann! ich traue Ihnen mehr zu, als das. Ich traue Ihnen allerley zu. — Zum Beweiſe — Bereiten Sie Sich meine Glückwünſche zu empfangen. — Sie ſind befördert — es iſt entſchieden, Sie werden Direktor der Steuerkaſſe.

Ruhberg. Wie?

Bezann. Das Dekret wird morgen ausgefertigt; und wenn Sie die gebührende Kaution geleiſtet haben, die Kaſſe Ihnen übergeben werden.

Ruhberg. Ganz außer Faſſung — Die Kaſſe? —

Bezann. Ja.

Ruhberg. Mein Gott — ein Finanzdienſt! Ich? —

Bezann. Soll das Herz hier nicht wieder zu thun haben? — — Seyn Sie ruhig! Hier leidet die Delikateſſe Ihrer Sentiments nicht; Verſtand und Herz gehen leer aus — Bloß die Hände haben hier zu thun. — Nun — ſind Sie ſtumm? — Sie wünſchen — ich reüſſiere! — und doch unzufrieden?

Ruhberg. Das — habe ich nicht gewünſcht!

Bezann. Warum ſo ſtill — ſo gebeugt?

Ruhberg. Ich denke nach, wegen der Kaution.

Bezann. Se. Excellenz haben befohlen, es damit nicht nach der äußerſten Strenge zu nehmen. — In jedem Fall wird Ihre Familie mit Freuden etwas für Sie thun.

Ruhberg. Herr Rath! Sie ſetzen mich in Erſtaunen über die Weisheit, Sicherheit und feine Feinheit Ihrer Lenkung.

Bezann. Ich muß wohl fragen, was nennen Sie fein?

Ruhberg. Was zum Ziele führt.

Bezann. So iſt das Kompliment um ſo ſchmeichelhafter, da es von einem Nebenbuhler kommt.

Ruhberg. Ha, bey Gott! das war ich nie!

Bezann. Ich bin erfreut, daß ich einem Mann dienen konnte, der mich ſtets ſo angelegen dazu verband; der noch heute mich abhielt, in der Sache des ſchönen Bauermädchens gegen ihren Vater eine Ungerechtigkeit zu begehen; der das Gewicht meiner Dankbarkeit fühlt! — Leben Sie wohl, Herr Direktor! Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Ruhberg allein.

Ich bin verloren — er weiß alles! — Kaſſe — Kaſſendirektor — Kaution — meine Familie — Dankbarkeit für Geheimniſſe? — Er weiß alles! was thue ich? — Den Dienſt ausſchlagen — kann ich nicht. Es iſt ausgezeichnete Güte, daß ich ihn erhalte. — Warum ausſchlagen? Kaution — ich kann keine Kaution machen! — das reißt mich heraus. — Was es mich auch koſtet — ich will mich dem Baron entdecken! — Ja — ich will das über mich gewinnen, um — länger zu ſeyn, wo Sophie iſt. — Er wird ſich meiner annehmen! Wird er das? Oder wird er zurück treten? — Elender! wovon hoffſt du? Vom Mitleiden? — Das Mitleiden thut nichts für dich. Der Unglückliche rührt, und zieht an ſich, der Verbrecher ekelt, und ſtößt zurück.

Sechſter Auftritt.

Ruhberg. Baron von Werden.

Baron. Guten Morgen, mein lieber Ruhberg! Ich komme immer gern zu Ihnen; aber heute beſonders gern! Komme ich auch gelegen?

Ruhberg. Tauſendmal willkommen meinem Herzen! Ich wollte eben zu Ihnen gehen.

Baron. So hatten wir beide einen Drang, uns zu ſehen? Das freut mich! Sie haben mir ſchon ſo viele angenehme Stunden gegeben, mein lieber Ruhberg! — ich kann das aber von mir gegen Sie nicht ſagen, das thut mir leid.

Ruhberg. Herr Baron — Sie geben ſo großmüthig, daß Sie ſelbſt es am wenigſten wiſſen, wenn Sie geben.

Baron. Auf den Ton ſollten wir heut nicht ſtehen, durchaus niemals; aber heut am allerwenigſten! — Ueberhaupt ſind Sie zurückhaltend; aber das habe ich oft bemerkt, daß, wenn Sie eben anfingen, recht vertraulich gegen mich zu werden, Sie bald darauf ſchnell abſprangen, Ihre Züge veränderten ſich, Sie wurden ſchwermüthig und kalt. — Ich bin nach gerade gewiß, daß ein wichtiger Kummer Ihre Geſundheit untergräbt. Neugierig bin ich nicht — Ergreift ſeine Hand. aber ich wünſche Sie glücklich! — Können Sie Sich mir anvertrauen?

Ruhberg. Ich kann es.

Baron. Und wollen es?

Ruhberg. Deßwegen wollte ich zu Ihnen gehn.

Baron. Brav! — und kann ein Freund Ihren Kummer theilen, ſo ſollen Sie mich verachten — wenn ich nicht am ſchwerſten Ende anfaſſe.

Ruhberg. Sie kommen mir entgegen! — das iſt edel — ach! das iſt ſo wahrhaft edel! Ich wäre unter der Laſt erlegen, wenn ich jetzt mein Gefühl hätte verſchließen müſſen.

Baron. Armer Freund!

Ruhberg. Und doch — laſſen Sie mich aufrichtig ſeyn — ſeltner Mann! mein Unglück iſt von der Art, daß ich mich oft weniger elend glaube, ſo lange ich mein Elend allein kenne. Die Theilnahme eines Mannes, wie Sie — iſt ſo wohlthätig! Aber, wenn Sie wüßten, wie oft, wie grauſam ich in der Welt gemißhandelt worden bin, wo ich mich von ganzem Herzen hingab; wie glänzend ich von Ihrem Stande hervorgezogen ward, um kalt, hämiſch, und öffentlich zurückgeſtoßen zu werden! wenn ich Ihnen ſage, daß ich durch meine thörichte Liebe zum Schimmer, durch den Glauben an Verſprechungen, an die man ſchon nicht mehr dachte, als man ſie that, durch die Dinge, die unter Ihnen ſelbſt nichts — nur von Ihnen gegen Bürger gelten — wie ich ſo das Opfer Ihres Standes ward, wie ich im Elende verlacht — wie ich um den Himmel auf Erden — O, ich kann nicht mehr! — ich —

Baron. Armer Ruhberg! ſeyn Sie nicht vor Ihrem Freunde verſchloſſen, weil Viele unter uns mit Verſicherungen tändeln, und Worte von der wichtigſten Bedeutung gedankenlos brauchen. Ich will Ihnen Beweiſe geben, daß ich Ihr Vertrauen verdiene.

Ruhberg. Habe ich Sie beleidigt?

Baron. Nein. Ich kam hieher, um Ihnen ein Geheimniß anzuvertrauen, das mir wichtig iſt; ſo wollte ich mir Ihr Vertrauen verdienen.

Ruhberg. Gütiger Mann!

Baron. So bleibe es. Laſſen Sie mich zuerſt reden! geben Sie mir Ihren Rath — dann reden Sie! Einer helfe dem Andern, Einer trage mit dem Andern: ſo ſeis beſchloſſen! Sie geben ſich die Hände. So vereinigen ſich hier zwey Seelen, die ſich verſtehen. Sie umarmen ſich.

Ruhberg. Ich bin ein armer, unglücklicher Menſch, worin könnte ich — meine Freundſchaft für Sie, ſo thätig werden, daß es meinem Verſprechen Würde gäbe? Ich gelobe Ihnen Treue! Treue — und wenn mein Grab die Staffel zu Ihrem Glück ſeyn könnte.

Baron. Ach, lieber Ruhberg — meine Bruſt iſt zu enge für meine Freude — Er geht einigemal umher. Ich war auch lange nicht glücklich!

Ruhberg. Ich glaube es, denn Sie haben Gefühl, und kennen die große Welt.

Baron. Ich hatte keinen Freund, und kein Mädchen; — und nun hab' ich Beides.

Ruhberg. Beides?

Baron. Wie ſchwer ich ein Weib finden konnte, vermuthen Sie wohl. Ich will eine Frau, die durch die Achtung, die ſie verdient, mir für meine Liebe bürgt; wenn die Figur verblüht, muß der Karakter ſich vervollkommnen; und indem ich meine Frau liebe, werde ich ein beſſerer Menſch.

Ruhberg. Aufrichtig — ich glaubte, Sie wären der Ehe nicht hold.

Baron. Einſt hatte ich Leidenſchaft für eine Dame von ſeltenem Geiſt und Herzen. Sie liebte einen Andern. Den Aeltern war es genug, daß ſie durch mich ein Haus halten konnte, um ſie zwingen zu wollen. Ich trat zurück — aber meine Leiden waren heftig und dauernd.

Ruhberg. Ihre Handlung war edel!

Baron. O lieber Ruhberg! meine Mutter, eine der vortrefflichſten Frauen, die ich kenne, ward gezwungen, einem braven Jüngling zu entſagen, um meinen Vater zu heirathen. Zum Glück liebte er ſie ſo ſehr, daß er jetzt nicht ohne Trauer von ihr reden kann. — Allein ſie war doch unglücklich — und ſtarb vor Gram! — Doch, ich ermüde Sie —

Ruhberg. Es iſt mir ſehr wichtig, was Sie bey Ihrer Wahl leitete.

Baron. Sehr großen Eindruck hat die Gräfin Louiſe auf mich gemacht —

Ruhberg. Heiter. In der That? Iſt —

Baron. Sie wird eine vortreffliche Gattin.

Ruhberg. Das wird ſie! Umarmt ihn. Gott ſegne ihren Gemahl! — Ach! Sie wiſſen nicht —

lieber Baron! in dem Augenblick dieſer Wahl machten Sie drey Glückliche.

Baron. Nehmen Sie Ihren Glückwunſch nicht zurück, wenn ihn auch die Gräfin nicht mit mir theilt. — Ich liebe eine Andre.

Ruhberg. Eine andre? — Von Adel?

Baron. Mir gleich. — Die Gräfin — lieber Ruhberg, hat einen überwiegenden Hang zur Schwermuth. — Kenne ich mich recht, — ſo iſt das auch meine Krankheit. Hätte nicht dieſe Gleichheit tief greifender Gefühle unſerm Leben die Einförmigkeit geben können, die in die Länge nicht glücklich macht? — Meine Geliebte mag nicht ſo ſchön ſeyn, als die Gräfin — wenigſtens werden Andre das finden — aber ſie iſt ſo gut, ſo edel als ſie. Sie haßt unſre großen freudenleeren Verſammlungen — iſt nicht glücklich, als in einfacher Freude. Das Traurige behandelt ſie mit einer Würde und Innigkeit — Leiden mit heroiſcher Entſchloſſenheit. Freilich ſchwärmt ſie wohl auch, aber ſo erhebend, und auf dem Punkt des Schmerzes, wo Andre in tiefen Gram ohne Rettung verſinken, ſagt bey ihr der Uebergang zu ſanfter weiblicher Heiterkeit: „Das Leben eilt, der Freuden ſind wenige: laſst uns ſie ſchuldlos genieſsen!"

Ruhberg. Das iſt Sophie Wartenfels!

Baron. Umarmt ihn. Nicht wahr! ſie iſt es?

Ruhberg. — Werden Sie wieder geliebt?

Baron. Ich vermuthe. Gleich anfangs ſagte ich ihr einige allgemeine Erklärungen; ſie ſcherzte damit, befahl mir, Verſe auf ſie zu machen, und parodierte dieſe mit aller ihrer Grazie. Wie meine Erklärungen bedeutender wurden, zog ſie ſich zurück, wurde ernſthafter. Seit acht Tagen weicht ſie mir ganz aus. — Sehnſucht iſt es und Pflicht, mit meiner Erklärung zu eilen, da es deutlich iſt, daß ſie mich liebt.

Ruhberg. Ich bekenne, daß mir das nicht ſo ſcheint. Ihre Erklärung macht die Liebe —

Baron. Und was macht Ihre Zweifel? Sie ſind verlegen — Sie ſind es auffallend. Wie?

Ruhberg. Ich habe von Ihrem Herrn Vater den Auftrag über ſeine Wünſche Ihrer Heirath mit der Gräfin Louiſe zu ſprechen.

Baron. So?

Ruhberg. Die Sache liegt ihm ſehr am Herzen. — Die Gräfin liebt Sie ſicher.

Baron. Sie weiß doch nichts von meines Vaters Plan?

Ruhberg. Sie weiß davon.

Baron. Das iſt eine traurige Neuigkeit! — nicht für meine Liebe — die iſt unwandelbar — aber für meine Ruhe, für die Ruhe der Gräfin, und für die Ruhe meines Vaters.

Ruhberg. Welche Antwort gebe ich ihm? — Er erwartet mich.

Baron. Sagen Sie ihm nichts von meiner Liebe! darauf verlaſſe ich mich. Ich will ihn ſelbſt ſprechen. Ich muß — ach — das alles eröffnet mir traurige Ausſichten. — Sagen Sie ihm, ich würde mich ſtandesmäßig verheirathen, das wird ihn in der Hauptſache beruhigen.

Ruhberg. Es iſt wahr.

Baron. Nur noch Eine Bitte — Sie ſcheinen nicht für Sophien zu ſeyn. — Sie ſind kalt ſeit meiner Erklärung — Sie ſprechen mit Antheil von der Gräfin — thun Sie das nicht bey meinem Vater, er möchte Hoffnungen darauf bauen, die ich in Ewigkeit nicht erfüllen kann.

Ruhberg. Bey den heiligen Rechten der Freundſchaft, und des Vertrauens, bey meinem Unglück! Ich verſpreche Ihnen Treue — unverbrüchliche Treue!

Baron. Dank! — Nun lieber Ruhberg! Mittheilung hat mein Herz erleichtert; ich habe jetzt Raum für Ihren Kummer.

Ruhberg. Meine Geſchichte iſt nicht für Glückliche! *Schnell.* Mir iſt beſſer, wenn ich ſie Ihnen ſchreibe. Ja, ſchreiben will ich ſie Ihnen.

Baron. Schreiben? Sie wollten vorhin reden — Bleiben wir dabey!

Ruhberg. Ich kann nicht! — Schenken Sie mir Geduld, und nehmen Sie mein Schreiben an.

Baron. Unruhig. Aber ich empfange es doch heute noch?

Ruhberg. Indem er ihm die Hand giebt. Zuverläſſig.

Baron. Was fehlt Ihnen, lieber Ruhberg?

Ruhberg. Die Erinnerung an — Ich will Ihnen ſchreiben. Ach! zum Erſtenmal ſeit langer Zeit iſt mir wohl!

Baron. Ein fürchterliches Wohlſeyn! — Wahrlich! Ihr Zuſtand iſt gewaltſam. — Ueberfällt Sie irgend eine Ahndung?

Ruhberg. Stark. Gewißheit! der Elende iſt glücklich, wenn er entſchloſſen iſt. Thränen verbergend. Mir iſt wohl — ich will für Sie thätig ſeyn. Wendet ſich ab. Dann will ich Ihnen ſchreiben.

Baron. Ich ſehe, Sie ringen nach Einſamkeit.

Ruhberg reicht ihm abgewandt die Hand.

Baron. Wünſchen Sie nichts? Kann ich Ihnen gar nichts helfen?

Ruhberg. Eben ſo, halblaut. Ich ſchreibe. Wirft ſich in einen Stuhl.

Baron. Gott gebe Ihnen Ruhe! Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Ruhberg allein.

Er ſpringt auf mit edlem entſcheidenden Blick. O Sophie! Sophie! Sophie! Du! die du zuerſt wieder meinem Herzen Kraft, Wärme und Thätigkeit gabſt! — Liebe zu dir macht mich ſtark! Liebe zu dir ſtreicht die Sünde, die ich um ein ſchändliches Weib beging, aus meinem Leben weg, und ſetzt eine wohlthätige Tugend an ihre Stelle. — Ich dürfte wollen — du wählteſt eine Wüſte mit mir. Aber — der Mann, der ſo edel ſich meines Elendes annahm, dem ich eben den Bund der Freundſchaft und Treue beſchwur, — iſt deiner werth! — Ich entſage dir! Feierlich ſchwermüthig. — Ich entſage dir! und nie wirſt du das Opfer erfahren, das ich dir bringe! Gerührt. Ich entſage allem Glück des Lebens, aller Freude, die mir blühte: Glück und Freude gewähren mir das Bewußtſeyn. Sanft. Mit Standhaftigkeit will ich mein Herz verbluten ſehen, denn in dem Augenblick der ſchrecklichſten Verſuchung war meine Seele edler, als mein Schickſal. Er geht ab.

Dritter Aufzug.

Kabinet des Geheimeraths.

Erſter Auftritt.

Geheimerrath. Kapellmeiſter Nebel.

Ghrath. Keine Dankſagungen, lieber Kapellmeiſter! Sie ſind Künſtler, und verdienen Belohnung.

Nebel. Gott weiß, daß ich über die Kunſt oft meinen Vortheil vergeſſe.

Ghrath. Deßhalb habe ich daran gedacht.

Nebel. Das verehre ich dankbar. Aber Sie können nicht zürnen, daß ich die Wirkungen meiner Kunſt für die ſüßeſte Belohnung achte.

Ghrath. Ganz recht.

Nebel. Und daß ich mich gräme, Euer Excellenz damit keinen guten Augenblick mehr ſchaffen zu können.

Ghrath. Mein guter Nebel! Sie ſind mein Freund — Sie müſſen es bemerken, daß das Uebel bey mir zu tief ſitzt.

Nebel. Das ſehe ich, das fühle ich, das — ach — was hilft mein redlichſter Antheil? Sie wollen ja nicht, daß etwas geſchehe.

Ghrath. Wie ſo?

Nebel. Sie lieben Ihren Gram — Sie ſchonen, Sie feiern den Urheber.

Ghrath. Was meinen Sie damit?

Nebel. Mögen Sie mich für neidiſch halten, — ich muß reden.

Ghrath. Nun dann?

Nebel. Beſſer, Sie mißverſtehen mich, als daß ich mir eine Undankbarkeit vorwerfen müßte.

Ghrath. Zur Sache!

Nebel. Ihr Herr Sohn —

Ghrath. Ja, mein Sohn — ach, mein Sohn —

Nebel. Würde in einer Stunde mit Ihnen einverſtanden ſeyn, wenn er nicht mit Gewalt davon abgehalten würde!

Ghrath. Wer thut das?

Nebel. Ruhberg.

Ghrath. Nach einer Pauſe. Herr Kapellmeiſter?

Rebel. Ganz recht! So geht es in Ihrem Stande. Spricht ein ehrlicher Mann gegen ein Lieblingsthema, und einen Favoriten, ſo wird er zurückgeſchreckt! — Drum müſſen Euer Excellenz ſich nicht wundern, wenn Sie keine Wahrheit hören. Sie zwingen die Leute zu heucheln; aber ich bin nun ſo eine ehrliche Haut. Sprich die Wahrheit, denke ich, verliere die Gnade des beſten Mannes — geh nach Hauſe — vergiß deinen Jammer in Phantaſien — weine eine Thräne, und erhebe dich mit dem Gedanken: — es iſt die Wahrheit, welche dir eine Thräne koſtet. Er verneigt ſich und geht.

Ghrath. Rebel!

Rebel. Euer Excellenz!

Ghrath. Ich will die Wahrheit hören.

Rebel. Wer iſt Ruhberg?

Ghrath. Ein ehrlicher Mann.

Rebel. Im Allgemeinen; das kann ſeyn. Aber was hat er für Syſteme?

Ghrath. Er hat mir keines ſehen laſſen, das ich nicht ehren müßte.

Rebel. Ihnen? — nun ja. Dann wäre er doch auch gar zu einfältig, wenn er Ihnen ſich anders zeigen wollte, als wie Sie ihn brauchen können.

Ghrath. Er iſt kein falſcher Menſch.

Rebel. Lieber Herr! was nennen denn ſolche Redegeſchichten ſchlecht? Ihr Glaubensbuch, nämlich richtet ſich nach Zeit und Umſtänden.

Ghrath. Freilich wohl; aber —

Rebel. Was er mit dem Herrn Baron von ſeiner beſten Welt ſpricht, kann er mit Ihnen nicht ſprechen.

Ghrath. Glauben Sie — —

Rebel. Euer Excellenz! Vermuthen Sie, daß er Ihrem Herrn Sohne ſchaden könnte, wenn er mit dem, im Geiſte der lieben, guten, alten Zeiten ſprechen wollte?

Ghrath. Er wird doch nichts thun, was mir Kummer bereiten könnte.

Rebel. Gewiß gar nicht. Aber die neuen Grundſätze bereiten die Handlungen vor, welche Ihnen Kummer machen.

Ghrath. Das kann wohl ſeyn.

Ghrath. Die theilen ſich unvermerkt mit, durch Geſpräche, Meinungen, Lektüre, im Scherz, indem man von Andern ſpricht.

Ghrath. Allerdings, allerdings!

Rebel. Er denkt, und beſchreibt zu dem Herrn Sohn unwillkührlich. Er hat uns alle entfernt.

Ghrath. Iſt das geſchehen?

Ghrath. Ihre Excellenz haben auch geſtern bemerkt, wie geringſchätzig mich der Herr Sohn behandelt!

Ghrath. Das habe ich. Aber das geſchieht nicht mir, weil es meine Freunde ſind!

Mebel. Geſtatten doch erſt, die Achtung hier iſt —

Ghrath. Sie machen mich aufmerkſam —

Mebel. Mehr verlange ich nicht! Glauben Sie mir nicht, glauben Sie Niemand! Ich bin ein Menſch. Ich kann irren. Einen gnädigen Freund, wie Sie, verlieren zu ſollen, thut einem ehrlichen Manne weh.

Ghrath. Sie ſollen mich nicht verlieren, ſage ich Ihnen.

Mebel. Das einzige Gute, was hier für Kunſt empfindet, ſich verbindlichen zu laſſen, das iſt immer! Alle — der geſchickte Menſch kann irren. Sie ſind der erſte Menſchenkenner — ſo nenne ich Sie — ein Herzenskündiger. Geben Sie Acht! — und Sie kann bitten, das gilt! Ich will gar nichts gelten; gar nichts!

Ghrath. Daher wollen wir ſehen. Aber — Daß ich Acht geben will — das verſpreche ich.

Mebel. Sie werden ſehen, der Baron ſchlägt die Gnade aus.

Obriſt. Was?

Nebel. [illegible]

Obriſt. [illegible]

Nebel. [illegible]

Obriſt. [illegible]

Nebel. [illegible]

Obriſt. [illegible]

Nebel ab.

Zweiter Aufzug.

Meyer. [illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Graf. [illegible] —

[illegible] [illegible]

Graf. [illegible]

[illegible] [illegible] — —

Graf. [illegible]

[illegible] [illegible] — —

Graf. [illegible]

[illegible] [illegible]

Graf. [illegible]

[illegible] [illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] alle beide, der Rath und der Kapellmeiſter — Nun — mich wundern ſie auch nicht [illegible] ſie ehrlich erklären. — Wie ſoll man am beſten [illegible] Manne, an den wollte ich mich halten, daß er mich mit [illegible]? — Ha! ha? — Zu wem? [illegible] Zu dem Kapellmeiſter? — Ja, zu dem Kapellmeiſter! Der kommt am beſten weg; man hält ihn für ein [illegible] Geſchöpf, und wenn ein [illegible] [illegible], ſo ſagt er: „[illegible] — [illegible], ich habe mich [illegible]!“ macht einen Spaß, — eine [illegible] Compoſition, — und er iſt gut; er wird wieder [illegible]! — Der Rath aber — dem [illegible] [illegible], von wegen der [illegible] und der [illegible], womit er ſich [illegible]. Der Rath muß [illegible], [illegible]! — Nun — lieber Gott! Der Kapellmeiſter hat ſich [illegible], und ich? — [illegible] [illegible]! — [illegible]! — „Ja, wer mir das [illegible] hätte — und Ihre Excellenz [illegible] [illegible] [illegible] — und — iſt mein Tage mich von dem [illegible] in [illegible] [illegible].“ [illegible]? iſt der [illegible]? — Hat der Kapellmeiſter und ich, [illegible] dem Rath den [illegible] genommen. — [illegible] aber will ich den [illegible] noch einmal [illegible] mit [illegible] — denn — die [illegible] — iſt doch der [illegible], der wie ein [illegible] auf der [illegible] liegt!

Sechster Auftritt.

Meyer. Raßberg.

Meyer. Ich — höre Sie doch — guten Morgen —

Raßberg. Melden Sie Seiner Excellenz meinen Respekt, und daß ich hier wäre!

Meyer. Zu Befehl! — Sie hier? — Da muß man ja wohl gratuliren? — Nun endlich Herr Geh. erhalten Sie, so —

Raßberg. Ich danke Ihnen.

Meyer. Sie alle Inhalt haben? — „Und — sagte ich heute zu einem, der meinen wollte, er ginge ein wenig nicht mit Ihnen — der wollte Sie? Und er hat, verdiente er! so ein braver Herr! so ein kläglicher Herr!“ — Nun, wie ich sagte, ich habe all mein Tage nicht so einen lieben Herrn gesehen! — (Reicht die Hand.) Jetzt noch eine gnädige gnädige Frau! — Ja nun, wer weiß? — Noch keinen Gedanken hin und hergedacht? he?

Raßberg. Nein. — Ich vermuthe, Ihre Excellenz allein.

Meyer. So geheimnißvoll? Sie haben Recht! — „Was Gott gebunden — können Menschen getrennt!“ — Aber ich weiß, was ich weiß!

Ruhberg. (Lebhaft.) Was wissen Sie?

Meyer. Ich will Sie gleich melden. (Geht ins Kabinet ab.)

Ruhberg. (Nach einer Pause.) Ich kann nicht vermuthen, daß der Mensch etwas bey seiner Frage dachte — und doch bin ich sehr erschrocken! Warum? — Ich habe ja nichts mehr? — Wäre es doch erst Abend! Jede Minute ängstet mich — Ich halte nichts auf Ahndungen; aber mir ist, als ob der zehnte Schritt mein Schicksal mir [illegible] von hier! — Ich fühle mich — wie ein Eindringling, der sein Haus bestiehlt — Ach wollte Gott!

Siebenter Auftritt.

Meyer. Ruhberg. Hernach der Geheimerath.

Meyer. Seine Excellenz werden gleich hier seyn. — Mein werther Herr Sekretair, aber mein wichtiger Herr Direktor halten einem vieljährigen Diener eine Bitte zu gute. Mein alter Herr gehört ſich. Sie wiſſen wohl, warum — wie es in der Familie ſteht — (Er zieht ihn an das Fenſter.) Reden Sie dem jungen Herrn zu — Sie können es —

Ghrath (tritt ein.)

Meyer (leiſe, als hätte er ihn nicht geſehen.) Der junge Herr iſt gut; aber er hat böſe Freunde.

Ghrath. Er iſt ja ſchon im Stift! Laß er uns allein, mein guter Meyer. —

Meyer (geht ab.)

Ghrath. Nun — Sie ſind meinen Geſchäften gewonnen?

Ruhberg. Ihre —

Ghrath. Gern ließ ich Ihr Glück meinem Vergnügen vorgehen; indeß wünſchte ich doch, daß Sie Sich Ihren bisherigen Arbeiten in der Stille nicht entzögen.

Ruhberg. Dieſe väterliche Behandlung rührt mich in einem Grade —

Ghrath. Der gute Pegamenti — er ruhte nicht eher, bis ich die Unterſchrift des Fürſten für Ihr Diplom hatte! — Hier iſt es.

Ruhberg. Mein Schickſal will es, daß ich ſelbſt dieſer Stelle Hinderniß in den Weg legen ſoll: die Kaution —

Ghrath. Sehen Sie, wie Ihre Freunde um Ihre Liebe wetteifern. Pegamenti's Antrag für dieſe Kreation war mir kaum vorgelegt, ſo bot ein anderer Mann ſich eben dazu an.

Ruhberg. Ich erſtaune über beides!

Ehrath. Nach dieſem Andern brachte ich denn endlich heraus, daß mein Sohn der Rückbürge ſey!

Ruhberg. Sie haben einen edlen, liebenswürdigen Sohn! — Das Gefühl meiner Dankbarkeit und Liebe für ihn kann nur von ſeiner Großmuth übertroffen werden.

Ehrath. (lächelnd.) Nun, wenn denn jemand an Ihnen verlieren ſoll, ſo iſt es billiger, daß mein Sohn leide, als ein anderer.

Ruhberg. Ihro Excellenz!

Ehrath. Wie mein Scherz ſo eine edle Röthe über Ihr Geſicht verbreitet! Dieß ſchnelle, edle Gefühl macht Sie mir werth. Es bleibt alſo dabey, daß Sie meinem Sohne verſtatten, Sie zu verbinden.

Ruhberg. Kann ich jemals —

Ehrath. Haben Sie gute Gefühle für mich; recht! Es ſtand bey Ihnen, That für Sich reden zu laſſen. Welchen Erfolg hatte Ihre Unterredung mit meinem Sohne?

Ruhberg. Gnädiger Herr! ich war ſehr unruhig, bey dem Vertrauen, welches Sie auf meinen Einfluß ſetzen —

Ohrath. Ein übler Anfang! Wenn wir denn aber mit Vorrede zur Sache kommen ſollen, ſo laſſen Sie mich erwähnen, daß ich meinen Kummer Ihnen anvertraute; daß Sie meine wankende Geſundheit kennen; daß mein Sohn Sie ehrt wie mich, und liebt — mehr als mich! — und nun — welchen Erfolg hatte Ihre Unterredung?

Ruhberg. Was die Vermählung Ihres Herrn Sohnes betrifft — wenn Gewißheit der Erfüllung dieſes Ihres Wunſches guter Erfolg genannt werden darf, den beſten! Wollen Sie aber die Beſtätigung Ihrer Macht allein dafür anſehen, — ſo kann ich mich des guten Erfolgs nicht rühmen.

Ohrath *geht einige Schritte mit unzufriedner Bewegung.* Mein Sohn liebt die Gräfin nicht?

Ruhberg. Ihr Herr Sohn wünſcht ſeine Vermählung; — wird ſie eine andere, als ſeinem Stande gemäße, eingehen, und hat es ſich vorbehalten, mit Ihro Excellenz ſelbſt darüber zu reden.

Ohrath. So? — So! wieder eine allgemeine Abfertigung von der Art, wie ich ſie ſonſt erhielt! — Mein Sohn ſoll wiſſen, daß ich nun nicht länger — — Und Sie? — Sie, der — — *heftig.* Muß auf die Art die Sorge eines Mannes vergolten werden, der — *Er nimmt einen andern Ton.* Den Wunſch, daß er Dienſte nehme, muß ich wohl auch fahren laſſen — muß ich? — Sie zucken die Achſeln? — Nun! nun! — Sie ſchweigen?

Ruhberg. Ihr Kummer, gnädiger Herr, rühret mich eben ſo ſehr, wie der Schmerz deſſen, dem man ein Opfer zumuthet, das er nicht bringen kann.

Ehrath. Fräulein Sophie ſpricht auch ſo?

Ruhberg. Ernſt. Ich wünſche dem Fräulein Ergebung!

Ehrath. Alſo hab' ich meinem Hauſe nie Opfer gebracht? — Mir — kalt und tyranniſch, wie ich bin — koſtete das gar nichts, was ich für die Ehre meines Hauſes that? Ich hätte kein Gefühl, kein Herz, das Feuer der Jugend war nie in mir? — Mein Sohn und das Fräulein fühlen edler, menſchlicher, weiſer! Ehre, die durch vier Jahrhunderte der Vorfahr dem Nachkommen zu Treue und Glauben heilig übergab — iſt Chimäre! Ein Roman von vierzehn Tagen ſagt, und ſiegt über alle Heldentugenden des edelſten Stammes im Reiche.

Ruhberg. Ihro Excellenz leiden ſchmerzlich! Wie dürfte ich es jetzt wagen, etwas zu ſagen, das Ihren Kummer linderte?

Ehrath. Möchten Sie lieber für gut befunden haben, etwas darum zu thun! — Kalt. Ich geſtehe, ich habe mehr von Ihrer Ueberredung erwartet.

Ruhberg. Iſt Ihr Herr Sohn ein Mann ohne Charakter? — und weichen geprüfte Grundſätze der Ueberredung?

Ghrath. Herrſchaft der Tugend über Leidenſchaft war die Größe meiner Zeit; Uebermuth raſender Leidenſchaften iſt Tugend und Größe Ihrer Zeit.

Ruhberg. Ich glaube gewiß, wenn es darauf —

Ghrath. Ihr Andern — eure Dichter, eure Künſtler — wo ihr einen Großen findet, der Hang zum Sanften hat, zur Schwärmerey — ſo verſchwendet ihr Ehre, Kunſt und Grazie — ihn ſo weich, ſo herab zu ſtimmen, bis alle Mannheit des Charakters ſchwindet; dann redet ihr ihm von — Weltbürgerſchaft, Gleichheit der Stände — nähret mit knechtiſcher Schmeicheley den Stolz, wogegen ihr deklariert, verwickelt ihn durch unzeitiges Mitleiden, durch euern Eigennutz — reicht ihm, in den edelſten Künſten, die ihr ſchändet, durch Ueberſpannung das Gift, das euern Leidenſchaften ihn ausliefert — damit alles gleich werde! gleich und flach! Stand, Herz, Vermögen und Güter, Ehre, guter Name und Alles! (Gegen das Ende wirft er ſich ermattet in einen Stuhl.)

Ruhberg. Ich bin überzeugt, Herr Geheimerath, Sie ſetzen den Namen Ihres Sohnes nicht unter das Bild eines Schwächlings, noch den meinen unter das eines Betrügers.

Ahrath ſteht auf. Kalt und hart. Wen liebt mein Sohn?

Ruhberg. Die Befehle Ihro Excellenz gingen auf einen Antrag; Erforſchungen — wollten Sie nicht von mir.

Ahrath. Ungemein buchſtäblich! Gemildert. Ich glaubte den Mann vor mir zu ſehen, dem ich meinen Kummer anvertraute; — Als nach einer Pauſe keine Antwort folgt, härter. aber ich ſehe, ich habe mit dem Emiſſär meines Sohnes zu thun.

Ruhberg. Danke ich meinem Wohlthäter, wenn ich meinen Freund verrathe?

Ahrath. Der Vater will den Sohn glücklich machen.

Ruhberg. Durch Zwang —

Ahrath. Wer bin ich?

Ruhberg. Durch Werth des Mannes und Güte wird Ueberredung der ſchrecklichſte Zwang.

Ahrath. — Junger Menſch, ich hätte nicht geglaubt, Sie kalt und verlegen zu ſehen, wenn Vaterſorge Angſttropfen auf meine Stirne treibt. Gleichgültig. Haben Sie den Ehekontrakt für Fräulein Sophien?

Ruhberg. Indem er ihn übergiebt. Selbſt von Wort zu Wort geſchrieben.

Ehrath. Sie haben noch mehrere Akten aus meinem Hausarchiv; ſchicken Sie mir ſie.

Ruhberg. Die Bewegung, worin ich Euer Excellenz ſehe —

Ehrath. Mitten in Ruhbergs Rede kalt und laut. Guten Morgen, Herr Ruhberg! Geht ab.

Ruhberg. Wie? — beſchimpft — abgewieſen — ohne Urſache, ohne Klage — ohne Recht? — Sey er Monarch, ich bin unſchuldig! — Will raſch nach dem Kabinet, bleibt auf einmal ſtehen. Unſchuldig? Ziemt mir der Stolz des Unſchuldigen? — Ich Unglücklicher! So wird mich meine Schande bis ins Grab verfolgen. — Ich muß von hier weg!

Achter Auftritt.

Die Gräfin. Ruhberg.

Ruhberg. Gnädige Gräfin, ich freue mich daß ich Sie hier finde! Eine Bitte —

Gräfin. Befremdet. An mich?

Ruhberg. Die Rechte des Leidenden, die Ueberzeugung, daß ſie Ihrer edlen Seele werth ſind, entſchul —

Gräfin. Wie ſoll ich mein Lob von Ihnen anhören, da ich Ihre Läſterungen verachte?

Ruhberg. Gnädige Gräfin! —

Gräfin. Aber ich kann leiden, ohne mich zu rächen. Alſo genießen Sie des Triumphs, eine Familie, die Ihnen wohl will, durch Intrigue zu Grunde gerichtet zu haben, in Ruhe.

Ruhberg. Ha! bey der Würde des gekränkten Redlichen! Iſt —

Gräfin. Können Sie Sich darauf berufen?

Ruhberg. Berechtiget Schmerz zu Ungerechtigkeit?

Gräfin. Weggewandt. Schmerz? Zu ihm mit Würde. Wagen Sie es, mich an meinen Schmerz zu erinnern?

Ruhberg. Was iſt denn mein Verbrechen?

Gräfin. Meine Thränen.

Ruhberg. Ich ſoll nichts zu meiner Vertheidigung ſagen. Es ſey! Ihre Ueberzeugung wird mich bald frey ſprechen, und dann werden Sie meinem Leiden eine Thräne ſchenken.

Geht ab.

Neunter Auftritt.

Baron von Werden. Die Gräfin ſieht ihn durch Ruhbergs Gehen.

Baron ſtutzt, da er beide ſieht. Ruhberg, bleiben Sie! — Er ſcheint ſehr in Bewegung. —— Er kommt vor. Auch Sie gehen, liebe Gräfin? —

Gräfin. Wir hätten uns hier nicht treffen ſollen.

Baron. Bin ich unwerth, von Ihnen gehört zu werden?

Gräfin. Zitternd. Wohl! — Reden Sie.

Baron. Sie waren die Geſpielin meiner Jugend, in ſpätern Jahren meine beſte Freundin; unſre Vertraulichkeit gab mir eine Schweſter. — Ich kenne Ihre edle, ſtarke Seele; Ihr Wahlſpruch iſt nicht: Liebe oder Haß. — Sie werden mich mit Nachſicht, mit Güte anhören.

Gräfin. Sie wiſſen, daß mein Herz den väterlichen Wünſchen nicht widerſprach. Ein Geheimniß, das ich lange ſorgfältig verbarg — Zufall hat es mir heute entriſſen — Herr Nebel, der von Ihnen kam, hat mit mir geſprochen. Eine Obergewalt, eine Macht zog Sie auf eine andre Seite. Es mußten Vorzüge ſeyn, welche Ihren Vorzug bewirkt haben.

Baron. O, dürfte ich in Ihrer Gegenwart die Schilderung Ihres Charakters entwerfen, Gräfin! ſo warm und edel, als ihn mein Herz kennt; und dann die Schilderung meiner — Er ſtockt. die —

Gräfin. Nennen Sie das Wort — „meiner Geliebten" —

Baron. Bekümmert. Gräfin!

Gräfin. Mit Streben nach Heiterkeit. Es iſt nicht billig, daß Sie leiden — und ich will auch nicht klagen, weil ich — was einer Andern gehört — mir wünſchte. — Ich bin deßhalb Ihnen immer noch werth!

Baron war im Begriff eine Thräne zu trocknen, als die Gräfin bey dem Schluß ihrer Rede ihn plötzlich ſanſt fixierte. Sein Arm ſinkt wieder herunter; er ergreift mit Feuer ihre Hand, küßt ſie, und ſagt mit unterdrückter Thräne: Ewig! Ewig!

Gräfin. In demſelben Tone. Und Sie mir! Sie wendet ihr Geſicht ab, zieht dann ihre Hand zurück, und geht einige Schritte. Ja — ich verſpreche Ihnen Freundſchaft! Meine Seele hat Stärke genug, zu wachen, daß Wärme der Freundſchaft nie — niemals in Feuer der Liebe ausarte.

Baron. Sie geben mir etwas Großes, Edles, ewig Theures!

Gräfin *fühlt ſich ſchwach.* Und nun laſſen Sie meine Freundſchaft thätig ſeyn — — Die Schweſter führt den Bruder zum Vater, er ſagt ihm ſeine Wünſche; vereinigte Bitten heben Bedenklichkeiten des Alters; wir ſchildern ihm das Glück, das ſeiner wartet, und die Rechte Ihrer künftigen Gattin ſind das Heiligthum, vor dem wir uns ewige Freundſchaft ſchwören. Kommen Sie —

Zehnter Auftritt.

Der Geheimerath. Vorige.

Ghrath. *In der Thüre.* Wer ſpricht hier? — Ach Du biſt es, meine gute Louiſe! *Er ſpricht hineinwärts.* Erwarten Sie mich in meinem Zimmer, Graf! — Ich ſehe auf Euerm Geſichte, was hier vorging. O möchte Dein Herz ſich einem Würdigern ergeben!

Baron *geht haſtig umher.* Vater, hätten Sie mehr Vertrauen auf Ihren Sohn geſetzt, als auf andre — wir erlebten dieſen Augenblick nicht.

Gräfin. Lieber, guter Vater!

Ghrath *führt den Baron bey Seite.* Sohn, bey den Thränen eines Vaters beſchwör' ich Dich, laß mich in **ihr** meine Tochter ſegnen!

Baron. Sanft. Zwingen Sie mich, Sie an ein Beyſpiel überredeter Heirath zu erinnern?

Ghrath. Nur zu! — Du verfehlſt Dein Ziel nicht. — Wenn Du ſo fortfährſt, bin ich bald hinunter, wo ich ſeyn muß, wenn Dein Glück blühen ſoll. Er will die Gräfin fortführen.

Gräfin fällt dem Geheimenrath in die Arme. Vater! um Gottes willen! wer gab Ihnen dieſen ſchrecklichen Gedanken?

Ghrath. Komm, meine Louiſe! Der Gram verſchmähter Liebe iſt genug, Dich zu beugen: Du ſollſt nicht auch kindlichen Undank noch ſehen.

Gräfin tritt in die Mitte. Sie hält die Hand des Geheimenraths. Lieber Vater!

Ghrath. Meine Kräfte, meine Zeit ſind für Volkswohl geopfert; und jetzt, da ich —

Baron. Dieſem Volke ſind Sie Vater; ich habe Ihre Thränen für den Geringſten unter ihnen fließen ſehen. Nur *mir* ward dieſes Herz verſchloſſen. Jedermann kann Ihre väterliche Stimme hören, wenn er Troſt bedarf — nur *ich* nicht. Kalte Böſewichter bringen mir Befehle, und ich finde einen Richter, wenn ich meinen Vater ſuche.

Ghrath. Es ſind jetzt drey Jahre, ſeit unſre Herzen ſich ergoſſen — war ich glücklicher als jetzt? O Sohn! von Deiner Liebe hatte ich längſt nichts mehr zu hoffen; ich baute nur noch auf das, was Du meiner Erfahrung einräumen würdeſt. Durch dieſe Louiſe glaubte ich —

Gräfin, die ihn oft unterbrechen wollte. Durch mich ſollten Sie erfahren, daß Böſewichter zwiſchen Vater und Sohn traten, dem Vater Mißtrauen, dem Sohn Empfindlichkeit einflößten, und ſo zwey der beſten Menſchen entfernten. Vater, ich kenne dieß Herz; Sie finden keinen wärmern Freund als ihn. — Ich ſah ihn über Ihren Kummer weinen; ich ſah ihn bey jeder Gefahr zittern, die Ihrer Geſundheit drohte. Nie hab' ich edler den Ausdruck kindlicher Liebe geſehen, als wenn wir auf einem einſamen Spaziergang Ihrer gedachten, und er mit dem Tone der Sehnſucht ſprach: „Gott erhalte mir meinen Vater!“ —

Ghrath. O hör' auf, Louiſe! — hör' auf, ich bitte Dich! — Er wirft ſich voll Wehmuth auf einen Stuhl. Das konnte mein Sohn ſeyn; aber er iſt es nicht.

Baron. Bey dem Andenken meiner theuren, unvergeßlichen Mutter! — wenn Gott mich glücklich machen will, ſo erhalte er mir Ihre Tage! O wie iſt der ärmſte Bauer ſo viel glücklicher als ich! Reichthum und Rang entfernten mich von meinem Vater, nöthigen mir dieſe unedle Verſicherung ab, verbittern das Glück meines Herzens, ſchieden mich ſo oft ſchon von der Natur, werden mich nicht den Mann eines guten Weibes, nicht den glücklichen Vater meiner Kinder, den Freund meiner Freunde ſeyn laſſen!

Ghrath. Mit Würde. Wir ſind geboren, ſtarke Entſagungen und groſse Aufopferungen zu machen. *Herrſchaft über uns* iſt Adel, und in *dieſem* Adel liegt Recht zur Herrſchaft über andre.

Gräfin. Wenn nun Ihr Sohn gern treu und mühſam für die arbeiten wird, die einſt in ihm den Vater wieder finden; wenn er mir oft ſagte: mein Vater hat ſie wohlhabend und glücklich gemacht, er hat manche Freudenthräne geerntet, ſein Andenken ſteht in ewigem Segen unter den guten Landleuten; auch ich will für ſie, *nur* für ſie leben! —

Ghrath. Und er würde nicht einſtürzen, was ſein Vater mühſam baute, würde nicht das Opfer von Böſewichtern, würde nicht die Ehre ſeines Hauſes vernichten, und zum Spott, zur Verachtung — O laß mich ſterben, daß ich es nicht ſehe!

Baron. So wahr kindliche Unterwerfung mir heilig iſt, ich will keinen Stein verändern, den mein Vater ſetzte; die Ehre meines Hauſes ſey mir werth: nur laſſen Sie den Sohn nicht Fremdling ſeyn, wenn Sie Plane machen, die ſein Herz angehen.

Gräfin. Nein, mein Vater! Sie werden das väterliche Anſehen, das Ihrem Sohne heilig iſt, nie gegen ſein Herz miſsbrauchen.

Ghrath. Gerührt und ſchwach. Ich hadre nicht um das Anſehen des Vaters, noch ſeine Rechte mit Dir. Ich bin ein Greis — meine Zeit iſt da — ich bin allein — ich ſehne mich nach Liebe — und bitte um das Herz meines Kindes.

Baron. Ach, ſeit ich lebe, öffnete ſich meines Vaters Herz nicht ſo! O Vater! warum verbarg mir der Glanz Ihrer Würde und Geſchäfte dieſs edle, warme Herz?

Ghrath. Nun ſo ſegne Dich Gott für die erſte Freudenthräne, die ich über Dich weine! Ich will Deinem Herzen nicht Gewalt anthun. Er umarmt die Gräfin. Ach Louiſe! Du haſt mein Herz erwärmt — ich mache wieder Anſprüche auf Leben. Haſt Du meinen Sohn mir wieder gegeben?

Gräfin. In den Umarmungen einer guten Familie werden Sie das Leben genieſsen. — Mein Geſchäft iſt vollendet. Feierlich gelobe ich hier, die Wünſche meines Herzens zu vergeſſen, und meine Liebe! Und nun, mein Bruder, führen Sie Ihre Gattin, meine Schweſter, in die offnen Arme des Vaters, der ſie erwartet. — Sie führt Vater und Sohn einander entgegen. Beide umarmen ſich herzlich. Sie geht an die Seite des Vaters einige Schritte von ihm, wodurch ſie dieſe Gruppe von vorne ſieht. — Süſses Bild himmliſcher

Einigkeit! umſchwebe mich, wenn meine Seele ſcheidet! Sie geht ab.

Beide ſehen ihr eine Weile nach; der Baron iſt in heftiger Bewegung.

Ghrath trocknet ſich die Augen. Endlich ſagt er: O Sohn! wen haſt Du ausgeſchlagen! — Doch nichts mehr davon. Nenne mir Deine künftige Gattin.

Baron. Ueber ſeine Hand gebeugt. Sophie Wartenfels.

Ghrath erſchrickt heftig.

Baron. Was iſt Ihnen, mein Vater?

Ghrath ſetzt ſich. O Schickſal! Du biſt hart gegen mich!

Baron. Wie?

Ghrath ſteht auf, nimmt ſeines Sohnes Hand, fixiert ihn, und ſagt mit der wichtigſten Bedeutung: Mein Sohn, Deine Wahl iſt gut, weiſe, trefflich! — Aber ich kann ſie nicht zugeben. Er will gehen.

Baron. Mit dieſer ſchrecklichen Anrede wollen Sie mich verlaſſen? — Fühlen Sie nicht was ich leide?

Ghrath. Nach langem Kampfe. Höre mir zu — gleich bey meiner Ankunft aus Italien — — Nein, ich kann nicht! Sieh den Jammer, der mein Innerſtes zerreißt —

Baron. Heftig. Gott! leide ich denn minder?

Ehrath. Ich ehre Deinen Schmerz — ich bin Schuld an allem; mein Gewiſſen ſagt es mir oft! Sohn! bedaure mich, und wähle eine Andre.

Baron. Meine Wahl iſt gut, trefflich, weiſe — und doch? Was iſt es, dem mein Herz geopfert werden ſoll? — Familienhaß? fehlerhafte Genealogie? — Was iſt es, das wichtiger iſt, als das Unglück Ihres Sohns?

Ehrath. Du ſollſt alles wiſſen! Schmerzlich. Ach! Du mußt alles wiſſen! — nur gönne mir Erholung — es kam ſo ſchnell — ſo unerwartet — ich bedarf Erholung, um mich zu meinem Leiden zu ſtärken. — Wir ſehen uns wieder. Er geht ab.

Eilfter Auftritt.

Kapellmeiſter Nebel. Der Baron.
Hernach Meyer.

Baron geht, da er Nebeln kommen ſieht.

Nebel. Herr Baron!

Baron. Ich bin nicht aufgelegt zu reden.

Nebel. Ein einziges Wort! — Verzeihen Sie gnädigſt — es iſt ſehr dringend.

Baron. Hatte ich Ihnen aufgetragen, was Sie über die Gräfin mich ausgefragt hatten, ihr zu überbringen?

Nebel. Ich glaubte Ihnen einen Dienſt zu leiſten, wenn ich Ihnen eine unangenehme Erklärung erſparte. — Ich glaubte Ihre Freundſchaft zu gewinnen, ſo wie ich auch — Doch nichts mehr davon; es iſt mir fehlgeſchlagen. Sie rechnen mir guten Willen als Vergehen an — In der Stimmung würde ich meines Zwecks verfehlen; es iſt alſo beſſer, ich ſchweige, und — Er will gehen.

Baron. Schweigen? wovon?

Nebel. Ich hätte Ihnen etwas Wichtiges zu ſagen, wegen Ruhbergs; aber —

Baron. Was haben Sie gegen ihn?

Nebel. Gegen ihn?

Baron. Ja, mein Herr, Sie haben gegen ihn! In launiges Geſchwätz iſt das Gift gehüllt, das Sie ihm beybringen wollen. Nach dieſem geraden Geſtändniß, und nach dem Zuſatze, daß ich unerſchütterlich ſein warmer Freund bleibe — bin ich nun neugierig, welche Wendung Sie noch nehmen werden.

Nebel. Sehr verlegen, und mit angenommener Würde. Ich werde thun, wozu Sie mich zwingen: — Ihrem Herrn Vater ſagen, was ich — um Ruhbergs Lage zu mildern, Ihnen vertrauen wollte.

Wenn aber dieſer Schritt, den ich thun muß — Ihrem Freunde zum Verderben gereicht — Sie alsdann an die Härte erinnern, womit Sie mir jetzt begegnet ſind. Er will zur Thüre.

Baron. Iſt Ihre Abſicht redlich, ſo werden Sie meine Hitze überſehen. Was iſt die Sache?

Nebel. Es iſt ein Fehltritt, den der Menſchenkenner begreift, der großmüthige Freund verzeiht. — Vielleicht iſt es nicht einmal von der Bedeutung in *Ihren* Augen — ob es gleich den Herrn Geheimenrath aufs Aeußerſte bringen würde. — Ruhberg hat einen geheimen Liebeshandel mit Fräulein Sophie.

Baron. Brav! gut ausgedacht! — in der That! Eine Seite, die leicht Feuer fangen könnte — wenn *ich* es zuließe.

Nebel. Ich kam eben dazu, als Bezannetti an den Herrn Geheimenrath ſchreiben wollte. Ich hielt ihn ab. Sie wiſſen es jetzt, und werden die Sache am beſten vermitteln.

Baron. Worauf gründet ſich dieſe Bemerkung?

Nebel. Bezannetti hat Ruhbergs Briefe an das Fräulein.

Baron. Heftig. Briefe? — Briefe von Ruhberg?

Nebel. (kalt.) Ich werde ihm rathen, ſie nunmehr Ihnen zu übergeben.

Baron. Briefe? Sagten Sie Briefe?

Nebel. Drey Stück.

Baron. Von Ruhberg an das Fräulein?

Nebel. Ja.

Baron. Kann ich ſie haben?

Nebel. Allerdings!

Baron. Hm! — Das änderte die Sache! — Fürchterlich änderte es ſie! Aber nehmen Sie Sich in Acht! ich kenne alle die Gänge des Ränkemachens — der gereitzten Eiferſucht, alle, wie ſie heiſſen. Ich fange damit an, Ruhberg die Briefe vorzulegen.

Nebel. Das wird nothwendig ſeyn.

Baron. Ich berufe mich auf Sie.

Nebel. Auf alle Fälle, gnädiger Herr. —

Baron. Ich ſtelle Sie ihm unter die Augen — Sie und Bezammini.

Nebel. Dazu erbieten wir uns.

Meyer kommt, und geht in das Kabinet des Geheimenraths.

Baron. Wahrhaftig? — Ertragen Sie lieber den Schimpf jetzt in der Stille zurück zu treten. — Zwingen Sie mich nicht zu öffentlicher Ahndung —

Nebel. Ich nehme nichts zurück.

Baron. Gut! Sie bekommen Genugthuung an Ruhberg, oder Ruhberg an Ihnen, das ſchwöre ich! —

Meyer kommt herein. Gnädiger Herr, es iſt angerichtet; aber — die Comteß ſpeiſen auf dem Zimmer — der Herr Geheimerath wollen gar nicht zur Tafel — Fräulein Sophie iſt verreiſt.

Baron. Verreiſt?

Meyer. Vor einer Stunde. Wenigſtens glaubt es der Portier, und —

Baron. Weiß es mein Vater?

Meyer. Kann es nicht ſagen; und auch —

Baron [illegible] Sollte mein Vater —

Meyer. Es liegt was Geſchriebenes auf Ihrem Tiſche — aber —

Baron, [illegible] Etwas Geſchriebenes? — Mein Gott! ſollte — Geht ab.

Meyer und Wedel [illegible]

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Naßbergs Zimmer.

Erſter Auftritt.

[illegible]

Chriſtian iſt mit ſeinen Papieren beſchäftiget, Johann kommt.

Johann.

Johann. Sind der Herr Sekretär noch nicht zu Hauſe?

Chriſtian. Nein. Wenn es ſo ſehr preſſirt, ſo will ich ihn aufſuchen.

Johann. (im Gehen) Nur nicht eilig. Es iſt nur wegen [illegible], die — Ich werde ſchon wieder kommen. Adieu. (Geht ab.)

Chriſtian. Spion! — Das Schreiben — das ſchöne Vermögen — und das Geheimniß? — ich [illegible] nicht [illegible] [illegible]! — Er iſt zu [illegible] [illegible], und hat doch [illegible] nicht [illegible]; [illegible] mir [illegible] [illegible], ich [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible]? — [illegible]! — [illegible]! — [illegible] iſt alles in Ordnung, wie [illegible] [illegible].

Zweyter Auftritt.

Ein [illegible]. Chriſtian.

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]! — [illegible] Er hat [illegible] [illegible] von Ihrem [illegible]?

Chriſtian. Ich bin Ihres [illegible] Bedienter, ja.

[illegible]. [illegible] [illegible]. Er heißt Chriſtian?

Chriſtian. So heiße ich.

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] Er iſt es doch gewiß?

Chriſtian. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] Er [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Chriſtian. [illegible]. Wie ſo?

[illegible]. [illegible]! [illegible] Er [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Christian [illegible]

[illegible]

Christian. [illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]. Christian.

Christian. [illegible]

[illegible]

Christian. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Christine. [illegible]

Wallberg. Christine?

Christine. Was? —

Wallberg. [illegible]

Christine. Ich Sie verlassen?

Wallberg. [illegible]

Christine. [illegible]

Wallberg. [illegible]

Christine. [illegible]

Vierter Auftritt.

Michel. [illegible]

[illegible]

Michel. [illegible]

[illegible]

Michel. [illegible]

[illegible]

Michel. [illegible]

[illegible] Excellenz [illegible]

[illegible]. Sie haben Sie Excellenz [illegible] — [illegible]?

[illegible]. Sie [illegible] — Ja, das sind Sie! [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]. Sie haben [illegible]

[illegible]. [illegible]! — [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. Sie [illegible], [illegible] Sie [illegible] haben.

[illegible]. [illegible]!

Wachtel. Sie kennen die [illegible] des Geschäftsmannes; — [illegible] ist die [illegible] [illegible].

Ruhberg. Ich verstehe nicht, was Sie wollen.

Wachtel. Ob Sie [illegible] [illegible] noch bis auf einen [illegible] haben — was [illegible] [illegible] — das müssen Sie wissen. — Sie kennen mich! — Ihre Jugend — Ihr Talent — [illegible] Sie! — Die Sache ist [illegible] gut.

Ruhberg. Sagen Sie mir, warum Sie in dem geheimnißvollen Tone —

Wachtel. Sie verstehen mich nicht? — Schon recht! Ich sehe nicht, daß Sie gegen mich mit der Sprache heraus gehen sollen; nur — ändern Sie Sich bald! Ich komme geflissentlich zu einem Gespräch mit Ihnen. Die Sache des Geheimenraths ist bedenklich; der junge Herr wird gegen Sie auftreten — Wagen Sie es nicht, das abzuwarten.

Ruhberg. Sind Sie ein ehrlicher Mann, so sagen Sie, was hat man gegen mich? — Eilen Sie, wenn es Ursache hat.

Wachtel. Nun, in Gottes Namen! — Ich [illegible], daß es Ihnen gelingen, die [illegible] Rolle, die Sie hier spielen, durchzuführen. — Ich glaube, es nimmt ein [illegible] Ende. — Ich thue meine Pflicht, als ehrlicher Mann. Nun vergessen Sie mir aber, und verrathen es, daß ich Sie warnte.

Dalberg. Aber es steht gegen mich; — aber ich bleibe.

Nebel. Sie bleiben?

Dalberg. Wenn Sie die Flucht suchen, kann ich [illegible] [illegible].

Nebel. Auf Ihre Gefahr?

Dalberg. Gehen Sie, verschlimmern Sie, was noch zu verschlimmern ist. Aber daß ich bleibe, Ihren Muth, Ihre Freundschaft und Verwendung nicht will, ist eine Tugend, die Sie nicht verkennen können.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Baron tritt hastig ein. **Der Kammerrath** [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. **Nebel** geht zu ihm. In der Folge **Meyer mit Bedienten des Geheimenraths.**

Baron. Dalberg! — ich habe eine wichtige Frage an Sie zu thun; werden Sie mir die auf richtig beantworten? — Sie sehen an?

Dalberg. Nein, nicht länger! Mein gütiger Freund will nichts fragen, hat mich, die Gefahr

Macht, der hier ist, oder die, welche ankommt, in Verlegenheit setzen kann. Also — sage ich gerade — Ja.

Baron. Haben Sie hier einen Unterschleif gemacht? — Die Frage hat Sie erschreckt.

Ruhberg. Unbeschreiblich.

Baron. Sie verrathen Angst.

Ruhberg. Unterscheiden Sie Verlegenheit der Redlichkeit von Angst. — Ich wollte, Sie wären allein gekommen.

Baron. Haben Sie hier einen Unterschleif gemacht? — Ja oder Nein?

Ruhberg. Unterschleif? — Ich kann mit Ja oder Nein nicht darauf antworten.

Baron. Warum nicht?

Ruhberg. Eine Sache kann unrichtig seyn, aber unrecht ist sie nicht. Ja oder Nein, ist kurz aber unbarmherzig entscheidend. — Ich wollte doch, Sie wären allein gekommen.

Baron. Sie haben mir Treue gelobt. Haben Sie als ehrlicher Mann den Schwur gehalten, so mag die ganze Welt Zeuge meiner Frage seyn.

Ruhberg. Ich habe diesen Schwur gehalten. Zeugen — hab' ich nicht, als mich selbst. Aber ich gebe von keinem Heller mehr, als was von dem in mir [illegible]. — Er [illegible] mich [illegible].

Baron. Im Namen der ewigen Wahrheit! — Reden Sie wahr?

Ruhberg. Ja.

Baron. Ruhberg! Sie haben falſch geſchworen?

Ruhberg. So verlaſſe mich Gott, wenn ich meineidig bin.

Beyann. tritt in die Mitte. Genug ließ ich der Menſchheit Raum. Ihre Handlungen mögen nun für Sie reden. Er giebt dem Baron die Briefe.

Baron. Nachdem er ſie geleſen, verächtlich auf ihn blickend. Erkennen Sie das für Ihre Hand?

Ruhberg. Beſtürzt. Dieſe Briefe — die —

Baron. heftig. Erkennen Sie das für Ihre Hand?

Ruhberg. Zitternd. Ja.

Beyann. tritt zurück. Dann hab' ich weiter nichts mehr zu ſagen. Er geht hinaus.

Baron. Stark. Sie erkennen das für Ihre Hand?

Ruhberg. Mit Zitterung. Ja; nur ſey mir verzeihend —

Beyann tritt. Kammerdiener. Wagner und Bediente mit Gerichtsdienern treten ein.

Beyann. Wagner! Er läßt den Koffer und die Papiere in das Vorzimmer Seiner Excellenz bringen. Man geht ab.

Ruhberg. Herr Baron — wenn die heiligſten Schwüre Ihres unglücklichen Freundes Ihnen Werth haben —

Baron. (Gütig.) Wartet noch. ([illegible]) Sehen Sie dieſen Brief durch — ſehen Sie ihn ganz durch — Iſt nichts verdächtig? — Und dieſe andern zwey Briefe — unterſuchen Sie genau.

Ruhberg (ſieht die Briefe durch.)

Baron. Nehmen Sie Sich Zeit.

Nebel ([illegible]) Gnädiger Herr! es iſt mehr Jugend als Verbrechen. Ihre gewöhnliche Großmuth, Ihre Freundſchaft für Ruhbergen wird ihm Verzeihung ſchenken.

Baron. ([illegible]) Sind ſie ächt?

Ruhberg. ([illegible]) Eilen Sie mich zu verdammen?

Baron. (Feierlich.) Aecht oder nicht?

Ruhberg. ([illegible]) — Aecht.

Baron. Und die Addreſſe, an Mademoiſelle Sophie Wertenfels, auch ächt? — von Ihrer Hand an den Fähndrich geſchrieben?

Ruhberg. Ja.

Baron. Laſſen Sie die Sachen zu meinem Notar bringen, Bergmann.

([illegible])

Meyer [illegible] ab.

Ruhberg. Die Heftigkeit, worein Ihre Liebe Sie verſetzt, macht meine Erklärung jetzt fruchtlos.

Baron. Erklärung? — Erklä..... Ha! Sie erinnern mich an die, welche ich dieſen beiden Herren ſchuldig bin. — Dieſe erſt — hernach die einſtige. — Ich bekenne, meine Herren, daß ich betrogen bin, daß der Himmel auf Erden mir vergiftet iſt, bekenne mich zu Ihrem ewigen Schuldner, daß Sie meine Verblendung gehoben haben. — Bin ich Ihnen bisher zu nahe getreten, ſo wird Ihnen Billigkeit Erſatz geben.

Ruhberg. Ihr Schmerz iſt gerecht; aber —

Baron. Sie wollen mich entwaffnen?

Ruhberg. Durch meine Sache.

Baron. Wer ſchrieb die Briefe? Wer geſtand ſie ein? — Wer betrog mich mit dem Tone der Schwermuth, mißbrauchte mein Vertrauen, und ſtahl ſich in das Herz des Engels? — O ſchonen Sie meine Leiden nicht mit dem ruhigen Blicke des Ueberwindens; er empört mich. — Daß ich ſtrafen könnte, wie ich beleidigt wurde!

Ruhberg. Vertheidigung wird mir verſagt; was habe ich zu erwarten, als das Aeußerſte? — Es ſey!

Baron. (heftig.) Wer ſchrieb dieſe Briefe?

Ruhberg. Sehen Sie das Datum nach.

Baron. Es iſt geſchehen.

Ruhberg. Heute — acht Tage nach dieſen Briefen, entdeckten Sie Sich mir.

Baron. Sind dieſe die letzten?

Ruhberg. Nein.

Baron. Warum wurde mein ehrliches Geſtändniß nicht erwiedert?

Ruhberg. Ich duldete — ſchwieg und handelte.

Baron. Wozu dieſe Reiſeanſtalten?

Ruhberg. Den Ort meines Leidens und meiner Mißhandlung zu verlaſſen.

Baron. Um in Freude und Wolluſt den Engel zu verführen? Wo iſt ſie?

Ruhberg. Wo ſie iſt? — wie? — wo ſie —

Baron. Treiben Sie mich nicht aufs Aeuſſerſte. —

Ruhberg. Stark. So wahr Gott lebt! ich verſtehe Sie nicht. Iſt mit dem Fräulein etwas vorgefallen?

Baron. Sie iſt fort — — und Sie wiſſen, wo ſie iſt.

Ruhberg. Sie iſt fort?

Baron. Sie hat ſchriftlich von meinem Vater Abſchied genommen —

Bezann. Zu Rebeln. Der arme alte Mann leidet erbärmlich!

Ruhberg. O mein Gott!

Baron. Sie iſt fort, und Sie haben ihr nachgewollt; daher dieſe teufliſche Ruhe; daher dieſe Reiſeanſtalten! —

Ruhberg. Ihre Nachricht ſchlägt mich ſo zu Boden, daß ich —

Bezann. tritt vor. Seyn Sie aufrichtig, Ruhberg. An dieſem Augenblick hängt Ihr Schickſal.

Baron geht hinten heftig auf und nieder.

Ruhberg. Und wenn ich — vor —

Bezann. Ueberlegen Sie alles — Sie ſind nicht übereilt. Es betrifft das Glück einer theuern Familie; und wenn Sie nun noch zögern, kann ich den Ausſchlag geben; bedenken Sie das.

Ruhberg. Was Sie thun, Bezannetti, iſt Welt, und befremdet mich nicht. Er geht heftig vor.

Baron. Iſt es Ihnen um Geld zu thun — ich will Sie befriedigen; aber wehe Ihnen, wenn Sie mir nicht Wahrheit verkaufen!

Ruhberg. Mein beſter Freund — mein einziger Freund verläßt mich! — was darf ich ſagen? Er nimmt zurück, was er mir gab. Der Freyherr von Werden brandmarkt meine Ehre vor meinen ärgſten Feinden unauslöſchlich — hier nimmt er mehr, als er geben kann.

Baron greift an den Degen.

Nebel hält ihn ab.

Bezann. Ehre? — Sie? und — Das iſt zu viel — dieſe Niederträchtigkeit bricht meine Geduld. — Gnädiger Herr, ein Wort! Er nimmt den Baron heftig bey Seite; da ſie auf dem Platze ſind, ſpricht er leiſe, aber heftig mit ihm. Anfangs hält er den Baron, der fort will, am Arme; allmählich hört dieſer ihn an, und wirft einen verächtlichen Blick auf Ruhbergen.

Ruhberg. Zu Bezannen. Menſch! Menſch! Dein Todesengel ſchwebt über Dir!

Baron. Heftig. Ha! ſo erröthe ich vor der Schande, worein ich mich — — Ruhberg, Sie ſind ein gemeiner Betrüger!

Ruhberg macht eine Bewegung von Heftigkeit; bedeckt ſich das Geſicht, und fällt ſprachlos auf einen Stuhl.

Baron. Aufrichtiges Bekenntniß, und ich will Ihnen mein Mitleid nicht verſagen. Er geht.

Bezann. folgt.

Ruhberg taumelt auf.

Bezann. wendet ſich, und ſagt: Arreſt!

Sechster Auftritt.

Meyer und **Bediente** treten ein.
Rußberg bleibt betroffen ſtehen.

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Voriges Zimmer beym Geheimenrath.
Wandleuchter und ein Lüſtre brennen.

Erſter Auftritt.

Meyer. Bedienter. Kapellmeiſter Nebel.

Nebel kommt zu ihnen. Es ſoll alles abgeſagt werden, Aſſemblee, Spiel und Tafel. Geſchwind!

Meyer zum Bedienten. Der Portier ſoll's beſorgen.

Bedienter geht ab.

Nebel. Jetzt unterſuchen Sie die Papiere.

Meyer. Ich bin ſchon einigemal an die Thüre gegangen; aber weil die zwey Zimmer dazwiſchen ſind, hört man nichts.

Nebel. Alles iſt in Flammen! — Noch keiner von den Reitenden zurück?

Meyer. Nein.

Nebel. Wenn nur der Baron nicht ausgeht! Der Geheimerath iſt ſeiner Hitze wegen ſehr ängſtlich.

Meyer. Jedermann giebt auf ihn Acht. — A propós — dem Grafen Meldenſtein iſt alles geſagt. Er hat ein Pulver genommen und ſich zu Bette gelegt. Man ſoll's ihn wiſſen laſſen, wenn ſie gefunden iſt.

Nebel. Wo iſt der Baron?

Meyer. Bey der Gräfin.

Nebel. Wie? Bey der Grä —

Meyer. Weil die Fenſter auf die Landſtraße gehen; denn ſonſt —

Nebel. Bezannetti ſpielt brav! Ein Meiſterſtreich war es, daß er bey Ruhbergen gegen den Baron des Kaſſendiebſtahls erwähnte, ihm bewies, daß er mit einem Vagabunden Freundſchaft gemacht hätte; und dann der Arreſt —

Meyer. Meiſterſtreich? — Erlauben Sie — gar nicht. — Ein Anfängerſtückchen, das ihm das Lehrgeld koſten kann. Arreſt? Spielt ihn der Juſtiz in die Hände? Die Juſtiz hat — wie heißen Sie's? — Formalitäten; Formalitäten haben Langſamkeit; Langſamkeit bringt Deutlichkeit. Umgekehrt! wir müſſen alles mit der Furie — meine ich, — gewinnen. Der alte Herr ſieht nichts vor ſeinem Stammbaume; den Baron macht die Liebe blind.

Nebel. Gut. Aber —

Meyer. Wie der Baron von Ruhbergen wegging, fiel er in eine tiefe Ohnmacht. Gleich ließ ich ihn in eine Portchaiſe ſetzen, und hierher bringen.

Nebel. Iſt Er raſend?

Meyer. Ich habe ihn gepflegt und gewartet, bedauert und betrauert —

Nebel. Aber mein Gott! was ſoll —

Meyer. Iſt er jetzt ſchuldig, ſo habe ich ihn gepackt, und man kann nichts ohne mich. Iſt er unſchuldig, ſo öffnet mir ein chriſtliches Mitleiden ein Thürchen, wo ich hinaus ſchlüpfe, wenn das Haus brennt; ich — und — Er giebt ihm die Hand. allenfalls noch ein guter Freund. Verſtanden?

Nebel. Ganz. Bitte ab und danke.

Meyer. Seyd Ihr ſo klug und hoch ſtudiert Ihr wollt, auf der Straße könnt Ihr nicht über den Kammerdiener weg; Ihr müßt mit ihm gehen, oder Ihr brecht die Hälſe. Das Kabinet wird geöffnet. Sapienti sat! — In anderm Tone. So iſt's, lieber Herr Kapellmeiſter.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Bezannetti. Bedienter
mit Akten.

Bezann. Die Sachen auf Meyers Zimmer, die Akten in mein Haus. — Meyer, kennt Er den Schmuck?

Meyer beſieht erſt das Käſtchen, dann den Schmuck. Er gehört Fräulein Sophien.

Bezann. Das ſagte ich auch. Er lag in Ruhbergs Koffer.

Meyer. Wie?

Bezann. Er lag in Ruhbergs Koffer.

Nebel. Wahrhaftig?
Meyer. Nicht möglich!

Bezann. Der Geheimerath iſt außer ſich. Er will ihn öffentlich und mit Strenge behandelt wiſſen; daher ſoll ich — Er geht.

Meyer. Bſt! hm! — Herr Rath! Nichts von dergleichen. Bringen Sie den Schmuck dem jungen Herrn Baron. Reden Sie ihm zu, er ſolle bey ſeinem Vater für Ruhbergen bitten. Verſtehen Sie mich?

Nebel. Bravissimo!

Bezann. Wahrhaftig! die Rache hätte mich übereilt. So überzeuge und gewinne ich zugleich.

Meyer. Ihre Worte fallen dann noch einmal ſo ſchwer auf, und Sie erſcheinen doch als ein chriſtlicher Rath.

Dritter Auftritt.

Der Jäger. Vorige.

Jäger. Iſt der Herr Baron hier?

Meyer. Nein.
Bezann. Hat Er ſie gefunden?

Jäger. Das nicht; aber Nachricht hoffe ich — Kann ich zum Herrn gehen?

Bezann. Verſteht ſich.

Jäger geht ins Kabinet ab.

Bezann. folgt ihm.

Nebel. Geheimnißvoll. Meyer! mir fällt etwas ein. Die Brillanten erhöhen Ruhbergs Schuld gefährlich; es iſt wahr. Aber bey dem allen wird mir ſeine Ruhe verdächtig; und wenn — —

Vierter Auftritt.

Der Baron. Vorige.

Baron. Eiligſt. Wo iſt er?

Meyer. Der Jäger?

Nebel. Bey Sr. Excellenz.

Baron geht dahin ab.

Meyer. Die Ruhe? — Die Ruhe? — Ja, ja, er hat auch, ſo wie er hier im Hauſe ankam, geſagt: man ſolle jemand in ſeinem Logis laſſen, und alle Briefe an ihn erbrechen.

Nebel. Verdammt! Wenn er unſchuldig iſt, wie ſtehen wir dann?

Meyer. Erlauben Sie — für uns iſt nichts gefährlicher, als wenn er *halb* ſchuldig iſt; dann ſpielen ſie die Gnädigen — verzeihen — treten dem armen Sünder auf die Schultern, und ſchreyen: — Ach, wie groß ſind wir!

Nebel. Aber mein Gott! wenn er nun gar ganz unſchuldig iſt?

Meyer. Deſto ſchlimmer für ihn. Gegen die Großen kann man kein größeres Unrecht begehn, als daß man nicht Unrecht hat. Der Geheimerath wird ihn freylich loben und bedauern; aber lange währt es nicht, ſo findet man ihn ſtolz, dann trotzig, zuletzt grob. Und nun erlauben Sie, klug iſt der Mann, der von der Unſchuld bis zum Ekel ſpricht, — und zur rechten Zeit ein Stück Geld vorſchlägt. —

Nebel. Wahr! Dieſelben kaufen ihr Gewiſſen damit ab, und fort muß er!

Fünfter Auftritt.

Die Kammerjungfer. Hernach der Baron. Bezannetti. Der Jäger.

Kammerjungfer. Meine gnädige Gräfin läßt fragen, welche Nachricht der Jäger —

Baron mit dem Käſtchen in der Hand. Meyer, jetzt verlaſſe ich mich ganz auf Ihn.

Meyer. Befehlen —

Baron. Man will das Fräulein um die Mittagszeit in die Gärten am Magnusthore haben gehen ſehen. — Nein, Bezannetti! laſſen Sie mich hingehen — Verſchweigen Sie es meinem Vater; meine Unruhe bey dieſer Unthätigkeit iſt zu fürchterlich.

Bezann. Sie haben das Wort gegeben, durchaus nun das Haus nicht mehr zu verlaſſen.

Baron. Nun wohl, es ſey! — Nehme Er einen Miethwagen, wähle Er einen Vorwand, gehe Er von Garten zu Garten. Sage —

Meyer. Wenn nur indeß *hier* nichts vor —

Bezann. Mit einem Blick. Ich bleibe hier. —

Baron. Sage Er ihr: daß die Gräſin gütig ihrer wartet; daß ſie uns allen das Leben wieder geben kann; daß ich wünſche und zittre, ſie zu ſehen — daß —

Meyer. Wenn ſie zu finden iſt, bin ich der Mann. — Zu Bezannett. Hier iſt der bewußte Schlüſſel.

Baron. Gute Nachricht — und Er kann Seinen Lohn beſtimmen.

Meyer und die Kammerjungfer gehen ab.

Jäger. Ich wäre gleich ſelbſt in die Gärten geritten; aber ich dachte —

Baron zieht die Uhr heraus.

Bezann. giebt ſie dem Jäger.

Jäger. Gnädiger —

Bezann. winkt ihm zu gehen.

Jäger geht ab.

Baron. Sophie! — die Leiden meines Vaters — die heldenmüthige Güte der Gräſin — dieſer Ruhberg — deſſen Schickſal — wenn auch verdient — O Bezannetti! ſchreckliche Gefühle beſtürmen mich!

Bezann. Weniger raſch im Handeln, werden Sie erſt das Glück des Lebens genießen.

Baron öffnet das Käſtchen, beißt die Lippen zuſammen, nimmt es in die Taſche. Schicken Sie mir Ruhbergen her.

Bezann. Den Unglücklichen! Vergeſſen Sie das nicht! Er geht ab.

Baron. Ich hoffe, ich werd' es nicht! Aber — aber — Er nimmt das Käſtchen wieder. Nein — mein Blut empört ſich dawider! — das iſt zu ſchändlich! — Hier iſt Güte — Schwäche. Jene andre Geſchichte mit der Kaſſe — die Umſtände — Reue — vieles könnte ſie mildern. — Allein dieß! dieß — zu jenem! Nein — ſicher iſt er ein verworfener Menſch. — Alles hätte ich für ihn, meine Seele gegen Bezannetti verwettet! — und doch? Er ſteckt das Käſtchen ein.

Sechster Auftritt.

Der Baron. Ruhberg.

Baron geht Ruhbergen heftig entgegen. Deſſen ſchmerzliches blaſſes Ausſehn macht ihn betroffen. Er tritt zurück.

Ruhberg geht langſam vor.

Baron. Sie waren krank? — In der That — Ihr Zuſtand erregt Bedauern. — Aber —

Ruhberg. Sie ſind hart gegen mich geweſen.

Baron. Ihre Treuloſigkeit hat mich dazu gezwungen.

Ruhberg. Ach!

Baron. Habe ich das um Sie verdient?

Ruhberg. Sie hätten mich hören müſſen.

Baron. Gut! das will ich noch.

Ruhberg. Nun habe ich hier nichts mehr zu verlangen.

Baron. Wie? Sie wollen mir nicht vertrauen —

Ruhberg. Das Aergſte iſt mir widerfahren. Möge ſich nun alles auf dem Wege entwickeln, den Sie eingeleitet haben! Es iſt nicht Trotz, daß ich das will und ſage; — es iſt die Ueberzeugung, daß, was ich noch gewinnen kann, nur auf dieſem Wege gewonnen werden kann.

Baron. Was iſt aus Ihnen geworden? Wie haben Sie gegen meine Offenheit ſo lange Sich verſtecken können?

Ruhberg. Ich kann es Ihrer Gutmüthigkeit nicht zutrauen, daß Sie an meinem Kummer Sich ſollten weiden wollen.

Baron. Dieſer Ton wirkt nicht mehr auf mich.

Ruhberg. Auch bin ich weit entfernt, Sie rühren zu wollen. Ueberzeugung durch Unterſuchung ſoll Ihr Urtheil beſtimmen.

Baron. Heftig. Ich möchte Sie retten — fühlen Sie das nicht?

Ruhberg. Ihre Heftigkeit ſchmerzt Sie — davon bin ich ſehr gerührt.

Baron. Meiner Ueberzeugung laſſe ich nicht ſpotten, wenn ich auch das Mitleiden mit Ihrem Zuſtande nicht unterdrücken will.

Ruhberg. Ihren Zorn habe ich überſtehen müſſen — trauen Sie mir ſo viel Menſchenwerth zu, daß Ihre Barmherzigkeit beugender für mich iſt, als Ihr Zorn.

Baron. Und wenn Gerechtigkeit Ihrer Unbeſcheidenheit gleichen ſoll — wovon haben Sie zu hoffen, als von Barmherzigkeit? Das letzte ſagt er mit unterdrückter Heftigkeit.

Ruhberg. Wollen Sie die Güte haben, mich zu entlaſſen?

Baron. Heftig. Nein.

Pauſe.

Ruhberg. Sie ſind hart gegen mich.

Baron. Ich will Sie retten.

Ruhberg. Das iſt nicht möglich!

Baron. Wie?

Ruhberg. Sie sind zu weit gegangen. Jeder Schritt, den Sie zurück thun, ist mein Unglück.

Baron. Nachfrage kann ich nicht hindern.

Ruhberg. Das begreife ich.

Baron. Das darf ich um Sophiens willen nicht —

Ruhberg. Gerührt. Ich sehe es ein.

Baron. Sie können Sich aber gegen mich erklären.

Ruhberg. Herr Baron —

Baron. Ich werde Sie nicht mit einer deutlichen Erzählung martern —

Ruhberg. Schmerzlich. Gott!

Baron. Stillschweigen sey Antwort. Wurden Sie *verleitet*, oder vergaßen Sie Sich selbst?

Ruhberg. Mit bedecktem Gesicht. Ich allein.

Baron. Zweifelnd, halb abgewandt. Ist es wahr?

Ruhberg. Ja, ja! ich habe — — es ist wahr! Darum ertrug ich ohne Murren die Ruth des Schicksals. — Ach, es *mußte* wahr seyn — denn ich ertrug Bezzanetti. — Das war das Geheimniß, das ich Ihnen anvertrauen wollte.

Baron. Wie? — *das*?

Ruhberg. Das Geheimniß, warum ich selbst das Opfer meiner Liebe Ihnen nicht anrechnen konnte. Heraus iſt es jetzt, in dem ſchrecklichſten Augenblicke meines Lebens! Und nun, wenn —

Baron. Mein Wort! die Sache iſt begraben. — Hätten Sie Sich mir früher anvertraut, ſo —

Ruhberg. Ich konnte mein Gefühl nicht überwinden. Und noch — — Gewähren Sie mir Entfernung!

Baron. Gleich. Wo iſt das Fräulein?

Ruhberg. Wie? Zweifeln Sie noch an meiner Verſicherung, daß ich von ihr nichts weiß?

Baron. Erſtaunt. Hätten Sie Zweifel gemindert? Wie?

Ruhberg. Sie ſind ſehr hart.

Baron. Nachdem Sie die ſchrecklichſten Beweiſe eingeſtanden haben?

Ruhberg. Beweiſe? — Eingeſtanden?

Baron. Außer ſich. Dieſe Frechheit bricht meine Geduld! Wie —

Ruhberg. Herr Baron, ich verſtehe nicht, als —

Baron öffnet das Päckchen, und hält es ihm hin.

Ruhberg, der ſich plötzlich erinnert. O Gott!

Baron. Haben Sie das vergeſſen?

Ruhberg. Vergeſſen. Ja, wahrlich vergeſſen — ſo ſchnell und zufällig ging es erſt vor kurzem als Geheimniß durch meine Hand. Nachher, als —

Baron. Es war in Ihrem Koffer.

Ruhberg. Davon weiß ich nichts.

Baron. Unglücklicher!

Ruhberg. heftig. Wie? Sie wären im Stande, mir zuzutrauen, daß ich niederträchtig genug — — Er hält plötzlich inne. Doch — warum sollten Sie nicht? Wehmüthig. Ich will alles geduldig abwarten.

Baron. Es war in Ihrem Koffer.

Ruhberg. Wer Sophiens Werth versteht — braucht er Geld?

Baron. Nein! Aber doch — Sie fühlen vermuthlich, was sich darüber sagen läßt, Herr Ruhberg? Er geht einige Schritte. Sie wissen also nichts von dem Fräulein?

Ruhberg. Nein.

Baron. Es war keine Verabredung unter Ihnen?

Ruhberg verneint es kopfschüttelnd.

Baron tritt zu ihm. Sanft. So hätte ich Ihnen zu nahe gethan? — Wie? Habe ich das?

Ruhberg. Ja, das haben Sie.

Baron. So wäre ich Ihnen Genugthuung schuldig? — Sie reden nicht? — Das Recht entscheide unter uns! Er geht nach dem Glockenzuge. Sind Sie das zufrieden?

Rahberg. [illegible] Was Sie wollen.

Baron. [illegible] Haben Sie mir noch etwas zu sagen?

Rahberg. Nichts. — Sollen Sie mich [illegible] Leben — Tod, und nicht mehr seyn — der Tod, warum ich ringe?

Baron. Sonst haben Sie mir nichts zu sagen?

Rahberg [illegible]

Bedienter [illegible] Gnädiger Herr —

Baron [illegible] Was willst du?

Rahberg [illegible]

Baron. [illegible] Augenblicklich soll er kommen. Der Herr verlangt wieder in sein Zimmer.

Rahberg. Sie thun mir weh — aber es ziemt mir nicht, Vorwürfe gegen Sie zu haben. Sie sind das Werkzeug der [illegible] Vergeltung — ich lasse Sie walten. [illegible]

Bedienter [illegible]

Baron. Muß denn, um den Menschen zu kennen, unser Herz so unaufhörlich verwundet werden? Sollen wir erst dann wissen, wie wir hätten glücklich leben können, wenn bald das letzte Stundkorn im andern Stundenglase verrinnen will?

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Der Jäger.

Jäger. [illegible]

Baron. „[illegible]“

Jäger. [illegible]

Baron. [illegible]

Jäger geht ab.

Achter Auftritt.

Der Baron. Die Gräfin.

Gräfin. [illegible] Ich höre, Sie haben einen Brief erhalten.

Baron. [illegible]

Gräfin. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] „[illegible] —"

[illegible]

[illegible] „[illegible]?"

[illegible]

[illegible] „[illegible] —"

[illegible] [illegible]?

[illegible] „[illegible]"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] O Sophie! [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Ach! [illegible]

[illegible] [illegible] Sophie! [illegible]

[illegible] Sophie! — O Sophie! [illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] — O Gott! — [illegible] — ja, ich [illegible] — Baron, [illegible] — „Ich bin ein glücklicher Vater!“ [illegible]

[illegible] — [illegible]

Baron. [illegible]

[illegible]?

Baron. [illegible]

— Ich [illegible]

Baron. Gute Nacht!

[illegible]

Baron. [illegible] Dank!

Ehrard. In den Armen meiner Familie und der ſchönen Natur — ſoll ein gemeinſchaftlicher Blick in mein unruhiges Leben den Tod mir erleichtern. Karl, Deine glückliche Ehe könnte mich meine Schmerzen vergeſſen laſſen. — O Karl! willſt Du [illegible] mir nicht noch Genugthuung, nach meines Herzens Verlangen, gewähren? — Meine Zeit iſt kurz! — ſprich!

Baron. Ich bin ein [illegible] Wittwer.

Ehrard. Sophie — iſt Deine Schweſter —

Baron. Die Gräfin verdient ein ganzes Herz.

Ehrard. [illegible] Die Zeit — — O Sophie!

Baron. [illegible] Ihre Hand [illegible]?

Ehrard. Genug! genug Freude am Abend meines Lebens! — Karl — Deine Geliebte iſt [illegible]. — Sophien entdecke ich das Geheimniß — Sie begleitet uns —

Baron. Die arme Sophie! — Ihre einfache, ruhige Erziehung — enger Begriff von Glück — das ſtille, ruhige Glück —

Ehrard. [illegible] Tage — Ich verſpreche Dir's — Was iſt mir auch geholfen, das durch Gewalt zu Stande zu bringen — ich ſtehe davon ab.

Baron. Was haben Ihnen die [illegible] — Haben Sie [illegible] Gedanken für [illegible] bergen. — Seit jenem Briefe — und — ich läugne es nicht — bis zur Unmöglichkeit, Sophien zu besitzen, habe ich alles ertragen. — Schrecklich, daß Mädchen, die ich doch ganz kenne, mich durch meine Leidenschaft mißbrauchen! O ich fühle Reue und Scham über meine Wuth!

Ebhard. Nachdenkend. Was kann ich für ihn thun?

Baron. Ihr Herz ist ganz der Güte und dem Mitleid offen. In solchen Augenblicken bestimmt der Himmel das Schicksal einer Menschen. Es ist das Herz, was jetzt entscheiden, — nicht Sitte, Herkunft, noch Verabredung. — Ich wende mich nun an Ihr Herz. Bewilligen Sie ihm, die nun für mich verloren ist — Sophien?

Ebhard. Stumm. Das kann ich nicht! Heftig. Das darf ich nicht!

Baron hält seine Hand zurück.

Ebhard. Freundlich. Das ist unmöglich.

Baron. Bittend. Er ist unschuldig — —

Ebhard. An Sophiens Flucht, und dem Schmucke, ja; aber nicht an Achtung und unverständiger Heimlichkeit. Und dann — vergessen Sie, — er ist ein Verbrecher. — Eine solche Verbindung macht Sie unglücklich.

Baron. Zuversichtlich. Allein —

Ebhard. Ein öffentlicher — ein schimpflicher Verbrecher! — Die Rede ist nicht davon, was ich als Edelmann verſchmerzen könnte, ſondern von dem, was ich als Mann von Ehre nicht überſehen darf.

Baron. (leiſe.) Armer [illegible]!

Obrath. In ihm [illegible] ich dem Fürſten von [illegible] einen [illegible] Diener auf.

Baron. Einen Mann von Talent bringen Sie in ſein Kabinet — Der Bezannetti, [illegible] unglücklichen Vorgeſetzte [illegible], brächte doch alles zu dieſem Caſſendienſte ein. Meine Eiferſucht mußte ihn vollends vernichten.

Elfter Auftritt.

Vorige. Bezannetti.

Bezann. Der gnädige Herr haben mich verlangt, wie ich eben erfahre.

Baron. Ja; denn ich muß —

Bezann. Der angekommene Brief hat vielleicht neuen Stoff enthalten?

Baron. (leiſe.) Zuverläſſig!

Obrath. Mein lieber Bezannetti — —

Baron. Mit Ihrer Erlaubniß, mein Vater, entließe ich Herr Bezannetti noch auf einen Augenblick; wir werden Sie bald wieder beſchäftigen.

Vezann. geht ab.

Baron. Mein Herz ſpricht laut für Ruhbergen — meine Vernunft ehrt Ihre Gerechtigkeit — und ich traure, daß er Verbrecher iſt.

Ehrath reicht ihm die Hand. So rede ſtets mit männlichem Ernſt die Tugend aus Dir, mein Sohn!

Baron. Dieſe Tugend werde uns beiden heute koſtbar! — Ehe Sie ſcheiden, und hier die letzte Gerechtigkeit üben — hören Sie mein Wort — gegen die, welche Ihr Herz verbargen, Ihre Güte mißbrauchten, Ihren Willen verdrehten, jede Ihrer Haustugenden und öffentlichen Größen verdunkelten, durch mich ſelbſt meinen beſten Freund ins Elend brachten — gegen Meyer, Riebel und Vezannetti.

Ehrath. erſtaunt. Das iſt unerwartet.

Baron. Wünſche des Volks ſind in meiner Bitte. — Ich bin ſtolz auf meines Vaters Ruhm! Beladen Sie Sich mit Vorliebe — dann ſagt gewiß ein jeder, daß Ihre Tugend gegen Ruhbergen Härte iſt!

Ehrath. Bey Gott! das iſt ſie nicht. — Doch ſoll ich ohne Ueberzeugung —

Baron. Die will ich Ihnen geben.

Ehrath. Gern will ich Dir glauben. — Gott! wie wär' es möglich? — — Sollte denn mein heiſſes Leben —

Baron. Manche Familien, die ſich wundern, daß Sie dieſe Elenden nicht durchdrangen, daß ich nichts über Sie vermochte, ſind ſelbſt umſponnen, wie Sie es waren; werden geleitet, beſtimmt, wie Sie es wurden — und keiner ſieht den Böſewicht, der dicht neben ihm — die Binde ihm über die Augen wirft.

Ehrath. Tiefer bewegt. Traurig! Gleichwohl — was kann ich nun thun?

Baron. Ihren Sohn und Dieſe einander gegenüber ſtellen, von verlorenem Volks- und Bauernglück Rechenſchaft fordern — und wenn ſie verſtummen, ſie da, wo ſie ſchaden können, bekannt machen.

Ehrath. Es ſey! Gott ſegne Dich für Deine Liebe! Es ſey ſo! — Ruhbergs Verantwortung — überlaſſe ich Dir. Nimm hier die Schlüſſel zu meiner Chatoulle. — Die Thränen der Unglücklichen ſind nie zu theuer angerechnet. Ich werde Dir nicht nachzählen, mein guter Karl.

Er geht ab.

Baron küßt ihm gerührt die Hand. Beſſer Mann!

Zwölfter Auftritt.

Der Baron. Hernach der Jäger.

Baron klingelt.

Jäger kommt. Gnädiger Herr!

Baron. Schicke Er noch zum Kapellmeiſter.

Jäger. Sie ſind im Vorzimmer.

Baron. Rufe Er ihn, und Bezannetti, Herrn Ruhberg auch.

Jäger geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Der Baron. Bezannetti. Nebel.

Nebel. Gnädiger Herr, — ich ſollte meine Zudringlichkeit entſchuldigen — allein ich kann das Haus nicht eher verlaſſen, bis ich Sie beruhigt weiß.

Bezann. Ruhberg läugnet mit einer Arroganz, die — manchmal an das Edle zu gränzen ſcheint. — Ihro Gnaden werden Sich doch auf keinen Fall mit Strenge übereilen? Wäre er unſchuldig — die Verantwortung —

Baron nimmt den Schlüſſel, den ihm der Geheimerath gab, heraus. So? — Ich bin gleich wieder hier. Er geht ins Kabinet.

Nebel. Mit ernſtem Erſtaunen, halb laut. Bezannetti, was iſt das?

Bezann. Schnell in eben dem Tone. Iſt unterdeß etwas beſondres vorgefallen?

Nebel. Es iſt ein Brief gekommen.

Bezann. Staunend. Ein Brief ließe ſich wohl noch wenden.

Nebel. Aengſtlich ernſthaft. Hätten Sie nur Meyern nicht verſchickt! hätten Sie nur Meyern nicht verſchickt!

Bezann. Mit Ihrem Meyer!

Nebel. Der doch weiſer geht, wie Sie.

Bezann. Das wollen wir ſehn, mein Herr!

Nebel. Ich verlaſſe mich nun ganz auf Meyern.

Bezann. Geſchwätz! — Womit helfen wir uns jetzt? —

Nebel. Ich kann mich in nichts mehr finden. Der Baron iſt ſo herriſch!

Bezann. Das macht nichts.

Nebel. Wenn er ſich mit dem Vater explicirt hätte — —

Bezann. Kalt. Nun?

Nebel. Nun? So hat unſer Reich ein Ende.

Bezann. Ihres — vielleicht! Meine Plane bleiben dieſelben, wie meine Thätigkeit.

Nebel. So? Wenn uns der Miniſter —

Bezann. Wie klein, wie jämmerlich!

Nebel. Erhitzt. Zum Henker! Ihre Kälte ärgert mich, denn ſie iſt nur angenommen.

Bezann. Sehr ruhig. *Ihre* Plane ſind auf Befriedigung der Eitelkeit und des Vergnügens berechnet. Sie mögen viel verlieren, wenn Ihnen dieß Haus verſchloſſen wird, das gebe ich zu.

Nebel. Sie auch, Sie auch!

Bezann. Meine Plane gehen weiter. Auf *dieſen* Miniſter können ſie nicht allein berechnet ſeyn; denn er iſt alt. Wir werden einen andern zu ſeiner Zeit bekommen. Der wird mich in ſeinem Wege finden, und nicht müßig ſtehen laſſen. Ich kann einen guten Zug im Spiele verfehlt haben, und das iſt allerdings Schade: aber mein ganzes großes Spiel iſt deßhalb nicht verfehlt, und alſo bin ich ſehr ruhig.

Nebel. Der nächſte Miniſter macht ſich vielleicht nichts aus der Muſik, und —

Bezann. Das iſt möglich.

Nebel. Und dieſer iſt noch nicht ganz hinfällig.

Bezann. Doch ſehr mürbe.

Nebel. Er hat doch keine Hauptkrankheit, wonach man das Verſcheiden mit Sicherheit kalkulieren könnte.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Ruhberg. Hernach der Baron, und Bedienter.

Ruhberg ſtellt ſich dem Kabinet vorwärts gegenüber.

Bezannetti und Nebel ziehen ſich an das Kabinet herauf.

Baron kommt aus dem Kabinet.

Nebel und Bezannetti machen ihm zeremoniöſe Platz.

Baron. Bleiben Sie! — Er geht an die Kabinetsſeite, Ruhbergen gerade gegenüber. Ruhberg, wir haben Sie gemißhandelt! — Ich bitte Sie um Verzeihung; Sie ſind unſchuldig!

Nebel. Wie?

Bezann. Wäre es —

Baron. Ja, dieſer geneckte, verfolgte, gequälte, unglückliche Mann iſt unſchuldig. — Wollen Sie mir von Herzen vergeben, ſo ſage es mir eine brüderliche Umarmung!

Ruhberg *geht auf ihn zu. Mit Rührung:* O Gott!

Sie umarmen ſich.

Bezannetti und Nebel wollen das Nämliche thun.

Baron. *Ihnen in den Weg.* Keine Grimaſſe, meine Herren! Auch habe ich Sie nicht als Freunde hierher gerufen — noch mehr: — ich habe Sie meinem Vater als ſeine ärgſten Feinde dargeſtellt, Sie beide und Meyern.

Bezann. *Mit Arroganz.* Das habe ich längſt erwartet.

Baron. Sie trennten mich von meinem Vater — Herzenskummer führte ihn zu mir — Er fand bey mir, was ihm der Miethling nicht gewähren kann. Wir ſind einig. — Ihre Mißhandlung gegen Ruhbergen haben Sie künſtlich verſteckt; hierüber muß ich leiden und ſchweigen: aber daß Sie meinen Vater als Miniſter hintergangen — darüber ſprechen wir uns vor meinem Vater.

Bezann. *Stolz.* Herr Baron —

Baron. Sie dienen dem Fürſten. — Stellen Sie mich als Unterthan vor ſein Gericht, ich werde Ihnen beweiſen, wer Sie ſind. — Morgen um zehn Uhr erwarte ich Sie bey meinem Vater.

Bezann. Wenn jeder Irrthum — —

Baron. *Einen Schritt zurück.* Um zehn Uhr morgen.

Bezann. *verbeugt ſich.*

Nebel. Ernſthaft. Ich hoffe von Ihrer Menſchenkenntniß, Herr Baron —

Baron. Sie haben um Ihr Couvert ſo viele arge Poſſen getrieben als möglich. Machen Sie ferner Ihren Humor zum Unterhändler Ihrer Kunſt, ſo wird es Ihnen in den meiſten großen Häuſern nicht fehlen.

Bezann. tritt vor, um etwas zu ſagen.

Baron. Philipp! leuchte Er den Herren. Sie gehen. Sage Er Meyern, was Er gehört hat, daß er ungerufen nicht in dieſe Zimmer komme. Ich will um einen Gehalt für ihn bitten, denn er iſt ein gebrechlicher Sünder.

Sie gehen ab.

Funfzehnter Auftritt.

Der Baron. Ruhberg. Hernach der Geheimerath.

Baron. Bey der Entlarvung dieſer Böſewichter ſollten Sie gegenwärtig ſeyn.

Ruhberg. Sanft. Sind Sie hinlänglich von meiner Unſchuld überzeugt?

Baron giebt ihm den Brief.

Ruhberg durchlieſt ihn ſtill; da er endigt, weint er, und giebt ihn zurück. Gott Lob! Nun ſetzen Sie zu ſo mancher Güte noch Ihre Fürbitte um die Erlaubniß, daß ich jetzt von hier gehen darf.

Baron. Was verlangen Sie?

Ruhberg. Schwermüthig. Ich kann hier nicht mehr bleiben.

Baron. Stille Verbannung ſoll Ihre Genugthuung ſeyn?

Ruhberg. Genugthuung? Das ſtolze Wort ziemt mir nicht. Ich ſündigte an Ihrer Ruhe. Mußte ich auch noch das Glück meines Wohlthäters ſtören?

Baron. Sophie iſt meine Schweſter.

Ruhberg. Wie?

Baron. Meiner Mutter Tochter. — Nichts mehr davon.

Ruhberg. Wir Unglücklichen! Umarmt ihn. Ach! ſo heiligt gleicher Kummer unſre Freundſchaft wieder.

Baron. O Ruhberg! daß Ihr Glück bey mir ſtände! —

Ruhberg. Ich ſchwärme keine eitlen Träume.

Baron. Nie wollen wir uns trennen.

Ruhberg. Ich fühle zu ſehr, wer ich bin. Wer mir die Hand reicht, wird in mein Schickſal mit verwickelt.

Baron. Was Sie bekümmert, iſt in den Herzen guter Menſchen längſt verjährt. Verlaſſen

Sie dieſe Dienſte — dem widerſpreche ich nicht. Einige Entfernung — dann kehren Sie wieder, und leben glücklich bey uns.

Ruhberg. Ich kann nicht zu den Menſchen aufſehen — wozu bin ich unter Ihnen?

Baron. Ihre Reue iſt eine größere Tugend, als —

Ruhberg. Nein, ich bin kein ſtolzer Verbrecher; immer ſieht es vor mir: — „Dein Vergehen war des Vaters Tod!" — Elend wird mein Gefühl abſtumpfen, das iſt die letzte Wohlthat, die ich ſuche. — *Umarmt ihn.* Leben Sie wohl! — Kann es noch ſeyn, ſo dankte ich gern Ihrem Herrn Vater.

Baron. *Indem er ihm einige Rollen Geld giebt.* Das iſt ein Auftrag ſeines Herzens — an Sie —

Ruhberg. Es iſt groß, daß Sie geben — für mich iſt es tröſtlich, wenn ich nicht nehme.

Baron. Nein, nein, das gebe ich nicht zu.

Ruhberg. Sie machen mich damit nicht glücklich — — Ich kenne keinen Troſt mehr, als leiden. Im Glück bin ich mir verächtlich.

Baron *umarmt ihn.* Ruhberg! — um Gottes willen, bleiben Sie bey mir.

Ruhberg. Ich habe alles überdacht — ich habe mich unterſucht — mir fehlen Boden und Säfte! Den Ehrgeitz erſtickt die Schande. Die

Liebe ſtirbt im Elend ab; innere Vorwürfe vernichten meine Jugend; Scham lähmt alle meine Kräfte — Hoffnung wäre Wahnſinn! Ich muß vertrocknen. Und ſo iſt es gewiß, die menſchliche Geſellſchaft kann von mir nichts mehr erwarten, ich von ihr nichts fordern; was ich von ihr bedarf, will ich ſtrenge abverdienen. — Kann ich das nicht, thut ein Andrer noch mehr darum — ſo will ich ihm Raum laſſen — mein Unvermögen beweinen, und willig hinaus auf die Straße gehen.

Baron. O Gott! — ſoll —

Ruhberg. Die Nacht bricht ganz herein. — Abſchied von Ihrem alten Vater — darnach ſehne ich mich.

Baron geht in das Kabinet. — Der Geheimerath kommt mit ihm. Und alle meine Bitten vermögen nichts.

Ghrath. Ruhberg — Ihr Entſchluß bekümmert mich. Was wollen Sie in der weiten Welt —

Ruhberg. Durch mein Elend Tugend lehren.

Ghrath. So allein — ohne Ausſicht — Krankheit kann Sie anfallen.

Ruhberg. Ein alter treuer Diener begleitet mich. Wohl mir, wenn ich in ſeinen Armen unter freyem Himmel ſterbe! Er ſcharre mich weg, daß niemand weiß wohin, ſo —

Ghrath. Ich darf Sie nicht laſſen.

Ruhberg. So erlöſcht mein Andenken und meine Schande. — Fühlt dann einſt eine ahndende

Seele — hier litt ein Unglücklicher den letzten Kampf, und kehrt gern wieder hin, wo ich ſchlafe — ſo brauche ich keinen Grabſtein.

Ghrath. Ihre Reue, Ihre ſtrenge Tugend gegen Sich, erwirbt Ihnen meine herzlichſte Liebe.

Ruhberg. Ich verdiene ſie nicht, aber ich fühle ſie. — Mein Dank iſt nur ein Wunſch; möchte er doch erfüllt werden! Sie würden dann noch oft meiner gedenken. Der Himmel laſſe Sie ganz überzeugt werden, was Sie an Ihrem Sohne haben. *Er umarmt den Baron.*

Ghrath. Ruhberg! — O Gott! daß ich Sie ganz glücklich machen dürfte!

Ruhberg *küßt ſeine Hand.* Leben Sie wohl — theurer Wohlthäter, der mich —

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin *geht feierlich auf den Geheimenrath zu.* Vergebung, lieber Onkel! — Vergebung — Segen und Liebe! —

Ghrath. Für wen?

Gräfin. *Zärtlich.* Sie iſt da —

Baron. Erſchrocken. Sophie?

Gräfin. Nach einer Pauſe. Sie kommt. —

Ruhberg fährt zuſammen. O Gott!

Gräfin. Da iſt ſie.

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie.

Sophie tritt ein, weiß gekleidet, den Schleyer und das Tuch vor dem Geſichte. Die **Gräfin** führt ſie zu dem **Geheimenrath**. Er ſetzt ſich ermattet in einen Stuhl. Sie umfaßt ſeine Knie; man hört ſie ſchluchzen. Die **Gräfin** ſteht hinter des **Geheimenraths** Stuhle und weint. Der **Baron** an der andern Seite. **Ruhberg** etwas hinterwärts in der Mitte. Der **Geheimerath** beugt ſich nach **Sophien**, ſie zu umarmen. **Ruhberg** umarmt den **Baron** heiß, trennt ſich gewaltſam von ihm, wirft einen Blick auf **Sophien**; man hört einen wehmüthigen Ton von ihm, da er aus dem Zimmer ſcheidet. Wie die Thüre hinter **Ruhbergen** zufällt — läßt der Vorhang ſich ſanft herab.

Der Spieler.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

General, Graf Wildau, Kriegsminiſter.
Geheimerrath von Wallenfeld.
Baron von Wallenfeld, Neffe des Geheimenraths.
Baronin von Wallenfeld, Gemahlin des Barons.
Karl, ihr Sohn.
Hofrath von Fernau, des Geheimenraths anderer Neffe.
Lieutenant Stern, Vater der Baronin von Wallenfeld.
Von Poſert, vormals Hauptmann in Genueſiſchen Dienſten.
Gabrecht, Hausſekretär des Geheimenraths.
Adjutant des Generals.
Berger, Rektor des Lyceums.
Jakob, Bedienter des Barons von Wallenfeld.
Kammerdiener des Generals.
Lieutenant von Baum.
Jean, Muſikus.
Stallmeiſter.
Haushofmeiſter.
Kammerdiener.
Bedienter.
in Dienſten des Geheimenraths von Wallenfeld.

Erſter Aufzug.

Zimmer der Frau von Wallenfeld.

Erſter Auftritt.

Hofrath von Fernau. Jakob.

Jakob ſchläft in einem Lehnſtuhle. Das Nachtlicht brennt noch.

Hofrath tritt ein. Er ſieht ſich um, geht nach der Seite, bleibt vor der Thür unentſchloſſen ſtehen, kehrt zurück, will wieder gehen, kommt nach, geht darauf zu Jakob, dem er auf die Schulter klopft. Jakob! Jakob! hört Er nicht? — He!

Jakob ſpringt auf. Ihr Gnaden —

Hofrath. Sey Er ſo gut und —

Jakob halb wach. Wollen Sie zu Bett gehen? — Den Augenblick — Greift nach dem Nachtlichte.

Hofrath. Es iſt ja heller Tag, mein Freund!

Jakob. So? Iſt es ſchon. Hm — Sieht den Hofrath an. Ja ſo! —

Hofrath. Komme Er doch zu Sich.

Jakob. Verzeihen Sie, ich dachte, es wäre mein Herr. Ich habe lange bey dem Herrn von Poſert auf ihn warten müſſen — bin ſpät nach Hauſe gekommen, und — *Reibt ſich die Augen.* wenn man in meinen Jahren iſt — — Wie viel Uhr iſt es denn?

Hofrath. Sieben vorbey.

Jakob. Hm, hm! *Löſcht das Licht aus.*

Hofrath. Sein Herr iſt wieder beym Spiel?

Jakob. Das weiß Gott! Wo wär' er ſonſt —

Hofrath. Die arme Frau!

Jakob. Ja, ja! Arm ſind wir geworden, das weiß die ganze Welt. Es hat ja ſo mancher treulich geholfen, daß der alte Onkel ſeine Hand abziehen mußte! — Es iſt kein Wunder, daß die Deſperation meinen Herrn zu wunderlichen Dingen treibt.

Hofrath. Indeß — gebe Er der gnädigen Frau dieſen Brief. *Giebt ihm den Brief.*

Jakob. Herr Hofrath —

Hofrath. Was iſt's? —

Jakob. Nehmen Sie mir den Brief wieder ab. Seyn Sie ſo gut.

Hofrath. Weßhalb?

Jakob. Es iſt Geld darin — und — und — nehmen Sie ihn wieder.

Hofrath. Was denkt Er von mir?

Jakob. Daß mein Herr ſonſt von dem Geheimenrath als Sohn und Erbe angeſehen wurde, daß er jetzt verſtoßen iſt —

Hofrath. Daran iſt ſeine Heirath ſchuld.

Jakob. Daß Sie jetzt für Sohn und Erbe dort paſſieren, daß — was weiß ich's — aber ich meine, es wäre nicht recht von mir, wenn ich von Ihnen einen Brief mit Geld annehmen wollte.

Hofrath. Wie? Weiß Er denn aber nicht, daß Sein Herr alles verſpielt hat? Alles?

Jakob. Laſſen wir jeden das Seine verantworten. Da liegt Ihr Brief. Legt ihn auf den Tiſch. So verantworte ich das Meine. Geht ab.

Hofrath. Daß ſo ein erbärmlicher Menſch, als Wallenfeld geworden iſt, noch einen ſolchen Freund erhalten kann!

Zweyter Auftritt.

Hofrath. Frau von Wallenfeld.

Hofrath. Liebe Couſine —

Fr. v. Wallenf. Herr von Fernau, es befremdet mich, daß Sie Sich zu uns wagen.

Hofrath. Iſt nicht Wallenfelds Geburtstag heute?

Fr. v. Wallenſ. Wer in der Familie gedenkt des Tages ohne Verwünſchungen über mich?

Hofrath. Sie kennen den alten Onkel nicht. Er hat Stolz, er iſt rauh, er iſt eigenſinnig — aber er iſt großmüthig; ich kann Sie davon überzeugen.

Fr. v. Wallenſ. Mein armer Mann iſt auch Verſchwender geweſen!

Hofrath. Das raſende Spiel!

Fr. v. Wallenſ. [illegible] Was iſt das? Herr von Fernau — [illegible]

Hofrath. Wenn Sie meine Freundſchaft zu erkennen würdigen — kein Wort über den Inhalt dieſes Briefes.

Fr. v. Wallenſ. Kein Wort? — alſo gehe er ungeleſen zurück.

Hofrath. Sie demüthigen mich, wenn Sie dieſen geringen Beytrag nicht annehmen. Könnte ich ſelbſt nur mehr, oder vermöchte ich jetzt ſchon mehr über den Onkel!

Fr. v. Wallenſ. Sie kennen mich nicht. [illegible] Herr von Fernau.

Hofrath. Doch — doch, vortreffliche Frau. Aber — Sie — kennen Ihr Unglück nicht.

Fr. v. Wallenſ. Soll das ein Glückwunſch zu meines Mannes Geburtstage ſeyn?

Hofrath. Kann ich ſo viel Tugend und Edelmuth gleichgültig zu Grunde gehen ſehen?

Fr. v. Wallenſ. Laſſen Sie uns davon abbrechen.

Hofrath. Was ſoll aus Ihnen werden?

Fr. v. Wallenſ. Ich bin darüber nicht in Verlegenheit.

Hofrath. Aus Ihrem Kinde?

Fr. v. Wallenſ. wendet ſich weg.

Hofrath. Aus Ihrem Manne ſelbſt?

Fr. v. Wallenſ. trocknet ſich die Augen.

Hofrath. Von ſeinem Onkel enterbt — in der elendeſten Geſellſchaft, überall ſtrafbar — nun ſpielt er täglich große Summen, ohne daß er denkt —

Fr. v. Wallenſ. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Niemals kann ich vergeſſen, daß die Treue, womit mein Mann mir ſein Wort hielt, ſein Unglück ward. Von ſeinem Onkel enterbt, weil ich arm und eine Bürgerstochter bin —

Hofrath. Bieten Sie ihm noch einen Thaler; damit hätte er redlich —

Fr. v. Wallenſ. Damit hätten wir glücklich leben können, es iſt wahr. Er hat auch manches unternommen, Erſatz und Verbindungen zu ſuchen. Aber hat nicht ſeines Onkels Haß und Verfolgung ihm jeden Weg verſchloſſen? Verzweiflung, Gewissensbisse machen ihm jene Stunden. Er ist unglücklich. Ziemt es mir mit Vorwürfen sein Unglück zu vergrößern?

Hofrath. Aber — Sie zwingen mich zu sagen, was freylich besser ist, unerörtert zu lassen — Sie müssen am Ende doch leben!

Fr. v. Wallenf. Aber auch nur leben. Ob aber anders, mir gilt das gleich. Noch zu leben habe ich verlernt.

Hofrath. Aber — lieber Gott! wo?

Fr. v. Wallenf. Wirklich —

Hofrath. Hier — weiß ich nicht — hier —

Fr. v. Wallenf. Reden Sie anders.

Hofrath. Ich möchte freylich rathen, daß Ihr Mann noch einen Versuch bey dem Onkel [illegible]. Glauben Sie nicht, daß er es thun wird?

Fr. v. Wallenf. Ich vermuthe es fast.

Hofrath. (leise.) Wirklich! — Sie können nicht glauben, wie es mich in Verlegenheit setzt, daß ich — eben ich, von dem Onkel so beauftragt wurde.

Fr. v. Wallenf. Sie sind auch meinem Manne der nächste Erbe.

Hofrath. Doch ist er so weit gekommen, die Heirath mit der Comteſſe [illegible], die Ihrem Manne bestimmt war, zu schließen. Ich habe also Ursache

[illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Dritter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

[illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

[illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible] —

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

Frau von Wallenfeld. [illegible]

[illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

[illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fr. v. Wallenfeld. Jakob, um Gotteswillen!

Jakob. [illegible]

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr von Posert.

v. Posert [illegible] — [illegible] —

Fr. v. Wallenfeld. Geh hinaus, Jakob!

Jakob [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. Jakob! —

Jakob. [illegible]

v. Posert. [illegible] — [illegible] — [illegible] —

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

v. Posert. [illegible] [illegible]

[illegible] Setzen Sie Sich, [illegible], gnädige.

Fr. v. Wallenfeld. [illegible], mein Herr.

v. Poſert. Ich bin [illegible].

Fr. v. Wallenfeld. [illegible] Sie Sich Ihrer [illegible].

v. Poſert (für sich). Er hat heute [illegible] gewonnen [illegible]. [illegible] Ich [illegible] auf den [illegible]. Das [illegible]. [illegible] [illegible] Die [illegible] und [illegible] [illegible] auf [illegible] — [illegible]! [illegible] Das [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible]? — [illegible].

Fr. v. Wallenfeld. Ich muß es bekennen, — Aber, mein Herr — Ihr Name iſt —

v. Poſert. Von Poſert, Hauptmann von Poſert, ehemals in Kaiſerlichen Dienſten. [illegible].

Fr. v. Wallenfeld. Ja der Name, Herr Hauptmann, Sie haben [illegible].

v. Poſert. O liebes Kind, wenn ich ein paar [illegible] [illegible] habe, [illegible] es [illegible]. Ich habe aber [illegible], auf den ich mich verlaſſen kann, [illegible] auf den [illegible]

[illegible] [illegible]. Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible]! [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] Sie [illegible], [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible]?

Hr. v. Wallenf. Mein Herr, Sie [illegible] [illegible] [illegible], also —

v. Posert [illegible] [illegible] Hut [illegible] [illegible] [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] —

Zehnter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Posert.

Hr. v. Wallenf. Was giebt's?

v. Posert. [illegible], Sie [illegible] [illegible] [illegible]? Ich nicht. Ich bin noch [illegible]. Es ist nur ein [illegible] [illegible]! Ey — [illegible] [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]? He?

Hr. v. Wallenf. Das ist meine [illegible] — Herr von Posert —

v. Posert. [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Sie [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

Hr. v. Wallenf. [illegible] [illegible] [illegible] Hut ab.

v. Posert. Sie [illegible] [illegible] zu [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Hr. v. Wallenf. (in einem Tone.) Der Hauptmann Posert —

Fr. v. Wallenf. Die hält Gesellschaft mit dem Herrn — kann es seyn — so entlasse sie. (Gehet ab.)

Eilfter Auftritt.

Herr v. Wallenfeld. Herr v. Posert, hernach Frau v. Wallenfeld.

Hr. v. Wallenf. (vor sich, den Hut suchend.) Nicht zu vergessen, daß meine Frau niemals mit gewonnen hat.

v. Posert (kommt.) Da sehe mir einer die Leute an! Baron Hauch — [illegible] — so — weil unserm [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible]. In Hauch — [illegible] und [illegible], im [illegible] [illegible]. Nun — mit [illegible] hat sie [illegible] nicht [illegible], die [illegible]. — Wer die [illegible] hat [illegible]; denn der [illegible] hat er doch [illegible] müssen, was auf meinem [illegible] [illegible], so so so? [illegible] [illegible]!

Hr. v. Wallenf. Herr von Posert —

v. Posert. Nun? —

Hr. v. Wallenf. Gehen Sie zum Teufel!

v. Poſert. Ich warte auf Ihn, und —

Hr. v. Wallenf. Gehe ins Kaffeehaus.

v. Poſert. Mein Gott. Denn das Spielen auf Borg an einem öffentlichen Bank iſt doch [illegible], wenn man nicht ſeiner Kaſſe gewiß iſt. [illegible] Ich bekomme von Euch —

Hr. v. Wallenf. Keinen Heller. Das Geld [illegible] einen Heller.

v. Poſert [illegible] 25 Dukaten? richtig. [illegible] Nun, warum geht Ihr?

Hr. v. Wallenf. Ihr habt mein ganzes Vermögen genommen.

v. Poſert [illegible] Glück, liebes Kind! Pures Glück!

Hr. v. Wallenf. Und Geſchicklichkeit — nicht? Ein wenig Geſchicklichkeit.

v. Poſert. Ei, das ſollte! Nun — geht nur, friedlich, ſonſt beſchimpfe ich Euch!

Hr. v. Wallenf. Womit hab ich geſpielt? Ich bin der ärmſte Menſch in der Stadt.

v. Poſert. Ach, geht doch!

Hr. v. Wallenf. Ich habe keinen Heller, ſo wahr ich lebe.

v. Poſert. Wie möchte ich denn da — ich — [illegible] in den [illegible] Beuteln. Habt Ihr auch [illegible] in den Beuteln [illegible]? — [illegible] — laß ſich — ah — der Stich iſt für den [illegible].

Hr. v. Wallruf. Sucht er das Gewiſſen?

v. Poſert ſieht ſich im Zimmer um. — Das hat man von ſeinen Complaiſancen, andern Leuten ſein biſschen ſauer erworbenes Gut zur Ergötzlichkeit zu [illegible]? Man muß die Wachslichter und den grünen Teppich dazu ſchaffen, kalte Küche, Schokolade, Bedienung, und muß ſich noch mit loſen Reden peinigen laſſen. Unwillig. Ich Verſchwender — bin ſo ehrlich, ſchickte mir doch den Stuhl her —

Hr. v. Wallruf ſchiebt ihn mit dem Fuße hin.

v. Poſert ſetzt ſich. [illegible]. Aber wie möchte ich denn ſo ohne Geld an eine Bank gehen, und —

Hr. v. Wallruf. [illegible] bin ich, daß ich es thue? ein unbekannter Kerl?

v. Poſert. Was ſpielen? he! Denn wenn man — —

Hr. v. Wallruf. Ein Räuber an Weib und Kind?

v. Poſert. Denn wenn man kein Geld hat, muß man nicht ſpielen.

Hr. v. Wallruf. Keine gute Lehren aus Eurem Munde, das bitt' ich! ich möchte ſie Euch [illegible] heimgeben.

v. Poſert. Von meiner Seite, wie ein Lehrer vom Studium. Schämt Euch doch! Was habe

Ihr denn so seit Jahr und Tag bey uns eingebracht? Wie viel? —

Hr. v. Wallenf. Acht tausend Thaler.

v. Posert. lacht. Ein rechter Bettel für einen Kavalier!

Hr. v. Wallenf. Ein Königreich für einen Mann und Vater.

v. Posert. Nun, und meine Zahlung?

Hr. v. Wallenf. Ich kann nicht, ich kann nicht, ich kann nicht.

Fr. v. Wallenf. bringt Uhr, legt ihm neben Posert das Paket und geht.

v. Posert. Danke, danke. Eine nette Gestalt! Kommandant ist ihr Papa?

Hr. v. Wallenf. Ja!

v. Posert. Ihr könnt also nichts bezahlen? Was wäre da zu thun? Er denkt sich aus.

Hr. v. Wallenf. Was Ihr wollt.

v. Posert. Verklagen?

Hr. v. Wallenf. In Gottes Namen.

v. Posert. Daß ich ein Narr wäre! Aber Er nickt. es bekannt machen.

Hr. v. Wallenf. geht umher.

v. Posert winkt. Euch, wenn Ihr wieder an die Bank kommt, das Pointenbuch aus der Hand reißen. Geht.

Hr. v. Wallenf. Menſch!

v. Poſert. Ihr ſeyd alſo komplett im Miſère?

Hr. v. Wallenf. Ueberkomplett.

v. Poſert. Ha ha ha! Hab' ich's doch meinem Kleinen, dem Aron, gleich geſagt, wie Ihr das erſte Mal bey uns geſpielt habt! Gieb Acht, Aron, ſagte ich, der verbrennt ſich die Flügel. ha ha! O das ſehe ich gleich. Ich kenne meine Leute.

Hr. v. Wallenf. Ich habe ſie leider nicht gekannt?

v. Poſert. Mit dem Einen Auge ſehe ich — z — durch ein Brett ſehe ich. Hm! Jugend! hitziges Geblüt? — Nun — reden wir einmal ein ander Wort. Hört einmal — Ihr ſeyd alſo ein abgerupfter Vogel? Nun! (leiſe) Euch iſt zu helfen.

Hr. v. Wallenf. Zu helfen?

v. Poſert. Ja, ja! Setzt Euch daher — da zu mir.

Hr. v. Wallenf. (ſetzt ſich zu ihm.)

v. Poſert. Schenkt ein!

Hr. v. Wallenf. (thut es.)

v. Poſert. Es iſt mir (huſtet) ſo trocken in der Kehle. Der alte dumme Doktor ſtand ſo weit weg — habe entſetzlich ſprechen müſſen beym Abziehen. Laßt Euch ſagen: (leiſe) ich ſchicke den Aron fort.

Hr. v. Wallenf. Warum?

v. Posert. Der Kerl hält ſo Nebenbänkchen, und iſt ein unvorſichtiger Kerl. Bey mir hat der Strick ſo ein 10000 Thaler gemacht, hat ſo Schulmeiſtern und Barbierern Bänke gehalten, die denn alle — Hustet und lacht. Das iſt denn aber ignobel — wie geſagt, er iſt unvorſichtig und —

Hr. v. Wallenſ. Laſſen wir das! Wie wollt Ihr mir helfen?

v. Posert. Ich komme darauf. Seht, Ihr habt eine hübſche Frau —

Hr. v. Wallenſ. Steht auf.

v. Posert. Was giebt's?

Hr. v. Wallenſ. Was ſoll meine hübſche Frau? Bey Gott! ich werfe Dich aus dem Fenſter, jämmerlicher Menſch!

v. Posert lacht. Bey Leibe! Nun meine ich ſo: Ihr ſeyd Eurer Seits ein präſentabler Kerl, und, wie ich heute geſehen habe, ein Kerl, der Herz hat. Die ruinierten Spieler kriegen alle eine deſperate Hartnäckigkeit — die denn endlich bare Kontenance wird.

Hr. v. Wallenſ. Weiter? —

v. Posert. Ich gehe jetzt von hier weg in die Bäder; da brauche unſer eins witzige, galante, tournierte, feſte Leute. Hier — ſeyd Ihr fertig. Wenn Ihr mitgehen und anderwärts ſtatt des Aren eintreten wollt —

Hr. v. Wallenſ. Als Kroupier? Infame Propoſition! Geht von ihm.

v. Poſert lacht. Bettelngehen iſt ſchlechter. Trinkt.

Hr. v. Wallenſ. Wenigſtens bey Eures Gleichen betteln.

v. Poſert. So wollte ich Euch gehörig inſtruiren — zur Vorſicht — verſteht mich — nur zur Vorſicht — gegen reiche kecke Leute; denn bey mir Schlägt auf. geht ſonſt alles klar und bar zu; und wollte Euch, Hustet. Euch wollte ich, ohne daß Ihr Euch um den Schaden oder Verluſt der Bank nur im mindeſten was zu bekümmern hättet, alle Abend um ein Zehntheil intereſſiert ſeyn laſſen. Nun?

Hr. v. Wallenſ. Das iſt nichts.

v. Poſert. Ein Zehntheil? Ey du mein Gott! Mir iſt es nur darum, daß ich manchmal, wenn's nicht ſtark beſetzt iſt, ſo um zwölf Uhr zur Ruhe gehen kann. Denn ich habe doch in der Welt was redliches gearbeitet, und es wohl verdient, daß ich nun trinkt. mein Leben genöſſe! he?

Hr. v. Wallenſ. Genießt es, und laßt mich betteln.

v. Poſert. Nun, und die Frau, die iſt ein liebes junges Weibchen, die ſetzen wir ſo zu ihrem Amüſement mit einem Strickzeug an die Bank — hin —

Hr. v. Wallenſ. Schweig —

v. Poſert. Zum Zuſehen.

Hr. v. Wallenſ. Und geſehen zu werden? Wie tief bin ich gefallen, daß ich das anhöre! Fort!

v. Poſert. Schatz, Du ſteigſt in der Welt einmal nicht mehr. Sieht nach der Uhr. Kalt: Dir iſt der Hals gebrochen. Huſtet.

Hr. v. Wallenſ. Ich fühle es.

v. Poſert. Enterbt biſt Du, ſchuldig auch. Leben mußt Du, und haſt nichts. Die Schuldner laſſen Dich einſetzen. Die Frau bleibt freylich ledig, die nimmt man nicht gefangen: wenigſtens thut es die Juſtiz nicht; wohl aber der Mangel. Denn der Mangel macht ein Kartätſchenfeuer in die tugendhaften Grundſätze, daß ſie rottenweiſe hingeſtreckt da liegen. Huſtet. Ey, da iſt's ja doch profitabel, Kroupier zu ſeyn, und ſicher. Nun?

Hr. v. Wallenſ. Hört! Ihr ſeyd fürchterlich. Kein Bußprediger hätte fürchterlicher in mich hinein reden können, als dieſe Eure chriſtliche Liebe. Ich danke Euch wahrhaftig dafür.

v. Poſert. Ich verſtehe Euch nicht. Huſtet. Geht Ihr mit, ſo erlaſſe ich Euch die Schuld, und iſt Euch mit ein 160 Louisd'ors gedient, ſo könnt Ihr ſie haben. Aber morgen gingen wir ſchon zuſammen fort. Geht Ihr nicht mit, und zahlt auch nicht, Gähnt. ſo beſchimpfe ich Euch.

Hr. v. Wallenſ. Ich habe ſo viel an Euch verloren.

v. Poſert. Ich hätte auch an Euch verlieren können.

Hr. v. Wallenſ. Sagt mir — daure ich Euch?

v. Poſert. *Ruhig.* Ach nein! Seht — beym Spiel muß keine Paſſion ſeyn. Gewonnen, verloren, verloren, gewonnen: all eins. Abgenutzte Karten zu Livrets — ausgeſogene Pointeurs zu Valets.

Hr. v. Wallenſ. Aber der Menſch — wenn er einmal einen Makel hat, behält ihn für immer.

v. Poſert. Die Karte unter den Tiſch, der Menſch unter das Getümmel. Friſch gedeckt, andre Karten, andre Menſchen! *Huſtet.* Geht Ihr mit mir?

Hr. v. Wallenſ. Nimmermehr. Ich bleibe hier und halte aus.

v. Poſert. Das Gefängniß?

Hr. v. Wallenſ. Das Gefängniß —

v. Poſert. Die Schande?

Hr. v. Wallenſ. Ueberwinde ich mit der Ehre, Euer Anerbieten ausgeſchlagen zu haben.

v. Poſert. Das ſoll eine Ehre ſeyn, daß man ſein Habe und Gut verſpielt, und fremdes nicht gewinnen will. *Huſtet.* Nun — überlegt es bis zwey Uhr. Ich will ein bißchen ruhen. Der geſtrige Fiſchzug war gut. Huſtet. Bey Simoni iſt großes Dinee. Es iſt ein Oberpfarrers-Sohn angekommen, hat eine reiche Erbſchaft hier gehoben. Wollt Ihr ein Drittel von Papa's ſchwarzem Mantel, ſo kommt hin. Der Kerl iſt dumm wie eine Latte. Geht ab.

Hr. v. Wallenſ. Nein, nein! in Ewigkeit nicht! Keine Karte mehr —

Zwölfter Auftritt.

Voriger. Frau von Wallenfeld.

Fr. v. Wallenſ. Biſt Du allein?

Hr. v. Wallenſ. Dein guter Geiſt iſt bey mir, Marie!

Fr. v. Wallenſ. Zärtlich. Lieber Fritz! Du haſt viel Kummer! Ich begreife es wohl —

Hr. v. Wallenſ. Nach einer Pauſe. Glaubſt Du denn — Marie — ſey aufrichtig — hältſt Du es für möglich, daß ich wieder ein beſſerer Menſch werde? Manchmal zweifle ich an mir ſelbſt.

Fr. v. Wallenſ. Ich denke mir Dich wie eine unverdorbene Zierath unter vielem Schutt vergraben.

Hr. v. Wallenſ. Tief vergraben! ſehr tief! zu tief!

Fr. v. Wallenſ. *faßt ſeine Hand.* Nicht doch. Wir wollen aufräumen — Karl und ich. *Greift nach den Papieren.* Laß mich anfangen. Wie heben wir dieſe Laſt?

Hr. v. Wallenſ. *durchſieht ſie, und ſagt gepreßt:* Ohne des Onkels Hülfe — nie!

Fr. v. Wallenſ. Wage den Verſuch! Die Leute ſind ungeſtüm.

Hr. v. Wallenſ. Ich will zum Onkel gehen. — Aber wovon wollen wir leben?

Fr. v. Wallenſ. Ich kann arbeiten. Deßhalb bin ich unbekümmert.

Hr. v. Wallenſ. Ich nicht. Mich erzog man zum Reichthum.

Fr. v. Wallenſ. Du haſt Anlagen, Du biſt jung — Du kannſt noch vieles thun. — Du biſt Vater, welch eine Aufforderung für ein gutes Herz!

Hr. v. Wallenſ. Großer Gott! wie wird mir, wenn ich mir eine Zeit als möglich denke, wo Seelenunſchuld und Friede wieder unter uns wohnen wird!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Karl.

Karl. Vater! — Jakob — hat mich meine Rede noch einmal gefragt. Wenn Du nicht dazwiſchen ſprechen willſt, ſo kann ich ſie jetzt gewiß ohne Anſtoß herſagen. Darf ich?

Fr. v. Wallenſ. zieht ſeine Frau an ſich und umfaßt ſie. Ja, lieber Karl.

Karl ſtellt ſich einige Schritte von ihnen gegenüber. Heute iſt der glückliche Tag, wo Du, lieber Vater, geboren biſt. Wir freuen uns alle herzlich, und wollen Dir immer mit Liebe und Treue entgegen gehen. Bleibe uns gut, und ſey gerne bey uns. Sollte Dir etwas fehlen. ſo wollen wir alle arbeiten, daß Dein Herz immer reich ſey und bleibe. Wenn das iſt, ſo wünſche ich und meine Mutter nichts, als daß Dich Gott recht lange unter uns erhalte. Dann ſind wir ſehr reiche Leute.

Verbeugt ſich.

Hr. v. Wallenſ. geht haſtig zu ihm, hebt ihn auf, herzt ihn, umfaßt mit dem andern Arm ſeine Frau. Dieſen Reichthum habe ich — warum ſuche ich mehr? Dieſen will ich verdienen lernen.

Sie gehen in dieſer Umarmung fort.

Zweyter Aufzug.

Zimmer in des Geheimenraths Hauſe.

Erſter Auftritt.

Sekretär. Hofrath.

Sekretär trägt einen Lehnſtuhl vor, ſetzt ein Tiſchchen mit Schreibzeug an die Seite deſſelben. Im Hintergrunde iſt ein reiches Bett mit einer Gallerie vor demſelben.

Hofrath tritt ein. Guten Morgen, Alter!

Sekretär. Bringen Sie mir eine friſche Priſe Spaniol?

Hofrath. Ich habe es nicht vergeſſen.

Reicht ihm eine kleine blecherne Büchſe.

Sekretär riecht daran. Koſtbar — erquickend! wahrer Balſam!

Hofrath. Wie hat der Onkel geſchlafen?

Sekretär. Gut! Nimmt eine Priſe. Ach je — da — da iſt ja Gold darin —

Hofrath drückt ihm die Hand. Der gute Tobak muß ja eine beſſere Doſe haben.

Sekretär. Gar zu gnädig!
Will die Hand küſſen.

Hofrath. Ey, Papa! wo denken Sie hin?
Er umarmt ihn.

Sekretär. Ich kann wohl ſagen, daß ich Sie wie einen Sohn liebe; Sie. — Den Herrn Baron Fritz hingegen habe ich mein Tage nicht leiden können.

Hofrath. Er taugt auch nichts.

Sekretär. Mir hat er von Kindesbeinen an alle erſinnliche Poſſen geſpielt — und bey dem alten Geheimenrath — ich ſage Ihnen, wenn er nicht in Ungnade gefallen wäre — hätte er mich noch um mein Stückchen Brot gebracht.

Hofrath. In Ungnade gefallen? Der Onkel wird ſich doch früh oder ſpät ſeiner wieder annehmen.

Sekretär. Gott bewahre! Wir kennen und venerieren alle den gewiſſen einzigen Erben. *Mit einer Verbeugung.*

Hofrath. Da Wallenfeld doch einmal enterbt iſt, ſo glaube ich ſelbſt, daß ich es ſeyn werde.

Sekretär. Betreiben Sie nur die Heirath mit der Comteſſe Bildau. Denn daran liegt ihm alles, wegen der vornehmen Verwandtſchaft mit ihrem Onkel, dem General.

Zweyter Auftritt.

Geheimerath. Vorige.

Ghrath. In der Thür. Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Ghrath. Wer iſt da?

Hofrath. Theuerſter Onkel —

Ghrath kommt. Ah! der gute Fernau. — Embrassez moi.

Hofrath. Ihr Wohlbefinden, gnädiger Herr Onkel, iſt mein erſter Gedanke.

Ghrath. Zum Sekretär. Iſt ein guter Menſch.

Sekretär. O — was für ein Gemüth!

Hofrath. Erlauben Sie mir, Ihnen etwas von den neueſten Muſikalien vorzulegen. Ein Adagio —

Ghrath. Von wem?

Hofrath. Der Komponiſt bittet um Nachſicht.

Ghrath. Selbſt verfaßt?

Hofrath. Eine Empfindung des Danks für den beſten Onkel.

Ghrath. Ich acceptiere es. Wie geht es mit der Comteſſe?

Hofrath. Wenn der Herr Onkel erlauben — ſo erhalte ich unter Ihrem Segen heute das Jawort der Gräſin.

Ghrath. Gott Lob! — Soll hier geſchehen, bey mir.

Hofrath küßt ſeine Hand. Mein Vater!

Ghrath. Sollt bey wir wohnen. — Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Ghrath. Große Galla heute Abend.

Hofrath. Nun bin ich ſo glücklich wie möglich. Aber mein armer Vetter!

Ghrath. Wallenfeld? — Schlechtes Sujet.

Hofrath. Seine Armuth! — Ich habe der armen Perſon, ſeiner Frau — nach meinen Kräften ein Almoſen gegeben — Wenn der Herr Onkel noch etwas — —

Ghrath. Nichts! War mein Erbe, ſollte mit der Comteſſe meinem Hauſe ein Lüſtre geben; — hat ein Bürgerding genommen; iſt ein liederlicher Spieler —

Sekretär. Ja leider! und ſchickt alle Schuldner zum gnädigen Herrn Onkel —

Ghrath. Brutaliſiert mich!

Sekretär. Und das Pasquill, das neulich gegen unſern beſten Herrn an das Haus geklebt war, ſoll von ihm ſeyn.

Ghrath. Ah le traitre!

Sekretär. Ich bin gewiß der Mann nicht, der jemand ſchaden will; aber das Devoir gegen meinen hohen Wohlthäter geht über alles.

Ghrath. Vetter, Er muß meinen Namen annehmen. Ich adoptiere Ihn —

Hofrath kniet nieder und küßt ſeine Hand. Der Himmel verlängere Ihre Jahre, damit ich Sie noch lange, lange meinen Vater nennen kann!

Ghrath. Jetzt bringe Er der Comteſſe meinen Gruß. — Es ſoll ein Bouquet nachkommen.

Hofrath. Der Himmel verleihe mir ein Herz wie das Ihrige! Geht ab.

Dritter Auftritt.

Geheimerath. Sekretär. Hernach der Kammerdiener.

Sekretär. Das iſt ein anderer Herr, als der garſtige Spieler.

Ghrath. Submiß, geſchickt —

Sekretär. Mitleidig — Hat er nicht der Kreatur Geld gebracht? —

Ghrath. Des Wallenfelds ſeiner? Soll künftig wegbleiben.

Sekretär. Ich ſage es auch.

Ghrath. Schickt ſich nicht.

Sekretär. Hat gar einen ſchlechten Ruf, die Perſon. Die gnädige Comteſſe Braut könnten es ungnädig aufnehmen.

Ghrath. Iſt das Weibsbild auch eine Kokette?

Sekretär. Schlimmer, Ihro Excellenz!

Ghrath. Fi donc! — Ich wollte der Herr Neveu wäre aus der Stadt.

Sekretär. Die Schulden und das Laſterleben werden ihn wohl forttreiben.

Ghrath. Eh bien! Sezt ſich. Mein Haus!

Sekretär ſchellt.

Kammerd. tritt ein.

Sekretär. Die Leute —

Ghrath. Und Jean mit der Geige.

Kammerd. geht ab.

Ghrath. Heute muß nichts geſpart werden.

Sekretär. Sehr wohl.

Vierter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener. Stallmeiſter. Haushofmeiſter. Jean mit der Geige und einem Notenpulte. —

Ghrath. Jean — hieher.

Jean ſtellt ſich mit dem Notenpult an ſeine Seite.

Ghrath giebt dem Sekretär die Noten. Soll das exekutieren.

Sekretär giebt ſie Jean.

Jean ſtellt ſich in Poſitur.

Ghrath. Haushofmeiſter!

Haushofm. tritt vor.

Ghrath. Man fängt an.

Jean geigt ein Adagio.

Ghrath. Nach einigen Takten. Bravo! Zum Haushofmeiſter. Kein Diner. —

Haushofm. verbeugt ſich.

Ghrath. Nachmittags Spiel — Abendtafel auf 30 Couverts — Hernach Ball paré. — Das neue Silber. — Zu Jean. Noch einmal die Stelle —

Jean wiederholt ſie.

Ghrath ſchlägt die Hände zuſammen. Mon Dieu, que cela est touchant! Er trocknet die Augen. Zum Landhofmeiſter. Glace von Ananas! Winkt ihm zu gehen.

Landhofm. tritt zurück.

Bedienter ziſchelt etwas dem Kammerdiener.

Kammerd. dem Sekretär.

Sekretär redet leiſe mit dem Geheimenrath.

Ghrath. Nein!

Sekretär dem Kammerdiener. Nein!

Kammerd. dem Bedienten. Nein!

Bedienter geht hinaus.

Ghrath. Könnte betteln, ginge mich nichts an.

Jean hört auf zu geigen.

Ghrath. Fortgefahren!

Jean geigt weiter.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenf. tritt heftig ein. Vergebung, lieber Onkel, daß ich hier mich eindränge. —

Ghrath applaudirt. Bravissimo, die Stelle!

Hr. v. Wallenf. Kennen Sie mich gar nicht mehr?

Ghrath. Nein!

Hr. v. Wallenf. [illegible] Sonſt war ich Ihr Liebling!

Ghrath. Stallmeiſter!

Stallmeiſter tritt vor.

Hr. v. Wallenf. tritt zurück.

Ghrath. Vormittag den Poſtzug von Grauſchimmeln; fahre auf Sanspareil. Um vier Uhr der zweyſitzige Staatswagen, Schecken, blau und ſilbernes Geſchirr, Pferde eingeflochten. Bedeutet ihm zu gehen.

Stallmeiſter tritt zurück.

Ghrath. Unterſchreiben! —

Sekretär rückt ihm das Tiſchchen vor.

Ghrath. Zu Jean. Iſt genug? Sekretär giebt ihm [illegible] — Iſt vom Herrn von Fernau. Er kriegt es heute Abend bey der Fete.

Jean verbeugt ſich, und tritt mit dem [illegible] zurück.

Hr. v. Wallenf. Herr Onkel!

Ghrath. Zum Sekretär. Wie geht es mit der neuen Eiſenſchmelze?

Sekretär. Präſentiere hier allerunterthänigſt die geſchloſſene Rechnung.

Ghrath ſieht in die Papiere. Zwölf hundert Thaler Ueberſchuß? Gut! Kann noch ein Ofen angelegt werden.

Sekretär. Da iſt der Bauanſchlag zu Hochdero Approbation.

Ghrath unterbrechend. Iſt für Ihn.

Sekretär. Wie?

Ghrath. Für Seine Rechnung. — Treue Diener muß man lohnen.

Sekretär. Dieſe Huld erkenne ich mit tiefer Verehrung.

Ghrath. Tiſch weg! —

Sekretär nimmt ihn weg.

Kammerd. legt ihn nach dem Bette zu.

Ghrath ſteht auf.

Bedienter trägt den Stuhl weg.

Ghrath. Man gehe hinaus.

Sekretär, geht.

Kammerdiener, Jean, Stallmeiſter, Haushofmeiſter gehen ab.

Ghrath. zum Herrn von Wallenfeld. Was giebt's?

Hr. v. Wallenf. Herr Onkel, ich habe ſehr gefehlt gegen Sie, ich fühle es.

Ghrath. Gegen meinen Willen geheurathet.

Hr. v. Wallenf. Noch mehr habe ich gegen Sie und mein Weib gefehlt —

Ghrath. Mein Weib! — Weib! — Welche pöbelhafte Art ſich zu exprimieren!

Hr. v. Wallenf. Gegen beide habe ich gefehlt. —

Ghrath. Bitte, mich nicht mit den Unvorſichtigen in Eine Klaſſe zu rangiren.

Hr. v. Wallenf. Ich habe ſehr gefehlt in meiner Lebensart nach der Heirath.

Ghrath. Weiter! —

Hr. v. Wallenf. Von Ihrer Großmuth auf dem glänzendſten Fuß geſetzt, berechtigt zu den größten Erwartungen, habe ich mich vergangen, daß ich auf eine Art gelebt habe, die ich ehrlichem eher hätte entſchuldigen können. Es iſt unverantwortlich. Aber nun bin ich ſo elend —

Ghrath. Ich zahle nichts.

Hr. v. Wallenf. Ich werde beſchimpft.

Ghrath. Hat's verdient.

Hr. v. Wallenf. Ich bin verloren.

Ghrath. Hat ja zehn tauſend Thaler von Seinem Vater.

Hr. v. Wallenf. Seufzend. Ich hatte ſie! Mein armes Kind — nur mein Kind dauert mich!

Ghrath. Geht mich nichts an, das Kind.

Hr. v. Wallenf. Herr Onkel, ich bin in Verzweiflung, wenn Sie mich verlaſſen. Nur von der unmittelbaren Schande, bitte ich, retten Sie mich! retten Sie in mir den Namen, den wir beide tragen! Dann gehe ich fort von hier, und nie wage ich es wieder, auf Ihre Güte Anſpruch zu machen.

Ghrath. Ich kann Ihnen aber etwas erhebliches für Herrn von Fernau. Der Verkäufer des Commerce ist zu Kindleben angenommen. Jedoch, da Er Sich von hier aus dem Staube machen will —

Hr. v. Wallenf. Ich möchte von hier gehen können! Ich möchte es bald können.

Ghrath. Elender!

Sekretär. Excellenz!

Ghrath. Nachdem er eine Weile hin und her gegangen, zu Wallenf. Der da wird Ihnen meine Meinung sagen. —

Hr. v. Wallenf. Bittend. Herr Vater — hören Sie —

Ghrath. Der da —

Hr. v. Wallenf. Nicht ein Wort des Mitleidens gönnen Sie dem Unglücklichen, den Sie einst Ihren Sohn, Ihren Sohn genannt haben?

Ghrath. Verlasset mich — und eure Reden, schonen Sie jemals! Geht ab.

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Geheimerath.

Hr. v. Wallenf. Nun? Was soll ich hören?

Sekretär. Herr Geheimrath, wenn Ihro Excellenz — befohlen hat. Dem angeblichen Vortrage ist ihm nun einmal absolut zuwider.

Hr. v. [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Hr. v. [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Hr. v. [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Hr. v. [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Hr. v. [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Hr. v. [illegible]. [illegible]

[illegible] Ja!

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

[illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

[illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

[illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

Im Hauſe des Herrn von Wallenfeld.

Poſert. Jakob. Hernach Frau von Wallenfeld.

Poſert. Was will denn die gnädige Frau? Ich bin ſehr eilig.

Jakob. Sie wird gleich hier ſein.
[illegible]

Poſert. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Poſert. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Wallenfeld. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Wallenfeld. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Wallenfeld [illegible] —

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Wallenfeld. [illegible] —

Fr. v. Wallenfeld [illegible]

Wallenfeld. [illegible]

Achter Auftritt.

[illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

Vorige. Fr. v. Wallenfeld. Jakob.

Fr. v. Wallenf. [illegible] Mann!

Hr. v. Wallenf. (von innen.) Ich komme gleich wieder.

Fr. v. Wallenf. Wie [illegible] geht er [illegible], und [illegible]? —

Jakob. Gnädige Frau, er ist [illegible] mit [illegible] gekommen.

Fr. v. Wallenf. Wo geht er hin?

Jakob. [illegible] — [illegible] Gott — ich wollte, er gienge in alle Welt! [illegible] Der alte [illegible] — Sie werden [illegible] — er [illegible] die Kinder. Wer kann? [illegible] und [illegible]. [illegible]

Eilfter Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl. Mutter! [illegible] [illegible] [illegible]? — Es iſt ſo kalte Luft, mich hungert ſo ſehr.

Fr. v. Wallenfeld. Gott — Gott — [illegible] Jakob!! —

Jakob [illegible] Die [illegible] — [illegible] [illegible] zu den [illegible]. —

Karl. Sie iſt [illegible]. Es iſt auch kein Feuer in dem [illegible], [illegible] [illegible]!

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Jakob. [illegible] Nun — ich bringe Ihnen gleich Milch — [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible]! —

Karl. Wo biſt du denn hin? [illegible] iſt ja [illegible] [illegible] zu Hauſe —

Jakob. Ich will nachſehen. [illegible] Bleibe hübſch [illegible], lieber, gnädiger Herr — Komm, Karlchen. (Ab.)

Fr. v. Wallenfeld. [illegible] Jakob!!

Jakob. (im Gehen.) Wir müssen den [illegible] be-[illegible].

Karl. Ja wohl, ja wohl! (Beyde ab.)

Zwölfter Auftritt.

Frau von Wallenfeld (allein.)

Was ist das? was will der ehrliche alte Mann? — (Sie tritt an den [illegible].) Ja [illegible] [illegible] [illegible] Frau. [illegible] — Ich [illegible] Sie, [illegible], unglückliche Frau, daß Sie den [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. Wenn Sie [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] — Ja wohl denn! und dann in Noth und Elend. Ich [illegible] es an, [illegible] es mein Herz gewesen.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Lieutenant Stern.

Lieutenant (tritt [illegible], und [illegible] Frau von Wallenfeld.)

Fr. v. Wallenf. ([illegible] [illegible] und [illegible].) Ach Gott! —

Lieutenant. Grüße Dich Gott, Marie!

Fr. v. Wallenf. Mein Vetter! mein Vetter!

Sie fällt ihm um den Hals.

Lieutenant hebt die Augen auf. Wir haben uns lange nicht geſehen.

Fr. v. Wallenf. hält ihn, beim seine Hand. O lieber Vetter, wollen Sie uns endlich doch ſehen?

Lieutenant. Es iſt ja nicht nöthig, daß wir beide uns ſehen und ſprechen.

Fr. v. Wallenf. Die Freude, die Ueberraſchung läßt mich nicht ſprechen.

Lieutenant. Es mag nicht Deine erſte Freude ſeyn, ſeit den fünf Jahren, die Du von mir weg biſt: denn ich weiß alles, ob Du mich gleich in Deinen Briefen nichts haſt merken laſſen.

Fr. v. Wallenf. Fünf Jahren konnten Sie zubringen, ohne mich zu ſehen? ohne Ihrem Geſchwiſter geſchrieben zu haben? Kommen Sie doch zu meinem Mann.

Lieutenant. Hernach, hernach, liebe Marie! Er umarmt ſie. Gott ſegne Dich! Du weinſt? — Je nun, es geht mir faſt auch ſo. Ich will aber nicht weinen, ich will mich freuen, daß ich Dich habe und halte; ich habe ja auf der Welt nichts als Dich, und will Dich nun nicht mehr laſſen.

Fr. v. Wallenf. Bleiben Sie bey uns?

Lieutenant. Ja.

Fr. v. Wallenf. Aber doch einige Zeit?

Lieutenant. Je längere Zeit, je beſſer iſt es. — Ich bin müde, mein Kind! Er ſetzt ſich. Setze Dich zu mir.

Fr. v. Wallenf. ſetzt ſich zu ihm mit einigem Unbehagen. Gott Lob, daß Sie noch ſo gut ausſehen!

Lieutenant. Mich mag es geſchwind; aber Eins macht mir das Herz brechen. Liebes Kind, Du biſt eine Bettlerin.

Fr. v. Wallenf. Großer Gott! warum Dich dieſes? Sie wendet ſich bei Seite und trocknet ſich die Thränen ab.

Lieutenant. Dein Mann, das gutwillige Herz, iſt ein lüderlicher Kerl.

Fr. v. Wallenf. Sie ſind ſtrenge, lieber Vater.

Lieutenant. Für die Leidenſchaft Euch zu ſchützen, Dich und ihn, damals hätte ich ſtrenge ſein ſollen, und Dir befehlen, doch ihn zu laſſen. Aber Du liebteſt, weinteſt, bateſt Dich; es rührte mich; Glücksumſtände machten ihr Spiel mit meiner Vernunft, und ich ſprach Ja zu Deinem Glücke. Vergieb mir es. Ich will jetzt ſehen, wie ich es noch wieder gut machen kann.

Fr. v. Wallenf. ſteht auf. Mein Mann iſt ſtrafbar, aber er verdient einige Entſchuldigung.

Lieutenant. Vor dem Gerichte der Liebe, nicht ſo. Du biſt ein braves Weib. Aber ihn dem Richterſtuhl der Ehre ſoll er ſich ſtellen, dem Manne ſoll er Rechenſchaft geben.

Fr. v. Wallenf. Hören Sie mich —

Lieutenant. Und wenn er da nicht beſteht —

Fr. v. Wallenf. Der Vater wird den Sohn väterlich richten.

Lieutenant. Gutes Weib! ich ſage es noch einmal: ich habe auf der Welt nichts als Dich und die Ehre! Meine Ehre iſt oft genug von der Allmacht der Kriegsminiſter gekränkt — Ich bin viel gebraucht, zum Dank übergangen, geſcholten, wieder gebraucht, und immer wieder übergangen worden. — Nun, ich habe die Zähne zuſammen gebiſſen, die Hand auf den Stich an die Bruſt gelegt, den der feindliche Cavalleriſt mir verſetzte, und gedacht: Er hat ebenfalls den Platz gezeichnet, wo das Ordensband hängen könnte — es hängt nicht da: — auch gut! Das Gefühl von dem, was mir gebühret hätte, galt für das Band, das ich nicht habe. Jeder Gram wurde verſchmerzt, wenn ich an Dich dachte. Nun iſt aber Dein Glück auch geſtürzt: was ſoll mich nun tröſten, da ich in meinen Jahren eben jetzt noch einmal übergangen werde?

Fr. v. Wallenf. Wie? iſt das möglich?

Lieutenant. Ja, mein Kind. Ein junger Fähndrich ſoll mein Hauptmann werden. Dieſe ſchändliche Erniedrigung meiner Ehre hat alle meine Wunden wieder aufgeriſſen, und Deine Thränen beruhigen mein Herz völlig. Ich will Genugthuung als Offizier und als Vater: deßhalb bin ich hergekommen; und nun laß mich nur machen.

Fr. v. Wallenf. Lieber Vater, wollen Sie meinen Karl noch nicht sehen?

Lieutenant. Ja! — Pauſe. Sieht er Deinem Manne gleich?

Fr. v. Wallenf. Er hat viel Aehnlichkeit von Ihnen.

Lieutenant. Das Kind wird mich weich machen.

Fr. v. Wallenf. Es wird für seinen Vater bitten.

Lieutenant. Aber feſt bleibe ich doch; denn Deine verweinten Augen, liebe Marie, klagen lauter, als das Kind bitten kann. Komm, führe mich zu ihm. Sie gehen.

Dritter Aufzug.

In des Herrn von Wallenfelds Hauſe.

Erſter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Frau von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenf. tritt heftig ein.

Fr. v. Wallenf. folgt ihm. Was haſt Du? was iſt Dir begegnet? Du haſt etwas gegen mich? Sprich, ſey doch offenherzig!

Hr. v. Wallenf. Gefaßt. Nun ja denn. Nachdem er ſie ſcharf angeſehen hat. Dein Vater iſt hier?

Fr. v. Wallenf. Ganz unerwartet kam er vor einer halben Stunde hier an.

Hr. v. Wallenf. Lebhaft. Unerwartet? — Hm! Er ja doch! Gleichgültig. Wo iſt er hingegangen?

Fr. v. Wallenſ. Ich weiß es nicht.

Hr. v. Wallenſ. Nach einer Pauſe. Warum meidet er mich? Wie?

Fr. v. Wallenſ. Ich ſollte nicht denken, daß er Dich geradezu meidet — aber — freylich — iſt er etwas aufgebracht über Dich. Du kennſt ſeine Grundſätze.

Hr. v. Wallenſ. Nun, heftig. mit Einem Worte denn — Du haſt ihn kommen laſſen.

Fr. v. Wallenſ. Fritz!

Hr. v. Wallenſ. Zu Hülfe kommen laſſen.

Fr. v. Wallenſ. Thu mir nicht weh.

Hr. v. Wallenſ. Du haſt mich verklagt.

Fr. v. Wallenſ. Spricht Unmuth aus Dir, ſo verzeihe ich Dir gern.

Hr. v. Wallenſ. Ueberzeugung, — und Unmuth wegen der Ueberzeugung. Zwar habe ich es an Dir verdient, daß Du den Schritt gethan haſt; aber doch habe ich es nicht erwartet. Ich habe es nicht erwartet.

Fr. v. Wallenſ. Wallenfeld, noch habe ich Dich nicht Eine Klage hören laſſen, was ich auch durch Dich gelitten habe. Ich habe die Nächte geweint, und bin faſt erlegen, um Dich am Tage kein verweintes Geſicht ſehen zu laſſen. Ich und mein Kind, wir ſind heute dem Hunger ausgeſetzt geweſen, wie die Bettler auf der Straße. Ich habe Dir nichts davon geſagt. Jetzt aber zwingſt Du mich, daß ich mich auf dieſe Geduld berufe, die mich Deiner Frage und aller Antwort darauf hätte überheben ſollen.

Hr. v. Wallenſ. Es iſt wahr, und ich dürfte mein Auge nicht zu Dir erheben, wenn ich dieſe Geduld für Ergebung und Liebe halten könnte. Aber, wenn es Leichtſinn wäre — und — man hat mir vorhin in meines Onkels Hauſe etwas geſagt — man hat mir geſagt, Du habeſt von Fernau ein Geſchenk an Gelde angenommen! von meinem Räuber, von dem Heuchler, der mit Niederträchtigkeiten ohne Zahl meines Onkels Gunſt ſtiehlt, der mein Glück, Deines und des armen Kindes Glück, wie ein gemeiner Räuber an ſich geriſſen hat! — O Marie! — wie konnteſt Du das thun?

Fr. v. Wallenſ. Ich habe von Fernau einen Brief erhalten. Es war Geld darin. Ich habe ihn unerbrochen zurück gegeben.

Hr. v. Wallenſ. Was ſagſt Du? Iſt's wahr?

Fr. v. Wallenſ. Ich berufe mich auf Dein eignes Gefühl von mir, ob es mich einer Erniedrigung fähig hält.

Hr. v. Wallenſ. Ich weiß leider, daß gar kein Geld mehr da war — Ich ſehe an den Anſtalten für den Mittag, daß Du welches haſt; woher haſt Du es?

Fr. v. Wallenſ. *giebt ihm Jakobs Brief.* Daher.

Hr. v. Wallenſ. *lieſt und wendet ſich ab.*

Fr. v. Wallenſ. Von dem ehrlichen Jakob habe ich es angenommen, von Fernau nicht.

Hr. v. Wallenſ. *giebt ihr Geld.* Bezahle den Jakob. — Was kann Dir Fernau haben ſchreiben wollen? Wie konnte er Dir Geld ſchicken wollen? Es müſſen doch Dinge — Unterredungen — Vermuthungen vorher gegangen ſeyn, auf welche er ſo etwas wagen konnte.

Fr. v. Wallenſ. Mein Freund — ich habe nur für mich geſprochen; Fernau habe ich nicht vertheidigt.

Hr. v. Wallenſ. Ich will ihm das Haus verbieten.

Fr. v. Wallenſ. Immerhin! thue es.

Hr. v. Wallenſ. Marie! *Er betrachtet ſie mit Bewunderung.* kannſt Du mir vergeben?

Fr. v. Wallenſ. Wenn Du ſo leicht den Glauben an mich verlieren kannſt, wo ſollen wir beide Frieden und Ruhe hernehmen?

Zweyter Auftritt.

Vorige. Lieutenant.

Lieutenant. Da iſt ja endlich der Herr von Wallenfeld!

Hr. v. Wallenſ. Lieber Vater, Will ſeine Hand nehmen. ich höre mit Freuden —

Lieutenant wendet ſich zur Frau von Wallenfeld. Laß uns allein, mein Kind.

Hr. v. Wallenſ. tritt zurück.

Fr. v. Wallenſ. Nicht gern. Laſſen Sie mich da bleiben.

Lieutenant. Gehorche Deinem Vater, liebe Tochter.

Fr. v. Wallenſ. ſieht beide wehmüthig an, und geht ab.

Dritter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Lieutenant.

Hr. v. Wallenſ. hat die Arme eingeſchlagen, und ſieht auf den Boden.

Lieutenant. Nach einer Pauſe. Nun, Herr Baron, was hören Sie mit Freuden?

Hr. v. Wallenſ. Niedergeſchlagen. Daß Sie zu uns gekommen ſind. Aber freylich ziemt es mir nicht, Sie zu empfangen. Mit tiefer Beſchämung. Reden Sie, ich muß alles anhören. Ich darf nichts ſagen, gar nichts.

Lieutenant. Sie ſind ganz irrig, mein Herr. Ich werde Ihnen nur ſehr wenig ſagen.

Hr. v. Wallenſ. Halten Sie alles für verloren, was an mich gewagt wird?

Lieutenant. Wo die Bitten, die Thränen eines ſolchen Weibes nichts vermocht haben, wo der Anblick eines lieben guten Knaben nicht zu dem Herzen geſprochen hat, da iſt völlige Verwilderung, und ein ſolcher Menſch iſt in einem thieriſchen Zuſtande. Soll da der Schwiegervater noch winſeln oder zanken? Pah! Unſer Geſchäft ſoll gleich abgethan ſeyn. Ich verlange —

Hr. v. Wallenſ. Ich verdiene Ihren Zorn. Aber wenn Sie wüßten —

Lieutenant. Zorn? Nein, Herr! Züchtigung verdienten Sie; für den Zorn ſind Sie mir nicht mehr gut genug. Wer Ehre und Vermögen verſchleudert, Weib und Kind nach Brot ſchmachten läßt, ſeine letzten Groſchen unter die Gauner bringt, ſtatt zu arbeiten müßig geht, der — Kurz und gut: ich habe Sie nicht ermahnt, weil ein jedes Wort zu einem Spieler verſchoſſen Pulver iſt; ich habe abgewartet, bis Sie ein Bettler geworden ſind. — Jetzt bin ich da, und nehme meine Tochter wieder zurück.

Hr. v. Wallenſ. Wie, mein Herr? Sie könnten die Unmenſchlichkeit begehen?

Lieutenant. Es ſteht Ihnen wohl, dieß Wort gegen mich zu gebrauchen.

Hr. v. Wallenſ. Wenn ich Marien verliere —

Lieutenant. Danken Sie Gott, daß ich ſie mit nehme! Bleiben Sie mit ſentimentaliſchem Wortkram weg. Deutlich geſprochen: wovon ſoll ſie eſſen? Oder wollen Sie es erleben, daß Ihr Weib an den Spieltiſchen Zahnſtocher und Deviſen verkauft? — Ich ſelbſt bin arm. Was nach meinem Tode aus ihr wird, weiß Gott.

Nun, bis dahin lebt ſie doch noch. Gott wird dann weiter helfen. Und ihr Kind — der herzensgute Knabe! Ach! — heute zum erſten Male koſtet es mir eine Thräne, daß ich arm bin.

Hr. v. Wallenſ. Mann, deſſen Blick ich mehr ehre und ſcheue, als alle Gerichte, gehen Sie barmherzig mit mir um. Ich ſtehe am Abgrunde, ſtoßen Sie mich nicht ganz hinab!

Lieutenant. Was wollen Sie? Haben Sie barmherzig gehandelt an Weib und Kind? Und ich — habe ich Rechenſchaft gefordert von den ſchlafloſen Nächten, die Sie mir koſten? habe ich Rache gefordert für die zerſchlagne Blüthe, die ich gezogen habe? Was will ich denn? Mein Kind und meinen Enkel, — ſonſt nichts. Sie überlaſſe ich Gott. Morgen früh um ſechs Uhr reiſe ich, meine Tochter und das Kind von hier ab. Gott befohlen.

Hr. v. Wallenſ. Halten Sie Sich frey von aller Verantwortung, wenn die Verzweiflung mich zu einer ſchrecklichen That treibt?

Lieutenant. Ja! Meine tugendhafte Tochter geht von einem laſterhaften Schwiegerſohne.

Hr. v. Wallenſ. Wenn mein gebeſſertes Leben —

Lieutenant. Niemals beſſert ſich ein Spieler.

Hr. v. Wallenſ. Wie? —

Lieutenant. Wer ſo geſpielt hat, wie Sie, der hört nie auf.

Hr. v. Wallenſ. Aber wie, wenn er nicht mehr ſpielen kann; wenn Armuth es zur Unmöglichkeit macht, wie dann?

Lieutenant. Dann gebären Armuth, Habſucht, Gewohnheit, Geitz, Müßiggang, Verzweiflung und Rache aus einem nackten Spieler ein ſo wildes Ungeheuer, daß ein ehrlicher Vater ſeine Tochter lieber todt auf der Bahre ſehen muß, als an der Seite eines ſolchen Menſchen, den jeder Augenblick zum Räuber und Mörder ſtempeln kann. — Um ſechs Uhr reiſen wir. Geht.

Hr. v. Wallenſ. da er einige Schritte gegangen iſt, geht ihm nach. Vater! Vater!

Lieutenant. Meiner Tochter.

Hr. v. Wallenſ. faßt ſeine Hand. Beſtehen Sie darauf?

Lieutenant Ja —

Hr. v. Wallenſ. Wagen Sie es?

Lieutenant. Ich wage es auf Gott! — Geht vor. Was wollen Sie? Vier und ſechzig Jahre bin ich alt; funfzig Jahre lang beſchäftige ich mich beym Erwachen mit meinen Grundſätzen, und empfehle ſie Gott; dann gebe ich mich getroſt in die Weltwirbel. Hiermit ſage ich Ihnen, meine Tochter geht mit.

Hr. v. Wallenſ. Heftig. So ſage ich Ihnen, daß ich mich —

Lieutenant. Halt da! Er droht ihm. Junger Menſch! Deutet gegen den Himmel. Nimm Dich in Acht!

Geht ab.

Hr. v. Wallenſ. Nein, das überlebe ich nicht! — Das kann ich nicht überleben! —

Vierter Auftritt.

Voriger. Frau von Wallenfeld.
Hernach Jakob.

Hr. v. Wallenſ. Weißt Du es? Nein, Du kannſt es nicht wiſſen. Dein Auge ſpricht Mitleid und Liebe. Du weißt es nicht, und kannſt es nicht wollen.

Fr. v. Wallenſ. Erſtaunt. Was denn?

Hr. v. Wallenſ. Marie! — tritt zu mir her — ſieh mich an. — Weißt Du, was Dein Vater mit mir geſprochen hat?

Fr. v. Wallenſ. Nein! So wahr ich bin, ich weiß es nicht.

Hr. v. Wallenſ. Du ſollſt mich verlaſſen.

Fr. v. Wallenſ. Sagt das mein Vater?

Hr. v. Wallenſ. Er will Dich mit ſich nehmen, Dich und das Kind.

Fr. v. Wallenſ. Ich werde nicht mit ihm gehen —

Hr. v. Wallenſ. Ich kann Dich nicht bitten bey mir zu bleiben. Ich bin verſtoßen, elend, beſchimpft, ein Bettler. Dein Vater hat ganz Recht: ich weiß nicht, wovon Ihr morgen eſſen werdet. Ich bin ein verächtlicher Menſch. Wenn Du das Band zerreißeſt, das Dich an Hunger und Jammer bindet — ich darf nicht murren: aber —

Fr. v. Wallenſ. Fritz!

Hr. v. Wallenſ. Aber ſchrecklich wäre es! ſchrecklich! Sieh, ich habe weder Vater noch Freund, alles wendet ſich von mir. — Glück und Frieden ſind auf ewig von mir geſchieden. Wenn Du von mir trittſt, wenn mein Kind von mir ſcheidet, was wird dann aus mir? — O Marie, Marie! Ich habe ſchrecklich geſündigt; aber ich bin grauſam geſtraft! Dein Vater iſt gerecht: aber die Gerechtigkeit iſt kalt. Die Liebe iſt es nicht. Liebſt Du mich, ſo ſey barmherzig, verlaß mich nicht, da die ganze Welt mich von ſich ſtößt.

Er umfaßt ihre Kniee.

Fr. v. Wallenſ. Höre mich an.

Hr. v. Wallenſ. Sey jetzt nicht gütig, — rede nicht ſanft — ich bin zu tief verworfen, wenn Du ſanft biſt. Entſcheide nur, ſprich Ja oder Nein — Ja? — dann laß mich gehen und Rettung ſuchen. — Nein? — ſo laß mich gehen, und frage nie nach, wo ich geſtorben bin.

Fr. v. Wallenſ. Ja, ja, ja! Ich bleibe bey Dir. Ich theile was Dich trifft — ich verlaſſe Dich nicht.

Hr. v. Wallenſ. ſpringt auf. Marie! — Ach, was kann ich Dir anbieten? Armuth.

Fr. v. Wallenſ. Auch die Dürftigkeit hat ihre Freuden — Dürftigkeit und Tugend — Arbeit und Brot — Liebe und Treue — Liebe und Dankbarkeit ſey unſre Loſung!

Hr. v. Wallenſ. Nimm mich auf — Du haſt mich gerettet — Dein ſey mein Leben! — Ich will arbeiten. — Helfe mir Gott, daß Du über der Zukunft das Vergangene vergeſſen könneſt!

Fr. v. Wallenſ. Das werde ich, wenn Du nicht mehr ſpielſt.

Hr. v. Wallenſ. Nie mehr, nie!

Fr. v. Wallenſ. Täuſche mich nicht. — Dieſe Hoffnung allein wird mich unterſtützen. Spielſt Du nie mehr?

Hr. v. Wallenſ. Nie!

Fr. v. Wallenſ. Gieb mir Dein Wort —

Hr. v. Wallenſ. ſeufzt. Ach, Marie! — gilt es Dir denn noch etwas?

Fr. v. Wallenſ. Dein Herz gilt alles; dem habe ich mich gelobt; ich wage alles auf dieß Gelübde.

Hr. v. Wallenſ. Wenn Dich mein Herz betrügen kann — dann verlaß mich, nimm Dein Kind — und geh ohne Abſchied fort.

Fr. v. Wallenſ. Der Bund iſt geſchloſſen. Sie umarmt ihn. Ich rede mit meinem Vater. Nie verlaſſe ich Dich. Sie geht ab.

Hr. v. Wallenſ. Nun will ich dem Arreſt nochmals entgegen arbeiten. Er klingelt.

Jakob kommt.

Hr. v. Wallenſ. Meinen Hut.

Jakob. Sehr wohl. Will gehen.

Hr. v. Wallenſ. Jakob! — Du ehrliche Seele! Du armer Dulder, lohne Dir Gott! — ich kann's nicht. — Aber höre! — Ich bin beſſer geworden; ich ſpiele nicht mehr. Heute Abend wollen wir uns zuſammen ſetzen und Rath halten, wie ich arbeiten und Geld verdienen kann. Sinne nach; Dein Rath ſoll mir ſehr werth ſeyn. Trenne die Aufſchläge von Deinem Rocke; — Du biſt unſer Hausfreund — wir wollen noch gute Stunden leben.

Jakob küßt ſeine Hand. Herr! — ich kann nicht reden — laſſen Sie mich hinaus.

Hr. v. Wallenſ. Wenn der Entſchluß gut zu werden glücklich macht — was muß es ſeyn, wenn man gut geworden iſt! Laß mich — ich hole meinen Hut ſelbſt. Ich will keinen Dienſt mehr von Dir; aber Freundſchaft, Freundſchaft wollen wir beide uns erweiſen bis in den Tod!

Er geht; an der Thür begegnet ihm Herr von Poſert.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr von Poſert.

Hr. v. Wallenſ. Ah, Herr von Poſert! —

v. Poſert. Ich wollte noch einmal nachfragen, wegen des beliebten Zehntheils. Comment?

Hr. v. Wallenſ. Ich gebe nie mit Ihnen — Nie! Mich ſoll Gott bewahren!

v. Poſert. Ah — was Sie ſagen? Das iſt determiniert geſprochen.

Hr. v. Wallenſ. Arbeit und Liebe ſind mein Zweck, mein Lohn, mein Gewinn! Poſert, Ihre Bank iſt ein Bettelpfennig gegen den Reichthum in meinem Herzen.

v. Poſert bückt, ſieht ihn an und ſagt ganz leiſe: Sie ſind ſehr echauffiert.

Hr. v. Wallenſ. Jakob, geh zu meiner Frau, ſag' ihr, was ich mit Herrn von Poſert, der im Engliſchen Kaffeehaus die Bank hält, geſprochen habe. Sag' ihr alles.

Jakob. Mit tauſend Freuden, und Gott wird es Ihnen lohnen. Er geht ab.

v. Poſert. Hm! Sieht nach. Ein kurioſer Umſtand! Die enorme Fröhlichkeit, die wundert mich doch.

Hr. v. Wallenf. Und nun lebt wohl. Vergebe Euch Gott, was Ihr mir abgenommen habt! Mich ſeht Ihr nie wieder. Kommt aber ein armer Teufel, toll wie ich, heißen Bluts wie ich, Mann und Vater wie ich — an Eure Bank, und ſetzt ſeine arme Seele auf ein Blättchen: ſo ſchiebt ſein Geld weg, heißt ihn gehen. — Thut Ihr's nur an einem einzigen, — ſo ſey Euch mein Geld gegönnt! Adieu! Er geht. wir ſind geſchieden.

v. Poſert ruft. Wallenfeld!

Hr. v. Wallenf. kommt zurück. Was ſoll's?

v. Poſert. Das iſt eine abſurde Propoſition. Wo iſt das an einer Bank erhört, daß man jemandes Geld abwieſe? he?

Hr. v. Wallenf. Macht's wie Ihr wollt. Geht. Adieu!

v. Poſert. He! und mein Geld? — Eure Schuld?

Hr. v. Wallenf. Morgen — übermorgen —

v. Poſert. Denn 17. anni currentis, im ewigen Leben? Er zieht die Uhr auf. Nein, nein! ſeyd honnet und — und bezahlt. Drohet.

Hr. v. Wallenf. Ich kann nicht.

v. Posert. Nicht? *Lachend.* Von dem biblischen Reichthum in Euerm Herzen mögt Ihr doch das Bröckchen in meine Bettelbank abwerfen.

Hr. v. Wallenf. Versiehe mich doch —

v. Posert. Ich verstehe nur was klingt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Gnädiger Herr — *Er winkt ihm.*

Hr. v. Wallenf. *geht zu ihm. Sie reden leiſe. Pauſe.*

v. Posert. Nun? Meine Zahlung —

Hr. v. Wallenf. Geht zum Teufel!

v. Posert. Denn wenn man doch geht, muß man rasch auszahlen. Sonſt iſt's gefehlt.

Hr. v. Wallenf. *zu Jakob.* Ich würde gleich ſelbſt kommen. Sagt ihm das. Ich käme gleich.

Jakob *geht.*

Hr. v. Wallenf. *geht nachdenkend auf und ab.*

v. Posert *lacht.* Nun, wer iſt denn draußen? Wie es ſcheint, *lacht.* ſind die Aktien gefallen. — Ha ha ha! der Seelenreichthum iſt außer Kours gekommen! he?

Hr. v. Wallenſ. Seyd Ihr ein Menſch, Poſert?

v. Poſert. Ey ja freylich!

Hr. v. Wallenſ. Setzt Euch an meine Stelle.

v. Poſert ſteht auf. Würde mich incommodieren. Meine Stelle iſt beſſer.

Hr. v. Wallenſ. Ich bin auf ſo gutem Wege.

v. Poſert. Nun ſo zahlt mich.

Hr. v. Wallenſ. Poſert — ich bin in großer Verlegenheit — ich läugne es Euch nicht — ich habe Wechſelarreſt.

v. Poſert. Ja. (lacht.) Wenn man nicht einhält, und — dabey noch ſo — ſo — capriciös iſt —

Hr. v. Wallenſ. Wegen tauſend Thalern —

v. Poſert. Und (lacht) ſonſt in miſerablen Umſtänden iſt — da geht es ordinär ſo.

Hr. v. Wallenſ. Geht einmal ab von Eurer Art, ſeyd gut, wagt einmal auf die Karte von der Seligkeit einer ganzen Familie. Nehmt meine Dankbarkeit zum Zins — leiht mir tauſend Thaler.

v. Poſert. Bewahre mich Gott! Nein —

Hr. v. Wallenſ. Poſert — ich ſtehe am Abgrunde!

v. Poſert. Mein bißchen Baares, das —

Hr. v. Wallenf. Ihr habt ja mein ganzes Vermögen gewonnen —

v. Poſert. Das rouliert in der Bank, und —

Hr. v. Wallenf. Von acht tauſend Thalern, die mein waren, die Ihr eingeſtrichen habt, leiht mir tauſend.

v. Poſert. Und das muß ich Euch ſagen. Gewiß. darin habe ich Aberglauben: wenn ich etwas aus der Bank verborgte, ſo hätte ich mein Glück verborgt.

Hr. v. Wallenf. Je nun denn — ſo gehe es, wie es kann! — Ich bin arretiert. Ich bin verloren.

Jakob. Gnädiger Herr! —

Hr. v. Wallenf. Rede laut! — Es wird jetzt alles laut werden.

Jakob. Der Eigenthümer des Wechſels — iſt — er iſt ſehr ungeſtüm. Er droht. —

Hr. v. Wallenf. Ich kenne den Teufel.

Jakob. Er verlangt Perſonal-Arreſt auf dem Thore.

Hr. v. Wallenf. Wie?

Jakob. Man ſpräche in der Stadt, daß Sie flüchtig werden würden.

v. Poſert. Ja, das ſagt man —

Jakob. Er verlangte deßhalb, daß Sie ihm gezeigt würden.

Hr. v. Wallenf. Es ist alles hin, und ich bin ohne Rettung.

v. Posert. Ja, da hat man jeder seine Mesuren zu nehmen. Ich bin denn doch — sehr beleidigt.

Unterofficier öffnet die Thüre, und sieht herein.

Hr. v. Wallenf. Gleich, mein Herr — gleich! Nur einen Augenblick noch Geduld!

Unterofficier macht zu.

Hr. v. Wallenf. Jakob, geh zu meiner Frau, beschäftige sie nur einen Augenblick, daß sie nichts merkt.

Jakob ab.

Hr. v. Wallenf. Posert — um alles, was Ihnen jemals theuer war, beschwöre ich Sie.

v. Posert. Freylich, leise ist zu erwarten, daß, wenn Sie einmal arretirt sind, die andern Schuldner auch aufstehen werden —

Hr. v. Wallenf. Soll mein getreues Weib vor dem Gefängniß jammern? — —

v. Posert. Nun da ist ja Hülfe — Ihre Cousine!

Hr. v. Wallenf. Wo ist Hülfe?

v. Poſern. [illegible] Exemplare, ich bin ein [illegible] — ſo gebe ich den [illegible], ein Vorſchuß auf Ihr [illegible] —

Hr. v. Wallroſ. Nun, was? [illegible] nicht? Ich kann nicht, ich kann nicht.

v. Poſern. Dann gebe ich Ihr [illegible] —

Hr. v. Wallroſ. [illegible] —

v. Poſern. Wenn Sie Ihren Sohn ſo ein paar Jahre [illegible] laſſen, Ihm einen [illegible] etabliren können, und die [illegible] Sie kann auch — oder die [illegible] — was weiß ich, welche [illegible]? und — [illegible] Sie ein [illegible], und auch [illegible], [illegible] Sich eine [illegible] [illegible].

Hr. v. Wallroſ. [illegible] eine gute [illegible] läßt ſich ſo [illegible].

v. Poſern. Ein [illegible] [illegible] hat [illegible] doch gewiß eine [illegible] [illegible]?

Unteroffiziere [illegible]

Hr. v. Wallroſ, [illegible]

v. Poſern [illegible]. Je nun — Ich wollt lieber im [illegible], und die [illegible] [illegible] laſſen. [illegible]? Sie [illegible] [illegible] in den [illegible]. Ich [illegible] auf zehn Exemplare. Ich will auch [illegible] [illegible]

[illegible]

Fr. v. Wallenf. [illegible]

v. Poſert. [illegible]

Fr. v. Wallenf. [illegible]

v. Poſert. [illegible]

Fr. v. Wallenf. [illegible]

v. Poſert. [illegible]

Fr. v. Wallenf. [illegible]

v. Poſert. [illegible]

Fr. v. Wallenf. [illegible]

v. Poſert. [illegible]

Fr. v. Wallenf. [illegible]

v. Poſert. [illegible]

Fr. v. Wallenf. [illegible]

v. Poſert. [illegible]

Fr. v. Wallenf. [illegible]

v. Poſert. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

v. Poſert. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

v. Poſert. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

v. Poſert. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

v. Poſert. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gertrude. Wenn man [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf einmal, in einer [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], auf eine [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible].

Ludwig. Das geht, das muß so geschehen, das geschieht. — Es war so eine Art Schicksal [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Gertrude. Wenn es so geschehen hat, dann hätten Sie auch [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] Gott, [illegible] [illegible]?

Ludwig. Ja, so geht es nun. [illegible] [illegible]? Da ist der Lieutenant [illegible], der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Gertrude. Nichts weiter. O lieber Gott! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] Sie [illegible], [illegible] [illegible]!

Ludwig. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ihre [illegible], liebe Gertrude, [illegible] Sie [illegible] meiner [illegible].

Gertrude. Wir kennen uns ja.

Ludwig. Nun, Papa —— ?

Eckerode. [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible]? — Verdacht? — Er muß von hier weg, sonst habe ich keine ruhige Minute mehr.

Zweyter Auftritt.

Eckerode. Lieutenant Stern. Bedienter.

Bedienter. Wenn Sie mir nicht glauben wollen, da ist unser Herr Eckerode, fragen Sie den.

Eckerode. Was giebt's?

Bedienter. Der Herr will nicht glauben, daß Ihro Excellenz nicht zu Hause sind. Jetzt können Sie es hören. (geht ab.)

Eckerode. Wenn ein Herr es [illegible], so ist er nicht zu Hause. Was ist's denn? —

Lieutenant. So warte ich hier, bis er kommt.

Eckerode. Hm! Warten? Ich habe aber Geschäfte, kann mich hier nicht aufhalten. —

Lieutenant. Sie brauchen Sich nicht stören zu lassen.

Sekretär. Es ist auch nicht [illegible], daß man ohne Permission hier wartet. Wer ist der Herr?

Lieutenant. Lieutenant [illegible].

Sekretär. Ach so? — So, so! Der Herr Lieutenant? der Sohn von dem —

Lieutenant. Getroffen.

Sekretär. [illegible] Der Herr Lieutenant? [illegible] In der lieben Stadt? — Setzen Sie sich, Herr Lieutenant.

Lieutenant. Bemühe'n sich nicht.

Sekretär. Ja — hier sitzt — so — kann einen Augenblick. —

Lieutenant. Die Einleitung verbitte ich.

Sekretär. Ei, ei! Wollen Sie, so kann ich Ihnen — ein Gläschen Wein —

Lieutenant [illegible]

Sekretär. Einen Bissen, oder —

Lieutenant. Ich erwarte hier meinen Vater.

Sekretär. Nein, im Ernst, eine [illegible]?

Lieutenant. [illegible] werde ich nicht viel machen.

Sekretär. Ei, ei! Was [illegible] denn der Herr Lieutenant so etwas an Sr. Excellenz [illegible]?

Lieutenant. Sie sind ein [illegible] alter Mann.

Cabarnis. Nur nicht, [illegible]. Man ist gehalten die Tour im Hause allein durch meine Hand zu gehen.

Lieutenant. Das werde ich nicht.

Dritter Auftritt.

Ein Bedienter kommt von der Seite, und öffnet die Thür, dann erscheint der **Geheimerath. Vorige.**

Lieutenant. Das ist ja vermuthlich der Herr Geheimerath — Mein Herr Baron —

Cokarde (zum Lieutenant). Pst, pst! schweigen Sie. Pst!

Grath (sieht Jeden, [illegible] an). Was giebt's?

Cokarde. Es ist —

Lieutenant. Ein Mann, der mit Ihnen zu reden wünscht.

Grath. Mit mir reden? (Tritt vor.)

Lieutenant. Gnädiger Herr, wir beide sind leider mit einander verwandt worden —

Grath (sieht den Lieutenant an). Verwandt? — Weiter nichts.

Cokarde (leise). Lieutenant Stern.

Lieutenant. Wenn Sie so [illegible], diese Menschen fortzuschicken. Wir wollen allein reden.

Oberrath. hitzig. Allein?

Secretär. hämiſch. Ihre Erziehung?

Lieutenant. Eben nicht allein — wie Sie wollen.

Oberrath. zu dem Secretair. Gehe! zum Lieutenant. Er bleibt da. Secretair geht. Was ſoll's?

Lieutenant. Ihr *Neveu* proſtituirt meinen Namen.

Oberrath. Wie heißen Sie?

Lieutenant. Stern heiße ich, und der Name iſt überall ehrlich, wo er ausgeſprochen wird.

Oberrath. Ich habe meinen *Neveu* enterbt, nehme mich ſein nicht mehr an.

Lieutenant. Ich nehme meine Tochter und meinen Enkel mit mir fort.

Oberrath. Sie thun wohl daran.

Lieutenant. Ich komme auch nicht darüber zu reden, ſondern von Ihrem *Neveu*. Er taugt freylich nichts, muß aber doch leben. Ich bin arm. Sie ſind reich. Werden Sie ihn hungern laſſen?

Oberrath. Ich gebe ihm nichts, gar nichts.

Lieutenant. Das iſt ungerecht.

Secretär. Ey, ey!

Oberrath. Ich bin des Menſchen überdrüſſig. Iſt aber Ihre Tochter ſeparirt, und er kann verwird auch durch eine standesmäßige Mariage sein Glück machen, so ist mir es lieb; aber verwenden thue ich nichts.

Lieutenant. Meine Tochter behält er nicht, und wenn er eine Million von Ihnen bekäme; aber Sie sind schuldig ihn zu erhalten.

Gehrath. Zum Lakeyen. Schuldig? Höre Er doch!

Lieutenant. Schuldig! Sie haben ihn zum Rentier erzogen. Was hat er gelernt? Reiten, fechten, tanzen, spielen, Musik, und eine Quittung falsch und unleserlich schreiben. — Hätte er Wissenschaft, so brauchte er jetzt Ihre Hülfe nicht.

Gehrath. Adieu, Herr Stern!

Lieutenant. Der Monarch nennt mich Lieutenant. — Also geben Sie Ihrem Neveu nichts?

Gehrath. Nein.

Lieutenant. Nun — machen Sie das mit Ihrem Herzen aus. Jetzt habe ich für mich noch etwas mit Ihnen abzumachen, oder mit Ihrem Lakeyen.

Gehrath. Mit meinem Lakeyen? Wer sähe das an?

Lieutenant. Sie! Sie selbst!

Gehrath. Ich bin außer mir.

Lieutenant. Stehe es einem Manne Ihres Standes an, durch Schleichwege einen alten gut gedienten Officier um einen längſt verdienten militäriſchen Grad zu bringen?

Ghrath. Wen habe ich darum gebracht?

Lieutenant. Mich.

Ghrath. Wie? —

Lieutenant. Ein junger Menſch von hier, ein gewiſſer Gabrecht, ein Burſche von zwey und zwanzig Jahren, ſoll durch Ihre Protektion mein Hauptmann werden.

Sekretär. Menagiren Sie Sich, dieſer Gabrecht iſt mein Sohn.

Lieutenant. Herr Geheimerath, Sie kennen mich jetzt. Auf meinem Geſicht leſen Sie den Gram vieljähriger Zurückſetzung — und zeigt den Degen. daraus können Sie Sich von meinem Verhalten und von meinen Wunden überzeugen. Als ehrlicher Mann ſind Sie ſchuldig, dem Kriegsminiſter, dem Ihre Sollicitation für Gabrecht überreicht hat, zu unterrichten, daß Sie Sich übereilt haben.

Ghrath. Wie?

Lieutenant. Und dieß bald, denn mein Unvermögen verſtattet mir keinen koſtbaren Aufenthalt. Um ſechs Uhr morgen früh reiſe ich ab. Uebergeben Sie dem Herrn Miniſter meine Papiere. Sobald Sie mir dieſe Gerechtigkeit erwieſen haben, werde ich mich bey ihm melden.

Ghrath. Uebergangen — wären Sie? —

Sekretär. Sie ſollen begreifen, daß mein hoher Gönner ſeine Protektion verleihen kann, wem er will, ohne daß ein anderer darein zu reden hat.

Lieutenant. Ein vier und ſechzigjähriger Lieutenant — Herr Baron! Herr Baron!

Ghrath. Zum Sekretär. Es iſt freylich arg — aber — man müßte etwa mit Seinem Sohne reden, daß der —

Sekretär. Ach nein! Was geht das meinen Sohn an? Es beliebe der Herr Lieutenant den gewöhnlichen Weg einzuſchlagen und zum Herrn Kriegsminiſter zu gehen.

Lieutenant. Ich will nicht den gewöhnlichen Weg einſchlagen, das ſehen Sie doch wohl! Ich bin lange genug darauf gegangen, bin vergeſſen und hintangeſetzt. Der Name von Wallenfeld koſtet mir Thränen und Galle genug. Der eine plündert mein Herz, der andere meine Ehre. Sie haben gefehlt; machen Sie es gut, oder ich ſtoße gegen Ihr Wappen, daß der Edelmann dem Kriegsmanne Genugthuung gebe; eins von beiden müſſen Sie thun, welches wollen Sie?

Ghrath. Gabrecht — was meint Er?

Sekretär. Sehen Sie, Herr Lieutenant, Sie ſind bey Jahren: wenn man Ihnen nun ein Stück Geld —

Lieutenant. Zum Geheimenrath. Schaffen Sie Sich doch für Ihr Geld ein beſſeres Organ, als dieß alte Pennal da.

Ghrath. Was ſoll ich denn? — Was wollen Sie? —

Lieutenant. Daß Sie gut machen, was Sie verdorben haben, oder daß Sie Sich mit mir ſchießen.

Sekretär. Du mein Gott! Ein Mordattentat gegen Hochdero Perſon!

Lieutenant. Das verſteht der Herr nicht, der Herr Baron iſt Kavalier.

Ghrath. Ganz recht.

Lieutenant. Es iſt ſchon ſpät —

Ghrath. Ich gebe heut eine Fete, wo ich nicht wohl abkommen kann. Nun ſo mag es denn ſeyn! Ja! — In Gottes Namen — ja, ich will den Fehler reparieren.

Lieutenant. Ich danke Ihnen. Das iſt ehrlich.

Ghrath. Freylich bin ich ehrlich. Ich will mit dem Herrn Kriegsminiſter ſprechen.

Sekretär. Aber mein Sohn —

Lieutenant. Wann werden Sie mit ihm reden?

Ghrath. In — in — ja — in einer Stunde.

Lieutenant. Gut. Nach einer Stunde werde ich mich bey dem Herrn Kriegsminiſter melden laſſen. Der Herr Baron übergeben ihm meine Atteſtate. Hiermit haben wir kein Geſchäft mehr mit einander. Geht ab.

Vierter Auftritt.

Geheimerath. Sekretär.

Ghrath. Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Ghrath. Hat mich in eine enorme Tranſpiration geſetzt, der —

Sekretär. So verwegen wie der Kerl war —

Ghrath. Hat mir ſchlecht in der Sache gedient — Er.

Sekretär. Das Vaterherz! Soll denn mein armer Sohn zurück ſtehen?

Ghrath. Soll ich mich ſchießen?

Sekretär. Gott wolle uns gnädig bewahren!

Ghrath. Sein Sohn iſt ja Soldat —

Sekretär. Ja, in ſo weit —

Ghrath. Kann's ja mit dem Lieutenant aufnehmen.

Sekretär. Ach Gott! —

Ghrath. Will Hauptmann ſeyn: — muß auch einmal losſchießen.

Sekretär. Das Kind iſt ſo zart gebaut —

Ghrath. Aber ich dann?

Sekretär. Ach Gott! ein wahres Heiligthum für uns! Bey Leib und Leben nicht! Aber muß denn der grobe Mann gewinnen?

Ghrath brüſtet ſich. Grob war er, glaube ich.

Sekretär. Gegen ſo einen Herrn?

Ghrath. Iſt wohl wahr.

Sekretär. Vorſchreiben! Und hat er ſich nicht mit ſträflichem Mißtrauen gegen Se. Excellenz den Herrn Kriegsminiſter in den allerverfänglichſten Ausdrücken vergangen?

Ghrath. Hat Recht!

Sekretär. Die ich bezeugen kann. Er hat Sie heraus gefordert. Haben wir nicht ein allergnädigſtes Duell-Mandat?

Ghrath. Freylich! Aber unſers gleichen —

Sekretär. Einen Herrn in Ihren Jahren zu provocieren!

Ghrath. Iſt zwölf Jahr älter als ich, der Lieutenant.

Sekretär. Darum eben. Es iſt ein Invalide. Was will der mit Beförderung?

Ghrath. Sollte ſich zur Ruhe ſetzen: das iſt wahr.

Sekretär. Mit Hauptmanns-Charakter.

Ghrath. Darauf könnte man antragen; da hat Er Recht.

Sekretär. Fahren Sie zum Herrn Kriegsminiſter, und thun das.

Ghrath. Wird aber ſeine Dienſtfähigkeit erweiſen — und die Papiere hier, die Atteſtate, die ich ſelbſt dem Miniſter producieren ſoll —

Sekretär. Hm! — Sie könnten ſie ja vergeſſen haben. —

Ghrath. Habe meine Parole gegeben —

Sekretär. Nun ſo reden Sie von ſeiner Brutalität.

Ghrath. Das wohl.

Sekretär. Hochdieſelben beweiſen einen Mordfrevel, ein Duell.

Ghrath. Geht an.

Sekretär. Dero hoher Name — und der Lieutenant dagegen ein Narr.

Ghrath. Ein unruhiger Kopf.

Sekretär. Ein Don Quiſchott.

Ghrath. Ein gefährlicher Mann —

Sekretär. Muß fort.

Ghrath. Richtig! Verfahren —

Sekretär. Sogleich. Geht ab.

Ghrath trocknet ſich die Stirne. Hat mir eingeheitzt — der verdrießliche Mann. Iſt freylich arm. Nun — will ihm am Ende was ſchenken.

Fünfter Auftritt.

Voriger. Sekretär. Hernach Rektor Berger.

Sekretär. Da iſt ein braver, redlicher Mann — ein gewiſſer Rektor Berger, der flehet ſubmiſſeſt und mit gehorſamſter Devotion, ob er ſeine Aufwartung machen dürfe.

Ghrath. Was will der Schulmeiſter?

Sekretär. Er flehet ſo wehmüthig —

Ghrath. Soll kommen.

Sekretär geht hinaus.

Ghrath. Wird eine Kollekte ſeyn. Er zieht den Geldbeutel.

Sekretär und **Rektor** treten ein.

Sekretär. Da, das ſind Se. Excellenz — Nur beherzt geſprochen! — nur friſch!

Rektor. Dero allergehorſamſter —

Ghrath. Eine Kollekte?

Rektor. Wäre wohl nöthig, wenn ich nicht Dero Menſchenherz und angeſtammte Großmuth zuvörderſt privatim aufrufen wollte. Der arme, unglückliche Mann —

Sechster Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Der Wagen iſt vorgefahren.

Ghrath. Zum Rektor. Solche Leute machen immer lange Geſchichten. — Brauche nichts zu wiſſen. Da iſt Geld.

Rektor. Wenn Hochdieſelben ſo zu geben pflegen, ſo pflege ich nicht ſo zu nehmen. Der arme unglückliche Mann iſt Dero Herr Neffe, Baron von Wallenfeld.

Ghrath ſteckt das Geld ein. Der? Dem gebe ich nichts. Reden Sie mit meinem Sekretär. Muß ausfahren. Geht.

Sekretär. Geruhen doch Ihro Excellenz noch zu verziehen. Es möchte eine Extremität bey der Sache ſeyn.

Rektor. Ja! Das hölliſche Feuer ſelbſt iſt bey der Sache.

Ghrath. Reden Sie.

Sekretär. Ach Sie chriſtlicher Ehrenmann! Wie iſt es denn mit dem Baron?

Rektor. Er iſt in Deſperation, hat ſich aus Hunger und Kummer zu falſchen Spielern geſellt.

Sekretär. Da ſoll ja Gott ſich erbarmen!

Rektor. Nun ja. Wenn Gott ſich erbarmt, wie geſchieht das? Durch Menſchen, die helfen können. Hier, der Herr Geheimerath als Vatersbruder —

Sekretär. Ihro Excellenz ſind aber ſehr aufgebracht, und das mit Recht.

Rektor. Aber die arme Seele geht ja bey dem verruchten Spieler verloren. Der Kerl, der ihn in Satans Namen in den Klauen hat, der Herr von Poſert — iſt einer von denen, die der Herr gezeichnet hat; und es wird eben der ganzen Teufelsrotte von der Polizey nachgeſpürt.

Sekretär. Was Sie mir ſagen? Ey Ihro Excellenz! von der Polizey! der hohe Name von Wallenfeld! Ach Gott, Gott!

Grath. Es iſt ſchrecklich! Was kann ich denn thun?

Sekretär redet leiſe mit ihm.

Grath ſinnt nach. Meint Er?

Sekretär. Ja! Denn ſonſt — Redet wieder leiſe mit ihm.

Grath. Nachdem er geredet hat. Das iſt wahr.

Rektor. Es iſt ein junger Menſch ausgeplündert worden, deſſen Kurator die Sache anhängig machen will. Ich kenne den jungen Menſchen und den Kurator. Der Handel iſt ſchlimm — ſehr ſchlimm! Da nun ich dem Baron Dankbarkeit ſchuldig bin, ſo bitte ich hier hoch und theuer, daß man ihn doch noch vorher da wegtreibe, und ihn rette.

Sekretär. Nun, wir wollen ſehen. — Wer iſt denn ausgeplündert?

Rektor. Ein Pfarrersſohn, der hier eine Erbſchaft für ſeinen Vater erhoben hat.

Ghrath. Gegen den hätte man falſch geſpielt?

Rektor. Das meint ſein Freund, der Lizenziat Wieder.

Ghrath. Und mein Neveu war dabey?

Rektor. Leider Gottes.

Sekretär. Und wußte um den Betrug?

Rektor. Mein Sohn fürchtet es.

Sekretär. Nun, Ihro Excellenz?

Ghrath. Hat Recht, Er. Muß fort.

Geht ab.

Rektor. Wer muß fort? Wohin? Wer?

Sekretär. Ihro Excellenz fahren zum Herrn Kriegsminiſter.

Rektor. So? Und ich *gehe* dahin.

Sekretär. Was? zum —

Rektor. Zum Herrn Kriegsminiſter. Ja, ja! Es iſt hier bey der hohen Blutsfreundſchaft ſehr kalt hergegangen. Es möchte dort allenfalls deſto heißer denunciert werden. Ich aber habe die unſterbliche Seele retten wollen, ohne den Leib zu verderben. Deßhalb will ich mich hinmachen —

Sekretär. Ey, gehen Sie lieber an die Bank zum Baron —

Rektor. Da würde ich betrachtet wie ein abgegriffenes Griechiſches Lexikon. Nein, ich merke wohl, was mir ſonſt obliegen will. In Gottes Namen! Friſch daran! Es iſt eine geiſtliche Patrouille gegen den böſen Feind.

Er geht haſtig fort.

Sekretär. Die iſt mir ungelegen. Hm, hm! *Er denkt nach.* Der Baron iſt in Noth. — Ein Stück Geld, — ſo ſchafft er mir Ruhe, daß der alte Lieutenant uns nicht mehr turbiert. — Ich ängſtige ihn mit der Feſtung, — hetze ihn aus dem Lande. So iſt allen geholfen. Friſch! Es iſt eine weltliche Patrouille für Habe und Gut.

Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

In des Herrn von Wallenfelds Hauſe.

Jakob. Herr von Wallenfeld.

Jakob packt im Hintergrunde an einem Koffer.

Hr. v. Wallenſ. tritt ein, den Hut verkehrt, das Halstuch weit gebunden, mit allen Zeichen von Weinlaune und Erhitzung. Heda! — Jakob — Jakob! Raſch, alter Knabe! komm her zu mir.

Jakob. Traurig. Gnädiger Herr!

Hr. v. Wallenſ. Was giebt's da? Einpacken? Wer hat Dir das befohlen?

Jakob. Der Herr Lieutenant. —

Hr. v. Wallenſ. Packe aus! Wach' auf, alter Träumer! ſey gutes Muths! Er wirft ihm einen Thaler hin. Da iſt Geld! Wo iſt mein Weib?

Jakob. Da drin. Sie läßt das Kind leſen.

Hr. v. Wallenſ. Rufe ſie her! — Nimm Dein Geld auf — Rufe ſie her! Dein Geld ſollſt Du da wegnehmen.

Jakob thut es und geht.

Hr. v. Wallenſ. Jakob!

Jakob. Gnädiger Herr!

Hr. v. Wallenſ. Hole uns Champagner.

Jakob. Ach Gott!

Hr. v. Wallenſ. Champagner ſollſt Du holen, Menſch! Ihr ſollt trinken.

Jakob. Champagner mit Thränen? Ach!

Hr. v. Wallenſ. Thränen ſind Thorheit: weg damit! Er küßt ihn. Glück und Champagner! Da iſt Geld — fort — hole Wein! — Rühre Dich! Der Jammer hat ein Ende. Fort!

Jakob geht.

Hr. v. Wallenſ. ruft ins Kabinet. Marie! — Weib! Marie — komm zu mir, komm!

Achter Auftritt.

Frau von Wallenſeld. Karl. Herr von Wallenſeld.

Hr. v. Wallenſ. Haſt Du gegeſſen, armes Weib? Er hebt Karln auf. An meinen Hals, Junge! Da iſt Geld, Marie! Da, Karl, da haſt Du Geld! laß Dir Spielzeug holen. Luſtig, Marie — luſtig! Ich muß gleich wieder fort; ich habe Euch nur erſt einmal wieder froh ſehen wollen.

Karl. Da, Mutter, nimm Du das Geld; Du haſt keines.

Hr. v. Wallenſ. Du ſollſt es behalten. Spiele damit, ſchenke es Deinen Kameraden, laß Dir Bilder holen — das Rad hat ſich gedrehet. — Lauf hin, Junge, und ſey fröhlich! Dein Vater iſt luſtig! Spring herum, Burſche, der Vater iſt froh!

Fr. v. Wallenſ. Was iſt das? Wie ſoll ich mir das erklären?

Hr. v. Wallenſ. Glück, Wein und Liebe! Das Glück hat Geld gebracht, der Wein Verſtand gegeben, Er umarmt ſie. die Liebe kröne beides! Morgen gehen wir nach Aachen.

Fr. v. Wallenſ. Deine Luſtigkeit iſt wild, ſie erſchreckt mich.

Hr. v. Wallenſ. Nichts davon! weg mit der Bedachtſamkeit! weg mit Wehmuth und Jammer! Wir werden reiche Leute. Der Wein hat mich klug gemacht, und gerecht gegen Dich.

Fr. v. Wallenſ. Höre mich an. So lange Du traurig warſt — —

Hr. v. Wallenſ. Keine Moral! Sie macht Bettler, und zaghafte Bettler. Ich bin reich, ſeit ich fröhlich bin. —

Fr. v. Wallenſ. Seit wann biſt Du fröhlich? Darfſt Du es ſeyn?

Hr. v. Wallenſ. Ob ich es darf? Sanft. Marie! Er giebt ihr die Hand. Liebe Marie! Er ſieht ſie eine Weile an.

Fr. v. Wallenſ. Was haſt Du?

Hr. v. Wallenſ. Das mußt Du nicht fragen. Jetzt nicht. Heftig. Aber das kann ich Dir ſagen, die Menſchen ſind Raubthiere. Alle, alle! — An mir haben ſie genagt, ſo gierig, ſo grauſam — daß Du beynahe darüber verhungert wäreſt. Gutmüthig. Haſt Du denn gegeſſen, arme Marie? Es kommt gleich alles — es kommt auch Wein. — Wie geht Dir's, armes Weib?

Fr. v. Wallenſ. Du haſt alſo wieder geſpielt?

Hr. v. Wallenſ. Ja, geſpielt habe ich. Es war meine Pflicht. Ich muß wieder haben, was mein war. Ich und Du und Karl. Er umfaßt ſie. Deine Wangen müſſen ihre Farbe wieder haben, Anmuth und Wohlleben müſſen wieder Grübchen bilden, das Lächeln muß die tiefe Spur der Thränen ausgleichen. Er küßt ſie heftig. Darum habe ich geſpielt. Was haſt Du dagegen?

Fr. v. Wallenſ. Dein Gelübde.

Hr. v. Wallenſ. Der Hunger hat es gebrochen und die Schande. Sieh mich nicht zweydeutig an. Die ganze Welt iſt ein heilloſes Kartenſpiel, wo die gewinnen, welche die Karten ausgeben. Bey uns geht es nur geſchwinder als im gemeinen Leben, das iſt der ganze Unterſchied zwiſchen dem Spieler am Pharotiſche und dem Spieler am Schreibtiſche.

Fr. v. Wallenſ. Da iſt alles verloren, da iſt keine Hoffnung mehr! —

Hr. v. Wallenſ. Weg mit der Hoffnung! da iſt Geld!

Fr. v. Wallenſ. Habe es, ich bleibe arm, laſſe Dich, nehme mein Kind, und folge meinem Vater.

Hr. v. Wallenſ. Ich verbiete Dir das. Was ich bin, ward ich um Deinetwillen. Dir muß mein Opfer zu gute kommen. Ich bin Dein Herr. Du ſollſt gehorchen.

Fr. v. Wallenſ. Der Ehre und Mutterpflicht gehorche ich und verlaſſe Dich.

Hr. v. Wallenſ. Du darfſt nicht von der Stelle.

Fr. v. Wallenſ. Mein armer Vater hatte nur zu ſehr Recht, ein Spieler wie Du hört nie auf. Ich unglückſeliges Weib!

Hr. v. Wallenſ. Hier iſt Geld, und Du ſollſt noch mehr haben — aber keine Thränen mehr! — Ich haſſe die Thränen — wegkaufen will ich ſie. Marie — erhebe Dich zu meiner Stimmung — erhalte mich im Fluge — denn wenn ich jemals matt werde, ſo ſind wir alle verloren.

Fr. v. Wallenſ. Woher dieſes Geld?

Hr. v. Wallenſ. Keine Frage! kein Nachdenken! immer fort! immer weiter! — Es lebe Poſert und der Reichthum!

Neunter Auftritt.

Vorige. Sekretär Gabrecht. Hernach Jakob.

Sekretär. Mein Herr Baron —

Hr. v. Wallenſ. Elender, falſcher Spieler!

Sekretär. Wie?

Hr. v. Wallenſ. Ach, Marie, neben dieſem bin ich ein Engel. Das iſt einer von den falſchen Spielern am Schreibtiſche. Er geht ehrbar einher, er betet, und würde um die Welt keinen Groſchen auf einen Pharotiſch legen. Doch hat er mich um die Erbſchaft gebracht. Still davon! Ja alter Menſch, Du haſt mir verdammt falſche Karten gegeben.

Sekretär. Ich verſtehe nicht —

Hr. v. Wallenſ. Es thut aber nichts, ſollt Ihr wiſſen. Bald bin ich ſo reich wie Ihr. —

Sekretär. Das wäre wohl zu wünſchen —

Hr. v. Wallenf. Nein, beym Teufel, das iſt es nicht. Aber nöthig iſt es — nöthig! Denn ſeht, hungern kann ich das Weib nicht laſſen, verhungern kann mein armer Karl nicht. Hunger bricht alle Dämme, Hunger iſt allmächtig! Das habt Ihr wohl gewußt, mein braver Bruder Herman und Ihr. Zur Sache! Was wollt Ihr?

Sekretär. Eine menſchenfreundliche Propoſition thun; allein Sie laſſen mich nicht zum Worte kommen.

Hr. v. Wallenf. So redet denn!

Sekretär. Der Herr Lieutenant Stern ſind über mich aufgebracht, weil mein Sohn ihm vorgezogen iſt und Hauptmann wird. —

Hr. v. Wallenf. So ſoll er Euch todtſchlagen, oder Euern Sohn.

Jakob bringt Wein.

Sekretär. Ich habe Ihnen proponiren wollen — ob Sie nämlich —

Hr. v. Wallenf. Gieb Acht, jetzt möcht' er die Karte.

Sekretär. Da Sie doch nicht in guten Umſtänden ſind —

Hr. v. Wallenf. Ihr lügt — Hier iſt Geld.

Sekretär. Ob Sie zu Ihrem Beſten, und für Frau und Kind —

Hr. v. Wallenf. Setze nicht auf dieſe Karte, Marie.

Sekretär. Ob Sie —

Hr. v. Wallenf. Schenk ein, Jakob!

Sekretär. Ob Sie von mir etwas an Gelde annehmen wollten; dagegen aber —

Hr. v. Wallenf. Mein Herr!

Jakob bringt ihn.

Sekretär. Dagegen aber dem Herrn Lieutenant verſprechen, daß er Lieutenant bleibe, und meinem guten Sohn, ohne ſich an ihm zu rächen, zum Hauptmann avanciren hülfe?

Hr. v. Wallenf. Nein.

Sekretär. Ich wollte das Geld gleich geben.

Hr. v. Wallenf. Nein, ſag' ich! Wir ſpielten um Geld, aber nicht um Ehrenſtellen. Mein Herr! —

Sekretär. Der Herr Lieutenant iſt ein ſehr tüchtiger Mann, dem mit der Hülfe von dem Gelde gedienet wäre.

Hr. v. Wallenf. Wer für Ehre lernt, will Ehre. Ehre können Sie meinem Schwiegerſohne nicht geben; wollt Ihr ſie ihm nehmen, ſo breche ich Euch den Hals.

Sekretär. Hm! mein gnädiger Herr, werden Sie nur nicht böſe. — Sie werden doch jetzt ehestens Hauptmann.

Hr. v. Wallenf. Dank's Ihm auch dem Teufel sein böser Geist! — Aber sage Er Seinem Sohne, wenn er ſich meinem braven alten Schwiegervater [illegible] wollte — ſo würde ich ihn aus dem Wege werfen.

Fr. v. Wallenf. Gott!

Sekretär. Herr Baron — Sie [illegible] Sich zu dem Herrn Schwiegervater gewaltig ein.

Hr. v. Wallenf. Sein Kind habe ich ihm genommen, und alle Unterſtützung! Er ſteht am Grabe, und greift nach dem Schattenbilde der Ehre — Dieß ſoll ihm werden, und ſollte ich einen Gang auf Leben und Tod gegen den Miniſter wagen, der ihm vorgeſetzt wird.

Fr. v. Wallenf. Heiß — ich vergebe Dir alles! (Sie umarmt ihn.)

Hr. v. Wallenf. Laßt Euch am Wucher genügen, und plündert nicht im Gebiet der Ehre.

Fr. v. Wallenf. Die Leiden meiner [illegible], der Schmerz der Gattin ſey vergeſſen! Heinr., Dein Herz iſt doch gut. Wie ſoll ich dieſen Augenblick vergelten. (Sie will ihn umarmen.) Ich glaube — Du —

Hr. v. Wallenf. (tritt ihr zurück.) Schwaches Weib — ich will Dich nicht betrügen — Komme Ende.

Sekretär. [illegible]

Hr. v. Wallenfeld. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Sekretär. [illegible]

Hr. v. Wallenfeld. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Hr. v. Wallenfeld. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Sekretär [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Hr. v. Wallenfeld. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. Nein.

Hr. v. Wallenfeld. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. Nein.

Hr. v. Wallenfeld. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Hr. v. Wallenfeld. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Hr. v. Wallenfeld. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eilfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Auftritt.

[illegible]. Kammerdiener.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]. Kammerdiener.

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Noch nicht; [illegible] ist bey ihm.

[illegible]. So wird er doch seinen Namen [illegible], daß er nicht einen [illegible].

[illegible]. Wenn's der General befiehlt.

[illegible]. Ist auch nichts [illegible], weil der Herr General so recht [illegible] mit ihm [illegible] wird?

[illegible]. Der General ist sehr gnädig.

[illegible]. Ah — das wäre also doch gewiß?

Vierter Auftritt.

Vorige. General. [illegible] und [illegible].

General. [illegible] Sie Ihren Herrn, mit dem [illegible] und [illegible] in dem [illegible] und [illegible] werden. Ich wünsche [illegible].

[illegible]. [illegible] Gott! [illegible]

General. Ich [illegible] den Herrn [illegible] zu mir zu kommen. Ich [illegible] in der [illegible] nicht ohne [illegible].

Sekretär. O! was das anlangt, belieben Sich den Herrn Generals Excellenz gar nicht zu geniren.

General. Ich erinnere alſo den Herrn Geheimerath.

Sekretär. Dürfte ich fragen — wie es mit meinem Sohne, dem Hauptmann ſteht — ob den Herrn Lieutenant [illegible] ſich melden?

General. Er bleibt Hauptmann. Ihr Sohn?

Sekretär. Gott ſegne Ihro Excellenz gnädiglich und ewig!

General. Ihr Diener.

Sekretär (geht ab.)

General. Ich danke Ihnen für das Zutrauen, mein Herr Rektor, womit Sie ſich an mich gewendet haben.

Rektor. Geruhen Excellenz zu erwägen, daß er in den Geſchäften ſich treu, und zum Rath eingeſchworen iſt. —

General. Alſo! keine Vertheidigung? auch will ich als Cavalier und Gouverneur der Reſidenz, daß er den öffentlichen [illegible] angreifte, aber wahrlich nicht ſeinen Credit. Soll ich ſprechen? — die Sache bleibt mir über —

Rektor. Der Miniſter meint, der ſchimpfliche Proceß hätte die Karten [illegible].

General. Genug! Gehen Sie zu dem Rendanten, ſeyn Sie ſo gut, geben Sie ihm dieß Papier. Ich ſorge dafür, daß die geplünderten Kaſſen die Summe wieder bekommen. Er ſoll bis auf weiteres ſich ruhig verhalten.

Rektor. Herr General, der Baron hat doch meinen Sohn gerettet, ſoll denn auch ihm nur Verderben gefolgt haben?

General. Für jetzt gehen Sie zu dem Rendanten, dann kommen Sie zu mir wieder her.

Rektor. Ach Gott! Da habe ich ihn denn zwiſchen Scyllam und Charybdin geführt? Nun ich will den Gang thun, aber gleich wieder da ſeyn, und bitten und flehen. *Geht ab.*

Fünfter Auftritt.

General. Adjutant.

General *geht auf und ab.* Verdammte Geſchichte! Was macht er denn, der heilloſe Menſch, der Wallenfeld?

Adjutant. Er iſt in ſich gekehrt und ſtille! Den Unteroffizier habe ich vor der Thür gelaſſen.

General. Gut. Hörte der Burſche etwas?

Adjutant. Nein.

General. Befehlen Sie, daß in zwey Stunden eine Kutſche und eine Ordonnanz an der hintern Thorſeite bereit ſind.

Adjutant. Sehr wohl.

General. Man hat doch dem Poſten befohlen, daß er keine Karte mehr hereinbringe?

Adjutant. Ja.

General. Itzt will ich den Lieutenant Stern haben. Ich will mit ihm allein ſeyn.

Adjutant geht ab.

General nimmt Papiere auf dem Tiſche und lieſt. „Schwarze Kinder — Aufſehen gemacht — und ein edler: ſich in dieſem gefährlichen Poſt acht Stunden ohne Soutien gegen den übermächtigen Feind erhalten, und dadurch allein ſich den glücklichen Erfolg des entſcheidenden Tages verſprochen, ſollte daher eine Belohnung erhalten“ — Hm! Und doch noch Lieutenant? Das iſt hart!

Sechster Auftritt.

General. Lieutenant Stern.

Lieutenant. Ihro Excellenz haben mich beſchieden laſſen — ich erwarte Ihre Befehle.

General. Sie ſind ein unruhiger, heftiger Mann, Herr

Lieutenant. Hat man Ihro Excellenz meine Papiere überreicht?

General. Hier ſind ſie.

Lieutenant. So hoffe ich, daß ihr Inhalt Dero Frage eines Theils beantworten.

General. Dieſe Papiere, denen ich vollen Glauben zu geben, mehr als Eine Urſach habe, beſagen, daß Sie brav gedient haben — und ſehr brav.

Lieutenant verbeugt ſich.

General. Sie müſſen oft übergangen worden ſeyn.

Lieutenant. Ja, ſehr oft.

General. Wie iſt das zugegangen?

Lieutenant. Man hat meiner nicht gedacht.

General. Das war unrecht.

Lieutenant. Dafür habe ich es gehalten.

General. Warum haben Sie Sich nicht gemeldet?

Lieutenant. Das habe ich niemals gewollt.

General. Warum nicht? Das iſt Eigenſinn, und den liebe ich nicht. Eigenſinn entſtellt das Verdienſt.

Lieutenant. Ein eigner Sinn iſt darum nicht Eigenſinn, und mag wohl von Jahren und Ehrgefühl unzertrennlich ſeyn.

General. Der Kriegsminiſter bleibt bey dem beſten Willen doch nur ein Menſch.

Lieutenant. Wenn er *Menſch* bleibt, ſo gewinnt die Armee.

General. Ein Menſch kann aber vergeſſen. Wer ein Ganzes zu verſorgen hat, überſieht manchmal den Einzelnen.

Lieutenant. Manchmal! Das hat nichts auf ſich. Nur wenn es *oft* geſchieht, iſt es ein merklicher Fehler.

General. Sie ſind oft vergeſſen?

Lieutenant. Bey allen Gelegenheiten.

General. Das iſt abſcheulich. Das verunglimpft den Monarchen und den Dienſt. (Leiſe.) Ich ſage es noch einmal, Sie hätten Sich melden ſollen.

Lieutenant. (Mit edler Wärme.) Ihro Excellenz, wenn bey dem Obern ſolche Dienſte vergeſſen werden können, als ich das Glück hatte dem Vaterlande zu leiſten, ſo iſt es unter der Würde deſſen, der geblutet und gelitten hat, ſich anzupreiſen. Dann giebt das Selbſtgefühl uns den Charakter, welchen der Staat verweigert. Man vermeidet hernach, vor den Augen des Kriegsminiſters eben ſo unerſchüttert da zu ſtehen, wie vor den Batterien der Feinde.

General. Das iſt ſtolz geſprochen.

Lieutenant. Zu entbehren wiſſen, iſt die Eigenſchaft, die den Krieger macht: hat man es darin weit gebracht, ſo artet dieſe Tugend leicht in Stolz aus.

General. Sie haben durch Ihr Schweigen Ungerechtigkeit erlitten, und haben mich Ungerechtigkeit begehen laſſen.

Lieutenant zuckt die Achſeln.

General. Nun, da Sie alt ſind, da Sie Ehre und Vortheil die kürzeſte Zeit noch zu genießen haben, nun melden Sie Sich? nun werden Sie heftig?

Lieutenant. Das Alter macht wankend in den Grundſätzen, die Gefühle werden nagender, die Schwäche bricht aus in Heftigkeit. Dann Kleine Pauſe. bin ich auch Vater! —

General geht ein paar Schritte, tritt dann zu ihm, und ſagt mit Gutmüthigkeit: Sie ſind kein glücklicher Vater, Herr Major.

Lieutenant. Ihro Excellenz — ich bin Lieutenant.

General. Ach — das ſchickt ſich jetzt nicht mehr! Nun, Sie ſind kein glücklicher Vater, — Herr Major.

Major Stern. Verbeugend. Ihro Excellenz —

General. Im Vorbeygehen, ich werde mich ſelbſt bey dem Monarchen wegen meiner Vergeſlichkeit anklagen. Vielleicht habe ich ſonſt hier und da etwas nicht vergeſſen, deßhalb er mir ſie verzeihe. Mein Unrecht gegen Sie in etwas wieder gut zu machen, wird er gewiß meinen Vorſchlag genehmigen, der Sie wegen Ihrer Erfahrung, Ihrer Geradheit, Ihrer Feſtigkeit, und wegen Ihrer geleiſteten Dienſte zum Major bey unſerm Kadettenhauſe beſtimmt. Der Monarch iſt gerecht und gut.

Major Stern. Gott erhalte ihn, das iſt er! Ich habe ſeinen guten Namen nicht nur auf ſeinem Degen getragen, ſondern auch im Herzen. Daher habe ich niemals viel geſorgt, was mir dieſes Gut einbringt. Auch jetzt noch fühle ich mich reich genug als Soldat; aber als Vater bin ich arm.

General. Ich weiß es.

Major Stern. Als Vater bin ich heftig geworden, und bin als Menſch gegen eine Ungerechtigkeit — verzeihen Sie mir es — zu Felde gegangen, die ich, alt, verſtoßen und unglücklich, nun endlich nicht mehr ertragen dürfte, wie ich glaube.

General. Sie haben den Geheimenrath gefordert —

Major Stern. Weil er Ihro Excellenz eine Ungerechtigkeit abgeliſtet hat.

General. Deßwegen habe ich Ihnen, ſo bald ich einen Blick in Ihre Papiere gethan hatte, Arreſt gegeben. Ich habe nicht gewollt, daß eine Heftigkeit Ihre gute Sache verderben ſollte.

Major Stern. Das iſt menſchlich — wie ich Sie überhaupt finde, und ſehr davon gerührt bin. —

General. Mein Gott! bin ich denn anders bekannt?

Major Stern. Nein, wahrhaftig nicht!

General. Nun ſo frage ich noch einmal, warum haben Sie Sich nicht längſt bey mir gemeldet?

Major Stern. Aus zwey Urſachen.

General. Ich wünſche ſie zu wiſſen.

Major Stern. Ihro Excellenz befehlen das?

General. Ich verlange es.

Major Stern. Mein Schwiegerſohn war ehedem beſtimmt, Ihro Excellenz Niece zu heirathen —

General. Und weil er Ihre Tochter genommen hat, fürchteten Sie, ich möchte üble Laune gegen Sie haben. Hm! Sie kennen mich nicht.

Major Stern. Ja, Ihro Excellenz, ich habe Sie früher gekannt, vor langer Zeit ſchon —

General. Sie? mich? wo? wann?

Major Stern. Ich hatte das Vergnügen, Ihnen damals einen Dienſt zu leiſten, und mehr das, als jene Heirath, iſt die eigentliche Urſache, weßhalb ich mich nie bey Ihnen gemeldet habe.

Ich habe nicht wegen der Erinnerung der früheren Kameradſchaft befördert ſeyn wollen, ſondern wegen des Verdienſtes und in der Reihe.

General. Wo, wann haben wir uns gekannt?

Major Stern. Vor vierzig Jahren. Ihro Excellenz kamen als Volontair in Dienſte. Ich war kurz zuvor von Jena in Dienſte gekommen, und wurde eben als Unterofficier angeſtellt. Es war vor Prag, wo Sie Abends in Ihr Zelt außer ſich nach Piſtolen griffen, um den Proprietär Ihres Regiments, von dem Sie beleidigt waren —

General. Wie? Sieht ihn an. Stern? Stern? Dem es ſchnell einfällt. Ach, mein Gott! Unterofficier Stern! — Ja — ich weiß — ich ſehe es noch — Sie ſchoſſen meine Piſtolen in den Boden, umklammerten mich, — hielten mich, bis ich von kulvulſiviſchem Zorn erſchöpft, ohnmächtig in Ihren Arm niederſank! Ohne Sie hätte ich den Proprietär erſchoſſen, wäre nach den Kriegsrechten — — Und *der* Mann geht mir aus dem Wege.

Major Stern. Dem Zufall wollte ich nichts verdanken.

General. Stern — Stern! Herr Major! — Mann! wo wäre ich ohne Sie? — Kamerad — Menſch — Bruder — Freund! Komm an mein Herz, und laß Dir danken. Er umarmt ihn.

Major Stern. Ihro Excellenz —

General. Weg mit dem Titel, wo eine koſtbare Menſchenhandlung das Verhältniß unter zwey Herzen beſtimmt hat! Die Handlung und der Menſch war nie vergeſſen; nur den Namen hat leider die Zeit ausgelöſcht. Stern! als Menſch dem Menſchen will ich Ihnen vergelten, nicht als General. Nein, Ihr feines Ehrgefühl ſoll befriedigt werden; die Menſchen ſollen an Ihnen und mir nichts ausſetzen können. — Ihre Tochter iſt unglücklich, nicht wahr, Herr Major? —

Major Stern. Da iſt nicht mehr zu helfen —

General. Es kann ſeyn, ich fürchte es faſt. Aber dann muß man thätig zu tröſten ſuchen. — Wir wollen aber ſehen! Adieu für jetzt! Gehen Sie nicht aus meinem Hauſe. *Unruhig.* Vielleicht — vielleicht auch nicht — — wir wollen ſehen! *Giebt ihm die Hand aus brüderlicher Herzlichkeit.* Gehen Sie zu meinem Adjutanten. Laſſen Sie mich machen. Wir ſehen uns wieder.

Major Stern, *der ſie herzlich ſchüttelt.* Alles Gott und dem Freunde befohlen! *Geht ab.*

General *geht heftig auf und ab.* Wie iſt das zu machen? *Er ſteht ſtill.* Noth kann man heben — aber Ehre — die kann man nicht wiedergeben — und ohne dieſe iſt dem Ehrenmann nicht geholfen.

Er geht nachdenkend umher.

Siebenter Auftritt.

Voriger. Adjutant.

Adjutant. Es iſt alles nach Ihro Excellenz Befehl beſorgt.

General. Gut! recht gut! Aber das paßt nicht mehr, iſt alles nichts. Keine Kutſche, keine Dragoner. Beſtellen Sie alles ab. Eine ganz andre Lage, ganz andrer Zweck, ganz andre Mittel.

Adjutant. Kann ich dazu meine Dienſte anbieten?

General. O ja! Gehen Sie zu der Frau von — — Nein, das iſt nichts. Laſſen Sie mich nachdenken. Er hält die Hand an die Stirne. Ich finde nichts. Die Sache ſieht ſchlimm. Der Menſch iſt zu tief geſunken. Ich fürchte er taugt gar nichts. Doch ſey es gewagt! — Ein glücklicher oder unglücklicher Augenblick entſcheidet oft in ſolchen Dingen. Sagen Sie dem verruchten Poſert — nein! — ich muß ihn ſelbſt ſprechen. Ich muß mir das erſt recht deutlich aus einander ſetzen. Nicht wahr, mein Freund, Sie wiſſen nicht, was Sie aus mir machen ſollen?

Adjutant. Ich ſehe Sie in einer außerordentlichen Bewegung —

Achter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerd. Geheimerath von Wallenfeld, und Baron von Fernau —

General. Nur herein.

Kammerd. geht ab.

General. Empfangen Sie die Herren ſtatt meiner. — Ich habe nur als Kavalier handeln wollen: damit iſt nichts abgethan. Als Vater muß ich handeln, das iſt ein ſchwer Stück Arbeit, und ich will mich gleich dazu anſchicken. Geht ab.

Adjutant. Ich begreife ihn nicht. Es muß etwas Sonderbares vorgegangen ſeyn.

Neunter Auftritt.

Adjutant. Geheimerath. Hofrath.

Adjutant. Der Herr General werden gleich hier bey Ihnen ſeyn.

Ghrath. Sehr wohl. Vernimmt er etwa den Scelerath?

Hofrath. Es iſt ſehr großmüthig, daß Se. Excellenz die böſe Sache von der Polizey weg an ſich gezogen haben.

Ghrath. Ja wohl.

Hofrath. Sehr ſchonend für meinen gnädigen Onkel.

Ghrath. Ja. Es iſt freylich zwar doch nun ſchon alles derangiert.

Adjutant. Allerdings muß es dem Herrn Geheimenrath ſehr ſchmerzlich ſeyn —

Ghrath. O, denken Sie nur ſelbſt! — Da iſt das Soupee abgeſagt, der Ball — alles.

Hofrath. Es wird Aufſehen machen. Wann wird er denn fortgebracht?

Ghrath. Und wohin, Herr Adjutant?

Adjutant. Davon weiß ich nichts.

Hofrath. Je eher man ſo etwas in Vergeſſenheit bringt, je beſſer iſt es für die Familie.

Ghrath. Oui! Nur weit weg.

Hofrath zum Adjutanten. Den Unterhalt auf der Feſtung wollen der Herr Geheimerath die Gnade haben gänzlich zu übernehmen.

Ghrath. Zum Gedächtniß ſeines Vaters, meines lieben ſeligen Bruders.

Hofrath. Der ein ganz anderer Mann war.

Ghrath. O Gott — von der nobelſten Conduite.

Hofrath. Ein Chriſt.

Ghrath. Ein aufrichtiges Gemüth! — Wollten Sie nicht unbeſchwert dem Herrn General ſagen, oder ſagen laſſen, daß ich ſehr um Beſchleunigung der Sache bitte.

Adjutant. Sehr gern. Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Geheimerath. Hofrath.

Ghrath. Einen Stuhl, Vetter!

Hofrath bringt ihm einen Stuhl. Gnädiger Herr Onkel —

Ghrath ſetzt ſich. Ah mon Dieu!

Hofrath. Wie iſt Ihnen?

Ghrath. Was macht mich das ſchlechte Sujet heute ſo viel reden! —

Hofrath. Ja wohl!

Ghrath. Kann's vor Gott nicht verantworten, der Traitre.

Hofrath. Was wird die Welt ſagen?

Ghrath. Wird ihn deteſtieren. — Ach! man kommt nicht zu ſich. — Nun — der Gabrecht bleibt Hauptmann?

Hofrath. Ja wohl! Das war vorher zu ſehen, daß der General Sie nicht kompromittieren würde.

Ghrath. Freylich! — Hä hä! hat ihm Arreſt gegeben, dem alten Rumormacher.

Hofrath. Er hat ſich auch inſolent betragen.

Ghrath. Wird nun wohl merken, wer ich bin. Hä hä!

Hofrath. Meine Verlobung müßte man aber doch nun gleich betreiben. Man könnte morgen —

Ghrath. Nein, morgen nehme ich Medicin.

Hofrath. Uebermorgen? —

Ghrath. Iſt Sonntag. Das ſieht ſo gemein aus.

Hofrath. Montag? —

Ghrath. Oui. Montag kann es ſeyn.

Elfter Auftritt.

Vorige. General.

General. Verzeihung, meine Herren.

Ghrath. Bitte unterthänigſt —

Hofrath. Ihro Excellenz Gnade rettet den Namen der Familie.

General. Das wollen wir erſt ſehen.

Ghrath. Auf was für eine Feſtung kommt er?

General. Wollen Sie ihn auf eine Feſtung haben? Im Ernſt?

Ghrath. Freylich.

Hofrath. Denn ſo ein Menſch beſſert ſich nie.

General. Das iſt ſtreng abgeſprochen.

Ghrath. Ich zahle den Unterhalt; des Tages einen Gulden.

General. Habe ich dafür Ihr Wort?

Ghrath. Ad dies vitae.

General. Nun! — wollen ſehen, was zu thun iſt. Haben Sie die Güte, zu meiner Niece zu gehen; ſie erwartet Sie. Wir machen hernach noch eine Partie zuſammen.

Ghrath. Scharmant! Der Hauptſpieler der — Peſert heißt er —

General. Iſt ein durchtriebener Schurke! Er iſt weder Officier, noch Baron. Ich habe genaue Auskunft über ihn; er kann es nicht läugnen.

Ghrath. Sollte Karren ſchieben — — der —

General. Wir wollen ſehen wie es ſchicklich ſeyn wird.

Hofrath. Kommen Sie, gnädiger Herr Onkel.

Ghrath. A revoir. Müſſen Sich mit dem Taugenichts nicht viel mehr abgeben. *Sie gehen.* Meritiert es nicht.

General *ſchellt.*

Kammerdiener *kommt.*

General. Der Herr Adjutant!

Kammerdiener *geht.*

General. Das ſind zwey kalte, herzloſe Menſchen! — Es iſt doch ſeines Bruders Sohn! — Der böſe Feind hat mich geplagt, meine Nichte an die Schätze ſolcher Menſchen zu verſchleudern!

Zwölfter Auftritt.

General. Adjutant. Hernach
der Kammerdiener.

General. Seyn Sie ſo gut den Poſert herein zu ſchicken, und bleiben hernach im Vorzimmer.

Adjutant. Sehr wohl! *Geht.*

Kammerdiener. Der junge Herr von Wallenfeld läßt Ihro Excellenz erſuchen, ihm die Gnade eines Gehörs zu verſtatten.

General. Ich würde ihn ſchon rufen laſſen, wenn ich ihn haben wollte. *Er geht auf und ab.*

Kammerdiener *geht ab.*

Dreyzehnter Auftritt.

General. Herr von Poſert.
Adjutant, der gleich zurück geht.

v. Poſert. Sehr verlegen. Ihro Excellenz haben — befohlen, daß ich — daß ich mich unterthänigſt producire.

General ſieht ihn eine Weile an. Sie ſind ein Herr von Poſert?

v. Poſert bückt. Vormals Hauptmann in Genueſiſchen Dienſten — unterthänigſt aufzuwarten.

General. So ſagt der Thorzettel.

v. Poſert. Sollten Hochdieſelben Zweifel haben, ſo kann ich —

General. Sie halten Bank?

v. Poſert. Aus — aus — Ich bin erſt ſeit —

General. Ernſt. Halten Sie Pharobank oder nicht?

v. Poſert. Ja.

General. Der junge Baron von Wallenfeld iſt Ihr Valet — Croupier — Knecht — wie nennen Sie es?

v. Poſert. Das heißt — ich habe ihn aus Mitleid — aus — aber es iſt erſt heute geſchehen —

General. Iſt er Ihr Croupier?

v. Poſert. Ja, weil ich das Unglück habe, nur mit Einem Auge zu ſehen, ſo —

General. Es iſt wahr, Sie haben nur Ein Auge.

v. Poſert heiter, und bedeckt es mit Wichtigkeit.

General. Wo geſchah der Verluſt?

v. Poſert. Zu Spaa — Ein malteſiſcher Menſch hat ſich unterſtanden —

General. Zu Spaa? So?

v. Poſert. Sollte man Hochdenenſelben aus malhonetter Verleumdung von mir etwas eingeredet haben? —

General. Wollen Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen?

v. Poſert. Ach Gott! beſtimmen Ihre Excellenz alles was ich thun ſoll. Für Sie müßte ich gleich hier mein Blut fließen laſſen, daß es — daß es gleichſam — Weint. O Gott! —

General. Ich habe eine kleine Geſellſchaft bey mir, lauter gute Freunde — ſeyn Sie ſo gut — und halten für uns jetzt eine Bank in meinem Saale.

v. Poſert. Ach Gott! dieſe Ehre iſt an ſich ſehr groß, ſehr groß. Aber — ich weiß doch nicht recht — ob ich —

General. Ernſthaft. Wie? ob Sie?

v. Poſert. Ob ich mein bißchen Armuth vor ſo einem Herrn auslegen darf.

General. Der Tiſch iſt bereit. Ihre Kaſſe haben Sie bey Sich —

v. Poſert. Auf Dero Befehl — Befühlt ſich die Taſche. Aber, wie geſagt — ich weiß nicht — wie ich — mich dazu anſchicken ſoll —

General. Laut. Herr Adjutant!

Adjutant tritt ein. Ihro Excellenz —

v. Poſert. Aengſtlich. Mein Herr General! — Ach Gott! ich bin ja zu allem ſo bereit als willig. —

General. Halb laut zu Herrn von Poſert. Hoffe das auch. Zum Adjutanten. Der junge von Wallenfeld —

Adjutant geht.

v. Poſert. Iſt der auch hier vorhanden?

General. Er gehört ja zu der Bank. Er wird hier Ihre Geſchäfte machen — wie vorhin auf dem Engliſchen Kaffeehauſe.

v. Poſert. Bey ſo einer kleinen Compagnie iſt das nicht nöthig.

General. Ey ja doch.

v. Poſert. Von ſo einer — — einer — überaus excellenten Compagnie — ganz unmöglich. Ueberhaupt, wenn mir eine gehorſamſte Einwendung erlaubt iſt —

General. Nein! ins Teufels Namen! nein!

v. Poſert. Ich bequeme mich, Ihro Excellenz.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Baron von Wallenfeld.
Adjutant, der vorausgeht.

Hr. v. Wallenf. ſchlägt die Augen nieder. Ihro Excellenz —

General. Wie lange haben wir beide uns nicht geſprochen?

Hr. v. Wallenf. leiſe. Es ſind — jetzt — ſechs Jahre.

General. Wie?

Hr. v. Wallenf. Seit ſechs Jahren.

General. Hm! Er ſieht ihn. Sie haben ſich verändert.

Hr. v. Wallenf. Damals war ich —

General. Raſch und laut. Da iſt der Herr von Poſert, den Sie kennen.

Hr. v. Wallenf. dankt es mit einer Verbeugung.

General. Sie werden ſo gut ſeyn, vermöge Ihrer Verbindung mit dem Herrn, Ihm Compliment zu ſeinem Diſcurſe und den Dank zu machen, den er gleich für uns in meinem Saale halten wird.

Hr. v. Wallenf. erſtaunt. Herr General!

v. Poſert. Ja denken Sie nur, Herr Baron, ſo wollen es Ew. Excellenz.

General. Was auf dem Engliſchen öffentlichen Kaffeehauſe Ihnen nicht unſchicklich däuchte, iſt auch wohl ſchicklich in meinem Zimmer.

v. Poſert. Ach lieber Gott! — Ja, ja! — Aber —

General. Alſo — bereiten Sie Ihren Tiſch, wir kommen Ihnen nach. Auf Wiederſehen, meine Herren.

Hr. v. Wallenf. Ich bitte, daß ich zwey Worte allein mit dem Herrn General reden dürfe.

General. Voran gegangen, Herr Hauptmann von Poſert! — Herr Adjutant!

Adjutant tritt ein.

General. Lieutenant von Baum zeigt dem Herrn Hauptmann den Saal, und bleibt ihm zur Geſellſchaft.

v. Poſert. Ihro Excellenz! Hochdieſelben ſind als ein zu gnädiger Herr — als ein wahrer Menſchenfreund bekannt —

General. Deshalb habe ich Sie holen laſſen, mein Herr! Warum, Herr Commiſſarius, warum!

v. Poſert verbeugt ſich bis hinten, bleibt und geht mit dem [illegible].

Funfzehnter Auftritt.

Herr v. Wallenfeld. General. [illegible]. Hernach der Kammerdiener.

General. Kurz, mein Herr; denn ich bin nicht bey der beſten Laune; kurz!

Hr. v. Wallenf. Herr General, ich bin verloren.

General. Kann ſeyn.

Hr. v. Wallenf. (heftig.) Ich bin ein Menſch.

General. Das hoffe ich.

Hr. v. Wallenf. Der eine Entehrung nicht überleben will! bey Gott, nicht!

General. Tragen Sie Piſtolen bey Sich?

Hr. v. Wallenf. Nein. Wenn aber das Leben eine Laſt iſt, dem gebilliget die edelſte Moral das Gehen, wenn ihm andere Mittel fehlen!

General. Sie haben doch Weib und Kinder!

Hr. v. Wallenf. Wer ſo unglücklich war, daß er das Schändliche vergeſſen konnte, der häuft nicht Schande auf Schande!

General. Sie werden jetzt Ihren Dienſt haben; gehen Sie.

Hr. v. Wallenf. Nein, Herr General, nein!

General. Wollen Sie — daß ſtatt meiner die Polizey mit Ihnen rede?

Hr. v. Wallenf. Um Gottes Gnade. Sie müſſen mich hören laſſen, wenn je ein Menſch ſprach!

General. Haben Sie Schulden?

Hr. v. Wallenf. Nein.

General. In welcher Geſellſchaft haben Sie es denn gemacht?

Hr. v. Wallenf. Ich — es gab die Summe. Ich — war nicht beſtimmt, meines Onkels einziger Erbe zu werden.

General. Und jetzt ſind Sie —

Hr. v. Wallenf. Bitte nicht — [illegible] — Herr General, Sie ſind ein Menſch, ein edler Menſch, der Gott ehrt Sie; ſo — ſind Sie es auch gegen mich. Wenn Sie können, nur bringen Sie mich aus dem Geſichte der Menſchen weiter — nur dahin, wo ich vergeſſen werde.

General. [illegible] — [illegible]

Bedienter [illegible].

Fr. v. [illegible]. [illegible] Herr General?

General. [illegible] — [illegible]

Fr. v. [illegible]. [illegible]

General [illegible].

Kammerer, [illegible].

General. [illegible]

Kammerer, [illegible].

Sechzehnter Auftritt.

General. [illegible]

[illegible]

General. [illegible]

[illegible]

General. [illegible]

[illegible]

General. [illegible]

[illegible]

[illegible]

General. [illegible]

[illegible]

Siebzehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Karl. [illegible]

[illegible]

Karl. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wallenfeld. [illegible]

v. Posert. [illegible]

v. Posert. [illegible]

Wallenfeld. [illegible]

Karl. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

Wallenfeld. [illegible]

Fr. v. Wallenfeld. [illegible]

v. Posert [illegible]

Wallenfeld [illegible]

daß lieben, wenn er ihn will, Euch wieder zu gewinnen und sich selbst.

Hr. v. Wallenfeld, [illegible] Wo bist du hin? Wer rettet mich von mir selbst? von dem Gefühl, das mich zermalmt!! Diesem entsetzlichen Gefühl!!

Fr. v. Wallenfeld, (sich zu ihm.) Dieß Gefühl ist die Tugend, die niemals ganz von Dir gewichen war. In dieser Angst, in dieser [illegible] [illegible] sie ihre Gewalt. Diese Zerrüttung Deines [illegible] ist Deine [illegible] daß mir, daß der Welt, daß Dir selbst. Darum [illegible] [illegible]. Dieß Gefühl nehm ich [illegible] auf, schenkt Deinem Glücke einen [illegible] wieder.

Hr. v. Wallenfeld. Ich bin zu schlecht für Dich und sie!! Was kann Euch durch mich werden, als Schande und Mangel?! Laßt mich los!! Laßt mich gehen!! Zurück!! Nur Eine Genugthuung kann ich Euch geben — meinen Tod. Laßt mich von hier weg, um Unheil [illegible], laßt mich frei.

Major Stern [illegible] [illegible] [illegible] gen, [illegible] Die Genugthuung.

Fr. v. Wallenfeld. Ich nehme Dich wie Du jetzt bist, und baue alles auf diesen Augenblick.

Hr. v. Wallenfeld. [illegible]! — [illegible]! — Karl! — Können Sie mir noch helfen? Kannst Du mir vergeben? Nein, nein!

General. (laut) Er ist gerettet! — Herr von Wallenfeld — Hoffnung und Verzeihung!

Fr. v. Wallenfeld. [illegible] Freude an der Umarmung Deines Vaters, das Dich zu mir [illegible] hat.

General. Herr von Posert — dieser Bund ist geschlossen. Der Bund mit Ihnen zerreiße ich im Namen der Ehre und der Tugend.

v. Posert. Ihre Excellenz —

General. Die Preußischen Husaren waren von [illegible] aufgebrochen, gegen [illegible] zu kämpfen. Man kommt — Kampf gegen Dich, [illegible], einen Preußischen Namen! — Herr Minister! hier sind die Papiere gegen ihn. Was sagen Sie dazu? Was ich befohlen habe, [illegible] und Amt?

v. Posert. Ihre, Ihre —

General. Fort!

Stephanus und **Fr. v. Posert** gehen ab.

Schenck. Ich muß sagen — Was sollte ich denn sagen?

Major Storm. Ihre Excellenz [illegible] den Ehre [illegible]!

General. Geschlossen ist Ihr Schwiegersohn [illegible] hat die Gewalt der Natur besiegt. — Aber er ist arm, durch Wallenfeld und Unglück arm. Was ich denn zu thun? Er muß leben. Warum ſoll er leben? — Was giebt ihm zu leben? — — Keine Antwort? Junger Menſch, Dein ſicherſter Schuldner iſt inſolvent geworden. Du dauerſt mich.

Fr. v. Wallenf. Wie ich niemand ſchuldig —

General. Dein Onkel iſt Dein Schuldner; durch Nachläſſigkeit hat er Dich verwahrloſet: darf er Dich alſo wohl in Verzweiflung verſchmachten laſſen?

Ghrath. Verwahrloſet? Ich habe ihm alle Meiſter gehalten, eine Erziehung gegeben —

General. Hätten Sie ihm ſtatt der [illegible] Erziehung eine menſchliche gegeben, ſo brauchte er jetzt weder Sie noch mich. Zum Henker! [illegible] Sie, warum haben Sie [illegible] und [illegible] [illegible] ihm geholfen? Das muß von der [illegible] mit ſeinem Vater erſt klar werden; ſonſt hilft ſie nie.

Hofrath. Ich? Ich hätte einmal —

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Adjutant.

Adjutant. Es geſchieht, daß er nicht Herr vom Poſten iſt, ſondern ein [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

General. Er ſoll dem [illegible] ſein Geld [illegible], denn [illegible] ihm ſein Herr nachgeſchickt. In zwey Stunden muß er aus dem Thore ſeyn, ſonſt laſſe ich ihn auf das Thor ſetzen.

Adjutant geht.

Obriſt geht. Gute Nacht, Ihro Excellenz.

Hofrath geht.

General. Ein ehrlicher Edelmann hat ihn gerettet; (zu Herrn von Wallenfeld.) und Er? hat doch der Sache gewonnen. Er iſt alt und [illegible] ihm da, und ich will in Gottes Namen darauf [illegible] ein Vorſchuß und — mit Geld, da die Andern nichts wollen.

Hr. v. Wallenf. Nein — [illegible] — [illegible] — mein Gott! (er tritt zu ihm hin.) Herr, Herr! (er reicht ihm die Hand.) [illegible] keine [illegible] mit Deinen Händen — keinen Dank eines [illegible] Ende, einer [illegible], der die [illegible]?

General. (er iſt gerührt, aber ſucht es zu verbergen.) Nicht ſo! (er hebt ihn auf.) Aufſtehen, aufſtehe, junger Menſch! Ich habe ein [illegible] Geld, tauſend Gulden von ihm, [illegible] Papiere, Silber und [illegible]; er [illegible] Vortheil, wenn er ruhig [illegible] wird; aber man kann [illegible] leben; das ſoll dem Kinder gehören. Dann [illegible], [illegible] Tiſch. Weiß Er es nicht, wenn Schwiegervater und Frau [illegible] ein

Dich, so wirst Du geschieden, und kommst Zeit Lebens auf die Festung. Mein Ehrenwort darauf!

{ Hr. v. Wallenf. Mein Wohlthäter!
{ Fr. v. Wallenf. Mein Erretter!

(Sie küssen seine Hand.)

General. Zu Eurem Vater geht, ihm dankt! Von allem was Euch jetzt geschieht, hat er schon vor vierzig Jahren dem braven Werth den Vorschuß gegeben.

Hr. v. Wallenf. und Fr. v. Wallenf. (umarmen den Major.) Vater!

Major Stern. (Ermannt sich mit hoher Freude.) Mann! — Kinder! — O Gott! —

General. Daß Du geschieden, Kamerad? — Nun denn — (Er eilt zu seinem Sohn, und sagt mit frohem Entzücken:) Braver alter Prager!

A. W. Ifflands
dramatiſche Werke

Vierter Band.

Reue verſöhnt.

Achmet und Zenide.

Figaro in Deutſchland.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Reue verſöhnt.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Walſing, ein Fabrikant.

Karoline, } ſeine Kinder.
Wilhelm, }
Marie, }

Eduard Ruhberg, in Walſings Hauſe und Handlung.

Major Randau.

Wittwe Ruhberg, Ruhbergs Mutter.

Sophie, Fräulein **Wartenfels.**

Laſting, ein Schulfreund Wilhelms.

Ein Handlungsdiener.

Chriſtian, ehemals bey Ruhberg in Dienſten.

Johann, des Majors Bedienter.

Geſinde und Arbeiter bey Walſing.

Erſter Aufzug.

Bürgerliches Zimmer. Hinaufwärts linker Hand eine Kabinetsthüre, das Geſimſe mit Blumenketten behangen. Gegenüber rechts ein Tiſch, worauf ein groſer Brief liegt. Vorn ein rangierter Theetiſch; umher Stühle, in der Mitte ein Lehnſtuhl.

Erſter Auftritt.

Karoline und Marie.

Marie bleibt in der Thüre ſtehen. Halb leiſe: Liebe,
ch bitte Dich! —

Karoline. Nicht doch! — Komm!

Marie geht zu ihr. Mir zu Gefallen! Sucht ſie
azuführen. — Es iſt viel zu früh. — Nach
m Frühſtück.

Karoline legt eine geſtickte Weſte auf den Tiſch.
ich — da liegt auch ſchon ein Brief.

Marie *nimmt ihn.* Von unſerm Bruder? — ja! Hätten wir nur das alles gegen Mittag gethan! Geburtstagsgeſchenke werden nie vor dem Frühſtück gemacht.

Karoline. Wer weiß — wie es nach dem Frühſtück um mich ſteht!

Marie, *der es nun beyfällt, traurig.* Ach, der Major!

Karoline. Sieh, Liebe — wie meine Hände zittern, wie mein Herz — — *Mit Ernſt.* Mir iſt ſehr bange.

Marie. Alſo heute ſoll es der Vater erfahren? —

Karoline. Ja; wir haben es ſo verabredet.

Marie. O glaube mir, er wird väterlich —

Karoline. Ach — er iſt wider den Stand des Majors, und ich verſprach, ihn nicht zu lieben, als es noch in meiner Macht ſtand.

Marie. Freylich, wenn Du mit dem Major unglücklich lebteſt — —

Karoline. Du hörſt ihn mannigmal Beſorgniſſe äußern — andre nennen ſie Eiferſucht — und es iſt doch nur Bekümmerniß, ob ich es ganz empfinde, wie er mich liebt!

Marie. Liebe Karoline, laß mich zum Vater gehen; ich will ihm um den Hals fallen und ſagen, daß Du leideſt; ich will es ihm recht von Herzen ſagen —

Karoline. Bleib, gute Marie! — Ruhberg will ſich unſer annehmen.

Marie. Das freuet mich! Der Vater liebt ihn ſehr.

Karoline. Ach — mit Recht! — Seit der Zufall dieſen lieben Fremdling in unſer Haus führte, geht uns alles beſſer von Statten. Mein Bruder iſt viel ſanfter, der Vater fröhlicher. —

Marie. Gewiß, Er wird ihn bewegen.

Karoline. Oder — es iſt alles vergebens.

Marie. Du machſt mich traurig, gute Karoline.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Ruhberg.

Ruhberg. Nachdem er zuvor ein aufgerolltes Blatt Papier auf den Tiſch legte. Glück zu jedem guten Wunſche an dieſem lieben Tage!

Karoline. Seufzend. Uns allen?

Ruhberg. Ernſt. Ich verſtehe. — Faſſen Sie Muth!

Karoline. Muth?

Ruhberg. Wer den Unglücklichen aufnimmt, wie Ihr Vater mich, deſſen rege Herzensgüte mit eben ſo tiefer Menſchenkenntniß dem Verzweifelnden Muth zu leben giebt — der entſagt Meinungen ohne harten Kampf, und läßt das Herz dann walten.

Karoline. Es iſt nicht Meinung — Grundſatz. — „Karoline,“ — ſprach mein Vater, als der Major zuerſt unſer Haus betrat — „bewahre Dein Herz; dieſer Mann iſt ſittſam, gut, beſcheiden — ich muß ihn achten. Aber“ — ſetzte er mit einem durchdringenden Tone hinzu — „nie werde ich eine Heirath meiner Töchter mit einem Officier bewilligen — nie! — Ich kann nicht ohne Euch leben — laßt mich nicht Lagern nachziehen und über die Leichen meiner Söhne wegfahren. — Karoline!“ — Hier nahm er meine Hände und drückte ſie mit der größten Zärtlichkeit. — Zähren rollten über ſeine Wangen — und ich gab mein Wort.

Ruhberg. Es iſt Reſultat der innigſten Liebe gegen ſeine Kinder; in derſelben finden Sie gewiß den ſtärkſten Fürſprecher. Dieſen, liebe Mamſell, will ich für Sie auffordern.

Marie nimmt treuherzig ſeine Hand. Ach, wie werde ich Sie darum lieben!

Ruhberg. Seyn Sie alſo heiter, Mamſell: ich habe die größte Zuverſicht. — Sie ſehen, Miene und Kleid ehren den Tag, an welchem mein Wohlthäter geboren wurde.

Karoline. Wohlthäter? — Wenn Sie wüßten, wie es mich kränkt, ſo oft Sie meinem Vater dieſe Benennung geben!

Ruhberg. Mein Wohlthäter! — Dieſer einfache, gerade Mann — mein Lehrer und Wohlthäter, der mich, als ich in dumpfe Verzweiflung hingegeben war, ergriff, mich in die ſchöne Natur führte, an ſeiner Seite kindlich ſinnte, und da — wo alles lebte, webte und ſich bewegte, allmächtig mir zurief: — „Sey nützlich und du wirſt gedeihen!“ der mich mit mir ſelbſt bekannt machte; mir es väterlich verwies, daß ich immer die äußerſten Enden ſuchte, im Glück oder Unglück; der mich es hell ſehen ließ, daß, im Unglück und Kummer beharren wollen, der ſtrafbarſte Dünkel ſey; der — da er für das Wort Erwerb mir Achtung einflößte, mit eins mich auf den glücklichen Mittelweg brachte, den edle, mäßige Seelen wandeln!

Karoline. Lieber Ruhberg, Ihre Dankbarkeit —

Ruhberg. Nur hier laſſen Sie mich mein Herz ausſchütten: — bey Ihrem Vater muß ich ja ſogar das Dankgefühl erſticken. — O hätten

Sie mich geſehen, wie er mich fand! — — Worte faſſen die Segenswünſche nicht — edle Tochter des beſten Mannes! Er küßt ihr mit Feuer die Hand.

Dritter Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann überreicht ein Bouquet. Der Herr Major laſſen ſich dem Hauſe beſtens empfehlen und von Herzen Glück wünſchen. Er grüßt Ruhbergen.

Karoline. Sage Er nur: noch hätten wir meinen Vater nicht geſehen.

Johann. Ich will alles ausrichten. Geht ab.

Marie, die indeß von der Kabinetsthüre ab- und zuging, zurecht legte ꝛc. Es wird lauter — Er wird bald angezogen ſeyn.

Karoline. Wo bleibt mein Bruder?

Ruhberg. Ich will nachſehen.

Karoline. Und das Geſinde — Sie wollten ſo gut ſeyn — die Arbeiter —

Ruhberg. Sie warten ſchon draußen.

Karoline. Ha! — Ach wenn doch dieß der letzte Seufzer um mein Schickſal wäre!

Ruhberg. Was uns auch anſtößt, — ſagt der liebe Mann — heiterer Sinn iſt die beſte Gegenwehr! Geht ab.

Karoline ſieht ihm nach. Ein vortrefflicher junger Mann!

Marie. Bewegt. Und ſo unglücklich! Du ſollteſt nur ſehen, wie im Hauptbuche die Zahlen von ſeinen Thränen ausgelöſcht ſind.

Karoline giebt ihr die Hand. Mit Zärtlichkeit: Du fühlſt ſeine Leiden?

Marie. Mit ſteigendem Jammer. Ey! — er klagt ſie auch niemand — das dünkt mich ſo traurig! — Neulich begegnete er mir in der Allee — ich kann Dir nicht ſagen, wie mir war — als ich ſeine verweinten Augen anſah — Und doch zwang er ſich, und ſagte mir freundlich guten Abend. — Was ihm nur fehlt! —

Vierter Auftritt.

Vorige. Ruhberg. Wilhelm.

Ruhberg. Da bringe ich den unſteten Bruder.

Karoline. Befremdet. So ſpät?

Wilhelm. Laßt jedem ſeine Weiſe und grollt nicht über meine! Ich war im Freyen; und habe ich dort weniger für den Vater gefühlt wie Ihr —

Karoline. Schnell. Nein, das nicht! Wir kennen uns, ehrliche Seele! Sie umarmt ihn.

Wilhelm. Wäre es mit Dir nur erſt glücklich vorüber heute! — Dann lege ich es auch darauf an, ſeine Erlaubniß —

Karoline. Wozu?

Wilhelm. Ich muß fort — in die Welt!

Karoline. O, lieber Bruder — bleibt denn —

Wilhelm. Habe ich Dir je Deine Liebe ausreden wollen? Glaube mir, der Drang des Mannes iſt ſo viel als Schwärmerey des Mädchens! — Will mein Vater nicht — ſo bleibt Ihr ja zurück; — ſagt ihm zur guten Stunde, daß aus dem der Böſe nicht leuchtet, den ein innerliches Treiben in den Strudel unter die Menſchen wirft. —

Ruhberg. Wilhelm — ich war in dem Strudel.

Wilhelm. Nun gut! ſo —

Ruhberg. Ich hatte dieß Treiben.

Wilhelm. So führte es Dich zu etwas Außerordentlichem.

Ruhberg. Ach!

Karoline. Er kommt!

Fünfter Auftritt.

Der alte Walſing. Vorige. Hernach Arbeiter und Geſinde.

Karoline, Marie, Wilhelm und Ruhberg ſtellen ſich in eine Reihe ſeiner Thür gegenüber, und gehen ihm entgegen. Guten Morgen, beſter Vater! herzlichen guten Morgen!

Walſing. Ganz gerührt. Ich danke Euch. Guten Morgen! Er iſt an der Thür ſtehen geblieben und geht nun etwas vor. Habe ich Euch etwas beſonders zu Danke gemacht, daß Ihr mir ſo herzlich entgegen kommt?

Marie läuft auf ihn zu. Es iſt Ihr Geburtstag.

Karoline nimmt ſeine Hand und umarmt ihn. Wir danken Gott für Ihre Erhaltung.

Wilhelm. In bittender Stellung. Und bitten um Ihren Segen.

Ruhberg drängt mit ſanfter Gewalt über ſeinen andern Arm ein. Mein Vater!

Walſing, der eine kleine Weile in der Gruppe ruhte, bewegt ſich allmählich, um jedes Geſicht zu ſehen. Nun ſeh — ſeh da! Ach — Kinder! — Herr Ruhberg!

Hier, zuvor ſind die Arbeiter und das Geſinde eingetreten.

Geſinde. Gott erhalte Sie!
Arbeiter. Lange, lange!

Walſing geht mit der Gruppe vor. Ich danke Euch! — Zu den Arbeitern und dem Geſinde hin gewendet: Ich danke Euch! Er ſieht rund herum. Wahrlich eine ſchöne Verſammlung! Gerührt. Wahrlich ſchön! — Hier — meine Kinder — an denen ich Freude erlebe —

Die Kinder. Herzlich. Vater! —

Walſing. Nimmt ſeine Kinder zu ſich. Herzensfreude! — Ein treuer Freund zur Seite! — Zum Rußberg. Und dort — ehrliches Geſinde! Arbeiter, denen es übel ging, und nun durch meinen Verkehr beſſer! Zu den Arbeitern: Ein ſchöner Geburtstagsmorgen! — Ich danke Euch, Kinder! — Zu den übrigen: Ich danke Euch, ihr Leute! Geht nun mit meinem Segen an Eure Arbeit. Sie gehen. Auf den Abend ſehen wir uns wieder! Zu den Kindern: Nun, was ſteht Ihr ſo ſtumm da? — worüber weint Ihr?

Die Kinder fallen in ſeine Umarmung.

Rußberg ſteht von der Seite und weint.

Walſing. Sie bleiben zurück?

Rußberg. Ach — mein Vater!

Walſing. Ein Engel läßt ihn ahnden, daß noch ſein Sohn des Freundes gute Stunde redlich ſchön? [illegible] Sieh da — Roſen? — Ja, ich ſchlieſſe auch Roſen in meinem Alter. Dieß gewähret mir Eure Jugend. Das Zeugniß gebe ich Euch allen. Ich bin ein glücklicher Mann — ein geſegneter Vater! Karoline, bleib wie Du biſt. Wilhelm, ſey — was Du ſeyn kannſt. Marie — werde was Du verſprichſt.

Marie [illegible] Sehn Sie, Vater — dieß iſt alles Ihre. [illegible] Die haben wir beide gemacht.

Walſing. Ihr kleidet mich, liebe Kinder? — — Ach — von Wilhelm? — Zeugniſſe Deines Fleißes? Mein Sohn, ich verſtehe mich auf den Werth dieſes Geſchenkes. — Ein Gemählde? Von wem?

Ruhberg. [illegible] Von mir.

Walſing. Recht! — Sieht es genauer an. Wie wir uns zuerſt trafen — Ruhberg und ich — drauſſen — an dem Scheidewege da, von —

Ruhberg. Von Ruhe und Verzweiflung!

Walſing. Dank! — Dieß Gemählde fordert ein Gegenſtück, welches Ihr Leben mir in wenig Jahren gewähren wird: [illegible] wie Sie mit einer lieben Familie ſo um Ihr Frühſtück ſitzen, den alten Walſing gemahlt vor Sich hängen ſehen, und Ihren Kindern ſagen: — „Er meinte es gut!" — Setzt Euch! — Herr Ruhberg zu mir.

bleibt zu mir. (Ruhberg tritt ganz nahe vor ihn.) [illegible] Mein ältester Sohn!

Ruhberg. O Gott!

Walling (reicht ihm die Hand). Er weiß den Geburtstag! — Caroline, gieb uns Thee!

Caroline (bringt dem Vater Thee). Da, lieber Vater!

Marie [illegible]

Walling. Immer war die Viertelstunde beym Frühstück mir werth! — und daß auch Du heute Ehren halber aushalten mußt, Wilhelm!

Wilhelm. Es ist doch Zeitverlust!

Walling. Nicht doch! Offenbarer Gewinn an guter Laune. Am frühen Morgen ist Eure Seele noch ein unbeschriebenes Blatt; nichts steht darauf, als: wir lieben uns. Indem wir nun so im vertraulichen Zirkel da sitzen, nehmen wir Liebe und Muth einer aus des andern Blicken, und alle sind gestärkt; dann geht jeder seinem Geschäfte nach, in fröhlichem Muthe, und freut sich wieder auf den nächsten Zirkel.

Ruhberg. Vortrefflicher Mann!

Walling. Wie gefällt sich Ihr Christian draußen auf dem Gütchen?

Ruhberg. Mit der Aufsicht, die Sie ihm dort anvertrauen, ist ihm alles gegeben, was er sonst wünschen konnte.

Walling. Nach den Proben, welche Sie [illegible], — iſt zu Hauſe alles wohl — Doch ſollte Ihnen eigenes [illegible] [illegible] gefällig ſcheinen.

Ruhberg. Mein heftiges Blut — läßt mich oft leiden.

Walling. Noch heute will ich Ihrentwegen wieder zu dem Präſidenten gehen.

Ruhberg. Ich verſehe Ihre einzige Arbeit; allein, wo kann ich beſſer ſeyn, als hier? — Ich arbeite, erleichtere andere — bin ruhig und nützlich. — Mädchen! Keine andere Beſtimmung für mich. — O wenn —

Walling. Was wäre es? — Indeß erwarten Sie mich um elf Uhr hier. (Will [illegible] [illegible] gehen.)

Karoline. (Nach einer Weile [illegible].) Ach! (ängſtlich und laut) Schweſter — das Bouquet! —

Marie (nimmt es, und wird verlegen). Lieber Vater, der —

Karoline. ([illegible]) Er hat es ſchon früh hergeſchickt, mit einem ſo herzlichen Glückwunſche — wie —

Walling. (Erſtaunt.) Wer denn?

Karoline. (Schüchtern und ſtockend.) Der Herr Ruhberg.

Walſing. — Da? — Welche Blumen! — wohl gar ein Geſchenk jenes Mädchens? — [illegible] Karolinen ins Auge.

Karoline [illegible]

Walſing [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Wirth. [illegible]

Karoline [illegible]

Walſing. Was giebt es?

Karoline. Die Blumen —

Rabberg. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Walſing. Iſt es ſo, Karoline?

Karoline. [illegible] Ein ſchönes Ge— es iſt Ihr Freund!

Walſing. Warum ein Seufzer? — Ihr [illegible] denn doch ſelbſt? — Er ſteht Euch doch auch gut? —

Karoline. [illegible] Es war in der That — ſo zufällig — ſo ganz ohne Bedeutung — —

Walſing. Gieb mir die Hand darauf.

Karoline. [illegible]

Walſing. Karoline, gieb mir die Hand darauf?

Karoline. Ich kann nicht!

Walſing. Nun —

Karoline. Ich kann nicht — denn — denn — Ach! — ich liebe den Mann, von dem dieſe Blumen ſind!

Walling. [illegible] Caroline?

Caroline. Ja, ich habe dir — [illegible] — ach! — ich glaubte [illegible] — [illegible]

Walling [illegible] Du [illegible] Du [illegible]

Caroline. [illegible] — [illegible] meine Ruhe!

Walling. [illegible] — iſt es genug [illegible] ſo.

Caroline. Vergebung [illegible] — [illegible] Vergebung! [illegible] — der Gewalt —

Walling. Ich [illegible] iſt es nicht [illegible] Dich [illegible] haben.

Caroline. [illegible] Ich weiß es, ich weiß es! — [illegible]

Walling [illegible]

Caroline. [illegible] Ach Gott!

Walling. Ich habe es mir [illegible] gemacht, [illegible] nicht zu [illegible] Dich — [illegible] zu Dir — [illegible] — Du glaubſt, ich [illegible] Nun [illegible] ein [illegible] Mädchen, alſo kann ich Dich [illegible], wie es [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] — [illegible]!

[illegible]. [illegible]? — [illegible]? — [illegible] —

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — — [illegible] — [illegible]? [illegible]? — [illegible]? [illegible]?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

Der Major. [illegible]. [illegible].

[illegible]. Guten Morgen, Herr Major.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] zu [illegible]!

[illegible]

Meyer. Ich [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — — [illegible]. Ich [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]?

[illegible]. Ich [illegible]! [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible].

[illegible]

[illegible] — [illegible]?

[illegible] — [illegible]!

Walling. Guten Engeln Ihre Noth klagen — und [illegible] [illegible] Schutzengel [illegible] werden, den [illegible] und [illegible]?

Meyer. Caroline. [illegible] Mein Vater!

Walling. Laſſt ab — es iſt genug — es iſt genug!

Meyer. O Sie — in jedem Sinne Bürger und Freund! Ihre [illegible] leben, in dem Herzen [illegible] und [illegible], das und Ihnen [illegible] [illegible] [illegible], lange — lange über Grab und Tode hinaus! Mein Vater!

Caroline [illegible] Ihren Segen, und [illegible]

Walling. In dieſem Namen —

Caroline. Ihre Vergebung!

Walling. Werde ein gutes Weib — und eine gute Mutter.

Meyer. Und Sie — hätten mich [illegible] wollen?

Walling. Hätte das Vaterland Ihnen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Dank zum [illegible] [illegible] — und ohne Sie hätte ich gewählt. Nun — Ihr habt es gewollt — in Gottes Namen denn! — [illegible] [illegible] ich [illegible] mit zur Freude? — Ich laſſe Euch allein.

Meyer. Iſt Ihnen unſer Dank zu viel? —

Walling. Ich bin mir ſelbſt zu viel. Liebt Euch — liebt Euch, wenn das Herz Euch [illegible] — So geh, Caroline!

Karoline geht zu ihm hin.

Walling. Es iſt Ihre Hand? Er wendet ſich ſchnell um und geht ab.

Karoline. Vergeben Sie? O mein guter Vater, können Sie Ihr verlaſſenes Kind? [illegible]

Der Major will ihr auch nach.

Eilfter Auftritt.

Johann. Der Major.

Johann tritt ein, als der Major ihr folgen will.

Major. Biſt Du's? Komm her, meines alten Gefährte in Freude und Leid, in Noth und Tod! [illegible] Ich bin glücklich! — Sie iſt mein — der Vater hat eingewilligt — Karoline iſt mein!

Johann verbeugt ſich und ſchüttelt den Kopf [illegible] So?

Major. Laß meine Freude Dein Alter verjüngen, und wünſche mir herzlich Glück.

Johann. Traurig. Herr Major —

Major. Alter Mann, ich hatte mich auf Deinen Glückwunſch gefreut, und nun —

Johann. Ich habe Sie lieb, gnädiger Herr —

Major. Das weiß ich.

Johann. Denn — denn — ach Gott!

Major. Nun?

Johann. Es bricht mir das Herz, daß ich ein Hausverräther werden ſoll —

Major. Was ſoll das?

Johann. Aber ich muß es werden, oder ich handelte wie ein Taugenichts an Ihnen.

Major. Was ſoll ich hören —

Johann. Das kann ich nicht. Ich bin Ihnen alles ſchuldig. Welcher Herr würde ſo viel Geduld mit einem unnützen Knechte, wie ich durch Alter und Gebrechlichkeit bin, haben, als Sie? Darum —

Major. Zur Sache!

Johann. Darum muß ich reden, und Sie werden meine Angſt für Ihr Glück gewiß nicht verdenken.

Major. Ja doch, ja! Sprich —

Johann. Die Mamſell — iſt gut.

Major. Sehr gut, das iſt ſie.

Johann. Ja, ja. Aber —

Major. Weiter?

Johann. Sie iſt eben nicht jung mehr —

Major. Freylich nicht?

Johann. Obwohl Sie ein wackrer Mann — und — und —

Major. Nun?

Johann. Ich habe ſchon lange meine beſondern Gedanken gehabt über den jungen Menſchen hier im Hauſe, den Rahberg.

Major. (Barſch.) Was giebt's mit dem?

Johann. Ich meine — auf den ſollten Sie rechte Acht haben, ehe Sie den Handel abſchließen.

Major. (Ernſt und nachdenkend.) Johann!

Johann. Wenn zwey ſo junge Leute, als der Herr Rahberg und die Mamſell, oft beyſammen ſind, in Einem Hauſe wohnen —

Major. Hm!

Johann. Und wenn dann der Bräutigam kein Jüngling mehr iſt —

Major. Narr! wer hat Dir geheißen, dieſe Saite zu berühren?

Johann. Ich kenne Sie, Herr Major.

Major. Caroline iſt treu.

Johann. Die Ehemänner ſehen manchmal ganz anders aus, als die Bräutigame — ich kenne Sie — das würde Ihnen das Leben koſten.

Major. Was für eine Veranlaſſung haſt Du, mir das zu ſagen?

Johann. Ich habe ſo hin und her Acht gegeben. Die beiden jungen Leute ſchon ganz freundlich mit einander.

Major. Das iſt kein Grund zur Beunruhigung für mich.

Johann. Ob er es nicht werden kann?

Major. *heftig.* Nein!

Johann. Die Leute im Hauſe meinen doch auch —

Major. Welche Leute? —

Johann. Die Arbeiter, das Geſinde —

Major. Solche Menſchen können Karaktere nicht beurtheilen.

Johann. Und —

Major. *heftig.* Was noch?

Johann. Nichts! denn Sie wollen nichts mehr hören.

Major. Doch! Ich will — ich will alles hören und wiſſen.

Johann. Ich ſehe, daß ich Sie quäle —

Major. Beſſer jetzt, als zu ſpät.

Johann. So dachte ich, denn ſonſt —

Major. Johann, Du haſt irgend eine beſondere Veranlaſſung, mir das Herz zu brechen. Heraus damit! Was iſt es?

Johann. Vorhin, wie ich den Blumenſtrauß daher gebracht habe, hatte Herr Ruhberg die Hand der Mamſell Karoline dicht gegen ſeine Bruſt gedrückt.

Major. Betroffen. So?

Johann. Muß das ſo ſeyn?

Major. Mit niedergeſchlagenen Augen. Es iſt heute ihres Vaters Geburtstag — ſo etwas kann wohl Gelegenheit geben, daß — — Sonſt weißt Du nichts?

Johann. Nichts! — Freylich iſt es nicht das erſte Mal, daß ich ſo etwas geſehen habe.

Major. Geh fort!

Johann. Beſſer Sie zürnen jetzt über mich, als daß Sie ſpäterhin mich verfluchen!

Geht ab.

Major. Johann!

Johann. Herr Major!

Major. Näher komm —

Johann kommt näher.

Major. Du biſt ein ehrlicher Kerl.

Johann. Ja, Herr Major, das bin ich.

Major. Sey ruhig — das ganze Weſen hat nichts auf ſich.

Johann. So will ich vor Freuden weinen.

Major. Das darfſt Du. Und nun — Du wünſcheſt mir d[illegible] Glück?

Johann weint. Ach Herr Major!

Major. Gieb mir die Hand —

Johann reicht ſie ihm dar.

Major. Wir bleiben gute Freunde bis ans Ende.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Karoline.

Major. Sieh da — Johann, ſeh in dieſe redlichen Augen und freue Dich!

Johann. Mamſell, thun Sie gegen dieſen braven Herrn, was recht iſt: ſo wird Sie Gott ſegnen! Er küßt ihr die Hand und geht ab.

Karoline. Lieber Randau!

Major. Dieſer alte Mann iſt mein treueſter Freund auf der Welt.

Karoline. So darf er nun nicht mehr heißen. Dieſes Amt mit Pflicht und Titel gehört mir allein.

Major. Karoline —

Karoline. In mir wechſeln ſo mancherley Gefühle — daß meine Kraft erliegt! Sie wirft ſich in einen Seſſel.

Major. In welche fromme Stimmung ſetzt mich Ihr Vater! Er iſt nicht hier — aber wie vor ſeinem Angeſicht gelobe ich Ihnen — gelobe ich Dir: Ihm ein treuer Sohn zu ſeyn. Er giebt mir das beſte, was er hat — ich will ihm geben, was ich kann — meine volle Liebe.

Karoline ſpringt auf. Da! nimm den erſten Kuß für dieß fromme Gelübde! Sorge für das Alter meines Vaters — ſo giebſt Du mir ein glänzendes Glück.

Major. Mußte ich Dir das erſt verſprechen? So müßte ich Dir auch Liebe geloben, Dir, die Du mir alles — alles biſt!

Karoline. Lieber Randau, wie glücklich, wie ſelig bin ich! — Ach der gute Ruhberg that viel darum — Du mußt ihn herzlich umarmen, den guten Mann.

Major. Ja.

Karoline. Du biſt nachdenkend, Mann meiner Liebe!

Major. Ich liebe Dich mehr als Du weißt. — Sieh — hier ſteht ein Mann vor Dir, der ſehr von Deinem Geſchlecht gemißhandelt iſt; der faſt den Glauben an Euch verlor, und ſein Leben einſam beſchlieſſen wollte. Du — Du herrliches Geſchöpf, weckteſt wieder Liebe in mir auf — Liebe des Mannes — reine Liebe, wie ſie ſeyn ſoll. — Ich dünke mich nur Ein Weſen mit Dir — Dieß mächtige Gefühl — mißbrauche es nie — o nie, Karoline — es iſt nicht, was der Jüngling Liebe nennt — eine Entzündung, die verliſcht, daß man ihre Spur nicht ſieht. Es iſt immer gleiches, dauerndes Feuer — mißbrauch' es nicht!

Karoline. Verdiene ich Mißtrauen?

Major. Kein Mißtrauen.

Karoline. Iſt meine Liebe —

Major. Du liebſt mich; Du liebſt mich und Deinen Vater über alles — aber Dein Geſchlecht hat — ach Deine Jugend — Eure Launen —

Karoline. Hat Dich ſchon eine betrübt?

Major. O ich bin ſehr gemißhandelt — ich habe redlich geliebt, und bin ſehr gemißhandelt! Karoline — darum ſchreckt mich alles; ſchone mich — Liebe des Mannes iſt eine heilige Flamme; man verletzt ſie nicht, ohne daß ſie verzehrt.

Karoline. Liebe — heiße Liebe ſpricht in allem, was Du ſagſt. Ich bin ganz glücklich! Nicht wahr, Karl, meine treue Liebe iſt in Deinem Herzen entſchieden? Mißhandelte Dich mein Geſchlecht — ich will es wieder gut machen. Aber betrübe mich nicht durch Mißtrauen — durch Eiferſucht!

Major. Eiferſucht? — Es iſt nicht das! Ich weiß keinen Namen für das was ich empfinde — es iſt zu viel, als daß Ein Wort es ſagen könnte. Innig. Es iſt der höchſte, reinſte Grad der Liebe. Laß es Dir in einem Bilde ſagen — — So oft ich an Dich ſchrieb, ſo kränkte es mich, daß Gedanken Worte bedurften, und dieſe nur den kleinſten Theil meiner Zärtlichkeit zu überbringen fähig waren. Dieſe Theilung ſchmerzte mich; ich fühlte die Liebe ſo ganz, in einem ſo großen untheilbaren Umfange, als ein ganzes Weſen. — Jetzt fühl' ich mich Ein Weſen mit Dir. Himmel! wenn Du das theilteſt! wenn Du zu ſchwach wäreſt, das Ganze zu faſſen! — Er bedeckt das Geſicht, um Thränen zu verbergen. Sieh, wie der Mann ſchwärmt — fühle, wie er liebt!

Karoline. Zärtlich. Ich bin unausſprechlich glücklich! — Eine Pauſe. Ihn zärtlich anſehend. Nur betrübe mich nicht durch Mißtrauen!

Major. Nicht das Wort! Aber Du erhältſt alle meine Fehler mit mir. Ich zeigte mich Dir ſtets als ehrlicher Mann — durchaus wahr! Schön — zeigen ſich, die auf Eheſcheidung ausgehen. — Was wählſt Du?

Karoline. Wahrheit!

Major. Wir gehen Einen Weg!

Karoline. Und ſind Ein Weſen!

Major. Aber — — Ruhberg — —

Karoline. Iſt ein edler Mann.

Major. Weil er jung — weil er edel — weil —

Karoline. Gefiel Dir bloß die Außenſeite Deines Mädchens? O darüber vergaßeſt Du dieß Herz zu ſtudieren, das Dir einzig zugehört. Mit Würde und Zärtlichkeit. Unſchuld und Tugend waren bis jetzt meine Gefährten — Karl! auf ihre Altäre ſetzte ich Dein Bild, um es ewig und treu zu verehren.

Major. Engliſches Mädchen! Sie umarmen ſich. Führe mich zu Wilhelm und Marien, daß ich ſie von ganzem Herzen als Bruder und Schweſter bewillkomme. Sie gehen Arm in Arm ab.

Zweyter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erſter Auftritt.

Chriſtian. Hernach Johann.

Chriſtian kommt von der Seite. Lauter Jubel und Fröhlichkeit! — Je nun — deſto beſſer! — Ich will mich hier ſetzen — es wird doch endlich einmal jemand herkommen, der mir ſagt —

Johann, der zwey Tafelkörbe mit Wein durch das Zimmer trägt.

Chriſtian. Heda! — guter Freund! auf ein Wort!

Johann bleibt, ohne abzuſetzen, ſtehen. Zu Dienſten. Was giebt es?

Chriſtian ſteht auf. Sage Er mir doch — alles iſt guter Dinge — was iſt dem Hauſe Gutes widerfahren?

Johann. Es iſt heute Verlobung — Major Randau, mein Herr, und Mamſell Karoline. Auch der Geburtstag des alten Herrn Walſing.

Chriſtian. Dann iſt es der Mühe werth! — Ein braves Paar!

Johann. Ja wohl. Bedenklich. Wenn's nur — Wie iſt es denn — — iſt Er nicht der Bediente bey Herrn Ruhberg?

Chriſtian. Das bin ich, ſo lange ich lebe.

Johann. So habe ich meinen Mann. Sezt die Körbe ab. Unter uns — Giebt ihm die Hand. und kurz — denn hier iſt man keinen Augenblick ſicher: warne Er Seinen Herrn — Ich bin kein Kind mehr, und ein ehrlicher Mann.

Chriſtian. So hör' ich von jedem im Hauſe —

Johann. Eifrig. Mein Herr iſt die Güte ſelbſt! Aber — Sieht ſich um, und dann leiſer. Aber zu bunt ſoll es ihm Herr Ruhberg nicht machen; ſonſt giebt das mein Seel einmal eine Kugel vor den Kopf — dem einen oder dem andern!

Chriſtian. Erſchrocken. Mein Gott — weßwegen denn?

Johann nimmt einen Korb. Heute ganz früh brachte ich von meinem Herrn ein Bouquet hierher — nun — da ſah ich's ja zum Henker wohl, wie er ihre Hand ſo an die Bruſt drückte, und — Warne Er ihn! Mehr nicht. Mein Herr giebt Acht.

Chriſtian. Wenn Er ein ehrlicher Mann iſt —

Johann nimmt den andern Korb. Das iſt genug — mehr iſt zu viel! Geht ab.

Chriſtian. Hm — hm! Das kann nicht ſeyn! — Freylich iſt es ein ehrlicher Kerl, und — Als ob er mit ſich ſelbſt ſtritte. kann doch wohl ſeyn! — „Keine als Sophie, Chriſtian! — Keine als Sophie!“ Nun, ob dieß wahr iſt, will ich bald —

Zweyter Auftritt.

Ruhberg. Chriſtian.

Ruhberg ſieht einige Rechnungen durch — da er Chriſtian gewahr wird, geht er raſch auf ihn zu. Ach, mein ehrlicher Chriſtian!

Chriſtian. Guten Morgen!

Ruhberg. Du fehlteſt zu meiner Freude! — Des Vaters Geburtstag — der Tochter Verlobung — dieß letzte faſt mein Werk — Ich werde behandelt wie Sohn und Bruder — mein Herz hängt ganz an dieſen lieben Leuten.

Chriſtian. Hier iſt ein Brief.

Ruhberg. Vom Baron Werden! — liest. „Lieber Ruhberg! Mein Vater iſt ganz hergeſtellt.“ — Gott Lob! — „Geſtern ritten wir eine Stunde zuſammen; die Aerzte haben Karlsbad widerrathen — alſo ſehe ich Sie jetzt nicht. Sobald aber meines Vaters Geſundheit völlige Feſtigkeit erlangt hat, eile ich zu Ihnen. Indeß arbeite ich an Ihrem Glücke. — Er ſeufzt. Vielleicht iſt es Ihnen näher, als Sie glauben. Warum hat in ſo langer Zeit Sophie nur Einmal einen Brief von Ihnen erhalten? Zum Glück widerſprachen Thränen auf dem Papier dem Inhalt deſſelben. Leben Sie wohl. — Wird Ihnen eine gute Stunde — und ſie muß Ihnen werden! — ſo denken Sie an Ihren Karl von Werden.“ — — Thränen auf dem Papier? — Ja wohl Thränen! — Nur Einmal! *nur*? — So denkt ſie doch noch an mich!

Chriſtian. Hätten Sie daran gezweifelt?

Ruhberg. Ich *ſollte* wünſchen, ſie hätte mich vergeſſen — aber ich bin nicht ſtark genug.

Chriſtian. Mein Gott — was — ich weiß, daß Sie im Schmerz ſo etwas ſagten, als Sie des Miniſters Haus verließen; aber —

Ruhberg. Wie oft haſt Du ſelbſt mir geſagt: — Sie machen Sich — Sie machen Sophien unglücklich!

Chriſtian. Damals; allein nun —

Ruhberg. Sie iſt ſo gut! Gut und blühend! Soll ich Sie an mich ketten? Ich bin ohne Beſtimmung — ohne Freude — ich bin arm — Kann ich ſie glücklich machen? Ich kann kein Weib glücklich machen. Der Himmel wird mir verzeihen, daß ich es wagte, zu ihr hinauf zu ſehen! Hat Sophie mich nicht vergeſſen, ſo bin ich der Mörder ihrer Ruhe!

Chriſtian. Nur Einmal haben Sie ihr geſchrieben?

Ruhberg. Nur Einmal — *Mit gebrochener Stimme.* Ich bat Sie, mich zu vergeſſen! *Wirft ſich in einen Stuhl.*

Chriſtian. *Bedenklich.* Sie haben alſo alle Hoffnung aufgegeben, durch Sophien glücklich zu ſeyn?

Ruhberg. *Mit tiefem Seufzer.* Mußte ich nicht?

Chriſtian. *Bey Seite, halb laut.* Johann! Johann!

Ruhberg. *Noch in ſeiner Betrübniß.* Ich verſtehe Dich nicht —

Chriſtian. *An ſich haltend.* Ich meine — daß man manchmal irren kann. — Erlauben Sie mir eine Frage: — Wie ſtehen Sie mit dem Major?

Ruhberg. *Gleichgültig.* Gut.

Chriſtian. *Einen Schritt zurück.* So im Herzen gut?

Ruhberg. *Aufmerkſam.* Ich bin es, der den Widerwillen des Vaters gegen dieſe Heirath überwunden hat. — Was haben aber —

Chriſtian. *Vor ſich hin.* Alſo — Sie — haben dieſe Heirath gemacht?

Ruhberg. Auf gewiſſe Weiſe — ja.

Chriſtian. *Zu ihm gekehrt.* Und Sie wollen doch Sophien nicht heirathen, wenn —

Ruhberg. Schweig von dieſem — wenn! — Gott ſieht mein Herz —

Chriſtian *geht ganz von ihm. Im Gehen:* Nun — nun recht ſo!

Ruhberg. Lieber Chriſtian, was iſt Dir?

Chriſtian *ſieht ihn zärtlich an.* Was mir iſt? — was mir iſt? — Begreifen Sie mich nicht?

Ruhberg. *Verwundert.* Nein!

Chriſtian. Nun ſo halten Sie mir meine Art zu gute. *Nimmt ſeine Hand.* Lieber junger Herr, ſeyn Sie vorſichtig! *Aengſtlich.* um Gottes willen — recht vorſichtig — und dankbar gegen Ihren Wohlthäter! Haben Sie ja Ihre Pflicht immer vor Augen — *Mit beſcheiden gebrauchtem Zeigefinger.* Ach, Herr Ruhberg! —

Ruhberg. *Mit edlem Befremden, und dem Tone des guten Gewiſſens.* Ein trauriger, warnender — wie es mir däucht — gar ſtrafender Ton? Er nimmt Chriſtians Hand.

Chriſtian wendet das Geſicht ab. Sehen Sie nicht auf das! Indem er ihm die Hand drückt. Seyn Sie nur gut! Bis Abend bleibe ich in der Stadt — ſollte Ihnen etwas zuſtoßen — Sieht ihn wehmüthig an. etwas Gefährliches, meine ich — ſo — Ach laſſen Sie mich ins Freye! Er macht ſich los.

Ruhberg will ihm nach, indem kommt Marie.

Dritter Auftritt.

Ruhberg. Marie.

Marie verbeugt ſich. Lieber Herr Ruhberg — ich habe eine wichtige Angelegenheit; wollten Sie mir wohl behülflich ſeyn?

Ruhberg. Recht gern.

Marie. Der Major hat mir ein Geſchenk mit allerliebſten Büchern gemacht. Ich möchte ihm wieder ein Vergnügen machen. Mit unſern Porträts haben wir getauſcht, ich und meine Schweſter. — Karoline hat meines, und ich ihres. — Nun möchte ich dem Major Karolinens Porträt ſchenken.

Ruhberg. Sie benehmen Sich recht verbindlich.

Marie. Verlegen. Aber heute noch —

Ruhberg. Freylich.

Marie betrachtet das Portrait. Wenn es nur ſchon gefaßt wäre! —

Ruhberg. Ja ſo! —

Marie. Ich dachte ſo — Tändelnd. der Major nimmt Tabak — weil ich es nun ſo gern heute übergäbe — Intereſſirt. wenn Sie Ihre Doſe mir überließen —

Ruhberg. Mit tauſend Freuden.

Marie. Weil ſie doch ſchon eine Faſſung für ein Porträt hat — meinte ich.

Ruhberg. Hier iſt ſie.

Marie. O Sie ſind recht gut!

Ruhberg. Das Porträt wird paſſen.

Marie. Hier iſt es. — Sehn Sie, es paßt — Darf ich es nun faſſen laſſen?

Ruhberg. Ich will es ſelbſt thun. Es iſt leicht geſchehen.

Marie verneigt ſich. Kann ich es bald haben?

Ruhberg. In einer Viertelſtunde bringe ich die Doſe auf Ihr Zimmer.

Marie. O wie der gute Major ſich freuen wird! — Sie bleibt noch etwas ſtehen. Die Doſe iſt ſo ſimpel — wie ich mir ſie dachte! Verneigt ſich. Ich bin Ihre Schuldnerin — aber — ich ſtehe

Ihnen ein Andenken — und — (Sie ſieht ihn zärtlich an) wenn Sie fröhlicher ſeyn wollen, ſo will ich es recht hübſch machen —

Rußberg (küßt ſie, und ſagt mit Entſchloſſenheit). Das will ich!

Marie ([illegible]). Aber nicht ſo, wie Sie thun, wenn Sie mit dem Vater ſpazieren gehen — die Augen voll heller Thränen, ([illegible]) und dann noch lächeln — ([illegible]) ſo nicht!

Rußberg. ([illegible]) Nein; recht herzlich fröhlich. So heiter, ([illegible]) wie man unter ſo lieben Menſchen ſeyn muß.

Marie. Vergeſſen Sie es nicht? ([illegible]) Ich möchte Sie gerne fröhlich ſehen.

Rußberg. Ich vergeſſe es nicht.

Marie. Eher kein Andenken?

Rußberg. ([illegible]) Eher kein Andenken.

Marie (geht ſchnell weg). Vergeſſen Sie es nicht!

* * *

Vierter Auftritt.

Rußberg allein.

Rußberg ſieht ihr nach. Welch ein herzliches Wohlwollen! Er tritt hin, um die Thür leiſe zu machen; während deſſen: Ganz das Bild meiner guten Schweſter!

Fünfter Auftritt.

Rußberg. Wilhelm.

Wilhelm. Sieh da! Meine Schweſtern putzen ſich — man ſiedet und brauet! Du — hier, und tritt näher ſchluchzeſt? — Ey, aus langer Weile? Schwerlich! Alſo aus Wehmuth? [illegible] Ha, da möchte ich auch ſchon ſo etwas thun.

Rußberg. Du nimmſt es nicht recht. Arbeit für Marien — ein Präſent für den Major.

Wilhelm. Ich habe bey Gelegenheit dieſer Heirath mit Vergnügen bemerkt, daß mein Vater ſonderbare Meinungen eben ſo leicht aufgiebt, als er ſie annimmt. — Ich ſah zugleich noch einmal — ſehr mit Gewißheit, das mich kränkte, [illegible] ſehr tief, ſehr tief ſchmerzt! Und (In einem andern Tone.) doch, wenn ich es recht bedenke, muß mir dieſer Schmerz endlich ſehr beruhigend werden.

Rahberg [illegible] Wirklich?

Wilhelm. Mein Vater liebt mich nicht.

Rahberg. Wilhelm?

Wilhelm. Mich nicht — und Marien nicht.

Rahberg. (lächelnd.) Iſt es wirklich?

Wilhelm. Denk' an die Unterredung, wie ich ihrer ewig denken werde.

Rahberg. Worte, die der Schmerz auspreßte —

Wilhelm. Sie kamen aus dem Herzen.

Rahberg. Der Zorn ſcheint Ihnen Sicherheit zu geben.

Wilhelm. „Ich habe keine Kinder mehr!“ — das ſprach er. Wirklich können wir einem dem das nicht ſeyn — wir haben — ich behaupte — vielleicht etwas Empfindliches. — Daß Karoline ſelbſt an allem Vorgang ganz unſchuldig iſt, behaupte ich; alſo muß ſie etwas ſeyn und beſſer gehen. (Mit Wehmuth.) wenn ein herrlicher Mann, wie mein Vater, eine Pflicht, woran alle gleichen Theil haben, in große und kleine Theile theilt. (Er legt [illegible] ſich eine Weile an.) Daß ich Sohn bin, zeugt mir mein Herz — daß ich nicht angenehmer Laune bin, iſt weder mein Vorſatz, noch mein Werk.

Rahberg. Wüßte der gute Mann, daß ſeine ſtarke Launen Herzen ſo wehe thun —

Wilhelm. Mein Herz muß ſich erleichtern: ich bleibe länger nicht mehr in meines Vaters Gebiet. — Ich ſehe die Welt, ſuche meinen Weg, und laß mir dann erzählen, was Muth und Fleiß aus mir machen! — Das — geſchieht einmal — über kurz oder lang — alſo erhalte Dich wohl, Rahberg!

Rahberg. Wilhelm!

Wilhelm. Wo Du mich einmal antriffſt — da wohnet ein alter Freund.

Rahberg. Du biſt doch nur übler Laune — Wilhelm!

Wilhelm ([illegible]) Unterſtützt die arme Mutter. Sollte mein Vater Marien einmal gar zu ſehr vergeſſen — ſo ſprich für das Kind. Sie iſt arm. Am liebſten wollte ich — ſie geſtehe Dir einſt. — Sollte indeß die See mir zu ihrem Freunde, oder wird mir jemand zu nahe — ich nehme es übel, und er ſchickt mich hin — wo man niemanden mehr zu nahe tritt — ſo ſey mein Erbe! Dieß iſt mein Wille. —

(Er will ſich entfernen.)

Rahberg. Nein! Für Dein Vertrauen — Deine Liebe zu mir — möchte ich Dich gern

[illegible]

Wilhelm. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Wilhelm. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Wilhelm. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Wilhelm. Ja.

[illegible] [illegible]

Wilhelm [illegible]

[illegible]. [illegible]

Wilhelm. [illegible]

[illegible]. Ja. [illegible]

Wilhelm. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Major.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible]

[illegible] Ich habe Sie lange gesucht.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Walling. (Der nach der Hand umſieht.) Schlagen Sie ein. So habe ich Sie gewünſcht. (Er wendet ſich um.) Sie entſinnen Sich alſo keines andern, ältern Wohlthäters, als Sie jetzt haben?

Rahberg. Nein, Herr Walling.

Walling. Beſinnen Sie Sich recht — Gar von andern, als dem entfernteren Umſtand meines Hauſes?

Rahberg. Nein, niemals! Es iſt mit Ihrem Herzen verbunden. Eine ſtillere Wohlthat giebt ihre Mannigfaltigkeiten. Die Blumen, die am Wege geſehen blühen — blühen meiſtens am ſchönſten.

Walling. Es iſt alſo überhaupt Uebergehung, daß Sie das mir danken wollen?

Rahberg (ſteigt mit unaufhaltſamem Triebe ihm an ſeinen Hals, und zieht ihn an ſich.) Von Ihrem Wohlthun, Ihre Freude mit Ihrem Golde — über Hunderte machen, können Sie Preis geben — weil Gott, was Sie mir geben, mit Thätigkeit vergelten.

Walling. (Der beide Hände auf ſeine Schultern legt, gerührt.) Auch dieſer Krieg für meinen Gehorſamstag! — O Rahberg — er wird kommen? — Rahberg, er wird meinem Alter Troſt geben? (Faßt ſeine Hand.) Ich bin Ihnen ſchon ſo vieles ſchuldig. Wenn Ihnen Schatten bleibt mein Tagebuch, und meine Kinder werden durch Sie reich. —

Rahberg. Herr Walling! —

Welling. Die Zahl meiner Arbeiter hat ſich verdoppelt, ſeitdem Sie bey mir ſind. Ich habe mehr Kommiſſionen, als ich fertig machen laſſen kann. — Wem verdanke ich dieſes, als den Muſtern, die Ihr Geſchmack erfinden? — Haben nicht Sie die kunſtverſtändige Zubereitung meiner Farben, als Ihre Kenntniß der Chemie —

Rußberg. O mein Wohlthäter! —

Welling. Schöner, feiner, geſchickter ſind meine Arbeiten. Kaum hatten Sie begriffen, woher ich mein erſtes Produkt zog —

Rußberg. Sie erhöhen —

Welling. Nein, wahrlich nicht! — Meine Kunden ſelbſt wurden beſſere Menſchen in Ihrem Umgange. Rußberg — ich wäre ſo gern mit Freude und Herzlichkeit zu Ihnen gekommen — denn ich liebe Sie eben ſo ſehr wie meinen einzigen Sohn.

Rußberg. Mein Vater —

Welling. Für Sie beſonders hätte ich Ihren Vater ſeyn mögen. Ich habe für alle meine Kinder auf eine Freude gedacht; ſollte ich denn für Sie keine finden?

Rußberg. Ach — wenn ich je bey ſolcher Herzensgüte nicht dankbar fühlte — ſo fehlte es mir wenig an Freuden!

Welling. Hm — Sie erquicken mich ſehr gern. — Sie — Sie machen, daß ich der Zeit einem Verſchwender ehren. Laſſen Sie Sich nicht zu einem Blick in Ihr künftiges Schickſal führen? —

Rahberg. Ach!

Walling. Wie ich es bitte. — Aber hier im Hauſe leben Sie. Meine gute Marie bringt mir nichts aus Ihrem Arbeitszimmer, aber ſie erzählt mir, was Sie machen. Neuerdings hat ſie mir ſchilderte ſie Ihnen Leiden — ſo herzlich, daß ich weinen mußte. Die lieben Weihnachtsabende im Familienkreiſe hat ſie mir erzählt. O Rahberg! — Hernach lege ich meine Hand darauf und denke: Gott, gieb ihm was dem Herz bedarf! — Sie hat mich Ihre guten Eigenſchaften oft gelehrt auch, und ich wollte es nicht. Ich freue mich der unſchuldigen Zuneigung des Kindes. — Neulich, da ich für die Zukunft meiner Marie nachdachte — ſagte ich mir: „Der Mann älter als die Frau, ſichres Glück des Lebens!“ und, indem ich Ihre Hand drücke — denke ich es recht herzlich. — Ob Sie nun Ihr Schickſal gefunden haben — entſcheide Gott! —

Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Ruhberg allein.

Gute! Du biſt entſchlummert! [illegible] So- phie — Sophie! Trauer um Dich hat zum Grabe? Nachdenkend. Nimmer! wäre ich Deinem Herzen hier zu viel? Pauſe. Aufs Land hin, da kann ich für Walſing und Marien arbeiten. Da kann ich am Tage wirken und erwerben. Abends beſuchet mich Friede — ich bete für Sophien, für meine Mutter, für Walſing und Marien — für alle, die ich liebe! — Das Gewölke fliegt über die Erde hin, ohne mich zu finden, und hinter dem Abendroth winkt freundlich der Engel meiner Vollendung!

Geht ab.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wilhelm und Laſing kommen Hand in Hand herein.

Wilhelm. Gott Lob, daß ich Dich ſehe!

Laſing. Nun?

Wilhelm. Erräthſt Du nichts?

Laſing. Woran?

Wilhelm. Ich gehe fort.

Laſing. Darüber ſind wir ja längſt einig.

Wilhelm. Ich gehe heute fort.

Laſing. Gut.

Wilhelm. Gehſt Du mit mir?

Laſing. Verſteht ſich.

Wilhelm. Aber heute noch?

Laſing. Dieſen Augenblick, wenn Du willſt.

Wilhelm. Brav! Um ſechs Uhr.

Laſting. Haſt Du Geld?

Wilhelm. Wenig.

Laſting. Wie viel?

Wilhelm. Gegen vierzig Thaler.

Laſting. Das iſt nichts.

Wilhelm. Wie ſo?

Laſting. Närriſche Frage! weil zwei Menſchen damit nicht reiſen können.

Wilhelm. Laſting —

Laſting. Weil wir davon nach vierzehn Tagen kein Nachtlager bezahlen können.

Wilhelm. Wir machen auch keine Luſtreiſe.

Laſting. Wollen wir als Handwerksburſche reiſen?

Wilhelm. Als Burſche, die Kopf und Hände haben.

Laſting. Die Füße ermüden leicht.

Wilhelm. Als Leute von Kraft —

Laſting. Der Hunger ſpannt ſie ab.

Wilhelm. Ich will nicht, daß meines Vaters Geldbeutel mir den Weg vorzeichne. Ich will ſehen, wie weit mein Wiſſen und Thun mich führt. Ich will ſelbſt das aus mir machen, was ich werden kann und ſoll.

Laſting. So! Und ich —

Wilhelm. Du biſt und weißt mehr als ich. Wir gehen mit gleichen Kräften zu gleichem Zweck.

Laſting. Narrheit!

Wilhelm. Laſting!

Laſting. Schaffe Dir Geld.

Wilhelm. Nachdenkend. Das kann ich nicht.

Laſting. So bleibe hier.

Wilhelm. Das will ich nicht.

Laſting. So geh allein.

Wilhelm. Wie?

Laſting. Glückliche Reiſe!

Wilhelm. Iſt das unſere Abrede?

Laſting. Es war nie die Rede davon, daß wir als Bettler wandern wollten.

Wilhelm. Du ſchlägſt mich nieder — Du machſt mich unglücklich!

Laſting. Ein Beweis, daß Du nicht reiſen mußt.

Wilhelm. Wo ſoll ich Geld herſchaffen?

Laſting. Es iſt nicht an mir, Dir das zu ſagen.

Wilhelm. Wie viel glaubſt Du denn daß wir haben müßten?

Laſting. Wenigſtens doch ein paar hundert Louisd'or.

Wilhelm. *Entſchloſſen.* Die weiß ich nicht zu ſchaffen.

Laſting. Nun — ſo verſchieben wir die Reiſe; und wenn Du einmal das Geld haſt, ſo laß mich rufen. Zwar — gegen die Zeit biſt Du erſter Kommis in Deines Vaters Fabrik.

Wilhelm. Nimmermehr!

Laſting. Und ich ſtudiere die orientaliſchen Sprachen zu —

Wilhelm. Laſting!

Laſting. In ſechs Jahren, dann — halte ich Nachmittags Predigten für bequeme Oberprediger, und Du — läßt Deine Kattune in Ballen ſchlagen, daß ſie zirkulieren und alle Mägde des Römiſchen Reichs erfreuen. Der noble Rauſch iſt verflogen, und wenn wir uns begegnen, ziehen wir einer vor dem andern philiſtermäßig die Hüte ab. Es ſey ſo, weil es ſo ſeyn muß und ſoll! Gott befohlen! *Er geht.*

Wilhelm. Ein Wort!

Laſting. Geld! Alle andern Worte ſind in dieſem Handel Makulatur.

Wilhelm. Aber —

Laſting *ſchlägt ihm auf die Schulter.* Vous êtes un bon Enfant.

Wilhelm. Du biſt ungerecht.

Laſting. Wahrhaftig nicht. Ich gebe Dir den vollſtändigen Ehrentitel, auf den Du allein ausgehſt; denn ſonſt wäre in der Verlegenheit leicht zu rathen.

Wilhelm. Wie denn?

Laſting. Ich ſoll es mit dürren Worten ausſprechen, was Du jetzt thun müßteſt, und dann den melierten katechetiſch-kindlichen Vortrag von Dir darüber anhören? Du ſiehſt wohl, daß ich das nicht will.

Wilhelm. Alſo ohne Geld gehſt Du nicht mit?

Laſting. Nein.

Wilhelm. Lebe wohl! Ich gehe allein.

Laſting. Das leide ich nicht.

Wilhelm. Wie?

Laſting. Nein. Ohne Geld gehſt Du ins Elend; das kann ich nicht zugeben. Ich habe von Deinem Vater den Freytiſch; willſt Du Dich elend machen, ſo fordert die Pflicht der Erkenntlichkeit, daß ich den Vater warne.

Wilhelm. Du könnteſt mich angeben?

Laſting. Ja, ſobald Du ohne Geld ins Elend gehen willſt.

Wilhelm. Menſch! wie lerne ich Dich heute kennen!

Laſting. Von einer ſehr vernünftigen Seite, hoffe ich.

Wilhelm. *Nach etwas Nachdenken.* Soll ich meinem Vater zwey hundert Louisd'or ſtehlen?

Laſting. *Kalt.* Nein.

Wilhelm. Und wie könnte ich dieſe Summe anders bekommen?

Laſting. *Nach einer Pauſe.* Sage mir — ja — ganz recht. Wie hoch kommſt Du jährlich Deinem Vater in Ausgabe für Dich jetzt zu ſtehen?

Wilhelm. Wie ſo?

Laſting. Berechne Deine Maitres im Franzöſiſchen, Engliſchen, Italiäniſchen, Zeichenmeiſter, Muſik:, Fechtmeiſter, Handlungsſchule — Eſſen — Wäſche, Kleidung, Spielgeld — wie viel kann Dein Vater dazu für Dich ausgeben?

Wilhelm. *Verdrießlich.* Sieben — acht hundert Thaler —

Laſting. Alſo! Verſchaffe Dir dieſe Summe auf zwey Jahre von Deines Vaters Gelde voraus — oder verſchaffe Dir die runde Summe von ein tauſend Thalern — ſo gewinnt Dein Vater bare ſechs hundert Thaler an Dir, und wir gehen heute auf die Reiſe.

Wilhelm. Verſchaffe Dir! was heißt das?

Laſting. Das — mußt Du wiſſen.

Wilhelm. Und verantworten?

Laſting. Verantworten, daß Du für tauſend Thaler ein Mann wirſt, der Du auf der Kattun-

Bleiche und in der Farbendruckerey nie werden kannſt — ja — das mußt Du verantworten.

Wilhelm hält das Geſicht mit beiden Händen zu. Gut. Ich will es.

Laſting. Was nun aus Dir werden ſoll — ein Krieger, deſſen Namen nach Jahrhunderten noch den Funken in die Bruſt des ähnlichen Genies wirft, ein Handelsherr, auf deſſen Federzug in allen Welttheilen ſich tauſend Arme ermüden, Herzenslenker einer regierenden Favorite, oder der Suverän aller Kollegialmeinungen — ſo iſt es ſicher, daß in Deiner Geſtalt und Deinem Talent der Stoff zu allem liegt, was Du hier nie werden kannſt und darfſt. Mich dünkt, für ein tauſend Thaler Vorſchuß hat es Dein Vater nicht zu theuer erkauft, wenn er einſt bewundernd hier auf das Gedächtniß der ehemaligen geſcheidten Abreiſe trinken wird.

Wilhelm. Aber —

Laſting. Wenn alle Nachbarn, Kameraden, Baſen, Pfaffen, Bürgermeiſter und Onkel von ferne ſtehen und erſtaunen, daß aus Walſings Wilhelm etwas ſo Großes hat wekden können, ohne daß dieſer Pöbel um Rath und Paſſeport gebeten iſt.

Wilhelm. Freylich, wenn ich das denke, wenn —

Laſting drückt ihm die Hand. Daß Du in Deinem Fluge mich, der ich eines armen Schneiders

Sohn bin, und alſo ſchon deßhalb, weil mein Vater nur Röcke flicken konnte, keine andere als flickerartige Exiſtenz erwarten darf, daß Du mich in Deinem Fluge mit fortreißeſt und erhebſt — davon rede ich gar nicht, weil ein gutes Werk Deine Entſchließungen nicht beſtechen ſoll.

Wilhelm umarmt ihn. Um ſechs Uhr gehen wir! dabey bleibt's?

Laſting umarmt ihn. Dabey bleibt's!

Wilhelm. Aber Ruhberg?

Laſting. Laß ihn aus der Sache!

Wilhelm. Er iſt ein ſo guter Menſch.

Laſting. Es giebt der Menſchen, die gut ſind, weil man dabey und davon nicht viel Rede und Antwort zu geben nöthig hat. Sie ſtoßen dabey nirgend an, und kommen auf der Landſtraße ganz gut fort.

Wilhelm. Nein. Mit Wärme. Ruhberg iſt —

Laſting. Allemal ein ſitzen gebliebnes Gewächs.

Wilhelm. Wie verabreden wir uns nun noch näher?

Laſting. Noch näher? Du ſteckſt Dein Geld ein, ziehſt einen Oberrock an, um ſechs Uhr komme ich daher, Du nimmſt den Stab in die Hand, wir gehen aus dem Thore in die Welt.

Wilhelm. Wohin?

Laſting. Nach Rom oder London, Madrid oder Petersburg zu — gleichviel! nur weit von hier.

Wilhelm. Wenn ich meinen Vater nie wieder ſähe.

Laſting. Möglich.

Wilhelm. Ach!

Laſting. Daß die Väter vor den Söhnen ſterben, iſt Lauf der Natur. Uebrigens kann er Dich mit einem Frachtwagen voll Kattunen auf die Meſſe verſenden, und eben ſo in Deiner Abweſenheit ſterben.

Wilhelm. Aber er —

Laſting. Weg damit! Columbus und Guſtav Adolph haben ſich mit dieſem Anhängſel der Kinderſtube nicht gequält, ſonſt könnte unſer Blut heute nicht bey ihren Namen wallen.

Wilhelm. Du kommſt alſo um ſechs Uhr?

Laſting. Um ſechs Uhr gehen zwey Jungen unbemerkt zum Thore hinaus, denen einſt das Volk mit Ehrfurcht Platz macht, wenn ſie mit dem Ruf ihres Namens zu demſelben Thore herein fahren.

Wilhelm. Wenn nicht eine Welle oder eine Kugel ihre ſtolzen Plane erſäuft und zerſchmettert.

Laſting. Das iſt des großen Schickſals Sache; unſre Sache iſt es, zu handeln.

Wilhelm. Das geſchieht um ſechs Uhr.

Laſting. Dabey bleibt es. Adieu! Geht ab.

Wilhelm. Adieu!

Zweyter Auftritt.

Wilhelm. Ein Bedienter.

Bedienter. Sie ſind hier? Ihr Herr Vater wünſcht hier mit Ihnen zu ſprechen.

Wilhelm. Aber ich habe jetzt nothwendig auszugehen —

Bedienter. Ich habe den ausdrücklichen Befehl —

Wilhelm. Nun gut.

Bedienter geht ab.

Dritter Auftritt.

Marie. Wilhelm. Hernach Karoline.

Marie. Biſt Du auch daher beſtellt?

Wilhelm. Weißt Du nicht, was wir ſollen?

Marie. Nein.

Wilhelm. War mein Vater geheimnißvoll?

Marie. Gar nicht; etwas betreten.

Wilhelm. Betreten? — Ich hoffe nicht —

Karoline tritt ein.

Wilhelm. Karoline, iſt jemand Fremdes bey dem Vater geweſen?

Karoline. Niemand.

Wilhelm. Warum er mich — uns alle drey hierher beſtellt haben mag?

Karoline. Ich dachte es von Euch zu erfahren.

Vierter Auftritt.

Vorige. Walſing.

Walſing. Im Hereintreten. Daß uns niemand unterbricht, bis ich wieder herauskomme! — Seyd Ihr da? — Du auch, lieber Wilhelm? Wir müſſen einen Augenblick unter uns ſeyn, darum ließ ich Euch hierher beſcheiden. — Meine Kinder — meine drey lieben Kinder — heute iſt Karolinens Verlobungstag; ich bin gewiß, daß Ihr Euch von Herzen mit ihr freuet —

{ **Wilhelm** umarmt ſie treuherzig.
{ **Marie** hat ihre Hand.

Walſing. Mit einem Blick auf Wilhelm und Marien. Und doch iſt meine Freude —

Wilhelm. Betroffen. Mein Vater —

Walſing. Ruhberg, dieſer gute, edle Mann, warf mir vor: „Ich liebe Euch nicht alle drey gleich; meinen Wilhelm nicht wie meine Karoline — meine Marie nicht wie meine Karoline.“ Und da klagt ja eben ein Seufzer meines Sohnes daſſelbe.

Wilhelm. Beſcheiden. Kummer — nicht Klage.

Walſing. Hört mich an. Ich will mich verantworten. Richtet mein Herz gut und kindlich. — Karoline verläßt mein Haus — Wilhelm, wer weiß wohin Dein Talent Dich führen wird! — Marie — wie lange wirſt Du mir noch bleiben! — Allgemach rückt die Zeit unſerer Trennung heran —

Marie. Sich an ihn drängend. Niemals, Vater! — Nie — nie!

Walſing. Weinet nicht — prüft Euren Vater. Meine Liebe iſt ein Kapital, das allen dreyen gleich gehört; darum bin ich Euch Rechenſchaft davon ſchuldig. — Meine Kinder! Um wen von Euch habe ich mich nicht gefreuet? Mit wem von Euch habe ich nicht gelitten? Lieben Kinder, ſchätzt ein Vaterherz nicht nach Worten. — Wer von Euch hat meine Thränen gezählt, meine Gebete gehört? — Iſt Anſchein gegen mich — ich kann Euch nichts dagegen geben, als mein Wort. Aber Ihr waret ſtets Zeugen meiner Handlungen — über uns iſt Gott! Und ſo betheure ich auf mein Wort — ich liebe Euch alle drey, eines wie das andere! — Kinder — auf dieſe Wahrheit will ich einſt in Euren Armen den Geiſt aufgeben — ich liebe Euch eines wie das andere!

Wilhelm. O dann laſſen Sie mein Herz —

Alle drey wollen ſeine Knie umfaſſen.

Walſing. Geduldet Euch.

Wilhelm. Nein, ich darf nicht mehr —

Walſing. Geduldet Euch. — Ich nannte ſie: „meine erſtgeborne, meine liebſte Tochter.“ In Ruhbergs Hände, ſagte ich, gebe ich mein Alter. Vergieb mir, Wilhelm, vergieb mir, Marie. Kinder, Kinder! Wenn Du Vater — und Ihr Mütter werdet — das Kind, das in Gefahr iſt, iſt für den Augenblick das liebſte! — Es iſt wahr: *ihr* ſagte ich alles; *ſie* hieß ich oft mein liebſtes Kind; mit *ihr* ging ich mehr als mit Euch — auf *ſie* fiel mein Blick zuerſt! — Nun bitte ich Euch — nehmet die Sache wie ſie iſt, und haltet mich bey meinem Worte, wie einen ehrlichen Mann! *Sie* konnte zuerſt mir Dienſte leiſten — *ſie* verſteht einen Theil meiner Geſchäfte — Zu Wilhelmen. Dich entfernten Lehrſtunden — Zu Marien. Dich Jahre von mir. — Nun ſeht, ſo that die Gewohnheit, woran mein Herz nicht dachte; hat Euch aber dieſe Gewohnheit gekränkt — Wilhelm, Marie, ſo verargt es mir. Wer fehlt nicht! — Vergeßt den Fehler, und glaubt, ſo wahr ich Freude an meinen Kindern hoffe — ich liebe Euch alle drey gleich!

Wilhelm, Karoline, Marie. Ihn umarmend. O mein Vater!

Walſing. Alle drey gleich! Glaubt Ihr meinem Worte?

Wilhelm. O Gott! Er geht an die Seite, und iſt in heftigem Kampfe.

Marie. Ich kann gar nichts ſagen —

Walſing. Was ich vielleicht im Schmerz geſagt habe — es betrübt mich — Wilhelm, Marie, könnt Ihr es ganz vergeſſen?

Wilhelm. Karoline, Marie, laßt uns noch einmal den Vater umarmen — mit ſolchem Gefühle geſchah es nie! Alle drey umarmen ihn.

Walſing. Alle drey gleich!

Marie. Ewig, ewig!

Wilhelm. Wohin mich auch das Schickſal —

Walſing. Erinnert Euch daran: Euer Vater ließ die Sonne nicht untergehen, bis er mit ſeinen Kindern einverſtanden war. Und wo ein Mißverſtändniß unter Euch iſt, oder unter denen, die Ihr liebt, ſo tragt es nicht die Nacht durch in Eurem Herzen.

Wilhelm. Nun dann laſſen Sie auch meinen Fehler —

Walſing. Sanft. Nichts mehr, Wilhelm!

Wilhelm. Ich bitte, ich bitte, hören Sie —

Walſing. Haſt Du mir in Deinem Herzen zu viel gethan, ſo laß Liebe, volle Liebe für mich dahin bringen, wo das Mißverſtändniß war. —

Nein — keine Erſchütterungen, meine Kinder! Ihr ſeyd erleichtert — ich bin es: unſre Herzen ſchlagen raſcher; guter Vorſatz und Freude ſey unſer Dank! — Freude? Ihr guten Kinder! Ich kann Euch Freude geben. Sie betrifft unſern Ruhberg.

Wilhelm. Gott Lob!

Walſing. Lange ſchon unterhandle ich mit ſeiner guten Mutter; ſie ſoll uns beſuchen —

Wilhelm. Ach — iſt das gewiß?

Walſing. Lange ließ Sie mich in Ungewißheit; gab mir dann Hoffnung — und endlich bringt mir eben die reitende Poſt die Nachricht, daß Sie acht Stunden von hier übernachtet, und heute Abend gegen fünf Uhr hier ſeyn will.

Karoline. Das iſt herrlich!
Wilhelm. Ehrlicher Ruhberg!
Marie. Ach!

Walſing. Kinder — das ſtrengſte Stillſchweigen! — Verderbt meine Freude nicht.

Marie. [illegible] Nein, wir müſſen uns nichts merken laſſen.

Wilhelm. Durchaus nicht.

Karoline. [illegible] Soll ſie nicht das grüne Zimmer bewohnen?

Walſing. Allerdings.

Marie. [illegible] Ich darf es beſorgen? — Nicht? —

Walling. Wenn Du willſt. —

Marie. [illegible] Sie werden ſehen, daß ich nichts vergeſſe.

Walling. Marie! — ein Wort! — Kinder — ich freue mich, Euch ſo freundſchaftlich und gut zu ſehen. — O liebt immer die Gaſtfreundſchaft. Meine beſten Stunden — mein beſter Segen ward mir durch ſie. — Ohne den Fremden, den ich aufnahm — dieſen lieben Ruhberg, der uns nun Sohn und Bruder iſt — ohne ihn — wäre heute vielleicht auf immer der Grund zu einem Mißverſtändniß unter einer guten Familie gelegt. Haßt die Prunkgelage der feinen Welt, und übt die Haustugend unſerer Väter: **Gaſtfreundſchaft.** Ihr gebt Erquickung und Freude — und Euer Gaſt giebt Euch einen Theil ſeines Herzens.

Wilhelm, Karoline, Marie. Wir wollen es.

Walling. Jetzt geht. Marie geht ab. Gehe auch Du, mein guter Sohn. — Ich habe Karolinen noch eine Frage zu thun.

Wilhelm geht ab.

Fünfter Auftritt.

Walsing. Karoline.

Walsing. Keine Lehren, mein Kind, zu dem Stande und den Pflichten, die Du antreten wirst. Was Du nicht schon bist, würdest Du wohl schwerlich noch werden. — Eine Frage — Man sagt mir, der Major sey eifersüchtig?

Karoline. (leise) Er ist es sehr.

Walsing. (ernst) Das höre ich ungern.

Karoline. (entschuldigend) Aber es ist —

Walsing. (Mit aufgehobenem Finger.) Wenn er Dich damit quält —

Karoline. Diese Eifersucht ist bey ihm — ja, das kann ich sagen — Sprache der Liebe in andern Ausdrücken; der höchste Grad der Liebe; Bekümmerniß — um die Freude noch reiner zu fühlen.

Walsing. Einiges Einsehen — und viel Liebe, mein Kind. — Sollte Dir indeß seine — seine Art, will ich es nennen — lästig werden, (lächelnd) so wirst [illegible], lieber [illegible] einer der [illegible] gewiß.

Karoline. erſchrocken. Mein Gott! wer kann —

Walling. lächelnd. Man hat mich in der That ſehr bekannt gemacht — Lieber einiges Aufſehen, als ewiges Unglück! — Uebrigens ſehe ich keinen Zweifel in Dich. Du haſt das Vorbild Deiner Mutter: folge ihm, ſo wirſt Du Segen haben! Geht ab.

Sechſter Auftritt.

Karoline allein.

Nicht ſeine Heftigkeit beunruhigt mich — aber ſein Ausbleiben. Er war da — finſter, heftig, verwirrt — ging, ohne mich zu ſehen. — Doch wozu die Unruhe? — Ich liebe meine Pflicht und meinen Karl — ich will gerade und offen handeln. — Ach, da iſt er!

Siebenter Auftritt.

Der Major. Karoline.

Major. ([illegible]) Wer?

Karoline. Du!

Major. Ich? — Warum freut mich der Ton? — War ich erwartet?

Karoline. Gewiß, lieber Karl, Du wurdeſt ſehnlich erwartet; aber nicht dieſes Runzeln der Stirn, dieſer Mißmuth. Allein ein lieber Gaſt kann läſtige Gefährten mitbringen; auch ſie ſind um ſeinetwillen willkommen.

Major. Karoline!

Karoline. ([illegible]) Die läſtigen Gefährten ſcheuche ich weg, und behalte meinen lieben Gaſt allein.

Major. [illegible]! Ich muß Dir ernſte Worte ſagen, Karoline.

Karoline. Mußt Du erſt finſter ſeyn, ehe Du gut wirſt?

Major. Bey Gott, es iſt eine Thräne in Deinem Auge!

Caroline. [illegible]

Major. [illegible]

Caroline. [illegible] Karl?

Major. [illegible]

Caroline. [illegible] Karl? Karl!

Major. [illegible]

Caroline. [illegible]

Major. [illegible]

Caroline. [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Ihnen auch Freude machen — Sie müſſen [illegible] zu meinem [illegible] tragen.

Major. Sie ſind herzlich gut, liebe —

Marie. Ich habe Ihnen [illegible], es iſt ein [illegible]. Nun gut [illegible] — Sie [illegible] Glück [illegible]!

Major. [illegible] Gewiß [illegible] ich auch [illegible].

Marie. Ja — wenn Sie [illegible] auch [illegible], daß ich Ihnen gebe. [illegible] Da!

Major. [illegible] [illegible], ich [illegible] es auch [illegible].

Marie. [illegible] [illegible]?

Major. [illegible] zu welcher Zeit.

Marie. Sind Sie böſe?

Major. [illegible] Sie [illegible] ich [illegible] recht!

Marie. Herr Major —

Major. Es iſt auch [illegible] — ich [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]! — [illegible]!

Marie. (erſchrocken) Mein Gott!

Meyer. (heftig) Das iſt Ihres Schwagers Stock, liebe Marie?

Marie. Ja.

Meyer. Er gleicht deutlich! Hat er nicht Herr Wallberg gemacht?

Marie. Ja, da wir auf dem Lande waren.

Meyer. Wie? Jetzt ſagen Sie mir — und nun weiß ich ſchon, wo Sie bleiben werden — nicht wahr, Herr Wallberg hat Ihnen die Stock gegeben? Nicht wahr, Marie?

Marie. Ja, denn ich bat ihn darum!

Meyer. Abſcheulich! entſetzlich! entſetzlich! [illegible] Marie! — ſind Sie zu dem Schloß [illegible] oder [illegible]?

Marie. Ach Gott! was entſetzt Ihnen denn ſo ſehr?

Meyer. (äußerſt entrüſtet) Die Stock, Stock! die Stock! — ſo entſetzlich war [illegible]!

Marie. (weint) Ach, ich habe keine Hoffnung!

Meyer. [illegible] Sie ſind [illegible] — [illegible] — und [illegible] — Ach, mein [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

ſittlichern Wendung gewiß gewesen, als dieſe eingewurzelte Liebe! Geht ab.

Marie, die ihm lange nachgeſehen, [illegible] Augen. Ich — ich geb ihn ihm ſo gern!

Zwölfter Auftritt.

Marie. Wilhelm.

Wilhelm in Gedanken und [illegible]. Was giebt es, Marie? — Was fehlt Dir? —

Marie. Ich — es geht mir immer ſo! —

Wilhelm. Sprich, gutes Mädchen — Ich bin [illegible], wenn Du traurig biſt — Du mußt frohe Tage haben, denn Du biſt ein gutes Kind!

Marie. Euch nur — ich geb dem Manne eine Liebe — ſo eine grenzenloſe Liebe, und der kann ſie ihm nicht gut genug.

Wilhelm. Du weißt — das kann nicht —

Marie. Freilich habe ich Recht. — „Ich wäre wohl einer ſittlichern Wendung gewiß gewesen!“ ſagte er.

Wilhelm. Gott! — Laß das ſeyn.

Marie, weinend. Wenn ich ſo etwas höre, möchte ich vor Liebe [illegible] vergehen, ſo könnte ich

Reue verſöhnet, vor niemand. (Weint.) Es bekümmert ſich niemand um mich —

Wilhelm (umarmt ſie). Dich! — Ich habe Dich recht lieb. (Er geht unruhig weg.) Recht lieb? (Er ſieht ſie an.) Denkſt daran, du gut? — (Umarmt ſie.) Denkſt an mich?

Marie. (Zärtlich.) Wie könnte ich Dich vergeſſen? — (Weint.) und dann ſehe ich Dich ja nicht immer.

Wilhelm. Du haſt Recht! (Sieht ſich um.) Rahberg kommt; laß uns allein.

Marie (geht ab).

Dreyzehnter Auftritt.

Wilhelm. Rahberg.

Rahberg. Ich vermuthete Deinen Vater hier —

Wilhelm. Ich habe Dich auf Deinem Zimmer nicht gefunden — Wo warſt Du?

Rahberg. Lieber Wilhelm — Dein Vater gab mir Aufträge, durch Marien auch den Caſſe zu heißen —

Wilhelm. (Erſtaunt.) Rahberg?

Rahberg. Ich habe meine Geſchäfte. — Laß uns nicht ſtreiten, warum die Dinge ſo geworden ſind, daß ich an dieſem Menſchen umkehren muß. Ergebung und Pflicht — das iſt mein Weg.

Wilhelm. [illegible] Du beruhigſt mich. Ich dachte mir die Zukunft, und freute mich darauf, mit Euch beiden, wenn ich heim einſt wieder käme — von den Trümmern des Lebens gemeinſchaftlich zu ſprechen.

Rahberg. Seit Deiner Reiſe — geſtehe gern ich dir hier aufrichtig — daß ich auf dem Landgütchen zu gehen wünſchte. Die häuslichen Geſchäfte vermiſſe ich dort. Marie und ich ſind getrennt — der Eindruck verliert ſich — und — Du wirſt doch über die Trümmer des Lebens vertraulich mit mir reden.

Wilhelm. Wir waren uns verwandt geworden —

Rahberg. [illegible] mache [illegible] wie es ſoll. Ich liebe Dich ſo [illegible] — wie ſich uns gegeben, um die getrennt zu werden.

Wilhelm. In die Welt — zurück — kann ein mehr gewonnen?

Rahberg. In die Welt? — Wenn Du kannſt dem [illegible] bitteren Druck erfüllt haſt — wo wir und wenn Du bleiben kann? Ueberall herrſchte — Leidenſchaften, Eigenliebe und Schadenfreude die

Poeſie und Einfalt. — Wenig Bücherwiſſen; deſt auch weniger Tugendſtolz — viel Schwächlinge. Der natürlichere Menſch — überall der glücklichere im innern Mark. Beſchäftigung — Ruhe — nur im Zirkel ſtiller Hausvergnügen.

Wilhelm. Aber wie ſoll ich hier, wo —

Roßberg. Du ſuchſt — und es iſt vor Dir.

Wilhelm. (gedankenvoll.) Erfahrung nur lehrt dieſe Weisheit.

Roßberg. Die Erfahrung Deines Freundes iſt Dir ein offener Schatz. Gebrauch ihn.

Wilhelm. Mißbildung — eigne Erfahrung — ohne dieſe bin ich ein todtes Buch? Mißbildung? glaube nicht. Ich — es iſt ſchlecht mit ich. Manchmal dünkt es mich — vom fernen Bergen her rieft mich mein Schickſal. Sieh, es iſt ſonderbar — der Ton des Poſthorns iſt für Tauſende ein kalter, widriger Schall; für mich iſt es Melodie, die mich ergreift. Von dieſen Thönen wallt mein Blut. Schallen ſie aus der Ferne herüber, ſo malen ſie mir die Dinge, deren Genuß ich hier entbehre, daß ſchwärmende Sehnſucht mich ergreift.

Roßberg. Höre dieſen Ton in fernen Landen — wo Denkmähler fremder Größe Dir nicht auch Deine Jugendgeſchichte ſagen — nur ein langes, unruhiges: Sie waren! — höre ihn da, und er wird Dein Herz mit Heimweh ergreifen.

Wilhelm. Warm. Dann eile ich zurück. Ruhberg — wenn ich ſo auf einmal wieder unter Euch trete! — Schwärmeriſch. wenn ich ſo in Deiner Arbeit Dich beſchäftigen werde — Dich umarme! Er faßt ihn. und — Deine Freude! Es wird ein herrlicher Augenblick ſeyn, nicht wahr? — [illegible] Laß uns nicht mehr davon ſprechen. Er faßt ihn. Es ſtimmt mich zu traurig. — Nachmittag — Sanfter. Nachmittag laß uns davon reden — Nimmt ſeine Hand. und bis dahin — [illegible] denke billig von mir! Geht.

Ruhberg. Wilhelm!

Wilhelm kommt mit gezwungener Heiterkeit bald zurück.

Ruhberg. Du gehſt doch wohl gut mit mir um?

Wilhelm. Die Sprache verläßt ihn. Wie ſo?

Ruhberg. Du haſt mich gehört? — Der Abſchiedsbrief war das nicht? —

Wilhelm faßt ihn an der Hand. Er iſt es!

Ruhberg. O Gott!

Wilhelm. Ich muß — ich muß!

Ruhberg ſehr traurig. Mußt Du?

Wilhelm. Entſchloſſen, doch mit zitternder Stimme. Ja.

Ruhberg. An Deiner Schweſter Verlobungstage?

Wilhelm. Große Freude ſolle meinem Vater geringen Kummer überſehen!

Ruhberg. Geringen Kummer? — Ach Sohn — was wiſſen wir, wie Väter fühlen!

Wilhelm. Trennung von denen, die wir lieben, um Weisheit, iſt eine männliche That.

Ruhberg. Ohne Abſchied — ohne Segen? — Wenn er krank würde? — Er kann ſterben!

Wilhelm. (Hält inne.) Du denkſt —

Ruhberg. Ach es iſt ſchrecklich, wenn ein Vater vor Gram über ſein Kind ſtirbt!

Wilhelm. Ruhberg!

Ruhberg. Es bleibt ein Gefühl zurück, das niemals veraltet; bey Arbeit und Freude — am Grabe und in des Freundes Arm — überall nagt dieſer Wurm, und das Erbarmen flieht ein Herz, das der Tod des Vaters war. (Er lehnt ſich nachdenkend auf eine Stuhllehne.) — Du ſchweigſt? — Entſetzliches Schweigen! (Rafft ſich auf.) Aber Du reiſeſt? — (Er geht hin, am Schreibe, bleibt dann vor ihm ſtehen.) Scheideſt — (Sanft.) mitten aus des alten Vaters Hausfreuden?

Wilhelm. Um nicht an neuen Beweiſen ſeiner Liebe zum Verräther —

Ruhberg. Um nicht gerührt zu werden?

Wilhelm. Du ſiehſt, daß dieſe Leidenſchaft mir wüthend gehört.

Ruhberg. Ohne Plan — ohne Beſtimmung? — So ein guter Vater, und ſein Auge ſieht Dich nicht ſcheiden! — Ohne Segen! — Nun ſo geh! — taumle unter Menſchen, die allen Seelengehalt verſchwelgt haben — ſtaune Palläſte an — zieh über Berge und Thäler — Du findeſt keinen Frieden! — Wilhelm, die Schönheit der Natur lächelt nicht für den, den Seufzer verfolgen — mit dem nicht der Segen des Vaters geht!

Wilhelm. Höre auf — um Gottes willen!

Ruhberg. Weide Dich an Monarchenpracht — durchreiſe die Indien — genieße ſie ganz, dieſe prächtige Welt! — Ach, wie oft wirſt Du Dich dahin zurück ſehnen, wo ein Spaziergang mit Vater und Schweſtern Dich eine Reiſe um die Welt dünkte — wo Du mit ſchuldloſem Auge den Aether durchſchauen und in den Abendgeſang der Vögel beten konnteſt! — O Wilhelm! laß mich Dein Gewiſſen retten! Entfliehe Seligkeiten nicht, die Dich erwarten!

Wilhelm will Ihm um den Hals fallen, bleibt plötzlich ſtehen und ſtutzt auf ſeine Bruſt: Ach!

Ruhberg. Haſt Du Abneigung einſt das Geſchäft Deines Vaters anzutreten? ſo rede frey; er wird Dich nicht zwingen.

Wilhelm. Wer mag es beſtimmen, ob nicht mehr aus mir werden kann als das?

Ruhberg. Werde etwas anders, als Dein Vater iſt; mehr kannſt Du nicht werden als er iſt.

Wilhelm. Warum nicht?

Ruhberg. Sein Fleiß erhält Hunderte, ſchenkt ihm das Vermögen, Unglückliche zu tröſten, und giebt ihm jede Lebensfreude! Er iſt glücklicher als ein Fürſt!

Wilhelm. Das iſt ſein Werk! Was bleibt mir für ein Verdienſt, wenn ich eine längſt erworbene Glückſeligkeit in Empfang nehme und fortverwalte?

Ruhberg. Das große Verdienſt der Dankbarkeit gegen ihn und Dein Schickſal, die Freude, daß ſo manche, die hier Unterhalt und Troſt empfangen, nicht vor der verſchloſſenen Thüre umkehren, daß ſie den Sohn ſegnen wie den Vater! Wilhelm! Du biſt zu heftig und zu weich; Du gehſt zu Grunde, oder Du wirſt ein zweydeutiger Menſch, wenn Du mit dem Abenteuer kämpfen willſt, um ein Schickſal zu erzwingen, das Du hier von Dir ſtößeſt, weil es, anſtändig und reich, von Vaterhänden Dir dargeboten wird.

Wilhelm. Du rührſt mich — Deine Güte —

Ruhberg. Ich rühre Dich, weil ich Dich überzeugt habe.

Wilhelm. Ja — ich kann Dir nicht widerſprechen — Aber doch regt ſich noch ſo manches in mir — warum ich Dir gern widerſprechen möchte; alſo bin ich auch nicht ſicher vor einem Rückfall.

Ruhberg. Du mußt die Welt ſehen und kennen, ſo biſt Du ſicher vor jedem Rückfall.

Wilhelm. Nie wird mich mein Vater aus dieſem Hauſe laſſen.

Ruhberg. Er wird Dich reiſen laſſen, das verbürge ich Dir.

Wilhelm. Fröhlich. Ruhberg, kannſt Du das?

Ruhberg. Ich kann es.

Wilhelm. So verſpreche ich Dir auch, daß ich — Er hält plötzlich erſchrocken inne.

Ruhberg. Vollende. Mache uns alle glücklich.

Wilhelm ſtarrt vor ſich hin. Ich kann nicht — Wehmüthig. Ich kann wahrlich nicht!

Ruhberg. Warum nicht?

Wilhelm. Heftig. Ich muß fort!

Ruhberg. Handle ehrlich mit mir. Warum mußt Du fort? Wilhelm — Du biſt ſonſt kein verſchloßner Menſch — handle ehrlich mit mir.

Wilhelm. Mit geſenktem Blick. Ich — ich — Nimmt ſeine Hand, ohne ihn anzuſehen. Verachte mich nicht. Ich hielt meine Reiſe — Ich fühlte das Strafbare nicht — Im höchſten Schmerz. Ach! —

Ruhberg. Sprich aus!

Wilhelm bedeckt ſich das Geſicht. Ich war ohne Geld — Er hatte die Hand zuvor ſchon in der Weſtentaſche — hier zieht er zögernd die zwey Geldrollen heraus und — da —

Ruhberg. Gieb es zurück! —

Wilhelm. Wie kann ich —

Ruhberg. Gieb es zurück! Um Gottes willen, gieb es zurück! Bleib, gieb es zurück!

Wilhelm. In Verzweiflung. Du räthſt mir meine Schande!

Ruhberg. Ich umfaſſe Deine Knie — ich drücke ſie feſt gegen mein Herz — gieb mir Ruhe, neue Lebensfreude noch einmal! — Im Tode noch will ich Dich ſegnen! — Wilhelm — ich will mich ganz ändern, ich will froh ſeyn, ich will nur für Dich leben! — Ich will — ſieh — o ſieh! — Springt auf. Es iſt mehr als ich — was aus mir ſpricht! Als Dein Geſchenk will ich es ewig ehren! — Gieb das Geld zurück, und laß es mein Werk ſeyn, daß Dein Leben ohne eine Sünde iſt, die den Vater mordet!

Wilhelm giebt ihm zwey Rollen Geld. Da!

Ruhberg. Erſtaunt. Wilhelm!

Wilhelm reicht es ihm abgewandt, und ſagt wehmüthig. Verſtoß mich nicht!

Ruhberg. O Gott! Umarmt ihn. Nein, ich verdiene dieſe Wonne nicht! Ich verdiene die Linderung nicht, welche die Verſicht in mein Herz gießt!

Wilhelm. Betäubt. Gieb das Geld meinem Vater — nenne ihm mein Vergehen — Weint. und meine Reue. Sag' ihm — daß ich — Thränen erſticken ſeine Worte. daß ich nie — nie — O ſchaffe mir ſeine Vergebung, ich will ſie verdienen — und Dich ſegne Gott!

Ruhberg. Wilhelm — es iſt ein Gefallener, der Dich hebt — ein tief Gefallener! Du biſt gerettet! — O wenn nur eine Zeile im Buche der Vergeltung dadurch getilgt iſt — wie reich — wie ſelig bin ich! — Jetzt gieb mir Deinen Kuß! Sie umarmen ſich. Wilhelm — laß uns dem Himmel danken! wir folgten unſerm Herzen — uns lohnt das Gewiſſen! Sie gehen Arm in Arm ab.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ruhberg. Laſting.

Ruhberg. *In der offnen Thüre, Laſting hereinnöthigend.* Seyn Sie ſo gütig —

Laſting. Ich verſichere, daß ich mich nicht aufhalten kann —

Ruhberg. *Ihm die Hand reichend.* Ich gebe Ihnen mein Wort dafür, daß Sie Zeit genug haben. Die Urſache Ihrer Eile fällt weg.

Laſting. So?

Ruhberg. Im Ernſt.

Laſting. Hm! Woran bin ich mit Ihnen?

Ruhberg. Das wird ganz allein auf Sie ankommen.

Laſting. Es ſcheint, Sie ſind veranlaßt worden, ein großes Kapitel mit mir abzuhandeln.

Allein meines Bedünkens könnten wir das ganz kurz abthun.

Ruhberg. Recht gern.

Laſting. Wiſſen Sie, weßhalb ich jetzt hierher gekommen bin?

Ruhberg. Ich kann es vermuthen. Sie ſind vergeblich gekommen. Der junge Herr Walſing wird jetzt nicht reiſen, und auf die verabredete Art wird er nie reiſen.

Laſting. Aha! Und ſo wollen Sie mir nun die Meinung ſagen; dann ſoll ich anfangen zu weinen, um Protektion bitten, tüchtig ausgeſcholten werden, das reuige Söhnchen aber ſoll mit ſeiner Weichlichkeit, ſeinem Verrath und ſeiner Gottſeligkeit ſich brüſten? Nein, mein Herr! Nun gehe ich allein, mit leerer Hand und feſtem Willen. Erſparen Sie Ihre Rede an mich, verſichern Sie dem jungen Herrn Walſing, daß ich ihn bemitleide, und ſagen Sie dem Vater, daß ich ſtets mit Erkenntlichkeit an ihn denken werde. Leben Sie wohl!

Ruhberg. Ein Wort!

Laſting. Wozu kann es führen?

Ruhberg. Sie ſind in meiner Hand.

Laſting. Niemals. Ich hange von meiner Ueberzeugung ab, und ſo bin ich in niemands Hand.

Ruhberg. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, es iſt *mein* Wunſch, mit Ihnen mich zu erklären, es geſchieht auf niemandes Geheiß und Willen.

Laſting. Wahrhaftig?

Ruhberg. Ihre fernere Aufnahme hier im Hauſe kann Sie bald davon überzeugen.

Laſting. Höflich. Ich bin alſo bereit Sie anzuhören.

Ruhberg. Ich — allein ich — wünſche, daß Sie nach und nach aus dieſem Hauſe wegbleiben möchten, und will das mit Ihrer Ehre und Ihrem Vortheil vereinigen.

Laſting verbeugt ſich. Ein Freytiſch, den ich hier habe, iſt nicht ehrenvoll, und auf meinen Vortheil muß ich ſehen, denn ich bin arm.

Ruhberg. Der alte Herr Walſing iſt großmüthig —

Laſting. Deßhalb verdient er ſein Glück.

Ruhberg. Das verdient er auch durch Fleiß.

Laſting. Nein! die Tagewerker, die für ihn arbeiten, ſind die eigentlichen Erwerber ſeines Reichthums.

Ruhberg. Und der dieſen Fleiß leitet, ordnet, beſtimmt, das ganze große Werk führt —

Laſting. Iſt ein wackerer Mann, der dem Zufall vieles verdankt.

Ruhberg. So mußten Sie denken, um den gewaltſamen Vorſchuß verantwortlich zu finden,

den der Sohn vom Vater zu nehmen ſich entſchließen konnte.

Laſting. Ich vermuthe nicht, daß Sie das ſiebente Gebot hier anführen wollen.

Ruhberg. Bey der Verbindlichkeit, die Sie dieſer Familie haben, mußten Sie jede Pflicht gegen dieſelbe im allerſtrengſten Sinne üben, wenn auch Ihre Gattung von Ueberzeugung Sie davon los zählen konnte.

Laſting. Das Verfahren führt nicht zu Ihrem Anerbieten.

Ruhberg. Die furchtbare Kälte gegen jedes gute Gefühl, die ich bey Ihnen finde, macht, daß ich wünſchen muß, dieſes Anerbieten nicht gethan zu haben.

Laſting. Wohl. Sie haben es nicht gethan, und ich reiſe.

Ruhberg. Je eher je lieber würde ich ſagen: aber ich will das zarte Gefühl des Sohnes, der Sie unglücklich glauben könnte, wenn Sie jetzt allein gehen wollten, ſchonen. Deßhalb will ich den Vater vermögen — ich hoffe es mindeſtens — daß er, da die Stunde, wo bey ihm gegeſſen wird, ohnehin Ihre Zeit beſchränkt, Ihnen ſtatt dieſes Freytiſches eine Summe auf einmal gebe.

Laſting verbeugt ſich. Das bin ich zufrieden.

Ruhberg. Ich bin es aber mir und der guten Sache ſchuldig, Ihnen zu ſagen, daß Sie es nicht verdienen.

Laſting. Sie ſagen das, weil Sie es überzeugt zu ſeyn meinen. Sie wollen mich nicht damit beleidigen.

Ruhberg. Unwillig. Gehen Sie, Herr Laſting — gehen Sie.

Laſting. Iſt es ein Verbrechen, daß ich dem jungen Walſing gerathen habe, zu thun, was ich ſelbſt thun wollte?

Ruhberg. Sie haben nichts zu verlieren. Aber —

Laſting. Das heißt, ich bin nicht reich.

Ruhberg. Er hatte zu verlieren, nicht allein Geld, Seelengehalt, den Sie nicht haben.

Laſting. Kalt. Er iſt ein ſchwankender Menſch, den die Erfahrung bewährt haben würde.

Ruhberg. Gott bewahre ihn vor den Erfahrungen, die er unter Ihrer Leitung gemacht haben würde!

Laſting. Ich würde ſeine Wallungen abgekühlt haben, und was dann geblieben wäre, wäre von größerem Werthe geweſen, als was nun bleiben wird.

Ruhberg. Mein Herr —

Laſting. Aber Sie ſelbſt, der Sie ſo gegen das Streben eifern, in fremdem Lande ſeines Schickſals Schöpfer zu werden — Sie ſelbſt ſind doch dieſen Weg eingeſchlagen, und gar nicht unglücklich, wie es ſcheint. Weßhalb feinden Sie mich an, der ich nichts ſchlimmeres gewollt habe?

Ruhberg. Ich habe niemand mit in meine Plane verwickelt.

Laſting. So ſagen Sie.

Ruhberg. Wie? Sie unterfangen Sich —

Laſting. Ich kenne Ihre Geſchichte nicht, mein Herr, ich kann nur nach Wahrſcheinlichkeit ſchließen — und dieſe ſagt mir, daß Sie Urſachen zu haben glauben, weßhalb Sie nicht mit Sich zufrieden ſeyn können.

Ruhberg. Zu Ihrem Selbſtvertrauen bringen es wenige.

Laſting. Ich habe Sie genau beobachtet. Sie arbeiten mit Eifer und Genie — ohne daß Ihr Weſen zu einem Schritte vorwärts gedeihen kann. Sie dienen jedermann, ohne daß Sie davon Freundlichkeit erwerben konnten. Sie ſind ſtets duldend, ſchwermüthig, und nichts bezeichnet einen beſtimmten Lebensplan, den man doch Ihren Fähigkeiten zutrauen dürfte. Aus dieſem allen ſchließe ich — erlauben Sie nun auch mir Offenheit — daß entweder irgend ein Fehlgriff Ihr Ziel verrückt haben muß, oder daß Sie nicht die Kraft haben, Ihre Anlagen zu entwickeln und zu benutzen. In beiden Fällen aber ſind Sie nicht berechtigt, mir hart zu begegnen. Ich handle nach Grundſätzen, und dieſe verberge ich niemanden.

Ruhberg. Ich würde Ihnen auf alles dieſes ohne Rückhalt antworten, wenn Ihre Denkungsart mir Vertrauen einflößen könnte.

Laſting. Dieſe Phraſe weicht aus, und damit beſtätigen Sie das Urtheil, welches Ihr Verfahren mir abgedrungen hat.

Ruhberg. Genug — Sie werden mein Verfahren gegen Sie milde und achtungswerth finden. Ihnen überlaſſe ich es denn, wie Sie über mich denken wollen.

Laſting. Für weich und vorſichtig halte ich Ihr Verfahren. Immer erfordert das Erkenntlichkeit; aber hochachten kann ich nicht, was nicht der Sache oder meinetwegen geſchieht, ſondern um Andrer Schwächen zu pflegen.

Ruhberg. Nun denn — wenn es zu Ihrer Glückſeligkeit gehört, gute Gefühle Sich ſelbſt abzuſtreiten, ſo genießen Sie dieſe in vollem Maße. Ich beneide Sie nicht darum.

Laſting. Es gehört zu meiner Glückſeligkeit, mich nicht geringhaltig behandeln zu laſſen, wo ich Gehalt in mir weiß.

Ruhberg. Auch das Gift hat Gehalt

Laſting. Es heilt ſehr oft den Schaden, den die Erweichungen tiefer freſſen ließen.

Ruhberg. Nur duldet man es nicht um ſich, wenn man ſeiner nicht bedarf.

Laſting. Auch gehe ich jetzt. — Wahrlich ich werde Sie mehr in Reflexionen verſetzt haben, als Sie mich. Wollen Sie mich dafür beſtrafen und Ihr Wort der Entſchädigung zurück nehmen, ſo werde ich entbehren; aber jeder Mangel ſtattet mich aus mit neuer Kraft. In jedem Falle muß ich durch Sie gewinnen; alſo laſſen Sie Sich durch nichts abhalten, zu handeln, wie es Ihre Ueberzeugung fordert. Er verbeugt ſich leicht und geht ab.

Ruhberg legt die Hände zuſammen und ſieht ſtarr an den Boden; dann erhebt er mit einigem Schmerz das Geſicht. So muß auch dieſer kalte, fürchterliche Menſch — meine Gefühle und den Wurm ahnen, der an meiner Wurzel nagt? Es iſt ſchrecklich!

Er geht.

Zweyter Auftritt.

Ruhberg. Ein Handlungsdiener
Gleich darauf Walſing.

Handlungsd. Wo iſt Herr Walſing?

Ruhberg. Im Gehen. Vermuthlich dort.

Er deutet aufs Kabinet, und geht ab.

Handlungsd. geht auf das Kabinet zu; da er es öffnen will, kommt Walſing heraus.

Walſing. Ich habe Sie mit Ungeduld erwartet.

Handlungsd. Ich wurde aufgehalten.

Walſing. Haben Sie mir gute Waare ausgeſucht?

Handlungsd. Hier. Er reicht ihm ein Käſtchen.

Walſing öffnet das Käſtchen und beſieht die Steine. Die Ringe ſind ſchön!

Handlungsd. Zumal dieſer —

Walſing, der ihn als Kenner betrachtet. Recht — die Steine ſind hoch, und von ſchönem Waſſer. — Allein er iſt zu koſtbar. Ich ſehe es immer ungern, wenn die Braut- und Bräutigamsgeſchenke von Hand zu Hand wandern, die Mütter und die Töchter hoch aufſehen, und des Bewunderns kein Ende iſt. Er hat betrachtend denſelben angeſehen. Die Eitelkeit windet ſo manchem jungen Paare die Summe aus den Händen, von der ſie ihr Beſtehen haben ſollen, und untergräbt häusliche Glückſeligkeit. — Dieſer iſt gut — ſehr gut!

Handlungsd. Den werden Sie für dreyßig Reichsthaler mehr, als Sie ungefähr beſtimmten, bekommen.

Walſing betrachtet ihn noch einmal. Ja, dieſer muß es ſeyn — ich habe Urſache zur Ausnahme. Der Major muß in dem Werthe ſehen, daß ich ihn ſchätze und liebe. Ich behalte ihn; ſchließen Sie den Handel. Aaron Herz kann es von dem Poſten zurück behalten, der für die letzten Waaren fällig iſt.

Handlungsd. Sehr wohl. Geht nachdenklich, und bleibt an der Thüre ſtehen.

Walſing. Machen Sie das ſo.

Handlungsd. Herr Walſing!

Walſing. Nun?

Handlungsd. Ich ſagte Aaron Herz, daß der Ertrag der letzten Waaren, die er von uns empfing, gegen den Ring —

Walſing. War er das etwa nicht zufrieden?

Handlungsd. Ja. Nur — der junge Herr Walſing hat aber heute die Summe von ihm eingefordert —

Walſing. Die — Ja — ganz recht! — Ich trug ihm das auf — wegen — hm! — wie mir die Heirath ſchon den Kopf verrückt! — weiſe eine Summe an, die ich ſchon empfing — die — die ich gar mit mir herum trage!

Giebt ihm die Rollen.

Handlungsd. Ich will alſo nun —

Walſing. Nehmen Sie da von dem Gelde, das zum Bauen beſtimmt war. Dieſes hier — hat eine andre Beſtimmung — und bauen — wollen wir ein anderes Jahr.

Handlungsd. Ich will ſogleich alles einrichten.

Walſing. Thun Sie das. — Noch eins! Geben Sie doch ja recht Acht während der Unruhen im Hauſe. Ich bin Vater — zu ſehr bey dem wichtigen Schritt intereſſirt. Sie ſahen ſo eben, wie zerſtreut ich bin.

Handlungsd. Ich will meine Aufmerkſamkeit verdoppeln. Geht ab.

Walſing. Alſo mein Geburtstag? Zum frühen Morgen Thränen um ein Kind, und jezt Schamröthe um das andere! — Er bereuet von Herzen, ſagt Rußberg — ſo will ich mir ihn auf ewig zum Freunde machen. Ich will —

Dritter Auftritt.

Walſing. Wilhelm.

Wilhelm. [illegible] Sie haben —

Walſing. Ja, ja, ich habe Dich erwartet; gut, daß Du kommſt.

Wilhelm. Sind Sie heiter?

Walſing. Ja, mein Sohn.

Wilhelm. Nicht den, der Ihnen Freude machte?

Walſing. Ein Freund, den ich für verloren hielt — kehrt heute auf ewig zu mir zurück.

Wilhelm. [illegible] Ach — der Wiederkehrende —

Walſing. Suchte offene Arme — er findet ſie.

Wilhelm [illegible]

Walſing. [illegible] Mir iſt eine Summe zugefallen — die ich in jedem Betrachte für gewonnen halte.

Wilhelm. [illegible] O Gott!

Walſing. Ich komme nur für Euch, daher will ich auch nichts ohne Euer Wiſſen verwenden.

Wilhelm. Sie wollten mich haſſen — ach, ich ſah es voraus!

Walling. Geſtern Abend — für Dich will ich es verwenden. Du ſollſt die Welt ſehen. Wir wollen zuſammen eine Reiſe machen. Marie wird uns begleiten.

Wilhelm. Vater — Sie beſchämen mich mehr, als —

Walling. Ich habe auf der Reiſe Gelegenheit, neue Verbindungen für unſre Handlung zu ſchließen, und alle ſtrittige Angelegenheiten zwiſchen Herr Nolberg. [illegible] Doch alles iſt ſein Gedanke, und dazu hat er ſich erboten, damit Du die Welt ſiehſt.

Wilhelm. Ich kann es nicht länger verhehlen — dieſen ſanften Ton, Ihren gütigen Blick — Ihr Herz! — Ich verabſcheue mich!

Walling [illegible] Mein Sohn!

Wilhelm. Nicht einmal die Nachſicht iſt mein — ich war hart — alles Vertrauen erſchien Nolbergen. Ich bin nicht eingeweiht, bis er mir — Was für ein Herz ſprach aus ihm! — Vater, Ihren Tod machte er mir nennen — als mein Herz brach. — Sie können mir nicht vergeben!

Walling. [illegible] Wilhelm!

Wilhelm. [illegible]

Walling. [illegible]

Wilhelm. [illegible]

Walling. [illegible]

Wilhelm. Nein — nein, es ist nicht möglich! [illegible]

Vierter Auftritt.

Wallrop. Loreller. Major. Marie.

Wallrop. [illegible]

Major. [illegible]

Wallrop. [illegible]

Loreller. [illegible]

Major. [illegible]

Wallrop. [illegible]

Major. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Marie. Eine ſüße laute Stimme?

Wallberg. ([illegible]) Marie!

Karoline. ([illegible]) Mein lieber Wallberg — glückliche Freude — macht [illegible] [illegible] Schreck.

Wallberg. Ja — Marie! ([illegible]) Karoline — Karoline — Karoline!

Neunter Auftritt.

Vorige. Wallberg, Madame Wallberg, Wilhelm, ([illegible])

Mad. Wallberg. ([illegible]) Guſtav!

Wallberg ([illegible]) Gut!

Mad. Wallberg ([illegible]) Mein Guſtav!

Wallberg ([illegible]) Ja Mutter! ([illegible]) Meine Mutter! ([illegible])

Mad. Wallberg. ([illegible]) Guſtav! ([illegible]) Biſt Du es? ([illegible]) Soll ich Dich noch wieder?

Wallberg. ([illegible]) Meine gute Mutter!

Mad. Rechberg. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Rechberg. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Ach! ach! — [illegible] [illegible] Sie haben [illegible] — alles — meine [illegible] — glückliche Jugend — O Mutter! Mutter! —

[illegible]

Mad. Rechberg. Herr Wallberg!

[illegible]

Rechberg. Nehmen Sie Ihre Hand nicht von mir — [illegible] und [illegible] [illegible] in mir [illegible]! [illegible] und [illegible] ist mir [illegible], die meine gute Mutter — Ach, ach! nun will ich leben und arbeiten für meine Mutter, für [illegible] [illegible]. Herr Wallberg, nun will ich — liebe Mutter — ha! was ist es? mein Traum, mein [illegible]!

Mad. Rechberg. [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] —

Wallberg. Was für einen Sohn haben Sie?

Rechberg. [illegible] ist [illegible] [illegible] — [illegible] Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] meiner [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] meine [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible]? — [illegible] Wallberg — geben Sie [illegible] alle Ihre [illegible] meiner Mutter — [illegible] Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible]! O meine Mutter! Ich habe Sie [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] mich! — [illegible]. Ich bin wieder froh und ſtolz, wie in den glücklichen Jahren meiner Kindheit!

Mad. Rehberg. Ach Herr Walling — er iſt noch wie er war!

Walling. Welche iſt er nun?

Rehberg. Nun —, Krankheit, Elend, aber hat Ihr Anblick weggenommen! — Mein Kummer, mein Glück kann mich bringen, da ich [illegible] — [illegible] Gott an meinem Mund [illegible]. Noch einmal ſprechen Sie meinen Namen — Dieſer unvergeßliche Ton beſchließet mein Leben, [illegible] Kummer, ich höre nur Sie jetzt — ich höre nur: Eduard, liebe Ihr lieber Mann! — und Vergeſſenheit deckt das Vergangene!

Mad. Rehberg. Ach mein Eduard! — Sie waren ihm Vater, edler Mann! — Liebe, junge Freundinnen, Sie lieben ihn als Tochter! — Ich, ohne Sie — er iſt dankbar — er iſt gewiß recht dankbar!

Rehberg. Mein Vater! (reicht es Walling die Hand.)

Mad. Rehberg. Zum Dank, kann ich für Sie nur beten. Das thue ich oft, und für Sie alle. Sie, Herr Walling, können es wiſſen, wie groß das Gebet einer Mutter iſt. — Sie — mein Wohlthäter in meinem Elende! Und Sie auch einſt von Ihren Kindern [illegible] — der Segen bleibe

[illegible]

[illegible] Sie [illegible] Sie [illegible] der Name Walling [illegible] und eine Zuflucht der Unglücklichen!

Walling. Madam — Madam! Sie tödten mich noch!

Mad. Nachberg. Ich bin der Freude abgestorben — aber kein Fest dieser guten Familie soll [illegible] und den Tag [illegible], wo Sie gerettet hat, mein Freund!

(Sie umarmt ihn.)

[illegible]

Fünfter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erſter Auftritt.

Madam Ruhberg. Ruhberg. Ruhberg ſitzt. Er hat den Kopf in die Hand geſtützt, und ſieht ſtarr vor ſich hin. Nach einer kleinen Pauſe.

Mad. Ruhberg. Auf meine Bitte allein — erheitre Dich! — Du mußt nicht länger ſo in Dich geſeſſen.

Ruhberg. Ich will es nicht länger ſeyn. Er faßt ihre Hände an. Allein —

Mad. Ruhberg. Du ſiehſt mich ſo durchdringend an —

Ruhberg. Ich ſehe auf einmal ſo manches, was laut zu meinem Gewiſſen ſpricht.

Mad. Ruhberg. Quäle Dich nicht. Auch wenn alles gut iſt, hat Niemand ein ſtilles Gewiſſen — faß doch dem Herzen wieder Muth.

Rahberg. [illegible] [illegible] — habe ich ſo [illegible] [illegible] [illegible]!

Mad. Rahberg. (erſtaunt) Eduard!

Rahberg. O der glücklichen Zeit! wie ich als kleiner Knabe am [illegible] [illegible] als andre war — um meine Mutter zu erkennen, glücklicher als andre Knaben war, und dann — [illegible] [illegible] [illegible] auf Sie zurück, auch bis an Ihre Seite [illegible], um Ihren Arm um meinen [illegible] Nacken fühlte, Ihr Auge mit Mutter-Zärtlichkeit auf mir haften ließ — Ihren Arm nicht laſſen konnte — und meiner Mutter [illegible] ſo [illegible] zu lohnen hoffte? O liebe Mutter, da war ich gut — recht gut — Wär' ich doch damals aus der Welt genommen worden? Der [illegible] Knabe hat nicht Reue gefühlet!

Mad. Rahberg. Noch [illegible] Eduard! Die Welt hat uns nichts genommen — und ſo haſt Du mir Reue [illegible].

Rahberg. Aber —

Mad. Rahberg. Ein mehr oder minder [illegible] —

Rahberg. Nur um [illegible] hätte ich Sie gekränkt?

Mad. Rahberg. Wir wollen ruhig hier, mit anderen leben, wo wir können, und und an den [illegible] gehn — ſo [illegible] [illegible] gut machen, ſo viel wie ich vermag.

Ruhberg. So viel ich es vermag!

Mad. Ruhberg. Mein Sohn wird mir noch gute Stunden geben; ja — das wird er!

Ruhberg. O das iſt ein erhabener Gedanke! —

Mad. Ruhberg. Mit Deine große Schuld erſt werde ich aus der Welt gehen, mein Sohn —

Ruhberg. Kann ich dieſe tiefen Jahre ausgleichen? — Nein, nein! das kann ich nicht! Sie fordern von mir —

Mad. Ruhberg. Andere Freuden von Dir —

Ruhberg. Andern Glück, Ruhe, Namen! Mein Vater — — Sie ſagen nichts von ihm? *Zornig heraus.* O — das! da —

Mad. Ruhberg. Dein Vater! — *Sie lehnt ſich an ihn.* Laß ihn ganz vor Deiner Seele ſtehen, den heiligen Dulder. — Wir wollen ſeiner gedenken — zur Tugend uns zu erheben — durch Dulden zu bewähren — durch Reue zu verſöhnen! — Ich will mit Dir von Deinem Vater reden; aber — *Sanft.* nicht jetzt. *Sie ſinkt auf ſeine Schulter.* Jetzt nicht!

Ruhberg. Ach!

Mad. Ruhberg. Es war ein heiliger Augenblick, in dem er ſprach: „Er wird ihm noch gut gehen!"

Ruhberg. O Gott!

Mad. Ruhberg. „Und Dir durch dies!“ — Sohn — dem Vermögen haben wir Theilnahme gewonnen: wo uns die Vorſicht Freude ſchimmern läßt — da iſt es Pflicht, willig zu Freuden hinüber zu gehen.

Ruhberg. Verkennen Sie mein Herz nicht, gute Mutter?

Mad. Ruhberg. Ich habe Hoffnungen für Dich — Das Leben eilt — laß auch Deine Wünſche eilen, zu ihren Hoffnungen zu gelangen.

Ruhberg. Ach wie ſoll ich jetzt Kraft aufbieten, ſie zu erhalten!

Mad. Ruhberg. Wirken hat mir über eine lange Stunde gewirkt, mit dem Gedanken, wie ich Dich nun bald als glücklichen Gatten umarmen würde.

Ruhberg. (ſchwermüthig) Ein angenehmer Traum?

Mad. Ruhberg. (erſchrocken) Ein Traum?

Ruhberg. (ſchnell) Ein Traum!!

Mad. Ruhberg. Es ſollte ja — was ſoll — noch anders werden?

Ruhberg. (heftig) Ein Traum! Ein thaulich ſchöner Traum! (ſich faſſend) Ich bin Sohn! (er macht eine Wendung zu ihr) Hier endigen meine Pflichten. Ich bin klug in dieſem Gewühl? — Gute Mutter — Kindespflicht iſt eine hohe Pflicht —

und Dankbarkeit iſt ſüß. — Gewähren Sie mir eine Bitte.

Mad. Ruhberg. Mein Sohn —

Ruhberg. Ich wollte längſt — wieder — gewähren Sie mir einen Augenblick Entfernung — nur einen Augenblick. Gleich bin ich wieder hier.

Küßt ihre Hand im Gehen, und geht ab.

Zweyter Auftritt.

Madam Ruhberg. Walſing, aus der Mitte kommend.

Walſing. Wie? Sie ſind allein?

Mad. Ruhberg. So eben verließ er mich.

Walſing. Warum? Wo iſt er hin?

Mad. Ruhberg. Ich weiß es nicht. Da ich eben anfangen wollte, von ihr zu reden, bat er mich um einen Augenblick Entfernung.

Walſing. Wir können das Fräulein nicht länger unten zurück halten; deßhalb komme ich und erſtaune, daß Sie ihm noch nicht entdeckt haben, daß ſie hier iſt.

Mad. Ruhberg. Seine Geſundheit — die heftige Erſchütterung vorher — mir iſt ſo bange —

Walſing. Vorſicht iſt nöthig; doch —

Dritter Auftritt.

Vorige. Wilhelm, der durch die Mittelthür ſich im Zimmer umſieht.

Walſing. Was willſt Du?

Wilhelm. Das Fräulein will durchaus herauf. Sie weint. Sie glaubt ſich nicht geliebt — ſie —

Mad. Ruhberg. Liebe Seele! — Rathen Sie mir, Herr —

Walſing. In heftigem Ausdruck. Wo ging er hin?

Mad. Ruhberg deutet nach der Seite. Dort hinaus.

Walſing. Alſo auf ſein Zimmer oder in den Garten. Suche ihn dort. Nur einen Augenblick halt ihn zurück, indeß — ich höre kommen. — Geh!

Wilhelm geht dahin ab.

Vierter Auftritt.

Vorige. Karoline. Sophie. Marie. Der Major.

Walſing. Eilt ihr entgegen. Er iſt noch nicht hier, mein Fräulein.

Mad. Ruhberg. Eben ſo. Liebe Tochter, er weiß es noch nicht.

Sophie, die haſtig halb ins Zimmer trat, wie gelähmt. Er iſt nicht hier?

Walſing. Noch *durfte* man es ihm nicht ſagen.

Sophie. Nachdem ſie jeden angeſehen. Er weiß es noch nicht?

Mad. Ruhberg. So lieb mir ſein Leben iſt, ich konnte es noch nicht wagen —

Sophie. Nicht wagen? — Aengſtlich. Herr Walſing — Sie ſind unruhig —

Walſing. Daß dieſer ſchöne Augenblick verzögert ſeyn muß.

Sophie. Wehmüthig. Mußte er es? — Herr Major, Sie ſehen ſtarr vor Sich hin — Karoline ſieht von mir weg? — O laß das vergeſſene Mädchen ihr Geſicht in Deinem Buſen verbergen, gute Seele!

Karoline umarmt ſie.

Mad. Ruhberg. ſtockend. Meine Tochter — nein — nein — ſo iſt es nicht!

Sophie. Die Hände ringend. Ich bin nicht mehr geliebt!!

Mad. Ruhberg. Nicht geliebt? — Ach, ich berührte nur dieſe Saite —

Sophie. Und er ging! —

Mad. Ruhberg. Daß ich ihn noch als glücklichen Gatten ſehen würde —

Sophie. Da erſchien ihm die Geſtalt der längſt vergeſſnen Sophie, und er erſchrak vor dem Gelübde, das ihm ſo theuer war!

Mad. Ruhberg. Es iſt ein Traum! ſprach er heftig, und Thränen traten ihm in die Augen! — Ein ſchrecklich ſchöner Traum, rief er noch einmal — O Mädchen, haſt Du den Mann vergeſſen, wenn er weint —

Sophie. Kommen Sie, Herr Walſing — Wo iſt er? — Der Augenblick iſt da — ſein Schickſal iſt verſöhnt — die Liebe ruft ihn wieder in das Leben — O ihr ſeyd alle gute Menſchen, und zögert noch, ihn von ſeinen Leiden zu retten? Sie will gehen.

Walſing hält ſie ab. Er kommt.

Sophie. Hierher?

Mad. Ruhberg. Gleich.

Walſing. Mein Sohn holt ihn.

Mad. Ruhberg. Aengſtlich. Laſſen Sie mich ihn nur etwas vorbereiten, liebe Tochter — Wärmer. nur etwas! Sehen Sie mich an — mir ſchlägt das Herz — ich zittre vor Freude — Sie weint. vor Angſt — und eine Thräne jagt die andre. Ich hab' ihn wieder — kaum wieder — ach wenn die Freude .... die plötzliche Freude ... ach wenn er nun vor Freude ſtürbe! Liebes Kind, ſchonen Sie unſern Eduard!

Sophie. Aus tiefem Nachſinnen mit einem Seufzer. Könnte ſeine Freude — ſo — ſo heftig ſeyn? — Ja, ach ja! weiß ich denn, ob ich den Augenblick des Wiederſehens überlebe!

Walſing. Sein Blut iſt heftig — Kaum von dem Entzücken des Wiederſehens ſeiner Mutter —

Mad. Ruhberg. Ach, es könnte ihm den Tod bringen.

Sophie. O mein Gott! was ſoll ich thun? — Soll ich hier weggehen? — Ich will es — ich fühle — es überfällt mich —

Major. Ich höre gehen —

Alle. Wie?

Karoline. An der Thüre. Er iſt es!

Sophie. Eduard, mein Eduard!

Walſing führt ſie ab. Hier in mein Schlafzimmer.

Major. Ja, dahin! Geht mit den übrigen dahin.

Mad. Ruhberg. Gott ſegne dieſe Stunde!

Fünfter Auftritt.

Madam Ruhberg. Ruhberg.

Mad. Ruhberg. Mein Sohn!

Ruhberg. In noch ſo trüben Stunden war etwas — etwas, das mir denn doch wohl manchmal eine Freudenthräne gab. Freylich, nur etwas ganz Geringes — auch wäre jetzt wohl nicht der Augenblick . . . allein ich that es mit ſo heißer, heißer Liebe, daß die Erinnerung mir ein Gefühl von Unſchuld giebt, wie in den guten Tagen meiner Kindheit. — Liebe Mutter, verſchmähen Sie die Bitte Ihres armen Kindes nicht!

Mad. Ruhberg. Wenn ich Dir auch nicht viel ſagen kann — Du verſtehſt mich ja doch wohl.

Ruhberg. Erſetzen kann ich nie; ich fühle es nur zu ſehr — aber — das, was ich mir durch Entſagung erwarb — den Lohn für meinen Fleiß — was ich für meine Mutter treulich aufbewahrte —

Mad. Ruhberg. Zärtlich. Mein Sohn! —

Ruhberg. Was mir der Himmel ſegnete — weil ich der Mutterangſt niemals — niemals vergaß, womit Sie zu mir ſprachen: „Erhalte mir Dein Herz!“ wiſſen Sie, wie Sie mir Ihres Vaters Bildniß gaben? — Dieſe kleine Gabe — hier iſt ſie — Er legt kindlich liebkoſend einen genähten Beutel in ihre Hand. Ach Mutter, theure Mutter, Er kniet vor ihr. ich habe ja nichts beſſeres. Nehmen Sie es als ein Angedenken der Stunde, wo wir uns wieder ſehen!

Mad. Ruhberg. Mit dem Ausdruck der höchſten Liebe. Sohn! Sohn!

Ruhberg. Nehmen Sie es als die Erſtlinge von meinem beſſern Leben!

Mad. Ruhberg. Nein, ſo viele Liebe —

Ruhberg. Verſchmähen Sie die Bitte Ihres armen Sohnes nicht!

Mad. Ruhberg. So viel Liebe kann mein Herz allein nicht lohnen. Sie hebt ihn auf und umarmt ihn. Sophie wird es thun! ja, mein Sohn, Sophie wird noch die Deinige!

Ruhberg. Nie! — nie! — Was haben Sie geſagt!

Mad. Ruhberg. Sammle Dich, mein Sohn!

Ruhberg. Es iſt nicht — kann nicht ſeyn. Ich bin von dieſem Himmel ausgeſchloſſen!

Mad. Ruhberg. *Ihn umarmend.* Nein — nein! das biſt Du nicht.

Ruhberg. Sie hat mich vergeſſen. — Wir müſſen uns vergeſſen!

Mad. Ruhberg. Deine Sophie? — *Zeigt ihm ihr Portrait.* Dieſe Sophie?

Ruhberg. Dieſe — O Gott! ja, dieſe! — Was machen Sie aus mir? Uns trennt die Schande ewig!

Mad. Ruhberg. Komm zu Dir — höre mich!

Ruhberg. Ach, Sie haben herbey gerufen, was ich auf ewig niederkämpfen wollte. — Daß mir in dieſem ſchönen Augenblicke doch noch etwas fehlt! *Er wendet ſein Geſicht ab, Thränen zu verbergen.* Mein Schmerz iſt ein Verbrechen gegen Sie!

Mad. Ruhberg *öffnet, da er ſich wegwendet, raſch die Thüre.*

Sechſter Auftritt.

Vorige. Sophie. Karoline. Marie.
Der Major. Wilhelm.

Mad. Ruhberg *ergreift Sophiens Hand, die hereinſtürzt, und indem ſie zu Ruhbergen geht, ſpricht ſie:* Dir fehlt, was ich Dir gebe — Sophie!

{ **Sophie.** Halb auf ihn zu. Eduard!
{ **Ruhberg.** Mit lautem Schreyn. Gerechter Gott!

Sophie. Dein Weib!

Ruhberg. Sophie! Sie fallen einander in die Arme.

Mad. Ruhberg. In ihr lohnt Dir der Himmel für Dein Herz!

Alle umarmen Ruhbergen und Sophien, und die Gruppe drückt Rührung und Entzücken aus.

Ruhberg richtet ſich auf und ſtarrt ſie an. Iſt es —

Sophie. Zärtlich ſchwärmend. Dich — Dich!

Ruhberg. Sophie! Sophie!

Sophie. Dein! durch das Leben und die Ewigkeit!

Ruhberg ſchlägt die Hände zuſammen. Dich — Dich wieder! An Einem — O meine Mutter! Sophie, und meine Mutter! — Nein, dieſe Wonne kann nicht dauern!

Sophie. Meine Mutter, Mutter meines Gatten! Ihren Segen über uns!

Ruhberg. In aller Kraft, Er führt Sophien zu ihr. über die, die des Elenden nicht vergaß.

Sophie. Elend? — Wäreſt Du es geweſen? O ſo laß mich vertheilen was ich habe, zum Dank, daß Du es nicht mehr biſt!

Mad. Ruhberg. Lieber Herr Walſing —

Sie ſezt ſich, vor Freude entkräftet.

Walſing umarmt Ruhbergen. Den Glückwunſch Ihres Freundes!

Ruhberg. Meines Vaters!

Karoline legt die Hand auf ſeine Schulter. Lohn für Leiden!

Marie nimmt ſeine Hand.

Major. Ihn umarmend. Gott erhalte Sie!

Karoline geht von Eduard zu Madam Ruhberg. Marie umarmt Sophien. Der Major küßt ihr die Hand. Sie und Walſing ſehen auf Ruhbergen. Dieſer iſt heftig erſchüttert, und will es verbergen.

Sophie. Eduard!

Ruhberg. Ach — ach ſie iſt verloren, wenn ich in dieſer Prüfung unterliege!

Sophie. Deine Rührung iſt nicht freudig —

Ruhberg. Verdiene ich Freude?

Sophie. Du bekümmerſt mich!

Ruhberg. Sophie! Nimmt heftig ihre Hand. Sie verdienen — iſt ſchwer! — ſehr ſchwer!

Sophie. Soll ich vor dieſem Gefühl erblaſſen?

Mad. Ruhberg. Aengſtlich. Mein Sohn!

Sophie. Ich komme — ich bringe Dir meines Pflegevaters Segen.

Ruhberg. Laß mich einen Augenblick allein mit meinem Vater ſprechen.

Mad. Ruhberg. Ohne Deine Mutter?

Sophie. Ohne mich —

Ruhberg. Für Dich!

Sophie. Sollen Deine Leiden nicht auch die meinigen ſeyn?

Ruhberg. *Mit ſichtbarem Kampf ſeiner Seele.* Soll mein' Gram an Deiner Liebe ſchwelgen?

Sophie. Eduard!

Ruhberg. Sophie — wir ſtehen vor der letzten Pforte unſrer Zukunft auf der Welt!

Sophie. Ich bin hindurch. — Willſt Du mir folgen?

Ruhberg. Du! die Du mit Engelgüte oft um meine Qualen weinteſt — ſieh wie das Ringen, die Angſt, wie ich Dich verdienen ſoll, mein Herz zerreißt. — Ein Wort laß mich mit meinem Vater reden.

Sophie. *Mit großem Ausdruck.* Du liebſt mich?

Ruhberg. Ich liebe Dich.

Sophie. Wir ſehen uns wieder?

Ruhberg. — Ja.

Sophie. *Dringender.* Wir ſehen uns wieder?

Ruhberg. Wir ſehen uns wieder.

Sophie *ſieht ihn ſanft an, giebt Karolinen die Hand, und geht mit ihr, dem Major, Wilhelmen und Marien ab.*

Siebenter Auftritt.

Madam Ruhberg. Walſing. Ruhberg.

Ruhberg wirft ſich in einen Stuhl. Hier führe mich eine mächtigere Hand! — ich ſehe keine Rettung mehr.

{ **Mad. Ruhberg.** Mein Sohn!
{ **Walſing.** Lieber Ruhberg!

Beyde waren beym Schluß der Scene etwas oben im Zimmer, und ſprachen zuſammen; hier treten ſie zu ihm.

Ruhberg. Ich erliege in dem Kampfe zwiſchen Liebe und Pflicht.

Mad. Ruhberg. Aengſtlich. Ich will Dich nicht verlaſſen —

Ruhberg. Ach bleiben Sie bey ihr — bey ihr!

Mad. Ruhberg. In ſolchem Zuſtande!

Walſing. Ueberlaſſen Sie ihn mir.

Mad. Ruhberg. Bey Dir iſt meines Kummers Ende; und iſt es hier nicht — auf der Welt nicht mehr! Eilt ab.

Achter Auftritt.

Ruhberg. Walſing.

Ruhberg freudig auf. Ach lieber Walſing — ſo viel Glück — das größte Glück —

Walſing. Was ich Ihnen wünſchen könnte!

Ruhberg. Und dennoch treibt es mich zur Verzweiflung!

Walſing erſtaunt. Die Urſache?

Ruhberg. Liegt in mir. Alles — alle Schuld, die ganze ſchwere Schuld in mir; die Strafe mit auf andern.

Walſing. Sollten Sie es nicht zu —

Ruhberg. Ich täuſche ſie, wenn ich das Wort der Liebe breche; und halte ich es, ſo reiße ich ſie hinab in mein Verderben. Was ſoll ich thun?

Walſing. Mein lieber Ruhberg — was Sie auch quält — entdecken Sie Sich mir.

Ruhberg. Ich muß! Ich will! — O hätte ich es längſt gethan!

Walſing. Sanft. Bin ich nicht Ihr Freund?

Ruhberg. Geweſen — ſobald ich ſpreche.

Walſing. Ich liebe Sie ſo innig!

Ruhberg. Traurig. Das hört nun auf.

Walſing. Sie ſind auſſer Sich.

Ruhberg. Hört auf! Das Geſtändniß — wo mir noch Freude blüht — es vertilgt ſie. O wenn doch endlich mein Leben —

Walſing. Sie ängſtigen mich — reden Sie.

Ruhberg. Noch habe ich Ihre Liebe — noch! — In wenig Augenblicken nur das Mitleid des Weiſen. Er iſt einen kurzen Augenblick in heftigem Kampf zu reden — dann geht er an den Tiſch, ſchreibt einen Zettel — drückt ihn Walſing heftig in die Hand — tritt einige Schritte zurück, und bedeckt in einer gewaltſamen Bewegung das Geſicht.

Walſing lieſt. Als er das Papier durch hat, geht er zu Ruhbergen, findet ihn in dieſer Lage, wendet ihn zu ſich, und umarmt ihn mit Wärme. Dein, Vater, mein Sohn! Dein Vater! — Dein Führer in dieſem edlen Zweifel Deiner guten Seele!

Ruhberg. Sie vergeben, daß ich verbarg —

Walſing. Dein Vater! ſo lange unſre Weſen ſich verſtehen und erkennen!

Ruhberg. So bleibt mir dieſes Herz denn doch, wenn ich mich auch von Sophien los reiſſen ſoll!

Walſing. Das ſollſt Du nicht.

Ruhberg. Ich muß, wenn ich ſie liebe. Die Welt weiß wer ich bin — die Welt kann nie verzeihen.

Walſing. Dein Kummer wird Menſchenhaß.

Ruhberg. Allein ertrug ich alles. Doch dieſes gute Mädchen ſollt' ich nun durch den Spott der Glücklichen gemordet ſehen? —

Walſing. Mein Sohn — mein Sohn!

Ruhberg. An meiner Seite ſie verblühen ſehen? — angeſtochen von dem Wurme, der an mir nagt? — ſie die engelreine, helle Seele verblühen ſehen? — O wenn ich das könnte —

Walſing. Ich erkenne den ſanften Jüngling nicht in dieſem Bilde, das er ſich von der Ausſicht macht.

Ruhberg. Durch mich litten viele gute Menſchen — litten bitter! Die Vorſicht iſt gerecht!

Walſing. Wer gerecht iſt, iſt zu verſöhnen.

Ruhberg. Durch Pflicht!

Walſing. Iſt Menſchenglück und Freude — iſt Menſchen tödten — Pflicht?

Ruhberg. Wenn aber die Erfüllung meiner Pflicht das Herz mir bricht —

Walſing. Wenn Du Sophien tödteſt —

Ruhberg. Mein Vater — O Gott!

Walſing. Haſt Du dann gut gemacht? — Gerechtigkeit zurück gegeben — oder ein Verbrechen, ſchwerer als die Verirrungen der raſchen Jugend, die des Mannes Tugend längſt ausgeglichen, neu begangen?

Ruhberg. Soll ich die Stimme übertäuben, die mich —

Walſing. Sohn! laß Dich Geradſinn leiten! Du hätteſt es nicht mit dem Schickſal aufnehmen wollen. Dein Gewiſſen ſey für Dich die Welt

Ruhberg. Und das ſpricht laut: — „Du biſt deines Vaters Mörder!“

Walſing. Du biſt nicht Schuld an Deines Vaters Tode.

Ruhberg. Ich nicht?

Walſing. Ich ſage: Nein. Wer ſo fühlt, mußte ſich erheben; das mußte der Vater fühlen. Der Vater fühlte es gewiß! — Hoffnung nähret ein Vaterherz. Nein, ſage ich, nein! Du möchteſt in dem Uebermaß von Reue gern tauſendfach abbüßen — Du häufeſt alle Quaal auf Dich — allein Du biſt nicht Schuld an Deines Vaters Tode — Die Schwäche der Natur vollendete —

Ruhberg. Was ich träume! — Noch ſeh' ich ihn — wie tödtlich — ach — mit jeder Stunde, Kraft, Freude, Leben von ihm wich! wie — O das ſteht ewig vor mir! läßt meine Thränen nie verſiegen — jagt mich umher auf der Welt umher! und mit dieſem öden Leben ſoll ich ſie verbinden?

Walſing. Wenn ſie nun Deine Thränen trocknen will — wenn ſie der Engel iſt, den Dir das Weſen ſendet, das niemand troſtlos vergehen laſſen wollt? Wenn nun mit dieſem Tage — jetzt mit ihr — in dieſem Augenblick Dein Schickſal ſich wendet? O Gott! und Du hätteſt dieſe Hand zurück gewieſen?

Ruhberg. Schrecklich! ſchrecklich!

Walling. Sie vergienge ſich im Gram — und Du —

Ruhberg. Der, der mein Opfer, und was es mir koſtet, ſieht, der wird ihr Kraft zu tragen geben. Ach — die Waiſen, die meinen Namen tragen würden — der Bettler läßt ſeinen Kindern guten Namen — mit meinem Namen — empfiengen ſie den Fluch, der ſie durch das Leben verfolgen würde! O Gott — nein, nein!

Walling. Jüngling! der Dir jetzt Erhaltung beut, waltet auch dann noch, wenn dieſe krank werden, und wir in andern Sphären wirken. Nein — nicht weiter in dieſer Ueberſpannung!

Ruhberg. O wüßten Sie, wie tief mein Herz verwundet iſt, da ich gegen ſeine laute Stimme, für meine Pflicht, ſo ſchrecklich kämpfen muß!

Walling. Eben darum Ueberſpannung; denn in guten Menſchen iſt die Stimme des Herzens der Wink der Vorſicht. Folg' ihr! Mit aller heißen Liebe — im Namen Deines Vaters ſag' ich — folg' ihr!

Rahberg. Mein Vater! — Ja Sie ſind es — verſtoßen Sie mich nicht. Trennen Sie ſich nie von mir —

Walling. Niemals!

Rahberg. Laſſen Sie meinen Fall und meine Reue länger Ihrem Herzen kein Geheimniß ſeyn. Sie lieben mich als Vater — Sie werden väterlich vergeben. Zwar der Mutter — dem Staate —

Walling. Sein Herz!

Rahberg. Ja, Sie können meiner Seele Frieden wieder geben — Frieden, den ich lange nicht gefühlt habe.

Walling. Daß das Bewußtſeyn — daß ſtandhafte Tugend den Menſchen weit über den Fehltritt hebt, den er beging. Dich ſo zu erheben, daß Du mit der Würde der Redlichkeit, die in Dir iſt, einig mit uns lebſt.

Rahberg. Mein Vater! (Er ſinkt in ſeine Arme.)

Walling. Mein Sohn!

Neunter Auftritt.

Vorige. Der Major und Wilhelm.

Major. Verzeihung, daß wir unterbrechen; allein —

Wilhelm. Soll ich bleiben oder [illegible], bis der [illegible]?

Walling. (zum Major) Mein Herr, Sie ſehen mich bekümmert, um einen Ihrer Freunde.

Major. Wie, mein Herr —

Walling. [illegible] — Ihr werther Freund — ein braver Mann — hat einen Schritt gethan —

Major. Kann ich ihm helfen?

Walling. Schwerlich!

Major. Eilen Sie.

Walling. Ihn riß die Leidenſchaft — der Drang von mancherley Verhältniſſen — ein heftiges Gefühl riß ihn in einer Stunde hin, wo leider [illegible] gute Menſchen [illegible] über ſich wanken — er verletzte ſeines Vaters Caſſe.

Major. Er [illegible]?

[illegible]

Major. [illegible]

[illegible]

Major. [illegible]

[illegible]

Major [illegible]

[illegible]

Major [illegible]

[illegible]

Wilhelm. [illegible]

Major [illegible]

Wilhelm. [illegible]

---

die Thür verſchließt.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Chriſtian.

Chriſtian. [illegible] — [illegible]!

Rehberg. [illegible]?

Chriſtian. Ich habe ſie geſehen —

Rehberg. Meine Tochter? —

Chriſtian. [illegible]

Rehberg. [illegible]?

[illegible]

Elfter Auftritt.

Vorige. Sophie, Robert Rehberg, Wallberg und Marie [illegible]

Sophie. [illegible]?

Rob. Rehberg. [illegible]?

Rehberg. [illegible] — [illegible]!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Schmerz und Freude.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] } [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] und [illegible]

Erſter Aufzug.

[illegible]

Erſter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]. Das Buch ist keine Mode mehr.

[illegible]. Die [illegible]?

[illegible] [illegible]. Ja — von anderen [illegible] ist ja nicht einmal mehr die Rede, von niemand mehr. Der [illegible] ist ja ihre [illegible], [illegible] will — [illegible] [illegible], [illegible] er [illegible] nicht [illegible].

[illegible]. [illegible]! Du hast ein [illegible] [illegible], aber, [illegible] [illegible] [illegible]! — Du [illegible] auch ein [illegible] [illegible]. — Du hast ganz Recht. Er [illegible] sich [illegible] so. Er hat aber, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] in seinem [illegible] [illegible].

[illegible]. Du? Nun — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Du denn?

[illegible]. Was hab ich denn?

[illegible]. Den [illegible] [illegible] [illegible]; denn [illegible] [illegible] ist [illegible] nicht mehr in dem alten [illegible].

[illegible]. [illegible]! wenn ich wüßte, was ich [illegible], so — ich will [illegible] [illegible] nichts [illegible] haben; aber —

[illegible]. Was [illegible] gesehen haben? Ach! Aber [illegible] Du [illegible], ich [illegible] was ich will. [illegible]

[illegible]. Wenn Du so denken willst, so — ich meine nämlich — ich meine —

[illegible]. Nichts.

Damis. Mutter? hm! — Ein Mädchen ist freilich mehr; aber doch meine ich, ein gewisses Mädchen, das auf einmal fühlte — nicht bewußt, wenn die Frau durch allmählich aufblühen beginnt — sondern der plötzlich den Zauber fühlte — die [illegible] und [illegible] — es [illegible] und viel [illegible].

Cathi. Nachdenken ist schwer.

Damis. Sage mir, liebe Cathi, wie könnte so etwas wohl kommen?

Cathi (nachdenkend). — Eben hast Du mich einen Engel gescholten — nun heißest Du mich — liebe Cathi! — Wie kommt es in der Mitte?

Damis. Ja wohl! — Ein halber Engel.

Cathi. Nein, ein [illegible].

Damis. Wie? — was? — hm!

Cathi. Nein! Ihr seid nicht der Mann für ein großes Unternehmen.

Damis. Ich von einem Unternehmen — von einem großen Unternehmen spricht denn doch die Rede? hm! Wie? daß wenn?

Cathi. Ich verstehe nicht mehr.

Damis. Cathi! aber Du weißt etwas Gott? Sag' mir doch, ob Du etwas davon weißt? liebe Cathi, ich will —

Cathi. (Geht dann an das Fenster hinaus, horcht ob es klopft — ob es im Schlosse spricht — blickt aber langsam zurück: [illegible] [illegible] [illegible] glaubt. — Ich habe meinen guten Herrn gestern wieder hier weinen sehen —

Osmin. Das thut er eine Zeit her oft. Er klagt sich, warum?

Sadi. Da stand er — dann murmelte er sich [illegible], nach dem Fenster hin — Zenide — sprach er — Zenide? und dann hat seine Thräne — steht — hm! Saß einen halben Stunde für sich auf dem Stuhle und.

Osmin. Er klagt sich, was hast Du noch?

Sadi. Meine Gedanken.

Osmin. (lachend.) Eure Gedanken? Gedanken sind keine Hühner.

Sadi. Die Hunde sind gut worden, sage ich. Und mir die Erde bringen wird, ob einen Herrn bekommt, aber den Sinn — das ist längst überdacht, und mir gilt es gleich. (Geht ab.)

Osmin. Der Herr gefällt mir, denn er ist unruhig zu sehen, daß er dem Fremden unterliegen will. Da ein Frühling ist mir ein entsetzlicher Zustand. Gemacht an und für sich, oder als ein abscheulicher Geheimniß. Ich will ihm Wein geben, ich will ihm Geld geben, ich will ihn lehren, ich —

Zweyter Auftritt.*

Mustapha. Osmin.

Mustapha. Schläft Dein Herr?

Osmin. Seine Fenster ſind noch zu. Nur iſt die Frage —

Mustapha. Ob auch ſein Auge?

Osmin zuckt die Achſeln.

Mustapha. Sein Herz ſollte verſchloſſen ſeyn.

Osmin nickt mit dem Kopfe.

Mustapha. Der Fremde iſt wieder bey meinem Fräulein.

Osmin ſchüttelt den Kopf bedenklich.

Mustapha. Meine Zenide? Ich kenne ſie nicht mehr.

Osmin ſeufzt.

Mustapha. Wie hat der Fremdling ſie von ihrem Stolze geheilet. Sonſt konnte Zenide nicht ohne Achmet leben — jetzt iſt er oft allein.

Osmin reibt die Hände.

Mustapha. Der Baſſa liebt Zeniden herzlich.

Osmin legt die [illegible] [illegible] und den [illegible].

Muſtapha. Er lebt nur in ihr. Aber er trauert. Der Gram macht ihn unfreundlich, und Zenide iſt nicht glücklicher.

Osmin weint.

Muſtapha. Antworte mir, laß mich [illegible] den Bäumen meine Klagen verklagen. Ich ſuche Troſt für mich, und Hülfe für meine Kinder.

Osmin. Herr es iſt ſehr gefährlich zu reden.

Muſtapha. Wenn man Schlechtes denkt.

Osmin. O ich denke redlich.

Muſtapha. Es ließe ſich etwas abhelfen. Sage mir, denkſt Du ehrlich?

Osmin. Herr, ich bin zu [illegible]!

Muſtapha. Ich — Geht von ihm. Warum habe ich hier angefangen?

Dritter Auftritt.

Vorige. Die Thüren des [illegible] öffnen ſich. Zwey Offiziere treten heraus und gehen zu beiden Seiten in die [illegible]. Man ſieht den **Baſſa Achmet** auf einem Ruhebette liegen, den Kopf [illegible] aufgeſtützt.

Hernach Sadi.

Osmin tritt zurück. Der Baſſa iſt erwacht.

Muſtapha. Die Hände [illegible]. Gott ſegne den guten, guten Mann! Man hört eine [illegible] Muſik.

Achmet ſteht auf und lehnt ſich nachdenkend an den [illegible]. Es wird der Kadi [illegible], [illegible] und die Muſik hört auf.

Ein Gefolge [illegible] von [illegible] Seiten auf.

Sadi iſt unter dieſen und trägt Blumen, ein anderer [illegible], einer eine lange Pfeife.

Achmet. Noch in der Ferne. Seyd mir gegrüßt, würdiger Kadi!

Osmin neigt ſich zur Erde.

Muſtapha. Der Strahl der Morgenſonne bringe Freude in Euer Herz!

Achmet wird Osmin gewahr. Was thuſt Du da?

Osmin richtet den Leib auf, behält die Arme kreuzweis auf der Bruſt und [illegible] mit den Blicken.

Achmet. Bedarfſt Du Hülfe, ſo ſprich. Willſt Du beten, ſo ſey es ungeſehen. Iſt's Knabenſinn, ſo verachte ich Dich. Steh auf!

Osmin. O Herr! meine Treue —

Achmet. Sprich nicht davon.

Ein Sklave reicht ihm die Pfeife.

Achmet ſchlägt ſie aus.

Ein anderer Kaffee.

Achmet nimmt ihn, giebt ihn aber gleich wieder zurück.

Sadi bringt ihm Blumen.

Achmet nimmt eine davon — riecht — küßt ſie, und legt ſie wieder hin. Bringe ſie alle meiner Zenide! Möge das Schickſal ihren Weg immer mit Blumen beſtreuen! Geh zu ihr — Doch halt! Er nimmt eine Blume. Dieſe da bringe dem Franken — Er läßt ſo manche Blume auf meinem Pfade ſproſſen.

Muſtapha. Die Dornen fühlt Ihr doch auch?

Achmet. Zum Gefolge. Geht!

Das Gefolge geht ab.

Osmin. Eure tiefe Traurigkeit —

Achmet. Ernſt. Schweig!

Osmin. Unſere und aller treuen Muſelmänner Liebe und Sorgfalt, da wir Euch alle Tage trauriger werden ſehen —

Achmet. Haſt Du von Geſchäften zu berichten, ſo thue es.

Osmin. Zwey Sklaven ſind ſo trunken nach Hauſe gekommen, daß ſie nicht zu erwecken ſind.

Achmet. So laß ſie ausſchlafen.

Osmin. Das wohl; aber wenn ſie nun erwachen, dann —

Achmet. Sollen ſie — Waſſer trinken.

{ **Osmin.** Der Koran gebeut —
{ **Muſtapha.** Unſere Sitten wollen, daß —

Achmet. Ach unſere Sitten!

Muſtapha. Der Sitten Reinheit ſeyd Ihr ein ſtrenges Beyſpiel ſchuldig.

Achmet. Wohl bin ich das — in manchem Falle. Ich, an mir zuerſt! Ich will das Beyſpiel geben.

Osmin. Und der Kaufmann, der das falſche Gewicht führte —

Achmet. Soll beſtraft werden.

Muſtapha. Er iſt verurtheilt, daß er heute funfzig Streiche leiden ſoll.

Achmet. Nein! nein, das nicht!

Muſtapha. Das Urtheil ſpricht ſo.

Achmet. Ich bin Statthalter —

Muſtapha. Ich bin Richter.

Achmet. Ihr ſeyd mein Freund.

Muſtapha. Fürwahr! Aber das Geſetz —

Achmet. Die Strafe iſt thieriſch; mehr als thieriſch.

Muſtapha. Das Verbrechen iſt niederträchtig.

Achmet. Ich verlange Aufſchub.

Muſtapha. Aufſchub der Gerechtigkeit?

Achmet. Der Barbarey, des Unſinns! Ich verlange, fordere, befehle ihn.

Muſtapha tritt zurück.

Osmin gleichfalls.

Achmet. Ich bitte darum.

Muſtapha. Aufſchub kann ich gewähren.

Osmin. Auch hat ſich erwieſen, daß aus Eurem Serail —

Achmet. Davon will ich nichts wiſſen.

Osmin. Daß Fatime gegen den Vorſteher Eurer Gärten —

Achmet. Das kümmert mich nicht.

Osmin. Sie liebt ihn, ſage ich.

Achmet. Das mag ſie.

Osmin. Herr!

Achmet. Hinweg! Schnell. Gleich!

Osmin geht.

Achmet. Osmin!

Osmin kommt zurück. Gebieter!

Achmet. Gemäßigt. Geh an Deine Geſchäfte — Du verwalteſt ſie treu — ich danke Dir dafür.

Osmin. Ein freundliches Wort! o Allah ſey gelobt! Geht ab.

Vierter Auftritt.

Muſtapha. Achmet.

Muſtapha. Gebt es auch mir, daß ich getröſtet heimgehe!

Achmet. Vater! mein guter Vater!

Muſtapha. Sohn und Freund!

Achmet. Seufzt. Vater meiner Zenide!

Muſtapha. Warum ſprecht Ihr das Wort mit Wehmuth aus?

Achmet. Warum?

Muſtapha. Sonſt lebtet Ihr ſo glücklich zuſammen.

Achmet. Glücklich bin ich gewiß; nur in der Art bin ich es nicht, wie ehedem.

Muſtapha. Was heißt das anders, als daß Ihr nicht glücklich ſeyd?

Achmet. Ach, Ihr habt mehr gefragt, als ich beantworten kann!

Muſtapha. Als Ihr beantworten wollt! Ihr wißt, daß vieles mit Euch geworden iſt, wie es nicht ſeyn ſollte. Achmet, Ihr ſeyd kein guter Muſelmann mehr.

Achmet. Ich bin ein beſſerer Menſch geworden, ich will es noch mehr werden. Heißt das meine Nation verläugnen?

Muſtapha. Ein Europäer ſeyd Ihr geworden.

Achmet. Immerhin!

Muſtapha. Ein Franke.

Achmet. Sey es! Ich erſchrecke nicht davor.

Muſtapha. Achmet! Ihr ſetzt mich in Erſtaunen. Dahin alſo hat Euch der undankbare Fremdling gebracht? Seinen Wohlthäter macht er zu ſeinem Sklaven?

Achmet. Der Weiſe macht den Guten zu ſeinem Schüler.

Muſtapha. Ha! Baſſa — Baſſa! Ihr werdet den Koran abſchwören und den Propheten.

Achmet. Ich diene der Gottheit — im Turban.

Muſtapha. Welcher Gottheit? — Der Europäer Gottheit iſt ihr Eigennutz. Der wahre Gott gilt ihnen nichts.

Achmet. Liebe ich Euch weniger, bin ich jetzt weniger ſorgſam in Ausübung meiner Pflichten gegen den Staat, ſeit der Franke mein Freund iſt?

Muſtapha. Weicher ſeyd Ihr geworden, und das Volk unehrerbietiger gegen die Geſetze.

Achmet. Das Volk ſoll die Geſetze erkennen, aber nicht fürchten; es ſoll gehorchen, aber nicht zittern.

Muſtapha. Das lautet beſſer, als es wirkt.

Achmet. Die Liebe ſoll wirken, die Liebe ſoll regieren; von da aus ſoll mein Ernſt gehen—

Muſtapha. Von daher kommt nicht Gehorſam —

Achmet. Das ſpricht die Gewohnheit, nicht Euer Herz —

Muſtapha. Das Herz hat abgewogen, als unſre Geſetze niedergeſchrieben wurden.

Achmet. Vor Jahrhunderten. Die Zeit iſt anders, anders die Bedürfniſſe, anders die Quellen der Vergehungen, anders müſſen unſere Urtheile fallen. Ich will nichts umſtoßen.

Muſtapha. Aber untergraben? Und was? Den Begriff von Recht und Unrecht! mit dieſen das allgemeine Vertrauen, die allgemeine Sicherheit. Die Milderung, die Ihr wollt, könnt Ihr bewirken; aber könnt Ihr machen, daß ein ganzes Volk ſie ehrt, wie ſonſt die Geſetze? Könnt Ihr einem ganzen Volke ſagen: ſo weit will ich gehen und nicht weiter; ſo weit ihr; ſo weit wollen wir beide gehen, und nicht weiter? — Könnt Ihr das?

Achmet. Ich thue was ich kann.

Muſtapha. Und was Ihr nicht könnt?

Achmet. Iſt nicht meine Verantwortung.

Muſtapha. Und der Sturm, den Ihr erregt habt —

Achmet. Ich bin mitten im Sturme, und verlange kein beſſer Schickſal wie die übrigen alle.

Muſtapha. Das iſt muthig gedacht! Aber iſt es auch gut? Achmet, das Volk iſt irre an Euch geworden — die Verleumdung iſt im Gange — ſie iſt bis Stambul gedrungen; man iſt aufmerkſam auf Euch — der Aufmerkſamkeit des Divans folgt —

Achmet. Der Strick? Immerhin! Unſer Loos wurde längſt geworfen. Indem mich das meine trifft, werde ich ſagen: Ich fühle mich beſſer als vorher.

Muſtapha. Aber auch ruhiger?

Achmet. Nein, ruhiger nicht.

Muſtapha. Was habt Ihr denn für Euch gewonnen, wenn es faſt gewiſs iſt, daß alle Uebrigen nichts gewinnen oder wenig?

Achmet. So iſt das Wenige viel! Ich habe die Bahn gebrochen —

Muſtapha. Wozu? — Doch ich mag nicht wiſſen, welche Bahn der Fremdling Euch vorgezeichnet hat. Ihm folgt Ihr blindlings, und meine Stimme iſt zu ſchwach gegen ſein Uebergewicht. Laßt denn Zenidens Vater fragen, ob der Mann, der ſeit ein paar Jahren allmählich Euer Orakel geworden iſt, ein guter Menſch iſt?

Achmet. Ja.

Muſtapha. Warum iſt er hier? Warum nicht in ſeinem Vaterlande? Was will er hier?

Achmet. Seine Kenntniſſe erweitern und mittheilen. Das Vaterland des Weiſen iſt überall. Sein Vaterland war undankbar an ihm; wir ſind es nicht. Iſt es Wunder, daß er gern und lange bey uns iſt?

Muſtapha. Hat er Zenidens Gatten glücklicher gemacht?

Achmet. Ja, ja! denn ich liebe ſie täglich mehr.

Muſtapha. Und doch trauert Ihr täglich mehr?

Achmet. Meine Schuld iſt es.

Muſtapha. Nein. Ich ſage Nein!

Achmet. Weſſen denn? Zenidens Schuld iſt es nicht.

Muſtapha. Ich ſpreche ſie nicht ganz frey. So wie ſie jetzt iſt, habe ich ſie nicht gebildet. Sie gefällt mir nicht. — Euer beider Unglück iſt der Franke.

Achmet. Hört mich an. Er reiſte hier durch, ward krank, ich pflegte ſeiner, gewann ihn lieb, er uns. Ich bin ſein Wohlthäter, er der meine. Er nahm mir die Rauheit unſerer Sitten.

Muſtapha. Wie lange wird er Dir noch unſern Edelmuth laſſen?

Achmet. Er gab mir ſanftere Gefühle, meinem Blicke einen weitern Kreis. Kann ich ein Glück, ein Gut beſitzen, das ich nicht mit Zeniden theile? Ihr gab ich dieſen Lehrer, dieſen Freund, daß gleiche Begriffe und Gefühle unſer Leben erhöhen. Es iſt gelungen, und nun —

Muſtapha. Schuf der undankbare Franke aus Deiner Gattin Deine Beherrſcherin, aus einem ſanft herrſchenden, liebenden Gatten einen traurenden Sklaven!

Achmet. Vater!

Muſtapha. Warum that er das? — Achmet — ich liebe Euch als Sohn, ich ehre Euch —

ich ſehe jetzt nur Euer Glück, ich achte es nicht, wenn ich meiner Tochter auch weh thue — denn ich ſehe Euch zu Grunde gehen, und will Euch retten, es koſte was es wolle. Jetzt will ich ſagen was mir lange auf dem Herzen gelegen hat. *Er faßt ſeine Hand.* Hat der Fremdling in Zenidens Herzen einen Sturm erregt — wer kann dann ihn wieder legen — wer Eure verlorne Ruhe Euch wieder ſchaffen? Ich warne Euch, Baſſa!

Geht ab.

Achmet. Wie war das? Sollte er — Nein, nein, er iſt deſſen unfähig. — Ach, wie mag ich auch nur einen Augenblick dabey ſtehen bleiben! Gutmüthige Beſorgniß des Vaters und Argwohn des Alters iſt es — weiter nichts.

Fünfter Auftritt.

Achmet. Zenide.

Zenide. Guten Morgen, mein Freund! Warum habe ich Dich noch nicht geſehen?

Achmet. Du findeſt mich mindeſtens mit Dir beſchäftigt.

Zenide. Das iſt gut, das iſt ſchön; aber denke auch an Dich ſelbſt. Du mußt nicht mehr ſtehen bleiben, wo Du jetzt biſt.

Achmet. Mir iſt ſo wohl, wie ich bin; warum willſt Du mich anders wohin haben?

Zenide. Du mußt als Statthalter in eine größere Provinz verſetzt werden.

Achmet. Werden wir dann glücklicher ſeyn?

Zenide. O ja, denn wir werden viel mehr Menſchen glücklich machen.

Achmet. Und dann würde uns die Provinz bald auch zu klein dünken; wir würden wieder von da weg nach einem größern Wirkungskreiſe ſtreben.

Zenide. Gewiß. Sieh, das Streben iſt jetzt ſchon in mir. Mache daß wir fortkommen.

Achmet. Liebe Zenide!

Zenide. Fürwahr, Deine Beſcheidenheit quält mich!

Achmet. Sonſt war es anders.

Zenide. So iſt es beſſer.

Achmet. Du betrachteſt mich mit einem parteyiſchen Blicke.

Zenide. Nein, nein!

Achmet. Ich bin nicht ſo viel als Du glaubſt.

Zenide. Du kannſt es werden, und das will ich haben.

Achmet. Unſer Freund —

Zenide. Er will es auch haben.

Achmet. Noch hat er mir das nicht geſagt.

Zenide. Er wird es thun, ich habe es von ihm verlangt.

Achmet. Hier iſt meine Vaterſtadt —

Zenide. Sie iſt zu klein.

Achmet. Hier iſt Dein guter Vater —

Zenide. Dein Schickſal iſt mehr als mein Vater.

Achmet. Zenide! Du haſt eben jetzt viel geſagt, und ich umfaſſe es mit dankbarem Herzen. Ich liebe Dich über alles, und ſehne mich nach einer Verſicherung Deiner Liebe, wie die matte Pflanze nach dem Regen. Du haſt ein großes Wort geſprochen —

Zenide. Wenn das wahr iſt, ſo laß es Dich zu großen Dingen treiben. — Du ſchweigſt?

Achmet. Ich möchte lieber gut ſeyn als groß.

Zenide. Sey beides.

Achmet. Es iſt ſchwer.

Zenide. Die leichten Dinge ſind für gewöhnliche Köpfe.

Achmet. Wenn ich nun aber nicht mehr wäre, als ein gewöhnlicher Menſch?

Zenide. Nein, nein! das mag ich keinen Augenblick glauben. Nein, wir haben lange geſchlafen; ein wackerer Mann hat uns erweckt: nun laß uns nicht ſitzen bleiben, wir wollen uns aufraffen, laufen —

Achmet. Wohin, Zenide! wohin?

Zenide. Zum Ziele!

Achmet. Das iſt?

Zenide. Höhe, Gröſſe, Wirkung, Herrſchaft; hier iſt ſie nicht, hier nicht! Wirf Dich in das Getümmel, dränge zurück, was Dir voran will — Achmet, ſpanne die Segel hinaus auf die groſſe See —

Achmet. Wo werden wir landen?

Zenide. Irgendwo! Ich achte den Sturm nicht.

Achmet. Aber den Schiffbruch?

Zenide. An den denkt der muthige Seefahrer nicht. Ja, mein Freund, erwirb Dir eine gröſſere Provinz; die Weltgeſchichte nenne nur erſt Deinen Namen, dann giebt Kunſt und Zufall das Ruder der Vezierſchaft ſicher einſt Dir in die Hände! Achmet, das iſt mein Wunſch, mein Stolz, mein Zweck, mein Gedanke im Wachen und Träumen.

Achmet faßt ihre Hand. Haſt Du niemals meinen Kopf in Stambul zur warnenden Schau aufgeſteckt Dir gedacht?

Zenide. Nie! lächelnd. Er iſt zu gut dazu, zu klug.

Achmet. Hier iſt Friede in der Seele; mehr will ich nicht.

Zenide. Was willſt Du doch mit dieſer Ruhe, mit dieſem Frieden? Das iſt gut für die armen Leute in den Hütten; die wollen nur eſſen, ſchlafen und gähnen.

Achmet. Sie lieben — und ſind glücklich!

Zenide. So ſind wir aber nicht glücklich, ſo können wir es nicht ſeyn, ſo ſollen wir es nicht ſeyn.

Achmet. Sonſt warſt Du zufrieden, wenn ich dem Armen geholfen, den Unterdrückten gerettet hatte; dann drückteſt Du mich an Deinen Buſen, und wir hatten beide nichts mehr zu wünſchen.

Zenide. So war es ſonſt, und es war eine ſchöne Zeit. Nun iſt es anders geworden, und es genügt mir nicht mehr damit. Die Pflanze breitet ſich aus, der Baum wächſt, ſo ſagte mir noch heute der wackere Franke; warum ſoll der Menſch ſtehen bleiben? Achmet, warum willſt Du ſtehen bleiben, und warum ich neben Dir?

Achmet. Nun denn — ich will nicht ſtehen bleiben!

Zenide. Das war ein liebes Wort! Und ſieh — ich werde Dir nützlich ſeyn. Ich bin unternehmend, ich wage mehr als Du, ich werde Dich fortreißen, wo Du ſtehen bleiben willſt.

Achmet. Es ſey! Und ſinke ich im Sturme, ſo falle ich für Dich und werde nicht klagen.

Zenide. Ich habe auch ſchon Plane für Dich gemacht. Du wirſt das alles heute noch hören. Der Reis-Effendi kommt hierher.

Achmet. Leider!

Zenide. Mich freut es, daß er kommt. Er iſt Dir gut, ſagt man. Er ſoll zu unſerm Plane mitwirken.

Achmet. Ich hatte auch einen Plan für uns gemacht. Noch habe ich unſerm Freunde nichts davon geſagt, obſchon er auf Europäiſche Sitte gegründet iſt.

Zenide. Laß ihn hören.

Achmet. Auf Größe ging er nicht, aber auf Ruhe — Doch die achteſt Du ja nicht mehr. Ich will mein ganzes Serail abſchaffen.

Zenide. So? Sie lacht.

Achmet. Ich liebe nur Dich, und will kein Weib ſehen und um mich haben als Dich.

Zenide. Nun, das iſt gut. Aber die Launen der Närrinnen haben Dich oft lachen gemacht.

Achmet. Seit einiger Zeit lache ich weniger wie ſonſt.

Zenide. Eben darum ſollteſt Du ſie behalten.

Sechster Auftritt.

Orelo. Vorige.

Orelo. Guten Morgen, Baſſa.

Achmet reicht ihm die Hand. Wäreſt Du doch früher gekommen!

Zenide. zu Orelo. Wiederhole ihm alles, was Du mir vorhin geſagt haſt.

Achmet. Jetzt nicht. Willſt Du aber etwas Nützliches thun, und das willſt Du ja immer — ſo ſage ihr, daß wenn mein Verſtand auch nicht der erſte wäre, ſo ſey doch mein Herz vom erſten Range. Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Zenide. Orelo.

Zenide. Sieh, viel weiter bin ich nicht gekommen.

Orelo. Wir müſſen weiter, und werden dahin gelangen.

Zenide. Nicht wahr? Aber es wird Mühe koſten, den Mann unſern Weg gehen zu machen.

Grete. Hier in dieſem engen Raume kann Dein Geiſt nicht wirken. Ewig nichts als kleine Polizeyverordnungen, mit der ewigen Zenide, ein Abwechſeln anzunehmen, das iſt im Lauf des ganzen Jahres das Hin und Her, worin Eure Kräfte ſich abzehren.

Zenide. Sag' es ihm doch auch — ſag' es ihm oft.

Grete. Was wir thun, das führt uns zu nichts; man muß von oben auf ihn wirken. Er wird niemals *wollen*. Er muß *müſſen*. Zenide, Deine Liebenswürdigkeit iſt gemacht, an der erſten Stelle zu herrſchen. Dort wird man ihr huldigen. Hier beleidigen Deine Reize, weil man ſie nicht verſteht. Die Gewalt Deines Geiſtes ſtumpft ſich ab an den gemeinen Menſchen.

Zenide. So reiß uns heraus, ſo wecke ihn doch, daß er ſich fühlt.

Grete. Es iſt wohl ſchon oft geſchehen. Ach Zenide, er iſt gut, aber mehr iſt er nicht. Ihn liebe ich, Dich verehre ich — was ſoll ich Dir mehr ſagen?

Zenide. Was Du denkſt.

Grete. Nun denn — es ſey. Entweder mußt Du Dich entſchließen, mit ihm ruhig, aber nicht geachtet zu leben; oder —

Zenide. Das kann ich nicht, das will ich nicht. Seit Du mich das gelehrt haſt, will ich nicht mehr lieben und ſingen und mich ſchmücken; ich will handeln, will wachen, weil ich weiß daß ich das kann.

Grala. Nun denn: ſo entſchließe Dich etwas zu wagen.

Zenide. Wie iſt das — wie kann ich das?

Achter Auftritt.

Sadi mit Blumen. **Vorige.**

Sadi. (kniet vor Zeniden.) Dieſe Blumen pflückte mein Gebieter und ſprach: Bringe ſie Zeniden, ſag' ihr — ſo möge immer das Schickſal ihren Weg mit Blumen beſtreuen.

Zenide (nimmt ſie). Gut. (zu Grala.) Nehme weiter.

Sadi. (Grala die Blumen reichend.) Dieſe ſchickt er Euch.

Grala (nimmt ſie).

Zenide. (zu Sadi.) Nun geh.

Sadi. Die andern Blumen?

Zenide. Trage ſie in den Harem.

Sadi. Er ſchickte ſie Euch.

[illegible]. [illegible] — [illegible] —

[illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]?
[illegible]!

[illegible]. Ich [illegible] —

[illegible]. [illegible] Er?

[illegible]. Er ist [illegible].

[illegible]. Was ist Liebe?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. Ich [illegible]

[illegible]. Im [illegible]

[illegible]. Gewiß, gewiß! [illegible]?

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — Ich [illegible]

[illegible]. Ja, [illegible]

[illegible]. Das ist eben die Frage.

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Aufzug.

[illegible]

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweites Kapitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Achmet. Wie lange?

[illegible]

Achmet. Und dann?

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]? [illegible]

[illegible]. [illegible] — Nein, nein, nein! [illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. Was soll ich denn thun?

[illegible]. [illegible] — [illegible] vergessen.

[illegible]. Vergessen? Ich sie vergessen! Sie hat mich geliebt, [illegible]

[illegible]. [illegible], ich bitte Dich.

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. Nein, [illegible]

mußt es Allen wiſſen, weil Du mit dieſer Entdeckung mich umarmen konnteſt.

[illegible]. Wer ſagt Dir, daß ich mit gleichgültiger Seele eine Minute meines Freundes [illegible]?

Aſchmet. Ach, Du haſt dieſe Minute [illegible] geläſtigt.

[illegible]. Nicht ſo, Aſchmet! Du haſt ſie nie nicht ſchöner gefühlt. Seit wann iſt Gram in Deiner Seele?

Aſchmet. Seit wann? (er umarmt ihn heftig.) [illegible]! ich will Dir es ſagen. Seit Deine Liebe [illegible], Deine Kraft und Feuer, daß in ſanftem Glück zur ſüßen Flamme angefacht haben, zur Flamme die ich geahndet, daß die ſie erfüllt, [illegible] die Zenide in ihrem Glanze da ſtand, und wo mich [illegible] umgeben?

[illegible]. Es war Deine Geburt.

Aſchmet. Du ſagſt weiter als ich. Du vermagſt zu wiſſen — Du vermagſt Dir ſagen: — Es giebt einen Punkt in ihrer Seele, wo das Licht nicht hinkommen darf, daß ſteige ich meinen Freund in Verzweiflung!

[illegible]. Konnte ihr Geiſt nur durch mich gemacht werden? Konnten ſchlafende Gefühle keinen Anlaß zum Aufleuchten ſuchen, als durch mich? War es nicht Pflicht der Freundſchaft, daß, was unvermeidlich einſt ein Liebel werden mußte, lieber gleich zu [illegible], da mein Herz, Seele und Verstand [illegible], mir sagte: — Wenn ich den [illegible] erzeugen mußte, so kann ich auch in [illegible] Mittel glauben, ihn zu [illegible] —

[illegible]. [illegible] sie an. [illegible] aus meinem [illegible] das, was sie war; [illegible] aus den [illegible] wieder, das in uns war, [illegible] das Glück meines Herzens aus [illegible]!

[illegible]. Ja, Du mußt Du [illegible] Hoffnung haben, aber Du mußt sie [illegible] haben.

[illegible]. Keine [illegible] — Gewißheit gieb mir — Du bist weise, Du bist gut, Du hast auch zu [illegible] Menschen gemacht, [illegible] und [illegible]. Im [illegible] haben wir nicht [illegible] genug, Glück und Tugend, Frieden im Herzen — keine meiner [illegible] als [illegible] — sie [illegible] ein [illegible] [illegible] für das [illegible] Gut [illegible] ich [illegible].

[illegible]. Mein theurer Freund!

[illegible]. Kann ich einen [illegible] nicht nach den [illegible] meiner Seele finden — o so sage mir es — ist es in Deiner Heimath — ist es am Ende der Welt — sage es — wo [illegible] das? — Sieh — ich [illegible] — ja ich [illegible] den [illegible] [illegible], um das Glück meines Herzens? O Gustav, Gustav! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Herzen Frieden und [illegible] geben — so [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

Osmin. Du biſt außer Dir — ſammle Dich! — höre mich an!

Achmet. Gern, willig höre ich Dich! Ich bat Euch ja immer.

Osmin. Nur die Vernunft giebt Ueberzeugung, nur Ueberzeugung heilt den Kummer. Sie führt Zeniden auf den rechten Weg, aber ſie heilt Dich von Zenidens Gewalt über Dich!

Achmet. Nun wie heilt Ihr denn in Europa das ſich grämende Herz, wenn es liebt und lebt, und anders nicht leben kann, als wenn es liebt?

Osmin. Durch Selbſtgefühl.

Achmet. Und kann es mir ſeyn, als daß ich liebe?

Osmin. Achmet — Du biſt Baſſa.

Achmet. Ich bin Zenidens Gatte. Du lehrteſt mich, was in Europa ein guter Gatte iſt; warum willſt Du ſie nicht lehren, was eine gute Gattin iſt?

Osmin. Du biſt Baſſa —

Achmet. Von Zenidens Gnaden.

Osmin. Der Staat ſieht auf Dich.

Achmet. Mit Verdruß, mit Unwillen, ich weiß es wohl. Man iſt argwöhniſch auf mich; der Eſendi iſt deßhalb hier — weil ich die ſtrengen Geſetze des *Harems* aufgehoben, weil ich Dir Umgang mit Zeniden erlaubt, geboten habe. Man will unterſuchen — forſchen — Was kümmert mich das?

Orole. Du beunruhigſt mich? —

Achmet. Mich kümmert das nicht — ihre Zenide —

Orole. Wie? der Effendi wollte —

Achmet. Gleich viel, was er wolle, gleich viel! — Er könnte mich abſetzen — Gut, herrlich! ſo hat der [illegible] ein Ende. Er kann mein Vermögen nehmen — ſo werden wir arm und glücklich. Er kann mich erwürgen laſſen — ach — ſo weint Zenide doch wohl um den Todten — da der Lebende ihr gleichgültig geworden iſt?

Er wirft ſich in ſeinen Sopha.

Dritter Auftritt.

Muſtapha tritt ungeſtüm ein. **Vorige.**

Muſtapha zieht den Baſſa zurück — tritt in die Mitte, ſieht Orole verächtlich an, und ſagt zum Baſſa: Wie lange noch ſoll dieſe Schlange Dein Haupt umwinden?

Achmet. Erſchrocken und erſtaunt. Vater!

Orole. Das iſt er — denn antworte dem ſorgſamen Vater ſtatt meiner. Geht.

Mustapha. Wirklich?

Orolo. Ganz gern.

Achmet. Erlaubt Euch keinen Ungestüm.

Mustapha. So viel die Freundschaft gebeut. — Franke, wann reiseſt Du von hier?

Achmet. Wer hat danach zu fragen?

Mustapha. Ihr, Baſſa! und Niemand Euer, Zenidens Vater.

Achmet. Das Wort hält mich in Ehrfurcht.

Orolo. Ich reiſe, ſobald ich dem Baſſa überläſtig bin.

Mustapha. Du biſt es —

Achmet. (raſch) Kadi!

Mustapha. Seinem Glücke. — Baſſa, höre mich, nicht als Sultan, nicht als Freund — Statthalter, höre den Menſchen. Ich bin Kläger, ich verklage den Europäer hart, er mag antworten. (Er geht auf die Mitte, und tritt zur Seite.) Baſſa, nehmt Eure Stelle, hört die Partheyen.

Achmet. (Mit unterdrücktem Zorn.) Es ſey! (Er tritt in die Mitte.)

Mustapha. Europäer! krank biſt Du hierher gekommen; wir haben Dein gepflegt. Ein unbekannter Wanderer warſt Du, und biſt Du noch —

Orolo. Macht die Erzählung meiner Herkunft mich hier bekannter, als das Weſen meiner Freunde?

ſchaft, ſo will ich ſie Euch geben; Achmet weiß meine Geſchichte.

Muſtapha. Du biſt dürftig hierher gekommen; wann biſt Du reich —

Grolo. Durch eine Großmuth, die nicht prahlen will.

Muſtapha. Du haſt Dünkel genug gehabt, uns Lehrer zu ſeyn. Die verderbliche Saat iſt aufgegangen, das Unkraut reift; Schande und Tod wird die Ernte ſeyn. Heuchler genug biſt Du geweſen, zu ſagen, daß Du bey den Muſelmännern auch lernen wollteſt. So habe denn gelernt, daß unſer Edelſinn ſtärker iſt, als der todte Buchſtabe Deines Wiſſens. Ein guter Menſch liebt ſein Volk. Hier bringſt Du Unfrieden; in Deiner Heimath magſt Du nützlich ſeyn. Zieh hin in Frieden, geh in Dein Vaterland zurück.

Grolo. Die Menſchheit iſt mein Vaterland.

Muſtapha. Rufen geliebte Anverwandte Dich nicht zu Deinem Volke?

Grolo. Verwandtſchaft iſt ein Titel, — Freundſchaft iſt ein Band. Sie ruft und hält mich hier.

Muſtapha. Haſt Du Ehrgefühl?

Grolo. Sonſt würde ich nicht antworten.

Muſtapha. Dankbarkeit? —

Grolo. Sie hält mich aufrecht bey Euren Fragen.

Muſtapha. Nun denn, bey allem was Dir noch werth iſt, kannſt Du Dich noch ſchämen?

Grolo. Baſſa — ich fühle, daß ich nicht mehr gelaſſen bleiben kann.

Muſtapha. Werde zornig — o werde es, daß ich noch etwas Gutes in Dir glauben kann!

Achmet. Seyd Ihr zu Ende, Kadi?

Muſtapha. Fremdling! Du weckteſt den Mann aus ſeiner Ruhe, aus ſeinem Glück! Du gabſt ihm Lehren, die in Europa die Herzen verhärten: wie willſt Du jetzt ihn retten?

Grolo. Redet, daß ich jede Kraft aufbiete.

Muſtapha. Er iſt dem Divan verdächtig.

Achmet. *Kalt.* Der Divan unterſuche.

Muſtapha. Man ſagt, er ſey angeklagt —

Achmet. *Auf das Herz deutend.* Hier klagt nichts.

Muſtapha. Sein Glaube iſt verdächtig —

Achmet. *Gen Himmel ſehend.* Richte Du!

Muſtapha. Er heißt in Stambul Rebell.

Achmet. Weiter —

Muſtapha. Seine Kraft iſt dahin, ſein Glück iſt untergraben, die ganze Prieſterſchaar iſt gegen ihn, ſein Leben iſt in Gefahr — ſein Weib — ſein geliebtes Weib — meine Tochter —

ich kann ja ſagen, ſein einziges Weib — Zu Grolo: Rede, treuloſer Menſch, was iſt ſie? Weſſen Werk iſt das was ſie iſt? — Zu Achmet: Ihr weint, Baſſa! — Zu Grolo: O ſieh doch, ſieh ſeine Thränen! Menſch, verſündige Dich nicht an dieſem edelmüthigen Dulder! oder kannſt Du es — ſo bebe vor der Wuth des gereizten Vaters!

Achmet. Laßt uns allein, lieber Vater!

Muſtapha. Nein, ich habe ja nur auf Euch gewirkt, dieſer ſteht noch kalt da; ſein Geſchwätz wird Dein Herz betäuben. — Mann, Sohn, Statthalter, wirf das Joch von Deinem Nacken, ſey Herr Deines Hauſes, Deines Weibes; überhäufe ihn mit Gold und Edelſteinen, aber heiße ihn ziehen!

Grolo nimmt des Baſſa Hand. Lebt wohl.

Will gehen.

Muſtapha. Allah! Dir dankt ein troſtloſer Vater!

Achmet hat ihn zurück gehalten. So nicht! nicht ſo! Du bleibſt.

Muſtapha. Ihr ſeyd verloren! Es iſt die Wehklage des Vaters an Deinem frühen ſchmachvollen Grabe! Ihr ſeyd verloren! — Ich kann nicht mehr — die Sinne vergehen mir — — Bürgerfluch und Vaterfluch Dir, Mörder und Räuber! Geht ab.

Vierter Auftritt.

Achmet. Grolo.

Grolo. Nach einer Pauſe. Ja wir müſſen ſcheiden, mein Freund!

Achmet. Ach Guſtav — ich fürchte es!

Grolo. Betroffen. Unglücklicher Mann!

Achmet. Wenn ich auch von dieſem Glücke ſcheiden müßte — dann würde Eines — Eines — mir ſchmerzlich weh thun! Er hält ihn in ſeinen Armen. In dem ſchweren Augenblicke unſerer Trennung — würdeſt Du unglücklicher ſeyn, als ich! — Nach Deinem Begriſſe endet ſich das ganze Daſeyn mit dem Athem. Ich aber glaube eine Zukunft.

Er geht.

Grolo ſteht eine Weile tief nachdenkend, dann ſchlägt er ſich heftig vor die Stirne und ſagt: Schwer machſt Du mir den großen Zweck, das iſt ſicher.

Er will gehen.

Achmet. In der Thüre. Guſtav!

Grolo. Mein Freund —

Achmet. Ich habe kurzen Rath mit mir gehalten — Zu Hoheit habe ich keinen Muth —

die Freundſchaft koſtet keinen Muth. Willſt Du — ſo ſind wir unzertrennlich?

Grolo umarmt ihn.

Achmet. Der die Welt regiert, ſehe auf uns!

Sie gehen Arm in Arm ab.

Fünfter Auftritt.

Das Innerſte des Harems.

Zenide ruhet auf ſeidenen Kiſſen, unter denen reiche Teppiche liegen. **Zwey Sklavinnen** ſtreuen köſtliches Räucherwerk auf ein Gefäß von durchſcheinendem Stein, das auf einem goldenen Piedeſtal am Fuſſe des Lagers ſteht. **Zwey Weiber** aus dem Harem fächeln ſanft mit Blumenzweigen um ihr Haupt. **Eine andere** ſitzt zu den Füßen weiter vorwärts und ſtickt — vom Kopfe abwärts arbeitet eine an dem Turban, ihn mit Steinen zu beſetzen. **Eine andere** arbeitet an einem köſtlichen Kleide. Vorwärts ſteht ein Tiſch mit reichen Gefäßen.

Zenide richtet ſich auf. Wer ſprach da?

Eine Sklavin. Niemand.

Eine andere. Kein Wort.

Andere. Wir haben nichts gehört.

Zenide ſteht auf. Ha! Sie geht vor. Es muß ein Ende nehmen! Sie geht umher. Was habe ich denn verſchuldet? — Mein Kopf brennt — meine Augen — — ach! Sie hält das Tuch an die Augen. daß ſie geſchloſſen wären! — Fatime! —

Eine Sklavin bey dem Rauchfaß geht zu ihr.

Zenide. Roſenwaſſer!

Die Sklavin holt das Gefäß vom Tiſch und gießt, auf ein Knie gelaſſen, ihr auf das Tuch; dann entfernt ſie ſich.

Zenide hält das Tuch auf die Augen. Wer erfriſcht meine Seele! — Niemand kommt — Niemand! Wen erwarte ich auch? Sie ſeufzt. Ruft mir Ina, ich will Muſik. Zwey gehen um ſie zu holen. Ihr Geſang ſoll meine Thränen fließen machen, daß dieſer Sturm ſich ſanft auflöſe.

Sechster Auftritt.

Grolo. Die Vorigen.

Grolo. Der Effendi iſt da.

Zenide ſeufzt. Ich weiß es. Zu den Frauen. Erwartet mich zum Kleiden.

Die Frauen gehen in ein Seiten Kabinet.

Zenide. Mein Vater war da — er war zornig — war traurig, und ging endlich mit Ungeſtüm fort. Guſtav! bin ich denn eine Verbrecherin?

Grolo. Nein. — Aber für was haſt Du Dich entſchieden? Was wirſt Du wählen? Ein Leben voll kräftiger Thaten, oder ein Leben ohne Anſpruch?

Zenide. Ich habe nichts gewählt, nichts entſchieden — aber ich habe gelitten. — Hier würde ich immer leiden ohne zu wirken, das will ich nicht. — Doch Achmet — Lieber Guſtav! willſt du mir noch nicht rathen?

Grolo. Ich will.

Zenide. Du nimmſt eine Laſt von meiner Seele. Rede.

Grolo. Höre mir aufmerkſam zu.

Zenide. Rede.

Grolo. In wenigen Worten liegt das, was Du zu thun haſt.

Zenide. Sprich ſie.

Grolo. Wo Du andern nicht mehr helfen kannſt, geh nicht ohne Nutzen ſelbſt zu Grunde. Rette Dich!

Zenide. Was heißt das?

Grolo. Die Begebenheiten dieſes Tages werden es Dir klar machen. — Ich habe alles geſagt.

Zenide. Warum will mein Freund mir es nicht aufklären?

Grolo. Weil er auch Achmets Freund iſt.

Zenide. Droht Achmet Gefahr?

Grolo. Keine, wenn er ein feſter Mann iſt. Iſt er das nicht, was wäre er denn für Dich!

Zenide. Reiß mich aus dieſer ängſtlichen Dunkelheit —

Grolo. Bey meinem Abſchiede —

Zenide. Wo gehſt Du hin?

Grolo. Da Du auf Deinem Wege ſtehen bleiben willſt — fort in mein Vaterland.

Zenide. Nein, nein! Guſtav, Du gehſt nicht.

Grolo. Ich werde müſſen.

Zenide. Ich verbiete es Dir; ich fordere daß Du bleibſt; ich bitte, ich beſchwöre Dich darum. Ich kann mich von Dir nicht mehr trennen. — Guſtav, Guſtav! ich liebe Dich! Allah! was habe ich geſagt?

Grolo umarmt ſie. Ich habe Dich längſt verſtanden, theure, geliebte Seele!

Zenide. Guſtav! — Sie macht ſich los. O Achmet, Achmet! — haſſe mich — Guſtav, ich bin abſcheulich, ich bin — O ſieh mich nicht mehr an. Geh — ich bitte Dich, geh jetzt! Sie wendet ſich von ihm.

Grolo. In Europa könnte man Dich tadeln; hier haſt Du Dir nichts vorzuwerfen.

Zenide. Nach einem tiefen Athemzuge. Nicht? Ihn anſehend. Wirklich nicht? — Dringend. Gewiß nicht??

Grolo. Nein, denn — — nein!

Zenide. Rede weiter — Guſtav!

Grolo. Hat Achmet nur Ein Weib?

Zenide. Er liebt nur Eines.

Grolo. Wird das immer ſo ſeyn? Kann er ewige Dauer von Deinem Herzen erwarten, wenn das ſeine, ſogar nach Euren Geſetzen, Erlaubniß hat, getheilt zu ſeyn? Mußt Du ihm alles verbürgen, wenn er Dir nichts verbürgen darf? — Ha! wenn ich mit Dir mich in Stambul denke! Du, die geliebte Sultanin! beneidet, bewundert, wirkend durch die Macht Deiner Reitze und Deines Geiſtes — angebetet! — O Zenide — Doch Du haſt ja nicht den Muth — Weg von dieſem Bilde! es iſt ein Traum!

Zenide. Deine Liebe zu mir iſt der ſchönſte Traum meines Lebens, wenn ich — Achmet nicht verlaſſen müßte.

Grolo. Wenn Du nun in Stambul für Achmet, für ſein Glück wirkteſt, durch ſeine Erhebung, die Dein Werk iſt, dankbar biſt, während eine andere ſein ſchwaches Herz beglückt, haſt Du ihn dann verlaſſen?

Zenide. Aber er wird ſo unglücklich werden.

Grolo. Und Tauſende — eine Monarchie kann durch Dich und mich glücklich werden!

Zenide. Ja, das iſt ein ſtolzer Gedanke!

Grolo. Wenigſtens iſt er ſo viel als Achmets kränkelnde Schwärmerey. — Nun Zenide — wollen wir zuſammen dieß Reich regieren — oder ſoll ich zurück in mein Vaterland, und willſt Du in Achmets Garten, an langen Tagen, allein traurig umher gehen?

Zenide. Ach Guſtav!

Grolo. Mit dem Gedanken, daß Du Dein und mein Glück, und mein Herz, das Deine Seele verſteht, gemordet haſt?

Zenide. Nein, Du darfſt mich nicht verlaſſen. Nie! nie!

Grolo umarmt ſie. Wir ſind einig!

Siebenter Auftritt.

Ina mit der Laute. **Vorige.**

Zenide erſchrocken — ſammelt ſich, und ſagt zornig: Wo biſt Du ſo lange geblieben?

Ina. Ich will die Wahrheit ſagen. Der Baſſa ging durch den Garten — er ſah ſo wehmüthig aus. Ich ſang ihm ſein Lieblingslied — er verweilte dabey und — darum komme ich ſo ſpät.

Zenide. Erzähle nicht mehr als man Dich fragt. — Muſik!

Ina ſingt von der Laute begleitet:

Liebe, die ſonſt ſtets mit Myrten krönet,
Hüllt in düſtern Kummer meinen Sinn;
Armes Herz, das ſich nach Ruhe ſehnet,
Hoffe nicht — ſie iſt für Dich dahin.

Zenide. Nach dem Geſang. Ich will meine Kleidung ordnen laſſen, folge mir, Guſtav!

Geht ab.

Grolo folgt ihr.

Achter Auftritt.

Ina allein.

Sie liebt Achmet nicht mehr, und er verzehrt ſich um ihretwillen. Dieß Herz lebt nur für ihn, und er achtet es nicht! —

Neunter Auftritt.

Ina. Achmet tritt ein.

Ina bemerkt ihn nicht. O Allah — gieb ihm Ruhe, und nimm meine beſten Tage zum willigen Opfer dafür!

Achmet. Er ſoll Ruhe haben —

Ina. Erſchrocken. Ah! —

Achmet. Ruhe in Deinem Beſitz! Ich ſchenke Deinem Sadi einen Dienſt, und Dir — ſchenke ich Sadi.

Ina ſeufzt und ſchüttelt den Kopf. Nicht ſo, guter Baſſa.

Achmet. Wie?

Ina. Sadi iſt ein guter Menſch. — Ich weiß, daß er mich liebt. Aber — kann man dem Herzen Gegenliebe gebieten, wenn es ſie nicht fühlt?

Achmet. Heftig. Nein, — nein, Ina — das kann kein Sterblicher! — Aber für wen fleheſt Du um Ruhe?

Ina. Für Dich, großmüthiger Mann!

Achmet betrachtet ſie. Ina — das Schickſal iſt nicht gerecht gegen uns beide.

Ina weint. Ich weiß es wohl.

Achmet. Du weinſt, gute Seele!

Ina. Ich kann nichts, als Dich lieben und beklagen. Sey nicht ungeduldig. Du ſollſt nicht viel davon hören; aber es iſt ganz wahr, daß ich Dich herzlich liebe.

Achmet. Ich ſchätze Dich, Ina.

Ina. Aus Mitleid haſt Du mich aufgenommen. Du kannſt mich nicht lieben, Herr; aber ſey ſo gut und dulde mich, wo Du biſt. Mehr ſollſt Du nicht für mich thun.

Achmet. Haſt Du vor Zeniden geſungen?

Ina. Ja.

Achmet. Wo iſt ſie?

Ina. Dort.

Achmet. Iſt ſie heiter?

Ina. Ich glaube nicht. Sie ſchien zornig.

Achmet ſeufzt. Warum bin ich es nicht auch!

Ina. Iſt es wahr, was Osmin ſagt — Du — würdeſt uns alle fortſchicken?

Achmet. Ja.

Ina. Alle?

Achmet. Alle, bis auf Zeniden.

Ina. Laß mich in ihrem Dienſte.

Achmet. Ihr ſollt nie Mangel leiden

Ina. Laß mich arm ſeyn, aber laß mich hier. Du kannſt mich fortſchicken, wo ich Dir nicht gefalle; aber laß mich unter dem Dache leben, wo Du lebſt. Ich will mich nie unterſtehen zu ſagen, daß ich Dich liebe. Aber warum wollteſt Du meine Dankbarkeit verwerfen? Laß immer dieſe Feldblume in den Beeten Deiner prächtigen Gärten, neben den koſtbaren Blumen ſtehen; reiß ſie nicht aus!

Achmet. Ina, gute Ina!

Ina. Sie fordert ja keinen Blick auf ſich allein, und von Regen und Sonne nimmt ſie ihr Theil mit den andern. Laß die arme Ina die Magd der glücklichen Zenide ſeyn. Mehr will ſie nicht, das macht ſie glücklich; laß es ſo ſeyn, Herr!

Achmet. Du verdienteſt mehr.

Ina. Gewährſt Du meine Bitte?

Achmet. Ja.

Ina ſingt:

Heilig iſt mir Dankbarkeit!
Sie umſchlingt mit ſüßen Banden
Menſchen, die ſich ſpät verſtanden;
Mir — iſt ſie Erſatz für Leid.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Zenide und Oroſo kommen aus dem Schlafzimmer, und werden nicht bemerkt.

Ina ſingt:

Heilig iſt mir dieß Gefühl!
Es geleite mich zum Grabe,
Bis ich keine Kraft mehr habe,
Und der Tod mir winkt zum Ziel!

Zenide. Nachdem Ina vollendet hat. Ina ſingt ſchön.

Achmet. Sie ſingt gut und iſt gut.

Zenide. Sagte ich Dir das nicht oft?

Achmet. Sehr oft — zu oft.

Zenide. Suchteſt Du mich hier?

Achmet. Für dießmal Ina, der ich wegen Sadi —

Ina geht unbemerkt fort.

Zenide. Sie geht? Warum geht ſie?

Achmet. Sie flieht die Glücklichen.

Zenide. Warum? Iſt ſie unglücklich?

Achmet. Warum, Zenide, bin ich nicht glücklich?

Zenide. Weiß ich es? Vermissest Du etwas? — Was vermissest Du?

Achmet. Mit zurückhaltender Heftigkeit, indem er sich von ihr wendet. Ein Herz!

Zenide. Beleidigt. Achmet!

Achmet. Dein Herz! — Ja, es ist nun über meine Lippen gegangen, was das Unglück meiner Tage macht. Schwer habe ich in diesem Augenblicke zu tragen. Ich fordere von Dir Gerechtigkeit. Wenn Du mich nicht mehr lieben kannst, so sey menschlich und gieb Deine Plane auf, und hilf mir tragen — ich erliege!

Zenide sieht ihn und Gustaven [illegible] an. Ich liebe Dich — wie ich niemals glaubte, daß ich Dich lieben würde. — Sie betrachtet ihn mit Erstaunen, wendet sich rasch zu Gustav, und sagt mit großem Nachdruck: Ja, Gustav, ja, es ist wahr, Achmet kann sich ändern!

Sie geht in das Seitenzimmer.

Achmet sieht ihr nach, geht dann einige Schritte für sich, und sagt halb laut und erbittert: Ha — Mustapha!!!

Groß tritt zu ihm und will seine Hand nehmen. Mein Freund! laß Dir sagen —

Achmet zieht heftig seine Hand zurück.

Groß. Wie? Du weigerst mir Deine Hand —

Achmet. Ich gebe ſie nur, wenn das Herz es mir gebeut.

Orole. Achmet!

Achmet. Ja, Guſtav — — Er hält ihn eine Weile an. zum erſten Male haſt Du mir mißfallen — auch ich habe Dich jetzt geſehen, wie ich niemals glaubte, daß ich Dich ſehen würde.

Orole. Rede! erkläre Dich!

Achmet. Nein! Thue ich Dir Unrecht, ſo ſchließe mein Unrecht mich nur noch feſter an Dich; wo nicht — ſo verlaß Dich darauf, daß Achmet niemals unedel ſeyn wird. Er geht ab.

Orole. Nun iſt es Zeit! Er geht heftig fort.

Dritter Aufzug.

Vorzimmer des Baſſa.

Erſter Auftritt.

Oſmin allein.

Nein, ich will nicht umſonſt drey Tag und Nacht meinen Kopf an der Cabinetsthüre ſtehen haben! Es geht zu Ende. Er ſoll geſtehen, unwiderruflich geſtehen!

Zweyter Auftritt.

Oſmin. **Graſe** von der andern Seite kommend, und durch das Zimmer gehen.

Oſmin. Ein Wort!

Graſe. Ich kann jetzt nicht.

Oſmin. Ihr habt Eile? Ganz recht. Eben darum!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechster Auftritt.

Vorige. Amalie. [illegible] [illegible] und [illegible]. Ein [illegible] [illegible]

Amalie. [illegible] —

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]? —

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible] — [illegible] [illegible]

Siebenter Auftritt.

Zoraide. Wilmot.

Zoraide. Wo ist er? — wo? —

Alle [illegible]

Zoraide. Wilmot, was ist Dir?

Wilmot [illegible] Zoraide!

Zoraide. Welch ein Anblick! Bist Du verwundet?

Wilmot. [illegible] Bitte Sie [illegible].

Einer. Das Lager für unsern Herrn!

Alle [illegible] Lager, Hülfe, [illegible]!

Einer. Unsern Wundarzt!

Ein anderer. Unsern Pater!

Alle. Lager her Hülfe!

Zoraide. [illegible] Bringt Eure [illegible] auf Ihn, [illegible] Ihr [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Wunſch, und [illegible] auch mit [illegible] [illegible], wenn [illegible] nicht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] iſt!

[illegible] [illegible] [illegible] In einer Stunde erwarte ich Dich, [illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible] iſt [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] ich [illegible]. [illegible] [illegible]? — [illegible]? — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible]! — [illegible]? — [illegible] [illegible]? — — [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible]? [illegible] — [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] alle [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible].

Achter Auftritt.

Isolde. [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] — [illegible]?

Isolde. [illegible]. Wer hat es [illegible]?

[illegible]. Wo ist er?

Isolde. Dort — [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible]! [illegible]. [illegible] — [illegible]! ich muß Euch sprechen. [illegible], laßt mich ein!

[illegible]

[illegible] [illegible]

Isolde. [illegible] — [illegible] — Ich? — Nein, [illegible] ich nicht? [illegible] [illegible]? [illegible]

Neunter Auftritt.

Zimmer in der Wohnung des Kaia-Effendi.

Der Aga und ein Derwiſch. Hernach Cadi.

Derwiſch. Heil und Segen wünſcht der erhabene Mufti dem würdigen Effendi durch mich. Er hat dieſes gute Volk von dem Gifte des Unglückſeligen gerettet, und das Schwerdt ohne Schonung fallen laſſen, auf den Verführer des Volkes.

Aga. Bringe Deine Botſchaft dem Effendi ſelbſt. Er winkt dem Diener.

Cadi tritt ein.

Aga kommt zurück.

Cadi. Einen edlen Gedanken giebt der Paſcha, und bittet Ihn, er wolle die Vermählungsfeyerung des Fremden in ſeinem Palläſte anordnen.

Aga. Gleich wirſt Du ihn ſelbſt hier ſehen — Warſt Du beim Paſcha lange?

Cadi. Lange.

Aga. Biſt Du auch gewiß?

Cadi. Ich diene Gott und dem Propheten, wie der Bassa.

Aga. So dienst Du ihm schlecht.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Reis-Effendi. Der Derwisch und vier Türken.

Effendi. (zum Derwisch.) Sage Deinem Herrn, er möge ihn in seine Gebete mit einschließen, er möge sich darauf verlassen, daß ich seine Gerechtigkeit kenne und seine Erbarmung. (Der Derwisch verbeugt sich.) Aber, daß Du, der Du auch des Bassa Brod gegessen hast, wie Du sagst, seinem Sohne Verbrechen beimessen kannst — wie nenne ich das?

Derwisch. (Mit unterschlagenen Händen.) Mich ist gemeint? (Er verbeugt sich und geht ab.)

Aga. (Mit [illegible] kalter Entfernung.) Herr, ein Diener des Bassa.

Effendi. Ich will ihn.

Zwei Sklaven kommen mit dem [illegible] eines [illegible], [illegible] ihn vor, [illegible] die [illegible].

Effendi (liest.) [illegible] Deine Anklagen?

Sadi mit einem Kasten. Mein guter Herr bittet, Ihr wollet nicht verschmähen, einige Sachen zu seinem Gedächtniß von ihm anzunehmen.

Effendi. Du darfſt ſie bringen.

Sadi entfernt ſich mit zwei Sklaven.

Effendi. Dieſer Baſſa ſteht gefährlich.

Sadi kommt zurück mit zwei Sklaven, die einen reich vergoldeten Korb tragen, über dem ein ſeidnes bedeckend Tuch gebreitet iſt. Die Sklaven ſetzen den Korb nieder.

Sadi nimmt das Tuch ab, und faßt eine Kette heraus. Dieſe —

Effendi. Halte! Er ſieht auf die zwei Sklaven. **Wie?** Er winkt dem Aga und redet leiſe mit ihm.

Aga führt die Sklaven an den Eingang und läßt ſie nach ſich auf ein Knie niederfallen, dann tritt er zu Sadi.

Effendi. Nur in des Baſſa Hauſe iſt nicht in Europa. Weiter!

Sadi. Dieſe Uhr geht pünktlich. Herzlich wünſcht der Baſſa, daß Ihr frohe Stunden darnach zählen möchtet!

Aga zeigt ſie dem Reis-Effendi.

Effendi betrachtet ſie, und deutet ihm an, ſie dem Beſitzer zu geben.

Aga thut es und tritt dann zurück zu Sadi.

Sadi. Dieſer Turban, ſagt Achmet durch meinen Mund, iſt ein Erbſtück von meinem Vater; er iſt der Rückhalter meines Lebens geweſen, ich kann darauf ſterben.

Aga wie oben.

Effendi steht auf und küßt das Buch — dann wie oben.

Aga küßt das Buch, dann wie oben.

Sadi. Hier ist das Tagebuch von des Bassa Leben — er legt es einem edlen Herzen vor.

Aga wie oben.

Effendi legt das Buch neben sich.

Aga wie oben.

Sadi reicht ihm eine Rolle, um deren Siegel ein seidnes breites Band gewunden ist.

Aga wie oben.

Effendi liest von dem Siegel ab: „So blühen und duften, verblühen und welken des Menschen Freuden! Demuthszähren geleiten sanft zum Paradiese! — Allah sey gelobt! Achmet Bassa.“ Nachdenkend. Hm! Zum Aga. Er weiß, wie er steht.

Sadi. Für Kostbarkeiten ist der Effendi zu groß und edel, sagt der Bassa — seine Diener mögen diese kleine Summe zu ihrem Vergnügen verwenden. Er breitet den Beutel auf Damast, die man an dem Buche sieht.

Effendi. Meine Leute sind wohl bezahlt. Ich nehme es für arme abgelebte Leute; Ihr selbst mögt es vertheilen.

Sadi verbeugt sich.

Effendi. Es ist gut.

Sadi giebt den Rock dem Sklaven am Eingange, kniet dann nieder, ſteht auf und will gehen.

Effendi. Sage Deinem Herrn — ich ſey zufrieden.

Sadi geht ab.

Effendi winkt, das Gefolge geht auch. Zum Aga: Sorbet!

Aga. Dem Gefolge nach. Sorbet!

Einer vom Gefolge verbeugt ſich und geht.

Effendi. Zum Aga. Der Franke!

Aga verbeugt ſich und geht ab.

Effendi. Seltſam! Manches Gute ſcheint dieſer Baſſa da zu haben; aber er hat Volk und Divan gegen ſich. Selbſt ſein beſter Freund kann ihn nicht vertheidigen. Ich achte ihn verloren.

Elfter Auftritt.

Der Reis-Effendi. Grolo.

Grolo verbeugt ſich an der Thüre, in der Mitte wieder, nahe am Reis-Effendi kniet er nieder.

Effendi. Chriſt! ſteh auf Deinen Füßen. Du biſt kein Muſelmann.

Grolo. Liebe zu dieſem edlen Volke macht mich einheimiſch.

Effendi. Ich habe Deine Briefe gern geleſen.

Grolo. So ich die Euren. Eure Befehle zeugen für hohen Sinn, Kenntniß der Monarchie und Liebe für das Ganze.

Effendi nickt mit dem Kopfe. Das Volk iſt hier ſehr verwahrloſt.

Grolo zuckt die Achſeln.

Effendi. Die Gerechtigkeit gelähmt, der Baſſa hat die Rechte des Großherrn verſchleudert, die Einſamkeit des Harems in Schamloſigkeit umgewandelt. Du biſt ſein Vertrauter — ſage, wie kommt es, daß er das gethan hat?

Grolo. Er iſt zu weich.

Effendi. Drum iſt das Volk zu hart. — Man ſagt er ſey getauft — Du habeſt ihn verführt.

Grolo. Wozu ſollte mich das führen?

Effendi. Er hat oft chriſtliche Beſuche von der Gränze.

Grolo. Zu oft für das Vorurtheil.

Effendi. Du ſchreibſt mir, er habe ihnen die Gränzfeſtungen gezeigt und verrathen.

Grolo. Verrathen — nicht: gezeigt einigen.

Effendi. Gleichviel. Er iſt verloren.

Grolo. Nicht ſo!

Effendi. Stolz. Wer widerſpricht?

Ein Sklave bringt ein Tiſchchen mit Bechern voll Sorbet. Die Becher ſind kleine Oberſchalen von feinem Porzellan. Ein feines Tuch daneben.

Effendi winkt. Der Sklave geht ab.

Grolo. Ich widerſpreche nicht. Ich bitte nur für den Baſſa.

Effendi. Und erſt haſt Du ihn angeklagt?

Er trinkt.

Grolo. Aus Liebe für dieſen Staat habe ich vor den Gefahren gewarnt, die ein ſchwacher Mann veranlaſſen könnte.

Effendi. Beweiſe mir, warum Du dieſen Staat liebſt; ſonſt biſt Du ein Verleumder.

Grolo. Ich liebe ihn, weil ich ihn brauche.

Effendi. Weßhalb brauchteſt Du gerade dieſen Staat?

Grolo. Weil ich hier mehr gelten kann, als zu Hauſe.

Effendi. Hältſt Du uns für einfältig?

Grolo. Wahrlich nicht. Vielleicht iſt bey Euch hier und da mehr geſunder Sinn, als bey uns, aber weniger Gelehrſamkeit.

Effendi. Du ſuchſt bey uns Dienſte? Welche?

Grolo. Welche man mir anvertrauen will.

Effendi winkt. Haſt Du viel gelernt?

Grolo. Das darf ich behaupten.

Effendi. Gut. Der Divan will Dich brauchen. Aber ſage mir, braucht Dein Vaterland keine Leute von großer Wiſſenſchaft?

Grolo. Es iſt damit überhäuſt?

Effendi. Glückliches Land! Vermehren Eure vielen Wiſſenſchaften auch bey Euch die Tugenden?

Grolo. Das iſt der Zweck der Wiſſenſchaften.

Effendi. So haſt Du denn nichts gelernt.

Grolo. Herr!

Effendi. Oder Du biſt gelehrt und nicht gut. Sey es drum. Dein Lohn ſoll reich ſeyn. Aber ſey dem Staate treu; ſonſt biſt Du der Mann des Todes.

Grolo. Du wirſt mich kennen lernen.

Effendi. Ich kenne Dich jetzt ſchon. Geld iſt Dein Götze.

Grolo. Nein, nein, das Mittel zum Zweck. Wirken, thun, im Großen handeln iſt mein Ziel. Man wirkt nicht ohne Mittel.

Effendi. Wie ſieht es um Zeniden? Der Großherr iſt unterrichtet. Er verlangt ſie durchaus.

Grolo. Sie wird nicht gern, nicht gleich nachgeben. Ihr Ehrgeitz iſt gereitzt und ſtärker als ihre Liebe.

Effendi. Die Sultanin Noxane iſt geſtorben. Der Sultan verlangt eine Frau von Geiſt.

Grolo. Er wird ſie in Zeniden finden.

Effendi. Woran erkenne ich ſie?

Grolo. An ihrem Geiſte.

Effendi. Das Zeichen kann unſicher ſeyn.

Grolo ſinnt nach. Sie wird einen roſenfarbenen Turban tragen.

Effendi. Gut — Am Baſſa handelſt Du treulos.

Grolo. Nein. Ich handle für mich, ohne irgend eine Abſicht gegen ihn zu haben. Schade ich ihm, indem ich mich erhalte, ſo iſt es gegen meine Abſicht.

Effendi. Du hätteſt den Baſſa retten können.

Grolo. Nein. Seine Liebe iſt, wie alle Liebe, ein Fieber. Kranke handeln nie geſund; ſeine Krankheit iſt unheilbar. Von beiden iſt Zenide der edlere Theil, dahin verwende ich alle Fürſorge des Verſtandes: ſo iſt allen Forderungen der Billigkeit Genüge geleiſtet.

Effendi. Auch der Dankbarkeit?

Grolo. In ſo ferne ſie zum Weſen der Billigkeit gehört.

Effendi. Aber wenn dem Baſſa der Strick gebracht wird?

Grolo. Das wäre eine grauſame Handlung, die durch nichts nothwendig gemacht wird.

Effendi. Wenn es nun unſere Verfaſſung fordert?

Grolo. So mögen die Handhaber Eurer Verfaſſung ſich eine Ungerechtigkeit zuſchreiben, nicht ich.

Effendi. Das iſt alles, was Du bey ſeiner Hinrichtung empfinden wirſt?

Grolo. Sie würde mir einen ſchrecklichen Tag machen.

Effendi. Nicht mehr?

Grolo. Nein; denn wie viele Tage ſind noch mein!

Effendi. Und doch hätteſt Du ihn ſo weit gebracht.

Grolo. Nimmermehr! Seine Unbeſtimmtheit hätte ihn auf irgend eine Weiſe doch dahin gebracht, ſpäter ohne mich, wie jetzt neben mir.

Effendi ſteht auf. Du biſt in gewiſſen Fällen ein nützliches Gift: aber unter meinem Dache will Ich es nie herbergen.

Grolo. Um ſo beſſer für uns beide.

Effendi. Du mußt den Turban nehmen.

Grolo. Wenn etwas Weſentliches damit erreicht wird, ja.

Effendi. Dein größerer Reichthum, Deine größere Wirkung im Staate.

Grolo. So nehme ich ihn, wie ich deß gewiß bin.

Effendi. Es iſt genug. Jetzt geh.

Grolo. Setzt mich gegen den Baſſa nicht in Verlegenheit.

Effendi. So wenig als möglich, denn ich ſchone mich.

Grolo. Laßt mich Euch empfohlen ſeyn.

Effendi. Durch das, daß ich Dich brauchen kann.

Grolo. Das einzige ſichere Band, an das ich glaube. Geht ab.

Effendi. Dieſer Menſch iſt mir ſchrecklich; aber er iſt nützlich. Doch möchte ich ſeiner Art nicht viele im Lande wiſſen.

Zwölfter Auftritt.

Der Reis-Effendi. Aga. Hernach Osmin.

Aga. Der Oberaufſeher von des Baſſa Hofhaltung.

Effendi winkt, daß er komme.

Aga geht ab.

Osmin tritt ein, kniet dreymal, und wirft ſich vor dem Effendi nieder. Allah ſey gelobt, der die Blume des Orients, den Segen der Muſelmänner, den Schild der mächtigen Pforte, den großen, weltberühmten Effendi, das Schrecken der Feinde, den Troſt der Unterdrückten, die Sonne der Armen, das Ziel der Verlaſſenen, geſund hierher geleitet hat!

Effendi. Was willſt Du von mir? Richte Dich auf.

Osmin. In den Staub gehöre ich — und bin nicht würdig, mit meinen Lippen den Staub zu berühren, den Eure geſegneten Füße betreten haben.

Effendi. Es kann ſeyn.

Osmin. O laß mich liegen in dieſem Staube, bis ſich die Sonne hinter die Gebirge neiget.

Effendi. Immerhin.

Osmin. Huldreicher Herr!

Effendi. Steh auf! ich befehle es.

Osmin ſteht auf. Dreymal großer —

Effendi. Was willſt Du?

Osmin. Eure Gnade —

Effendi. Wozu?

Osmin. Daß ich — ach! — daß ich —

Effendi. Du weißt nicht, was Du willſt.

Osmin. Ja, ach ja! das weiß ich. Das weiß ich ſtets. Wenn nur das Zittern der Ehrfurcht ſich gelegt hat, ſo —

Effendi. Gerade aus! was willſt Du? Kurz!

Osmin. An des Baſſa Frevelthaten bin ich unſchuldig.

Effendi. Welches ſind des Baſſa Frevelthaten?

Osmin. Ach ſo — diejenigen — die — wovon — weßwegen Ihr — Ihr wollet in Gnaden mich armen gerechten Mann verſtehen! Ich meine nämlich —

Effendi. Was?

Osmin. Dasjenige Unweſen, weßhalb — wie das Volk ſagt — wie man hört — der ſeidene Strick — dicht um ſeinen Hals gelegt werden wird.

Effendi. Nenne mir Frevel, die der Baſſa begangen hat. Gleich, zur Stelle! oder hundert Schläge ſollen Dich reden machen.

Osmin. Barmherzigkeit für meine armen Fußſohlen! Er hat — er hat — ja, ja, er hat nur heute — den Sklaven, die ſich in Wein beſoſſen hatten, nichts gethan, da doch der große Prophet ausdrücklich ſagt, wer —

Effendi. Weiter.

Osmin. Er hat die Gerechtigkeit verzögert: denn ein Kaufmann, der falſch Gewicht hatte, ſitzt bloß im Thurme, und —

Effendi. Und welchen Frevel hat er an Dir begangen?

Osmin. An mir? wie —

Effendi. An Dir! Rede —

Osmin. So — ſo — eigentlich keinen.

Effendi. Hat er Dir nie Gutes gethan?

Osmin. Was — nennt Ihr Gutes?

Effendi. Hat er Dir nie etwas geſchenkt?

Osmin. Er ſchenkt aller Welt.

Effendi. Wann hat er Dir zuletzt ein Geſchenk gemacht?

Osmin. Zuletzt? Das will ſagen —

Effendi. Welches Jahr, welchen Tag.

Osmin. Er hat — er hat — ach! — Ihr habt ſo durchdringende Augen — daß ich wegſehen muß — ich kann ihren Glanz nicht ertragen! Ihr nehmt es doch nicht übel auf?

Effendi. Sieh weg und rede!

Osmin. Er hat mir — ſo noch heute — dieſen Ring — oder dieſes Ringelchen vielmehr — geſchenkt.

Effendi. Zeige ihn —

Osmin giebt ihn hin.

Effendi behält ihn. Wofür gab er Dir den Ring?

Osmin. Daß ich dem Chriſtenhunde alles recht angenehm machen ſollte in ſeinem Pallaſte, dem Franken.

Effendi. Aga!

Dreyzehnter Auftritt.

Aga. Vorige.

Effendi. Laß dieſen Mann verwahren, daß er nicht entkomme.

Osmin ſtürzt zu Boden. Großmächtigſter Effendi, ſey barmherzig!

Effendi. Bewahrt ihn genau!

Osmin. Allerbarmherzigſter —

Effendi. Oeffne Deinen Mund nicht mehr — ich gebiete es.

Osmin plappert mit Lippen und Geberden.

Effendi. Hinweg!

Osmin deutet auf den Ring an des Effendi's Finger, und winkt ihn zu ſich an ſeine Hand.

Effendi. Waſſer und Brot — fort! —

Osmin wird abgeführt.

Vierzehnter Auftritt.

Muſtapha. Vorige.

Muſtapha. Gebieter!

Effendi. Wer erlaubt Euch einzutreten?

Muſtapha. Mein Herz, meine Sorge um Achmet gebeut es.

Effendi. Was iſt's mit Achmet? Iſt ihm etwas widerfahren?

Muſtapha. O ſagt mir, kann ihm nichts widerfahren?

Effendi. Wer ſeyd Ihr, daß Ihr mich fragt?

Muſtapha. Vater!

Effendi. Wenn der Vater mit Warnung und Liebe den Sohn nicht retten konnte, was kann die Gerechtigkeit?

Fünfzehnter Auftritt.

Aga. Vorige.

Aga. Die Tafel erwartet Euch!

Effendi. Ich komme.

Aga geht ab.

Muſtapha. Ihr ſeyd mächtig, großer Effendi, ſeyd auch gut! Güte iſt die wahre Macht.

Effendi. Des Staates wahre Macht iſt unbeugſame Gerechtigkeit.

Muſtapha. Ach, Ihr ſeyd nicht Vater!

Effendi. Ich bin's: aber auch Unterthan und Richter. Geht! deutet dem Baſſa an, daß ich ſeine Einladung in ſein Haus annehme, aber daß ich ihm gebiete, ſeinen Pallaſt nicht mehr zu verlaſſen.

Muſtapha. Weh mir, er iſt dahin!

Effendi. Wenn das Wohl des Volks ſeinen Tod begehrt, ſo bete an und ſchweige. ([illegible], indem er ſeine Hand [illegible].) Groſſes Beyſpiel muß von oben kommen. Wer zu gering iſt es zu geben — muß nicht oben ſtehen. Gehorcht! (Er geht an die Thüre. [illegible] [illegible] traurig [illegible].)

Vierter Aufzug.

Kurzer Garten, einen Abſatz tief.

Erſter Auftritt.

Zenide und **Grelo** von verſchiedenen Seiten.

Zenide. He, Guſtav!

Grelo. Zenide!

Umarmung.

Zenide. Wo bleibſt Du ſo lange?

Grelo. Unſer Glück iſt geſchaffen.

Zenide. Wo?

Grelo. Am Throne. Ich war bey dem Effendi. Zenide und Guſtav werden die Völker beglücken.

Zenide. Entzückender Gedanke!

Grelo. Der große Augenblick iſt da — Habe den Muth, Dein Glück zu wollen. Traure um Einen, und freue Dich um Millionen.

Zenide. Wer iſt der Eine?

Greis. Achmet.

Zenide (erblaßt). Wie?

Greis. Er mißfiel'te dem Großherrn — Dieß Mißfallen — wie leicht wird es Tod oder Verbannung!

Zenide. Allah ſey ihm gnädig!

Greis. Seine Reichthümer gehören dann dem Sultan. Noch giebſt Du Dich dem Sultan als ein Geſchenk — oder —

Zenide. Und was hat Achmet gethan?

Greis. Gleichviel! er mißfällt. — Aber ſpäter wirſt Du als Sklavin angenommen.

Zenide. Armer, armer Achmet!

Greis. Beſſer Du hilfſt ihm als Sultanin, als daß Du wie ein Klageweib um das heulſt, was nicht zu ändern iſt.

Zenide. Kann ich ihn nicht retten? O ſage mir, kann ich ihn nicht retten?

Greis. Mit Thränen nicht; wohl aber als Herrſcherin.

Zenide. Mich überfällt eine Angſt — ein Zittern —

Greis. So nimm den Trauerſchleier, ſieh ihn ſterben, und klage arm und verwaiſt auf ſeinem Grabe.

Zenide. Rette mich — alle Sinne verlaſſen mich — rette mich, Orais!

Orais. Zum Throne?

Zenide. Mein Herz ſagt Nein —

Orais. Nicht Dein Herz, die Reiſe des Geſchwätzes Deiner Dienerin machen Dich zagen. An einem unbedeutenden Zeichen will Dich der Geſandte erkennen: das iſt verabredet.

Zenide. O Achmet! Achmet! Achmet!

Zweyter Auftritt.

Ein Sklave. Vorige.

Sklave. (zu Orais.) Ich ſoll Euch zum Baſſa führen.

Orais. Endlich! (zu Zeniden.) Sultaninn oder Nimmer?

Zenide. Nimmer! (Sie geht auf einer — Orais mit dem Sklaven auf der andern Seite ab.)

Dritter Auftritt.

Achmet und Cadi.

Achmet. Rede, Cadi! — Sey ohne Furcht; ich bin auf das Aergſte gefaßt.

Cadi. Der gute Kaffi war hier — er wollte Euer Herz nicht brechen; weinend ging der arme alte Mann hinweg. — Er war bey dem Mufti, er wollte dort wenigſtens einen neuen Termin zum Zahlen erwirken. Ach! — vergebens!

Achmet. Zu ihm hatte ich immer einen Freund meines Hauſes viel geſchickt!

Cadi. Er war unerbittlich, ſtolz und kalt. — Achmet darf von mir nichts erwarten, als meine Pflicht — das war alles, was er auf die Thränen und den Jammer des Kaffi antwortete. Auch der alte Derwiſch, den Euer Vater aufgezogen hat, entfernte ſich nur mit Verwünſchungen über Euch.

Achmet. Nun denn — es geht zum Ende! — Wo iſt Oſman?

Cadi. Ich ſah ihn ſeine Sachen einpacken. Die Kaſten iſt ſchon zu dem Eilande hin.

Achmet. Halt! Du weißt noch weiter nichts? Du weißt nichts, so wie er hier von mir weggeht, so verschwinde ihm.

Cadi. Traust auf mich? (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Achmet. Osmin.

Osmin. Armer Freund! ich kenne schon Deine Verlegenheit nun ganz.

Achmet. Welche Verlegenheit?

Osmin. Mit dem Throne.

Achmet. In einer schlimmeren Verlegenheit, als jene, war ich neulich; da ich geliebet, denn mein Entschluß ist genommen.

Osmin. Wäre es nicht besser, Du flöhest vom Throne gerade? beschreibest Dich mit dem Eifende, den ich Kronen gebracht habe? — oder bedarf deine Macht mit ihm leben?

Achmet. Nein.

Osmin. Ich rathe Dir, daß Du —

Achmet. Hier gilt es mehr Macht noch Rath, es gilt Wendenmerck. Von dem Throne hinab nur das Untergange bedacht.

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ja.

[illegible]

[illegible] Ja.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Effendi. [illegible]

Achmet. [illegible]

Effendi. [illegible]

Achmet [illegible]

Achter Auftritt.

Sadi. Vorige.

Achmet [illegible]

Sadi [illegible]

Effendi. [illegible]

Neunter Auftritt.

Vorige. Osale. Sadi, [illegible] [illegible]

Effendi. [illegible] Wie?

Osale. Ich bin ein [illegible].

Effendi. [illegible] — meine [illegible]? — [illegible] [illegible]?

Ashmore [illegible] Da [illegible] [illegible], [illegible].

Effendi. [illegible] meine [illegible] — haben Sie die [illegible] [illegible] nicht gelesen?

Ashmore. Ja. [illegible] ist gut, und meine Sache mit dem [illegible] abgethan —

Effendi. Was soll der [illegible] sagen?

Ashmore. Ich [illegible] [illegible] — so [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] mich aus meiner Lage, [illegible] [illegible] [illegible] Punkte in seiner Gegenwart.

Effendi. Warum in seiner Gegenwart? — Warum das?

Ashmore. Und warum das nicht?

Effendi [illegible] Nun?

Achmet. Laßt mich [illegible], und ich [illegible].

Effendi. [illegible] — Ja? er hier? Gut denn! — So frage ich alle: Was haben sie [illegible] zu [illegible] gehabt, die über die Gebirge zu Euch gekommen sind?

Achmet. Kaufleute, mein Freund; denn sie kamen zu Dir, und ich [illegible] und mein [illegible]. — Sage dem Effendi, was sie bey Dir wollten. Sage ihm, daß [illegible] Antwort.

Effendi [illegible]. Nun — ist denn so?

[illegible]. Ja.

Effendi. Und was wollten sie bey Dir?

[illegible]. Sie brachten mir Tücher, Instrumente, Zeichnungen, [illegible] aus Europa.

Effendi. Und sind nicht eigentlich zu ihm gekommen?

[illegible]. Nicht eigentlich zu ihm — obwohl sie gern ihn [illegible], sehr gern.

Achmet. Ich habe mir [illegible] daß niemand [illegible]. Sie [illegible] von [illegible].

Effendi. Genug davon! Warum habt Ihr den Officieren von den Wachthabern unsere [illegible] ergeben? Warum das? Antwortet.

Achmet. Ich möchte wohl meinen Ankläger darauf ins Angesicht sehen können.

Orola [illegible]

Effendi. Nun denn — ſo bin ich es.

Achmet. Ihr? Bey dem Propheten, Ihr ſeyd es nicht? — Effendi, Du haſt mich Jahre lang beobachtet; Du weißt die geheimſten Gedanken meiner Seele wie meinen Buſen; vor Dir war nichts verſchloſſen; ich habe Dir Gutthat jeder Art bewieſen; vergiß jetzt die kleine Gelegenheit und [illegible] das Leben Deines Freundes; nimm das Wort gegen meinen Ankläger.

Effendi. [illegible] Das kann nicht ſeyn.

Achmet. Warum nicht?

Orola. Gebt mir Raum zur Ausführung. Nicht jede Sache iſt das, was ſie ſcheint.

Achmet. Auch jeder Menſch das, was er lange ſchien.

Effendi. Ich habe [illegible] — es gilt Leben oder Tod! [illegible] Wo ſteht der Ankläger? Er iſt's!

Orola. Nicht Ankläger — nur —

Effendi. Hund, ſoll ich Dir Deinen Sclavbrief vorlegen? Wie?

Achmet (ſchlägt die Arme unter, und ſieht ihn mit Verachtung an). Nun ſo wiederhole denn Deine Anklagen gegen Deinen Freund. — Hier ſteht er!

Osaie. Ich geſtehe ohne Mühe, obſchon Du es weder begreifen noch ſchätzen wirſt, daß ich alles angewendet habe, Dich von dieſer gefährlichen Stelle wegzubringen; denn Du biſt ihr nicht gewachſen. Ich liebe dieſen Staat, und will ihm angehören. So meldete ich dem Effendi: es möchte bedenklich werden, daß ſo viele der Unſrigen die Werke an der Gränze ſähen — die —

Effendi. Die Feſtungen, daß Du zu ſchildern.

Osaie. Ich erinnere mich nicht — die — die —

Effendi. Die er Ihnen zeigte; die der Baſſa zeigen.

Achmet. Welche Feſtungen habe ich gezeigt? Wem? Nenne ſie! Ohne Rückhalt! Denn, daß wir einſt an der äußerſten Gränze — auf den geſchleiften alten Werken mit Deinen Freunden ein frohes Mahl gehalten haben, das wirſt Du doch nicht Feſtungen zeigen nennen wollen?

Osaie. Man könnte dieß ehedem wichtige Werk doch auch einſt wieder benutzen.

Effendi. Hm! Bedenklich zu Grole. Sind das alle die Zeitungen, die er angelegt hat?

Grole. Dieß ſchien mir wichtig.

Achmet. Der Punkt iſt abgethan. Nun gebt mir den Brief.

Effendi giebt ihm den Brief.

Achmet. Dieſer Brief, von dem Ort, Eingang und Namen abgeriſſen iſt — und — wie Ihr ſeht, erſt friſch abgeriſſen iſt — iſt von einem Jagdbedienten über der Gränze. — Du haſt ihn beantwortet — Iſt er es?

Grole beſieht ihn. Ja.

Achmet. Sehet hier. „Wir ſollen nämlich hübſch hell machen" — Was? Unſern Wald. — „Auf unſre Aushülfe könnt Ihr rechnen" — Womit? Mit Holz. — „Es iſt unſer ſicherer Gewinn" — Welcher? Unſer Geld für ihr Holz.

Pauſe.

Effendi ſieht Grole nachdenkend an.

Achmet. Wir ſind fertig.

Grole. Iſt mir erlaubt zu reden?

Achmet. Meinerſeits — ja.

Grole. Wenn Glückſeligkeit überhaupt weniger iſt —

Effendi. Meinerſeits — nein! Wer von Euch beiden hat meinen Schutzbrief für ihn?

Achmet. Er.

Effendi. Gieb ihn her. Reicht dem Baſſa die Hand. Ich bleibe hier bey Euch. Franke, Du haſt Deinen Freund verleumdet, aber Du haſt dem Staate dienen wollen. Du willſt den Turban nehmen — Du willſt Dienſte — alſo bleibſt Du nicht in Gefangenſchaft, doch in Verwahrung.

Achmet. Herr!

Effendi. Weg mit dem Franken!

Achmet ruft. Sadi!

Zehnter Auftritt.

Sadi. Vorige.

Achmet. Zu Gralo und Sadi. Ihr geht zurück. Zu Gralo. Menſch! ich bin aufgebracht, aber nicht hämiſch — zittre nicht.

Gralo. Mein Plan war dem Nutzen eines jeden angemeſſen. Daß es jetzt anders ſcheint, das wirft mich nicht zu Boden. Geht mit Sadi ab.

Effendi. Ich verachte den Franken; aber der Divan will ihn brauchen.

Achmet. Ihr kennt jetzt den, den ihr brauchen wollt.

Effendi. Er hat dem Sultan einen groſſen Dienſt geleiſtet, er nimmt den Turban, das macht ihn frey. — Nun, Euer Leben ſehe ich gerettet — Allah ſey dafür gelobt! Aber nicht alles iſt darum vorüber. Baſſa, ich bin ein ehrlicher Mann, und thue Euch ungern weh — aber Gehorſam iſt meine erſte Pflicht.

Achmet. Gelaſſen. Wie?

Effendi. Faßt Euch — und gehorcht mit Ergebung.

Elfter Auftritt.

Vier Derwiſche treten ein, und halten die Vorhänge der Thüre geöffnet. **Hernach der Mufti.**

Achmet. Der Mufti!

Der Mufti tritt ein.

Der Effendi und Achmet verbeugen ſich tief, mit auf die Bruſt gelegten Armen.

Eben ſo die Derwiſche.

Achmet. Seyd mir gegrüſſt, ehrwürdiger Mann!

Mufti. Zum Effendi, ohne den Baſſa anzuſehen. Mit Schaudern betrete ich dieſe Stäte, wo ſo lange der Vernunft, den Sitten und unſerm Glauben Hohn geſprochen wurde. Von Euch, Prieſter der unbeſtechbaren Gerechtigkeit, erwarte ich Genugthuung und des Frevels Strafe!

Eſſendi. Auf den Baſſa deutend. Er iſt nicht fehlerfrey, doch iſt er kein Verbrecher.

Muſti. Des Glaubens Sache iſt die meine, nicht die Eure.

Eſſendi. Der Franke nimmt den Turban — ich übergebe ihn Eurer Lehre.

Muſti. Wo iſt er?

Eſſendi. Im Pallaſte. Hier iſt er verwahrt.

Muſti zu den Derwiſchen. Empfangt ihn, geleitet ihn zu uns.

Die Derwiſche verbeugen ſich langſam, ehrfurchtsvoll, und gehen ab.

Eſſendi. Und nur trübet den kurzen Augenblick der Freude nicht. Verſöhnlichkeit iſt Eure ſchöne Lehre: übt ſie an dem Mann, auf dem ſo manches liegt. Gebt ihm Troſt, wenn er deſſen bedarf. Ich laſſe Euch jetzt nicht, reicht mir Eure Hand. Er nimmt des Baſſa Hand. Baſſa, geht uns voran, geleitet uns in den Harem.

Achmet geht voraus.

Der Muſti und Eſſendi folgen ihm.

Zwölfter Auftritt.

Ein Garten am Harem. Er iſt prächtig beleuchtet, im Hintergrunde eine Grotte, um welche eine kunſtloſe Einfaſſung von Roſengebüſch iſt. Zu beiden Seiten Wache und Sklaven. Man hört einen prächtigen Marſch. Oben über der Grotte gehen auf beiden Seiten Treppen in großer Manier von einer Terraſſe herab. Das **Gefolge des Effendi** von Mohren und Janitſcharen kommt auf einer Seite der Treppe, auf der andern das **Gefolge des Baſſa** herab. Hinter ihnen auf einer Seite der **Mufti** und der **Reis Effendi, Muſtapha** und **Achmet**, und der **Aga** mit **Sadi**. Auf der andern Seite **Zenide, Ina** und ihr ganzes **weibliches Gefolge**. Wie der Reis-Effendi und der Mufti auf einer — und Zenide auf der andern Seite die Treppe herab zum Baſſin kommen, hört plötzlich der Marſch auf. Aus dem Roſengebüſche des Baſſins erheben ſich **Kinder** als Genien halb hervor, und reichen dem Effendi und Zeniden Kränze.

Chor der Genien.

Haſchet jede Erdenwonne,
Eh' ſie ungenoſſen flieht.
Ach! wer weiß, ob uns die Sonne
Morgen noch wie heute glüht!
Freude iſt die Zaubrerin,
Die erheitert Herz und Sinn.

So lange der Chor der Genien dauert, bleibt alles in ehrfurchtsvoller, vorgebogener Stellung, und die, welche die Kränze empfangen, bey dem Baſſin ſtehen. Nach dem Chore der Kinder geht alles vorwärts, und der allgemeine Chor fängt an.

Chor.

Heil! o Heil der frohen Stunde,
Wo nun Freundſchaft und Gerechtigkeit
Sich vereint zum ſchönſten Bunde,
Zu verſcheuchen düſtern Gram und Leid!

Geuß, o Allah! Segen nieder —
Stets in unſers edlen Herren Bruſt!
Sende immer dem Gebieter
Reine Freude, Wonne, Himmelsluſt!

Da der Chor vorüber iſt:

Effendi. Ich danke Euch für Eure Aufnahme, Baſſa! Welche von dieſen iſt Zenide?

Achmet. Dieſe.

Zenide wendet ihr Geſicht ab.

Effendi. Achmet, in des Großherrn Namen iſt Euch das Leben geſchenkt!

Alle. Es lebe der Sultan!

Effendi. Um die Milderung Eures übrigen Schickſals macht Euch verdient durch ein Geſchenk, das Ihr unſerm Gebieter mit treuem Herzen darbringt. Er wirft Zeniden ein prächtig geſticktes

Tuch über das Haupt. Sultanin, empfangt meine Verehrung! Er kniet vor ihr — Zum Baſſa: Sie iſt des Sultans Eigenthum.

Zenide ſinkt zuſammen.

Muſtapha. O Allah ſey gerecht!

Des Baſſa Gefolge erſtaunt.

Achmet. Nein, nein! Zenide! mein Weib! —

Effendi. Verſtumme! Sie iſt Sultanin!

Achmet. Sie iſt es nicht! — Seht doch, ſeht — ihr Herz ſagt Nein — ihr Schrecken verkündigt laut, daß ſie mein Weib iſt und bleiben will!

Effendi. Zum Aga. Daß ihre Frauen ſie zu mir geleiten!

Aga geht hinüber.

Achmet. Nein nimmermehr! Sklaven! — Wache! — Ihr alle, denen ich Treue und Liebe bewies, mit denen ich Gut und Blut theilte — Freunde! — Menſchen! — rettet mich und mein Weib! Er zieht den Säbel und will auf den Aga los gehen.

Muſtapha. Baſſa!

Aga zieht. Ha Rebell!

Des Baſſa Gefolge tritt vor.

Effendi. Janitſcharen!

Die Janitſcharen ziehen. Des Baſſa Gefolge tritt zurück.

Effendi. Entwaffnet ihn!

Die Janitſcharen entwaffnen ihn.

Achmet. Zenide! Zenide!

Zenide erwacht. Dein, Achmet, und keines andern!

Effendi. Werft den Baſſa in den Kerker! Er empört ſich gegen den Sultan!

Mufti. Haltet ein!

Effendi. Wie?

Mufti. Der Mufti gebietet, Muſelmänner! — ſteht unbeweglich!

Alles ſteht ſtill.

Mufti. Zu des Baſſa Leuten. Nieder mit Euren Waffen! Sie legen die Waffen von ſich. Weit größerer Verbrechen haben dieſe beiden, der rebelliſche Achmet und die ſchändliche Zenide, ſich ſchuldig gemacht. Er und ſie haben unſern Gott und Mahomet verläugnet.

Alles tritt ſchaudernd zurück.

Mufti. Sie iſt nicht des Sultans würdig. Achmet und Zenide ſind des Todes ſchuldig. Das Strafgericht über beide gebührt mir. Mein ſind ſie; ich will ſie richten, daß alle gläubige Muſelmänner an ihrer ſchmählichen Strafe Genugthuung empfangen. Zu den Janitſcharen. Führt beide fort in mein Gericht.

Effendi. Nein! ich ſage Nein!

Achmet. Den Tod — den Tod gieb uns!

{ **Muſtapha. Ina. Sadi.** Erbarmen!
{ **Gefolge des Baſſa.** Gnade!

Mufti. Kein Erbarmen! Strafe des Verbrechens!

Effendi will reden.

Mufti. Kein Wort — in des Korans Namen! — Effendi, ich bin Mufti dieſer Provinzen. Ihr kennt meine heiligen Rechte, die auch der Sultan ehrt. Mein iſt das Ja und Nein. — Führt ſie fort.

Effendi. Es ſey!

Vier Janitſcharen führen Achmet und vier Zeniden fort.

Achmet. Zenide. Lebt wohl!

Mufti und Effendi folgen.

Ihr Gefolge ſchließt.

Muſtapha. Meine Tochter! — Achmet! — Meine Kinder! Er ſinkt ohnmächtig nieder.

Das Gefolge des Baſſa drängt ſich nach. Unſer Wohlthäter! — Unſer Vater! — Achmet!

Fünfter Aufzug.

Kurzes Vorzimmer im Hauſe des Muſti.

Erſter Auftritt.

Ina und **Sadi** von einem **Derwiſch** eingeführt. Hernach der **Muſti**.

Ina ganz verſchleiert.

Derwiſch. Geduldet Euch hier. Er geht und kommt mit dem Muſti zurück — worauf er ſich wieder entfernt.

Ina und **Sadi** knien.

Muſti. Wer ſeyd Ihr?

Ina. Unglückliche.

Sadi. Des edlen Baſſa treue Diener.

Muſti. Was wollt Ihr von mir?

Ina. Euren Rath. —

Sadi. Und Eure Hülfe. Hülfe für unſern Wohlthäter.

Mufti. Ich vermag nicht zu helfen.

Ina. Achmets Glück iſt dahin — nicht darum bitten wir — rettet nur ſein Leben.

Mufti. Ich kann nicht.

Ina. Was hat er verbrochen? War er nicht der Vater und Freund jedes Unglücklichen?

Sadi. Daß er weniger ſtrenge, daß er menſchlicher war, als ſeine Vorfahren, verdient das den Tod?

Ina. Daß er lieber beſſern wollte, als ſtrafen, oder lieber ſtrafen, als tödten, daß er in Güte und Milde der Gottheit nachſtrebte, daß nie eines Menſchen Herz menſchliche Noth ſo zu ſeiner eigenen Noth gemacht hat, wie Achmet, kann das den Tod verdienen?

Mufti. Iſt das alles, was Ihr zu ſagen habt?

Ina. O wenn Ihr von uns die Geſchichte ſeines Lebens anhören wollt, die Erinnerung ſeiner guten Thaten iſt ſo lebendig in unſern dankbaren Seelen, daß deren nicht Eine verloren gehen ſoll; ach, und jede, die kleinſte ſpricht ihn frey, zwingt Euch, wenn Ihr das Gute und die Tugend ehrt, laut vor allem Volke auszurufen: Achmet ſoll leben! Leben, guter, ehrwürdiger Mann! O ſprecht es aus, und nehmt, was wir Euch hier bringen, die reichſten Koſtbarkeiten von Achmet und Zeniden.

Mufti. Wie?

Sadi. Ja — hier ſind ſie. Er und Ina zeigen unter ihrem Gewande hervor Käſtchen, worin Schmuck ſeyn kann.

Ina. Steine und Perlen —

Sadi. Von unſchätzbarem Werth —

Mufti. Ihr unterſieht Euch —

Sadi. Vergebt! Unſer Leben iſt mehr als das! Kann es ſie retten, o nehmt es, nehmt es doch!

Ina. Willig, gern, gleich!

Sadi. Beleidigt unſere Treue Eure Tugend — ſo vergebt der Angſt, der Liebe, dem Wahnſinn, womit wir zu Euren Füßen um Erbarmen flehen.

Ina. Erbarmen!

Sie ſtürzen vor ihm nieder.

Mufti. Steht auf! — Ja, Wahnſinn iſt es — und nur dem Wahnſinn kann ich verzeihen. Dieß nicht, nichts kann Achmet und Zeniden retten.

Sadi. Wehe, wehe!

Ina. O Achmet, Achmet!

Mufti. Seine Schätze gehören dem Großherrn. Dieſer Raub, den Ihr da habt begehen wollen, iſt, wenn er bekannt wird, Euer unvermeidlicher Tod.

Sadi. Sey es!
Ina. Immerhin!

Mufti. Ich will nur des Laſters Strafe; Euch will ich retten. Ihr ſollt leben. — Gebt mir dieſe Schätze; aus meinen Händen empfängt ſie der Effendi. Euch ſchwöre ich Geheimniß bey Allah! Ich ſchwöre es Euch. Er nimmt die Käſtchen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Der alte Derwiſch.

Derwiſch. Der Kadi bittet Euch zu ſprechen.

Mufti. Zum Derwiſch, dem er die Käſtchen giebt. Trage dieß hinein.

Derwiſch trägt die Käſtchen hinein.

Mufti. Von Euch fordre ich, daß Ihr Euren Unſinn verſchweigt! Euer Leben hängt daran.

Der Derwiſch kommt zurück.

Mufti. Weiſe den Kadi ab — ich kann den Baſſa nicht retten.

Derwiſch verbeugt ſich.

Mufti. Zu Ina und Sadi. Seyd tugendhaft — betet an und ſchweigt!

Sadi. *In Verzweiflung.* O Allah, Allah!
Ina. Erbarmen!

Mufti. Hinweg!

Sadi und Ina *gehen mit allen Kennzeichen der höchſten Verzweiflung fort.*

Mufti. *Zum Derwiſch.* Tröſte ſie.

Derwiſch *geht ab.*

Dritter Auftritt.

Der Effendi. Der Mufti.

Effendi. *Mit Verbeugung.* Bey Mahomet! Ihr habt nicht gut gethan!

Mufti. Die Gottheit iſt der höchſte Richter.

Effendi. Der Sultan will Zeniden.

Mufti. Der Sultan will eine Chriſtin?

Effendi. Das iſt nicht erwieſen.

Mufti. Gegründet iſt der Verdacht. Glaubens-Reinheit iſt der Völker Glück, für beides habe ich heilige Pflichten, und im Dienſte der Tugend darf ich kein Anſehen, *Mit ſtarkem Ausdruck.* noch den Zorn irgend eines vom Weibe Gebornen achten.

Effendi. Die Abſetzung von Eurer Würde kann die Folge ſeyn.

Mufti. Meine Würde iſt hier. Er deutet auf das Herz.

Effendi. Aber —

Mufti. Gott hat ſie gegeben, und niemand kann ſie nehmen, als ich ſelbſt.

Effendi. Wo ſind die Gefangenen?

Mufti. Den Prieſtern übergeben.

Effendi. Ich will ſie ſprechen.

Mufti. Nicht eher, bis ich gerichtet habe.

Effendi. Wann geſchieht das?

Mufti. Morgen.

Effendi. Warum nicht heute? Warum nicht gleich?

Mufti. Durch Traurigkeit in Verzweiflung geſtürzt, mag Reue ſie erſt erweichen und Gebet ſie ſtärken. Muß ich Tod über ſie ausſprechen, ſo wäre es Grauſamkeit, ſie nach dem Spruche mit dem Leben noch zu quälen.

Effendi. Schont, wenn Ihr könnt, des unglücklichen Baſſa.

Mufti. Ermüdet mich nicht.

Effendi. Rettet Zeniden.

Mufti. Von oben komme mein Urtheil

Effendi. Wann nimmt der Chriſt den Turban?

Mufti. Wenn wir ihn geprüft haben. Ihr ſollt gegenwärtig ſeyn. Noch in dieſer Nacht mag es geſchehen. Ich will den Augenblick Euch wiſſen laſſen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Vier Derwiſche.

Die Derwiſche verbeugen ſich, und ſagen zugleich in tiefem Tone: Allah iſt Gott!

Mufti. Allah ſey gelobt! Er verbeugt ſich. Hernach zum Effendi: Jetzt ruft uns das Gebet — verlaßt uns.

Effendi verbeugt ſich und geht, die Hände auf die Bruſt gelegt, fort.

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne den Reis-Effendi.

Der alte Derwiſch. Herr — die Verbrecher flehen um die Gnade, ſich noch einmal zu ſprechen.

Mufti. Nach einer Pauſe. Es ſey! Zu den andern. Führt ſie daher, überlaſſt ſie ungeſtört ihrem Schmerz. Niemand ſtöhre an der Scheideſtunde der Sterbenden; aber bewacht den Eingang dort genau. Euer Leben muß bürgen, daß ſie nicht entrinnen.

Die drey Derwiſche verbeugen ſich, und gehen nach der entgegengeſetzten Seite von des Mufti's Zimmer ab.

Der alte Derwiſch kniet vor dem Mufti.

Mufti legt die Hände ſegnend auf ſein Haupt, hebt ihn auf und umarmt ihn.

Der alte Derwiſch trocknet ſich die Augen.

Mufti geht nach ſeinem Zimmer, am Eingange wendet er ſich um und winkt den alten Derwiſch zu ſich. Gott ſey Dein Geleiter für und für! Geht ab.

Der alte Derwiſch. Er ſegne Euch! Geht ab. Aber bald erſcheint er mit Achmet und Zeniden.

Sechster Auftritt.

Ein Derwisch geleitet **Achmet** herein.

Achmet. Werde ich Zeniden sehen?

Derwisch nickt bejahend das Haupt.

Achmet. Hier und allein?

Derwisch wie vorher.

Achmet. Wenn Du ein guter Mensch bist, und das Mitleiden fühlst — sage mir: werden wir beide sterben, oder ich allein?

Derwisch legt die Hände auf die Brust und schaut langsam an den Himmel.

Siebenter Auftritt.

Ein anderer Derwisch bringt **Zeniden. Vorige.**

Zenide fliegt in seine Arme. Achmet!

Achmet. Zenide! Er betrachtet sie mit Rührung.

Die beiden Derwische gehen zurück und langsam und feierlich hinaus.

Achter Auftritt.

Achmet. Zenide.

Achmet (eilt zu ihr). Zenide!

Zenide. Laß mich. Ich bin es nicht werth aufrecht vor Dir zu stehen. Laß meine von Thränen der Reue aufgeschwollenen Augen, laß meine Verzweiflung um Vergebung bey Dir anwerben.

Achmet. Wohl!

Zenide. Du weißt nicht alles.

Achmet. Was kann ich nun noch hören?

Zenide. Ach Du hast es ja vorhin im höchsten Edelmuth von mir nicht hören wollen.

Achmet (heftig). Sprich!

Zenide (umarmt ihn). Erst laß mich Dich fest in meinen Armen halten. Du darfst mich nicht von Dir stoßen — Achmet! sey gnädig — Ich habe es gewußt, daß ich nach Stambul —

Achmet. (Mit der andern Hand vorm Gesicht, wegwendend.) Zenide!

Zenide. (Mit leiser Stimme.) Es war Olisana's Werk — ich wußte es nur seit heute Morgen — ich hätte es keinen Augenblick verschweigen sollen.

Roſmer. O daß ich in deinem Blute Genugthuung — daß ich — Zenide! daß — ein Roſmer?

Zenide. Des Frevlers großes Herzens [illegible] Blicken auf mich — des meines Vaters — wie kann ich entschuldigen.

Roſmer. Nach wie manchem ich Verrath! an meinem Freunde, welchem [illegible] des [illegible] Verrath!

Zenide. Höre mich an, Roſmer! — Würde ich mein Leben behalten, oder nicht — Gott weiß es! aber ein Theil ist Wahrheit — die, wenn du [illegible] mußtest Du wissen. Ich [illegible] in den Wohnungen der Leichen Die [illegible] Gattin, ohne alle Schuld. Nun auch eine Wahrheit. Nimm meine Hand.

Roſmer (nimmt sie).

Zenide. Ich werde sie nach Einmahl geben.

Roſmer. Des [illegible] Kopf steht auf der Bestrafung von den [illegible] Verräthern. Man wird mich morden und Dich zwingen.

Zenide. Mich zwingen? — — ich kann sterben! — Ja, Roſmer, sterben. Ich weiß gut zu sterben.

Roſmer. Ueberall Todesnacht und Verzweiflung am Tode!

Zenide. (Die Hand auf seine Schulter legend.) [illegible] Roſmer!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Gewiß?

[illegible] Gewiß?

[illegible]

[illegible] Gewiß?

[illegible] Gewiß!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible]

Zehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ja.

[illegible]

[illegible] Ja.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Eilfter Auftritt.

Der alte Derwiſch [illegible] **Der Mufti** [illegible]

Mufti. Immer nicht, alter Mann! [illegible]

Zwölfter Auftritt.

Der Mufti. Der alte Derwiſch, den Baſſa Achmet [illegible]

Achmet. Was willſt Du [illegible]?

Der alte Derwiſch [illegible]

Achmet [illegible] Ha! Ihr —

Mufti [illegible] Achmet.

Achmet [illegible] Wie?

Der alte Derwiſch, [illegible]

Mufti. [illegible] Ihr heute [illegible] Mannes?

Achmet. Zenide — Gut! die Nacht! „Der Dir der weiße Mann im Augenblicke Deines höchſten Jammers erſcheinen wird, will Dir helfen, wenn er kann.“

Mahal. Der iſt gehalten und Zeniden.

Achmet. (Sinkt zu des Mahal's Füßen.)

Mahal. Welche Gemüther ſind verſöhnlich — nicht andere Rache für die Tugend. Ihr habt mich vergeſſen — ich nicht Euch — nicht Euren guten Vater. — In dem alten Manne hier, dem treuen Diener Eures Vaters, lebt das Geheimniß ſeines Aufenthaltes. Mit Jugendkraft will er ſich für Euch aufopfern.

Achmet (eilend — in die Arme.)

Der alte Derwiſch (hebt ihn, und geht ab.)

Mahal. Stehe auf.

Achmet (ſteht auf.) Mann! — Vater! wie ſoll ich —

Mahal. Euch zu retten, rief ich Euch mit Gefahr vor mein Gericht. — Ein Zufall führte durch Jrak's und Sadi's Treue einen Theil Eurer Koſtbarkeiten in meine Hand. Sie ſind, wie Sadi und Jrak ſelbſt, dort in einem Gewölbe, aus dem, wie mir bewußt, durch unterirdiſche Gänge, eine Stunde von hier, der Weg auf die Landſtraße führt. Ihr wählet Sclavenkleider, welche als arme Mönche und — Nacht und Sturm — Ja, auch

Europa? — [illegible] habe ich Pflicht und Gehör — nun will mein Herz Euch auch die Tugend — und, bitte — erinnert Euch Ihr nicht zu retten.

Achmet. Gott der [illegible], sichert mein Leben — [illegible] — ach, [illegible] ist zu [illegible]? — Aber Eure [illegible] — Ihr [illegible] —

Mufti. Laßt mich sorgen. Dem alten Derwisch ist Eure Verwahrung anvertraut; er flüchtet mit Euch. Traut ihm — er trägt Euch auf seinen Schultern, wenn Eure Kräfte Euch verlassen. — Zeigt völlig unbekümmert, auf den alten Mann und Sclaven fällt aller Verdacht. —

Dreyzehnter Auftritt.

Moschee. Der alte Derwisch und Zenide als Derwisch.

Mufti (kommt [illegible]). Zenide im Tempel? — Wohl, vergiebt wenn ich gegen die Gesetze [illegible] — es ist für die leidende Tugend!

Zenide und Achmet. Ein dankbares [illegible].

Der alte Derwisch. Wir müssen eilen, daß wir vor Tage die Wälder noch erreichen. (Er sieht den Mufti [illegible].) Euren Segen für meine Todesstunde?

Mufti [illegible]. Gott mit Dir!

Der alte Derwiſch ſteckt eine kleine Fackel an den Lampen an.

Mufti. (zum Volke.) Kniet nieder. — Auch Ihr, Zenide.

Achmet und Zenide knien.

Mufti. (zu Zeniden.) Dein Vater hat alles gethan. Sey tugendhaft. — Du findeſt unzählbare Gattinnen in Europa — aber Du findeſt auch das höchſte Glück der tugendhaften Ehe auf dem erſten Throne. Sey ſtandhaft. — (zum Volke.) Fürchtet Gott, ſo habt Ihr Frieden im Herzen. (Er hebt beide auf.) Wir ſehen uns wieder!

Achmet. Wo die Völker aus allen Zungen verſammelt werden!

Zenide. Dort ſtrahle dieſe That um Euer Haupt!

Mufti, [illegible], geht er mit einem [illegible] und einer [illegible]. Lebt wohl! [illegible]

Der alte Derwiſch geht mit der Fackel hinter den Vorhang — man hört einen Stein [illegible].

Achmet und Zenide folgen, indem ſie nach dem Mufti, da er über die Bühne geht, mit unbeſchreiblichem [illegible] zurückſehen. Lebt wohl! Dann verlieren ſie ſich nach [illegible] hinter den Vorhängen. Der Fackelſchein verſchwindet.

Figaro in Deutſchland.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Sans haïr les autres nations, on peut aimer et préférer la sienne.

Chev. de Florian.

Perſonen.

Hyazinth
Chriſtoph } Grafen zu Vega.
Baptiſt

Baroneſſe Salome von Brandenroth, geborne Gräfin zu Vega.

Fräulein Leopoldine, ihre Tochter.

Graf Bardenrode, nächſter Agnat der Grafen zu Vega.

Rath Greif, Juſtitiarius der Vegaiſchen Herrſchaften.

Inſpektor Willner, ehemaliger Lehrer des Fräuleins.

Figaro, Kabinets-Kourier des Grafen Almaviva, bey einem Geſandtſchaftspoſten in Deutſchland.

Friedrich, Bedienter beym Grafen Hyazinth.

Ludwig, Bedienter beym Grafen Baptiſt.

Jakob, Bedienter beym Grafen Chriſtoph.

Haushofmeiſter Stock.

Bediente.

Laufer.

Bauern.

Die Scene iſt auf einem Bergſchloſſe, der Reſidenz der Grafen zu Vega.

Vorbericht.

Ein Mann, deſſen Einſichten und Wünſche ich ehre, fordert mich auf, ein Luſtſpiel dieſer Gattung zu ſchreiben. — Ich fühle mich nicht dazu. Man macht mir Muth. Ich fange an; man ſcheint nicht unzufrieden; die Aufforderungen werden wiederholt — ſo entſtand dieß Stück.

„Warum ich Figaro wähle?“

Weil wir ihm erlauben würden, überall zu Hauſe zu ſeyn, wenn er unter uns erſcheinen ſollte.

„Figaro iſt aber anderwärts luſtiger!“

Iſt es etwa überhaupt anderwärts luſtiger, oder lachen wir williger über unſere Nachbarn? —

Uebrigens widerrathe ich das Stück den Direktoren, weil es lang iſt. Das Publikum einer geſellſchaftlichen Bühne iſt nachſichtiger; darum, und da es auch ohne Theaterverwandlungen gegeben werden kann, empfehle ich es dieſen.

Manheim, den 1. Februar,
1790.

A. W. Iffland.

Charakteriſtik.

Graf Hyazinth.

Sechs und ſechzig Jahre alt. Einſt ein guter Tänzer und auf gewiſſe Weiſe galant. Davon ſieht man die Reſte in der Art ſeines Benehmens. Keinen Verſtand, aber guten Ton; doch iſt dieſer etwas verjährt, alſo förmlich. Verlegen jemand anzureden, Feind von Erklärungen, Gewohnheitsmenſch. Kennt von Deutſchland nichts, als die Genealogien ebenbürtiger Häuſer. Liebt Kabinetchen, Schränkchen, und überhaupt Quinquallerien. Nicht ohne gutes Herz, Schwärmer aus Kränklichkeit und langer Weile.

Graf Chriſtoph.

Im acht und funfzigſten Jahre. In den erſten Dienſtjahren, wahrſcheinlich durch ſchlechte Geſellſchaft, ruiniert. Hat den Militärton beybehalten, weil er ihn für regentenmäßig hält. Iſt in ſeiner Welt geniert. Schnitzt Stöcke mit Vogelköpfen, geht auf den Birſchgang. Nicht ohne natürlichen Verſtand, läßt ſich aber aus Gemächlichkeit leiten. Seine Reden poltert er heraus.

Graf Baptiſt.

Fünf und funfzig Jahre. Durchaus mißtrauiſch, kalt, hinterhältig, höchſt förmlich, faſt einfältig. Liebt nichts. Zeitungen, Staatskalender und Chroniken lieſt er gern. Er iſt platt hochmüthig.

Baroneſſe.

Sieben und vierzig Jahre alt. Ton de l'ancienne cour. Spricht ſchnell, mit viel Minauderien und kleinen Pantomimen. Affektiert kurzen Odem und Nervenſchwäche. Sie iſt ſchmutzig geitzig, herrſchſüchtig, rachgierig, lebt und webt in Intrigue.

Haßt Deutſchland hämiſch. Glaubt ſich überall bemerkt und bekannt. Ohne alles Herz und Gefühl. Nicht ohne Liſt.

Leopoldine.

Ein gutes Kind. Etwas empfindelnd. Achtzehn Jahre alt.

Graf Bardenrode.

Acht und zwanzig Jahre. Ein edler, ſanfter, gutmüthiger Mann. Hochherzig für Vaterland und Menſchheit. Im Beſitz feinen Welttons und leichten Anſtandes.

Rath Greif.

Vierzig Jahre. Ein gewandter Dieb, wenn er der Intrigue in ſeinem Gleiſe begegnen kann; paßt aber nicht leicht in andre Form. Hochmuth, Eiferſucht auf Herrengunſt, blinde Geldgierde. Spricht ſchnell, und hat Lakaiendemuth bey der Baroneſſe, Miniſterton bey den Grafen.

Inſpektor Willner.

Sechs und vierzig Jahre. Biederſinn und Offenheit. Verlegen bey den Vornehmen.

Figaro.

Vier und dreyßig Jahre. Ueberall zu Hauſe.

Haushofmeiſter Stock.

Sechzig Jahre. Deutlich, langſam, aufpaſſend und aufſchnappend. Das Parket gewohnt. Pflegt ſich umzuſehen, ob jemand zuhöre. Umſtändlich und leer.

Friedrich.

Acht und vierzig Jahre vorbey. Ein geſetzter Hausbedienter.

Ludwig.

Acht und zwanzig Jahre. Aus der Stadt hierher verſchlagen, nett, liſtig, und galant.

Jakob.

Zwanzig Jahre. Nicht lange erſt vom Lande genommen, ſteif, doch munter und gutmüthig.

Die Grafen müſſen im Spiel nicht überladen werden. Sie wiſſen's nicht anders, und thun in vollem Ernſt was ſie thun. Eben ſo die Baroneſſe.

Vorſchläge zum Koſtüme.

Graf Hyazinth.

Seidner Frack, von hoher Farbe, mit leichter Stickerey, etwas weit und hängend. Schwere Weſte, ſchwarze Beinkleider, weiße Strümpfe, moderne Schnallen. Orden und Stern, reichliche Spitzenmanſchetten, Miniſterialfriſur. Chapeaubas.

Graf Chriſtoph.

Kavallerieuniform. Stiefel, Stiefelmanſchetten, wenig Haar, langer Zopf. Hut und Stock.

Graf Baptiſt.

Ganzes Kleid, ſchwer geſtickt. Kleine goldne Schnallen. Haarbeutelperücke. Chapeaubas, und Degen.

Baroneſſe.

Weiße Chemiſe, weißer Morgenmantel, mit vielen gelben Spitzen. Ein nicht weißes Tuch, hoch unter das Kinn gerüſt. Spazierſtock von Schilfrohr mit Porzellanknopf, halbe Friſur, oder auch ganze, ungepudert. Vom dritten Akte an grande parure.

Leopoldine.

Leichtes Modekleid.

Graf Bardenrode.

Frack von Drap naturel, modernes Gillet, runder Hut und Stock. Im dritten Akte ſeidnes Kleid ohne Stickerey, reiche Weſte, Chapeaubas und Degen.

Rath Greif.

Ordinärer Tuchrock, genähte Weſte. Kleine ängſtliche Friſur. Im dritten Akte bordiertes Kleid von ſchlechtem Geſchmack.

Inſpektor Willner.

Braunes Kleid, ſchwarze Weſte und Beinkleid. Beſcheidne runde Locke von eignem Haar.

Figaro.

Schwarzer Frack mit Stahlknöpfen. Elegantes Gilet, blaue Beinkleider, Haarbeutel. Im dritten Akte das Spaniſche Figarokleid, doch das Haar mit Chignon, ohne Netz.

Haushofmeiſter Stock.

Grauer Rock, hellrothe Tuchweſte mit Gold. Haarbeutelperücke. Rauhlederne Schuhe, kleine Schnallen, gefaltete Manſchetten. Schwarze Soubiſe.

Friedrich.

Die Friſur altmodig, lange Manſchetten, Mittelſchnallen.

Ludwig.

Vom erſten Ton, in Schnallen, Wäſche und Friſur.

Jakob.

Genau nach Herrn Stucks Schloßreglement.

Laufer.

Grauer kleiner Zopf, feſte Buckeln, Steifrock.

Der alte Bauer.

Rock und Hut.

Die Bauern.

Aermlich, doch nicht bettelhaft.

Dekoration und Ameublement.

Ein großer Saal mit Mittelthüre und zwey Seitenthüren. Im altprächtigen Geſchmack, etwa eine Gallerie der Ahnen. Ueber der Thüre das gräfliche Wappen.

Stühle, Kanapee und Tiſch mit Treſſen und Franzen beſetzt, die Geſtelle reich vergoldet.

Von den Angaben des Koſtüme und der Dekoration gilt, daß alles nach Möglichkeit der Bühnen gemacht werde. Ich habe nur meine Idee ſagen wollen. Uebrigens bin ich überzeugt, keine Geſellſchaft werde es an Nettigkeit und gutem Ton mangeln laſſen.

Erſter Aufzug.

Ein Saal im alt-modiſchen Geſchmack. Mittelthüre, wodurch man das Vorzimmer ſieht. Zwey Seitenthüren. Kronleuchter. Tiſch, [illegible] und Stühle ſtark vergoldet. Lehner mit breiten Treſſen und Franzen. Grüner Fuß-Teppich. Neben der großen Thüre das gräfliche Wappen.

Erſter Auftritt.

Friedrich. Ludwig.

Friedrich ſchläft in einem Lehnſtuhle.

Auf einem [illegible] brennt ein Lichtſtock.

Ludwig kommt herein. [illegible] Schöne Wirthſchaft! — ſchläft am hellen Tage! Er tritt hinter den Seſſel und ſchreyt ihm zu. Du! He!

Friedrich. Im Schlafe. Hochgräfliche Gnaden! — Excellenz —

Ludwig. Halb lachend. Ihr Kinder ſteht auf, und ziehet euch an —

Friedrich. (erwachend.) Ach ſo! — (gähnend.) Biſt Du es? O —

Ludwig. Die Glocke ſchlägt ſieben, Euch weckt der Hahn.

Friedrich [illegible]. Man hat auch nimmer Ruhe.

Ludwig. Was? — Sieben Uhr — heller Tag!

Friedrich. Haben wir nicht wieder bis zwey Uhr in der Nacht gepaßt?

Ludwig. Gepaßt? — Hm! — Was habt Ihr denn geſehen?

Friedrich. Ich nichts! Aber mein Herr genug!

Ludwig (leiſe). Wieder Geiſter?

Friedrich. Wieder — ſchwarze und graue.

Ludwig. Wie kann Er ſie geſehen haben, da Du ſie nicht geſehen haſt?

Friedrich. Eben darin beſteht die Vornehmheit, daß ſie ſehen, wo wir nichts ſehen. So was ſagte er mir, da ich das Ding für einen Schein von einer Lampe hielt.

Ludwig. Schein von einer Lampe? — So ein Herr wird doch nicht einen Schein —

Friedrich. [illegible] Ja ja! — Es ſollen ſchon manche dem Scheine nachlaufen. — Eine Viertelſtunde hat er ſich mit dem Geiſt herum gebalgt.

Ludwig. Und Du haſt Deinem Herrn nicht geholfen?

Friedrich. (ſeufzend) Umſonſt! — Der Geiſt iſt eins der Familie, und ich bin nur —

Ludwig. Ja, wo Noth am Mann geht —

Friedrich. Gehört aber zur Familie? — Freilich! — Aber er ſchrie mir zu, daher weiß der rechte noch nicht.

Ludwig. Welcher iſt denn der rechte?

Friedrich. (lachend) Der ihm ſagt, wo er den Familien-Schatz heben kann.

Ludwig. Aha! Ihr ſeid alle Narren auf —

Friedrich. Auf Noth! — Wir ſuchen bey den Reichſten Verwandten, da die Lebendigen nichts mehr hergeben wollen.

Ludwig. Das heißt: man wird ein armer Narr, weil man vorher ein allzu luſtiger war.

Friedrich. Oder, wie neulich Herr Müllner ſagte: „Die eigentliche — beſonders auffallende Weisheit vornehmer Leute kommt gewöhnlich von einer Noth des Leibes oder der Seele her.“

Zweyter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Eure Herren noch nicht auf?

Ludwig. Meiner? — Ha! da kommt Sr. Excellenz Graf Leopold ſelber! Der hat den Rock über, angezogen, mit dem Hut unterm Arm, und lacht.

Friedrich. (Vorſichtig.) Und lacht? — Ludwig! — Der ſtellt nun die lieben Jahre lang ſo einem weg, und weiß doch nicht — — ſo, — wie will ich ſagen? — (Er kommt aus der Hütte.) anders!

Ludwig. Wird doch noch nicht ſchlimmer — und das iſt immer etwas.

Jakob. Gut, Ihr Herren! — (leiſe.) Ich wollte, ich könnte das von meinem Herrn ſagen. — Der Herr Graf Chriſtoph ſind aber nun auch ſchwerer giftig. — Was Sie nicht mit Freiheit gewinnen —

Ludwig. Zwingen Sie mit Flüchen und Schwören.

Jakob. Sie fahren auf, und gehen einher, daß ſie ſie, wie das Bild vom herrſchaftlichen Prinz

[illegible] —

Friedrich. [illegible]

Jakob [illegible]. [illegible]

Friedrich. [illegible] — [illegible]?

Jakob. [illegible] — [illegible] — [illegible] —

Ludwig. [illegible]? — [illegible]

Friedrich. [illegible]? [illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

Jakob. Ludwig.

Jakob. [illegible] — [illegible]

Ludwig. [illegible]?

Jakob. [illegible]

Ludwig [illegible] [illegible]?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

[illegible]

[illegible]. [illegible]

Jakob. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Jakob. [illegible]

Hedwig. [illegible]

[illegible]. Jakob, [illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

Hedwig. Jakob.

Hedwig. [illegible]

Jakob. [illegible]

Hedwig. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mademoiselle. [illegible]

Figaro. Ja wohl!

Mademoiselle. [illegible]

Figaro. [illegible]

Mademoiselle. [illegible]

Figaro. [illegible]

Mademoiselle. [illegible]

Figaro. [illegible]

Mademoiselle. [illegible]

Figaro. [illegible]

Mademoiselle. [illegible]

Figaro. [illegible]

Mademoiselle. [illegible]

[illegible]. [illegible] Das gehört ihr? — Wie heißt er?

Mademoiselle. Monsieur Figaro.

[illegible]. Figaro — Figaro? — [illegible] das ist ja wohl gar der Figaro, nach dessen Namen und [illegible] meiner [illegible] Grafen [illegible] —

Mademoiselle. Ja, ja, derselbe.

[illegible]. Und nach dessen Namen der [illegible] Herrn [illegible] [illegible] —

Mademoiselle. Der nämliche.

[illegible]. So ist? — Aber ich meine, Sie hätten damals gehört, daß man eine Komödie [illegible]?

Mademoiselle. Man hat eine Geschichte über meinen interessanten Mann geschrieben, ja. Allein — er [illegible] — das [illegible] man nur — [illegible], und [illegible] vom [illegible].

[illegible]. Wie — ist — ist ein wirklich lebendiger Mensch?

Mademoiselle. Wirklich lebendig. Ein Mann vom lebendigen politischen Talent, einer der ersten Köpfe, ein Mann von [illegible], [illegible] in wenig Worten.

[illegible]. Noch lebendig?

Mademoiselle. Wie mein Leben —

[illegible]. Ich will sagen — noch ein wohlbehaltener Mann?

Baranelli. Ein verſchlafner Graf.

Bartolo. Das wundert mich, daß alle drei Profeſſoren ihren Namen zu einer Komödie hergeliehen haben. Wer hat die Piece verfertigt?

Baranelli. *Monsieur de Beaumarchais.*

Bartolo. Von Beaumarchais? Den gewiſſen Mann? So verdankte ich es ihm, daß er Komödien macht. — Aber Monſieur Figaro?

Baranelli. Wie geſagt —

Bartolo. Was geſagt iſt? (Er wendet ſich.)

Baranelli. Gelingt es mir nicht, dieſen leidigen Streich abzuſchneiden — was wird aus mir und meiner Ruhe?

Neunter Auftritt.

Baranelli. Nach Baſil.

Baſil. Meine gnädige Frau! das ſchwere Werk iſt gelungen. Der Herr Graf [illegible] geruhen das Recht ſich zu vermählen dem guten Herrn Bartolo, Ihrem Gemahl.

Baranelli. [illegible]!

Baſil. Nur — zu dieſem Ende von ſeinen Einkünften etwas abgeben — wollen der Herr Graf [illegible] nicht.

Demoiſelle. [illegible] Er muß.

Graf. Darauf beſtehen möchte ich nicht. Denn, da Sie [illegible], gnädige Frau, ſo [illegible] [illegible] [illegible] —

Demoiſelle. Ich? — gebe keinen Heller.

Graf. Allein —

Demoiſelle. Nein! ich will gewinnen und nichts geben.

Graf. Richtig! Nur —

Demoiſelle. Graf, ich gebe nichts, und wenn das Schloß vor mir in Stücke zerfiele.

Graf. Allein, da die [illegible] des [illegible] [illegible] Ihnen ſo am Herzen liegt; da —

Demoiſelle. Und wenn die [illegible] [illegible] ſtürben — nichts? — keinen Heller?

Graf. Ich bitte —

Demoiſelle. [illegible] habe ich meine [illegible] [illegible].

Graf. Sie ſollten — [illegible] — die gnädige Frau dem Grafen [illegible] lieber nicht die Geſellſchaft [illegible] laſſen. —

Demoiſelle. Die Geſellſchaft? — Mag er ſie haben, oder nicht. Er iſt reich und ſtolz, das wird ihn nicht [illegible]; aber der [illegible] meiner Tochter — das — bricht ihm das Herz.

Graf. Einſt waren Sie ihm ſo geneigt — das Fräulein war ihm gewogen: — darf ich — ohne Frevel zu begehen — nach der Urſache dieſes Wechſels —

Baronelle. Hm — ja! Sie mögen es wiſſen. Es war am Hofe die Rede vom Deutſchen, und von unſern Nachbarn, den Franzoſen. Ich ſprach mit Feuer für die letztern, und hörte, daß er ſeinem Nachbar ſagte: „Sie iſt eine Figur gegen den geſunden Verſtand, des Vaterlandes ſich zu ſchämen; und doch iſt ſie an der Spitze?"

Graf. Wahrhaft? —

Baronelle. Dann ſagte der Fürſt: „Sein den Preußiſchen ſagt mein Urtheil in dem letzten Jahre!" Die ganze Geſellſchaft lachte? Es dauerte nicht lange Wochen, ſo fand ich die neueſten Geſchichte in einem Journale.

Graf. In einem Jour —

Baronelle. — nale! Ja. Erſt nannte man mich — eine Dame vom großen Range. Einige Wochen darauf ſtand in dieſem Journal ſchon ein anderes mal, der nennt den erſten Buchſtaben, Baronelle von B. dann ſtellte ich bey der Mittheilung in einem andern Journale, dem letzt'n, Baronelle von Bo — th, und endlich — o — endlich —

Graf. Endlich? —

Baronelle. Endlich ein Fremdling das Ganze, die Provinz ſtellt ihm vor die Schilder, und ich habe — o — habe den ganzen Betrag, mit dem vollen aufgeſchwollenen Nutzen — Baroneſſe von Brandewald — Das — das kann ich Ihm nie vergelten. Das letzte Zuſammentreffen, Herr Baron, er bringt Ihn um Wort und Grafſchaft. —

Graf. Schön! Herrlich! — Nur die Ihro Gnaden dem Herrn Grafen in großen Summen geliehen haben, welche damals in Hoffnung hoher Zinſen verlohren, ohne eigentlichen Revers —

Baroneſſe. Das iſt's eben; den muß auf alle Fälle Bardewalde mir noch geben —

Graf. Allein, wenn Sie ihm nicht die Zahlung —

Baroneſſe. Alles nach und nach. — Daß dieſe Baronie verpfändet wurde, als ich meinen Vettern die Kapitale lieh, war wohl das Werk gewiſſer Leute, die beiden Theilen ſich anzunehmen und nöthig zu machen ſuchten.

Graf. Damals hießen wir —

Baroneſſe. Gleichviel? Die Baronie wird Figaro mir ſchaffen. Auch den Triumph hab' ich erlebt, daß er den Hochzeitsplan des Grafen Almaviva vereiteln hilft, und gerade hierher kommen.

Graf. Gerade hierher?

Baroneſſe. Ja, mein Herr Graf! gerade hierher! die weiße Stelle vom Almaviva verlaſſen, gerade hierher. — Man hat ihm zu Paris ein

Wort von mir geſagt. Er kommt — und mit ihm — will ich den Schwindelköpfen Sitte lehren.

Greif. So ganz — geſteh' ich frey — begreiſe ich den Nutzen ſeiner Sendung nicht.

Baroneſſe. Nicht? Er iſt es, den ich Bardenroden gegenüber ſtelle. Im Lachen, Scherzen, Witzeleyen, achtet man nicht auf den ernſten Vorſatz. Mit Einem Worte — die Neuheit wird frappiren, die Großen ſind dadurch unthätig, und Bardenrode iſt deboutiret.

Greif. Da man aber Bardenroden das Schloß verbietet —

Baroneſſe. Der Pöbel liebt ihn mit Abgötterey; er wird ihn gewaltſam hier einführen. Dieſe Kränkung rechtfertigt das Benehmen; indeſſen hat er die Schmach der Abweiſung erduldet.

Greif. Wenn alles auch gelingt, da Ihro Gnaden gar nichts geben — wovon ſoll denn das hohe Brautpaar leben?

Baroneſſe. Wir führen die neue Steuer ſtandhaft ein.

Greif. Bey der Rebellion?

Baroneſſe. Führen wir die neue Steuer ein. Greif, ich verſichere Ihnen, es ſind noch Bauern genug, die Sonntags ihren Braten eſſen.

Greif. Sie ſagen bitterlich. Sie wollen zum Herrn Grafen Hunzinch — Ueberfällt Dieſelben wieder Ihr Anfall — ſo —

Baroneſſe. Was für Angſt?

Greif. So — die Skrupel — wegen der letzten Stunde — wie Dieſelben es nennen — ſo werden Sie nicht einwilligen.

Baroneſſe. Pah! Wir bauen ihm ein neues Laboratorium. Und ha ha ha ha ha! — der Geiſt — ha ha ha! — der Geiſt muß ihm wieder etwas ſagen.

Greif. Gnädige Frau, ich habe mich zu dieſer Geiſtervorſtellung verſtanden, bloß zum Beſten —

Baroneſſe. Ihres Beutels.

Greif. Ihrer Plane. — Allein, alles nähert ſich hier einer Kriſe. —

Baroneſſe. Die ich lenke.

Greif. Indem iſt der Graf Nachts ſelten allein. Dieſe Nacht traf ich ihn glücklich im langen Gange noch allein, da ich ihm vorher mit meiner Lampe geleuchtet hatte. Mit den Geiſtern iſt es nicht viel mehr.

Baroneſſe. Pah! Nur in den Erbauungsſtunden recht vorbereitet.

Greif. Das thu' ich. Und wirklich haben Ihro Excellenz an den Geiſt ſeit jetzt ſtarken Glauben. Allein — ſicherer für unſern Plan wäre es — Hm! wüßte ich nur — — Aber das iſt unmöglich.

Baroneſſe. Was? — Nichts iſt unmöglich.

Greif. Wüßte ich nur, welcher Knopf heute bey Ihrer Excellenz „ja oder nein“ iſt!

Baroneſſe. Befremdet. Was heißt das?

Greif. Verwundert. Ihro Gnaden wiſſen es nicht?

Baroneſſe. Geſpannt. Nein!

Greif. So wie der Herr Graf Hyazinth überhaupt alles auf den Zufall ankommen laſſen, ſo haben Sie ſeit kurzem den Satz angenommen, daß in all' Dero Vorhaben — die Knopfzahl entſcheide.

Baroneſſe. Erſtaunt. Wie iſt das?

Greif. Sie fangen zum Exempel an: — „Soll ich? ſoll ich nicht? — ſoll ich? — ſoll ich nicht?“ — Er zählt dabey ſeine Knöpfe. Und wie es nun oben oder unten ausfällt — ſo geſchieht es.

Baroneſſe. Ha ha ha ha ha! Das iſt einzig!

Greif. Sie waren neulich ſehr geneigt, dem armen Inquiſiten Gnade widerfahren zu laſſen: allein der oberſte Knopf fiel gegen den armen Teufel aus — und zufolge Dero Syſtem wurde er hingethan.

Baroneſſe. Lachend. Mais savez-vous, que c'est affreux?

Greif. Sie ſind nun einmal ſo.

Baroneſſe. Uebrigens — welcher Knopf — das will ich ſchon erfahren.

Greif. Dann ſteh' ich für die Unterſchrift! Dürft' ich nun hoffen, daß Sie den längſt verheißnen Lohn für meine treuen Dienſte mir gnädigſt ſichern wollten?

Baroneſſe. Den Adelſtand?

Greif. Die Erhebung in den Adel — dieſer Sporn allein treibt mich zu ehrenvollen Thaten. — Die Herren Grafen können es vermöge der größern Comitive —

Baroneſſe. Ich will bey den Herren Grafen mein möglichſtes anwenden. Neun Uhr! Wo doch Figaro nur bleibt? Er ſchrieb mir —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Hernach Willner. Zuletzt Jakob. In der Folge der Haushofmeiſter.

Friedrich. Herr Willner bittet um Erlaubniß —

Greif. Halb für ſich. Fataler Kerl!

Baroneſſe. Zu Friedrich. Kann kommen. Zu Greif. Ein Deutſcher Gelehrter! — Braviſſimo! — Wir geben Figaro eine Hetze mit dem Pedanten.

Friedrich öffnet Willnern die Thür. Herr Willner. Geht ab.

Willner. Gnädige Frau, meine Geſchäfte bey der Herrſchaft geben mir das Glück, Ihnen meinen Reſpekt —

Baroneſſe. Guten Morgen, ehrlicher Willner!

Willner. Da meine liebe Schülerin die glückliche Heirath mit dem Herrn Grafen Bardenrode nun vollziehen ſoll —

Baroneſſe. Sagt man das?

Willner. Und aller treuen Unterthanen Hoffnung —

Baroneſſe. Was ſagt man noch?

Willner. Man ſegnet dieſe Ehe laut.

Baroneſſe. Setzen wir uns, Greif!

Sie nimmt das Kanapee.

Greif *nimmt den Stuhl daneben.*

Baroneſſe. *Zu Greifen.* Sehen Sie! — dieſer Figaro — ſeine Art zu leben — dieſe — ach! dieſe niedliche Art, alle Dinge zu nehmen — jedem Dinge die gefälligſte Geſtalt zu leihen — wird Sie entzücken.

Greif. Wir dürfen ſtolz ſeyn, daß er mit dieſem leichten, heitern Sinne ſich in die finſtern Kreiſe des Deutſchen Reichs wagt.

Baroneſſe. Nicht wahr? — Ja, das muß man nur frey geſtehen. — *Zu Willnern.* Was mich betrifft, ich liebe mein Vaterland. — *Zu Greifen.* Denn ſo unrecht ſind ſie nicht, die Deutſchen — Sie ſind geduldig und dauerhaft. Zu Willnern. Nur Esprit und Grace! — Nun dafür können ſie nicht. Zu Greifen. Wenn ſie nur nicht ſchreiben wollten! Ja — das heißt — Kompendien wohl! aber — Zu Willnern. Er hat doch die Erbauungsſchriften erhalten, die ich Ihm für das Landvolk zugeſchickt?

Willner. Erhalten und vertheilt. — Allein, der ſchlechte Unterricht! — Es kann ja niemand leſen.

Baroneſſe. Zu Greifen. Kompendien möchten ſie wohl ſchreiben — Nur — Setze Er Sich, ehrlicher Willner! — Nur um Gottes willen nichts Schönes!

Greif. Ja wohl wäre das zu wünſchen! Seufzt. Beſonders bey dem Frevel der heutigen —

Baroneſſe. Ja — Wo ſie ſo alles ſagen wollen, was man denkt — was ſie natürlich ſchreiben heißen. Mitleidig. Ach du Gott! — Zu Willnern. Er hat auch ein Buch geſchrieben?

Willner. Ja, gnädige Frau!

Baroneſſe. Zu Greifen. Es wird doch jetzt viel geſchrieben! Zu Willnern. Setz' Er Sich doch.

Willner nimmt einen Stuhl ihr gegenüber.

Baroneſſe. Lieber Greif, ziehen Sie doch die Klingel! Zu Willnern. Worüber hat Er geſchrieben?

Willner. Ueber Entſtehung, Aufnahme, Geiſt und Hoffnung Deutſcher Litteratur.

Baroneſſe. Zu Greifen. Wie war's? — „Entſtehung? — Entſtehung ohne Geiſt?"

Willner. Kalt. Ueber Entſtehung, Aufnahme, Geiſt und Hoffnung Deutſcher Litteratur.

Baroneſſe. Höflich. So?

Jakob kommt.

Baroneſſe. Ein Glas Wein für den ehrlichen Willner.

Willner. Mit Selbſtgefühl. Gnädige Frau!

Baroneſſe. Nu — nu? — Verbindlich. Er iſt ja ein Deutſcher? Sie trinken gern, die ächten Deutſchen.

Willner. Halb laut. Mit ächten Deutſchen etwa —

Baroneſſe. Sein Buch hat Ihm wohl ſehr viel eingetragen?

Willner. So lange die Gewinnſucht öffentlich — ſogar mit Pracht — ſich bey dem Diebſtahl fremden Eigenthums blähen darf; ſo lange iſt auch für Fleiß — nicht einmal Erwerb; — ſo lange können wir uns der Wärme unſerer Großen für Litteratur des Vaterlandes nicht hoch rühmen.

Baroneſſe gähnt anſtändig. Wie heißt Sein Buch?

Willner verbeugt ſich. Es iſt wirklich ein langer Titel.

Stock. Eilig. Ihro Gnaden! —

Baroneſſe. Kalt. Was giebt's?

Stock. Das Bauernvolk — erſchrecken Sie nicht — ſie ſind draußen!

Greif. O weh! o weh! —

Stock. Sie ſind toll — ſie ſagen, unſer Herr Greif hätte ſie um die beſten Ländereyen in ſeinen Beutel ſchon geſtraft. Er wollte ein Rittergut anlegen, und ſich Baron von Greifhart nennen. Ich wollte einem den Text leſen; Gott ſteh mir bey! mir fehlt ſeitdem der Augenzahn.

Greif. Wenn die Leute einmal ſo viel wagen, ſind ſie nicht mehr zu bändigen! — Was machen wir?

Baroneſſe. Willner — jetzt hat Er für Sein Talent ein offenes Feld. Geh Er hinunter zu den Leuten — hör Er ſie an.

Willner. Allein, ſie klagen über Mangel — den Druck von allzu harten Steuern — über Tyranney! — Was ſoll ich darauf ſagen?

Baroneſſe. Nichts.

Willner. Wie? — Nichts?

Baroneſſe. Nicht eine Sylbe! — Suche Er ſie nur zu rühren — ſo hat Er auch gewonnen.

Willner. Zu rühren? — Ja — recht gut! — allein wodurch? — Daß es —

Baroneſſe. Sag' Er: — „Wir wären ſehr attendriert — wir dächten — was Er auch weiß — nur an ihr Wohl! — Bringe Er ſie auf die alten Grafen Boga — und — auf Graf Bernhards milde Stiftung; — daß aus Liebe für dieſes Hauſes Unterthanen mein Kind ſich mit dem Grafen Boga gern verbinden wolle."

Willner. Wie?

Baroneſſe. Nun — geh' Er! — verliert Er keine Zeit! —

Willner. Doch, wenn nun auf mein Wort die guten Leute bauen — und dann —

Baroneſſe. Von Ihm wird nichts gefordert — als daß Er ſie zu weinen mache. — Das übrige geht dann von ſelbſt ſchon ſeinen Weg.

Willner. Ich will verſuchen, ſie zu beſänftigen. Geht ab.

Stock. Im Gehen. Wird wohl vergeblich ſeyn. Geht ebenfalls ab.

Elfter Auftritt.

Baroneſſe. Rath Greif.

Baroneſſe. Wo iſt der Vorſchlag zu der neuen Steuer? Sie zerreißt ihn.

Greif. Sie geben wirklich alles auf?

Baroneſſe. Nur dieſe Art, ſie einzuſammeln: ich wähle eine andere.

Greif. Ich zweiſle an dem glücklichen Erfolg.

Baroneſſe. Lächelnd. Ich bin gewiß.

Greif. Es iſt zu weit gekommen.

Baroneſſe. Eben in dieſem Augenblick ein Wort von Rührung, Liebe — und irgend eine Staatsaktion, ſo ſind ſie wieder an uns gefeſſelt, und rennen blind ins Feuer.

Greif zuckt die Achſeln. Allein, wenn ſie zu oft —

Baroneſſe. Herr Greif, wir haben mit dieſer Münze zu oft und vortheilhaft bezahlt, als daß wir ihren Cours nicht kennen ſollten.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Ludwig. Ihre Gnaden! — Herr — ach! hm! — der Franzöſiſche Herr!

Baroneſſe. Außer ſich. Ah mon cher Figaro! — Wo? wo?

Ludwig. Unten im Speiſeſaale. Geht ab

Baroneſſe. Greif, gleich eine Eſtaffete an Madame de Rectenau! — Kommen Sie! — Mais c'est le moment le plus délicieux de ma vie! Geht. Einen Kourier an Herrn von Störer — Der Laufer ſoll's dem Grafen Meldenſtein anſagen! — O der himmliſche Junge!

Greif. Gnädige Frau! — nur eine einzige Sylbe.

Baroneſſe. Schnell!

Greif. Der Aufruhr! Die Bauern! — Wenn ſie Figaro ſieht?

Baroneſſe. Ja ſo! — Ja — hm — Sie freuten ſich über ſeine Ankunft — ſie wollten ihn empfangen — auf unſern Befehl empfangen —

Greif. Wenn er ſie aber fluchen hört?

Baroneſſe. Eh bien! nous lui dirons, que c'est ainsi, que les Allemands se divertissent. — Mais, venez donc!

Sie gehen ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Willner. Hernach Jakob.

Willner. Gnädige Frau! — Nicht hier? — hm! — Es ſcheint, mein Antrag werde mir ſchwer von Statten gehen.

Jakob. Mit einem Glaſe Wein auf einem Präſentierteller. Grüße Sie Gott, Herr Willner! — Die gnädige Frau hat befohlen — Er präſentiert ihm.

Willner hält den Teller von ſich. Auf mein Wort, ehrlicher Jakob, — Er giebt ihm das Glas. bewillkomme Er mich mit dem Glaſe; trink' Er.

Jakob. Mit Verbeugungen weigernd. Ey, Herr Willner!

Willner. Auf mein Wort, trink' Er. — Lächelnd. Die gnädige Frau wird Ihm ſelten einen überzähligen Trunk erlauben.

Jakob ſieht ſich um, tritt dann vertraulich zu ihm hin. Weiß Gott! — Kaum das Nothwendige zur Leibesnahrung permittieren die gnädige Frau.

Willner. Nun alſo — Er führt ihm das Glas zum Munde.

Jakob trinkt mit Lüſternheit.

Willner. Es thut mir weh, wenn einen geſunden Mann hungert oder dürſtet. Es iſt drum wahr: die Steifheit unſrer guten Vorfahren ſieht man noch genug; aber ihre Großherzigkeit iſt kaum noch zu ahnden. Geht ab.

Jakob ſieht ihm nach, und trinkt den letzten Tropfen. Da hat der Mann, weiß Gott, Recht! — Ich verſtehe zwar nicht recht, was es auf ſich hat — aber — es iſt mir, als wenn das eine Beſchreibung von unſrer alten Gnaden, Baroneſſe Salome, geweſen wäre. Geht ab.

Zweyter Aufzug.

Daſſelbe Zimmer.

Erſter Auftritt.

Jakob und Ludwig.

Jakob tritt zur Mittelthüre heraus. Pſt! Du! — komm herein!

Ludwig. Nun?

Jakob. Graf Bardenrode iſt unten im Orte.

Ludwig. Wahrhaftig?

Jakob. Die Zugbrücke iſt aufgezogen — die Bauern ſind wüthend.

Ludwig. Höre — der Franzoſe — Herr — wie heißt er?

Jakob. Figaro, Herr Figaro.

Ludwig. Nun — wie ihn die gnädige Frau nur ein bißchen allein ließ, ſprach er mit Willnern —

Jakob. Spricht er Deutſch?

Ludwig. So gut wie ich. Die alte Gnaden — die wollte immer Franzöſiſch drein fallen — es war aber, als wenn er ſie nicht verſtände; denn er antwortete auf Deutſch. — Der Figaro hat die Augen überall!

Jakob. Ey! — Wer weiß, hält er's mit dem jungen Grafen! — St! — der Feind kommt.

Ludwig zur Seite ab.

Zweyter Auftritt.

Der Laufer öffnet die Thüre. Baroneſſe. Figaro.

Figaro. Sie ſind nicht billig gegen mich —

Baroneſſe. Weil ich keine Ehrenbezeigung weiß, die ſich vor andern auszeichnet — wie Sie, und Ihr Talent —

Figaro. Gnädige Frau! —

Baroneſſe. Vor allen.

Figaro. Ferne täuſcht.

Baroneſſe. Nähe überzeugt.

Figaro. In Frankreich dachte man ungünſtiger von mir.

Baroneſſe. Wie? — Die Menge —

Figaro. Lacher — fand mich witzig — Sonderlinge ſchmähten —

Baroneſſe. Allein die Männer von Talent —

Figaro. Nun ja — ſie ſagten mir viel Schönes.

Baroneſſe. Alſo?

Figaro. Die Männer von Talent. — Allein die Männer von Talent und gutem Herzen? —

Baroneſſe. Den Figaro des Schauſpiels mögen die vielleicht getadelt haben; allein den wahren Figaro, den Beaumarchais kopierte, den ich hier in Ihnen admiriere, den tadelte wohl niemand.

Figaro. Wenn mich in ſeinem Schauſpiele Beaumarchais getreu kopierte — ſo konnte ich nicht jedermann gefallen, wenn ich auch jedermann beluſtigt habe.

Baroneſſe. Das heißt wohl — der Sorbonne — und was man dazu rechnet? der konnten Sie mißfallen.

Figaro. Nicht die; allein die Männer Frankreichs, von deren Worten keines noch verloren ging, die — wenn die Blendung des Schimmers ſchon verloſchen iſt, die erſte Wärme in Prüfung überging — noch immer ganz da ſtehn — ſelbſtſtändig — jugendlich, wie in dem groſſen Augenblick ihrer Schöpfung — die — ſind mit mir nicht recht zufrieden.

Baroneſſe. (Erſtaunt.) Was wollen Sie?

Figaro. Ich hätte — ſie behaupten es — mehr und beſſeres — im hohen Sinne beſſeres — gekonnt, und auch geſollt. — Sie ſagen, ich ſey dazu vor andern fähig, und daß ich's unterlaſſen, ſey Verluſt. — Nun lächeln ſie deßhalb — faſt etwas ernſt — zu der Frivolität, die mir gelang.

Baroneſſe. Dem ſey nun, wie ihm wolle. — In Deutſchland ſind Sie angebetet.

Figaro. Man hat mir zu Paris verſichern wollen, daß, eh' ich mit dem Grafen Almaviva irgend etwas noch zu thun gehabt — die Deutſchen mich weit mehr geliebt —

Baroneſſe. Almaviva? Dieſer Almaviva — lebt ja nur in einer Komödie. Mit dem hat ja nur der Figaro des Beaumarchais zu thun. Sie, der wahre Figaro — Sie hatten nie Verkehr mit ihm?

Figaro. Das heißt — (Verlegen.) Das will ſagen —

Baroneſſe. Sie ſind verlegen — Sie werden roth? Oder — wäre es möglich? Sähe ich ihn ſelbſt vor mir —

Figaro. (Noch verlegener.) Wen?

Baroneſſe. O ciel! — (Entzückt.) Ihn ſelbſt, Monſieur de Beaumarchais —

Figaro. (Complimentirend.) Ah Madame —

Baroneſſe. [illegible] Ja, ja! kein anderer — Sie ſind es ſelbſt! Umſonſt — umſonſt cachieren Sie den großen Mann!

Figaro. Um alles in der Welt — Verſchwiegenheit!

Baroneſſe. Comptez sur moi!

Figaro. Ich heiße Figaro und bin Courier.

Baroneſſe. Doch wenn man Sie erräth — und wer ſieht nicht ſehr bald in Ihnen den Dichter, den feinen Geiſt, den accomplierten Hofmann?

Figaro. Hier erräth mich niemand.

Baroneſſe. Und doch hat es nicht lange gedauert, ſo habe ich Ihr Geheimniß penetriert.

Figaro. Wie viele Ihres gleichen werden mir auch noch begegnen?

Baroneſſe. Sie ſind galant —

Figaro. Nur wahr.

Baroneſſe. Und die Deutſchen — meinen Sie, hätten ehedem den admirablen Beaumarchais mehr geliebt, als jetzt? [illegible] Zwar — die Deutſchen! — Eigentlich, qu'appellez-vous — die Deutſchen?

Figaro. Gelehrte — die Nation —

Baroneſſe. Meiſt alles, was ſich ſo nennt — ce ne sont que des — Schulmeiſters —

Figaro. Bey uns, in Spanien, fängt m an, ſich mit der Litteratur der Deutſchen bekannt zu machen. — In Frankreich —

Baroneſſe. Ich weiß. Wir haben an fangen davon zu ſprechen. Allein, wer lieſt ſie? Zum wenigſten wir Pariſer nicht.

Figaro. Das glaub' ich Euer Gnaden! Doch die Pariſer von Paris, die leſen ſie. M weiß in Frankreich gar zu wohl, daß nur Franzoſ die in Deutſchland lange wohnen, und Deutſ die aus der Gouvernantenzucht in Hände eines Fr zöſiſcher Emigrirten übergingen, die Litteratur Deutſchen gar nicht kennen.

Baroneſſe. Sie ſchmeicheln mir unmöch Ich halte nichts auf die Litteratur der Deutſchen.

Figaro. Ich glaubte dieſen Ton verjährt.

Baroneſſe. Bey andern jungen Fräul wohl, weil viele edle, junge Kavaliers im Deut chen ſich jetzt üben. Allein mit alle dem bla in der beſſern Welt der Ton — was Deutſch iſt dort nicht aufzunehmen. Der Pöbel lacht zu über uns, und die Schulmeiſter ſchreiben ſcha doch wir — wir unter einander — bleiben w wir waren, und wir befinden uns recht wohl da

---

Dritter Auftritt.

Vorige. Millars.

Millars. [illegible] Gnädige Frau! — ich war ſo glücklich, die Damen —

Baroneſſe. [illegible] Ganz recht! — Ich danke Ihnen auch.

Millars. Doch wollte ich Ihnen ſelbſt verſprechen —

Baroneſſe. Nun ja! — Recht gut — recht ſchön — in alle Wege.

Millars. Was Ihnen auch geſchrieben worden [illegible] —

Baroneſſe. [illegible] Ja, ja! — [illegible]?

Millars. Daß Ihr Verſprechen, daß —

Baroneſſe. Ja ja! Ich will von Ihnen von meinem Manne, dem Grafen, ſprechen.

Millars. [illegible] Ich bitte [illegible] für mich.

Baroneſſe. Ja ja! ja ja! — Habe Sie [illegible] recht wohl, Herr Millars.

Millars (verbeugt ſich, und geht ab.)

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] Figaro [illegible]

Figaro. Nicht mehr?

Mademoiselle. Doch [illegible] — Die [illegible]

Figaro. Die Kleidung?

Mademoiselle. Ja [illegible].

Figaro. Wie das?

Mademoiselle. [illegible] Ich [illegible], Figaro. [illegible]

Figaro. [illegible]?

Mademoiselle. In [illegible] Kleidung [illegible] — [illegible] —

Figaro. Ich [illegible] Kleidung [illegible].

Vierter Auftritt.

Vorige. Friedrich öffnet die Mittelthüre. Darnach [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible].

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible] — [illegible]. —

[illegible]. [illegible]! [illegible] —

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible]. [illegible].

[illegible]

[illegible]. [illegible]. [illegible]! — [illegible].

Sechster Auftritt.

Graf [illegible]. Figaro.

Figaro. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Figaro. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Figaro. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Figaro. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Figaro. [illegible]

Haspleroch. Nicht mehr? ſo muß er ſchon ſchweigen?

Figaro. Natürlich muß — —

Haspleroch. Nur ſtill! Ich bin entſchloſſen. Bringen Sie ihn her!

(Da Figaro gehen will, kommt Rath Gerilf ihm eilig.)

Siebenter Auftritt.

Graf Haspleroch. Figaro. Rath Gerilf.

Gerilf (außer ſich vor Zorn). Die Bauern ſind ganz aufgebracht.

Haspleroch. Man ſollte ſie einſperren.

Gerilf. Sie kamen mit Gewalt — ſo ſehr ich mich wehrte — den Wächter des Fiſchers ins Schloß geſchleppt.

Haspleroch. Wo iſt er jetzt?

Gerilf. In dem Zimmer, das er ſonſt immer im Schloſſe bewohnte, beſieht er ſich um. Mein Gott! — wenn es mir nur gelingt —

Figaro. Ich kann geſchwinde.

Haspleroch. Nicht gleich vorlaſſen.

Gerilf. Was?

Haspleroch. Ich will ſogleich mit Nachdenken mich ihm unterreden. Figaro mache die Bemerkungen.

Graf. [illegible] — — [illegible] — [illegible]

Zigeuner. [illegible] — [illegible]

[illegible]

Graf. [illegible]

[illegible] — [illegible] —

Zigeuner. [illegible]

Graf. [illegible]

Zigeuner [illegible] — [illegible]

Graf. [illegible]

Zigeuner. [illegible]

Graf [illegible] — [illegible] — [illegible]

Zigeuner. [illegible] —

Graf. [illegible] — [illegible]

Figaro. Verſchwiegenheit war ſonſt der Dolch der Politik.

Graf. Ihre Excellenz — waren ſehr [illegible] den [illegible] —

Figaro. Befehlen Sie dem neuen Diener, daß er ein Ende mache.

Graf. Der Fall iſt kläglich hier; — Ich rathe zu der Veranſtaltung —

Figaro. Nach Pflicht und Gewiſſen. Da werden wir aber vor einem [illegible] ſtehen.

Graf. Allein der Graf von [illegible] wird ſich nicht verrathen wollen. Nein — und meine ſchöne Comteſſe — weiß doch auch gleichwohl wer ſie iſt.

Figaro. Das Ende —

Graf. Ich die Kenner — die Bräute der Regierung — ſehr wichtig iſt; — Ob man dem Grafen [illegible] die rechte oder linke Hand [illegible] geboten wolle?

Figaro. — Ja — das — iſt — freilich ſehr bedeutend.

[illegible]. [illegible] Ich ſehe ſie kommen.

Figaro. [illegible] Ich darf behaupten, daß man in Frankreich darauf — nur nicht ſo ſehr — daß —

Graf. [illegible] Das beſchließt — iſt man in Deutſchland allgemein ſo Spaniſch.

Figaro. [illegible] Spaniſch?

Hyazinth. [illegible] Hiſpaniſch — ja!

Figaro. Nun — wenn dann auch! — Das will ich Ihm leicht glauben.

Hyazinth. Ja — thun Sie das.

Graf. [illegible] Ja? — Allein — da er der Ehre — ſo [illegible] die Hausehre des alten Hauſes Dons entwendete; — ſo dürfen Ihro Excellenz doch nicht ſo ohne Dero Herren Vater —

Hyazinth. Ja — das iſt auch wieder wahr. — Man [illegible] und [illegible].

Graf [illegible]

Achter Auftritt.

Graf Hyazinth. Figaro.

Hyazinth. Das muß mein Vater — der Graf — den [illegible] der Ehre meines Hauſes — abſtrafen.

Figaro. Schade! denn ſo weit bin ich nicht.

Hyazinth. [illegible] Nicht weiter?

Figaro. Nun bedarf ich zu der Finanzverbeſſerung —

Hyazinth. Finanzverbeſſerung — meinen Sie?

Figaro. Veränderung — heißt immer hier Verbeſſerung.

Hyazinth. Ja ſo.

Figaro. — Bedarf ich Anfangs eines großen Kapitals.

Hyazinth. (erſchrocken.) Wo finden? —

Figaro. Bey dem getreuen Diener.

Hyazinth. Geld?

Figaro. Was er wirthſchaftlich aufſpart — wird er zu ſeines Herrn beſſerer Wirthſchaft treulich leihen.

Hyazinth. Ich kann ihm keine Hypothek anweiſen.

Figaro. Sie können? Das ſey meine Sorge.

Hyazinth. Sie hätten eine Hypothek?

Figaro. Gewiß — habe den Adel, den Sie ertheilen können. Ich habe ihn zuvor geſprochen — Ich weiß, daß er für dieſes Pergament die Freuden der andern Welt hingäbe.

Hyazinth. Allein wir wollen ihm dieſe Diplome nicht verkaufen.

Figaro. Baares, blankes, rundes Geld — gilt Ihnen nicht einen Federzug?

Hyazinth. Ja — wenn die Summe anſehnlich iſt; allein, dann kann er, als Rath, nicht mehr in unſern Dienſten ſeyn.

Figaro. So erheben Sie ihn in den Adelſtand, und entlaſſen ihn aus Ihrem Dienſte.

Hyazinth. Allein, wer ſoll alsdann — ſo — die Geſchäfte —

Figaro. Die Frau Baroneſſe; und dann — will Greif eine dem Stande angemeſſene Charge, ſo muß er wieder zahlen. Von allen Finanzplanen waren Spekulationen auf der Menſchen Narrheit ein ſicheres, reines Plus.

Hyazinth. Wohl. Wenn Greif Geld hat. Allein in unſerem Dienſt war er ganz arm.

Figaro. Die Beiträge will ich von ihm ſchon erhalten. Nur reden Sie nicht ohne mich von dem Geſchäfte.

Hyazinth. Nein, auf mein Wort.

Neunter Auftritt.

Vorige. Graf Baptiſt.

Baptiſt. Mit Verbeugung. Wie haben Ihre Liebden dieſe Nacht geruhet?

Hyazinth verbeugt ſich. Wir waren ſehr unruhig.

Figaro. Zu Graf Baptiſt. Darf Figaro um die Erlaubniß bitten, Ihre Excellenz in Ihrem Zimmer aufzuwarten?

Baptiſt. Verlegen. Wir — danken für die Attention.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Graf Chriſtoph, und Rath Greif.

Chriſtoph. Guten Morgen, Herr Bruder — Ah, Herr Figaro! — Scharmant daß Sie da ſind; bravo! wir haben recht auf Sie gewartet. Sie ſind luſtig, flink, braviſſimo! Sie ſollen — ha ha ha! alles mit Singen und mit Springen machen.

ſchreibt man mir. Wenn's noch ſo kitzlich iſt — doch luſtig.

Figaro. Gnädiger Herr —

Chriſtoph. Braviſſimo! Sie werden uns recht amüſieren.

Figaro. Ich rechne wahrlich auf Amusement. — Allein — Sie ſind jetzt in Geſchäften — Es wäre Frevel, Sie zu unterbrechen. — Er entfernt ſich.

Hyazinth. A revoir!

Elfter Auftritt.

Vorige ohne Figaro. Hernach Jakob, Friedrich und Ludwig.

Hyazinth. Setzen wir uns.

Greif klingelt.

Ein Bedienter ſetzt den Tiſch und Stühle.

Greif legt auf jeden Platz Papier und Federn.

Die drey Grafen ſetzen ſich, jeder weit von dem andern.

Hyazinth. Euer Liebden habe vorzutragen nicht ermangeln wollen, daß — Graf Bardenrode hier ſpeiſen werde. Nun formiere ich die Quäſtion: „Iſt er als Gaſt, oder als Agnat zu empfangen? — und ihm alſo die Rechte, oder die Linke zu belaſſen?“

Chriſtoph. *Nachdenkend.* Die Rechte — oder die Linke? — Ja!

Baptiſt. Ja! — Die Rechte oder die Linke?

Hyazinth. Was ſagen Euer Liebden dazu?

Chriſtoph. Ja ja!

Baptiſt *huſtet.*

Greif. Belieben Ihre Hochgräfliche Gnaden mir ein Resolutum zu ertheilen.

Hyazinth. Unſer Rath Greif ſoll ihn fragen: wie er empfangen zu werden denke.

Greif *geht hinaus.*

Die drey Grafen *ſitzen ruhig, und ſehen ernſt und gerade vor ſich hinaus.*

Friedrich *will mit ihnen reden.*

Jakob, *der den Dienſt hat, weiſet ihn ab.*

Ludwig *hat gleichfalls etwas auszurichten.*

Jakob *bedeutet ihm mit der Pantomime vom Nachdenken und Schreiben, ſie hatten Geſchäfte.*

Ludwig. *Halb laut.* Was denn?

Jakob. *Eben ſo.* Siehſt Du nicht?

Ludwig. Sie thun ja nichts.

Jakob *droht ihm.* Sie regieren.

Greif *kommt wieder.* Der Herr Graf Bardenrode ſind alles zufrieden — es iſt Ihnen einerley, wie Sie empfangen werden.

Hyazinth *ſteht auf.* So wollen wir ihm denn die rechte Hand — *Nicht* geben?

Baptiſt. Feſt. Nein.

Chriſtoph. Ma foi! — Nein.

Hyazinth. Unſer Rath Greif hat ſogleich über den Vorgang ein Inſtrument ad Archivum zu machen.

Baptiſt. Wie es dabey hergegangen.

Friedrich öffnet die Mittelthüre. Excellenz, Herr Graf Bardenrode.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Graf Bardenrode.

Die drey Grafen gehen wegen der rechten Hand haſtig und unordentlich auf die andere Seite.

Bardenrode. Meine Herren Vettern! es iſt mir leid, daß Sie mir den Zugang erſchweren — einem Manne, der durch die Rechte des Blutes Ihnen angehört. Ich meine es gut mit Ihnen; ich komme, Ihnen ein fröhlicheres Leben anzubieten — Sie einer Lebensart zu entziehen, die Ihnen Kummer und Verantwortung machen muß. — Liebe Vettern, wollen wir freundſchaftlich zuſammen reden?

Hyazinth ſieht die andern an.

Chriſtoph trocknet ſich die Stirne.

Baptiſt ſieht gerade aus.

Bardenrode. Geben Sie mir eine Antwort, die Ihnen Ehre macht.

Hyazinth. Hier! — unſer Rath Greif

Geht ab.

Chriſtoph. Ja. Geht ab.

Baptiſt will auch gehen.

Bardenrode. Onkel! — lieber Onkel! ein Wort —

Baptiſt. Aengſtlich. Ich hoffe — — wir — werden bald wieder kommen. — Geht ab

Dreyzehnter Auftritt.

Graf Bardenrode. Rath Greif.

Bardenrode. Viel! — Wahrlich viel! — Doch — ich beklage meine Vettern. Ah — Herr Greif! — An Sie wurde ich ja gewieſen. Beantworten Sie mir die Klagen der armen Unterthanen.

Greif. O — da — wüßte ich auf tauſend — daß ich ſo ſagen mag — nicht Eins zu antworten. Das iſt — hm! — Es überfährt mich eine Gänſehaut.

Bardenrode. Wobey?

Greif. So — eben — bey — ach! darüber ließe ſich viel ſagen.

Bardenrode. Genug! — ich reiſe nicht, ohne ein Reſultat bewirkt zu haben, das hier der Menſchheit Linderung ſchafft. — Und jetzt ſchaffen Sie mir eine Unterredung mit dem älteſten Grafen. — Gleich auf der Stelle ſchaffen Sie mir die.

Greif. Verlegen. Ich eile, meine gehorſamſte Schuldigkeit zu verſuchen. Geht ab.

Bardenrode. Jakob! — Jakob!

Jakob. Ihre —

Bardenrode. Sage Er dem Fräulein — Zuvor hier das Er giebt ihm eine Börſe. für Seine Treue.

Jakob. Treue iſt keine Heucheley — und was mein Herz mir ſagt — laß' ich mir nicht bezahlen. — Ich ſoll alſo dem Fräulein ſagen —

Bardenrode. Daß der Graf Bardenrode den treuen Jakob nie vergeſſen wird — und daß ich meine Leopoldine beſchwöre, mich hier zu ſprechen. Gehe ich zu ihr, ſo verderbe ich alles.

Jakob. Ganz wohl. Geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Graf Bardenrode. Graf Hyazinth. Rath Greif.

Hyazinth. Mein liebſter Neffe — einen Kuß.

Bardenrode. Von Herzen, guter alter Onkel.

Hyazinth. Gutmüthig. Ich war vorhin nicht böſe, mon Neveu; — nur — weil wir eben damals repräſentierten — konnte ich nicht. — Jetzt ſind wir unter uns — gleichſam inkognito. Jetzt wünſche ich Ihnen alle Proſperität, die ſo ein braver Kavalier verdient. — Umarmen Sie mich, mon Neveu.

Bardenrode. Onkel, verkennen Sie mich nicht.

Hyazinth. Nein, mein Lieber.

Bardenrode. Sanft. Ihre Unterthanen leiden.

Hyazinth. Ja, es —

Bardenrode. Sie ſind gedrückt — geplündert. — Sie bereichern Sich nicht. Meine Tante hat Vermögen. Wollen Sie, um Fremde zu bereichern, Ihr Gewiſſen ſo verletzen, lieber, guter Onkel?

Hyazinth. Aengſtlich. Mein Gewiſſen? hm! ach — mon Neveu! — Was ſagen denn die Unterthanen?

Bardenrode. Ich ſpreche nicht als Erbe — nur als Menſch —

Hyazinth. Die Baroneſſe —

Bardenrode. Ich kenne dieſen Einfluß. Allein iſt es nicht rühmlicher —

Hyazinth. Lieber Vetter — das iſt gewiß! — Und ich will künftig feſt daran arbeiten, daß —

Er ſieht langſam ſtarr in eine Stelle, und geht dann ſchnell fort.

Bardenrode. Was heißt das?

Greif. Oft ſehen der Herr Graf plötzlich etwas; Sie haben dieß Incommodum; — dann pflegen Sie den Ort ſchnell zu verlaſſen.

Bardenrode. Gewiſſen Leuten ſind, glaub' ich, die Incommoda gar ſehr bequem.

Greif. Ah — Madame la Baronesse!

Er macht ihr Platz und geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Graf Bardenrode. Baroneſſe.

Verbeugungen in der Etilette.

Bardenrode geht dann zu ihr, will ihr die Hand küſſen. Gnädige Frau —

Baroneſſe erlaubt ihm den Backen. Ich bin erfreut, mein beſter Vetter, daß wir uns endlich wieder ſehen.

Bardenrode. Erfreut? — Hätte ich das hoffen dürfen. —

Baroneſſe. Ach, meine Bruſt! — Ich bin ganz außer Athem — Ich hörte, daß Ihre Excellenz in meiner Antichambre waren — hm! — Die Leute wiſſen niemals Unterſchied zu machen.

Bardenrode. Bedeutend. Einſt war ich dieſen Leuten —

Baroneſſe. Meine Nervenſchwäche, lieber Graf, hat indeß ſehr zugenommen. Ich bin ein armes, ſchwach beſaitetes Geſchöpf — Fremde Thränen — rauben mir den Schlaf. Ich bin ſo weich, ſo ſanft geſtimmt, daß — Und dazu die Grafen, die Geſchäfte, Regierung, Korreſpondenz und alles auf mir ruhen laſſen.

Bardenrode. Meine Vettern werden dabey gewinnen.

Baroneſſe. Die Wünſche der Grafen tyranniſieren mich. — Was werde ich ihnen noch aufopfern müſſen! — Ab davon. — Wie lange iſt es nun, daß wir uns nicht geſehen? — Drey Jahre! Nicht? — Ja, ja! — Es war in der Zeit des letzten Balles — wo Sie den Tag zuvor — erinnern Sie Sich noch — mit mir bey Hofe ſpeiſten.

Bardenrode. Ich hatte das Unglück, Ihnen damals zu mißfallen —

Baroneſſe. Fremd. Wie wäre das? — Ah — ſo! — Sie meinen das Geſpräch an der Tafel? — Bagatellen! — die man für das Vergnügen der Geſellſchaft ſouteniert — und dann vergißt. — Da ich den Sieger ſchätze, mon Cousin, wie könnte ich ihn beneiden?

Bardenrode. Cousin? — und Schätzung? — Bin ich nicht Sohn? durch Sie ſo lange Zeit getrennt von meiner guten Leopoldine —

Baroneſſe. Pathetiſch. Herr Vetter, täglich empfehle ich dieſe Angelegenheit dem Himmel im Gebet.

Bardenrode. Leopoldinens Heirath —

Baroneſſe. Muß das Werk des Himmels ſeyn.

Bardenrode. Er ſpricht durch unſre Herzen und aller guten Menſchen Stimme.

Baroneſſe. Ich habe Pflichten für das Haus, aus dem ich ſtamme — für mich als Mutter — meine Tochter — für Sie, geliebter Vetter — und muß erwarten, daß, was ich nicht einzuſehen fähig bin, der Himmel lenke.

Bardenrode. Ich finde mir das Schloß verboten —

Baroneſſe. Erſchrocken. So iſt das wirklich wahr?

Bardenrode. O — man hatte gar die Brücke aufgezogen.

Baroneſſe. Iſt's möglich? Ich hörte in meinem Zimmer davon ſprechen Allein —

Bardenrode. Daß ich die Lage der Sachen hier nicht nützen will, beweiſet die Ruhe, womit alle in ihre Häuſer zurück gegangen ſind. Allein der Sprecher der gedrückten Menſchheit zu werden — das kann ich nicht verſagen. Gewiß — man läßt die Menſchheit hier ſehr leiden.

Baroneſſe. Die Menſchheit — Entſetzlich! — Doch, ich ſehe jetzt nur die Schmach, die Sie erlitten haben. Ich opfere mein Vermögen meinen Vettern auf; — den Einzigen, der mir es ſichern kann — der mir ſo nahe angehört — Sie, will man auch noch von mir trennen? — Das geht zu weit! Ich will doch ſehen, ob man da, wo ich einiges Einfluſſes mich rühmen darf, Kavaliers ſo tief zu kränken ſich unterfangen darf? — Die Grafen müſſen Ihnen Abbitte thun. —

Bardenrode. Wie — gnädige Frau?

Baroneſſe. Ernſt. Abbitte in Perſon. — Und wer dazu gerathen, wer den Befehl vollzogen — kaſſiert, ohne Anſehn der Perſon.

Sie geht in des Grafen Hyazinths Zimmer.

Sechzehnter Auftritt.

Graf Bardenrode. Hernach Leopoldine.

Bardenrode. Vermag ſie das? — Fürwahr dann kann ſie viel.

Leopold. Ach, lieber Graf!

Bardenrode. Leopoldine! Er umarmt ſie.

Leopold. Eilen Sie, mich zu retten! — Eh' die Sonne untergeht —

Bardenrode. Biſt Du die Meinige?

Leopold. Nein, ach nein! Die Grafen —

Bardenrode. Sind zu gewinnen. —

Leopold. Womit? — Sie wünſchen nichts. Meine Mutter haßt Dich unverſöhnlich.

Bardenrode. Sie zu beſänftigen —

Leopold. Gilt nicht Opfer, That, noch Selbſtverläugnung. Wenn ſie haßt — ſo haßt ſie bis ins Grab. — Noch heute wird man mich zum Altare ſchleppen, wo ich vor den Augen Gottes meineidig Dich um Dein Erbtheil und Dein Weib betrügen ſoll.

Bardenrode. Leopoldine, tritt zurück! Sprich in der Gegenwart des Prieſters und der glänzenden Verſammlung, daß Du die Gattin dieſes Mannes zu ſeyn verſchmähſt. — Mag dieß Geſchlecht doch länger dauern! — Ich trachte nach ihrem Erbe nicht. Der Himmel gab mir Unterthanen, die mich lieben — Sey ihre Mutter.

Leopold. Wie? wenn ich am Altare laut Dein Weib zu ſeyn bekenne, was droht mir dann? — Weiß ich, ob ich nicht ewig die Gefangene der neuen Gräfin werde?

Bardenrode. Nein — nein! Die Bande der Natur —

Leopold. Ach Wilhelm, wer in unſerm Stande vom Wege der Natur einmal gewichen iſt — der ſtürzt vom Irrthum zu der Thorheit, von der Thorheit tief ins Laſter. Er opfert alles dem Gott, den er ſich ſelbſt gebildet, und ginge über Mann und Kind und Haus und Ehre den Weg hinaus. — Schimmer lockt — die Konvenienz befiehlt — ihm iſt Natur — ein leerer Schall.

Bardenrode. Gut! Dann ſoll Gewalt —

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Figaro.

Figaro. Ah, gnädiger Herr! — Er verbeugt ſich gegen Leopoldinen — Zum [illegible]: Iſt dieß das Fräulein?

Bardenrode [illegible] — Zur Vorſtellung; Mein Freund Figaro —

Figaro. Der allem Scherz entſagen, und in la Trappe ſein Leben enden will, wenn er dem lieben Paare nicht Hülfe ſchafft.

Leopold. Vergebens.

Figaro. Sorgen Sie nicht. Meine Liſt —

Bardenrode. Nicht Liſt! Das Recht muß mir —

Figaro. Recht ohne Macht? — O weh! — Darf ich offenherzig reden?

Bardenrode. Kennen wir uns ſeit heute?

Figaro. Ich finde, was man mir vorher geſagt — die meiſten Häuſer in Deutſchland — groß durch Reichthum oder Rang — beſtreben ſich ängſtlich, Ton de Cour zu haben — und deß halb geht alles durch Intrigue. Eſſen — Spielen — Jagen — Sonnenſchein und Regen — ſchlafen — Promeniren — alles, bey allem, in allem iſt Intrigue. Habe ich in dieſem Gewerbe den Faden mit ergriffen, dann geht die krauſe Schnur mir hin — als etwas das zum Spiel gehört. Doch, will ich gerade gehen, ſo iſt ein jeder Zug, den das Gefühl des Rechts ganz unbefangen gegen dieſe Hieroglyphe führt — Verſtoß, iſt Plumpheit, Mangel an Konduite — auch Bosheit — wenn der Kabale des Tages die Strenge nöthig ſcheint. Wenn wir nun gegen Liſt und abgeſchliffene Menſchen — nur Schlauheit brauchen, ſind wir, bey Gott, nicht böſe. (leiſe) Und jetzt muß ich Sie bitten, mir allein Gehör zu geben.

Bardenrode. Leopoldine! — Wir greifen nach der Hand, die uns errettet.

Leopold. Für Dich bürgt mir Dein Herz.

Bardenrode. Die Liebe —

Leopold. Die für ſo manche Thräne mich Arme endlich belohnen wird! (Geht ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Graf Bardenrode. Figaro.

Bardenrode. Ah Baron —

Figaro. Pſt — nicht ſo.

Bardenrode. Sie ſind nun hier — Sie ſehen nun ſelbſt, was Sie bisher nur aus Erzählungen kannten. Was hoffen Sie für mich?

Figaro. Alles!

Bardenrode. Wahrlich? — Niemand erkennt Sie?

Figaro. Die alte Baronin nimmt mich für den Sieur Caron de Beaumarchais ſelbſt.

Bardenrode. Ich könnte lachen, wenn ich nicht noch immer ſo viel fürchten müßte.

Figaro. Wenn ſie wüßte, daß ich der — ſehr Deutſche Baron — ſelbſt bin; verachten würde ſie mich für das Freundſchaftsſtück meiner Verwandlung, das ich Ihnen, lieber Graf, ſo herzlich dedicire.

Bardenrode. Und was fodern Sie von mir? — Was habe ich jetzt zu thun?

Figaro. Ich verlange von Ihnen nichts, als daß Sie meinem Plan nicht entgegen ſind. Haben Sie gegen die Demoiſelle von Ihrer Liebe für das Fräulein mit vieler Lebhaftigkeit geſprochen?

Barbenrode. Nein — Ich habe dieſe Saite nur berührt.

Figaro. Braviſſimo! — Die Demoiſelle, ſo viel ich merke, ſympathiſirt mit einer Gräfin Altenheim, hier in der Nähe —

Barbenrode. An Jahren, Rang, Geſchmack für Frankreich —

Figaro. Hat dieſe keine Nichte — Tochter? — Iſt keine Seele um dieſe Dame, die der Bewunderung lohnte?

Barbenrode. Die junge Gräfin iſt ein liebes Mädchen.

Figaro. So weiß ich auch, daß Sie um dieſe junge Gräfin Sich bewerben.

Barbenrode. Was? — Ich ſollte —

Figaro. Nur ruhig! — Dem Fräulein hier entdecken wir die Liſt zuerſt — Sie waren zu Paris? Von dieſer Reiſe ſind Sie entzückt? —

Barbenrode. In mancher Rückſicht.

Figaro. Sie ſind dem König vorgeſtellt? —

Barbenrode. Das heißt — ich bin — ich mit vielen andern — Ew. Majeſtät, indem Sie durch die Gallerie —

Figaro. Ihr [illegible] wird Euch in der Zeitung ſchon zu bewundern wiſſen. Sie ſind arm und [illegible] [illegible] mit den Miniſtern?

Bardenrabe. Durchaus nicht.

Figaro. Nicht? — Nun gut! — ſo kann ich Sie, es dennoch zu [illegible] — mit einem halb gelehrten [illegible] der [illegible] vom Gehalte unabhängig [illegible] — im Namen eines hohen [illegible] von Deutſchen in das [illegible] Geſpräch vollſtändig zu [illegible]. — Nun wird ein Kiſtchen an Sie kommen — ein Kiſtchen mit Moden, von [illegible] [illegible] aus Paris —

Bardenrabe. [illegible] Und dieſe Moden?

Figaro. Zu erheben — zu bringen — iſt der Lohn, den ich mir vorbehalte. — Dieſe Moden ſchicken Sie der Mutter, Gräfin [illegible]. Sie reiſen mit der nächſten Poſt nach Paris — daß Ihre Damen es Ihnen nicht gefalle [illegible] ein [illegible] zu haben.

Bardenrabe. Und der Liebe wegen?

Figaro. Macht Ihre [illegible] mit dem Fräulein.

Bardenrabe. Nicht möglich! — Nein! — Sollte die Baroneſſe durch eine ſolche Laune von plötzlicher Täuſchung —

Figaro. Die Liebe der Gallomanie in Deutſchland iſt [illegible]. — [illegible] ſind immer blind.

Dachenrode. Ein Geſchäft? —

Figaro. Helfen in Ihrer Noth.

Dachenrode. Nicht einen Schritt, der mich um meine Ehre —

Figaro. Wir werden ſie behaupten.

Dachenrode. Ja, können Sie in Ihrem Plan die Klugen, die Macht der neuen Unterthanen von mich anzuhören?

Figaro. Dem allen — wird abgeholfen.

Dachenrode. Zu Ihrem Schutz und Rechte!

Figaro. Abgeholfen. — Wir ſind das Werk wollen, und es mit diesem Sinn vollenden — iſt Nebenſache. Gewinnt der Erſte ſich Ruhm großer Namen.

Dachenrode. Mein lieber, mein beſter Freund — dem der Himmel mir — —

Figaro. Pſt — pſt — Gemach!

Dachenrode. Ich muß Sie umarmen, beſter Mann, und Ihnen herzlich danken —

Figaro. Figaro, Figaro! Kein andrer Name —

Dachenrode. Die Zeit iſt meine Rettung, kann ich das jemals wohl vergelten?

Figaro. Sie kannten mich zu Paris, das Leben weiter — im Glück, mit einer kleinen Frau das Leben wohl — abgeſchieden vom Intrigen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunzehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Jutta. [illegible]

[illegible]

Jutta. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — „[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].“ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible]. [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible] [illegible] —

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]? — [illegible]! — [illegible] [illegible]! [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ganz andere Dinge.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] Figaro —

Figaro. Ja, ja! — [illegible] — [illegible] — [illegible].

Graf. [illegible] — [illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

Vorige. Inſpektor Williams.

Graf [illegible]

[illegible]. [illegible]

Graf [illegible]

Figaro [illegible]

[illegible]. [illegible] — Graf, [illegible]

Williams. [illegible]

[illegible] zu [illegible] — [illegible] für [illegible] und [illegible].

[illegible]. [illegible] Er [illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible]?

Figaro. [illegible] zu [illegible].

[illegible]. [illegible]?

[illegible].

[illegible]. [illegible].

[illegible].

[illegible]. [illegible]?

Graf [illegible]. Sie iſt [illegible] worden.

Müller [illegible]. [illegible] und geſchehen.

Hanzirch [illegible]. Die ganze Summe? — Ha! — wie war's denn, Graf?

Graf. [illegible]. [illegible] das Bauern helfen.

Hanzirch. Das Bauern helfen! — Nun freilich wohl.

Müller. Es iſt ein Unglück, gnädigſter Herr, daß die [illegible] im [illegible] Vaterlande, daß [illegible], oder völlig [illegible]. — Indem der eine Theil vom Deutſchen Jugend [illegible] wird — [illegible] in [illegible], die er braucht, wenn er [illegible] will, [illegible], oder [illegible], die [illegible] im [illegible]. — Das Volk iſt ohne [illegible] im [illegible]. — Man giebt ihm nicht Begriffe von Pflichten, noch [illegible], und fodert doch ſo viel von ihm.

Hanzirch. Was will Er denn? — Ich [illegible].

Müller. Ach, gnädigſter Herr, vergeben Sie meinem Eifer! — Man muß glauben, die Müh in manchen [illegible] können und [illegible], den [illegible] Theils [illegible] von Pflichten und Geſetzen.

Der Gedanke, keinen Schuß zu thun, muß den [illegible] der Wirthschaft des [illegible] des [illegible] [illegible] machen, wer nicht mehr Ruhe zu sterben hat — die [illegible] zum Teufel! — über von seinem Bauer der [illegible]?

Graf [illegible]. [illegible] durchgesehen — kommen Sie [illegible], begleitet mich mir in Ihrem Zimmer —

Figaro. [illegible] was wohl ist das gedacht. — Jetzt? — Ihnen [illegible] das Geld hier geschickt — und [illegible] wie bedachte [illegible] zur Arbeit für die [illegible]?

Graf. [illegible]. Das Geld — habe — ich —

Figaro. In diesen Zeiten. — O wie die Summe ihn zur Erde zieht!

Graf. [illegible]. Vorausbezahlen? — Vorausbezahlen?

Figaro [illegible]. Er will, um Ihnen zu gefallen, bessere Summen bieten — zu helfen — damit Sie für die Noth des Landes etwas thun — so sollten Sie auf Zinsen ein paar tausend, und machen heute die Einrichtung für gute Leute.

[illegible]. Ich bedauere ich das Geschäft meiner Frauen. Sie haben Recht. — Herr Graf — ich kann mich mit Empfang der ganzen Summe jetzt nicht befassen.

Graf. *(Vor ſich.)* Gott Lob!

Hyazinth. Doch gebe man mir ſogleich vier tauſend Thaler.

Graf. *(Vor ſich.)* O weh! — vier tauſend Thaler? — Ein ſcharfer Streich!

Hyazinth. Das übrige den Nachmittag.

Graf. Wenn Hochdieſelben zuvor noch nähere Beſtimmung —

Figaro. Indeſſen die vier tauſend —

Graf. Ich — Wenn — Ich bin in einer wunderbaren —

Hyazinth. Man hängt — wie ich ſehe — gar viel am Zeitlichen?

Graf *(holt ſeufzend eine Börſe her.)*

Hyazinth *(gibt ſie Willnern.)* Vier tauſend Thaler, die laſſe Er wohl bewahren — und von den Zinſen, will ich, daß den Schulen aufgeholfen werde.

Graf. *(Vor ſich.)* O zum Teufel! — für Schulmeiſter?

Willner. Dieſe Denkungsart iſt Ihrer Abkunft würdig.

Hyazinth. Das hat Er gut geſagt! — Nicht wahr, mein liebſter Figaro? *(Zu Willnern.)* Nun hör' Er, von dem Gelde will ich, daß alle Jahre, ſo lange die Welt noch ſteht, in jedem unſerer Dörfer — am Hyazinthustage eine Rede komponiert und auch erhalten werde. Wer dann die beſte Rede liefert — [illegible] dem werde der Ertrag von dieſem Kapital.

Willner. [illegible] Doch, wenn man jedem armen Lehrer gleichfalls —

Hyazinth. Verſteht Er! Wer die beſte liefert.

Greif. Ihre Exzellenz vergeſſen die hohe Heirath. — Kredit, Geſchäfte, alles ruht darauf. Man muß die Sache ſchnell betreiben.

Hyazinth. Verwirrt. Nun ja doch — ja! Kommen Sie, Figaro.

Willner. Bittend. Darf ich noch einmal bitten? Ach es iſt —

Hyazinth klopft ihm auf die Schulter. Ja — ja! — Es bleibt dabey — am Hyazinthustage. — Wir bleiben Ihm in Gnaden wohl gewogen. — Kommen Sie, begleiten Sie mich, Figaro!

Er geht mit Figaro Arm in Arm ab.

Fünfter Auftritt.

Rath Greif. Willner.

Greif. Wer Teufel führte Sie denn her?

Willner. Der warme Eifer für —

Greif. Ach lieber Herr Inſpektor — das war beſtellt.

Willner. Mein Herr, die wenigſten der Unterthanen können leſen.

Greif. Um deſto beſſer.

Willner. Schreiben — faſt gar keine.

Greif. Die werden ihr Glück recht ſicher machen. A propos vom Schreiben — geben Sie mir das Geld zurück, ich will Sie ſteinreich machen. Ich ſchaffe Ihnen die Konceſſion, nachzudrucken was Sie wollen.

Willner. Ich ſtehle niemandes Eigenthum.

Greif. Herr, die erſten Werke der Welt, auf Löſchpapier gedruckt, den Bogen 1 Pfennig — in acht Jahren kaufen Sie die Grafſchaft. Sie können ein Schild aushängen —

Willner. Es iſt Terrus.

Greif. Sie können Privilegia darüber bekommen; Sie können dem Staate ſehr wichtig werden. Die Autoren mögen ſchreyen und hungern, Sie werden geſchätzt.

Willner. Eine ſchreyende Ungerechtigkeit, die —

Greif. Die Eurer ehrwürdigen Zunft beweiſet, daß man ſie für gar nichts achtet. Ein Privilegium gegen den Nachdruck wird gerade ſo viel geachtet, wie ein Verbot gegen das Gaſſenbetteln. Alſo —

Willner. Weil es denn gar ſo mancherley Begriffe von Pflicht und Recht giebt, daß auch Diebſtahl zu Recht werden kann, ſo —

Sechster Auftritt.

Vorige. Baroneſſe. Hinter ihr Leopoldine.

Baroneſſe kommt herein. Nein — das — das hätte ich nie geglaubt! Sie ſezt ſich aufs Kanapee.

Leopold. Ihr nach, zu ihren Füßen. Sie fordern, was über meine Kräfte iſt.

Baroneſſe ſteht auf — wüthend. Verſtumm', Unglückliche!

Leopold. zittert zurück. Ach Gott!

Baroneſſe. Greif, laſſen Sie das Inſtrument von dem Notar, das zu der Zeremonie gehört — laſſen Sie die Schloßkapelle und alles zu der Feierlichkeit bereiten.

Greif. Sogleich. Geht ab.

Leopold. Ach Mutter, liebe Mutter!

Baroneſſe. Dem Rath Greif nach. Ohne einen Augenblick Verzug! Ich opfre lieber die Garantie, als —

Leopold. Lieber alles, als Ihre Rache?

Baroneſſe. Als das Gefühl für die gekränkte Ehre. Herr Willner! Gut, daß Er hier iſt. Er hat ja meine Tochter im Chriſtenthum unterrichtet — Jetzt ſag' Er ihr, daß alle Flüche der Natur auf einer Tochter ruhen, die ihre Mutter durch Ungehorſam tödtet. Sie ſetzt ſich entkräftet.

Leopold. Bin ich deß fähig, Willner? — Lieber Willner — ich, die um ein gutes Wort von meiner Mutter von jeher alles thät — auch was mir keine Freude machte?

Baroneſſe ſteht raſch auf. Da hört Er's doch! Es macht ihr keine Freude mir zu gehorchen! Da ſieht Er doch, was Er aus ihr gezogen! — was ich Ihm ſchuldig bin!

Willner, der beym Eintritt der Baroneſſe ſich zurückgezogen hatte. Gnädige Frau — ich kann mich kaum erholen —

Baroneſſe. Das iſt ein Reſultat von Eurer Aufklärung, von Euern Sitten — von der Erziehung Eurer Deutſchen! — O — ſeht Euch nicht an! gebt Euch nicht Zeichen! Ihr habt die volle Macht Euch über die Moralität von meinem Plan im Mondſcheine zu unterhalten! — Empfinde wie Du willſt — handeln mußt Du wie ich will! — Was Ehre iſt — weiß ich — will ich nicht von Schulmeiſtern lernen — von achtzehnjährigen Töchtern nicht. Ich werde ordnen — und Du — Du wirſt gehorchen.

Leopold. Verzweifelnd. Oder ſterben.

Baroneſſe. Hingeworfen. Wenn Dir es —

Willner fällt ſchnell ein. Nein, Fräulein! Sie verkennen die Frau Mutter. — Der Mutter Pflicht wird ſie niemals vergeſſen.

Baroneſſe. Sanfter. Ich übe ſie — indem ich ihr den Grafen Boga zum Gemahl beſtimme.

Leopold. Den ich nicht lieben kann! — Iſt der, dem ich mein Herz gegeben, wohl deſſen unwerth?

Willner. Mit Wärme. Und hatten Sie nicht ſelbſt vor wenig Jahren noch den Plan mit Ihrer guten Tochter?

Leopold. nimmt ihrer Mutter Hand. Da freuten Sie Sich meiner Zärtlichkeit — und wenn ich weinte, als er abweſend war, ſo ſchloſſen Sie mich feſt in Ihre Arme und ſagten: — „Er iſt ja Dein! Sey ruhig, gutes Mädchen!“ Jetzt ſoll ich ihn verlieren und nicht weinen? — ſoll in den Armen des Grafen Boga ſterben und nicht weinen? — O meine Mutter — gute Mutter! — fühlt denn Ihr Herz nichts mehr für Ihre Tochter? — für Ihre einzige Tochter nichts, die Sie ſo herzlich liebt, und um Erbarmen, um Ihr zärtliches Verſprechen, um das Wort des Troſtes: „Er iſt ja Dein!“ ſo innig, ſo herzlich bittet?

Baroneſſe nach einer tiefen Pauſe und bedeutendem Blick, öffnet die Arme. Embrassons-nous, ma fille! Ernſt. Willner, entferne Er Sich.

Willner geht ab.

Siebenter Auftritt.

Baroneſſe. Leopoldine.

Leopold. Ach, meine Mutter weint — weint um ihr Kind!

Baroneſſe. Ja, liebes Kind! ich muß die Schwachheit nur geſtehen. Sie hält das Tuch vor. Es giebt der Augenblicke, wo auch der Weiſeſte — Sie trocknet ſich die Augen. Hierauf ſehr ernſt: N'en parlons plus! — Genug, daß auch ein König die Gefühle ſeines Herzens nicht ganz unterdrücken kann.

Leopold. Ach, das muß niemand können!

Baroneſſe. Leopoldine! Du biſt jung — Du kannſt die Welt nicht kennen. Laß Deine Mutter hierin walten.

Leopold. Recht gern! In dieſem Augenblick, wo Ihr Herz ſo lebhaft ſpricht —

Baroneſſe. Würde es mir eine Thorheit rathen? Glaube mir — ein Herz — ein gutes Herz — ein ſo genanntes großes Herz — iſt allerdings ein Etwas — darauf wir, bey denen die wir brauchen, ſehr zu ſehen haben; und in ſo weit iſt mir's respectable. Allein für uns ſelbſt iſt es vocable!

Leopold. Mein Gott! Ach! ſo iſt Bardenrode nicht —

Baroneſſe. Mich erzürnen die modernen Philoſophen. Sie hängen den Schild nicht aus; — allein von innen iſt's daſſelbe. Wie könnten wir bey den Pflichten unſres Standes, unſeren Sentiments, bey unſerer Ambition, jemals ein Syſtem von Feſtigkeit erlangen, wenn wir den Wallungen des Herzens folgen wollten? Laß alſo den Haufen alles darnach benennen. Was wir zufällig thaten — nenn' er ein gutes Herz! Das Opfer, das wir nicht länger zu vermeiden wußten — ein großes Herz! Allein die Fahne, zu der wir ſchwören, iſt Verſtand. — Aus dem Geſichtspunkte wirſt Du mich begreifen, wirſt mir die Sentiments von Zärtlichkeit erhalten, die mich doch gleichwohl öfters konſoliert. Seufzt.

Leopold. O mein Herz — mein armes Herz! — Ach, löſchen Sie mich auf dem Stammbaume aus!

Baroneſſe. Streng. Vernünftig! — Vernünftig, meine Tochter! Was Deine Leidenſchaft betrifft — wenn Du ſie überwindeſt, ſo würde mir es wohl gefallen; kannſt Du es nicht — ſo wirſt Du dennoch — dafür ſorgen, daß Du den Namen der Gräfin Boga mit Décence trägſt.

Leopold. Nein, nein! — Aus Ihrem Herzen kam das nicht. Sie glaubten zu meinem Troſt den Mittelweg zu finden — und in der Angſt — Nein, Mutter! Habe ich dem Onkel meine Pflicht gelobt, ſo iſt ſie mir auch heilig.

Baroneſſe. Nun, ſo entſchließe Dich.

Leopold. O Gott! wer rettet mich!

Achter Auftritt.

Vorige. Graf Chriſtoph.

Chriſtoph. Ah ça! Wie ſieht's? — Komme ich —

Baroneſſe. In dem Augenblick, wo ſie endlich der Vernunft Gehör gegeben hat.

Chriſtoph. Sie liebt mich alſo? Brav! Auch bin ich zum Seufzen gar nicht eingerichtet.

Leopold. Entſchloſſen. Herr Onkel, wenn Sie auf Liebe Anſpruch machen —

Baroneſſe tritt dazwiſchen. Ich laſſe Sie allein. Ueber eines Mädchens Widerſpenſtigkeit wird doch ein Herr, der ſo, wie Sie, in Schlachten war, zu ſiegen wiſſen. Geht ab

Neunter Auftritt.

Graf Chriſtoph. Leopoldine.

Chriſtoph. Setzen Sie Sich — ma chère Niece! Nehmen Sie eine vortheilhafte Diſpoſition.

Leopold. Ach theurer Graf, wenn Sie jemals —

Chriſtoph fällt ein. Das iſt genug! Ich bin deſarmiert! Theurer Graf, das iſt ſchon viel.

Leopold. O wenn Sie gütiger mit mir verfahren als meine Mutter, wie ſollte die herzlichſte Dankbarkeit —

Chriſtoph. Ma Niece! Sie genieren mich; ich bin das nicht werth. Wir ſind ſchon einig.

Leopold. will reden.

Chriſtoph. Aber darin haben die gnädige Mama Recht, wie Sie ſagten: — „Ein Herr, der in Schlachten geweſen iſt!“ — Ja, wer in einer Schlacht iſt — ſo in einer rechten Schlacht, der — macht Augen.

Leopold. Unruhig. O lieber Onkel, davon —

Chriſtoph. Schnell. Wiſſen Sie nichts? Ich erzähle es Ihnen gern.

Leopold. Aengſtlich. Ich meine —

Chriſtoph. Mit Feuer. Die große Bataille, wie ich ſie zu nennen pflege. Sehen Sie — der Tag brach eben ſo hinter dem Walde an; wir waren in den Zelten, ſo war es nun — — es war — ſechs Uhr? — ja! — ſechs Uhr! — Vor uns — war der Wald. — So — ſo — in einem Triangel. Auf einer Höhe — ſo. — Da kam der Feind — Daß ich's recht ſage — es war halb ſechs Uhr — nicht ſechs Uhr. Man muß nicht Unwahrheiten ſagen. Es giebt aber ſo Leute, die, wenn ſie vom Kriege erzählen, nicht bey der Sache bleiben. — Es war halb —

Leopold. O guter Gott!

Chriſtoph lächelnd. Hilf uns aus dieſer Noth! — Ja — ſo beteten wir damals alle. Nun kommt die Armee aus dem Walde, ſo en Front — gegen uns — Heftig. und nun — nun — Er denkt nach. Warten Sie, ma Nièce — Im höchſten Feuer. Ja, erſt ſchrieen die Feldpoſten, und dann kam die Armee. Oder eigentlicher zu reden — die Armee griff die Feldpoſten an — und nun ſchrieen ſie — und dann beteten wir: „O großer Gott!“ Sehen Sie — in der Stille, ein Stoßſeufzer war das nur. Nun, was war zu thun? — Ich lag im Zelte, und ſo kam denn die Armee —

Leopold. ſteht auf. Herr Graf — verzeihen Sie, es iſt unmöglich —

Chriſtoph. Erboſt. Unmöglich? — Er ſteht auf. Ma Nièce, das verbitte ich mir.

Leopold. Sie erklären mich unrecht —

Chriſtoph. Ey was, ich war deutlich genug! — Nichte — Sie haben mich ſehr alteriert. Wiſſen Sie, man hat einen Riß, wo die Ordre de Bataille — Entre nous! wenn wir vermählt ſind, müſſen Sie niemals an meiner Parole zweifeln; das könnte Ihnen meine Ungnade zuziehen. — Man hat einen Riß, auf dem ich mir mein Gezelt und den Vorfall habe andeuten laſſen.

Leopold. welcher plötzlich der Gedanke kommt. Verzeihung! — Ach — ließen Sie Sich wohl erbitten, mir jetzt den Riß zu zeigen?

Chriſtoph. Ah, ma Nièce! Vous êtes charmante! Nichte, Sie ſind ſo artig, daß man ſchwören ſollte, Sie wären nicht in Deutſchland erzogen. — Meine Fata intereſſieren Sie? — Das verdiente einen Kuß!

Leopold. küßt ihm die Hand.

Chriſtoph. Der Reſpekt darf künftig etwas ceſſieren, wenn Sie einmal Gräfin Voga ſind.

Leopold. Schmeichelnd. O — der Riß —

Chriſtoph. Noch eins! Er ſetzt ſich. Nièce, Sie grüßen zu gemein. Sehen Sie, Er läßt ſie ſich ſetzen. als Baroneſſe konnten Sie das etwa thun, aber als regierende Gräfin — nicht. Weder auf der Promenade, noch in der Kirche. Mein hochſeliger Herr Vater pflegten zu ſagen: — „Nur immer das Bürgervolk in der Ferne gehalten, daß ſie nicht dahinter kommen wie es iſt!“ — Sehen Sie, Sie müſſen grüßen — ſo — ja ſo, wie neulich die allerliebſte ungezogene Baronin, die ſo gratiös einwärts ging, wie mit kranken Füßen. — Die Augen über den Menſchen hinaus, und nur den Hals ein bißchen gebogen. Es ſagt ſo: — Er ſieht auf. verſtehen Sie mich? — „Ich bin nicht irdiſch,“ — oder: — „ich bin die regierende Gräfin,“ — und hat ſo ein nobles Etwas — daß die Leute lieber in den Gaſſen umwenden, als uns begegnen. M'entendez-vous? — Ich hole den Riß. — Er geht zur Seite ab.

Leopold. Haſtig. Er iſt fort! Wie nütze ich dieſen Augenblick? Sie ſieht auf Hyazinths Zimmer. Zu ihm? — Ja — Verzweiflung giebt mir Beredſamkeit.

Sie geht haſtig an des Grafen Hyazinths Zimmer.

Zehnter Auftritt.

Leopoldine. Graf Hyazinth. Figaro.

Hyazinth, der ihr an der Thür begegnet, läßt ſie gleich umkehren. Wie mag man doch nur ungemeldet — Er ſieht bedeutend umher. Wo iſt denn die Livree?

Leopold. Aengſtlich, und mit einer durch den ganzen Auftritt immer mehr ſteigenden Verzweiflung. Im Corridor — Ich weiß es nicht — Ach, lieber, beſter Onkel, ich bin verloren.

Hyazinth. Hat jemand Ihnen denn manquiert?

Leopold. Ach nein — Barmherzigkeit! — Ich komme, Ihre Hülfe anzuflehen.

Figaro. Erlauben Ihro Excellenz, daß ich dem Herrn Grafen Baptiſt aufwarten darf?

Hyazinth. Wir ſind es wohl zufrieden.

Figaro geht dahin ab.

Hyazinth. Kalt. Barmherzigkeit? — Wer iſt der Supplikant?

Leopold. Hier, Ihre arme Nichte, Sie ſinkt ihm zu Füßen. die Ihre Knie umfaßt, und um Erbarmen weint.

Hyazinth. Mein Gott! Er legt die Hand aufs Herz. Wie haben wir uns alteriert! Stehen Sie doch auf. Er ſucht ſeinen Stuhl. Die Emotion war ſtark — Erbarmen, ſagen Sie? — Weßhalben?

Leopold. Man will an Ihren Bruder mich verkaufen — der mich nicht liebt — ~~den ich nicht~~ liebe. —

Hyazinth. Nur langſam, daß man es auch kapiere. Sie ſagten —

Leopold. Ach, daß ich einen andern liebe — daß man mich opfert —

Hyazinth. Einen andern? — Sie liebten vielleicht uns?

Leopold. Wie — uns?

Hyazinth. Ja! Uns — den ältern Herrn? Ich ließ das der Frau Mutter gleich bemerken, allein —

Leopold. Ich ehre Sie wie meinen Vater, liebſter Graf.

Hyazinth. Das war ſcharmant geſagt, Niece!

Leopold. Doch, meine Liebe — ~~gehört dem Grafen~~ Bardenrode.

Hyazinth. Ich bin nicht gegen ihn. Doch Ihre Mutter —

Leopold. Die giebt aus Rache — ach, daß ich ſelbſt es ſagen muß! — mich hin an Ihren Bruder.

Hyazinth. Aus Rache? — Das iſt doch nun kurios! — Man giebt kein Glück aus Rache.

Leopold. Es iſt für mich kein Glück. — Ich kann ihn ja nicht lieben.

Hyazinth. Ja ſo! — Allein, was klagen Sie denn eigentlich?

Leopold. Ich klage gegen Ungerechtigkeit — die größte Ungerechtigkeit.

Hyazinth. Die größte Ungerechtigkeit? Fort bien!

Leopold. Ich bitte Sie um Rettung.

Hyazinth. En vérité, Sie dauern mich.

Leopold. Ach ſprechen Sie gegen dieſe Heirath.

Hyazinth. Wie? gegen —

Leopold. Ich gehe nicht von hier, bis Sie mir helfen.

Hyazinth. Helfen? — Hm! — Gedulden Sie Sich einen Augenblick. Er geht an die Seite, und zählt, ohne von Leopoldinen bemerkt zu werden, die Knöpfe vorn am Kleide; da er an den letzten kommt, ſtutzt er, ſchüttelt den Kopf, ſeufzt, geht zu Leopoldinen, und ſagt in feierlichem Tone: Mein Kind! — das Schickſal ſpricht —

Sie müſſen mit meinem Bruder, dem Herrn Grafen Chriſtoph, Sich vermählen.

Leopold. Ach, war ich Ihnen jemals —

Elfter Auftritt.

Vorige. Baroneſſe.

Baroneſſe. Sie? heftig und Sie allein? — Graf Chriſtoph? —

Hyazinth. Wird hier von der Nièce perhorreſcirt. — Sie klagt — ſie fleht um Hülfe —

Baroneſſe. Mein Fräulein, auf ein Wort! — Giebſt Du dem Grafen nicht Deine Einwilligung — ſo zittre! — Leopoldine! — Wir ſind Souverän! Ob Deiner Mutter Wille Dich in ein Kloſter ſteckt, ob ſie vor der Welt das vergiebt, und tief hinein in einen Thurm Dich ſendet, wo Du Dein Leben endeſt, indeß Dein Lieber an Kloſtermauern heult, die Dich nicht faſſen — das ſteht bey mir! — Nun, wähle —

Leopold. halb ohnmächtig Ich gehorche.

Baroneſſe. So biſt Du Deines Standes würdig.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Graf Chriſtoph.

Chriſtoph. Da — hier auf dieſem Kiſſe —

Baroneſſe führt ihn freundlich zu. Herr Graf, Sie ſehen hier die Gräfin Vega.

Chriſtoph. Ohne hin zu ſehen. Ich weiß wohl. — Küſſen der Miß —

Baroneſſe. Verblümt. Weg mit dem Kiſſe!

Chriſtoph ſtellt ſich an.

Baroneſſe. Feierlich. Dieß iſt der feierliche Augenblick, in welchem ich — ſie nimmt des Grafen Chriſtophs Hand. mit dem letzten Zweige dieſes Hauſes — Sie nimmt Fräuleins Hand. mein Kind verbinde!

Während der Rede hat unbemerkt der alte Graf Traubit mit Figaro und der Flore geflüſtert. Figaro tritt ihm zu, und ſchiebt ihn zwiſchen beide hinein, wendet dann ſich Flore zu, und ſtellt beide.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Graf Baptiſt.

Baptiſt. (leiſe) Ein Wort, Frau Baroneſſe!

Hyazinth. Ach — Ihre Liebden hatten wir nun gar vergeſſen. — Hier —

Chriſtoph. Von dem fürſtlichen Jagerſchloſſe —

Baroneſſe. (leiſe zu ihm) Wie ich mein Kind —

Baptiſt. Ich habe wegen der [illegible] dem Cabinette um Verzeihung bitten ſollen —

Baroneſſe. Und dann! — Denn, was die Pagen betrifft, bin ich gewiſſenhaft.

Baptiſt. Auch bin ich nicht bange. Ich kann dabey gar nichts verlieren — denn in ernſthaften Staatsſachen fordert von uns kein Mann von Welt, daß wir den Miniſtern etwas trauen ſollen. Allein — was mich verwirrt — iſt — was ich eben hier —

Baroneſſe. Nun?

Baptiſt. Sie haben dem Figaro die Staatscaroſſe geſchickt?

Baroneſſe. (mit ſtolzem Blick und bedeutendem Ton) Das habe ich — ja?

Baptiſt. Das hat mich ſchließlich ruinirt. — Einen Kabinetsbefehl — und nicht einmal vom Hofe! — nur vom [illegible]!

Baroneſſe. Kourier — Kourier! — Auf den Namen, der in Frankreich angebetet wird, hat man ihn eingeführt.

Baptiſt. [illegible]. Allein — allein die [illegible]? — wenn wir Herren uns fühlen.

Baroneſſe. Da bemerke ich den Deutſchen, daß die Nationale, wenn ſie untergeordnet ſind, auch untergeordnet zu behandeln wiſſen.

[illegible]. Oui, mon cher [illegible]! — Wenn ſie untergeordnet ſind.

Chriſtoph. Quel diable! Auch untergeordnet zu behandeln wiſſen.

Baptiſt. Ich laſſe Euch faſt in allem recht — allein, das bleibt doch ewig wahr: — „Man ehre zugleich nach Stand und Würden.“ Beaumarchais hat mein Genie [illegible]. — Der Figaro — er wendet ſich ſelbſt —

Baroneſſe. Nun ja mit Würde.

Baptiſt. Er iſt doch nur Kourier, und Beaumarchais bleibt wieder einer. Nein, nein! — Frau Baroneſſe, in alle [illegible] iſt mir die Ehre verloren gegangen.

[illegible]

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Haushofmeiſter Stock.

Stock. [illegible]

Wehlmann [illegible]

Baroneſſe. [illegible] —

Bayrick. [illegible]

Baroneſſe. [illegible] Stock.

Stock [illegible]

Bayrick. [illegible] — [illegible]

Baroneſſe. [illegible] Ja.

Bayrick. [illegible] — [illegible]

Baroneſſe. [illegible] —

Bayrick. [illegible] —

Baroneſſe. [illegible]

Bayrick. [illegible] — [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfzehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible] — [illegible] —

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]?

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]?

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwanzigſter Auftritt.

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]? — [illegible]? — [illegible]?

[illegible] — [illegible] — [illegible] —

[illegible]!

[illegible]!

[illegible] — [illegible] — [illegible]?

[illegible]

[illegible]?

[illegible]

[illegible]? [illegible] —

[illegible]! [illegible] —

[illegible]? [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible] [illegible] unter die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Graf. [illegible] Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Figaro. [illegible] Sie, [illegible] Sie [illegible] [illegible] [illegible] des [illegible].

Williams. Was wird die gnädige Herrſchaft —

Figaro. [illegible] Complimente [illegible] [illegible] — Herr Graf!

Graf. [illegible] —

Figaro. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] zu —

Graf. Ich bitte —

Figaro. In Frankreich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible].

Graf. In Frankreich?

Figaro. [illegible] [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible].

Graf. [illegible]! — Ich — ach! Ich habe [illegible] [illegible].

Figaro. Was [illegible]?

Graf. [illegible] [illegible] [illegible] an die [illegible]? — [illegible] [illegible] dem Herrn von [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Figaro. Wie ſo?

Graf. Ich habe ihm einen [illegible] den [illegible] geſendet, [illegible] auf meinen Gütern, nicht zu erſcheinen.

Figaro. Warum?

Graf. Die Gräfinn iſt es nicht von ihrem [illegible]; als [illegible] war's eine [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] — und das geht nicht.

Figaro. In Frankreich — ſage Er nur — in Frankreich —

Graf. Das bringt mich um den Verſtand.

Figaro. Man wollt' Ihn [illegible]. — In Frankreich [illegible] der neueſte Zeit, [illegible] [illegible] [illegible] aus Deutſchland zu kommen.

Graf. [illegible]. Bin ich nicht [illegible]? — Wie war's? — Erlauben Sie mir, daß ich's Ihnen einmal vorlege — wegen —

Figaro. Sage Er es nur —

Graf. In Frankreich [illegible] Deutſchland [illegible] [illegible] [illegible] neueſte Zeit, [illegible] [illegible] aus Frankreich weg — — Nein —

Figaro. Unglücklicher! — In Frankreich [illegible] der neueſte Zeit —

Graf. [illegible] nicht [illegible] [illegible] aus Deutſchland — Sie — [illegible] — Ach, ich [illegible] an die [illegible] der Frau [illegible]. — Ja, Sie werden es mir nicht übel deuten, wenn wir [illegible] Frankreich [illegible] zu [illegible] [illegible]

Figaro. Gar nicht.

Graf. Der Deutſch [illegible] es ſo mit ſich. — Ich war [illegible] den [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible] iſt [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] „In Frankreich [illegible] der [illegible] Ton, ſich nicht [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]."

[illegible]

Figaro. Deßhalb [illegible] ich Sie nicht [illegible], lieber Mann.

[illegible]

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

[illegible]

Friedrich. Jakob.

Friedrich. Jakob! — He! — Jakob! —

(Er [illegible] an den [illegible].)

Jakob (innen). Was giebt's?

Friedrich. Auf dem linken Flügel geſchwind die Zimmer aufgemacht.

Jakob. Wie [illegible]?

Friedrich. Graf [illegible]. — Er führt an der Allee — Auf dem Hauſe vom [illegible], daß er an die Schloßthüre geht.

Jakob geht in die Thüre ab.

Zweyter Auftritt.

Friedrich. Ludwig, der Jakob kommen.

Ludwig. Du ſollſt die Spieltiſche an die Orangerie bringen.

Friedrich. Spielen ſie denn?

Ludwig. Ja.

Friedrich. Hilf mir hintragen.

Ludwig. Ich ſoll dem Figaro von der Tanzmuſik hier etwas ſagen.

Friedrich. Höre, das war zu toll, wie die Baroneſſe und der Herr Graf Chriſtoph den [illegible] an dem [illegible] heute geſchlagen haben.

Ludwig. Machen ſie's denn anders?

Friedrich. Es iſt Pariſer! — Wenn Fremde hier ſind, ſo halten die Herrſchaften mit dem Kindern und ihr Gemüthlichkeit — ſo — gleichſam eine [illegible] Tänzer-Jagd. Gehn ab.

Dritter Auftritt.

Ludwig. Figaro.

Figaro. Er hat mich gewinkt — Was will Er von mir?

Ludwig. Die gnädige Demoiſell verlangen — Sie möchten Sich morgen früh hier etwas allein aufhalten — Sie wollen mit Ihnen reden.

Figaro. Wohl.

Ludwig. Sie möchte zuvor nur noch den Grafen Waldenſtein empfangen. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Figaro. Willner.

Willner (kommt haſtig herein.)

Figaro (hält ihn bei der Hand.) Wohin, mein Freund?

Willner. Kann dieſen Spott ein Mann von Ehre ertragen?

Figaro. Sie ſind zu tief gekränkt.

Willner. Mit bitterer Satyre mich vor aller Welt zum Gelächter ausſtellen zu laſſen! — Dieſen Mittag — ſo ſchrecklich wie er war — verdanke ich Ihrer Ueberredung.

Figaro. Geduld! — Sie werden ihn mir verdanken.

Willner. Niemals! — Ich mußte ſcheinen, was ich nicht bin.

Figaro. Das thaten Sie; allein Sie mußten's nicht.

Willner. Ueberſchrien von der Menge — niedergedrückt durch das Gewicht des hohen Standes —

Figaro faßt mit edlem Zorn ſeine Hand. Da — da finden wir einander. Das iſt es, was in Eurem Deutſchland, und am meiſten von manchem Eurer Gelehrten mich empört. In Reiſen, Briefen und Journalen macht Ihr Euren Vornehmen die Fauſt im Sack — im Angeſicht mit ihnen verſtummt Ihr, wie noch nicht frey gelaſſene Knechte. Iſt denn erworbene — errungene Menſchenwürde minder, als der angeerbte Moder von Dokumenten?

Willner. Nun ja! — das Uebel iſt weit gediehen auf beiden Seiten. — Allein, daß Deutſche — dem Deutſchen ſein Vaterland zum Vorwurf machen? — Das — mein Herr — das danken wir Ihrem Frankreich.

Figaro. Frankreich? — Wie?

Willner. Ihrem Frankreich, das uns zum Pflügen tauglich hält, und — höchſtens noch — zum erſchoſſen werden, im Dienſt der Herren, die uns verachten.

Figaro. [illegible] Wer in Deutſchland mehr erträgt, als er ertragen ſollte — reibt ſich an Frankreich.

Willner. O, wenn Sie wüßten —

Figaro. Oder — rechnet man den Uebermuth von ein paar Deutſch-Franzoſen, die den Unſinn ihrer Sentiments leichtgläubigen Schwächlingen vorkrähen — rechnet man den einem ganzen Volke an?

Willner. Fürwahr, wir dürften —

Figaro. Nicht weiter! — Impertinente Schwätzer für die Nation zu nehmen? — Charlatane, ausgetriebenen Pöbel — für dieſes edle, généreuse Volk zu nehmen? — iſt das auch billig?

Willner. Nun ſo erzeigen der König und der Hof dem Deutſchen hohen Adel ſo viel Ehre — das Aufſehen, das ſie zu Paris erregen, iſt ſo verführeriſch, daß es den guten Herren, wenn ſie ſich wieder hierher zu uns verirren, und dann nichts finden, als den ſchweren Boden, den ernſten Sinn, und den von ihnen mit geleerten

Beutel — mit unſerm biedern Herzen vorlieb zu nehmen, nicht möglich iſt.

Figaro. Nein, nein! — Was Ihr von ihnen erduldet, iſt eine Art Revanche, weil man ſie in Frankreich links gefunden hat.

Willner. Nicht möglich?

Figaro. Sie ſelber, die bey aller Steifheit dennoch wähnen den Nationalcharakter der Franzoſen an ſich zu tragen, ſie ſind es, die zu Paris den Namen — Deutſche — zum Gelächter machen. — Ey — was macht Ihr Euch von Frankreich für ein Bild! — Eure Karikaturen erregen dort kein Entzücken. In Frankreich merkt niemand auf ſie.

Willner. Man merkt nicht auf unſre Herren? —

Figaro. Kein Menſch — ſo wahr —

Willner. Um unſrer Ruhe willen — ach, laſſen Sie uns bey dem Glauben! — Er muß uns tröſten, wenn wir arbeiten, daß das Blut uns aus den Händen ſpringt, und der Ertrag davon kaum reicht, um das zu geben, was zu Paris die Ehre des Deutſchen Adels will.

Figaro. Wenn Eure Herren zu Paris auch eine Stadt verzehren, man merkt ſie nicht. Wie iſt es möglich, daß ein denkendes Geſchöpf, in dem Tumult von Menſchen und Begebenheiten, von Fürſten und Millionen, das Blut getreuer Unterthanen hinvergeuden, und dann mit dem Inſektenſtolz ſich blähen kann, als ob man in den Wirbeln und Wogen der Monarchie dieß Opfer tief anſtaune?

Willner. Wäre dieß unter uns allgemein bekannt —

Figaro. Lacht es ihnen vor. — Euch iſt das Lachen Vertheidigung — in Noth. Lacht — daß Ehre und ſchlichter Menſchenſinn und Geiſt des Vaterlandes erwache, und die Deſpoten Eurer beſten Kräfte aus dieſer Mummerey aufſchüttle.

Willner. Ich glaube nach gerade — manches, das *wir* für Pariſer Ton halten, iſt wohl nur aufgeraffte, mißverſtandene Ziererey?

Figaro. O, nichts iſt Mitleidens werther, als das, was einige von Euren Damen Pariſer Ton geſcholten; dieſe ekelhafte Miſchung von Stolz, Nachläſſigkeit und bittrer Laune, die man dort in der fernſten Landſtadt kaum der Soubrette hingehen laſſen würde. — Nein! — Der Hauptzug der Franzoſen iſt Liebenswürdigkeit und Edelmuth.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Ludwig. Des Herrn Grafen Chriſtoph Excellenz befehlen, Sie allein zu ſprechen.

Figaro. Ich bitte zu eilen, weil die Frau Baroneſſe daſſelbige befohlen.

Ludwig geht ab.

Willner. Sie haben mein Gefühl berichtiget.

Figaro. Wohl! — Allein, ich möchte Sie auch waffnen, den Uebermuth ſo zahm nicht länger zu ertragen.

Willner. Ach, die Partie iſt —

Figaro. Iſt gleich — iſt überwiegend für Sie. — Denn jedem Volke iſt der Narr verächtlich, der ſeines Vaterlandes ſpottet. Stärker. Verächtlich! — auf welcher Höhe ihm auch der Zufall Spielraum gab.

Willner. Mein Wort — ich will ins künftige die Menſchenwürde gewiſſenhafter gegen Stolz und Ungerechtigkeit behaupten.

Figaro. Dann haben Sie heute viel gewonnen. — Sie wiſſen, nun rufen mich Geſchäfte — Sind ſie vorüber —

Willner. Dann dürfte ich auf Sie rechnen?

Figaro. Dann führen Sie mich zu einem unverzerrten Deutſchen hin, dem ich zum Handſchlag und zum Deutſchen Weine willkommen bin.

Willner. Wollen Sie bey **mir** willkommen ſeyn?

Figaro reicht ihm die Hand. Mit Freuden — Alſo auf Wiederſehen!

Willner ſchlägt ein. Auf Wiederſehen!

Figaro umarmt ihn. Adieu! Er geht mit ihm nach der Thüre.

Willner, der ihm im Gehen die Hand drückt. Adieu!

Er geht nach der Seite ab.

Sechſter Auftritt.

Graf Bardenrode. Figaro.

Bardenrode trifft Figaro an der Thüre. Baron, was machen Sie? — Die Heirath der Fräulein iſt gewiß.

Figaro. Mit **Ihnen.**

Bardenrode. Graf Chriſtoph —

Figaro. Den Kopf zum Pfande — Nein!

Bardenrode. Ach — hätte ich meinem Sinne nur gefolgt!

Figaro. Um alles zu verlieren?

Bardenrode. Zu gewinnen! — Mit Offenheit — auf geradem Wege —

Figaro. Tiraden hinzuſchlendern, die an den abgeſchliffenen Menſchen nirgends haften — und ſo mit ernſtem Pomp die Grafſchaft und ein ſchönes Weib zu verlieren?

Bardenrode. Sind wir auf Ihrem Wege weiter?

Figaro. Weiter.

Bardenrode. Wie fern?

Figaro. Iſt mir ſehr deutlich — nicht ſo der Ungeduld des Liebenden. — Haben Sie die Garantie der Kapitale?

Bardenrode. Da iſt ſie — aber —

Figaro. Ich werde dieſe Garantie — ſehr leicht — dem Scheine nach — wie nichts — hingeben.

Bardenrode. Was beginnen Sie? — Meine einzige Hoffnung iſt dieſe Garantie.

Figaro. Eben das — wollen wir verbergen.

Bardenrode. Die Baroneſſe liebt das Geld.

Figaro. Das Geld und Herrſchaft; — allein die Rache und Frankreich — mehr als beides. — Ich kenne meine Leute. Verlaſſen Sie mich jetzt — der Herr Graf Chriſtoph wollen mich beehren.

Bardenrode. Sie werden mir unbegreiflich, Figaro!

Figaro. Deſto beſſer! — Nur ſpielen Sie gut, wenn die Pariſer Moden kommen.

Bardenrode. Den armen Willner ſchleppen Sie an die Tafel.

Figaro. Er hat dort viel geduldet — wahr! Allein er ſoll mir's danken. — Gehen Sie doch jetzt, Herr Graf.

Bardenrode geht, und kommt wieder. Sie vergeſſen Greifen.

Figaro. Mit Fleiß. — Böſewichter verdienen keinen Plan. — Ich ſtoße ihn weg, wenn er mir irgendwo mißfällt, ohne ihn für mich deßwegen zu gebrauchen. Noch eins — was ich, neben Ihrer Liebe, im Politiſchen — für Sie gewinnen kann — Man kommt — Verlaſſen Sie mich ſchnell.

Bardenrode geht an der Seite ab.

Siebenter Auftritt.

Figaro. Graf Chriſtoph aus der Mitte.

Chriſtoph. Mon cher Figaro! — Jetzt gilt's! — Vous êtes un homme d'esprit — die Baroneſſe iſt hochliſtig — Doch — das thut nichts.

Figaro. Gar nichts.

Chriſtoph. Ich — ſehen Sie — ich will jetzt — ha ha ha! — den Wallfiſch machen — der das Schiff umwirft. Drum ſchließen wir — wir zwey für uns, eine politiſche Allianz.

Figaro. Defenſiv — oder —

Chriſtoph. Offenſiv mit defenſivem Mantel. — Das heißt: — Da ich mich doch vermähle, wie mache ich's, ſo — m'entendez vous? — daß ich die Herren Brüder zuſammt der Baroneſſe überflügle — Doch alles salvo jure! — Sie verſtehen mich ſchon.

Figaro. Nicht! — Denn, wenn Sie dreyen was ihnen zukommt nehmen — was heißt dann salvo jure?

Chriſtoph. Salvo jure? — Wohl dem, der hat.

Figaro. Oder — wer nicht hat, der heule.

Chriſtoph. Der heule.

Figaro. Scharmant! — Sie haben Ihr eigenes Dictionnaire.

Chriſtoph. Lernt ſich bald —

Figaro. Die Herrſchaft der Frau Baroneſſe abzuſchütteln — fordern Sie vor allen Dingen — Ihre Kanzley.

Chriſtoph. Die eigene Kanzley?

Figaro. Natürlich! — und mehr Einnahme.

Chriſtoph. Eigene Kanzley — und mehr Einnahme? — Embrassez-moi! — Ja, ja! ſo muß es werden. — Das haben Sie penetriert. — Allein — hm? — wie bringe ich von der Baroneſſe die Concession dazu heraus? — Hier hängt die Sache.

Figaro. Hab' ich Ihr Wort, daß Sie mich nicht verrathen?

Chriſtoph. Unſer hochgräfliches Wort.

Figaro. Die Baroneſſe glüht für Rache an Bardenroden — Sie fürchtet, daß Ihnen der Entſchluß gereue —

Chriſtoph. Mich zu vermählen?

Figaro. Ja. — Die Lage müſſen Sie nützen. — Stellen Sie Sich wegen der Ehe ſchwierig — melden endlich Ihre Forderung — und — hm! — wie heißt das gute Wort? — und — fahren Sie ein Bißchen dazu an.

Chriſtoph. Comment? — Anfahren?

Figaro. Ja, ja!

Chriſtoph. Anfahren? — Das ſollte reüſſieren?

Figaro. Bewirkt — was ich verlange.

Chriſtoph. L'honneur? —

Figaro. Das muß ich wiſſen.

Chriſtoph. Bon! — Das ſoll geſchehen. — Pauſe. Erſchrecken wird ſie — Beherzt. da liegt mir aber nichts daran.

Figaro. Wer iſt hier Herr?

Chriſtoph. Heftig. Wer iſt hier Herr? — Laissez-moi faire.

Figaro. Noch eins! — Vergebung, daß ich Willnern an die Tafel brachte.

Chriſtoph. Ernſt. Ja — das war nun ſo etwas. — Ein Inſpektor kann mit der Herrſchaft nicht an der Tafel eſſen. — Allein — Sie ſind mit unſerer Etikette nicht bekannt, und — da wir ihn faſt geſchoren — ſo hat Ihr Einfall uns dennoch anſtändig amüſiert.

Figaro. Der Fehler iſt bald gut gemacht: — ernennen Hochdieſelben den Willner zum Rath in Dero Dienſten, ſo hat er auch mit Ihnen eſſen dürfen.

Chriſtoph. Will mir's vortragen laſſen.

Figaro. Ernennen Sie ihn gleich; Sie üben damit ein Recht der Herrſchaft.

Chriſtoph. Actum Dominationis? — Alſo — in meinem — speciel in meinem Dienſte?

Figaro. Natürlich.

Chriſtoph. Er werde alſo Rath! — Hm! — Doch — was ſo eigentlich — wohl für ein Rath?

Figaro. Gewiſſens-Rath? —

Chriſtoph. Kalt. Iſt nicht einmal im Titel mehr an Höfen gebräuchlich.

Figaro. Edukations-Rath? —

Chriſtoph. Mag paſſieren. Doch ohne Sold — und ohne weitere Utilitäten.

Figaro. Ohne irgend eine Utilität.

Chriſtoph. So mag's paſſieren.

Figaro. Jetzt haben Sie Sich als Herr und als Beſchützer der Wiſſenſchaften ſchon gezeigt.

Chriſtoph. Iſt drum nicht ſchwer. — Que Diable! — man iſt gar leicht mit uns content. — Ha ha ha ha! — Allein — ein Wort — nun — das muß man zu ſeiner Zeit ſich nicht verdrieſſen laſſen. — Au plaisir de vous revoir, mon cher!

Geht ab.

Achter Auftritt.

Figaro. Ludwig.

Ludwig. Da mir das Fräulein die Taſſe wieder gab, ſchob ſie ein Täfelchen von ihrem Souvenir — zwiſchen den Teller und die Taſſe, und ſagte: „An Figaro.“

Figaro. lieſt. „Seyn Sie auf Ihrer Hut — Der Rath Greif hat ſich ſehr bemüht, bey meiner Mutter Sie in Verdacht zu bringen. — Willner läßt mir eben ſagen, daß die Bauern mit Gewalt herauf zu Bardenroden ſtürmen wollten.“ — Iſt der Graf Hyazinth im Saale?

Ludwig. Sie promenieren nach der Tafel in der Allee.

Figaro. Braviſſimo! — Er ſchreibt auf die andre Seite des Täfelchens. Nachdem es geſchrieben iſt: Wird ſie's auch leſen können? — Er lieſt halb laut: „Greif fällt in ſeine Falle. Die Bauern muß Willner gleich in die Allee zum Grafen Hyazinth verſchicken. Sie ſollen ernſtlich reden. Engagieren Sie Greifen zum Spiel. Verwirrung bringt uns ins Klare.“ Mein Freund — geb' Er dieß Blatt —

Ludwig. In ſichre Hand?

Figaro. Dem Fräulein.

Ludwig. So lieb als mir mein Leben iſt.

Geht ab.

Figaro. Nun der Frau Baroneſſe den Wurm ans Herz! — Friſch, Figaro! — Du wirſt dich amüſieren! Ah! la voilà!

Neunter Auftritt.

Figaro. Baroneſſe.

Baroneſſe *tritt von der Seite ein. Außer Athem:* Ich habe Sie warten laſſen.

Figaro. Gnädige Frau?

Baroneſſe. Allein, der Graf von Meldenſtein iſt angekommen. — Er brennt vor Begierde Sie zu ſehen. — Nun ſagen Sie mir nur — was haben Sie vor?

Figaro. Wie ſo?

Baroneſſe. Mit Greiſen?

Figaro. Und ſeinem Kapital — Nicht wahr?

Baroneſſe. Und in den Adel ihn zu erheben? Mit dieſer Hoffnung reitzte ich ihn — doch — erfüllen wollt' ich ſie nie.

Figaro. Und warum nicht? — Sie ahmen die Gerechtigkeit des Himmels nach. Seine Narrheit iſt ſeine Strafe.

Baroneſſe. Allein — man muß Narrheit im Preiſe erhalten.

Figaro. Das habe ich, dünkt mich, da ich zu Ihrem Beſten — den Schwamm ausdrückte, der ſich von Ihnen füllte.

Baroneſſe. Zu meinem Beſten?

Figaro. Des Herrn Grafen Hyazinth Verbeſſerung der Domänen fing an — mit Haben-wollen. — Man mußte, zum Beſten Ihrer Plane, willfahren. — Ich, zum Beſten Ihrer Plane, mußte bey dem Grafen Kredit zu haben ſuchen. — Der Ungeſtüm der Unterthanen mußte ſich aufs neue an Bardenroden wenden; — alſo mußten ſie empfangen. — Ihre Kaſſe iſt geſchont — und dieß zu können, mußte ich Ihren Namen bey Greiſen gebrauchen — und die Hoffnung in den Adelſtand zu kommen — Das iſt die Sache.

Baroneſſe. Die Ihnen Ehre macht. Greiſ iſt ein Narr — und bluten kann er auch einmal.

Figaro. Zu beweiſen, wie ich indeſſen für Sie gehandelt — iſt hier die Garantie von Ihrem Kapitale. Er übergiebt ſie.

Baroneſſe. Von Bardenroden?

Figaro. In aller Form.

Baroneſſe. Von ihm? — Wirklich von ihm?

Figaro. Ihr Gnaden ſehen —

Baroneſſe. Was ich meinen Augen nicht trauen kann Er giebt die Garantie — und ſieht, daß meine Tochter mit dem Grafen Chriſtoph ſich vermählt? — Wie machten Sie's? — Wie kömmt's? — Wie war es möglich, daß Sie das erhielten?

Figaro. „Warum ſollte ich" — ſprach er — „dieſe Zeremonie — denn mehr iſt es nicht — da doch die Grafen Succeſſion bekommen werden — dieſe Zeremonie der Mutter — einer Dame, wohl verweigern, die einſt meine Mutter hätte werden können?"

Baroneſſe. *Erſtaunt.* „Einſt!" und — „hätte werden können?" — Hat er denn ſelbſt den Plan nicht mehr?

Figaro. Der Graf — ſo viel ich merke — hat Plan auf — hm! — Sie wohnt hier in der Nähe — eine Gräfin — Alten —

Baroneſſe. Altenſtein? —

Figaro. Von Altenhain!

Baroneſſe. *Betroffen.* Iſt's möglich?

Figaro. Und das freuet mich für Ihr Projekt.

Baroneſſe. *Ohne ihn zu hören.* Altenhain? — die neue Gräfin? — Und Bardenende? — kann er ſich ſo wegwerfen? — Wie? — die Altenhain? — für ihre Tochter? — einen der älteſten Grafen des Deutſchen Reichs?

Figaro. Gefällt Ihnen das nicht?

Baroneſſe. Nein.

Figaro. Ja doch —

Baroneſſe. Nein — ſage ich — Nein — Nein, gar nicht!

Figaro. Ich begreife nicht —

Baroneſſe. Es hat mir ſchon gar nicht gefallen, daß er gegen meine Tochter ſo gleichgültig war.

Figaro. Das macht ja Ihr Projekt —

Baroneſſe. Ja nichts! — Liebt er nicht — ſo entreiſſe ich ihm auch nichts — kann ich ihm nichts entreiſſen — ſo bin ich nicht gerächt.

Figaro. Ja — ſo —

Baroneſſe. Wüthend. Und mir die Garantie zu geben! — So ſchnell — ſo leicht — ſo gerade hin — ſo ganz um nichts zu geben! — Halt. Er hält mich für gar nichts. — Er fürchtet — ehrt — haßt — und liebt mich nicht. — Mit einer Heftigkeit, daß ihr die Stimme [illegible]. Mich ſo unbedeutend — wie eine gemeine Mutter anzuſehen! — Mich nicht einmal zu haſſen!

Figaro. Er ſpricht von Ihnen mit der größten Achtung —

Baroneſſe wirft ſich in das Kanapee. Das macht mich raſend.

Figaro. Nein, wahrlich er hält Sie für eine gute Dame.

Baroneſſe ſpringt auf. Ha ha ha! — Plane — Aufwand von Intriguen, Lauern und Maſchinen — umſonſt — um nichts. — Nein — gegen mich. Was ich verlangen kann, iſt da — Ich habe es hier in meinen Händen — Ich kann nichts mehr ſehen — fordern — beſſern — ſtrafen, und beneiden. Alles hat er erfüllt, und eine öde, leere Stelle in mir zurück gelaſſen. — Ich bin betrogen — durch mich — von mir. — Ich kann nichts ſagen. — Laut. Nein — nichts. Ich muß der Altenheim den Glückwunſch machen — Glückwunſch zu einem Glück! — Und ich — bin nicht gerächt! — ſtehe, als Ueberläufer bey ihren Triumphatoren? Nimmer haben dieſe Elenden Deſcendenz. — Mein Kind kommt um die Grafſchaft — und ich um meine Rache! Nach einer Pauſe, indem ſie ſich zu Figaro wendet, vertraulich. Fühlen Sie meine Lage?

Figaro. Ganz.

Baroneſſe. So denken Sie auf Hülfe.

Figaro. Wie aber? — Denn, wenn der Graf nun einmal abgeſprungen iſt — was iſt da noch —

Baroneſſe. Die Grafſchaft falle auf wen ſie wolle — werde meine Tochter — Gräfin — Nonne — Mutter, oder nicht — nur — daß die Altenheim den Vortheil nicht bekomme. — Das kann nicht — darf nicht — ſoll nicht ſeyn.

Figaro. Allein — wenn nun —

Baroneſſe. Ich will's nicht haben. — Sie ahnden nicht, was ich vermag, wenn ich aus ganzer Seele fühle: — „Ich will's nicht haben." — Ich kann — Nein — ich will jetzt nicht wiſſen, was ich könnte — ich will das Aeußerſte vom

Schande und Ehre — von [illegible] und von Ohnmacht zeigt nicht vor meine Blicke. — Figaro — Figaro — helfen Sie mir [illegible] — Ich ſehe Sie nicht mehr. — Mein Kopf —

Figaro [illegible]. Ich will Hülfe —

Baroneſſe. Nein.

Figaro. Aber die Erſchöpfung —

Baroneſſe. Nein! — [illegible] Ich will — [illegible] keine Hülfe, als das zu [illegible] [illegible] was mich ſo eben machte —

Figaro. Ich will jede Kraft aufbieten —

Baroneſſe. Gut! — Helfen Sie mir auf. [illegible] Vergeben Sie — daß der Körper des Weibes — [illegible] nicht ertragen konnte.

Figaro. Kein Geſchenk. — Sind Sie am Ende, daß ich Ihnen redlich diene — ſo lohnen mich dieſe Anſtrengung.

Baroneſſe. Nehmen Sie dieß Geſchenk — Ich will? —

Figaro. Ich werde nicht wollen, gnädige Frau. — Wenn aber — ich ſetze den entfernteſten Fall — wenn Bardenne.. mit dem Fräulein ſich verbinden wollte — würden Sie das bewilligen?

Baroneſſe. Nein — nein — nie — Aber — können Sie das bewirken, daß ich ſo ihm abſchlagen kann — ſo fordern Sie — fordern Sie, was Sie wollen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Graf Chriſtoph. Rath Greif.

Chriſtoph. [illegible]

Baroneſſe. [illegible]

Chriſtoph. [illegible]

Greif. [illegible]

Baroneſſe. [illegible]

Chriſtoph. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Ich [illegible]

[illegible]. Ich [illegible]

Chriſtoph [illegible]

[illegible]

[illegible]

Chriſtoph. [illegible]

Zigeuner [illegible]

Chriſtoph. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Zigeuner. [illegible] —

Chriſtoph. [illegible] —

[illegible]

Chriſtoph. Adieu, [illegible]

[illegible]

Eilfter Auftritt.

Figaro. Marcelline.

Marcelline. Was ist das? — [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], was [illegible] Sie [illegible] [illegible]?

Figaro. Ich [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible].

Marcelline. Was sagen Sie [illegible] [illegible]?

Figaro. Ich [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] Sie [illegible] [illegible] —

Marcelline. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

Figaro. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Marcelline. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible]?

Zwölfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Figaro. Erlauben Sie — [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]

Figaro. [illegible] Ah! la Femme diplomatique!

[illegible]. Nun sollen Sie sehen.

Figaro. Charmant! — Die [illegible] und [illegible] ist wichtig, als irgend eine der [illegible] [illegible]!

[illegible]

[illegible]. [illegible]! — Sie sagt Sie sind — der [illegible]?

[illegible]. [illegible] Die [illegible] [illegible] —

Figaro. [illegible] [illegible] so [illegible]!

[illegible]. [illegible] Ich bitte Sie recht [illegible].

[illegible]. Parbleu — Cousin! — Die Kompagnie sucht — sie kommen.

Figaro. [illegible] Gott Lob! — So ſind wir [illegible].

Bonneville. Ja denn — muß' ich [illegible] noch eine andere Obſervation — In den Schultern iſt [illegible].

Figaro. Schultern in der [illegible]? — Das iſt nicht neu.

Bonneville. In den ganz alten Zeiten — waren die Schultern — ein Vorrecht — der [illegible].

Figaro. Nun — das könnte man Ihnen wieder ein.

Bonneville. Man ging — wenn man von Stande war — die Schultern [illegible] an den Schultern.

Figaro [illegible]. Und geht ein [illegible].

Bonneville [illegible]. Die Frau Gräfin von Almaviva iſt zu bewundern.

Figaro [illegible].

Barbaroſſa. Ich habe — in manchem Anblicke — nicht den Muth — den Anſpruch Ihnen aufzutragen. —

Bonneville. Herr Graf —

Figaro. [illegible] Sie haben der Gräfin einen andern Kummer.

Barbaroſſa. Dieſe Abſicht —

Figaro. Ich gewiß [illegible] —

[illegible]. Vielleicht — [illegible] Ihr [illegible] nicht.

Baroneſſe. Er — wie ſo ſchön?

[illegible]. Er iſt ſo ſchön.

Baroneſſe. Gar nicht.

Figaro. Und wenn — ſo ſieht man doch — was andere Köpfe [illegible] —

Baroneſſe. Ich war ein Mädchen —

Figaro. Im ſtrengen Geheim.

Baroneſſe (laut). Noch heute werde ich zu Ihrer Ehre [illegible] erſcheinen.

Bedienter (kommt).

Baroneſſe. Das Kälbchen zu meinem [illegible] [illegible].

Bedienter (geht wieder ab).

Baroneſſe. Geſtehen wir's nur — für ſolche Arbeit haben andere Deutſchen keinen Sinn. — [illegible] von Deutſchland — und ein Deutſcher [illegible] — beide ſind Monſtren. — Das eine [illegible] — das andere [illegible].

Figaro. Das thut [illegible] und gewöhnlich [illegible] [illegible].

Baroneſſe. Ich bin Ihre Schuldnerin, [illegible].

Bockenocke. Mit vielem Anſtand. Ich wünſche Ihr Vergnügen. — Mit einem tiefen Seufzer. Sollte mir's gelungen ſeyn, daß Sie in einem ſolchen Augenblicke meine Achtung wiedergewonnen haben?

Er verbeugt ſich, und geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Figaro. Baroneſſe.

Baroneſſe. Vom Fenſter zurückkehrend — mit ſtillem Grimme. Ganz geändert! — ganz! —

Figaro. Ich eile, von der Gräfin Nachricht Ihnen mitzubringen.

Baroneſſe. Es ſeye, was es wolle.

Figaro. Doch — die Vermählung mit dem Herrn Grafen Chriſtoph bleibt?

Baroneſſe. Nun ja — übereilen wollen wir uns nicht.

Figaro. Der Herr Graf Chriſtoph hat doch auf alle Fälle — was ſie ſelbſt einem Character —

Baroneſſe. Sehr alt! — Allein — ironiſch iſt er nun einmal gar nicht — und auch nicht reich.

Figaro. Allein er hat Ihr Wort.

Baroneſſe. Das hat ganz ſeinen Anſtand. — Allein — Sie müſſen doch geſtehen — in wichtigen

Geſchöpfen — wie einem Kinder Gemach iſt, kann man ſich nie genug bedenken. Eigentlich muß — ſehen Sie — in dergleichen Dingen, durch Ihre Hände, Zufälle — der Himmel ſelbſt entſcheiden.

Figaro. Das iſt ſehr wahr.

Baronelle. So ſehr ich auch entſchloſſen bin — ſo beben mir doch alle Nerven bey dem Gedanken von einer Ehe, die nicht glücklich iſt. — Dem Himmel und Ihrer Führung müſſen wir es überlaſſen. — Indeſſen arbeiten Sie an Pardow [illegible]. — Ich gehe und ſtudiere das Bonnet diplomatique. Geht ab.

Sechzehnter Auftritt.

Figaro. Rath Greif.

Greif. Endlich allein! — Gott Lob!

Figaro. Bey Seite. Wenn ich es wäre!

Greif. Mit Mühe ſchlich ich mich vom Spieltiſche weg —

Figaro. Nun? —

Greif. Ohne weitere Präambeln, kurz und gerade, eine Frage von Konſequenz an Sie zu thun. —

Figaro. Nur zu.

Greiſ. Ich — ſehe — daß ſich die Kugel drehte.

Figaro. So? — Drehen wir uns mit.

Greiſ. Ich leide ſehr am Schwindel.

Er nimmt ſeine Hand.

Figaro macht ſich los. O — halten Sie Sich feſt.

Greiſ nimmt noch einmal ſeine Hand. Das thue ich eben. — Hm! — Stehe ich ſo wohl feſt?

Figaro. Nach einer Pauſe. Wenn die Geſetze Sie nicht los reiſſen.

Greiſ. Werden Sie die Geſetze an mich hetzen?

Figaro. Ich halte nie auf was im Laufen iſt.

Greiſ. Viel Offenheit! — Er läßt ihn los. Ich danke.

Figaro. War mehr Mitleiden, als Offenheit.

Greiſ. Ha ha ha! — Zu große Sicherheit des Siegers — machte ſchon oft Gefangene zu Ueberwindern. Geht ab.

Siebzehnter Auftritt.

Figaro. Hernach Willner.

Figaro. Daraus wird nichts, Herr Ueberwinder!

Willner. Die Bauern haben den Herrn Grafen Hyazinth in der Allee gefunden und dringen ſcharf in ihn. Er iſt allein.

Figaro. Ich will Bardenreden nicht allein die Frau verſchaffen —

Willner. Spannen Sie den Bogen nicht zu ſtark —

Figaro. Das Land dazu.

Willner. Seyn Sie auf Ihrer Hut!

Figaro. Ja doch, ich — Still! — man kommt!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Graf Hyazinth. Ein alter Bauer. Bauern draußen vor der Thüre.

Der alte Bauer. Ach lieber, lieber Herr!

Hyazinth. Ja doch! — ja! — Willner! gut, daß Er hier iſt; laß Er da draußen das Volk abziehen.

Willner geht ab.

Der alte Bauer. Ach, lieber Herr! — was wir auch thun, ſo werden wir geſtraft. — Wer es nur will — Bediente — der Herr Rath Greif — der gnädigen Frau Friſeur — wer ein Geld-Exekutionsmandat nur gegen uns verlangt, der kriegt's. — Wir haben keine Schulen — werden ſo gedrückt mit Frohnen, Steuern und Gefängniß. — Erbarmen Sie Sich unſer!

Hyazinth. Wir haben heute eine Summe angeſetzt.

Der alte Bauer. Daß eine Rede gehalten werden könne. — Das Elend iſt darum nicht minder.

Hyazinth. Was macht nur der Herr von Greifshart? [illegible] trocknet ſich den Schweiß ab.

Figaro. Den will ich unterhalten.

Hyazinth. Mais, mon Dieu!

Figaro. Herr Graf! — Einſt fällt der Unterſchied der Stände weg — dann werden Thränen Ihnen gegenüber reden. — Verwandeln Sie dieſe Wehmuth in Freudenthränen. — Ihre Unterthanen ſind Ihre Kinder! — Ich laſſe Sie allein! —

Geht ab.

Hyazinth. Et vous me laissez seul avec ces mutins là?

Der alte Bauer. Antworten Sie uns als Vater, den uns der Himmel gab. — Ach, wir können die neue Steuer nicht aufbringen. Denken Sie an unſer Elend — an Ihre letzte Stunde!

Hyazinth. Erſchrocken. Mein Gott! — Ich habe Euch, lieben Kinder, herzlich lieb!

Der alte Bauer. Ach ſo — ſo ſprach der ſelige Graf Bernhard immer mit uns Leuten. — Ach kennten Sie Ihre Unterthanen — was ſie drückt — und wie ſie dennoch ihre Herrſchaft lieben! — Sie würden's fühlen. Er weint. O, hätten Sie nur Kinder!

Hyazinth. Aengſtlich. Ihr — lieben Leute — ſeyd ja — ſo zu ſagen — meine Kinder.

Der alte Bauer kniet. O, ſo handeln Sie väterlich an uns. Laſſen Sie den Grafen Barbenrode ſtets um Sich ſeyn. — Er iſt ſo gut! —

Er wird Sie lieben, wie ein Sohn — wird unſere Noth dem Vaterherzen klagen.

Hyazinth. Seyd Ihr zufrieden, wenn Bardenrode um uns bleibt?

Der alte Bauer. Dann — dann — mit allem, was geſchickt.

Hyazinth. Nun — ſo geben wir Euch unſer hochgräfliches Wort, daß —

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Rath Greif.

Greif. Auf den Grafen Hyazinth zueilend. Ich ſahe ſo eben die Leute aus dem Schloßhofe ziehen, und eile —

Hyazinth drängt den Rath Greif ängſtlich in eine Ecke. — Wollen keine Steuer — wollen Bardenroden zum Mitregenten — wollen meine Schulanſtalten nicht! — Was thue ich doch?

Greif. Von allem dieſem nichts. Zu dem alten Bauer. Der Herr Graf, Euer gnädiger Herr — ſind — ſo gerührt, daß Sie für jetzt nicht weiter mit Euch ſprechen können.

Hyazinth. Das ſind wir wahrlich!

Greif. Sie wollen Euch Ihre Intention auf das eheſte zu wiſſen thun.

Der alte Bauer. Keine Antwort? — Ach — ich flehe ſo kindlich! — Ach, guter Vater! — Antwort!

Hyazinth. Greif! *Bey Seite.* In meinem Leben hab' ich ſo was noch nie gefühlt! — Mein Herz iſt ganz zerriſſen!

Greif. Fragen Sie dieſen Abend noch den Geiſt.

Hyazinth. Das will ich — ja.

Greif. *Zum Bauer.* Morgen wollen Euch der Herr Graf antworten. Morgen erſcheint Ihr auf dem Amte.

Hyazinth. Ja, auf dem Amte. — Indeſſen verbleiben wir Euch huldreich zugethan.

Der alte Bauer. Ach Gott! *Geht ab.*

Zwanzigſter Auftritt.

Graf Hyazinth. Rath Greif. Baroneſſe.

Baroneſſe. *Ohne Aufſatz auf der Friſur.* Was wollte das Volk — der Kerl — was haben ſie hier gewollt?

Greif. Aufruhr!

Baroneſſe. Wer war der Redner?

Greif. Walter – der alte Walter.

Baroneſſe. In den Thurm!

Greif. Sehr wohl! Geht.

Hyazinth. Greif!

Greif bleibt.

Hyazinth. Zur Baroneſſe. Der arme Mann! – er war ſo – Nein, Frau Baroneſſe! das – das – nein das –

Baroneſſe. Nun?

Hyazinth. O das kann ich nicht zugeben.

Baroneſſe. Wir ſollten das ganze Volk beſtrafen; es iſt ja Milde, wenn wir uns nur an den Redner halten.

Hyazinth. Da haben Sie nun Recht.

Baroneſſe. Alſo fort mit dem redneriſchen Narren in den Thurm!

Hyazinth hält Greifen.

Baroneſſe. Nimmer hat man auf dieſem Schloſſe Ruhe! Bald ſtören Plattitüden – bald Rebellion. – Argusaugen muß man haben und gebrauchen.

Hyazinth. Da haben Sie wieder Recht! – Allein – was iſt nur das? – Ich bin ſo ängſtlich – Immer ſtieg mir das Blut heran, wenn mich der alte Walter Vater nannte.

Baroneſſe. Hm! — Sie ſind den Namen nicht gewohnt.

Hyazinth. Weichlich. Eben — eben das! — Ich — wollte — ich hörte mich Vater nennen. — Fürwahr, ich könnte — weinen! — Was heißt nur das?

Greif. O — hypochondriſche Spannungen!

Baroneſſe. Auch haben Sie bey Tafel ſehr ſtark gegeſſen.

Hyazinth. Mit Ernſt. Ecoutez, ma chère! — Wenn ich das öfters fühlte —

Baroneſſe. Nun?

Hyazinth. So möchte ich wünſchen — ich hätte mich mit dem Regieren gar nicht abgegeben.

Baroneſſe. Auch dafür hat der Kerl den Thurm verdient, daß er ſeinem Herrn die Angſt gemacht hat. — Greif! — den Schwätzer in den Thurm! — darauf verlaſſe ich mich. — Ihre Excellenz nehmen derweilen etwas Antispasmaticum.

Geht ab.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Graf Hyazinth. Rath Greif.

Hyazinth. Rath Greif!

Greif. Befehlen?

Hyazinth. Ich kann den einen Terme mir gar nicht aus dem Sinne ſchlagen! — Vater — ſie nannten mich Vater — hat mich touchiert.

Greif. Wahrhaftig!

Hyazinth. Assûrément! — Ich wollte, ich hätte in meiner Jugend — Er ſetzt ſich. Greif, ich muß weinen. — Laß Er die Foiblesse nicht unter die Leute kommen.

Greif. Darf ich zu meinem gnädigen Landesherrn mit Offenherzigkeit jetzt reden?

Hyazinth. In Gottes Namen — und ohne Zeremonie.

Greif. Der Herr Graf Chriſtoph haben mit der Baroneſſe Sich überworfen — ſtehen von der Heirath ab. — Ihre Excellenz, mein gnädiger Herr — ſind doch der Aeltere — der Herr des Hauſes — treten Sie in ſeine Stelle.

Hyazinth. Wir ſollten uns vermählen?

Greif. Das rathe ich. — Das wird die Wünſche des Volkes erfüllen — und Ihr gequältes Herz erfreuen.

Hyazinth. Fort bien! — Greif! — So hat uns niemalen noch etwas kontentiert. — Eh bien! — ſo werden wir Gemahl —

Greif. Und Vater! — Ach gnädiger Herr! — wenn ich bedenke, daß wir Sie nunmehr — Papa — noch nennen werden. —

Hyazinth. Papa! — Fort bien! — Wir werden Gemahl und Vater! — Und Sie — — Geheimerrath und Freyherr.

Greif kniet. Ach beſter Vater! — mein Blut ſoll für Sie fließen.

Hyazinth. Mit wem vermählen wir uns wohl?

Greif. Fräulein Leopoldine?

Hyazinth. Bon! — Wir wollen ihr gleich den Antrag thun.

Greif. Vorher verbergen Sie Dero hohe Reſolution — Ueberraſchen Sie die Frau Baroneſſe — mehr Herrſchaft zu bekommen.

Hyazinth. Bon!

Greif. Darf ich mein Diplom zur höchſten Unterſchrift wohl heute noch vorlegen? Die andern Herren haben unterſchrieben —

Hyazinth. Heute noch Geheimerrath und Freyherr! — Doch eben fällt mir bey — man ſieht doch neben dem hohen Stande und andern Qualitäten — auch etwas mit auf die Geſtalt — darum formiere ich die Quäſtion: — Was legen wir für eine Farbe an? — Was räth man uns?

Greif. Ich rathe — Bleu céleste.

Hyazinth. Scharmant! — Doch ſollte ich meinem Herrn Bruder — dem Grafen Baptiſt es melden.

Greif. Dieſelben haben jetzt nach der Tafel Dero Ruheſtunde.

Hyazinth. Freylich! — und daraus iſt er nicht zu erwecken. — Man kann hernach die Unterthanen in ihren Sonntagsröcken — zum Handkuß laſſen. — Das wird ſie calmieren. — Willner hält eine Oration. — Darin ſoll er ſo etwas ſprechen — verſtehen Sie — von — „Vater" — weil wir uns doch deßhalben reſolviert —

Greif. Reden Hochdieſelben ſie ein Bißchen freundſchaftlich an — ſo will ich gleich auf eine Heirathsſteuer den Antrag machen.

Hyazinth. Bon! — Hätten wir nur etwas noch von Jugend!

Greif. Kleiden Sich Ihre Excellenz nur Bleu céleste —

Hyazinth. Die Jugend! — ſie echappiert drum gar zu ſchnell!

Greif. Dagegen kommt die Weisheit.

Hyazinth. Das iſt nun wieder wahr! — Inzwiſchen ſchicken Sie uns eine Limonade. — Wir haben uns im Ganzen ſehr echauffiert. Geht.

Greif. Im Gehen. Das iſt der Puls des Bräutigams.

Hyazinth. An der Thüre. Fort bien! — mein lieber Herr Geheimerrath — von Greifhart!

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Baroneſſe. Figaro.

Baroneſſe *hat Papiere in der Hand.* Ja — ja! Sie haben Recht!

Figaro. Zum mindeſten ſcheint es mir. —

Baroneſſe. Ganz gewiß! Die Grafen rebelliren gegen mich. Der ſüße Traum von Alleinherrſchaft iſt —

Figaro. *Mit bedeutendem Achſelzucken.* Wenn Greif in ſeinem Plane reüſſiert —

Baroneſſe. Vorüber! — Und das muß er nicht — das ſoll er nicht! —

Figaro. Es ſchmerzt den Herrn Geheimenrath, daß man ihn von der Tafel ausgeſchloſſen hat; deßhalb iſt ſeine Rache —

Baroneſſe. Der Pinſel! Das konnte er doch vermuthen, daß man ihn nicht —

Figaro. Sie werden durch ſeinen Einfluß den Herrn Grafen Hyazinth verändert finden —

Baroneſſe. Ha ha! — und wieder ändern; das gilt gleich. Zu ſo inkonſequenten Kreaturen hat ein jeder Menſch den Schlüſſel.

Figaro. Es iſt befohlen worden, Sie, Frau Baroneſſe, nicht ungemeldet einzulaſſen.

Baroneſſe. Zitternd. Das kann nicht ſeyn — das haben ſie ſich nicht unterſtanden.

Figaro. Alles geht jetzt anders. — Sie haben da das Dekret in Händen, worin der Herr Graf Chriſtoph den Willner als Rath in ſeine Dienſte nimmt.

Baroneſſe. Dank Ihrer Sorgfalt, daß ich's habe! — Den Willner müſſen die Grafen gleich aus ihren Dienſten jagen — zur Genugthuung —

Figaro. Nicht ſo! — Das iſt zu ſtrenge. — Der Herr Graf ernennen Sich da einen Edukationsrath? — Nun, Sie mögen ihn wohl gebrauchen! — Allein, Sie geben Titel ohne Sold — Beweis von Ohnmacht! Wenn Sie, Frau Baroneſſe, dem Manne Sold ertheilen — dann zeigen Sie deutlich, wer hier die Regierung hat.

Baroneſſe. Auch ſchaffe ich mir dadurch eine Kreatur.

Figaro. Die Sache ſchreyt laut durch Deutſchland.

Baroneſſe. Jetzt iſt die Zeit, wo Anekdoten bare Münze ſind. Ja, ja, die Sache kann ihr Gutes haben.

Figaro. Was Greifen betrifft — ſo fahren Sie ſchnell zu. Sie müſſen ihn zerſchmettern — zum Untergraben fehlt die Zeit.

Baroneſſe. Hier iſt der Verhaftsbefehl, den der Graf Chriſtoph mir unterſchreiben muß, es koſte was es wolle.

Figaro. Gut — und ſehr gut! — Allein wie werden Sie — und wann werden Sie ihn gebrauchen?

Baroneſſe. In dem Moment, wo ich Bardenroden und das Volk damit gewinnen will.

Figaro. Der Moment iſt da!

Baroneſſe. Nach kleiner Pauſe. Gemach! — Fällt Greif unvorbereitet — iſt das Volk nicht ganz geneigt, die Hand zu ſegnen, die ihn ſtürzt — ſo will es mit ſeinem Fall auch auf einmal die beſte Welt, und ſtürmt mich nieder — über mich hinaus — zu Bardenroden. — Gemach! — Alleinherrſchaft — Alleinherrſchaft! das iſt der Zweck, den muß ich nicht verrücken. — Wie geht es bey der Altenhain?

Figaro. Der Graf wankt. —

Baroneſſe. Wankt? wankt? — wankt wirklich! — O Figaro, das Ende krönt den Meiſter.

Figaro. Fürwahr, die goldene Lehre laſſe ich nie aus dem Geſicht. Allein — wenn nun zuletzt der Graf, denn wer kann bey den Philoſophen ſich auf Konſequenz verlaſſen? — wenn er aus einem Sprung von Laune das Fräulein forderte?

Baroneſſe. Ja nun — geändert iſt er ſehr! Und eben dieſe Aenderung iſt mir auch eine Art Genugthuung. Wenn er ſie fordert — und mir die Regierung ad dies vitae ſichert — den Winter mit mir in Paris zubringt — dann iſt der erſte Punkt — ein ewiger Friede unter beiden kriegführenden Parteyen. — Leiſe. Dann habe er meine Tochter und meinen mütterlichen Segen! Jetzt forſchen Sie den Grafen aus — ich habe ein Auge auf Gretchen.

Sie geht an das [illegible] Zimmer.

Figaro verbeugt ſich und geht zum Grafen [illegible].

Zweyter Auftritt.

Baroneſſe. Friedrich.

Friedrich kommt herein, da die Baroneſſe an der Thür iſt, und macht einige [illegible], ſie [illegible].

Baroneſſe. Leiſe. Was wird's?

Friedrich verbeugt ſich. Ihr Gnaden!

Baroneſſe. Nun?

Friedrich. furchtſam. Befehlen vielleicht, daß ich bey Ihro Excellenz dem Herrn Grafen Hyazinth Sie melde?

Baroneſſe. [illegible] Melden? Mich? — Mich melden? — Menſch, die Frechheit haſt Du nicht aus Dir!

Friedrich. ängſtlich. Wir haben Order, niemand unangemeldet einzulaſſen.

Baroneſſe. Niemand? — Wer bin ich? — bin ich niemand? — Wer gab die Order?

Friedrich. Sie iſt von Ihro Excellenz höchſt eigenhändig unterſchrieben.

Baroneſſe. Ich frage nicht, wer ſie unterſchrieben — ich frage, wer ſie gemacht hat.

Friedrich. Der Herr Geheimerath von Greifhart —

Baroneſſe. Ha ha! Greif — der Herr Geheimerath von Greifhart? — der Herr Geheimerath Baron von Greifhart? Sie geht geradewegs an des Grafen Thür, und ruft hinein. Herr Graf! Herr Graf! — Ich annoncire mich. — Belieben Ihro Excellenz doch zu erſcheinen. — Sie klingelt ein paar [illegible], dann ruft ſie wieder. Herr Graf!

Dritter Auftritt.

Vorige; von einer Seite Graf Hyazinth; von der andern Ludwig, Jakob und die Laufer.

Baroneſſe. Befehlen Hochdieſelben, daß dieſer Menſch den Reſt des Tages unter meinem Fenſter den Spaniſchen Mantel trage.

Hyazinth. Was hat er denn verbrochen?

Baroneſſe. Ich weiß es! [illegible] Ich ſage, daß ich es weiß! — Sonſt gilt der Grund.

Hyazinth. (Zu Friedrich.) Ich bitte! — ſo —

Baroneſſe. (Zu Friedrich.) Fort. — (Zu den andern.) Ihr ſteht dafür!

Friedrich. (bittend.) Ihro Excellenz —

Hyazinth. (ſtreng.) Vorwärts! Euch — (Da ihn die Baroneſſe angeſehn, leiſe und vertraulich.) Lieber Fritz doch! —

Baroneſſe. Mein Laufer hat an ſeiner Stelle bey Ihro Excellenz den Dienſt.

Laufer [illegible]

Friedrich, Ludwig und Jakob (gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Graf Hyazinth. Baroneſſe.

Hyazinth. (etwas verl.) *En vérité!* Madame —

Baroneſſe. (hitzig.) *Monseigneur!* — Seyn Sie auf Ihrer Hut! — auf Ihrer Hut! — mehr ſage ich nicht.

Hyazinth. (leiſe.) Wegen den Zinſen? — Sind Ihre Forderungen doch garantirt!

Baroneſſe. Garantirt? — Durch ein Papier — wenn's wahr! Das Papier macht alle meine Wohlthat? — O Undank! horrible Undank! — Garantirt? — Macht das die Herren ſo ruhig? — Ich weiß von keiner Garantie.

Hyazinth. Der Graf von Rochemonte hat —

Baroneſſe. Nichts garantirt — nichts, nichts, Herr Graf! —

Hyazinth. Wenn Sie mich nur zu Worte kommen ließen. — Ich capiere Sie wahrlich nicht, *ma chère!*

Baroneſſe. Hüten Sie Sich, daß ich mich bey den höchſten Reichsgerichten nicht verſtändlich mache — daß ich den Druck des Weibes — das

Elend dieſer armen Unterthanen hier nicht verſtändlich mache.

Hyazinth. (erſchrocken.) Mon Dieu!

Daranelle. Daß ich nicht auf die Seite des Volkes, des Armen trete, Herr Vetter! — Hören Sie Sich davor! — daß ich Herrn Graf — die Grenzen von heute — hier nicht entlarven.

Hyazinth. Graf? — Er, der ſo erwähnte Dienſte — gewiſſen mir und Ihnen —

Daranelle. Gewiſſen —

Hyazinth. Gewiſſen —

Daranelle. Gewiſſen — gewiſſen hat! — und hat, und ſein Diplom beſitzt —

Hyazinth. Mein Himmel! — Sie erinnern mich —

Daranelle. (In leichter Ironie.) Graf, Graf! — Wenn Sie auf Ruhe, gute und Stellung — hier und dort — auf mich — mein Geld, und meine Liebe — auf Troſt in Ihrem letzten Stande Anſpruch machen — ſo unterzeichnen Sie den Verhaftsbefehl, den ich im Abſchied gegen Graslin geſchrieben habe. — Nicht einen Augenblick Verzug!

Hyazinth. Verhaft, von wem? — Wie? — Verhaft!

Daranelle. Wo nicht, ſo geh' ich hier mit meiner Tochter, und trete auf die Seite des Armen. — Herr Vetter! —

Hyazinth. [illegible]

Baronessin [illegible]

Hyazinth [illegible]

Baronessin. [illegible]

Hyazinth. — [illegible]

Baronessin. [illegible]

Hyazinth. [illegible]

Fünfter Auftritt.

Marcelline. Figaro.

Marcelline [illegible]

Figaro [illegible]

Marcelline. [illegible]

Figaro. [illegible]

Marcelline [illegible]

Figaro. [illegible] —

Marcelline. [illegible]

Figaro [illegible]

Marcelline. [illegible]

Figaro. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Figaro. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Figaro. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Figaro. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Achter Auftritt.

Graf [illegible]. Figaro.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

Figaro [illegible]

[illegible]

Figaro. [illegible]

[illegible]

Figaro [illegible]

[illegible]

Figaro. [illegible]

[illegible]

Figaro [illegible]

[illegible]

Figaro. [illegible]

[illegible]

[illegible]

Figaro. [illegible]

Baptiſt. [illegible] beim Kaiſer — [illegible] die Vollſtändigung auf Papier, daß eine Summe Geldes —

[illegible]

Neunter Auftritt.

Graf Hangwitz. Rath Greif.

Hangwitz. Ja, mein lieber Herr Geheimerath! — [illegible] und anderen Herzogs Reiche, und auch [illegible] geſpielt, als der Koch, und von der alten Baroneſſe [illegible] zu ſagen. [illegible] in Angſt und Noth gebracht, daß ich nicht [illegible] — ſie iſt eine [illegible]

Greif. Ich [illegible] das Fräulein und den [illegible] Sie [illegible] — Sagen Sie der Baroneſſe [illegible], und wenn ſie die [illegible] gefragt, melden Sie, daß Sie Sich anderwärts vermählen wollen. Sagen Sie, daß Sie zur [illegible] mit der Baroneſſe die Beiträge der [illegible] erhalten wollen. Daß alle Hülfe [illegible] Wird ſie [illegible] — ſo [illegible] eine [illegible], um dem [illegible] ſie zu [illegible] — [illegible] aus dem Zimmer, und giebt dem [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Hauptmann. [illegible] — Ich habe [illegible] — [illegible] in den [illegible], als daß ich von der Dame [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Graf. Die Dame will Genugthuung — und [illegible]. [illegible]

Hauptmann. Teufel? ich bin wirklich ein [illegible]? — Nein — da fällt mir bei, die [illegible] hat man mir gegen den Geheimenrath [illegible]. — Der Teufel? — Ha! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] er aber — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] — [illegible] [illegible] ich den Geheimenrath doch [illegible]. — Teufel, wenn ich mich heut zu Bette lege — [illegible] mich doch morgen [illegible] [illegible] — (Er geht ab.) — Ich muß doch meine [illegible] [illegible] [illegible] aus den [illegible] [illegible].

[illegible]

Zehnter Auftritt.

Die drey Grafen. Figaro in der Thüre.

Baptiſt (kommt herein). Euer Gnaden wollten uns die Viſite machen?

Hyazinth. *Lieber Bruder*, wir haben einen neuen Plan.

Baptiſt. Ja ja, er iſt recht gut.

Chriſtoph (kommt herein). *Haben* Euer Gnaden mit uns zu reden?

Hyazinth. Von wegen des neuen Pferds.

Chriſtoph. Gefällt er Ihro Excellenz?

Hyazinth. Ich habe heute nichts auf.

Chriſtoph. Schwemmen, ſchwemmen! Wir verlieren alle drey eine große Laſt.

Hyazinth. Sehr vernünftig iſt das gedacht.

Chriſtoph. Wir ziehen die Livreen eben des Revolutionismus aus. — Alle gleichen Vortheil.

Hyazinth (wendet ſich zum dummen Baptiſt). So habt Sie es gehöret?

Baptiſt. Von *Herzen*? — Ey ich gewinne zu erſchrecken.

Figaro. [illegible]

Chriſtoph. Alſo, Herr Bruder, es iſt Ihr ernſter Wille?

Hyazinth. Wir haben uns mit Gott dazu entſchloſſen — ja!

Chriſtoph. Charmant? — Braviſſimo! So habe ich nicht nöthig, Sie zu perſuadiren. Setzen Sie Ihren werthen Namen zu dem unſrigen, hier auf das Dokument der brüderlichen Eintracht.

Hyazinth. Recht gern!

(Er unterſchreibt das Dokument.)

Chriſtoph (nimmt das Dokument zurück.)

Hyazinth. Ich dächte — wir [illegible]. (Er umarmt den Bruder Chriſtoph.)

Papiſt. Nach den [illegible] wichtiger [illegible] und nach [illegible] iſt er [illegible].

(Er ſieht ſich herum.)

Hyazinth. Ich bin ſehr [illegible] von Ihrem Sinne, daß Sie ſo brüderlich und einig ſo über Eins denken.

Chriſtoph. Puh! Ein Bißchen früher oder ſpäter, das gilt gleich.

Hyazinth. Ja — nun will ich nicht mehr ſtören? — Adieu, mein Lieber!

Chriſtoph verneigt ſich und geht ab. Adieu!

Baptiſt. Sie werden dieſe Nacht recht ohne Sorgen ſchlafen. Geht ab.

Hyazinth. Das verleihe der Himmel! — Allons! — So bin ich denn nunmehr der wirkliche, wahrhafte Stammherr!

Elfter Auftritt.

Graf Hyazinth. Graf Bardenrode.
Leopoldine. Rath Greif.

Bardenrode. Sie haben mich verlangt? — O wüßten Sie wie mich das freut! Sey's — daß Ihr Herz dem meinigen ſich anvertrauen will — ſey's auch nur das Verlangen nach Unterhaltung; es freut mich innig, daß mein guter Onkel endlich mich bemerkt.

Hyazinth. Ihro Excellenz, Herr Graf!

Leopold. Und da Sie mich mit dem Grafen fordern, lieber Onkel, ſo ſetzen Sie mit Recht die nämlichen Geſinnungen für Sie bey mir voraus. Sie ſieht einen nach dem andern an. Oder — dürfte ich mit einer ganz beſondern Beziehung mir noch ſchmeicheln?

Hyazinth. [illegible] Sie dürfen, mon Neveu!

Leopold. [illegible] Onkel — beſter, guter — lieber, lieber, lieber Onkel!

Hyazinth [illegible] Enfin, je ſuis heureux!

Bardenrode. Das können Sie längſt ſchon ſeyn.

Hyazinth. Beſſer ſpät als gar nicht. [illegible] Ihro Excellenz belieben Sich zu ſetzen — und Sie auch, mon Neveu! [illegible] Wir haben aber wohl erwogen, was uns der Herr Graf erlegt. Das Geſuch unſerer Unterthanen rühret uns ſo ſehr — daß wir, dem abzuhelfen, feſt entſchloſſen ſind.

Leopold. Ach theurer, guter Onkel!

Bardenrode. Sie ſichern Sich einen Kranz, der immer grünen wird.

Hyazinth. Setzen Sich der Herr Geheimerath doch auch.

Greif [illegible]

Hyazinth. Ihro Excellenz, und Sie, mon Neveu — werden mir darin behülflich ſeyn.

Bardenrode. Meine beſten Kräfte biete ich willig zu Ihren Dienſten auf.

Hyazinth. Unſer Herr Bruder, Graf Chriſtoph, ſind von der Vermählung abgeſtanden —

Bardenrode. So höre ich.

Hyazinth. Nun treten wir in unſere Rechte wieder ein, und wollen zum Beſten des Landes und der Unterthanen uns vermählen.

Bardenrode. Nach einer kleinen Pauſe, mit gutmüthiger Naivetät. Von Herzen, lieber Onkel, wünſche ich Ihnen eine Gattin, die, zu dieſem edlen Zwecke mitzuwirken, Kopf und Seele hat.

Hyazinth. Das war ſehr gut geſagt. Ich bin Ihnen von Herzen obligiert. Er ſteht auf und verbeugt ſich gegen Leopoldinen. Wir wählen Sie zur Gattin, ma Nièce!

Leopold, fährt auch auf. Mich?

Bardenrode. Eben ſo. Leopoldinen?

Greif vollendet die Gruppe des Tableau's mit feierlicher Faſſung. Der Himmel wird dieß Band beglücken!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Graf Chriſtoph. Graf Baptiſt. Figaro.

Chriſtoph. Zu Bardenroden. Herr Vetter, Sie haben brav an uns gehandelt.

Bardenrode. Wie ſo?

Figaro macht Zeichen.

Bardenrode bemerkt ſie nicht.

Baptiſt. Recht drey!

Chriſtoph. Wir alle drey beſchloſſen dieſen Plan. Zum kleinſten Hyazinth. Nicht wahr, Herr Bruder?

Hyazinth. Ja, alle drey wünſchen es, Gott Lob!

{ **Leopold.** Bey Seite. Ich bin verloren.
{ **Bardenrode.** Leiſe. Figaro!

Figaro. Leiſe und ſchnell. O freuen Sie Sich.

Bardenrode. Iſt das Ihre Kunſt?

Figaro. Ich konnte Ihnen unmöglich ſagen —

Bardenrode läßt Figaro unwillig ſtehen. Dahin führet Intrigue.

Chriſtoph. Ehrbar. Herr Vetter — Das Dokument vorzeigend. wir erwarten nur die Beſtätigung.

Greif. Erſtaunt. Beſtätigung?

Baptiſt. Ja, ja, Herr Vetter, die Beſtätigung.

Hyazinth verneigt ſich. Sie wird mir gleichfalls ſchätzbar ſeyn.

Bardenrode. Ich habe hier nichts zu ſagen, und will hier nichts beſtätigen.

Figaro. *Aengſtlich.* Herr Graf!
Chriſtoph. *Erſchrocken.* Que Diable!

Greif. Im Grunde iſt das einerley.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Baroneſſe.

Baroneſſe. Die Herren Grafen haben mich durch Ihren Geheimenrath ſehr peremptoriſch herbeſcheiden laſſen —

Hyazinth. Es betrifft den neuen Plan, dem alle dreye —

Figaro *huſtet zweymal.*

Baroneſſe. Ich bin davon vor Ihnen unterrichtet worden.

Greif. Iſt das möglich?

Figaro. *Leiſe zur Baroneſſe.* Eilen Sie zur Unterſchrift.

Hyazinth. Laſſen Sich's denn die Frau Baroneſſe gefallen?

Baroneſſe. Zum Beſten dieſes Hauſes muß ich die Laſt wohl auf mich nehmen.

Hyazinth *küßt ihr die Hand.* Sehr gnädig!

Chriſtoph.
Baptiſt. } Wahrhaftig!

Leopold. O liebe Mutter, denken Sie, daß ich das Opfer —

Baroneſſe. Das werde ich zu verhüten wiſſen. Geh auf Dein Zimmer.

Leopold. geht ab.

Bardenrode. Ich dächte, gnädige Frau — es wäre doch hart.

Figaro. Eilen Sie, ehe Bardenrode wieder ſpricht.

Baroneſſe. Wo iſt das Dokument?

Greif. Dokument? — Die Sache iſt doch wohl —

Baroneſſe. Hämiſch. Wie ſie ſeyn ſoll.

Figaro. Bis auf Ihren Beyfall. Von nun an ſpricht er leiſe mit Bardenroden.

Chriſtoph. Hier iſt es. Er giebt es ihr. Allein, nun macht der Graf von Bardenrode Schwierigkeiten.

Baroneſſe mit freundlichem Blick auf Bardenroden. Die ich zu heben wiſſen werde. Sie unterſchreibt. Mit der Feder in der Hand wendet ſie ſich zu Bardenroden. Herr Vetter, Sie werden mich räſonabel finden.

Greif beobachtet ſie genau.

Figaro nimmt indeſſen das Dokument.

Greif. Gnädige Frau!

Figaro und **Bardenrode** gehen indeſſen ab.

Greif. Ich frage aus wichtigen Gründen noch einmal, was iſt das für ein Dokument?

Baroneſſe. Mein Herr, es iſt — Sie wendet ſich nach dem Tiſche. Wo iſt es denn?

Chriſtoph. Das Papier? hat Figaro — Wo iſt er?

Baptiſt. Und der Graf von Bardenrode?

Hyazinth. Wo ſind ſie geblieben?

Baroneſſe. Die Sache iſt in guten Händen. Auf alle Fälle erzeigen mir der Herr Geheimerath vielleicht die Gnade, die beiden zu uns zurück zu berufen.

Greif. Ich verliere die Herren in der That ungern aus dem Geſichte. Geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Die drey Grafen. Baroneſſe.

Hyazinth. Dürfte ich mir zum Gedächtniß — die Feder doch ausbitten, womit wir unterſchrieben haben?

Chriſtoph überreicht ſie ihm.

Hyazinth beſieht ſie ängſtlich. Ach, ſie iſt ſehr tief geſpalten. Er legt ſie in ſein Taſchenbuch. Das iſt nicht von guter Vorbedeutung.

Baroneſſe. Ich hoffe, Ihre Excellenzen ſind mit mir zufrieden.

Hyazinth küßt ihr die Hand. Touchiert — man kann nicht mehr.

Baroneſſe. Das Attachement, was Sie mir äußern, konſoliert mich für manche Seelenleiden. Nun ſehen Sie, wenn ich den Weg nicht eingeſchlagen wäre, wie hätten Sie die großen Kapitale zurück bezahlen wollen, die Sie von mir empfingen?

Hyazinth. Ja wohl, Sie verlangen alſo nun gar nichts mehr?

Baroneſſe. Was ſagen Sie?

Hyazinth. Sie ſchenken die ganze Forderung?

Baroneſſe. Schenken? — Ich ſage, daß Sie die Kapitale nunmehr leichter zurück bezahlen können.

Hyazinth. Erſtaunt. So wollen Sie Ihre Kapitale doch noch wieder haben?

Baroneſſe. Ey das verſteht ſich!

Chriſtoph. Ganz natürlich! — nur nicht von uns.

Baroneſſe. Nicht von Ihnen?

Hyazinth. Ich zahle keinen Heller.

Chriſtoph.
Baptiſt. } Und wir noch weniger.

Hyazinth. Sie haben Sich ſo eben zu mütterlicher Pflicht verbunden.

Baroneſſe. Mütterlicher Pflicht? — Weil Sie Sich der Regierung nun begeben —

Hyazinth. Der Regierung? — Ich weiß nicht, was Sie wollen, beſte Baroneſſe!

Baroneſſe. Wie? — Nachdem ich —

Hyazinth. Mon Dieu! Am Ende bekomm' ich wohl nicht einmal bares Geld von Ihnen?

Chriſtoph. Wollen Sie denn Geld von ihr?

Hyazinth. Ey freylich!

Baroneſſe. Sie wollen Geld von mir?

Chriſtoph. Zur Baroneſſe. Ich verſtehe nicht was er will.

Baptiſt. Euer Liebden ſind vielleicht unpaß? —

Hyazinth. Bewahre! — Allein — man macht mich ſo konfus —

Baroneſſe. In wie fern erwarten Sie denn Geld von mir?

Hyazinth. Als Ausſteuer!

Baroneſſe ſieht den Grafen Chriſtoph an. Ausſteuer?

Chriſtoph ſieht den Grafen Baptiſt an. Zur Ausſteuer?

Baptiſt ſieht den Grafen Hyazinth an, und ſchüttelt den Kopf. Hm! — Ausſteuer!

Hyazinth lächelt. Nun ja!

Baroneſſe. Nachdem ſie ihn eine Weile angeſehen hat, zu den andern. Begreifen Sie was er damit will?

Chriſtoph faßt ihn vertraulich an. Was wollen Euer Liebden damit ſagen?

Hyazinth. Ey — die — Heirathsſteuer!

Chriſtoph. Ah ſo? — Sie meinen als Aelteſter etwas voraus? — Das iſt nicht! Alle drey gleich, das —

Hyazinth. Wie kann das ſeyn? — Derjenige, der ſich vermählt —

Chriſtoph. Ey — wir vermählen uns ja nicht.

Hyazinth. Das weiß ich wohl.

Chriſtoph. Endlich haben's Euer Liebden doch begriffen! — Wir legen die Regierung nieder.

Hyazinth. Erſtaunt. So? — Sie legen die Regierung nieder?

Chriſtoph. Wir, und —

Hyazinth. Deſto beſſer!

Chriſtoph. Wie deſto beſſer?

Hyazinth. Da ich mich vermähle!

Chriſtoph. Verſtehen Sie mich! Im Eifer. Wir wollen uns nicht vermählen.

Hyazinth. Heftig. Verſteh' es wohl; iſt mir recht lieb.

Chriſtoph. Heftiger. Wir alle drey nicht: wir nicht, und Sie auch nicht.

Hyazinth. Erſtaunt. Ich auch nicht? — Ey — Euer Liebden haben's ja mit unterſchrieben.

Chriſtoph. In meinem Leben nicht! Sie kamen zu uns —

Baptiſt. Dem Plane beyzutreten.

Hyazinth. Nun ja!

Chriſtoph. Nun ja!

Baptiſt. Und haben ihn unterſchrieben.

Hyazinth. Das habe ich.

Chriſtoph. Ruhig. Eh bien! ſo ſind wir einig.

Baroneſſe. Nicht recht! — Denn, wie ich merke, wollen Ihre Excellenz Sich doch vermählen?

Hyazinth. Freundlich. Ja freylich!

Chriſtoph. Que Diable!

Baptiſt. Herr Bruder!

Hyazinth. Ey — die Frau Baroneſſe wiſſen's ja am beſten.

Baroneſſe. Ich? — nicht eine Sylbe.

Hyazinth. Haben Sie mir nicht die Fräulein Tochter zugeſagt?

Baroneſſe. Wie? — Was höre ich? Sie wollen meine Tochter zur Gemahlin?

Chriſtoph. Nach einer Pauſe. Herr Bruder — ich begreiſe nicht. —

Hyazinth. Ey, die Frau Baroneſſe wußten's ja, eh' ich's wußte.

Chriſtoph fängt an zu lachen — dann die Baroneſſe — dann der Graf Baptiſt — zuletzt lachen alle drey.

Hyazinth. Euer Liebden erzürnen mich, daß ich den Geiſt aufgeben möchte.

Baptiſt. Nun, ſo viel — fange ich denn doch jetzt an zu erblicken — und wenn ich's ausgeſprochen habe — werden mir ſowohl Euer Liebden, als auch die Frau Baroneſſe beypflichten. Wenn Ihre Excellenz — verſtehen Sie mich — der ältere Herr Bruder —

Baroneſſe. Ja.

Chriſtoph. Ja, ja!

Baptiſt. Wenn Sie mit der Nièce Sich vermählen wollen — dann — ja — dann haben wir nicht alle drey Einen Plan.

Chriſtoph. Ma foi! — dann ſind wir ganz verſchieden.

Hyazinth. Was haben wir denn eigentlich wohl unterſchrieben?

Baroneſſe. Es iſt ein Elend, daß Sie niemals leſen, was Sie unterſchreiben. — Daher denn auch ſo manches, das hier Kummer und auswärts Schande macht

Hyazinth. Meines Wiſſens haben Sie dort — an jenem Tiſche unterſchrieben, daß Sie die Fräulein Tochter mir zur Gemahlin geben wollen.

Baroneſſe. Bewahre! — ich gab mein Consentement, daß Sie die Regierung niederlegen.

Hyazinth. Sie? — meine Herren Brüder?

Baroneſſe. Ja, und —

Hyazinth. Nun — das habe ich alſo mit unterſchrieben, und willige nochmals von Herzen ein. Legen Sie die Regierung nieder.

Chriſtoph. Ihre Excellenz beliebten zu unterſchreiben, daß Sie gleichfalls die Regierung niederlegen wollten.

Baroneſſe. Ja.

Hyazinth. Ich? — die — Regierung niederlegen?

Baroneſſe. Ganz recht!

Chriſtoph. Mit der Heirath hat man Sie alſo betrogen?

Hyazinth hält ſich den Kopf. Man laſſe mich nur beſinnen, wer mich eigentlich betrogen.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Figaro und Stock *treten ein, und bleiben hinten ſtehn.*

Hyazinth *ſtämmt die Hände in die Seite.* Comment? wir wären alſo keine Landesherren mehr?

Chriſtoph. O ja, die Landesväter agieren wir per Tertium.

Figaro *tritt vor.* Und ſo bleibt alles in landüblicher Weiſe.

Hyazinth. Die Schrift, Herr Figaro!
Chriſtoph. Wo wir uns unterzeichnet.
Baroneſſe. Die Schrift.

Figaro. *Mit einer Pantomime zur Baroneſſe.* Iſt in ſehr guten Händen.

Chriſtoph. Wir ſind hier alle in Verwirrung —

Figaro. Das Werk des Herrn Geheimenraths, der, damit er im Trüben fiſchen könnte, dem Hauſe noch eine größere bereiten wollte.

Baroneſſe. Erklären Sie Sich deutlicher.

Figaro. Der Herr Geheimerath bedeutete ſo eben dem Herrn Grafen Bardenrode: Mit den drey alten Herren ſey jedes Spiel verloren — die Baroneſſe wäre doch wieder eben drauf. Wenn es der Herr Graf genehmige, ſo könne man, unter dem Vorwand einer Ehrenwache gegen die Aufrührer, die Baroneſſe gleich arretieren.

Baroneſſe. Vor Wuth bebend. Arretieren — Mich? Arretieren?

Figaro. Hier, dieſer alte Mann war Zeuge.

Stock. An der Ecke der Treppe hab' ich's in meine Ohren hinein gehört — Er hatte ſchon eine Art Beſtellung —

Baroneſſe. Wankend. Die Schande — iſt — mein Tod! Sie ſetzt ſich entkräftet.

Stock. Das Volk war auch gleich willig zu einer Ehrenwache; allein der Herr Graf von Bardenrode hat ſie tüchtig abgekappt.

Figaro. Er wolle Ihre Gnaden vor den höchſten Reichsgerichten ſo vieler und arger Illegalitäten zeihen, ſagte der Geheimerath —

Baroneſſe. Der Menſch muß hängen.

Figaro. Arretieren habe ich ihn auf die Vollmacht laſſen, die ich von Ihro Gnaden hatte.

Baroneſſe. Er hat die Souveränität des Hauſes Baga angegriffen — er muß hängen.

Stock. Ehe er — unmaßgeblich — viel ſprechen kann.

Baroneſſe. Zu Figaro. Wo iſt der Graf von Bardenrode?

Figaro. Im Garten.

Baroneſſe. Kommen Sie, Figaro! — Ich brauche das Papier; der Menſch muß hängen, oder ich kann nicht ruhig ſterben. Geht ab.

Figaro. Zu den drey Grafen. Bardenrode iſt gleich hier. Nutzen Sie den Augenblick. Geht ab.

Stock. Ey, ey, unſer Herr Geheimerrath am Galgen!

Hyazinth. Zu den Brüdern. Die Baroneſſe wird ſich's ſchwerlich reüſſiren laſſen.

Stock. Hm! wenn's halbweg ein ſchöner Tag iſt — ſo giebt das einen ſtarken Auzug.

Geht ab.

Sechzehnter Auftritt.

Die drey Grafen.

Hyazinth. Alſo — wir haben alle drey daſſelbe unterſchrieben?

Baptiſt. Ja freylich!

Hyazinth. Auf Einem Blatte?

Chriſtoph. Richtig! — daß wir die Regierung niederlegen.

Hyazinth. Niederlegen! — Nun fragt ſich's nur, ob wir das auch wohl ſollen?

Chriſtoph. Ja ſo?

Baptiſt. Ob's ſchicklich wäre?

Hyazinth. Iſt ſcharf zu ponderieren.

Baptiſt. Es macht ſo viel Moleſtien —

Chriſtoph. Kann nichts eintragen, weil nichts mehr vorhanden iſt —

Hyazinth. Und wird einem — von Gemeindevorſtehern, Journaliſten, Reiſenden, und der Nachkommenſchaft — ſo immer das Gewiſſen damit gehetzt — daß nicht viel mehr dabey heraus kommt. — Die jüngern Regenten heben alles auf — Leibeigenſchaft, die Wildbahn, und den Dienſtverkauf — ſo daß man daneben ausſieht — wie gar kein Landesvater.

Chriſtoph. So geben wir's denn auf.

Hyazinth. Eh bien! — jedoch sub Conditione, daß alles unter unſerm Namen und Wappen gehe.

Baptiſt. Und daß ein jeder dennoch einen Zug von Sechſen erhalte.

Chriſtoph. Und zwey Laufer mit Stockröcken.

Hyazinth. Wem geben wir's denn ab?

Chriſtoph. Dem Grafen Bardenrode. — Die Baroneſſe ſcheint's aber nicht zu glauben.

Hyazinth. So iſt der Narr im Spiele.

Baptiſt. Von Rechts wegen!

Siebzehnter Auftritt.

Die drey Grafen. Graf Bardenrode.

Bardenrode. Lieber Onkel — verließ ich Sie vorhin in übler Laune, ſo war's, weil ich nicht recht von allem unterrichtet war.

Hyazinth. Herr Vetter!

Bardenrode. Was ich hier ſuche, und was ich beſitzen muß — das iſt Leopoldine — ſonſt nichts. — Was auch Wahrſcheinlichkeit und meiner Freunde übereilter Eifer anſcheinen laſſen — ſonſt nichts. Ich gebe darauf mein Ehrenwort. Iſt Ihnen das vollgültig?

Baptiſt. Sie ſind ein unbeſcholtener, perfekter Kavalier.

Bardenrode. Leopoldine war bisher der Ball, womit hier die Intrigue nach ihrem Willen ſpielte. — So drang man Ihnen eine Gattin auf — die Sie nicht liebten. — Dem Bande widerſpreche ich hiermit feierlich durch älteres Recht.

Giebt aber eine andere Ehe Ihnen, dem Lande und dem Hauſe den Troſt, deß Sie bedürfen, ſo zählen Sie auf mich.

Hyazinth. Welch eine edle Sinnesart!

Bardenrode. Mein Freund, Baron, rieth mir, das Complott, das gegen mich und die Menſchheit in dieſem Schloſſe waltet, im Entſtehen zu ergründen und im Keime aufzureiben. — Gefühl des Wohlanſtändigen regte ſich hier und da immer dagegen. — Uebermacht, Nothwendigkeit und Liebe beſtimmten mich, den Faden in ſeiner Hand zu laſſen. — Es iſt geſchehen; und ſo lernte ich ein Gewebe von Bosheit, den Jammer der Unterthanen, den Mißbrauch Ihrer Schwächen kennen — die mir oft Thränen koſteten.

Hyazinth wie oben.

Bardenrode. Laſſen Sie mich vollenden. — Durch Figaro's gewandteſten Leichtſinn kam ein Papier in meine Hände, worin Sie mir die Regierung bey Ihrem Leben übertragen; es iſt von Ihnen unterſchrieben.

Chriſtoph. Und hat völlig in allem ſeine Richtigkeit.

Bardenrode. Dieß Papier — iſt Ihnen abgedrungen — erſchlichen — und ich erwähne deſſen nur, um Ihnen zu beweiſen, wie gefährlich Ihre Lage iſt; es ſteht bey Ihnen, ob ich es vernichten —

Chriſtoph. Aus. Wie lieb' nicht?

Bardenrode. Ohne Ihnen aber ſie ſich.

Hyazinth. Eure Worte — andere Wege — iſt wahrlich traurig.

Bardenrode. Das fühle ich mächtig.

Hyazinth. Und um ſo trauriger, da wir gegen die nächſten Verwandten und allerdings nicht ſo ganz den Eltern verſehen dürfen. — Die [illegible] —

Bardenrode. Ich bitte — den Eltern über alles, was höher reicht.

Hyazinth. Alles iſt dann wahrlich ſchlecht daran. — In der kleinen Jugend erinnere ich jeder mit uns — aus Luſt, daß aber nur aus unbekannten glücklichen Erlebniſſen kam, ſo daß man's am Ende wirklich glaubte — der daß ſie unſere Worte uns dunkler mich. — Sollte man es nun auch anders — denn läßt die Eltern nicht zu, daß man es ändern. — Vorläufig verwenden vom Gewiſſen — die von Gott die Seligkeit dominieren, wenn man zur Sterne, auch Katholiken ſo alles, Keine Menſchen — ſo zu ſagen an ſich — nur außen keine Hand, die Zeiſe davor — ſo ſpricht man durch's Leben, wie durch jede andere Pforte — gut oder ſchlecht — abwärts — daß daß man uns die Liebe anfühle!

Bardenrode. Und Menſchen — Menſchenſeelen — und Menſchenleben werden in dieſem

Regimentspfeifen so lächerlich hinzuopfern! In einem Staate — wo wir unsern und [illegible] Staat und manchen reichen [illegible] zur Vollendung übergeben konnten — heftet der trübe Blick auf Trümmern — [illegible] — an Leichen, deren Asche noch [illegible], auf unsere letzten Stunden harren!

Czaplinck. Herr Meister! — [illegible] Ist's denn so weit? — Nein, nein, so arg ist es denn doch nicht. — Zwar war ich lange nicht im Lande — Ich kenne es so nicht mehr —

Christoph. Und wir — wir haben [illegible] auf Ihren [illegible] bauen lassen.

Czaplinck. Wenn's so wäre! — Ich habe Sie so [illegible], aber wegen der [illegible] Stunde. — [illegible]! — Was wir auch [illegible] haben, es bleibt dabei.

Christoph. Genug! — Ich will von der Regierung nichts mehr wissen.

[illegible]. Ich habe mir schon lange nichts mehr daraus gemacht.

[illegible]. Wegen der Verschwörung — [illegible] — Wenn Sie [illegible]. — Aber — nehmen Sie mich an als Ihren [illegible]. Die Unterthanen sind von Ihrer Ergebenheit — so wie von meiner guten Absicht überzeugt. Das Vertrauen wird wieder kommen — die [illegible] nehmen ab — der [illegible] unserer Wohlstand wird

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vorige. Leopold [illegible]

Mademoiſelle. [illegible]

Leopold. [illegible]

Mademoiſelle. [illegible]

Leopold. [illegible]

Mademoiſelle. [illegible]

Neunzehnter Auftritt.

[illegible] Figaro.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Wie?

[illegible] Ja, ja, ja!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwanzigster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

A. W. Ifflands

dramatiſche Werke

Fünfter Band.

Frauenſtand.

Der Komet.

Hausfrieden.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1799.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Frauenhand.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Hofrath Lehenfeld.

Hofräthin.

Fritz, ihr Sohn.

Herr Lehenfeld, des Hofraths Bruder.

Sekretär Rambein.

Rath Berg.

Mamſell Nanning.

Werner, Pachter auf des Hofraths Gute.

Herr Ludwig, ein Kommiſſionair.

Friedrich, des Hofraths Bedienter.

Margarethe, Mädchen der Mamſell Nanning.

Erſter Aufzug.

Zimmer in dem [illegible] Hauſe.

Erſter Auftritt.

Margarethe und **Friedrich** in heftiger Unterredung.

Friedrich.

Warum macht Sie, daß Sie wieder hier zu Ihrer Mamſell kommt?

Margarethe. [illegible] Er, was Er thut?

Friedrich. Was will [illegible] deine Herrſchaft immer von [illegible]?

Margarethe. Können wir helfen, wenn Sein Herr Glück hat?

Friedrich. [illegible] Glück.

Margarethe. Ha! vielleicht — vielleicht iſt meine Mamſell nicht in Ihren Herrn.

Friedrich. Was liebst Du, als Dich selbst?

Margarethe. Und daß Dein Herz das Gut überdrüssig ist, was kann meine Mamsell dafür?

Friedrich. Deine Mamsell, der Rath Dorn und Du seid drei Schwarzgen Helfershelfer. Darum ist mein Herz das Gut überdrüssig, darum ist er seinem ersten besten Freund, dem Cornelie Neufeld, überdrüssig — wer weiß — ist er Haus und Hand nicht auch überdrüssig?

Margarethe. Die Frau bleibt niemals aus. Warum hat der Hofrath nicht meine Mamsell geheirathet? Gewollt hat er es —

Friedrich. Hat aber die Mama vor dem Kauf besehen und die häßlichen Sachen im Stall gefunden.

Margarethe. Nun freilich, die Frau Hofräthin ist eine Xantippe, das weiß man schon lange. Aber —

Friedrich. Was heißt das?

Margarethe. Ha ha ha ha!

Friedrich. Albern! Gute Schwester — fort!

Margarethe. Zu dienen, das will ich. O, wir wissen doch auch, wer wir sind.

Friedrich. Warum nicht? Das weiß die ganze Stadt.

Margarethe. Impertinente — impertinent — Aber nein; man muß seinen Brüdern und Schwestern bringen. Da — nehm' Er die Tabaksdoſe wieder, die Er mir vorige Woche verehrt hat.

Friedrich. Gut. — Er ſieht den Menſchen [illegible] vom [illegible] kommt, und das hat man doch wohl keine Verbeſſerung gehabt.

[illegible]

Margarethe. [illegible] Ich habe Ihm doch immer den ſchönen alten Knaſter [illegible] offeriert.

Friedrich. Ja, der Knaſter war immer extra.

Margarethe. Und habe wirklich ein ganzes Pfund für Ihn hier nur, wenn Er —

Friedrich [illegible] Knaſter?

Margarethe [illegible] Freilich.

Friedrich. Iſt er echter?

Margarethe [illegible]

Friedrich [illegible] Mir lauter Blumen, wahr und wahrhaftig!

Margarethe. Und viel mehr ſoll Er haben, wenn Er ſagt meinen Gedanken [illegible] plötzlich, daß meine Mamſell das Herz von einem Herrn gefunden hat.

Friedrich. Was, die Mamſell?

Margarethe. Ja. Geſtanden iſt es nun doch, denn eben habe ich ein [illegible] lachen geſehen.

Friedrich. [illegible]? [illegible] ein Gaſt! Ach — Da [illegible] mich bald. Denn meiner Ehrlichkeit weiſen iſt, ſo iſt ſie dafür auch ganz. Um Kaffee und Tobaks willen brennt ſchon mancher Bediente bey dem — Gott ſey bey uns. Packe Sie Sich fort. Sie, die Zettelchen, die Beſtellungen und der Tobak, zu Ihrer Jeſabell.

Er hat ſie heftig nach der Thür gewieſen.

Zweyter Auftritt.

Friedrich. Hofrath. Rath Berg.

Hofrath. Was giebt es?

Friedrich. Ich — meinte nur ſo — gegen Jungfer Margrethen —

Hofrath. Worüber klagteſt Du?

Friedrich. Daß ſie — daß ich den Pariſer Tobak nicht mehr recht vertragen kann.

Hofrath. Gewöhne Dir das bäueriſche Leben ab. — Iſt der alte Werner vom Gute in der Stadt?

Friedrich leiſe. Ja?

Hofrath. Wenn er kommt, daß man ihn zu mir ſchickt, gerade zu mir. — Jetzt geht — worauf wartet Ihr?

Friedrich. Ob Sie vielleicht — etwa wegen des Gutes —

Hofrath. Geht.

Friedrich geht fort.

Hofrath. Unausſtehlich, bey meiner Seele!

Rath Berg, der gleich Anfangs ein Buch genommen hat darin zu blättern. Was?

Hofrath. Alles im ganzen Hauſe nimmt ſeit kurzem den ermahnenden Ton gegen mich an.

Berg. Vor ſich. Das Buch iſt ſchön gedruckt. Lettern und Papier ſind —

Hofrath. Wozu das? Ich ſpreche —

Berg. Ja ja. Gehört habe ich ſchon, aber antworten will ich nicht darauf.

Hofrath. Berg, ich bin unglücklich. Die Verhältniſſe in meinem Eheſtande ſind fromm — und gut; allein ſie machen weich, muthlos, halten mich auf; ſie engen, quälen, bängen und preſſen mich matt und elend!

Berg legt das Buch weg. Freund, Du wollteſt ſolid werden.

Hofrath. Nun ja —

Berg. Und wardſt deßhalb Ehemann.

Hofrath. Still, ſtill — ich bin ja auch Vater.

Berg. Alſo komplet ſolid.

Hofrath. Ach ja, ja.

Berg. Heirathen — kann man, nach meinem Begriff, nur aus zwey Urſachen: bequemer zu ſeyn, oder ſich zu pouſſieren.

Hofrath. Heirath aus Leidenſchaft —

Berg. Iſt Tollheit.

Hofrath. Aus ruhiger Ueberzeugung, daß —

Berg. Ach, die Ueberzeugungen — wir kennen das. — Nein — man hat nicht gern, daß die Suppe anbrennt, man hält etwas auf ein gut verſehenes Ameublement, man liebt eine beſtimmte Konverſation — nun nimmt man eine Frau. Gut! So haſt Du es gemacht, und nun ſey zufrieden.

Hofrath. Da ich nun aber, eben durch die Gefühle, welche dieſe Ehe mir geben würde, mich, Weib und Kind zu erheben, auf hohe Stufen von Glück und Ehre zu bringen träumte —

Berg. Da träumteſt Du.

Hofrath. Nun bin ich erwacht, und ſehe das.

Berg. Haſt Du einen Weg machen wollen — ſo hätteſt Du die Nanning heirathen ſollen; die hat Familieneinfluß.

Hofrath. Ich habe ſie nicht geliebt.

Berg. Ich liebe ſie auch nicht, und denke ſie doch zu heirathen, und ſehr glücklich zu ſeyn.

Hofrath. Wie ſoll das möglich ſeyn?

Berg. So gut als Du und Deine Frau ſich herzlich lieben und *nicht* glücklich ſeyn können.

Hofrath. Könnte das ſtille Hausleben mir genügen — kein Menſch wäre glücklicher als ich.

Berg. Nun ſo lege Dir eine Perücke zu, ſchaukle Dein Kind und laß Dir genügen.

Hofrath. Und meine Ausſichten? Kraft iſt in mir — das ſagt die Welt —

Berg. Und ich fühle es.

Hofrath. Vor mir iſt Bahn zu Ehre und hohem Glück.

Berg. Betritt ſie mit Manneseifer, noch geleitet Dich Jugendglück.

Hofrath. Wenn ich es will, dann hängen Weib, Kind, Eheſtand und Bürgerton ſich an mich, und ich bin an den Boden gebannt! Ich bin verheirathet, ich bin verſchenkt, ich bin weg! In ſeiner Tochter Leidenſchaft kann ich wirken, und in ſeines Vaters Plan kann ich nützen. Todt bin ich für die Welt, und muß die Flamme, die in mir brennt, in Rauch vergehen ſehen.

Berg. Was kann ich dazu ſagen?

Hofrath. Mir rathen, wie ich es ändre.

Berg. Du kannſt — aber Du wirſt nicht.

Hofrath. Ich will. Ich ſage Dir, ich will.

Berg. Nie — denn Du kenneſt —

Friedrich tritt ein. Ihr Herr Onkel läßt fragen, ob die Schrift fertig iſt —

Hofrath. Schrift? — Welche? —

Friedrich. Für den Mann, den er Ihnen empfohlen hat —

Hofrath. Ah — ah ſo. Ja. Hole Er von meinem Schreibtiſche die Papiere linker Hand.

Friedrich geht in des Hofraths Kabinet.

Hofrath. Warum würde ich es nie ändern können?

Berg. Du kennſt die Weiber nicht. Du knieeſt vor ihrer Liebe, ihrer Zärtlichkeit, ihrer Anhänglichkeit. Alles dieß iſt eine Laune, die wechſelt. Wer noch auf dieſe Laune Plane baute, hat es mit Haarausraufen bezahlt. Die Dich am beſten amüſiert, iſt die beſte. Der übrige gute Wille der ſämmtlichen ſchönen Zunft geht mit in den Kauf. Sey ihnen gut, nur verehre ſie nicht.

Hofrath. Ich begreife das.

Berg. Da ſitzeſt Du, gaffſt mit Weib und Kind in die Abendſonne, und dann ſoll Dir Glück und Ehre wie Manna vom Himmel kommen.

Hofrath. Es iſt wahr, es iſt wahr!

Friedrich bringt einen Stoß Akten.

Hofrath. Das — an meinen Onkel. Das Uebrige in die Regierung.

Berg. Warte Er noch. Er ſieht die Sachen oben hin an. Das alles haſt Du ſchon expediert?

Hofrath. Die vorige Nacht.

Berg. Geh Er nur.

Friedrich geht ab.

Berg. Du biſt ein herrlicher Kopf, ein trefflicher Arbeiter. Talent, Welt, Suada, Figur! Alle Menſchen könnteſt Du überflügeln, wenn dieſe tolle Jugendwärme ſich abkühlen wollte. Aber Herzlichkeit verdrängt die Vernunft, Du arbeiteſt Dich zu Tode, und alles, was Du davon haſt — iſt ein Lob, das Dir Deine Frau an der Spindel ertheilt. Kein Menſch weiß daß Du lebſt, ſähe man Dich nicht Sonntags nach der Kirche auf der Promenade den Fallhut Deines Kindes tragen.

Hofrath. Seit geraumer Zeit habe ich doch für das Aeußere manches, mit großen Koſten ſogar, gethan.

Berg. Alles iſt umſonſt gethan, ſo lange der Papa Dein brillanteſter Titel iſt. Lebe mit der Welt wie ſie lebt, höre den Wächter nicht blaſen, die Reveille nicht ſchlagen, Champagner-Muth throne auf Deiner Stirne, arbeite leicht, mache die Menſchen Dir anpaſſend, mache ſie fremd in ihren eignen Zimmern. Sieh — die Welt, die uns heben oder ſtürzen kann, iſt träge oder boshaft — Beide weichen nur der Gewalt; alſo wollen wir ſie beherrſchen oder bekriegen.

Hofrath. Bey einer gewiſſen Klaſſe mag es angehen, allein —

Berg. Klaſſe — Klaſſen! Für den Mann von Kopf giebt es nur *Menſchen* und keine *Klaſſen*. Das habe ich Dir ſchon vor ſechs Jahren gepredigt; jetzt predigen es ganze Völker.

Hofrath. Ich ſoll die Aufmerkſamkeit der Großen reitzen —

Berg. Halt! Reitzen — nicht beſchäftigen. Kennen mögen ſie Dich: ſtudieren ſie Dich, ſo bleibſt Du Schreiber. Liebenswürdiges Nichts — ſchlüpft überall durch. In Scherz, Geſchwätz und Lachen, ſtehſt Du da, Herr und Herrſcher! Wenn Du ſo weit biſt — dann — ja dann nimm Deine Kraftſuppen am Kamin, dann gaffe mit Weib und Kind in die Abendſonne: ſo ſchwärmſt Du geſcheidt.

Hofrath *reicht ihm die Hand.* So ſoll's ſeyn. Aber meine Frau — welche Figur in den großen Zirkeln!

Berg. Laß ſie dort weg.

Hofrath. Das kränkt ſie dann wieder.

Berg. So ſchicke ihr Leute von Welt und Leben ins Haus, dann kommt das dunkle Kolorit in goldnen Rahm. — Es iſt mir lieb, daß das Gut weg iſt, wo Deine Frau Dich den Sylvio ſpielen ließ. — Es iſt freylich zu wohlfeil weggegeben. Aber —

Hofrath. Darüber habe ich keine Reue. Ich wollte die Rauning verbinden.

Berg. Spiele ich Dir nicht einen Streich, wenn ich ſie heirathe? Denn Du haſt den Wahnſinn, alles mit Leidenſchaft zu thun.

Hofrath. Nicht doch.

Berg. Amuſiere Dich bey ihr. Liebſt Du, ſo gehörſt Du ins Tollhaus.

Hofrath. Sie intereſſiert ſich ſehr, daß ich die Referendarſtelle erhalte.

Berg. Ich weiß es.

Hofrath. Das iſt edel.

Berg. Gar nicht. Rache iſt es gegen Ramſtein, der Dich abhielt, ſie zu heirathen, und auch Referendar ſeyn will.

Hofrath. Ramſtein ſucht die Stelle? So bewerbe ich mich nicht mehr darum.

Berg. Biſt Du von Sinnen, Menſch?

Hofrath. Ich weiß, was ich meinem erſten Freunde ſchuldig bin.

Berg. Wieder Roman! Mein Herr, wir leben nicht auf der Inſel Felſenburg, wo die Brillanten in Hutköpfen weggegeben werden. Nimm, was ſich Dir beut.

Hofrath. Und wie ſich es beut?

Berg. Nein ich verzweifle an Dir! Da iſt nirgend Syſtem; überall Wallungen, die dem Knaben in rundem Haar mit engliſchem Kragen naiv genug laſſen; ächten; den Mann machen ſie zum Spott.

Hofrath. Sollte man dieſe Gefühle, die ſo glücklich machen, mit den Planen der Ambition nicht vereinigen können? Berg — das wäre ſo edel! Herzlich. Sollte man das nicht können?

Berg. Du kannſt es nicht.

Hofrath. Nun ſo überlaſſe ich mich Dir.

Berg. Wollen ſehen! Willſt Du Referent werden? — Ja oder nein!

Hofrath. Ich will.

Berg. Gut. Adieu! Nur das bitte ich, ſey gegen Deine Frau honett.

Hofrath. Natürlich.

Berg. Höflich. Giebt's Tragödien, ſo laß Dich nur nicht auf Sentiment ein, ſonſt biſt Du verloren. Aufhebung der Barrieren, ohne Erklärung, dann Höflichkeit und Jovialität, und ſo fort; ſo verwandelt ſich der Sturm in Blokade; zuletzt läſſeſt Du ihr einen ehrenvollen Abzug. Adieu, Leſtenfeld. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Hofrath. Onkel Leſtenfeld.

Er hat eine Schrift in der Hand.

Hofrath geht ihm entgegen. Guten Morgen, lieber Onkel.

Leſtenfeld. Auch ſo, Vetter! Schon auf dem Sprunge?

Hofrath. Wie ſo?

Leſtenfeld. Schon zum Ausgehen fertig?

Hofrath. Es iſt nicht mehr ſo früh —

Leſtenfeld. Für uns andre nicht. Für jemand, der nicht geſchlafen hat, aber —

Hofrath. Glauben Sie, daß ich —

Leſtenfeld. Pſt! die friſche Dinte verräth Dich. Du haſt mir und meinen Klienten Wort halten wollen, darum mußte die Nacht gearbeitet werden. Das iſt ſo das genialiſche Weſen.

Hofrath. Genialiſches Weſen? Onkel, ich bin ja im fünften Jahre ſchon verheirathet.

Leſtenfeld. Nun — vielleicht auch genialiſch verheirathet. — Auf die Schrift zu kommen — Du haſt kräftig gearbeitet und pünktlich, wie ein Mann von Geſchicklichkeit und Wort! — Warum hältſt Du der Frau allein nicht Wort?

Hofrath. Der Frau? Meiner Frau?

Leſtenfeld. Ja. — Sieh meine feſten Nerven an — Ordnung hat ſie erhalten. Wenn Du in meine Jahre kommſt, wie wird es dann ſeyn? Kalte Bäder, Schwindel, Ohnmachten, gefütterte Fenſter, Pelzſtiefel, Vipernbrühe — und wenn ein Knabe durch die Gaſſe hüpft und ſein Stückchen pfeift — ein zorniger Keichhuſten hinter dem Ofen. — Heißt das Frau und Kindern Wort gehalten?

Hofrath. Finden Sie meine Geſundheit ſo zerrüttet?

Leſtenfeld. Noch nicht. Sieh aber nur den Rath Berg an. Zwar — ſehen kann man ſeinen Verfall nicht ſo ſehr, allein man fühlt ihn deſto mehr.

Hofrath. Der Rath Berg —

Leſtenfeld. Iſt ein verlebter Menſch, der Kraftloſigkeit für Syſtem ausgiebt. Darum erſchrecke ich, ſo oft er ins Haus kommt.

Hofrath. Sie thun ihm Unrecht.

Leſtenfeld. Er führt Dich irre.

Hofrath. Wie fern?

Leſtenfeld. Dein Geld, Deine Einrichtung läßt man Dich verſchleudern um eine hohe Stelle. Erlangſt Du ſie, ſo biſt Du arm. Das heißt geſtickte Kleider tragen und keine Wäſche darunter.

Hofrath. Ich habe jetzt gewiſſe Hoffnung.

Leſtenfeld. Hoffnung — und Gewißheit — das ſind ja Widerſprüche! Aber ſo geht es: in den einfachſten Dingen ſieht man nicht mehr klar, wenn man in dem Taumel der Hoheit ſchwebt.

Hofrath. Herr Onkel —

Leſtenfeld. Laß den Satz ja gelten — er iſt noch Deine einzige Entſchuldigung —

Hofrath empfindlich. Das heißt —

Leſtenfeld. Man phantaſiert nicht ohne Hitze.

Hofrath. Wenn Sie glauben, daß ich in der Hitze bin —

Leſtenfeld. Ich glaube es, und denke an Ausſicht! — Du ſuchſt die Geheime-Referendar-Stelle. Wenn nun Ramſtein Dir den Rang abliefe?

Hofrath [illegible] Es iſt möglich. Er hat die Achtung der Welt, und ſeine Arbeiten müſſen Aufſehen machen, eben weil er ſie nicht um des Aufſehens willen that. Wahr! Dann auch iſt er reich, und man kommt immer dem Reichthum entgegen.

Leſtenfeld. Aha! Darum mußt Du durch Entkräftung reich ſcheinen. Rede, was wird Berg Dich ſcheinen laſſen, wenn Du nun nicht mehr reich ſcheinen kannſt?

Hofrath. Bey Gott, Sie verkennen ihn —

Leſtenfeld. Nicht doch! Er hat Imagination, und meint, daß er das glaubt, was er Dich lehrt. Er vergißt aber, daß noch zu viel Saft und Kraft in Dir iſt, als daß Du ſeinen frivolen Weg mit Sicherheit gehen könnteſt; daher zerſprengſt Du alle Augenblicke die gebrechlichen Schranken, die er Dir ſetzt.

Hofrath. Alles dieß — lieber Onkel, wohin ſoll es uns führen?

Leſtenfeld. Wir ſind daran: Zum frühen Grabe Deiner Frau und einem troſtloſen Alter für Dich!

Hofrath. Was?

Leſtenfeld. Höre! Die erſte Baſis von Beras Syſtem iſt, die Frau — die Ehefrau — zur Haushälterin herabzuwürdigen. Dahin leitet man Dich —

Hofrath. Onkel —

Leſtenfeld. Du gehſt freylich dieſen Weg mit Sträuben — aber Du gehſt ihn doch.

Hofrath leiſe. Nein! bey allem —

Leſtenfeld. Ja! Du willſt — und kämpfeſt; Du kämpfeſt und leideſt. Dieß ſoll niemand ſehen — denn jede Unentſchloſſenheit iſt Schwäche; das fühlſt Du doch noch — daher entſteht Zurückhaltung. Und nun laß mich feierlich die Frage an Dich thun, warum ich eigentlich gekommen bin: — Ob Du bedacht haſt, wohin Zurückhaltung des Mannes die Frau endlich führen kann?

Hofrath. Sie ſchaffen Sich Schrecken, die —

Leſtenfeld. Ausgewichen? Gut. So laß mich ſtatt Deiner antworten. Eine Frau, die ihren Mann in den Wirbeln der Leidenſchaft ſieht, kann nur im Stillen entgegen ſtreben. Predigen und fechten — führt nur zu wechſelſeitigem Ueberdruß. Alles kann gut gehen, ſo lange beide für einander Achtung haben können. Wenn aber in einem unglücklichen Augenblicke ihre *Achtung* ſich minderte, ſo wäre ihre *Liebe* dahin. Die Ehefrau haſt Du ſelbſt ſchon aufgegeben — Die bliebe alſo — die kluge Geſellſchafterin. Was Du dann, Du — Dein Haus — Dein Kind — was Ihr dann zu erfahren hättet — davor bewahre Euch Gott!

Hofrath leiſe. Hat meine Frau über mich geklagt?

Leſſenfeld. Da Du das fragen, jetzt fragen kannſt — ſo biſt Du weiter und tiefer in Deinem Syſtem, als ich gedacht habe. — leiſe. Ich kondoliere. Geht.

Hofrath. Herr Onkel!

Leſſenfeld. Ach ja, Herr Neffe!

Hofrath. Sie denken alſo geradezu —

Leſſenfeld. Ich denke — Beſinnt ſich etwas und ſagt dann wehmüthig: daß ſo ein alter Kalender, wie ich bin, in einem modernen Hauſe überflüſſiger Hausrath wird. Klopft ihm auf die Schulter. Geduld, Vetter, Du wirſt mich ja etwann doch noch los.

Vierter Auftritt.

Vorige. Hofräthin.

Hofräthin. Lieber Onkel —

Sie küßt ihm die Hand.

Leſtenfeld. Guten Morgen. Einen ſchönen Tag dazu! Den laſſe der Himmel leuchten über Ihnen! Das letzte ſagt er mit Rührung.

Hofräthin. Freundlich. Wie bisher. Sie ſieht den Hofrath an. Du ſiehſt ernſthaft aus, lieber Auguſt? — Freylich iſt es ſchon ſpät — und Du haſt auf mich gewartet. — Sey nicht ungehalten über mein Ausbleiben. Ich mußte großen Hausrath halten, mein Buch ſchließen —

Hofrath. Ja, ja, eine ganze Haushälterin biſt Du. Ueber allen ökonomiſchen Spekulationen bleibt Dir keine Zeit für das Leben. Nun — es iſt ja auch keine Nothwendigkeit, daß wir zuſammen kommen, ehe ich auf die Kanzley gehe.

Hofräthin. Erſtaunt. Wie?

Hofrath. Ich meine, daß es gut und mir angenehm iſt, wenn wir zufällig noch vorher zuſammen treffen; aber es ſey ohne Zwang, daß eins auf das andere wartet — ohne Zwang.

Hofräthin. Lieber Auguſt!

Hofrath. Wir ſehen uns die übrige Zeit des Tages ungeſtörter. Adieu. (Er reicht ihr die Hand.) Auf Wiederſehen, Onkel! (Geht ab.)

Hofräthin. Adieu, Auguſt!

Fünfter Auftritt.

Leſſenfeld. Hofräthin.

Leſſenfeld ([illegible]). Der Vetter iſt übel aufgeräumt.

Hofräthin. Sie haben Recht.

Leſſenfeld. Machen Sie Sich keine Gedanken darüber.

Hofräthin. Nicht im geringſten.

Leſſenfeld. Er hat ein ſehr verwickeltes Geſchäft.

Hofräthin. Und das kann Laune geben.

Leſſenfeld. Und Launen — geben Geſichter.

Hofräthin. Durch Geſichter ſucht man ſich die üble Laune zu erleichtern, wie das Zahnweh durch Augen abdrücken.

Leſſenfeld. Die Geſichter ſind freylich eine häßliche Gewohnheit.

Hofräthin. Bequemlichkeit.

Leſſenfeld. Man ſoll aber auch nicht ſo bequem ſeyn.

Hofräthin. So lebte man kürzer.

Leſſenfeld. Sie ſind eine liebe Frau.

Sechster Auftritt.

Vorige. Werner.

Leſſenfeld. Ey, ſieh da, unſer ehrlicher Werner!

Werner. Es hat lange gewährt — Guten Tag, Madam.

Hofräthin. Willkommen, lieber Alter.

Werner. Ich weiß, daß ich willkommen bin, das freut mich.

Hofräthin. Wie ſteht es auf dem Gute?

Werner. Alles herrlich und wohl. Ich wäre längſt gekommen. Sind aber die Tage um, ſo will die Feldarbeit geſchlichtet ſeyn; dem ſchlechten Wetter iſt auszuweichen, und Haus und Acker nachzuſehen —

Hofräthin. Und wer das ſo gewiſſenhaft thut, wie unſer guter Werner, dem bekommt dann Abends das Ruheplätzchen am Ofen wohl. — Setze Er Sich zu uns, guter Alter.

Reckenfeld [illegible].

Werner [illegible]. Ja, die [illegible] und Haus gekommen ſind, hat alles ein [illegible] Anſehen. Wiſſen Sie ſchon, Herr Reckenfeld, daß Madame die Entſchädigung [illegible] haben?

Reckenfeld. [illegible] Nein.

Hofräthin. Wie geht es [illegible]?

Werner. Gar zu gut. [illegible] macht uns das gut noch.

Reckenfeld. Und das haben Sie ſie in der Stille ausgeführt?

Werner. [illegible] Mit ganz [illegible] Thalern haben wir dem Herrn Hofräthin das Gut geſichert.

Reckenfeld. Wie iſt das möglich!

Hofräthin [illegible]. Wie iſt es, daß der [illegible] ſich gehalten?

Werner. Dem Hofräthin, auf jeden Tag einen Groſchen.

Hofräthin. Das wird meinem armen Herz Freude machen.

Reckenfeld. Das Kind hat einen kleinen [illegible] Gang zum Leiden.

Hofräthin. Ich habe ihm ein Bildniß ſchicken wollen; er wollte nur ſprechen von andern anderm.

Werner. Wann kommen Sie denn einſt für dieſen Sommer zuſammen hinaus?

Hofräthin. (ſeufzt.) Künftige Woche, hoff' ich.

Lebenfeld. (zu Werner.) Sie iſt ganz Leben und Freude, wenn ſie von ihrem Gute ſpricht.

Hofräthin. Ja, ich lebe ganz in dieſem Gedanken — Dort kommt alles mir freundig entgegen. Die Alten grüßen mich vertraulich, viele hüpfen die Kinder vor mir her. Da ſehe ich Menſchen, denen ich Gelegenheit gegeben habe, durch Arbeit und Brod; Familien, die ich pflege; Bäume, die mein Auguſt ſetzte; eine Laube, worin er arbeitete. Habe ich den Tag emſig und nützlich vollbracht, mein Auguſt iſt zufrieden mit mir, ſo trinke ich den Strahl der Abendſonne [illegible] Alles geht aus den Feldern heim zu ſeinen Hütten, der kräuſelnde blaue Rauch ſteht auf der ganzen Landſchaft. Wenn man die Abendglocke zu Dank, Zufriedenheit und Ruhe ruft, dann fühle ich mächtig, ich bin ein glücklicher Menſch! dann fehlt mir nichts, als Sie, lieber Onkel!

Werner. Es freut ſich alles, daß Sie kommen, Madam. Es hat alles ſo ein andres Leben und Weben, wenn Sie da ſind.

Siebenter Auftritt.

Werner. Friedrich.

Friedrich. [illegible]

Werner. Ja, ja.

Gretchen. [illegible]

Werner. [illegible]

Achter Auftritt.

Gretchen. [illegible]

Gretchen. [illegible]

[illegible] [illegible]

Gretchen. [illegible]

[illegible] [illegible]

Gretchen. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Elfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Was willst Du? — [illegible]

[illegible]

[illegible] Du guter Junge!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Hast Du?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hofräthin. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]

Hofräthin [illegible]

[illegible]

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herr Ludwig. Friedrich.

Ludwig. Nun — glücklichen Tag, Alter?

Friedrich. Glücklichen Tag? Glücklichen Tag iſt nicht, wo Sie hinkommen.

Ludwig. Und [illegible] durch ein Mann, der Geld hergiebt.

Friedrich. [illegible]

Ludwig. [illegible] man ſich den ganzen [illegible] nicht vergleichen, ſo iſt es auch ein glücklicher Tag, wo man nicht [illegible] — Alſo glücklichen Tag, Alter — einen Stuhl her.

Friedrich. [illegible] Stuhl, Er wird ſich gut —

Ludwig. [illegible] einen Stuhl [illegible], [illegible] Herr Ludwig: [illegible] will ich mich noch leben, da ich das Geld wieder hatte. [illegible] ab. Bitte Sie Gnädiger Herr.

Friedrich. (heftig.) Geld hat er nicht, und wenn Er nicht ruhig ist, so —

Ludwig. (lachend.) Höre Er — Marie? Wie viel Zuschuß hat Er Gnädiger Herr und dem Fräulein schon [illegible]? — [illegible] — gibt es [illegible] im Stock. Wohnt hier der alte [illegible], Herr [illegible]?

Friedrich. Ja.

Ludwig. Kann ich ihn sprechen?

Friedrich. Nicht Ihro Herrlichkeit.

Ludwig. Mein, Gevatter — ich gehe nicht aus der Stellung — Bitte Er ihn herab. Sehr höflich, verstehe Er?

Friedrich. So höflich, als Er ist.

Ludwig. Und so höflich, als Er es vermuthlich nie kann.

Friedrich geht ab.

Zweyter Auftritt.

Ludwig allein.

Man kann ſich doch nicht genug in Acht nehmen! Das ſingt und lacht und ſcherzt alles in dem Hauſe — und ſteht doch auf der Kippe! Man kann keiner andern Hand nicht mehr trauen. — Wenn er hier einen Vorſchuß geben ſollte — wo was könnte man ſich halten? (Er ſieht umher.) Das Haus — iſt nicht eigen. Mobilien? [illegible] Dieſes Zimmer — gute Spiegel — ſehr ordentlich noch. Gleichwohl wenn es zum Zuſchlag käme — was brächte das? Sechs Stühle — zuſammen acht und neun Thaler. (Er ſchlägt mit dem Stock auf den Tiſch.) Zwey Thaler. (Auf einen andern Tiſch.) Ein und ein halb. Die Kiſten ſind auch nicht — (Er nimmt [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible].) [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und bleibt [illegible] [illegible].

Dritter Auftritt.

Ludwig. Leckenfeld.

Ludwig (rechnet weiter). Doch — doch [illegible]; nun ſo kommen die Schulden auf elf Thaler. Das waren — elf und zwey iſt dreyzehn, und anderthalb — iſt vierzehn und ein halb. — Wer weiß, iſt es am Ende nicht [illegible]? Die Zinſen, die Zinſen — der böſe Feind hat ſie erfunden! (Er erblickt Leckenfeld.) — Ich ſeh — verzeihen Sie —

Leckenfeld. Laſſen Sie Sich nicht ſtören.

Ludwig. (ſtockend.) Schöne Mobilien —

Leckenfeld. So ziemlich.

Ludwig. — Sind das. Ein wackeres Haus.

Leckenfeld. Ganz artig.

Ludwig. O ja.

Leckenfeld. Ja.

Ludwig. Ja, ja.

Leckenfeld. Was ſteht zu Ihren Dienſten?

Ludwig. Habe ich die Ehre Ihnen bekannt zu ſeyn?

Leſſenfeld. Sie heiſſen — ich glaube — Herr Ludwig — ja.

Ludwig. Zu Befehl — ja.

Leſſenfeld. Ihr Geſchäft iſt —

Ludwig. Dem Nächſten dienen. Mit Geld, erlauben Sie. Auf — Wechſelchen, Obligationen und — ſonſtige Sicherheit.

Leſſenfeld. Das ſind — Pfänder?

Ludwig. So — Cautione, ja.

Leſſenfeld. Nun, und wie fern kann ich hiermit in Verbindung kommen?

Ludwig. Ey, wenn Sie wollen, ſehr gern. Denn das Geld, was ich ausleihe, iſt nicht alles von mir. Es ſind gute Freunde, fromme, gottesfürchtige Leute, alte Fräulein und dergleichen, die vor der Welt nicht gern das Anſehen haben möchten —

Leſſenfeld. Acht Prozent zu nehmen?

Ludwig. Sieben. Etwas iſt für mich.

Leſſenfeld. In dieſe Verbindung trete ich nicht.

Ludwig. Weiß es wohl. Sie nehmen nicht mehr als vier Prozent, leihen nur auf Ländereyen, ſind auch kein ſtarker Kapitaliſt.

Leſſenfeld. Das wiſſen Sie?

Ludwig. O ja. Von der Art weiß ich alles. — Nun — wie befinden Sie Sich, mein ſehr werthester Herr Leſſenfeld?

Leſſenfeld. Ich?

Ludwig. Ja. Wie ſteht es mit der Geſundheit?

Leſſenfeld. So ſo.

Ludwig. Die Geſundheit iſt das koſtbarſte was der Menſch hat. Ja, ja, ja!

Leſſenfeld. Ich bin ganz wohl für mein Alter.

Ludwig. Wie alt ſind Sie? Funfzig Jahre?

Leſſenfeld. Fünf und funfzig Jahre.

Ludwig. Doch fünf und funfzig? — So, ſo! — Sie ſcheinen mir aber nichts von chroniſchen Krankheiten an ſich zu haben?

Leſſenfeld. Gott Lob nicht!

Ludwig. Gar nichts?

Leſſenfeld. Behüte mich —

Ludwig. Nun einen Athem ſcheinen Sie zu haben, der muß nur ſo ſeyn!

Leſſenfeld. Ja, ſo ziemlich.

Ludwig. Und einen Gang! Sapperment! Ich habe Sie geſtern gehen ſehen; das ſteht ein, wie ein Preußiſcher Feldwebel, ſo gerad, ſo geſtreckt — allein wie iſt es hier? Er drückt und faßt an die rechte Seite. Darf ich ein Bißchen drücken? — Das thut Ihnen nicht weh?

Leſtenfeld. Nein, Herr. Aber —

Ludwig. Nun das iſt brav. Gott erhalte Sie! Wenn es Ihr Doktor nicht mit der Apotheke hält, erleben Sie Methuſalems Jahre.

Leſtenfeld. Was ſoll aber die ganze Unterſuchung? Sie ſind, ſo viel ich weiß —

Ludwig. Kennen Sie einen gewiſſen Rath Berg?

Leſtenfeld. Ich kenne ihn.

Ludwig. Das iſt ein liſtiger — liſtiger Vogel.

Leſtenfeld. Er hat Verſtand. Allein, wie —

Ludwig. Nicht wahr, Sie ſind des Herrn Hofraths Vaters Bruder?

Leſtenfeld. Das bin ich, ja.

Ludwig. So ſo!

Leſtenfeld. Nun?

Ludwig. Alſo wäre der Herr Hofrath, nach Ihrem Gott gefällig ſeligen Hintritt, Ihr Erbe?

Leſtenfeld. Hm — ja. Das iſt aber doch auch noch nicht ſo ausgemacht.

Ludwig. Nicht ausgemacht?

Leſtenfeld. Erſtens habe ich mehr Verwandte.

Ludwig. Ich weiß. *Schnell.* Vom ſeligen Herrn Accisinſpektor Leſtenfeld waren ſieben Kinder da. Eines iſt todt, ſechs ſind noch am Leben, und die Mutter. Kriegen die auch?

Leſſenfeld. Vermuthlich. Und dann — ich könnte ja noch heirathen?

Ludwig lacht. Da hat es gute Wege.

Leſſenfeld. Warum?

Ludwig. In Ihren Jahren — Gott behüte. Da kommen Vettern, junge Herren, die geigen, die zeichnen; was zeichnen ſie? Antike Köpfchen — da fährt es einem durch die Knochen, wie ſie das zu geben wiſſen, daß die junge Frau merkt, ihr Mann hätte lieber einen Leichenſtein für ſich beſtellen ſollen, als ein —

Leſſenfeld. Ich verſtehe.

Ludwig. Alſo nach Ihrem reſpektive ſeligen Hintritt, erben der Herr Hofrath nicht ganz allein?

Leſſenfeld. Nein.

Ludwig. So? Nicht allein — und dazu ſehen Sie mir gar nicht aus, als ob Sie Luſt hätten —

Leſſenfeld. Bald hinzutreten?

Ludwig. Nun?

Leſſenfeld. Nein, das ſcheint nicht.

Ludwig. Mord tauſend —

Leſſenfeld. Wie, muß ich gleich ſterben?

Ludwig. Nein. Gut iſt es aber gleichwohl, daß ich fein geweſen bin.

Leſſenfeld. Wie ſo?

Ludwig. Ich darf es Ihnen wohl ſagen, da ohnehin der Herr Hofrath nichts dabey verlieren kann. D' kommt neulich der Rath Berg zu mir, und ſagt: — „Mein Freund Leſtenfeld braucht Geld. Er wird einmal von einem alten Onkel, der doch ſo gut als hinfällig iſt, alles erben. Auf dieſe Erbſchaft borgen Sie inzwiſchen ein paar Tauſend. Von dieſem Antrage weiß der Hofrath nichts. Indeß — wenn Sie das Geld geben, diſponiere ich ihn, daß er es nimmt.“ — Ich war nicht abgeneigt. Denn an Onkeln, wenn ſie ſonſt gut konditioniert ſind, kann man ein Ziemliches gewinnen; dachte aber doch — ſieh erſt ſelbſt zu! Da ich Sie nun in einer ſo enormen Geſundheit finde — wird nichts daraus.

Leſtenfeld. Das iſt ſtark. — Iſt mein Neffe ſchuldig, und viel ſchuldig?

Ludwig. Ja.

Leſtenfeld. Könnten Sie mir genau ſagen, wie viel?

Ludwig. Pauſe. Um vier Uhr?

Leſtenfeld. Wenn Sie es erfahren *können.*

Ludwig. *Können?* Es ſind ein paar Hypothekenfreſſer hier in der Stadt, die wiſſen auf ein Haar, wenn Sie, zum Exempel, um eilf Uhr einen Beutel mit Thalern eingeſteckt haben, wie viel um zwölf Uhr, durchs Verſchieben, abgängig worden iſt. — Sie ſollen's wiſſen.

Leſtenfeld. Iſt mein Neffe Ihnen auch ſchuldig?

Ludwig. Einen Wechſel von hundert Reichsthalern. Vier Wochen über die Zeit. Wollen Sie vielleicht zahlen?

Leſtenfeld. Nein.

Ludwig. Haben Recht. Ich thäte es auch nicht. Es giebt aber so Leute, die gern für andre Wechſel bezahlen. Vielleicht waren Sie auch von der Race geweſen.

Leſtenfeld. Race? Nun, eine böſe Race ſind die Menſchen nicht.

Ludewig. Auch keine gute. Sie ſind genereux auf aller Welt Koſten. Was weiß ſo ein Herr Generosissimus was er thut? Er nimmt dem Nächſten den ſauern Schweiß, und ſpendet aus, was nicht ſein iſt. Herr, der Schaum tritt mir vor den Mund, wenn ich auf die Gutthäter und Menſchenfreunde zu reden komme.

Leſtenfeld. Das iſt arg.

Ludwig. Herr — die gnädigſten Excellenzen haben durch mich Penſionen zahlen, Bettelkinder kleiden laſſen, kleiden und ſpeiſen, werden in Büchern gelobt, mit rothen und grünen Umſchlägen, man betet für ſie, und ich habe noch nichts wieder.

Leſtenfeld. Schlimm.

Ludwig. Fordre ich mein Geld höflich — keine Antwort. Ein gnädiger Spaß. Man kitzelt mich — und — ſehen Sie — wenn ein vornehmer Herr unſer einen kitzelt — da ſollten Frau und Kind allemal auf die Kniee fallen und ein Bußlied ſingen — denn es gilt unſerer Stirne oder unſerm Beutel.

Leſtenfeld. Ich kenne das.

Ludwig. Fordre ich mein Geld ernſtlich — einen Rippenſtoß. Sehen wir uns auf der Straße — ſo ſchießt die Excellenz an mir vorüber — alles brüllt ihr nach — „Der Menſchenfreund, der Menſchenfreund" — und mir, der ich gekitzelt, geſchlagen und geſtoßen bin, ſieht es kein Menſch an, daß *ich* der Menſchenfreund bin.

Leſtenfeld. Sie ſind's aber auch gegen Ihren Willen.

Ludwig. Das weiß Gott. Sonntags gebe ich meinen Pfennig in die Armenbüchſe, und das mit Holla.

Leſtenfeld. Ich höre kommen und ſtöre nicht. Alſo die Nachricht von meinem Neffen — und für Ihr Wort über alter Leute Heirath, danke ich.

Ludwig. Für Ihren Neffen zahlen —

Leſtenfeld. Nein. Ich bin kein Menſchenfreund —

Geht ab.

Ludwig. Das dachte ich gleich. Kleine Schnallen, die klare Farbe von friſchem Waſſer, und, wenn man für Vettern Schulden zahlen ſoll, eine herzhafte Stimme — Nein zu ſagen — bedeutet langes Leben.

Vierter Auftritt.

Friedrich. Hofräthin. Ludwig.

Hofräthin. Wie viel haben Sie zu fordern? — Laſſe Er uns, Friedrich. — Ich bin eilig.

Friedrich geht ab.

Ludwig. Gleichfalls eilig. Hundert Thaler.

Hofräthin. Wie hoch nehmen Sie den Ring, den mein Mann nicht mehr braucht?

Ludwig beſieht ihn. Der Ring gehört Ihnen, Madam.

Hofräthin. Gleichviel.

Ludwig. Für mich? O ja. Aber nicht für Sie. Das iſt ſo ein pretium affectationis, von einem alten Mütterchen, ſo in einer Todtheilung auf Sie gekommen. Ja, ſolche Sachen ſpazieren wunderlich herum. Nun — er mag — mag — zehn Thaler mehr werth ſeyn, als der Wechſel.

Hofräthin. Denen ich entſage, gegen die ausdrückliche Bedingung, daß mein Mann nicht erfahre, wer den Wechſel bezahlt hat. Niemals —

Ludwig. Iſt gehandelt. Aber Sie ſollten das Ihrige nicht ſo weggeben; denn im Konkurs geht alles, was der Frau gehört, den Kreditoren vor. Notieren Sie Sich das. Geht ab.

Hofräthin. Konkurs? — Zwar — ſolche Leute übertreiben immer. Gleichwohl ließ ſich mein Mann an dieſe nicht beträchtliche Summe oft erinnern; zu oft. Es ängſtigt mich. Sollten es nicht bloß kleine Unordnungen ſeyn, darin er iſt? Sollte es ſchlimm ſtehen?

Fünfter Auftritt.

Hofräthin. Friedrich.

Friedrich. Mit Bedacht habe ich Ihnen den Mann gemeldet. Sehen Sie nun, daß mein Herr —

Hofräthin. Er meint es gut. So lange Er aber mich ruhig ſieht —

Friedrich. Das werden Sie immer ſeyn, wenn es noch ſo ſchlimm geht. Glauben Sie mir, die Ohrringe —

Hofräthin. Laſſen wir das.

Friedrich. Kapitale ſind aufgeliehen —

Hofräthin. Davon weiß ich.

Friedrich. Sie wüßten es? Das wüßten Sie?

Hofräthin. Schicke Er den alten Werner.

Friedrich. Ich habe das Meinige gethan.

Geht ab.

Sechster Auftritt.

Hofräthin allein.

Das will auch ich. Untergang aufhalten, Gefahr abwenden, vermag ich nicht. Er würde geloben, dennoch würde der Strom ihn fortreißen. Mein Anblick würde ihn beſchämen — und Beſchämung endigt ſo leicht in Ueberdruß. O dann wäre erſt alles verloren! Guter, verblendeter, guter Mann, du wirſt erwachen, und wenn du dann in mir dieſelbe findeſt — ſo that ich, was ich ſoll.

Siebenter Auftritt.

Hofräthin. Werner.

Hofräthin. *Entmuthig.* Werner!

Werner. *Gerührt.* Madam —

Hofräthin. Wir wollen uns das Herz nicht weich machen.

Werner. *In Thränen.* Nein.

Hofräthin. Tragen wir es ſo gut wir können.

Werner. Ich habe ihn dort groß werden ſehen.

Hofräthin. Werner!

Werner. Die Allee am Thore pflanzten wir bey ſeiner Geburt.

Hofräthin *ſetzt ſich und verbirgt ihre Thränen.*

Werner. Das ſchöne Obſt — der alte Herr ſelig hat es ſelbſt geſetzt.

Hofräthin. Ich bitte Ihn.

Werner. Ich habe ſo treulich in dem Gute gearbeitet. Wir hatten es auf ſo gutem Wege —

Hofräthin. Er verliert viel, ich alles.

Werner. Recht! Ich ſchweige. Gott wird es Ihnen ſchon ausgleichen, und ich — nun — wie oft werde ich denn die Bäume noch blühen ſehen? Wenn aber das erſte Obſt kommt, was ich Ihnen ſonſt brachte —

Hofräthin. Bringe Er mir das künftig immer noch.

Werner. Das iſt etwas.

Hofräthin. Und Seine Stube hier im Hauſe behält Er immer noch.

Werner. Das iſt wieder etwas. — So will ich denn — ehe ich in fremde Hand übergehe — will ich nur noch ſagen — wer bezahlt denn das wieder, was Sie die vier Jahre her von Ihrem Gelde auf das Gut gewendet haben?

Hofräthin. Stille, lieber Werner, nichts davon.

Werner. Nein, Madam, davon bin ich nicht ſtill. — Der Hofrath meint nur, das wäre ſo von ſelbſt gekommen. Bis dato habe ich auf Ihren Befehl geſchwiegen. Jetzt aber muß ich —

Hofräthin. Nein, Werner.

Werner. Es ſind neun hundert ſechs und vierzig —

Hofräthin. Ich weiß es.

Werner. Es iſt *Ihr* Geld.

Hofräthin. Eben darum.

Werner. Nein, es iſt nicht Ihr Geld. Es iſt Ihres Kindes Geld. Ich muß reden. Die Liebe iſt gut, die Geduld iſt gut, das aber iſt zu arg.

Hofräthin. Werner, mein Vermögen iſt unberührt.

Werner. Unberührt? Und das Geld —

Hofräthin. Dennoch.

Werner. Wie ſoll denn das möglich ſeyn? Der Herr Hofrath war nicht vorwärts, lebt hoch! So haben Sie — ach — ſo haben Sie Ihre Kapitale aufgekündigt?

Hofräthin. Das werde ich nie. Meine Kapitale ſind gering, und ich ſehe ſie im ſtrengſten Sinne als meines Kindes Eigenthum an. Guter Werner, Sie faßt ſeine Hand. beruhige Er Sich über das Geld. Freylich verliere ich an dem Gute — aber ich werde es mit reichem Segen wieder erhalten.

Werner. Alles ſo zu verlieren?

Hofräthin. Es kann nicht anders ſeyn. Ich verſchweige Ihm, warum es nicht anders ſeyn kann: Er kann das nicht als Mißtrauen anſehen, ſo bald ich Ihm ſage, daß mein Mann es auch nicht weiß.

Werner. Der Herr Hofrath auch nicht?

Hofräthin. Nein — und eben dieß Geheimniß iſt doch faſt die beſte Handlung meines Lebens. Nur zwey wiſſen es und ich.

Werner. Und der Hofrath nicht? Iſt das auch recht?

Hofräthin. Werner, das habe ich mich ſelbſt ſchon oft gefragt, und ich will Ihm die Antwort geben, die ich mir gegeben habe. Wenn nun das, was mein Geheimniß ausmacht, nicht nur unſchädlich, ſondern rechtſchaffen iſt — von zwey braven Menſchen dafür erkannt iſt — und gleichwohl ich und dieſe vorher ſehen, daß mein Mann aus vorgefaßter Meinung das Gute, was ich thue, verbieten würde — was iſt dann die dringendere Pflicht — Unterlaſſung des Guten, oder Verſchweigung des Guten?

Werner. Madam ſind viel zu gut, daß Sie mir ſo umſtändlich Beſcheid geben.

Hofräthin. Nein, Werner, ich bin ohnehin in jedem Augenblicke zur offenſten Rechenſchaft bereit. So lange aber Schweigen unſchädlich iſt — unterſtütze ich im Stillen meine Haushaltung — und verſchaffe noch einer guten Wittwe Unterhalt.

Werner. Wofür der Himmel Sie ſegnen wird! — Das erſte Obſt bringe ich alſo noch wie vor. Und meine Suppe und ein gut Geſicht ſoll ich finden, nicht wahr?

Hofräthin. Ehelicher Mann — die Alte von meines Mannes Geburtsjahre verpflegt Er doch?

Werner. Mit gewaltſamem Losreißen. Adieu!

Hofräthin. Jetzt ſcheide ich von meinem Gute.

Werner. Und der Segen ſcheidet vom Gute —

Hofräthin. Adieu! Sie geht nach [illegible].

Werner. Adieu! Er geht fort.

Sie ſteht einen Augenblick im Nachdenken, nachher

Achter Auftritt.

Friedrich. Hofräthin.

Friedrich. Eilig. Wollen Madam zu Hauſe ſeyn?

Hofräthin. Wer kommt?

Friedrich. Iſabell.

Hofräthin ſteht auf. Ich verſtehe nicht was Er will.

Friedrich. Die Mamſell — mit den Ohringen.

Hofräthin. Iſt etwa Mamſell Nanning unten?

Friedrich. Freylich! Nun — Sie ſind nicht da — krank, in der Kirche, ich weiſe ſie ab.

Hofräthin. Mit Würde. Ich bin da. Nehme Er Sich nicht heraus mit mir über Leute, die das Haus beſuchen, zu ſcherzen. Ueber dieſe Unanſtändigkeiten werde ich mich bey meinem Manne beklagen, wenn Er ſie fortſetzt. — Gehe Er entgegen.

Friedrich geht ab.

Hofräthin. Sie kommt alſo? — Guter Himmel, gieb mir Geduld — ſie könnte mir nöthig werden.

Neunter Auftritt.

Hofräthin. Mamſell Nanning.

Nanning. Ah bon jour, Maman — wie geht es? — Sie laſſen lange warten — ich war ſchon überall. Frau von Dornwald hat mich unleidlich aufgehalten, ſonſt wäre ich früher hier geweſen. Was iſt das für ein Hut? — Ach zum Engliſchen Negligee — Recht hübſch.

Hofräthin. Ziemlich einfach.

Nanning etwas empfindlich. Einfach — ja. Was ich ſagen wollte — ja — wir ſagten uns noch nicht guten Morgen. Umarmen Sie mich. *Umarmung.* Lieber Himmel! wie ſind Sie ſo von der Sonne verbrannt! — Was macht Fritzchen?

Hofräthin. Er iſt bey —

Nanning. Sie müſſen nicht ſo in der Sonne herum laufen.

Hofräthin. Ich achte darauf nicht.

Nanning. Was macht Ranſtein?

Hofräthin. Er war lange nicht da.

Nanning. Nicht? — Was Sie ſagen! Der Herr Hofrath haben mich heute Morgen beſuchen wollen, ſind aber ausgeblieben. — Apropos — ich habe Ihr Gut.

Hofräthin. Ich weiß es.

Nanning. Hat Ihnen der Hofrath ſchon geſagt, daß ich es habe?

Hofräthin. Ich verliere es ſehr ungern.

Nanning. Sie haben Unrecht; denn dort bekommen Sie alle Airs einer Schulzensfrau.

Hofräthin. Wir waren dort ſo froh, ſo innig!

Nanning. Innig? Aha! — Aber ſehr von der Sonne verbrannt, chere Maman! Ja. Der Hofrath iſt nicht da — *Sie ſieht ſich um.* Ihnen habe ich meinen guten Tag gegeben — alſo — Adieu Maman! *Sie geht.* Noch eins. *Sie kommt zurück.* Man hat mir geſagt, daß Sie hier und da für

Ihren Mann bezahlen — das ſollten Sie nicht thun, ma chere!

Hofräthin. Das ſollte man nicht ſagen.

Nanning. Brillant handeln Sie — aber klug nicht.

Hofräthin. Laſſen Sie mir einige Anſprüche auf Gutheit, ſo will ich den andern beiden Eigenſchaften gern entſagen.

Nanning. *[illegible]* Auf den Abend ſchicke ich Ihnen Amanet. — *[illegible]* mel, wie iſt die *[illegible]*! Nein, davon haben Sie keine *Idee*! — Und ein ſo ſonder Anecdotchen! *[illegible]* Iſt es nicht eine ennuyante Perſonnage?

Hofräthin. Sie leben doch, Sie ſchreiben Sich wechſelsweiſe —

Nanning. Barmherzigkeitskommiſſionen: die Prälate intereſſiren ſich ja am *[illegible]* —

Hofräthin. Sie kommen täglich zuſammen.

Nanning. Wo will man hin? — Elf Uhr — *[illegible]* So gehe ich noch ein wenig in die Kirche. Adieu, *[illegible]* es wäre beſſer *[illegible]* à Frühſtück. Ah — des Herrn Hofraths geſtrenge Gnaden!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Schöne Dame, ich komme geradezu von Ihrer verwaiſten Toilette!

Nanning. Ma chere Maman, wie iſt der Mann ſo ſchwerfällig, wenn er galant ſeyn will!

Hofräthin. Ich bin ein beſcheidener Richter.

Nanning. „Verwaiſte Toilette!" Hält inne mit — „verwaiſt! — Denken Sie an meine niedliche Toilette — und das ſchöne — „verwaiſt!" Das haben Sie an. — aus einer Citation.

Hofrath. Verwaiſt? — Nun, ich habe —

Nanning. Das ſoll eine Definition werden? Ich nehme ſie ſchon empfangen an. Verbeſſern Sie Ihre Barbarey durch eine Liebeserklärung, die Sie mir thun. Aber ſie muß ſo ſeyn, daß nur ich ſie verſtehe, und Maman nicht. Darin liegt die Pointe. — Ach, da ſchwebt etwas Verwaiſtes auf Ihrer Zunge — pſt — ſtill —

Hofrath. Ich betheure —

Nanning. Kein Wort! — Zur Strafe dort in dem Winkel, bis ich gehe. (Sie ſetzt ſich an die Toilette [illegible] Nanette, was machen Sie mit dem Zimmer? Es iſt ſo [illegible] —

Hofräthin. [illegible]

Nanette. [illegible]

Hofrath. Noch keine Entſcheidung?

Nanette. [illegible] — [illegible] — Allein, mein Herr, [illegible]

Hofrath [illegible]

Nanette. [illegible]

Hofrath. Kann man nicht luſtig ſein, wenn man [illegible]?

Nanette. Zu Hauſe, zu Hauſe! [illegible]

Hofräthin. [illegible]

Nanette. Ich [illegible] — und Sie, [illegible]

Hofräthin. [illegible] —

Hofrath. [illegible]

Hofräthin. [illegible]

[illegible]

Elfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwölfter Auftritt.

Hofrath. Hofräthinn.

Hofrath. [illegible]

Hofräthinn. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Hofräthinn. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Hofräthinn. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Hofräthinn. [illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]

[illegible]. *[illegible]* —

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]

[illegible]. — [illegible] — [illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hofrath. [illegible]

Remſtein. Kunſtſtück? — Ich habe Dinge! —

Hofrath. Ich auch — und Ihre Dinge! —

Remſtein. Nun iſt's genug.

[illegible]

Hofrath. [illegible]

Remſtein. [illegible]

Hofrath. Freilich.

Remſtein. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Remſtein. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Romſtein. Daß ich Dein Glück — ja, Deines und Deines Kindes Glück, ſchütze auf Leben und Tod.

Hofrath. Die Rechte darauf.

Romſtein. }
Hofrath. } Auf Leben und Tod!

Sie gehen.

Dritter Aufzug.

In dem Hauſe des Hofraths Reinhold.

Erſter Auftritt.

Margarethe allein.

Sie ſitzt [illegible] ſtill im Zimmer, an einem Tiſche, der voll Sachen iſt.

Krumm werde ich von dem verdammten Sitzen! Steif wie die Wand! (Sie macht Bewegung mit Schmerzen.) Ich will fort! (Sie ſteht auf.) Ja, das will ich heilig und gewiß! Bey Nacht habe ich keine Ruhe, bey Tage werde ich ausgeſchimpft, ſchöne Verſprechungen bringe ich nach Haus — da der alte Narr, der Friedrich, [illegible] — noch keinen Mann. Den Herrn [illegible] ſehe ich nicht. Aus dem Tiſchen hat ſie [illegible] gemacht, aus ihren [illegible] Kleider, aus dieſen Morgenmantel, aus dem Morgenmantel — [illegible].

Zweyter Auftritt.

Margrethe. Mamſell Nanning.

Nanning [illegible] und geht [illegible] und [illegible].

Margrethe [illegible] an die [illegible].

Nanning. Nun?

Margrethe. Mamſell befehlen? [illegible]

Nanning [illegible] an die [illegible].

Margrethe nimmt ihn ab, legt ihn weg, kommt wieder.

Nanning [illegible].

Margrethe geht zu und, will ihr den Mantel nehmen.

Nanning wickelt ſich [illegible] ein, und geht auf und ab.

Margrethe bleibt ſtehen.

Nanning betrachtet ſich im Spiegel, und legt ſich [illegible] Ich ſehe übel aus.

Margrethe geht an die [illegible].

Nanning. [illegible] Mein Rock iſt zu klein, das entſtellt mich. Den Spiegel —

Margrethe bringt ihn und ein Tuch.

Nanning [illegible] ab. Kaffee!

Margrethe [illegible]

Nanning. Nicht ſo. Er erhitzt uns mehr.

Margrethe [illegible]

Nanning. Nun — ſoll ich zu ihr da hin auf ſchreien? Ja nun [illegible] kommen ſie.

Margrethe [illegible]

Nanning. Daher —

Margrethe [illegible]

Nanning. So! [illegible] Spreche ſie —

Margrethe. Es iſt ſehr heiß.

Nanning. Weiter!

Margrethe. Mamſell ſind verdrießlich.

Nanning. Weiter!

Margrethe. Mamſell — aber —

Nanning. Wird's?

Margrethe. Sie werden angeſcholten — Sie — Auf einmal. Sie ſehen heut übel aus.

Nanning. Hm?

Margrethe. Soll ich weiter —

Nanning. Halt. Es iſt genug. [illegible] Höre Margrethe — [illegible] — ich ſehe wirklich übel aus.

Margrethe. Das iſt wahr.

Nanning. Warum aber? Freundlich. Ich bin wohl, ich bin zufrieden — Pauſe. Ich will reden, alſo ſprich.

Margrethe. [illegible] Die eine Hälfte der Nacht ſpielen, des Morgens ſchlafen, in der Mittagshitze Morgenpromenaden machen —

Nanning lacht. Du haſt Recht. [illegible] Ich will — [illegible] heute um zehn Uhr ſchlafen gehen.

Margrethe ſteht auf. Wir werden beide grämlich und wunderlich, Mamſell.

Nanning. Meine Tabatiere.

Margrethe bringt ſie.

Nanning ſchnupft. Grämlich und wunderlich? — Ja ſo müſſen wir unſere Partie nehmen. Das will ich auch thun.

Margrethe. Friedrich ſagt — wir ſähen aus — Sie und ich — wie alte Hyazinthen in Treibgläſern.

Nanning. Sey nicht böſe, Margarit. Wecke mich morgen früh Punkt neun Uhr. Ich will mich auch nicht mehr ärgern. Zwar habe ich es eben noch —

Margrethe. Ueber wen?

Nanning. Madam Leſſenfeld.

Margrethe. Was hat ſie geſündigt?

Nanning ſteht auf. Nichts! und das macht mich eben wahnſinnig. Alles habe ich gethan, ſie aus der Faſſung zu bringen. Umſonſt!

Margrethe. Laſſen Sie doch die Leſſenſeld —

Nanning. Nein! Ihr Weſen iſt angenommen, und ich ruhe nicht, bis die Stadt das weiß, wie ich es weiß. Ueberhaupt aber habe ich bey Gelegenheit einiger Fremden, die die Kirche beſahen, eine Reflexion gemacht, die betrifft mich —

Margrethe. Nun?

Nanning. Ich intereſſiere nicht mehr.

Margrethe. Heiter. Ah, das wüßte ich doch nicht.

Nanning. Ich gefalle — man ſieht mich gern — ja, aber ich intereſſiere nicht mehr.

Margrethe. Je nun — intereſſieren, gefallen — das gilt ja gleich?

Nanning. O gar nicht, Mamſell, gar nicht gleich! Wenn wir intereſſieren — ſo koſten wir den Männern dumme Streiche; wenn wir gefallen — höchſtens eine Etourderie, die mit einem Tage ausgeträumt iſt. Mit Einem Worte — Intereſſe giebt mir Despotenzepter; Gefallen eine republikaniſche Ehrenſtelle.

Margrethe. Und die wechſelt, glaube ich, alle Jahre.

Nanning. Darum will ich ſchleunig meine Partie nehmen.

Margrethe. Welche denn?

Nanning. Wollen ſehen. — Ich wüßte niemand, den ich liebte — mich liebt niemand — das kann eine vernünftige Ehe werden, wenn die Gelegenheit ſich fände.

Margrethe. Das dächte ich nun nicht. Man wird doch alt —

Nanning. Ja, und ſtirbt.

Margrethe. Dann hat man doch gern jemand um ſich, dem es lieber iſt, daß man lebt.

Nanning. Gewalt iſt das angenehmſte Gefühl! Geben unſere Reitze ſie uns nicht mehr, ſo giebt ſie uns der Verſtand. Wer ſich nicht liebt, kann ſich doch einander quälen. Sieh, Margaris, den ganzen Lebenslauf der Weiber füllen zwey Ideen, zu quälen, oder gequält zu werden.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rath Berg.

Berg. Der Ihrige.

Rauning. Sie kommen ſpät.

Berg. Dieß und jenes Geſchäft. Nun das Gut —

Rauning. Iſt endlich mein.

Berg. Gut für Leſtenfeld, daß dieſe Träumerey ein Ende hat! Aber die Stadt ſchreyet.

Rauning. Ueber mich?

Berg. Und mich und Leſtenfeld. Alle alte Herren, die dort bey ſeinem Vater ihr Pfeifchen in den geraden Alleen geraucht haben, rathen. Herr Sekretär Ramſtein fiel mit hohem Enthuſiasmus auf mich zu.

Rauning. Was wollte er?

Berg. Es war lang. Er hat Freundſchaft, Weib, Kind, Madam Leſtenfeld, und alles von vorn an, und dann wiederum Madam Leſtenfeld, recht artig gemiſcht und mit hoher Pracht vorgetragen, dabey von Seelenruhe, Rechenſchaft und

Bettelſtab ein langes und breites geſchwatzt. — Kurz — er hält etwas auf Madam Leſtenfeld.

Rauning. Und ſie hält etwas auf Ramſtein.

Berg. Sie gehen zu weit, ich ſtehe nur für ihn.

Rauning. Und ich für ſie! — Wen hatte ſie zum Vertrauten? Sie hat für ihren Mann bezahlt; kann ſie das ohne Ramſtein? — Dank, lieber Berg! — Land, Land, Land! möchte ich rufen.

Berg. Wie können Sie aber —

Rauning. Das iſt meine Sorge. Leſtenfeld ahndet ſchon ſo etwas; er getraut ſich nur noch nicht zu denken, daß er es glaubt. Er iſt kalt gegen Ramſtein —

Berg. Hm — Sie ſind Nebenbuhler auf dem Wege der Ehre, in der Meinung des Publikums.

Rauning. Nicht doch. — Ramſtein predigt für die Frau — alſo hat ſie geklagt, über ihren Mann geklagt; er wird ihr Recht geben; das gefällt ihr. Sie, ſchön, artig, jung — Ramſtein, frey, reich, ein Mann von Kopf — und dieſe Leute ſollten ſich nicht lieben?

Berg. — Sie lieben ſich. Aber —

Rauning. Sie müſſen ſich lieben. Der Weihrauch fällt, Madam hören auf ein Wunder zu ſeyn, und müſſen von ihrem Altare herab, oder —

Berg. Daß Weiber ſo ſchwer weibliche Tugend gelten laſſen.

Ranning. Das war platt geſagt.

Berg. So widerlegt man nicht.

Ranning. Und ſo klagt man nicht an. — Ich begreiſe Liebe, Güte, Großmuth — jede Tugend einzeln. Aber das Zuſammentreffen aller Tugenden in dem reizendſten Einklang, wie es die Leſſenfeld affektiert — bringt mich auf — denn es iſt Taſchenſpielerey.

Berg. Falſch geſpielt, ich gebe es zu. Indeß gewinnt ſie dadurch.

Ranning. Sie kann aufhören zu gewinnen.

Berg. Wenn Sie Leſſenfeld lieben wollten, allerdings. — Wer weiß? Er gefällt ſich hier bey Ihnen —

Ranning. Gut. Ich will jedermann gefallen; was geht aber jedermann mich an?

Berg. Hätten Sie Leſſenfeld nicht geliebt?

Ranning. Ich habe ihn für eine konvenable Partie gehalten.

Berg. Nicht geliebt? Und dennoch treiben Sie es mit der Referentenſtelle für ihn ſehr ernſtlich — ſehr —

Rauning. Aus Mitleid. — Er muß ewig mein Schuldner bleiben müſſen, und fühlen wie viel ich vermag. Lieben? Euch lieben? Da wäre mir die Konvenienz eines alten Amtmanns, der zu ſeinen Schafen, Kühen und Scheuern mich mit ins Inventarium ſetzen wollte, mehr werth als eure Liebe.

Berg. Ob ſie das wohl alles glaubt, Margaris?

Margrethe, die hinten arbeitet. O ja, mein Herr.

Berg. — Ihr Herz iſt alſo frey?

Rauning. Und wird es bleiben.

Berg. Sie werden Sich nicht verheirathen?

Rauning. Darnach es fällt.

Berg. Aha. Verheirathen alſo, und doch ein freyes Herz behalten?

Rauning. Wenn ich anders vernünftig bleibe.

Berg. Brav! Das iſt mein Syſtem! — Darf ich mich Ihnen antragen? Unſere Vereinigung würde unſerm Hausleben den Reitz des Pikanten geben.

Rauning. Haha! Vorausgeſetzt, daß wir immer in Gränzſtreitigkeiten bleiben würden.

Berg. Unſere Kabinette zu üben — ja.

Rauning ſieht ihn an und lacht.

Berg lacht auch.

Ranning. Wenn wir ſonſt nur etwas auf einander hielten!

Berg. Wagen wir es?

Ranning. Lachend. Immerhin.

Berg. Höflich. Mann und Frau?

Ranning. Je nun — ja.

Berg verbeugt ſich. Sehr verbunden.

Ranning. Ich bin beſſer, als Sie glauben.

Berg. Denken Sie von mir, daß die Extreme ſich berühren?

Ranning verneigt ſich. Wir ſind einig.

Berg. Unſre Heirath — darf ich ſie bekannt machen?

Ranning. Morgen — wenn ich auf das Gut gefahren bin. Widerwillig. Wenn ich zurück gekommen bin, ſpricht niemand davon.

Berg. Das gefällt mir. Der Ihrige. Geht.

Ranning. Adieu.

Berg kommt zurück. Jetzt, zum Beyſpiel, hätte ich gern Ihre Hand küſſen mögen — aber es iſt außer meinem Plane.

Ranning. Auch ziemlich außer dem meinigen.

Berg. Himmel, wie ſind wir für einander geſchaffen! Geht ab.

Margrethe ſieht ihm nach und geht vor. Huhuhu — mich friert.

Nanning. Warum?

Margrethe. Vor der Ehe. Es iſt wohl nur Spaß —

Nanning. Voller Ernſt. Dieſer Menſch hat ſeine ſchiefen Richtungen — das iſt wahr — aber dabey bleibt's; er hält etwas auf ſeine Schiefheiten — und noch mehr, er wird mir nicht verbogen werden.

Margrethe. Ey ey —

Nanning. Dieſe Gattung Menſchen iſt ſehr brauchbar. Sie arbeiten ihren Vormittag fleißig weg, führen Nachmittags eine Intrike gut genug durch, fournieren Abends eine heitre Konverſation, und ſchließen bey allem dem Sonnabends ihr Hausbuch richtig ab. Sie nützen und amüſieren; ſo geht das Leben erträglich zu Ende.

Vierter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Nanning. Was führt Sie zu mir? — Es iſt Mittag — man wird auf Sie warten; ich behalte Sie nicht.

Hofrath. Ihre gute Laune führt mich her.

Nanning. Bringen Sie keine mit zu mir?

Hofrath. Ich komme von Hauſe.

Rauning. Das Kompliment amüſiert mich nicht. Es iſt unartig geweſen. — Wollen wir ſpielen?

Hofrath. Ich bin ſehr zerſtreut.

Rauning. So reden Sie. Oder ſoll ich reden? Gut. Wovon? Von Moden — Hm! Sie ſind ein Gelehrter! Läſtern iſt gar zu ordinär.

Hofrath. Offenherzig — ich bin übel daran, und hoffe hier beſſern Muth zu holen.

Rauning. Kann werden, mein Freund.

Hofrath. Ach!

Rauning. Soll ich nicht mehr erfahren? So kann ich nicht mehr antworten. — „Ach!“ — So — nun ſind wir fertig.

Hofrath. Mein Onkel will heirathen —

Rauning nimmt eine Arbeit. Je nun —

Hofrath. Auf und abgehend. Meiner Frauen Schweſter.

Rauning. So bleibt das Geld in der Familie —

Hofrath. Denken Sie Sich meine Verlegenheit — Ramſtein hält auch um ſie an. Scherz oder Ernſt, es quält mich.

Rauning lächelt, legt die Arbeit weg. Welcher von dieſen beiden wird abgewieſen?

Hofrath. Doch wohl der On —

Nanning. *Raſch.* Nein! — Nein, der Onkel wird nicht abgewieſen. *Sie ſieht ihn lachend an.* Der Onkel wird nicht abgewieſen.

Hofrath *ſtutzt.* Warum nicht?

Nanning *arbeitet, und lächelt in ſich.* Weil Ramſtein nicht angenommen wird.

Hofrath. Wiſſen Sie das?

Nanning *ſieht ihn an.* Ich — ſchließe ſo.

Hofrath. Ich muß Ihnen ſagen, ich halte die ganze Sache für einen angelegten Plan meiner Frau, um —

Nanning. *Schalkhaft.* Nun — *Gedehnt.* Nein — das nicht. Es iſt wohl mehr ein Plan von dem ängſtlichen Ramſtein, Sie ſicher zu machen.

Hofrath. Wen?

Nanning. Sie.

Hofrath. Mich?

Nanning. Den geſtrengen Eheherrn, ja. — Er weiß, daß er nichts dabey wagt. *Gleichgültig.* Denn immer wird das Anſehen der Frau dem Kinde den Onkel geben, und er deckt ſeine Verehrung.

Hofrath. Verehrung? Weſſen?

Nanning *lacht.* Weſſen? *Sie lacht wieder.*

Hofrath. Ihr Lachen giebt mir ein übles Verhältniß.

Nanning. Hätten Sie — Sie ſteht auf. Lieber Himmel — hätten wir einander — Meinten Sie etwas andres —

Hofrath. Bitter. Mit zwey Worten — Sie glauben, Ramſtein ſey in meine Frau verliebt?

Nanning. Und wenn er es wäre — ſo iſt Ihre Frau —

Hofrath. Unſchuldig wie ein Engel!

Nanning. Darauf ſchwöre ich.

Hofrath. Das können Sie, das müſſen Sie.

Nanning. Sie nehmen mich —

Hofrath. Wie Sie Sich geben. Iſt auch dieß engelgute Weib vor Euern Zungen nicht in Sicherheit, dann ſchützt keine Tugend mehr.

Er will gehen.

Nanning. Mit angenommenem Schrecken. Leſtenfeld —

Hofrath. Sie, die den Spiegel ihrer Seele ſo klar auf dem Geſichte trägt!

Nanning. Werden Sie auch hören?

Hofrath. Nein! Nein, ich habe ſchon zu viel gehört. Er greift nach Hut und Stock. Oder — ja. Nennen Sie mir das Geſchöpf, das ſie verführte, daß Sie, Sie an meiner Frauen Ehre — Nennen Sie mir es.

Ranning. Das will ich.

Hofrath nimmt nun Hut und Stock und ſtellt ſich zu ihr. Ich höre.

Ranning ſetzt ſich. Leſtenfeld, wie behandeln Sie mich?

Hofrath folgt ihr. Den Namen!

Ranning. Ramſtein iſt ein ehrlicher Mann.

Hofrath. Das iſt er.

Ranning. Fühlt er Neigung für Ihre Frau, ſo iſt er auch edel genug, ſie ihr zu verſchweigen.

Hofrath. So kenne ich ihn.

Ranning. Und Ihre Frau iſt —

Hofrath. Iſt einer Niederträchtigkeit unfähig — unfähig.

Ranning. Kalt. So haben Sie nichts zu fürchten, und das zarteſte Gefühl iſt unverletzt.

Hofrath. Wer ſprach Ihnen von dieſer Verehrung anders? Wer nennt meinen Namen und lächelt? Wer lächelte es Ihnen zu, daß Sie mir es zulächeln könnten? Nur einen Namen. Einen nur — aus Barmherzigkeit — Wer?

Ranning ſteht auf. Dieſer — jener — Hart. Was weiß ich!

Hofrath. Alſo die Stadt?

Ranning. Sie ſind wüthend. Ich ließ Sie dabey; ich hatte jemand zu nennen, Ihre Raſerey aufzuhalten.

Hofrath. Und meine Frau, die dem *Kinde* den Onkel giebt — Allerliebſt!

Nanning. Den Onkel glücklich zu machen — ja.

Hofrath. Und das Lächeln zu allem dieſem, das allerliebſte Lächeln!

Nanning. Wie man lacht — nun — wie ich oft lache. Genug. ernſt. Sie ſehen, jetzt lache ich nicht. Sie haben Dinge hingeworfen, die auf gewiſſe Bagatellen — deuten *konnten*. In dem Sinne habe ich geantwortet, und bin troſtlos, daß ich nur den Schein haben ſollte, an der guten Frau zu ſündigen.

Hofrath. Sie haben mir ein Gefühl gegeben, das Sie mir nun nicht mehr nehmen können.

Nanning. Ihr Gefühl darf ich jetzt weniger achten, als die Verletzung meiner eignen Delikateſſe. — Sie kommen daher, ſcheinen gekränkt, reden einſylbig, und verleiten mich in Ihre Idee zu gehen. Denn — was wurmt in Ihnen, weshalb Sie hier klagen, Troſt ſuchen wollten? Welcher Sünde wollten Sie denn Ihre Frau zeihen? Welcher?

Hofrath. Ich hatte nicht —

Nanning. Gegen Ihre Frau hatten Sie etwas — Keine Widerrede — es war gegen Ihre Frau. Es war keine Kleinigkeit, denn es ſollte mir mit Rückſichten geſagt werden — mit Egards. — Es liegt tief unter Ihrer Bruſt, weshalb Sie hierher gekommen ſind, was noch zurück iſt — und das betrifft die Frau.

Hofrath. Gleichviel, ich —

Nanning. Nein, mein Herr —

Hofrath. Genug, ich ſehe, Sie wollten meine Frau nicht abſichtlich kränken, und —

Nanning. Heftig. Genug! Stolz. Nein, mein Herr, Ihr „Genug" beſtimmt das meine nicht. Noch ein paar Worte habe ich zu Ihrem Uebermuthe zu reden, ehe ich Sie entlaſſen werde. Ueber Ramſtein habe ich gelacht. Sie hielt ich für vernünftig genug, der Tugend Ihrer Frau gewiß zu ſeyn. Ich habe eine Schwäche genannt, davon Ihre Frau die zufällige Urſache iſt, die ſie nicht beachtet. Wer ihr aber durch Wort und Betragen ſchadete, waren Sie! Sie, mein Herr, Sie, der ſelbſt ſagte, ich halte es für einen angelegten Plan meiner Frau, und dem nun nach der Zweydeutigkeit, womit er von dem beſten Weibe ſprach, der eheliche Don Quixote ſchlecht anſieht.

Hofrath. Wohl. Ich will Ihnen ſagen, was ich auf dem Herzen hatte, um nicht an meiner Frau zu ſündigen, wenn ich ſchweige. Ich bin Vormund meiner Schwägerin. Faſt alles Vermögen derſelben, die liegenden Gründe ausgenommen — iſt für mich ausgegeben und dahin. Nun will ſie heirathen; das Vermögen muß alſo da ſeyn. Meine Frau hat ſich in meine Einrichtungen nie gemiſcht; der Onkel aber hebt oft den Zeigefinger, und Ramſtein ſpricht laut. So ſtanden die Sachen, da auf einmal beide um das Mädchen anhalten.

Nanning. Nun?

Hofrath. Habe ich meine Frau im Verdacht, daß ſie dieſe Bewerbungen nur zum Schein angeſtellt hat, um — um —

Nanning. Sie zur Räſon zu bringen.

Hofrath. Hm — ſo — etwas. Ja.

Nanning [illegible] Sie müſſen aber auch bedenken, es gilt das Eigenthum Ihrer Schwägerin.

Hofrath. Das ich erſtehen kann.

Nanning. Ihre Frau iſt eine gute Wirthin, nicht wahr? —

Hofrath. Ach ja!

Nanning. Alſo ſieht ſie dergleichen anders wie Sie. Das iſt billig. — Uebrigens — ſollten Sie etwa Sich leichter helfen können, wenn das Gut Ihre bliebe — ſo ſind wir ja Freunde. Ich —

Hofrath. Freunde und ehrliche Leute — und wir haben gehandelt.

Nanning. [illegible] Vielleicht beförderte es doch Ihr Arrangement. In ſolchen Umſtänden — nehme ich ja gern die Brillanten zurück.

Hofrath. Quälen Sie mich nicht ſo.

Nanning [illegible] Ihre Frau verbitten Sie eben ein. — Die [illegible] [illegible], haßt, [illegible] lieber, als —

Hofrath. Weil ſie überhaupt eine beſſere Landwirthin iſt — als — Hm, laſſen wir das. — Zur Hauptſache — Ich bin nicht ſo albern, eiferſüchtig zu ſeyn; ich bin meiner Frau gewiß. Da aber die Stadt auf Ramſtein ſieht — mußte ich nicht auf ihn ſehen? — Was ſagen Sie?

Nanning. [illegible] Ja — [illegible] und nein! Nein, Loſſenfeld! — Ihre Frau hat Verſtand, Tugend, Reitze. — Haben Sie bisher geglaubt, daß unter allen Männern Sie der Einzige ſind, der das bemerkt?

Hofrath. Nein. Aber —

Nanning. Ramſtein, der ſchändlich dort iſt, ſieht die Frau, anſcheinend, leiden; er iſt ſchwärmeriſch — das kann Heroismus in der Liebe geben.

Hofrath. O ja!

Nanning. Darum ſind Sie geborgen; denn um ſo beſcheidner wird er ſeyn.

Hofrath. Fremder Heroismus kann leicht mehr intereſſiren, als die Zumuthung des beleidigten Mannes —

Nanning [illegible]. Das iſt wahr. — Aber — [illegible]. Dagegen iſt der Charakter Ihrer Frau Bürge.

Hofrath. [illegible] Dieſe Sicherheit ehre ich. Ernſt — [illegible] habe ich aber auch keine. Wie? Da ſtehe ich denn doch geſchützter, als ich es Anfangs glaubte.

Manning. Die Reflexion muß ich machen: daß, wenn jemals Ihre Frau gegen Ramſtein gewiſſe Verbindlichkeiten erhalten ſollte —

Hofrath. Verbindlichkeiten? Welche?

Manning. Wenn nun — verzeihen Sie der Freymüthigkeit — bey Ihrer jetzigen Lage, Ihrer Frau Geldbedürfniſſe entſtanden; hätte nicht Ramſtein, reich wie er iſt, gern helfen —

Hofrath. (heftig.) Verſchonen Sie mich. Meine Frau hat Ehre.

Manning. (kalt.) Ehre darum! Wenn nun ein Zudringlicher — Sie kennen die Güte, die Liebe Ihrer Frau noch nicht. Wenn ich nun weiß, daß ſie ganz in der Stille für Sie, bey Simons, Wechſel ausgelöſet hätte?

Hofrath. Wie kann ſie das? — Sie frappiren mich! Ihre Kapitale ſtehen unangegriffen. Woraus hat ſie —

Manning. Von Geſchmeide — vermuthlich! Allein die Liebe iſt unendlich. Wer gut iſt, will edel ſeyn. So könnte immer aus Liebe für Sie am Ende Verbindlichkeit für Ramſtein entſtehen. Verbindlichkeit iſt bey edeln Seelen wie eine Dankbarkeit; und Dankbarkeit iſt eine Pflicht, die ſchöne Seelen immer reich abtragen. Es könnte —

Hofrath. Ich verſtehe, was Sie ſehr wohl verſtehen! — Ich würde manchmal — daß — Dank! Sie retten mich von einem Abgrunde.

Manning. Der auch ſehr fern iſt; allein —

Hofrath. Nicht ganz ſo fern. — Mit hoher Empfindung ſpricht Ramſtein von meiner Frau — mit feinen Entſchuldigungen ſie von Ramſtein — er und ſie faſt von ſeiner Heirath. Es ſind mehr Wechſel eingelöſet, als die vom Clement. Ich glaubte, Fritz habe etwa — Nun hat meine Frau — und woher? — Gott im Himmel!

Manning. Sobald Ramſtein Ihre Schwägerin heirathet —

Hofrath. Bin ich beruhigt? Wenn er aber das nicht thäte?

Manning. Dann — läßt ſich weiter davon reden. (Er ſieht nach der Uhr.) Es iſt ſpät. Adieu Leſſenfeld!

Hofrath. Vergeben Sie mein Aufbrauſen?
(Er faßt ihre Hand.)

Manning. Wie — ich hätte Ihnen die Liebe für Ihre Frau erkaltet? Nimmermehr! — Adieu! — Nun, warum gehen Sie nicht?

Hofrath (ſieht ihn lange an). Es iſt gewiß, daß ich eingewiegt — eingewiegt auf wankem Flecke ſtehe. — Bedauern Sie mich. (Geht ab.)

Manning (ſieht ihm nach). Ach, Margaret, der Menſch iſt ein Gärtner, hat aber keinen Blumenſtock.

Fünfter Auftritt.

Mamſell Nanning. Margarethe.

Margarethe, [illegible]

Nanning. [illegible]

Margarethe. [illegible]

Nanning. [illegible]

[illegible]

Margarethe. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Margarethe. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Margarethe. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Margarethe. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Margarethe. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Sechster Auftritt.

[illegible]

[illegible]. [illegible] Friedrich.

[illegible] [illegible]

Friedrich. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Friedrich. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Friedrich. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Nein.

[illegible] gemacht?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hofrath. Nein — nichts mehr. Ich bin geschieden. Wir haben uns [illegible] — in dem Augenblicke ging meine [illegible] [illegible] gegen eine andere auf.

Ramstein. Gut. Nun laß mich fragen —

Hofrath. Laß doch, laß doch! Dein [illegible] [illegible] hat mir in diesem Augenblicke meinen [illegible] [illegible] gegeben. — Ich habe nichts mehr gegen Dich.

Ramstein. Gewiß?

Hofrath reicht ihm die Hand.

Ramstein schlägt ein. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Hofrath. [illegible] billig und recht.

Ramstein. Nun Gott! ich will so —

Hofrath. Gut, gut. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Du bist gewählet?

Ramstein. Ich bin's — Du hast in einer Zeit gewählet, wo wir nicht wußten, was Dein [illegible] ist.

Hofrath. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Sie und Ihre?

Ramstein. Wenn alle Familien einander wären, und jeder Spiel so recht [illegible] — wir waren einig.

Hofrath [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Ramstein. Wenn das Theater alle, [illegible] und [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] — der Stadt [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

der Stadt. Dort saßen, [illegible], [illegible] alte im Dunkeln — Noch einmal wandelten wir nun aus dem Thore nach dem stillen Zeugen unserer [illegible], und das Rauschen der Blätter [illegible] [illegible] [illegible] uns an den Schwur der Freundschaft.

Hofrath. Mein alter Vater hieß uns damals — weißt Du noch? — Orest und Pylades.

Ramstein. Und alles, was uns sah — sah uns gern, und wußte, daß wir unzertrennlich waren, und die ganze Stadt hieß uns die guten Orest und Pylades — Das waren Zeiten — gute Zeiten!

Hofrath. Sie sollen uns wieder kommen. Die Zeit soll wieder kommen, wo jede [illegible] und jede bessere Art seyn, die sie hatte, genießen kann, weil sie dem andern verdanken konnte.

Ramstein. Und jedes Glück — [illegible] — ich habe Muth! Ich habe gewiß Muth.

Hofrath. Wie wir uns mit herzlicher Liebe trennten —

Ramstein. Und so manchen Abend und den [illegible] [illegible] —

Hofrath. In einem stillern Hause wollen wir diese Zeit erneuern. Wann soll Deine Hochzeit seyn?

Ramstein. Mein lieber Hofrath —

Hofrath. Bruder! Gieb mir den Namen! Gieb mir bald das Recht dazu, daß Deine Hochzeit doch nicht bald seyn.

Ramstein. Lieber, guter Bruder — so ganz bald noch nicht. Denn —

Hofrath. Aber in diesem Monat noch.

Ramstein. Nein, mein lieber —

Hofrath. Nun?

Ramstein. Weißt nur, daß des guten Mädchens Glücke, so wie sie täglich mehr sich entwickelt — mein Heiligthum ist! Aber sie ist so jung, so gar jung noch — Laß immer Dein guter Rath sie zu den ersten Pflichten vorbereiten, die ihrer warten.

Hofrath. Nach einer Pause. Bedenklich. Ramstein?

Ramstein. Verlegen. Wenn ich in zwey Jahren —

Hofrath. So lange willst Du es verschoben wissen? —

Ramstein. Verschoben?

Hofrath. Oder aufgeschoben. Zwey Jahre?

Ramstein. Der Wohlstand und Ueberlegung — Könnte ich in den zwey Jahren, so erhielt sie dennoch ein Witthum von —

Hofrath. O zeitig, daß Du mir geredet. Vielleicht machst Du mir nur zu furchtsam gegen meine Dienstgeschäfte. Amalie — Amalie?

Ramſtein. Was iſt das?

Hofrath. Zwey Jahre! — Weißt Du daher?

Ramſtein. Ja. — Aber was iſt Dir? Das Blut ſteigt Dir ins Geſicht.

Hofrath. Ich fühle ſo etwas. —

Ramſtein. Warum? Wie iſt's?

Hofrath. Du haſt meiner Kinderzeit erwähnt. An eine Saite haſt Du angegriffen, die auch im Innerſten meines Herzens Dir wiedertönt — und konnte mich doch betrügen?

Ramſtein. Betrügen? Ha, das iſt —

Hofrath. Meine Frau kommt. Sie hat Dich eingeladen — ſchlage es aus.

Ramſtein. Du weiſeſt mich von Dir weg?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hofräthin.

Hofräthin. Es iſt angerichtet, und weil mein Mann ſo ſpät gekommen iſt, bringt er zur Strafe die kalte Ecke am Tiſche. *(Sie nimmt Ramſteins Arm.)* Wollen wir gehen —

Ramſtein. Liebe Lehenfeld, ich kann nicht bleiben.

Hofräthin. Nicht bleiben?

Ramſtein. Ich habe einen Auftrag Ihres Mannes, ich kann nicht mit Ihnen eſſen.

Hofräthin. Er gebe ſeine Aufträge zu gelegnerer Zeit.

Hofrath. (Laut.) Es eilt, Sophie.

Ramſtein. Adieu, Madam!

Hofrath. (Sanft.) Ramſtein!

Ramſtein. Was?

Hofrath. Wir ſprechen uns heute noch.

Ramſtein. In Gottes Namen!

Geht ab.

Elfter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofräthin. Er geht?

Hofrath. Er geht!

Hofräthin. Er ſchien —

Hofrath. (Traurig.) Ja, er ſcheint! Ganz recht. So manches ſchien bisher, und iſt nicht und es ſcheint, daß ich endlich — Zu Tiſch, Sophie!

Geht ab.

Hofräthin ſteht einen Augenblick nachdenkend, dann ruft ſie ſchnell aus der Thüre: Fritz, Fritz! —

Fritz. Von innen. Ich komme.

Hofräthin. Bring Deinen Hut mit.

Zwölfter Auftritt.

Hofräthin. Fritz.

Fritz läuft her. Da bin ich.

Hofräthin. Geh hin zu Ramſtein, er ſoll Dir Bilder geben.

Fritz. Bilder, das iſt ſchön!

Hofräthin. Sag ihm, er möchte Dich um ſich haben, wenn er nicht bey Deinem Vater bleiben wollte.

Fritz. Will er nicht mit dem Vater ſeyn?

Hofräthin. Nein. Ich weiß nicht. Sie ſetzt ihm den Hut auf und ſtreicht ihm die Haare weg. Fall nicht, ſey artig. Lauf hin, Du lieber Knabe, ſey der gute Engel der Freundſchaft. Das Kind läuft weg, ſie trocknet ſich die Augen und folgt ſchnell ihrem Manne.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ludwig. Hernach Friedrich.

Ludwig allein. Da gehe ich nun ſchon ſechstehalb Minuten Treppe auf, Treppe ab — und finde keine Seele! Bald wird mir es zu viel für einen Gang, der nichts einträgt.

Friedrich geht mit dem Koffer durchs Zimmer. Was? Hat Ihn der Kuckuck —

Ludwig. Brülle Er nicht ſo; dießmal hole ich nichts —

Friedrich. Was iſt denn aber —

Ludwig. Sage Er dem alten Herrn Leſtern fein leiſe ins Ohr, daß ich da bin. Aber leiſe —

Friedrich. Wo Eures Gleichen hinkommt, da wird immer leiſe geſprochen.

Ludwig. Pſt! Seine Ehrlichkeit iſt zu laut; ſie ſchlägt den Leuten ins Geſicht. Bey ſo grober

Ehrlichkeit ſieht man den Rauch aufſteigen, und merkt erſt recht, wo es brennt. — Ein ehrlicher Eſel! Kann man aber ſo einen Kerl nicht gerade an einen Silbertiſch Schildwache ſtellen, ſo nützt einem ein Eichbaum beſſer. Das ſchwatzt — das ſchwatzt von ſeiner Ehrlichkeit ſo breit und unbeholfen, daß mir mit einem gewandten Dieb oft mehr gedient iſt.

Zweyter Auftritt.

Ludwig. Leſtenfeld. Hernach **Friedrich.**

Leſtenfeld. Das heißt Wort halten, Herr Ludwig. Nun wie ſteht mein Neffe?

Ludwig. Zu dienen. Der Bankerot und er machen Fronte gegen einander.

Leſtenfeld. Daß Gott! — So arg iſt es? Können Sie mir ſeine Lage nicht näher ſagen?

Ludwig. Ganz nahe. *Er lieſt aus einem Taſchenbuche:* „Er war ſchuldig — an Juden, Chriſten, Waaren, Verbürgungen für andre —

Leſtenfeld. Verbürgungen für andre?

Ludwig. O ja, mein Herr. Die jungen Herren der Art ſind alle eine gutherzige Bande. Das zahlt, das ſchreibt, verbürgt ſich, friſch darauf los! Der Wein macht gutherzig, und wenn die Herren des Nachts um einen Tiſch her ſich die Hände geben, wiſſen ſie nicht mehr, daß es je wieder Tag wird. — Lieſt: „Wechſeln, Obligationen und Ehrenwortsſchulden — die Summe von ſechs tauſend Thalern.“ Die ſind aber bezahlt worden —

Leſtenfeld. Wovon?

Ludwig. Von der Mamſell Mündel Vermögen.

Leſtenfeld. Mein Neffe ſollte — Man unterſteht ſich zu ſagen —

Ludwig. Ha — er wird ihr ſchon erſetzen — Das Gut iſt ja verkauft, damit —

Leſtenfeld. Dieſe Nachrichten ſind alſo zuverläſſig?

Ludwig. Zuverläſſig? — In zwey Stunden wollte ich Ihnen ſagen können, wie viel Sie ſelbſt dieß Jahr Geld ausgegeben haben.

Leſtenfeld. Eine fürchterliche Geſchicklichkeit.

Ludwig. Die bey uns Geld ſuchen, ſind auch geſchickt.

Leſtenfeld. Was bin ich für Ihre Bemühung ſchuldig?

Ludwig. — Hm — das läßt ſich nicht wohl taxieren — dürfte ich mir aber morgen Mittag bey Ihnen eine Suppe ausbitten?

Leſtenfeld. Immerhin!

Ludwig. Gut, gut. Ich beſtelle mein Eſſen gleich ab. Da plaudre ich, da lache ich, trinke ein Glas guten Wein, gehe nachher um die Stadt und da mache ich allemal ſo meine beſten Spekulationes. Geht ab.

Leſtenfeld klingelt.

Friedrich kommt.

Leſtenfeld. Iſt der Rath Berg noch da?

Friedrich. Ja.

Leſtenfeld. So bitte Er ihn auf einen Augenblick herunter.

Friedrich geht ab.

Leſtenfeld. Merkt und ſieht die Frau von dieſem allen nichts? Sie ſtehen am Abgrunde — und ſie ſagt und thut nichts? Zwar, wo man ſich eingeräumt hat, ſeine Leidenſchaften zu ehren, wo Thorheit zu Leidenſchaft geworden iſt und Verkehrtheit für Charakter genommen wird — was kann das Weib da thun?

Dritter Auftritt.

Leſtenfeld. Rath Berg.

Leſtenfeld. Herr Rath — mein Neffe muß wiſſen, was er von mir zu erwarten hat —

Berg. Wie ſo?

Leſtenfeld. Nach meinem Tode. Ich gehöre nicht zu den alten Leuten, die um Erbſchaft geſchmeichelt ſeyn wollen. Er erhält ein Drittel meines Vermögens. Sagen Sie ihm das.

Berg. Ich?

Leſtenfeld. Mehr kann ich nicht geben ohne ungerecht gegen andre zu werden. Bedarf er jetzt Geld — oder kann er das Gut wieder kaufen, ſo zahle ich ihm dieſe Erbſchaft gleich aus — ich zahle ſie gern aus.

Berg. Wie kommen Sie darauf?

Leſtenfeld. Mein Neffe iſt ein Bettler.

Berg. Das ſagt —

Leſtenfeld. Des Vaters Bruder, der Erzieher — ich! dem Freunde, an dem der Unglückliche wie an ſeinem Bruder hängt. Er ſteht vor ſeiner letzten Entſcheidung — wie ſoll die fallen?

Berg. Eines Theils war Ihr Neffe niemals reich —

Leſtenfeld. Wohlhabend.

Berg. O — ſobald man doch mittelmäßig iſt, ſo gilt es gleich, ob man einen Zoll höher oder tiefer bleibe.

Leſtenfeld. Iſt denn hier immer nur von Größe oder Niedrigkeit die Rede? immer nur von ſtatiſtiſcher Wichtigkeit? Vaterwürde war vor der Königswürde, und häusliche Pflichten vor den Staatspflichten. Wollen Sie mich noch nicht begreifen, ſo frage ich klar: Darf der Mann ſein Weib betrügen, der Vater ſein Kind beſtehlen? Das frage ich, und fordre Antwort.

Berg. Was iſt verloren? Geld!

Leſtenfeld. Und was iſt mit dem Gelde verloren? Vertraulichkeit, Offenheit, Kraft, Mannsſinn! Und was hat mein Vetter dafür eingetauſcht? Zweydeutigkeit, Trübſinn, Wortloſigkeit; und wohin ſoll dieß führen? Zum Laſter oder zur Verzweiflung!

Berg. Und was ſind denn einige tauſend Thaler? Nicht genug, um der Welt damit zu trotzen, und gerade ſchädlich genug, um damit für glücklich gehalten und vergeſſen zu werden. Einen Zug ins Große hat er damit gewagt. Die herrlichſte Zukunft zeigt ſich ihm, und nichts iſt verloren.

Leſtenfeld. Alles! Sein Hausfrieden iſt dahin!

Berg. Was nennen Sie in dieſem beſondern Fall Leſtenfelds Hausfrieden?

Leſtenfeld. Unbefangenheit, Unſchuld der Sitten, reinen Blick in aller Hausgenoſſen Angeſicht, Liebe für Eigenthum, Muth —

Berg. Nein, mein Herr, Muth hat er durch mich bekommen —

Leſtenfeld. Muth den Staat zu modeln und ſein Haus zu ſtürzen.

Berg. Muth, gegen Weichlichkeit und Schwächen zu handeln, dazu bekenne ich mich. Sie haben ihn ſo weich gebildet —

Leſtenfeld. Sanſt — nicht weich.

Berg. Daß eine unaufhörliche Reitzbarkeit ihn zum unbeſtimmten Menſchen macht —

Leſtenfeld. Feſtigkeit in Grundſätzen, in Gefühlen — Sanftmuth war mein Zweck. Die Grundſätze haben Sie zerſtört, die Gefühle lächerlich gemacht, ſo ward er unbeſtimmt, und das macht jetzt ſein Unglück.

Berg. Von Ihnen hat er die Wuth alles mit Leidenſchaft zu thun. Ja, dieſe Wuth, mit Leidenſchaft und Gluth in alles einzugehen, habe ich zerſtören wollen; denn nur der Mann ohne Leidenſchaften beherrſcht alle, wie ſich ſelbſt.

Leſtenfeld. Nun denn — Sie haben die Leidenſchaften zerſtört — Glück zu! Feuer und Wärme haben Sie ausgelöſcht, aus ihm gezogen. Da ſteht er, ein kalter ungewiſſer Menſch — ohne Herz und Kraft. Was ſoll nun werden?

Berg. Ohne mich für dießmal weiter einzulaſſen, eine Frage: — Sind Sie beruhigt, wenn Leſtenfeld geheimer Referendar wird?

Leſtenfeld. Nein!

Berg. Wie? Sie freuen Sich nicht, wenn —

Leſtenfeld. Wenn? — Mein Gott, wie ſprechen Sie das — Wenn — ſo leicht aus, und liegt doch Jammer dahinter, es glücke oder glücke nicht!

Berg. Glückte es nicht —

Leſtenfeld. Iſt er ein verſpotteter Bettler.

Berg. Wir haben noch hundert Wege. Glückt es —

Leſtenfeld. So wird er ein gewiſſenloſer Menſch —

Berg. Glauben Sie, daß jeder Referendar —

Leſtenfeld. Nicht jedermann iſt gemacht, die groſſe Verſuchung auszuhalten. Er gar nicht. Dieſer Menſch kann ein guter Bürger ſeyn — ſtellen Sie ihn höher, ſo iſt er unbedeutend. Aber ich verſtehe Sie. Er ſoll repräſentieren, und Sie wollen handeln. Figur und einige Annehmlichkeiten ſcheinen Ihnen dieſen Plan gegeben zu haben.

Berg. Und wenn ich ihn hätte? was würde Ihr Neffe dabey aufs Spiel ſetzen?

Leſtenfeld. Sein Gewiſſen! Die Wege zum Glück gehen durch den Referendar. Ich ſehe ſchon das ganze Heer der Supplikanten mit Geſchenken auf ihn eindringen. Wird der Bettler widerſtehen? Nein, er wird nehmen. Nehmen wird er — und der Fluch des Landes ruht auf ſeinen Erwerbungen! Die Thränen verſtoßner Wittwen, verkaufter Waiſen werden in heißen Weinen wollüſtig an ſeiner Tafel hinab getrunken, und ſeine Nachkommen und ſein Name ſind nach hundert Jahren noch der Gräuel des Volkes, das er verrathen hat!

Berg. Wird er nicht ſeinen Einfluß bey den Großen für die Menſchheit brauchen?

Leſtenfeld. Der bezahlte Diener fremder Leidenſchaften fühlt nicht mehr für die Menſchheit. Der heuchelt dann den Künſten, wenn ja ſein dürres Herz noch Theil an etwas nähme.

Berg. Und was hatte Ihr Neffe auf Ihrem Wege erreicht? —

Leſtenfeld. Befriedigung! Sein guter Vater hinterließ ihm einen wohlbehaltnen Herd. Es war Raum daran für Freunde und Nothleidende. Treue ſollte ſich da herum lagern, und aus ihrem Zirkel ſollten geſunde Handlungen gedeihen. Der Herd iſt zerſtört. Stirbt mein Neffe, ſo iſt kein Platz für Weib und Kind, an dem ſie ungekränkt hauſen und die Liebe ihres Mannes ſegnen kann. Die weite Welt iſt ihr Witthum — Und das haben Sie — Sie haben es auf Ihrer Seele.

Berg. Der Vorwurf trifft mich nicht.

Leſtenfeld. Ja! denn Sie haben ihm Gleichgültigkeit gegen ſein Weib gegeben.

Berg. Erfahrung hat ſie ihm gegeben.

Leſtenfeld. Erfahrung?

Berg. Sie wollen Deutlichkeit?

Leſtenfeld. Ja.

Berg. Erfahrung, daß manche Tugend ſeiner Frau Manier iſt.

Leſtenfeld. Manier?

Berg. Gut gehaltene Manier. Indeß, ſobald Manier im Spiel iſt — gilt eine wie die andre. Welche die wenigſten Forderungen macht, iſt dann die beſte.

Leſtenfeld. Sie, die Nächte in Thränen zubringt, und dem gequälten Manne nicht eine finſtre Miene —

Berg. Wird von Ramſtein geliebt.

Leſtenfeld. Abſcheuliche Verleumdung!

Berg. Der zum Scheine ihre Schweſter heirathen wollte; da ſie unvermuthet einwilligt — jahrelangen Aufſchub fordert.

Leſtenfeld. Das glauben Sie alles?

Berg. Ich und Leſtenfeld und mehrere.

Leſtenfeld. Glauben, daß meine Nichte —

Berg. Geliebt wird.

Leſtenfeld. Und daß ſie liebt —

Berg zuckt die Achſeln.

Leſtenfeld. Glauben Sie auch?

Berg. Ich glaube nichts, ich räume Leſtenfelden nichts ein. Gleichwohl iſt ewige Treue mir ein Mährchen.

Leſtenfeld. Darum iſt mein Neffe ſo finſter?

Berg. Ja. — Aber ich höre den Hofrath.

Leſtenfeld. So fordre ich Sie auf, den Einfluß auf ſein Herz zu gebrauchen; ich habe den meinigen verloren. Er ſoll gegen ſeine Frau nicht weich ſeyn, nicht gut — gerecht ſoll er ſeyn. Bedenken Sie, was Sie thun. Die Welt achtet wenig der Thränen, die ein gutes Weib einſam weinet — aber — Einer — achtet ihrer doch!

Er geht, ihm begegnen

Vierter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin. Vorige.

Hofrath. Sie gehen, da wir kommen?

Hofräthin. Sie ſind Nachmittags Ihr Spiel gewohnt, ſoll ich Ihre Partie —

Leſtenfeld. Heute nicht.

Berg. Herr Leſtenfeld — ich dächte, ich entledigte mich gleich des bewußten Auftrages —

Leſtenfeld. Gleich? — Ja. Auch das —

Berg. Gehen wir einen Augenblick auf Dein Zimmer?

Hofrath. Recht gern. *Sie gehen.*

Fünfter Auftritt.

Leſtenfeld. Hofräthin.

Hofräthin. Sie haben Ihren Ring wieder fordern laſſen. Wie kommt das? —

Leſtenfeld. Ihr Haus wird meiner bedürfen. Ich heirathe nicht. Warum ſagten Sie mir nichts? Sie konnten nichts abwenden, ich hätte es gekonnt.

Hofräthin. Mit Ramſtein habe ich zu Zeiten davon geſprochen.

Leſtenfeld. Warum nicht mit mir?

Hofräthin. Da ich ins Haus kam, waren Sie kalt gegen mich —

Leſtenfeld. Ich erwartete damals wenig von Ihnen, ich läugne es nicht.

Hofräthin. Sie bewieſen mir zu Zeiten ſogar Mißtrauen —

Leſtenfeld. Ich ſchäme mich deſſen — aber es iſt wahr. Unſre heutigen Weiber gefallen mir nicht — an Ihnen fand ich zu viel Gutes, als daß ich es ſo geradehin für ächtes Gut ohne Prüfung hätte annehmen können.

Hofräthin. Ramſtein war ſchon vor meiner Heirath mit Leſtenfelden ſtets bey mir; ich war von jeher gewohnt, ihn als Leſtenfelds Bruder anzuſehen — ſo kam es, daß ich über ſolche Sachen mit ihm ſprach — wenn ich ja zu Zeiten ſprach.

Leſtenfeld. Ich verſtehe Sie.

Hofräthin. Ich klage nicht. Ich klage gewiß nicht — aber ich bin nach und nach in eine Schwermuth gerathen — daß ich mir nicht zu helfen weiß.

Leſtenfeld. Das ſehe ich, und ehre die Geduld, womit Sie tragen — was ſchwer auf Ihnen liegt.

Hofräthin. Deuten Sie es nicht auf meinen Mann. Er hat üble Laune — ſie verleitet ihn zu Heftigkeiten — aber er liebt mich doch.

Leſtenfeld. Darauf ſchwöre ich. Nur heute ſcheinen mir ſeine Blicke ein etwas von — wie ſoll ich es nennen — von Mißtrauen —

Hofräthin. Ach Gott! haben Sie das auch geſehen?

Leſtenfeld. Ja.

Hofräthin. Das quält mich, das ängſtigt mich —

Leſtenfeld. Warum?

Hofräthin. Es iſt außer ihm. — Er argwohnt nie. Er hat mich noch nie mißtrauiſch angeſehen, er hat mich noch immer ſeine Sophie genannt, ſelbſt wenn er ernſt ſeyn wollte; entwiſchte es ſeinem Herzen, kaum war es über ſeine Lippen gegangen, ſo war auch alles gut. Aber heute nicht.

Leſtenfeld. Er iſt zerrüttet — düſter —

Hofräthin. Haben Sie das auch geſehen? Ach, ich hoffte, meine Liebe ſollte es nur befürchten! Einigemal ſahe er mich lange an, als forſchte er in meinen Augen. Ich richtete ſie auf ihn, die Thränen ſie niederzogen. — Er ſah mich ſtarr an, und hieß mich niemals — meine Sophie.

Leſtenfeld. Sagen Sie mir, wußten Sie von Ramſteins Liebe für Ihre Schweſter?

Hofräthin. Daß er ſie gern ſah — mehr nicht.

Leſtenfeld. Er will noch zwey Jahre warten.

Hofräthin. Das iſt — dünkt mich — recht gut.

Leſtenfeld. Mir gefällt es nicht. Wer ſelbſt aufſchiebt — liebt nicht.

Hofräthin. Iſt das nicht ſchnell geſchloſſen?

Leſtenfeld. Wer Aufſchub will — ſucht Ausflucht —

Hofräthin. Ramſtein —

Leſtenfeld. Liebt Ihre Schweſter vielleicht nicht —

Hofräthin. Und hält um ſie an?

Leſtenfeld. Wenn er nun ſich ſelbſt täuſchte — wenn er ſich quält — wenn er ſich opfert?

Hofräthin. Aber —

Leſtenfeld. Wenn er Sie liebte?

Hofräthin. Mich?

Leſtenfeld. Das ſagt man hier und da. Wahrſcheinlich hat man das Ihrem Manne geſagt, und darum —

Hofräthin. Sie haben mich erſchreckt —

Leſſenfeld. Das begreife ich. Auch ich erſchrak —

Hofräthin. Was ſoll ich darauf ſagen?

Leſſenfeld. Ob Sie es wiſſen?

Hofräthin. Nein.

Leſſenfeld. Jede Frau bemerkt ſonſt, wenn ſie intereſſirt.

Hofräthin. Sehen Sie ſelbſt — Iſt Falſch auf meinem Geſichte?

Leſſenfeld. Nein — aber Verlegenheit.

Hofräthin. Beklommenheit ſagen — ich fühle ſie —

Leſſenfeld. Warum iſt das?

Hofräthin. Weil ich mit dem, was Sie mir da ſagen, viel Unglück in unſer Haus kommen ſehe.

Leſſenfeld. Ihr Mann iſt nicht eiferſüchtig.

Hofräthin. Das kann er auch nicht ſeyn; aber er wird einen edelmüthigen Freund verlieren.

Leſſenfeld. Wer ihm aus der Liebe für ſein Weib Geheimniß machen konnte —

Hofräthin. Ach Gott, ſo liebt mich denn Namſtein, ohne daß ich es weiß —

Leſſenfeld. Das iſt, was ich glaube.

Hofräthin. Und mein Mann nicht? — Laſſen Sie uns gleich zu ihm gehen —

Teßenfeld. Nein, mein Kind.

Hofräthin. Ich bin nicht beſſer, ich weine nicht, klage nicht; ich will mich vor ihm demüthigen, ich will ihm ſagen: Tief in meinem Gewiſſen, daß ich ſchuldig bin.

Teßenfeld. Hören Sie mich —

Hofräthin. Die gute Seele muß mir die mächtige Verzeihung geben. Er iſt ſo gut. Er wird das ſehen, fühlen und ruhig ſeyn. Ach er liebt mich ſo herzlich, wie muß er leiden, da er mich für ſchuldig hält! Laſſen Sie uns zu ihm gehen.

Teßenfeld. Nein, mein Kind, er kann ihm Mißtrauen geben, wenn er Sie durch mich wiederſehen ſollte. Auch hat er weniger gegen Sie, als gegen Lindheim —

Hofräthin. Er thut ihm Unrecht! O er thut ihm Unrecht!

Teßenfeld. Wir wollen ſehen.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Ich habe Dein Herz erforſchet, und reiche mit kindlicher Liebe dieſes Unterpfand an Herz und Mund.

Roſenfeld. Nimmſt Du an?

Hofrath. Verwünſchen Sie mich nicht.

Roſenfeld. Ich kenne Dich —

Hofrath. Ich kann nicht — nein, Nimmer —

Roſenfeld. Du haſt ſein Glück zu beſtimmen — wohl — ſey gerecht.

Hofrath. Ich geſtehe, gegen wen bin ich es nicht hin?

Roſenfeld. Wilhelm.

Hofrath. Wer iſt er?

Roſenfeld. Dein Sohn. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin. [illegible] Friedrich.

Hofrath [illegible]

Hofräthin. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Hofräthin. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Hofräthin. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Hofräthin. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Hofräthin. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. — [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ja.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hofräthin [illegible]. [illegible] — [illegible]? — [illegible] — [illegible]!

[illegible]

Hofrath. [illegible] — [illegible] [illegible]!

Neunter Auftritt.

Rath Berg. Mamsell [illegible]. Vorige.

[illegible]. Nun — [illegible].

[illegible]

Berg. Was ist Dir, [illegible]?

[illegible]

Hofräthin. [illegible], Herr Rath —

Berg [illegible].

Hofräthin. [illegible] — ich [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hofrath. Rath Berg.

Hofrath [illegible]

Berg [illegible]

Hofrath. Was soll ich thun? —

Berg. Ich bitte Dich —

Hofrath. Wo ist mein Kind?

Berg. Nur ruhig —

Hofrath. Wo ist mein Kind?

Berg. [illegible] zu seinem [illegible].

Hofrath. Er soll zu mir.

Berg. Keine Thorheit weiter —

Hofrath. Nein, nein.

Berg. Erhole Dich — Du weißt nicht was Du thust.

Hofrath. [illegible] soll den Kinde nicht um sich haben. Sie ist fort.

Berg. Wie?

Hofrath. Fort! Wir sehen uns niemals wieder —

Berg (mit unwilliger Miene). Immer das [illegible]?

Hofrath. Man soll ihr das sagen —

Berg. Höre sie, sprich mit ihr —

Hofrath. Niemals! Wer mich so klein schätzen konnte, kann es ferner.

Berg. Schwachheit!

Hofrath. Ein ehrlicher Mann kann betrogen werden, nur ein Narr läßt sich verspotten.

Berg. Wenn sie nun zu Dir will — wenn sie genöthigt kommt?

Hofrath. So werde ich ohne Antwort von ihr gehen. Ich will weder glauben noch vergeben, ich spreche sie nicht.

Berg. Und Ramstein — Was willst Du? Ihm schreiben?

Hofrath. Schreiben? — Ich habe mit ihm zu thun.

Berg. Sey billig. Ramstein hat in seinem Hause zu Deiner Frau strenges Geheimniß beobachtet. Dadurch hat er Dir Achtung bewiesen. Was in der Form mit [illegible], [illegible] mir keine Furcht oder keine Achtung. An beiden genügt meinem Kopfe — Die Form — mehr fordre ich nicht.

Hofrath. Ich fordre mehr. Giebst Du nicht mehr, so scheide nur gleich von mir. Die Frau verloren, mein Freund verloren — je nun — so mag ich immer auch die Form des Freundes dazu verlieren.

Berg. Habe ich Dir jemals einen andern Beweis meiner Freundschaft geben wollen, als die Konvenienz?

Hofrath. Schrecklich, entsetzlich!

Berg. Gewöhne Dich endlich doch an Wahrheit. Wie oft habe ich diese Dir nicht gesagt?

Hofrath. Im Glück habe ich das Vermißte wohl davon nicht so gefühlt; jetzt aber brauche ich mehr als Konvenienz — Das gewissen von allen — die und der — muß ich Weib und Freund verschwinden, und finde nirgend wieder, was ich an ihre Stelle setzen könnte!

Berg ergreift seine Hand. Ich bin Dir gut.

Hofrath. Weil es Konvenienz ist?

Berg. Wer Dir mehr gelobt — lügt. Starker Enthusiasmus ist Krankheit, Schwindel — Konvenienz ist Sicherheit! Die biete ich Dir an.

Hofrath. Ich schlage sie aus! Ach — wenn der eine Theil sich damit begnügt, das zu verlieren gen, was Menſchen nicht heilen können — der andere Theil nur das hält, was des Zeichens Geld nicht werth iſt — ſo jage man Menſchen eine Kugel durch den Kopf, und es iſt ein ganz wichtiges Freundſchaftsſtück.

Er geht in ſein Kabinet.

Berg. Dieſer Menſch kann nie ſein eigen werden; und was er ehedem geweſen iſt, kann er doch auch nicht mehr werden. — Hätte ich ihn gelaſſen, wie er war! Im Begriff zu gehen.

Zweyter Auftritt.

Rath Berg. Mamſell Nanning.

Nanning. Haſtig. Sind Sie endlich wieder da?

Berg. Ich wollte, ich wäre zu Hauſe! Nichts iſt mir mehr zuwider, als Krankenbeſuche und Zank der feindlichen Art — Von der Gaſſe rief ich ihn zurück.

Nanning. Bey ihr hatten wir eine Ohnmacht in der Form — Sie iſt ſchuldig.

Berg. Schuldig?

Nanning. Die Räthin Wagner war mit von der Geſellſchaft. Sie merkte etwas von dem, was vorgegangen iſt — die andern erriethen —

man ſetzte zuſammen — darauf ſagte die Wagnerin mir halb laut ins Ohr, daß ſchon einmal bey der Wittwe Grünberg, der Galanteriehändlerin, Zuſammenkünfte zwiſchen ihr, der Hofräthin und Ramſtein geweſen ſind.

Berg. Das iſt — möglich. Denn ich beſinne mich ſogar, daß —

Nanning. Es iſt gewiß. Denn wie die Lebenfeld den Namen Grünberg hören mochte — fing ſie gewaltſam ein andres Geſpräch an, verwickelte ſich — ſtockte, und fiel endlich in eine wirkliche oder künſtliche Ohnmacht. Jetzt will ſie den Hofrath ſprechen, ich ſoll fragen —

Berg. Er will ſie nicht ſehen.

Nanning. Pah —

Berg. Nicht wieder ſehen, nie wieder.

Nanning. Gnade ſoll ſie haben, dafür ſtehe ich — aber unterm Schwert? Madam behauptet ſehr ſtolz — *ſie* brauche nichts zu thun — die *Sache* müſſe ſprechen. So will ich nun auch, daß ſich alles durch *ihn* entwickle, durch den Mann —

Berg. Die Zuſammenkünfte beider —

Nanning. Davon ſagt man ihm nicht einmal etwas. Ach, ſie iſt eine ganz ordinäre Frau. Man muß ihm das nicht *zeigen* — er muß es *finden*.

Dritter Auftritt.

Vorige. Hofräthin.

Hofräthin. In der Thür. Wie können Sie mich ſo lange in Ungewißheit laſſen?

Ranning. Sie dürfen ihn jetzt nicht ſprechen.

Hofräthin. Nicht ſprechen? Sie kommt vor.

Berg. Er hat es verboten.

Hofräthin. So kenne ich meine Rechte und meine Pflicht. Sie will zu ihm.

Berg hält ſie auf. Ich laſſe Sie nicht hin.
Ranning eben ſo. Um alles in der Welt jetzt nicht.

Hofräthin. Wer kann ihm Aufklärung geben als ich? Was kann ihn beruhigen als meine Unſchuld?

Ranning. Da Sie wiederholt ſagen, daß die Sache für Sie ſpricht —

Berg. Da die Sache allein entſcheidet —

Ranning. Da er in einer fürchterlichen Wuth ſeyn ſoll —

Berg. Er würde Sie gewiß nicht hören. Ohne Antwort will er fortgehen, das hat er ſich vorgenommen.

Rauning. So giebt es ja keine glänzendere Rechtfertigung, als wenn Sie im Gefühl Ihrer Unſchuld nichts thun und die Sache ſich von ſelbſt entwickeln laſſen.

Hofräthin. Indeß leidet er, hält mich für ſtrafbarer als ich bin —

Rauning. Als Sie ſind? — Sollten Sie —

Hofräthin. Es ängſtet mich, daß ich es in einer Rückſicht vielleicht doch bin —

Rauning. Vielleicht? Ein Vielleicht kann hier nicht Statt finden — Ihr Bewußtſeyn muß das entſcheiden.

Berg. Gutmüthig. Kann ich ihn vorbereiten? — Wollen Sie mir Aufträge —

Hofräthin. Was ich ihm zu ſagen hätte — kann nur *ich* ihm ſagen.

Berg. Gereizt wie er jetzt iſt —

Rauning. Könnten Sie ihn zu etwas fürchterlichem bringen.

Hofräthin. Soll ich nicht mit ihm reden — ſo rede die Sache ohne Vorbereitung und Schmuck — Soll ich meinen Mann nicht ſprechen? — Auf Ihr gutes Gewiſſen, glauben Sie, daß es beſſer iſt, wenn ich ihn jetzt nicht ſehe?

Ranning. Wenn Sie das Aeußerſte wollen —

Berg. Wüthend wird er an Ihnen vorüber rennen — und wohin? Sie begreifen doch — wohin!

Hofräthin. Nun ſo will ich abwarten, bis er mich rufen läßt. Aber man muß ihn doch beruhigen; wollen Sie nicht Ramſtein holen laſſen?

Berg. Er ſchreibt ihm.

Hofräthin. Stehen Sie mir dann auch für meinen Mann — für jede Gefahr?

Berg. Auf Ehre!

Hofräthin. Für alles, was ich beſorgen kann?

Berg. Auf Ehre!

Hofräthin. So kommen Sie — ſagen Sie ihm, daß ich unter Ihren Augen bin — daß ich gehorche, und ſelbſt von meiner Unſchuld nicht reden will, bis er es hören will. Sie geht einige Schritte. Wie iſt ſeine Geſundheit?

Berg. Ruhe wird ihm gut thun —

Hofräthin. Iſt der Onkel nicht bey ihm? — Wo iſt der Onkel?

Berg. Noch nicht zu Hauſe.

Hofräthin. Der gute Mann —

Ranning. Kommen Sie —

Hofräthin. Er wird erſchrecken, wenn —

Nanning. Kommen Sie doch —

Hofräthin. Nur Eins noch. Er iſt erhitzt — der Zorn — die Sorge — Daß er doch nichts thut, was ihm ſchädlich iſt — wollen Sie das beſorgen?

Berg. Alles.

Hofräthin. Glauben Sie — glauben Sie, daß es durchaus nöthig iſt, daß wir uns jetzt nicht ſprechen?

Berg. Durchaus.

Nanning. Kommen Sie, ehe er uns trifft.

Hofräthin. Führen Sie mich weg. Ich habe nicht die Macht von ſeiner Thüre wegzugehen. Es iſt mir, als riſſe ich mich mit jedem Schritte ſelbſt von ſeinem Herzen los.

Mamſell **Nanning** führt ſie zurück in ihr Zimmer. Man hört indem zweymal ſchellen. Rath **Berg** geht zum Hofrath.

Vierter Auftritt.

Friedrich. Werner.

Friedrich geht auf des Hofraths Zimmer zu.

Berg ſieht heraus. Waſſer! Wieder hinein.

Werner. Sage Er mir —

Friedrich. Jetzt nicht — hernach. Geht.

Werner. Unbegreiflich! Aber ich folge meinem Sinne. Wenn ich es nur erſt recht weiß — Die gute Frau! Hier ſollte ich meine Suppe finden, ſagte ſie. Ich komme —

Friedrich mit Waſſer zum Hofrath.

Werner. Und da iſt überall Unfrieden! Soll ich nun ſo aus dem Hauſe gehen, wie ein jeder andre Tagelöhner? Soll mir es einerley ſeyn, ob —

Friedrich. Iſt Euch eine ruhige Nacht lieb, ſo macht daß Ihr hier wegkommt. Er rennt auf und nieder, ſtürzt ein Glas Waſſer auf das andere hinein —

Werner. Und da iſt niemand, der zum Guten ſpricht?

Friedrich. Der alte Onkel iſt noch nicht da —

Werner. So thue Er es.

Friedrich. Ich? Wie kann ich —

Werner. Ja, ja!

Friedrich. So was verſteht Ihr nicht.

Werner. Ey was! Wenn Seines Herren Haus brennt, und da vor Ihm ſteht ein Kücheneimer, wird Er ihn ſtehen, brennen laſſen, und warten, bis ein Feuereimer gebracht wird? Wer es gut meint, ſpricht gut. Rede Er von Herzen, ſo kommt Er über Seinen Rock hinaus; und iſt Er das, ſo müſſen die andern wohl drüber weg.

Friedrich. Nein, nein, das geht nicht.

Werner. Will Er nicht, ſo will ich hin. Von der Sache weiß ich ſo viel — ſie ſind uneins; meinen Text habe ich im Herzen, ich will ſie verſöhnen. Damit iſt es genug.

Friedrich. Ihr macht Euch unnütz. Der Herr geht gar hoch —

Werner. Und ich gerade. Hat er Recht — ſo wird er auch ſo gehen; hat er Unrecht — ſo muß er herunter.

Er geht nach des Hofraths Zimmer. Indem kommt

Fünfter Auftritt.

Rath Berg. Vorige.

Berg. Friedrich —

Werner. Mit Erlaubniß —

Berg. Wohin?

Werner. Zum Herrn.

Berg. Jetzt kann er —

Werner. Mich brauchen. Mich! Wie Sie mich auch anſehen.

Er geht hinein.

Berg. Dieß Billet ſogleich zu Herrn Sekretär Ramſtein. Er geht hinein.

Friedrich. Mit tauſend Freuden — Ach, das iſt einmal wieder das erſte ſeit langer Zeit.

Er geht.

Sechster Auftritt.

Friedrich. Mamſell Rauning.

Rauning. Madam fragt nach dem alten Herrn Leſtenfeld —

Friedrich. Ich laſſe ihn ſuchen —

Rauning. So wie er kommt —

Friedrich. Wird er gleich hierher geſchickt. Geht. Dem Himmel ſey Dank, da iſt er!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Leſtenfeld.

Leſtenfeld. Eilig. Sagen Sie mir, was hier vorgeht. Iſt jemand krank, oder —

Rauning. Kalt. Nicht doch.

Leſtenfeld ſtützt ſich auf ſeinen Stock. Dem Himmel ſey Dank! Man hat mich geſucht — überall, mein Bedienter war ſo ängſtlich — ich bin geeilt — der Schreck — mir zittern alle Glieder.

Friedrich giebt ihm einen Stuhl.

Leſtenfeld. Nur heraus, was iſt es?

Rauning. Ein lebhafter Verdruß zwiſchen Mann und Frau.

Friedrich. Madam iſt krank.

Leſtenfeld ſteht auf. Krank?

Rauning. Matt. Die Sache iſt die. Es —

Friedrich. Hören Sie *dort*, bey *ihr*; ſonſt —

Leſtenfeld. Nur ruhig, Friedrich, nur ruhig.

Friedrich. Sonſt werden Sie auch eingenommen, ſo wie mein armer Herr iſt eingenommen und hintergangen worden.

Leſtenfeld. Wer iſt bey meinem Neffen?

Rauning. Rath Berg —

Friedrich. Und der alte Werner.

Leſtenfeld. So kommen Sie zu meiner Nichte, wir wollen keine Zeit verlieren.

Leſtenfeld und Mamſell Rauning gehen zur Hofräthin.

Achter Auftritt.

Hofrath. Rath Berg. Werner.

Hofrath. In der Thür. Ich oder Er.

Werner. Ebenfalls. Herr Hofrath —

Hofrath geht vor. Einer geht! denn ich will nichts mehr hören.

Werner folgt.

Berg. Wozu nutzt das alles? Mein guter Alter, glaubt Er daß ich nicht alles thue?

Werner. Nein, Herr.

Hofrath. Zornig. Werner!

Werner. Meint der Herr es gut mit Ihnen, ſo muß er das Herz haben, mich jetzt mit Ihnen allein zu laſſen.

Berg. Von Herzen gern. Geht ab.

Hofrath will folgen.

Werner hält ihn mit Heftigkeit zurück. Ich bin der Mann, der Ihren Vater hat ſterben ſehen. Ich war unter denen, die er anredete, ſeinem Sohne treu zu ſeyn. Ich bin treu. Hören Sie mich, hören Sie nur Eins noch!

Hofrath. Was?

Werner. Sie haben was Gräßliches vor — Das Billet, das Sie weggeſchickt haben — Sie haben nichts Gutes im Sinne.

Hofrath. Sind wir fertig?

Werner. Was Sie für Beweiſe haben — ich weiß es nicht; ich verſtehe mich nicht aufs Schriftliche — Ich habe nur Eine Vertheidigung — Es kann nicht ſeyn, weil es nicht ſeyn kann. Das muß doch wohl eine gute Seele ſeyn, von der niemand das Böſe glauben will; Warum glauben Sie das Böſe von ihr ſo leicht?

Hofrath. Iſt das alles?

Werner. Ja.

Hofrath zeigt ihm das Billet. So ſind wir fertig.

Er will gehn.

Werner. Nein, Herr, bey meiner Seele nicht.

Hofrath. Heftig. Menſch!

Werner. Ja das iſt ein Ehrentitel, und man hat vollauf zu thun, wenn man ihm ganz vorſtehen will.

Hofrath. Werner!

Werner. Sie ſind ihr für das alte Gute noch zu viel ſchuldig, als daß Sie ihr das neue Böſe ſo hoch anrechnen dürften.

Hofrath. Werner — Du biſt ein guter Menſch —

Werner. Das gehört nicht hieher. Was haben Sie jetzt vor?

Hofrath. Nachfrage.

Werner. Gut. Die iſt nöthig, ich ſehe es ein. Wenn etwas wäre — was nicht hätte ſeyn ſollen, vielleicht iſt Herr Ramſtein Schuld daran.

Hofrath ſchlägt ein. So ſind wir einverſtanden.

Werner. Ich habe ohnehin ſo meine Gedanken —

Hofrath. Gedanken? Welche —

Werner. Wie Sie mir das Billet vorgeleſen haben — ſtand nicht ſo etwas darin — von Geheimniß?

Hofrath. Weißt Du das Geheimniß?

Werner. Ich vermuthe — daß ich darauf gekommen bin.

Hofrath. Sag' es, ſag' —

Werner. Ich habe der Madam Verſchwiegenheit gelobt —

Hofrath. Ich will nichts wiſſen. Halte ihr Wort, der Betrügerin, und geh.

Werner. Zornig. Betrügerin! Nein, Herr, das iſt ſie nicht, das iſt ſie nicht, und eben darum muß ich reden! Sie wiſſen, an dem Gute hat ſie ihre Freude gehabt. Mehr als neun hundert Thaler hat ſie ohne Ihr Wiſſen hinein gewendet. Die will ſie nun nicht wieder haben — die will ſie verlieren, hat ſie geſagt.

Hofrath. Woher hat ſie das Geld? Von ihrem Gelde iſt es nicht; das weiß ich.

Werner. Nun — alſo iſt es geliehen.

Hofrath. Himmel und Erde!

Werner. Nun denke ich — da Herr Ramſtein reich iſt —

Hofrath. Recht.

Werner. Und ein guter Freund —

Hofrath. Ganz recht.

Werner. Da ich ihn und die Madam eben auf dem Gute oft zuſammen habe rechnen ſehen —

Hofrath. Es iſt klar.

Werner. So iſt er es, der das Geld an Madam geliehen hat. Das Gut hätte das genug eingebracht, ſie hat es klug und ſorgfältig angewendet. Das Gut iſt nun aber fort, das Geld geht verloren — ſie quält ſich, und darf nichts ſagen — und fürchtet ſich —

Hofrath. Sie hat alſo das Geld verwendet?

Werner. Ich kann's bezeugen und belegen.

Hofrath. Und will es verlieren?

Werner. Durchaus.

Hofrath. Hat ſie Dir das ſelbſt geſagt?

Werner. Ja.

Hofrath. Und nicht geſagt, woher ſie es hat?

Werner. Es wäre ein Geheimniß. Aber —

Hofrath. Schändliches — entehrendes — Ich danke Dir, alter Mann; jetzt geh.

Werner. Ich dächte, Sie bezahlten die Summe —

Hofrath. Das werde ich.

Werner. Man muß es Ihnen erſetzen — es iſt ja alles gut angewendet. Und wenn das geſchieht — ſo iſt auch mein Gewiſſen über den Handel beruhigt.

Hofrath. Werner, Du beugſt mich tief! Mei —

Werner. Macht das, was ich geſagt habe, Sie nicht beſſeren Muthes?

Hofrath. Meinem ärgſten Feinde bin ich ſchuldig! Alſo konnte ich doch noch tiefer fallen! Ich danke Dir für Deine Nachricht. Ich danke Dir, daß Du ehrlich biſt. Ich danke Dir, daß Du mir wieder Zorn gegeben haſt. Er will gehen.

Werner wirft ſich ihm in die Arme. Ach Herr — ich habe übel ärger gemacht —

Hofrath. Nein —

Werner. Vergeben Sie —

Hofrath. Zu ſpät —

Werner. Um Gottes willen!

Hofrath. Zu ſpät! Mein Weg und meines Weibes Weg gehen von nun an aus einander. Gott lohne Dir Deine Treue! — Leb wohl.

Er geht.

Neunter Auftritt.

Vorige. Rath Berg.

Berg ihm entgegen kommend, ein Papier in der Hand. Da erhalte ich eben aus dem Kabinet eine ſehr unangenehme Nachricht für uns —

Hofrath. Es gilt — hier iſt eine dagegen. Nur zu —

Berg. Ich darf ſie nicht verhehlen; denn es iſt beſſer, Du hörſt ſie von mir, als daß Ramſtein ſie Dir im Triumph erzählte. Gott weiß, durch welche Kabale und Gänge — aber Er iſt zum geheimen Referendar ernannt. Hat aber —

Hofrath. Gleichviel. Mir iſt —

Berg. Hat aber Deinetwegen die Stelle ausgeſchlagen.

Hofrath. So? — Nun ſo liegt mir es noch wichtiger am Herzen, ihm —

Berg. Da lies, eben ſchreibt mir es —

Hofrath [illegible] Willſt Du mir den Gefallen thun, und —

Berg. Armer, guter Kerl! An zwey Seiten ſo zu leiden! Der letzte Verluſt macht mich wüthend — obgleich wir noch Mittel haben —

Hofrath umarmt ihn. Willſt Du mir behülflich ſeyn, um tauſend Thaler aufzunehmen?

Berg. Ich denke. Erſt wird ſie mein Kredit erlangen; wenn aber nicht, ſo wird die Rechnung mit den übrigen doch nicht verſagen. Ja. Ich verſpreche ſie Dir.

Hofrath umarmt ihn mit Wärme. Ich danke Dir.

Berg. Nichts von Dank. — Wird Deine Frau ſich unterſchreiben?

Hofrath. Soll ich das fodern?

Berg. Nun — nein. Du haſt ja ſonſt noch Sicherheit.

Hofrath. Nein, keine — als mich ſelbſt; meine Ehre, mein Herz. Beide haſt Du geprüft. Noch mehr, ich will alle meine Einnahme durch Deine Hände gehen laſſen. Ich will mich ſo einſchränken —

Berg. Warum nicht gar? Du haſt ja noch Brillanten —

Hofrath. Meine Frau — Und muß ich nicht meiner Mündel Vermögen erſetzen? Wenn ich die Brillant —

Berg. Ja ſo! Wozu brauchſt Du denn dieſe tauſend Thaler?

Hofrath. Ich bin ſie mehr als ſicher, durch die Verſchwendung meiner Frau, an Ramſein ſchuldig.

Berg. So? — Nun und das Unangenehme, was ich noch hören ſollte?

Hofrath. Scheint Dir das nicht unangenehm?

Berg. Für Rampein, nicht für Dich. Wenn Du klug biſt, läßt Du ihn warten.

Hofrath. Mit Laune. Nein, nein!

Berg. Du haſt ihm ja nicht abgeborgt.

Hofrath. Und ſollte ich im Tagelohn Nacht und Tag arbeiten —

Berg. Strafe ihn mit Entbehren und lache ihn aus.

Hofrath. Und ſollte ich mich zu Sklavenarbeit auf mein ganzes Leben hin verdingen; nur ihm nicht ſchuldig ſeyn.

Berg. Lächelnd. Du biſt nicht geſcheidt.

Hofrath. Nur dieſen Menſchen laß nicht mit Stolze auf mich blicken.

Berg. Pah! An eine neue Stelle laß uns denken. Der Narr mag warten.

Hofrath. Ich bitte Dich, verlaß mich nicht in dieſer ſchrecklichen Demüthigung.

Berg. Demüthige Du ihn und lache ihn aus.

Hofrath. Ich bitte Dich!

Berg. (leiſe) Wenn es für Dich wäre. Allein Du kannſt nicht fordern, daß zu ſolchen Romanenſtreichen ein vernünftiger Mann ſein Geld hergeben ſoll.

Werner, [illegible] Viel habe ich nicht, Herr Hofrath; wenn Ihnen aber ein paar hundert —

Hofrath. Nein, nein! Ich danke Dir! Ich — Biſt Du noch da — verlaß uns — auf einen Augenblick. Du.

Werner. Darf ich wieder kommen?

Hofrath. Ja doch —

Werner. Gut. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Rath Berg. Hofrath.

Hofrath. Berg — mein Weib hat ſich ja von mir durch dieſe Dinge los geſagt —

Berg. So laß ſie laufen.

Hofrath. Mein Freund hat mich verlaſſen, ſoll ich dem Weibe und ihm zum Geſpötte werden?

Berg. Wer will das? Nun —

Hofrath. Daß ich keine Ehre haben wollte und nicht ehrlich bin!

Berg. Wunderlicher Menſch! — Er nimmt kein Geld an, das Sie nun ſchwer zu zahlen wüßte, und doch —

Hofrath. (heftig.) Berg — Berg! Du ſtößeſt mich noch eine Stufe tiefer!

Berg. Warum ſieht Sie mich ſo an?

Hofrath. Eine tiefe Stufe warfſt Du mich hinab! — Ich weiß — jemand — der hätte doch das nicht gethan.

Berg. Wer iſt das?

Hofrath. Ich möchte ſeinen Namen nicht über meine Lippen gehen laſſen.

Berg. Warum nicht?

Hofrath. Es könnte Dich erbittern —

Berg. Warum nicht gar!

Hofrath. Reinhold hätte das nicht gethan.

Berg. (kalt.) — Mag ſein.

Hofrath. Reinhold hätte mich nicht ſo abgewieſen.

Berg. Berg hätte um den Preis der Ehre kein Geld ge —

Hofrath. Genug! Was Du da ſagen wollteſt, will ich aus Deinem Munde doch nicht hören.

Berg. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Berg. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Berg. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Berg. [illegible]

Hofrath. Ja, [illegible]

Berg. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Berg. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Elfter Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwölfter Auftritt.

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfzehnter Auftritt.

[illegible] Hofrath.

Hofrath. [illegible]

[illegible] [illegible]

Hofrath [illegible]

[illegible] [illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible] [illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible] [illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible] [illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible] [illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]. Ja. [illegible]

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible] — [illegible]! [illegible]! — [illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]! [illegible]! [illegible]? [illegible]

[illegible]. [illegible]? Sie —

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. Du bist sehr unglücklich?

Hofrath. Was ist dir [illegible]?

[illegible]. Eine Reihe von [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] haben Dich Dir selbst fremd gemacht.

Hofrath. [illegible] [illegible] — mehr als ich [illegible], [illegible] Sie mich nur zu gut [illegible].

[illegible]. Und [illegible] [illegible] hätte Dich doch [illegible] gemacht?

Hofrath. [illegible] [illegible] Blick. [illegible] Mein Gott — mit [illegible] [illegible].

[illegible]. Ich [illegible] in Deiner Hand?

Hofrath. Durch meine Frau —

[illegible]. Er ist ein Hofrath [illegible].

Hofrath. [illegible] [illegible] [illegible]. Seit wann ist [illegible] unter Euch?

[illegible]. Seit drei Jahren.

Hofrath. [illegible] So lange?

[illegible]. [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] ist.

Hofrath. Kennst Du nur den Inhalt sagen?

[illegible]. Ich darf nicht.

Hofrath. Was haben Euch?

Ramſtein. Mein Wort. Deine Frau [illegible] [illegible]. Ich rufe ſie —

Hofrath. Nein. Du kannſt Geheimniſſe vor mir haben?

Ramſtein. Kannſt Du Deine Frau jetzt ſehen?

Hofrath ſiehet in das Kabinet.

Ramſtein. Ich antworte für Dein Herz.

Er geht in das Kabinet der Hofräthin.

Hofrath ſteht unbeweglich.

Sechzehnter Auftritt.

Hofrath. Ramſtein. Hofräthin.

Hofräthin ſtolz, erzürnt, doch ohne Thränen. Willſt Du mich jetzt anhören?

Hofrath. Kann Deine Rede Zeugen dulden?

Hofräthin. Ja.

Hofrath. So komme, was [illegible] iſt.

Ramſtein geht in das Kabinet zurück.

Hofrath. Sophie — wirſt Du ernſthaft antworten? — ſo will ich fragen — wirf alle Schuld auf mich.

Hofräthin. Sanft. Frage nur, Auguſt.

Siebzehnter Auftritt.

Ramstein. Mamsell Nanning. Wermer. Die beiden Ersten gehen mit der **Hofräthin.** **Die Nanning und der Hofrath** [illegible] am Fenster.

Hofrath [illegible]. Die Post ist gemacht. — Sind die Papiere [illegible], Sophie?

Hofräthin. Laß sie [illegible].

Hofrath. Kennst Du das Packet?

Hofräthin. Nein.

Hofrath. Und ich soll es öffnen lassen?

Hofräthin. Allerdings.

Hofrath [illegible] zur Mamsell Nanning. Oeffnen Sie, Mamsell —

Nanning nimmt das Packet, öffnet [illegible].

Hofrath. Halten Sie —

Nanning hält inne.

Hofrath. — Es ist zu spät — öffnen Sie. Mußt Du [illegible], so kann ich Dich nun nicht mehr retten.

Ranning hat eröffnet und ließt auf dem zweiten Umſchlage: „Papiere der Frau Hofräthin Hofenfeld vom Jahre 1788 bis hieher 1791.“

Hofrath. Sie zittert? Gott! Sie zittert —

Hofräthin. Ich habe eine gute Sache — erröthen werde ich nicht, fehlen weiſt Du mich auch nicht, mißfallen könnte ich Dir — mißdeute mich nicht, daß ich in dieſem Augenblicke davor zittre. — Leſen Sie.

Ranning. Da iſt ein Brief — an Herrn Geheimde Ramſtein — Es iſt der Frau Hofräthin Hand. Soll ich dieſen Brief vorleſen?

Ramſtein. Allerdings!

Hofrath. Sophie! Ich will Dir, Deines Wortes entlaſſen — nimm mich zurück.

Hofräthin giebt dem Ranning ein Zeichen zu leſen.

Ranning ließt: „Einziger, wahrer Freund unſers Hauſes! Es wird Zeit, daß ich Ihnen ein Geheimniß mittheile, daß nun ſchon ein halbes Jahr beſteht, allein ohne Ihren Beyſtand ferner nicht beſtehen kann. Ich zeichne, ich mahle — Dieß hat mir und meinem Manne ſchon manche Freude gemacht. Aber ich bin Hausfrau, Mutter — will ich dieſe Dinge jetzt noch als Vergnügen fortſetzen, ſo werden ſie der Haushaltung läſtig. Mich davon ſcheiden, thäte mir weh — daher muß ich ſie nützen.“ —

Das iſt wohl nur ein Gelegenheitsbrief?

Ramſtein. Leſen Sie weiter, Mamſell.

Nanning. „Unſer Haus koſtet viel, und an Einſchränkung mag ich nicht denken, da mein guter, arbeitſamer Mann Erholung bedarf. Thun iſt beſſer als klagen. Hören Sie nun, wie ich thue. Ich laſſe Muſter kommen, ich zeichne, ich erfinde eine Menge Moden, die hier für fremde Waare gelten. Der Galanterieladen bey der Kunſt-Gießerey in der Vorſtadt iſt im eigentlichen Verſtande mein Laden. Der Meiſter lebt davon, und arme gute Mädchen. Unſer Gut wird verbeſſert, und unſere Haushaltung hat manche Freude aus dieſem Mittel gehabt. So verberge ich auch meinem Manne die zunehmende Theurung. Alles iſt und bleibt ihm ein Geheimniß — Sein Ehrgeiz könnte meinen kleinen Handel ſtören. Da ich aber ſeinem älteſten Freunde, ſeinem Bruder, es entdecke, ſo —

Ramſtein. (Gerührt.) Das hat ſich geändert, ſeitdem dieß geſchrieben war.

Nanning. Habe ich kein Geheimniß. Da es nun ſich zu einer förmlichen Handlung geworden iſt — bedarf ich Ihrer Hülfe. Nur ſelten kann ich hingehen; das trage ich alſo Ihnen auf. Hier iſt der Plan; ich inſtallire Sie als Direktor. Laſſen Sie mich ehrlich zum Vortheile haben, was gewonnen war — und gewonnen werden ſoll. Nur ſchweigen Sie. Ich möchte gern unbemerkt bleiben, dem Lobe entgehen und dem Spotte.“ (Pauſe.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Leſtenfeld. Rath Berg.
Sie öffnen indeſſen die Thüre, bemerken die Gruppe und bleiben zurück.

Hofrath. Weiter —

Nanning. Es iſt nichts mehr da —

Ramſtein. Ich habe die Seele dieſer Frau bewundert, geſchwiegen — um ſie dem Lobe und dem Spotte zu entziehen. Ich habe die Sache angenommen, fortgeführt bis auf den Augenblick dieſes Mißverſtändniſſes, wo ich mich von allem los ſagen wollte. Die übrigen Papiere enthalten die Rechenſchaft meiner ganzen Verwaltung.

Leſtenfeld geht mit Berg vor. Und da bringe ich die Briefe — Rechnungen und Belege des ſämmtlichen Ertrages, der Einnahme und Ausgabe. Sie haben mich überführt. Er legt die Bücher auf den Tiſch. Nun was wollt Ihr machen? — Hier ſind nur zwey Wege — Verſpotten oder bewundern?

Hofrath ſinkt in ihre Arme. Bereuen, herzlich bereuen — Kann Dich das ausſöhnen, gutes Weib?

Hofräthin öffnet die Arme.

Hofrath. So nimm mich auf. Er ſinkt in ihre Umarmung. Ich will gut machen, Deiner Leitung mich überlaſſen, verehren, was Dein gutes Herz für mich gethan hat — Er beugt ſich zu [illegible]. Dich um Verzeihung bitten — Er geht mit ihm zu ſeiner Frau. In Eurer Mitte leben, Euch leben — Ihres Segens würdig ſeyn, mein guter Onkel —

Leſtenfeld umarmt ihn von oben zu, in der Gruppe.

Hofrath. Und ſo verdienen lernen, was ich bisher verkannte — das beſte Deutſche Weib, das mir beſchieden wurde. Er umarmt ſie allein.

Hofräthin. Mit Freudenthränen. Biſt Du mit mir zufrieden, Auguſt?

Hofrath. Ich ſegne Dich, ich liebe Dich; der ganzen Welt möchte ich zurufen: Ich habe gegen mein Weib gefehlt, und ſie hat mir vergeben.

Hofräthin. Willſt Du mir das Geheimniß wohl vergeben?

Hofrath. Du hatteſt Recht — Onkel — ſie hatte Recht — alles hätte ich zerſtört —

Hofräthin. Und das wäre mir ſo leid geweſen!

Leſtenfeld. Neffe, wie ſtehen nun Deine Sachen?

Ramſtein. Willſt Du noch nicht mein Vermögen brauchen?

Hofrath. Nein, nein. Nein! — Dir, will ich mein Glück verdanken, Sophie — Dir, allein! Setze Deine Handlung fort — Ich bin in Unordnung — Du wirſt mich retten mit dem Segen, den Dir der Himmel giebt. Meine Ruhe, ſey Dein Werk.

Hofräthin. Es iſt ein Wort, Auguſt!

Leſtenfeld. Ich bin zufrieden, Neffe. Aber welche Sicherheit hat das arme Weib gegen Deinen Rückfall in den Taumel —

Hofrath. Dieſe That! Ihr Herz — ſich ſelbſt.

Hofräthin. Auguſt!

Hofrath. Das Elend, darin ich vor wenig Augenblicken war; die Wonne, darin ich jetzt bin, womit ich der ganzen Welt zurufen möchte: Das hat ein Weib gethan — ertragen, unternommen, und das Weib iſt mein! Mein Weib! Du wareſt meiner Wiederkehr gewiß, willſt keinen Bürgen als mein Herz!

Hofräthin. Laß mich Athem ſchöpfen.

Hofrath. O — niemand kennt den Troſt des Hausglücks, den nicht Unglück trifft. Niemand kennt ſein Weib, der nicht Unglück hatte. Berg — ich habe den rechten Weg gefunden, laß mich darauf. Er führt ſo ſanft, ſo wohlthätig durch das Leben — man begegnet da ſo viel Glücklichen — iſt reich ausgeſtattet mit Genügſamkeit, im Leiden — mit reinem Selbſtgefühl! — Onkel, jetzt wird Ihre Ordnung wieder eingeführt.

Leſtenfeld. Stilles männliches Thun.

Hofrath. Heiter. Und Schlaf zu rechter Zeit.

Berg. Es ſcheint Dein Weg zu ſeyn — erhalte Dich darauf.

Hofrath. Biſt Du gerührt? — Verbirg es nicht. Sag' es — Gönne der Tugend den Triumph.

Berg. In Bewegung. Was hier vergeht — iſt gut — und ich genieße es — Geht.

Nauning. In der That, Madam, Sie ſind eine ſeltne Frau. Hofrath, ich erbiete mich zum Wiederkauf des Guts, und felicitiere überhaupt zu der glücklichen Decouverte. Geht.

Werner küßt der Hofräthin die Hand. Gott Lob!

Leſtenfeld. Wehe dem, der davon ſchleichen muß, wo gute Menſchen ſich herzen! Ingrimm vernichtet ihn, wenn Herzensfrieden ihn anſtrahlt.

Hofräthin. Hier iſt Frieden und wir vergeben.

Werner zum Hofrath. Die Allee am Thore — wie meinen Sie?

Hofrath umarmt ihn. Werner!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich. Da unten iſt die Wittwe Grünberg, die hat den Fritz geputzt mit Blumen —

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Fritz.

Fritz *läuft herein, einen Blumenkranz auf dem Kopfe.* Mutter — ſieh Mutter, ſie haben mich ſchön gemacht.

Hofräthin *ſchlingt einen Arm um ihn, den andern um ihren Mann.*

Hofrath. Sophie — Du haſt meinen Pfaden Blumen geſtreut, und ich habe ſie zertreten! Sieh! *Er deutet auf Fritzen.* da wird Gott ſie Dir wieder aufgehen laſſen!

Hofräthin *legt die Hand auf Fritzen.* Habe Deines Vaters Herz! — Kommt! Leſtenfeld, Du mußt mit Ramſtein gehn.

Hofrath. Es iſt ja Dein Feſt!

Hofräthin. Aus Liebe für den Jugendfreund verſchob er ſeine Heirath —

Ramſtein. Und ſie hat mich darum gebeten.

Leſtenfeld. Geht zuſammen, ihr beiden Männer, macht mir die Freude.

Ramſtein. Der alte Bund an der Weſer!

Hofrath. Treu bis in den Tod!

Sie umarmen ſich.

Leſtenfeld. So habe ich ſie lange nicht geſehen — Oreſt und Pylades!

Hofrath. Wiſſen Sie das auch noch?
Ramſtein. Nicht wahr?

Sie umarmen den Onkel.

Hofräthin. Nein — ich gehe an des Vaters Hand. Sie nimmt den Onkel.

Fritz hüpft an Wernern hinauf. Wir gehen doch zum Fiſchen?

Werner hebt ihn auf. Jetzt gehen wir —

Leſtenfeld. Kinder! — Jetzt ſind wir gut, froh, und muthig. Will uns das Vaterland für die Menſchheit zu arbeiten oder zu fechten — wir bringen Herz und Leben mit.

Hofrath. Herz und Leben!
Hofräthin. Nie mehr!
Ramſtein. Bey Gott!

Werner. Ja, Herr!
Fritz ſingt. Jetzt fiſchen wir —

Leſtenfeld. Nun — den frohen Sinn hat uns weder Geld noch Pracht noch Ehrenſtellen — den hat uns ein gutes Weib gegeben! Darum wünſcht niemanden Geld noch Pracht noch Ehrenſtellen — wünſcht jedem Biedermann ein gutes Weib!

Er geht mit der Hofräthin, der Hofrath folgt mit Ramſtein. Werner mit Fritzen.

Alle. Jedem Biedermann ein gutes Weib!

Der Komet.

Eine Poſſe in Einem Aufzuge.

Perſonen.

Der Buchbinder Balder.
Deſſen Frau.
Juſtine, ſeine Tochter.
Chirurgus Krappe.
Advokat Grünſtein.
Ein Gerichtsdiener.

Erſter Auftritt.

Das Arbeitszimmer des Buchbinders Balder. Einige Stöße ungebundener Bücher und anderes Geräthe liegen in der ſonſt reinlich eingerichteten Stube umher. Juſtine kehrt das Zimmer aus.

Juſtine allein.

Warum ich mich nur damit plagen muß? — Wenn denn doch alles zu Grunde gehen ſoll und muß — ſo iſt es ja gleichviel, ob die Stube ſo ausſieht, oder anders. Sie ſieht unmuthig umher. Es iſt ſchon ſo ſpät, mein lieber Grünſtein war noch nicht da; nun kommt er auch nicht mehr. Hinſchicken darf ich nicht. Ach, ſo ſoll denn der jüngſte Tag einbrechen, ohne daß ich ihn vorher geſehen habe! Sie ſetzt ſich, und trocknet ihre Augen mit dem Tuche. Ich bin recht unglücklich!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Advokat Grünſtein.

Grünſtein. Guten Abend, Juſtinchen!

Juſtine ſteht auf, verneigt ſich, und ſieht weg, um ihre Thränen zu verbergen.

Grünſtein. Gar kein Wort zu mir?

Juſtine. Ach!

Grünſtein. Hat mein gutes Mädchen kein freundliches Geſicht für mich?

Juſtine. Weinerlich. Es iſt ja heute der Achtzehnte!

Grünſtein. Ja ſo — heute geht die Welt zu Grunde.

Juſtine. Ihm näher rückend. Sie glauben es doch nun auch?

Grünſtein. Nein, wahrhaftig nicht.

Juſtine. Es muß doch wohl gewiß ſeyn. Die Mutter will freylich nicht gern dran — aber der Chirurgus Herr Krappe —

Grünſtein. Der Narr —

Juſtine. Ach, der hat es ſo gewiß gemacht, der Vater hat es uns ſo bedenklich und ſo beweglich vorerzählt, daß wir es nun feſt glauben.

Grünſtein. O es fürchten es wenigſtens mehr Menſchen, als ihr guten Leute.

Juſtine. Nicht wahr? Ach es iſt recht erbärmlich! Der Vater hat nun ſchon die ganze Zeit her alles Geld hergegeben, ſo daß er jetzt gar nichts mehr hat.

Grünſtein. Und der Herr Gevatter Krappe hat die ganze Zeit her brav mit gegeſſen und getrunken —

Juſtine. Ey freylich! So oft er uns den Kometen bewieſen hat, der heute die Welt zuſammen ſchlagen ſoll, ſo oft iſt allemal ſehr viel getrunken worden.

Grünſtein. Nun ja, das heißt wenigſtens den Untergang dieſes Hauſes gewiß machen, wenn auch die Welt ſtehen bleibt.

Juſtine. Freundlich. Glauben Sie denn im Ernſt, daß die Welt nicht verbrennt?

Grünſtein. Liebes Mädchen, laſſen Sie Sich nicht ängſtigen. Ich muß dieſen Tag vorbey gehen laſſen, eher iſt Ihr Vater nicht zu überzeugen.

Juſtine. Alſo werden wir morgen leben?

Grünſtein. Leben und glücklich ſeyn.

Juſtine. Glücklich? Nein! glücklich nicht! Herr Krappe hat den Vater ganz für ſich und ſehr gegen Sie eingenommen. Wenn wir morgen leben, ſo muß ich gewiß den entſetzlichen Narren heirathen.

Grünſtein. Daraus wird nichts.

Juſtine. Ich bitte Sie, verhindern Sie es; denn lieber will ich, daß uns der Komet erſchlägt, als daß ich den heirathe. Ach kommen Sie doch heute noch — ich bin ſo ängſtlich — der Vater will uns alle dieſe Nacht wohin führen —

Grünſtein. Dieſe Nacht? Wohin denn?

Juſtine. Das weiß ich nicht. Er ſagt, wir ſollten von der Welt kommen, daß wir nicht wußten wie.

Grünſtein. Der Mann wird doch die Thorheit ſich nicht ſo weit verleiten laſſen —

Juſtine. Ach ja!

Grünſtein. Gut. So will ich denn heute noch die Sache ſo ernſtlich als möglich behandeln. Adieu, Juſtine.

Juſtine. Verlaſſen Sie uns nicht.

Grünſtein. Ich ſollte meine Braut verlaſſen?

Juſtine. Wir ſind arme Leute geworden —

Grünſtein. Ich bin nicht arm — und wäre ich arm, ſo könnte mich niemand ſo nennen, wenn er meine Braut ſieht.

Juſtine. Bin ich denn Ihre Braut?

Grünſtein. Wollen Sie es nicht ſeyn?

Juſtine. Ach! ich wohl — aber der Vater —

Grünſtein. Der verlangt nichts, als daß die Welt untergehe. Seyn Sie ruhig. Auf Wiederſehen! Geht ab.

Juſtine [illegible]. Der denkt nicht an der Welt Ende! Sie ſtutzt. Aber der Vater iſt auch ein vernünftiger Mann, und der behauptet es doch ſteif und feſt! — Ich will ihn noch einmal fragen — Sie läuft ihm nach.

Dritter Auftritt.

Balder, im Talar, mit einer Schürze vor, tritt von der andern Seite ein.

Niemand hier? — Hm! Freylich, man ſieht überall nicht, daß die Leute zuſammen treten! das pflegt ſo zu ſeyn in den letzten Tagen. Er geht, die Arme auf den Rücken gelegt, umher. Wir treten nun dem gewaltigen Augenblick ſehr nahe. Er zieht die Uhr heraus, und ſagt ſehr feyerlich: Fünf

Uhr! Von fünf bis zehn Uhr — fünf Stunden — transit gloria mundi! — Er nimmt seine Schürze ab, legt sie ſorgfältig zuſammen, und auf den Tiſch. Ade, Du loſe Welt! Er geht wieder umher. Wir ſind mit einander fertig. Man klopft. Balder bleibt ſtehen. Herein!

Vierter Auftritt.

Balder. Ein Gerichtsdiener.

Gerichtsd. Guten Abend, Herr Balder!

Balder. Gute Nacht, Herr Gerichtsdiener!

Gerichtsd. Verwundert. Was?

Balder klopft ihn auf die Schulter. Ja, ja!

Gerichtsd. Es iſt ja erſt fünf Uhr.

Balder. Wie man's nehmen will. Er geht wieder umher.

Gerichtsd. Überreicht den Brief. Da iſt noch ein Schreiben vom Stadtrath an Ihn, Herr Balder.

Balder. Giebt ſich der Stadtrath noch mit Schreiben ab?

Gerichtsd. Ey freylich!

Balder faltet die Hände. Nun! — lege Er es nur dahin.

Gerichtsd. Morgen iſt der Termin —

Balder. Das iſt nicht wahr —

Gerichtsd. Leſe Er nur —

Balder. Heute iſt der Termin.

Gerichtsd. Morgen um —

Balder. Heute Nacht um zehn Uhr.

Gerichtsd. Was?

Balder. Ja, ja!

Gerichtsd. Morgen Nachmittag um drey Uhr —

Balder leiſe.

Gerichtsd. Um drey Uhr wird Sein Haus verkauft, wenn Er nicht bezahlen kann.

Balder. Dieſe Nacht um zehn Uhr ſchlafen alle Gläubiger und alle Schuldner in der ganzen Welt unter einer ſchweren Decke.

Gerichtsd. Herr Balder —

Balder. Dieſe Nacht um zehn Uhr habe ich abbezahlt.

Gerichtsd. Ich weiß nicht, wie Er mir vorkommt, Herr Balder.

Balder. Was ſchreiben wir heute?

Gerichtsd. Den Achtzehnten.

Balder. Alſo?

Gerichtsd. Er wird doch nicht ſo wunderlich ſeyn —

Balder. Um zehn Uhr kommt der Komet an Ort und Stelle. Um zehn Uhr bin ich und Er, der Stadtrath, mein Haus, und das Schreiben da, an Ort und Stelle.

Gerichtsd. Aber, Herr Balder —

Balder. Nun, nun! Gehe Er jetzt in Gottes Namen, und ſtöre Er mich nicht in meiner Präparation.

Gerichtsd. Er iſt ein ſo honetter Mann —

Balder. Das hoffe ich —

Gerichtsd. Die Obrigkeit hat immer viel auf Ihn gehalten.

Balder. Gleichfalls.

Gerichtsd. Der Herr Bürgermeiſter möchte Ihn ſo gerne — Aber leſe Er doch nur die Schrift —

Balder. Ich leſe nichts mehr.

Gerichtsd. Er möchte Ihm ſo gerne ſein Häuschen erhalten.

Balder rückt die Mütze. Ich bedanke mich.

Gerichtsd. Denn hat er —

Balder. Zu guter Letzt?

Gerichtsd. Er ſoll Sich noch einmal vernehmen laſſen, ob Er vielleicht —

Balder. Ey was! das iſt ja alles weltlich Weſen!

Gerichtsd. Bedenke Er doch —

Balder. Gute Nacht! — Indessen, da es denn der Herr Bürgermeister so gut mit mir meint, so will ich mich auch erkenntlich beweisen.

Gerichtsd. Wie denn?

Balder. Durch einen guten Rath. Empfehle Er mich dem gestrengen Herrn, und sage Er ihm, ich ließe ihm rathen, mit dem ganzen Stadtrath diese Nacht vor zehn Uhr hinaus zu gehen auf das Blachfeld.

Gerichtsd. Was soll der Stadtrath da machen?

Balder. Erstens wird er dort in Compagnie verschlungen, welches allemal anständiger ist, auch die Angst mindert.

Gerichtsd. [illegible] Herr Balder —

Balder. Zweytens fallen ihnen keine Häuser auf die Köpfe; und da nicht alle Köpfe vorher vertragen können, so erstickt der gesammte Stadtrath auf diese Manier ganz piano im Sande, welches die gelindere Todesart ist. Hiermit will ich, als ein ehrlicher Bürger gemeiner Stadt, mein Gewissen recht zum letzten Male gereinigt haben.

Gerichtsd. Er ist nicht recht bey Sinnen.

Balder. Es wird Euch schon einleuchten, wenn der lose Kirchthurm Euch an der Nase herab endlich. Ehe Ihr nicht ſo ein Loch bekommen habe, eher hört Ihr auch nicht?

Gerichen. Nun, wir wollen's abwarten. Indeß ſey Er ſo gut, und bezahle Er mir für die Zeichnungen meine Groſchen.

Walter. Ich rühre kein Geld mehr an.

Gerichen. Aber ich will's anrühren.

Walter. Ich habe auch kein Geld mehr.

Gerichen. Wie? die paar Groſchen.

Walter. Keinen rothen Heller, und wenn Ihr das Haus umkehrt.

Gerichen. Er iſt verrückt —

Walter. Das habe ich ausgerechnet, daß eben heute das letzte Geld für eine Flaſche Wein ausgegeben iſt.

Gerichen. Nun, nun! Ihr werdet wunderlich darein ſehen, wenn Ihr morgen früh aufwacht, die Häuſer und Kirchthürme noch alle eben ſo feſt wie heute, und Eure Taſchen fein leer.

Walter. Bedankt Euch für Eure Perſon gleichfalls meines guten Rathes, und geht mit dem Erdbrocken hinaus zum gelinden Verſtecken: ſo habt Ihr bezahlt.

Gerichen. Bedanke Er ſich meines guten Rathes, und ſehe Er ſich nach einem Logis um, das über der Erde iſt; denn dieß Haus wird morgen verkauft. (Geht ab.)

Walter. Vergebenen Kometen ist nicht zu trauen; sie glauben nicht, bis sie ihn Schwanz haben.

Fünfter Auftritt.

Walter. Juliane.

Walter. Nun, wie habt Ihr denn geschlafen, Du und Deine Mama?

Juliane. Ich war wahrlich ganz zufrieden; aber die Mama wünschte sich nicht ruhig, wenn sie ich [illegible] muß.

Walter. Was liest? sie glaubt ihn doch nicht? Wissen Sie es noch zuverlässig.

Juliane. Einen mehr.

Walter. Gut.

Juliane. Sie befindet sich recht ängstlich und alle ihre Gedanken, was sie tun.

Walter. Das gehe dann zu einem hin.

Juliane. Sie hat auch an den andern Tag des Gartens geschickt, ob sich noch und meinen Gedanken bekommen.

Walter. Was?

Juliane. Ach, ich ich weiß auch!

[illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible] (stage direction)

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]?

[illegible]

[illegible] [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Achter Auftritt.

Vorige. Chirurgus Krappe.

Krappe. Herr Gevatter, Herr Gevatter — es geht [illegible] [illegible] los.

Fr. Walther. Gott steh' uns bey!

Walther. Wirklich? Nun?

Krappe. Wenn ich etwas gesagt habe — so kann ich [illegible] [illegible]. Nun!

Walther. Nun, was meinst Du nun?

Krappe. Ein Knabe eines [illegible] unter meinen Händen — [illegible] ich sage: Er hilft nichts, er muß [illegible] — richtig hat er mir [illegible] sterben müssen.

Walther. [illegible]

Krappe. Nun, so geht mit dem [illegible] — er [illegible], als er [illegible] [illegible].

Fr. Walther. Ist denn der Komet schon zu sehen?

Krappe. Was habe ich gesagt? Habe ich nicht gesagt, [illegible] [illegible] [illegible] von [illegible] [illegible] [illegible]; den [illegible] [illegible] er den [illegible] an.

alle Tage tauſend Meilen; heute iſt der Achtzehnte; achtzehn, achtzehn, achtzehn zu tauſend Meilen — facit [illegible] tauſend Meilen. Summa — heute iſt der Komet da, da fällt der Glocken und Thurm.

Walter. Natürlich!

Fr. Walter. Wenn wenn er ſich nun heute ſchon auf den Weg gemacht hätte?

Krappe. Das iſt ſeine Sache.

Walter. Natürlich, Herr Gevatter!

Fr. Walter. So weiß er ſchon ein.

Krappe. Darin kann man ihm nichts vorſchreiben.

Walter. Natürlich, Herr Gevatter!

Krappe. Spät oder früh — gleichviel.

Walter. Natürlich!

Krappe. Kommen wird er.

Fr. Walter. Ach Gott!

Krappe. Zehn Uhr — ſo ſage ich.

Walter. Das iſt ja ganz natürlich, Herr Gevatter!

Krappe. Wir werden ſehen.

Walter. Auf der Erde, oder unter der Erde.

Krappe. Natürlich, Herr Gevatter!

Fr. Walter. Was machen denn die Leute in der Stadt?

Krappe. Ach du Gott!

Fr. Walker. Nun?

Walker. Nun bin ich auch begierig.

Krappe. Warum wäre einer zu reden? [illegible] mit Hosen, Hauben und Zipfelkappen.

Walker. Sehe mich der Herr Gevatter an, der wie ich kein Zipfelkappen zu [illegible] und zu [illegible].

Krappe. Nun kennt Ihr das, Gevatter?

Walker. Ihn, Herr Gevatter! Nur meine Frau die [illegible] es auch an.

Krappe. Ist ja natürlich, Herr Gevatter! Weiber ist so ein Volk —

Walker. Ja, und [illegible] ein Fläschchen guter hat getrunken, wie sie geschlafen hat.

Krappe. Was der Kukuk? Ich sage es, der Komet hat sein Gesicht, bringt manchen in [illegible] Laune zu [illegible].

Fr. Walker. Ist denn schon ein Aufstand in der Stadt?

Krappe. Jämmerlich, Frau Gevatterin! jämmerlich! Da sind, die ihr Haus verlassen — andere, die nach dem Tempel laufen — wieder, die sich lang der innerlichen Gemüthsbewegung — doch nun [illegible] von [illegible] — [illegible], die sich [illegible] von der [illegible] [illegible]. Es ist ein Heulen, Wehen, Beten, Fluchen — In Summa, die allgemeine Konsternation ist da.

Balder. Natürlich, Herr Gevatter?

Kreppe. Soll ich ſagen, was wir jetzt thun müſſen?

Balder. Nun?

Kreppe. Ein rechtes Courage-Stück ausgehen laſſen.

Balder. Ich bin ſo bereit als willig dazu.

Fr. Balder. Ich nicht. Ich habe gar keine Courage.

Kreppe. Schämt Euch! Seht! — thun wir, als ob gar nichts wäre. Borgt mir nur ein paar Gulden bis Jubilate — ſchenkt mir den Schuldſchein, der ja ohnedieß vom Kometenſchweif in ein paar Stunden zum Fidibus verwandelt wird. Hernach trinken wir ein paar Bouteillen Wein, und dann laßt den Teufel kommen.

Balder. Herr Gevatter —

Fr. Balder. Wenn die Welt ſtehen bliebe —

Kreppe. Iſt ja nicht möglich!

Balder. Freylich! Aber das iſt doch gar zu weltlich.

Kreppe. Courage iſt es, Courage, Gevatter! — So wollt Ihr ſterben! Das hat ſich noch kein Buchbinder unterſtanden — das bringt Ehre!

Fr. Balder. Wenn die Welt untergeht? Wo denn?

Krappe. Nun — proſit — ſchauen wir an — ſo ein Glümpchen Wein läßt der Komet wohl ſtehen — zum Wohlergehen.

Fr. Balder. Dann wollte ich, er holte unſer Stübchen hier.

Balder. Das will ich mir ſehr verbitten; denn meine ganze Polizeianſtalten und übrige Einrichtung iſt zur Abſicht gemacht. Es muß heute alles zum Ende gehen — anders thu' ich es nicht.

Neunter Auftritt.

Vorige. Advokat Grünſtein.

Grünſtein. Guten Abend.

Krappe. Haha, haha! da iſt er auch. Nun der Jüngſtetag iſt da.

Grünſtein. Und der Untergang wird morgen ſeyn.

Krappe. Ich ſage Nein!

Grünſtein. Ihr ehrlichen Leute dauern mich.

Balder. Sie dauern mich, Sie — denn Sie werden in allen Ihren Zwecken getäuſcht.

Krappe. So iſt's? Im Zweifeln erkältigen. Ich ſage Ihnen — machen Sie Ihre Rechnung. Gott — gehen Sie — gehen Sie hinaus. Ich kann

Sie nicht anſehen. Es überfällt mich ein Grauſen bey Ihrem Anblick.

Gräuſtein leiſe. Warum?

Krappe. Gevatter, ehrliche Frau Gevatterin, denken Sie Sich einen Advokaten, dem der Komet unbereitet ins Angeſicht leuchtet, und ihn zum letzten Termin abruft, wo ihm Berge und Hügel als Replik und Duplik auf den Hals fallen. Sehe ihn nur an, ich meine er zähnklappert ſchon.

Gräuſtein. Denken Sie Sich alle die ſeligen Patienten, die Ihnen die ſchief kurierten Glieder vorhalten, und auf einmal mit lauter Stimme die geſtohlenen Lebensjahre abfodern. Bey meiner Seele, das wird ein Chor, über dem man das Praſſeln und Toben des Weltunterganges nicht vernehmen wird.

Krappe. Gevatter, Ihr ſeht doch, daß die Angſt aus ihm ſpricht?

Balder. Nun, was wollen Sie denn eigentlich?

Gräuſtein. Daß Sie bedenken, daß Sie morgen und noch viele Jahre, hoffe ich, eſſen müſſen und wohnen.

Fr. Balder. Das wäre ſchön.

Balder. Wäre entſetzlich! Aber —

Krappe. Iſt nicht daran zu denken — Sind morgen alle mauſetodt.

Grünſtein. Daß morgen Ihr Haus verkauft werden ſoll.

Krappe. Unter der Erde.

Grünſtein. Daß dieſer Menſch Sie nur in Angſt gejagt hat, um Sie nicht zu bezahlen, und Juſtinen zu beſitzen.

Balder. Faſſen Sie mit den Herrn Gevatter nicht an?

Fr. Balder. Ach ja, liebſter Herr Grünſtein; faſſen Sie ihn durch und durch.

Grünſtein. Nun im Ernſt denn. Herr Krappe — was werden Sie dann ſagen, wenn, trotz Ihrer feſten Prophezeihung, die Welt morgen noch ſteht?

Krappe. Was ich dann ſagen werde?

Balder. Gevatter, jetzt zahlt ihn aus.

Krappe. Was ich ſagen werde?

Balder. Schlagt ihn mit Kernbeweiſen zu Boden.

Grünſtein. Noch einmal — was werden Sie ſagen, wenn die Welt morgen, übermorgen, und noch viele Jahre ſtehen wird?

Krappe. Wenn morgen, übermorgen, und noch viele Jahre — viele Jahre?

Grünſtein. Ja.

Krappe. Außer ſich. Eine Schale mit Waſſer, Frau Gevatterin, eine Schale mit Waſſer!

Fr. Balder. Antwortet doch erſt —

Krappe. Um Gottes willen, eine Schale mit Waſſer! Gleich! zur Stelle!

Balder. Hole ſie.

Fr. Balder geht ab.

Krappe. Ich will's ihm zeigen! Ich will's ihm zeigen, woran wir ſind. Ich will's ihm zeigen! Hm! Was ſagt er nun? Was ſagt der Herr, wenn ich beweiſe?

Grünſtein. Ich will mir beweiſen laſſen.

Balder. Da findet gar kein Disputieren Statt —

Grünſtein. Aber jede Sache will Unterſuchung —

Balder. Nein, Sapperment! Wenn ich nur erwähnen will, wie ſich die Bücher widerſprechen, die ich alljährlich eingebunden habe, wie darin die armen Menſchenkinder bald alle rechts, bald alle links getrieben, umgeworfen, wieder aufgerichtet, heute auf den Kopf, und morgen auf die Füße geſtellt werden — ſo muß ja das allein ſchon ohne Komet beweiſen, daß daraus, wie aus dem konfuſen Rath vor der Zerſtörung Jeruſalems, unmittelbar das letzte Ende gedeihen muß.

Krappe. Reden wir von den Menſchen, Herr Gevatter, wie ſie unſer einem unter die Hände kommen, ſo iſt es ja klar, daß der Stoff alle Tage nichtsnütziger wird! Facit? Weltende!

Fr. Balder mit einer nicht zu tiefen Schüſſel mit Waſſer. Da iſt Waſſer.

Krappe. Gut. Einen Tiſch in die Mitte — daher — vor mich hin!

Balder bringt ihn.

Krappe. Die Schale darauf!

Fr. Balder ſetzt die Schale auf den Tiſch. Hier.

Krappe. Nun.

Grünſtein ſieht in die Schüſſel. Iſt das der Beweis?

Krappe. Tauſend Element! Mein Beweis wird ſo klar wie das Waſſer ſeyn! Einen Bogen Papier, Herr Gevatter — einen Bogen Papier — geſchwind!

Balder. Es iſt kein Papier mehr im Hauſe.

Krappe. Herr! meine Ehre ſteht auf dem Spiele!

Grünſtein. Allerdings.

Krappe. Schaffen Sie mir einen Bogen Papier!

Alle ſuchen in den Taſchen, und deuten an, daß ſie keines haben.

Krappe. Auf dieſem Bogen Papier beruht jetzt die ganze Welt, ſage ich! Ich ziehe einen

Bogen aus den Büchern. Er geht hin, und zieht aus den ungebundenen Büchern einen Bogen.

Fr. Balder. Das ſind ja ganze Werke.

Krappe. Thut nichts, man kann ſie leſen; der Bogen kann heraus genommen ſeyn, und es fehlt doch nichts. Mein Beweis muß triumphieren — Sapperment!

Grünſtein. Dem Beweiſe zu Ehren — ich bezahle das Werk.

Krappe. Acht gegeben! Er formiert aus dem Bogen eine Art Ballon. Seht Ihr das — hier dieſes Weſen, welches eine runde Kugel vorſtellen ſoll? Antwortet alle!

Alle. Wir ſehen es.

Krappe. Dieß iſt die Welt. Merken Sie Sich es alle wohl; dieß iſt alſo die Welt. Haben Sie Sich alle gemerkt, daß dieß die Weltkugel iſt?

Alle. Ja.

Krappe. Gut! ſo weit ſind wir.

Grünſtein. Ich hoffe, wir werden weiter kommen.

Krappe. Verehrungswerthe Zuhörer, ich bitte, Er legt das Papier hin. daß ich nicht geſtört werde; ſonſt gehe ich fort, ſpreche kein Wort mehr, und Sie gehen ohne Beweis unter.

Grünſtein. Ich ſage kein Wort mehr — beweiſen Sie.

Balder ſtampft mit dem Fuße, und ſagt erboßt zu ſeiner Frau: Jetzt ſage noch ein Wort, ſo wirſt Du ſehen was es giebt.

Fr. Balder. Ey um Gottes willen, ich habe ja nicht geſprochen, als wenn ich gefragt wurde.

Krappe. Still!

Balder. Halte den Athem an Dich.

Krappe. Meine Herren, Sie machen mir es ſehr ſauer! Zur Sache! Hier — da — in der vor uns ſtehenden Schüſſel iſt Waſſer befindlich. Dieſes Waſſer, wenn ich — Jetzt belieben Sie erſtaunlich genau Acht zu geben — dieſes Waſſer, wenn ich dieſes Papier, welches die Weltkugel, nach vorher gegebenen Begriffen, vorſtellt — wenn ich dieſen für die Weltkugel ausgegebenen Körper über dieſes Waſſer halte — ſo ſtellt daſſelbe Waſſer jenes unſre Weltkugel umgebende allgemeine Weltmeer vor. Haben Sie das verſtanden? Sagen Sie mir, werthe Zuhörer, ob Sie das — mit der Weltkugel und dem Weltmeer hinlänglich kapiert haben?

Alle ſchweigen.

Krappe. Aber um Gottes willen, Er legt das Papier weg und ſetzt die Schale hin. ich dociere mir die gallopierende Lungenſucht an den Hals, ohne daß meine verehrten Zuhörer ein Zeichen des Lebens, geſchweige Begreifens, von ſich geben!

Grünſtein. Zum Teufel, wir ſollen ja nicht reden!

Balder. *Zur Frau.* Sprich — haſt Du's begriffen?

Fr. Balder. Ja — Nein — Ja, ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf ſteht.

Krappe *trocknet ſich die Stirne.* Weiter! *Er hält die Waſſerſchale in die Höhe, das Papier drüber.* Nun der Beweis — Alſo hier — Acht gegeben, keine Diſtraktionen — hier oben Weltkugel, unten Weltmeer — Herr Gevatter, geſchwind noch einen Bogen Papier.

Balder *läuft hin und holt einen.*

Krappe. Geſchwind!

Balder *bringt ihn.* Hier.

Krappe. Machen Sie mir geſchwind noch eine dito Welt.

Balder. Wozu?

Krappe. Im Nothfall — wenn meine hier vor der Zeit zu Grunde ginge. *Er bleibt in der vorigen Stellung.*

Balder *hält den Bogen auf den Rücken.* Herr Gevatter, da thue ich Einſpruch.

Krappe. Was? in mein Weltſyſtem? Gevatter, bringt mich nicht in Rage!

Balder. Was dann wird, wenn dieſe Welt untergegangen iſt, darüber ſind wir noch nicht einig geworden, das wißt Ihr!

Krappe. Es iſt ja hier nur von einem Experiment die Rede, vom Beweiſe, daß unſere Welt platt geſchlagen werden, oder verbrennen muß, nicht von der Welt, die dann entſtehen wird! Macht eine zweyte Welt, ich ſchlage die eine platt, und verbrenne die andere. Was hier an zweyen probiert werden ſoll, ſtellt das *Entweder oder* vor, was dieſe Nacht an unſrer Welt geſchieht. Verſtanden?

Balder. Das iſt ein andres. Er macht die zweyte Weltkugel. Da hier iſt die Welt.

Krappe. Hingelegt!

Balder legt ſie auf die Erde.

Krappe. Hier auf den Tiſch!

Balder legt das Papier auf den Tiſch. So ungeſtüm habe ich ihn noch nie geſehen.

Krappe. Jetzt gebt mir ein Licht in meine rechte Hand!

Balder giebt ihm das Licht. Hier! hier iſt es!

Krappe. Nun — hier in der Linken die Weltkugel, nebſt dem ſie umgebenden Weltmeer — hier in der Rechten das Talglicht, welches Talglicht vorſtellt — Acht gegeben — keine Diſtraktionen, meine Herren — welches Talglicht für dieſesmal nicht ein Talglicht vorſtellt, ſondern den bewußten verderblichen Kometen quaestionis. Er hält das Licht fern. In jener Gegend und Ferne, in welcher ich das Talglicht, oder den Kometen, vom

Papier oder der Welt entfernt halte, hat der unvergleichliche Pariſiſche Menſch das allgemeine Weltelend, den Zornprügel, oder den Kometen, wie weit er von unſrer Welt entfernt iſt, gewittert. Er rückt näher mit dem Lichte. Hier ſteht der Komet den Sechzehnten, marſchiert ſelben Tag ab tauſend Meilen, Er rückt näher. marſchiert den Siebzehnten tauſend Meilen. Er rückt näher mit dem Arme. Allons — Gott ſteh' uns bey — ſo nahe ſtand er heute morgen den Achtzehnten — Acht gegeben! Nun iſt er ausgerückt, marſchiert tauſend Meilen, und — Acht gegeben! — der Komet wird ſich gleich in den letzten Marſch ſetzen — Nun — nun wird er entweder mit ſeiner Force gegen die Erde ſtoßen — ſehen Sie — Er fährt mit dem Lichte ſo ſtark gegen das runde Papier, daß das Licht auslöſcht, und das Papier platt wird. Bautz! — da haben wir's! Der Komet iſt zwar von dem ſtarken Stoß gegen die Erde ausgelöſcht, hat aber mit ſeiner Gewalt die Erde platt geſchlagen. Jeder ehrliche Chriſtenmenſch kann voraus ſehen, daß unſere Gebeine bey dieſem Plattſchlagen unmöglich etwas gewinnen können. He! habe ich Recht?

Balder. Herr Grünſtein, das iſt klar — dagegen läßt ſich nichts ſagen.

Krappe. Das Licht angeſteckt!

Fr. Balder thut es, und bringt es ihm.

Krappe. Alſo — entweder werden wir heute um zehn Uhr dermaßen platt geſchlagen, oder — Acht gegeben! der Komet macht ſeine drey Tagereiſen, und rückt nicht mit ſolcher Vehemenz gegen die Welt, reiſet langſamer, und Er rückt allmählich gegen das genommene zweyte Papier. ſengt uns peu à peu ganz gelinde braun und blau, bis er — Hier ergreift das Licht das Papier. uns in Flammen verzehrt, wie Figura zeiget. Nun frage ich jedermann, der da weiß was Feuer iſt, ob es uns wohl gehen kann, wenn wir allmählich abgebrüht, und zuletzt pulveriſiert werden? he?

Balder. Er hat obgeſiegt, Herr Gevatter — es bleibt dabey — um zehn Uhr ſind wir kaput.

Grünſtein. Woher haben Sie die Gewißheit, daß dieß gerade den Achtzehnten, und eben um zehn Uhr ſo oder ſo geſchehen müſſe?

Krappe. Das ſagt die ganze Welt, und die ganze Welt lügt nicht.

Grünſtein. Und von wem hat es die ganze Welt?

Krappe. Von einem extra berühmten Herrn in Paris.

Grünſtein. Wo hat der es eigentlich ſo beſtimmt geſagt?

Krappe. Machen Sie mir den Kopf nicht warm!

Grünſtein. Und wenn nun nach zehn, nach hundert Jahren die Welt noch ſteht? He?

Krappe zuckt die Achſeln.

Balder. Herr Gevatter, das ſtatuieren wir ja nicht.

Krappe. Freylich nicht. Allein, wenn es ſich zutrüge — lieber Gevatter — ſo — ſo wäre es ein — ein Naturſpiel.

Balder. Was? — das wäre ein verdammter Streich! Ich habe weder zu beißen noch zu brechen, wenn wir heute nicht untergehen.

Grünſtein. Und doch wird das ſo ſeyn.

Krappe. Es iſt freylich möglich, daß wir allenfalls jetzt nicht untergehen —

Balder. Was? was ſagt Er da?

Krappe. O ja! So ein Komet iſt — wie will ich ſagen? feuria — und alles Feurige hat Kapricen — Nicht wahr, Herr Grünſtein?

Grünſtein. Weiter!

Balder. Herr Gevatter — Ihr müßt bey Eurem Satze bleiben, oder es geht nicht gut.

Krappe. Das thue ich auch. Ich will allemal noch, daß der Komet die Welt zerſchlägt; aber wenn nun der Komet nicht will?

Balder. Was? dieſe Welt mit Kirchen und Schulen ſtände morgen noch friſch da, und ich —

nüchtern und arm in der Welt — und Ihr hättet mich zum Narren gehabt? Gevatter! ſo wahr ich lebe, dann würde ich Eure Gliedmaßen mit Prügeln beſchweren.

Grünſtein. Immerhin!

Krappe. Meint Ihr zu triumphieren? Nichts da! Ich habe eine neue Theorie. Bleibt die Welt ſtehen, ſo behaupte ich noch immer, ſie hätte eigentlich untergehen ſollen, um eine vernünftige Rechnung zu beſtätigen — will Euch aber ſagen, wie es ſich verhält, daß ſie nicht untergeht. Das iſt der große Hauptbeweis, auf den ich Euch heraus gefordert habe. — Licht her! Die vorhin zuſammen geknetete Welt kann uns ſchon noch einmal dienen. Geht der Komet, und nimmt den dritten Tag ſeinen Fall zu kurz, ſo berührt er — gebt Acht — die Welt nicht — Er fährt zwey Finger breit vom Papier entfernt vorbey, und hält gegen dem Papier über ſtill. ſenkt ſich, fällt in das Weltmeer — Er taucht das Licht ins Waſſer. löſcht aus — und unſre Welt iſt in salvo, wobey wir uns insgeſammt alsdann wohl befinden.

Balder. Herr Gevatter, Herr Gevatter! Ihr ſeyd ein malitiöſer Variant! Ich möchte Euch Euer Weltmeer über das Angeſicht gießen, und mit ſeinen irdenen Ufern den Globus Eures Kopfes dergeſtalt platt ſchlagen, daß er ein wahres Syſtem der untergegangenen Welt vorſtellen könnte.

Krappe. Ich habe Euch Faſſung gegen ein großes Unglück gegeben, wenn es kommt. Wenn es nicht kommt, braucht Ihr keine Faſſung.

Fr. Balder. Leere Taſchen habt Ihr ihm gemacht; denn er brauchte kein Geld, weil die Welt aufhörte. Die bleibt nun, aber niemand giebt ihm ſein Geld wieder.

Balder. Herr Grünſtein, wenn die Welt nicht um zehn Uhr untergeht, muß ich mich aufhängen.

Grünſtein. Nicht doch!

Balder. Meine Schürze — Frau — meine Schürze her — Wenn wir den morgenden Tag erleben, muß Eſſen da ſeyn. Ich arbeite.

Fr. Balder giebt ihm die Schürze.

Balder bindet ſie um. Ich will die Nacht noch ein paar Bücher binden. — Morgen, wenn wir noch leben, Arbeit ſuchen, gegen Abend den Herrn Gevatter wegen der vier hundert Thaler verklagen, und übermorgen früh, wenn etwas vorgearbeitet iſt, dem Herrn Gevatter verſchiedene handgreifliche Injurien appliciren.

Grünſtein. Herr Balder — da leſe Er die Zeitung unſerer Nachbarn. Ein ehrwürdiger Name kann Ihn über die Geſchichte mit dem Weltuntergange durch den Kometen beruhigen, und dieſen Charlatan von hier verbannen.

Balder lieſt.

Krappe. Charlatan haben Sie geſagt? Ich bedanke mich. Dergleichen Männer gehen jezt über alles. Sie haben mir aber eine überflüſſige Honneur erwieſen; denn wäre ich ein wahrhafter Charlatan — ſo ſtände ich, wo Sie Sich vor mir bücken müßten, und das Wort gar nicht ausſprechen dürften. Mit dem Weltuntergange habe ich, wie viele meiner vornehmen Kollegen, Spektakel gemacht, und Lebensmittel fouragiert von den Einfältigen. Auf Ehre! ich bin ein guter Narr — nur — ich bin ein armer Teufel — und wie der Teufel ſelbſt heutiges Tages in Decadence gerathen iſt, bin auch ich eine Persona miserabilis. Bitte daher nichts übel zu nehmen. Geht ab.

Balder. Frau, es iſt alles nicht wahr.

Fr. Balder. Gott Lob! ich gehe nicht gern unter.

Balder. Ein weiſer Mann ſagt es, wir bleiben noch oben.

Fr. Balder. Schön!

Balder. Kein Geld, kein Eſſen! Das iſt ſchlecht!

Grünſtein. Nehmt hier einen Schwiegerſohn, der Geld hat.

Fr. Balder. Ach — die Ehre —

Balder. Wir verdienen es nicht — aber —

Grünſtein. Doch Eure Redlichkeit verdient Achtung.

Balder. Nehmen Sie das Mädchen — ja!

Grünſtein. Ich danke Euch von Herzen.

Reicht ihnen die Hände.

Balder. Arbeiten wollen wir — arbeiten müſſen wir — ſonſt ſchäme ich mich todt. Frau, greif an — lang zu — die Preſſe her — die Heftlade — Juſtine — Juſtine — he! arbeite — die Nacht muß alles arbeiten! Juſtine!

Grünſtein. Ich will ſie rufen — in dieſer ſchönen Entſchließung empfangen wir Euren Segen.

Balder. Ja, alles gut! — Segen und Heirath! aber erſt muß Juſtine helfen arbeiten.

Grünſtein. Mit Freuden — Ich hole ſie her — ſorgt nicht! — Euch ſoll nichts fehlen.

Geht ab.

Fr. Balder *ſortiert Bücher auf der einen Seite.* Ich will arbeiten Tag und Nacht — wenn meine Augen zufallen wollen, will ich ſie mit Sperrhölzern aufhalten — nur nicht untergehen.

Balder *arbeitet auf der andern Seite.* Ich auch.

Fr. Balder. An den Kometen will ich denken.

Balder. *Nachdenkend.* Hm! ich auch! — *Steht auf.* Frau! *Er geht ein paar Schritte zu ihr.* Höre!

Fr. Balder *kommt auf ihn zu.* Was iſt's?

Balder. Denke an den Kometen, wenn Du mir das Marktgeld abforderſt.

Fr. Balder. Ach ja!

Balder. Und wenn ein hübſcherer Herr, als ich bin, in den erſten Stock zieht, ſo denke an den Kometen.

Fr. Balder. Das gelobe ich Dir.

Balder. Nun, Gott gebe, daß alle Weiber, die der Komet geängſtiget hat, das ihren Männern geloben, und daß ſie es halten! ſo iſt der Komet ein wahrer Hausſegen geweſen.

Juſtine läuft in ihre Arme.

Grünſtein folgt ihr.

Hausfrieden.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Hofrath Stahl.

Hofräthin, ſeine Frau.

Mamſell Stahl, des Hofraths Schweſter.

Geheimerrath Walling.

Geheimeräthin, des Hofraths Tochter.

Friederike Hainfeld.

Hauptmann von Berg.

Sabeltine, ein Krämer.

Jakob, des Hofraths Bedienter.

Erſter Aufzug.

[illegible]

Erſter Auftritt.

Jakob [illegible]

[illegible]

Jakob. [illegible]

[illegible]

Jakob [illegible]

[illegible]

Jakob. [illegible]

[illegible]

Jakob. [illegible]

[illegible]

Jakob. [illegible]

Zweyter Auftritt.

[illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Mein Name? — [illegible]

[illegible] Ja, mein Kind [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Geheimeräthin. Daß mein Mann lange nicht will — und ich — daß er gerne mit ihr sprach —

Hofräthin. Gut. — Hier fängt Deine Krankheit an. Weiter —

Geheimeräthin. Daß — was mir nicht angenehm, ich gestehe es. Daß er nun auch allein zu ihr ging, daß er Nachmittage mit ihr zubrachte, das schmerzte mich; daß sie ihm Concerte veranstaltete, daß sie ihm die empfindungsvollsten Arien sang, daß er beinahe in Thränen schwamm, und dann zu mir herunter kam, nichts sprach, allein speisete, nach seinem Hute griff und ohne Abschied ging, daß — daß — O liebe Mutter, soll ich das Talent erlangen, das nun ihn rührte, da ich es nicht besitze?

Hofräthin. Nun nun. Du hassest sie wohl?

Geheimeräthin. Ja, ja, von ganzem Herzen!

Hofräthin. Liebes Kind — Du gefällst mir nicht.

Geheimeräthin. Ich selber mir auch nicht gern. — Ich sagte meinem Manne nichts, nicht Einen Vorwurf.

Hofräthin. Und ihr?

Geheimeräthin. Kein Wort. Aber ich ging nicht mehr zu ihr, ich sah sie nicht mehr an.

Hofräthin. [illegible] Nicht gut? gar nicht gut?

Geheimeräthin. Mein Mann [illegible] immer [illegible] und [illegible] mich —

Hofräthin. [illegible] Nicht ohne den Gang Deiner Empfindungen aufhalten wollte.

Geheimeräthin. Aber nun habe ich mich stillen Thränen ergeben.

Hofräthin. [illegible] Thränen, die man sich bewußt ist mit Willen nicht erregt zu haben, erleichtern.

Geheimeräthin. Ihre Güte will meinen Kummer mit aus dem Herzen reden.

Hofräthin. [illegible] Nein, mein Kind! ich beleidige niemand. [illegible] Auch nicht um Deinen Gram könnte ich Dich beleidigen: denn dann [illegible] [illegible] Nur Deine Vernunft möchte ich überzeugen, daß sie ihre Rechte über ein [illegible] — nicht geben, ohne zu empfindlichen Herz [illegible].

Geheimeräthin. Ja wenn er mir doch wäre!

Hofräthin. (Etwas verlegen.) Was weiß ich es mehr? (Verlegen.) Laß mich allein walten.

Geheimeräthin. Ich kann auf einmal wiſſen woran ich bin.

Hofräthin. Wie ſo?

Geheimeräthin. Ich kann meines Vergnügens und ſeiner Zärtlichkeit gewiß werden.

Hofräthin. (Sehr verlegen.) Wodurch?

Geheimeräthin. In Ihrer Gegenwart, vor Ihnen geſchickt, von einer guten Mutter geleitet, habe ich mein unruhiges Herz prüfen wollen. — Sehen Sie, hier iſt ein Billet von meinem Mann an ſie.

Hofräthin (hebt die Hände auf, und läßt beide ſinken.) Wie haſt Du es erhalten?

Geheimeräthin. Sie ſehen, ich habe es nicht erbrochen.

Hofräthin. (Traurig.) Wie haſt Du es erhalten?

Geheimeräthin. Erbrechen Sie es, und ſagen Sie mir dann mein Schickſal.

Hofräthin (nimmt es, und tritt einen Schritt zurück.) Julie?

Geheimeräthin. (Gelaſſen.) Ich habe es — durch die Leute des Bedienten.

Hofräthin. ([illegible]) So weit ließ Dich die Sanftheit Deiner Seele fallen?

Geheimeräthin. (Schluchzend.) Dieß Billet enthält ein Verbrechen.

Hofräthin. (Laut.) Wenn es wäre — willſt Du durch eine Erniedrigung dem Verbrecher gleich ſtehen?

Geheimeräthin. (Heftig.) Ich will wiſſen, woran ich bin.

Hofräthin ([illegible]). Ich kenne Dich nicht mehr. (Geht von ihr.)

Geheimeräthin. (In Thränen.) Liebe Mutter!

Hofräthin. Und wenn nun dieß Billet eine gleichgültige, ihren Prozeß betreffende Sache enthielte — und Du haſt es erbrochen — er vermißt es — wie ſtehſt Du dann Deinem Manne gegenüber?

Geheimeräthin. Ach! Sie haben Recht! Aber hier — hier ſpricht eine Stimme doch anders!

Hofräthin. (Mit Würde.) Willſt Du gerne Deines Mannes Zutrauen entſagen? Julie! — willſt Du erröthend, mit geſenktem Blicke vor ihm ſtehen?

Geheimeräthin. Es iſt wahr! — Aber wenn er ſie liebt — wenn es hier geſchrieben ſtehe, daß er ſie liebe? — Ach! dieſe Zeilen brennen wie Feuer in meiner Hand!

Hofräthin. Und wenn es darin ſtände, und Du hätteſt es geleſen — was wäre es denn?

Geheimeräthin. Dann würde ich ihm alle die Verachtung fühlen laſſen, die er verdient.

Hofräthin. Rache iſt nicht Liebe.

Geheimeräthin. Ich würde ihn vergeſſen.

Hofräthin. Mit aller Empfindung der Mutterſanftmuth, mit der Würde der Wahrheit. Nein, liebes Kind, Du würdeſt nur um ſo mehr leiden. — Dein Herz, Dein Stolz — alles würde ſeine Liebe zwiefach verlangen. Im Kampfe zwiſchen Schmerz und Würde, könnteſt Du ein Spielwerk bitterer Laune werden. Dann, dann erſt würde ich Dich beweinen. Auf der Höhe der Tugend hilft Dir das Selbſtgefühl, und ich kann Dich bewundern — wie ich Dich liebe. Umarmt ſie.

Geheimeräthin. Mit Rührung. Ach!

Hofräthin nimmt Julchens Briefe. Höre mich an. — Es iſt nicht ſo ſchlimm als Du glaubteſt — es mag etwas mehr ſeyn, als ich glaube. Ja, es mag eine leichte Tändeley ſeyn, wozu Friederikens heiterer Sinn neben Deinen Thränen — ihn verleitet haben kann. Nicht Zorn, nicht Thränen — Sanftmuth nur — iſt unſere Herrſchaft. Davon ein andermal. Für jetzt muthe ich den Wallungen Deines Herzens nichts zu, als — ſchweigen.

Geheimeräthin. Ach, mehr kann ich auch jetzt nicht verſprechen.

Hofräthin. *Sanft.* Aber das verſprichſt Du?

Geheimeräthin. Ihnen — ja.

Hofräthin. *Küßt ſie.* Ich danke Dir, liebe Tochter. *Weich.* Gieb das Billet zurück, daß es an ſeinen Ort komme.

Geheimeräthin. Wie? ich ſollte ſelbſt —

Hofräthin. Selbſt den Schritt wieder hinauf thun, den Du — Dich haſt herunter gleiten laſſen.

Geheimeräthin. Liebe Mutter! was verlangen Sie?

Hofräthin. Deine Ruhe — Deine Ehre!

Geheimeräthin. O es iſt zu viel! — Doch — ja! ich will auch das.

Hofräthin. Ich danke Dir dafür.

Geheimeräthin. Sie werden ſehen — Sie werden ſehen — Sie müſſen noch mit mir weinen.

Hofräthin. Ich will mehr thun, wenn es dahin kommt; ich will Deine Sache übernehmen.

Mit herzlicher Kraft. Geh jetzt, liebe Tochter! Mach, daß ich Dich recht bald an Deiner wahren Stelle weiß.

Geheimeräthin. Die iſt nicht dort. — Hier war ſie. Warum habe ich Sie verlaſſen?

Hofräthin. Wir haben uns nie verlaſſen. — Deine Augen ſind verweint, laß mich Deine Florkappe zurecht machen. Sie thut es. Adieu, meine Julie. Du kommſt bald fröhlicher wieder zu mir. Nimmt ſie in den Arm, und geleitet ſie an die Thüre. Geh getroſt, mein liebes gutes Kind.

Geheimeräthin faßt ihr an der Thür die Hand. So ſpricht doch noch Ein Herz für mich!

Sie geht ſchnell fort.

Hofräthin bleibt in der Thüre ſtehen, nickt ihr freundlich mit dem Kopfe, und wirft ihr einen Kuß nach. Sie kehrt zurück. Liebe, gute Seele! Doch achte ich nichts für verloren.

Vierter Auftritt.

Geheimerrath. Hofräthin.

Geheimerrath. Guten Morgen, Frau Mutter! Gelaſſen. Meine Frau war bey Ihnen?

Hofräthin. Sie muß Ihnen begegnet ſeyn.

Geheimerrath. Ganz recht. Ich wäre mit ihr gekommen — Empfindlich. aber ſie ſpricht nicht viel mehr —

Hofräthin. Empfände ſie wohl darum minder?

Geheimerrath. Mit höchſter Empfindlichkeit. Ich erfahre nichts mehr —

Hofräthin. Ihr beiden Leute ſetzt die kleinen Launen des Brautſtandes lange fort.

Geheimerrath. O es iſt nicht das! — Ja, wenn es das wäre!

Hofräthin. Machen Sie es dazu.

Geheimerrath. Höflich. O es iſt von mir die Rede nicht viel.

Hofräthin. [illegible] Herr Sohn!

Geheimerrath. Kalt. Wahrhaftig nicht.

Hofräthin. Mit Würde. Für Scherz iſt das faſt zu viel, für Ernſt wäre es zu wenig geſagt. Dieß iſt nicht der Augenblick zu einer Erklärung, falls Sie der Freundin, des Sohnes wie der Tochter, eine zu geben wünſchten.

Geheimerrath. Mit Achtung. Recht gern; denn ich verehre Sie wahrhaftig, ganz wie Sie es verdienen.

Hofräthin. So werden wir beide dieſen Augenblick bald finden, lieber Sohn.

Geheimerrath. Noch heute. — Meine Frau hatte geweint!

Hofräthin. Ich ſage nicht Nein.

Geheimerrath. Ueber mich?

Hofräthin. Die Antwort auf dieſe Frage gebe ich in dem Augenblick Ihrer Erklärung, wenn Sie mir es ſo erlauben.

Geheimerrath. Wie Sie wollen. — Zwar haben Sie mir ſie indem ſchon gegeben.

Hofräthin. Wenn ſtarke Gefühle hier und da das Leben trüben, ſo ſind ſie darum doch achtungswerth.

Geheimerrath. Es giebt ſtarke Gefühle; es giebt auch ſchwächliche, die man für ſtark ausgiebt.

Hofräthin. Sanft. Es giebt halbe Liebe und ganze Liebe.

Geheimerrath. Auch mir ſey es erlaubt, wenn wir uns wieder ſprechen, darauf zu antworten.

Hofräthin. Sehr gern. Indem ſie ihm liebevoll die Hand hinreicht. Ohne Mißverſtand.

Geheimerrath. Indem er ſie an ſein Herz drückt, edel. — Ohne Groll.

Hofräthin. Bin ich nicht Mutter?

Geheimerrath. Genug. — Iſt der Hofrath zu Hauſe?

Hofräthin. Deutet auf die Thür. Für Sie iſt er es immer.

Geheimerrath. Ich habe eine Angelegenheit an ihn. Sie wiſſen den ſeltſamen Prozeß der guten Hainfeld, wie ſicher ihr Recht iſt, und wie ſonderbar doch die Sache liegt. Er wird das Referat darüber bekommen.

Hofräthin. So?

Geheimerrath. Um ſo dringender muß ich zu ihm. Ich möchte die Sache ihm empfehlen.

Hofräthin. Thun Sie es nicht.

Geheimerrath. Warum?

Hofräthin. Sollte nicht bey einem ängſtlich gewiſſenhaften Mann eine jede Empfehlung die Unbefangenheit des Urtheils nehmen?

Geheimerrath. Allein —

Hofräthin. Es iſt eine Beſorgniß, die ich vielleicht zu weit treibe; aber —

Geheimerrath. Wollen Sie die Sache ihm empfehlen?

Hofräthin. In Geſchäfte miſche ich mich durchaus nicht.

Geheimerrath. Empfindlich. Bey Ihrem Einfluß —

Hofräthin. Ich habe ihn auf ſein Herz, auf ſein Amt habe ich ihn nie verlangt.

Geheimerrath. So muß ich denn ſelbſt reden.

Hofräthin. Sie gehen ſicherer.

Geheimerrath. Alſo — Er empfiehlt ſich und geht an die Thüre des Hofraths — kehrt wieder um, und tritt zu ihr. Man hat Sie wohl ſchon gegen meine Sache eingenommen?

Hofräthin. Sie kennen Ihre Leute nicht genug.

Geheimerrath. Mögen Sie ihnen nicht zu viel zutrauen! Er geht zum Hofrath hinein.

Hofräthin ſeufzt. Schlimmer — ſchlimmer als ich dachte! Muth, liebe Julie! — Muth!

Fünfter Auftritt.

Hofräthin. Jakob. Hernach Fabritius.

Jakob. Der Kaufmann Fabritius.

Hofräthin. Führe ihn herein!

Jakob. Gut, gut! *Geht ab.*

Hofräthin *ſetzt Stühle.*

Fabritius. Ich bin ſehr erfreut, vielwertheſte Frau Hofräthin, daß ich die Ehre und das Vergnügen habe, Sie wohl zu ſehen.

Hofräthin. Setzen Sie Sich, mein Herr, und entſchuldigen Sie meinen Mann, den eine Arbeit noch etwas aufhält. Setzen Sie Sich.

Fabritius. Nach Ihnen.

Hofräthin. Ich bitte —

Fabritius. Sie erlauben —

Hofräthin *ſetzt ſich.*

Fabritius. Er arbeitet, der Herr Gemahl? Ja wir Menſchen arbeiten alle, und ernähren uns damit; der eine ſo, der andere wiederum anders.

Hofräthin. Freylich.

Fabritius. Wenn man nur ſein Bißchen liebes Brot damit gewinnt, ſo iſt es unſerm Herrgott egal, was man arbeitet.

Hofräthin. Gewiß.

Fabritius. Ich pflege immer meinen Freunden zu ſagen, was der Menſch arbeitet, das iſt ſein Acker und Pflug.

Hofräthin. Ganz recht, Herr Fabritius.

Fabritius. Sein Acker und Pflug! Ja — ſo pflege ich zu ſagen.

Hofräthin. Wer viel ackert und pflügt, der erntet viel.

Fabritius. Erntet viel! — Sehen Sie einmal. Ja, da haben Sie wahrhaftig recht klug geſprochen. Recht klug! — klug — ja — ja — *Pauſe. Er huſtet.*

Hofräthin. Die letzte Ernte war recht gut.

Fabritius. Iſt doch alles theuer! Butter und Leder — und — und —

Hofräthin. Und alles übrige.

Fabritius. Und alles übrige! Wir armen Kaufleute gehen noch zu Grunde.

Hofräthin. Bis daher hat Sie Gott recht wohl erhalten.

Fabritius. So ſo! Mit Fallen und Aufſtehen.

Hofräthin. Meine Schwägerin kommt alſo heut an?

Fabritius. Ja — ſehn Sie einmal — die liebwertheſte Mamſell Schwägerin treffen dato ein. Sie werden auch üble Wege finden.

Hofräthin. Nun, lieber Herr Fabritius, Sie ſind nun neun Jahre Bräutigam. Nun werden Sie doch Ihre glückliche Ehe beginnen?

Fabritius. Wird auf Gott und die Umſtände ankommen. Es iſt freylich dermalen alles ſehr theuer —

Hofräthin. Bey Ihrem Vermögen —

Fabritius. Bitte mich nicht ſchamröthlich zu machen.

Hofräthin. Das weiß ja —

Fabritius. Die Leute reden mir es aus Haß nach.

Hofräthin. Dabey ſehe ich keinen Haß.

Fabritius. Die Welt wird alle Tage ſchlimmer.

Hofräthin. Ach nein, mein Herr.

Fabritius. Man kommt um vieles. Wenn man von dem Bißchen Tobak, Kaffee, Zucker und Puder, nebſt etwas Kandis, Graupen und Zitronen, ſeine Konſumtion, einen Sonntagsrock, das Quartal für die Perücken, den Land- und Waſſerzoll und herrſchaftliche Acciſe, Zeitungsgebühr nebſt Kirchenſtuhlmiethe abgezogen hat, was bleibt übrig? — Gott ſtehe mir bey! kaum ſo viel, daß man wieder einkaufen kann.

Hofräthin. Da haben Sie auch Ihr ganzes Leben beſchrieben; denn Vergnügen machen Sie Sich nicht.

Fabritius. Gar nicht, liebwertheſte Frau Hofräthin. — Wenn ich den Morgen lang im Laden zugebracht, dann mäßig gegeſſen habe, ſo füttere ich einige wenige Hühner. Hierauf lege ich mich einige Stunden ans Fenſter, um auf das Addreßblatt zu warten. — Dann leſe ich es, und leſe es auch wohl einigen Nachbarn vor, die zu mir kommen. Abends eſſe ich nichts, ſondern leſe Jahr aus Jahr ein Lütkemanns Vorſchmack.

Hofräthin. Das iſt ſehr einfach.

Fabritius. Außer Sonntags, wo ich darin eine Aenderung treffe, daß ich fünf Viertelſtunden um den Wall gehe, und hernach im hiſtoriſchen Bilderſaal leſe, um mir eine Gemüthsergetzlichkeit zu verſchaffen. Meinen Garten habe ich verkauft, weil das Obſt nicht vor Raupen, Mehlthau und guten Freunden, die es via facti freſſen, zu aſſekurieren war.

Hofräthin. Und was ſchafft uns die Ehre Ihres ſeltenen Beſuchs?

Fabritius. Einmal und vor allem das Verlangen, nach Dero allerſchätzbarſten Geſundheit ſowohl, als nach des Herrn Gemahls, ſo wie des Herrn Geheimenraths und Frau Gemahlin, mich zu erkundigen.

Hofräthin. Alles wohl —

Fabritius. Dann mich, Er ſteht auf. falls ich nach Gottes Willen mit Mademoiſelle Schwägerin in den heiligen Eheſtand hinein treten ſollte, wegen zeitlicher Sicherheit, nach Dero Vermögen, und wie es die Zeit her umgewendet, gewachſen und gediehen iſt, in etwas zu befragen.

Hofräthin. Darüber wird mein Mann Ihnen alle Auskunft geben.

Fabritius. Es hat nämlich die Mamſell, als eine vorſichtige Jungfrau, den chriſtlichen Hausſtand nicht mit mir antreten wollen, bis wir ein ſicheres Kapital beyſammen hätten, wozu damalen neun Jahre beſtimmt waren, welche nun verfloſſen ſind.

Hofräthin. Darum iſt Ihre Liebe ſo lange unbelohnt geblieben?

Fabritius. Unſere Liebe iſt vernünftig.

Hofräthin. Gewiß! So iſt ja nun wohl alles im reinen?

Fabritius. Solches zu wiſſen, warte ich mit einer, jedoch gemäßigten, Ungeduld.

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Geheimerath kommt heraus, verbeugt ſich und geht durchs Zimmer. **Der Hofrath** folgt mit Hut und Stock.

Hofrath. Abgeſchmackte Propoſition!

Fabritius. Mein liebwertheſter —

Hofrath. So iſt mir noch niemand gekommen!

Fabritius. Herr Hofrath, ich bin ſehr —

Hofrath. Heftig, dem Geheimerath nachſehend. Daraus wird nichts, mein Herr!

Fabritius. Erfreut, daß ich die Ehre und —

Hofräthin. Herr Fabritius —

Hofrath. Ihr Diener Herr Fabritius.

Fabritius. Das Vergnügen habe, Sie geſund und wohl zu ſehen.

Hofrath. Was wollen Sie?

Fabritius. Nachdem es Gottes Fügung —

Hofrath. Verfluchte Geſchichte!

Fabritius tritt zurück. Ey um tauſend Gottes willen!

Hofrath ſtampft mit dem Fuße. Hole ihn der Teufel! Es wird nichts daraus! Er geht ungeſtüm fort.

Fabritius. Ach ſehen Sie einmal — der Teufel ſoll mich holen? Ey nun —

Hofräthin. Sie ſehen, mein Mann iſt heftig —

Fabritius. Ja, das bin ich aber gar nicht.

Hofräthin. Sein Zorn galt einer andern Sache.

Fabritius. Erlauben Sie, er ſagte ja mit deutlichen Worten: hole ihn der Teufel! — Nun ich bin ja außer ihm das einzige Masculinum, ſo vorhanden war.

Hofrath. Es galt —

Fabritius. Ihnen Liebwertheſte, konnte es nicht gelten, denn eine ſo koſtbare, von männiglich venerierte Frau, wird doch nicht der Teufel holen ſollen! Ich bin ſo alteriert, — ſo — als wenn mir ein Faß mit Oehl auf offenbarer Landſtraße verplatzt wäre.

Hofräthin. Lieber Mann, wer vom Acker und Pflug kommt, iſt müde; wer müde iſt —

Fabritius. Wer müde iſt, pflegt doch nicht den Teufel zu citieren.

Hofräthin. Es galt auf mein Wort einem andern, in einem verdrießlichen Geſchäft, und hat nichts zu bedeuten.

Fabricius. Sie erlauben, der böſe Feind hat allemal etwas zu bedeuten.

Hofräthin. Kommen Sie heut zur Aufklärung der Sache zu uns zu Tiſche.

Fabricius. Ich werde mich einſtellen; nur bitte ich, das heidniſche Fluchen abzuſtellen. Ich wenigſtens kann ſagen, daß ich ſeit meiner Konfirmation mich mit einem Fluche nicht befaßt habe.

Er empfiehlt ſich zeremoniös.

Hofräthin. Indem ſie ihn begleitet. So wird Sie Gott behüten, daß es Ihnen auch nach der Vermählung nicht paſſiere.

Beide ſind abgegangen.

Zweyter Aufzug.

In des Geheimeraths Hauſe.

Erſter Auftritt.

Die Geheimeräthin tritt heftig ein. **Der Geheimerath** folgt.

Geheimerath. Madam, was haben Sie gegen mich?

Geheimeräthin. Laſſen Sie mich.

Geheimerath. Ich will den Handel geendigt wiſſen.

Geheimeräthin. Das gebe Gott!

Geheimerath. Ich bin gefaßt auf alles. Ich habe mir Geduld verſchafft. Ich will das ganze Regiſter Ihrer Klagen und Vorwürfe anhören! Ich —

Geheimeräthin. Sage ich denn ein Wort?

Geheimerrath. Nein, aber wollte Gott, Sie ſprächen! Dieſe beſtändige Trübſeligkeit, dieſe Seufzer wo ich Sie ſehe, dieſe ewigen Thränen machen mein Haus mir zur Hölle.

Geheimeräthin. Weil ich im Hauſe bin.

Geheimerrath. Weil Sie ſo darin ſind!

Geheimeräthin. Ich dulde ja alles —

Geheimerrath. Was?

Geheimeräthin. Daß es mir ſchwer wird, kann ich nicht verbergen. Ach wenn wirklich in Ihrem Herzen eine Stimme noch für mich ſpräche, Sie würden es ahren; Sie würden meine ſtille Hingebung in mein Unglück mit Dank wiſſen.

Geheimerrath. [illegible] Julie!

Geheimeräthin. Was Sie für mich jetzt noch fühlen, iſt eine Aufwallung des Mitleids. Soll ich für dieſe meine gerechten Anſprüche aufgeben? Ich habe zu ſchweigen gelobt, das will ich halten, und ein beſſeres Schickſal in ſtiller Ergebung erwarten.

Geheimerrath. [illegible] Mehr haben Sie mir nicht zu ſagen?

Geheimeräthin. Mit Wehmuth. Nein.

Geheimerrath. So? — gut! Er geht und kommt zu ihr zurück. Bin ich Ihnen gleichgültig?

Geheimeräthin. Gott vergebe Ihnen dieſe Frage.

Geheimerrath. So reden Sie, öffnen Sie mir Ihr Herz, ich will mich rechtfertigen.

Geheimeräthin ſieht auf ihre gefaltenen Hände nieder.

Geheimerrath. Ich will Sie glücklich wiſſen, Julie?

Geheimeräthin ſieht ihn bedeutungsvoll an.

Geheimerrath. Bey Gott! ich will es. — Was mißfällt Ihnen an mir?

Geheimeräthin. Meine Sorge, mein Gram — wohnt unter dieſem Dache mit mir, geht mit mir zu Tiſche, und —

Geheimerrath. betroffen. Die Hainfeld?

Geheimeräthin. Sie vergiftet meine Tage, durch ſie habe ich den Frieden meiner Seele verloren, um ihretwillen verweine ich meine Nächte, durch ſie habe ich meinen Mann, mein Glück und meine Ruhe für jezt und immer verloren.

Geheimerrath. Iſt es möglich? Kann ein Scherz, eine geſellſchaftliche Unterhaltung, ein Spiel mit ihren Launen —

Geheimeräthin. Erlaſſen Sie mir die Widerlegung. Fordern Sie nicht, daß ich die Beweiſe aufzähle, die es deutlich machen, daß Ihr Verhältniß mit ihr mehr iſt als Unterhaltung —

Geheimerrath. Erschrocken. Mein Verhalten?

Geheimeräthin. Hängen Sie nicht am Worte; ich kann es nicht wählen. Sehen Sie die Sache. Wie Ihre Unterhaltungen mit ihr auf mich wirken, wie sie an meiner Lebenskraft nagen, das sehen Sie. Lassen Sie das, lassen Sie meine Bitte sprechen — und wenn ich Unrecht hätte — so seyn Sie großmüthig, schonen Sie einer leidenden Seele, und heben Sie die Ursache meiner Leiden, weil Liebe, heiße treue Liebe, Liebe, die keine Theilung ertragen kann, die Ursache davon ist.

Geheimerrath. Verlegen. Recht gern — ja wahrlich recht gern! Sie umarmend. Verlegen. Es ist ein Scherz — ein bloßer Scherz, und — — Aber Ihre Idee davon ist freylich sonderbar! — Nun, es kann indeß aufhören. Ich spreche nicht mehr mit ihr. Ja, ich spreche nicht mehr mit ihr. Ist es so recht?

Geheimeräthin. Ist das alles, womit Sie mich beruhigen können? — Ach warum habe ich gesprochen!

Geheimerrath. Ich begreife Sie nicht.

Geheimeräthin. Das ist es eben.

Geheimerrath. Kann ich denn mehr thun, als mich erklären —

Geheimeräthin. Sie hätten viel weniger thun können, und doch würden Sie mehr gethan haben.

Geheimerath. Sie werden räthselhaft.

Geheimeräthin. An Ihnen iſt es, mir Ruhe und Glück zu geben. An mir iſt es, dafür zu danken mit allem was an mir iſt.

Geheimerath. Ich will ja —

Geheimeräthin. Sagen Sie nichts von dem, was Sie wollen — thun Sie — und laſſen Sie uns, [illegible] ja, laſſen Sie uns jetzt nicht mehr davon reden.

Geheimerath. Großmüthig geſprochen! Was ſoll ich thun?

Geheimeräthin. Was Sie fühlen.

Geheimerath. Und wenn ich mich dann unſchlüſſig weiß? —

Geheimeräthin. So wollen Sie mich doch unglücklich!

Geheimerath. Durch eine gerechte Einwilligungsfriſt.

Geheimeräthin. Einwilligung — Einwilligungsfriſt? — Ganz recht — ganz gut! — Warum — Nun ja — ja, ja. [illegible] Daß ich auch glauben konnte — — [illegible] Es hat nichts auf ſich — Wir haben nichts zuſammen geſprochen. Nehmen Sie es ſo.

Geheimerath. (heftig.) Unmöglich, bey Gott!

Geheimeräthin. Nur zu, mein Herr!

Geheimerath. Nun, was ist denn eigentlich Ihr Verdacht? Soll ein Mensch [illegible] und dem Hause weichen? Wie?

Geheimeräthin. Wenn Ihnen das Leben eines Menschen [illegible] verdächtig würde, so wollte ich, daß Sie veranlaßten, daß er sich entferne.

Geheimerath. Wirklich?

Geheimeräthin. Der freylich hohe Wunsch ist Ihnen nicht begreiflich.

Geheimerath. Der Wunsch ist mir leicht, leicht zu begreifen; denn wo ist ein [illegible], das einer Frau nicht ihren Einfluß [illegible] haben will?

Geheimeräthin. Ah, das ist zu viel —

Geheimerath. Aber von der Ausführung Ihres Wunsches werden Sie mir erlauben, mich in Erwägung zu ziehen, was der [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] das Wohlstand und Ihres Wesens Ehre zu leisten hat, was Wohlstands [illegible] [illegible], und ob ich die ganze Sache meiner Frau überlassen machen kann, oder nicht.

Geheimeräthin. Ist das der ganze Be[illegible] Ihres Widerstandes? Wirklich! So war auch [illegible]. Ja nicht lieb. Sie wollen nur schelten, und ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Geheimerrath. ([illegible].) [illegible] [illegible]

Geheimeräthinn. Mein Herr!

Geheimerrath. Was denn?

Geheimeräthinn. [illegible] [illegible], daß ich Ihnen [illegible] [illegible]. Ihnen [illegible] [illegible]; aber daß ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wenn [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] — Ich [illegible] [illegible] [illegible] an [illegible] Tisch kommen, so [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible].

Geheimerrath. ([illegible].) [illegible] —

Zweyter Auftritt.

Becker. Die Vorigen. ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].)

Geheimeräthinn. [illegible] [illegible] ab.

Geheimerrath. [illegible]? [illegible] [illegible] Sie [illegible].

Geheimeräthinn. Ich bin [illegible] [illegible] [illegible].

Geheimerrath. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — Ich bringe Ihnen zu Tische zu kommen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ja — [illegible] — [illegible] Sie, [illegible] —

[illegible] [illegible]? [illegible] — [illegible] Sie [illegible]. Ich [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible]? [illegible]. [illegible]!

[illegible] [illegible].

[illegible] [illegible]! [illegible]?

[illegible] Ich [illegible].

[illegible] [illegible] — Ja, [illegible]?

[illegible] Sie [illegible].

[illegible] [illegible] — [illegible] Sie, Sie [illegible] — [illegible]!

[illegible] Ja? [illegible]. [illegible]? [illegible]? Ich [illegible]. [illegible] Sie.

[illegible] Ja, [illegible] Sie — [illegible] — [illegible]? — [illegible].

[illegible] Ich [illegible] Sie [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

Mamsell Hainfeld. Geheimerrath.

Geheimerrath (tritt haſtig ein, mit glühendem Geſichte, geht vor Mamſell Hainfeld hin, und ſieht ihr den Schleier ins Geſicht. Er iſt in dieſem Zuſtande der äußerſten Heftigkeit.) Freundin!

Hainfeld (leiſe). Was giebt es?

Geheimerrath. (leiſe.) Sie ſind ruhig? Zwar ſind Sie's immer! Daß Sie es jetzt ſind — daß Sie — mich ſo bewußt eine Gleichgültigkeit, zu der — zu der ich die Ehre habe, Ihnen mein Compliment abzuſtatten.

Hainfeld. Aber um alles in der Welt — (ſie winkt) warum ſollte ich denn unruhig ſeyn? Reden Sie doch deutlich; Ihre Heftigkeit iſt eine Sprache, die ich eben ſo wenig verſtehe, als ich Ihre funkelnden Augen deuten kann.

Geheimerrath. Was hat ſie verabredet?

Hainfeld. Verabredet? was? mit wem?

Geheimerrath. Freundin, Sie machen mich raſend!

Heinfeld. Das werden Sie ſo leicht. Dem Himmel ſey Dank, daß ich zu dieſer Art ungeſchickt bin. Sie iſt bey Ihnen eigentlich nicht mehr, als bey andern Menſchen ein ſchlechter Gebrauch.

Geheimerrath. Nein, Mamſell! ſo gar.

Heinfeld. Kommen Sie wieder —

Geheimerrath (will gehen.)

Heinfeld. In der That, kommen Sie wieder. Ich will nachſichtig ſeyn, wie ein Küſter.

Geheimerrath. Wir müſſen uns erklären.
(kommt zurück.)

Heinfeld. Ich habe nichts zu erklären.

Geheimerrath. Sehr natürlich! — Sie wollen ganz ruhig ſeyn, Mademoiſelle. — Mein Herr Schwiegervater war da.

Heinfeld. Ja.

Geheimerrath. Ich habe dieſe Unannehmlichkeit Ihnen nicht erſparen können! bey Gott nicht!

Heinfeld. Sie hätten auch Sich nicht darum gebeten. Er iſt ein ſehr angenehmer Mann, und wir haben beide viel geweint.

Geheimerrath. Was?

Heinfeld. Er kommt heute wieder zu mir.

Geheimerrath. Stören wir nicht länger den Frieden —

Hainfeld. Ich liebe sehr das Glück. Sie sind das Kind der Zufriedenheit.

Geheimerrath. Was hat er Ihnen gesagt?

Hainfeld. Höflichkeiten.

Geheimerrath. Sonst nichts?

Hainfeld. Eine Menge artiger Dinge.

Geheimerrath. Hat er nicht von — hat er von niemand gesprochen?

Hainfeld. Von mir hat er gesprochen.

Geheimerrath. heftig. Nicht von mir?

Hainfeld. Kein Wort.

Geheimerrath. Von meiner Frau?

Hainfeld. Keine Sylbe.

Geheimerrath. Nun nun — haben Sie denn die ganze lange Zeit über Sich Selbst mit ihm gesprochen?

Hainfeld. Von meiner Musik, von — ach wer wird Komplimente der Männer wiederholen. Von meinem Prozeß — daß ich ihn gewinnen würde —

Geheimerrath. So! so! — ach — nun verstehe ich — o nun bin ich ganz im Klaren. So so. Er lacht. Sie haben eine Eroberung gemacht.

Hainfeld lacht. Wer weiß?

Geheimerrath. Sie ist der Mühe werth!

Hainfeld. Wissen Sie, daß der Mann sehr angenehm ist? Einen guten, glücklichen Ehemann zu erblicken, das ist eine sehr günstige Vorbedeutung.

Geheimerrath. Zeichendeuter!

Hainfeld. Wissen Sie, was mir ein lebhaftes Interesse für den Mann giebt? was ihn recht gefährlich angenehm für mich macht?

Geheimerrath. Gefährlich angenehm? Wie?

Hainfeld. Der Mann hat mir ins Gesicht mit recht großer Herzlichkeit von seiner Frau gesprochen, und wie glücklich sie ihn mache!

Geheimerrath. Nicht alle Weiber haben den entschiedenen Werth seiner Gattin!

Hainfeld. Sehr wenig Männer sind wie der Hofrath —

Geheimerrath. Die Vergleichung? So gut wie der Hofrath sind sie alle.

Hainfeld. Das ist die Frage!

Geheimerrath. Er beleidigt seine Frau —

Hainfeld. Nein!

Geheimerrath. Zeugen will einen.

Hainfeld. Ich sage Nein!

Geheimerrath. Sie sind ja recht heftig für ihn eingenommen.

Hainfeld. Die häßlichen Männer ſind nie treulos.

Geheimerrath. Ihr Herr Hofrath hat ſeit ſeiner glücklichen Ehe — mehr denn —

Hainfeld. Ich liebe die Rechnungen nicht.

Geheimerrath. Er hat viel Romane gehabt; er hat —

Hainfeld. Romane? gewiß nicht. Verirrungen etwa — je nun, wenn zwey Menſchen einen weiten Weg zuſammen gehen, bleibt wohl einmal der eine hier und da ein wenig ſtehen, und ſieht eine hübſche Ausſicht an — aber — der Fuß iſt immer zum Weiterſchreiten gerichtet, und mit verdoppelten Schritten eilt er ſeinem Reiſegeſellſchafter nach. Das ſind Verirrungen, die den Genuß der Ruhe am Ziele jedes Tages erhöhen. Aber die ernſthaften, heftigen, gebieteriſchen Menſchen, die wollen Romane, die verlieren den Reiſegeſellſchafter; ohne nach ihm umzuſehen, die kommen ganz ab vom Wege, ſo daß der verlaſſene Theil ſich vergebens nach ihnen umſehe.

Geheimerrath ergreift ihre Hand. Vortrefflich! Sie ſind ein Engel an Geiſt und Herz.

Hainfeld. Wenn Sie mir nun auf eine freundliche Weiſe geſagt hätten, daß Sie mich für ein gutes Weibchen halten, ſo hätte mir das Freude gemacht; ich wäre hinunter zu Ihrer Frau gegangen, und bey unſerer Arbeit haben wir recht viel Gutes von Ihnen geplaudert. Aber ſo eine Fieberbetheurung! Was ſoll ich damit machen?

Geheimerrath. Nicht Fieber — nicht Krankheit — es iſt Stärke meiner Seele, die von Ihrem Weſen ergriffen iſt, daß ich es Ihnen bekenne — ich liebe Sie!

Hainfeld. Ey —

Geheimerrath. Ja, ja. (Er ſchlingt ſeinen Arm um ſie.) ich liebe Sie! werde was da wolle! Sie müſſen es wiſſen — ich kann den Zuſtand, in dem ich leide, länger nicht ertragen — ich liebe Sie, Friederike!

Hainfeld (macht ſich ſanft von ihm los). Sie empfinden nicht um einen Grad weniger, wenn Sie etwas weiter von mir — wenn Sie dort ſtehen!

(Sie deutet ihm etwas zurück.)

Geheimerrath. Ha! Grauſame! Sie —

Hainfeld. Lieber Freund! kein Trauerſpiel — ich liebe ſie nicht.

Geheimerrath. Was habe ich zu hoffen? was habe ich zu fürchten? Ohne Erklärung gehe ich in dieſem ſchmerzlichen Zuſtande nicht von hier, das bin ich feſt entſchloſſen.

Hainfeld. Sie haben mir alſo rein heraus geſagt, daß Sie mich lieben! — Ein ſonderbarer Umſtand!

Geheimerrath. Friederike! Sie machen mich wüthend!

Hainfeld. Da ſey Gott vor! — Denn ehrlich und ernſtlich und wahrhaftig, ich meine es gut mit Ihnen.

Geheimerrath. Sie geben mir das Leben —

Hainfeld. Noch beſſer aber meine ich es mit mir; das iſt begreiflich. Wenn nun ein Mann, der eine herzensgute, liebe Frau hat, wie —

Geheimerrath. Die Sie mißhandelt.

Hainfeld. Mir mit allem Sturm und Gewaltthätigkeit in ſeinem Hauſe ſagt, daß er mich liebe — ſo iſt das wahrlich ein ſonderbarer Umſtand! Nicht daß ich unentſchieden wäre, was ich für mich dabey zu thun hätte, ſondern weil ich auch auf andere dabey zu denken habe.

Geheimerrath. Erklären Sie Sich gütig — ſo ſollen andere dabey gewinnen.

Hainfeld. So viel für jetzt. — Sie verbeugt ſich. Wir ſprechen uns wieder, wenn ich das alles mit mir berichtigt habe.

Geheimerrath. Haſſen Sie mich? Sagen Sie mir nur, daß Sie mich nicht haſſen.

Hainfeld. Ich haſſe niemand als den Advokaten meines Gegners.

Geheimerrath. Sagen Sie mir wenigſtens, was kann ich thun, um Ihnen zu gefallen?

Hainfeld. Gehorchen.

Geheimerrath kniet und küßt ihre Hand. Ich bin nicht ganz hoffnungslos!

Hainfeld gebietet ihm aufzuſtehen.

Geheimerrath. Schöne Zukunft dämmert durch die Nacht der ängſtlichen Zweifel.

Hainfeld heißt ihn gehen.

Geheimerrath. Gleichgültige Menſchen entfernt man nicht! Er geht, an der Thüre wendet er ſich. Gleichgültig bin ich Ihnen nicht?

Hainfeld macht eine Verbeugung.

Geheimerrath. Nein, nein, gleichgültig bin ich Ihnen nicht! Er geht ſchnell fort.

Hainfeld. Hm! Sie geht einige Schritte, bleibt ſtehen, legt den Finger an die Stirne, und ſinnt nach. Ach! — Sie geht raſch an das Klavier, und ſpielt die Muſik aus Gotters Walder: Selbſt die glücklichſte der Ehen, Mädchen, hat ihr Ungemach ꝛc. Nach dem erſten Vers verwandelt ſich die Bühne.

Fünfter Auftritt.

In der Hofräthin Zimmer.

Hauptmann von Berg führt **Mamſell Stahl** herein. Sie iſt in Reiſekleidern. **Jakob** trägt fünf Schachteln, drey kleine Reiſeſäcke.

Stahl. Mit einer Verbeugung. Recht angenehm, lieber beſter Herr Hauptmann — ſetz nur dahin die Sachen! daß ich gerade Sie die Ehre habe — ey Himmel! Sachte doch! ſachte! — es iſt ja Porzellain darin — in der — da in der iſt es — ſo ſeh Er doch zu, was Er thut —

Hauptmann. Es wird Ihrer Frau Schwägerin unendlich leid ſeyn, daß ſie gerade in dem Augenblicke —

Stahl. Ja freylich! — gerade da ich komme — Sie ſieht ſich um. Bella — Bella! Azor — ach lieber Gott! die Hunde —

Hauptmann. Zu Jakob. Sehe Er doch zu, wo die Hunde ſind —

Jakob geht ab.

Stahl. Wo iſt denn die Frau Schwägerin hin? Sie wiſſen es doch gewöhnlich —

Hauptmann. Zu ihrer Tochter!

Stahl. So ſo? — Hm! von der habe ich kurios reden hören.

Hauptmann. Es iſt —

Stahl. Nun, und Sie ſind immer noch in den alten Liebes- und jetzigen Freundſchaftsbanden meiner Frau Schwägerin? — — Da ſchreyt die Bella — ach helfen Sie mir doch! der Bengel hat ſie gewiß gedrückt — Bella — Bella! Ich komme, Bella! Gehen Sie nur mit! Sie geht.

Hauptmann folgt unwillig.

Jakob kommt indem mit zwey zugedeckten Hundekörbchen.

Stahl. Gieb her — ich nehme den Azor — die Bella nehmen Sie. Ja, wo nun hin mit den armen Thieren?

Hauptmann. Zu Jakob. Wo wird Mamſell Stahl wohnen?

Jakob. Dort.

Stahl. So — ſo? hinten hinaus? Scharmant! — Trag die Pakete — nein — kommen Sie, wir wollen erſt die armen Thiere — — die ſind geſtoßen! Chauſſeen! — Nein ſolche Wege! — Hm! Sie ſagen ja kein Wort, Herr Hauptmann?

Hauptmann. Ich habe Sie nicht unterbrechen wollen.

Stahl. Ich bin ungelegen. Ich und meine arme Bella — ja das ſieht man wohl. — Und eine Theuerung, Herr Hauptmann, für ein Frühſtück mußte ich acht und — Ja, und das theuere Chauſſeegeld — O davon werde ich noch Jahr und Tag — aber kommen Sie, daß die Thiere zur Ruhe — packe Er die Koffer ab. — Es liegt noch *Sie geht.* etwas kalte Küche im Wagen — und hör' Er! — Nun erſt die armen Thiere — kommen Sie, Herr Hauptmann. *Sie geht mit dem Hauptmann ins Seitenzimmer.*

Sechster Auftritt.

Die Hofräthin *im Halbmantel.* Jakob.

Jakob. Sie iſt da — Gott ſey es geklagt!

Hofräthin. Sorge nur wohl für ihre Sachen. *Geht nach der Seite.*

Mamſell Stahl und der Hauptmann kommen indem heraus.

Stahl. Ey Frau Schwägerin

Hofräthin. Liebe Schweſter! *Sie umarmen ſich.*

Stahl. Sie ſehen ja noch recht wohl aus, Frau Schweſter; der liebe Freund da auch. — Ich bleibe nur acht Tage. Was macht mein Bruder? Nun, und die Frau Geheimeräthin?

Hofräthin. Sie wird kommen.

Stahl. Da ſolls ja — ein recht hübſcher, hübſcher Zeug! Sie faßt das Kleid an. Ein Bißchen leicht. — Nun — bey Julien ſolls nicht zum beſten hergehen!

Hofräthin. Man übertreibt —

Stahl. Trägt man hier die Kleider jetzt ſo? — Nun da muß ich ändern — ja ich bin aus der Mode. Das iſt — wegen Julien — die hat auch ſo ohne Präparation heirathen müſſen.

Hofräthin. Ihre Wahl.

Stahl. Nun gehts auch darnach. Iſt denn Geld da? — Vermuthlich! — Das muß aber früh heirathen, ſonſt — Was macht Herr Fabritius?

Hofräthin. Er war da, und kommt zum Eſſen wieder.

Stahl. So ſo! — Es iſt ja gewiß eine ſchöne Koſtgängerin bey dem Herrn Neven Geheimenrath? — Sagen Sie mir doch auf der Stelle, was macht denn die Seefeld? iſt ſie dicker geworden?

Hofräthin. Ja, ziemlich.

Stahl. Nun dann muß man es recht ſehen, daß ſie verwachſen iſt! Ich habe es zuerſt geſehen. Es wollte es niemand glauben — endlich aber — auf dem Balle — ja ich muß wohl aufräumen, daß ich aus dem Wege komme. Sie nimmt Schachteln.

Hofräthin. Das hat ja Zeit —

Stahl. Ich bin nirgend gern im Wege —

Sie geht mit den Schachteln an die Thüre.

Hofräthin und der Hauptmann nehmen die andern und tragen ſie ihr nach.

Stahl. O ich bitte — ich bitte ſehr! Zwar der Freund vom Hauſe — ha ha ha! Er ſpricht kein Wort mit mir — es thut ja nichts. — Sie dürfen ſchon mit mir reden.

Hofräthin. Mamſell!

Stahl. Die Frau Schwägerin erlaubt es. Küßt ſie. Ich habe Sie doch immer gar zu lieb gehabt. Setzt die Schachtel auf den Boden. Wiſſen Sie noch, in der erſten Zeit, wie mein Bruder ſo — Paſſiönchen hatte — alles habe ich Ihnen geſagt. Aber ihm — wenn er ſo ſcheel nach unſerm Herrn Hauptmann ſehen wollte — einen Eſel habe ich ihn geſcholten. Hebt die Schachteln auf. Gefürchtet hat er ſich vor mir.

Hauptmann. Das glaube ich.

Stahl. Ich laſſe jedermann gewähren. Warum? — ich denke — Sie lacht und geht hinein.

Hauptmann. Noch hundertmal ärger wie ſonſt! Er folgt.

Hofräthin. Das weiß Gott!

Sie geht auch nach.

Stahl *bringt beide heraus.* Jetzt will ich mich ein wenig umkleiden — Herr Hauptmann, ich werde wohl noch oft die Ehre haben. — *Zur Hofräthin.* Schicken Sie mir doch von dem Prinzeſſinwaſchwaſſer.

Hofräthin. Ich habe es nicht.

Stahl. Sie ſind recht ſchön — immer noch hübſch — nicht wahr, Herr Kapitän?

Hauptmann. Immer noch gut.

Stahl. Das glaube ich, wer weiß das beſſer als Sie — denn — *Sie lacht.* alte Liebe roſtet nicht! Ach Ihr ſeyd ein paar liebe, alte Narren!

Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Hauptmann. Hofräthin.

Hauptmann. Die treibt mich aus dem Hauſe!

Hofräthin. Geduld! — Ach mein Freund, Julie iſt übel daran!

Hauptmann. Das weiß ich. Aber die Hainfeld iſt durchaus unſchuldig. Durchaus! Soll ich mit dem Geheimenrath von der Sache reden?

Hofräthin. Ich fürchte, das macht Uebel ärger.

Hauptmann. Aber ſo darf es doch nicht bleiben. Ganz ſo ſchuldig iſt der Geheimerath nicht, als Julie denkt — manchmal erlaubt er ſich Heftigkeiten — und was die arme Hainfeld dabey ausſieht — und was Julie leidet — die Sache beugt mich ſehr.

Achter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Wo iſt Philippinchen?

Hauptmann. Dort.

Hofräthin. Sie kleidet ſich.

Hofrath ſchlägt an die verſchloſſne Thüre. Pina, mach auf, daß ich Dich an meinen Buſen drücke.

Stahl im Pudermantel. Ach lieber Bruder —

Hofrath. Warte — Du biſt im Pudermantel, wir wollen eine Einrichtung treffen, uns zu küſſen — ohne Arme — Er beugt ſich hinüber.

Stahl. Auch ſie. Sie küſſen ſich. Nun, ſo ſag — à propos! —

Hofrath. Halt! — Biſt Du geſund?

Stahl. So geſund, daß ich —

Hofrath. Haſt Du mich lieb?

Stahl ſeufzt. Ach!

Hofrath. Gut. Nun, und den geliebten Verräther Fabritius?

Stahl. Ecoutez, mon cher frere — ce qui regarde Monsieur Fabritius —

Hofrath. Jetzt fahr wieder hinein und ſalbe Dich — ich komme hernach. Er ſchiebt ſie hinein, und macht zu. Ihr müßt es auch ſo machen, ſonſt fährt ſie Euch in einer Minute von Jeruſalem bis Lübeck und wieder zurück! — Hauptmann — der Geheimerath iſt grob gegen meine Tochter; das leide ich nicht. Das Ding muß aufhören; das Mädchen muß da weg.

Hofräthin. Wenn das möglich wäre, wäre es wohl das beſte.

Hofrath. Warum ſollte das nicht möglich ſeyn? Weßhalb bildeſt Du Dir das ein? Wo liegt die Unmöglichkeit? Das möchte ich wiſſen.

Hofräthin. Der Geheimerath wird es nicht wollen.

Hofrath. Ich bin Vater — ich will es, ich! Und es kann auf gute Art geſchehen. — Sieh, liebe Karoline, um Julien Ruhe zu verſchaffen — Mein Gott — was thut man nicht für ſein Kind! — Ich habe ſo dem Dinge nachgedacht — und da das

Mädchen — Er lacht. Ich bin bey ihr geweſen — es iſt ein liſtiges Ding!

Hofräthin. So?

Hofrath lacht. Eine feine — modeſte — recht modeſte Perſon; aber — fein, fein! Da der Geheimerath nun ſo in ſie — vernarrt iſt — um der Julie Ruhe zu verſchaffen, wie wäre es — denn ohne Aufſehen kann man ſie doch nicht ſo gar wegweiſen — was meinſt Du, wenn Du — ſo als von Dir — als Deine Idee, das Mädchen hier zu Dir ins Haus nähmeſt? he?

Hofräthin. Betroffen. Zu mir? ins Haus — ich?

Hofrath. Ja, dann wäre dem Uebel auf einmal abgeholfen.

Hofräthin. Dem Uebel wohl — aber —

Hofrath. Nun, was meinſt Du? — Hauptmann, was meint Ihr? — Ich nehme guten Rath an.

Hofräthin. Wirklich? Weißt Du, wie Du jetzt ausſiehſt?

Hofrath. Zur Hofräthin. Ich? hm!

Hauptmann zeigt ihm aus einem Etui einen Spiegel.

Hofrath ſieht hinein. Etwas — etwas —

Hauptmann. Verlegen — agitiert!

Hofrath faßt ſich an die Backen. Es iſt heute ſehr heiß. Zur Hofräthin. Ungemein heiß!

Hauptmann. Da Du denn guten Rath annimmſt, — ſo ſage ich, laß —

Hofräthin. Ein Wort. Mein Freund — ſag mir auf Dein gutes Gewiſſen, handelſt Du jeʒt durchaus als Vater.

Hofrath. Wie? — Er nimmt ihre Hand. Was? was meinſt Du, Lina?

Hofräthin. Ob Du Dir genau bewußt biſt — in dieſem Vorſchlage gerade nur als Vater zu handeln? Wenn Du darauf Dein Wort geben kannſt — ſo will ich Juliens Glück mit Freuden die Furcht vor einigen Wallungen aufopfern.

Hofrath ſieht die Hofräthin zärtlich an, drückt ihr die Hand, und ſagt dann mit gutmüthigem Ungeſtüm: Laß ſie drauſſen, Karoline. Er geht ſchnell ab.

Die Hofräthin und der Hauptmann folgen.

Dritter Aufzug.

Der gemeinſchaftliche Salon in des Hofraths Hauſe.

Erſter Auftritt.

Die Hofräthin ſchreibt. **Jakob** bringt ein Herz von Biscuit auf einer Schüſſel, umher liegen Roſinen und Mandeln.

Jakob. Das ſchickt Herr Fabricius an die Mamſell.

Hofräthin. Setze es nur dahin.

Jakob thut es und geht ab.

Zweyter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofrath. Zu ſeiner Frau. An wen?

Hofräthin. An Julien. Sie ſchreibt weiter.

Hofrath. Verfluchter Handel! Er ſetzt ſich an den Tiſch ihr gegenüber, und nimmt das Petſchaft in die Hand.

Hofräthin. Im Schreiben. Ich bitte ſie, daß ſie heute wenigſtens zu Tiſche gehe. Schreibt weiter.

Hofrath lieſt wieder die folgenden Zeilen von dem Bogen. Gut wäre es; denn eigentlich kann ſie ihm doch nichts ſo Arges vorwerfen; und das Mädchen iſt wahrlich nicht ſo uneben.

Hofräthin ſiegelt. Der Geheimerath iſt nicht ſo gutmüthig wie mancher andere Mann, dem man deßhalb eine Thorheit verzeiht.

Hofrath. Mancher andre Mann — Das bin ich. Er hat die Hälfte von dem Bogen geriſſen, und wirft die andere Hälfte wieder in die Schatulle. Du wirſt wiſſen, was zu thun iſt; wenn mein Blut in Heftigkeit gejagt wird von einem oder dem andern Theil, ſo mache ich dumme Streiche. Er ſteht auf.

Hofräthin ſteht auch auf. Ich ſchicke den Brief gleich weg. Der Geheimerath kommt hernach zu mir.

Hofrath. Gieb ihn mir — ich will noch ein Wort dazu ſagen.

Hofräthin lächelnd. Auch das, aber bald.

Sie geht ab.

Hofrath. Ich kann bey meiner alten Seele das niedliche junge Satänchen noch gar nicht vor dem Geſicht wegbringen. — Wenn nur die Weiber keine Augen hätten, ſo könnte man ſie als hübſche Statüen betrachten. Aber die Seelenfenſter, die machen das Malheur. — Bin ich es denn, der die Hexe einquartiert? — Kann ich denn dafür — wenn ſo ein Auge, wie ein Passe-par-tout, ein Kämmerlein meines Herzens nach dem andern aufſchließt, zuletzt bis ins Boudoir dringt, und da nun nicht mehr weg will? — *Er legt die Hand auf's Herz und deutet darauf.* Sie iſt darin — es hat nun einmal ſeine Richtigkeit. — Lina hat freylich den Platz da zuerſt gekauft — ſie mag ſie heraus treiben! *Er legt beyde Hände aufs Herz.* Hausleute, zankt euch, der Hausherr macht die Augen zu.

Er macht ſie zu und geht.

Dritter Auftritt.

Mamſell Stahl. Hofrath.

Stahl. Sprichſt Du? — Du biſt ja allein — In dem Alter noch allein ſprechen, das iſt doch gerade wie der ſelige —

Hofrath. Fabricius thut es nicht.

Stahl. Ach, Fabricius! *Sie lacht.*

Hofrath. Laß ihn holen.

Stahl. Nein. — Höre, lieber Bruder — ich muß Dir eine Confidence machen. — Aber was haſt Du für eine kurioſe Friſur? — Du ſiehſt aus, wie — Nun ich wollte ſagen —

Hofrath. Schweſter, laß die Seitenſprünge; wie Du vom Text abkommſt, bin ich zur Thüre hinaus. Sammle Dich. Jetzt heb an. Eile, ich muß fort —

Stahl. Heirathen thue ich nun einmal — das Herz will ſeinen Roman haben. Nun freylich hat Fabricius ein ruhiges Gemüthe —

Hofrath. Der ganze Kerl iſt ein Sumpf.

Stahl. Man müßte ihn melioriren. Aber freylich — eine andre Paſſion ſpricht ſtärker — Der brave Hauptmann —

Hofrath. Immer noch?

Stahl. Es hat ſich nicht verlieren wollen.

Sie ſeufzt.

Hofrath. Wenn es ſich nur bey ihm finden will.

Stahl. Er iſt nun doch auch bey Jahren — Wie wäre es, wenn Du ihn ſondieren wollteſt?

Hofrath. Will wohl.

Stahl. Wenn Deine Frau nicht ein Hinderniß macht, ſo geht alles gut.

Hofrath. Meine Frau?

Stahl. Je du lieber Gott! er war ja vor Dir der alte Liebhaber — hat ſo lange aus Affektion nicht geheurathet — kommt alle Jahre zum Beſuch —

Hofrath. Kann denn von euch Unholden keine begreifen, daß ein Weib und ein Mann von Ehre Freunde ſeyn können, wenn das Weib dadurch, daß ſie aus eigener Wahl einen andern Mann geheurathet hat, bewieſen hat, welchen ſie liebe?

Stahl. Damals lieber. Aber hernach —

Hofrath. Wenn Du ein Wort gegen meine Frau ſagſt, ich werfe Dich aus dem Fenſter.

Stahl. Gegen Deine Frau? Habe ich nicht —

Hofrath. Haſt immer Gift geſpien.

Stahl. Wer war es, die — Sie auch — weißt Du noch — habe ich nicht — O lieber Bruder, jetzt ſehe ich es erſt recht, Du biſt alt geworden; denn es wird Dir bange, wenn man vom Herrn Kapitän ſpricht.

Hofrath. Es iſt nicht wahr. Er ſieht aus dem Fenſter.

Stahl. Du ſiehſt blaß aus. Das gewiſſenloſe Leben —

Hofrath. Weib! willſt Du mein Gewiſſen regieren?

Stahl. Sieh in den Spiegel.

Hofrath. Meine Frau ist jetzt in mein Gewiſſen verliebt.

Stahl. Deine Poſſilinchen —

Hofrath. Meine Frau weiß alles.

Stahl. Eben darum.

Hofrath. Vergiebt alles.

Stahl lacht.

Hofrath. Vergiebt wie ein Engel.

Stahl lacht noch mehr.

Hofrath. Da giebt es kein Weib auf Erden!

Stahl lacht überlaut.

Hofrath. Unterlaß Dein Teufelslachen im Worte.

Stahl. Die Weiber kenne ich.

Hofrath. Nein.

Stahl. O lieber Bruder, wir Menſchen ſuchen, auf der Welt ſuchen. Wenn es ſcheint, ſo iſt es Liſt, um mehr zu erfahren.

Hofrath. O der Engelsgüte, die Du nicht kennſt!

Stahl. Ja, du lieber Gott! Engel ſind wir alle. Verlaß Dich darauf, wir ſind ſämtlich Engel. Verheirathet wir, ſo iſt es Liſt, aber wir machen uns nichts mehr aus dem Betrüger, und wollen Profit aus der Vergebung ziehen.

Hofrath. Wahrhaftig haſt Du, Schweſter, Backen, glühende Augen, und —

Stahl. Sie iſt unbillig. Du weißt nichts. Darum hat ſie dem halben Compliment ganz Ernſt weil. Darum vergiebt ſie Dir. Ihre [illegible] weg, ſo weißt Du doch, daß Du nicht mehr ausgelacht wirſt.

Hofrath. Wer lacht mich aus?

Stahl lacht.

Hofrath. Wie? wie? warum? was denn hab' ich ausgeſagt?

Stahl. Darum lacht wäre man gar zu viel zu reden. Auf der letzten Station — auch in meinem Ohr — und hier — die Kinder auf der Wache —

Hofrath. Siehe mal, Du unbändiger Menſch!

Stahl. Nein, er iſt eingeſchlafen, im Buch! Nun haſt iſt gut; ſo gehen Sie die Augen auf, ſo betrifft Dich Deinen Mantel, ehe er — noch weiter kommen.

Hofrath. Weißt Du, was Du gemacht haſt? Gleich will ich hinaufgehn und meiner Frau ein allerliebſtes Präſent kaufen, zur Strafe, daß ich Dich angehört habe.

Stahl. Geh doch — lauf nur — [illegible] — wirſt Du doch hin und her treiben über meine Wahrheiten. Ohne dem Compliment weg, es iſt gut für alle.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

und — Sagen Sie mir doch, [illegible] denn Sie noch [illegible] genug? denn daß —

[illegible]. Ich weiß es nicht. In die Stadt komme ich nicht viel mehr.

Emilie. Sie haben Sich doch sehr [illegible]. Das macht die Ruhe und Einsamkeit. — [illegible] mein Bruder noch immer seine [illegible]? — Ganz unter uns — mein Bruder verdient ja eine Frau wie [illegible]. — Ich habe es ihm schon gesagt. Sie sind zu gut.

[illegible]. Ich kann nicht dankbar genug gegen seine Offenheit sein.

Emilie. (bei Seite) Offenheit? — Die Mädchen sind Egoistinnen. (laut) Mein Bruder ist ein [illegible].

[illegible]. Liebe Schwägerin —

Emilie. Nichts — Man muß alle Männer [illegible] — es ist heilsam. — Sie bekommen nur deshalb alles, daß sie uns nicht [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. Nicht doch! Ihr Bruder ist so —

Emilie. Ich kenne ihn. Er ist [illegible] in seinen [illegible]. Die [illegible] [illegible] war da — Ah, ah! — [illegible]! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Er war [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. Das hat er mir gesagt.

Stahl. (auf die Brust deutend.) [illegible] — [illegible] — (Lacht.) [illegible] — [illegible] Zeiten — Wie soll ich es — [illegible] — [illegible]?

Hofräthin. Sie sind nicht [illegible], liebe [illegible].

Stahl. Wie manche Frau — ja, [illegible]. [illegible] aus der Stadt, mit dem Hauptmann [illegible] ich Sie.

Hofräthin. Mit dem Hauptmann?

Stahl. Ja ja! — große Geheimnisse habe ich Ihnen.

Hofräthin. Geheimnisse?

Stahl. Ich begreife aber — Die Welt geht freilich nach dem Scheine. — Die Welt — (Sie lacht.) aber ich verachte sie.

Hofräthin. Wie habe ich —

Stahl. St! Sie haben nur mit dem [illegible] Kapitel Ihren Mann in [illegible] halten wollen — Eine andere Frau freilich — Und der Hauptmann ist ein [illegible] Mann — immer noch hübsch — und [illegible] — (Sie lacht.) Nun natürlich — ich [illegible] es Ihnen nicht — Die Frau — o lieber Gott! (lachend.) die sind [illegible] — die muß man [illegible] lassen.

Hofräthin. Auf diesem Punkte bin ich nicht [illegible], [illegible]. Reden Sie nur heraus, was Sie meinen.

Stahl (hastig). Sie könnten meinen Bruder recht unglücklich machen, wenn Sie Ihr Herz, zur Strafe seiner Verdächtigung, von ihm ab, einmal ganz zum Hauptmanne wendeten, wie die Welt meint.

Hofräthin. Ist es möglich, kann die reinste Freundlichkeit, die ängstlichste Vorsicht —

Stahl (für sich). Was heißt alles dieses? Der Schatten — der Schein?

Hofräthin. Mein Gott!

Stahl. Sie sind erschrocken — Sie sind sehr erschrocken —

Hofräthin. Erstaunt, im höchsten Grade! So sehr —

Stahl. Wissen Sie was ich thäte? Einen Korb gäbe ich dem Hauptmanne; ich selbst gälte für ihn; und dann spräche ich — Die ihr Schande erdachten, erkennt mich!

Hofräthin. Nein, es ist unbegreiflich —

Stahl. Manche wird sich an seinem langweiligen Stande, und seine lange Werbung Ihr um Fräulein freylich stoßen — — aber — Frau Schwester, Sie dauern mich, daß Sie den alten Begriff von der Welt kennen lernen sollen —

Hofräthin (bebend). Das geht zu weit! Ich werde mich entschließen —

Stahl. Ich bin die Freiin, die für die Familie auch zu sorgen genöthigt ist, und für Ihren guten Namen will ich mich aufopfern. Gott lenkt die Herzen wie Wasserbäche — Bitten der Hauptmann um meine Hand, so spreche ich: „Herr, Dein Wille geschehe.“ Geht ab.

Hofräthin. Ist es ihre Mitwissenschaft allein — ist es mehr — was sagt mir —

Achter Auftritt.

Hofräthin. Hofrath und Mamsell Hainfeld.

Hofrath. Schätzenswerthes Kind, die da ist meine Frau — Das ist Mamsell Hainfeld. Das gute Kind wünschte Deine Bekanntschaft.

Hainfeld. Schon längst —

Hofräthin. Mademoiselle —

Hofrath. Beide Theile haben den Eifer sich so wohl zu lieben, den Unterschied dieser Ihrer Stellung — Er hat Stühle gesetzt. Die Empfindungen Sitz. Er nimmt sie zu den Stühlen. Wahren Sinn gefälligst behandelt nicht mit Complimenten ausmachen. Sie setzen sich. Sie, mein Kind, Warum zeigt sich deine Freundin einander ansehen — Da — kommt die Hände reichen — Jetzt besehet einander vom Kopf bis zu Fuß — So! nun ist der Eingang gemacht.

Hainfeld. Besser lernen wir uns kennen, wenn Sie uns jetzt einmal allein lassen wollten.

Hofrath. So? Das ist doch gegen meinen Plan. Allein Befehle aus einem schönern Munde sind von jeher mein heiligstes Gesetz gewesen. — Also — der Officier verschwindet. Geht ab.

Neunter Auftritt.

Hofräthin. Mamsell Hainfeld.

Hofräthin. Entschuldigen Sie mich, wenn ich traurig scheine. Ich bin es nicht; aber nicht immer kann man der Einwirkung der Vergangenheit ganz widerstehen.

Hainfeld. Auch mich will hier meine Heiterkeit verlassen; und wahrlich, ich bin mir doch nicht bewußt, daß es so seyn müßte.

Erinnerung.

Ich wünschte, daß die Hofräthin, wie sie in der ganzen Unterredung seyn soll, hier schon anfinge, sich zu zeigen, das Uebergewicht der Frau über das

Mädchen zu nehmen. Freundlichkeit, Feſtigkeit, Güte und Karakter geben es ihr. Sie hat keine Manier, keine weibliche kleine Verzierungen, ſie geht gerade aus. Selbſt im äußern Benehmen iſt eine Sicherheit und Deutlichkeit der Art und Weiſe, die von dem gewöhnlichen Benehmen dadurch abweicht, daß auch allgemein angenommene Manieren der Konverſation bey dieſer Frau das Gepräge ihrer Unbefangenheit und Eigenheit haben. — Der Verfaſſer will mit dieſer Erinnerung weniger ängſtlich binden, als vielmehr ſuchen, ein Ideal der Künſtlerin deutlich zu machen, welche dieſe Rolle giebt; etwas, das dem Karakter ſelbſt etwas abgeben möchte, ſo wie ihn der Verfaſſer aufgeſtellt hat.

Hofräthin. Irre ich nicht, ſo iſt es mehr als ein Beſuch, was Sie zu mir führt?

Hainfeld. In jeder Rückſicht habe ich mir Belehrung durch Sie, allgemein geachtete und geliebte Frau, gewünſcht; aber über eine Sache beſonders. — Ach Madam, Sie kennen mich durch Thränen. Ich habe ſie nicht erregt, ich verdiene nicht, daß man um mich weine; laſſen Sie mich offenherzig davon reden.

Hofräthin. Ja, liebes Kind! Reicht ihr die Hand. Und ich danke Ihnen dafür.

Hainfeld. Mit mäßigem Vermögen und vielem Leichtſinn bin ich allein in der Welt. Ich habe keine Aeltern, entfernte Verwandte, manche ſo genannte Anbeter, keinen Freund, den ich achte — ich bin allein. Aus Grundſatz habe ich mich gewöhnt, faſt alles zu meiner Unterhaltung zu betreiben. Freundſchaftlich hat Ihre liebe Tochter mich aufgenommen. Den Geheimerath erfreuen meine Talente, endlich ſcheine ich ihm intereſſant. Ich hoffe das wegzuſcherzen. Julie mißverſteht mich, und iſt ſehr unglücklich. Der Geheimerath ſcheint endlich eine ernſthaftere Neigung für mich zu empfinden. — Ich fühle durchaus nichts für ihn: aber mein Scherz vermehrt ſeinen Ungeſtüm ſtatt ihn zu ſeiner Pflicht zurück zu führen. Da ſehe ich mich nun auf einmal in einer Lage, worin ich durchaus das Gute will, und es nicht zu bewirken verſtehe. Helfen Sie mir dazu — oder es iſt um meinen guten Muth auf lange, oder gar auf immer geſchehen!

Hofräthin. Liebes Kind — ich umfaſſe Ihre Lage. Sie haben Sich nichts vorzuwerfen — als Unvorſichtigkeit.

Hainfeld. Mein Gott, nein! ich bin —

Hofräthin. Für die Eitelkeit der Männer iſt es —

Hainfeld. Eben die iſt mir ſo unbeſchreiblich lächerlich — daß ihre kleinen und großen Künſte niemals den mindeſten Eindruck auf mich gemacht haben. Die Unterhaltung mit dieſen Puppen war mir ein Schauſpiel, in dem ich ihnen, wenn ſie eben den entſcheidenden Stein gegen mich zu ziehen glaubten, mit herzlichem Vergnügen das — Matt! — entgegen rief, und dann dieſe liſtigen Gebieter betäubt ſtehen ließ, daß ſie der Ohnmacht ihrer Künſtlichkeiten recht nachdenken konnten.

Hofräthin. Gut. Aber reitzten Sie nicht eben dadurch zu neuen, angeſtrengten, feineren Künſtlichkeiten? Können Sie für den Augenblick ſtehen, wo endlich dieſes Spiel Sie auf einmal verwickelt? Der Eitelkeit der Männer iſt es genug, zu wiſſen, daß ein Herz ſchwer zu gewinnen iſt, um es unabläſſig und auf Koſten aller Verhältniſſe zu bekämpfen.

Hainfeld. Beſchämt. Aber meine Laune will Unterhaltung.

Hofräthin. Und Ihr Geiſt könnte ihr keine andere verſchaffen, als dieſe höchſt gefährliche?

Hainfeld. Mit ihrem Fächer ſpielend, verlegen. Es iſt wahr, ich peinige die Männer gern mit einem Uebergewicht, das ihr Kleinigkeitsgeiſt mir giebt.

Hofräthin. Sollten Sie es nicht wiſſen, daß nach dem geringen Begriff, den die meiſten Männer von unſerm Geſchlecht anzunehmen ſich berechtigt glauben — eben viele dieß Betragen für eine Aufforderung halten?

Hainfeld hält den Fächer ſchnell vor das Geſicht, und ſagt raſch und erſchrocken: Das iſt abſcheulich! Der Fächer ſinkt herab. Abſcheulich!

Hofräthin. Sehen Sie, liebes Kind — ſo haben Sie gegen Ihre Abſicht — die Gefahr meines Schwiegerſohns — und das Unglück meiner Tochter veranlaßt.

Hainfeld. Ach Madam — Sie ſtützt den Kopf auf die Hand. Sie machen mich ſehr unglücklich!

Hofräthin. Durchaus nicht, da ich Sie auf Sich aufmerkſam gemacht habe.

Hainfeld ſeufzt. O weh! — Nach einer Pauſe. Mein guter Muth iſt weg. Sie nimmt ihre Hand. Das Uebel iſt da — Wie hebe ich es?

Hofräthin. Durch Ihren Verſtand — ſicherer noch durch Ihr Herz.

Hainfeld. Nein, nein! Erlauben Sie, daß ich aufſtehe. Sie ſteht auf, geht einige lebhafte Schritte, bleibt auf einmal ſtehen, ſieht die Hofräthin an, und ſagt betäubt: Ich habe die Gewißheit über mich verloren — nun weiß ich mir nicht zu helfen. — Rathen Sie mir.

Hofräthin. Plötzlich darf nichts geſchehen.

Hainfeld. Das begreife ich. Es kann auch nicht ſeyn. Mein Prozeß, meine Ehre — ach die arme, arme Julie! — Sie haben mich durchaus höchſt — höchſt unzufrieden mit mir gemacht.

Hofräthin. Das ſehe ich — und das bürgt für Ihr Herz, dem ich meine ganze Achtung widme, liebes Kind.

Hainfeld. Wirklich? Ich danke Ihnen. *Sie küßt ihr die Hand.* Nein, laſſen Sie mir dieſe Hand, laſſen Sie mich Sie kindlich verehren. — Glücklich, glücklich iſt das Herz, das unter dem milden Einfluß der Mutterliebe leben kann! — *Sie ſeufzt.* Ich bin allein!

Hofräthin *hält ihre Hand.* Liebe Tochter — *Sie ſieht ſie mit der innigſten Güte an.* iſt Ihr Herz ganz frey?

Hainfeld. Ganz!

Hofräthin. Gewiß? — Ich frage es nicht ohne Bedeutung! — Ganz frey?

Hainfeld. Ganz frey! Findet man unter der ſeelenloſen, ſelbſtſüchtigen Menge ſo leicht einen Gegenſtand, an dem das Herz verweilen kann? Niemals werde ich lieben können, wo ich nicht achten muß. — Ach, Sie haben einen tiefen Eindruck auf mich gemacht!

Hofräthin. Wohl uns beiden! Gehen Sie jetzt — ſeyn Sie — ich bitte darum, in Ihrem Hauſe unbefangen.

Hainfeld. Aber wie mache ich gut? —

Hofräthin. Davon reden wir, wenn mein guter Wille und meine Liebe für Sie Ihnen wieder erſcheint.

Hainfeld. Und wann werde ich dieſe liebe Erſcheinung haben?

Hofräthin. Bald — heute noch!

Hainfeld. Gewiß?

Hofräthin. Gewiß!

Hainfeld. Ich erwarte Sie mit aller Sehnſucht einer guten Tochter und mit aller Willenskraft eines unverdorbenen Mädchens! —

Umarmt ſie und geht ſchnell fort.

Zehnter Auftritt.

Hofräthin. **Der Hauptmann** kommt aus der Mitte, da **Mamſell Hainfeld** zur Seite abgeht.

Hofräthin. Geben Sie mir die Hand, mein Freund. Ich habe eben etwas ganz gut gemacht — und ich muß mein Vergnügen mit jemand theilen.

Hauptmann reicht ihr die Hand. Es iſt wohl mein Abſchied, liebe Hofräthin.

Hofräthin. Warum?

Hauptmann. Ach, da plagt mich der Hofrath mit einer Idee Ihrer Schwägerin von Hei rath — Dieß alte Mädchen verdirbt mir meinen Beſuch; ich gehe wieder zum Regiment.

Hofräthin. Lachen Sie über ſie —

Hauptmann. Nun, zum Lachen bin ich eben nicht geſtim̄t, wenn ich hier bin —

Hofräthin. Das — das iſt es eben, weßhalb Sie reiſen wollen! Wackerer Mann — ich ſehe Ihr Herz gern auf dieſem Punkte des Gefühls.

Hauptmann. Wie?

Hofräthin. Vieljährige Bekannte — verſtehen ſich ohne Erzählungen. Ich verſtehe Sie.

Hauptmann *ſeufzt.* Ehedem kam ich, außer dem Drange meiner beſondern Freundſchaft für Sie — die ewig dauernd ſeyn wird — auch deßhalb gern hierher, weil ich wußte, daß ich Ihnen nützlich ſeyn konnte. Der Hofrath ſetzt Vertrauen in mich; ſo konnte ich ihn von mancher ſeiner kleinen Verirrungen einlenken machen. Er iſt ruhiger geworden, Sie ſind beide ungetrübt glücklich — nun habe ich hier nichts mehr zu thun.

Hofräthin. *Gütig.* Herr Hauptmann —

Hauptmann. Wahrlich es iſt ſo. Ueber der Beſchäftigung für Ihr Glück vergaß ich meines. Es war mir genug, wenn Sie und Ihr guter Mann mir ſagten: — Wir danken Dir eine gute Stunde. Ich ſagte mir: Du haſt ſie geſchafſen — und ging ruhig fort. Nun aber — ach! es iſt beſſer, wenn ich nicht mehr, oder ſehr ſelten, in dieſe Stadt komme.

Hofräthin. Iſt das Ihr Ernſt?

Hauptmann. Wahrhaftig. Ich weiß nicht wie mir dießmal ſo ſonderbar zu Muthe iſt. Freylich nimmt die Stärke der Empfindung mit den Jahren wohl ab; aber die Weichheit nimmt zu, und das macht nicht glücklich. — Ich will zum Regimente.

Hofräthin. Allein müſſen Sie nicht zurück gehen.

Hauptmann. Wie?

Hofräthin. Laſſen Sie Ihre Empfindung Herr werden, und Sie ſind glücklich.

Hauptmann. Das ſagen Sie!

Hofräthin. Ich habe dieſe Saite noch nie berührt, weil ich ungewiß war, was ich Ihnen rathen ſollte.

Hauptmann. Und jetzt wären Sie nicht mehr ungewiß?

Hofräthin. Ihre öftern Beſuche in meines Schwiegerſohns Hauſe habe ich mit Vergnügen angeſehen — kurz — ich bin durchaus entſchieden, Ihnen Glück zu wünſchen, ſeit ich die Hainfeld kennen gelernt habe.

Elfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Verdrießlich. Wo iſt die Hainfeld?

Hofräthin. Nach Hauſe.

Hofrath. Lebhaft. Geſchickt? Fortgeſchickt? — Hm! liebe Karoline, das iſt denn doch ein Bißchen zu gewiſſenhaft.

Hofräthin. Du thuſt mir Unrecht, lieber Freund.

Hofrath. Auf ſeiner Hut kann man ſeyn, aber höflich muß man doch bleiben.

Hofräthin. Glaubſt Du denn —

Hofrath. Nein — das macht mich verdrießlich! das macht mich ärgerlich! das iſt nicht der Weg, das nicht!

Hofräthin. Ich begreiſe Dich nicht.

Hofrath. Ach ja! ja, ja, der Hauptmann Seelentroſt hat die Ordre gegeben.

Hauptmann. Ich habe die Hainfeld hier nicht einmal geſehen.

Hofrath. Ja doch — aber draußen. Ich habe es ja wohl geſehen, wie das Glas unverwandt die Gaſſe hinabſah — und nie ſah man genug — immer wurde es abgerieben — und dann flugs — zur Madam; dann Konferenz, dann — *Zur Hofräthin.* Das iſt nicht die Manier, mein Engel.

Hofräthin. Wir haben kein Wort von Dir geſprochen.

Hofrath. Ich bin gut, aber ich bin kein Kind.

Hofräthin. Wenn ich Dir ſage —

Hofrath. Du biſt geſcheidt, Karoline; aber wenn Du gar aus Klugheit zu hoch gehſt, dann wird mir es zu bunt. Sie hätte da bleiben ſollen.

Hofräthin. Hätte ich nur vermuthet —

Hofrath. Sie hätte da eſſen ſollen — und *Zur Hofräthin.* den Zügel muß man mir nicht ſchießen laſſen, aber den Kappzaum vertrage ich nicht; da ſchlage ich aus, und zerreiße das Zeug. *Sehr heftig, indem er fortläuft:* Ich wünſche wohl zu ſpeiſen!

Hauptmann. *Gutmüthig.* Ich eile zum Regiment.

Hofräthin. Eſſen Sie bey meinen Kindern. Ich habe Sie in meinem Billet dort gemeldet.

Hauptmann. Den Hofrath begreife ich nicht.

Hofräthin. Sehen wir ihn das erſtemal ſo?

Hauptmann. So? Ja, er war wohl ſchon viel heſtiger; aber ſo zurückhaltend, bitter grollend war er doch nie.

Hofräthin. Die Bitterkeit iſt ihm gegeben, ſie kommt nicht aus ihm. Seine gute Natur wird ſie nicht lange dulden.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Mamſell Stahl mit Fabritius.

Stahl. Schöne Lebensart! — Den armen Herrn Fabritius laſſen Sie in der Mittagsſonne unten im Garten —

Fabritius hält das Tuch ans Auge. Es thut weiter nichts. Ich lehnte mich ſo an den Sonnenzeiger — und wartete — weil ich nicht begreiſe, wie von der Sonne die Uhr ſchlagen kann — daß ſie ſchlagen ſollte. — Derweile bin ich eingeſchlaſen. Muß mich indeß ein malitiöſes Inſekt geſtochen haben, daß ich es nicht vermerkt habe. Genug, mein Auge iſt geſchwollen.

Hofräthin. Thut mir leid —

Stahl. Wenn das Auge nur nicht gar darauf geht!

Fabritius. Es macht nichts — ich ſehe ja mit dem andern Auge noch.

Hofräthin *nimmt Fabritius.* Wir gehen zu Tiſche.

Fabritius. Was wollen Sie mit mir?

Hofräthin. Sie zu Tiſche führen.

Fabritius. So ſo? *Sie gehen.*

Hauptmann *führt Mamſell Stahl.*

Stahl. O ich bitte, ich bin nicht die rechte Perſon.

Hauptmann. Mademoiſelle —

Stahl *giebt ihm die Hand.* Nun denn in Gottes Namen! — Der Schwager iſt zum Hauſe hinaus. *Sie geht.*

Hauptmann. Weßhalb?

Stahl *bleibt ſtehen.* Wie toll! — Eheſtand! — Gott bewahre jeden! — *Geht.* O — *Bleibt ſtehen.* Heben Sie doch vom Deſert für meine Bella auf — Wiſſen Sie kein Mittel für einen verſtauchten Fuß? — Denken Sie nur, meine arme Bella! *Sie erzählt im Gehen die Geſchichte.*

Vierter Aufzug.

In des Geheimeraths Hauſe.

Erſter Auftritt.

Aus einem Seitenzimmer kommen der Geheimerath, welcher Mamſell Hainfeld führt; der Hauptmann, welcher die Geheimeräthin führt. Von der Mitte herein kommt ein Bedienter mit Kaffee — ein anderer mit Taſſen.

Geheimeräthin ſetzt ſich rechts vorne nieder.

Geheimerrath geht links nach einem Fenſter oder Tiſche, wo er ſich zu beſchäftigen ſcheint, oft aber nach ſeiner Frau herüber ſieht.

Die Bedienten ſerviren.

Alle, außer Mamſell Hainfeld, nehmen Kaffee.

Hainfeld, welche die Verlegenheit der Geheimeräthin bemerkt, ſieht im Zimmer umher, womit ſie ſie beſchäftigen könnte, erblickt im Fond einen Tambour, holt dieſen, und ſtellt ihn vor die Geheimeräthin. Sie vermiſſen Ihre Arbeit.

Geheimeräthin. Höflich, aber kalt. Ich danke Ihnen.

Hainfeld deckt die Stickerey auf. Herr Hauptmann, ſehen Sie dieſe ſchöne Arbeit.

Hauptmann. Hinzu tretend. Wahrlich ſchön! ſehr ſchön! Dieſe Blumen leben. Ohne Schmeicheley, man kann in der Art nichts Schöneres ſehen.

Geheimerrath. Näher kommend. Und doch hat ſie lange nicht gearbeitet. — Wirſt Du bald fertig ſeyn, Julie?

Geheimeräthin arbeitet, ihre Thränen zu verbergen. Bald.

Die Herren haben indeß ihre Taſſen abgegeben, und die Bedienten gehen ab.

Hauptmann. Zeichnen Sie noch Landſchaften nach der Natur?

Geheimeräthin. Seit kurzem nicht.

Hauptmann. Es war Ihr Lieblingsſtudium.

Geheimerrath. Du haſt Unrecht es zu vernachläſſigen.

Geheimeräthin. Ich will auch wieder — Sie bückt ſich tiefer auf die Stickerey, und trocknet unbemerkt eine Thräne.

Hauptmann hat Hut und Stock, die im Zimmer liegen, genommen, küßt der Geheimeräthin die Hand, verbeugt ſich gegen die übrigen, die es erwiedern, und geht ab.

Hainfeld. Nach einer kleinen Pauſe. Ich will jetzt eine Menge ſchreiben.

Geheimerrath. Und nachher?

Hainfeld. Wer weiß wann ich damit fertig ſeyn werde! Zur Geheimeräthin herzlich, indem ſie ihr die Hand reicht. Adieu, liebe Julie! Sie verbeugt ſich leicht gegen den Geheimerrath und geht ab.

Zweyter Auftritt.

Geheimerrath. Geheimeräthin.

Geheimeräthin ſteht langſam auf, deckt die Stickerey zu, und ſchellt.

Bedienter kommt.

Geheimeräthin. Trage Er den Rahmen auf mein Zimmer!

Bedienter nimmt den Rahmen und geht ab.

Geheimeräthin will, da der Bediente fort iſt, folgen.

Geheimerrath. Nachdem ſie einige Schritte gegangen iſt. Julie!

Geheimeräthin kehrt um. Was verlangen Sie?

Geheimerrath. Gutmüthig. Ich habe viel mit Ihnen zu ſprechen.

Geheimeräthin *kommt noch näher.*

Geheimerrath. Wir waren vor Tiſche nicht allein. Sind Sie wohl geneigt, mich jetzt mit einiger Geduld anzuhören?

Geheimeräthin *ſieht ihn feſt an.* Ja, mein Herr.

Geheimerrath. Nicht ſo! Der Ton iſt nicht gut.

Geheimeräthin. In dieſem Tone haben Sie zuletzt mit mir geſprochen.

Geheimerrath. Ich danke Ihnen, daß Sie zu Tiſche gekommen ſind.

Geheimeräthin. *Etwas von ihm gewandt.* Es war der Befehl meiner Mutter.

Geheimerrath. Ich frage nicht, ob Sie ohne dieſen Befehl meine Heftigkeit mir gar nicht nachgeſehen haben würden — ich hoffe es von Ihrem Herzen, das ich immer erkannt habe, und danke Ihnen.

Geheimeräthin *nimmt Hut mit einer unwillkührlichen Bewegung vom [illegible] auf, und will gehen.*

Geheimerrath. Ich habe noch viel mehr zu ſagen; machen Sie mir doch Muth dazu.

Geheimeräthin. Weiß ich, ob es gut iſt, wenn ich bleibe; — ich kenne ja meine Lage nicht.

Geheimerrath. Ich will offenherzig reden, komme denn daraus, was für uns beide das beſte iſt! — Julie — liebe Julie!

Geheimeräthin. Es iſt grauſam, daß Sie in der Sprache der vergangenen, ſchönen, traulichen Zeit mich anreden. Sie iſt nicht mehr, und nimmer wird ſie wieder kommen! — Ach! welch ein himmliſches Bild haben Sie mit dieſem Tone mir wieder zurück gerufen!

Geheimerrath. Julie! Ihr Kummer, Ihre Thränen, Ihr ſtilles Dulden haben mich auf eine Höhe geſtellt, die ich nicht verdiene — [illegible] Gethan iſt nun das mühſame Geſtändniß, das mein Stolz ſo lange verweigert, und lieber Ihre Rechte beſtritten als mein Unrecht anerkannt hat. — Mütterlicher Rath — Ehrlichkeit und Liebe — ja — Liebe — führen mich zu Ihnen. Statt daß Ihre Thränen mich anklagen und beſchämen, leite mich Ihre Güte, und freundliche Liebe führe mich aus Verwickelungen!

Geheimeräthin [illegible], drückt ihm [illegible], und reicht ihm die andere Hand hin.

Geheimerrath. Ihr Händedruck ergreift meine Seele! Nie habe ich herzlicher für Sie empfunden, als in dieſem Augenblicke!

Geheimeräthin lehnt ſich an, und hält noch ſeine Hand. Weiter — weiter! O dieſer ſchöne Traum kann nie lange genug dauern.

Geheimerrath. Ich will mich Ihnen anvertrauen.

Geheimeräthin. Soll ich das wünſchen? Die Täuſchungen des ſchlummernden Kranken ſind ſo oft beſſer als ſein Erwachen!

Geheimerrath. Nein! keine Täuſchungen mehr. Wahrheit wollen wir uns geben, und beide genießen. Ich bekenne Ihnen —

Geheimeräthin. Ach! —

Geheimerrath. Liebe Julie! liebe Frau! — beſte Freundin! ziehen Sie Ihre Hand nicht von dem Kranken; von Ihnen will er ja Geneſung! Ich bekenne Ihnen, daß ich eine Empfindung für die Hainfeld habe. Nein, daß —

Geheimeräthin. Sie nimmt ihre Hand zurück. O Gott! Sie wirft ſich in den Stuhl, und bedeckt das Geſicht. Ach! ich wußte es ja!

Geheimerrath. Daß ich ſie hatte. Denn wahrlich, jetzt erfüllt nur Ihr Bild meine Seele. — Mein iſt die ganze Schuld; denn von der Hainfeld wurde dieſe Empfindung nicht anerkannt. Das Schlimmſte wiſſen Sie nun: wollen Sie das beſſere hören?

Geheimeräthin. Kann ich einem Verſprechen glauben?

Geheimerrath. Auch verſpreche ich nichts; von Ihnen erbitte ich ein Verſprechen.

Geheimeräthin ſteht auf. Wie?

Geheimerrath. Daß Sie mich zu dem Glücke zurück führen, das ich sonſt in Ihrem Beſitze genoß.

Geheimeräthin. Sonſt? und nun nicht mehr? — (Weint) Und nun nicht mehr!

Geheimerrath. Wir waren eine Zeit her einander nicht mehr das, was wir uns ſonſt waren. Aber —

Geheimeräthin. Vollenden Sie nicht. Für das, was mir nun noch werden kann, für Mitleid, Bedauern — Mitleid für Liebe! Nein, dafür hat mein volles, mächtiges Gefühl keinen Sinn!

Geheimerrath. Bringt das Gefühl Ihres hohen Werthes mich innig und herzlich da zu Ihnen her, ſo können Sie das nicht achten? Auf Wahrheiten will ich das Heil unſerer Zukunft gründen, nicht auf den Zauberkraft der Schwärmerey. Und nun ſollte Ihnen kränkelnde Wehmuth lieber ſeyn, als geſunde Freude?

Geheimeräthin. Was laſſen Sie mich hoffen! O Ferdinand!

Geheimerrath. Glück in Wahrheit! — Verglommen iſt der Götterrauſch der erſten Liebe! Aber glauben Sie, daß auch die beſten Menſchen, zu denen ich nicht gehöre, obwohl ich auch keiner der ſchlimmſten bin, in dieſem Punkte gewesen wäre? Meine Julie! es ist unbegreiflich. Sie wäre vielleicht nicht einmal gut.

Geheimeräthin. Warum nicht? warum nicht?

Geheimerath. Der Zauber der Imagination zerflattert an den harten Ecken des Lebens und Charakters. Aber dann bleibt den Leuten, die Hand in Hand durch das Leben gehen, ein Gut — eine Burg, von der herab sie ruhig in die Tiefen sehen — innige Freundschaft! Das gute Weib bleibt mehr, einzige Freundin. Ihr gehört das Freundes Herz; ihr gehören seine Gedanken, die ganze Geschichte seiner Tage, er sey nahe oder ferne.

Geheimeräthin. Wenn Sie so gegen mich? —

Geheimerath. Ich will so werden.

Geheimeräthin. Guter Ferdinand!

Geheimerath. Nicht Ihr Liebhaber werde ich mehr seyn; aber Dein treuer Mann, so wahr ich ehrlich bin.

Geheimeräthin. O meine Mutter, meine Mutter!

Geheimerath. Nun ihr Himmel ich — Julie! ich will keine andre mehr lieben, als Dich; ich werde mich zwingen können, wenn ich für eine andre empfinden sollte. Das ist mein reiner

[illegible]

Geheimeräthin. [illegible]

Geheimerath [illegible]

Geheimeräthin. [illegible]

Geheimerath. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

Zimmer in des Hofraths Hause.

Der Hofrath, [illegible] **Mamsell Ernst.**

Hofrath. [illegible]!

Ernst. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Ernst. [illegible] — [illegible]

Hofrath. [illegible] — [illegible]!

Ernst. [illegible] —

Hofrath. — [illegible]

Ernst [illegible]?

Hofrath [illegible]

Ernst. [illegible]?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hofrath [illegible]. „Wenn Sie [illegible] — [illegible]." — Nun?

Stahl. Es ist gestohlen.

Hofrath. [illegible]

Stahl. Gestohlen! — Was ist das?

Hofrath. [illegible]

Stahl. Nun, was meinst Du von dem [illegible]?

Hofrath. [illegible]

Stahl. Ja, [illegible] — e — [illegible] —

Hofrath. [illegible]

Stahl. Das Billet ist deutlich.

Hofrath [illegible]. Er [illegible] —

Stahl. Sie ist zärtlich —

Hofrath. Hm!

Stahl. Ehrlich und sanft.

Hofrath. [illegible] Sie ist sanft — ja, ja, — sie ist sanft; aber [illegible]. Meine Frau [illegible] —

Stahl. [illegible]

Hofrath. [illegible] meiner Frau [illegible]

Stahl [illegible] Sie ist [illegible]

Hofrath. [illegible]

Achter Auftritt.

Vorige. Geheimerath.

Geheimerath. Lieber Mann —

Hofrath. Was soll's?

Geheimerath. Mein Glück ist vollkommen, wenn —

Hofrath. [illegible]

Geheimerrath. Ich bin mit Julien verſöhnt.

Hofrath. Es iſt gut — es kann ſeyn — es kann auch. Ach, es hilft doch nichts!

Neunter Auftritt.

Vorige. Hofräthin.

Hofräthin. Weißt Du ſchon, daß dieſen wackern Mann —

Hofrath. Hole der Teufel die wackern Männer!

Hofräthin. Wie? daß Du —

Hofrath. Sieh mich an! ſo!

Hofräthin. Was haſt Du?

Hofrath. Es iſt nicht möglich — es kann nicht ſeyn — Tina! komm her! [illegible] Deine [illegible] [illegible]. (Sie giebt ſie her.) Da ſtehen ſie alle beide — Welche iſt gut, welche [illegible] [illegible]?

Geheimerrath. Ich begreife Sie nicht.

Stahl ([illegible]) [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

Hofrath (nimmt ihre Hand.) Tina, Tina!

Hofräthin. [illegible] Augen [illegible] [illegible] an.

Hofrath. Ich kann ja nicht dazu kommen. Du, Er deutet auf das Herz. hier spricht ein Sachwalter für Dich, der gar nicht zu überwältigen ist. Aber Du — Du sprichst schlecht. Geh, Du bist auch nur ein ganz gewöhnliches Weib!

Hofräthin. Möge ich das ganz seyn, so bin ich schon viel.

Hofrath. bitter. Ich kann Dir's ja beweisen.

Geheimerrath. lächelnd. Erklären Sie Sich doch endlich, Herr Vetter.

Hofrath. Ich kann Dir es zeigen; ich will aber auch nicht, denn Dein Verstand thut sich hervor.

Hofräthin. Diese seltsame Beschuldigungsart —

Hofrath. Ach Gott! ich beschuldige Dich ja nicht. Tugendhaft bist Du; aber Du kannst doch fehlen. — Habe gefehlt, und sage mir es nur, so umarme ich Dich! — Ich war so oft ein Spitzbube; sey Du es auch einmal ein Bißchen gewesen, aber schlagen mich nicht mit Dignitätsmaßregeln. Zu allen. Ihr Leute sagt, kann ich denn ehrlichen Herzen mehr thun?

Hofräthin. Mein Freund, Du beleidigst mich.

Hofrath. Himmeltausend — Nein, nun wird es zu viel?

Geheimerrath. Lieber Vater —

Hofrath. Ich habe es in der Taſche! Sie hat — ſie iſt — Geht, geht alle hinaus, alle, alle, alle! Ich will mir's ganz allein ſagen, ſie tanzt nicht.

Hofräthin. Wenn Du ruhig ſeyn willſt, und —

Hofrath. Ich ſchaffe Dich ab! [illegible] Dich laſſe ich aber erſt etwas aus dem Lande fortſchicken!

Hofräthin. Aha, kommt der Sturm daher?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Hauptmann. Nun, mein Freund? —

Hofrath. Mein Feind, mein Feind!

Hauptmann. [illegible] Wie?

Hofrath. Abmarſchiert! Ich ſchließe das Thor zu.

Hofräthin. [illegible] Iſt es das? [illegible] Könnteſt Du in der That glauben, daß ich fähig wäre, auf einige Weiſe nur —

Hauptmann. Lieber Freund! ich bin ſo erſtaunt —

Hofrath. Geht — geht alle, alle! Die Weiber ſind falſch — die Männer — ich bin falſch — wir taugen alle nichts, wie wir da ſtehen — Zu Mamſell Stahl. Die iſt die allerſchlechteſte — und — nun hole Euch alle der Teufel!

Er rennt fort.

Stahl. Es iſt — ſo — eine Sache. Ja, ja.

Hofräthin. Zum Geheimenrath. Ohne Sorgen! Zu Mamſell Stahl. Dieſen Sturm ertrage ich nicht ſo ganz gelaſſen; meine Ehre fordert es.

Hofrath kömmt zurück, in gerader Linie auf ſeine Frau zu, redet aber nicht, bis er bey ihr iſt. So zanke doch, Karoline — ſo heiße mich doch einen Eſel — ich bitte Dich um Gottes willen! Drohe mir mit der Scheidung, dann glaube ich Dich unſchuldig. Lina, Lina! um des Himmels willen! ſey doch nur unſchuldig, und ſieh mich dann meinetwegen in einem Jahre nicht wieder an — Biſt Du ſchuldig, ſo bin ich des Todes.

Hofräthin. Ich bin unſchuldig.

Hofrath. Nein, nein, nein! Du biſt es nicht. Wärſt Du es, Du müßteſt einen ganz andern Lärmen machen. Er führet ſie heftig aus dem Zirkel einen Schritt vor, und zwingt ſich weniger laut zu reden, obwohl ſehr heftig. Biſt Du ſchuldig? Sage mir es leiſe, ich thue Dir nichts — ich ſchieße Dich doch nicht tod — [illegible]. Sage mir es nur gleich, ſo iſt es gut.

Geheimerrath. Sie vergeſſen Sich auf die unbilligſte Weiſe.

Hauptmann. Alle Geduld vergeht mir.

Hofrath. Von der Hofräthin ſich ſchnell zum Hauptmann wendend, den er haſtig an der Hand packt. Dagegen giebt es Mittel. Denn Du magſt nun was taugen oder nicht, ſo will ich lieber gleich ſterben, als mit Dir in Unfrieden leben. Liebes — abſcheuliches Weib! Er zieht den Hauptmann mit ſich fort.

Hofräthin. Um Gotteswillen! Sie will nach.

Geheimerrath, der eilig nachgehet, und ſie zurück weiſet. Verlaſſen Sie Sich auf mich!

Stahl. Herr Hauptmann! Herr Hauptmann!

Fünfter Aufzug.

In des Hofraths Hauſe.

Erſter Auftritt.

Mamſell Stahl allein, mit einem Arbeitskörbchen am Arm.

Die Frau Schwägerin mögen doch ſchuldiger ſeyn, als ich ſelbſt gedacht habe; das Gewitter hielte ſonſt nicht ſo lange an. Sie grollen, und gehen ſich alle aus dem Wege. Mir vollends weichen ſie ganz und gar aus. Thut nichts. Sie nimmt ihr Strickzeug heraus. Ich will ihnen in den Weg gehen — einer oder der andere muß mir hier doch in den Wurf kommen. Sie ſtrickt, und geht auf und ab. Jetzt brauchen ſie mich, daß ich nur ſchweige. Wer mich nicht achten will, ſoll mich fürchten. Mit dem Hauptmanne habe ich ihr mein

Tage nichts Gutes zugetraut; er würde ja ſonſt geheirathet haben. Freundſchaft? — Hm! Liebe und Freundſchaft — ſie ſind wie die rechte und linke Hand — ſie begegnen ſich leicht.

Zweyter Auftritt.

Mamſell Stahl. Geheimeräthin.

Geheimeräthin. Tante! was haben Sie gemacht?

Stahl. Ey, da haben wir ja die Frau Geheimeräthin! Dienerin!

Geheimeräthin. Meine gute Mutter iſt ſo ſehr —

Stahl. Iſt das der Willkommen für des Vaters leibliche Schweſter?

Geheimeräthin. Hatten Sie uns einen beſſern entgegen gebracht, als Mißtrauen zwiſchen ein gutes, glückliches Paar zu bringen?

Stahl. Es mußte doch einmal zur Sprache kommen.

Geheimeräthin. So machen Sie denn nur, daß das zwiſchen Vater und Mutter endlich geſchieht.

Stahl. Ihre Mutter darf ja nur um Verzeihung bitten.

Geheimeräthin. Können Sie der Würde ihrer Tugend zumuthen — daß ſie zuerſt —

Stahl. Ey was! Mein armer Bruder hat auch Würde.

Geheimeräthin. Der Hauptmann iſt ſo aufgebracht, daß er —

Stahl. Auch Würde? Nun vielleicht wird aus lauter Würde alles vergeben und vergeſſen. Wo iſt denn der gute Hauptmann jetzt?

Geheimeräthin. Bey meinem Manne. Mein Vater geht haſtig im Garten auf und ab. Bey meiner Mutter iſt Mamſell Hainfeld. Ich komme zu Ihnen, daß Sie gut machen, was Sie —

Stahl. Der Herr Neveu Geheimerath haben Ihnen Beſſerung angelobt? Für dasmal recht löblich. Aber nehmen Sie Sich in Acht; der Schalk ſieht ihm aus den Augen. Die Männer laſſen nun ihre Tücken nicht.

Geheimeräthin. Iſt's möglich? Wollen Sie denn keinen Frieden ungetrübt laſſen?

Stahl. Frieden? Lacht. Wenn ſich die Männer nicht fürchten, ſo betrügen ſie noch viel mehr. Sie müſſen gar nicht aus der Furcht kommen. Die Angſt muß dem Manne zur Gewohnheit werden.

Geheimeräthin. Das begreife ich nicht.

Stahl. Sie kennen die Männer nicht. Treibt ſie der Zank weg, ſo bringt er ſie auch wieder her!

Geheimeräthin. Aber das ſüße Gefühl, eines dem andern —

Stahl. An der Gränze unſerer Rechte muß ein ewiger Krieg bleiben, ſo vergrößern wir unſre Herrſchaft. Die Männer müſſen von Gehorſam ermattet werden, ſonſt ſind wir verloren.

Geheimeräthin. Das nennen Sie eine glückliche Ehe?

Stahl. Und was iſt das, was Ihr ſo nennt? Eine ſolche langweilige Freundlichkeit, daß, wo man ſo ein Paar neben einander in Vergißmeinnicht-Frieden ſieht, man gleich angenehme Ruhe wünſchen und umkehren möchte. Der Eheſtand muß ein immer währender Zank um die Herrſchaft bleiben —

Geheimeräthin. Gott bewahre mich!

Stahl. Liebes Kind, die Männer ſind dumm! alle entſetzlich dumm! Wir ſind geſcheidt. Der geſcheidte Theil muß regieren. Ohne Zank kann man das nicht: alſo zanken Sie, ſo regieren Sie auch.

Geheimeräthin. Nimmermehr!

Stahl. Jedes Gericht, jede frohe Miene, jeden Spaziergang müſſen die Männer uns abgewinnen, nur theilweiſe verlangen — dann geht es, wie es ſoll.

Geheimeräthin. Ungemeſſen will ich Liebe geben und empfangen. Beſuchen Sie mich, und ſehen Sie dann, ob ich unglücklich bin.

Stahl. Wer war heute Morgen unglücklich? he?

Geheimeräthin. Ich! weil ich mit Thränen herrſchen wollte. Meine Mutter hat ſehr Recht; nicht Thränen — nicht Zank — nicht Herrſchaft — Gutmüthigkeit allein bürgt unſer Glück. *Sie geht ab.*

Stahl. Dienerin! Dienerin! Madam Gutmüthigkeit! — Dienerin! Die muß ich auch noch ändern! Suverän muß die gebieten!

Dritter Auftritt.

Mamſell Stahl. Fabritius.

Fabritius, *in einem Frack, Gilet, Kreppperücke, Handſchuhen und rundem Hut.* Hier bin ich, vielwerthe Mademoiſelle.

Stahl. So! ſo recht, lieber Herr Fabritius! In der Kleidung kann man Sie allenfalls produciren.

Fabritius. So? Ja, nach Dero Bedingungen und Willensmeinung bin ich mit anderweiten Kleidungsſtücken ausſtaffiert, damit an mir nichts ermangeln möge.

Stahl. So iſt es recht, Herr Fabritius.

Fabritius. So? Beſieht ſich. Ich weiß aber nicht, wohin ich meine Gebeine thun ſoll. Es iſt mir, als hätte ich fremde Arme, Hände und Füße, und einen Harniſch am Körper. Nichts dünkt mich zu ſeyn wie es ſonſt war, als mein Kopf.

Stahl. O der bleibt ewig ſo.

Fabritius. Nach dieſer Verwandlung alſo ſind Sie nunmehro meine deklarierte Braut.

Stahl reicht ihm die Hand. Ja. Ich acceptiere Sie als Bräutigam.

Fabritius. Nun, das iſt gut.

Stahl. Sie könnten wohl mehr ſagen.

Fabritius. Wozu? — Hier iſt denn auch der Ring.

Stahl nimmt und beſieht ihn. Nur ein ſimpler goldner Ring?

Fabritius. Der Brautring. Er koſtet vier Thaler und —

Stahl. Da! da iſt denn auch Ihr Ring.

Fabritius nimmt ihn. Und ſechzehn Groſchen. Er verbeugt ſich. Die Kapitalbriefe laſſen Sie Sich nun vom Herrn Bruder gleich ausliefern; das muß gleich geſchehen.

Stahl. Ja freylich!

Fabritius ſetzt ſich. So. Nunmehro kann ich bald den Detailhandel aufgeben, und den Speditionshandel anfangen. Gott ſey vielfältig dafür gelobt!"

Stahl. Stehen Sie auf, Herr Fabritius!

Fabritius ſetzt ſich gerade auf. Ich bin müde.

Stahl. Das ſchickt ſich nicht.

Fabritius. Wir ſind ja nun Brautleute —

Stahl. Und wenn wir Eheleute ſind —

Fabritius. Darf ich nicht müde ſeyn?

Stahl. Müſſen Sie mir ſtets die Ehrerbietung beweiſen, die man einem Frauenzimmer ſchuldig iſt. Stehen Sie auf.

Fabritius ſteht auf. Meine armen Füße —

Stahl. Ich nehme keine Notiz davon.

Fabritius. Kurios!

Stahl. Ich habe achtzehn tauſend Thaler, in lauter Kammerobligationen; die erheben wir nun. Sie ſetzt ſich.

Fabritius lächelt. Schön. Gott ſey vielfältig dafür gelobt!

Stahl. Kommen Sie her, Herr Fabritius!

Fabritius geht zu ihr.

Stahl ſtrickt. Ich bin verdrießlich, mein Lieber.

Fabritius. So? Das geſchieht wohl; es ſchadet nichts.

Stahl. Unterhalten Sie mich.

Fabritius. Ja. O Gott! ja. Mit hinlänglicher Speiſe und Trank, was die Nothdurft erfordert, nach chriſtlichem Gebrauch mit Moderation empfangen, und mit Modeſtie genoſſen.

Stahl. Aergerlich. Was iſt das?

Fabritius. Was befehlen Sie?

Stahl. Sie ſollen mir jetzt die Zeit vertreiben.

Fabritius. So — mit Redensarten?

Stahl. Freylich. Sie wirft das Strickzeug hin. Mein Garn iſt zu Ende. Sprechen Sie was Sie wollen.

Fabritius. Ich habe fünf Kiſten mit Zucker bekommen.

Stahl. So?

Fabritius. Und Bourboniſchen Kaffee.

Stahl gähnt. So?

Fabritius lacht. Ich verkaufe ihn für Levantiſche Bohnen.

Stahl. Hm!

Fabritius. Das trägt was ein.

Stahl. Nehmen Sie das Garn aus meinem Strickbeutel.

Fabritius. Da heraus?

Stahl. Ja.

Fabritius macht ihn auf, und läßt ihn fallen. Ey! ſehen Sie einmal.

Stahl. Heben Sie ihn auf.

Fabritius. Ja. Er bläſt ihn ab.

Stahl nimmt ihn, und das Garn heraus. Ihre Hände!

Fabritius beſieht ſeine Hände.

Stahl. Halten Sie Ihre Hände her.

Fabritius. Gehorſamſt aufzuwarten: da ſind ſie alle beide.

Stahl. Haben Sie niemals einem Frauenzimmer Garn zum Abwickeln gehalten?

Fabritius. Ach! Ach Gott, nein!

Stahl. Halten Sie Ihre Arme ſo. Sie zeigt es ihm.

Fabritius hält die Arme gerade auf, die Ellbogen im ſpitzen Winkel herab. So?

Stahl. Meinetwegen. Sie legt ihm das Garn um die Hände. Setzen Sie Sich.

Fabritius. Mit dem Garne?

Stahl. Ja.

Fabritius geht mit dem Garne, einen Stuhl zu holen. Mein Gott! Er betrachtet den Stuhl. das geht nicht. Er ſieht Mamſell Stahl an. Ich kann den Stuhl nicht anfaſſen.

Stahl. Warum nicht? Nehmen Sie den Stuhl mit beiden Händen.

Fabritius faßt ihn an. So?

Stahl. Ja. Bringen Sie den Stuhl da zu mir her.

Fabritius. Ja, ja! Er thut es. Es geht doch. Sehen Sie einmal.

Stahl. Setzen Sie Sich.

Fabritius verſucht es. Das geht aber nicht.

Stahl. Zornig. Warum nicht?

Fabritius. Mein neues Kleid —

Stahl. Aus der Trödelbude — Sie lacht. Gleichviel!

Fabritius ſetzt ſich ängſtlich. Das wird ja meſchant zugerichtet.

Stahl. Drehen Sie Sich mit dem Stuhle zu mir her.

Fabritius ſteht halb auf, hält die Hände mit dem Garne ausgeſtreckt vor ſich hin, und ſucht mit dem Fuße den Stuhl zu rücken.

Stahl. So. Sie fängt an Garn abzuwickeln. Sie geberden Sich etwas einfältig, mein Schatz.

Fabritius. Es iſt mir auf einmal — ganz angſt und bange geworden.

Stahl. Weßhalb?

Fabritius. Das weiß ich — nicht.

Stahl. Sie müſſen viel manierlicher werden. Nun, ich will Sie ſchon informieren.

Fabritius. Für ſich. Ach!

Stahl. Schnell. Was?

Fabritius. Erſchrocken. Mich gehorſamſt zu bedanken. Pauſe. Wollen Sie denn alle das Garn abwickeln?

Stahl. Ja.

Fabritius. Von meinen Händen?

Stahl. Ja.

Fabritius. Die ich ſo hinaus halten ſoll?

Stahl. Ja.

Fabritius. So?

Stahl. Wie viel Geld haben Sie?

Fabritius. Acht und zwanzig tauſend Thaler.

Stahl. Meines dazu ſind ſechs und vierzig tauſend Thaler.

Fabritius. Ja. Fehlen noch vier tauſend an den funfzig tauſend Thalern. Wenn wir uns recht behelfen, ſo können wir die vier tauſend Thaler bald erübrigen.

Stahl. Sparen wollen wir.

Fabritius. Ach ja, ja, ja!

Stahl. Wir wollen uns aber nichts abgehen laſſen.

Fabritius. So!

Stahl. Sind Sie in dem Koncert abonniert — gehen Sie dahin?

Fabritius. Ich mache mir nichts aus der Muſik.

Stahl. Warum nicht gar?

Fabritius. Man hat ſie ja ohnedieß umſonſt; Mittags vom Thurme, und Abends den Zapfenſtreich.

Stahl. Fi donc!

Fabritius. Unſere Pfeifer blaſen ganz luſtig.

Stahl. Wir müſſen eine Loge nehmen.

Fabritius. Freymäurer? Er läßt die Arme ſinken. Gerechter Gott!

Stahl. Im Theater; eine Loge im Theater.

Fabritius. Dem ſündhaften Spiel habe ich mein Tage noch nicht beygewohnt.

Stahl. Halten Sie doch die Arme gerade.

Fabritius. Sie thun mir weh. Er hebt ſie wieder auf.

Stahl. Nichts doch! — Sind Ihre Zimmer tapeziert?

Fabritius. Nein.

Stahl. Das muß geſchehen.

Fabritius. So?

Stahl. Nicht koſtbar.

Fabritius. Ganz recht. In meiner Stube iſt die Land- und Poſtkarte vom Römiſchen Reiche angeheftet, und zwey Gemählde von — von — Schiffen, glaube ich.

Stahl. Wir werden recht glücklich ſeyn.

Fabritius. O ja! Nur — kein Garn abwickeln.

Stahl. Sie werden mir recht wohl gefallen.

Fabritius. Gehorſamſt obligirt. *Er dreht den Kopf verlegen.* Ach!

Stahl. Was iſt Ihnen?

Fabritius. O Gott!

Stahl. Nun?

Fabritius. Der Angſtſchweiß bricht mir aus.

Stahl *trocknet mit dem Tuche ſeine Stirne.* Ihre Gattin wird Ihre Mühſeligkeiten erleichtern.

Fabritius. Ach ja!

Stahl. Nur müſſen Sie hübſch folgſam ſeyn. Was machen Sie für Geſichter, Herr Fabritius?

Fabricius. Ich? Ich bin vergnügt.

Stahl. Wie iſt Ihr Taufname?

Fabricius. Chriſtoph.

Stahl. Pfui! Ich werde Sie Ludwig nennen.

Fabricius. Ich heiſſe aber nicht ſo.

Stahl. Thut nichts. Aber was machen Sie? — Was haben Sie denn mit Ihren Armen?

Fabricius. Ich kann's nicht mehr halten.

Stahl wickelt fort. Einbildung!

Fabricius. Ich laſſe das Garn fallen.

Stahl. Sie müſſen Sich niemals widerſpenſtig gegen mich bezeigen, mein lieber Louis —

Vierter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Stahl. Wir ſind Braut und Bräutigam, lieber Bruder.

Hofrath. In Ewigkeit, Amen.

Fabricius ſteht auf. Lieber, werther Herr —

Stahl. Bleiben Sie ſitzen.

Hofrath. Unwerther Herr Fabricius! warum haben Sie dem Hauptmann das Billet, das er

Fabricius. [illegible] Ich hielt es für Neuigkeiten, und —

Hofrath. Wenn heurathen Sie meine Schweſter?

Fabricius leiſe. Ach Gott!

Stahl [illegible] Sobald es mir gefällt.

Fabricius. Und es — und —

Stahl. [illegible] zu Fabricius. Was?

Fabricius. Ich — ich — [illegible] weiß ſelbſt nicht.

Stahl. Stehn Sie auf!

Hofrath. Auf — und führen Ihr Glück bald mit Sich heim.

Stahl. Ich bleibe ja hier in der Stadt, Bruder! Herr Fabricius, kommen Sie mit herein: man hält Sie für einen Narren. Geht ab.

Fabricius. Ich will nur wegen des Geldes.

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Fabricius.

Fabricius. Liebwerthester Herr Hofrath —

Hofrath. Wirklich, Herr Bruder! Fort!

Fabricius. Nein, nein, nein! Kein Herr Bruder!

Hofrath. (sieht ihn an.) Was?

Fabricius. Ich bin's nicht würdig. Ach, sehen Sie einmal! Gott hat mich schrecklich gestrafet.

Hofrath. Womit?

Fabricius. Ich kann's nicht von mir geben. Helfen Sie mir! Mein armes unschuldiges Gemüth —

Hofrath. Wie Sie mit dem Billet — ich trete mit dem Fuße darauf.

Fabricius. Auch? Und sie — die Mamsell Lina, stehen schon mit beiden Füßen darauf! Sie sind ja ein christlicher Mann — helfen Sie mir doch von dem Glücke!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechster Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofrath. [illegible]

Hofräthin. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Hofräthin. [illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. Nein.

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. Ja.

[illegible]. [illegible] — [illegible]?

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Achter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Lassen Sie mich zur Sache kommen — Die [illegible] hat Ihnen einen langen Brief [illegible] geschrieben.

[illegible]. Ja, mein Herr.

[illegible]. Was [illegible] Sie dann?

[illegible]. Was ich Sie jetzt gleich fragen?

[illegible]. Ich bitte darum.

[illegible]

[illegible]. Das Ganze hat nicht [illegible], aber im [illegible] — nicht [illegible].

[illegible]. Sie [illegible] mich so — daß [illegible]

[illegible]. Ich habe eine [illegible] von Ihnen, weil Sie [illegible]. Nun denn —

[illegible]. [illegible] Nun denn?

[illegible]. Aber, wenn ich [illegible] habe — Ach, die Nummer, die Nummer!

[illegible]. Ich gehe nicht [illegible], aber ich [illegible]. [illegible], als Sie nicht [illegible], welchen Sie nicht [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hofrath [illegible]

[illegible]. Hat er nicht [illegible]? [illegible]

Hofrath [illegible]

[illegible]. Hat er mir nicht [illegible]?

[illegible] [illegible]

[illegible]. Hat er mir nicht —

[illegible] [illegible]

[illegible]. Was ist das?

[illegible]. Niemand.

[illegible]. Hat er mir nicht einen [illegible]? [illegible]?

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hofrath. Hofräthin, [illegible] **Geheimerath und Geheimeräthin.**

Hofrath [illegible] Ist das der [illegible]?

Hausfeld. [illegible] Mein Gott! Herr Hof —

Hofrath. Sie entflohen? Victoria! Sie ist Dame? [illegible] [illegible] sechs Stück haben, [illegible] Trompeten [illegible] [illegible], zu dem ganzen Glückstoß, [illegible] auf mich Trompeten, und [illegible] Victoria!

Alle, [illegible] Victoria!

Hofrath. Er [illegible], Herr [illegible]? — Die Familie? Er gehöre zu dem [illegible] [illegible].

Hofräthin. [illegible] [illegible] [illegible]? Herz und [illegible]. Nun hat Du [illegible] — nun [illegible] Dich nur für Deinen [illegible]. Ich danke [illegible] Dir, es kam aus dem Herzen, das ich [illegible].

Sie [illegible] ihn.

Hofrath. [illegible] [illegible] Ihr — [illegible] und [illegible] — sie [illegible] mich — ich bin ein [illegible]. [illegible] nicht [illegible], [illegible] nicht [illegible], [illegible] [illegible] wieder auf, lauft nach Hause, und sagt: — „Frau, ich bin gescheidt." — Das ist mein [illegible] aller Ende.

Heinfeld. O mein Herr, ehe Sie glauben, daß Sie [illegible] [illegible] — erlauben Sie doch, daß ich Ihre Complimente [illegible].

Sie geht [illegible].

Hofrath [illegible]. [illegible]? Ja — [illegible]. Ja [illegible] ganz [illegible]! ich gebe sie Dir zu [illegible].

Hofräthin. Mein Freund, [illegible] ich [illegible] im [illegible] und im Ganzen. [illegible] Sollten Sie denn zu der [illegible] Verbindung unserer [illegible] Ja gelangt?

Heinfeld. (Zur Hofräthin.) Glückliche Freundin, Gattin und Mutter — Sie haben eine Hand, die segnen darf — geben Sie uns Ihre guten Wünsche. Unser Glück ist Ihr Werk.

Hofräthin. ([illegible] die rechte Hand [illegible].) Euch guten Muthe!

Geheimeräthin [illegible].

Geheimerath (zum [illegible].)

Hofrath. Mich lassen sie da stehen, wie einen, der Kirchenbuße thut? Ihr Gevattern seyd ein saubres Gesindel! (Zum [illegible].) Erst das Verlangte befunden! (Zum [illegible].) Der Herr ist ein Hampelmann. (Zur [illegible].) Du bist lange nicht, was Deine Mutter ist — Alte, ziehe die Klauen ein, geht auf Euren Weg, und überhebt Euch nicht.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Mamſell Stahl. Fabricius.

Stahl. (Von innen.) Haltet den Spitzbuben!

Alle (ſtehen ſtille.)

Fabricius (ſtürzt herein.)

Hofrath (hält ihn auf.) Wer da?

Fabricius. Gott ſey mir gnädig!
Stahl. Verſchämter Affe!

Hofrath. Recht! er darf ſeiner Strafe nicht entgehen. (Er wirft ihn der Mamſell Stahl in die Arme.) Da, umarme den todten Hahn.

Stahl. Treuloſer Fabricius!

Fabricius. Ach, höre mich, wer ein Chriſtenkind iſt! Ich gebe den Geiſt auf in den erſten acht Tagen.

Hofrath. Immer noch zu ſpät, vielwerther Herr Fabricius.

Stahl. Denke nur, Bruder, er will zurück gehen.

Hofrath. Er hungert ſie todt; ſie verleumdet ihn todt. Das iſt Deine Genugthuung.

Hofräthin. Unſer Frieden iſt meine Genugthuung.

Fabricius. Ich zahle ja Abſtand —

Stahl. Hören Sie? Sie haben es alle gehört — Abſtand zahlt er.

Fabricius. Ach ja, ja! was Konſiderables!

Stahl. Jetzt können Sie gehen wohin Sie wollen.

Fabricius. Gott ſey vielfältig gelobt!

Er geht ab.

Hofrath. Zu Monſieur Stahl, auf den Bergmann und Mamſell [illegible] deutend. Die beiden ſind ein Paar.

Stahl. So? Hm! — Verneigt ſich. Ich habe die Ehre —

Hofrath. Halb laut. Das Glück nicht zu hindern. Zur Hofräthin. Alles Glück haſt Du ſtets befördert — meines haſt Du geſchaffen, mit

Freundlichkeit, mit Nachſicht, Geduld und Liebe. — Vor allen bekenne ich es rund heraus; ich bin es nicht werth; aber ich bin kein ehrlicher Kerl, wenn ich es nicht tief empfinde.

Hofräthin. Kinder! unſer Leben iſt fröhlich und der Menſchheit nützlich. Umarmen wir uns in einem dichten Zirkel —

Alle wollen ſie umarmen.

Hofrath. Halt! Zu Mamſell Stahl. Dich ruft jemand.

Hofräthin. Ich! ich! meines Mannes Schweſter —

Stahl. Ich bin ja eine ledige Perſon. Geht. Was ſoll ich länger hier?

Hofrath. Loos — leer — und ledig — das weiß Gott! — Jetzt — Ehre, dem Ehre gebühret. Meine Frau hat gegeben; wir haben empfangen. Von daher, von dieſer reinen Seele kommt alles Gute. — Den Handkuß legt ihr ab.

Geheimerrath. Von Herzen!

Geheimeräthin. Mein iſt ſie!

Beide nehmen ihr eine Hand.

{ **Hauptmann.** Theure Freundin!
{ **Hainfeld.** Mutter!

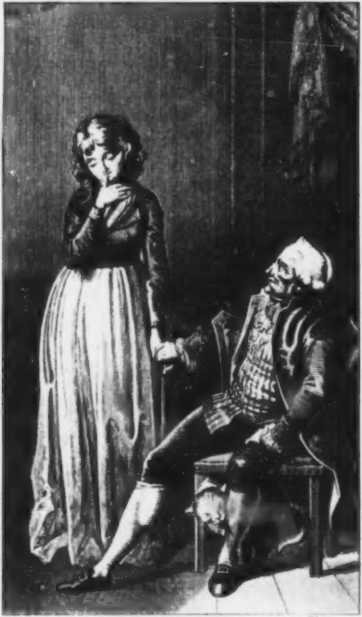
Sie nehmen die andere Hand.

Hofräthin. Kinder! Freunde! — Mann!

Hofrath umarmt ſie außer der Gruppe von hinten zu. Peccavi, Peccavi! Aber ich bin doch kein Taugenichts! Laßt ſie — geht — mein iſt ſie! Er umarmt ſie. Lina, bey Dir iſt mein Glück! — Verlaſſe mich aller gute Muth, wenn ich das je vergeſſen kann!

Die übrigen ſammeln ſich um beide.

Wielands W. 6. 156



H. Ramberg del. W. Jury sc.

„Du kränkst deinen Vater! Lebe"

A. W. Ifflands

dramatiſche Werke

Sechster Band.

Herbſttag.

Leichter Sinn.

Friedrich von Oeſtreich.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1799.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Herbſttag.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Selbert, Beſitzer eines Landhofes.
Fritz,
Peter,
Marie,
Erneſtine, ſeine Kinder.
Frau Saaler, ſeine Schwiegermutter.
Licenziat Wanner.
Amalie Ferſen, ſeine Nichte.
Herr von Lechner.
Andreas, Selberts Bedienter.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Andreas.

Er kommt zornig herein und reißt ſeine Livree herunter.

Zu Tode arbeiten und noch Aergerniß dazu! — Meint ihr? Er wirft den Rock hin. Da lieg! — So haben wir nicht gewettet, Frau Saaler — ſo nicht! Da lieg — und wer dich wieder aufhebt, wer dich wieder aufhebt — der ſoll —

Zweyter Auftritt.

Andreas. Selbert.

Selbert. Andres!

Andreas verlegen. Herr Selbert —

Selbert ſieht den Rock und ihn an. Nehme Er doch Seinen Rock da weg, Andres. Er giebt ihm den Rock.

Andreas. Ja — wenn Sie mir ihn nicht gegeben hätten, wenn — — *Sieht den Rock an.* Livree und die Sünde — wer ſie einmahl hat — wird ſie nicht wieder los! *Er zieht ſich an.* Die Schwiegermutter, die ſollte weg, dann wär' es gut.

Selbert. Alſo das lag dir am Herzen?

Andreas. Und darum lag der Rock auf der Erde.

Selbert. Im Zorn —

Andreas. Daß ich ihr nie genug thun kann.

Selbert. Meine Schwiegermutter thut viel —

Andreas. Und ich nicht wenig.

Selbert. Er iſt langſam.

Andreas. Aber treu.

Selbert. Das erkennt ſie.

Andreas. Als ſie ſagte, daß ich ein Schlingel wäre, den der ſelige Herr Saaler, ihr Mann, Gott tröſte ihn, wenn er noch lebte, in den Thurm ſetzen ließe; der nicht —

Selbert. Als ſie Ihn in Seiner Krankheit ſelbſt pflegte und wartete, hat ſie es bedacht —

Andreas. Dafür gebe ihr Gott einen ſchönen Platz im Himmel! Wenn ich aber jemand kurieren laſſe, um ihn hernach lahm zu ärgern — wie iſt denn das?

Selbert. Wie alt iſt Er?

Andreas. Zwey und dreyßig —

Selbert. Meine Schwiegermutter ſiebzig. — Laſſe Er die alte Frau gewähren; Er ſieht wohl — ihre Hand bringt Segen allem was ſie leitet.

Andreas. Unrecht behält man, das weiß ich!

Selbert. Er hat doch Seinen Rock gern wieder angezogen?

Andreas. Weiß der Himmel, ich wünſche mirs nicht beſſer — Man wird gehalten wie ein Menſch — ſeinen Nothpfennig kann man auch vor ſich bringen — wenn man nur einmal des Jahres Recht behielte!

Selbert. Es ſchickt ſich ſchon einmal, wenn wir beide etwas zuſammen haben.

Andreas. Es iſt eine Schande vor den Leuten, daß ein Kerl von zwey und dreyßig Jahren niemals Recht haben ſoll; beſonders heute, wo wegen des Herbſttages ſchon ſo viele Leute im Hauſe ſind.

Selbert. Ich bekomme noch mehrere Gäſte —

Andreas. Thut nichts — ich habe im großen Saale gedeckt. — Aber, daß Frau Saaler —

Selbert. Gut.

Andreas. Und zwiſchen jedem Gedeck iſt noch viel Platz. — Aber daß Frau Saaler —

Selbert. Gut.

Andreas. Ich weiß, Sie haben es gern ſo. Auch habe ich das ſchöne damaſtene Tiſchzeug aufgelegt, wo Abraham und Iſaak —

Selbert. Das Zimmer für meinen Sohn —

Andreas. Es fehlt nichts. Wie ich mich freue, den jungen Herrn zu ſehen! — Drey Jahre iſt er jetzt weg?

Selbert. Ja! So wie Er einen Wagen ſieht — ſo —

Andreas. Springe ich gleich zu Ihnen — Wegen des jungen Herrn habe ich eigentlich das Tiſchzeug mit Abraham und Iſaak aufgelegt — er hat es immer ſo gern geſehen und oft abgezeichnet — — Aber daß Frau Saaler das Tiſchzeug gebrochen hat, darüber ging der Handel an.

Selbert. Sie denkt bey dieſen Sitten ihrer Zeiten und iſt froh — — dann vermißt ſie um ſo weniger ihre Tochter — mein liebes Weib!

Andreas. Meinetwegen. Wenn der junge Herr aber ſich darüber aufhält, daß Araham und Iſaak ſo geradebrecht ſind, daß es dann nur nicht auf mich kommt. ab.

Dritter Auftritt.

Selbert. Erneſtine.

Erneſtine. In der Scheuer habe ich den Tiſch für unſre Leute beſorgen laſſen; möchten Sie es nicht anſehen?

Selbert. Erſt muß ich mit deiner Großmutter reden — hernach —

Erneſtine. Hernach erſt? — Ach — dann kommt Bruder Fritz — und dazu möchte ich mich nicht gern rufen laſſen —

Selbert. Freuſt du dich auf deinen Bruder?

Erneſtine. Vater — ich habe die ganze Nacht nicht recht geſchlafen, habe einmal den Mond für die Sonne gehalten — bin im Schreck ans Fenſter gefahren, und habe mich betrübt, daß es nicht die Sonne war. Jedes Rad halte ich für ſeinen Wagen, jede Stimme für ſeine. Wo etwas leiſe geht, denk' ich, er will mich überraſchen — Eben ſchlich ich mit offenen Armen und klopfendem Herzen, und, denken Sie nur — da hätte ich beynahe den Andres umarmt.

Selbert. Es freut mich, daß Fritz dir ſo lieb iſt.

Erneſtine. Er hatte mich immer recht lieb.

Selbert. Euch alle.

Erneſtine. Ja alle. Aber mich doch recht lieb. Wiſſen Sie — manchmal trug er mich über das Waſſer im Garten, und ſagte er wollte mich fallen laſſen — da brach endlich der kleine Steg, ich fiel hinein und wurde krank darauf — wie er da gar nicht von meinem Bette wegkam!

Selbert. Der gute Knabe! Nachher ſchrieb er heimlich ſo lange für andere —

Erneſtine. Bis er ſo viel erſpart hatte, daß er mir das weiße Kleid ſchenken konnte. Und da war er ſo gut dabey — ſo gut! Ach er wird doch noch ſo ſeyn?

Selbert. Ich hoffe es.

Erneſtine. Er hat mir lange nicht geſchrieben.

Selbert. Er hat dich grüßen laſſen.

Erneſtine. Aber nicht ſelbſt geſchrieben — Ach wenn er anders iſt —

Selbert. So wird er doch gut ſeyn — das iſt die Hauptſache. Ich laſſe euch alle gehen wie ihr wollt — ich verlange nur daß ihr gut bleibt. — Lauf hin, Kind — ich komme bald.

Erneſtine geht ab.

Vierter Auftritt.

Frau Saaler. Selbert.

Frau Saaler. Ey, ey, Herr Sohn, es iſt ſchon acht Uhr, und der Fritz iſt noch nicht da!

Selbert. Er könnte da ſeyn.

Frau Saaler. Er müßte da ſeyn, weil er uns ſo geſchrieben hat. Den 15ten übernachtete er in — hm — wie heißt es — da — in Heſſen? den 16ten bey der Tante — den 17ten früh hier. — Ja, die heutige Jugend! Da iſt keine Akurateſſe!

Seibert. Wer weiß, was ihm —

Frau Saaler. Wer weiß — eben darum.

Seibert. Sorgen Sie nicht. Auf dem kurzen Wege —

Frau Saaler. Ach — die Welt iſt nicht wie ſie war! Ich, wenn ich noch ſo viel Kinder hätte, kein einziges ließe ich in die Welt hinaus.

Seibert. Liebe Mutter, was ſollte denn aus ihnen werden?

Frau Saaler. Was aus den Vögelein im Walde wird. Es verhungert kein lebendiges Geſchöpf.

Seibert. Eben die Vögelein im Walde, die fliegen weiter.

Frau Saaler. Dann werden ſie auch gefangen, und die gottloſen Buben lernen ihnen gezwungene Stückchen. Weiß der Himmel, was ſie in der Welt dem Fritz vorgeorgelt haben! was der — gleichnißweiſe zu reden — ſagte immer mein lieber ſeliger Herr — was der für wilde Trompeterſtückchen pfeifen wird!

Seibert. Seyn Sie ruhig.

Frau Saaler. Ich bins nicht, Herr Sohn, ich bins nicht. Die Kinder haben immer gethan, was ſie wollten —

Seibert. Nur gut mußten ſie bleiben. Sie ſind in jedem Sinn ohne Schnürbruſt aufgewachſen.

Frau Saaler. Nun wir wollen ſehen!

Selbert. Verſtellen wird ſich keins meiner Kinder; alſo kann ich immer wieder einlenken —

Frau Sauler. Herr Sohn — Ihr Wort in Ehren, aber Marien traue ich nicht über den Weg! Die ſeufzt, weint — fragt man — ſo weiß ſie nicht, warum ſie es thut.

Selbert. Das glaube ich auch.

Frau Sauler. So hat ſie — Gott verzeih' mirs — einen Anſatz zur Narrheit.

Selbert. Wer Hang zur Schwermuth hat —

Frau Sauler. Hat Urſachen — Ich will ſie ſchon erfahren. — Hm — es iſt ein Unglück, daß Sie Ihren Kindern täglich ſagen, wie lieb Sie ſie haben.

Selbert. Sollte ich das nicht?

Frau Sauler. Meiner Tochter — der Himmel tröſte ſie — habe ich niemals geſagt, daß ich ſie lieb hatte, bis ſie an Ihrem Arme aus meinem Hauſe wegging; da bin ich losgebrochen, und habe es ihr geſagt, daß ich ſie gar herzlich lieb hätte; da ging es an — denn da kam die Regierung an einen andern. — Der Licenziat Wanner kommt alſo heute?

Selbert. Ja.

Frau Sauler. Das iſt der, der ſeit neun und zwanzig Jahren alle Wochen geſchrieben hat, daß er kommen wollte?

Selbert. Derſelbe, mein alter Univerſitätsfreund.

Frau Saaler. Der macht ja einen argen Lärmen von ſich.

Selbert. Er iſt ganz von ihm eingenommen.

Frau Saaler. Das will mir nicht gefallen — Der Peter — Herr Sohn — der Peter gefällt mir gar nicht. So ein polternder Menſch — gerade wie meines lieben ſeligen Saalers Bruder — der Sekretär, Gott tröſte ihn, mit der krummen Naſe und den ſchwarzen Augbraunen — der war auch ſo.

Selbert. Frau Mutter —

Frau Saaler. So war iſt ehrlich.

Selbert. Mit Peter gehe ich am allerſicherſten.

Frau Saaler. Am ſicherſten? — Gott der wahre uns, daß der nicht ein Geſicht ſehe, das ihm gefällt — der wird —

Selbert. Sehr leidenſchaftlich lieben? Das weiß ich. Ich habe nie geglaubt, daß meine Kinder frey von Leidenſchaften bleiben würden — aber ich bin gewiß, ihre Güte, ihr Charakter, wird minder erſchüttert werden, als andre; ſie werden zurückkehren — Mehr darf der Menſch vom Menſchen nicht verlangen.

Frau Saaler. Nun — wir wollen ſehen!

Selbert. Sie kennen alles Gute — ich habe Ihnen das Gute liebenswürdig gezeigt — Sie begreifen den Werth des Selbſtgefühls — ich habe ſie überall auf die nachtheiligen, üblen Folgen unſerer Lehre aufmerkſam gemacht — Ich bin ſorgfältig, ſie thun es — Das reicht hin! Gepredigt habe ich ihnen nicht, und werde es nie thun —

Frau Saaler. Es klingt gut — aber — Nun wir wollen ſehen! — Die Heurath, die Marie mit dem braven jungen Gerber ſchließen ſollte, iſt ſo gut ausgedacht, ſo gut —

Selbert. Sie ſchlägt ihn nicht aus.

Frau Saaler. Antwortet gar nichts. — Dahinter ſteckt etwas — eine geheime Liebſchaft —

Selbert. Ein ſo gutes Mädchen!

Frau Saaler. Ein ſchönes rothes Aepfelchen — gleichnißweiſe zu reden — kann doch einen Wurm am Herzen tragen. — Sie gefällt mir nicht.

Selbert. Ich will in ſie dringen.

Frau Saaler. Mit Ernſt, Herr Sohn, mit Ernſt.

Selbert. Mit Wärme.

Frau Saaler. Nun — wie Sie wollen, oder — wie Sie können. Sie — ſind nun ſo. Ich weiß es wohl. Wir ſollten ſo ſeyn, wie Weiber, und die Männer anders; es iſt aber umgekehrt. — Die Wahrheit zu ſagen, was mir noch am beſten gefällt in unſerer heutigen Welt — ſind die jungen verheiratheten Weiber. Die denken, die arbeiten — die haben doch noch die Augen auf der Erde! Aber die Männerchen? Lieber Gott — das ſchwätzt, das will Geld machen und ſchafft kein Brod, das meint und thut nichts, ſchreibt und kann nicht recht abſchreiben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Andreas.

Andreas. An Sie, Herr Selbert — Ein Reitender bringt es.

Selbert (bricht den Brief). Vom Herrn von Lachner. (Er macht ihn auf.)

Andreas. Das Pferd iſt ſehr mitgenommen; es muß etwas zu bedeuten haben.

Selbert. Hahaha. Herr von Lachner will heute mit uns zu Mittag eſſen.

Frau Seeler. Allein?

Selbert. Ja. Er geht eine halbe Stunde von hier auf die Jagd, die andern Herren gehen zurück, er von hier auf die Güter. — „Wenn der Brief ankommt“ — ſchreibt er — „werde ich ſchon in Ihrer Gegend ſeyn.“ — Das iſt gut — Ich hoffe, er ſoll meinen Weinſpeicher erneuern. Daran liegt mir viel.

Frau Seeler. Ja wohl. Aber nun muß ich alles ändern, nun iſt das zu wenig — das zu ſchlecht —

Gelbert. [illegible]

Frau Saster. [illegible]

Gelbert. [illegible]

Frau Saster. [illegible]

Gelbert. [illegible]

Andreas. Nicht. [illegible]

Gelbert. [illegible]

Andreas. [illegible] Jungfer [illegible]?

Gelbert. [illegible] Pferd!

Andreas. [illegible]

Sechster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible]! [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]?

[illegible]. [illegible] — [illegible] —

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]!

[illegible]

[illegible]. [illegible]? [illegible]

Zwölfter Auftritt.

[illegible].

[illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible]! [illegible] — [illegible] —

[illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]

[illegible]

Dreizehnter Auftritt.

Marie allein.

[illegible]

[illegible]

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Selbert. Dann Robert.

Selbert. Das gefällt mir nicht. — Robert —

Robert. Sie haben gerufen?

Selbert. Welchen Weg nahm mein Sohn?

Robert. Den Feldweg, die anderen sind ihm zu gehen.

Selbert. Sag' ihm, er möchte doch einen Augenblick herauf kommen. Hurtig!

Robert. Wohl. —

Selbert. Er soll gegen mich — und nicht bloß für das Vergangene! — — — Zwar, es kann nur aus angenommenen Sitten sein. Ein Mensch, der nicht in einer Familie lebt — verwildert so leicht. Dabei kann das Herz sich doch erhalten, und wenn das ist, bin ich zufrieden.

Zweyter Auftritt.

Selbert. Fritz.

Fritz. Wollen Sie mit auf die Jagd?

Selbert. Nein, mein Sohn.

Fritz. Er wollte den [illegible] vom [illegible] erlegen.

Selbert. Du kommst also?

Fritz. [illegible]

Selbert. Gehst du die Jagd?

Fritz. Sehr.

Selbert. Es wird es Zeit seyn, daß du gehst —

Fritz. Befehlen Sie, daß ich hier bleibe?

Selbert. Befehlen? Nun — Fritz, kannst du mich nicht sehen? — Ich höre nur einen Hornton — Geh hin. Nur empfehle ich Vorsicht.

Fritz. Ein kleines Stück auf mich verlassen. Haben Sie heut noch —

Selbert. Hm — nein. Ich hatte dich rufen lassen, um — um dich noch einmal zu sehen. Es ist lange, daß ich dich nicht gesehen habe.

Fritz. Drey Jahre. Ich habe sie [illegible].

Selbert. Du bist sehr gewachsen. —

Fritz. Ich hoffe es.

Selbert. Du haſt eine gewiſſe Klage —

Fritz. Die hat mir Zeit genommen.

Selbert. Das iſt allerdings der größte Gewinn — und ſo weiß ich dich nicht aufzuhalten. Du verſteheſt dein Fühlen — [illegible] nicht —

Fritz. Nicht mehr als Sie.

Selbert. Ich weiß das nicht.

Fritz. Warum ſieht er denn auch im Stande?

Selbert. Er iſt ſchön und —

Fritz. Wenig?

Selbert. Er iſt weiſe — aber du weißt, Pflicht —

Fritz. Und Ihre Leidenſchaft.

Selbert. Welche iſt deine?

Fritz. Keine.

Selbert. Gar keine?

Fritz. Meinen Abſchied. Doch dort werden Sie [illegible] ſehen. — Finden Sie mir [illegible] — ſo [illegible]. — Adieu Vater. Er geht ab.

Selbert. Er iſt nicht der, den ich [illegible] — er iſt ein anderer. Ob ich damit gewinnen [illegible] — muß die Folge lehren. Meine [illegible] — [illegible] Traurigkeit nicht [illegible] — [illegible] Stolz nicht [illegible] wird — ſo iſt es ein [illegible] Menſch! Wie? Am Fenſter. Er ſitzt gut zu Pferde! Schön reitet er — ſchön! —

Aber — mein Gott! — ſchon ſprengt er mit dem hängenden Flügel — wie raſch! Gott im — — halt — halt — Ach er reißt das Pferd noch zuſammen! Da geht es wieder fort — Das Pferd wird ſteigen — — Es ſteigt! Mein Gott! — Er ſtürzt ab.

Dritter Auftritt.

Frau Seeler. Dann Andreas.

Frau Seeler. Herr Sohn — Herr Sohn! — Iſt denn kein Menſch da? Andreas —

Andreas kommt.

Frau Seeler. Sohn, dort reitet ein Menſch —

Andreas. Er iſt ſchon fort.

Frau Seeler. Vor dem Holz hinab. Eile, hilf —

Andreas. Eilen mag ich nicht mehr, helfen kann ich nicht.

Frau Seeler. Ach ich zittre an Arm und Beinen.

Andreas. Entweder hat er den Hals gebrochen, oder er ſitzt wieder auf dem Pferde — ich komme auf allen Fall zu ſpät.

Frau Seeler im gehen. Ich kann nicht ſehen — iſt er fort?

Andreas. Wegen der Mauer ſorge man nicht — Herr Selbert aber ſteht ruhig und ſtellt die Arme in die Seite.

Frau Saaler. Gott Lob! Mein Herr Sohn ſchlägt die Arme nicht unter, wo ein Menſch in Noth iſt — ſo iſt die Gefahr vorüber? (Sie kommt vor.) Das raſende Reiten?

Andreas. Herr Selbert kommt wieder. — Ha, jetzt geht er aus — galopp, galopp, galopp — fort iſt er und der Staub hinter ihm her!

Frau Saaler. So ein Menſch denkt nicht an Vater und Mutter, nicht an die liebe Ewigkeit — wenn er nun den Hals gebrochen hätte —

Andreas (unter die Zähne.) Freylich, ſo reitet man nicht in den Himmel.

Frau Saaler. Wer iſt es denn?

Andreas. Das wiſſen Sie nicht?

Frau Saaler. Nein!

Andreas. Der Fritz.

Frau Saaler. Unſer Fritz?

Andreas. Freylich!

Frau Saaler. Der dort reitet?

Andreas. Der dort reitet. Er geht auf die Jagd.

Frau Saaler. Ach Gott ſteh mir bey! (Sie geht ab.) Das iſt eine ſchöne Beſcherung!

Vierter Auftritt.

Vorige. Selbert.

Selbert. Der Kutſcher ſoll den Schimmel ſatteln und meinem Sohn nachreiten — ihm den Ueberrock nachzubringen; er erhitzt ſich. Aber nicht von der Seite ſoll er ihm gehen. Geſchwind!

Andreas geht ab.

Frau Saaler. Herr Sohn, Herr Sohn, das iſt ein gottloſes Kind?

Selbert. Der Fritz?

Frau Saaler. An dem erleben wir nichts Gutes.

Selbert. Alle jungen Leute reiten gern raſch. Das Pferd wurde ſcheu. Gott Lob, daß es nichts auf ſich hatte! Er reitet vortreflich. Wenn er in allen Fällen — die Gegenwart, die Feſtigkeit, den Muth bewieſe — es war wirklich gefährlich — ſo bin ich zufrieden mit ihm.

Frau Saaler. Herr Sohn, es iſt derſelbe Menſch nicht mehr.

Selbert. Das iſt wahr.

Frau Saaler. Es iſt derſelbe Menſch nicht mehr.

Seibert. Deßhalb möchte ich doch noch nicht über ihn urtheilen.

Frau Saaler. Da ſpringt vorhin jemand über die Hecke, in den Garten — rennt ins Haus — wird das ein Geſchrey, läuft alles zuſammen — ich nach — frage — keine Antwort! Der Fritz, der F . rufen alle Stimmen — der Fritz iſt da! — Fähret mirs in alle Glieder. Ich laufe den Leuten nach, von Treppe zu Treppe, auf und ab — Steht er endlich hier vor mir — du lieber Himmel! — wie ſeine Mutter, wie ſeine Mutter! Ich reiche meine Arme nach ihm — ach — als reichte ich ſie ihr in die Ewigkeit hinein! — Bonjour, ſagt mir das Unglückskind — bonjour!

Seibert. Ob darum ſein Herz geändert iſt —

Frau Saaler. Was? Viele hundertmal haben ihn dieſe Arme getragen; das hätte mir es wohl erwerben können, daß er ſie an ſein Herz gedrückt hätte! Wie lange wird es denn noch währen — ſo kann er mich nicht mehr bewillkommen! — Und nichts als bonjour!

Seibert. Es ärgert mich, es kränkt mich —

Frau Saaler. Ich ärgerte mich auch, ging in meine Stube — er mir nach — hüpft, ſpringt herum — hebt alles von einer Stelle auf die andere — blättert in meinem großen Predigtbuche — daß alle Zettel heraus fallen — reißt mir mit dem Knopfe mein Strickzeug herunter — endlich bleibt er vor dem Portrait des Herrn Saalers ſtill ſtehen, und wird ganz ſtill! Nun, denke ich, ſo kommt doch einmal ein guter erbaulicher Gedanke! — Ich habe denn ein Päckchen mit Schauſtücken für ihn zurecht gelegt — drehe mich um — will darnach langen; ſo lacht er, wie albern: warum? daß mein lieber ſeliger Herr den Zipfel von ſeinem Mantel in der Hand vor ſich hinhält; wirft ſich im Lachen auf den Stuhl, daß gleich eines von den ſchönen gefirnißten Rehfüßchen abbricht — fällt um — mit einem Gekrache, daß zwey von den Pagodelchen auf meinem Schranke in Stücken brechen. — Die Pagodelchen ſind noch von meinem ſeligen Vater, der ſie viele hundertmal für uns Kinder mit dem Kopfe hat wackeln und die Augen verdrehen laſſen — Gott tröſte ihn! — Da habe ich denn ſo aus allem gleich geſehen, daß Hopfen und Malz an dem Menſchen verloren iſt.

Selbert. Zu etwas Angenehmen — Marie will Geiſern heirathen.

Frau Saaler. Im Ernſt?

Selbert. Ich ſollte ihm gleich die gute Nachricht bringen; er iſt aber nicht hier, und kommt erſt gegen Abend zurück.

Frau Saaler. Nun, das iſt etwas.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Erneſtine.

Erneſtine. Lieber Vater — Fritz möchte gern die rothe Stube bewohnen; darf ich ſie für ihn einrichten?

Selbert. Hat er ſie gefordert?

Erneſtine. Die Ausſicht gefällt ihm dort beſſer —

Selbert. Ja?

Frau Saaler. Die beſte Stube im Hauſe — — — meiner ſeligen Tochter Putzſtube? — Wo will das hinaus, Herr Sohn?

Selbert. *Pauſe.* Wollen ſehen.

Frau Saaler. Wollen Sie ihm die Stube geben?

Selbert *nach einer Pauſe.* Ja.

Frau Saaler. Und Pferde und einen Bedienten — die er ſchon mitbringt, und Geld die Hülle und die Fülle! — Vaterſohn, Bettelſtab, Ach und Weh — ſo fängt es an — Ich waſche meine Hände. *Will gehen.*

Selbert. Seyn Sie ruhig. Erſt muß ich die Krankheit kennen —

Frau Saaler. Die Krankheit? Mit Mantelſack und Stiefeln und Spornen in die Putzſtube — der Sohn dem Vater das beſte Zimmer im Hauſe nehmen? Hochmuth iſt die Krankheit.

Selbert. Und wenn das nun wäre —

Frau Saaler. So geht er immer weiter —

Selbert. Oder kehrt um, wenn er mich ſo gut findet, wie ich ſonſt war. Mutter, laſſen Sie mich ſein Herz erhalten — andere Sicherheit giebt es nicht.

Frau Saaler. Haben Sie es noch?

Selbert. Ich denke.

Frau Saaler. Mit dieſer ewigen Guthelt! Da ſpielen Sie, gleichnißweiſe zu reden, den Liebhaber bey Ihren Kindern, nehmen Sich Ehre und Würde, und geben ſie ihnen. Da iſt kein Anſehen, und wo kein Anſehen iſt, iſt kein Glück.

Selbert. Mutter — wer in den Sturm gerathen iſt, wird nicht willig umkehren, wenn er weiß, daß er am Ufer gemißhandelt wird. Sieht er aber die Arme des Vaters, des Freundes, liebevoll zu ſeiner Rettung bereit —

Frau Saaler. Dann läßt er ſich retten, und —

Selbert. Iſt dankbar.

Frau Saaler. Bis er wieder fällt.

Selbert. Würden Sie Ihre Hand dem nicht wieder reichen, der zum zweytenmale fällt?

Frau Saaler. Herr Sohn — jeder von uns weiß, was er in dem Falle zu thun hat. Das Ganze aber, was Sie mit dem Menſchen vorhaben, iſt mir zu hoch. Unſere alte Erziehung mochte ein weitfaltiger Rock ſeyn — aber er paßte eben deßwegen mehreren — und hielt ſeinen Mann doch warm. Eure heutige Erziehung — gleichnißweiſe zu reden, wo ſie die Falten aus dem alten Rocke heraus genommen haben — iſt ein enges kurzes Weſtchen. Den ſpannt es auf der Bruſt — dem ſehen die Arme halbe Ellen lang hervor, und die Leute ſind froſtig damit gekleidet. Wenn ihr einmal dahinter kommt, daß dieß die rechte Kleidung nicht iſt, dann könnt ihr nichts mehr wegſchneiden — ihr müßt anſetzen. Geſtückelter Rock — verzwickter Menſch: ſo ſind eure jetzigen Kinder. Gleich nach der Wiege — Weisheit und Amtmannsgeſicht — in den Mannsjahren — Schulknabenweſen und Ungezogenheit! Ich waſche meine Hände. —

Sie geht ab.

Sechster Auftritt.

Erneſtine. Selbert.

Selbert. Wie beſorgt ſie iſt, die gute Frau! Sie liebt euch ſehr, erkennt es nur immer. — Laß Fritz die rothe Stube zurecht machen.

Erneſtine. Den Augenblick. Sie geht.

Selbert. Höre, Erneſtine! — Laß dir ſilberne Leuchter geben, und ſtell ſie auf ſein Zimmer.

Erneſtine. Ja.

Selbert. Wachslichter. Das Frühſtück in Silber.

Erneſtine. Ich will alles beſorgen.

Selbert. Ferner gehſt du nie auf deines Bruders Zimmer, ohne vorher angeklopft zu haben.

Erneſtine. So?

Selbert. Du klopfſt an, und bitteſt um Erlaubniß — Ich befehle dir das ernſtlich.

Erneſtine. Ach!

Selbert. Was haſt du?

Erneſtine. Ehe der Bruder wegging, war das nicht ſo — Wir frühſtückten zuſammen, und ich ging zu ihm wenn ich wollte. Er ſah mich immer gern.

Selbert. Es wird wohl wieder ſo werden.

Erneſtine. Hat uns denn Fritz nicht mehr gern?

Selbert wendet ſich weg.

Erneſtine. Ja — ich merkte es gleich, wie er kam.

Selbert. Woran?

Erneſtine. Es hat mir ſchon viel Thränen gekoſtet!

Selbert. Was, mein Kind?

Erneſtine. Ich habe Manſchetten für ihn genähet, die gab ich ihm mit tauſend Freuden. Da ich ſie ihm brachte — ach es ſchmerzt mich gar zu ſehr!

Selbert. Was iſt es?

Erneſtine. Er lachte und ſagte: Es wären Sonne, Mond und Sterne darin.

Selbert. Nahm er ſie? — dankte er dir?

Erneſtine. Ich legte ſie vor ihm hin — es war, als ſähe er ſie nicht, er ſprach mit Marien. Ich ſchämte mich, daß ſie nicht beſſer waren, und habe ſie wieder mit genommen.

Selbert. Hole ſie her —

Erneſtine. Hier. Giebt ſie ihm.

Selbert. Recht fleißig gearbeitet — recht fleißig! Etwas groß iſt die Stickerey —

Erneſtine. Das macht, weil mich es die Großmutter gelehrt hat. Zu ihren Zeiten mochte das wohl Mode ſeyn. Sehen Sie — hier die feinen Stiche, die kann ich noch nicht machen; die hat alle die Großmutter gemacht.

Selbert gerührt. Die Großmutter?

Erneſtine. Ja, bis ſpät in die Nacht arbeitete ſie daran. Darum hatte ſie vorige Woche ſo Augenweh — ich durfte es nur nicht ſagen.

Selbert küßt ſie herzlich. Beſorge die rothe Stube, Kind!

Erneſtine bleibt noch ſtehen.

Selbert. Hörſt du?

Erneſtine. Ja, Vater.

Selbert. Du weinſt? Sieh — dein Bruder hätte dieß beſſer aufgenommen, hätteſt du ihm es nicht in den erſten Augenblicken ſeiner Ankunft gegeben. Man iſt dann unruhig — zerſtreut. Indeß will ich ſie ihm zu einer Zeit geben.

Erneſtine. Nein, dieſe geben Sie ihm nicht mehr. Er könnte wieder lachen, und das thut mir gar zu weh. Ich weiß freylich wohl — es ſind einige falſche Stiche darin; wenn ich aber mit der Großmutter von ihm ſprach, und wir uns beide ſo freuten, kamen mir manchmal Thränen in die Augen, dann ſtach ich daneben. — Ich will die rothe Stube beſorgen, Vater. Geht ſchnell ab.

Selbert. Das thut mir weh! Wenn ich ihn auf dieſer Seite verderbt finde, ſo muß ich viel Hoffnungen aufgeben!

Siebenter Auftritt.

Selbert. Andreas.

Andreas. Hahahaha! — So was — hahaha — hab' ich in meinem Leben nicht geſehen.

Selbert. Was denn?

Andreas. Hahaha! Sie können denken, daß es arg ſeyn muß, denn unſre alte Lieſe lacht.

Selbert. Lacht?

Andreas. So daß ſie faſt am Brotſchrank umgefallen wäre. Jungfer Marie ſtreicht ſie an. —

Selbert. Ich will allenfalls auch lachen, wenn ich es erfahren ſoll.

Andreas. Wir ſtehen unten, und zieren die Kuchen- und Bratenſchüſſeln mit Blumen — ſo fährt eine ſchöne Kutſche mit vier Pferden — Extrapoſt — auf ebner Straße, im Schritt. Wir denken, es ſind Kranke darin, und Lieſe hatte denn ſchon ihre Hände gefaltet, ihnen einen Stoßſeufzer mit zu geben auf den Weg — Mit einmal hält die Kutſche — guckt ein alter Herr heraus, in einer Nachtmütze — mit Falkenaugen und einer brandrothen Naſe; neben ihm — ſitzt ein galantes, junges Madamchen — und die — hahaha —

Selbert. Nun denn?

Andreas. Darum lacht eben die Lieſe, ſo wie närriſch — Die hat einen Perückenſtock, mit einer weißgepuderten Perücke in der Hand. So — kerzengerade vor ſich — und der alte Herr, hahaha — hat einen Korb mit roſenfarbnen Schleifchen auf dem Schooße vor ſich ſtehen — da guckt eine großmächtige Katze heraus.

Selbert. Nun und dieſe Leute —

Andreas. Denken Sie nur, hahaha — wenn nun die Lieſe das Krankengebet verrichtet hätte —

Selbert. Wo ſind ſie denn?

Andreas. Vor der Thür.

Selbert. Vor unſerer Thür?

Andreas. Ja doch. Die Katze guckt recht impertinent ins Haus herein, das kann ich Ihnen ſagen.

Selbert. Und wer iſt es denn?

Andreas. Er ſagt, er wäre ein Licenziat Wanner.

Selbert. Wanner! Mein alter Freund! — Geſchwind! — Er geht.

Andreas aus allen Kräften. Halt, halt —

Selbert. Was iſts —

Andreas. Er will herauf kommen; aber nur unter der Bedingung, daß kein Frauenzimmer auf ſeinem Wege ſichtbar iſt, bis zur Tiſchzeit.

Selbert geht.

Andreas. Halt, halt! Wenn Sie an den Wagen herunter kämen, führe er fort, ſagt er. Er hat dazu geflucht —

Selbert fröhlich. Nun denn — alles von der Treppe weg — führe ihn herauf.

Andreas geht ab.

Selbert. Nun denn! Willkommen — tauſend- und tauſendmal willkommen! Er trocknet ſich die Augen. Mein alter Univerſitätsfreund! Wird mirs denn endlich ſo wohl, dich zu ſehen! Er trippelt herum.

Entgegen darf ich nicht — und möchte doch — Ach — da höre ich — Erſchrocken. Ach Gott — das geht langſam, langſam! Biſt du ſo hinfällig? Seine Stimme? — Hinaus — ich muß ihm entgegen. Er geht hinaus.

Wanner von außen. He da — da kommt ein Menſch. — Bediente, treibt den Menſchen in ſeinen Wohnkaſten!

Selbert läuft herein. Ich fühle einen Freund in der Nähe, und ſehne mich ihm entgegen.

Achter Auftritt.

Selbert. Wanner in einer ſeidnen Chenille, Nachtmütze mit brauner Schleife, wollenen weiten Halbſtiefeln über den Schuhen. **Andreas.**

Wanner öffnet im Hereintreten ſeine Arme und ſingt: Gaudeamus igitur —

Selbert ſpricht: Amici dum sumus! Eilt in ſeine Umarmung.

Wanner weiſet ihn ab. Nichts da, nichts! Die rechte Parole, Bruder! Er ſingt: Gaudeamus igitur —.

Selbert im Feuer. Immerhin! Spricht: Juvenes dum sumus! Will ihn umarmen.

Wanner. Geſungen, Herr Bruder — geſungen! Singt: Gaudeamus igitur —

Selbert ſingt: Juvenes dum sumus —
Sie umarmen ſich herzlich.
Wanner fällt ein. — — dum sumus! So recht! Er ſchlägt ihm in die Hand. Juvenes dum sumus! Jung ſind wir, Herr Bruder, ſo lange wir leben. Jung iſt, wer jung ſeyn will — jung verließ ich dich, jung ſehe ich dich wieder — jung ſcheiden wir, jung ſterben wir — zur ewigen Jugend erwachen wir — Gaudeamus igitur!

Selbert umarmt ihn. Von Herzen! — Sehen wir uns denn endlich?

Wanner ſchüttelt ſeine Hand. Endlich! — Nach neun und zwanzig Jahren! — Burſche — ihr ſeyd noch flink. — Iſt das dein Bedienter?

Selbert. Ja.

Wanner. Schicke ihn fort.

Andreas geht ab.

Wanner. Gieb mir einen Stuhl — Du! Ich habe dich reiten gelehrt! — Ehre deinen Meiſter!

Selbert. Mann, wie wird mir, wenn ich dich ſo anſehe! — Neun und zwanzig Jahre liegen zwiſchen uns?

Wanner. So iſt es. — Setz dich doch.

Selbert. Nein, dazu habe ich nicht Ruhe genug. Die alte Zeit ſteht wieder vor mir — die ſchöne Zeit —

Wanner. Wo der Vogel frey war, flog wo er wollte, und ſchmetterte ſein Lied über Berg und Thal — Frey bin ich noch, Gott Lob! Aber was hilfts — das Pedal — —

Selbert. Aha!

Wanner darauf deutend. Ein verlorner Prozeß kann nicht mehr in integrum reſtituiert werden. Der Geiſt iſt friſcher, muß aber das Pedal ſattleren, wie ein junger Mann eine alte Frau, die auf dem Gelde ſchläft. Setz dich.

Selbert ſetzt ſich.

Wanner ſieht Selberten an. Ja — neun und zwanzig Jahre ſinds, daß wir von der Univerſität weg ſind! — Habe ich dir nicht alle Quartal einen Bericht von zwey Bogen geſchickt?

Selbert. Richtig! Gott lohne dirs!

Wanner. Neun und zwanzig Jahre! Er ſeufzt. Pauſe.

Selbert. Und in dieſen neun und zwanzig Jahren — ach Wanner! Freund — ach Bruder!

Wanner ernſt. Indeß haſt du ein Weib verloren — und hübſche, liebe Kinder behalten. Ich habe nichts verloren — denn ich hatte nichts zu verlieren! Das iſt das geſcheidteſte, auf der Lebensreiſe — wenig Gepäcke — ſo habe ich mich gehalten. — Nun trabe ich meinen Weg fort — bis da oben der große Kommerz angeht. — Da ſtehen wir beide gut angeſchrieben. — Er ſteht auf. Hiermit

Punktum von allem ernſthaften Weſen. — Höre — ich habe ein Stück Nichte bey mir —

Selbert. Wo? — Ich will gleich —

Wanner. Immer noch der galante Burſche, der der hübſchen Poſamentiers-Frau beſſer gefiel als ich! Nun — dieſe Nichte und reſpektive Mündel, und Mündel und reſpektive Nichte — iſt unten bey deinen Weibern abgeſetzt; ſintemalen ich den Eingang nicht alſo machen wollte; alldieweilen und wasmaßen deine Töchter nicht auf die weiblichen Rechte Verzicht geleiſtet haben — daß eine Mannsfigur ihre erſte Viſite wohl geputzt mache. — Höre — ſo ſchreibe ich nicht.

Selbert. Das glaube ich dir.

Wanner. Nun, weißt du warum ich dieſe Nichte bringe?

Selbert. Nein!

Wanner. Deinem Fritz ſollſt du ſie zur Frau geben, darum komme ich.

Selbert. Fritz gefällt dir?

Wanner. Ganz und gar. Er will jeden Augenblick brauchen, erwerben und genießen.

Selbert. Kennt er deine Nichte?

Wanner. So ſo. Sie gefällt ihm. Burſche, die Kinder der Leute müſſen noch bey unſerem Leben auf den alten Gleichen, wo unſere Namen — weißt du noch — beym Abſchiede, in die Burgmauern eingegraben wurden — ſingen: Gaudeamus. —

Indeß zieh mir einmal den Pelzſchuh ab — Ihr habt euch ſonſt immer über meinen hübſchen Fuß geärgert. — Das hat ein Ende! — Bruder, ich bin verdammt häßlich geworden.

Selbert. Gewiß nicht. Denn —

Wanner. Keine Schmeicheleyen, oder ich ſtrafe dich. Ich habe eine meſſingne rothe Naſe.

Selbert. Hahaha! Deine alte Poſſen. Der Hochheimer?

Wanner. Und guter Freunde Wohlergehen. Sieh — hier glänzt deine Geſundheit auch. Nun noch — daß ich zu meiner Perücke komme — In der Perücke habe ich noch ein ziemlich ehrenfeſtes Weſen. — Wie iſt es denn — es iſt eine Großmama hier im Hauſe, darf man ihre Geſundheit trinken? — Aufrichtig!

Selbert. O ja. Wenns ein Bißchen feierlich dabey zugeht.

Wanner. Heitere Seelen macht der Wein immer feierlich. Bruder — der Wein iſt ein Engelfittig — er hebt uns über uns ſelbſt!

Selbert. Es iſt zu viel Erde in uns —

Wanner. Jetzt komm, führe mich zu meiner Katze.

Selbert. Das ganze Haus iſt in lachender Verzückung über dieſe Katze.

Wanner. Hahaha! Sind ſie? Freund, die Thiere ſind gleichmüthig. Wer viel betrogen iſt, hängt ſich an ſo etwas. Es lebt, es bedarf unſer, es macht keine Kapriolen zur Dankbarkeit — So viel thun die Menſchen nicht.

Selbert. Deine Katze ſoll hier reſpektiert werden —

Manner. Und meine Nichte verheirathet? — Gut! ſo bin ich mit Nutzen gereiſet.

Selbert. Davon —

Manner. Hernach. Dann aber — Ja oder Nein. Kurz. Mein Antrag iſt ehrlich — möglich — Steht Unmöglichkeit entgegen — dann Nein. Außerdem Ja?

Selbert. So ſollſt du mich finden.

Manner. Brav! Zeit iſt ein theures Kapital; wenige verſtehen es anzulegen. Daher — außer guten Tag und guten Weg — nichts von Komplimenten.

Selbert. Es macht ſie hier keiner.

Manner. Iſt vernünftig. — Weißt du wie meine Katze heißt?

Selbert. Nein.

Manner. Jupiter.

Selbert. Viel Stolz!

Manner. Den hat ſie. Stolz muß alles ſeyn, was mir gefallen ſoll.

Selbert. Haha! — Und dir gefällt mein Sohn?

Wanner lachend. Wenn er dir nicht gefiele —

Selbert zieht ihn weg. Nun, komm nur jetzt zu deinem Jupiter.

Wanner. Halt! — Wart, daß ich in Gang komme.

Selbert. Stehts so? O weh!

Wanner. Freylich — o weh! Er zeigt einen Schuh, klopft daran, und fährt fort. Mit alle dem kann ich doch sagen — niemals habe ich den Französischen, leichten, schäumenden Provinzialwein getrunken. Nie habe ich einen Tropfen Hochheimer über meine Lippen gebracht — wenn mir nicht vorher, um irgend eine gute Handlung, das Herz hoch an die Brust schlug. Somit gilt diese rothe Nase für ein Ehrenzeichen!

Selbert. Dazu kenne ich dich!

Wanner. Ich habe manchem hülflosen Teufel das Schaaf der Armuth aus dem Rachen gerissen, manche Verschwender christlich handeln machen. In jedem Federstriche, den ich gegen Wucherern, Kommissbund und Richterkomplott geführt habe, war Segen. Denn in meiner Feder war immer ein Herz, das nur dem schadete — der ihm gebieten konnte: Schlag nicht mehr! Dann gings auch durch und durch! — Dabey bin ich nicht reich geworden — aber zufrieden — nicht geehrt, aber hie und da gesegnet.

Selbert. Das gleicht dir alles — alles!

Wanner. Herz und Muth sind noch beysammen — aber die Maschine läßt nach — also den Haken in die Ruhe! Ich höre auf zu arbeiten, und suche Freundesarm.

Selbert. Da!

Wanner. Gut.

Selbert. Und Herz, Haus und Hof dazu!

Wanner. Gut. Ich bin nicht grämlich. Wenn ich einmal aufhöre, braucht euch nicht unheimlich dabey zu werden. Einige fromme Traumverdreher werden freylich sagen: — „Der böse Feind hat ihn geholt!" — Ich aber werde ein Band von meinem Kampf geschriebenen Federn unter mein Kopfkissen legen, und, glaub mir, darauf schlummere ich sanft hinüber.

Selbert weich. Hm. Wanner — gute Seele, wie rührst du mich! —

Wanner. Was gerührt? — Thränen! Mannsthränen — wie?

Selbert weint, ihm die Hand schüttelnd. Gaudeamus igitur! Singt es.

Wanner singt. Juvenes dum sumus! Post jucundam juventutem, Sie sind indeß Arm in Arm gegangen. post molestam senectutem, nos habebit tumulus! Das Orchester mit ihnen fortgehen gefallen.

Neunter Auftritt.

Amalie friſirt. Marie. Erneſtine.
Peter [illegible].

Peter [illegible]. Der Vater und Herr [illegible] ſind ſchon weg. Gehen Sie.

Amalie. Geben Sie mir die Perücke nur wieder. Ich habe mir nicht in mein Herz geſehen. Das [illegible] Perücke iſt mein Werk.

Peter. So laſſen Sie mich hübſch Sorgfalt für Ihr Werk tragen.

Amalie. [illegible] braucht ſie der Onkel —

Erneſtine [illegible]. Gleich. [illegible] ſich die Locke. [illegible]

Marie. Liebt der Onkel Sie ſo ſehr, als Sie ihn lieben?

Amalie. Ja. Meine [illegible], die ſchon lange todt ſind — hat er mich nicht vermiſſen laſſen. Er iſt ein ſehr gütiger Mann, auch habe ich ſeine [illegible] von ihm. [illegible] hatte ich auch eine [illegible], was der er mich [illegible] gelebt haben möchte — das habe ich damals [illegible]. Einſt habe ich [illegible] vergeſſen.

Peter. Das gefällt mir, wie Sie mir über Haupt gefallen.

Amalie lacht. Eine Schönheit —

Peter. Wenn ich das nicht glaubte, [illegible]. Ich glaube es [illegible]

[illegible] [illegible]

Peter. [illegible]

Amalie. Das freut mich.

Peter. [illegible]

Marie. [illegible]

[illegible] [illegible]

Amalie. Liebe Mädchen — [illegible]

Peter. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eilfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Frau [illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible] — — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] —

Frau [illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible] — [illegible] —

Frau [illegible]. [illegible] — [illegible] —

[illegible]. [illegible]

Zweyter Auftritt.

Marie. Herr von Lechner.

Von Lechner. Bleiben Sie —

Marie im Gehen. In den Garten —

Von Lechner. Nur einen Augenblick —

Marie. Mein Vater will mir hieher folgen, Herr von Lechner.

Von Lechner. Herr von Lechner?

Marie. Mein Vater folgt mir.

Von Lechner bittend. Nicht mehr Ihr Carl?

Marie ernst. Nein!

Von Lechner. Carl — der Ihr Bild auf dem Herzen trägt, so wie er Sie —

Marie. Schonen Sie mich so gnädig.

Von Lechner. Wie denn?

Marie. Ich bin Gärtners Tochter.

Von Lechner. Unmöglich!

Marie. Niemand gegen Sie — ist Tugend.

Von Lechner. Marie!

Marie. Glauben Sie, daß ich das weiß! — Niemand gegen Sie, ist Tugend.

Von Lechner. Wer sagt das?

Marie. Eine Vorlesung.

Van Lechner. Sie sagen es nicht?

Marie. Fühlen Sie Sich?

Pause.

Van Lechner. Ja, Marieens und meines gewiß.

Marie. Wodurch?

Van Lechner. Durch Schweigen. Pause. Sind Sie mit Gustav verlobt?

Marie. Vor wenig Stunden durch mein Wort — seit Langem durch mein Herz!

Van Lechner. Nicht in der Form — so sind Sie noch zu retten?

Marie. Wovon?

Van Lechner. Von einem unverschuldeten Frevel.

Marie. Ich kann denken, als —

Van Lechner. Sich selbst.

Marie. Warum diese Andeutungen, da ich Sie bitte —

Van Lechner. Sich beugen —

Marie. Ja.

Van Lechner. Ich kann dort erinnern. Amalie Forsten —

Marie. Kann dieser Name ohne Erröthen über Ihre Lippen gehen? Konnten Sie ihren Blick ertragen? Nun — nachdem Sie ihn genannt haben, nachdem ich Sie gewonnen habe — Zweifle Sie daran — da ich weiß, wie Sie dies gute Mädchen gemißhandelt haben, wie nur die Sucht Ihren Stolz so vor — Lachen und Verhöhnen reizen konnte — ſind Sie noch im Stande, den Blick eines Mädchens zu ertragen, deſſen Liebe Sie nie verdienen, und deſſen Tugend Sie demüthigen muß? — Ich ſehe, Sie ſchlagen den Blick auf mich — aber er iſt ſtarr und kalt. Den Seelenblick der Wahrheit kenne ich. Sie wagen ihn aufzuſchlagen — und ſind nun verächtlich? (geht)

Von Lechner. Marie —

Marie. Herr —

Von Lechner. Bleib! — Kommen Sie zu Ihrem Vater.

Marie (ſtutzt). Zu meinem Vater?

Von Lechner. Ja.

Marie. Zu meinem Vater?

Von Lechner. Ich habe ſo viel Ehre als Sie. Sie müſſen erfahren, ob die Liebe, die Sie mir heute geſchenkt haben — und die — nur zu viel für meine Ruhe, das Glück meines Lebens macht — einem Manne von Ehre zukommt — Ihr Vater entſcheide.

Marie. Sie wiſſen, daß ich das nicht kann. Warum ſoll ich länger die Kränkungen Ihrer Verwandten auf Koſten Ihres Herzens hinnehmen?

Von Lechner. Sie können. Verbieten Sie — ſagen Sie nicht ab — Sie haben ja Verſtand, wenn Sie auf meine Entfernung dringen. Dachten Sie auch der Verbindung mit Grafen, Baronen? — nun lieben Sie mich als Mann von Ehre vor Sich ſelbſt? Iſt es Recht, den zu verachten, den man nicht mehr lieben will, und haben Sie mit der Liebe zu mir, auch dem Edelmuth Ihrer Seele entſagt?

Marie. Herr von Lechner —

Von Lechner. Ach, Marie, Sie, die ich — Doch, was ich aus der Fülle meines Herzens ſagen möchte — wollen Sie nicht mehr hören? So laſſen Sie mich denn kalt fragen — Was beſchließen Sie über meine Ehre? Pauſe.

Marie. Können Sie Sich gegen Amalien rechtfertigen?

Von Lechner. So wünſchten Sie doch meine Rechtfertigung?

Marie. Sie beantworten meine Frage nicht —

Von Lechner. Ob ich mich vor Amalien rechtfertigen kann? — Ich will mich rechtfertigen.

Marie. Das wollen Sie?

Von Lechner. Ja. Was bin ich Ihnen dann?

Marie verlegen. Dann?

Von Lechner. Wenn ich mich gerechtfertigt habe — was ſind Sie mir dann ſchuldig, Marie?

Marie. Sie — oder Amalie — eines täuſcht mich —

Von Lechner. Wer?

Marie. Herr von Lechner?

Von Lechner. Wollen Sie es nicht unterſuchen — ſo ſind Sie eine wärmere Freundin als Geliebte?

Marie. Ich bin Gottliebs Verlobte.

Von Lechner. Sie ſind es — und doch mache ich Ihnen keinen Vorwurf. Sie ſollen nur durch mich leiden. Ich will Sie nur überführen, daß ich werth bin, um Sie zu leiden — Kommen Sie zu Amalien.

Marie. Das können Sie — das wollen Sie, und ertragen meine Verweiſe?

Von Lechner. Mit Schmerz! Und den Schmerz ertrag ich männlich — um Weiblichkeit zu ſchonen?

Marie. Welcher Weiblichkeit —

Von Lechner. Amaliens. Doch nun bleibt nichts mehr übrig, mich zu retten; alſo — was es mir auch koſtet — kommen Sie zu Amalien.

Marie. rasch. Amalie liebte Sie?

Von Lechner. Mehr, als ich erwiedern konnte. — Sie reißen das Geſtändniß aus mir. Sie iſt ein vortreffliches Geſchöpf, warum muß dieſe Leidenſchaft ſo unſelig mit ſich ſelbſt endigen? Dieſe Edle Liebe, die jeden andern beglücken müßte — macht das Unglück meines Lebens, da ſie Mariens Herz noch entfernt hat.

Marie. Wenn Amalie mich hintergangen hat — wenn Sie unſchuldig ſind —

Von Lechner. Soll ich Sie überzeugen?

Marie. So liebt ſie unglücklich, und ich will ſie nicht demüthigen.

Von Lechner. Das iſt gerecht und edel. — War Marie das auch gegen mich, als ſie ſich mit Geiſern verlobte — da ſie mich noch für ſchuldlos hielt?

Marie. Karl!

Von Lechner. Du liebſt mich!

Marie. Grauſamer —

Von Lechner. Willſt du um deine Jugend dich betrügen — um alle Lebensfreuden?

Marie. Mir blühen keine mehr!

Von Lechner. Willſt du geloben, was du nicht halten kannſt?

Marie. Was kann ich, was ſoll ich —

Von Lechner. Deinem Herzen folgen.

Marie. Und —

Von Lechner. Mich glücklich machen! —

Marie. Karl! Ich ſtehe zwiſchen Tod und Leben — betrüge mich nicht!

Von Lechner. Marie —

Marie. Bekenne dich meinem Vater!

Von Lechner. Zur feurigſten Liebe —

Marie. Zu meinem künftigen Gatten bekenne dich. Wenn du das gethan haſt — dann will ich hingehen, und ſein ernſtes Auge erdulden, ſeinem naſſen Auge will ich mich entgegen ſtellen! Die Angſt, die Zweifel, womit er meine Hand in deine legen wird — will ich überſehen. Die Thräne, daß ſein liebes Mädchen ihn hintergehen konnte — ſoll auf meinen Scheidel fallen — und doch will ich in deine Arme eilen — Mehr habe ich dir nicht zu geben — das will ich dir opfern, nimm es —

Von Lechner. Auf meinen Knieen —

Marie. Und ſchätze es —

Von Lechner. Ewig!

Marie. Sonſt haſt du mich gemordet.

Von Lechner. Marie!

Marie. Denn das beſchwör' ich dir, bey dem Heiligthum meiner Jugend — wenn du mich hintergehſt — ſo will ich nicht mehr leben.

Von Lechner. Ich will mit deinem Vater reden.

Marie. Wann?

Von Lechner. Heute noch. Nur — der Vollzug unſerer Verbindung wird noch anſtehen müſſen, bis ich mit meinen Verwandten einige Dinge berichtigt habe.

Marie. Berichtige ſie.

Von Lechner. Endlich glücklich! — Umarme mich, Marie —

Marie weiſt ihn zurück. Nicht ſo —

Von Lechner. Wie? Noch immer —

Marie. Der Zuſtand zwiſchen Tod und Leben! Biſt du edel — ſo ruft mich deine Hand ins Leben. Kannſt du mich betrügen — ſo — merke dir es — bey dem Heiligthum meiner Tugend — höre es jetzt und immer — in der letzten Stunde deines Lebens, wie du es in der erſten Stunde deines Gerichts hören wirſt — kannſt du mich betrügen, ſo will ich nicht mehr leben! Auf Wiederſehen, Karl.

Von Lechner. Wann?

Marie. Vor dem Altare, oder in der Ewigkeit!

Sie geht ab.

Dritter Auftritt.

Von Lechner allein.

Was hab' ich da gemacht? — Für eine Avantüre wird das zu ernſthaft. So kanns nicht bleiben; und anders? — Nein wahrhaftig! dazu iſt das Mädchen zu gut. Ehrlich kann ich nicht handeln, dagegen ſchreyen Konvenienz, Plan und Ausſicht meines Lebens. Und ſchlecht? — Das wird mir doch ſauer gegen Sie. — Wie komm' ich da mit Ehren durch? Wie ſpiel ich den Roman zu Ende, ohne ſie offenbar zu beleidigen? Wenn ich bey dem Bruder ſelbſt den Roman untergrübe — — Ja, ja! Da verlör' ich nicht in ihren Augen, und handelte zugleich halb und halb ehrlich. — Freylich, den

Vater anſprechen; das geht nicht. Er könnte mich beym Wort nehmen, und kann ich mich dabey nehmen laſſen? — Unmöglich! Alſo ſie muß glauben, ich habe Wort gehalten — indeß — Ah, der Bruder. Wie gerufen!

Vierter Auftritt.

Fritz. Von Lechner.

Fritz. Man hat Sie allein gelaſſen —

Von Lechner. Mamſell Marie ging eben von mir.

Fritz. Sie müſſen die Zeit lang finden.

Von Lechner. Nicht im geringſten. Ihr Herr Vater wünſcht ſehr den Wieſenpacht zu erneuern — Ich erwarte hier noch den Bericht meines Amtmanns, und es ſoll mich wahrhaft erfreuen, wenn ich den redlichen Mann verbinden kann. Ich nehme ſehr viel Theil an —

Fritz. Ich bin —

Von Lechner. Kein Kompliment. — Warum machten Sie nicht einmal von der Univerſität einen Ritt zu mir herüber — ohnehin, da Mamſell Marie in unſerer Stadt war?

Fritz. Ich mochte die Zeit nicht —

Von Lechner. Pſt — die hübſche Zimmermannstochter — ich weiß davon.

Fritz. So bitte ich Sie — hier nicht davon —

Von Lechner. Verſteht ſich. Dergleichen Scherze ſind allemal übel angebracht. — Es iſt aber ein vortreffliches Mädchen — und ſehr geſcheidt.

Fritz. Brechen wir davon ab —

Von Lechner. Auf dem nämlichen Wege. Ihre Schweſtern ſind allerliebſte Mädchen.

Fritz. Sehr gewöhnliche —

Von Lechner. Die älteſte — hat ein feines, raſches Gefühl.

Fritz. Sie haben ſie kennen gelernt, als ſie dort —

Von Lechner. Ja. Ich war ſo glücklich, damals etwas bey ihr zu gelten. — Ich dachte, ſie hätte das längſt vergeſſen —

Fritz. Einen Mann, wie Sie, vergißt —

Von Lechner. Kein Kompliment. — Ja — ich war wirklich frappiert, ſie noch ſo gütig für mich zu finden.

Fritz. Doch nicht unangenehm frappiert?

Von Lechner. Hm — das beantworte ihre Schönheit — ihr Feuer — ihr Verſtand. Ich geſtehe, Herr Selbert, wären die unglücklichen Vorurtheile nicht — ſtände nicht hier und da Verluſt der Revenüen darauf — ſo eine Perſon wünſchte ich mir zur Gattin —

Fritz. Das begreife ich.

Von Lechner. Es müßte eine paradieſiſche Ehe werden. Aber der Weiſeſte muß hier und da Verhältniſſe ehren — die, die —

Fritz. Natürlich — natürlich!

Von Lechner. Wirklich muß daher ein Mann meines Standes doppelt behutſam in der Sprache mit jungen Bürgermädchen ſeyn. Hat man das Glück — ungefähr — zu gefallen — ſo nimmt ſehr leicht ein junges Mädchen allgemeine Artigkeiten für Erklärungen — iſt im Stande, eine Leidenſchaft in ihrem Herzen zu faſſen — die — die —

Fritz. Wollen Sie mir damit etwas —

Von Lechner. Herr Selbert, Sie ſind ein vernünftiger Mann —

Fritz. Genug! — Meine Schweſter —

Von Lechner. Wirklich hat das gute Kind eine Leidenſchaft für mich — hegt gewiſſe Ideen —

Fritz Herr Baron, geben Sie mir die Ladung auf Einmal —

Von Lechner. Es iſt begreiflich, daß ich ihre Neigung mit Artigkeit, mit Dankbarkeit aufnahm. — Daraus entſtand — wie ich hier und da merke — in ihr die Erwartung einer Verbindung. — Sie verfährt mit möglichſtem Anſtand dabey. — Da aber die Sache nicht wohl Statt haben kann —

Fritz. Verſieht ſich —

Von Lechner. So halte ich es für Pflicht — ihr Glück nicht zu ſtören, Ihnen einen kleinen Fingerzeig davon zu geben.

Fritz. Den ich nützen will —

Von Lechner. Sie werden ohne meine Erinnerung die Delikateſſe haben, mich aus dem Spiel zu laſſen, und alles für eigne Bemerkung auszugeben; wie es Ihnen denn nicht entgehen kann, wenn Sie Acht geben wollen. Am beſten iſt es, Sie reden von weitem mit ihr — über das Elend ungleicher Verbindungen —

Fritz. Dieß Kapitel liegt mir ſo nahe — — Ich danke Ihnen, Herr Baron, ich danke Ihnen herzlich.

Von Lechner. Sie verſprechen mir, dem Herrn Vater nichts davon zu ſagen?

Fritz. Wenn meine Schweſter ſich darnach beträgt.

Von Lechner. Ihr ſelbſt — wenigſtens heute nichts.

Fritz. Das verſpreche ich nicht.

Von Lechner. Ich werde heute Abend noch wegreiſen, und Sie werden — das Vertrauen ſetze ich in Ihre gute Lebensart, mich — als einen jungen Mann — nicht ſo gegen Ihrer Schweſter überſtehen laſſen wollen.

Fritz. Nun — ſeyn Sie ruhig —

Von Lechner. Ferner begreifen Sie, daß ich die gewöhnlichen Höflichkeiten — und Abends vor Abſchied noch einen Beſuch bey ihr machen muß: denn —

Fritz. Ja doch.

Von Lechner. So verlaſſe ich mich alſo auf Ihre vernünftige Conduite.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wanner.

Wanner. Kurioſe Menſchen ſeyd ihr. Da gehe ich mit der Großmama im Garten herum — ſo lange — daß ich alle Kräuter auswendig weiß, und wozu ſie dienen, und wem ſie ſchon gedient haben — alles das weiß ich auswendig, und ihr kommt doch nicht.

Von Lechner. Laſſen Sie uns hinunter zum Kaffee gehen, Herr Selbert —

Wanner. Um ihn köſtlich warm zu erhalten, hat ihm die alte Dame ein geſticktes Nachthäubchen aufgeſetzt, in Geſtalt eines Babyloniſchen Thürmchens. Nun ſo geht ihr Menſchenkinder — ich habe meine Kompetenz.

Fritz und **Lechner** gehen ab.

Wanner. He da — Er klingelt.

Sechster Auftritt.

Wanner. Andreas.

Wanner. Freund, rufe Er Seinen Herrn.

Andreas. Ganz wohl. Sonſt wollte ich nur ſagen — wer mich verlangt, muß dreymal ſchellen.
Er geht ab.

Wanner. Ein Zeichen, daß du der Langſamſte biſt! — Alſo eine Heirath will ich ſtiften? — Hm — ich bin ſo leicht hergefahren — und nun — wird mir es doch warm ums Herz! Warum? — Ich habe Unrecht. — Ich meine es gut, ich ſehe es als gut an — damit holla! Das Klügeln macht nicht glücklich. Iſt es gut — ſo gieb dein Gedeihen — du — der du deine Menſchen gern froh und glücklich ſiehſt. Iſt es nicht gut — ſo laß mir kein einzig Wort gerathen, was über meine Zunge kommt.

Siebenter Auftritt.

Wanner. Selbert. Amalie. Peter. Erneſtine.

Selbert. Du haſt mich verlangt —

Wanner. Dich, die andern nicht. Packt euch in den Garten.

Peter. Das hat der Onkel recht ſo geſagt, wie ich es wohl mag! Kommen Sie. Er führt Amalien, die mit Erneſtinen an der Hand geht, ab.

Achter Auftritt.

Selbert. Wanner. Hernach Andreas.

Selbert. Ein liebes Mädchen, deine Nichte, ein allerliebſtes Mädchen.

Wanner. Das weiß ich wohl.

Selbert. Ein vernünftiges Mädchen.

Wanner. Das weiß ich.

Selbert. Hätteſt du mich nicht rufen laſſen, wir plauderten noch zuſammen. Sie iſt eine gar gute Seele.

Wanner. Das weiß ich. — Nun — das Mädchen hat mir einen Dienſt gethan, daß ſie dir zu gefallen gewußt hat. Damit hat ſie die Vorrede zu meinem Heirathskapitel gemacht.

Selbert. Wenn ſie meinem Sohn gefällt und ihr mein Sohn — ſo iſt das ganze Heirathskapitel bey mir abgethan.

Wanner. Das Mädchen hat keine Leidenſchaft — und er hat ihr gefallen. Noch ehe wir ausſtiegen, habe ich ſie gefragt — ihr iſt es recht.

Selbert. Wenn mein Sohn —

Wanner. Er hat ſie bey ſeiner Tante geſehen — und gern geſehen. Sie hat Geld — er will hinauf. — Heut kommt alles zu Stande, und dabey habe ich Papa's Anſehen.

Selbert. Du ſiehſt gern wenn es raſch geht —

Wanner. Freylich! Das Leben geht raſch zu Ende, man muß ſich rühren, wenn man alles mitnehmen will, was einem Gutes aufſtößt.

Selbert. Willſt du, ſo laſſe ich meinen Sohn rufen?

Wanner. Ich will.

Selbert ſchellt dreymal.

Wanner. Wie kannſt du die alte Schnecke um dich dulden? —

Selbert. Sie ſtreckt doch ihre Hörner, wenn es gilt.

Andreas kommt.

Selbert. Fritz iſt im Garten, rufe Er ihn.

Andreas geht ab.

Wanner. Nun laß mich die Fragen machen, ſey kurz in Einwürfen — Hauptſkrupel — heb' auf bis wir allein ſind.

Selbert. Ey du wirſt doch nicht überreden wollen —

Wanner. Nachdem es fällt. Freund, der Eheſtand iſt ein reſpektabler Dienſt: weil aber darin keine Kapitulation Statt findet, ſo koſtet es doch manchmal Mühe, bis man einem jungen Rekruten den Hut auf den Kopf bringt.

Selbert. Immer launig! Glücklicher Mann!

Wanner. Habe ich dir nicht vorher geſagt — ſo würde ich bleiben?

Neunter Auftritt.

Vorige. Fritz.

Wanner. Burſche — tritt hervor. Richte dich! — Hm — du biſt ein hübſcher Kerl — haſt das Maß; geh in den heiligen Eheſtand.

Fritz. Meinen Sie —

Wanner. Im ganzen Ernſt.

Selbert. Ich bin mit dem Antrage einverſtanden, mein Sohn, wenn er dir gefällt.

Fritz. Und zu welcher Fahne ſoll ich ſchwören?

Wanner. Amalie Ferſen.

Fritz. Ah — eine hübſche Uniform! Das engagiert.

Wanner. Und 18000 Thaler Handgeld.

Fritz. Vater?

Selbert. Ich will dich hören.

Fritz. Der Werbung gefalle ich — ob ich dem Regiment gefalle —

Wanner. Du gefällſt.

Fritz. Das muß ich ſelbſt unterſuchen.

Wanner. Sollſt du. Dann aber —

Fritz. Bin ichs zufrieden.

Wanner. Gut. Indeß nimm dieß von mir —

Will ihm ſeinen Ring geben.

Fritz. Rekrut nimmt nichts als nach erprobten Dienſtjahren.

Wanner. Zugeſtanden. Rechts um — ab.

Fritz geht ab.

Zehnter Auftritt.

Wanner. Selbert.

Wanner. Excellent iſt der Kerl! excellent, Bruder! — Hätte mir irgend eine Zigeunerin ſo einen Jungen prophezeiht — in meinem Leben hätte ich mich nicht um Jupiter bekümmert.

Selbert. Aber wie ſchnell geht der Menſch zu Werke! Ach Wanner —

Wanner. Wer ſchnell geht, kommt weit.

Selbert. Wer weit kommt, hat oft nicht ſo viel als er brauchte —

Wanner. Die wenigſten Menſchen brauchen das was ſie haben. — Nun ein ander Wort. Wie viel wird einſt jedes deiner Kinder bekommen? Jch frage wegen der Vormundſchaftspflicht. Wäre ſie meine Tochter — ich fragte nicht.

Selbert. Fritz hat ſtudiert — koſtet ſehr viel; Peter ſehr wenig. Alſo bekommt Peter den Landhaushalt, wie er da iſt. Fritz noch eine vollſtändige Einrichtung — meine beiden Töchter das baare Geld.

Wanner. Das gefällt mir nicht.

Selbert. Ueberlege es — Es iſt gerecht dem Bedürfniß unſerer Zeiten angemeſſen. Ein Knabe, der keine Erbſchaft vor ſich ſieht, weiß, daß er erwerben lernen muß — und wird dann ein gemachter Mann. Ein Mädchen ohne Vermögen — ein Mädchen unſres Standes, hat traurige Ausſichten.

Wanner. So war er, ſo iſt er noch! Auf der Univerſität ging er Chapeaubas; als Vater — macht er ein galantes Teſtament.

Selbert. Sey nicht ungerecht —

Wanner. Davon iſt die Rede Ein Weib — hm — ein Weib iſt doch nur — hm —

Selbert faßt ihm auf die Schulter. Was?

Wanner. Der Mann kann doch rathen und reiten! Was kann das Weib? — Kochen.

Selbert. Freund — das Weib vermag viel — leidet viel — thut viel.

Wanner. Nun gut. Dafür behandeln wir ſie auch wie andre Menſchen.

Selbert. Wanner — hätteſt du je den Troſt der Weiblichkeit gekannt — empfändeſt du die Wonne, die ich empfinde, wenn im Gefühl ihrer Pflichten, in der Gewißheit, daß es als Vorrecht dem Weibe gegeben ward, Männerleiden zu mildern — meine alte Mutter geſchäftig um mich iſt — — ſieh, du würdeſt weinen, daß du keine Freuden haſt, als die Kapriolen deines Jupiters! —

Wanner. Das war grob! —

Selbert. Wanner —

Wanner. Denn es mag wahr ſeyn —

Selbert. Ehrlicher, trefflicher Mann!

Pauſe.

Wanner. Das Mitgabe-Weſen iſt Syſtem bey dir?

Selbert. Syſtem.

Wanner. Ein geſcheidter Kerl ändert kein Syſtem. — Haſt Recht. Ein ehrlicher Mann geht nicht von ſeiner Pflicht. Habe ich Recht?

Selbert. Ja.

Wanner. Conſequenter darf ich dem meine Mündel nicht geben — der nichts hat.

Selbert. Dem darf ich nicht widerſprechen.

Wanner. — Es iſt ärgerlich!

Selbert. Wir haben beide Recht.

Wanner. Es iſt dumm! Geht.

Selbert. Wo willſt du hin?

Wanner. Mich ärgern.

Selbert. Wanner — ich bin betrübt.

Wanner. Das hilft mir nichts.

Selbert. Es beweiſt meinen innern Kampf — und daß dein Mißvergnügen mir nahe geht.

Wanner giebt ihm abwärts die Hand. Biſt ein guter Kerl — —

Selbert gerührt. Bruder —

Wanner. Hab' dich doch lieb.

Selbert. Gott lohne dirs!

Wanner. Haſt aber ein Narrenſyſtem —

Selbert. Bedenke —

Wanner. Und kriegſt meine Mündel nicht. Geht.

Selbert. Wo gehſt du hin?

Wanner halb gehend. Meine Alte ſoll mir die Grillen vertreiben.

Selbert. Deine Alte?

Wanner entfernend. Jupiter!" Er geht ab.

Selbert. Guter — lieber Mann! — Es ſcheint ſo ganz dein Lieblingswunſch zu ſeyn!

Elfter Auftritt.

Selbert. Fritz.

Fritz. Wanner iſt weg, ich wünſche mit Ihnen zu reden, mein Vater.

Selbert. Du wünſcheſt es ſpät.

Fritz. Vorher hatte ich nichts zu ſagen.

Selbert. Du biſt nicht mit Vergnügen zurück gekommen.

Fritz. Und ich wollte um Verzeihung bitten, daß ich Anfangs faſt kindiſch war, ſo hat mich alles erfreut. Vielleicht beſteht der fröhliche Rauſch eines andern in Thränen, meiner in Lachen.

Selbert. Haſſeſt du Thränen?

Fritz. An andern nicht.

Selbert. Deine Thränen —

Fritz. Meine — fürchte ich.

Selbert. Deine Großmutter haſt du mit einem Bouquet bewillkommt —

Fritz ſchlägt ſich an die Stirne. Das war abgeſchmackt; verzeihen Sie mir es. —

Selbert. Deine Schweſter hat die Manſchetten gen[illegible] —

Fritz. Ich bin ſehr unzufrieden damit. Ich finde das Kind ſehr zurück in ſeinen Arbeiten.

Selbert. Du biſt fremd gegen Petern —

Fritz. Fremd? — Ich liebe ihn. Aber was kann man viel mit ihm reden?

Selbert. Marie —

Fritz. Marie gefällt mir nicht. Sie iſt unleidlich empfindſam.

Selbert. Siehſt du denn nur die Fehler deiner Geſchwiſter?

Fritz. Ihr Gutes kenne ich lange. Es iſt billig, daß ich ſie auf ihre Fehler aufmerkſam mache.

Selbert. Das haſt du nun gethan.

Fritz. Finden Sie das nicht billig?

Selbert. Im erſten Augenblicke —

Fritz. Ich ſchiebe nichts auf.

Selbert. Erſchwert das nicht die Billigkeit? — Zu dem — ſo ganz ſtrenge Billigkeit ertragen wenig Menſchen.

Fritz. Deſto ſchlimmer!

Selbert. Wer alles unfehlbar genau richten will, wird leicht kalt.

Fritz. Je kälter, je wahrer!

Selbert. Wer kalt iſt, den beleidigt Wärme — er verſpottet endlich, was er nicht hat.

Fritz. Ich bin nicht eigennützig.

Selbert. Deiner bewußt —

Fritz. Weiß ich kaum.

Selbert. Dieſe Geſinnungen verlieren ſich in eine andre. Sieh, dein Character iſt zu feurig geſchaffen. — Iſt das verraucht — ſo tritt Eigenſinn an ſeine Stelle — Feſtigkeit wird Härte. Fritz — dein Weg gefällt mir nicht; werde ſanfter. Wenn du auch einmal weich wirſt — du biſt kein Staatsmann, dem es Gefahr bringen könnte — die Leuten hängen nun ſo feſter an dir! Gieb nach — man muß nachgeben.

Fritz. Niemals, niemals!

Selbert. Fritz!

Fritz. Wenn man vorher überzeugt iſt.

Selbert. Nun — dein Syſtem kann Grund haben — aber —

Fritz. Genug! Das iſt genug. Iſt das Ziel — wie nach dem Guten kommen, muß man nicht denken.

Selbert. Bey dieſen Grundſätzen — was willſt du werden?

Fritz. Je mehr, je lieber.

Selbert. So ſtolz?

Fritz. Ich kann viel; warum ſoll ich nicht viel wollen?

Selbert. Wie denkſt du das zu erreichen?

Fritz. Dazu leite mich Ihre Erfahrung —

Selbert. [illegible]

Fritz. [illegible] —

Selbert. Du biſt [illegible].

Fritz. [illegible] wie die Sache ſteht. [illegible]

Selbert. [illegible]?

Fritz. Nein. [illegible] — und [illegible]

Selbert. Du weißt, [illegible] —

Fritz. Laſſen Sie uns auf einen Punkt kommen, den ich Ihr [illegible] kann.

Selbert. [illegible]? — [illegible]?

Fritz. [illegible]. Ich [illegible] —

Selbert. Du [illegible], [illegible] —

Fritz. Ich habe den Muth, [illegible] zu [illegible] und zu verlangen, [illegible]. [illegible]?

Selbert. Nein, [illegible] — [illegible]?

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] Ja.

[illegible] Ja — [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] Ja.

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Peter.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechzehnter Auftritt.

Frau [illegible]. Peter.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Marie. Peter.

Peter. Hätteſt du mir das ſollen geſagt? —

Marie. Du kannſt mir doch nicht helfen —

Peter. Amalie —

Marie. Folgt mir überall, drängt mich, läßt mir keine Ruhe.

Peter. Weil ſie es gut meint.

Marie. Und quälte mich doch?

Peter. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Herrn von [illegible] oder einem [illegible], wie Amalie.

Marie. Da er bey dem Vater um mich anhalten will — kann ich noch zweifeln?

Peter. Mir gefällt er doch nicht —

Marie. Peter!

Peter. Bin ich denn auch nicht mehr als ein Vögelchen auf einem grünlichen Zweige.

Marie. Auch du biſt gegen mich? Auch du?

Peter. Wenn du nur dem Vater gar keinen gefolgt hätteſt! — Verlaſſen will ich dich nicht — aber wenn ich es weiß, kann ich doch dem Vater nicht mehr ins Geſicht ſehen.

Marie. Du beſchuldigſt mich alſo auch?

Peter. Das will ich nicht, denn es geht die Welt; ſonſt hätte ich dir auch ſelbſt die Meinung geſagt. Nun geh darauf du auch.

Marie. Habe Dank. Ach! du warſt ja immer ſo gut mit mir. Gott laſſe dich doch recht glücklich werden!

Peter. Je nun, es wird ſchon kommen.

Marie. Ach — wenn ich der Zeiten denke, in unſrer Kindheit — wo wir ſo glücklich waren!

Peter. Ich weiß auch, und du kannſt es wieder werden. Wenn dich aber der Kerl zum Beſten hat, und dem Vater Verdruß macht — ſo breche ich ihm die Beine entzwey.

Marie. Peter — um Gottes willen —

Peter. Ich komme — ich bin ſtill. Denn laß er mir nur nicht etwa mit ſeinem Degen kommen; du ſollſt ſehen, daß ich ihn in Stücken breche.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie wollten mir vorgeſtern was. Es betrifft Ihr Glück, und ich bin entſchloſſen, deutliche Antwort von Ihnen zu haben.

Peter. Ja, aber —

Amalie. Er muß Ihnen etwas Nachtheiliges von mir geſagt haben. Nicht?

Peter. Ich glaube, ja.

Amalie. Seyn Sie aufrichtig. Ihr Schickſal geht mir zu Herzen.

Marie. Er — — Nein, alles, nur das fordern Sie nicht von mir.

Amalie. Als Sie mich vorhin hier allein ſahen — mag er geſagt haben — meine Leidenſchaft habe ihn verleitet? — Sie ſchweigen? Alſo das war es? Abſcheulich!

Marie. Und er wollte von Ihnen ſich nicht trennen —

Amalie. Hätten Sie ihn gekannt? Aber — war denn ein Verdacht der Art nöthig? Mein Onkel weiß nicht, daß ich gewiſſe Leidenſchaft für den Herrn — ſo lange das Geheimniß war, ſo ſuchte ich ihn in dem Zimmer, zu erhalten, daß von ihm ein Geheimniß hatte. Darauf würde er gewartet haben, und wer weiß, was er im Stande geweſen ſeyn würde, um von Ihnen zu hören!

Peter. Es iſt aber kein gut Haar an ihm; laß ihn laufen.

Amalie. Ich kenne Unglückliche, denen er Jahre lang alle Aufmerkſamkeit des Liebhabers, und alle Herzlichkeiten des verſprochenen Bräutigams erzeigt hat — die endlich in Verzweiflung gerathen, und —

Peter. Schweſter, laß mich hin. Du ſollſt ihn nur einmal, er hat verſprochen, dich zur Frau zu fordern; ich will ihn fragen, ob er mit zum Vater gehen will. Thut er's nicht — ſo werfe ich ihn gleich zum Fenſter hinaus!

Marie. Du quälſt mich, lieber Bruder —

Peter. Und du mich den Vater quälen? Schon Sie — daran ſind die Bücher Schuld, wo die Mädchen immer Heldinnen darin genannt werden. Hernach iſt ihnen ein ehrlicher Kerl, der an einem Sonntag Nachmittags gehorſam um ſie anhält, nicht genug. Da ſoll er erſt Unglück haben, und ein paar Seufzer, und der Vater ſoll ſich erſt zu Tode grämen — und ſich am Ende noch bedanken.

Amalie [illegible]. Schonen Sie Ihre Schweſter.

Peter. Daß ſie ihn lieb hat, kann ich begreifen. Hübſch iſt er, Kleider über und über, die goldenen Worte fließen ihm nur, und Trunk und geſchickt, wie es die Mädchen gerne haben — wird er ſich auch genug halten. Aber gleich wie ſie aus der Stadt herüber gekommen iſt, hätte ſie ſagen ſollen — „Vater, da habe ich den Herrn von Lehner geſehen, der gefällt mir, ich ihm — wie ſtellen wir es an, daß das in Ordnung kommt?“ Daß ſie das nicht gethan hat, das iſt abſcheulich von ihr.

Amalie. Herr Selbert, ſehen Sie doch, ſie iſt —

Peter. Der Vater hat uns immer alles geſagt was er thut, und warum er es thut; er hat wenig Freuden gehabt, uns hat er aber alle gegeben. Denken Sie nur — da wir noch ganz klein waren, ſind wir oft mit ihm gegangen, und haben Vogelneſter geſucht, daran wir die Jungen aufzogen. Da hat ſie einmal eins gefordert — das war hoch oben im Baume. Sie iſt immer um den Baum gehüpft, und hat eine rechte Sehnſucht darnach gehabt. Der Vater ſah lange hinan — endlich ſtieg er hinauf — hoch, daß er ganz klein wurde. Wie er oben war — brach unter ihm ein Aſt — er rutſchte — ach Gott! — Zur Erde warf ich mich — die Augen zu — ſchrie in den Boden, und grub in der Angſt meine Finger tief in die Erde — ſie zitterte erbärmlich. Da war er aber hängen geblieben, und kam noch glücklich herunter. Er brachte ihr das Vogelneſt; ganz blutig war er am Backen — die Narbe hat er noch auf der linken Seite. „Tochter,“ ſprach er — „Peter“ — und nahm uns an ſeine Bruſt — „Kinder, ich will immer thun, was ich kann, eure Wünſche zu befriedigen — ſeyd nur immer vertraulich und aufrichtig!“ Da hingen wir an ihm und verſprachen es, und ſchluchzten, umfaßten ſeine Kniee ſo feſt, und dankten Gott, daß er ganz herab gekommen war. Ich habe auch dem Vater von jeher alles geſagt, und würde es ihm ſagen, wenn ich auch einen Mord begangen hätte, das würde ich! Du haſt es auch gewollt — ja du haſt ſchön Wort gehalten!

Marie. Laſſen Sie ihn, er hat Recht! Ich kann nicht mehr glücklich werden. Mein Vater iſt — ach Sie kennen ihn noch nicht, was er von jeher für uns gethan hat! Nein, ich kann nicht mehr glücklich werden!

Peter. Das will ich nicht ſagen —

Amalie. Liebes Mädchen, wenn Lehmer Ihr Gatte werden will, wenn die Unſchuld Ihrer Seele, Ihr edles Herz ihn gerühret, gebeſſert haben, wenn der Entſchluß, Ihre Hand vom Vater zu begehren, die erſte That dieſer Beſſerung ſeyn ſollte — ſo wird er gern eilen, dieſe That zu vollenden. Dazu vermögen Sie ihn —

Peter. So ſehen wir, ob er ein rechtſchaffener Menſch iſt, und dann will ich ihm auch gut werden. Geh hin, thu das! (Marie umarmt ihn.) Geh — ſchreib ihm — oder ſag' es!

Marie. Bruder!

Peter. Was iſt dir? Die Thränen ſtoßen dir das Herz ab —

Marie. Daß ich die Narbe unſeres Vaters verachten konnte! — Wenn alle mich verachten, bleibe du mir nur.

Peter weinend. Ja doch, ja —

Marie. Es könnte ſeyn — wir ſähen uns nicht lange mehr. Sie geht ab.

Dritter Auftritt.

Amalie. Peter.

Peter. Sehen Sie, das kommt von den Büchern. Statt daß man gut machen ſollte, will man aus Hochmuth lieber ſterben als gut machen! Die Großmutter hat wahrlich Recht.

Amalie. Wie ſo?

Peter. So wie ſo ein Thränenbuch ins Haus kommt, ſteckt ſie es unter den Gemüſetopf, und ſagt: — Da, das iſt die einzige Art, wie du nutzen kannſt.

Amalie. Lieber Herr Selbert —

Peter. Das iſt nun ſchon das zweytemal, daß Sie mich ſo nennen — es muß alſo doch wohl ſo ſeyn. Gott lohne es Ihnen!

Amalie. Da ich Sie ſo reden höre — denke ich eben, daß man ſich Unſchuld der Seele und der

Sitten bis in das hohe Alter erhalten kann, und das wünſche ich Ihnen.

Peter. Ich danke Ihnen. Küßt ihre Hand. Gott gebe es!

Vierter Auftritt.

Vorige. Wanner.

Wanner. Pſt! Hm — du! Chevalier, was war das?

Peter. Was?

Wanner. Das! Er küßt ſelbſt ſeine Hand.

Peter. Wars nicht recht?

Wanner. So was geſchieht in Städten beym Kommen und Gehen. Aber —

Peter. Nun, ich komme.

Wanner. Eben?

Peter zu Amalien. Wars ſchon lange?

Amalie. Ich dächte nicht.

Wanner. Freund, du biſt lebendig geworden, aber die Augen hier haben für dich Fenſterladen.

Peter. Haha. Sie ſind aber offen —

Wanner. So? — Wie iſt das, Nichte? —

Amalie. Herr Selbert mag ſich ſelbſt vertheidigen.

Wanner. Pack dich, Ritter! —

Peter. Warum? Ich könnte Ihnen auch mancherley erzählen.

Wanner. Du? — Ja — vom Pflügen, Egen, Heumachen, Pflanzen —

Peter. Nun ja. Und wenn Sie dafür keinen Reſpekt hätten, ſo müßte ich mich in Ihrem Geſichte irren, das ſehr verſtändig und ſehr gut ausſieht.

Wanner ſieht hoch auf. So? Menſch, du ſiehſt mir aus, als hätteſt du Herz?

Peter. Hahahaha. Das war eine kurioſe Frage —

Wanner. Warum kurios?

Peter. Weil ſie gar nicht aus dem folgt, was ich geſagt habe.

Wanner. Lieſt du viel, Burſche?

Peter. Wenig: aber ich frage viel. Der Vater ſagt: „Erfahrung wäre das beſte Buch, daraus ſpräche der gemeinſte Menſch, was man in wenig Büchern fände;“ und ich denke, der Vater hat Recht.

Wanner. Gieb mir deine Hand.

Peter. Recht gern. Giebt ſie ihm. Gott erhalte Sie —

Wanner. Ich danke.

Peter. Lange!

Wanner. Hm.

Peter. Und froh!

Wanner. Das war ein Wort! Weißt du warum ich dir die Hand gebe?

Peter. Ich weiß nicht, aber es freut mich.

Wanner ſchüttelt ſie. Ich habe dir Unrecht gethan.

Peter. So?

Wanner. Ich hielt dich für einen Dummkopf.

Peter. Das paſſiert mehr Leuten.

Wanner. Du biſt kein Dummkopf —

Peter. Nicht wahr, es geht noch an?

Wanner. Und ein ſeelenguter Kerl. Schlägt ihn auf die Schulter. Jetzt marſchiere — hole mir deinen Bruder.

Peter. Alſo gefalle ich Ihnen? Wanner nickt mit dem Kopfe. Viktoria! Herr Onkel, meine Vierzehn ſtehen Laſſen Sie mich den Bruder nicht abwerfen! Er geht fröhlich ab.

Fünfter Auftritt.

Amalie. Wanner.

Wanner. Ein artiger Burſche.

Amalie. Er iſt gut —

Wanner. Hübſch!

Amalie. Er hat viel natürlichen Verſtand —

Wanner. Wie gefällt dir Fritz?

Amalie. Er weiß viel.

Wanner. Hat Welt.

Amalie. Er redet gut.

Wanner. Er iſt ein gemachter Mann.

Amalie ſeufzt. Ach ja.

Wanner. Du kriegſt ihn doch nicht. Er hat nichts, alſo darf ich nicht zuſchlagen.

Amalie. Das ſollte nicht gegen ihn entſcheiden. Aber ſonſt —

Wanner. Steht er dir an?

Amalie. Es iſt ein artiger Mann. Ich folge Ihnen, da ich überzeugt bin, daß eine Heirath ohne Leidenſchaft —

Wanner. Und ſo weiter. Du hängſt dein Haupt, Lilie?

Amalie. Da Ihnen eine Verbindung mit dem Sohne Ihres alten Freundes ſo ſehr am Herzen liegt: ſo betrübt es mich, daß —

Wanner. Und ſo weiter. Morgen früh ziehen wir wieder ab.

Amalie erſchrocken. Morgen ſchon?

Wanner. Es iſt ja alles aus.

Amalie verlegen. Viel — — hm —

Wanner ſchnell. Was?

Amalie. Haben Sie mich nicht erſchreckt!

Wanner. Nun? Warum will die andre Sylbe nicht heraus? Viel — nun — leicht? Vielleicht? Mädchen, es iſt ein Vielleicht in deiner Seele, und ich habe es ausgekundſchaftet!

Amalie. Was meinen Sie?

Wanner. Das — bis zum nächſten Verhör.

Amalie. Aber wie können —

Wanner. Das erfahren? Kind, wenn die Vorübergehenden nicht ſehen ſollen, was in deinem Zimmer vorgeht, fährt mit der Hand über ihre Augen. ſo mache hübſch die Fenſterladen zu. Inquiſitin wird hiermit die Defenſion abgeſprochen.

Amalie. Onkel — deſto großmüthiger wird das Urtheil fallen! Sie geht ab

Sechster Auftritt.

Fritz. Wanner.

Fritz. Sie gehen, wegen —

Wanner. Böſen Gewiſſens. — Hören Sie, junger Mann, wegen der Werbung. — Ihr Vater giebt nichts zu kleiner Montirung; alſo ſieht es aus, als ob aus dem Handel nichts würde. — Fritz zuckt die Achſeln. Ueber den Vater?

Fritz. Behüte!

Wanner. Uebers Schickſal?

Fritz. Ja.

Wanner. So geht mirs juſt auch. — Mir liegt die Sache gewaltſam am Herzen. Ihnen?

Fritz. Ich wünſche ſie.

Wanner. Aufrichtig?

Fritz. Ich ſpreche nie anders, als ich denke.

Wanner. Und Flammenröthe zu der Verſicherung? Brav, Fritz — brav! Alſo ohne Leidenſchaft? Gut — ſo wünſche ich Sie.

Fritz. Ich bin nicht ohne Leidenſchaft.

Wanner. Aber doch ohne Liebe?

Fritz. Ich hoffe.

Wanner. Kann man nichts Zuverläſſigeres erfahren?

Fritz. Ich habe geliebt, und arbeite daran das zu vergeſſen.

Wanner. Pſt — halt, Freund! Da käme meine Nichte denn doch wohl übel an!

Fritz. Wenn ich auf die Frage, ob ich Freude und Leid mit Amalien theilen will, mein Ja gebe, ſo giebt es ein Mann.

Wanner. Alſo — Amalie gefällt Ihnen?

Fritz. Ganz!

Wanner. Wen lieben Sie — oder wen haben Sie geliebt?

Fritz. Eine Zimmermannstochter auf der Univerſität.

Wanner. Was Guckuck! — wirklich *geliebt*?

Fritz bewegt. Herzlich!

Wanner. Hatte dieſe Liebe Folgen?

Fritz. — Meine Bildung.

Wanner. Eine *Zimmermannstochter*?

Fritz. So fragten mehrere — andere lachten — beſſre riethen ab — Dieß erzeugte Aufmerkſamkeit, Nachdenken — Entſchluß!

Wanner. Vernünftig! Wer brach ab?

Fritz. Ich.

Wanner. Vermochten Sie es?

Fritz. Mit Mühe.

Wanner. Schwierigkeiten reitzen —

Fritz. Und lohnen.

Wanner. Ich bin mithin ſicher, daß Sie ſie aus keiner Laune verlaſſen haben?

Fritz. Sicher. Am ſicherſten, wenn Sie ſie ſehen. Giebt ihm das Porträt.

Wanner. Schön! — Die freye Stirne — in den Augenbraunen liegt viel Charakter — ein niedlicher kleiner Mund — und Augen — Sind ſie nicht geſchmeichelt?

Fritz. Ach nein!

Wanner. So iſt ſie hübſcher als Amalie.

Fritz. Ja, und eben ſo gut und natürlich. Amalie hat das vor ihr voraus — daß ſie eine Erziehung auf großen Fuß gehabt, und dennoch gut und natürlich geblieben iſt. Amaliens Verſtand kann ſchlafende Kräfte erwecken.

Wanner. Das iſt wahr.

Fritz. Und ſelten.

Wanner giebt ihm das Porträt. Es iſt viel, daß Sie ſie verlaſſen haben.

Fritz. Es hat gekoſtet. Aber es hätte mir Bahn, Glück und Möglichkeit zu handeln verſchloſſen. — Ich fühlte das — ſie fühlte es — und wir ſetzten durch!

Wanner. Wie tröſtet ſie ſich?

Fritz. Daran mag ich nicht denken.

Wanner. Aber wenn Sie nun daran denken?

Fritz. Daß das größere Gute das geringere Uebel fordert.

Wanner. Noch eine Frage —

Fritz. Recht. Setzen Sie Ihre Nichte ſicher.

Wanner. Was iſt Ihnen das größere Gute? Wird es Sie auch immer erwärmen und lohnen?

Fritz. Wirkſamkeit! Wirkſamkeit im großen Kreiſe, wo alles ſchläft, wo noch viel geſchehen kann — wo ich viel thun will. Daran hindert ein gewöhnliches Weib: ſie reißt den Mann herab in ihren geringern Ideengang; und der Mann, der ſich zu etwas beſonders beſtimmt fühlt, muß ſich nicht und durch nichts daran hindern laſſen. Opfer ſeiner Leidenſchaft iſt die Urkunde ſeiner Selbſtſtändigkeit.

Wanner. Das iſt mein Glaube. Ich bin mit dir zufrieden, Sohn! Sohn mußt du mir werden;

wie du es wirſt, weiß ich noch nicht. Ob ich ſchwach genug bin, durch Bitten bey deinem Vater — oder Negotiieren bey des Mädchens Anverwandten — das wollen wir ſehen; aber werden muß es. — Weiß dein Vater von der —

Fritz. Nein, und ich —

Wanner. Gut, gut. Wir geben der Zimmermannstochter ein Kapitälchen —

Fritz. Sie iſt nicht von *der* Art.

Wanner. So ſorgt die Vorſicht für ihr Herz.

Fritz. Das hoffe ich. Seufzt. Sagen Sie nur meinem Vater nichts. Er würde mit mir davon reden —

Wanner Fürchteſt du zu reden?

Fritz. Nein, aber meines Vaters Kummer —

Wanner gerührt. So iſts recht!

Fritz. Und Recht — bringt Segen. Giebt ihm das Porträt. Dieß — gehört künftig Amalien.

Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

Selbert. Wanner. Dann Erneſtine.

Wanner. Sieh da, erſt der Sohn — dann der Vater! Ich gehe von Hand zu Hand in der Sippſchaft. — Aber ich habe heut viel geſprochen —

zu trinken, Freund! Selbert klingelt einmal. Er ſetzt ſich. Da ich von dir gegangen war, dachte ich nach, wie dem Dinge mit den Kindern abzuhelfen wäre — fand nichts, ärgerte mich — über mich und dich; ſah vor mich hinaus ins Feld — auf den Boden, kriegte kleine Augen, ſchlief ein; Erneſtine kommt, Selbert redet leiſe mit ihr, ſie geht ab. wachte auf — ſah ſtörriſch auf alle Fliegen an der Wand; marſchierte mit den Augen nach, ſprang auf und dachte: — „Sollen ich und mein alter Freund uns Geſichter machen, weil ein Projekt nicht geht wie es ſoll?“ — Denn — unter uns, die meiſten grämlichen Geſichter entſtehen aus der Unentſchloſſenheit, ob man Rechts und Wohlſtands wegen grämliche Geſichter machen ſoll oder nicht. — „Nein,“ ſpringt auf. ſprach ich, ſo laut, daß Jupiter erſchrak, aufſtand und ſehr graziös einen beliebten Katzenbuckel machte. — Dieſer Katzenbuckel gab mir das Bild: Schicke dich in die Umſtände. Kannſt du mit Selberten nicht vom Heirathen reden, ſo rede von etwas anderm, aber rede mit ihm. — Dazu bin ich nun hier. Erneſtine bringt Wein, zwey Gläſer, und ſetzt es auf ein Tiſchchen zwiſchen beide. Setz dich, alter Knabe! Setzt ſich.

Selbert gleichfalls. Mit einem traurigen Gefühle, weil aus der Sache nichts —

Wanner ſchenkt beiden ein, nachher: Wir thun unſre Pflicht — Urſache genug luſtig zu ſeyn. — Sieh da — da habe ich mein altes Stammbuch mitgebracht.

Selbert. Gieb! Nimmt es. Ah — ſonderbar ergreift mich der Anblick!

Wanner. Nicht wahr? — Da ſind manche darin, die uns überlaufen haben, manche ſind entſchlafen — keinem ſieht unſer beider Herz und Freundſchaft nach.

Selbert hält das Buch ans Herz. Keinem!

Wanner. Du haſt Waſſer im Auge — gut, gut — das iſt die Ahnenprobe unſrer Freundſchaft! Selbert blättert darin. Hier und da iſt wohl eine Thräne auf ehrlicher Burſche Symbolum gefallen — Weißt du — beym Abſchied, wenn die Collegia gepackt — die Laus Deo bezahlt waren, und ſo ein Trupp Freunde den Koffer zudrückten, die andern einſchenkten — der Schwager vor der Thür zum Abſchied blies — alles ſtill wurde — ſich anſah — das Blut feuriger zum Herzen trieb — die Gläſer hin und her wankten — auf jedem Geſichte geſchrieben ſtand — „Werden wir ihn auch wieder ſehen?“ — und dem die Wangen höher glühten — dem eine Thräne in den Wein fiel — bis, Herz an Herz — der Abſchied in das laute Leben rief!

Selbert. So war auch unſer Abſchied —

Wanner. Wenn es dann fortging, zu Roß und Wagen — wo alles aus den Fenſtern vale, vale nachrief — nachſah, nachwinkte — und wir durch Feld und Wald noch jubelten, bis der letzte Abſchied kam — wo jeder ſich halste, und dem ſcheidenden Bruder — ein „Geh dirs gut!“ — in die mühſelige Welt nachſchickte! — Wenn dann endlich der Wagen mit dem blauen Gebüſche und der Abendluft in Eins ſchwand — fort war — wir ſo ſtumm da ſtanden — ſo rief einer nach dem andern ſeine künftigen Freuden und Hoffnungen hervor — Leben kehrte zurück, und wir gingen fröhlich wieder heim! — Selbert, ſo geht es bey unſerm Abſchied nicht. — Wir ſind auf der Welt herumgehudelt, das Alter iſt da, die Zeit der Hoffnung iſt vorüber — für uns iſt nichts, als der gegenwärtige Augenblick. — Drum gieb mir deine Hand — feſt — daß — ich fühle — das Herz ſchlägt noch für mich! *Selbert reicht ſie ihm.* So — nun bin ich ruhig. Schön, daß du noch lebſt, alter Burſche — ſchön, daß wir bey einander ſitzen! — Habe ich Gutes in der Welt gethan — ſo bin ich jetzt belohnt. — Guter Gott! — habe mehr von dir empfangen, als ich verdiene — und bin zufrieden! Zufrieden, *ſteht auf.* das iſt der beſte Dank, den du von deinem Geſchöpfe verlangſt! *Setzt ſich.* Suche uns ein paar der beſten Jungen — die es werth ſind, daß wir jetzt an ſie denken. Such, Alter!

Selbert *blättert darin.* Hier hat das Schickſal ſchon manches Blatt heraus geriſſen!

Wanner. Ja wohl! — Genug, daß wir da ſind.

Selbert *lieſt:* „Groß iſt, wer das kann was er will, wer das will was er kann, iſt weiſe! Von Lingen." — Ach mein ehrlicher Lingen! —

Manner. Ein braver Kerl!

Selbert. Er iſt geſtorben, als er bey dem Brande des Hoſpitals die Kranken mit heraus trug — er verbrannte. Ach mein Lingen — mein ſanfter, guter Lingen! —

Manner ſteht auf. Selbert!

Selbert ſteht auf. Was?

Manner. Nimm ein Glas! Selbert nimmt es. Er iſt im Dienſt der Menſchheit geſtorben — ſein Gedächtniß! Trinkt einige Tropfen. Genug! läßt Selbert abtrinken. Es kommen noch zwey oder drey, die es werth ſind, und über ein Glas geh' ich nicht.

Selbert. Wohl. Setzt ſich.

Manner ſteht noch. Dieſe wenigen Tropfen Freudengeber — ſind Blüthen in das Meer der Ewigkeit — eine leichte Welle wallt ſie unſern Lieben hinüber — bis ſie uns ſelbſt bringt! Setzt ſich. Weiter —

Selbert verdeckt ſich die Augen, ſingt: Estimer la vertu, c'est toujours ma maxime, voyés vous la raison pourquoi —

Manner. Ein rechter Spitzbube! Das iſt Leonard! Ein Erzſpitzbube! Auf der Univerſität Rapporteur, Memme und Prahler, ein Erzſchleicher! — Jetzt — Blutſauger der Bauern, Meuchelmörder ehrlicher Namen, bezahlter Büttel eines jeden, der ihn mit Titel und Couvert bezahlen mag — Lakayen-Talente, Figur und Manier! — Pereat!

Selbert. Er taugt nicht. Lebt er noch?

Wanner. Ein zwanzigjähriger Huſten befördert den Tieger noch nicht hinab — Pereat die Kanaille, pereat!

Selbert. „In vino veritas! Ferfen.“ Der gute Ferfen!

Wanner. Der Vater meiner Amalie — das dritte Blatt unſeres Stammbuchs, der Vater meiner Amalie, die — führt mich mein Herz noch einmal auf das Heirathskapitel — weg damit. — Da iſt ja Dinte und Feder — hier, du ſollſt deine Inſchrift erneuern!

Selbert. Das will ich — mit einem ſchmerzlich angenehmen Gefühl. Nimmt Dinte und Feder.

Wanner. Ferfens Gedächtniß!

Selbert. Sein Gedächtniß!

Sie trinken.

Wanner. Höre — weiche von deinem Syſtem — nur etwas — zu unſers Ferfen Gedächtniß! Kannſt du nicht? — Nicht? — Nun, ſo ſollſt du auch das Nein nicht über deine Lippen bringen. — Nun erneuere — Nimmt ihm das Buch. Sieh — da ſtehſt du. Wie oft habe ich das Blatt geleſen! — habe in meiner Krankheit von dem Blatte Abſchied genommen; habe, wenn Unmuth in meinem Herzen war, das Blatt geleſen, und dann an dich geſchrieben; habe dich immer treu gefunden — Dich, Freund meiner Jugend! habe dich in meinen Armen! — Nach neun und zwanzig Jahren ſind wir noch einander werth, unſre Seelen ſind ſich treu geblieben! — Gaudeamus igitur. Zeigt in das Buch.

Selbert. Wir dürfen uns nicht mehr trennen. — Sinne nach — trennen dürfen wir uns nicht mehr!

Manner. Schreibe.

Selbert ſchreibt. Feyerlich — gut und wehmüthig wird mir dabey. Nimm es — giebt es ihm. und gedenke meiner!

Manner. Alle Jahre geh' ich einmal ganz allein in ein einſames Zimmer, und durchleſe dieß Buch; da ſehe ich denen ein Kreuz, die voran ſind, trinke auf ihr Gedächtniß, und das Wohl der Lebenden. — Selbert, das iſt eine ſchöne Stunde, eine lehrreiche Stunde! Da vergleiche ich den Wahlſpruch eines jeden mit ſeinem Lebenslauf — ſehe alle die Menſchen — was ſie thaten, wollten, erreichten, nicht erreichten — und fühle lebendig: Alles, warum wir uns herum tummeln — iſt nicht der Mühe werth, daß man grämlich würde, wenn es nicht gelingen will! Gaudeamus igitur, denke ich. — Wenn wir fort ſind, iſt alles fort — nur das Gute nicht, das wir gethan haben — das lebt lange nach uns. So iſt dieß Buch eine Wanderung auf die Gräber meiner Freunde für mich. Was ich wünſche — daß da meinem Namen ein Kreuz ſteht — nicht ich ſeinem. Jetzt mag ich reiſen wenn ich will! — Das war der Abſchied — und nun weiter keinen!

Selbert. Du weißt doch nicht? —

Wanner. Ach, ach! — Deine Kinder ſind ſcharmante Leute. — Peter iſt geſund an Leib und Seele. Hey —

Selbert. Könnte mich beunruhigen =

Wanner. Wenn er nicht ſo geſcheidt wäre.

Selbert. Er iſt ſo hell.

Wanner. Er möchte es ſeyn wollen, und ſcheint es.

Selbert. Nicht recht für ſeine Familie —

Wanner. Sag' das nicht. Mehr — mehr oder minder — und um das Mehr oder Minder ſtreitet und grämt ſich kein vernünftiger Menſch! Aber warum hängen Mariens Bäckchen?

Selbert. Bruder — ich weiß es nicht. Sie ſagt nichts, und doch iſt ſie aufrichtig, wie alle meine Kinder.

Wanner. Es gefällt mir nicht. Wenn eine brave Perſon leidet — ſo ſollteſt du ihr doch ein Vertrauen abgewinnen.

Achter Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie. Herr von Bellmer — läßt — bitten, ob der Herr auf einen Augenblick auf ſein Zimmer kommen wollte.

Selbert. Gleich. — [illegible] ich da geweſen; haſt du mit ihm geſprochen?

Marie. Ja.

Selbert. Ihm dein Glück verkündigt? —

Wanner. Welches Glück?

Selbert. Er wird ihr Mann. — Weiß er es? Marie verneint es. Nicht? Marie ſagt kein Wort. Warum nicht?

Marie. Wenn Sie jetzt gleich kommen —

Selbert. Du weinſt ja — daß dich [illegible] —

Marie. Wenn Sie gleich kommen —

Selbert. Marie — du verſtehſt mich gar nicht mehr — ſie billigen. Er geht ab. Marie will ihm nach.

Wanner hält ſie zurück. Mamſell!

Neunter Auftritt.

Manner. Marie.

Manner. Marie — liebe Marie! Das [illegible] abzuſchicken. Ich habe [illegible] zum Vater. [illegible] zu Ihrem Vater. Wenn Sie ohne Liebe wären, Sie würden den — [illegible] heißt er — nicht gern zum Manne?

Marie. Ich liebte ihn einſt —

Manner. Nun lieben Sie jetzt?

Marie. Ach!

Manner. Freilich. Noch iſt es Zeit. Sonſt gehen Sie zu Grunde, Ihr Vater und [illegible].

Marie. Ich mein Herz — ach —

Manner. Geſtändniß, ein kleines Mißverſtändniß werden.

Marie. Ich denke jetzt weniger an die Zukunft, nicht an mich und mein Glück — aber ich habe meinem Vater viel Kummer gemacht.

Manner. Dann haben Sie Recht, wenn Sie es tief fühlen. — Welchen Kummer haben Sie ihm gemacht?

Marie. Heimliche Liebe.

Manner. Leider! Das war nicht recht. — Wer iſt es?

Marie. [illegible]

Manner. [illegible]?

Marie. Ja.

Manner. [illegible] — [illegible]?

Marie. Ja.

Manner. [illegible]?

Marie. [illegible]

Manner. [illegible]

Marie. [illegible] —

Manner. [illegible]

Marie. [illegible] — [illegible] —

Manner. [illegible]

Marie. [illegible] —

Manner. [illegible]

Marie. [illegible] —

Manner. [illegible]

Marie. [illegible]?

Manner. [illegible]

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau [illegible].

Frau [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Frau [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Frau [illegible]. [illegible]

Elfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible]

[illegible]. [illegible] [illegible] —

[illegible]. [illegible]?

Frau [illegible]. [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? —

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]?

Frau [illegible]. [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible]. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible] Auftritt.

Vorige. Fritz.

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Fritz. [illegible]?

[illegible]. [illegible]?

Fritz. [illegible] [illegible] [illegible]? —

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Fritz. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]?

Fritz. [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible]. [illegible] [illegible].

Fritz. [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. [illegible] —

[illegible]. [illegible]!

Amalie. [illegible]

[illegible] [illegible]!

[illegible]. [illegible] — [illegible] —

[illegible] [illegible] —

[illegible]. [illegible]

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Von Lechner. Feix.

Feix [illegible]

Von Lechner. [illegible]

Feix. [illegible]

Von Lechner. [illegible]

Feix. [illegible]

Von Lechner. [illegible]

[illegible] Familie [illegible] haben. [illegible]

Fritz. [illegible] [illegible]

Zweyter Auftritt.

Peter. Fritz.

Peter. War er hier?

Fritz. Ja.

Peter [illegible] Und?

Fritz. Nichts?

Peter. [illegible] — [illegible] — [illegible]

Fritz. Er kommt nicht her.

Peter. Warum?

Fritz. Gott weiß?!

Peter. [illegible]

Fritz [illegible]

Peter. [illegible]

mit den [illegible] [illegible] des lieben [illegible]. Sie durch des Vaters Einwilligung zu beſtätigen, verhindert?“ Und da ich ihm das vorhielt — Himmel und Erde — nicht wahr er, hätte ihm meine Hand geriſſen — ſagte er mit einem Lachen — ja er hätte ſie beſtätigen wollen — und das Blatt noch geſchrieben! — Unſere Schweſter — Marie — unſere [illegible] ehrliche Familie?

Fritz (ſchlägt die Hände zuſammen). Er iſt ein Schurke!

Peter. Er iſts nicht. Fort — hin. — Das [illegible] ich geſtehe es mir!

Fritz. Auch an mir! Aber höre —

Peter. Was willſt du?

Fritz. Genugthuung!

Peter. Laß mich die Hälfte an [illegible] Stelle [illegible] tragen —

Fritz. Geduld! Du kannſt den Degen nicht führen?

Peter. Nein.

Fritz. Ich kann's — überlaß ihn mir. Sey ruhig.

Peter. Das kann ich nicht, und ruhig bin ich nicht.

Dritter Auftritt.

Vorige. Männer.

Männer. Euer Vater kann das Volk nicht bändigen — Wo iſt der Rath?

Peter. Ich weiß nicht.

Fritz. Den Mann —

Männer. Er nahm dem Volke zu vieles ab — ſie wollen nichts mehr — ſie wollen Ordnung und Gewalt unter ſich haben. Redet ihr es ihnen aus, geht.

Vierter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie ſind wieder in den Hof gedrungen, ſie haben *Herrn von Lindau* eben am Fenſter geſehen, ſie wollen ihn durchaus unter ſich haben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Erneſtine.

Erneſtine. Sie werfen Steine nach dem fremden Herrn zum Fenſter herauf. — Der Vater kann faſt nicht mehr reden. Er hat das Haus zugeſchloſſen.

Peter (aus dem Fenſter rufend). He — ihr Leute — he! Ich bin wohl, ſehr — ganz wohl! ganz! Wir ſind alle wohl. Mir iſt nichts geſchehen.

Volk (von außen). Werft ihn heraus — er ſoll heraus!

Wanner. Kinder, das wird ſchrecklich!

Peter. Wir kommen heraus!

Volk. Alle — alle und er. Heraus mit ihm!

Peter. Seyd ruhig — ſeyd ruhig, wir kommen!

Volk. Gut — gut!

Fritz. Er will gewaltthätig mit ihm verfahren.

Peter. Er will ihn auf den Degen fordern.

Wanner. Was Fritz thut, iſt recht!

Peter. Abſcheulich iſt es!

Amalie (zu Wanner). Lieber Selbert —

Erneſtine (zu Fritzen). Um Gottes willen, thu das nicht.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Kinder, das iſt mein letzter Tag.

Wanner. Höre mich — laſſe die Muſik anfangen —

Fritz. Das iſt gut —

Peter. Ja.

Frau Saaler. Ach ja — ſo präſentiren ſich die Leute —

Wanner. Lauf, Kleine — die Muſik ſoll gleich anfangen, dicht neben dem Fenſter! Gleich. (Caroline geht ab.) Sie Mutter — geben gleich Wein her —

Fritz. Thun Sie das, Mutter?

Frau Saaler. Gern, komm nur mit mir. (Sie geht ab.)

Wanner. Ich ſtifte Ordnung hier unter den beiden.

Amalie. Ach Onkel — ja, thun Sie das!

Wanner. Höre — der Tanz wird lange. — Hinunter, Frau, winken Sie es dem Aufwärtern zu. — Amalie — geh, fordre den Jüngſten zum Tanz auf.

Amalie. Ach Gott!

Wanner. Fort, daß Selbert Ruhe bekommt. Hinab, bringt ſie in Tanz und Fröhlichkeit, daß ſie die Sache vergeſſen! Die Muſik geht in der Ferne an. Die Muſik geht an. — So! bringt ſie nach der Linde hin. — Ich verlaſſe mich auf euch!

Frau Saaler mit zitternden Knieen.

Amalie. Onkel — hier iſt das Unglück unter dieſen beiden!

{**Frau Saaler.** Welch ein Unglückstag!
{**Amalie.** Ich verlaſſe mich auf Sie.

Sie gehen ab.

Siebenter Auftritt.

Wanner. Peter. Fritz.

Wanner. Jetzt — keine Worte — Entſchluß! Was ſoll's geben mit dem Kerl und euch?

Peter. Er ſoll merken, daß Marie einen Bruder hat.

Wanner. In der Ordnung, hoffe ich?

Fritz. Verſteht ſich.

Peter. Was — mit dem Degen?

{**Fritz.** Natürlich!
{**Wanner.** Wie anders?

Peter. Alſo dafür, daß ſo ein Menſch ein gutes Mädchen unglücklich machen will, darf er noch die Wahl haben, ihren Bruder zu erſtechen?

Wanner. Freund, das iſt —

Peter. Unvernünftig, wenns auch ſittlich iſt.

Fritz. Bruder höre mich an.

Peter. Das will ich bleiben laſſen; du könnteſt mich überreden. Ich habe dich aber lieb; es iſt nicht recht, der Kerl ſoll ſein Eiſen nicht in dich hinein rennen.

Fritz. Höre doch nur — — —

Peter. Nichts. Es iſt unvernünftig, wenn man ein Unglück mit einem zweyten Unglück gut machen will.

Wanner. Das iſt gut. Sie müſſen bedenken —

Peter. Daß ich ein Herz habe und fünf Sinne, daß du mir lieb biſt, daß du was gelernt haſt, der Welt Nutzen und dem Vater Freude machen kannſt! Sie ſind ein alter Mann, und mögen doch wohl manchen Puff in der Welt überſtanden haben; wie können Sie nur das Wort dazu reden, wenn ſo ein Fratze wie Lechner, der auf Raub ausgeht, erwiſcht wird, daß er noch einen braven Kerl verſtümmeln oder niederſtoßen darf, und hernach unter ſeines Gleichen herum ſtolzieren und ſagen ſoll, den Bürgerskerl habe ich recht niedergeſetzt? Unterdeß weinen wir hier um Bruder Fritz, und — der alte Vater geht zu Grunde. Nun, Fritz — thu es nicht.

Herz habe ich — wenn du aber dein Leben auf das verfluchte Spiel ſetzen willſt — ſo werde ich zaghaft. Nun, Bruder — ſey gut. Wir ſind Ein Blut. laß dirs zu Herzen gehen, daß ich bange für dich bin.

Fritz umarmt ihn. Zu Herzen geht mirs.

Wanner. Mir auch.

Peter. Gott Lob! ſo werden ſie ja wohl beide vernünftig ſeyn!

Fritz. Haſt du mich ſo lieb —

Peter. Ja wohl.

Fritz. So habe ich deine Briefe zu kalt geleſen.

Peter. Sey nur jetzt nicht kalt. Laß das Degenſpiel weg, bleib leben. Ich will ihm den Weg weiſen.

Wanner. Wie?

Peter. Das finde ich, wenn ich vor ihm ſtehe.

Fritz Ohne Vertheidigung?

Peter. Was? Zeigt ſeine Hände. Da! Die ſind feſt und gut, vom Vater aus. Für jemand, den ich liebe, brechen ſie Eiſen.

Fritz nimmt ſeine Hand, gutmüthig. Das iſt Ueberfall.

Wanner eben ſo. Gaſtrechtsbruch!

Fritz. Er iſt in unſerm Hauſe —

Wanner. Die Mehrheit iſt gegen ihn —

Peter. Gaſtrecht — das iſt wahr!

Wanner. Das müßt ihr beide ehren. — Verſprecht mir es.

Peter. Wie lange?

Wanner. Bis er aus dem Hauſe iſt.

Peter zu Fritzen. Willſt du?

Fritz. So lange — ja.

Wanner. Verſprecht mirs —

Peter. Wahrhaftig!

Fritz. Ich verſpreche es! Sie geben ihm die Hände.

Wanner. Gleichwohl darf er ſo nicht wegkommen — alſo verſpreche ich euch, auf Genugthuung für euch indeß zu denken.

Peter. Verſprechen Sie es?

Wanner. So ſoll er nicht wegkommen. — Giebt beiden die Hand. Auf Ehre!

Peter. Gut. Sie ſind ein ehrlicher Mann. Ich bin ruhig. — Jetzt laß uns den Vater — Da iſt er!

Achter Auftritt.

Vorige. Selbert.

Peter. Vater, wie iſt dir?

Wanner holt einen Stuhl. Setz dich, Freund!

Fritz. Armer Vater!

Wanner. Setz dich — ruhe! — Ja — das iſt nun ſo — ſobald man Vater iſt —

Selbert. Vater — in dem Worte liegt mein Troſt — mein Muth, mein Lohn! Matt bin ich — aber das geht über —

Peter. Können wir was thun?

Selbert. Hinunter gehen — daß die Leute im Tanz bleiben. Wer hatte den geſcheidten Einfall mit der Muſik?

Fritz. Herr Wanner —

Selbert. Das gleicht dir. -- Es war Zeit —

Fritz. Wollen Sie nichts nehmen?

Selbert. Nein.

Peter. Du ſiehſt übel aus.

Wanner. Beruhige uns, wie iſt dir?

Selbert. Matt — aber ſonſt nicht krank. — Laßt mich nur ein wenig ſo ruhen —

Wanner. Ruhe! denn dieſe ruhen auch —

Selbert. Wie ſo?

Wanner. Der wollte den Degen gegen Lechnern ziehen — Der ihm die Fauſt aufs Herz ſetzen.

Selbert ſteht auf. Kinder!

Wanner. Ruhig — Sie haben gelobt, die Genugthuung zu wählen, die ich ihnen verſchaffen werde.

Selbert. Dank, Bruder! — Du kamſt zur Stunde, wo ein Bruder nöthig war.

Wanner reicht ihm die Hand. Sollſt mich auch ſo finden.

Peter. Ich weiß nicht, ob ich dem Bruder nöthig war — aber er war mir indeß recht gut, Vater!

Fritz. Er hat mir einen ſchönen Augenblick gegeben.

Selbert. Fühlſt du das, Fritz?

Fritz. Ja!

Selbert. Das iſt eine gute Nachricht. Kommt, kommt, meine Söhne — liebt euch immer — ſeyd euch immer nöthig — immer gut — ſo lebt ihr ſchöne Augenblicke. Fritz und Peter umarmen ſich Sieh da — ich bin Vater dieſer beiden! So liegt Troſt, Muth und Lohn in dem Worte! — Marien will ich ſprechen, wenn ſie kommt. — Daß niemand ſie rufe.

Peter. Du biſt ſo gut, Vater! Gott gebe dir doch viele frohe Tage unter uns!

Selbert. Wenn es euch nützt. Geh jetzt hinunter.

Peter. Das will ich, denn du biſt jetzt ruhig, und haſt einen Freund um dich, der es gut meint, und mehr verſteht als ich. Er geht ab.

Selbert. Fritz — es hat meinem Herzen wohl gethan, daß du gut mit Petern biſt! Ich danke — geh jetzt. Fritz umarmt ihn glühend, dann ab.

Neunter Auftritt.

Wanner. Selbert.

Wanner. Was willſt du mit Marien?

Selbert. Erſt ſehen, was ſie will; dann väterlich richten — aber gerecht!

Wanner. Sie hat dich beleidigt —

Selbert. Gekränkt!

Wanner. Wie kannſt du denn dir einbilden — du würdeſt gerecht gegen ſie ſeyn? Sey billig. Und was ſoll aus Lechnern werden?

Selbert. Hm!

Wanner. Wie?

Selbert. Wenn ich nicht *Vater* wäre — ich würde *hart* mit ihm verfahren.

Wanner ſchlägt ein. Recht ſo! Kälter. Aber du biſt Vater!

Selbert. Gleichwohl, wenn der *Vater* bedenkt, wie er die Pflanze vertändelt hat, die ich ſo ſorgſam gewartet habe — wenn ich an das Elend ſo mancher Väter denke, das dieſe Wollüſtlinge täglich unter unſern Augen anrichten! Wenn ich daran denke, daß er noch des Mädchens und des Vaters lachen kann, daß ſeine Geſellſchafter der Bürgerfamilie lachen, daß manche Dame der Einfalt des guten Kindes ſpotten wird, das in die Falle ging, und über ihren Fächer herab den Witz bewundern wird, womit die Falle gelegt wurde — ſo könnte ich alles vergeſſen, meine Piſtolen laden und —

Wanner. Recht ſo! recht ſo, Bruder! Umarmt ihn. Aber, geht zurück, du biſt Vater!

Selbert. Drum! Was mache ich mit dem Menſchen?

Wanner. Laß ſehen. Seine Ländereyen —

Selbert. Will ich nicht mehr.

Wanner. Du bieteſt ihm den Pachtkontrakt zurück?

Selbert. Zurück.

Wanner. Hm — ſo laß mich mit ihm reden.

Selbert. Wohl.

Wanner. Ihn fortſchaffen —

Selbert. Heimlich —

Wanner. Verſteht ſich! — Höre — mir fällt bey — wenn dein Sohn ein Jahr wartet, Amalie iſt dann mündig, die Verwandten haben mir dann nichts vorzuwerfen: ſo könnte ſie doch deinen Fritz heirathen.

Selbert. Hernach davon — hernach.

Wanner. Daß du mir nicht vergiſſeſt, daß dieß mein liebſter Wunſch iſt —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Ja, lieben Leute, das iſt ein Unglück —

Wanner. Unglück? Glück iſt es!

Frau Saaler. Glück? Herr Licenziat, Sie —

Wanner. Glück! Ja Frau, ich ſehe nur Glück in der Sache! — Man kennt die Krankheit jetzt —

Frau Saaler. Iſt eine Krankheit dann auch geheilt?

Wanner. Ja, wenn der Patient noch was nuz iſt.

Frau Saaler. Und wenn der denn nichts nuz wäre?

Wanner. Thut man das Seine, und befiehlt das übrige Gott. Da ſtehen wir mit Marien — und das mag der Vater unterſuchen.

Selbert. Das will ich.

Frau Saaler. Ach was muß ich erleben!

Wanner. Frau, hängen Sie nicht noch Ihre Wehklagen an des Vaters ſchweres Herz. Bey meiner Seele, Sie ſind dazu zu geſcheidt. Friſch auf — rühren Sie Sich. So lange der Menſch athmet, kann er jung ſeyn. Für Großmutter — handeln Sie wie eine brave Hausfrau, die dem Manne die Laſt leichter macht. Werfen Sie ſo ein funfzig Jahre hinter Sich; ich wills eben ſo machen; dann geht alles, wie es muß.

Er geht ab.

Elfter Auftritt.

Frau Saaler. Selbert.

Frau Saaler. Die Hausfrau — meine gute Tochter — ja — die fehlt eben.

Selbert. In dieſem Falle — wohl ihr!

Frau Saaler. Und wenn ich meiner Tochter Stelle vertreten will, wenn ich ſie gewiſſenhaft vertreten will — ſo muß ich nicht klagen; ſo muß ich freylich nicht daran denken, wie die Mädchen zu meinen Zeiten waren. Die Welt wird alle Tage anders — — Aber wie geſagt, Herr Wanner hat Recht: wenn ich meiner lieben ſeligen Tochter Stelle vertreten will, ſo muß ich das vergeſſen. Hm — zu meinen Zeiten freylich — wenn damals ſo ein Mädchen in einen Edelmann ſich vergafft, Briefe gewechſelt, Geheimniſſe gehabt hätte, da — Aber Wanner hat Recht. — Ich will ſo ein funfzig Jahre hinter mich werfen, und es vergeſſen.

Selbert. Liebe, gute Mutter!

Frau Saaler. Ach ich weiß wohl, wenn meine Tochter, Gott tröſte ſie — jetzt hier zwiſchen uns beiden ſtehen könnte — ſo würde ſie an Ihrem Halſe hängen, Sie wehmüthig anſehen und bitten, daß Sie Mariechen vergeben möchten. Dann dürfte ich Ihnen ſagen, Herr Sohn, daß Ihre Erziehung nichts getaugt hat, daß man das ſonſt beſſer verſtanden hat, daß Sie Ihre Kinder zu Herren gemacht haben: und das müßte ich ſagen, denn es iſt wahr. Da aber meine Tochter in die Ewigkeit iſt —

Selbert. Mutter!

Frau Saaler. Und ihre Thränen für Marien nichts mehr gut machen können — ſo will ich denn ein funfzig Jahre hinter mich werfen, und ſingen ein ander Lied. — Vergeben Sie ihr in Gottes Namen.

Selbert. Das iſt die Mutter meiner verewigten Luiſe; ich ſehe ſie, ich höre ſie wieder — Mariens Fürſprecherin!

Frau Saaler. Ich könnte nicht ruhig ſterben, wenn die Kinder nicht eine gute Mutter an mir hätten — Vergeben Sie alſo Mariechen, und recht von Herzen!

Selbert. Von Herzen!

Frau Saaler. Unrecht bleibt es freylich. Wer ſo einen Vater hat, ſollte — Aber — wenn eine Mutter ſo von ihren Kindern gehen muß, es iſt gar zu hart! Wem ſie denn ſo auf Erden das Mutterrecht nachläßt, hat ſich wohl vorzuſehen, daß er nicht zu viel thut. Herr Sohn — ich ſehe meine Tochter noch, als ihr die Kinder das letztemal vorgeführt wurden. Wie ſie nun fortgebracht wurden, da richtete meine ſelige Luiſe ſich noch einmal auf — ſah ihnen nach, ſtreckte ihre kalten Arme ihnen nach. Das letzte war Mariechen, die ſah ſich in der Thür noch einmal kläglich um — „Ach Mariechen behielte mich ſo gern!“ ſprach der liebe Engel, und ſank wieder auf ſein Todeslager nieder. — „Du willſt mich, Vater! ſo leite ſie und laß gute Menſchen Geduld mit ihr haben!“ Ja Luiſe, ich habe Geduld!

Selbert. Auch ich!

Frau Saaler. So, Herr Sohn — wir wollen Geduld haben, ſo halten wir ihr unſer Wort, wie Sie ihr denn immer Wort gehalten haben.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Marie.

Frau Saaler. Komm, komm her! Marie kommt zwiſchen ſie. Zittre nicht, Unge — wir wollen Geduld haben. Marie ſchluchzt.

Selbert. Um der Thränen willen, die heiß über deine Wangen laufen, und weil ich nicht begreifen kann, daß du bös ſeyn ſollteſt — will ich Geduld haben.

Frau Saaler. Ja wir wollen Gutes von dir hoffen, um deiner ſeligen Mutter willen.

Seibert. Ich vergebe dir.

Marie. Vater! Umfaßt ſeine Kniee, reicht die andere Hand der Mutter. Mutter!

Frau Saaler. Steh auf —

Marie. Mein Erröthen, mein Gram — meine Liebe, mein Wille hier Gutes zu geloben, wirft mich nieder — denn wie könnte ich an Ihrem Buſen ſeyn, wie könnte ich die Narbe anſehen — die Sie einſt aus Liebe für mich empfingen — meine Thränen werden ſie brennen machen — — hier mögen ſie in den Staub fallen, und von niemand geachtet ſeyn. Vater, Sie ſind ſo gut — ſehen Sie mich härter an, ich bitte Sie.

Frau Saaler hebt ſie auf. Sag mir auf dein ehrliches Gewiſſen, haſt du Gutes vor?

Marie. Ach ja!

Seibert. Kannſt du Lechnern vergeſſen?

Marie. Ja, denn ich muß ihn verachten.

Seibert. Gewiß?

Marie. Bey dem Andenken meiner Mutter, es iſt wahr.

Seibert. So bin ich ganz mit dir zufrieden. Umarme mich —

Marie. O wie wohl, wie frey, wie ſelig ruhe ich an Ihrem Herzen, da ich vor Ihnen kein Geheimniß mehr habe! Bin ich Ihnen auch wieder lieb, Mutter?

Frau Saaler. Du haſt recht ungehorſam gehandelt, recht! Aber wegen — nun — Zieht ſie an ſich, und Marie küßt ſie.

Marie. Mutter, ich will's verdienen — Ach mein Vater, eine Bitte —

Selbert. Rede, mein Kind —

Marie. Etwas, das mir Stärke und Muth geben wird — nennen Sie mich bald einmal wieder Ihre liebe Marie —

Selbert. Mei —

Frau Saaler. Nein, Herr Sohn, das gehört ihr noch nicht. Wir wollen ſehen, wie ſie ſich anlaſſen wird. Du haſt geweint. — So kannſt du nicht unter die Leute gehen, trockne deine Augen. Kommen Sie auf mein Zimmer — Dort, unter dem Bilde meiner Luiſe, wollen wir ihr noch gute Lehren geben, daß ich auch meine Schuldigkeit ganz thue, und mein Gewiſſen bewahre. Geh voraus dahin, Marie. Marie geht ab. Eine gute Seele! Wären die Bücher und die Frau Muhme in der Stadt nicht geweſen —

Selbert. Da ſie ihn nicht mehr achten kann, liebt ſie ihn auch nicht mehr. Sehen Sie nun — Liebe zu uns, und gute Grundſätze, laſſen doch ein Kind nie *ganz* fallen. — In der Hauptſache habe ich an meinen Kindern doch reiche Ernte!

Frau Saaler. Beyſpiel — Beyſpiel, Herr Sohn, das iſt die Hauptſache, und das iſt der Segen, der auf Ihrem Haupte ruht!

Selbert. Den Sie in mein Haus gebracht haben!

Frau Saaler. Der mir in Ihnen ſo viel Gutes giebt, daß ich ein heiteres Alter habe! Gott Lob. Nun kommen Sie. Nun ſind wir der funfzig Jahre wieder gekommen, und ich will ihr heilſame Lehren für die Zukunft geben. Steht. Kommen Sie, Herr Sachs. Sie gehen ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Wanner. Fritz.

Wanner. Jetzt machen Sie, daß Ihr Vater mit dem Pachtcontract ſchickt.

Fritz. Und wenn Lehner geht —

Wanner. Sage ich es Ihnen.

Fritz. Mein Pferd iſt geſattelt; auf der Gränze werde ich —

Wanner. Gut — gut.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Wanner. Geh jetzt, daß dein Vater mich in Ruhe läßt —

Fritz. So wie er geht — darauf rechne ich?

Wanner. Ja doch!

Fritz. Denn —

Wanner. Ja doch — geh! —

Fritz geht ab.

Wanner. Amalie, ich habe dich rufen laſſen —

Amalie. Sie ſind ſo ernſt —

Wanner. Die Menſchen im Hauſe haben mich ernſt gemacht. Von Mariens übler Lage — komme ich auf deine beſſre Lage. Du biſt verſorgt. Heirathe — ſo bald du mündig biſt. Fritz iſt der Mann für dich.

Amalie. Wer weiß —

Wanner. Ich.

Amalie ſchweigt.

Wanner. Wie? Das Spiel der niedergeſchlagenen Augen iſt nicht für jemand, der ſeine

Augen bald ganz ſchließen. Haſt du dagegen? — Ja oder Nein?

Amalie. Sie ſind ſo — ernſt und gerührt —

Wanner. Das iſt meine Sache. — Nun — Ja oder Nein?

Amalie. Dagegen habe ich nichts —

Wanner. Gut. (küßt ſie.) Sey geſegnet! (küßt ihr die Augen.) Habe mein Andenken lieb, und verpflege meinen Jupiter. Jetzt geh —

Amalie. Lieber Onkel — Sie rühren mich unbeſchreiblich!

Wanner. Das iſt gut!

Amalie. Sie ſind ſonſt —

Wanner. Nicht ſo feyerlich! — Hm — dagegen werde ich an dem Tage, wo du heiratheſt — recht feyerlich ſeyn, und ſo ihr eigne Rechnung. Geh zu Marien, ſie leidet und bedarf deiner! Geh hin, Kind!

Amalie geht ab.

Wanner. Gott mit dir! — Wir ſind fertig.

Funfzehnter Auftritt.

Erneſtine. Wanner.

Erneſtine. Da ſchickt der Vater Papiere.

Wanner. Gut.

Erneſtine. Bruder Peter wird auch gleich hier ſeyn.

Wanner. Gut. (küßt ſie.) Kind — bringe zu deinem Vater keine Thränen. — Lauf hin. (Erneſtine geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Wanner. Peter.

Wanner. Wie ſind die Leute noch? — ruhig?

Peter. Alle ruhig, tanzen alle, da ſie euch nicht geſehen haben —

Wanner. Iſt keiner mehr am Hauſe herum?

Peter. Sie tanzen alle.

Wanner. Deſto beſſer. Ich wollte wohl, du giengſt hin, und gäbeſt Acht, daß Marianen nicht zu viel geſchähe —

Peter leise. Gewiß, das habe ich nicht.

Wanner. Ich bin dir nicht gut.

Peter. Das ist schön.

Wanner. Trag den Ring von mir —

Peter. Den was?

Wanner. Den Ring.

Peter. Noch habe ich keinen getragen, aber der ist auch der rechte nicht.

Wanner. Warum?

Peter. Ach ich möchte von einem [illegible] schlicht einen goldenen Ring haben —

Wanner. So?

Peter. Inwendig mit Buchstaben.

Wanner. Aha! — Weißt du schon, welche Buchstaben?

Peter. Ach ja! [illegible]

Wanner. Wie — was ist das? [illegible] — [illegible]?

Peter. — [illegible]!

Wanner. Und noch einmal e!

Peter. [illegible] — [illegible] —

Wanner. Und —?

Peter. — [illegible]! Ach [illegible] ich Gott so gar nicht mir [illegible]!

Wanner. [illegible]!

Peter. Dann wollte ich eine eigene Wiese für eine eigene Kuh, und der Ihr [illegible] [illegible] [illegible] Milch geben sollte — wollte ich haben.

Wagner. [illegible] — [illegible] — [illegible]

Peter. [illegible]?

Wagner. [illegible]

Peter. [illegible]?

Wagner. [illegible]

Peter. [illegible]?

Wagner. [illegible] —

Peter. [illegible]?

[illegible]

Wagner. Es ist doch gut, wenn man keine Familie hat. — [illegible] — [illegible]?

[illegible] [illegible]

Siebzehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ja.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] —

[illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible]. [illegible], [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Fritz. Ja?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible]. [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Fritz. Was habe ich gethan?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Zimmermannstochter [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]: [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible]! [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible]!

Frau [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] Zimmermannstochter? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. Ist sie auch zu arm?

[illegible] — [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] — [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

Selbert. Du hast einem [illegible] Herz [illegible] — und daß du — und — und wie die Freude gewesen! —

Fritz (schweigt und geht ab.)

Werner. Laßt ihn; sein Herz bricht, [illegible] [illegible] hat. Wenn die Kinder [illegible] werden, sind ihre Thränen [illegible].

Amalie. Ich will sie suchen [illegible], [illegible] [illegible]. (Sie geht hinein.)

Frau Selbert. Eine schöne, reiche Liebschaft?

Werner. Ja.

Frau Selbert. Und die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gemacht? Haben Sie [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]?

Werner. Sie hätte ihn geliebt, sagt er.

Selbert. Das weißt du? —

Werner (nimmt die Hand von den Augen). Freilich.

Selbert. Vielleicht das Mädchen gesehen?

Werner. Ich wollte heut kommen mit ihm [illegible] [illegible]. [illegible]!

Selbert. Und dieß Mädchen, (er sieht die Frau Selbert an) die [illegible] [illegible] [illegible] Gesicht hat, hereingeführt?

Werner. Er [illegible] [illegible] mich auch, und [illegible] [illegible] ich wie ein alter [illegible] Junge [illegible] [illegible] [illegible]. Er drückte meine Hand aufs Herz —

ich den Hafer in die Kirche, die Pistolen auf den Tisch — will mein [illegible] holen, dann auf meine Stelle gehen und mich freuen, daß die Jahre vom Alten sind, wo man sich schont und keine Sorge. — Niemand sieht mit den Augen gegen mich. Nachbar-Herr. Ich habe den Menschen nicht [illegible], und mein Feld habe ich gewissenhaft Zeit gepflügt, für die Tugend, meinen alten Freund und seine Kinder, — Manche alte Wirthschaft — von denen, die noch hier und da auf Nachbarhöfen verschwunden sind — haben die Pflüchten ausgerichtet und gewaltet. — — Meine Nummer ist doch klar geworden! — Das ist der Tag, den ich zu meinem Herbsttage wünsche.

Peter. Wenn ich nun gehen wie Sie — so wäre ich froh. — Ich spreche: Amalie, du hast dem Zimmermannsmädchen das Herz nicht genommen — und dem Peter auch nicht. Geh hin — gieb deine ehrliche Hand an Peteren. Er ist ein ehrlicher Kerl. — Er wird für dich, mich, Vater und Großmutter [illegible], was er weiß und kann — Wir wollen zusammen froh seyn. —

Manner. Sie — Landsmann! — Wenn Amalie dich will —

Peter (springt auf). Die Mams?

Manner. Ja!

Peter. Mams? — ([illegible]) Meine Mutter! Mamsell! — Gute Seel! Der Peter ist Bräutigam!

Er ist in [illegible] [illegible] [illegible]

Wanner. In einem Jahre iſt ſie mündig — dann hört meine Vormundſchaft auf — Ein langes [illegible].

Frau Sander. Ja — dann läßt ſich freylich noch eine Einrichtung machen!

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie [illegible]. Ich bin es nicht [illegible].

Man hört in der Ferne blaſen.

Wanner. [illegible] iſt im [illegible].

Frau Sander. Iſt er hier?

Selbert. Ja.

Wanner. Marie — wie iſt Ihnen, wenn wir von [illegible] ſprechen?

Marie. Leicht — wie nach einem ſchweren Gewitter.

Wanner. [illegible]? [illegible] Mädchen?

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Peter und Amalie.

Peter (der Amalien ins Zimmer herein zieht). Sie will, ſie will, ſie will!

Amalie. Onkel?

Wanner. Du — (Er ſieht ſie ſtarr an.) Habt Dank! (Er bringt ſie zu Selberten.)

Selbert (umarmt ſie). Seyd glücklich!

Peter (führt ſie zur Frau Sanler). Da iſt eine Tochter, die ſo gut wird als meine Mutter. Sie weiß, daß ich dich lieb habe, und wird herzlich gut gegen dich ſeyn. Lege deine liebe Hand auf ſie — das iſt eine gute Vorbedeutung.

Frau Sanler (ſteht auf und ſtreckt ihr einen Arm aus). Sey wie meine Lieſe — und lebe länger!

Selbert. Liebt euch, wie wir uns liebten —

Wanner. Und mich laßt nicht allein!

Peter (geht zu Wannern.)

Amalie (zu Selberten.)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Fritz.

Fritz. Vater —

Selbert. Wir sind hier sehr glücklich —

Fritz mit unterdrückter Bewegung. Ich habe einen Reitenden weggeschickt — ich hoffe sie wird kommen —

Selbert. Ich bin mit dir zufrieden —

Fritz. Damit Sie sie sehen —

Selbert. Und dann —

Fritz. Wenn sie Ihnen gefällt —

Selbert. Ich denke sie wird mir gefallen.

Fritz. Halte ich es für meine Schuldigkeit sie zu heirathen.

Selbert. Schuldigkeit nur?

Fritz. Und Glück, Wonne, Segen meines Lebens, den —

Selbert. Recht. — Komm, laß dein Herz an dem meinen schlagen, unsre Thränen sollen zusammen fließen. Du folgst dem Herzen, und es wird dich lohnen. — Sohn — wehe dem Manne, dessen Auge nie weinen will — er weiset den Schutzengel der Unterthanen ab!

Wanner geht hinten weg und ruft ab.

Frau Saaler. Komm, Fritz — komm her.

Fritz geht zu ihr.

Frau Saaler. Du ehrſt deinen Vater, wie es ſich gebühret. — Sie hat ein Kreuz um den Hals gebunden. Gieb das deiner Braut, wenn ſie ankommt; es iſt ein Kreuz von ſchönen Roſetten; mein ſeliger Herr ſchenkte mir es an meinem Geburtstage. Das bedeute dir: Wer hier Kreuz trägt — glänzt oben.

Fritz. Dank Mutter — aus vollem Herzen.

Wanner kommt vor. Höre — ich will dir auch ein Kreuz ſchenken — meine Praxis in der Stadt. Die Thräne der geretteten Unſchuld glänzt auch ſchön!

Selbert. Zuſammen leben wir —

Wanner. Bey einander ſterben wir — Gaudeamus igitur! Ruft aus dem Fenſter. Hört ihr da unten, ihr Tänzer und Springer — Gaudeamus igitur! Bringt euern Herbſtkranz her — eure Muſik, eure hübſchen Mädchen — herauf, herauf!

Frau Saaler. Die Schwiegertochter wird mir eher guten Tag geben, als bonjour.

Erneſtine. Ich darf deiner Braut doch ein Tuch nähen?

Fritz. Es ſoll ihr beſter Schmuck ſeyn.

Selbert. Fritz, du machſt alles, wie ich es wünſche.

Peter. Und Peter iſt auch nicht übel!

Amalie. Peter iſt gut.

Wanner. Da laſſe ich das Mädchen Italiäniſch lernen, Engliſch, Singen — Mahlen — und nun will ſie Sallat ſetzen, Heu machen — bleichen —

Peter. Das lerne ich ihr; ſie mir das andre. Gute Nachbarn tauſchen — *Küßt ſie.* Tauſche!

Frau Saaler. Peter! Es iſt doch ein ungezogner —

Wanner. Bräutigam! Die Leute haben ſo ihre eigne Etikette. Erneſtinen laßt mir ſtatt der Nichte. Jupiters erſte Hofdame.

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Andreas mit einem **Mädchen** am Arme.
Vorige.

Andreas. Iſts wahr — wir ſollen kommen?

Selbert. Herein!
Peter. Alle!
Amalie. Herein!
Fritz. Ja doch!

Andreas. Kommt herein — alle — kommt — die Muſik auch, nur herein!

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Einige Mädchen. Landmuſikanten. Ländliche Muſik. Die Vorigen.

Selbert. Freund — trage den Kranz, den du uns gewunden haſt! —

Wanner. Nein! Und hätteſt du mir ihn lieber nicht gezeigt — er hat meine Heiterkeit verjagt.

Selbert. Weßwegen?

Wanner. Herbſttag! — Dieſer Kranz iſt Segen eures Herbſtes — des deinen! Werde ich doch faſt unmuthig — indem ich deinen Segen betrachte, und mein dürres Feld!

Selbert. Wanner!

Wanner. Laſt des Lebens habe ich getragen — und doch fühle ich mich leer — denn ich habe dem Staate keine Kinder gezogen.

Amalie. Onkel!
Peter. Vater!

Wanner. Gut, gut! — Antheil habe ich — das iſt ſchön! — Wenn ihr nun aber nicht ſo gut wäret, — wie dann? Freund, du haſt ſehr Recht — Hm! da wandelt man herum — ſpielt die ſchöne

Figur — wird alt und albern — und — ein Hund, eine Katze, ein Papagey, kareſſieren den Strohmann, an dem nichts und der an nichts hängt!

Selbert. Wir hängen alle an dir.

Wanner. Dein Herbſttag iſt ſo geſegnet — da ſtehen die Früchte glücklich eingebracht. Der Wind fuhr wohl über die Aehren, nimmt Fritzen und Marien an der Hand. er bog ſie — aber er zerknickte ſie nicht.

Selbert. Dafür danke ich Gott!

Peter. Und die ſchönſte Wieſe, für eine eigne Kuh — und die beſte Milch ſoll Jupiter haben. — O ich halte Wort!

Wanner. Wort halten? Danach ſiehſt du aus — und das macht mich friſch. Mutter! — von Ihrem Beyſpiel kam die gute Ehe — vom Beyſpiel alles Gute, was auch mit auf mich fällt — Mutter! — trage dieſen Kranz — dieſe Krone, die mir heute ſo viel ehrwürdiger geworden iſt, als eine in der Welt — die Krone häuslichen Segens! — Giebt ſie ihr, faßt ihren Arm. Selbert, führe deine Mutter —

Selbert thut es.

Wanner. Zeige deinen Bruder den frohen Landleuten — Mutter — zeigen Sie mich als Ihren Sohn — der doch fremde Freuden gern anbauet — wenn auch ſeine brach liegen. — Faßt jedes ein Band von dieſem Segenskranze, ihr jungen Leute.

Fritz und **Marie**, **Peter** und **Amalie** nehmen jedes eines zu beiden Seiten.

Erneſtine voraus.

Wanner. Wir machen die jungen Paare bekannt — der Becher geht herum, und die Mutter und ich führen den Ehrentanz auf — dann ſetzen wir den Herbſtkranz in die Mitte, und ich lerne jedem — Gaudeamus igitur! — Wer es nicht verſteht — ſieht mirs aus Herz und Auge leuchten, und fühlt es — Gaudeamus igitur!

Muſik voraus. — Sie nach. — Bauern ſchließen. — Der Verhang fällt.

Grimma,
gedruckt bey Georg Joachim Göſchen.

Leichter Sinn.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Miniſter von Bargen.

Hofrath Raning.

Sekretär Siward.

Seine Frau.

Räthin Bellmann, deren Mutter.

Hauptmann Siward, auf Penſion, des Sekretärs Onkel.

Kommerzienrath Bellmann.

Baſtian,
Kaspar, ſeine Söhne.
Philipp,

Jakob, des Sekretärs Bedienter.

Der Schulz.

Die Schulzin.

David.

Lieſe.

Der Schulmeiſter.

Seine Frau.

Zwey Bauernknaben.

Ein Jäger und mehrere Bediente des Miniſters.

Erſter Aufzug.

Ein ſehr einfach möblirtes Zimmer.

Erſter Auftritt.

Räthin Bellmann und Hofrath Raning treten ein.

Räthin den Hofrath an der Hand, ſehr heftig. Kommen Sie, lieber Freund, daß ich meinem armen Herzen Luſt mache!

Hofrath. Iſt neuerdings etwas vorgefallen?

Räthin. Alle Tage wird mein Schwiegerſohn ärger, alle Stunden unerträglicher.

Hofrath zuckt die Achseln und lacht.

Räthin. Meine arme Tochter!

Hofrath. Freylich iſt ſie hier nicht an ihrer Stelle.

Räthin. Ach wie ganz anders würde ſie mit Ihnen gelebt haben!

Hofrath. Meine treue Liebe wurde ja verworfen.

Räthin. Der Herr Miniſter regiert das Land — Sie ſind der Freund des Herrn Miniſters; wäre meine Tochter Ihre Frau geworden, ſo hätte ich ihr mit gutem Rathe beyſtehen können —

Hofrath. Ich wurde ja verworfen.

Räthin. Einfluß — Ehre — Anſehen — Schönheit, Reichthum — Ach Gott! dieſe Herrlichkeit iſt vorbey! — Statt deſſen dient ſie den Launen eines Menſchen, der zu keiner vernünftigen Idee ſich erheben kann, und regiert kaum eine Geſindeſtube.

Hofrath. Man hat mich ja nicht gewollt.

Räthin. Iſt es meine Schuld? Ich habe mich ja immer laut für Sie erklärt. Sie war ja wie unſinnig in den pöbelhaften Menſchen verliebt.

Hofrath. Wenn aber die Frau Tochter ſich in der Lebensweiſe hier gefällt — —

Räthin. Nein, dieſer und jener Sturm iſt in ihr erregt, ſie hat das Bauernleben genug —

Hofrath. Nun wahrlich, ſie iſt doch auch zu wichtigern Dingen gebildet.

Räthin. Zeichnet, ſingt, ſpricht drey Sprachen, war die Bewunderung der Stadt —

Hofrath. Und nun ſitzt ſie hier auf dem Lande, und führet die große Rechnung über Eyer und Milch —

Räthin. Sie muß in die Stadt. Sie iſt mein Stolz und meine Freude, ich will ſie bewundert ſehen. Sie ſoll jedermann gefallen. Und wenn er denn abſolut verlangt, daß ihr niemand gefalle als er, gut, ſo mag er ſich dort darum bewerben, ſtatt daß er hier ihre Huldigung auf eine Weiſe annimmt, die mir unerträglich iſt.

Hofrath. Der Eindruck, den die kleine Frau auf meinen Miniſter gemacht hat, iſt ſo groß — ſo groß — daß, wenn ſie nicht in die Stadt kommt — ich wohl zu wetten mich getraue, daß er heraus kommt.

Räthin. Wirklich, Seine Excellenz ſollten —

Hofrath. Er ſpricht nur von ihr. Ich ſage Ihnen, nur von ihr.

Räthin. Wenn der Herr einige Freundſchaft für uns behalten wollte, ſo könnte ich ja endlich zu einem gerechten Spruch in dem Lieferungsprozeß kommen; das gäbe auch nebenbey eine Gelegenheit, aus dem odiöſen Sekretariezwang heraus zu kommen?

Hofrath. Wenn man ſeine Gewogenheit kultivirt — allerdings.

Räthin. So wird uns ja mein thörichter Schwiegerſohn Dank ſchuldig.

Hofrath. Wenn er Vernunft hätte. Aber wenn der Miniſter ſich erſt durch die moroſen Sitten des Hauſes hier zu einer angenehmen Stunde durcharbeiten ſoll —

Räthin. Das kann man dem Herrn nicht zumuthen. In die Stadt, in die Stadt!

Hofrath. Gelingt Ihnen das nicht, ſo muß man entſchloſſene Maßregeln nehmen.

Räthin. Es muß gehen. Verlaſſen Sie Sich auf mich.

Hofrath. Gern und ganz. Nutzen Sie den Augenblick — Ihre Tochter iſt jetzt die dominante Paſſion des Miniſters.

Räthin. Gott! Ich gerathe außer mir, wenn ich daran denke, daß dieß ungenützt vorüber ginge. Uebrigens ſoll mich Gott bewahren, die Principes meiner Tochter zu verletzen — das nicht — denn ich denke an die Ewigkeit — aber man kann ſich in der Welt geltend machen, ohne ruchlos zu ſeyn, wenn man Verſtand hat.

Hofrath. Sehr gewiß! Und dieſe Lebensart hier im Hauſe iſt eigentlich doch wohl nur Affectation.

Räthin. Sie iſt bäueriſch —

Hofrath. Langweilig —

Räthin. Altväteriſch —

Hofrath. Und führt zu nichts.

Räthin. Drum ſoll alles umgeſchaffen werden.

Hofrath. Sie thun ein gutes Werk.

Räthin. Geben Sie nur Ihro Excellenz zu verſtehen, daß auf mich zu rechnen iſt.

Hofrath. Das weiß der Herr Miniſter ſchon.

Räthin. Und was ſagt er?

Hofrath. Er iſt ganz Dankbarkeit für Sie. Er hat ſelbſt ſchon von Ihrem alten Proceß ſeitdem geſprochen.

Räthin *macht eine Verbeugung.* Der Herr hat viel Gnade für uns.

Hofrath *küßt ihre Hand.* Auf Wiederſehen — Wo?

Räthin. Wieder auf dem Jahrmarkt, dächte ich? In der Allee —

Hofrath. Ganz recht. Wann?

Räthin. Zwar vernehme ich, daß der Herr Schwiegerſohn gegen dieſe Fahrt ein Verbot haben ergehen laſſen: aber in anderthalb Stunden ſind wir dennoch dort.

Hofrath. Meinen Dank zum voraus. *Er geht ab.*

Räthin. Wenn ich nur die Glückſeligkeit noch erlebe! — Ich will gern ſterben — nur [illegible] die Welt das Talent meiner Tochter anerkennen.

Zweyter Auftritt.

Räthin Bellmann. Sekretär Elward.

Räthin. Um zehn Uhr, Herr Sohn, fahren wir nach der Stadt.

Sekretär. Guten Morgen, Frau Mutter.

Räthin. Um zehn Uhr.

Sekretär. Was meinen Sie?

Räthin. Ich ſage, daß wir um zehn Uhr nach der Stadt fahren wollen.

Sekretär. Wir?

Räthin. Ich und meine Tochter.

Sekretär. Für Sie ſoll angeſpannt werden, meine Frau wird hier bleiben.

Räthin. Warum nicht gar?

Sekretär. Ich hätte es gern ſo.

Räthin. Es iſt Jahrmarkt, man kauft ein — man —

Sekretär. Man kauft — man verkauft — u. ſ. w. Ich liebe dieſen Jahrmarktshandel nicht.

Räthin. Was ſoll das heißen?

Sekretär. Sie verſtehen es.

Räthin. Iſt das von dem alten Herrn Onkel Kapitän ſo erinnert? —

Sekretär. Von mir — und von ihm. Ja von ihm, wirklich von ihm. Warum ſollte ich daraus ein Geheimniß machen?

Räthin. Wie ſoll ſich meine Tochter auch nach dieſem alten Sonderlinge richten? Herr Sohn, die Wirthſchaft kann nicht ſo bleiben.

Sekretär. Meine?

Räthin. Sie ſind der Spott der ganzen Stadt.

Sekretär. Ich wohne vor dem Thore.

Räthin. Es kommt kein rechtlicher Menſch zu Ihnen.

Sekretär. Wen halten Sie für einen rechtlichen Menſchen?

Räthin. Meine Tochter iſt ein Bauerweib geworden.

Sekretär. Ich finde ſie ſehr liebenswürdig.

Räthin. Ihre Talente werden nicht ausgebildet.

Sekretär. Sie geht in der Veredlung vorwärts, denn ſie erwirbt ganz neue Talente.

Räthin. Mit Einem Worte, meine Tochter iſt das Leben hier überdrüſſig.

Sekretär. Das ſagt ſie mir nicht.

Räthin. Aber mir.

Sekretär. Nichtswürdig?

Käthchen. Ja, ja.

Sekretär. Das wäre sehr traurig.

Käthchen. Sie wissen es nun, und können es ändern.

Sekretär. Ich kann nichts ändern.

Käthchen. Geben Sie das Ding hier in Pacht — gehen Sie nun auch in die Stadt, und leben Sie wie es einem Manne von Ihrem Stande, der eine so liebe Frau hat, geziemet.

Sekretär. Ich werde hier bleiben.

Käthchen. Das können Sie nicht [illegible], denn [illegible] [illegible].

Sekretär. Haben Sie vergessen, daß ich bey unserer Ehe diese Lebensweise ganz deutlich gesagt habe?

Käthchen. Das habe ich nicht vergessen.

Sekretär. Daß ich sie zur Bedingung gemacht habe.

Käthchen. Ja, das haben Sie.

Sekretär. Konnte ich ehrlicher handeln?

Käthchen. Nun doch nur eben so ehrlich, als [illegible] Mann, daß eine solche Bedingungen und solche Lebensweise nicht mehr anstehen.

Sekretär. Madame!

Käthchen. Und darüber verlieren Sie gar Ihre Ruhe. Sie müssen Sich zum Gehülfen machen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]. Die Blumen zu der [illegible] [illegible] —

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]? Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible]. Die Blumen [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. Nein! Die Blumen [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] an ihrer Brust [illegible] — [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible]! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]!

[illegible]. [illegible], [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] — der [illegible] [illegible] Spiel — und also — [illegible] er an [illegible] [illegible], dacht ich. [illegible]

Mad. Elmerk [illegible] Ein Verräter? [illegible] Nein — kommen, [illegible] Ich will — [illegible]

Fünfter Auftritt.

Röschen Bollmann. Mad. Elmerk.

Röschen. Wohin?

Mad. Elmerk. Zu meinem Manne.

Röschen. Was denn?

Mad. Elmerk. Ihn besänftigen, ihm sagen, daß —

Röschen [illegible] Nicht. Ist er unruhig? Recht gut.

Mad. Elmerk. Er hält es nicht [illegible]. Ich will [illegible] [illegible], [illegible], [illegible], was [illegible] [illegible] Freund [illegible] [illegible] kann. Lassen Sie mich — ich bitte — lassen Sie mich zu ihm —

Röschen. Nein.

Mad. Elmerk. Ich habe ihn gewählt —

Röschen. Gewählt?

Mad. Simard. Ich war unverſchämt — ich kann mich nicht vergeſſen. Warum haben Sie Ihm geſagt, daß wir in die Stadt — ach, es war eine Thorheit, daß wir es wollten. —

Röschen. So?

Mad. Simard. Er führte mir eine [illegible] — es war — ich weiß ſelbſt nicht was — ich begreife nicht, wie es zugegangen iſt. — Ich trieb zwey Tage in der Stadt beiden einen Tumult in mir herum getrieben — den ich haßte.

Röschen. Was haſt du denn gethan? Weſſen macht du dich ſchuldig?

Mad. Simard. Schuldig? Nein ſich nicht, aber ich war unverſchämt. — Der Miniſter iſt ſehr kaltſinnig, die Schweſter hat zu dem anderen geführt, das Ganze wirft einen Schein auf mich, den ich verabſcheue.

Röschen. Willſt du jetzt noch nur in die Stadt?

Mad. Simard. Nein, nie wieder, nie! Ich wollte, ich wäre nie da geweſen, hätte nie mit dem Miniſter geſprochen!

Röschen. Damit war ganz dem Tempel und deinem Antheil an der gefährlichen Geſellſchaft dieſe Rede recht nahe, kommt jetzt große Freude und künftiger Werth. Du weißt nicht, was du noch werden kannſt. Durch Geiſt und Herz, Talente, [illegible] Wiſſen, iſt mehr als keine gewiſſe [illegible] und Philoſophen [illegible].

Mad. Elwood. Ich habe gar den Muth nicht, den Sie mir gegeben, ich will ihn nicht haben — ich habe ein Herz — denn die kleinste Schwächen von Dir gilt — ich will meinem Manne alles sagen — er ist zwar nichts — er hätte aber mehr werden können — ich will ihm alles sagen —

Rickin. Julie? was verlangst du da?

Mad. Elwood. Mein Herz, das Recht, meine Liebe, meine Wünsche, seine Glückseligkeit, seine Güte, meine Ruhe, meine Pflicht — alles, alles will es und reißt mich fort zu ihm hin — er muß wieder zu mir kommen, daß er nicht weiß was ich verloren und vergeben. (Sie will hinaus gehen.)

Rickin (hält sie mit Gewalt an). Und wenn läßt dein Mann darum mich fragen, wie wird er mit mir umgehen?

Mad. Elwood (erstaunt). Ich?

Rickin. Du wirst ihm nichts sagen.

Mad. Elwood. Ich bringe Ihnen ein großes Opfer.

Rickin. Du wirst es mir noch Dank wissen. — Das sind so Aufwallungen, mein Kind. Darum muß man sich bestimmen. Dein Mann muß gute bei uns Willen haben: das Glück wollte nun bei der Stunde, ich sollte allein. Er soll es aber zu seiner Zeit empfinden, daß ich hart war. (Sie geht ab.)

Mad. Elwert nach einigem Nachdenken, mit tiefem Ernste. Nicht Leidenſchaft — nicht einmal Schwachheit — nur Leichtſinn — nur ein Paar Augenblicke der Eitelkeit — und ſie koſten mich — was ich vielleicht nie wieder gewinne — meine Unbefangenheit und das Vertrauen meines Mannes! Sie geht ab.

Zweyter Aufzug.

Zimmer der Madame Elward. In der Mitte hängt ein Kronleuchter. Auf der Toilette stehen einige Blumentöpfe. Jakob, des Sekretärs Bedienter, bringt eben den letzten herein.

Erſter Auftritt.

Sekretär Elward. Jakob.

Sekretär im Nachdenken, halb zu [illegible].

Jakob. Noch mehr Blumen, Herr Sekretär?

Sekretär. Nein, mein Freund.

Jakob. Was ſoll denn nun hier vorgenommen werden? —

Sekretär. Große Dinge.

Jakob. Wir haben doch keine Gevatterſchaft vor der Thür.

Sekretär. Was mehr?

Jakob. Das wäre —

Sekretär. Eine Freundſchaft?

Jakob. Das iſt ja ſchon vorbey.

Sekretär. Meinſt du —

Jakob. Schon vor —

Sekretär. Es giebt Kriege, wovon die Zeitungen nicht ſprechen.

Jakob. Nicht möglich!

Sekretär. Und Friedensſchlüſſe, warum ſie ſich nicht bekümmern, wenn man nicht das Einrücken bezahlt.

Jakob. Kurios!

Sekretär. Und dann müſſen wenigſtens Kanonenſchüſſe dabey geweſen ſeyn — eine gnädige Herrſchaft, etwas Vivat und eine alte Trompete. Dieß ganze Weſen hier — kann — wenn es ſehr hoch hergeht — mit einer ſtillen Umarmung enden.

Jakob. Ohne Getränke?

Sekretär. Ich denke wohl!

Jakob. Das gefällt mir nicht.

Sekretär. Rufe meine Frau zu mir.

Jakob. Ja. Geht, kehrt um, bleibt ſtehen. Mit Erlaubniß — gehört Madam zum Frieden?

Sekretär. Wahrhaftig, ſie gehört dazu.

Jakob. So? Nun ſo kenne ich auch den Feind. Der alte Feind iſt in die Stube gefahren.

Sekretär. Närriſcher Kerl!

Jakob. Hören Sie — dem Feind' ſollten Sie keinen Durchmarſch mehr erlauben. Wie ſo wieder kommt — den Jakob an die Einfahrt poſtiert — daß der ihr den Frieden publiziert — etwas Gebratenes kalt in den Wagen, eine Bouteille Malaga — glücklichen Rückzug — fahr zu Kutſcher! *Er geht.* Nehmens nicht übel, der Jakob meint nur ſo —

Sekretär. Daß ſich die Menſchen ſo gern rächen. Und die Rache macht nur böſes Spiel! — Gegen Uebel wie das, was meinem Frieden droht — giebt es nur ein Mittel — guten Rath und Vertrauen. Habe ich doch ſo manches fremden Menſchen böſen Handel mit guter Laune geendet, warum nicht meinen eignen Handel — der — obendrein noch nicht ſo arg iſt.

Zweyter Auftritt.

Mad. Siward. Sekretär Siward.

Mad. Siward. Nun endlich ſeh ich dich — weswegen ſollte ich nicht — *ſieht die Blumen.* aber was iſt das?

Sekretär. Wir wollen uns in unſerm Handel nicht betrügen — du ſollſt die ganze fröhliche Armuth, die ich dir hier geben kann, die Muſterung paſſieren laſſen — ehe du ſagſt — ich will hier bleiben.

Mad. Siward. Ludwig! Davon iſt nun keine Rede mehr.

Sekretär. Mehr kann ich deinem Putztiſche nicht opfern — aber ich finde dich unbeſchreiblich liebenswürdig bey allem was du hier nicht haſt, weil du es ſogar nicht bedarfſt.

Mad. Siward. Guter Mann — lieber ehrlicher Freund —

Sekretär. Sieh da — den Preis unſres Fleiſſes vom vorigen Jahre. — Mich dünkt, ein Lustre von Kriſtall de Roche könnte für uns nicht ſo ſchmücken, als dieſer Erntekranz!

Mad. Siward legt ſich mit beiden Händen auf ſeine Schulter. Nur zu — ich finde mich immer mehr wieder!

Sekretär. Dieſe Blumen habe ich für dich gezogen. — Dieſes Segens habe ich mich gefreut — wenn ich dachte — Julie wird die Königin meiner Felder ſeyn. Du biſt es nun — alles dieß hat ſein ganz eignes neues Leben, durch deinen Geiſt und dein Herz erhalten. — Dieſer kleine Hof iſt im Rufe, daß der arme Reiſende hier ſein Nachtlager — der kranke Nachbar Hülfe und Zuſpruch von dir erhält. Was Wohlwollen und Wirthſchaftlichkeit vermögen, iſt nur hier. Die Sonne geht jeden Tag über einer kleinen Schöpfung auf, die dein Werk iſt. Alles duftet dir — hört auf deine Stimme — und verliert mit dir alles! Kannſt du dein eignes Werk verlaſſen?

Mad. Siward. Nein! Ich kann es nicht, bey Gott — ich kann es nicht. So manches würde mich erinnern — der zitternde Thau in jeder Roſe, die man mir von hier nach der Stadt brächte — würde mir Wehmuth und Thränen geben.

Sekretär. Nun, wenn lebloſe Dinge das auf dich wirken konnten, ſo wäre es ja Beleidigung deiner Liebe, wenn ich von mir ſelbſt noch reden wollte. Hier — bin ich froh und kräftig, ſtark und friſch wie die gute Natur. Warum ſoll ich in der Hitze eines Treibhauſes mich abzehren, und vor der Zeit welken? Der ſchönen Tage waren hier ſo manche — herrlicher können ſie noch werden. Du haſt Anſprüche auf Bewunderung zu machen, manches Talent in dir geht hier ſo gut als verloren — aber du biſt gerecht und ſanft, gut und weiſe — treu und liebend — du opferſt die Anſprüche, welche die Bildung zu machen hatte, der Liebe und Natur. Liebe und Natur werden dir es lohnen! Sie umarmen ſich.

Mad. Siward. Laß meine Thränen antworten.

Sekretär. Wir ſind glücklich!

Mad. Siward. Wir ſind es. Aber es iſt mir unmöglich, guter unbefangener Mann, ganz glücklich zu ſeyn, wenn du nicht die Geſchichte der letzten acht Tage weißt.

Sekretär. Ich weiß, daß du hier bleiben willſt — haſt du mir nun nicht alles erzählt?

Mad. Siward. Nein, mein Freund, du mußt alles wiſſen. Der unbegreifliche Zufall verwickelte —

Sekretär. Nicht doch! Die Geſchichte einiger Zerſtreuung — die Verſuchung einer kleinen Eitelkeit — hat ſchon viel zu viel Aufhebens unter uns gemacht, als daß wir noch ein Wort darüber verlieren ſollten.

Mad. Siward. Du könnteſt mich aber auch für fehlerhafter halten als ich bin, das —

Sekretär. Die Wahrheit zu ſagen, du hatteſt mich ein wenig aus dem Geſicht verloren — ich bin dir erſchienen — dein Herz führte dich in meine Arme — wir haben uns geküßt — alles iſt gut! das iſt die Geſchichte.

Mad. Siward. Ich kann dir wenig ſagen, aber ich hänge an dir mit einer Innigkeit, wie an dem Tage, da ich dir meine Hand gab!

Sekretär. Alſo — groſſes Feſt in meinem Reiche! Und — da ich keine Gefangnen habe, um ſie frey zu geben — ſo ſoll doch eine groſſe arme Sünderin, die dir und mir viel Uebel hätte bereiten können, in dem großen Frieden mit begriffen ſeyn!

Mad. Siward. Ich verſtehe dich! Ich danke dir für mich und meine Mutter. Nun habe ich keinen Wunſch mehr. Ich bin außer mir — ich verehre dich — ich ſegne dich! Mein Mann, mein Freund, mein Alles! Ich habe gar keinen Wunſch mehr —

Sekretär. Wahrhaftig? Nun ſo danke ich Gott mit Waſſer im Auge — und wo Unfrieden redliche Herzen von einander geriſſen hat — führe er ſie zuſammen wie mich und dich! *Sie umarmen ſich.*

Dritter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Sekretär. Ha! Es wird doch getrunken, alter Herr! Da — laß dir Wein holen, Wein, der Feuer hat und Milde, ſetze dich mit jemand, dem du gern in das Geſicht ſiehſt, in den freundlichſten Winkel, den ich mein nennen kann, und trinkt auf unſere Zufriedenheit.

Jakob. Soll geſchehen. — Aber draußen hält einer in einem Wagen.

Sekretär. Er ſoll heraus kommen, daher — mag ſeyn wer er will — dieſen Mittag iſt große Tafel —

Jakob. Er will auch daher kommen —

Sekretär. Wer iſt es?

Jakob. Er nennt ſich einen Miniſter —

Sekretär *ſieht ſeine Frau an.*

Mad. Siward. Du biſt nicht zu Hauſe.

Sekretär. Ich bin zu Hauſe — und — und du biſt zu Hauſe. Seine Excellenz kommen zum Friedensfeſte. Er geht.

Mad. Siward. Wenn mein Mann wieder kommt, ſo ſage ihm — ich wäre nicht zu Hauſe. Sie geht ab.

Jakob. Nun da wird ſchon die Unwahrheit am Friedensfeſte geſprochen!

Vierter Auftritt.

Miniſter von Bargen. Sekretär.

Miniſter. Ich kann für jetzt nicht lange verweilen, mein lieber Siward —

Jakob. Die Madam iſt nicht zu Hauſe —

Sekretär. Geh doch —

Jakob geht.

Miniſter. Ohne Umſtände mit mir —

Sekretär. Ihre Excellenz finden mich ſchon ſo. — Ohne ſehr links zu ſeyn, kann ich mich nicht wohl anders nehmen.

Miniſter. Deſto beſſer. Sie waren in der geheimen Kanzelley ſonſt angeſtellt —

Sekretär. Ehe Ihre Excellenz das Miniſterium angetreten haben.

Miniſter. Warum haben Sie dieſe Laufbahn verlaſſen?

Sekretär. Warum dienen, wenn man ſein eigen ſeyn kann?

Miniſter. Schade für Ihr Talent. Maning hat mir noch geſtern ein Memoire vorgelegt, das Sie in einer ſehr kritiſchen Sache, mit groſser Delikateſſe und mit nicht mindrer Präziſion und Energie, verfaßt haben. — Wir müſſen Sie wieder haben.

Sekretär verbeugt ſich und lächelt.

Miniſter. Ich werde, hoffe ich, die Muße finden, mit Ihnen darüber zu unterhandeln, wenn Sie anders meinen dringenden Wunſch erfüllen wollen, deſſen Gewährung ganz von Ihnen abhängt.

Sekretär verbeugt ſich. Ihre Excellenz —

Miniſter. Mein Befinden und mein Arzt zwingen mir eine Brunnenkur auf. Ich muß aus der Stadt in die freye Luft — darf, meiner Stelle wegen, nicht weit von der Reſidenz weg. Ihr Gütchen iſt angenehm — liegt nahe — die Unterhaltung wackerer Menſchen in den Abendſtunden iſt ein Gewinn, den der Arzt nicht berechnen konnte — den ich aber zu ſchätzen weiß.

Sekretär höflich. Dieſe Ehre —

Miniſter. Nein — es bleibt eine Laſt, das fühle ich wohl. Ich will ſie aber vermindern, ſo viel es möglich iſt. Nun — was ſagen Sie zu dem Ganzen?

Sekretär. Ich wünſche, daß Ihro Excellenz Wohlſeyn und Heil befördert ſeyn möge, wenn Sie mein Haus wieder verlaſſen werden.

Miniſter. Im Uebrigen — da Sie Sich von der ſtädtiſchen Welt, wie ich höre, deßhalb zurück gezogen haben, um hier Sich ſelbſt zu leben — ſo will ich das nicht ſtören. Leben Sie, wenn ich da ſeyn werde, wie Sie es ſonſt gewohnt ſind.

Sekretär. Ich würde fürchten, Ihro Excellenz zu mißfallen, wenn ich in meiner Art zu ſeyn etwas ändern wollte.

Miniſter. Ganz recht. Die Mühe, die ich mache — die Unruhe — werde ich auf beſondre Art vergüten.

Sekretär. Ich ſchmeichle mir, daß Ihre Excellenz mich in keinem Falle wie einen gewöhnlichen Wirth zu behandeln denken.

Miniſter. Bey Leibe! Aber — nun das wird ſich arrangieren. — Sie — ſind verheirathet.

Sekretär. Seit einigen Tagen meint meine Frau die Ehre gehabt zu haben, mit Ihro Excellenz einigemal zu ſprechen.

Miniſter. Wie? — Richtig! — Man ſieht denn ſo Manches. Sagen Sie ihr — daß ich keine Unruhe machen will. Der Hofrath Raning wird alle Details verabreden. Auf Wiederſehen, mein lieber Siward.

Sekretär geleitet ihn.

Miniſter. — O keine Begleitung! — Kann ich heute noch kommen?

Sekretär. Wann Ihre Excellenz wollen.

Miniſter. Schön.

Sekretär. Sagen Sie Ihrem Arzte — daß Sie hier eine der glücklichſten Ehen im Lande finden würden, einen nie getrübten Frieden guter Seelen — der Anblick dieſer Freude wäre es, worauf ich Ihre Heilung und Geneſung von allem Uebel zu bauen Muth hätte.

Miniſter. Schön, mein Lieber. Ich gehöre alſo zum Hauſe — keine Begleitung! Ernſtlich, ich verbitte ſie. Er geht ab.

Sekretär verbeugt ſich in der Thür, geht an die Thür, wo Madam Siward abging, beſinnt ſich, kehrt um und lehnt ſich an den Fenſterpfoſten.

Fünfter Auftritt.

Sekretär. Madam Siward.

Mad. Siward die ſich vorher umſieht. Was hat er gewollt?

Sekretär. Eine Kleinigkeit: — er will hier den Brunnen trinken und bey uns wohnen.

Mad. Siward erſchrocken. Wohnen?

Sekretär. Wohnen.

Mad. Siward. Biſt du es eingegangen?

Sekretär. Natürlich.

Mad. Siward. Aber —

Sekretär. Das mußte ich wohl.

Mad. Siward. Ich dächte, du hätteſt es ablehnen können.

Sekretär. Daß das nicht angeht, wußten die recht wohl, die ihm dieſe Wohnung anempfohlen haben. — Er kommt heute noch heraus — auch ſein — Herr Raning — der die Details mit dir verabreden ſoll.

Mad. Siward. Ich kann dir nicht beſchreiben, wie ſehr das mir zuwider iſt.

Sekretär. Hm!

Mad. Siward. Ludwig!

Sekretär. Man muß ſich darein ſchicken.

Mad. Siward. Wir waren vorher ſo froh — ſo glücklich —

Sekretär. In der That, der Herr Miniſter hat uns geſtört.

Mad. Siward. Wenn wir uns erklärten —

Sekretär. Es giebt Dinge, die durch Erklären ſchlimmer werden.

Mad. Siward. Sey verſichert, daß ich dieſe Stimmung, in welcher du biſt, durchaus nicht verdiene.

Sekretär. Es iſt weniger die Rede vom Vergangenen als von der Zukunft. Indeß — Jakob! — Jakob! — Er iſt nicht da. Er ruft aus dem Fenſter. Jakob!

Mad. Siward. Soll ich —

Sekretär. Er kommt ſchon.

Sechster Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Was beliebt?

Sekretär. Du muſt die Blumen da wegnehmen.

Mad. Siward. Laß ſie doch da.

Sekretär fängt an abzunehmen. Das geht nicht an.

Jakob. Aber wir haben alles das ſo ſorgfältig dahin gebracht.

Sekretär. Man thut ja wohl etwas vergeblich in der Welt.

Mad. Siward. Laß mir die Freude, daß die Blumen hier bleiben, Ludwig.

Sekretär. Es ſchickt ſich nicht.

Mad. Siward. Ich begreife deinen Unwillen über dieſen ſehr unangenehmen Zufall; aber ich theile ihn mit dir — alſo bin ich mir bewußt, daß ich ihn nicht verdiene.

Sekretär. Ich glaube von allem was du jetzt ſagſt, daß du es empfindeſt — dennoch kann ich des Unmuthes jetzt nicht Herr werden. Unmuth hilft zu nichts — auch laſſe ich mich ſo nicht gerne ſehen — alſo gehe ich jetzt weg. Er geht ab.

Mad. Siward mit Schmerz, nachdem ſie ihm bis an die Thüre nachgeſehen. Ach!

Jakob, der daſſelbe thut, und dann Madam Siward anſieht. Madam — was heißt das?

Mad. Siward. Gott weiß es!

Jakob. Sollen die Blumen da weg?

Mad. Siward. Thu was mein Mann befohlen hat.

Jakob. Ich laſſe es mir noch einmal befehlen. Wie wir die Blumen daher gebracht haben, war er ſo guten Muthes — wer weiß, er findet ihn hier wohl wieder, wenn er die Blumen wieder findet. Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

Kommerzienrath Bellmann. Mad. Siward.

Kommerzienrath. Halten zu Gute, ich finde draußen niemand — alle Thore und Thüren offen — Ach du ſchönes Vertrauen auf die liebe Menſchheit! — Da ſieht man es gleich, daß man nicht in der Stadt iſt; denn dort muß man die Thüren hinter ſich verſchließen, wenn man nur zum Fenſter hinaus ſehe.

Mad. Siward. Um Vergebung, mein Herr —

Kommerzienrath. Nun, Ihr Diener, liebe Couſine. — Wie geht es? Denken Sie auch noch an mich? Was gilts, Sie kennen mich nicht?

Mad. Siward. Nein, in der That, ich kenne Sie nicht.

Kommerzienrath. Ey du lieber Gott! Den Kommerzienrath Bellmann — den nahen Verwandten vom Vater her —

Mad. Siward. Ah ſo! — Es iſt auch ſchon über zehn Jahr her —

Kommerzienrath. Ganz recht! und in der Zeit verwittert ein Kirchthurm, wie viel mehr ein armer Menſch! Weſſen iſt die Schuld? Ihre. Aber ſo geht es uns armen Leuten.

Mad. Siward. Herr Vetter —

Kommerzienrath. Vornehme Gutsbeſitzer — reiche Leute — Wir ſind nur arme Handelsleute — wir werden nicht geachtet.

Mad. Siward. Ich begreiſe wahrlich nicht — was —

Kommerzienrath. Und wären doch alle — ich und mein ganzes Haus, bey Tage und Nacht, mit Leib, Leben, Habe und Gut, zu Dienſten geweſen, haben jederzeit mit Liebe von Ihnen geredet. Ich und meine Kinder — ſind oft zuſammen hier am Gärtchen vorbey ſpaziert, ſind aber bey Leibe nicht herein gekommen. Ich habe nur die Kinder aufgehoben, daß ſie über die Planken herein ſehen konnten — dann ſagte ich: — Seht Kinder, wie die gute Frau Couſine geſegnet iſt — wie alles da ſteht — Sallat — und alle Gewächſe — Bäume mit des lieben Gottes Segen an Spalieren heran — und das ſchöne Haus! — Dann ſind wir weiter gegangen, aber nicht herein — ja nicht herein.

Mad. Siward. Spotten Sie meiner?

Kommerzienrath. Ich liebe — (Er faßt ihre Hand.) Da ſey Gott für! Wir hatten nur nicht das Herz.

Mad. Siward. Und was verſchafft mir heute das Vergnügen?

Kommerzienrath. Lieber Gott! — wo ſoll man Rath finden, als bey den lieben Angehörigen? Sehen Sie, man plackt ſich im Handel und Wandel — kriecht da unter — ſchlüpft dort durch! Aber was hilfts? Die Welt iſt gar zu raffinirt, man bringt es nicht weit. Klägliche Prozente und ſaure Arbeit. Nun bin ich auf etwas verfallen —

Mad. Siward. So —

Kommerzienrath. Ja — Neulich bin ich zur Erholung, und um zu ſpekuliren, wo etwas noch zu gewinnen ſeyn möchte, ein Bißchen aus — und auf den Gottesacker ſpazieren gegangen. Da iſt mir eingefallen, daß jetzt eigentlich die Hauptkrankheiten nicht mehr recht Mode ſind. Wenigſtens haben die halsbrechendſten Dinge viel artigere und höflichere Namen bekommen. So ſind auch die Kurarten anders geworden. Ferner giebt es auch viele, die Ehren und Zeitvertreibs halber Frühjahrs krank ſind. — Was wollen die Herren Doktores machen? — Sie verſchreiben Waſſer, inn- und ausländiſche Brunnen. Gut! Das hat mich auf den Gedanken gebracht, ob ich es nicht ſollte durch Gott und gute Menſchen dahin bringen können, ein Privilegium zu bekommen, daß kein Menſch als ich ausländiſche Mineralwaſſer verkaufen dürfte — Ach Gott! — dann würde ich ein ſteinreicher Mann!

Mad. Siward. Das glaube ich und wünſche es Ihnen.

Kommerzienrath. Wahrhaftig? Wünſchen Sie es? Nun ſo ſey ja Gott hundertfältig gedankt!

Mad. Siward. Warum ſollte ich es nicht wünſchen?

Kommerzienrath. Ach Gott! ſo bin ich geborgen, ſo bin ich ein glückſeliger Mann!

Mad. Siward. Wie —

Kommerzienrath. Es koſtet Ihnen nur ein Wort, ſo habe ich das Monopolium.

Mad. Siward. Ich begreife Sie nicht.

Kommerzienrath. Sie werden doch für einen nächſten Verwandten ein Uebriges thun? Das weiß man ja, daß Sie es können. O es kommt nur auf Sie an. — Sie dürfen nur einmal an der rechten Stelle lachen — ſo ſchreibt die Hand fiat — und ich bin ſteinreich. Ach ſo lachen Sie doch einmal für mich.

Mad. Siward. Erklären Sie Sich —

Kommerzienrath. Je nun, das iſt ja weltkündig, daß unſer Herr Gott Ihnen die Gnade verliehen hat, daß Sie nebſt dem lieben Geſicht bey Seiner Excellenz, unſerm Herrn Miniſter, in Gnaden ſtehen; alſo —

Mad. Siward. Unverſchämter Menſch —

Kommerzienrath. Ey du gerechter — was iſt das?

Mad. Siward. Gehn Sie — gehen Sie den Augenblick fort, oder ich rufe meinen Mann.

Kommerzienrath. Ey du mein Gott!

Mad. Siward. Fort, Elender!

Kommerzienrath. Beſte Frau Couſine — ich verſtehe Sie gar nicht —

Mad. Siward. Deſto ſchlimmer für Sie —

Kommerzienrath. Ich bin ſo konfuſionirt — ich — Eh Couſine — Sie werden mir doch das Herzeleid nicht anthun — werden mich nicht ſo fortſchicken?

Mad. Siward. Sie werden, hoff' ich, nicht die Frechheit haben, Sich noch zu verweilen —

Kommerzienrath. Ich habe einen expreſſen Wagen gemiethet —

Mad. Siward. Schändlich —

Kommerzienrath. Habe meine drey Kinder bey mir. — Eh Couſinchen, ich — ich will in den Krug gehen — warten — wiederkommen — ein Glas Bier trinken. Beſinnen Sie Sich —

Mad. Siward. Fort!

Kommerzienrath. Nur keine Ungnade, liebe Couſine. Laſſen Sie es mich und meine armen Kinder bey Seiner Excellenz nicht entgelten, wenn ich ſollte wider Wiſſen etwas geirret haben.

Mad. Siward. Ich verabſcheue Sie —

Kommerzienrath. Ach mein koſtbares Waſſer-Monopol! — Der offenbare Reichthum vor Augen! — Ich komme hernach noch einmal wieder her. Nicht wahr? Ja! Ich werde was davon, Couſine.

In das Waſſer hatte ich mich — den [illegible] hatte ich nicht mehr ſehen. Er geht ab.

Mad. Elward. Das iſt über alle Vorſtellung ganz ſchändlich! — Nein — er muß Ernſt thun, wenn ihn Leuten brachte. — Kann man einer Frau von Ehre — Aber lieben hält er mich ja nicht! Was habe ich denn gethan, daß man mich nicht lieben kann?

Achter Auftritt.

Röschen Brillmann. Mad. Elward.

Mad. Elward. Der Kommerzienrath [illegible] kommt hier her —

Röschen. Ich bin bereit. —

Mad. Elward. Denken Sie, er verlangt meine Fürſprache bey dem Miniſter —

Röschen. Nun ja —

Mad. Elward. „Mutter! und Sie glühen nicht vom Zorn und Scham?

Röschen. Wenn man in Ehren — denn die Ehre muß man nur nicht aus den Augen laſſen und nächſtdem die Zärtlichkeit — wenn man in Ehren den lieben Angehörigen dienen kann —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

[illegible]

Hauptmann. [illegible]

[illegible]

Hauptmann. [illegible]

[illegible]

Hauptmann. [illegible]

[illegible]

[illegible] Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Aufzug

[illegible]

Erster Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hofrath. [illegible] — [illegible]?

[illegible]. [illegible]?

Hofrath. [illegible].

[illegible]. [illegible]! [illegible] — [illegible].

Hofrath. [illegible].

[illegible]. [illegible] —

Hofrath. [illegible] —

[illegible]. [illegible] —

Hofrath. Wegen Stillſein und Schlafen kommen wir nicht.

Röschen. Nun — wenn ſie's nur — Die habe ich gebracht.

Hofrath. Nur unmäßig —

Röschen. Daß Gott! — Und ſie haben ein Heilmittel?

Hofrath. Ihre Tochter —

Röschen. Nun — eben von dem Stillſein zu reden — Denken Sie nur Ihren Willen, wenn er mir etwas ſagt — mein Schwiegerſohn — wie der Menſchen ſieht es, weiß er mir ſo viel Freude zu machen. O er iſt ein Muſter aller Ehemänner!

Hofrath. Das habe ich erfahren.

Röschen. Wenn man betrachtet, mein ſeliger Mann war doch Rath — und —

Hofrath. Reden Sie mit Ihrer Tochter — daß ſie klug wird —

Röschen. Ja, Rath, wirklicher Rath? Jedermann titulirte uns ſo bei der ſelben Protektion im gewiſſen Range; und der Hof, der —

Hofrath. Sagen Sie Ihrer Tochter, daß ihr Mann ſo liederlich macht —

Röschen. Ja und wie geht mir es?

Hofrath. Reden Sie zwiſchen unter die Leute, ſonſt kommen wir nicht zum Zweck.

Röschen. Ein Trinkers Leibrecht? Sehe mehr

Hofrath. Arrangiren Sie die Zimmer.

Röschen. Sehr wohl.

Hofrath. Ich will dem Herrn Minister ein [illegible] schreiben.

Röschen. Sagen Sie nur Seiner Excellenz, daß ich gewiß eine Frau bin, die ihren Gott vor Augen hat —

Hofrath. Ach ja — (Er will gehen.)

Röschen (hält ihn auf). Daß aber das göttliche Wort —

Hofrath. Richtig.

Röschen. Und das Beyspiel von so einem Herrn —

Hofrath. Ich weiß schon. —

Röschen. Ja — und wenn er sich schicken will, bringen Sie ihm doch meine Intention bey — hm — verstehen Sie mich — mit dem [illegible] [illegible] —

Hofrath. Ja doch, ja doch. (Er geht ab.)

Röschen (ihm nachsehend). Daß ich diejenige bin, die Sie — (zu der Frau [illegible] [illegible].) Gehorsamste Dienerin. ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].) Hat man nicht ein Kreuz, bis man seine Kinder zu Glück und Ehren bringt!

Vierter Auftritt.

Käthin. Mad. Elwood.

Mad. Elwood. Wenn, das erzwing ich nicht. Grauſamkeiten vom Onkel, Kälte vom Manne — das verdiene ich nicht.

Käthin. Gewiß nicht.

Mad. Elwood. Was habe ich geſündigt?

Käthin. Nichts! Du biſt ein vortreflicher Engel.

Mad. Elwood. Der Miniſter hat einigemal mit mir geſprochen, getanzt, mir einen Fächer geſchenkt, und einen andern Ball gegeben. Die Gräfin hat die Tage her mir geſchrieben, ich ſollte dahin; meinem Manne aber das auch — ich bleibe gern da. Der Miniſter giebt die Soiree. Ich habe das nicht gewußt. Haben Sie es gewußt, veranlaßt, gewollt, ſo ſagen Sie es meinem Manne. Ich kann den Verdacht nicht ertragen, ich verdiene ihn nicht.

Käthin. Ich auch nicht.

Mad. Elwood. Ich bin ganz verlaſſen —

Käthin. Rein, wie der gefallene Schnee, eine arme Dulderin.

Mad. Siward. Und auch leiden, als wenn ich —

Käthin. Ja, und was hat denn das Ganze auf ſich? Der gute, liebe Herr iſt nun von ſeiner weitläuftigen Reiſe eingekommen; das kann man ihm doch gönnen: liegt und arbeitet er doch für ſo viele Landleute! Wenn er ſich durchgearbeitet hat, durch Zank und Zwang und Sorgen, Supplikanten und Zanke, ſo möchte er ſo gerne mit einer braven Frau ein Wort reden, zur Erholung — das iſt alles. Das hätte in Ehren geſchehen können, und Ehre und Glück bringen Blumen des Lebens und Wonnen. Drum, ſage ſelbſt, hat der leichtſinnige Herr dir ein unſchönes Wort geſagt?

Mad. Siward *weinend.* Nein, das hat er nicht.

Käthin. Dein Mann hätte kein beſſer Freund werden können; denn Verſtand hat dein Mann, das muß man ſagen — und prediget richtig von vielen Sachen. Er hätte im lieben Vaterlande als was Rechtes gebraucht werden können. Die Kühe und Hühner hätten ihr Futter hier gefreſſen, ohne daß ihr hättet dabey ſtehen bleiben müſſen. Dieſes habe ich es haben wollen; denn mit dem Projekt und mit der Ehre, warum iſt mir es dabey zu thun als um euer Glück? Sage ſelbſt.

Mad. Siward. Ach!

Käthin. Aber barmherziger Gott! — Da ſitzen wir mit der Tugend, wie mit einem Klotz dran —

machen ein Zeitvertreib von Ehre — er und der alte Haudegen vom Compagnon — trommeln so von Pflichten und Schande, daß alle Nachbarn und Nachbarskinder auf die Madam Siward hinsehen — und fragen und zischeln, und meinen und klagen —

Mad. Siward. Das, das ist es ja eben, was mich martert —

Käthchen. Ich sehe sie ja, wie nach einem brennenden Dache, laufen und rennen die Menschen daher.

Mad. Siward (weint). O Gott!

Käthchen. Der dumme Junge, der Jakob, kommt vorhin hinein mit einem Frauenzimmerchen voll Jubelrauch daher, und wollte klatschen.

Mad. Siward. Ich überlebe es nicht!

Käthchen. Du bist empfindlich; aber daß der eigne Mann den Spektakel macht, wer wird es glauben? Und wenn der gute Herr Minister, der daher kommt in aller Unschuld, denkt, „da komme ich einmal unter gute frohe Menschen," — nun werden alle Kunststücke von Onkeln und Bekannten auf den armen Herrn losgelassen, er wird verächtlich behandelt, beleidigt, alles zeitliche Glück mit Füßen von sich gestoßen, und das alles, damit man die Tugend retten will, die weder — denn da sey Gott für — verletzt ist, noch verletzt werden soll.

Mad. Siward. Es ist wahr. Sie haben Recht! Aber was kann ich machen? Vorstellungen, Erklärungen meinem Manne zu machen —

Räthin [illegible] Hilft nichts.

Mad. Siward. Je mehr ich thäte, je ſchuldiger würde mich mein Mann glauben.

Räthin. Richtig.

Mad. Siward. Und am Ende, bey dem gerechteſten Bewußtſeyn iſt doch einer tugendhaften Frau auch einiges Selbſtgefühl erlaubt.

Räthin. Nun — was habe ich denn immer geſagt? — Wirſt du doch einmal klug?

Mad. Siward. Aber, um allem Gerede aus dem Wege zu gehen, weiß ich kein beſſer Mittel, als ich will fort, und auf eine Weile zu meiner Tante reiſen.

Räthin. Bey Leibe nicht!

Mad. Siward. Das iſt feſt beſchloſſen.

Räthin. Kind, Kind! So ſagen ja die Leute, dein Mann hätte dich weggeſchickt.

Mad. Siward. Meinetwegen.

Räthin. Er hätte dich wegſperren müſſen, wegen deines ſchlechten Wandels. Kind, bleib da, ſonſt biſt du um Ehre und guten Namen.

Mad. Siward. Aber was ſoll ich denn thun? So kann es doch nicht bleiben.

Räthin. Das weiß Gott.

Mad. Siward. Und er ſoll bald einziehen, der Miniſter.

Räthin. Nun — ſo rede mit deinem Manne, ſtelle ihm alles offenherzig vor. Er iſt ja ein vernünftiger Mann. Verſuche es, um des guten Namens willen ihn zur Wohlanſtändigkeit zu bringen. Sage ihm, daß ſonſt ja deine und ſeine Ehre dabey litte.

Mad. Siward. Wird er das nicht für heimliche Neigung zu dem Miniſter nehmen?

Räthin. Ey, wenn er dich ſo wenig kennt, da wäre er ja gar nicht werth, daß du mit ihm redeſt. Liebe Julie, bedenke doch, wer du biſt — ſo ein Engel, ſo eine Seelenklarheit! Zur Frau haſt du dich übergeben, aber nicht zur Magd verdingt.

Mad. Siward. Wenn er mich aber nun doch mißverſteht? Ich will nicht mißverſtanden ſeyn — ich ertrage es nicht.

Räthin. Wenn er denn doch ein Narr iſt — nimm mir es nicht übel, die Geduld bricht mir aus — ſo frag den Narren — und ſage: — „Nun ſo gieb Befehle, wie ich mich betragen ſoll;“ dann haſt du vor Gott, deinem Herzen und der Liebe alles gethan, was bey Menſchengedenken noch keine Frau gethan hat, die ſo ein Engel iſt, wie du biſt.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Sekretär.

Räthin. Herr Sohn! Sie müſſen ein vernünftig Wort mit Sich reden laſſen, denn —

Sekretär. Mit Erlaubniß, ich will ſelbſt ein vernünftig Wort reden, deßhalb bin ich gekommen.

Räthin. Nun ſo will ich weggehen —

Sekretär. Sie können zuhören —

Räthin. Ach nein, denn ich bin ja der Stein des Anſtoßes —

Sekretär. Man fährt aus dem Wege —

Räthin. Und dann muß doch dieß und jenes zur Aufnahme des Herrn Miniſters geſchehen. Denn wenn er auch auf das Land zieht, ſo meint er doch damit nicht, daß er gerades Weges unter Bauernvolk kommt. Sie geht ab.

Sechster Auftritt.

Sekretär. Madam Siward.

Sekretär. Da iſt der Barometer wieder geſtiegen.

Mad. Siward feierlich. Ludwig, ſey gerecht und räume ein, daß —

Sekretär. Vor allen Dingen melde ich dir, daß mein beſter Freund zurück gekommen iſt.

Mad. Siward. Wer?

Sekretär. Meine gute Laune. Sie war vorhin ein Bißchen abweſend, und in der Zeit habe ich manches verkehrt gemacht.

Mad. Siward. Es iſt mir lieb, wenn du es fühlſt. Du biſt ſehr ungerecht gegen mich geweſen.

Sekretär. In der That, das bin ich.

Mad. Siward. Wie du mich kennſt, wie war es möglich, von mir zu argwöhnen, als hätte ich das Hierherkommen des Miniſters vorher gewußt?

Sekretär. In übler Laune ſieht man leicht ſchief — das habe ich gethan, und habe nicht eher Ruhe, bis ich dir das ehrlich geſtanden habe. Das iſt geſchehen, und nun hoffe ich, ſoll ſich alles Uebrige von ſelbſt finden.

Mad. Siward. Die üble Laune kann wieder kommen —

Sekretär. Ich glaube nicht.

Mad. Siward. Es iſt überhaupt ein kritiſches Verhältniß —

Sekretär. Wenn wir offen und gutmüthig gegen einander ſeyn wollen — gar nicht.

Mad. Siward. Wie willſt du, daß ich mich benehmen ſoll?

Sekretär. Wie du empfindeſt, daß du dich benehmen mußt.

Mad. Siward. Wenn ich mich gewaltſam verſtecke —

Sekretär. Das darf nicht ſeyn.

Mad. Siward. Wenn ich unbefangen meine Geſchäfte treibe, wie vorher —

Sekretär. So meine ich müßte es ſeyn.

Mad. Siward. Dann werde ich ab und an unſern Gaſt in meinem Wege finden —

Sekretär. Richtig.

Mad. Siward. Er wird mit mir reden —

Sekretär. Natürlich.

Mad. Siward. Er iſt verbindlich —

Sekretär. Du wirſt höflich ſeyn.

Mad. Siward. Er iſt galant —

Sekretär. Dein Herz wird dir ſagen, was zu thun iſt.

Mad. Siward. Alles was vorgefallen iſt, raubt mir die Unbefangenheit, mit der man ſo etwas leicht nimmt.

Sekretär. Liebe Julie, meine Ehrlichkeit, mein Vertrauen, meine gute Laune er reicht ihr die Hand. müſſen dir alle Unbefangenheit wieder geben.

Mad. Siward. Du wirſt mich mißverſtehen —

Sekretär. Das iſt unmöglich.

Mad. Siward. Die Eitelkeit meiner Mutter —

Sekretär. Wenn ich mich ein Bißchen darüber geärgert habe, pflege ich viel darüber zu lachen.

Mad. Siward. Die üble Laune deines Onkels, ſelbſt ſeine Liebe zu dir, werden dich aufhetzen.

Sekretär. Das könnte möglich ſeyn.

Mad. Siward. Und ſo werden wir traurige Tage leben.

Sekretär. Das will ich nicht haben. — Was? Du biſt ein ehrliches Weib, wir ſind geſund, jung, glücklich — bey allem was Vernunſt und Ueberzeugung heißt, wir wollen nicht traurig ſeyn. — Genug nun. — Gehe im Hauſe umher, ordne, ſieh nach — thue was deines Amts iſt. Wenn ein ſchlechter Schalk uns mit dem Beſuche des Miniſters hat zu

Grunde richten wollen, ſo fahre der Miniſter wieder heim, mit dem feſten Glauben an häusliche Glückſeligkeit. — Das kann ſein Gutes haben für Tauſende, und der gottloſe Schalk verzweifle an Fröhlichkeit und Tugend! *Er umarmt ſie.*

Mad. Siward. Ludwig!

Der Hauptmann tritt ein.

Sekretär *ohne ihn zu ſehen.* Fröhlichkeit, das iſt die Fahne, zu der ich geſchworen habe. Dieß Panier wehe hoch, wenn alles gut geht; und wenn wir einen Augenblick aus einander gerathen könnten, ſo wollen wir mit der Loſung wieder zuſammen treffen. — Akkord — der Handel iſt geſchloſſen. Geh' an deine Geſchäfte.

Mad. Siward. Mit Muth, Glauben und Fröhlichkeit.

Siebenter Auftritt.

Hauptmann. Sekretär.

Hauptmann. Fröhlichkeit? — Recht gut, wer es dabey laſſen könnte!

Sekretär. Jeder, der den Willen dazu hat.

Hauptmann *feſt.* Nein! Ich ſage — nein!

Sekretär. Verluſt — Zank — Bankerott — ſelbſt der Tod hat eine helle Seite, wenn man ſie ſucht und finden will.

Hauptmann. Zugeſtanden.

Sekretär. Unmuth ſieht alles ſchwarz. — Daher die ſchrecklichen Kataſtrophen von Scheidung — Krankheit — alle die Qualen, die der Gram in uns anſetzt.

Hauptmann. Darum Nachſicht gegen die Frau und Geduld gegen das Ungeheuer von Schwiegermutter!

Sekretär. Sie iſt ein armes Ungeheuer.

Hauptmann. Da iſt ein Herr Vetter Kommerzienrath angekommen —

Sekretär. Dem Narren habe ich die Meinung geſagt.

Hauptmann. Was hat ihn hergeführt? Das allgemeine Gerücht von — ich kanns nicht ausſprechen.

Sekretär. Nicht doch. — Raning hat ihn herbeſchieden, mich zu ärgern — im Zorn mich Tollheiten begehen zu laſſen. Das darf ihm nicht gelingen.

Hauptmann. Ich bitte dich um Gottes Willen, begehe — was du Tollheiten nennſt. Jage die Frau Schwiegermutter fort —

Sekretär. Wenn meine Frau von ihr verleitet werden könnte — ja. Das iſt unmöglich; und ſo wäre es ungerecht, in der Mutter der Frau weh zu thun.

Hauptmann. Schaffe den Miniſter dir vom Halſe! Geradezu!

Sekretär. Ehrenvoller iſt es, den Kampf mit ihm aufzunehmen, in dem er beſchämt unten liegen wird.

Hauptmann. Du ſiehſt anders.

Sekretär. Gewiß nicht.

Hauptmann. So gewiß öffentliche Schande keine Ehre iſt.

Sekretär. Mäßigung, Onkel, Mäßigung.

Hauptmann heftig. Es thut mir leid —

Sekretär. Was?

Hauptmann noch heftiger. Es thut mir ſehr leid — aber ich kann nicht anders —

Sekretär. Ruhig — Onkel — ruhig.

Hauptmann. Ich muß dich über den Haufen werfen. Da — Er giebt ihm einen Brief. nimm, lies — und ſey dann fröhlich und ruhig, wenn du noch kannſt. Ich zittre an allen Gliedern — ich kann's nicht länger verbergen — du biſt verloren! Er geht heftig von ihm an die Seite.

Sekretär, der den Brief, ohne ihn zu öffnen, hin und her gewendet und betrachtet hat. Dieſer Zuſpruch lautet freylich ſehr bedenklich.

Hauptmann. Die Sache iſt bedenklich.

Sekretär. Onkel!

Hauptmann, der nicht hingeſehen hat. Haſt du geleſen?

Sekretär. Nein.

Hauptmann auffahrend ſich zu ihm wendend. Was?

Sekretär. Iſt es gut, daß ich leſe?

Hauptmann. Nothwendig.

Sekretär. Werde ich glücklicher, wenn ich geleſen habe?

Hauptmann nach einer Pauſe. Ja.

Sekretär. Ich glaube es nicht. Es giebt ſo anonyme Freunde —

Hauptmann. Er iſt unterſchrieben.

Sekretär. Unberufne Warner —

Hauptmann. Major von Walter hat Kredit bey dir, wie bey mir.

Sekretär. Den hat er. Er iſt ein Mann; Er beſieht den Brief und giebt ihn plötzlich dem Hauptmann. und drum will ich den Brief nicht leſen.

Hauptmann. Du fürchteſt die Wahrheit!

Sekretär. Von einer und derſelben Sache giebt es ſo verſchiedene Begriffe.

Hauptmann wüthend. Es giebt Ehre und Schande.

Sekretär überraſcht. Onkel! — Er ergreift haſtig ſeine Hand.

Hauptmann. Höre zu. lieſt: „Herr Bruder, öffne doch deinem Vetter Siward die Augen. Hofrath Räning ſagt der ganzen Stadt, daß die Siward die Erklärte des Miniſters ſey. Ich glaube das nicht, obſchon die Frau hier ſich unvorſichtig betragen hat; aber was vermag am Ende nicht die Pracht, die Liſt und eine eitle Närrin von Mutter! Es iſt ein förmlicher Rumor in der Stadt. Siward wird allgemein beklagt, doch begreift ihn niemand, da es nun gar heißt, daß der Miniſter hinaus zieht. Oeffne ihm die Augen.

Dein
von Walter.“

Nun?

Sekretär *überwältigt von Zorn und Gram, die er nicht ausbrechen laſſen will.* Einen Augenblick Geduld! *Er geht an einen Tiſch, auf den er ſich mit beiden geballten Händen ſtützt.*

Hauptmann. Vetter!

Sekretär *das Geſicht tiefer haltend.* Gleich!

Hauptmann. Einen Entſchluß!

Man hört ein Poſthorn fröhlich blaſen.

{**Hauptmann.** Was iſt das? *Geht ans Fenſter.*
{**Sekretär.** Der Miniſter! *Fährt auf und geht heftig zwey Schritte.*

Achter Auftritt.

Vorige. Räthin.

Räthin mit großem Aufheben. Ihr Leute, da kommen des Herrn Miniſters Excellenz im hellen Gallopp angefahren.

Hauptmann führt ſie etwas unſanft nach der Mitte. Zum hellen Teufel! Sappermentskäfer!

Räthin. Was? Ey, du — Sie iſt draußen.

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Räthin. Mad. Siward.

Mad. Siward ruhig. Mein Freund, eben wird der Miniſter anfahren.

Sekretär, der ſie eine kurze Weile anſieht. Das ſagt man.

Mad. Siward ihn und den Hauptmann wechſelsweiſe ruhig betrachtend. Wollen wir — willſt du ihn nicht empfangen?

Sekretär die Manſchette vorziehend, höflich. O ja.

Mad. Siward. Ludwig!

Sekretär etwas ungeſtüm. Was?

Mad. Siward. — Fröhlichkeit — heißt das Panier! So ſagteſt du.

Sekretär. Ja. Indem er heftig ihre Hand ergreift. Fröhlichkeit! Er geht ſchnell mit ihr an die Thür, dort bleibt er ſtehen, wendet ſich zum Hauptmann. Was kann ſie dafür? Zu ihr. Es bleibt dabey — Indem er ihre Hand ſchüttelt, ſehr gutmüthig: Fröhlichkeit! — Sie gehen ab.

Hauptmann, indem er folgt. Tollheit! Er geht. Und drum nun — Hülfe mit Gewalt!

Zehnter Auftritt.

Hauptmann. Räthin.

Räthin. Sagen Sie mir nur —

Hauptmann. Was? Sich umwendend. Wer der da? —

Räthin. Ich muß Seine Excellenz empfangen.

Hauptmann. Nein, daraus wird nichts.

Räthin. Das will ich ſehen; darauf habe ich mich präpariert.

Hauptmann. Drum eben, zur Strafe, wird nichts daraus.

Räthin ſieht dem Sekretär nach.

Hauptmann. Den Arm, Dame!

Räthin widerſetzt ſich. Herr Hauptmann, nehmen Sie Sich in Acht —

Hauptmann nimmt ihre Hand. Ich führe Sie in den Garten —

Räthin. Ich muß den Herrn Miniſter empfangen. Sie ſtampft mit dem Fuße.

Hauptmann ebenfalls. Abſolut nicht!

Räthin. Was? Ey du Gerechter! Ich falle in Ohnmacht!

Hauptmann. So trage ich Sie fort.

Räthin. Herr Hauptmann, ich vergreife mich. —

Hauptmann. Das habe ich ſchon gethan. Er führt ſie durch die Mitte fort.

Räthin zugleich draußen. Ich muß Seine Excellenz empfangen! Ihre Excellenz!

Hauptmann: Sie ſollen Seine Excellenz nicht empfangen.

Vierter Aufzug.

Eine ländliche Gegend, einzelne Bäume, im Hintergrunde eine Eremitage.

Erſter Auftritt.

Der Miniſter kommt aus der Tiefe des Wäldchens mit lebhafter Unruhe hervor, er ſucht jemand, er ſieht in verſchiedene Gänge zur Seite hinein, endlich erblickt er von weitem an der Seite, außer der Bühne, **den Hofrath**. Er winkt ihm zu ſich.

Miniſter. Hieher, — daher —

Hofrath tritt auf. Ihre Excellenz ſind allein —

Miniſter. Nein — ſie iſt mit mir — ich denke nur ſie. Nanning, ſie iſt ein Engel!

Hofrath. Habe ich nicht Recht gehabt?

Miniſter. Sie gewinnt jeden Augenblick mehr, je länger man ſie ſieht.

Hofrath. Welche liebenswürdige Weiblichkeit! — So viel Talent — ſo wenig Anſprüche — die reizendſte Unbefangenheit, bey aller ächten ungezierten Sittſamkeit!

Miniſter. Das iſt gut, das iſt herrlich — aber — ich ſehe nicht, daß ich jemals weiter mit ihr kommen werde; denn ſie hat den Mann lieb, und das iſt ſchlimm.

Hofrath. Mit der ſtillen Konverſation — mit den Promenaden und Unterredungen im Begegnen kommen wir nicht weiter.

Miniſter. Ich habe allein mit ihr geſprochen — mich erklärt, und bin abgewieſen.

Hofrath. Weiberkünſteley.

Miniſter. Mit Würde abgewieſen, ſage ich Ihnen.

Hofrath. Sie waren bis jetzt bloß der zärtliche Liebhaber; laſſen Sie nun den glänzenden, reichen Liebhaber ſich zeigen. Sinnlichkeit überwindet alle Grundſätze. Ländliche Feten, ungeſucht, aber dennoch durch jeden Reitz ſtädtiſchen Wohllebens erhöht, reitzen die Eitelkeit — zerſtreuen —

Miniſter. So machen Sie denn, daß ſo etwas geſchehe.

Hofrath. Eine Illumination dieſes Wäldchens — zum Exempel —

Miniſter. Schön!

Hofrath. Alle Anſtalten dazu habe ich vornehmen laſſen. — Hat das blendende Licht zerſtreuet eröffnet — dann reißt ſanfte Muſik die Seele hin. Im nämlichen Augenblicke bittet man ſie dann, mit ihrer ſüßen Stimme uns zu entzücken. Sie ſingt — die ſchöne ſtille Nacht, das Schwärmeriſche des Augenblicks, der Beyfall, welcher der lieben Sängerin beſtimmt — ſelbſt das Gaffen der Nachbarn — die Ehre — die Wuth des Mannes, in unſrer Gegenwart von Anſehen und Wohlſtand niedergekämpft — der Ungeſtüm, den er ſich, ſobald er mit ihr allein iſt, ſicher gegen ſie erlauben wird — die edle Mutter, die alles ins gehörige Licht ſetzen wird — es kann nicht fehlen, in kurzem ſind die erſten Schwierigkeiten überwunden, und dann geht alles Uebrige von ſelbſt.

Miniſter. Aber der Mann, wenn er nun entſchieden ſieht, daß er zu verlieren hat —

Hofrath. Ha, Ihre Excellenz — indem er anfängt deutlich zu begreifen, daß er etwas verlieren könnte, muß er auch ſchon gewiß alles verloren haben. Das Vertrauen auf die Frau iſt ſo gut als weg. Der Stolz wird dazu kommen. Er wird nicht winſeln noch klagen — er wird mit Verachtung zurück ſtoßen — alles — vielleicht das ſogar, was Sie ihm gerne geben würden — die reichliche Verſorgung.

Miniſter. Er wird — er wird — wir ſehen das ſo ſicher voraus —

Hofrath. Deſto beſſer, denn Leute von Charakter, wie er, handeln auch konſequent —

Miniſter. Aber der Menſch hat ſeinen eigenen Humor, darauf denken wir gar nicht.

Hofrath. Der Humor pflegt ſich bey ſolchen Umſtänden zu verlieren. Wenn dergleichen Leute nur einmal die Loſung verloren haben, ſo brechen ſie alles ſcharf, und fallen hernach von einem dummen Streich in den andern.

Miniſter. Der Mann beweiſet mir eine Art von Vertrauen, das mich mehr genirt, als die plumpſte Schmeichelei mir im Wege ſeyn würde.

Hofrath. Nun *alſo!* Er ergiebt ſich in ſein Schickſal, und dann iſt hier das Eliſium, wo Sie die Drangſale vergeſſen, die von Ihren ſchweren Arbeiten unzertrennlich ſind.

Miniſter. Es wäre der Himmel auf der Welt. Aber — Renning — wie —

Hofrath. Was beunruhigt Ihro Excellenz noch?

Miniſter. Wenn gleichwohl die Frau ihn durchaus nicht verſchmerzen könnte? —

Hofrath. Ihro Excellenz vergeſſen durchaus, was Sie ſelbſt ſind.

Miniſter. Hm! Sie ſieht nicht aus, als ob ſie das Intereſſe ihres Herzens einem Stand und Ehren aufopfern könnte.

Hofrath. Richtig. Auf dem Wege ginge es nicht. Aber alle die unnennbaren Kleinigkeiten, womit Reitz und Neuheiten, von weiblicher Eibewunderswürdigkeit begleitet, Herz und Sinne bestimmen — Doch wir verlieren die Zeit in Beschreibungen, die wir zum höhern Gewinne verwenden könnten; ich gehe zur Ausführung unsers Festes.

Miniſter. Es mag ſeyn und es werde.

Hofrath. Noch eins. Um dieſes Spiel ganz Ernſt zu machen, erſuchen Sie ja mich ſo ſehr als möglich zu bekomplimentiren, damit er gewöhnt werde, mich ſtets für das unmittelbare Organ Ihres Willens anzuſehen.

Miniſter. Meinetwegen! (lacht.) Obſchon ich denke, dafür werden Sie ſelbſt wohl Sorge tragen. — Da kommt die Räthin — Schaffen Sie mir die Hypochondrie vom Leibe. (Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Hofrath. Räthin.

Räthin. ([illegible]) Ihre Ex — Wie, iſt er? Die Excellenz — Sie ſind doch ein Schelm!

Hofrath. Nun wie ſteht es —

Räthin. Wegen einem Projecte? In einem [illegible] —

Hofrath. Nein, nach der Tochter, und — unſerm Plane? he!

[illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible]

Gottschalk. [illegible]

Käthchen [illegible]

Gottschalk. [illegible]

Käthchen. [illegible]

Gottschalk. [illegible]

Käthchen. [illegible]

Gottschalk. [illegible]

Käthchen. [illegible]

Gottschalk. [illegible]

Käthchen. [illegible]

Gottschalk. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible], Madam [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Euphroſyne. [illegible] — „Was wollen Sie? [illegible]

Mrs. Stewart. [illegible]

Euphroſyne. [illegible]

Mrs. Stewart. [illegible]

Euphroſyne. [illegible]

Mrs. Stewart. — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mad. Edward. So ſey wie nur —

[illegible]. Er geht hin — er geht hin — es iſt ſchon hin! Freundſchaft iſt das alles — luſtig und intereſſant. [illegible] meine gute Laune iſt wieder da — ich kann lachen und ſingen. — Wie lachend Muſik iſt, ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] über den [illegible] Stadtplatz, in [illegible] [illegible], über den [illegible], über meine [illegible], — ach! an [illegible] [illegible], mit [illegible] [illegible] über die [illegible]! [illegible] Ein [illegible], [illegible], [illegible] — [illegible] und [illegible], [illegible] und [illegible] und [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und morgen gebe ich ein Feſt — an dem [illegible] [illegible] [illegible].

Mad. Edward. [illegible] ſo erfüllen wir [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf dem [illegible] [illegible] auf [illegible] [illegible] die Geſellſchaft [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] — Julie Edward! — Ich will [illegible] [illegible] [illegible] — und [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] Ende.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath [illegible]. Eben suche ich Sie —

[illegible] [illegible]. Und ich Sie.

Hofrath. Es ist ja ungemein erwünscht, daß wir uns hier treffen.

[illegible]. Außerordentlich erwünscht.

Hofrath. Könnte ich Ihnen doch beschreiben, wie Ihre [illegible] mich erfreut?

[illegible]. Sie sind die [illegible].

Hofrath. Ich? Was der Teufel! Heute Abend waren Sie am [illegible] Tanze.

[illegible]. Jetzt ist alles [illegible] und ich [illegible] auch [illegible].

Hofrath [illegible]. Ach welche liebe Einrede ist schwermüthig, beste Frau!

[illegible]. Ich bin immer schwermüthig, wenn meine Damen außer sich sind.

Hofrath. Doch muß ich Sie beide auf einen Augenblick trennen.

[illegible] [illegible]. O Sie Schalk!

Hofrath. Denn einige Worte im Vertrauen —

Sekretär. Und ich habe auch ein Wort zu [illegible].

Hofrath. Es ist ein Auftrag des Herrn Ministers.

Sekretär. Welche?

Hofrath. Es ist die Rede von einer Vermählung. —

Sekretär. Von mir auch.

Hofrath. Spaß apart —

Sekretär. Auf Ehre.

Hofrath. Ja — was machen wir denn da?

Sekretär. Wir reisen, mein Freund. — Ach, liebe Julie! [illegible] — ist das [illegible] — die Welt! ich verlasse es nicht mehr. Endlich sieh mich kommen, denn — endlich komme ich zu dir.

Mad. Edward geht ab.

Siebenter Auftritt.

Sekretär. Hofrath.

Hofrath. Etwa eine kleine Partie? — Soll jemanden eine Frau geschickt werden?

Sekretär. Ein [illegible] [illegible].

Hofrath. Was so erzählen Sie —

Sekretär. Ah — der Auftrag des Herrn Ministers geht vor.

Hofrath. Des Herrn Ministers Excellenz haben durch den angenehmen Aufenthalt, die bequem bereiteten Anlagen — den balsamischen Duft hier — einen so angenehmen Eindruck empfangen —

Sekretär. In der That, der Ort ist bequem gemacht.

Hofrath. Sie sind so guter Laune, hoffen so viel für ihre guten Vorhaben, und sind daher von Ihrem gütigen Empfange so hingerissen, daß sie Ihren lieben Nachbarn förmlich einen Beweis ihrer Erkenntlichkeit ablegen möchten, der darin bestehe, daß Seine Excellenz, mit Ihrer Erlaubniß, heute Abend dieses Wäldchen hier illuminieren lassen, und bey einer Musik mit Ihnen und allen Hausgenossen hier einen angenehmen Abend zubringen möchten, wo man dann spielen, essen, trinken, tanzen, singen kann — wer will, bis an den hellen Tag hinein.

Sekretär. Das ist überaus schön ausgedacht.

Hofrath. Seine Excellenz schmeicheln sich —

Sekretär. Das Lokale begünstigt es sehr —

Hofrath. Ungemein.

Sekretär. Ich erkenne darin ganz Ihre Angabe —

Hofrath. Ich bitte —

Sekretär. Ihre Genialität —

Hofrath. Sie beſchämen mich —

Sekretär. So wie Ihre Gewalt und den alles vermögenden Einfluß auf Ihren guten Herrn.

Hofrath. Seine Excellenz erzeigen mir die Gnade, ſo wohl ab und an meine allerunterthänigſte Meinung ſich vortragen zu laſſen —

Sekretär. Ey ſo laſſen wir die Curialien, und vergleichen wir uns denn endlich einmal, wenn wir mit einander zum Ziel kommen wollen; denn wir beide müſſen doch einverſtanden ſeyn.

Hofrath. Ach liebe Seele, (er nimmt ihn bey der Hand) das iſt ja mein Herzenswunſch!

Sekretär. Nun, wenn ich denn Zutrauen haben und von Ihnen etwas bitten ſoll —

Hofrath. Bitten — was Sie wollen — Sie bekommen es.

Sekretär. So geſtehen Sie auch — was ja die ganze Welt weiß — daß Sie den Miniſter abſolut beherrſchen.

Hofrath. Abſolut nicht — aber (er lacht) doch ſo —

Sekretär. Daß man auf das rechnen darf, was Sie in ſeinem Namen verſprechen.

Hofrath. O ja! O Gott ja! Wenn ich etwas verſpreche — ſo gut als wenn er es ſelbſt verſprochen hätte. (Er klopft ihn auf die Schulter.) Nun nur heraus — mit Begehr —

Sekretär. Es iſt freylich ein wenig viel —

Hofrath. Thut nichts. Noch ſo zaghaft nach allem was ich Ihnen geſagt habe daß ich vermag? Allons donc, courage mon ami, courage! Nur zu! Ich ſtehe für alles.

Sekretär. Gewiß?

Hofrath. Ein Wort!

Sekretär. Nun — ſo machen Sie, daß mir der Herr Miniſter die Ehre erzeigt, und Sie mit ihm —

Hofrath verbeugt ſich. Bitte — bitte —

Sekretär. Heute, nach der Illumination und dem Souper, mein Haus auf der Stelle wieder zu verlaſſen, und für immer fortzugehen.

Hofrath hält ihn an. Herr Siward — ſind Sie raſend!

Sekretär. Da die Stadt glaubt, der Herr Miniſter wollte das Glück meines Hauſes ſtören, ſo iſt es das Intereſſe ſeiner Ehre zu zeigen, damit jedermann ſehe, daß die Stadt lügt. Da man ſagt, daß Sie der Unterhändler und Verbreiter jener Läſterung auf meine Frau wären, ſo iſt es Ihr Intereſſe, das alles durch Ihre Allmacht zu bewirken, und ſo dem Ehemann aus dem Wege zu ſchaffen, der mit Degen oder Piſtolen Ihnen läſtig werden könnte.

Hofrath. Ich thue es nicht! Ernſt. Das thue ich nicht!

Sekretär. Theurer, wertheſter Herr Hofrath, Degen und Piſtolen machen Löcher.

Hofrath. Wenn ich nicht will, ſo ſchlage ich mich nicht.

Sekretär. Ach beſter Freund, innig wenn ich will, ſo werden Sie geſchlagen.

Hofrath. Was! Was Teufel —

Sekretär munter. Und ſehe — ſehe —

Hofrath. Sie ſollen an mich denken.

Sekretär. Ach wenn ich nur Sie nicht ſehe. — Jetzt, mein Herr — Sie ennuyieren mich — Ihre Hofhaltung iſt heute noch mit blaſenden Poſtillionen auf dem Rückwege pour jamais — oder Sie haben bey dem ſchweren Geſchäft der Fete unter Schalmeyen und Hörnerklang — einen harten Ritterſchlag zu beſtehen. Er geht ab.

Hofrath. In dem Kerl iſt der Teufel! — Was fange ich an? Er iſt im Stande Wort zu halten. Und der Miniſter? — Hm! der beſucht mich täglich am Krankenbett — lacht aber über meine Prügel! Verflucht!

Achter Auftritt.

Miniſter. Hofrath.

Miniſter. Haben Sie Siwarden geſprochen?

Hofrath *verlegen.* So eben.

Miniſter. Nun, was ſagt er zu meiner Fete?

Hofrath. Sie iſt ihm recht.

Miniſter. Wirklich?

Hofrath. Es wäre ihm, glaube ich auch recht, wenn ſie nicht wäre — Es iſt ein Menſch ohne Sinn und Gefühl. —

Miniſter. Deſto beſſer für uns.

Hofrath. Ich weiß nicht.

Miniſter. Arrangieren Sie nun einen Ball auf übermorgen, und proponieren mir eine Geſellſchaft.

Hofrath. Ihre Excellenz haben zu befehlen.

Miniſter. Sie ſind ſehr einſylbig, Herr Hofrath.

Hofrath. Ihre Excellenz entſchuldigen, die Luft ſcheint mir hier ſehr drückend —

Miniſter. Ich finde ſie ſehr leicht.

Neunter Auftritt.

Vorige. Räthin.

Räthin. So bin ich denn endlich ſo glücklich —

Miniſter. Ich werde noch hernach die Ehre haben — Es wird ſchon ſpät. Nicht wahr, Raning?

Räthin. Auf Schritt und Tritt bin ich Hochdenſelben gefolgt, um mich nur zu exküſieren —

Hofrath. Seine Excellenz ſind eben jetzt ſehr preſſiert. —

Miniſter. In der That — ſehr.

Räthin. Nun ſo bitte ich nur mich zu exküſieren, daß ich bey Hochdero Empfang nicht zugegen war. Meine Schuld iſt es nicht, es iſt —

Miniſter. Hat gar nichts auf ſich. — Kommen Sie, Raning.

Räthin. Es befindet ſich hier ein gewiſſer grober Kapitän — der mich hinderte —

Miniſter. Ein andermal, Madam.

Räthin. Nun aber mein Prozeß —

Miniſter. Was für ein Prozeß —

Hofrath. Aber Sie ſehen ja — daß der Herr jetzt eilt.

Räthin. Aus dem ſiebenjährigen Kriege, wo von mir verſprochen iſt, daß ich ihn gewinne.

Hofrath. Sie haben doch gehört, daß der Herr Miniſter heute Abend hier eine große Fete geben?

Räthin. So etwas. Aber —

Hofrath. Seine Excellenz wollen, daß Sie dabey die Honneurs machen.

Räthin verneigt ſich ſchmunzelnd. Ach Gott, ich bin ſo penetriert von Dankgefühl —

Miniſter. Auf Wiederſehen alſo. Er geht ab.

Hofrath. Das wird den Kapitän ärgern. Er geht ab.

Räthin verbeugt ſich von dem Augenblick an, wo der Miniſter abgeht. Die Honneurs — bey Seiner Excellenz — die Honneurs! Nun ſo danke ich Gott mit Thränen für die Satisfaktion, daß doch der Pöbel ſieht, wozu ich zu gebrauchen bin! Sie will gehen.

Zehnter Auftritt.

Sekretär von der Mitte. **Hauptmann** von der Seite. **Räthin.**

Räthin. Herr Sohn, ich mache auf Seiner Excellenz Verlangen für Hochdieſelben die Honneurs bey der Fete.

{**Sekretär.** Ganz recht.
{**Hauptmann.** Fete? Fete?

Sekretär raſch. Ja eine Fete! Er giebt ihm ein Papier. und dabey wollen wir nicht müßig ſeyn. Hier ſind eine Menge Aufträge für Sie; ich bitte, daß Sie, lieber Onkel, unſere Honneurs machen, wie ich es hier geordnet habe.

Hauptmann durchlieſt das Papier.

Sekretär. Mein Pferd ſteht geſattelt — Fort Onkel — ventre à terre hin und zurück — mein Poſtzug folgt im hellen Trabe. Schaffen Sie mir meine Leute — ich arbeite und ordne hier.

Räthin. Man ſieht alſo, daß gewiſſe Leute an ihren Platz erhoben werden, wenn ſchon das gemeine Volk ſie malitiöſer Weiſe hat opprimieren wollen. Das iſt meine Satisfaktion. Geht ſchnell ab.

Hauptmann ſchüttelt den Kopf. Was ſoll das da? auf das Papier deutend.

Sekretär. Onkel! Laſſen Sie mich meine Sache auf meine Weiſe machen. Gelingt mein Einfall — ſo iſt alles glänzend widerlegt, was die Verläumdung aufgebracht hat. Gelingt er nicht — ſo ſeyn Sie dann mein Sekundant. Sie waren es ja durch Jahre in Freude und Leid. Er geht ab.

Hauptmann umarmt ihn im Gehen. In Leben und Tod!

Fünfter Aufzug.

Das Zimmer mit den Atlaßſtühlen, Lichter auf dem Tiſche.

Erſter Auftritt.

Räthin kommt außer ſich mit ausgebreiten Armen herein. Steh mir Gott bey! was iſt das? Sie ſetzt ſich entkräftet. Außer mir bin ich — von Sinnen komme ich! O Schmach — o ewiges Skandal!

Zweyter Auftritt.

Räthin. Hofrath.

Hofrath von der andern Seite, lebhaft, unruhig, ängſtlich. Madam, ich bitte mir aus, ſchaffen Sie Rath — denn ſo etwas iſt mir noch nicht vorgekommen.

Räthin ſteht auf und geht haſtig auf ihn zu. Mir auch nicht; darum müſſen Sie einen Ausweg ſchaffen, oder ich bin des blaſſen Todes, hier vor Ihren Augen.

Hofrath. Das kann ich nicht.

Räthin. Warum nicht? Freylich können Sie es, kein Menſch als Sie!

Hofrath. Zum Henker — mein ganzer Kredit ſteht auf der Spitze —

Räthin. Richtig! Drum ſchaffen Sie alles zum Hauſe hinaus!

Hofrath. Madam, ſind Sie bey Sinnen?

Räthin. Raſend! Alles ſchaffen Sie fort, und zwar gleich!

Hofrath. Ich ſoll den Miniſter wegſchaffen? Toll müßte ich ſeyn, wenn ich es wollte!

Räthin. Mein Gott, wer redet von Seiner Excellenz?

Hofrath. Sie!

Räthin. Ach nein!

Hofrath. Sie und Ihr verrückter Schwiegerſohn. Ich ſoll den Miniſter hier weg, zurück in die Stadt ſchaffen —

Räthin. Ey du mein Gott!

Hofrath. Oder er will mich todt ſchlagen.

Räthin. Das wäre denn auf die Weiſe ein neues Malheur.

Hofrath. Freylich.

Räthin. Davon weiß ich kein Wort.

Hofrath. Aber Sie wollen ja auch, daß wir fort ſollen.

Räthin. Ich denke nicht an einen ſolchen Frevel.

Hofrath. Von was haben Sie denn vorhin geſprochen?

Räthin. Sie wiſſen es alſo noch nicht? Wieder ein beſonderes Malheur. Um Ehre und guten Namen bringt mich mein Schwiegerſohn! Seine halbe Ackerfamilie hat er zu dem Feſte einladen laſſen.

Hofrath. Was iſt das?

Räthin. Ach Sie ſehen mich ja mehr todt als lebendig. Ganz gemeines Bauernvolk. — Unten ſtäubt ſich das Geſindel ab — ſcharrt mit den Füßen, giebt den Handſchlag — brüllt wie — losgelaſſene Thiere. — Ein Schulmeiſter — ſeine Kinder — ein Dorfſchulze — einen ganzen Leiterwagen von dem Gezücht hat er kommen laſſen.

Hofrath. Iſt der Menſch toll?

Räthin. Beſeſſen iſt er! Eine halbe Stunde von hier wohnen die Unglücklichen. Der Herr Kapitän iſt als Kurier hingeſchickt, hat ſie geholt. Meine Tochter hat ſie bewillkommt. Er — hat ihnen Blumenſträuße an den Magen geſteckt. — Die Weiber — ach beſter Herr Hofrath! ſie ſtarten in Kallmank und Tamis — Ziehhauben haben ſie auf. — Die Jungen — die Höllenbrut — ſchaukeln ſich in des Herrn Miniſters Karoſſe — Mit Einem Worte, ich bin todt — Uebermorgen giebt es hier eine Leiche — die ſtelle ich vor.

Hofrath. Mein Verſtand ſteht ſtill.

Räthin. Ich habe ſchon keinen mehr. Ich ſoll die Honneurs machen, wollen Seine Excellenz! Ich! die Räthin Bellmann, ſolchem Volk Honneurs machen! — Morgen bin ich todt!

Hofrath. Bekümmern Sie Sich um den Miniſter und um ſonſt niemand.

Räthin. Richtig! Zu Seiner Excellenz, da gehöre ich hin, das iſt wahr.

Hofrath. Aber wenn der deſperate Menſch Wort hält — und das iſt er im Stande, und mich, wenn ich den Miniſter nicht wegſchaffe, vor alle dem Geſindel thätlich injuriert —

Räthin zornig. Das wollen wir einmal ſehen! —

Hofrath. Teufel auch, das ſollen Sie nicht ſehen! —

Räthin. So weit laſſen Sie es kommen —

Hofrath. Daß ich durchgeprügelt werde? —

Räthin. Dann ſtecken Sie den ungeſchliffnen Menſchen in den Thurm — dann hat ers!

Hofrath. Aber ich habe es vorher.

Räthin. Sie können ja jederzeit einen Sukkurs von der Livree neben Sich gehen laſſen. —

Hofrath. Das iſt nichts.

Räthin. Und die — o lieber Herr Hofrath — die faſſen denn in der erſten Furie meinen Herrn Kapitän auf und tragen ihn in das Schilfgräbchen hinein. Sehen Sie, wenn dem Manne mit der Occaſion ein Affront geſchähe — ich wollte mir ja gern im Tumult auch einen Puff gefallen laſſen.

Hofrath. Da ſind wir verſchiedener Meinung: ich will nicht lädiert ſeyn, ſage ich Ihnen.

Räthin. Geben Sie mir nur einen Rath, wie ich mich gegen das Pack benehme, das er da hat ankommen laſſen.

Hofrath. Mein Gott! Sie thun, als wenn Ihnen die groſſes Vergnügen machten.

Räthin. Das bin ich nicht kapabel. Die Bauern ſind gegen meine Natur; das iſt in meinem Geblüt.

Hofrath. Er will uns mit ſeinen Gäſten dekontenancieren. Nun und wir? laſſen uns nicht dekontenancieren, ſondern amüſieren uns mit dem Pöbel: ſo ſteht er im Nachtheil, und wir ſind oben auf.

Räthin. Nun ja, wenn die Fete angeht will ich mich ſo geberden; denn Leute von Rang müſſen ſich diſſimulieren können. Aber das nehmen Sie mir nicht übel, vor den Honneurs ſo unter uns, will ich dem Volk erſt das Leben ſauer machen. Das liegt in der Natur, und Leute von Rang können recht gröblich verfahren, wo ſie nicht repräſentieren; das habe ich vielfältig erlebt.

Hofrath. Aber die Injurie, die er mir angedroht hat —

Räthin. Will er ſich etwas unterfangen — ſo fordern Sie ihn heraus.

Hofrath. Mein Gott, das iſt ja verboten!

Räthin. Ja ſo!

Dritter Auftritt.

Vorige. Sekretär.

Sekretär. Herr Hofrath, ich komme, Ihnen etwas Angenehmes zu ſagen.

Hofrath. Mir ſehr lieb, wenn Sie finden, daß es endlich dazu Zeit iſt.

Sekretär. Ich thue es übrigens, weil es meine Frau gern ſieht, mit der ich jetzt mehr zufrieden bin als jemals, und außerdem — weil es mich amüſiert, daß ich Ihrer nicht bedarf.

Räthin leiſe. Herr Sohn, menagieren Sie Sich!

Sekretär. Das wollte ich Ihnen eben rathen, denn Sie haben noch brilliante Geſchäfte vor Sich.

Räthin mit Ironie. Nach dem arrivirten Leiterwagen zu urtheilen — mehr ſkandalös als brillant.

Hofrath zur Räthin. Laſſen wir das! Verbindlich zum Sekretär. Das Angenehme, was Sie mir ſagen wollten?

Sekretär. Iſt, daß ich ganz und gar nicht mehr darauf beſtehe, daß Seine Excellenz und ihr Gefolge durch Sie bewogen werden, hier wegzugehen.

Hofrath erleichtert. Bey Gott, es wäre mir auch eine Unmöglichkeit geweſen. Noch ſo eben haben Seine Excellenz mir Plane und Beſtellung auf vierzehn Tage gegeben.

Sekretär. Sie werden morgen reiſen.

Hofrath erſtaunt und verlegen. Aber ich ſage Ihnen —

Sekretär kalt. Vielleicht auch dieſe Nacht noch.

Hofrath. Sie ſind mir unbegreiflich, Herr Eiward.

Sekretär. Das hoffe ich auch. Uebrigens können Sie, ſo viel Ihre Figur anlangt, dem Feſte ganz ruhig beywohnen. Sie haben ſeit unſrer letzten Unterredung mit beträchtlicher Höllenangſt Ihrem Gebieter gegenüber geſtanden; daran mag es genug ſeyn. Mit Ihnen habe ich nun nichts mehr zu thun. Unterſuchen Sie ein andermal den

Grund und Boden beſſer, wenn Sie eine ähnliche Entrepriſe wagen wollen, und danken Sie meinem Humor, daß Sie bey dieſer mit Schamröthe abkommen, wenn anders das Erröthen noch Ihr Fall iſt. Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Vorige ohne den Sekretär.

Räthin. Was iſt das nun wieder?

Hofrath. Ein ſehr angenehmes Ereigniß, für jemand der ſich nicht dazen will.

Räthin. Er will den Herrn wegſchaffen? Er?

Hofrath. Angenehme Träume ſind ſeine Sache.

Räthin. Aber meine Ausſichten, meine Plane, mein Prozeß — wie wird es damit?

Hofrath. Werthe Frau Räthin — ich will wohl allenfalls noch thun was ich kann; aber jetzt iſt es Zeit, Ihnen zu ſagen, daß Sie mich im Punkt des Einfluſſes, den Sie hier im Hauſe zu haben vorgaben, getäuſcht haben. Sie gelten hier gar nichts, und auf Ihren Einfluß war mein Plan gebaut. Sie ſind Schuld, daß er ſcheitert. Indeß machen Sie jetzt nur ſtandhaft die Honneurs; das Uebrige folgt ſich dann ganz natürlich. Er geht ab.

Käthin. Ey du Gerechter! mit welch einem Verhängniß soll ich bekannt werden? Auf der einen Seite dunkle Repliken, mit [illegible] vermischt; auf der andern Seite feine [illegible], mit [illegible] Trug meliert — die korporalischen Handgriffe des Herrn Kapitains, welche mir [illegible] spielen — der Prozeß verloren! Da bliebe einer ehrlichen Frau nichts andern übrig, als zum Trost und Rath sich einem [illegible] zu [illegible]. Sie geht, [illegible]

Fünfter Auftritt.

Käthin. David und Liese.

Käthin, welche, [illegible] Hände [illegible] hebt. Da haben wir die Bescherung!

Liese und David [illegible] zu einander: Was will die?

Käthin. Brecht nur die Hälse nicht! Wo sind denn eure lieben Aeltern?

Liese geht an einen Stuhl und [illegible] Wir wissen es nicht.

David geht an einen andern Stuhl und [illegible] Fühle nur, Liese, wie glatt!

Käthin. Wahre Hottentotten!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Der Schulmeister, ſeine Frau, zwey Jungen. Der Schulz, ſeine Frau.

Räthin. Da kommen ſie alle — jetzt um [illegible]!

Alle [illegible]. Grüße Sie Gott, Frau Räthin! Wie ſteht das Leben? — Noch friſch und geſund? [illegible]

Räthin. Schwager, nur nicht wie am Spieße! [illegible] Wenn mich die Familie ferner mit Händedrücken regaliert, ſo werde ich heute noch gerädebrecht.

Schulz. Nun, nun — Sie braucht Sich nicht zu echauffieren, wenn Sie nicht gegrüßt ſeyn will; wir könnens bleiben laſſen.

Schulmeiſter. [illegible] wie der Schulz.

Schulzin. Es ſoll hier ein Weſen mit Lieb' [illegible] geben — wie wir vernehmen.

Schulmeiſterin. Und der blinde Mann mit dem Horn iſt herbeſtellt — etliche mit Geigen und Schalmeyen — einer mit der Flötedulce, auch der Mann mit dem Dudelſack. Es wird alſo was rechts Starkes von einer Muſik geben.

Schulmeiſter. Deputiret bin ich herbeſchieden nebſt meiner Jugend. Seid Ihr alle da?

Alle Kinder. Alle, alle, alle.

Räthin. Ich bitte euch um Gottes Willen! Der Herr Miniſter ſind ja hier.

Schulzin. Das wiſſen wir wohl.

Schulmeiſterin. Den wollen wir mit loben.

Räthin. Ihr Leute, ſagt einmal, was wollt ihr hier?

Schulz. Wir ſind eingeladen.

Schulzin. Die Frau Sinnreich hat uns immer gern geſehen.

Schulmeiſterin. Hat uns recht herzlich die Hand gedrückt.

Schulz. Und mit Einem Worte — warum ſoll ich nicht auch da ſeyn? Ich bin ein Menſch, ſo gut wie andere.

Schulmeiſter. So ungefähr wie der Schulz.

Räthin. Nun nehmt doch Raiſon an — Ihr ſollt hinten ſtehen — nicht mitſprechen, nicht euch beſtändig von den Bedienten auf die Füße treten laſſen —

Schulz. Hm! Einmal werden die Füße zurück gezogen, das zweite Mal giebt es einen Klapps.

Schulmeiſter. Ja ſolch einer, wenn Füße Converſation.

Röschen. [illegible] — Ich will mich einem schönen Wagen [illegible] — [illegible] — ich will mich [illegible]. Es ist ein Capital! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nach der Treppe hinunter über den Hof, und [illegible] noch an den [illegible], wo ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] der Herr [illegible] zu Grunde [illegible].

Die Weiber. Wir bleiben da.

Alle Kinder. Wir wollen dann essen.

David. Und trinken.

Liese. Und springen.

Röschen. Ich gebe den Preiß aus?

Schulzin. Wir haben [illegible] an.

Schulmeisterin. Und auch Mädchen.

Schulz. Und wollen hier recht lustig sein.

Schulmeister. Ihr [illegible] wie der [illegible].

Die Weiber. Was! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

Schulmeister. Ihr [illegible] wie die [illegible]!

David. Woher [illegible]?

Liese. Die [illegible] [illegible] [illegible]

Alle Kinder. Juchhe! Juchhe!

Röschen. [illegible]

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. [illegible]

[illegible]

Röschen. [illegible] Herr Hofrath, [illegible]

Schulz. [illegible]

Achter Auftritt.

Vorige. Ein Jäger.

Der Jäger. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Der Jäger [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Elfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Zwölfter Auftritt.

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] = [illegible] = [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] = [illegible] = [illegible] = [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]! Ja. [illegible].

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Mad. [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mad. [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierzehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Minister [illegible]

Richter. Kommen Sie, Herr [illegible] [illegible]

Minister [illegible] Aber Sie [illegible], Herr Ewald — [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] Herr Hauptmann, die guten Freunde.

Hofrath [illegible]

Cabrelle [illegible] Die [illegible] Julie! [illegible]

Mad. Ewald [illegible]

Cabrelle [illegible]

Minister [illegible]

Hauptmann [illegible]

Cabrelle [illegible] Liebe Freunde! [illegible]

[illegible]

Minister [illegible]

Kommerzienrath [illegible]

[illegible]. [illegible]

Minister [illegible]

[illegible]. [illegible]

ihn, und ließ nur ſein Herz in dieſem Augenblicke auf ſeinem Geſichte ſprechen? — Hier vor Ihren Augen — in Ihrer aller Gegenwart — verkündige ich es laut: — Mein Weib machte mein Glück — und ich hab ſie mit Kummer belohnt. Doch zum Zeugen ernenne ich Sie, und danke ihr für das Glück, das ſie mir giebt. Er umarmt ſie.

Miniſter halb laut. Gerührt: Eduard!

Alle ſtehen auf.

Sekretär. Dieſe Eintracht, dieſer Frieden — was iſt dem guten Manne ein Freudenfeſt? Darum leuchten dieſe Flämmchen in ſtiller Nacht — deßhalb hat auf Ihr Geheiß Muſik die Melodie unſers Friedens verkündet. Er zieht einen kleinen Vorhang von, und verneigt ſich. Ihre Excellenz, ſehen nun unſer ſtilles ein gewiſſes Glück. — Sie ſind gut und gerecht. Sie empfinden es — daß man ganz das Gute wollen muß, um die Zuſchauer, geſchweige denn ein ſichres — in Gegenwart guter Menſchen, ohne Vorwurf zu leben. Sie — vom beſten Herzgefühle die Landesverwaltung als Domaine gebe, die den Landmann ernährt — Sie kennen den Menſchen, und haben beſchloſſen, mit weiſem Edelmuth alles zu thun, was Ihrer Würde, unſerm Frieden und gutem Namen Vortheilhaft iſt. Empfangen Sie dafür unſern innigſten Dank.

Miniſter nach einer kleinen Pauſe. Eduard! Sie geben meiner Empfindung Gerechtigkeit. Ueberraſchen mußte mich Ihr Lob, aber es rührt mich —

und ich werde Ihnen beweiſen, daß ich Sie verſtehe und achte. — Sie ſind gut und fühlen lebhaft — Möge nie jemand Ihre Gefühle mißbrauchen, wie es (Er wirft unwillkührlich einen raſchen Blick auf den Prinzen.) guten, lebhaften Frauen wohl geſchieht! — Den Zweck, den dieſes Feſt haben ſollte — haben Sie ganz erreicht. — Ihr Vater, achtet dieſen Mann — er iſt brav! (Er umarmt ihn.) Es wäre ungerecht — die laute Freude der Uebrigen auf irgend eine Weiſe zu unterbrechen — auch mag ich gern den Eindruck für mich behalten, den Sie mir gegeben haben. Alſo — (Er verbeugt ſich gegen Mathilden. Sie neigt ſich.) gute Nacht! (Er reicht [illegible] die Hand.) Leben Sie recht wohl. (Er geht.)

Sekretär (mit Mathilden nach [illegible]) Wahrlich, [illegible] Ihre Excellenz ſchien ſehr würdig da — Werden Sie dieſes Balles und unſer gern gedenken — ſo kehren Sie einſt nach Jahren — ermüdet von dem Drängen und dem Undank der Menge — hier ein. Hier — wo Sie ganz Herr Ihrer ſelbſt, Zeugen unſerer erhöhten Glückſeligkeit ſind, werden Sie Herr unſerer Herzen ſeyn, und Sie werden dann das Willkommen mit Entzücken hören, das wir Ihnen zurufen werden.

Miniſter (drückt ihn gerührt.) Es ſey ſo! Gute Nacht, lieber Mann. (Er geht.)

Sekretär (hält ihn auf.) Wir haben ein Liedchen, das wir oft hier ſingen, wenn wir uns froh und glücklich fühlen.

Hauptmann (geht ab.)

Sekretär. Wenn wir es künftig singen, werden wir Ihrer stets dabey gedenken.

Schulz, Schulmeister singen:

Die Musik von andern begleitet.

Wem edler Menſchenliebe Hang
Den Buſen hoher ſchwellt;
Wer über eigner Wünſche Drang
Das Glück der Brüder ſtellt;
Er ſey für unſern Lobgeſang
Der hochgeprieſne Held.
So oft uns Lied und Saitenklang
Zur Freude hier geſellt!

Hauptmann Bravo rufend.

Der abgehende Chor wiederholt das Lied. Von dem Anfange des Chors geht der Miniſter, begleitet von Edwarden, weg.

Hofrath zeigt dem Wirth auf die Einladung.

Hauptmann umarmt Madame Edward.

Räthin ſieht verlohren in ihren Fächer.

Kommerzienrath macht dem abgehenden Miniſter ein tiefes Kompliment.

Der ſingende Chor ſammelt ſich um Madame Edward und den Hauptmann. Edward kommt zurück, und beide haben den Edward in ihrer Mitte.

Der Vorhang fällt, als der Chor ganz aus iſt, welcher zu Ende geſungen wird.

Friedrich von Oeſterreich.

Ein Schauſpiel
aus der vaterländiſchen Geſchichte
in fünf Aufzügen.

Vorrede.

Herr Geheimerrath, Reichsfreyherr von Dalberg zu Mainz, Intendant der dortigen Schaubühne, gab mir die Idee und den Auftrag, ein Schauſpiel aus der vaterländiſchen — und namentlich aus der, an wichtigen Begebenheiten ſo reichen, Oeſterreichiſchen Geſchichte, zu ſchreiben, welches bey der Wahl und Krönungsfeier zu Frankfurt gegeben werden könne.

Unter den Oeſterreichiſchen Fürſten älterer Zeit ſind Maximilians Vorzüge ſo glänzend und ſo liebenswürdig, daß ich auf den erſten Blick dieſen Fürſten zum Helden des Schauſpiels, das ich ſchreiben ſollte, hätte wählen mögen. Aber ſeine herrlichſten Eigenſchaften äußern ſich in Verbindung mit Umſtänden, die, in Bezug auf die gegenwärtigen Verhältniſſe, ohne Störung der Unbefangenheit ſich nicht berühren ließen.

Minder glänzend, als Maximilians Verdienſte, ſind die Eigenſchaften ſeines Vaters, Friedrich, aber wahre Verdienſte ſind es. Seine Geſchichte iſt das Bild einer ſehr ſchweren Regententugend — des Gleichmuths.

Die tapfern Thaten Maximilians, ſeine Popularität, ſeine durch die Heirath mit Maria von Burgund vergrößerte Macht, wodurch von ſelbſt erweiterter Wirkungskreis entſtand, die oft abenteuerlichen Begebenheiten jener eiſernen Zeiten, die man auch noch heute, wenn man jene Geſchichte lieſt, überall finden will — mögen Friedrich den Seitenblick zugezogen haben, womit einige ſein ſtilleres Leben, ſeinen an und für ſich geringeren Wirkungskreis anſehen.

Friedrich hat Maximilians Thaten vorbereitet, durch eingeleitete Verbindungen, durch weiſen Haushalt. Wie viel hatte er nicht mit den Zögerungen zu kämpfen, die in der Reichsverfaſſung damals entweder üblich waren, oder welche die Politik ihm entgegen ſetzte! Waren auf den Reichstagen endlich Summen für ihn bewilligt, ſo wußte man immer Gründe genug aufzufinden, nur einen geringen Theil derſelben auszuzahlen, und ſo Friedrichs Thätigkeit zu lähmen. Darum ſammelte Friedrich Schätze, gab damit ſeinem Nachfolger Kraft, thätiger im Innern zu werden, und dem fremden Einfluß, worunter ſein Haus, ſeine Würde und das Reich litten, entgegen zu ſtehen.

Kann man von dem Manne, der ſeines Hauſes Größe ſo vorbereitet hat, ſagen, er ſey unthätig geweſen? Jede Geſchichte ſeiner Zeit ſtimmt darin überein, daß er ein trefflicher Menſch war, ein treuer Bundesgenoſſe, ein guter Eheherr. Er wußte für Wort und Ehre das Schwert zu führen, er wagte ſein Blut dafür. Ein ſolcher Fürſt muß gegen ſich gekämpft haben, um zum Wohl der übrigen den Namen — „der Friedfertige“ — zu erlangen, und man darf dieſen Namen bey Friedrich nicht leichthin — man muß ihn mit Achtung ausſprechen. Um ſo mehr, da ſein Syſtem des Friedens, wie Schmidt ſehr richtig ſagt: „den Grund zur nachherigen Größe des Hauſes Oeſterreich gelegt hat.“

Nachdem ich die Geſchichte dieſes Fürſten geleſen hatte, bin ich hiervon überzeugt worden, habe empfunden, daß viele, die ſeinen Sohn Maximilian bewundert haben, ihn geliebt haben müſſen. Ich habe mich bemüht, in dieſem Schauſpiele dieſelbe Empfindung für ihn zu erregen. Dabey habe ich ſeiner

Geſchichte keine That untergeſchoben. Manches ſogar ſind die eignen Worte, deren er ſich bedient hat.

Aber, ich habe einen Zeitraum von mehrern Jahren zuſammen gedrängt. Wird man mir das verzeihen?

Die Handlungen im größern Zeitraum waren immer dieſelben, und wie ſie hier im kürzern Zeitraum vorgehen, auch von beiden Theilen die nämlichen Beweggründe. Der eine Theil forderte, der andere verweigerte, man griff zu den Waffen, machte Frieden, bekriegte ſich wieder, und immer, dreyzehn ganze Jahre von Plage, Neckerey und Gefahr, war und blieb es bey Friedrich der feſte, unerſchütterliche Grundſatz:

> „den Mündel zu ſchützen, Wort zu halten, fremde Kronen nicht auf ſein Haupt zu ſetzen.“

Dieſer hohe Sinn für ſein Wort iſt eine Tugend, in welcher Maximilian ſeinem Vater nicht gleich gekommen iſt.

Im Anhange werde ich die unbeträchtlichen Abweichungen von der Geſchichte, welche durch Zuſammenrücken entſtanden ſind, ſo wie die Quellen, aus denen ich geſchöpft habe, angeben.

Es war ein ſchöner Abend, und ein Seelen erhebendes Gefühl, als gute Monarchen dieſer Geſchichte Ihres Ahnherrn Aufmerkſamkeit und Thränen weihten! *) Friedrichs zahlreiche Nachkommenſchaft — Leopold, an ſeiner Rechten die Mutter aller der Kinder, die, ſchön, geſund an Geiſt und Körper, dieß Paar umgaben, Chriſtina, Maximilian und Maria von Oeſterreich, in der ſchönen

---

*) Das Stück wurde gegeben in Gegenwart Ihro Majeſtäten des Kaiſers, der Kaiſerin, Ihro Königlichen Hoheiten, der Erzherzöge und Erzherzoginnen, Ihro Majeſtäten, des Königs und der Königin beider Sicilien, Ihro Königlichen Hoheiten, der Generalgouverneure der Niederlande, der Kurfürſten von Kölln, Trier, und der Fürſtin-Aebtiſſin von Eſſen und Thoren, Königliche Hoheit.

Reihe der erſten Fürſten, der nächſten Verwandten, der beſten Freunde — und in ihrer aller Augen Güte, Vertrauen, Menſchengefühl — Thränen! Das war ein Ehrentag des Vaterlandes — Die Herzen huldigten von neuem!

Käfferthal
bey Mannheim
den 10. Nov. 1790.

August Wilhelm Iffland.

Perſonen.

Friedrich der Vierte, Erzherzog von Oeſterreich.

Eleonore von Portugal, ſeine Gemahlin.

Sigismund von Oeſterreich, ſein Neffe und Mündel.

Aeneas Sylvius Piccolomini, Geheimſchreiber		des Erzherzogs.
Kaſpar Schlick, Kanzler		
Andreas Baumkircher, Hauptmann		
Von Potendorf,	Hofleute	
Von Tachenſteiner,		

Dorothea von Neideck,	Edelfrauen der Erzherzogin.
Margaretha von Sinzendorf,	

Eliſabeth, verwittwete Kaiſerin, Königin von Ungarn und Böhmen.

Ladislaus Poſthumus, ihr unmündiger Sohn.

Edelfrauen, der Eliſabeth.

Ladoni,	Ungariſche Groſe.
Thomas von Zech,	
Nicolaus von Villacky,	
Johann Hunniades,	
Prokopius von Rabenſtein,	Böhmiſche Groſe.
Heinrich Ptarſce,	
Von Sternberg.	

Emich, Graf zu Leiningen.

Reinhard, Graf zu Hanau.

Stände.

Volk.

Erſter Aufzug.

Auf dem Schloß Michali in Ungarn. Gothiſcher Säulengang oder Vorgemach einer alten Burg. Ein Reiſiger bewahrt den Eingang zu dem Gemach der Königin. Er lehnt ſich auf ſeine Hellebarde. Es iſt zwey Uhr Morgens — Dunkle Nacht. Nach einiger Zeit kommen zwey Gewaffnete und Zech.

Erſter Auftritt.

Zwey Gewaffnete. Zech. Reiſiger, der ſchon da iſt.

Reiſiger ſtellt ſich. Wer geht dort?

Zech. Freunde!

Reiſiger hält die Hellebarde voraus. Steht! Die Gewaffneten ſtehen ruhig. Habt ihr das Wort?

Zech. Ja.

Reiſiger. Gebt es! Setzt ihm die Hellebarde auf die Bruſt.

Zech. Oeſterreich.

Reiſiger richtet die Hellebarde auf. In Gottes Namen.

Zech geht vor. Haſt du fleißig hinaus geſchaut auf die Landſtraße, die von Oeſterreich herzieht?

Reiſiger. Fleißig.

Zech. Und nichts kommen hören?

Reiſiger. Nichts!

Zech ſieht aus dem Fenſter. Eine grauenvolle Nacht! Zu einem Gewaffneten: Geh — der Schloßvogt ſoll Licht geben. Einer der Gewaffneten geht.

Reiſiger. Da ich aufmachte vorhin — ſchlug der Wind das Fenſter mir entgegen, daß es am Harniſch zerſchellte — das Licht ging aus.

Zech. Erhalte es brennend, daß unſre Reiter ſchon in der Ferne das Flämmchen ſehen. Mit dem andern in die Mitte ab. Reiſiger geht wieder an des Zimmers Eingang.

Zweyter Auftritt.

Reiſiger. Ladoni und der Schloßvogt.

Der Schloßvogt hat einen brennenden Span, läßt eine Lampe herab, ſteckt ſie an, zieht ſie hinauf, ſchaut nach der Königin Gemach und ſeufzt.

Reiſiger zu ihm. Biſt du fertig, ſo geh von hier weg.

Ladoni. So ſoll dieß die letzte Nacht ſeyn, die unſre gute Königin und ihr Söhnlein in Ungarn zubringt?

Reiſiger zum Eintretenden. Geh deines Weges, Freund!

Ladoni. Heiß ihn bleiben — er iſt ein treuer Ungar.

Reiſiger. Das Geräuſch könnte die Königin erwecken —

Ladoni. Glaubſt du ſie ſchliefe?

Reiſiger. Wir hoffen es.

Ladoni. Eine Mutter, der man ihr Junges rauben will, ſchläft nicht.

Reiſiger einen Schritt näher. Einigemal habe ich die Frauen der Königin ächzen hören; auf den Zinnen der Burg drehten ſich die Fähnlein um die verroſteten Spieße; die Eulen flogen an die Fenſter — dieß alles gab einen überaus wehmüthigen Laut in die finſtre Nacht!

Ladoni vor ſich. Muß ich das erleben? Die Wittwe Kaiſer Albrechts — die Königin von Ungarn und Böhmen, die Tochter Kaiſer Sigismunds, ſoll in der Fremde Sicherheit ſuchen!

Reiſiger. Möchte Sie nur Sicherheit finden!

Ladoni. Sie will ihrem Prinzen keinen fremden Vater geben — den Ungarn will ſie ihren gebornen Erbkönig erhalten — ſie will dieſen Polniſchen Wladislaus, den einige Treuloſe zum König gemacht haben, nicht heirathen, darum ſie fliehen!

Reiſiger. Es iſt leider ſo.

Ladoni. Ihr Kind, Ladislaus, das königliche Blut, unſer angebornes junges Herrlein — ſoll in fremde Hände gegeben werden!

Reiſiger. Still — ſeyd ſtill! auch mir macht das warm unter dem Küraß. Ich zog mit ſeinem Vater, Kaiſer Albrecht, gegen den Türkiſchen Amurath. Noch ſehe ich ihn den Sembrovia in die Türken hinein ſprengen. Dieſer Krieg — der zum Heil des Ungarlandes geſchah, machte den Kaiſer ſiech, koſtete ihm ſein Leben — o — er hat es uns willig geopfert, wie ein guter Landesvater.

Ladoni. So mancher brave Ungar war mit ihm dort, ſah wie er ſich nicht achtete; und dieß arme Kind, das nach ſeines Vaters Tode geboren wurde, dem jeder Ungar Vormund und Wache ſeyn ſollte, ſo lange er nur den Säbel ſchwingen kann, muß doch fliehen!

Reiſiger. Uladiſlaus von Polen —

Ladoni. Will unſer König ſeyn, und hier lebt Albrechts Blut im Ladislaus! Dieß Kind ringt ſeine unſchuldigen Hände gegen den Kronenräuber, über Ungarn. Ach Eliſabeth — ach unſre Königin! Du mußt deine Unterthanen fliehen! Der Nordwind ſtreift die Thränen von deinen Wangen, und ſie werden der Fluch des Ungariſchen Bodens! Weh — weh dem Lande, deſſen Herr über ſein Volk weinen muß!

Dritter Auftritt.

Villacky. Vorige.

Villacky. Wer iſt hier ſo laut?

Reiſiger. Sagte ich euch nicht —

Ladoni. Leute, welche die Klagen der Königin mitjammern.

Villacky. Ah, ſeyd ihrs, Ladoni? Geht ans Fenſter. Man hört noch nichts kommen. Sieht hinaus.

Reiſiger. Der Wind heult laut um die Schloßthürme —

Villacky zu Ladoni. Laßt alles in Bereitſchaft ſeyn; denn wie es komme, ſo gehen wir mit Tagesanbruch von hier weg.

Ladoni. Es iſt alles bereit.

Villacky ſieht hinaus. Dort am Fuß des Gebirges iſt ein Schein — der ſchnell weiter rückt — es kann ein Irrwiſch ſeyn — habe aber doch Acht, Reiſiger. Wenn du etwas ſiehſt, melde es! Geht zurück.

Ladoni nimmt ſeine Hand. Ich hoffe, ihr habt Vaterherz für unſern jungen König Ladislaus!

Villacky. Zweifelt ihr —

Ladoni. Nein! Denn es könnte euch nimmer gut gehen. Gott ſchenke allmächtige Kraft in dieſem Arm, wenn er den Säbel führt für ihn und Eliſabeth, unſre hochgeliebte Frau Königin!

Willacky. Fürwahr, ihr ſeyd —

Ladoni. Ein Mann — der unter Kaiſer Sigismund gedient, — Kaiſer Albrecht geſehen, und dem —

Willacky. Kommt mit zur Königin! Starr ſieht ſie auf einen Fleck, ihre Augen ſind weit offen, feſt geſchloſſen ihr Mund. Wenn der Wind gegen dieſe Mauern tobt, als wollte er ihre Grundfeſten erſchüttern — lächelt ſie noch an. Wir reden ſie — ſie hört es nicht. Kommt, redet von ihrem Vater mit ihr — von Kaiſer Albrecht. Dann werden ihre Gedanken zurückfliehen in die ſchöne Vergangenheit, und Thränen werden ihrem gepreßten Herzen Luft machen. Zu dem — ihr habt gewiß auch manchen Sturm überſtanden —

Ladoni. Hm! (Mit mehrdeutigem Lächeln.) Alle meine Söhne ſind gegen die Türken geblieben!

Willacky (mit tiefem Staunen). Und doch greifen deine Wurzeln noch feſt in den Boden?

Ladoni (ſtolz). Für den Kaiſer Albrecht ſind ſie geblieben!

Willacky. Dein Blick — das Herz in deinem Worte — giebt Muth im Sturme — Kommt! (Sie gehen in die Kemnate hinauf ab.)

Vierter Auftritt.

Jeck. Reiſiger. Schloßvogt.

Jeck. Iſt die Königin wach?

Reiſiger. Ja. Graf Villacko war eben hier.

Jeck. So will ich ihm die Zeitung bringen!

(Geht ab.)

Reiſiger (zum Vogt). Gehe — guter Mann! Ich weiß, Ihr möchtet gern fragen, und hättet gewünſcht, daß um Eure Königin weine mit euch; aber es mag jetzt nicht ſeyn. (Vogt trocknet die Augen und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Villacko. Jeck. Vorige.

Villacko. Ein Bote am Thore, ſagt Ihr?

Jeck. Begehrt eilig eingelaſſen zu werden.

Villacko (geht ans Fenſter). Ich höre ſie rufen — es ſind ihrer wenige. — Laßt ſie ein — ſeyd vorſichtig. (Reiſiger geht ab.)

Jrch. So lange noch ein Athem in mir ſich regt, ſoll Ungarn, mein Vaterland, dieſen Polniſchen König nicht ſeinen Herrn nennen.

Villacky. Bedenklich ſtehen unſre Sachen — Wladislaw iſt ein tapfrer, weiſer Fürſt, ſeine Herzhaftigkeit und Freundlichkeit hat viel gewirkt, ſeine Anhänger ſind zahlreich —

Jrch. Aber unſre Sache iſt gut!

Villacky. Mit Seele und Arm widme ich mich dem Vaterlande!

Jrch. Dieſem Lande und meiner Königin!

Villacky. Was hoffet ihr von dem Orden verheißenen Schutze, den wir ſuchen?

Jrch. Er möchte uns jetzt ſchon Rettung ſeyn.

Villacky. Wird Friedrich dieſen Schutz ſo gern und lauter geben?

Jrch. Die Königin rechnete darauf.

Villacky. Eine hülfloſe Wittwe — Ja uns rufen die Thränen dieſes königlichen Kindes nach Hülfe — aber auch in die Ferne — auch zu fremden Mächten — deren weiſe Politik, Vortheil und Gewinn abwägen wird? Ulrich Eyzing, des Erzherzogs vertrauteſter Rath, und ſein Kanzler Kaspar Schlick, werden ſie —

Jrch. Es ſind Biedermänner —

Villacky. Sollten ſie ihrem Fürſten zu einem ſehr zweideutigen Handel rathen?

[illegible] [illegible]

Villach. [illegible]

Sechster Auftritt.

Meiſſau. Villach.

Meiſſau. [illegible]

Villach. [illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechzehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Friedrich von Oeſterreich — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Berlingen. Abermals?!

Willibald. Wenn er Botſchaft vom Erzherzog iſt, ſo laß ihn [illegible] nicht verweilen — [illegible] [illegible] iſt, wenn die Königin befiehlt —

Berlingen. Sogleich. (geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Leopold. Vorige.

Leopold. Er muß noch einmal herein — er hat die Feldzeichen erkannt — ſie kehren!

Willibald. Oeſterreicher?

Leopold. Ja! Im hellen Trotte kommen ſie [illegible] — ſie müſſen gleich hier ſein. ([illegible]) Da ſind ſie!

Willibald. Ich muß es der Königin melden.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Eine Edelfrau.

Edelfrau (eilig). Die Königin läßt fragen —

Leopold. Willibald. Die Oeſterreicher! [illegible] [illegible]

Neunzehnter Auftritt.

Elisabeth. Ihre Frauen. Rabenstein. Die zwey Köche.

Elisabeth. Sind es die Eidbrüchigen?

[illegible]. Sie sinds. [illegible] [illegible].

Elisabeth. [illegible] [illegible]

Rabenstein. Niemals werde ich den [illegible] meiner [illegible] vergessen!

Die Köche. Niemals, gnädigste Königin!

Elisabeth. [illegible]

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Ein Diener bringt **Willacky** herein. [illegible] — [illegible] — [illegible].

Eliſabeth. Woher?

Willacky. Von Ofen.

Eliſabeth. Ihr entfloht? Wladislaus —

Willacky. Iſt daſelbſt angekommen. Viele der Edeln ſind für ihn. Er iſt dort gekrönt.

Eliſabeth. Die Krone der Könige von Ungarn iſt noch hier, denn der König von Ungarn iſt [illegible].

Willacky. Man ſchwankte — Palatinus Gara hat dem neuen König gehuldigt.

Eliſabeth. Das wagt er nie, mein Gatte hat ſeinen Eid.

Willacky. Der Biſchof von Gran hat den König von Polen zum Ungariſchen Könige gekrönt.

Eliſabeth. Das wagt er nie, denn er hat meinen Gatten gekrönt! Erwägt den Mann, der dieſe Krone entwendet, der meine beſten Freunde mich als Meineidige und Gewaltthätige angeklagt hat? — Nein, dieſe Treuloſigkeit ſollte ich nicht glauben?

Willecky. Das Haus des Wladislaus erlöſchen ſah und —

Eliſabeth. Es gefiel Gott, daß Oeſterreich die Rettung der verwaiſten Völker werden [illegible], daß ich allein verbleiben.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Ladisl. Lachenfelsner,

in Geſandtſchaftskleidung. Er geht auf Eliſabeth zu, und kniet vor ihr. Mehrere Ritter folgen. **Zoch** [illegible]

Lachenfelsner. Friedrich der Vierte, Erzherzog von Oeſterreich, mein gnädigſter Herr, ſendet mich und dieſe Ritter mit ſeiner Botſchaft an die königliche Majeſtät von Ungarn und Böhmen. Er überreicht ein Schreiben.

Eliſabeth öffnet es. Euch mir zur guten Stunde gekommen? — Meine Hände zittern. [illegible] Werde ich leſen können? Meine Augen ſchwimmen in Thränen der Angſt und der Freude! [illegible] Er nimmt mich auf!

Alle mit lautem [illegible]. Es lebe Friedrich von Oeſterreich!

Eliſabeth. Er nimmt mich auf, mein Kind und ſeine Krone — er bietet mir ſein Land, ſeine Schlöſſer, ſeine Macht an. Er ſorgt für meinen Sohn, ſeine Hoffnungen, ſeine Anſprüche. Er ſchützt Wittwen und Waiſen, trocknet meine Thränen — Friedrich von Oeſterreich! Wohlan, werde dir und deinem Stamme Ehre und Heil bis an das Ende der Tage! — Wallach, können wir bald aus dieſen [illegible] Mauern zu dem freundſchaftlichen Fürſten ziehen?

Wallach. Alles iſt geordnet.

Eliſabeth. Freiherr von Rabenſtein, euch empfehle ich Villanen. Wallach, ihr bleibt in Ungarn zurück, mit dem Grafen Cili, dem ungeſtümen Fortgang des Wladislaus von Polen Einhalt zu thun. Ich habe volles Vertrauen in euch — haltet feſten Blick der Ungarn über mich und euch. Die Hoffnung dieſes Landes geht mit mir zu meinem Vetter nach Oeſterreich. Laßt uns gleich gehen. Es iſt wohl noch ſehr Nacht — Hat ja doch Friedrich mir eine Bahn in der Nacht des Schickſals licht gemacht, wie könnte ich dieſe Finſterniß achten?

Rabenſteiner. Eure Majeſtät wollen mein Geleit annehmen?

Eliſabeth. Mit Freuden!

Rabenſteiner zu ſeinen Rittern. Laßt aufſitzen! Die Ritter gehn.

Willacky [illegible] Die Pferde. [illegible] Daß einem hohen Fürſten, daß Willacky ſeinen Streich führe, und dieſe That!

Lochenſteiner. Wenn Sie es eine That nennt — ſo vergönnt mir zu ſagen, ſie fodert dem Erzherzoge weder Ueberlegung noch Entſchluß. Er handelt wie er fühlt.

Willacky [illegible] Nicht ihm?

Fuchs [illegible] Denn wird auch ſein Haupt wie ein Fremden brechen.

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Eliſabeth, [illegible] **Ihre Frauen.**
Vorige.

Erſte. Verſtatten eure Majeſtät, daß ich —
Zweyte. Gnädigſte Frau, ich bitte —

Eliſabeth. Laßt mich! Sanfter ruht er nirgend, als an meinem Herzen.

Zweyte. Theuerſte Königin —

Eliſabeth. Laßt mich doch fühlen, daß ich Mutter bin! Dieſe Krone kann Wladislaus mir doch nicht rauben?

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Ladoni.

Ladoni eintretend. So iſt denn alles bereit zur Abreiſe?

Eliſabeth aus dem Zelte zurückkommend. Lebt wohl!

Ladoni zu ihren Füßen. Gott ſey mit meinem König Ladislaus! Er führe ihn königlich und gut hierher zurück, daß ſeine Regierung der Segen von Ungarland ſey, wenn ſchon lange der Abendwind über mein bemooſtes Grab gefahren iſt! Die Trompete tönt.

Alle. Es lebe König Ladislaus! Der Prinz erwacht.

Eliſabeth. Mein Kind! — Mögen oft die Segenswünſche deines Volkes dich aufrufen! Lebt wohl, Graf! — Herr von Rabenſtein — ihr guten Böhmiſchen Männer — Alter — o ihr bey den Ungarn — möge meine Reiſe euch heilſam ſeyn — euch Frieden bringen! Frieden! Möge das Gedächtniß an Eliſabeth bey euch im Segen bleiben! Sie umarmt das Kind. Mögeſt du Unterthanen haben, wie ich ſie verlaſſe, und ſie nie verlaſſen wiſſen! Freunde finden, wie ſie mir jetzt werden! — Kommt nach Oeſterreich! [illegible] und [illegible] gehen voraus. Eliſabeth und [illegible] folgen. Die Knappen, Ruderknechte, die zwey Ritter, [illegible] und die Oeſterreichiſchen Ritter ſchließen. Man hört die Trompete bis der Vorhang fällt.

Zweyter Aufzug.

Vorgemach im Herzoglichen Schloſſe zu Neuſtadt.

Erſter Auftritt.

Potendorf iſt ſchon da. **Baumkircher** kommt.

Baumkircher. Man hat mich hierher gewieſen, um den Kanzler zu ſprechen. Wird das ſeyn können?

Potendorf. Ja. Iſt etwas von Belang vorgefallen? Etwas, das —

Baumkircher. Vermuthlich.

Potendorf. Irgend ein Mord, oder ſo —

Baumkircher. Dann würde auch der Kanzler den Todten nicht erwecken.

Potendorf. Wohl, aber den Thäter auffinden laſſen, oder —

Baumkircher. Da laßt die Geſetze walten. Der Erzherzog iſt ein weiſer Fürſt: bey ihm braucht man weder die Strenge der Geſetze mit

Künſten inne zu halten, noch die Geſetze an jemand zu hetzen. Er richtet Handlungen, nicht Menſchen.

Potendorf. Wohl wahr. Allerdings wahr! — Aber — müßt ihr nicht geſtehen, wackerer Kriegsmann —

Baumkircher. Was, wackerer Hofmann?

Potendorf. Daß eine Zeit her der Händel gar zu wenige ſind?

Baumkircher. Wenig Händel — guter Handel!

Potendorf. Wiederum ſehr wahr! Nur dünkt mich, wäre es gut, wenn nun einmal ein Krieg —

Baumkircher. Ihr meint, ich wüßte etwas von einem Kriege, und wäre deßhalb hier? Ihr irrt.

Potendorf. Nicht doch! eilig. Denn warum ihr hier ſeyd —

Baumkircher. Weiß etwa jedes Kind in der Stadt, nur die Höflinge ergründen es nicht!

Potendorf. Und warum nicht? warum nur dieſe nicht?

Baumkircher. Weil eines Dinges natürliche Folge Ihnen zu einfach dünkt — ängſten ſie ſich um erkünſtelte, und verlieren dadurch immer die rechte Straße.

Potendorf. Hier kommt der Kanzler.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Kaſpar Schlick, Kanzler.

Baumkircher. Hier iſt mein Mann; nun gehabt euch wohl, Herr von Potendorf.

Potendorf. Das heißt — ihr wollt allein ſeyn?

Baumkircher. Dießmal habt ihr die rechte Straße.

Potendorf. Kein Wunder. Ihr ſeyd durchaus ſo unkünſtlich, daß man mit euch des Nachſinnens nicht bedarf. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Potendorf.

Kanzler. Da macht jemand dein Lob, ohne es zu wollen.

Baumkircher. Haltet etwas auf meinen Degen und mein Wort, Herr Kanzler, das andre wollen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen.

Kanzler. Was führt dich zu mir?

Baumkircher. Einige Ungarn und viele Böhmen, die nach und nach zu Wagen und zu Roß hier in der Stadt anlangen.

Kanzler. Was denkſt du davon?

Baumkircher. Nichts.

Kanzler. Nichts?

Baumkircher. Als daß ich es euch ſagen wollte, falls ihr etwas dabey zu denken hättet.

Kanzler. Weiß man ihre Namen?

Baumkircher. Da iſt einer — Prokopius von Rabenſtein —

Kanzler. Iſt der hier?

Baumkircher. Eiligſt angekommen. Er und die Seinen haben Pferde darüber umgebracht. Nach ihm — aber nicht von Ungarn, ſondern gerade aus Böhmen, kam ein gewiſſer — hm — es iſt ein ſeltner Name — ja — Ptarſco, Ptarſco heißt er.

Kanzler. Dieſer Mann wird uns eben ſo ſchwer zu behandeln werden, als dir ſein Name ſchwer zu behalten iſt.

Baumkircher. Sonſt habe ich nichts zu ſagen. — Wollt ihr mich entlaſſen?

Kanzler. Wollteſt du den Erzherzog ſehen?

Baumkircher. Nein. Iſt er geſund?

Kanzler. An Leib und Seele.

Baumkircher. Gut! Friſcher Thau auf Land und Leute — Gehabt euch wohl. Geht ab.

Kanzler. Da haben wir nun die Unruhen, welche unſers Herrn guter Wille nach und nach uns zuſchicken wird. Er hat das Gute gewollt, Gott wende es zum Guten!

Vierter Auftritt.

Rabenſtein. Aeneas. Kanzler.

Aeneas. Da bringe ich euch Herrn Prokopius von Rabenſtein, mein guter Kanzler!

Kanzler umarmt Rabenſtein. Seyd uns willkommen!

Rabenſtein zu Aeneas. Laſſt es meine Empfehlung ſeyn, daß ich dieſes Mannes Freundſchaft habe, und euren Herrn, den biedern Herzensmann Friedrich von Oeſterreich, herzlich liebe.

Kanzler. Indeß verbürge ich mich, für ſeine Reden und Handlungen.

Aeneas. Genug, um die gute Meinung, die ich ſchon von euch hatte, zu beſtätigen. Eure Königin wird heute noch hier eintreffen?

Rabenſtein. Schwerlich! Ich verließ ſie krank und faſt ohne Lebenskraft — ſie hält ſich aufrecht, mehr als ſie vermag. Ein Bote aus Böhmen, der mich unterweges traf, hat meine

Reiſe beſchleunigt. Ach — Freunde! wenn euer Herr nicht hilft — was ſoll werden?

Kanzler. Ihr wünſcht etwa — ihn gleich zu ſprechen?

Rabenſtein. Wäre es nicht gut, wenn ihr ihn vorbereiten wolltet? —

Kanzler. Er ſieht ſelbſt.

Aeneas. Und der freundſchaftliche Rath, den er von uns begehren wird, erträgt jedes Hörers Ohr.

Rabenſtein. Wohl dem Volke und euch! So eilet, daß ich den Fürſten ſehe, deſſen menſchliche Regierung über Menſchen ihm von vielen Liebe — Wohlwollen von allen erworben hat.

Kanzler. Verzieht! Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Aeneas. Rabenſtein.

Rabenſtein. Laßt euch halſen für eure Liebe zu unſrer verfolgten Königin!

Aeneas. Ich gebe es euch wieder um eure Treue und Dankbarkeit für Kaiſer Albert! Der Unruhen und Gefahren werden nun manche werden — aber mit gleichem Muthe und ſtandhaſt will ich das Theil tragen, was mein Herr auf mich legen wird.

Rabenſtein. Eure guten Seelen geben mir Muth für Böhmen, Eliſabeth und Ladislaus.

Sechster Auftritt.

Vorige. Kanzler. Erzherzog.

Erzherzog. Ihr habt die Königin von Ungarn und Böhmen krank verlaſſen, mein guter Herr von Rabenſtein?

Rabenſtein verbeugt ſich mit herzlicher Ehrfurcht. Sehr krank — aber ich fühle immer mehr, daß ihr *hier* beſſer ſeyn und werden wird.

Erzherzog. Meine gute Baſe hat großes Leid männlich getragen und überſtanden, ſie erträgt noch viel. Sie hat meine volle Achtung, und ihr Söhnlein meine väterliche Liebe.

Rabenſtein. So viel bedarf es auch, um alles mit Geduld zu. —

Erzherzog. Sie wird doch heute noch kommen? Mein Volk ſehnt ſich darnach, ihr zu beweiſen, daß ſie hier willkommen iſt!

Rabenſtein. Ich bin gewiß, daß ſie ſich über Vermögen anſtrengen wird, Neuſtadt heute noch zu erreichen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Potendorf.

Potendorf giebt Aeneas ein Schreiben. Eben eingelangt. Geht ab.

Aeneas erbricht, öffnet, und reicht es ohne hinein zu ſehen dem Erzherzog.

Erzherzog lieſt inwendig. Serenissimo Principi, Domino Friderico lieſt leiſe weiter, dann laut: Uladislaus tertius Poloniae Rex. Electus regni Hungariae — Giebt das Schreiben zornig dem Aeneas. Ich weiß, kenne und erkenne nur Einen König von Ungarn — Ladislaus — das unmündige Söhnlein meiner Baſe Eliſabeth. Das Blut von Oeſtreich wallt in ſeinen Adern — und wenn es jetzt meine Wangen färbt, ſo bedenkt, daß es eine Vermeſſenheit iſt, womit dieſer Pole einen Titel, um den ich mich für den annehme, dem allein er gebührt, hier vor meine Augen bringt Thu den Brief aus meinen Augen, Aeneas, er macht mich zornig.

Rabenſtein. Uladislaus braucht einen Titel, wozu ihn doch Einige berufen haben. Aber Böhmen — o daß ich ſelbſt es ſagen muß — großmüthiger Fürſt! Die meiſten Stände von Böhmen haben in der Verſammlung zu Prag Eliſabeth und ihren Prinzen der Krone beraubt —

Erzherzog. Nein!

Rabenſtein. Haben Ulrich von Roſenberg mit vielen Böhmiſchen Großen hingeſendet, Herzog Albrecht von Baiern die Böhmiſche Königskrone anzutragen.

Erzherzog. Nein, nein ſage ich!

Rabenſtein. Ja muß ich ſagen, mein Fürſt, ein ſchmerzliches Ja für die treuen Unterthanen.

{ **Aeneas.** Herzog Albrechten?
{ **Kanzler.** Iſt das möglich?

Erzherzog. Wie? Könnt ihr das? Vergeßt ihr eure guten Könige ſo ſchnell? Eliſabeth, will alles dich verlaſſen — fällt alles von dir ab, armer Knabe? Ha, ſeyd ihr vermeſſen genug zu glauben, dieſer königliche Knabe ſtehe allein da, wenn ihr ihn verlaßt? Das denkt nicht! Wenn ihr alle von ihm gewichen ſeyd, wenn auch ich meines Blutes und meines Wortes vergeſſen könnte — eine Hand von oben hält ihn — wird ihn halten gegen den Erdkreis!

Kanzler ergreift haſtig des Erzherzogs Hand und führt ſie zum Munde. Sie hält ihn durch dieß Herz!

Erzherzog. Ihr Undankbaren, Eure Königin zu berauben, da die Gebeine ihres Vaters in eurem Schooße ruhen! Zu Prag, über der Aſche ihres Wohlthäters, haben ſie die Hände zum Meineid in einander geſchlagen.

Rabenſtein. Gnädigſter Herr! nicht ganz Böhmen, nicht alle Stände —

Erzherzog. Und wie mögt ihr glauben, der Baierfürſt werde ſeinen Ruf damit beſudeln, von der Beute eines geplünderten Knaben ein losgeriſſenes Juweel in ſeinen Fürſtenhut zu zwängen? Wie denkt euer Rath von Fürſten? — Was ſind wir euch? — Aeneas — guter Schlick, da habt ihr meine Klagen! Immer hält doch der Haufen unſern Vortheil für unſre Ehre! *Pauſe.* Iſt dieſe Böhmiſche Geſandtſchaft fort?

Rabenſtein. Sie muß indem in Baiern eintreffen.

Erzherzog. Kanzler, man ſagte mir geſtern, der Herzog jage an unſern Gränzen — Reiſe hin! Gleich nimm meine ſchnellſten Pferde, wähle deine Begleiter — laß mich dich bald zurück kommen ſehen — Gott mit dir!

Kanzler *verbeugt ſich.* Meine Inſtruktion?

Erzherzog. Die einzige, die man in einer ſolchen Sache und einem ſolchen Manne mitzugeben hat: — Sprich wie du fühlſt!

Kanzler. Meine Vollmacht, wie weit ich gehen darf?

Erzherzog. Daß dem Prinzen ſein Eigenthum bleibe, es koſte was es wolle! *Sanfter.* Und ich laſſe dem Herzoge in Baiern meinen beſten Willen freundlich und nachbarlich entbieten. Geh —

ich bin deiner gewiß! ſey es meiner. Kanzler verbeugt ſich und geht ab.

Achter Auftritt.

Vorige ohne Kanzler.

Erzherzog. Ich habe dem heiligen Vater meinen guten Ladislaus beſtens empfohlen.

Aeneas. Meineid, Empörung muß ihm ein Gräuel ſeyn. Er wird alle ſeine Gewalt über die Herzen und Gewiſſen brauchen, dem gekränkten Landesherrn Recht zu verſchaffen. Einen ſchönern Augenblick giebt es nicht, ſich als Vater der Chriſtenheit zu zeigen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Eleonore in weißen Atlas gekleidet, ohne allen Schmuck.

Erzherzog ihr entgegen. Zu Rabenſtein: Meine Gemahlin! Rabenſtein verbeugt ſich tief. Zu ihr: Ein edler Böhme — Prokopius von Rabenſtein. Der wenigen einer, die täglich bey der ſechsten Bitte auch des Eides an ihren Fürſten gedenken, und dafür mit Segen geſtärkt einher gehen.

Eleonore. Dieſen Frieden des Gewiſſens ließt man auf eurem Geſichte, ſeyd dafür willkommen.

Erzherzog. Sobald ihr wollt. Indeß geht und gebraucht bey den Böhmen euer Herz und Anſehen. Aeneas Sylvius, unterſtützt ihn gern meinetwegen. Ich beurlaube euch — lebt wohl!

Rabenſtein. Gnädigſter Herr, eure Ehe iſt das Bild alles Guten, was einen Bürger glücklich machen kann. Dieß wirkt alſo durch alle Stände, daß man ſagen kann, glückliche Ehe des Fürſten iſt der gute Engel, der über aller Unterthanen Herde ſchwebt. Verneigt ſich und geht mit Aeneas ab.

Zehnter Auftritt.

Eleonore. Erzherzog.

Erzherzog. Er hat Recht, der brave Mann, und der größte Theil dieſes Guten gebührt euch, Eleonore.

Eleonore. Nicht doch! Ich weiß euch zu verſtehen. Größer ſind meine Anſprüche nicht, und können es nicht ſeyn —

Erzherzog. Wir ſind glücklich! Laßt uns ſo fortwandeln, ohne zu unterſuchen warum wir es ſind.

Eleonore. So zufällig wäre dieſe Quelle gefunden, ſo ſparſam gäbe ſie aus, daß wir fürchten müßten, im Nachgraben ſie zu verlieren?

Erzherzog. Eleonore!

Eleonore. Und doch hat ſie uns ſo reich ausgegeben!

Erzherzog. Nein, ſie wird niemals verſiegen. — Mit welcher Beklemmung — ſah ich meiner Ehe entgegen, als ich zu Florenz die Nachricht erhielt, ihr wäret zu Livorno gelandet! Aber bey dem erſten Anblick zu Siena — denkt ihr noch des ſchönen Tages? — bey dem erſten Anblick war ich meines Glücks gewiß. Laßt mich berauſcht ſeyn, von dieſem klaren Quell wieder und wieder koſten — immer werde ich den Reichthum finden, der mein Herz erhebt!

Eleonore. Guter Friedrich!

Erzherzog. Ihr ſeyd in das Gewand einer Senese gekleidet, Eleonore?

Eleonore. Ich dachte —

Erzherzog die Hand auf ihren Arm legend. Es iſt über euer ganzes Weſen verbreitet, was ihr bey dieſem einfachen Anzuge dachtet, und giebt euch eine unbeſchreibliche Anmuth. Ihr wollt die Königin von Ungarn und Böhmen empfangen, wie eine gute Hausfrau.

Eleonore. Verzagte im Schmuck ſchiene, däucht mich, ihrer Trauer zu ſpotten.

Erzherzog. Aus den Ehrenbezeigungen meines Volkes und meines Hofes, will ich, daß ſie ſehe, ſie ſey überall Königin, und an keinem Orte mehr als hier. Im Innern meines Palaſtes — theile ſie unſre ſtillen Freuden; an unſerm Buſen weine ſie gern ihre Thränen, und willig empfangt ihr ihre Klagen. — So denk' ich. Das macht mein Glück. Ich habe ihr euch Eliſabeth gleich ankündigen wollen; dafür nehmt den Dank meines Herzens, das euch ſehr ehrlich liebt.

Elfter Auftritt.

Vorige. Aeneas.

Erzherzog. Was bringſt du, Aeneas?

Aeneas. Eine Botſchaft aus Ungarn, die mich gar nicht erfreut.

Erzherzog. Auch die Ungarn? Auf dieſe Dinge muß man ſich nun gefaßt machen.

Aeneas. Allerdings! auf weit ausſehende, ernſte Dinge.

Eleonore leiſe. Freylich! Nur laßt uns der guten Eliſabeth ſie verbergen.

Aeneas. Wo die Sache ſelbſt es zulaſſen will.

Eleonore. Für edle Seelen iſt es eine arge Pein, ihre eignen Leiden auf andre fallen zu ſehen, und Freundſchaftsbezeigungen erquicken nicht mehr, wenn ſie Wohlthaten ſcheinen.

Erzherzog. Aeneas, haben wir Deutſchland mit dieſer Frau vom Douro her um eine gute Fürſtin bereichert?

Aeneas. Dafür iſt nur Eine Stimme.

Erzherzog. Bey ſo viel Gutem, was mir ward, ſollte ich das Uebel nicht mit Gleichmuth tragen? — Berichtet!

Aeneas. Wladislaus von Polen iſt zu Ofen wirklich als König von Ungarn gekrönt, und iſt jetzt gegen die Türken gezogen.

Erzherzog zu Eleonoren. Und die Böhmen haben Albert von Baiern gewählt — Schlimm!

Aeneas. Der Erzbiſchof von Gran, der nämliche, der Ladislaus gekrönt hat —

Erzherzog. Hat auch dieſen gekrönt?

Aeneas. Ja. Und Ladislaus Gara, der zuerſt Ladislaus gehuldigt hatte, hat nun auch dem Könige von Polen gehuldigt, worauf viele Edle ihnen gefolgt, und viel Volk abgefallen iſt.

Erzherzog mit [illegible]. So viel gilt die Treue, die man Fürſten ſchwöret! — Die Menſchen kennen ſich in ihren Wohlthätern; kaum daß eine Wolke den Strahl ſchwächt — ſo huldigen ſie dem nächſten Geſtirn — einem Irrwiſch, wenn er vor leuchtet! Ha! es iſt drum etwas Köſtliches um ein ehrenreiches Gewiſſen bey einem Fürſten. Das allein hält aufrecht; und häuslicher Friede daheim in der Burg erfriſcht uns, daß wir das Regiment noch fortführen mögen über die Undankbaren. — Wohl mir — ich habe beides!

Aeneas. Ferner meldet der Graf von Cilli, der Theil der Ungarn, der es mit Ladislaus noch hielte, ſey ſehr unzufrieden mit der Hierherreiſe des Prinzen und der Königin. Die Unruhen deßhalb mehren ſich ſtündlich, ſagt er; die Oeſterreicher haben die Ungarn zu einem Bündniß dagegen eingeladen, und wirklich ſey eine Ungariſche Geſandtſchaft deßhalb hier unterwegs. Man will den Prinzen zurück begehren.

Erzherzog. Allerdings?

Aeneas. Mit gewaffneter Hand, wenn man es weigerte.

Erzherzog. Das erwarten wir.

Aeneas. Graf Cilli iſt von dieſen Leuten in ihre Partie gezogen.

Erzherzog. Dieſe Leute ſind vom Grafen Cilli in ſeine Partie gezogen, er will herrſchen.

Aeneas. Auch die Böhmen, die des Prinzen Partie nehmen, und deren Anzahl ſich hier ſtündlich mehrt, vermeinen doch den Prinzen in Prag ſicher zu wiſſen.

Erzherzog. Das wird nicht geſchehen.

Konrad. Am allerunruhigſten aber ſind die Oeſterreicher betroffenen Anſtalten, die noch dem Prinzen gehören; dieſe wollen ihn durchaus bey ſich haben.

Eleonore. O liebſter Gemahl —

Erzherzog. Ich bin ruhig — kann ich ihn entſchädigen? — Wie kann ich verlangen das? Kann ich ihm allen Beyſtand geben? Unter meinem Scepter bleibe der Prinz, werde zum ganzen Regenten zu bald! Warum ſie mich rufen und beunruhigen — mache ich nur das Glück des Prinzen und ſeiner Völker!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Petersdorf *gibt Konrad die Schriften und geht.*

Erzherzog. Von wem? Oeffnet!

Konrad *öffnet.* Die Stände von Oeſterreich aus dem Antheil des Prinzen Leopold —

Erzherzog. Leſe ſie. — Warum ſo traurig Eleonore?

Eleonore. Daß eine gute That Blut koſten ſoll.

Erzherzog. Eine gute Sache beſiegt da gleich das Schwert.

Eleonore. [illegible]

Erzherzog. [illegible]

Beneck. [illegible]

Erzherzog. Nein!

Beneck. [illegible]

Erzherzog. Nein! [illegible] Oeſterreich, Ungarn und [illegible] — Nein?

Beneck. [illegible]

Erzherzog. [illegible]

Beneck. [illegible]

Erzherzog. [illegible]

Beneck. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dreyzehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Aufzug.

[illegible]

Erſter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Auftritt.

Pottendorf. Baumkircher.

Pottendorf [illegible]. Die Gesinnungen der Oesterreicher [illegible] Prinz Ladislaus [illegible] — [illegible]

Baumkircher. Ich weiß es.

Pottendorf. So? [illegible]

Baumkircher. Ja, [illegible]

Pottendorf. [illegible] — [illegible] — [illegible]

Baumkircher. [illegible]

Baumkirch. Nun ist im Begriff zwischen der Königin und Mathilden einen Vergleich zu schließen — aber sie stieße [illegible] weg — und dann —

Dritter Auftritt.

Reisige. Eleonore. Endlich Walbeck.

Eleonore. Die [illegible] lauten immer kaum aufzugehen. Was meint ihr?

Baumkirchen. Es ist schon alles geschlossen, damit wir haben nicht Raum.

Eleonore. Er sieht nicht aus.

Baumkirchen. Nicht doch, wir haben alle Macht.

Eleonore. Wer gegen die Menge? — Die Oesterreicher und Ungarn verbünden sich gegen uns. Enge umschlossen, was haben wir zu fürchten?

Baumkirchen. Ich weiß einen Ausweg uns zu sagen, daß ich nicht fürchte.

Eleonore. Ich verlange die Schuld.

Baumkirchen. Sollte einen Herzog sich ins Gefängniß begeben?

Eleonore. Wenn Gefahr um Friedrich ist? Dächt ihr das nur die Sicherheit eines Fürsten?

Baumkircher. Die Majeſtät zu [illegible] — wem?

Eleonore. Aber ich wünſchte die Zeit wäre da, daß Friedrich mit [illegible] und [illegible] zu handeln hätte, und alle Dinge [illegible] wären — Die [illegible] und Sorgen, die zwiſchen beiden [illegible] und den Feldherrn liegen —

Baumkircher. Kann einem [illegible] niemand [illegible].

[illegible] (kommt). Die königliche Eliſabeth giebt [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] noch einer Hoheit.

Eleonore. Wie es komme — ſo geht ein [illegible] Gewicht von den Seelen. Ich meine, der Schutzengel des Landes gienge von ihm hin, wenn man [illegible] die Hand hatte. (Sie geht mit [illegible] ab.)

Vierter Auftritt.

[illegible]. [illegible]. Baumkircher.

[illegible]. Die Abgeordneten [illegible] Königswürde ſind hier.

Baumkircher. Kommt! (Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Zwey Marſchälle führen zu gleicher Zeit von zwey Seiten, der eine Sternberg, [illegible] und die Böhmiſchen Stände, der andere Villach und die Ungariſchen Stände ein. Sie ſtellen ſich zu beyden Seiten längs der Bühne, die beyden Sprecher vor den Stufen. Die Thüre bleibt geſchloſſen. Vom Hintergrunde [illegible] Wache. [illegible] und [illegible], die im Hintergrunde bleiben. Nachdem alles ruhig iſt.

Sternberg (zu den Ungarn). [illegible] Männer! Wie ſchon ſind die Abgeſandten ganzer Königreiche verſammelt. Böhmen und Ungarn verlangt ihren König zu belehnen. Jedes Reich verlangt ihn für ſich. Die Ungarn! Auch iſt ein ſo [illegible] Wettſtreit von Liebe und Treue, daß wir — ohne dieſe [illegible] geführten Verlangen haben uns [illegible] haben wollen. So heiße ich euch, die ihr Ihn auch allein beſitzen wollt, weil wir Ihn nur allein beſitzen wollen — brüderlich willkommen!

Villach. Ich danke euch, wir danken euch alle. Möge der Prinz aus [illegible] Händen die-ſer [illegible] Unterthanen kommen — das ſey uns noch gemeinſchaftlich bewachen. Sey es — daß ein Herrmann mit dieſem tröſtlichen Gute wechſelte, daß er gleich entſchädigen kann. Laßt uns geſtehen, wen Sie am meiſten liebt. Unter dieſem Segen ſeines Unterthanen wuchs Ladislaus auf — denn habe ſein Herz den ſchönen Kampf, wen er am meiſten lieben ſoll — Und aber Ende! Dieſer Kampf der Unterliebe unſers Fürſten wird ſolchen Segen über Ungarn und Böhmen legen. (Die Wache [illegible] — Konrad und [illegible] — Konrad [illegible] — Eiſenberg [illegible] — Willibald [illegible].)

Konrad (lieſt.) Im Namen des Durchlauchtigſten Fürſten, Friedrichs, Erzherzogs von Oeſterreich, ([illegible]) edle, tapfre Männer, trete ich unter euch. Es wäre ihm eine freudige Pflicht, dieſe ſeinen Freunde ſeinen königlichen Ausdruck ſelbſt zu überbringen; aber Freundſchaft und die Stimme des Bluts halten dieſen Fürſten eben jetzt an dem Todbette unſrer guten Königin gefeſſelt. (Er [illegible], daß man ſich [illegible] Willibald und Eiſenberg [illegible].) Redet!

Eiſenberg ([illegible].) Ueber die [illegible] unſrer Königin können wir keine andre Theilnahme bezeigen, als die iſt, wenn wir für ihren Prinzen Sorge tragen. ([illegible]) Ich empfehle Gott, was wir nicht ändern können, und hoffe, ein jeder von euch werde der Sterbeſtunde unſrer Königin jetzt mit Ehrfurcht gedenken. ([illegible]) Und nun laßt uns männlich an das gehen, was euch zu dieſem Feſte. — Wollt ihr, daß dieſer Prinz, den ihr uns verweigert, dadurch, daß ihr ihn hier bey euch erzoget, uns fremd, ſeine Böhmen ihm fremd werden? Soll, der uns einſt beherrſchen, ſchützen, lieben ſoll — mit dem Mißtrauen gegen uns aufwachſen, daß man ihn uns nicht hätte anvertrauen können? Uns — die wir für ihn fechten, leben und ſterben wollen? Nein! das iſt gegen die heiligen Rechte, die wir auf dieſen Prinzen, er auf uns hat. Darum werde er uns übergeben. In Böhmen, wo er die Sitten, die Rechte, die Gebräuche, die Sprache ſeines Volkes ſehen und lernen kann, wird er als Knabe ſchon aller Herzen gewinnen. Unſer Land bedarf eines Königs; eines — deſſen Rechte über uns wir erkennen und lieben, wenn ſchon er ſie ſelbſt nicht üben kann. Gebt ihr uns den Prinzen nicht, ſo kann es ſeyn, daß alle — was doch noch nicht einſtimmig geſchehen iſt — einen andern König wählen. Alſo gebt uns unſern König.

Alle (mit Kraft, durch einander). Unſern König!

Die Ungarn. Unſern König!

Konrad (tritt vor). Hört mich!

Böhmen, Ungarn. Wir wollen unſern König haben!

Konrad. Ich rede an meines Fürſten Stelle.

Sternberg. Redet! (Er geht ab.)

Villacky zu den Ungarn. Beruhigt euch noch! Seht euch! Tumult und Stimmen legen ſich.

Aeneas ruft an. Redet ferner, gute Ungarn!

Villacky fährt fort. Unſern König gebt uns! Das Königreich Ungarn, dieſe Vormauer, der Schild der Chriſtenheit, kann länger nicht ohne ſeinen König ſeyn. Es kann es nicht, und — im Namen aller, die gegen den Polniſchen Wladislaus, für dieſes Land, Blut, Gut und Leben daran geſetzt haben, ſage ich — es will nicht länger ohne ſeinen König ſeyn! Schickt ihn in ſein Reich, wo er geboren, getauft, gekrönt iſt.

Die Ungarn rufen. Ladislaus, unſern König, gebt uns!

Die Böhmen rufen. Uns gebt unſern König!

Die Ungarn. Lange lebe Ladislaus, König von Ungarn!

Die Böhmen. Es lebe Ladislaus, König von Böhmen!

Alle rufen das Vorige viel durch einander aus.

Aeneas tritt unter ſie. Wollt ihr mich nun hören?

Einige. Nein, nein nein!

Andre. Hört ihn doch — ja, ja!

Sternberg. Ruhig, meine Freunde!

Villacky. Ihr ſollt ihn hören.

Aeneas. Böhmiſche Männer! Edle Ungarn!
[illegible] den Ungarn.

Sternberg. Still!

Billacky. Frieden!

Aeneas. Edle Ungarn! — Böhmiſche Männer! Ihr wünſcht und bittet von dem Erzherzoge, er wolle Ladislaus, eures ehemaligen Königs Sohn, zu euch ſenden. Das wünſcht ihr beyde Theile im Namen zweyer Königreiche. Eben das fordern die Oeſterreicher den Theils, wo dieſer eurer König auch Erzherzog iſt, und zwar fordern ſie es mit ungeſtümen Bitten. Geſchieht eurer Wille, ſo beleidigt man jene. Hört man die Bitten jener, ſo ſcheint man den eurigen nicht zu achten. Sollte es denn ſeyn, es wäre durchaus erforderlich, für einen Theil ſich beſtimmt zu erklären, ſo würde der Herzog eure Freundſchaft zu den [illegible] vorziehen müſſen. Denn, ſind nicht zwiſchen ſeinen Ahnherren und dem Böhmiſchen Volke von jeher die heiligſten Verträge geweſen? und ſind nicht noch die biedern Thaten, womit wechſelsweiſe die Oeſterreichiſchen Fürſten und die Böhmiſche Nation ſich einander verbunden haben — friſch in einem Gedächtniß?

Sternberg. Allerdings! Aber —

Aeneas. Warum aber ſollte dieſer Fürſt jetzt einem vor dem andern den Vorzug geben, da der königliche Knabe in einem Alter iſt, worin er weder den Ungarn noch den Böhmen nützlich ſeyn kann?

Villacky. Mit nichten! Er kann uns nützen, er kann —

Aeneas. So nehmt denn einmal an, er würde euch in eines der Königreiche hingegeben, was wird das Glück des Volkes durch ſeine Perſon gewinnen? Kann er eure Heere gegen den Feind führen? Kann er über Krieg und Frieden richten? Nichts von dieſem allen kann der, der noch unmündig iſt! Aber ſeinen Hof müßtet ihr dann halten, königliche Pracht, nach der Weiſe und dem Herkommen ſeiner hohen Vorfahren.

Alle Böhmen. Das wollen wir!

Alle Ungarn. Gern, gern!

Villacky. Prächtiger ſoll er leben, als einer ſeiner Vorfahren.

Aeneas. Das glaube ich eurem Edelmuth, und eure Liebe rührt mich. Zu den Ungarn: Aber dazu gehören große Summen, und ihr ſeyd in Kriege verwickelt! Zu den Böhmen: Euer Schatz iſt allerdings erſchöpft, wie man ſagt. Ihr müßtet alſo zu eurem eignen Vermögen greifen und es verwenden. Ihr müßtet den König erhalten, ſeinen Hofſtaat, die ganze Menge der Edelleute, der zahlreichen Diener, der oft ſo unerſättlichen Räthe, alles dieß müßtet ihr reichlich unterhalten. Nun weiß ich unter euren Großen viele, die an Weisheit, Reichthum und Einfluß gleich anſehnlich und mächtig ſind. Die Sorgfalt, die Aufſicht über den

König aber kann man nur Einem, nicht mehreren anvertrauen. Jetzt überlegt es, meine Freunde — wird nicht derjenige von euch — der die Perſon dieſes königlichen Kindes in ſeiner Gewalt hat, eben dadurch euer aller Herr und Beherrſcher ſeyn? *Pauſe.* Und wer unter euch wird nicht alles thun, um dieſe Ehre lieber für ſich ſelbſt zu haben, als daß er ſie einem andern überlaſſen ſollte?

Rabenſtein. Was dünkt euch hiervon? Mir ſcheint dieſes ſehr wahr. Ich bitte, bedenkt es wohl; es iſt ſehr wahr, was er da geſagt hat.

Aeneas. Ihr ſtreuet alſo den Samen der Uneinigkeit unter euch aus, meine Freunde, wenn ihr nicht vorher ausmachen wollt — *wer von euch* — die Aufſicht über den König haben ſoll?

{ **Einige Böhmen.** Das iſt wahr.
{ **Andre Böhmen.** Da hat er Recht.

Aeneas. Von allen dieſen Unbequemlichkeiten nun, meine Freunde — von allen dieſen Uneinigkeiten befreyt euch Friedrich, der auf ſeine Koſten, mit beträchtlichem Aufwande, ſeinen königlichen Mündel erhält. Anſtändiger iſt er in ſeinen Händen, als in irgend jemandes, denn er iſt ſein Blutsfreund. Friedrich iſt aus dem Hauſe Oeſterreich geboren, wie Ladislaus.

Willacky. Böhmen ſcheint euch denn doch ein näheres Recht auf den König zu haben, als wir?

Aeneas. Hört mich an. Würde dieſe Sache einem andern Richter vorgetragen, daß er ſprechen ſollte zwiſchen Ungarn und Böhmen, wem von beiden die Sorge für den König gebühre, er würde beiden gleiches Recht geben. Denn beide wünſchen den König bey ſich zu haben, beide haben Beweiſe ihrer Treue abgelegt. Aber — ich berge es euch nicht, Böhmiſche Männer! darin möchte er etwa den Ungarn einen Vorzug geſtatten, weil ſie ſagen können: — Dieſer König iſt bey uns geboren, bey uns gekrönt! — Ihr beide könnt es dem Erzherzoge nicht verargen, daß er in der Sorge für einen ſo nahen Verwandten euch beiden — ſich vorzieht. Regiert ihr mit Einmuth, mit Vaterlandsſinn eure Landtage — den unerzognen Mündel laßt ihm. Wenn er einſt Mann ſeyn, eure Liebe erwiedern, für euch ſorgen können wird, dann begehrt ihn, und er wird euch werden.

Sternberg. Habt ihr vollendet?

Aeneas. Gleich! Ihr habt gedroht — und nicht allein gedroht, denn ein Theil der euren hat es ja ſchon ins Werk geſetzt — ihr würdet einen andern König wählen, wenn man dieſen nicht in eure Hände gäbe. — Freunde — Männer! das geſtattet euer Eid, eure ſonſt unwandelbare Treue nicht; auch die Wohlthaten, womit Ladislaus Vorfahren euch überhäuſt haben, geſtatten es nicht, und die wehrloſe Unſchuld dieſes Knaben hat das nicht verdient.

Rabenſtein. Nein, keinen andern. Ladislaus ſoll unſer König ſeyn.

Die Böhmen. Ladislaus iſt unſer König.

Aeneas. Und wen könntet ihr auch würdiger wählen? Nimmermehr wird Friedrich ſeinem Blute abſtehen, noch die Rechte ſeines Hauſes verſäumen. Rechnet hierzu die eigne Macht eures künftigen Herrn, ſeine Verwandtſchaft, ſeine Vaſallen! Ich ſage euch, dieſer unmündige Prinz kann von niemand verletzt werden, ohne daß ganz Deutſchland die Kränkung fühlt und ahndet! Dieſes alles, meine Freunde, befiehlt Friedrich euch zu überlegen; Friedrich — der in der Vormundſchaft über ſeinen Vetter Sigismund ſchon bewieſen hat, wie er ſeine Pflichten übt. Thut es mit Ernſt und Redlichkeit, ohne Ueberredung. — Darum verlaſſe ich die Verſammlung, bis ihr mich wieder herbeſcheiden laßt. — Noch eine Frage leſe ich auf euren Geſichtern: — wenn nun der Jüngling zu männlichen Jahren gelangt iſt, *welchem* Königreiche Friedrich dieſen Prinzen übergeben werde? — *Dem*, welches in der Treue am beharrlichſten geweſen iſt. — Edler Wettſtreit! Der Preis? euer eignes Glück! Wollt ihr darum auslaufen — oder nach Jahrhunderten als Abtrünnige — Flekken der Geſchlechter, auf den Stammtafeln eurer Ahnen da ſtehen? — Ueberlegt — wählet! Die Wachen öffnen ſich, er geht. Tiefe Pauſe. Keiner bewegt ſich von der Stelle, bis

Villacky losbricht. Ihr gebt nach?

Rabenſtein. Graf von Villacky, hört mich.

Villacky. Nein! Ueppige Rednerey hat euch überwältigt. Ihr alle vergeßt eures Auftrages und ſchwelgt in weichen Gefühlen. Meine Ueberzeugung ſteht noch ganz, mein Auftrag iſt unverletzt. Lebt wohl — kommt! Er geht.

Alle Ungarn in Bewegung. Unſern König, oder Krieg!

Sternberg. Bleibt!
Rabenſtein. Hört uns!

Villacky. Wollt ihr beharren?

Rabenſtein. Iſt denn —

Villacky. Ja oder Nein?

Rabenſtein. Beharren! beharren in Eid und Treue des Unterthanen, in Liebe für das *wahre* Heil meines Königs und meines Vaterlandes!

Villacky. Was *hier* Pflicht iſt —

Sternberg. Hat längſt der Eid entſchieden, der unſerm Monarchen huldigte.

Villacky. Entſcheide einſt Ladislaus, wenn wir ihn vorerſt gerettet haben. Dem Redner ſollen unſre Säbel in Schlachtordnung antworten! Von hier weg — kommt! Er geht mit den Ungarn ab.

Siebenter Auftritt.

Rabenſtein. Sternberg. Die Böhmen. Potendorf.

Rabenſtein. Freunde, wer über einen Eid klügelt — geht an der Gränze von Seligkeit und Verdammniß! Iſt Friedrich ein zweydeutiger Fürſt?

Sternberg. Nein!

Rabenſtein. Standhaft iſt er; warum wollten wir ihm dieſe Tugend ſchwer machen, und unſer Vaterland dabey zu Grunde richten? Pauſe. Würden nicht die Ungarn von uns fordern, uns drohen, wie jetzt Friedrichen? Pauſe. Wer dieß alles übernimmt und abwendet, verdient er unſre Drohungen oder unſern Dank?

Sternberg. Dank! — Aber unſre Regierung muß Friedrich indeß übernehmen.

Rabenſtein. Das wird er.

Sternberg. Und edle Böhmen müſſen hier um Ladislaus bleiben, aus Treue, aus Sorge, aus Liebe.

Rabenſtein. Wir ſind einig. Zum Marſchall. Wo iſt Aeneas? Marſchall winkt Potendorf, der abgeht ihn zu holen. Ich danke euch, meine Freunde! Ach wäre nur Ptarſco noch gewonnen, und ſein mächtiger Anhang! Helfe nun jeder das Werk vollenden.

Achter Auftritt.

Aeneas. Potendorf. Vorige.

Die Wachen öffnen ſich.

Aeneas. Ungarn hat ſeinen König verlaſſen! Was ſoll ich von euch hören?

Rabenſtein. Dank, für Friedrichs Sorgfalt.

Sternberg. Bitte, daß er unſrer Regierung ſich annehme. Dank für ſeinen Rath, wir nehmen ſeinen Willen an. Nur ſey uns vergönnt, die ruhmwürdigſte Jugend des Böhmiſchen Adels hierher zu ſenden, daß ſie unſerm Könige diene. Ruhig wollen wir ſeinen Wachsthum unter Friedrichs Augen abwarten — die erſten Gebete der Böhmen an jedem Tage — ſeyen für Friedrich und Ladislaus! Böhmen, habe ich das aus eurer Seele geredet?

Alle. Ja, ja!

Aeneas. Ich danke euch! Ich wünſche euch Glück! Ich wünſche meinem Fürſten Glück! Kommt in ſein Gemach, daß wir ihm dieſe Freude nicht verſchieben. — Gute Fürſten ſäen für die Zukunft, glücklich genug, wenn es nur aufgeht. — Wo ihnen aber eine Ernte werden kann, Weh' über den, der ſie verſchiebt. Er geht zwiſchen Rabenſtein und Sternberg. Die Andern folgen. Potendorf iſt der letzte. Da er hinein gehen will kommt

Neunter Auftritt.

Ptarſeo. Potendorf.

Ptarſeo. Ha — zu ſpät!

Potendorf. Seyd ihr nun erſt hier?

Ptarſeo. Eben ſo gut kamen jene zu früh!

Potendorf. Der König von Böhmen iſt beſtätigt.

Ptarſeo. Auch von mir?

Potendorf. Ihr werdet —

Ptarſeo. Ha! das iſt nicht ſo in einem Athem ausgeſprochen, was ich werde! Bleibt, ich bitte euch — ihr ſollt ſehen, wie aller Menſchenwerth und Fürſtengröße — vor dem kleinen glänzenden Zirkel einer Krone — zu nichts wird.

Potendorf. Ihr ſeyd eurer Sache ſehr gewiß!

Ptarſeo. Das iſt man allemal wenn man Kronen anzutragen hat.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Erzherzog. Dann Aeneas.

Erzherzog. Seyd ihr Heinrich Ptarſco?

Ptarſco verbeugt ſich. Ich bins.

Erzherzog zu Potendorf. Ruft mir Aeneas — Dieſer geht ab. Ihr ſteht an der Spitze derer —

Ptarſco. Die das Heil ihres Vaterlandes ſuchen.

Erzherzog. Im Meineid?

Ptarſco. Gnädigſter Herr, ihr zielt da auf die Wahl Albrechts von Baiern — Aeneas kommt mit Potendorf.

Erzherzog. Albrecht von Baiern ſchlägt euch aus.

Ptarſco. Wie?

Erzherzog giebt Aeneas ein Schreiben. Durch einen Eilboten, mein Kanzler folgt. — Das durftet ihr von einem Herzog in Baiern wohl erwarten. „Ich will, ſagt der wackere Fürſt, nicht die Sünde auf mein Gewiſſen laden, eine Waiſe zu berauben." — Dieſer Ausſpruch macht ihn zum König. Hart. Was wollt ihr nun noch?

Ptarſco. Gnädigſter Herr! mit Unrecht zürnt ihr auf mich. — Regenten haben dieſen

Titel vom Regieren. Wer aber ſelbſt noch regiert ſeyn muß, wie kann der andre regieren?

Erzherzog. Ptarſco, dieſe Spitzfindigkeit würde mich unwillig machen, käme ich nicht eben von dem Todbette deiner Königin, an welcher du meineidig ſeyn willſt. Nun macht ſie mich wehmüthig.

Ptarſco. Jetzt bedürfen wir eines Mannes, der uns ſchützt; darum weiche Ladislaus einem andern. Einſt nach vier und zwanzig Jahren —

Erzherzog. Wenn ihr dieſe eure Königin geſehen hättet, die aus Gram über treuloſe Unterthanen unter der Laſt ihrer Kronen zuſammen ſinkt — Ptarſco — ihr würdet wanken.

Ptarſco. Bloß meines Vaterlandes Heil —

Erzherzog. Vaterlands-Heil — in Vaterlands-Verwirrung? Alle gegen Einen? gegen einen, der Alle liebt und für Alle ſorgt — ein Königreich gegen einen König? Es iſt etwas ſo unrühmliches und unmännliches darin.

Ptarſco. Gnädigſter Herr! —

Erzherzog. Es iſt ſo undankbar! Kaiſer Albert hätte ſich ja auch pflegen können: er hätte unter dem Schatten ſeines Thronhimmels liegen und aus köſtlichen Geſchirren mit euch auf Vaterlands-Heil und Feindes-Untergang trinken — und, wenn die Gränzen verheert, eure Namen verkleinert, euer Vermögen von ſeinen Vögten aufgezehrt wäre — Saitenſpiel und treffliche Geſänge über eure Klagen hinaus ſchallen, und in Gold, Schmeicheley und Purpur daheim ſichs wohl ſeyn laſſen können. Er aber ging ſelbſt, hörte euch ſelbſt, litt mit ſeinem Heere, was ſein Heer litt — bot ſeine Bruſt dem Feinde dar, ſein geſalbtes Haupt dem Türkiſchen Säbel und der Sonnenhitze, die ihn verzehrte — Kaiſer Albert hat für euch gethan, bis er nicht mehr thun konnte. Wie lohnt ihr das ſeinem Erben? Euer Wille iſt Verwirrung, und jeder trachtet nach einem Wege, worauf er verborgen ſeine Hand an die Kronen des Ladislaus legen kann.

Ptarſco. Gnädigſter Herr — ich bin nicht eigennützig, hört meinen guten Willen mit gutem Muthe an.

Erzherzog. Redet!

Ptarſco. Einſt gebt Ladislaus die Krone. Er erbe ſie. Indeß — ſeyd Ihr unſer König. Erzherzog geht ans Fenſter. Pauſe. Gedenkt meiner — Zu Aeneas: Er überlegt? er iſt mein. Zum Erzherzog hinauf: Mein Anhang iſt ſehr groß, gnädigſter Herr — ich ſtehe mit meinem Kopfe dafür, daß ganz Böhmen die Krone euch antragen ſoll! Pauſe.

Erzherzog geht ernſt zu ihm und betrachtet ihn. Zu Aeneas: Liefert denn wirklich die Geſchichte ſo viel mehr Beyſpiele habſüchtiger Fürſten, als treuloſer Unterthanen? — Sagt Ja — daß ich dieſen Menſchen beſchönigen kann.

Ptarſco. Mein Fürſt, wollt ihr —

Erzherzog. Nein — Nein, ſage ich! ich will dein König nicht ſeyn!

Ptarſco. Es iſt aber ein Vertrag da, vermöge deſſen dem älteſten Fürſten aus dem Hauſe Oeſterreich —

Erzherzog. Er iſt da! — Aber ich bin des Knaben Vormund. — Jenes Recht iſt im Archiv — dieß iſt hier bewahrt. *Aufs Herz zeigend.*

Ptarſco. Vergönnt mir —

Erzherzog. Nichts! *Mit Begeiſterung.* Ihr ſollt wiſſen, daß ich Recht und gut Gericht allen Reichthümern und Gütern der Erde vorziehe.

Aeneas *faßt ſeine Hand.* Hausſchmuck!

Ptarſco *verwirrt.* Se — ſo verwaltet Böhmen indeß in eures königlichen Mündels Namen.

Aeneas. Darum bitten auch die Stände, ſind auch willig den Prinzen indeß hier zu laſſen.

Erzherzog *nach einigem Beſinnen.* Ich kann eure Regierung nicht verwalten.

Aeneas, Potendorf. Gnädigſter Herr!

Erzherzog. Nein! Ihr bedürft einen Regenten, der eure Sitten, eure Gebräuche kennt. Wählt aus eurem Mittel. Wählt und handelt ſo, wie ihr es vor Gott und dem Könige zu verantworten gedenkt.

Ptarſco. Nicht einmal das?

Erzherzog. Was ich allenfalls wünſchte, ihr ließet mich dieſe Regenten vorſchlagen: Männer;

die des Kindes Wohl vor Augen haben. Dazu wähle ich — Mainhard von Neuhaus, und — euch, Prarſco.

Prarſco. Ich? ich?

Erzherzog. Ihr habt Seele und Muth; laßt ſie dem Vaterlande nützlich ſeyn, ſtatt daß ihr beides gegen euren König brauche.

Prarſco in ſich. Dieß Vertrauen — dieſe — heftig erſchüttert ſtürzt er auf beide Knie. Fürſt, ihr ſeyd ein größer Menſch — vergebt mir! Man hört im Schloß eine Glocke einmal — etlichemal — und wieder einmal anſchlagen.

Petendorf ernſt und feierlich. Was war das?

Erzherzog leiſe zum Himmel. Wohl dir — du leideſt nicht mehr! Prarſco will aufſtehen. Bleibt — betet — daß ſie euch vergebe! Die Glocke ſchlägt abermal.

Elfter Auftritt.

Vorige. Am Eingang erſcheinet **Tachenſteiner** mit traurigen Gebehrden.

Erzherzog. Iſt die Königin — Tachenſteiner legt ſeine gefaltenen Hände an die Bruſt. Erzherzog winkt ihm zu gehen, er bleibt noch einen Augenblick und zaudert. Prarſco kniet, die Hände gefaltet hängen in den Schoos herab, den Blick feſt an den Boden. Artaud weint. Petendorf ſieht nach dem Erzherzog. Pauſe. Erzherzog tritt zurück. Mit Faſſung. Die Königin von Ungarn und Böhmen iſt todt! — Sie iſt nun erſchienen, wo Leiden gelohnt werden. Dort betet ſie um Stärke für mich, um Vergebung für die Aufrührer. Sey ein Mann, Ptarſco — Er hebt ihn auf. mache mehr gut, als du verdorben haſt. Nimmt einen Ring vom Finger. dann — laß dieſes Andenken dich mahnen an die vater- und mutterloſe Waiſe Ladislaus — auch an deinen gnädigen Herrn in Oeſterreich — Gehab dich wohl. Wendet ſich ab.

Ptarſco drückt ſeine Hand an das Herz. O—o!

Erzherzog ſchüttelt ſie. Handle!

Ptarſco geht mit allen Zeichen des heftigſten Gefühls und der innigſten Verehrung.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Baumkircher, der noch am Eingange ſtehen bleibt.

Aeneas. Gnädigſter Herr, ſolche Thaten bereiten unvergängliche Kronen.

Potendorf. Eure Hoheit hätten volles Recht gehabt, ſehr hart mit ihm zu verfahren. Immer iſt er doch ein Aufrührer.

Erzherzog. Unbarmherzige Regenten müſſen den Tod am meiſten ſcheuen, denn wie ſie gerichtet haben, werden ſie gerichtet. Er will gehen, erblickt Baumkirchern und bleibt. Seyd ihr es — Was ſoll's? Baum-

[illegible] Ueble Nachrichten? Nur zu! Wie manche hat nicht Eliſabeth erduldet, und nun — was iſt's am Ende? Rede!

Baumkircher. Nicolaus von Villacky — iſt mit allen Ungarn unter Drohungen von Gewalt und Waffen, Brand und Mord in verhängtem Zügel davon gejagt.

Erzherzog. Dieſe Menſchen dienen der Herrſchſucht des Hunniades, und wiſſen es nicht.

Baumkircher. Das Bündniß der Feinde iſt zu Stande. Es iſt Nachricht eingelaufen, daß in Oeſterreich alle Diener, die eure Hoheit in des jungen Herrleins Namen dort geſetzt, verjagt ſind.

Erzherzog. Die armen Leute!

Aeneas. Der Böhmen können dabey nur wenig Mißvergnügte ſeyn, der Nation iſt eure Hoheit lieber.

Erzherzog. Der von Sternberg iſt doch ſchon an den Gränzen gerückt?

Baumkircher. Allerdings! Auch ſieht man die Feinde ſchon in kleinen Schaaren bis gegen unſre Gränzen ziehen.

Erzherzog. Schon? So gelte es denn! Neuſtadt iſt feſt; von hier wegzuziehen iſt bey der geringen Mannſchaft nicht rathſam. Seyd gutes Muthes.

Baumkircher. Komme's zum Treffen — ſo gelobe ich treue Botſchaft! Geht ab.

gelobe ich treue Botſchaft! Geht ab.

Erzherzog. Mein Leben möchte ich mit ihnen theilen — und ſie fordern mein Schwert heraus! — In Gottes Namen.

Dreyzehnter Auftritt.

Ladoni. Tachenſteiner. Eleonore, zwiſchen ihnen und der kleine Johann. **Jech. Vorige.**

Eleonore. Friedrich! (Sie deutet auf den kleinen Knaben.) Die Mutter des armen Knaben iſt dahin. Ich will ihm Mutter ſeyn.

Erzherzog. Theure Gemahlin!

Eleonore. Ich will über ihn wachen, ihn verpflegen. Er ſoll ſeine Mutter nicht vermiſſen.

Erzherzog. Die Zeit iſt kurz — ans Werk. (Zu Trauſt:) Macht die Böhmen hierher. (Trauſt geht.) (Zu Eleonoren:) Schonet eure Geſundheit, ich bitte euch.

Eleonore. Ich habe Kraft und Muth. „Seyd ihm Mutter, Mutter meinem verlaſſenen Knabe," ſprach die ſterbende Eliſabeth. Noch einmal drückte ſie meine Hand — es war ihr letzter Wille. Ihr Auge verloſch — ſie ſank — und war hinüber. Ihre Hand war noch feſt in der meinen — eine Thräne fiel darauf hinab, dann ging ich, muthig für meine Pflicht, zu

dann ging ich, muthig für meine Pflicht, zu

Ladislaus. O Friedrich, wo ihr fechten wollt, mag auch eine Gemahlin mehr vermögen, als einem.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Wenzel. Rabenſtein. Sternberg. Die Böhmiſchen Räthe.

Erzherzog. Ihr ſeyd ehrliche Männer, dafür habt meinen Dank — kurz und gut. Meiner Zeit iſt wenig. Eliſabeth, eure Königin, iſt nicht mehr. Sie wollen unbeweint ſeyn. Ich führe euch hier, daß ihr euern König ſeht. Hier iſt — die ihm Mutter ſeyn will. Ihr ſollt in Böhmen ſagen, daß ihr dieſes Kind an dem Herzen meiner Gemahlin habt ruhen ſehen. Dann macht euch auf und geht mit Gott! Herz bey und wird es warm werden.

Rabenſtein. Theuerſter Fürſt —

Eleonore. Wenn ich, eine Fremde, mein Herz bey dem Anblick dieſes Kindes zerriſſen fühle, und müßt ihr nicht empfinden, deren geborner König er iſt — ihr alle, deren Eid und Huldigung er hat!

Erzherzog. Ja, es iſt niemand ſo wild, ſo rauh, ſo hart und grauſam, der nicht bewegt wird, wenn er einen unglücklichen König ſieht. Dieſer aber, der hier lieget, kann ja nur lallen. Er

aber, der hier lieget, kann ja nur lallen. Er

[illegible]

[illegible]

Vierter Aufzug.

[illegible]

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible] —

[illegible] — [illegible] —

[illegible] —

[illegible] — [illegible] — [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] —

[illegible] — [illegible] — [illegible]?

[illegible]

Fünfter Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible] Was?

[illegible]

[illegible] =

[illegible] [illegible] weichende [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Entſchluß.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Truchſeß[illegible].

Truchſeß[illegible]. Die Trompeten iſt gerade geblaſen, [illegible] [illegible] [illegible] iſt auch hier, der Erzherzog wünſcht auch mit Ihm zu reden.

Bruno. Wohl. (Truchſeß geht.)

Pettendorf. Glückliche Stunden —

Bruno. Unmöglich! Die Gemüther ſind noch zu ſehr erhitzt. Kein Theil wird nachgeben wollen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Villacks.

Bruno. Lieber Villacks —

Villacks. In der That — meine Hand iſt den Edlen gewachſen!! Aber ich [illegible] [illegible] Fürſten — Gott und meine Rechte — ſo bringe ich Frieden.

Bruno. Ihr habt [illegible] Fürſten —

Villacks. Ja. Noch mehr aber das Recht, darum ich bitten. Gott und den Fürſten.

Bruno. Alſo auch —

Willecks. Ganz kurz. Ist in einer Viertelstunde nichts geschlossen — so wird Ihnen geholfen. Dann mögen andre Kaufleute entscheiden, wo andre Wege nicht hinreichen können.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Joch.

Joch. Wer ist der Unterthan, der mit dem Schwerdte in der Hand seinem König trotzet?

Willecks. Ich, und Johann Hammacher! — Wer ist der, der diesen hier überlegen und in welcher Absicht leben, als selbst dem Range des Vaterlandes für seinen König sterben will?

Joch. Wer dem unmündigen Nürnberger schützt, kann seine Pflicht verletzen.

Konrad. Laßt dieß Wort da — laßt uns Frieden stiften.

Willecks. Es wird kein Frieden unter uns.

Konrad. Sagte der Erzherzog nichts, da er euch an mich wies? Gab er euch keinen Auftrag?

Willecks. Ihr wißt seinen Willen.

Konrad. Sonst nichts? Sagte er sonst nichts?

Willecks. Nichts. Sonst.

Konrad. Es wäre denn billiger — aber laßt Ihnen bleiben, und Gott entscheide!

Willeck. [illegible] fertig?

Konrad. Ich fürchte es.

Willeck. Nun denn — [illegible]. Aber auch die [illegible]?

Fr. Willeck!

Willeck zu Konrad. [illegible] — ſo wie ich mich [illegible] — [illegible].

Konrad. [illegible] [illegible] auch von Gott an [illegible].

Willeck. [illegible] nicht Gott! Wir begehren unſern König —

Konrad. Einen Kranken —

Willeck. Ihn zu ſchauen —

Konrad. Er iſt [illegible].

Willeck. Ihm zu huldigen.

Konrad. Ihm iſt gehuldigt.

Fr. Vom [illegible] —

Willeck. Ja —

Fr. Vom [illegible]! Könnt ihr's vergeſſen, wie der Cardinal von Gran, mein Oheim — zu Stuhlweißenburg in der Cathedralkirche, auf der [illegible] Schwelle, die heilige Krone auf ſein Haupt ſetzte? Da [illegible] die Fahnen der Ritter auf den Gerüſten. Prälaten, Barone und Ritter [illegible] ſich der Hände über ſeinem Haupte und ſchwuren ihm. O Willeck, wenn eine Fahne der [illegible] Königs auf deinem Haupt gefallen iſt — ſo auch ſie ganz Fremden werden, und die Hand des unſchuldigen Unterthanen wird verloren!

Villacky. Die Zeit iſt um — wollt ihr den König geben?

Jeck. Villacky, ihr wollt berathen; für euren Vortheil ſtreitet ihr, nicht für euern König.

Villacky. Noch einmal — Arnaud, der Todesengel ſchwebt um eure Mauern. Gebt ihr den Prinzen? Pauſe.

Arnaud. Der Prinz bleibt.

Villacky. Ich ſchließe [illegible] denn; wir ſtürmen. Geht.

Jeck. Villacky — warum iſt kein Volk — als die Ungarn. Nirgends liebt kein Unterthan ſeinen König, als der Ungar. Erhaltet uns dieſen Ruf.

Villacky. Weil ich den Ruf erhalten will, ſo laßt mich fort. Geht.

Jeck allein. Gilt es zu ſterben — ſo ſey's — Gut denn für ſeinen König.

Villacky geht. Rebellen?

Arnaud in einem Tone. Ich hatte recht!

Jeck. Eine neue Erfahrung [illegible] einen Menſch [illegible]! Wenn ihr gewiß ſeyd, was ſind denn wir, die unverbrüchlich in der Treue geblieben ſind? Welche Güter ſind von euch verlorn —

Villacky geht auf ihn los. Elender?

Arnaud. Wache! Die ganze Wache ſtürmt mit gezückten Säbeln ein. [illegible]

Fuch. Wüthig aus unſerm Vaterlande folgen wir unſerm Eide. Ihr nehmt Beute auf Beute von unſers Königs gutem Vormund und den Seinen —

Konrad. Haltet — daß die Freundſchaft fordern, wo Macht gebieten kann! Wenn ich aus euerm Munde mehr, ſeyd ihr des Todes! Haltet! Die Wache ſteht als gewaffnet Spalier. Weißkirch hat das Schwerdt gezogen. Villacks und Fuch ſind im Begriff loszubrechen.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Lachenſteiner.

Lachenſteiner zu Villacks. Ihr ſollt euch entfernen.

Villacks. Warum?

Lachenſteiner. So eben iſt die erſte Kugel an die Säule geflogen. Sie hat einem Manne den Arm zerſchmettert. Sie ſind ſchon an einander.

Konrad zu der Wache. Zurück! Die Wachen treten einen Schritt zurück. Zu Villacks: Geht — kämpft! Eben ſitzt der Allmächtige zu Gericht — von ihm kommt Sieg und Niederlage! Thut nach dem Geſetz, das in euch iſt.

Villacks zu Fuch. Suche mich bey einem Ausfall — verſprich es.

Zech. Auf Wort!

Villacky. Wer von uns übrig bleibt — iſt dann der Ehrenmann!

Zech. Für Friedrich mit Leben und Säbel! Geht ab.

Villacky. Gegen Friedrich mit Leben und Säbel! Geht ab.

Lachenſteiner. Ich geleite euch hinab! Geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Neueck. Potendorf. Kanzler.

Kanzler. Die Erſcheinung des Erzherzogs hat alles mit Sorge für ihn erfüllt — bis er am Thore das Schwert zog — da blühte Muth aus allen Augen, man drängte ſich um ihn und mit ihm hinaus. Was noch in der Stadt iſt, rennt auf die Mauern, dem Kampfe zuzuſehen — oder kniet zu den Meſſen, Weiber, Greiſe und Jünglinge. — Die Prieſter ermahnen ſie, für ihren Fürſten zu fechten, und da iſt niemand, welcher der Uebermacht achtete.

Neueck. In dieſem Augenblicke ſchart ſich Regimentsmannſchaft.

Kanzler. Kreuze und Lanzen, Schilder und Fahnen, Prieſter und Lanzenknechte — alles rennt durch und gegen einander. Der Erzherzog iſt gleich mit dem Kern der Mannſchaft gegen ſie gerennt.

Aeneas. Gott ſey mit ſeinem Arm in dieſer ſchweren Stunde!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Ladoni.

Ladoni. Freude — Triumph — Dankt Gott!

Aeneas, Kanzler. Wir ſiegen?

Ladoni. Mit Gottes Hülfe! Vom Thore jagte ich hierher. Wie raſend drangen ſie ein auf das Thor, eben da man zum Ausfall die Brücken niederließ, und das Schußgatter aufzog. — „Auf! rief der Erzherzog, für Recht und gut Gewiſſen — Brüder folgt — Gott iſt mit uns!“

Aeneas. Er ſiegt!

Kanzler. Er muß ſiegen!

Ladoni. Er ſprengte unter ſie, alles ihm nach. Da konnte kein Pferd und keine Lanze weichen. Sie trieben gleich Roß auf Roß — jeder Mann griff ſeinen Mann; ſie fochten, rangen — jeden Schritt vor oder rückwärts verkündigt ein Siegesgeſchrey, das von der Veſte in die Wälder wiederhallt! — In Entzücken. Gehe, ſagt es der

Erzherzogin, Bernardin geht ab. daß Gott den Sieg verleiht.

Sechzehnter Auftritt.

Aeneas. Kanzler. Ladoni.

Aeneas. Freunde — laßt uns Gott danken für dieſen Sieg — Seine Gewaltigen ſchirmen gute Fürſten.

Kanzler umarmt ihn. Und Recht muß doch Recht bleiben.

Ladoni. Indeß — damit wir nichts durch Uebermuth verlieren, will ich die Mannſchaft an den andern Thoren verdoppeln.

Aeneas. Die Feinde könnten dort alle ihre Macht hinwenden —

Kanzler. Sie könnten ſich aus Liſt zurück gezogen haben.

Ladoni. Seyd darum außer Sorgen — ich ſprenge an alle Thore. Er geht ab.

Aeneas. Es iſt eine Luſt für ihn zu ſtreiten.

Kanzler. Daß man hier den Streit nicht ſehen kann! — Wir würden die Noth noch näher theilen, und für das Glück früher danken.

Aeneas. Auf dem Thurme wäre es möglich.

Kanzler. Wir ſind denn doch hier nöthiger. — Seht nur das unruhige Gewühl die Gaſſe hinab. *Sie ſehen aus dem Fenſter.* Sie müſſen hart an einander ſeyn, weil ſie die Stadt noch nicht beſchießen.

Aeneas. Das iſt ein gutes Zeichen. — Wie? — Da kommt ein Haufen Volks gegen das Schloß gerannt —

Kanzler. Sie ſtürzen wie gejagt hierher — Seht — ſeht doch —

Aeneas. Sie heben ihre Arme über den Kopf —

Kanzler. Sie winken uns — — ſie ſtrecken ihre Arme nach uns her —

Aeneas. Seht — jetzt reitet jemand mit verhängtem Zügel — mitten durch das Volk — das Pferd ſtürzt —

Kanzler. Er ſpringt herab — — er läuft hierher — das Pferd iſt todt — Kommt — ihm entgegen! — *Sie gehen.*

Aeneas. Wartet — ſtill — Hört ihr nicht haſtig die Treppe herab laufen?

Kanzler. Ja! Es kommt —

Aeneas. Es kommt hierher —

Kanzler. Laßt uns hören —

Siebzehnter Auftritt.

Rabenſtein. Vorige.

Rabenſtein. Auf — auf! Wo noch Mannſchaft iſt, hinaus.

Aeneas, Kanzler. Die Feinde —

Rabenſtein. Dringen auf einmal wieder vor — der Hinterhalt ſtürzt auf den ſchwachen Trupp. Der Erzherzog hatte eine ſchreckliche Niederlage angerichtet; aber ſie ſetzten zu weit nach, und nun —

Achtzehnter Auftritt.

Tachenſteiner. Vorige.

Tachenſteiner. Der Thürmer ruft herab — die auf den Mauern ſchreyen nach Hülfe in die Stadt. — Gräßlich und blutig ſoll der Kampf ſeyn.

Kanzler. Ihr haltet den Sieg für zweifelhaft?

Tachenſteiner. Die Reiterey dringt ſcharf ein.

Aeneas. Hinaus, was fechten kann — Bleibt hier, ſorgt für die Erzherzogin und den Prinzen. Geht mit Ladoni ab.

Kanzler. Weichen ſie?

Rabenſtein. Sie werden müſſen, die Uebermacht iſt zu groß.

Neunzehnter Auftritt.

Sternberg. Vorige.

Sternberg. Sie ſind umzingelt —

Alle. Gerechter Gott!

Sternberg. Mein Leben für den Erzherzog! Ich jage hinaus — Laßt die Erzherzogin ſich flüchten und den Prinzen.

{ **Kanzler.** Zu ſpät!
{ **Tachenſteiner.** Kein Ausweg!

Sternberg. So verrammelt das Schloß — wir wollen fechten, ſo lange noch Blut zum Herzen ſteigt. Er eilt fort.

Zwanzigſter Auftritt.

Ein Ritter. Vorige.

Ritter. Ihr ſollt das Schloß nicht geben und den Prinzen nicht, ſagt der Herzog; er ſendet mich. Ich halte alles verloren.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Neideck.

Neideck. Alles ſammelt ſich unter den Schloßfenſtern, die Leute winſeln laut und ſchreyen herauf, der Herzog iſt gefangen oder todt.

Ritter. Laßt die Nothglocke anziehen. Er geht hinaus. Stürmt, ſtürmt!

Kanzler. Weiß es die Erzherzogin?

Neideck. Ja — ach ja!

Tachenſteiner. Ich laſſe das Schloßthor verrammeln. Geht ab.

Neideck. Roß und Menſchen ſtürzen auf einander. Das Geheul der Verwundeten, das Verzweiflungsgeſchrey der Fechtenden ſoll gräßlich ſeyn. Blutroth rauſcht ſchon der Mühlenbach durch die Stadt.

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Sinzendorf.

Sinzendorf. Gott ſteh' uns bey! Man ſieht ſeinen Federbuſch nicht mehr — ſein Pferd iſt unter ihm getödtet —

Kanzler. Gerechter Gott! Laßt uns für die Erzherzogin ſorgen.

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Potendorf. Wache.

Potendorf. Sie ſind am innerſten Thore, einige Feinde ſind ſchon eingedrungen — Wir wollen den Herzog retten und mit dem Knaben auf die Mauer.

Sinzendorf. Potendorf!
Neideck. Um Gottes willen! Die Glocke geht.

Potendorf. Hört ihr die Nothglocke? — Es gelte ihrem König, wo ſie unſern Herrn morden — Bleibt!

Neideck. Laßt uns!
Sinzendorf. Um Gottes willen! Sie knien.

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Aeneas.

Aeneas. Was wollt ihr?

Potendorf. Unſer Herr lebendig oder der Prinz todt!

Aeneas. Männer — Menſchen!

Fünf und zwanzigſter Auftritt.

Eleonore. Kanzler. Rabenſtein. Vorige.

Eleonore. Was wollt ihr? Mann, wo iſt der Knabe? Was wollt ihr mit ihm?

Potendorf. Den Herzog retten!

Die Wachen. Rettet, rettet den Herzog! fort!

Potendorf. Auf die Mauer mit dem Knaben.

Eleonore. In Ewigkeit nicht — Gebt ihn, Mörder! Bin ich Wittwe, ſo weiß ich zu ſterben: aber ſo will ich meinen Gemahl nicht retten.

Potendorf. Das ſchreckliche Unglück —

Eleonore. Muß eine Königstochter königlich tragen. Der Knabe liegt an meinem Herzen; da reißt ganz Ungarn ihn nicht weg! fort! Die Glocke und in der Entfernung Trommeln.

Alle erſchrecken und ſagen leiſe: Ach — Gott — wer rettet ihn?

Eleonore laut und mit Begeiſterung. Gott! für deſſen Gebot der Liebe er kämpft! Sie geht ab.

Eine Stimme von außen. Der Herzog — ach Gott — rettet den Herzog!

Sechs und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Tachenſteiner.

Tachenſteiner. Verloren, verloren alles — Rettet die Erzherzogin in eins der unterirdiſchen Gewölbe. Der Herzog iſt gefangen.

Alle. Gott! Weh! Weh uns!

Tachenſteiner. Wir ſind geſchlagen — Glocke Trommeln, Trompeten und Siegesgeſchrey außer dem Schloſſe.

Sieben und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Eleonore mit Ladislaus.

Tachenſteiner. Sie ſtürmen das Schloß, rettet euch!

Eleonore. Hebe deine Hände gegen den Himmel, Knabe, daß Gott dich nicht verlaſſe!

Bete — er verwirft uns in ſeinem Gericht!

Tachenſteiner führt ſie fort. Im Gehen: Betet für den Herzog!

Die Wachen. Rache oder Tod!

Aeneas. O mein geliebter Fürſt!

Kanzler. Gott rette ihn!

Potendorf. Glied für Glied will ich verlieren — aber fliehen nicht.

Sinzendorf. Barmherziger Gott!

Neideck. Wir ſind des Todes!

Fünfter Aufzug.

Vorgemach im Schloß zu Neuſtadt.

Erſter Auftritt.

Kanzler kommt aus der Mitte. **Aeneas** von der Seite.

Aeneas. Sind ſie verborgen — Prinz Ladislaus — die Erzherzogin?

Kanzler. Ja! Wie iſt es mit den Unſern? Wird —

Aeneas. Schrecklich —

Kanzler. Gott!

Aeneas. Und immer ſchrecklicher.

Kanzler. Sie werden —

Aeneas. Zurückgepreßt. Sie ermannen ſich, halten, fechten wieder, tödten ganze Reihen. Aber dann ſtrömt gleich wieder ein neuer Trupp über die Erſchlagenen gegen ſie heran — Sie müſſen endlich unterliegen. Feinde und Freunde dringen in Einem Zuge gegen die Stadt.

Kanzler. So ſchütze denn Gott das Recht!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Sigismund.

Sigismund. Wo iſt mein Oheim?

Aeneas. Ihr wißt es nicht?

Kanzler. Nicht bey euch?

Sigismund. Nein! — Ich will ihn finden, euch bringen, oder ſterben auf ſeinem Leichname.

Er rennt fort.

Aeneas. Wir haben keine Hülfe mehr ihm nachzuſenden! Gott, was ſoll das werden!

Dritter Auftritt.

Vorige. Potendorf.

Potendorf. Wir ſind verloren — Alles ſtrömt auf das Thor zu — es iſt ſo von der Menge gefüllt, daß Menſchen und Pferde erſticken.

Aeneas. Unſer Herr?

Kanzler. Der Erzherzog?

Potendorf. Niemand weiß, wo er iſt; alles fragt nach ihm — die Stadt iſt in lauter Jammer. Wehmuth — Beſtürzung bemächtigt ſich der Krieger —

Aeneas. Hinaus!
Kanzler. Zu ihm — Sie wollen fort.

Vierter Auftritt.

Vorige. Eleonore.

Eleonore küßt Petersdorfs Hand. Wo iſt er?

Aeneas. Gnädigſte Frau!

Eleonore. Todt?

Kanzler. Nein! das nicht!

Aeneas. Das ſicher nicht!

Eleonore. Gefangen?

Aeneas. Männer — Deutſche ſind um ihn, Gott iſt mit ihrem Schwert!

Eleonore. Redet aus — redet rein!

Fünfter Auftritt.

Sinzendorf. Neideck. Vorige.

Neideck. Theuerſte Fürſtin —
Sinzendorf. Um Gottes willen!

Eleonore. Ich will Licht — Handeln will ich! nicht im Gewölbe mich verbergen, wo die Lampe eure Geſichter des Jammers noch bleicher färbt, und die Mauern dazu weinen! Trompeten [illegible] aus der Ferne. Mein Gemahl iſt gefangen oder todt!

Renens. Mit Nichten! Gott, wie —

Eleonore. Er iſt todt oder gefangen!

Kanzler. Und hätte Gott dieß harte Unglück verhängt —

Eleonore. Was wollt ihr dann? Soll ich dafür Gott danken, oder weinen? Vernehmt — auf der Stelle, wohin ich von Gott gewieſen wurde, gebührt mir ein Mehreres zu thun — Kommt! Sie geht.

Meideck, Sinzendorf zu ihren Füßen. Geliebte Fürſtin!

Renens. Was wollt ihr thun?

Eleonore. Was ich fühle.

Kanzler ihr zurufend. Wolltet ihr —

Eleonore. Sterben — tödten — rächen — untergehen! groß untergehen, aber nicht fallen.

Kanzler. Und wohin könnten wir euch führen, daß nicht —

Eleonore. Führen? — Folgen ſollt ihr mir! Ihr begreift das nicht? Ihr ſeyd auch nur ſeine Diener: ich ſeine Gattin, Erbin ſeiner Sache, ſeines Muthes, ſeiner Rache.

Stimmen von außen.

Erſte. Zu ſpät!

Zweyte. Verſuchts noch einmal!

Dritte. Herbey — alle herbey!

Vierte. Hierher — hier!

Eleonore. Was iſt das?

Aeneas. Hört ihr —

Kanzler am Fenſter. Das Volk läuft zuſammen — ſtrömt hierher — Alles ſchaut nach dieſen Fenſtern — Sie ſind ſtill —

Eleonore. Laſſt mich ſehen. Sie geht ans Fenſter. Der Kanzler ſchlägt die Hände gegen Aeneas zuſammen. Geſchrei und Glockenklang ſind in heftiger Angſt. Eleonore ſteht zitternd am Fenſter. Sie heben ihre Hände hoch gegen den Himmel — Gerechter! Sie gleitet ohnmächtig an einem Seſſel. Er iſt todt! Sie überläßt ſich ihrem Schmerz, ohne Rückhalt. Wittwe bin ich — todt iſt er! — Weinen kann ich nicht — und eine Thräne fließen ſehen? Darum war er euch nicht, was er mir iſt! O ruft es doch laut, in allen Tönen des Jammers und der Verzweiflung — Friedrich iſt todt — damit ich weinen kann!

Eine Stimme von außen. Der Erzherzog — ach — unſer Herr!

Sechster Auftritt.

Vorige. Ladoni.

Ladoni hereinſtürzend. Er lebt!

Eleonore. Friedrich?

Ladoni. Lebt!

Eleonore ſinkt auf die Knie und betet.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Sternberg.

Sternberg. Er kommt!

Alle innen und außen. Der Herzog kommt!

Eleonore [illegible]

Achter Auftritt.

Vorige. Erzherzog. Gefolge.

Erzherzog. Eleonore!

Eleonore. Friedrich! [illegible]

Aeneas [illegible] O mein Fürſt — mein Fürſt!

Kanzler [illegible] Hat Gott geholfen?

Ladoni [illegible] Nimmer von uns!

Sternberg [illegible] O du theures Blut! [illegible]

Erzherzog [illegible] Von Gott und meinen Unterthanen euch wieder gegeben, Eleonore!

Alle heiter. Ach unſer guter Herr iſt wieder da!

Erzherzog. Hier ſtehe ich — Mit hohem Nachdruck. Von Gottes Gnaden — Friedrich, Erzherzog von Oeſterreich! Wendet ſich liebreich zu allen und ſucht ſie zu umfaſſen. Ihr habt euer Blut für mich heraus geſetzt — lohne euch Gott dafür — vor Thränen nicht mehr unterſcheiden — Jeder von euch verdient die herrlichſte Krone um mich, durch Liebe, Treue und Muth!

Neunter Auftritt.

Vorige. Sigismund.

Sigismund. Das Thor iſt glücklich geſchloſſen.

Erzherzog. Gott Lob!

Sigismund. Baumkircher allein hat den Feind abgehalten, daß er nicht mit in die Stadt gedrungen iſt.

Erzherzog, Eleonore. Allein?

Andre wiederholen es leiſe. Allein?

Sigismund. Ja. Er allein! Wie ein Wüthender ſprengte er ſein Pferd im äußerſten Thore bald hierhin bald dorthin — er tödtete — ritt nieder — jede Wunde die er empfing — machte ihn gewaltiger — ſein Auge blitzte — ſie ſahen ſeinen Arm — Gottes Macht war über ihm — zu weichen.

Erzherzog. Er lebt doch?

Sigismund. Lebt!

Erzherzog. Geht, Poreſtorf — drückt ihm die Hand von meinetwegen — und am Thore laßt alles ſich zum geſammten Ausfall rüſten — Gleich folgen wir alle. Poreſtorf geht ab.

Sigismund. Er zog ſich herein — das Schußgatter fiel, man verrammelte das Thor zu. Dann aber ſank er ermattet zurück auf ſein Pferd — das Blut ſtrömte aus allen Wunden — er wies alle Hülfe zurück — „Lebt Friedrich?" ſprach er. „Ja! ſchrien alle — und Gott helfe dich, daß du ihn rettetest — du Retter und Rächer!" „Nun, Gott Lob! ſo lebet er den Verbannten, rief er — Macht fort! Wir müſſen auf, gegen die Feinde!"

Konrad. Nein! O nein!

Eleonore. Wollet ihr das?

Erzherzog. Das werde ich!

Alle (rufen). Ja! Blut und Rache!

Konrad. Das Land ſchreit gegen den Himmel!

Erzherzog. Darum wird Gott helfen!

Konrad. Der Feinde Uebermacht —

Erzherzog. Weiche ich nicht! Euer Muth weicht nicht der Menge!

Alle. Nein! Auf die Mauern — hinaus!

Eleonore. Lieber Gemahl!

Konrad. Hört mich, um Gottes willen!

Erzherzog. Hat die königliche Witwe nicht meinen Eid? [illegible] Gibt eine neue Aufforderung — Er hat Recht an meinem Namen! Sollen wir beiden Hofe erhalten?

Konrad. Und wie lange können wir uns in der Stadt halten?

Erzherzog. Schande und Ehre überleben uns.

Konrad. Aber, da den Prinzen von euch loszureißen, wollen —

Erzherzog. Seinen Untergang.

Konrad. Wenn ihr durch diese Weigerung gar das Reich dem Prinzen verliert —

Erzherzog. Es wäre hart. Wenn aber die königliche Krone verloren ginge, indem ich keinem Reiche ihn hinzufügte? — Konrad — Reiche kann ich wieder erobern; Leben kann ich nicht wieder geben! Dieſes Leben habe ich verbürgt. Laßt mich thun was ich muß — lenke es der Himmel zum guten Ende! — Konrad — Freunde. Trompeten.

Konrad. Horch! O ſeht dorthin, wie eure Dächer rauchen. Seht die rothe Flamme, wie ſie den ganzen Himmel hinauf leuchtet!

Erzherzog [illegible] Ich höre es! Ich höre das Geſchrei der Verzweifelnden — ich ſehe Sterbende, Todte — ich ſehe die Glieder eines lebenden Weſens unter meinen Füßen erliegen —

[illegible]

Kanzler. [illegible]

Erzherzog. [illegible]

Zehnter Auftritt.

[illegible] **Vorige. Erzherzog** [illegible]

[illegible]

Erzherzog. [illegible]

[illegible]

[illegible]

Erzherzogin. [illegible]

[illegible]

Erzherzogin. [illegible]

[illegible]

Erzherzogin. [illegible]

[illegible]

Erzherzogin. [illegible]

[illegible]

Erzherzogin [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Elfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible] — [illegible]!

[illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible]? [illegible] — [illegible] —

[illegible] — — [illegible]!

[illegible] [illegible] — [illegible]!

[illegible] — [illegible]!

[illegible] [illegible] — [illegible]!

[illegible] [illegible]? [illegible] — —

[illegible] — [illegible]!

[illegible] [illegible] — —

[illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gegen den hohen Sinn [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. Aber ich auch?

[illegible]. Mich. — [illegible] [illegible] [illegible] in den [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in Oeſterreich — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] den [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] und [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in die [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible]." — Die [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] zu [illegible].

[illegible]

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible]. [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible].

[illegible]

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Siebzehnter Auftritt.

Die Flügelthüre werden geöffnet, eine Menge Volks am Thore. Einige auf den Knieen. Der Erzherzog in der Mitte. Vorige.

[illegible]

Villacha. Er iſt —

Cammiator. Iſt er? — Nein — Doch?

Erzherzog [illegible]. Was ſeh ich. Nein? [illegible] Entfernt?

Cammiator [illegible]. Iſt — es iſt der Erzherzog ſelbſt?

Die Wagner [illegible]. Iſt er hier? — Ja — Er iſt's, der Erzherzog! [illegible]

Villacha. Gnädigſter Herr! Sind wir auch hier ſicher vor dem Sturme?

Erzherzog [illegible] Nein, Cammiator. Ich habe Verzeihung zu ſuchen.

Cammiator [illegible]. Ich bitte um — O gnädigſter Herr — daß ich zeige euch, den ich ſo alter und ſtehe, mit den Waffen in der Hand erbleichte — was kümmert es mich? Aber das ganze Reich begehrt —

Erzherzog. Laßt das Vergangene. Wollt ihr Frieden?

Hunniades. — Frieden?

Erzherzog. Er ſey!

Hunniades, Villacky. Und unſern König.

Erzherzog. Wer entſetzte mich von dem Erbe an ſeine Perſon? Nicht ihr, nicht euer Reich.

Villacky. Die Wahl des Ladislaus —

Erzherzog. Habt ihr nicht ſchon die heilige Krone auf ſein Haupt geſetzt? Er iſt euer König. Er werde euch, wenn er Mann iſt. Glaubt euch, ich würde dieſen Thron ihm nicht erhalten haben? Seht die ſchöne Jugend meines Neffen Empörung. Er wuchs heran unter meinem Schutz. Glaubt ihr, ich würde kein Leides ihm verurſachen? Ein Land, das Deutſchland, das ganz Europa dieſes unrechtmäßigen Zwanges an Macht hat nicht geſchloſſen würden. Denkt endlich an meine perſönliche Würde — die — ich darf es wohl ſagen — das nicht verwundet läßt. — Wollte ich weiter Gerechtigkeit, ſo könnt ihr mich hindern. Ich aber begehre Böhmen nicht, und will Ungarn nicht regieren. Sucht ihr dieſen Landesrat, wie ihr es gar wohl vermöget — Johann Hunniades — ſo wird einſt die Wahl Ladislaus euch Ihren gerechten Kaiſer nennen, und Ungarn wird euch ſegnen.

Hunniades. Gnädigſter Herr!

Erzherzog. Dieß ſind Geſinnungen, die mir wohl eure Liebe erwerben könnten, und Ihr kommet mit den Waffen in der Hand, einem ehrlichen Fürſten einen Meineid abzudringen; alſo wollt Ihr mich haſſen.

Hunniades. Bey Gott nicht!

Villacky [illegible]. Wir haſſen euch nicht.

Erzherzog. Man hat mir euch angeſchwärzt, ich trachtete des ganzen Oeſterreichs mich zu bemächtigen. Denen, die in euren Verſammlungen mich mehr Eigennutz vorgeworfen, als ich mit dieſem Prinzen nicht haben kann, iſt die Zunge aus dem Halſe geſchnitten, weil ſie mich verläſtert haben. Ihr habt mich mit Krieg, Mord und Brand heimgeſucht. Meine Gemahlin und euer eigener König ſind von eurem Geſchütz geängſtet. Aus der Aſche ihrer Hütten verwünſchten euch die armen Unglücklichen, und euer König weint über euch.

Hunniades. Hört mich, gnädigſter Herr!

Erzherzog. Das ſind Vorwürfe — Und Ihr jetzt an mir ſündigt, ſündigt Ihr an eurem König Ladislaus ſelbſt. Dieß ſollte ich ſtrafen — und wiſſt: ich könnte es ſtrafen. Denn Albert von Brandenburg und Albrecht von Baiern ſind mit gewaltiger Macht im Zuge hieher. — Aber

Buſſen leiden alle diejenigen, die gar nichts verſchuldet haben — das jammert mich.

Hunniades. O es iſt ja nur zu wahr!

Erzherzog. Die Armen, die Landleute — verlieren ihre Weiber, ihre Kinder — ihr Gut. Das jammert mich. Darum ſtrafe ich ungern. Verwüſte ich Ungarn mit Heeresmacht — ſo leidet nicht ihr — mein Mündel. Weil ich Vormund bin — muß ich vergelten. Um Ladislaus willen muß ich vergeſſen. Meine Erbgewalt ſoll die Hütten meiner Unterthanen wieder bauen, meine Mäßigung — die euren erhalten. Ich bin ſehr beleidigt. Aber lieber mögen die Urheber dieſes Unglücks ungeſtraft davon kommen, als daß euch Unglück länger daure! — Laßt ihr den Prinzen in meiner Obhut, gebt ihr mir Schloß und Stadt von Raab zurück, ſo ſchenke ich euch den Frieden. — Wollt ihr nicht? So ſey es darum! Unſer aller Tag wird einſt anbrechen, und der Gott, den euer Eid ſpottet — richte zwiſchen mir und euch! — Ich habe nichts mehr zu ſagen.

Hunniades. Mit erſchütterter Seele empfange ich das Geſchenk des Friedens aus euren Händen — für mich und Ungarn.

Erzherzog. So gehe denn hin. Regiere das Ungarland in Segen, und wenn Ladislaus den Zepter führen kann — ſo hole ihn hier von dieſer Stunde, mit Freude und Herrlichkeit. Empfange ihn aus meinen väterlichen Armen. Gehe

Gott — daß ihr dann eure Rechte wie hier reichen — wir beide zu der verklärten Eliſabeth hinaufſchauen und ſagen können: — Ich hielt den Vatereid, ich den Regenteneid! wir ſind beſtanden — gedenke unſer in deiner Herrlichkeit! — Lebe wohl! Er geht. Die Thore ſchließen ſich.

Hunniades. Sehen darf ich ihn, ehe wir abziehen — ſehen muß ich ihn!

Villacky. Das könnt ihr den treuen Ungarn nicht verwehren.

Alle Ungarn. Unſern König — unſern König!

Erzherzog. Ihr werdet ihn ſehen! — Wir ſind verſöhnt — laßt es das Volk ganz fühlen — daß wir es ſind. Raſch. [illegible]

Achtzehnter Auftritt.

Sigismund, Aeneas, Schlick, Sternberg, Zech, Ladoni, Reinhard, Emich, Potendorf, Tachenſteiner, Baumkircher, Krieger kommen nach und nach in einer gewiſſen Ordnung aus des **Erzherzogs** Zelte. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] der [illegible]. [illegible] den [illegible] der Burgen [illegible] ſich [illegible] die [illegible].

Erzherzog. Meine Freunde — es iſt Friede!

Aeneas. Friede?

Erzherzog laut. Ja es iſt Frieden!

Ungarn, Oeſterreicher, die in der Stadt. Frieden, Frieden! Viele Trompeten ſchließen ſich Jauchzegeſchrey.

Aeneas. Gnädigſter Herr — dafür, daß ihr dieſes ſchöne Wort geſprochen habt, werden einſt die Engel Palmen euch entgegen tragen. Friedrich von Oeſterreich, der ſeine Jugend in Paläſtina Gott darbrachte — Friedrich, der vor Neuſtadt ſein Leben wagte — um ſeines Wortes Heiligthum, der verzeiht, wo er ſich rächen kann — heiße mit ächtem Heldenruhm — der Friedfertige!

Alle. Es lebe Friedrich von Oeſterreich!

Erzherzog. Ich danke euch. — Wo iſt mein Neffe Sigismund? — Sigismund tritt vor. Hierher, lieber Neffe — tretet an die Seite meines Herzens. Umarmt ihn.

Sigismund. Mein väterlicher Oheim!

Erzherzog. Ihr habt heute gekämpft — wie ein Deutſcher Fürſt ſoll. Ihr ſeyd Mann. So höre denn von heute meine Vormundſchaft auf, nicht meine Liebe.

Sigismund gerührt. Oheim!

Erzherzog. Ziehet hin nach Tyrol, eurem Erblande. Uebernehmt ſelbſt die Regierung, herrſcht lange — gut — und gerecht! Gott mit euch!

Sigismund küßt ſeine Hand. Er lohne eure Vaterliebe.

Erzherzog. Da iſt er — Andreas Baumkircher — Mann! Ritter — Deutſcher! Dir danken wir Vieles! Ihr habt uns befreyt — Freyherr von Baumkircher! Ihr ſeyd es! — Ihr und die Euern zu ewigen Tagen!

Emich, Reinhard. Gnädigſter Herr!

Erzherzog. Ihr ſeyd nicht müßige Gäſte geweſen — ich danke euch darum.

Reinhard. Auf dieſer Stätte, wo ihr ſo königlich handelt, laßt euch mahnen, des Deutſchen Reiches Oberhaupt zu ſeyn.

Emich. Wie kann Deutſchland einen geliebtern Kaiſer haben, als der iſt, um den wir hier verſammelt ſind.

Reinhard. Zögert nicht. Es iſt Friede — Ruhe und Liebe zwiſchen Ungarn, Böhmen und Oeſterreich —

Aeneas. Willigt ein, gnädigſter Herr!

Schlick. Wer entſagen und verzeihen kann — iſt mit Recht der erſte Fürſt der Chriſtenheit!

Erzherzog ſieht alle im Zirkel freundlich an, und reicht dann ſeine Hand den Grafen.

Alle. Gott erhalte den Kaiſer! Trompeten ertönen.

Kaiſer Friedrich. Dank den Fürſten! Ihre Wahl ruft mich; ich ehre ſie und will ihr Kaiſer ſeyn. Ihr Rath, ihre Macht wird mich unterſtützen, daß ich für das Wohl des Reichs handeln kann, wie ich es will und Kraft von oben dazu erflehe! — Frieden alſo! — darum ſeyd nicht mehr zwey Heere; gehe der Freund zum Freunde — Oeſterreich und Ungarn ſey zu ewigen Tagen Eine Kraft! Aeneas und Villackn, Hunniades und der Kanzler, mehrere Oeſterreicher und Ungarn, umarmen ſich und gehen von einer Seite auf die andre. Folgt mir — Seht euern König, und laßt uns dort den Bund der Liebe und Eintracht heiligen. Friede und Heil über Oeſterreich, Ungarn und Böhmen! Segen und Ruhm dem Deutſchen Reiche! Sie gehen ab.

Alle folgen und rufen. Gott erhalte den Kaiſer und das Reich! Ein raſcher, prächtiger Marſch fällt ein. Der Vorhang fällt.

Anhang

zu dem Schauſpiele

iedrich von Oeſterreich.

Es ſey mir verſtattet, noch ein Wort über Friedrich von Oeſterreich zu ſagen.

Ich habe die Begebenheiten mehrerer Jahre in einen kurzen Zeitraum zuſammen gedrängt. Da ſie, ſo viel den Hauptinhalt, die Geſchichte mit dem Prinzen Ladislaus betrifft, immer die nämliche war, ſo glaubte ich, lieber die Handlung fortrücken laſſen zu müſſen, als den Perſonen lange Dialoge unterzuſchieben. Friedrich war noch nicht vermählt, als er Kaiſer wurde und die Vormundſchaft übernahm. Aber ſeine Gemahlin hat in der Folge für ihn und den Prinzen gefühlt, was ſie in dieſem Schauſpiele redet. Da nun ohnehin die Geſchichte zuſammen gerückt wurde, wie konnte ich mir es verſagen, ſie einzuführen? Die Feier, bey welcher dieſes Schauſpiel gegeben wurde, ließ uns einer Monarchin huldigen, welche mit Eleonoren ſo viel gleiche Vorzüge beſitzt.

Friedrichs Kaiſerwahl geſchieht Erwähnung wegen des Zeitpunkts, für den dieß Schauſpiel geſchrieben wurde. Uebrigens war er wirklich noch nicht Kaiſer, als Ladislaus geboren wurde.

Der an Friedrich vom Kurfürſtenkollegium abgeſchickte Geſandte war namentlich Jakob von

Syrka, Kurfürſt von Trier. Aber einen geiſtlichen Kurfürſten in ſeinem Ornat — auf die Bühne zu bringen — wäre überhaupt gewagt, bey jener feierlichen Gelegenheit unmöglich geweſen. Ich hielt mich alſo an eine Stelle in Mencken Script. rer. Germ. T. I. p. 1284. welcher ſagt: „Do ſannten ſie und alle Kurfürſten ire Rete zu dem König ꝛc." und wählte die Grafen zu Hanau und Leiningen, wovon Müller, in ſeinem Reichstagstheater erweiſet," daß ſie, unter andern, als Zeugen die Wahl unterſchrieben haben." Auch iſt aus den Archiven des fürſtlichen Hauſes Leiningen erſichtlich, daß eben dieſer Graf Emich dem Kaiſer Friedrich gegen Hunniades wichtige Dienſte geleiſtet hat.

Die Unruhen, welche hier Villacky dem Kaiſer erregt, hat eigentlich der Mutterbruder der verwittweten Eliſabeth, Graf Ulrich von Cylley, ſich zu Schulden kommen laſſen. Aber dieſer wichtige Mann hätte zu viel Raum weggenommen, und jener Augenblick, wo die zwey Ungarn an einander gerathen, war wirklich Villacky's That.

Daß die Königin Eliſabeth die Ungariſche Krone mit ſich führt, habe ich nur in der Stelle erwähnt: „Die Krone der Könige von Ungarn iſt mit mir, denn der König von Ungarn iſt mit mir." Daß ich es ferner nicht gethan habe, werden die Leſer billigen.

Eliſabeth iſt nicht zu Neuſtadt geſtorben, wohl aber unvermuthet und ſchnell, nicht ohne Verdacht einer Vergiftung.

Daß ich des Königs Uladislaus von Polen nicht ferner erwähnt habe, iſt geſchehen, um nicht in den Augenblicken der Täuſchung auf Berechnung der Jahrzahl zu führen.

Ich bitte nun um die Erlaubniß, einen Theil der Nachrichten, Friedrichs Leben betreffend, vorlegen zu dürfen. Sie haben mir Intereſſe für dieſen redlichen Fürſten gegeben. Wo meine Arbeit zu wenig geleiſtet hat, mag die wahre Geſchichte eintreten und zeigen, wie edel Friedrich ſeine Pflichten gefühlt hat. Hier und da werde ich ſeine eignen Worte anführen können.

Die Flucht der verwittweten Königin mit ihrem Prinzen aus Ungarn betreffend, iſt eine genaue Beſchreibung in dem Buche:

Scriptores rerum Hungaricarum veteres ac genuini partim primum ex bibliotheca Augusta Vindobonensi eruti; partim antehac quidem editi etc. cura I. G. Schwandtneri. Impensis I. P. Kraus Bibliopolae Vindobonensis MDCCXLVI. fol. tom. II. pag. 662.

zu finden. Sie heißt wörtlich:

„Verum quanto periculo perſuncta est Elisabetha In asportanda ex Hungaria corona? Erat hoc secretum apud nostros majores, pauculaque quaedam etiam apud plebem ferebantur. Accepi autem a viro nostrae gentis, ac nobilitatis praecipuae, qui bona

fide narrabat, se a majoribus audivisse, Reginam Elisabetham anxiam et timentem, ne scilicet rei illius notitia, quovis fato aut fortuna se insinuaret in mentes hominum, non recto itinere, ac regio tramite, cum corona fugisse, sed variis hic inde circuitibus, ac ambagibus itinerando usam pervenisse tandem in insulam Rabaközt, in comitatu Soproniensi; ubi conscientiae metu, ac subita formidine perculsa, deflexit in castellum, Mihàli nuncupatum, prope arcem Rapu, ubi specie quietis ac recipiendarum virium ex jactatione itineris, moraretur, interim ad quemlibet rumusculum suspensa, jamjam existimabat vestigiis inhaerere Hungariae coronae raptae indagatores, ac vindices. Eadem igitur feminea astutia, ex castello curavit exportari coronam, ad vicissimum portae locum speculatorium, ac in salicem, mira concavitate, ac interna vacuitate, foramine valde exiguo relicto, imponi, clanculario adhibito custode, nobili de familia Ladoni castelli possessore, qui thesaurum oculis pernicibus tuebatur: ipsa vero regina ex castello prospiciens, inter spem ac metum, manibus complicatis, eventum rei quemvis infaustum deprecabatur. Latuit igitur corona, in fatali salice illa aliquantisper, dum Regina, velut perfuncta summo periculo, ac jam exploratis per omnia vicinam usque ad Austriam insidiis, sublata inde corona, fines Austriae ingressa fuisset."

Friedrich ſelbſt hat die unglückliche Königin eingeladen, in ſeinen Staaten ſicher zu wohnen, und ihr Schutz gelobt.

Der durchlauchtigſten Erzherzogen zu Oeſterreich, Leben, Regierung ꝛc. von Rudolpho bis Joſeph den Erſten. Von J. C. B. Nürnberg,

in Verlegung Martin Endters 1695. 4. pag. 132 u. folg.

„Kaiſer Friederich erklärte ſich ſofort auf dieß der Königin Eliſabeth billigmäßiges Erſuchen dahin, wann dieſelbe ſammt ihren Kindern und der Ungariſchen Krone zu Ihme nach Neuſtadt kommen wollte, ſo wollte er ſie gar willig aufnehmen, Ihro allen möglichen Schutz und Schirm widerfahren laſſen, die Kinder als ſeine ſelbſteigne erziehen, und die Krone auf das beſte verwahren. Ja dieſer gerechte Fürſt ging noch weiter, er gelobte ebendaſelbſt. — Zum Ueberfluß thäte er ferner das ſchrift- und mündliche Verſprechen, es ſollte Königin Eliſabeth die ungeſchränkte Freyheit behalten, nach ihrem Belieben, Sohn und Kron künftig wieder abzufordern, und ſollte ihr deßwegen gar kein Hinderniß in den Weg gelegt werden. Worauf ſich die Königin ſammt ihren Kindern und der Krone nach Neuſtadt begaben, und daſelbſt ganz ſicher vor ihren Widerwärtigen enthielte ꝛc.“

Auf der Reiſe aus Ungarn ſendeten die Böhmen der Kaiſerin Abgeordnete entgegen, ihr zu hinterbringen, daß zu Prag ein Tag ausgeſetzt ſey; wenn ſie nun vermeine, einiges Recht für ihren Prinzen zur Böhmiſchen Krone zu haben, möge ſie dieſen Tag beſchicken. Der Geſandte, der ihr dieß vortrug, war Procopius von Rabenſtein. Ebendaſ. pag. 134. Die Rede, welche im Schauſpiele die Königin den Böhmiſchen Räthen hält, ſind ihre eignen Worte geweſen; nur daß ſie ſolche vor ihrer Niederkunft den Ungariſchen Ständen gehalten hat. Dieſe Rede ſteht wörtlich in

> Ungariſche Chronica, daß iſt ꝛc. durch Herrn Antonium Bonſinium. In gut Hochteütſch gebracht, durch P. J. N. Frankfurt am M. bey Siegmund Feyerabend MDLXXXI. fol. pag. 221.

„Weil wir den allerbeſten König und allermildeſten Vater verlören haben ꝛc. ihr wollet doch meines Vaters Gütthat in Ewigkeit eingedenk ſeyn und mit allen Treuwen vergelten, damit ihr Euch gegen ihnen nicht undankbar erzeiget. Nach ſolcher gehaltener Rede, hat ſie inniglichen geweinet, und vor weinen nicht mehr reden können.“

Indeß erhub ſich in Böhmen eine Partey gegen Ladislaus, an deren Spitze Ptarſco ſtand.

> Rerum Bohemicarum antiqui scriptores etc. Ex bibliotheca Marquardi Freheri. C. P. Hanoviae, typis Wechelianis apud Claudium Marnium et heredes I. Aubrii. MDCII. pag. 178.

„Verum Ptarsco, et qui Alberti recusarant imperium etc. Infantem regno inutilem esse, Regem a regendo dictum, qui regendus sit, regem vocari non posse etc. vicit haec sententia.“

Sie ſendeten alſo Ulrich von Roſenberg zum Herzog Albert von Baiern, ihm die Böhmiſche Krone anzutragen. Friedrich ließ dieſen Fürſten durch eine Geſandtſchaft abmahnen. Allein Albert bedurfte das nicht.

„Nam venientibus ad se Bohemorum legatis, amplum et nobile regnum offerentibus, gratias egit, qui se unum ex omnibus elegissent, cui parere vellent, dignumque tanto imperio judicassent. Multa se id circo debere Bohemis, neque id unquam beneficii oblivioni daturum. At quum regis Alberti soboles extet: indecorum esse, cum alterius injuria, regnum quaerere, paternam haereditatem nulli auferendam: qui pupillos suo jure deponat Diis atque hominibus invisos, poenas aliquando patrati sceleris dare: cognovisse se non vano rumore, foedus antiquum inter Bohemos et Australes extare, deficiente mascula sobole principem ne foris assumant: fidem servare pulchrum; ne cui temere noceatur, cavendum. Scelestam execrabilemque vocem illorum, qui regnandi caussa jus violandum asserunt. Atque ita majorem se spreto regno monstravit, et (si verum fari licet) clarissimum egit regem. Nam regnum apud eos est qui spernunt non qui cupiunt.“

Nun wandten ſich die Böhmen, Ptarſco an ihrer Spitze, an Friedrich.

Ibid. pag. 170. „Inter quos Ptarsco, quum esset Alberti filio infensus, seorsum Fridericum alloquitur. Regem ut se ipsum faciat, hortatur, facile id futurum, si tutelam pupilli rejiciat. Nam quum caeteri desint, Bohemos suopte ingenio regnum sibi oblaturos, cui ex foedere, tanquam seniori Austriae principi debeatur. Negavit Fridericus orphani, cujus tutelam gereret haereditatem, se quoque pacto invasurum. Nec tamen Bohemiam tutorio nomine administrare voluit etc. Suasit igitur imperator, ipsi per se provinciam regerent, donec pupillus adolefaceret, donatosque oratores a se dimisit. Domum reversis, gubernatores eligere placuit, inter quos Ptacco et Mainardus priores habiti.“

So blieb es denn einige Zeit, unterdeß forderten bald die Ungarn, bald die Böhmen, Ladislaus ſolle bey Ihnen gekrönt ſeyn, bey Ihnen wohnen; auch die Oeſterreicher forderten das Letztere. Kaum mochte Friedrich ſie beſänftigt haben, ſo erneuerten ſie ihre Forderungen mit drohendem Ungeſtüm. In Böhmen ſprach man neuerdings von einer andern Wahl. Nun ſendete Friedrich den berühmten Aeneas Sylvius nach Prag zu den verſammelten Ständen. Die merkwürdige Unterredung mit ihnen habe ich beybehalten, und ſie der Einheit halben nach Neuſtadt verlegt, auch eine gemeinſchaftliche Verſammlung der Böhmiſchen und Ungariſchen Stände daraus gemacht. Der ganze Vorgang mit den Böhmiſchen Ständen, findet ſich in dem Werke:

> Annales Regum Hungariae ab anno Christi CMXCVII. ad annum MDLXIV. etc. opera et studio Georgii Pray S. I. sacerdotis. Vindobonae typis I. T. de Trattnern CIↃIↃCCLXVI. tom. III. pag. 79.

„Ad Bohemos, inquit (Aen. Sylv.) etc. Petivistis ex Caesare, viri Bohemi, Ladislaum regis quondam vestri filium, ad vos mitti: idem Hungari, idem Australes etc. Accepta est, cum ingenti clamore Sylvii oratio.“

Friedrich, der nun Böhmen beſänftigt hatte, reiſete nach Italien, ſeiner Gemahlin, Eleonore von Portugall entgegen. Schon lange zuvor hatte er ſeinen Mündel dem Papſte und deſſen Schutz dringend empfohlen. Annal. Reg. Hung. tom. I. pag. 145.

Es war eigentlich vorher im Jahre 1445, als Hunniades den Kaiſer zu Neuſtadt belagerte. Nach des Kaiſers Rückkunft belagerte ihn abermals der Graf von Cilley. Für mich war aber die erſte Belagerung brauchbarer als die letztere. In dieſem Kriege mit Hunniades war alles gegen Friedrichs Muth in ein Bündniß getreten, das den gewiſſenhaften Fürſten verderben ſollte.

Jn einem der Vergleichsverſuche mit den Ungarn kam es zu argen Händeln, Annal. tom. III. pag. 42. „Hungari, qui consilium regis intrabant, cum aliis Hungaris, neque ad probrum contenderunt. Gisca quoque Nicolaum jurgio aggressus est etc.“

Da Friedrich gegen alle Geſandten im Gefühl für ſeine Pflicht beharrlich blieb, überfiel ihn Hunniades. Ib. pag. 45. „Itaque contracto duodecim, aut, ut alii malunt, viginti millium exercitu, in austriae fines, quanquam hibernum tempus esset, irrumpit, agrumque Soproniensem et Neostadiensem latissime populatur, ac urbem etc. oppida pagosque ferali incendio involvit. Spectavit haec Fridericus, Neostadii inclusus, neque tamen persuaderi potuit ut Ladislaum traderet.“

Gewiß mache ich dem Leſer Vergnügen, wenn ich einen der ſchönſten Augenblicke erzähle, wo

Friedrich ſeine Vaterpflichte für dieſen Knaben ſo mächtig gefühlt hat. Einſt, da Ladislaus vor einem Mohren erſchrak, und unter allen Umſtehenden dem Kaiſer in die Arme lief, dieſer aber ſich über das Vertrauen des Kindes wunderte, ſagte der Kanzler Kaſpar Schlick. Annal. tom. III. p. 5. „Ne mirere, inquit, imperator, Numen in puero est, nec regius sanguis divini spiritus natalis caret. Matrem habuit, nunc illa defuncta, praeter te, habet neminem, ideoque tibi tanquam patri alludit. Tu illi pater, tu mater, tu avus es. In te illi spes, in te subsidium, in te salus est. Scit hoc puellus, et quia pupillus est, orphanusque, auxilium tuum implorat, te sibi patronum petit, tutorem, advocatum, patronum. Ego desertus sum, ait, hinc Poloni Hungariam occupant, hinc Bohemi nostras res involare student. Aetas mea contemnitur, et quia annos non habeo, nec jus credor habere. At si tu me Caesar juveris, maximus haec duo regna mihi obtinebo, nec praeter te, majorem regem, quam ego ero, Europa videbit. Sin deseris, ex rege comitulus, parvulus fiam dux. Sed obsecro, ut curam mei habeas Caesar, ut familiae nostrae honori consulas, et meam serves dignitatem, ne jus meum alieni usurpent, meque abutantur aetate. Hoc vult puer, o Caesar, cum ad te venit, hoc illae blanditiae postulant, hoc est, quod ad te confugit, non sine aliqua divinationis instigatione, tu pueri, tu pupilli, tu orphani et sanguinis tui miserere. — Moverunt Caesarem, tum pupilli blandimenta, tum Casparis verba: at post momentum — non deseram, inquit, Caspar, sanguinem meum, nec si Romanum imperium, aut Austria quidquid poterit periclitari [illegible] pueri [illegible]. Atque locutus, puerulum, brachiis elevatum, media fronte, osculatus est."

War dieſer Mann ohne Herzlichkeit?

Er war ein guter Wirth — er war geizig, ſagen einige! — Nun, wie tief muß er ſein Wort und ſeine Pflicht im Herzen gefühlt haben, da er, der gute Staatswirth, ſeine Städte und Dörfern lieber in Rauch aufgehen ließ, als daß ſein Fürſtenwort mit dem Hauch verflogen ſeyn ſollte!

War er ohne Muth, der Mann, von dem es heißt: „Caesar illi, cum Sigismundo duce, vivendi ex animo juvene, extra portam, obvium ivit.“

Oder wollte er vielleicht mit Ladislaus auch ſein Erbe behalten? Dawider ſpricht das Betragen gegen ſeinen Mündel Sigismund von Oeſterreich.

Histoire générale de l'auguste maison d'Autriche etc. par J. L. Krafft, à Bruxelles, chez Foppens 1744. fol. tome I.

„Dans le même tems, Sigismond d'Autriche, fils de Frédéric le vieux, et d'Anne de Brunswick, fut déclaré majeur, et l'empereur lui donna l'investiture de Tirol et de toutes les autres seigneuries, qui ont été possédées par son père. Il avoit été sous la tutele de l'empereur, depuis la mort de son père, en 1439.“

Doch was ſpricht mehr für dieſen Fürſten, als die eigne Empfindung des Hunniades?

Anton Bonfinii Ungariſche Chronik 13. Theil, 7 Buch, p. 160.

„Wien und die Neuſtadt geplündert und verbrennt, auch die Neuſtadt belagert, die von Natur und Art ganz ſeſt geweſen ꝛc. und ſein Lager mit Leuten und Vieh, auch mit anderm Reichthum ſo angefüllet, daß ihm ſolches ſelbſt erbarmet, hat auch ſolches mit Unwillen geſehen, damit er den Kaiſer bringen möchte, zu geben, was man begehrt, dagegen der Kaiſer auf ſeinem Fürnehmen noch mehr beharret, er hat eher ſterben dann willfahren wollen, alſo, daß er ſich weder durch Furcht, Drohungen noch Gewalt von ſeinem Vornehmen abbringen laſſen.“

Ich übergehe die Beſchreibungen der Belagerung, der Ausfälle — ſie ſind alle in den vorgemeldeten Schriftſtellern genau angegeben. Nur muß ich bemerken, daß Baumkirchers That wirklich wahr iſt. So wohl die Annal. Reg. Hung. p. 117, als auch die Hist. de l'aug. mais. d'Autriche, p. 111, erzählen ſie ausführlich. Nur daß dieſe That, ſo wie überhaupt was den Schluß des Stückes ausmacht, nicht 1461 bey der Belagerung von Neuſtadt durch Hunniades, ſondern 1452 bey der Belagerung von Neuſtadt durch Eitzinger und den Grafen Cilley geſchehen iſt. Aber geſchehen iſt es.

Lieber wählte ich Hunniades, den großen Biedermann, als den falſchen Cilley. Beſſer der erſte Zeitpunkt, wo Ladislaus noch ganz Kind war, als der zweyte, wo er mehr Mann — und doch hinterliſtig gegen Friedrich war. — Das Benehmen Eleonorens, wie „Oeſterreichiſcher Fürſten Leben ꝛc.

pag. 119 lieſt, war rührend bey ihres Gatten Geſichte. „Sie war, heißt es, dermaßen mit Schrecken befallen, daß ſie über ſeinem Geſichte die Zähren vergoß, welche ihr mildiglich die ſchönen Wangen herabfloſſen.“

Angenehm war es mir, in dem Werke, Annales, rerum belli domique ab Austriacis Habspurgicae gentis principibus, a Rudolpho primo usque ad Carolum V. gestarum etc. per Gerardum de Roo, Oenipont. Excud. I. Agricola. MDXCII. fol. pag. 207 zu finden, daß dieſe Fürſtin zu Verona ans Land geſtiegen, daß der Kaiſer zu Bozen die Nachricht von ihrer Ankunft erhalten, zu Trient ſie empfangen hatte. Hier ſtehen auch die Namen derer, die ihren Hofſtaat ausgemacht haben.

In dem Spiegel der Ehren des höchſtlöblichſten Kaiſerl. und Königl. Erzhauſes Oeſterreich ꝛc. durch Jakob Fugger, erweitert von Sigismund von Birken, Nürnberg bey Endter MDCLXVIII. pag. 591 ſeqq. iſt der Vollziehung Brautlauf auch umſtändlich gedacht. Noch mehr aber und am ausführlichſten in dem trefflichen Werke: Analecta Monumentorum omnis aevi Vindobonensia. Opera et studio etc. A. F. Kollarii Tom. II. Vindobonae, typis et sumptibus I. T. Trattner MDCCLXII. fol.

Was im Schauſpiele mit Friedrich und Hunniades vorgeht, ging faſt wörtlich unter Friedrich und Graf Cilley in der Geſchichte ſelbſt vor. Friedrich wußte, daß Hülfe ihm nahe war, ſuchte und Gnade war in ſeiner Macht. — Aeneas Syl[illegible] [illegible], daß [illegible] immer in der Erinnerung [illegible] [illegible] gab: [illegible] tom. II. pag. [illegible] — „[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]."

Friedrich erwiderte:

ib. pag. [illegible] „Illi [illegible] [illegible], qui [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] igitur [illegible]."

Jetzt kam ihm Georg Podiebrad von Böhmen mit großer Macht zu Hülfe, aber er kam mehr als Vermittler als wie Helfer. [illegible] war alle [illegible] [illegible] zu vergeben, nicht ſich zu rächen. Er ging ſeinen Feinden aus [illegible].

[illegible] „[illegible]"

[illegible] Friedrich [illegible] Friedrich [illegible] „[illegible]"

Ich habe [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]"

[illegible]? „[illegible]."

[illegible].

„[illegible]? [illegible]."

[illegible].

[illegible]

A. W. Ifflands

dramatiſche Werke

Siebenter Band.

Eliſe von Valberg.
Die Advokaten.
[illegible]

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1799.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Eliſe von Valberg.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] — [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] Champagner [illegible]

[illegible] [illegible] — [illegible]

[illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible] — [illegible]

[illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Auftritt.

Vorige. [illegible]

v. [illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible]?

v. [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. Die Valberg?

v. [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] Valberg —

v. [illegible]. [illegible] Valberg [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. Ja ja. Sie iſt [illegible]

v. [illegible]. [illegible]

[illegible]. Sie iſt [illegible] —

v. Külen. Ein lieblich Kind. Der Mutter hat etwas ſehr Angenehmes für einen Fürſten, der über all eine kläglich Ehrwürde um ſich herum ſieht.

Coradini. Ihre geſchmackvolle Manier iſt ungezwungene Dummheit, weiter nichts.

v. Külen. Gott bewahre —

Schmitt. Sie lacht über alles, geht allen gerade an, und ſpricht immer was ſie denkt.

v. Külen. Ganz recht, und das iſt eben ſo gefährlich, denn ſie denkt gar nicht übel. Und das zu [illegible] habe von Prinzen um ſie her eine unſchuldige Weisheit, ohne Weltklugheit —

Coradini. Nun ja, die iſt dem Hofe etwas Neues. Jetzt iſt das einmal Neues, bald wird es bekannt. Sobald man ſie gewöhnt findet, iſt ſie verloren.

v. Külen. Wie ſo?

Coradini. Dann wird ſie belacht, ihr Herz eben lang verlacht, ausgeſpottet, dann läſtig gefunden, ſteht bald allein — und ſo ſinkt die [illegible] in kleinen Exempel zurück.

v. Külen. Das [illegible] wünſchte ich nur ſo bald.

Schmitt. Eine Hofdame, einige Ränge — damit hat alles ein Ende.

v. Külen. Indeß kann ich meiner Schweſter nicht zumuthen. Iſt ſie einmal im Beſitz der Gunſt, ſo wird ihre alte Laune, die ſie jeden an

Maitreſſe noch an Geiſt fehlt, und die ſie gern am Hofe eine Rolle ſpielen möchten, die ihren Verſtand unterrichten, wie ſie ſich in Gunſt und Herrſchaft erhalten ſoll.

Geradini. Hm! die Dame? Ja — die Dame iſt bedenklich.

Schmidt. Weiß denn die Valberg ſchon, wie viel ſie gilt?

v. Kölen. Welches Mädchen wüßte nicht was ſie vermag? Weil wir kaum ſo davon gewußt, wenn ſie erſchienen wär, daß der Fürſt ſie zur Hofdame ernennen wollen will?

Geradini. Will er das? Das werden wir nicht wollen.

v. Kölen. Warum?

Geradini. Weil es gewiß das ein Beweis iſt, daß er im feinern Verhältniß mit ihr noch ſehr fern iſt.

v. Kölen. Das Ärgſte iſt, daß der Fürſt ihren Bruder kommen ließ.

Schmidt erſchrocken. Den Landhauptmann?

Geradini. Den wir nach der Vermählung ſo geſchickt außer Land entfernt?

v. Kölen. Denſelben.

Schmidt. Der muß wieder fort. O der darf nicht hier ſeyn.

Geradini. Der freilich iſt der gefährlichſte von allen.

v. Köhlen. Der wird im Triumph geholt; und es iſt ein Drängen nach ihm, eine Herrlichkeit! Man hört nichts als Valberg mehr, und vom Laufer bis zum geheimen Rath weiß der eine Geſchichte, der eine ſchöne Rede von ihm. Die Hoflakeyen berſten vor Eiferſucht —

Schmidt. Hm! — Ihr Gnaden — denken Sie an mich, er bricht den Hals auf der erſten Treppe.

v. Köhlen. Wie ſo?

Schmidt. Der Fürſt liebt ſeine hübſche Schweſter — er wird dagegen predigen — die Fürſtin mag ihn nicht —

v. Köhlen. Er wird auch wohl nicht predigen. Du lieber Himmel, wenn ein ſolcher abgelebter Hofſchulmeiſter zehn Jahre nichts als Sonnenaufgang und Sonnenuntergang geſehen hat, nichts als Pflügen und Einſäen — ſo wird er am Ende natürlich ſeyn. — Halten ſie eine Miniſterſtelle in die Ferne, er opfert wohl noch mehr als eine Schweſter.

Corradini (erſtaunt). Miniſter?

Schmidt [illegible]. Miniſterſtelle?

v. Köhlen. Und was würde des Günſtlings erſtes Miniſterialgeſchäft ſeyn? — Den Hofjunker Köhlen aus dem Kabinet zu entfernen, und ihn nur alle Vierteljahr zum Dienſte nach Hofe rufen zu laſſen; lieblicher Schmidt würde in der Reihe mit den andern [illegible], und die feine — niedliche Corradini würde mit einer Penſion von ſechzig Reichsthalern und Bezahlung des ordinairen Poſtwagens in ihre Heimath zurück beſchieden werden.

Seradini. Ihre Gnaden ſehen das ungemein deutlich. — Nun, damit wir uns ſicher ſetzen — muß hier ein Krieg ausbrechen —

v. Kölen. Wollen Sie —

Seradini. Es ſoll ein Donnerwetter aus unſerm Boudoir aufziehen —

v. Kölen. Das ein Sonnenſchein endet?

Seradini. Dafür bin ich da. — Aber ehe ich die Fürſtin handeln mache — muß ich wiſſen, wie viel iſt Fräulein Valberg dem Fürſten entgegen gekommen?

v. Kölen. Sie liebt ihn — und weiß es nicht. Das Bedeutendſte iſt wohl, daß ſie dem Hauptmann Manning, dem ſie ſo gut als verſprochen war — kalt begegnet iſt. Er iſt eiferſüchtig, und ſetzt damit die Liebe des Fürſten zu der Valberg jedermann ins Licht.

Seradini nachdenkend. Damit kann ich die Fürſtin nur reitzen: was macht ſie aber handeln? Iſt keine Anekdote da? Eine Anekdote ſprengt die Mine —

v. Kölen. Der Fürſt iſt geſtern mit der Valberg in der Aue ſpazieren geweſen, und —

Seradini. Armſeligkeit! Man müßte — Ja — das geht. Fräulein Valberg lacht gern, ſie iſt naiv. Gut. Fräulein Valberg hat ſehr naiv über die Fürſtin geſprochen —

v. Külen. Excellent!

Schmidt. Ja ja!

Seradini. Ein Bißchen über ſie gelacht —

v. Külen. Bravo!

Seradini. Ihren Gang nachgeahmt —

v. Külen. Braviſſimo!

Seradini. Und wenn dieß gewirkt hat — dann reden wir von ihrem Spaziergange mit dem Fürſten in der Aue —

Schmidt. Richtig. So muß es kommen.

Seradini. Erzählen, daß auf dieſer Promenade von beiden Theilen wieder viel gelacht worden wäre —

v. Külen. Wenn nun der Fürſt ſie heute zur Hofdame machen will —

Schmidt. Die geſtern die Fürſtin verſpottet hat —

Seradini. Mit ihm in der Aue ſpazieren ging —

v. Külen. So iſt ſie für den Hof verloren.

Schmidt. Wenn nur der Bruder nicht wäre!

v. Külen. Ja wohl.

Seradini. Freylich! Pauſe. Hm — wir leiten ſeinen Abgang gleich mit ein. Zuerſt — fragen wir ganz einfältig: — Warum hat er die Schweſter hierher geſchickt?

Schmidt. Ihr Lehrmeiſter zu halten, wird man ſagen.

Seradini. Wir wiſſen das anders.

v. Külen. Und warum kommt er gerade heute, wo ſeine Schweſter zur Hofdame ernannt werden ſoll?

Seradini. Die geſtern in der Aue mit dem Fürſten ſprach! Und wer iſt dieſer Bruder? Der nämliche, der, wie die Fürſtin glaubt, gegen ihre Vermählung geſprochen hat. — Das wirkt.

v. Külen. Nicht doch! Die Fürſtin iſt fromm, und die Frommen haben keine Rache.

Seradini. Es iſt wahr, die Frommen haben keine Rache. Dafür haben ſie ſo gewiſſenhafte Begriffe von Beſtrafung, die oft die Rache der Weltkinder aufwiegt. — Die Valberge ſind fertig.

v. Külen. Laſſen Sie der Fürſtin merken — daß ich lediglich wegen ihres ehelichen Glückes —

Seradini. Darum iſt mir es ja auch nur zu thun.

v. Külen. Nur die Verſchwiegenheit der Fürſtin —

Seradini. Da ſichert uns wieder die Frömmigkeit.

v. Külen. Ein ſehr ſchätzbarer Charakter!

Seradini. Daher eben muß man ſie warnen, daß die Valberge —

v. Külen. Richtig! Und vor allen veranſtalten Sie einen öffentlichen Schritt gegen die Valberge. Je mehr der Bruder hier zu fordern zu haben glaubt, je mehr wird ihn das aufbringen; dann — wenn er nur erſt die Zunge braucht —

Seradini. Endigt ein Knabe das Spiel. — Daß wir uns verſtehen — Sie wollen die Valberge weg, und Ihr Haus dafür hin; das wird ſich machen. Ich aber will nicht, daß dann der ennuyante Friede wieder eintritt. Ich will Krieg, immerwährenden Krieg.

v. Külen. Dafür aber haßt Sie der Fürſt — bis zum Erſäufen.

Seradini. Je m'en moque. Ich bin hier unverletzlicher als die Fürſtin ſelbſt. Sie trauert mehr über das, was mir geſchieht, als was ihr widerfährt. — Ihre Durchlaucht der Fürſt haben nie begreifen wollen, daß ſie mich mit heirathen müßten. Sie werden ſehen, daß ihnen das hoch kommt. Sie geht ab.

Dritter Auftritt.

Von Külen. Schmidt.

Schmidt. Wie ſtehen wir aber mit der Oberhofmeiſterin? Sie liebt die Fürſtin ſehr; ſie wird —

v. Külen. Niemals eine decidierte Partie nehmen, weil man nach Hofrecht das nicht thut. Heimlich hält ſie es mit dem lieben Gott.

Schmidt. Sie iſt eine gute Frau; aber dann putzt ſie wieder die Valberg, dem Fürſten zu Gefallen — läßt ſie mit ihrer alten Tante in Opern und Aſſambleen holen —

v. Külen. Und der Fürſtin zu Ehren ſpricht ſie dort kein Wort mit ihr. — Von ihr merke dir ein für allemal: Wir können ſie nie brauchen, unſern Wagen fortzuführen, wohl aber den Wagen der andern aufzuhalten. Wo am Hofe etwas im Wege iſt, oder zu raſch geht — das packt man mit dieſem Anwurf. *Er geht ab.*

Schmidt. Und wer ihn am Halſe hat, dem iſt das Reden und Gehen gelegt. *Er folgt ihm nach.*

Vierter Auftritt.

Zimmer im Valbergiſchen Hauſe.

Rudolph

ſtellt die Seſſel im Zimmer in Ordnung.

Wenn ich nur alles zuſammen ſchlagen und zum Fenſter hinaus werfen dürfte! — Wenn ich aufwache — ſo erſchrecke ich vor dem Tage, der anfängt, und wenn ich ſchlafen gehe — ſo iſts als ſtände mein ſeliger alter Herr vor mir — und ſpräche: — Geh hin, Rudolph — ſag meinem Sohne, was du ſiehſt und hörſt. Er ſetzt ſich.

Fünfter Auftritt.

Clary. Rudolph.

Clary. Iſt Seine Dame zu ſprechen?

Rudolph bleibt ſitzen. Jungfer Clare —

Clary. Clary nennen mich Ihre Excellenz —

Rudolph. Clary? Mein Seel, ſo war Sie ihr nicht klar genug. Frage Sie lieber nach meinem Fräulein, als nach meiner Dame.

Clary. Da hättet ihr nur auf dem alten Bergſchloß Valberg bleiben dürfen. —

Rudolph. Ich wollt's! Jungfer Clare — ich wollt's! Ich fürchte, wir kommen ſo friſch nicht mehr dorthin, als wir erſt abgegangen ſind.

Clary. Er iſt ſo langweilig, wie eine Nachmittagspredigt vor dem Ball. Sie geht zum Fräulein.

Rudolph. Ein gottloſes Mundſtück, dieſe trübe Clare.

Sechster Auftritt.

Rudolph. Hauptmann von Witting. Hernach Clary. Dann das Fräulein von Valberg von innen.

Rudolph. Ey, wie kommen wir einmal zu einem Morgenbeſuch, Ihr Gnaden?

v. Witting. Mich bringt die Freude.

Rudolph. Gott Lob!

v. Witting. Es geht vielleicht nun beſſer.

Rudolph. Schwerlich! — Die alte Tante hat ſchon wieder ein Billet gekriegt — das fürſtliche Wappen darauf.

v. Witting. Die Frau — das Muſter aller Matronen — die —

Rudolph. Was thut der Hof-Ehrenteufel nicht! Nehmen Sie nur an; Ihr Gnaden, hat man nicht der Exempel in der Geſchichte, daß —

v. Witting. Und der Fürſt iſt wieder vorbey geritten?

Rudolph. Was hat er nicht alles gethan — nur, um ſich unter ihrem Fenſter aufzuhalten! — Handſchuh fallen laſſen — einen alten Karrengaul beſehen, für den ich keinen halben Thaler gäbe, ihn hübſch geſunden —

v. Witting. Sie war am Fenſter?

Rudolph. Ja wohl.

v. Witting. Wieder? Was ſagte ſie?

Rudolph. Es wäre ein guter Herr.

v. Witting. Ein guter Herr? Nicht auch ein ſchöner Herr?

Rudolph. Das ſagte ſie nicht; das hat ſie noch niemals geſagt.

v. Witting. Rudolph — ich bin verloren, wenn wir nicht auf der Stelle von hier weggehen.

Rudolph. Gut wäre es.

Clary geht heraus, und verbeugt ſich.

Rudolph. Jetzt iſt das Fräulein allein.

v. Witting öffnet ihre Thüre. Darf ich?

Fr. v. Valberg inwendig. Warum nicht?

v. Witting. Verzeihen Sie —

Siebenter Auftritt.

Von Witting. Fräulein v. Valberg.
Rudolph geht ab.

Fr. v. Valberg in der Thüre lächelnd. Was ſoll ich verzeihen?

v. Witting. Daß ich ſo früh am Tage komme —

Fr. v. Valberg. Das iſt mir recht lieb.

v. Witting. Nun — das freut mich. Aber doch iſt es nachſichtig —

Fr. v. Valberg. Es iſt Ihnen eingefallen, Sie könnten wohl hierher gehen — nun ſind Sie gekommen. Thun Sie das künftig öfter.

v. Witting nach einer leichten Verbeugung. Fräulein — wiſſen Sie ſchon etwas?

Fr. v. Valberg. Wovon?

v. Witting. O Sie wiſſen es —

Fr. v. Valberg. Ich weiß nichts neues, als daß die Tante mich plagt, um neun Uhr mit ihr nach der Aue zu fahren. —

v. Witting. Und nur darum wären Sie jetzt ſo fröhlich?

Fr. v. Valberg. Darum, und weil wir überhaupt heute viel ſehen werden — weil ich mich allerliebſt kleiden will — und daß Sie nun noch gekommen ſind, das macht mich ganz und gar froh.

v. Witting. Ach — Sie rühren mich —

Fr. v. Valberg. Das will ich nicht. Ich bin froh, und Sie will ich auch froh ſehen.

v. Witting. Der Himmel ſey mein Zeuge, ich war es lange nicht ſo ſehr, als an dieſem ſchönen Morgen. Kann etwas ihn erhöhen — für Sie und mich, ſo iſt es — er lehnt ſich ſanft zu ihr hinüber. daß heut Ihr Bruder kommt.

Fr. v. Valberg außer ſich. Mein Bruder?

v. Witting. Kommt heute —

Fr. v. Valberg. Kommt?

v. Witting. Hier an.

Fr. v. Valberg. Mein Bruder! Mein Auguſt! Mein Bruder — Iſt das wahr? Iſt es gewiß? — Kommt er heute noch? heute?

v. Witting. Heute.

Fr. v. Valberg. Witting! So ſchön haben Sie noch niemals ausgeſehen; ich möchte Sie umarmen! — Da — nehmen Sie meine Hand — So ſchön ſind Sie noch niemals geweſen, als da Sie das ausſprachen: — „Ihr Bruder kommt heute!“ — Wo haben Sie es denn geſagt? auf welcher Stelle? Da — da! — Und ſo bogen Sie Sich zu mir herüber, und nun war Ihr Auge ſo gut dazu! Witting — wenn mein Bruder wieder wegreiſet, werde ich ſehr betrübt ſeyn; dann will ich hierher an dieſe Stelle gehen — und daran denken, daß Sie Sich ſo gefreut haben, weil mein Bruder kommt. Ich werde Sie rufen laſſen. Auf der Stelle da wollen wir von meinem Bruder ſprechen, bis ich nichts mehr von ihm weiß. — Dann werde ich damit aufhören, Ihnen ſehr gut zu ſeyn. — Nun — Sie reden nichts?

v. Witting. Ich höre Sie.

Fr. v. Valberg. Sie werden doch etwas dabey denken — etwas doch —

v. Witting. Ein Gedanke jagt den andern, ein Gefühl beſtürmt das andere.

Fr. v. Valberg. Warum ſagen Sie dieſe Gedanken und dieſe Gefühle nicht?

v. Witting. Fräulein — man kann nicht immer alles ſo ſagen, was man denkt —

Fr. v. Valberg. Ich thue das immer.

v. Witting. Immer?

Fr. v. Valberg feſt. Ja, immer.

v. Witting. Immer?

Fr. v. Valberg. Nun ja doch!

v. Witting faßt ihre Hand. Bleiben Sie dabey. Mehr habe ich nicht zu wünſchen.

Fr. v. Valberg. Zweifeln Sie daran?

v. Witting. Ich zweifle nicht. Aber —

Fr. v. Valberg. Ja, ja; das war es, was Sie eben dachten.

v. Witting. Ich geſtehe —

Fr. v. Valberg. Sie ſchämten Sich das zu ſagen — und ſagten darum gar nichts. Eben weil Sie oft nichts ſagen, wenn ich alles rede, was in mir iſt — darum freu' ich mich manchmal gar nicht, wenn Sie kommen.

v. Witting. Fräulein — wenn Sie die Welt kennten, wie ich ſie kenne, wenn Schickſale Sie gebeugt hätten, wie mich — wenn Sie mich lieben könnten, wie ich Sie über alles liebe — — Sie würden begreifen, daß der zittert, der liebt.

Fr. v. Valberg. Lieber Witting, das verſtehe ich nicht.

v. Witting. Einſt werden Sie es fühlen und ſchätzen.

Fr. v. Valberg. Ich ſchätze es wohl, denn ich ſchätze Sie.

v. Witting. Man ſoll in der Welt die Augenblicke erhaſchen — und Sie haben vorhin geſagt: — „Es macht mich vergnügt, daß Sie gekommen ſind.“ — In dieſem Gefühl kann ich glücklich ſeyn. — Oder hätte Ihre Freude, die Heiterkeit, die aus Ihrem Auge ſchimmert, eine beſondere Beziehung?

Fr. v. Valberg. Ich weiß keine.

v. Witting. So ſind der erſte Sonnenblick und meine Eliſe heute recht fröhlich zuſammen getroffen.

Fr. v. Valberg. Recht ſröhlich — recht!— Ich gehe heut auf den Ball —

v. Witting. Das iſt gut, das iſt recht.

Fr. v. Valberg. Vorher zur Oberhofmeiſterin —

v. Witting. Sie ändern Ihre Lebensart ganz.

Fr. v. Valberg. Wahrlich — und mir gefällt das ſehr. Ich bin ganz auſſerordentlich froh über alles, was ich heute ſehen werde.

v. Witting. So bin ich alſo zu Ihrer Freude gekommen —

Fr. v. Valberg. Freylich.

v. Witting. Indem Sie Sich freuten, kam ich dazu: aber Sie freuten Sich nicht, weil ich kam.

Fr. v. Valberg. Das iſt ja einerley!

v. Witting. Ach nein!

Fr. v. Valberg traurig. Hm! — was ſoll ich denn nun thun, um Sie zufrieden zu ſtellen?

v. Witting. Das Wort halten, das Sie mir vorhin gegeben haben. — Sagen Sie immer, was Sie denken? —

Fr. v. Valberg. Ja.

v. Witting bekümmert. Immer?

Fr. v. Valberg. Glauben Sie mir, ich kann nicht anders handeln.

v. Witting. So bin ich zufrieden. — Ja, ich bin ruhig. Gehen Sie nun auf den Ball —

er ſeufzt. fahren Sie in die Aue — wohin Sie wollen — Ich bin ruhig, wenn Sie das Wort halten.

Fr. v. Valberg. Wie geht es aber zu, daß nach drey Jahren auf einmal heute mein Bruder kommt?

v. Witting ſeufzt. Der Fürſt läßt ihn kommen.

Fr. v. Valberg. Der Fürſt? Nun — darum bin ich dem Fürſten in der Seele gut.

v. Witting. Sind Sie?

Fr. v. Valberg. Er iſt recht gut — der Fürſt.

v. Witting. — Ja.

Fr. v. Valberg. Iſt er nicht meines Bruders Zögling? — Geſtern — denken Sie — war eine recht arme Frau krank unter meinem Fenſter — todkrank! Eben wollte ich ſie herein bringen laſſen. — Er ritt vorüber, der Page wollte ihr Geld hinwerfen — „Nicht doch,“ ſprach er — „verſorgt muß ſie ſeyn!“ Gleich mußte der Page hinab reiten zum Bürgermeiſter, und die Frau iſt nun gemächlich verſorgt. Wie er wieder vorbey ritt, der Fürſt —

v. Witting. Waren Sie am Fenſter? —

Fr. v. Valberg. Ja. — So mußte ich weinen, daß er ſo gut iſt — vor Freude mußte ich weinen! — Sie — Sie freuen Sich nicht?

v. Witting. Der Fürſt hat geſtern eine arme Frau gemächlich verſorgt; und geſtern — am nämlichen Tage, hat er die Ordre unterzeichnet, ein neues Regiment zu werben. Das Land iſt von

Arbeitern entblößt — die Felder liegen brach — da muß wohl manche alte Mutter ihren Nacken beugen und ungemächlich arbeiten — während ihr Sohn unter den Schloßfenſtern paradiert. — Das iſt groß im Kleinen und klein im Groſſen gehandelt.

Fr. v. Walberg *erſt zaudert, doch ſagt dann übellaunig.* Sie ſind ja auch Offizier.

v. Witting. Sie werden bitter in der Vertheidigung des Landesherrn? Eine ſehr treue Unterthanin! —

Fr. v. Walberg. Die bin ich, ſo wie mein Vater dem vorigen Fürſten.

Achter Auftritt.

Vorige. Hoflakey Paul.

v. Witting. Wie iſts, Paul — was ſucht Er?

Paul. Ein gutes Herz zur Fürſprache — und ich meine, das würde ich bey Fräulein Eliſchen finden. — Der Vater war ſo gut — hörte jedes Menſchen Noth — der Bruder gab was er hatte — die Schweſter kann auch nicht aus der Art geſchlagen ſeyn —

Fr. v. Walberg. Was ſoll ich thun, lieber Alter?

Paul. Das Papier an Ort und Stelle geben, und ein freundlich Geſichtchen dazu machen. Wenn Sie das wollen — ſo wird mir geholfen.

v. Witting. Zeig' Er. Er lieſt die Aufſchrift. „Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn" — Wollen Sie dieß Papier ſeiner Beſtimmung übergeben, mein Fräulein? — Sie ſtehen an — Sie können es nicht übergeben — Sie — —

Paul. Laſſen Ihr Gnaden das gute Kind doch. — Jedermann ſagt, wenn Sie nur wollten, ſo thäte der —

v. Witting. Paul da, nehme Er — ich weiß nicht was es iſt — keine Weigerung — da!

Paul. Das iſt mehr als ich vom Fürſten gebeten habe —

v. Witting übergiebt ihr die Capſel. Der Mann iſt befriedigt — nehmen Sie ſeinen Dank aus meinen Händen an.

Paul. Ihr Gnaden —

v. Witting. Adieu Paul!

Paul. Ich bin ſo betroffen —

v. Witting. Adieu, adieu, Alter.

Paul. Gott vergelte es! Er geht ab.

Fr. v. Valberg. Leiſe. Sie haben nun eben auch etwas Gutes gethan; aber — es freut mich nicht.

v. Witting. Auch erwartete ich das nicht.

Fr. v. Valberg. Den Mann haben Sie auch nicht erfreut — Sie haben ihm das Geld aufs Herz geworfen.

v. Witting. Sie fahren in die Aue — Sie werden bey der Oberhofmeiſterin ſeyn — wie viel Uhr?

Fr. v. Valberg. Vier Uhr. Mißfällt es Ihnen?

v. Witting. Ja.

Fr. v. Valberg. Die Oberhofmeiſterin iſt doch gewiß eine gute Frau.

v. Witting. Eine redliche Frau; aber eine redliche Frau in einer beſchränkten Situation.

Fr. v. Valberg. Das verſtehe ich nicht.

v. Witting. In einer Situation, wo Redlichkeit gefährlich iſt — dann verlaſſe ich mich ſelten auf jemandes Muth, geradezu zu gehen. Wer in den Sachen nicht geradezu geht — o weh!

Fr. v. Valberg. Hm — Ach! Wenn Sie immer „o weh" ſagen, ſo ſehen Sie aus, wie „o weh!" und dann gefallen Sie mir nicht.

Neunter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. Gnädiges Fräulein — vor der Hausthüre — der Wagen — Herr Amtshauptmann —

Fr. v. Valberg. Mein Bruder!

v. Witting. Valberg!

(Sie [illegible] [illegible].)

Rudolph. Soll ich auch? Nein! Sie ſind Bruder und Schweſter; laß ſie allein ſich in die Arme fallen. Weine dich hier aus, alter Kerl, und danke Gott, daß du noch friſch und frank dem Hauſe deines alten Wohlthäters dienen kannſt.

Zehnter Auftritt.

Rudolph. v. Witting. Fr. v. Valberg. Amtshauptmann.

Amtshauptmann. Guten Tag, Alter —

Rudolph. Ja, ja! Ich will abpacken —

Amtshauptmann. Und den Wagen herein —

Rudolph. Wohl, wohl!

Amtshauptmann. Nun, du bleibſt ja vor mir —

Rudolph. Trink nur ein paar ehrliche Gläſer hier — (auf die Flaſchen deutend) die wollen ſich nicht abweiſen laſſen. (Er geht wieder ab.)

Amtshauptmann. Ehrlicher Alter! — Nun — Schweſter, du wirſt mit jedem Tag ein ſchöneres Mädchen; nicht wahr, Witting?

v. Witting. Valberg —

Fr. v. Valberg. Ihr Spötter! — Zwingen Sie ihn nicht, ſo etwas über ſeine Lippen zu bringen.

v. Witting. Da es ſo tief im Herzen —

Amtshauptmann. Nun — hier bin ich wieder! Auf einmal hat man daran gedacht, daß da hinter einem alten Eichwalde, in einem alten Schloſſe, ein Menſch lebt, der, da er dem Landesherrn ergeben und zum guten Menſchen gebildet hat, beſſer bedacht und vortheilhafter einſt gebraucht werden könnte. Wie das gekommen iſt, wie es ſo auf einmal gekommen iſt — weiß ich nicht.

v. Witting. Die Art, womit man bey eingetretener Majorennität des Fürſten dir, ſo ſchleunig ein Belohnungsſchreiben gab — da die Amtshauptmannſchaft gleichſam dich verſetzte —

Amtshauptmann. Ließ nicht erwarten, daß man mich jemals wieder brauchen würde — als auf einmal ein eigenhändiger ſehr warmer Brief des Fürſten —

Fr. v. Valberg. Der Fürst hat seit einiger Zeit oft nach dir gefragt.

Amtshauptmann. Wo? Bey wem?

Fr. v. Valberg. Bey mir.

Amtshauptmann. Wie es ihm nun mit der Gesundheit seyn mag? — Ist er wohl?

v. Wiesing. Ja.

Fr. v. Valberg. Sehr — sehr wohl.

Elfter Auftritt.

Vorige. Feldjäger Schmidt.

Schmidt. Ach du mein frommer Gott! — Sind wir wieder angelangt? Ja, da sind wir! Nun — ehrlich währt am längsten.

Amtshauptmann. Sieh da, Herr Schmidt!

Schmidt. Der ehrliche Schmidt, ja, immer noch derselbe, die nämliche Treue inwendig und auswendig. Ich habe es denn in der Zeit Ihrer Abwesenheit auch nicht weiter gebracht, als vorher auch. Im Gelde bin ich etwas verbessert, sonst — Feldjäger nach wie vor. Nun, was hilfts! — Wenn man nur ein ehrlicher Mann ist und wohl bleibt — das andere — das macht nicht viel.

Amtshauptmann. Und wie weiß Er, daß ich hier bin?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. [illegible]

[illegible]

Rudolph [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dreyzehnter Auftritt.

Fräulein v. Valberg. v. Wildling. (hernach Roderich.)

v. Wildling. [illegible]

Fr. v. Valberg. [illegible]

Roderich [illegible]

Fr. v. Valberg. [illegible]

Roderich. [illegible]

[illegible]

Fr. v. Valberg [illegible]

v. Wildling. [illegible]

Fr. v. Valberg. [illegible]

v. Wildling. [illegible]

Fr. v. Valberg. [illegible]

v. Wildling [illegible]

Fr. v. Valberg. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Aufzug

[illegible]

Erster Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

a. Eliſe. Empfehle mich zu Gnaden. [illegible] — [illegible] — [illegible]

Oberhofmeiſterin. Meine Empfehlungen an Fräulein [illegible].

a. Eliſe. Empfehle mich zu Gnaden.

[illegible]

Oberhofmeiſterin [illegible] [illegible] — [illegible]

Vierter Aufzug.

Eliſe. Oberhofmeiſterin.

Eliſe. Verzeihung!

Oberhofmeiſterin. [illegible] Fräulein? —

Eliſe. [illegible]

Oberhofmeiſterin. [illegible]

Eliſe. [illegible]?

Oberhofmeiſterin. Gleich.

Eliſe [illegible]. Amtshauptmann von Valberg [illegible].

Oberhofmeiſterin. [illegible] Valberg, lieber Valberg!

Fünfter Auftritt.

Amtshauptmann von Valberg. Oberhofmeiſterin.

Amtshauptmann. Da bin ich wieder, Ihre Excellenz.

Oberhofmeiſterin. [illegible]

Amtshauptmann [illegible]

Oberhofmeiſterin [illegible] Valberg, [illegible]

Amtshauptmann. [illegible]

Oberhofmeiſterin. [illegible]

Amtshauptmann. [illegible]

Oberhofmeiſterin. Arme und Valberg — wie behandeln einen guten Menſchen. Nun — wo wenden Sie Ihre Augen aufſtecken?

Amtshauptmann. Nur das Haus — die Staatswirthſchaft.

Oberhofmeiſterin (lauernd). Ein Geſchäfts Wirkungskreis?

Amtshauptmann (verneigt ſich). Ja.

Oberhofmeiſterin (mit). So? — (Nach einer nachdenkenden Pauſe.) Nun — ſo kann ich Ihnen leicht angenehme Dienſte leiſten, in der Sorge für Ihre liebe Schweſter.

Amtshauptmann. Ja, ich empfehle Ihnen ſie gern, Ihrer Güte.

Oberhofmeiſterin (mit). Sie iſt mir ſchon empfohlen.

Amtshauptmann (ſieht ſie fragend an).

Oberhofmeiſterin (lauernd). Ihr Glück zu machen, ſie zur Hofdame von Durchlaucht der Fürſtin zu machen. Unſer gnädigſter Fürſt thut das. Ja.

Amtshauptmann. So?

Oberhofmeiſterin. Ich bin ſehr beglückt, daß ich es Ihnen ankündigen ſoll.

Amtshauptmann. Zur Hofdame?

Oberhofmeiſterin. Ja.

Amtshauptmann. Das Glück — ſagten Sie?

Oberhofmeiſterin [illegible]. Die Eliſe.

Amtshauptmann. Nicht die Fürſtin?

Oberhofmeiſterin. [illegible] — [illegible] [illegible].

Amtshauptmann. Die Fürſtin hat ſie alſo noch nicht erkannt?

Oberhofmeiſterin [illegible]. Noch nicht. [illegible] Aber [illegible] ſie [illegible] nicht von der [illegible] Intention des Fürſten [illegible] — [illegible] ich [illegible] habe —

Amtshauptmann. Durch wen?

Oberhofmeiſterin [illegible]. Durch Herrn Hofprediger von Elben.

Amtshauptmann. Von Elben? — Von — Guter Gott — [illegible] [illegible] er nur! — [illegible] — [illegible] — [illegible]! [illegible], [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ich [illegible] — [illegible] [illegible] ich — [illegible] ich — [illegible] [illegible] Sie? [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Fürſten [illegible] —

Oberhofmeiſterin [illegible]. [illegible] — [illegible]?

Amtshauptmann. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

Oberhofmeiſterin ernſt. Verzeihen Sie Ihr Urtheil, mein lieber Valberg. Das Chriſtenthum befiehlt uns —

Amtshauptmann. Meine Schweſter Hofdame — ich Geſandter, geradezu — um entfernt zu werden! Sie, die vor noch vor wenig Wochen am Hofe, an den Spieltiſchen, kaum ein Plätzchen zum Zuſehen zu finden gewußt, kann ſich — nicht einmal Hofdame! Ernannt vom Fürſten; nicht von dem Fürſten? Er wendet ſich weg, Blicke gehen nach der Seite. Meine Schweſter iſt häßlich.

Oberhofmeiſterin mit Blick und Miene andeutend. Durchlaucht die Fürſtin gleichfalls.

Amtshauptmann. — Madam — wir verſtehen uns. — Sie haben Ihre Pflicht gethan, ich danke Ihnen dafür.

Oberhofmeiſterin erſtaunt. Wie? Ich hoffe doch nicht —

Amtshauptmann. Ich werde Geſandter; meine Schweſter wird nicht Hofdame.

Oberhofmeiſterin. Mein lieber Valberg! Sie könnten mir die unſchicklichſte Ungnade zuziehen —

Amtshauptmann. Nein, Madam, das werde ich nicht. Ich verehre Sie. Sie nahmen Aufträge, um Ihre Pflicht zu thun — aber Sie thun ſie — das iſt mir genug.

Oberhofmeiſterin *verwirrt.* Valberg? Eh mon Dieu! Ich wäre ein Krämer und Prinzeß? Valberg! Sie haben Sich Etwas in den Kopf geſetzt, Sie haben meinen Reden eine Deutung gegeben, Sie haben mich ſo ſtudiert —

Amtshauptmann. Darum erklären Sie mir auch nicht mehr. — Liebt der Fürſt meine Schweſter?

Oberhofmeiſterin *geht im Kreiſe.* Monsieur de Valberg!

Amtshauptmann. Liebt der Fürſt meine Schweſter? — Sie ſind Dame d'honneur einer tugendhaften Fürſtin — eine Deutſche Edelfrau — eine tugendhafte Frau.

Oberhofmeiſterin *verlegen.* Bedenken Sie, daß ich Pflichten habe, auch gegen —

Amtshauptmann. Wohl! Ich will in Ihrer Manier verfahren. Ich frage: „Liebt der Fürſt meine Schweſter?“ und verlange nicht das Ja, das auf Ihrem Geſichte ſchon da ſteht; ſondern, wenn Sie mich beruhigen wollen — Frau Oberhofmeiſterin — ſo reichen Sie mir Ihre rechte Hand als ehrliche Frau, ſehen Sie mir ins Geſicht, und ſagen Sie Nein! — Sobald Sie Nein geſagt haben, ſoll meine Schweſter Hofdame werden.

Pauſe.

Oberhofmeiſterin *mit niedergeſchlagenen Augen, weinend.* Baron Valberg —

Amtshauptmann. Genug! — Meine Schweſter iſt gerettet, und Sie, Madam, ſind jetzt der Schutzengel Ihrer Fürſtin geweſen. Führen Sie es — und im Uebrigen — verlaſſen Sie Sich auf mein Herz. Er verbeugt ſich und geht ab.

Oberhofmeiſterin ſieht ihm verwundert nach. Mein Himmel! — welch ein Menſch! Das fährt, grenzt, fegt über jede Manier weg, wirft Feuer in die Seele, und geht mit einem um, wie — wie mit einem Bogen Papier. Bewahre mich Gott vor den Philoſophen! — Das Allerunbegreiflichſte iſt, daß er mich erſt gelehrt hat, ich habe mehr gewußt, als ich mir ſelbſt geſtanden hatte. Geht nach. Mon cher Valberg, Sie machen kein Fortune bey Hofe. Das will immer mit Sechſen durchfahren, wo man ſtill und beſcheiden auf einem Mauleſelchen die Nebenpfade — Ah, liebes Kind!

Sechſter Auftritt.

Oberhofmeiſterin. Seradini.

Oberhofmeiſterin. Ein Wort —

Seradini. Wie tauſend! Ich weiß ſchon alles — Herr von Kilien —

Oberhofmeiſterin. Was —

Seradini. Von mir.

Oberhofmeiſterin. Nun, was ſagen Sie?

Ceradini. Daraus wird nichts.

Oberhofmeiſterin. Wenigſtens wollte ich, die Fürſtin wäre avertirt —

Ceradini. Sie iſt's und raſet.

Oberhofmeiſterin. Verſchlagen muß ich die Valberg wohl —

Ceradini. Werden nicht ſo weit kommen — man proponirt Ihnen eine andre.

Oberhofmeiſterin. Mein Gott!

Ceradini. Die Schweſter des Favoriten, Fräulein von Kölen.

Oberhofmeiſterin. Gut! Wohl, ſehr wohl! Das wird den Fürſten beſänftigen. Aber verſchlagen muß ich die Valberg; denken Sie, expreſſer Befehl!

Ceradini. Immerhin!

Oberhofmeiſterin. Wenn man — hätte ich gemeint — der Fräulein von Kölen zu verſtehen gegeben hätte, ſie ſollte darum einkommen — ſo — eben auch, indem —

Ceradini. Meine Fürſtin bedarf nicht ſich zu Kunſtſtücken herab zu laſſen, die unter ihr ſind. Sie hat ſich nichts vorzuwerfen. Sie verlangt, ſie will, ſie befiehlt!

Oberhofmeiſterin. Und wir gehorchen ja alle mit möglichſter Devotion. Nur — ſehen Sie — hätte ich gern alle Partheyen contentirt — die Walberg ſauviert, die Külen obligiert, und meiner gnädigſten Fürſtin Veneration und Attachement zugleich bewieſen, dem Landesherrn aber den unterthänig gebührenden Reſpekt bezeigt, und ſo meiner Pflicht am Hofe und den Pflichten des Chriſtenthums Genügen geleiſtet.

Serabini. So geſchickt bin ich nicht. Indeß — eines Theils — hm — ja — ließe ſich es doch möglich machen. Aus Reſpekt gegen den Fürſten tragen Sie die Sache öffentlich vor; von Ihrem Attachement ſind die gnädige Fürſtin längſt überführt; ernennen dieſelbe eine andre Dame — ſo kann für die Valberg niemand den Platz mehr verlangen. Sie iſt ſauviert — und alle Pflichten —

Oberhofmeiſterin. Sind vereinigt. Kommen Sie. Gleich gehen wir zu der Fürſtin. — Sehen Sie, von der Külen habe ich auch eine gute Opinion, und ich bin erfreut ihr behülflich zu ſeyn. Kommen Sie. *Sie gehen ab.*

Siebenter Auftritt.

Es verwandelt ſich in das Valbergiſche Haus.

Rudolph. Hernach Fr. v. Valberg.

Rudolph. Der arme Hauptmann! — Wie er ausſah! Es iſt ein erbärmlicher Anblick, einen

Mann zu ſehen, dem ein Weib das Gehirn verdreht! Vollends gar einen Soldaten!

Fr. v. Valberg kommt. Der närriſche Witting!

Rudolph. Verrückt genung ſah er aus.

Fr. v. Valberg. Iſt die Tante — Aber mit der mag ich auch darüber nicht ſprechen.

Rudolph. Die möchte freylich übel nur ärger machen.

Fr. v. Valberg. Alle Menſchen machen mir wunderliche Geſichter. — Wenn mein Bruder kommt — Ah, da iſt er.

Achter Auftritt.

Fr. v. Valberg. Amtshauptmann.

Amtshauptmann. Ja, Eliſe. Iſt dirs recht?

Fr. v. Valberg. Das weiß der liebe Himmel.

Amtshauptmann. Umarme mich —

Fr. v. Valberg. Du Herzensbruder!

Amtshauptmann Deine Hand, Rudolph — Biſt du mit mir zufrieden?

Rudolph. Armer Leute Dank bauet Hütten.

Amtshauptmann. In einer ſolchen Hütte — ein friſches Herz — Schweſter, das laß uns erhalten — mehr brauchts nicht. Geh, Rudolph.

Rudolph geht ab.

Neunter Auftritt.

Amtshauptmann. Fr. v. Valberg.

Fr. v. Valberg. Was haſt du, Bruder?

Amtshauptmann. Säheſt du mir etwas an?

Fr. v. Valberg. O ja. Da über deine Stirne her klopft eine volle Ader.

Amtshauptmann. Sie klopft um dich!

Fr. v. Valberg. So unſanſt —

Amtshauptmann. — Was haſt du da für ein Papier?

Fr. v. Valberg. Von Witting. Lies es.

Amtshauptmann lieſt. Hm — — Er beklagt ſich — — leidet — — glaubt einen andern ſich vorgezogen — Er ſieht ſie an. Eliſe!

Fr. v. Valberg. Ich weiß nicht, was er will.

Amtshauptmann. Weißt du nichts?

Fr. v. Valberg. Der Fürſt iſt vorbey geritten, er war dabey — ich habe ihn nicht geſehen —

Amtshauptmann. Und wen ſaheſt du?

Fr. v. Valberg. Wen?

Amtshauptmann. Als du ihn nicht ſaheſt — wen ſaheſt du?

Fr. v. Valberg. Den Fürſten.

Amtshauptmann. Weil er einen Stern trägt?

Fr. v. Valberg. Bruder, ſein Stern glänzte den Morgen ſehr ſchön; er verpflegte ein armes Mütterchen. Witting freuet ſich nicht darüber. Ach — wenn Witting einen Stern trüge, ſo glänzte er doch nicht ſo, wie des lieben Fürſten ſeiner über dem großen Menſchenherzen. Bruder — runzle die Stirne nicht darüber, ſonſt behaupte ich, du weißt nicht, wie gut der Fürſt iſt. Du weißt es nicht.

Amtshauptmann ernſt. Doch, doch! — Schweſter, ich gehe fort, als Geſandter.

Fr. v. Valberg. So?

Amtshauptmann. Und du ſollſt mit der Tante auf mein Gut gehen.

Fr. v. Valberg verwundert. So?

Amtshauptmann. Es iſt beſſer, du biſt dort.

Fr. v. Valberg nachdenkend. Beſſer? Lächelnd. Ich wäre aber lieber hier.

Amtshauptmann. Witting wird Urlaub nehmen und ſich in der Nähe des Gutes aufhalten.

Fr. v. Walberg. Das iſt gut. *Freundlich.* Aber ich bliebe doch lieber hier.

Amtshauptmann. Warum, Eliſe?

Fr. v. Walberg. Hier iſt man fröhlicher. — Jedermann wird täglich artiger gegen mich.

Amtshauptmann. Davor erſchrecke ich.

Fr. v. Walberg. Witting auch.

Amtshauptmann. Ja, liebe Eliſe, er auch.

Fr. v. Walberg. Das begreife ich nicht.

Amtshauptmann *geht haſtig bey Seite.* Iſt es nicht gefährlicher, den Nachtwandler auf der Höhe durch Zuruf aufſchrecken — als abzuwarten, bis er ſein Lager wieder findet, und unwiſſend erwacht?

Fr. v. Walberg. Du ſprichſt mit dir ſelbſt.

Amtshauptmann *ruhig.* Eliſe — die Leute hier könnten dich unglücklich machen.

Fr. v. Walberg. Mit ſo viel Freundlichkeit?

Amtshauptmann *geht von ihr.* Ach Gott ja!

Fr. v. Walberg *ihm nach.* Lieber Auguſt — was nennſt du unglücklich machen?

Amtshauptmann. Mädchen, du biſt mir von einer theuern Mutter anbefohlen. — Das Blut, das hier kocht, fließt mild zu deinem Herzen — ich liebe dich unausſprechlich! Wenn — wenn du jemals die Reinheit deiner Seele verlöreſt! Wenn —

Fr. v. Walberg. Ach Gott, nein! Sieh, Auguſt — wenn ich einen Abend nicht ſo mit großem freyem Auge in den Mond ſehen könnte wie den vorigen — ich möchte nicht mehr leben. — Er leuchtet meinem Auguſt auf ſeine freundliche Stirne, denke ich dann, er leuchtet über meiner frommen Aeltern Grab — leuchte immer ſo auf mich herab, wie ich meines Herzens geheimſten Gedanken in deinem Schimmer denken darf.

Amtshauptmann umarmt ſie. O du biſt noch das beſte Geſchöpf auf Erden! Wenn du es nicht bleiben ſollteſt? Ich hänge mit ganzer Seele an dir, aber eher könnte ich dich todt im Sarge ſehn, als verdorbenes Herzens.

Fr. v. Valberg in Betrachtung. Du beteſt, daß ich ſterben ſoll? Auguſt — nun kann ich nicht mehr froh ſeyn, wenn ich deinen Namen nennen höre. Wehmüthig. Wenn nun ein Schritt dem deinen, ein Laut deiner Stimme gleicht — ſo ſeufze ich, und denke — er will mich ja unter die Erde haben! — Ach, Auguſt —

Amtshauptmann feſt. Eliſe! — Wenn du die Welt, den Hof, das Herz des Menſchen kennteſt — du — Engel der Unſchuld — würdeſt dich todt an die Seite deiner Mutter wünſchen.

Fr. v. Valberg. Ich will ja allen wohl, warum ſollte ich von der Erde weg ſeyn? Nein, Bruder, ich bleibe gut, und danke Gott, daß ich lebe. Sanft. Laß dir es auch lieb ſeyn. — Neulich ſagte die Tante einmal: — Es wäre gewiß, daß du reicher wäreſt, wenn ich nur nicht noch geboren wäre.

Amtshauptmann. Mädchen!

Fr. v. Valberg. Nun — darum wünſcheſt du mich nicht todt, das weiß ich wohl —

Amtshauptmann. Hör auf — hör auf —

Fr. v. Valberg. So viel brauche ich nicht — und ich kann ja etwa noch weniger brauchen —

Amtshauptmann. Nimm alles was ich habe — reiſe — ſieh die Welt, zieh in eine andre Reſidenz — gieb alles aus was ich habe, laß mir einen Rock, eine Feder, und mein Herz — nur hier geh weg!

Fr. v. Valberg. Aber — —

Amtshauptmann. Willſt du nicht Witting heirathen?

Fr. v. Valberg. Ey ja doch!

Amtshauptmann. Thu es jetzt.

Fr. v. Valberg. Muß das ſeyn?

Amtshauptmann. Es wäre gut.

Fr. v. Valberg die Hand auf ſeine gelegt. Eile nicht ſo, Bruder.

Amtshauptmann. Liebſt du ihn?

Fr. v. Valberg. Ja. Gewiß. Aber ſeit einigen Tagen —

Amtshauptmann. Was?

Fr. v. Valberg. Bin ich verdrießlich über ihn.

Amtshauptmann. Warum?

Fr. v. Valberg. Er ſcheint mir nicht ſo gut wie ſonſt.

Amtshauptmann. Darum willſt du ihn nicht heirathen?

Fr. v. Valberg. Ich will ihn heirathen, wenn ich ihm wieder ſo gut bin, wie ſonſt.

Amtshauptmann. Du wirſt es werden — — und ſo gieb ihm immer jetzt deine Hand.

Fr. v. Valberg entſchloſſen. Jetzt gewiß nicht.

Amtshauptmann beklemmt. Schweſter!

Fr. v. Valberg. Nein, Bruder! Ich thue es jetzt nicht. Es wäre nicht ehrlich. Ich will ihm meine Hand nicht eher geben, bis ich nichts mehr weiß, was ich an ihm anders wünſchen könnte.

Zehnter Auftritt.

Vorige. von Witting.

v. Witting. Valberg, ich kann dich nicht mehr ſchonen, nun mußt du handeln.

Amtshauptmann. Wo?

v. Witting. Ich komme von der Parole — Himmel und Erde — was geht in mir vor!

Fr. v. Valberg theilnehmend. Was fehlt Ihnen?

Amtshauptmann. Rede.

v. Witting. Man ziſchelte ſich in die Ohren, lachte — deutete — ſah auf mich — ſammelte ſich in Zirkel, ließ mich mit einem alten Feldwebel allein ſtehen, der auch merkte, daß es mir gelten mochte, denn bald ſah er auf mich, bald auf jene. — Endlich kam der Oberſte den langen Weg auf mich her. Der ganze Kreis öffnete ſich und ſah auf uns beide —

Amtshauptmann. Zu — zu!

v. Witting. „Herr Hauptmann," ſagte er, „Fräulein von Valberg iſt Hofdame bey unſerer Fürſtin."

Fr. v. Valberg vergnügt. Hofdame? Bruder!

Amtshauptmann verbiſſen. Ich weiß es.

Fr. v. Valberg. Hofdame? O das iſt allerliebſt!

v. Witting. Fräulein?

Fr. v. Valberg. Sieh, nun muß ich ja hier bleiben!

Amtshauptmann kalt. Du wirſt nicht Hofdame.

v. Witting. Ach, gerechter Gott, nein! Nein, ſie wirds nicht!

Fr. v. Valberg verwundert. Ich werde es nicht?

v. Witting. „Denken Sie," ſagte der Oberſte, „man hat es der Fürſtin vorgetragen — Durch Wuth undeutlich. Sie hat Fräulein von Valberg refüſiert!"

Amtshauptmann reißt ihn zu ſich. Refüſiert?

v. Witting verzweifelnd. Oeffentlich refüſiert.

Amtshauptmann. Oeffentlich?

v. Witting. Ihren Hofſtaat zuſammen kommen laſſen, und erklärt, „daß niemand neben ihr und mit ihr ſeyn ſolle, der die Ehre und ſie liebe!“

Amtshauptmann. Donner und Wetter!

v. Witting. Das Gerücht läuft durch die Stadt, man erlaubt ſich alles zu ſagen. Der Fürſt hat hierauf ſeiner Gemahlin befohlen, an der Tafel nicht zu erſcheinen. Man hält dich einverſtanden, flucht dir, deiner Schweſter — man forderte von mir — Valberg — ach, Valberg! man forderte — es ſey Tugendpreis — dieß Haus nicht mehr zu beſuchen.

Fr. v. Valberg ſetzt ſich kraftlos. Mein Gott!

v. Witting. Valberg, wir müſſen handeln. Bey Gott, mein Degen ſoll mir ihre Hand erwerben!

Fr. v. Valberg. Ach Gott! — Lieber Bruder!

Amtshauptmann nimmt ihre Hand. Darum klopfte dieſe Ader ſo! Pauſe. Jetzt, mein Kind, wirſt du Hofdame der Fürſtin. Jetzt mußt du es werden — ſey es auch auf vier und zwanzig Stunden nur. Kleide dich gleich. Hofkleid.

v. Witting erſtaunt. Valb — —

Amtshauptmann. Du! kein Duell! So wahr du Ehrenmann biſt — kein Duell, wobey ich nicht Sekundant bin! — Schlag ein.

v. Witting ſchlägt ein.

Amtshauptmann. So! Du bleibſt bey ihr.

v. Witting. Ich habe die Wache im Schloſſe.

Amtshauptmann. Einen Augenblick nur — ſie ſoll dann in gute Hände.

v. Witting. Wohl!

Amtshauptmann. Nun ernennt die Fürſtin dich zur Hofdame — ſo wahr ich über meiner todten Mutter ſchwur, deine Unſchuld zu ſchützen — Dieß Wort halte ich, oder ich ſterbe auf dem Schafott! Er geht ab.

Dritter Aufzug.

Vorzimmer des Fürſten.

Erſter Auftritt.

Von Külen. Schmidt.

v. Külen. Schmidt!

Schmidt. Ihr Gnaden —

v. Külen. Wo iſt der Fürſt?

Schmidt. Im Schloßgarten.

v. Külen. Uebler Laune?

Schmidt. Der ſchrecklichſten.

v. Külen. Walberg war ſchon hier?

Schmidt. Nicht vorgelaſſen.

v. Külen fröhlich. Wirklich?

Schmidt. Wieder beſtellt.

v. Külen. Auf wann?

Schmidt ſieht nach der Uhr. Es wird bald an dem ſeyn.

v. Kälen. Er wird ihn alſo ſprechen?

Schmidt. Die Valberge ſind doch hin.

v. Kälen. Wie ſo?

Schmidt. Der Lärm iſt zu groß, jedermann iſt gegen ſie aufgebracht.

v. Kälen leiſe. Es iſt gut ſo, aber unbegreiflich; denn die Valberge ſind an dem Verdruß der Fürſtin ſo unſchuldig —

Schmidt. Das hilft ihnen nichts. Der Löwe in unſerer Menagerie muß alle Morgen ſein halbes Lamm, und unſere Stadt alle Wochen einen ehrlichen Namen zu zerreiſſen haben. Was beiden einmal hingeworfen iſt — das iſt hin. Er geht ab.

Zweyter Auftritt.

Der Fürſt. Von Kälen.

Fürſt. Ich bin auſſer mir!

v. Kälen. Durchlaucht!

Fürſt. Wenn mir nur nichts in den Weg kommt —

v. Kälen. Ich ſollte —

Fürſt. Ich möchte nicht für mich ſtehen — Was macht ſie?

v. Kälen. Ich weiß jetzt ſo ganz nichts davon. Wenn aber Ihre Durchlaucht befehlen, ſo könnte ich, während der Bruder hier wäre —

Fürſt. Welcher Bruder?

v. Kälen. Valberg.

Fürſt. Wie kommen Sie auf Valberg? — Ich rede davon nicht. Was macht die Fürſtin?

v. Kälen. Sie ſind nach der Orangerie promeniert.

Fürſt. Nach der Tafel?

v. Kälen. Sie haben nicht geſpeiſet.

Fürſt. So?

v. Kälen. Die gnädigſte Fürſtin ſind doch ungemein vom Volke geliebt. Jedermann bleibt ſtehen und ſieht Ihnen nach. Ich bin ſehr beſorgt, daß die Luft, die heute ſehr rauh iſt, ihr nicht etwa ſchade. Sie haben ohnehin ganz roth geweinte Augen.

Fürſt. Und ſo zeigt ſie ſich?

v. Kälen. Wirklich haben einige alte Leute von der Bürgerſchaft, die Ihro Durchlaucht begegnet ſind, ſich der Thränen nicht erwehren können.

Fürſt klingelt.

Schmidt kommt.

Fürſt. Vorfahren. Meine Gemahlin fährt nach Sophienthal.

Schmidt geht ab.

Fürſt. Eine verdammte Geſchichte! Das Aufſehen, das ſie macht, wird wahrſcheinlich genug verhindern, daß ich jemals zu dem Beſitz des Mädchens komme.

v. Kälen. Und es ſtand alles ſo trefflich.

Fürſt. Wie viele Opfer hab' ich nicht gebracht, ihrer gewiß zu werden! Nicht mit ihr geſprochen, um das Wohlwollen, das ſie für mich hat, unbefangen zu erhalten! Ein Augenblick ſpäter, und der Engel fühlte alles für mich, was ich ſo ganz für ſie fühle! O es giebt kein gutmüthigeres, ſanfteres Geſchöpf unter der Sonne.

v. Kälen. Und der Bruder —

Fürſt. Ja der Bruder — da liegt nun die Unmöglichkeit.

v. Kälen. Ich kenne ihn nicht genug — iſt er aber vielleicht den neuern Meinungen von Freyheit und Naturrecht zugethan — ſo wird er ohne Anſtand alle Wege erleichtern, um Sie zu dem Beſitz ſeiner Schweſter —

Fürſt. Gerade das Gegentheil, und nun noch das Aufſehen, das die Raſerey der Fürſtin gemacht hat —

Dritter Auftritt.

Vorige. Schmidt.

Schmidt. Die gnädigſte Fürſtin laſſen Ihro Durchlaucht für die Attention danken. Sie wollten im Schloß bleiben. — Baron von Valberg iſt draußen.

Fürſt. Er komme.

Vierter Auftritt.

Fürſt. Amtshauptmann. v. Kölen.

Amtshauptmann. Ihro Durchlaucht haben uns eine Gnade erzeigen wollen, die mein Haus mit Betrübniß erfüllt und unverdient mit Schande ſchlägt.

Fürſt. Ich habe es gehört, mein guter Valberg, und es hat mir ſehr leid gethan. Es iſt ein ſeltſames Mißverſtändniß — daß meine Gemahlin — ich weiß nicht wie — eine unrichtige Idee von Ihrer Schweſter hat —

Amtshauptmann. Eine ſehr unrichtige —

Fürſt. Seyn Sie deßwegen außer Sorgen, ich bin von dem Charakter Ihrer Fräulein Schweſter beſſer unterrichtet — und ich werde die Sache ſchon beylegen.

Amtshauptmann. Ihre Durchlaucht —

Fürſt. Ohne Sorgen, Valberg — Ihre Schweſter erhält die Stelle doch.

Amtshauptmann. Sie muß ſie erhalten.

Fürſt. Ganz recht! Herr von Kölen, bringen Sie der Oberhofmeiſterin meine erneuerten Befehle deßhalb.

v. Kölen will gehn.

Amtshauptmann. Halten Sie. — Das Heiligthum der Eingezogenheit eines braven Mädchens iſt beſchimpft, der Fürſt kann hier nichts gut machen.

Fürſt. Mein Befehl —

Amtshauptmann. Wäre meine Schweſter, was ſie vor der Stadt ſcheint, und ich erſtickte das Machtwort ihrer Ehrlichſprechung, ſo bliebe meine Schweſter doch was ſie wäre. Ihre Durchlaucht können hier nicht und zu nichts helfen. Aber —

v. Kölen. Wie? Herr von Valberg, Sie vergeſſen —

Fürſt. Laſſen Sie ihn. Reden Sie aus.

Amtshauptmann. Aber meine Fürſtin, Ihre Gemahlin, iſt das Tribunal der Tugend und ſie [illegible]. Eine wenige Zeit [illegible] ſo [illegible] Ehre der meinen Schweſter [illegible] —

Lieſ. Sie muß ſie verſprechen.

Amtshauptmann. Das iſt nicht genug. Sie muß ſie zu ſich nehmen. Meine Schweſter muß öffentlich vor den Augen der verſammelten [illegible] zur [illegible] ernannt werden. —

Lieſ. Nun — öffentlich eben nicht —

Amtshauptmann. Und — daß eben, gnädige Frau.

v. Elten. Sie vergeſſen, Frau von Valberg, daß, wenn eine große Dame auch Unrecht hat, und wenn ſie es auch einſieht, ſo bleibt ſie doch allemal eine große Dame —

Amtshauptmann. Dann werde ſie groß [illegible] ſein.

Lieſ. Genug, daß ich es Ihnen verſpreche —

Amtshauptmann. Das [illegible] kann [illegible] [illegible]. Ein Paar meiner Schweſter an [illegible] [illegible], die [illegible], [illegible], [illegible] — und dann [illegible] Dame öffentlich meiner Schweſter zu ihrer [illegible]; eine [illegible], die meiner Schweſter nach wie nach genau zu Stunden [illegible] zu [illegible] legen, und wenn [illegible] geben, die Achtung der [illegible] und dieſe [illegible] mit ſich nehmen muß.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. Ja.

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. Ich weiß.

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]: [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible], [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible]

[illegible] [illegible]: [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible] [illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]?

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

Die Fürſtin und die Vorigen.

Oberhofmeiſterin [illegible]

Fürſtin [illegible]

Oberhofmeiſterin. [illegible]

[illegible]

Fürſtin [illegible]

[illegible]

Fürſtin. [illegible]

[illegible]

Fürſtin [illegible]

[illegible]

[illegible]

Kammerdiener [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Ihro Durchlaucht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

Fürſtin [illegible] [illegible] [illegible]. Wie lange ſind Sie nun hier [illegible] geweſen?

Kammerdiener. Vier Jahre, Ihro Durchlaucht.

Fürſtin. Und [illegible] ſind Sie hier angeſtellt?

Kammerdiener. [illegible], auf [illegible] und auf Reiſen.

Fürſtin [illegible]. Nun — freilich wohl —

[illegible]

Oberhofmeiſterin, [illegible]. Ich möchte unterthänigſt fragen — was haben Ihro Durchlaucht [illegible] [illegible]?

Fürſtin. Wie?

Oberhofmeiſterin. Bitte unterthänig mir zu ſagen — was halten Sie — ſo — wohl vom Rindfleiſche?

[illegible] (verlegen). Hm.

Oberhofmeiſterin (eifrig). Wie iſt einem Menſchen [illegible]. [illegible] Ich war neulich bei meiner Tochter auf ihrem Gute zu [illegible]. Wie aßen dort Rindfleiſch, das meine Tochter ſo alleliebſt zubereiten zu laſſen weiß. [illegible] Ich habe lange an keinem Gerichte ſolche Freude gehabt, und aß ſo viel [illegible] als [illegible] gebracht. [illegible] [illegible] [illegible] ich den [illegible] [illegible] — auf einmal [illegible] mir [illegible] [illegible] von der [illegible] die [illegible] Tochter und das Rindfleiſch an.

v. Köhler. Rindfleiſch!

Oberhofmeiſterin. Das gab mir einen unüberwindlichen Appetit nach Rindfleiſch, und den geſtrigen Morgen, wo ich ging und ſtand — dachte ich an nichts als an Rindfleiſch und meine Tochter.

v. Köhler. Ein weiſes Spiel der Natur!

Oberhofmeiſterin. Geſtern, wie ich von Ihro Durchlaucht der Fürſtin herunter komme, ſehe ich den Oberkoch von meiner lieben Tochter, und [illegible] nur ein [illegible] Geruch! Mein Gott! der Oberkoch, [illegible] ſage ich, was habt ihr zu ſpeiſen? „Ja, Ihro Excellenz,“ ſagte der Oberkoch, „es gibt Rindfleiſch. Die Frau geheime Räthin [illegible] ſich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]: ſie [illegible]

[illegible] das Fräulein auf den Tiſch, [illegible] [illegible] ſie [illegible] beſchäftiget an die gnädige Mama.“

v. Köler. Charmant, charmant!

Oberhofmeiſterin. Nun, da bin ich am Ende. Wie geht das zu? [illegible] ich [illegible] [illegible] ſelbſt. Da kommt es Fräulein, und dann kommen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] ſie. Ich habe [illegible] gleich die Fräulein [illegible] bringen laſſen, und nun frage ich Ihro Durchlaucht, ob das nicht eine ganz allerliebſte Wirkung iſt?

v. Köler [illegible]. Das kann gar nicht anders ſeyn.

Oberhofmeiſterin. Nicht wahr? Ja, das dachte ich auch — es iſt eine Wirkung geweſen.

Pauſe.

Fürſtin [illegible]. Was für eine Wirkung meinen Sie?

Oberhofmeiſterin [illegible]. Ha ha ha — Ha! — Nicht wahr, Ihro Durchlaucht?

Fürſtin [illegible]. Herr von Valberg — [illegible] iſt eine Tugend, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und ſo habe ich es [illegible] Eliſe, ich glaubte nicht, Sie hier zu finden, und — es iſt mir nicht angenehm, daß ſie ſich da zeigt.

Kammerherr [illegible]. Beſcheidenheit iſt eine Zierde Ihro Durchlaucht — Warum befehlen Sie mich zu hören?

Fürſtin. Was können Sie mir zu ſagen haben?

Amtshauptmann. Ihro Durchlaucht haben ein unſchuldiges Mädchen gekränkt.

Fürſtin leiſe. Unſchuldig?

Amtshauptmann. Ja, das iſt ſie, und ihre Unſchuld wichtig, die ſtrafbaren Menſchen rächen das Gewiſſen.

v. Köſen einfallend. Herr, Sie vergeſſen Sich.

Amtshauptmann. Jeder Genugthuung erbötig, welche eine edle Seele der andern gewähren kann.

Oberhofmeiſterin mit aufgehobenen Händen, leiſe. *Monsieur de Valberg!*

Amtshauptmann. Wer den Muth hat, das ſeiner Fürſtin zu ſagen, muß es beweiſen können.

Fürſtin. Sie erinnern Sich eines Tons, der mir nur zu deutlich ſagt, wer Sie ſind —

Amtshauptmann. Und möchten Ihro Durchlaucht von mir denken, wenn ich auch dieſe Behandlung nicht mit dem Gefühl ſpräche, das in mir iſt?

Fürſtin. Er hat Ihnen geſchrieben, gegen meine Vermählung zu handeln —

Amtshauptmann. Man hat Ihnen eine Unwahrheit hinterbracht.

Fürſtin. Nicht zufrieden damit, daß ich nicht glücklich bin, wollen Sie noch Verbindungen ein, allen Verpflichtungen ſey, die Sie erwähnen, indem ſie mich zur Vergeltung reizen.

Amtshauptmann. Das letzte Wort entſchuldigt alle andern, die Ihre Durchlaucht vorher gebraucht haben.

Fürſtin. Bedarf ich der Entſchuldigung gegen Sie?

Amtshauptmann nach einer Pauſe. Ich bin ſehr gern bereit, die Zeit abzuwarten, wo Ihre Durchlaucht zu der Faſſung kommen werden, mich anzuhören. Daß Sie mich hören, iſt Pflicht.

Fürſtin. Sie mißbrauchen meine Lage. Wahrlich — an dem Tone, den Sie Sich erlauben, fühle ich, daß man mich hier verlaſſen hat. In der Empfindlichkeit. Aber wo meinem Herzen keine Liebe mehr erwiedert wird, muß meiner Würde doch Achtung gegeben werden. Sie will gehen.

Amtshauptmann in ihrem Wege. Gnädigſte Frau —

Fürſtin heftig. Ich habe nichts mit Ihnen zu reden.

Amtshauptmann. Ich habe ſo hohe Begriffe von Ihrer Herzensgüte, können Sie mich nicht gewaltſam machen.

Fürſtin. Das geht weit.

Amtshauptmann. Was Sie bis jetzt gethan haben, konnte gerecht heißen, Sie wollten es nicht anders. Wer aber das Recht nicht hören will, handelt tyranniſch.

Fürſtin. Bin ich an dieſen Hof gekommen meiner ſpotten zu laſſen? Für den Frevel will ich Genugthuung, oder nicht das Leben haben.

Sie geht ab.

v. Kalen. Sie haben Sich ſchwer vergangen, Herr von Valberg, und ich weiß nicht, wie der Herr Vater der Fürſtin es aufnehmen dürfte, wenn es ungeahndet bliebe. Er geht ab.

Achter Auftritt.

Amtshauptmann. Oberhofmeiſterin.

Oberhofmeiſterin. Mon Dieu! — Valberg, kennen Sie denn den Hof nicht mehr?

Amtshauptmann. Dieſe Lobſprüche ermüden mich; wo vom Heil oder Unheil die Rede iſt, machen ſie mich toll!

Oberhofmeiſterin. Das Landleben hat Sie ganz wunderlich gemacht. Sie hätten nur temporiſiren ſollen — über Nacht wird alles anders.

Amtshauptmann. Habe ich nicht alles mögliche gethan?

Oberhofmeiſterin. Zu viel. Sie wollen Ihre Schweſter nicht zur Hofdame — und Sie haben Recht. Ich thue alles, die Külen kriegt den Platz —

Amtshauptmann. Und meine Schweſter laſſen Sie beſchimpfen?

Oberhofmeiſterin. Beſchimpfen? Nun, es iſt wahr, die Fürſtin hat gegen Ihre Schweſter eine Tirade lanciert —

Amtshauptmann. Tirade? Für unehrlich iſt ſie erklärt —

Oberhofmeiſterin. Wenn es Ihnen denn ſo ſehr daran liegt, daß ſie nun doch ernannt werde, ſo gelobe ich Ihnen, daß bey der allernächſten Vakanz —

Amtshauptmann. So lange kann der gute Name meiner Schweſter nicht vakant bleiben.

Neunter Auftritt.

Vorige. Paul.

Paul. Ach Ihro Gnaden — Zur Oberhofmeiſterin. Darf ich reden?

Oberhofmeiſterin. Immerhin.

Paul. Ihr Gnaden, machen Sie Sich davon.

Amtshauptmann. Warum?

Paul. Die Welt iſt veränderlich — Sonnenſchein am Morgen, Sturm am Nachmittage. Die Fürſtin, der Herr Hofjunker — o weh, o weh!

Oberhofmeiſterin. Es wird doch nicht —

Paul. Der Herr von Külen hat haſtig mit der Fürſtin geſprochen, iſt dem Fürſten auf der Gallerie begegnet, er hat geeifert, als ob ihm vor Treue die Flamme aus der Bruſt ſchlagen wollte. Ich hörte Ihren Namen nennen, gnädiger Herr.

Oberhofmeiſterin. Das dachte ich.

Paul. Dem Fürſten funkelten die Augen — — er legte ſich ins Fenſter — da ſprach der Herr Hofjunker noch eifriger, und hat zwey- dreymal die Hände in die Seite geſetzt, iſt recht hoffärtig vor unſerm Fürſten vorüber gegangen — ſo — als wollte er vor ihm was nachmachen — ſo kam's heraus. Darüber iſt der Fürſt wie raſend aus dem Fenſter aufgefahren. Dann bin ich weg, hierher gekommen —

Amtshauptmann. Habe ich doch noch einen Freund hier!

Paul. Ach Sie waren immer mein Wohlthäter — nur — um Gottes willen! wo Sie mich verrathen — Ach es kommt jemand! — Er ſtellt ſich eben an die Seite des Thors, und wie v. Külen eintritt, geht er.

Zehnter Auftritt.

Oberhofmeiſterin. Amtshauptmann. Von Külen.

v. Külen. Ihre Durchlaucht, der Fürſt, können Dero Frau Gemahlin auf geſchehene Klage wegen empfangener Beleidigung die Genugthuung nicht verweigern, Ihnen, Herr Amtshauptmann — ſo leid es übrigens dem Fürſten iſt — vor der Hand den Hof zu verbieten.

Amtshauptmann. Hat das die Fürſtin verlangt?

v. Külen. Sie hat wegen Ihrer, in Wahrheit ſehr freyen Reden, bitterlich ſich beklagt, und —

Amtshauptmann. Sie bleibt für mich doch eine treffliche Dame.

v. Külen. Und die Folgen hätten härter ſeyn können. Da aber Ihre Durchlaucht Ihnen, als Ihrem ehemaligen Inſtruktor —

Amtshauptmann. Ach!

v. Külen. Wie?

Amtshauptmann. Nur weiter!

v. Külen. Eine Marke Dero Souveniers geben möchten, ſo iſt höchſter Befehl, daß weder

Sie, noch Fräulein Schweſter vor abgelangter Erlaubniß die Reſidenz verlaſſen. Seine Durchlaucht hoffen noch die bewußte Sache zu Ihrer beiderſeitigen Zufriedenheit beyzulegen.

Amtshauptmann unterdrückt eine Aufwallung. Einen Augenblick Geduld! Pauſe. Mein Herr! — ich gehorche — ich verlaſſe die Reſidenz nicht — ich verlaſſe aber auch das Schloß nicht.

v. Külen. Das Schloß —

Amtshauptmann. Der Fürſt iſt überraſcht; er wird zu ſich kommen, dann bin ich in der Nähe.

v. Külen. Aber der Befehl, daß Sie das Schloß verlaſſen —

Amtshauptmann. Habe ich mich gegen die Fürſtin vergangen, ſo – Kurz, ich will Recht, keine Gnade! Sagen Sie das Ihro Durchlaucht. —

Oberhofmeiſterin. Herr von Valberg —

Amtshauptmann. Recht! keine Gnade!

v. Külen. Aber —

Amtshauptmann. Begreifen Sie nicht, daß es unvorſichtig iſt, Herr von Külen, einen Menſchen, der ſo gemißhandelt iſt, deſſen Zunge dem Herzen voraus geht, aus dem Schloſſe zu laſſen?

v. Külen. Sie drohen? — Mit Aufruhr drohen Sie? — Ha, das geht zu weit!

Amtshauptmann. Wiſſen Sie auch was Sie reden, Herr von Külen? —

v. Külen. Nur zu gut, mein Herr. Es iſt meine Pflicht unſern allergnädigſten Herrn vor allen und jeden Unruhſtiftern zu warnen — dieß ſind ſo die Gelegenheiten, wo man ſeine Leute kennen lernt.

Amtshauptmann. Soll ich über Sie lachen, oder was muß ich mit Ihnen vornehmen?

v. Külen. Sie habens gehört — Euer Excellenz habens gehört, was er geſagt hat: — „Es wäre gefährlich, ihn aus dem Schloſſe zu laſſen." Gefährlich — das muß ich melden. Er geht ab.

Amtshauptmann. Du armer Menſch!

Oberhofmeiſterin. Gehen Sie Herr von Valberg — ich bitte Sie, gehen Sie.

Amtshauptmann. Kann ich es nach dieſer albernen und boshaften Deutung? So gewiß ich gern alle auffallenden Scenen vermeide, ſo gewiß darf ich doch jetzt nicht von hier gehen. Ich würde dadurch einer Aufklärung auszuweichen ſcheinen; denn das hoffe ich doch, daß der Fürſt ſie verlangen wird.

Oberhofmeiſterin. Sie ſind doch ein Unterthan —

Amtshauptmann. Ein Menſch!

Oberhofmeiſterin. Nun — freylich — will man heutiges Tages das für eine Dignität und Charge gelten laſſen. Aber —

Amtshauptmann. Seyn Sie nur ruhig; ich werde wahrlich nicht brüskieren.

Oberhofmeiſterin. So gehen Sie jetzt.

Amtshauptmann. Nein, das kann ich nicht.

Oberhofmeiſterin. Herr Amtshauptmann — es wird weit gehen! O mein Gott!

Amtshauptmann. Glauben Sie, daß der Fürſt ſeine Grenadiere Tiraden gegen mich lancieren laſſen wird?

Oberhofmeiſterin. Sie kennen die Heftigkeit des Herrn —

Amtshauptmann. Und meine gerechte Sache.

Oberhofmeiſterin. Mon dieu! Und ſolche Scenen in den Zimmern der Oberhofmeiſterin!

Amtshauptmann. Seyn Sie ruhig.

Oberhofmeiſterin. Das bin ich nicht — in keiner Rückſicht! Oh mon cher Valberg — Sie wiſſen nicht; ſeit Sie fort ſind, iſt der Fürſt nur blinden Gehorſam gewohnt. — Gott, was kann aus Ihnen werden! Ihre liebe ſelige Frau Mutter war meine beſte Freundin — das rührt mich ſo —

Amtshauptmann. Wirklich, gnädige Frau?

Oberhofmeiſterin. Ganz beſonders. Herzlich. Aber was kann ich für Sie thun? Ich werde gewiß jede Occasion nützen, wo ich — Sie weint.

Amtshauptmann. Das iſt ja eine Thräne, die meiner Mutter fließt. — Wohl oft mögen Sie ihr in dieſen Zimmern Freundſchaft gelobt haben; Sie halten Wort. Meine Mutter hatte eine Freundin an Ihnen, laſſen Sie auch die Tochter, die verfolgte Tochter, die auf dem Scheidewege von Tugend und Laſter hülflos da ſteht — eine Mutter an Ihnen haben. Meine Ehre, das Wohl der Fürſtin ſelbſt — alles fordert laut, daß ich dem Fürſten nahe bleibe. — Bey meiner Tante achte ich meine Schweſter nicht ſicher. Sonſt habe ich hier niemand, auf den ich trauen kann als Sie. Sicher iſt ſie nur durch ein auffallendes Mittel, wenn ſie hier bey Ihnen iſt. Wenn Sie die Ehre von Ihrer Freundin Tochter ſchützen.

Oberhofmeiſterin. Gerechter Gott! — Alles Herkommen iſt dagegen — alle Verhältniſſe —

Amtshauptmann. Alle Verhältniſſe hat der Fürſt noch nicht durchbrochen. Das wagt er nicht. Hier iſt ſie vor jetzt am ſicherſten. Ich ſchicke meiner Schweſter eine Zeile — ſie flieht zu Ihnen, zu Ihnen hierher.

Oberhofmeiſterin *erſchrocken.* Ach mein Gott! — Die Durchlaucht Fürſtin —

Amtshauptmann. Die Tugend — die Tugend, die Tugend!

Oberhofmeiſterin. Aber Sie denken —

Amtshauptmann. Meine Mutter, meine ſelige Mutter, Ihre beſte Freundin! Meine unſchuldige Schweſter! *Mit Erhebung.* Sie! Oberhofmeiſterin einer tugendhaften Fürſtin — Ihr Haar grau — die Augenblicke, wo meine Mutter Sie in ewiger Klarheit ſehen wird, nicht fern — wo Sie neben unſerer verewigten Fürſtin ſtehen werden, und Rechenſchaft —

Oberhofmeiſterin winkt ihm zu ſchweigen. Schicken Sie ſie her — ich ſtehe für alles. Sie weint.

Elfter Auftritt.

Vorige. Clary.

Clary. Ach — ach Gott — Ihre Excellenz!

Amtshauptmann. Nun?

Clary. Der Offizier von der Wache — ſehen Sie —

Oberhofmeiſterin. Geh hinaus, Clary; er darf nicht eintreten, bis ich fort bin; das darf ich prätendieren —

Zwölfter Auftritt.

Von Witting. Clary, ſpricht in der Thür mit ihm. Vorige.

Oberhofmeiſterin. Suchen Sie Sich zu menagieren, Herr Amtshauptmann, und der Gnade unſrer Durchlauchtigſten Herrſchaft Sich dadurch zu nähern. Sie geht ab.

v. Witting unterdrückt. Ihren Degen.

Amtshauptmann. Wo iſt mein Arreſt?

v. Witting. Auf dem Schloſſe.

Amtshauptmann giebt den Degen, will gehen.

v. Witting. Valberg — Bruder!

Amtshauptmann deutet auf Hinausgehen. Nur zu, Herr Hauptmann! Sie gehen ab.

Dritter Aufzug.

Vorzimmer des Fürſten.

Erſter Auftritt.

Ein Laufer kommt herein, ſieht ſich behutſam um, geht dann an die Thüre rechter Hand, öffnet ſie leiſe, winkt, macht dann wieder zu. **Schmidt** ſteckt den Kopf heraus; der Laufer deutet nach der Thüre, daher er gekommen iſt, und redet heimlich mit ihm. Schmidt ſieht wieder hinein, und nickt dann mit dem Kopfe; der Laufer geht, und Mamſell **Seradini** tritt ein.

Seradini. Sehr dumme Streiche, Herr Schmidt!

Schmidt. Dumm?

Seradini. Sehr dumm! Des Herrn Hofjunkers Gnaden haben Arreſt über Valberg verhängt.

Schmidt. Drum ſind wir ihn vor der Hand los.

Seradini. Daß wir ihn los ſind, iſt ein Unglück. Er hätte ſich immer gröber verwickelt.

Verlangt er denn nicht Dankbarkeit? Das macht ihn ja ohnehin fatal. — Er ſpricht frey, kommt von Aeckern herein, kennt in unſerm Tanze keine Tour mehr; hätte man ihn poltern und lärmen laſſen — in dreymal vier und zwanzig Stunden hätte der Hof ihn in den Lüften zerriſſen.

Schmidt ſchlägt ſich vor die Stirne. Sie haben Recht.

Seradini. Doch — der ganze Valberg iſt das Wenigſte. Aber — die Fürſtin, die mit dieſer vorgeblichen Satiſfaktion beſänftigt iſt, ihrem Stolz geſchmeichelt ſieht — giebt nach — iſt hierdurch wenigſtens etwas beſänftigt —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Von Külen.

Schmidt zu v. Külen. Wir haben ſelbſt unſer Spiel verderbt.

Seradini. Und verloren. Andre Karten.

v. Külen. Die Valberg iſt bey der Oberhofmeiſterin! Ein Genieſtreich!

Seradini. Sie will die Fürſtin ſprechen.

v. Külen. In Ewigkeit nicht! Das darf nicht ſeyn —

Seradini mit Achſelzucken. Die Oberhofmeiſterin nimmt gottesfürchtig Partie dafür.

v. Külen. Ich will ſie ſchon herum bringen.

Seradini. Aber der Fürſt —

v. Külen. Findet Valbergen ſehr übermüthig.

Seradini. Gut. Weiter auf dem Wege. Auf alle Fälle muß man ihm nur begreiflich machen, daß Jedermann wiſſe — „er habe ſein Ehrenwort gegeben, wenn die Valberg nicht hier bliebe, ſeine Gemahlin nie wieder zu ſehen“

Schmidt. Sein Wort — richtig, damit bringen wir ihn durchs Feuer.

Seradini. Und die Fürſtin darf das nur hören, um in Ewigkeit nicht nachzugeben.

v. Külen. Dem verliebten Hauptmann muß man vertrauen — aber unter tauſend Beſchwörungen von Stillſchweigen — der Fürſt ſey ſchon zweymal bey der Oberhofmeiſterin geweſen, um die Valberg zu ſprechen. Witting wird das heiß an Valberg wieder erzählen; und, es kann nicht fehlen, ehe er unterſucht, ob es wahr iſt, hat er einen dummen Streich gemacht.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Fürſt.

Fürſt. Herr von Külen —

v. Külen. Durchlaucht!

Seradini *tiefe Verneigung, ſie will gehen.*

Fürſt. Was hat Sie hier gewollt?

Seradini *verbeugend niedergeſchlagen.* Gnädigſter Herr!

Fürſt *zu Schmidten.* Was wollte ſie?

Schmidt *zuckt langſam die Achſeln, tritt zurück.*

v. Külen. Da das Fräulein im Schloſſe iſt, hat ihre gnädigſte Gebieterin —

Fürſt. Schon wieder davon? Fort.

Seradini *geht.*

Fürſt. Seradini!

Seradini *kommt zurück.*

Fürſt. Falls Sie doch Nachrichten bringen muß, ſo ſage Sie, daß der mindeſte Schritt gegen Fräulein Valberg nicht nur bemerkt — daß er beſtraft werden ſollte.

Seradini. Muß ich dieſe harten Worte —

Fürſt. Ja. Sie haften mir für die Hinterbringung.

Seradini. Ich kann hier nur gehorchen.

Sie geht ab.

Vierter Auftritt.

Von Külen. Der Fürſt.

Fürſt. Was ſagen Sie? zu meiner Situation? zu meinem Kummer?

v. Külen ſeufzt, zuckt die Achſeln.

Fürſt bitter. Ich beſolde Menſchen genug, die auf ſolche Fragen — achſelzucken und ſeufzen würden. Geben Sie mir Gedanken; oder doch Worte — Worte wenigſtens.

v. Külen. Monseigneur — die Verhältniſſe, die theuern Perſonen, die hierbey ſo oder anders intereſſiert ſind — ihr — ihr leidendes Herz —

Fürſt. So? Nun das ſind Worte.

v. Külen. Ueber deren Inhalt — ſelbſt das Herz meines theuerſten Fürſten ſo wenig einig iſt, daß es verzeihlich iſt, wenn ich —

Fürſt innig. Selbſt nicht einig? da haben Sie Recht! Gott! Was könnte meine Frau mir ſeyn, wenn ſie wollte! Doch — das iſt vorbey. Nun die

Valberg — Wahr iſt es — ich habe kein Recht, Gegenliebe von der Valberg zu verlangen.

v. Kalen. Nach hergebrachten Begriffen etwa nicht. Dieſe ſoll ein Landesherr — wenigſtens im Aeuſſern — ehren.

Fürſt. Das that ich — das habe ich ferner gewollt. Ich ſcheute das Aufſehen, bis die Raſereyen der Fürſtin —

v. Kalen. Hm! — Eiferſucht iſt Liebe.

Fürſt. Oder Stolz.

v. Kalen ſchweigt.

Fürſt. — Der Stolz einer Ehegattin beglückt nicht.

v. Kalen zuckt die Achſeln, ſieht auf den Boden.

Fürſt. Stolz befriedigt kein warmes Herz.

v. Kalen ſeufzt.

Fürſt. Wenn ich nun den ganzen Tag gearbeitet habe — wenn die mühſamſten Unterſuchungen mir von der Hand gegangen ſind — und ich möchte das nun gern jemand mittheilen, wehmüthig wem habe ich?

v. Kalen im Nachdenken. Freylich!

Fürſt. Wenn ich Pläne für die Zukunft mache — dieſer Pläne wegen mir verſagen muß — und ich glaube nun — überrede mich zu glauben — eine Scene der Natur wird bey meiner Frau mich belohnen, wenn ich ſie mit warmem Herzen ihr entgegen geeilt bin, was habe ich gefunden? Verſtand —

Förmlichkeit — Etikette, und den Satan die Convenienz. Dann wurde mir auch die Tugend gleichgültig, die — wer weiß — nur beybehalten iſt, weil ſie bey Ihrem Herrn Vater zur Hofetikette gehörte.

v. Kälen erſchüttert. Es iſt wahr — Ihre Durchlaucht ſind nicht glücklich verheirathet.

Fürſt. Nein, nein! Er fällt ihm um den Hals. Ach Gott nein — ich bin es nicht.

v. Kälen. Ein Fürſt bedarf Nahrung des Herzens — um nicht zu ermüden an dem Undank der Menſchen. Ein Fürſt bedarf das mehr als wir alle. Schon ſeine Vermählung iſt mehrentheils ein Opfer für das Vaterland. —

Fürſt. Dem er ſein Leben hinopfert, ohne Dank und Freude.

v. Kälen. In dieſer Rückſicht — und wenn das Decorum beachtet iſt — darf der Fürſt, der, wie Ihre Durchlaucht, dem Staate ſein Leben heiligt — einen Schritt über die Linie gehen, wenn dieſer Schritt —

Fürſt. So nöthig iſt, die Kraft ſeines Herzens, ſein Wohlwollen zu erhalten. — Ach — was iſt ein Fürſt ohne Herz?

v. Kälen. Das — das macht mich in dieſem Falle nachgiebig, gegen die Strenge meiner Grundſätze. Doch folgen Ihre Durchlaucht meiner Auslegung nicht; denn — Eins iſt, was ſie mir verdächtig macht — meine Liebe zu Ihrer höchſten Perſon.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Schmidt.

Schmidt. Hauptmann von Witting bittet um die Gnade eines geheimen Gehörs.

Fürſt. Von Witting —

v. Kälen beiſeite. Der alte Liebhaber —

Fürſt. Ah —

v. Kälen. Er wird — hölzern genug — Ihro Durchlaucht Schwärmereyen vortragen, die er ſelbſt von Valberg empfing.

Fürſt. Es iſt gewiß, daß ſie ihn nicht mehr liebe?

v. Kälen. Zum mindſten ſehr gewiß, daß ſie für Ihro Durchlaucht fühlt.

Fürſt. O dieſe Worte! Sie ſind die ſchönſte Harmonie, die es giebt.

v. Kälen. Ihre Tugenden, gnädigſter Herr — machen den Text dazu.

Fürſt. Aber Witting — wie —

v. Kälen. Dürfte ich unterthänigſt erinnern — Sein Avancement verzog ſich etwas — er iſt Soldat und Leidenſchaft — eine Majorsſtelle — wenn Ihro Durchlaucht ihm damit gleich entgegen kämen —

Fürſt. Ich verſtehe. — Er ſoll kommen. [illegible] Sie erwarten mich im Cabinet.

Von Kalen geht ab.

Sechster Auftritt.

Fürſt. V. Witting. Hernach v. Kalen.

v. Witting verbeugt ſich.

Fürſt. Hauptmann von Witting, es macht mir Vergnügen, Ihnen zu ſagen, daß Sie Major ſind.

v. Witting. Gnädigſter Herr — ich ſollte von dankbaren Empfindungen gerührt ſeyn — und ich bin es vom Herzen. Dieſe Gnade ermuthigt mich anzufangen, womit ich aufhören wollte — damit — daß ich genöthigt bin, um meine gnädige Entlaſſung aus dem Regiment nachzuſuchen.

Fürſt. Was ſoll das?

v. Witting. Ich will mich verheirathen. —

Fürſt [illegible]

v. Witting. Weil da mir bekannt iſt, daß Ihro Durchlaucht auf den Soldaten dann nur halb rechnen — ſo darf und will ich keine Ausnahme machen.

Fürſt. — Wen heirathen Sie?

v. Wirring. Fräulein von Valberg.

Fürſt. Haben Sie ihr Wort?

v. Wirring. Ich hatte es vor langem ſchon.

Fürſt. — Hm — Sie ſind nicht mehr jung.

v. Wirring. [illegible] verwiſchte das Holde [illegible] erſte Jugend noch nicht an mir.

Fürſt. kalt. Sie ſind ſpät avancirt in unſerm Dienſte.

v. Wirring. Ihre Durchlaucht waren gerecht, die Reihe traf mich nicht früher.

Fürſt. Sie lieben den Dienſt, Herr von Wirring, Sie ſind ein braver Offizier — warum fordern Sie Ihre Entlaſſung?

v. Wirring verbeugt ſich und ſchweigt.

Fürſt. Warum fodern Sie Ihre Entlaſſung?

v. Wirring. Ihre Durchlaucht wiſſen es.

Fürſt. Hm! — — Heirathen Sie und bleiben beym Regiment.

v. Wirring nach einer Pauſe. Gnädigſter Herr — Sie wiſſen, daß das nicht ſeyn kann.

Fürſt. Gut. Sie ſind entlaſſen.

v. Wirring verbeugt ſich.

Fürſt. Doch — haben Sie vier und zwanzig Stunden Zeit, Ihre Entlaſſung zurück zu geben. — Adieu, Herr von Wirring.

v. Wirring. Noch eine Bitte, gnädiger Fürſt.

Lack. Reden Sie.

v. Witting. Herr Hauptmann Valberg schickte —

Lack. Er kann kommen — gleich.

v. Witting. Ich beurlaube mich mit Achtung von meinem Fürsten und meinem General. Er will gehen.

Lack. Herr Hauptmann — hem — der Ihnen diesen Brief unterschrieben hat, sagen Sie — Sie brauchte man auch nicht, und so hätte man Sie nicht rufen sollen.

v. Witting. — Ich bin ein Edelmann und Soldat — nie habe ich Erinnerungen bedurft, mich den Gesetzen der Ehre und der Tugend nicht zu vergessen. Er geht ab.

Lack. Adieu, Herr von Witting. Er geht in das Cabinet, eine andere Person kommt.

Lack. Er bekam seinen Abschied.

v. Kölve. Abschied! — Unbegreiflich!

Lack. Hauptmann von Valberg —

v. Kölve. Den einen Abschied geben Ihre Durchlaucht, den andern das Schicksal.

Lack. Wenn der Doctor sie nicht gerettet —

v. Kölve. Freilich —

Lack. Sie hat keinen Mann.

v. Kölve. Nun möchte ich —

Lack. Der Doctor!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehntes Kapitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Oberhofmeiſterin. [illegible] — [illegible] —

v. [illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible]

Oberhofmeiſterin. Sie [illegible] alſo —

v. [illegible]. [illegible] — [illegible]

Oberhofmeiſterin. [illegible]

v. [illegible]. „[illegible], [illegible] Frau Oberhofmeiſterin,“ [illegible], „[illegible].“

Oberhofmeiſterin [illegible] ~~[illegible]~~ —

v. [illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] —

Oberhofmeiſterin. [illegible] —

v. [illegible]. [illegible] —

Oberhofmeiſterin. [illegible] — [illegible]! — [illegible] — [illegible]

[illegible] Jedoch konnte ich Ihnen auch das nicht [illegible] —

v. Ehlen [illegible] Ihre Excellenz — Darf ich Sie an die Treppe führen?

Oberhofmeiſterin [illegible] Sie ſind — [illegible] wie Ihr älterer Herr Vetter, [illegible] eines [illegible] Canzleiraths? [illegible] Wiſſen Sie auch, wie Ihr lieber älterer Herr Vetter auf den Punkt zu [illegible] mit dem [illegible] verfallen?

v. Ehlen [illegible] Mit dem Kammerherrn?

Oberhofmeiſterin [illegible] Doch war der geheimſte Canzleirath am Hofe.

v. Ehlen. Bitte unterthänig.

Oberhofmeiſterin. [illegible]

(Sie geht ab.)

Clara. Nun — jetzt habe ich doch die erſte Stunde Ruhe. — Was macht denn die unvermählte Prinzeſſin? — [illegible] Endlich — die Mutter! Sie können im Geheimen leben, und

Eilfter Auftritt.

Von Kölen. Clary.

v. Kölen. Clary — ich muß die Valberg ſprechen.

Clary [illegible]. Das geht nicht.

v. Kölen [illegible]. [illegible]

Clary [illegible]. Sie geht.

v. Kölen. Clary — [illegible] mich —

Clary. Nicht [illegible]

v. Kölen. Höre, der [illegible] iſt hier im Vorzimmer —

Clary. [illegible] ſucht ihn im Dunkel!

v. Kölen. Laß Sie ſuchen. Sie —

Clary geht zu ihr.

v. Kölen. Jetzt gleich. [illegible] ſie ſprechen — ſo [illegible] keine Zeugen, kein [illegible] und die [illegible], die keine Zeugen und kein [illegible] haben.

Zwölfter Auftritt.

V. Kölen. Schmidt.

Schmidt. Der Abſchied ſchon? —

v. Kölen. [illegible]? —

Schmidt. [illegible]? —

v. Kölen. Wenn er hier iſt, ſoll Clara zu ihr kommen; [illegible].

Schmidt geht ab.

v. Kölen. Der Bruder — der Bruder! — Hm — die [illegible] und [illegible] ſeyn, iſt [illegible]; nicht alle [illegible] [illegible] — und [illegible] iſt er, um einer [illegible] ſich ſchämen, [illegible] gar nicht [illegible] [illegible].

Dreyzehnter Auftritt.

V. Kölen. Clara. Fr. v. Walberg.

Fr. v. Walberg. Ach, was macht mein Bruder?

v. Kölen. Das hängt nun von Ihnen ab.

Fr. v. Walberg. Kann ich ihn ſprechen?

Vierzehnter Auftritt.

Portier öffnet die Thüre, ein **Lakei** geht voraus, die **Fürſtin** und **Vorige.**

v. Külen (bey Seite). Daß dich das —

Fürſtin. Sind Sie hier im Antichambre, Herr Hofjunker?

v. Külen. Gnädigſte Frau —

Fr. v. Valberg geht zu der Fürſtin, ihre Hand zu küſſen.

Fürſtin giebt ſie gnädig. Zu Clara: Wo iſt Ihre Frau?

Clara. Im Garten, Ihro Durchlaucht.

v. Külen. So viel ich weiß — über das Aufſehen ſich zu beklagen, welches die Verhaftnehmung des Baron Valberg —

Fürſtin. Hm! (kalt.) Welche Unterhaltung haben Sie mit dem Herrn, Fräulein?

Fr. v. Valberg. Ihro Durchlaucht verſtehen es ja wohl, daß Herr von Külen fortfährt —

Fürſtin. Ich erlaube es — Sie fahren fort.

v. Külen. Es war — nicht — ſo bedeutend —

Fr. v. Valberg. Doch, Herr von Külen. — Sie wollten in meines Bruders Namen mit mir ruhen, das iſt mir ſehr bedeutend. Er leidet um mich — er bekümmert mich — mein Herz bedarf es ſo ſehr, von ihm etwas zu wiſſen!

Fürſtin. So reden Sie denn — und beruhigen das Fräulein.

v. Kälen. Beruhigen? — Das — das können nur Ihre Durchlaucht —

Fr. v. Walberg. Können Sie es? O ſo werden Sie es auch. Sie lieben ſo gut und, Sie laſſen gewiß keinen Menſchen leiden. Wie könnten Sie Menſchen quälen? und Menſchen, die Ihnen ſo gar nichts zuwider gethan haben?

Fürſtin. So gar nichts zuwider —

v. Kälen. So koſtet Ihre Durchlaucht nur ein Wort, ſo iſt Herr von Walberg frey.

Fr. v. Walberg. O ſprechen Sie dies Wort, geliebte Fürſtin! — Mein Bruder hat die Strafe gebüßet, die ihn jetzt ſo betrübt — nehmen Sie dieſe Leiden von ihm! Ihr Herz hat ſchon Ja geſagt — laſſen Sie das Wort über Ihre ſchönen Lippen gehen, und Sie ſehen ein armes Mädchen recht herzlich weinen — aus Liebe für Sie — aus Dankbarkeit! Ich würde mich hin zu Ihren Füßen werfen — aber das wollen Sie nicht. Sie wiſſen, daß mein Herz gedrungen iſt — mehr kann ich nicht ſagen und thun!

v. Kälen. Soll ich dem gnädigſten Herrn —

Fürſtin. Es wird ſich finden. — Aber Sie hatten dem Fräulein ja von ihrem Bruder zu ſagen—

v. Külen. Nicht eigentlich von ihrem Bruder — ſondern —

Fürſtin leiſe. Sondern, von — Hm! — ich — glaube Ihnen das.

v. Külen. Ueber ihren Bruder. Ich wollte ihr nämlich rathen, unſre gnädigſte Fürſtin zu beſänftigen, und ſo des Bruders Schickſal zu mildern.

Fürſtin. So? Haha! Nun — das iſt ja ungemein gutmüthig.

v. Külen. Euer Durchlaucht ſetzen doch kein Mißtrauen in meine Zuſicherung? —

Fürſtin. Wie, wenn ich das dennoch thäte?

v. Külen. So bin ich troſtlos über mein Schickſal, das mir die Ungnade zuziehe zu mißfallen und —

Fürſtin. Es iſt genug, mein Herr. Ich will mich buchſtäblich an Ihre Worte halten. Sie wünſchen alſo, daß ich meinen Unwillen gegen Herrn von Valberg zurücknähme?

v. Külen. Das wünſche ich ſo aufrichtig, als —

Fürſtin. Vorhin haben Sie es auf keine Weiſe blicken laſſen, daß mein Unwille Ihnen Kummer machte.

v. Külen. Wie der Herr von Valberg auch vorhin ſich betragen hat, mußte der gerechte Zorn mich entflammen.

Fürſtin. Gut, mein Herr — ich erhöre jetzt Ihren Wunſch. Sagen Sie es dem Fürſten, daß ich es zufrieden bin, wenn Herr von Valberg ſogleich frey wird.

Fr. v. Valberg. Nun laſſe ich mir die Hand nicht nehmen, die meinem Bruder Gutes thut! Sie hält ihre Hand. Die liebe Hand! — Sie küßt ſie wieder. Ach gnädige Fürſtin, ich thue das recht aus gutem Herzen und mit einer Verehrung — die mir die Thränen in die Augen bringt. — Sie ſieht auf die Hand. O — verzei — — Nein — warum wollte ich das ſagen? Es muß Ihnen Freude machen, daß die Thräne eines guten Herzens da auf Ihre Hand gefallen iſt. Ach wie liebe ich Sie, theuerſte Fürſtin! Ihr Auge iſt gut und freundlich — es erlaubt mir alles dies zu ſagen — und auf Ihrer Stirne iſt etwas verbreitet, das mir Ehrfurcht einflößt, wie ein ſchützendes gnädiges Weſen!

Fürſtin ſieht ſie an — dann den Hofjunker, zulezt denkt ſie einen Augenblick nach, und ſagt dann raſch: Ich will mit ihr allein ſeyn.

Clary geht ab.

v. Külen verbeugt ſich.

Fürſtin. Sagen Sie dem Fürſten, er möge ſich Freunde wählen, die in einer Verlegenheit beſſer beſtehen als Sie.

v. Külen. Mein Unſtern will —

Fürſtin. Freylich, es war keiner der gut gewählten Augenblicke, der, in welchem ich Sie hier getroffen habe.

v. Külen. Ich darf betheuern —

Fürſtin. Sie überheben mich Bitterkeiten zu ſagen, wenn Sie gehen.

v. Külen geht ab.

Fr. v. Valberg ſchnell. Ach! Sie geht einen Schritt.

Fürſtin. Was wollen Sie?

Fr. v. Valberg. Ich denke —

Fürſtin. Nun?

Fr. v. Valberg. Herr von Külen iſt der Freund des Fürſten —

Fürſtin. Leider —

Fr. v. Valberg. Sie haben ihm harte Dinge geſagt —

Fürſtin. Beunruhigt Sie das?

Fr. v. Valberg. Um Ihrentwillen. Wenn es der Fürſt übel nehmen ſollte — das könnte ja manches verſchlimmern.

Fürſtin kurz. Das iſt meine Sache. Nach einer Pauſe. Hm! Sie ſind ja trefflich von der Lage der Dinge unterrichtet.

Fr. v. Valberg. Seit heute — und mehr als ich es ſeyn möchte. Alles was ich erfahren habe, geht mir zu Herzen, denn ich liebe Sie, gnädigſte Frau!

Fürſtin. Sie lieben mich? — Sehr neu!

Fr. v. Valberg. Liegt es denn nicht ſo ganz in allem, was ich thue und ſage? Ach, es iſt doch ſo wahr! Es iſt ſo wahr!

Fürſtin. Sie lieben mich — weil ich Ihren Bruder befreyt habe. — Sie lieben, weil Sie vorher gefürchtet haben.

Fr. v. Valberg. Gefürchtet? — O nein, ich habe nichts gefürchtet. Bange ward mir es hier im Schloß, weil niemand vom Herzen weg mit mir ſpricht. — Aber mit Ihnen kann ich reden was ich denke — und nun iſt mir wieder wohl.

Fürſtin. Können Sie das? Wollen Sie es auch?

Fr. v. Valberg. O ja.

Fürſtin. Sehen Sie mir ins Auge —

Fr. v. Valberg. Ich thue es gern — es iſt ſo viel Güte darin. Sie ſtockt. Nur —

Fürſtin. Was?

Fr. v. Valberg. Darf ich reden, was ich denke?

Fürſtin. Was Sie denken.

Fr. v. Valberg. Ich begreiſe es nicht — Wie hat eine Seele, die ſo gut aus dieſem Auge blickt, ſo hart gegen uns ſeyn können?

Fürſtin. Davon iſt die Rede. Entweder war ich hart — oder gerecht. An Ihnen iſt es, mir zu beweiſen, daß ich hart war.

Fr. v. Valberg. Sehe ich nicht eben jetzt, daß Sie ungewiß ſind? Ja, gütige Fürſtin, wahrlich, Sie ſind ungewiß. Alſo haben Sie doch damals zu ſchnell gehandelt.

Fürſtin ſchweigt.

Fr. v. Valberg. Sie haben zu ſchnell gehandelt — das fühlen Ihre Durchlaucht jetzt — ich ſehe es.

Fürſtin unentſchloſſen. Fräulein —

Fr. v. Valberg wehmüthig. Und Sie haben uns ſo weh gethan! mein guter Name hat ſo gelitten! — Jetzt ſind Sie freundlich und gut — aber mein guter Name, der ſo hoch ſtand, iſt doch ganz geſunken! Ihr liebes Auge erfreut mich — aber meinen guten Namen giebt kein Sterblicher mit einem Lächeln wieder.

Fürſtin wirft ſich in einen Seſſel.

Fr. v. Valberg. Und doch bin ich Ihnen von ganzer Seele gut; denn was müßten Sie nicht gelitten haben, wenn es — — und — da Sie nun glaubten, es wäre — ſo haben Sie alles gelitten! Aber behüte mich, du guter Gott, daß ich dieſer geliebten Frau je eine Thräne koſte!

Fürſtin ſteht ſchnell auf. Geliebt! — Wer liebt mich? —

Fr. v. Valberg mit Feuer. Jedermann.

Fürſtin gerührt. Nur — Er nicht!

Fr. v. Valberg. Alle Mütter zeigen unſre gute Fürſtin ihren Töchtern, als Beyſpiel der Sittſamkeit und Tugend! — Nur —

Fürſtin heftig. Nur — Wie? Nur —

Fr. v. Valberg. Ach — Ihre Durchlaucht erſchrecken mich —

Fürſtin ſanfter. Nein, reden Sie — Ich höre Sie recht gern.

Fr. v. Valberg mit Begeiſterung. Ja — ich will reden! Es iſt, als ob das ganze Land mir zuriefe: Rede! Es iſt, als ob ein Stral über uns leuchtete, und die Stimme eines guten Engels riefe: — Geſegnet ſey der Augenblick!

Fürſtin erſchüttert. Er ſey es!

Fr. v. Valberg. „Es iſt keine Vertraulichkeit in dieſer Ehe,“ — habe ich oft unſre Mütter ſagen hören. — „Die liebe Fürſtin geht ihrem Gemahl nicht genug entgegen — ſie hält das unter ihrer Würde; und ein Fürſt, der viel arbeitet, wünſcht ſich eine Hausfrau: das iſt ſie nicht; ſie iſt ſtreng gegen ihn und ſtolz“ —

Fürſtin. Mein Kind — Sie vergeſſen ſehr viel —

Fr. v. Valberg. Wenn ich es nun nicht bin, die das ſagt — denn wie könnte ich es wiſſen, als vom Hörenſagen? — wenn nun der gute Geiſt des Landes durch mich ſpricht; wenn dieſer Augenblick Sie zur Unterſuchung brächte — dahin — auch bey

Sich einen Fehler zu vermuthen; wenn er ſo das Glück einer fröhlichen Ehe herbey führte — ach! — warum wollten Sie mich zurück weiſen? Seyn Sie nachgebend — ertragen Sie Ihren Gemahl, wo er ertragen werden muß — wie Sie mich jetzt ertragen.

Fürſtin. Er liebt mich nicht.

Fr. v. Valberg. Sie haben mich ſo tief herabgeſetzt, und ich bin ſo ganz an Sie hingezogen — wie, ſollte der Fürſt nicht Augenblicke haben, wo er Ihnen innig gut iſt?

Fürſtin. Ich bin nicht gemacht, das Spiel von Augenblicken zu seyn. Mein Herz — meine Tugend — das Haus, aus dem ich ſtamme —.

Fr. v. Valberg. O daß ich um Sie lebte — ich würde Sie lieben. Die Sie umgeben, wollen nur gewinnen. — Das würde ich nicht — ich würde Sie ſo bitten — ſo ungeſtüm — bis Sie ſolche Augenblicke dem Fürſten ſo reich belohnten, als glückliche Jahre.

Fürſtin. Und der Erfolg?

Fr. v. Valberg. Dieſe Augenblicke würden den Fürſten glücklich machen — ſie würden öfter wiederkehren; aus Tagen würden Jahre. Ein guter Fürſt, eine liebe Frau lebten froh und glücklich. Das Land, das nur verehrt — folgte mit Liebe, Segen und Beyſpiel dieſer bürgerlichen Fürſtenehe —

Fürſtin außer ſich. Ein Traum — ein Traum! So oft hat er mich getäuſcht, ſo oft habe ich mich darnach geſehnt, geſeufzt, gelobt, gebetet! Umſonſt — er ſieht meine Thränen nicht, er kennt mein Herz nicht — er weiß nicht, daß, während ich meine Würde erhalte — mein Herz zerriſſen iſt! Umſonſt — ich bin unglücklich! Das Land wird mich verdammen. Mit Widerwillen wird man an dem Grabe der ſtolzen Fürſtin vorüber gehen — die doch ſo elend war! Sie ſetzt ſich erſchöpft.

Fr. v. Valberg. Jetzt falle ich Ihnen zu Füßen. Sehen Sie das Land, dem Sie Mutter werden ſollen, in mir unſchuldigem Mädchen die Hände zu Sich erheben. — Laſſen Sie Sich erbitten — geben Sie nach von Ihrer Fürſtenwürde, ſeyn Sie *Frau* — verbergen Sie keine Gefühle. — Ich ſtehe nicht auf, bis Sie mir die Hand darauf reichen, daß eine Wahrheit in meinen Worten iſt, die Sie betrübt — und doch beruhigt hat; daß Sie Muth haben, glücklich *zu machen* und glücklich zu ſeyn. Fürſtin — der Augenblick iſt da — er kommt nicht wieder. — Reichen Sie mir Ihre Hand.

Fürſtin reicht ihr die Hand, und ſieht ſie ſanft an, ſteht auf.

Fr. v. Valberg erhebt ſich. O unſre Fürſtin iſt nicht ſtolz — ſie iſt gut, ſanft — ſie gab mir ihre *Hand* — eine Stufe herab zu ſteigen, um eine Herrlichkeit zu finden — die in Ewigkeit ihr Glück noch erhöhen wird!

Fürſtin. Fräulein — Sie wünſchen mich glücklich —

Fr. v. Valberg. Das weiß Gott!

Fürſtin. Und meinen Gemahl — uns beide zuſammen! Wenn wir glücklich *ſind* — werden Sie *erſchrecken*, daß es Ihr Werk war!

Fr. v. Valberg. Ihre Durchlaucht!

Fürſtin. Ich will Ihnen ſagen — was vielleicht Sie ſelbſt noch nicht wiſſen. Ihre gute Seele — die alles ausgeſpäht hat, worin ich gegen den Fürſten fehle — muß mit ſeinen Tugenden oft beſchäftigt geweſen ſeyn — und wo an *ihm* ein Fehler zu entſchuldigen war, ſuchte die Liebe ihn *nur* bey *mir*! — Sie lieben den Fürſten!

Fr. v. Valberg unwillkührlich. Mein Gott!

Fürſtin nimmt freundlich ihre Hand. Aber Sie lieben ihn, wie ein frommer Geiſt den andern. Aus Liebe zu dem *Fürſten* — lieben Sie *mich*. Aus Liebe zu *ihm* — wünſchen Sie *mich* anders. Immer aber dachten Sie mich und meinen Gemahl als *Ein* Weſen, dafür bürge ich!

Fr. v. Valberg. Wohin — o — was machen — wohin — was machen Sie aus mir?

Fürſtin. Ein glückliches Mädchen. Ich habe die Wahrheit gehört, rein und mächtig aus Ihrer edlen Seele. Ich werde handeln. In der Ferne werden Sie von meiner glücklichen Ehe hören — die Ihr Werk iſt. Bittend. In der Ferne, Fräulein.

Fr. v. Valberg mit einer Art von Verbeugung. Ja, Ihre —

Fürſtin ſanft. Die Ferne betrübt Sie? — Sie lieben meinen Gemahl. Haben Sie es ihm geſtanden?

Fr. v. Valberg. Ich habe den Gedanken noch nie gedacht.

Fürſtin. Haben Sie Sich geſchrieben?

Fr. v. Valberg. Nein! — Nie hat der Fürſt mit mir von Liebe geſprochen — bey dem ſanften Segen dieſes Augenblicks — nie! Auch glaube ich nicht, daß ich ihn liebe. — Ich — ich bin nur vergnügt, wo ich ihn ſehe — und das iſt — weil er ſo gut iſt.

Fürſtin. Was erſchwert Ihre Entfernung? — Eine Unwahrheit können Sie mir nicht ſagen.

Fr. v. Valberg küßt ihr die Hand. Ach! bis auf dieſen Augenblick wußte ich es nicht.

Fürſtin. Entfernung gebe uns beiden Frieden! Pflicht wird uns Roſen brechen laſſen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Amtshauptmann.

Fürſtin. Herr von Valberg — ich kann Ihre Schweſter nicht zur Hofdame ernennen. Sie verlangen Genugthuung — ich kann Ihnen keine andere geben, als daß ich dem Hof erkläre — dieß edle gute Mädchen iſt meine beſte Freundin, und ich bin ſtolz, daß ſie in mir eine gute Frau findet. — Sie umarmt ſie. Folgen Sie uns, Herr von Valberg.

Fünfter Aufzug.

Boſket im Schloßgarten.

Erſter Auftritt.

Amtshauptmann. V. Witting.

Amtshauptmann. Komm herab — hierher — zu mir, Witting.

v. Witting tritt ein.

Amtshauptmann. Hier iſt blauer Abendhimmel über uns — Bäume — Gras — und eine reine Luft. Er holt Athem aus voller Bruſt. Ah — hier iſt Natur, daran man die Schere noch nicht gelegt hat. Hier iſt mir es wohl — und bald werde ich ganz dieſer Natur leben. — Daß ich ſie verlaſſen mußte!

v. Witting. Die Fürſtin hat gerecht gehandelt — öffentlich deine Schweſter umarmt — ich dachte vor Wonne in die Kniee zu ſinken, als ich es hörte — und dieſe treffliche Handlung läßt dich kalt?

Amtshauptmann. Weil dieſe Handlung die Fürſtin wahrſcheinlich zu Grunde richten wird.

v. Witting. Träume das nicht.

Amtshauptmann. Es iſt eine freywillige Größe — die verzeiht man ihr nicht.

v. Witting. Verlangteſt du nicht ſelbſt, die Fürſtin ſollte —

Amtshauptmann. Gerecht ſeyn — aber kalt — wie der Richter ſeyn ſoll. So viel bedurften wir — ſo viel hätte der Fürſt ertragen. Nun aber wird ſie die Freundin meiner Schweſter, erklärt ſich mit mir, ſchenkt mir ihre Achtung. Ich fürchte, er wird das für Hohn aufnehmen, und in Verbindung mit ſeiner Gemahlin gegen ihn glauben — dann iſt ſie verloren.

v. Witting. Weil ſie die Empfindungen einer guten Seele —

Amtshauptmann. Nicht in Fürſtengnade verkleidet hat.

v. Witting. Ach, lieber Valberg, ſo iſt meine Freude ſehr kurz geweſen! — Was machen wir nun? — Ich frage es in ſo mancher Rückſicht mit Beklemmung.

Amtshauptmann traurig. Ich weiß es nicht.

v. Witting. Es ſteht ſchlimm, wenn Du das ſagſt.

Amtshauptmann. Es ſteht ſchlimm!

v. Witting *nach einer Pauſe.* Wäre keiner von uns — aus dieſem Schiffbruche zu retten?

Amtshauptmann. Ich fürchte es!

Zweyter Auftritt.

Fr. v. Walberg mit **Clary. Vorige.**

Fr. v. Walberg. — Ah, da iſt er! — Lieber Auguſt! — Ich danke Ihr, Jungfer Clary. *Clary geht* Bruder, laß mich jetzt nicht ohne dich ſeyn — ich bin mir nicht genug.

Amtshauptmann. Daß ich auch glauben konnte, du würdeſt dir genug ſeyn — daß ich auf den Muth bauen konnte, den Selbſtgefühl und Sitteneinfachheit geben ſollte! — Alberner Narr, der ich war! nicht zu bedenken, daß du einer Verführung nicht gewachſen ſeyn konnteſt, der kein Weib widerſteht — dem Schimmer!

Fr. v. Walberg. Bruder — ſey nicht rauh gegen mich, ich verdiene es nicht. Bin ich auch wehmüthig — ſo muß ich doch nicht erröthen.

Amtshauptmann. Du haſt Recht — vergieb. Auch gegen den Schimmer würdeſt du vielleicht geſiegt haben. Aber, daß ich nicht daran gedacht habe, wie eine alte Tante verderben kann —

Fr. v. Walberg. Laß das ſeyn, Bruder. —

Amtshauptmann. Und handle. — Recht ſo! Das liegt mir ob: ich wills! Witting, wir müſſen von hier weg, alle Drey. Ehre und Tugend gebieten uns das. **Wenn** wir gehen — o es überfällt mich ein Schauder, da ich es denke — ſo will der Fürſt ſeine Gemahlin nicht wieder ſehen.

Fr. v. Valberg. Ach, mein Gott!

Amtshauptmann. Das hat er bey ſeinem Ehrenwort gelobt —

v. Witting. In alle Glieder fährt mir es —

Amtshauptmann. Das wird er halten.

v. Witting. Geh — rede — überzeuge! Rette mit Engelsmacht!

Amtshauptmann. Dagegen haben die Teufel geſorgt. Von Kalten und ſein Anhang haben das ſchreckliche Fürſtenwort in der Reſidenz ausgeſprengt. — Er weiß nun, daß man ihn beobachtet.

v. Witting. Böſewichter —

Amtshauptmann. Nun findet er in dieſem Eigenſinne Charakter.

v. Witting. Traurig!

Amtshauptmann. Eben — eben weil ſeiner Sünde die Würde des Schmerzens zur Seite iſt — iſt er unheilbar. Die Fürſtin iſt verloren!

Fr. v. Valberg. So rette ſie, guter Auguſt —

Amtshauptmann. Ich will den vergeblichen Kampf beginnen. Aber — was ſoll ich hier von euch erwarten? Iſt hier noch etwas zu retten?

— Oder ſollen wir uns jetzt trennen — und jedes ſeinen Weg allein durchs Leben gehen? Er faßt beider Hände. Könnt ihr euch nicht lieben — ſo habt — ich bitte euch um Gottes willen — habt den Muth, euch gleich zu trennen! — Entſcheidet!

Er geht ab.

Dritter Auftritt.

Fräulein v. Walberg. v. Witting.

v. Witting. Fräulein, laſſen Sie das Feierliche dieſes Augenblicks nicht ſchwer auf Ihnen ruhen.

Fr. v. Walberg. Ach, das iſt doch ſo —

v. Witting. Sie trennen ſich. — Bin ich nicht mehr, was ich Ihnen war — ſo ſcheiden Sie von mir.

Fr. v. Walberg. Lieber Witting — ich bin Ihnen recht gut; aber ich kann keine Unwahrheit ſprechen. — Es iſt ſo ſtill, und ſo vertraulich hier — Sie ſeufzt. In mir iſt es nicht ſo ſtill? Sie geht umher. Die Bäume neigen ihre Gipfel ſanft auf und ab — aber mein Athem iſt kurz und ſchnell, mein Herz klopft ſehr. Sie ſieht ihn an. Ich ſehe Sie an, und Sie rühren mich — ich ſenke meine Augen, und — mein armes Herz dauert mich.

v. Witting ſtill. So iſt es! Und warum iſt das?

Fr. v. Valberg. Mit der Frage vermehren Sie meine Angſt. Ich wollte, mein Bruder wäre da geblieben, und hätte für mich geſprochen. — Witting — ich empfinde eine herzliche Achtung für Sie — ich empfinde Liebe für Sie — aber — es iſt das nicht mehr, was es ehedem war.

v. Witting. Halten Sie ein. — Recht längſt habe ich alles das gewußt, aber aus Ihrem Munde habe ich es doch noch nicht gehört. O, ich bin ein ſehr unglücklicher Mann!

Fr. v. Valberg. Ich mußte es ſagen. Ich kann die Innigkeit nicht läugnen, womit ich ſonſt Ihnen entgegen lief, und nur Ihren Ton hören mochte — und keinen andern.

v. Witting. Warum haben wir die Wälder verlaſſen, wo wir nur uns —

Fr. v. Valberg. Bin ich ſtrafbar, daß in meiner Seele plötzlich etwas erwacht, das ich vorher nicht gekannt habe? — daß ich unruhiger ward — daß — — — Ach, und eben zu der Zeit wurden Sie ſo ernſt! Wo ich von Liebe und Wohlwollen hätte wärmen mögen — zeigten Sie nur Mißtrauen! — Da ſah ich denn immer und immer — das Bild des guten Jünglings —

v. Witting. Des Fürſten — —

Fr. v. Valberg. O daß er doch nicht Fürſt wäre! — Wenn er gut war, wurden Sie hart und wach. — Sagte ich, daß er gut gekleidet wäre, ſo wandten Sie Ihren Blick von mir. Nun kam er vorüber, und ſein gutmüthiges Auge ſah ſo freundlich nach mir her —

v. Witting. Und doch alles —

Fr. v. Valberg. Würde ich noch immer ſo fühlen, und Ihnen doch meine Hand geben; aber nun ſagt die Fürſtin: — „Das iſt Liebe!“ — Mein Bruder ſagt — „Du liebſt den Fürſten.“ —

v. Witting. Und habe ich es nicht in tauſend Liebesqualen geſagt? — Hat es nicht mein ganzes Weſen geſagt? —

Fr. v. Valberg. Damals glaubte ich, Sie thäten es mich zu quälen.

v. Witting. So lange ſchon haben Sie mich nicht mehr geliebt?

Fr. v. Valberg. Lieber Witting, ich weiß es gewiß nicht, daß ich den Fürſten liebe. — Sie ſagen es aber ja alle; und da ich nicht mehr ſo ruhig und froh bin, wenn ich Sie ſehe — ſo fürchte ich, es iſt wahr. Was ſoll ich nun thun?

v. Witting. Vergeſſen, und glücklich ſeyn.

Fr. v. Valberg. Nein, nein, das kann ich in Ewigkeit nicht. Nein, Witting, Ihr Gedächtniß wird ewig mit mir ſeyn, und Ihr gutes Herz wird mich oft rühren. Ich möchte weinen, und mich grämen, daß nicht mehr alles iſt wie ſonſt!

v. Wirring (leiſe). Doch nicht mehr als ich [illegible]?

Fr. v. Walberg. Ich bin dem Fürſten ſehr gut — aber er wird mir doch eher aus dem Gedächtniß kommen als Sie. (leiſe) Er iſt ſo unendlich, wenn auch als Sie erinnern. Kein Spaziergang, wo ich nicht der heitern Zeit dachte, wie Sie auch Wald und Feld, und Baum und Blume —

v. Wirring. Warum lehrte ich Sie nicht den Menſchen kennen?

Fr. v. Walberg. Kennte ich nicht Sie?

v. Wirring (leiſe). Und [illegible] Sie — und [illegible] Ihnen vor, wenn ich frage: Können Sie mir Ihre Hand geben?

Fr. v. Walberg. Ich fühle, daß ich Ihnen recht viel Dankbarkeit ſchuldig bin — auch, wenn Sie es verlangten — daß ich gut handle, wenn ich es thue.

v. Wirring. Werden Sie an den Fürſten denken?

Fr. v. Walberg. O ja! wie an einen [illegible] [illegible] Jüngling.

v. Wirring. Dann würde Ihr Herz bey dem Todten ſeyn — und ich — nicht an Ihrer Seite.

Fr. v. Walberg. Gewiß, gewiß nicht! —

v. Wirring. Und [illegible] Ihnen endlich der [illegible] es nicht mehr wäre wie jetzt —

Fr. v. Walberg. [illegible]

[illegible]

Fr. v. Walberg. [illegible]

[illegible]

Fr. v. Walberg. [illegible]

[illegible]

Fr. v. Walberg. [illegible]

[illegible]

Fr. v. Walberg. [illegible]

[illegible]

Fr. v. Walberg. [illegible]

[illegible]

v. Winning. Nein. — [illegible]

Fr. v. Wallberg [illegible]. Ich kann nicht — [illegible]

v. Winning. [illegible]

Fr. v. Wallberg. [illegible]

v. Winning. [illegible]

Fr. v. Wallberg. [illegible]

v. Winning [illegible]. Gesund?

Fr. v. Wallberg. [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wiener [illegible]

Fräulein v. Hallberg [illegible]

[illegible]

Fünfter Aufzug.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eliſe. [illegible]

Landshauptmann. Ja, [illegible]

Eliſe. [illegible]

Landshauptmann. [illegible]

Eliſe. [illegible]

Landshauptmann. [illegible]

Eliſe. Ja, [illegible]

Landshauptmann. [illegible]

Eliſe. [illegible]

Landshauptmann. [illegible]

Eliſe. [illegible]

Schmidt. Durchlaucht —

Fink. Vollkommen — gleich — ſo! [illegible] aber nicht — [illegible]!

Schmidt geht ab.

Amtshauptmann. Wohin? —

Fink. In Ruhe — [illegible] — [illegible] — in dem [illegible]! [illegible]

Amtshauptmann. [illegible]?

Fink (ab). [illegible]!

Amtshauptmann. Der Mann iſt gefährlich.

Fink. [illegible] und Gnade will ich dem Herzog zurück laſſen, [illegible]

Amtshauptmann. Die vergeſſenen Rechte, welche das Vaterland auf Sie hat.

Fink. Mein Vaterland hat Rechte auf mich — ſie bleiben mir heilig — [illegible]

Amtshauptmann. Wie?

Fink. Als ich den [illegible] meiner [illegible] empfing, [illegible] ich entſagen — wenn ich vielleicht um den Schutz meiner Pflichten wählen — wagen muß. — Länger nicht mehr; das Herz meines Gemahls iſt nicht gut.

Amtshauptmann (mit …). Hören Sie mich.

Fürſt. Er iſt nicht gut. Sie hören mich.

Amtshauptmann. Wenn ich Ihnen ſo ſchreien kann —

Fürſt. Ich habe mein Fürſtenwort gegeben, ſie zu meiden.

Amtshauptmann. Wem gaben Sie es?

Fürſt. Ich weiß es. — Sie iſt der Liebe unwillig. — Wir ſind geſchieden.

Amtshauptmann. Großer Gott! —

Fürſt. Sie geben mir Feſtigkeit —

Amtshauptmann. Für das Gute.

Fürſt. Sie ſchützen mich — Vorſichtigkeit der Liebe, als —

Amtshauptmann. Mein Fürſt! die Gleichgültigkeit der Großen gegen ihre fürſtlichen Pflichten hat Entweihungen veranlaßt und Geſchichte gegen die Regenten.

Fürſt. Es kann ſeyn. Ja — es iſt. Wenn ich wüßte nicht zu leiden —

Amtshauptmann. Noch nicht ganz und gar; doch jetzt, in dieſem Augenblicke, ſichern Sie im Begriffe, den Fluch der Geſchlechtsentartung über Ihr Land, die Verachtung der Nachwelt auf Ihren Namen zu bringen.

Eliſe. Sie ſind hart.

Amtshauptmann. Ich bin wahr. Jetzt, in dieſem entſcheidenden Augenblicke, berufe ich mich auf die Zeiten, wo Sie mir um den Hals fielen und ſprachen: — „Valberg! Sie lieben mich. — Wenn ich Herr bin, werde ich geizen, daß Sie mich lieben, daß ich es fühle. Was Sie ſuchten, hab' Ihnen gewährt?" Wenn ich dort nicht ſchonen wollte, und Sie mit heißen Thränen an meinem Buſen ſchwuren: — „Was Sie ſuchten, hab' ich gewählet?" — Blick — und jedes Wort war ein [illegible] —

Eliſe. Fordern Sie für Sich —

Amtshauptmann. Ich habe nie für mich — den Fürſten [illegible] für keine Schweſter gebeten — auch heute nicht. Ich bin gewiſſenhaft worden von Ihnen, und ich habe nicht der Zeiten gedacht, wo ich mein Leben wagte, weil ich von Ihnen Worte nicht wich, und den jetzigen Hoffen — den Tod auf Ihren Lippen las. Jetzt — bewacht das Land von Guten Männern, und ſicher um Ihr Leben — meine wilden Feuer haben keine Thränen mehr — und ich gelobe Ihrer [illegible]. O belohnen Sie mich heute für dieſe Angſt?

Eliſe. Das iſt wahr — das iſt ſchön — es rührt mich; es muß mich mit Liebe für die, die um mich weinten, [illegible] erfüllen. Ihnen hat alle meine Tugend gewirkt — alle meine Liebe. — Ich habe nun Raum für das Geheimniß einer [illegible] — ich habe für mein Volk. Was ich aber ſterben, ich Armer — ſo ſey es entſchieden! — Glück wurde nun einmal mir nicht beſchieden, ſo laßt mich weinen!

Schmidt. Es iſt vorgefahren —

Heiduck. Der Herr Präſident —

Fürſt zu den Leuten. Ich komme hinunter. Die gehen. Adieu, Valberg!

Amtshauptmann. Sie wollen?

Fürſt. Sagen Sie dem Präſidenten, daß er mit meiner Gemahlin das Nöthige abrede — — Man ſoll nicht zögern.

Amtshauptmann. Der Schritt läßt ſich nicht mehr zurück thun —

Fürſt. Weinen nicht, Valberg — Ich gehe. Leben Sie wohl! Wenn Sie mich wieder ſehen, werden Sie mich ohne Leidenſchaft finden — ohne Freude — ohne Leid — und ſo wird es ganz ſtill zu Ende gehen.

Amtshauptmann. Darf ich Ihro Durchlaucht begleiten?

Fürſt. Nein, Valberg! Ich mag nichts mehr von der Sache hören. Wollen Sie mich nach Jahr und Tag beſuchen — das würde mir lieb ſeyn.

Amtshauptmann. Ich darf alſo für mich etwas bitten?

Fürſt. Was Sie bitten — für Sich ſondern Kummer — ſey gewährt.

Amtshauptmann. Wenn Sie durchaus wiſſen wollen — ſo habe dieſes Thal auch das Vergnügen eines Entſchluſſes, nicht der Aufwallung eines jungen Mannes. Von dem Manne, von dem Fürſten fordere ich das Wort — reden Sie morgen.

Fürſt. Valberg?

Amtshauptmann. Wenn Sie meiner Sorgfalt — meiner Liebe für Sie einen Lohn gewähren wollen — darin beſteht er.

Fürſt. Eine andere Forderung, lieber Valberg — eine andere?

Amtshauptmann. Dieſe — keine andere.

Fürſt. Es ſey?

Amtshauptmann. Ich habe Ihr Wort?

Fürſt. Mein Wort.

Amtshauptmann verbeugt ſich. Ich überlaſſe Sie dem Nachdenken und — Ihrem Herzen.

Er geht ab.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Von Kälen.

v. Kälen will eins vorlegen. Das Memoire der Frau Obriſt —

Fürſt. Geben Sie —

v. Kälen. Sie will vor Müdigkeit —

Fürſt. Ganz wohl.

v. Kälen. Da mußte ich eine Ewigkeit auf die Boskets ſchimpfen hören, eine Menge Dinge gegen die Engliſchen Gärten —

Fürſt ohne es zu beachten. So?

v. Kälen. In den Irrgärten finde man niemand, und am Ende ſey es doch, als ob man auf dem Dorfe wäre. Da lobe ſie ſich die ſchönen breiten Alleen der Holländiſchen Gärten, wo am Ende die Statuen —

Fürſt. Ich danke Ihnen, daß Sie mich aufheitern wollen; aber — es geht nicht.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Schmidt. Dann die Fürſtin.

Schmidt [illegible] ins Zimmer. Ihre Durchlaucht die Fürſtin — Er geht ab.

Fürſt. Was?

v. Kalen. Ich will —

Fürſtin öffnet ſelbſt die Thür. Sie reiſen, lieber Gemahl — und ich komme zu fragen, ob ich Sie begleiten — oder morgen Ihnen folgen ſoll?

Fürſt überraſcht. Madam —

v. Kalen. Ich bin erſtaunt, daß niemand im Vorzimmer geweſen ſeyn ſollte, Ihro Durchlaucht voranzumelden. Wer er auch ſey, der dieſe Schuldigkeit verſäumt hat —

Fürſtin. Ich verzeihe ihm. — Sanft. Ob mein Gemahl ihm verzeihen wird —

Fürſt kalt. Ich geſtehe, daß ich Eure Liebden nicht vermuthete.

Fürſtin bittend. Da ich aber nun hier bin —

Fürſt ſieht auf und kalt. Was verlangen Sie, Madam?

Fürſtin ſieht ihn — dann den Kalen — und wieder ihn an; dann nach einer kleinen Pauſe. Es iſt ſo lange her, ſeit ich Sie nicht mehr allein geſprochen habe — daß ich auch jetzt gefaßt bin, vor Zeugen zu reden — ſollte ich auch vor *dieſem* Zeugen mich erklären müſſen.

v. Külen will gehen.

Fürſt zu v. Külen. Bleiben Sie. Zur Fürſtin. Ich ſpreche Sie in voraus frey, von allem. Höflich. Uebergehen wir das! Befehlen Sie, was ich vor meiner Abreiſe thun ſoll —

Fürſtin. Ja, bleiben Sie, Herr von Külen; denn daß auch Ihre Gegenwart mich nicht zurück hält — iſt ein Beweis, daß die Empfindung meines Herzens überſtrömend iſt —

Fürſt. Vergeſſen Sie indeß nicht, daß es ſpät wird, und daß —

Fürſtin. Zu ſpät nicht, wenn Gott will. — Erlauben Sie mir, mein Gemahl — den Namen Valberg zu nennen —

Fürſt wendet ſich zur Seite.

Fürſtin. Was *Sie* dabey in meiner Gegenwart empfinden, Herr von Külen — verlange ich nicht zu ſehen. Was *Sie* dabey empfinden, lieber Fürſt — iſt *mein* Vorwurf. Ihre Leidenſchaft iſt *mein* Unrecht. So ſehr Sie auch leiden, ſo muß ich doch für dieß ehrliche Geſtändniß Ihr großmüthiges Mitgefühl haben. Sie geht einen Schritt zurück. Mehr verlange ich nicht.

Fürſt entſchloſſen. Ihr Geſtändniß bewirkt das nicht. —

Fürſtin wehmüthig. Nicht?

Fürſt. Denn es iſt eine Wirkung Ihres Verſtandes, nicht Ihres Herzens.

Fürſtin. Das war hart! Sie zittert.

Fürſt. Wahr!

Fürſtin Thränen und Schwäche mit Mühe verbergend. Darauf war ich wohl nicht gefaßt!

Fürſt unwillkührlich. Sie zittern — Sie entfärben Sich — Herr von Külen —

v. Külen bringt einen Seſſel.

Fürſtin weiſet ihn zurück. Ich bin ſchwach — aber Gott wird mich ja vor einer Ohnmacht bewahren. — Sie würden mich verlaſſen, und ich wäre verloren. — Es war eine Zeit, wo Sie mich — wenn ich litt — an Ihrem Buſen ruhen ließen.

Fürſt ſchweigt.

Fürſtin weinend. Soll ſie mir niemals wiederkehren?

Fürſt winkt Külen, ſich zu entfernen.

v. Külen geht ab.

Fürſt. Ihre Herablaſſung thut mir weh — aber —

Fürſtin. Nun — mein Herz dankt Ihnen auch dafür.

Fürſt. Sie haben mich auf ein Aeußerſtes getrieben — davon ich nie wieder zurückkehren kann.

Fürſtin. Dabey werden Sie nicht leiden — nur ich. Um deßwillen denn laſſen Sie mich Ihre Verzeihung haben.

Fürſt. Sie lieben nicht. Verhängniß! dafür können wir wohl beide nicht. Aber die Heucheley einer guten Ehe kann ich nicht länger fortſpielen.

Fürſtin. Namentlich, verzeihen Sie mir meine Heftigkeit gegen Fräulein Valberg. Mein Stolz —

Fürſt ausbrechend. Der mein Haus — freudenleer läßt —

Fürſtin im höchſten Schmerzensausdruck. Und mich ſo elend macht!

Fürſt. Fühlen Sie das?

Fürſtin. Hier hat er mich verlaſſen. Die Valberg iſt ein liebenswürdiges Weſen. An ihr hab' ich geſehen, was ich nicht bin! Sie hat ſich meiner bemächtigt. — Sie hat mich gelehrt, daß ich Sie liebe — Sie hat mir den Muth gegeben, es zu bekennen. Sie hat mich die Pflicht gelehrt, Sie um Verzeihung zu bitten — aus offenem, gutem Herzen um Verzeihung zu bitten für das Hausglück, was mein Stolz und meine Launen Ihnen geraubt haben. —

Fürſt ernſt. Halten Sie ein, Madam!

Fürſtin. Sie hat mir Hoffnungen gegeben von künftigem Glück an Ihrer Seite —

Fürſt wirft ſich in ein Sopha.

Fürſtin. Die Ausſicht dazu liegt in Ihren Tugenden, mein Gemahl — in Ihrer Herzensgüte — in Ihrer Gerechtigkeit; — die Bürgſchaft Ihrer beſſern, glücklichern Tage in meinem Herzen, das Sie nie verkannt haben können.

Fürſt *ſteht auf.* Nein! Aber —

Fürſtin. Habe ich gefehlt — o ſo ſind Augenblicke der Genugthuung für Sie da geweſen — einer Genugthuung — die Sie ſo hart nie von mir begehrt haben würden. Oft, wenn eine arme Taglöhnersfrau unter meinen Fenſtern ihrem Manne die ſchwere Laſt abnehmen durfte — und er dafür den matten Blick mit Gutmüthigkeit nach ihr richtete — hätte ich gern alle Pracht und Herrlichkeit ihr zugeworfen, hätte ſie ihre Herrlichkeit mir geben, nur einen Blick von Ihnen mir zaubern können — wie ſie von ihrem Manne ihn empfing! Dann warf ich vor Gott mich nieder, und rang meine Hände, und bat um dieſe Freuden. Aber ſie zu gewinnen, verſtand ich nicht. Ach — man lehrt uns Sitten kennen — und Bücher! — Lehrte man uns Herzen kennen — wir wären glücklicher, und machten glücklicher.

Fürſt. Ich ſehe, daß Sie das fühlen — und — es rührt mich.

Fürſtin. Gott ſey Dank!

Fürſt *wehmüthig.* Schöne Tage ſind uns verſchwunden —

Fürſtin *bittend.* Unwiderbringlich?

Fürſt ſeufzt. Tage des Jugendlebens —

Fürſtin zärtlich. Unwiderbringlich?

Fürſt. Das Jugendleben guter Menſchen iſt die höchſte Seligkeit auf Erden.

Fürſtin. War ich Ihnen je der Leitung werth? Haben Sie je mein Herz geprüft?

Fürſt. Nein — das war mein Unrecht.

Fürſtin. Da ich nun ſo redlich gut machen will —

Fürſt. Pauſe. Ich — feſt. vergeſſe das Vergangene.

Fürſtin. Nun, nun halte ich meinen Einzug in dieſes Land — denn ich bin in dieſem Herzen! Laſſen Sie mich das glauben, nehmen Sie es nicht zurück — nicht mit einer Miene — mit einem Laut! Sie hätten mich ſonſt ſchrecklich verſtoßen! Laſſen Sie meine Gelübde Sich gefallen! In Begeiſterung. Vergeſſen Sie die Gemahlin, die Sie unter dem Donner der Kanonen — im Glanz des Hofes empfingen — ſie iſt weg — ſie iſt todt! — Nehmen Sie die Hausfrau an, die hier Ihnen gegenüber ſteht! Thränen ſind unſre Zeugen — Da — o — da fließt auch von Ihrer Wange eine Thräne — Sie vergiebt, ſie heiligt unſre Ehe! O nicht wahr — ſie vergiebt?

Fürſt ernſt. Hören Sie mich. Pauſe. Liebe iſt nicht das Werk eines Augenblicks, ich empfinde ſie noch nicht. Aber — Sie haben mich erſchüt tert. Sie geben mir Erkenntlichkeit — und wenn Sie Wort halten — gerührt. wenn mein zerrißnes Herz Ihnen werth iſt — ſo — Er fährt zuſammen. Ach — **mein Wort!** — Was mache ich!

Fürſtin. Ich habe von dem ſchrecklichen Worte gehört, das Sie ausgeſprochen haben —

Fürſt. Jedermann weiß —

Fürſtin. Daß Ihr Volk und ich ein früheres, ein heiliges Wort von Ihnen haben. Ein augenblicklicher Unmuth kann nicht das Wort des treuen Gatten aufheben. Einem ſo guten Mann kann es wenig koſten, zu ſagen: „Ich habe im Zorne geſprochen, und mein Herz nimmt das Wort des Zornes zurück.“ — Ich wollte Anfangs der Familie Valberg das Gut abkaufen, ich wollte den Namen zu meinem Titel ſetzen — aber — ſo gut gemeint das iſt, ſo wäre es doch ein Spielwerk, das den Werth Ihres Charakters zweifelhaft ſcheinen laſſen könnte. Nein ich will mein Glück Ihrer freyen Entſchließung verdanken.

Fürſt. Ich bin überwunden. — Bleibe wie du jetzt biſt, und ich werde dich herzlich lieben. Er umarmt ſie. Schmidt!

Schmidt. Durchlaucht —

Fürſt. Eilt — lauft — Herr von Valberg ſoll kommen — Fort!

Schmidt geht ab.

Fürſtin. Und niemand bedürfen wir künftig, als uns ſelbſt!

Fürſt mit aufgehobenem Finger. Keine Seradini?

Fürſtin ſanft. Keinen —

Fürſt. Niemand — niemand! Wir ſind uns genug.

Fürſtin. Ich ſorge für Wittings leidendes Herz Die Valberg muß den Namen führen, ſonſt habe ich nur halb gut gemacht.

Fürſt ſie betrachtend. Kann man ſo warm, ſo gut ſeyn, und es verbergen?

Fürſtin. Etikette —

Fürſt. Mordet ſo viel Glück.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Von Külen. Dann Amtshauptmann.

v. Külen. Der Amtshauptmann —

Fürſt überlaut. Herein, Valberg!

Amtshauptmann tritt ein.

Fürſt. Valberg — Sie haben viel an mir gethan — Ihre Schweſter zum Engel gebildet, der überall Segen verbreitet. — Ich kann Sie dafür belohnen. Er umarmt die Fürſtin. An meinem Herzen ruht ein gutes Weib — er reicht ihm den rechten Arm. an meiner Rechten — ein treuer Freund. — Nun habe ich, was ich nie hatte. — Ihr Werk iſt es!

Der Vorhang fällt.

Grimma,
gedruckt bey Georg Joachim Göſchen.

Das Gewiſſen.

Ein bürgerliches Trauerſpiel
in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Geheimerrath Wehrmann.

Rath Talland.

Sekretär Talland, ſein Sohn.

Advokat Rathing, ſein Schwiegerſohn.

Frau Rathing.

Zoll-Controleur Wollfeld.

Mamſell Wollfeld, ſeine Schweſter, des Raths Talland Haushälterin.

Amtmann Helloff.

Friedrike Soltau.

Heinrich, des Raths Bedienter.

Erſter Aufzug.

In des Advokat Rathings Hauſe.

Erſter Auftritt.

Rathing und ſeine Frau.

Rathing. Ich ſehe deinen Bruder kommen. Ich bitte dich, rede ein ernſthaftes Wort mit ihm. Seine Unzufriedenheit mit deinem Vater, ſein Hang zum groſſen Leben, und daher ſeine Fremdheit gegen uns alle, nehmen mit jedem Tage zu.

Fr. Rathing. Leider, leider! — Vielleicht trägt der Gram um ihn dazu bey, daß mein Vater ſeit einiger Zeit unkenntlich wird.

Rathing. Ich fürchte es auch — Ich bitte dich, rede ernſthaft mit deinem Bruder. *Er geht.* Ich würde zu viel ſagen, und mehr erbittern als nützen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Sekretär Talland.

Rathing im Hereintreten. Guten Morgen, Herr Bruder.

Sekretär. Guten Morgen. Er wirft ſeinen Hut auf den Tiſch. Das iſt ein unglückliches Leben in unſerm Hauſe!

Fr. Rathing. Iſt etwas beſonders vorgefallen?

Sekretär. Die tägliche Geſchichte. Mit unſerm Vater iſt ſchwer Auskommen.

Fr. Rathing. Der arme Mann, hat —

Sekretär. Hat bey 6000 Thalern eigenem Vermögen von einem Fremden, dem er ſich verpflichtete, 30000 Thaler geerbt, und macht es ſich ſeit dieſer Erbſchaft zur Gewohnheit, ſich halb ſatt zu eſſen, und mit Jammer und Kummer den Tag anzufangen und zu beſchließen.

Fr. Rathing. Dieſe Erbſchaft macht ihm wenig Freude, das weißt du.

Sekretär. Weil er —

Fr. Rathing mit Wärme. Weil ſein Gefühl von einer Zartheit iſt, die wir innig verehren müſſen.

Sekretär. Ein ſehr gerechtes Gefühl, das bey dem reichen Beſitz uns beide darben läßt!

Fr. Rathing. Ich klage nicht, mein Mann klagt nicht.

Sekretär. Aber ihr lebt ärmlich und ängſtlich. Nein, da müſſen andere Wege eingeſchlagen werden. Der Geheimerath meint das auch. Wäre unſer Vater arm, ſo müßte man ſich fügen; aber bey dem Vermögen —

Fr. Rathing. Lebt er nicht ſelbſt ärmer als wir alle?

Sekretär. Und die alte Jungfer Haushälterin reicher als wir alle —

Fr. Rathing. Sie war ſeines verſtorbenen Freundes Pflegerin; er vermachte unſerm Vater alles; iſt es nicht begreiflich, daß dieſer ſie gut behandelt?

Sekretär. Er wird ſie wohl aus lauter Erkenntlichkeit am Ende noch heirathen.

Fr. Rathing. Ludewig — Ludewig!

Sekretär. Ich vermuthe das ärgſte. — So ein Leben! Wohlthaten gegen fremdes Geſindel; Sorgſamkeit und Freundlichkeit für die ganze Welt; Thränen, Geiz und Grämlichkeit gegen ſeine Kinder.

Fr. Rathing. Dieſes überladene Bild entwirft dein Unmuth.

Sekretär. Er war ja freigebiger gegen uns, eh' er die Erbſchaft erhielt. Damals war unſre

Haus ein Wohnplatz der Fröhlichkeit, und er beschäftigte alle unsre Gemüther. Er gab seinem Vater, der seine Kinder so lieb hatte, und der es ihnen jeden Augenblick fühlbar machte, wie für ihn kein Glück, kein Gesichtspunkt in der Welt war, als seine Kinder. Kaum war die Erbschaft angetreten, so war des Seufzens und Sparens und Rechnens kein Ende. Nur dem haushälterischen Sinne steht alles zu Wink und Gebot.

Fr. Ruhberg. Ich baue auf meinen Vater; und sollte ich manchmal Geduld brauchen, so will ich gern seine unendliche Liebe damit vergelten, die doch auch so oft, wie ein Sonnenblick durch das Gewölk, in allem trüben Sinn sichtbar ist. Ludwig! — Abgewinnen können wir ihm seinen Kummer vielleicht; abstreiten können, schelten und dürfen wir ihn dem guten Manne nicht.

Sekretär. Mein Herz stimmt deinen Worten gerne. Aber meine Vernunft fragt: Soll es alle Tage ärger werden, sollen wir uns am Ende noch das Essen abzusparen? Und warum? Daß nur einer unerklärbaren Grille nachgegeben werde. Ich muß doch leben!

Fr. Ruhberg. Du lebst auch —

Sekretär. Ich mache Schulden. Ich soll also lieber den Wucherern mich verpflichten, lieber allen Credit verlieren, als meinen Vater zu der Gnade bringen, daß er von seinem Ueberfluß etwas hergebe?

Fr. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] mehr durch dein Betragen als durch deine [illegible].

Gebrecht. Was [illegible] dir denn an meinem Betragen?

Fr. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] sehen, so ist dein Umgang mit dem [illegible] [illegible] —

Gebrecht. [illegible] er nicht auch zu dir, und täglich?

Fr. [illegible] Ich habe [illegible] [illegible] [illegible] zu beobachten. Er ist der [illegible] [illegible]. Er ist ein Mensch, den ich nicht begreife. — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], daß mein Vater [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gegen eine [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], und den [illegible] die [illegible] [illegible].

Gebrecht. [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible].

Fr. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] du, daß der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] hat?

Gebrecht [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Fr. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gegen den Vater, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] ?

[illegible] ?

[illegible]

[illegible] —

[illegible] ?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Controlleur. Was ſagt der alte Herr dazu?

Reiſing. Der weiß hoffentlich nichts davon.

Controlleur. Nun was meinen denn Sie davon?

Reiſing. Er iſt ein junger leichtſinniger Mann, und — ich halte Sie für einen vernünftigen Vater.

Controlleur. O ja, meine Vernunft hat gewonnen; denn ſonſt hätte ich ihn nicht im Hauſe gehalten. — Er iſt nur weil er ſeit acht Tagen nicht hin und her.

Reiſing. So?

Controlleur. Ich will ihn unter gewiſſen halten! Denn bey meiner armen Seele, mit mir iſt nicht zu ſpaßen.

Reiſing. Was erwarten Sie denn von ihm?

Controlleur. Daß er Wort halte, heirathe.

Reiſing (erſtaunt). Hat er das verſprochen?

Controlleur. Das ſollte ich meinen.

Reiſing. Aber mein Herr, ſo ohne des Vaters Wiſſen und Willen —

Controlleur. Er iſt ja majorenn —

Reiſing. Scheint es Ihnen billig, daß ein junger Mann ohne alle Rückſichten —

Controlleur. Seine Rückſichten ſind ſeine Sache; meine Rückſichten ſind meine Sache, und ich habe die nöthigen genommen.

Ruhberg. Ich will Ihnen nicht verbergen, daß Sie mich in [illegible] [illegible] [illegible] bringen.

[illegible]. Warum denn? Mein [illegible] [illegible] iſt eine [illegible] Perſon, er bekommt [illegible] [illegible] [illegible]. Ihr Glück auf den Weg!

Ruhberg. Mich dünkt doch —

[illegible]. Nur [illegible] [illegible] [illegible]. Ich habe auch ſo [illegible] [illegible]. Wenn [illegible] [illegible] [illegible] wird, ſo [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] zu machen.

Ruhberg. Die Sache bedarf [illegible] Überlegung —

[illegible]. Nur kurz; denn weil man will oder nicht, weiß man bald. Will man nicht — ſo frage ich einen [illegible] [illegible] an.

Ruhberg. Ich will mit Frau und [illegible] [illegible] reden.

[illegible]. So [illegible] [illegible]? Nur daß [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] Stadt.

Ruhberg. Man muß ſich nicht zu leicht [illegible] laſſen.

[illegible]. Nichts, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Glauben. Nur [illegible] [illegible] [illegible] Sachen und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Ruhberg. Wie, mein Herr? Sie werden doch glauben —

Controleur. Ich habe an Ihrem Erschrecken und Hin- und Herlaufen, daß ich sagen thun muß, wenn ich mit den Collegen nicht den Meister im Spiel sehen lasse; das war ich meiner [illegible] und nicht, und hier will ich es nicht zum letzten Mal werden. Mich aufführen, mich! Die Herrn Minister halten die Sache recht an. Ich komme heute noch wieder. Menagiren Sie mich — menagiren Sie mich! sonst ziehe ich alle Register an, und dann soll eine Musik herauskommen, daß Ihnen Hören und Sehen vergeht. (Er geht hastig ab.)

Rathing. Unseliger Mensch, was hast du gethan!

Fünfter Auftritt.

Rathing. Geheimerrath Wehrmann.

Ghrath. Guten Morgen, mein lieber Rathing.

Rathing. Ihr Diener, Herr Geheimerrath.

Ghrath. Sie sehen ja so verdrießlich aus? Das ist eine Seltenheit bey Ihnen.

Rathing. Man ist nicht immer auf seiner Hut.

Ghrath. Was gilt's, den Herrn Schwiegervater ärgern Sie doch endlich auch?

Rathing. Es ist keine Rede von meinem guten Schwiegervater.

Obriſt. Warum? Ein Mann wie Sie hätte ſich nicht zu Schulden kommen laſſen, Kummer ohne Sinn zu geſtehen. Wenn Ihr Schwiegervater gut wäre, ſo gönnt' ich Ihnen und Ihrem Schwager beſſer. Er iſt ein gefühlloſer Mann, der ſich und andern das Leben verbittert.

Rathing. Ich bitte Sie, verſchonen Sie mich —

Obriſt. Sie werden doch endlich einſehen, daß mit dieſer leidenden Geduld nichts gebeſſert wird; und ich habe mir einmal vorgenommen, Sie in einer beſſern Lage zu erblicken.

Rathing. Von Herzen verbunden.

Obriſt. Meinen Planen für Sie fehlt zum ſchönern Erfolg nichts als Ihre Mitwirkung.

Rathing. Ihre Sorgfalt beſchämt mich. Ich ſelbſt mache keine Pläne, und wünſche nicht daß ein anderer Pläne für mich entwerfe.

Obriſt. Ein Fehler, ein Fehler! Man muß nichts ohne Plan anfangen. Wird man verſtimmt, muß Plan geben. Mancher ſchlägt fehl, endlich gelingt einer. Sie müſſen befördert werden, nur müſſen Sie auch dazu thun. Schickliche Geſuche —

Rathing. Ermüden die Beförderer.

Obriſt. Deſto beſſer. Sie befördern am Ende, um der läſtigen Erinnerung der täglichen Bogen los zu werden. Wie mancher wichtige Dienſt wird aus Ueberdruß weggegeben!

Rathing. Einer häuslichen Urſache mag ich nichts verdanken.

Ohrath. Sie ſind ein trefflicher Arbeiter, aber Sie verhüllen Ihre Tugenden. Die Tugend, welche ihren Lohn finden will, muß ſchimmern. Der Geſchäftsmann muß in ſeinem Arbeitszimmer eben ſo genau berechnen, wie er vor den Leuten zu glänzen hat, als die Frau vor ihrem Putztiſch.

Rathing. Ich glaube, Sie haben Recht; aber ich bin nicht dazu geboren.

Ohrath. Wir ſind als Kinder geboren, und können Alles aus uns bilden. Apropos von Frau! Was macht die Ihrige?

Rathing. Sie befindet ſich wohl.

Ohrath. Sie muß auch in die Welt. Sie gehören beide auf höhere Stufen. Man bedarf eines tüchtigen Expedienten in dem neuen Departement. Die Stelle wird Ihnen, Sie werden der Stelle Ehre machen. Ich habe für Sie gearbeitet. Richten Sie Sich doch nun nach. In der That, es wird Zeit.

Rathing verneigt ſich. Man muß ſehen —

Ohrath. Man muß thun. Wenn Sie nicht ſo ſtolz Sich ſelbſt zu vernachläſſigen. Er lacht. Ihr Leute von ſtrengen Begriffen ſcheint uns Weltkindern immer die Ueberzeugung in die Hand geben zu wollen, daß der höchſte Grad von Sittlichkeit niemanden glücklich macht. Ich bitte

Sie, ſchicken Sie mich nicht durch Ihre Jammerſtimmen zum Teufel. Vergeltung, gepredigt? Ich manövriere auf meiner Seite. Ich verfahre nach der Weisheit des Buchs, auf das Sie mehr halten als ich: Ich will glühende Kohlen auf das Haupt Ihres Schwiegervaters ſammeln. Er hat mich ſchier zu Grunde gerichtet; dafür zwinge ich ihn, ein wohlthätiger Vater ſeiner Kinder zu werden. Er ſoll mir aus ſeinem Verhack heraus. Dann packen wir ihn an; er giebt reichlich Löſegeld, und wird ſelbſt reicher dadurch.

Rathing. Ihre Worte ſind ſo glatt wie Ihre Gedanken, aber der geglättete Stahl ſchneidet am tiefſten. Iſt es nicht am Ende eine undankbare Mühe, Leuten wider ihren Willen zu dienen?

Ghrath. Wer verlangt Dank? Ob ich Billard ſpiele, oder mit Begebenheiten eine Partie aufnehme? Ich amüſiere mich königlich, wenn ich ein intricates Spiel gewinne.

Rathing. Aber —

Ghrath. Die Bälle müſſen mir hin, wohin ich den Stoß gebe. Ihr Schwager iſt hinlänglich angerichtet. Ich habe dem Alten viel vorgegeben; ich hole ihn noch wieder ein.

Rathing. Es ſcheinet mir dennoch unerhört, wenn der alte Mann mit Ihnen nichts zu verkehren hat und haben will —

Ghrath. Halt! halt! er hat ſich mit mir zu ſchaffen gemacht, und die Manoeuvres haben mich ausgepfiffen. Es hat mir ſchlafloſe Nächte gekoſtet, bis ich meinen leichten Sinn wieder gefunden habe. Ich bin von Leuten reich geworden, die ſchlechter waren als ich. Jetzt verſteh' ich das Spiel beſſer. Jetzt laßt mich ſpielen, ihr bekommt den Gewinn.

Rathing. Ich bin feſt entſchloſſen, auf dieſe Weiſe nichts, nichts gewinnen zu wollen.

Ghrath. Sie müſſen.

Rathing. Ernſtlich — ernſtlich — Herr Geheimerrath, ziehen Sie keine Undankbaren.

Sechster Auftritt.

Vorige. Rath Talland.

Rath. Guten Morgen, Herr Sohn. Er verbeugt ſich gegen den Geheimerrath.

Rathing drückt ihm treuherzig die Hand.

Ghrath. Nun, mein Herr Rath, wie geht es? Immer finſter und traurig? Iſt der Kurs ſchlecht? Sind die Staatsobligationen gefallen?

Rath ſieht ihn ernſthaft an. Haben Sie gut geſchlafen, Herr Geheimerrath?

Ghrath lächelnd. Wenigſtens bin ich jetzt eher heiter.

Rath. Ein Mann wie Sie iſt nichts ohne Urſache.

Ehrath zu Rathing. Ich will der Frau vom Hauſe guten Morgen ſagen. Die Herrn mögen indeſſen über mich die Achſeln zucken. Er verbeugt ſich gegen beyde und geht.

Rathing begleitet ihn an die Thür.

Ehrath. Ohne Umſtände — ohne Umſtände —

Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Rath Talland. Rathing.

Rathing. Wie geht es, lieber Vater?

Rath. Ich ſchafft doch den Menſchen von euch.

Rathing. Auf das Kunſtſtück ſinnen wir.

Rath. Er verdirbt meinen Sohn.

Rathing. Lieber Vater, Sie müſſen wahrlich etwas zu Ihrer Aufheiterung thun.

Rath. Das thue ich ja, ſo oft ich hierher komme.

Rathing. Reiſen Sie in ein Bad.

Rath. Es koſtet zu viel.

Rathing. Bey Ihrem Vermögen.

Rath. Laſſen wir das.

Rathing. Ich kann wahrhaftig nur in Rückſicht auf Sie davon reden.

Rath. Sie ſind ein braver Mann, ein ſehr braver Mann.

Rathing. Sie erlauben Sich nicht die kleinſte Bequemlichkeit. Sie thun nichts, Ihrem Körper, den Arbeit und Gram ermatten, Stärkung zu geben.

Rath. Doch! doch zuweilen.

Rathing. Sie entziehen Sich ſogar das Frühſtück.

Rath verlegen. Wer ſagt das?

Rathing. Vergeben Sie der kindlichen Liebe, daß wir uns auf Kundſchaft legen.

Rath. Es — es iſt mir nicht gut bekommen; darum —

Rathing ſeine Hand faſſend, zärtlich. Darum? Nur darum?

Rath. Laßt mich wie ich bin.

Rathing. Ihre Wohlthaten gegen Fremde hören nicht auf, nur gegen Sich ſind Sie ungerecht.

Rath. Wenn ich nur gegen euch gerecht bleiben kann.

Rathing. Lieber Vater!

Rath. Da bringe ich die fälligen Zinſen von den 3000 Thalern meiner Tochter.

Rathing nimmt das Geld und verbeugt ſich.

Rath. Es iſt ſo wenig.

Rathing. Guter Vater!

Rath. Wollt mir nicht übel, lieben Kinder, — ich — ich kann aber nicht mehr thun.

Rathing. Aeuſſern wir denn gröſſere Erwartungen?

Rath. Nein, o nein! — Das andere Vermögen, die Erbſchaft —

Rathing. Sprechen wir davon nicht.

Rath. Ich habe ſie ſo unverdient erhalten. Der alte Soltau hatte nähere Erben — ich hätte ſie nicht annehmen ſollen. Gewiß hätte ich ſie nicht annehmen ſollen, dieſe Erbſchaft.

Rathing. Sie reden ſeit geraumer Zeit oft davon. Ich ſehe, daß Sie das bekümmert. Folgen Sie Ihrer Neigung zum Wohlthun. Beſchenken Sie die Erben Ihres alten Freundes reichlich.

Rath feſt. Nein — nein!

Rathing. So befriedigen Sie Ihr feines Gefühl.

Rath. Die zwey Söhne ſind todt.

Rathing. Wie?

Rath mit wankender Stimme. Todt!

Rathing. Wiſſen Sie das gewiß?

Rath winkt Ja.

Rathing. Nun, ſo —

Rath. Sie ſind im Felde geblieben.

Rathing. Hm!

Rath. Sie ſind aus Verzweiflung ins Feld gegangen.

Rathing. Mehr aus Neigung —

Rath. Ach! Er wirft ſich in einen Stuhl.

Rathing nach einer Pauſe. Eine Tochter iſt noch übrig.

Rath ſieht ihn lange an. Ja.

Rathing. Thun Sie an dieſer, was an ihren Brüdern zu thun nicht mehr in Ihrer Macht ſteht.

Rath ſteht auf und faßt ſeine Hand. Ja!

Rathing. Und thun Sie es bald.

Rath. Sie dient.

Rathing. Nehmen Sie das Mädchen zu Sich.

Rath. Ja, ja, ja! Das iſt aus meiner Seele geredet —

Rathing. Und laſſen Sie —

Rath. Sie iſt arm, aber tugendhaft, und ſoll eine gute Geiſtesbildung haben.

Rathing. Die ſie im Beſitz des verlornen Vermögens vielleicht nie bekommen haben würde.

Rath. Aber was wird die Welt ſagen?

Rathing. Sie verehren.

Rath. Man hat meinen Antritt der Erbſchaft ohnehin mißverſtanden.

Rathing. Neider.

Rath. Die Verwandten des alten Soltau haben mich boshaft verleumdet.

Rathing. Unmuth! Boten Sie Ihnen nicht ein Geſchenk von fünf tauſend Thalern?

Rath. Sie ſchlugen es aus. Alles oder nichts. Sie ſagten, ich hätte das Teſtament erſchlichen. Wenn ich nun auf einmal für das Mädchen etwas — wenn ich viel thue — ſo —

Rathing. Kennt nicht jedermann Ihren Wandel ſeit vierzig Jahren? — Sprechen nicht die Dankſagungen ſo vieler Unglücklichen für Ihr Herz? — Lieber Vater, haben Sie doch Glauben an Sich ſelbſt.

Rath. Und wenn ich viel für das Mädchen thue, wie verfahre ich dann gegen euch?

Rathing. Wem von uns die Ruhe Ihres trefflichen Herzens nicht lieber iſt, als Geld, der verdient Ihre Vorſorge nicht.

Rath nach einigem Beſinnen. Ich will das Mädchen kommen laſſen.

Rathing. Das iſt mein Wunſch.

Rath faßt ihn auf beide Schultern. Habt Geduld mit mir.

Rathing. Ihre Gewiſſenhaftigkeit bringt Segen über uns.

Rath. Es kann nicht lange mehr mit mir dauern.

Rathing. Vater! Vater!

Achter Auftritt.

Vorige. Frau Rathing.

Fr. Rathing mit einer Taſſe von feinem Porcellan auf einem Teller. Guten Morgen, lieber Vater.

Rath. Gott ſegne dich, liebe Marie.

Fr. Rathing reicht ihm die Taſſe. Etwas Bouillon für Sie. Ich bin ſo eitel auf meine Küche, zu glauben, daß man ſie bey Ihnen zu Hauſe nicht ſo nach Ihrem Geſchmack macht, als ich.

Rath. Ich verſtehe dich, mein gutes Kind. Er nimmt die Taſſe, und ſieht beide an. Ihr thut nicht gut, daß ihr meine Hülle noch erhaltet. Er will die Taſſe an den Mund ſetzen.

Fr. Rathing nimmt ſeinen Hut.

Rathing den Stock.

Rath. Ich danke — ich danke. — Das weiß Gott, und darauf kann ich ſterben, — ich habe das Glück meiner Kinder — immer ihr Glück — und nur ihr Glück machen wollen. Er trinkt. Habe ich es nicht gemacht — ſo war es eine Verirrung, eine höchſt traurige Verirrung, bey welcher niemand mehr leidet als ich. Er trinkt den Reſt. Gott lohne es dir, Marie. Er giebt die Taſſe zurück, und nimmt Hut und Stock.

Fr. Rathing ſetzt die Taſſe weg.

Rath giebt beiden die Hände. Gott befohlen.

Fr. Rathing küßt ſeine Hand.

Rathing umarmt ihn. Wir ſehen uns heute noch.

Rath. Ja, ja! Aber hier — hier iſt meine Welt, mein Haus und mein Frieden. Er nimmt ein Schächtelchen heraus. Darin iſt Spielwerk für deine Kinder.

Fr. Rathing. Ich danke Ihnen. Wollen Sie es ihnen nicht ſelbſt geben?

Rath wehmüthig. Nein!

Rathing. Ey ja doch, hole die Kinder.

Rath hält ſie auf. Nein, liebe Tochter, mein trauriges Geſicht ſoll ihre Freude nicht verſcheuchen. — Gieb ihnen das. — Es iſt ein Schloß, das ſie zuſammen ſetzen können. Das wird ſie erfreuen. Sag ihnen, es käme von mir.

Fr. Rathing trocknet ſich die Augen.

Rath. Zwar — das iſt nicht gut gewählt. Es iſt zu groß. Gieb mir es wieder. Gieb! Sie ſollen nicht mit großen Dingen ſpielen. Es iſt nicht gut. Er nimmt die Schachtel wieder. Ich will ihnen kleine Häuſer und Bäume und Vieh kaufen. Das iſt beſſer. Er ſteckt die Schachtel ein. Laßt ſie an kleinen Dingen Freude haben. Beſſer, ſie ſehen geradeaus, als in die Höhe. Er küßt ſeine Tochter. Adieu. Er drückt Rathingen die Hand. Adieu! Beide begleiten ihn.

Zweyter Aufzug.

In des Raths Hauſe.

Erſter Auftritt.

Frau Rathing. Hernach **Heinrich.**

Fr. Rathing ſitzt an einem Tiſche. Nun — ich bin doch wohl an Geduld gewöhnt, aber Mamſell Vollfeld mißbraucht ſie. Sie läßt zu lange auf ſich warten.

Heinrich. Mamſell Vollfeld will kommen.

Fr. Rathing. Ganz gut.

Heinrich verbeugt ſich und geht, bleibt an der Thür ſtehen, und kommt zurück. Ach Madam! was iſt aus dem Hauſe geworden! Sie wiſſen es freylich ſelbſt wohl zum Theil — aber es iſt doch noch ſchlimmer als Sie glauben.

Fr. Rathing. Geduld — lieber Heinrich — Geduld!

Heinrich. Für mich will ich ſie wohl haben, aber mein armer Herr dauert mich. Was er von dem alten Mädchen leiden muß — und warum er es ſo leidet? Das kann kein Menſch begreifen.

Fr. Rathing. Thu Er für meinen guten Vater, was Ihm immer möglich iſt.

Heinrich. Gern, aber was kann unſer eins ſo einem Herrn ſagen und thun? Es wird täglich ſchlimmer. Und — denken Sie nur, ſeit einiger Zeit hat ſie ſich gar zuweilen in des Herrn Studierſtube eingeſchloſſen.

Fr. Rathing. Das muß Er meinem Vater ſagen.

Heinrich. Meinen Sie? — Man fürchtet ſie dann auch — ſie iſt ja alles in allem. Freylich kann man ihr nichts unredliches nachſagen — aber — was hat ſie doch da zu thun gehabt?

Zweyter Auftritt.

Frau Rathing. Sekretär. Heinrich geht.

Sekretär. Wie kommſt du einmal hierher?

Fr. Rathing. Dich zu erlöſen, wenn es möglich iſt?

Sekretär. Wovon?

Fr. Rathing. Von deinem unſinnigen Eheverſprechen an der Vollfeld Bruders Tochter.

Sekretär leicht. Welchem Verſprechen?

Fr. Rathing. Wie haſt du dergleichen thun können?

Sekretär. Das Volk iſt unklug, ich habe nicht daran gedacht.

Fr. Rathing. Der Controleur behauptet es.

Sekretär. Und ich läugne es. Bekümmere dich nicht darum, das mag der Beelzebub hier im Hauſe ausgleichen, wenn ihm ſeine Stelle lieb iſt.

Fr. Rathing. Ich will mit ihr reden. Ihr Bruder hat ſehr entſchieden geſprochen.

Sekretär. Genug ich will ſeine Meerkatze nicht.

Fr. Rathing. Gebe Gott, daß man dich losmachen kann!

Sekretär. Hat ſeine Tochter etwas ſchriftliches von mir?

Fr. Rathing. Mein Mann iſt ſehr beſorgt.

Sekretär. Ich bewerbe mich um des Geheimenraths Schweſter. An den Zollpfahl denke ich gar nicht.

Dritter Auftritt.

Vorige. Mamſell Vollfeld.

Mſll. Vollfeld zu Frau Rathing. Es iſt mir von Herzen leid, daß Sie gewartet haben — aber — man ſchläft nicht mehr aus — die Witterung — und ich habe einen Fluß in der Schulter. Setzen Sie ſich. Sie ſezt ſich. Befehlen Sie etwas zum Frühſtück? Kaffee — Chokolade — etwas kaltes und ein Gläschen Canarienſect dazu? Was meinen Sie?

Fr. Rathing. Ich danke für alles.

Sekretär. Was geben Sie mir, wenn ich nichts nehme?

Mſll. Vollfeld. Ich ſprach mit der Frau Schweſter — Zu Frau Rathing: Alſo nichts? Nun — Sie ſchellt. Heinrich kommt. Meine Chokolade. Heinrich geht. Ein recht unvergleichliches Plaiſirchen Sie hier zu ſehen. Wie iſt es? Brauchen Sie vielleicht etwas aus unſrer Haushaltung?

Fr. Rathing. Das nicht.

Sekretär. So magſt du willkommen ſeyn. Ohne Abſchied! Er geht.

Mſll. Vollfeld. Ein feines Früchtchen der Herr Bruder!

Fr. Rathing. Wie ſo?

Mſll. Vollfeld. Aller Laſter Anfang.

Heinrich bringt die Chokolade.

Mſll. Vollfeld. Auf das Tiſchchen.

Heinrich ſetzt ſie auf einen Tiſch gegen über.

Mſll. Vollfeld. Daher! Zu mir. Vor mich hin.

Heinrich bringt ihn aber.

Mſll. Vollfeld. Ich weiß nicht wie Ihr euch geberdet. Ach man hat eine Laſt mit dem Geſinde. Zu Frau Rathing: Nun worin kann ich dienen?

Fr. Rathing. Seyn Sie ſo gut und ſagen Sie mir, was Ihnen von dem Verhältniſſe meines Bruders mit Ihrer Nichte bekannt iſt.

Mſll. Vollfeld nickt. Daß er ihr die Ehe verſprochen hat.

Fr. Rathing. Glauben Sie das wirklich?

Mſll. Vollfeld. O ja, das glaube ich, o ja!

Fr. Rathing. Halten Sie dieſe Verbindung für gut?

Mſll. Vollfeld. Warum nicht?

Fr. Rathing. Auch wenn Ihre Familie ſie erzwingen müßte?

Mſll. Vollfeld. Wollen's die Madam dahin leiten?

Fr. Rathing. Noch will ich nichts, als Ihre vernünftige Meinung von der Sache hören.

Mſll. Bollfeld. Was man verſpricht muß man halten.

Fr. Rathing. Aber die Partie iſt gar nicht paſſend.

Mſll. Bollfeld. Die Bollfelds ſind ehrlicher Leute Kinder — und —

Fr. Rathing. Daran zweifle ich nicht.

Mſll. Bollfeld. Und wohl ſo gut wie andere, die es auch nicht weiter in der Welt bringen werden.

Fr. Rathing. Mamſell!

Mſll. Bollfeld. Und haben redliche Herzen; haben ſich nichts vorzuwerfen, und laſſen ſich nicht mit Füßen treten, gar nicht. Verſtehen Sie mich?

Fr. Rathing. Sie wollen *mich* nicht verſtehen.

Mſll. Bollfeld laut. Ach du Gott ja! Sie legen Fußangeln — ich trete aber nicht darauf. Ihr verzuckertes Mittelchen wird nicht hinunter geſchluckt, verſtehen Sie mich? Wir ſind nicht ſo einfältig — ein paar Höflichkeiten machen uns nicht kirre.

Fr. Rathing ſteht auf. Sie ſind über alle Beſchreibung unbeſcheiden.

Mſll. Bollfeld. Thut nichts! Beſſer der erſte Verdruß, als der letzte. Sagen Sie es nur dem Herrn Vater, oder wer ſie geſchickt hat, es wäre nichts geweſen mit der Geſandtſchaft.

Fr. Rathing. Sie leben doch von meines Vaters Wohlthaten!

Mſll. Vollfeld. Ich brauche niemandes Wohlthaten.

Fr. Rathing. So gehen Sie, und wir brauchen nicht was Sie nicht bedürfen.

Mſll. Vollfeld. Ja doch. Ich will gehn, heute lieber als morgen. Fragen Sie doch, ob mich der Herr Vater gehen läßt?

Fr. Rathing. Ich ſollte meinen.

Mſll. Vollfeld. Verſuchen Sie es, ich will gern fort. Gern! — O liebes Kind, wenn Sie Bücher geleſen haben, Haus hoch! ſo wiſſen Sie doch noch nichts von der Welt. Die Welt iſt ganz etwas anders, als Ihre Bücher.

Fr. Rathing. Ihre Welt, das kann ſeyn!

Mſll. Vollfeld. Und des Herrn Vaters Welt. Du frommer Gott! Sie dauern mich mit Ihrer Hoheit. Ich ſtehe feſt, mein Kind! Das müſſen Sie mir doch wohl anmerken.

Fr. Rathing. Sind Sie mit meinem Vater verheurathet?

Mſll. Vollfeld. Davor ſoll mich Gott in Gnaden bewahren!

Fr. Rathing. Nun ſo begreife ich nicht —

Mſll. Bollfeld. Hm! Es geht mehr Leuten ſo: das iſts eben.

Fr. Rathing. Thun Sie was Sie wollen. Aber ich erkläre Ihnen, daß ich das Unmögliche anwenden will meinen Bruder vor einer Thorheit zu bewahren.

Mſll. Bollfeld. Eiſi Element! Wer bin ich und mein Bruder und meine Mutter, und wer ſind Sie und Vater und Bruder zuſammen genommen, daß Sie eine Verbindung mit meiner Familie Thorheit nennen wollen?

Fr. Rathing geht.

Mſll. Bollfeld geht ihr nach. Wir ſind brave Leute, expatriciſche Leute, ſind auch Familie. Bis an die Thür ihr nach. und wollen es den Hochmuthsfamilien ſchon weiſen was wir können, und wenn alles zu Trümmern gehen ſollte. Sie kommt zurück. Impertinentes — grobes — gemeines Weib! [illegible] Das laſſe ich mir nicht gefallen. [illegible] Zu Herrn Rathing, ſagen Sie es nur zu Hauſe wieder, daß ich feſt ſtehe, und daß ich es mit zwanzig Advokaten aufnehme, allein aufnehme! [illegible] Sie hat ſich erſchwirren, ſie iſt hin und her getaumelt, ſie hat den Weg nicht finden können, ſie hat eine ſpitze Naſe gekriegt, ſie hat an Armen und Füßen gezittert, ſie hat ſich doch mehr geärgert als ich — ſo iſts recht. [illegible] Mich angreifen? Mich! So wenig als Brenneſſeln. Der ſoll noch geboren werden, der es mit mir aufnimmt.

Vierter Auftritt.

Vorige. Friedrike Salton.

Friedrike. Iſt Herr Rath Leſſand zu ſprechen?

Mſll. Wallfeld. Nein, denn er iſt nicht zu Hauſe. Was will Sie mit ihm.

Friedrike. Er hat mich her beſtellen laſſen.

Mſll. Wallfeld. So? Das ſagen alle die ihm ſeinen Geldbeutel fegen wollen.

Friedrike. Ich verlange nichts von ihm.

Mſll. Wallfeld. Wahrhaftig? Wer iſt denn die Jungfer?

Friedrike. Ich heiße Friedrike Salton.

Mſll. Wallfeld. So — ſo! Die Friedrike —

Friedrike. Der Name Salton muß Ihnen noch nicht vergeſſen ſeyn; denn mein ſeliger Oheim hatte viele Güte für die Mamſell.

Mſll. Wallfeld. Und ich habe in ihres Oheims Dienſt und Treue bewieſen, alſo hebt ſich das mit der Güte auf. Nicht umſonſt!

Friedrike. Das ſind arme Leute ſelten, und daß ich arm bin wiſſen Sie.

Mſll. Ballfeld. Ich kann nicht dafür, daß Sie arm ſind.

Friedrike. Deſto beſſer für Sie.

Mſll. Ballfeld. Meinethalben hätte er Ihnen alles Vermögen vermachen mögen.

Friedrike. Davon iſt keine Rede.

Mſll. Ballfeld. Warum hat ſich Ihr Vater ſo ſchlecht aufgeführt, daß der ſelige Herr [illegible] im gerechten Zorn lieber ſein Hab' und Gut an Fremde, die es redlich mit ihm meinten, vermacht hat, als an ihn? Euch Kindern wollt' in der Noth noch fünf tauſend Thaler aus Barmherzigkeit ſchenken. Aber der Hochmuth litt nicht zu, daß ihr es angenommen hättet. Nun liegt ihr im Staube. So geht es, Hochmuth kommt vor dem Fall.

Friedrike. Oh!

Mſll. Ballfeld. Wo vagieren denn Ihre Brüder herum?

Friedrike. Sie ſind todt.

Mſll. Ballfeld. So ſind ſie verſorgt. Sie ernähren wohl gar nun die Familie?

Friedrike. Ich nähre nur meine Mutter allein.

Mſll. Ballfeld. Womit gewinnen Sie jetzt ihr Stück Brod?

Friedrike. Ich diene.

Mſll. Wallfeld. Ganz recht. Nur ſchlecht geſeſſen und demüthig, ſo kann es Ihr noch gut gehen. Nur redlich, ſich dem Satan nicht überreden laſſen —

Friederike weint. O Gott! Gott!

Mſll. Wallfeld. Einen Schern angenommen, ſo kommt noch einmal ein ehrlicher Bedienter, und bringt Sie unter die Haube! — Der Rath wird Ihr wohl etwas ſchenken wollen.

Friederike. Ich will wieder kommen, wenn Sie erlauben.

Mſll. Wallfeld. Die Jungfer ſcheint ſehr empfindlich!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rath Telland.

Mſll. Wallfeld. Nun — da iſt der Herr Rath!

Rath. Wer iſt das?

Friederike verbeugt ſich.

Mſll. Wallfeld. Die Jungfer Sattau.

Rath. Ach ſo! — Herzlich willkommen! Setzen Sie ſich, mein Kind.

Friederike verneigt ſich und bleibt ſtehen.

Rath [illegible]

Miſs Dalliſon. [illegible]

Rath [illegible]

Miſs Dalliſon. [illegible]

Rath. [illegible]

Friedrich [illegible] —

Miſs Dalliſon. [illegible]

Friedrich. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechster Auftritt.

[illegible] Koch.

[illegible]

Koch. [illegible]

[illegible]

Koch. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Karl. [illegible] können Sie ruhen, so unmöglich [illegible] mir beim Minister auch ist, gegen das [illegible] in der Schmeichelei zu reden. Gegen Ihren Edelmuth werde ich mir Genugthuung zu verschaffen wissen.

Selicour. Undankbarkeit? Ich danke Ihnen für die Warnung. Sie soll mich lehren, gegen mich selbst eben so auf meiner Hut zu sein, als gegen Sie. Man [illegible] nicht gern [illegible], wenn das erste [illegible] so theuer zu stehen gekommen ist.

Karl. Ein guter Rath, um die Verantwortung zu vermeiden.

Selicour. Ich gehe, um mich zu [illegible]. Ich komme als Sieger zurück. [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] Karl, Sie sind [illegible]; [illegible] Sie auf eine [illegible] [illegible]. Ihr Diener.

(Er geht ab.)

Karl [illegible]. Was ist das für ein Mensch, was ist mir gesagt? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf mein eigenes [illegible]. Was soll ich thun? Was kann ich thun? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] meinen [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible]!

Achter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

weiſe auf meinem Antlitz ſehen, daß wir uns ſonſt einmal geſehen hätten?

Ruh. In der That —

[illegible]. Auf deinem Geſichte ſteht [illegible] nicht ein [illegible] Verlangen nach einer [illegible] Kameradſchaft.

Ruh. Sagen Sie mir nur —

[illegible]. Hm! das iſt es ja eben, was ich nicht ſagen möchte. Denn wenn ich geſagt habe was ich bin, wird man mir freilich nach einem [illegible] [illegible]. — [illegible] auch [illegible], ich hätte es gern anders [illegible]! — Nun, [illegible] es iſt freilich kein [illegible] ſo ganz [illegible] wie ich dachte, daß, ſtatt des [illegible], weiß nur Ein [illegible] heraus kommen wird.

Mlle. [illegible]. Wie?

[illegible]. Mein Gott gewiß. Wir geſtern Abend. Vor einem Jahr ich im [illegible] wegen des [illegible] — Sie, und [illegible] Sie [illegible] [illegible], Ihnen zu meinen [illegible] des alten [illegible] und [illegible] — den [illegible] [illegible] vorgeſtellt —

Ruh [illegible]. Mein Gott! [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. Den [illegible], [illegible] und [illegible] von Haus und Hof [illegible] haben.

Ruh. Mein lieber guter [illegible]! [illegible] [illegible]. Wo iſt er?

Mſll. Vallfeld [illegible]. Daß Gott erbarme, ein Emigrant?

Rath. Wo kommſt du her?

Ahrmann. Von meinem Hauſe. Zu Fuße, mit wenig Geld und viel Zuverſicht. — Die Straße verſchlich ſich ſo. — Wenn ich einmal im Herzen trage, das gewiſſenere Ziel und Ferne nicht hermuß. Das hat doch ja auch im Herzen getragen, dachte ich; geh hin, bitte ihn um ein Brot und eine Stube, wenn er noch lebt; denn für das Übrige ſorge ich durch meiner Hände oder meines Geiſtes Arbeit. Friſch auf! Ich nahm mein Bündelchen auf den Stock, legte meinem Kirchſpiele Ade — wanderte weiter, bitte am Thore, Rath Vallfeld lebt — immer weiter, und finde — nun, was — was — hat ich gefunden haben? Einen Rechtsgelehrten oder — Jetzt gilt es einen Freund.

Rath. Den alten Freund Vallfeld.

Ahrmann. Ganz den alten? — Ein Mann?

Rath. Ein Mann! Ganz den alten!

Ahrmann. Gott ſey gelobt. Er ſoll alles meinen Kummer, Sorgen, Angſt, Zweifel und Noth? Mein Herz iſt unſchuldig! (Er umarmt ihn. Sie küſſen.) Ewige Seligkeit! Du biſt zu Hauſe, er ſteht alles gut. — Sieh mir nur recht in die Augen, ob ich den Freund auch da und da finden kann. (Er betrachtet ihn.) Ja! Ich kann es. Jetzt ſtelle mich deiner Frau vor.

Rath. Ich bin Wittwer.

Ammann. Wer? [illegible]

Rath. Mamſell Dollfeld, meine Haushälterin.

Ammann. Dollfeld — Doll — (Er beſinnt ſich.) Aus der Fabrik — Obermannsdorf? Ja, ja! Dollfelds Tinchen! Meine alte Jugendbekannte? Grüße dich Gott! Haben wir doch manchmal in Unſchuldigkeit die Kirſche an einander gegeſſen. (Nimmt ihre Hand.) Tinchen, Tinchen, du biſt alt geworden.

Mſll. Dollfeld (reicht ſie ihm.) Herr Ammann —

Ammann. Thut nichts, ich bin auch alt. Ja, und Kinder werden Leute. Es iſt eine kurze Weile her, daß wir Kinder waren. (Er legt ſich.) Nun, wie geht es denn dir, altes Tinchen?

Rath. Ja, ſehr gut!

Ammann. Narrenspoſſen. Es wird doch, als du ſchön Mädchen warſt, [illegible] du [illegible], du, wenn du Kopfweh haſt, eine Mütze aufſetzt. Nicht wahr, alt Tinchen?

Mſll. Dollfeld. Jetzt habe ichs genug. (Er geht.) Ihre und [illegible] [illegible] [illegible] dem Hauſe zu.

Rath. Sie iſt eine Haushälterin.

Ammann. Aber — nimm mirs nicht übel — von der geiſtlichen Perſon vorausgeſetzt, von der regierenden Dame. Wie ich am Hand wer, hat ſie mich nicht gefragt, was will Er? ſo hart und ſchneidend, als wenn ich auf einem Schaffot ſtünde. Da konnte ich nicht um mich ſehen.

Rath. Gewohnheit.

Ammann. Wie du ausſiehſt? Nicht ein Bißchen Lebensluſt guckt aus den beiden Augen heraus. Eine gepreßte Stirn, hängende Winkel am Munde, Augenbraunen, Blick, Augenlieder — alles ſenkt ſich zur Erde — die Seele auch — alles will hinunter. Aufwärts Kamerad — aufwärts!

Rath. Du gefällſt mir nicht wohl, lieber Holbeck.

Ammann. Das glaube ich; ich gefalle mir auch wohl. Aber du gefällſt mir gar nicht.

Rath. Vielleicht richteſt du mich in die Höhe.

Ammann. Ey doch — ich habe alles geſagt, weil die Sach und Geld. Du biſt ein glücklicher Menſch, und grollſt? Schäme dich.

Rath. Komm jetzt, daß ich dir ein Zimmer anweiſe.

Ammann. Und ein Frühſtück —

Rath. Verſteht ſich.

Ammann. Sage mir — denn man muß ſich vernünftig erkundigen — wo ſind denn die alten Bekannten?

Rath. Ich bin verheirathet, mit Gewohnheit und Liebe zum Frieden.

Amtmann. Das heißt — ich bin ſehr alt geworden. Möchteſt du wohl wieder jünger werden?

Rath. Wahrlich nicht, wahrlich nicht!

Amtmann. Ein Frühſtück, ein Frühſtück. Denn ein hungriger Menſch taugt nicht zu einer honetten Conſolation.

Sie gehen mit einander ab.

Zehnter Auftritt.

Sekretär. Geheimerrath.

Sekretär. Wie? — mein Vater hätte die Heirath mit Ihrer Demoiſelle Schweſter gänzlich abgeſchlagen?

Ghrath. Ganz und gar.

Sekretär. Es liegt doch ſonſt außer ſeinem Charakter, Glück zu ſtören. Was ſagt er? Warum ſchlägt er ſie aus?

Ghrath. Ohne alles Warum?

Sekretär. Ich muß es erfragen.

Ghrath. Ich errathe es nicht.

Sekretär. Aber wie ſoll ich dagegen handeln, ohne an meiner eigenen Achtung zu verlieren?

Ghrath. Reden Sie mit ihm, im Geſicht Ihrer und ſeiner Pflicht.

Sekretär. Werde ich ſeines Beſitzes der Erbſchaft erwähnen dürfen, ohne anmaßend zu ſcheinen?

Obrath. Nennen Sie mich. Sagen Sie, ich hätte Sie aufmerkſam auf ein Betragen gemacht, das einer Entehrung nahe kommt. Dringen Sie darauf, daß er ſich gegen Sie erkläre.

Sekretär. Darf ich Sie nennen?

Obrath. Ohne Anſtand.

Sekretär. Das ſoll geſchehen, weil es ſo ſeyn muß.

Obrath. Laſſen Sie Sich von der Wachſamkeit Ihrer Familie nicht abhalten, bauen Sie Ihr Glück, und räumen Sie den Schutt auf, der um den Alten herum iſt, damit der Alte ſelbſt freyer athme. Sie gehören zu den wenigen Menſchen, die mich nicht mißverſtehen. Hören Sie mich! *Er geht ab.*

Eilfter Auftritt.

Rathing. Sekretär.

Rathing. Kam der Geheimerath von Ihnen?

Sekretär. Ja.

Rathing. Was hat er mit Ihnen geſprochen?

Sekretär. Was zu meinem Frieden dient.

Rathing. Seyn Sie gegen ihn auf Ihrer Hut.

Sekretär. Gegen meinen einzigen Freund?

Rathing. Gegen Ihren, meinen, unſer aller, ſeiner ſelbſt fürchterlichſten Feind.

Sekretär. Warum —

Rathing. Weil ſeine Grundſätze Unglück bringend ſind; weil ein Eigenſinn, wie der ſeinige, ein Herz, wie das Ihres Vaters, nicht verſteht. Wenn Ihnen Ihres Vaters Heil lieb iſt, ſo hören Sie den Geheimenrath nicht.

Sekretär. Damit niemand meinen Vater ſtöre, in dem Eigenſinn mich zu verderben?

Rathing. Bruder — ich liebe Sie nicht weniger, als ich den Vater ehre und liebe; ich kann Ihren Schaden nicht wollen. — Vertrauen wir dem Vaterherzen, dulden wir nicht, daß ſich ein Dritter zwiſchen uns und ihn lege. Es kann — es kann nichts gutes heraus kommen.

Sekretär. Reden Sie deutlicher.

Rathing nach einer Pauſe. Ich darf nicht.

Sekretär. Warum? —

Rathing. Ein Wort! — Sie ſehen Ihren Vater mit jedem Tage an Kraft des Körpers und der Seele hinſchwinden. — Glauben Sie, daß eine Grille ſo viel über ihn vermöchte?

Sekretär. Was ſonſt?

Rathing ſanft und drückt die Hände. Ehren Sie ſeinen Gram. Er küßt ihre Hand. Es könnte eine Zeit kommen, wo Sie alle Reichthümer der Welt drum geben möchten, keine Saite zu ſcharf angezogen zu haben.

Sekretär. Was kann ich denn thun? Und wenn ich mich ganz aufopfern will, was muß ich ſeyn, um meines Vaters Schwermuth zu heben?

Rathing nach einer Pauſe. Sohn.

Sekretär. Hab' ich je aufgehört, es zu ſeyn?

Rathing. Es iſt ein großes Wort, deſſen zarteſte Pflichten ſchon halb übertreten ſind, wenn der Verſtand ohne das Gefühl ihnen nachrechnen will.

Sekretär. Bruder!

Rathing. Sohn!

Sie umarmen ſich und gehen ab.

Dritter Aufzug.

In des Raths Hauſe.

Erſter Auftritt.

Sekretär will mit Hut und Stock von einer Seite kommend durchs Zimmer gehen, da begegnet ihm von der andern Seite **Heinrich.**

Heinrich. Mit Erlaubniß, gehen Sie aus, Herr Sekretär?

Sekretär. Ja. Weßhalb fragſt du?

Heinrich. Ihr Herr Vater will vorher mit Ihnen ſprechen.

Sekretär. So? — Wer iſt denn der alte Geſell, der im Hauſe herum wandelt?

Heinrich. Ein Herr Amtmann Helloff.

Sekretär. Was will der noch hier? Gehört er zu Mamſell Vollfeld?

Heinrich. Dafür bewahre uns Gott in Gnaden! Nein, ſie ſcheint ſeine Ankunft ſehr übel aufzunehmen.

Sekretär. So iſt es gewiß ein zu ehrlicher Mann.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Friedrike Soltau, in etwas beſſerer Kleidung als vorher, doch gering und beſcheiden.

Friedrike. Erlauben Sie mir, Herr Sekretär, daß ich Ihrer Theilnahme und Gewogenheit mich empfehlen darf. Sie werden gehört haben, daß Ihr Herr Vater mir beides auf die großmüthigſte Art zugeſagt hat.

Sekretär. Ich habe es mit Vergnügen gehört. Ich ſehe Ihren Eintritt in dieſes Haus als eine günſtige Vorbedeutung an.

Heinrich geht ab.

Friedrike. Ich verſtehe nur die Verbindlichkeit dieſer Aeuſerung.

Sekretär. Hausgenoſſen müſſen ſich ſo bald als möglich verſtehen, um ſo bald als möglich Freunde zu werden. Warum ſoll ich Ihnen verhehlen, was Sie zum Theil ſchon bemerkt haben müſſen? Mein Vater iſt alt und hinfällig. Ein Drache hat ſich in ſein Haus geniſtet, und ſucht ſeine Kinder daraus zu verbannen. Sie wird auch Sie wieder zu verbannen ſuchen, wenn ſie kindliche Behandlung gegen den alten Mann an Ihnen gewahr wird.

Friedrike. Eine Unglückliche genießt dankbar den gegenwärtigen Augenblick, und befiehlt der Vorſehung das übrige.

Sekretär. Die Vorſehung macht uns Vorſicht zur Pflicht. Ich bin von Natur aufrichtig, und ich leſe etwas auf dieſem Geſicht, das mir Aufrichtigkeit zur Natur machen würde, wenn ſie es nicht ſchon wäre. Lieben Sie meinen Vater; er verdient es mehr als ich; ja, ich will ſagen, er bedarf es, denn er iſt älter als ich, obgleich nicht unglücklicher. Sie ſind in ein Haus des Jammers getreten.

Friedrike. Das verhüte der Himmel!

Sekretär. Die hülfloſe Verlegenheit, in der ich mich befinde, reißt mich zu einer Stimmung hin, die mich ſelbſt befremdet. Sie befiehlt mir Ihnen zu vertrauen. —

Friedrike. Erſparen Sie mir ein Vertrauen, das mich zu ſehr überraſcht, um ſeiner würdig ſeyn zu können. Laſſen Sie mir Zeit meine Pflicht erfüllen zu können, ehe ich eine neue übernehme. Ihres Vaters Güte hat mir jede Verlegenheit erſpart oder erleichtert. Ahmen Sie ihm nach. Je gütiger er iſt, je ſorgfältiger werde ich ſeyn, ſeine Güte nicht zu mißbrauchen, um auch ſeinen Kindern zu gefallen. Begnügen Sie Sich mit dieſem meinen guten Willen, und glauben Sie mir, wenn Erziehung Grundſätze giebt, ſo giebt das Unglück Feſtigkeit in Grundſätzen.

Sekretär. Ich traue Ihnen beides zu. Ich bin beſchämt Ihnen den Anfang unſrer Bekanntſchaft traurig gemacht zu haben.

Friedrike. So wollte ich nicht, daß Sie meine Aeußerung beurtheilen ſollten. Laſſen Sie uns einen ruhigern Augenblick abwarten, um uns beſſer zu verſtehen. Sie will gehn.

Sekretär. Giebt es Ruhe für mich in der Welt?

Friedrike bleibt ſtehen. Ein gefühlvoller Sohn findet ſie an dem Buſen ſeines Vaters. Sie berechtigen mich zu dieſem vertraulichen Ton. Dem gütigen Manne ſcheint es ja eben ſo ſehr Bedürfniß zu ſeyn, Wohlwollen zu erweiſen, als Ihnen, es zu empfangen. Achten Sie in dieſem Sturm Ihrer Seele auf die Stimme einer Fremden.

Sekretär. Sie klingt mir nicht fremd. Ich danke dem Schickſal, das Sie in unſer Haus führte.

Friedrike. Wenn ich nach beſſerer Bekanntſchaft die Zufriedenheit Ihres Vaters erworben habe, ſo mögen Sie ſelbſt beſtimmen, was ich für die Ihrige thun kann.

Sie verbeugt ſich und geht ab.

Sekretär. Sie muß mich verachten; ich verachte mich ſelbſt. Ein ſchwaches Mädchen hat mehr Verſtand und Ueberlegung als ich. Ich halte mich an jeder Seite, ich ergreife jede Stütze, tauſend Wünſche und Forderungen kämpfen in meiner Bruſt, und ich kann keine befriedigen. O, ich muß reden, endlich reden, einmal reden. Mein Vater, der dieſer Verbindung von Verlangen und Ohnmacht das Leben gab, der, wenn menſchliche Erziehung etwas auf unſre Bildung vermag, meiner Bildung keine andre Richtung gab, muß mich tragen oder aufrichten, damit ich nicht zu Grunde gehe. Es iſt ſein Werk, es ſey ſeine Sorge.

Dritter Auftritt.

Sekretär. Rath Talland.

Rath. Ich habe ſeit einiger Zeit vermieden mit dir zu ſprechen, weil alles väterliche Zureden dich nicht weiſer und mich nicht ruhiger machen konnte. Ich muß es endlich, da du ſehr nahe an einer Beſtimmung ſtehſt, wieder wagen, deine Entſchließungen zu leiten. Ludwig, nach welchem Ziele gehſt du aus?

Sekretär. Erlauben Sie lieber, daß ich frage, nach welchem Ziele wollen Sie daß ich ausgehen ſoll?

Rath. Du ſollſt ein nützlicher, ehrlicher Mann werden. Aber du verſchwendeſt Zeit und Geld. Wohin kann es dabey mit deiner Ehrlichkeit kommen?

Sekretär. Nehmen Sie an, daß die glückliche Lage Ihrer Umſtände mir beträchtliche An:

ſprüche erlaubt, ſo kann es Sie nicht befremden, daß ich dieſe Anſprüche auf die Weiſe verfolge, wie man in der Welt, die Ihr Gram mit Gewalt vermeidet, zu etwas gelangen kann.

Rath. Ich will dein Glück, mein Sohn. Glaubſt du das? Ich will dein Glück.

Sekretär. Und Sie zerreißen meine Heirath mit der Schweſter des Geheimenraths?

Rath. Liebſt du ſie?

Sekretär die Achſeln zuckend. Werd' ich von ihr geliebt? Liebt ein Frauenzimmer von Stande? Sie gefällt mir. Die Partie ſcheint mir gut gewählt, ſie wird mir Ehre machen, und darauf hat man doch, wie die Welt nun einmal iſt, vorzüglich zu ſehen.

Rath. Muß denn mein Sohn durchaus leben, wie die Welt nun einmal iſt?

Sekretär. War die Welt ſonſt beſſer?

Rath. Die Ehen waren glücklicher.

Sekretär. Sagen Sie mir Ihren Plan, lieber Vater.

Rath. Du biſt ſchuldig. Wie viel biſt du ſchuldig?

Sekretär. Zwey tauſend Thaler.

Rath. Gütiger Gott! Er geht lebhaft umher.

Sekretär. Meine geringe Beſoldung —

Rath. Deine geringe Lebensart, dein geringes Verdienſt — deine übergroße Eitelkeit, dein thörichter Verkehr mit einer Menſchenklaſſe, zu der du nicht gehörſt —

Sekretär. Aber nach unſern Umſtänden, nach unſerm Range, darf ich doch —

Rath. Rang und Rang! — Thun und Laſſen giebt den Rang in und außer der Convention. Zwey tauſend Thaler Schulden, bey 3000 Thaler Erbtheil.

Sekretär. Aber die Erbſchaft von 30000 Thalern.

Rath. Gehört dir nicht —

Sekretär. Falle ſie Ihren Kindern ſo ſpät als möglich zu! Aber —

Rath. Auch deiner Schweſter gehört ſie nicht.

Sekretär. Wem denn?

Rath. Auch mir — ſoll ſie nicht gehören.

Sekretär. Wem denn? — Verzeihen Sie — aber die Frage iſt natürlich.

Rath ruhiger. Das iſt ſie.

Sekretär. Ich weiß, daß Sie ſeit dem Beſitze der Erbſchaft keinen Gebrauch davon machen, daß Sie faſt darben, um Ihrem Hang zur Wohlthätigkeit zu folgen, ohne jenes Vermögen zu berühren. Ich betraure das. Es thut mir weh, daß Sie meine Schweſter kümmerlich leben laſſen, der Sie ſo ſchöne Tage machen könnten, und ich kann mich nicht glücklich ſchätzen, weil Sie für mich nichts thun wollen, indeß die unbeſcheidene Kreatur hier im Hauſe von Ihrer Erſparniß ſchwelgt.

Rath. Du ſcheinſt Recht zu haben. Es thut mir weh, daß ich dieſen Anſchein nicht wohl heben kann. Aber — rechte nicht um den Schein. Sey ein guter Sohn, ich war ſo viele Jahre ein guter Vater. Ich bin es noch. Du kennſt mein Herz, halte ihm ſeine Eigenheiten zu gute. Rechne groß, vergieb ſie ohne alle Grübeley.

Sekretär. Darf ich offenherzig reden?

Rath. Ja, mein Kind.

Sekretär. Heben Sie ein unſicheres Verhältniß auf, geben Sie lieber der Vollfeld beſtimmte Rechte, als einen unüberſehbaren Einfluß. Schenken Sie ihr Ihren Namen.

Rath wirft ſich in einen Stuhl, bedeckt das Geſicht. Nicht ſo — nicht ſo, mein Sohn!

Sekretär folgt ihm dahin. Sichern Sie ihre Zukunft. Sie geben Sich damit angenehmere Tage, und Sich und ihr Frieden.

Rath winkt ihm zu ſchweigen.

Sekretär. Ich weiß nicht beſſer zu rathen.

Rath ſteht auf, umarmt ihn, und geht dann noch einige Schritte umher. Kommen wir zur Sache. Er tritt zu ihm. Ludwig, wie du auch bisher gelebt haben magſt, ſo habe ich doch noch ſo viel Vertrauen auf dich, daß in dieſem Augenblicke meine ganze Hoffnung für unſer aller Glück auf dir beruht.

Sekretär. Reden Sie.

Rath. Du kannſt verſagen zu erfüllen, was ich dir vortragen will. Es wäre hart, es wäre ein Unglück; aber nie werde ich, auch nur durch Zureden, dich zwingen wollen. Du kannſt meinen Antrag verwerfen. Aber die Forderung, den Befehl — oder wenn du lieber willſt — meine Bitte, nichts von dem, was ich dir jetzt ſagen will, zu keiner Zeit irgend jemanden wieder zu ſagen — die kannſt du nicht verſagen, die darfſt du nicht verweigern.

Sekretär. Sie ſetzen mich in die höchſte Erwartung —

Rath. Gieb mir deine Hand — *Sekretär giebt ſie ihm.* Verſprich deinem Vater, deſſen zitternde Hand jetzt die deine hält — daß du von dem, was ich von nun an reden werde, kein Wort wieder ſagen willſt.

Sekretär. Ich ſchwö— —

Rath *haſtig.* Schwöre nicht! Eide ſind ein Spielwerk der Förmlichkeiten geworden. Gieb mir ein ehrliches kindliches Verſprechen.

Sekretär *drückt die Hand des Vaters an ſein Herz.* Ich gebe es.

Rath. Gut. *Er läßt des Sohnes Hand fahren.* Einen Augenblick — ich bin ſo beklemmt. *Er holt tief Athem.* So! — Höre mir zu. — Die Erbſchaft des alten Soltau gehört mir nach dem Teſtament; aber nach Gefühl und Ueberzeugung, ſeinen nähern Verwandten, nicht mir, dem Fremden.

Sekretär. Dem vieljährigen treuen Freunde, dem ein deutliches unumſtößliches Teſtament —

Rath. Mein Herz ſpricht anders als das Teſtament.

Sekretär. Haben jene Verwandten nicht den Erblaſſer ſo unerträglich gemißhandelt —

Rath. Der Vater hat es gethan, nicht die Kinder. Genug, ich hätte dieſe Erbſchaft nie annehmen ſollen. Ich habe es gethan, und kann, ohne mich Läſterungen auszuſetzen, die bey der Annahme nur zu geſchäftig waren, ſie der Erbin nicht zurück geben.

Sekretär. So ſcheint es.

Rath. Ich will ſie aber nicht behalten.

Sekretär mit Reſignation. Sie wollen nicht?

Rath. Durchaus nicht! Und alſo bekommen ſie meine Kinder nicht.

Sekretär. Darüber können Sie allein entſcheiden.

Rath. Du weißt, was bey mir ein Entſchluß iſt. — Ein Weg iſt noch übrig, auf dem ſie dir und deiner Schweſter zu Theil werden kann: durch dich! — Ludwig, mein Sohn, du kannſt dein Glück, und deines Vaters Frieden und Fröhlichkeit ſchaffen. Du lebſt jetzt einen köſtlichen Augenblick:

ſage Ja — und zum zweyten Mal will ich Gott für meinen Sohn danken, ſo feurig als damals wie dein erſter Schrey mir verkündete, daß ich Vater geworden war.

Sekretär. Vollenden Sie.

Rath. Du liebſt nicht, du willſt nur eine Verſorgung, dein Herz iſt frey; ſo haſt du ſelbſt geſagt. — Nimm die eine Hälfte der Erbſchaft, ſchenke die andre deiner Schweſter, und erwirb das Recht auf beide Theile durch — eine Heirath mit der rechtmäßigen Erbin von Soltaus Vermögen. — Antworte mir noch nicht — du haſt ſie geſehen, ſie iſt ſchön, jedes Wort bürgt für ein vortreſſliches Herz, für eine feine Geiſtesbildung.

Sekretär will antworten.

Rath. Antworte noch nicht. — Erwäge erſt, daß du der Wohlthäter deiner Schweſter, deines Vaters, daß du — Ach wo ſoll ich Worte hernehmen, die dir ſagen, was du mir mit dieſer tugendhaften Handlung ſeyn wirſt! Iſt das Vermögen zu klein, das du mit dieſer Handlung erlangſt, ſo ſetze den Segen deines Vaters — eine ruhige Sterbeſtunde hinzu. Dieſes Kapital wird dich nie Mangel leiden laſſen, es wird dich im Ueberfluſſe durch das Leben geleiten — es wird dir — Ach ich kann nicht mehr. — Antworte. — Leben oder Tod für deinen Vater! Er bedeckt das Geſicht.

Sekretär. Lieber Vater, können Sie an meiner Bereitwilligkeit zweifeln, dieſer feierlichen Auf forderung zu gehorchen? Können Sie Sich aber überreden, daß mit meinem Willen alles gethan ſey?

Rath. Wie meinſt du das?

Sekretär. Die Fremde iſt ſchön und gut, aber klug und unglücklich. Klugheit und Unglück, ſagt man, ſollen eigenſinnig machen. Wie wird man ihr die Sache vorſtellen können, daß ſie aus einem ſo unvermutheten Anerbieten nicht mehr Mißtrauen gegen unſre gerechte Sache, als Erkenntlichkeit gegen unſer Wohlwollen ſchöpft?

Rath *weinend.* Ludwig!

Sekretär. Wenn Sie keine Neigung gegen mich empfindet; und eine frühe aber tiefe Erfahrung ſagt mir, daß eine unglückliche verrätheriſche Weichheit meines Charakters aller Weiber Herzen von mir entfernt, und — es iſt nicht Zeit vor meinem Vater irgend etwas zu verhehlen, was ich mir ſelbſt geſtehen muß — mich zum Spiel, und bald zum verworfnen Ball der Männer macht; wie dann? Sie wird Ihnen das Bedürfniß anmerken, ihr — ich bediene mich Ihres Ausdrucks — ihr Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen; ſie wird mich verwerfen, mich zum Spott der Welt machen, und Ihnen keine Ruhe geben.

Rath. O mein Sohn!

Sekretär *mit Entſchloſſenheit.* Ein herzliches Wort meines guten Schwagers hat mich Pflichten dieſes Namens ahnden laſſen, die bisher nur in mir geſchlummert hatten. Vater! Ueberzeugen Sie Sich, daß Ihren Kindern Ihr Segen mehr gilt als Ihr Vermögen. Nehmen Sie keine Rückſicht auf uns. Geben Sie der Tochter ohne Bedingung, was Sie ihr nicht ohne Unbilligkeit vorenthalten zu können glauben, und werden Sie ruhig.

Rath die Hand ſeines Sohnes ergreifend. Ich bin alt und ſchwach — laß mir Zeit zu überlegen.

Sekretär. Nach dieſem Geſtändniß wird auch mir ſo leicht, daß ich des Alters Klugheit Gehör gebe. Laſſen Sie mir Friſt zu verſuchen, ob ich des Mädchens Herz gewinnen kann.

Rath. Friſt? Ich ſinke zum Grabe, und der Tod kennt keine Friſt. Doch es ſey! Nimm meinen Segen, Er umarmt ihn. meinen herzlichen Segen, und meinen Dank. Da. Er giebt ihm ein Papier.

Sekretär. Was iſt das?

Rath. Die Verſicherung, daß ich deine Schulden bezahle. Ich durfte ſie dir nicht früher geben, damit du nie verſucht werden konnteſt zu glauben, ich habe dich beſtechen wollen. Ich ſchrieb es nieder, damit ich ſie dir geben könnte, wie dieſe Unterredung auch ausfallen möchte. Schicke mir deine Gläubiger morgen; Dank ſey meiner Erſparniß, ich kann ſie von dem Meinigen befriedigen.

Sekretär ihm zu Füßen fallend. O mein Vater!

Rath hebt ihn auf. Steh auf. Ich darf ſelbſt nicht glauben, daß ich dir vergebe. Du ſchweigſt von dieſer Stunde, und wie der Erfolg auch ſeyn mag, welchen Rathſchluß ich auch ergreife, du ſchweigſt.

Mein Sohn, mein Freund! Ich darf dir nicht alles ſagen. Der Vater darf dem Sohn nicht alles ſagen; aber ſo viel vertraue ich dir, ich habe dir nicht alles geſagt. Alles würde mich gegen dich rechtfertigen und verdammen. Um der Verdammniß willen darf ich mich nicht rechtfertigen. Um der kindlichen Liebe willen, grüble nicht, verrathe nichts. Er umarmt ihn und geht ab.

Sekretär. Rathing hat Recht. So viel vermag keine Grille über einen Menſchen. Er leidet doch mehr als ich; und es iſt mir als fühlte' ich keine eigne Leiden mehr, da ich mich anſchicke, die ſeinigen zu erleichtern.

Vierter Auftritt.

Sekretär. Rathing.

Rathing. Haben Sie mit Ihrem Vater von des Zoll-Controleurs Prätenſion geſprochen?

Sekretär. Wer denkt an den Pöbel?

Rathing. Er wartet bey mir auf Antwort.

Sekretär. Er ſoll zum Teufel gehen!

Rathing. Nehmen Sie Sich zuſammen. Die Sache wird ernſthaft. Was haben Sie den Leuten gelobt?

Sekretär. Narrenspoſſen! Sie haben mich berauſcht; was weiß ich was ich geſprochen habe? Ich lege einen Eid ab, daß ich nichts weiß.

Rathing. Legen Sie auf Ihren Hut mit dem Gedanken.

Sekretär. Auf meine Ehre, ich darf es thun.

Rathing. Schonen Sie Ihren Vater, machen Sie die Sache unter der Hand ab.

Sekretär. Vollfeld mag ſorgen, ich thue keinen Schritt mehr zu dem Geſindel.

Rathing. Sie thun ihn für die Ruhe Ihres Vaters.

Sekretär. Iſt denn heute meine ganze Familie verſchworen als ich? Ich ſage Ihnen, Vollfeld will Geld, und wenn ich ihm kein Geld gebe, ſo muß ich ihn doch ſchwören laſſen. Bey meinem Vater wird er mich nicht verſchwärzen, der kennt mich Gott Lob endlich beſſer; und übrigens höre er gewiß nicht auf, bis es beſſer wird, wie ſeine Schweſter, die alte Hexe.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mamſell Vollfeld.

Mll. Vollfeld. Wer iſt eine alte Hexe?

Sekretär. Wer? Die Hexe.

Rathing. Was wollen Sie hier?

Mll. Vollfeld. Reden mit Ihnen. Ich wüßte auf der Welt nicht, was Sie mir ſagen

gen. Dem weltlichen Herrn habe ich eine Frage vorgelegt.

Nathing. Beſcheiden — das rathe ich Ihnen. Sehr beſcheiden, ſonſt geht es Ihnen bey Gott ſchlimm.

Mll. Vollfeld. Gott wird mir beyſtehen. Denn ſo viel ich weiß, haben die Menſchen keine Weisheit zu geben, ſondern nur darum zu bitten.

Nathing. Beſcheiden! — Ich warne Sie zum letzten Mal.

Mll. Vollfeld (zum Sekretär). Verſtehen Sie meine Rede, oder nicht?

Sekretär. In alle Ewigkeit nicht.

Mll. Vollfeld. Gewiß nicht?

Sekretär. Ganz, ganz, ganz gewiß, gewiß nicht.

Mll. Vollfeld. So bin ich fertig. (Sie verneigt ſich.) Ihre Dienerin, meine Herren. (Im Abgehen.) Das war doch beſcheiden? Ha ha ha! — Von nun an, meine Herren, werden Sie immer und ewig ſehr beſcheiden ſeyn können! Ha ha ha!
(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Rathing. Sekretär.

Sekretär. Tod und Teufel! (Er geht herum.) Ich will den [illegible] —

Rathing (hält ihn). Halt!

Sekretär. Was habe ich zu achten —

Rathing. Das Wort ſpricht mit einer ſonderbaren [illegible].

Sekretär (leiſe). Noch einmal, ich biete einen Eid, daß ich nichts vom [illegible] weiß.

Rathing. Ich glaube Ihnen.

Sekretär. Aber —

Rathing. Ueberall — überall —

Sekretär. Was?

Rathing. Geduld, lieber Mann — [illegible] Sie euch aber noch einmal [illegible].

Sekretär. Alſo denn, was?

Rathing. Nun! nur ſtill — ich werde, wo ich [illegible] kann. Wir ſprechen weiter darüber. Adieu jetzt, Adieu!

(Er geht ab, der [illegible] ab.)

Siebenter Auftritt.

Friederike. Wallen. Gabriele.

Friederike. [illegible]

Gabriele. [illegible]

[illegible]

Friederike. [illegible]

Achter Auftritt.

Vorige. Nach Wallenau.

Nach. [illegible]

Friederike. [illegible]

Zweyter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Aufzug.

In des [illegible] Hauſe.

Erſter Auftritt.

Karl [illegible]. Hermann [illegible].

[illegible]

Karl. Das iſt zu viel! — ach iſt zu viel! [illegible]

Hermann. [illegible]

Karl. [illegible] — [illegible]

Hermann. Ein [illegible]!

Karl. [illegible]

Hermann. [illegible]

Karl. [illegible]

helfen? (Er geht ab.) Ich bin auch, ehrlicher Freund, gleich weiter. Was willſt du [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible] Gott, ich will helfen.

[illegible]. Du ſiehſt, daß es eine Verwirrung und Verzweiflung iſt, worauß nicht zu helfen iſt.

[illegible]. Der [illegible] iſt [illegible], und weiß den [illegible] helfen. Du biſt [illegible] — [illegible] [illegible]; [illegible] die [illegible] und [illegible], und [illegible] mir [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible] zu [illegible]. Ich bin ein ehrlicher [illegible], der gewiß [illegible] [illegible]; [illegible] mich [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] gut.

[illegible]. Wo iſt da noch eine [illegible] [illegible] zu [illegible]?

[illegible]. Wir wollen ſie [illegible]. Weg mit dem [illegible], mein Freund! — Wer mit [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] ſelbſt verloren. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — ich den [illegible], du — [illegible] [illegible] [illegible]. Den [illegible] — [illegible] den [illegible], das ſie [illegible] [illegible] hat. Wie ſie es auch [illegible] [illegible], und [illegible] ſie es auch [illegible] — du mußt es doch [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible], ich [illegible] dem [illegible], daß er [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], und [illegible], daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Rath (nach einer Pauſe). Sie hat Recht. — Ja! Ich will den häßlichen Abfall eingeſtehen. Ich will wiſſen, warum ich mir dies thue, wenn ſie — die ganze — weiß — wenn ſie nichts weiß.

Zweyter Auftritt.

Rath. Mamſell Wallfeld.

Mll. Wallfeld. Was ſteht zu Befehl?

Rath. Frauenzimmerchen, engelſchönes Geſchöpf?

Mll. Wallfeld. Was in dem Tone anfangen kann, ſteht beſſer, als mir Zweifel entfliegt.

Rath. Warum? der an meiner Ruhe, der an meinem Leben nagt, daß ich —

Mll. Wallfeld. Wie kommen ſie doch, daß eine ſo gleichgültige Perſon den Kummer hat?

Rath. Weil meine unverſtändige Seele. —

Mll. Wallfeld. Scheint es Ihnen unverſtändig, ſo ſchweigen Sie noch jetzt.

Rath. Ja doch, ja! Hören Sie noch.

Mll. Wallfeld. In Gottes Namen!

Rath. Sie behalten Ihren Lohn gleichwohl, das verſpreche ich.

Mll. Wallfeld. Von ſo einem Lohn iſt nicht die Rede.

Rath. Nur auch recht.

Mll. Wallfeld. Lieber verlange ich nichts.

Rath. Mir gleichgültig.

Mll. Wallfeld. Ich habe andere Ausſichten. Wollen Sie die nicht gelten laſſen, ſo verlaſſe ich nichts, nur ein gutes Gedächtniß, offne Augen und — —

Rath. Und was noch? Was noch?

Mll. Wallfeld. Und meine Meinung. Ja, meine Meinung von gewiſſen Dingen. Meine Meinung aber — dreiſt und grade — iſt ein Kapital, ein großes Kapital.

Rath. Ich gebe die Heirath meines Sohnes mit Ihnen — ich gebe ſie nicht zu.

Mll. Wallfeld. Sprechen Sie mit meinem Vetter davon. Was geht das mich an?

Rath. Ich kann ſie nicht geſtatten.

Mll. Wallfeld. Hindern Sie ſie doch.

Rath. Ich verhindere ſie, das iſt gewiß.

Mll. Wallfeld. Nun ſo ſind wir fertig. (Sie will gehen.)

Rath. Bleiben Sie! Ihr Vetter will die Heirath nicht. Sie wollen ſie nicht — ſo viel ſehe ich klar. Sie wollen Geld. Ich ſoll Geld geben; darum wird das Haus von allen Seiten geſtellt, und alle Schlingen ausgeworfen, damit ich in der Falle eingeſperrt umkomme — Ich weiß ein kürzeres Mittel zu euch, es verſchafft uns Frieden und Ruhe. Ich will Ruhe erkaufen — ſchlage ſie nicht zu Leid an — ich bin alt, und genieſſe ſie ja nicht lange mehr.

Mill. Wallfeld. Das iſt unmöglich zu trennen. Mehr müſſen Sie haben, ſo fehlt Ihnen. — Und wahrlich ich glaube, es iſt klug und billig, daß Sie dieſe brauchen. Daß Sie ſie brauchen müſſen, das iſt nicht unſere Schuld, das iſt Ihre eigene.

Rath. Meine?

Mill. Wallfeld. Sie hätten viel früher ſorgen [illegible] und leben.

Rath. Meine?

Mill. Wallfeld. Ich bin fertig.

Rath. Um wie viel glauben Sie daß Ihr Bruder benachtheiligt, und Sie verkürzt ſind?

Mill. Wallfeld. Sie müſſen verhältnißmäßig ausrechnen, Herr Rath. Sagen Sie mir, was Sie geben wollen, um uns künftig weder mehr zu ſehen noch zu hören?

Rath nach einigem Beſinnen. Zweytauſend Thaler.

Mill. Wallfeld lacht. Das iſt Alles?

Rath. Ich muß für meinen Sohn Schulden bezahlen.

Mill. Wallfeld. Sie haben noch 30,000 Thaler gerettet.

Rath, [illegible] Heiterkeit [illegible]. Verfluchte [illegible] — Er will vermuthlich [illegible]

Mill. Wallfeld. Das glaube ich wohl.

Rath ermattet. Ich kann nicht mehr gehen.

Mſll. Vollfeld. Vernünftig geordnet, will ich Sie mehr geben.

Rath. Wohin gehen denn eure Höllenplane — was wollt ihr — um wie viel ſoll ich geplündert werden — was verlangt ihr?

Mſll. Vollfeld. Nur wir, und ich beſonders, gewiß verdienen — die Hälfte.

Rath. Wovon?

Mſll. Vollfeld. Von der Erbſchaft.

Rath. Fort — hinaus — weg — ich vergeſſe mich — ich — fort!

Mſll. Vollfeld. Nein. Jetzt gilt es für Sie und für uns. Vernehmen Sie Euch ruhig und klug. Jeder hat ſein Ziel, wornach er nach geht. Sie — Sie haben zu Ihrer Zeit das Ihrige gethan, und da haben Sie vermuthlich erreicht, wie Sie recht wohl wiſſen. Damals habe ich gleich auch das meinige mir gedacht. Hätten Sie mein Ziel mit in Ihren Plan gezogen, ſo hätten Sie ruhiger gelebt. Jetzt habe ich es durch Ihre Unruhe erreicht. Laſſen Sie mich Ihren Preis theilen, ſo iſt es gut, und Sie conſerviren Ihre Hälfte. Weigern Sie das, ſo bekommen wir zwar alle beide nichts, aber Sie haben doch mehr zu verlieren als ich. Ich ſollte denken, Sie verſtünden mich ganz.

Rath iſt mit ſich uneinig gegangen, endlich tritt er zu ihr. Hören Sie mich an. Wir ſind beide alt —

meine Hitze iſt unerträglich, und täglich wird ſie es mehr. Gehen wir beide dem Tode mit heiterm Gewiſſen entgegen. Sieben tauſend Thaler, mühſamer, ängſtliches Erſparniß, iſt außer dem Vermögen meiner Frau noch mein. Darüber kann ich disponieren. Mit zwey tauſend zahle ich meines Sohnes Schulden. Eben ſo viel ſchenke ich meiner Tochter. Drey tauſend will ich Ihnen geben.

Miſt. Wallfeld. Und wer bekommt die 70,000 Thaler?

Rath. Niemand von uns. Ich will das Teſtament ändern. Es iſt ein Gelübde, daß die nächſte Verwandtin des ſeligen Sellow die Erbſchaft von ihm haben ſoll — Friederike Sellow.

Miſt. Wallfeld. So? — Hm! das iſt ſonderbar.

Rath. Nehmen Sie die 3000 — Bleiben Sie bey mir. Erleichtern Sie mir die Handlung. — Sie fühlen daß ſie gut iſt. — Wir wollen uns dieſer Handlung freuen und ruhig ſterben. — Ich vergeſſe Ihre Unarten, vergeſſen Sie meinen Unmuth — Schenken Sie mir einen ruhigen Tod — ich bitte Sie darum. Es iſt ja ſo wenig für Sie, was ich von Ihnen bitte — und für mich iſt es ſo viel. Kann ein Menſch dem andern das verſagen?

Miſt. Wallfeld. Geben Sie dem Mädchen die 3000 noch und 10000 von der Erbſchaft —

Rath ſchlägt die Hände zuſammen.

Mſll. Vollfeld. So iſt der Handel geſchloſſen.

Rath nach einer Pauſe. Ich habe ein Gelübde gethan.

Mſll. Vollfeld. Ich auch.

Rath. Gehen Sie. Wir haben nichts mehr mit einander zu reden.

Mſll. Vollfeld. Iſt das Ihr Ernſt?

Rath. Ja.

Mſll. Vollfeld. Sie gehen meinen Vorſchlag nicht ein?

Rath. Nein! In Gottes Namen — nein!

Mſll. Vollfeld nach einer Pauſe. Beſinnen Sie Sich.

Rath winkt ihr zu gehen.

Mſll. Vollfeld. Soll ich gehen?

Rath wendet ſich von ihr.

Mſll. Vollfeld. Soll ich wirklich gehen? Haben Sie es ganz überlegt?

Rath. Gott wird helfen.

Mſll. Vollfeld. Sie können Sich ſelbſt helfen.

Rath kalt und unerbittlich. Fort!

Mſll. Vollfeld tritt nahe zu ihm und ſucht ihn zu beruhigen.

Rath dreht ſich weg.

Mill. Vollfeld heftig und entſchloſſen. Fort! Sie geht ab.

Rath geht, die Hände feſt in einander geſchlagen, umher. Plötzlich bleibt er ſtehen. Die Ehre? — Ach! — was hier ſpricht — Er deutet auf die Bruſt. iſt mehr! — Die Ehre? — Er geht wehmüthig umher. dafür werde ich nichts mehr thun können. Bleibt ſtehen. Was kann ich für mein Gewiſſen thun? — Wenn ich — Pauſe. — Weg damit! Er ſieht ſtarr auf den Boden. Ende aller Pein und Noth — liebreich winkſt du mir, wohlthätiger Tod! Sinnt nach. In keiner Geſtalt ſchreckſt du mich! Aber meine Tochter — und — Er ſieht an den Himmel. Dort! Sey barmherzig, wenn die Angſt mich in die Arme des lezten Freundes wirft.

Dritter Auftritt.

Rath Talland. Sekretär Talland.

Sekretär. Herr Helleſt hat mit mir geſprochen. Seyn Sie —

Rath. Was willſt du?

Sekretär. Seyn Sie ohne Sorgen um Vollfelds lächerliche Forderung.

Rath. Sie iſt ſchrecklich.

Sekretär. Eines Abends haben mich die Leute berauſcht. Ich weiß nicht, was ich damals geſprochen haben kann. Ich weiß kein Wort von Verſprechungen, die mir dieſe Menſchen andichten.

Rath. Immerhin —

Sekretär. Ich will durch einen Eid bekräftigen, daß ich nichts weiß.

Rath. Heute empfängſt du das Geld für deine Gläubiger.

Sekretär. Was Sie mir ſonſt vorhin geſagt haben —

Rath. Lieber Sohn, ich fürchte es kam zu ſpät; und ſo wichtig es mir war, ſo drängen mich jetzt andere Beſorgniſſe. Laß mich allein.

Vierter Auftritt.

Vorige. Rathing.

Sekretär. Ah — da kommt mein Schwager.

Er geht ab.

Rath etwas ängſtlich. Was ſteht jetzt zu Ihren Dienſten, Herr Sohn?

Rathing. Vater, Ihr Glück beſchäftigt mich ganz allein. Mit jeder Stunde nimmt Ihr Kummer zu — Entdecken Sie ihn mir.

Rath. Wie? Kummer entdecken? —

Rathing. Ihre Frage entfernt mich nicht von Ihnen — Ja, Sie haben einen beſondern Kummer; unkindlich wäre es, ihn nicht erforſchen zu wollen. Seyn Sie ganz Vater, werfen Sie alle Sorge auf den Sohn.

Rath. Ich erkenne Sie und Ihren Willen. Aber ſagen Sie mir, haben Sie irgend eine beſondere Veranlaſſung bekommen —

Rathing. Sie beſchwert eine ungewöhnliche Laſt, eine unbekannte Laſt. Alle kindliche Liebe weiß ſie nicht zu ergründen. Soll das ſo bleiben? — Iſt Ihr Geheimniß — zart wie Sie empfinden — vielleicht von irgend einem leiſen Selbſtvorwurf in Ihrem Buſen zurückgehalten, ſo ſeyn Sie gerecht, ſehen Sie auf die große Summe Ihrer guten Thaten zurück, und geben Sie Sich Ruhe durch Mittheilung.

Rath. Mein Sohn —

Rathing. Wer in der Welt iſt ſo durchaus mit ſeinem ganzen Leben zufrieden, daß er nicht zuletzt bey der Ueberſicht finden ſollte — Umſtände — konnten ihn zu einem Fehlgriff geleitet haben? Wo iſt aber ein Fehlgriff, den ein redlicher Mann nicht ausgleichen könnte?

Rath drückt ihm die Hand. Nachmittags komme ich zu Ihnen, und rede von manchen Dingen mit Ihnen. Jetzt iſt nicht der Augenblick — lieber Sohn.

Rathing. Ich kann nicht dulden, daß unwürdige Menſchen Sie einen Augenblick in falſchem Lichte ſehen.

Rath ſeufzt. Man muß ſich darüber wegſetzen.

Rathing. Das kann man nicht immer. Sie wiſſen, ich habe den Geheimenrath immer mehr gefürchtet als geachtet: er hat ſich gewiſſe Winke entfallen laſſen — er iſt nicht Ihr Freund —

Rath. Alſo — ſprechen wir nicht weiter davon.

Rathing. Es wird mir nicht leicht davon zu ſprechen.

Rath. Darum brechen wir ab.

Rathing. Es giebt Umſtände —

Rath. Ich will ſie nicht wiſſen.

Rathing. Die durch Aufſchub ſich ſo ſehr verſchlimmern, daß — Zärtlich dringend. Lieber Vater, ich darf Ihnen nicht verſchweigen, daß der Geheimerath ſich ſelbſt gegen Ihre Tochter mancherley von Ihnen zu ſagen erlaubt.

Rath. Dieſen Nachmittag um drey Uhr komme ich.

Rathing. Keinen Aufſchub Ihres väterlichen Vertrauens. — Es darf nicht ſeyn.

Rath. Und wäre es fünf Minuten vor meinem Tode, ſo bedarf ich jetzt Erholung in Einſamkeit. — Gott befohlen, lieber Sohn.

Rathing. Sie entlaſſen mich ſehr traurig.

Rath *herzlich und heftig.* Ich kann und kann nicht anders. Adieu!

Rathing. Gegen mich dieſe Erleichterung des Herzens, das ungeſtüm fordert, ſich zu erklären?

Rath. Nachmittag, Nachmittag. O nicht weiter mit dieſer grauſamen Güte — ich gehe darüber zu Grunde.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Amtmann. *Wie dieſer eintritt verbeugt ſich* Rathing *ehrfurchtsvoll und geht.*

Amtmann. Ueber den Sohn kannſt du ganz ruhig ſeyn. Dem Herrn Zoll-Controleur, wenn er wieder kommen ſollte, giebt man Mittel, zum Hauſe hinaus zu fallen, und ſeine ſanfte Schweſter —

Rath. Wird vermuthlich aus dem Hauſe ziehen.

Amtmann. Bravo! So iſt der Frieden da.

Rath. Nein.

Amtmann. Was iſt denn noch, alte Wehklage?

Rath. Ach! keines Menſchen Kraft und Güte kann die Laſt von mir nehmen.

Amtmann. Wo liegt ſie?

Rath *auf das Herz deutend.* Hier! — Hier iſt ſie Jahre lang, tief — tief verſenkt!

Amtmann *ſehr ernſt.* Sprich.

Rath. Ich kann nicht.

Amtmann. Sieh mir recht in die Augen: wohl mancher hat Troſt bey mir gefunden. Ich kann Sorgen und Gram begreifen und tragen.

Rath *wirft ſich ihm in die Arme.*

Amtmann. So recht! Laß deinen Gram bey mir ruhen.

Rath *ſieht ihn an.* Helloff — wenn du einen Blick in die grundloſe Tiefe hier gethan haſt, ſo wirſt du ſchaudern und von mir weichen —

Amtmann. Nein. *Stark.* Nein!

Rath. Scheiden, und Gott danken, daß du nicht reich biſt.

Amtmann. Sieh — ich denke, Schickſal und Ehrlichkeit hätten mir ein Beglaubigungsſchreiben an gute Menſchen auf die Stirn geſchrieben, zu Scherz und Ernſt.

Rath. An gute Menſchen — O ja!

Amtmann. Du biſt ein guter Menſch.

Rath *heftig.* Nein! — Wahrlich ich bins nicht.

Amtmann. Hätteſt du es auch einen Augenblick vergeſſen — nun, ſo iſt —

Rath. Aber dieſer Augenblick — hat ſchreckliche Jahre nach ſich gezogen, und immer ſchwerer wird die Laſt gegen das Ende meiner Jammertage.

Amtmann. Trage die Laſt nicht allein; wirf ſie mir herüber, dann tragen wir beide —

Rath. Helloſſ!

Amtmann. Und mir wird Gott geben, daß ich finde, wie wir ihrer los werden. Alte Leute wiſſen beſſer Rath als junge Leute. — Du kannſt dein Herz nicht mehr befriedigen — es will Mittheilung, oder erliegt unter der Laſt — gegen deinen Willen wird es dich mir übergeben. Da ſtehe ich, und warte wo ich aufheben und ſtützen und tragen ſoll. — Willſt du dem Nachbar, der löſchen will, dein brennendes Haus verſchließen?

Rath. Nein, — du ſollſt mein Geheimniß haben. Erträglicher iſt es, daß ich in des Freundes Meinung falle, als wenn ich in meiner Kinder Achtung ſinke.

Amtmann. Ich kann ſchweigen. — Gott nehme mir allen Frohſinn wenn ich nicht ſchweige.

Rath. Auf dieſe Bedingung.

Amtmann giebt ihm die Hand.

Rath. Der alte Soltau war mein Buſenfreund. Er haßte ſeine Verwandten, die ihn ſtets gemißhandelt hatten. Mehrere Jahre vor ſeinem Tode vermachte er mir alles. Das gereute ihn. Drey Tage vor ſeinem Tode machte er ein anderes Teſtament. Er hatte — ſeufzt. O, mildere deinen Blick — Er hatte Vertrauen genug in mich, durch mich, als Gerichtshalter, das Teſtament aufſetzen zu laſſen, und es in meine Hände niederzulegen. *Er faßt nach der Bruſt.* Einen Augenblick. *Er lehnt ſich an ihn.*

Amtmann. Muth, mein Freund! — Muth! Ich begreife den Menſchen.

Rath. O Gott, Gott! *Er ſammelt ſich wieder.* In dieſem zweyten Teſtamente empfing ich nur ein Legat, ſeine Erben aber das ganze Vermögen. Ohne je geitzig geweſen zu ſeyn, hatte ich aus Liebe — aus heißer Liebe für meine Kinder, mich der Erbſchaft gefreuet. Jahre lang war ich gewohnt, dieſen Nachlaß als mein Eigenthum zu betrachten. Unerträglich war mir der Gedanke, daß meine Kinder dieſes Vermögen verlieren ſollten — Vaterliebe betäubte mich — ich *Er bedeckt das Geſicht.* Ich kanns nicht ausſprechen —

Amtmann. Du verheimlichteſt das zweyte Teſtament —

Rath. Und hielt mich an das erſte. — *Er verbirgt ſein Geſicht in des Amtmanns Buſen.*

Amtmann. So biſt du Erbe geworden. — Ich höre dein Vergehen. Deine Trauergeſtalt verkündigt mir deine qualvolle Reue.

Rath. Wachend und träumend wankt der Sterbende an mir vorüber, jeder Schatten, jeder Laut fordert mich zur Rechenſchaft. Mein Gewiſſen klagt mich an, meine Augen verrathen mich, jeder, der mich ſcharf anſieht, richtet mich. Mit jedem Tage iſt meine Strafe neu, jeden Tag iſt ſie peinlicher. Gott erbarme ſich meiner — ich kann nicht mehr! — Er ſetzt ſich.

Amtmann. Unglücklicher Mann, gieb heraus was dich drückt.

Rath ſteht auf. Soltaus Verwandte ſchmähten meinen Beſitz. — Scham hielt mich zurück, den Erben alles abzutreten. — Nie habe ich dieß Vermögen berührt. Nach meinem Tode fällt alles an die einzige noch lebende Erbin.

Amtmann. So recht, dann haſt du mit guten Handlungen bereuet; alles iſt, wie es ſeyn ſoll.

Rath. Die Vollfeld war Soltaus Haushälterin. Sie kann ein zweytes Teſtament wenigſtens vermuthen, vielleicht ſogar darum wiſſen; deßfalls nahm ich das Ungeheuer zu mir. Sie hat lange Zeit eine Heirath mit ihr von meinem böſen Gewiſſen vermuthet. — Seit dieſe Hoffnung ganz vereitelt iſt, tyranniſiert ſie mich mit den Martern meines Gewiſſens. Sie hat mich ſtets in der Angſt gehalten, ohne mir je ganz deutlich zu zeigen, was ihr bekannt ſey, bis heut, wo ſie beſtimmt die Hälfte der Erbſchaft forderte, oder —

Amtmann. Oder? —

Rath. Sie hat ihre Drohung nicht vollendet; ſie hat mich aber in der ſchrecklichen Kenntniß ihres Charakters alles vermuthen laſſen, was mir von ihr bevorſtehen kann.

Amtmann. Nicht gut!

Rath. Ich bin verloren. Ich murre nicht dagegen; aber meine Kinder — meine Kinder!

Amtmann. Iſt ſie geitzig?

Rath. Sehr. Noch mehr ihr Bruder.

Amtmann. Ehrgeitzig?

Rath. Von der Seite können wir alle nicht mehr auf ſie wirken. Wer könnte ſich enthalten, ſie ihren Unwerth fühlen zu laſſen?

Amtmann. Die Erbin bekommt das Vermögen, dabey bleibts alſo?

Rath. Ganz entſchieden.

Amtmann. Nun ſo iſt die Bruſt frey. Das Teſtament iſt doch vernichtet?

Rath. Ich habe es noch.

Amtmann. Weg damit, weg!

Rath. Oft habe ich es in die Hände genommen, um es zu verbrennen. Ich ſah die Handſchrift des Verewigten — er — ſein guthmüthiges, vollherziges Vertrauen — ſein Tod in meinen Armen — meine That — alles ſtand vor mir, es war mir, als ob ich durch die Vernichtung ſeiner Handſchrift das Verbrechen zum zweyten Male beginge. — Die Schrift ſank jedesmal aus meinen Händen, mit heißen Thränen kniete ich davor nieder — So iſt das Teſtament nun noch da.

Amtmann. Es muß aus der Welt. Laß uns dazu thun. Eine Viertelſtunde laß mir Zeit zum Nachſinnen; dann will ich dir ſagen, wie man etwa der Haushälterin das Handwerk legen könnte. Ich hoffe es ſoll angehen.

Rath. Du verachteſt mich.

Amtmann. Der Verſucher hat dich umgeworfen, aber du haſt ritterlich mit ihm gekämpft, und ihm den Fuß auf den Nacken geſetzt. — Zur Sache — komm.

Rath. Sieh, ich bin auf alles gefaßt. Ich ſträube mich nicht gegen den Spruch des gerechten Schickſals. Von mir iſt keine Rede; aber meine Kinder, meine Kinder! Daß ich — ich, der aus ungemeſſner, heißer Liebe für ſie ſündigte — daß ich Schande auf ihre Häupter lade, das macht, daß ich das Ende fürchte, das macht mich zaghaft.

Amtmann. Du biſt *nicht* verloren. Richte dich auf und handle. Laß dich nur leiten.

Rath. Es kann nichts gutes mehr heraus kommen. Das Gewiſſen hat mich Jahre lang ſchon entkräftet. Böſes Gewiſſen — O — es nimmt der Seele jede Kraft, und verzehrt das Mark in den Gebeinen! Er geht und reicht ihm die Hand.

Amtmann. Deine Leiden ſelbſt ſind Erſatz.

Er geht mit ihm ab.

Sechster Auftritt.

Mamſell Bollfeld, die von der Seitenthür langſam den Kopf herein ſteckt, und dann raſch eintritt.

So? — Weggeben? — die ganze Erbſchaft weggeben? Alſo wäre ich auf alle Fälle um alles gebracht? Hm! Nach zehn Jahren Aerger, Kampf, Demüthigung und Erwartung im letzten Augenblick um alles zu kommen! — Das kann nicht ſeyn.

Siebenter Auftritt.

Geheimerrath. Mamſell Bollfeld.
Hernach Heinrich.

Ghrath. Iſt der Sekretär zu Hauſe?

Mſll. Bollfeld. Das weiß ich nicht.

Ghrath. Eben recht daß ich Sie finde. Daß Ihr Bruder ſich nicht unterfängt, von dem betrügeriſch erſchlichenen Eheverſprechen zu reden, ſonſt rede ich mit ihm.

Mſll. Bollfeld trotzig. O mein Herr, wie ſind Leute, die nicht ſo leicht erblaſſen.

Ghrath. Nicht? — An Sie könnte die Reihe doch zuerſt kommen.

Mſll. Vollfeld erſtaunt. Meinen Sie?

Ghrath. Sie waren in Soltans Hauſe, in ſeinen letzten Stunden um ihn. Man wird Sie ſehr ernſthaft fragen, was Sie wiſſen oder nicht. Wollen Sie aber mir etwas davon vertrauen, ſo könnte es Ihnen noch einträglich werden.

Mſll. Vollfeld. Dergleichen Reden verbitte ich mir — mein hoher Herr!

Ghrath. Gemach! Ich bedarf Ihrer nicht. Wenn die Flamme aufſchlägt, werden Sie ſchon fühlen, daß das Feuer brennt. Wo iſt das Zimmer der neuen Koſtgängerin?

Mſll. Vollfeld. Koſtgängerin?

Ghrath. Die aus ſehr wohl berechneter ökonomiſcher Barmherzigkeit hier ins Haus genommen iſt.

Mſll. Vollfeld. Sie meinen die Jungfer Soltan?

Ghrath. Ich meine — daß die ſehr reich werden kann, wenn man ihr hilft es recht anzufangen.

Er geht ab.

Mſll. Vollfeld. Ey — du mein Gott! das ganze Firmament changiert ſich. Soll ich denn um alles kommen? Sie ſinnt nach. Nein, nein, wahrlich nicht! Pauſe. Um alles? — Bewahre mich der gute Verſtand! — Um nichts will ich kommen; denn noch iſt jemand übrig, dem meine Waare mehr gelten kann, als euch allen. Sie bleibt. Beim ein kommt. Schick' Er mir doch die Jungfer Soltau her. Diener geht. Stimmen der Herr Amtmann nur nach, proceßiren der Herr Geheimerath nur; darauf verfallen Sie alle beyde doch nicht. Einfältige Plauderer! Wir wollen doch ſehen, wie weit eure Weisheit es gegen meine Verſchlagenheit bringt.

Achter Auftritt.

Vorige. Friedrike Soltau.

Friedrike. Was verlangen Sie von mir?

Mſll. Vollfeld. Einen Handel wollen wir ſchließen. Mich hat Gott auserſehen, daß Sie durch mich zu Glück und Ehren kommen ſollen.

Friedrike. Wie meinen Sie das?

Mſll. Vollfeld. Gehen Sie nur mit mir.

Friedrike. Wohin?

Mſll. Vollfeld. Auf mein Zimmer, daß wir ungeſtört reden können. Gott ſorgt wunderlich für Sie.

Friedrike. Durch Sie?

Mſll. Vollfeld. Durch mich. Seyn Sie dankbar gegen ihn, und lohnen mir armen Perſon, daß ich in Ehren leben kann. Sie werden ein Früchtchen brechen, ſaftig und kräftig.

Sie gehen ab.

Neunter Auftritt.

Amtmann. Rath.

Rath. Dort geht ſie hin. (Er hat eine [illegible] in der Hand und ſieht ihr nach.)

Amtmann. Nicht ſo?

Rath. Alles iſt verloren, ſo ſey ſie es auch!

Amtmann (umfaßt ihn). Sie iſt es nicht allein. Stille — ſtille! Behutſam und behende! — Wart' einen Augenblick. (Er ſieht in die Thür.) Sie geht den langen Gang hinunter — in ein Zimmer.

Rath. Gerechter Gott! komm —

Amtmann. Leiſe, leiſe! — Iſt der Bediente ehrlich?

Rath. Ein Muſter von Ehrlichkeit.

Amtmann. Sondire ihn, — aber ruhig — ruhig. Frage — aber gelaſſen. Sag' ihm, die fehlten Rechnungen — aber gelaſſen, gelaſſen; ſonſt iſt alles verdorben. Ich erwarte dich hier.

Rath. Sie hat das Teſtament. (Trocknet ſich die Stirne.) Der Todesſchweiß ſteht auf mir.

Amtmann. Behutſam und behende! Es gilt alles, geh. (Der Rath geht.) Verdammt! Eine Lage, wie mir noch keine vorgekommen iſt! — (Er hält den Kopf in beide Hände.) Arbeite — wirf einen geſcheidten Gedanken hervor, daß der arme Mann gerettet wird

Nichts — nichts! Nacht und dunkel! ſteht. Wenn ich — — Nein. Ich darf da nichts thun: Er muß ſchon. Uebereilung gewinnt — zur Unterhandlung iſt es zu ſpät. Richtig — ſo muß es gehen. Den Bruder würde man dadurch los. Wenn Sie aber — Das läßt ſich nicht berechnen. Gewonnen oder verloren — anders liegt die Sache ohnehin nicht. Friſch zu!

Rath geht mit entſchloſſenem Weſen auf ihn zu. Sie hat es.

Amtmann. Gewiß?

Rath. Sie iſt mehr als Einmal in meinem Schreibezimmer eingeſchloſſen geweſen.

Amtmann. Faß deinen Muth zuſammen. Suche ſie auf. Rede ſie an — greif ſie an — ſetze ihr — da — ſetze ihr die Piſtole auf das Herz. Entſchloſſenheit iſt ſie von dir nicht gewohnt; der Schreck bewirkt viel.

Rath. Und wenn ſie läugnet? Vom Teſtament kann ich nicht reden; wenn ſie vorgiebt gar keine Papiere genommen zu haben?

Amtmann. Hat das Teſtament einen Umſchlag von deiner Hand?

Rath. Ja.

Amtmann. Deſto beſſer. Sie war auf deinem Zimmer eingeſchloſſen, das rechtfertigt Art und Unterſuchung. — Unterdeß du fragſt, öffnen wir, Heinrich und ich, ihre Schränke, und durchſuchen ihre Sachen.

Rath. Und wenn ich außer dem Hauſe, wenn es bey ihrem Bruder wäre?

Amtmann (nach der Pauſe). Dann muß Geld helfen; dann nehme ſie die Hälfte [illegible] Vermögens, und gehe ab, ſo hat ſie Ruhe.

Rath. Und mein Gelübde?

Amtmann. Die Ehe trennen Kinder! Sie die Hälfte, die Söhne die Hälfte; anders iſt dann nicht zu rathen.

Rath. Gütiger Gott!

Amtmann. Erwarte ſie nicht, ſuche ſie auf. Kopf auf, es gilt! — Kann man nicht anders als da hinein, zu ihrem Zimmer?

Rath. Durch den Garten.

Amtmann. Den Weg nehme ich mit Heinrichen. Muthig! Der Handel muß zu Ende gehn. Rufe ſie her.

Rath. Ich höre kommen — Sie iſt es.

Amtmann. Friſch ans Werk! (Er geht in die Thüre ab.)

Zehnter Auftritt.

Mamſell Vollfeld. Friederike Sollau von einer Seite; **Geheimerrath** von der andern. **Rath Solland.**

Ghrath. Wo iſt Mamſell Sollau, Herr Rath?

Rath. Hier vor Ihnen.

Friederike (verneigt ſich).

Ghrath. Sie wohnen jetzt hier?

Rath. Ja.

Ghrath. Recht gut! Nämlich ich nehme den lebhafteſten Antheil an Ihnen und Ihrem ganz beſondern Schickſal.

Rath. Das iſt der Herr Geheimerrath Wolfmann, mein Kind.

Ghrath. Ich bin gewiß, Ihnen damit Vergnügen zu machen, Herr Rath, daß ich dieſem armen Kinde einen Antheil verſchaffen will, der ihre eigene Lage zu beſſern beabſichtigt.

Rath. Allerdings.

Ghrath. Wenn Sie ſo gut ſein wollen zu ſagen, mein Herr, wie hoch ſich das Vermögen der Demoiſelle belaufen mag?

Friedrich. [illegible]

Oberst. [illegible]

Rath. [illegible]

Oberst. [illegible]

Rath. [illegible]

Friedrich. [illegible]

Oberst. [illegible]

Rath [illegible]

[illegible]

Rath. [illegible]

Eilfter Auftritt.

Rath. [illegible]

[illegible]

Rath. [illegible]

[illegible]

Rath. [illegible]

[illegible]

Rath. [illegible]

[illegible]

Rath. [illegible]

[illegible]

Rath. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwölfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible]. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible]? [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible]!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierzehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Aufzug

[illegible]

Erster Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Aufzug.

[illegible] und ſeine Frau. Ewermann.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fr. Reißing. [illegible]

[illegible] [illegible]

Reißing. [illegible]

[illegible] [illegible]

Fr. Reißing. [illegible]

[illegible] [illegible]

Fr. Reißing. [illegible] —

[illegible] [illegible] — [illegible]

Fr. Reißing. [illegible]

[illegible] [illegible]

Fr. Reißing. [illegible]

Reißing. [illegible]

[illegible] [illegible]

Reißing. [illegible]

[illegible] [illegible] — [illegible]

Rehberg. Wir wollen gehen [illegible] und [illegible] Ehre, wenn der Mann dessen Rathe haben kann.

Fr. Rehberg. Mann ohne gleichen! [illegible]

Amtmann. Warum junger Mann? Die Ehre bringt Ihnen keinen Nutzen. — Den Geheimenrath auch den Collekten überzunehmen; das besorge ich.

Fr. Rehberg. Wie kann man sich denn so [illegible]? — Nicht [illegible] — Rede [illegible] ihm.

Amtmann. Nun und schon. — Jedoch keine Zeit verlieren, daß der Vorsteher ihn nicht mit Dank [illegible].

Fr. Rehberg. Und mein Mann —

Amtmann. Sie haben den Mann zu beruhigen, zu erheitern. Nun haben Sie ihn jetzt [illegible], das ist gut. Ich rede mit den Collekten.

Fr. Rehberg. Doch sagen Sie, mein Herr, [illegible] Antheil, womit Sie —

Amtmann. Weiter davon. Keine Umstände mehr. Was geschehen war, ist schon vergessen. Er ist [illegible], das [illegible] Mensch geben kann. [illegible] Nicht, Gustav — [illegible] und nicht [illegible], es geht gut. Fort an die Arbeit. [illegible] Den Geheimenrath, den Geheimenrath! — da bringt einer Gesuche [illegible] — die mich quälte. (Er geht ab.) Sie [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible], und mich, und [illegible].

Dritter Auftritt.

Amtmann. Celeſtine.

Celeſtine ([illegible]). Was geht mit meinem Vater?

Amtmann. Er muß fort.

Celeſtine (entſetzt). Fort?

Amtmann. Er kommt wieder her; aber wie lange er dieſes [illegible] will — wo er dieſes [illegible] will — das iſt wahrſcheinlich jetzt nicht voraus zu ſehen.

Celeſtine ([illegible]). Gott im Himmel!

Amtmann. Und ihr Gott?

Celeſtine. Ja?

Amtmann. Ihr Leben für den Vater?

Celeſtine. Was einem Mädchen zu thun möglich iſt.

Amtmann. Das gebe der Himmel!

Celeſtine. Und was giebt mir Muth in dieſem Unglück?

Amtmann. Ja.

Celeſtine. Wollen Sie denn —

Amtmann. Nun.

Sekretär. Iſt es wahr, daß das Teſta —

Amtmann. Wahr.

Sekretär. Daß die Ehre meines Vaters —

Amtmann. Junger Menſch, ich ehre dieſes Gefühl. Aber bedenke dich, daß der Mann vor dir ſeine Ehre nicht verloren hat, der ſie vor der Welt in Gefahr ſetzt, um dich zu beruhigen.

Sekretär. Können Sie glauben, daß ich ihn verurtheile?

Amtmann (der ihm die Hand drückt). Nun gut! ſo glaube ich es nicht mehr. Und was Ihre Ehre betrifft, wollen Sie *kindliche* Ehre — ſo bleibt Ihnen noch Ehre genug zu verlieren.

Sekretär. Ich erkenne, daß ein Fremder —

Amtmann. Verwandte Seelen ſind ſich nie fremd.

Sekretär. So reden Sie denn für Vater und Sohn, da Sie beiden ſo nahe ſtehen.

Amtmann. Sie hat die Natur dem Vater näher geſtellt als jedem andern. Ihnen gebühret das Hauptwort; reden Sie zu; Ihnen allein weiche ich, und den Handlungen.

Sekretär. Mein Gott, was iſt zu thun?

Amtmann (ſchlägt ihn auf die Bruſt). Daher müſſen Sie Verhaltungsbefehle nehmen.

Sekretär (mit Entſchloſſenheit). Das Mädchen erhält das Vermögen zurück.

Amtmann. Ja.

Sekretär. Aber ein ſchwerer Schritt iſt noch übrig.

Amtmann. Laſſen Sie hören.

Sekretär. Den Geheimenrath zum Schweigen zu bringen.

Amtmann. Verſtehe, und Ihnen liegt dieſer Schritt ob. Ihres Vaters Angſt verleitet den unverſtändlichen Menſchen, ſeine Vermuthungen gewiſſe Dinge geltend zu machen, und dieſe Inſinuation wirkt auf den ehrlichen Menſchen ſo ſtark, als Vorwürfe auf den verhärteten Sünder; und [illegible]?

Sekretär. Er will ſchweigen von der That, er verlangt Genugthuung unter vier Augen.

Amtmann. Dieſe Forderung wird Ihren Vater umbringen.

Sekretär. Bitten und Vernunftgründe ſind bey ihm verloren.

Amtmann. So ſcheint nur Ein Weg übrig zu ſeyn, den die Geſetze verwerfen, den aber die zur Verzweiflung gebrachte Liebe des Sohnes betreten darf.

Sekretär. Ich verſtehe Sie, und meine Verzweiflung iſt Ihnen zuvorgekommen. Aber ein ſchöneres Pflichtgefühl, die Furcht, zum Nachtheil meines Vaters Aufſehen zu erregen, hielt mich zurück; wenn aber ſelbſt Ihre Erfahrung ein anderes ſchickliches Rettungsmittel billigt — (Er will gehn.)

Amtmann. Meine Erfahrung iſt weit weniger ſcharfſinnig als Ihr richtiges Gefühl, und — verzeihen Sie, ich ſehe eine andere Auskunft. Jetzt iſt die Sache ſo weit eingeleitet, daß ich Handlanger werden kann.

Sekretär. Sie?

Amtmann. Eine Lüge ſoll helfen, wo die Wahrheit nichts vermag. Machen Sie Sich gefaßt alles zu bejahen, was ich von Ihnen ſagen will, mit allem einverſtanden zu ſeyn, was Sie hören werden.

Sekretär. Ich begreife Sie nicht.

Amtmann. Die Zeit eilt. Schicken Sie mir den Geheimenrath.

Sekretär. Ich lege meines Vaters Schickſal in Ihre Hände.

Vierter Auftritt.

Vorige. Friederike Soltau.

Amtmann. Thun Sie was ich geſagt habe.

Sekretär. Den Geheimenrath? Zu Ihnen?

Amtmann. Zu mir? den Geheimenrath! (Sekretär geht ab.) Mein Kind, ich bin ein Freund vom Hauſe — ich bin kein Plauderer. In meinem Alter hat man ſchon zugeſehen, wie die Welt münze ſtreicht und küßt. Ich habe guten Willen für alles was gut iſt. Trauen Sie mir das zu?

Friedrike. Ja, mein Herr.

Amtmann. Ich wünſche Ihr Vertrauen zu beſitzen, und ohne alle Künſte bitte ich geradezu und herzlich, ſchenken Sie es mir.

Friedrike. Gern. Nach allem was ich Sie hier im Hauſe habe thun ſehn, und auf Ihr redliches Geſicht, komme ich, um Ihren guten Rath zu bitten.

Amtmann. So redlich ich ihn geben kann. — Die Vorſicht hat Sie auf eine ſchwere Probe geſtellt, wie ich glaube.

Friedrike. Ich dächte nicht, wenn anders das Herz zu entſcheiden haben darf.

Amtmann. Sie haben ein Papier erhalten; haben Sie es bereits eröffnet?

Friedrike. Ich habe es eröffnet erhalten.

Amtmann. Und geleſen?

Friedrike. Geleſen.

Amtmann. Was beſchließen Sie darauf? Was wollen Sie thun?

Friedrike. Ich will durchaus unſchädlich ſeyn.

Amtmann. Gott Lob!

Friedrike. Sagen Sie mir, wie kann ich hindern, daß jemand meine Unerfahrenheit zum

Schaden des alten Mannes mißbrauche? Wie kann ich ihm nützlich ſeyn?

Amtmann. Ich ſehe, Sie verdienen es, daß die Vorſehung auf dieſem beſondern Wege Sie an Ihre rechte Stelle bringt. — Vorher ſchwöre ich Ihnen, bey dem Frieden meiner Todesſtunde ſchwöre ich Ihnen, der Rath hat, noch ehe er Sie zu ſich ins Haus nahm, die ganze Erbſchaft Ihnen als Geſchenk beſtimmt.

Friedrike. Hat er das? Ja! Ich glaube Ihrem Worte, und der Stimmung ſeiner Seele, womit er mich aufgeſucht und zu ſich genommen hat. Dann bin ich ihm mehr ſchuldig als ich gewußt habe. — Seine Kinder ſollen nicht leer ausgehen.

Amtmann. Davon iſt keine Rede. Vollſelds böſer Wille, hoffe ich, wird abgekauft, aber die Vermuthungen des Geheimenraths —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Sekretär.

Sekretär. Herr Amtmann, mein Vater verlangt nach Ihnen.

Amtmann. Willigen Sie darein, alles vorhergehende zu ignorieren, und das Ganze als ein Geſchenk des Raths empfangen zu haben?

Friedrike. Ja —

Amtmann. Die Zeit iſt kurz, die Umſtände dringend; kann ich mich darauf verlaſſen?

Friedrike giebt ihm die Hand. Feſt.

Amtmann. Gott lohne es; und wenn einſt ein junger Mann Ihrer werth — dieſe Hand empfängt, ſo iſt der Segen dieſes Augenblicks eine Bürgſchaft für frohe Tage. — Er umarmt ſie. Gott erhalte dieſe Tugend in Fröhlichkeit des Herzens!

Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Friedrike Soltau. Sekretär will über die Bühne gehen.

Friedrike. Herr Sekretär!

Sekretär ſchüchtern. Mamſell!

Friedrike. Vorhin bat ich Sie, unſere Unterredung abzubrechen; jetzt erſuche ich Sie um ein kurzes Gehör.

Sekretär. Sie haben zu befehlen.

Friedrike. Verzeihen Sie mir, wenn auch ich einer Angelegenheit erwähnen muß, die, wie ich wohl ſehe, Ihre ganze Seele beſchäftigt.

Sekretär. Mein Leben erliegt unter ihrer Laſt.

Friedrike. Das ſoll es nicht. Sie iſt zur Sprache gekommen, und mit dieſem Augenblick verſchwindet alles Dunkele derſelben.

Sekretär. Können Sie Wunder thun?

Friedrike. Ich kann üben, was ich gelernt habe. Ihr Vater iſt vor mir gerechtfertigt.

Sekretär. Ich muß ſchweigen.

Friedrike. Er iſt vor Gott und ſeinem Herzen gerechtfertigt, denn er hat gelitten und gut gemacht. Daß auch Menſchen ihn nicht läſtern mögen, dazu biet' ich gern meine Hand. Sagen Sie das Ihrer Schweſter, Ihrem Schwager, denen ich es ſelbſt ſagen würde, wenn ich ſchon mit ihnen geſprochen hätte, wenn ich Ihnen, der Sie ſo viele traurige Nachrichten erfahren haben, nicht gern die Ueberbringung einer angenehmen überließe.

Sekretär. Sie überraſchen mich; Sie beugen mich nieder, indem Sie mich aufrichten wollen.

Friedrike. Ihre Schweſter hat Kinder, darum ſetze ich ein flüchtiges Wort hinzu, das Sie nicht mißverſtehen müſſen: Das Teſtament meines Oheims gilt, und gilt in ſeinem ganzen Umſange, oder es gilt auch nicht für mich.

Sekretär. Was wollen Sie damit ſagen?

Friedrike. Mein Oheim hat ſeinen alten Freund nicht vergeſſen. Er hat ihm ein Vermächtniß ausgeſetzt, das eben ſo gültig iſt, wie ſein Teſtament, das durch die Verwaltung ſeines

Vermögens nach ſeinem Tode eben ſo redlich verdient iſt, als durch langjährige Freundſchaft bey ſeinem Leben. Ich bin die Vollſtreckerin des Teſtaments. Ihr Vater darf wegen des Glücks ſeiner Kinder unbeſorgt ſeyn.

Sekretär. Sie könnten durch eine kränkende Großmuth —

Friedrike. Ihr Vater iſt gerecht, Sie ſind gerecht, Sie erlauben mir es auch zu ſeyn. — Ich bin gefaßt. Ich werde mich freuen, auch Sie gefaßter und fröhlicher wieder zu ſehn.

Sie geht ſchnell ab.

Sekretär allein. Ich bewundere ſie, je mehr ich ſie kennen lerne, aber meine Bewunderung iſt rein von Eigennutz.

Siebenter Auftritt.

Sekretär. Zoll-Controleur.

Controleur. Lari fari! Ja da kommt ihr mir eben recht!

Sekretär. Was will der Herr?

Controleur. Den Herrn *nicht* zum Schwiegerſohn.

Sekretär. Es war auch noch ſo weit nicht.

Controleur. Nur modeſt, mein Herr von Leerbeutel.

Sekretär. Kerl, ich werfe dich zum Fenſter hinaus.

Controleur. Das müßten breite Fenſter und ein anderer Werfer ſeyn. Kommt da der Advokat mit chriſtlichen Reden gebettelt. Die tragen nichts. Zahlen müßt ihr, und das gut! — Das hätte ich wiſſen ſollen mit dem Teſtament; auf den Knien hättet ihr mir das Geld bringen müſſen.

Sekretär. Wenn Ihnen Ihre Knochen lieb ſind —

Controleur. Dankt Gott, wenn ich *inwendig* rumore; denn wenn ich *draußen* anfange, ſo werfen die Gaſſenjungen die Fenſter ein, und die Wache holt den Inquiſiten.

Achter Auftritt.

Rathing. Vorige.

Rathing. Ich bitte, mein Herr, ſeyn Sie ruhig, und ſchonen Sie den alten Mann.

Controleur. Schonen? Hier hat man weder Todte noch Lebendige geſchont, meiner Jungfer Schweſter die Piſtole auf ihr redliches Gemüth geſetzt, und —

Rathing. Sie ſollen ja ein Kapital haben —

Controleur. Die paar Thaler, die Sie mir geboten haben, iſt das ein Kapital zu nennen? Bös Gewiſſen, Gefängniß, untergeſchlagenes Teſtament, zeitlicher Tod, ewige Verdammniß, Piſtol auf die Bruſt, meine armen Würmer — Summa 8000 Thaler — oder ich gehe fort, und der Teufel iſt los.

Rathing. Aber die Erbin hat das Vermögen.

Controleur. Geht mich nichts an.

Rathing. Woher ſollen wir es nehmen?

Controleur. Da ſehen Sie zu. Wenn meine Jungfer Schweſter kein Eſel wäre, die Kapitale hätten längſt angelegt ſeyn müſſen, im Kornhandel, Weinhandel, Wechſelnegoz, und hätten ſchon Zinſen von Zinſen — Wenn ich daran denke — ſo ſollten wir es nicht einmal ſo wohlfeil thun.

Rathing. Ich gebe nicht mehr als geboten iſt.

Controleur kalt. Nicht mehr?

Rathing. Nicht einen Heller.

Controleur. Laſſen Sie mich nicht weggehen, ich rathe es Ihnen.

Rathing. Zum Teufel!

Controleur. Nun. — Das iſt eine Redensart. Ich will nichts daraus machen, ſie ſoll mit in den Handel gehen! — 8000 He?

Rathing. Nein.

Controleur. Je nun — was ich zu verkaufen habe weiß ich; Sie wiſſen was Sie zu kaufen haben.

Neunter Auftritt.

Vorige. Amtmann.

Amtmann geht auf den Controleur zu und faßt ihm auf die Schulter. Holla Landsmann!

Controleur. Wer iſt der Herr?

Amtmann. Einer der kurz zufährt, wenn ein Ding zu weit getrieben werden ſoll. Einer der kein Bubenſtück leidet — Verſtanden?

Controleur. Ich bin nicht der Rath Talland —

Amtmann. Ich kenne den Herrn Vollfeld von innen und außen. Jetzt klein zugegeben, oder Ihm ſoll Hören und Sehen vergehen.

Controleur. Daß dich alle Wetter! —

Amtmann. Still — 1000 Thaler — keinen Heller mehr — Daher den Revers von Bruder und Schweſter, daß ſie ein zweytes Teſtament für Verläumdung halten, und es nicht kennen — oder ich entdecke den ungeheuren Unterſchleif, der acht Jahre durch Sie mit Rechfelds unverzollten Waaren getrieben iſt, und Herr Vollfeld wird infam caſſiert. Antwort! —

Controleur. Unverzollt? — Ich — acht Jahre — caſſiert? Das ſagt mir ein verlaufener —

Amtmann packt ihn am Halſe. Burſche!

Controleur. Herr Amtmann! Herr Amtmann! Um Gottes willen —

Amtmann. Reſpekt vor meinem Willen. Ein nüchternes Leben hat ihn conſerviert.

Controleur. Ich den herrſchaftlichen Zoll verkürzt?

Amtmann. Betrogen! Ja.

Controleur. Will der Herr ſich unterſtehen, mir den Beweis zu führen?

Amtmann. Ja.

Controleur. Womit?

Amtmann. Mit den Fuhrleuten aus meinem Amte, den deutlichen Beweis.

Controleur. Der Herr hat jetzt kein Amt.

Amtmann. Kurz und gut! Antwort!

Controleur bey Seite. Daß dich alle Wetter! Zum Amtmann. Der Herr iſt, glaube ich, früh aufgeſtanden?

Amtmann. Antwort! — So wahr ich lebe, ich halte Wort. Ich klage — beweiſe — und dann fehlt es nicht, der Herr wird infam caſſiert.

Controleur. Nun ich will etwa nachgeben, daß wir allenfalls ſo in medio der Summe zuſammen treffen. — Nicht wahr, das geht?

Amtmann. Keinen Heller über 1000 Thaler, keinen Heller.

Controleur. Daß Gott ſich erbarme! So viel verthut meine Jungfer Schweſter in Einem Jahre an Krampfbalſam.

Amtmann. Der Herr ſieht, daß es mein Ernſt iſt. Antwort!

Controleur. Ich muß erſt mit meiner Jungfer Schweſter davon ſprechen. *Mich* geht ohnehin der ganze Handel nichts an. Wenn *die* einen Vergleich will, wir wollen ſehen. Aber — wenn wir mit 1000 Thalern zufrieden wären, nehmen Sie dann meine Jungfer Schweſter wieder ins Haus?

Amtmann. Nein.

Rathing. Durchaus nicht.

Controleur. Ich muß Ihnen ſagen, bey den häufigen Drangſalen hier im Hauſe, iſt ihre Gemüthsart ſo alteriert und ſo changiert, daß ſie mir mit dem wenigen Gelde zu keiner Delice gereichen kann. Wenn Sie daher —

Amtmann. Nichts!

Controleur. Der Beweis gegen mich iſt doch ohnehin ſchwer zu führen. — Satisfactions-

Klage behalt ich mir auch vor. — Wenn Sie alſo —

Amtmann. Fort und Antwort.

Controleur. Ich habe es dem Stück Vieh mein Tage geſagt, ſie ſollte zufahren. Da haben wir jetzt den Bettel von 1000 Thalern! Hinter die Thür werfe ich das Schlaraffengeſicht, das dumme. Er geht ab.

Zehnter Auftritt.

Amtmann. Sekretär. Rathing.

Amtmann. Den ſind wir los.

Rathing. Gott ſegne Ihnen den Gedanken.

Amtmann. Ich bin mit dem Kerl meiner Sache gewiß. Nur im ſchlimmſten Falle wollte ich die Fuhrleute compromittieren; das war der ſchlimmſte Fall. Nun wollen wir den Geheimenrath kraftlos machen. Er will kommen —

Sekretär. Soll ich —

Amtmann. Nichts. Empfangen Sie jetzt die 3000 Thaler für Ihre Schulden von dem Vater, und nehmen Sie Abſchied von ihm.

Sekretär. Ich verlaſſe meinen Vater nicht.

Rathing. Abſchied?

Amtmann. Er hat Reiſeurlaub, ſein Wagen wird ſchon gepackt. Er geht heute Abend auf einige Wochen mit mir weg. — Freylich wollte ich, Ihre Frau könnte ihn begleiten, und —

Rathing. Herzlich gern.

Amtmann. Und dann muß noch jemand mitgehen, wenn alles gut gehen ſoll.

Sekretär. Wer?

Amtmann. Das wird ſich finden.

Sekretär. Ich ſage Ihnen, daß ich meinen Vater nicht verlaſſe.

Amtmann. Iſt es Ihr Ernſt ein Mann ſeyn zu wollen, und ihn nicht durch Ihre Traurigkeit, ſo gegründet ſie ſeyn mag, in der ſeinigen zu beſtärken ſo kommen Sie dadurch meinem Wunſch zuvor. Jetzt verlaſſen Sie uns auf einen Augenblick und erinnern Sich an Ihr Wort, alles zu unterſtützen was ich ſagen werde.

Sekretär. Wofern ich es für gut halte.

Amtmann. Drehen Sie mir den Hals um, wenn es die Folge nicht als gut bewährt, ſo unbegreiflich es Ihnen ſcheinen mag. Der Geheimerath kommt doch her?

Sekretär. Er wird ſogleich hier ſeyn.

Amtmann. Sammeln Sie Sich, und kommen Sie mit einem heitern Geſicht zurück.

Sekretär. So heiter es ſeyn kann.

Er geht ab.

Elfter Auftritt.

Amtmann. Rathing.

Amtmann. Er iſt gut, aber er iſt ſchwach.

Rathing. Und in ſeinen Jahren gewinnt man keine Stärke mehr.

Amtmann. Seine Freunde müſſen ihn ſtützen. Jetzt zur Sache! Der Geheimerath kann freylich nicht wegen der Vermuthung eines untergeſchobenen Teſtaments klagen, wenn die Soltau nicht klagt. Doch müſſen wir ſeinen Neckereyen und dem Gerede der Welt vorbauen, und mit Einem Schlage, ſonſt würde am Ende Ihr Vater darunter erliegen. Man muß alſo die Menſchen konfus machen.

Rathing. Wie kann man das?

Amtmann. Ich wünſche, daß es mir gelingen möge. Ich will nämlich verſuchen, ob es möglich iſt —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Friedrike Soltau.

Amtmann. Gut daß Sie kommen.

Friedrike. Mein Aufenthalt hier im Hauſe kann für alle Theile nicht angenehm ſeyn. Entſagen wir — Hier iſt mein Dank für die Schenkung Ihres Herrn Vaters. Sie überreicht dem Amtmann ein Papier. Hier iſt die Anerkennung, daß ich das Legat auszahle, und eine Verſicherung, die beide Kinder zu meinem Andenken annehmen wollen.

Rothing. Ich nehme nichts.

Amtmann. Gleicht das in Zukunft aus. — Wackeres Mädchen! wollen Sie den alten leidenden Mann ganz retten? Sie können es.

Friedrike. Von ganzer Seele.

Amtmann. Könnten Sie wohl etwa, ſehr ſchweres deßhalb unternehmen?

Friedrike. Alles was mit meiner Ehre beſtehen kann.

Amtmann. Die ungewöhnliche — die traurige Lage — erfordert ein ſtarkes Mittel, und macht, daß ich im Glauben an Ihr Herz alles wage, wovon ich Rettung hoffe. — Liebe Freundim, geben Sie zu, daß man Sie eine kurze Zeit lang für die Braut des Sekretärs ausgeben darf? Verſtehen Sie mich recht. Sie ſind an nichts gebunden. Die förmlichſten Reverſe ſprechen Sie frey. Nur heute vor dem Geheimerath laſſen Sie Sich die Braut des Sekretärs Salland nennen, und ſcheinen Sie es auf einige Wochen. Verreiſen Sie mit uns, und dann — ſagt man — was ja in der Welt ſo häufig geſchieht — Sie hätten an ihm den Mann nach Ihrem Herzen nicht gefunden, er habe ſich Ihrer unwürdig gemacht. Der Vater, erzürnt darüber, habe Ihnen das Vermögen Ihres Oheims zurück gegeben. Wir verreiſen gleich jetzt; wer weiß welche Schlacht als dann geſchlagen, welche Feſtung erobert oder entſetzt wird, die ohnedem der Leute Mäuler anders beſchäftigt. So verwirren wir jetzt vorerſt alle Menſchen mit dieſem Gerüchte, und ſchlagen alles Gerede nieder, das ſonſt entſtehen würde. Finden Sie Sich im Stande das Opfer einem unglücklichen Manne zu bringen?

Friedrike nach einer Pauſe. Es kann mir — von allen Seiten angeſehen — nicht leicht werden.

Rathing. Das fühle ich.

Friedrike. Aber wenn Sie beide glauben, daß es alles Gute für den Frieden bewirken werde, was Sie meinen —

Rathing. Gewiß, gewiß! das wird es.

Friedrike. So will ich mich auf die Bedingungen, die Sie mir angeboten haben, dazu entſchließen.

Rathing. Ich bewundere Sie, ich verehre Sie. Er küßt ihr die Hand.

Amtmann. Ihre Gutmüthigkeit rührt mich im hohen Grade. Den Revers empfangen Sie von mir. Ihre Papiere hebe ich auf, Sie können ſie gelten laſſen, oder zurück fordern — gelten laſſen oder zurück fordern; ich wiederhole es ausdrücklich.

Friedrike. Ich habe nach Ueberzeugung gehandelt, und nehme nichts zurück. Sie geht ab.

Amtmann. Ein verehrungswürdiges Mädchen.

Rathing. Ohne Beyſpiel.

Amtmann. Nun iſt der Herr Geheimerath doch ziemlich entkräftet. Nun reden wir ein gutes Theil beherzter mit ihm, wenn er kommt, und deklarieren ihm ganz im Vorbeygehen des Sekretärs vergebliche Heirath.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Rath Tolland. Frau Rathing. Sekretär.

Amtmann. Nun, Kopf auf, guter alter Freund. Es geht alles wie ich es Dir vorgeſchlagen habe, alles wie wir es wünſchen.

Rath *ſieht ihn an.*

Rathing. Seyn Sie ruhig, lieber Vater, Sie dürfen es ſeyn.

Rath *ſchüttelt bedenklich und betrachtet den Sohn.*

Fr. Rathing. Sie wiſſen, daß mein Mann niemals eine ſolche Verſicherung giebt, wenn er weiß, daß er ſie nicht geben ſollte.

Rath *nickt.*

Sekretär. Nicht wahr, ich reiſe mit Ihnen, lieber Vater?

Rath. Reiſen? *(Er denkt nach.)* Ich muß reiſen. *(Pauſe. Er faßt an den Kopf.)* Ich muß gewiß reiſen.

Amtmann. Ja, das mag gut ſeyn.

Rath *nimmt der Tochter Hand.* Hörſt du?

Fr. Rathing. Darüber ſind wir alle einverſtanden.

Rammann. Die Schuld geht es an, wo andere keinen Sinn für ihren Beleidiger aus. Hören Sie, Herr Sekretär.

Sekretär (ſtutzt). Wie?

Rammann. Kein Wort weiter. Das iſt die angelobte Probe Ihrer feſtlichen ehrbaren Liebe. Aber bemerken Sie wohl, daß die Sache nun ein Vergeben iſt.

Sekretär. Sie brauchen mich nicht daran zu erinnern.

Rammann. Deſto beſſer! So hat alles ein Ende. Dazu mußt du aber auch behülflich ſeyn; wenigſtens vor den Leuten. Heimlich wollen wir der guten armen Thräne wieder erlauben, wenn du dich dadurch erleichtert fühlſt.

Rath (ſanft). Ich habe ſchon oft geweint. Doch — ich ſchäme mich — (geht zu ihm) der Thränen wegen leichter. Die Freude — ich weiß nicht, wie ich das machen ſollte. (Er ſieht umher.) Es iſt mir, als ob ich viele Jahre älter wäre. — (Er kniet.) Ich bin ſo müde.

Fr. Norbing (tritt ihm ängſtlich zum Vorhange). Mein Gott, was iſt das?

Rammann (hält auf ſeine). Das dauert nicht.

Rath. Ja — laßt mich ſitzen. Es iſt beſſer. Ich kann nicht beides tragen — meinen Geiſt und den Körper. (Er ſitzt.) Glaubt mir, es iſt mir ſehr zum Tod, ſehr — ſehr!

Amtmann. [illegible] lieber Freund.

Rath [illegible]

Amtmann. Gewiß.

Rath. [illegible] — [illegible] — [illegible] Seite meines Herzens — [illegible]

Fr. Rathinn [illegible] Lieber Mann!

Rath. Ich meine, ich [illegible] — [illegible] — [illegible]

Rathinn. [illegible] Herzen [illegible] Mann.

Gertrude [illegible] Mein Mann!

Rath. Ich [illegible] — [illegible] — [illegible] mein Sohn. Ich [illegible] — [illegible] — [illegible]

Amtmann. [illegible] Freund.

Fr. Rathinn. [illegible] — [illegible] Herz.

Rath. Ich [illegible] — [illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Geheimerath.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible], Fürst von [illegible].

Ein [illegible] in Einem Aufzuge.

Dieſer Prolog wurde den dritten Jenner 1791, am Geburtstage des verſtorbenen Fürſten Ludwig zu Naſſau Saarbrücken, auf dem Geſellſchaftstheater des Hofes zu Saarbrücken gegeben. An eben dieſem Tage waren alle Mißverſtändniſſe zwiſchen dem Fürſten und dem Erbprinzen Saarbrücken, Sr. Johann und Charlotte durch einen Punkt der Eintracht und Liebe beygelegt worden.

Perſonen.

Die Fee [illegible].
Die Fee [illegible].
[illegible], [illegible] zu [illegible].
[illegible], [illegible].
[illegible], [illegible] des [illegible].
[illegible].
[illegible].
Volk.

Erſter Auftritt.

Zimmer am [illegible] Hofe. [illegible] mit [illegible] [illegible], an der Seite ein [illegible].

Moza. Alfeſt.

Moza iſt im Seſſel eingeſchlafen und [illegible]. Alfeſt geht durch den Saal, betrachtet ihn, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Alfeſt [illegible] [illegible], [illegible] an Moza [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Moza. Mein Alfeſt — ich bin es nicht — [illegible], [illegible] — ja. Er [illegible].

Alfeſt. Alfeſt? — Dieſer Menſch iſt ſchlecht erwacht. Moza.

Moza. Ja, liebe [illegible] — aber wer du biſt —

Alfeſt ſtarrend ihn. Kennſt du mich nicht?

Moza erwacht. Siehe da! — Seyd ihr auch im Paradieſe?

Alfeſt ſtarrend ihn. Im Paradieſe? — Er wacht denn endlich?

Moza reibt ſich die Augen. Sind wir nicht im Paradieſe? Er ſchweigt. So? Wo ſind wir denn?

Alioſch. In das kleine Vorzimmer.

Maza. So? [illegible] Alſo — im Vorzimmer? — Ja. Ganz recht. Ich finde mich.

Alioſch. Wenn ihr euch auch da nicht finden wolltet? —

Maza. Nur nicht am frühen Morgen — [illegible] gleich — ſo — ſo [illegible] ſchläfrig — ſo — was weiß ich ſonſt — ja.

Alioſch [illegible]. Nach einer ſo ſchönen Nacht?

Maza [illegible]. Die ich ſehr traurig zugebracht habe.

Alioſch. Traurig?

Maza. Das glaube mir.

Alioſch. Warum traurig?

Maza. Im Eſſen. — Ich habe das Leben für [illegible] gewagt.

Alioſch. Im Eſſen?

Maza. Ich bin krank geworden über zu Eſſen. Ich bin darüber faſt geſtorben. Ihr thut im Kriege nicht mehr! Wer für ſeinen Herren ſtirbt, iſt treu. Ob an einem Lungenſchuß, oder an einem Braten — im Sterben iſt das Opfer.

Alioſch. Mit dem Braten iſt es doch gemüthlicher.

Maza. Wahr. Gleichwohl begreift das doch nicht jedermann.

Alfaki. Darum iſt auch nicht jedermanns Ohr verſtanden.

Muza. Getroffen. Ich habe aber vorhin doch Muſik gehört — und glaubte beſchwören, wir wären wie im Paradieſe. — Was wollte die Muſik doch ſagen?

Alfaki. Sie kündigen den Morgen von Haſſans Geburtsfeſt an.

Muza (verwundert). Haſſans Geburtsfeſt?

Alfaki (ironiſch). Dem zu Ehren du geſtern ſchon das Leben wagteſt?

Muza. Aha — gut, gut. (Er reibt die Hände.) Wann werden wir heute ſpeiſen?

Alfaki. Unverbeſſerlicher — du fühlſt nur für den Tiſch.

Muza. Sage mir — was nennſt du Leben? Schlafen, athmen, gehen, ſitzen, arbeiten? — Das iſt nicht Leben. Eſſen iſt Leben.

Alfaki. Ein feiner Satz.

Muza. Warum gehſt du in den Krieg? Um tapfer zu ſeyn. Warum biſt du tapfer? Um gelobt zu ſeyn. Warum willſt du gelobt ſeyn? Um mehr zu werden. Warum willſt du mehr werden? Um beſſer zu leben. Kannſt du beſſer ſchlafen, wenn du mehr biſt? Nein! Du kannſt auch nicht bequemer athmen. Du kannſt nur dann beſſer leben, wenn du beſſer iſſeſt. Alles, weßhalb wir uns herum tummeln und treiben, iſt nur um zu eſſen. Meinetwegen, gieb du dem Dinge einen andern Namen. Heiße es — Ehre, Ruhm, Fleiß — der Zweck bleibt eſſen. So oder anders, ſchlecht oder prächtig — alle thun alles — um zu eſſen. — Alſo liegt alles daran, und es iſt die wahre Lebensklugheit, daß man trachte, je eher je lieber ſo viel und ſo gut zu eſſen, als man vermag. Ich habe es früh ſehr weit herein gebracht — alſo bin ich ein Weiſer und verdiene deine Achtung. — Gehab dich wohl. *Er geht, indem hört man einige Takte ländliche Muſik, und er bleibt ſtehen.*

Alfaſi. Du wollteſt gehen.

Muza *hält ihn beym Arm.* Dieſe Muſik —

Alfaſi. Was kümmert ſie dich?

Muza *legt ſich.* Macht mir Vergnügen.

Alfaſi. Und du kannſt ſie doch nicht eſſen.

Muza. Allerdings!

Alfaſi. Die Muſik?

Muza. Ja, die Muſik macht mir Vergnügen, Vergnügen kräuſelt meine Nerven, und daraus entſteht Appetit — ſo eſſe ich die Muſik.

Zweyter Auftritt.

Mehrere Herren von Luaſſans Hofe.

Alfaſi. Nur näher, ihr Herren —

Muza. Sehr edle Baſchen und Kadi's — ich grüße euch.

Alfaſi. Bringt ihr Glückwünſche für Luaſſan?

Alle. Ja Herr, ja!

Alfaſi. Sie werden ihm die Freude des heutigen Tages erhöhen. Wollt ihr Luaſſan ſelbſt ſehen?

Alle. Wir wünſchen es.

Alfaſi. Sogleich will ich ihn davon unterrichten. Er geht in Luaſſans Zimmer.

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Alfaſi.

Muza vor ſich. Nun?

Einer. Was beliebt euch?

Muza. Ich bin der Obervorſchneider, Ich.

Einer. Das laßt euch lieb ſein.

Muza. Ja. Das iſt aber nicht alles. Ich will dafür erkannt ſeyn.

Einer. Bey dem Himmel, das muß jeder der euch ſieht.

Muza. Ich meine, ihr dürftet wohl höflicher ſeyn.

Einer. Wir haben euch gegeben was euch gebührt.

Muza bey Seite. Die Schlingel! Zu ihnen. Edle Herren, nach meinem Range hättet ihr euch wohl etwas tiefer noch verbeugen mögen.

Einer. Wir thaten was wir ſchuldig ſind.

Muza bey Seite. Ich muß ſie anders kriegen. Zu ihnen. Liebe Herren, wenn nun Fürſt Luaſſan herein tritt, wie wollt ihr ihn empfangen? Ich dächte, ihr probiertet es gleich hier —

Einer. Wir werden thun was uns die Ehrfurcht für den Kaliſen eingiebt.

Muza. Ich bin aber doch auch des Fürſten Obervorſchneider. — Nun, ihr Herren — verneigt euch noch etwas vor mir — ich bitte darum. —

Vierter Auftritt.

Alfaſi. Luaſſan. Vorige.

Alfaſi geht voraus. Luaſſan unſer Herr!

Luaſſan. Ich grüße euch, meine Kinder. Seyd froh und glücklich!

Alle. Lange lebe Luaſſan unſer Herr!

Einige. Und ſeine Tage ſeyen glücklich! Die Türkiſche Muſik ſetzt ein.

Luaſſan wirft einen edlen Blick umher. Laßt ſie ſchweigen.

Alfaſi. Herr, vergönnet ihnen, daß ſie —

Luaſſan. Laß ſie ſchweigen, Alfaſi.

Alfaſi geht hinaus.

Einer. Du willſt nicht dulden, Herr, daß wir uns deinetwegen freuen? Die Muſik hört auf.

Luaſſan ſieht ſie alle mit Würde an. Iſt jemand unter euch, der mir an dieſem Tage Segen wünſcht — Dank ihm; ſo genügt mir an ſtiller Treue. Dieß rührt mich, Geräuſch befriedigt meine Seele nicht.

Alfaſi kommt zurück. Herr, es thut uns leid, daß du die Ehrenbezeigungen nicht liebſt, die wir —

Luaſſan. Noch einmal, meine Freunde — wer mir an dieſem Tage Gutes wünſcht — wer es erkennen will, daß meiner Unterthanen Wohl, vom Palaſte bis herab in die fernſte Waldhütte, mir am Herzen liegt, der giebt mir den koſtbaren und einzigen Lohn der Fürſten — Volksliebe. Iſt jemand, der dieſe Liebe mir verſagen, oder rauben will — er handelt ungerecht; doch ich vergebe ihm, und werde für die Undankbaren ſorgen, wie für die Guten. — Das Zeichen, daran man Fürſten kennen muß, iſt Vergeben! Verlaßt mich — ich danke euch. — Auf Wiederſehen! Lebt wohl.

Sie gehen nach tiefen Verbeugungen und mit über die Bruſt im Kreuz gelegten Armen, wie Anfangs, ab.

Fünfter Auftritt.

Luaſſan. Muza. Alſafi.

Alſafi. Herr, du biſt ernſt?

Luaſſan. Ernſt iſt mein Stand und meine Pflichten.

Alſafi. Mühſam iſt die Saat. Doch, eine reiche Ernte lohnt —

Luaſſan. Die unfruchtbaren Jahre willſt du ſagen? *Nach einigem Nachdenken.* Das Bild iſt gut, das du mir da zeigeſt. Gern verweile ich bey dem Bilde des fleißigen Hausvaters. Oft, wenn die Fee

Antuga, dieſe Beſchützerin der Zwietracht und des Haſſes, meinen beſten Planen widerſtrebte, und um mich her der Mißverſtand mich kränkte, überfiel mich gerechter Unwille. Allein dieß Bild des Hausvaters hat mich beſänftigt. In jeder Haushaltung meiner Gariſener wird ja der Vater oft zu raſch getadelt, von ſeinen Kindern oft unrecht verſtanden; dennoch behält der Vater daſſelbe Herz für ſeine Kinder, zürnt nicht, und geht mit gutem offnen Herzen, wenn ſie wiederkehren, ihnen gern entgegen. Das will auch ich.

Muza. Großmächtigſter Fürſt Luaſſan, verſtatte nunmehr, daß mein Wunſch dir ſage —

Luaſſan. Er ſey dir geſchenkt, mein Freund.

Muza. Nicht alſo, mein Herr und Herrſcher —

Luaſſan. Ja, in der That. — Ich wußte geſtern und vor zehen Jahren, was du mir heute ſagen würdeſt, und weiß jetzt, was du mir morgen und nach zehen Jahren ſagen wirſt.

Muza. Mit nichten. —

Luaſſan. Ja doch — ja. — So etwas von Unterthänigkeit und tiefſter Ehrfurcht — nicht wahr?

Muza verbeugt ſich. Allerdings!

Luaſſan. Und von meinem glücklichen Throne?

Muza. Ja Herr!

Luaſſan. Und von der Welt und meines Volkes Liebe?

Muza. Und von dem beſten Segen der wohlthätigen Fee Tannettine. Du redeſt aus meiner Seele, Herr.

Luaſſan. Sag lieber — aus deinen Formularen —

Alfaſi. Herr, du thuſt ihm zu viel.

Luaſſan. Nein, Alfaſi, er mag etwa in dieſem Augenblicke meinen, daß er es glaube: allein ihr beide müſſet es wiſſen, daß ein Kalife von ſeinem Volke nicht geliebt ſeyn kann.

Muza. Herr, du irrſt —

Luaſſan. Glücklicher, gieb mir von deinen Träumen. — Ihr Glücklichen, gebt mir von eurem Schlaf; gebt mir die Ruhe, womit ihr, wenn euer Tagewerk vollendet iſt, mit Frau und Kind des Lebens euch erfreuet.

Alfaſi. Herr, erlaube mir, zu ſagen, daß dein Amt —

Luaſſan. Alfaſi, du bedarfſt nur Einem zu gefallen. Bin ich mit dir zufrieden — ſo iſt es auch die ganze Welt. Der Mann aber, der aller Menſchen Glück und Leiden auf ſich hat, ſoll allen wohlgefallen. Kann er hier erfreuen, ſo muß er dort betrüben. Jahre gehen hin, eh' er ſeines Volkes Liebe erwerben kann, und ein Leichtſinniger, der nicht weiß, wie vieler Jahre Werk er niederreißt, kann ſie ihm in einer Stunde rauben! — Ach, guter Alfaſi! Das Beſte, was man einem Fürſten an ſeinem Feſte wünſchen kann — iſt Gleichmuth.

Alſaſi. Werde in dieſem Jahre reich damit ausgeſtattet.

Luaſſan. Die Fee Antuga verbittert meine Tage. Ließe ſie, zur Erholung von meinen Sorgen, mein Herz des ſtillen Glückes nur genießen, wonach ich mich ſehne! Wenn eine Seele mich nur um meinetwillen lieben will, ſoll ich es finden, ſagt ſie. — Ich will auf die Jagd —

Alſaſi ruft hinein: Auf die Jagd!

Luaſſan. Vielleicht erſcheint mir wieder die gute Fee Tannettine, und mit ihr mein Glück.

Muza. Sicher wird ſie gerecht ſeyn.

Luaſſan. Die ganze Welt erwartet Gerechtigkeit von dem Kalifen, und ihm allein verſagt man ſie!

Muza. Lache dieſer Dinge. Genieße deines prächtigen Thrones, deines Goldes —

Luaſſan. Ihr bedürft des Glanzes, der mich umgiebt, nicht ich. Man hört die Jagdhörner. Nicht wahr, Muza, du findeſt mich jetzt beneidenswerth auf meiner Jagd?

Muza. Ja, Herr!

Luaſſan. Mein Araber rennt durch den Forſt — der Schall der Freude jauchzt vor mir her — im ſtolzen Schmucke umgeben mich meine Diener — und lange noch hinter mir tönen Hufſchlag und Horn und Jubel — aber mit mir iſt die Sorge für euch alle. Alles freut ſich und genießet — ich nicht. — Mein Araber ſchäumt, bäumt ſich — reißt mich von der Höhe in die Tiefe fort — ich achte es nicht, denn Sorgen ſind mit mir. Bedenke wohl! — Einer ſorgt für alle. Denken und ſorgen dieſe alle auch für den Einen? — Ich weiß es nicht. — Ueberlegt es. Auf die Jagd! *Die Hörner empfangen ihn, wie er geht, hören aber bald auf.*

Sechster Auftritt.

Alſafi. Muza.

Alſafi *ſeufzend.* Der Kalife ſprach da ſehr recht —

Muza. Das dünkt mich nun gar nicht ſo zu ſeyn.

Alſafi. Nicht?

Muza. Nein. Denn ich kenne nichts köſtlichers, als auf einem Throne zu ſitzen. *Er ſieht lüſtern nach dem Throne.*

Alſafi *mit aufgehobenem Finger.* Muza — Muza! Es iſt nicht leicht auf dieſer Stelle zu ſitzen.

Muza *auf den Thron zu gehend.* Warum nicht? *Sich nach Alſafi umſehend.* Was thut denn ein Kalife? Er ſitzt da.

Alfaſi. Es iſt nicht leicht, mein Freund.

Muza ſteigt hinauf. Sieh doch. Er ſetzt ſich mit untergeſchlagenen Beinen. Ey — wie gemächlich!

Alfaſi. Ja freylich, wenn man an dieſer Stelle nur eſſen und ſchlafen will.

Muza. Eſſen, ſchlafen, und auch richten — das will ich dir zeigen. Gieb Acht. — He da — ihr! Macht mir den und den ehrlichen Freund zum Kadi! Er iſt's. Gut! Nun — das war ein Kadi. Werbt mir drey tauſend wohl berittene Spahis! — Seht — dort reiten ſie. Baut mir einen Damm! — Er iſt gebaut. Weiher — ſie ſind gegraben. Legt Straßen an, liefert uns Gelder ein, bauet das Land an, verbeſſert die Bergwerke, legt Baumpflänzungen an. Wohl — die Straſen ſchlängeln ſich — die Beutel ſtehen da — das Korn blüht überall, die Bergwerke ſind wohl gehalten, die Wälder wachſen. Was iſt's? — Klagt da noch einer? Gut. Kopf ab! Das war Juſtiz. Kopf ab — ich war gerecht. Iſt noch was zu thun? Nein. Gut, ſo laßt uns eſſen, dann auf die Jagd, und dann zu Bette. Er ſteht auf. Da ſiehſt du, es iſt eine mächtige Kunſt Kalife ſeyn; zu ſagen — „Thu', thu', thu'! wo alle Welt thun muß, und ich nur ſage — thu'. Er will herab ſteigen.

Alfaſi. Harre noch ein wenig auf dem Throne. — Der Kalife kann Unrecht haben. Warum nicht? Kalifen ſind und bleiben Menſchen. Regiere noch ein wenig, mein Kalife. Laß mich dir noch vortragen.

Muza ſetzt ſich wieder. Trage vor. — Denn du ſollſt wiſſen, daß ich gern Befehlens ſpielen mag.

Alſaſi. So wirſt du mir antworten müſſen und Rechenſchaft ablegen.

Muza. Warum nicht?

Alſaſi. Das würde dich erhitzen —

Muza. Deſto beſſer. Ein Bißchen Zanken iſt wohlthätig für die Galle; und daß dieſe im geſunden Zuſtand ſey, iſt nöthig zur Verdauung.

Alſaſi. Das alles wird dich ermüden —

Muza. Laß ſehen.

Alſaſi mit Ceremonie. Herr, mit deinem Kadi iſt das Volk ſehr unzufrieden.

Muza. Ich habe ihn geprüft. Das Volk weiß nicht was es will.

Alſaſi. Man glaubt allgemein, er ſehe nur auf das, was du deine Rechte nenneſt.

Muza. Wie? Soll ich denn keine Rechte haben?

Alſaſi. Nur die, welche dir deine Pflichten geben.

Muza. Die verwaltet mein Kadi.

Alſaſi. Er mißfällt. Entferne ihn.

Muza. Wenn ich den Ehrenmann von mir verjagt habe, iſt man mit dem nächſten wieder unzufrieden.

Alfaſi. Leicht möglich!

Muza. Und wenn der nächſte Kadi wieder fortgeſchickt wird, wird man denn mit deſſen Nachfolger zufrieden ſeyn?

Alfaſi. Vielleicht.

Muza. Vielleicht auch nicht? Was heißt denn das? —

Alfaſi. Daß alle Theile ſehr eiferſüchtig auf ihre Rechte ſind.

Muza. So darf ich es auch ſeyn.

Alfaſi. Mit großer Vorſicht, denn du biſt der Einzelne.

Muza. Der Einzelne? Ja, ja freylich. Er ſieht ſich um. Ach — dünkt es dir nicht ſehr heiß in dieſem Zimmer?

Alfaſi. Wer auf deiner Stelle ſo denkt, ſteige herab, und keine Klage wird ihm folgen, würde er auch herab geſtürzt.

Muza. Es ſitzt ſich unbequem auf dem Dinge.

Alfaſi. So hätte denn alſo der Kalife —

Muza. Recht! Er hat ein undankbares Amt.

Alfaſi. Darum, Muza — laß uns die Herrſcher dieſer Welt — ſie mögen Kronen tragen oder Mützen — nicht unbeſcheiden richten, und wenn in ihrem Thun der gute Wille ſichtbar ſpricht — ſo laß durch reinen guten Willen uns ihr Werk erleichtern.

Muza. Allein ſo viel hat man ſonſt nicht gefordert.

Alfaſi. Hat man vielleicht der ſtillen Wünſche ſonſt nicht genung geachtet, ſo muß man um ſo redlicher dem lauten Rufe jetzt begegnen.

Muza. Nun ja. Allein man fordert ſo viel und mancherley, daß, wie du mir es da beſchrieben haſt, zu der Erfüllung, wie man ſie verlangt, faſt — faſt — eine andre Welt gehört.

Alfaſi. Bis ſich die Gährung, worin das geſchieht, geſetzt, und die Begebenheiten, die daraus entſtehen, geordnet haben — laß uns dem Kalifen an ſeinem Feſte und jedem guten Herrſcher — Geduld und Gleichmuth wünſchen. *Er geht.*

Muza *trocknet die Stirn.* Bey meinem Leben — ja! das Regieren, wenn man es recht angreift — kann ſeinen Mann denn doch erhitzen.

Alfaſi. Deine Spahis ſind dem Volke ſehr zur Laſt.

Muza. Und doch wollen ſie Schutz von mir?

Alfaſi. Die Abgaben ſind ihnen viel zu hoch.

Muza. Aber ſie wollen doch Dämme, Moſcheen, Erhaltung der Braminen, und wollen Straßen und Juſtizpflege, und Weiher, und öffentliche Gebäude.

Alfaſi. Deine Waldungen —

Muza. Schweig! denn was ſoll nach uns werden, wenn wir nicht anfangen zu ſchonen?

Alfaſi. Deine Handelsverkehrungen —

Muza. Koſten mir viel Geld und Zeit und Mühe, damit unſre mächtigen Nachbarn uns nicht verderben —

Alfaſi. Deine Einkünfte ſcheinen ihnen zu viele —

Muza. Und dennoch wollen ſie Anſehen, Vertretung bey andern —

Alfaſi. Kaliſe, man iſt nicht recht mit dir zufrieden.

Muza. Will man denn keine Dämme, Straßen, Wälder, Handlung?

Alfaſi. O ja; allein man glaubt, daß alle dieſe Dinge viel leichter —

Muza. Wenn alle was anders glauben, und alle was anders wollen, was kommt am Ende denn heraus?

Alfaſi. Herr, erlaube —

Muza. Habt ihr euch bey den Kaliſen, meinen Vorfahren, nicht wohl befunden?

Alfaſi. Erlaube nur —

Muza. Waret ihr da nicht ruhig, glücklich? Warum wollt ihr, ihr allein —

Alfaſi. Da ſind nun erſt verſchiedene Meinungen deiner Diener —

Muza. Ich will ſie nicht wiſſen.

Alfaſi. Die müſſen gegen einander abgewogen werden.

Muza. Die mögen ſie ſelbſt abwägen. Er will fort.

Alfaſi hält ihn auf. Da ſind verſchiedene Volksmeinungen.

Muza. Ich will ſie nicht hören.

Alfaſi. Herr, du mußt ſie hören. — Er reicht ihm einen. Da ſind Prozeſſe an des Schach von Perſien Gerichten, die dich und dein Volk an Recht und Eigenthum angreifen.

Muza winkt Alfaſi.

Alfaſi. Da ſind wieder Volksklagen —

Muza. Wer hört denn meine Klagen?

Alfaſi. Herr, alles das muß vereinigt, die Klagen abgethan, das Volk beglückt werden, und die Regierung muß doch raſch fortgehen.

Muza. Gut, ich will leſen, gieb mir die Papiere.

Alfaſi. Da drauſſen ſind noch gegen dreyßig Menſchen, die dich ſprechen wollen; alle ſind arm, und alle bitten —

Muza. Wenn alle haben wollen, und alle nicht geben wollen, was ſoll denn geben?

Alfaſi. Herr, ſie weinen ſehr —

Muza. Gieb ihnen.

Alfaſi. Gut.

Muza. Jetzt will ich auf die Jagd. Es wird Nacht.

Alfaſi. Wenn du in der Nacht arbeiten willſt — ſo jage jetzt.

Muza. Meine Pferde! Auf die Jagd —

Alfaſi. Herr, da ſind noch Menſchen, die vom Hagelſchlag gelitten haben — ſie ſind weit her, höre ſie, und hilf!

Muza. Ich will ſie hören. Wenn ich nun aber alles thue ſo gut ich kann, und doch noch Klagen hören muß, und doch noch weinen ſehen muß — was iſt dafür mein Lohn?

Alfaſi. Volksliebe.

Muza. Und wenn das Volk doch unzufrieden iſt?

Alfaſi. Dein Gewiſſen.

Muza. Und für die ganze ſchwere Laſt und Sorge giebt man mir —

Alfaſi. Jagd und Pferde und Tafel und Diener in Gold und Silber.

Muza. Und Unzufriedenheit und Klagen und Tadel bey meinem beſten Willen?

Alfaſi zuckt die Achſel.

Muza. Wenn ich ſo gekränkt bin — was nützt mir denn die Tafel? Mit dieſen Sorgen im Gemüthe, wie genieße ich da der Jagd? Was helfen mir die Leute in Gold und Silber? Dies Gold und Silber iſt Genuß für ſie, für mich nicht.

Alfaſi. So ſagte der Kalife.

Maza. Und dann ſitzt man ſo hoch — ſo allein im Gehäuſe — man darf nicht klagen; nur arbeiten, thun und dulden — hören, arbeiten, thun und dulden. Ey — wo iſt denn da Genuß?

Alfaſi. In der Stimme deines Herzens — Vielen Alles zu ſeyn.

Maza. Hat eine Kaliſe ſonſt keinen Lohn?

Alfaſi. Sonſt keinen.

Maza ſteht auf. Es ſitzt ſich ſehr unbequem auf dieſem Throne.

Alfaſi hält ihn auf. Was willſt du?

Maza. Herab!

Alfaſi. Darfſt du?

Maza. Wenn ich nicht mehr Kaliſe ſeyn will — ja.

Alfaſi. Kannſt du eine Stelle abgeben, die du nicht dir ſelbſt verleihen konnteſt?

Maza. Wenn ſie mich drückt — warum nicht?

Alfaſi. Nein; Pflicht und Ehre gebieten dir, auszuharren im Geſchäfte, zu vollenden was du begonnen haſt.

Maza. Doch wenn nun jedermann mit mir nicht zufrieden iſt —

Alfaſi zuckt die Achſeln. Viele — ſind darum nicht Alle.

Maza. Wenn Alle von einem geleitet werden — was habe ich zu erwarten?

Alſafi. So ſtrebe nach einem ehrenvollen Ende, und kämpfe mit erlaubten Waffen.

Maza. So? Thun das meine Feinde auch?

Alſafi. Das mag die Nachwelt wägen.

Maza. Die Nachwelt? Von der will ich ganz und gar nichts wiſſen.

Alſafi. Sie allein kann deine rechte Stelle dir anweiſen.

Maza. Wollen denn die Unzufriedenen meinen Platz einnehmen?

Alſafi. Mitunter — ja. Im Ganzen wollten ſie Veränderung der langgewohnten Formen.

Maza. Was kann ich dabey thun?

Alſafi. Die Frage iſt ſchwer. Doch wenn dem größern Theil derſelben das Herz des Herrſchers beantwortet, iſt es wohl beſſer, als wenn in dieſer Spannung der Verſtand allein entſcheidet.

Maza. So muß man die Gelehrten, die Weiſen der Nation, zu Rathe ziehen.

Alſafi. Wenn nun die Gelehrten die Weiſen überſchreyen?

Maza. Ein böſer Krieg. Krieg der Meinungen iſt ohne Ende.

Alſafi. Dann hülle dich in das Bewußtſeyn guter Thaten — halte mit Würde und ſey der Königlichen Grenzen vollendet.

Maza. Das können — können, beym Allah — den Tod bedeuten.

Alfeſt. Tod iſt nicht Schande.

Moza. Doch das ſichre Ende des Genuſſes!

Siebenter Auftritt.

Es verwandelt ſich in einen Wald mit romantiſchen Felſenſtücken, im Hintergrunde iſt ein großer Blumenplatz. Es iſt eine helle Nacht.

Kaſſandra allein.

Der Schlaf hat mich geflohen — etwas zog mich hierher — Da bin ich nun, glaubte ſie zu finden die gute wohlthätige Fee, und ſehe nur dieſe lieben Bäume wieder, die ſo oft meine Klagen hörten. Tormentine, gute, geliebte Fee, ſieh wie ich mich nach dir ſehne, erſcheine der armen Kaſſandra. Was iſt das, was in mir vorgeht? [illegible] ich mich, und weiß nicht [illegible]. Der Geſang der Vögel macht mich weinen, und dieſe [illegible] Thränen fühlen nicht den Glanz auf meinen Wangen. Sehe ich jenen Wolken ſich nahe ſtehen, und den Mond [illegible], ſo fürchte ich mich, daß ſie ihn nicht gefangen nehmen. [illegible] höre ich nicht gerne — ich [illegible] über alles was allein iſt. Ich ſehne mich, und weiß nicht wonach. Ich liebe, und weiß nicht warum. O Tormentine, gute, geliebte Tormentine, meine beſte Freundin, eile, laß mich wieder dieſe lieben Töne hören, die [illegible] gegeben haben.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Toussaint. Nein.

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

Toussaint. [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

Jaſſon. In meinem Lande iſt, was dieſe Harmonie entſprieſst, auch das macht meine Glück.

[illegible]

[illegible]. Recht, aber die Geſetze — ſo wird Friede deinem Lande [illegible].

Jaſſon. Vertrauen beglückt alle Sorgen?

[illegible]. [illegible] der Geſchichte [illegible] das Vertrauen.

Jaſſon. Das Geſetz iſt die Sicherheit aller Theile. Liebe iſt die Kraft aller Theile.

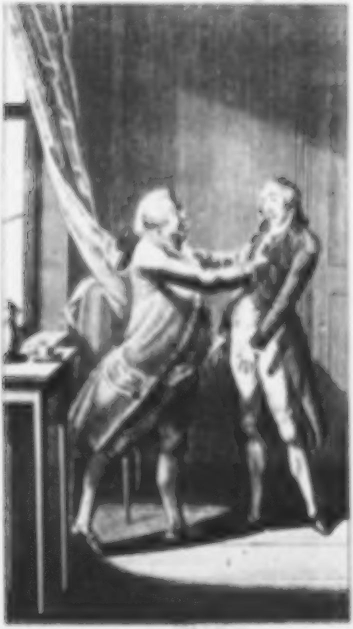
Kaſſandra. Euch — wie die Treue, die Dankbarkeit — deinem Hohe [illegible]. [illegible]

Jaſſon. Dank — Dank euch! Geht mir von meinen Blumen. O gute Fee, wenn du mein Herz und die Geſichte kennst, die es [illegible] — ſo wiſſe du, was ich jetzt noch [illegible].

[illegible]. Ich weiß es — und du ſollſt es finden. [illegible]

Dem Volke.

Jaſſon. Hier, hier laßt uns [illegible] [illegible]. Hier iſt mein Licht, meine Ruhe und meine Hoffnung. [illegible] Dank — meinem Volke — und Segen und Freude über alle, auf Jahrhunderte!



[illegible]

[illegible]

A. W. Ifflands

dramatiſche Werke

Achter Band.

Erinnerung.

Alte und neue Zeit.

Das Vermächtniß.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1799.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erinnerung.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Geheimerrath Seeger.

Albertine, ſeine Tochter.

Herr Wardamm.

Madam Wardamm.

Sekretär Wardamm, ihr Sohn.

Henriette, ihre Tochter.

Felding, ein Pachter, Bruder der Madam Wardamm.

Doktor Rado.

Peter,
Ludwig, } des Geheimenraths Bediente.

Zwey Lohnlakeyen.

Ein Bedienter des Miniſters.

Erſter Aufzug.

Ein ſparſam möbliertes Zimmer, doch iſt alles reinlich und zuſammen paſſend.

Erſter Auftritt.

Madam Wardamm, ein Hausrechnungsbuch in der Hand, tritt mit lebhaftem Unmuth ein, ſetzt ſich an den Tiſch, ſchlägt das Buch auf, lieſt, ſeufzt, wählt mancherley Federn, ehe ihr eine recht iſt, ſchreibt, ſchüttelt den Kopf, ſummiert, zieht den Geldbeutel heraus, er iſt leer, ſie reibt ihn zuſammen, wirft ihn haſtig auf das offene Buch, geht mit zuſammen geſchlagenen Händen umher, hält ihre gefalteten Hände unter das Kinn, und bleibt nachdenkend ſo ſtehen.

Zweyter Auftritt.

Felding, ihr Bruder, im Schlafrock, mit einer Zeitung in der Hand. **Madam Wardamm.**

Felding. Guten Morgen, Schweſter!

Mad. Wardamm ſieht ſich um, nickt mit dem Kopfe.

Felding. Wo iſt dein Mann?

Mad. Wardamm verdrießlich aber nicht bösartig. Was weiß ich —

Felding. Da habe ich die Zeitung —

Mad. Wardamm. Das ſehe ich —

Felding. Die Armeen ziehen immer noch in meiner Gegend.

Mad. Wardamm. Hm!

Felding. Das iſt eben kein Glück für mich.

Mad. Wardamm. Sage mir nur, wie du einen ganzen Morgen ſo im Schlafrock dich herum treiben magſt? Ein Mann — ein Pachter — der Feld, Haus, Scheuer, Leute, Vieh, Regiſter, Magazine, Korreſpondenz zu verwalten hat —

Felding. Hatte! Seufzt. Hatte — liebe Schweſter. Schon einmal durch den Krieg zu Grunde gerichtet, wieder alles angeſchafft, und nun wieder vertrieben — keine Nachricht von meiner Familie — gehe ich da herum — und ſehe mich für einen Kranken an, der nun für abgemattete Seele und Körper nichts hat und ſucht — als Gemächlichkeit und Wärme.

Mad. Wardamm. Wer im Schlafrocke geht, iſt träge, wer träge iſt, kann zu nichts kommen —

Felding. Du haſt ſo deine Gemeinſprüchlein; du meinſt dergleichen gut — aber wer dich nicht kennt — begreift dich dennoch nicht. Gegen deinen Mann biſt du manchmal faſt — faſt hart.

Mad. Wardamm. Ich muß es ſeyn, ich muß es ſeyn. Ich bins nicht genug.

Felding. Er iſt ein ſo guter, vortrefflicher Mann —

Mad. Wardamm. Gut — vortrefflich? Ja, das iſt er. Aber zu gut iſt nicht vortrefflich. Sie geht und hebt den leeren Geldbeutel in die Höhe. Hier ſind die Folgen.

Felding ſeufzt. Freylich!

Mad. Wardamm. Die ſind bös und erſchrecklich. Wir ſind — Was hilfts, daß man davon redet?

Felding. Doch Schweſter, es iſt beſſer, du legſt deine Sorgen auf mich, als auf deinen Mann.

Mad. Wardamm. O der iſt immer gutes Muths.

Felding. Gott ſey Dank dafür!

Mad. Wardamm. Den ficht nichts an.

Felding. Ach ſag das nicht. — Aber wie ſteht ihr denn jetzt?

Mad. Wardamm. Schlecht, ſchlecht, ſchlecht! Arm! *Wie* arm, das weiß ich noch nicht; aber wie *verſpottet* — das weiß ich.

Felding. Nun, nun — verſpottet?

Mad. Wardamm. Der Mann vom Drittel — Herr Drittel, ſo hat er lange genug geheißen. Ob er ſo viel noch im Vermögen hat als er das Drittel nannte — ich weiß es nicht. Aber ich glaube, es iſt auch fort. Und dann — iſt alles fort.

Felding ſeufzt.

Mad. Wardamm. So zu leben — ſolche Grundſätze! Von der Stunde unſrer Heirath an — wenn er mir ſagte: — Pauline, laß mich machen, laß mich wirthſchaften. Reich bin ich, laß, wenns unglücklich geht, zwey Drittel darauf gehen. Ein Drittel will ich feſt halten, für Alter, für Unglück, für dich. Darauf kannſt du rechnen. Von der erſten Stunde an, habe ich dagegen gebeten, gerathen, geſorgt, gepredigt. Nichts — es ging wie er wollte.

Felding. Aber —

Mad. Wardamm. Offnes Herz — offne Tafel, offener Beutel für jedermann.

Felding. Er hat nie geſchwelgt.

Mad. Wardamm. Die Welt ſagt es doch —

Felding. Die Welt — die Welt —

Mad. Wardamm. Wer kein Geld hat, hängt von der Welt ab. Wie oft iſt er angeführt —

Felding. Sein ehrliches Herz —

Mad. Wardamm. Betrogen von Gaunern mit Thränen oder Lächeln — aber er hat gegeben, gegeben wie er hatte — und ich glaube, er giebt noch, da er nichts mehr hat.

Felding. Es muß aber doch —

Mad. Wardamm. Und wenn er nur einen Dienſt hätte! Aber da hieß es ehedem, als er noch reich war: — „Ich habe ja zu leben; warum ſoll ich andern einen Platz nehmen, den ich nicht brauche?“

Felding. Und wahrlich nur deßhalb hat der grundehrliche, wackre Mann keinen Dienſt gewollt; denn müßig war er bey Gott nie.

Mad. Wardamm. O nein! Vor Tage am Schreibtiſche, bis in die Nacht auf den Füßen, für wen? Für die ganze Welt. Kommiſſionär für Abgebrannte, Bankeroteurs, Dienſtloſe. Friedensſtifter in allen Familien, Rathgeber wo Rath nöthig war, und das alles ſo emſig, ſo treu, als wäre alles, wofür er ſich abmattete und quälte, ſein Eigenthum.

Felding. Nun denn — ſo war er im Dienſt der Menſchheit mehr als einer.

Mad. Wardamm. Und was thut die Menſchheit jetzt für ihn? Nichts! Er iſt Herr Wardamm mit nichts, für nichts, von nichts, und bleibt es in Ewigkeit.

Felding. Das wäre traurig, ſehr traurig!

Mad. Wardamm. Aergerlich iſt es, ſehr ärgerlich! Denn lieber ärgere ich mich über eine ſchlechte Sache, als daß ich darum traure.

Felding. Schone deinen Mann.

Mad. Wardamm. Schonen? Ich ſage dir, daß wir der Spott aller Menſchen ſind. An wen hat er das Drittel verborgt? Warum erfahre ich das nicht? Und es war nicht einmal ein reines Drittel mehr. Neunzig tauſend Thaler hat er gehabt, 30,000 Thaler müßten alſo ausgeliehen geweſen ſeyn, wenn er das Drittel erhalten hätte. Es ſind aber nur 15000 Thaler ausgeliehen worden. Das hat er mir geſtanden. Das Uebrige iſt zum Uebrigen drauf gegangen. Nun und wo bleiben die Zinſen von den 15000 Thalern?

Felding ſieht in die Zeitung. Das weiß ich nicht.

Mad. Wardamm. Das muß ſich jetzt offenbaren; denn — auf den leeren Beutel deutend. hier iſt weder Drittel noch Hälfte — hier iſt nichts. Sie ſetzt ſich erſchöpft. Ich bin am Ende.

Felding tritt zu ihr. Liebe Schweſter, wenn es denn ſo iſt — ſo ſey ein gutes Weib und hilf ihm tragen. Mache durch übeln Muth die Laſt nicht ſchwerer, als ſie ohnehin ſchon auf ihm liegt. Hilf ihm denken — Wege finden. — Du biſt das einzige und reichſte Kapital, was er jemals hatte — laß ihn nicht daran verzweifeln. Er geht ab.

Mad. Wardamm im Nachdenken. Er muß einen Dienſt ſuchen. — Es mag ihn hart ankommen — aber er muß.

Dritter Auftritt.

Herr Wardamm. Madam Wardamm.

Hr. Wardamm. Nun, liebe Frau — ſoll ich meinen Thee allein trinken?

Mad. Wardamm greift haſtig nach dem leeren Geldbeutel, und ſteckt ihn ein. Ja.

Hr. Wardamm. Ey ich warte lieber noch.

Mad. Wardamm. Ich bin verdrießlich.

Hr. Wardamm. Je nun, man hat Kopfweh — man hat nicht gut geſchlafen — es iſt in der Küche etwas zerbrochen — man wird verdrießlich: aber man bleibt nicht verdrießlich; du bleibſt es auch nicht, alſo —

Mad. Wardamm. Es wäre mir lieb, wenn du ein wenig ernſthaft werden wollteſt.

Hr. Wardamm. O — ernſthaft bin ich —

Mad. Wardamm. Und wenn du etwas verdrießlich werden wollteſt, denn —

Hr. Wardamm. Nein, mein Kind, das will ich wohl bleiben laſſen.

Mad. Wardamm. Denn ſo würde doch wohl ein Entſchluß gefaßt.

Hr. Wardamm nimmt einen Stuhl und ſetzt ſich zu ihr. Das wollen wir in aller Heiterkeit thun, meine liebe Pauline.

Mad. Wardamm ſteht auf. Nein, mein lieber Wardamm, ſo kommen wir nicht zuſammen. Sie geht an ihm mit unterdrücktem Unmuth vorüber auf die andere Seite.

Hr. Wardamm. Nicht? Er ſteht auf. Ach ja, zuſammen treffen wir doch; du verfährſt in deiner Weiſe, ich in meiner. Aber wir finden uns dennoch.

Mad. Wardamm an ſich haltend. Deine Weiſe hat uns nicht weit gebracht.

Hr. Wardamm. Wie man es nehmen will.

Mad. Wardamm. Sie hat uns um dein Geld gebracht.

Hr. Wardamm. Meine Weiſe? Eben nicht. Aber das Geld iſt fort, da haſt du leider ſehr Recht.

Mad. Wardamm. Du haſt unbegreiflich gewirthſchaftet.

Hr. Wardamm. Nun, ich habe auch meine Lektion dafür ſchon manchmal gekriegt.

Mad. Wardamm. Was hat es geholfen?

Hr. Wardamm. Wenn ich jetzt noch ein reicher Mann wäre — du ſollteſt ſehen, daß du und die Erfahrung mich ganz anders führen würden.

Mad. Wardamm. Du würdeſt doch dein Geld weggeben an jeden der Geld braucht.

Hr. Wardamm. Und das von Rechts wegen.

Mad. Wardamm. Da haben wir es.

Hr. Wardamm. Geben würde ich; aber ich würde etwas für mich behalten.

Mad. Wardamm. Nun du haſt ja noch dein ausgeliehenes Kapital! Sind die Zinſen eingegangen?

Hr. Wardamm. Nein!

Mad. Wardamm. Schöne Wirthſchaft!

Hr. Wardamm. Der Mann iſt ſonſt gut —

Mad. Wardamm. Kann nur nicht bezahlen.

Hr. Wardamm. Ganz recht, Pauline — jetzt kann er nicht.

Mad. Wardamm. Wer iſt der Betrüger?

Hr. Wardamm. O nicht ſo —

Mad. Wardamm. Wer iſt es?

Hr. Wardamm. Willſt du wohl einige Geduld mit mir haben?

Mad. Wardamm. Warum nicht? — O ja.

Hr. Wardamm. Nun ſo erinnere dich mit gutem Willen, daß ich vor dir niemals etwas geheim gehalten habe. Da ich aber immer darauf beſtehe, dieß zu verſchweigen, ſo glaube auch, daß es dießmal nothwendig iſt, und frage nicht wieder darnach.

Mad. Wardamm. Gut. Sie geht an den Tiſch Da iſt mein Buch. — Sie legt den leeren Beutel darauf.

Hier iſt meine Kaſſe. Unterſuche meine Wirthſchaft. —

Hr. Wardamm. Das iſt nicht nöthig.

Mad. Wardamm. Schaffe Rath.

Hr. Wardamm. Das iſt nöthig.

Mad. Wardamm. Für dieſen Tag iſt geſorgt —

Hr. Wardamm. Das iſt gut.

Mad. Wardamm. Aber für morgen nicht.

Hr. Wardamm. Das muß nun geſchehen.

Mad. Wardamm. Du haſt nichts.

Hr. Wardamm. Laß ſehen. Er zieht einen Beutel und zählt. Anderthalb Thaler. Er nimmt davon. Halbpart!

Mad. Wardamm. Menſch, du treibſt mich zur Verzweiflung.

Hr. Wardamm. Biſt du nicht ſeltſam, Pauline!

Mad. Wardamm. Gerechter Gott! Was ſoll aus uns werden?

Hr. Wardamm. Ich habe viel darüber nachgedacht, und ſage mir endlich — da es nothwendig und unvermeidlich iſt, daß wir eſſen um zu leben, ſo werden wir auch zu eſſen haben.

Mad. Wardamm. Aber müſſen wir nicht wohnen — uns kleiden — haben wir nicht Kinder.

Hr. Wardamm. Was unſere Kinder anlangt, ſo hat der Sekretär nothdürftigen Unterhalt.

Vermögen hilft ihm nicht und wenn er Kröſus Schätze hätte. Der findet die Menſchen arm — und ſo ein Mann weiß mit dem Gelde nichts zu machen. Unſere Tochter — iſt fröhlich — alſo verſorgt. Und daß wir wohnen und uns kleiden können, dafür muß nun geſorgt werden. Sieh, das iſt ſo ungefähr mein Plan.

Mad. Wardamm. Ein ſchöner Plan.

Hr. Wardamm. Gieb mir einen andern. Ich bin nie eigenſinnig für meine Meinung.

Mad. Wardamm. Wie willſt du Geld bekommen?

Hr. Wardamm. Durch einen Dienſt.

Mad. Wardamm. Das iſt vernünftig.

Hr. Wardamm. Siehſt du nun, daß wir zuſammen treffen? Ich will gleich zum Geheimenrath Serger gehen, der kann mir ein Plätzchen verſchaffen.

Mad. Wardamm. Ein Platz — wäre beſſer.

Hr. Wardamm. Sehen wir ein Plätzchen für einen Platz an — ſo iſt es einer. Es kommt in der Welt alles darauf an, aus welchem Lichte man die Dinge anſieht.

Mad. Wardamm. Nun alſo —

Hr. Wardamm. Dieſer Serger iſt mein vieljähriger Freund.

Mad. Wardamm. Er iſt aber lange von uns weggeblieben.

Hr. Wardamm. Er wird ſich dennoch erinnern —

Mad. Wardamm. Wenigſtens erinnere ich mich, was die Partien gekoſtet haben, die er angegeben hat.

Hr. Wardamm. Und ſo wie ich verſorgt bin, ſo ſollſt du alles führen, Einnahme und Ausgabe. Ich bin mit Vielem nicht geſchickt umgegangen, du aber haſt das Talent, aus Wenigem vieles zu beſtreiten, alſo wird das ſehr gut werden; und ich verſpreche dir, ich will gewiß folgen.

Mad. Wardamm. Wir wollen ſehen.

Hr. Wardamm. Du mußt etwas erſparen, damit du nach meinem Tode zu leben haſt.

Mad. Wardamm. Dann bedarf ich nichts. Ich bin ſparſam. Ich kann dieß und jenes vor die Hand nehmen, was ich jetzt nicht thue, um dich nicht zu kränken. Ueberhaupt, hätte ich dir ein Vermögen zugebracht, ſo würde ich nicht das Herz haben, dir ein Wort zu ſagen. Aber ſo —

Hr. Wardamm. Es wird alles gut gehen, und ich werde dir noch recht wohl gefallen.

Mad. Wardamm. Gott gebe nur, daß du die Menſchen nicht anders findeſt, als du ſie erwarteſt!

Hr. Wardamm. Das nicht. Denn — zum Exempel — ich erwarte nicht viel: allerley Arbeit und etwas Bezahlung.

Mad. Wardamm. Lieber Mann, die Menſchen ſind mehrentheils —

Hr. Wardamm. Was denn? — Schlecht — hart? Nein. Es iſt ſo wenig Vergnügen bey der Härte. Vergeßlich — etwas vergeßlich ſind die Menſchen wohl ab und an —

Mad. Wardamm. Oft ſtark vergeßlich.

Hr. Wardamm. Auch ſtark vergeßlich — ja denn. Man erinnert ſie — an dieſes — den Umſtand — ein Bißchen Geduld — und ſo finden ſie ſich wieder auf die alte Stelle.

Mad. Wardamm. Nun ſo geh hin zu Oergern. Was für eine Stelle willſt du finden?

Hr. Wardamm. Will dich überraſchen, Paulinchen. Ich gehe hin, aber erſt mußt du Thee mit mir trinken.

Mad. Wardamm. Nein, ich habe der Gedanken und Geſchäfte ſo manche, daß ich — Und dann plauderſt du ſo lange — Geh, daß ich aus der Beſorgniß komme, die mich quält.

Hr. Wardamm. Adieu! Gieb mir ein — Geleite euch Gott! auf den Weg.

Mad. Wardamm (reicht ihm die Hand.) Ich wollte, du wärſt nie reich geweſen.

Hr. Wardamm. Warum?

Mad. Wardamm. Ja ſo würde ich gar keinen Fehler an dir kennen.

Hr. Wardamm. Nun ſo wäre ich ja wohl gar in der Vollkommenheit — denn ich bin, was die Menſchen arm nennen.

Mad. Wardamm weint. Und arm iſt.

Hr. Wardamm. Glaub es nicht. [illegible] Für reiche Leute ſieht die Welt en parade, und das wird bald langweilig. Die Armen ſind incognito, ſehen alles wie es iſt, und haben iſt doch, wenn ein paar ehrliche Leute beyſammen ſind, für die Unterhaltung auch Gewinn zu machen. Ich habe nun freylich viel Sorgen — manches auf der Winterſeite geſehen. Anders habe ich dich auch kennen gelernt, als du ſonſt warſt.

Mad. Wardamm. Anders? Mich?

Hr. Wardamm [illegible]. O ja! Als ich noch Geldſäcke um mich her hatte, kannteſt du oft keinen Kummer haben, aber auch keine Gutheiten. Seit das Geld weg iſt — haſt du viel mehr Gutheiten als Kummer. [illegible] Das iſt unſer Gewinn.

Mad. Wardamm [illegible]. Was ſoll ich nun da ſagen? — So hat er mir immer die empfindlichſten Reden weggenommen.

Vierter Auftritt.

Madam Wardamm. Henriette.

Henriette. Mama — ich habe eine allerliebste Idee. — Lassen Sie uns jetzt in den Park gehen, und —

Mad. Wardamm. Nein.

Henriette. Ja! Abgeschlossen sind alle die guten Sachen, die ich noch habe hören wollen. Ich bitte nicht — ich komme mit einer Aufgabe.

Mad. Wardamm. Mein Kind —

Henriette. Ich habe gestern einen Anzug gesehen, der nicht kostbar ist, und mir sehr wohl lassen muß.

Mad. Wardamm. Liebes Mädchen — das wird nun alles anders. Wir müssen künftig nur daran denken, uns zu kleiden, wie es das Bedürfniß erfodert. Dein Vater hat sein letztes Kapital — ich glaub' es wenigstens — nun auch verloren. Also —

Henriette. Der gute Vater —

Fünfter Auftritt.

Herr Markamm. Vorige.

Hr. Markamm [illegible]

Mad. Markamm [illegible]

Hr. Markamm [illegible] Meine Frauen haben doch ihren Eigenſinn. [illegible]

Mad. Markamm [illegible]

Henriette [illegible] Was fehlt Ihnen?

Mad. Markamm [illegible] Du haſt ihn ja geſehen.

Henriette. Was?

Mad. Markamm. Wie er ſo gut war.

Henriette. Das war er ja immer.

Mad. Markamm. Und ſollte mich ſo —

Henriette. Mich erfreut es.

Mad. Markamm [illegible] Ja — daß Sie [illegible] ich verlieren — er ſtirbt [illegible] Freund.

Henriette. Den wird er auch gewiß erhalten.

Mad. [illegible]

[illegible]

Mad. [illegible]

[illegible]

Mad. [illegible]

[illegible]

Mad. [illegible]

[illegible]

Mad. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Zweyter Aufzug.

[illegible]

Erster Auftritt.

Geheimerrath [illegible] **Ludwig**

[illegible]

Ludwig. [illegible]

[illegible]

Ludwig. [illegible]

[illegible]

Ludwig. [illegible]

[illegible]

Ludwig. [illegible]

Ehrenreich [illegible]

Ludwig. Ich will Ihm sagen —

Ehrenreich. Ich bin ein ehrlicher Mann — [illegible]

Zweyter Aufzug.

Vorige. Doctor Rode.

Ehrenreich. [illegible]

Ludwig, [illegible] Herr Doctor Rode.

Doctor. [illegible]

Ehrenreich. [illegible]

Doctor. Ich weiß es. [illegible]

Ehrenreich. Was? Ich —

Doctor. [illegible]

[illegible]

Doktor. [illegible]

[illegible]

Doktor. [illegible]

[illegible]

Doktor. [illegible]

[illegible]

Ludwig. [illegible]

[illegible]

Doktor. [illegible]

[illegible]

was bin ich denn? Einen ſolchen Muſikus für mir — Sie wiſſen es ja — denn werden meine [illegible] nicht los. Eine Freude kommt, die andere [illegible], ſo geht es vom [illegible] über den halb [illegible], wie die Engel auf der Jakobs-Leiter.

Doktor. Wenn nun jene Leute nicht ſo viel eſſen wollen?

Ghrath. Wer will denn auch alles eſſen, Hypochonder? Man [illegible] es an, und man will doch den Geruch. Außerdem gehören ſich das ſo — wenn wäre er mir ſchuldig geworden; kurz, es iſt eine [illegible], und ich habe mich geärgert.

Doktor. Heute geben Sie ein beſſeres Diner, Ihr Koch macht Ihnen Ehre, und über den [illegible] haben vergeſſen Sie das [illegible] Gegner von geſtern. Wie geht es denn mit Ihrer Geſundheit?

Ghrath. Mit der Geſundheit? — [illegible]? [illegible] Gott, excellent, aber mir kein Finger weh! Aber Sie können mir doch einmal wieder etwas verſchreiben. Es wäre doch Zeit.

Doktor. Danken Sie doch Ihrem guten Schickſal, daß Sie es nicht bedürfen.

Ghrath. Es iſt nur — ſehen Sie, wenn man eine ſolche maſſive Geſundheit hat — ich weiß nicht recht —

Doktor. Ein ſchlimmes Stück Ihrer Geſundheit?

Ghrath. Das kann doch nicht. Aber — [illegible] iſt der Herr Hofapotheker mein guter Freund — es läßt nicht wohl, wenn man nichts holen ehlt — dann — so geht es besser, wenn ich mich irgend erhitze — ein Trappen, ein Schlagen — man sieht her bey der Gelegenheit, wie man ein kaltes Wetter sieht — dann geht er den ganzen Tag her und, herum, hinauf, hinunter, die Stunde an der Thurmglocke geht den ganzen Tag; man sollte denken mit ein, wird eingenommen, nicht eingenommen — nun, da geht denn so ein Tag ganz lustig herum.

Doktor. Weßhalb wollen Sie Ihren Körper zu Grunde richten?

Obrist (lacht). Ei, verschreiben Sie nur; ich nehme es nicht ein.

Doktor. So?

Obrist. Nun machen Sie mir einen langen Zettel — schreiben, für alle möglichen Uebel ein Recept, und was dazu. Und dann bezahle ich Krankenbesuche. Sehen Sie, da mache mein Buch ganz richtig.

Doktor. Ich verschreibe Ihnen nichts.

Obrist. Sie sind ein geschickter Mann, aber sehr eigensinnig. Auch wundert es mich, daß Sie niemals mit essen wollen. Ich habe gern den Herrn Doktor bey Tische. Sitzt ein Doktor neben mir — ich sage Ihnen, dann mache ich die Indigestion eine Stunde, und alle überwindlich. Das ist mich natürlich; man meint dann, man nähme die Medizin mit einem Löffelgericht zu sich. Speisen Sie heute bey mir.

Doktor. Ich kann wahrlich nicht, ich habe Kranke —

Oberrath. Kranke? Haha — ausflüchtende Lügen. — Die wohnen gewiß wieder vier Treppen hoch, Wendeltreppen hinan, wo Hühner, Kinder, die halbe Pest und der Jammer bey einer Oehllampe, einem Nachtstuhl, auf einem Strohsack, die vier Schuh breit und fünf Schuh lang eingesperrt sind.

Doktor. Ganz recht, sehr wahr!

Oberrath. Aber zum Henker, dafür sind Sie nicht gemacht.

Doktor. Ich bin Hülfe schuldig, wo man ihrer bedarf.

Oberrath. Da mag ein Anfänger seine Versuche machen; der kann da neue Methoden probiren. Ueberhaupt ist ja bey der Art Leuten Ihre Kunst nicht angewendet. Was brauchen die? Ein paar Rhabarber — verdünnte China, wenns hoch kommt — ein Brechmittel — und am Ende curire der ein Täßchen dünne Suppe, oder einen langen Kasten.

Doktor. Gegen den langen Kasten — thue ich mein möglichstes.

Oberrath. Nun, freylich —

Doktor. Aber die Suppe ist mehrentheils die Hauptsache.

Oberrath. Hahaha!

Doktor. Und ob die größte Schwierigkeit. Diese beschwerten behandle ich gelinder reiche Leute, die man zu den Armen Suppen geben sollte. Und alle die reich und gut sind, wissen mir es Dank.

Obrath. Das heißt, ich soll auch was geben?

Doktor. Ganz recht, geben.

Obrath. O ich verstehe alle Worte. Nun — da denn, da ist ein Louisd'or.

Doktor. Ich danke Ihnen.

Obrath. Aber nun müssen Sie auch wahrlich heute mit mir essen.

Doktor. Ich kann nicht. Ich habe ohnedem noch ein verdrießliches Geschäft, bey dem guten Wardamm.

Obrath. Apropos! Den Wardammer — den muß ich zu nächstens sehen.

Doktor. Nicht zum besten.

Obrath ernst. Das war sonst hier ein rechtschaffner Mann.

Doktor. Das ist er noch.

Obrath. Wäre der Kukuk! — Haben sie sich wieder heraus gemacht — geben sie wieder zu essen?

Doktor. Nein. Ich meine, sie sind nach ihrem innern Werthe vortreffliche Menschen.

Obrath. So? — Sehen Sie, bey dem Wardammer hat man sonst excellent gegessen. Excellent! Die kleinen Pastetchen habe ich just bey

Zeit nirgend wieder ſo bekommen; hatte auch den beſten Kaviar. Schade um den guten Eſel!

Doktor. Es ſind herrliche Menſchen.

Ehrath. Nun, was haben Sie denn dort zu verkehren?

Doktor. Mein Vetter Oldenfeld hat dort Verbindungen mit der Tochter — er hat ſich adeln laſſen — wünſcht los zu kommen — Es iſt eine unangenehme Geſchichte.

Ehrath. Ein Wort im Vertrauen — Nicht wahr, mein Louisd'or ſoll zu Wardamms ſpazieren? Geſtehen Sie es.

Doktor. Wofür halten Sie mich?

Ehrath. Nun Wardamms ſind pauvre — In Gottes Namen, ich will es nicht wiſſen.

Doktor. Ich würde um keinen Preis in der Welt dieſe edlen Menſchen erniedrigen wollen. Er ſieht ihn an und ſchüttelt den Kopf. Nein! — Bey dieſer Meinung kann ich Ihr Geld nicht annehmen. Er legt den Louisd'or auf den Tiſch. Hier iſt es. Meinen guten Kranken ſoll es dennoch nicht an einer hülfreichen Hand fehlen. Er geht. Verlaſſen Sie Sich darauf.

Ehrath. Jetzt ſehe mir ein Menſch den groſſen Philoſophen an! — Will mein Geld nicht! — Ich nehme es wieder. Er ſteckt das Geld ein. Wird freylich eine Weile böſe thun, der Herr Doktor — Macht nichts. Und er iſt doch dumm. — Denn würde ich auch krank, wo Gott für ſey, und er wollte nicht kommen — was frage ich darnach? Habe ich doch noch eine ganze Schachtel voll Recepte von ihm liegen, da ſuche ich mir eins heraus — und damit Gott empfohlen.

Dritter Auftritt.

Geheimerath. Ludwig. Hernach
Herr Wardamm.

Ludwig. Herr Wardamm will aufwarten.

Ghrath. Wardamm?

Ludwig. Er iſt ſchon zum dritten Male da.

Ghrath. Kann herein kommen. Ludwig geht. Da haben wir es. Nun wird auch gewiß gebettelt. — Nun — Er zieht den Beutel heraus. Ich will den Louisd'or nur im voraus in Gottes Namen apart in die Weſtentaſche ſtecken, daß die Sache gleich rund und glatt abgeht.

Hr. Wardamm. Da ſteht ja der alte Sünder leibhaftig —

Ghrath. Um Vergebung —

Hr. Wardamm. Kennſt du meine Stimme nicht mehr? Guten Tag, alter Herr, guten Tag!

Ghrath [illegible] wie er es mit ihm halten will, halb [illegible], halb [illegible]. Sieh, ſieh — Herr Wardamm! Nun, ſetzen Sie Sich! Er [illegible].

Hr. Wardamm. O ja, denn der Gang iſt weit, Er ſetzt ſich. und wir haben eine feine Weile her nicht bey einander geſeſſen.

Ghrath. Will — woll — was habe ich denn ſagen wollen?

Hr. Wardamm. Sagen wollen? Erſt Du — hernach Sie — das haſt du doch nicht recht gefunden, und weißt nun nicht, wie du es halten ſollſt. Ich ſage Du. Mache du es deinerſeits, wie dir es mundrecht iſt.

Ghrath verlegen. Hahaha! Er reicht ihm die Hand Ein Frühſtück?

Hr. Wardamm. Ey nun — ja!

Ghrath ſchellt. Peter kommt. Ludwig, ſchickt mir — Ach ihr ſeyds? Ich will den Ludwig.

Peter geht.

Hr. Wardamm. Grüß dich Gott, alter Peter! — Nun bücke dich nicht hundert Meile Weges — geh her und gieb mir die Hand, alter Schlag.

Peter reibt ſich die Augen.

Hr. Wardamm. Nun, was weint der Narr? — Freue dich, daß wir noch da ſind.

Ghrath. So! Jetzt macht euch fort. Der Ludwig ſoll mir Gebackenes bringen, Madera.

Hr. Wardamm zu Petern freundlich. Rheinwein.

Peter geht.

Hr. Wardamm. Alten.

Ghrath. Seyd ja noch recht im alten Zuge.

Hr. Wardamm. Warum das nicht?

Ghrath. Es iſt recht, es iſt recht; man muß ſich nichts anfechten laſſen. Nun — wie ſteht es denn?

Hr. Wardamm. Schlecht, ſagen die Leute; ich finde es eben ſo ganz arg nicht.

Ghrath. Wie manche liebe Flaſche haben wir beide mit einander ausgeleert!

Hr. Wardamm. Und wie luſtig ſind wir dabey geworden! und wenn wir recht luſtig waren, wie kreuzbrav!

Ghrath. Wiſſ — weißt du noch wie wir —

Hr. Wardamm. Biſt du endlich wieder da, wo wir zuletzt ſtehen geblieben ſind? Brav! das letzte Du — hat die paar Jahre ausgelöſcht, die wir uns nicht geſehen haben. Zuletzt haben wir uns geſehen — wart ein wenig — bey — bey Venturo! — Richtig, bey Venturo! — Es war am Dreykönigstage.

Ghrath faltet die Hände. Den Tag wurde delikat gegeſſen. Seeſpinne, mit —

Hr. Wardamm. Und ſehr wacker getrunken.

Ghrath. Den Tag haſt du Oldenfelden das Leben gerettet.

Hr. Wardamm. Weiß wohl.

Ghrath. Er dankt dirs doch wohl nicht.

Hr. Wardamm. Was geht mich ſein Dank an? Ich habe die Erinnerung.

Ghrath. Als du den Oldenfeld aus dem Waſſer unter der Eisdecke hervor gearbeitet hatteſt, da wurde erſt recht getrunken.

Hr. Wardamm lacht. Der alte Venturo gabs ſo gern.

Ghrath. Du wollteſt die naſſen Kleider nicht ausziehen —

Hr. Wardamm. Ich fühlte mich inwendig warm.

Ghrath. Hernach gingen wir noch in den Garten und machten Schneemänner —

Hr. Wardamm. Ja, ja! Pauſe. Die Schneemänner, die ſind nun zerfloſſen.

Ghrath. Seit zwey Jahren — natürlich.

Hr. Wardamm. Und mein Wein und mein Geld — das iſt alles auch zerronnen.

Ghrath chriſtlich. Das höre ich.

Hr. Wardamm. In meinem Hauſe haſt du es nicht gehört; du biſt weggeblieben.

Ghrath. Ja mein Gott — das kommt denn ſo, man — man —

Hr. Wardamm ſchlägt ihn auf die Schulter. Sehr begreiflich: die Menſchen verlieren ſich und bleiben weg, wo es ſtill wird.

Ludwig bringt einen Tiſch mit den verlangten Sachen, ſchenkt ein, präſentiert, der Geheimerath verſagt. Ludwig geht.

Hr. Wardamm. Warum ſchenkt mir denn mein alter freundlicher Peter nicht ein?

Ghrath. Peter wird alt —

Hr. Wardamm. Wir ſind es auch geworden.

Ghrath. Der fatale Kerl! Er iſt nicht mehr recht zu gebrauchen —

Hr. Wardamm. Laß mir den Peter in Ehren.

Ghrath. Nun — ſo trinke doch.

Hr. Wardamm. Nun ſo trinke du denn auch.

Ghrath. Ich bedanke mich.

Hr. Wardamm. So? Er ſetzt das Glas hin. Gleichfalls.

Ghrath. Iß von den Paſtetchen.

Hr. Wardamm. Hernach — hernach! Er ſteht auf.

Ghrath. Nun — was iſt es denn?

Hr. Wardamm. Weiß der Kuckuck — was mir auf einmal die Bruſt enge macht. — Aber der Oldenfeld — die Schneemänner — der alte Peter, der nicht mehr einſchenken darf — du, der nicht trinkt — das alles zuſammen genommen — hat mir beynahe ſchon einen Rauſch gemacht, der nicht eben fröhlich iſt.

Ghrath. Kurios! Und haſt noch nicht einmal getrunken!

Hr. Wardamm. Doch! — einen haſtigen Zug aus dem Becher der Zeit.

Ghrath lacht. Hahaha! Ja ſo —

Hr. Wardamm. Nun höre mich an. Ich habe dir manchmal Vergnügen gemacht, du mir wieder.

Ghrath verneigt ſich.

Hr. Wardamm. Ich bin nun kaput —

Ghrath. Das wäre? — Er greift in die Taſche.

Hr. Wardamm. Ja ja! das iſt. Du biſt der reichſte Mann in der Stadt, ich bin wohl faſt der ärmſte Mann in der ganzen Stadt; aber ich bin dabey ganz heiter, weil ich bey vieler Unvorſichtigkeit manchen ehrlichen Streich gemacht habe. Von meinen ehrlichen Streichen zehre ich jetzt.

Ghrath. Wie das?

Hr. Wardamm. In der Erinnerung. Wir Menſchen ſorgen, ſchaffen, rennen und kümmern uns um die Zukunft. Alle Vergangenheit iſt uns Brachfeld, und wir denken nie an das Genoſſene. Das iſt unrecht. Für die Zukunft thue ich das Nothdürftige, und ſchwelge in der Vergangenheit. Erinnerungen ſind ein großer Reichthum — ich denke, ſie ſollen bey dir auch etwas gelten.

Ghrath. O ja!

Hr. Wardamm. Wahrhaftig? Wir beiden alten Knaben können manche zuſammen bringen. Alſo denn, im Namen aller Erinnerungen an die

Vorzeit! — Reicher Mann, laß dein Auge einmal geſchwind über alle deine Beſitzungen hinfahren — und wo ein Plätzchen iſt, dunkel und ſtill, aus dem Verkehr mit den Menſchen ganz heraus — da ſetze mich hin. Gieb mir ein Feld, ein Stübchen — viel Arbeit, ein klein Bißchen Geld — und haſt du mir dafür dein Wort gegeben, ſo laß mich dann im Namen von Weib und Tochter das Glas im Glauben an Menſchen, Vergeltung und Freundſchaft auf dein Wohlſeyn in Einem Zuge austrinken.

Ghrath. Wie iſt das?

Hr. Wardamm. Mach fort, da kommt eine Thräne — ſie dankt ſchon — mach ein Ende.

Ghrath. Ich ſoll —

Hr. Wardamm. Ja, ja!

Ghrath. Aber —

Hr. Wardamm. Ich ſtehe hoch am Rande — unter mir iſt es tief, tief — reiß mich zurück oder ſtoß zu, in Gottes Namen.

Ghrath. Ich verſtehe dich nicht ſo eigentlich —

Hr. Wardamm. Hinunter geſtoßen! Baſta! Wir ſind fertig. Er trocknet die Augen.

Ghrath. Nun — weine nur nicht.

Hr. Wardamm. Jetzt nicht mehr. Wegen der Armuth weine ich nicht. Vorhin dachte ich: — Wenn du nun noch Geld hätteſt — Seeger wäre arm, begehrte ein Fleckchen Gras, wie du von ihm, wie ich dich an mein Herz reißen, in meine Arme ſchließen, zur Ruhe einführen wollte — Die Freude habe ich ſo oft gehabt in der Welt — Es giebt manche Gegend in Deutſchland, wo bey meinem Namen ſich Hände falten. — Nun iſt das vorbey. Ich kann niemanden mehr geben — darüber habe ich geweint. — Daß ich, der aller Welt gab, weil ich nichts mehr habe, nun fordern muß, das finde ich ganz natürlich, und wäre ein Narr, wenn ich darüber weinen wollte; daß ich von dir fordere, damit beweiſe ich dir Ehre; daß du nichts geben willſt — darüber weine du, ich wahrhaftig nicht.

Ghrath. So explicire dich nur. Was haſt du bey mir verſehen wollen?

Hr. Wardamm. Mache mich zum Aufſeher über irgend eine deiner Meiereyen. Es ſoll eine ſolche Stelle vacant ſeyn, ſagt man.

Ghrath. Ach warum nicht gar? Ey, wo denkſt du hin? Nein — das geht nicht!

Hr. Wardamm. Weßhalb?

Ghrath. Nimm mirs nicht übel, ich muß dirs offenherzig ſagen; ich kenne deine gutmüthige Narrheit, du würdeſt mir alles verſchenken, alles verfreſſen —

Hr. Wardamm lächelt mitleidig.

Ghrath. Weiß Gott!

Hr. Wardamm. Wann habe ich fremdem Eigenthum — es mochte Jammer oder Glück ſeyn, ſchlecht vorgeſtanden? Nenne mir Einen ſolchen Fall.

Ghrath. Du haſt keinen Spekulationsgeiſt —

Hr. Wardamm. Kann ſeyn.

Ghrath. Darum biſt du zu Grunde gegangen.

Hr. Wardamm. Kann ſeyn.

Ghrath. Ich lebe ſo gut wie einer, aber ich ſpekuliere. — Einmal getrabt — dann Schritt — ſtarker Gallopp, dann Schritt, hierauf geruht. Aber du — beſtändig im Gallopp — beſtändig! Jetzt ſind wir kaput.

Hr. Wardamm. Ja — dabey bleibts.

Ghrath. Was ich thun will, zum Andenken — iſt — die Kleine, deine Jette, war immer ein ſchnakiſch Ding — die will ich nach einiger Zeit allenfalls wohl zu meiner Albertine Geſellſchaft nehmen.

Hr. Wardamm. Doch? Er geht lebhaft umher, ſieht den Wein, hebt das Glas.

Ghrath. Nun — ausgetrunken.

Hr. Wardamm ſetzt das Glas ab, ſchüttet den Wein in die Bouteille, auch den aus dem andern Glaſe, und macht die Bouteille zu.

Ghrath ſpricht indeß. Nun, wenn ich einmal die Jette aufnehme, ſo verlierſt du eine Koſtgängerin — meine Tochter legt auch Fähnchen ab — ſie kann ſich putzen, wird in der Geſellſchaft geſehen — gefällt einmal einem, fort iſt ſie! — Was machſt du da?

Hr. Wardamm. Ich will dir ſparen, will das Deine nicht verfreſſen.

Ghrath. Ach was ſoll das? — Mitgenommen, eingeſteckt.

Hr. Wardamm ſieht ihn mit untergeſchlagenen Armen an und ſchüttelt den Kopf.

Ghrath. Was ſiehſt du mich an?

Hr. Wardamm lächelt. Bin ich, ſeit wir uns nicht geſehen haben, klüger geworden — oder warſt du ſonſt anders?

Ghrath. Das ſoll wohl auf Grobheiten hinaus gehen?

Hr. Wardamm. Ach nein! Aber auf etwas, wobey wir beide zu gleichen Theilen gewinnen — auf Nichtwiederſehen.

Ghrath. In Gottes Namen! Apropos — deinem Herrn Sohne ſage, daß er mir hier wegbleibt.

Hr. Wardamm. Kommt er daher?

Ghrath. O ja, zu meiner Tochter. Das iſt nichts. Ich habe ganz andere Plane für ſie. Er ſoll ſich beſcheiden —

Hr. Wardamm. O Gott ja!

Ghrath. Wenn du ſonſt Luſt haſt — ich kann mir das denken, wenn man einen guten Tiſch gewohnt geweſen iſt — wenn du dich mit heran ſetzen willſt — ſo komm nur Dienſtags, da iſt auch eben weiter niemand da. Ja, wenn auch kein Menſch von uns zu Hauſe wäre — ſoll doch dein Tiſchchen gedeckt ſeyn und eine Bouteille Champagner darunter —

Hr. Wardamm greift in die Taſche und giebt ein paar Silberſtücke. Das iſt alle meine Barſchaft! — Aber ſetze deinen alten Peter in dem Augenblicke aus dem Dienſte vor die Thür hinaus — ſo habe ich ſo viel Reſpekt für die Erinnerung und ſo viel Glauben an die Vergeltung des Guten — daß ich, arm wie ich bin, dennoch den Muth habe, auch ihn noch mit zu ernähren. Bey der Art zu denken, wer von uns beiden iſt der Arme! Er geht ab.

Ghrath ſieht ihm nach und zuckt die Schultern. Der kein Geld hat, iſt der Arme. Das werden mir alle Leute beſtätigen. Mit ſolchen Geſinnungen und ſolchen Reden muß man ein Lump werden, wenn man auch ſonſt das Glück hätte, daß die vornehmſten Leute täglich zu einem zur Tafel kämen.

Er ſchellt.

Vierter Auftritt.

Geheimerrath. Albertine. Ludwig.

Ghrath. Nehmt die Sachen weg.

Ludwig trägt den Tiſch mit dem Frühſtück weg.

Albertine. Es iſt mir ſo leid, daß der alte Wardamm ſchon fort iſt; ich hätte ihn gern geſehen.

Ghrath. Es iſt nichts an ihm zu ſehen; er iſt hypochondriſch.

Albertine. So? Ich höre, er ſoll bey ſeinem Unglücke ſo heiter und ruhig ſeyn, daß —

Ghrath. Hypochondriſch.

Albertine. Ich höre ſo viel Gutes von den Leuten, und nun ſind ſie ganz herunter gekommen —

Ghrath. Habens darnach gemacht! Sauſaus — oben hinaus —

Albertine. Sie ſollen doch ſo viel Gutes gethan haben.

Ghrath. Sagt dir das der empfindungsvolle Herr Sekretär? Sage mir, was iſt das? Ich muß mir verdammte Dinge erzählen laſſen. Was haſt du mit dem Menſchen?

Albertine. Es iſt mir lieb, daß Sie mich fragen — Unwahrheit werde ich Ihnen nie antworten — obſchon ich ſelbſt nicht den Muth hatte, davon anzufangen. — Ich kenne ihn —

Ghrath. Das iſt gänzlich unnöthig.

Albertine. Ich achte ihn — ich liebe ihn.

Ghrath. Das ſagſt du mir ins Geſicht?

Albertine. Es iſt meine Pflicht.

Ghrath. Ehrvergeſſene Kreatur von 150,000 Thalern — einen Sekretär liebſt du?

Albertine. Den würdigſten Mann, den ich kenne.

Ghrath. Würdig? Mit 170 Thalern Gehalt, würdig? Der im dritten Stock wohnet, überall nur an den fünften Spieltiſch kommt, deſſen Vater ein Bettler iſt, der — der — der Zorn erſtickt mich — würdig? — Frau Sekretärin, — würdigſte Frau Sekretärin! O du Nichtswürdige!

Albertine. Hören Sie mich —

Ghrath. Nichts würdiges mehr, ich ſage dir, daß ich dergleichen nicht ausſtehen kann.

Albertine. Guter Vater, Sie lieben mich —

Ghrath. Du biſt ja mein Kind, warum ſollte ich dich nicht lieben?

Albertine. Wenn ihm —

Ghrath. Ihn laß mir weg —

Albertine. Das kann ich nicht. Wenn ihm denn alles fehlt, was Ihr Rang, Ihr Vermögen, Ihre Wünſche an meinem Manne —

Ghrath. Gemahl ſagt man —

Albertine. Was Sie an ihm wünſchen —

Ghrath. Fehlt Alles — Alles!

Albertine. Ich räume es ein; aber wie leicht iſt es Ihnen, ihm das alles zu verſchaffen!

Ghrath. Was? Ich ſoll meine Geldſäcke aufbinden, ſie über einen Bettelkerl herſchütten? — Nein, liebe wo anders.

Albertine. Kann man das ſeinem Herzen gebieten?

Ghrath. O ja! Dergleichen Liebe iſt jetzt nur ſo eine Mode. Sonſt hat kein Menſch von einer Verliebung anders geſprochen, als vom Fleckfieber. Jetzt iſt eine tolle Liebe eine Merite. Nein, man trifft eine konveniente Partie — oder man treibt Poſſen — aber die Liebe wie ein ſeriöſes Geſchäft zu behandeln — das iſt albern.

Albertine. So erlauben Sie mir nur —

Ghrath. Nichts! Ich werde dir dein beſcheiden Theil beimeſſen; einen Mann, wo Geld die Hülle und die Fülle iſt. Biſt du an den verheirathet — ſo iſt zweymal in der Woche Mittags Tafel bey dir — zweymal bey Marings, ſo iſt die Woche wieder beſetzt. Denn ſeit Venturo todt iſt und Wardamm ein Lump, haben zwey Tage in der Woche gefehlt. Jetzt marſchiere.

Albertine. Vater —

Ghrath. Oder, damit du meinen Ernſt ſiehſt — Er klingelt. denn ich will von dem Kerl nichts wiſſen.

Ludwig kommt.

Ghrath. Rufe den andern Schlingel, den Peter, den alten Liebesboten.

Ludwig geht.

Albertine. Bey allem was mir werth iſt, Sie thun dem alten Manne Unrecht.

Ludwig und Peter kommen.

Ghrath. Hört, Ludwig — wenn ihr den Herrn Sekretär Wardamm hier ſeht — ſo fragt ihn, ob er von Seiner Excellenz dem Herrn Miniſter an mich geſchickt ſey. Sagt er ja: ſo bringt ihn zu mir. Will er zur Mamſell da — ſo packt ihn — jetzt, ſo packt ihn am Kragen, führt ihn vor die Hausthüre und ſchließt ſie zu.

Ludwig (erſtaunt).

Albertine. Vater! meine Ehre — hat ſie für Sie keinen Werth mehr?

Ghrath. Keinen Bettler zu heirathen, iſt die größte Ehre die ich kenne. (Zu Peter.) Und du, mein lieber, getreuer Peter —

Peter. Das bin ich — treu von Ihrer Wiege an —

Ghrath. Dir will ich den Lohn auf ein Jahr ſchenken, um Gottes willen — und das Koſtgeld auf drey Monate. Aber nun packe dich fort! Geh zum alten Herrn Wardamm; er ſagt, er wolle dich haben. Geh zu ihm, ſag ihm, daß ich dich ihm ſchicke, daß ich dich ganz und gar an ihn verſchenke. Hinaus!

Peter (geht). In Gottes Namen! (Er weint.) Gott vergebe Ihnen, was Sie an mir altem Manne thun!

Ludwig. Herr Geheimerrath — ſchicken Sie doch den ehrlichen Peter nicht fort.

Albertine. Lieber Vater!

Ghrath. Sprich nicht, oder ich gerathe in Wuth! — und Ihr — athmet nicht gegen meinen Willen!

Ludwig. Nein, und deuten Sie mir es nicht übel, den Herrn Sekretair weise ich nicht aus dem Hause.

Ghrath. Was?

Ludwig. Nein, Herr Geheimerrath. Er hat Tag und Nacht gearbeitet, meiner armen Mutter zu ihrem Recht zu helfen — ich thue es nicht.

Ghrath. Ich jage dich fort, gleich auf der Stelle, in diesem Augenblicke — fort.

Ludwig. Ich gehe gern.

Ghrath. Für Geld habe ich in einer Stunde einen Postzug solcher Kerle. Ihr sollt gleich fort — gleich! gleich! Da ist Geld, fort, fort!

Er giebt ihm Geld.

Ludwig. Lebe wohl! Er überzählt es. Es iſt ein halber Louisd'or zu viel. Da iſt er. Er legt ihn hin.

Ghrath. Was? Kann ſo ein Kerl zu viel haben? — Aber nun, nach der Proſtitution, nach der unauslöſchlichen Schande, daß ich heute ein Mittagseſſen in meinem eigenen Hauſe aus Lohnlaquaien geben muß, wirſt du begreifen, daß ich dich verabſchiede, und daß ich dich, wenn du nicht heute dem Mann, den ich dir präſentiere, die Hand giebſt, enterbe — ehrvergeſſenes Frauenzimmer die du biſt! Er geht heftig fort.

Albertine. Armer Wachsmann, was wirſt du leiden! — Wo werde ich dich wiederſehen! — Weiß ich nichts zu erdenken was ihm lieb ſeyn könnte? Sie ſinnt nach. Ja — ja, ich fühle, daß ich etwas für dich thun kann. Ich kann es; das ſoll geſchehen — ohne Frage und Beſinnen. Ich weiß nicht, ob es ganz recht iſt — aber ich fühle, daß es ſehr gut iſt. Dieſe Empfindung giebt mir neuen Muth — neue Gewalt. Unmöglich kann es Sünde ſeyn, was ich jetzt wagen will.

Er geht ab.

Dritter Aufzug.

Das vorige Zimmer in Wardamms Hauſe.

Erſter Auftritt.

Henriette (allein. Sie hat eine [illegible], ſtehet auf — [illegible], ſetzt ſich.)

Nun, was iſt das? Warum will heute meine Arbeit nicht von der Stelle? Das Zimmer iſt doch ſo munter — aber keine gefällt mir!

Zweyter Auftritt.

Henriette. Madam Wardamm.

Mad. Wardamm. Haſt du deinen Vater noch nicht geſehen?

Henriette. Er war noch nicht hier.

Mad. Wardamm. Kein gutes Zeichen!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ja.

[illegible]

[illegible] Ja [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Henriette kommt her.

Hr. Wachtmann [illegible]. Laß mich. Das überwältigt mich.

Henriette [illegible]. Meine Mutter — Können Sie Euch helfen.

Hr. Wachtmann [illegible]. Sie hast Recht. Was kann die arme Frau für meinen Glauben an die Menschen?

Henriette. Ich oder die Sie?

Hr. Wachtmann [illegible]. Warum soll ich die arme Frau kränken wollen? Sie hat das Leben so gewiß.

Henriette. Vielleicht gar zu viel für die einzige Hoffnung Ihres Lebens.

Hr. Wachtmann. Sie doch — ja!

Henriette. Ich habe keine Eltern, einen guten Bruder; ich bin nicht allein in der Welt.

Hr. Wachtmann [illegible]. Und wird Sie es doch sein.

Henriette. Nein! Mit dem Unterricht, der Erziehung, dem Wohlwollen, das Sie mir gegeben haben, werde ich nie unter allen noch glücklich sein. Ihr Wissen und Thun für die Menschen ist ein Vermächtniß, das diesen Vermächtniß eine ergebene Tochter immer werth ist.

Hr. Wachtmann [illegible] Erhalte sie dein Vermächtniß — und diese Vermächtniß erhalte dich! [illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mad. Werdamm. Ich frage dich nicht, wozu du ausgegangen bist.

Hr. Werdamm. Du weißt wohl warum.

Mad. Werdamm. Du bist ohne Hoffnung zurück gekommen.

Hr. Werdamm. Ohne Hoffnung bin ich nicht gekommen, wenn schon die Hoffnung mit Sorgen nicht erfüllt ist.

Mad. Werdamm. So sind wir, wo wir waren?

Hr. Werdamm. Ja, aber wir sind doch nicht zurück gegangen.

Mad. Werdamm. Man kann nicht weniger haben, als gar nichts.

Hr. Werdamm. Man kann gar nichts haben, und in sich und seinen Kindern viel weniger finden, als wir an uns haben.

Mad. Werdamm. Davon kann man nicht essen.

Hr. Werdamm. Für heute ist ja noch gesorgt.

Mad. Werdamm. Du quälst mich — ich hatte ja zurück was ich kann — aber du quälst mich, die harte Trauer zu tragen. Ist es nicht genug, daß wir nichts haben, mußte der gute — gute — die kleine kleinstädtische Frau — noch fremde Bettler in dein Haus, an deinen Tisch, — o wie — auf den ich keine Rechnung mehr zu setzen weiß — herein rufen?

Hr. Wardamm. Wie?

Mad. Wardamm. Es iſt umſonſt, wenn unvermeidlich iſt es.

Hr. Wardamm. Was meinſt du denn?

Mad. Wardamm. Nun ſitzt er ja.

Hr. Wardamm. Wer?

Mad. Wardamm. Der Herr vom Geheimerath Corger.

Hr. Wardamm. Was iſt das?

Mad. Wardamm. Der Geheimerath hätte Sie an dich gewieſen — du hätteſt ihn verlangt — von ihm verlangt —

Hr. Wardamm [illegible] Einen Gehülfen?

Mad. Wardamm. Du wollteſt ihn haben, behalten. Nun da iſt er. Er hat ihm den Abſchied, ein Jahr Lohn, und dem Manne Unterhalt gegeben. Da ſitzt er nun meine mit ihnen — und — ich meine bittern Thränen über deinen Leichtſinn.

Hr. Wardamm. Aber, liebe Frau, ich war diesmal nicht leichtſinnig — aber Corger iſt ein nichtswürdiger Menſch. Verhöhnen kann ich Leuten nicht, aber für ihn ſorgen muß ich.

Mad. Wardamm. Wie geht er dich an?

Hr. Wardamm. Er an? Hat er mir nicht zwanzig Jahre die Tücher freundlich aufgemacht, die dein Herz mir jetzt unbarmherzig verſchließt?

Mad. Wardamm. Laß deinen Herrn für ihn ſorgen, der iſt dazu verpflichtet.

Hr. Wardamm. Freilich wäre er es — aber ich denke, liebe Pauline, die Menſchen hängen weniger durch die Verbindungen zuſammen, welche ſie zufällig getroffen ſind, ſondern durch die Stimme, die von innen heraus tönt: — Sieh hin — faſſe da an — trage dort — ſtütze hier — reiße heraus und du kannſt.

Mad. Wardamm. Und du kannſt.

Hr. Wardamm. Nein — hier iſt die Unmöglichkeit noch nicht erwieſen.

Mad. Wardamm. Du biſt unheilbar — du biſt ein Verbrecher — du beſchimpfſt dich und deine Kinder — du machſt dich lächerlich — du haſt verloren, ich bin in der höchſten Verzweiflung. Rede über mich — denn — kann ich nicht mehr hungern — ſo iſts vorbey. Ich vergebe dir gern. Aber deine Reue, deine Schaam, wenn du einmal ganz erwacht ſeyn wirſt — und dann auf die vorige Zeit, wenn unſre Thränen, die wir nicht verbergen können, dir einſt läſtig werden — das — das iſt es, was mich zur Verzweiflung bringt.

Sie geht ab.

Hr. Wardamm geht, die Hände auf dem Rücken haltend, auf und ab. Ein Verbrecher? Er bleibt ſtehen. Nein, das iſt nicht wahr. Ich habe nicht aus Weichlichkeit gegeben — ſondern aus Ueberzeugung, daß ich — weil ich ſehen, denken und empfinden kann — das und ſo viel — geben mußte, daß die, denen ich gab, ſehr viel unglücklicher waren.

wenn ich nicht gab — als ich, wenn ich nicht mehr hatte, was ich ihnen gab. (Nach einer Pause.) Und das war recht? (Die Hand auf das Herz, den Blick gen Himmel, laut.) Das war recht! (Er geht etwas weiter, leiser.) Schaden des Beyſpiels? — Hm! Sie nennen mich einen Narren? Gut — ſo werde ich ausgelacht — nachgeahmt ſicher nicht. Die Kinder — ſind verſorgt. Die Frau empfehle ich meinem ehrlichen Doktor. — Uebrigens hoffe ich weder auf einen reichen Onkel, noch gar auf eine Heirath meiner Kinder — noch auf einen Vetter aus Bengalen. Ich werde arm und klein aufhören — nichts davon tragen, als (er legt die Hand auf das Herz.) dieß Gut, worauf — nicht eine Schuld haftet. Aber die glänzenden Beyſpiele ſchaden — die armen — verlieren ſich im Staube, den die goldenen machen.

Sechster Auftritt.

Herr Wardamm. Felding.

Felding (mit einem offenen Papier, das er bestürzt Herrn Wardamm in die Hand giebt. Er ſetzt ſich, und hält das Tuch vor die Augen.)

Hr. Wardamm (liest.) Mein Gott! — „Das Haus verbrannt — alles Eigenthum geraubt!" Der arme — arme Mann! (Er liest.) „Zuflucht ſuchte ſchon zwey Tage“ — Was? Dein Kind fehlt? Barmherziger!

Felding ſteht auf und wirft ſich in ſeine Arme.

Hr. Wardamm. Er du viel ärmerer — unglücklicherer Mann als ich! — Hole der Teufel mein Kapital — unterſteh dich nicht zu glauben, daß ich daran denke. Weint. Wenn ein Kind geſtohlen iſt — der iſt doch ärmer, als wer Thaler verliert. Ehrlicher Schwager — geh auf deine Stube, ſchließe dich ein, weine dich aus — ich will dir den Doktor ſchicken — ich komme gleich ſelbſt. — Weine — weine laut — geh — mache, daß deine arme Schweſter den Jammer nicht ſieht — ich führe dich hin, mache, daß du wegkommſt. Er leitet ihn an die Thür, dort begegnet ihm Peter.

Peter. Herr Wardamm —

Hr. Wardamm. Gleich —

Felding reißt ſich los und geht ab.

Hr. Wardamm ihm nach. Ich komme gleich! — Nun, Peter, was giebts?

Siebenter Auftritt.

Peter. Herr Wardamm.

Peter. Herr Geheimerrath Berger hat mich —

Hr. Wardamm. Ich weiß alles.

Peter. Was ſagen Sie?

Hr. Wardamm reicht ihm die Hand. Wir müſſen mit einander Geduld haben.

Peter mit Wärme. Darf ich offen reden, was ich denke, weiß und wünſche?

Hr. Wardamm. Verſteht ſich.

Peter. Ihre Umſtände —

Hr. Wardamm. Gehen dich nichts an, alter Knabe.

Peter. Auch nicht, wenn ich aushelfen kann?

Hr. Wardamm. Was iſt das?

Peter holt den Beutel Geld hervor. Das iſt Geld.

Hr. Wardamm. Peter!

Peter. Für Sie.

Hr. Wardamm. Peter!

Peter. Das nehmen Sie.

Hr. Wardamm. Wo haſt du das Geld her?

Peter verlegen. Erſpart.

Hr. Wardamm. Das iſt nicht wahr.

Peter mit der Faſſung. Herr Wardamm —

Hr. Wardamm. Du haſt nichts erſpart — Du haſt deine alten Aeltern erhalten — deinen Brüdern gegeben, du biſt allezeit im Kleinen geweſen, was ich im Großen war, und jetzt biſt du arm, wie ich. Menſch — um des Friedens deiner grauen Haare willen — wo haſt du das Geld her?

Peter. So wahr Gott lebt, und ich Ihnen in die Augen ſehen kann — es iſt nicht entwendet.

Hr. Wardamm. Du zitterſt?

Peter. Sehr — aber ich weiß nicht weßwegen.

Hr. Wardamm. Wer hat dir das Geld gegeben?

Peter. Ich darf es nicht ſagen.

Hr. Wardamm. Menſch!

Peter. Es wurde mir für Sie gegeben, und Sie dürfen es nehmen.

Hr. Wardamm. Nein!

Peter heftig. Herr Wardamm, ich bitte Sie um Gottes willen, nehmen Sie es.

Hr. Wardamm. Ich darf nicht und will nicht.

Peter. Sie betrüben das beſte Herz, das ich — nach Ihnen — kenne.

Hr. Wardamm. Geh — gieb es zurück.

Peter. Ach Gott!

Hr. Wardamm. Sag meinem Wohlthäter, daß er den Glauben an die Menſchheit in mir befeſtiget habe. Sage ihm, daß ſein Wohlwollen mich reicher gemacht habe, als ſein Geld mich machen könne. Sage ihm, daß er meiner Seele Muth und meinem Körper Jugend verliehen habe. Bitte ihn um Arbeit für mich — und wenn ich die durch dich erhalten habe, dann legt euch alle beide, er und du — ſanft auf euer Kopfküſſen nieder, und ruhet, wie man nach einer menſchlichen kräftigen That ruhen kann. Er will gehen.

Peter fällt ihm zu Füßen. Ich laſſe Sie nicht, Sie müſſen es nehmen. Sie müſſen — Sie müſſen, ſage ich Ihnen.

Hr. Wardamm ſieht ihn eine Weile an, trocknet die Augen und ſagt ruhig: Steh auf!

Peter ſpringt mit Entzücken auf und reicht ihm das Geld dar. Sie nehmen es — ja — Sie nehmen es!

Hr. Wardamm. Höre, lieber Peter!

Peter. Da iſt es.

Hr. Wardamm. Stecke dein Gold ein.

Peter läßt die Arme bekümmert ſinken. Wie?

Hr. Wardamm. Du haſt deinen Lohn auf ein Jahr erhalten?

Peter. Wie? Ja.

Hr. Wardamm. Leihe mir davon drey Thaler, willſt du das?

Peter. Ach Gott —

Hr. Wardamm. Folge mir — ſtecke das Gold ein und gieb es gleich zurück. Aber leihe du — du mir drey Thaler.

Peter ſteckt das Geld ein. Beſter Herr!

Hr. Wardamm. Ich bin eilig. Laß mich nicht warten —

Peter zieht einen kleinen Beutel hervor. Hier iſt alles — zwanzig Thaler —

Hr. Wardamm nimmt drey Thaler davon, giebt das andere zurück. Jetzt bin ich dir ſchuldig — auf der ganzen weiten Welt — nichts als dieß — und niemanden als dir. — Dieſe Schuld macht mir Freude, ehrliche Seele — und Gott wird mir helfen, daß ich ſie abtragen kann. Er reicht ihm die Hand. Peter küßt ſie. Er geht. Peter bleibt und trocknet ſich die Augen.

Vierter Aufzug.

Des Geheimenraths Zimmer.

Erſter Auftritt.

Der Geheimerath *trinkt Kaffee.* Ein Lohnlakey.

Lohnlakey. Herr Geheimerrath — er kommt.

Ghrath. Wer? Der Polizey-Inſpektor?

Lohnlakey. Nein, der Sekretär Wartamm.

Ghrath *heftig.* Ich habe aber den Polizey-Inſpektor erſt ſprechen wollen.

Lohnlakey. Der iſt noch nicht wieder da.

Ghrath. Er hätte wieder da ſeyn ſollen.

Lohnlakey. Und den Sekretär habe ich auf Ihren Befehl beſtellen müſſen.

Ghrath. Kerl, widerſprich mir nicht ſo brutal.

Lohnlakey. Was ſoll ich dem Sekretär [illegible]?

Ghrath. Er ſoll herauf kommen.

Lohnlakey. Sehr wohl! Er geht ab.

Ghrath. Nun wollen wir ſehen, wer oben auf iſt, ich oder er.

Zweyter Auftritt.

Sekretär Wardamm. Geheimerrath.

Sekretär. Sie haben verlangt mich zu ſprechen, Herr Geheimerrath.

Ghrath ſchenkt ſich ein. Ja! Ganz recht!

Sekretär nach einer Pauſe, darin er ſein Befremden merken läßt. Ich erwarte alſo Ihre Aeußerungen.

Ghrath trinkt. Richtig! Sie warten —

Sekretär ſieht ihn an — ſieht ſich um — holt ſich einen Stuhl, ſetzt ſich; jedoch geſchieht dieß alles mit Anſtand. Mit Ihrer Erlaubniß —

Ghrath. Ich würde ſchon geſagt haben, wenn es nöthig geweſen wäre.

Sekretär. Nöthig iſt Ihre Höflichkeit für die Ehre des Miniſters, dem ich diene. Ich mache für mich nicht Anſpruch darauf.

Ghrath. Seiner Excellenz — alle Veneration, alle pflichtſchuldige Submiſſion. Heftig Aber ſeinem Kouvertmacher — Addreſſenſchreiber — Petſchaftsſtempler? Nicht mehr, als dem Fußteppich, den ich bey ihm betrete.

Sekretär ſieht ihn eine Weile an, in welcher er den Zorn bekämpft. Den Fußteppich des Miniſters betreten Sie doch ſehr ſcheu —

Ghrath ſteht auf. Nicht räſonniert!

Sekretär ſteht heftig auf. So viel Geduld dem Vater einer vortrefflichen Tochter! Dem Schwelger? — Nicht mehr, als jedem Ungezogenen, der mich auf offener Straße anfällt.

Ghrath mit Grimm. Burſche!

Sekretär. Genug der pöbelhaften Konverſation! Was verlangen Sie von mir? Er ſetzt den Stuhl zurück. Ich habe Eile.

Ghrath. Wie gefällt dem Herrn meine Tochter?

Sekratär. Ich begreiſe ihren hohen Werth beſſer, als der ihn begreift, dem ſie angehört.

Ghrath. Brillant geantwortet. Sagen Sie mir doch unbeſchwert, mein brillanter Herr — wie gefallen Ihnen die Brillanten meiner Tochter?

Sekretär. Ich ſehe keine Brillanten, wenn ich Ihre Tochter ſehe.

Ghrath. Ich wenigſtens habe heute beym Diner meine Tochter ohne Brillanten geſehen.

Sekretär. Pauſe. Was ſoll das heißen?

Ghrath ſtampft mit dem Fuße. Meine Tochter ohne Brillanten geſehen, und mich dermaßen geärgert, daß mich der Schlag rühren möchte. Wollte ſich der tugendbelebte Herr nicht entſchließen, die Ohrgehänge, à jour gefaßt, die Sie von ihr erhalten haben, wieder heraus zu geben?

Sekretär tritt einen Schritt auf ihn zu, hält inne, wirft den Stock von ſich. Sie ſind ein alter Mann — ſchonen Sie Sich!

Ghrath. Oho! Wenn ich an der Glocke ziehe — ſo kommen Menſchen — die —

Sekretär. Worauf gründet ſich die Niederträchtigkeit? — Iſt es Verleumdung — iſt es Mißverſtand? Erklären Sie Sich deutlich und beſtimmt, ehe wir weiter gehen.

Ghrath. Meine Tochter iſt in elenden Goldohrringen zur Tafel gekommen — hat auf Anfrage ihre Brillantohrringe nicht gehabt — will nicht geſtehen, wer ſie hat — das weiß ich nun zwar recht wohl, will es aber hier von Ihnen geſtanden haben. — Ich will den Vorgang alsdann verzeihen, wenn Sie geſtehen, und die Ohrringe oder das dafür empfangene Geld reſtituieren, ferner mir den Revers ausſtellen, daß Sie nie, in Ihrem ganzen Leben, weder zu meiner Tochter kommen, noch an ſie ſchreiben, noch ſie anſehen wollen.

Sekretär. Herr Geheimerrath, ſo wahr ich — pfui, daß ich noch betheuern wollte — ich weiß nichts von dem ganzen Handel.

Ghrath. Nun — ich habe mich denn nun auf Ihr Verlangen erklärt. Ich habe Ihnen meine Meinung geſagt.

Sekretär. Ich auch.

Ghrath. Hahaha! Warum fahren Sie nicht auf? — Warum ſchlagen Sie nicht Stühle und Tiſche zuſammen? Warum fordern Sie mich nicht heraus?

Sekretär. Weil nicht mehr von mir allein die Rede iſt. Daß Mamſell Seeger verwickelt ſcheint — beunruhigt mich.

Ghrath. Sind Sie beunruhigt? Ganz recht! Ich finde auch Sie und Ihre Bekümmerniß nunmehr ungemein ſanftmüthig.

Sekretär. Zittern Sie, wenn ich aufhöre es zu ſeyn.

Ghrath. Ich habe Ihnen ja meine Meinung geſagt. Was machen wir nun weiter? Er ſieht nach der Uhr. Es iſt ſpät. Wir müſſen zum Ende ſchreiten.

Sekretär. Darf ich Mamſell Seeger ſprechen?

Ghrath kalt. O nein!

Sekretär. In Ihrer Gegenwart?

Ghrath. Nein! Sie iſt eingeſperrt und bleibt es, bis ſie geſteht.

Sekretär. Eingeſperrt —

Ghrath. O ja.

Sekretär. Ich ſage Ihnen zum letzten Male, hören Sie uns beide.

Ghrath. Das will ich nicht. Kurz — ich bin überzeugt, Sie haben den Handel mit den

Ohrringen gemacht, und das iſt genug. Jetzt gehen Sie nur in Gottes Namen. Nun werde ich ſchon weiter procedieren. Er ſchellt.

Sekretär. Was wollen Sie? —

Ghrath. O Herr Sekretär, hier im Hauſe auf der Welt nichts gegen Dero Perſon. Ich weiß hohe Chargen zu reſpektieren.

Lohnlakey tritt ein.

Sekretär hebt ſeinen Stock von der Erde auf.

Ghrath. Wie verabredet — und — nun anſpannen.

Lohnlakey geht.

Sekretär. Sie ſind ein unwürdiger Verleumder —

Ghrath. Adieu!

Sekretär. Ein ſchändlicher Lügner — dafür erkläre ich Sie von dieſem Augenblicke an bey jedermann.

Ghrath. Sie ſehen, ich bin ganz ſanftmüthig bey Ihrem kalten Schlage.

Sekretär. Ich werde dem Miniſter augenblicklich den ganzen Vorfall anzeigen, und die Genugthuung fordern, die ich, aus Mitleiden mit Ihrer Figur, auf der Stelle zu nehmen mir mit Mühe verbiete. Er geht ab.

Ghrath allein. Was? Ich eine Figur! Ey du impertinenter — du — du — mehr als Dieb! Du — du — Er ſtampft mit beiden Füßen. Ich weiß keinen Namen — ich weiß nicht — warum leide ich das, warum leide ich das, warum leide ich das? Er packt ſich an der Bruſt und ſchüttelt ſich ſelbſt. Ich bin ein ſchlechtes Subjekt — weil ich das leide! Er rennt an die Schelle und lautet. Zu Hülfe — Gewalt — ſchlagt ihn todt —

Dritter Auftritt.

Ein zweyter Lohnlakey. Geheimerrath.

Lohnlakey. Um Gottes willen —

Ghrath packt den Lohnlakey an. Todt, todt, todt, mauſetodt!

Lohnlakey. Wer denn?

Ghrath. Geh ihm nach und ſchlag ihn todt. Er treibt ihn fort. Wirf ihn mit Steinen todt. Er kommt wieder vor. Was? meine Figur! — Was kann der arme Hund an ſo einer Figur ausſetzen? Figur! Bin ich eine Figur? Er ſtampft mit dem Fuße. Tauſend ſapperment — lieber will ich gar nichts ſeyn! — Ey du verdammter Dieb! — Ich gehe zum Herrn Miniſter — ich gebe alles an — ich frage ihn, ob ſo eine — nicht einmal Figur — ihn verraſenieren dürfe — ich laſſe mich es was koſten — ich proſtituiere meine eigne Tochter — ich proſtituiere mich — aber der Kerl — muß mir ſo lange mit Recht und ohne Recht geängſtigt werden, bis er zur Stadt hinaus iſt. Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Es verwandelt ſich in Wardamms Haus.

Henriette. Madam Wardamm.

Henriette. Kommen Sie doch einen Augenblick da herein — liebe Mutter.

Mad. Wardamm tritt ein. Was willſt du?

Henriette. Philipp war noch nicht da?

Mad. Wardamm. Nein!

Henriette. Es macht den Vater übler Laune, daß er ſo lange auf ſich warten läßt, entſchuldigen Sie ihn doch.

Mad. Wardamm. Der arme Menſch! Weßhalb läßt er auf ſich warten? — Weil er nicht helfen kann, und das bricht ihm das Herz.

Henriette. Ich denke doch, es wird ihm gelingen, irgend etwas für den Vater zu bewirken. Der Miniſter iſt Philippen gut, das ſagt jedermann.

Mad. Wardamm. Der Miniſter iſt ſparſam, gar nicht reich, und ein ſehr feſter Mann. Er mißverſteht deines Vaters ehemalige Lebensweiſe, und wird nie etwas für ihn thun, da er ſich berechtigt glaubt ihn zu verachten.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr Wardamm.

Hr. Wardamm [illegible] Da — hier iſt Speiſe und Trank — Papier in Menge, und kommt noch mehr. Ich werde es abſchreiben, man wird mich dafür bezahlen, ich werde dir das Geld bringen, du wirſt die Wirthſchaft führen, und Abends — bey leichter Koſt und dünnem Biere, will ich Gloſſen machen über das Abgeſchriebene, ſo munter und ſo wahrhaft, daß wir länger und lieber an unſrer Table ronde ſitzen bleiben werden, als ehedem, wenn bey tief herab gebrannten Lichtern, kleinen Augen und Kopfnicken der ſchläfrigen Gäſte, die Deſertteller zum vierten Male aus Hand in Hand gingen. Seyd ihr das zufrieden?

Mad. Wardamm. Ach Gott!

Hr. Wardamm. Du ſeufzeſt? Ueber mich — nein. Ueber das leichte Bier? Auch nicht. Von der wackern Hausfrau — mit freundlichem Auge — in die Hand des Arbeiters gegeben — rauſcht es wie der Trank von Epernay, macht minder Beſchwerde und gleicheren Muth. Liebe Pauline — ſey der Weintrinker Poet — der Biertrinker Proſaiſt. Poet war ich lange — und es ging dir oft ſehr proſaiſch. Proſaiſch werde ich künftig ſeyn, und — glaube mir, du wirſt nun ein poetiſches Leben führen.

Mad. Wardamm weint. Gott erhalte deinen guten Muth!

Hr. Wardamm trocknet mit dem Tuch ihre Augen. Und verleihe mir Papier, das nicht durchſchlägt — ſonſt hat mein Handwerk einen ſchlechten Boden.

Mad. Wardamm. Lieber Mann — deine gute Laune kann mich nicht fröhlich machen. Vergieb, ich muß dir das ſagen.

Hr. Wardamm. Du mußt alles ſagen, was du denkſt. Warum kannſt du nicht froh ſeyn?

Mad. Wardamm. Dieſe Heiterkeit iſt das ſehr gewaltſame Aufſtreben gegen den ſchweren Druck der Umſtände. Deine Stimmung iſt mühſam gewonnen — ſie kann nicht dauern.

Hr. Wardamm. Mühſam? — Mag ſeyn! Hm! Was hat man ohne Mühe? — Mühſam gewonnen? Aber doch gewonnen. — So habe ich denn doch einen Ableiter gegen den Jammer errichten können. Er ſteht da — nun laßt die Wolken ziehen, grau, tief und ſchwarz; uns kümmern ſie nicht.

Mad. Wardamm. Eheliche Seele! Sie umarmt ihn.

Henriette. Mein guter Vater! Sie küßt ſeine Hand.

Hr. Wardamm. Da iſt Geld. Jetzt ſchafft Papier — und gute Tinte. Friſch ans Werk! (Er ſetzt ſich zum Schreiben.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Doktor Rabe.

Doktor. Gott grüße euch, lieben Leute!

Alle. Willkommen!

Hr. Wardamm. Fühlen Sie meinen Puls, lieber Doktor — er geht gut. Sagen Sie das den Weibern von Amts wegen; denn die halten meine gute Laune für Convulſion.

Doktor (nimmt ſeine Hand). Der Pulsſchlag eines kraftvollen Mannes.

Hr. Wardamm. Da! hört ihr das? (Zu Rabe.) Ich habe Arbeit — ich werde noch mehr bekommen. Die Sachen ſtehen herrlich.

Doktor. Euch guten Leute trifft man immer beyſammen.

Mad. Wardamm. Wo ſollten wir auch hin?

Hr. Wardamm. Zu Freunden. Hätten wir keine? — Nie hatte ich einen beſſern als dieſen. Er mied wohl meine beſetzten Tafeln — aber er ſaß Stunden lang an meinem leeren Tiſche. Er lehrte mich Mäßigung — verdünnte mein Blut — kühlte meine Nerven, da ich reich war. Und nun, da ich nicht mehr reich bin — iſt er mit jedem Worte zur rechten Zeit ein Strebepfeiler gegen den Kleinmuth geworden.

Doktor. Möge das ſo ſeyn!

Mad. Warbamm. Wohl iſt es ſo.

Henriette. Iſt manchmal ein grauer Tag, der Vater hat angefangen die Augenbraunen ſinken zu laſſen, und ſieht dann Sie auf das Haus zu kommen — gleich geräth er in eine raſche Richtung, wie der Krieger vor dem General; weg ſind die Wolken von der Stirne, und es iſt heller Sommertag.

Doktor. Nicht ſo viel des Guten. Wo iſt der Menſch, dem es nicht endlich den Kopf verrückte?

Henriette. Von Ihnen gehen die ſanften Empfindungen guter Menſchen zum Herzen.

Doktor. Zum Herzen? O ja! — Aber wer ſagt Ihnen, daß es ohne allen Eigennutz iſt? Kennen Sie die geheime Geſchichte dieſes Herzens? Er ſieht ſie an und wendet ſich dann zu Herrn Warbamm. Nun, was für Arbeit wird mein guter alter Freund dort treiben?

Hr. Warbamm. Buchſtaben mahlen —

Doktor. Abſchreiben?

Hr. Warbamm. Die Hülle und Fülle.

Doktor nimmt das Papier. Ein Prozeß? Er sieht ihn an. Die Meinen und den Schatz fremder Wohlthaten und fremdem Elende mühsam nachgeschlichen? Nein! Er wirft es auf den Tisch. Schaffen Sie das weg.

Hr. Wardamm. Man muß doch etwas thun. Wo wir stehen — ist es gleich viel was.

Doktor. Laß sehen, ich bringe euch ein Blümchen frisch und zart. Ich pflanze es in eure Mitte — und nenne das Blümchen den Baum des Glauben. Möge es gedeihen, und unter seinem Schatten — der sanft ruhen, der so manchem Obdach gegeben hat!

Hr. Wardamm [illegible] Was ist das? [illegible]

Mad. Wardamm. Lieber Doktor — Sie sehen so fröhlich aus —

Henriette. Er ist — so Ihrer Sache gewiß. Dürfen wir hoffen —

Hr. Wardamm rasch. Halt! Doch still! — Auf so was verstehe ich mich auch. [illegible] Lassen Sie Euch [illegible] Ja! ja, er bringt uns was Gutes. [illegible] Er bringt uns ein Glück, ich sehe es, ich fühle es — [illegible] Es überfällt mich — [illegible] Ja! [illegible] die Stunde der Erlösung ist gekommen! — Seht — ich kann vor Wonne nicht reden — die bebende

Lippe — das Herz, wie es ſchlägt! — Siehe — ſehe — o ſehe, er athmet. (er umarmt ihn) Gott ſtehe mir bey! Ich habe das Unglück gewagt — bey dem Glücke beben meine Knie. Im Grund bin ich nicht verlaſſen, (er ſieht [illegible] Hände) großer, guter Gott! warum kann ich die Rettung nicht aufhalten?

Mad. Markam. Der liebe Mann — ach Herr Doktor! —

Henriette. Erretten Sie.

Doktor (mit [illegible] Blick auf Herrn Markam blickend). Er hat Recht. (zu den Frauen, mit dem Ausdruck einer Empfindung) Ja — gelobt ſey Gott! — er hat Recht.

Mad. Markam (hat die [illegible] an das Herz, [illegible]) Ach! Ich kann nicht reden.

Henriette ([illegible]) [illegible] Dankgebet [illegible]

Hr. Markam (in [illegible] entzückt). Zu mir — zu mir! — Meinen Dank vor der Verſicherung, wie Ihr Blick längſt vor der That hergegangen iſt.

Doktor. Höret mich. — Still und klein — ſparſam und gering iſt die Hülfe.

Alle (indem Herr Markam [illegible] und die Hände faltet). Hülfe!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible], [illegible]?

[illegible]. [illegible], [illegible].

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible], [illegible], [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible].

[illegible]. [illegible]! [illegible]? [illegible], [illegible]; [illegible], [illegible]?

[illegible]. [illegible], [illegible].

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible]? [illegible], [illegible]; [illegible], [illegible], „[illegible]?“ [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eduard. [illegible] — und keinen Dank?

Fr. [illegible]. [illegible] — und Dank! [illegible]

[illegible] Gott mit Euch!

[illegible] [illegible]

Eduard. Liebe Mutter — [illegible] — ein Wort allein zu meinem Vater — ich bitte [illegible].

[illegible]

Fr. [illegible]. Mein Sohn, was [illegible] ich Ihnen?

Eduard [illegible]

Fr. [illegible]. [illegible]

Eduard. [illegible]

Fr. [illegible] [illegible]

ältern Buchhalter mit den Rechnungen. Was begegnet ihm? Ich sehe traurige Blicke.

Eilfter Auftritt.

Felding. Herr Wardamm.

Felding. Schwager!

Hr. Wardamm. Na, du bist es?

Felding. Reiche mir die Hand. (Herr Wardamm thut es.) Vergeben hast du — Gott vergelte dir! Ich gehe!

Hr. Wardamm. Du willst fort?

Felding. Ja.

Hr. Wardamm. Wohin?

Felding. Mein Glück suchen.

Hr. Wardamm. Ungern sähe ich dich ziehen — aber — seit ich dein Unglück begriff: — Suchst dein Glück nicht? Das kann ich nicht.

Felding. Ich habe hier keine Ruhe mehr.

Hr. Wardamm. Gott geleite dich!

Felding. Du fluchst mir nicht?

Hr. Wardamm. Kennen wir uns seit heute?

Felding. Ich habe dich um alles gebracht — aber — du weißt, was ich litt.

Hr. Wardamm. Ich bin versorgt — du wirst es werden.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Madam [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

wegen nicht mit dem Gelde — aber es giebt Umstände, wie diese — und selbst die ständige Versicherung von Handlungen, wo er denn doch die Mühe werth seyn könnte, wenn du — sey es auch noch so wenig — mir etwas von dem Kapital wieder schenkst —

Hr. Warbaum zärtlich. Liebe Pauline!

Mad. Warbaum. Genug, er braucht die Ehre und das Glück unsrer Kinder — ich habe es auf dem Herzen — ich meine es gut, ich lese es heraus — du mußt dich ermannen, dein gutes Herz muß schweigen, und du mußt dich bemühen, durch Strenge das aufgeopferte Kapital wieder zu bekommen.

Selling mit unterdrückten Thränen. Es kann es nicht.

Mad. Warbaum. Was? weiß denn mein Bruder nun denn, warum nun ich allein nichts wissen darf?

Selling. Ich Schwester — wenn du wüßtest, wie weh du mir thust —

Mad. Warbaum. Nun, etwas muß doch wieder zu bekommen seyn; der kümmerlichste Vergleich giebt doch etwas —

Hr. Warbaum. Der Unglücklichste kann nichts geben, und ist eben deßhalb der Unglücklichste.

Mad. Warbaum. Willst du dich der Sache nicht annehmen, so will ich es besorgen. Dort bin ich auch nicht.

Hr. Warbaum. Rede nicht mehr davon — ich befehle es dir.

Mad. Warbaum. Wie ist das alles verloren, und Gott verzeihe es dem unredlichen Manne, der uns um unser Gut im Alter bringen konnte!

Felding. Nun dann — Gott verzeihe es mir. — Ich habe dich um alles gebracht —

Mad. Warbaum. Bruder?

Hr. Warbaum [illegible] Nun hast du deinen Willen.

[illegible]

Felding. Wie hat er geliebt — meinem redlichen Fleiß hat er anvertraut — Schulden und Krieg machten mich zum Bettler — er hat vergeben, die Schuld mir geschenkt — willst du sie von dir weisen?

Mad. Warbaum [illegible] Verzeihe mir.

Hr. Warbaum. Ich habe ihm vergeben und würde ihm noch einmal geben, wenn ich noch Vermögen hätte. Er ist ein Ehrenmann. Eine redliche Aufopferung [illegible] gegen das [illegible] Schicksal — er ist dein Bruder — das ist genug. Ich bereue nichts.

Mad. Warbaum. Du leidest dein Vermögen — und behältst du meinen Bruder! [illegible] Ehrlicher Bruder — rechne der Schwester den Unwillen nicht zu, den die Armuth mir aufnöthigte. Ich bin so traurig — sehe mit einem ganzen Herzen ſo gedrängt zwiſchen euch beiden — laß mich nicht entgelten, was ich nicht fehlen wollte.

Hr. Wardamm. Du ſiehſt nun, daß es manchmal beſſer iſt, nicht alles zu wiſſen.

Mad. Wardamm. Dieſen Beweis deiner Liebe kann ich nie ausgleichen. Vorhin dachte ich mir noch manches was ich thun wollte, wobey du ſagen würdeſt — meine Pauline — iſt doch wie ſie nicht alle ſind. Du haſt alles gethan, was die Liebe vermag — was bleibt mir übrig? Nun ſtehe ich neben deiner Großherzigkeit ganz arm da.

Hr. Wardamm. Deinem Ungeſtüm gebot das Mutterherz — dieſe Thränen weint das gute Weib und die Schweſter. Jeder von uns hat das Seine gethan. Dieſe Wahrheit gebe uns Kraft, unſre Laſt zu tragen. Er will ruhen — nehmt Abſchied. Weine nicht — tritt in unſere Mitte. — *Sie umarmen ſich.* So! — Mann und Weib haben quittirt — den Segen behalten die Erben. Gott mit dir!

Fünfter Aufzug.

Im Wardamms Hauſe.

Erſter Auftritt.

Henriette ſitzt. **Doktor Rado** kommt.

Doktor. Ihr Vater iſt nicht zu Hauſe, Ihre Mutter habe ich auch nicht gefunden —

Henriette. Mein Vater iſt zu Ihnen. Sie können noch nicht wiſſen, daß eine neue Angelegenheit uns wieder beunruhigt. Mein Vater hat um Ihren Rath zu bitten.

Doktor. Vermuthlich in der Sache Ihres Bruders mit dem Geheimenrath Sevar?

Henriette. Wiſſen Sie ſchon davon? Wir ſind in der lebhafteſten Unruhe darüber, denn —

Doktor. Das denke ich mir; deßhalb bin ich gekommen. Indeß hoffe ich, daß uns der Zufall etwas genutzt haben ſoll. Als Ihr Bruder von hier kam, und in der heftigſten Aufwallung eben zu dem Miniſter ſtürzen wollte, bey dem ich er demſelben Augenblicke zu thun hatte, iſt er mir begegnet. Mit ſolcher Heftigkeit — ſey ſie noch ſo gerecht — gewinnt man bey alten Leuten ſelten. Ich habe ihm deßhalb abgerathen, in dem Augenblicke zum Miniſter zu gehen. Abſichtlich habe ich den Miniſter für Ihren Vater nie weder beſtürmt, noch jemals irgend etwas für ihn dort geſucht; denn ich weiß, daß er nicht für dieſen iſt, ſo ſehr ich ſeine Zufriedenheit mit Ihrem Bruder kenne. Ich habe den Miniſter geſprochen; ich habe ihm geradezu den Druck geſchildert, unter welchem Ihr Bruder leidet.

Henriette unruhig. Und was hat er Ihnen geantwortet?

Doktor. Er antwortete nach ſeiner Weiſe, kurz und wenig; aber ich glaube bemerkt zu haben, daß er den Handel aus dem rechten Lichte ſieht, daß er mit der Lage Ihres Bruders beſchäftigt war, und es ſoll — hoffe ich — nun nichts mehr ſchaden, daß der Geheimerath Seeger, wie ich von dem Miniſter weggegangen bin, zu ihm gefahren iſt.

Henriette erſchrocken. Der Geheimerath iſt zu dem Miniſter gefahren? — Mein armer Bruder!

Doktor. Präveniert iſt nun der Miniſter wenigſtens doch. Die Stadt — richtet ſich in ſolchen Dingen nach der Meinung, die man nach oben zu davon hat. Es iſt ein Glück, daß hier der Obere auch der Klügere und Beſſere iſt.

Henriette. Ach Sie heben jeden Kummer mit Güte und Kraft. Wie vermöchten es unſere dankbarſten Empfindungen, Ihnen zu vergelten, was Sie für uns thun und ſind!

Doktor verbeugt ſich.

Henriette. Als Sie gekommen ſind, habe ich an Sie geſchrieben. Ich bin nicht fertig — was thut das? Nehmen Sie die Ergießung meines Herzens, edler Mann. Sie giebt ihm das Papier. Nehmen Sie — wie ſie da iſt.

Doktor nimmt den Brief, küßt ihre Hand und geht.

Henriette. Wir reden ſo gern von unſerm Dank, aber Sie meiden ihn ſtets, das thut mir weh.

Doktor ſieht ſie an, ſeufzt und ſagt mit Gefühl: Es iſt gefährlich um dankbare Menſchen zu ſeyn.

Henriette. Wenn man neuen Verpflichtungen ausweichen will — wohl.

Doktor lebhaft. Nie werde ich deren ſo viele haben, als mein Herz wünſcht.

Henriette. Ihr Herz, das ſo rege Gefühle hat — möge es auch ganz glücklich ſeyn! Der Wunſch liegt in meinem Herzen, und ich ſpreche ihn aus, weil ich ihn nicht zurück halten darf.

Doktor ſieht ſie an. Glücklich! Er ſeufzt.

Henriette. Sie ſind es nicht?

Doktor. Wer mehr wünſcht, als er wünſchen ſollte — muß im Stillen über das trauern, was er entbehrt. Er ſieht nieder.

Henriette. — So hätte ich denn nichts mehr zu ſagen, als — es gehe Ihnen gut. Was ich hinzu ſetzen könnte — ſähe vielleicht einer Frage gleich — und die kann mir nicht zukommen.

Doktor. Ich bin Wittwer, bin nicht jung, und habe doch alle Gefühle kräftiger Jugend — meine Jahre — verbieten mir, für meine Empfindungen Anſprüche zu machen.

Henriette leicht hin. Sind Sie ſchon ſo alt?

Doktor. Nicht jung genug für manche Hoffnungen.

Henriette ſieht von ihm weg. Mit dem Eigenſinn dieſer Meinung — iſt es vielleicht Ihre Schuld, wenn Sie nicht glücklich ſind.

Doktor nach kurzer Pauſe. In einem gewiſſen Alter — iſt man faſt nur glücklich durch Aufopferungen und durch die Erinnerung.

Henriette ſieht ihn unbefangen an. Das ſagt mein Vater auch.

Doktor. Er ſagt es, übt es und beweiſet es. Das kettet mich ſo an ſein Schickſal.

Henriette. Was Sie für ihn, für uns thun — wie Sie es thun — das giebt mir ſchweſterliche Empfindung für Sie.

Doktor legt ſeine Hand auf das Herz und ſenkt das Geſicht.

Henriette. Dieſe Empfindung giebt aber auch ſchweſterliche Rechte.

Doktor mit einem heftigen Ausruf. O Gott! Er ſammelt ſich. Verſtatten Sie, daß ich mich entferne.

Henriette. Iſt es nothwendig, und ſollte es gut ſeyn?

Doktor. Wenn ich bliebe, würde ich eine Ungerechtigkeit begehen.

Henriette. Sollten wir Sie einmal — das erſte Mal — tadeln dürfen?

Doktor heftig und vor ſich hin. Zwey Jahre lang habe ich mühſam mein Geheimniß bewahret.

Henriette gerührt und nicht gerade an ihn hin. Zu lange für das kurze Leben.

Doktor indem er ſich lebhaft zu ihr wendet. Henriette! Henriette!

Henriette. Dieſe Benennung iſt vertraulich — ſo vertrauen Sie mir denn.

Doktor. Es ſey! Zwey Jahre iſt es, daß ich Sie liebe, und daß ich kämpfe, dieſe Leidenſchaft zu unterdrücken.

Henriette ſanft und mit weiblicher Zartheit. Seit einiger Zeit habe ich es vermuthet.

Doktor zärtlich forſchend. Nun wiſſen Sie es.

Henriette. Empfinden Sie, was Sie unſerm Hauſe ſind?

Doktor. Ja! Ich weiß auch, was Mitleiden und Dankbarkeit über ein edles Herz vermögen. Ich geſtehe Ihnen — daß ich der Aufopferung eines erkenntlichen Herzens keine Erhörung verdanken will. *Er ſieht ſie zärtlich an.* Wenn Ihr Herz dem meinen nicht begegnet — und nie dürfte ich das erwarten — ſo weiß ich zu entſagen und zu leiden.

Henriette. Sollen wir uns Worte geben oder Wahrheit? Sollen zwey Seelen, die das reinſte, heiligſte Gefühl einander entgegen führt, an der Scheidewand eines irrigen Ehrbegriffs wieder umkehren?

Doktor. Was hält mich, daß ich meine Gelübde in Ihre Hand gebe? — Die Ehrlichkeit meiner Liebe. Soll ich — durch Ueberraſchung dieſe kräftige Jugend an meine verblühten Tage feſſeln?

Henriette. Sie haben eine treffliche Frau verloren — ich einen unwürdigen Liebhaber. Sie ſagen, Ihr Frühling ſey vorüber — der meine wird es, ſo wenig Jahre ich zähle, bald ſeyn.

Doktor. Hören Sie auf —

Henriette. Iſt es, daß vielleicht jetzt ein friſches Etwas — in meinem Geſicht intereſſieren könnte? — Das verliert ſich bald. Meine Phyſiognomie mag Gutmüthigkeit behalten, aber das Anziehende eines Charakters hat ſie nicht.

Doktor. Ewig wird dieß Herz auf dieſem Geſichte ſprechen —

Henriette. Ich habe keine Mitgift — als — gute Laune vom Vater — Ehrlichkeit von der Mutter. Sie — lieben mit einer Schwärmerey, die alles erhöht und veredelt, was ſie umfaßt. Ich — empfinde die ganze Kraft der Dankbarkeit, das innigſte Wohlwollen, und ſage es frey heraus — es iſt meine Sehnſucht, dem ein Lächeln der Zufriedenheit zu verſchaffen, der uns das Entzücken der Glücklichen gegeben hat. Sollte der Wohlſtand dieſe Aeußerung verbieten — ſo gebeut ſie die Ehrlichkeit und die Tugend, die über den Wohlſtand erhaben ſind. Iſt nun mein Herz dem Ihren begegnet? Entſcheiden Sie.

Doktor ergreift ihre Hand und ſagt mit Entzücken Mein! Und nun vollende der Mutter Segen. — Henriette — ich kann nicht reden! Sie umarmen ſich herzlich und gehen Madam Wardamm begegnet ihnen, ſie umarmen ſie und führen in ihrer Mitte ſie vor.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Madam Wardamm.

Henriette und **Doktor**. Ihren Segen!

Mad. Wardamm erſtaunt. Kinder!

Doktor und **Henriette**. Ja — Ihre Kinder.

Henriette. Mein Mann —

Doktor. Meine Frau —

Henriette und **Doktor** zugleich. Unſre gute Mutter! Sie umarmen ſie.

Mad. Wardamm ſieht beide an. Haltet mich aufrecht — liebe Kinder. — Der Wechſel von Leid und Freude hat mich angegriffen.

Henriette holt einen Stuhl. Madam Wardamm ſetzt ſich in die Mitte.

Mad. Wardamm. Laßt mich euch anſehen — Henriette — lieber Doktor — lieber Sohn! Sie weint. O meine Kinder! — was nutzt euch mein kraftloſes Wort? Der Segen eures Thuns geht vor euch her — und wenn mein Gebet um die Erhaltung da oben gehört wird — nun — ſo werden eurer guten Tage viele werden. Sie ſteht auf, indem ſie beiden die Hände drückt. Ach, wenn nun dein Vater da wäre! Erſt vorhin iſt er nach Hauſe gekommen.

Doktor und Henriette wollen fort.

Mad. Wardamm. Bleibt. Er iſt ja zu dem Herrn Miniſter gerufen worden.

Doktor etwas befremdet. Zum Miniſter? — Sonderbar!

Henriette. Was hat das auf ſich?

Mad. Wardamm. Es bekümmert mich ungemein.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Lohnlakey des Geheimenraths.

Lohnlakey. Herr Doktor, der Herr Geheimerath Seeger halten unten im Wagen. Sie laſſen bitten, daß der Herr Doktor, wegen einer ſehr nothwendigen Sache, mit Ihnen nach Hauſe fahren möchten.

Doktor. Ich laſſe mich entſchuldigen, es könne nicht ſeyn. Lohnlakey geht.

Mad. Wardamm. Was will der Ehrenräuber mit Ihnen?

Doktor. Was kümmert er uns!

Henriette. Aber wäre es nicht beſſer, ihn nicht aufzubringen? Die Lage meines Bruders —

Lohnlakey. So möchten ſich der Herr Doktor nur einen Augenblick an die Wagenthür bemühen — es ſey von Wichtigkeit.

Doktor. Sage Er nur dem Herrn Geheimenrath — ich ſey dieſen Augenblick der Bräutigam der Mamſell Wardamm geworden; wenn es dem Herrn Geheimenrath gefällig ſeyn könnte, ſich herauf zu bemühen, ſo würde er uns alle ſehr vergnügt finden.

Lohnlakey erſtaunt. Da herauf?

Doktor. Marſch! — Richte Er aus, was man ihm ſagt.

Lohnlakey. Du frommer Gott! — Drey Schritte vom Wagen will ich es ausrichten. Anders nicht; denn er reicht gewiß eine Ohrfeige heraus, wenn ich das ſage. Er geht ab.

Doktor. Daß er zum zweyten Male ſchickt, giebt mir guten Muth.

Henriette. Aber —

Mad. Wardamm. Ich will den Menſchen nicht ſehen, wenn er kommt.

Doktor. Er muß etwas auf dem Herzen haben, ſonſt wäre er gar nicht gekommen. Es muß ihm von äußerſter Wichtigkeit ſeyn, ſonſt ſchickte er nicht zum zweyten Male.

Lohnlakey. Ey du Gott!

Doktor. Nun?

Lohnlakey. Wie iſt der Herr ſo heftig! Das Magazin vom Wagen hat er in der Wuth zuſammen getreten. Er kommt — aber er will allein mit Ihnen reden.

Henriette. Von Herzen gern.

Doktor. Das kann geſchehen. Sage Er es ihm.

Lohnlakey. Mein Kamerad ladet ihn eben aus.

Doktor. Nun gut.

Lohnlakey geht ab.

Doktor. Adieu, meine Henriette. — Rechnen Sie beide ein wenig auf mich.

Mad. Wardamm. Komm, mein Kind.

Henriette. Was ich Ihnen nun zu verdanken haben werde, das — verdanke ich dir. Sie geht mit der Mutter ab.

Doktor allein. Und was ich nun zu thun habe — iſt für Vater, Mutter, Schwager und — Frau. Frau! — Es iſt das traulichſte Wort, was die Sprache hat. Wahrlich, ich liebe es mehr als — Braut.

Vierter Auftritt.

Doktor Rado. Die Lohnlakeyen öffnen die Thür, der **Geheimerath** tritt ein.

Ghrath. Das iſt auch der Mühe werth, mich da herauf zu ſprengen.

Doktor. Ich wollte gern Ihren Glückwunſch und —

Ghrath. Den ſtatte ich Ihnen nicht ab. Ein Doktor, der was gelernt hat, geliebt bey Hohen und Niedern, der in ſeinen beſten Jahren iſt, der das reichſte Mädchen —

Doktor. So weit — mehr verlange ich nicht.

Ghrath. Meinetwegen. Werden Sich ſchon die Haare ausraufen, wenn das Schäferſpiel vorüber iſt. — Ich komme von des Herrn Miniſters Excellenz.

Doktor. Nun?

Ghrath heftig. Nun — und Sie ſind vor mir da geweſen?

Doktor. Ja.

Ghrath Haben Ihro Excellenz gegen Dero aſthmatiſche Umſtände einen ſchmerzſtillenden Liquor verſchrieben —

Doktor. Ja.

Ghrath hämiſch. Haben zugleich das Prävenire gegen meinen Vortrag geſpielt?

Doktor. Ja.

Ghrath ſtampft mit dem Fuße. Was ſoll das? He?

Doktor. Ich wünſche, daß ich mit dieſem Prävenire auch dieſer wackern Familie ſchmerzſtillenden Liquor verſchrieben haben möge.

Ghrath. Und mir, außer ſich vor Zorn. mir haben Sie den Tod in die Knochen gejagt! Sind Sie ein Doktor?

Doktor. Ich hoffe es zu Gott.

Ghrath. Der Polizeydirektor hat die Sache unterſucht. Seine Excellenz haben Rapport begehrt und erhalten. Es iſt denn, wie ſie behaupten, erwieſen — daß mein Teufelskind Schuld an dem ganzen Handel iſt.

Doktor. Freuen Sie Sich, daß Ihre Tochter mehr Herz und Edelmuth als Toilettenſinn hat.

Ghrath. Ich enterbe ſie.

Doktor. Eine Schande mehr.

Ghrath. Schande? Ja Schande! Seine Excellenz ſind zwar ſehr herablaſſend geweſen, haben mir — ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin — einen Platz auf Dero Kanapee offeriert. Ja, ja! neben ſich auf dem Kanapee. Haben mir — was Sie in Dero ganzem Leben nie gethan haben — die Gnade erzeigt, mich auf heute zur Abendtafel einzuladen.

Doktor. Ehre, Ehre, o Ehre über Ehre!

Ghrath wüthend. Der Kerl, der Sekretär, ſoll ja mit eſſen, und ich ſoll deprecieren, wollen Seine Excellenz haben! Daß ich mich mit Devotion opponiert habe, können Sie denken.

Doktor. Nun —

Ghrath. Da ſind Seine Excellenz mit einem wahrhaft gräßlichen Angeſicht aufgeſtanden — und haben geſagt: Es bleibt bey der Abrede, um 9 Uhr wird bey mir geſpeiſt, Herr Geheimerrath. Ich wollte noch etwas ſagen — ſie haben aber Dero Huſten bekommen; da bin ich denn decent verſtummt, und in der Alteration rücklings zur Thüre hinaus und nach Ihrem Hauſe gejagt, was die

Pferde rennen konnten. Dort haben ſie mich hierher gewieſen. — Da bin ich nun.

Doktor. Ganz recht. Und nun —

Ghrath bittend. Und nun müſſen Sie mir helfen.

Doktor. Helfen? Ich? Wozu?

Ghrath. Daß ich nicht deprecieren muß.

Doktor. Bleiben Sie von der Abendtafel weg.

Ghrath. Das kann ich nicht, das geht nicht, das darf ich nicht. Es iſt das erſte Mal, daß ich zu Seiner Excellenz invitiert bin.

Doktor. So deprecieren Sie und eſſen hernach.

Ghrath. Ich? Geheimerrath Seeger — ein Mann von 100,000 Thalern! — Sekretär Mardamm, der keine ſieben Groſchen in der Taſche hat! So einem Kerl — ſoll ich abbitten?

Doktor. Warum haben Sie bey Ihren Tafelgäſten ihn beſchimpft?

Ghrath. Das ließe ſich läugnen. Hätte mich nur der Teufel nicht geplagt, daß ich ihn bey der Polizey mit genannt habe!

Doktor. Freylich!

Ghrath. Der Miniſter nimmt ſich der Sache an.

Doktor. Es betrifft ſeinen Sekretär!

Ghrath. Aber das Volk iſt ja arm! — Wie wäre es, wenn ich die Deprekation mit Geld abkaufte? — He?

Doktor. Das thut Wardamm und der Miniſter nicht.

Ghrath. Ich kriege eine Krankheit.

Doktor. Sie müſſen Sich kuriren laſſen.

Ghrath. Ich ſterbe.

Doktor. So heirathet Ihre Tochter den Sekretär.

Ghrath. O ich geſchlagener Mann — ich armer, miſerabler Vater!

Doktor. Einverſtanden.

Ghrath. Hören Sie. — Drehen Sie es denn nur ſo — daß der Herr Miniſter die Sache an der Abendtafel — ſo — en badinant gleichſam — erzählen, ſo will ich alsdann, wie par occasion, dem Bettelhund eine Lobrede halten. Nur nicht deprecieren.

Doktor. Das iſt des Miniſters Sache.

Ghrath mit dem Tode kämpfend. Sie ſollen ſich nach meinem Tode heirathen. Nur nicht deprecieren.

Doktor. Um die Heirath bekümmert ſich der Miniſter nicht.

Ghrath. Was ſoll ich denn thun?

Doktor. Deprecieren.

Ghrath. Verfahren? — Daß dich alle Donnerwetter! Er geht.

Doktor. Nein. Ich vergebe deiner Ehre nichts, redlicher Schwager.

Ghrath ſehr heftig. Ich ſchlage meine Tochter todt —

Doktor. Das koſtet Ihnen den Hals.

Ghrath. Auf alle Fälle vergreife ich mich an dem Kerl.

Doktor. So müſſen Sie wieder deprecieren.

Ghrath. Wenn er ſie aber nach meinem Tode heirathen kann?

Doktor. Laſſen Sie die Leute bey Ihrem Leben heirathen.

Ghrath. Ihr Diener. Er geht.

Doktor. Ein Wort —

Ghrath. Nach dem Tode — und daß der Kerl, bey meinem Leben, nicht zu mir zu Tiſche komme —

Doktor. Ich will mit dem Herrn Miniſter reden.

Ghrath. Und daß Ihro Excellenz erklären, daß Sie mich dazu disponiert hätten —

Doktor. Nicht zu viel —

Ghrath. Und daß Hochdieſelben mich einigemal Freytags zu Mittage einladen; den Tag eſſen die fremden Geſandten dort. — Was ſtudieren Sie?

Doktor. — Ein Rezept. Wo treffe ich Sie?

Ghrath. Zu Hauſe.

Doktor. Iſt zu weit weg.

Obrath. Den Marinage hier halte an.

Doktor. Gut. Geben Sie mir Ihren Wagen.

Obrath. Ja, aber die Leute hängen Ihnen heraus.

Doktor. Ich fahre in der Poſt.

Obrath. Ich will gern gehen. — Den Marinage will ich mir Ihre ausbitten, denn meine Alteration iſt groß. Deshalb laſſen Sie mir Antwort ſagen. — Heutiges Mittags, Mittage! Fremde Miniſter — Nach der Tafel! Nach der Tafel! — das iſt *conditio sine qua non. Er geht, kehrt sich um.* Sine qua — Nichts! *zu Doktor.* Sine qua — Mord und Todſchlag!

Doktor *für sich.* Zwar habe ich Granit zu ſchleifen, indeß — wer weiß?

Fünfter Auftritt.

Doktor. Madam Wardamm. Henriette.

Mad. Wardamm. Er iſt ja fort —

Henriette. Was hat er gewollt?

Doktor. Er iſt fort — ich gehe fort — ich muß fort. — Fragen Sie mich nicht, was wir beide wollen, ich komme bald zurück.

Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Vorige. Peter, der eintritt, als der Doktor abgeht.

Peter. Vergeben Sie mir. Ich habe heute viel Verdruß in dieß Haus gebracht —

Mad. Markmann. Das weiß Gott!

Henriette. Er hat es indeß so gut gemeint —

Mad. Markmann. Gut meinen? Was denn! Gerade aus handeln ist besser. Mit der guten Meinung erlaubt man sich allerlei, was auf dem geraden Wege gar nicht angetroffen ist.

Peter. Habe eben ich nicht studirt, und meint —

Mad. Markmann. Studirt! Der Tochter Verkuppelt! Ohne des Brautherrn Wissen versprochen! Schäme Er sich. Wie Jhm der Dienst aufgekündigt und Er ausbezahlt war, hatte Er dem keinen Befehl mehr.

Peter. Mit Verlaub, das steht anders.

Mad. Markmann. Was?

Peter. Wie mir dort aufgekündigt war, wurde ich dieser gewichen. Wie ich dort ausbezahlt war, ging der Dienst hier auf der Stelle an. Und

[illegible]

Mad. Wachtmann. [illegible]

Peter. [illegible]

Siebenter Auftritt.

Vorige. Herr Wachtmann.

Hr. Wachtmann. [illegible]

Peter. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

Dallner. Geheimerrath Sorgen.

Geh. Rath. Sagen Sie mir, wie Sie mich angetroffen.

Dallner. Glücklich, bester Herr Geheimerrath, glücklich. Ich habe es auf seine [illegible] Sie an. Seine [illegible] — [illegible]

Geh. Rath. Die [illegible] —

Dallner. Er gibt Ihnen die [illegible].

Geh. Rath. Sie wollten zu Mittage kommen —

Dallner. [illegible]

Geh. Rath. [illegible]

Dallner. Ein [illegible].

Geh. Rath. Was? [illegible] —

Dallner. Ich komme, geschickt von Seiner Excellenz, dem Herrn Minister, an den Herrn Geheimerrath Sorgen —

Geh. Rath [illegible]. [illegible] Sie —

Dallner. Die Einladung zur Abendtafel [illegible] —

Geh. Rath [illegible]. [illegible]

Duffern. Die [illegible] an dem [illegible] kann auch [illegible].

[illegible] (für sich). [illegible].

v. Duffern. Seine Excellenz [illegible] sich auf morgen Mittag zur Tafel bey dem [illegible] [illegible] aus.

[illegible]. Was? Seine Excellenz wollen zu mir kommen? (für sich.) O du glückliche [illegible]!

Duffern. Sie wollen den [illegible] [illegible] in Ihrem Wagen zur Tafel mitbringen —

[illegible] ([illegible]). Soll kommen — soll kommen —

Duffern. Sie wollen dort Ihre Ernennung zum [illegible] bekannt machen —

[illegible]. Gott! Gott! Kein Wort mehr! Seine Excellenz — bey mir speisen? [illegible], [illegible] Minister — bey mir speisen? [illegible] bey mir [illegible]?

Duffern. Ja. Der [illegible] [illegible] ist ein [illegible] Mann, doch der Minister —

[illegible]. Ich [illegible] — sagten Sie der Herr [illegible]?

Duffern. Ja. Ich will Sie nicht [illegible]. Er mag selbst thun, was [illegible] [illegible] und [illegible] Ehre und Freude machen kann.

[illegible]. Ja. Für Seine Excellenz — für die Ehre — die Gnade — Ich Gott! [illegible] [illegible] zu kennen und meinem [illegible] [illegible] —

Rechter Dallner — köstlicher Menschenfreund — was wäre ich unempfindlicher Mann — wenn ich dergestalt nicht mein Herz selbst auf die Folter setzen wollte? — Ach Gott, wenn doch eine Aussicht zu haben wäre!

Dallner. Und hier ein Handschreiben Seiner Excellenz an Sie.

Schwerk (nimmt die Briefe). Ein?

Dallner. Lesen Sie.

Schwerk (nimmt ihn und liest ihn laut). „An den Herrn Geheimenrath Tiegen, Hochwohlgeboren!“ — Wie gütig steht da Herr! Gott erhalte Seine Excellenz. (Er öffnet das Schreiben mit einem Zittern.) Pitschaft mit dem Wappen! (Er liest.) „Mein lieber Geheimerath Tiegen!“ (Er läuft herum.) Der Herr haben ein Herz wie ein Engel. (Er wendet sich zu ihm.) „Ich erbitte morgen Mittag bey Ihnen zu essen.“ — Er erbittet? — Er hat befohlen — er hat — Der rechte Gott — ich habe auch für ihn — Schöne Sie, bester Dallner — diese Stunde hat mich gewonnen!

Dallner. Nun weiter.

Schwerk (liest). „Ich werde den guten Mann mitbringen.“ — Tiegen zeigte in einer ersten Stunde die Güte selbst. — „Ich habe daß ich Ihnen, Tiegen, welche Freude Sie und morgen den anderen Besuch machen wollen, und freue mich, Ihre alte Familie kennen zu lernen. Ihr Ergebener.“ — Ich bin außer mir — ich habe Alles gewonnen — Was meine ganz gewiß gelobten

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] zu werden.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ehrlich. Das Herz kann nicht eſſen? (ſtampft mit den Füßen.) Es iſt ja allerwärts nichts zu haben, für ſchweres Geld nicht das Medicin? Ach lieber Gott — ſchaffen Sie — ich will gleich zu allen Juwelieren ſchicken laſſen — nehmen Sie aus allen Apotheken das Koſtbarſte — reißen Sie es mit Gewalt heraus. — Liegt ſie in Schwachheit, machen Sie ihr mit Gold die Zähne ein; nur ſchaffen Sie, was kein Menſch hat als ich.

Doktor. Dem Miniſter iſt die Freude —

Ehrlich. Einen Schwenger vor die Thüre hätte ich gern —

Doktor. Nehmen Sie den Puls —

Ehrlich leiſe. Was?

Doktor. Er iſt ſtark — das Vorhaben wird ihm gut helfen. Ich ſchicke Ihnen ein reich geſticktes Kleid und einen ſchweren ſilbernen Degen.

Ehrlich. Der Potentat kann kommen. Der reiche Mann macht mir einmal Löffel und Kannen auf. — Monſieur Pelerinus habe ich — den ſollen Seine Excellenz ſprechen. Und das Geſchenk von Diamant — das bekommen der Herr Miniſter morgen ſo wie den mit.

Doktor. Der Miniſter liebt das Geſchenk ſehr —

Ehrlich. Soll haben, was er in ſich hineinbringen kann. Morgen Abend — morgen Abend muß mein ganzes Haus Champagner trinken, bis ſie an den Blättern herunter fallen. Wenn man den Kopf in mein Haus hinein ſteckt — laß wie- der — junge Mamſellchen, ſage ich Ihnen, ich zu Seiner Excellenz Geſundheit trinken, daß ſie zum Jubel die Zunge nicht mehr heben können?

Doktor. Darf ich nun den ehrlichen Leuten hier ſagen —

Obrath. Kein Wort von hier zur Tafel!

Doktor. Das verſichre ich —

Obrath. Der Schwindel — nicht über die Schwelle, die ihm der Herr Miniſter freundſchaftlich introducirt hat —

Doktor. Soll buchſtäblich erfüllt werden.

Obrath. Aus des Herrn Miniſters Ka- binetsſtube kommt er die mich erſt zur Ruhe. Setzen Sie mir eine kurze Oration auf — womit ich beym Deſſert die Hände zuſammen lege.

Doktor. Die allerherzlichſte.

Obrath heftig. Nichts herzliches, das ſchickt ſich nicht; lediglich von Verehrung für Seine Ex- cellenz, und daß ich Demnächſt ein [illegible] Opfer meines Attachements damit erſcheine.

Doktor. Seine Excellenz werden ſchwerlich Sie wieder einladen.

Obrath erſchrocken. Wahrhaftig? — Nun — wenn das — das geſchähe — Doktor — ſo wahr ich ein Mann bin, der ſich es [illegible] und ſagen läßt — ſo verſpreche ich Ihnen — an dem

Tage, wo Seine Durchlaucht — aber es muß auch einem Freytag seyn — wo die fremden Herrn Gesandten dort eſſen — an dem Tage, will ich dem Ehepaar meinen Segen geben und die ganze Familie einladen.

Doktor. Nun, ſo kann ich alſo jedermann ſagen —

Obrath. Was Sie wollen. Aber jetzt muß ich zu den Juwelieren. — Ich will noch ganz Ruhe haben. — Das Feuer ſoll mit Torfe angemacht werden. — Vergeſſen Sie den Paſtetier nicht — und — das thun Sie mir zu Gefallen — ſagen Sie dem Sekretair — er ſoll morgen einmal auf die Tafel Acht geben, ſoll die Augen aufreißen — ſich einmal hinſetzen — auf das Ameublement — auf mein Service — auf die Weine — auf die Laſt vom Silber — es iſt wahr, daß ſo ein Menſch doch zu ſchätzen weiß, was man thut. Gott ſegne Sie, lieber Herzensfreund! (Er umarmt ihn und geht ab.)

Doktor (allein). Er wird auf die Augen ſeiner Braut ſehen — und die Sardanapaliſche Tafel wird ihn wenig kümmern.

Eilfter Auftritt.

Doktor. Henriette.

Henriette. Ich habe ein Recht zu kommen, wenn Sie rufen.

Doktor. Morgen bekommt dein Bruder Albertine Georgi als Braut zugeführt.

Henriette. Was? Mein Bruder? (Sie rennt an die Thür.) Vater — Mutter — Philipp — Peter — Menſchen und Hausthiere — was da kreucht und lebt — das komme und höre die lieblichen Worte.

Zwölfter Auftritt.

Herr Wardamm. Madam Wardamm.
Philipp. Vorige. Peter.

Hr. Wardamm. Was iſts?

Mad. Wardamm. Was ſchreyſt du?

Doktor. Bräutigam — ich — und der!

Alle außer Henrietten. Was?

Henriette. Er bekommt morgen Albertinen.

Philipp. Bruder! narrſt du mich nicht?

Hr. Wardamm. Menſch.
Mad. Wardamm. Herr Sohn — Herr Sohn, wie iſt das möglich?

Henriette. Der da — dieſer Mann, unſer Troſt, unſere Hülfe — mein Freund — mein Bräutigam, mein Mann hat es möglich gemacht.

Doktor. Der gute Miniſter kennt ſeine Leute. Er kennt unſern Bruder, darum opfert er ihm einen Tag, fährt mit ihm zu Seegern zur Tafel.

Mad. Wardamm. Der Herr Miniſter?

Doktor. Seeger — giebt *en revanche* zum Deſſert die Verlobung. Er iſt beſeſſen von pöbelhafter Eitelkeit — Die Sache iſt richtig — umarmt ihn.

Philipp. Mein! Dich — du Stifter unſerer Wonne!

Hr. Wardamm. Ja — das biſt du.
Mad. Wardamm. Gott ſegne dich!

Doktor *geht zu Henrietten.* Daher kam meine Inſpiration, und da iſt mein reicher Lohn.

Hr. Wardamm. Philipp, dir geht es von Herzen wohl, das freut mich. In die koſtbaren Tumulte tanzen wir freylich nicht mehr — aber unter dem ſchattigen Baume, den der Sohn uns gab, findeſt du und dein liebes Weib deine glücklichen Aeltern. Da kommt hin, und empfangt im

Fröhlichkeit den Segen der Erfahrung und des Beyſpiels.

Philipp. Ich höre — ich höre nicht. Mein Glück macht mich trunken. Leitet mich zum wahren Glück — ich folge.

Hr. Wardamm. Durch aufgeſchüttete Berge von Thalern kann ich euch meine Vaterliebe nicht beweiſen.

Philipp. Lieber Vater!
Doktor. Kein Wort vom Gelde!
Henriette. Unſer Schickſal iſt reich!

Hr. Wardamm. Wenn ihr mich nun einen Verſchwender nennen hört, ſo antwortet nichts, und denkt, unſer Vater war kein Haushälter mit ſeinem Herzen, aber wir wollen es ihm vergeben, weil doch jetzt ſo manche, ſtatt dem Unglücklichen darzureichen was das Herz gebeut, aus lauter Haushältigkeit nur Sentiments zum Troſte geben.

Mad. Wardamm. Kinder, euer Vater iſt ein guter Mann, aber ſo ganz müſt ihr ihm darin nicht folgen. — Ihr werdet gern geben wie er — gebt nicht alles wie er — ſo könnt ihr länger geben wie er.

Hr. Wardamm. Schwiegerſohn, ich werde jemand mit einem Käſtchen zu dir ſchicken. Nimm das zum Gedächtniß — ich habe nichts beſſeres. Es enthält ſtatt aller Kapital-Dokumente Papiere mit

Herzensergießungen von denen — welchen ich auf die Beine geholfen habe; das nenne ich meine Obligationen. Bin ich todt — ſo erhältſt du den Schlüſſel — dann richtet, was ich hätte thun oder nicht thun ſollen. Liebe Frau, nun gieb dein Geſchenk. — Oeffne das Schatzkäſtlein deiner Erfahrungen, und ſprich — vergolten wird jedes Gute — ſo oder anders. Vergolten iſt mir ſogar jedes Wollen durch den Seelenarzt dort, durch euch. — Nehmt meinen Dank — Frau — Kinder — *zu Petern.* und auch du, ehrlicher Kerl. Nur Eine Erinnerung war mir unangenehm — die Zeit der Tafelausgaben.

Mad. Wardamm. Was habe ich immer geſagt?

Hr. Wardamm. Recht hatteſt du — ich Unrecht. Aber ſo gut iſt mein Schickſal, daß die Herzlichkeit dieſes Menſchen mir auch ſelbſt von der Zeit her noch einen guten Augenblick gewährt hat. Habe Dank.

Doktor. Er wird Portier bey dem Geheimenrath.

Peter. Ach nein, nein! — Giebt es denn in dem Garten-Paradieſe, wohin Sie ziehen, nichts aufzubinden, Kräuter zu ſuchen, zu trocknen, Herr Doktor?

Doktor *reicht ihm die Hand.* Es wird ja doch wohl —

Peter. Gelobt ſey Gott! Zwar iſt es bey dem Herrn Geheimenrath vor der Thür draußen beſſer als inwendig; aber ich mag nicht ſeyn, wo eines Tags der Wein im Bache fließt, des andern Tages das Brot unter dreyfache Riegel geſchloſſen wird.

Hr. Wardamm. Ziehe nun jedes ſeine Straße. — In die Natur wir. — Philipp — mache deine Welt, ſo viel du kannſt, natürlich. Dir, Doktor, erflehen deine Geneſenen was deinem Herzen wohl thut. — Geben wir uns die Hände. *Alle gruppieren ſich um ihn.* Wir alle wollen ausleihen an die Menſchheit mit That und Rath. — Bleibt hier und da ein Schuldner aus — macht nichts: die Menſchheit kann nie Bankerot machen.

Alte Zeit und neue Zeit.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Amtmann Grüneich.

Frau Langenfeld, eine Kaufmannswittwe, deſſen Tochter.

Jakob,
Chriſtine,
ihre Kinder.

Herr Grüneich, des Amtmanns Sohn.

Madam Grüneich, ſeine Frau.

Louis,
Amalie,
ihre Kinder.

Landrath Baron von Gärtner.

Juſtizrath Freudenberg.

Philippine, Mädchen
Bedienter
im Grüneichiſchen Hauſe.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Philippine kommt aus der Seitenthüre, der **Bediente** aus der Mitte.

Bedienter. Da, hier iſt das Geld, Jungfer Philippine.

Philippine. Was für Geld?

Bedienter. Ich habe Gold auswechſeln müſſen, es gehört der Madam — da wird ja immer gewechſelt.

Philippine. Weil immer ausgegeben wird.

Bedienter. Mir recht, aber — ob es lange dauert —

Philippine. Was geht das uns an?

Bedienter. Denke Sie um alles in der Welt, ich habe des Herrn Schweſter, die Frau Langenfeld, herbitten müſſen.

Philippine. Was? zu unſerm Herrn?

Bedienter. Bewahre! Zur Madam.

Philippine. Denn der Herr ließe Vater und Schweſter und Vettern und Baſen in Einer Nacht wegſterben, und legte keinen Flor darum an. Nun, die Frau Schweſter Krämerin war ja ſeit drey Jahren nicht hier im Hauſe.

Bedienter. Weil wir alle in den Wolken gehen. Es iſt uns ja alles zu ſchlecht. Hat doch der Großvater ſeine Enkel noch nicht geſehen.

Philippine. Die Enkel werden aber doch groß und ſtark. Es ſoll ein rechter Bauer ſeyn, der Herr Großpapa Amtmann. Man hört dreymal haſtig ſchellen. Meine Mamſell — Gebe Er nun das Geld. — Ah, da kommt ſie. Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Madam Grüneich. Bedienter.

Bedienter. Hier Madam —

M. Grüneich zählt. Dreye — ſechs — zwölf — funfzehn — achtzehn — Richtig — So! nun bring' Er gleich drey Thaler zu dem Fechtmeiſter, vier Thaler dem Mahler, und fünfe — Zwar — da kann ich Gold brauchen. Alſo, den Louisd'or an den Kapellmeiſter Senzi. Vorher frag' Er meinen Sohn, ob für ihn ſonſt noch Monate zu bezahlen ſind. Geh' Er gleich.

Bedienter. Madam Langenfeld wollte gleich aufwarten.

M. Grüneich. Sehr wohl.

Bedienter geht ab

M. Grüneich zählt den Reſt. Da bleibt nun wieder wenig übrig.

Dritter Auftritt.

Madam Grüneich. Philippine.

Philippine. Mamſell Amalie hat mir befohlen, das Kleid wieder hierher zu bringen. Sie hängt ein Kleid von dunklem Atlaß über den Stuhl.

M. Grüneich. Ich habe es meiner Tochter ja *geſchenkt*! Hat Sie es auch recht ausgerichtet?

Philippine. Ja nun —

M. Grüneich. Daß ſie es tragen ſollte —

Philippine. Ich weiß wohl.

M. Grüneich. Iſt denn der Schneider nicht herbeſtellt?

Philippine. Er iſt eben bey ihr.

M. Grüneich. Er ſoll ihr dieß Kleid zurecht machen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie küßt ihrer Mutter Hand. Mama, das geht nicht an.

M. Grüneich. Wie? — Was?

Amalie. Mit dem Kleide. Ich kann's nicht tragen.

M. Grüneich. Amalie, es war lange mein beſtes Kleid, und —

Amalie. Eben darum.

M. Grüneich. Es kann dich doch nicht mißkleiden, denn —

Amalie. Mama, es geht nicht. Zu Philippinen. Sie hat es ja ſelbſt geſagt.

Philippine. Die Wahrheit zu ſagen, Madam, es ſchickt ſich nicht.

Amalie. Sehen Sie, es geht nicht! Philippine war doch bey der Generalin Warthauſen, und die weiß gewiß, was Mode iſt.

Philippine. Mamſell hat ſich einen geſtickten Linon ausgenommen.

Amalie. Nun — ſetze Sie auf. Sie ſetzt ſich, und unter dem Folgenden ſetzt ihr Philippine den Aufſatz auf.

M. Grüneich. Schon ausgenommen?

Amalie. Er iſt gar zu ſchön, Mama, Sie ſollten ihn nur ſehen. — Mehr ins Geſicht.

Philippine. Das giebt keine Phyſiognomie.

Amalie. Ich will's, ſage ich.

M. Grüneich. Aber Amalie, der Linon —

Amalie. Sie brauchen ihn nicht zu bezahlen.

Philippine. Er iſt ſchon bezahlt.

M. Grüneich. Wie theuer?

Philippine. Neun Louisd'or.

M. Grüneich. Gott! — neun — —

Amalie. Ich habe das braune, das blau und weiße Kleid, die Spitzengarnirung von der Großmama, und einen Louisd'or bar dafür gegeben.

M. Grüneich. Die ſchöne Spitzengarnirung?

Amalie. Schön? ha ha! Steht auf.

Philippine. Ha ha ha! Nun, wenn die ſchön iſt, ſo weiß ich nicht —

M. Grüneich. Sie hat über ſechzig Thaler gekoſtet.

Amalie. Ja, ehedem —

Philippine. Wirklich iſt der Linon gar zu ſchön, Madam.

Amalie. Und wenn Sie nur noch zwey Louisd'or zulegen wollen, daß ich mein weißes Atlaßkleid weggeben, und ein neues einhandeln kann, ſo werde ich den Winter wenig mehr brauchen.

M. Grüneich. Du willſt auch das weiſſe Atlaſkleid ſchon wieder weggeben?

Amalie. Ja, Mama!

Philippine. Es iſt ja wahrhaftig ſo blauweiß, wie eine geſtärkte Schürze.

M. Grüneich. Ueber viermal haſt du das Kleid nicht angehabt.

Amalie. Der Atlaß iſt viel hübſcher, wenn er gelbweiß iſt.

Philippine. Ja, da hat Mamſell vollkommen Recht.

M. Grüneich. Hole Sie doch das weiſſe Kleid her, Jungfer.

Philippine geht ab.

Fünfter Auftritt.

Madam Grüneich. Amalie.

M. Grüneich. Amalie!

Amalie. Mama!

M. Grüneich. Wir ſind Bürger! nicht mehr als Bürger! Wo ſoll das hinaus?

Amalie. Das muß der Papa wiſſen. Er will es ja haben, daß wir ſo leben. Er muß wiſſen, daß wir das ausführen können, ſonſt würde er es nicht verlangen.

M. Grüneich. Ach mein Kind, ich habe Kummer, — ſchweren Kummer! aber ich klage nicht gern.

Amalie. An mir tadeln Sie alles, an mir iſt Ihnen nichts recht.

M. Grüneich. Das weiß Gott!

Amalie. Ich habe mich recht geſchämt vor dem Mädchen.

M. Grüneich. Ich auch. Mir mein gut gemeintes Geſchenk ſo dahin werfen zu laſſen?

Amalie. Ich werde doch wahrhaftig das alte Kleid nicht tragen ſollen?

M. Grüneich. Du hätteſt zwey gute Kleider, die Spitzen und einen Louisd'or geſpart. Laß uns doch ſparen.

Amalie. Ey, ſo laſſen Sie den Louis ſparen. Louis koſtet zehnmal mehr als ich.

M. Grüneich. Es thut mir leid.

Amalie. Und Louis ſpielt.

M. Grüneich. Es zerreißt mir das Herz, das weiß Gott.

Amalie. Louis macht goldene Uhren und Ringe der Jungfer Martini zum Präſent. — Ich will ſo viel koſten als Louis. Und iſt denn das zu viel für einen ganzen Winter, nur zwey Kleider? Es iſt gar nichts. Sehen Sie nur die Schmalting, die Geſeld, die —

M. Grüneich. Es iſt genug, genug!

Amalie. Die leben ganz anders.

M. Gräneich. Wie denn?

Amalie. Die haben Brillanten; die tragen Aſter und —

M. Gräneich. Ach Gott!

Amalie. Und das deklariere ich, wenn ich ferner den erſten Platz behaupten ſoll, ſo muß ich Schmuck haben. Mit den elenden Roſetten erſcheine ich nicht mehr.

M. Gräneich. Wenn wir nun aber wenig mehr haben? Wenn du denn einſt an keine vier Jahreszeiten mehr denken dürfteſt, an keine Aſter, ſondern nur daran, vor Kälte und — Gott verhüte es — vor Hunger dich zu ſchützen, wie dann?

Amalie. Wenn das wäre, ſo würde der Papa wahrlich nicht ſo leben —

M. Gräneich. Dein Vater thut — Amalie, du quälſt mich.

Amalie. Und nicht ſo gelebt haben. Nein, Sie quälen mich. Aber ich weiß wohl warum. Ich weiß es recht wohl. Darum ſperre ich mich aber nicht weg. Ich bin jung, und man iſt nur Einmal jung.

Sechster Auftritt.

Vorige. **Philippine** mit dem weißen Kleide.

Philippine. Hier, Madam.

Amalie. Nun ſehen Sie ſelbſt. Können Sie mir zumuthen, das zu tragen? Warum haben Sie ſo ein ſimpeles Weiß ausgeſucht?

Philippine. Nein, das kann die Mamſell nicht mehr tragen.

M. Grämlich leiſe. Amalie!

Amalie. Nein, ich trage es auch nicht.

M. Grämlich laut. Du wirſt es tragen.

Amalie. Alle Welt lacht mich aus. Ich thue es nicht.

M. Grämlich. Ich befehle es dir.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Herr Grämlich.

Amalie läuft ihm entgegen. Papa, Papa, Papa, eine Bitte!

H. Grämlich. Was denn?

M. Gränich. Ich verlange, daß du die Waare nicht gewähleſt, die ſie ihnen wies.

Amalie. Sehen Sie nur, der Atlaß iſt ſo blauweiß —

Philippine. Wie aus aufgewaſchen —

Amalie. Schenken Sie mir einen Louisd'or, ſo lege ich ihn darauf, und bekomme ein neues von beſſerer Farbe.

M. Gränich. Viermal iſt dieſes Kleid nur getragen.

H. Gränich. In dem Fall, Amalie —

Philippine. Es ſteht der Mamſell nicht.

Amalie. Erſt geſtern bin ich darüber ausgelacht worden. Ich habe mich recht geſchämt.

Philippine. Es iſt als wenn ſich eine Bäckermadame aufputzt.

Amalie. Niemand trägt ſolchen Atlaß.

Philippine. Man erdenkt nicht.

H. Gränich. Nun, ſo gieb ihr zwey Louisd'or, mein Kind.

M. Gränich. Ich habe es abgeſchlagen — dabey bleibt es.

Amalie. Papa, wenn Mama nur erlauben wollten — Mama brauchten kein Geld herzugeben. Wenn ich das Kleid da — das Mama mir haben ſchenken wollen — wenn ich das Kleid verkaufen dürfte — Papa, bitte, darf ich es verkaufen?

H. Grünerich. In Gottes Namen.

Philippine (leiſe). Da giebt kein Menſch [illegible] [illegible] halten.

Amalie. Verzeihe mich, Papa. Komm, Pinchen.

M. Grünerich. Laſſe Sie das Kleid da. Ich ſelbſt will die [illegible] [illegible] halten gehen.

Amalie. — So?

Philippine. Da geben Sie ſie immer gleich, damit der Anlaß heute noch geſehen wird.

Amalie. Ja, heute muß es —

M. Grünerich. Nachmittag um zwey Uhr. So lange habe ich ja wohl Recht bey dir, mein Kind?

Amalie. O ja, Mama! (Sie küßt ihr die Hand.) Wie um zwey Uhr kriege ich das Geld? Komm, Pinchen. (Sie gehen.)

Achter Auftritt.

Herr Grünerich. Madam Grünerich.

M. Grünerich. Haſt du mit deiner Tochter geſtritten?

H. Grünerich. Ha! das iſt [illegible]. Quäle mich nicht weiter mit Anlaß und Uhr und Haus.

M. Gebarich. Aber deiner Kinder Verlangen —

H. Gebarich. Verlangen? Eine Versuchung über Herz und Hand! Ha ha ha!

M. Gebarich. Rede nicht —

H. Gebarich. Meine nicht.

M. Gebarich. Ich weiß es nicht.

H. Gebarich. Ueber Herz und Hand? Es ist zum Erbarmen, wie eine Frau sich um Kleinigkeiten erhitzen kann.

M. Gebarich. Wahrscheinlich bin ich, nicht —

H. Gebarich. Nun ja, wahrscheinlich ist kein Herz, nicht heftig, weil sie nicht weiß, daß diese Person für mich die einzige ist. — Ach — ich plaudere und plaudere. Adieu. Ich gehe zum Frühstück bei dem Geheimenrath Werben. Willst Du sonst noch was?

M. Gebarich. Genug.

H. Gebarich. Zum Exempel?

M. Gebarich. Ich muß wieder daran erinnern. Kennst du die andere Zukunft vorhergesehen? Aber was wir noch haben, ist ein Kapital von sehr wenigen Thalern. Keine Aussicht, kein Brot, keine Einnahme.

H. Gebarich. Und Brot kann kommen.

M. Gebarich. Aber ungewiß, aber wo Wahrscheinlichkeiten, worauf du mit einer Gewißheit baust, worauf ich warte?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]?

[illegible]?

[illegible]?

[illegible]?

[illegible]?

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Elfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

dem Walde holten. Aber nachdenklich wurde er doch — Ja, Frau Schneider, die [illegible] Wege sind die besten. Indem ich daran denke, daß [illegible] alter [illegible] — ich glaube ich gewiß, [illegible].

M. [illegible]. Er hat [illegible] zu [illegible] nicht [illegible].

Fr. [illegible]. Er ist Vater.

M. [illegible]. Und [illegible] er [illegible] —

Fr. [illegible]. Er kann nicht [illegible] zu [illegible], aber er kann [illegible].

M. [illegible]. [illegible], [illegible] er [illegible]?

Fr. [illegible]. Frau Schneider — die [illegible] des [illegible] haben [illegible] der [illegible] von dem [illegible] einer [illegible], und der [illegible] [illegible] [illegible].

M. [illegible]. [illegible] ich [illegible] Sie [illegible] dem alten Manne [illegible], zu uns zu kommen? [illegible] sich in [illegible], daß er —

Fr. [illegible]. Er [illegible] und [illegible], und [illegible] ist er [illegible].

M. [illegible]. Und [illegible] —

Fr. [illegible]. [illegible].

M. [illegible]. Und wenn er nun [illegible], daß ich [illegible] —

Fr. Tempelstein. Das nehme ich ganz auf mich. — Ich will den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] hat. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible].

M. [illegible]. [illegible] er Ihnen [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] durch [illegible]. [illegible] Sie mich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Fr. Tempelstein. Das wäre vergeblich.

M. [illegible]. Gewiß nicht. Er ist so freundschaftlich —

Fr. Tempelstein. Freundlich nur — und das gegen alle Welt.

M. [illegible]. Er verdient [illegible] [illegible].

Fr. Tempelstein. Durch Komplimente.

M. [illegible]. Nein, nein; er ist ein guter Mann. Er hat mich lieb. [illegible] [illegible] [illegible] ich, [illegible] [illegible] [illegible] ich.

Fr. Tempelstein. Ein allerliebster [illegible]. Er hat die Bemerkung gemacht, daß ein immer freundliches Gesicht, mit immer freundlichen, [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] machen. Eine Person [illegible] er mit [illegible] [illegible], die andere mit [illegible] [illegible] [illegible]; so hat er

Dummen mit Klugheit überwunden, und Geld genommen. Aber außer dem iſt er ein Menſch von gutem [illegible].

M. Grünreich. Sie meinen, Sie thun ihm noch —

Fr. Langenfeld. Zeigen Sie ihm ein Stück, ſo wird er Ihnen ſagen: „Sie irren;" bezeichnen Sie ihm ein Stück, ſo wird er Ihnen ein [illegible] Buch leſen. Bringen Sie ihm Geld an, ſo wird er Ihnen ein Geſchichtchen erzählen. Seine Weisheit beſteht in Empfehlungen für andre Leute; einen Schäfer, wenn's jemand ſieht; außer dem in der Kammer, Leute zu Geſchäften, weil das ihm jede Perſon auf die andere [illegible] darf, und er die Schuld genommen hat, womit auch die Folgen noch bleiben. Dieſer Menſch hätte Ihren Mann um einen [illegible] verlieren können, und das iſt eine Schicklichkeit nicht geweſen.

M. Grünreich. Schriftliche Schicklichkeit?

Fr. Langenfeld. Wenn ihn der Tod holt, wird er den Tod noch um Erlaubniß fragen, ob er die Ehre haben darf, ihm zu folgen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Louise.

Louise. Mama — geben Sie mir zwei Thaler.

M. Grämerich. Wozu?

Louise. Es ist eine arme Frau draußen.

M. Grämerich. Zwei Thaler? Louise?

Louise. Sie verdient es.

M. Grämerich. Wer ist sie?

Louise. Die Wittwe Martens.

M. Grämerich. Man könnte [illegible] [illegible] auf einen Thaler. Die Zukunft —

Louise. O [illegible]! [illegible] Mama, [illegible] nicht dem [illegible], [illegible] Gott! Mama — sie hat geweint — ihre Kleine hat mich [illegible] — sie ist [illegible] [illegible]. Ich muß ihr [illegible] [illegible].

M. Grämerich. Zwei Thaler? Das ist zu [illegible] [illegible] Verhältniß, Louise. — [illegible] [illegible] nicht [illegible] [illegible], wenn wir [illegible] [illegible].

Louise. Wollen Sie mir das Geld nicht geben?

M. Grämerich. Ich kann nicht. Ich kann wahrhaftig nicht.

Louis. Iſt Papa zu Hauſe?

M. Gränerich. Ich glaube —

Louis. Nun — Papa wird wiſſen, was Menſchenelend gilt, und meine Empfindung. Ich will's Papa anvertrauen. — Wer aber ſelbſt nicht reich geweſen iſt, ſollte doch anderer Leute Kummer näher fühlen. Geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige ohne Louis.

M. Gränerich. Hören Sie das? Ach! da iſt nichts mehr zu helfen.

Sie gehet ab.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madam Grüneich. Hernach der Bediente.

M. Grüneich allein. Auf jedem Schritt eine Thorheit! Wenn ich die Frau eines Tagelöhners wäre — ich würde bey einem harten Unglück thätig seyn können, und das wäre denn doch Etwas. Aber so — was ich auch thue — ist, als wollte ich das Meer ausschöpfen. (Sie klingelt.)

Bedienter kommt. Madam —

M. Grüneich. Wo ist Louis?

Bedienter. Auf seinem Zimmer.

M. Grüneich. Rufe Er ihn.

Bedienter. Er ist nicht allein.

M. Grüneich. Wer ist bey ihm?

Bedienter. Einige junge Herren. Er liest ihnen vor. Er wird es nicht gern sehen, daß er gerufen wird, so viel ist gewiß. —

M. Grüneich. Sage Er ihm, ich ſähe ihn gern.

Bedienter. Ja, ſagen will ich es.

Geht ab.

M. Grüneich. Und was will ich mit ihm? Ich weiß es nicht — Ihm ſagen, daß ich ſeine Mutter bin — — daß ich ihn liebe — — daß ich beſorgt bin, daß ich fürchte — daß er doch um Gottes willen fleißig ſeyn ſoll. Ja, das will ich ihm ſagen. Giebt er auch nicht viel auf mich, wer weiß, ſo macht es ihn doch wohl nachdenkend.

Zweyter Auftritt.

Madam Grüneich. Louis.

Louis. Was wollen Sie, Mama?

M. Grüneich. Lieber Louis, ich möchte gern über manches mit dir reden.

Louis. Muß es denn jetzt ſeyn?

M. Grüneich. Ja, lieber Sohn, weil wir jetzt allein ſind, weil ich meinem armen Herzen keinen Rath mehr weiß, als daß ich meinen mütterlichen Kummer gegen dich ausſchütte.

Louis. O — Sie ſind nicht recht geſund, Mama. Schon ſeit einiger Zeit ſind Sie ſo geſpannt; Sie ſollten doch den Doktor fragen —

M. Grüneich. Tröſte mich. Sey mein Arzt, und ſage, wie es mit dir ſteht.

Louis. Mit mir? Wie ſo?

M. Grüneich. Ich bin ein Weib, und verſtehe die Wiſſenſchaften nicht — aber ich bin ſo ängſtlich um dich — Lernſt du auch wohl etwas?

Louis. Wie kommen Sie auf die Frage?

M. Grüneich. Denke nur — wenn du nun einſt von deiner Arbeit leben müßteſt, wirſt du das auch können? Ich ſehe wohl, daß du fleißig zeichneſt, du ſingſt auch ganz angenehm — dein Fechtmeiſter iſt auch mit dir zufrieden: aber, lieber Louis — das Andere — wie ſoll ich es nennen — — ich verſtehe es nicht — — ſo — alles das man wiſſen muß, um Advokat oder Sekretär zu werden — wie ſteht es damit?

Louis lächelt. Aha! die Brotwiſſenſchaften.

M. Grüneich. Ja, ja, die Brotwiſſenſchaften, die meine ich. Darin ſey fleißig. Das treibe über alles. Das liegt mir am Herzen. Ach, liebes Kind, das treibe doch ſo — ſo — als ob ich und dein Vater einmal das Brot von dir haben müßten.

Louis. Damit hat es Zeit, Mama.

M. Grüneich. O nein, o nein! Das thue doch um Gottes willen zuerſt.

Louis. Zuerſt muß das Herz gebildet ſeyn.

M. Grüneich. Nun, du haſt ja nichts böſes von Vater und Mutter geſehen und gehört. Wir haben dich mit aller Liebe gegen Gott und Menſchen aufgezogen. Was willſt du denn an deinem Herzen noch verbilden, liebes Kind?

Louis. Reges Schnellgefühl für das Gute, iſt die *gemeine* Maſſe, die vorhanden iſt. — Aber nun —

M. Grüneich. Ach, lieber Louis, die laß beyſammen. Verſchnitzle ſie nicht, und arbeite friſch darauf los.

Louis. Aber das iſt das Wenigſte. Man muß durch alle Künſte das Gefühl für alles Schöne reitzen, ausbilden und erhöhen. Damit geſchieht der Menſchheit Dienſt.

M. Grüneich. Ich verſtehe das nicht. Aber ich meine, wenn etwas gut wäre, ſollte man ſich nicht ſo ängſten, daß es auch ſchön wäre —

Louis. Sehen Sie, Mama, als ich vorhin der armen Frau zwey Thaler geben wollte, da haben Sie das Gute gehindert und das Schöne. „Gieb etwas,“ ſagt das gute Gefühl — „gieb, was du haſt,“ ſagt das ſchöne Gefühl.

M. Grüneich. „Gieb ein Almoſen,“ ſagt die Menſchenliebe; „thue nicht mehr, als du kannſt,“ ſagt die geſunde Vernunft. „Halte deine Mutter in Ehren,“ ſagt das gute Gefühl. — Daß du ihr vor fremden Leuten hart begegnen konnteſt, — hat das ſchöne Gefühl das gut geheißen?

Louis. Mama — das war der über alles gereitzte und bis zur Vergeſſenheit der gröbern

Pflichten veredelte Enthuſiasmus für leidende Menſchheit.

M. Grüneich. Nein, mein Kind! Hier deine arme Mutter, die mit Thränen im Hauſe herum geht, gehört auch zu der leidenden Menſchheit.

Louis. Mama, Sie ſind krank; das iſt alles. Sie ſollten Pyrmonter Waſſer trinken, um Ihren Nerven den verlornen Ton wieder zu geben. Ich will deßhalb auch mit dem Doktor reden. Für jetzt erlauben Sie, daß ich wieder gehe, denn —

M. Grüneich. Muß es ſeyn? Ach! ich hatte einigen Troſt gehofft, und finde gar keinen.

Louis. Nun, was haben Sie denn? Sie reden von Unglück, und ich weiß ja nicht, was es iſt, und was Sie wollen.

M. Grüneich. Deſto ſchlimmer, wenn du nichts ſiehſt. Ich will niemand anklagen. Aber dich beſchwöre ich — arbeite.

Louis. Ja, Mama — eben deßhalb will ich jetzt gleich wieder hinauf. Ich las eine Ode vor, die ich geſtern gemacht habe. Alle waren ſtumm und ſtarr. — *Dieſe* Stimmung finden wir nun gewiß nicht wieder.

M. Grüneich. Nun, ſo geh denn hin. Ich armes Weib finde meine Stimmung gewiß wieder, denn ſie verläßt mich nicht.

Louis geht ab.

Dritter Auftritt.

Landrath Baron von Gärtner.
Madam Grüneich.

Landrath mit zärtlicher Devotion. Darf ich meine innigſte Verehrung, mit gütigſter Erlaubniß, durch einen Kuß auf dieſe bien-faisante Hand ausdrücken?

M. Grüneich. Lieber Herr Baron, ich bin recht ſehr betrübt.

Landrath. Was vernehme ich da? Ey ey! das unterminiert die Geſundheit. Dieſe ſind Sie Sich und den lieben Kindern, wie auch dem ſehr reſpektablen Herrn Gemahl ſchuldig.

M. Grüneich. Herr von Gärtner, mein Herz iſt voll. Sie ſind ein Freund unſers Hauſes, ich kann mich nicht verſtellen — ich fürchte, meine Kinder lieben mich nicht.

Landrath. Ey! was iſt dieſes? Verehrungswürdige Frau, weg mit der ſchwarzen Philoſophie!

M. Grüneich. Eben ließ ich meinen Sohn rufen, ihm meinen Kummer anzuvertrauen — und er war kalt, weil ich ihn im Vorleſen geſtört hatte. Es betrübt mich zu den bitterſten Thränen.

Landrath. Iſt der liebe Sohn geſund?

M. Grüneich. Ach ja.

Landrath. Kein Fieber?

M. Grüneich. Nein.

Landrath. Kein verſteckter Katharr — kein Rheumatism — nichts körperliches?

M. Grüneich. Gar nichts.

Landrath. Eh bien! Ich gehe einmal nicht von dannen weg, bis Ihrer irritierten mütterlichen Tendreſse Genüge geleiſtet iſt.

M. Grüneich. Nein, Herr von Gärtner, ſo meine ich es nicht.

Landrath. Laſſen Sie mir die Consolation. Ich bitte. Sie kennen das Attachement nicht, das ich für Ihr Haus habe. Enfin — wenn ich nur Ihren hochſchätzbaren Namen nennen höre — ſo fallen mir gleich vor Verehrung die Zähren aus beiden Augen. — Alſo: ich bitte, ich bitte — ich bitte inſtändigſt, laſſen Sie mich gehen. Ich lädiere ſonſt mein Gewiſſen. Geht ab.

M. Grüneich. Nein, Herr Landrath.

Sie geht ihm nach, indem kommt

Vierter Auftritt.

Amalie, die dem Landrath an der Thüre ein Kompliment macht. **Madam Grüneich.**

Amalie. Mama!

M. Grüneich. Hernach, mein Kind! Ich —

Amalie. Bleiben Sie doch da, Mama! Ich habe Ihnen etwas zu ſagen.

M. Grüneich. Nun denn?

Amalie. Heute Nachmittag kommt der Juſtizrath Freudenberg; leihen Sie mir doch Ihre Ringe —

M. Grüneich. Meine Ringe? Kind, dein Vater hat ſie. — Zwar — einen habe ich noch; hier iſt der Schlüſſel.

Amalie. Papa meint, der Juſtizrath würde ſich wohl erklären wegen meiner Heirath —

M. Grüneich. So wünſche ich dir Glück, liebe Tochter.

Amalie. Ich danke. Aber — hübſch iſt er eben nicht. —

M. Grüneich. Er iſt gut.

Amalie. Nun ja! Galant iſt er nicht ein Bißchen.

M. Grüneich. Um ſo redlicher.

Amalie. Ey, ich bin doch auch nicht boshaft.

M. Grüneich. Es iſt ein groſſes Glück, wenn ein Mädchen deiner Art einen ſolchen Mann bekommt —

Amalie. Ja — in die Aſſembleen kann ich doch nicht gehen. Er hat ja den Rang nicht. —

M. Grüneich. Er wohl, aber Du nicht.

Amalie. Ich nicht? So muß er auch wegbleiben.

M. Grüneich. Welche Forderung!

Amalie. Mama, das leide ich nicht, daß er hingeht, und ich nicht. Sehen Sie nur, wie das ſchon ſo kurios läßt, wenn der Papa wohin fährt, und Sie müſſen zu Hauſe bleiben. Ja, wenn Sie ſo überall hindürften, das Geſinde und alle Leute hätten mehr Reſpekt vor Ihnen.

M. Grüneich. Ach ja! auch wohl meine Kinder.

Amalie. Nein, Mama, mit uns hat es nichts auf ſich. Louis und ich ſind Ihnen gewiß attachiert. Aber machen Sie, daß ich mit meinem Manne überall hindarf. Sagen Sie, er kriegte mich ſonſt nicht.

M. Grüneich. Aber, mein Kind, das kommt ja nicht auf ihn allein an, ſondern auf die Leute.

Amalie. Hm! das mag Er ausfechten.

M. Grüneich. Alſo wollteſt du ihn in Händel verwickeln? Iſt das zärtlich? — Iſt es nur anſtändig?

Amalie. Nun, wenn er das nicht thut, ſo mag ich ihn nicht.

M. Grüneich. Und willſt du hin, wo deine Mutter nicht hindarf?

Amalie. Ja, mit Ihnen iſt das ja was anderes — — wegen der Geburt. Das iſt ja doch nun mit mir nicht. Weſswegen ſollte ich denn wegbleiben?

M. Grüneich. Ja, du haſt Recht. Meine Geburt! Daß ich doch nie geboren wäre! Geh denn hin — ſchmücke dich, fahre in der Welt herum — ſey bewundert und glücklich — Gott wird's mit mir ja enden.

Amalie. — Ich will Ihnen den Schlüſſel hernach wieder ſchicken, Mama. Geht ab.

M. Grüneich. Ja doch! Wie du willſt.

Fünfter Auftritt.

Landrath Baron von Gärtner. Louis. Madam Grüneich.

Landrath. Ich weiß jetzt alles. Ein Mißverſtand. Der ſchätzbare Jüngling hat mir die Decouverte gemacht. Allein Ihrem Herzen muß eine Satisfaktion gegeben werden. — Das habe ich ameniert.

Louis. Was wollen Sie denn von mir, Mama?

M. Grüneich. Nichts.

Louis. Weßhalb beſchicken Sie mich denn wieder?

M. Grüneich. Ich habe nicht geſchickt.

Louis. Ihre Gnaden ſagten doch —

Landrath. Nicht geſchickt. Expreß geſchickt nicht. Aber die Gedanken des mütterlichen Herzens waren bey dem lieben Louis.

Louis. Sie erwerben mir eine ſeltſame Reputation, Mama.

M. Grüneich. Ach, Louis!

Landrath. Der liebe Sohn las ein Gedicht, eine Ode, ein Sonnet — oder — enfin — ein Poëm. Bauz! kommt der Bediente, da eben die Kompagnie den Sens weghaben wollte. Das — hatte gegen die Mama ihn etwas fremd gemacht. Etwas — ſo — wie die Poeten ſind. Denn als der ſelige Herr Baron von Voltaire die Histoire de l'Empire geſchrieben hat — ſoll ihm oft in der Fiktion — in der Dichtung — der Schaum auf den Leſzen geſtanden haben. — Eh bien, ſo ging es ihm. Er hat aber nichts gegen die liebe Mama — Nicht wahr, Monsieur Louis?

M. Grüneich. Ich habe auch nicht geglaubt —

Louis. Nein, Mama, ich habe nichts gegen Sie.

Landrath. Eh bien! da ſind wir ja! Nun, Herr Grüneich, leiſten Sie die ſchuldige Devotion, den Respectum Parentelae, küſſen Sie der venerablen Mama die Hand —

Louis thut es.

Landrath. Eh bien! — nun iſt's gut. Nun iſt die chere Mama beruhigt. Er faßt ihn, und predigt in ihn hinein. Ihr Gewiſſen iſt konſoliert, den göttlichen Geboten iſt Folge geleiſtet, den Regeln des Chriſtenthums pariert, die allgemeine Glückſeligkeit iſt hergeſtellt. Nun gehen Sie mit Gott zu Ihrem Poem.

Louis geht ab.

M. Grüneich ſeufzt.

Landrath. Und ich weine Thränen — Thränen — enfin — ſüße Thränen.

Sechster Auftritt.

Madam Grüneich. Landrath Baron von Gärtner.

Landrath. Nicht wahr, Sie ſind doch nun vollkommen glückſelig, liebwertheſte Madam, und finden Ihr Herz calmiert?

M. Grüneich. Ach nein, Herr von Gärtner, immer noch —

Landrath. Aha! Wiſſen Sie, wie der Menſch iſt? Soll ich es Ihnen ſagen? Vergönnen Sie mir, daß ich es Ihnen ſage. Belieben Sie Platz zu nehmen. *Sie ſetzen ſich.* Der Menſch muß lachen können, und weinen. Alles muß der Menſch können. Der berühmte Mann — der Père — Wie hieß er denn? Ich glaube Père — — oui, Père Abraham war es — Der ſtellte mit einer Dame eine Wette an, in ſeiner nächſten Rede ſollte man lachen und weinen zugleich. Es iſt unmöglich, replicierte die Dame. — Es iſt unmöglich? Bon! Man geht hin. Père Abraham hält eine Rede — eine Rede — enfin — ein Meiſterſtück der Eloquence. Die Dame — ſitzt vor ihm — und weint — eh comment? man hätte die Hände unter ihr waſchen können. Alle, die hinter ihm ſitzen, lachen, ſo — daß ſie die Hände in die Seite ſetzen müſſen. Warum? Père Abraham hatte hinten einen Fuchsſchwanz an die Kappe attachiert. Ha ha ha ha ha ha! Vorn — die köſtlichen Worte — hinten — der Fuchsſchwanz. So muß der Menſch lachen können, und weinen. Ha ha ha! Habe die Ehre, einen geſegneten Appetit zu wünſchen, felicitiere mir, daß Dero Ruhe wiederhergeſtellt iſt, und empfehle mich mit ſubmiſſeſtem Reſpekt in Dero geneigtes Angedenken. *Geht.*

M. Grüneich, *da er an der Thüre iſt.* Herr von Gärtner!

Landrath. Befehlen?

M. Grüneich. Eine Bitte an Sie, eine herzliche Bitte.

Landrath. An mich? Das iſt Spott.

M. Grüneich. Wie ſo?

Landrath. Was Sie begehren, iſt mir ſchon befohlen, ehe Sie es gedacht haben. Ich kann es nicht erwarten — machen Sie mich glückſelig — Was befehlen Sie?

M. Grüneich. Der brave junge Advokat Reiner heirathet meiner Schwägerin Langenfeld Tochter. Die Gerichtshalterſtelle der von Breitenſchen Güter, wenn der junge Mann ſie erhielte, würde dieß Paar glücklich machen. Sie gelten dort alles: wollten Sie wohl Sich für ihn darum bewerben?

Landrath holt die Schreibtafel heraus. Wie heißt der unſchätzbare Herr Advokat?

M. Grüneich. Reiner.

Landrath. Greiner?

M. Grüneich. Reiner.

Landrath. Reiner? Bon.

M. Grüneich. Wollten Sie wohl —

Landrath. Ich habe mir nur die Continuation Dero inkomparablen Amitié und Gewogenheit mit ſubmiſſeſter Höflichkeit für jetzt und allezeit devoteſt zu erbitten. Geht ab.

M. Grüneich. Meine gute Schwägerin mag Recht haben — Es ſind viel Worte, und dabey wird es wohl bleiben.

Siebenter Auftritt.

Herr Grüneich. Madam Grüneich.

H. Grüneich. Der Juſtizrath hat ſich melden laſſen; er wird heute noch um Amalien anhalten. Dann iſt ja deine Trübſal halb am Ende.

M. Grüneich. Wird er keine Mitgift erwarten?

H. Grüneich. Warum nicht gar!

M. Grüneich. Aber wenn —

H. Grüneich. Nun, ſo kriegt er keine.

M. Grüneich. Wie ſoll man das entſchuldigen? Wie wird —

H. Grüneich. Der Sohn bekäme alles.

M. Grüneich. Wenn er zurück träte?

H. Grüneich. Er iſt reich.

M. Grüneich. Wenn ſchon. Es könnte —

H. Grüneich. Und verliebt.

Achter Auftritt.

Vorige. Landrath Baron von Gärtner.

Landrath. Tauſendmal Verzeihung! Was iſt mir widerfahren! Wollten Sie, admirable Freundin, mir behülflich ſeyn, ein Unrecht gut zu machen, das ich, ſo wahr ich ein ehrlicher Kavalier bin, in der Unwiſſenheit begangen habe? in der Diſſipation; was mir aber mein Herz und Gemüth nunmehro konſiderirlich reprochirt! Wollten Sie wohl?

M. Grüneich. Von Herzen gern.

Landrath. Ich bin vorhin der reizenden Mademoiſelle Tochter, dem Engel, der charmanten Amalie in der Thüre begegnet, ohne daß ich mich arretirt, und nach ihrem koſtbaren Befinden mich erkundigt habe. Wollten Sie wohl dieſes irreparable Tort mildern?

H. Grüneich. Mein Herr von Gärtner —

M. Grüneich. Das hat ja gar nichts auf ſich.

Landrath. Bitte unterthänigſt, es iſt eine Manque, die mich untröſtlich macht. Aber ich ſchmeichle mich Dero Zuſpruchs. Empfehle mich zu Gnaden — küſſe die Hände — Keine Begleirung, kann ſie nicht annehmen. (Empfindſam.) Sie machen mich traurig — Sie kündigen mir die Freundſchaft auf. Recommandiren mich beſtens.

Geht ab.

H. Grünerich begleitet ihn hinaus.

Neunter Auftritt.

Madam Grünerich. Philippine.

Philippine. Da ſchickt Mamſell den Schlüſſel wieder.

M. Grünerich. Gut.

Philippine. Ich bitte mir doch anderthalb Thaler aus für Handſchuhe.

M. Grünerich. Anderthalb — — für — —

Philippine. Mamſell hat drey Paar im Anprobieren zerriſſen.

M. Grünerich. Unverantwortlich! Nun, das iſt die Sache ihres Monatsgeldes.

Philippine. Mamſell ſagte, dieſ gehörte nicht dazu; es ſey eine außerordentliche Ausgabe, Sie müßten's bezahlen.

M. Grünerich. Ich thue das nicht. Ich will es nicht. Sage Sie ihr das.

Philippine geht ab.

Zehnter Auftritt.

Madam Grämlich. Herr Grämlich.

H. Grämlich. Ein Bißchen umſtändlich, aber ſonſt ein guter Narr! Ich habe es ihm auch wegen des Louis Abſchiedes erinnert. Er verſpricht alles.

M. Grämlich. Treibe ihn, ſo viel es ſich thun läßt. Es iſt hohe Zeit.

H. Grämlich. Nun ja denn doch.

Elfter Auftritt.

Vorige. Jakob Langenfeld. Hernach der Bediente.

Jakob. Herr Onkel! *(er küßt ihm die Hand.)* Frau Tante! *(er küßt ihr die Hand.)*

H. Grämlich. Nun?

Jakob. Meine Mutter läßt ſich dem Herrn Onkel und der Frau Tante gehorſamſt empfehlen, und wenn Herr Onkel und Frau Tante ſich noch wohl befänden, ſo würde es ihr ſehr lieb ſeyn. Und der Herr Onkel würde ſich erinnern, was die Mutter meinetwegen mit dem Herrn Onkel geſprochen hätte.

H. Gräurich. Nun, und — — weiter?

Jakob. Ich ſollte nun hören, was der Herr Onkel ſagen würden.

H. Gräurich. Aha — ſo! Nun, ſetze Er Sich, Vetter.

Jakob. Es wird ſich nicht ſchicken, Herr Onkel.

H. Gräurich. Hat Er [illegible] gelernt?

Jakob. Nein, Herr Onkel.

H. Gräurich. Das ſieht man auch wohl. Nun, halte Er Seinen Hut ſtill. — Ja, ich meine, Vetter — — Nun? was ſtarrt Er mich ſo an mit Seinen großen Augen?

Jakob. Ich wußte nicht, Herr Onkel, wo ich ſonſt hinſehen ſollte, ſo lange Sie mit mir ſprechen.

H. Gräurich. Verdammte [illegible]erziehung! Da glaubte Seine Mutter, wenn man nur Geld zuſammen ſcharrte, ſo hat man für ſeine Kinder geſorgt. Geld iſt das wenigſte, mein junger Herr — man muß ſich produciren können. (Er klingelt.) Was hat Er denn gelernt?

Bedienter (kommt). Befehlen?

H. Gräurich. Der Trank ſoll kommen.

Bedienter (geht ab).

H. Gräurich. Nun, hat Er was gelernt?

Jakob. Ich kann rechnen und ſchreiben, Herr Onkel. Ich ſpreche fertig Latein, gut Franzöſiſch und Engliſch, und habe die Anfangsgründe der Mathematik. Griechiſch habe ich noch nicht anfangen, weil die Mutter nicht gewollt hat, daß ich ſtudiere.

H. Gebürich. Will Er denn ſtudieren?

Jakob. Nun — das kommt nur auf Gott und den Herrn Onkel an. Ich hätte ſo immer große Luſt. — Wenn es aber nicht iſt — ſo — ſo lerne ich die Handlung im Großen.

H. Gebürich. Daß dich alle Wetter! „Schon Luſt? — ſo ſo gern — ſo ſo recht ſchön Luſt!“ Ein junger Kerl! Wenn ich nun ſage, daß Er nicht ſtudieren ſoll? He?

Jakob traurig. Wie ich ſchon geſagt —

H. Gebürich [illegible]. So lernt Er die Handlung?

Jakob mit Freimuth und Wärme. „Ja, Herr Onkel! lieber alles Andere. Und wenn ich nur ehrlich durch die Welt komme, und meiner guten Mutter Freude mache.

H. Gebürich. Da iſt doch auch kein bißchen Genie.

Jakob. Doch — glaube — ich ſelbſt.

H. Gebürich lacht. Was?

Jakob. Daß ich kein beſonderes Genie habe. Der Rektor meinte es auch, und hat es am Neujahrstage noch zu meiner Mutter geſagt: „Genie hätte ich nicht; aber, er habe die Sachen ſehr wohl inne. Fleiß, und ich wäre treu.“ hat er geſagt

H. Wiederich. Nun, warum [illegible] Er [illegible] [illegible]?

Jakob. *Herr Onkel* —

H. Wiederich. Und was hat Er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] an den [illegible] und den [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

M. Wiederich [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]. [illegible]

Jakob [illegible] [illegible] [illegible]. *Frau Tante,* ich schäme mich.

H. Wiederich. Was? — [illegible] [illegible] Er [illegible]? — [illegible] [illegible] Er [illegible]? [illegible] ich. — Nun, [illegible] Er [illegible] [illegible]. Warum weint Er?

Jakob [illegible] [illegible]. Ich weiß nicht — ich bin gewiß gut, und brauche mich nicht zu schämen — aber — hier vor dem Herrn Onkel und der Frau Tante — werde ich roth, daß mir auch [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] haben, Herr Onkel; ich bin gewiß an [illegible] [illegible] Kindern [illegible] gethan; — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]: — „Wenn ich [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible], so will ich auch [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] Gott, so [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible]." —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Louise.

Louise. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] — [illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible] — [illegible]? [illegible] — [illegible]? — [illegible] — [illegible]?

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]?

[illegible]

[illegible]? [illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

Herr [illegible]. Louiſe.

H. [illegible]. Louiſe —

Louiſe. Papa —

H. [illegible]. Ich [illegible] wollte? Haſt du [illegible] [illegible] Zeiten [illegible] [illegible] [illegible]?

Louiſe. Ach Papa, es — [illegible] Sie —

H. [illegible]. Louiſe, nimm dich in Acht! denn, wenn du [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] —

Louiſe. [illegible] ja immer ein [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

H. [illegible]. Das weiß, aber [illegible] die Protectionen —

Louiſe. O [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], Papa, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] an. Ich komme mit dem [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] mit dem [illegible].

H. [illegible]. Freilich.

Louiſe. Nun, Papa, Sie wollen mit zu [illegible] gehen?

H. [illegible]. Wozu?

Louise [illegible]. O die Mutter — Sie will [illegible] —

G. [illegible]. Wie? [illegible] du denn auch nicht [illegible]?

Louise. Ich liebe sie unendlich.

G. [illegible] [illegible]. [illegible]

Louise [illegible]. [illegible].

G. [illegible]. [illegible]

Louise [illegible]. [illegible]?

G. [illegible]. [illegible]

Louise. Sie können glauben, daß ich [illegible]

H. Gebürich (den andern nachsehend). Wenn der dem Philosoph für die Welt wird, so verschreibe ich mich [illegible] auf Lebenszeit.

Fünfter Auftritt.

Herr Gebürich. Amalie.

Amalie. Papa, was ist das? Mama sagt —

H. Gebürich. War der Justizrath schon bey dir?

Amalie. Nein. Denken Sie nur, da kommt Mama, und weint, und sagt, ich wäre Schuld an allem, und sie bäte Gott, daß mich der Fluch nicht treffe, und sie wollte mir alles vergeben. — Was soll das seyn?

H. Gebürich. Hm — sie hat ja immer so romantische Ideen; sey nur ruhig.

Amalie. Sie wird doch um eines *Kleides* willen nicht zürnen? Kann man denn in Modesachen nicht einen andern Geschmack haben als seine Mutter, ohne deswegen eine schlimme Tochter zu seyn?

Sechster Auftritt.

Vorige. Landrath Baron v. Gäſtorf.

Landrath (zu Amalien.) Tauſendmal Vergebung, daß ich heute nur den [illegible] Moment habe abgepaßt laſſen, um Ihre vielwerthen Bekanntſchaft zu ſuchen. Aber eben ſo viel Chagrin, daß ich Ihre Abweſenheit [illegible] habe, meine Reſpecte, Tante, Baſe, Cameraden, Couſine — da ſie eben der [illegible] Herr Juſtizrath [illegible]berg, der ſchlechteſte Menſch, der ganze Theil — auch Ihre Zimmer zu [illegible] hat.

Amalie. Der Juſtizrath?

H. Gebhardt. Nun, ſo geh.

Landrath. Ja.

Amalie. Empfehle mich zu Gnaden, Herr Landrath — Adieu, Papa. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr Gräurich. Landrath Baron
von Gärtner.

Landrath. Dem Billet zu Folge habe ich alles ſatteln und ſpannen laſſen, und bin mit möglichſter Rapidität —

H. Gräurich. Ich danke Ihnen. Ach, Sie ſind auch mein liebſter Freund, einziger Mann.

Landrath. Sie demüthigen mich.

H. Gräurich. Theurer Menſchenfreund —

Landrath. Ein ſchlechtes Werkzeug.

H. Gräurich. Thätiger Freund aller Leidenden —

Landrath. Aus Neigung gegen das Chriſtenthum —

H. Gräurich. Retter aller Unglücklichen —

Landrath. Unglückliche? Comment? Reden Sie von Unglücklichen? Belieben Sie zu befehlen, Herr, da perlt mir ſchon das helle Waſſer die Wangen herab —

H. Gräurich. Dem leidenden Lande iſt Hülfe nahe.

Landrath. Oui, oui. Aber wiſſen Sie, warum ich weine? Daß man ſo ſelten helfen kann. Edler Freund, das iſt meine Betrübniß.

H. Grüneich. Ich muß mich Ihnen anvertrauen. Ich geſtehe, daß ich eine beſtimmte Beſchäftigung wünſchte.

Landrath. Nun?

H. Grüneich. Je eher, je lieber. Wie man älter wird, fühlt man lange Weile — man — Kurz — Sie ſind mein beſter Freund, wenn Sie mir bald, je eher je lieber, eine Charge verſchaffen, die meinem Stande gemäß iſt, und dann etwas einträgt. Meine Kinder werden älter — mein Haus koſtet viel —

Landrath. Nicht wahr?

H. Grüneich. Allerdings!

Landrath. Liebe Mamſell Tochter heirathen den Herrn Juſtizrath?

H. Grüneich. Ja, das iſt wohl ſo gut, wie ausgemacht.

Landrath. Ich mache von Herzen mein Kompliment.

H. Grüneich. Wollten Sie nun meinem Sohne die Anwartſchaft auf das Amt Rodendorf verſchaffen, und den Juſtizrath ermuntern, daß er meinem Louis das [illegible] vom [illegible] Expedition gäbe? — Er hat es zu vergeben.

Landrath. Nun!

H. Grüneich. Meine Frau will ich abkaufen. Hier ſind drey tauſend Thaler verſichert. Sie braucht wenig. Sie — herrlicher Mann, haben Pouvoir über alle Menſchen. Wollten Sie meine Frau disponieren, es anzunehmen?

Landrath. Mit dem größten Plaiſir.

H. Grüneich. Ewig werde ich Ihnen das danken. Sehen Sie, dann brauche ich kein Haus mehr zu halten, und kann ſparen.

Landrath. Sparen? Oui! Sparen Sie. Pardieu, wenn Sie ſparen, ſind Sie der größte Menſch auf Erden.

H. Grüneich. Nun wiſſen Sie aber, ich habe vornehme Bekannte, die erſten Häuſer.

Landrath. Die koſtbarſten Seelen.

H. Grüneich. Die ganze Nobleſſe hat mich bisher aufgenommen. Die ganze Nobleſſe —

Landrath. Die hieſige Nobleſſe? Sind wahre Engelsſeelenleute — die — enfin — den Himmel auf Erden repräſentieren.

H. Grüneich. Gut. Nun durch eben dieſe ſuchen Sie nun für mich, aber eben ſo verblümt als preſſiert —

Landrath. Cachiert. Ich verſtehe. Sous main.

H. Grüneich. Da ich niemals ſuche, ſo wird man gewähren. Dann kann ich fortleben wie bisher, und kann doch wohlfeiler leben.

Landrath. Um ein Bagatell!

H. Grüneich. Und bleibe bey Ehren.

Landrath. Bey Ehren? – Wie? bey Ehren –

H. Grüneich. Ich geſtehe — ich — kann Ihnen nicht bergen — mein Vermögen — ich bin —

Landrath. Ha ha! Ha ha! Nun!

H. Grüneich. Sie merken wohl –

Landrath. Böſe Zahler?

H. Grüneich. Mitunter.

Landrath. Falſche Freunde?

H. Grüneich. Das nicht. Aber –

Landrath. Die lieben Kinder?

H. Grüneich. Eines Theils.

Landrath. Die wachſende Theurung?

H. Grüneich. Mein Haus — meine Verbindungen — Unvorſichtigkeit — genug, ich bin ganz ruiniert. Ihnen vertraue ich mich an. Von Ihnen hoffe ich alles, Sie ſind Freund, Chriſt. Was ſagen Sie? Was rathen Sie?

Landrath. Faſſen Sie Sich.

H. Grüneich. Schaffen Sie mir einen guten angemeſſenen Dienſt, — und ich bin gerettet.

Landrath. Sie kennen mich.

H. Grüneich. Deine Freunde, dachte ich, werden dich nicht verlaſſen. Ihnen, edler Menſchenfreund, will ich alles verdanken.

Landrath. Wollten Sie ſo geneigt ſeyn, mich zu embraſſieren?

H. Grüneich. Erhalten Sie mich bey Ehren.

Landrath. Bey Ehren? Pardieu, Sie ſpielen einen — einen — einen Plato — einen Sokrates — enfin, den gröſten Philoſophen! und da jene Heiden waren — ſind Sie ein Chriſt. Das iſt die Hauptſache. — Nun — liebſter Freund — für die allerſchätzbarſte Confiance mich gehorſamſt zu bedanken. Wir wollen alle Dero Intereſſe chriſtlich überlegen, und nach vorhandenen Kapacitäten zu ermöglichen ſuchen. Er geht ab.

Achter Auftritt.

Herr Grüneich allein.

Ach! der Stein wäre alſo vom Herzen. Er wird gewiß handeln. Gewiß! er iſt doch fromm; und die Menſchen, die aus Nichts zu Etwas gekommen ſind, wollen doch auch gern wieder helfen. Freylich, wenn er nur nach dem Scheine ſtrebte? Pah! wer wird denn das Aergſte fürchten?

Neunter Auftritt.

Herr Grüneich. Juſtizrath Freudenberg.

H. Grüneich. Nun — wie ſteht es, lieber Freund? Er drückt ihm die Hand.

Juſtizrath. Ha! wie es einem armen Gefangenen geht.

H. Grüneich. Gefangen?

Juſtizrath. Ja ja! mitten unter Quartanten, Folianten und ganzen Aktenſtößen, von dem Schalk Amor gefangen.

H. Grüneich. Ja? Iſt es das? Nun —

Juſtizrath. Nun? Herr Schwiegervater möchte ich ſagen —

H. Grüneich. Was mich anlangt — Herr Sohn! Sohn von ganzer Seele!

Juſtizrath. Ja, es iſt ein niedliches Mädchen. Ich weiß nicht, wie ſie es anfängt. Sie ſpottet mich aus, ſie lacht, wenn ich ſo zärtlich bin wie ein Schäfer. Aber — macht es, daß wir Aktenmänner oft Thränen ſehen, und ſelten lachen, — oder welcher Genius meiner verblühten Roſenzeit iſt erwacht, und macht das Mädchen zum Meiſier über mich — ich bin ſo mit ihr beſchäftigt, daß ich heute auf der Regierung mich ſchon zweymal verſchrieben habe.

H. Grüneich. Nun denn, in Gottes Namen! ſo vergrößern Sie dieſe zärtliche Unruhe, oder vermindern Sie dieſelbe durch eine baldige Heirath.

Juſtizrath. Darum zu bitten, wäre ich entſchloſſen, und bin deßhalb hier. Wenn —

H. Grüneich. Nun, Herr Sohn, ſo will ich als Vater gleich das Recht der erſten Bitte üben — die Konferierung des von Oehlbauerſchen Stipendiums für meinen Louis.

Juſtizrath. Ich bin darum ſchon angegangen, und zwar für Ihrer Frau Schweſter Sohn.

H. Grüneich. Ach gehen Sie doch! Der giebt einen braven Krämer ab, aber keinen Litteratum.

Juſtizrath. Nun — ich will ihn heute noch examinieren. Iſt er ohne Kenntniß — ſo —

H. Grüneich. Meinen Louis müſſen Sie nur anſehen, der —

Juſtizrath. Aufrichtig, Freund! Ihr Louis iſt ſehr wohlhabend, und das Stipendium iſt für Unbemittelte. Nur ein ganz beſonderes Genie —

H. Grüneich. O, dafür ſteh' ich.

Juſtizrath. Und ein ganz beſonderer Fleiß — ganz außerordentliche Wiſſenſchaft, könnten ſolche Begünſtigung etwas entſchuldigen.

H. Grüneich. Ich ſtehe für alles.

Juſtizrath. Wollen Sie Louis dieſen Nachmittag zu mir ſchicken?

H. Grüneich. Zum Examen?

Juſtizrath. Ja! um zwey Uhr.

H. Grüneich. Gut, gut! — Nun — und wegen meiner Tochter —

Juſtizrath. Ich verſpreche mir glücklich zu ſeyn, wenn ich über zwey Dinge, die mich necken, als ehrlicher Mann mich erklärt habe.

H. Grüneich. Ey! — Nun, die zwey Dinge?

Juſtizrath. Einmal — ſo ſehe ich die Mutter, die gute Madam Grüneich, entweder gar nicht, oder wenn ſie da iſt, ſchleicht ſie mit rothen Augen davon, und —

H. Grüneich. Ach ſie — ſie iſt eine mondkranke Frau; achten Sie nicht darauf.

Juſtizrath. Hm! — nein. Ihr Blick verräth tiefen Kummer, und der Tochter Blick — keine Achtung dieſes Kummers.

H. Grüneich. Ha! — wie die jungen Dinger ſind — — Sie wiſſen wohl ſelbſt, da muß man nicht —

Juſtizrath. Mein Freund, über *den* Punkt muß ich *Sicherheit* haben. Denn das *kindliche* Gefühl iſt ja die einzige Gewähr für die alten Tage des *Gatten*. Hierin bin ich ſehr genau.

H. Grüneich. Nun, das findet ſich, das findet ſich auch noch zu Ihrer Zufriedenheit. Das wäre denn alſo Eines? Das Zweyte?

Juſtizrath. Das Zweyte? Soll ich offen ſeyn? — Ja, ich muß es ſeyn. Das Zweyte iſt — die Mitgift.

H. Grüneich. Wie?

Juſtizrath. Ich kann eine Frau erhalten, das iſt keine Frage, auch anſtändig erhalten. Aber Sie — Sie leben mehr als anſtändig. Sie ſind in dem Rufe, nicht auf das Geld zu ſehen, Ihre Kinder auch nicht. Ich möchte gegen keine Laune, gegen keinen nur möglich zu entſchuldigenden Aufwand des Mädchens Tyrann werden müſſen, oder ſcheinen. Alſo iſt es billig, daß ich ehrlich und offen frage: — Was iſt ihre Mitgift?

H. Grüneich. Ja du lieber Himmel — da — wenn Sie darauf —

Juſtizrath. Ich erwarte keine Summen. Ich verlange nur einen kleinen Zuſatz zu dem, was ich von Herzen ihr anbiete.

H. Grüneich. Ich geſtehe — und ich darf nicht läugnen — mein Sohn bekommt Alles.

Juſtizrath. Und Amalie nichts?

H. Grüneich. Amalie nichts.

Juſtizrath. — Gar nichts?

H. Grüneich. Gar nichts.

Juſtizrath. Iſt das feſt — unabänderlich?

H. Grüneich. Es muß ſo ſeyn.

Juſtizrath. Das — das iſt ſehr unglücklich.

H. Grüneich. O, wenn Sie lieben —

Juſtizrath. Ich liebe; aber ich bin nicht achtzehnjährig. Indem ich auf mein Leben hin mich verbinde, hat die Vernunft eine Stimme dabey. Wer kann in unſern Tagen ein Mädchen unſers Standes ohne Mitgift heirathen? Wir bekommen keine Hausfrauen aus dem väterlichen Hauſe, ſondern Damen aus Palais. — Ey mein Gott! — wie ſchlägt mich das nieder! Iſt es denn Ihre letzte Entſchließung?

H. Grüneich. — Ja.

Juſtizrath nach einer Pauſe traurig. So kann ich nicht heirathen.

H. Grüneich. Es thut mir leid.

Juſtizrath. Das macht mich ſehr unglücklich. Pauſe. Freund! — unſre Lage iſt nicht angenehm für beide. Am beſten, wir ſcheiden — was mich betrifft — mit ſchwerem Herzen. Er geht. Noch eins. Was Ihren Sohn und das Stipendium betrifft, damit Sie meiner ganzen Unparteylichkeit gewiß ſind, will ich das Schulkollegium berufen, und ſeine ſchriftliche Entſcheidung bringen.

Er geht ab.

H. Grüneich. Adieu — Ihr Diener.

Zehnter Auftritt.

Herr Grüneich allein.

Dummer Kerl! Eine Ausſteuer? eine Mitgift? Ja, da würde man auch warten, bis Er käme.

Elfter Auftritt.

Herr Grüneich. Frau Langenfeld.

Fr. Langenfeld. Lieber Bruder — ach lieber Bruder —

H. Grüneich. Nun, nun? Was iſt es denn, daß du ſo herein ſtürmſt?

Fr. Langenfeld. Der Vater, unſer Vater —

H. Grüneich. Nun?

Fr. Langenfeld. Iſt hier, und will —

H. Grüneich. Hier?

Fr. Langenfeld. Und will zu dir kommen.

H. Grüneich. Zu mir?

Fr. Langenfeld. Ja.

H. Grüneich. Hierher?

Fr. Langenfeld. Ja doch! Ich ging voraus — um — Ach! du wirſt ihn doch recht herzlich empfangen, recht kindlich?

H. Grüneich. Kommt er denn heute noch her?

Fr. Langenfeld. Gleich, den Augenblick.

H. Grüneich. Das iſt ja unbegreiflich. — Nun — ich will nur — mein Gott — ich bin wie — ich komme wieder — es iſt ſonderbar!

Er geht in ſein Zimmer.

Fr. Langenfeld geht, ihr begegnet

Zwölfter Auftritt.

Philippine. Frau Langenfeld.

Philippine. Madam läßt bitten —

Fr. Langenfeld. Schon gut — ſchon gut.

Geht ab.

Philippine ſieht ihr nach. Das iſt ja ein gewaltiges Leben und Weſen mit der Roſinengräfin.

Dreyzehnter Auftritt.

Philippine. Amalie.

Amalie. Wo iſt der Papa?

Philippine. Da drin.

Amalie. Weißt du nichts?

Philippine. Wovon?

Amalie. Vom Juſtizrath, was er geſagt hat?

Philippine. Keine Sylbe, und Sie?

Amalie. Nichts. Ich will den Papa fragen.

Philippine. Nun, ſo warte ich hier, bis Sie wieder kommen.

Amalie. Ja ja, thue das.

Sie folgt ihrem Vater ins Zimmer.

Vierzehnter Auftritt.

Philippine allein.

Mich muß ſie mitnehmen. Wir wollen dem Juſtizrath Konto's machen, daß ihm die grauen Augen übergehen. Und Sie? ſie iſt dumm wie eine Latte. Ich verkaufe ihr Geſticktes für Stickerey.

Funfzehnter Auftritt.

Philippine. Amtmann Grüneich. Chriſtine.

Amtmann. Ey ey! da wohnt alſo jetzt mein Sohn? Hm! bunt bunt! Seidne Stühle? Potztauſend! — Seine ſelige Mutter hätte nicht das Herz gehabt, außer Weihnachten und Oſtern ſo etwas an ihrem ehrlichen Leibe zu tragen. Da iſt ja — — Iſt das die Tochter? Grüße dich Gott, liebes Enkelchen.

Philippine lacht.

Chriſtine. Sie iſt es nicht, Großvater.

Philippine geht ab.

Amtmann. Nicht? Wer iſt ſie denn?

Chriſtine. Es iſt der Kouſine ihr Mädchen.

Amtmann. Dienſtmädchen?

Chriſtine. Ja.

Amtmann. Auch in Seide? Leute, die bald waſchen, bald den Boden aufputzen, in Seide? Ach, die ſeidne Welt kann länger keinen Beſtand haben.

Sechzehnter Auftritt.

Amtmann Grüneich. Chriſtine. Amalie.

Chriſtine. Das iſt ſie. Die da.

Amtmann ſchüttelt freudig ihre Hand. Gott ſey mit dir, Kind!

Amalie. Gemach denn! Sie macht ſich los. Wer iſt Er? Was will Er?

Chriſtine. Es iſt der Großvater, Mamſell Kouſine, unſer Großvater.

Amalie. So? Verbeugt ſich. Wer kann das wiſſen? Ihre Dienerin! Pauſe. Setzen Sie Sich, Herr Großpapa.

Amtmann. Wahrlich die Kniee zittern mir, und die Augen gehen mir über. Iſt das mein Enkel? Ich habe dich noch niemals geſehen. Siebzehn Jahre habe ich dich alle Morgen und Abende Gott empfohlen, und da ich die Treppe herauf gekommen bin, ſchlug mir das Herz ſo ſehr, — und war mir ſo vor den Augen, daß ich mich an dem Kinde habe halten müſſen. Aber ich denke, das iſt wohl umſonſt geweſen.

Amalie. Wie befinden Sie Sich, Großpapa?

Amtmann. Komm du her, Chriſtinchen. Setze du dich zu mir. Er zieht ſie an ſich, und umfaßt ſie. Haſt ganz rothe Backen gekriegt, wie ich mit dem alten Rappen an deiner Mutter Hauſe gehalten habe. Die Augen haben dir geflimmert, als ich dein Händchen in meine kalten rauhen Hände legte. Nun — Gott vergelte es! Wenn du einmal Runzeln auf dieſem hübſchen Geſichte haſt, und trübe Augen — ſo werden ſie dir auch freundlich entgegen laufen, und deine Kniee halten, wenn du ſinken willſt. — Gott ſegne deinen Eingang und Ausgang! Gebe Sie Ihrer Jungfer Baſe einen Stuhl — Sie, Jungfer — — Wie heißt Sie?

Chriſtine. Amalie. — Meine Liebe! Sie reicht ihr die Hand, ſie herzuziehen.

Amalie macht ſich los.

Amtmann. Ein ſchönes Stück weiße Leinwand habe ich Ihr mitgebracht, von acht und ſiebzig Ellen. Habe oft und viel mein Pfeifchen dabey geraucht, und es auf der Bleiche ſelbſt begoſſen. Aber nichts ſoll Sie haben, Sie, weil Sie ein Hochmuthsnarr iſt. Das iſt meine Sentenz.

Amalie. Hm! das muß ich ja wohl nicht anhören. Sie will gehen.

Amtmann. Halt, Burſche! — Da ſtelle Sie Sich hin; da vor meine zwey Augen — und du, bleibe ſitzen, Chriſtinchen. — Daß Sie mich nicht gekannt hat, mag ſeyn; aber einen alten

Mann mußte Sie nicht Er heißen. Darum muß Sie jetzt Ihre Lektion anhören, und *ſtehen* — und die da — muß *ſitzen*, weil ſie beſſer iſt als Sie.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Grüneich.

H. Grüneich *mit offenen Armen.* Herr Vater —

Amtmann. Franz — *Er tritt zurück.* Behüte dich Gott, du biſt alt geworden.

H. Grüneich. Ich bin herzlich erfreut, Sie zu ſehen, Herr Vater.

Amtmann. Was ſoll ich machen? Ich will zürnen, und kann nicht. Das Blut ſteigt mir zum Herzen, und ſagt, „das iſt dein leibliches Kind.“ Aber deine gottloſe Lebensart, die — Nun — wir wollen damit nicht anfangen. Aendere dich, und Gott gebe ſein Gedeihen.

H. Grüneich. Mein lieber Vater —

Amtmann. Ja, das lautet freylich wohl, und thut dem alten Manne gut. Man kann ſich nicht der Thränen erwehren, wenn man das von ſeinem Kinde ausſprechen hört —

H. Grüneich. Und dennoch haben Sie es achtzehn Jahre lang aus meinem Munde nicht hören wollen.

Amtmann. Von Rechts wegen. Mein Vateramt wollte das. Beſſern konnte ich nicht, und auf den Untergang mithinwirken wollte ich nicht. Nun biſt du aber arm, höre ich —

H. Grüneich. Herr Vater, ich weiß nicht —

Amtmann. Und wo Armuth iſt, iſt Demuth. Nun will ich halten und tragen, und heben und helfen, wie ein treuer Vater, daß du nicht ganz verſinkſt. Darum habe ich den Wurm im Herzen niedergedrückt und bin gekommen.

H. Grüneich. Sie denken irrig von meiner Lage —

Amtmann. Du haſt bey Champagner und Tokayer nicht an deinen alten Vater gedacht; nun du wieder an den Waſſerkrug mußt, bin ich doch da.

Amalie. Papa? Ey, mein Gott!

H. Grüneich. Sey ſtill und geh fort. — Haben Sie ſchon meine beiden Kinder geſehen?

Amtmann. Nein. Vor der Hand habe ich an der genug. Die da — muß anders werden. Du biſt ein einfältiges Mädchen, und ein armes Mädchen. Du mußt klein, klein am Boden hergehen; und das ſollſt du, oder ich will dieſen meinen Kopf nicht ſiebzig Jahr in Sturm und Wind und Sonne getragen haben. — Wo iſt deine Frau?

H. Grüneich. Ich weiß nicht. Amalie, weißt du nicht, ob ſie etwa —

Amalie. Nein, Papa —

Amtmann. Suche ſie, Chriſtine, und hole ſie hieher.

Amalie und Chriſtine gehen ab.

Achtzehnter Auftritt.

Amtmann Gräneich. Herr Gräneich.

Amtmann. Sohn! — Ich ſtehe nun da vor dir, ich ſehe dich an — wie ich vor meinem Weizenfelde ſtand und es anſah, als der Hagel es zerſchlagen hatte. Hilf Gott, was iſt aus dem guten Jungen geworden! Dein Auge iſt ein Steckbrief gegen dein Herz. Da iſt kein Fleckchen in deinem Geſichte, woraus man Seelenfrieden abnehmen könnte.

H. Gräneich. Sie ſind Vater — ich muß mir das gefallen laſſen. Aber —

Amtmann. Zeihe mich einer Lüge. Komm, laß dein *Haus* zuſammen treten — zeihe mich einer Lüge oder *Herzenshärte* — und ich will verſtummen vor meinem Kinde. Franz — das Geld hat dich älter gemacht. Wenn es dich aber nur nicht böſe gemacht hat, ſo will ich meinen neunzehnjährigen eignen Zorn und Gram an dieſem Tage vergeſſen. Biſt du aber ein böſer Menſch — ſo helfe mir Gott! Ich will gegen dich zeugen, daß du geſtraft werdeſt, damit ich dein Weib und deine Kinder rette.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Frau Langenfeld.

Amtmann. Wo iſt meine Schwiegertochter? Warum kommt ſie nicht zu mir?

Fr. Langenfeld. Heinrich, lieber Vater. Sie ſind ihr unbekannt — die Ueberraſchung — Sie waren gegen ihre Heirath —

Amtmann. Siehe ſie nun, warum ich gegen ihre Heirath war? Um ihrer ſelbſt willen. Jetzt iſt ſie elend. Ich kannte dieſen Menſchen beſſer. Ich will zu ihr. (Er will)

H. Gränich. Ich weiß nicht, ob ſie nicht etwa — —

Amtmann. Weg mit den halben Worten. Ich will. Ich will hier aufräumen, ſage ich. Der Schaden iſt da.

H. Gränich. Nun, ſo muß ich Ihnen ſagen, daß es mir unbegreiflich iſt, welches Uebel Sie Sich in meinem Hausweſen denken.

Amtmann. Sohn, der Staat und Prunk hat deinen Verſtand abgeſtumpft. So bin ich aber nicht abzuſpeiſen. Du ſollſt wiſſen, auf meinem Amte giebt es wenig Prozeſſe, weil ich nach erkannder Sache zur Ihrer Wiener Familie, ſondern zu ſehen. Ich gehe jetzt hin, und ſeiner Wirth und Kinder — ich ſehe alle ſeine Bücher, ſeine Schriften, ſeine Kiſten und Kaſten durch —

H. Gräuerich. Was iſt das? Soll ich —

Zimmermann. Warum ich weiß, was du denkſt. Wollt ihr nicht, ſo ſoll ein Ohrfeigen noch gewinnen, wie ich aller ehrlicher Bürger kund werden, und ſagen: — „Mein Kind iſt ein Verbrecher, mein Kind iſt ein Thor — ſehe zu, ehe er Schande bringt, und ſeine Frau und Kinder betteln.“

H. Gräuerich. Wollen Sie ſo meinem Credit ſchaden?

Zimmermann. Deine Ehre ſoll gerettet werden, mein Haus ſoll gerade ins Glück kommen.

H. Gräuerich. Sind Sie gekommen, um mich elend zu machen, mich zu beleidigen?

Zimmermann. Nur mit den lieben treuen Worten. Vierzig Jahre war ich Richter, und weiß was gerecht iſt. — Ich ſehe, du gewinnſt von deiner Meiſterſchaft — und nun ſtirbſt ich das Leide. Aber was du auch vermagſt, und wie du dich auch arbeiten magſt — ich greife tief, und bin feſt.

Fr. Langrafeld. Das iſt gut — aber ſehr gut.

[illegible]. Ja, ich bin [illegible]. Aber [illegible] [illegible] zu [illegible] ist nicht mehr. [illegible] will ich nicht [illegible], weil meine [illegible] und mein Herz [illegible]. [illegible] an die [illegible]!

Sie geht ab.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ewald. Zimmer des [illegible].

Ewald [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Ewald [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Ewald. Wie so?

[illegible]. [illegible]

Ewald. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

Justizrath allein.

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Justizrath. [illegible]

[illegible]

Justizrath. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

Herr Gebhardt. Landrath Baron von Elsdorf.

Landrath. Lieber Freund, aller ist [illegible] [illegible]. Sie hat glücklich, ich [illegible] [illegible]. Sie hat es.

H. Gebhardt. Wer? — was?

Landrath. Die liebe Frau, die [illegible].

H. Gebhardt. Und was thut sie?

Landrath. Sie ist auch glücklich.

H. Gebhardt. Wie?

Landrath. Sie weint vor Freuden.

H. Gebhardt. Ist das möglich?

Landrath. Weil ich es [illegible] gemacht habe. Denn aber in der [illegible] kommt auf die Art „Wort!" an. Und die [illegible] [illegible], mit [illegible] [illegible], so [illegible] [illegible] [illegible] Dinge.

H. Gebhardt. Nun, der [illegible] [illegible] [illegible] vom Herzen. Ihr Wort ist da. [illegible] [illegible] ich es.

Landrath. [illegible] [illegible], das [illegible] [illegible]. Apropos — mit dem Eigenthum —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lustrach. Nun — so will ich jetzt gehen, und es wegen des Change recht betreiben.

H. Gelbrich. O, das sollen Sie doch um Gottes willen! Ich bin mit meinem Vater kaum herein, — Hätte ich nur — nur ein tausend Thaler, auf eine Woche nur — so könnte ich eine Verbesserung, und ich könnte jetzt ohne meinen Vater mich rangieren. Mein Freund! mein theurer Freund, mein wahrer Freund! Sie thun alles für mein Glück, wenn Sie mir jetzt tausend Thaler leihen.

Lustrach. Schätzbarster Freund, mit tausend Thalern [illegible] Sie mich; aber — ich habe allerlei Wechsel gekauft —

H. Gelbrich. Nur fünf hundert denn — nur auf vier Wochen.

Lustrach. Impossible! Ich möchte um alle [illegible] in Ihrem Interesse [illegible].

H. Gelbrich. Nur zwei hundert, daß ich vor meinem Vater nicht in der Klemme bin.

Lustrach. Meine [illegible] Freundschaften lassen so viel —

H. Gelbrich. Sie sind mich — lustig — mein Freund.

Lustrach. Ein Wort! Ich kenne Ihren edlen Charakter, Sie sind sehr glücklich. Ich weiß nun, wozu Sie das Geld brauchen wollen, und kann Sie beruhigen.

H. Gebrich. Herr Landrath?

Landrath. Sie hat mir auf Parole vom [illegible] Spiele [illegible] [illegible] [illegible]. Sie [illegible] das sie jetzt mit Gewalt begehren? Nicht? Ja, ja, das wollten Sie. Aber damit hat es Zeit. Hier haben Sie meine Hand. — Begießen Sie nun freundschaftlich meine Zusagen für die gute Kirche Champagner und die [illegible] [illegible] — mit dem [illegible] [illegible] hat es Zeit.

H. Gebrich. Hat es doch Zeit?

Landrath. Nun erlaube ich Sie mit unbe[illegible] Gemüth, und bitte, in meiner [illegible] [illegible] Conditoren [illegible] zu [illegible].

(Geht ab.)

H. Gebrich (allein). O weh! — Mein Kopf — mein Kopf! (Er nimmt das Papier und liest:) „Niemand an allen gemüthlichen Kommissionen, [illegible] [illegible] [illegible] vorzüglich, kann auch in allen [illegible] [illegible] [illegible]. Was er weiß, [illegible] [illegible] [illegible]. Daher werden wir [illegible] und [illegible] halten, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Menschen auf seine [illegible] zu [illegible]." — [illegible]! — Die [illegible] hat dem Zimmer das Licht halten. Komme doch nicht [illegible], um mich [illegible] zu machen? (Er geht in sein Zimmer.)

Achter Auftritt.

Amtmann Gederich. Frau Langenfeld.

Amtmann. Deine Tochter soll da bleiben, und der Jakob soll kommen, sage ich, und die Schwiegermutter soll fahren. Ich nehme keinen Aufschub mehr an.

Fr. Langenfeld. Ein Weilchen —

Amtmann. Was die Schwiegermutter unter dem Gewölbe gesagt hat, ist alles in Ordnung. Sie soll kommen, aber sie hat auch ein böses Gewissen.

Fr. Langenfeld. Lassen Sie mich nur eine Minute mit meinem Bruder reden, ehe Sie —

Amtmann. Nein.

Fr. Langenfeld. Denken Sie doch.

Amtmann. Männer denken; Weiber nähen. — Franz? — Er ruft in das Zimmer. Franz! — Geh du nun, und bestelle beim Gastwirthe.

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr Gräurich.

Amtmann. Laß ein Wort mit dir reden.

Fr. Tanzenfeld [illegible] des Amtmanns.

H. Gräurich [illegible]

Amtmann. Wer ist, was soll das? Ich bedarf keiner Weibsleute, weder im Garten noch im Hause. Geh, meine Liebe.

Fr. Tanzenfeld geht und [illegible]

Zehnter Auftritt.

Amtmann Gräurich. Herr Gräurich.

Amtmann. Sohn, ich habe alles erfahren. — [illegible] ist das [illegible] eines braven [illegible], ich [illegible]. Die Freiheit von dem [illegible] ist auch dein. — Haus und Hof und Geld ist dem [illegible], die [illegible] haben. Ich habe alles [illegible];

du biſt ganz und rein ein Bettler! — Pauſe. Das ſey Gott geklagt! aber es befremdet mich nicht.

H. Grüneich, der ſich ſammelt. Wenn Sie verſichert —

Amtmann. Du biſt ein Narr geworden — das beweiſet dein Haus und Hausrath; ein unſittiger Menſch — das ſagt dein Lebenswandel. Alles dieſes geht mir zu Herzen, aber es macht mich nicht ganz muthlos. Ich fange an zu fürchten, du möchteſt auch ein Böſewicht ſeyn; darüber muß ich erſt von Frau und Kindern im Hauſe hören. — Aber dann helfe dir Gott!

H. Grüneich. Sie werden ſehen —

Amtmann. Sehen? Ja, und ſoll ſehen. Nun abgeſchnitten — du biſt ein Bettler. Wovon willſt du leben? Wie —

H. Grüneich. Ich denke ſo: Die —

Amtmann. Keine Luftprojekte! Hier muß alles klar in der Linie von Thaler, Groſchen, Pfennig ſtehen. Das Geld aber muß mit ſaurem Schweiß, Gottesfurcht und chriſtlichen Ehren hereingebracht werden. Höre zu —

H. Grüneich. Herr Vater —

Amtmann. Von den drey tauſend Thalern, die noch dein ſind, liefere mir den Kapitalbrief aus.

H. Grüneich. Nein. Das iſt ein Witthum für meine Frau; das iſt ihr ſchon verſchrieben; das habe ich aus dem Feuer geriſſen; das hat ſie.

Amtmann. Iſt das wahr? Kannſt du mir das mit aufgerichteter Stirne ſagen?

H. Grüneich. Sie hat es.

Amtmann. So ſtoße ich doch einmal auf etwas Gutes? Gott Lob! an die Wittwe gedacht! Nun, da iſt doch noch ein ziemlich konſervirtes Rudiment deines guten Herzens, wie es ſonſt war. Franz — ich erſchrecke vor Freuden. Du haſt nun das Inquiſitenmäßige verloren, und ich kann doch meine Hand auf deine Schulter legen als auf einen ehrlichen Mann.

H. Grüneich. Ja, lieber Vater, das iſt —

Amtmann. Ach! reicht der Sohn dem Vater einen Finger, er zieht ihm die ganze Hand. Franz! da haſt du meine beiden Hände. — Wenn's wohl nicht recht iſt, — ſo iſt es doch gut, und im ſechzigſten Jahre verzieht man leichter. Komm — umarme mich, und drücke mich ſo feſt an dich, daß ich für achtzehn Jahre ausbezahlt werde, wo du nicht an dieſem meinem ehrlichen Herzen gelegen haſt.

Er umarmt ihn.

H. Grüneich. Ich danke Ihnen herzlich.

Amtmann. Achtzehn Jahre ein lebendig-todtes Kind! O weh, o weh! Achtzehn Jahre! und man lebt ſo kurze Tage! Nun zum Inventarium. Dein Haus — iſt ein kleiner Palaſt. So was gehört keinem Bürger; alſo verkauft.

H. Grüneich. Bedenken Sie nur, was das Haus gekoſtet hat, und daß es die groſſe Summe doch nicht wieder einträgt.

Amtmann. Die groſſe Summe? Ja wohl. Ueberall hat die Langeweile und Ueppigkeit gemahlt, geſchnitzelt und vergoldet. Sohn, ſolcher Hausrath iſt groß Ungemach und Seelenverderben. Denn wenn man den ganzen Tag Seide und Sammet, Kryſtall und Gold um ſich ſieht, und auf Atlaß und Seide ſich wälzt — dann denkt man am Ende, es müßte alles ſo ſeyn. Das giebt Schloßgedanken, und aus Schloßträumen wacht man auf — zur Verſteigerung.

H. Grüneich. Bequemlichkeiten des Lebens ſind doch erlaubt. Soll man ſich ſeinen Kerker nicht angenehm machen?

Amtmann. Komm du nur wieder in meine kleinen wohnlichen Stuben; wie dir da wohl ſeyn wird! Iſt wohl alles nur ſchlecht und recht, ſo ſieht man doch, daß mir es ſo genügte. Sohn, es geht nichts darüber, wenn man die Menſchen ſo behauſet und gekleidet ſieht — daß man meint, es ſtände überall geſchrieben, auf Wand und Rock und Stuhl und Tiſch: — „Wir haben daran genug!"

H. Grüneich. Freylich! Aber die Verfeinerung hat zugenommen.

Amtmann. Die Verfeinerung? Ja, und die Verdünnerung. — Häuſer und Menſchen, Gold und Meublen, Wein und Bier, Kinder und Verſtand, alles iſt dünner geworden.

H. Grüneich. Ich ſehe andere bey geringerem Vermögen ſo leben, warum ſollte ich es nicht? denn am Ende —

Amtmann. Am Ende? Wo iſt hier an ein Ende gedacht? Der Bürger muß Bürger bleiben. Es iſt aber ja alles übergeſchnappt. Der Edelmann will Fürſt ſeyn, der Bürger Edelmann, und was unter dem Bürger iſt — Gott verzeih — ſpringt noch weiter, und will Fürſt und Edelmann zugleich ſeyn. Die Standeswände ſind eingeſchlagen und aufgehoben: drum gilt kein Wort und Glaube mehr; drum giebt es Bankerotte und Tumulte.

H. Grüneich. Nun — laſſen Sie uns zur Sache kommen.

Amtmann. Das iſt die Sache. Juſt das! Daß Frau und Magd, Bürgerweib und Edelfrau an keiner Kappe mehr zu unterſcheiden ſind, daran liegt es, daß die Fürſten keine Diener reich genug mehr bezahlen können. Daran liegt es, daß ein ehrlicher Mann ſich ſcheut, ein Weib zu nehmen. Aus Eheloſigkeit kommt Verſchleuderung, daraus Müſſiggang, Hochmuth — und daraus — die Welt, wie ſie jetzt iſt! — Das war mein Wort.

H. Grüneich. Aber ich, wie kann ich das ändern? Wo, wie aufhören?

Amtmann. Daran ſind wir. Suum cuique — jedem das Seine! Das, mein Sohn, iſt das groſſe Königswort in einem Ritterorden, das einer Reihe von Königen heilig war und iſt. — Dieſes Ordenswort ſoll jeder ehrliche Mann in ſeinem Herzen haben. Alſo bezahle deine Schulden. Des Endes vor allem fort mit deiner Gemähldeſammlung.

H. Grüneich heftig. Die behalte ich. O, um keinen Preis —

Amtmann. Deine Kinder —

H. Grüneich. Es iſt ein Guido Reni dabey, und ein Rembrand —

Amtmann. Was heiſt das?

H. Grüneich. Es ſind zwey der berühmteſten Meiſter — und koſten mir tauſend Thaler, die beiden allein.

Amtmann. Weg damit!

H. Grüneich. Ha, wenn Sie Kunſtgefühl hätten —

Amtmann. Was iſt das?

H. Grüneich. Gefühl für dieſen göttlichen Pinſel —

Amtmann. Nein! das habe ich nicht. Aber Gefühl für deine Kinder.

H. Grüneich. Ich kann, ich kann mich davon nicht trennen.

Amtmann. Eine Gemähldeſammlung gehört für einen groſſen Herrn —

H. Grüneich. Für jeden, der für Schönheit fühlt und Kunſt.

Amtmann. Nun — man hat Gemählde, um daß des Menſchen Seele ſich am Schönen ſpiegeln ſoll! So habe ich über meinem Schreibtiſche ein Gericht Salomonis hängen. Darauf ſehe ich täglich, und denke dabey, bin ich gleich nur Amtmann und kein König, ſo will ich doch geſcheidt richten und gerecht. Zu ſolchen Gedanken ſollen uns die Gemählde leiten. Deine Seele aber iſt bey allen den ſchönen Gemählden häßlicher geworden.

H. Grüneich. Häßlicher?

Amtmann. Ja! denn du ziehſt koſtbar getünchte Leinwand deinen lebendigen Kindern vor. Wenn die beiden Mahler Guido Reni und Rembrand Kinder hatten, und ihre Arbeit könnte denken, ſo würden ſich ihre Gemählde an der Wand umkehren vor deiner verzogenen Seele.

H. Grüneich. Ich thue alles. Aber von den Gemählden —

Amtmann. Und wie verkehrt! Die gnädigſte Landesherrſchaft, die man recht vor Augen haben und verehren ſoll — hängt an der Treppe. Alte Judenköpfe aber, mit langen Bärten und verzauſten Haaren, die die Augen verdrehen — hängen im Putzzimmer. Fort damit! Dieſe alten Köpfe ſollen deine Schulden bezahlen. Deine Kinder nun —

H. Grüneich. Louis ſtudiert.

Amtmann. Ich will ſehen, wie weit —

Elfter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis einen Arm voll Arbeitsbücher in Quart. Sie haben mir befohlen, alle meine Arbeitsbücher Ihnen vorzuzeigen. Hier ſind ſie.

Amtmann. Gut. Nun zeige Er Seine Fundamenta. Er nimmt eins. Anekdoten — Anekdoten? Das will ſagen?

Louis. Merkwürdige Züge, ſchöne Antworten, Charakterzüge — ſinnreiche Wendungen, auch nützliche Erfindungen —

Amtmann. Alſo eine Muſterkarte? Ja ja — mich dünkt, alle unſere jungen Leute ſind jetzt ſolche Muſterkarten. Von jedem ein Flicken — langen aber nirgends zu. Weg damit! das iſt ein Erholungsbuch, aber kein Arbeitsbuch. Was iſt das? — Zeichenbuch? — Nun ja, das läßt wohl. Aber lauter Gräber und Urnen und Cypreſſen! Kann Er denn auch eine Gegend aufnehmen? Kann Er mir den Riß zu einer wohl konditionierten Scheuer machen? — Obstupuit! —

Louis. Mit der Zeit —

Amtmann. Faſſe Er allemal den gegenwärtigen Augenblick. Er nimmt ein anderes. Franzöſiſch?

Hm! das ſieht nett und gut. — Ein anderes. Arien und Geſänge nach Selmar und Selma — Was ſoll das?

H. Grüneich. Sehen Sie, man kann denn doch nicht wiſſen —

Louis. Die ſpiele ich, wie alles — vom Blatte, und ſinge ſie ſo ſchmelzend —

Amtmann. Man ſingt kein Protokoll, und ſpielt keine Relation. — Wo iſt denn das Latein?

Louis. Das iſt nicht dabey, weil —

Amtmann. Quare? quamobrem?

Louis. Ich vergaß die Lateiniſchen Bücher mitzunehmen.

Amtmann. Latine respondeas, quaeso.

Louis. Quoniam — — quia ego — oblivisci.

Amtmann. Was? Gott ſteh' mir bey! —

H. Grüneich. Ey, Louis?

Amtmann. Oblivisci? Du unglückliches Kind! Oblivisci? — Oblitus es, du haſt vergeſſen, oder vielmehr nichts gelernt. Oblitus eris, du wirſt vergeſſen werden, wo Dienſte ausgetheilt werden. Obliti eritis, ihr werdet zuſammen vergeſſen werden, und verhungern müſſen. Gott ſteh' mir bey, welche Kinderzucht!

H. Grüneich. Aergerlich iſt es: aber ich ſehe denn doch nicht ein, daß nun alles verloren iſt.

Amtmann. Kein Latein! die Quelle des Wiſſens! Kein Latein — wo die Kraft- Kern- und Sittenſprüche zu finden ſind! Du armes Kind! Ach! Guido Reni — und — oblivisci! An den Tag will ich denken!

H. Grüneich. Wenn er denn nun euch das nicht weiß, ſo —

Amtmann. So ſingt er doch.

H. Grüneich. So weiß er doch —

Amtmann. Anekdoten —

Louis. Groſspapa, mein Versbau iſt nicht unglücklich.

Amtmann. Schreibe du Engelsverſe — wenn du ſonſt nichts kannſt — biſt du mir zuwider! Nun, das iſt ein neues Unglück — unwiſſende Kinder! — Schreibſt du eine gute, firme Kanzleyhand, Knabe?

Louis. Ja.

Amtmann. Gut; dir ſoll geholfen werden. Aber auf Univerſitäten kommſt du mir nicht, mein lieber oblivisci!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Ey Papa, was iſt das? Da ſind der Tante ihre Kinder, die weinen und machen mir die gröbſten Vorwürfe.

Amtmann. Warum?

H. Grüneich. Weßwegen?

Amalie. Sie ſagen, die Mama ginge herum, und ſuchte ein Quartier.

Louis. Was?

H. Grüneich winkt.

Amtmann. Eure Mutter?

H. Grüneich. Es muß ein Irrthum ſeyn —

Amalie. Nein, Papa —

Amtmann. Eure Mutter? — — — Heda! Chriſtine! — Jakob! — herein! zu mir her — Wo ſeyd ihr? Er geht hinaus.

H. Grüneich. Unbeſonnenes Mädchen!

Amalie. Papa, wie ſoll ich wiſſen, was zu ſagen und nicht zu ſagen iſt? Es iſt mir ja ganz fremd, Sie in Ihrem eigenen Hauſe nicht befehlen zu ſehen.

H. Grüneich. Ich bin mir ſelbſt fremd geworden und ſehe ein fremdes Leben vor mir.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Jakob. Chriſtine. Amtmann Grüneich.

Amtmann. Rede, Junge — Wo iſt ſie? — Was ſaheſt du?

H. Grüneich hart. Nur keine Unwahrheit.

Jakob. Herr Onkel, ich lüge nicht, denn ich thue nichts Böſes. Die Frau Tante iſt mir begegnet an der Steinſtraße, wo lauter arme Leute wohnen; da küßte ich ihr die Hand, und ſagte: „Frau Tante, wie befinden Sie Sich?“ Sie hatte ganz roth geweinte Augen, und ſprach: „Halte ja deine Mutter in Ehren, daß ſie nie über dich weine, wie ich über meine Kinder.“ Dann ging ſie von mir.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Bediente mit einem Briefe.

Bedienter. Von der Madam. Er geht ab.

Amtmann öffnet. Von deiner Frau? Hm! was will ſie? Gieb mir es. Er lieſt:

„Ich klage über niemand, es iſt nun ſo. Die Einlage gehört unſern Kindern. Ich will arbeiten, beten und ſterben. Lebe wohl!“ Leichtfertiges Weib, die Mann und Kinder verläßt, wenn Trübſal einbricht! Die Einlage gehört den Kindern, ſagt ſie — Was iſt das? Laß ſehen. *Er öffnet das Papier.* Was? „Allein wohnen? Drey tauſend Thaler — — Nicht mehr zuſammen kommen? Reverſiere mich“ — — Du das? Du? — Narr, Verſchwender und Böſewicht! Ungerathener Sohn, hole ſie zurück.

H. Grüneich. Nein.

Amtmann. Zurück — hierher hole ſie — Du ſollſt es —

H. Grüneich. Eher ſterben, **als die** Demüthigung!

Amtmann. Du ihr ein Witthum — du ſie verſorgt? Eine Abkaufung! eine Eheſcheidung! Du Vater und Mann? Unmündiger Böſewicht — hole ſie zurück.

H. Grüneich. Ich kann nicht und will nicht.

Amalie. Vater —

Amtmann. Suche ſie auf — bereue deinen Schurkenſtreich, führe ſie mir vor, mir, den du belogen haſt —

H. Grüneich. Vater, das thue ich nicht.

Amtmann. Dem du eine Wallung des Vaterherzens abgeſtohlen haſt, die ich zurück nehme —

Jakob. O nein, Großvater — o nein —

Amtmann. Mit meinem Segen von dir zurück fordere — von dir — dem ich das Leben gab, und der mich mit Schmach in die Grube ſtößt — Vatermörder!

H. Grüneich. Ich will Ihren Zorn nicht reitzen. Er geht.

Amtmann. Bleibe! Höre deinen Herrn! — Dein Vater bin ich nicht mehr; dein Herr, von dem du das Brot empfangen mußt. Ich befehle dir, hole dein ehrliches Weib.

H. Grüneich. Ich hole ſie nicht. Sie iſt gegangen — ich hole ſie nicht.

Amtmann. Ich gehe — laſſe dich an den Thoren konſignieren, ich laſſe dich als Verſchwender erklären, und den aufgehäuften Narrentand vor deinen Augen feil bieten, nehme deine Kinder, überlaſſe dich Gott und der Reue. — Das iſt mein Urtheil über dich. Er geht.

Jakob und **Chriſtine** halten ihn auf. Großvater, um Gottes willen!

Louis und **Amalie** zu ihrem Vater. Beſänftigen Sie ihn, bitten Sie.

H. Grüneich macht ſich los. Zurück! — Wenn Sie das thun — hier daneben ſind geladene Piſtolen — wenn Sie zu dieſem Vorhaben einen Schritt aus der Thüre thun — ſo ſchieße ich mir eine Kugel durch den Kopf.

Louis und Amalie ſtürzen vor ihm nieder. Vater!

Chriſtine und Jakob halten den Amtmann auf. Ach Großvater!

Amtmann. Von hier mußt du vor den ewigen Richter hintreten. Handle als Vater und Chriſt. Wir ſtehen in Gottes Hand. — Ich handle, wie ich muß. Er reißt ſich los und geht ab.

H. Grüneich auf das Zimmer zu. Nun, in Gottes Namen!

Louis. Nimmermehr! Fällt ihm raſch in den Arm.

Amalie an ſeinem Halſe.

Jakob faßt ihn an dem Rocke. Zu Hülfe! — zu Hülfe!

Chriſtine nimmt ihre andere Hand. Gott ſteh uns bey!

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Louis und **Amalie** auf dem Schreibzimmer des Vaters.

Louis. Ein Glück, daß ich dem Papa die Piſtolen noch weggeriſſen habe.

Amalie. Ja — recht war es. Aber glaube Er mir, der Papa hätte ſich kein Leid gethan. Der Schreck war das Schlimmſte bey der Sache.

Louis. Nun ſage Sie mir, was wir anfangen werden.

Amalie. Wir?

Louis. Wenn der Papa kein Geld mehr hat?

Amalie. So muß doch natürlich der Großvater welches hergeben.

Louis. Der ſoll auch eben nicht viel haben. Und wenn er nun nicht einmal wollte?

Amalie. Nun, für den Spektakel, den er macht, wird er denn doch was hergeben? — Wir müſſen ihm flattieren.

Louis. Das wird ein ſchönes Leben!

Amalie. Er wird brav arbeiten müſſen —

Louis. Und Sie ſpinnen und waſchen.

Amalie. Ob wir wohl hier bleiben?

Louis. Nur nicht aufs Land, wo er ſeine Moral her hat, die den Teufel nichts taugt.

Amalie. Weiß Er wohl, daß der Großpapa recht grob iſt?

Louis. Greulich —

Amalie. Albern —

Louis. Und dumm!

Amalie. Wie er angezogen iſt!

Louis. Die geknöpften Stiefeln —

Amalie. Die lange Weſte —

Louis. Die geſtärkten Manſchetten —

Amalie. Der aufgeſchlitzte Rock —

Louis. Wie ein Amtsbote. Mit den Stulphandſchuhen —

Amalie. Und dem dreieckigen Sturmhute. Wenn er nur nicht mit uns ausgehen will!

Louis. Die Jungen laufen uns nach.

Amalie. Aber der Frau Tante möchte ich auch was Gutes wünſchen.

Louis. Die hat alles verplappert.

Amalie. Und den Papa angeſchwärzt —

Louis. Und der Bengel, der Jakob —

Amalie. Hm! iſt doch noch ein ganz hübſcher Junge. Aber die Chriſtine iſt ein Klotz, ein rechtes Bauermädchen.

Louis. Wie ſie am Tiſche ſaßen! — Er trank Geſundheiten —

Amalie. Und ſie hat das Gemüſe mit Bratwürſtchen aufgeſchaufelt.

Louis. Der Alte hat doch, wie in einen gelobten Berg, in ſie hinein geſehen.

Amalie. Und er geweint — der Eſel, daß ihm die Thränen in den Wein gefallen ſind.

Louis. Wir müſſen doch freundlich mit ihnen ſeyn.

Amalie. Natürlich. Und wenn der Alte von Papa Mama was ausfragen will, ſo ſage Er alles.

Louis. Thut Sie es?

Amalie. Ey! wie anders? Papa hat ja nichts mehr; wir müſſen nun dem Großpapa zu Gefallen ſprechen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Amtmann Gränerich. Madam Gränerich.

Amtmann. Da, hier iſt eure Mutter wieder. Der ſollt ihr gehorſam ſeyn, und alles thun, was ihr nur immer wißt, damit ſie vergnügt ſeyn kann. Thut ihr das, ſo ſollt ihr wohlthätig zu leben haben; thut ihr es nicht, ſo ſtoße ich euch aus. Dann lebt von eurem Verſtande.

Lenie. Ich habe nicht gewußt, daß der Papa Sie nicht mehr gewollt hat, Mama. (Sie küßt ihre Hand.)

Amalie. Ich auch nicht, Mama.

M. Gräneich. Meine Kinder, ich war ſo weite Zeit von euch — es war mir doch, als ob ich euch über dem Meere erhalten hätte.

Amtmann. Geht hinaus.

Lenie und **Amalie** gehen ab.

Dritter Auftritt.

Amtmann Gräneich. Madam Gräneich.

Amtmann. Frau Tochter, nun ſollen Sie Sich ſagen, daß Sie doch Ihren Mann und Ihre Kinder nicht hätten verlaſſen ſollen.

M. Gräneich. Ich fühle das, aber —

Amtmann. Sie haben gelobt, alles mit ihm zu tragen —

M. Gräneich. Sagte Er ſich nicht ſchriftlich von mir los, und —

Amtmann. Und durften Sie Sich von Ihren Kindern los ſagen? Der Hüter, den ich neben meiner Hausthür sitzt, von dem fordere ich sie. Darf er davon gehen, wenn es brennt, und wenn ein schweres Wetter entsteht? Er darf nicht wanken; denn wo der Mensch in seinem Berufe steht, ist sein Gewissen eine Kriegswache um ihn her. — Das merken Sie Sich.

M. Gehärich. Ich habe sie immer getragen — und sie geduldig —

Amtmann. Zu geduldig —

M. Gehärich. Was sollte ich machen?

Amtmann. Das wissen Sie nicht, das verstehen Sie nicht — und darum war ich dagegen, daß mein Sohn Sie zur Frau nahm. Mein Sohn war ein unruhiges Blut. Reichthum ist eine böse Schule — sie hat ihn stolz gemacht und zum Narren. Den Zügel konnten Sie nicht führen. Nun will ich ihn aber greifen.

M. Gehärich. Verfahren Sie väterlich mit ihm.

Amtmann. O ja. Aber weichlich ist nicht väterlich. Sie sollen es gut haben; die andern sollen haben und sie verdienen.

M. Gehärich. O sein Sie gütig.

Amtmann. Gern — das ist sehr gütig — denn die wenigsten Menschen haben was sie verdienen. Gehen Sie nun auf Ihr Zimmer.

M. Gehärich. Sein Sie mild mit Mann und Kindern. Geben Sie mir Ihre Hand darauf.

wenn Sie mir ihn nicht mit Widerwillen geben. Ich will Sie auch [illegible], und den Prozeß von meiner [illegible] und [illegible]. Ich will lieber noch [illegible] auf der [illegible] haben, als daß mir eine [illegible] werden [illegible]. Schlagen Sie mich nicht ab; Sie sind zu meinem [illegible] — ob Sie [illegible] meine [illegible] nicht haben [illegible] wollen.

Amtmann. [illegible] — nun — Herr Baron, wir wollen und [illegible] nicht [illegible]. Wenn Sie erlauben, — [illegible]. Ich will [illegible] machen, als es [illegible] ist; das verspreche ich.

M. Grävenich. Das ist [illegible]. [illegible] will ich [illegible], [illegible] Ihren [illegible] zu [illegible] bringen. [illegible]

Amtmann. Ich [illegible], [illegible] meine [illegible] wieder [illegible] machen.

[illegible]

Vierter Auftritt.

Amtmann Grävenich. Landrath Baron von [illegible].

Landrath. [illegible] Mann — ich bin in einem [illegible] Zustande. [illegible] wie [illegible] und [illegible].

[illegible]. Ich bin alt. Wer sind Sie, mein Herr?

[illegible]. Ein [illegible]. [illegible] von [illegible].

[illegible]. [illegible] Sie, [illegible], wenn ich Ihnen nicht gleich den gebührenden [illegible] bezeigt habe.

[illegible]. [illegible] — [illegible] gleich.

[illegible]. Nein, [illegible] Sie, [illegible] Herr?

[illegible]. [illegible] — [illegible].

[illegible]. Ich [illegible].

[illegible]. [illegible]. Ich bin ein Freund Ihres Herrn Sohnes.

[illegible]. [illegible] — Ich habe [illegible], daß mein Sohn [illegible].

[illegible]. [illegible] Ihnen [illegible]; aber — ich, der ich sein Freund bin —

[illegible]. Sie waren auch nicht meines Sohnes Freund.

[illegible]. [illegible]? [illegible] ich Sie [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

A. Gebhardt. Nein, Lucie, hier bleibe ich nicht.

Lucie. Warum? Hier haben Sie doch auch Freunde.

A. Gebhardt. Wen kenne ich denn hier? Nein, ich gehe fort.

Lucie. Wohin?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Jakob [illegible].

A. Gebhardt. Was will Er?

Jakob. Herr Doktor, was befehlen Sie denn? [illegible]

A. Gebhardt. [illegible]

Jakob [illegible]. Herr Doktor — Gnädiger Herr Doktor! [illegible] — [illegible]

A. Gebhardt. Nun.

Jakob. Sie sind gewiß zu Schaden und Leid gekommen, wie er sagte — Herr Doktor — [illegible] die Frau Tante —

A. Gebhardt. Zu Leid? — Wunderbar! Zu Leid?

Jakob. [illegible]

Louise. Nun, was weiter noch?

Jakob. [illegible]

H. Bockmann. [illegible]

Louise. Nur weiter.

Jakob. Ja, [illegible]

H. Bockmann [illegible]. Nun, und?

Jakob. [illegible]

H. Gebhardt. Jakob!

Jakob. Ja, Herr [illegible] [illegible]

H. Gebhardt. [illegible]

Jakob. [illegible]

H. Gebhardt. [illegible]

Jakob. [illegible]

H. Gebhardt. [illegible]

Achter Auftritt.

Louise. Jakob.

Jakob. [illegible]

Louise. [illegible]

Jakob. Nun, wie ſoll ich denn nun mit meinen hundert Thalern heraus? Ich bin [illegible], daß mir der Graf kommt, und nun — weiß ich [illegible].

Louis. Ja — ich acceptire ſie.

Jakob. Nur kennen Sie mich wohl, Herr Baron. Sie — wiſſen nur zu wenig.

Louis. Nun, ich dächte —

Jakob. Ich bin vollkommen über Ihre Verwandten im Stande, Herr Baron; und wenn wir dann gekommen auf [illegible] Univerſität ſind, Herr Couſin — ſo müſſen Sie fleißig ſein, ſonſt ſchreibe ich es dem Herrn Onkel.

Louis. Das Ehrenwort der Familie geht vom Vater auf Sohn.

Jakob. Es fiel mir vorhin ein, Herr Couſin, wie der Herr Onkel ſo [illegible] und die Tante [illegible], daß Sie zur [illegible] Zeit [illegible] Vater und [illegible] Freude gemacht, daß er auch zu ſeiner [illegible] hat, ſich vom [illegible] zu [illegible]; daß er den [illegible] Herr Couſin — und [illegible] ich [illegible] zu Ihnen haben könnte, Herr Couſin.

Louis. Ich habe auch keinen von Ihnen verlangt.

Jakob. Aber er können mir doch, Herr Couſin, daß man Vater und Mutter auch nicht recht in Ehren hält, wenn man ihnen gar keine Freude macht. — Nun — das kann man wohl keinem Verwandten sagen, Herr Cousin. Alle gute Besserung!

Er geht ab.

Louis. Einfältiger Mensch! Wie ist Er gegen mich gesinnet? Hätte ich nur Vermögen meine Vorzüge geltend zu machen!

Neunter Auftritt.

Louis. Amalie in einem [illegible], halbgeschlossenem Rock und Jäckchen.

Amalie. Louis, sehe Er mich einmal an.

Louis. Das ist ja ein verwünschter Anzug.

Amalie. Wie eine Magd. Die fremde Frau hat mich so kleiden müssen.

Louis. Und Sie hat es angezogen? Was hat Sie gethan?

Amalie. Ach — von Diamanten, vom Conditor — was weiß ich wovon er gesprochen hat — gar nicht kann — aber so — daß mir die Ohren glühen. Es kommt an Ihn auch.

Louis. Was?

Amalie. Ja, ja. Aus Seiner Garderobe ist auch was ausgesucht. Ein Schneider wartet auf Ihn. Morgen ziehen wir fort.

Louis. Wohin?

Amalie. Was weiß ich? Aber, wie, Papa, Mama, alles soll fort. Er redete und ritt mit einem Abenteurer — und —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau Langenfeld.

Fr. Langenfeld. Louise, geh auf dein Zimmer, und kleide dich, wie es dein Großvater wünschte.

Louise weint. Zum Tanze?

Fr. Langenfeld. Deine Mutter wird dir seinen Willen sagen.

Louise. Das thue ich nicht. Ich thue es nicht, ich thue es nicht.

Amalie. So ziehe ich auch alles wieder aus; denn ich friere in den Kleidern; es schnürt mir das Herz ab; ich bringe mich um.

Fr. Langenfeld. Kinder, der Großvater ist sehr ernsthaft; hütet euch vor Widerstande.

Louise. Das kann ich nicht. Das Abschiednehmen meines Kammers wird meinen Geist ermatten, und meinen Körper dem Staube übergeben.

Sie geht ab.

Fr. Langenfeld. Amalie, denk an deinen Widerwillen; geh in dich, so wirst du dein Schicksal erträglich finden.

Elfter Auftritt.

Vorige. Der Bediente mit einem Briefe.

Bedienter. Vom Herrn Juſtizrath Freudenberg. Er geht ab.

Fr. Langenfeld. An dich — und an den Großvater. Lies, mein Kind.

Amalie. Ich will nichts hören von dem großen —

Fr. Langenfeld. Pſt! — nicht ausgeſprochen. Ich öffne es denn für dich. Sie öffnet und lieſt:

„Mamſell!

Ihre Armuth würde mich jetzt nicht abhalten, Ihnen auch meine Hand anzubieten. Allein Ihre wenige Achtung gegen Ihre würdige Mutter zeigt mir, wie unglücklich ich geworden wäre. Beſſern Sie Sich, und dann mache Ihre ſchöne Geſtalt mit einem —

Amalie. Leſen Sie doch. Sie lieſt:

„dann mache Ihre ſchöne Geſtalt mit einem veredelten Herzen einen braven Mann glücklich. Ihrem ſehr würdigen Großvater lege ich einen Wechſel von tauſend Thalern für Sie bey, und bitte, ihn als ein Andenken von dem angenehmen, der Ihnen einſt alles und ſich ſelbſt widmen wollte.“

Freudenberg. Nun, machen Sie auf.

Fr. Langenfeld. Es iſt an dem Großvater.

Amalie. Aber der Wechſel iſt mein; das Geld iſt mein. Nun braucht Papa den Großvater nicht.

Fr. Langenfeld. Was redeſt du da?

Amalie. Er giebt mir Schuld, daß ich meine Mutter vernachläſſigt habe. Mama war von jeher traurig; ich dachte es wäre einmal ihr Geſchmack. Aber Papa iſt ein beſſeres Leben gewohnt — der braucht ſich nun keine Grobheiten mehr ſagen zu laſſen.

Fr. Langenfeld. Unglückliche! Willſt du Vater und Sohn auf immer entzweyen?

Amalie. Wer hat zuerſt den Vater gegen den Sohn aufgehetzt? Wer hat ihn in dieß Haus gerufen?

Fr. Langenfeld. Geh, geh! Ich befehle dir zu gehen und zu ſchweigen.

Amalie. In meinem Hauſe?

Fr. Langenfeld. Ich rufe den Großvater —

Amalie [illegible]. Hätte ich doch meinen Brief für mich ſelbſt geleſen!

Fr. Langenfeld [illegible] Bruder — lieber Bruder!

Zwölfter Auftritt.

Frau Langenfeld. Herr Grüneich.

H. Grüneich. Was iſts? Du haſt mich mit großer Weisheit beſchimpft. Nun genieße deine Glorie, und laß mich in Ruhe. Er will gehen.

Fr. Langenfeld. Ja, ich und dein eigener Ungeſtüm haben befördert, was ſich in einigen Wochen doch auch zugetragen hätte.

H. Grüneich. Meine Freunde hätten mich heraus geriſſen.

Fr. Langenfeld. Freunde? Bekannte, die den luſtigen Geſellſchafter lieben, denen der unglückliche Mann läſtig geworden wäre. Du haſt das alle Tage an andern geſehen, warum ſollteſt Du Ausnahme ſeyn?

H. Grüneich. Meine Freunde hätten mich gerettet *vor* der Beſchimpfung. Aber nun —

Fr. Langenfeld. Iſt Ordnung Beſchimpfung? Und was hält dich ab, alles für *freywillig* gemachte Ordnung zu erklären?

H. Grüneich. Nichts! Meine Partie iſt genommen. Erſt will ich hören, wo mein
hinaus will. Was ich zu thun habe, weiß
Was willſt du noch?

Fr. Langenfeld. Dir ſagen, daß ich auf keinen Fall von des Vaters günſtigen Ideen für mich Gebrauch mache — dann, dich den einzigen Freund kennen lernen, den du haſt. Lies. *Sie giebt ihm [illegible]*

H. Grüneich *lieſt.* Es iſt edel — aber — es beugt —

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Amtmann Grüneich mit Madam Grüneich.

H. Grüneich *will gehen.*

Amtmann. Wohin? Die Rede iſt vom Zuſammentreten, nicht vom Ausweichen. Oder ach — aber dein Gewiſſen geht mit. Wenn das dich nicht feſſelte, ſo würdeſt du meine Hand längſt zurück geſtoßen haben.

Fr. Langenfeld. Ein Brief an Sie.

Amtmann *öffnet und durchläuft ihn.* Gut; davon hernach.

H. Grüneich. Was wollen Sie mit uns? Was ſoll aus uns werden?

Amtmann. Das geht die ganze Familie an. *Zu ſeiner Tochter:* Rufe ſie mit deinen Kindern.

Fr. Langenfeld *geht ab.*

H. Grüneich. Nichts, was mich entehrt. Bey Gott, ich dulde es nicht.

Amtmann. Ich weiß nicht, ob du ſo glücklich ſeyn wirſt, den Hochmuth zu vergeſſen: aber was Ehre iſt, mußt du erſt lernen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Frau Langenfeld. Amalie. Jakob. Chriſtine. Louis im Ueberrock und Stiefeln.

H. Grüneich. Was iſt das? Wer hat ſich unterſtanden, euch ſo —

Amtmann. Ich! — Seht — ſo hätten eure Kinder anfangen ſollen, um einſt aufzuhören, wie du ſie haſt anfangen laſſen. Da ſie aber angefangen haben, wie andere Leute aufhören, ſo laſſe ich ſie von vorn anfangen. Ach, möchtet ihr dem Herzen nach wieder Kinder werden!

H. Grüneich. In dieſem Aufzuge? Nimmermehr!

Louis. Es iſt zu arg; ich thue es nicht.

Amtmann. Du gehſt gleich mit mir aufs Amt. Ich will dein Praeceptor werden, und ſo, daß ich dir dafür ſtehe, du ſollſt binnen Jahresfriſt nicht mehr Ego oblivisci ſagen. Du ſollſt früh aufſtehen, klares Waſſer trinken, mäßig eſſen, brav lernen, den Feldbau in natura ſtudieren, und ſo ein guter, geſunder Menſch werden, der ſelbſt, den Deinen und dem Vaterlande zu Nutz und Ehren.

Louis. Aber, Großpapa —

Amtmann. Und keine Verſe, kein Selmar und Selma. Ich habe von der Art ein paar Beamte in der Nähe. Die Arbeit laſſen ſie liegen und ſchinden die Bauern, ſind unwiſſend — wie du, und von häßlicher Herzenshärtigkeit.

M. Grüneich. Louis iſt doch ſanft, gutmüthig —

H. Grüneich. Und wohlthätig —

Amtmann. Gegen Geſindel, und kalt und hart gegen die Mutter. So ſind die Kalenderverſeler alle. — Amalie, ſo lange meine Augen offen ſtehen, gehſt du ſo einher, und nie anders. Du ſollſt bey mir Küche, Keller, und eines ehrlichen Bürgers Haushalt verſtehen lernen. Thuſt du nicht, wie du ſollſt, ſo gebe ich dich in Condition. Sie, Frau Tochter, arme Kreuzträgerin, ſollen bey mir wohl gehalten ſeyn. Für Sie und die Kinder nehme ich denn die drey tauſend Thaler und das Wenige, was die Schuldner übrig laſſen werden, in Beſchlag. So, denke ich, müſſen wir nicht das Geld annehmen, das dieſer ehrliche Mann anbietet.

Er lieſt:

„Daß Ihr Herr Sohn die Schloßaufſeherſtelle von Rodenberg haben kann, dafür ſtehe ich.

Dann iſt er von ſeinem bisherigen Wohnorte entfernt. Sein Sohn hat das Stipendium nicht haben können.“ —

Jakob. O, darüber ſind wir ſchon richtig.

Amtmann. „Ich bitte daher, dieſe Anweiſung von hundert Thalern jährlich auf drey Univerſitätsjahre von mir anzunehmen.“

Freudenberg.

H. Grüneich. Mein Gott!

Louis. Das iſt ſehr brav!

Amalie. Nun? und es liegen auch noch tauſend Thaler in Wechſel in Ihrem Briefe; die ſind mein.

H. Grüneich. Nein, ſage ich.

Amalie weinend. Die Tante kann es bezeugen. Tante —

H. Grüneich. Das ſoll ſie nicht, und du ſollſt das Geld nicht —

Amalie. Ich will es auch nicht für mich. Es gehört Ihnen, Papa; damit ſind Sie Ihr eigner Herr.

Amtmann. Nun, mein Sohn — hier kannſt du nicht bleiben; alſo nimm den Dienſt an.

H. Grüneich. In Ewigkeit nicht. Keinen Dienſt ohne Ehre. Eher will ich hinaus, und mein Brot erwerben wie ich kann.

M. Grüneich. O lieber Mann!

Amtmann. Sie bleiben bey mir, bis Einſamkeit ſeinen ehemaligen Rauſch und ſeine jetzige Betäubung geheilt hat.

H. Grüneich. Die Stelle nehme ich nicht. Ich lebe von meinem Erwerb, und thue Verzicht auf alles, was hier iſt.

Amtmann. Auch das.

Fr. Langenfeld. Bruder, du biſt nicht mehr jung —

H. Grüneich. Ich bin geſund, ich habe was gelernt; das iſt genug.

Amtmann. Gut. Geh in Gottes Namen.

H. Grüneich. Mein Kind wird mich nicht verlaſſen. Louis, du gehſt mit mir.

Louis. Und wohin denn?

H. Grüneich. In die Welt, wo mich kein Menſch kennt. Geh mit mir. Du verſtehſt Muſik, Zeichnen — was wir zuſammen verdienen, ſoll auf deine Univerſitätsjahre verwendet werden.

Louis. Ich trenne mich ſehr ungern von Ihnen, und wenn es ſeyn muß — gehe ich wohl mit — aber weßhalb wollen Sie ſo in der Welt herum ziehen? Nehmen Sie lieber die Stelle an, Papa.

H. Grüneich. Das kann ich nicht — ich kann nicht.

Louis. Es iſt doch ein ruhiges Bret —

H. Grüneich. Laſst mich wegſperren — für toll erklären — hungern; nur das nicht! Louis, haſt du alles vergeſſen — alle Geduld — alle Liebe, alle Nachſicht, alle Koſten, daß ich jede deiner Launen und Einfälle befriedigt habe? Louis, denk an mich. Laß mich nicht allein, nicht allein!

M. Grüneich. Nimm mich doch an, laß mir mein Recht; ich gehe, wohin du willſt.

Louis. Papa, laſſen Sie uns doch nicht herum ziehen, und den Leuten zum Spott werden.

H. Grüneich. Schweig! — O Louis, nur keine Vorwürfe von dir, den ich ſo liebe; um Gottes willen nur von dir nicht!

Amalie. Wenn wir gewußt hätten, daß Sie gar nichts mehr haben —

Louis. Ja, ſo hätten wir nicht ſo gelebt.

Amalie. Sie habens aber ja niemals geſagt.

Fr. Langenfeld. Kinder! Louis — Amalie —

Amalie. Und wir ſollens nun entgelten, ſollen mit herum ziehen, und —

Amtmann. Haltet — ihr Nattern, ihr Ungeheuer — es iſt genug — es iſt zu viel. Deine Kinder verlaſſen dich — dein Vater ſoll dir bleiben.

Jakob. Tauſend Dank! Er umarmt ihn.

Chriſtine. Ach, lieber Großvater! Sie umarmt ihn.

H. Grüneich faltet die Hände.

Amtmann. Ich nehme dich wieder auf — Ich nehme dich an von Gott und der Natur, wie ich dich annahm, als du mir vor neun und dreyßig Jahren gegeben wurdeſt. Ich hätte ja kein reißendes Thier an deine Wiege gelaſſen; wie, ſollen denn dieſe Ungeheuer an deinem hülfloſen Herzen nagen dürfen? Fort!

Louis. }
Amalie. } Großpapa —

Amtmann. Fort! — Ja — er iſt Schuld, daß ihr Teufel ſeyd. Keine Achtung, keine Liebe, keine Häuslichkeit, keine Triebe des Blutes, und Zwieſpalt in dem heiligen Naturrechte! Aber dieſer —

H. Grüneich wird ſchwach; ſeine Frau und Schweſter umarmen ihn.

Amtmann. — leidende Menſch iſt doch euer Vater, der euch das Leben gab. Das konntet ihr vergeſſen? Hinaus — in die Welt — ins Elend — daß Elend euch menſchlich mache; daß Hunger euch wieder zu ſeinen Füßen treibe, Barmherzigkeit zu erflehen. Er fühlt ſich kraftlos; Jakob und Chriſtine unterſtützen ihn. Franz, du haſt viel Uebels gethan; — aber du biſt unmenſchlich geſtraft. Das Herz geht mir über und die Augen. Er weint.

H. Grüneich ſammelt ſich und ſtürzt zu ſeinen Füßen. Vater!

Amtmann. Hier liegt er im Staube, und verflucht die Reichthümer, die ihn um bürgerliche Ehre und Vaterwonne gebracht haben. Zu Allen: Er kann noch nicht beſſer geworden ſeyn; aber er iſt ſo elend — ſollte ich ihm nicht verzeihen?

Fr. Langenfeld an ſeinem Halſe. Ja, Vater!

M. Grüneich kniet neben ihrem Manne. Vergeben Sie ihm; ich habe alles vergeſſen.

Jakob und **Chriſtine** nehmen des Großvaters Hand.

Louis ſieht vor ſich nieder.

Amalie thut als ob ſie weinte, wendet ſich ab und ſchielt herüber.

Amtmann, hebt ſeinen Sohn auf und ſieht ihn feſt an. Daß du lieber arbeiten, als Geld geſchenkt nehmen wollteſt, das iſt ein feſtes Stück Land; darauf will ich anbauen. Laß denn den müßigen Schloßdienſt einem Altvater — ich ſchaffe dir Arbeit — und gebe und theile mit dir, was ich habe. Er umarmt ihn.

H. Grüneich. Ich danke, ich danke!

Amtmann. Du, ehrliche Wittwe — biſt mein beſtes Kind — und ſollteſt doppeltes Erbtheil haben; aber ſieh — ich kann ja nicht.

Fr. Langenfeld. Sein iſt alles.

Amtmann. Ich bin nicht gerecht; ich bin ſchwach; aber ich darf ja nicht — — Haſt du nicht doppeltes Erbe, ſo nimm doppelten Segen auf dich und deine Kinder.

Jakob
Christine } umarmen ihn.

Amtmann. Ihr dort — wie wird euch, wenn ihr dieſe guten Kinder anſeht? — Zu Fenis: Du ſtudieren? Du einſt Menſchenglück in Händen haben?

M. Grüneich. Ach, meine Kinder —

H. Grüneich. Schonen Sie —

Amtmann. Ich will ſie retten; aber ſie ſollen — das ſchwöre ich — von dieſem Augenblick an — an jedem Mittage kein anderes Stück Brot eſſen, als das ſie vorher am Morgen erworben haben Dahin müſſen wir wieder mit unſern Kindern; denn die Ueppigkeit und das große Weſen haben Vater und Mutter um den Stab gebracht, wonach ſie im Nothfalle greifen könnten. — Seit die Bande des Bluts aus der Mode ſind — haben wir an Künſtlichkeit und Liſtigkeit zugenommen, und an Einfachheit und Ehrlichkeit abgenommen.

H. Grüneich. Dieſe Erfahrung bricht mein Herz.

Amtmann. Ihr beide — Mann und Weib — hört mich an. Zugefallenes Geld bringt Uebermuth — und Uebermuth iſt — Fluch. Wollt ihr euren Unterhalt mit Fleiß erwerben, in Frieden verzehren, und wollt ihr als redliche Eheleute euern Weg künftig zuſammen gehen, ohne euch zu trennen, ſo gelobt es vor mir, der ich bald dort oben der Zeuge eures Bundes ſeyn werde.

H. Grüneich die Hand auf der Bruſt. Gott wird mir helfen.

M. Grüneich faltet die Hände. Ja.

Amtmann. Ihr beiden, ihr redlichen Kinder — ihr guten Seelen, werdet die Brautführer dieſes neuen Paares, führt ſie zuſammen. Zu Grüneichs Kindern: Ihr lernt ein ſolches Vertrauen zu verdienen.

Jakob führt den Mann,

Chriſtine die Frau zuſammen.

H. Grüneich
M. Grüneich } umarmen ſich.

Amtmann. Und nun ſcheide euch nichts als der Tod! Die Kinder nehmen eine Hand von dem Paare; er und Frau Langenfeld breiten die Hand über ſie aus.

Grimma,
gedruckt bey Georg Joachim Göſchen.

Das Vermächtniß.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Amtmann.
Hofräthin Marbach, Witwe.
Fritz,
Louiſe, ihre Kinder.
Schulz,
Wilhelm Saaling,
Rechter,
Lieſe, ſeine Tochter.
Görge,
Jakob Graumann,
Niklas. Dorfeinwohner.
Gretchen.
Martin, des Amtmanns Bedienter.

Erſter Aufzug.

Eine reinliche Bauernſtube.

Erſter Auftritt.

Niklas hat aufgeräumt und ſetzt eben Tiſche und Stühle wieder an ihre Stelle. **der Schulze** kommt.

Schulz. Guten Morgen, Niklas.

Niklas. Grüß' Ihn Gott, Herr Schulz.

Schulz. Iſt euer Herr zu Hauſe?

Niklas. Ihr wißt es ja, daß er nicht mein Herr heißen und ſeyn will.

Schulz. Nun — meinetwegen denn nicht euer Herr. Iſt Santing zu Hauſe?

Niklas. Nein.

Schulz. Iſt mir leid. Hm, hm! Ja, ja! nun ja. So geht es in der Welt.

Niklas. Was giebts, Herr Schulz?

Schulz. Umſtände giebts — allerley Umſtände.

Niklas. Iſt Ihm was paſſirt?

Schulz. Ey nun — ja, ja, es iſt mir was paſſirt.

Niklas. So will Er gewiß bey uns guten Rath holen?

Schulz. Bey uns? Wird ihr nun wieder in den Tag hinein ſchwatzt! Wenn ich bey dem Seeling Rath hole, ſo hole ich ihn darum nicht bey euch.

Niklas. Da mag Er Recht haben.

Schulz. Reden wir einmal geſcheuter, Niklas — Kommt hierher, zu mir her.

Niklas tritt zu ihm.

Schulz. Vorher nehmt eine Priſe Toback.

Niklas. Mit Seiner Erlaubniß — nimmt ſie.

Schulz. Nun antwortet mir — Ihr ſeyd ein chriſtlicher Mann? nicht wahr?

Niklas. Das verſteht ſich.

Schulz. Auch ein getreuer Gemeindsmann und herrſchaftlicher Unterthan?

Niklas. Das gehört ja mit zur Chriſtlichkeit.

Schulz nimmt eine Priſe. Punctum. — Das wäre ſehr richtig.

Niklas. Nun, was iſt denn unrichtig?

Schulz. Darum iſt eben die Rede, das möchte man wiſſen. Werdet ihr die Wahrheit ſagen?

Niklas. Was für eine Wahrheit?

Schulz. Welche ich euch fragen werde.

Niklas. Mein Gott, ja.

Schulz. Hm nun Herr, der nicht mehr Herr seyn will, der Obereinnehmer Wilhelm Canning, dem dieß Haus gehört, Geld?

Niklas. Geld?

Schulz. Ich meine, ob er viel Geld hat? ein Vermögen, etwa eine Geldkiste?

Niklas. Daß ichs wüßt, nicht!

Schulz. Woher ist er gebürtig?

Niklas. Wenn Er es nicht weiß, woher soll ich es wissen?

Schulz. Ich bin nicht oft zu ihm hingekommen; wenn ich aber nach dergleichen gefragt habe, so hat er kurz weg abgebrochen. Er mag sehr weit — er muß von einem guten Herkommen seyn — —

Niklas. Das glaube ich selbst.

Schulz. Schreibt man keine Briefe an ihn?

Niklas. Nein.

Schulz. Er schreibt auch keine — Er geht manchmal von hier weg — einen Tag, — es weiß niemand wohin.

Niklas. Es weiß niemand wohin.

Schulz. Er ist an sich ein guter Mann.

Niklas. Gewiß und rechtschaffen.

Schulz. Ein trefflicher Mann — der es sich um seinen täglichen Brod sauer werden läßt.

Niklas. Sicherlich.

Schulz. Er hat mir schon [illegible] [illegible] und Rath und That [illegible] und [illegible] erwiesen. Ein braver Mann — ich sage, er ist ein christlicher Mann. Aber —

Niklas. Ist jemand der anders von ihm spricht?

Schulz. Hm!

Niklas. Dem schlage ich [illegible] [illegible].

Schulz. Das war gut — Niklas! —

Niklas. Ein Ehrenmann —

Schulz. Ich [illegible] sage, er ist ein christlicher Mann; aber doch auch ein [illegible] Mann. Man [illegible], der [illegible] [illegible] [illegible] ist [illegible] [illegible] und auch [illegible] —

Niklas. Ja, ja, auch heftig.

Schulz. Er ist nun [illegible] Herr [illegible] gestern Abend hier angekommen.

Niklas. Er hat [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Jahr [illegible] [illegible] hier im Dorfe gehabt.

Schulz. Hier angekommen. Der will nun auf, und will [illegible] alles [illegible].

Niklas. So mag er suchen. Er mag suchen.

Schulz. Ihr redet vernünftig. Wie steht aber das Haus? Das Haus stehet gewiß [illegible] [illegible] auf das Vorsicht. Niklas —

Niklas. Nun, Herr Schulz, da steht Er so einem [illegible] Geschäft [illegible], das —

Scholz. [illegible]

Wiflack. [illegible] —

Scholz. [illegible] —

Wiflack. [illegible]

Scholz. [illegible] —

Wiflack. [illegible] —

Scholz. [illegible] —

Wiflack. [illegible] —

Scholz. [illegible]

Wiflack. [illegible]

Scholz. [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible]?

Zweyter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Cecilie. Sie kommen so, und Sie [illegible] es, wenn Sie sich [illegible] an einem ehrlichen [illegible] Herz gewendet.

Rechter. Nun, nun — [illegible] mit der Mann [illegible], [illegible] ich [illegible] nicht [illegible].

Cecilie. Ihr werdet sie auch selbst [illegible].

Rechter. Laßt mich ungestraft —

Cecilie. Wie ein Wirthshaus gebaut wird, [illegible] zu [illegible] und zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

Rechter. Das ist wahr. (lächelnd.)

Cecilie. Wenn Ihr sprecht, so ist alles still und höre zu.

Rechter. Das ist wahr, mein Gott! das ist wahr. (Mit [illegible] [illegible] und [illegible].)

Cecilie. Wenn Ihr einmal ein Wort über Mann sagt — dann ist alles ruhig. Sagt, wenn eine Tochter sich zu Herzen nimmt, und sich abgrämt, sie kann drei Tage alle Tage so [illegible] [illegible] — glaubt mir, das wird auch der gute [illegible] [illegible] in die Augen kommen —

Rechter. Ich weiß doch jetzt schon so.

Cecilie. Nun so hat der alte Vater noch [illegible] Ihr gesagt, und der arme [illegible] bringt eine Tochter. (Geht.)

Rechter. Ich kann, weiß Gott, nicht mehr [illegible] sagen — Wie wie soll ich es anfangen [illegible] Ihr zu sagen? Einmal habe ich doch [illegible] gesagt.

Cecilie. So weiß ich auch Rath.

Rodner. Das alles — meine Ja und meine Nein — [illegible]. Daß sie mich auch [illegible], [illegible]?

Cosling [illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible]. [illegible]

Sechster Auftritt.

Vorige, Görge und Liese [illegible]

Rodner. Er [illegible] alle [illegible] —

Cosling. [illegible]

Rodner. Ich habe [illegible] —

Cosling. [illegible]

Rodner. Ich habe [illegible] —

Cosling. [illegible]

Rodner. [illegible]

[illegible]

Rodner. [illegible]

Liese. Ach lieber Gott —

Görge. Was fehlt [illegible]!

[illegible]

Gosling. Da steht der [illegible] im Hochzeitg.

Rechter. Kommt einmal hieher Jemand — Wie heißt er — Trap, Herr Grenadier?

Gosling. Ja, Herr Gevatter.

(Sie trinken aus.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Niklas mit einem Teller.

Niklas. Fangt ihr wieder an zu schwatzen, ihr geehrten Gesellen? — Wer ist aber das? Ei? Ihr seid Gevatter?

Gosling. Das weiß ich nicht.

Rechter. Ihr seid von der morgigen Hochzeit [illegible].

Niklas. Hochzeit? Ist's so weit?

Rechter. Das seht ihr doch wohl an den [illegible].

Niklas macht einen Kratzfuß. Gehorsamer Diener, Jungfer Braut. Grüß dich Gott, Bürger. — Den weitern Tanz thue ich.

Achter Auftritt.

Vorige. Schulz.

Schulz. Guten Tag mit einander. [illegible]

Niklas. Aha — die [illegible] —

Saaling. Da ſind wir ja alle beyſammen.

Schulz. Ich habe aber ein Wörtchen allein zu reden.

Richter. So geht ihr voraus, junges Volk, eure Schritte mag ich nicht mit machen.

Lieſe geht mit dem Saaling mit ab.

Richter. Mein Gott, ſie hat Recht.

Görge reicht ihm die Hand. Ich verdanke es euch all mein Lebtage.

Niklas tritt ihm in den Weg, [illegible]

Richter. Hört einmal, ihr Herren, es iſt eine ſchöne Zeit, in der man ſo über den Weg ſpringt, wie die beiden da?

Saaling. Das will ich meinen.

Schulz. Ich bin mein Lebtage nicht geſprungen.

Richter. Und doch manchmal gefallen? He?

Schulz. Ihr habt ein [illegible] Maul.

Richter. Ich will [illegible] ein Bißchen [illegible], wie ich dem [illegible] —

Auf den Abend kommen wir, das junge Paar und ich — kommt Er auch — der Bräutigam soll den Wein hertragen. Gott segne euch den Morgen, Seeling — mich habt ihr froh und guter Dinge gemacht.

Seeling. Gott Lob! Reicht mir die Hand, ihr beiden guten Leute.

Rechter. Von Herzen.

Schulz. Warum das nicht?

Sie schlagen ein.

Seeling. Wenn man geschiedene Geschichten hätte, so vergißt sich's einmal.

Rechter. Mein Seele — ihr habt uns alle, die Eingepfarrten auch die Gemeinde, sehr wohl berathen. Er schlägt euch alles zu Glück. Wie ich herkam, dachte ich noch bey mir selbst, diesmal soll er mich nicht von meiner Meinung bringen, er mag es auch anfangen wie er nur will. Ich machte ein grämlich Gesicht u.d fing recht rauh an. Ja nun — da seht ihr mich so ruhig und freundlich an, und sprecht ebenfalls so sanft und verständlich — weg, war der Zorn!

Schulz. Recht eben habe ich das auch so erfahren.

Rechter. Ja bey meiner Seele, ich that es nicht anders — Ihr seyd einmal ein Herr Pfarrer gewesen — he?

Seeling nickt.

Rechter. Ja, ja! es iſt alles gar zu unterſcheiden in euern Redensarten. Was meint Er, Herr Schulz?

Schulz. Ich meine — daß meine Meinung ein ander Ding ſey als eure —

Rechter. Was nun? Man ſagt nur ſo. — Genug — ihr mögt nun ein Verreiſender ſeyn von der geiſtlichen Sorte, oder von der weltlichen — mich habt ihr froh gemacht, und das lohne euch Gott! Er geht ab.

Neunter Auftritt.

Schulz. Saaling.

Saaling. Je nun, wenn man das auf der Welt nur oft könnte!

Schulz. Ein junges Paar, die zwey?

Saaling. Durch mein Zuthun werden Görge und Lieſe Mann und Frau.

Schulz. Probatum! Aber der Jakob —

Saaling. Iſt ein Taugenichts.

Schulz. Wird ſchimpfliche Reden über euch führen. Obendrein —

Saaling. Ey was — Thut nicht ſo bedenklich. Ich bin einmal froh, das geſchieht mir ſelten.

Schulz leiſe. Es giebt in der Welt —

Saaling. Wir ſind ja nicht in der Welt. Unſer kleines Walddorf liegt ſo verloren in einer Ecke —

Schulz. Ey, ey! wir ſind nicht verloren, weil wir in der Ecke liegen. Das Amt weiß doch von uns.

Saaling. Nun ja —

Schulz. Der Amtmann, zum Exempel, der will alles wiſſen, aus allen Ecken und Winkeln. Der Amtmann —

Saaling. Beſucht uns ja nicht.

Schulz. Mit nichten. Er iſt da.

Saaling. So? iſt er gekommen?

Schulz. Es iſt da ſo eine geheime Herrſchaft mit ihm gekommen, die geht gar nicht aus; das iſt mir verdächtig. Ueberhaupt kommt mir der Amtmann wunderlich vor, und da finden ſich ſo allerley Anſtände und Umſtände —

Saaling. Gott Lob, ich baue mein Feld und meinen Garten, und weiß nichts davon.

Schulz. Aber man will von euch wiſſen.

Saaling. Wer?

Schulz. Das Amt.

Saaling. Oder der Amtmann?

Schulz. Nun ja. Er in Kraft und wegen —

Saaling. Was will er wiſſen?

Schulz. Wer ihr ſeyd.

Saaling. Ein ehrlicher Mann.

Schulz. Woher?

Saaling. Geht ihn nichts an.

Schulz. Denn es iſt doch nicht alles ſo, wie es ſeyn ſollte. Ihr ſeyd hier ſo hergekommen — ihr ſeyd nun ſo da —

Saaling. Das iſt ja ſchon eine alte Geſchichte, die von meinem Hierherkommen.

Schulz. Ja, wenn der ſelige Herr Amtsverwalter noch lebte!

Saaling. Das war ein Ehrenmann!

Schulz. Der hat weiter nicht viel gefragt. Wenn man ſeine Abgaben richtig zahlte, fleißig zur Kirche ging —

Saaling. Das thue ich ja.

Schulz. Der Amtmann aber will alles haarklein wiſſen, beſonders, weil er nun in ſechs Jahren nicht hier im Orte war. Er hat gelärmt, daß euch der Amtsverwalter ſo ohne weiteres hier aufgenommen hat. Ich habe einen Verweis gekriegt.

Saaling. Hättet ihr mich hinaus werfen ſollen?

Schulz. Ich hätte Anzeige machen ſollen —

Saaling. Daß ich arbeite und eſſe? Denn was hättet ihr ſonſt anzeigen ſollen?

Schulz. Er will nun einmal alles wiſſen, der Amtmann.

Saaling. Auch hier keine Ruhe!

Schulz. Ruhig ſeyd ihr ja doch nicht.

Saaling. Wer ſagt das?

Schulz. Ihr ſteht manchmal ſo unter uns da, als wenn ihr doch nicht ſo recht her gehörtet, als wenn ihr mit den Gedanken ganz wo anders wäret, als wenn ihr weit weg wäret.

Saaling. Das geſchieht nicht oft.

Schulz. Ich ſage euch, ihr werdet examiniert werden.

Saaling. Laßt mich nicht examinieren. Vor meinem Gewiſſen kann ich beſtehen. Dem Amte wäre meine Antwort eine Narrheit.

Schulz. Das Amt, ſollt ihr wiſſen, giebt ſich mit Narrheiten nicht ab.

Saaling. Ach ja.

Schulz. Ey, ey —

Saaling. Ihr ſeyd ein grundehrlicher Mann. Wenn ich euch meine Geſchichte ſage — begreifen werdet ihr ſie nicht, aber ihr werdet ſie verſchweigen. Mit der Welt will ich nichts mehr zu thun haben. Das Amt, oder vielmehr der Amtmann iſt von der Welt. Ich will euch ſo viel von mir ſagen, daß ihr wißt, in wie weit ihr für mich gut ſeyn könnt.

Schulz. Wohl.

Saaling. Aber dem Amtmann ſollt ihr nichts ſagen. Verſteht ihr?

Schulz. Wohl.

Saaling. Gebt mir euer Wort.

Schulz. Nein.

Saaling. Wie?

Schulz. Erſt muß ich die Sache wiſſen; eher kann ich mein Wort nicht geben.

Saaling. Das gehe ich ein.

Schulz. So ſprecht denn.

Saaling. Ich bin kein geborner Landmann.

Schulz. Das hat man die erſten Jahre an euern Aeckern wohl merken können, und ſieht es auch ſonſt ſo.

Saaling. Ich bin von gutem bürgerlichen Herkommen. Ich habe manche Thorheiten der Jugend und der Welt mit gemacht. Viel Schwachheiten habe ich begangen, mehr Gutes habe ich gethan. Meine Güte zog Undankbare, meine Schwächen brachten mir Verfolger. Die Weiber haben mich betrogen. Ich mied ſie alle. Nur Ein Menſch hat mich auf der Welt geliebt, mein Bruder. Er iſt todt. Für ſeine Kinder habe ich leben, denken, ſorgen, arbeiten wollen — aber ſie ſinds nicht werth.

Schulz. So hätte ich ſelbſt geheirathet.

Saaling. Mein Bruder war an ein ärgerliches Weib verheirathet. Er war eine ehrliche Seele. Wir haben uns innig geliebt. Ich habe ihn nie verlaſſen. Ein Mädchen habe ich geliebt — geliebt — Still davon. Sie hat mich betrogen. Ich tröſtete mich in der Sorge für meines Bruders Kinder, bis auch dieſe ſie nicht mehr verdienten. Viel Verdruß und Unglück kam dazu. — Was blieb mir übrig? Die Städte haſſe ich, das Land liebe ich. Ich ging auf einmal fort und auf das Land. Von meinen Verwandten weiß ich nichts und will nichts wiſſen. Sie wiſſen nichts von mir. Das iſt meine Geſchichte.

Schulz. Du mein Gott! Ihr habt alles in den großen Städten, was des Menſchen Herz erfreuen kann, und dennoch lebt ihr in Unfrieden und gönnt euch die Luft nicht. Ey da möchte man wohl ſagen — eine Prügeley in der Schenke hier bey uns haußen — iſt beſſer als euer geheimer Krieg, wo ihr die Menſchen rückwärts anfallt.

Saaling. In der Welt ſeufzte ich oft; hier wenig. Macht nun, daß euer oder unſer Amtmann mich nicht wieder in die Welt zieht, die für mich todt iſt, und für die ich todt ſeyn und bleiben will.

Schulz. Iſt das alles ſo und nicht anders?

Saaling. So und nicht anders.

Schulz. Der Amtmann ſolls von mir nicht erfahren.

Saaling. Ich danke euch.

Schulz. Hier iſt meine Hand.

Saaling. Das iſt eines ſehr ehrlichen Mannes Hand.

Schulz. Etwas müßt ihr aber dem Amtmanne doch ſagen.

Saaling. Nein.

Schulz. Er wird nicht ruhen.

Saaling. So ziehe ich fort.

Schulz. Das wolle Gott nicht!

Saaling. Denn wenn meine Verwandten mich aufſpüren, ſo kommen ſie, ſchmeicheln meinen paar Hellern, und ärgern mich zu Tode.

Schulz. Habt ihr Geld? Vermögen?

Saaling. Ja. Ziemlich für mich, ſo wie ich lebe.

Schulz. Und plagt euch ſo?

Saaling. Dieſe Plage iſt meine Geſundheit und der Friede meiner Seele.

Schulz. Wer beerbt euch?

Saaling. Gute Menſchen.

Schulz. Ey, ey! Ihr habt mich ganz bekümmert gemacht.

Saaling. Ihr mich auch.

Schulz. Das iſt mir leid.

Saaling. Ich glaube, es iſt um meine Ruhe hier nun auch gethan.

Schulz. Wenn ihr hier wegzöget, würde ich einen braven Freund an euch verlieren.

Saaling. Ich an euch auch.

Schulz. Gott erhalte uns beyſammen!

Saaling. Das wünſche ich. Mein Weg zum Grabe iſt kurz: ich möchte ihn gern vollends friedlich gehen.

Schulz. Was an mir liegt, soll geſchehen — Zieht euch die Sache nicht zu Gemüthe.

Er geht ab.

Zehnter Auftritt.

Saaling. Niklas.

Niklas. Das iſt ein Leben! Der Gürge hat es allen ſeinen Bekannten von weitem zugerufen, daß er Bräutigam iſt, und daß ihr ihm dazu geholfen habt.

Saaling. So?

Niklas. Einen mächtigen Blumenſtrauß hat er angeſteckt, und ein rothes Band hat ihm ſein Mädchen um den Hut gebunden.

Saaling. Hm!

Niklas. Nun ſo freut euch doch auch darüber.

Saaling. Ja, ja.

Niklas. Immer macht ihr andern gut Spiel; aber bey euch iſt es darum nicht beſſer.

Saaling. Was wirſt du jetzt arbeiten, Niklas?

Niklas. Was ihr wollt. Ich bin guter Dinge, und dabey geht die Arbeit gut von der Hand.

Saaling. Wollen wir Holz fahren?

Niklas. Wollt ihr nicht vorher eſſen?

Saaling. Wir können auch eſſen — oder iß du.

Niklas. Werdet ihr nicht eſſen?

Saaling. Es iſt mir nicht darum zu thun.

Niklas. Allein ſetze ich mich auch nicht hin.

Saaling geht auf und ab.

Niklas ſieht ihm zu.

Saaling. Du mußt nicht auf mich Acht geben. Ich habe Grillen. Die gehen wieder vorüber.

Niklas. So? — Er deckt den Tiſch aus der darunter befindlichen Schublade.

Saaling. Recht ſo, nur zu.

Niklas ſieht ihn an. Ihr ſeyd hier bey jedermann zu jeder Zeit willkommen, eure Ernte iſt gut ausgefallen, euer Heu iſt trocken eingebracht, was verlangt ihr mehr?

Saaling. Nichts. Wahrlich nichts mehr. — An dir habe ich einen treuen Freund, was könnte ich auch mehr verlangen?

Niklas. Wahrlich, ich bin euch von Herzen gut; wäre ich nur geſcheidter!

Saaling. Sey zufrieden, ehrliche Seele, daß du nicht aus deiner Markung gekommen biſt, und keine Sorgen haſt, als Arbeit und dein Mädchen.

Niklas. Sorgen? Hm ja! ich habe doch auch Sorgen.

Saaling. Welche?

Niklas. Werktags nicht. Aber alle Sonntage Nachmittags nach der Kirche bin ich traurig; da denke ich nach, wie es einmal mit mir werden wird.

Saaling. Gut, gewiß gut.

Niklas. So lange ihr lebt, o ja — Wenn ihr aber einmal von der Welt weg ſeyd — ja dann — du lieber Gott! — Nun — es iſt ja heut Werktag — heute wollen wir nicht daran denken — Ja, ja, ja! Er nimmt ſeine Mütze, und ſchlägt Fliegen im Spinnegewebe weg.

Saaling. Was machſt du?

Niklas. Die Fliegen da nehme ich weg.

Saaling. Sie ſind ja ſchon todt, laß ſie doch.

Niklas. Todt? Bewahre! Sie ſchlafen. Es wird ſchon ziemlich friſch draußen, davon ſchlafen ſie ein. Aber ſo wie im Frühjahre die Sonne wieder kommt, wachen ſie euch alle wieder auf. Er will fortfahren.

Saaling. Laß ſie, — o laß! Sie ſchlafen nur. Wenn der Lebenswind zu rauh wird — ſchlummern ſie ein; ſie ſind nicht todt! Mit der Frühlingsſonne der Hoffnung erwachen ſie wieder. — Sie erwachen wieder. Ganz recht. — Du ehrlicher Kerl, weißt du, daß du mir in deiner Einfalt da etwas ſehr Tröſtliches geſagt haſt?

Niklas. Das ſoll mir lieb ſeyn. Aber die Kerl ſtechen doch arg; denn wißt ihr noch, wie vor vier Wochen mein Auge ſo aufgelaufen war? — da hat mich ſo eine große Fliege — ey, es war wie verwundet.

Saaling lächelnd. Sie ſchlafen — die verwundet haben und die verwundet ſind. — Aber ſie werden wieder erwachen — das iſt die Hauptſache. So laß uns denn niemand weh thun, und Muth faſſen, wenn uns weh gethan wird. — Noch einen Gang in den Garten. Komm. Sie gehen ab.

Zweyter Aufzug.

Bey dem Amtmann.

Erſter Auftritt.

Schulz. Martin.

Martin. Nur hierher. Der Herr Amtmann kommt gleich.

Schulz. Nach Dero Belieben. — Sage Er mir doch, wer iſt denn die fremde Herrſchaft, die mit dem Herrn Amtmann hierher gekommen iſt?

Martin. Eine Hofräthin mit zwey Kindern. Gott weiß wo ſie herkommen.

Schulz. Gehen denn die gar nicht aus dem Hauſe? Man ſieht ſie nicht.

Martin. Gar nicht. Es mag eine beſondere Bewandtniß mit ihnen haben.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Amtmann.

Martin geht ab.

Amtmann. Nun, woran ſind wir, was hat Er heraus gebracht von dem neumodiſchen Bauer? Wer iſt er?

Schulz. Was mir vorher auch wiſſentlich war: er iſt ein ehrlicher Mann.

Amtmann. Reich?

Schulz. Das ſcheint nicht, aber wohlhabend ſieht es in allewege bey ihm aus.

Amtmann. Er hat alſo nichts heraus gebracht? Er iſt mir ein erbärmliches Subjekt. Da habe ich in den andern Dorfſchaften ganz andere Kerl, wahre Amts-Pommer; die ſpüren alles hervor und an den Tag. Der Kerl, der Saaling macht das ganze Dorf hier konfus.

Schulz. Womit? Ich ſehe dergleichen nicht.

Amtmann. Klagen über Klagen —

Schulz. Welche — wer —

Amtmann. Das geht Ihn zur Zeit nichts an.

Schulz. Das geht mich an. Als Schulz muß ich meine Leute kennen.

Amtmann. Die Leute gehen mich nichts an. Die Sache, die richte ich nach meinen Büchern, damit holla.

Schulz. Nicht holla, Herr Amtmann. Denn nach meinem dummen Verſtande —

Amtmann. Wohl bekomm' Ihm der, Herr Schulz.

Schulz. Gleichfalls, gleichfalls. — Nach meinem dummen Verſtande, wollte ich ſagen — giebt es hier bey uns Menſchen, wovon ich nicht glaube, daß die Bücher Beſcheid geben.

Amtmann. Meine Bücher ſind ein rechtes gerechtes Weltlineal — da müſſen mir die Menſchen daran paſſen. Was darüber hinaus reicht, wird abgeſchnitten; was nicht daran reicht, muß zuſehen.

Schulz kratzt hinter den Ohren. Ja, das Zuſehen —

Amtmann. Ihr werdet euch doch nicht beſchweren? Die Prozeſſe nehmen ja bey euch ſo ab —

Schulz. Gott Lob, und, glauben Sie mir, das danken wir dem Saaling.

Amtmann. So?

Schulz. Es hat ein jeder volles Vertrauen auf ihn. Was er ſagt, das gilt. Es ſey Zank, Kauf, Heirath, alles wendet ſich an ihn. Wie er die Sachen ſchlichtet und richtet; ſo iſts jedermann recht.

Amtmann. Ey, ey!

Schulz. Manche Menſchen ſind mit ergrimmten Geſichtern zu ihm hinein gegangen, und Arm in Arm wieder heraus gekommen. Weßhalb ſoll man denn nun ſo einen Menſchen examinieren?

Amtmann. Das will ich meinen. Das ſind gefährliche Menſchen —

Schulz. Die ſo leben —

Amtmann. Die bilden statum in statu.

Schulz. Was heißt das?

Amtmann. Die machen ſich zur Obrigkeit.

Schulz. Ey nicht doch. Sie nehmen der Obrigkeit Mühe und Sorgen —

Amtmann. Ich will Mühe und Sorgen — dafür bin ich da. Das iſt mein Acker und Pflug. — Und von den kleinen Freveln hört man gar nichts mehr.

Schulz. Nicht viel.

Amtmann. Es iſt jetzt — in — drey Jahren niemand ans Halseiſen gekommen.

Schulz. Deſto beſſer, Herr Amtmann.

Amtmann. Richtig, für die, ſo da nicht ans Halseiſen gekommen ſind, und doch hätten daran kommen können und ſollen. Aber nicht alſo für die Juſtiz. Das Halseiſen muß im Gange und Schwange ſeyn, daß die Unerfahrenen ſich ſpiegeln, und vermerken, daß Gerechtigkeit im Orte iſt.

Schulz. Das iſt mir zu rund —

Amtmann. Denn woher kommt es ſonſt, daß die Welt, oder vielmehr die darauf wohnen, die Menſchen, alle Tage ärger werden? Vom Mangel an Strafen kommt es. Sonſt gingen die ſchlimmſten Menſchen nicht an einem Galgen ohne innerlichen Schauder vorbey. Heut zu Tage ſehen ihn die Alten ſchon an, wie ein Scheunthor, ja die Jugend ſpielt darunter.

Schulz. Haben Sie ſonſt noch was zu befehlen?

Amtmann. Daß Er mir nicht mehr zu dem Santing geht.

Schulz. Warum nicht? Er iſt mein Freund —

Amtmann. Ich bin Sein Amtmann.

Schulz. Ach ja —

Amtmann. Er geht weg.

Schulz. Gut. Aber jetzt gehe ich erſt noch zu ihm hin, und zeige ihm an, daß mir iſt verboten worden, zu ihm zu gehen, hernach bleibe ich weg. *Er will gehen.*

Amtmann. Iſt das nicht effronterie —

Schulz. Ehrlichkeit! Man ſoll jedermann vor Schaden warnen. Das habe ich mir aus der Kinderlehre von der Liebe des Nächſten recht gut gemerkt; wovon ich denn wollte, daß niemand, weß Standes und Würden er auch ſey, ſeine Lection vergeſſen hätte! — Mich gehorſamſt zu empfehlen.

Er geht ab.

Amtmann. Der Saalingsburſche hat alle Köpfe verdreht. Citirt mich der Kerl in die Kinderlehre!

Martin. Jakob Graumann —

Amtmann. Soll vorkommen.

Dritter Auftritt.

Amtmann. Jakob Graumann.

Jakob. Mit Erlaubniß —

Amtmann. Weiß ſchon, weiß ſchon. Der Hans Naſeweis, der Saaling, hat euch um das Mädchen bringen helfen.

Jakob kann vor Zorn nicht reden. Ja, Herr!

Amtmann. Andreas Lieſe; ich kenne ſie. Ein hübſches Mädchen.

Jakob. Ja, Herr.

Amtmann. Ein reiches Mädchen. Wenn euer Geld und Andreas Geld zuſammen gekommen wäre — Sapperment!

Jakob. Die halbe Markung hätten wir auskaufen können.

Amtmann leiſe. Es iſt ein liſtiger Kerl, der Saaling. Hahaha.

Jakob. Ich kanns — ich kanns nicht dabey laſſen!

Amtmann. Es iſt des Vaters Wille. Gegen kommt ihr nicht. Ihr müßt eine andere heurathen.

Jakob. Aus dem Mädchen mache ich mir nichts. Aber das Geld — ich kann es nicht vergeſſen. Ich thue dem Sauling was an.

Amtmann. Bey Leibe! Ob der Mann lebt oder nicht — die Geſchichte iſt bald vergeſſen. Ihr müßt Geduld haben.

Jakob. Sie ſollten ein Einſehen haben. Der Sauling iſt ein Herumſtreicher.

Amtmann. So ſagt man —

Jakob. Ein Landläufer.

Amtmann. Es wird ſtark nach ihm gefragt.

Jakob. Ein Spion.

Amtmann. Wie — wie — Habt ihr davon —

Jakob. Was wollen Sie ſagen? Alle Monat — ſo gegen Ende des Monats, geht er auf dem Wege nach Hornfeld. Im Vorgehen Wald, am ſchwarzen Kreuz — ach ich habe es ja ſelbſt geſehen — kommt ihm ein junges Mädchen entgegen.

Amtmann. Ein Mädchen? Ein junges Mädchen? — Aber ſetzt euch denn doch, Jakob.

Jakob. O —

Amtmann. Setzt euch.

Jakob ſetzt ſich zu ihm.

Amtmann. Nun — kommt ihm ein junges Mädchen entgegen — und —

Jakob. Und bringt ihm aus einem weißen Tuche Briefe.

Amtmann (erstaunt). Briefe?

Jakob. Er liest ſie, und küßt das Mädchen, und giebt ihr Geld, und ſie geht wieder nach Heimfeld, er aber hierher.

Amtmann. Das habt ihr geſehen?

Jakob. Zweymal. Der Michel Röder hat es andere Male auch geſehen. Der weiß wie ſie heißt. — Sie heißt Gretchen Lieberecht, und wohnt bey dem Schneider Döllein, dem zahlt ſie Koſtgeld.

Amtmann. Sehr doch — ſehr —

Jakob. Aus Heimfeld iſt ſie nicht. Es weiß niemand wo ſie her iſt. Sie trägt Bauernkleider, und iſt ein nettes Ding.

Amtmann (vor ſich). Da muß man dahinter kommen; das iſt ein anſtößiger Wandel. — Der alte Sünder!

Jakob. Und die Briefe —

Amtmann. Ja freylich.

Jakob. Die ſie ihm bringt?

Amtmann. Richtig! — Ein gefährlicher Umſtand. — Mein Sohn, das wollen wir in aller Stille abthun. Ich gebe dir einen Brief an den Amtmann von Heimfeld mit, der mein gar guter Freund iſt —

Jakob. Es ist recht.

Amtmann. Du hast das Mädchen [illegible] —

Jakob. Viktoria!

Amtmann. Daß man sie [illegible] kann.

Jakob. Und wenn es ein Spion ist —

Amtmann. [illegible] an den [illegible] Regierung.

Jakob. Er kann er, wer weiß — noch an den Galgen kommen?

Amtmann. Es ist aber möglich.

Jakob. Ein Spion gehört an den Galgen.

Amtmann. Gehe nun nur aus, ich schreibe gleich.

Jakob. Im letzten Kriege hat mein Bruder [illegible] das Spionieren.

Amtmann. Nur still geschwiegen —

Jakob. Sein Kopf kommt auf meinen Wunsch.

Amtmann. Daß wir sie beide haben mögen. *Er geht ab.*

Jakob. An den Galgen kommt er, an den Galgen. *Er geht.*

Vierter Auftritt.

Hofräthin [illegible]. Fritz.

Hofräthin [illegible] Herr — Herr — er ist nicht da.

Fritz. [illegible]

Hofräthin. Ich [illegible]

Fritz. [illegible] Thaler [illegible], ob der Onkel noch Geld hat oder nicht!

Hofräthin. Er [illegible] — aber er [illegible]

Fritz. Wenn er [illegible] Geld hat, [illegible] Onkel [illegible], daß er uns [illegible]?

Hofräthin. Wir [illegible] nicht ab —

Fritz. Er [illegible], daß wir ihm [illegible]

Hofräthin. [illegible]

Fritz. Sie hätten [illegible] — [illegible] —

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]?

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible]?

[illegible]

[illegible] — — [illegible]?

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]? — [illegible]

[illegible]

[illegible]? [illegible]

Sechster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible] —

[illegible]. [illegible], [illegible]!

[illegible]. [illegible]! [illegible]. [illegible], [illegible]. [illegible] — [illegible]?

[illegible] [illegible]!

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] — [illegible], [illegible]. [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], [illegible].

[illegible]. [illegible] — — [illegible] —

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible] — [illegible]. [illegible], [illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

Achter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

Die Bauernstube wie im erſten Akt.

Seelling. Rifflack.

Rifflack [illegible]

Seelling [illegible]

Rifflack [illegible]

Seelling. [illegible]

Rifflack. Gleich, gleich! [illegible]

Seelling [illegible] Ja — [illegible] Ja! [illegible] Es iſt Zeit. — [illegible]

Rifflack. [illegible]

Seelling. Gleich. — Rifflack — [illegible]

Rifflack. [illegible]

Seelling. [illegible]

Rifflack [illegible]

Seelling. [illegible]

Michel. Ich — gehe doch.

Gosling. Hast du hier ein Mädchen, mit dem du vom Heirathen gesprochen hast?

Michel. Vom Heirathen gesprochen? Nein, nein.

Gosling. Hast du an eine gedacht, die du zur Frau haben möchtest?

Michel. Gedacht? (Er lacht.) Gedacht wohl! Du mein Gott, an was denkt man nicht! Aber — ich hatte ja nichts, wer [illegible] mich nehmen? — Die [illegible] Regine, die mag ich leiden — aber die hat ihren Schatz. (Er lacht.) Ich weiß, [illegible] [illegible] ich hier.

Gosling. Warum?

Michel. Wenn ich meinen Theil habe, [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] mich Sonntags Nachmittags [illegible] [illegible] vor [illegible] Thür [illegible] und in die [illegible] [illegible] singen.

Gosling. Möchtest du wohl eine Frau nehmen?

Michel lacht.

Gosling. Antworte —

Michel. Ja nun — warum denn nicht?

Gosling. Nun denn, mein guter Freund — [illegible] [illegible], du bist mein rechter guter Freund, ich will für dich sorgen. Ich werde dir eine Frau[illegible] — du mußt wissen, was man für mich, wenn ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Niklas. [illegible] — [illegible] nicht. Ich habe es nicht gern.

Cosling. Das glaube ich dir; aber [illegible] — [illegible] — [illegible]. [illegible] zu Grabe gehen. [illegible]

Niklas [illegible]. Laßt es gut seyn. Ich habe [illegible]. [illegible] für den armen Niklas sorgen. [illegible] es freylich nicht mehr vergessen, [illegible].

Cosling. [illegible], bitte ihn in meinem Namen um [illegible], da sollst [illegible] fahren. Ich will dir einen [illegible] mit geben. Dort ist ein [illegible] Mädchen, die sollst du mit heimbringen. Gefällt sie dir, so sollst du sie zur Frau nehmen.

Niklas (sieht ihn an und staunt.)

Cosling. [illegible] du gut mit ihr, so ist nach meinem Tode dieß Haus, meine Aecker und mein Garten dein Eigenthum.

Niklas. Dieß Haus —

Cosling. Ja.

Niklas. Die Aecker —

Cosling. Ja —

Niklas. Und den Garten —

Cosling. Noch ein gutes Wort —

Niklas. Von dem Tode — langes Leben, Gesundheit, Fröhlichkeit und Seligkeiten. (Er will [illegible])

Cosling. Sieh, Niklas — deine Fröhlichkeit ist ein köstlich Ding für mich. Einen einzigen [illegible] habe ich glücklich gemacht — ganz glücklich. Ich danke Gott, der mich gelingen ließ. Im heutigen Augenblick ist viel Undank, viel Kummer auf den [illegible] meines Lebens ausgeglichen. [illegible]

Niklas. Kann man denn undankbar seyn? Ich [illegible] ist ein [illegible] — Ich — ich wollte gern — ich könnte mich mit [illegible] todtschlagen für euch. Ich wollte, daß euch jemand was zu Leide thäte, den wollte ich zerreißen. Ich wollte, ich könnte euer Leben retten, ich wollte, ich könnte [illegible] Trost seyn. Ich wollte alles — was ein Mensch kann — und muß eben weil ich [illegible] weil ihr so gut seid, daß ihr doch ganz und gar nicht [illegible]

Cosling. [illegible] — [illegible] den Wagen.

Niklas. Wie [illegible], wie wird der [illegible]! Nicht [illegible] — [illegible] ich nicht. Mit den Pferden will ich [illegible], und [illegible] und [illegible]. (Er will gehen, [illegible]) [illegible] — [illegible] — [illegible] Tag [illegible] (Er geht.)

Cosling legt ſich zum Schreiben.

Niklas kommt wieder. Was hat ſie für Haare?

Cosling. Braunes Haar —

Niklas lieſt. Einem Mädchen mit dem braunen Haar ꝛc. Er geht ab.

Cosling ſtutzt, nachdem er eine Weile geſchrieben. Unterſchrieben? — Wenn du ſchon [illegible], wie ich meinem [illegible] [illegible], [illegible] und Ende?

Er ſchreibt weiter.

Zehnter Auftritt.

Cosling. Amtmann.

Amtmann behält den Hut auf, geht mitten in die Stube, ſtemmt ſich auf den Stock, und ſieht Cosling an.

Cosling ſieht ihn, [illegible] die Feder, an, und bleibt ſitzen.

Amtmann unbeweglich. Nun?

Cosling legt die Feder hin. Was?

Amtmann — Ihr, Er, oder Sie? Was iſt man? Was will man ſeyn?

Cosling ſteht auf, bleibt am Tiſche ſtehen, und ſagt ruhig. Ein Menſch.

Amtmann einen Schritt zurücktretend. Der Amtmann?

Gosling verneigend, nach einer kleinen Verbeugung. Auch ein Mensch.

Amtmann. Ihr seyd ein Unterthan.

Gosling. Willig und gern.

Amtmann. Nun und weiter? Spielt man das Inkognito fort, oder wie wird es?

Gosling. Sie — haben wenigstens ein beschwerliches Inkognito gewählt, wenn dieser angenommene Ton ihre Gutmüthigkeit länger verbirgt.

Amtmann. Pish, pah! ich nehme euch wie ich euch finde.

Gosling. In Gottes Namen.

Amtmann. Woher seyd ihr hier ins Land gekommen?

Gosling. Bin ich verdächtig?

Amtmann. Antwortet auf meine Frage.

Gosling. Sobald die meinige beantwortet ist.

Amtmann. Mit welchem Rechte thut ihr Fragen?

Gosling. Mit dem Rechte des bewußten Weltbürgers.

Amtmann. Wenn ihr nicht sagt, woher ihr seyd, wer ihr seyd, wovon ihr lebt, warum ihr das Wesen hier angefangen habt, so kann ich euch fort schicken.

Gosling. Nein, das können Sie nicht.

Amtmann. Das würden wir sehen

Saaling. Und wenn ich denn nun lieber gehen wollte, als auf dieſe Fragen antworten?

Amtmann. So würdet ihr damit den vorhandenen Verdacht rechtfertigen, und ich würde euch anhalten und nicht fort laſſen.

Saaling. — Mein Herr — Herr Amtmann! — Wir wollen beyde nicht weiter in dieſem Tone reden. Sehen Sie mich an, was iſt Böſes auf meinem Geſichte?

Amtmann. Ein Geſicht iſt kein gültiges Atteſtat vor Gericht. Ein Geſicht kann man nicht zu Protokoll nehmen.

Saaling. Das weiß ich. Aber unverkennbar müſſen Sie die Spuren tiefen Grames darauf ſehen. Nehmen Sie an, daß mein ganzes Leben eine wenig unterbrochene Folge von Gram, Undank, Verluſt und Wehmuth war — ſo frage ich Sie, was nützt es Ihnen und den guten Dorfleuten, unter denen ich endlich in Ruhe lebe, wenn der Gram eines ehrlichen alten Mannes ausgefragt und niedergeſchrieben, in der Amtsregiſtratur da liegt? Vergönnen Sie mir den ſchattigen Winkel, den ich für meine verweinten Augen hier gefunden habe. Die Welt und ich, wir ſind geſchieden; bringen Sie uns nicht mehr zuſammen.

Amtmann. Die Obrigkeit muß wiſſen, woran ſie iſt.

Saaling. Die Obrigkeit? — Nun denn, Sie, meine Obrigkeit, unter der ich lebe, ſchützen

Sie mich. Seyn Sie, was Ihre Beſtimmung iſt — Vater der Unglücklichen. Mein Herz ſchlägt matt. Stürme des Lebens haben es ermüdet. Legen Sie nicht die Laſt und den Druck von Formalitäten, die, wenn ſie auch hergebracht, doch hier gewiß nicht nöthig ſind, auf dieß wunde Herz! Es wäre unedel, wenn Sie darauf beharren wollten.

Amtmann. Unedel? Ihr mir von unedel? Seht — wer ihr auch nun ſeyd, und was ihr auch begangen habt — ich bin ſelbſt gekommen. Ich habe die Sache mit Menſchlichkeit angefangen —

Saaling. Das iſt Ihre Schuldigkeit.

Amtmann. Schuldigkeit? Und wenn ich jetzt anders verfahre, was wollt ihr thun? was wollt ihr machen?

Saaling. Den Unmenſchen verachten. Alles in der Welt hat ſeine Linie, worüber man nicht hinaus kann; auch die Grauſamkeit. Thun Sie was Sie wollen — ich will es erwarten.

Amtmann. — Wir ſehen einander noch.

Saaling. Wenn es ſeyn *muß*.

Amtmann. *Ich* komme nicht wieder.

Saaling. Ich muß kommen, ſobald Sie es befehlen.

Amtmann. Hm, ich *laſſe* euch holen.

Saaling. Keine Entehrung, ich ertrage ſie nicht.

Amtmann. Wie kommt ihr zu den hochtrabenden Reden bey euerm Feldbau? und wie kommt ihr bey euerm Feldbau zu den Ueppigkeiten und ſchnöden Lüſten? Ihr ſeyd im Garne, ſage ich euch, nehmt euch in Acht. Die hohen Reden helfen euch bey mir nichts. Demuth kann euch helfen.

Er geht ab.

Saaling. Alſo — auch in dieſen Feldern keine Ruhe! Ich habe genug getragen auf der Welt. Wird das Unglück auch hier meiner Herr — nun ſo iſt das Ende ein tröſtender Gedanke. Er ſetzt ſich und macht den Brief zu.

Elfter Auftritt.

Saaling. Niklas.

Niklas. Mit tauſend Freuden, ſagte der alte Rechter, die Pferde wären ſchon gefüttert. Er läßt anſpannen.

Saaling. Da iſt dein Brief. — Reiſe mit Gott, und komm bald wieder.

Niklas. Ein Brief? — Ja, das iſt ein Brief. — Potz — ihr macht ſchöne Buchſtaben, glaube ich. Ich kann ja aber nicht leſen.

Saaling. Das zweyte Haus im Dorfe linker Hand. Gretchen Lieberoſe heißt das Mädchen.

Niklas. Sagt es noch 'mal —

Saaling. Das zweyte Haus im —

Niklas. Das weiß ich. Den Namen ſagt mir noch 'mal.

Saaling. Gretchen Lieberoſe.

Niklas. Lieberoſe? — Hört, das mag ich wohl hören; Lieberoſe, das lautet ganz gut.

Saaling. Sie iſt gut.

Niklas. Lieberoſe? — Ey es wird doch hübſch ſeyn, wenn die Lieberoſe erſt da ſeyn wird, für euch auch.. Ihr ſeyd mit mir immer ſo allein geweſen.

Saaling. Reiſe hin, mein Freund.

Niklas. Was iſt euch denn? Ihr ſeyd ſo ſtill? Gereut es euch? Wollt ihrs nicht gern mehr?

Saaling faßt ihm auf beide Schultern. Lieber als je. Eile, daß du wieder kommſt.

Niklas. Fliegen wollen wir. — Wo thue ich den Brief hin, daß ich ihn nicht verliere? In die Taſche nicht. Ich weiß wie ich es mache, ich halte ihn in der Hand vor mir gerade hinaus — bis in Heimfeld hinein. — Gott ſey mit euch, Vater! Ihr ſeyd mein Vater. Ich habe ja keinen Vater mehr. — Lebt wohl! Er läuft fort.

Saaling. Glücklicher Menſch!

Niklas kommt wieder. Den Kühen müßt ihr noch einmal Futter geben. Und die Gänſe — o bis die heim kommen, ſind wir auch da.

Er geht ab.

Saaling ſieht ihm aus der Thür nach. In zwey Sprüngen fort über Hof und Straße! Glücklicher, glücklicher Menſch! Er kehrt zurück. Da bin ich allein! — Allein! — Wohin werde ich noch kommen? Wo werden die Menſchen mir endlich erlauben, allein zu bleiben? Im Grabe! Er ſetzt ſich, den Kopf auf die Hand geſtützt, an den Tiſch.

Dritter Aufzug.

Saalings Wohnung.

Erſter Auftritt.

Saaling. Rechter.

Rechter. Der Schulz ſagt mir, es ſollen da ſo allerhand Dinge mit euch paſſiert ſeyn. Ein Paar nichtsnutzige Kerl im Orte ſind aufgeſtanden, haben gegen euch geſprochen, und den Amtmann aufſätzig gemacht.

Saaling. Wie es in der Welt geht —

Rechter. So ſolls nicht gehen. Es ſind auch ehrliche Leute im Orte. Laßt mich nur machen. Ich weiß was ich anfange.

Saaling. Nichts ſollt ihr thun. Nichts, oder ich ſetze keinen Fuß mehr in eure Stube.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Schulz.

Rechter. Das ſage ich euch, wir werden Acht haben, und wenn was Unrechtes paſſiert, ſo — Nun — was ſagt Er denn, Herr Schulz?

Schulz. Ich? Was ich ſage? Es thue ein jeder das Seinige.

Rechter. Das meine ich auch. O wir wollen ſchon hauſen, daß — den Spitzbuben —

Schulz. Holla, Nachbar! — Es thue ein jeder das Seinige. Nach obhabenden *Pflichten*, habe ich noch hinzu ſetzen wollen.

Rechter. Unterdeß ihr da ſo von *eurer* Pflicht redet, bekümmern ſich die Andern nicht um *ihre Pflicht*, und treten euch zu Boden.

Schulz ereifert. Was ſchwatzt ihr da? — He! Wie die Welthändel laufen und zum Ende gehen ſollen, das iſt vor dem oberſten Gerichtshof auserſehen. Wer dem vertraut, hat Frieden im Gemüthe. Wer den verſpottet, mag etwa eine Weile reich ſeyn, aber das Gewiſſen kündigt ihm alle Stunden den Platz auf. Was iſt es denn hernach mit einem ſo vogelfreyen Gewiſſen, wo ein jeder Menſch von Gottes wegen die Acht und Oberacht auf der Stirne geſchrieben leſen kann? — Da habt ihr euern Beſcheid. Nun geht und laßt uns reden.

Rechter. Gut ſo, gut! — Wo ich aber von wegen des Mannes da ſo eine Acht und Oberacht am Kopfe finde, ſchlage ich drauf, und ſpreche, Gott hats geſchrieben, ich hab's geleſen. Er geht. Adieu zuſammen. ab.

Dritter Auftritt.

Schulz. Saaling.

Schulz ihm nach. Mit nichten, mit nichten! Ihr aber — hört mich an. Ihr müßt dem Amte klaren Wein einſchenken. Ihr gebt ſonſt ein Beyſpiel des Ungehorſams, und —

Saaling. Wozu iſt meine Rechenſchaft dem Amtmann nöthig?

Schulz. Das laßt ihn verantworten. Auf Erden müßt ihr antworten, am heißen Tage muß er antworten. Und warum wollt ihr nicht Auskunft geben?

Saaling. Weil alsdann mein Aufenthalt bekannt, mein ganzer Zweck und meine Ruhe verloren iſt; weil dann meine Verwandten mich aufſuchen, herkommen —

Schulz. Nun, ſo laßt ſie denn auch einmal herkommen. Was thuts?

Saaling. Nein, nein! Nimmermehr!

Schulz. Das Dorf hier, mitten im Walde, keine Stadt, kein Flecken weit und breit, der Hohlweg den Berg herauf bis daher, das iſt kein Aufenthalt für Stadtleute, wenn ſie nicht eben ſolche Grillen und ſolche Noth haben, wie ihr. Sie werden kommen? Ja. Ihr ſetzt ihnen eine friſche Milch vor. Sie lachen euch aus. Ihr dankt Gott; und ſie ziehen ihres Wegs weiter den Berg hinunter, wieder in ihre Stadt nach Hauſe.

Saaling. Ihr kennt die Leute nicht; beerben wollen ſie mich. Um meine Erbſchaft iſt ihnen kein Ort zu weit, kein Berg zu hoch, keine Niederträchtigkeit zu viel.

Schulz. Sind ſie arm, ſo gebt ihnen was.

Saaling. Sie ſind reich. Aber —

Schulz. So gebt ihnen nichts.

Saaling. Um mich zu beerben, haben ſie mich ja gequält, verfolgt, elend gemacht.

Schulz. So ſagt, ihr hättet nichts mehr. Gebt es in Gottes Namen an arme Leute, ſo habt ihr Ruhe.

Saaling. Wenn ich jemals die Frau wieder ſehen müßte, die mein Leben vergiftet, meinen Bruder elend gemacht, unter die Erde gebracht, die mich ſo tauſendfach gemordet hat —

Schulz. Wer iſt ſie?

Saaling. Meines Bruders Weib, ſeiner ungerathenen Kinder Mutter, deren Bosheit, deren Ränke ihm das Leben koſteten. Eine ihrer Schweſtern hat ſie ins Kloſter geſperrt, um ſie zu beerben. Armen, die er auszuzahlen hatte, hat ſie gegen Zins und Raub die Hälfte vorgeſchoſſen. Ihre andere Schweſter — ſie iſt todt. Sie war ein Engel, wie dieſe ein Teufel iſt, ſie war mein Alles! Tauſend Thränen, Angſt, Verzweiflung und Jammer hat ſie mir gekoſtet. Das Leben wäre mir ein Himmel an ihrer Seite geweſen. *Sie* hat uns getrennt. *Sie* hat mich um alles gebracht, was mir theuer und werth war. — Um mich zu beerben, um mein Geld zu haben, da ſie wußte, daß ich keine andere heirathen würde, hat ſie Argwohn, Zank und Haß zwiſchen mir und ihrer Schweſter geſtiftet. Sie hat keine Kunſt, keinen Weg geſpart. *Sie* hat uns getrennt.

Schulz. Das iſt gottlos.

Saaling. Dann hat ſie das Mädchen in die Welt geführt, hat ihre Leidenſchaften erregt. Sie hat ihre Schweſter verführt. Sie, die Urheberin meines Unglücks, hat mit mir über mein Unglück geweint. Sie hat Schande auf mich und das Mädchen zu bringen gewußt. Erſt da ſie todt war, da mein Name das letzte Wort war, was über ihre ſterbenden Lippen kam, nun wußte ich erſt alles. Nun konnte ich weinen über verlorne Jahre. Nichts blieb mir übrig, als der Fluch der Erinnerung, ein Abſchiedsbrief des unglücklichen Weibes, und — Nein, nein, nein! Meine und meines Bruders Mörderin — kann ich nie wieder ſehen!

Schulz. Das iſt denn freylich hart, das —

Saaling. In einer tödtlichen Krankheit, wo ich in Raſerey lag, hat ſie mir die Arzeneyen verwechſelt, Feuer ſtatt Kühlung in meine Adern gegoſſen. Um Geld, um **Geld** hat ſie das vermocht! um Geld! — O ſelig wer nicht mehr hat, als was ſein Athem bedarf und ſeine Hände erwerben! Dieſe Täuſchung habe ich mir hier erworben. Ich lebe von meiner Hände Arbeit. Ein alter Freund, weit von hier, durch einen Eid an mein Geheimniß gebunden, verwaltet mein Vermögen. Mit dem Schritt hierher ſchwand der Fluch von meinen Tagen. Die Natur iſt mir näher verwandt, ich ihr. Die Natur tröſtet mich, ſie ſtärkt mich, ehrlicher Menſchen Thun und Wandel erfreut mich. Dienſt, Rang, Stand und Geld ſind fern von mir — O laßt mich, laßt mich doch in eurer Mitte aufhören. Fragt mich nicht und laßt nicht fragen. Kein Denkſtein ſoll zu meinem Staube führen. In euerm Herzen lebt mein guter Wille, auch wenn ich nicht mehr bin, in dieſer Hütte ein Paar, das ich glücklich gemacht habe. Genug — um ruhig hinüber zu ſchlummern, wo keine Thränen mehr fließen *Er fällt in ſeine Arme.*

Schulz. Nun, nun. Richtet euch auf. Erholt euch. Kommt, ſetzt euch daher. Es hat euch angegriffen, wie ich es denn wohl begreiſe. Er giebt ihm einen Stuhl.

Saaling ſetzt ſich.

Schulz. Aber ſagt mir, euer Bruder hat Kinder hinterlaſſen?

Saaling ſchwach. Ach ja —

Schulz. Nun ſo würde ich dieſe —

Saaling. Als ich denn nun mit dem Mädchen alles verloren hatte, ſo wollte ich für dieſe, und ganz allein für dieſe leben. Ich unterrichtete ſie, tröſtete meinen hinfälligen Bruder, lebte ganz in dieſen Kindern. Auch das gelang mir nicht. Die Mutter riß nieder, was ich mühſam aufgebauet hatte; der eine Sohn, der meinem armen Bruder Schande und Kummer genug machte — ſtarb im Zweykampf um eine liederliche Dirne. Der andere iſt ein Spieler von Profeſſion. Er würde mein Herz einbiegen, wie ſeine Karte, um die Erbſchaft einzuſtreichen. Eine Tochter — ein Kind als ich fortging, iſt noch da. Iſt ſie gut, ſo ſchütze ſie Gott.

Schulz. Nun — das iſt in ſo weit Unglücks genug. Aber nehmt mir es nicht übel, all euer Elend in den Städten kommt, ſo viel ich merke, von der Art her, wie ihr heirathet. Ihr ſeht ein Mädchen, und wenn ſie euer Herz eingenommen hat, ſo ſeht ihr auch nun gar nichts mehr; da iſt die Welt mit Himmel, Waſſer und Erde nur um des Dingelchens willen gemacht, und ihr mit der

Welt hängt dann davon ab, wie ſo eine Weibsgeſtalt friedlich oder ſchnöde herguckt. Kriegt ihr ſie zur Frau, dann hat all die Herrlichkeit auf einmal ein Ende, ſo wird ſie in einem halben Jahre nicht viel mehr angeſehen. Nach zwey Jahren ſteht ſie gar neben euch da, wie ein alter Treſorſchrank in der Stube. Nach ſechs Jahren wünſcht ihr ſie fleißig auf den Gottesacker; und fügt es Gott endlich ſo, dann geht ihr mit eurer Zitrone ganz zufrieden hinten nach. Wir, hier auf dem Lande, wir ſehen ein wohl gemachtes Weibsbild mit Gefallen an, werden aber nicht närriſch darüber, weil wir viel zu thun haben, und ausgelacht würden, wenn die Arbeit liegen bliebe. Kriegen wir ſie zur Hausehre; ſo heißt es: „Gleiche Freude, gleiches Leid, in fünf und zwanzig Jahren wie heute.“ Fügt es Gott, daß ſie vor uns zu Grabe getragen wird, ſo habe ich ſchon rechte Männer wie die Kinder auf ihren Rosmarinſtrauß herunter heulen ſehen.

Saaling. Das iſt wahr.

Schulz. Kriegen wir ſie nicht — ſo ſchmeckt ein paar Tage das Eſſen nicht, man bleibt einen Sonntag vom Tanzboden weg. Dann aber will das menſchliche Herz und Leben ſein Recht. Man geht wieder auf den Tanzboden. Siehe, da iſt denn ſo eine wohl geſtaltete Perſon, die allein da ſitzt, und doch auch nicht gern allein bleiben will; man fragt — man thut ſeinen Antrag — und ſo wird nach chriſtlichem Brauch der Hausſtand angefangen.

Saaling. Darin habt ihr ganz Recht. Aber es war auch nicht das allein, was mich aus der Stadt trieb; laßt mich nicht alles Unrecht herzählen was mir begegnet iſt. Der Kampf iſt gekämpft; meine Rechnung mit der Welt iſt geſchloſſen. Mir iſt auf der Welt nichts zu Glücke geſchlagen, als ſeit ich hier bey euch bin.

Schulz. Nun ſo bleibt denn, und es ſoll euch ferner wohl gehen. Drum erklärt euch dem Amtmann.

Saaling. Meinetwegen denn.

Schulz. So iſts recht; denn ſeht, ihr ſeyd ſchon beobachtet, und werdet nicht aus dem Dorfe gelaſſen, bevor ihr euch nicht erklärt habt.

Vierter Auftritt.

Vorige. Louiſe.

Louiſe ſteckt ſchüchtern den Kopf in die Thür.

Saaling. Wer iſt da?

Louiſe. Darf ich wohl — —

Saaling. Nur näher, mein Kind.

Louiſe zum Schulzen, auf Saaling deutend. Er wird mir doch nichts zu Leide thun?

{**Saaling.** Ich?
{**Schulz.** Ey behüte —

Louiſe. Geben Sie mir Ihre Hand —

Saaling. Wer ſind Sie? *Er giebt ihr ſeine Hand.*

Louiſe *ſtreichelt ſeine Hand.* Lieber Herr Onkel — guter Herr Onkel! thun Sie mir nichts.

Saaling *erſtaunt.* Onkel —

Louiſe *ängſtlich.* Ja. Thun Sie mir nichts. Ich bin Louiſe, Louiſe Marbach, die kleine Louiſe bin ich.

Saaling *zieht ſie an ſich hinauf.* Sein Auge — ſein Blick — ſein Bild, ſein Ton! *Er umarmt ſie.* Meines Bruders Kind, ſein Blut! Sein Ton! — Kind — Mädchen — Louiſe — gerechter Gott, wo kommſt du her?

Louiſe *weint.* Seyn Sie nicht böſe, lieber Onkel.

Saaling. Wie kamſt du hierher? Woher weißt du — Wer iſt bey dir? — Biſt du allein, ſo ſey mir geſegnet. Sag, ich bin allein. Sag es, und Gott vergelte es dir, der dich ſendete —

Louiſe. Ich bin wohl allein —

Saaling. Allein? Allein? Komm her, meine Tochter. Komm in meine Arme, und ich will dich nicht mehr laſſen, ſo lange ich lebe. *Zum Schulzen.* So ſah er aus — ſehe — ſo ſah ihr Vater mich oft an, eben ſo! Gott! was ſteht mit dem Kinde auf einmal alles vor mir da! — Aber wo kommſt du — wie biſt du hierher gekommen? Woher weißt du —

Louiſe *zitternd.* Die Mutter —

Saaling. Iſt hier?

Louiſe. Iſt — ach Gott, thun Sie mir nichts.

Saaling. Wo iſt deine Mutter —

Louiſe. Sie und der Bruder ſind hier.

Saaling. Hier? — Geh fort, geh hinaus, laß dich nicht mehr vor meinem Angeſichte ſehen.

Louiſe weint und geht ein paar Schritte.

Saaling. Nein, warte noch — Er nimmt ſie. Noch einmal will ich meines Bruders Bild ſehen. In dir küſſe ich den Todten. Jetzt gehe hin. Er legt ſie von ſich.

Schulz. Warte noch, Kleine.

Louiſe. Ach, ich habe es ſo gut gemeint!

Saaling. Dieſe Unſchuld haben ſie ſchon verderbt. Dieſe Thränen und dieſe Worte haben ſie ſie gelehrt. Dieſe Thränen ſind eine Herausforderung durch mein Herz an mein Geld. Sag deiner Mutter, ich bezahlte dieſe Thränen nicht. Für meine Thränen ſteht die Rechnung offen.

Louiſe. Es weiß niemand, daß ich hier bin. Ich habe nicht hergehen ſollen. O ich werde gewiß eingeſperrt. Aber ich wollte —

Schulz. Sprich, mein Kind, was wollteſt du?

Louiſe. Der arme Onkel dauert mich, weil er ſo krank iſt, Zum Schulz. und daß ſie ihn einſperren wollen. Ich habe es gehört.

Saaling. Wer weiß das?

Louiſe. Ach Gott, ſagen Sie es der Mama nicht wieder. Ich habe es nicht hören ſollen.

Saaling heftig. Wer will mich einſperren?

Louiſe. Die Mama, weil Sie ſo krank ſind.

Saaling. Gerechter Gott!

Louiſe zum Schulz. Daß er ſich nicht ums Leben bringen ſoll. Zu Saaling. Die Mama will aber alles bezahlen, und ſie bezahlt es recht gern.

Schulz ſchlägt die Hände zuſammen. Das iſt ja —

Saaling die Hand auf ihren Kopf. Nein! du biſt nicht geſchickt — als von einer höhern Leitung. Gott ſegne dich, mein Kind.

Louiſe. Was fehlt Ihnen denn, Herr Onkel?

Saaling. Mein Kind — mein gutes Kind!

Louiſe. Sind Sie denn nicht — Zum Schulzen leiſe. Iſt er denn nicht von Sinnen, der Onkel?

Schulz. Nein, Mamſell, nein.

Louiſe. Ach, ſo ſagen Sie doch der Mama nichts wieder. Sie kommt her — ich muß jetzt wieder fort gehen. Ich habe Sie ſchon heute im Garten geſehen. Ich war dort gegenüber im Wirthshauſe. Da haben Sie mich ſchon ſo gejammert. Gehen Sie lieber ein Bißchen weg, Herr Onkel. Denn, wenn die Mama böſe iſt, ſo iſt es arg. — Sie ſchmeichelt ihm. Verrathen Sie mich nicht; der Bruder ſchilt und ſchlägt mich ſonſt.

Saaling hebt ſie auf. Bleib da. — Wer doch mich handeln will, ſoll mich erſt aus der Welt ſtoßen.

Fünfter Auftritt.

Hofräthin, Fritz von außen. Vorige.

Es klopft abermal.

Ganling. Herein!

Hofräthin [illegible]. Lieber Herr Bru — [illegible]. Bist du schon da?

Louise geht von ihm weg, ängstlich. Er kam von ungefähr. — Ich kann nicht dafür.

Ganling [illegible], hält sie aber an der Hand, und sieht sie freundlich an.

Hofräthin. Das ist ja recht schön, Louischen, recht brav! Siehst du, Fritz? er hat sie recht lieb, die Kleine.

Ganling. Es mag gut seyn, daß der Engel da die Scheidewand zwischen uns macht.

Fritz mit [illegible] Verlegenheit. Wie hat sich der Herr Onkel indeß befunden?

Hofräthin. Komm her, Louischen, komm — komm zu mir — du incommodirst den Herrn Onkel.

Ganling. Nein, sage ich.

Hofräthin. Nun — wie Sie befehlen.

Gaaling. Woher wissen Sie, daß ich lebe, daß ich hier lebe?

Hofräthin. Du mein Gott! — Nach den vielen Fragen und Sorgen — Mit Ihrer Erlaubniß. Sie nur zu. Was habe ich nicht alles angewendet, um Nachricht zu haben! Fritz — dem Herrn Onkel einen Stuhl. — Wo hast du die Gedanken?

Gaaling setzt sich.

Hofräthin. Erzähle einmal dem Herrn Onkel, was ich alles gethan habe, und wie es geschehen ist, daß ich doch nur endlich einmal ein Wort von ihm erfahren möchte.

Fritz. Das war unglaublich. Ich bin doch selbst einmal nach Pyrmont gereiset. — Doch hat die Mama —

Gaaling. Wer hatte die Bank in Pyrmont?

Fritz verlegen. Ich spiele nicht mehr, Herr Onkel, meine Fehler habe ich abgelegt.

Gaaling. Nun, sage ich, du bist auch ein Spieler —

Fritz. Mama —

Hofräthin. Ich kann versichern — Sie irren sich.

Gaaling. Schon. Der Mensch steht auf seinem Gesichte. Die Bewohner in der Stadt, die einen Spieler schätzen und aufsuchen läßt, müssen da zu leben seyn. Aber alle die Züge und Launen, unsichere Leidenschaften, verräthgt in dem [illegible] — [illegible] — [illegible] zum [illegible] auf seinem Gesichte.

Fritz (verlegen). Herr Onkel!

Gaaling. Weiter —

Hofräthin. Sie sollen und wollten das liebe Gold mit dem fertigen [illegible] Amtmanne auf der [illegible] Reise gekommen.

Fritz. Sie erzählte mir einen nach dem andern so lebhaft — seinen Vorgesetzten, sagt Sie, daß der Herr Amtmann —

Gaaling. Gut, und was wollen Sie nun?

Hofräthin. Ja — wenn — — [illegible] wenn wir allein seyn möchten.

Gaaling (nach einer Pause). Sie kann [illegible] dem Amtmanne sagen, daß Sie nun wie wohl, und daß ich völlig unbekümmert wäre, da ich ein Bauer bin und ein Bauer bleibe, keinen Umgang suche, noch machen kann, da ich ganz und gar kein Vermögen habe.

Schulz. Gehe weiter. Ich kann auch auf mich verlassen. (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Gretchen. Was denn?

Hermann. [illegible] Sie es denn. Wie soll [illegible] es doch [illegible].

Gretchen. Ich weiß ja nichts.

Hermann. Man kann eine große Krankheit haben, ohne daß man es weiß.

Gretchen [illegible]. Ohne daß man es weiß? Ach Gott!

Hermann. Merkt Sie nicht eine innerliche Angst? he? Die Unruhe, welche Sie in mir fühlt, ist ein göttlicher Funke — Sage Sie mir, ob Sie nicht eine innerliche [illegible] verspüret?

Gretchen. Ja.

Hermann. Ganz recht. Wie kommt das?

Gretchen. Weil ich nicht weiß, was Sie mit mir vorhaben, weil ich mir Grillen auf den Kopf gesetzt habe, weil ich [illegible] [illegible].

Hermann. Das ist der Name der Krankheit, die Sie hat.

Gretchen. Ist [illegible] eine Krankheit [illegible]?

Hermann. Das geht Ihr nichts an.

Gretchen. Ja das geht mich an, es ist mir [illegible] ohne daß man weiß.

Hermann. Das wollte Sie also?

Gretchen. Ja, ja, o ja!

Hermann. Die arme Gretchen!

Gretchen. Es ist kein Schaden, daß ich nichts weiß.

Tarmann. Kind! laß Sie Sie den bösen Feind nicht [illegible]. Sie ist sonst an Leib und Seele gänzlich und ewig verloren.

Gretchen. Daß Gott erbarme —

Tarmann. Bekennen Sie alles umständlich, so hat der Verstorbene keine Macht an Ihr.

Gretchen. Was soll das heißen? Das verstehe ich nicht.

Tarmann. Sie ist schlecht im Christenthume unterrichtet.

Gretchen. O nein, der Herr Pastor hat mir gesagt —

Tarmann. Was Pastor! Das Herz geht über den Pastor. Weiß Sie nicht, wie geschäftig der böse Feind sich um Sie zu thun machte? he?

Gretchen. Es ist ja niemand in der Stube, als Sie.

Tarmann. Sichtbarer Weise ist sonst niemand da — aber unsichtbarer Weise ist ein [illegible] Geselle um Sie her.

Gretchen. Nein, [illegible]. Nein!

Tarmann. So lange ich da bin, kann er Ihr nichts anhaben. Wenn ich aber weggehe, und Sie hat nicht bekannt, und wird in das [illegible] Gefängniß geschickt —

Gretchen. Ach mein Gott!

Amtmann. Dann gehe Sie einmal hin, wo Sie verſchloſſen ſitzt: ein [illegible], [illegible], [illegible], und es wird mit dem ſchwarzen Fittige über Ihrem Haupte flattern —

Gretchen. Was ſoll ich denn bekommen?

Amtmann. Wer iſt Wilhelm Emmling?

Gretchen. Mein Wohlthäter, den ich von Herzen lieb habe, für den ich bete —

Amtmann. Warum ſpricht Sie ihn nur im [illegible] [illegible] und niemand [illegible]?

Gretchen. Er hat es immer ſo haben wollen.

Amtmann. Sie bringt ihm Briefe. Von wem ſind die?

Gretchen. Das weiß ich nicht; der Mann, wo ich wohne, giebt ſie mir.

Amtmann. Iſt manchmal Geld in den Briefen?

Gretchen. Ja.

Amtmann. Viel Geld?

Gretchen. Das weiß ich nicht.

Amtmann. Hat er Ihr nicht geſagt, daß er Sie liebe?

Gretchen. O ja.

Amtmann. Wie denn?

Gretchen. Er giebt mir [illegible] gute Lehren, und er hat mich ſchon lange [illegible].

Amtmann. Wenn es Sie nicht mein Schatz — mein Engel — eben ſo wenig der Fall? Sehn Sie — der liebe Herr machte uns Ihr, er iſt ſchon gottloſen Thür und Riegel, beſonnen Sie, damit er vollendet Jammer werde. Nun?

Gretchen. Ich weiß nichts mehr und kann nichts mehr ſagen.

Amtmann. Man ſagt ihr verboten. Wer iſt euer Vater?

Gretchen. Ich weiß es nicht.

Amtmann. Eure Mutter?

Gretchen. Ich weiß es nicht.

Amtmann. Da ſehe man, daß der Emeling ein Findelkind iſt. Vielleicht ſeyd ihr vornehmer Leute Kind, habt Geld und Gut, das der Vater nicht vergeudet, und euch nur nachdrücklich ein Wort gut redet.

Gretchen. Ich weiß nicht wer ich bin; aber Emeling meint es redlich mit mir, er hat allen Ehre mit mir im Sinne —

Amtmann. Ey ja doch.

Gretchen. Weil ich liebe ihn wie einen Vater.

Amtmann. Ihr ſeyd verführt.

Gretchen. Was iſt das?

Amtmann. Ich will euch etliche Jahre ins Gefängniß führen laſſen, damit ihr erfahren könnt, was eine Verführung nach ſich ziehe.

Gretchen. Ich bin ein armes unschuldiges Mädchen. (Sie weint.)

Amtmann. Bekennt aber, ſo führe ich euch in meiner Kutſche nach Hauſe, und ſpeiſe euch mit Gebackenem.

Gretchen. Ich weiß nichts zu ſagen; thun Sie was Sie wollen.

Amtmann. Ja — der böſe Feind hat euch in Händen; ich vermag nichts, bis der gewichen iſt. Indeß — (Er klingelt. Martin kommt.) Laßt dieſe unglückliche Perſon ins Gefängniß führen.

Gretchen. Ach Vater Sandling, wenn du das wüßteſt! (Sie geht ab.)

Amtmann. Er hat auch ſein Theil, der — ſo genannte liebe Vater. Kommt gleich wieder, Martin. — Das Mädchen iſt hübſch — kein Wunder, daß ſie ihm gefällt. Sie iſt in ihn verliebt — daher die Hartnäckigkeit. Sie iſt dumm — daher wird ſie auch noch unglücklich werden.

Martin. Das arme Geſchöpf —

Amtmann. Schadenfreude? — Der Schneider Bückling muß auch geholt werden. Sagt nur dem Herrn Schreiber, er ſoll ihn recht auch anlaſſen. Dergleichen Leute, wie zum Exempel — Schneider oder Knopfmacher, ſind ſchreckhafter Natur und bekennen alles. Mach, daß du fortkommſt.

Martin (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Amtmann. Hofräthin.

Hofräthin. Nun, liebwerther Herr Amtmann, nun laſſen Sie uns noch zu guter letzt einen wohl bedachten Rath mit einander halten.

Amtmann. Ja, recht gern. Es wird nöthig ſeyn.

Hofräthin. Nun, ſagen Sie mir, was ich aus [illegible] gebrauche, was haben Sie erfahren? Wie iſt es mit dem Mädchen? Sie iſt ja da, iſt hier im Hauſe — Wer iſt ſie denn? Iſt ſie —

Amtmann. Ein Menſch, äußerlich angeſehen. Sonſt aber ein Eſel — liebe Frau Hofräthin, ein Eſel! Sie weiß nichts. Da mag ich fragen, gute und böſe Worte geben, Zuckergebackenes und Roſinen. Alles vergebens. Sie weiß nichts.

Hofräthin. Das iſt Verſtellung.

Amtmann. Woher gebürtig? Man habe es ihr von Kindheit an nicht geſagt. Wovon gelebt? Es ſey immer für ſie bezahlt worden. Wer ihre Aeltern? Sie wiſſe es nicht. Was ſie dem Sontling in dem Wald für Briefe gebracht habe? Briefe an Sontling. Woher? Das wiſſe ſie nicht, ihr

Koſtgeld habe ſie immer von der Station bekommen und ihr gegeben. Ob er ihr Liebesanträge gethan habe? Nein, nein, Gott bewahre, und geheult, geheult wie Regenwetter im November. Wer er ſey? Sie habe ihn viel hundertmal gefragt, und keine Antwort bekommen, als gute Lehren, und daß er für ſie ſorgen wolle. Er ſey gar zu gut — dann wieder geheult und zu ihm verlangt, und geheult und geheult — Das iſt die ganze Beſcherung.

Hofräthin. Glauben Sie doch ſo einer Kreatur nicht; die weint für einen Pfennig ſo viel man verlangt. Brauchen Sie Ernſt oder Gewalt.

Amtmann. Dazu iſt die Sache noch nicht recht geeignet. Da man auch nunmehr weiß, wer er iſt — ſo —

Hofräthin. Ein Narr! Ein unruhiger, gefährlicher Narr! Ein alter Wollüſtling! Ein —

Amtmann. So treten auch deßhalb andere Rückſichten ein.

Hofräthin. Was für Umſtände mit einem Kerl, der nichts mehr iſt, und nichts hat!

Amtmann. Sie haben mir freylich geſagt, daß er nichts mehr habe, aber —

Hofräthin. Bewieſen! Ach leider! Gott ſey es geklagt! bewieſen.

Amtmann. Bewieſen? — Nicht!

Hofräthin. Er hat ja über die Kleine geweint, hat ſie geherzt, in allen Taſchen und

Schränken erſucht, und nichts als einen alten Thaler hervor gebracht. Ach er hat nichts.

Amtmann. Sie ſind eine Frau von Einſicht. Sie ſind auf den Erwerb bedacht, wie billig. Aber etwas haſtig ſind Sie darauf bedacht — Da fürchte ich nun, daß alle Ihre fehlgeſchlagene Erwartung Sie zur Unzeit aus dem Schritt der Klugheit in den Galopp des Zorns gebracht hat, und Sie ſind vor dem Gelde in der Haſt vorüber galoppiert, und haben es nicht geſehen.

Hofräthin. Ich muß ihn doch kennen, ich! Er hat nichts, ſage ich.

Amtmann. Ja, ja! dann iſt es übel für Sie; aber ich bin dann doch noch übler dran.

Hofräthin. Wie ſo?

Amtmann. Für mich iſt der Bauer nun wieder geheimer Sekretär geworden, da hat der Unruhſtiftungs-Prozeß beynahe ein Ende. Der Spionsverdacht fällt ganz weg. Wie ſoll man an ihn kommen?

Hofräthin. An ihn kommen? Verletzt er nicht alle gute Sitten? Hält er nicht eine gottloſe Perſon in unerlaubter Liebe?

Amtmann. Aha. Ja, Sie meinen das Geſetz von den guten Sitten? Aber das verläuft ſich in das Kapitel von der galanten Lebensart, und daraus iſt ein Modus von laxer Obſervanz dieſes Geſetzes entſtanden, daß der Ediktbuchſtabe und der Hand des Richters nicht ſonderlich hart auf den tolerierten Modeſünder fallen kann. Was iſt nun zu machen?

Hofräthin. Das gefährliche Beyſpiel auf dem Lande, Ihre Amts- und Chriſtenpflicht, Ihre —

Amtmann. Wenn er nichts hat?

Hofräthin. Fordert es denn nicht gerechte Rache, daß er —

Amtmann. Daß er nichts hat? Freylich! — Aber wenn nichts zu gewinnen iſt, ſo inkommodiert mich die Rache. — Für meine zeitherige Mühe haben Sie freylich Verſicherung gethan —

Hofräthin. Was iſt denn in der Sache geſchehen?

Amtmann. Wie? Bin ich nicht hingegangen?

Hofräthin. Und was mir die Reiſe koſtet —

Amtmann. Habe ich ihn nicht gereitzt, daß er hat reden müſſen, kurz: daß er hat *ſagen* müſſen, daß er der *ſey*, der er *iſt*?

Hofräthin. Das wußten wir ja ohnedieß.

Amtmann. Das wußten wir nicht. Unſer Wiſſen war kein *gerichtliches* Wiſſen, und alles andre Wiſſen iſt ein Gaukelſpiel. Eine Perſon iſt nicht eher für die Perſon zu halten, die ſie iſt, bis ſie vor dem Richter ausgeſagt hat, ſie *ſey* die Perſon, für die man ſie hält.

Hofräthin. Und ein Geſchenk iſt nicht eher für ein Geſchenk zu halten, bis man es in der Taſche hat.

Amtmann. Ich habe Ihren Schwager als Ihren Schwager zur öffentlichen Notiz gebracht, das iſt ein Actus publicus, und dafür verlange ich Belohnung.

Hofräthin. Ich durfte nur zur Hausthür hinein ſehen, um zu wiſſen, daß er mein Schwager iſt.

Amtmann. Dann hätte er Nein ſagen dürfen, ſo wäre wieder nichts erwieſen geweſen.

Hofräthin. Muß man denn erſt vor Gericht gehen, um zu wiſſen, wer man iſt?

Amtmann. Ja.

Hofräthin. Auch wenn man verwandt iſt —

Amtmann. Ja. Nach meinem Syſtem ſind alle Menſchen außer Gericht nicht Menſchen, ſondern nur lebendige Maſchinen, die aus göttlicher Zulaſſung ſich auf Erden um einander herum bewegen. Vor Gericht erhalten ſie erſt durch die Staatsnotiz, daß ſie leben, die Qualifikation, als wirkliche und unwiderſprechliche Menſchen, benebſt der Würdigung, wer und was ſie auf Erden vorſtellen, und effective ſeyn ſollen.

Hofräthin. Wer ſind wir denn jetzt?

Amtmann. Ich bin eine vom Staat agnoscierte Persona publica, alſo unwiderſprechlich ein Menſch. Sie ſind in der Präſumtion, die Hofräthin Marbach zu ſeyn, jedoch ohne Staatsnotiz, alſo nur ein vermuthlicher Menſch. Aus Höflichkeit laſſe ich Sie im gemeinen Leben gern dafür paſſieren, vor Gericht aber nicht. Alldort wären Sie mir nichts, als eine bewegliche Maſchine mit Athem verſehen; Ihre Menſchenqualität müßten Sie erſt darthun, bevor ich Sie annehmen könnte.

Hofräthin. Für ſolche Sachen ſoll man noch Präſente geben?

Amtmann. Es koſtet mich mein Geld und Studia, bis ich es dahin gebracht habe. Er trocknet ſich die Stirn.

Hofräthin. Ja, wenn Sie den Schwager für albern erklärt hätten, dann würde ich —

Amtmann. Ich wollte es, fand aber ein zu großes Impediment von Vernunft. Aber mein Wollen verdient doch —

Hofräthin. Auch Wollen, gleichfalls. Unſer Wollen geht gegen einander auf.

Amtmann. So? — hm! So? In der Regel ſind alle böſe Menſchen nichts nütze, und gereichen zu einer namhaften Inkommodität derer, ſo da nicht böſe ſind. Ein böſes Weib aber ſollte, wegen des beſonders malitiöſen Inhalts, für eine doppelte Perſon gelten, und doppelt angeſehen werden, denn ſie iſt eine doppelte Inkommodität. Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Hofräthin. Louiſe, die ſchon am Schluß von der Hofräthin letzter Rede eingetreten iſt.

Hofräthin. Was willſt du hier?

Louiſe. Ich ſitze da oben ganz allein, die Zeit währt mir lang.

Hofräthin. Iſt dein Bruder noch nicht zu Hauſe?

Louiſe. Nein. Er ſagte ja, er wollte im Orte herum laufen, er käme nicht zum Abendeſſen.

Hofräthin. Unterſteh du dich nicht vor die Thür zu gehen.

Louiſe. Ach nein, Mama.

Hofräthin. Das Hinlaufen zum Onkel werde ich dir nicht vergeſſen. — Von was hat der Onkel geſprochen, ehe wir gekommen ſind?

Louiſe. Er hat mich geküßt, er hat viel geweint und gefragt, ob ich allein hier wäre —

Hofräthin. Was weinſt du? Wie oft ſoll ich dir das verbieten? Ungezogene Leute weinen nur.

Louiſe. Daß der Onkel —

Hofräthin heftig. Was?

Louiſe. So arm iſt. Schenken Sie ihm doch was. Wir ſind ja reich. Er iſt alt, das Arbeiten fällt ihm ſchwer.

Hofräthin. Der Verſchwender!

Louiſe. Er iſt aber alt und kann nicht lange mehr arbeiten. Ich habe an etwas gedacht — das könnte dem Onkel helfen. Darf ich es ſagen, Mama?

Hofräthin. Nun?

Louiſe. Sie wollen ja ohnehin den Bedienten abſchaffen. Wenn Sie nun alles zuſammen rechnen, Sie zählt an den Fingern. ſein Eſſen, Feuer, Licht, Kleidung, Lohn — und ſchickten das dem Onkel in Gelde hierher, Sie ſpringt an ihr herum. das wäre ſchön. — Was im Hauſe zu thun iſt, und was der Ernſt ſonſt gethan hat, das will ich thun. Ja, liebe Mama, das thun Sie.

Hofräthin. Das hat er dir abgebettelt, der Herr Onkel.

Louiſe. Nein, Mama, ach nein, nein!

Hofräthin. Wie kämſt du zu der Berechnung?

Louiſe. Weil Sie neulich zuſammen gerechnet haben, was der Bediente koſtet — und wie ich da oben allein war, ſo dachte ich —

Hofräthin. Geh hinauf und denke weiter. Fort!

Louiſe macht einen Knix, und bleibt ſtehen.

Hofräthin. Nun?

Louiſe. Ach Mama —

Hofräthin. Wieder geweint? Du haſt Recht. Deine Thränen haben dir heute ein Kapital eingetragen.

Louiſe. Ich wollte, ich wäre wo der Papa iſt! Sie läuft weinend fort.

Hofräthin bleibt ſtehen, ſchlägt die Arme ein, legt den Zeigefinger an die Naſe, fährt auf, ſtampft mit dem Fuße. Es iſt zum Verzweifeln! Sie ſchlägt die Hände zuſammen, und geht haſtig fort.

Fünfter Auftritt.

Amtmann. Schulz.

Amtmann. Alſo will ich denn, bis auf weitern Beweis, annehmen, der hieſige Einwohner und Unterthan Saaling, den ich geſehen, geſprochen, und wirklich lebendig vorgefunden habe, ſey ein ehemaliger geheimer Sekretär Marbach geweſen. Dieſes wird in ſo fern glaublich, als ihn die angebliche Hofräthin Marbach, ſeine vorgebliche Schwägerin, dafür erkennt, und hinwiederum er, der Mann Quaestionis, dieſe für eines Hofraths, der ſein Bruder geweſen und geſtorben ſeyn ſoll, nachgelaſſene Wittwe, und mithin als Schwägerin, anerkennt und hält. Aber wie iſt es nun mit dem Mädchen? Wer iſt ſie?

Schulz. Das weiß ich nicht.

Amtmann. Hat Ihm denn der Saaling nicht geſagt, wer ſie iſt?

Schulz. Nein. Er hat *davon* nichts geſagt.

Amtmann. Ein kurioſer Umſtand.

Schulz. Das hat er mir geſagt, daß er ſie dem Niklas zur Frau giebt.

Amtmann *verwundert.* Zur *Frau*? — hm —

Schulz. Der war in Heimfeld, hat ſie holen ſollen, und iſt deſperat, daß ſie ſchon fort war, als er hinkam.

Amtmann *lacht.* Dem Niklas giebt er ſie? Potztauſend!

Schulz. Und ſein Haus, ſeine Aecker und ſeinen Garten, das hat er ihm heute verſprochen; ſie ſollen bey ihm wohnen, ſo lange er lebt, und —

Amtmann *lacht noch mehr.* Bey ihm wohnen?

Schulz. Nach ſeinem Tode iſt dann Haus und Hof ihr Eigenthum.

Amtmann. Alſo bey ihm wohnen? So? — O nun begreife ich — nun wäre es in ſo fern gut, als ich es *begreife*. Ich bin aber eine *doppelte* Perſon. Ich bin *Menſch* und hernach noch Amtmann. Was ich als *Menſch begreife*, iſt nicht hinlänglich zu dem, was ich als Amtmann *unwiderſprechlich wiſſen* muß. Alſo gehe Er hin zu dem Saaling, lade Er ihn vor, daß ich wegen des Mädchens *gerichtliche* Wiſſenſchaft nehmen kann, in wie fern ſie, als effective lebendige Perſon, mit dem notoriſch lebendigen Niklas eine Eheverbindung ſchließen kann.

Schulz. Sehr wohl! Ach das freut mich, da ich gewahr werde, daß Sie dem Manne Frieden verſchaffen wollen. Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Amtmann allein.

Frieden? — Ja. — Aber doch nicht ſo umſonſt und um nichts! Hm! — Laß ſehen. Ich glaube doch, daß der — geheime Herr — — — Bauer, Geld hat. Hat er, ſo muß er geben, oder —

Siebenter Auftritt.

Amtmann. Martin.

Martin. Herr Amtmann — Herr Amtmann —

Amtmann. Was giebts?

Martin. Spektakel — Mordſpektakel —

Amtmann. Wo denn?

Martin. Hier — vor der Hausthüre — der alte Rechter — eine Menge Bauern —

Amtmann. Was wollen ſie denn?

Martin. Das weiß Gott! — Aber ſehen Sie doch nur hinaus — da ſtehen ſie alle, alle!

Amtmann geht ans Fenſter. Hm! — kommt zurück. Es hat nichts auf ſich — ſie haben die Hüte ab.

Martin. Ach du mein —

Amtmann. Sie ſollen kommen —

Martin geht ab.

Amtmann. Was denn die nur wollen? Machen Sie dumme Streiche, Herr Saaling, hm, deſto beſſer. Dumme Streiche koſten Geld.

Achter Auftritt.

Rechter. Amtmann.

Rechter in der Thür. Bleibt draußen — Ihr ſollt draußen bleiben, ſage ich.

Amtmann. Laßt ſie doch herein —

Rechter. Nichts da, zum Sprechen iſt Einer genug, und was recht iſt, wird deßhalb nicht gerechter, daß es zwanzig Kerl auf einmal brüllen.

Amtmann. Was giebt es denn?

Rechter. Nichts Gutes! Der Taugenichts, ich will ihn nicht nennen — jetzt kenne ich den Kerl erſt recht — Jakob Graumann heißt er mit Namen, der ſich zum Spion gebrauchen läßt, der einen Kerl bezahlt, daß er über den Zaun ſteigt, und dem Saasling funfzehn junge ſchöne Obſtbäume abbricht und ausreißt —

Amtmann. Was ihr da ſagt —

Rechter. Das will ich beweiſen, den müſſen Sie einſtecken laſſen.

Amtmann. Junge Bäume —

Rechter. Der muß ins Gefängniß.

Amtmann. Auf *eure* Gefahr!

Rechter. Auf *meine* Gefahr! — Aber das iſt noch nicht alles. Im grauen Rößchen wird geſpielt.

Amtmann. Am Werktage?

Rechter. Das Spiel iſt verboten.

Amtmann. In alle Wege. Wer ſind die Spitzbuben?

Rechter. Es mag wohl nur *Ein* Spitzbube dabey ſeyn, die andern ſind Eſel. Es iſt ein Teufelsſpiel; ich kenne es nicht. Einer ſitzt am Tiſche und ſchlägt die Karte, vor ihm liegt ein Haufen Geld, da giebt er manchmal ein paar Groſchen heraus, und dann fährt er in der Runde herum, und ſtreicht der dummen Kerle ihre Gulden zu ſeinem Haufen ein.

Amtmann. Ey du gerechter — das iſt ja Pharo!

Rechter. Ja, ja! Er ſagt ſelbſt, es wäre aus dem alten Teſtamente.

Amtmann. Wer hat das hier aufgebracht — wer —

Rechter. Der, den Sie mitgebracht haben, ein junger Burſch. Ich kenne ihn nicht; ſie ſagen aber alle, er wäre mit Ihnen gekommen. Er trägt einen rothen Rock —

Amtmann. Ey um Gottes willen —

Rechter. Aus Regard für Sie melde ich es; ſonſt hätten wir ihn ſchon mit der Landmiliz geholt.

Amtmann. Sagt ihm ins Ohr, er ſoll gleich aufhören, und hierher kommen, von Amts wegen.

Rechter. Von Amts wegen muß laut geſprochen werden.

Amtmann. Meinetwegen.

Rechter. Und von Rechts wegen. Er hat die Narren das Spiel erſt gelehrt. Er ſchlägt ſeine Karte aber verdammt geſchwind. In hellen Haufen ſtehen ſie um den Tiſch herum. Der Jakob hat ſchon 35 Thaler verſpielt. Der alte Barbier hat dem Schulmeiſter ſein Bindzeug verſetzt.

Amtmann. Spektakel!

Rechter. Auf Stühlen ſtehen ſie, bis an die Thür, und reichen ihr Geld hin. Weil ſie denn doch das *Geſindel* aus dem Orte ſchaffen wollen, ſo machen Sie, daß der Burſch fort zieht.

Amtmann. Richtig. Das ſoll nicht fehlen, verlaßt euch darauf.

Rechter. Und den Jakob ſoll der Schulz einſtecken laſſen.

Amtmann. Er iſt ein bemittelter Einwohner —

Rechter. Deſto ſchlechter —

Amtmann. — Laßt ihn auf das Amthaus führen.

Rechter. Von Rechts wegen. — Nun noch eins. Bittweiſe. Dem Ehrenmann, dem Sanling, ſchaffen Sie Ruhe.

Amtmann. Ruhe kann ich nur ſchaffen, wo eine Unruhe iſt. Dieſe Unruhe aber muß erſt rechtsbeſtehend für eine, jemanden zur Ungebühr widerfahrene Handlung anerkannt werden können.

Rechter. Nun ich meine, was dem Sanling heute widerfahren iſt —

Amtmann. Iſt, bis auf die Bäume, die ausgeriſſen ſind, rechtlicher Hergang —

Rechter. Und dem Niklas ſchaffen Sie ſein Mädchen. Er ſchleicht ſo traurig da unten herum.

Amtmann. Die Traurigkeit iſt eine willkührliche Handlung, die der Niklas begeht, die er aber auch unterlaſſen könnte; aus dieſem Kapitel läßt ſich nicht klagen. Er könnte ja auch luſtig ſeyn.

Rechter. So geben Sie ihm das Mädchen heraus.

Amtmann. Nach Erkenntniß aller Umſtände werde ich ſie, wenn ſie ohne weiteres als Mädchen beſteht, die den geſetzlichen Fragen Genüge leiſtet, von Amts wegen für ein Mädchen erkennen, alsdann auch ſelbſt mit Ehren zu Saaling bringen.

Rechter. So iſts recht. Dem Spieler den Berg hinunter, dem Saaling Ruhe ins Haus, dem Niklas ſein Mädchen in die Arme, dann trinken Sie einen ganzen Krug alten Wein rein aus, und ſagen, das war in Gottes Namen amtiert! — Nichts für übel, Herr Amtmann. Er geht ab.

Neunter Auftritt.

Amtmann allein.

So wahr ich lebe — ich muß mich auf die andere Seite lenken. — Nach und nach — wenn er kein Geld hat; ohne weiteres aber, wenn er Geld hat. — Die Sache fängt an ſich ſehr zu wenden.

Zehnter Auftritt.

Amtmann. Schulz.

Schulz. Keine Strafe für den Jakob, Herr Amtmann — Quarting klagt nicht, und will dem Uebelthäter Jakob alles herzlich vergeben.

Amtmann. Schön, schön.

Schulz. Den öden Platz vor der alten Burg bittet er ſich aus, darauf will er, auf ſeine Koſten, für die Gemeinde eine Schule von jungen Obſtbäumen anlegen. „Darüber werde ich meinen Schaden vergeſſen," ſagte er.

Amtmann. Nobel, nobel! — Aber den Platz kann ich nicht hergeben. Er gehört den Gänſen, welche darauf getrieben werden; oder eigentlich denen, welche die Gänſe beſitzen und ſie darauf weiden laſſen; der ganzen Gemeinde, welche jetzt, und nach unſerm Abſterben, ſo lange die Welt noch ſtehen wird, ihre jetzigen und künftigen Gänſe darauf treiben und weiden laſſen wird.

Schulz. Aber die Gänſe haben andere Plätze, und das Obſt iſt uns und der Nachkommenſchaft nützlicher.

Amtmann. So muß der Quarting bey mir ſchriftlich um die Erlaubniß anhalten, daß er der

Gemeinde dieß Geſchenk machen dürfe. Alsdann werde ich die Gemeinde zuſammen berufen, damit ſie erkläre, ob ſie lieber fette Gänſe oder friſches Obſt eſſe. Iſt ſie alsdann das Obſt lieber, und erklärt, wie ſie vollkommen glaube, daß es auch unſere Nachkommen lieber eſſen würden, und daß ſie deßhalb gegen die Nachkommen ſich dieſes ihres Glaubens verwahren wolle, ſo kann man alsdann die Sache gnädigſter Herrſchaft berichten. Wenn nun dieſe über Obſt, Gänſe und Nachkommenſchaft denſelben Schluß faßt, ſo kann man alsdann dem Saaling antworten, daß man die Stiftung annehme, ſich bedanken, und wenn demnächſt das Obſt gewachſen iſt, es conſumiren. Dieſe Anlage wird aber viel Geld koſten. Iſt denn ſolches bey ihm vorhanden?

Schulz. O ja. Er hat Vermögen.

Amtmann freundlich. Wohlhabend? — Ohne Scherz zu ſeyn, wie viel?

Schulz. So viel ich merke, kann er gegen zwanzig tauſend Thaler haben. Er will auch die Gemeinde noch bedenken.

Amtmann. Die Gemeinde? — So? — Je nun, das ſind wir alle. Ich bin es und für ſich nichts mehr als ihr alle.

Schulz. Er meint eine Stiftung für arme Kranke —

Amtmann ſtutzend. So? — Arme? — Wie ein großes Vermögen? Ey — dann ſoll er wegen des ſeligen Mädchens die Sache anders angreifen. Wenn er billig ſeyn will, ſo kann ich ihm alle Beweiſe erleichtern. Aber freylich —

Schulz. Das mag doch nicht nöthig ſeyn; denn er iſt in dem Punkte weder der Mann zum Geben noch zum Nehmen. — Und da er ſelbſt ſo als Vormund des Kindes —

Amtmann. Ey — es giebt mancherley Delicate. Es giebt Delicate — die es ſeyn wollen — die es ſeyn können oder ſollten, müſſen auch praesumtive einen wollen; dann auch Delicate, die es nicht ſeyn möchten und ſind — aber ſeyn müſſen. Schwerer iſt der Fall bey dem beſagten Mädchen. Sie iſt eine Klugheitsdame. Von ſolchen Fällen iſt ſparen wollen — Dummheit. Das iſt eine Redensart, die Er dem Candidat zu hören geben ſoll. Sein Diener.

Schulz will ab.

Amtmann. Nicht gehen? Sie nicht und Er nicht? Sind ihr beide klug, ſo bin ich nicht dumm. — Mit dem Anſehen iſt es nichts, merke ich, das reſpectiren ſie nicht. Mit meiner Methode ſpielen ſie — ſo wollen wir denn — kurz und gut, die Gewalt appliciren. Und ſollte er die auch eludiren können, was denn doch ſchwer iſt, da die Gewalt, ihrer Natur nach, was ſtarkes an ſich hat — ſo ſoll er doch die Gewalt und die Stärke fühlen.

Elfter Auftritt.

Hofräthin. Amtmann.

Amtmann. Sind Sie da, Madam? Da haben wir es. Curiöse Geschichten.

Hofräthin. Mit dem Mädchen? Ist sie —

Amtmann. Mit dem Herrn Schwager. Geld hat er; Geld die Hülle und die Fülle.

Hofräthin. Ach du gerechter Gott!

Amtmann. Hat es selbst dem Schwager gezeigt. Zehn — zwölf — funfzehn — zwanzig — tausend —

Hofräthin. Halten Sie mich — halten Sie mich —

Amtmann. Noch besser. Er macht Schenkungen hier an die Gemeinde.

Hofräthin. O du niederträchtige Seele!

Amtmann. Hören noch.

Hofräthin. Lieber, lieber Herr Amtmann! Nun helfen Sie mir, daß wir auch —

Amtmann. Kann nicht. Die Geschichte — wünschen Sie, daß Sie fort — kommen.

Hofräthin. Gott soll mich bewahren! Ich gehe nicht von der Stelle, ich will mich hier einnisten, ich wanke und weiche nicht.

Amtmann. Der Herr Sohn spielte Pharo mit den Bauern —

Hofräthin. Aus langer Weile —

Amtmann. Exekutirt die Bauern.

Hofräthin. Ungerechter Gott!

Amtmann. Das Landesgesetz —

Hofräthin. Sie erklären es [illegible] —

Amtmann. [illegible] das Zuchthaus auf [illegible]. Die Bauern sind [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] und [illegible] —

Hofräthin. Was [illegible] denn [illegible]?

Amtmann. Da ist nun nichts mehr zu [illegible], [illegible] [illegible]. Ich [illegible] den [illegible] Bauern, dem [illegible] im [illegible]. [illegible] Sie Ihren [illegible] bey mir, und [illegible] Sie an [illegible] [illegible] an Ihr [illegible]. [illegible]

Hofräthin. Die [illegible] — gegen [illegible] [illegible] Thaler — meine Unschuld? Ich bin [illegible] — das [illegible] Unglück?

Zwölfter Auftritt.

Hofräthin. Fritz.

Hofräthin. [illegible] — [illegible]!

Fritz [illegible]. [illegible] Thaler, [illegible].

Hofräthin. [illegible] Thaler — [illegible], ach, ach! [illegible] Thaler — [illegible] Thaler.

Fritz. [illegible]?

Hofräthin. [illegible] — [illegible]!

Fritz. [illegible]?

Hofräthin. [illegible] Thaler.

Fritz. [illegible]!

Hofräthin. [illegible].

Fritz. [illegible] —

Hofräthin. [illegible].

Fritz. [illegible].

Hofräthin. [illegible] — [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dreyzehnter Auftritt.

Sternau. Fritz.

Sternau. [illegible]

Fritz. [illegible]

Sternau. [illegible]

Fritz. [illegible]

Sternau. [illegible]

Vierzehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Seelling. Was machen Sie denn? [illegible] Der große Augenblick, wo die gefährlichsten Menschen die allergefährlichsten sind —

Dammers. Mein Gewissen schützt mich.

Seelling. Und das [illegible] [illegible] mich — daß ich die Gewalt vermeide.

Dammers. Noch einmal, Sie sind nicht Herr, sind Sie Vormund des Mädchens?

Seelling. Nein! — Einem Vormunde wollte ich mein Geheimniß sagen — auch nicht.

Dammers. So ist sie auch eine [illegible] Sch...

Nikolas [illegible] Dammers und Mosers, wenn Sie genug —

Seelling. Ein ehrliches Mädchen ist sie, eine Waise, die ich [illegible] vorgezogen, ein heiliges Pfand; auf ihr ruht meine Lebensfreude noch. Heilig ist ihre Ehre; wer sie verletzt, hat mit mir auf Leben und Tod zu thun.

Dammers. Sie hat ihre Ehrlichkeit bewiesen.

Seelling. Ich bürge für sie. Nicht mit Geld. Ich sehe, daß ich Rache brauchen könnte; das will ich nicht. Mein Name und meine Ehre bürgen für das Mädchen.

Dammers. Und wer bürgt gut für euch selbst?

Nikolas. Ich! Ich, Herr!

Walling reicht ihm die Hand.

Amtmann. Ein wunderlicher Bursche!

Niklas. Nehme Er den Burschen an, das rathe ich Ihm. Da sehe Er mich an, wer sollte meinen, daß Er lugen könnte, beim Wort kann nicht gelten? Ehrlicher Leuten Sohn bin ich, meine Arme sind Arbeit gewohnt, und meine Augen können ganz dreist bis in Seine beiden Augen hinein sehen. Der Mann ist mir an Vaters Stelle, und was ein Sohn für einen Vater thun muß, das will ich für ihn thun — und wenn Er Seine Mannschaft das Gewehr auf mich anlegen läßt, und wenn es um Leib und Leben kosten sollte.

Walling. Niklas, lieber Niklas —

Niklas [illegible]. Zu was? Hätte ihr gewiß was einem Vater gekommen, so weiß ich was einem Sohne gekommen. Schreiben kann ich nicht, aber das habe ich gelernt. Er habe Gewalt in meinem Herzen, daß ich auch alles was jedem schuldig bin, und Gott hat mir helfen, ich will [illegible] mit [illegible] und Leben.

Sechzehnter Auftritt.

Schulz. Vier Bauern mit Gewehr in der Thür. Vorige.

Amtmann. [illegible] mit dem Burſchen da.

Seeling [illegible]. } Herr Amtmann!
Schulz [illegible]. }

Amtmann. In den Thurm mit ihm, den [illegible].

Seeling. Die geſtohlnen [illegible] und [illegible] her, [illegible] [illegible].

Niklas [illegible] Beſtohlen habe ich nicht. — [illegible] ich, [illegible] ich [illegible]. [illegible], [illegible] Männer, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] mir, ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] ich meine Frau, [illegible] ich [illegible] und [illegible] [illegible]. [illegible] ich, [illegible] mich weg, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Amtmann. [illegible] ihn fort, Schurken!

Bauern [illegible].

Seeling, [illegible] [illegible] [illegible] auch!

Schulz [illegible], die Bauern [illegible] [illegible].

Seeling [illegible] [illegible] her, Niklas!

Niklas (nimmt die Hände, und sieht ihn an. Nach einer kleinen Pause.) Ach Gott! was thut ihr — (Er will auf ihn zu.)

Seeling (winkt ihm zurück zu bleiben.) Geh hin, mein Sohn. Es ist Obrigkeitlicher Befehl. (Zum Amtmann.) Jetzt, mein Herr, sind Sie vom Menschenleben und Ehre los gerissen? (zu Niklas.) Dein Schutzwesen hat dir [illegible], wie ich das Unrecht auf dich [illegible] hatte. (Er geht zu ihm und umarmt ihn.) Treue Seele — du bist befangen in der Pflicht, Wer begreift das? In deinen Armen will ich sterben. — Geh hin.

Niklas (weint.) Meine Ehre, Herr — muß ich gehen?

Seeling. Ja.

Niklas. Wenn Ihr's meint — so thut nichts — so will ich hingehen.

Seeling. Ein ganzes Menschenleben habe ich brauchen müssen, mich rein zu halten; diesen habe ich erwarten, und er wird bald beschließt.

Niklas. Seyd nur zufrieden. — Herr, Er braucht die Gewehre nicht. Der Mann will daß ich gehen soll, so gehe ich auch; Er kann nur mit dem Schildkit gehen, ich gehe allein hin.

Amtmann. Hört was ihm!

Niklas. Nehmt nichts zu Herzen; meinen Brennlichte esse ich wie ein ehrliches Kind, das Ihres Wassers wende ich auf eure Gefangenheit, und so gehe es mit Gott verläßt. Herr Schulz — laſſe Er den Mann heut nicht allein.

Schulz reicht ihm die Hand.

Mikles. Nun — guten Abend, Vater! Er geht ab. Die Bauern folgen, der Schulz auch.

Gaaling. Herr Amtmann — das war böſe gemeint — und gut gemacht.

Amtmann. Das mögt ihr ſagen, wenn er vom Halseiſen los gekommen iſt. Er will gehen.

Gaaling [illegible] in die Hand, und [illegible] an.

Amtmann mißtrauiſch, aber ohne ſonderliche Gebehrden. Was wollt ihr?

Gaaling ohne den Blick von ihm zu laſſen. Ihr Gewiſſen angreifen — Sie zittern? — Er hat geſprochen, und ich bin ruhig. Er geht ab.

Amtmann wirft ſich in einen Stuhl.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Saaling ſchreibt. Görge und drey junge Bauern treten herein.

Görge. Sagt uns doch, was iſt das mit Michel?

Saaling. Er iſt eingeſetzt.

Görge. Warum? Was hat er gethan? Nichts hat er gethan! das wiſſen wir wohl, und deßhalb wollen wir ihn heraus haben.

Alle. Das wollen wir.

Saaling (ſteht auf). Es geſchieht ihm wenigſtens nicht hart, und er wird bald wieder los kommen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Rechter.

Rechter. Schöne Dinge! Ey das hätten wir früher wiſſen ſollen! Zu den Bauern. Den Hut herunter. Zu Saaling. Ey, ey! ihr ſeyd was Hohes geweſen, was Geheimes — Warum habt ihr das nicht geſagt? Wir hätten euch einen andern Reſpekt bewieſen.

Saaling. Laßt mich was ich bin — ſonſt ziehe ich hier weg.

Rechter. Aber der Reſpekt?

Saaling. Euer guter Wille für mich iſt der Titel und Reſpekt warum ich euch bitte.

Rechter. Nun denn — Herr geheimer Sekretär — ihr ſeyd ein offenbarer ehrlicher Mann; bleibt nur immer unſer guter Freund — und ſeyd dann was ihr wollt.

Saaling. Von Herzen! Er giebt allen die Hände.

Dritter Auftritt.

Vorige. Schulz.

Schulz. Ey um tauſend Gottes willen, was habt ihr mit unſerm Herrn Amtmann vorgehabt? Er war bloß wie eine todte Perſon —

Rechter. Roth iſt er ſchon lange nicht mehr geworden. —

Schulz. Hat ein niederſchlagendes Pulver über das andere genommen, ſpricht von Mördern, hat ein Langes und Breites mit der Frau — die mit euch verwandt iſt, auf Franzöſiſch konferiert, dazu haben ſie erſt grauſamlich mit den Armen gefochten, dann ſind ſie beide eins geworden, wie es ausgeſehen hat.

Saaling. Daß die beiden eins ſind, das iſt in der Ordnung, ſie gehören zuſammen.

Schulz. Nun aber hat er euer Haus mit Wache umſtellen laſſen.

Rechter. Was Teufel!

Saaling. Weßhalb?

Schulz. Das weiß ich nicht. Es ſtehen zehn Mann drauſſen.

Gürge. Iſt Wache drauſſen? Das iſt gut; hier inwendig iſt auch Wache.

Schulz. Und ich ſoll einen Wagen beſtellen. Er will euch von hier fort auf den Amthof führen laſſen.

Rechter. Er läßt ihn nicht fortführen.

Gürge. Nein.

Alle. Nein, nein!

Rechter. Bey meinem Eid und Leben, er läßt ihn hier.

Schulz. Was ſchwatzt ihr da?

Saaling. Warum dieß alles — weil ich Geld habe. Wohl dann, ich will mich ganz und gar davon los machen. Seht, dieß hier iſt mein Teſtament. Es iſt über einiges darin verfügt. Das andere will ich heute noch weggeben.

Schulz. Wie?

Saaling. Gleich, ſobald die Sache mit Niklas und dem Mädchen in Ordnung iſt. Kommt alle wieder her, ihr ſollt Zeugen davon ſeyn — und einer oder der andere mehr als Zeuge. Sobald ich das Geld los bin, kann ich Frieden haben: alſo weg damit.

Schulz. Hm! das bringt mich auf einen guten Gedanken; geht ein wenig hinaus, ihr jungen Leute.

Gürge. Vor die Nebenthür; aus dem Hauſe gehen wir nicht.

Die drey andern. Nein!

Gärge. Wenn die andern Kerl von Amts wegen da ſind, ſo ſind wir von unſertwegen da. *Sie gehen ab.*

Vierter Auftritt.

Rechter. Schulz. Saaling.

Schulz. Da ihr denn Geld habt, und es doch nicht viel achtet; ſo gebt etwas davon zum Andenken an den Amtmann.

Saaling. Nein.

Rechter. Recht ſo, keinen Heller.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hofräthin.

Hofräthin. Ach, Herr Bruder, Herr Bruder —

Saaling. Was giebts? Was wollen Sie?

Hofräthin. Was habe ich hören müſſen — Sie haben Sich ſo weit vergangen, daß Sie den —

Saaling. Pſt! — *Er nimmt das Papier vom Tiſche.* Dieß iſt mein Teſtament.

Hofräthin. So?

Saaling. Mithin iſt nun alles vergeblich. Er zeigt ihr den Thaler, den er im dritten Akt Louiſen geben wollte. Erinnern Sie Sich?

Hofräthin ruhig. Ach davon iſt gar nicht mehr die Rede.

Saaling das Teſtament ihr vorhaltend. Ja, davon iſt hierin die Rede.

Hofräthin. Das da ſoll alſo ein Teſtament vorſtellen?

Saaling. Es iſt ein Teſtament.

Hofräthin zuckt die Achſeln. Ich wollte es wäre eines.

Saaling. Es ſoll ihm heute noch jede rechtliche Form gegeben werden.

Hofräthin. Ich wollte, Sie könnten ein Teſtament machen, Herr Bruder.

Saaling. Es iſt ja gemacht, hier iſt es.

Hofräthin kalt. Es gilt nichts.

Saaling. Dasjenige, worüber nichts verfügt iſt, wird gleich auf der Stelle verſchenkt.

Hofräthin. Das muß wieder heraus gegeben werden.

Saaling. An wen?

Hofräthin. An die Obrigkeit. Sie können von nun an weder teſtieren noch verſchenken.

Saaling. Warum nicht?

Hofräthin. Es iſt mir leid genug, daß es ſo weit mit Ihnen gekommen iſt.

Saaling. Verſteht ihr das, ihr Leute?

Rechter verneint es.

Schulz ſeufzt. Ich verſtehe ſie wohl.

Hofräthin. Nicht wahr? Es iſt ja nun leider landkündig.

Saaling. Möchten Sie mich wirklich für verrückt erklären, Madam?

Hofräthin. Ich nicht. Obſchon es —

Saaling. Wer denn —

Hofräthin. Obſchon es eine Wohlthat für Sie iſt, wenn wir es thun. Aber —

Schulz. Er iſt bey gutem Verſtande, ſage ich Ihnen. Er kennt ſeine Leute.

Rechter. Ja, ja. Sie kennt er gewiß.

Hofräthin. Haha! Sollen die etwa auch heute noch beſchenkt werden?

Saaling. Ja. Eben die.

Hofräthin. Das wäre — ganz luſtig — wenn Sie nicht in den betrübten Umſtänden wären.

Saaling. Ihre Bösartigkeit iſt mir nicht neu, aber Ihre Albernheit macht mir Ueberdruß. Gehen Sie.

Hofräthin. Sie können mich weder gehen noch bleiben heiſſen. Sie müſſen Sich leidend verhalten, denn Sie haben gar keinen Willen mehr.

Rechter. Sapperment Herr — Hausrecht war das erſte Recht in der Welt. Gebraucht es, oder gebt mir die Kommiſſion.

Hofräthin. Wartet doch mit eurer Dienſtwilligkeit, bis die Geſchenke ausgetheilt ſind.

Rechter. Zum Schenken gehört auch Nehmen; und wer hat Ihr denn geſagt, daß ich nehmen will?

Hofräthin. Genug, ich gehe hier nicht vom Platze. Sie legt den Mantel ab. Die Obrigkeit wird Verfügungen treffen —

Saaling. Mit mir?

Hofräthin. Ja, die will ich ſehen. Ich bin Ihre nächſte Verwandte, ich muß als Vormünderin über Sie beſtellt werden.

Saaling. Weib!

Hofräthin. Und das geſchieht noch auf meine Bitte. Sie ſind blöden Verſtandes, das erweiſen alle Dinge, aber —

Saaling will auf ſie zu ſtürzen.

Schulz hält ihn auf. Nicht ſo.

Saaling. Iſt denn kein Winkel der Erde, der mich vor euch verbergen kann?

Hofräthin. Da — da ſieht mans ja. Er fällt alle Menſchen an. Ach Gott! Es iſt hohe Zeit —

Rechter macht die Thür auf, deutet der Hofräthin dahin. Ich ſollt's meinen.

Saaling. Was kann ich denn thun, was ſoll ich denn geben, damit Sie Sich nur unterſchreiben, mich ruhig ſterben zu laſſen, ohne daß ich Ihr Angeſicht jemals wieder ſehe? Was wollen Sie haben? wie viel? Aber ſchriftlich geben Sie mir es, daß Sie mich nicht mehr ſehen wollen. Dieſe Urkunde ſoll mein koſtbarſtes Kapital werden.

Hofräthin. Seine nächſte Verwandte, ſeines ſeligen Bruders Frau — nun ſeht ihrs doch, daß er von Sinnen iſt.

Saaling. Es kann ſeyn — es kann werden, daß ich den Verſtand verliere. Ehe es dahin kommt, ehe Sie mich von Sinnen bringen, wie viel wollen Sie haben?

Hofräthin. Haha! Das iſt nun alles zu ſpät, das iſt vorbey. Sie können nichts mehr verſchenken. Sie ſind unmündig.

Schulz. Aber Madam, das iſt —

Hofräthin. Dankt Gott, daß wir ihn für verrückt halten, ſonſt iſt er ein Meuchelmörder; denn er hat den Herrn Amtmann angefallen — er hat ihn ermorden wollen — hat ein Meſſer bey ſich gehabt, und —

Schulz. Das iſt eine gottloſe Deutung. Er hat —

Hofräthin. Genug, ich übe Chriſtenpflicht, daß ich mich ſeiner annehme. Er ſoll in leidliche Verwahrung gebracht und wohl gehalten werden, das verſpreche ich.

Saaling. Wer bin ich denn? Was wollt ihr aus mir machen? Höre ich wirklich das alles, oder iſt es ein Traum? Die Gedanken vergehen mir.

Sechster Auftritt.

Vorige. Fritz.

Fritz. Mama, es will niemand einen Leiterwagen hergeben. Es iſt auch gefährlich wegen des Entſpringens. Wir wollen unſere Kutſche hergeben.

Hofräthin. Ja. Wir müſſen ohnehin hernach noch hier bleiben.

Fritz. Bis das Inventarium gemacht iſt, natürlich.

Saaling. Genug. Laßt mich allein, geht.

Hofräthin. Nein.

Fritz. Wir gehen nicht.

Hofräthin. Wir bleiben bey Ihnen.

Saaling. Wenn ihr nicht gehen wollt, ſo gehe ich.

Hofräthin. Nur zu. Es ſind aber Leute drauſſen.

Fritz. Mit Flinten.

Schulz. Wartet noch; es kann ja ſo nicht bleiben.

Fritz. Man darf Sie nicht mehr aus der Acht laſſen, Herr Onkel.

Saaling. Biſt du meines Bruders Sohn? Fließt daſſelbe Blut, das mit ſo ſchmerzlicher Gewalt zu meinem Herzen dringt, in deinen Adern? Ruft denn nichts an mir deines Vaters Bild in dieſem Augenblicke zurück? —

Fritz. Herr Onkel —

Saaling. Haſt du vergeſſen, wie ich in deiner Kindheit dich getragen, beſchenkt, mit dir geſpielt habe? — Was habe ich dir zuwider gethan, daß du mich ſo behandeln laſſen kannſt? — Wenn ein Bettler am Wege dich rühren kann, warum jammert dich deines Vaters Bruder nicht? — Sieh, ich liege am Wege, und bitte nichts von euch, ich flehe euch nur an — kehrt eure Geſichter weg von mir und laßt mich in Frieden ſterben. Er ſetzt ſich.

Rechter. Von dem da fordert nichts — ſein Herz iſt längſt ausgeſpielt.

Hofräthin. Ich habe mich des Thalers ja erinnern ſollen? Er iſt nicht vergeſſen, Herr Bruder.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Amtmann.

Rechter. Gut, daß Sie kommen, Herr Amtmann! Auf Sie warte ich noch, dann aber —

Schulz. Herr Amtmann, das ſind Gräuel, die hier vorgehen: der Mann iſt bey vollem hellem Verſtande; wenn er ihn aber nicht verlieren ſoll, wenn wir nicht blind in den Tag zufahren ſollen, ſo ſchaffen Sie ihm Recht und Gerechtigkeit.

Hofräthin. Dieſe beiden reden ſehr erweislich; denn es haben ihnen eben jetzt Kapitale ausgezahlt werden ſollen.

Amtmann. So? Das paßt zum übrigen.

Hofräthin. Vom Marbachiſchen Vermögen.

Saaling. Von meinem Vermögen.

Amtmann. Kürzlich zu reden, ich habe Verrichtungen. *Zum Schulzen und Rechtern.* Was wollt ihr hier?

Schulz. Acht haben was vorgeht.

Rechter. Recht Acht haben, ſage ich.

Amtmann. Geht hinaus. Ihr habt hier nichts zu thun.

Rechter und Schulz. Nein, wir bleiben da.

Amtmann zum Schulzen. Was iſt das?

Schulz. Gottes Gebot und Menſchenpflicht; alſo — Amts Gebot —

Amtmann zu Rechtern. Seyd ihr zum Beyſtand deſſen da — auf Carline deutend. gefordert?

Rechter. Ja, Herr!

Amtmann. Von wem?

Rechter. Von mir, inwendig her. Er iſt ein Ehrenmann, mit Rath und That, ſo kenne ich ihn. Wer einem Ehrenmann was zu Leide thun läßt, und liegt nicht krank im Bette, iſt ein Schurke, und ich ſtehe geſund auf zwey feſten Beinen da, und bin kein Schurke.

Amtmann. So?

Rechter. Nein, beym Teufel! Und das wacht eben ſo ganz und gar in mir auf, daß ich hier auf dieſer Stelle nicht ruhig mehr ſtehen kann; es darf nur einer ein Geſicht ziehen, das mir nicht gefällt, ſo ſoll er gewahr werden, daß ich Feuer im Blute, Ehre im Herzen, und Kraft in den Knochen habe —

Schulz. Jetzt zugefahren, Amt gehalten —

Amtmann. Unter ſo vielerley Menſchen, die ich —

Schulz. Sie ſind ſicher; hier ſtehen drey ehrliche Leute, die warten darauf, was Sie als Obrigkeit an Gottes Statt thun und ſagen wollen.

Amtmann. Hm! Ihr ſeyd —

Hofräthin. Sehr tumultuariſch

Fritz. Ungemein.

Rechter. Er da, halte Er den Mund, wenn unſere Obrigkeit ſpricht. Allons, Herr Amtmann, friſch zu. Den Schulzen kennen Sie, wer ich bin wiſſen Sie. Kennen Sie den da nicht, ſo laſſen Sie das ganze Dorf kommen, und Kopf für Kopf zu Protokoll nehmen, was er alles gethan hat — Herr, da müſſen Ihnen die Thränen zwiſchen die Buchſtaben fallen, oder ich würde ſagen, Sie wären hier aufs Herz deutend. nicht gut beſchlagen. Die Madam kennen Sie auch wohl, denke ich; den Vogel da auf Fritz'n deutend. habe ich Ihnen kennen lernen. Jetzt reden Sie einmal in Einem weg, und da wollen wir ganz ſtill ſeyn, und Ihnen andächtig zuhören.

Amtmann. Ja, das will ich. Verlegen. Ich will nämlich — eigentlich ſagen —

Hofräthin. Eigentlich iſt hier zu thun und nicht zu reden.

Schulz. Sey Sie ſtill. Sieht Sie nicht, daß wir vor dem Herren Amtmann ſtehen?

Amtmann. Ganz recht.

Rechter. Jetzt iſt es ſtill. So; nun reden Sie, Herr Amtmann. Es darf Ihnen niemand was Unrechtes nachſagen, denn wir ſind Zeugen.

Schulz. Wo Sie uns haben wollen.

Rechter. Vor Land und Herrſchaft.

Amtmann. Nun, Gauting, was habt ihr zu ſagen?

Saaling. Nichts. Ich warte, was Sie verlangen.

Amtmann. Nun ja. Das iſt in der Ordnung, das.

Hofräthin. Mein Gott, das iſt ja ganz und gar unnöthig. Sie haben ja die Beweiſe —

Rechter. Seyd ſtill, oder ich mache für den gnädigen Herrn den Amtsknecht, und führe euch hinaus, bis ihr gefordert werdet.

Hofräthin. Herr Amtmann! Sie vergeſſen alles. Ihr Anſehen — Ihren Vorſatz — alles. — Gut, ſo klage ich. Sie haben mir geſagt, daß er gegen Sie —

Amtmann. Alles in der Ordnung. Zuerſt wegen des Niklas groben Betragens und Auflehnung gegen mich, ſeine Obrigkeit. Der Niklas kommt morgen an das Halseiſen.

Saaling. Herr Amtmann —

Rechter. Gut. So kommt der reiche Jakob Graumann, der Saaling die Bäume hat ausreißen laſſen, neben ihm zu ſtehen. Der Zeuge iſt bey mir im Hauſe.

Amtmann. Das findet ſich. Dann wegen des Mädchens —

Saaling. Weigere ich mich nicht, zu ſeiner Zeit alle Papiere herzugeben, die beweiſen, wer ſie iſt. Aber —

Amtmann. Her damit — auf der Stelle.

Saaling. Nicht jetzt, wenn Sie erlauben.

Hofräthin. Warum denn nicht?

Saaling. Zwingen Sie mich nicht dazu.

Hofräthin. Wenn das Gewiſſen ſo rein iſt —

Saaling. Das iſt es.

Hofräthin. Und die Tugend ſo unbefleckt — warum reden Sie nicht?

Fritz. Er ſpräche, wenn er könnte.

Hofräthin. Er kann aber nicht.

Amtmann. Ich werde ihm den Mund öffnen laſſen. Draußen ſind Leute.

Rechter. Und hier ſind Menſchen.

Hofräthin. Mit dem Mädchen — das dachte ich immer. Nun, Herr Bruder — nun? So machen Sie uns denn zu Schanden.

Saaling. Wollt ihr die Gräber öffnen, wollt ihr die Geheimniſſe der Todten ans Licht bringen, ſoll der letzte Seufzer einer ſterbenden Unglücklichen vor Gericht gefordert werden, ſoll mit dieſem Bekenntniß das Gemählde eines Gräuels an den Tag kommen? — Vergieb mir, Karoline. Ich breche meinen Eid nicht; dieſe Ungeheuer, die mein Herz zerreiſſen, brechen ihn. Sie bringen an den Tag, was mit mir zu Grabe gehen ſollte. (Er giebt den verſchloſſenen Brief.) Da nun — lies — erkenne dieſe Züge der zitternden Todeshand — deine Schweſter, dein Opfer, meine Karoline hat es geſchrieben —

Hofräthin [illegible] Wie? An wen —

Saaling. An mich, den ſie elend gemacht hat, durch ihre Schuld elend gemacht hat. Zu mir hatte ſie Vertrauen, zu der nicht. [illegible] Das Mädchen, das Sie in Verwahrung haben, das ich erzogen, erhalten, gebildet habe, das ich an den reichen Niklas geben, das ich glücklich machen will — iſt ihrer eigenen Schweſter Tochter.

Hofräthin [illegible] Ich bin des Todes!

Saaling. Wer führte meine arme Karoline bis zu dieſem Fehltritt? Wer marterte ſie dann mit Vorwürfen bis zur Abzehrung? Wer mißhandelte das Kind, damit niemand leben ſollte, der Anſprüche auf das mütterliche Vermögen machen könnte? Wer brachte die Mutter ſo weit, daß ſie, um es zu retten, es für todt ausgeben, und mit ihrem Jammer und ihrer Schande ſich mir, den ſie unglücklich gemacht hatte, in die Arme werfen mußte? Wer nöthigte ihr, ringend mit Tod und Verzweiflung, ein Teſtament für ſich ab? Sie — Sie — die um Geld, mich außer Landes bis in dieſe Gebirge verfolgen, Sie, die mich wahnſinnig machen, morden wollen, um Geld zu gewinnen?

Fritz. Herr Onkel —

Saaling. Was weißt du? Ich bin nicht wahnſinnig. Ich habe volles Gedächtniß für die Unglückstage, die verlebt ſind, und Thränen für die, welche noch kommen. — Weib meines Bruders — noch ehe ich den Namen [illegible] — reitze mich nicht zum Fluch, daß ich dieſen guten Menſchen ganz erzähle, wer du biſt, was du alles an mir gethan haſt. — O weg, weg aus meinem Angeſichte! Es überfällt mich eine Wuth, die ich nie gefühlt habe. Caroline ſteht vor mir — Caroline und ihre Waiſen —

Schulz. Lieber Seeling —

Seeling. Warum antwortet ſie nicht? warum ſtraft ſie mich nicht Lügen? warum ſagt ſie nicht, der Wahnwitz ſpräche aus mir? Sag es, wenn du kannſt — zittre nicht — ſteh feſt — wehe Gottes Gericht, in deſſen Namen ich zu dir rede — geh vor dem Schatten deiner ermordeten Schweſter, der hier zwiſchen dir und mir wandelt, vorüber, greif mich, und erkläre mich für toll — wenn du kannſt.

Hofräthin. Herr Amtmann, ich bin —

Seeling. Und Sie, mein Herr — was ſehen Sie an? Erklären Sie mich für verrückt — nennen Sie mich einen Räuber. *(zu Jenem.)* Laß deines Vaters Bruder ſich ſehen, greif nach ſeinem Vermögen, ſtecke es ein und wirf ihm ein paar Groſchen zu Brot und Kleidung hin. Ihr habt Menſchen mit Waffen gedungen — ich ſtehe ja allein da — ich habe keinen Schild, und weiß keinen Schutz, ich habe nichts als die Allmacht des Verzweifelnden — was hält euch auf — als das, was ich mit Feuerſchrift euch vorhalte, meine Rache gegen euch und eure Plane, meine Ruhe im Tode, meine Kraft im Leben — das Gewiſſen! — Seht ſie an. Das Gewiſſen hat ſie verdammt — Seht ſie doch an, ihr Urtheil ſteht ja da auf ihrer Stirn.

Hofräthin [illegible] Herr Bruder, Sie reden ſo —

Gasling. Mein Eid iſt aufgelöſet, mein Herz auch — eine Stunde iſt da, die hat nun keine Macht mehr über mich. Jetzt — kurz und gut, Herr Amtmann — bin ich wahnſinnig, oder bin ich es nicht?

Amtmann. Wahnſinnig eben nicht — aber —

Gasling. Was ſoll die Wache vor meiner Thür?

Amtmann. Wegen des Umſtands mit dem Anfallen meiner Perſon —

Hofräthin. Das war denn doch offenbar —

Gasling. Ein Sturm auf das Gewiſſen.

Hofräthin. Man mußte ja fürchten —

Gasling. Ein reines Herz fürchtet nichts.

Amtmann. Indeß, hat man ſich, wie zum Exempel jetzt, näher erkundiget hat, das man weiß —

Gasling. Herr Amtmann, wenn mein Schlaftrunk Sie unruhig gemacht hat — nehmen Sie niederſchlagendes Pulver — hier iſt es — [illegible] Nehmen Sie.

Bormann. Übrigens.

Seeling. Wenn kommt Wilhelm in mein Haus?

Bormann. Das Mädchen für Ihn —

Hofräthin. Sie sind sehr schwach, Herr Bormann.

Bormann. Es ist sehr spät —

Fritz. Zu Bette —

Bormann. Zu Bette — und — nicht wahr, von den heftigen Explicationen vorhin noch Gewalt her, was ich doch nicht gewesen?

Seeling. Der hat Fieber.

Bormann. Ich habe nichts gefühlt. Schulz! [illegible]

Schulz. Sehr gern.

Seeling. Gilt das Wilhelm?

Bormann. Ja, und das Mädchen —

Seeling. Mein Herr Bormann, Sie haben uns alle hierher.

Schulz. Ganz recht! [illegible] Ich will ihm schaffen.

Seeling. So helfen Sie mich meine Schuldigkeit erfüllen. Morgen will ich die jungen Leute herein kommen lassen, und den Leuten mit den Geschenken will ich Wein geben. Mögen Sie immer ein Stück vom Vermächtniß versprechen, da mir endlich das einzige Vermögen erhalten ist. [illegible]

Achter Auftritt.

Amtmann. Hofräthin. Fritz.

Hofräthin. [illegible]

Amtmann. [illegible]

Fritz. [illegible] —

Amtmann. [illegible]

Hofräthin. [illegible]

Fritz. [illegible]?

Amtmann. [illegible] —

Fritz. [illegible] —

Hofräthin. [illegible]

Amtmann. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Elfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

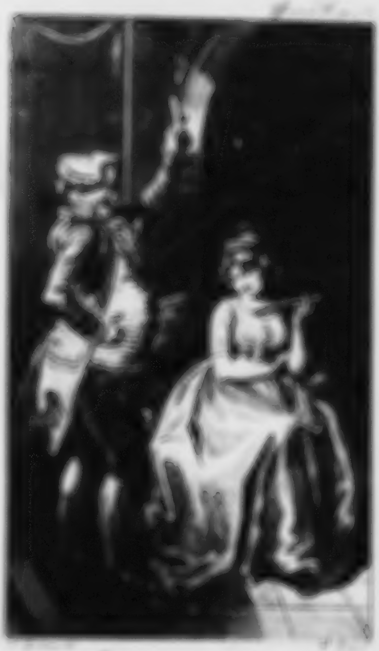
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]



[illegible]

A. W. Ifflands

dramatiſche Werke

Neunter Band.

Die Advokaten.

Die Hageſtolzen.

Der Magnetismus.

Die [illegible].

Leipzig,

bey Georg Joachim Göſchen. 1799.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
R.
MONACENSIS

Die Ausſteuer.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Rath Wellmann.

Die Räthin, ſeine Frau.

Doris, } ihre Kinder.
Sophie, }

Kommiſſär Wellmann, des Raths Bruder.

Sekretär Benfeld.

Jungfer Jakobe Schmalheim, Erzieherin der Wellmanniſchen Kinder.

Amtmann Riemen.

Warfeld, ein Reiſender.

Präſident Daren.

Doktor Gärtner.

Zwey Bedienten.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Jungfer Jakobe (ſitzt an einem Tiſche, worauf das Frühſtück und zwei Taſſen ſtehn.)

Da ſitz' ich nun ſchon eine Stunde — da wurde ich wach ſchon, da die Sonne gerade über dem Schornſtein ſtand. Sonſt ſagt man: „Morgenſtunde hat Gold im Munde." Wie kam? Ja die liebe Morgenſtunde! Der Herr Rath verſchlafen den [illegible] wie [illegible], [illegible] ſeine Uhr mit dem [illegible]; die Frau Räthin [illegible] beide [illegible] auf die Kopfkiſſen; der Herr Sohn ſchlummern in [illegible] und [illegible] [illegible] Traum; das liebe Töchterchen [illegible] und [illegible] [illegible] auf [illegible] ab — und ich, arme Jakobe Schmalhorn, die die [illegible] ſchon, Eſſen und [illegible] lange gemacht hat, muß da ſitzen, und den [illegible] [illegible] den Kaffeedampf in der Stube herum ziehen laſſen, ohne zu wiſſen.

Zweyter Auftritt.

Der Rath. Jakobe.

Rath. Sprechen Sie mit Euch ſelbſt, Jungfer Jakobe?

Jakobe. Je nun! — was will man machen? So ein wenig —

Rath. Artiger Zeitvertreib!

Jakobe. Es iſt denn doch ſchon neun Uhr, und der Kaffee wartet.

Rath. Trinken Sie.

Jakobe verbeugt ſich. Die Frau Räthin —

Rath. Was weiß ich wo ſie ſteckt! Trinken Sie, ich will's haben.

Jakobe. Wenn das iſt — Sie ſetzt ſich an den Tiſch hin.

Rath. Es kommt ein Fremder — er ſoll bey mir logieren, im blauen Zimmer.

Jakobe knixt ein. Ganz wohl.

Rath. Er kommt Vormittags noch. Es muß an nichts fehlen.

Jakobe. An nichts fehlen? — Ja — wenn der Herr Rath nur etwas zur Unterhaltung des edlen Reichsgrafen hergeben wollten!

Rath. Mein ganzes Haus war verſehen, als ich mich verheirathete, wo iſt es hin?

Jakobe. Die Frau Räthin ſind gewiß eine ſparſame Frau — aber in 25 Jahren —

Rath halb für ſich. Ich empfinde es wohl daß es 25 Jahre ſind.

Jakobe weint. Was befehlen Sie?

Rath. Kinder! Mamſell Sophie hat geſtern wieder mit dem Sekretär geſprochen.

Jakobe weint. Seh' einer einmal! —

Rath. Das ſoll und ſoll nun nicht ſeyn. Ich will keine Bettelheirath.

Jakobe. Ja freylich. Sie weint.

Rath. Genug, daß ich ein Narr war, ſo zu heirathen.

Jakobe weint.

Rath. Sie geben auch nicht Acht auf das Mädchen.

Jakobe weint laut auf. Du lieber Gott!

Rath. Ich halte mich von nun an ganz an Sie. Verſtehen Sie mich?

Jakobe. Ich habe mich Gott Lob nie mit Mannsperſonen abgegeben; ich bin ihnen Meilen weit aus dem Wege gegangen; bey meinen jungen Mitſchweſtern habe ich mich immer am beſten befunden.

Rath. Nehmen Sie Ihren Koffer! — nehmen Sie Ihren Koffer! Ich ſehe, ich muß das Ding anders angreifen. Er geht ab.

Jakobe allein. Ja, nehmen Sie Ihren Koffer — er iſt ſchon halb leer. Sie lacht. Anders angreifen? Hm! Sie winkt. Der Koffer muß auch angegriffen werden. Sie winkt. Nun aber — Sie legt die Hände zuſammen nun will ich doch auch einmal ins Haus hören; nun bin ich bereitet und gerüſtet; nun gehe es, wie Gottes Wille iſt.

Dritter Auftritt.

Jakobe. Sophie.

Jakobe. Ha! da ſind Sie ja. Scharmant! Iſt das auch erlaubt? Sie geht vor.

Sophie. Was iſt denn verboten?

Jakobe. Muß man da die Gottesgabe mit Zittern und Zagen in einer Haſt in ſich hineinfreſſen?

Sophie. Habe ich Sie denn gefragt?

Jakobe. Sind das die Früchte meiner guten Lehren? Was habe ich denn immer geſagt? Wie? was habe ich geſagt?

Sophie. Vielerley.

Jakobe. Mit dem Schneider geſprochen?

Sophie. Ja.

Jakobe. Was verboten iſt?

Sophie. Was nicht verboten ſeyn ſollte.

Jakobe. Der frühe Morgen geht mit Hadern und Zweifeln an.

Sophie. Ich hadre nicht. Ludwig und ich, wir ſind ſo einig, ſo glücklich! —

Jakobe. Da haben wirs! Ludwig und ich! Ein junges Mädchen ſoll überall gar nicht von Mannsperſonen reden.

Sophie naiv. Warum denn nicht?

Jakobe ernſt. Weil es Mannsperſonen ſind. Wenn es aber ja der Diskurs mit ſich bringen wollte, ſo redet man nicht von ihnen per Ludwig —

Sophie. Er heißt Ludwig.

Jakobe. Nein, ſage ich. Herr Sekretarius Benfeld heißt er.

Sophie. Dank, Dank, liebes Jakobchen. Alſo von dem Herrn Sekretarius Benfeld darf ich mit Ihnen ſprechen? Nun, ſehen Sie, dieſer Herr Sekretarius Benfeld iſt ſo ein guter, lieber Mann, daß ich ihn nicht aus meinem Herzen bringen kann, wenn ich auch wollte.

Jakobe. Stille, ſage ich! Ach der Spektakel! den Herrn Sekretarium im Herzen? iſt gräßlich an und für ſich — iſt unerlaubt, wegen des Verbots — iſt entſetzlich, da man nicht weiß, wer er iſt.

Sophie. Wer er iſt?

Jakobe. Nun, nun — ich will nichts ſagen — aber fragen Sie einmal, wer waren denn der ſelige Herr Papa, der Herr Benſeld, *was* waren ſie, *wo* waren ſie?

Sophie. Was geht das mich an?

Jakobe. Nun, nun, ich will nicht — und Ihr Glück iſt mir zu lieb, was Sie mit dem Herrn Amtmann machen können — Ferner heißt es, wer ſeine Naſe abſchneidet —

Sophie. Wollen Sie Ihre Naſe abſchneiden?

Jakobe. Nun, nun — es iſt genug für dießmal; aber ich bleibe dabey: — Laſſen Sie den Benſeld gehen, man weiß nicht wer er iſt.

Sophie. Wer er *iſt*, weiß ich. Wüßte ich nur was er *wird*!

Jakobe. Frevelhafter Leichtſinn! — Iſt das meine Erziehung? — Sind das meine Lehren?

Vierter Auftritt.

Die Räthin. Vorige.

Räthin. Wo mag dein Bruder wieder ſeyn, Sophie?

Sophie. Ich weiß es nicht.

Räthin. Ihr ſeyd beide, wo und wie ich euch nicht wiſſen will.

Sophie. Liebe Mutter, wenn ich aber in der Geſellſchaft einen Mann finde, den ich kenne —

Räthin. Den du nicht lieben ſollſt.

Sophie. Nun gut. Ich will nicht. Ich will ihn vergeſſen, ich will ihn vergeſſen; aber lehren Sie mich, wie ich es anfange.

Jakobe. Ach werthe Frau Räthin, da kommen wir auf das rechte Kapitel. Sehen Sie, dergleichen ſchnöde Fragen thut ſie mir alle Tage.

Räthin. Du wirſt ihn vergeſſen, wenn du daran denkſt, daß ich dich zärtlich liebe, und daß ich dieſe Liebe unter euch beiden nicht billigen kann, weil ich die feſte Ueberzeugung habe, daß ihr nicht glücklich werden könnt.

Sophie. Ueberzeugung? Hätten Sie die, liebe Mutter? Nein, — die haben Sie nicht.

Räthin. Wer ſagt dir das? —

Sophie. Ihre Güte, und — und manchmal Ihre Thränen.

Räthin *abgewandt* Sophie!

Sophie. Des Vaters Befehl iſt Ihre Ueberzeugung.

Räthin. Du mißbrauchſt meine Geduld.

Sophie. Wem wollten Sie lieber Geduld ſchenken, als Ihrem Kinde?

Fünfter Auftritt.

Der Rath. Vorige.

Rath. Neue Ungezogenheiten die ich von dir höre; der Amtmann führt Klagen über dich, Sophie.

Räthin. Weßhalb?

Rath. Er ging geſtern mit ihr in dem Garten; ſie ließ ihn allein ſprechen — antwortete nicht.

Sophie. Er hat mir mit aller Gewalt zwey Diebsprozeſſe erzählt.

Rath. Er ging den Garten hinunter; ſie lief voraus.

Sophie. Er hat in einem weg Maykäfer geköpft, und über die Sonne geklagt.

Rath. Er wollte noch weiter gehen; ſie ließ ihn allein.

Sophie. Man ſoll ja nicht mit Mannsperſonen allein ſeyn, ſagt Mamſell Jakobe.

Jakobe. Der Herr Amtmann ſind zwar eine Mannsperſon, aber ſie ſind in einem namhaften Alter. —

Sophie. Das gefällt mir eben nicht.

Jakobe. Mit Einem Worte — ich habe ihr oft und oft geſagt, man ſoll niemanden im Herzen haben, als den lieben Papa und die liebe Mama; ſie hat mir's aber vorhin deklariert, ſie habe den Herrn Sekretar nur im Herzen. Darum nun können der Herr Amtmann, der ein guter, gerechter Herr ſind, nicht logiert werden.

Sophie. Ach lieber Vater, Mamſell Jakobe, die eine gute, gerechte Mamſell ſind, haben die Wahrheit geſagt.

Räthin. Mein Kind, die Sache iſt außer allem Scherz.

Sophie ſeufzt. Das fühle ich wohl zu Zeiten.

Rath. Man muß andre Wege mit dir einſchlagen. Jetzt geh — Sophie. — Laß dir geſagt ſeyn, daß du dem Amtmann mit dem Anſtande begegneſt, den du ihm ſchuldig biſt.

Sophie. Ja, lieber Vater, ich will ihm die Zeitung verleſen, ich will ihm bey Tiſche vorlegen, ich will ihm Maykäfer zur Inquiſition bringen, ich will ihm ſo einen tiefen Knix machen, wenn er mir begegnet, ich will ihn allemal zuerſt aus der Thüre gehen laſſen, er ſoll über ſeine unterthänige Magd diſponieren — nur nicht über mein Herz — da bleibe ich Amtmann — und er darf nicht vorkommen, bis ich ihn citiere. Sie läuft ſchnell ab.

Jakobe. Woher hat Sie das alles? — Von mir nicht, — das weiß Gott. Sie folgt ihr.

Sechster Auftritt.

Der Rath. Die Räthin.

Räthin. Was wird daraus werden?

Rath. Das fragt man nicht; — man thut, was zu thun iſt.

Räthin. Was zu thun iſt? — Ach lieber Mann, ihr Glück, das Glück ihrer ganzen Lebenszeit ſteht auf dem Spiel.

Rath. Wenn ſie jemand heirathet der nichts hat. — Einſperren ſollte man die Leute, die ſolche Dummheiten begehen, und ihnen den Brotkorb einmal recht hoch hängen.

Räthin. Ich habe auch kein Vermögen gehabt.

Rath. Ich weiß es ja wohl.

Räthin. Ich erwähne es nur um zu ſagen —

Rath. Daß es beſſer wäre, wenn ich auch keins gehabt hätte? Bis jetzt thut uns das, was ich hatte, ganz gute Dienſte.

Räthin. Nun iſt es dahin; alſo —

Rath. Iſt es vernünftig, dem Mädchen eine Verſorgung, ein Auskommen zu verſchaffen. Dazu iſt der Amtmann der rechte Mann. Mit dem Amtmann kann ſie anſtändig leben.

Räthin. Anſtändig — o ja; aber auch glücklich?

Rath. Es giebt eine hübſche Ausſicht und artige Landpartien, wenn Sophie auf dem Amte wohnt.

Räthin. Wenn ſie nicht glücklich iſt?

Rath. Sie muß ſich in die Zeiten ſchicken, oder ſie iſt eine Närrin. Und rede mir nur nicht von Leidenſchaft, das Wort macht mich verdrießlich. Es iſt ein wahrer Nürnberger Tand. — Dem Herrn Sekretär werde ich ein ernſthaftes Wort ſchreiben, und für Sophien ſtehſt du.

Räthin. Willſt du ſie zwingen?

Rath. Verſorgen, — es gehe wie es wolle. — Und wer iſt der Benfeld? wer hat von ſeiner Familie je was gehört? Und den Grillen unſers Antons habe ich lange genug zugeſehen. Er ſoll nun auch ſein Auskommen ſelbſt verdienen.

Räthin. Er arbeitet ja ſo fleißig.

Rath. Advocirt! — Hat der Burſche darum ſo viel gekoſtet, daß er nichts mehr thut als das?

Räthin. Jedermann lobt ihn doch.

Rath. Nun — gelernt hat er was; aber warum lobt man ihn? Weil er für die Bettelleute der halben Welt die Schriften umſonſt macht. Vorhaus und Treppen liegen immer voll von den Leuten; davon lebt man nicht.

Räthin. Freylich nicht, aber —

Rath. Aber es thut doch wohl, wenn mans loben hört.

Räthin. Es thut dem Herzen wohl, einen ſolchen Sohn zu haben.

Rath. Der Burſche kommt doch in der Welt zu nichts, weil er mit dem Mauerbrecher gegen die Menſchen angeht, ſtatt mit Politik zu minieren.

Siebenter Auftritt.

Der Kommiſſär. Vorige.

Kommiſſär. Was habe ich geſtern geſagt? — Guten Morgen, Frau Schweſter, guten Morgen, Bruder — Wer widerſprach mir — wer meinte, es könnte nicht ſeyn? He! Alles wie ich geſagt habe, daß es einmal kommen würde. Alles, alles, alles!

Rath. Willſt du dich nur erſt erklären, Bruder —

Kommiſſär. Die Stadt erklärt ſich, das Publikum, alle Geſellſchaften, wer mir begegnet, wen ich ſehe — wo ich mich hinwende, ſapperment!

Räthin. Worüber?

Kommiſſär. Das Antonchen, Frau Schweſter, das Söhnchen, der Herr Neffe.

Rath. Was hat er gethan?

Kommiſſär. Politikus, Polyhiſtor, Cenſor, alles wiſſen, alles bereden, ſchwatzen, lachen, drein reden, beſſer wiſſen, Weisheit auskramen — Aergerniß geben, ausgelacht werden, ſitzen bleiben, kein Amt kriegen, am Hungertuch nagen, betteln gehen, Vagabunde werden, Mutterſöhnchen, Vaterſtölzchen, Antönchen; das iſt die Beſcherung.

Rath. Das kann gar nicht fehlen; ſie hebt ihn ja über die Wolken hinaus.

Räthin. Laßt mich gehn, ich bitte euch. Sie will gehen.

Kommiſſär. Davon gehen, wenn man Unrecht hat, — das kann jeder. Da bleiben, zuhören, geſcheidt werden — das iſt die Sache, Frau Schweſter! — Du kennſt den Advokat Ortig, Bruder.

Rath. Ja.

Kommiſſär. Hat die Defenſion gemacht für den berüchtigten Grollberg. — Anton hat ſie ausgelacht; die Defenſion ausgelacht; in großer Geſellſchaft bewieſen, daß Ortig den Kerl dem Galgen *näher* gebracht hätte.

Räthin. Hat er *bewieſen*, was er geſagt hat?

Kommiſſär. Bewieſen? Bewieſen, daß es ein Kind faſſen kann. Ortigs Tante iſt die Muhme vom alten Präſidenten Darner. Er holt ſie alle Morgen in ſeinem Wagen zur Frühpredigt ab. Ein Officier hat's dem Advokaten wieder geſagt, der Advokat hat's ſeiner Tante geklagt, die Tante hat bey dem Präſidenten geheult. Der Präſident hat Antonchen einen Naſeweis geheißen; einen Naſeweis! He? — Begriffen? Verſtanden?

Rath. Nun das fehlte noch! Der Herr Präſident geruhen ohnehin mich zu haſſen, weil ich dein Mann geworden bin, und nicht der Narr, ſein weggelaufener Bruder.

Räthin. Der ganze Verfall iſt mir leid — aber ſo ſchrecklich finde ich ihn nicht.

Kommiſſär. Nicht? Nicht? Legt die Trauer an, ſtreicht ihn aus, ſiegelt ſeine Thüre zu, ſchickt ihn fort. Civiliter mortuus est! Beym Präſidenten ſucht er den Dienſt, durch den Dienſt will er leben, durch den Dienſt kommt er euch von der Taſche — und der Präſident hat ihn einen Naſeweis geheißen: ergo iſt das Glücksthor geſperrt, der Schlagbaum iſt zu. Die Pferde umgekehrt, einen andern Weg gefahren, raſch zu, fort!

Rath. Aber Bruder —

Kommiſſär. Aber tauſend ſapperment! habe ichs nicht von Kindesbeinen an geprediget: — hängt dem Burſchen einen Maulkorb vor?

Räthin. Wenn mein Sohn durch eine ſo einfache Wahrheit ſeine Ausſichten verliert, ſo kann ich mich tröſten.

Kommiſſär. Wahrheit? einfache Wahrheit? Iſt ſie ihm abgefragt? Iſt er der berufene einfache Wahrheitspfarrer? Schickt ihn hinaus, ſtellt ihn auf den großen Stein am Markte, laßt ihn einen Schild aushängen: — „Hier wird gratis die Wahrheit geſagt!“ — Keine Katze wird ihm zuhören. Wahrheit und Schießpulver müſſen nicht am Wege liegen.

Räthin. Es iſt mir leid, daß es geſchehen iſt — aber was iſt jetzt zu machen?

Kommiſſär. Antonchen kommen laſſen, erzählen laſſen, ins Geſicht loben, die Backen ſtreicheln, zufrieden ſeyn, das Feuer brennen ſehen, kein Waſſer holen, nicht löſchen, von Sohn und Tochter und Frau und Sohn Heia popeia ſingen laſſen, bis die hellen Flammen überm Kopf zuſammen ſchlagen, dann rufen: Bruder, komm hilf, löſche, rette! Ich komme — ſtehe aber nicht dafür, daß ich dir nicht den Feuereimer an den Kopf werfe. Gott befohlen! Feuer habe ich gerufen, jetzt muß ich auf die Kanzley. Er geht ab.

Räthin. Bin ich denn an allem Schuld, was er da ſagt?

Rath. Ja; denn des Menſchen Trotz gefällt dir, du haſt ihn gebildet.

Räthin. Seinen feſten Charakter — ja — den habe ich ſorgfältig bewahrt, um — etwas zu haben, daran ich mich halten kann.

Rath. Gehorſamer Diener.

Räthin. O ſpotte nicht des armen gebeugten Weibes. — Meine Kinder ſind mir Troſt, da mein Mann mich verwirft.

Rath. Brav! — Es fehlt ja nichts, als daß du noch Herrn Dorner dir zum Manne wünſcheſt, und wehklagſt, daß dein Vater den Verſtand hatte, mein großes Vermögen ſeinem geringeren vorzuziehen. Ja wenn Dorner jetzt dein Mann wäre, das wäre ein Leben!

Räthin. Dorner war ein edler Mann.

Rath. Und wer bin ich?

Räthin. Ein Mann, — der für mich keine Empfindung mehr hat, dem ich im Wege bin.

Achter Auftritt.

Anton. Die Vorigen.

Anton. Guten Morgen.

Rath. Wo warſt du nun dieſe Nacht wieder?

Anton. Sie waren doch nicht unruhig über meine Abweſenheit? Ich ging geſtern Abends vors Thor, der Abend war ſchön, die Nacht überfiel mich, ich kehrte nicht zurück.

Räthin. Vermeide doch allen Anſchein vom Sonderbaren.

Anton. Es iſt als ob ſich unſere Geiſteskräfte mächtiger regten, wenn alle Thätigkeit der Welt ruht. Ich ging bis zu den Ruinen des alten Schloſſes, vier Stunden von hier; von den Trümmern ſah ich auf unſere jetzige Kultur herab. — Ich, dachte ich — wir ſtehen an den Ruinen unſers Charakters. — Wie weit iſt es wohl noch von da bis zu den Trümmern unſerer Kultur? Die Sonne ging auf, — ich erwachte von dem Traumbilde, und kehrte zurück.

Rath. Höre, mein Sohn, du biſt kein Journaliſt, kein Dichter; überlaß die Kultur und ihre Zerſtörung der Zeit und dem Zufall. Dein Unterhalt iſt dein Augenmerk; den findeſt du weder in alten Schlöſſern noch auf Nachtpromenaden.

Anton. Laſſe ichs an Fleiß fehlen?

Rath. Wenigſtens fehlt es an Einnahme und an Beſcheidenheit.

Anton. Sie ſind heute ſehr unzufrieden mit mir.

Rath. Recht ſehr.

Räthin. Du biſt noch nicht von Widerwärtigkeiten ermattet, geh alſo den Begebenheiten mit Geiſtesſtärke entgegen. Aber —

Anton traurig. Das werde ich.

Räthin. Strebe mehr nach Gefälligkeit.

Rath. Nach Unterhalt. Denn, wenn du bleibſt wie du biſt, ſo wirſt du ein Bettler.

Neunter Auftritt.

Amtmann. Die Vorigen.

Amtmann. Guten Morgen, Madam. — Guten Morgen, Herr Rechtsfreund. — Bewillkommungen. — Der Rath bietet ihm einen Stuhl. Das iſt doch heute wieder — laſſen Sie nur den Stuhl weg — das iſt wieder ein heißer Morgen.

Räthin. Es iſt zehn Uhr.

Amtmann. Mit dem frühen Kutſchenfahren! Das iſt eine läſterliche Gewohnheit, das.

Räthin. Wer lange ſchläft hat es freylich nicht gern.

Amtmann. Auf dem Amte, da darf ſichs keiner unterſtehen, zu fahren, wo meine Schlafzimmerfenſter hinaus gehen — vor zehn Uhr.

Anton geht ab.

Amtmann. Der Herr Sohn gehen?

Räthin. Seine Arbeit —

Amtmann. Sans adieu! Er iſt immer verdrießlich, kränklich. Ja, laſſen Sie ihn Seidlitzer Waſſer trinken.

Rath. Der Menſch hat eine Manier — die mir freylich nicht lieb iſt.

Amtmann. Leidliches Wetter. — Wollten Sie wohl erlauben, daß jemand käme.

Rath ſchellt.

Amtmann. Man ſitzt nicht gut auf dieſen Stühlen da, die Lehnen ſind zu gerade.

Bedienter kommt.

Räthin. Was wäre Ihnen gefällig?

Amtmann. Der grüne Lehnſtuhl von meinem Zimmer, wenn Sie erlauben.

Räthin. Mit vielem Vergnügen.

Rath winkt dem Bedienten ihn zu holen, worauf derſelbe abgeht.

Amtmann. Weil wir doch ſo allerley zu reden haben, ſo wollen wir uns bequem dazu ſetzen. Nachdenkend. Sagen Sie mir, liebſter Herr Rath — ſagen Sie mir, — ja —

Rath. Was wäre es —

Amtmann. Was wollte ich doch ſagen? Hm! ich habe es wieder vergeſſen, was ich Sie fragen wollte.

Bedienter bringt den Lehnſtuhl und geht wieder ab.

Amtmann, der ſich ſetzt. Heute Morgen, wie ich aufwachte, dachte ich nach dem Gebet ſo bey mir ſelbſt: „Was machſt du nun heute? — Was ziehſt du an?“ Und da fielen mir ſo viel Kleider bey, daß ich noch nicht weiß, welches ich anziehen werde. „Mit welchen Pferden fährſt du?“ Ich überlegte das lange. Am Ende dachte ich: „Es iſt doch ſchön, wenn man viel Geld hat." Und ſo ſchlief ich recht ſanft wieder ein. Aber das Kutſchenwackeln —

Rath. Man wird zu ſchnell dadurch geweckt.

Amtmann — Ja, das iſt was verdammtes. — Hören Sie — daß ich wieder darauf komme — wiſſen Sie wohl, wenn ich am liebſten an mein Geld denke?

Räthin. Nun?

Amtmann. So im Bette, oder auch wenns regnet. Da denke ich denn: — Man iſt und trinket — und du, du ſitzeſt trocken. Das denke ich. Dann ſo ein Fläſchchen Tokayer zur innerlichen Wärme — und dazu ein Bleyſtift, ein Schreibtäfelchen — da wird der Ertrag ſummiert. Zu jedem Kapitälchen ein Gläschen; hehehe! Das iſt denn meine Schäferſtunde.

Räthin. Sonſt dachte ich — würden Sie auch gern an Ihr Geld denken, wenn Ihnen Armuth vorkommt, die heimlich leidet.

Amtmann. Armuth? O ja! Armuth muß ein Chriſt bedenken. Ich gebe Sonntags einen halben Gulden in den Klingelbeutel, und auch monatlich einen Thaler an das Waiſenhaus. Sonſt nichts. Denn, ſehen Sie, von dem herum fahrenden Geſindel kann man doch nicht wiſſen, ob ſie nicht in benachbarten Staaten ſchon die Urphede beſchworen haben, oder welches Glaubens ſie ſind.

— Nun, was giebts neues? Frau Räthin, erzählen Sie einmal was, was lustiges.

Räthin. In der That — ich weiß n[illegible]

Amtmann. Ein lustiger Vormittag giebt Appetit zu Mittage.

Zehnter Auftritt.

Sophie. Die Vorigen.

Sophie. Lieber Vater, es sind Leute da, die Koffer bringen, und ein Bedienter mit einem Brief an Sie.

Rath. Ach ich weiß schon. Verzeihen Sie. Er geht ab.

Sophie will gehen.

Amtmann. Mamsell!

Räthin. Sophie!

Sophie. Was befehlen Sie?

Amtmann [illegible] Ein Plätzchen zu uns gefällig.

Sophie [illegible]

Amtmann. Nur näher. Das thut nichts. Zur Räthin: Sie hat zu viel Respekt.

Sophie. Man kann nie genug vor solchen vornehmen Leuten haben.

Amtmann. Ein gutes Kind! Ja, ich werde euch bald verlassen.

Sophie. Heute schon?

Amtmann. Nein. Und da werde ich denn wohl vorher noch ein Stündchen mit Ihnen zu reden haben. Was meinen Sie, was das seyn wird?

Sophie. Von den beiden Dieben, die Sie haben fangen lassen.

Amtmann. Nein.

Sophie. Wie die Bauern in guten Reihen stehen, wenn Sie aus der Kirche kommen.

Amtmann. Auch nicht.

Sophie. Von Ihrem vielen Gelde.

Amtmann. Nicht.

Sophie. Von Ihren Schafen.

Amtmann. Nichts.

Sophie. Wie Sie in Ihrer Jugend so hübsch waren. — Ja, das wird's seyn. Das ist's. Ach das muß schon lange her seyn.

Eilfter Auftritt.

Der Rath. Die Vorigen.

Rath. Ein sehr guter Freund empfiehlt mir den Fremden, einen Herrn Wallfeld, der eben vor den Weſt=Indien kommt, und ein eigner alter [illegible] [illegible] Mann [illegible] hat.

Sophie. Von den Weſt=Indien?

Rath. Sie werden ihn hier [illegible] ſehen.

Käthchen. Recht gern.

Rath. Dieſer Mann wird Ihnen angenehme Unterhaltung geben.

Amtmann. Iſt er ein Engländer?

Sophie. Wenn er's nicht iſt, muß er's hier werden.

Amtmann. Hahaha! Da haben Sie's Recht, meine kleine [illegible].

Sophie. Ich dächte Herr [illegible], wo [illegible] Sie?

Amtmann. Wo kommt er her?

Rath. Von den Weſt=Indien.

Amtmann. Ah — ich weiß ſchon — ich weiß ſchon, da wo die Engländer geſchlagen worden.

Rath. Nein, wo die Engländer [illegible] [illegible] ein Cook —

Amtmann. Richtig, richtig! Die [illegible] Truppen ſind von wilden Indianern da geſchlagen.

Sophie (leiſe). Nicht weit vom [illegible].

Amtmann. Ja, ja. Was hat der Cook da gemacht?

Rath. Seine [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Aufzug

Erſter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Habe ich, — aber [illegible] auf meine [illegible] zu [illegible]. [illegible] — [illegible]

Dritter Auftritt.

Stephanin. Sophie.

Stephanin. Das Bild? [illegible] Ja, Sophie, wenn ich nur auf das Bild ankomme, so bin ich zu allem entschloſſen, — [illegible]

Sophie. Ich weiß.

Stephanin. O meine Sophie!

Sophie [illegible]. [illegible] Sie [illegible]. Mamſell [illegible] hat mich [illegible], mit fremden Mannsperſonen [illegible] zu reden.

Stephanin. Mit fremden?

Sophie. Ja, [illegible] mit einem Fremden, den niemand [illegible], [illegible] zu reden.

Stephanin. [illegible] ich das?

Sophie. Suchen Sie meinen Vater, Frau Stephanin.

Stephanin. Ich habe ihn; aber was werde ich ihm ſagen?

Sophie. [illegible]

[illegible]

Sophie. [illegible]

[illegible] Ja, [illegible]

Sophie. [illegible]

[illegible]

Sophie. Es — [illegible]

[illegible]

Sophie. [illegible]

[illegible]

Sophie. [illegible]

[illegible]. Sophie, [illegible] Mädchen, Sie [illegible] mich?

Sophie. [illegible] — [illegible].

[illegible]. [illegible] — —

Sophie. [illegible] auf Ihrem [illegible].

[illegible]. Ich will [illegible], — [illegible].

Sophie. [illegible].

[illegible]. Meine [illegible], mein [illegible], meine [illegible] ſind Sie.

Sophie. Nein, nein.

[illegible]. [illegible] zu [illegible], zu [illegible] Sie mir [illegible]? [illegible] — [illegible] zu [illegible], [illegible] Sophie [illegible]?

Sophie. Nein, nein, nein. [illegible].

[illegible]. [illegible] — [illegible] Ihre [illegible]? [illegible]. Ihr [illegible].

Sophie. [illegible].

[illegible]. [illegible] — —

Sophie. Brudern? Nein — bleiben! Das — würde mehr Mühe kosten.

Sekretär. Und der Amtmann — ach der Amtmann?

Sophie. Ich habe nichts gegen den Mann.

Sekretär. Aber gegen Vater und Mutter.

Sophie. Nicht gern. Aber der Amtmann hält um mich.

Sekretär. Man wird in Sie dringen.

Sophie. Ich werde ausweichen.

Sekretär. Nun, liebe Sophie? Ich weiß Sie kennen, aber —

Sophie. Wieder? Nichts davon? Die meiner Freiheiten ist [illegible] ausgeliefert — und wenn Sie gehindert wären, — was fange ich mit Ihnen dann denken an? Es würde mich um alle meine Fröhlichkeit bringen. Nein — guter Freund, scheiden wir Freunde.

Sekretär. Ohne Hoffnung?

Sophie. Ihre Hoffnung beruht auf einem bessern Glücke, und ist doch keine falsche Hoffnung.

Sekretär. Nennen Sie mich, Sophie.

Sophie. Wenn der ehrwürdige Herr mit dem Kirchenbuche vor mir und dem Herrn Amtmann Trauungs-Formel liest, und fragt: — Sophie, verlangst du den gegenwärtigen [illegible] zu deinem ehelichen Gemahl? — so würde ich mit lauter Stimme sagen — Nein! — Adieu, Freund. Auf mich anderen Sie, ſo lange Athem und Leben in mir iſt.

Sekretär. Auf mich im Leben und Tode? Ich verſuche alles, ich thue alles. Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Jakobe. Sophie.

Jakobe, die den Schlafrock ihrer Mutter gebracht hat. Hoho, du prangſt groß her.

Sophie. Verzeihe, ganz klein; ſehr unmuthig war er, der arme Mann.

Jakobe. Ganz recht! Arme Leute müſſen demüthig ſeyn.

Sophie. Ich bin aber nicht ein Bißchen demüthig.

Jakobe. Daß es Gott geklagt!

Sophie. Ich ſchwebe auf roſenfarbenen Wolken, mein Verſtand hat dem Herzen nun ganz die Zügel gelaſſen.

Jakobe. Was ſoll heißen?

Sophie. Ich werde Madame Venditt, und meine gute Jakobe ſoll dann bey mir leben, und vom Morgen bis in die Nacht beym Kaffeetiſch ſchwärmen.

Jakobe. Ein gutes Herz haben Sie, das iſt wahr.

Sophie. Ach ja wohl, und Sie auch. Sie ſind auch meinem Bernfeld in der Seele gut.

Jakobe. Wer? ich? —

Sophie. Sie, eben Sie. — Warum ſehen Sie ihn immer ſo an, wenn er da iſt? Warum ſehen Sie ihm nach? Warum ſeufzen Sie, wenn Sie ihn lange angeſehen haben?

Jakobe weint. Wenn ich ſeufze — du lieber Gott — ſo geſchieht es über die menſchliche Gebrechlichkeit.

Sophie. Ach, liebe Jakobe, der Amtmann — hat von der menſchlichen Gebrechlichkeit mehr an ſich als Bernfeld.

Jakobe. Nein, ſage ich — nein! — Zwar — der Amtmann iſt auch ein Menſch — ein ſchwacher Menſch. —

Sophie von ganzem Herzen. Ach ja!

Jakobe weint. Und war wohl ehedem vielleicht ein ſehr ſchwacher Menſch! Aber mein liebes, liebes Kind, dem ſey, wie ihm wolle, er kann Sie doch glücklich machen. Ueber dem Punkt vergeſſe ich alles, und vergebe ich alles.

Sophie. Als Bernfeld wegging, ſagte ich ihm — Auf mich rechnen Sie, ſo lange Athem und und Leben in mir ſind. Da antwortete er: Auf mich im Leben und Tode.

Jakobe. Erbaulich!

Sophie. Jetzt bin ich unruhig, wer dem andern mehr verändert hat. Ach — ich hoffe doch, ich habe ihm genug geſagt.

Jakobe den Kopf ſchüttelnd. Das war gottlos geſprochen.

Sophie. Nicht möglich. Die Gottloſen ſind nicht froh, und ich war herzlich froh, als ich das ſagte.

Jakobe. Die Mutter der Gottloſigkeit —

Sophie einfallend. Die habe ich nicht; die hat der Amtmann —

Jakobe. Hat allemal bey der Ausübung eine verdammliche Fröhlichkeit.

Sophie. Was bringt Sie denn hierher, zu mir, dem gottloſen Mädchen?

Jakobe. Beſuche wegen des Sekretairs. Und — daß ich fragen mag — wer iſt der Fremde, der bey uns logiert, der Herr Morfeld?

Sophie. Der iſt — Herr Morfeld.

Jakobe. Was iſt er?

Sophie. Ein Menſch, der in der Welt herum reiſt — überall zu Hauſe iſt — ein artiger wunderlicher Mann.

Jakobe. Artig und wunderlich? Kurios! Was wunderlich iſt, kann nicht artig ſeyn. Wo kommt er denn jetzt her? —

Sophie. Daher, — wo der Koffee wächſt.

Jakobe. Der Kaffee? Der tauſend! Was will aber der Papa mit dem Menſchen?

Sophie. Er iſt ihm von einem guten Freunde ſehr empfohlen.

Jakobe. So iſts immer. — Es wird auch ſo ein Spieler ſeyn, der am frühen Morgen unſer letztes Bißchen Armuth zum Hauſe hinaus trägt.

Sophie. So ſcheint er mir nicht. — Aber kommen Sie, kommen Sie; ich muß meine Toilette machen — dem Amtmanne zu Liebe.

Jakobe. Nun, dem Himmel ſey Dank, gehen Sie doch noch in Stich.

Sophie. Ich muß den Amtmann heute noch tödtlich verwunden, liebe Jakobe. Schmücken will ich mich zu dem Ehrentage, wo der hochedle und wohlweiſe Herr Amtmann meiner Juſtiz überliefert, und zu Schaden, Koſten, Aergerniß und Heimreiſe verurtheilt wird. Sie geht ab.

Jakobe ſieht ihr nach. Schmücken, um Menſchen zu verwunden? Das edle Menſchenbild zum Schaden brauchen, wie ein Geſchoß? — Was ſind das für Sitten! Wo iſt die alte Zucht geblieben, da wir die Augen niederſchlugen, wenn uns eine Mannsperſon in den Weg kam, und uns kaum getrauten, ein wenig durch den Fächer zu ſehen! — O Jugend! Jugend! du machſt ja alles verkehrt. Sie geht; an der Thür begegnet ihr der Rath, und Herr Morfeld, ſie verbeugt ſich, läßt ſie vorbey gehen, betrachtet Herrn Morfelden, und geht hinaus.

Fünfter Auftritt.

Herr Morſeld. Der Rath.

Rath. In dieſem Zimmer hier, lieber Herr Morſeld, kommen wir zum Frühſtück zuſammen. Nach Tiſche — und des Abends zum Spiel.

Morſeld. Welche Spiele lieben Sie?

Rath. Ha! die das Blut ein Bißchen durch einander jagen. Einförmigkeit iſt mir in den Tod zuwider. Spielen Sie auch?

Morſeld. Selten. Aber ich habe geſpielt, ſtark geſpielt.

Rath. Bravo!

Morſeld. Ein großer Theil des Meinigen ging in einer unglücklichen Nacht verloren.

Rath. Sapperment! Die Erinnerung muß Ihnen doch noch Freude machen. Ich kenne nichts herrlichers, wie den Augenblick, wo alles gegen alles ſteht. Das geht elektriſch durch den Körper, wenn man ſo bald an den Ausgang, bald an den Eingang der Welt geworfen wird. Im Spiel iſt man Feldherr und König! Man iſt groß, ſo lange man beym Spiel iſt!

Morſeld. Aber wenn man aufhört — und aufhören muß.

Rath reibt ſich die Stirne. Ha sic transit gloria mundi! Froh gelebt iſt lange gelebt.

Morfeld. Spielt Madam auch?

Rath zuckt die Achſeln. Manchmal. Patience! Er nimmt Taback.

Morfeld geht bey Seite, trocknet ſich die Augen.

Rath. Alſo das Reiſen iſt Ihr Vergnügen?

Morfeld. Ja, anders blieb mir nichts übrig.

Rath. Und da ſind Sie nun ſo überall, bald hier, bald da — und nirgends ſind Sie fixiert? Das iſt das glücklichſte Leben von der Welt.

Morfeld. Ich hätte mich gern fixiert, ſehr gern; das Glück war mir zuwider.

Rath. Danken Sie Gott, daß es nicht geſchehen iſt.

Morfeld. Ich war unglücklich in der Liebe.

Rath. Beſſer als in der Ehe! Ey lieber Himmel -- jetzt — können Sie thun, was Sie wollen: iſt man einmal verheurathet — dann ſind alle Thore geſchloſſen.

Morfeld. Aber eine gute Frau.

Rath. Giebts eine? Die Mädchen ſind alle Engel; aber die Frauen — Eine Frau dünkt mich eine Art von Marechaussée, eine beſtändige Reiterey, die hinter des Mannes Handlungen herjagt.

Morfeld. Die Marechaussée verfolgt nur die Taugenichtſe; mehr thut ſie nicht.

Rath. Und dann die Kinder — So was iſt angenehm in den Spieljahren — o ja, charmant. Aber wie hernach? Lernen ſie nichts, ſo hat man Sorgen und Aerger; haben ſie was gelernt, ſo ſind ſie Spione und Hofmeiſter ihrer Aeltern.

Morfeld. Sie, Herr Rath — Sie ſind doch glücklich?

Rath. — Je nun ja! — Ich bin Herr im Hauſe, durchaus Herr. Darum kehren Sie Sich an niemand. Amüßieren Sie Sich nach Belieben. Wer Sie ſehr amüßieren wird, das iſt mein Bruder, ein originaler Burſche! Er hat fünf Kinder, die er auf allen Schritten und Tritten verfolgt. Das iſt ihm nicht genug; er rennt und blaßt, und wüthet hinter meinen Kindern her, wie hinter ſeinen. Ich laſſe ihm denn auch mehrentheils ſeinen Willen. Ein grundehrlicher Kerl iſt er — aber ein Narr.

Morfeld. Die gutherzigen Narren ſind ſelten.

Rath. Nun ſo kommen Sie denn heute Abend zum Spiel; oder haben Sie ſonſt noch Adreſſen in der Stadt? —

Morfeld. Keine.

Rath. Alſo weg mit den Runzeln! weg mit den Sorgen!

Morfeld. Denken Sie, daß ich durch meine unglückliche Liebe ganz aus meiner Laufbahn gekommen bin. Ich ſpielte — verſpielte aus Verzweiflung. —

Rath. Da haben Sie keine Freude am Spiel haben können.

Morfeld. Ward tödtlich krank, — rettete 600 Thaler Einkünfte.

Rath. Und ſind allein, allein! — Herr, das macht 1200 Thaler Einkünfte.

Sechster Auftritt.

Vorige. Räthin. Kommiſſär folgt ihr.

Kommiſſär. Und wenn Sie hinaus auf die Landſtraße gehen, ſo renne ich Ihnen nach. Ihr müßt es wiſſen.

Räthin bedeutend. Hier iſt ein Fremder, Herr Bruder — Herr Morfeld.

Kommiſſär. Ihr Diener. Zum Rath. Ich habe noch mehr erfahren.

Rath. Kommiſſär Wallmann, mein Bruder.

Kommiſſär. Sein Bruder, ja ders brüderlich meint, brüderlich, der, der — Ach — wo der Herr gebürtig iſt, werden auch Thorheiten zu Hauſe ſeyn — alſo heraus damit.

Morfeld will gehen.

Rath. Bleiben Sie.

Kommiſſär. Ich hab's von einem Juden, von einem Juden. — Denk nur, der Herr Sohn iſt nun auch verliebt.

Räthin. Das iſt wohl kein Vergehen?

Kommiſſär. Liebe ohne Ausſicht, ohne Zweck, ohne Hoffnung, die belacht wird, ausgelacht, verachtet wird, iſt ein Stückchen, das zum Tollhaus führt.

Rath. Das iſt ſeine Sache.

Kommiſſär. Seine Sache? Berauſcht ihn mit Wein, macht ihn toll und voll, ſchickt ihn ans Waſſer, geht daneben; wenn er am Ufer herum taumelt, ſo ſchlagt die Aermchen über einander, und ſagt, es iſt ſeine Sache. Unſre Sache iſts, unſre! Wenns aber nicht eure Sache ſeyn ſoll, meine Sache, meine Sache.

Rath lacht. Lieber Bruder, wenn du nur einmal gelaſſen reden könnteſt!

Kommiſſär. Ich bin gelaſſen. Aber die Dinge blaſen das Feuer in mir an, daß mirs zu den Augen heraus fährt.

Rath. Welche Dinge?

Kommiſſär. Präſident Darner hat eine Tochter, die Tochter liebt der Herr Sohn.

Rath. Des Präſidenten Tochter?

Kommiſſär. Der Präſident iſt reich, der Herr Sohn nicht; die Mamſell iſt Präſidentin, Herr Wallmann Advokat; und was für ein Advokat? Hm, den der Präſident einen Naſeweis genannt hat. — Wie? Advokat Naſeweis Schwiegerſohn? Geht das, paßt das?

Rath. Des Präſidenten Tochter hat doch wohl ein Votum?

Kommiſſär. Noch nicht genug. Einen Prozeß führt er gegen den Präſidenten!

Räthin. Er iſt Advokat.

Kommiſſär. Gegen den Präſidenten!

Morfeld. Das thut nichts.

Kommiſſär. Thut nichts, thut nichts? Auf geradem Weg thuts nichts, aber —

Morfeld. Warum ſoll, wenn mir auch ein Wort erlaubt iſt, warum ſoll der Advokat nicht das Recht gegen den Präſidenten führen?

Kommiſſär. Solls, ſolls! Sapperment. Soll ihn mit dem Recht in Grund und Boden ſchießen. Fiat Justitia et pereat mundus! aber liebhabern ſoll er nicht; gerechter Advokat ſeyn, aber kein verliebter Advokat. An der Juſtiz-Wagſchale rupſen und zupſen gegen den Vater, und nach der Tochter mit Liebespfeilen ſchießen — iſt doppelter Prozeß, doppelter Unſinn, heißt mit Achten auf der Chauſſee zum Tollhaus fahren.

Räthin. Sind Sie aber auch Ihrer Sache recht gewiß?

Kommiſſär. Alles was ich thue, iſt gewiß. Ihr ſaht immer euern Kindern mit dem Fernrohre nach; aber ihr habts verkehrt gehalten: ich gehe ihnen auf dem Fuße nach, auf der Ferſe nach. Ich weiß alles, ſehe alles, alles!

Rath. Aber von dieſem Prozeſſe weiß ich ja nichts.

Kommiſſär. Weil du gar nichts weißt. Wenn ichs nicht um der Frau Schweſter willen thäte, die ein gutes armes Tröpſchen iſt — und um der Kinder willen — Du biſts nicht werth; im hellen Gallopp ließ ich deine ganze Haushaltung fahren, daß Rad und Deichſel und Wagen und Geſchirr in tauſend Stücken flögen. — Nein, ſapperment! ich ließe ſie doch nicht ſo fahren. Jede Schlafmütze braucht einen Vormund. Jeder ehrliche Mann ſoll zugreifen, wo am Abgrunde blinde Kuh geſpielt wird. Das thue ich bey Bruder und Nachbar, bey wild fremden Leuten thue ichs, und du biſt mein leiblicher Bruder; alſo bin ich dein und deiner Kinder von Gott und der Natur konſtituierter Vormund.

Rath. Ein feines Kompliment!

Kommiſſär. Komplimente mache ich nicht; was ich thue, iſt beſſer.

Räthin. Das erkennen wir; nur glaube ich, daß wenig Uebel in der Welt mit Ungeſtüm gut zu machen ſind.

Kommiſſär. Hand ans Werk! Waſſer ins Feuer! Niedergeriſſen, was noch nicht brennt! Aufgeweckt, Lärm geſchlagen, Sturm geläutet! Periculum in mora.

Rath. Aber ſag mir, warum haſt du es immer nur mit Anton zu thun?

Kommiſſär. Mit Anten zu thun?

Rath. Macht dir meine Tochter nicht zu ſchaffen? Die öftern Zuſammenkünfte mit dem Herrn Benfeld ſind mir doch höchſt zuwider.

Kommiſſär. Iſt der Frau Schweſter Sache, wird ſchon Acht geben, hält auf Ehre und Tugend, die Frau Schweſter; aber Anton, Anton iſt ein Junge — Frau Schweſter kann nicht in der Stadt nachlaufen. Du? du ſiehſt nur zu, ob sept ou huit gewonnen hat. Dabey muß der Bube verlieren.

Rath. Bravo — gut gegeben.

Kommiſſär. Jetzt will ich weiter gehen, hier hören, dort ſehen, ſondieren, anklopfen, ausforſchen; es muß mehr Feuer unter der Aſche glimmen; denn wer liebt, iſt konfus, wer konfus iſt, weiß nicht was er thut, — führt Prozeſſe gegen den Vater und freyt um die Tochter. *Er geht ab.*

Rath. Ich will auf der Stelle nachfragen. Ich würde es nicht ungeſcheidt von dem Burſchen finden, daß er zu reüſſieren ſucht; denn die Darner hat Geld. Aber dieſen theuern Namen, der mir mit Gewalt zu ſchaffen machen will, verbitte ich in meiner Familie. (Er geht ab.)

Räthin. Was mögen Sie wohl denken, mein Herr?

Morfeld. Daß — der alte wunderliche Heilige — nicht ganz Unrecht hat.

Räthin. Auf gewiſſe Weiſe. — Aber daß alles in Ihrer Gegenwart verhandelt iſt. —

Morfeld. Das fordert meine Dankbarkeit. Nichts trauriger für einen Fremden, als Geheimniſſe, und ſo nehme redlichen Antheil.

Räthin. Auch wäre es vergeblich geweſen, den Kommiſſär mit ſeiner Heftigkeit zurück halten zu wollen. Nur muß ich bemerken, mein Mann iſt kälter wie ſein Bruder.

Morfeld. Viel kälter.

Räthin. Daher ſcheint es, als ob er weniger Theil nähme — aber er iſt eben ſo ſorgſam wie ſein Bruder.

Morfeld. Sie ſind alſo doch glücklich, Madam?

Räthin. Ich bin zufrieden.

Morfeld. Das iſt der Inbegriff von Glückſeligkeit. Sie verdienen gewiß glücklich zu ſeyn, eine recht glückliche Gattin zu ſeyn.

Räthin. An die Stelle der jugendlichen Liebe tritt ſpäterhin Wohlwollen, ein Gefühl — das — Aber Sie ſehen mich ſo forſchend an, mein Herr! —

Morfeld faßt ſich. Vergeben Sie. Die großen Auftritte der Natur erregen Erſtaunen, — und endlich gewöhnt ſich der Geiſt daran; — aber das Bild einer glücklichen Gattin und Mutter erregt Wohlgefallen, und wirkt immer gleich mächtig auf das Herz.

Räthin von Verlegenheit überraſcht. Dieſer Antheil, mein Herr —

Morfeld. Immer erlauben Sie ihn einem offnem redlichen Herzen, das ſich hier an dieſe gute Familie anſchließt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Amtmann.

Amtmann. Da bin ich. — Iſt das — der — von den Inſeln?

Räthin. Herr Morfeld.

Amtmann. Morfeld? Sind Sie nicht — von — von Dings da — von —

Morfeld. Von Hamburg.

Amtmann. Hamburg? So? — Iſt eine Seeſtadt und große Handelsſtadt. Es liegt im Niederſächſiſchen Kreiſe. Ich weiß alles.

Morfeld. Wahrhaftig.

Amtmann. Nächſtens gedenke ich hinzureiſen, wegen der koſtbaren Seefiſche. Vielleicht nehme ich Sie auch mit, Madam; dann — wollen wir recht eſſen.

Morfeld. Ich wünſche Ihnen geſegnete Mahlzeiten. Er geht ab.

Achter Auftritt.

Amtmann. Räthin.

Amtmann. Gefällt mir nicht — der da.

Räthin. Er gewinnt bey näherer Bekanntſchaft.

Amtmann. Hat nicht Reſpekt genug. Wiſſen Sie, daß mir der Herr Rath geſtern Abend 17 Louisd'or abgewonnen hat?

Räthin. Er gewinnt ſelten.

Amtmann. 17 Louisd'or in Geld, wahrlich. — Ja, wegen Hamburg — da werden Sie mit hingehen; denn ich habe es nun ſchon jedermann geſagt — ich will ſie heirathen, die Sophie.

Räthin. Herr Amtmann — ich empfinde die Ehre — aber ich bin Mutter, vergeben Sie mir die Beſorgniß; daß —

Amtmann. Mit der Ausſteuer? Hehe — das laſſen Sie nur; es machte Sie ein [illegible], und ich habe genug Geld.

Räthin dankt ihm. Ich meine —

Amtmann. Nur Gehorſam binden Sie ihr ein; daß ſie wohl luſtig bleibe, wenn wir unter uns ſind, um mich zu amüſiren, ſo — mit Hiſtörchen — und dergleichen: aber ſobald Leute kommen, muß ſie gravitätiſch werden. — Alſo — ſchicken Sie ſie jetzt einmal her, denn ich will ihr die Lection thun.

Räthin verlegen. Ich will ihr ſagen, daß Sie dieſe Idee haben.

Amtmann verbeißt das Lächeln. Daß ſie kommen ſoll.

Räthin. Nur bitte ich —

Amtmann. Und daß ſie weiter keine Dankſagung macht.

Räthin. Sorgen Sie nicht; ſie weiß, was ſie ſich ſchuldig iſt. Sie geht ab.

Neunter Auftritt.

Amtmann allein.

Wie kann man nur ſich ſelbſt was ſchuldig ſeyn? Er ſetzt ſich. Ja die gelehrten Weiber ſind nicht klug. Er gähnt. Wenn ſie nur in dem Hauſe nicht ſtehend ſprächen! Pauſe. das iſt ſo angreifend. Er faltet die Hände. Sie mag ſich auch ſetzen, wenn ſie kommt.

Er ſieht vor ſich hin. Sie bleibt lange aus — die Fräulein. Er gähnt. Sollte doch Er wiederholt [illegible]. herein fliegen, er legt den Kopf zurück an die Lehne. ſo ein — ein Fräulein Habenichts, er fängt an einzuſchlummern. die — die — nichts hat. So ſo — er ſchläft ein. Hm — hm —

Zehnter Auftritt.

Jakobe kömmt langſam und ſchüchtern herein; wie ſie auf der Hälfte des Theaters iſt, erwacht der **Amtmann**, reibt die Augen, richtet ſich auf, ſtemmt beide Arme auf die Knie, ſieht ſich aber nicht um.

Amtmann. Setzen Sie Sich, liebes Kind.

Jakobe. [illegible] O —

Amtmann. Setzen Sie Sich.

Jakobe zieht ſich einen Schritt rückwärts.

Amtmann. Ich habe es ſchon deklariert, und deklariere es Ihnen hiermit ſelbſt, daß ich mich Ihnen zum ehelichen Gemahl antrage.

Jakobe lächelt [illegible] vor ſich hin.

Amtmann. Ich bitte mir alſo die Ehre und das Vergnügen von Ihrer werthen Hand aus.

Jakobe. Ach, liebwertheſter Herr Amtmann —

Amtmann. Was? sieht sich um. Gott bewahre uns!

Jakobe sieht auf und lacht mit Stolz. Vor dem bösen Feind, — aber nicht vor Menschenkindern.

Amtmann, der sich wieder zur Ruhe bringt. Sie ist ein altes Menschenkind.

Jakobe. Alt bin ich mit Ehren geworden, und —

Amtmann. Ledig auch blieben.

Jakobe. Und wenn ich auch mit der Heirath nicht gemeint war —

Amtmann stellt den Stuhl nach ihr. Zu befehlen!

Jakobe. So muß man doch Respekt vor ehrbaren Personen brauchen.

Amtmann. Schicke Sie Sophien her.

Jakobe. Sie ist an der Toilette.

Amtmann. Höre Sie, liebe — Sie wohl.

Jakobe. Ich bin keines Menschen höre Sie.

Amtmann. Keine Sie? Was ist Sie denn? Ist Sie denn ein verkleidetes Mannsbild?

Jakobe. Gott vergeb mir meine Sünde!

Amtmann. Nun, wenn ich meinem Amtsboten eine Kornette aufsetze, sähe er aus wie Sie.

Jakobe. Sie sind, mit allem Respekt vor Ihrem Stand und Würden und Reichthum gesprochen — ein grober Gesell. Habe ichs so gut mit Ihnen gemeint, und habe — Aber das Lied ist noch nicht am Ende, und an das Jakobchen ſollen Sie noch denken, oder ich will nicht ehrlich ſeyn! Geht Sapperment! wie der Amtsherr mit der Kommode!

Er geht ab.

Amtmann macht die Augen zu. Ein verdammtes Stück — das alte Jakobchen dort!

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Amtmann [illegible] **Sophie** [illegible]

Sophie [illegible] Hochweiſer — [illegible] Veſter, [illegible] Vorſichtiger. Geſtrenger — [illegible] Hochgelahrter Herr Amtmann.

Amtmann [illegible] Was wollt ihr? — Ach, ja ſo; — [illegible] Sie ſind's.

Sophie. Ich bin, wie ich verſichere, von dem Amt citiert.

Amtmann. Hoho — [illegible] Setzen Sie Sich.

Sophie. Das kann nicht ſeyn, der Reſpekt verbietet es. [illegible]

Amtmann. Nun, nun! — [illegible] Kommen Sie denn nur näher.

Sophie. [illegible] mich. [illegible]

Ammann. [illegible]

Sophie. [illegible]

Ammann. [illegible] — [illegible] — [illegible] daß Sie mich [illegible].

Sophie. Ja so! — Sie haben eigentlich zu bitten, ich habe zu gewähren. [illegible] Ammann, Sie [illegible] Sie [illegible].

Ammann [illegible]

Sophie [illegible]

Ammann [illegible]

Sophie [illegible]

Ammann. [illegible]?

Sophie [illegible] ich [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Röschen. O nein, mein Herr.

Morfeldt. Madame, meine [illegible] und [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] ich [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible].

Röschen. Dann haben Sie, [illegible] [illegible], eine große Familie.

Morfeldt. Und ich [illegible] mit Ihnen allein?

Röschen. [illegible] [illegible]. Er ist einmal in Ihrem Besitz, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Morfeldt. Es freut [illegible], ob Sie [illegible] [illegible] die [illegible] Ihrer [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Röschen [illegible]. Es ist eine Belohnung für meine Tochter.

Morfeldt. Eine Belohnung? — Weshalb [illegible] [illegible] [illegible] als eine Belohnung? [illegible] eine Heirath nach [illegible] [illegible] [illegible]?

Röschen. [illegible] [illegible].

Morfeldt. Ich [illegible] auf Ihrem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] — [illegible] ich [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] Ihre Tochter so lange [illegible]?

Käthchen. Ach mein Herr! Das Mädchen, das verlassen wird, das Mädchen, das gezwungen wird, ist doch unglücklicher.

Marfeld. Unglücklicher, als der Mann, den sie [illegible] wird?

Käthchen. Viel unglücklicher. Ihr [illegible] Herz und Gewissen.

Marfeld. Aber sein Kummer begleitet ihn in Herz und Gewissen.

Käthchen. Er verliebt — aber er kann sagen, er darf weinen, wenn ihm das widerfährt. Es ist nicht angenommen zu fühlen, wenn sein Gefühl [illegible].

Marfeld. In solchen Fällen kann sich auch das Weib nicht angenommen glauben.

Käthchen. O ja, mein Herr. —

Marfeld. Niemals, in keinem Fall.

Käthchen. Auch nicht, wenn sie Mutter ist?

Marfeld. Dann freilich. — — Dann ist es ein Glück, welches der [illegible] [illegible] hilft [illegible].

Käthchen. Sie mag Ihnen gehören — ich beneide sie nicht. — Ach! und welches Glück die Frau an einem Manne gefunden, der durch ihre Treue sie an die schönsten Tage erinnert, welche sie gehabt haben würde! Nein, — in solcher Lage ist die Frau gezwungen unglücklich.

Marfeld. Entweder wenn der Gegenſtand, von dem ſie gewaltſam getrennt wurde, in ihrer Nähe iſt —

Käthchen. Nicht eben ſehr. — Sorgen, die den Dank für die [illegible] [illegible] haben, [illegible] Tage oder Jahre lang getrennt ſeyn — durch Meere oder durch [illegible] — das Leben iſt für ſie verloren. Nur der Tod hat für ſie eine Ausſicht der Hoffnung. Er zeiget ſie hin, — wo keine Trennung mehr iſt.

Marfeld. Ich ſehe, Sie fühlen doch ſehr viel.

Käthchen mit einem Seufzer. Recht!

Marfeld. Und könnten Ihre Leiden aufhören helfen? bey allem, was Sie fühlen — doch aufhören helfen?

Käthchen [illegible]. Ich weiß Herr — — es giebt Verhältniſſe — —

Marfeld. Ich kenne die Ihrigen.

Käthchen. Ich habe meinem Manne [illegible] Verſprechen [illegible] —

Marfeld. Und er? hat er das Wort gehalten? — Sie ſchweigen?

Käthchen. Wenn es Pflicht für mich iſt abzubrechen?

Marfeld. Pflicht iſt es, daß Sie die Rechte geltend machen, die einem Manne [illegible]. Reden? Die einem Manne [illegible]. — Erinnern Sie ſich. Ich würde [illegible]; ich weiß alles.

Käthchen. Wissen Sie alles? Das ist traurig — und — so hatten Sie mich zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich will es vergessen, und jetzt lassen Sie uns schweigen. [illegible]

Morfeld. Schweigen — warum nicht, schweigen möchte man — aber doch nicht, wenn — unglückliche Frau!

Käthchen. Woher wissen Sie, daß ich es bin?

Morfeld. Weil Sie selbst [illegible] Ihrem Schicksal keine Stimme. Aus Ihren [illegible] kommen geflossen, wurden Sie [illegible] [illegible]. Ich wurde ganz still in Ihrer Trauungsstunde. Das und Ihr Vorwurf — beweisen einen redlichen Mann zur Vergeltung. Ist es nicht so?

Käthchen. Woher wissen Sie das? Wer sind Sie, daß Sie das wissen können?

Morfeld. Ein ehrlicher Mann, der [illegible] Gutes weiß.

Käthchen [illegible]. Welches Gute können Sie für mich [illegible]?

Morfeld. Muth! Muth möchte ich Ihnen geben.

Käthchen. Keine Hoffnung und doch Muth? — Das ist unmöglich. — [illegible]. Kennten Sie den Mann, von dem man mich gewaltsam los riß? —

Morfeld. Nein. Er muß aber ein guter Mensch gewesen seyn, weil Sie [illegible] noch zu [illegible].

Käthchen. Lebt er noch? — Nein, verſchweigen Sie mir das nicht. Laſſen Sie mich um einen Vater weinen. Das darf ich ja. — Nicht wahr, mein Herr? — um den Vater darf ich weinen?

Morfeld. Geduld! Die verworrenen Zeiten ſind ſchuld. Wenig Tauſendthaler ſind wohl noch übrig. — Alles iſt für Ihre Zukunft. Faſſen Sie Muth und retten Sie Ihre Zukunft.

Käthchen. Was wollen Sie nun aus mir machen?

Morfeld. Bei der Unglücksſtunde, in der Ihr Herz verkauft wurde, bei den Thränen, die Ihnen das ſo viele Jahre gekoſtet hat, fordere ich Sie auf — den Verkauf Ihrer Tochter geben Sie nicht zu — geben Sie ihn nicht zu!

Käthchen. Was iſt in meiner Macht? — Bitten — und Weinen.

Morfeld. Fordern.

Käthchen. Wer hört auf mich?

Morfeld. Wenn eine Mutter für Glück und Unglück ihres Kindes die Stimme geltend machen will, worauf die Natur ſelbſt ihr ein heiliges Recht gegeben hat — wo iſt der Menſch, der ſein Herz dagegen verſchließen könnte? Und wenn man es doch wollte — ich verpfände Ihnen Beiſtand.

Käthchen. Das Verſprechen würden Sie halten, ich glaube es Ihnen. Wenn es aber ſo weit kommen ſollte, daß ich zu Ihrer Großmuth meine Zuflucht nehmen müßte — — was würde die

Wort von mir bedürfen? — Nein, mein Herr — Sie haben nichts für mich übrig.

Morfeld mit Bewegung. Ich darf. Vor aller Welt will ich eine [illegible] Urkunde darlegen, — die alle guten Menschen gelten lassen werden.

Räthin. Vor aller Welt — und nur vor mir nicht?

Morfeld. Ist denn mein guter Wille nur deßhalb von geringerem Werthe, weil es der gute Wille eines Fremden ist? — Rufen Sie Sophien.

Räthin. Ich will sie rufen.

Morfeld. Dann bin ich zur guten Stunde angekommen. — Auf Wiedersehen!

Räthin. Gehen Sie nicht von mir, ohne meinen Dank für Ihre Theilnahme zu empfangen. Bin ich dieser Theilnahme werth — warum verdiene ich es nicht, daß Sie offenherzig gegen mich sind? — Ihre Kenntniß unserer Lage — Ihr Aufenthalt hier — Sie selbst — o vollenden Sie Ihre Güte, sagen Sie mir, wer sind Sie, der so edel jetzt mir seine Hand bietet?

Morfeld [illegible], drückt ihre Hand, und sagt wehmüthig. Auch kein Glücklicher. Er geht ab.

Räthin sieht ihm nach. Er sah mich starr an — seine Stimme brach: — „Auch kein Glücklicher!“

Sechster Auftritt.

Räthin. Rath.

Rath. Man ſagt mir, Anton wäre zum Präſidenten gelaufen, um Mamſell Werner anzuhalten. Iſt das geſchehen, ſo weißt du es auch, ſo iſt es auf deinen Rath.

Räthin (ſchnell). Auf meinen Rath?

Rath. Iſt er hingegangen, ſo iſt des Präſidenten Antwort eine Grobheit, und ich werde zum Stadtgelächter. Dann kann der Herr Sohn advociren wo er will, oder er ziehe aus meinem Hauſe.

Räthin. Mein Gott!

Rath. Das mag dem Präſidenten und der Welt beweiſen, daß ich keinen Theil an der Narrheit habe.

Räthin. Ich weiß nicht, ob er hingegangen iſt; redlich wäre es aber in einem hohen Grade.

Rath. Es giebt eine Redlichkeit, bey der man vor Langerweile umkommen möchte; es giebt auch eine unverſchämte Redlichkeit, die — Genug es bleibt bey dem, was ich geſagt habe. Wo iſt der Anton?

Räthin. Ausgefahren.

Rath. Der Auserwählte, der Herr Bendell, hat ſchon zweymal nach mir gefragt. Die Mamſell Jakobe fängt an mir ihn zu verkehren; ſie war bey ihm.

Räthin. Dem widerſpreche ich.

Rath. Das weiß ich: Jakobe war bey ihm.

Räthin. Dieſe Unwahrheit iſt handgreiflich.

Rath. Keine von euch geht den geraden Weg. Die Ahnenbedeutende ſteht im Wege und macht Forderungen. Die Jakobe werde ich vornehmen und fortſchicken.

Räthin. Das alte, arme Mädchen!

Rath. Ich will mir Luft machen, dafür ſtehe ich. Was Sophien anlangt —

Räthin. Der Amtmann iſt unzufrieden mit ihr; aber bedenke nur —

Rath. Sie ſoll mich nicht aufs äußerſte treiben. Der Amtmann iſt dumm, aber reich. Sie mag ihn beherrſchen und glücklich ſeyn: nehmen muß ſie ihn.

Räthin. Sie hat ſich beſtimmt erklärt, daß ſie ihn nicht will, und Zwang laſſe ich ihr nicht anthun.

Rath. Was fällt dir ein?

Räthin. Meine Pflicht.

Rath. Nachdem man mich alles mit dem Amtmann hat berichtigen laſſen?

Räthin. Was du berichtigt haſt, weiß ich nicht.

Rath. Nachdem alles von meiner Seite zu Ende gebracht iſt?

Räthin. Wurden meine beſcheidenen Meinungen dabey gehöret? Wurde Sophie befragt?

Rath. Soll ſie vom Mondſcheine leben, von Almanachsgedichten? Der Amtmann iſt ein Narr daß er ſie nimmt, die nichts hat; ſie ſoll Gott danken, daß ſie ſich ſo bequem ſetzen kann.

Räthin. Sie iſt mein Kind, und ich laſſe ſie nicht ins Verderben ſtürzen.

Rath. Welche neue Ordnung in meinem Hauſe? Was maßeſt du dir an? Kannſt du ihr zu leben geben? Haſt du einen Heller in mein Haus gebracht, den Sophie ihre Mitgift nennen kann?

Räthin. Geld hatte ich nicht. — Aber das Glück meines Lebens wurde dir geopfert; nimm das für meine Mitgift an, und laß um meines ſo lange Jahre mißhandelten Herzens willen mich ein Wort für meine Tochter reden.

Rath. Ich wollte, dein Herz hätte Freuden die Fülle, und du lebteſt mit dem verlaufenen Narren in einem bezaubernden Arkadien.

Räthin. — Unempfindlicher Mann — dein Vermögen haſt du verſchwendet, ohne deiner Kinder zu gedenken, beweiſe ihnen noch, daß du auch kein Gefühl für ſie haſt, um ihre Achtung ganz zu verlieren. Mit Nachdruck und Empfindung. Die Mutter iſt am Reichthum verarmt — die Tochter ſoll es nicht. Sie geht.

Rath folgt ihr, und hält ſie zurück. Fahren Sie nicht ſo triumphierend von dannen. Ihre giftige Predigt will ich ein andermal gehörig beantworten.

Räthin mit Thränen. Habe ich nicht 25 Jahre alles mit Geduld ertragen?

Rath. In Geſchäften führen die Ausrufungen zu nichts. Zur Sache. Der Amtmann — Hören Sie wohl zu — Der Amtmann hat mir, in Hoffnung auf die Heirath mit Sophien, 5000 Thaler geliehen. Heirathet ſie ihn nicht, ſo iſt er Herr, das Geld zurück zu fordern, wann er will. Wovon ſoll ich es bezahlen? Wie?

Räthin. Mein Gott!

Rath. Können Sie die 5000 Thaler bezahlen — ſo prunken Sie mit Ihrem Muttergefühl, und erretten Sophien von einem bequemen Leben und großen Vermögen. Können Sie aber die 5000 Thaler nicht bezahlen, ſo verſchonen Sie mich mit gefühlvollen Reden und moraliſchen Sentenzen.

Er geht ab.

Räthin. Und der Amtmann iſt gereizt — beleidigt. Da iſt kein Ausweg — keine Hoffnung! Sie geht heftig umher. O mein Kind — mein armes Kind! Dir helfen weder Muth noch Thränen, du biſt verloren!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Kommiſſär.

Kommiſſär. Haha, haha! Gehen Sie einmal geſchwind, Frau Schweſter? Fühlen Sie nun auch Feuer unter der Sohle! Dem Amtmann bin ich begegnet. Er hat mir vertraut —

Räthin. Schonen Sie meiner. — Ich weiß alles.

Kommiſſär. Daß er meinem Bruder 5000 Thaler geliehen hat.

Räthin. Daß Sophie dafür verkauft iſt —

Kommiſſär. Und ich ſage, daß dergleichen Händel vor Gott und der ehrbaren Welt ein Spektakel ſind. —

Räthin im Ausbruch ihres Gefühls. O wenn Sie das fühlen, wenn Sie fühlten —

Kommiſſär erzürnt. Ob ichs fühle? Schämen Sie Sich. Wer bin ich? Menſch, Chriſt, Vater, fürſtlicher Diener, Bürger, ehrlicher Mann — der Gott vor Augen hat. Menſchenhandel, Töchterhandel, Seelenwucher! Nichts, Bruder — nichts! Ausgeſtrichen, los getrennt, abgeriſſen, weggeworfen — ſo regardiere ich — ſo!

Käthchen. Nein, nicht abgeriſſen von Ihrem Herzen ſey der Bruder. In dieſem ſchrecklichen Augenblicke laſſen Sie ihn nicht fallen. Reichen Sie ihm Ihre Hand, reißen Sie ihn an Sich, wenn er ſich ſträubt. Jetzt ſeyn Sie Vater meiner Kinder. Habe ich oft Ihre Heftigkeit Ihnen verwieſen — ſo bitte ich Sie jetzt darum. Mag ich doch zu Grunde gehen — nur ſeyn Sie der gute Engel für meine Kinder. Sie geht ab.

Kommiſſär ſetzt den Hut auf. Guter Engel ſeyn? — Nichts guter Engel! Heftiger Engel ſeyn — heftiger Engel mit dem Schwert, das will ich!

Er geht ab.

Achter Auftritt.

Garten des Präſidenten Dorner.

Gärtner legt Baſt zum Anbinden der Bäume, eine Gießkanne und einen Rechen neben ſich hin. Das heiße ich gearbeitet! Er trocknet ſich die Stirn. Ein heißer, geſegneter Tag! Er ſieht in einen Seitenweg. Habe ichs nicht gedacht? — da ſegelt der Alte wieder den Weg heran. — Er ſieht wieder hin. Was gilts, er will wieder ſeinen Roſenſtock begießen? — Wunderlich! Was er nur, der alte Präſident, für ein Weſen mit dem Roſenſtock hat, weil er an dem Steine ſteht, den er ſeinem Bruder zum Andenken geſetzt hat! Sein Bruder iſt nur verlaufen;

meinen Bruder haben zu Amſterdam die Seelenverkäufer geſtohlen, das iſt wohl ärger; aber was will man machen?

Neunter Auftritt.

Gärtner. Präſident.

Präſident in einem kurzen Gartennachtrocke von weißem Pique, rother damaſtener Haube, worunter ſein graues Haar hervor ſieht, mit einer Gießkanne. Ey der tauſend! Er ſetzt die Kanne hin. Vom Hauſe bis hierher getragen, iſt die Kanne doch ſchwer.

Gärtner. Nicht wahr? Ja die Herren wiſſen oft nicht, was unſer eins für Mühe und ſchwere Arbeit hat.

Präſident lacht. Unſer eins trägt darum doch ſchwer, wenns ſchon kein Waſſer trägt. — Ich will den Roſenſtock wieder begießen — daß er hübſch friſch bleibt. Es iſt doch meiner Tochter erſter Gang, wenn ſie heraus kommt.

Gärtner. Darum begießen Sie ihn auch ſo fleißig, weil Mamſell Amalie gern da ſitzt; das merkt unſer eins wohl.

Präſident. Nun — geht, bindet die jungen Bäume an der Gartenthür an; ſie hängen ſehr herunter.

Gärtner nimmt ſeine Sachen auf. Gleich. Auch will ich den Garten verſchließen.

Präſident. Ey, ey, wie oft ſoll ich noch ſagen, daß das gleich geſchieht, wenn ich heraus komme? Ich will hier niemand ſprechen, niemand.

Gärtner geht. Sorgen Sie nicht.

Präſident. Wie er ſo blühend da ſteht, mein lieber Roſenbuſch! Er ſieht mit untergeſchlagenen Armen nach der Gegend, wo er inwendig ſteht. Wir wollen dich aber auch pflegen und warten, ſo viel wir können. Er geht mit der Gießkanne fort zu dem Roſenſtocke.

Zehnter Auftritt.

Anton. Präſident.

Anton kommt von der Seite her, wo der Gärtner abgegangen iſt, aber in der Tiefe. Er ſieht den Präſidenten noch abgehen. Das war er! Was er ſagen wird, wie er mich aufnehmen wird? Ohne Aufſchub, ich will ſo gehen, daß ich ihm wie von ungefähr begegne. Was ſoll das? — Er geht. Warum begegnen? Ich will gerade auf ihn zugehen. Er folgt dem Präſidenten, am Eingange bleibt er ſtehen. Er begießt einen Roſenſtock. — Es ſieht ein Monument daneben. Er ſteht in Betrachtung verſunken. Pauſe. Er faltet die Hände. Pauſe. Er kommt. Er tritt einen Schritt über den Eingang zurück.

Präſident ſetzt die leere Kanne mitten im Platze nieder, und ſieht nach der Stelle, woher er kam. Ja, ja, recht ſchön blüht er. Noch kein Jahr war er ſo ſchön. Ach er blüht wie meine Amalie. Er geht wieder an den Eingang, und lehnt ſich an einen Baum. Ja, ja — und du wirſt doch vergehen. Mein armer Bruder iſt vergangen — — ich bin daran — — und Amalie wird einſt auch vergehen. Er geht zurück und hebt die Kanne auf. Je nun! — — thun wir ſo viel Gutes, als wir können. Er will fortgehen.

Anton tritt vor. Herr Präſident!

Präſident dreht ſich, etwas erſchrocken, ſchnell um. Wer iſt da? — Was iſts? — Ich will hier niemand ſprechen.

Anton. Das weiß ich.

Präſident heftig. Wie ſind Sie herein gekommen? Wer hat Sie eingelaſſen?

Anton. Die Thür war offen.

Präſident. Ja ſo! — ich weiß es. Er ſetzt die Gießkanne nieder und ſpricht ruhiger, aber man ſieht ihm immer noch an, daß der Beſuch ihm unangenehm iſt. Was wollen Sie?

Anton. Man ſagt — daß Sie hier hauſen ganz beſonders in der Gutmüthigkeit wären, die Sie zum Gegenſtand der allgemeinen Verehrung macht.

Präſident. Zur Sache.

Anton. Herr Präſident — Ihre Gutmüthigkeit, Ihre Güte bedarf ich ganz beſonders. — Vergeben Sie alſo, daß ich —

Präſident. Wer ſind Sie? Wie heißen Sie?

Anton. Wollen Sie die Nachſicht haben zu erlauben, daß mein Name das letzte iſt, was ich von meiner Sache ſage?

Präſident ſtutzt. Warum?

Anton. Meine Sache iſt beſſer als mein Name.

Präſident. Zur Sache.

Anton mit Selbſtgefühl. Ich bin ein ehrlicher Mann.

Präſident. Dafür muß ich jeden halten, bis ich das Gegentheil ſehe.

Anton. Wenn Sie mich genau ſehen wollen, ſo hoffe ich, daß die Klarheit, womit ich Ihren forſchenden und ehrwürdigen Blick aufnehmen kann, ganz beſonders für meine Redlichkeit ſpricht.

Präſident. Und?

Anton. Ich habe keine Empfehlung an Sie.

Präſident. Ich bin kein Freund von Empfehlungen.

Anton. Ich muß alſo von mir ſelbſt reden.

Präſident. Thun Sie das.

Anton. Ich muß das Gute von mir ſagen, was ich mit Wahrheit ſagen kann.

Präſident. Warum nicht?

Anton. Ich darf Ihnen ſagen, daß ich Wiſſenſchaften habe, und ſehr fleißig bin.

Präſident. Gut.

Anton. Ich bin durchaus wahr.

Präſident. Deſto beſſer.

Anton. Aber ich bin ohne Vermögen.

Präſident. Auf dem Wege erwirbt man ſich Vermögen.

Anton. Ich bin beynahe arm.

Präſident. Und Ihr Beſuch bey mir, und ich?

Anton. Herr Präſident — dürfte ich hoffen, daß dieſe guten Eigenſchaften, wenn ich ſie beſitze — meine Armuth überwiegen?

Präſident. Ja. —

Anton. Noch eine Frage — die entſcheidende und letzte: — Glauben Sie, daß ich meine Redlichkeit und meinen Fleiß dem Vermögen eines guten Mädchens gegenüber ſtellen darf?

Präſident. Wer ſind Sie?

Anton. Antworten Sie mir gütig, Herr Präſident.

Präſident. Sie lieben meine Tochter?

Anton. — Ja.

Präſident. Wer ſind Sie?

Anton. Ich liebe ſie mit der heißeſten Zärtlichkeit, die man für dieß gute, edle, ſchöne Mädchen empfinden muß.

Präſident ſieht ihn eine Weile an, dann ſehr trocken: Sie hat in der That anſehnliches Vermögen.

Anton. Ich keines: deßhalb werde ich verworfen. — Sprechen Sie mein Urtheil aus — es ſteht auf Ihrer Stirne.

Präſident. Hören Sie — das Ganze, wie Sie mir es da ſagen — iſt ein wenig ſonderbar; muß ich nicht argwöhnen, daß Sie nach dem Vermögen gehen! Weiß meine Tochter von Ihrer Liebe?

Anton. Nicht geradezu, nicht vor Ihrer Bewilligung.

Präſident. Liebt meine Tochter Sie?

Anton. Ich darf es hoffen.

Präſident raſch. Woher?

Anton. Aus gütigen Meinungen, die ſie ihrer Freundin von mir geäußert hat.

Präſident heftig. Ihrer Freundin geäußert! Daß ich ja niemals den Namen dieſer Freundin erfahre.

Anton. Herr Präſident.

Präſident. Niemals — Sie bringt mich um meine Sicherheit im Leben, um meine Ruhe bey Nacht, um meinen Muth zu arbeiten, um meine Freude an meinem Kinde — um alles. Ich bin nicht mehr der Freund meiner Tochter, der Vertrante ihres Herzens; ich, der ich ſie mit Liebe und Güte leitete, erfahre nicht zuerſt die ſchönſte Empfindung ihres Lebens, ſehe nicht zuerſt, wohin ihr Herz ſich wendet! Wende ſich es nun zu ihrer Freude, zu Ihnen, mein Herr, zu wem es will. Adieu. Er will gehen.

Anton. Herr Präſident, ich bitte Sie — haben Sie die Güte —

Präſident verdrießlich. Zum letzten Male denn. Wie heißen Sie?

Anton. So erhebe mich denn Ihre Güte und Gerechtigkeit, oder das Vorurtheil vernichte mich — Ich heiße Wallmann.

Präſident vom Schreck ergriffen. Wall—

Anton. Advokat Wallmann, Sohn des Rath Wallmann.

Präſident. Wallmann? der meinen Bruder — der mich — um den ich tauſend Thränen weine? — Fort — fort von hier! Hier ſteht ſein Denkmahl, meines Bruders Denkmahl; hier fließen meine Thränen um den, den Ihr böſer Vater zur Verzweiflung brachte; hier ſehe ich Sie, der in der redlichſten Sache gegen mich und mein Recht arbeitet —

Anton. Wenn Sie gerecht ſind — wenn Sie menſchlich ſind, ſo hören Sie mich.

Präſident. Der mir mein Kind raubt — Wallmann — Wallmann! Name, der mein Innerſtes empört! — Wallmann — o dem Namen iſt nichts heilig, dem iſt alles feil — Ich will dir Geld geben, ich will dir viel Geld geben — laß mir mein Kind.

Anton heftig. Kann das Vorurtheil das aus einem gerechten Manne machen?

Präſident. Vorurtheil? Daß ich einen Bruder durch euch verloren, daß Sie mich um den Glauben an meine Tochter gebracht haben, daß dieſe ſchöne Natur mir nun hinfort weder Ruhe noch Frieden mehr gewährt, daß dieſe Stelle, wo Sie mich berauben, bettelarm gemacht, ausgeplündert haben, mir hinfort ſchrecklich iſt, iſt das Vorurtheil? Geh — ſey barmherzig, und ſieh mich niemals wieder.

Anton mit Würde. Herr Präſident, ich komme niemals wieder. Er geht ab.

Elfter Auftritt.

Präſident. Hernach der **Gärtner.**

Präſident. Gottfried — Gottfried — Gottfried!

Gärtner von innen. Herr Präſident!

Präſident. Bringt Hacke, Schaufel und Rechen mit.

Gärtner von innen. Gleich, Herr Präſident.

Präſident geht heftig umher. Meine Hoffnung, mein Stolz — meine einzige Freude!

Gärtner mit dem Spaten. Was befehlen Sie?

Präſident. Geht, reißt mir gleich den Roſenſtock da heraus.

Gärtner tritt beſtürzt hin. Den Roſenſtock?

Präſident. Grabet ihn, *hacket* ihn heraus, zieht den Rechen über den Platz, wo er geſtanden hat. Nein — tragt Steine darauf, daß er nimmer Frucht mehr trage.

Gärtner. Ach lieber Herr — was Sie *ſelbſt* gepflanzt haben —

Präſident. Das habe ich — und nun trägt *mirs* keine Früchte!

Gärtner. Ach Gott ja — Ihnen und jedermann!

Präſident leiſe. Und jedermann?

Gärtner. Ey, freylich jedermann! Da bin ich recht ſtolz darauf, wenn ich was gezogen habe, daß die Leute dabey ſtehen bleiben und ſich darüber freuen.

Präſident. Und ſie dir abbrechen die ſchöne Blume, die du gezogen haſt?

Gärtner. Wenns Zeit iſt, warum nicht?

Präſident. Die erſte Blume?

Gärtner. Auch die, lieber Herr. Nur heimlich abrupfen müſſen ſie mir ſie nicht, ſondern ſchneiden ſie hübſch öffentlich und ordentlich ab; darauf halte ich alles.

Präſident wie in Gedanken, ſieht nach den Roſen hin. Mochte es ſo bunt zugehen in der Welt wie es wollte — bey ihr und hier — war mirs ſo wohl.

Gärtner. Nicht wahr — der Roſenſtock ſoll ſtehen bleiben?

Präſident. — Aber ich will ihn nicht mehr begießen, nicht mehr aufbinden und nicht mehr hergeben. Laß mir den Platz mit Brettern beſchlagen. Laß den Garten in die Verkaufsblätter ſetzen. — Mein Garten iſt der Kirchhof; da finde ich Ruhe, hier nun nimmermehr!

Er geht ab.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Jakobe allein.

Warte nur — warte! — Weiſet mich aus dem Hauſe! Thut nichts; ich gehe doch wieder hin — gehe, bis ich ihn finde. Warte du verdammter Schinder, warte nur! — Es wird mir zwar das Herz abſchälen — aber nein, ſiehe es wie es auch wolle — lieber gleich und ſelbſt geſtorben, als den Affront gelitten! Habe ichs nicht ſo gut mit dem Mädchen gemeint? (Er wiſcht ſich in die Schürze, und [illegible] [illegible].) Aber wart nur — wart!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Anton.

Anton. Man ſagt, Sie ſuchen mich? Verlegen. Was verlangen Sie von mir?

Jakobe. Sie ſind ja ſo weit ein vernünftiger Herr, das ſind Sie, das habe ich auch immer geſagt.

Anton. Was iſt die Sache?

Jakobe. Und ich bin beym Gott Lob auch nicht die Perſon, die den Mannsleuten nachläuft, das wiſſen Sie.

Anton. Nun ja. —

Jakobe. Ich habe mich niemals mit Ihnen abgegeben; au contraire es ſind mir ehedem genug nachgegangen, ohne Ruhm zu melden, und wahre Wachsbilder, das kann ich wohl ſagen. Aber ich habe ſie immer chriſtlich verachtet und gedacht —

Anton. Eilen Sie. Was wollen Sie jetzt?

Jakobe. Jetzt will ich Ihnen angeben, und will mich vorher wegen allen böſen Leumund verwahren, daß ich bey dem Herrn Sekretario Wendelt war. Ich traf denſelben nicht an, und muß wieder hingehen.

Anton. Weshalb gehen Sie zu ihm?

Jakobe. Das — kann ich noch nicht ſagen. Aber Sie ſollens erfahren; erfahren, und die Augen gen Himmel aufſchlagen über den Spektakel! — Ach lieber Herr Wallmann — was wollen Sie ſagen — [illegible] Herz und That kommen nicht zuſammen, aber Menſchenkinder. Sie werden ſich entſetzen.

Anton. Vor mir wollen Sie alſo —

Jakobe. Meine Ehre verwahrt haben, liebſter Herr Wallmann, meine Ehre, das koſtbarſte Kleinod für jedermann, für ein Frauenzimmer noch viel mehr! Und der Mamſell Sophie ſagen Sie — das vergeſſen Sie nicht — ſie ſoll ſich nur — ſehen Sie — ich kanns Ihr nicht ſagen, denn der Papa ſuchen mich mit ſeinlichen Reden — Ich empfehle mich gehorſamſt, denn es kommt jemand.

Dritter Auftritt.

Vorige. Morfeld tritt ein.

Jakobe macht ihm ein Kompliment, und geht ab.

Morfeld. Ich ſuche Sie auf, Herr Wallmann —

Anton verbeugt ſich. Sie finden einen unangenehmen Geſchäftsführer an mir.

Marfeld. In dem Augenblicke iſt das ſehr natürlich. — Ich weiß von Ihrer Frau Mutter, daß Sie bey dem Bräutigam waren, und wie Sie da aufgenommen worden ſind.

Anton. Ach ich habe mich ſtärker geglaubt—

Marfeld. Junger Mann — ich habe Erfahrungen gemacht, Schickſale erlebt — glauben Sie mir das?

Anton. O ja, mein Herr.

Marfeld. Ich habe gelitten, wie Sie. Ich habe Thorheiten begangen; man iſt ſo leicht dazu verleitet, wenn man alles verloren glaubt.

Anton. Glaubt? Für mich iſt alles verloren.

Marfeld. Was wollen Sie nun thun?

Anton. Aushalten.

Marfeld warm. Das iſt männlich gedacht.

Marfeld warm. Das iſt männlich gedacht.

Anton. Was ich will? Meine Mutter, meine Schweſter — und ich wüßte ſie zu leben?

Marfeld. Braver Menſch! Warum war mir nur ſo gerade und — kurz. Ich habe Sie um das Verſprechen bitten wollen, keine Thorheit zu begehen — ich habe nicht nöthig, darum zu bitten, wo ich ſehe — das erhielt meine Achtung und meine Liebe für Sie.

Anton bewegt. Sie ſind ſehr menſchenfreundlich.

Marfeld. Vergönnen Sie, mir es zu ſeyn.

Vierter Auftritt.

Vorige. Roch.

Roch. [illegible]

Morfeld. [illegible]

Roch. [illegible]

Morfeld. [illegible]

Roch. Nein, mein Herr, [illegible]

[illegible] [illegible]

Roch. [illegible]

Morfeld. Nein, mein Herr, [illegible]

Fünfter Auftritt.

Ruth. Baron.

Ruth. [illegible]

Baron. [illegible]

Ruth. [illegible]

Baron. [illegible]

Ruth. [illegible]

Baron [illegible] [illegible]

Ruth. [illegible]

Baron. [illegible]

Ruth. [illegible]

Baron. [illegible]

Ruth. [illegible]

Baron. [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sophie. [illegible]

[illegible]

Sophie. [illegible]

[illegible]

Sophie. [illegible]

[illegible]

Sophie. [illegible]

[illegible]

Sophie [illegible]

[illegible]

Sophie [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Amtmann. Ich empfehle Ihnen und [illegible] Sie an.

Sophie. Nun denn — ja — ich will diesen Mann heirathen — aber nur unter der Bedingung, daß Sie, mein Vater, mit dem feierlichen Handſchlag geloben, daß ich wirklich für Ihren Theil an ihn verkauft bin — anders nicht.

Rath entzückt. Sophie!

Sophie. Wollen Sie mir nicht diese Bitte zugeſtehen, ſo werde ich auch am Altare mit lauter Stimme — Nein! — rufen.

Rath geht heftig auf und ab.

Sophie. Geben Sie mir eine entſcheidende Antwort; ich verlange mein Schickſal zu kennen.

Rath. Du biſt zu ſtrenge, unverſöhnlich, du ſtolzes Geſchöpf!

Amtmann. Das währet mir zu lange. Machen Sie es aus, Herr Rath, und ſagen Sie mir hernach, wie es geworden iſt. Meine Meinung habe ich geſagt. Er geht ab.

Achter Auftritt.

Roth. Sophie.

Roth. Ich liebe dich, ich verabſcheue dich.

Sophie. Das können Sie nicht; ich thue meine Schuldigkeit.

Roth. Geh nur und ſag dem [illegible].

Sophie. Jetzt halte ich es für Pflicht.
(Sie will gehen.)

Roth. Bleib da.

Sophie (kommt zurück).

Roth. Dort bleib ſtehen.

Sophie (bleibt mitten im Zimmer).

Roth. Rede nicht, bewege dich nicht, verzieh keine Miene. (Er geht um ſie herum.) Ich weiß noch, was ich mit dir machen will. (Er ſieht ſie einmal an.) Gut! (Pauſe.) Recht gut! — (Er ſieht ſie an.) Da [illegible] mich [illegible]. Was iſt zu machen?

Sophie. Zu ſchweigen.

Roth. Warum nicht gar?

Sophie. Von einem Manne iſt etwas zu hoffen.

Roth. Komm her.

Sophie (kommt zu ihm).

Rath (sieht sie eine Weile mit unbeschreiblichem Vergnügen an.) Sag mir, was denkst du jetzt?

Sophie. Ich glaube, daß Sie Mitleiden mit mir fühlen.

Rath. Mitleiden?

Sophie. Daß Ihr Herz zu mir herablassen will; — daß Sie mein Glück aussprechen und mir verschaffen wollen, bereit zu Ihren Füßen zu liegen. (Sie will zu ihm.)

Rath (hält sie an.) Einen Augenblick —

Sophie (steht unbeweglich.)

Rath (ernst.) Hast du nicht einen Heirathsantrag von ihm bekommen?

Sophie. Das habe ich.

Rath. Wirst du darauf bestehen?

Sophie. Wenn ich den Amtmann heirathen soll, so werde ich darauf bestehen.

Rath. Glaubst du, daß ich ihn ausschlagen werde?

Sophie (mit Feuer.) Nein! Bey Gott! das glaube ich nicht von Ihnen. Nein!

Rath. Du hast richtig geschlossen, ich werde ihn auch nicht ausschlagen.

Sophie (mit leiser Stimme.) So bin ich gerettet.

Rath. Den Amtmann werd ich nun gleich bezahlen. Doch muß ich die Vorkehrung und genaue Reihe meines Vortrags ordnen.

Sophie weint.

Rath. Dieſe Rolle ſey der Unterhalt deiner Mutter als Wittwe.

Sophie. Was ſagen Sie?

Rath. Dem Amtmann haſt du entſagt — ich bewillige es. Aber dadurch machſt du auch deine Mutter zur Bettlerin. Kannſt du das dir bewilligen — ſo haſt du geſiegt. Er geht. Die Räthin will ihm nach, und bleibt, da ſie eben Sophien im heftigen Fortgange ſieht, ihren Mann zurück zu halten, [illegible] ſtehen.

Neunter Auftritt.

Rath. Räthin. Sophie.

Sophie. Nein, das kann ich nicht. Ich will alles für meine Mutter thun — alles. Aber es iſt ſchrecklich, daß ein Vater fremd in ſeinem eignen Herzen wohnen kann!

Räthin. Laß mich einen vertraulichen Augenblick von ihr gewinnen.

Rath. Es iſt alles abgethan. Sophie hat entweder den Amtmann — oder ſie ſchlägt ihn aus — wie ſie will.

Räthin. Und die armen Thränen? Und Sophie in Thränen?

Rath. Der Kampf, ob ſie, ihre Liebſchaft zu erhalten, dem Reichthum verläugnen ſoll, oder nicht.

Sophie. Kein Kampf. — Ihnen, gute Mutter, bin ich alles ſchuldig. Nehmen Sie mein Opfer an — und zürnen Sie nicht über die letzte Thräne: Sie ſollen keine mehr in meinen Augen ſehen.

Käthin. Bezahle den Amtmann; aber nun nie mehr. Lieber will ich in jedem Fall deine Armuth theilen, meine Tochter, als das Unglück deines Herzens. Sollte ich meinen Gram überleben, ſo erhalte mich von deiner Hände Arbeit. Von einem Reichthum, den deine Thränen erwerben, will ich nicht leben.

Rath. Du verwirfſt meine Sorge um dich?

Käthin. Sorge für die Kinder, ich verlange nichts weiter.

Sophie. Gütige Mutter, ein Opfer für Sie kann nicht ſchmerzen.

Käthin. Was ich von deinem Vater erbitte, iſt, daß es nicht geſchehe. — — Soll ich dein Unglück gründen, damit mein Eigennutz nicht leide? Was muthest du mir zu?

Rath heftig. Es iſt genug. Ich werde beſchließen.

Sophie. Ich bin entſchloſſen.

Rath. Geh.

Sophie geht ab.

Zehnter Auftritt.

Rath. Räthin.

Räthin. Du haſt meinen Sohn mir genommen — machſt auch die Tochter noch unglücklich — was bleibt mir — und was gewinnſt du?

Rath. Ich handle nach Grundſätzen.

Räthin. Haſt du keine, die für mich ſprechen? Hört dein Herz mich gar nicht?

Rath. Mein Herz redet nicht für die, die mich haßt.

Räthin. Was habe ich denn begangen?

Rath. Nichts — und doch ſehr viel. Dein Schweigen hat mich der Welt verdächtiger gemacht, als deine Klagen; deine heuchleriſchen Thränen ſprechen lauter gegen mich, als Verwünſchungen. Deine Kinder üben aus, was dein Verſtand gebildet hatte.

Räthin. Welch eine Vorſtellung!

Rath. Das Bild meines Lebens.

Räthin. Ich ſchweige — und hoffe Erlöſung von oben. Bis dahin — was ſtehe mir noch bevor? Sage mir alles — behalte nichts zurück — Was willſt du mit mir machen?

Rath. Dich ertragen.

Räthin. So laß mich lieber in die Welt hinaus gehen, daß ich Nahrung und ein Obdach mir erwerbe.

Elfter Auftritt.

Vorige. Morfeld.

Morfeld tritt ein in heftiger Bewegung, er ſieht beide an, klopft dem Rath auf die Achſel und winkt ihn bey Seite.

Rath geht zu ihm. Sie reden leiſe. Ja, recht gern. gleich. Zu ſeiner Frau. Verlaß uns.

Räthin unentſchloſſen. Mein Herr!

Morfeld. Ich bitte um einen Augenblick.

Räthin. Beſtehen Sie darauf, daß ich gehe?

Morfeld entſchloſſen. Die Zeit iſt da. Ich muß.

Räthin. Ich — bitte, daß mir erlaubt ſey, zu bleiben.

Rath. Dieſe Zudringlichkeit — Was ſoll deine Weigerung bedeuten?

Räthin. Sie iſt mir Pflicht — was ich auch dabey wagen mag. Zu Morfelden. Haben Sie aber Achtung für mich, mit Nachdruck. ſo laſſen Sie uns jetzt — ich bitte darum.

Morſeld mit unterdrückter Bewegung, ehrerbietig. Ich will gehorchen. Er will gehen.

Rath hält ihn zurück. Bleiben Sie, mein Herr — und ſagen Sie, was Sie zu ſagen haben.

Räthin bittend. Guter Mann —

Morſeld. Ich bin gekommen, Ihnen für die Aufnahme zu danken, die Sie mir gewährt haben — und anzuzeigen — daß ich jetzt Ihr Haus verlaſſe.

Rath ſehr raſch. Warum? Warum verlaſſen Sie es?

Morſeld. Das würde ich Ihnen geſagt haben —

Rath. Warum thun Sie es nicht?

Morſeld auf die Räthin deutend. Dieſer Wille iſt für mich Geſetz.

Rath. Wie es ſcheint, ſo nehmen Sie vielen Theil an meiner Frau?

Morſeld mit Ausdruck des Gefühls. Ja, mein Herr, ja.

Rath eben ſo. Und ſehr entſchieden.

Morſeld ergreift heftig ſeine Hand. Auf Leben und Tod.

Rath ſieht ihn an, und ſagt heftig: Ich bin Ihr Mann, mein Herr, ich bin Ihr Mann!

Morſeld im höchſten Feuer. Deſto beſſer! deſto beſſer!

Räthin. Um Gottes willen gehen Sie.

Rath. Wer ſind Sie, daß Sie Sich unterſtehen —

Morfeld. Sie ſollen Rechenſchaft von mir haben, Er will gehen.

Rath. Auf der Stelle!

Morfeld kommt zurück. Nein!

Rath wüthend. Reizen Sie mich nicht.

Morfeld ergreift raſch die Räthin, führt ſie einige Schritte. Ich beſchwöre Sie, laſſen Sie uns.

Räthin macht ſich los, und tritt zu ihrem Manne. Hier iſt meine Stelle — mein Bewußtſeyn iſt mein Beyſtand — ich will keinen andern, und fordre, daß Sie Sich entfernen.

Morfeld zum Rath. Sie ſollen mich wiederſehen, mein Herr. Er geht ab.

Rath. Was war das?

Räthin. Er iſt gutmüthig, er iſt unglücklich, er glaubt vielleicht —

Rath. Ich muß ihm nach.

Räthin wirft ſich ihm in die Arme.

Rath. Du zitterſt? Für wen zitterſt du? Er ſtellt ſie vor. Nicht für mich. Für ihn nicht, denn du kennſt ihn nicht. Alſo für dich ſelbſt. Warum? daß ſeiner Praleren das Geheimniß entfahren möchte, wie du Hülfe gegen mich geworben haſt?

Räthin tritt von ihm. Geh — erforſche ihn.

Rath. Nicht erforſchen — reitzen will ich ihn. Ich *muß* es erfahren. Dann ſoll die Welt deine hülfloſe Tugend kennen lernen, und den Mann bedauern, der im Jugendtaumel ſein Leben und ſein Glück gegen deine falſchen Karten ſetzte, und alles gegen nichts verloren hat! Er geht ab.

Räthin. O ende doch — ende!

Zwölfter Auftritt.

Räthin. Anton.

Anton. Morfeld hat das Haus verlaſſen.

Räthin. Iſt er fort?

Anton. Eben.

Räthin. Er hat es gut gemeint — hat mir aber eine böſe Stunde damit gemacht. — Du verläßt uns nun auch?

Anton. Ja.

Räthin. Gott ſey mit dir!

Anton. Mutter — dieß iſt ein harter Augenblick.

Räthin. Sey arbeitſam, lieber Sohn.

Anton. Bisher habe ich mir manche harte Arbeit nicht bezahlen laſſen: nun ſoll jedermann bezahlen; ich arbeite für Sie.

Räthin. Sey biegſam — ſo beſänftigſt du deinen Vater.

Anton. Mutter — gehen Sie mit mir.

Räthin. Anton!

Anton. Ich ſchreibe an Ihrer Seite — Sie leben von meinem Fleiß, und ſchön iſt dann meine Beſtimmung.

Räthin. Dein Vater bedarf meiner.

Anton. O Gott!

Räthin. Er wird meiner bedürfen, glaube mir. Seine Freunde werden mit ſeinen Freuden aufhören — dann geht meine beßre Zeit an.

Anton. Hoffen Sie das?

Räthin. Bin ich um die Zeit nicht mehr da — ſo ſey ihm, was ich ſeyn wollte — lindere ſeine Vorwürfe — und ſag ihm immer, daß ich alles herzlich vergeben habe. Sag ihm das recht oft — hörſt du?

Anton kniet vor ihr.

Räthin legt die Hand auf ihn. Bleib, wie du biſt.

Anton ſteht auf, küßt ihre Hand, und ſagt mit dem höchſten Ausdruck: Mutter!

Räthin führt ihn langſam an die Seitenthür, dort umarmt ſie ihn.

Anton reißt ſich los und geht ab.

Räthin bleibt in der offenen Thüre ſtehen, und ſieht ihm nach, ſie lehnt ſich mit dem Arme an die Thüre, reicht noch einmal ihre Hand in die Ferne ihm nach, wendet ſich ſchnell um und geht in die andere Thüre ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Des Präſidenten Zimmer.

Bediente. Hernach der **Gärtner.**

Bediente tragen einen Schreibtiſch herein, holen einen Lehnſtuhl, andre Stühle.

Gärtner kommt herein, als das geſchehen iſt. Nun, iſt denn nichts vergeſſen?

Bediente. Nein.

Gärtner. Wo habt ihr die Köpfe? Des Herrn Fußſack! Er geht ab.

Erſter Bedienter. Der unter den Schreibtiſch kommt — es iſt ja wahr.

Zweyter Bedienter. Eigentlich ſoll der Herr Gärtner in ſeinem Garten kommandieren, und nicht hier.

Erſter Bedienter. Nun, freylich. Er iſt aber ja das alles in allem.

Zweyter Bedienter. Warum will aber der Alte nicht mehr unten arbeiten — warum zieht er herauf?

Erſter Bedienter. Hm! — Es iſt ein Zank mit der Mamſell.

Zweyter Bedienter. — Ey, die muſte ja ſonſt bey den Akten ſitzen, und muſte —

Erſter Bedienter. Die Herrlichkeit hat ein Ende.

Gärtner bringt den Fußſack, legt ihn unter den Tiſch.

Zweyter Bedienter geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Präſident Darner. Der Gärtner. Erſter Bedienter.

Präſident angezogen. Er kommt nachdenkend herein, geht an den Schreibtiſch, ſtellt ſich vor denſelben hin.

Gärtner reicht ihm den Stuhl.

Präſident ſetzt ſich.

Erſter Bedienter. Mamſell Amalie läßt dem Herrn Präſidenten —

Präſident kalt. Nein.

Erſter Bedienter. Soll ich — —

Gärtner winkt ihm zu gehen.

Erſter Bedienter geht ab.

Präſident hebt die Füße.

Gärtner ſetzt ſie in den Fußſack.

Präſident. Arbeit!

Gärtner bringt ihm den Kanzleykaſten.

Präſident. Geht.

Gärtner. Wenn jemand kommt —

Präſident. Wie immer.

Gärtner. Wenn die Mamſell —

Präſident. Nein.

Gärtner ſetzt einen Stuhl neben ihn, Papiere darauf zu legen, ſteht eine kleine Weile da.

Präſident blättert in den Papieren.

Gärtner geht leiſe ab.

Funfzehnter Auftritt.

Präſident allein.

Es geht nicht — die Buchſtaben ſtehen vor den Augen — meine Tochter iſt im Kopfe — er legt die Papiere weg. ach — und im Herzen. Stützt den Kopf. Ein Menſch, der nichts iſt — und möchte er — wenn er nur nicht Wallmann wäre! Hübſch iſt er. Er redet auch gut. — Das that der Vater auch — ſeine Mutter weint doch; und mein Bruder! — Er nimmt die Papiere und blättert. — Was? Er lieſt. Aus obangeregten Gründen — er lieſt ſtill fort. Den Verkauf der Güter aus der Hand, de consuetudine ratificiert! — Was? Minorennen Kindern? — Aus der Hand — und ratificiert? Er wirft die Papiere auf den

Boden. Da müßte ich für Ehre, Recht und Nachbarſchaft kein Gefühl haben! Er ſchellt heftig. De consuetudine? — Unſinn de consuetudine! Warte du conſuetudineiſcher Dieb! Er ſchellt wieder.

Gärtner. Befehlen —

Präſident. Schreiber — diktieren.

Gärtner. Sehr wohl. Er geht. An der Thüre ſagt er: Es iſt auch ein Fremder da.

Präſident verdrießlich. Ein Courmacher? Schickt ihn fort.

Gärtner. Geſchäfte —

Präſident. Soll kommen. Soll ſich aber kurz faſſen. Hebt die Papiere auf. Setzt einen Stuhl. —

Gärtner hebt die Papiere auf, ſetzt den Stuhl und geht.

Präſident. Ich will euch handhaben, ihr Diebe!

Sechzehnter Auftritt.

Gärtner führt **Morſelden** herein und geht.
Präſident.

Präſident. Ich bin unpäßlich, muß mich warm halten, auf die Füße zeigend. deuten es nicht übel.

Morfeld faſt zitternd. Herr Präſident —

Präſident. zeigt ihm den Stuhl.

Morfeld ſetzt ſich.

Präſident. Sie heißen —

Morfeld. Morfeld.

Präſident. Kommen?

Morfeld. Von — weiten Reiſen.

Präſident. Wollen?

Morfeld ſteht raſch auf, und umarmt den Präſidenten

Präſident ſich ſanft losmachend. Was wollen Sie — mein Herr?

Morfeld ſetzt ſich, bedeckt das Geſicht und lehnt ſich auf die Stuhllehne. O Gott!

Präſident. Sind Sie ein Unglücklicher?

Morfeld. Ja! O ja!

Präſident. Kann ich helfen?

Morfeld. Lindern werden Sie mein Elend.

Präſident. Recht gern.

Morfeld. Wollen Sie verſtatten, Herr Präſident —

Präſident. Bitte um Kürze; deutet auf die Papiere hin. das wartet auf mich.

Morfeld faßt ſich. Ja ich will kurz ſeyn.

Präſident. Bitte darum.

Morfeld. Ich habe den Auftrag; — aber meine Kürze wird Ihre Heftigkeit reitzen?

Präſident. Will mich hüten.

Morfeld. Lieber Herr Präſident, Sie waren heute ungerecht —

Präſident raſch. In meinem Leben nicht.

Morfeld. Ja, Sie waren es gegen den jungen Wallmann.

Präſident. Ich bitte abzubrechen.

Morfeld. Den Alten halte ich für einen Taugenichts.

Präſident. Das iſt er: ein Spieler, Bonvivant, Egoiſt, Großthuer, der das arme Weib unglücklich gemacht hat —

Morfeld. Sie wiſſen nicht, wie unglücklich.

Präſident. Weiß alles.

Morfeld. Der Sohn aber —

Präſident. Auch ein Naſeweis — tadelt alles.

Morfeld. Er hat ſehr viel gelernt; wahrlich ſehr viel.

Präſident. Hat eine Schrift gegen mich gemacht —

Morfeld. Tadeln Sie das?

Präſident. Die Sache nicht, aber die Art. Es ſind ſo neue eindringende Reden darin — die — die —

Morfeld. Kein anderer Advokat würde es gewagt haben, gegen Sie zu dienen. Nur ſeine Redlichkeit —

Präſident. Aber die eindringenden neuen Reden —

Morfeld. Wenn er nicht gefühlt hätte, daß es gerade dieſe und keine andere Reden ſeyn müßten, die ſeiner Partey helfen könnten, würde er ſie gewagt haben, da er die Tochter liebt?

Präſident. Das iſt eben ein Bißchen viel — das.

Morfeld. Warum? Ich ſchätze ſeinen Kopf und ſein Herz der Mitgift gleich, welche Ihre Tochter erwartet.

Präſident. Seyn Sie ſo gut und brechen Sie ab; daraus wird nichts! Der bloße Gedank: — Sie wiſſen nicht —

Morfeld. Ja, Herr Präſident, ich weiß es. Kann aber das Ihrem Bruder ein Opfer ſeyn?

Präſident. Gleichviel — gleichviel, gleichviel! Er heißt Wallmann.

Morfeld. Nur Eins noch — er iſt Wallmanns Sohn.

Präſident. Der mich um meinen Bruder gebracht, der zu meines Bruders Jammer gelacht hat. —

Morfeld. Iſt er nicht auch der Sohn der Frau, die Ihrem Bruder ſo über alles werth war?

Präſident. Die Frau iſt gut; die Frau dauert mich in der Seele! Aber mein Bruder — ſanft. Ach! Sie begreifen das nicht. Wenn Sie meinen

Bruder gekannt hätten — So ein Herz — ſolch eine Liebe zu mir. So ein Geiſt! Ein Sinn, Ein Wille waren wir. Und welch ein Talent! Was hätten wir dem Vaterlande ſeyn können! Was hätten wir für ein Leben führen können! Und ſo nichts von ihm zu wiſſen!

Morfeld. Gar nichts?

Präſident *ſchlägt die Hände zuſammen.* Gar nichts! Nach der unſeligen Heirath nahm er ſein Vermögen in Wechſeln mit — Ich komme niemals wieder — ſchrieb er von Solothurn aus, wo er todtkrank geworden war — lebe wohl! Dein Andenken begleitet mich in die Ewigkeit — da führe uns Gott zuſammen. Das iſt 20 Jahre — ach Gott weiß, wo er zuletzt an mich dachte! *Er trocknet ſeine Thränen.* Adieu, Herr Morfeld, Adieu!

Morfeld. Seltne Bruderliebe.

Präſident. Ein Steinchen habe ich zu ſeinem Gedächtniß geſetzt im Garten — das beſuche ich — ich denke an ihn — heimlich; denn heutiges Tages — was gilt ein todter Bruder? — Adieu, mein Herr, Gott ſey mit Ihnen.

Morfeld. Herr Präſident — wenn er nun nicht todt wäre?

Präſident *ſteht auf, ſieht ihn eine Weile ſtarr an.* Wiſſen Sie, daß er lebt? — Wo lebt er? Er lebt? Er lebt? — und Sie wiſſen es, Sie müſſen es wiſſen, ſonſt iſt die Frage menſchenfeindlich und abſcheulich — mörderiſch iſt ſie!

Morfeld. Ja! — Er lebt!

Präſident. Lebt? lebt? — Gelobt ſey Gott! Lebt? — Er ſegne Ihren Eingang. Was wollen Sie haben? — Wo lebt er! — wo? Wollen Sie ein Kapital? — Wollen Sie Geld oder Geldes Werth? Nehmen Sie indeß den Handſchlag eines alten ehrlichen Mannes! Wo lebt er? — wo? Ich kann doch hinreiſen? O ja, das kann ich. Ich werde nicht ſeekrank, ich halte es aus, meine Natur iſt ſtark.

Morfeld. Er kommt zu Ihnen.

Präſident. Kommt — kommt! Wer ſind Sie, daß Sie es wiſſen?

Morfeld. Mein Beglaubigungsſchreiben an Sie —

Präſident. Her damit — her!

Morfeld ſchlägt den Kleiderermel zurück, öffnet den Hemdärmel oben über der rechten Hand, und hält ihm den Arm hin.

Präſident ſieht den Arm an — kann ſein Geſicht, fällt mit ſeinem Körper zurück. Großer Gott!

Morfeld. Rudolph. Er öffnet ſeine Arme.

{**Präſident.** Bruder!
{**Morfeld.** Bruder!

Sie ſtürzen einander in die Arme.

Präſident. Habe ich dich wieder?

Morfeld. Dein Andenken zog mich mit Gewalt über das Meer.

Präſident. Biſt du es? Habe ich dich wieder? Nun laſſe ich dich nicht. Nun kann ich dich nicht mehr laſſen.

Morfeld. Was ich von des armen Weibes Unglück hörte —

Präſident. Still — o ſtill davon —

Morfeld. Ich war dort. Sie kennt mich nicht.

Präſident. Du biſt ganz verändert — ganz entſtellt. — Ich habe dich nicht erkannt. Dein erſter Kuß vorhin — deine Umarmung, als ich dich für einen Unglücklichen hielt —

Morfeld. Deine Stimme, dein freundliches Geſicht — die Jahre, wo wir glücklich waren — ich konnte es nicht mehr aushalten, ich mußte an dein Herz mich werfen. Er umarmt ihn. Ach dieſer Augenblick lohnt viele Leiden.

Präſident. So wollen wir nun immer leben. —

Morfeld. Ja, mein ehrlicher Rudolph! Aber hier nicht; nicht hier.

Präſident. Wie?

Morfeld. Hernach davon. Laß mich gegen das gute Weib die letzte Pflicht erfüllen, dann — — gebe ich mich und meinen Gram in deine Hände.

Präſident. Komm nun, — daß ich dem ganzen Hauſe laut verkündige, mein Bruder iſt da — ich habe ihn wieder.

Morfeld. Zu deiner Tochter führe mich — oder ſonſt — laß mich weg von den Fröhlichen.

Präſident. Zu deinem Gedächtnißſteine laß uns wallfahrten. Zu dieſem führe ich dich heute noch. Dort wollen wir Gott danken, daß wir uns wieder haben. Kein Fremder ſey mit uns, als Amalie. Dort habe ich um den Todten geweint — dort laß mich den Lebendigen an mein Herz ſchließen.

Morfeld. O mein ehrlicher Rudolph! Sie gehen Arm in Arm ab.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Jakobe im Garten. Sophie kommt.

Sophie. Ich bin weder zum Zuhören noch zum Raiſonniren aufgelegt.

Jakobe. Man muß immer bereit ſeyn, gute Leute zu hören; das ſind meine Lehren von jeher geweſen. —

Sophie. Nun, ſo reden Sie, ich will zuhören.

Jakobe. Ich bin denn alſo von dem lieben Papa aus dem Hauſe gewieſen —

Sophie nimmt ihre Hand. Gute Jakobe!

Jakobe. Mit 15 Thalern jährlich abgeſpeiſt —

Sophie. Sie dauern mich.

Jakobe. In ein Hoſpital gewieſen —

Sophie. Arme Jakobe!

Jakobe. Nunmehr halte ich mich an Sie. Nehmen Sie mich auf und zu Sich ins Haus.

Sophie. Ach, schicken Sie den Nachtschwärmer, den ich auf dem Hause finden soll.

Jakobe. Sie sollen nicht auf das Haus, sage ich.

Sophie. Ich weiß, ich weiß.

Jakobe. Die Madame Berghof haben Sie noch zu Tisch erwartet.

Sophie. Das war ein Traum meiner Jugendzeiten.

Jakobe. Was soll das heißen?

Sophie. O liebe Jakobe, ich bin aus diesem Traume sehr oft erwachet. Ich werde nicht mehr träumen. Den armen Berghof werde ich nie mehr sehen; niemals — ach niemals!

Jakobe. Aber auch den Kaufmann nicht. Gnade — wenn es mit Ihrem Berghof denn doch durchaus gar nicht gehen sollte — so habe ich noch einen Vorschlag.

Sophie. Sagen Sie, sagen Sie —

Jakobe. Das ist das allerbeste für Ihre Ruhe, und mit heißen Thränen bitte ich Sie, schlagen Sie den Weg ein.

Sophie. Welchen?

Jakobe. Wir wollen beide ledig bleiben — das wollen wir.

Sophie — — Das [illegible] wollen wir.

Jakobe. Wir wollen zusammen ziehen, und schwesterlich mit unsern Stimmen fromme Lieder singen.

Sophie. [illegible] haben Sie [illegible] [illegible] zu [illegible]?

Jakobe. Nein, [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]?

Sophie. [illegible]

Jakobe. [illegible] Sie, [illegible] [illegible], [illegible] Sie [illegible] [illegible], [illegible] Sie [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Zweyter Auftritt.

Rath. Vorige.

Rath [illegible]. [illegible] Sie [illegible] [illegible] [illegible]?

Jakobe. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Rath. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Jakobe. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

Rath. [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]!

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Commissär. Ich bitte.

Röschen. Ich bleibe —

Commissär. Ich hoffe.

Röschen. Sie wissen nicht, [illegible] ist so heftig [illegible].

Commissär. [illegible] nach unten zu, gehe nach oben zu — kann mich jetzt nicht aufhalten.

Röschen. So laß ich Ihnen holen.

Commissär. Aber recht, [illegible]. [illegible], [illegible]!

Röschen ab.

Commissär. Ich will mich fassen — will dem [illegible] jungen Kerl — ein Capitel machen — will mich recht fassen. Sie kommt noch — still! — Hier ist sie.

Zweiter Auftritt.

Commissär. [illegible].

Dorothea kommt. Sie haben ja gewiß noch etwa —

Commissär. Gewiß, gewiß, gewiß!

Dorothea verwundert. Was wollen Sie?

Commissär. Sie sind also — — [illegible] Mamsell! Wollen Sie her? —

Dorothea. Ich — [illegible]? Sie!

Kommiſſär. Sie [illegible] Sich ſelbſt.

Hermann. Sie meinen wegen des Spieles?

Kommiſſär. Wegen —

Hermann. Ja. Ihr Bruder hat mir [illegible] [illegible] abgenommen.

Kommiſſär. He! Im Spiele? — Wie viel im Spiele? — Was? — Im Spiele gewonnen?

Hermann. Im Spiele im [illegible]?

Kommiſſär. Wiſſen Sie das? [illegible] Sie der — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], der im Spiele war.

Hermann [illegible]. Ich bin [illegible] [illegible].

Kommiſſär. Haben Sie denn [illegible] [illegible] im Spiele? — [illegible]?

Hermann. [illegible]? — [illegible] — Die [illegible]?

Kommiſſär. [illegible] denn geſchehen? [illegible]?

Hermann [illegible]. [illegible] geſchehen? —

Kommiſſär. [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible]! Das [illegible] [illegible] [illegible]. Was haben Sie denn [illegible] [illegible]?

Hermann [illegible]. [illegible] [illegible], — [illegible] — Ja [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] —

Kommiſſär [illegible]. Da habe ich einen Brief, den Sie — den 17. November 1792 nach Halle geſchrieben haben. [illegible]

[illegible]. Brief? — Was — Erlauben Sie, daß ich auch ſehe. Ja ſo — nach Halle — nach Halle hin. [illegible] Ja — wenn ich nach Halle geſchrieben habe, ſo war ich auch damals nicht in Halle. Sehen Sie, da war ich alſo ſchon weg.

Kommiſſär. [illegible] ſchon das [illegible] genommen.

[illegible] [illegible]. [illegible]?

Kommiſſär. Aber das Mädchen war noch da —

[illegible] [illegible]. Das Mädchen —

Kommiſſär. Die Sache war noch da —

[illegible] [illegible]. Sache? Wo — hin — hin!

Kommiſſär. Ihr Sache war noch da —

[illegible]. Wenn — wie ſagen Sie da?

Kommiſſär. Das Mädchen iſt todt.

[illegible] [illegible]. Todt!

Kommiſſär. Die Sache, Ihr Sache todt —

[illegible] [illegible]. Sache todt —

Kommiſſär. Iſt hin —

[illegible]. Aber —

Kommiſſär. Iſt [illegible] —

Amtmann (verbirgt die Schüssel.) Ey —

Kommissär. Ist Ihnen Ihre Braut [illegible] — ist das — dem Sie die Braut verkaufen wollten — ist der, dem ich bestellen, zum Rechten helfen, zum Amte helfen will, und wenn er nur Haus und Hof haben sollte.

Amtmann. Pst — Pst! (Er sieht sich um.) Nur nicht — .

Kommissär (entfernt sich von der Thür.) Sie haben Recht.

Amtmann (mit leisen Schritten.) Was — was wollen Sie denn eigentlich? Sie sind ein —

Kommissär. Was? „Ein!" — Was ein — was? —

Amtmann. Commissarius sind Sie — meine ich. Aber was wollen Sie von mir? —

Kommissär. Ihr Sündenregister aufdecken, Ihre [illegible] kundbar machen, die Lumpen Ihrer [illegible] [illegible], daß sie schwarz dasteht, schwarz! Ihre [illegible] [illegible], als [illegible] ganzen Welt [illegible], daß [illegible] [illegible] —

Amtmann. Pst — Pst! Aber wie glauben Sie, daß ich —

Kommissär (tritt ihm [illegible].) Ihr [illegible], Ihr [illegible] — Ihre Creditoren — Ihre Stuben und Hallen — Roth- und Weiß-weinen — [illegible], [illegible]-[illegible] [illegible] — sehen Sie in den Spiegel, Herr, wie Sie aussehen.

zu stehen — schlimmer, wie Sie einmal am jüngsten Tage da stehen werden.

Amtmann halb laut und heftig. Lassen Sie Sich den Irrthum benehmen. —

Kommissär. Nichts! Das Geheimniß ist heraus — es ist da. — Sie haben die Commissionsacten unterschlagen, die Zeugenaussage niedergeschlagen, [illegible] gehe ein, heiße Niemand, erbt Ihr Geld.

Amtmann. Ich bitte Sie um Gottes willen — schreien Sie nur nicht so fürchterlich. — Ich — bin so alterirt —

Kommissär. Ich muß über den impertinenten Exempel den Sie geben, mit dem schändlichen Gelde. [illegible]

Amtmann. Thun will ich was für ihn. Ich will auch ihm — ja! Aber — sehen will ich ihn nicht.

Kommissär. Da einem braven Menschen —

Amtmann. Bekannt werden darf es nicht. Wissen muß er es selbst nicht.

Kommissär. Aber —

Amtmann. Das geht nicht. Ich. Nimmermehr und nimmer nicht. Eher — stürze ich mich ins Wasser. Ich bin Amtmann — bin Vormund —

Kommissär. Lieber sich selbst —

Amtmann. Ich bin ein Mann von Reputation —

Kommiſſär (warm). Sagen Sie mir — wäre es Ihnen denn nicht ums Herz, Ihren Sohn zu ſehen?

Amtmann (kalt). Nein.

Kommiſſär. So laſſen Sie's gut ſeyn. — Habe mit Ihrer Moralität nichts zu thun — will keinen Herzenspedanten werden, bin kein Prediger; aber zahlen müſſen Sie — zahlen.

Amtmann (wendet ſich zur Seite). Ach Gott ja!

Kommiſſär. Sie müſſen Sophien nicht heirathen.

Amtmann. Ich will keinen Menſchen heirathen.

Kommiſſär. Sie müſſen Ihrem Sohn ein namhaftes Kapital geben.

Amtmann. Ein namhaftes —

Kommiſſär. Das müſſen Sie gleich ins Werk ſetzen — gleich.

Amtmann. Aber er muß nie wiſſen, daß ich ſein Vater bin. — Das Decorum, meine Reputation — die hohe Regierung — die Bauern —

Kommiſſär. Gut, gut!

Amtmann. Aber, was wird man ſagen, wenn ich dem Menſchen als einem Fremden — ſo viel Geld —

Kommiſſär. Sagen Sie, Sie wollten keine Frau kaufen, keinen Menſchenmäkler machen, ſeinen ins Verderben führen. Sie wären reich — und geehrt.

Amtmann. Geehrt? Ja!

Kommiſſär. Sagen Sie —

Amtmann. Sophie hätte vor mir gewehklagt — das hätte mich touchirt —

Kommiſſär. Kinder bitten Sie nicht —

Amtmann. So wollte ich denn die Leute glücklich machen. Aber, Sie verrathen nichts?

Kommiſſär. Auf meine Ehre nicht.

Amtmann. So bleibt meine Reputation wohl behalten.

Kommiſſär. Wird vermehrt.

Amtmann. Als Wohlthäter? Ja — ſo will ich's machen.

Kommiſſär. Sie geben die Obligation von 3000 Thalern zurück.

Amtmann nickt.

Kommiſſär. Unter dem Beding, daß mein Bruder Sophien an Brenfeld gebe. Zur Heirath Ihres Sohnes geben Sie —

Amtmann. Drey hundert und ſiebzehn Thaler bar.

Kommiſſär. Was? Wie? Einen ſchlechten Streich aufheben? mit 317 Thalern ausgleichen? Rabenvaters Theil abſpeiſen mit 317 Bettelgroſchen? Sie geben ihm noch 3000 Thaler bar.

Amtmann erſtaunt. Wie?

Kommiſſär. Ja — die geben Sie. Ich ſage Ihnen, Sie geben ſie.

Amtmann trocknet die Stirn. Das iſt ein harter Tag.

Kommiſſär. Geben Sie das Geld, oder ſoll ich Denſelben die Papiere geben? — Die Obligation und 5000 Thaler bar; deklarieren Sie Sich.

Amtmann. Pſt — Pſt — Schreyen Sie nur nicht ſo, wegen der Wohlanſtändigkeit. — Ich gebe das Geld.

Kommiſſär. Ihr Geheimniß geht mit mir ins Grab, wenn Sie ſelbſt es ſo wollen.

Amtmann. O ja. Die Papiere.

Kommiſſär. Erhalten Sie, ſobald Sie alles erfüllt haben.

Amtmann. Ein Wort!

Kommiſſär. Ein Mann!

Amtmann. Kommen Sie auf mein Zimmer, ich will Ihnen gleich alles geben. Aber ich will ſelbſt meine Wohlthaten bekannt machen.

Kommiſſär. Nicht mehr als billig.

Amtmann. Ich rekommandiere mich.

Kommiſſär. Adieu!

Amtmann. Bedaure, daß ich Sie bemühe.

Kommiſſär. Geſchieht gern.

Amtmann. Vielmal obligiert. Er geht ab.

Neunter Auftritt.

Kommiſſär. Rath.

Rath. Was haſt du mit dem Amtmann zu thun gehabt?

Kommiſſär. Feuer angelegt.

Rath heftig. Was ſoll da heraus kommen?

Kommiſſär. Friede und Gerechtigkeit, Bruder. — Ich ſage d'rs — geh in dich. — Biſt du doch auch eine verlebte Perſon — wie bald liegſt du da, und mußt der Welt Valet geben! — Dann ſieht alles anders aus, alles anders. Gewiſſen — Herzklopfen — Todesangſt — keine Luſt kriegen — bereuen — verzweifeln — quälen — Feuer vor den Augen — Nacht — Ewigkeit — ſit! Da liegt der ſchlechte Vater! Er geht; an der Thür begegnet ihm

Zehnter Auftritt.

Morfeld. Vorige.

Kommiſſär. Was wollen Sie hier?

Morfeld. Mich erklären.

Kommiſſär. Worüber?

Morfeld. Ueber mich ſelbſt.

Rath. Wir haben nothwendig zu reden. Laß uns.

Kommiſſär. Bruder, was das nothwendigſte iſt, habe ich erklärt — dixi et salvavi animam.

Elfter Auftritt.

Rath. Morfeld.

Morfeld. Ich komme jetzt beſonnener zurück, als ich Sie vorhin verlaſſen habe.

Rath. Nach Ihrem Belieben, mein Herr! Ich bin, wie Sie mich verlaſſen haben.

Morfeld. Zuerſt muß ich Ihnen ſagen — ich heiße nicht Morfeld. — Als Morfeld hätte ich eine Ungezogenheit begangen, mich in Ihr Hausweſen zu miſchen.

Rath. Dafür halte ich es.

Morfeld. Ich habe ein Recht, Verantwortung von Ihnen zu fordern.

Rath. Ein Recht?

Morfeld. Ein heiliges Recht, mein Unglück hat es mir gegeben, Unglück — deſſen Urheber Sie ſind. — Ich bin Darner.

Rath erſtaunt. Darner?

Morfeld. Den Sie um alles gebracht haben, was ihm das Leben werth machen konnte.

Rath kalt. Gut, Sie ſind alſo Herr Darner. Was wollen Sie hier?

Morfeld. Ich habe niemals mehr unter demſelben Himmel mit ihr leben wollen. Aber endlich — Liebe zu meinem Bruder, das Unglück meiner Louiſe, zogen mich mit Gewalt — gegen meinen Willen ſelbſt, zurück in mein Vaterland.

Rath. Und was können Sie nun wollen? Denken Sie uns ſcheiden zu laſſen?

Morfeld. Ich verweile in der Nähe; ich höre nicht nur von dem Kummer Ihrer Frau, ich höre, daß ſie gemißhandelt wird; man erzählt mir die ſchreckliche Lage Ihrer Tochter — ich laſſe mir Addreſſe an Sie geben — nehme einen andern Namen an — wohne in Ihrem Hauſe mit dem Entſchluß — dieß Weib noch in ihren Kindern zu beglücken, oder ſie und mich an Ihnen zu rächen.

Rath. Zu rächen? Nun denn ſo gehen wir zur Sache.

Morfeld. Wir waren daran — als dieß vortreffliche Weib — zu Ihnen ſich hinſtellte, und ſprach: — „Hier iſt meine Stelle — ich will keinen Beyſtand.“ Ich gehorchte und ging. — Seitdem habe ich meinen Bruder geſehen — ſanfte Gefühle haben die Rache entwaffnet — ruhig, friedlich und traurig komme ich jetzt zu Ihnen.

Rath. Was wollen Sie? Kann ich dafür, daß Sie die Kaprize faſſen, um einer Frau willen in der Welt herum zu irren? War nicht die fünf und zwanzig Jahre meiner Ehe Ihr Andenken bey meiner Frau eben ſo gut mein Nebenbuhler, als ob Sie ſelbſt da geweſen wären? Und was wollen Sie jetzt? Durch Thränen reitzen? — durch Mitleid?

Morfeld. Nein, mein Herr.

Rath. Auf den Ruinen meines Glücks Sich meiner Frau gegenüber ſtellen, mich verlachen — dann meine Frau mit der Gnade der alten Liebe tröſten, und in den Chor gegen mich mit einſtimmen? Das wollen Sie. Aber ich bin nicht zahm genug es zu dulden, reiſen Sie alſo je eher je lieber wieder zurück.

Morfeld. Hören Sie mich an. — So wie jetzt die Sachen ſtehen, kann ich Ihr Freund nicht ſeyn.

Rath. Noch ich der Ihrige. Alſo — ſcheiden wir.

Morfeld. Ich darf noch nicht. Sie *müſſen* mich intereſſieren; denn für die gute Frau iſt kein Glück mehr möglich, als *durch Sie*, mein Herr! — Sie ſind unglücklich, verarmt durch eigne Schuld —

Rath *heftig.* Hüten Sie Sich, ſage ich —

Morfeld. Die Vorwürfe, von denen Sie ſelbſt fühlen, daß Sie ſie verdienen — wollen Sie durch brutale Herrſchaft unterdrücken; da Sie nicht das geliebte Haupt einer guten Familie ſeyn können, haben Sie den verkehrten Stolz, ihr Tyrann zu ſeyn.

Rath. Es iſt weder gut noch klug gehandelt, daß Sie mir das ſagen — und wenn Sie keines von beiden ſind — wodurch wollen Sie auf mich wirken?

Morfeld. Durch Handlungen.

Rath. Ihr Hierſeyn iſt keine gute Handlung.

Morfeld. Wenn ich bleiben wollte, wäre ſie ſchlecht.

Rath. Was kann Ihre Erſcheinung in meinem Hauſe wirken?

Morfeld. Frieden — wenn Sie wollen. Von Ihnen will ich bitten. Soll ich nichts von Ihnen hoffen dürfen?

Rath bitter. Von mir? Sie halten mich ja für —

Morfeld. Verwildert, für ſehr verwildert.

Rath nach einer Pauſe. Und wenn ich das wäre?

Morfeld. Wenn Sie nicht boshaft ſind — ſo muß gerader guter Wille auf Sie wirken. — Hier iſt ein Billet von dem Präſidenten an Sie —

Rath ſchiebt es heftig zurück. An mich?

Morfeld gerührt. Er hat ſeinen Bruder wieder — Nehmen Sie es.

Rath. Was will der Präſident?

Morfeld. In Ihres Sohnes Heirath mit der Tochter willigen. Nehmen Sie. Er giebt es ihm.

Rath ſieht hinein. Für dieſe Großmuth wollen Sie den Tribut meiner Geſchmeidigkeit?

Morfeld. Prüfen Sie mich. — Ich bin es werth, und Sie ſind es ſchuldig. — Was Ihre Tochter und den Amtmann anlangt — ſo biete ich Ihnen die Summe an, wegen welcher Sie in Verlegenheit ſind, wenn Sie Ihre Tochter von der Heirath mit dem Amtmann frey ſprechen wollen.

Rath ſchnell. Ich nehme nichts von Ihnen.

Morfeld. Laſſen Sie mir die Freude, für die Ruhe der Mutter und das Glück der Tochter etwas gethan zu haben.

Rath. Ich kann von Ihnen nichts annehmen. Zwar — vielleicht entſchließt ſich meine Frau — oder hat ſich wohl ſchon dazu entſchloſſen?

Morfeld. Kein Wort habe ich mit ihr von meiner Idee deßhalb geſprochen. Nicht eine Sylbe.

Rath. Das hätten Sie nicht?

Morfeld. So wahr Gott lebt, ich habe es nicht.

Rath. Das wäre — etwas

Morfeld. Ich werde ſie nicht mehr ſehen.

Rath. Nicht?

Morfeld. Niemals mehr

Rath. Das wäre viel.

Morfeld erſchüttert. Räumen Sie mir ein, daß ich handle.

Rath. Ich könnte — verſucht ſeyn, es zu bewundern, wenn ich den Menſchen nicht kennte. — Sie nehmen eine feinere Rache, als gewöhnliche Menſchen — genommen haben würden; aber Sie nehmen eine grauſamere Rache.

Morfeld. Wie iſt das?

Rath heftig. Gehen Sie — gehen Sie — machen Sie ſelbſt meinem Sohn Ihre Wohlthat bekannt. Er will ihm das Billet aufdringen. Ueberlaſſen Sie mich mir ſelbſt.

Morfeld. Wenn ich Ihnen ſage, daß mich Ihre Frau gar nicht erkannt hat.

Rath ſieht ihn an. Nicht erkannt?

Morfeld. Nein. Ich kann Ihrem Sohne nichts bekannt machen, denn ich verlaſſe dieſen Ort — dieß Land — auf ewig. In Berlin werden wir leben. Meine Poſtchaiſe hält vor Ihrer Hausthür, ich reiſe dieſen Augenblick.

Rath ſieht ihn lange an. Wie, mein Herr? — Das laſſen Sie mich noch einmal fragen: — Meine Frau hätte Sie nicht erkannt? — und Sie wollen *gleich* reiſen? Reiſen und nicht mehr herkommen?

Morfeld. Nie mehr herkommen. Nie. —

Rath. Können Sie darauf Ihr Ehrenwort geben?

Morfeld. Ich gebe es.

Rath. Gut. Das iſt gehandelt.

Morfeld. Erkennen Sie das?

Rath. Zur Erwiederung denn: — ich gebe meine Tochter dem Amtmann nicht.

Morfeld. Mein Anerbieten des Kapitals —

Rath verbeugt ſich. Ich ſuche ſelbſt die Zahlung möglich zu machen.

Morfeld. Und Ihre Frau — meine Louiſe — noch einmal nenne ich ſie ſo — wollen Sie ihre letzten Tage fröhlich machen? Sie fühlen es, daß ein Unglücklicher, wie ich, Troſt bedarf. — Es iſt wohl das letzte Wort, das Sie zu mir reden werden — laſſen Sie es beruhigend ſeyn.

Rath. Ich will verreiſen. Bey meiner Wiederkunft ſehe ich vielleicht mit andern Augen. Mehr kann ich nicht verſprechen.

Morfeld. Ich nehme dieß Verſprechen an, und hoffe gutes davon.

Rath finſter. Adieu!

Morfeld. Leben Sie wohl! Er ſieht wehmüthig umher. Lebe wohl — du! Zum Rath. Ich vergebe, was geſchehen iſt — wenn ich danken kann für das, was geſchehen wird. Er giebt ihm die Hand. Auf ewig! Er drückt ſeine Hand. Friede mit Louiſen! — Fort. — Er eilt weg.

Rath ſteht in ſich gekehrt da; als Morfeld an der Thür iſt, ruft er heftig: Halt! Noch ein Wort!

Morfeld kommt zurück.

Rath legt beide Hände auf ſeine Schultern. Ich kann Sie nicht haſſen.

Morfeld. Müſſen Sie mich denn haſſen?

Rath feſt. Ja. — Wenn ich mit eben dem Edelmuth, nur Eine Handlung gegen Sie begehen könnte, wie Sie gegen mich — vielleicht ſchätzten Sie dann — — aber das iſt unmöglich — und — Mit einem beſondern ſtürmiſchen Ausdruck. Gehen Sie, gehen Sie — glückliche Reiſe! Er drückt ihm weggewendet die Hand.

Morfeld umarmt ihn. Glück und Ruhe mit Ihnen und Louiſen! Indem er geht, kommt die

---

Zwölfter Auftritt.

Räthin. Sophie. Vorige.

Morfeld bleibt ſtehen, verbeugt ſich ernſt.

Räthin erwiedert es verbindlich.

Rath zu Morfelden, der eben gehen will. Bleiben Sie. Er ergreift mit einer Art Gewalt ſeine Hand, zieht ihn neben ſich, behält die ganze Folge ſeine Hand, fixiert ſeine Frau und ihn. Es iſt vielleicht noch möglich. — Sophie, — ruhig. du biſt frey, der Amtmann ſoll dich nicht haben.

Sophie ſtürzt zu ſeinen Füßen. Vater!

Räthin. Laß mich dankbar an dein Herz eilen, laß mich mit Entzücken —

Rath. Keinen Dank! Gutmüthig. Steh auf, Sophie.

Räthin. Das war ein väterlicher Ton. Ach, wie wohlthätig iſt er meinem Herzen!

Rath. Anton erhält des Präſidenten Tochter.

Räthin. Großer Gott! — Meine beiden Kinder glücklich! Anton des Präſidenten Tochter? Iſt es möglich, möglich? Anton des Präſidenten Tochter — Sophie gerettet! — Wenn du meinen Dank nicht willſt, — ſo laß mich weinen vor Freuden und Entzücken.

Rath. Ja, du biſt neu in der Sache. Du haſt nichts gewußt. — Sie haben Ihr Ehrenwort ehrlich gegeben, und ſind ein Mann. Dieſem gebührt euer Dank, nicht mir.

Morfeld. Was machen Sie?

Rath. Ich will nicht ernten, wo ich nicht geſäet habe. — Weißt du, wer dieſer Mann iſt? Er iſt nicht Morfeld.

Morfeld will ſich losmachen. Wallmann, das ertrage ich nicht.

Rath heftig und gerührt. Sieh ihn an, ſieh ihn recht an —

Morfeld ſich heftig losmachen wollend. Um Gottes willen, laſſen Sie mich.

Rath hält ihn mit Gewalt in ſeinen Armen. Er iſt Darner!

Räthin ſieht ihn genau an, und mit dem Schrey Darner! wankt ſie an Sophien hin.

Morfeld. Ja, ich bins. Unbarmherzig iſt dieß Geſtändniß.

Rath läßt ihn los. Ehrlich iſt dieß Geſtändniß — unbarmherzig iſt meine Lage — unbarmherziger gegen euch beide wäre der Betrug geweſen, wenn ich jetzt nicht geſprochen hätte.

Räthin erholt ſich, ſieht Morfelden ſanft an. Darner! — Sie ſind es? — Sie?

Rath. Er iſt es. — Gehaßt habe ich dich um die Thränen, die du dem Manne weinteſt, den ich nicht konnte. Ich kenne ihn nun — weine! denn glücklicher wärſt du mit ihm geworden, als du mit mir biſt. Nun, mein Herr — ich habe dieſes Weibes Treue — Sie haben ihre erſten Gelübde — ich habe ihre Pflicht — Sie haben ihr Herz. Jetzt ſind Sie glücklicher als ich — und ich war — glaube ich, in dieſem Augenblicke nicht minder edel, als Sie — jetzt fühle ich mich nicht herabgeſetzt, wenn ich Ihnen ſage, daß ich Sie hochſchätze.

Morfeld. Was thun Sie? — was ſoll aus uns werden?

Rath. Das erwarte ich, daß du es entſcheideſt. Sieh, Louiſe — gerecht war ich bisher nicht gegen dich — das kann ich werden; aber ſeinen Verluſt kann ich dir niemals erſetzen. Ich will dich nicht betrügen — ſey auch du wahr. Da ſteht der Mann deiner erſten Liebe, hier — ſtehe ich. Was ſoll aus mir werden?

Räthin. Ach Darner! — Ich weine darüber, daß ich Sie ſehe — mit innigem Wohlwollen ſehe ich Sie an, und mit ſchwermüthigen Erinnerungen. Sie ſieht den Rath an. Alles verzeihe ich dem Vater meiner Kinder — vieles hoffe ich von dieſem Augenblicke. Sie tritt zu ihrem Manne, und umarmt ihn. Sieh — ich bin wahr. Wollen wir mit dieſen Geſtändniſſen zum Ziele fortgehen?

Morfeld tritt in die Mitte. So gelobt in meine Hand euer erneuertes Bündniß. Er nimmt die Hand des

Räthin. Nachſicht und Vertrauen! Die Hand des Raths. Güte und Gerechtigkeit. Er legt ſie zuſammen. Amen!

Rath und **Räthin** umarmen ſich.

Morfeld. Lebe wohl!

Rath. Laſst uns nichts halb thun. — Sophie, beſtelle die Poſtchaiſe ab, die vor der Thür hält. Auf der Stelle. Geh.

Sophie trocknet die Augen und geht.

Morfeld. Nein, ich reiſe, ich reiſe, ich muß reiſen.

Rath. Sie ſollen es. Ich will es auch. Wollen wir zuſammen reiſen?

Räthin. O thut das — thut es.

Rath. Auf der Reiſe wollen wir unſere Verhältniſſe ordnen. — Ihr Vaterland dürfen Sie nun nicht verlaſſen. Mich müſſen Sie heute mit Ihrem Bruder noch vereinigen.

Morfeld nimmt beider Hand, und ſagt mit Rührung: Auf Wiederſehen denn. Er geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Morfeld. Amtmann.

Amtmann kommt von der Seite. Hat der wieder von ſeinen Inſeln erzählt?

Räthin. Nein; aber die ganze rührende Einfalt glücklicher Leute hat er in unſer Hausweſen gebracht. Sie reicht dem Rath die Hand.

Amtmann. Ja von Glücklichen zu reden. Apropos! Ich kann keine Unglücklichen ſehen; wiſſen Sie das? Alſo entſage ich der Mamſell Lobert.

Räthin ſanft. Dieſe Großmuth rühret mich.

Amtmann. Großmüthig bin ich.

Rath. Sie treten ſelbſt zurück?

Amtmann. Weichherzigkeit! Ich bin denn gleich touchiert. Da ich denn bey meinem vielen Gelde genereux ſeyn kann — auch das Chriſtenthum iſt ſo weit — noble Handlungen von uns reichen Leuten prätendiert — ſo habe ich dem Herrn Benfeld die 5000 Thaler, die Sie mir ſchuldig ſind, angewieſen, und noch 5000 Thaler dazu geſchenkt, damit die Kinder glücklich ſeyn können.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kommiſſär. Hernach Sophie. Sekretär und Anton.

Kommiſſär (geht zur Thüre herein). Platz da — Platz! Es kommen Leute auf Wolken einher — Bauſell — Anton — Sophie —

Amtmann (geht bei dem Namen Bauſell ſtill fort).

Räthin. Ich begreife das alles nicht.

Sekretär (überreicht dem Rath Papiere). Dieß Glück — habe ich aus Ihres *Herrn Bruders Händen* empfangen. Nur dann iſt es für mich ein wahres Glück, wenn ich es in Ihre *Hände* niederlegen, und Ihren Segen als Vater erbitten darf.

Rath. Bruder! So wahr du ein ehrlicher Mann biſt, kommen dieſe Geſchenke vom Amtmann ſelbſt?

Kommiſſär. Ja, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin. Und er *ſchenkt* nichts, nehmt es: denn ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin, er zahlt eine *Schuld* damit ab.

Rath. Unbegreiflicher Weg des Schickſals — ich folge. Sie ſey die Ihrige.

Sophie und Sekretär (umarmen ihn).

Rath. Anton — des Präsidenten Tochter ist die Deinige.

Anton. Vater!

Rath [illegible] Lieb.

Räthin. Kinder — Bruder — lieber Mann! o wie so glücklich bin ich nun!

Kommissär [illegible] mit dem Hute. Nun, so freue dich denn auch, Bruder.

Rath. Ich kann nicht Dank annehmen, den ich nicht verdiene.

Kommissär. Du hast ja wohl im Spiel gewonnen, das auch eben nicht gerade verdient war, und hast dich doch gefreut. — Da sieh die glücklichen Menschen an — die glänzenden Augen — Vor einem so reichen Bank hast du nicht gestanden. Va Banque! zahlt euren Vater aus — er hat gewonnen.

Räthin.
Anton.
Sophie.
Sekretär.
} Vater! Sie umarmen den Rath.

Rath. Habe Dank — habe Dank!

Kommissär. Jetzt gleich mit Anton fort zum Präsidenten — auf der Stelle.

Rath. Das wollen wir — Er geht — an der Thür ruft er: Louise!

Räthin eilt zu ihm.

Rath umarmt sie. Adieu, Louise. Er geht ab.

Sophie. Gewiß — aber das iſt Ihr Werk.

Kommiſſär. Bin auf meine Ehre nur Kommiſſionair in der Sache geweſen.

Räthin. Aber der Amtmann?

Sekretär. Erklären Sie mir das, ich bitte Sie.

Kommiſſär. Vorhin beim Herrn ſeine Wege. Da — da habe ich die Erklärung. Wenn ihr aber im Hauſe behalten wollt, auf Treue an unſerem Tiſche aber an Ihrem Leben liegt — das iſt die ehrſame alte Jungfer Juliane Schmalheim.

Sophie. Oben an?

Kommiſſär. Oben an! — Ich weiß warum. — An unſerm Hochzeittage, Kinder, habt ihr doch vergeſſen. Feuerwerk! chriſtliches Feuerwerk! Alle Spielſchulden hier im Hauſe will ich getroſt tragen, Schulenhäuſer bauen, einrichten, geſchenkt Zinſen erlaſſen machen, das will ich.

Die Hageſtolzen.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Hofrath Reinhold.

Mademoiselle Reinhold, [illegible]

Obristlieutenant Sternberg.

Mademoiselle Sternberg, [illegible]

Professor Wagner.

Valentin, [illegible]

Christian, [illegible]

Friedrich [illegible], [illegible]

Johann, [illegible]

Margarethe, [illegible]

Stephan, } [illegible]
Paul.

Erster Aufzug

Erster Auftritt

[illegible]

[illegible]

Zweyter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Hofrath. [illegible]

Mſll. Reinhold. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Mſll. Reinhold. [illegible] —

Hofrath. [illegible]

Mſll. Reinhold. [illegible] —

Hofrath. [illegible] —

Mſll. Reinhold. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Mſll. Reinhold. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Mſll. Reinhold. [illegible]

Hofrath. Mein Herz ſchlägt an [illegible].

Mamſ. Reinhold. Habe ich dich nicht ſo lieb —

Hofrath. Ja, und ich glaube, ich bin deßhalb [illegible] geworden, weil ich ſo manche Thorheit mit angeſehen habe, die du mir nachgeſehen haſt. Die Nachſichtigkeit an dir — erfüllt mein Herz nicht ganz.

Mamſ. Reinhold. Nun, ſo iſt —

Hofrath. Du bedarfſt wenig, um glücklich zu ſeyn. Ein guter Schlafrock und [illegible] — ein Halstuch für deinen [illegible] — guter Kaffee — ein [illegible] und ein kleiner ausgepolſterter [illegible], wenn ich das beſorgt habe, ſo kann ich mit aller brüderlichen Zärtlichkeit nichts mehr für dich thun.

Mamſ. Reinhold. Für [illegible] thun — aber —

Hofrath. Für ein Weib und Kinder.

Mamſ. Reinhold. Iſt es meine Schuld, daß du ledig biſt?

Hofrath. Wenigſtens nicht ganz meine Schuld. — Ach Schweſter! — ich wollte, ich [illegible] ich [illegible] — eine Familie!

Mamſ. Reinhold. Ach geh, lieber Bruder! Habe ich nicht recht? Haſt du nicht die [illegible] im Hauſe, die [illegible] — alles iſt meine Familie.

Hofrath. Das [illegible] [illegible], wenn du an der Seite eines guten Mannes deinen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — Du weißt, daß ich dir [illegible] [illegible] an dir nicht habe [illegible] können. Du hättest wirklich eine Frau werden können.

Mll. Reinhold (seufzt). Guter Bruder!

Hofrath. Keine Seufzer? Du [illegible] mich.

Mll. Reinhold. Gut für das [illegible].

Hofrath. Ich weiß, die Landluft ist Stärkung für die Nerven. — Ein Herz ohne Liebe ist ein [illegible]. — Ja, Schwester, ich halte dich für recht unglücklich. Nach gewissen [illegible] [illegible], um dich nicht aus dem Hause deines Vaters [illegible] für einen Gast zu [illegible], habe ich dir nicht [illegible]. Und —

Mll. Reinhold. Nun?

Hofrath. Ich werde alt!

Mll. Reinhold (seufzt). Freilich!

Hofrath. Und [illegible] [illegible] — als ich den Jahren nach — [illegible] [illegible]. Mein Geist wird stumpf, und mein Herz verlangt ungestüm nach einer Bestimmung, die es nicht hat.

Mll. Reinhold. Ist [illegible] möglich, du [illegible] ein armes Weib zu [illegible] machen?

Hofrath. Ja?

Mll. Reinhold. Mit vielen Tausend —

Hofrath. Eine Frau können Sie [illegible].

Mlle. Reinhold. Ja — wenn du — ſo — ein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Hofrath. Warum ſind Sie [illegible]? [illegible] [illegible]?

Mlle. Reinhold. Das Liebe [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Hofrath. Freilich! [illegible] Freilich!

Mlle. Reinhold. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Hofrath. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Mlle. Reinhold. Ein junger Mann? Ja, [illegible] [illegible] Herr [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] junge [illegible] —

Hofrath. Still — o [illegible] ich zu [illegible]?

Mlle. Reinhold. [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] —

Hofrath. Nichts mehr — ich bitte dich.

Mlle. Reinhold. [illegible] [illegible] [illegible] dich [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] dich. [illegible] iſt [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Augen [illegible] [illegible] Kopfe [illegible] [illegible] [illegible].

Hofrath. Einſamkeit?

Mſll. Reinhold. Niemand meint es ſo redlich mit dir, als der gute Valentin und ich. Keinen Schritt laſſen wir dich aus dem Auge. Jeden Biſſen bewachen wir, den du in den Mund nimmſt. Deinen Athem zählen wir, wenn du nur ein wenig [illegible] Huſten haſt. Auf Tiſch und Kleider achten wir, ehe wir dich aus dem Hauſe laſſen.

Hofrath. Ach ja, ach ja, es iſt ſo!

Mſll. Reinhold. Und was iſt der Dank? Ein armes junges Ding wird geheirathet, und die Schweſter läßt man auch fühlen, daß ſie —

Hofrath. Meine Seele darauf, ich erkenne alle deine Gefälligkeit, wenn du ſie auch oft übertreibſt.

Mſll. Reinhold. Übertreibſt? Lieber —

Hofrath. Deine Seele! So! Sey ruhig. Ich thue ja alles, um Ruhe zu haben.

Mſll. Reinhold. Erlaube aber auch dem armen Valentin ein Wort ſagen.

Hofrath. Genug. Von Gelegenheit.

Mſll. Reinhold. Nein, lieber Bruder! Ein guter Chriſt muß ſein Unrecht willig wieder gut machen und gleich.

Hofrath. Bedenke doch nur, daß ich die Ruhe gern hätte —

Mſll. Reinhold. Ey was? Man muß nicht an den Kummer hängen. Valentin iſt ein [illegible]. Valentin meint. Er wird sich nicht zu [illegible] geben, daß du ihm ein [illegible] Buch vorgelesen. Nun — ich will ihn rufen, und du sagst ihm ein gutes Wort.

Hofrath. Aber liebste —

Mll. Reinhold. Ich bin nicht ruhig und nicht still, ich gehe nicht von deiner Seite, bis das geschlichtet ist.

Hofrath. Nun — um des Hausfriedens willen — ruf ihn.

Mll. Reinhold ruft. Valentin — he, Valentin!

Sechster Auftritt.

Vorige. Valentin.

Valentin kommt. Mamsell?

Mll. Reinhold. Da ist Valentin. Nun sprich, lieber Bruder.

Hofrath [illegible]. Es thut mir leid, daß ich dich angefahren habe, Valentin — aber das Thier thut mir sehr leid. Nun still davon.

Valentin. Gott sey Dank, daß Sie nur wieder gut sind! Ich hätte mir ein Leid angethan, wenn es so geblieben wäre.

Mll. Reinhold. Hörst du das, lieber Bruder? Ein Leid hätte er sich angethan!

Valentin naiv. Befehlen Sie etwa, daß ich nun wieder weiter ſprechen ſoll, von der Mamſell Sternberg?

Mll. Reinhold. Von der Mamſell Sternberg? Haſt du von ihr geſprochen?

Hofrath. Geh deiner Wege.

Valentin. Sehen Sie nur, liebe Mamſell, der Herr hätte gern von ihr reden, und doch verbietet er es mir.

Mll. Reinhold. Ey, ſo rede denn doch, Valentin! Was weißt du denn, daß —

Valentin. Heute Mittag iſt große Geſellſchaft da; acht und zwanzig Perſonen —

Mll. Reinhold. Acht und zwanzig Perſonen? Ey, ey!

Hofrath. Unermeßlich iſt der beſtändige Aufwand!

Mll. Reinhold. Hm, ſie ſind bemittelt.

Hofrath. Ihr Aufwand muß ſie zu Grunde richten.

Mll. Reinhold. Nun — das nicht eben; aber — einen Mann bekommt ſie einmal nicht.

Hofrath. Wäre der Aufwand nicht — — ſonſt iſt ſie ein ganz intereſſantes Mädchen.

Mll. Reinhold. Gewiß. Aber welcher Mann wird nicht erſchrecken vor dem Gedanken, in dem Zuſtande ausgeplündert zu werden! Immer verſchwende, daß der enorme Aufwand —

Hofrath. Ja freylich, der verhindert alles. Ich habe es ja ſchon geſagt, der verhindert alles.

Mſll. Reinhold. Was?

Hofrath. Alles Arrangement.

Mſll. Reinhold. Von wem?

Hofrath. Von — Ey! — von den Männern, die ſie umgeben.

Mſll. Reinhold. Ja ſo. (Es wird geklopft.)

Valentin (hereinſehend). Ja, er iſt hier. (Hinausgehend.) Herr Konſulent Wachtel.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Konſulent Wachtel.

Konſulent. Guten Morgen. ([illegible]) Ja, ja. (Er ſetzt ſich.)

Mſll. Reinhold. Es giebt einen ſchwülen Tag heute. (Sie ſetzt ſich.)

Konſulent. Einen ſchwülen Tag.

Hofrath. Es ſcheint.

Mſll. Reinhold. Setz dich doch auch, Bruder.

Hofrath. Ich werde wohl nicht bleiben können, denn —

Mſll. Reinhold. Setz dich doch. Du haſt müde geſchlafen. Sieht er nicht ganz echauffiert aus?

Konſulent. Ganz echauffiert.

Mſll. Reinhold. Setz dich doch.

Hofrath [illegible]. Ich ſitze.

Mſll. Reinhold. Man muß recht Acht auf ihn geben.

Konſulent. So?

Mſll. Reinhold. Er menagiert ſeine Geſundheit gar nicht.

Konſulent. So!

Mſll. Reinhold. Er iſt auch gar nicht geſund.

Hofrath. Schweſter!

Mſll. Reinhold. Er ſcheint nur geſund.

Hofrath. Laſſen wir das!

Konſulent. Ich aß geſtern im Hechte —

Hofrath. War gute Geſellſchaft da?

Konſulent. Ein paar Wälſche Hahnen hatten wir, ſo zart, ſo ſaftig — Ich habe für heute wieder beſtellt, und kann es nicht erwarten, bis es Mittag wird. Sieht nach der Uhr. Vorher will —

Hofrath. Wie geht es mit dem Prozeß Ihres Mündels?

Konſulent. Ein Prozeß?

Hofrath. Ihre Mündel, die hinterlaßnen Schmidſchen Kinder.

Konſulent. Die haben verloren.

Hofrath. So ſind ſie Bettler!

Konſulent. Eine Schickung! —

Hofrath. Hätten Sie früher auf einen Vergleich gedacht —

Konſulent. Vor vier Wochen, da wäre es noch möglich geweſen. Die Gegner haben mir damals faſt das Haus eingelaufen.

Hofrath. Und warum thaten Sie es nicht?

Konſulent. Ich war nicht hier.

Hofrath. Aber —

Konſulent. Bey Sallmann auf dem Gute, und rutſchte überhaupt ein Bißchen herum. Wenn ich einmal auf dem Lande bin, da müſſen mir die Geſchäfte wegbleiben.

Hofrath. Die Kinder ſind nun Bettler!

Konſulent. Ein Unglück iſt es. Aber — Vergnügen muß doch auch ſeyn. Die Liebe fängt von ſich an. Apropos — bey Gerhardi iſt ein Strohwein angekommen — ein Wein — ach! Davon habe ich Sie avertieren wollen. Nun, adieu.

Mſll. Reinhold. Wohin ſchon?

Konſulent. In die Kirche. Es iſt ſchön kühle dort, und ich habe eine Alteration gehabt.

Denken Sie, ich habe meine Haushälterin fortgeſchickt!

Hofrath. Das wundert mich, denn Sie ſchienen ſehr gut mit ihr verſehen zu ſeyn.

Konſulent. Allerdings.

Hofrath. Wie konnten Sie ſie wegſchicken?

Konſulent. Denken Sie, ha ha! ſie begehrte, ich ſollte ihr ein Kapitälchen ausſetzen auf meinen Todesfall; ſie wollte nicht ſo ohne Zweck ihre Tage verleben.

Hofrath. Da hatte ſie Recht.

Mſll. Reinhold. Ohne Zweck? Sie kriegte ja Lohn von Ihnen.

Konſulent. Und wenn ſie es denn nur eingekleidet hätte! Aber ſo gerade vom Tode zu reden! Gar vom Todesfall! Meinem Todesfall! — Es iſt mir ſeitdem, als ob der beinerne Tod über einen breiten Leichenſtein herüberragte, mit dem er mich zudecken wollte. Ja, hätte ich nicht eben die Chokolade gehabt, eine Ohrfeige hätte ich ihr gegeben. Sie hat aber gleich fort gemußt.

Hofrath. Sie haben Unrecht. Ein alter Junggeſelle hat ja ſo keinen fröhlichen Blick, den er nicht vorher bezahlt. Dieſe Perſon hielt doch etwas auf Sie.

Konſulent. Nun ja, und jetzt bezahle ich eine andere, daß ſie wieder etwas auf mich hält.

Hofrath. Und wenn ſie das doch nicht thut?

Konſulent. Pah! Ich bin wenig zu Hauſe — ich bin überall!

Hofrath. Wenn Sie einmal zu Hauſe ſeyn müſſen? krank — an Ihr Bette gefeſſelt —

Konſulent. So gebe ich Spielpartien zu Hauſe vor meinem Bette.

Hofrath. Und wenn dann niemand kommt, niemand Geduld mit dem Kranken hat — niemand ſeiner Laune ſchont? Wachtel! — ſehen Sie Sich nach einer Frau um. Es iſt der Rath eines ehrlichen Mannes.

Konſulent. Gott bewahre mich davor!

Hofrath. Kein Mädchen in der erſten Blüthe — ein gutes ſtilles Geſchöpf, die —

Konſulent. Nach der Kopulation iſt die Stillſte nicht mehr ſtill.

Hofrath. Nach vierzig Jahren iſt der erträglichſte Hageſtolz nicht mehr erträglich. Wählen Sie ein Mädchen, das Sie glücklich machen können, — und —

Mſll. Reinhold Hm! wo ſind die zu finden, wenn ſie einiges Vermögen haben ſollen —

Konſulent mit gefalteten Händen Und das Kindergeſchrey — den Blick gen Himmel die veränderte Küche, Zeit und Stunde überall geändert! — Bewahre mich Gott! Oder — ſtehen Sie an dieſer Narrheit? Wie?

Hofrath. Ach! — Ja — wenn — — aber der Aufwand —

Konſulent. Die Modeſucht unſrer Weiber —

Mſll. Reinhold. Geliebt wird man nicht mehr in ſeinen Jahren, das fühlt er wohl —

Hofrath. Und es als einen bloß ökonomiſchen Kontrakt abzuſchließen — davor bewahre mich Gott!

Konſulent. Wäre noch das Rathſamſte. Alſo — Sie bleiben ledig?

Hofrath. Doch — wohl — wahrſcheinlich. Ja, ja wirklich!

Konſulent. Ich, geliebt's Gott, auch — Aber wegen der Wälſchen Hahnen im Hecht? Sie kommen doch hin?

Mſll. Reinhold. Du wirſt dir wieder eine Krankheit holen!

Hofrath. Ich ginge heut gern hin, Schweſter; denn ich bin ſo —

Mſll. Reinhold. Willſt du dich zu Grunde richten? Du bringſt dich muthwillig ums Leben!

Hofrath. Nun, ich will denn vorſichtig ſeyn. Ich verſpreche es dir.

Mſll. Reinhold. Wenn du krank wirſt —

Konſulent. Kann ja morgen einnehmen.

Mſll. Reinhold. Auf alle Fälle muß der Doktor gefragt werden.

Hofrath. Lieber Himmel —

Mſll. Reinhold. Um deiner koſtbaren Geſundheit willen, Bruder —

Hofrath. Nun ja — ſo frag' ihn denn.

Mſll. Reinhold. Ich will Ihnen Antwort hinſagen laſſen, Herr Konſulent.

Konſulent. Ich laſſe den Strohwein dorthin bringen — und zwey Portechaiſen. Gott befohlen! Zurück kommend. Wenn wir nach dem Eſſen, und von dem Getränk — hahaha! in den Portechaiſen Schlaf kriegen: ſo ſollen uns die Kerls nicht aufwecken, ſondern vor das Thor und uns ein Bißchen im Wäldchen herum tragen. Hahaha! es iſt eine angenehme Bewegung.

Er geht ab.

Achter Auftritt.

Hofrath. Mamſell Reinhold.

Hofrath. Schweſter!

Mſll. Reinhold. Nun, lieber Bruder?

Hofrath. Was für ein Menſch!

Mſll. Reinhold. Wie ſo?

Hofrath. Ich! Ich und lauter Ich! die Welt um ihn her mag zu Grunde gehen! Wenn ich denn jemals ſo werden könnte, ſo nur für *mich* leben, und nur was ich *eſſe*, wie ich *fahre*, wie ich *ſchlafe*, wie ich *trinke* — wenn ich nur *darauf* zu ſinnen leben ſollte — noch heute wollte ich eine Frau nehmen, und — ſollte es ſeine weggeſchickte Haushälterin ſeyn!

Neunter Auftritt.

Vorige. Valentin.

Hofrath. Was ſoll's werden?

Valentin. Ey — das wird man Sie gleich fragen.

Hofrath. Wer?

Valentin. Unſer Pachter, der Linde —

Hofrath. Er ſoll kommen.

Valentin. Kann wieder den Pacht nicht zuſammen bringen.

Hofrath. Ich muß doch einmal ſelbſt hinaus. Es wird mich auch zerſtreuen.

Mſll. Reinhold. Es iſt eine böſe, böſe Haushaltung bey dem Linde.

Valentin. Die Frau, die Frau iſt keine gute Wirthin! Daher kommt's.

Mſll. Reinhold. Eine Putznärrin —

Valentin. Drey Kinder — gekleidet wie Junker!

Mſll. Reinhold. Gaſtereyen —

Valentin. Ein Kartenſpielchen — ſo — die Herren Unterbeamten aus der Nachbarſchaft. Da fangen ſie unter der Nachmittagspredigt an, und wenn ſie des andern Morgens heraus ſchleichen, — alle trunken — alle trunken!

Mſll. Reinhold. Und bey dir begehren ſie dann Pachtnachlaß? Schöne Wirthſchaft!

Hofrath. Meine Gutheit wird oft ſchrecklich gemißbraucht, das iſt gewiß.

Mſll. Reinhold. Siehſt du das endlich ein?

Hofrath *bedeutend.* O ja.

Mſll. Reinhold. Gott Lob!

Hofrath. Aber ſie wird *ſo*, und ſo *überall* gemißbraucht, daß ich nicht weiß wo ich anfangen ſoll abzubauen. — Laß ihn kommen.

Valentin. Sie müſſen recht gelaſſen ſeyn in Redensarten. Denn, ſo liederlich der Menſch iſt, ſo frey und frech iſt er doch.

Er geht ab.

Mſll. Reinhold. Ich denke, du wirſt Gottes Segen, der drauſſen wächſt, nicht länger ſo verſchwenden laſſen, und ihn endlich vom Pacht wegthun.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Pachter Linde.

Linde. Der liebe Gott gebe uns allen dreyen eine gute Stunde beyſammen! Ich brauche ſie aber am nöthigſten.

Hofrath. Was iſt die Sache?

Linde. Das halbe Jahr iſt fällig. — Da — da ſind ſechzig Thaler. Es ſollten aber hundert und zwanzig ſeyn.

Mſll. Reinhold. Wo ſind die andern ſechzig?

Linde. Ach! — vertheilt Hier, da, dort — unter Frau, mich ſelbſt, Kinder, für Röcke, Schuhe, Nahrung. Leben muß man, und es koſtet viel!

Hofrath. Leben muß man, mein Freund; aber —

Mſll. Reinhold. Nicht ſpielen, nicht gaſtieren, nicht trinken, nicht den Modeaffen folgen —

Linde, lächelnd. Haha! Sollen *wir* das gethan haben?

Mſll. Reinhold. Er lacht noch darüber?

Linde. Friſchen Muthes. Denn Sie glauben das wohl nicht, bis Sie es unterſucht haben.

Thun Sie das. Dann werden Sie ſo herzlich lachen, wie ich, wenn Sie ſo die arme kleine Einrichtung mit eins überſehen.

Mſll. Reinhold. Hier fehlen ſechzig Thaler.

Linde *ſeufzt.* Ja wohl.

Mſll. Reinhold. Und wo ſollen die herkommen?

Linde. Aus unſrer Hände Arbeit mit Gottes Segen.

Mſll. Reinhold. Wann?

Linde. Dreyßig Thaler auf Weihnachten und dreyßig auf Oſtern zum andern Pacht. Wenn nämlich ich, mein gutes Weib und die drey Kleinen friſch bleiben.

Mſll. Reinhold. Friſch bleiben, friſch bleiben! Wenn ſie ſchwärmen und übereſſen ſich, und —

Linde. Ey, lieber Gott, wie hart ſind Sie! Wären Sie meine Frau, und mein Thereschen wäre an Ihrer Stelle — die hätte Sie ſchon nicht ſo erbärmlich ſtehen laſſen, wie Sie mich.

Hofrath. Er hat Zeit bis Oſtern mit der Zahlung.

Linde *gutmüthig.* Gott vergelt's! Hab Dank, Thereschen. Sehen Sie, ich habe Sie gerührt, und Sie ſind doch nur gut geworden, weil ich von meiner Frau geſprochen habe. Es iſt wohl merkwürdig. So oft ich in Noth bin, und rede von ihr, ſo geht es mitten aus dem Herzen, und dann hat Gott allemal geholfen. Sie hat keinen Heller mit unter mein Dach gebracht, aber ſie iſt wacker, fleißig und gut. Wo ſie hinkommt, machen die Leute fröhliche Geſichter, ſehen ſie mit Reſpekt an, und reichen gern eine hülfliche Hand nach meiner Hütte her. — Das, das iſt doch auch ein ſchöner Thaler Mitgift, den Gott dem Thereschen gegeben hat. Darauf habe ich es gewagt — und denken Sie daran — es wird auch gut gehen.

Mſll. Reinhold. Das iſt Büchergeplapper.

Linde. Ich meine nicht. Iſts aber — nun, ſo hat der auch dem Menſchen das Leben nicht ſauer machen wollen, der es geſagt hat.

Mſll. Reinhold. Säſſe Er nicht in der Angſt und Noth von Frau und Kindern, ſo bekämen wir jetzt unſer Geld.

Hofrath ernſt. Schweſter!

Mſll. Reinhold. Du bedenkſt nicht, was aufgeht, und wie oft du —

Hofrath. Still doch — ſtill!

Mſll. Reinhold. Wäre Er ledig geblieben —

Linde. So hätte ich — wer weiß? vielleicht geſpielt, getrunken, und brächte Ihnen jetzt die ſechzig Thaler wohl nicht einmal.

Mſll. Reinhold. Dann würde man Ihn vom Pacht wegthun, wie es ohnehin geſchehen wird, wenn Er Weihnachten und Oſtern nicht zahlt.

Linde. Ich zahle. Und ſehen Sie — ich verſpreche Ihnen, daß ich alles, was Sie da ſo geſagt haben, nicht einmal meiner Frau wieder erzählen will. Sie bauet feſt auf Gottes Hülfe in guten Menſchen, wenn ſie weiß, daß wir alles gethan haben, was wir können. Geholfen iſt uns. Warum ſollte ich ihr ſagen, daß es nicht mit gutem Gemüthe geſchehen iſt?

Mſll. Reinhold. Er iſt ſehr frech!

Linde. Nicht doch. Aber voll Muth auf meinen Hausvaterſtand. Denken Sie nur — drey gute geſunde Kinder habe ich alle Morgen aufzuwecken. Sie lachen in die Welt hinein, und wollen Brod von mir. Ich küſſe ſie — befehle ſie Gott, und nun geht es friſch in Feld und Wald, in Berg und Thal. Wenn dann Abends die Kleinen auf meinen Knieen ſpielen, Thereſchen freundlich auf mir herum ſieht, ſo bin ich wohl daran, und ſchlafe gut. Wenn ſchon das Mehl in der Kiſte und aller Vorrath mit zu Ende geht — Muth habe ich doch! Ey, glauben Sie mir — liefen zwiſchen Ihnen beiden ſo kleine Geſchöpfe herum, da neben Ihnen ſtände ein guter Mann, hier neben Ihnen ſtände ein gutes Thereſchen — ich weiß, Sie hätten mir noch früher das Troſtwort in meine Hütte mitgegeben. Er verbeugt ſich ländlich und geht. Eine Pauſe.

Hofrath. Schweſter, was meinſt du?

Mſll. Reinhold will haſtig reden — verſchluckt es Ah! und geht.

Hofrath aus tiefem Nachſinnen mit einem Seufzer auffahrend. Ja, ja! — Es iſt traurig, und macht kleinmüthig in allem Thun und Laſſen, wenn Blüthe und Blätter ſo hindorren am Fuße des Stammes.

Er geht langſam hinein.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Mademoiſelle Reinhold. Hernach Valentin.

Mſll. Reinhold im Hereingehen zornig. Nein, nein, ſage ich euch. Arbeitet! Arbeiten iſt beſſer als Geld aufnehmen.

Valentin. Die iſt abgeführt!

Mſll. Reinhold. Wittwen, Wittwen und Waiſen! — Damit glaubt ſolch Volk alles zu ſagen. Wenn ſie ſagen: — ich bin Wittwe, ſo meinen ſie, das wäre ein Ehrentitel. Iſt ſie fort?

Valentin. Am Arme habe ich ſie weggeführt.

Mſll. Reinhold. Nun, Valentin, gebe Er wohl Acht. Die goldne Doſe, die iſt ſchon acht Tage fällig, die verkaufen wir. Drey Thaler Zins von der Wittwe Müller, gegen die muß Er um Exekution anrufen. Das Stück Leinwand von der Schneidersfrau wird auch verkauft. Dann habe oder hundert Thaler auf das Weißiſche Haus geliehen — berede Er die Leute, daß ſie noch zwey hundert Thaler von mir borgen. Zahlen können ſie es nicht wieder, ſo kriege ich das Haus um ein Spottgeld; mir bietet niemand nach. Beſorge Er das wohl.

Valentin. Wohl und gleich. Nun Sie kennen mich, und hahaha! die Schuldleute auch. Ich bin ſo im Reſpekt, wo ich hinkomme für Sie zu mahnen, kriechen die Kinder unter den Ofen.

Mſll. Reinhold. Das Armuth iſt mehrentheils ein freches Geſindel. Wer ſie nicht zu muthig werden läßt, verdient einen Gotteslohn.

Valentin. Wo wollen Sie aber am Ende mit dem vielen Gelde hin?

Mſll. Reinhold. Ach, lieber Valentin, mein Einziges — mein Troſt, meine Freude am Tage und bey kummervollen Nächten — eine Kirche bauen.

Valentin. Wie kommt Ihnen aber der Hofrath vor? Ich glaube, dießmal geht er uns durch und heirathet.

Mſll. Reinhold. Hat nicht das Herz. So oft er ſeufzt, daß er es nicht längſt gethan hätte, gebe ich ihm Recht; rede aber ſo dazwiſchen — vom Aufwande, von Modefrauen. Er ſtutzt. — Hierauf laſſe ich ſo etwas einfließen, daß er doch nun gleichwohl ein Vierziger ſey. — Da wird er ſtill, weint auch wohl. Dann nimmt es damit ein Ende, daß er uns und ſein Hausweſen liebt — Und ſo wird es bleiben, mein lieber Valentin, bis wir in das Freudenreich aufgenommen werden. — Jetzt gehe Er zum Konſulent Wachtel. Ein Kompliment, der Hofrath könne nicht in den Hecht zu Tiſche.

Valentin. War der Doktor ſchon hier?

Mſll. Reinhold. Ach, was Doktor? Wir laſſen ihn nicht hin.

Valentin. Iſt recht.

Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Hofrath. Mademoiſelle Reinhold.

Hofrath. Schweſter — mir iſt nicht wohl zu Muthe.

Mſll. Reinhold. Soll der Doktor — —

Hofrath. Nichts. — Jedes Wort des Pachters hat Zweifel, Unmuth und Vorwürfe in mir zurück gelaſſen.

Mſll. Reinhold. Wegen des Geldes? Ja, es iſt auch ſo was. Warum haſt du ihm Nachlaß gegeben?

Hofrath. Was wollte ich ihm erlaſſen, hätt' ich ihn nur gar nicht geſehen!

Mſll. Reinhold. Weswegen?

Hofrath. Kann ich mir verbergen, daß er viel glücklicher iſt als ich?

Mſtr. Reinhold. Hm — du haſt nicht gut geſchlafen, lieber Bruder, und ſuchſt es nun da.

Hofrath. Mit Einem Worte, ich ſehe es täglich mehr, ich fühle es täglich lebhafter: ich bin ein unnützer Menſch in der Welt.

Mſtr. Reinhold. Da ſey Gott vor!

Hofrath. Ich eſſe, trinke, ſchlafe, ich bin andern nichts — und mir wenig. Ich lebe im Zwieſpalt mit mir ſelbſt. — Ich werde aufhören und aus der Welt gehen — gleichgültig — wie man eine vertrocknete Staude aus einem Garten wirft. O Gott!

Mſtr. Reinhold warm. Das iſt wieder dein alter Unmuth.

Hofrath. Der mit jedem Tage neue Kraft gewinnt; das iſt ſchrecklich!

Mſtr. Reinhold. Ey ja — Was möchte man denn da thun — um — um — ſo, will ich ſagen — daß — daß — das anders würde?

Hofrath. Das weiß ich.

Mſtr. Reinhold. Ey nun! ſo — ſo — nun?

Hofrath. Aber —

Mſtr. Reinhold. Nun, lieber Bruder, wo hängt es denn?

Hofrath. Heirathen ſollte ich.

Mſll. Reinhold. Nun — ſo — thäte ich das.

Hofrath. Und ich will heirathen.

Mſll. Reinhold. Nur reſolviert, lieber Bruder.

Hofrath. Es iſt beſchloſſen, ſage ich dir, ich heirathe.

Mſll. Reinhold. Ey warum wollteſt du das auch nicht?

Hofrath. Weil ich bisher — — Ach, ach, ach! es iſt viel ſchöne Zeit verloren.

Mſll. Reinhold. So lange der Menſch lebt, iſt auch noch Hoffnung da.

Hofrath. Was ſoll der Klageton? Ich bin nicht krank.

Mſll. Reinhold. Wer redet davon?

Hofrath. Doch ja. Ihr macht mich krank bey vollen Kräften. Ihr macht mich toll. Ihr umgebt, umſpinnt und plagt, umzäunt mich mit — Liebe und Pflege und Vorſorge und Rückſichten, daß ich raſend werden möchte.

Mſll. Reinhold. So? Ey nun — ſo verſuchen wir es einmal auf andere Weiſe.

Hofrath. Das ſoll geſchehen — das geſchieht.

Mſll. Reinhold. Nun — ſo ruinire ich doch meine theure Geſundheit nicht ſo.

Hofrath. Das muß ich.

Mſll. Reinhold. Wie denn ſo?

Hofrath. [illegible] doch und [illegible]. Ich habe die meine beſten Jahre [illegible] wie ein Narr. Ich habe mir ein [illegible] immer noch [illegible], und mit [illegible] [illegible]. Da iſt mein Geiſt nun abgeſpannt, und ich bin noch und noch ein elendes, kraftloſes Weſen geworden. Die Welt habe ich nur wie ein [illegible] Geſchäfte [illegible]. Darum biſt Du Schuld, und ich vergebe dir's nicht. Höre du — niemals vergebe ich dir das.

Mſll. Reinhold. Nun — rede dich nur erſt aus, lieber Bruder.

Hofrath. Daß ich ein gutmüthiger Narr bin, ein Menſch, der immer nur den gegenwärtigen Augenblick anſieht, und für die Zukunft nichts geſammelt hat — ſieh, das vergebe ich mir nicht. Lange habe ich das gefühlt, habe nicht das Herz gehabt, es dir zu ſagen, weil — weil ich die Schwäche der [illegible] kenne. — Das werde ich mir nie vergeben.

Mſll. Reinhold. Nun — wir wollen das erwägen, lieber Bruder. — Niemand [illegible] du zu verſtehen, und für die Zukunft nicht genug zu haben, wenn du eine Frau nähmeſt. Scheint es dir nun, daß du für die Zukunft ſammelſt, wenn du eine Frau nimmſt, ſo nimm eine Frau.

Hofrath. Ich weiß es, weiß, daß ich Deine [illegible] [illegible]. Aber —

Mſll. Reinhold. Was denn?

Hofrath. [illegible]

Mlle. Reinhold. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Mlle. Reinhold. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Mlle. Reinhold. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ja wohl.

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ja, [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

Hofrath. [illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible] Wir haben uns lange nicht geſehen.

Hofrath. [illegible]

[illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible]

Hofrath. [illegible] —

[illegible]

Hofrath. [illegible] —

[illegible]

Hofrath. [illegible] —

[illegible]

Hofrath. [illegible] —

[illegible]

[illegible] Die guten kleinen Eigenſchaften, die Sie mir geſchildert —

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hofrath. Mich?

[illegible] [illegible]

Hofrath. Ich hoffe ihn zu finden.

[illegible] Wie?

Hofrath. [illegible] zu finden —

[illegible] Ich [illegible] nicht —

Hofrath. [illegible]

[illegible] Du willſt [illegible]?

Hofrath. Ja.

[illegible] Ha!

Hofrath. Was ſagſt du?

[illegible] [illegible]

Hofrath [illegible]

[illegible] [illegible]

Hofrath. Iſt es [illegible] zu [illegible] glücklich zu [illegible]?

[illegible] [illegible] Er iſt [illegible].

Hofrath. Vierzig Jahre —

[illegible] [illegible]

Hofrath. Das iſt wahr.

[illegible]. Die andern Ausſichten, weshalb man heute eingenommen wird — ſind ſie den [illegible] werth, daß man deßhalb begehrt?

Hofrath [illegible]. Ach!

[illegible]. Und auf welches Mädchen iſt deine Wahl gefallen?

Hofrath [illegible]. Auf deine Couſine Sternberg.

[illegible]. O weh!

Hofrath [illegible]. Warum?

[illegible]. Ja, ſollten ſie mich angehn, ſo [illegible] gar darf ich meine Meinung von ihr verſchweigen.

Hofrath. Sie iſt über die erſte Jugend weg; [illegible] mit dem [illegible]. Sie iſt artig, hat Geſchicklichkeit; [illegible] [illegible] Gefühle und Tact im Blute.

[illegible]. Weiß, was ich von ihr [illegible]. [illegible] ihre [illegible], und die zu viel [illegible].

Hofrath. Im Ernſte?

[illegible]. Sie hat keine [illegible] Liebenswürdigkeit, als eine allgemeine Freundlichkeit über alles, was ſie umgiebt. Dieſe hat ſie bei [illegible] durch Reden und [illegible] über alle erhalten. Sie iſt [illegible] — am Nachmittage [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] alle ihre [illegible] Züge mit [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] — bis man es bemerkt, wo

[illegible]

Hofrath [illegible]

[illegible]

Hofrath. [illegible] —

[illegible]

Hofrath. [illegible] — ach! — [illegible]?

[illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible]

Hofrath. [illegible] —

[illegible]

Hofrath. Wie es nun kommen — ſo nehme ich es an.

Geh. Rath. Es gehe dir wohl — beſſer als mir! Er geht ab.

Hofrath [illegible]. Ewig dein treuer Freund! — Wenn er ſo ganz Recht hätte? Der letzte entſcheidende Schritt für mein Leben — wenn er nun doch voreilig gethan wäre? Gott! — ob ich nun wünſchen ſoll, daß meine Schweſter nicht hin wäre, oder geſchieden ſeyn ſoll, daß ſie fort iſt? —

Achter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Valentin.

Valentin mit großen Bücklingen und Complimenten. Mein lieber Herr Hofrath —

Hofrath. Was iſt es?

Valentin. Mein lieber Herr Hofrath von heimlichen Stück nun, wie er ſo verkommen will?

Hofrath. Will das heißen verkommen?

Valentin. Ey — mein Herr Hofrath ſpaß' nun Sich nicht; Sie bringen Ehre, mein Herr Hofrath, und Sie wollen Ruhe haben. Nun möchte ich mich wohl nach einer andern Condition umſehen, meine ich.

Hofrath. So?

Valentin. Ja, mein Herr Hofrath.

Hofrath (geht ihm lange an). Valentin!

Valentin. Mein Herr Hofrath?

Hofrath. Siebzehn Jahre wareſt du bey mir. Ich glaubte, du liebteſt mich — du könnteſt nicht ohne mich ſeyn. Dieſer Gedanke hat es gemacht, daß ich mich manchmal nach deinen Albernheiten gerichtet habe —

Valentin. Und haben? O ja, mein Herr Hofrath. Aber das nicht ohne ſeyn können, das muß reciproque ſeyn, mein Herr Hofrath, ſonſt gehe ich nicht darauf. Und wenn Sie mich behalten wollen —

Hofrath. Herzlich gern, weil ich an dich gewöhnt bin — und weil ich dir ſchon vieles verziehen habe — und weil ich ſchon viel für dich gethan habe — bleib bey mir.

Valentin. Wenn Sie mich behalten wollen, ſo laſſen Sie das Heirathen unterwegen, ſonſt habe ich hiermit aufgeſagt; und wenn Sie mit Gewalt heirathen, haben Sie Ihr Wort ſchlecht gehalten. (Er geht ab.)

Hofrath. Und was das? Wenn alles, was mich umgiebt, ſo war; wenn ich auf einmal Alle, und Alles in dieſem Lichte ſehe: ſo wär ich noch ſchlimmer daran, als ich gefürchtet habe! Guter Gott! ich habe Europa durchreiſet, kenne Paläſte und Tempel, Gemählde und Gemmen, Statüen und Antiken — aber keine Menſchen! So viel habe und lebendige Sprachen lehrte man mich, Baukunſt und Mathematik weiß ich treflich — und mußte erſt vierzig Jahre alt werden, um den Werth einer Stunde zu ſchätzen!

Er geht ab.

Dritter Aufzug.

Im Sternbergiſchen Hauſe.

Erſter Auftritt.

Mademoiſelle Reinhold und Mademoiſelle Sternberg.

Sie haben eben ihr Geſpräch geendigt.

Mſll. Reinhold. Nun, welche Antwort bekomme ich für meinen lieben Bruder?

Mſll. Sternberg [illegible]. Alles, was Sie geſagt haben, iſt ſehr reflectiert; gewiß recht — calculiert.

Mſll. Reinhold. Ey, um ſo beſſer! Und wie leicht iſt denn nicht — Ja — geſagt?

Mſll. Sternberg [illegible]. Viel Verbindliches an den Herrn Hofrath —

Mſll. Reinhold. Recht obligiert. Ich habe doch — meine ich — alles berühret? daß er nicht gern geniert iſt, daß —

Mſll. Sternberg. Man in ſeinen Jahren nicht aus Liebe heirathet —

Mſll. Reinhold. Und wegen der Depenſen?

Mſll. Sternberg. Alles aufs klärſte. Sie haben mir über den proponierten Eheſtand ein ſo helles Licht gegeben, daß ich meine — ich lebte ſchon zwanzig Jahre darin.

Mſll. Reinhold. Mein Bruder darf alſo aufwarten —

Mſll. Sternberg. Wie jeder andere.

Mſll. Reinhold. Und bald? Denn, troß daß er nicht weit von funfzig iſt, hat er doch eine recht zärtliche Ungeduld.

Mſll. Sternberg. Das beweiſet die Geſandtſchaft, womit er mich beehrt.

Mſll. Reinhold. Gehorſamſte Dienerin.

Mſll. Sternberg. Nochmals recht verbunden.

Mſll. Reinhold. Ha, ha, ha! — Haben's ganz und gar nicht Urſache.

Sie geht ab.

Zweyter Auftritt.

Mademoiſelle Sternberg *allein.*

Ein albernes Bild von einem alten Mädchen! Mein Herr Hofrath — wenn man Ihnen auch ein Jawort geben ſollte, ſo muß es Ihnen doch höher zu ſtehen kommen.

Dritter Auftritt.

Mademoiſelle Sternberg. Konſulent Wachtel.

Konſulent. Bin ich doch lange Zeit nicht ſo nach einem Frauenzimmer gelaufen — als heute!

Mſll. Sternberg. Ich glaube, die zärtliche Ungeduld bemächtigt ſich heut aller alten Junggeſellen.

Konſulent. Meine Unruhe iſt groß, aber —

Mſll. Sternberg. So rächt ſich das Schickſal —

Konſulent. Aber nicht zärtlich. Nur zwey Stücke ſind es, worauf ich beſonders halte —

Mſll. Sternberg. Schönheit und Verſtand?

Konſulent. Die Ragouts und die Braten.

Mſll. Sternberg. Aha!

Konſulent. Sonſt kann meine Haushälterin alles machen, wie ſie will.

Mſll. Sternberg. Eine Haushälterin alſo? Ich glaubte, Sie ſuchten eine Frau!

Konſulent. Ach nein! Warum ſollte ich die Thorheit begehen? Denken Sie nur ſelbſt, ich kann eſſen, ſchlafen, trinken, wann ich will — kein Menſch widerſpricht mir. Meine Vögel dürfen ſchreyen ſo laut ſie wollen. Ich darf drey

Hunde halten. Kann hingehen, wohin ich will. Wer mir gefällt, kann in mein Haus kommen. Zum Eſſen bitte ich wen ich will, habe keine große Wäſche, und ich kriege alles zu eſſen, was ich beſtelle — Kann denn ein Menſch glücklicher ſeyn?

Mſll. Sternberg. Und doch wird aus der ehrenvollen Zunft der alten Hageſtolzen einer nach dem andern wankelmüthig.

Konſulent. Das wäre! Sagten Sie nicht vorhin, verblümt —

Mſll. Sternberg. Ganz recht!

Konſulent. Wer iſt denn der Narr?

Mſll. Sternberg. Ich bin diskret.

Konſulent. So ſind Sie wohl in der Partie?

Mſll. Sternberg. Sie ſuchen alſo eine Haushälterin? Ich weiß eine.

Konſulent. Da würden Sie mich ja recht verbinden. Nun?

Mſll. Sternberg. Wirthſchaftlich, achtſam, genau —

Konſulent. Deſto beſſer! Nun?

Mſll. Sternberg. Mamſell Reinhold.

Konſulent. Bitte gehorſamſt —

Mſll. Sternberg. Geſprächig —

Konſulent. Kann nicht dienen —

Mſll. Sternberg. Alſo nichts? Die Familie Reinhold hat kein Glück mit uns beiden.

Vierter Auftritt.

Vorige. Hofrath Reinhold.

Wechſelſeitige Höflichkeiten.

Konſulent. Nun, Reinhold, warum gehſt du nicht mit in den Hecht? Du haſt abſagen laſſen.

Hofrath. Ich? abſagen laſſen?

Konſulent. Freylich!

Hofrath. So müßte meine Schweſter —

Konſulent. So ein Schweſterlein iſt ärger als eine Frau. Pauſe.

Hofrath. Lieber Wachtel, laß uns einen Augenblick allein.

Konſulent. Immerhin. — Aber — ihr frühſtückt doch nicht etwa zuſammen?

Mſll. Sternberg. Gewiß nicht.

Konſulent. Sehn Sie nur — er hat mich ſchon oft wegſchaffen müſſen, wenn ſeine Schweſter eine feine Schüſſel bringen wollte. Denn bey ihr iſt ſo etwas — fein und klein.

Hofrath. Schwätzer!

Konſulent. Oder iſt er der ehrſame alte Hageſtolz, der — — Ich will's nicht hoffen.

Hofrath. Was?

Konſulent zu Mamſell Sternberg. Iſts der? Keine Antwort? — Er iſts! Reinhold? Reinhold, der böſe Feind jagt dich parforce! Ey, ey, ey! welch Skandal!

Hofrath empfindlich. Ich weiß nicht, ob ich —

Konſulent zum Hofrath. Und ſie iſt es — die — He, iſt ſie es? — Er tritt zwiſchen beide. Kinder — laßts bleiben! Er geht ab.

Fünfter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Mademoiſelle Sternberg.

Mſll. Sternberg. Was meinen Sie — hat der Mann Recht?

Hofrath. Wer hier zu entſcheiden hat — ſind nur Sie.

Mſll. Sternberg. Sehr verbindlich! Aber, hahaha! waren Sie nicht ein Bißchen verlegen, meinen Weg mit mir zu gehen?

Hofrath. Mademoiſelle —

Mſll. Sternberg ihm ins Ohr. Ich gebe zum Erſtaunen viel Geld aus.

Hofrath. Darüber —

Mſll. Sternberg. Als Frau werde ich nicht weniger ausgeben.

Hofrath. Ich hoffe, an Zufriedenheit ſoll es Ihnen nicht fehlen.

Mſll. Sternberg. Ich könnte auch leicht noch mehr ausgeben als vorher.

Hofrath. Wenn es durchaus —

Mſll. Sternberg. Nein, nein — unterdrücken Sie die Angſt, die ſich auf Ihrer Stirne verbreitet, beruhigen Sie Sich nur; ſo arg machte ich es doch nicht.

Hofrath. Ich begreiſe nicht —

Mſll. Sternberg. Müßte ich denn nun, zum Exempel, Ihrer lieben Schweſter Rechnung ablegen?

Hofrath. Alle dieſe Fragen — dieſer Ton —

Mſll. Sternberg. Oder müßte ich das gute alte Mädchen um Erlaubniß bitten, wenn ich ausgehen wollte? Nein, das müßte ich nicht?

Hofrath ſieht ſie lange an, dann kalt. Nein.

Mſll. Sternberg naiv. Oder müßte ſie mit mir gehen?

Hofrath ganz kalt. Nein.

Mſll. Sternberg. Und wenn ich mir Kleider kaufen wollte — müßte ſie die Farben wählen?

Hofrath. Nein, nein, Mademoiſelle.

Mſll. Sternberg. Hahaha! Das iſt doch gerade, als ob Wachtel eine Haushälterin accordierte.

Hofrath. So iſt es in der That — und ich empfehle mich.

Mſll. Sternberg. Wohin, Herr Hofrath?

Hofrath. Von da weg, wo mein redlicher Wille verſpottet wird.

Mſll. Sternberg. Wenigſtens ſind meine Antworten nicht ſonderbarer als Ihre Anfragen?

Hofrath. Meine Anfragen?

Mſll. Sternberg. Wie viel ich denn ſo wohl monatlich brauchen wollte —

Hofrath. Iſt das gefragt?

Mſll. Sternberg. Sehr vorſichtig, mein Herr.

Hofrath. In dieſer beſtimmten, nicht delikaten Frage iſt meinem Willen eine unrichtige Deutung gegeben.

Mſll. Sternberg. Ob ich denn gern ſo in die Nacht aufbliebe?

Hofrath. Daran habe ich nicht gedacht.

Mſll. Sternberg. Zehn Uhr, zehn Uhr ſey ein Stündchen, das recht und gerecht wäre.

Hofrath. Mademoiſelle!

Mſll. Sternberg. Und der Anzug? — Die geſetzten Jahre träten doch ein; ob ich denn nicht nachlaſſen wollte?

Hofrath. Sie kennen mich länger — Kann ich das gefragt haben? Steht das mir ähnlich?

Mſll. Sternberg. Kurz — um nicht alle Beſſerungsvorſchläge meines Wandels zu wiederholen — ich glaube nicht, daß ich in Ihren zärtlich-ökonomiſchen oder — ökonomiſch-zärtlichen Plan paſſe.

Hofrath ſeufzt tief. Ha! Eine Hoffnung minder, eine Menſchenkenntniß mehr! — Ihres eignen Glücks wegen, bat ich meine Schweſter, in ihren Anfragen um die Art, wie wir leben wollten, beſtimmt zu ſeyn. Sie hat es übertrieben, und iſt albern geworden. Ich ſehe, wie ſehr Sie auf unſere Koſten lachen können, und weiß, daß Sie es werden. Ich fühle aber auch, daß ſich meine Zuneigung gegen das Mädchen mindert, welche mich mit einem heimlichen Vergnügen über meine Schweſter ſchamroth werden ſieht. Er verbeugt ſich und will gehen.

Mſll. Sternberg. Welche Leidenſchaft iſt das, die ſich durch ſolche Vermittelung erklärt?

Hofrath. Zuneigung — Achtung — und die Hoffnung, daß wir glücklich ſeyn würden, hatte ich — Leidenſchaft nicht.

Mſll. Sternberg. Welches Leben kann ich mir mit einem Manne verſprechen, über den eine Schweſter eine ſolche Herrſchaft führt?

Hofrath. Iſt es eine Schwachheit, gern beherrſcht zu werden — ich bekenne mich dazu. Und gern wollte ich, ich wäre Ihnen der Mühe werth geweſen, mich zu beherrſchen.

Mſll. Sternberg. Auch dieſe Zuneigung kann nicht beſonders geweſen ſeyn, da ſie ſo plötzlich umwenden kann.

Hofrath. Ein Charakterzug, der mir mißfällt — wendet ſie gewaltſam um.

Mſll. Sternberg *heftig.* Ein Charakterzug?

Hofrath. Ich ſehe jetzt deutlich, daß ich, noch ehe ich kam, ſchon dem Konſulent Wachtel zum Bonmot vorgeworfen war. Das brüderliche Verhältniß, worin ich mit meiner Schweſter ſtehe — ſey es, daß es zu weit getrieben iſt — verdient nicht den bittern Spott, wovon mein ganzes Blut noch wallt.

Mſll. Sternberg. Was iſt Ihnen denn eigentlich widerfahren? Nach der Auswahl eines halben Jahrhunderts haben Sie Sich entſchloſſen, und der Embarras, der dieſen gewaltigen Entſchluß begleitet, ſoll nun *mir* zu Schulden kommen?

Hofrath. Daß ich ein halbes Jahrhundert brauchte — mich zu entſchlieſſen, wie Sie ſagen, iſt das ganz meine Schuld, oder gehört es auf Rechnung derer, welche ſo oft die ehrliche Zuneigung eines Mannes mißhandeln? — Ich wünſche von Herzen, daß Sie weder dieſe — noch alle ähnliche gutmüthige Anträge, mit denen Sie geſpielt haben, jemals vermiſſen mögen.

Mſll. Sternberg *zornig.* Mein Herr —

Hofrath. Das halbe Jahrhundert, woran Sie mich mahnen, verſtattet mir in dieſem Tone zu reden.

Mſll. Sternberg. Sie gehen alſo?

Hofrath verbeugt ſich.

Mſll. Sternberg. Wie leicht man ſich doch in Ihren Jahren zufrieden giebt! — außer wenn eine alte Schweſter beleidigt ſcheint — der bringt man glänzende Opfer. Zwar — wer weiß, iſt es die Liebe, die Sie vereinigt, oder der Handel!

Hofrath. Handel? Was ſoll das? Was iſt das?

Mſll. Sternberg. Der Handel mit — mit Armuth und Elend. Denn das darf ich doch auch erwähnen, daß Ihre Schweſter von der ganzen Armuth verflucht iſt, um des ſchändlichen Wuchers willen, womit ſie auf Pfänder ausleiht?

Hofrath. Wucher? — Pfänder? Meine Schweſter? Wucher?

Mſll. Sternberg. Das wüßten Sie nicht?

Hofrath. Nein — bey Gott — nein!

Mſll. Sternberg. Ihr Bedienter iſt dabey der Finanzrath.

Hofrath. Valentin?

Mſll. Sternberg. Das wüßten Sie auch nicht?

Hofrath. Auf meine Ehre — nein!

Mſll. Sternberg. Ach — ſo bedaure ich, daß —

Hofrath. Bedauern? Gott, ich bedaure daß ich lebe!

Mſll. Sternberg. Herr Hofrath —

Hofrath. Daß mein argloſes Herz das Geſpött dieſer Menſchen war! — Iſt es aber auch gewiß?

Mſll. Sternberg. Ich kann es nicht zurück nehmen.

Hofrath. Soll ich mich denn heut von allem losreißen? von den Hoffnungen für die Zukunft, und auch von den wenigen guten Minuten, die vorüber ſind? Wo ich alſo zufrieden war — wurde ich getäuſcht! — O, guter Gott, ſo laß jemand ſich meiner annehmen, daß er mich auch noch täuſche, die Zeit, die ich unter dieſen Menſchenlarven noch zu wandeln habe.

Mſll. Sternberg. Reinhold —

Hofrath. Scheint Ihnen Rache — Sieg? So leben Sie heut einen vollendeten Tag, denn Sie haben mich zu Boden geſchlagen — Sie haben mich zu gar nichts gemacht. Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Mademoiſelle Sternberg allein.

Er dauert mich. Aber ich konnte doch nicht — Geht er denn wirklich? Sieht aus dem Fenſter. Fort iſt er noch nicht — doch, da — Nein, er iſt es nicht. Er wird wieder kommen. Wenn er gegangen wäre, müßte er ſchon aus dem Hauſe ſeyn. Sie kehrt zurück. Alſo noch im Hauſe. — St! — ich höre gehen? Richtig! Er kommt.

Siebenter Auftritt.

Mademoiſelle Sternberg. Geheimerrath Sternberg.

Ghrath. Ey, der tauſend! da haben Sie was Großes gemacht, Couſine!

Mſll. Sternberg. Wie ſo?

Ghrath. Sie haben Reinholden nicht gewollt.

Mſll. Sternberg. Nun nicht eben beſtimmt — es war — wie konnte ich —

Ghrath. Wenigſtens wird er Sie nicht mehr inkommodiren.

Mſll. Sternberg. Seines Gefallens.

Ghrath. Ihnen gefällt das doch nicht, Couſine?

Mſll. Sternberg. Sonderbar — wahrhaftig!

Ghrath. Denn — denn — mit Einem Worte, man giebt die Waare billiger, wenn man ſchon viele Käufer weggehen ließ.

Mſll. Sternberg. Darauf habe ich nichts zu antworten.

Ghrath. Couſine, mir hat das Maſchinenwerk niemals gefallen, das Sie gegen die Leute gebrauchen, die Ihnen gut ſind. Es iſt klein, den einen durch den andern, Liebe durch Kälte zu reitzen. Glauben Sie mir, die Männer gewöhnen ſich daran, alles an euch für Grimaſſe zu halten; und das iſt eure Schuld.

Mſll. Sternberg. Sie ſind ja ein förmlicher Strafprediger in der Liebe!

Ghrath. Ein armer Büßender, Couſine, der viel betrogen hat, und viel betrogen worden iſt; ein Menſch, der es lebendig fühlt, daß, wenn wir nicht auf einfache Gefühle und Grundſätze in der Liebe zurück kommen, es um das Glück der Staaten gethan iſt. Kein politiſches Band hält, wo kein häusliches mehr heilig iſt.

Mſll. Sternberg. Allerliebſt! Nachdem Sie redlich das Ihre gethan haben, die Welt zu verderben —

Ghrath. Thue ich nun redlich das meine, laut zu ſagen, daß ich es tief bereue. Das iſt aber eine heilige Wahrheit, Couſine, Mädchen wie Sie — voll Launen und ohne Charakter, die machen die Ehen, worüber wir ſeufzen.

Mſll. Sternberg. Ach ja — Sie ſind wahrlich die ſeufzende Kreatur.

Ghrath. Damit es Reinhold nicht werde — iſt es heilſam, daß Sie ihn haben gehen laſſen.

Mſll. Sternberg. Der Mann kann nicht kläglicher werden als er iſt.

Ghrath. Couſine, Sie werden älter.

Mſll. Sternberg. O deßhalb werde ich nicht demüthiger.

Ghrath. Auch nicht beſcheidner?

Mſll. Sternberg. Eine alternde Beſcheidenheit! Wozu führt das?

Ghrath. Wozu führt Ihr Benehmen?

Mſll. Sternberg. Die Welt in der Mehrheit nimmt uns wofür wir uns geben. Jeder alternde Mann ſucht eine bedeutende Hausplage.

Ghrath lacht.

Mſll. Sternberg. Sie ſuchen nicht was Sie ſchon haben.

Ghrath. So luſtig? Und doch haben Sie eben ein hohes Spiel verloren.

Mſll. Sternberg. Andre Karten — ich gewinne es wieder.

Ghrath. Schwerlich.

Mſll. Sternberg. Da ſieht man wie Sie ſchon abgeſtorben ſind. Sie haben nicht einmal die Courage, noch etwas zu hoffen.

Ghrath. Sie ſind unerträglich.

Mſll. Sternberg. Das glaube ich nicht.

Ghrath. Sie werden —

Mſll. Sternberg. Halt! Ich verlange nicht zu wiſſen was ich thun werde; ich will nur wiſſen, was ich in dem Augenblick thun **will**. Jetzt will ich Sie nicht mehr anhören; denn Sie ſchütten nur den Unmuth über mich aus, den Ihre Frau erregt hat, und den Sie dort nicht producieren dürfen. Sie geht ab.

Ghrath. Sie hat halb und halb Recht. — In einem Poſtzuge will ich hinfahren und Reinholden gratulieren, daß er verſtoßen iſt. Er geht ab.

Achter Auftritt.

In Reinholds Hauſe.

Mademoiſelle Reinhold. Valentin.

Mſll. Reinhold. Iſt er denn noch nicht zurück?

Valentin. Nein. Nun, nicht wahr, er heurathet die Sternberg?

Mſll. Reinhold. Ich habe ein Bißchen kalt Waſſer bey ihm aufgegoſſen, und viel heiß Waſſer bey ihr — denke ich.

Valentin. Und ich habe ihm gedroht, daß ich aus dem Hauſe ginge, weil er heirathete; das fuhr ihm gewaltig vor die Stirne.

Mſll. Reinhold. Nun, nun, es wird ſchon werden. Ich will jetzt ein wenig auf meinem Zimmer bleiben, daß man nicht merke, wie wir uns verabreden.

Valentin. Es iſt ja ſein Beſtes.

Mſll. Reinhold. Will man denn ſein Beſtes?

Valentin. Die Welt iſt gar zu böſe.

Mſll. Reinhold. Drum — gebetet, und drum eine Kirche gebaut — und drum ledig geblieben. *Sie geht ab.*

Valentin. Ja wohl! — Wenn ich indeß nur die Pachterſtelle dem Linde aus dem Rachen reißen könnte!

Neunter Auftritt.

Valentin. Hofrath Reinhold.

Hofrath. Wer war da?

Valentin. Wo, mein Herr Hofrath?

Hofrath. Hier.

Valentin. Hier im Zimmer?

Hofrath. Ja.

Valentin. Wer hier war?

Hofrath. Das habe ich gefragt.

Valentin. Wann?

Hofrath. Eben —

Valentin. Ich, mein Herr Hofrath.

Hofrath. Und wer mehr?

Valentin. Hier bey mir?

Hofrath. Ja.

Valentin. Die Mamſell.

Hofrath. Wovon hat ſie geſprochen?

Valentin. So, von — — Gar apart war es. Er kam heraus — wie, ſo — von — der Liebe des Mädchen.

Hofrath. Zu Mamſell Sternberg?

Valentin. O ja, ſie haben uns recht lieb.

Hofrath. Was iſt das — wie?

Valentin. Ey — ich, und die — die —

Hofrath. Meine Schweſter?

Valentin. Wenn Sie erlauben, mein Herr Hofrath.

Hofrath. Was will — [illegible] du ich mit meiner Schweſter?

Valentin [illegible]. O ja.

Hofrath. Du kannſt weder leſen noch ſchreiben —

Valentin. Ey — ſchön Sie — an den Fingern. O da hab ich ſo [illegible], daß ich die Finger [illegible].

Hofrath. Und wenn [illegible] du auf Flöten?

Valentin [illegible]. Mein Herr Hofrath —

Hofrath. Ich weiß ſchon.

Valentin [illegible]. Mein lieber Herr Hofrath —

Hofrath. Ja was will Margrethe?

Valentin. Ach! — Mich hat ſie in der Gottesfurcht ſo lange gehalten.

Hofrath. [illegible], aber ich [illegible] dich dem Gericht.

Valentin. Ja — ich — ja [illegible] mein Herr. [illegible] —

Hofrath. [illegible]

Valentin. [illegible] Herr Hofrath!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Mademoiselle Reinhold.

Hofrath. [illegible], Valentin.

Valentin. Ja, mein lieber Herr Hofrath.

Er geht ab.

Mlle. Reinhold. Nun, wie ist es, lieber Bruder — hast du heute nicht geschlafen?

Hofrath. O ja.

Mlle. Reinhold [illegible]

Hofrath [illegible]

Mlle. Reinhold. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Mlle. Reinhold. [illegible]

Hofrath [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]?

[illegible] —

[illegible]?

[illegible]

[illegible]?

[illegible] —

[illegible]?

[illegible]

[illegible] — [illegible]?

[illegible] — — [illegible] — [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Aufzug

[illegible]

Erster Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Thereſe [illegible]. Lieben Kinder.

Preiſl. Ja, Mutter, er iſt gewiß auch wohlhabig, mit der braunen Weſte und den ganz ſilbernen Knöpfen am Rocke. Wie ich ſchmauchen will — da haben Sie das Ding [illegible]; die Pfeife wollte er [illegible]. Ich hatte auch Feuer, und gab ich ihm, er hatte keines [illegible] — Da kam der alte Schmidt herein, und ſagte, die Krone [illegible] und [illegible] eine Pfeife an ihn verkauft.

Thereſe. Ja, lieben Kinder, ich habe ihn verkauft.

Preiſl. Das iſt ſchlimm. Ich hatte geglaubt, er wäre geblieben.

Thereſe. [illegible] nicht an. [illegible], die Wieſen und Felder, der Garten — alles [illegible] gehört uns nicht eigen; ich [illegible] einem Herrn in der Stadt, dem mußten wir [illegible] Zinſen geben, alle Woche. [illegible] konnten wir [illegible] die [illegible] gekommen [illegible], und der hat einen [illegible] der [illegible] und die Stadt gebracht. Wenn aber der Herr doch auf einmal alles haben will, ſo [illegible] [illegible].

Preiſl. Ach, und wir haben Ihnen ſo lange nichts davon geſagt, weil der Vater ſagt, er möchte [illegible]!

Thereſe. Das wollte doch nichts ſo. Wir haben auch das kleine Stück Land verkauft, worauf die Witwe Margarethe den vorigen Winter gewohnt hat.

Bärbchen. Ich habe es auf der Straße ſo ſchön gepfleget!

Thereſia. Und da haben wir denn unſern Hammel auch verkaufen müſſen.

Bärbchen weint. O mein liebes Sonntagsſchäfchen!

Paul. Wie ich vom Hauſe weggieng, ſchrie er auch recht kläglich. Mutter — der Hammel betrübte ſich, weil er weiß, daß er geſchlachtet wird.

Thereſia. Das weiß er nicht, Kind.

Paul. Warum denn nicht?

Thereſia. Weil — weil —

Paul. Ich will Schneidern bitten, daß er den Hammel leben läßt.

Thereſia. Ehrlicher Junge!

Bärbchen. Ich auch.

Paul. Ja, Mutter — und dann bringe ich ihm alle Nachmittage um vier Uhr — von meinem Brodt. — Oder mußt du denn unſer Brod auch verkaufen — Mutter?

Thereſia. Nein, Kinder, lieber wollte ich ſelbſt nicht eſſen.

Paul. Nun ſo komm, Bärbchen, wir wollen den Hammel beſuchen. (Läuft fort.)

Bärbchen. Sonntagsſchäfchen ſchön, mein Sonntagsſchäfchen ſchön. (Geht ab.)

Thereſia. Die Kinder haben mir bange gemacht mit ihren Fragen.

Zweyter Auftritt.

Thereſe. Margarethe.

Margarethe [illegible] Iſt der Schwager noch nicht heim?

Thereſe [illegible]. Immer noch nicht.

Margarethe. Muß ſchon kommen.

Thereſe. Wir eſſen nicht, bis er da iſt.

Margarethe. Da — ganz hinten habe ich einmal ganz langſam kommen ſehen, aber es iſt er nicht.

Thereſe. Wenn er ihm nur [illegible] noch gut gegangen iſt? — Er hält mir doch recht lange; ich habe einen ſchweren Traum, liebe Schweſter.

Margarethe. Du kannſt doch nicht mehr [illegible], und ich auch nicht. — Nun — das Eſſen iſt alle in Ordnung gebracht. Nun haben wir morgen noch die ganze Woche. Ich habe recht gearbeitet, Schweſter.

Thereſe. Haben Sie? Gut.

Margarethe. Nun da — ſiehe, auch der ganze Waſchtag iſt hier, und [illegible] hätte ich nicht genug.

Thereſe. Auf den Abend ſollſt du es alle beiſammen. Eine gute Milch, und, wenn Fritz gute Nachricht bringt — auch Butter. Beſorge du indeß den Tiſch — ich will ſehen, was die Kinder machen. Sie geht ins Haus.

Margarethe. In die Stadt möchte ich auch ſchon einmal. [illegible] Wenn der Schwager wieder hin geht, muß er mich mitnehmen.

Sie geht ins Haus.

Dritter Auftritt.

Hofrath Reinhold, im Reitkleide und runden Hut.

Hier müßte es das Haus doch ſeyn. Wie wird ich mich von meiner Kindheit erinnern — ja, Schwalben genug, daß ich ſo lange nicht da war. Himmel, wie iſt das Haus verfallen! Aus einer ſchönen Hütte haben zwey hundert und vierzig Thaler in meine Taſche kommen? Die Leute müſſen ſchlecht oder hungern. Wir wollen ſehen. — Wenn der Mann auch nicht da wäre? Die Kinder kennen mich nicht, ſo könnte ich unbekannt mehr erfahren.

Vierter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Margarethe mit einem [illegible], nackten Armen, [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Hofrath. Guten Abend, liebes Mädchen.

Margarethe. Grüße Ihn Gott, Herr.

Hofrath. Wie heißt der Ort hier?

Margarethe. Lilienthal heißt er.

Hofrath. So? Dann habe ich mich verirrt.

Margarethe. Komm Er, ich will Ihn wieder gerade führen.

Hofrath. Nicht doch. Ich glaub'e, der Ort iſt artig.

Margarethe. Ja, es wohnen viel gute Leute drinne.

Hofrath. Ich glaube das, und will hier über Nacht bleiben. Iſt das — ein Wirthshaus?

Margarethe. Nein, Herr. Hier wohnt der Velty Linde. Es iſt nur Ein Wirth im Orte, der ſchenkt Bier.

Hofrath. Kann ich Hrn Linden ſprechen?

Margarethe. Ja, wenn er wieder kommt. [illegible] Er iſt in der Stadt.

Hofrath. Iſt Sie ſeine Frau?

Margrethe. Frauen-Schweſter — Herr.

Hofrath. Sie iſt ledig?

Margrethe. Ey ja freylich!

Hofrath. Sollte ich hier nicht wohnen können dieſe Nacht? Nur für dieſe Nacht, meine ich.

Margrethe. Ey — warum das nicht? Wir haben noch ſchönes Stroh vom vorigen Jahre, und eine Kammer, wo nichts wie Bohnen und Linſen liegen — da kann Er auch liegen.

Hofrath. Das nehme ich an.

Margrethe. Weiß Er was?

Hofrath. Nun?

Margrethe. Ich wills doch erſt der Schweſter ſagen. Thereſe — he, Thereſe, komm da heraus!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Thereſe.

Thereſe. Nun, was ſoll es?

Margrethe. Sieh, Schweſter, der Herr hat ſich verirrt, und möchte —

Hofrath. Um ein Nachtlager bitten. — Der Ort gefällt mir. Ich bin ein ehrlicher Mann, und möchte gern bey guten Leuten über Nacht bleiben.

Thereſe. Ja, Herr, das kann angehen.

Hofrath. Aber ich habe Hunger —

Thereſe. Eſſe Er mit uns, aber Er muß warten, bis mein Mann kommt.

Hofrath. Von Herzen gern.

Thereſe. Ich will noch eine Schüſſel Milch holen.

Hofrath. Frau — wartet ihr gern auf euern Mann?

Margrethe. Das will ich glauben.

Thereſe. Es iſt Ein Hin- und Hertragen, und beſſer ſchmeckt es, wenn er dabey iſt.

Hofrath gerührt. Warum?

Thereſe lächelnd. Weil er das Brot verdient, weil er es auch anſchneiden.

Hofrath. Arbeitet ihr nicht auch?

Thereſe. Ja freylich. Aber er iſt die Hauptſache. Sie geht ab.

Sechster Auftritt.

Hofrath Reinhold. Margrethe.

Margrethe. Er hat alſo Zeitlebens gar noch nicht geliebt?

Hofrath. Nein, Kind.

Margrethe. Es iſt ein guter Ort.

Hofrath. Und gute Leute.

Margrethe. Warum nicht? — Und eine Frucht wächſt hier — viel höher als ich. Wenn ich in der Frucht ſtehe, ſo ſehe ich nichts mehr, als den Hahn auf unſerm Kirchthurme.

Hofrath. Sonſt nichts?

Margrethe. Gewiß und wahrhaftig. Dann muß noch die Sonne darauf ſcheinen, ſonſt ſehe ich den nicht.

Hofrath. Zeige mir morgen das Feld.

Margrethe. Er darf nur hingehen, wo Frucht ſteht.

Hofrath. Du willſt nicht mit?

Margrethe. Ich verſäume gar viel an der Arbeit.

Hofrath. Du traueſt mir nicht.

Margrethe. Doch, ja.

Hofrath. Hat dein Schwager Kinder?

Margrethe. Drey, zwey Mädchen und einen Jungen.

Hofrath. Wo ſind die?

Margrethe. Eines iſt ganz klein. Die zwey großen ſind dem Vater entgegen gelaufen.

Hofrath. Ach!

Margrethe. Warum ſeufzt Er?

Hofrath. Daß — weil — Aber die Kinder, könnte denen nichts zuſtoßen?

Margrethe. Hahaha! Wenn ſie nicht Acht geben; ſonſt nicht.

Hofrath. Es wird dunkel —

Margrethe. Wenn ſie fallen, ſtehen ſie wieder auf.

Hofrath. Sie könnten ſich verirren.

Margrethe. Wer ſie findet, bringt ſie uns wieder.

Hofrath. Weißt du das ſo gewiß?

Margrethe. Ey, wir würden es ja auch ſo machen. Aber, Herr, wenn Er doch ſo für unſre Kinder ſorgt — Er iſt wohl weit weg zu Hauſe — Was werden Seine Leute ſagen, wenn Er nicht nach Hauſe kommt?

Hofrath. Ich habe keine Leute.

Margrethe. Ey!

Hofrath. Nein, mein Kind, nach mir fragt niemand.

Margrethe. Hat Er keine Frau?

Hofrath. Ich war niemals verheirathet.

Margrethe. Da mag Ihm wohl Zeit und Weile lang werden.

Hofrath. Ja, mein Kind. — Was haſt du da für Blumen?

Margrethe. Feldblumen, Herr. Es war ſo heiß den Mittag — und ſie riechen ſo friſch.

Hofrath. Nun wirſt du ſie wohl deinem Liebhaber geben?

Margrethe. Wer iſt der Liebhaber?

Hofrath. Nun denn — deinem Schatz.

Margrethe. Ach ja ſo — Nein, ich habe keinen Schatz.

Hofrath. „Gewiß nicht?

Margrethe. Ich habe ja Nein geſagt. — Sehe Er nur, ich habe nichts, und darum wird es wohl lange hergehen, bis einer bey mir nachfragt. Aber ich kriege doch einen guten Mann; gewiß, gewiß!

Hofrath. Iſt das ſo gewiß?

Margrethe. Ja, meine ſelige Mutter hat mir es verſprochen.

Hofrath. Hat ſie das?

Margrethe. Wie ſie ſtarb. Seyd fromm und fleißig, ſagte ſie, als ſie verſchied, und ich will bey Gott bitten, daß es euch gut geht. Und ſeh' Er, es hat alles eingetroffen. Der Thereſe hatte die Mutter ſchon vorher einen Mann ausgebeten. Ich bin auch brav, und die Mutter wird es ſchon machen.

Hofrath. Mein liebes Kind, ich habe eine Bitte an dich.

Margrethe. Nun, warum ſagt Er ſie nicht gleich?

Hofrath. Sey ſo gut, ſchenke mir die Hälfte von deinen Blumen.

Margrethe. Da hat Er ſie alle.

Hofrath. Wenn du ſie aber jemand anders gern hätteſt geben wollen —

Margrethe. So hätte Er ſie nicht gekriegt.

Hofrath. Ich danke dir.

Margrethe. Er ſoll morgen noch einen ganzen Korb voll haben.

Hofrath. Dieſe ſind mir die liebſten.

Margrethe. Nehme Er den Korb nur mit. Wir machens ſo, wir gießen heiß Waſſer darüber, und trinken es, wenn wir krank ſind.

Hofrath lächelt. Gebraucht ihr ſonſt nichts?

Margrethe ſehr ernſt. O ja. Wir haben auch Hollunder.

Hofrath. Ihr ſeyd wohl ſelten krank —

Margrethe. Wir haben nicht viel Zeit dazu.

Hofrath. Um ſo beſſer.

Margrethe. Wenn einmal ſo etwas kommt, dauert es nicht lange. Bey uns jungen Leuten gar nicht. Die Alten ſterben gern. Wir beten ihnen vor, und ſo ſchlafen ſie ein.

Hofrath. So möchte ich hier einſchlafen.

Margrethe. Thu Er das.

Hofrath. Und nicht mehr erwachen.

Margrethe. Das wäre zu früh.

Hofrath. Ach nein.

Margrethe. Er kann ja noch arbeiten, und Er wird ja auch wohl jemand haben, der es nicht gern ſähe.

Hofrath. Nein, mein Kind. Ich habe niemand, der es nicht gern ſähe.

Margarethe. Niemand? Armer Mann! — Ey — ich hätte es doch ſchon nicht gern. — Warte Er jetzt; ich muß ſehen, ob ich nicht der Schweſter was helfen kann.

Sie geht ab.

Siebenter Auftritt.

Hofrath allein.

Großer, guter Schöpfer der Natur! Wie iſt mir? Deine reichen Quellen ſtrömen zu unſern Füßen hin, von einem Jahrtauſend in das andre, und wir Elenden — Siechen, Verblendeten — klagen über Durſt! — Ach — welche Wehmuth und welche Ruhe ſtrömt in mir aus und wieder ein! Was iſt das, was ich fühle? Guter Gott, ich habe es noch nie empfunden!

Achter Auftritt.

Hofrath. Thereſe. Hernach Linde von außen.

Thereſe. Laß Er Sich die Zeit nicht lang werden, mein Mann muß nun bald kommen.

Hofrath. Von ganzer Seele bin ich zufrieden. Wo iſt Ihre Schweſter?

Thereſe. Bey der Wiege; die Kleine iſt unruhig, und die ſchweigt nicht eher, bis ſie kommt, weil ſie ſich immer mit ihr zu ſchaffen macht.

Hofrath. Sie ſcheint ein gutes Mädchen zu ſeyn.

Thereſe. Gewiß. Ich ſage nicht zu viel — ſie iſt das bravſte Mädchen im Orte. Es wird ihr auch noch gut gehen.

Hofrath. Ihr ſeyd wohl arm, ihr guten Leute?

Thereſe. Uebrig bleibt nichts. Aber wir ſind noch keinen Abend ohne Eſſen ſchlafen gegangen. Freylich der Pacht iſt ſchwer, und von dieſem Jahre müſſen wir ſechzig Thaler ſchuldig bleiben —

Hofrath. Wie wollt ihr die gewinnen? Es iſt unmöglich.

Thereſe. O ja. Die Schweſter und ich wir wollen jeden Abend drey Stunden länger ſpinnen. Mein Mann will auch Nachts noch fiſchen, und der Aelteſte muß in die Stadt und verkaufen. Nun kann eins zu Hauſe bleiben und arbeiten. Das konnte vorher auch nicht ſeyn. So bringen wir es heraus.

Hofrath. Dabey muß eure Geſundheit zu Grunde gehen.

Thereſe. Gott wird ſchon ein Einſehen haben; er weiß, daß wir es nicht anders können.

Hofrath. Wenn es aber doch wäre, und ihr brächtet dann den Pacht nicht zuſammen?

Thereſe. Ach! — Ja — ſo werden wir aus dem Pacht gewieſen.

Hofrath. Was dann anfangen?

Thereſe. Dann müßten wir in Tagelohn gehen, und ſo lange nichts Warmes eſſen, bis wir ſo viel erſpart hätten, daß ich eine Kuh kaufen könnte, davon trüge ich die Milch in die Stadt; endlich käme doch ſo viel heraus zu einem kleinen Stück Feld. Unterdeß wüchſe die Bärbe heran; dann trüge ſie das Gemüſe und ich die Milch in die Stadt.

Hofrath. Das iſt doch ein mühſames Leben; und auf ſo eine Ungewißheit habt ihr geheirathet?

Thereſe. Mein Mann und ich ſind geſund, das iſt doch wohl keine Ungewißheit?

Hofrath. Wenn ihr nun beide arm und krank würdet? und bliebet krank?

Thereſe. Gott behüte! das wäre ein großes Unglück.

Hofrath. Was finget ihr dann an?

Thereſe. Wer wird denn aber bey dem Verſpruch an eine ewige Krankheit denken?

Hofrath. Es wäre denn doch aber möglich.

Thereſe. Ey nun — die Armen und Kranken haben ja alle einen Vater.

Hofrath haſtig ihre Hand ergreifend. Das iſt wahr — gute Frau.

Thereſe. Was iſt Ihm, Herr?

Hofrath. O mir iſt wahrlich wohl, und recht wohl!

Thereſe. Nun — ſo höre Er auch auf von Krankheit und Unglück zu reden. So lange ich und der Fritz mit einander verheirathet ſind, haben wir nicht ſo viel davon geſprochen, außer wie meine ſelige Mutter ſtarb.

Hofrath um auszuweichen. Iſt das ſchon lange?

Thereſe. Zwey Jahre. Sie wohnte bey uns. Siebzig Jahr war ſie alt. Es war wunderlich, wie ſie zu Ende ging. Den Abend vorher ſprach ſie viel mit uns. Morgens um vier Uhr rief ſie uns, und klagte über ihren Kopf. Wir waren alle bey ihr. Auf einmal wurde es ihr heiß — ganz heiß — Wir weinten alle, und mein Mann ſang ein Sterbelied. Ehe es noch ganz aus war — war ſie ſchon hinauf.

Hofrath. Das rührt mich.

Thereſe. Wir konnten es auch lange nicht vergeſſen, bis mein Röschen geboren wurde; da war denn die Stelle wieder beſetzt. Wie aber mein Mann mit der alten Frau umgegangen iſt — das bringt Segen. Nichts nahm er auf ſeinen Teller, bis ſie den erſten Biſſen zum Munde führte. Und niemals hat er ſich auf den Altvaterſtuhl am Ofen geſetzt, ſo lange ſie noch da war. Und noch jetzt, wenn er ſeine Pfeiſe darauf raucht, ſagt er oft: Thereschen, ich wollte doch, die Alte wäre noch da.

Hofrath. Das muß euch Segen bringen.

Thereſe. Aber, lieber Herr, will Er mir nicht ſagen, mit wem ich rede?

Hofrath. Meine gute Frau, ich bin —

Man hört von außen pfeiſen, ein Liedchen etwa.

Thereſe. Das iſt mein Mann. *Ins Haus.* Margrethe, der Fritz kommt. *Sie geht. Margrethe läuft ihr nach.*

Hofrath. Welche Menſchen! — Elend und roh bin ich neben ihnen! Dieſe Menſchen erfüllen ihre Beſtimmung redlich: Arbeiten, gut ſeyn, ſich lieben, und auf die große Vergeltung muthig hoffen. Gott! Gott! um welches Garnichts — drehen wir uns, wir ſo genannt gebildeten Menſchen! Wie weit ſind wir vom rechten Wege! — Kann ich meine Augen gegen den blauen Himmel aufſchlagen? Den Aufwand zu erſparen — nahm ich keine Frau; erpreſſe hier zwey hundert und vierzig Thaler aus ihren heißen Händen — und darbe neben Goldſäcken, da ſie, keinen Pfennig in der Taſche, unter deiner Sternendecke — reich, gut und weiſe, ſanft einſchlafen! Ach — man ſollte nicht ferner die Menſchen auf Reiſen ſchicken. Aufs Land ſollte man ſie ſchicken, damit ſie Kunſt vergeſſen, die ſie gelernt haben, und Natur lernen, die ſie vergeſſen haben.

Er verbirgt ſich hinten.

Neunter Auftritt.

Linde, **Bärbchen** auf dem Arme, **Thereſen** im Arme. **Paul** hüpft nebenher. **Margrethe** geht hinten nach und ſchäkert mit Bärbchen **Hofrath** verborgen.

Thereſe. Alſo nicht vom Pacht gewieſen? Gott ſey Dank!

Linde. Zeit bis Weihnachten und Oſtern.

Margrethe. Schwager, da habt ihr einen guten Gang gethan.

Linde. Ja wohl.

Thereſe. Nun haſt du Hunger; du ſollſt aber auch gleich eſſen. Geht.

Bärbchen. Ja — zu eſſen.

Paul. Ihr ſeyd lange weggeblieben.

Bärbchen hat in ſeinen Taſchen geſucht. Da iſt Weißbrot —

Paul holt Stühle.

Linde. Das iſt für die Mutter und die kleine Röſe.

Paul. Da — ſetz dich dahin, Vater!

Thereſe ſetzt Milch hin, und geht zu ihm, trocknet ſeine Stirne. Du biſt heiß geworden, Vater!

Linde. Ich wollte doch gern bey Zeiten bey euch ſeyn.

Margrethe hat auch eine Schale Milch geholt. Gebt mir euern Hut, Schwager.

Linde giebt ihn Paulen. Da.

Thereſe. Gieb Acht, Kleiner — es iſt der Sonntagshut.

Paul läuft fort. Ja, Mutter, ja!

Bärbchen. Vater, meine Bohnen ſind gewachſen und haben rothe Blumen. Wenn ich die in der Stadt verkaufe, ſo kann ich euch viel Geld daraus verſchaffen, nicht wahr?

Linde. Ey freylich. Nun, Kinder, ihr ſeyd alle da? Mich hungert.

Alle. Ja, wir ſind da!

Sie ſetzen ſich zu Tiſche.

Margrethe. Ach, der Fremde. Wo iſt der Fremde?

Linde. Ein Fremder?

Hofrath tritt haſtig ein und ſetzt ſich zwiſchen Margrethen und Linden. Und auch kein Fremder — wie ihr wollt.

Linde ſteht auf. Herr Hofrath!

Alle. Hofrath?

Linde. Unſer Hofrath.

Thereſe. Unſer Gutsherr?

Linde. Ja doch — ja!

Margrethe. Ach ſind Sie es?

Hofrath. Ja, ihr lieben ehrlichen Leute, ich bin es.

Linde. Seyn Sie uns willkommen auf Ihrem Eigenthum — von ganzer Seele willkommen! Haſt du denn nichts, Thereſe?

Thereſe. Was?

Linde. Nichts beſſeres zu eſſen?

Thereſe. Nein, lieber Mann, ſonſt habe ich nichts. Ach, Du hätteſt es wahrlich bekommen, nach deinem ſauern Gange.

Margrethe läuft ins Haus.

Hofrath. Gott gebe mir jeden Abend ein Nachteſſen ſo edel erworben, und Freunde, denen ich ſo willkommen bin, als ich es hier an dieſer ſteinernen Tafel bey eurer Milch bin! Schlagt ein, ihr redlichen Menſchen, ſeyd und bleibt meine guten Freunde.

Linde. Nun ſehen Sie doch — da wird nicht traktiert, Thereſel iſt auch keine böſe Wirthin.

Hofrath. Still von dieſen Menſchen und dieſen Zeiten.

Margrethe kommt wieder. Schweſter, Schweſter — Sie reden heimlich.

Thereſe fröhlich. Herr Hofrath — die Schweſter hat in den Neſtern geſucht, und hat noch vier Eyer gefunden.

Hofrath. Ich danke — ich verlange nichts mehr.

Linde. Laſſen Sie Sich es doch gefallen.

Hofrath gerührt. Setzt euch — Nehmt mich unter euch auf; nehmt mich auf. Margrethe, komm, ſetz dich daher, an meine Seite. Habe vielen Dank! Gebt mir Milch auf meinen Teller. So! — Ich danke. Ach das ſoll mir wohl ſchmecken! Schneidet mir auch von eurem Brote. So! — Das iſt gutes Brot! redlich erworben!

Linde. Das weiß Gott!

Hofrath. Das iſt ſchön, das iſt ſchön! — Eßt doch — eßt —

Linde. Nur erſt — Er nimmt ſeine Mütze ab, Paul auch.

Hofrath. Ja recht, recht! Ein dankbares Wort an den, der gerne Freuden giebt — o recht! Pauſe. Kinder, nun eßt — Sie eſſen. Einen Augenblick noch. Ihr habt um Segen gebeten, ihr guten Menſchen — ihr Menſchen voll Liebe und Vertrauen. Er iſt euch nahe. Ich erlaſſe und ſchenke euch hiermit die ſechzig Thaler Pacht, und will ſie nie haben.

Linde, die Mütze in beiden aufgehobenen Händen. Herr!

Hofrath. Ich will euern Pachtanſchlag unterſuchen; ihr ſollt ihn wohlfeiler haben.

Thereſe. Gott ſegne Sie! Gott — Kinder! Paul — Bärbchen — geht — küßt ihn — küßt ihm die Hände. Die Kinder laufen hin. Ihr dürft wieder warm eſſen.

Kinder. Ach lieber Herr!

Hofrath. Ihr guten Kinder! Gott ſegne euch alle — Nun, er weint, eßt — eßt doch.

Linde. Herr — ich kann nicht. Steht auf.

Thereſe. Ich auch nicht. Steht auf.

Hofrath. Freudenthränen fallen in euer Mahl.

Margrethe. Wir wollen alle nicht eſſen. O Herr, wie gut iſt Er! Ich will die ganze Nacht für Ihn beten, und weinen, und mich freuen, und aufſtehen, und an Ihn denken. Ach, es geht Ihm doch recht gut, hoffe ich? Ja es geht Ihm gut, und es ſoll ihm erſt recht gut gehen. Ich will den Sonntag in der Kirche darum bitten.

Hofrath. Leute — das iſt der ſchönſte Augenblick meines Lebens!

Paul. Mutter — nun kommt auch der Stutzkopf wieder.

Bärbchen. Ja, Mutter, nun kommt der Hammel wieder.

Thereſe. Ihr ſollt ihn wieder haben.

Paul und Bärbchen an den Hofrath hinauf ſpringend. Dank, Herr! Dank für das arme Stutzköpfchen.

Hofrath. Kinder! — Ich bin der Freude nicht gewohnt, ſie macht mich matt — Laßt mich hinein und ruhen.

Linde drückt ſeine Hand. Mein Wohlthäter!

Thereſe. Ich weiß nicht, was ich thue und was ich rede. Der Kopf geht mir um.

Hofrath. Weiſe mir mein Lager an, Thereſe — Ach, eure guten Worte betten mich heut ſo ſanft!

Linde. Ein Wort noch — Herr! — Ich möchte nun ſo gern ſagen: — „Gott ſegne es an Ihren Kindern!“ Soll ich denn das nie ſagen können?

Hofrath. Morgen davon — morgen.

Linde. Gott Lob! — Herr, es iſt nichts auf der Welt ohne das.

Hofrath. Bringt mich zur Ruhe für heute.

Thereſe zieht ihm das Tüchchen auf den Arm. Gewöhnen Sie Sich derweile an das kleine Zeug.

Bärbchen reicht ihm das Licht an ſich. Hat Stutzkopf wieder geſchenkt.

Hofrath in heiligem Ernſt. Gute Nacht — gute Nacht!

* Alle ihm nach.

Linde. Gott ſegne Sie!
Thereſe. Ruhen Sie gut!
Margrethe. Gute Nacht — gute Nacht!
Paul. Gute Nacht, Herr!

Sie folgen. Kleine Pauſe.

Margrethe. Ach, das iſt ein guter Menſch! So gut iſt niemand; niemand, nicht einmal unſer Herr Pfarrer. Sie nimmt ab und trägt weiter. Er iſt ſchon oben. — Er hat Liebe? — Ja, das iſt es. Warum er mir nichts geſagt hat? — Er ſolche sein Licht aus — Er wird wohl gleich schlafen wollen. Nein — doch nicht — Er geht noch herum.

Therese. Komm herein, Schwester — wir wollen das Haus zuschließen.

Margarethe. Gleich! Sie neigt sich vorwärts hinaus. Ist denn nichts mehr da draußen? Nein. [illegible] Er geht immer noch herum. Er weint. O — warum weint er wohl? Pause. Ja, ja, er mag wohl ein heimliches Leid haben. Er — er spricht. Es ist doch niemand oben? — „Unglücklich!" — Er wird doch nicht unglücklich seyn? Wenn er mir nur gute Nacht gesagt hätte! Er hat mir gewiß nicht gute Nacht gesagt. — Ich glaube aber, ich habe ihm auch nicht gute Nacht gesagt? Ja, ich habe es nicht. Was wird er denken? — Ich will es noch. Sie geht halb an das Fenster. Herr — — Nein — ich will doch nicht. — Leise. Herr — Ja wenn er von selbst heraus sähe. Pause. Er sieht aber nicht heraus.

Therese. Schwester, wir gehen schlafen, komm herein.

Margarethe. Gleich, Therese. — Er sieht nicht heraus. Laut. Gute Nacht, du lieber, guter Mann! Wenn dir was zu Leide geschehen ist, so helfe dir Gott, wie du uns geholfen hast!

Sie geht hinein, das Haus wird zugemacht.

Fünfter Aufzug.

Die vorige ländliche Gegend.

Erſter Auftritt.

Thereſe (kommt heraus). Hernach Linde.

Thereſe. Schweſter! he — Margrethe! — Sie iſt nicht da. (Etwas weiter.) Margrethe! — Hm! wo ſie nur ſeyn mag!

Linde. Geſtern haben wir nicht gegeſſen, die Nacht nicht geſchlafen, und doch ſind wir friſch und froh.

Thereſe. Was muß der liebe Herr für ſchöne Tage leben, lieber Mann! Denn gewiß er iſt gut, und er iſt nicht nur gegen uns allein gut.

Linde. Fürwahr er iſt gut, aber — ſchöne Tage lebt er darum doch nicht.

Thereſe. Nicht möglich! Wer Gutes thut, ſchläft gut, und ſteht gutes Muthes auf.

Linde. Von den Weibleuten iſt das doch nicht ſo; die brauchen viel und mancherley, ehe ſie zufrieden ſind.

Thereſe. Und daß er keine Frau hat! Haha! Er konnte es auch gar nicht begreifen, daß wir keine Angſt gehabt haben, als wir einander heiratheten.

Linde. Ich weiß dir die Wahrheit davon; die verheiratheten Leute kann er nicht leiden. Seine Schweſter kann ſie vollends gar nicht ausſtehen.

Thereſe. Das iſt ſonderbar. Von ſeiner Schweſter haſt du mir niemals viel ſagen wollen —

Linde. Ha! es iſt auch ſo was mit der.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Margrethe.

Linde. Wo wart Ihr ſo früh?

Margrethe. Da — ſeht nur die Kornblumen alle. — Ich habe ſie gebunden, daß wir ſie dem Herrn mitgeben.

Thereſe. Was ſoll er mit den ſchlechten Blumen?

Margrethe. Er hat mir doch geſtern einen Strauß abgebrochen.

Linde. So?

Margarethe. Und hat recht viel Umſtand gemacht. Er hat bald mich, bald den Schimmel angeſehen, und hat ein rechtes Wohlgefallen daran gehabt.

Thereſe leiſe. Wozu aber die Mienen?

Margarethe. Er ſieht ſo vergnüglich aus, und — wenn er zum Waſſer über die Blumen geht, und Acht hat, ſo wird er ſehen.

Thereſe. Er wird nach dem ganzen Dorf [illegible] —

Margarethe leiſe. Geht er denn weg?

Thereſe. Freylich.

Margarethe traurig. Doch heute nicht?

Thereſe. Heute noch.

Margarethe erſchrocken. Ach!

Thereſe. Nun?

Margarethe. Wenn er doch noch nicht weggienge —

Linde. Ja wohl. — Nun, Schweſter, geh an eure Arbeit.

Margarethe. Ja — gleich. (für ſich.) Aber — (bis an die Thür.) geht er denn heute Morgen noch?

Linde. Ja. — Nun, das andere Heu muß noch herein.

Margarethe an der Thür. Geht er denn gleich?

Thereſe. Sieh doch auf die Wieſe, die andern warten ſchon.

Margarethe [illegible] Ja, ja. [illegible]

Thereſe. [illegible]

Margarethe [illegible]

Linde. [illegible]

Thereſe. [illegible]

Linde. [illegible] —

Margarethe [illegible]

Thereſe. [illegible]

Margarethe [illegible]

Linde. [illegible]

Margarethe. [illegible] — [illegible] —

Thereſe. Ja, ja. [illegible]

Margarethe [illegible]

Linde. [illegible]

Margarethe. [illegible] —

Linde. [illegible]

Margarethe [illegible]

Thereſe. [illegible]

Margarethe [illegible] — [illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt.

Vorige. Hofrath Reinhold.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

Achter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Candidat. Nun — endlich [illegible]. Was hat der Hofrath hier? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

Mſll. Reinhold. Ich [illegible], ich [illegible] — Sie haben [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Neunter Auftritt.

Vorige. Hofrath Reinhold. Linda.

Mſll. Reinhold und **Candidat.** Ach — da iſt er!

Hofrath. Meine armen Freunde!

Hofrath reicht ihm die Hand, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Herr Candidat — —

Candidat. Gott, was iſt das? [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] habe ich hier nicht.

Mſll. Reinhold. Ja, da ſieh nur, lieber Bruder. Der Candidat iſt auch mitgekommen.

Hofrath. So?

Mſll. Reinhold. Ich habe mir [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] genommen, aber er iſt [illegible] [illegible].

Hofrath. Schweſter — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] iſt [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible], weiter iſt es reparirt, und die Ruhe, die ich [illegible] habe, iſt ſo gut — als hätt' mich [illegible] [illegible] gehalten.

Mlle. Reinhold. Nun — daß hat, Lieber, Bruder, nicht wahr, da wird doch meiner mit [illegible] [illegible]? Ja, das [illegible] ihr, lieber Bruder. Er ja doch! — Sieh nur, ich bin eigens heraus gekommen.

Schreib. Reinhold?

Konſulent. Nur allein hätte ich ein Wort mit Ihm allein zu reden.

Mlle. Reinhold *allein*. Nun — ſo gehe Er nur einmal den Brunnengarten, komme Er. Ich will Ihm auf die Weide einen Fußſteig heraus ſchicken. Er müſſte auch noch ein Eichen da ſein. Ja, ja, mein ſeliger Vater hat einen Streif abbrechen laſſen. Die Eichen liegen — da — da — komme Er nur mit mir. Wo die Eichen liegen, das weiß ich.

Sie geht mit Valentin ab, der [illegible] folgt.

Zehnter Auftritt.

Konſulent Wachtel. Hofrath Reinhold.

Konſulent. Nun — ich bringe die Trost und Zahlung.

Hofrath. Wie?

Konſulent. Ja, eine [illegible]! Ich bin Bevollmächtigter — ſie will.

Hofrath. Nun — und was?

Konſulent. Die [illegible], [illegible] zum [illegible]. So wenig ſie gewinnt, ſie kann gebracht haben, daß immer doch — — Genug, ſie braucht die [illegible].

Hofrath. Ich heirathe ſie nicht.

Konſulent warm. Lieber Reinhold —

Hofrath. Nein, ſage ich. Für ſie bin ich zu alt, zu hoch — zu gut.

Konſulent. Alſo, ich kann mich darauf verlaſſen? Victoria! Du nimmſt ſie nicht?

Hofrath. Auf meine Ehre, nein!

Konſulent. Gott Lob! Wie würde ſie ſich [illegible] haben! Wie ein altes [illegible] hätte ſie ſich hinten an Ihren [illegible] gehangen und [illegible]. — Es iſt geſchehen, ſo [illegible] wie ſie iſt. So iſt [illegible] [illegible] [illegible]. Das wird bleiben. Jetzt will ich mir noch einmal in vollem Vergnügen die Küche beſehen. Eine ganze Sauce will ich machen — eine — die ſelbſt [illegible] [illegible] ſagen.

Eilfter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Mademoiſelle Reinhold. Geheimerrath Sternberg. Linde in der Ferne.

Mſll. Reinhold. Kein Dachziegel iſt mehr zu ſehen, und war doch ein ganzes Stück, das abgedeckt wurde. Ja, denn! Singen können die Leute wohl, aber nicht wirthſchaften.

Ghrath. Laſſen wir das. Seine Seele iſt mit wichtigern Verhältniſſen beſchäftigt.

Mſll. Reinhold. Nun ja denn, lieber Bruder. Und die etwa weißeln hätte, darum kann ja manches geändert werden.

Hofrath. Gut für dich, wenn du ſchweigſt. Bin ich überzeugt, ſo — Du weißt, ich kann vergelten.

Mſll. Reinhold. Du lieber Bruder! Ei, ſehen Sie, Herr Geheimerrath, wie gut! Sehen Sie —

Ghrath. Daß er gut iſt, fühle ich nicht ſeit heute.

Mſll. Reinhold. Nun, wie iſt es denn, lieber Bruder, wenn man fragen darf, mit der Mademoiſelle Sternberg? Der Handel, glaube ich, iſt der Friedensſchluß geworden? Nicht wahr?

Hofrath. Sie hat auf alle Weiſe die Sache zu einem Handelscontrakt gemacht — Ich nehme zurück.

Ehrath. Wollt ihr!

Mſll. Reinhold. Ich kann dies nicht vergeben.

Hofrath. Erwartung? Daß wir ſo da ſtehen, die ohne Freude — ich ohne Theilnahme, es iſt, bey Gott nicht ganz unſre Schuld. Bey den gewöhnlichen Anwerbungen eines Mannes antworten die Mädchen nicht wie Königinnen unſeres Geſchlechts? Spiele, Thee, Maskeraden laſſen ſie uns nur ſehen und erkennen. Dann wird es ſo verzeihlich, wenn man für ein Grübchen in den Wangen, einen Phantaſiezug um die Augenbraunen, der in zwey Sommern vielleicht verblühe — nicht die ganze Summe vom Lebensglück opfert — ſchwankt und wählt — prüft und erwägt — bis zwey Theile des Lebens vorüber ſind. — Ach! Linde, warum ſteht Er dahinten? Komme Er zu uns.

Linde. Wenn's erlaubt iſt —

Hofrath. Zeige Er meiner Schweſter Seine Rechnungen und Seine Auslagen, daß wir das hernach abmachen können.

Linde geht an die Hausthür.

Mſll. Reinhold. Ruhe, lieber Bruder. Nun — du biſt doch wieder gut, lieber Bruder? Ich bin dir nun wieder recht gut.

Hofrath. Ich glaube — ich war lange nicht ſo gut — als in dieſem Augenblicke. Ich danke Gott dafür. Gehe jetzt. *(Sie geht hinein.)* Laß mich, lieber Sternberg. — Dort am Waſſer iſt eine Raſenbank — da will ich dich finden.

Der Geheimerath geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Hofrath *allein.*

Mir iſt ſo wohl! — Eine leiſe Ahndung trübt manchmal dieſe frohe Ausſichten: aber ſie zieht vorüber — leicht wie die Wolken an dieſem klaren blauen Himmel. Ach! — Hier — hat aber eine ſanftere Wirkung, auch der Schmerz.

Dreyzehnter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Valentin.

Valentin. Nun, mein Herr Hofrath, Sie bleiben hübſch ledig? So bin ich denn auch wieder von Herzen gern bey Ihnen. Das ſage ich. Ja, ja.

Hofrath *nach einer Pauſe.* Valentin — du gehſt von mir.

Valentin *lächelnd.* Ey, mein Herr

Hofrath laut. Und heute noch; hier noch; laut. jetzt noch. Du ſollſt nicht mehr in dieſes Haus zurück treten.

Valentin weinerlich. Mein lieber —

Hofrath mit gewaltſamer Zurückhaltung eines wachſenden Zornes. Dort ſollſt du hinaus gehen. Von mir weg. Gleich! Dort hinaus! Du ſollſt niemals wieder kommen, denn du taugſt nicht. Achtzehn Jahre habe ich dich als einen guten Kerl behandelt, der mich lieb hätte. Du taugſt wahrlich gar nichts.

Valentin. Bedenken Sie, mein Herr Hofrath —

Hofrath raſch. Daß der Irrthum auch meine Schuld iſt? Billig. Daß du dumm und alternd biſt, und keinen Herrn wieder kriegſt? Wahr. Du behältſt zeitlebens deinen Lohn, und läßt ihn bey mir holen. Ich will dich nicht mehr ſehen.

Valentin. Aber, lieber —

Hofrath. Geh weg; du erbitterſt mich nicht. Ich befehle dir, aus meinen Augen wegzugehen. Fort!

Valentin ſchluchzend. Nun, ſo wünſche ich Ihnen wohl zu leben, mein Herr Hofrath.

Hofrath. Gott befohlen.

Valentin. Ich kriege auch noch anderthalb Thaler für Armenauslagen, mein Herr Hofrath.

Hofrath. Gleich. — Da — hier ſind ſie.

Valentin auf das Haus zu. Ich empfehle mich gehorſamſt.

Hofrath. Was? dahin? Du ſollſt fort!

Valentin keck. Meinen Hut hole ich.

Hofrath. Halt da! Hier iſt ein Louisd'or für einen Hut. Nun geh ohne Hut gleich dort hinaus — und ganz fort!

Valentin geht herüber, befliſſen. Gehorſamer Diener, mein Herr Hofrath.

Er geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Hofrath allein.

Wieder eine Larve weniger um mich! — Zwar thut es weh, daß ich mich ſo betrogen habe — aber ich bin doch erwacht, und das freut mich.

Funfzehnter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Margrethe.

Hofrath. Sieh da, Margrethe! Warum kommſt du nicht näher?

Margrethe. Ich habe etwas vergeſſen, Herr —

Hofrath. Was denn?

Margrethe. Meinen Waſſerkrug. Es — es wird ſehr warm heute.

Hofrath ſieht ſie eine Weile ernſt an. „Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin!“

Margrethe. Gefällt Ihnen das Lied?

Hofrath mit Empfindung. Ja, mein Kind.

Margrethe. Es hat Sie aber ganz ſtill gemacht, als ich es geſungen habe.

Hofrath. Weil es mir auch ſo geht, Margrethe! — Ja, ja. Ich habe ziemlich viel Geld und — keine Freude.

Margrethe. Das thut mir recht leid.

Hofrath. Möchteſt du, daß ich glücklich wäre?

Margrethe. Ach Herr, ich wollte meinen ganzen Sonntagsanzug darum geben! Geſtern Abend, wie Sie hier bey uns ſaßen, waren Sie ſo gut, gaben uns die Hände, und das Waſſer trat Ihnen in die Augen — Nein, ſo was habe ich in meinem Leben nicht geſehen! Seit der Zeit denke ich beſtändig an Sie. — Warum haben Sie mir aber keine gute Nacht gegeben?

Hofrath. Hätte ich das nicht?

Margrethe. Nein, nein! Ich habe mir ſchon recht Gedanken darum gemacht. Ich habe Ihnen doch gewiß nichts zuwider gethan?

Hofrath. Nein, mein Kind.

Margrethe. Bleiben Sie denn noch lange hier?

Hofrath. Ich gehe gleich fort.

Margrethe erſchrocken. Gleich? Gerührt. O weh!

Hofrath. Warum?

Margrethe. Auf den Abend habe ich Ihnen Fiſche kochen wollen — und — O gehen Sie doch nicht, guter Herr, ich bitte recht ſehr darum.

Hofrath. Wirſt du wohl ein wenig an mich denken, wenn ich fort bin?

Margrethe. Gar zu oft. Aber Sie, werden Sie wohl an mich denken? Nein, ach nein! Wenn Sie vor das Dorf hinaus ſind, ſo wiſſen Sie nicht mehr, wer ich bin.

Hofrath. Margrethe — haſt du mich lieb?

Margrethe haſtig. Nein, bey Leibe nicht.

Hofrath traurig. Margrethe!

Margrethe mit einem Blick. Das unterſtehe ich mich nicht. Gewiß nicht! Aber — ſeit Sie mir geſtern ſo gut vorgekommen ſind, möchte ich recht oft weinen. Das darf ich denn doch nicht, wegen des Schwagers und der Schweſter. — Nun bin ich gern allein. Es gefällt mir auch gewiß nicht mehr hier wie ſonſt, wenn Sie fort ſind.

Hofrath. Biſt du mir wohl ſo gut als deinem Schwager?

Margrethe lächelt. O ja. Sie ſeufzt. Aber —

Hofrath. Aber?

Margrethe. Ja — ich weiß nicht, wie ich es ſagen ſoll. Es iſt — ich bin meinem Schwager recht gut. — Und Ihnen — Ihnen bin ich auch gut. Aber es iſt doch nicht ſo —

Hofrath. Biſt du mir *weniger* gut?

Margrethe. Nein, nein, nein! O nein.

Hofrath. Biſt du mir *mehr* gut?

Margrethe. Das weiß ich nicht — aber — es iſt anders. — Ja, ich muß wohl meinen Waſſerkrug holen.

Hofrath. Mädchen!

Margrethe. Sie warten alle darauf. Sie haben ſchon recht viel Heu gemacht, und ſie haben gar nichts mehr zu trinken.

Hofrath. Für wie alt hältſt du mich?

Margrethe. Das weiß ich nicht.

Hofrath. Ich ſehe doch ſchon ziemlich alt aus.

Margrethe. Hahaha! Es hat noch lange Zeit, bis Er weiße Haare kriegt.

Hofrath. Mädchen — denk nur — wenn ich weiße Haare haben werde, ſo lebt auch niemand, der mich lieb hat und ſich meiner annimmt, kein Menſch!

Margrethe. Das iſt gar zu traurig. Ach das thut mir gar zu weh! Er iſt denn ſo gut geweſen, und Er ſollte allein ſeyn? O, lieber Herr, wenn Er weiße Haare hat, und iſt allein, da komm Er zu uns, zu mir und der Schweſter; wir wollen ihn in der Seele lieb haben, und Er ſoll auch den guten Platz am Ofen haben, den die ſelige Mutter hatte.

Hofrath. Wenn du alt biſt, haſt du einen Mann, und denkſt lange nicht mehr an mich.

Margrethe. Ich will keinen Mann, wenn Er zu uns kommen will. Gar nicht.

Hofrath. — Da haſt du meine Hand.

Margrethe. Wie ſo, Herr?

Hofrath. Ich will dich heirathen.

Margrethe erſchrickt. Ach, du lieber Gott!

Hofrath. Ich verlange nichts, als daß du mich lieb haſt, und für mich ſorgeſt, wenn ich weiße Haare haben werde.

Margrethe. Ach Herr, es iſt nicht möglich! — Ich bin ein Bauermädchen. Ich habe nur noch ein Stück Tuch, ein ſilbernes Kreuzchen und einen ſchwarzen Rock. Ach, Herr, ich kann nichts dafür, aber ich habe gewiß nichts mehr als das. Sie weint.

Hofrath. Reich hat Gott dein Herz ausgeſtattet —

Margrethe. Ich bin auch gar nicht hübſch, lieber Herr, gar nicht.

Hofrath. Du haſt Zufriedenheit und Muth in meine Seele geſungen. Willſt du mich zum Manne haben?

Margrethe. Gar zu gern, lieber Herr! — Aber wer ſoll dem Schwager helfen? Und das Heu muß auch noch gemacht werden.

Hofrath. Das laſſe ich einfahren. Dein Schwager wird mein Schwager; ich will ihm helfen, wie ein Bruder dem andern. — Willſt du mich zum Manne?

Margrethe laut, fröhlich. Sie läuft an die Thür. Schwager! Thereſe! — Sie läuft wieder zu ihm. Lieber Herr, ich muß weinen und froh ſeyn. Sie geht von ihm. Ich zittere an Arm und Beinen. Sie geht an das Haus. Schwager, kommt doch gleich heraus.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Linde. Thereſe.

Margrethe. Denkt nur, der Herr will mich heirathen.

Thereſe erſchrocken. Mädchen!

Linde ärgerlich. Biſt du klug?

Margrethe. Ja, er will es. Und ich habe ihn gewiß nicht darum gebeten — nicht wahr, Herr?

Hofrath. Ja, mein Freund, ich will euer Bruder werden; ſchlagt ein.

Linde. Ey du lieber Himmel!

Thereſe ſetzt ſich. Ach Herr, was iſt das?

Margrethe. Ja, lieber Herr, der Schwager muß das Wort geben; der iſt Vater an mir geweſen, ſeit die Mutter weg iſt. O lieber Schwager, er will euer Heu erſt noch einfahren laſſen, er will auch ſonſt helfen — Sagt doch Ja — Ich habe ihn gar zu gern.

Linde. Ja, ja! Gottes Segen mit dir über dieſen Mann! Sie iſt arm — aber ihr Herz iſt Gold werth.

Thereſe. Ach wenn die Mutter das noch ſähe!

Hofrath. Vor dieſen redlichen Menſchen — gebe ich dir meine Hand — du biſt meine Braut.

Margrethe macht einen Knie und will ihm die Hand küſſen, er giebt es nicht zu. Ich wollte Ihm gern etwas allein ſagen, lieber Herr.

Thereſe und Linde treten zurück.

Margrethe. Ich habe Ihn geſtern ſchon lieb gehabt — und — ich habe den Waſſerkrug mit Fleiß vergeſſen.

Hofrath in lauter Fröhlichkeit. Sternberg — Sternberg! O winkt doch dem Fremden — Dort — auf der Bank dort ſitzt er.

Linde winkt mit dem Hute. Lieber Herr! — Hierher — hierher. Er geht zu ihm.

Hofrath zu Thereſen. Nun Frau — erholt euch.

Thereſe. Sie weinen ja ſelbſt — es iſt gar zu viel.

Margrethe. Muß ich denn nun ſeidne Kleider tragen, lieber Herr?

Hofrath. Ja, mein Kind.

Margrethe. Ach ja! So — ſo lange ſeidne Kleider?

Hofrath. Allerdings.

Margrethe. Aber — wie heißen Sie denn?

Hofrath. Auguſt Reinhold.

Margrethe. Ich darf zu Ihnen doch — du — ſagen, Herr Auguſt?

Hofrath gerührt. O ja, liebe Margrethe.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath Sternberg. Linde.

Hofrath. Das iſt mein beſter Freund, der Geheimerath Sternberg, den liebe wie ſeine Tochter. Sternberg — ſie wird mein Weib.

Ghrath. Das iſt vernünftig. Es freut mich — es rührt mich, es gefällt mir wohl. Es — O mein guter Reinhold, Gott ſegne dich!

Hofrath. Thereſe, hole den Fremden und meine Schweſter hierher. —

Thereſe geht hinein.

Linde. Was ſoll ich ſagen? Wenn ich ſo an alles denke, was mir ſeit geſtern Gutes geſchehen iſt — Ich kann nicht reden und nicht denken — aber das Herz ſchlägt mir, und ich bin —

Hofrath. Hierher, mein redlicher Schwager —

Linde. O nein — ich weiß mich zu beſcheiden — ich wills nicht mißbrauchen.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Thereſe. Mademoiſelle Reinhold. Konſulent Wachtel.

Thereſe geht zu Linden.

Mſll. Reinhold. Nun, lieber Bruder — was iſt dir zu Willen?

Hofrath. Dieſes gute Landmädchen wird meine Frau. Seyd ihr das zufrieden?

Konſulent. Was tauſend —

Mſll. Reinhold. Du biſt ja recht munter, lieber Bruder. — Das iſt ein artiger Scherz.

Hofrath umarmt ſie. Es iſt mein völliger Ernſt.

Mſll. Reinhold ſchlägt die Hände zuſammen. Bruder!

Hofrath. Wer mein Glück liebt, umarme mich.

Ehrath umarmt ihn mit Feuer.

Eine Pauſe.

Konſulent. Heirathen iſt überall Narrheit. Daß du aber die nimmſt, iſt geſcheidt, denn dabey kann die ganze Hausordnung bleiben, und — dazu gratuliere ich denn.

Er umarmt ihn.

Hofrath mit Nachdruck. Und meine Schweſter?

Mſll. Reinhold. Bruder — eine ſo arge Mißheirath —

Hofrath. Ich bin ja kein Edelmann.

Mſll. Reinhold zornig. Une paysanne! —

Hofrath. Sitten — darin kann ſich eine gute gerade Seele finden. Grimaſſen — ſoll ſie nicht wiſſen.

Mſll. Reinhold. Nun — ich kann ja wegziehen, und du kannſt thun, was du willſt.

Hofrath. Zieh hin! Neben dieſen redlichen Seelen hat dein Herz den Rang nicht. Ich ſchone dich, und ſage nichts mehr.

Mſll. Reinhold. Nun ſollen die Leute auch wiſſen, warum du das ſagſt. Ich ſpare — ja, ich wuchere auf reichen Zins da oben: denn von allem meinem Vermögen ſoll eine Kirche gebaut werden. Da, nun weißt du es.

Hofrath. Es gehen hungrige Menſchen genug in die Kirchen. Speiſe ſie, ſo thuſt du mehr, als wenn du ein Haus hinterläßt, das deinen

Namen und deinen Hochmuth auf die Nachwelt bringt.

Margrethe. Sie will es nicht haben, daß du mich heirathen ſollſt.

Hofrath. O ja, mein Kind; ſie weiß nur nicht, wie ſie es anfangen ſoll, dich lieb zu haben.

Margrethe läuft hin zu ihr. Seyn Sie mir doch auch gut. Ich bin nicht Schuld, daß er mich haben will; Schweſter und Schwager auch nicht. Das hat die ſelige Mutter ſo ausgemacht, die immer ſagte: — „Wenn du gut biſt, Gretchen, verläßt dich mein Segen nicht, und du kriegſt einen guten Mann.“

Mſll. Reinhold. O ich will auch nicht inkommodieren, Jungfer — Wie heißt Sie?

Hofrath. Hinweg, herzloſe Kreatur — Baue eine Kirche, und bete dann darin um ein ſanfteres Herz. Aber alle Pfänder armer nothleidender Menſchen ſoll dieß Mädchen an ihrem Hochzeittage dir auslöſen. Dieſe Blumen ſollſt du in ihren Hochzeitkranz ſchenken.

Mſll. Reinhold. Ey — ſieh einmal — Nun — ich will an das Wirthshaus — Wo iſt die Kutſche? Nun — adieu — lieber Bruder.

Sie geht ab.

Thereſe. Ach, Herr Hofrath —

Hofrath. Mein Blut wallt, mein Herz leidet — ſie geht und rechnet. Still davon. Laßt uns Stunden rechnen. Er reicht Linden und Thereſen die Hände. Seyd mir immer willkommen. Statt zwey hundert und vierzig Thaler zahlt ihr mir künftig hundert und zwanzig Thaler Pacht.

Linde und **Thereſe** umarmen ihn.

Margrethe. Schwager, darf ich ihn denn jetzt auch küſſen?

Linde. Verehre ihn.
Thereſe. Mache ihn glücklich.

Margrethe. So erlaube mir, daß ich dich küſſe, Sie läuft hin und küßt ihn herzlich. und nimms nicht übel, wenn ich von Herzen an deinem Halſe weine, und gar nicht wieder da weggehen mag. Du biſt ſo gut, als wirs alle nicht verdienen. Wir ſind arme Leute, die dir ja gar nichts wieder geben können. Ach, du lieber Himmel, was iſt das Schade, daß wir ſo arm ſind!

Thereſe geht ab.

Hofrath. Hier, in eurer Kirche, wollen wir uns trauen laſſen.

Margrethe. Ja, lieber Mann, thu das. Ich will mich recht ſchön anthun; du muſt einen goldnen Rock anziehen, lieber Mann, da wird das ganze Dorf die Augen recht aufmachen.

Linde. Bſt — Schweſter!

Hofrath. Laßt ſie doch ſpielen mit meinen Herrlichkeiten, ſie bringt mir ja die große Ausſteuer einer unverſtellten Seele zu. — Sternberg, wir wohnen beyſammen; im Sommer hier, Frühjahr und Spätjahr auf deinem Garten.

Ghrath. Ich ſchweige — und empfinde.

Konſulent. Kinder, ich will euch heute die Tafel ſervieren; ich will mich nicht ſetzen, ſondern aufwarten, euch — und euch, braver Landmann. Des Guckucks will ich ſeyn, wenn mir es nicht in den Augen beißt, und ich möchte wohl faſt ſagen — Zwar nein, das iſt nur ſo ein Blendwerk.

Neunzehnter Auftritt.

Thereſe, mit Paul und Bärbchen. Vorige.

Thereſe. Da, Kinder, ſeht den Mann an, er hat uns viel Gutes gethan. Nun könnt ihr was lernen und uns beyſtehen, wenn wir alt ſind. Geht, küßt ihn, und bittet Gott um ſein Leben.

{ **Thereſe** trägt Bärbchen.
{ **Linde** Paulen zu ihm. Alle Freuden, die ich hier habe, gebe Gott Ihnen!

Hofrath umarmt die Kinder. Und euch das Herz eurer Aeltern! Er nimmt den Strauß. Da — ſeht dieſe Blumen; die Natur hat ihre ganze Kraft über ſie ausgegoſſen, und wir gehen ſo kalt an ihnen vorüber. Margarethe — aus deinen Händen habe ich ſie empfangen — nimm ſie als deinen Brautkranz von mir wieder. Er legt ſie in ihre Haare. Blühe wie ſie, nütze wie ſie, und bleibe dem einfachen Schmucke treu, womit deine Felder dich kränzen. Nach zehn Jahren — wenn du an meinem Arme durch dieſe Felder gehen wirſt, ſo freue dich, wenn du dieſe Blumen ſiehſt, und nie müſſeſt du erröthen, wenn du ſie aus meiner Hand empfängſt. Er umarmt ſie.

Ehrath giebt Thereſen und Linden die Hand.

Konſulent trocknet die Augen.

Paul geht zu dem Hofrath.

Bärbchen eilt zu Margarethen.

Der Vorhang fällt.

Grimma,
gedruckt bey Georg Joachim Göſchen.

Der Magnetismus.

Ein Nachſpiel in Einem Aufzuge.

Personen.

Hofrath Roſenſtein.

Lieutenant Linden.

Conſiſtorial-Regiſtrator Krebsler.

Kantor Sandbach.

Kavalier, [illegible].

Spandmann, [illegible]

Franz, [illegible].

Erster Aufzug.

Ein [illegible] Zimmer.

[illegible]

[illegible]

Zweyter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lieven sieht ihm nach. Ja, beruhige dich, zieh dich fertig an, und komm auf mein Zimmer.

Er geht ab.

Grundmann schüttelt den Kopf. Das Ding ist recht gut; aber — daß ich einem Kinderkopf und einen [illegible] Kopf — ist bedenklich. — Ich habe die übrigen Köpfe von beiden Kindern; sie gucken in die Wolken und gaffen auf den Boden. Was nun aber nun machen? — Ich bin ein [illegible] [illegible] gewesen; aber ich meine immer, ich kann die Köpfe besser nicht so [illegible] bringen, daß es gleichen [illegible] [illegible] [illegible]. Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Des Schulmeisters Wohnung.

Ein Tisch, darauf ein Tintfaß, Bücher, einzelne Blätter; Blätter an der Wand am Fenster ein Tisch, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], an der Seite in die Thür des Zimmers, das ein [illegible] ist.

Caroline

allein sitzend, dann tritt sie an die verschlossene Thür.

Verschlossen! — Immer verschlossen! — Unseliges Leben, das ich führe! Die besten Jahre meines Lebens hier eingesperrt zu sehen! Ich liebe meinen Vater — die Tugend ist mir heilig — warum werde ich schwermüthig, wie jene Glocken — welche mit ſeinem Willen Verrath an ſeinem begehen? — O Linden, wenn du mich liebſt, ſo gebrauch deinen Verſtand! Aber wie? mit Gewalt? — Ich ich habe nicht das Herz, den den Thränen meines Vaters gleichgültig zu bleiben! und in Güte — wird mein Vater ihn niemals als Sohn erkennen, denn er iſt Offizier. — Traurige Wahl, ewig eingeſchloſſen ſeyn, oder einen Mann heirathen, der den alten Gläubigen des Vaters, das alte Protokoll der Sitten, mich innig liebe! Still — ich höre ein Geräuſch — mein Vater wird kommen. — Nein, er iſt nicht — und doch. — Sie geht bis an die Thür.

Siebenter Auftritt.

Karoline. Franz bringt den Kranken herein.

Karoline leiſe. Mein Gott!

Franz. Gehorſamer Diener, Mamſell.

Karoline. Mein Himmel! was will Er — woher — Franz? Wie kommt Er daher?

Franz. Von Ihrem Nachbarn, unſerm Schuſter, Dach auf Ihnen — und ſo den Garten herunter.

Karoline. Nicht möglich! — Aber —

Franz. Stille davon — die kurze Abweſenheit des Alten genutzt. Sie hatten uns ſchon acht Tage Hausarreſt vorgegeben — nicht?

Karoline. Ohne die Urſache der Verſtellung zu begreifen, ja.

Franz. Wenn der Vater kommen wird, klagen Sie über noch ärgere Kopfſchmerzen. Der Hofrath will den Herrn Kantor bereden, Sie durch Magnetiſiren kuriren zu laſſen.

Karoline. Was iſt das?

Franz. Gleich viel. Der Lieutenant wird kommen, und Grundmann in ſchwarzer Profeſſor-Kleidung; Sie ſitzen ſtill, man berührt Sie etlichemal ſo — und ſo. (Er zeigt ihr.) Wenn der Lieutenant mit dem Finger zweymal Ihre linke Wange berührt, dann thun Sie als ob Sie ſchliefen —

Karoline. Aber —

Franz. Still! Dann ſtehen Sie auf, und ſprechen wie ein Nachtwandler. —

Karoline. Davon habe ich gehört. Aber was ſpreche ich denn?

Franz. Sie müſſen hinaus in die Luft. — Dann gehen Sie — verbieten alle Nachfolge, außer Grundmann; draußen hält eine Kutſche — Grundmann fährt mit Ihnen weg — und Sie ſind entführt.

Karoline. Entführt? — In Ewigkeit nicht!

Franz. Alleweile iſt Ihr Vater bey Rondium. — — Wollen Sie lieber in ein paar Tagen Frau Rondium heißen?

Karoline. Nein! — Ach Gott, nein! — Aber mein armer Vater! —

Franz. Der Herr Lieutenant heirathet Sie — mein Herr verbürgt ſich für alles — und Sie ſind glücklich.

Karoline. Wenn der Hofrath mit meinem Glück edle Abſichten hat, warum bittet er nicht ſelbſt meinen Vater?

Franz. Nachher will er es. — Sie fahren nur in des Herrn Hofraths Haus. — Die Trauung geſchieht nicht eher, bis Ihr Herr Vater will. — Im andern Hauſe finden Sie meines Herrn Schweſter.

Karoline. Auf dieſe Weiſe — — Mein Gott — mein Vater! — Wohin? — Fort! —

Franz. Zum Kuckuk kommt ihr zu Hülfe — Ich gehe da hinein. Still! nur ruhig — Ich preſſe mich unter die Bettſtelle. *Er geht bei [illegible] ab.*

Achter Auftritt.

Karoline. Der Kantor kömmt an.

Kantor. Noch Kopfſchmerzen, Karolinchen?

Karoline. Immer ärger, Vater.

Kantor. Trage ſie muthig.

Karoline. Aber ſie dauern ſchon acht Tage.

Kantor. Wer viel leidet, iſt zur Herrlichkeit auserſehen.

Karoline. Wenn es nur indeß zu ertragen wäre!

Kantor. Speiſe eine Hand voll gedörrte Salbey.

Karoline. Gott behüte! Wer kann die eſſen?

Kantor. O du Monstrum horrendum ingens!

Karoline. Nun in Gottes Namen. —

Kantor. Cui lumen ademptum — Weißt du nicht die Kraft, welche Gott in die Kräuter abſonderlich gelegt hat?

Karoline. Ich will Salbey holen. Sie will gehen.

Kantor. Bleibe, ich will ſelbſt gehen; du gehſt nicht, denn mit mir. Ich ſetze mein armes Leben an deine Sicherheit. Gehab dich ruhig. Er geht ab.

Karoline *ſteht raſch auf.* Ach Linden — Linden! wo bleibſt du? — Wenn er mich betröge, wenn er zurück kehrte — da es Ernſt gilt? — O Gott! mein Vater kommt.

Kantor. Hier ſpeiſe die Hand voll Wohlgemuth. *Er ſetzt ſich zum Eſſen.*

Karoline. Ganz wohl. *Sie nimmt einige in den Mund, die andern ſteckt ſie weg.*

Kantor. Thesaurum — einen Schatz habe ich entdeckt! Ich habe die geheimnißvollen Bücher.

Karoline. Ach!

Kantor. Was?

Karoline. Ich ſage, ach!

Kantor. Ich frage, was das heißt.

Karoline. Ich mache mir nichts aus den Büchern.

Kantor. Dummes Ding! Heirathe den Herrn Kandidat, daß ich deiner Obhut los werde. Er wird gleich da ſeyn, dein Bräutigam.

Neunter Auftritt.

Vorige. Hofrath Roſenſtein.

Roſenſtein. Wie gehts, Herr Kantor? — Was macht Karolinchen?

Karoline. Ach Herr Hof —

Kantor. An deinen Ort. *Karoline geht wieder hin.* Komm nicht ungerufen — ſprich nicht ungerufen. *Zum Hofrath.* Sie hat immer noch Kopfweh. — Willkommen.

Roſenſtein. Ihre Tochter iſt —

Kantor. Ein Weib. Mag doch der Menſch beſſer allein ſeyn, denn mit einem einfältigen Weibe.

Roſenſtein. Sie bringen ſie zu ſehr von den Leuten.

Kantor. Wo ſoll ſie hin, theurer Herr Hofrath? Die Männer ſind arge Geſellen. — Soll ich ſie unter die Weiber laſſen? Ohe! Man ſagt mir, die Polizey, welche die *Weiber* heutiges Tages *unter ſich* eingeführt haben, ſey auch nicht die beſte, drum ſperre ich ſie ein. Hier ſitzt ſie und ſpeiſet Salbey gegen das Kopfweh. Hier ſitzt ſie, hier wird ſie ſitzen, bis Rendius ſie heimführt.

Roſenſtein. Alſo dem wollen Sie ſie geben?

Kantor. Deo favente, ja.

Karoline. Aber ich meine —

Kantor. Du haſt einen Inſtinkt — ſehe dich — einen Inſtinkt und keine Seele; mithin kein Ratiocinium; mithin darfſt du nichts meinen, ſondern wirſt dem Registratori Rendio ohne weiteres coram parocho in der Kirche extradiert.

Roſenſtein. Beruhigen Sie Sich, Mademoiſelle.

Kantor. Jungfer — Jungfer. Bleibe dir der Name theuer, mein Kind. — Unſere Mädchen zwar leiden den Namen nur noch in der Trauung, wie die großen Herren die Namen von verfallenen Herrſchaften in ihren Ehrentiteln. — Alſo Jungfer wollen Sie ſagen —

Roſenſtein. Sie ſollten weniger beſorgt ſeyn, meinte ich; es wird noch alles gut gehen.

Kantor. Ich bin ſo erfreut, ſie los zu werden, wegen der argen Nachſtellungen, daß ich, wenn Rendius dieſen Augenblick heirathen wollte, ſie ihm gleich auslieferte. Genug davon! Ich habe in Hermeneuticis große Progreſſen gemacht.

Roſenſtein. Nun — und ich komme, Sie mit einer großen Entdeckung zu bereichern.

Kantor. Das wäre, mein Beſter?

Roſenſtein. Haben Sie ſchon vom Magnetismus gehört?

Kantor. Nein, hieſigen Orts und Amts haben die Einwohner nichts geſpürt.

Roſenſtein. Wovon?

Kantor. Vom Magnetismus. — Aber vor alten Zeiten hat ſich der Spuk viel wahrnehmen laſſen.

Roſenſtein. Nicht möglich?

Kantor. Anno 1691 ſind hier am Sandberge die letzten mit dem Feuer juſtificiert worden.

Roſenſtein. Wir verſtehen uns wohl nicht recht. Ich meine den Magnetismus.

Kantor. Schon recht, die ſchwarze Kunſt.

Roſenſtein. Gott behüte!

Kantor. Magie oder Magismus? —

Roſenſtein. Dieß iſt eine neue ſehr ernſthafte Kunſt.

Kantor. Ah! wovon Sie neulich ſprachen, was Sie mir entdecken wollten? — Alſo — eine ſehr ernſthafte Kunſt?

Roſenſtein. Ihre Erfindung folgte auf die Luftbälle.

Kantor. Was hat das Weſen auf ſich?

Roſenſtein. Man präpariert ſich durch Faſten — greift ein Eiſen an — hört Muſik — ſieht ſtarr auf Eine Stelle — darf nicht ſprechen —

Kantor. Das muß langweilig ſeyn.

Roſenſtein. Richtig. Nun wird man ſchläfrig —

Kantor. Das iſt natürlich.

Roſenſtein. Und nun ſchläft man ein —

Kantor. Nicht mehr als billig; das iſt aber noch ganz ordinär.

Roſenſtein. Jetzt aber weiſſagt man —

Kantor. Im Schlafe?

Roſenſtein. Allerdings. — Man nennt ſeine Krankheit — man ſchreibt ſich Mittel vor — man weiſſagt kurzum den Lauf der Krankheit.

Kantor. Erſtaunlich! — So wahr — — Alſo komplete Weiſſagungen?

Roſenſtein. Sehr komplet. — Der Magnetiſierte weiſſagt auch was andere denken, wollen und empfinden.

Kantor. Alles im Schlafe?

Roſenſtein. Natürlich.

Kantor. Sieht man, wie es in andern Köpfen zugeht?

Roſenſtein. Aufs genaueſte.

Kantor. Ey Lieber, das muß viel anſehnlichen, gelehrten und hohen Häuptern den Tod geben.

Roſenſtein. Weßwegen?

Kantor. Weil man nun in ihre Köpfe guckt. — Sollte das aber alles gewiß ſeyn?

Roſenſtein. Freylich! — Alle, die ſich damit abgeben, verſichern es.

Kantor. Oho! das beweiſt nichts.

Roſenſtein. Auch wenn ſie ſich nicht mehr damit abgeben.

Kantor. Dann müſſen ſie wahl Ehrenhalber ſo was thun. Nein, lieber Herr Hofrath — Ihr Wort, und das Wort aller der Zauberer — Schläfer — und der Beruf aller Glaubenskraftmänner ſagt respective nichts. An den Prophezeihungen kann nichts ſeyn! Ernſtlich, Herr Hofrath — daß man durch den Magnet, vereinigt mit dem Unweſen, was ſie dabey brauchen, den Körper erſchüttern kann, glaube ich wohl. Der Menſch iſt von Natur für das Wunderbare; theils weil unſer Stückchen Erkenntniß nicht weit langt, dann aus angebornem Hochmuth; und ich getraue mir durch ein Kühhorn, einen Roman oder einen Kirchenſchlüſſel dieſelben Wunder zu thun; aber — ob es was nutzt — das iſt —

Roſenſtein. Es käme auf einen Verſuch an. — Ihre Mamſel Tochter, zum Exempel, iſt krank —

Kantor. Auf dieſe Weiſe könnte ich hinter ihre Kranheit kommen, meinen Sie?

Roſenſtein. Sehr leicht.

Kantbr. Sie kurierte ſich dann ſelbſt?

Roſenſtein. Allerdings.

Kantor. Erſtaunlich! Der Menſch — Gott ſteh' uns bey! — iſt alſo nicht recht bey ſich, und weiſſagt?

Roſenſtein. Der Menſch iſt desorganiſiert.

Kantor. Was heiſst das?

Roſenſtein. Der Menſch iſt kein Menſch mehr.

Kantor. Alſo ein pures Vieh?

Roſenſtein. Nein, lauter Geiſt.

Kantor. Kein Menſch? lauter Geiſt? Remarkabel, das iſt wahr. Aber die nun ſo in die Welt reiſen, um die Menſchen ſo zu de — de — demenſchieren, ſind die bey Verſtande?

Roſenſtein. Darüber ſtreitet man noch.

Kantor. Warum können ſie denn —

Roſenſtein. Es ſind eben gewaltige Menſchen.

Kantor. Gewaltige Menſchen? Das iſt gut — dann kann es unſer Superintendent nicht. — Alſo, indem der Menſch da liegt wie ein Vieh, iſt der Geiſt apart, und treibt ſein Weſen mit Weiſſagen? Der tauſend! — Es iſt eine hohe Verwirrung in der Sache; — ſogleich kommt man mit geſundem Verſtand dahinter. — Es iſt eine — eine — wie ſoll ich gleich ſagen? — reſpektable Albernheit darin.

Zehnter Auftritt.

Regiſtrator Rendius. Die Vorigen.

Kantor. O hören Sie, lieber Herr Regiſtrator.

Rendius. Guten Morgen, meine Herren. Schönen guten Morgen, Jungfer Braut.

Kantor. Hören Sie, was man abermals erfunden hat.

Rendius. Gewiß nichts Gutes; denn die Welt liegt im Argen.

Kantor. Man hat ein Mittel erfunden, wie mans macht, die Menſchen vom Verſtande zu bringen, daß —

Roſenſtein. Sie haben einen falſchen Begriff, Herr Kantor.

Kantor. Ja, ja! — jetzt weiß ich es. Man läßt die Menſchen aus Langerweile einſchlafen, nun verlieren ſie den Verſtand —

Rendius. Gott erhalte unſern Verſtand.

Kantor. Wenn ſie den alten Verſtand verſchlafen haben, kriegen ſie einen neuen aparten —

Rendius. Wer giebt ihnen den?

Roſenſtein. Wer da will.

Kantor. Der neue Verſtand nun prakticiert die Weiſſagungen; dann ſchlafen ſie aus, und nun kommt der alte Verſtand wieder.

Reybius. Sie, meine Herren, ſcheinen noch nicht ausgeſchlafen zu haben.

Roſenſtein. Der Gelehrte, der nebſt einem Herrn Profeſſor hier ſeine Experimente machen will, wird bald hier ſeyn.

{**Kantor.** Experimente?
{**Rendius.** Was?

Roſenſtein. Warum nicht? Um die Krankheit Ihrer Tochter für immer zu heben, habe ich ihn herbeſtellt.

Rendius. Leiden Sie das, Herr Kantor?

Kantor. Warum nicht?

Roſenſtein. Ich bin von Ihrer Philoſophie voraus überzeugt geweſen, und leiſtete Ihnen dieſe Freundſchaft ohne Ihr Wiſſen.

Kantor. Ich danke Ihnen. Herr Sohn, ich bin nicht wie die dummen Bauern, die nicht eſſen, was ſie nicht kennen. Für die Geſundheit meiner Tochter will ich es thun.

Karoline. Aber, Vater, ſoll ich —

Kantor. Apage — hebe dich weg. Du biſt nicht gefragt.

Roſenſtein. Aber Sie halten Ihre Tochter wie eine Sklavin.

Kantor. Seit die Weiber ſo gar active verfahren, verlieren ſie die Reitze ihres Geſchlechts.

Rendius. Alſo iſt der Antichriſt ſo nahe?

Roſenſtein. Antichriſt? Lieutenant Linden — der Antichriſt?

Kantor erſchrocken. Lieutenant? Ohe!

Rendius. Ja; die Offiziere ſind Satansengel, ſeine Werkzeuge der Verführung auf Erden.

Kantor. Es iſt alſo ein Offizier, der das Reiben vornimmt? — Ich dachte, es wäre ein Gelehrter.

Roſenſtein. Kann ein Offizier nicht ein Gelehrter ſeyn?

Kantor. Es iſt möglich. Ja! — Aber —

Roſenſtein. Schadet es, wenn er die Sache verrichtet?

Kantor. Me praesenti — nein!

Rendius. Dieſe fromme Wohnung wird alſo der Tempel der Satanskünſte? O hätten Sie Ihren Kubach gegen die Anfechtungen früh nüchtern geleſen, dieß würde Ihnen nicht paſſieren. Genug, meine Braut ſoll nicht magnetiſiert werden.

Kantor. Wie? — meiner Tochter ſoll kein neuer Verſtand beygebracht werden?

Rendius. Was ein Weib über das Kochen erlernt, das iſt vom Uebel.

Roſenſtein. Ich ſollte doch meinen —

Rendius. Er iſt ein Heuchler, Kantor, ein ſchwarzer Böſewicht, ein Wolf in Schafkleidern. Das hochlöbliche Konſiſtorium ſoll ſeine Teufelskünſte erfahren.

Elfter Auftritt.

Lieutenant Linden in Uniform. Grundmann als Profeſſor. Die Vorigen.

Kantor. Willkommen, mein werther Herr Lieutenant. — Das ſind der Herr Profeſſor?

Grundmann. Das weiß ich beſſer.

Linden nickt ihm Ja — er iſt es.

Roſenſtein. Der Herr Kantor, meine Herren, wünſcht ſeine Tochter durch Sie magnetiſiert.

Kantor zu Linden. Es giebt alſo einen neuen Verſtand?

Linden verlegen. Wie? — Es — O ja!

Roſenſtein. Allerdings einen neuen Verſtand.

Grundmann. Das weiß ich beſſer.

Rendius. Mir gefällt der alte Herr. — Wollen Sich der Herr Profeſſor wohl erklären —

Grundmann. Bekehren? — Ihr ſeyd nicht zu bekehren.

Rendius. Mein Herr, ich halte Sie für gelehrt und vernünftig.

Grundmann. Unvernünftig? — O ja das ſieht man Ihnen wohl an.

Kantor. Ich wollte, Herr Sohn, Sie ließen Sich einen andern Verſtand beybringen.

Rendius. Bleibt mir mit den Teufelskünſten weg.

Linden. Wir ſind eilig. Iſt das die Jungfer Tochter?

Rendius. Herr, Sie ſollen wiſſen, ich heirathe die Perſon.

Grundmann. Grundfalſch! Ihr ſeyd nicht auf dem rechten Wege.

Roſenſtein. Lieber Herr Profeſſor —

Rendius. Und Gott Lob! noch habe ich einen Verſtand.

Grundmann heftig. Das weiß ich beſſer.

Roſenſtein. Ein Wort — Er nimmt Grundmann bey Seite.

Rendius. Ich wundere mich über die Grobheit des Herrn Profeſſors da —

Linden. Sie müſſen es ihm zu gute halten; er hat ſich das vom Recenſieren angewöhnt. — Sie, lieber Herr Rendius, können übrigens Ihre Braut ſelbſt magnetiſieren.

Rendius. Ich verſtehe das Teufelsſpiel nicht.

Roſenſtein. Keine Zeit verloren, meine Herren!

Linden. Wo iſt die Jungfer?

Kantor. Tritt vor, Karoline.

Linden. Wünſchen Sie magnetiſiert zu ſeyn?

Karoline. Ja.

Linden. Sie müſſen aber Vertrauen zu meiner Kur haben.

Karoline intereſſirt. Ich verlaſſe mich auf Ihre Ehrlichkeit, mein Herr, und ſo habe ich Vertrauen auf alles, was Sie machen.

Linden. Setzen Sie Sich.

Karoline ſetzt ſich in einen Lehnſtuhl.

Roſenſtein läßt den Kantor entfernt gegen ſich über ſtehen.

Grundmann ſteht hinter dem Stuhl.

Linden ſpricht leiſe mit Rendius, der mürriſch mit dem Kopf nickt. Die Kur geht an; Herr Rendius verrichtet ſie.

Rendius. Aus Liebe für meine Braut — ex officio — aus Präkaution —

Roſenſtein ſtellt ſich zum Kantor.

Linden dirigiert, ſagt Rendius leiſe, was er thun ſoll.

Rendius berührt tölpiſch Wange und Hände. Grob. Empfinden Sie was?

Karoline. Ach — gar nichts

Linden ſpricht wieder leiſe

Rendius hält ihr hierauf auch das Geſicht.

Linden. Haben Sie Vertrauen zu dem Herrn?

Karoline. Ach nein!

Rendius. Das habe ich gedacht. Er geht zum Kantor.

Linden. Suchen Sie einen andern von der Geſellſchaft aus, Mamſell.

Kantor. Den Herrn Profeſſor.

Linden. Haben Sie Vertrauen zu mir?

Karoline. Ach ja.

Rendius. Gott ſteh uns bey! Vertrauen zu einem Lieutenant!

Kantor. Me praesente! Still, Herr Sohn.

Linden ſtreicht ihren Arm, faßt ihre Hand.

Kantor. Muß das ſo ſeyn? —

Roſenſtein. Allerdings.

Rendius ärgerlich. Davon hat er mir ſchon nichts geſagt.

Linden hebt die Hand an, führet ſeine Hand an ihrem Geſichte vorbey an den Hals. Da er von der Schulter an den Buſen kommen will,

Kantor. Ein Wort, Herr Lieutenant.

Linden hört auf.

Kantor. Iſt gleichviel —

Roſenſtein. Um alle Welt, reden Sie ihn nicht an.

Kantor zu Rosenstein, leise. Ist es gleichviel, ob der Herr den Hals oder die Hand magnetisiert?

Rosenstein. Gleichviel.

Kantor leise, aber deutlich. Herr Lieutenant, nehmen Sie doch die Hand.

Rosenstein. Das Vertrauen, Herr Kantor.

Grundmann. Kantor, ihr seyd ein Mann wie ein Vieh.

Kantor. Der Herr muß wohl sehr berühmt seyn, der Sprache nach.

Linden tritt freudig zurück, und sagt leise zu den Uebrigen. Sie ist somnambül.

Kantor. Was hat das auf sich?

Linden. Sie schläft.

Kantor. Also nun kommt der aparte Verstand?

Linden. Ja.

Mendius. Im Schlafe?

Linden. Ja.

Mendius. Den giebt ihr der Herr Lieutenant?

Rosenstein. Allerdings.

Mendius. Wer hat sie zum Symbol gemacht, wie sie da liegt? Ich stehe ab von der Heirath.

Kantor [illegible]. Herr Sohn.

Mendius. Sie ist besessen.

Linden. St! Jetzt wird sie weissagen.

Karoline steht auf, und sagt mit [illegible]. Ich bin in himmlischer Freude.

Rendius. Sie iſt eine Geiſterſeherin.

Karoline ängſtlich. O Rendius! — Rendius! Rendius!

Grundmann. Ihr ſeyd nicht auf dem rechten Wege.

Rendius. Das arme Kind. Sie ruft mich um Hülfe.

Karoline. Rendius, weiche von mir, du biſt ein Eſel.

Grundmann. Jetzt geht der neue Verſtand an.

Rendius. Satanas ſpricht aus ihr.

Kantor. Sie geht herum mit offenen Augen. Die hat rechtes Vertrauen. Sehen Sie, wie ſie bey dem Herrn Lieutenant ſtehen bleibt.

Karoline. Dieſer Menſch meint es gut mit mir. — Ich muß in die Luft — Ha — in die Luft! Ich werde weit glücklicher dieſes Zimmer wieder betreten. Sie geht einige Schritte. Rendius will ihr folgen. Wenn mir Rendius folgt, wird ihm ein ſchwarzer Geiſt eine Ohrfeige geben. Sie geht ab.

Rendius. Alle guten Geiſter —

Grundmann. Ich will ſehen, wie es ihr draußen ergeht. Er folgt ihr.

Roſenſtein. Sehen Sie, Herr Kantor, wie ſie verändert iſt. Er zieht ihn bey der Hand.

Kantor ängſtlich. Ja — hm. — Ja —

Roſenſtein. Was iſt Ihnen?

Kantor. Sie kommt doch gleich wieder? — Ich habe ſie nicht gern lange weg.

Roſenſtein. Der Profeſſor iſt bey ihr.

Neubius. Der Teufel iſt bey ihr. Nachgegangen, Herr Vater, nachgegangen.

Linden. Ey wenn Sie beſorgt ſind, ſo will ich lieber —

Kantor. Nein, ich muß alles ſehen —

Roſenſtein. Laſſen Sie ihn nur gehen. —

Kantor. Wie es mit dem Magnetiſmus zugeht. Er reißt ſich los, geht zur Thüre hinaus, die man ihm ſogleich verriegeln hört. Neubius will ihm nach, Linden zieht ihn beym Rock zurück, und riegelt gleichfalls inwendig.

Roſenſtein. Verdammt!

Linden. Allons, Herr Neubius! Auf die Braut renoncirt, oder gleich hier auf Piſtolen geſchoſſen!

Neubius. Alle gute Geiſter —

Linden. Ich heirathe ſie — Suchen Sie ab, ſo ſind hier zwey hundert Louisd'or. — Nun auf Piſtolen geſchlagen, oder ſchriftlich renoncirt.

Neubius nimmt das Geld. Ja, wenn Sie Gewalt brauchen —

Roſenſtein. Unterſchreiben Sie dieß.

Neubius. Wie? — ich —

Linden. Ich drücke los.

Neubius. Wenns nur kein Wechſel iſt —

Linden. Auf Ehre nicht.

Wendling. Nun in Gottes Namen.

Linden. Der Alte kommt, geschwind.

Wendling [illegible].

Rosenstein. Er [illegible] die Kinder, die Sie der ehrlichen Karoline [illegible] Hände, wovon jeder der [illegible] nichts weiß.

Linden [illegible].

Wendling. Ei! Ei! Ich bin ihr [illegible], ihr Herren!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Grundmann. Karoline.

Kantor. Da setze dich hin; und du sollst nicht auf uns zur Trauung.

Karoline [illegible] O Gott!

Rosenstein. Nicht wahr, der Magnetismus hat dich gewirkt?

Grundmann. Wir wollen in eine Kutsche steigen, und — und —

Kantor. Um ins Herze zu kommen! Ja — Weiß dich alle Welt!

Linden. Ja, sehen Sie — [illegible] wenn auch —

Kantor. [illegible] [illegible] in allen Gliedern. Ich bin, [illegible], ganz [illegible]. Wie ich sie und der [illegible], so war sie gleich nicht mehr [illegible] — [illegible] —

Rosenstein. [illegible].

Kantor. Ich habe [illegible] von [illegible], daß ich mit offenen Augen [illegible] — Jetzt, Herr Neubert, [illegible] Sie Ihre Braut gleich [illegible], daß ich der [illegible] [illegible] [illegible] werden kann.

Neubert [illegible]. Ja, [illegible] — so [illegible].

Linden [illegible]. [illegible] Herr Neubert?

Neubert. Ja, mein Herz ist [illegible], und das Ganze kann ich [illegible], [illegible] —

Kantor. Was, Herr [illegible]? Ein [illegible] —

Neubert. Ein [illegible] ja, meine Herren, er will —

Rosenstein [illegible]. [illegible] Herr?

Neubert [illegible]. Was in [illegible] Namen? Ich will sie nicht.

Kantor [illegible]. Was? den [illegible]? Mein Kind [illegible]?

Neubert [illegible]. Ich will keine magnetisirte Braut.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Berlin,
gedruckt bei Georg Andreas Reimer.

Die Geflüchteten.

Ein Schauſpiel in Einem Aufzuge.

[illegible]
[illegible]

Perſonen.

Kaufmann [illegible].
Mamſell [illegible], ſeine Tochter.
Werner Wallmann.
Frau Wallmann, die Gattin.
[illegible] Wallmann, deren Tochter.
[illegible], ihre Magd.
Sekretär Frühling.
Ein Bedienter.

Ausgewanderte Familie.

Ein [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Erſter Auftritt.

Frau [illegible]. **[illegible] [illegible].**

Fr. [illegible]. Belieben Sie herein zu kommen, Herr [illegible]. Belieben Sie nur hier zu [illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Zimmer [illegible] zu der Wohnung, welche Sie mir [illegible] wollen?

Fr. [illegible]. Ja, [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] Zimmer, [illegible] [illegible] [illegible] Zimmer — [illegible] [illegible] ich Ihnen in dem Augenblicke nicht [illegible]. Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. Sie [illegible] doch nicht [illegible]?

Fr. [illegible]. Ganz und gar nicht. Ich [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible] Sie [illegible]

[illegible]

[illegible] Das weiß ich.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] — Ich [illegible] Ihnen [illegible], Herr [illegible]. [illegible]

Hr. [illegible]. [illegible] — Ich [illegible] Sie zu begleiten. [illegible]

Zweyter Auftritt.

Herr Wallmeße [illegible]

Ich [illegible] — [illegible]! [illegible]

Dritter Auftritt.

Herr Wallmeße. [illegible].

[illegible] [illegible] Sie [illegible], Herr Wallmeße?

Hr. Wallmeße. [illegible]

[illegible] [illegible] Ihnen [illegible].

Hr. Wallmohr. Wenn ich einige Tage hin- und Wochen nachdenke, haben mich die reichen Frauen noch Wochen lang nach dem [illegible] [illegible] [illegible].

Friederike. Die Leute wissen nicht, wie schwer es Manche ist, die hart arbeiten haben. (Sie [illegible] [illegible] hin.) Kommen Sie doch wieder. Es ist heute gewiß [illegible], wir werden zu Mittag essen.

Hr. Wallmohr. Wieder Ihre und Deiner [illegible], wie gestern?

Friederike. Wir können uns nicht mehr erquicken als das.

Hr. Wallmohr. Genug, mehr als genug für mich. Aber meine Mutter, meine arme Mutter!

Friederike (mit der Arbeit [illegible]). Arbeitet sie nicht, arbeiten Sie und ich nicht? Und können wir uns ernähren?

Hr. Wallmohr. Nichts! — Du, mein Engel, bist das Unglück für uns. — Und doch — wenn ich so sehe, wie wollen meine Mutter arbeiten, und wie die Menschen an dem Preise ihrer mühseligen Arbeit knausern und feilschen, und auf unsern Hunger noch wuchern wollen! — Gott, wenn das mein seliger Vater wissen könnte!

Friederike. Gott hat alles wohl gemacht, und daß der Papa todt ist, das hat er auch wohl gemacht.

Hr. Wallmohr. Ach!

Friedrike. Recht wohl hat er das gemacht. Der Papa war heftig, der liebte den König, und was der Krieger iſt, der hätte unſere Armuth nicht ſo ruhig ertragen, wie die Mama und wir beiden. Wollen Sie mir das wohl glauben?

Hr. Wallmahr. O Ja.

Friedrike. Du mein Gott! Wenn der Papa hätte ſehen müſſen, daß das ſchöne Haus in Flammen aufgegangen iſt, daß die Feinde ſeine lieben Obſtbäume umgehauen, ſeine Bücher verkauft hätten —

Hr. Wallmahr. Das Gärtchen war ſein Werk.

Friedrike. Er hätte die Gemeindeglocke ſelbſt geläutet —

Hr. Wallmahr. Der ganze Zweck, der einzige Genuß ſeines rechtſchaffenen Lebens —

Friedrike. Er würde auf die Feinde geſchoſſen haben —

Hr. Wallmahr. Unſere ganze Glückſeligkeit!

Friedrike. Wir wären alle umgebracht worden; und was hätten wir denn jetzt?

Hr. Wallmahr. Was haben wir denn jetzt? Leben! Iſt es denn gut, daß wir leben?

Friedrike. Das will ich meinen — Ein Stübchen kleiner, ein Bißchen ſchlechter — das macht nichts. Sonſt Braten und Wein; jetzt Butterbrod und Thee — immer, — es iſt doch gelebt.

Hr. Wallmohr. Das wäre alles noch zu wagen. Aber unsere Lage hier im Hause — Was hat mein Vater nicht für den Porthal gethan? Geſorgt, ſich verbürgt und verſchrieben, als dieſer ſeine Handlung anfing. Monate lang hat ſeine verſtorbene Frau unſere Gaſtfreyheit genoſſen. Meine ehrliche Mutter flüchtete in vollem gutherzigem Vertrauen zu ihm daher —

Friederike ſitzt an ihrem Tiſch. Nun er hat uns ja auch aufgenommen.

Hr. Wallmohr. Aber wie? Ich habe es wohl geſehen, wie er erſchrack und zurück fuhr, als wir hier eintraten. Ließ er uns nicht die ſechs Wochen her allen Uebermuth des Reichthums fühlen?

Friederike ſtillet ſeine Thräne. Nun, nun!

Hr. Wallmohr. Und ſeine Tochter, die herzloſe Creatur, wie begegnet ſie meiner Mutter!

Friederike. Wären Sie nur ein Bißchen — ſo — wie will ich ſagen — geſchmeidiger gegen ſie.

Hr. Wallmohr. Um die Hälfte wohlfeiler will ich arbeiten, wenn man mir ſo viel verſchreiben will, daß ich eine kleine Wohnung miethen kann. Und wie geht der ungeſchliffene Mann mit dem armen Onkel um!

Friederike halb zu ihm. Ja, der Onkel! — der iſt nun ſo ein Onkel — der Onkel!

Hr. Wallmohr. Liebe Friederike —

Friederike (heftig). Ich habe Recht. Recht habe ich. Muß man denn eben als Major in den Himmel kommen? Weil der Mann meint, er hätte Major werden müſſen und müſſen — ſchlägt er mir nichts dir nichts der Penſion ein Schnippchen, und kommt mit ſeinem Hauptmannsdegen zu Ihrem ſeligen Vater auf das Gut.

Hr. Wallmoht. Der ihn und den Degen wie ein redlicher Bruder und braver Bürger aufgenommen hat. — Ey was verſtehſt du nicht.

Friederike. Daß man mit Penſion beſſer lebt, als ohne Penſion, das verſtehe ich recht gut. (Sie geht an die Toilette.) Ich, wenn ich der Onkel Hauptmann geweſen wäre — ich hätte gedacht: „Welt und Leben ſind Rauch; Geld iſt rund und und feſt. Geld erhält die Welt. Her mit der Hauptmannspenſion — rette meinetwegen vor dem Regiment und in der Welt als Herr Major herum wer da will.“ — Das hätte ich gedacht. (Sie ſetzt ſich.)

Hr. Wallmoht. Der Onkel iſt uns eine geliebte Erbſchaft von dem guten Vater.

Friederike. Nun, das iſt geſprochen wie der ſelige Papa. — Vielleicht ſetzen wir es auch durch. Wir arbeiten — und — da die Mama zur Frau von Grünberg beſtellt iſt, ſo giebt man ihr da vielleicht viel Arbeit. Das macht denn auch wieder noch eine kleine Luſt.

Hr. Wallmohr. Wie lange wird ſie dieſe Anſtrengung aushalten können?

Friedrike. Dann bin ich ja noch da.

Hr. Wallmohr. Du arbeiteſt ohnehin Tag und Nacht.

Friedrike. Alte Leute ſchlafen nicht viel.

Hr. Wallmohr. Deine Augen —

Friedrike. Nun — es wird ſpät; gehen Sie Ihren Gang.

Hr. Wallmohr. Haſt du nicht die ganze Nacht zugebracht, der Mutter die neue Haube zu machen? Du ſollteſt das nicht thun, ſie macht ſich ja nichts aus den Dingen.

Friedrike. Sie ſoll ſich daraus machen.

Hr. Wallmohr. Man wird es ihr verdenken, ſich ſo zu kleiden.

Friedrike. Wenn ſie zu Leuten geht, muß ſie ſich ſo kleiden; das muß ſie, das ſoll ſie.

Hr. Wallmohr. Wir ſind jetzt arm —

Friedrike. Das ſoll die Welt nicht wiſſen. Das verſtehen Sie nicht. Die Welt ſieht auf den Rock. Einem guten Rocke ſchenkt man Silbergeld, einem ſchlechten Rocke Kupfermünze. — Nein, das laſſe ich mir nicht ausreden. Sie weint. Sechzehn Jahr habe ich die Mama angezogen, und ſo lange ich ſie noch anziehe, ſoll ſie nett und rechtlich angezogen ſeyn. Das iſt mein Staat, das geht niemanden an. Meine Hände, meine Augen, meine

Mächte, mein Wille ſind mein; wenn man mir das nehmen will, ſo weine ich mich zu todte.

Hr. Wallmohr. Gott ſegne dein Herz, er drückt ihr herzlich die Hand. Freundin ohne Gleichen — treue, redliche Seele. Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Mamſell Vorthal, die aus der Madam Wallmohr Zimmer tritt, ſah das letzte noch. Friedrike.

Mſ. Vorthal. Herr Wallmohr hat ſich hier wohl noch lange aufgehalten.

Friedrike. Das junge Volk, das ſchwatzt und ſchwatzt — Freylich, wir altes Volk ſchwatzen denn auch gern.

Mſ. Vorthal. Wie kann Sie Sich nur unterſtehen, den Zucker hier zu zerſchlagen?

Friedrike. Es liegt ein Bret darunter.

Mſ. Vorthal. Wenn ſchon! Nehme Sie ihn da weg.

Friedrike thut es.

Mſ. Vorthal. Man wird andre Meublen daher ſetzen müſſen.

Friedrike. Das iſt uns einerley. Sie will gehen. Wir ſehen nicht darauf.

Mſ. Borthal. Wo will Sie hin?

Friedrike. Mein Theewaſſer kocht über, und die Herrſchaft wartet darauf.

Mſ. Borthal *lacht.* Die Herrſchaft?

Friedrike. Ja, ja, meine Herrſchaft.

Mſ. Borthal. Ich ſollte denken, bey den Umſtänden verginge das Herrſchafteln.

Friedrike. Für Geld iſt kein lebendiger Menſch meine Herrſchaft. Aber dieſe ehrlichen Leute haben niemals mehr — ſo recht in meinem Herzen kommandiert, als wie ich mit ihnen auf dem Berge ſtand, wo wir alle unſre Habe in Flammen aufgehen ſahen. Es regnete, und ich war durch und durch naß. Da nahm mich die Madam unter ihren Mantel, deckte mich zu ſo gut ſie konnte, und ſprach: — „Friedrike, wir haben nun kein Dach mehr — ſieh hin, dort brennt es. Gott Lob, daß wir es immer gern für arme Leute zur Herberge gegeben haben!“ Das iſt wahr, Madam, ſchrie ich überlaut; ſeyn Sie getroſt, Gottes Himmel iſt weit, und es wohnen viel gute Menſchen darunter. Wohin Sie gehen, folge ich nach, bis ich liegen bleibe. — Damals, unter Gottes freyem Himmel, im Regen und Jammer, da war ſie mir erſt meine recht liebe Herrſchaft.

Mſ. Borthal. Das lautet ja herrlich.

Friedrike. Sie ſind reiche Leute. Gott wolle Sie vor Schaden bewahren! — Aber wenn einmal Ihr Haus und Habe in Flammen aufginge — ob da Ihre Leute auch — — Nun — es kann ſeyn, es kann ſeyn, aber — Gott bewahre Sie vor Schaden! — Ich muß das Theewaſſer holen. Sie geht.

Mſ. Borthal. Impertinente Kreatur! — O ſie müſſen fort — ſie müſſen fort! Ich ruhe nicht eher.

Friedrike mit Theewaſſer.

Mſ. Borthal. Höre Sie —

Friedrike. Ich will nur erſt —

Mſ. Borthal. Die Herrſchaft kann warten.

Friedrike. Liebwerthes Kind, denken Sie nur —

Mſ. Borthal. Kind? Kind? Was unterfängt Sie Sich?

Friedrike. Werden Sie nicht zornig. Ich meinte es gut.

Mſ. Borthal. Meine Sie es ſchlecht, und ſey Sie höflicher. — Frühſtückt die Herrſchaft jetzt erſt?

Friedrike. — Ja.

Mſ. Borthal ſieht nach der Uhr. Es iſt ja zwölf Uhr vorbey.

Friedrike. Ja.

Mſ. Borthal. Das iſt ja recht vornehm. — Nun ſo gehe Sie mit Ihrem Frühſtück.

Friedrike. Ich meinte, Sie wollten mich etwas fragen.

Mſ. Borthal. Sie kann wieder kommen.

Friedrike. Ich muß jetzt drinnen bleiben.

Mſ. Borthal. Zur Bedienung?

Friedrike. Wenn Sie aber befehlen, ſo will ich die Madam um Erlaubniß fragen.

Mſ. Borthal. Erlaubniß? Erlaubniß? Ich dächte, wir hätten euch ſo viel erlaubt, daß ihr — Marſchiere Sie.

Friedrike. Ach Gott ja. *Sie geht zur Madam Wallmohr ab.*

Fünfter Auftritt.

Mamſell Borthal *allein.*

Sie müſſen fort, ſie müſſen fort, oder ich will Ohnmachten kriegen und Krämpfe und — Fort müſſen ſie. — Was der junge Narr denkt? Mir zwey drey Worte, und der alten Magd Händedrücken und — Keinen Tag dürfen ſie bleiben. — Was ſie nur machen? *Sie geht nach der Thüre.* Der alte Hauptmann lacht. Ueber mich, ganz gewiß über mich! *Sie will fort, ihr begegnet Herr Borthal.*

Sechster Auftritt.

Mamſell Borthal. Herr Borthal.

Mſ. Borthal. Mon cher père! Ich bin außer mir.

Hr. Borthal. Das ſehe ich.

Mſ. Borthal. Alle unſere Sachen gehen hier oben zu Grunde.

Hr. Borthal. Wo denn?

Mſ. Borthal. Das ſehen Sie nicht? Da, hier, dort, überall. Sehen Sie doch nur.

Hr. Borthal. Ja, ja.

Mſ. Borthal. Die Meublen müſſen weg.

Hr. Borthal. Bewahre.

Mſ. Borthal. Es müſſen ſchlechtere Meublen in die Zimmer.

Hr. Borthal. Ich will dirs beſſer ſagen — die Leute müſſen weg.

Mſ. Borthal. Wallmohrs?

Hr. Borthal. In ein paar Tagen müſſen ſie mir aus dem Hauſe ſeyn.

Mſ. Borthal. Sie haben Recht, mon cher père.

Hr. Vorthal. Ich habe es lieber auf ein halb Jahr vermiethet. Die Wallmohrs ſind zwar gefällig gegen uns geweſen, als ſie noch in guten Umſtänden waren —

Mſ. Vorthal. So oft ſie nach der Stadt gekommen ſind, haben ſie auch hier gegeſſen.

Hr. Vorthal. Ja und wie? Allemal doppeltes Deſſert und fremde Weine.

Mſ. Vorthal. Sechs Wochen frey Logis iſt ein honettes Präſent.

Hr. Vorthal. In jetziger Theurung abſonderlich.

Mſ. Vorthal. Es ſind Hochmuthsnarren.

Hr. Vorthal. Bettelſtolz! Ich kann ſie nicht ausſtehen. Sie ärgern mich mit zierlichen Reden.

Mſ. Vorthal. Denken Sie nur, die Närrin ſitzt drinnen, und ſtickt ein Kleid auf Kammertuch.

Hr. Vorthal. Nun — das zum Exempel, iſt denn wahrhaft gefrevelt.

Mſ. Vorthal. Sie hat auch eine neue Haube auf. Wahrlich neu, mon cher père.

Hr. Vorthal. Sie taugen nichts.

Mſ. Vorthal. Mir hat ſie die Haube ſchenken wollen.

Hr. Vorthal. Du haſt doch nicht —

Mſ. Vorthal. Ich? Ich fing an, recht mitleidig zu lachen, und legte hernach meine Hand auf ihren Stickrahmen, daß ihr der Ring in die Augen fiel.

Hr. Vorthal. Das iſt recht! So iſts recht!

Mſ. Vorthal. Jetzt frühſtücken ſie noch.

Hr. Vorthal. Jetzt?

Mſ. Vorthal. Großer Ton!

Hr. Vorthal. Da müſſen die göttlichen Strafgerichte einbrechen.

Mſ. Vorthal. Und wovon leben ſie?

Hr. Vorthal. Vom Borgen und Leihen.

Mſ. Vorthal. Sie werden auch noch bey Ihnen borgen wollen.

Hr. Vorthal. Gott ſoll mich bewahren.

Mſ. Vorthal. Geben Sie Acht.

Hr. Vorthal. Keinen rothen Heller. — Nun — geh jetzt hinunter, und ſortiere das kleine Silbergeld.

Mſ. Vorthal zieht Handſchuhe an. Ja, mon cher père.

Hr. Vorthal. Da iſt der Schlüſſel. Ich will ſie gleich jetzt ausbieten, honnettement verſteht ſich.

Mſ. Vorthal. Aber nur auch deutlich. — Ich will indeß die Meublen austauſchen laſſen, damit ſie merken, daß es Ernſt iſt.

Hr. Vorthal. Kann nicht ſchaden.

Mſ. Vorthal. Sagen Sie ihr doch auch etwas wegen ihres Anzugs —

Hr. Vorthal. Kann ſich fügen.

Mſ. Borthal. Daß der närriſch wäre. Und wegen ihres Betragens gegen mich.

Hr. Borthal. Das gewiß.

Mſ. Borthal. Dann ſollte ich aber da bleiben. Gewiß, das ſollte ich.

Hr. Borthal. Du kannſt ja wieder kommen.

Mſ. Borthal. Sehr wohl, mon cher père. *Sie läuft fort.*

Siebenter Auftritt.

Herr Borthal *allein.*

Er ſieht ihr nach. Hahaha. Ich habe recht meine Freude an dem kleinen Dinge. Sie merkt alles, ſie ſieht alles. — Nun, ſo wollen wir denn ſehen, wie wir euch da — hinaus ſchaffen. *Er klopft zweymal an der Madam Wallmohr Thüre, öffnet ſie, tritt ein paar Schritte zurück, und verbeugt ſich.* Mit Ihrer Erlaubniß, Madam — auf ein paar Worte. Nur zwey Worte.

Achter Auftritt.

Herr Vorthal. Madam Wallmohr.

Md. Wallmohr. Was iſt zu Ihrem Befehl, Herr Vorthal?

Hr. Vorthal. Nichts von befehlen, werthe Madam Wallmohr, nichts davon. Er nimmt ihre Hand. So ein Wörtchen der alten Freundſchaft hatte ich nur mit Ihnen zu reden.

Md. Wallmohr. Das lohne Ihnen Gott. Meine Seele bedarf ein freundſchaftliches Wort.

Hr. Vorthal. So recht kordial — ſo recht gerade aus geſprochen. Er führt ſie vor. Kommen Sie. Der alte Herr Hauptmann da drin muß uns ja nicht eben zuhören. Nun — wie geht es Ihnen?

Md. Wallmohr ſchlägt die Augen auf und ſeufzt. Erträglich —

Hr. Vorthal. Gut geht es Ihnen, recht gut; das bringt ja aller Anſchein mit ſich. Das freut mich denn von Herzen.

Md. Wallmohr. Die wenigſten Menſchen gewinnen, wenn ſie nach dem Anſchein beurtheilt werden. Ich würde viel dabey verlieren.

Hr. Vorthal. So? — Ja — manchmal. — Wollen Sie Sich ſetzen.

Md. Wallmohr. Verbunden, Herr Vorthal.

Hr. Vorthal. Die Wahrheit zu ſagen, ich bin etwas in Verlegenheit mit Ihnen.

Md. Wallmohr. Worüber?

Hr. Vorthal. Sie haben mir die Ehre erwieſen, bey den unglücklichen Vorfällen Ihre Zuflucht zu mir zu nehmen. Das war mir denn — recht werth und angenehm. Aber, erſtlich wohnen Sie ſehr eng bey mir. Sie haben da nur die zwey Zimmerchen —

Md. Wallmohr. Ich verlange nur Obdach, und Sie haben mir ja ſogar Gemächlichkeit erlaubt. Gewiß, ich erkenne das. Ich kann nicht viele Worte von meinen Gefühlen machen — aber, glauben Sie mir — ich empfinde.

Hr. Vorthal höflich und kalt. O — gewiß. — Wahrhaftig — ich wundre mich manchmal, wie Sie Sich ſo in Ihr Mißgeſchick finden können.

Md. Wallmohr. Kummer und Thränen waren mir von meiner Geburt an bis zu dieſer Stunde nicht fremd.

Hr. Vorthal. Nun ja. Aber gleichwohl — daß Sie bey dem allen, was Sie verloren haben, noch ſo — ſo — wie ſoll ich ſagen — ſo —

Md. Wallmohr. Wenn ich auf der Welt nicht mehr nützlich ſeyn kann, ſo wird mein Leiden enden mit meinem Leben; das iſt mein Troſt. —

Uebrigens habe ich Muth, Herr Borthal, und muß ihn haben, denn ich bin Mutter.

Hr. Borthal. Aber — Sie nehmen es mir nicht übel, Madam — wovon — denn was hilft Muth ohne Vermögen? — wovon werden Sie leben?

Md. Wallmohr. Von meiner Arbeit.

Hr. Borthal. Arbeit? — Hm — Wie — wie meinen Sie das?

Md. Wallmohr. Ja, mein Herr, Mutterliebe wird meine Kräfte erhöhen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Mamſell Borthal, der ein **Bedienter** folgt.

Mſ. Borthal. Hier — nur hierher. Eine kleine Pauſe.

Hr. Borthal, der ſie alle wechſelsweiſe anſieht. Zu wem will der Herr?

Md. Wallmohr. Zu mir.

Mſ. Borthal. Ja, ſo ſagt er.

Md. Wallmohr zum Bedienten. Nur zu, mein Freund — ich habe vor dieſer Familie kein Geheimniß. Zu Herrn Borthal. Dieſer Mann bringt eine der Antwort auf Ihre Frage. *Zum Bedienten.* Nur gesprochen.

Bedienter *hat eine Stickerey auf Cammertuch in ein Papier eingewickelt unter dem Arme.* Es ist mir recht leid, Madam, — wahrhaftig recht leid; aber die gnädige Frau will durchaus zwey Thaler weniger für die Arbeit geben. Sie konnte sie sonſt nicht nehmen.

Md. Wallmohr *niedergeschlagen.* Weniger —

Bedienter. Es wäre ihr ſelbſt leid, ſagte ſie. Aber da es jetzt — in den jetzigen Zeiten — Madam verſtehen mich wohl — Die gnädige Frau iſt auch nicht reich —

Md. Wallmohr. In dieſem Augenblick iſt niemand reich. *Sie nimmt die Arbeit.* Aber ich kann nicht wohlfeiler arbeiten — ich kann nicht.

Mſ. Borthal. Zeigen Sie doch — *Sie nimmt ihr die Stickerey ab, und beſieht ſie.*

Bedienter. Wenn Madam mir es anvertrauen wollten, — ich getraue mir es für den verlangten Preis unterzubringen.

Mſ. Borthal *haſtig.* Verkaufen Sie das, Madam?

Md. Wallmohr. Ja.

Mſ. Borthal. Wie theuer?

Md. Wallmohr. Sechs Thaler.

Mſ. Borthal. Sechs — hm! — das iſt doch ein Bißchen — Aber freylich, freylich — Bey wem haben Sie es ausgenommen?

Md. Wallmohr. Sie müſſen es überhört haben — ich habe es ſelbſt gearbeitet.

Mſ. Borthal. Ey ſo! — Selbſt? — Je nun — ich behalte es. *Sie nimmt Geld heraus.* Hier iſt die Bezahlung.

Md. Wallmohr. Sie würden mir zu reichlich —

Mſ. Borthal. Nein, nein. *Mit einer feinen Verbeugung.* Hier, Madam.

Bedienter. Wenn ich Ihnen ſonſt dienen kann — meine Frau kommt in viele Herrſchaftshäuſer — ſo haben Sie zu befehlen. Mit tauſend Freuden.

Md. Wallmohr. Lieber Mann, das nehme ich mit Dank an. Ich mache alle Frauenzimmerarbeit, und ziemlich ſchnell. Ich bitte an mich zu denken.

Bedienter *mit einer Verbeugung.* Gewiß — Gewiß. Ich empfehle mich. *Er geht.*

Md. Wallmohr. Ich wünſche Arbeit; mir iſt keine zu gering.

Bedienter *verneigt ſich, und unwillkührlich trocknet er eine Thräne.*

Md. Wallmohr. Nochmals meinen Dank.

Bedienter *geht ab.*

Zehnter Auftritt.

Vorige, ohne Bedienten.

Hr. Berthal. Alſo — wie ich denn da wahrnehme, wollen Sie Handarbeit verfertigen?

Md. Wallmohr. Ja, mein Herr.

Hr. Berthal. Du mein Gott! — So — ſo für Leute, die — für —

Md. Wallmohr. Für jedermann.

Mſ. Berthal. (die indeß die Tiſchdecken beſehen, bald nahe vor die Augen, bald weit von ſich, oder am Lichte [illegible] gehalten hat, um den Stich zu beurtheilen.) Ein Bißchen ungleich laufen die Blumen — aber ſonſt recht artig, recht fein.

Hr. Berthal. Für jedermann? Ah — das iſt denn doch —

Md. Wallmohr. Ich bin Hausmutter. Achten Sie es nicht für meine Pflicht, durch das äuſſerſte Aufgebot meiner Kräfte lieber *nützlich* zu ſeyn, als durch Trägheit oder Betteln *läſtig* zu fallen? Ich habe alles verloren. In dieſem Gedanken finde ich vieles wieder.

Hr. Berthal. Ja, ja. — Ach je ja. Es iſt löblich. Es iſt gut. Aber — jeder denkt das Seine, und thut das Seine. Alſo nehmen Sie mir es nicht übel, daß ich bemerke, daher wird mein Haus zu Grunde gehen.

Md. Wallmohr. Wie — wie das?

Hr. Borthal. Das Gehen, das Fragen, das Gelauf von so vielerley Menſchen, das wird meine Treppe ruiniren, meine Zimmer. Und — was bedarf es unter alten guten Freunden der Zurückhaltung? Da Sie nun ſo weit Ihre Partie ergriffen haben, eine — eine — will ich ſagen — Art Nähſchule — meine ich, zu errichten: ſo — iſt Ihnen ein ſolches Logis, wie dieß da, nicht einmal nützlich — nicht einmal nützlich.

Mſ. Borthal. Da haben Sie ganz Recht, mon cher père. — Das werden Madame auch ſelbſt finden.

Md. Wallmohr [illegible] Ich beſcheide mich, und ſobald ich nur etwas in meinem Geſchäft vorwärts bin —

Hr. Borthal. So wie ich Ihnen, weil wir doch einmal in dem Geſpräch ſind, freundſchaftlich dieſe Kleidungsart abrathen möchte —

Md. Wallmohr. Sie mögen Recht haben —

Mſ. Borthal. Gewiß, denn denken Sie nur ſelbſt —

Md. Wallmohr. Mir iſt dieß alles läſtig; es iſt das Machwerk einer alten Magd, die über den Spielereyen mit den Trümmern beſſerer Zeiten ihr Elend vergißt, das ſie mit mir duldet.

Mll. Berthal. Es war — Angst —

Mr. Wallmahr (sanft.) Sie ist mir ehrwürdig. Keinen würdigern Freund konnte ich besitzen, als diese Noth.

Mll. Berthal. Das ist ein wenig sonderbar.

Hr. Berthal. Und wenn man denn doch in den Umständen ist —

Mr. Wallmahr ([illegible]) Ich verstehe Sie. (Sie reicht ihm [illegible] Hände.) Gütiger Gott! — Mein Haus war die Zuflucht der Unglücklichen; Wohnung, Nahrung, Trost — was wir hatten, gaben mein Mann und ich, so lange wir geben konnten — reichlich hin. —

Hr. Berthal. Ja du mein Gott, der liebe selige Mann hätte denn doch seinerseits auch —

Mr. Wallmahr. Selig! das ist er, wenn gutmüthige Handlungen der Seele Frieden geben können.

Hr. Berthal. Hätte er, will ich sagen, außer dem Geben, ein Sümmchen noch gespart, so wären Sie jetzt nicht —

Mr. Wallmahr (mit einer Empfindlichkeit, die sie [illegible] nicht unterdrücken kann.) Nichts weiter, mein Herr. (Nach einer Pause, sanfter.) Wir gehen aus.

Hr. Berthal. Die Wahrheit zu sagen, so ist das Logis eben, als Sie gekommen sind, an jemand vermiethet gewesen, und der bringt jetzt

[illegible] —

[illegible]. [illegible] — [illegible].

Hr. Dorthal. [illegible] —

[illegible]. [illegible].

Hr. Dorthal. [illegible] —

[illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible]. — [illegible]

Elfter Auftritt.

Herr Dorthal. Mamsell Dorthal.

Hr. Dorthal [illegible]. [illegible]?

Mſ. Dorthal. [illegible] Papa.

Fr. [illegible]. [illegible]

Mll. [illegible]. [illegible]

Fr. [illegible]. [illegible]

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Herr [illegible].

Fr. [illegible]. [illegible]

Hr. [illegible]. [illegible]

Mll. [illegible]. [illegible]

Fr. [illegible]. [illegible]

Hr. [illegible]. [illegible]

Fr. [illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierzehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierzehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Mamsell Dorsfeld.

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Herr [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunzehnter Auftritt.

Hauptmann. Herr Dorsthal.

Hr. Dorsthal. [illegible]

Hauptmann. [illegible]

Hr. Dorsthal. [illegible]

Hauptmann. [illegible]

Hr. Dorsthal. [illegible]

Hauptmann [illegible]

Hr. Dorsthal. [illegible]

Hauptmann. [illegible]

Hr. Dorsthal. [illegible]

Hauptmann. [illegible]

Hr. Dorsthal. [illegible]

Hauptmann. [illegible]

Hr. Barthel. Ja, wenn einer ſo reich wird — [illegible] — —

Hauptmann. Reich bin ich —

Hr. Barthel. [illegible] —

Hauptmann. Ich bin der Mann, der [illegible], und ich [illegible]. [illegible] Guts, [illegible] im Zimmer [illegible] gegeben hat.

Hr. Barthel. So, wie hoch iſt denn der Gewinn? Wie viel macht es an Golde?

Hauptmann. An Golde?

Hr. Barthel. In [illegible] Golde?

Hauptmann. Nichts.

Hr. Barthel. Wie?

Hauptmann. Geld habe ich nicht gewonnen. Ein Vorurtheil aber habe ich verloren, und alſo habe ich doch gewonnen.

Hr. Barthel [illegible]. Kein Geld?

Hauptmann. Das Vorurtheil, daß einer, der einmal Hauptmann war, nicht [illegible] bleibt, wenn gleich er ſelbſt mit ſeinem Willen aufgehört hat, Hauptmann bleiben zu wollen.

Hr. Barthel. [illegible] — Ich [illegible], und — [illegible], Sie haben mir [illegible] eine Spekulation.

Hauptmann. Die Spekulation kommt jetzt.

Hr. Barthel. So [illegible]!

Hauptmann. [illegible] — Mathematiſcher [illegible] ich. Da ich Sie [illegible] nicht [illegible], und [illegible]

Ihrer Bedingung nicht achte, so will ich bewirken, daß unser Lager für diese Nächte von der Polizey erlaubt und bezahlt werde.

Hr. Barthel verlegen. Ich bitte doch — Ich will von Ihnen kein Geld.

Hauptmann. Nehmen Sie Geld an. Dank bekommen Sie nicht.

Hr. Barthel. Mein guter Wille, meine Gemüthlichkeit —

Hauptmann. Endigen diese Unterredung.

Hr. Barthel. Da soll man auch Mitleiden haben, daß —

Hauptmann. Das Nachtwächterische Handwerk ist noch nicht im Gange; also schreiben Sie für die Miethe eine Verschreibung auf meine Ehre, in vier Wochen fällig.

Hr. Barthel. Wozu das? Wenn Sie denn doch nicht mehr Hauptmann seyn wollen —

Hauptmann. Nein.

Hr. Barthel. Und Nachtwächter werden wollen —

Hauptmann. Ja.

Hr. Barthel. So brauchen Sie ja den silbernen Degen nicht mehr. Das Gefäß hat, glaube ich, Pariser Probe — ich will Ihnen heraus geben —

Hauptmann zieht den Degen.

Hr. Barthel. Herr Hauptmann — Madame —

Zwanzigster Auftritt.

Mad. Wallmohr. Herr Wallmohr.
Von der andern Seite **Mamſell Dorthal.**

Md. Wallmohr. Herr Bruder!
Hr. Wallmohr (tritt ihm in den Weg). Onkel!
Mſ. Dorthal. Um Gottes willen!

Hauptmann. Menſch! — Iſt das ein Menſch? Ein Menſch?

Md. Wallmohr. Wenn ich Ihnen lieb bin —

Hauptmann. — Die Klinge hat noch eine Deutſche Probe. (Er ſieht den Degen an.) Seyd ruhig.

Hr. Dorthal. Iſt das mein Lohn? Iſt das —

Mſ. Dorthal. Wollen wir aber hier ermordet werden?

Hauptmann. Still, einfältiges Ding. Plappre mir nicht dazwiſchen, oder ich ſetze dich in einem Augenblick.

Md. Wallmohr. Friedrich — Friedrich!

Hr. Dorthal. Zanken mit der Klinge, wo Sie nicht mit Thalern rechnen können.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Friederike.

Friederike. Was befehlen Sie?

Md. Wallmohr. Packe Sie unſere wenigen Sachen zuſammen. Wir gehen gleich aus dem Hauſe.

Friederike. Sehr wohl. Sie geht ab.

Md. Wallmohr. Eile Sie.

Hr. Wallmohr. Ja, liebe Mutter, zu Menſchen wollen wir flüchten, wo ſie ſeyn mögen, wer ſie ſeyn mögen.

Hauptmann. Auf die Straße, unter freyem Himmel lieber. Er nimmt den Degen ab. Und wenn denn die Ehre bey Ihnen keine Hypothek ſeyn kann — ſo geh du hin, Kammerad, und zahle aus, was ich geborgt habe.

Md. Wallmohr. Nimmermehr ſie hält ihn auf. gebe ich das zu.

Hauptmann betrachtet den Degen. Schande habe ich dir niemals gemacht. Freude und Ruhe haſt du mir genommen, Ehre haſt du mir gegeben! Er hält ihn an das Herz. Habe Dank! — Die Ehre hat dich bis daher erhalten, die Ehre heißt uns jetzt ſcheiden. Glück auf den Weg — fort mit dir! Da. Er reicht ihn Herrn Varbel hin.

Md. Wallmohr. Nicht ſo, lieber Bruder. Beſänftigen Sie ſich, Herr Varbel. Hören Sie mich an. Hören Sie mich gelaſſen an.

Hr. Berthal. Wenn ich nicht die Rückſicht nähme, daß Sie eine arme unglückliche Frau ſind —

Md. Wallmohr. Ruhig, Herr Berthal. — Sie und wir paſſen nicht zuſammen. Alſo ſcheiden wir. Sie haben uns in glücklichen Zeiten gekannt, dieſe haben Sie vergeſſen. Wie Sie uns in unglücklichen Zeiten aufgenommen haben, das wollen wir vergeſſen.

Mſ. Berthal. Erlauben Sie, Madam, wir haben —

Md. Wallmohr zum Hauptmann, ohne auf Mad. Berthal zu achten. Sie können nicht von dieſem Ehrengeſchenke ſcheiden, ſo wenig als ich von meinem Sohne. Leblos wie er iſt, iſt dieſer Degen Ihnen doch ein lebendiger Freund. So manche ſchöne Stunde, ſo manche trübe Stunde hat er Ihnen gegeben; ſein Anblick ſchmerzt und erhebt.

Hauptmann. Das weiß Gott!

Md. Wallmohr. Er komme nicht von Ihrer Seite. Sie legt eine Hand auf ſeine Schulter, und faßt ſeine Hand mit der andern. Wer weiß, wo er noch die Tugend ſchützen, die Unſchuld retten ſoll!

Hauptmann drückt den Degen.

Md. Wallmohr. Wer weiß, wo er auf unwegſamen Straßen, von aller Welt verlaſſen, noch unglücklicher als wir jetzt ſind, mich und Sie ſelbſt noch vertheidigen wird!

Hauptmann ergriffen, er küßt den Degen. Das iſt wahr.

Md. Wallmohr. Behalten Sie, was Sie mit gerechtem Stolz anſehen dürfen.

Hauptmann ſteckt ihn an. In eurem Dienſt trage ich ihn, im Dienſt der Dankbarkeit. Er drückt ihre Hand. Den Poſten verlaſſe ich nicht.

Md. Wallmohr. Uns auf einander zu ſehen, Herr Vorthal, giebt es eine freundſchaftliche Art, die ſie nicht verſagen werden. Sie geht in ihr Zimmer. Indem kommt der Sekretär Ferding herein.

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, ohne M. Wallmohr. Sek. Ferding.

Ferding. Vergebung — Man ſagte mir, daß ich Herrn Vorthal hier treffen würde.

Hr. Vorthal heftig. Sie können das Logis morgen ſchon beziehen.

Ferding. Ich danke für Ihre Güte auf das verbindlichſte; aber ich bin nicht mehr in dem Fall, davon Gebrauch machen zu können.

Hr. Vorthal. Nicht?

Mſ. Vorthal. Warum nicht?

Ferding. Ein unvermutheter Fall — einen Glücksfall kann ich es nennen, iſt mir begegnet. Mein Chef iſt ſo ſehr mit meinen Arbeiten zufrieden, daß mir, ohne darum nachzuſuchen, in Rückſicht meines geringen Einkommens, einem der

Herrſchaftshäuſer freye Wohnung als Unterſtützung gewähret worden iſt.

Hauptmann. Ja, Herr, das iſt ein Glücksfall. Jemand, der weder Dach noch Fach hat, weiß das zu fühlen. Ich gratuliere; denn — denn — Sie haben einmal nicht das Geſicht, als ob Sie uns hätten von hier vertreiben wollen.

Ferding. Vertreiben? Ich? Wie käme ich dazu?

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Mad. Wallmohr.

Md. Wallmohr ohne Ferding zu bemerken. Mein ſeliger Mann hatte die Gelegenheit Ihnen Dienſte zu erweiſen. Wenn Sie auch die Laſt nicht lieben können, die ſeine Wittwe Ihnen gemacht hat, ſo werden Sie doch manchmal, ſey es auch ſpäterhin erſt — gern eines guten Mannes Sich erinnern wollen.

Hr. Borthal. Ich kann Ihnen ſagen —

Md. Wallmohr. Nun denn — in dieſer einfachen Doſe iſt ſeine Silhouette. — Sehen Sie ihn an — ſehen Sie den gutmüthigen Blick, den jedermann liebte, die offne Stirne, darauf ſeine ehrliche Seele ſprach. Nehmen Sie es zum Gedächtniß, daß ſeine Wittwe, da Sie alles verloren hatte, ſechs Wochen unter Ihrem Dache geweint hat.

Hauptmann. Dahin ſollte das Bild des Ehrenmannes nicht kommen.

Md. Wallmohr. So ſcheiden wir denn. Es wird gleich gepackt ſeyn. Die Magd wird die Sachen fortſchaffen. — Leben Sie wohl, Herr Borthal. —

Hr. Borthal etwas verlegen. Da der Herr nicht einzieht, könnten Sie noch —

Md. Wallmohr zu Mamſell Borthal. Adieu, mein Kind. — Gott laſſe Sie nicht Wittwe werden, und nicht flüchten müſſen! Beurlaube dich, mein Sohn, wir gehen.

Ferding. Vergeben Sie meine Einmiſchung. Aber — Ihre Lage — ſo wie ſie mir vorkommt, iſt nicht die beſte. Sie ſind Ausgewanderte —

Md. Wallmohr. Landsleute.

Ferding. Haben Sie ſchon ein anderes Quartier?

Md. Wallmohr. Gott wird es anweiſen, durch gute Menſchen.

Ferding erſtaunt. Sie haben kein Quartier?

Md. Wallmohr. Nein.

Ferding verächtlich zu Herrn Borthal. Wie, mein Herr? und Sie konnten mich in die Verlegenheit ſetzen wollen —

Hr. Borthal. Sie haben ja ſelbſt gehört, daß ſie nun noch — da Sie nicht einziehen —

Ferding. Und wer trieb mich zum Einziehen? Wer ſuchte mich auf? — Madam, ein Zimmer bey mir iſt frey. Ich für meine Perſon kann gleich das herrſchaftliche Haus beziehen, dadurch wird das zweyte frey. Meine Frau hat ein Herz, das empfindet Sie ſind Geflüchtete, genug um unſere Bekanntſchaft zu gründen. Wir ſind Landsleute — Sie ſcheinen unglücklich —

Hauptmann. Wir ſind es.

Ferding. Ohne Umſtände — gehen Sie mit mir. Sekretär Ferding iſt mein Name.

Md. Wallmohr. Ich begreiſe Sie, mein Herr, denn ich genieße den Troſt, in guten Zeiten auch ſo gehandelt zu haben. Aber, wir ſind arm.

Ferding. Ich bin nicht reich.

Md. Wallmohr. Wir leben von Handarbeit.

Ferding. Um ſo achtungswerther ſind Sie mir.

Md. Wallmohr. Die Vorſehung zeigt mir dieſen Weg — ja, ich will mich nicht bedenken Ihre Güte anzunehmen. Ich will mit Ihnen gehen.

Hauptmann. Sie ſind ein wackrer Mann. Er drückt ihm die Hand. Auch nicht reich? Deſto beſſer.

Md. Wallmohr. Mein Sohn, ſage Friedriken, wohin die Sachen gebracht werden ſollen.

Ferding. Sekretär Ferding, auf der Mitte der Steinſtraße, bey dem Hofrath Flüger.

Hr. Wallmohr geht in ſeiner Mutter Zimmer.

Hauptmann. Hm! ſollte man doch faſt meinen, die guten Handlungen ſchlügen zwiſchen Geldſäcken am wenigſten Wurzel. Uebrigens will ich voraus gehen, und an der Hausthür auf Sie warten.

Es möchte mir ſonſt beym Abſchiede hier vom Herzen aus noch ſo ein Krampf in den rechten Arm kommen. Er hebt den Stock etwas, ſieht Herrn Vorthal an, und geht ab.

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, ohne den Hauptmann.

Ferding. Seyn Sie übrigens ohne Verlegenheit, Madam. Bey mir muß auch viel gearbeitet werden, um durchzukommen.

Md. Wallmohr. So wird gemeinſchaftliche Arbeit uns das Leben erleichtern. Kommen Sie, mein Herr. — Adieu, Herr Vorthal. — Sende Gott jedem wackern Deutſchen, der über Schutt und Aſche ſeines Hauſes weit davon weinen muß — ein Herz, wie das Ihrige, zum Troſt entgegen, dann wird niemals eine Thräne der Verzweiflung Fluch werden über das Vaterland. Sie geht mit Herrn Ferding ab.

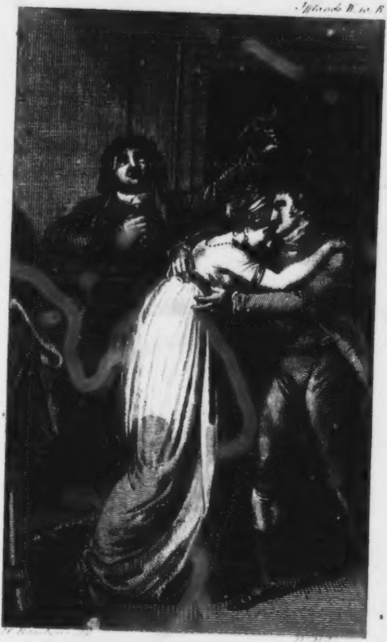
Hr. Vorthal nach einer Pauſe. Haſt du die Speiſen wärmen laſſen?

Mſ. Vorthal. Ja.

Hr. Vorthal. Je nun — ſo wollen wir vollends zu Mittag eſſen. Er geht und nimmt eine Priſe.

Mſ. Vorthal folgt. Oui mon cher père!

Ifflands B. 10 B.



Der Mann von Wort.

4. Aufz. 8. Auft.

A. W. Ifflands

dramatiſche Werke

Zehnter Band.

Der Mann von Wort.

Die Reiſe nach der Stadt.

Der Veteran.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Mann von Wort.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Archivar Leſtang.

Seine Frau.

Herr Leſtang, des Archivars Onkel.

Kaufmann Seeland, Stiefvater der Madam Leſtang.

Friedrich Maring, des Archivars Vetter.

Hofjunker von Trüben.

Rath Wallnau.

Julie, des Archivars Pflegetochter, in deſſen Hauſe erzogen.

Einnehmer Grellmann.

Jakob, des Archivars Bedienter.

Henriette, Mädchen der Madam Leſtang.

Erſter Aufzug.

Ein bürgerliches Zimmer, gut möbliert.

Erſter Auftritt.

Henriette tritt heftig ein. **Jakob** folgt ihr bedächtig.

Henriette. Fort, fort! Ich will aus dem Hauſe, dabey bleibt es.

Jakob. Nun, nun!

Henriette. Das iſt nicht mehr auszuhalten. Mit jedem Tage — nein, mit jeder Stunde wird Sein Herr unleidlicher.

Jakob. Ich habe Ihr ja geſagt, daß Sie nur —

Henriette. Daß ich Geduld haben möchte! O ja. Geduld, Geduld und Geduld! das iſt Sein Lied vom Morgen bis in die Nacht.

Jakob. Ach! — Mein guter Herr muß auch viel Geduld haben.

Henriette. Nein! die Madam braucht Geduld; eine ſchändliche Geduld. Nichts mehr — wenn ich im Hauſe bleibe, ſo laſſe ich ihr keine Ruhe, bis ſie ſich ſcheiden läßt.

Jakob. So! das iſt ja überaus brav.

Henriette. Ich war immer dagegen, als ſie ihn heirathen wollte. Ich habe das hieſige Kloſterleben wohl vorausgeſehen. Sein Herr beſſert ſich nun und nimmermehr.

Jakob. Ich meine, er könnte nicht beſſer werden, als er iſt.

Henriette. Glaube Er das, lebe Er damit, ſterbe Er darauf! —

Jakob. Das will ich mit Gott, das will ich. — Womit verſündigt ſich mein Herr an euch?

Henriette. Mit Worten ſchwerlich.

Jakob. Ja nun — das Wenigſprechen, iſt freylich ein Fehler —

Henriette. Wahrhaftig doch!

Jakob. Vielleicht hat er ehedem zu viel geſprochen.

Henriette. Er hat noch ſeine Augenblicke, wo er zu viel ſpricht.

Jakob. Was ſoll das heiſſen?

Henriette. O, wir wiſſen alles. Die Jungfer Vergißmeinnicht, das allerliebſte Ziehtöchterchen, das kann gebieten, entſcheiden; bey der wird auf den Wink gepaßt. Bey der kann er reden; ſtundenlang ſie anhören, mit ihr ausgehen, Partien arrangieren, wo ſie ſich ganz wie von ungefähr treffen —

Jakob erſtaunt. Henriette!

Henriette. Meiner Madam — o, der reicht der Sultan nur die Hand. Bey der klagt er über die Welt, wenn denn doch Ehren halber ein Wort gewechſelt ſeyn muß. Sein übler Muth und herber Sinn gehört der Frau; die ſchönen Redensarten gehören der Herzensbändigerin Julie, der Favoritin! Wir wiſſen alles — alles! Aber nun hat unſre Geduld ein Ende.

Jakob. Ihre geſunde Vernunft mag lange ein Ende gehabt haben — ſo lange, wie der Madam ihre Liebe.

Henriette. Wer iſt denn die Jungfer Julie? Warum hat er ſie erzogen? Wie kommt der Herr Archivar von vierzig Jahren zu der Ziehtochter von ſiebzehn Jahren?

Jakob. Ich weiß das alles wahrhaftig nicht. Aber —

Henriette. Und warum weiß es meine Madam nicht?

Jakob [illegible]. Warum hat die Frau meines ehrlichen Herrn nicht den Glauben an ihren Mann, den doch jedermann hat?

Henriette. Weil ſie ihn beſſer kennt, als jedermann.

Jakob noch mehr gereizt. 'Und warum hat mein armer, guter Herr den unbedingten Glauben an ſeine Frau, den — manche Menſchen nicht haben?

Henriette. Jakob, Er iſt impertinent.

Jakob. Warum hat er ſo gar und ganz kein Arges daran, daß — Er beißt ſich den Mund zu. — Es mag für dasmal genug ſeyn. Wenn es ſo fort geht, wie es ſeit ein paar Wochen angefangen hat, ſo wird mein Herr ja wohl auch gewahr werden, was mir jetzt die Bruſt zuſammen zieht.

Henriette. Meine Madam ſoll das alles wieder erfahren —

Jakob. So? Nun, mein Herr ſoll von Ihr nichts wieder erfahren.

Henriette. Die arme Frau! Sie iſt gut und treu wie Gold —

Jakob. So habe ich vor kurzem auch noch geſagt. Gebe Gott, daß ich — Laſſe Sie mich in Ruhe!

Henriette. Dein Herr iſt ein Heuchler — ein Prahler, ein Hinterliſtiger —

Jakob. Hinaus jetzt — oder ich zeige Ihr die Thür, daß Sie Ihr Lebtage an den Abmarſch gedenken ſoll.

Zweyter Auftritt.

Herr Seeland tritt bey den Worten von Jakobs Rede ein. **Vorige.**

Seeland. Aber!

Henriette. Eben recht, Herr Seeland! Zur Thür hinauswerfen? das iſt ſo ein Pröbchen davon, wie man mit uns umgeht. Wie der Diener, ſo der Herr! Von mir fängt man an; bey Ihrer armen, unglücklichen Tochter wird man aufhören.

Seeland. Pſt! Stelle Sie Sich nicht ſo ungeberdig! — Aber! das war grob.

Jakob. Um Vergebung — ja. Aber ſie war nicht fein.

Henriette. Zur Madam kommen Sie! — Sie ſind über vierzehn Tage nicht hier geweſen. Seitdem hat ſich viel verändert.

Seeland. So?

Jakob. Leider!

Henriette. Wir wiſſen jetzt, woran wir ſind; woher die ſchöne Seelenvergnügtheit kommt? — Nun — Sie werden ſchöne Dinge hören.

Seeland. Jungfer Henriette — gehe Sie ab zu Ihren Verrichtungen — und lege Sie alle

Stübchen hübſch ſauber und nett — Wenn ich ſollte mit Ihr ſprechen wollen, ſo werde ich herunter zu Ihr kommen.

Henriette leiſe. Nun das ſey —

Seeland. Sie geht vom Flur — eine Treppe hinunter — die letzte Thür linker Hand — da iſt Ihre Stube. — Adieu!

Henriette. O, die Reihe kommt doch auch an mich! Man wird Zeugen brauchen — aber dann ſoll es los gehen.

Sie geht ab.

Dritter Auftritt.

Seeland. Jakob.

Jakob in Eile. Iſt mein Herr ein Hypochonder?

Seeland. Nein.

Jakob. Ein Prophet?

Seeland. Nein, nein! — Aber es iſt wahr, er fängt an, eben nicht angenehm zu werden.

Jakob. Man macht es ihm darnach.

Seeland. Er iſt nicht freundlich, und mit dem verſchloſſenen, in ſich gekehrten Weſen kann Niemand zurecht kommen.

Jakob. Er iſt wohl ſo herzlich gut. Aber — dann findet ſich auch niemand, der ihm die Hand erkühnen wollte. So wird er denn wieder ſtill, verfällt in Nachdenken, geht auf ſeine Stube — und — und — ſo mag es gekommen ſeyn, daß ihm das Stillſchweigen allmählich zur Gewohnheit geworden iſt.

Gerland. Poſſen! Poſſen!

Jakob. Gnädiger Herr! Aber es ſteht nicht ſo gut.

Gerland. Man muß mit der Sprache gegen Seinen Herrn herausgehen.

Jakob. Thun Sie das, lieber Herr! Gott ſegne Ihr Unternehmen!

Gerland. Aber zu dem Unternehmen, ihn freundlicher zu machen, ſollte jeder im Hauſe beytragen.

Jakob. Wer wird das nicht gern thun!

Gerland. Du dienſt lange im Hauſe, — dein Herr hält auf dich —

Jakob. Unſer einer hat nicht den Verſtand zu ſolchen Dingen.

Gerland. Jedermann kann Steine ebnen, die im Wege liegen. Und das iſt ein verdienſtlich Werk. Thu das Deine, Alter! Willſt du?

Jakob reicht ihm die Hand. Ach Herr!

Gerland. Der Händedruck ging vom Herzen. Er ſchüttelt ihm die Hand. Warum ſo weich!

Jakob geht. Gott weiß es — es iſt hohe Zeit.

Vierter Auftritt.

Madam Leßang. Herr Gerland.

Mad. Leßang (sieht ihm nach, und wendet sich dann zu Herrn Gerland.) Habe Zeit? [illegible]? Guten Morgen, lieber Vetter!

Gerland (reicht ihr die Hand.) Es liegt nicht über Euch; aber ich fühle es schon.

Mad. Leßang. Durch Sie? doch ich weiß es wohl, daß mein Mann überall Recht haben will.

Gerland. Weil gute Bescheidenheit verdienet er, und Sie sollten es gern und am ersten für ihn haben.

Mad. Leßang. Wie? habe ich nicht sch —

Gerland. Keine Rechtsmacherei — keine Entschuldigung! Wo sich in einer Ehe die [illegible] [illegible] einschleichen, da ist es um allen Frieden bald geschehen. Die Liebe ist verträglich —

Mad. Leßang. Wende ich?

Gerland. Eine gute Frau ist auch geduldig.

Mad. Leßang. So lange sie es mit ihren Ehren [illegible] kann.

Gerland. Eine glückliche, einige Ehe ist die größte Ehre, nach der eine Frau streben kann.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Auf meine Ehre! [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ben, und iſt das bequemſte Glückmittel für beide Theile.

Mad. Lefang. Wir bedürfen Ihrer nicht.

Mering. Kann ich meine Dienſte anbieten?

Mad. Lefang. Ach Mering! Sie haben meine letzte Hoffnung vernichtet.

Mering. Wie ſo?

Mad. Lefang. Wie habe ich mich Ihrer Zukunft gefreut! Ihre gute, leichte Laune, hoffte ich, würde auf meinen Mann wirken. Vergebens. Doch hat er Sie lieb, ſehr lieb —

Mering. Ich ihn auch.

Mad. Lefang. Sie? Aber doch machen Sie Sich manchmal nicht wenig luſtig.

Mering. Ueber ſein Reden? Ja, das kann ich nicht laſſen. Er iſt ein köſtliches Buch in einem alten Pergamentbande. In Reihe und Gliedern mit andern ſtattlichen [illegible] ſteht er im [illegible] nur, und ein [illegible] [illegible]. Aber den Mann hat auf den Weg [illegible] [illegible], daß man ihn herumwendet, das Oberſte unten und [illegible]. Nun wollen Sie, wenn man den Boden mit Bedacht ausfüllen, und lieſt, und nimmt zu Kopf und Herzen, was man da auf jeder Seite findet — ſo lieben Sie den unterhaltendſten Folianten, den ich kenne.

Mad. Lefang. Auch der empfehlenswertheſte Foliant iſt doch ein todtes Weſen gegen —

Maring. Kommt auf den Lohn an.

Mad. Leſſang. Der Zug ward gegen mich gerichtet?

Maring. Ja wohl, und gewaltig.

Mad. Leſſang. O — Sie ſind ganz auf meines Mannes Seite.

Maring. Auf Ehre, das bin ich. Aber, wenn Sie allein ſind, und ich vor Ihnen ſtehe, ſo bin ich auf Ihrer Seite.

Mad. Leſſang. Weil —

Maring. Weil Sie viel zu hübſch ſind, als daß man Ihnen Unrecht geben könnte. Ich weiß, was Sie wollen, er ſolle Ihrem Manne allein ſo, ſonſt würde er Ihnen wenigſtens ein ſtattliches Kapital haben.

Mad. Leſſang *gereizt.* Wirklich?

Maring. Wo gerathen wir hin? Unglaublich! Doch verlieren Sie Ihr liebes, freundliches Geſicht.

Mad. Leſſang. Nun aber im Ernſt genommen —

Maring. Im Ernſt habe ich noch nichts genommen, als einen Verdruß.

Mad. Leſſang *lächelnd.* In der That, es iſt Schade, daß Sie bey manchen guten Eigenſchaften ſo wenig zuverläſſig ſind.

Maring. Ich nicht zuverläſſig? — Ey! laſſen Sie Jemand auf Wache ſtehen, ich werde ihn ſo gut hinausziehen, und vielleicht noch retten.

als der determinirteſte Philoſoph. — Ich werde retten, wo es brennt, wie der chriſtlichſte Chriſt, und werde mich vielleicht noch weiter in die Flammen wagen, als ein Gottſeliger, weil der erſt ſeine Seele beſtellen muß, ehe er zugreift. Bey mir iſt das nicht nöthig. Eine fröhliche Seele iſt immer gut beſtellt.

Mad. Leſang. Gehen Sie, gehen Sie —

Maring. Aber das nehmen Sie mir nicht übel, nach der Rettung darf ich doch lachen über Anblicke, welche die Geretteten ſchmeicheln, und über die Seelenangſt, womit ein altes Mütterchen in der Feuersnoth einen Haſpel oder eine Fußbank an ihre alte Bruſt drückt, ſie zu retten. (Er ſieht nach der Uhr.) Alle Teufel! es iſt ſpät. Adieu, ſchöne Kouſine!

Mad. Leſang. Was haben Sie denn nun eigentlich hier bey mir gewollt?

Maring. In Ihre hübſchen Augen ſehen — Spazierfahrt arrangieren — die Hand küſſen. Alles das ſind für mich äußerſt wichtige Dinge.

Mad. Leſang. Wohin wollen Sie nun?

Maring. Ein Geſchäft beſorgen.

Mad. Leſang. Sie und ein Geſchäft —

Maring. Für Ihren Mann.

Mad. Leſang. Was iſt das für ein Geſchäft?

Maring. Etwas, das er ſich nicht getraut, ſondern mir; das Sie nicht wiſſen ſollen, das Sie gern erfahren möchten, und daß ich nicht ausplaudern darf.

Mad. Leſſang. So gehen Sie, damit Sie es nicht ungefragt noch erzählen.

Marina. Wahrlich, ich danke Gott, daß Sie nicht den himmliſchen Preis eines Kuſſes auf das Geheimniß ſetzen.

Mad. Leſſang. Schwerlich.

Marina. Sie machen mich auch unglücklich; denn ich dürfte ihn nicht annehmen. Ich habe mein Wort gegeben, zu ſchweigen, und nun will ich wohl zeigen, daß auch ich mein Wort halten kann.

Er geht.

Mad. Leſſang. Was muß das ſeyn?

Marina kommt wieder herein. Aber ſo viel kann ich Ihnen auf meine Ehre betheuern, — es koſtet mich raſende Mühe zu ſchweigen. Da ich nun ſchlechterdings keine Mühſeligkeiten allein übernehmen kann und will — ſo ſollen Sie Ihr Theil mittragen — Deßhalb erkläre ich Ihnen, das Geſchäft, was ich vorhabe, betrifft — Sie. Er geht ſchnell ab. Nun aber von dannen, ſonſt bin ich verloren.

In der Thür begegnet ihm der Präſident von [illegible]. Er führt ihn vor.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hofjunker von Träben.

Maring. Ach — Ihr Gnaden von Träben, Herzoglicher Hofjunker, legen Ihre Verehrung meiner ſchönen Kouſine zu Füßen.

v. Träben küßt ihre Hand. In der That ein ſinnreicher Dollmetſcher.

Maring. Nun — weiter!

v. Träben. Sie haben ja gehen wollen, lieber Schatz! Halten Sie Sich nicht auf! Sie würden uns von Ihrem Witz zu gütigen Vorſchuß geben, und Gefahr laufen, für den übrigen Tag bankerott zu ſeyn.

Maring. Ich bin aber troſtlos, daß ich nicht da bleiben kann. Einmal haben Euer Gnaden allerley Neuigkeiten, ohne welche Sie gar nicht geduldet werden könnten. Dann iſt es kurzweilig, zu betrachten, wie Dieſelben ſich martern, den Damen Dinge zu ſagen, die nach etwas klingen, und ohne Inhalt ſind.

v. Träben. Meine Beſte — Befehlen Sie ihm, daß er gehe —

Maring. Die Chriſtenpflicht gebeut es; denn bliebe ich, ſo würde ich Noten machen, wo kein Text iſt. Euer Gnaden ganze Artigkeit würde auf gelöſt, und es bliebe nichts davon übrig, als die Redensart: es freut mich, Sie wohl zu ſehen, nebſt etwas böſem Willen. Das wäre ein grober Todtſchlag. — Damit ich ihn nicht begehe — ſcheide ich. *Er geht ab.*

Siebenter Auftritt.

Madam Leſtang. Hofjunker von Trüben.

v. Trüben. Der junge Vetter hat doch einen muthwilligen Humor.

Mad. Leſtang. Er iſt ſonſt ein guter Junge.

v. Trüben. Ganz recht — ein Junge. Unter dem Titel mag er paſſieren. Denn wenn er einen Mann von Edukation repräſentieren wollte, könnte man ſeine Façons ohne Correction doch nicht hingehen laſſen.

Mad. Leſtang. Mein Mann hält etwas auf ihn —

v. Trüben. Wie er die Marotte hat, auf manches Unerzogene viel zu halten.

Mad. Leſtang. Freylich!

v. Trüben. Wiſſen Sie, daß ſich der Mann mit der Paſſion für die Kleine, ein entſetzliches Ridicule giebt?

Mad. Leſtang. Leider!

v. Trüben. Aber ganz entſetzlich! Er hat ohnehin ſeit kurzem viel von ſeinem Kredit verloren.

Mad. Leſtang. Weßhalb?

v. Trüben. Mein Gott! ſeine rüde Art, den Leuten zu antworten.

Mad. Leſtang. Seine Schwermuth —

v. Trüben. Was Schwermuth! Die ſchließt doch die Complaisance nicht aus. Dazu einige Dienſtfehler — Plaudereyen in öffentlichen Angelegenheiten.

Mad. Leſtang. Aber er ſpricht ja faſt gar nicht.

v. Trüben. Muß doch ſeyn. Mein Onkel, der Herr Miniſter, ſagte ſelbſt neulich — wer hätte das denken ſollen, daß man ſich auf Leſtang nicht verlaſſen könnte? Ey! deßhalb hat ja auch ein Anderer die erſte Archivarſtelle erhalten.

Mad. Leſtang. Es iſt mir unbegreiflich!

v. Trüben. Nun jetzt die Liebſchaft mit der Julie — Geſtern ward an Tafel davon geſprochen. Sehen Sie! das ſind alles die Folgen von der Natürlichkeit, welche ſolche finſtere Menſchen jetzt protegieren. Da egarieren ſich die Herzen, und ehe man es ſich verſieht, ſind dieſe Philoſophen in unerlaubte Paſſionen verwickelt.

Mad. Leſtang. Die ſie hernach für rechtmäßig und unvermeidlich ausgeben.

v. Trüben. C'est cela. — Jedermann bedauert nur die ſchöne Madam Leſtang; eine Frau, die ſo ganz gemacht iſt, die Huldigung aller Menſchen von Geiſt und Gefühl zu empfangen.

Mad. Leſtang. Ich verbitte dieſe Wendung, Herr Hofjunker.

v. Trüben. Ja ſo ſind Sie nun. Iſt ein Mann von Gefühl von ihren Vollkommenheiten durchdrungen, und widmet er dieſen ſeltnen Talenten, dieſem köſtlichen Herzen, ſeine treue Freundſchaft — ſo nennen Sie das eine Wendung.

Mad. Leſtang. Ich verkenne nicht Ihren Antheil, aber —

v. Trüben. Aber was will ich denn? daß Sie frohe Tage leben, Sich Gerechtigkeit geben, Ihr Leben genießen ſollen — das iſt alles. Mit dem zärtlichſten Devouement für den Herrn Gemahl und alle ſeine — ſeine Originalitäten haben Sie es nun lange genug vergeblich probiert. Eh bien! nun ſollten Sie einmal die Manier ändern, das würde ihm gut thun.

Mad. Leſtang. Schwerlich. Er iſt in Leidenſchaft und Starrſinn verſunken. Mein Glück iſt dahin.

v. Trüben. Das iſt abſcheulich. — Seyn und bleiben Sie ihm constamment ergeben; aber eine hübſche Frau kann doch durch eine leichte Unruhe — durch eine gewiſſe Tournure, einen grämlichen Mann desorientieren. Warum iſt der Mann gegen Sie verſchloſſen?

Mad. Leſtang. Weil ich ihm nicht mehr bin was ich ihm war.

v. Trüben. Wohl — ſo thun Sie auch dergleichen.

Mad. Leſtang. Wie?

v. Trüben. Als ob er Ihnen nicht mehr wäre, was er Ihnen war.

Mad. Leſtang. Ach er bewirkt ja dieſen Zuſtand faſt mit Gewalt.

v. Trüben. Natürlich! — beſtehen Sie darauf, daß die Kleine aus dem Hauſe kommt.

Mad. Leſtang. So ſieht er ſie außer dem Hauſe.

v. Trüben. In Gottes Namen!

Mad. Leſtang. Nimmermehr.

v. Trüben. Alſo ſind Sie doch wirklich eiferſüchtig? Beweis, daß Herr Leſtang noch geliebt wird. Er iſt auf meine Ehre ſehr glücklich. Schade iſt es nur, daß die finſtere Verſchloſſenheit Ihres Mannes und ſeine Liebſchaft Sie in den Ruf bringen, als könnten Sie weder ſeinem Verſtande noch ſeinem Herzen Genüge leiſten.

Mad. Leſtang. Sie ſind ein ſchlimmer Tröſter.

v. Trüben. Madam — ich bin gerecht. Mancher iſt blind gegen Ihre Vorzüge, das bin ich nicht. — Ihr Glück liegt mir am Herzen und das ohne allen Eigennutz. Ich habe einen ganz neuen Plan für ihr Glück gemacht. Wiſſen Sie, was ich thun werde? Ich werde eine kleine Persecution in ſeinem eigenen Reiche gegen Ihren Mann anſtellen. Ich werde der kleinen Julie Angſt einjagen und ihr nach und nach den Kopf verdrehen. Alle honetten Leute ſollen conspirieren, den Mann aus ſeinem Gleiſe zu bringen und Ihre Ruhe Ihnen wieder zu ſchaffen. In dergleichen Dingen habe ich Routine. Ich gehe gleich zu Julien und lege ein Feuerchen an. An der Flamme wollen wir den Ehrenmann peu à peu ſengen, daß er ein Bißchen embarassiert wird.

Er geht ab.

Mad. Leſtang. Ja! Ich will ihn nicht verhindern. Ich thue recht. Er mag auch einmal die Unruhe fühlen, die ich lange genug empfunden habe. Er liebt mich nicht mehr — er mag leiden in der Welt, die er liebt.

Achter Auftritt.

Der Onkel Leſtang. Madam Leſtang.

O. Leſtang. Guten Morgen, Frau Niece.

Mad. Leſtang dankt mit verdrießlichem Kopfnicken.

O. Leſtang. Haben Sie etwas zu befehlen?

Mad. Leſtang ſchüttelt den Kopf.

O. Leſtang. Geſtern ſoll es wieder arg hergegangen ſeyn, zwiſchen dem Rath Wallnau und ſeiner Frau.

Mad. Leſtang. So?

O. Leſtang. Auch mit ſeinen Schwiegerältern hat er Verdruß gehabt.

Mad. Leſtang. So?

O. Leſtang. Es ſind zankſüchtige Menſchen, ſeine Schwiegerältern.

Mad. Leſtang. So?

O. Leſtang. Sonſt fromme Leute, die fleißigſten Gotteshausbeſucher. Sie verſäumen weder Betſtunde noch Frühpredigt. Sie ſind reich und ſtrenge. Der Rath iſt darin zu beklagen. Wenn er nicht in allen Folge leiſtet, was ſie haben wollen und wie ſie es haben wollen, ſo bekommt er gewiß keinen Heller zu erben, wenn die Frau ſtirbt.

Mad. Leſtang. Ja.

O. Leſtang. Er iſt ein armes Kind vom Lande, und hat ſich die lange Zeit her ſchon mit der Frau und ihren Aeltern geplägt.

Mad. Leſtang. Ja.

O. Leſtang. Freylich weiß ich wieder nicht, für wen Herr Walnau Geld braucht. Er hat keine Erben noch nahe Verwandten.

Mad. Leſtang. Hm!

O. Leſtang. Seine Frau ſtirbt bald.

Mad. Leſtang. So.

O. Leſtang. Sie iſt hektiſch. — Daher kommt auch das beſtändige Zanken.

Mad. Leſtang. Warum erzählen Sie nun das alles?

O. Leſtang. Es iſt das Neueſte, was ich weiß.

Mad. Leſtang. Ich verlange keine Neuigkeiten.

O. Leſtang. Ich wüßte ſonſt nicht, was ich reden ſollte. Ihre Hühner habe ich gefüttert.

Mad. Leſtang. So?

O. Leſtang. Sie ſind recht munter.

Mad. Leſtang. Daran thun die Hühner recht wohl.

O. Leſtang. Das denke ich auch. — Ja — darf ich nun Ihre Blumen begießen?

Mad. Leſtang. Ja.

O. Leſtang. Ich danke Ihnen gehorſamſt dafür. Er geht.

Mad. Leſtang. Ich will ſie ſelbſt begießen.

O. Leſtang. Haben Frau Niece gut geſchlafen?

Mad. Leſtang. Sonderbare Frage! Unfreundlich. Ich bin ja nicht krank!

O. Leſtang ängſtlich. Ich wünſche nur, daß Sie gut geruht haben mögen.

Mad. Leſtang. Wo iſt mein Mann?

O. Leſtang. Ach!

Mad. Leſtang. Nun?

O. Leſtang. Sie werden Sich ärgern.

Mad. Leſtang. Thut nichts.

O. Leſtang. Bey ihr —

Mad. Leſtang. So ſo!

O. Leſtang. Bey Julien, meine ich.

Mad. Leſtang. Ich verſtehe ganz wohl.

O. Leſtang. Alle Morgen —

Mad. Leſtang. So?

O. Leſtang. Nach Tiſche, vor Schlafengehen, immer iſt er dort.

Mad. Leſtang. Ey! Sagen Sie doch meinem Mann, daß Sie mir das geſagt haben.

O. Leſtang. Wenn Sie befehlen — o ja. Es iſt arg. Thun Sie das Beſte, daß ſie wegkommt.

Mad. Leſtang. Doch?

O. Leſtang. Es iſt auch für die Kleine ſo das Beſte. — Ja — weiter wüßte ich jetzt wohl nichts zu ſprechen. — Darf ich nun wieder gehen?

Mad. Leſtang. O Gott ja.

O. Leſtang. Seyn Sie nicht ungehalten auf mich.

Mad. Leſtang. O nein!

O. Leſtang. Ich meine es gewiß gut.

Mad. Leſtang. O ja.

O. Leſtang will ihr die Hand küſſen.

Mad. Leſtang zieht ſie zurück. Laſſen Sie ein für allemal das gut ſeyn. Sie ſind meines Mannes Onkel, ich bin Ihnen ja Reſpect ſchuldig —

O. Leſtang immer bemüht ihre Hand zu küſſen. Thun Sie mir das nicht zu Leide —

Mad. Leſtang lebhaft. Was?

O. Leſtang erſchrocken. Sagen Sie nicht, daß ich Reſpekt verdiene — Ich weiß wohl — daß ich — Gerührt. ein einfältiger Mann bin, und ich bitte nur um ein Bißchen Geduld.

Neunter Auftritt.

Vorige. Archivar Leſtang.

Archiv. Leſtang grüßt den Onkel gutmüthig und reicht der Frau treuherzig die Hand.

O. Leſtang verneigt ſich etwas.

Mad. Leſtang reicht ihm kalt und höflich die Hand.

O. Leſtang ſchüchtern näher tretend. Guten Tag, Vetter Auguſt.

Archiv. Leſtang in Papieren blätternd. Freylich, ein Tag, wenn er nicht gut zugebracht wird — iſt — lang. Er ſieht den Onkel freundlich an.

Mad. Leſtang mit Unmuth. Das weiß Gott!

Archiv. Leſtang küßt ſeine Frau. Adieu! Er geht.

Mad. Leſtang. Wohin?

Archiv. Leſtang. Ins Archiv. Er bleibt an der Thür ſtehen.

Mad. Leſtang. Glückliche Geſchäfte!

Archiv. Leſtang nickt mit dem Kopfe und iſt im Begriff zu gehen.

Mad. Leſtang lebhaft. Ein Wort!

Archiv. Leſtang kommt zurück.

Mad. Leſtang. Wenn du mir jemals die Sorgſalt hätteſt beweiſen wollen, die du einer alten Urkunde widmen kannſt —

Archiv. Leſtang bekümmert, mit ſchmerzlichem Tone. O!

Mad. Leſtang. Aber da ich nur deine Frau bin —

Archiv. Leſtang. In der That! Eine — hm! Er hält inne.

Mad. Leſtang. Ich bitte um das, was du zurückbehalten willſt.

Archiv. Leſtang. Eine Frau iſt ein koſtbares — ungewiſſes Dokument.

Mad. Leſtang. Koſtbar? In welchem Sinne?

Archiv. Leſtang, indem er die Hand auf ſein Herz legt. Hier!

Mad. Leſtang. Und wenn ich bitten darf — wo iſt dieß koſtbare Dokument ungewiß?

Archiv. Leſtang legt ſanft und freundlich den Zeigefinger auf ſeinen Trauring. Hier — Adieu, Friedrike!

Er geht ab.

Mad. Leſtang ſieht einen Augenblick betroffen und nachdenkend.

O. Leſtang ſieht dem Archivarius nach, dann ſieht er ſie an und tritt endlich beſcheiden zu ihr hin. Darf ich fragen, Frau Niece, wie ich das verſtehen ſoll?

Mad. Leſtang. Lieber Herr Onkel, Sie ging dieſe Weisheit gar nichts an, denn bey Ihnen iſt Gott Lob nichts koſtbar oder ungewiß. Man weiß auf den erſten Blick, woran man mit Ihnen iſt. Sie geht ab.

O. Leſtang ſieht ihr nach, legt den Finger an die Stirne. Das iſt ja wohl ein Lob? Er faltet die Hände. Ach das iſt mir lange nicht paſſiert. Er geht ab.

Zweyter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erſter Auftritt.

Jakob und der Einnehmer Grellmann

treten ein.

Grellmann sehr unruhig. Sein Herr wird doch auch bald kommen?

Jakob. Ich erwarte ihn jeden Augenblick. Er hat die Akten ſchon hergeſchickt und wird alſo zu Hauſe arbeiten.

Grellmann geht unruhig umher und fragt dann sehr beſorgt. Iſt er heut guter Laune?

Jakob. Haben Sie Geſchäfte mit ihm?

Grellmann. Nun — ja.

Jakob. Für die Geſchäfte iſt der Herr immer aufgeräumt. — Da kommt er — Herr Einnehmer Grellmann wünſcht Sie zu ſprechen. Er geht ab.

Zweyter Auftritt.

Einnehmer Grellmann. Archivar Leſtang.

Grellmann. Ach Gott! Er faßt deſſen [illegible] Hand. Seyn Sie mein guter Engel.

Archiv. Leſtang betroffen. Mein Herr —

Grellmann. Stehen Sie mir bey! helfen Sie mir!

Archiv. Leſtang. Worin?

Grellmann. Ich bin ein ehrlicher Mann. — Vater von ſechs Kindern. Erkundigen Sie Sich nach mir — ich bin ein ſehr ehrlicher Mann.

Archiv. Leſtang macht eine Bewegung anzudeuten, daß er fortfahren möge.

Grellmann. Ich bin unglücklich. Meine Ehre ſteht auf dem Spiel — mein Dienſt! Alles!

Archiv. Leſtang zuckt mit den Schultern.

Grellmann. Frau und Kinder gerathen in Verzweiflung — an den Bettelſtab!

Archiv. Leſtang. Weiter, Herr Grellmann.

Grellmann. Meine Rechnungen — — ich ſoll ſie morgen ablegen — ich kann es nicht. Es fehlen mir 1000 Thaler. Ein unglückliches Spiel, wodurch ich mich in die Höhe bringen wollte, iſt

Schuld — helfen Sie mir mit der Summe, ſonſt bin ich ohne Rettung beſchimpft und verloren.

Archiv. Leſtang reicht ihm die Hand und ſagt mit Empfindung, aber auch mit Entſchloſſenheit. Ich kann nicht helfen.

Grellmann. Sie ſind der einzige Mann in der Stadt, der zu einer ſolchen Handlung fähig iſt.

Archiv. Leſtang. Das wäre mir leid.

Grellmann. Sie haben ſo vielen geholfen —

Archiv. Leſtang. Darum kann ich nun nichts mehr thun.

Grellmann. Verzeihen Sie meiner Angſt; aber Sie haben doch das Vermögen dazu.

Archiv. Leſtang. Mäßiges Vermögen für meine Kinder.

Grellmann. Ich will alles erſtatten.

Archiv. Leſtang. Das können Sie nicht, und ich kann tauſend Thaler nicht verſchenken.

Grellmann. Sie brauchen das Geld nicht bar zu geben, wenn Sie unterſchreiben, daß —

Archiv. Leſtang. Das iſt einerley.

Grellmann. Wenn Sie nur bey einem Darleiher Ihr Wort geben —

Archiv. Leſtang heftig. Nein, nein, nein!

Grellmann. Lieber Herr Archivar —

Archiv. Leſtang. Ich gebe kein Wort.

Grellmann. Das iſt hart.

Archiv. Leſtang. Daß ich nicht helfen darf, iſt hart.

Grellmann. Geben Sie mir nur Hoffnung.

Archiv. Leſtang. Hoffnung iſt ein Verſprechen — ich gebe kein Verſprechen.

Grellmann. Mein Gott! Sie haben doch den Ruf, daß Sie —

Archiv. Leſtang. Dieſer Ruf iſt mein Unglück. Ich habe für einige zu viel gethan, darum ſoll ich für Alle Alles thun. Der Sammelplatz der Unglücklichen iſt bey mir, ſie belagern mein Herz, mein Vermögen, quälen, kränken und martern mich. Mein Gefühl leidet, mein Wille iſt gehemmt, ich muß Nein ſagen, meine Augen wegwenden, mein Herz verbluten laſſen und Nein ſagen. Ich muß Nein ſagen, weil ich zu oft in meinem Leben Ja geſagt habe; deßhalb werde ich verkannt und muß mich von den Menſchen zurückziehen.

Grellmann. Da Ihre Kinder geſtorben ſind, da Sie in Ihrem Hauſe nicht glücklich ſind —

Archiv. Leſtang. Wer ſagt Ihnen das?

Grellmann. Die Leute. Man weiß, oder man meint — daß Ihr Eheſtand nicht — ach verzeihen Sie, ich weiß nicht was ich rede, die Sinne vergehen mir. Sind Sie aber nicht glücklich — ſo geben Sie Sich den Troſt Andre glücklich zu machen.

Archiv. Leßang. Martern Sie mich nicht — ich kann und darf nicht thun, was Sie fordern.

Grellmann unwillig. So wollte ich — daß ich mich Ihnen nicht anvertraut hätte.

Archiv. Leßang. Ich gebe mein Wort, daß ich ſchweige.

Grellmann ſchlägt ſich vor die Stirne. Todt ſchießen, oder ins Waſſer ſpringen — das habe ich nun zu wählen!

Archiv. Leßang. Sechs Kinder bleiben zurück!

Grellmann. Mit einem infam caſſirten Vater! beſſer ſie haben keinen Vater mehr.

Archiv. Leßang. Kann ein Geſchenk von 50 Thalern Ihre Lage lindern?

Grellmann. Wenn Sie es nach meinem Tode meiner Familie geben — o ja.

Archiv. Leßang nach einer Pauſe. Wenn Sie Unmenſch werden wollen — ſo gebe ich Ihnen mein Wort, Menſch zu ſeyn.

Grellmann. Zu den 1000 Thalern geben Sie mir keine Hoffnung?

Archiv. Leßang verneinet es mit Trauer.

Grellmann. Sie haben meinen Tod auf Ihrer Seele!

Archiv. Leßang. Die Pflicht für meine Mündel hält mich aufrecht.

Grellmann (in Verlegenheit). Daß eine Frau, die Sie nicht liebt, denn das ſagt Jedermann —

Archiv. Leſſang (laut). Herr Grellmann!

Grellmann. Daß ſie mit etwas mehr Wohlſtand lebe, während ich auch —

Archiv. Leſſang. Es iſt genug! — Gehen Sie.

Grellmann. Zu dem Teufel! (Er geht ab.)

Archiv. Leſſang (ſitzt im Nachdenken, geht einige Schritte durch das Zimmer, bleibt ſtehen). Nein! — Ich darf nicht. — Hat meine Frau wenig Freude neben dieſem leidenden Herzen, an das ſie ſich hingegeben hat; ſo fehle ihr nicht nach meinem Tode das Vermögen unabhängig zu leben.

Dritter Auftritt.

Archivar Leſſang. Herr Seeland.

Seeland. Ich wollte vorhin zu Ihnen. Sie waren aber nicht allein —

Archiv. Leſſang. Niemand als Julie iſt eben damals auf meinem Zimmer geweſen.

Seeland (legt Hut und Stock ab). Ganz recht! Hm! (Er nimmt ihn bei der Hand.) Immer trübe und ernſt.

Archiv. Leſſang. Nicht trübe.

Garland. Mein lieber Freund! Ich muß Sie ein beſonderes Kommen bedeuten.

Rechn. Leßang verneigt ſich.

Garland. Die Menſchen haben Sie freylich ſehr gemißhandelt.

Rechn. Leßang zuckt mit den Schultern.

Garland. Ihre Offenheit zu Ihrem Schaden gemißbraucht und —

Rechn. Leßang. Laſſen wir das —

Garland. Und Ihr Vermögen geſchmälert.

Rechn. Leßang. Die Wunden verſchließen ſich.

Garland. So habe ich gehofft, aber — es iſt nicht ſo. — Reden Sie, lieber Leßang, was drückt Sie jetzt?

Rechn. Leßang. Erzählen hieße klagen.

Garland. So was! Schütten Sie die Klage ja vor dem Freunde, der ſich nicht in den Mitbeſitz ſetzen will. Das will ich, deßhalb bin ich hier. (Er umarmt ihn.) Ich drücke dieß bekümmerte redliche Herz an das meine, und nun will ich doch ſehen, wie Sie mich los werden wollen!

Rechn. Leßang. Ich klage nicht gern. Und überhaupt — was dürfte ich klagen? Es giebt eine kleine Verlegenheit, die allerdings mit dem Wachsthum der Pflichten beſtehet; aber dieſe Klugheit hat nicht gereichen wollen, mein Herz zu beſchwichtigen. Wie wir jetzt leben — gilt nur der

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

O. Hofberg. Als meine selige Mutter noch lebte —

Fräulein Hofberg. Das war eine gute Zeit?

O. Hofberg. Damals waren noch gute Menschen, die freundlich mit mir umgingen.

Fräulein Hofberg [illegible] — Habe ich nicht das Vermächtniß meiner Mutter in Ehren?

O. Hofberg. [illegible] — Nun [illegible] ich will [illegible] nicht viel mehr sprechen. Ich habe lange [illegible] und [illegible], ehe ich hierher gekommen bin. Aber es [illegible], und ich muß noch [illegible]. — Deshalb habe ich [illegible] einen Entschluß genommen. Nun gib mir die Hand.

Fräulein Hofberg [illegible]

O. Hofberg. Adieu! — Die [illegible] hat mir eine [illegible] versprochen, die will ich holen. Adieu! — Noch will ich [illegible] haben, aber wenn mich Gott segnet mit [illegible] — so kann ich auch wohl [illegible] glücklich werden. (Er geht ab.)

Fräulein Hofberg. Freilich [illegible] du mich [illegible] — aber [illegible] meiner Liebe genug wie ich! — Ich [illegible] ich ein Spielwerk [illegible], das nach [illegible] Tage mich so glücklich machte, als [illegible] die langen Reihen von [illegible] und [illegible].

Fünfter Auftritt.

Rechtsrath Lesang. Julie.

Julie. Denken Sie nur, die wenige Zeit her, daß wir uns nicht gesehen haben, ist der Geschwister bey mir gewesen.

Rechtsr. Lesang. So?

Julie. Er hat mir eine Menge Dinge vorgesagt, die nicht wenig dumm lauteten; aber nun ist er weggekommen, als wenn er lauter vernünftiges Zeug spräche.

Rechtsr. Lesang. Das mag es auch gewesen seyn.

Julie. Bis auf Einen Umstand. (lächelnd.)

Rechtsr. Lesang. Nun?

Julie. Er hat mich gewarnt — ich sollte nicht meiner Leidenschaft nachhängen, ich machte andere Menschen unglücklich, und ich würde selbst höchst unglücklich werden. Dabey hat er oft eine gelehrten und — ein sehr ernsthaftes Gesicht gemacht. Nun hätte ich gemeint, ich müßte Ihnen das angeben.

Rechtsr. Lesang. Ganz recht. Sie waren offen gegen mich.

Julie. Gegen Sie bin ich es gewiß. Gegen Madame Lesang kann ich es nicht seyn.

Rechin. Loſang. Deine Eltern ſtarben zu [illegible] dem [illegible].

Julie. Ich verlange nichts, als daß ſie mein [illegible] Herz erkennen ſoll.

Rechin. Loſang. Das thut ſie.

Julie. Nein! Sie iſt fremd und kalt gegen mich, ſie meiſtert mich vom Morgen bis Abend, und ſieht mich mit einem Blick an — ſo — ich kann ſo einen Blick gar nicht machen. Aber freilich — [illegible]. Ich weiß nicht, woher das kommt.

Rechin. Loſang [illegible]. Woher?

Julie. Ich ſollte wohl nicht davon ſprechen — denn ſo oft ich es auch geſchworen habe — [illegible]. Aber — heute muß ich davon reden — Es hat eine Urſache.

Rechin. Loſang. Wie —

Julie. Madame Loſang iſt ſtolz — und — es iſt ihr zuwider, daß ſie mit einem Mädchen leben und umgehen muß, das weder ſeinen Vater noch ſeine Mutter kennt.

Rechin. Loſang. Gott!

Julie. Es iſt doch auch recht traurig, daß das mir nur ſo iſt. — Sie haben mir oft geſagt, ich wüßte ſie ſchon —

Rechin. Loſang verwirrt. Ja, meine liebe Julie.

Julie. Und Sie ſagen immer die Wahrheit. Sie ſind auch ſo gütig gegen mich — ſo freundlich, daß ich es deutlicher weiß, daß Sie nicht mein Vater sind.

[illegible]. Du bist ein gutes, [illegible] Kind.

Julie. Gewiß — gewiß. [illegible] Aber — aber —

[illegible]. Nun?

Julie. Wenn Sie nun — — [illegible] kann ich gar nicht denken — [illegible]

[illegible]. Warum?

Julie. Wenn Sie nun einmal sterben sollten! [illegible] Wo gehöre ich dann hin? Dann muß ich gleich aus dem Hause und weiß nicht wohin!

[illegible]. Dafür ist gesorgt.

Julie. Sie haben mir gesagt, daß mein Vater lebe. — Will er mich denn gar nicht sehen? — [illegible] — [illegible] meine liebe Julie! [illegible] mein Herz, ich [illegible] — [illegible]! — [illegible] — meine Tochter!

[illegible]. [illegible]

Julie. [illegible] — bald?

[illegible]. [illegible]

Julie (warm). Vielleicht auch nicht. O das iſt ſehr übel. — Wenn ich unter meinen Freunden recht luſtig bin, erzähle, ſinge oder wir ſpielen Geſellſchaftſpiele — ſo iſt mir auf einmal ſo zu Muthe als dürfte ich nicht ſo laut lachen, ſo laut ſingen und ſo luſtig ſeyn wie meine Geſpielinnen. Dann reiße ich ein Fenſter auf, lege mich weit hinaus und möchte laut in die Welt hinaus rufen — Mann! Da ſpaßt nicht recht an mir!

Archiv. Leſſang. Es iſt dein Glück, weshalb deine guten Eltern zögern. Geduld, mein Kind — Geduld!

Julie. Nicht wahr — ich bin doch gar nicht glücklich? (Sie weint.) Ich werde auch unglücklich bleiben.

Archiv. Leſſang. Nicht doch. Weisheit —

Julie. Wie kann mir jemand gut ſeyn, wenn niemand weiß, wer ich bin?

Archiv. Leſſang (nach einer Pauſe). Haſt du jemand geſehen, dem du nicht gut biſt?

Julie. Die langen Erzählungen des Hofjunkers ſind Schuld daran.

Archiv. Leſſang. Daß du dem Hofjunker gut biſt?

Julie. Gott ſoll mich bewahren! Aber — weil er ſagte — ich möchte mich ja in Acht nehmen, und niemand lieb haben — ſo habe ich nachgedacht —

und da hat es ſich gefunden, daß ich jemand ſehr gut bin.

Archiv. Leſang. So?

Julie. Ich bin ſehr erſchrocken, wie ich das ſo eigentlich gemerkt habe, und deßhalb komme ich es Ihnen gleich zu ſagen.

Archiv. Leſang. Das iſt brav von dir, liebe Julie.

Julie. Ach — er macht ſich aber gar nichts aus mir, der den ich lieb habe. Gar nichts.

Archiv. Leſang. Wer iſt es denn?

Julie. Der Vetter Marius.

Archiv. Leſang. Hm? Der?

Julie. Sie haben es doch nicht etwa ſchon gemerkt?

Archiv. Leſang. Nein. Wahrlich nicht.

Julie. Das freut mich. Denn um alles in der Welt muß Marius das nicht erfahren, daß ich etwas auf ihn halte.

Archiv. Leſang. Du haſt Recht.

Julie. Und Sie verſprechen es mir recht ernſtlich, daß Sie es ihm auch nicht merken laſſen wollen.

Archiv. Leſang. Sehr ernſtlich.

Julie. Das iſt ſchön, das iſt ſchön! Nun kann ich ohne Scheu mit ihm reden. Nun, da

Sie es wiſſen, darf ich ihm auch in die Augen ſehen, das thue ich recht gern.

Archiv. Leſtang. Mein Kind, mein Kind —

Julie. Er hat ſo ſonderbare freundliche Augen, daß ich recht vergnügt werde, wenn ich ihn eine Weile angeſehen habe.

Archiv. Leſtang. Liebe Julie — da du aber ſiehſt, du weißeſt, daß er dich nicht liebe —

Julie. Nein er liebt mich gewiß gar nicht — Er macht ſich immer über mich luſtig. Aber das nehme ich nicht übel, weil ich ihm gut bin und da er nichts davon weiß — ſo ſchadet es ihm ja auch nichts.

Archiv. Leſtang. Entdecke dieſe Liebe zu Maring meiner Frau.

Julie. Nein, nein!

Archiv. Leſtang. Bitte ſie um ihren guten Rath.

Julie. Das kann ich nicht.

Archiv. Leſtang. Warum nicht?

Julie. Ich habe kein Vertrauen zu ihr. Und dann würde ſie auf alle meine Blicke Acht geben und jedes Lachen deuten; ſie und der Hofjunker würden mich auslachen — ich dürfte Maring nicht mehr ſehen. Sie würde es ihm wieder ſagen. Alle würden ſie mich auslachen und meine Gutheit verſpotten. Sie bedeckt das Geſicht. Nein, nein! Sie wirft ſich in ſeine Arme. Ihnen habe ich mich gern anvertraut — nicht Madam Leſtang. Bitte, bitte! Onkel. Sie haben mir Ihr Wort gegeben, daß es niemand erfahren ſoll und Ihr Wort haben Sie noch niemals gebrochen. Ich verlaſſe mich darauf.

Archiv. Leſtang. Das kannſt du!

Julie. Das iſt ſchön, das iſt ſchön. Wenn ich etwas nicht recht mache, ſo geben Sie mir nur einen Wink. Ich will gewiß alles ſo anſtellen, daß Sie recht zufrieden mit mir bleiben.

Maring von außen. Ich komme gleich!

Julie erſchrocken. Ach mein Gott! das iſt ſeine Stimme! Er wird mir alles anſehn, was ich mit Ihnen geſprochen habe. Nein, in dieſem Augenblick kann ich ihm unmöglich in die Augen ſehen. Sie geht ſchnell nach der Thür zu. Nun kommt er gar daher. Sie ſtellt ſich an die Seite der Thüre und macht Maring bey ſeinem Eintreten mit niedergeſchlagenen Augen eine Verbeugung.

Sechster Auftritt.

Friedrich Maring. Archiv. Leſtang. Julie.

Maring im Eintreten. Eingekauft iſt — Er ſieht Julien. Sie hier, loſe Kleine?

Julie. Ihre Dienerin, Herr Maring! Sie geht eilig fort.

Maring. Liebſter Vetter, was haben Sie mit der Kleinen vorgehabt — ſie hatte feuerrothe Wangen, — ſchlug ihr Auge ſcheu zu Boden und machte mir einen ächten Konfirmandinnen Knix.

Archiv. Leſtang. Ein andermal davon.

Maring. Vetter, Vetter! Mit gefalteten Händen, ſanft. Wo ſitzt der Schmerz? Er deutet lachend auf des Archivars Herz. Tief in dein'm Herz! Schmerzlich. Was macht geſund? Lachend auf die Thür deutend, wo Julie abgegangen iſt. Ihr Roſenmund! Mit untergeſchlagenen Armen dicht vor ihm. Nimmſt du ihn an?

Archiv. Leſtang. Menſch, du weißt nicht, wie glücklich du biſt.

Maring. Habe ich das große Loos gewonnen!

Archiv. Leſtang. Vielleicht das beſte — aber nein — wem kann man rathen, in dieſe Lotterie ſich einzulaſſen, wo ſelbſt die Gewinne ſo verkümmert werden.

Maring. Vetter meines Herzens, Sie mögen da köſtliche Dinge geredet haben, aber ohne den Schlüſſel dazu, begreife ich dieſe hohe Rede ſo wenig, wie Jakob Böhmens Schriften.

Archiv. Leſtang abbrechend. Nun denn — haſt du eingekauft?

Maring. Einen prächtigen Aufſatz — nun ſehn Sie ihn; ich habe das Käſtchen, worin er iſt, in Ihre Bibliothek hinter Merians Topographie geſchoben. Madam Leſtang wird meinen Geſchmack preiſen. Und den wollen Sie eigenhändig der Frau Gemahlin darbringen?

Archiv. Leſtang. Ich denke wohl. Habe Dank für die Mühe. — Du mußt nicht ſo viel Poſſen mit Julien treiben.

Maring. Hat ſie mich verklagt?

Archiv. Leſtang. Nicht doch. Aber wozu führen die Tändeleyen?

Maring. Sie amüſieren.

Archiv. Leſtang. Dazu iſt Julie zu gut.

Maring. Hm! Sie iſt hübſch — aber weder gut noch ſchlimm. Sie iſt nichts. Sie liebt nicht, ich liebe nicht — unſre launigen Unterhaltungen ſchaden alſo niemand.

Archiv. Leſtang klopft ihm auf die Schulter. Das kann man nicht wiſſen.

Maring. Ich kenne zwey Männer, deren ernſthafte Unterhaltungen ihr mehr Schaden thun. Dieſe Männer ſind Sie und Wallnau!

Archiv. Leſtang ſeufzt. Du haſt Unrecht. — Ich will beſorgen das meine Frau den Aufſatz bekommt. Iſt ſie heute guter Laune?

Maring. Ach ja!

Archiv. Leſtang. Thu alles ſie zu erheitern. Ich bin dir herzlich dankbar dafür. Er geht ab.

Maring. Wie es dieſen Eheleuten ſo viel Mühe koſtet, auf die Höhe eines frohen Augenblicks zu kommen! Nach welchem Formular ſind ſie aber auch kopuliert! *Er ſtemmt die Arme in die Seite, ſieht ihm nach und ſagt dann in komiſcher Gravität:* Friederike Roſen, willſt du gegenwärtigem Auguſt Leſtang das Leben ſauer machen, wo du weißt und kannſt? Ja! Auguſt Leſtang, willſt du gegenwärtiger Friederike Roſen, Laune, Luſt und Leben zum unerlöslichen Eigenthum hingeben? Ja! Dafür hat man ihm freylich den Titel verehrt — Und er ſoll dein Herr ſeyn. — Es iſt aber eine bittere Herrſchaft, denn alle Weiber ſind revolutionaires und maskierte Terroriſtinnen. Drum ſchlinge ſich jedes Chriſtenkind in der Liebe Roſenbande, und meide das goldene Ringelchen, das vom Finger aus die arme Seele mit umklammert. *Er will gehen.*

Siebenter Auftritt.

Friedrich Maring. Rath Wallnau.

Wallnau *tritt nicht unfreundlich, doch ſehr beſtimmt auf ihn zu.* Es iſt mir ſehr lieb, daß ich ſie treffe, Herr Maring.

Maring. Treſſe! Nun das geht ja gerade auf mich los.

Wallnau. Erlauben Sie mir als Freund vom Hauſe eine offenherzige Bemerkung.

Maring. Das lautet ſchon milder. – Nun?

Wallnau. Ihre gute Laune, oder vielmehr Ihr Muthwille verſchont niemand. Das iſt nicht recht.

Maring. Die grämliche Laune der Menſchen verſchont mich auch nie.

Wallnau. Ich bin ſehr fern von der Anmaßung, Sie berathen zu wollen. Aber Sie werden die Bitte nicht übel deuten, daß Sie künftig einige Auswahl unter denen treffen mögen, die Sie zum Gegenſtand Ihrer Neckereyen machen.

Maring. Zum Exempel?

Wallnau. Sie gehen manchmal wunderlich mit der guten kleinen Julie um.

Maring lacht. Ey das närriſche Ding antwortet ſo hübſch.

Wallnau ernſt. Sie ſind Schuld daran, daß Julie in der geſtrigen Geſellſchaft durch ihre treuherzige Unbefangenheit zum Gelächter ward. Ich habe darüber gelitten, denn ich intereſſiere mich für das arme Mädchen, weil ſie wirklich überaus brav iſt.

Maring. Das iſt ſie. Neckend. Und überaus hübſch.

Wallnau. Machen Sie Anſpruch auf Juliens Güte und Schönheit?

Maring ſchnell und höflich. Ich mache auf niemand in der Welt Anſpruch.

Wallnau. So ſeyn Sie ehrlich, und thun Sie wenigſtens dem Mädchen keinen Schaden.

Maring. Schaden will ich niemand — Er lacht. aber ich amüſiere mich gern.

Wallnau lebhaft. Hier verbitte ich mir Ihr Amusement.

Maring mit großen Augen. So?

Wallnau gefaßt. Sie kränken meinen Freund dadurch.

Maring. Sind Sie auch in Julien verliebt?

Wallnau. Herr Maring. —

Maring. Nun Herr Rath, es iſt auch mir lieb, daß ich Sie treffe.

Wallnau geſpannt. Weßhalb?

Maring. Als Freund vom Hauſe erlauben Sie mir eine offenherzige Bemerkung.

Wallnau. Recht gern. Zur Sache.

Maring. So unmittelbar als möglich. Ihre Ernſthaftigkeit iſt viel ſchädlicher als meine gute Laune, und zweydeutiger als mein Muthwille. Machen Sie Madam Leſtang und Julien nicht ferner zum Gegenſtand Ihrer beſondern Ernſthaftigkeit. Sie kränken dadurch meinen Vetter.

Wallnau. Burſche!

Maring. Ganz recht, ich komme eben von der Univerſität, und bin in der Uebung, den wackern Titel geltend zu machen. Wenn mein redlicher

Vetter nicht weiß, woran er mit Ihnen iſt, ſo weiß ich es deſto beſſer. Woran Sie mit mir ſind, daran können Sie nicht mehr zweifeln. Sollte es Ihnen aber doch noch um fernere Erklärungen zu thun ſeyn, ſo wiſſen Sie wo ich zu treffen bin. Er geht ab.

Wallnau ihm nachſehend. Iſt der Menſch von Sinnen? Er denkt einen Augenblick nach. Die Sachen hier im Hauſe müſſen auf einen andern Fuß. Ehrlicher Leſtang — Was es mich auch koſten mag, ich muß dich aus deiner Sorgloſigkeit aufwecken.

Achter Auftritt.

Rath Wallnau. Madam Leſtang.

Mad. Leſtang. Ich habe Sie ins Haus gehen ſehen, lieber Wallnau. Haben Sie mich heute nicht ſehen wollen?

Wallnau. Ich war im Begriff —

Mad. Leſtang. Sie waren geſtern nicht bey uns. Sie müſſen es nicht wiſſen, wie Sie hier erwartet werden.

Wallnau. Ich bin geſtern und heute allein mit Ihrer Lage beſchäftigt.

Mad. Leſtang lebhaft. Und ich mit der Ihrigen. Mit zärtlicher Theilnahme. Sie haben wieder böſe Stunden in Ihrem Hauſe gelebt; das muß ich von Fremden erfahren!

Wallnau. Es war nicht von ſo großer Bedeutung! Die gewöhnlichen Händel.

Mad. Leſtang. Sie ſind nicht der Mann, der ſeinen Kummer vergrößert und andern ihn fühlen läßt. Sie vergeſſen Sich, um für andere zu leben. Ach wie unterſcheiden Sie Sich dadurch von —

Wallnau. Ich bin gekommen, ernſtlich mit Leſtang zu reden.

Mad. Leſtang unmuthig. Ach darauf hoffe ich nicht mehr.

Wallnau. Wahrlich es kann ſo leicht geſchehen. Wenn nur —

Mad. Leſtang. Für zwey Tage vielleicht.

Wallnau. Für immer. Die Stadt mißverſteht uns alle. Mancher üble Wille iſt in Bewegung. Ich weiß, daß Sie das nur ahnen dürfen, um jede Empfindlichkeit zu unterdrücken. Von Leſtang hoffe ich alles. Empfangen Sie ihn gut, wenn er aus meinen Armen zu Ihrem Herzen eilt.

Mad. Leſtang. Ich trage meinen Kummer mit Anſtand. Das werde ich ſtets. Sie ſieht ihn an. Wie dürfte ich mich ganz unglücklich glauben, da die Freundſchaft mir ſo manches erleichtert?

Wallnau. Gewiß widme ich dieſem Hauſe die innigſte zärtlichſte Freundſchaft!

Mad. Leſtang *ergreift ſeine Hand.* Auch ſoll dieſer ſeltne Freund mich ſtets auf der Linie der ſtrengſten Pflicht finden!

Wallnau. Erhöhen Sie dieſe Gerechtigkeit durch den unwiderſtehlichen Reitz freundlicher Nachſicht. Ihrer Liebenswürdigkeit, Ihrem trefflichen Herzen, das ich verehre, koſtet es ſo wenig, jedes Glück zu vollenden, daß wir noch vermiſſen.

Mad. Leſtang *mit lebhafter Zärtlichkeit.* Ach Wallnau — *Sie hält inne.*

Wallnau. Sie ſchweigen?

Mad. Leſtang *gerührt.* Sie vermiſſen alſo doch etwas! — Freudig bin ich davon überraſcht. — Aus Dankbarkeit verſpreche ich Ihnen — Sie werden ferner alles vermiſſen, was ich mir nicht geſtatten darf; ſo werde ich Ihre zärtliche Achtung mir erhalten. — Ein Seufzer über das Loos, welches das Schickſal ſo ungleich unter uns beiden vertheilte — iſt mir verſtattet.

Wallnau *außer Faſſung.* Madam!

Mad. Leſtang. Adieu! Von allem was ich noch zu ſagen habe kein Wort mehr! *Sie reicht ihm die Hand.* Ich bin zu ſehr erſchüttert — Ihre Freundſchaft iſt mir Erſatz — daß meine innigſte Dankbarkeit Ihnen, unglücklicher Mann! Erſatz geben könne — ſo iſt dieſes verwaiſte Herz für große Empfindungen nicht abgeſtorben. *Sie reißt ſich mit zärtlichem Ungeſtüm von dieſer Unterredung gewaltſam los.* Adieu, Wallnau!

Wallnau. Sie liebt mich — ſie liebt mich; es iſt am Tage! Fort — ich muß nicht viel mehr daher kommen! Leſtang — Freund meiner Jugend, Vertrauter meines Kummers, mein Freund, mein Troſt! dich ſoll ich meiden? dich! — Du wirſt mich verkennen, ich werde dein Herz zerreißen und du wirſt nicht wiſſen, daß das meine verblutet. Sey es — Pflicht und Ehre gebieten; werde daraus was immer wolle — ich muß mich losreißen!

Neunter Auftritt.

Rath Wallnau. Archivar Leſtang.

Archiv. Leſtang. Sieh da! — Nun, du kommſt recht zur guten Stunde!

Wallnau. Das gebe Gott!

Archiv. Leſtang. So oft iſt es ſchon deiner redlichen Theilnahme gelungen, den Unmuth meiner Frau zu verſcheuchen.

Wallnau. Du haſt es gewünſcht — es war dein entſchiedener Wille —

Archiv. Leſtang. Ja, es iſt mir Troſt, die guten Stunden, die ich nicht mehr erwerben kann, dir zu verdanken.

Wallnau. Dieſer unſelige Zweifel an dir ſelbſt iſt deine Krankheit.

Archiv. Leſtang lächelt ſanft. Meine Menſchenkunde iſt meine Krankheit — wenn ich denn doch krank ſeyn ſoll. — Doch wieder zur Sache. Kannſt du dir denken, daß meine Frau ſich einbildet ich ſey in Julien verliebt?

Wallnau. Ich habe es gefürchtet, daß man das einmal glauben könnte. Wohlan — es iſt an mir zu handeln; Julie muß aus deinem Hauſe weg.

Archiv. Leſtang nach einer Pauſe. Nimmermehr!

Wallnau. Daß ich es jemals dir habe zumuthen können, meine unglückliche Tochter, und mit ihr das Geheimniß, das Vaterliebe und die Feindſeligkeit meiner Verwandten fordern, in dein Haus aufzunehmen!

Archiv. Leſtang. Dem Freunde ziemt wohl die Sorge für des Freundes Tochter.

Wallnau. Deine Gutheit hat mich verleitet den Antrag anzunehmen, der dich ſo quält. Aber nicht länger ſollſt du dich aufopfern. Meine Tochter muß hier weg.

Archiv. Leſtang. Und wohin?

Wallnau. Gleichviel!

Archiv. Leſtang. Anderwärts kannſt du ſie nicht ſehen, ohne bey den Deinigen den Verdacht zu erregen, ſie ſey deine Geliebte oder deine Tochter.

Wallnau. Es iſt Zeit dein Hausglück zu gründen. Ach zu lange habe ich geduldet, daß deine Großmuth es mir aufgeopfert hat.

Archiv. Leſtang. So willſt du alles zerſtören, was ich für die Bildung deines guten Kindes gethan habe?

Wallnau. Ich will dich glücklich wiſſen.

Archiv. Leſtang. Jahre lang haſt du jeden Herzenskummer ertragen, jede häusliche Plage von einer widerwärtigen Frau und ihren boshaften Aeltern, bloß um der Hoffnung willen, das Vermögen deiner Schwiegerältern deiner Tochter einſt zu verſchaffen.

Wallnau. Sie ſey glücklich ohne dieß Vermögen. Ich habe alles gethan es ihr zu verſchaffen. Ich kann nicht mehr. Ich muß mich jetzt öffentlich zu ihrem Vater bekennen.

Archiv. Leſtang. In demſelben Augenblick biſt du von deiner Frau und Ihren Aeltern enterbt.

Wallnau. Sey es!

Archiv. Leſtang. Nie werden ſie Julien ihre Mutter verzeihen und den Vater um eines leichtſinnigen Augenblicks willen haſſen und verfolgen.

Wallnau. Wie könnte ich alle Mühſeligkeiten, die in meiner Lage dieſem Augenblicke folgen, dir aufbürden! Zu oft ſchon biſt du wegen dieſes Kindes verkannt.

Archiv. Leſtang [illegible]. Dafür bin ich hier erkannt.

Wallnau. Deine Frau hat die nächſten Rechte, dich in der Würde deines Herzens ganz zu kennen.

Archiv. Leſtang. Die Freundſchaft hat die älteſten Rechte auf mich — heilige Treue hat ſie bewährt.

Wallnau. Argwohn iſt ein Uebel, das nie abnimmt, es wächſt mit jedem Tage.

Archiv. Leſtang. Die Gleichheit und Offenheit meiner Handlungen kann in jeder Prüfung des Argwohns bewährt gefunden werden.

Wallnau. An dieſem Geheimniß muß jede Prüfung umkehren — Du biſt unglücklich, ſo lange zwiſchen dir und deiner Frau das Geheimniß ſteht.

Archiv. Leſtang. Spricht denn bey meiner Frau nichts für mich und mein Herz, was das einzige Geheimniß eines treuen Mannes heiligen kann?

Wallnau. Julie bleibt hier! Aber entdecke deiner Frau mein Verhältniß.

Archiv. Leſtang. Ein Geheimniß beſteht nicht unter dreyen.

Wallnau. Aber —

Archiv. Leſtang. Haben wir nicht beide uns deßhalb das heilige Wort gegeben, dieß Geheimniß niemand anzuvertrauen?

Wallnau. Ich entbinde dich deines Wortes.

Archiv. Leſtang. Meine verklärte Karoline lebte mit mir ohne Arges zu denken, ſie entſchlummerte ohne Enträthſelung. Bin ich meiner zweyten Frau weniger? Darf ſie durch üblen Muth von mir erzwingen, was Karoline nie verlangt hat?

Wallnau. Ach!

Archiv. Leſtang. Und wird der Argwohn meiner Frau ſich bloß dadurch verlieren, daß Julie künftig Wallnaus Tochter heißt?

Wallnau. Lieber Leſtang. —

Archiv. Leſtang. Die Eiferſucht der Liebe iſt ſanft, die Eiferſucht meiner Frau iſt bitter, wie alle Regungen des Ueberdruſſes es ſind. Es wird ihr vielleicht leid ſeyn, wenn ſie den Schein verliert, der ihre Gleichgültigkeit gegen mich beſchönigen kann.

Wallnau. Du biſt ſinnreich dich zu Grunde zu richten.

Archiv. Leſtang. Liebe kann ich nicht verlangen. Mißtrauen verdiene ich nicht. Die Liebe ſoll mein Glück nicht machen, der Freundſchaft war das vorbehalten; o laß mir doch den Troſt, daß ich der Freundſchaft ganz gelebt habe.

Wallnau. Höre auf mit dieſer grauſamen Großmuth mein Herz zu zerreißen.

Archiv. Leſtang. Das Werk der Freundſchaft laß mich vollenden. Aber geh zu meiner Frau, verbürge dich für mich — gieb ihr Glauben an mein Herz.

Wallnau. O Gott!

Archiv. Leſtang. Sie achtet dich — du kannſt es. Flöße ihr Achtung ein für meine Ueberzeugung! dann iſt das Glück meines Herzens wieder hergeſtellt — ſo gut es in unſerer Lage ſeyn kann.

Wallnau. Lieber, guter Leſtang, du ſelbſt mußt das bewirken. Es war nie gut und ziemt mir länger nicht, der Mittelsmann unter euch zu ſeyn.

Archiv. Leſtang. Warum?

Wallnau. Mein öfteres Daherkommen — mißfällt in meinem Hauſe. —

Archiv. Leſtang. Darum?

Wallnau. Es erzeugt die bittern Stunden zwiſchen mir und den Meinen. Ich muß mich nach und nach zurückziehen.

Archiv. Leſtang. Wallnau!

Wallnau. Nie wird mein Herz ſich von dir trennen. Dieſe Erinnerung an die Zeit, wo kein Argwohn auf unſere Schritte lauſchte und keine Bitterkeit die ſchönen Augenblicke der Freundſchaft vergällte — ſoll mich tröſten, wenn ich einſam wandle und dein Bild mir vor der Seele ſchwebt. Mit einem Händedruck freuen wir uns dann manchmal der beſſern Welt!

Archiv. Leſtang. Es war bis jetzt deine liebſte, ſüßeſte Hoffnung, deiner Tochter dein Vermögen zu verſchaffen. Für dieſes Vateropfer daß du der Seligkeit entsagst, dich von ihr Mutter nennen zu hören — diesen Plan haſt du eben aufgegeben, dem Vermögen für dein Kind entſagen wollen, du haſt ſie von mir wegnehmen wollen um mir Ruhe zu verſchaffen. — Und nun willſt du nicht mehr kommen, mich nicht mehr ſehen, um den Händeln zu entgehen, die durch Jahre bis zur Gewohnheit geworden ſind?

Wallnau. Es muß ſo ſeyn.

Archiv. Leßang. Fröhlich — Jammer zu Hauſe — Ernſt und Unlaune hier! Ach — ich verarge es dir nicht, daß du wegbleiben willſt — ich weiß nur nicht, wie ich es ertragen ſoll, dich nicht mehr zu ſehen.

Wallnau. Leßang — Du thuſt mir weh.

Archiv. Leßang. Bleibe nicht von mir weg — Ich will ſuchen mich zu ändern. Ich will wieder viel reden — wir wollen mehr unter die Menſchen gehen — wir werden nach und nach wieder munter werden. Aber bleibe nicht weg von mir!

Wallnau. So wahr Gott iſt — es kann mit meiner Pflicht nun länger nicht beſtehen, daß ich hier lebe wie vorher.

Archiv. Leßang reicht die Hand. Thue was du mußt — ich trete zurück.

Wallnau. Dieß Wort, von dem — mit dem ich von der erſten Kindheit bis daher Arm in Arm gegangen bin!

Archiv. Leſſang. Du willſt es ja. Aber — Tochter laß mir. Ihre Dankbarkeit iſt meinem Herzen wohlthuend, in ihrem Blicke ſehe ich dein Bild, mit ihrem Tone ſpricht die lange bekannte Stimme zu meinem Herzen, und für alles, was auf der Welt mir nicht gelungen iſt — habe ich das Werk der Freundſchaft doch vollendet.

Wallnau legt ſchweigend die Hand in ſeine. Ich kann ſie nicht binden.

Archiv. Leſſang. Den Freund verlieren, und auch ſogar ſein Bild? das iſt ſehr hart? Du weinſt? — Das Herz entſcheidet ja ſo oft beſſer als der Verſtand. — Laß keins von beiden jetzt entſcheiden — beſinne dich bis morgen.

Wallnau. Ja.

Archiv. Leſſang. Mußt du morgen noch darauf beſtehen — ſo ziehe ſie hin. Mit ihr mein Troſt in trüben Stunden. Auf Wiederſehen! Reicht ihm die Hand.

Wallnau. Auf Wiederſehen! Er ſchüttelt ſeine Hand. So viele Jahre ſind uns getrennt gegangen.

Archiv. Leſſang. Und doch konnteſt du zuerſt ſagen — „nicht weiter, es iſt genug!“

Wallnau. Großer Gott — wie ſollen wir der Wehmuth Herr werden, welche die Erinnerung vergangener Zeiten über uns breiten will?

Fräul. Lehnau. Siehst du nun, daß ich dich mehr liebe, als du mich — denn ich werde dich freyen aus bloßer Wehmuth!

Mallmann. Ich wohl! [illegible] [illegible] zu verschiedenen Seiten ab.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Jakob [illegible]. **[illegible]**

Jakob. [illegible] — — —. [illegible]

[illegible]. [illegible]? [illegible]

Jakob. [illegible]?

[illegible]. [illegible]

Jakob. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Jakob. [illegible]

[illegible]. ~~[illegible]~~ [illegible] Jakob, [illegible] —

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] —

[illegible] — [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible] — [illegible]

[illegible]

Marling. [illegible]

Julius. [illegible] —

Marling. [illegible] — [illegible]

Julius. [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

Zweyter Auftritt.

[illegible]. Marling.

[illegible]. [illegible]?

Marling. [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Marling. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible]?

[illegible] [illegible]. [illegible]?

[illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible]. Welcher Gott?

[illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible]?

[illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible]!

[illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible]?

[illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mad. Leſſang. Ich bin ſehr verbindlich. Gewiß iſt der Einladung vom Geſchäft nichts mehr zu kommandiren.

Archiv. Leſſang. Meine Gute! Iſt es ſo weit gekommen —

Mad. Leſſang. Es iſt dein Werk.

Archiv. Leſſang. Welchen Kummer wir denn noch gemacht?

Mad. Leſſang. Welchen du fühlen wirſt.

Archiv. Leſſang. Ich bin mit ſo vielen vergnüglichen Hoffnungen gekommen —

Mad. Leſſang. Die Sprache iſt mir ſonſt nicht fremd; aber ich höre ſie nicht.

Archiv. Leſſang. So ſage mir denn frei und ruhig, wie du zu einem Handwerker reden würdeſt, der dir eine Arbeit verdorben hätte — was ſoll ich thun, um dich zufrieden mit mir zu machen? Ich will alles, was ich nur kann.

Mad. Leſſang. Ich ſchreibe keine Geſetze vor. Wer eine Frau liebt weiß was er ihr ſchuldig iſt.

Archiv. Leſſang. Es iſt möglich — und ich werde mir Vorwürfe machen, daß meine Unterhaltung trocken iſt —

Mad. Leſſang. Wenn du mir Mißtrauen und Nachläſſigkeit im Geſchäfte läßt, iſt ſie es nicht.

Archiv. Leſſang. Ich will mich bemühen, ſorgfältiger zu werden.

Mad. Leſſang. Du wirſt ſehr leicht gewinnen.

Archiv. Leſang. Es wird mir erleichtert, wenn ich bedenke, daß du Vergnügen daran finden kannſt. Wir wollen unſern alten Zirkel wieder aufſuchen.

Mad. Leſang. Wenn es dir Bedürfniß iſt.

Archiv. Leſang. Im Sommer wollen wir eine Reiſe nach der Schweiz machen.

Mad. Leſang. Die Bewegung wird dir nützlich ſeyn.

Archiv. Leſang. Meine alten Klagen und was an Laſt und Unannehmlichkeiten ſich einfindet, will ich zu vergeſſen ſuchen.

Mad. Leſang. Klagen machen nichts ungeſchehen — ſo wie die unvermeidlichen Unannehmlichkeiten des Lebens ſich nicht dadurch mindern, daß man ſie unaufhörlich vor Augen hat.

Archiv. Leſang (reicht ihr die Hand). Du haſt Recht, und ich danke dir für die Theilnahme an meiner Lage. Es iſt eine Laſt, die du mir nicht erleichtern kannſt. Ich darf dir das aber nicht zumuthen. Der Widrigkeiten, die an mir nagen, ſind zu viele. Ich will mich bemühen, ſie leichter zu tragen.

Mad. Leſang. Das gebe der Himmel.

Archiv. Leſang. Da meine Arbeiten einen großen Theil meiner Zeit wegnehmen, ſo verdenke es mir nur nicht, daß ich dich manchmal damit bekannt machen darf.

Mad. Leſſang. Wenn dich das intereſſirt, wenn ich es verſichre —

Archiv. Leſſang. Dadurch komme mehr Gemeinſchaftlichkeit in unſer Leben, dächte ich.

Mad. Leſſang. O ja.

Archiv. Leſſang. Wir ſind weniger entfernt —

Mad. Leſſang. Allerdings.

Archiv. Leſſang. Die Spannung verliert ſich, die ſo nach und nach entſtanden iſt. Nicht wahr, die iſt dir auch leid?

Mad. Leſſang. Ich wüßte wahrlich nicht, was ich dabey gewinnen könnte.

Archiv. Leſſang. Wenn du dann noch die Güte haben wollteſt, durch einige Nachſicht, hie und da durch einen freundlichen Blick meinen alten Onkel weniger unglücklich zu machen.

Mad. Leſſang. Das kann ich nicht.

Archiv. Leſſang. Er iſt meiner Mutter Bruder —

Mad. Leſſang. Er iſt mir unerträglich, unleidlich, durchaus zuwider!

Archiv. Leſſang. Er iſt ſchon alt — wie lange kann es mit ihm dauern! Erfülle meine herzliche Bitte!

Mad. Leſſang. Wenn wir beide einen frohen Augenblick leben ſollen, ſo entferne dieſen unangenehmen Aufpaſſer, der ſo —

Archiv. Leſtang. Was thun wir beide, daß er nicht ſitzen und mit ſeinen gutmüthigen Ungeſchicklichkeiten erſcheinen dürfte?

Mad. Leſtang. Nein, nein! gieb ihm was du willſt, ſo viel du willſt, aber außer dem Hauſe.

Archiv. Leſtang. Meine Pflege, meine Liebe, habe ich ſeiner ſterbenden Schweſter, meiner ehrlichen Mutter, zugeſagt, und daß wir unter Einem Dache leben wollten!

Mad. Leſtang. Du haſt für jede Zuſage Gedächtniß, nur nicht für die, welche du mir gethan haſt. Ich habe fordern ſollen, was zu meiner Ruhe unentbehrlich iſt, ich habe es nicht gethan. Ich habe von dir erwartet, daß dein Herz es mir gewähren würde. Aber das hat kein Gehör für mich und meine Lage. Dies bietet mir Spielwerk an, und will ſich dafür das Spielwerk erhalten, worüber ich ſeufze. Wohl, ſo erkläre ich mich — entweder ziehe der Onkel und Julie fort — oder wir ſetzen eine Lebensweiſe feſt, wobey du ohne Zwang deinen Neigungen folgen kannſt.

Archiv. Leſtang. Die beiden unſchuldigen Leute fortſchicken — ſo wahr Gott lebt — das kann ich nicht.

Mad. Leſtang. Dann habe ich nichts mehr zu ſagen. Sie geht.

Archiv. Leſtang. Friederike! Er ergreift ihre Hand. Biſt du meiner überdrüßig?

Mad. Leſtang. Nein!

Archiv. Leſtang. Iſt es der letzte ſchwache Faden deiner ehemaligen Zuneigung, der dich noch an mich heftet — ſo ſey doch redlich es zu bekennen. Um deinetwillen — daß nicht die Zudringlichkeit eines Herzens, das nun einmal für dich keinen Werth mehr hat, dich um deine Jugend beſtehle, und um das Gefühl der Liebe, das du mir aufgeopfert haſt —

Mad. Leſtang. Auguſt!

Archiv. Leſtang ohne auf ſie zu hören. Kümmere dich nicht um mich, noch wie ich enden werde. Die zwey beſten Theile meines Lebens ſind vorüber — der arme Reſt wird im Stillen verlöſchen, und bald — denke an dich und antworte auf meine Frage!

Mad. Leſtang in äußerſter Heftigkeit. Einen Augenblick überlaß mich mir ſelbſt. Sie ſtürzt von ihm weg.

Archiv. Leſtang ſteht ſprachlos da. erſchüttert. Sie hat geantwortet.

Vierter Auftritt.

Archivar Leſtang. Hofjunker von Trüben.

v. Trüben. So habe ich doch das Vergnügen, Sie endlich einmal zu ſehen.

Archiv. Leſtang verbeugt ſich.

v. Trüben. Ein wahrer Freund läßt ſich von der entſchiedenſten Verſchloſſenheit nicht zurück ſchrecken.

Archiv. Leſtang. Hm!

v. Trüben. Nicht alle ſind unſere Freunde, die ſich dafür ausgeben.

Archiv. Leſtang. Das iſt was ganz Neues.

v. Trüben. Ich habe gar nicht den Anſchein, als ob ich Ihr Freund wäre.

Archiv. Leſtang drückt ihm die Hand.

v. Trüben. Ich bin oft bey Ihrer Frau allein —

Archiv. Leſtang. Beunruhigt mich nicht.

v. Trüben. Ich ſtelle manche kleine Verfolgung gegen Sie an —

Archiv. Leſtang. Klein? — Ja.

v. Trüben. Ich begehe hundert kleine Neckereyen —

Archiv. Leſtang. Kommt von der Pagenzeit.

v. Trüben. Alles um Ihnen einen freundſchaftlichen Sporn zu geben. Wahrhaftig, ich bin Ihr wahrer Freund.

Archiv. Leſtang verbeugt ſich.

v. Trüben. Nicht wahr, Sie halten mich dafür — erzeigen Sie mir das Vergnügen, mir dieſe Erklärung zu geben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Seeland.

Seeland grüßt den Hofjunker kalt Lieber Leſtang, der Juſtizrath Aring iſt geſtorben. Sie müſſen Sich um dieſe Stelle gleich bewerben. Es kann Ihnen nicht fehlen, daß Sie ſie erhalten.

Archiv. Leſtang. Hm! Wozu das noch —

Seeland. Man iſt Ihnen Erkenntlichkeit ſchuldig. Wenn Sie das gehörig geltend machen, ſo kommen Sie durch die Stelle in einen angenehmern Wirkungskreis, Ihre jetzige trockne zu anhaltende Arbeit hört auf, und das wird für Ihr freyes Leben viel entſcheiden.

v. Trüben. Allerdings. Mit dem beſten Herzen biete ich meinen Einfluß auf meinen Onkel, den Herrn Miniſter, dazu an.

Archiv. Leſtang in Gedanken. Es mag kommen wie es will.

v. Trüben leiſe zu Seeland. Gemüthskrankheit.

Seeland ſieht beide eine kleine Weile an. Sie haben viel Arbeit, lieber Leſtang. — Ohne Umſtände — gehen Sie an Ihre Arbeit. Ich will den Herrn Hofjunker unterhalten.

Archiv. Leſtang will dem Hofjunker etwas ſagen, hält inne — verneigt ſich und ſagt zu Herrn Seeland Laſſen Sie Sich doch vom Herrn Hofjunker erzählen, wie er mir die Sporn giebt.

Seeland ſieht den Hofjunker an. Was iſt das?

Archiv. Leſtang. Der Herr beweiſt mir durch den Anſchein von Feindſchaft, wie ſehr er mein Freund iſt.

Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Herr Seeland. Hofjunker von Trüben.

v. Trüben. Auf meine Ehre, der Mann iſt nicht mehr zu erkennen.

Seeland. Sie intereſſieren Sich für ihn?

v. Trüben. Unglaublich.

Seeland. Einſamkeit iſt für ihn die beſte Kur. Ueberlaſſen Sie ihn derſelben gänzlich. Wollen Sie dann die Güte haben, nach etwa ſechs Jahren einmal wieder vorzufahren, zu fragen, wie er ſich beſindet: ſo werden Sie gewahr werden, daß alles gut ſteht.

v. Trüben. Nach ſechs Jahren, wie ſoll ich das nehmen?

Seeland. Buchſtäblich.

v. Trüben. Sie werden mir erlauben, daß ich darüber erſt andere Leute hier im Hauſe zu Rathe ziehe.

Seeland. Wer ſind die?

v. Trüben. Leute, die meine Geſinnungen kennen, und bey denen ich die Anfälle von Unart und Verdrießlichkeit nicht zu fürchten habe, die ich wegen Ihrer Jahre ignoriere und mit der

Gewohnheit unter Roſinen- und Tobakshändlern zu leben, excuſieren will. Er geht nach dem Zimmer der Madam Leſtang.

Seeland vertritt ihm den Weg. Wohin?

v. Trüben. Zu Madam Leſtang.

Seeland. Nein, da gehen Sie nicht hin!

v. Trüben. Was?

Seeland. Ich habe meinen Anfall von Verdrießlichkeit. Damit er nicht Unart werde, erſuche ich Sie — gehen Sie mir aus dem Wege.

v. Trüben. Wiſſen Sie, wer ich bin?

Seeland. Weil ich es weiß, verrenne ich Ihnen den Paß.

v. Trüben. Wiſſen Sie, wer mein Herr Onkel iſt?

Seeland. Ihr Herr Onkel weiß nicht, wer Sie ſind.

v. Trüben drohend. Ich gehe!

Seeland. Das iſt die Hauptſache.

v. Trüben. Aber ich werde wieder kommen, und dann —

Seeland. So werde ich eine Weile hier Portiersdienſte thun müſſen, und ich ſtehe meinen Mann.

v. Trüben. Da glaubt nun Ihre Brutalität einen Hauptcoup gewonnen zu haben? Ich werde nicht unartig ſeyn — aber der Herr Philiſter wird doch auf dem Boden liegen, ehe er es vermeint. Ich verſpreche Ihnen, daß Sie doucement aneantirt werden. Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

Herr Seeland. Madam Leſtang.

Mad. Leſtang. Was giebt es hier?

Seeland. Ich habe deine Stelle vertreten.

Mad. Leſtang. Der Hofjunker war hier —

Seeland. Und ich habe ihn gebeten, daß er hier nicht mehr Dienſte thun möge

Mad. Leſtang. Er iſt mir gleichgültig, aber nicht das Aufſehen, das Sie machen. Ich muß es durchaus mißbilligen, was hier geſchehen ſeyn mag.

Seeland. Des großen Unheils, das ich angeſtellt habe! Er wird dir keine Orange mehr ſchälen aber auch keine Bitterkeit mehr in die Seele gießen.

Mad. Leſtang. Der Mann will mich täuſchen wie ein Kind, der Vater gängelt mich wie ein Kind. Das darf ich nicht dulden.

Seeland. Schäme dich der Ausflüchte! Den Vater haſt du abgewieſen, er kann nichts mehr für dich thun, aber Leſtangs Freund — läßt ſich nicht abweiſen. Kann ich Leſtang nicht mehr glücklich machen — ſo ſoll doch ſeine Ehre vor der Welt gerettet werden! Er acht. Darauf verlaß dich.

Mad. Leſtang. Und meine Ehre aufgeopfert? Mit Gewalt zernichten ſie jedes Opfer, das ich meiner Pflicht bringen will. Mit Gewalt reißen ſie mich fort in eine Bahn, gegen die ich mich ſträube! Wie ein muthwilliges Kind behandeln ſie mich. Nein, nimmer dulde ich das!

Achter Auftritt.

Madam Leſtang. Julie.

Julie. Ach liebe Madam Leſtang — Sie geht mit offnen Armen auf ſie zu.

Mad. Leſtang tritt zurück. Was giebts? Was ſuchen Sie bey mir?

Julie. Eigentlich wohl Sie ſelbſt.

Mad. Leſtang. Ohne Eingang, wenn ich bitten darf — was wollen Sie?

Julie. Lieber Himmel — wie ſchrecken Sie mich zurück!

Mad. Leſtang. Es iſt ein Wunder, das Sie es fühlen.

Julie. Dasmal bin ich recht mit Vertrauen zu Ihnen gekommen — aber nun weiß ich kein Wort mehr vorzubringen. So geht es mir immer, wenn ich bey Ihnen bin, deßhalb komme ich auch ſo ſelten als möglich.

Mad. Leſtang. Und was verſchafft mir jetzt das Vergnügen?

Julie. Ach — es iſt kein Vergnügen. Ich komme von Herrn Leſtang —

Mad. Leſtang. Sehr vermuthlich!

Julie. Er ſieht ſo betrübt aus, antwortet auch dem Jakob nicht, ſieht ſtarr auf den Boden — bewegt ſeine Augen nicht, aber die Thränen rollen immer herunter; der Mund iſt ein wenig verzogen, als wenn er lächeln wollte, aber das iſt es doch nicht. Nur zu Zeiten ruft er — Friederike — und wieder mit einem recht fürchterlichen Tone — Friederike!

Mad. Leſtang geht haſtig nach der Thür, dort bleibt ſie ſtehen und geht langſam wieder herunter.

Julie. Sie kommen wieder. —

Mad. Leſtang. Ich komme wieder.

Julie. Aber er ruft Sie ja doch! — Nun, das begreife ich nicht. Wie können Sie den armen Mann allein laſſen?

Mad. Leſtang. Wenn er Ihren Troſt ausgeſchlagen hat.

Julie. Ach was bin ich denn gegen Sie!

Mad. Leſtang. Davon iſt die Rede.

Julie. Ein armes fremdes Mädchen, die ihre Dankbarkeit an den Tag legt ſo gut ſie kann. Aber Sie ſind ſeine Frau.

Mad. Leſtang. Deßhalb eben —

Julie. Ein freundlicher Ton von Ihnen würde ihn aufwecken. Er würde mit Ihnen reden, er würde Ihnen klagen, was ihm fehlt, Sie würden ihn in Ihre Arme ſchließen, und es müßte ihm doch beſſer werden, wenn Sie ſeine Thränen trocknen wollten.

Mad. Leſtang. Sonſt war es ſo —

Julie. Es kommt mir auch ſo vor, als wenn es ſonſt freundlicher unter Ihnen zugegangen wäre.

Mad. Leſtang. Gott vergebe es denen, die Schuld ſind, daß es anders geworden iſt.

Julie. Aber wie kann denn etwas nicht gut unter Ihnen ſeyn, wenn Sie beide es nicht haben wollen? Sie dürfen Sich ja nur die Hände geben, wer will Sie auseinander reißen?

Mad. Leſtang. Die Leidenſchaft!

Julie. Ach!

Mad. Leſtang. Sie ſeufzen?

Julie. Ja, über die Leidenſchaft.

Mad. Leſtang. Seyn Sie offen.

Julie. Der Hofjunker hat auch mit mir davon geſprochen.

Mad. Leſtang. Ganz recht. Kind, ich will Sie retten — entdecken Sie Sich mir.

Julie. Herr Leſtang weiß es recht gut.

Mad. Leſtang. Daran zweifle ich nicht.

Julie. Er iſt nicht böſe darüber geworden. — Ach — nehmen Sie es nicht übel, wenn ich gern davon abbreche. Es iſt ein langer Umſtand — und vor Ihnen — habe ich nicht das Herz.

Mad. Leſtang. Unglückliches Geſchöpf — ſo iſt es denn wahr! Nur zu lange habe ich es geſehen!

Julie. Haben Sie es gemerkt — ach mein Gott! und ich habe es doch ſo heimlich gehalten.

Mad. Leſtang. Mir aus den Augen — es iſt gegen meine Ehre mit Ihnen zu reden.

Julie. Das habe ich ja Herrn Leſtang wohl geſagt. —

Mad. Leſtang. Was?

Julie. Daß Sie mir übel begegnen würden, wenn Sie es merkten.

Mad. Leſtang. Iſt es möglich, ſeine Seelenkräfte aufzuopfern in der unſinnigen Liebe für ein ſo gemeines Geſchöpf!

Julie. Ein gemeines Geſchöpf? Das bin ich nicht. Ich weiß nicht wie ich eigentlich heiße, aber ich fühle was ich bin. Ich kann meine Augen aufſchlagen und jedermann ins Angeſicht ſehen. Ja ja — dem böſen Blick, den Sie auf mich werfen, kann ich getroſt entgegen ſehn, und das iſt beſſer, als wenn ich auch ſo ein zorniges Geſicht machen könnte.

Mad. Leſtang. Unſinnige!

Julie. Es kann kommen, daß ich es werde. Sie kränken mein Herz, Sie mißhandeln meine

Ehre. Und warum bin ich weniger werth als Sie? Ach ich würde nicht einen guten Mann verzweifeln laſſen, wie Sie es können. Aber Ihre feine Bildung läßt das alles zu, und geſtattet Ihnen, einem armen Mädchen ſchlecht zu begegnen. Wallnau tritt ein. Bloß weil ſie keinen Vater hat, der ſich ihrer annimmt. O Vater! Vater! Wenn du es wüßteſt, wie der Uebermuth hier mit mir umgeht, du würdeſt mich zu deiner Magd machen, wenn ich nicht an deinem Herzen liegen darf. Gott vergebe Ihnen — Adieu — ich will hinaus in die Welt! Sie geht. An der Thür reißt Wallnau ſie in die Arme und küßt ſie.

Julie macht ſich los ohne ihn zu betrachten. Laſſen Sie mich!

Neunter Auftritt.

Rath Wallnau. Madam Leſtang.

Mad. Leſtang. Was war das?

Wallnau unwillig. Sie müſſen ihr hart begegnet ſeyn — mag doch ein Händedruck der Theilnahme eines ehrlichen Mannes ihre Laſt ihr tragen helfen.

Mad. Leſtang. Dieſe Theilnahme war ſehr entſchieden.

Wallnau lebhaft. Wie ihre Härte.

Mad. Leſtang. War ich hart ſo habe ich Urſache dazu.

Wallnau feſt und ſchnell. Darüber ſtreite ich jetzt nicht. Hadern Sie nicht über das Gefühl der Menſchlichkeit in mir.

Mad. Leſtang. So wenig, wie über Ihre glühende Zärtlichkeit! Bitter. Haha! Wie man doch getäuſcht werden kann. Aber ohne Zwang — lieben Sie, wo es Ihnen gut dünkt.

Wallnau. Wenn ich Tadel verdiene, ſo erwarte ich ihn wenigſtens hier nicht.

Mad. Leſtang erröthet und höflich, doch ſieht man, was es ihr koſtet, dieſe Faſſung anzunehmen. Sie haben Recht, der Freundin kann der ſtrenge Blick nicht zukommen, den ein Mann von Gefühl nur der Geliebten verzeihen würde. Wenn Sie alſo Julien ſo liebenswürdig finden — ſo —

Wallnau. Sehr liebenswürdig, ohne verliebt in ſie zu ſeyn. So wie ich jetzt überhaupt ganz frey von jeder Leidenſchaft bin; durchaus frey.

Mad. Leſtang. Durchaus frey? — Nun — denn ſind Sie doch von Einer Seite ſehr glücklich, Herr Wallnau.

Wallnau. Ich empfinde es.

Mad. Leſtang. Ohne alſo Ihren feinen Scherz mit Julien künftig im mindeſten beſchränken zu wollen, habe ich nur zu bitten, daß Sie mir die Höflichkeit erweiſen wollen, in meiner Gegenwart ſich etwas zu beachten.

Wallnau heftig. Seyn Sie außer Sorgen. —

Mad. Leſtang. Wenigſtens vernichten Sie nicht wieder durch Ihre zwangloſen Liebkoſungen das Anſehen der Frau vom Hauſe, das ich gegen dieß armſelige Geſchöpf zu behaupten habe.

Wallnau. Ich ſtimme nicht in dieſen Ton gegen Julien.

Mad. Leſtang. Das begreife ich.

Wallnau. Sie wiſſen, daß ich es nie gethan habe.

Mad. Leſtang. Und ich konnte das ehren, was ich nun verachten muß!

Wallnau. Dieſe Unterredung iſt Ihrer unwürdig — ich gehe.

Mad. Leſtang heftig. Wallnau!

Wallnau kommt zurück.

Mad. Leſtang geht heftig auf und ab.

Wallnau nach einer Pauſe. Ich erwarte Ihren Willen.

Mad. Leſtang unmuthig. So können wir nicht aus einander gehen.

Wallnau ſeufzt tief und ſieht nieder.

Mad. Leſtang ſanft. Seyn Sie doch ehrlich gegen mich.

Wallnau die Hand auf die Bruſt. Bey Gott — das war ich immer.

Mad. Leſtang gerührt. Ich glaube Ihnen. Sie tritt raſch auf ihn zu. Alſo war das verabredet?

Wallnau. Was?

Mad. Leſtang. Alles was ich jetzt habe erfahren müſſen.

Wallnau. Durchaus nicht.

Mad. Leſtang. Sie ſind der unwürdigſte gemeinſte Betrüger — oder der edelſte Freund, der ſich beyſpiellos aufopfert.

Wallnau. Auf eine und die andere Art thun Sie mir zu viel.

Mad. Leſtang. Nein, nein! der feſte rechte entſchloſſene Wallnau iſt kein Heuchler. Schwächliche Gutheit iſt — anderwärts. Kräftige männliche Gutheit iſt hier. Aufopferung, Gewaltthätigkeit gegen ſich ſelbſt, um treu dem Freunde zu dienen, Hinopferung ſeines beſſern Gefühls um — — — O, wie konnte ich das verkennen? Meine Empfindlichkeit hat mich übereilt — vergeben Sie dieſe Empfindlichkeit um der großen Empfindung willen, von der ſie ausgegangen iſt — was habe ich geſagt? Sie bedeckt das Geſicht. Wallnau! Ich bitte Sie um des Himmels willen — jetzt reden Sie — wie meine Sache nun ſteht, kann ſie nicht bleiben! Sie wirft ſich in einen Stuhl.

Wallnau. Ich will reden. Meine Pflicht gebeut — ich will ſie üben und wenn ich darüber —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich Maring.

Maring. Nein in das Haus hat der böse Feind ein ganzes Geſchwader ſeiner Engel geſendet, die darin rumoren. Da iſt —

Mad. Leſtang ſteht unmuthig auf. Was wollen Sie hier?

Maring kalt. Aus der Art Ihrer Frage ſehe ich, daß ich zur rechten Zeit gekommen bin.

Wallnau erſtaunt. Dießmal nicht, Herr Maring?

Maring. Ihnen komme ich vielleicht ungelegen? Thut nichts. Deſto gelegener für unſern Vetter.

Wallnau mit aufgehobenem Zeigefinger. Herr Maring —

Maring. Ein aufgehobener Finger oder ein aufgehobener Stock — die Dinge reſpektire ich gleich — ſo viel zur Nachricht.

Mad. Leſtang. Treiben Sie die Zudringlichkeit nicht zu weit —

Maring. Kehren Sie die Rede wo anders hin, ſo küſſe ich Ihnen die Hände.

Wallnau. Herr Maring — ich habe lange Geduld —

Maring. Ich habe Sie noch nicht herein gebeten.

Mad. Lessang. Gehen Sie aus diesem Zimmer —

Maring mit gemäßigtem Hohne, indem er sich verneigt. Es schickt sich nicht, daß ich Sie verlasse — zu Wallnau. aber wir können ja wohl ein Bißchen spazieren gehen. Nicht wahr?

Mad. Lessang. Durchaus nicht. Ich bestehe darauf, daß Sie beide hier bleiben. Ich verlange es.

Maring zu Wallnau. Bedanken Sie sich — denn ich bin nur die Zugabe.

Wallnau. Herr Maring, Ihr Gefühl emp[illegible] [illegible] —

Maring. Sie kennen mich noch so wie —

Wallnau. Aber Sie können feindlich seyn —

Maring. Nein!

Wallnau. Und dann beleidigen Sie ohne Zweck und Wirkung?

Maring. Aus meinem frohen Sinn muß man mich heraus werfen. Freywillig verlasse ich ihn nicht; habe ich ihn aber verlassen müssen, so ist mein Ernst ein bitter Rausch.

Mad. Lessang. Ich verbitte mir Ihre [illegible] hier anzubinden.

Maring. Wo denn soll ich los werden, was in mir siedet? Bey meines Bruders Kindern etwa, oder bey dem armen Dinge, der Jude, die ich [illegible] und wie ein Turban am Kopfe nennt und flieht, wenn ſie vorher von andern [illegible] iſt wie eine Dirne?

Wallnau. Sie werden uns erklären.

Maring. Nur das kurz und gut. Aber was erklären Sie meinem Vetter? Sie und Sie? Von meiner Seite, der arme Vetter iſt ſo ſtumm und [illegible] geworden — als wenn man ihn mit einem Beil auf den [illegible] von dem Kopf ſchlüge — gar ein Viſitchen [illegible].

Wallnau ernſt. Nun iſt es genug.

Maring [illegible]. Sie haben Recht? Er zieht das Taſchenbuch auf.

Mad. Leſſang, [illegible] Unerhört!

Maring ernſt, indem er ſich umwendet, [illegible] Taſchenbuch von Wallnaus Hand, [illegible] und geht recht zu Madam Leſſang, [illegible] Vergeben Sie, daß ich leidenſchaftlich geworden bin.

Wallnau [illegible] das Taſchenbuch [illegible] ſie an.

Maring [illegible] die Stelle, welche er in das Taſchenbuch geworfen hatte, [illegible] macht, [illegible] Madam [illegible] an den [illegible]. Ach! [illegible] zu Madam [illegible]. Fahren Sie nun in Gottes Namen fort, wo Sie ſtehen geblieben ſind. Er verbeugt ſich gegen [illegible], aber kurz, und geht.

Eilfter Auftritt.

Madam Leſang. Rath Wallnau.

Wallnau erwidert. Ja ich muß fortgehen, — durch alle — Ich werde Julien und dem [illegible] ſchaffen.

Mad. Leſang erbost. So? Sie verlaſſen ſie. Wiſſen Sie auch, daß ſie mir ihre Liebe für meinen Mann geſtanden hat?

Wallnau. [illegible]! laſſe aber auch ſo ſeyn.

Mad. Leſang. Aber wie begreif ich —

Wallnau. Wir alle werden noch eine Zeit lang wenig oder gar nicht leben, bis einer meiner [illegible] größten Wünſche erfüllt wird. — Dann werden wir alle zufrieden und glücklich ſeyn.

Mad. Leſang. Nennen Sie dieſen Wunſch!

Wallnau. Wenn ich die Juſtizraths-Stelle mit verdoppeltem Gehalt erhalte. Ich weiß einige Mitwerber und reichere vielleicht —

Mad. Leſang [illegible]. Das Wünſchen von [illegible] hat [illegible] zu entſcheiden — der Hofmeiſter — ich weiß alles [illegible] —

Wallnau. Von dieſer Stelle kann ich ein Anſtand eigenes Vermögen erſparen, und bis jetzt [illegible] war. [illegible] Thaler [illegible] zu [illegible], [illegible] und jetzt wollte.

Mad. [illegible]. Ich habe keinen [illegible] Augenblick, [illegible] Sie [illegible] hat. Herr [illegible] — Mein [illegible] — Sie [illegible]. Sie [illegible].

[illegible]. [illegible] Sie [illegible].

Mad. [illegible]. [illegible], wenn Sie [illegible] — [illegible].

[illegible]. Ich [illegible].

Mad. [illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] — [illegible] — Ich [illegible], wenn [illegible], und Sie [illegible]? [illegible]

Mad. [illegible]. [illegible]. Ich [illegible], ich —

Zwölfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Aufzug.

[illegible]

Erſter Auftritt.

[illegible]

Zweyter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Julie [illegible]. Ich weiß. [illegible] — [illegible] —

Marling. [illegible]? [illegible]? [illegible]? [illegible]!

Julie. Ich weiß. [illegible]! [illegible].

Marling [illegible]. [illegible]?

Julie. Ja [illegible] — [illegible] —

Marling. [illegible]! [illegible].

Julie [illegible]. Ja, [illegible].

Marling. [illegible]. [illegible].

Julie. [illegible] — [illegible] —

Marling. [illegible]? [illegible]?

Julie. [illegible].

Warring (mit [illegible]). Ich möchte es gern von Ihnen erfahren.

Julie (leise). O ich weiß Ihnen [illegible] [illegible] [illegible] es noch.

Warring. Wie? Mißtrauisch also?

Julie (verlegen). So ziemlich — aber

Warring. Was haben Sie denn?

Julie. Das — das ist eine empfindliche Frage.

Warring. Es ist aber gewöhnlich in solchem Punkte; thun wir es auch.

Julie. Sie wollen sich über mich lustig machen.

Warring. Gott nicht.

Julie. Was gelten denn?

Warring. Gelten? — Sie [illegible] und [illegible].

Julie (in [illegible]). Ich habe es [illegible] gemacht.

Warring. Das habe ich nicht gewünscht.

Julie. [illegible] [illegible] es mir recht [illegible]. Ich wollte Ihnen auch [illegible] [illegible] [illegible] —

Warring. Warum haben Sie es nicht gethan?

Julie. Weil Sie auch in Verlegenheit gesetzt haben würde.

Warring. [illegible] [illegible] [illegible]. Wie hätte ich Sie in Verlegenheit setzen? Nun — das war meine Absicht.

Julie. So Sie haben mir ja ſo abſcheuliche Dinge vorgeſagt —

Morling. Abſcheuliche?

Julie. Wie ein gefährlicher Mann ſeinem Mädchen ſagt — wenn er ſich nicht über ſie luſtig machen will.

Morling. So ſchlimm war es nicht gemeint.

Julie [illegible] Ach ja, das habe ich auch geglaubt. — Weil Sie die andern Ihnen ganz gefallen und Ihre Geſchäfte treiben — ſo wollte ich Sie in Ihrer guten Laune nicht ſtören.

Morling. Auf meine Ehre, was iſt Ihnen ſonſt?

Julie. Weil Leute — [illegible]

Morling. Weil Leute?

Julie. Wenn Sie ernſthaft ſind — gefallen Sie mir weniger, als wenn Sie luſtig ſind.

Morling. Wie gefalle ich Ihnen denn, wenn ich luſtig bin?

Julie [illegible]. Ich meine — ich wollte ſagen — — ja — wie ich geſagt habe, beſſer als wenn Sie ernſthaft ſind.

Morling [illegible]. Sie ſagte mir beides ſo.

Julie [illegible]

Morling. Sie wollen wieder ſchmollen?

Julie. Es iſt wohl Zeit — daß ich —

Moritz. Nur noch ein Wort —

Julie [illegible]

Moritz [illegible] Hm?

Julie. Was wollen Sie mir ſagen?

Moritz. Ein ernſthaftes Wort.

Julie [illegible] So?

Moritz. Nun wollte ich Ihnen aber nicht gefallen.

Julie [illegible] So?

Moritz. Sie haben vorhin geſagt —

Julie [illegible] Ja, ja. Ganz recht.

Moritz. Man darf in dieſer argen Welt nicht immer luſtig ſeyn.

Julie. Freylich.

Moritz. Da es nicht gut iſt, daß irgend jemand einen ungeziemen Spaß mit Ihnen treibe —

Julie. Das thut auch niemand.

Moritz. Hm! Es giebt einen ſehr ſchlechten Spaß, den man nicht beſſer hält, weil er ernſthaft ausſieht.

Julie. Ich verſtehe Sie nicht.

Moritz. Kurz und gut, was halten Sie von mir?

Julie. Daß Sie ein guter Menſch ſind. Aber — warum fragen Sie mich das?

Moring. Ich will Ihnen einen Dienst leisten. Dazu muß ich aber wissen, woran ich mit Ihnen bin. Wie lieben Sie mir ohne alle Verlegenheit — wenn von beyden haben Sie in Ihr Herz geschlossen — meinen Vetter oder den Rath [illegible]?

Julie rasch. Keinen von beyden.

Moring. Wie — da Sie doch Herrn Lefring —

Julie. Ach freilich — wenn ich Sie recht verstehe — Herrn Lefring liebe ich wie ein dankbares Kind — aber — aber.

Moring. Gerade und geschwinde — hat Sie nicht ein [illegible] in Rechnung verleitet?

Julie. Gewiß nicht! Nein! O nein!

Moring. Und der andere — der launenhafte [illegible] Rath? Wie stehen Sie mit dem?

Julie. Nun — er bekümmert sich ja um alles hier im Hause — und er meint es auch wohl gut — aber ich bekümmere mich nicht viel um ihn.

Moring. Aber er buhlt wohl um Sie?

Julie. Nun ja, wie man nun alle —

Moring. Doch hat er Sie hier schon als [illegible] gewählt.

Julie. Darüber habe ich mich sehr gewundert.

Moring. Der Mensch ist mir gewöhnlich.

Julie sieht ihn an, und nach einer Pause. Warum?

Maring. So ein Kunststück muß kein junges Mädchen [illegible]. Ich bin fünf und zwanzig Jahre alt — das Alter ist ein Termin für den [illegible] — und doch wissen Sie, daß ich mich bis jetzt noch nicht im geringsten [illegible] habe.

Julie (in Gedanken). Das ist wahr.

Maring (halb in Gedanken [illegible]). Obschon ich mich itzt für mein Leben gern verheirathen möchte. (Er geht zu ihr.)

Julie (ängstlich bewegt). Nein! O nein!

Maring. Was ist das —

Julie. Wenn Sie es ja nicht.

Maring ([illegible]) [illegible] —

Julie. Sie würden mich dadurch in große Verlegenheit setzen.

Maring. Wahrhaftig? (Er tritt einmal von ihr [illegible].)

Julie. Gehen Sie lieber gar weg —

Maring. So?

Julie. Aber besuchen Sie mich einmal wieder.

Maring. Auf meine Ehre das werde ich thun.

Julie. Und dann sagen Sie recht gute Sachen, sprechen Sie viel, und lassen Sie mich antworten — und wie [illegible]; denn bin ich recht zufrieden, und freue mich immer darauf, daß Sie wieder kommen werden.

Maring ſchlägt die Arme unter, betrachtet ſie, ſchüttelt den Kopf und ſagt nachdenkend. Kurios!

Julie. Was?

Maring. Daß ich Sie nicht küſſe!

Julie mit verbiſſener Empfindlichkeit. Das werden Sie ganz gewiß nicht, und jetzt werden Sie mich allein laſſen. Ich bitte darum.

Maring ſchiebt die Hände zuſammen. Das iſt mir in meinem Leben nicht paſſiert.

Julie ſehr gereizt. Gehen Sie jetzt. Sie ſieht weg.

Maring. Ja, ich will wahrhaftig gehen, ſobald Sie mich noch einmal angeſehen haben.

Julie ſchlägt das Auge nieder. O —

Maring warm. Eher gehe ich nicht.

Julie wendet das Geſicht mit niedergeſchlagenem Auge nach ihm hin.

Maring. Ich muß Ihr Auge ſehen —

Julie ſchlägt es einmal auf.

Maring ſehr gerührt. Ihr Auge muß in mein Auge blicken.

Julie ſieht ihn an.

Maring. Ein niedlicher Liebesgott ſpielt Verſteck in dieſen bildſchönen Augen. Eine Thräne? — Hm! Gewiß. Ich will Sie nicht küſſen, aber da ich ſehe, daß Sie zu etwas mehr noch geneigt ſind als zum Küſſen; ſo will ich mich Ihrer annehmen wie ein Bruder. Uebrigens — iſt die honetteſte Verlegenheit die unausſtehlichſte — denn — heben wir jetzt auf, und — hiermit Gott befohlen!

Er geht ab.

Julie. Wie er fort iſt, bedeckt ſie das Geſicht. Ach nun weiß er Alles. Traurig. Aber er will ſich meiner annehmen? Wie ein Bruder, hat er geſagt. Mit bewegter Stimme. Ach der gute ehrliche Menſch. — Nach einigem Nachdenken. Wie ein Bruder? Sie denkt und ſagt langſam. Ach das iſt recht ſchön. Sie geht zur Seite weg.

Vierter Auftritt.

Jakob. Archivar Leſtang kommen aus der Mitte.

Jakob. Madame hat aber nach Ihnen gefragt —

Archiv. Leſtang. Hm! Er bleibt in der Mitte des Zimmers, die Hände auf den Rücken gelegt, ſtehen.

Jakob. Sie hat mir ausdrücklich und zweymal befohlen, ſo wie Sie nach Hauſe kommen würden, ſollte ich es ihr ſagen. Im Begriff zu gehen.

Archiv. Leſtang. Bleib!

Jakob. Der Eimſchaner Gerichtsmann war unterdeß ſchon zweymal wieder hier.

Archiv. Leſtang. Nichts.

Jakob. Er müßte Sie durchaus ſprechen, ſagt er.

Archiv. Leſtang. Ach!

Jakob. Darf ich — Er will ihm Hut und Stock abnehmen.

Archiv. Leſtang. Was?

Jakob. Ihren Hut und Stock auf Ihr Zimmer bringen?

Archiv. Leſtang. Nein. Er lehnt ſich vorwärts über den Stock, und ſieht auf den Boden.

Jakob ſtellt ſich etwas gerad.

Archiv. Leſtang. Wann hat meine Frau nach mir gefragt?

Jakob. Vor ungefähr —

Archiv. Leſtang auf- und abgehend. Es iſt gleich viel.

Fünfter Auftritt.

Madam Leſtang. Vorige.

Mad. Leſtang. Biſt du ſchon lange wieder zu Hauſe?

Archiv. Leſtang indem er den Hut abnimmt, ruhig. Nein.

Mad. Leſtang. Ich hatte Ihm doch befohlen, Jakob, Er ſollte mir es gleich ſagen, wenn mein Mann zurückgekommen wäre.

Archiv. Leſtang. Ich habe ihn noch gebraucht.

Mad. Leſtang giebt Jakob ein Zeichen, der ſich entfernt. Du ſiehſt, daß ich ſogar hierher zu dir komme.

Archiv. Leſtang. Eine Stunde früher — wäre von großem — ach! von unſchätzbarem Werth geweſen.

Mad. Leſtang. Ich bin ſo ſehr erſchüttert worden.

Archiv. Leſtang. Ich auch.

Mad. Leſtang. Deine Frage war ſo ſonderbar — ſo eigen.

Archiv. Leſtang ſchmerzlich. Traurige Nothwendigkeit.

Mad. Leſtang. Du kannſt nicht glauben, daß ich ungewiß geweſen wäre, was ich dir darauf antworten ſollte.

Archiv. Leſtang. Du warſt entſchieden.

Mad. Leſtang. Verlegen war ich, wie ich deinem Ungeſtüm begegnen ſollte.

Archiv. Leſtang. Mein Ungeſtüm war ſehr herzlich —

Mad. Leſtang. Und da ich dir nachher antworten wollte —

Archiv. Leſtang mit Rührung. Nachher? Mit Schmerz. Nachher — ganz recht!

Mad. Leſtang. Da ich dir antworten wollte, warſt du ſchon ausgegangen.

Archiv. Leſtang lebhaft. Du haſt mir ja geantwortet!

Mad. Leſtang erſtaunt. Wie?

Archiv. Leſtang. Stillſchweigen auf eine herzlich dringende Frage iſt die entſchiedenſte Antwort.

Mad. Leſtang. Wenn du es deinem Plane gemäß findeſt, darnach eine Antwort auszulegen, wie du ſie vielleicht verlangt haſt —

Archiv. Leſtang. — Plan — Auslegen? verdrießlich. Was ſoll das?

Mad. Leſtang befremdet. Das iſt nicht die Stimmung, darin ich dich verlaſſen habe.

Archiv. Leſtang. Nur erinnere dich, daß du mich verlaſſen haſt.

Mad. Leſtang. Ich geſtehe, es war nicht recht, daß ich mich von einer Aufwallung habe hinreißen laſſen.

Archiv. Leſtang. In der That, es war nicht recht.

Mad. Leſtang. Aber da ich nun hier bin — um dir zu ſagen, daß mir das leid iſt —

Archiv. Leſtang ſchnell. Es iſt vielleicht zu ſpät.

Mad. Leſtang mit allem Gefühl gekränkten Stolzes. Wie? das geht weit.

Archiv. Leſtang ſchmerzlich. Wie gern wollte ich das Wort zurücknehmen — wäre die Sache anders.

Mad. Leſtang mit Würde Zu ſpät? — In der That — du läßt dich verleiten, ein unwürdiges Spielwerk mit mir zu treiben.

Archiv. Leſtang. Der Erfolg bewähre, wer von uns des andern Spielwerk geweſen.

Mad. Leſtang. Deine Gleichgültigkeit gegen mich iſt alſo entſchieden?

Archiv. Leſtang. Gleichgültigkeit? Er legt ihre Hand auf ſein Herz. So gleichgültig bin ich!

Mad. Leſtang tief von ſeinem Zuſtande betroffen, wendet das Geſicht ab und behält ſeine Hand. Armer Leſtang!

Archiv. Leſtang. Armer Leſtang? — das mag ſeyn! Elender Leſtang? das darf nicht ſeyn. Er zieht unwillkührlich ſeine Hand zurück. Daran ſtehe ich.

Mad. Leſtang. Und was ſoll nun geſchehen?

Archiv. Leſtang. Wenn ich mich hindurch gekämpft habe, durch ſo manche Stürme — rathe dein ehrlicher Vater, was aus uns beiden werden ſoll.

Mad. Leſtang. Gut, ich berufe mich auf meinen Vater!

Archiv. Leſtang. Wo ich jetzt ſtehe, ſtehe ich durch deinen Vater.

Mad. Leſtang. Er höre auch mich!

Archiv. Leſtang. Das wird er; deine Ruhe iſt uns beiden heilig. Ach — ſie wird immer mir noch werther ſeyn, als meine eigne!

Mad. Leſtang. Verſtatte mir eine Frage — und da ich gefehlt habe, deine Frage nicht auf der Stelle zu beantworten — ſo habe den Edelmuth, und übe jetzt nicht Rache durch eine verſpätete Antwort.

Archiv. Leſtang. Ich kenne keine Rache.

Mad. Leſtang. Haſt du mich damals — als du die unglückliche Frage an mich gethan haſt — wirklich noch geliebt?

Archiv. Leſtang ſchlägt die Hände zuſammen, ſieht an den Himmel, und ſagt dann ruhig und feſt zu ihr: Ja!

Mad. Leſtang. Du haſt keine andere geliebt? Dieſer Augenblick entſcheidet — laß uns wahr ſeyn! Haſt du keine andere geliebt?

Archiv. Leſtang. Nein! Ich gebe mein Wort.

Mad. Leſtang nach einer Pauſe, gerührt. Ich nehme es an! — Wird auch mein Wort bey dir gelten?

Archiv. Leſtang. Ja!

Mad. Leſtang. Ich habe dich ohne Antwort verlaſſen müſſen, weil ich mich gegen dich nicht fehlerfrey wußte.

Archiv. Leſtang. Dieſe Antwort vor einer Stunde — hätte mich zum glücklichen Manne gemacht. Ohne deinen Fehler kennen zu wollen, hätte ich ihn verziehen. Dein Herz würde dir geſagt haben, mein Mann iſt nicht liebenswürdig, aber er iſt ein ſehr treuer Freund!

Mad. Leſtang. Nicht weiter! Behalte dein Geheimniß vor mir — ich werde keines vor dir haben; dann entſcheide, ob es zu ſpät iſt glücklich zu ſeyn.

Archiv. Leſtang. Friederike!

Mad. Leſtang. Aber weil das, was ich thun werde, mein freyer feſter Entſchluß ſeyn ſoll; ſo will ich gehandelt haben ehe ich von mir rede. Sey gerecht und verkenne das nicht.

Archiv. Leſtang. Einige Augenblicke, darin ich dich nicht erkennen konnte — die ſiehſt es ja, wie ſie mich zugerichtet haben.

Mad. Leſtang hält die Hand an die Stirne. Geduld! Es wird alles vorüber gehen. Reiche mir deine Hand.

Archiv. Leſtang reicht ihr die Hand.

Mad. Leſtang mit Empfindung ſeine Hand ſchüttelnd Ehrlicher Mann!

Archiv. Leſtang. Ach! dieſe Würde heiligt Freundſchaft — aber Liebe verbürgt ſie nicht.

Mad. Leſtang. Laß ſehen, was ich für deine Freundſchaft zu thun vermag. Wenn ich gehandelt habe — ſehen wir uns wieder. Sie geht. Sie kommt zurück. Noch Eins! Etwas das mein Thun erleichtern und allen eine beſſere Stelle anweiſen kann — willſt du Wallnau einen Dienſt leiſten?

Archiv. Leſtang. Gern.

Mad. Leſtang. Er wünſcht die Stelle des Juſtizrath Aring, er ſucht ſie — du ſtehſt gut mit Herrn von Lerov, der alles über den Miniſter von Trüben vermag, von dem die Beſetzung dieſer Stelle abhängt — verwende dich für Wallnau, daß er dieſe Stelle bekommt.

Archiv. Leſtang. Ich ſoll mich dafür verwenden — hat Wallnau dir das aufgetragen?

Mad. Leſtang. Nein. Aber er wünſcht dieſe Stelle dringend — und — wenn meine Bitte einigen Werth bey dir hat — ſo thuſt du was du vermagſt, daß Wallnau die Stelle bekommt.

Archiv. Leſtang. Es liegt dir alſo vieles daran, daß Wallnau dieſe Stelle erhalte?

Mad. Leſtang. Alles!

Archiv. Leſtang. Gut. Ich gebe dir mein Wort, daß ich für Wallnau handeln will.

Mad. Leſtang. Ich danke dir.

Archiv. Leſtang. Ich gehe zu Leroy. Ich gehe auch zu dem Juſtizpräſidenten — ich will ſo dringend für Wallnau reden, als wenn ich die Stelle für mich ſelbſt ſuchte; noch dringender ſogar.

Mad. Leſtang. Du erleichterſt mir damit mein Vorhaben.

Archiv. Leſtang nimmt Hut und Stock. So gehe ich auf der Stelle.

Mad. Leſtang. Um ſo beſſer.

Archiv. Leſtang. Ich darf keinen Augenblick verſäumen; denn ich kenne jemand, für den ſeine Freunde dieſe Stelle auch ſehr eifrig ſuchen. — Auf Wiederſehen, Friederike. Er geht ab.

Mad. Leſtang. Ach! Mir iſt leichter, mir iſt wohl. Zurück von dieſer Verirrung. Sie klingelt dreymal. Der erſte Schritt iſt gethan — der zweyte — iſt ſchwer, ſehr ſchwer! Ich muß ihn thun, ich werde ihn thun. Ich kann länger nicht leben in dieſen Wendungen, dieſen Heimlichkeiten — — Erfüllt Leſtang, wie er jetzt iſt, nicht mein Ideal — ſo gelingt es wohl noch der Liebe ihr Ideal aus ihm zu ſchaffen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. Ich wußte wahrhaftig nicht, wer ſich in dieſem Zimmer unterſtanden hatte, nach mir zu ſchellen.

Mad. Leſtang. Iſt mein Brief noch nicht gefunden?

Henriette. Ach Gott nein, noch immer nicht.

Mad. Leſtang. Gleichviel. Nur ſuche Wallnau zu ſprechen und ſage ihm, wenn dieſer Brief jetzt noch an ihn gelangen ſollte, möchte er mir ihn uneröffnet zurück ſchicken.

Henriette erſtaunt. Was?

Mad. Leſtang. Uneröffnet.

Henriette. Was fehlt Ihnen, liebe Madam?

Mad. Leſtang. Thue, was ich dir ſage.

Henriette ſchüttelt den Kopf und geht.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hofjunker von Trüben.

v. Trüben. Wiſſen Sie auch, daß Ihr Herr Vater mir heute —

Mad. Leſtang. Verzeihen Sie ihm, und leiſten mir einen Dienſt —

v. Trüben. Dienſt leiſten? ja. Verzeihen? *Küßt ihre Hand.* Darüber wollen wir unterhandeln.

Mad. Leſtang. Allerdings. Aber erſt helfen Sie mir —

v. Trüben. Mit meinem Leben.

Mad. Leſtang. Gewinnen Sie Ihren Herrn Onkel, daß Wallnau die Stelle des Juſtizrath Kring erhalte.

v. Trüben. Wallnau! der ſoll —

Mad. Leſtang. Ich beſchwöre Sie darum.

v. Trüben. Ich thue alles, was Sie wünſchen. Zwar habe ich mein Wort an —

Mad. Leſtang. Jetzt haben Sie es mir gegeben und ich rechne darauf.

v. Trüben. Ohne Umſtände, ich kaſſire mein früheres Wort auf der Stelle. Zwar —

Mad. Leſtang. Eilen Sie, ehe ein Anderer Ihnen zuvor kommt.

v. Trüben. Aha! Ich begreiſe. Ein Anderer? Wie delikat — ich verſtehe. Wir wiſſen uns ohne Worte zu expliziren. Ein verſteckter Sinn — ein Zeichen — eine Hieroglyphe — wir verſtehen alles. Sie haben Recht. Ich gehe zu Ihrem Dienſt, und der Andere wird von allen Seiten angeführt —

Mad. Leſtang. Was meinen Sie mit —

v. Trüben. Keine Explication — ich danke Gott, daß der Andere einmal gehörig beſtraft wird.

Er geht ab.

Mad. Leſtang. Der Andere? — Ich begreiſe ihn wahrlich nicht.

Achter Auftritt.

Madam Leſtang. Onkel Leſtang.

O. Leſtang. Liebſte Frau Niece! Ich bin in der höchſten Angſt. Es gehen Briefe hin und her —

Mad. Leſtang lebhaft. Was für Briefe!

O. Leſtang. Zwiſchen Wallnau und Maring.

Mad. Leſtang. Wie ſo?

O. Leſtang. Maring iſt ſehr böſe auf Wallnau.

Mad. Leſtang. Das weiß ich.

O. Leſtang. Marings Bedienter ſpricht von wunderlichen Dingen, putzt ſeines Herrn Piſtolen.

Mad. Leſtang. Mein Gott!

O. Leſtang. Ich habe ihn Kugeln gießen ſehen. Was heißt das —

Mad. Leſtang. Schicken Sie mir Maring daher —

O. Leſtang. Maring?

Mad. Leſtang. Ja.

O. Leſtang. Daher?

Mad. Leſtang. Ja doch.

O. Leſtang. Und ich ſoll ſagen, daß Sie ihn zu ſprechen befehlen?

Mad. Leſtang. Geſchwind.

O. Leſtang. Hier auf dieſem Zimmer?

Mad. Leſtang. Ach ja, ja!

O. Leſtang. Ich werde alſo zu ihm gehen und ſagen, meine Frau Niece wünſcht Sie auf der Mamſel Julie ihrem Zimmer zu ſprechen. Sorgen Sie nicht — ich werde alles aufs beſte ausrichten.

Er geht ab.

Mad. Leſtang. Das Aufſehen — meine Ehre — Mein Mann — Wallnau — das Gerücht — *Außer ſich.* Meine Ehre — Maring — mein Gott! daraus darf nichts werden. — Still, er kommt! Nein, er iſts nicht. — Wo er auch bleibt — iſt er das — ja das iſt er.

Neunter Auftritt.

Friedrich Maring. Madam Leſtang.

Mad. Leſtang geht ihm entgegen. Sehn Sie mir in die Augen.

Maring höflich aber kalt. Heute nicht ſo gern wie ſonſt.

Mad. Leſtang. Sie wollen ſich ſchlagen?

Maring. Wer ſagt das?

Mad. Leſtang. Sie laſſen Ihre Piſtolen in Ordnung bringen? —

Maring ruhig. Ordnung? Iſt überall an ihrer Stelle, auch bey Piſtolen.

Mad. Leſtang. Sie laſſen Kugeln gießen —

Maring. Hm! So kleine Dinger — um — Vögel zu ſchießen.

Mad. Leſtang. Weg mit dem Scherze.

Maring. Es iſt Ernſt. Diebiſche Vögel, die in meines Freundes Garten auf Raub ausgehen.

Mad. Leſtang ängſtlich. Ach Maring —

Maring. Nun?

Mad. Leſtang bittend. Verſtehen Sie mich denn nicht? Verſtehen Sie mich gar nicht?

Maring. Nicht gern! Ihre Aengſtlichkeit für den — — macht mich böſe.

Mad. Leſtang. Sorge für mein Ehre — — für den Kummer meines Mannes, für meinen Freund den ich achte, für Sie —

Maring. Nein, nein! Ich gehöre unter die, denen Sie das Haupt abſchlagen laſſen würden, wenn Sie die Königin Eliſabeth von England wären.

Mad. Leſtang. Ach es giebt eine Zeit, wo niemand mehr ſcherzen darf.

Maring. Auf Ehre, die Zeit iſt da!

Mad. Leſtang ergreift ſeine Hand, und drückt ſie gegen ihr Herz. Ach Maring — lieber Maring!

Maring. Meine Hand an dieſem klopfenden Herzen — da thut es Noth, daß ich dort hinüber ſehe — Ihre hübſchen Augen ſchlagen mich ſonſt in die Flucht. Ernſter. Und das darf hol mich der Teufel nicht geſchehen.

Mad. Leſtang. Ich bitte — ich bitte Sie! lieber Vetter. —

Maring wendet ſich raſch um und ſieht ſie an. Auf Bedingung!

Mad. Leſtang. Welche —

Maring. Daß Wollmar mir meinen Handſchuh bringt, und die Sache, wie ſich es gebührt, beylegt, weil er es wünſcht. Aber das iſt die Nebenſache; die Hauptbedingung iſt —

Mad. Leſtang roth. Keine die mich anrathe — was ich zu thun habe, wird mein freyer Wille thun.

Maring. Daß Sie — aber in meiner Gegenwart — die Hand Ihres Mannes ſo faſſen, an Ihr Herz eben ſo drücken, wie vorhin die meine, und ſo wie Sie zu mir geſagt haben — „Ich bitte — ich bitte Sie — lieber Vetter! dann eben ſo ſagen" — Ich bitte — ich bitte dich, lieber Mann, ſey glücklich!

Mad. Leſtang. Wenn Sie mit allem, was ich ſonſt thun werde, nicht zufrieden ſeyn werden, dann verſpreche ich, daß ich das thun werde, was Sie eben von mir fordern.

Maring. Jetzt ſetzen Sie den Herrn Rath zu den nöthigen Ehrenſchritten in Bewegung; denn außerdem iſt es unvermeidlich, daß wir zuſammen in drey Stunden einen Gang ausgehen.

Mad. Leſtang. Das will ich. *Sie geht.* Aber wie ſoll ich — wie kann ich das —

Maring. Auf einen Wink von Ihnen apportirt mir der Mann meinen Handſchuh, daran iſt kein Zweifel.

Mad. Leſtang. Eben das möchte ich nicht.

Maring. Was?

Mad. Leſtang. Ich kann ihm nicht zureden — ich darf es nicht, denn — ich will außer aller Verbindung mit ihm ſeyn.

Maring. Wahrhaftig?

Mad. Leſtang. Ich will ihn nicht mehr ſprechen. Mein Vater ſoll das alles einrichten.

Maring. Ein Wort —

Mad. Leſtang. Nur Ihr Handel muß gleich geendet ſeyn, und nun laſſen Sie mich machen, und fodern Sie mir keine weitere Auskunft ab.

Maring. Geben Sie mir die Hand. (Er küßt ſie mit Feuer und Innigkeit.) Wonne über die Sünderin, die aus eigner Kraft ſich erhebt — lange Weile über alle Gerechten. Und nun ſeyn Sie ruhig — Thun Sie nichts — laſſen Sie mich machen. Ein alberner Junge — bey einer braven Frau eine liebe Stunde macht. (Er geht.)

Mad. Leſtang. Ach — Gott Lob!

Maring (kommt wieder). Wenn Sie mich aber angeführt haben, ſchöne Sünderin — ſo ſchlage ich Sr. Wohlgeboren, dem Herrn Rath, [illegible], und verſpreche ich Ihnen. (Er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Wallnau, der ihm in der Thür begegnet.

Wallnau. Ein Wort, Herr Maring — (Er will mit ihm hinausgehen.)

Mad. Leſtang. Bleiben Sie, mein Gemal — Zu mir, ich erſuche Sie.

Wallnau und Maring (treten vor).

Wallner. Was befehlen Sie?

Mad. Leßang (verbindlich. Zu Wallner.) Ich kenne den Freund meines Mannes, (begütigt zu Maring.) und unſern Freund, unſern Verwandten — daß Sie beide keine Uebereilung begehen. — Sie werden damit meine leichte Verirrung, die mit viel mehr Würde ausgeglichen werden kann — und ſoll — als ſie mit Schwäche begonnen iſt — unwiderruflich zum Vergehen umſchaffen. (Mit Würde.) Niemand von uns hat ſich ein Vergehen vorzuwerfen. Männer von Ehre kennen keine Prahlereien. — Den Männern von Ehre übergebe ich meine Sache. — Ob nun dieß Haus durch eine edle That geehrt werden ſoll, oder ob der Frieden wieder einkehren wird — das liegt jetzt an Ihnen. (Sie geht ab.)

Elfter Auftritt.

Friedrich Maring. Wallner.

Wallner. Herr Maring — was ſagen Sie dazu?

Maring. Ich habe Gefühl für eine brave Frau. Dem unbeſchadet — muß ich nach allem dem, was hier vorher, und was unter uns vorgegangen iſt, darauf beharren, daß es jetzt nicht an mir iſt zu reden, ſondern an Ihnen.

Wallnau. Weshalb habe ich Ihre Verſchreibung erhalten?

Maring. Sie ſind unwürdig gegen mich geweſen — Sagen Sie Sich, was Sie heute gehandelt haben, ſo müſſen Sie begreifen, daß ich Sie nicht lieben kann.

Wallnau. (kalt.) Genug nun! Ich habe Ihren Handſchlag — und ich behalte ihn. Ich weiß was ich der Ehre ſchuldig bin, ſo gut wie das was ich meinen Verbindungen ſchuldig bin. Wenn Sie in vier Wochen mich eben ſo zu haſſen Urſache haben wollen wie heut — ſo beſtimmen Sie Zeit, Ort und Waffen.

Maring. Ich bin das zufrieden.

Wallnau. Wenn ich nach vier Wochen mit Ihnen eben ſo unzufrieden bin, wie ich es bis auf dieſen Augenblick bin, ſo finden Sie mich, ſo feſt und entſchloſſen ich bin, Händel zu meiden, die weder für mein Amt noch meine Jahre paſſen, dennoch unwiderruflich bereit, Ihnen den Hals zu brechen. Deshalb bleibt Ihr Handſchlag noch bey mir. Es wird zur Nachricht für uns alle beide. In der Zwiſchenzeit wollen wir uns beobachten, ohne uns mit Unterredungen beſchwerlich zu fallen, wie die heutigen waren. (Er geht.)

Maring. Erlauben Sie — Darf ich bitten —

Wallnau. Was gefällig? (geht weiter.)

Waring. Nein, auf diese Weiſe können wir nicht ſcheiden. Nein, ſo ſcheiden wir nicht.

Wallace ab. Und was verlangen Sie? Er geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Julie allein. Hernach die Obigen.

Waring. Ich habe Madame [illegible] mein Wort gegeben, jene Briefe zu halten.

Wallace. Alſo —

Waring. Da Sie doch nun aber wieder unhöflich behandeln —

Wallace hitzig. Nicht anders als Sie mich behandeln.

Waring. Genug der Geſchwätzigkeit. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß Sie mir noch vor Abend noch eben ſo höflich ſeyn werden als heute. Wenn es der Ihnen mit mir eben ſo iſt, ſo entgegne ich auf das Wort nichts [illegible] — ſo laſſen Sie uns ganz in aller Stille zur Stadt gehen.

Julie [illegible] [illegible], [illegible] er [illegible] [illegible] und [illegible] ab, [illegible] [illegible].

Wallace. Nun denn — ich gehe.

Waring. Wann?

Wallace. Heut.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Julie. [illegible]

[illegible]

[illegible]

Julie. [illegible] —

[illegible] —

Julie. } [illegible] —

[illegible] } [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

Julie [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

bitte. [illegible] Ich beschwöre Sie darum!

Mad. Leßing [illegible]. Ja, das will ich.

Henriette. Nichts erwähnen, daß Sie es gesehen haben?

Mad. Leßing. Nichts erwähnen.

Henriette. Beim Ehrenwort darauf schwören, daß es ohne Bedeutung sei, daß Sie es nie am [illegible] haben. Sich darauf berufen daß Sie es auf der Stelle [illegible]?

Mad. Leßing. Ich will darauf schwören.

Henriette. Und nicht mit Ihrem Ehrenwort [illegible], daß Sie es gesehen und in Händen haben?

Mad. Leßing. Ich verspreche es Dir!

Henriette [illegible]. Gott Lob! Nun ist alles gut!

Mad. Leßing. Und wenn ich nun die Gewißheit meines Unglücks gesehen habe! Was dann?

Henriette. [illegible] Unglück! [illegible] — [illegible] Was — [illegible] Sie es [illegible] Sie [illegible] Sie keinen [illegible], keine [illegible].

Mad. Leßing. Ja doch!

Henriette. Aber einen Ihrer Gemälde zu [illegible] — [illegible] Dann [illegible] Sie gewiß, daß [illegible] ist — dann sucht ein anderes Gemälde [illegible]!

Mad. Leßing. Sie hat sich versprochen —

Henriette. [illegible]

Mad. [illegible] Ja doch, ja doch!

Henriette. [illegible]

Mad. [illegible] Kein Wort mehr —

Henriette. [illegible]

Zweyter Aufzug.

Herr [illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

mir auch verſchaffen. [illegible] Den Fuß des herrlichen Stammes umſchließt ein üppiger Zweig und nimmt der Krone alle Kraft daß ſie — ganz ein [illegible] ausgeſchloſſen iſt. Der ſchädliche Schößling muß weg: ſo wird der Stamm der mir ſo lieb iſt grünen, und wir werden Freude daran haben. (Er [illegible]) Stiefen wollen, üppiger Schößling, der alle Kraft von ſeinem herrlichen Stamme entzieht, daß deine Knospen erſticken, daß ſeine Laub zu welken beginnt und der gute Wille verloren wird — daß auch ihn [illegible] (Er [illegible]) und weg werfen; (Er [illegible]) Daß wir wieder Freunde werden um den ſchönen Baum willen, den ich gepflanzet habe.

Eveland (geht [illegible])

Mad. Leßing. Lieber Baron — Sie haben ihn zu viel geſchont.

Eveland. Mit meinem Vergleiche? Da haſt du ſehr Recht. Ich thue dem Dinge zu viel Ehre, ihn ein Theil von dir zu nennen. Er iſt nur ein gemeiner Einfluß, der am Fuße emporſchoß — warum hat er dem Manne nicht längſt heraus geriſſen. Doch — was vermöchte [illegible]!

Mad. Leßing. Keinen Zorn! Ich bin in ewig andern Empfindungen. Ich — Ich habe ſehnlich gewünſcht, Sie zu ſprechen.

Eveland. Die Wahrheit zu ſagen — ich habe gar keine Luſt gehabt dich zu ſehen.

Mad. Lebang (bekümmert). Verzeiht —

Seeland. Ich habe die Hoffnung aufgegeben, daß Sie mich zum Gatten zu [illegible] Ihren [illegible].

Mad. Lebang (mit Wärme). Habe ich das verdient?

Seeland. Verdient? — Es iſt nur der erſte Schmerz, der ſpricht — Sie hatten ihn entziehen wollen, aber es iſt doch nicht mehr aufzuhalten, daß ich ihn fühle — — die [illegible] von [illegible], wodurch [illegible] die Geduld überwunden worden — iſt der [illegible] Hafen. Wie ſagte ich nur gleich zu meinem Freunde iſt verloren.

Mad. Lebang. Wem?

Seeland. Da ich nicht doch aber viel geleiſtet habe, das zu ſagen und zu empfinden — ſo bin ich auch einmal zu Ihr gekommen. Warum — weil ich Sie lieben ließ, ob es deſſen werth — das weiß ich nicht — glauben Sie das nicht. Jedoch — da bin ich. Nennen ich nichts mehr über ſich, ſo verliere ich Alles — — meine gute Freundin iſt begraben. Das Bild von ihm, weil ſie war — bleibe hier. (Er deutet auf das Herz.) Und ſie kann nicht — iſt ein unendliches vergeſſenes Gemälde, an dem ich keinen Theil mehr haben will.

Mad. Lebang, (die während dieſer Rede die Hände [illegible] niedergeſchlagen hat, richtet ſich mit [illegible] Wärme auf [illegible].) War der erſte Schmerz heftig? Und ich wagte — es wird ſich gefallen — ich bekenne er. Schwer iſt der erſte Schritt abſchlagend — aber er iſt geſchehen. Sagen Sie, was noch zu thun iſt.

Seeland (nach einer Pauſe). Bedarf? —

Mad. Leſſang. Als Vater, als Menſchenfreund der vermaisten Sie Sich, ſein — aber wirkſam — daß Wallmann ja nicht ſeinen Freund werde — ja nicht ihn — aber mich ſoll er meiden.

Seeland (gerührt). Friederike?

Mad. Leſſang. Höchſt edel hat ſich Wallmann benommen. Zu edel er — und ich zu ſchwach — daß ich in der Weiſe wie ſonſt unbefangen ihm begegnen kann Werde. Darum meide er mich. Dieß bewirken Sie gleich.

Seeland geht.

Mad. Leſſang ruft ihn zurück. Sagen Sie ihm — es möchte eine Zeit kommen, wo ich an meinem Stande glücklich und von Vorwurf ſicher wäre — dann ſollte er mir willkommen ſeyn. Empfehlen Sie ihm den Frohſinn meines Mannes. Ich will dulden ihnen was ich kann, aber ich werde nicht alles können.

Seeland umarmt ſie, drückt ihre Hand. Im Gehen. Gott ſegne meine Friederike. Er geht ſchnell weg.

Mad. Leſſang ſieht Wilhelm und ihrem Tuch, geht einige Schritte, und ſagt in der zärtlichſten Bewegung. Ein guter Geiſt ſoll zu ſchöne auch dieſer Nacht! Wenn ich nur auch zu dir ſchon geſprochen hätte — armer Mann!

Wahrſcheinlich hofft auch du mir eine Schminke zu bekommen — aber wie nimmt es nicht, was die zu erhöhen?

Dritter Auftritt.

Madam Leſſang. Onkel Leſſang.

O. Leſſang halb in der Thüre. Darf ich —

Mad. Leſſang unmuthig. Immerhin.

O. Leſſang kommt näher. Ach — Frau Nichte? Er zieht ängſtlich aus dem Buſen ein Stück eingewickeltes Papier hervor.

Mad. Leſſang. Was haben Sie da —

O. Leſſang nach einer kleinen Pauſe. Mein Koſtbarſtes — mein Einziges!

Mad. Leſſang. Und —

O. Leſſang. Bitte unterthänigſt, daß ich es zum Opfer bringen darf. Sehen Sie — ich weiß es wohl — daß Sie mich nicht leiden mögen —

Mad. Leſſang verlegen. Herr Onkel — [illegible] Seyn Sie ruhig.

O. Leſſang ängſtlich. Nein, nein! Ich ſoll ja aus dem Hauſe — Sie wollen mich nicht mehr dulden. Henriette hat mir alles geſagt — ich weiß es ſchon und weiß es gern.

Mad. Leſtang verlegen. Es war — vor kurzem vielleicht —

O. Leſtang. Sie ſind eine gute Frau — und Henriette iſt allein Schuld daran. Ich kann wohl denken wer darauf beſtehe — Herr Wallman —

Mad. Leſtang raſch. Sie thun ihm Unrecht. Sie thun ihm ſehr Unrecht.

O. Leſtang. Er trachtet nach vielem Geld und Gut, das habe ich lange gemerkt. Solche Menſchen ſind hart. Ich — ſehen Sie — habe alles weggegeben was ich hatte, und lebe nun hier von der Güte. Welcher Freund würde ſich an mich gewöhnen, an wen ſoll ich mich noch gewöhnen? Drum habe ich in der Angſt — den Muth gefaßt, Sie um etwas zu bitten.

Mad. Leſtang. Was wünſchen Sie —

O. Leſtang. Es wird alles gut gehen, wenn Wallman hier wegbleiben will. Da er nun geizig iſt — ſo ſchenken Sie ihm dieß — es iſt mein größter Reichthum, mein Liebſtes! Ich verlange nichts dafür, als daß er nicht mehr herkommt, und daß ich im Hauſe bleiben darf.

Mad. Leſtang. Wie können Sie glauben —

O. Leſtang. Sie wiſſen nicht was es iſt? — Vielleicht der größte Diamant in der Welt. Von unſchätzbarem Werthe.

Mad. Leſtang. Wie —

O. Leſtang. Sehen Sie dieſes Schächtelchen an, es iſt wohl verſchloſſen und verſiegelt; leſen Sie die Aufſchrift, „den 7ten September 1768.“ An dem Tage habe ich von Art und Natur die größte und edelſte Spinne in der Welt gefangen, wogegen alle andere Spinnen für unedel und gar nichts zu achten ſind; die iſt hier eingeſperrt und es iſt eine gewiſſe Wahrheit, daß dieſe fleißigen Geſchöpfe Gottes, wenn keine Luft an ſie kommt, ſich mit der Zeit in Diamanten verwandeln.

Mad. Leſtang bittet. Ach lieber Onkel —

O. Leſtang. Sie hat nach meinem Tode an Sie kommen ſollen — aber in dieſer groſſen Noth — muß ich ſie jetzt von meinem Herzen reiſſen. Nehmen Sie, geben Sie ihm meinen ganzen Reichthum — nur daß ich hier bleiben kann!

Mad. Leſtang. Hören Sie mich an.

O. Leſtang. Ach Gott ja!

Mad. Leſtang. Es haben ſich manche Umſtände ſehr verändert.

O. Leſtang. So? Was für welche —

Mad. Leſtang. Danach forſchen Sie nicht. Aber ich gebe Ihnen die Verſicherung, daß Sie ruhig und vergnügt in unſerm Hauſe leben und bleiben werden.

O. Leſtang. Ach Gott! Darf ich es glauben?

Mad. Leſtang. Glauben!

O. Leſtang. Jedermann erzählen?

Mad. Leſtang. Wem Sie wollen.

O. Leſtang reicht das Schächtelchen hin. Da — da! Gott laſſe Sie den koſtbaren Schatz finden.

Mad. Leſtang. Sie wollen aufopfern was Ihnen das liebſte iſt — — ich erkenne und empfinde das! Aber behalten Sie, erhalten Sie alles was für Sie Werth hat, es wäre ungerecht es Ihnen zu rauben.

O. Leſtang. Ach Sie ſprechen wieder ſo mit mir, wie Sie im erſten Jahre geſprochen haben. Das war eine Zeit —

Mad. Leſtang reicht ihm die Hand. Dieſe Zeit kommt wieder.

O. Leſtang. Ach Sie geben mir gar die Hand. — Küßt ſie. Gott ſegne Sie und gebe Ihnen Freude von dem Ringe den Sie an dieſer Hand tragen. Bin ich geſtorben Er hebt die Schachtel in die Höhe. ſo wiſſen Sie was Sie zu erwarten haben! drum laſſen Sie Sich nichts abgehen und verſchenken von dem Ihrigen, wie es Ihr Herz verlangt. Geht, kommt zurück. Apropos, ich habe etwas geſehen, und wäre ein undankbarer Mann, wenn ich es Ihnen nicht gleich erzählen wollte. Ich habe geſehen, daß Herr Maring Mamſel Julien vorhin geküßt hat.

Mad. Leſtang. Hm!

O. Leſtang. Ich habe noch mehr geſehen. Die Thür ging eben auf — da ſah ich, daß ſie ihren Kopf an ſeiner Bruſt liegen hatte.

Mad. Leſtang. So?

O. Leſtang. Auf ſeiner Bruſt. So — hier in dieſer Gegend. Und Herr Wallnau war dabey —

Mad. Leſtang. Iſt Herr Rath Wallnau noch im Hauſe —

O. Leſtang. Ich glaube — ich will gleich nachfragen. Er geht.

Mad. Leſtang. Nein, thun Sie das nicht.

O. Leſtang. Und ſonſt — — was Sie vorhin ſagten, was das für Umſtände ſind, die ſich verändert haben — das kann man wohl jetzt noch nicht erfahren?

Mad. Leſtang. Bald, lieber Onkel — bald.

O. Leſtang. So will ich mich unterdeß damit beruhigen, daß Sie mich lieber Onkel genannt haben. Das will ich aber auch auf der Stelle der Henriette erzählen.

Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette reißt die Thür auf. Madam — Madam! Auf ein einziges Wort — geſchwinde!

Mad. Leſtang geht.

O. Leſtang der ſtehen geblieben iſt, wie Henriette die Thüre aufreißt. Was mag das ſeyn? So geſchwind — ſo heftig — und nur auf ein Wort? Mit *Einem* Worte wüßte ich niemanden etwas zu ſagen. Hm! Geſchickt iſt ſie. Zu geſchickt vielleicht. Mit *Einem* Worte! hm? Er denkt nach.

Fünfter Auftritt.

Archivar Leſtang. Friedrich Maring. Voriger.

Archiv. Leſtang. Du biſt ja in überſtrömender Freude! So rede doch nur —

Maring. Ja ich bin der glücklichſte Menſch! — Sie hier? Onkel, laſſen Sie uns — ich habe dem Vetter ein Geheimniß zu ſagen.

O. Leſtang. Ich will nur erſt erzählen —

Maring. *Ich* habe zu erzählen.

O. Leſtang. Daß ich ſo glücklich bin —

Maring. Auch glücklich? Umarmt ihn. Das iſt ſcharmant.

O. Leſtang. Ich darf im Hauſe bleiben —

Archiv. Leſtang. Verſieht ſich!

O. Leſtang. Lieber Onkel hat ſie mich genannt, die Hand hat ſie mir gegeben, ſie will Henrietten den Text leſen.

Archiv. Leſtang. Wer?

O. Leſtang. Deine liebe Frau.

Maring. Damit holla! Nun gehen Sie im Gefühl Ihrer Dignitäten, erzählen Sie wie Sie den großen Prozeß gewonnen haben, wenn der unſrige auch gewonnen ſeyn wird, ſollen Sie gerufen werden. Er führet ihn launig an die Thüre und läuft zu Archivar Leſtang. Ihren Segen theurer Freund, unſer zweyter Vater! Ich bin Juliens verlobter Bräutigam.

Archiv. Leſtang freudig. Was! Mein Gott! —

Maring. Der Vater hat ſich entdeckt!

Archiv. Leſtang. Entdeckt?

Maring. Entdeckt! Nur jetzt kein wie, wann und warum! Wallnau iſt bey der Tochter. Er und Sie ſind die einzigen, die mein Glück wiſſen.

Archiv. Leſtang umarmt ihn. Ach Maring — gute Seele — wie freue ich mich deines Glücks!

Maring. Sie freuen Sich und weinen? freuen Sie Sich mit friſchem Herzen und lachen Sie aus voller Bruſt.

Archiv. Leſtang. Ich wollte ich könnte es.

Maring. Man kann alles was man will.

Archiv. Leſtang. Ach!

Maring. Dieß Ach und O! Dieſe Furche zwiſchen den Augenbraunen, dieſe Augen, die zu leicht unter Waſſer ſtehen — die ſind Schuld, daß nicht alles mit Ihnen geht wie es ſoll.

Archiv. Leſtang. Kann ſeyn!

Maring *ahmt es mit guter Art nach.* Kann ſeyn? Schlagen Sie mir auf die Schulter, und rufen Sie, hole mich der Teufel du haſt Recht, drehen Sie Sich auf dem Abſatz um, ſchlagen Sie der gemeinen Welt ein Schnippchen, geben Sie Ihrer Frau die Hand und ſagen Sie — es wird künftig weder rechts noch links gegangen, ſondern mit mir Schritt vor Schritt gerade aus; dann vorwärts Marſch!

Archiv. Leſtang. Zehn Jahre jünger — ſo ginge das wohl ſo. Aber jetzt —

Maring. Des hohen Alters! Vierzig Jahre!

Archiv. Leſtang. Vierzig und zwanzig?

Maring. Vierzig iſt Kraft — zwanzig iſt Liebenswürdigkeit. Sie ſind geſund an Leib und Seele — es geht alles was Sie wollen. — Aber kein Ernſt, kein Gram, keine Thränen. An dem Liebhaber intereſſiert das die Weiber — am Mann finden ſie ſich erſchrecklich dadurch ennyirt.

Archiv. Leſtang *in Gedanken.* Freylich!

Maring. Weg mit dieſer manierlichen Weſte, mit dem Haarbeutel und der Miniſterialfriſur, mit dem halben Kleide! Das verſteht Wallnau beſſer!

Archiv. Leſtang. Er iſt entſchiedner als ich, und doch duldet er wie ich.

Maring. Er weiß doch manchmal die Laſt abzulegen, dazu gebraucht er auch ſein Aeußeres. Sein ſchwarzes Haar in capriziöſen Locken, ſein moderner Anzug, ſein raſcher geſtreckter Schritt, ſeine beherrſchende Freundſchaft — — bey aller Sanftheit reißt fort, und führt auf den rechten Weg.

Archiv. Leſtang. Gut gemeint, wackrer Vetter — auch wahr geſagt. Aber kann ich nun auf einmal mich noch verwandeln, und —

Maring. Sie können es, und Sie müſſen es nach und nach! Aber auf meine Ehre, verwandeln müſſen Sie Sich — dann verwandelt ſich die hübſche Frau von ſelbſt mit.

Archiv. Leſtang. Wie ſtehe ich mit ihr?

Maring. Gut! Und daß Sie jetzt und immer aufs Beſte ſtehen mögen, damit Ihre und meine Ehe unter Einem Dache die glücklichſten im Lande ſeyen — eine Bitte, eine Herzensbitte!

Archiv. Leſtang. Sprich!

Maring. Erfüllen Sie die nicht, ſo ſind Sie ein ſchöner verſchütteter Ruin, von dem ich mit Trauer mein Auge abwenden und wegziehen muß.

weil ich mich des Lebens an dem freue was ganz iſt, und allem aus dem Wege gehe was Nichtigkeit predigt.

Archiv. Leſtang. Deine Bitte?

Maring. Sehr vermuthlich wird Ihre Frau — die ein gutes Herz hat, das ſich jetzt, glaube ich, ganz und gar für Sie regt, zu Ihnen kommen, und dieſe und jene tröſtlichen Dinge ſagen.

Archiv. Leſtang. Glaubſt du das? Schüttelt den Kopf.

Maring. Ja. Aber Sie wird, da Sie ihr einmal den Schritt über ſich aus Liebe, aus Gutheit, aus zu wenig Forderung für ſich, gegeben haben — mit ihrem Verſehen doch über Ihnen und in der Höhe bleiben wollen — So wahr ich ehrlich bin, das muß nicht ſeyn.

Archiv. Leſtang. Möchte ſie mich lieben können — ſo ſtehe ich hoch, ich mag ſtehen wo ich will.

Maring. Gehorſamer Diener. Dem iſt nicht alſo! Ey! Hat es denn keine kleine gute hübſche Frau auf der Welt gegeben, als dieſe Einzige? und darf ſie deßhalb über einen braven, klugen, zärtlichen, geachteten Mann herrſchen wie über ein Spielwerk?

Archiv. Leſtang. Wahrlich ich kann nicht zu viel fordern, denn ich gebe dir mein Wort — wenn ich auch weiß, daß ich Antheil verdiene, ſo begreife ich doch nicht wie man mich lieben könnte?

Sechster Auftritt.

Jakob. Vorige. Hernach Einnehmer Grellmann.

Jakob. Der Einnehmer Grellmann —

Archiv. Leſtang. Nicht doch —

Jakob. Er iſt zum vierten Male da. Er ſagt, daß er Ihnen ein ſehr nothwendiges Papier ſelbſt zu übergeben habe.

Maring. Betteley.

Jakob. So viel er zu verſtehen giebt — hat ihn jemand ſehr ängſtlich darum gebeten, und hat ihm Geld dafür geboten. Das Papier gehöre Ihnen, ſagte er.

Archiv. Leſtang nachdenkend. Mir? Nun er mag kommen.

Maring. Darf ich da bleiben?

Archiv. Leſtang. Immerhin!

Maring. Sie ſind reitzbar, daß Sie im Ernſt oder Gutheit nicht zu viel thun — erlauben Sie mir es.

Grellmann. Herr Archivar — hm! — Ich habe erwartet, Sie allein zu ſprechen.

Archiv. Leſtang. Mein Vetter Maring — ein ſehr braver Mann.

Grellmann. Wir beide haben in Gegenwart eines dritten zu verlieren, Herr Leſtang.

Archiv. Leſtang. Das kann nicht mein Fall ſeyn, alſo reden Sie.

Grellmann. Sie zwingen mich — die Zeit rückt heran — meine Lage iſt ſchrecklich, alſo zur Sache. Ich habe heute ſchon in der Angſt meiner Seele mit Ihnen geſprochen, Sie haben mich aber mit dem Gelde nicht retten wollen —

Archiv. Leſtang. Können.

Grellmann. Ich bin wieder gekommen Sie zu beſtürmen. Sie waren abweſend, nicht weit von hier auf der Straße — finde ich einen Brief an Herrn Rath Wallnau. Ich bin im Begriff dieſen Brief zu ihm zu bringen — ich ſehe Leute auf der Gaſſe ſuchen — Geld — und — ziemlich viel Geld bieten, wenn man den Brief finden würde. Ich laſſe mich in ein Geſpräch ein, und erfahre, daß man den Brief, wenn er gefunden würde, nicht zum Herrn Rath Wallnau bringen ſoll, ſondern zu Madam Leſtang. Ich werde nachdenkend —

Archiv. Leſtang. Und Sie haben den Brief noch? —

Grellmann. Ja.

Archiv. Leſtang. So bringen Sie ihn doch gleich zu meiner Frau.

Grellmann. Das geht nicht an, das kann nicht ſeyn.

Maring. Weßhalb?

Grellmann. Denken Sie von mir wie Sie wollen. Der Sinkende greift nach jedem Bretchen. Die Noth iſt da — die Angſt heißt alles gut — der Brief muß mich retten; denn ich ſage Ihnen, er iſt mehr werth als ein Trinkgeld!

Archiv. Leſtang. Woher wiſſen Sie das?

Grellmann in Verzweiflung. Der Brief iſt von der Art, daß er mich retten kann, er iſt für Sie, der Sie reich und empfindlich ſind, alles werth; und er muß mich retten.

Archiv. Leſtang. Sie haben ihn geleſen?

Grellmann. Ich habe ihn geleſen.

Archiv. Leſtang. Sie haben die Schändlichkeit begangen, ihn zu erbrechen?

Grellmann. Ich ſtehe vor Ehre und Schande; alſo gehe ich auf Tod und Leben. Vater von ſechs Kindern — Cassation — Selbſtmord — Betteln — was habe ich zu verlieren! Sie ſind ein unglücklicher Ehemann, das weiß man; Sie ſind ein braver Mann — man ſpricht hier und da von Scheidung —

Archiv. Leſtang. Großer Gott!

Grellmann. Der Brief iſt Ihnen ſehr nützlich oder kann doch nützlich gedreht werden, wenn man auf Scheidung ausgehen will. Sie mögen nun das wollen oder nicht, ſo fordert Ihre und der Madam Ehre, daß Sie den Brief beſitzen. Er iſt ein Darlehn von tauſend Thalern werth.

Maring. Her mit dem Briefe.

Grellmann. Wenn Sie mich nicht retten, wenn Sie Gewalt brauchen — hier auf der Stelle *Er zieht ein Terzerol.* ſchieſſe ich mich nieder, ſo wahr Gott lebt, und ich von meinen Sinnen nichts mehr weiß. Vom Leibe, junger Herr.

Archiv. Leſtang. Halt! — Ich rette.

Maring. Vetter! Was thun Sie —

Archiv. Leſtang. Mein Vermögen iſt für meine Frau — ich mußte die Hülfe vorhin verſagen. Jetzt gebe ich das Geld für ein Eigenthum meiner Frau. Sie haben hiermit mein Wort für tauſend Thaler und gegen jede Gewalt — Ruhig, Vetter!

Grellmann *mit gefalteten Händen.* Gott ſey gelobt — hier iſt der Brief —

Archiv. Leſtang. Noch nicht. *Er ſchellt. Zu Grellmann* Ohne Sorgen, ruhig!

Grellmann. Ich baue auf Ihr Wort.

Jakob *kommt.*

Archiv. Leſtang. Ein Licht.

Jakob *geht.*

Archiv. Leſtang. Hier ſetzen Sie Sich nieder, da liegen fertige Brief-Converte, ſchlagen Sie den erbrochenen Brief da hinein, ſiegeln

Sie und ſchreiben auf die Adreſſe, was ich dictiren werde —

Grellmann. Sie wollen ihn nicht leſen, da Sie doch darauf —

Archiv. Leſtang ſtrenge. Thun Sie, wie ich ſage!

Grellmann legt den Brief in das Couvert. Ich will ſchreiben — wenn ich es in der Verwirrung kann.

Jakob bringt Licht und geht.

Archiv. Leſtang. Siegeln Sie.

Grellmann ſiegelt.

Archiv. Leſtang. Nun zum Schreiben. Ich der Unterſchriebene habe dieſen inliegenden Brief, an Herrn Rath Wallnau adreſſirt, gefunden, erbrochen, geleſen. Ich habe ihn dem Archivar Leſtang gebracht, der ihn nicht leſen, anſehen, noch ein Wort vom Inhalt hat hören wollen. Ich habe dafür ein Darlehn von Ein Tauſend Thalern gefordert und das Wort darauf empfangen. Ich habe ihn ſelbſt in dieß Couvert geſiegelt, alles in Gegenwart des mit unterſchriebenen Herrn Maring. Mir iſt verſprochen, wenn ich den Inhalt gegen jedermann geheim halte, auch gegen den Archivar Leſtang ſelbſt, daß ich die dargeliehenen 1000 Thaler alsdann nicht mehr zurück zahlen, ſondern zum Geſchenk erhalten ſoll.

Grellmann ſinkt zu des Archivar Leſtangs Füßen.

Maring umarmt Leſtang.

Archiv. Leſtang. Schreiben Sie weiter.

Grellmann ſteht auf. Mein Gott — mein Gott!

Archiv. Leſtang. „Dieſes alles iſt Wahrheit, die ich vor Gott betheuern und mit einem körperlichen Eide erhärten will, wenn es der Archivar Leſtang verlangen ſollte. Die Stadt, den Tag, das Jahr. Ihren Namen. Stehen Sie auf. lieſt es. Richtig! Weiter, Ihren Namen.

Maring unterſchreibt und giebt dem Archivar Leſtang den Brief.

Archiv. Leſtang zu Grellmann. Heute Abend um zehn Uhr holen Sie das Geld hier ab. Nun gehen Sie weg ohne noch ein Wort mit uns zu reden.

Grellmann bedeckt das Geſicht und geht.

Maring. Ich verehre Sie — über alles in der Welt.

Archiv. Leſtang. Liebe mich — es iſt mir tröſtend!

Maring. Laſſen Sie mich fort — ich bin in einer gewaltthätigen Rührung. Edler Mann! ich bitte Sie um Ihrer Ruhe und Ehre willen, verzeihen Sie, vergeſſen Sie, ſeyn Sie gütig in jedem Sinne. Aber nehmen Sie die Caſſe die Ihnen gebühret.

Archiv. Leſtang. Ich fühle was ich mir ſchuldig bin.

Maring. Gott Lob! Ihr Glück iſt gemacht wenn Sie Sich ermannen Ihrer Frau die Liebe zu geben, nicht ſie von ihr zu nehmen! Er geht ab.

Archiv. Leſtang lieſt den Brief. Ich will verzeihen — ich will gut ſeyn — aber nicht weich! Gieb dich zur Ruhe, armes Herz. Du willſt allen wohl — man kann dir dafür doch nicht übel wollen. — An Waſſnau? — Wenn hier eine Schuld iſt — ſo iſt ſie nicht auf ſeiner Seite! Nein! Ich kenne dich zu gut — auf deiner Seite kann ſie nicht ſeyn! Auf einmal. Ich — nun — nun verſtehe ich ſo manchen deiner Winke, den mein argloſes Herz nicht zu deuten wußte. Wie viel Schuld auf der andern Seite ſeyn mag — ſo bin ich gewiß, was ich zu verſchmerzen habe iſt nicht Ehrloſigkeit. Er ſteckt den Brief ein. Vergieb, forſche nicht und geh mit Selbſtgefühl deinen Weg zum Ende hin.

Siebenter Auftritt.

Archivar Leſtang. Madam Leſtang.

Mad. Leſtang. Ich komme mit ſchwerem Herzen — und habe den Augenblick nicht bereit den ich fürchte. Meine Seele war mit dir beſchäftigt.

Archiv. Leſtang. Es iſt mehr als Vermuthung, daß Wallmann die Stelle erhalten wird die du ihm wünſcheſt.

Mad. Leſtang *macht mit einer Bewegung.*

Archiv. Leſtang. Macht dir das nicht Vergnügen?

Mad. Leſtang *ſieht ihn zärtlich an.*

Archiv. Leſtang. Was?

Mad. Leſtang. Du biſt bleich —

Archiv. Leſtang. Ich bin ermüdet —

Mad. Leſtang. Es ſcheint mir — du zitterſt —

Archiv. Leſtang. Daß ich nicht wüßte — Nun freut es dich nicht, wenn Wallmann die Stelle erhält?

Mad. Leſtang. Hernach davon. — Höre mich mit Freundſchaft an.

Archiv. Leſtang. Das will ich.

Mad. Leſſang erröth. Es möchte mir ſcheinen, als wenn ich in deinem Herzen nicht mehr die Stelle hätte, die ich einſt darin beſeſſen habe.

Archiv. Leſſang. Warum? Pauſe.

Mad. Leſſang nach einer Pauſe mit Zärtlichkeit. Eine Verſicherung würde mir Muth eingeflößt haben, mit dieſer kalten Frage — entfernſt du dich von mir.

Archiv. Leſſang. Ich will dich hören und antworten. Vorher kann ich nichts zu verſichern haben.

Mad. Leſſang. Ich verdiene dieſen Ernſt, der faſt Strenge ſcheint — gütiger wäre es, wenn deine Milde mir die Laſt erleichtern wollte — an Güte haſt du mich gewöhnt.

Archiv. Leſſang. Biſt du wirklich darum umgegangen, daß ſonſt deine Offenheit zurückgehalten?

Mad. Leſſang ſammelt ſich endlich. Aufrichtig muß ich ſeyn — ich will es ſeyn. Aber — vergieb mir — ich habe nicht erwartet dich ſo zu finden. Du verwirrſt mich, ſchlägſt mich nieder —

Archiv. Leſſang. Iſt das, ſo thut es das Gewiſſen in dir, nicht ich. Ich bin wie ich war. Rede denn, ich habe dir jetzt nichts zu ſagen.

Mad. Leſſang. Nichts? — Das iſt hart.

Archiv. Leſſang. Ich bin willig dich zu hören.

Mad. Lessang. Es soll eine vertrauliche Annäherung der Herzen sich in eine Unterredung verwandeln — das habe ich nicht geglaubt.

Archiv. Lessang. Habe die Gefälligkeit dieses Wort nicht zu nennen, da ich es nicht gebrauche.

Mad. Lessang (weint). Du willst nicht von meiner Liebe hören — meinen Gehorsam nur nimmst du in Anspruch? (Sie steht auf.) Nach das! Es sey — und deinen Geschäften ist Trockenheit über dich gekommen, die mich entfernt hat. Deine Sorgen haben dich von der Welt geschieden, die Welt von dir. Das raubte mir Bekanntschaften. Deine Gleichgültigkeit hat dir die Verehrung in der Welt genommen, das kränkte meine Ehre. Du fühlst selbst — O Lessang — du fühlst es, daß ich unter der Last erliege —

Archiv. Lessang. Ich stehe unter dieser Last und harre aus.

Mad. Lessang. Sey edel, reiche mir die Hand — gieb mir ein Zeichen aus der bessern Zeit, daß ich nicht an Menschlichkeit verzage —

Archiv. Lessang. Halte dich fest an dir selbst — die Höhe ist bald erstiegen.

Mad. Lessang (weinend). Du solltest selbst Macht mit zwischen dich und mich — dein Bild führe mir gefälliger, deine Traurigkeit mit Freuden verschönern — Widerwillen an die großen Ober beginnen — die Empfindung für Reichthum aber auch [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]. — [illegible].

[illegible]. Was?

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. Ja.

[illegible]. [illegible] — [illegible]?

[illegible]. [illegible]? [illegible].

[illegible]. Wie? [illegible] —

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible]. [illegible]. [illegible]. [illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Achter Auftritt.

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Reiſe nach der Stadt.

Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen.

Perſonen.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

[illegible]

Knoll. [illegible]

H. Lorenz [illegible] Knoll!

Knoll [illegible] Ja!

H. Lorenz. Guten Morgen, Knoll!

Knoll. Guten Morgen!

H. Lorenz [illegible]

Knoll. [illegible]

H. Lorenz [illegible]

Karl. Halt, Herr! — Halt!

H. Braun. Warum? [illegible]

Karl [illegible] [illegible]

H. Braun. Was?

Karl. Die Eier.

H. Braun [illegible] So so [illegible] ich —

Karl. Alle zerbrochen, von den verfluchten Hühnern.

H. Braun [illegible] Eilen wir —

Karl. Blumen — liegen auf dem Boden.

H. Braun. Ha! Ha! [illegible]

Karl. Der Boden iſt [illegible] — [illegible] und [illegible], durch einander, wie das Ganze [illegible] [illegible].

H. Braun. Ich bringe den Korb zurück. [illegible]

Karl [illegible] [illegible] nach [illegible]. Ihr Vieh iſt meine Sache.

H. Braun. Ja! [illegible]

Karl [illegible] Was ſoll denn das? [illegible] Ich mache ja alle Wagen Ihr Vieh.

H. Braun. Ja, dann ſoll [illegible] nicht geſchehen.

Karl. Die verdammten Hühner! [illegible]

H. Brown. Ich will dann doch annehmen,

Carl. Die göttlichen Kinder!

H. Brown. Er war zu gebildet.

Carl. Ich muß Ihre Flüche bekennen — die Kinder haben die [illegible] [illegible] [illegible]

H. Brown. Ich verſtehe.

Carl. Und die Madame Ihre Hühner, die —

H. Brown. Ja, ſie hat die Hühner gern.

Carl. Grad auch nichts von der ganzen Landwirthſchaft.

H. Brown. Es iſt wahr.

Carl. Die Hühner iſt ja ein [illegible] Thier.

H. Brown [illegible] Bitte [illegible] [illegible]

Carl [illegible] Sagen Sie mir nur, ob Sie ſich nicht ärgern, wenn Sie die Hühner lange [illegible]

H. Brown. Nein!

Carl [illegible] Glauben Sie, wenn die Madame Ihre engliſchen Hühner gegen mich [illegible] — die mit den weißen Federn — ſo ſehen ſie ſich allemal feindlich gegen mich.

H. Brown. Die Hühner?

Carl. Ja, ſie ſehen die Köpfe, und legen die Flügel auf die Seite, und ſcharren mit den Füßen, und tragen die Schwänze ſo ſtolz — daß ich manchmal meine, es iſt ein Ebenbild von der Madame.

H. Troſt lacht.

Carl. Und der Hafer, den [illegible] und [illegible] ich alle [illegible] [illegible], und alle [illegible] — iſt ein Geſchenk von Ihnen.

H. Troſt lacht. Aber meine Pferde?

Carl. Ja ſo! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Sie [illegible] [illegible] [illegible] im Garten.

H. Troſt. Wo?

Carl [illegible] [illegible] [illegible]. Nimm, liebe [illegible] und [illegible] [illegible]! eine [illegible] [illegible] ſie im Garten. Die [illegible] [illegible] ſie mit [illegible] mit den [illegible], und [illegible] nichts vom Pferd. Ha! Was machen Sie?

H. Troſt. Daß Sie [illegible] [illegible] haben.

Carl leiſe. Wie was?

H. Troſt. Das weiß ich nicht und Sie auch nicht.

Carl. Es ließe ſich doch [illegible]; wenn —

H. Troſt. Ja, wenn man wollte.

Carl [illegible]. Dann erlauben Sie nur [illegible] [illegible] —

H. Troſt. Ich will aber nicht.

Carl. [illegible] —

H. Troſt. Ich will meine Pferde.

Carl [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] — und alle [illegible].

H. Traut. [illegible] zu [illegible]? [illegible]

Karl [illegible]. [illegible] haben die Hühner [illegible].

H. Traut. [illegible]

Karl [illegible]. Ich [illegible] im Garten.

H. Traut. Ja!

Karl. [illegible]

H. Traut [illegible]. Ja!

Karl. [illegible] — [illegible] — [illegible] — auf den Abend kommen. [illegible], ich gehe [illegible] über die Ohren. [illegible]

H. Traut. [illegible] Karl!

Zweyter Auftritt.

Herr Traut. Madam Traut.

Mad. Traut [illegible]. [illegible]?

H. Traut. Was?

Mad. Traut. [illegible]! [illegible] —

H. Traut. Ein Mann iſt er, aber ein guter Mann.

Mad. Traut. Haben ſich zwey Hühner in den Garten verlaufen — fängt er ein Gedicht an — einen Herrn —

H. Traut. Er ſoll keine Hühner laufen laſſen. Laß ſie ihm laufen.

Mad. Traut (geht ein Stückchen auf und ab.) Höre, mein Kind! Ich habe einmahl mit dir zu reden. Erſtens —

H. Traut. Warte ein wenig. (Er nimmt ſeine Pfeife aus dem Munde, und zieht einen [illegible] aus der [illegible].)

Mad. Traut. Was ſoll das?

H. Traut. Wenn du einmahl redeſt, muß ich einmahl antworten, und dann geht meine Pfeife aus. Ich rauche ſie heraus. Nun rede!

Mad. Traut. Erſtens muß ich dich fragen, was ſoll aus unſern Kindern werden?

H. Traut. Was ſie — das Schickſal und ich wollen.

Mad. Traut. Was ſie wollen? — du lieber Himmel!

H. Traut. [illegible] ſie [illegible]?

Mad. Traut. Sie haben ja nichts geſehen, als Feld, Wald, [illegible], Staub, Garten und mich.

H. Traut. Nun, wie ſoll [illegible] [illegible]?

Mad. Traut. Wenn auch. Es iſt —

H. Traut. Sie ſind ordentlich gebildete Leute.

Mad. Traut. Mit Einem Worte: ſie möchten mehr ſehen, als was hinter unſerem Zaune wächſt. Wenn das geſchieht — ſo erfahren ſie, was das Schickſal mit ihnen will. Nun aber ſag' mir, was willſt du mit ihnen?

H. Traut. Ich? — daß ſie arbeiten, eſſen und leben.

Mad. Traut. Wenn ſie können ſie ſich zu den Bauern verdingen.

H. Traut. Das haben ſie darum noch nicht nöthig.

Mad. Traut. Durch deine Anlagen.

H. Traut ſtimmt ein. Meine Anlagen?

Mad. Traut. Es käme ihm aber wohl, was er machte.

H. Traut. Aha — du willſt ſagen, er iſt gewandt — Ja!

Mad. Traut. Was nutzt ihm das hier? In der Stadt könnte er es geltend machen. Wenn er ſtudierte.

H. Traut. Das lieſſe ich wagen.

Mad. Traut. Weil du deine Talente verſteckt haſt, und nicht geſucht biſt, ſo —

H. Traut. Verſteckt? Ich habe drey Jahre ſtudieret, habe alle Wochen einmal einen Rock mit einem reichen Kragen angezogen, und einen Degen angeſteckt — bin den alten Schweizern, am alten Hauſe die Runde gegangen — habe mir oft vom den Excellenzen antworten laſſen — oui Monsieur, je tacherai, je tacherai — es ſoll Rückſicht auf Sie genommen werden.

Mad. Traut. Ach hätteſt du nur —

H. Traut. Endlich komme ich, nach ſechs Jahren Cour machen, eines ſchönen Nachmittags heim — trete meinen Degen und den Viſitenrock mit Füßen, fluche über alle Schwätzer, Herren und gnädige Verſicherungen, denke nach, und finde — daß die Excellenzen noch übler dran ſind, als ich.

Mad. Traut. Das haſt du mir ſchon hundertmal geſagt.

H. Traut. Du haſt's doch wieder vergeſſen. Wahrlich, ich habe Recht gethan, denn kein Menſch will mehr abſchreiben, Schuhe machen, oder Holz hacken. Alles will regieren, richten und vorſtellen. Sollte mir nun ſo eine Excellenz — die doch auch den Tag über das geſchoren wird — ſagen — „Narr! geh heim! ſitze nicht wie Donquixotte mit einem Titel ohne Geld, mache Schuhe,“ das könnte ſie nicht. Denn man verlangt denn doch von einer Excellenz, daß ſie höflich iſt. Alſo ſagte ſie — „je tacherai“ und es ſoll Rückſicht genommen werden — mir überließ ſie es, dieſe Worte zu überſetzen in den heilſamen Text — „Hilf dir ſelber!“

Mad. Traut. Lieber Mann!

H. Traut. Das thue ich denn auch, dachte — „arbeite, ſo kannſt du eſſen,“ verzehnfachte meine vier tauſend angeerbten Thaler nicht in den dürren Wüſten der Ambition, verſiegelte mein Corpus Juris — ſetzte mich in eine freundliche Pachtung — nahm — auf daß ich nicht allein ſey — ein recht artiges, ganz geſcheidtes Weib — erhielt drey Kinder, die mir Freude machen. Wir arbeiten alle, eſſen alle, noch hat der ſchwüle Wind der Ambition keines von uns welk gemacht. So ſteht es bis hieher, und nun — Jetzt rede du weiter, mein Kind!

Mad. Traut. Und nun? Nun ſage ich dir, daß mehreres für die Kinder geſchehen muß.

H. Traut. Laß hören!

Mad. Traut. Wir müſſen nach der Stadt.

H. Traut. Zum Beſuch? auf einen Tag?

Mad. Traut. Die Kinder zu verſorgen, in die Welt zu führen — wenigſtens auf eine Woche.

H. Traut. Nein!

Mad. Traut entſchloſſen. Ja! Ich will —

H. Traut. Holla!

Mad. Traut. Was giebts?

H. Traut. Einen Kreuzweg. An Kreuzwegen muß der Wanderer ſich wohl in Acht nehmen.

Mad. Traut. Was ſoll das?

H. Traut. Ich weiß, was ich thue — und habe jetzt, nein geſagt. Du weißt, was du thuſt und haſt, Ja, geſagt. Ich gehe rechts, du gehſt links — Laß uns wohl Acht haben, daß wir den rechten Weg nicht verfehlen.

Mad. Traut. Du gingeſt rechts? Links gehſt du!

H. Traut. Zugegeben! daß wir aber nur wieder zuſammen kommen.

Mad. Traut. Ich thue, was ich muß.

H. Traut. Wir ſind denn doch ſchon ein Weilchen zuſammen gegangen.

Mad. Traut. Das hat meine Geduld veranlaßt.

H. Traut. Wollen wir an dem Kreuzwege ſcheiden?

Mad. Traut. Liebſt du deine Kinder?

H. Traut. Drum ſperre ich mich gegen die Stadt.

Mad. Traut hämiſch. Alſo beide Söhne Landbauern?

H. Traut. Landbauer!

Mad. Traut. Und wenn ihnen das einſt gereut?

H. Traut. Fehlts ihnen hier? Auf den Kopf deutend.

Mad. Traut. Jakob laſſe ich dir ja für das Land. Nur Ernſt nicht. Ernſt kann höher getrieben werden.

H. Traut ſeufzt. Getrieben? Ja!

Mad. Traut. Hänge nicht am Worte!

H. Traut. An der Sache. Ernſt alſo ſoll eingeſpannt, gehetzt und hingegeben werden? Armer Ernſt!

Mad. Traut. Wenn alle ſo dächten — wenn niemand höher wollte —

H. Traut. Lieber Himmel! — es will ja alles zu hoch.

Mad. Traut. So kanns mein Sohn auch probieren.

H. Traut. Probieren?

Mad. Traut. Und für meine Tochter fordere ichs.

H. Traut. Du forderſt ſo ziemlich.

Mad. Traut. Ueber meine Tochter habe ich ein Recht zu beſtimmen. Das wurde mir gleich Anfangs verſtattet, daß ich über die Tochter beſonders zu ſagen hätte.

H. Traut. Das iſt wahr!

Mad. Traut. Alſo verlange ich mit ihr in die Stadt.

H. Traut. Aber die Tochter hat ja —

Mad. Traut. Was? Eine Partie? — Eine Heirath? Wen? den Sohn des Herrn Schulmeiſters?

H. Traut. Den Sohn des Herrn Schulmeiſters.

Mad. Traut. Vermögen hat der Schulmeiſter wohl — aber —

H. Traut. Redlich erworbenes Vermögen — durch Kleebau und andere wirthſchaftliche Klugheit, die dem ganzen Dorfe zum Beyſpiel und zum Wohlſtande dyente.

Mad. Traut. Das iſt wahr! Es iſt auch ein ganz feiner Menſch, der junge Wieſe. Aber —

H. Traut. Aber ſagſt du? — Ich ſage lieber — alſo —

Mad. Traut. Das kann ſich alles noch finden. Erfülle nur den Wunſch dieſer Reiſe.

H. Traut. Hätte ich nur nicht nein geſagt!

Mad. Traut. Aus Laune!

H. Traut. Aus Entſchluß!

Mad. Traut. Ich bitte dich!

H. Traut. Hätte ich nur nicht nein geſagt!

Mad. Traut. Es gereut dich doch alſo, daß du nein geſagt häſt?

H. Traut. Gar nicht. Aber da ich ſehe, daß dir die Sache wahrhaft am Herzen liegt —

Mad. Traut. Es iſt der einzige Beweis deiner Liebe, den du mir geben kannſt.

H. Traut. Wahrhaftig?

Mad. Traut. Ja, lieber Mann!

H. Traut. Das würdeſt du doch wohl nicht ſagen, wenn es nicht wahr wäre? deinem ehrlichen Manne mit falſchen Betheurungen einen Entſchluß abſtehlen? Das würdeſt du wohl nicht?

Mad. Traut. Gewiß — gewiß nicht!

H. Traut. So muß ich die Sache überlegen.

Mad. Traut. Lieber Mann!

H. Traut. Das höre ich ganz gern von dir.

Mad. Traut. Wirklich?

H. Traut. Denk nur, wie du noch Mädchen warſt — wenn du lieber Franz ſagteſt — was das ein Leben war!

Mad. Traut ſeufzt. Damals!

H. Traut. Ey, ich ſehe dich noch mit Vergnügen an.

Mad. Traut. Mit Vergnügen —

H. Traut. Damals ſagte ich vielleicht — mit Wonnetaumel? Iſt das nämliche, liebes Kind! Im ſechs und zwanzigſten Jahre heißt das Vergnügen Wonnetaumel.

Mad. Traut zärtlich. Nun, wenn du denn zufrieden mit mir biſt — reiſen wir?

H. Traut. Hm — hätte ich nur gleich — ja — geſagt!

Mad. Traut. Warum?

H. Traut. Denn, wenn wir nun nach der Stadt reiſen ſollten, ſo fürchte ich, ich würde dort noch gar zu oft nein ſagen müſſen.

Mad. Traut. Wir reiſen alſo doch?

H. Traut. Die Sache wird mir wahrſcheinlich. Ich möchte doch aber die Kinder erſt ſprechen, was die ſagen.

Mad. Traut. Das koſtet nur einen Wink, denn die warten alle vor der Thür auf deine Entſcheidung.

H. Traut. So?

Mad. Traut nach der Thüre hin. Ernſt, Salome, Jakob! Kommt herein!

H. Traut ruft aus der Thüre. Ernſt, Salome, Jakob! bleibt noch draußen.

Mad. Traut. Was ſoll das?

H. Traut. Du hatteſt alſo Hülfetruppen beſtellt?

Mad. Traut. Ja, wenn du nicht eingewilliget hätteſt.

H. Traut. Ich habe auch noch nicht eingewilliget.

Mad. Traut. Lieber Franz!

H. Traut. Ich habe auch gar keine Luſt einzuwilligen.

Mad. Traut ſeufzt.

H. Traut. Aber das kann ich doch nicht wollen, daß die Kinder erlangten, was ich dir abgeſchlagen habe. Es ſey alſo ausgemacht, ehe die Kinder herein kommen — wir reiſen nach der Stadt.

Mad. Traut umarmt ihn. Ernſt, Salome, Jakob! kommt herein!

H. Traut. Wie wir heute jung werden.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ernſt. Salome. Jakob.

Alle drey verneigen ſich.

Mad. Traut. Papa erlaubt es — bedankt Euch!

Ernſt fliegt um ſeinen Hals. Dank, Vater!

Salome kußt ihm die Hand.

Jakob bleibt halb hinten ſtehen und verneigt ſich.

H. Traut. Ja, wir reiſen alſo in die Stadt

Ernſt. Das wird ein Leben werden!

H. Traut lacht. Erſtaunlich! Nun was wollt Ihr denn in der Stadt anfangen?

Ernſt. Ich will auf die Parade gehen.

Salome. Und ich zur gnädigen Frau Pathe.

H. Traut. Nun — die Parade dauert nicht den ganzen Tag. Was willſt du dann anfangen?

Ernſt. Ins Zeughaus.

Mad. Traut. Warum nicht gar in die Wachtſtube?

H. Traut. Auch dahin, wenn er will.

Mad. Traut. In den Gemäldeſahl, auf die Bibliothek —

Ernſt. Ja, dahin gehe ich gleich.

H. Traut. Und du, Salome, wenn du von der gnädigen Frau Pathe kommſt?

Salome. In den Putzladen.

H. Traut. So?

Mad. Traut. Nun, und der Herr Jakob, der wird wohl nirgend hingehen?

Jakob. Ich? Ich will den ganzen Tag auf der Straße herumgehen.

Mad. Traut. Wie ein Narr?

H. Traut. Thu das, mein Sohn! den ganzen Tag. — Nun — wann wollt Ihr reiſen?

Ernſt. Heute Mittag.

Mad. Traut. Warum nicht gar!

H. Traut. Mir wäre es recht.

Mad. Traut. Wir werden bey meinem Schwager, dem Hofrath logieren.

H. Traut. Lieber im Gaſthofe.

Mad. Traut. Abſcheulich!

H. Traut. Ich bin gern da, wo ich bezahle.

Mad. Traut. Nein, nein, wir logieren bey meinem Schwager. Und der muß es doch vorher wiſſen.

H. Traut. Vorher? weßhalb? Zimmer und Betten hat der wohlhabende Mann, ein Stück Brot auch. Wenn er uns nur auch ein freundlich Geſicht giebt!

Mad. Traut. Leute, die Monate bey uns zugebracht haben.

H. Traut. Als ſie hierher zu uns kamen, da ließen ſie ſich herab. Da wir zu Ihnen gehen, erheben wir uns hinauf.

Mad. Traut. Poſſen! Poſſen!

H. Traut. Nun, ſo wollen wir denn den Mittag reiſen.

Mad. Traut. Den Mittag?

H. Traut. Den Mittag oder nie. Sonſt koſten Eure Zubereitungen noch Zeit und Geld die Fülle.

Mad. Traut. Ich bins zufrieden.

H. Traut ſeufzt. Die Reiſe um die Welt wäre alſo beſchloſſen.

Mad. Traut. Aber wirſt du eine ſo unerwartete Reiſe dieſen Mittag ſchon antreten können?

H. Traut. Hm! Wenn ein Hausvater bereitet ſeyn muß, alle Tage zu ſterben, ſo wird er doch auch zu einer Reiſe in die Stadt bereitet ſeyn — den Mittag reiſen wir.

Mad. Traut. Aber der Haushalt. Daß doch —

H. Traut. Das iſt meine Sache. Jetzt geht — macht Eure Sachen. Jakob, bleib da!

Ernſt rennt fort.

Salome geht ſchnell fort.

Mad. Traut. Aber wir ſind zu Fünfen; die Kutſche —

H. Traut. Iſt für Euch. Der alte Karl und ich reiten.

Mad. Traut. Der Alte — was? du nimmſt den Menſchen mit?

H. Traut. Ja!

Mad. Traut. Als was?

H. Traut. Als Menſchen.

Mad. Traut. Der nirgend paßt?

H. Traut. Der mir nöthig iſt.

Mad. Traut. Nöthig?

H. Traut. Bequem. Was mir bequem iſt, iſt mir nöthig.

Mad. Traut. Aber der große Haushalt —

H. Traut. Iſt meine Sorge. Einpacken und ordnen iſt deine. Geh!

Mad. Traut. Ja, lieber Mann! Gehet ab.

Vierter Auftritt.

Herr Traut. Jakob.

H. Traut. Rufe mir gleich den alten Karl!

Jakob. Ja! Geht

H. Traut. Höre — und beſtelle Herrn Wieſe, den Schulmeiſter, daß er auch gleich kommt.

Jakob. Ja! Geht.

H. Traut. Jakob!

Jakob. Papa!

H. Traut. Die Reiſe wird was koſten!

Jakob. Ja!

H. Traut. Ich nehme zwey hundert Thaler mit

Jakob faltet die Hände. Papa!

H. Traut. Was iſt?

Jakob. Das iſt entſetzlich viel Geld.

H. Traut. Die Stadt koſtet viel.

Jakob. So bleiben wir weg.

H. Traut. Nein! Ihr ſollt das Weſen denn endlich einmal ſehen. Jeder von euch bekommt zehn Thaler.

Jakob. Was ſollen wir damit machen?

H. Traut. Was ihr wollt. Jetzt rufe mir die Leute.

Jakob. Ja! Geht. Da geht Herr Karl! Wieder umſehend.

H. Traut. So rufe ihn.

Jakob. Ja! Geht. Herr Karl! Er geht ab.

Fünfter Auftritt.

Voriger. Karl.

Karl. Was wollen Sie?

H. Traut. Mach dich fertig. Wir reiten um zwölf Uhr nach der Stadt — Frau und Kinder fahren hin.

Karl. Der Wind kommt aus dem Garten.

H. Traut. Ja!

Karl. Vom Sonnenzeiger!

H. Traut. Ja!

Karl. Ueber die Hühnerſcharre her.

H. Traut. Ja, ja!

Karl. Ich an Ihrer Stelle wäre da geblieben.

H. Traut. Wäre auch beſſer geweſen.

Karl. Thäts noch!

H. Traut. Geht nicht mehr.

Karl. Wie lange bleiben wir weg?

H. Traut. Acht Tage.

Karl. Welche Pfeife geht mit?

H. Traut. Die Kleine.

Karl. Wer beſorgt das Haus?

H. Traut. Herr Wieſe.

Karl. Iſt wohl geſchehen. Wann gehts?

H. Traut. Zwölf Uhr!

Karl. Will um zwölf Uhr anreiten. Geht ab.

Sechster Auftritt.

Herr Traut. Schulmeiſter Wieſe. Jakob.

Schulmeiſter. Guten Morgen, guten Morgen, Herr Nachbar! Wie ich vom Jakobo des Kürzeren vernehme, ſo verreiſen Sie?

H. Traut. Und bitte Sie, Haus und Hof zu bewahren.

Schulmeiſter faltet die Hände. Es wolle uns der höchſte Herrſcher bewahren vor Feuersnoth, Hagelſchlag, Wetterſchaden — als denen Uebeln, die er auf uns arme Sünder herab ſchießen laſſen kann — für das Uebrige ſtehe ich — ob Gott will.

H. Traut. Weiß es, Herr Nachbar!

Schulmeiſter. Was wollen Sie denn in der Stadt, Herr Nachbar?

H. Traut. Ja, das iſt eine ſchwere Frage.

Schulmeiſter. Wenn ſich der Schiffmann begiebt auf das Meer, wo Sturm und Klippen ſind, und Sandbänke, ſo trachtet er nach einem Gewinn an Waaren —

H. Traut. Kaffee und Zucker werden wir wohl auch mitbringen.

Schulmeiſter. Und — und — was werden wir dort laſſen? Erſtens Geld — zweitens gute Sitten — Das Saamkörnchen, Herr Nachbar — das Saamkörnchen — was hier gelegt iſt, wird es dort aufgehen? in dem ausgebrannten Boden?

H. Traut. Meine Frau will's ſo gerne.

Schulmeiſter. Will's ſo gern? Wenn es gut iſt, wenn es heilſam iſt. Sonſt lauten die Worte — „und er ſoll dein Herr ſeyn" Nun der Herr Nachbar werden die Augen überall haben. Dem Jakob empfehle ich — in der Schloßkirche den alten Herrn Oberprediger zu hören, das wird er nicht ſonder Erbauung zurück tragen.

H. Traut. Alſo auf Sie kann ich rechnen?

Schulmeiſter. In Noth und Tod!

H. Traut. Wie viel mehr in der Haushaltung!

Schulmeiſter. Empfehle mich!

H. Traut. Das Nähere reden wir nachher noch ab.

Schulmeiſter. Die geheimen Inſtruktionen — ich verſtehe. Geht ab.

H. Traut. In der öffentlichen Sache, ja!

Jakob. Papa!

H. Traut. Was iſt —

Jakob. Sind Sandbänke in der Stadt?

H. Traut lacht. O ja!

Jakob. Seyn Sie ſo gut, und führen Sie mich auf eine.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Madam Traut.

Mad. Traut. Ich bitte dich um alles in der Welt, errette uns von der Garderobe, die der alte Karl mitnehmen will

H. Traut. Warum?

Mad. Traut. Weil die Jungen auf der Gaſſe hinter uns herlaufen werden.

H. Traut. So arg wird es wohl nicht ſeyn.

Achter Auftritt.

Vorige. Ernſt.

Ernſt. Papa! Wenn Sie nicht des alten Karls Kleider ausmuſtern, ſo werden wir geſteinigt, wenn wir in die Stadt kommen.

Mad. Traut. Laß ihn da!

Ernſt. Ja, Papa, laſſen Sie ihn da!

H. Traut. Er geht mit.

Mad. Traut. Aber der Hofrath —

H. Traut. Ich weiß nicht, was Ihr wollt; dieſer Kerl iſt mir wichtig.

Mad. Traut. Aber die Welt?

H. Traut. Aber ich lebe, wie ich es gut finde.

Mad. Traut. Die Leute, die zum Hofrath kommen — als was ſoll man den alten Mann dort einführen?

H. Traut. Als was?

Mad. Traut. Gehülfe iſt dir zu vornehm.

H. Traut. Da ich ſelbſt nur Pachter und Einnehmer bin, vermuthlich.

Mad. Traut. Alſo —

H. Traut. Alſo? — alſo iſt es wahr, daß wir Bürgerlichen in unſern Rangordnungen und kleinlichen Eitelkeiten noch genauer, ärger und hochfahrender ſind, als der Adel nimmermehr. Noch iſt von der Stadt kaum eine halbe Stunde die Rede, und ſchon iſt alles in meinem Hauſe zu eng — zu klein, zu niedrig. Hm hm!

Mad. Traut. Und dann frage ich dich — ja — das wirſt du nun auch ſonderbar finden —

H. Traut. Was?

Mad. Traut. Wenn wir ankommen, für was ſollen wir uns im Thore ausgeben?

H. Traut. Ausgeben? für das, was Ihr habt — für meine Frau und Kinder.

Mad. Traut. Schon recht! aber —

H. Traut. Ha — man merkt dir doch an, daß du lange Geſellſchafterin einer Dame vom Range warſt.

Mad. Traut. Weil ich —

H. Traut. Wie du dich der Stadt näherſt — kommſt du wieder in dein altes Element.

Mad. Traut. Sag was du willſt, aber — Frau Einnehmerin, das klingt doch gar zu ſonderbar.

H. Traut. So nenne dich die Frau — die ihren Mann den Einnehmer in die Stadt ſchickt, um ihn zum Ausgeber zu machen.

Mad. Traut lacht.

H. Traut. Noch nicht beruhigt? Nun höre — wir wollen doch dem Einnehmer ein Staatsmäntelchen umhängen. Wenn der Thorſchreiber an die Kutſche kommt, ſo blicke ſehr hoch unter deiner Florkappe hervor — „La femme et les Enfants du Receveur Traut!“

Mad. Traut. Das iſt ja das nämliche.

H. Traut. Aber es klingt anders. Wir gehen nun hin, wo auf den Klang alles ankommt. Komm, wir wollen den alten Karl — ja ſo — für wen geben wir den aus — für den Baron Karl von Karlsbach — Ja — deſſen Garderobe wollen wir formiren. Er allein. Iſt es jetzt beruhigt?

Mad. Traut laut. Ja doch!

H. Traut [illegible] Gott Lob! — Nun nun — gieb mir meine Pfeife!

Mad. Traut reicht ſie ihm. Monsieur le Reconnu!

H. Traut. Madame, je suis au désespoir —

Jakob und Ernſt lachen.

H. Traut. Was lacht Ihr?

Jakob. Papa und Mama haben einander zum Narren.

H. Traut. Pſt! — die ſpottiſchen Geſchöpfe!

Mad. Traut [illegible] Da werden wir was Schönes erleben.

H. Traut ernſthaft. In der Stadt ſpricht man nicht vom Narren.

Jakob. So? da ſind keine?

H. Traut. Bey Leibe!

Jakob. Ganz recht!

H. Traut. Gieb mir Feuer, Jakob!

Jakob [illegible] Da iſt welches!

H. Traut raucht. Jetzt packt Euer [illegible] und [illegible]. — Ich will das alte [illegible] [illegible] verbrennen; und dann ſchauen wie nach der neuen Welt. [illegible]

Ernſt [illegible] Jetzt geht fort! Jetzt ſchon fort? [illegible]

Mad. Traut. [illegible]

Jakob. [illegible]

Frau. [illegible]

Jakob [illegible]

Mad. Traut. [illegible]

Jakob. [illegible]

Frau. [illegible]

Jakob [illegible]

Frau. [illegible]

Jakob. [illegible]

Zweyter Aufzug.

[illegible]

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]. Sie [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] Jakob? — Jakob — glaube ich — heißt er?

H. Brand. Jakob!

Jakob. Ich heiße Jakob!

[illegible]. [illegible] [illegible] — der liebe Jakob — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Philoſophie?

H. Brand. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. Ja, ja, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible]. [illegible], [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible].

Fünfter Auftritt.

Jakob. Brand.

Jakob. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Brand. Er muß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] haben.

Jakob. Ich [illegible] [illegible] auf die [illegible].

Ernſt. Ich gehe mit.

Jakob. [illegible]

Sechster Auftritt.

Vorige. Hofrath. Johann.

Ernſt. [illegible]

Jakob. Ich bitte [illegible] —

Hofrath [illegible]

Ernſt und **Jakob** [illegible]

Siebenter Auftritt.

Hofrath. Johann.

Hofrath. [illegible]

Johann [illegible] Ich [illegible]

Hofrath. [illegible]

Johann. Das glaube ich.

Hofrath. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] einen [illegible] Gulden in guten Thalern. Weil er ist — ich — es ist einiger Mangel an Gelde bey mir.

Johann. So?

Hofrath. [illegible] an die Uhr, Herr!

Johann. Wie denn?

Hofrath. [illegible] die [illegible] [illegible]. — Ich [illegible] auf die [illegible] — wenn sie doch alle der Teufel holte.

Johann (geht ab).

Hofrath ([illegible] [illegible] [illegible]).

Achter Auftritt.

Herr Traut. Hofrath.

H. Traut. Herr [illegible], ich muß Sie [illegible] nochmals um Vergebung bitten, daß ich mit meiner ganzen Familie gekommen bin. Aber —

Hofrath. Mein Haus ist das Ihrige.

H. Traut ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible]). [illegible] muß ich Ihnen sagen, daß die [illegible] Umstände, die Sie [illegible] [illegible], nicht [illegible] [illegible]. [illegible] Sie, [illegible] Sie, wenn Sie wollen. [illegible] Sie mich nicht [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] wie es [illegible] [illegible].

Hofrath. Das ſind die ſchönen, alten, guten Biedermannsmaximen. Doch wollen junge Leute ſo gehn, ſo leben!

H. Frank. Das ſollen wohl auch nicht gut Zeiten nach ſeiner Weiſe, die ihm wohl und gefallen ſtünde.

Hofrath. So meine ich es. Nun, wie ſteht es denn ſonſt? Haben die Herrn Brüder etwa einen Plan mit dem lieben Söhnchen hier in der Stadt?

H. Frank. Nur die Stadt kennen. Ich will ſie ihm [illegible], daß die Stadt und das große Leben auf ſie wirken.

Hofrath. Schnurrmann! — den Junker, der wird doch wohl in die diplomatiſche Carriere kommen? Nicht wahr?

H. Frank. Nein! der Deutſche iſt gut und dem ehrlichen Fleiß. Wer hat iſt auch alles. Im Handwerke gehört ein guter Kopf. Den hat er nicht.

Hofrath. Wenn auch! Wenn man ſo einem jungen Menſchen nur erſt zur [illegible] ſeines den [illegible] gebracht hat, ſo ſtößt man ihm eine Feder in die Hand, und die geht dann von ſelbſt fort.

H. Frank. Die Feder! wenn auch ein [illegible], möchte man nicht [illegible]. Darauf lebe ich.

Hofrath. Warum! — Ich will nur ſagen, daß er mit Protection —

H. Troſt. — [illegible] [illegible] eines kleinen [illegible] Werk — das muß ihn [illegible] — das andern Weiber iſt [illegible] [illegible].

Hofrath. Scharmant — ſcharmant! Nur lang wollte ich Ihnen geſtehen — Jetzt, Herr Bruder, muß ich auf die Kanzley, und Sie werden vergeben.

H. Troſt. Gehen Sie, gehen Sie — Ja, wie [illegible] Leute, wie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und das heißt, wenn die Herren [illegible] von der Arbeit abgehalten werden.

Hofrath. Suchen Sie Sich zu unterhalten. Zerſtreuen Sie Sich. Sehen Sie unſere Kunſtſachen.

H. Troſt. Ich weiß mich ja von alten Zeiten noch zu finden.

Hofrath. Von den lieben alten Zeiten? Ja wohl! unſere Zeiten, unſere jetzigen Zeiten — Den Mittag bin ich wieder bey Ihnen. Geht ab.

Neunter Auftritt.

Herr Troſt. Karl.

Karl aus der Thüre. Sie kommen.

H. Troſt. Hier nicht, Karl?

Karl. Warum?

H. Traut. Das Zimmer iſt zu gut, zu weiß meublirt.

Karl [illegible]. Ich wohne recht.

H. Traut. Jeder nach ſeiner Weiſe.

Karl. Bequeme Weiſe iſt gute Weiſe.

H. Traut. Wie gefällt dir es hier?

Karl. Hm!

H. Traut. Nun?

Karl. Kann noch nichts ſagen.

H. Traut. Wir ſind wohl aufgenommen.

Karl. Weiß noch nicht, wo der Wind her kommt.

H. Traut. Wie ſo?

Karl. Die Wetterfahne dreht ſich alle Augenblicke.

H. Traut. Du biſt nicht geſcheidt.

Karl. Die Pfeife brennt nun aber —

H. Traut. So will ich ſie draußen auf dem Gange rauchen. Geh mit, rauche auch.

Karl. Ja! (Geht einen Schritt.) Gehört des Schwagers Pfeife vor die Stubenthüre, ſo gehörſt du vor die Hausthüre. Ich rauche hier nicht mit Ihnen.

(Steckt ſie ein.)

H. Traut. Wunderlicher Menſch!

Karl. Herr Traut — wo eſſe ich?

H. Traut. Wo du zu Hauſe auch iſſeſt — mit mir.

Karl. Wird nichts draus.

H. Traut. Warum nicht?

Karl. Die Leute hier — ſind anders am Himmel, als wie da drauſſen. Ich fordere es auch nicht.

H. Traut. Du ſollſt mit mir eſſen.

Karl. Ich will nicht.

H. Traut. Wenn ich es fordere?

Karl. Will ichs doch nicht. Denn wenn's Herr und gnädig wäre — ſchmeckte mir erſt das Eſſen nicht. Ich gehe in die Fortuna. Das war mein Wirthshaus von drey und zwanzig Jahren. Da eſſe ich. Ich wollte Ihnen zu wiſſen thun, wenn Sie mich brauchen. Gott befohlen!

H. Traut. Komme denn bald wieder.

Karl auf die Thüre deutend. Darum nicht mehr.

H. Traut. Wollens drauſſen abwarten.

Karl. Vor der Thüre? — Hm! Wer ein wohl verwahrtes Zimmer und einen guten Sorgſtuhl daheim hat, der ſoll da wegbleiben, wo er hinaus vor die Stube muß. Kommen Sie!

Geht ab.

H. Traut. Grillenmacher! Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Madam Traut. Hofräthin.

Hofräthin. Sie ſind wirklich ſchon fort, beide Männer.

Mad. Traut. So können wir uns ſo eher ein vertrautes Wort reden.

Hofräthin. Wie freut es mich, daß deine Umſtände ſo gut ſind, liebe Schweſter!

Mad. Traut. Meines Mannes Fleiß — Glücksfälle —

Hofräthin. Und deine Salome iſt recht hübſch geworden.

Mad. Traut. Ohne alle Welt — ohne alle feine Lebensart!

Hofräthin. Das lernt ſich. Wenn du ſie nur einige Zeit hier ließeſt — und — wenn du — Schweſter! das Kind intereſſiert mich! Beym erſten Anblick — ſtieg eine Idee in mir auf — was meinſt du?

Mad. Traut. Nun?

Hofräthin. Wenn mein Sohn, der Rath — und deine Tochter einſt ein Paar würden?

Mad. Traut. Die Idee iſt recht gut. So würde ich doch den Schulmeiſters Sohn los, an den mein Mann für ſie denkt.

Hofräthin. Fi donc!

Mad. Traut. Dergleichen Sachen ſind ja mein einziges Kreuz mit meinem Manne.

Hofräthin. Sie müßte denn freylich hier erſt formirt werden.

Mad. Traut. Sicher! das iſt ja auch mein einziger Wunſch. Aber dann muß man meinem Manne bald von der Partie ſagen, ſonſt läßt er ſie nicht hier.

Hofräthin. Man ſagts ihm gleich.

Mad. Traut. Aber dein Sohn?

Hofräthin. Pah! Henry iſt ein Menſch von Welt und Politik, und deine Tochter iſt hübſch.

Mad. Traut. Ja, liebe Schweſter, rette mich von dem Schulmeiſters Sohne!

Hofräthin. Verlaß dich auf mich — nur um meinen Mann zu gewinnen — du weißt — es hat ſo jeder ſeine Ideen von Etabliſſement — wünſchte ich, daß doch etwas von dem Kapitale voraus benannt würde, und daß dein Mann — nicht unſertwegen — denn wir hängen nicht an ſolchen Sachen — aber ſo — der Welt wegen — ſich einen Titel beylegen ließe.

Mad. Traut. Das erſte will ich wohl vermitteln, aber mit dem Titel —

Hofräthin. Das muß er.

Mad. Traut. Das thut er nicht.

Hofräthin. Das iſt *meine* Sache. Glaubſt du für die Einwilligung zur Heirath ſtehen zu können?

Mad. Traut. Ich ſollte es meinen.

Hofräthin. Ich ſtehe dafür, daß er einen Titel nimmt.

Mad. Traut. Dann kannſt du mehr als ich.

Hofräthin ſeufzt. Was wäre auch ſonſt aus mir geworden?

Mad. Traut. Ich will gleich alles anlegen. Ach Schweſter — wenn du das zu Stande bringſt, ſo habe ich meine Reiſe zur glücklichen Stunde gemacht. Ach, ich bin ſo froh, ich danke dir tauſendmal. Sie umarmen ſich.

Elfter Auftritt.

Vorige. Salome.

Salome. Wann gehe ich denn zur gnädigen Frau Pathe?

Hofräthin. Zur Frau von Ringen?

Mad. Traut. Wir müſſen uns doch zeigen.

Hofräthin. Hm — ſie gilt nicht viel mehr.

Salome. O ja, Frau Tante! Sie hat ſich alle Jahre zweymal nach mir erkundigt.

Mad. Traut. Und weil ich doch ſo lange bey ihr war —

Salome. Und hat mir alle Jahr auf meinen Geburtstag was geſchickt.

Hofräthin. Nun ja!

Salome. Vorm Jahre das neue Kochbuch und ein ſeidnes Kleid.

Hofräthin. Ich will dir einen von meinen Aufſätzen leihen.

Salome. Zu dem ſeidenen Kleide, das war ſo viel Zeug, daß noch drey und eine halbe Elle übrig geblieben ſind.

Mad. Traut. Nun ja doch, es iſt gut.

Salome. Ich gehe doch alſo hin?

Mad. Traut. Du ſollſt anfragen, wann ich hinkommen kann.

Salome fröhlich. Ich will gleich —

Hofräthin. Ich will den Aufſatz auf Ihr Zimmer bringen, Kind! Sie geht.

Mad. Traut unwillig. Bedanke dich!

Salome. Frau Tante!

Hofräthin an der Thüre. Mein Kind!

Salome ohne zu ihr zu gehen, mit einem Knix. Ich bedanke mich!

Hofräthin. Aha! Geht ab.

Mad. Traut. Deine Tante hat viel Gütigkeit für uns.

Salome. So?

Mad. Traut auffahrend. Nun das ſiehſt du ja wohl?

Salome erſchrocken. Nein, Mama!

Mad. Traut. Dummes Ding!

Salome. Seyn Sie ſo gut, und unterrichten mich ein wenig.

Mad. Traut. Das iſt gar keine Möglichkeit.

Salome. Ich habe doch Nähen und Sticken und Kochen und alles wohl begriffen, auch —

Mad. Traut. Es iſt ſchon gut — War der Herr Wieſe vor der Abreiſe noch bey dir?

Salome lacht. Ja — der närriſche Menſch hat beynahe geweint.

Mad. Traut ſpottend. Warum?

Salome. Er hat ſich eingebildet, ich würde ihn hier vergeſſen.

Mad. Traut. Das wäre kein Unglück.

Salome lacht. Ich vergeſſe ihn gewiß nicht.

Mad. Traut. Das könnte doch möglich ſeyn.

Salome. Was wollen Sie wetten, Mama?

Mad. Traut. Es giebt hier ganz andere Leute.

Salome. O ja!

Mad. Traut. Die dir Ehre und Vermögen, und ein Leben in der Stadt anbieten können.

Salome. Ja das kann wohl ſeyn.

Mad. Traut. Das iſt denn doch ein ganz anderes Leben, als mit dem Herrn Wieſe.

Salome. Ich verſtehe Sie nicht.

Mad. Traut. Ich meine, daß du eine ganz andere Heirath ſchließen kannſt, eine beſſere, als mit dem Herrn Wieſe.

Salome lacht. Das will ich aber nicht.

Mad. Traut ernſt. Das wird ſich finden.

Salome erſchrocken. Nein, Mama, ich heirathe keinen andern.

Mad. Traut. Nur nicht ſo geradezu —

Salome lebhaft. Gewiß nicht!

Mad. Traut. Meine Tochter!

Salome traurig. Das habe ich ihm verſprochen.

Mad. Traut heftig. So?

Salome mit Rührung. Ich habe ihm geſagt, daß ich keinem Menſchen erlauben will, mir zu ſagen, daß er mich liebt, und daß ich nur ihn liebe, und daß ich immer nein ſagen wollte, wenn man mir von einer Heirath etwas ſagen ſollte.

Mad. Traut wichtig. Das haſt du verſprochen?

Salome weinend. Ja! Und er hat es geglaubt. Er hat mir die Hand darauf gegeben, und geſagt, nun ſo reiſe in Gottes Namen.

Mad. Traut. Allerliebſt!

Salome ſchmeichelnd Er kommt auch her.

Mad. Traut. Hierher?

Salome munter. Ja, Ludwig kommt!

Mad. Traut. Er iſt für dich Herr Wieſe — und nicht Ludwig.

Salome. Nun ja — Ludwig Wieſe.

Mad. Traut. Kommt hierher? — ohne unſer Wiſſen?

Salome. Sie wiſſen es ja nun.

Mad. Traut. Und dein Vater?

Salome. Dem ſage ich es auch.

Mad. Traut. Das verbiete ich —

Salome. Aber —

Mad. Traut. Das verbiete ich.

Salome. Warum denn?

Mad. Traut. Geh hinauf.

Salome. Wenn nun Ludw — wenn er nun kommt?

Mad. Traut. Die Frau Tante wartet.

Salome. Was ich verſprochen habe, das halte ich. Er hat es geglaubt, und ich betrüge ihn nicht, Mama! Geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Madam Traut. Herr Traut in einem Rocke, der um funfzehn Jahre etwa aus der Mode iſt.

Mad. Traut. Lieber Mann! — den Rock mußt du wahrhaftig hier ändern laſſen.

H. Traut. Warum?

Mad. Traut. Er iſt ganz aus der Mode.

H. Traut. Das bin ich ja auch.

Mad. Traut. Laß nur der Taille etwas nachhelfen.

H. Traut. Seyd ihr nicht undankbare Geſchöpfe? Ich ziehe meinen beſten Rock an, um eurer Eitelkeit Genüge zu thun — doch iſts nicht recht.

Mad. Traut. Der Rock war vor funfzehn Jahren gut.

H. Traut beſieht ihn. Er hat weder Flecken, Löcher, noch Flicken —

Mad. Traut. Es geht ja kein Menſch mehr im ganzen Kleide.

H. Traut. Sehr unpolitiſch, mein Kind! ſehr unpolitiſch. Weiland, als man im ſchwarzen Rocke zu Gerichte ging, da hatten die Leute Reſpekt vor der Rathsſtube. Und daß man jetzt in Stiefeln, Gillet und rundem Haare auf die Dikaſterien lauft, hat den Sachen vieles von ihrer Ehrwürdigkeit genommen.

Mad. Traut ungeduldig. Das kann ſeyn.

H. Traut. Es iſt. Der Haufen hängt am Aeuſſern; und man wird ihn nie ohne Beſchäftigung der Sinne leiten können.

Mad. Traut. Das gehört ja nicht hierher.

H. Traut. War nöthig, die Verdienſtlichkeit meines ganzen Kleides zu erweiſen, das ich angezogen habe, deinen Begriffen von Standesmäßigkeit die Kour zu machen.

Mad. Traut. Laß nur die Taille ändern.

H. Traut. Bey Leibe! Hier gehen ſo Landfiguren genug herum, darnach ſieht kein Menſch. Komme ich aber mit einem ſolchen Stadtrocke aufs Land — ſo wiſſen die Leute dort nicht, was ſie aus mir machen ſollen, und mein geänderter Rock bringt eine Revolution unter den Falten und Taillen aller Röcke im Dorfe hervor. Welches du — im Vorbeygehen geſagt, in Anſehung aller Segel und Stangen — für dich und Salome auch beherzigen wirſt, damit alle Hauben dort in ihrem Bau, alles Geld in den Schränken bleibe.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Ernſt.

Ernſt. Ach das Unglück, Papa! der Jakob iſt arretiert!

Mad. Traut außer ſich. Jakob?

H. Traut. Wo denn?

Mad. Traut. Arretiert?

Ernſt. Hier gleich neben an — haben ſie ihn auf die Wache geführt.

Mad. Traut. Die Schande! — die Schande!

H. Traut. Wer hat ihn arretieren laſſen?

Ernſt. Ein junger Laffe — ich weiß es nicht.

Mad. Traut. Ich bitte dich um Gottes willen —

H. Traut ruhig. Ich gehe hin — macht nur keine Tragödie aus dem Dinge. Ein ſchlechter Streich war es, ſicher nicht, warum er arretiert iſt.

Geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Madam Traut. Ernſt.

Mad. Traut. Weißt du denn nicht, weßhalb?

Ernſt. Ja, ſie ſagten, er hätte jemand eine Ohrfeige gegeben.

Mad. Traut. Mein Gott! was wird das werden?

Funfzehnter Auftritt.

Salome. Vorige.

Salome. Ach Mama, iſt das wahr, daß der Jakob arretiert iſt?

Mad. Traut. Ja doch!

Salome. Ach du armer Jakob! Sitzt er denn in Ketten?

Ernſt traurig. Noch nicht.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Hofräthin.

Hofräthin. Sey ruhig, liebe Schweſter, es wird nichts auf ſich haben.

Mad. Traut. Mein Mann iſt hin.

Hofräthin. Nun ja! Es wird irgend eine Etourderie geweſen ſeyn.

Mad. Traut. Aber das Aufſehen —

Hofräthin. Das freylich iſt nicht angenehm. Aber es wird nicht ſehr auskommen.

Mad. Traut. Es ſoll keiner von Euch mehr vor die Thüre. Wo auch der alte Karl nur ſtecken mußte!

Hofräthin. Wenn er dazu nicht einmal zu gebrauchen iſt, ſo iſt er freylich nichts nutz.

Mad. Traut. Wir hätten ihn gar nicht mitnehmen ſollen.

Hofräthin. Ich wollte das nicht ſagen. Indeß, mein Kind, iſt dieſer Handel nützlich, damit dein Mann begreife, daß deine Kinder eine Stadterziehung haben müſſen, daß ſie ſo nicht bleiben können.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Traut. Jakob.

Ernſt, Salome. Da iſt er! Sie laufen zu ihm.

Mad. Traut. Ungerathener, Abſcheulicher!

H. Traut. Pſt — nun erzähle!

Ernſt, Salome. Armer Jakob!

H. Traut. Schweigt!

Hofräthin. Was haben Sie gemacht, Vetter?

Jakob. Ey — ich ſtehe da an der Wache, und ſehe den Soldaten ſo zu. Da kommt ein Muſje, der ein recht fatales Geſicht hat, den ſehe ich an, weil er ſo närriſch angezogen iſt. So ſtellt er ſich hinter mich, und ſchiebt mir den Huth auf die Naſe. Ich ſage nichts und ſchiebe ihn wieder zurück. Er thuts wieder, ich ſage ihm, er ſoll es bleiben laſſen. Ich gehe weg, er mir nach, mit drey andern, und da hatte er einen eiſernen Stock mit einer Spitze, und ſticht mich immer in die Waden. Da habe ich mich herum gedreht, und habe ihm ins Geſicht geſchlagen. Er ging zum Officier, und der ließ mich arretieren, und Papa holte mich wieder ab — ſo wars. —

Hofräthin. Wer war denn der Narr, der Sie neckte?

H. Traut. Der Officier lachte und wollte ihn nicht nennen. — Statt daß du ihn geſchlagen haſt, wollte ich, du hätteſt ihm den Stock genommen, zerbrochen und vor die Füße geworfen.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Rath Reiſing.

Jakob ſteht an der Seite.

Hofräthin. Ach — mein Sohn — Gut, daß du kommſt! Zu Herrn Traut. Hier ſtelle ich Ihnen meinen Sohn vor.

Verbeugungen.

Jakob erſchrickt und ſagt für ſich. Ach du mein Gott!

Hofräthin. Dein Onkel — mein Sohn!

Rath dankt höflich und kalt. Der Herr —

H. Traut. Einnehmer Traut.

Hofräthin. Hier deine liebe Couſine!

Rath. Sehr angenehm! Guten Morgen, Frau Tante! — Er wendet ſich und ſieht Jakob. Was? — Sagen Sie mir, wie kommt der Burſche hieher —

Jakob ängſtlich. Ich kann nichts dafür.

Hofräthin. Ey, mein Sohn, das iſt —

Rath. Er hat mich auf der Straße angefallen, der Landſtreicher.

H. Traut. Mein Sohn?

Rath verlegen. Iſt es Ihr Herr Sohn?

Jakob. Papa, das iſt er —

H. Traut. Wer?

Jakob. Dem ich die — Er macht [illegible] und ſtellt die Pantomime der [illegible] vor.

Hofräthin. Ach ich komme dahinter. Du biſt es geweſen, nach dem der Vetter — den er —

Rath. Foi d'honneur, er hat mir nach dem Geſicht gelangt.

Jakob ängſtlich. Ja!

Hofräthin. Ein artiges quid pro quo — Mein Sohn, du haſt ihn geneckt, biſt in der Avantage der feinen Edukation, du mußt großmüthig vergeſſen. Sie kommen eben vom Lande, ſind ohne feine Erziehung.

H. Traut leiſe. Halten aber auf Ehre.

Hofräthin [illegible]. Hält das — ſie ſind ohne Weltſitten, und ſo kam es —

Rath faßt die Wange. Die Sache iſt geſchehen. — [illegible]. Der Patron wird ſobald niemand wieder ſchlagen, hoffe ich.

H. Traut. Und Sie niemand in die Beine ſtechen, hoffe ich — dann haben beide Nutzen von der Geſchichte.

Mad. Traut leiſe. Jakob! bitte den Herrn Vetter um Verzeihung.

Rath ſich in Poſitur ſetzend es anzunehmen. O ich will wohl alles —

Jakob will zu ihm gehen.

H. Traut. Wahrhaftig, das ſoll er nicht.

Jakob bleibt ſtehen.

H. Traut. Sie haben nur probieren wollen, ob der Burſche Herz hat — nicht wahr? Er hat — das freuet Sie, und Sie bieten ihm die Hand.

Rath. Oui, oui, allons Vetter! Seyn wir Freunde!

Hofräthin. So recht — Soyons amis — Cinna.

Jakob verneigt ſich und giebt ihm die Hand. Es freut mich, daß ich die Ehre habe, Sie wohl zu ſehen. Es iſt mir nur leid, daß ich ſo ſtark — hätte ich gewußt, daß er der Herr Vetter wären —

Rath. Das plus ou moins — Thut nun nichts zur Sache.

H. Traut. Natürlich! die Sache bleibt allemal, was ſie iſt.

Mad. Traut. Mein jüngſter Sohn Ernſt, Herr Vetter —

Ernſt verneigt ſich.

Hofräthin. Führe die Couſine zur Toilette, Henry!

Rath giebt ihr den Arm.

Hofräthin. Wir nehmen das Frühſtück

Sie gehen mit Herrn und Madame Traut ab.

Neunzehnter Auftritt.

Ernſt. Jakob.

Ernſt. Gehen wir nicht hin?

Jakob. Ich nicht. Ich ſchäme mich vor dem Herrn Vetter. Wenns nur nichts auf ſich hat?

Ernſt. Papa hat ja gelacht.

Jakob faltet die Hände. Es iſt doch etwas erſchreckliches, einem Herrn Couſin eine Ohrfeige zu geben.

Ernſt. Ein Herr Couſin ſoll uns auch nicht in den Beinen ſtecken. Komm zum Frühſtück!

Er zieht ihn mit ſich fort.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Rath und Mamſell Reiſing.

Mſll. Reiſing. Ich laſſe dich nicht fort, du mußt mir alles erzählen.

Rath. Das war zum Todtlachen, zum Berſten! Ha ha ha!

Mſll. Reiſing. Wie haſt du die Prinzeſſin vom [illegible] hingeführt?

Rath [illegible]. Ihr gnädig zum Herrn [illegible].

Mſll. Reiſing. So weiß ich [illegible], [illegible] iſt in der neueſten Mode von [illegible] angezogen.

Rath. Auch habe ich mich wohl in Acht genommen, daß ich keine Complimente und [illegible] zu den [illegible].

Mſll. Reiſing. [illegible]?

Rath. Das war mein großes Glück — denn überall blieb ſie ſtehen. Vor dem großen Brunnen — „Ach ſehen Sie doch, Herr Vetter, da den großen Brunnen“ — Ja, das iſt ein Brunnen. „Ah“ — bey Reinheims Palais — „ach ſehn Sie doch das große, mächtige Haus.“ Ja, das iſt ein großes Haus — „ah“ — Und ſo gings überall.

Mill. Reißing. Scharmante Promenade!

Rath. Am blauen Markte lief alles an die Fenſter. Im Schönbergs Hauſe lachten ſie wie toll. Die Herren, die Bergmanns warfen uns mit Bonbons, als wir unter dem Fenſter vorbey gingen.

Mill. Reißing (leiſe). Und was ſagte die Braut ohne Zweifel dazu?

Rath. Die Leute wollten es wohl gut mit mir meinen, weil ſie mir die ſchönſten Sachen nachwarfen.

Mill. Reißing. Einfältiges Ding! Nun, Herr Vetter, ich gratulire zu der Dame Nichte, die man Ihr ausgeſucht hat.

Rath (leiſe). Sie iſt freylich dumm.

Mill. Reißing. Und ich gratulire Ihr zu der Schwägerin Couſine.

Rath (leiſe). Aber was ſoll man machen? Hier in der Stadt — es iſt wahr — es ſind recht ſchöne Mädchen [illegible]. Aber das heißt, heirathe nicht den ganzen Putzkram [illegible], die man [illegible] und Hand getragen bekommt [illegible] Wohnhäuſer, Geld und reichen Ketten?

Mſll. Reiſſing. [illegible]

Rath. [illegible]

Mſll. Reiſſing. [illegible]

Rath. [illegible]

Mſll. Reiſſing. [illegible]

Rath. Gut!

Mſll. Reiſſing. [illegible]

Rath. [illegible]

[illegible]

Zweyter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

H. Braun. [illegible]

Ernſt [illegible]

H. Braun. [illegible]

Ernſt. [illegible]

Jakob. [illegible]

H. Braun. [illegible]

Jakob. [illegible]

H. Braun. [illegible]

Jakob. [illegible]

H. Braun [illegible]

Jakob [illegible]

H. Traut. [illegible] Jhr [illegible] Jhr [illegible], [illegible]! [illegible] — [illegible] Jhr [illegible], [illegible].

Jakob. [illegible], [illegible] Herr?

H. Traut. [illegible]!

Sechster Auftritt.

Vorige. Madam Traut. Hofräthin.

H. Traut. Liebe Frau! — [illegible]. [illegible] Sie, Frau [illegible]. [illegible], [illegible].

Hofräthin. So?

Mad. Traut. Was?

H. Traut [illegible]. [illegible]! [illegible]! [illegible]! [illegible] — [illegible]! [illegible] Jhnen [illegible]!

Mad. Traut [illegible].

H. Traut. [illegible], [illegible], [illegible] Jhr [illegible].

Ernſt. Sie bleibt ledig. [illegible]

Jakob [illegible]. Wenn ſie nur — Papa und ich [illegible]

Siebenter Auftritt.

Haſelhuhn. Herr Troſt. Madam Troſt.

Mad. Troſt [illegible]. Demoiſelle!

Haſelhuhn. Je nun!

H. Troſt. [illegible] er ihr nicht?

Mad. Troſt [illegible]. [illegible] —

H. Troſt. [illegible]

Haſelhuhn. Nun, liebe [illegible] —

H. Troſt. [illegible]

Mad. Troſt. [illegible]

Hofräthin. Nun, Herr Schwager, da Sie nun doch den Grund [illegible] [illegible] wollen machen laſſen, ſo müſſen Sie Sich auch ein wenig fügen, um Ihrem Sohne beſſer helfen zu können.

H. Traut. Was ſoll ich thun? Für meine Kinder thue ich alles.

Hofräthin. Nichts mehr! das gleicht Ihnen — der Mann ſieht nicht Anſehen. Je mehr innern Werth Sie haben, je ſchwerer iſt es, das Anſehen zu vergleichen. Ich bin Ihnen zuvor gekommen.

H. Traut. Zuvor gekommen?

Hofräthin. Ich habe der Sache nachgedacht — Sie müſſen einen Titel annehmen.

H. Traut. Ich?

Hofräthin. Sie müſſen Commerzienrath werden.

H. Traut! *heftig.*

Hofräthin. Ich habe meinem Manne ein Billet auf die Kanzley zugeſchickt — es iſt ſchon gethan.

H. Traut. Der Himmel bewahre mich!

Hofräthin. Sie werden Commerzienrath. Dann Sie werden weiter zu [illegible] kommen. Sie werden [illegible] kommen. Sie werden einſehen, daß Ihnen recht iſt, wie — die Weiſen Gute [illegible].

H. Traut. Sie machen mich lachen, Frau Schwägerin!

Hofräthin. Man muß bey einem ſo ſchlimmen Vorfalle jede Minute nützen. Sie werden mir noch [illegible] ſeyn.

Mad. Traut. Dein gutes Herz, liebe Schweſter, ich [illegible].

Hofräthin. Und mein Sohn wird mit Ihnen gebrochen haben. Nicht wahr? Sonnſt ſoll er ſchon mit mir ſeyn. Ich verſpreche es — nehmen Sie auf mein Herz — Komm, Schweſter! wir wollen die Stühle [illegible]. (Sie geht ab.)

Mad. Traut [illegible]

H. Traut. Frau?

Mad. Traut [illegible]

Achter Auftritt.

Herr Traut. Madam Traut.

H. Traut. Ein Wort? — Halte deine Schweſter ab, eine Thorheit zu begehen.

Mad. Traut. Kannſt du die Abſicht nicht kennen?

H. Traut. Halte ſie ab, eine Thorheit zu begehen. Geh zu ihr.

Mad. Traut [illegible] Du biſt verdrießlich?

H. Traut. Ich möchte es nicht gern werden. Geh zu ihr.

Mad. Traut geht und kommt wieder. Haſt du ſie noch nicht verſtanden?

H. Traut. Ich verſtehe ſie, du nicht.

Mad. Traut empfindlich. Haſt du Argwohn?

H. Traut. Haſt du Gründe?

Mad. Traut mit Wärme. Vergiß nicht, daß ſie meine Schweſter iſt. Geht ab.

H. Traut ihr nach. Vergiß nicht, daß meine Tochter dein Kind iſt.

Neunter Auftritt.

Herr Traut. Karl.

Karl [illegible]. Der Wind geht ſtark, meine ich —

H. Traut. Das macht gut Wetter — Iſt dein Mittag vorüber?

Karl. Mein Mittag? Ja! aber mein Eſſen nicht. Ich habe nichts gegeſſen.

H. Traut. Warum?

Karl. Die Fortuna iſt ausgeſtorben.

H. Traut. Wie?

Karl. Die Wirthsleute in der Fortuna ſind todt. Es iſt mir leid.

H. Traut. Das glaube ich dir.

Karl. Da war ich ehemals, als ich noch im Arbeiten eingeſpannt war, recht vergnügt. Da aß ich und ſcherzte, und glaubte, es könnte noch was werden in der Welt aus mir. Wenn ich damals Muſik hörte, ſo ging mirs vom Fuß bis in den Wirbel. Jetzt iſts nicht mehr ſo.

H. Traut. Es geht dir doch nicht ſchlimmer?

Karl. Nein! aber es geht mir heute doch wieder im Kopfe herum, daß ich denn doch ſtudiert habe.

H. Traut. Wer ſchlecht ſtudiert.

Karl. Das iſt wahr. Wenn ich jetzt eſſe, ſo geſchiehets ſtumm. Ich eſſe und denke — es iſt nichts aus dir geworden in der Welt. Wenn ich jetzt Muſik höre, ſo denke ich — was ſoll das? Der Sonnenwirth hat auch ein mächtiges Haus gebaut — heute ſtand ich davor — und dachte, was ſoll das? und das möchte ich nun zu allem ſagen, was mir vorkommt.

H. Traut. Jetzt iſt es Mittage, ſo wirſt du wieder guter Laune.

Karl. In der Stadt iſt kein Menſch zu Mittage.

H. Traut. Biſt du geſcheidt?

Karl. Sie kommen an den Tiſch, ſchlingen die Gerichte hinunter, reden kein Wort, ſind nicht froh, trennen wieder ſich. So lebt alles neben einander. Man iſt nicht froh mehr in den Städten.

man hat keine Zeit mehr dazu, weil ein jeder ausſehen will, als ſtände ihm auf der Stirne: „Platz da, hier kommt einer, der hat gar keine Zeit!" So rennen ſie wie toll um einander herum, und neiden ſich Luft und Stube — Hinaus! hinaus!

H. Traut. Aber draußen verkratzen die Hühner deine Blumen?

Karl. Thut nichts. Wenn ich aber pflanze, ſo wächſt es; rauche ich im Felde meine Pfeife, ſo ſchlingt ſich der Rauch ſo wunderbarlich und lieblich in der klaren Luft herum, und alles, was ſich begegnet, gönnt einander Luft, Waſſer und Weide.

H. Traut. Alter Knabe, was haſt du gegen die Menſchen?

Karl ſieht die Sachen im Zimmer an. Hm! hm!

H. Traut. Nun?

Karl. Sie haben zwey Augen im Kopfe! Nicht?

H. Traut. Vermuthlich!

Karl. Was ſehen die hier im Hauſe?

H. Traut. Je nun, daß —

Karl. Was Sie genießen, bezahlen Sie [illegible].

H. Traut erſtaunt. Warum?

Karl. Wenn Sie bezahlen, ſo bleiben Sie nichts ſchuldig.

H. Traut. Ach, ach, du biſt gallſüchtig.

Karl kalt. Ich war unter Menſchen. Geht.

H. Traut. Wo willſt du hin?

Karl. Zu Bette. Wenn Sie abreiſen, laſſen Sie mich wecken.

H. Traut. Wir reiſen bald.

Karl. Hätten gar nicht kommen ſollen.

Er geht, an der Thür begegnet er Madam Benini.

Mad. Benini. Wo iſt Herr Traut?

Karl. Da iſt der Herr.

Zehnter Auftritt.

Madam Benini. Herr Traut.

Mad. Benini. Herr Traut?

H. Traut. Ich heiße ſo.

Mad. Benini winkt zwey Ladenmädchen mit Kartons und einem Kerl mit dem andern. Madam haben Beſtellungen gemacht. Sie winkt, die Leute wollen die Kartons öffnen.

H. Traut. Machen Sie nicht auf — Welche Madam hat Beſtellungen gemacht?

Mad. Benini. Frau Hofräthin für Madam Traut.

H. Traut. Wir ſind mit dem Nöthigen verſehen, zudem ſind wir vom Lande.

Mad. Benini. Und da dort die Herren die Zahlungen machen, ſo finde ich es apropos, mich an Herrn Traut zu wenden.

H. Traut. Höchſt apropos, denn meine Frau kauft hier nichts.

Mad. Benini. Nichts? ſo tragts fort!

H. Traut giebt ihnen Geld. Eine kleine Geduld. Für den vergeblichen Weg!

Mad. Benini. Mein Herr, wenn ich die vergeblichen Wege in Rechnung bringen dürfte, ſo Sie zeigt ihm einen Konto. hätte ich hier noch zwanzig Thaler aufzuſchreiben.

H. Traut lieſt: Frau Hofräthin Melſing ſoll — fünf und ſiebzig Thaler — vom 1. May bis 20. Jun. fünf und ſiebzig Thaler.

Mad. Benini. Sie haben alles empfangen.

H. Traut. Sechs Artikel fünf und ſiebzig Thaler!

Mad. Benini. Die ich nicht bekommen kann.

H. Traut. Madam!

Mad. Benini. Ich laufe das Haus ein, ich habe ſie ſchon verklagt —

H. Traut. Was geht das mich an?

Mad. Benini. Allerdings! Ich habe den Plan gemacht, das Geld durch Proſtitution zu gewinnen, denn ſonſt erzwinge ich es nicht.

H. Traut. Schweigen Sie.

Mad. Venini. Es iſt nichts mehr da. Sie ſind aller Welt ſchuldig.

H. Traut. Sie werden alle Welt bezahlen.

Mad. Venini. Unmöglich! Sie haben kaum zu eſſen.

H. Traut heftig. Ich bezahle Sie, Madam!

Mad. Venini. Sie haben den Konto in Händen.

H. Traut. Von meiner Schwägerin Gelde bezahle ich Sie.

Mad. Venini. Ich will nichts widerſprechen, wenn Sie befehlen.

H. Traut. Aber Sie ſind unbeſcheiden, daß Sie die Geheimniſſe einer Frau von Ehre ausplaudern, ehe Sie noch gefragt werden.

Mad. Venini. Die Schulden dieſes Hauſes ſind kein Geheimniß; die kann Ihnen der Wochenmarkt ſummieren.

H. Traut. Ich bezahle alſo dieſen Konto.

Mad. Venini. So haben Sie geſagt.

H. Traut. Aber nur unter einer Bedingung, und ohne die nicht einen Heller.

Mad. Venini. Laſſen Sie hören!

H. Traut. Ich bezahle ihn ohne Abzug, voll aus — mit der Bedingung, daß Sie unterſchreiben — „den Werth von zwanzig Thalern bezahlt erhalten mit fünf und ſiebzig Thalern.“

Mad. Benini lacht. Wo iſt das Geld?

H. Traut ihr den Konto gebend. Dort iſt Feder und Dinte. Wenn Sie ſchreiben, iſt hier Geld. Er zählt auf der andern Seite.

Mad. Benini ſchreibt, und übergiebt ihm den Konto.

H. Traut giebt ihr das Geld.

Mad. Benini. Den Philoſophen muß man eine Kaprice zu Gute halten. Will gehen.

H. Traut. Madam!

Mad. Benini. Monsieur!

H. Traut. Ich habe Ihnen drey Theile über den Werth bezahlt.

Mad. Benini. Im Gebiete der Phantaſie giebts keine Taxe.

H. Traut. Wenn einmal in einer großen Stadt die Revolution entſtände, daß zwölf Damen vom Range ſich das Wort gäben, für Ihre Waare nicht mehr zu zahlen, als ein Drittel über den Werth, oder gar keine von Ihnen zu nehmen, was würden Sie machen?

Mad. Benini kalt. Das könnte gefährlich werden, wenn es möglich wäre.

H. Traut. Es iſt möglich.

Mad. Benini. Nein!

H. Traut. Warum?

Mad. Benini. Weil zwölf Damen niemals einig ſind.

H. Traut. Wenn aber zwölf Herren über dieſe Sache als Hausgeſetz einig würden?

Mad. Venini. Das würde den Modepreis vermindern, und die Eheſcheidungen vermehren.

Sie geht; ihr begegnet der

Elfter Auftritt.

Hofrath. Vorige.

Hofrath. Ah, Madam Venini! meine liebe Venini! — Der Herr Bruder haben Empletten gemacht?

H. Traut. Einige.

Hofrath. Da können Sie Sich nicht beſſer addreſſieren, wie hier an unſere liebe Venini.

Mad. Venini. Ich habe gute Acquiſition gemacht, Herr Hofrath!

Hofrath. Die Zauberhand der Frau vermag alles. Auf der Stirne adouciert ſie den Humor; auf jener erhebt ſie die Candeur zum Charakter, dort cachiert ſie den Zahn des Alters.

H. Traut. Und alles mit Billigkeit.

Hofrath. En verité! Ihre Billigkeit hat mich oft ſcharmiert. Nimmt ihre Hand. Der Trait in ihrem Charakter macht, daß ich Sie veneriere. Zu Herrn Traut. Elle est Philosophe —

Mad. Venini. Ich darf mich nicht loben hören, und gehe. Geht ab.

Hofrath. A revoir, ma chere Venini!

Er geleitet ſie an die Thür.

H. Traut ſchlägt die Hände zuſammen.

Zwölfter Auftritt.

Hofrath. Herr Traut.

Hofrath. Jetzt zu Tiſche, lieber Herr Bruder! — Nachmittage — ein kleines Koncert, Abends Spiel — morgen ein kleiner Ball.

H. Traut. Und dann?

Hofrath. Und dann — dann gehts alle Tage ſo.

H. Traut. Bis?

Hofrath. Bis? bis — ach an den Augenblick der Abreiſe denke ich nicht. Er iſt mir zu füneſt.

H. Traut. Von allem dem werde ich nichts ſehen.

Hofrath. Es iſt nichts extraordinäres. Wir leben immer ſo.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Salome.

H. Traut. Nun, was ſagte Frau von Ringen?

Salome. Sie hat mich geherzt und geküßt. Sie hat mir auch einen großen goldenen Pfennig geſchenkt, aber über meinen Anzug hat ſie einen gewaltigen Lärm gehabt.

Hofrath. C'est une folle, elle radotte.

H. Traut. Was hat ſie denn geſagt?

Salome. „Ob die Seuche denn auch ſchon aufs Land gekommen wäre. Den Papa hätte ſie für geſcheidter gehalten, und der Mama wollte ſie den Text leſen" — Ich ſagte ihr, daß mich die Frau Tante angekleidet und ausſtaffiert hätte, das beſänftigte ſie wieder. Wie ich wegging, hat ſie mir den Zeigefinger auf die Stirne gelegt, und ſagte: „Liebes Kind, verſteige dich nicht. Es iſt die Krankheit unſerer Zeiten; bleib, was du ſeyn ſollſt, ſo hält man dich in Ehren. Sonſt wirſt du gelobt, und ausgelacht."

H. Traut. Was meinen Sie, Herr Bruder?

Hofrath. Ah, Madame de Ringen est une femme, qui — qui — Sie hat viel geleſen, viel geleſen.

Salome. Wie kann man denn aber etwas loben, und auslachen, Papa?

H. Traut. Das will ich dir ein andermal erklären.

Salome. Seyn Sie ſo gut!

Hofrath. Adorable Simplicite!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Madam Traut. Hofräthin.

Hofräthin. Der Rath unterhält die Geſellſchaft.

H. Traut. Ich werde mit dir zur Frau von Ringen gehen.

Hofrath. Charmiert iſt er von dieſer Minon.

H. Traut. Freylich ſoll ſie radottieren.

Hofrath. Oui, oui, eine ſchwache Tinte!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Ernſt. Jakob.

Jakob. Johann ſagt, wir ſollten eſſen.

Hofrath. Haben die lieben Engel Appetit?

Ernſt verbeugt ſich.

Jakob. Unmenſchlich!

Hofrath drückt ihnen die Hände. Das macht mich glückſelig.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Mamſell Reiſing.

Mſll. Reiſing iſt im ganzen Anzuge und grüßt jedermann förmlich, aber kurz.

Ernſt und Jakob verbeugen ſich ſehr tief.

Mſll. Reiſing küßt ihre Tante kalt, und geht zu Salome. Sie haben zu viel Haar, mein Kind!

Salome. Ja, ich habe hübſches Haar.

Mſll. Reiſing. Es muß ausgeſchnitten werden.

Salome erzürnt. Das leide ich nicht.

Mad. Traut verweiſend. Salome!

Mſll. Reiſing zum Hofrath. Der Geheimerath von Selting kommt zu Tiſche.

Hofrath erſchrickt. Mon Dieu!

Hofräthin. Hat er ſich anſagen laſſen?

Mſll. Reiſing. Er wird gleich hier ſeyn.

Hofrath in ſichtbarem Jammer. So?

H. Traut. Iſt Ihnen der Mann nicht angenehm?

Hofrath verlegen. Si fait, si fait, recht angenehm. Es iſt ein reicher, vornehmer Mann.

Mad. Traut. Wenn nur die Kinder —

Hofrath. Was meinen Sie?

Hofräthin. O die Kinder werden bey Tiſche nicht viel reden, und dann geht es ſchon.

Mad. Traut. Man könnte ſie lieber weglaſſen.

Hofrath. Bey Leibe!

Mſll. Reiſing. Weglaſſen nicht. Nein, nicht weglaſſen. Aber was ich proponieren möchte, wäre, ſo, im Nebenzimmer.

Hofrath. Oui — oui, das ginge an; ſo — was man ein — Katzentiſchchen zu nennen pflegt — das wäre —

Jakob lacht.

Hofrath. Nicht wahr, Vetter, da ſpeißt man à son aise?

H. Traut. Iſt der Geheimerath der Mann — der Ihre Vettern aus der Familie weg an den Katzentiſch weiſet, ſo laſſen Sie mich auch dahin.

Hofrath. Gott! was denken Sie? — Nein! es war nur wegen der Kinder, daß die recht froh ſeyn könnten. Nein, nein, wir bleiben beyſammen.

Hofräthin ſeufzt.

Hofrath. Wir ſind inſeparabel im Leben und Tod.

H. Traut. Und bey Tiſche.

Mſll. Reiſing zu Salome. Ihr Kleid ſitzt nicht wohl. Zu Herrn Traut. Sie muß tanzen. Zu Salome. Singen Sie?

Salome. Recht ſtark!

Mſll. Reiſing zum Hofrath. Sie muß Franzöſiſch lernen.

Hofrath. Oui, sans doute!

H. Traut. Ich habe gedacht —

Mſll. Reiſing. Ich will den Sprachmeiſter beſtellen. Den Kopf mehr aus den Schultern!

Salome richtet ſich.

Mſll. Reiſing. Etwas nachläſſiger!

Salome wackelt mit dem Kopfe.

Mſll. Reiſing. Den Fächer leichter in der Hand! — ſo!

Salome läßt den Fächer fallen.

Ernſt hebt ihn auf.

Mſll. Reiſing. Ein gutes Herz —

Salome verbeugt ſich.

Mſll. Reiſing. Einen natürlichen Verſtand!

Salome verbeugt ſich.

Mſll. Reiſing. Eine artige Figur!

Salome ſieht auf den Boden.

Mſll. Reiſing. Aber keine Grace!

Salome zu Madam Traut. Was iſt das? — Kaufen Sie mirs doch, Mama!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Johann. Hernach Geheimerrath Selting.

Johann. Herr Geheimerrath Selting —

Hofrath *geht ihm entgegen.* Mein beſter Herr Geheimerrath!

Ghrath. Bonjour Reiſing! Madam! *Er wirft der Mamſell Reiſing einen Kuß zu.* Schöne Iris!

Alle Kinder machen Komplimente, ſo oft er einen aus der Geſellſchaft begrüßt.

Hofrath. Hier habe ich die Ehre, Ihnen einen feinen ſcharmanten Mann vorzuſtellen, einen Mann, den der Staat mit Gewalt an ſich aus ſeiner Solitüde ziehen ſollte — den Herrn Kommerzienrath Traut.

H. Traut. Einnehmer Traut mit Frau und Familie, des Herrn Hofraths Schwager.

Ghrath *begrüßt ſie alle.*

Alle *ihn wieder.*

Ghrath. Angenehm den Herrn Kommerzienrath zu kennen.

Hofrath. Die lieben Kinder ſind lauter Modelle nach Rouſſeau.

H. Traut. Gerade Landerziehung, Herr Geheimerrath!

Hofrath. Und der Herr Kommerzienrath da —

H. Traut ängstlich. Mein Gott! ich bin —

Hofrath. Der Herr Kommerzienrath ſind ein cachierter Philoſoph.

Hofräthin. Gehen wir zu Tiſche?

Mſll. Reiſing. Spielen wir vorher noch eine Partie, Herr Geheimerrath?

Hofrath. Noch ſpielen?

Mſll. Reiſing lächelnd. Wer kann denn jetzt ſchon eſſen?

Jakob für ſich. Es iſt drey Uhr.

Mſll. Reiſing. Wir haben bey der Fräulein von Linden gefrühſtückt. Gehen wir zum Spiel?

Ghrath. Ich bins zufrieden! Er führet die Hofräthin.

Hofrath. Allons, ma chere! Er führet die Madam Traut und Salome.

H. Traut führet die Mamſell Reiſing. Sie gehen ab.

Ernſt. Iſt der Papa Kommerzienrath?

Jakob. Sie ſagens ja — aber höre — ich wollte, wir wären an den Katzentiſch gekommen.

Ernſt. Ich wollte es auch.

Jakob. Jetzt dürfen wir uns nicht ſatt eſſen.

Ernſt. Nein, das wird ſich nicht ſchicken, weil ein Geheimerrath da iſt.

Ernſt. Ich habe ein mächtiges Stück Kuchen vom Frühſtück. Er holt es. Das wollen wir theilen. Er theilt es. Nun ſetzen wir uns hierher, und eſſen es, dann ſind wir nicht mehr hungrig am Tiſche; und können vornehm eſſen. Da fang an zu eſſen, aber mach fort.

Ernſt ißt. Gleich! Wenns nur kein Menſch merkt.

Jakob ißt. Bey Leibe nicht! Sie eſſen beyde, aber ohne Haſtigkeit, und ſehen gerade vor ſich hin. Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Johann ſitzt an einem Tiſche und trinkt Wein. Karl kommt dazu.

Karl. Herr Johann —

Johann. Man nennt mich Monsieur Jean!

Karl. Monsieur Jean? So? Wo iſt denn der Herr Johann, der Monsieur Jean heißt, her gebürtig?

Johann trinkt und bekümmert ſich nicht um Karl. Von Großdieringen.

Karl. Nun — alſo, Monsieur Jean von großen Dieringen! Sage Er mir doch, wo iſt der Herr Traut?

Johann. Mit Madam und Mamſell Tochter zur Frau von Ringen.

Karl. Und die jungen Herren?

Johann. Die jungen Söhne? die ſpielen mit der Mamſell Pfaus.

Karl. Warum? Er iſt ſich und Gott los!

Johann. Ihr ſehen aus, wie die Gebetbücher, im ſchwarzen Korduan eingebunden ſeyn.

Karl. Was Er ſagt?

Johann. Ich habe wirklich geſucht bey Tiſche über das ganze Tafelende. Sind die Leute nicht aufgeſtanden, und haben Geſundheiten getrunken?

Karl. Die Leute, die auf Geſundheiten trinken, haben auch bezahlten Wein.

Johann. Er iſt mir ein gründlicher Herr Karl.

Karl. Er iſt mir ein feiner Monsieur Jean vom großen Vermögen.

Johann. So will ich denn künftig kommen zu Euch, und Mores lernen.

Karl. Das dürfet Ihr alle, ſo viel Ihr ſeyd.

Johann. Diable!

Karl. Erſtens bringt Ihr her und zu eſſen. Man ſtöbert ſich nicht in die Ohren, und lacht hinter niemandem her. Denn iſt alles bezahlt, was Ihr genießt — das ſind ſogenannte Mores. He!

Johann. Herr Karl ſind einer der Galgenpaire.

Karl. Sucht Er unter der Leute?

Johann. Und von der gnädigen Dame, wie ich merke.

Karl. Der Herr hat mir höflich begegnet, denn habe ich keinen Argwohn von ihm. Er hat mir ein hübſches Nachtlager angewieſen, unter der Treppe.

Johann. Der Herr mag ein Studioſus geweſen ſeyn, aber er iſt es nicht mehr. Und hätte der Herr was gelernt, ſo wäre er nicht des Herrn Einnehmers dienſtbarer Geiſt.

Karl. Da hat Er Recht.

Johann. Der Herr hätte ein Handwerk lernen ſollen.

Karl. Da hat Er ganz Recht.

Johann. Zum Studieren war Er nicht aufgelegt.

Karl. Da hat er vollkommen Recht.

Johann. Wie iſt der Herr unter der Treppe ganz wohl placirt. Will Er ein Glas Wein?

Karl (*nimmt es*). Auf Dero Wohlſeyn! Ein Ende entweder im Armenhauſe, oder am Galgen. Gott befohlen. Monſieur kann zum großen Thor eingehen; ich will ſehen, was die Kinder machen.

Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Johann allein.

[illegible] — erbärmlicher Geiz! — [illegible], ſo viel ich merke; ich muß auch noch auf anderen Wegen [illegible], wenn hier im Hauſe [illegible] ſie bald [illegible] [illegible] [illegible].

Dritter Auftritt.

Hofrath. Johann.

Hofrath. Jean!

Johann. Herr Hofrath?

Hofrath. Du biſt ein geſcheidter Kerl!

Johann. So ziemlich!

Hofrath. Ein Burſche, der zu brauchen iſt.

Johann. Sie haben mich ſchon lange [illegible] [illegible] bey einem [illegible].

Hofrath. [illegible] [illegible]. Sag mir nur — [illegible] du Geld bey dem [illegible]?

Johann. Das glaube ich.

Hofrath. Conſiderabel?

Johann. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Johann. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Johann. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Johann. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Johann. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Johann. [illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]. Johann.

Johann [illegible]

[illegible]. [illegible]

Johann. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Johann. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Johann. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Johann. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Sechster Auftritt.

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

Holzwurm. Jochem.

[illegible]

Jochem geht ab.

Zweyter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofräthin. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Hofräthin. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Hofräthin. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Hofräthin. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Hofräthin. [illegible]

Hofrath. Die Dame ſcheint Charakter zu haben.

Hofräthin. Er läßt ſich alles [illegible].

Hofrath. Den [illegible] läßt er. Den [illegible] zum Teufel!! Er will doch den [illegible] nicht.

Hofräthin. Den [illegible] giebt man auch, [illegible] [illegible] erhält man das andere.

Hofrath. Wenn ich aber einmal [illegible] habe — ich [illegible]. Das Mädchen iſt ein [illegible] Bild!

Hofräthin. [illegible]!

Hofrath. Die [illegible]? Eine [illegible] mich! Die [illegible] haben Augen wie [illegible].

Hofräthin. Ihr Appetit iſt [illegible].

Hofrath. [illegible], ſage ich Ihnen — [illegible]! und [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible]! Wenn aber [illegible] iſt, [illegible] wir ſie doch [illegible] zum [illegible] [illegible]. Wie kommt es nur, daß ich die [illegible] [illegible] [illegible].

Hofräthin. Weg da!! Wie es iſt wichtig, um zu [illegible], was [illegible] [illegible] ſind.

Hofrath. Wo bin? — Ich habe — es iſt — [illegible] habe ich auch an [illegible].

Hofräthin. Ich will meine [illegible] [illegible] [illegible].

Hofrath. [illegible]

Hofräthin. Kommt Zeit, kommt Rath!

Hofrath. Rath? [illegible] Aber kein Geld!

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr Leont. Madam Leont. Salome.

Hofrath. [illegible] — [illegible]

H. Leont. [illegible]

Hofräthin. [illegible] —

Hofrath. [illegible] —

H. Leont. [illegible] —

Hofrath. [illegible]

H. Troſt. Warum nicht? Die Geburt iſt eine Aufforderung, Verdienſte zu ſammeln, zu erhalten, und weiter zu übertragen. Es giebt denn doch noch immer mehrere, die es einſehen, daß ohne die Erhaltung dieſer moraliſchen Fideicommiſſe der Staat an ſich keinen Werth hat.

Hofrath. Ah mais voilà — der Herr Director ſind geſonnen.

H. Troſt. Warum?

Hofrath. Weil der den Titel die Geburt hat — Eh bien — daß ihnen der und einen erſten Bürgermeiſter die Titel — alſo — Herr Commerzienrath Troſt?

H. Troſt. Nicht gezogen?

Hofräthin. Ja, ja! Frau Commerzienräthin Troſt, ich bleibe dabey.

H. Troſt. Der Titel liegt hart, ich müßte erröthen, wenn ich nicht dazu käme.

Hofrath. Sie ſollen mit dem Uſage. Commerzienrath, c'eſt l'uſage.

Mad. Troſt. Wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, lieber Mann —

H. Troſt. Ein Titel iſt eine Bezahlung um halben Lohn.

Mad. Troſt. Lieber Mann —

H. Troſt. Ich will nicht Commerzienrath heißen.

Hofräthin. Sie ſollten mit Gefälligkeit gegen meine Schweſter —

H. Traut. Ja da? — liebe Frau, dein Vermögen will ich nicht verſchwenden.

Hofräthin. Schwager!

H. Traut. Wir wollen alle einkommen, und der Herr Vetter werden mich entſchuldigen.

Hofrath. Comment mon ami!

H. Traut. Nichts für mich. Wer hat die einen Titel bekommen, als Frau Kammerpräſidentin.

Madame lacht.

Hofräthin [illegible] lacht.

Mad. Traut lacht.

Hofrath. Cela ne se fait pas!

H. Traut. Billiger kann ich doch nicht ſeyn.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ernſt. Jakob.

Ernſt ſpringend. Wir haben uns geſtritten, Papa!

H. Traut. Das iſt brav!

Jakob. Es iſt wohl nicht brav.

Mad. Traut. Nun, und ihr beyde?

Jakob. Haben Sie denn Ihren Pfarren geſehen?

Salome. Der iſt im rothen Mantel erſchienen.

Jakob. Er war auch ein Zauberer —

Mad. Traut. Und wenn?

Ernſt. Er zauberte auch heutiges Tages.

Jakob. Seine Zaubereyen haben unſer Geld weggezaubert.

Salome. Das kleine Pferde?

H. Traut lacht. Ihr habt geſpielt?

Ernſt und Jakob die Augen ſenkend. Ja, Papa!

Hofrath. Um Pfänder?

Mad. Traut. Wie ſeyd Ihr dazu gekommen?

Ernſt. Wie alles weg war, ſo ſagte die Mamſell Kaufler, die Zeit würde ihr lang.

Jakob. Die andern waren weg und wir auch.

Ernſt. Wir ſollten ſpielen.

Jakob. Wir ſagten, wir könnten nichts.

Ernſt. Sie ſagte, ſie wollte es uns lernen.

Jakob. Und dann hat ſie es uns gelernt.

Ernſt. Erſt wurde ohne Geld geſpielt, bis wir es konnten.

Jakob. Hernach um Geld, und da ſind —
Er ſtockt.

Ernſt. Ja, da ſind — Er ſtockt.

H. Traut. Daß Ihr Euer Geld verloren habt?

Ernſt und Jakob. Ja!

H. Traut. Nun — ſo habt Ihr denn geſpielt.

Hofrath zu ihm. Sie wollten [illegible] [illegible] mein Geld?

Salome. Ihr abſcheulichen Leute!

Hofräthin. O ſie hat zum Scherz geſpielt, und wird das Geld zurück ſtellen.

Hofrath. Ohi, ohi! So iſt es, Herr Bruder!

Jakob. Nein, zurück ſtellen will ſie es nicht.

H. Traut. Das würde ich auch verbitten.

Ernſt leiſe. Sie will behalten.

Jakob. Sie hat es ſchon in einem ſchwarzen Schrank geſchloſſen.

Ernſt. Einen Louisd'or von mir, den hat ſie im Beutel behalten.

Jakob. Das ſchöne Stück, ſagte ſie.

Hofräthin. [illegible], [illegible]?

Hofrath. Ich meine, nun [illegible]?

Ernſt leiſe.

Jakob auch.

Ernſt. Papa?

H. Traut. Was giebts noch?

Jakob. Noch was!

Mad. Traut. Nun?

Ernſt. Wir haben weiter geſpielt.

Mad. Traut. Ohne Geld?

Jakob weinet. Wir haben unſer Geld wieder holen wollen.

Ernſt. Und haben auf Borg geſpielt.

Jakob. Und ſind der Couſine ſchuldig.

Ernſt ſchluchzend. Jeder —

Jakob. Fünf —

Ernſt. Thaler.

H. Traut. Schulden? Pfuy!

Jakob. Nicht wahr, es iſt ſchlecht.

H. Traut. So — etwas — ja!

Jakob. Das verſte —

H. Traut. Holla! Meiſter Jakob! wir werden immer tiefer hinein kommen.

Hofrath. Bey meiner Tochter werde ich mich bedanken. Car elle a de l'Esprit — Sie hat den lieben Kindern eine Lektion geben wollen.

Hofräthin. Das Geld erhaltet Ihr zurück.

H. Traut. Durchaus nicht!

Hofrath. Und nun erlauben mir der Herr Bruder, als Vater zu reden.

H. Traut. Recht gern!

Hofrath. Das Spiel iſt ein Laſter.

Jakob. Ja!

Hofrath. Das uns ums Geld bringt.

Ernſt. So merke ich.

Hofrath. Und um die Ruhe unſers Gemüths.

Jakob. Ja wohl!

Hofrath. Man wird zornig —

Jakob. Ich bins.

Hofrath. Man geräth in das [illegible] Laſter des Fluchens, und — man — man — endlich! man verliert ſein Geld.

Ernſt. Das haben wir verloren.

Hofrath. Man betrübt die lieben Aeltern, alſo — muß man nicht ſpielen.

Ernſt. Der Herr Onkel haben vollkommen Recht.

Jakob. Ach der Herr Onkel wiſſen alles, was vorgeht.

Hofrath verlegen. Nicht wahr?

Jakob. Warum ſpielt denn aber die Mamſell Couſine?

Hofräthin. Zum Zeitvertreib.

Ernſt. Das Spiel iſt ja aber ein Laſter.

Hofrath. Sie behält die Gemüthsruhe.

Jakob. Ja, ſie hat das Geld.

Hofrath. Sie geräth nicht in das Laſter des Fluchens.

Ernſt. Sie hat gewonnen.

Hofrath. Welche naive Repliken! Gott! was ſind das liebe, natürliche Seelen! die guten Kinder!

H. Traut. Ihr habt geſpielt — verloren — wieder gewinnen wollen — Schulden gemacht — Aerger und Zorn gehabt — Ihr werdet wohl nicht mehr ſpielen — und ſo danke ich der Kouſine für die Lektion.

Ernſt. Ich ſpiele niemals wieder.

Jakob. Niemals!

H. Traut. Ich verlaſſe mich darauf, und ſo ſind wir fertig.

Hofrath. Sie attendrieren mich — welch ein Gemüth, mein Engel!

Hofräthin. Unvergleichlich!

H. Traut. Aber das Geld nehme ich auf Ehre nicht zurück.

Hofräthin. So geben wirs den Armen.

Hofrath. Oui, ma chere, der Armuth.

H. Traut. Recht! Wo Armuth iſt, da geben Sie es hin. Jetzt kommt — daß wir vollends unſere Sachen auspacken.

Sie gehen ab.

Elfter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofrath. Alle Wetter!

Hofräthin. Verdammter Streich!

Hofrath. Alle Grade der Tortur habe ich ausgeſtanden.

Hofräthin. Die Jungen hätte ich umbringen können.

Hofrath. Lapidieren — auf meine Ehre — lapidieren — und Ihr Töchterlein!

Hofräthin. Sie iſt Ihrer würdig.

Hofrath. Sie haben das Spiel zuerſt ins Haus gebracht.

Hofräthin. Sie können ja ohne Spiel nicht leben.

Hofrath. Man muß ſich der Edukation ſchämen, die Sie gegeben haben.

Hofräthin. Des Exempels, das Sie gegeben haben.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Mamſell Reiſing.

Mſll. Reiſing. Da vor der Thüre giebt es einen ſchönen Auftritt.

Hofrath. Spielerin! Garſtige!

Hofräthin. Gieb das Geld heraus.

Hofrath. Oui, das Geld.

Mſll. Reiſing. Das Geld?

Hofrath. Das du den Bauerjungen abgewonnen haſt. Gieb es zurück, gieb es.

Mſll. Reiſing. Nein, mon cher Pere!

Hofrath. Malheureuse!

Mſll. Reiſing. Was ich gewinne, iſt mein, ich gebe es nicht mehr her.

Hofräthin. Es frappiert meinen Schwager.

Mſll. Reiſing. Sie behalten ja auch, was Sie gewinnen.

Hofrath. Ungerathne!

Mſll. Reiſing. Sie haben mich zuerſt zum Spiel —

Hofrath. Taisez vous?

Mſll. Reiſing. Ich würde ganz weggehen — aber ich muß Ihnen doch wohl ſagen —

Hofräthin. Was?

Mſll. Reiſing. Daß der Herr Karl in großen Explikationen mit der Familie iſt, wegen des weggeſchickten Dorfliebhabers.

Hofrath. Que Diable!

Hofräthin. Was?

Mſll. Reiſing. Er hat den Kerl geſprochen, und erzählt Ihre ganze Unterredung; Mamſell Salome geberdet ſich wie raſend.

Hofrath. Adieu Heirath!

Hofräthin. Und Ausſteuer — Verdammter Streich!

Hofrath. Wer bezahlt mir das koſtbare Mittageſſen?

Hofräthin. Ich weiß ein letztes Mittel — Man muß ſie brücquieren.

Hofrath. Wäre ich nur gleich recht grob geweſen, ſo wären ſie in einen Gaſthof gezogen.

Hofräthin. Noch gebe ichs nicht auf.

Mſll. Reiſing. Hören Sie, ſie werden laut?

Hofrath. Ihre närriſchen Plane — broullieren mich immer mehr.

Hofräthin. Ich werde ſuchen, meine Schweſter mit ihrem Manne zu kompromittieren.

Hofrath. Die Gans!

Hofräthin. Nicht geſchmäht!

Hofrath. Intriguenmacherin!

Hofräthin. Man kann nicht platter ſeyn, als Sie.

Mſll. Reiſing. Am Ende habe ich die beſte Partie genommen. Mein Gewinn iſt klar.

Sie geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofrath. C'est vrai! Sie hat doch an dem Mittagseſſen nichts zu zahlen. Aber ich werde mir nichts ſagen laſſen. Es iſt doch alles verloren. Nun werde ich mich aufs hohe Pferd ſetzen.

Hofräthin. Fallen Sie nicht herunter.

Hofrath. Das ſage ich Ihnen. Zu Abend bekommen Ihre lieben Angehörigen nichts mehr zu eſſen. Ich ſchließe die Küche zu, und nehme den Schlüſſel mit.

Hofräthin. Was? Meine Familie —

Hofrath. Keine Heirath — kein Logis! Ehe die Sonne untergeht, müſſen ſie alle auf dem Rückmarſch ſeyn. Den Alten aber, den Karl — den ſoll der Jean noch durchprügeln. Da kommen ſie auf meine Ehre! Allons zu Pferde!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Traut. Madam Traut. Ernſt. Jakob. Salome. Karl.

H. Traut. Herr Bruder! der ehrliche, alte Mann hier erzählt mir was Sonderbares.

Hofrath unmuthig. Was wollen Sie?

Mad. Traut in größter Verlegenheit. Es iſt gewiß ein Mißverſtand. Herr Bruder! war ein junger Burſche hier, Namens Wieſe?

Hofrath. Ja, es war ſo ein Geſelle da, ein grober Kerl!

Hofräthin. Recht grob!

Mad. Traut zu Herrn Traut. Siehſt du nun?

H. Traut. Nach der Beſchreibung erkenne ich ihn nicht. Sie haben ihn fort geſchickt —

Hofrath. Ja, er machte ſich unnütz.

Hofräthin. Er fragte nach der Kouſine, wie ſie ſich hier aufführte — denken Sie nur!

Salome. Und da ſagten Sie ihm nichts Gutes von mir?

Mad. Traut verweiſend. Salome!

Salome. Mir kann gar nichts Aergeres begegnen, und ich will ſagen, was ich denke.

Hofräthin. Er ſchimpfte meinen Sohn, und läſterte —

Karl *heftig.* Nein, Madam! nein, das that er wahrhaftig nicht!

Hofräthin. Wenn *ich* reden ſoll, ſo laſſen Sie die Figur ſchweigen.

H. Traut. Figur meines alten Freundes, warte, bis ich dich frage, ſey ſo gut!

Karl. Ganz wohl!

Hofrath. Das hat ja wohl das Anſehen eines Verhörs?

H. Traut. Einer billigen Nachfrage — alſo — da läſterte er Ihren Sohn?

Hofräthin *ſchnell.* Und Ihre Tochter!

Hofrath *noch ſchneller.* Oui, oui! und Ihre Tochter!

Salome *herzlich.* Ach! das iſt gewiß nicht wahr!

Ernſt *mit Zorn.* Nein!

Jakob *eben ſo.* Nein, gewiß nicht!

Hofrath *wüthend.* Que Diable! Sie fallen Rottenweiſe auf mich ein.

H. Traut *ernſt.* Schweigt! *Pauſe.* Und da gaben Sie ihm Verſicherungen, daß meine Tochter Ihren Herrn Sohn heirathen würde?

Hofrath *verlegen und freundlich.* Das heißt — ich —

Hofräthin mit Uebergewicht. Er ſprach von dem Wunſche, den meine gute Schweſter ſo lebhaft gegen mich geäußert hat, daß mein Sohn Ihre Tochter heirathen ſollte.

H. Traut. Haſt du den Wunſch geäußert?

Mad. Traut verlegen. Ich geſtehe, daß mir es lieb ſeyn würde. Denn natürlich —

H. Traut. Gut, gut! Bis hierher Mißverſtand!

Mad. Traut beruhigt. Siehſt du, lieber Mann?

H. Traut wichtig. Aber dann ſagten Sie ihm, die Heirath wäre geſchloſſen?

Hofrath konfus. Heißt, ſie wäre unter uns Aeltern —

H. Traut ihm ins Auge. Das war ſie doch nicht?

Hofrath. Eh bien! So hätte ſie —

H. Traut. Und ſagten ihm, meine Tochter wollte von ihm nichts wiſſen.

Salome in Thränen. Ach die entſetzliche Unwahrheit! der arme Ludwig!

H. Traut. Und wollte ihn nicht mehr ſehen.

Hofrath ſucht ſich noch einmal aufzuraffen. Wie er inſolent wurde, dachte ich, es iſt denn doch unſerm Range angemeſſen, dem Kerl zu erweiſen, daß man ihn nicht mag — und ſo ſagte ich ihm — aber Herr Einnehmer — ich bin nicht gewohnt, ſolche diaboliſche Blicke auf mich lancieren zu laſſen.

H. Traut ruhig. In mir iſt wohl nichts diaboliſches.

Hofrath. Ich verbitte mir das Verhör.

H. Traut. Rede nun, mein Freund!

Mad. Traut. Lieber Mann — ich bitte dich.

Karl. Ich habe den jungen Mann geſprochen. Ich weiß alles. Er war auſſer ſich, und geht nun aufs Land, und nennt Herrn Traut einen groben Mann.

Hofräthin. Das Unglück!

Karl mit Gemüthsbewegung. Einen falſchen, wortbrüchigen Mann —

H. Traut mit Kränkung und Unwillen. Und denkt ungleich von der Ehre meiner Tochter, die —

Salome. Ach Gott!

H. Traut. Die ich mit einem ſo zweydeutigen Manne, als Ihr Sohn iſt, nie genannt haben will.

Hofrath. Herr Einnehmer!

H. Traut. Das iſt er.

Mad. Traut heftig. Mäßige dich!

H. Traut. Ein flacher Menſch, der nichts taugt. Jener Mann, den Ihr Uebermuth mißhandelt hat, iſt ein Ehrenmann!

Salome küßt ihm die Hand. Ich danke Ihnen, Papa!

Ernſt und Jakob. Ja, das iſt er!

H. Traut. Deſſen Kränkung ich anſehe, als wäre ſie mir widerfahren.

Hofrath. In Gottes Namen!

Hofräthin zärtlich. Ach, ich armes Weib! Schweſter! was muß ich deinetwegen erdulden?

Mad. Traut. Ja, man begegnet Euch ungerecht; und ich leide es nicht.

Hofrath. Da ſehen Sie, Ihre eigene Frau fühlt es, daß Sie ungerecht handeln. Da ſehen Sie.

H. Traut. Genug — ich bin des Truges — der ſtolzen Armuth, der Intriguen überdrüßig, und ſcheide von Ihnen. Die Unbequemlichkeit, die ich Ihnen verurſacht habe, mag das hier gut machen. Er übergiebt den Zettel von der Venini.

Hofrath. Einen Konto von der Venini? das geht mich nichts an. Madam, es ſchlägt in Ihr Fach. Er übergiebt ihn der Hofräthin.

Hofräthin. Mich bezahlen? bezahlen! Meine redliche Abſicht, meine Liebe für mein Schweſterkind! bezahlen! — das iſt zu arg!

Mad. Traut. Das iſt es — abſcheulich iſt es — nie vergeſſe ich dir das — nie!

H. Traut. Ich habe hier nichts mehr zu thun, hätte hier nie zu thun haben ſollen. Ich gehe, und kehre nie zurück. — Lebt wohl! Er geht.

Salome, Ernſt, Jakob verbeugen ſich und folgen.

Hofrath halblaut. Geht zum —

H. Traut an der Thüre. Ich gehe — geht niemand mehr mit?

Hofräthin. Ach Schweſter, theure Schweſter! Ich laſſe dich nicht mehr. Tröſte mich.

Mad. Traut. Ja, ich bleibe bey dir.

H. Traut ſtarrt ſie. Thuſt du das?

Salome. Mama!

Jakob. Gehen Sie doch mit!

Ernſt. Kommen Sie!

Mad. Traut. Geht! geht! Ihr ſeyd alle gegen mich.

H. Traut. Ich gehe. Kommt, meine Kinder! Sie gehen zu ihm. Du bleibſt? — Lebt wohl!

Sie gehen ab.

Funfzehnter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin. Madam Traut.

Hofräthin. Schweſter! dieſen Beweis deiner Liebe danke ich dir.

Mad. Traut unruhig und langſam nach der Thüre ſehend. Iſt er fort?

Hofrath. Oui!

Hofräthin. Er muß dich doch noch holen.

Mad. Traut betrübt. Iſt er doch fort?

Hofrath zu Madam Traut vertraut und freundlich. Sehen Sie doch an die Thüre, Frau Schweſter, nur Wundershalber, ob er denn wahrhaftig fort iſt?

Mad. Traut geht an die Thüre.

Hofrath halblaut, ſchnell und heftig. Que Diable! laſſen Sie ſie doch mitgehen!

Hofräthin entſchieden. Nein! nein! nein!

Hofrath. Die iſt très capable, hier ein Mondächen zu freſſen.

Hofräthin. Er holt ſie noch, er giebt noch nach.

Hofrath. Thut ers nicht, ſo habe ich die Thränenſibylle auf dem Halſe. Schicken Sie ſie fort, ſage ich —

Mad. Traut kommt zurück, mit lautem Schmerz. Er iſt auf ſein Zimmer.

Hofräthin. Du mußt nicht nachgeben.

Hofrath mit einer Art Gutheit. Ich weiß doch nicht —

Hofräthin. Nein, ich leide es nicht.

Hofrath. Die weibliche Zärtlichkeit — die tendresse maternelle — wollen doch erfordern — daß ſie einen Pas nachgiebt.

Mad. Traut. Was thue ich — was thue ich —

Hofräthin. Du mußt nicht nachgeben.

Hofrath. Man könnte es eine Desertionem malitiosam nennen.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann. Madam! der Herr Einnehmer ſchickt Ihnen hier Geld. *Geht ab.*

Mad. Traut. Er giebt nicht nach. Er will mich nicht. *Sie giebt dem Hofrath.* Das iſt ſchrecklich!

Hofräthin. Nun gehſt du gar nicht mit; nun bleibſt du da.

Mad. Traut. Er verdient meine Liebe nicht.

Hofrath *beſieht das Geld.* Das iſt viel. Das können acht bis zehn Piſtolen ſeyn. Eh bien! Jetzt gewinnt es das Anſehen einer freywilligen Separation.

Mad. Traut. O mein Gott!

Hofrath. Und da muß er Ihnen ein Billiges jährlich verabreichen, wofür gute Freunde Sie immer auf- und annehmen werden. *Er ſteckt das Geld ein.* Hiervon können Sie ſchon eine Weile honett leben. Geh mit Ihr in deine Apartements. *Sie gehen dahin, er zur Seite.* Ich will doch trachten, dem Monsieur Charles noch eine Maultaſche appliciren zu laſſen.

Fünfter Aufzug.

Bey dem Einnehmer Kraut; das Zimmer aus dem erſten Aufzuge.

Erſter Auftritt.

Karl ſitzt vor einem Tiſche, worauf ein Perückenſtock ſteht. Er accommodirt eine Perücke.

Ich habe alles vorher geſagt. Er pudert ein wenig. Aber da half nichts! Er ſteht auf und ſieht ſie an. Iſt auch ganz aus der Façon gekommen durch den verdammten Wind! Er toupirt die Locke wieder. Je nun! kommt alles aus der Façon, magſt du es auch. Ueber den Hofrath! der iſt auch ſo einer von denen, die falſch gewickelt ſind. Er ſteckt die Locke. Da iſt mir der [illegible] lieber.

Zweyter Auftritt.

Karl. Ernſt. Jakob.

Karl. Der Koch iſt gar ein allerliebſter Kerl!
Er ſetzt ſich an den Tiſch.

Ernſt tritt hinter ſeinen Stuhl.

Jakob auch, ſchüchtern, aber an die Seite.

Karl. Hätten unſer Geld haben mögen.
Er gähnt.

Ernſt macht ihm nach.

Karl. Ja warten! Für euch iſt nicht geſpart.

Jakob lacht.

Ernſt macht ihm nach.

Karl ſieht ſich um. So? — wieder eine Sünde gemacht!

Ernſt verlegen. Was?

Karl ſtärker weiter. Gehört zum Pharoſpiel — das Ausſpotten!

Jakob freudig. Ja, das Pharo —

Karl. Hat Er nicht auch einen langen Rock eingepackt, und ein Röckchen mitgebracht, wo die Knöpfe an der Schulter oder auf dem Rücken ſitzen?

Ernſt. Mit dem Pharo? das war dumm!

Karl. Dumm? ſchlecht!

Ernſt leiſe. Schlecht wars nicht.

Karl laut, weinet weiter. Was nicht gut iſt, iſt ſchlecht!

Jakob. Nein, Herr Karl, wir waren nicht gut in der Sache, aber wir ſind doch nicht ſchlecht.

Karl ſteht auf und tritt vor Ernſt. Warum hat Er geſpielt? Sage Er!

Ernſt. Weil — weil ſie mich rief, und das — und ich dachte, das iſt ſo Mode, und wenn du da an dem Tiſche ſitzeſt, wie ein Narr, das ſieht nach was aus.

Karl ſtößt ihn auf die Bruſt. Dumm! Zu Jakob. Warum hat Er geſpielt?

Jakob treuherzig. Ich wollte der Kouſine ihr Geld abgewinnen.

Karl ſtößt ihn auf das Herz. Schlecht! Er ſetzt ſich und ſchluchzt.

Jakob leiſe. Was?

Karl. Dumm iſt beſſer als ſchlecht. Aber packt Euch beide!

Jakob. Spielen iſt ja nicht ſtehlen. Und man ſpielt doch, um zu gewinnen.

Karl. Wer ſpielt, verliert allemal. Er ſchluchzt weiter.

Ernſt. Herr Karl — ſagen Sie uns einmal aufrichtig, wir haben nun heute beide geſpielt — was meinen Sie — werden wir beide wohl künftig auch noch ſpielen?

Karl zu Ernſt. Er nicht — Zu Jakob. Aber Er —

Jakob [illegible]. Ich werde nicht ſpielen! ich —

Karl. Wenn Er die Gelegenheit nicht hat — damit Er aber eine ewige Erinnerung bekommen hat, ſo nenne, rufe und heiße ich Ihn von nun an nicht mehr Jakob — ſondern Pharao.

Jakob. Das iſt ein häßlicher Name.

Karl. Eine häßliche Sache!

Ernſt. Mir iſt's nur lieb, daß Sie mir mein Vermögen genommen.

Karl. So? Er wird alle Verſchwendung mit machen, bliebe alſo nicht lange bey uns.

Jakob. Was ſchicken Sie denn die Pferde noch ſo eilig?

Karl. Damit ich morgen mit dem Papa gleich in die Frühpredigt fahren kann.

Ernſt. Der Papa wird ausbleiben.

Karl [illegible]. Er wird nicht reiſen.

Jakob. Warum?

Karl. Weil die Mama bekümmert iſt.

Ernſt [illegible]. Die Mama kommt wieder.

Karl [illegible]. Iſt die Frage! [illegible] Iſt die Frage!

Ernſt [illegible]. Was?

Jakob. Ja, ja! Sie hat ſich nicht nach uns umgeſehen, als wir gegangen ſind.

Ernſt. So?

Karl [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Ernſt. Herr Karl! [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Karl. Die Stadt — die Stadt —

Jakob [illegible]. [illegible] [illegible]!

Karl. Viele Menſchen!

Ernſt. Nun, und?

Karl. [illegible] [illegible]!

Jakob. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Karl [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Ernſt. Herr Karl!

Karl. Was gibt?

Ernſt. Sie machen mich [illegible].

Jakob. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Stadt, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Dritter Auftritt.

Vorige. Salome.

Salome. Warum [illegible] Ihr [illegible]?

Ernſt. Warum ſollten wir nicht [illegible] [illegible]?

Salome. [illegible] iſt [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]. Herr [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible]?

[illegible]!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]?

[illegible]!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]?

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]?

[illegible]

[illegible] —

Vierter Auftritt.

Vorige. Frau Tramm.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Schulmeiſter. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]?

Schulmeiſter. [illegible]!

[illegible]. [illegible]?

Schulmeiſter. [illegible]

[illegible]. [illegible]? [illegible]?

Schulmeiſter. [illegible]

Karl. [illegible]

Schulmeiſter. [illegible]?

[illegible]. [illegible]!

Karl. [illegible]

Schulmeiſter. [illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible]

Schulmeiſter. [illegible]

Karl. [illegible]

Stallmeiſter. Küraſſierregiment alſo?

Karl (zu ſeiner Frau). Der Herr Nachbar kennt Sie am Ende.

Fr. Lorenz. Mein Küraſſierregiment, [illegible] [illegible] [illegible] der ſelige Hofrath. Unſer [illegible] [illegible] habe ich gekannt, Profeſſoren habe ich viele — deßhalb ging ich heute über Land mit der [illegible] Familie, da [illegible] ich Ihren [illegible] Bekanntſchaft erhalte.

Stallmeiſter. Iſt das ſo?

Fr. Lorenz. Das iſt ſo.

Stallmeiſter. [illegible] — Sie auch. Aber dem Hofrath iſt zu wenig geſchehen.

Karl. [illegible] — Sie auch!!

Stallmeiſter. Es iſt dem Hofrath was ganz geſchehen.

Fr. Lorenz. Und was?

Stallmeiſter. Er muß geſtern nach einem [illegible] geritten.

Karl. Richtig!!

Stallmeiſter. Ja wohl! mein Sohn hat keinen Kopf, keinen Verſtand, und kein Herz —

Fr. Lorenz. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

Stallmeiſter. Es waren [illegible].

Karl. [illegible]!!

Stallmeiſter. Die [illegible] iſt nicht ſo

H. Traut. [illegible] iſt der [illegible] in ihr?

Karl. Wenn ich in ſolchen [illegible] meinen Hofrath [illegible] ſchreiben darf, ſo iſt eine Schrift an die [illegible] kommen — ſo — ſo — daß der Hofrath nicht mehr den Tag [illegible] kann.

H. Traut. Und was wollen Sie nicht?

Schulmeiſter. [illegible]!

H. Traut. Das wollte der Mann, der in den [illegible] mit ſo viel [illegible] [illegible] — [illegible]!

Schulmeiſter. Da bringen Sie mich [illegible] auf einen [illegible].

H. Traut. Ihr [illegible] hat keinen Kopf, hat keinen Pfennig, und kein Herz — und können Sie das [illegible]?

Karl. Und der Hofrath hat keinen Kopf — keinen Pfennig, und kein Herz.

Schulmeiſter. Iſt das ſo?

H. Traut. Ja!

Schulmeiſter. Dann iſt er ein armer Sünder, und ich laſſe meine Hand von ihm.

H. Traut. Dank, Herr Muſikus!

Schulmeiſter. Sie bleibt [illegible], Herr Muſikus!

[illegible]

H. Traut in der Thüre. Was macht mein [illegible] Kleiner?

Schulmeiſter. Der Ludwig wollte nicht recht fortgehen.

H. Traut. Was thut ihm denn leide?

Schulmeiſter. [illegible]?

H. Traut. Hat Sie ihn etwa geſchlagen?

Schulmeiſter. Ich habe ihn nach ſeinen Büchern geſchickt.

Karl. Und mit dem Franzel.

H. Traut. Bringen Sie ihn her.

Schulmeiſter. Das will ich. Aber der Herr muß auch denken wie Sie. Vater und Mutter müſſen eins ſeyn.

Karl. Er wird nichts verrathen.

Schulmeiſter. Aber wird nichts verrathen. Meine Sache darf nicht über den Zaun ſteigen, er muß durch das große Thor gehen; und willkommen ſeyn.

H. Traut. Wahrlich wüßte ich nichts dagegen.

Schulmeiſter. Gewiß?

H. Traut. Gewiß!

Schulmeiſter. So will ich ihn ſuchen — ich gehe zu ihm — Herr Nachbar!

H. Traut. Gleich auf den Weg?

Schulmeiſter. Es iſt mir denn ganz wohl ums Herz, Herr Nachbar!

H. Traut. Mir wahrlich auch.

Schulmeiſter. Ich empfinde eine innere Gemüthsbewegung.

H. Traut. Ich auch!

Schulmeiſter. Wir gehen nun auch wie vor von andern Leuten?

H. Traut. Und machen unſre Pflichten im Hauſe.

Schulmeiſter. Und alles fröhlich genommen.

H. Traut. Das wollen wir heute Abend noch.

Schulmeiſter. Und trinken auf fröhliche Zukunft?

H. Traut (reicht ihm die Hand). Auf fröhliche Zukunft!

Schulmeiſter (reicht ihm die Hand). Topp!

H. Traut (ſchlägt ein). Ein Mann ein Wort!

Schulmeiſter. Mein Ludwig heißt Sie willkommen Herr Nachbar! (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr Traut. Karl.

H. Traut. Biſt du mit mir zufrieden?

Karl. Halb und halb.

H. Traut. Wie?

Karl. Vergeben? iſt chriſtlich! Aber vorher auch entſchädigen, iſt menſchlich. Da wir nun Menſchen ſind —

H. Traut. So ſollen wir entſchädigen?

Karl. Und dann vergeben. So dächte ich.

H. Traut. Ich nicht!

Karl. Darin liegt eben der Unterſchied zwiſchen uns beiden.

Achter Auftritt.

Vorige. Madam Traut.

Mad. Traut in einem artigen Negligee; mit einem [illegible]. Sie ſetzt ſich an den Tiſch, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Karl [illegible], und bringt Herrn Traut.

H. Traut. Meine Pfeife, Alter?

Karl. Ja! (Er nimmt ihm den Stock.) Erſt werde menſchlich, hernach ein Pfeifchen chriſtlich?

Geht ab.

Neunter Auftritt.

Herr Traut. Madam Traut.

Mad. Traut. Es iſt ſchon ziemlich licht.

H. Traut. Hm! es iſt ſpät!

Mad. Traut verdrießlich. Nicht die Liebe?

H. Traut. Karl holt meine Pfeife, und wird es ſo wohl mitbringen.

Mad. Traut. Meine Schweſter läßt dich grüßen.

H. Traut. Ich danke.

Mad. Traut ſieht etwas ſcheu nach ihm herüber. Ich bin noch etwas dort geblieben, weil —

H. Traut. Weil ſie deine Schweſter iſt — Ich billige es.

Mad. Traut. Ich habe gewiß nicht alles gut geheißen, was ihr Mann gethan hat.

H. Traut. Ich konnte nichts von dem gut heißen, was er gethan hat.

Mad. Traut legt das Strickzeug weg. Aber du ſchienſt denn doch —

H. Traut etwas raſch. Biſt du ſchnell gefahren?

Mad. Traut. Ich bin — ich dachte — Sie nimmt ihre Haube, Tuch, und weggewendet. Nein! ich bin nicht ſchnell gefahren.

H. Traut. Salome hat die Küche beſorgt.

Mad. Traut nickt.

H. Traut. Ich denke, du ſollſt mit ihr zufrieden ſeyn.

Mad. Traut verdrießlich. O ja!

H. Traut. Das Mädchen iſt eine ganze Hausfrau.

Mad. Traut. Wo ſind denn die Kinder?

H. Traut. Hier hin, dort hin! Ihrem Herzen und ihrer Laune nach.

Mad. Traut mit Theilnahme. Wenn dir nur nichts gefehlt hat!

H. Traut. Gar nichts.

Mad. Traut. Sie hätten wohl bey dir bleiben können.

H. Traut. Warum? Ich habe ſie fortgeſchickt.

Mad. Traut. Haſt du denn alles gefunden, wie —

H. Traut. Alles, wie ich es verlaſſen habe.

Mad. Traut. Das iſt ja recht glücklich.

H. Traut. In der kurzen Abweſenheit —

Mad. Traut legt ihre Arbeit ſchnell weg, und tritt zu ihm. Fehlt dir etwas?

H. Traut. Nichts!

Mad. Traut zärtlich. Dir fehlt etwas?

H. Traut. Auf der Welt nichts.

Mad. Traut ſetzt ſich wieder und ſagt mit Empfindlichkeit. Das freut mich. Pauſe.

H. Traut. Du biſt nachdenkend?

Mad. Traut. Ich habe es wohl Urſache, über manches nachzudenken.

H. Traut. Wer hat das nicht?

Mad. Traut bewegt. Kinder! welche die Mutter verließen!

H. Traut. Um aus einem unangenehmen Hauſe zu kommen.

Mad. Traut traurig. Dem Vater folgen!

H. Traut. Um in ein angenehmes Haus zu kommen.

Mad. Traut. Du haſt mich dort ſitzen laſſen! Sie ſteht auf, und geht in heftiger Traurigkeit umher.

H. Traut ſanft. Du haſt mich dort weggehen laſſen.

Mad. Traut. Ich war es, die litt, als der Handel bey meiner Schweſter anging! Ich!

H. Traut. Du haſt dir heraus geholfen.

Mad. Traut. Ich habe dir nicht Trotz bieten wollen.

H. Traut. Das hätte ich auch nicht verdient.

Mad. Traut. Ich habe meiner Schweſter Lage nur lindern wollen.

H. Traut. Das habe ich nach einiger Ueberlegung ganz billig gefunden.

Mad. Traut heftig. Das haſt du nicht!

H. Traut. Gewiß!

Mad. Traut. Wahrlich, das haſt du nicht.

H. Traut. Was ſoll ich nun ſagen?

Mad. Traut. Du biſt zornig auf mich.

H. Traut. Ganz und gar nicht.

Mad. Traut. Du mußt zornig ſeyn, aber ich —

H. Traut. Sieh mich an, ich bin ganz ruhig.

Mad. Traut. Du verſtellſt dich.

H. Traut. Das that ich niemals.

Mad. Traut ſetzt ſich an die Arbeit. So liebſt du mich nicht.

H. Traut. Um dir Liebe zu beweiſen, ſoll ich zürnen?

Mad. Traut. Nein, nein, du biſt nicht zornig.

H. Traut. Nun denn —

Mad. Traut. Du biſt auch ruhig. Ich ſehe es nun wohl, daß du ganz ruhig biſt.

H. Traut. Wahrlich, denn —

Mad. Traut. Dir fehlte ja auch nichts.

H. Traut. Nichts!

Mad. Traut. Du vermiſſeſt gar nichts, niemanden, gar niemanden —

H. Traut. Alſo habe ich jemand vermiſſen ſollen?

Mad. Traut ſteht auf, und ſagt mit äußerſter Heftigkeit; faſt in Thränen. Und wenn ichs nun geglaubt habe?

H. Traut. So hätteſt du es ſeyn müſſen, die ich habe vermiſſen ſollen. Dann haſt du es auch darauf angelegt gehabt? Im Ernſt. Das war nicht recht.

Mad. Traut. Mich ſo leichten Preiſes aufzugeben!

H. Traut. Aufzugeben?

Mad. Traut. Vor meinen Verwandten mich zu demüthigen!

H. Traut. Deiner Eitelkeit diene ich nicht.

Mad. Traut. Mich ſitzen zu laſſen!

H. Traut. Du haſt mich alſo vor deinen Verwandten heraus gefordert?

Mad. Traut. Hätteſt du mir nur befohlen, dir zu folgen!

H. Traut. Befehl wäre Zorn geweſen, den hatte ich nicht — Ich hielt dein Dortbleiben für gutmüthigen Weibertreſt — hätte ich vermuthen können, was ich jetzt ſehe — daß es Trotz war — zum erſtenmal in meinem Leben würde ich dir befohlen haben. Zürnen wird mir ſchwer — aber daß ich nun unzufrieden mit dir bin, magſt du wiſſen. Er geht.

Mad. Traut, da er an der Thüre iſt. Ich habe dir noch etwas zu ſagen.

H. Traut kommt zurück. Nun?

Mad. Traut unruhig. Ich kann dir es jetzt nicht ſagen.

H. Traut. Hernach denn?

Mad. Traut gutmüthig. Nein! Bleib da! Du mußt es jetzt wiſſen.

H. Traut. Ich bleibe.

Mad. Traut. Aber wie kann man denn der Kälte ein Geſtändn — wie kann ich, wenn du ſo biſt, dir ſagen —

H. Traut ſanft. Ich bin nicht kalt.

Mad. Traut. Nun denn. Ich — ich habe unrecht an dir gehandelt.

H. Traut. Ich weiß es jetzt.

Mad. Traut. Ich läugne es nicht. Ich habe lange wegbleiben wollen.

H. Traut. So?

Mad. Traut mit niedergeſchlagenem Blicke. Ich habe gar nicht wieder zu dir kommen wollen.

H. Traut ſieht ſie an.

Mad. Traut. Im erſten Augenblicke nur. Nur im erſten Augenblicke.

H. Traut. Gar nicht mehr zu mir?

Mad. Traut. Ich habe es aber nur eine Minute denken können. Ich habe dir nachgeſehen, du wareſt fort. Da erſchrak ich. meine Schuld ſtand vor mir. Ich ſehnte mich nach dir. Als der Wagen fort fuhr, fuhr mein Glück fort. Man redete mir zu, dort zu bleiben — da fiel der Nebel, da ſah ich mein Unrecht, dein Recht — das ganze Gewebe — die verkehrten Menſchen. Ich riß mich los — Mein Gewiſſen ſprach laut, ich folgte dir, komm her — da bin ich nun —

H. Traut. Mein Gott!

Mad. Traut. Da bin ich nun — und dir iſt es gleichgültig. Ich erwartete Zorn, Vorwürfe! Ich würde dich beſänftiget haben, ich würde deine Vergebung erbeten haben. Nun finde ich dich ruhig — kalt — meine Empfindung, meine herzliche Liebe, meine Reue gleitet überall ab — mein Gefühl empört ſich — das Weib überraſcht mich — ich werde ungerecht — ich mache Forderungen. Darauf ſehe ich dein Herz leiden über meinen Leichtſinn — jetzt iſt es zu ſpät, dich um Vergebung zu bitten. Das geht in mir vor. Daran leide ich. Zeige mir nur den Weg zu deinem Herzen — und wenn es leidet, zeige mir, wie ich wieder gut machen kann. Denn gut machen will ich alles.

H. Traut ſieht ſie mit gefalteten Händen an. Ey, mein Gott! dich hätte ich alſo auch in der Stadt noch verlieren können!

Mad. Traut. Vergieb mir, ich bitte dich — Sag mir mit deutlichen Worten — ich vergebe dir!

H. Traut. Du biſt ja gern zu mir zurück gekommen!

Mad. Traut. Laß mich an dieſem ehrlichen Herzen ruhen, und vergieb mir, ich bitte dich. Sie umarmt ihn mit herzlicher Liebe.

H. Traut gerührt. Sieh da — ein ehrliches Weib, das aus gutem Herzen ſagt, daß ſie Unrecht hat. Er hebt ihr Geſicht. Aber das habe ich dir erſparen wollen, liebe Freundin!

Mad. Traut. Nein, nein, das ſollſt du nicht. Es iſt gar zu herzlich ſchön, daß ich dir mit meinem Unrecht doch lieb bin.

H. Traut trocknet ſeine Augen. Bey meiner Seele, das biſt du mir. Gott ſeys gedankt, daß du mich zum Manne genommen haſt. Deine Widerſprüche ſind nicht böſe, und deine kleinen Launen mag ich wohl leiden. Ich ward ein wenig unzufrieden, Er lächelt. aber da du mich doch nicht mit kaltem Herzen haſt quälen wollen —

Mad. Traut legt ſich mit beiden Händen auf ſeine Schulter. Bin ich nicht zu dir gekommen, wie ehedem zu meiner Mutter, wenn ich Porcelan zerbrochen hatte? Sie legt das Geſicht auf ihre Hände.

H. Traut. So haben wir denn heute wieder ein wenig Braut und Bräutigam geſpielt.

Mad. Traut ſieht ihn zärtlich an.

H. Traut mit Rührung. Laß uns das bis ans Ende, liebes Weib!

Mad. Traut. Ach du engelguter Mann!

Sie umarmen ſich.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ernſt. Jakob.

Jakob. Wieſe kommt her.

Ernſt. Sie kommen alle.

H. Traut ſeine Frau im Arme haltend. Da kommt her, Ihr beiden Baumeiſter!

Ernſt und Jakob laufen zu Madam Traut. Da iſt ja die Mama!

Elfter Auftritt.

Vorige. Salome. Schulmeiſter Wieſe. Der junge Wieſe.

H. Traut. Freunde! Kinder!

Salome. Ach Mama iſt da!

Sie küßt ſie herzlich.

H. Traut führt den jungen Wieſe zu Madam Traut. Sieh den Mann an — Geſundheit, Fleiß, Ehrgefühl, Vermögen — die zwey Augen da — die er nicht gern aufſchlagen will, weil ſie aufgeſchwollen ſind von Thränen um deine Tochter. Was ſagſt du?

Mad. Traut. Ich wünſche, was du denkſt.

H. Traut. Was ich denke — ſo ſeyd Ihr Braut und Bräutigam!

Wieſe. Madam — liebe Frau Mutter!

Er küßt ihre Hand.

Salome. Tauſend Dank, Mama!

Sie umarmt beide.

Jakob. Papa!

H. Traut. Was iſt?

Jakob. Das haben Sie ſcharmant gemacht.

Ernſt. Darauf können Sie Sich verlaſſen.

Schulmeiſter. Ich bin ganz im Gemüthe bewegt.

H. Traut laut. Ich auch, bey meiner Seele!

Schulmeiſter. Frau Nachbarin! heute entdecke ich, daß Sie einen koſtbaren Herzensſchlag mit ſich führen.

Mad. Traut reicht ihm die Hand, die er treuherzig ſchüttelt.

H. Traut. Der Kopf iſt auch ſo übel nicht. Aber das Herz iſt die Hauptſache bey einer Frau. Dafür iſt auch bey Salome geſorgt.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Karl mit der Pfeife

Karl. Sie brennt!

H. Traut. Ach, mein lieber, alter Karl, hier gehts ſo menſchlich und ſo chriſtlich zu — wir ſind alle ſo gute Freunde — Er umarmt ſeine Frau. Und dort ſtehen Hochzeitsleute — und lauter fröhliche Geſichter, wie du ſiehſt — da iſt das Ding nicht paſſend.

Karl. Gratuliere! — weiß Gott — gratuliere, daß Ihnen die Augen glänzen, mein Wohlthäter. Daß aber — Auf die Pfeife deutend. der alte Freund in Unmuth, Aergerniß und Sorgen nicht abgewieſen werde, ſo will ich die Pfeife ausrauchen. Er geht. Ich will nicht ſtören. Ich will gleich draußen Victoria rauchen. Geht ab.

H. Traut. Ihr beiden Burſche ſollt nun bald mit eurem Berufe Euch verbinden; alle aber, wie Ihr ſeyd, folgt meinem Rathe! Arbeitet! ſteigt nicht über eure Schranken. Arbeit iſt der klare Gewinn. Und in der Ehe — Ihr da — und Ihr beiden — wenns einmal ſo weit kommt mit Euch — in der Ehe — bleibt immer eines gegen das andere freundlich und gefällig. Der Ring verbindet wohl die Hände — aber nur die Gutmüthigkeit — verbindet die Herzen.

Er umarmt ſeine Frau.

Salome den jungen Wieſe.

Ernſt hat die Arme untergeſchlagen, und ſieht herzlich auf Vater und Mutter.

Jakob weint.

Schulmeiſter legt mit wichtiger Miene ſeine Hand auf Herrn Lorenz Schulter.

Der Vorhang fällt.

Der Veteran.

Ein Schauſpiel in Einem Aufzuge.

Wurde 1798, den 6ten Juli, zur Huldigungsfeier Sr. Majeſtät des Königs Friedrich Wilhelm III. auf dem Königl. Nationaltheater zu Berlin aufgeführt.

Perſonen.

Friedrich Wernau, Schulze des Dorfs,
Wilhelm Wernau, ſein Sohn, } vormals im Kriegsdienſten
Ernſt Leeſer, Pachter.
Louiſe, deſſen Tochter.
Jakob Armann,
Peter Stein,
Heinrich Fellmann, } Landleute.
Bauern, Bäuerinnen und Kinder.

Erſter Auftritt.

Eine Bauernſtube.

Wilhelm Wernau.

Er tritt von der Straßenſeite herein.

Vater! — *Er geht nach der Seite gegenüber.* Wo ſeyd Ihr, Vater! *Er kommt zurück und ruft nach der Dachkammer.* Hier iſt er auch nicht! Er iſt vielleicht zum Nachbar Leſer gegangen. *Nach einigem Nachſinnen.* Sonderbar! Vor Tage iſt der Vater aufgeſtanden und hat den Feſttagsrock angezogen — er iſt ſo unſtät — bald iſt er hier, bald dort, ſpricht wenig und iſt doch freundlich, und eben heute von ganz beſonders guter Art. *Er ſchüttelt den Kopf.* Er muß etwas vorhaben, das ihm am Herzen liegt. Was es nur ſeyn mag?

Zweyter Auftritt.

Vorige. Peter Stein und Jakob Armann.

{ Peter. Gott grüße Euch!
{ Jakob. Guten Tag, Nachbar!

Wilhelm. Ihr seyd willkommen!

Jakob. Das ist man bey Euch. Man weiß es, und das ist aller Ehren werth.

Peter. Das ist löblich und gut, aber —

Er sieht Jakob an.

Jakob zu Peter. Habt nur Geduld, Gevatter! Zu Wilhelm. Wir sind hier diesmal ein wenig beunruhigt, weßhalb der Schulze, Euer Vater, die Gemeinde hat zusammen rufen lassen —

Peter etwas zurückhaltend. Was soll vorgehen —

Jakob. Es ist doch sonst nicht Eures Vaters Art, lange hinter dem Berge zu halten. Warum erfahren wir diesmal nichts —

Peter. Weßhalb kann man nicht vorher dahinter kommen?

Jakob. Das möchten wir wissen.

Peter. Wir haben nämlich ganz besondere Ursachen — und bey meiner Treue, recht sehr gute

Urſachen, warum wir es dießmal ein wenig vorher wiſſen möchten.

Wilhelm. Lieben Leute, ich bin ebenfalls eben ſo neugierig als Ihr, aber ich weiß nicht mehr als Ihr.

Jakob zu Peter. Das iſt unverſtändlich.

Peter zu Jakob, etwas leiſe. Es hat etwas auf ſich. Das habe ich ja gleich geſagt.

Jakob treuherzig zu Wilhelm. Euer Vater hat es immer gut mit uns gemeint. Er iſt nicht nur bey uns der Schulz ſo ſchlecht weg, er iſt uns allen Vater und Freund von jeher geweſen. Er muß alſo wohl zum beſten gereichen, was er auch vorhaben mag. In ſo weit könnten wir wohl ganz ruhig abwarten, was er der Gemeinde vortragen wird.

Peter. In ſo weit — o ja!

Jakob. Aber — Er thut etwas bedenklich.

Peter ſchmunzelt, indem er ihn mit dem Ellenbogen ſtößt. Ihr habt ganz Recht, Gevatter!

Wilhelm. Was habt Ihr auf dem Herzen, liebe Nachbaren?

Jakob nimmt mit ſeiner Rechten Peter bey der Hand und ſtellt ihn nach der Seite. Was meint Ihr, Gevatter?

Peter ſchlägt in die Rechte. Wie Ihr meint, Gevatter!

Jakob. Sagen wir ihm etwas?

Peter. Ich denke — ja!

Jakob. Ich will ihm so nur weiter erzählen.

Peter. Thut das. Ihr seyd ein geſcheidter Mann.

Wilhelm. Habt Ihr vertraulich zuſammen zu ſprechen, ſo will ich gehen.

Peter. Nein, bleibt nur da.

Wilhelm. Nun?

Jakob. Ja, bleibt da, und laßt Euch einmal in die Augen ſehen. *Er nimmt ihn beim Arm in die Mitte und ſieht ihn ſcharf an.*

Peter. Und jetzt ſchweigt nur ſtille.

Wilhelm. Was ſoll ich geſtehen?

Peter. Der Gevatter Jakob iſt gar zu klug. Er hat auch alles an Tag gebracht. Ihr macht ihm nichts weiß.

Wilhelm. So kommt denn einmal zur Sprache! Was verlangt Ihr von mir zu wiſſen?

Peter *tritt neben Jakob in die Mitte. Jakob fängt an.*

Jakob. Hört mich an, Wilhelm Werner! Ihr ſeyd auch Soldat geweſen, wie Euer Vater. Wer gedient und gut gethan hat, wie Ihr, der iſt es freilich auch wohl gewohnt, Freund und Feind in die Augen zu ſehen, und zu ſchweigen, wenn man ihm befohlen hat nichts merken zu laſſen: aber wir ſind bekanntlich ehrliche Leute und haben es hier gut vor, alſo ſagt uns die Wahrheit. Ich errathe bereits, wie

[illegible]

Wilhelm. [illegible]

Peter. [illegible]

Jakob. [illegible]

Peter. [illegible]

Jakob. [illegible] —

Peter. [illegible] —

Jakob. [illegible] —

Peter. [illegible]

Jakob. [illegible] —

Peter. [illegible] —

Jakob. [illegible] —

Peter. [illegible]

[illegible]

Wilhelm. [illegible]

Peter [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

Wilhelm. [illegible]

[illegible] — [illegible]

Wilhelm [illegible]

[illegible]

Wilhelm. [illegible]

Vierter Auftritt.

Wilhelm [illegible]. Friedrich [illegible].

[illegible]

Friedrich. [illegible] gefallen, mein [illegible]?

Wilhelm. Ja! [illegible] gefunden, [illegible] —

Friedrich. [illegible]

Wilhelm. [illegible]

Friedrich. [illegible]

Wilhelm. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

Wilhelm. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Wilhelm. [illegible]

Louise. [illegible]

Wilhelm. [illegible]

Louise. [illegible]

Friedrich. [illegible]

Wilhelm. [illegible]

Louise. [illegible]

Wilhelm. [illegible]

Friedrich. [illegible]

Wilhelm. [illegible]

Louise. [illegible]

Friedrich [illegible]

Wilhelm. [illegible]

Louise. [illegible]

Wilhelm. [illegible]

Louise [illegible]

Wilhelm. [illegible]

Louise. [illegible]

Wilhelm. [illegible]

Louise. [illegible]

Wilhelm [illegible]

Friedrich. [illegible]

Louise. [illegible]

Wilhelm. [illegible]

Louise. [illegible]

Wilhelm. [illegible]

Friedrich. [illegible]

Laufer. Was ich ſagen wollte? Hm! (In einem gerührten Tone zu ihm.) Nun, ich wollte am Ende etwas ſo ſagen — aber man giebt doch ein Mädchen mit ſo viel Freuden und Wiſſen nicht hin wie ein [illegible] Gulden — man ſollte doch mit den Bauern nicht [illegible] — verſteht mich. Wie —

Friedrich. Ich verſtehe —

Laufer. Mit ehrlichem Ja und Umſchweifen, wie es landesüblich iſt und gebräuchlich! — Wenn auch mit Eurem Namen Euch anſehen und begreifen kann, wie einer der weiß weiß, was er zu verlangen hat!

Friedrich. Ganz recht, Gevatter! Ganz recht!

Wilhelm. Sprecht mein Urtheil, lieber Nachbar! Ich bin wahrlich gänzlich verliebt, aber Ihr werdet mir es nicht verargen — ich habe doch auch meine Ehre — und —

Laufer (einfallend). Ja, ja! (Er iſt plötzlich ernſt geworden und bedeutend.) Ganz recht. Die Ehre! — Ja — von der Ehre zu ſprechen. (Er geht einige Schritte hin und her.) Wenn ich bedenke, daß Euer Vater ſchon dem großen Friedrich im ſiebenjährigen Kriege mannhaft gedient hat — und wenn ich das Ehrenzeichen an Eurem Gürtel betrachte, und bedenke, daß Ihr auch geholfen habt, unſeren alten Heldenruhm aufrecht zu halten! (Gerührt.) Wenn ich ferner ſo ſehe — wie Euch das Meſſer in die Augen tritt — [illegible] und wenn ich — noch hoch lebe — Braver Kerl, du sollst sie haben, mein Mädchen bey dem Wort! [illegible]

Wilhelm. Hast du gehört?
Friedrich. Niemals!

Vesser. Dem Hauptmann, Granaten!

[illegible]

Friedrich. Da kann ein alter Mann das Herz erwärmen. Da kann mein Blut noch für den Sieg mit Lust und Wonne. [illegible] Deutsche, welche Lust am tapfern Schlachtgetümmel.

Wilhelm. Tapferkeit und Gehorsam ist die Parole bis in den Tod.

Vesser [illegible] So wahr ich lebe, ich hätte noch manchen Degen gezogen, wenn ihr nicht zu versöhnen gewesen wäret!

Wilhelm. Vater, das letzte Wort habt Ihr schon gesprochen?

Vesser. Wie so freundlich ich mir es auch vorgenommen hatte, Euch in der Ordnung anzureden; so wollte es doch nicht gehen. Denn wie ich den [illegible] die alten Kriegslieder angestimmt hatte, welche sogleich die Herzen aus Leipzig mit Flammen entzündet sind, und [illegible] den wackern Burschen da, der den Ehrenpreis an der Scheibe trägt, daß er in den drey Abtheilungen der Zöglinge zweymal gewonnen hat — da kam so etwas aus dem Herzen herauf, was der Stimme den Weg verlegt — es dunkelte mir vor den Augen — da mußten die Arme zugreifen, und den Sohn an mein Herz ziehen!

Friedrich (küsset ihm die Hand weinend). Vom wackern Greise, Väterchen, da kriegst zum Kameraden!

Louise. Nun laßt mich ein Wort sagen, Vater und Sohn! — Eure Kriegsthaten, und was ich aufmerksam von andern Feldzügen gehört und auch gelesen habe, die lehren mir, wie es Tausenden ergieng, immerhin, und auch in diesem Augenblicke, das Blut zu Kopfe steigen lassen. Was aber mein Herz gewonnen hat, das ist Euer Wandel gewesen.

Friedrich. Gewissen, ohne den und Vaterlandsliebe giebt es keine Kriegsthaten?

Louise. Ihr wißt Euch zu trösten und zu wenden im Augenblick, seyd dienstfertig, menschlich im Gefechte, seht hold in der Noth, meidet Händel, weil Ihr so manchen Todeshandel bestanden habt, glücklich ist Euer Hauswesen, lieber Euer Feldgeräth, und von Fuß her, kann aus Eurem Gesprächen der Menschen Gemüth, Wohl und Schicksal nicht kommen lernen. — Drum sey mir willkommen, mein Sohn!

Wilhelm. Gott laſſe Euch Eure Geſundheit und langes kräftiges Leben.

Lenſer. Geh nun heim zu mir, erzähle alles was hier vorgefallen iſt der Braut. Ich muß dich wohl allein dahin gehen laſſen, denn noch habe ich mit dem Vater ein Wort zu ſprechen, was keinen Aufſchub leidet. Wir kommen dann bald nach.

Wilhelm. Das thut ja bald! Adieu, Vater — Ihr beiden Alten! (er geht, kehrt um und ſtellt ſich zu ſeinem Vater.) Da iſt auch Peter Sauer hier geweſen und Jakob Neumann. Die meinen, Ihr wolltet Eure Schulzenſtelle niederlegen. Das werdet ihr ja wohl nicht? Wenn ſie kommen wieder, und Ihr ſagt es Ihnen ſelbſt ſagen, daß es nicht wahr iſt. Ich bin Vollmächtiger, und das weiß ich, daß ich dieſe Stelle nicht niederlege.

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Friedrich Wernau. Ernſt Leeſer.

Friedrich. Glücklicher Verſuche! — Nicht viele geben eine reiche Tochter ſo hin in ein armes Haus, wie Ihr! Aber es giebt denn doch auch nicht viele Söhne, wie er einer iſt.

Leeſer. Nun der Handel wäre von der Hand abgethan. Aber ſagt mir, denn es wird nun gleich an dem ſeyn, daß die Gemeine zuſammen treten wird — bleibt Ihr darauf beſtehen, Eure Stelle als Schulz abzugeben?

Friedrich. Dabey bleibe ich.

Leeſer. Ich bitte Euch, thut es nicht!

Friedrich. Ich bin zu alt.

Leeſer. Woran ſpürt man Euer Alter?

Friedrich. Ich werde krittlich, und bin wohl ab und an ein wenig zänkiſch worden. Daraus kommt kein Gedeihen; Geduld, Feſtigkeit, beſtändige Freundlichkeit ohne Falſch, nur damit reicht man zum Ziele. Wie ſteht es jetzt um meine Freundlichkeit? Er deutet auf das Licht. Matt! — die Nahrung nimmt ab — das Licht brennt klein. Es muß ein ander Licht herbey.

Leeſer. Ihr thut Euch zu viel und ich, wie viele andere — wir werden uns gar nicht daran gewöhnen können, Euch nicht mehr für uns hantiren zu ſehen.

Friedrich. Ihr ſeyd gute Menſchen, und es denkt Euch theils lange. Wir ſind ſo unvermerkt zuſammen alt worden — Er ſchöpft Athem. Die Fehler vergeſſen ſich auf dem langen Wege, und am Ende vor der Einkehr — da gedenkt man mehrentheils nur des Guten.

Leeſer. Wenn Ihr nur noch ein paar Jahre warten wolltet —

Friedrich. Nicht doch. Unſer junger, guter König hat friſch zugegriffen, und geht feſt und wohlgemuth unter der ſchweren Laſt und Sorge! Vertrauen kommt ihm entgegen, Ueberzeugung, daß es gut mit uns ſteht, folgt ihm. Jedermann gehe nun raſch vorwärts in dem was ſeines Thuns iſt! Das kann ich aber nicht mehr vollbringen.

Leeſer. Habt Ihr es doch auch lange genug an den Tag gelegt!

Friedrich. Nein, nein! Wer in unſers Königs wackerm Sinne mit ihm gehen und ihm folgen kann — den ſegne das Vaterland! Wer es aber fühlt, daß er aufhält, wo es ſchnell eingreifen muß, wenn es gedeihen ſoll — der mache geſchonten Kräften Platz, und ſein Vaterland iſt ihm dafür einen ehrenvollen Abſchied ſchuldig. Seht, das, meine ich, iſt jetzt mein Fall.

Leeſer. Aber was in Eurer Stelle mühſam iſt — das wollen wir gern übernehmen. Ihr könnt darum doch —

Friedrich. Ey bewahre! Selbſt iſt der Mann. Nein, Gevatter — das verſteht Ihr nicht. Wir ſind das nun ſchon von langen Zeiten her gewohnt, daß unſere Könige ſelbſt arbeiten, ſelbſt ſehen und ſelbſt ſtreiten — Das muß bey uns in allen Stücken ſo bleiben, auch bis auf den Schulzen im Dorfe, wenn die ganze Sache geſund bleiben ſoll.

Leeſer. Ich kann es nur nicht begreifen, warum Ihr ſo darauf beſteht, eben heute, Eure Stelle aufzugeben.

Friedrich. Das will ich Euch ehrlich ſagen. Heute wird unſerm Könige in der Reſidenz gehuldigt.

Leeſer. Fürwahr — Ihr habt Recht. Heute iſt der Tag.

Friedrich. Da ich nun ſeiner großen Vaterſtelle hier im Kleinen vorſtehe, ſo will ich zu guterletzt bey der Gelegenheit, ſo ſchlecht und recht ich es vermag, ein Wort zu Euch allen ſagen, wovon vielleicht in manchem Herzen etwas bleiben wird. Dieß ſey dann mein Ehrentag geweſen. Nach dieſem arbeite ich nicht mehr. Ich trete ab und freue mich im Stillen, wenn von nun an manches beſſer gemacht wird, als wir es bis daher gemacht haben.

Man hört läuten.

Leeſer. Das Volk verſammelt ſich.

Friedrich. So laßt uns nicht die letzten ſeyn.

Leeſer. Wackerer Freund! Was Ihr thun wollt, geht Euch ſo von Herzen, daß ich nicht widerſprechen kann. Aber dennoch will es mir gar nicht zu Sinne, daß Ihr Euch von uns trennen wollt.

Friedrich. Meine jungen Jahre ſind der Ehre und dem Vaterlande dargebracht. Unverdroſſen habe ich bis ins hohe Alter dem Ruheſtande meines Geburtsortes gedient. Ich ſehe meinen Sohn glücklich, mein Vaterland im Wohlſtande, meinen König geliebt daheim, geachtet im Auslande! Nun möcht' ich noch einen Enkel wiegen, und dann ſanft entſchlafen!

Leeſer. So wollen wir denn die jungen Leute verkehren laſſen, und zuſammen das Großvateramt antreten. Das giebt eine bare Einnahme von Freuden aller Art.

Friedrich. Seht, Gevatter — dem braven Landsmann, unſerm guten Könige, wünſch ich weder ein neues Land noch Titel — aber daß er einſt gutes Muths und lange das Großvateramt führe — das wünſche ich ihm von Herzen.

Sie gehen ab.

Sechſter Auftritt.

Freyer Platz im Dorfe. In der Mitte eine runde Anhöhe, welche mit ſehr alten Feldſteinen, in großen Maſſen, ohne Kunſt zuſammen gehalten wird. Auf der Mitte dieſer Anhöhe ſteht eine hohe uralte Linde, die weit umher ihre Zweige verbreitet, um den Fuß der Linde iſt rund herum eine Raſenbank gezogen. Von der Mitte der Anhöhe zu beiden Seiten derſelben, und hinten herab gehen Stufen, ebenfalls von Feldſteinen, ohne beſondere Ordnung gelegt.

Bauern, Bäuerinnen von jedem Alter ſind hinter der Linde verſammelt. Kinder ſpielen auf der Anhöhe mit Blumen. Heinrich Fellmann, ſeinen Enkel auf dem Schooße, ſitzt auf der unterſten Stufe der vorderſten Treppe. Die Bauern hinter der Linde ſind in einzelne Gruppen vertheilt. Einige ſcheinen in Berathſchlagung, andere in gutmüthigen Widerſprüchen zu ſeyn, alle aber nehmen bis hernach keinen Antheil an dem was vorn vorgeht. Peter Stein und Jakob Armann kommen, jeder aus einer verſchiedenen Gruppe hervor, und treffen ungeſucht vorn zuſammen.

Peter. Nun, Gevatter! Wie weit habt Ihr es gebracht?

Jakob unruhig. Es iſt noch nichts ausgemacht.

Peter. Gerade ſo iſt es bey uns auch zugegangen.

Jakob ſchiebt den Huth auf dem Kopfe herum. Es iſt und bleibt ein eigener Umſtand!

Peter. Man geräth auf mancherley Gedanken —

Jakob. Und weiß nicht, bey welchem man ſtehen bleiben ſoll.

Peter. Man möchte es gern jedem recht machen —

Jakob. Keinen braven Mann vorbeygehn — auch Ehre von der Sache haben —

Peter. Nach und nach haben die Weiber auch ein Wort dazwiſchen geſprochen.

Jakob. Die ſollten nun gar nicht hier ſeyn. Was geht denen ein Gemeindeſchluß an?

Peter. Es hat ſich ſo eine nach der andern eingefunden, wie ſie gehört haben, daß von dem alten Wernau die Rede iſt. Sie wollten nicht drein reden, das haben ſie verſprochen, aber eine Bitte, daß er bey uns bleiben möge, dürften ſie ja wohl auch einlegen, haben ſie geſagt.

Jakob. Mit allem dem ſind wir nicht weiter gekommen, als wir waren.

Peter. Es bleibt eben bey allen und jeden der Ausſpruch — der alte Wernau ſoll ſeine Stelle behalten.

Fellmann. So ſage ich auch.

Peter. Wenn er es aber nun mit allem Ernſt nicht will —

Jakob. Ihr wiſſt, er hat ſeinen feſten Kopf.

Fellmann. Freylich! Das Alter verlangt Ruhe, und Wernau hat ſich darum verdient gemacht.

Jakob. Man muß doch vorher Ueberlegung anſtellen —

Peter. Daß die Stelle wieder in gute Hände kommt.

Fellmann. Ey nun — an braven Männern haben wir Gott Lob keinen Mangel. Da iſt der alte Leeſer —

Peter. Habe ich es nicht geſagt, Gevatter?

Jakob. Er iſt ein Ehrenmann!

Fellmann ſteht auf und tritt zwiſchen beide. Er hat dreymal die Prämie bekommen, für ſeine Einrichtung in —

Jakob. Richtig!

Fellmann. Er hat den großen Sumpf urbar gemacht —

Jakob. Er hat dem Leopold Reiner durch Vorſchuß auf die Beine geholfen —

Peter. Es iſt wahr, Ernſt Leeſer iſt der Mann!

Fellmann. Es iſt kein Falſch in ihm —

Jakob. Er weiß mit den Leuten zu reden —

Peter. Er ſchreibt eine gute Hand —

Fellmann. Aber er hat den großen Haushalt, wo ſoll der Mann die Zeit hernehmen?

Jakob. Das iſt wieder wahr!

Fellmann. Nun — zerbrecht Euch die Köpfe nicht. Ich bin alt und ſchwächlich, kann nicht mehr arbeiten. Deſto mehr gebe ich Acht auf Thun und Laſſen bey Alt und Jung. Da ſehe ich denn ganz genau, wie dieſer ſich hält, jener geringhaltig wird, ein anderer ſich heran arbeitet. Wie mir geſtern Abend die Sache mit dem alten Wernau zu Ohren gekommen iſt, ſo habe ich in meinem Sorgeſtuhl einen ganz vernünftigen, rechtlichen Gedanken gefaßt. Wenn es die rechte Zeit ſeyn wird, will ich Euch den mittheilen, und da wird es am Ende doch wohl heißen, der alte Heinrich Fellmann hat den beſten Gedanken gehabt!

Ein Bauer, der in der Gegend ſteht, wo der alte Wernau hernach eintritt. Er kommt!

Eine Bäuerin. Der alte Wernau kommt!

Mehrere, die nun hinſehen. Er kommt, Vater Wernau kommt!

Der eine Theil der Landleute, welcher an der entgegen geſetzten Seite ſteht, zieht ſich herab, vorn auf den freyen Platz. die andern drängen ſich den Kommenden entgegen, begrüßen ſie, reichen ihnen die Hand, und gehen mit ihnen vor. — Die Kinder auf der Anhöhe legen ihre Blumen weg, ſtehen auf, gehen an die Seite der Anhöhe, woher der alte Wernau mit ſeinen Begleitern kommt. Wie jene vorgetreten ſind, gehen die Kinder zu verſchiedenen Seiten herab, und miſchen ſich unter die übrigen, wo ſie ſich zu ihren Vatern oder Müttern hinſtellen.

Siebenter Auftritt.

Der alte Wernau mit Ernſt Leeſer.
Wilhelm Wernau mit Louiſen.

Alle Bauern durch einander, indem ſie die Hüthe abnehmen. Guten Morgen! — Grüß Euch Gott!

Bäuerinnen. Guten Tag, lieber Vater!

Friedrich nimmt den Huth ab. Guten Morgen, lieben Leute, guten Morgen! Ihr müßt nicht böſe werden, daß ich zuletzt komme, und Euch zum erſtenmale etwas habe warten laſſen.

Er ſetzt den Huth auf.

Jakob zu Friedrich Wernau. Macht doch keine Umſtände, Vater!

Alle bedecken ſich.

Peter. Es hat ſeine guten Urſachen, weßhalb wir alle heute ſo früh zuſammen gekommen ſind.

Ein Andrer. Seine ſehr guten Urſachen, wahrhaftig!

Jakob. Und was Ihr vorhabt, lieber Herr Schulz —

Friedrich. Ich muß Euch nur ſagen, meine Freunde —

Peter. Was Ihr vorhabt, daraus wird nichts.

Ein Andrer. So iſt es recht!

Mehrere. Ihr ſollt bleiben.

Männer. Wir thun es nicht anders.

Frauen. Wir laſſen Euch nicht!

Leeſer. Ruhig, ruhig, lieben Leute! Laßt jetzt den Vater Wernau reden.

Peter und Jakob. Nun ja, ja!

Fellmann. Redet!

Friedrich. Ich muß Euch nur ſagen, meine Freunde! daß eben jetzt mein Sohn Wilhelm ganz unvermuthet Bräutigam worden iſt.

Leeſer. Ich habe dem braven Manne meine Tochter verſprochen.

Peter. Das iſt recht!

Jakob. Daran habt Ihr wohl gethan.

Mehrere Männer und Frauen. Viel Glück! — Glück ins Haus!

Wilhelm und Louiſe danken. Louiſe geht zu den Frauen. Die jungen Burſchen gehen zu Wilhelm und reichen ihm die Hand.

Margarethe. Nun dazu dürfen wir doch ein Wort ſagen. Dabey iſt ein gut gemeinter Rath an ſeiner Stelle, alſo laßt uns immer noch da bleiben.

Leeſer. Ja doch, ja doch!

Friedrich. Bey ſolchen Gelegenheiten wißt Ihr wohl, wird das Herz eines alten Vaters angegriffen. Es kommt manches zur Sprache, daran man lange nicht mehr gedacht hatte, ein Wort giebt das andere, und die Augenblicke ſind geſchwinder herum, als man es vermeint!

Jakob. Hört, Vater Wernau! Es iſt uns allen von Herzen lieb, zu hören, daß Euer Sohn ein wackeres, reiches Mädchen heimführen ſoll; der Nachbar Leeſer hat brav gethan, daß er ſeine gute Tochter nicht eben gegen vieles Geld und großen Geldeswerth hinaus giebt.

Die Männer. Das iſt bey meiner Seele wahr.

Die Frauen. Ja wohl, ja wohl!

Jakob. Aber das muß ich doch auch ſagen, daß ich gewiß glaube, ein jeder von uns hätte

Eurem braven Sohne eben ſo gern eine hübſche, reiche Tochter gegeben, als es Leeſer gethan hat.

Leeſer. Das Wort iſt ehrenwerth, und mag dir viel gelten, mein Sohn!

Jakob. Nun laßt es aber auch gelten, daß Freunde, die es ſo mit Euch meinen, von Herzen weg zu Euch reden. Wenn es alſo wahr iſt, was hier jeder glaubt, daß Ihr uns habt zuſammen rufen laſſen, um von Eurer Stelle abzutreten; ſo ſage ich Euch in unſer aller Namen, daß daraus nichts werden darf.

Friedrich. Lieben Freunde —

Alle Männer. Das iſt unſer Wille.

Die Frauen. Ja, ja, das meinen wir auch!

Friedrich. Hört mich an! — Wollt Ihr mich anhören, meine Kinder?

Alle. Ja, ja!

Friedrich. Lieben Freunde — Eure Gutheit geht mir ſehr zu Herzen.

Jakob. Drum bleibt in Eurer Stelle.

Alle. O ja, ja!

Friedrich. Vergönnt mir eine Frage an Euch!

Peter. Aber wozu? Wir —

Leeſer. St! — Laßt ihn reden, ſeyd ruhig!

Friedrich. Seyd Ihr zufrieden mit meinem Tagewerk, wie ich es bis daher unter Euch vollbracht habe?

Alle Männer. Ja, ja!

Die Frauen. Es kann kein beſſerer Mann kommen!

Friedrich. Nun denn — jeder von uns gönnt ſeinem Arbeiter Ruhe, wenn er fleißig geweſen und es Abend geworden iſt. Ich kann ſagen, die Nacht iſt faſt eingebrochen über meiner Arbeit — ich bin ſehr müde, und deßhalb bitte ich Euch, vergönnt mir ein Stündchen für mich allein, bevor ich zur Ruhe gehe.

Jakob. So müßt Ihr nicht ſprechen — lieber Mann! ſo nicht.

Friedrich. Dieſes Anliegen habe ich Euch nun vorgetragen, und Ihr könnt es mir wahrlich nicht verſagen. Aber zuſammen berufen habe ich Euch deßhalb, um mit allen über Euch ſelbſt ein Wort zu ſprechen.

Jakob. Habt Ihr Klagen über uns?

Mehrere. Wie? Klagen!

Friedrich. Ich habe Freude gehabt an meinem Thun unter Euch, denn Ihr ſeyd gute Menſchen. Ich kann nicht aus meinem Dienſte treten, ohne Euch das zu ſagen.

Jakob. Ach guter Vater!

Friedrich. Ich kann nicht von meinem Acker gehen, ohne zu ſagen, wie ich wohl wünſchte, daß Ihr ihn künftig beſtellen möchtet, wenn ich nicht mehr Hand anlege. Ihr haltet zu Rathe, was Euer Fleiß erworben hat, aber Ihr gebt dem Dürftigen, und manche niedergebrannte Hütte Eurer Nachbarn hat Eure Freygebigkeit ſchnell aus der Aſche wieder aufgebaut. Gern ſammelt Ihr Euch um den, der auf der Straſe liegt, nicht um ihn anzugaffen, ſondern ihn unter Dach zu bringen und zu laben. Ihr ſeyd ruhige Bürger, die ihr Vaterland lieb haben und ihren König. Ihr haltet feſt auf den achtbaren Namen unſers Volkes. Ihr habt es nicht vergeſſen — ach und möchtet Ihr es nie vergeſſen, daß dieſer Name durch Heldenthat unſrer Väter und Brüder erworben, durch weiſe Geſetze erhalten iſt. Für dieſes koſtbare Gut iſt mancher Preuſe niedergeſunken auf dem Schlachtfelde, ſo mancher edle Menſch iſt geſtorben in der raſtloſen Arbeit für ſein Vaterland, Er nimmt den Huth ab. wie der groſe König ſelbſt geſtorben iſt!

Alle entblößen ihre Häupter.

Friedrich. Davon will ich zu Euch reden, Er bedeckt ſich. weil ich nichts mehr dafür thun kann.

Alle bedecken wieder ihre Häupter.

Leeſer. Es wird Euch angreifen, guter Vater!

Friedrich. Sorgt nicht. Ich werde jung, wenn ich auf das Wachsthum meines Vaterlandes zu ſprechen komme. — Lieben Landsleute! Es freut unſern König nicht, mit dem Glanze ſeiner Krone ein Prachtweſen zu treiben. Aber er ſetzt wie ein Biedermann ſeine ganze Kraft daran, daß er in dem Glanze leben und ſeyn kann, den zufriedene Seelen auf die Geſichter bringen. Weil es nun ſo iſt, ſo thue jeder für den König und das Vaterland, was er vermag! Vor allen aber dränge niemand ſich hinan, wo er nicht ſtehen kann, und niemand hebe eine Laſt auf, die er ſinken laſſen muß, weil ihm die Kräfte gebrechen, ſie zu tragen. Ich wünſche, daß wir uns alle dazu vereinigen — und daß heute an der Huldigungsfeier jedermann das im Herz und Willen habe — ſo iſt für die Menſchheit eine Summe von Glück gewonnen, und dem Könige wird ſein ſchweres Amt weniger ſauer gemacht.

Leſer. Ihr habt ſehr Recht!

Jakob zu den andern. Wahrlich er hat Recht!

Friedrich. Hier unter Euch möchte ich gern der erſte ſeyn, der für ſein Vaterland thut, was er kann. Dieſe Ehre gönnt mir, weil ich oft Freywilliger geweſen bin, wo es etwas zu thun gab. Darum trete ich ab von meiner Stelle, weil ich ſie nicht mehr erfüllen kann. Dieß iſt mein Eid der Treue am Tage der Huldigung. Nun wählet und ſtellt auf meine Stelle einen kräftigern Mann!

Ich verehre Euer Vertrauen — aber ſo wahr ich mit Ehre gelebt habe — ich trete ab! Es bleibt dabey!

Fellmann. Nun — ſo ziehet in Frieden! Euer Gedächtniß lebe länger als Ihr! Zu den Uebrigen. Seyd Ihr aber dem Vater eine Ehre ſchuldig — und Dank — wollt Ihr die Schuld abtragen — ſo ſage ich, gebt Eure Stimmen ſeinem Sohne!

Alle ſehen auf Wilhelm Wagner bis auf Friedrich hin.

Fellmann. Er hat brav gedient, wie der Vater, iſt ein Ehrenmann wie er, mäßig, von einem guten Verſtande, und arbeitſam, wie der Vater. Der Sohn hat meine Stimme, und die iſt die Stimme eines ehrlichen Mannes, der was erfahren hat in der Welt!

Jakob. Er hat meine Stimme.

Peter. Und meine.

Ein Andrer. Meine.

Mehrere. Meine, meine!

Alle. Er iſt es! Er ſey es!

Friedrich verlegen. Ach! tretet doch keinem verdientern Manne zu nahe —

Wilhelm. Bedenkt das wohl — ich bitte Euch. Da ſind noch Männer, neben denen —

Alle Männer. Nein! Er ſoll es ſeyn!

Die Frauen. Ja, ja!

Alle. Wilhelm Werner iſt Schulz!

Friedrich zu Allen. Ich danke Euch! Ich danke Euch! [illegible] Wilhelm — Louiſe! Ihr guten Kinder — vor dieſen Zeugen ſey Euer Verſpruch. In keinem beſſeren Augenblicke könnt Ihr geloben, verträgliche gute Menſchen zu bleiben! —

Leeſer. Ja laßt uns hier unter freyem Himmel an der Linde, wo unſere Brüder oft und fröhlich verſammelt waren — hier laßt uns den Brautſegen unſeren Kindern geben.

Margarethe führt Louiſen zu ihrem Vater. Die Frauen und Mädchen gehen mit heran und treten vor. Heinrich Lehmann führt Wilhelm zu ſeinem Vater. Die Männer folgen und treten vor. Die Väter führen die Hände des Brautpaars zuſammen.

Leeſer. Lieben Kinder, es gehe Euch wohl!

Friedrich. Immerdar!

Leeſer. Soll ich Euch mit meinem Segen ein Beyſpiel der guten Ehe aufſtellen? Auf unſers Königs Throne lebt es. Louiſe! Meine gute Tochter — ſey eine ſo freundliche gute Gattin, werde eine ſo treue gute Mutter, als unſere Königin es iſt! Wahrlich, ſie iſt oft mit dem großen Hausſchmuck angethan, denn ſie hat oft ihre Kinder auf den Armen. So habe ich und viele Menſchen ſie geſehen, das bringt Freude und Muth für den Hausſtand unter guten Menſchen. Die andern ſchämen ſich, und — gebt Acht, man wird immer weniger von Scheidung unter Eheleuten hören.

Wilhelm und Louiſe umarmen ſich, und wollen an ihre Stellen zurück treten.

Friedrich. Wo wollt Ihr hin, lieben Kinder! Bleibt beyſammen. Ich ſehe Euch nun nicht gern mehr getrennt!

Wilhelm und Louiſe umarmen ihn, und treten Hand in Hand neben ihn.

Friedrich. Wilhelm! Sey immer ſo gern, ſo zufrieden und glücklich in deinem Hauſe, wie der König in dem ſeinigen. Er gehört zu den allerbeſten Hausvätern im Lande!

Leſer. Gott erhalte den königlichen Hausſtand, und Friede und Freude ſey mit jedem Hausſtande!

Alle. Friede und Freude!

Friedrich. Ehe wir aus einander gehen, laßt mich wegen der Dinge, die noch und kommen werden — Er hinkt auf die Seite. von dieſer Stelle da — zum letztenmale zu Euch reden!

Jakob und Peter. Ja, thut das Vater!

Friedrich geht auf die Stelle unter die Linde.

Alle folgen ihm nach der Anhöhe hin.

Die Kleinen [illegible]

Fellmann. Laßt die Kleinen hinauf geh
und dicht neben ihm ſtehen. Denen wird es
Jüngſten gerufen, und ſie können es ſeiner
ihren Nachkommen wieder ſagen, wie wir es
erlebt haben.

Jakob. Ganz recht!
Peter. Allerdings!
Lorenz. O ja!

[illegible]

Friedrich [illegible]
Einen Augenblick! Meine Knie zittern, und mein
Herz ſchlägt mir gewaltig zu. [illegible]
Es iſt viel und mancherley, was mir jetzt vor
Augen ſteht, ich will es ſo kurz faſſen, als
kann. [illegible] Liebe Mitbürger! Die
Gerechtigkeit und die Wiſſenſchaft gehn wohl au
ſehr ſelten aus unſern niedrigen Schulen in die
Welt aus. Aber die Kraft des Vaterlandes
Arm und Herz, ſein Schutz und ſeine Wohlfahrt
kommen von uns. Den Schutz habt uns
wir halten; jeder wackere Hausvater iſt Beſchütz
von des Vaterlandes Kraft.

Alle. Ja wohl, ja wohl!

Friedrich. An dieſer Stelle hat unſer
guten Vorfahren Jahrhunderte lang in Treue und

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Weimar.

gedruckt bey [illegible]

[illegible]

[illegible]

A. W. Ifflands

dramatiſche Werke

Fünfter Band.

Die [illegible]

Die [illegible]

Die [illegible]

Die [illegible]

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Der Fremde.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Kaufmann Ferſen.

Seine Frau.

Friedrich, ihr Sohn.

Madam Ferſen, des Kaufmanns Mutter.

Hauptmann Wallenkamm.

Seine Frau.

Finanzraths Frau, des Kaufmanns Ferſen Schweſter.

Philippine, ſeine Tochter.

Hofrath Brelling, Onkel der jungen Madam Ferſen.

Jakob, ſein Sohn.

Peter,	des Kaufmanns Ferſen	Bediente.
Benedikt,	des Finanzraths Frau	
Franz,	des Hauptmanns	

Neufeld.

Erſter Aufzug.

Im Hauſe des [illegible] [illegible]

Erſter Auftritt.

Hofrath [illegible]. [illegible] Peter.

Hofrath [illegible] Man hält ein himmliſches Konzert, [illegible] [illegible] Was werden wir heute haben? [illegible] Die fremden Gäſte, [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] ein Konzertchen. [illegible] Ich werde eine Arie auf dem Klavier [illegible]. [illegible] Es werden viel hübſche [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] Eine herrliche Muſik, wie ich [illegible] [illegible] [illegible] habe.

Peter [illegible] Die alte Madame [illegible] ſchicken mich her, ob der Herr Hofrath etwas zu befehlen haben?

Hofrath. Nein. Iſt eine wackere Frau, die alte Stallmann. Ich bin doch nur der Onkel ihrer Schwiegermutter — bin nur auf kurze Zeit zum Beſuch hier im Hauſe — aber ſie begegnet mir, wie ihrem leiblichen Bruder.

Peter. Sie ſoll auch Ihnen beſſer begegnen als dem. Ihr leiblicher Bruder, der Herr Finanzrath, iſt ein gefährlicher Heiliger, der in jedem Artikel ein Unglück wittert.

Hofrath lacht. Der alte Mann macht ſich das Leben recht ſauer.

Peter. Seine Tochter, die Mamſell Philippine, macht ihm auch das Leben nicht ſüß.

Hofrath. Lieber Freund, vergeſſe Er nicht, daß ſie meines Sohnes Braut wird.

Peter. Sie ſchwimmt nicht übel, aber trauen glaube ich nicht.

Hofrath. Weßhalb?

Peter. Ihr iſt niemals ein Liebhaber gut genug geweſen, wenn auch alle Artikel an ihm auch ſo gut konditionirt waren; der war zu plötzlich, der zu luſtig, ein anderer zu einfältig. Wenn ſie nicht bald dazu thut, kriegt ſie gar keinen Mann.

Hofrath. Sie iſt verſtändig, reich, hübſch, gar nicht launiſch.

Peter. Das will ich eben ſagen. Denn pflegt niemand zum Herrn Papa zu beſuchen — wie ſoll man ſie alſo kennen lernen?

Hofrath. Ich gehe auch nicht gern hin.

Peter. Im Vertrauen geſagt — daß unſer lieber junger Herr, manchmal ſo — wie ſoll ich nur ſagen — wunderbarlich iſt, das mag ihm der alte gräfliche Onkel in der heiligen Taufe [illegible] haben. Er war ſein Pathe.

Hofrath. Sein Herz iſt gar nicht wunderlich.

Peter. Nun, Sie ſind erſt acht Tage hier — er nimmt ſich in Acht — aber Sie werden es ſchon noch gewahr werden.

Hofrath. Ein Bißchen menſchenſcheu —

Peter. Entſetzlich ſchwermüthig —

Hofrath. Meine Nichte wird ihm doch keine [illegible] ſagen?

Peter. Nicht im mindeſten. Er kann nur nicht leiden, daß ſie ſo luſtig iſt.

Hofrath. Er ſoll doch ehedem ſelbſt recht luſtig geweſen ſeyn.

Peter. Außerordentlich. Seine Frau lachte gern, wie Sie wiſſen —

Hofrath. Nun denn!

Peter. Wenn ſie lachte, wird er tiefſinnig. Er ſucht alsdann einen Punkt aus, wo ſie lachte.

Hofrath. Wunderlich.

Peter. Sie hat ihn ſtets immer noch ſo bey Launen zu erhalten gewußt. — Weil er — ach er hat die Madame entſetzlich zärtlich lieb.

Hofrath. Es wird ſich alles ſchon geben.

Peter. Die letzten acht Tage her iſt er beſonders tiefſinnig geweſen. — Ja — Sie verzeihen, ich muß an die Arbeit.

Hofrath. Nur zu, nur zu!

Peter. Der Herr Hauptmann werden wohl bald eintreffen.

Hofrath. Freylich!

Peter. Der älteſte Freund meines Herrn — und die Frau Hauptmännin mit unſerer? Auch aus einer Stadt gebürtig — das iſt eine Freude.

Hofrath. Die Weiber haben ſich ſeit ihrer Heirath nicht geſehen.

Peter. Was wollen Sie ſagen, die Männer auch ſeitdem nicht. Der Herr Hauptmann werden nun hier in Garniſon bleiben.

Hofrath. Ja.

Peter. Er ſoll ein luſtiger Vogel ſeyn, nebſtbey der beſte Freund meines Herrn, vielleicht ändert ihn der.

Hofrath. Sehr möglich.

Peter. Eine Veränderung wäre in allen Theilen wohl zu wünſchen. Ich rekommandiere mich beſtens. Wenn Sie etwas befehlen ſollten — ich bin in der Nähe. Er geht ab.

Hofrath. Der ſpricht gern. Aber er hat nicht Unrecht. [illegible] mochte nicht antworten, und darauf beſteht das Vergnügen der Geſellſchaft. Er raucht. Ich wollte nur, er könnte beſſer ſprechen. — Ich bin recht vergnügt heute. Raucht. Das Podagra iſt weg. Mein Sohn iſt gekommen, iſt ein wahrer ſchätzbarer Menſch — er gefällt mir recht wohl. So nun, Er klopft die Pfeife. Gott Lob, daß ich froh und geſund bin.

Zweyter Auftritt.

Finanzr. Oran. Hofrath Gerling.

Finanzrath verdrüßlich und heftig. Er ſtößt mit dem Stocke. Nun! Was wird's denn nun werden?

Hofrath. Ey Herr Finanzrath — fröhlichen Tag, fröhlichen Tag!

Finanzrath. Ärgern Sie mich doch nicht vorſätzlich in der Morgenſtunde.

Hofrath. Warum?

Finanzrath. Es giebt für vernünftige Leute keinen fröhlichen Tag in der Welt.

Hofrath. Ja ſo. Lacht. Ihre alte Grille.

Finanzrath. Alte Grille? Es iſt noch nicht aller Tage Abend.

Hofrath. Gott Lob. Es wäre mir auch leid.

Finanzrath. Uebrigens werden Sie mit Ihrer Pfeife das Komptoir anſtecken und das Haus.

Hofrath. Ach nein. Aber wenn Sie das beſorgen, will ich ſie gern da wegnehmen. Nimmt ſie weg.

Finanzrath. Nun was wirds denn werden mit den Fremden?

Hofrath. Sie müſſen bald hier ſeyn.

Finanzrath. Kennen Sie den Hauptmann und ſeine Frau?

Hofrath. Aus den Erzählungen Ihres Neffen und ſeiner Frau, ſonſt nicht.

Finanzrath. Sie werden ſehen, was daraus entſtehen wird, daß die Leute einander nahe kommen. Sie werden ſehen.

Hofrath. Freude und Fröhlichkeit.

Finanzrath. Haß und Zwietracht! — Ach Gott, ich kenne die Menſchen, ich kenne die Welt.

Hofrath. Von Ihrer Seite. Sie ſehen ein freundliches Gemählde von der unrechten Ecke, und ſo kann es Ihnen nicht gefallen.

Finanzrath. Der Hauptmann heißt ein Jugendfreund meines Neffen.

Hofrath. Und die Hauptmännin iſt die Geſpielin meiner Nichte geweſen. Daß die Leutchen nun zuſammen leben werden, das iſt ein wahres Geſchenk für alle zuſammen.

Finanzrath ſeufzt. Wollen ſehen. Als der Hauptmann noch hier war — iſt er jeder Schürze nachgelaufen.

Hofrath. Er ſoll doch mit ſeiner Frau recht gut leben.

Finanzrath. Wenn ſich ein paar Eheleute nicht die Haare ausraufen, ſo heißt es gleich, ſie leben gut zuſammen.

Hofrath. Wie dem ſey — ſo preiſe ich meinen lieben Vetter Freſen glücklich! Denn der iſt wahrhaft glücklich, der mit ſeinen Jugendfreunden bis zum Ende gehen kann.

Finanzrath. Das Ende iſt das Beſte.

Hofrath. Ich preſſiere nicht.

Finanzrath. Jugendfreunde? Wie Sie nur ſo etwas ſagen können! Im zwanzigſten — ſchon im ſiebzehnten Jahre hören alle Freundſchaften auf. Die Menſchen ſind nur Freunde, ſo lange ſie dumm ſind, und von der Welt nichts wiſſen. Geht der eigne Herd an, geht der Neid an, der Geitz, die Verfolgung, das Verdrängen, die Schadenfreude, der Gram, die Qual —

Hofrath *ſteht auf.* Gott ſteh uns bey, in was für eine Geſellſchaft bringen Sie mich!

Finanzrath. Drum bleibe jeder von dem andern weg, wo es nicht noth thut, daß er —

Hofrath. Nein, nein! Ein Menſch gefällt dem andern, einer beſſert und hilft dem andern. Fehler und Vorzüge, Geduld und Ungeduld, Sprechen und Lachen, aus allem kommt Freude und Gutes!

Finanzrath. Ein ſchöner Glaube! Und warum müſſen die Leute gerade hier im Hauſe abtreten?

Hofrath. Der alte Freund bietet ſeinen Lehnſtuhl, ſeinen Tiſch und ſeinen Arm dem alten Freunde dar — das iſt wohl natürlich.

Finanzrath. Welche Unruhe für meinen Neffen, welch eine Arbeit für meine alte Schweſter!

Hofrath. Meine Nichte hilft ja auch mit.

Finanzrath. Meine Schweſter thut das meiſte.

Hofrath. Weil ſie ihre Ehre darein ſetzt, alles zu thun.

Finanzrath. Sie kann den Geiſt darüber aufgeben.

Hofrath. Nun — eine betagte Hausregentin, die zwiſchen Keller und Speiſekammer den Geiſt aufgiebt, ſtirbt wie Turenne auf dem Bette der Ehren!

Finanzrath. Der Herr Hauptmann kann ſich verlieben — meine Frau Nichte iſt hübſch — mein Neffe iſt ſo niemals ganz ruhig, wegen der Frau.

Hofrath. Hat Unrecht, Ihr Neffe. Aber was ſchadet es? Eine zärtliche Unruhe iſt angenehm.

Finanzrath. So? Aus dergleichen kommt Hader, aus Hader kommen Händel, aus Händeln

Scheidung, und daraus Jammer, Schande, Armuth, Verzweiflung. Und habe ich nicht eine Tochter —

Hofrath. In die ſoll ſich ja mein Sohn verlieben.

Finanzrath. Soll? Ob er es aber will?

Hofrath. Kommt auf ihn an. Uebrigens ſcheint es ſo.

Finanzrath. Es ſcheint freylich nur — was thut das — es iſt ohnehin doch alles nur Schein! Aber das nehmen Sie mir nicht übel; er hätte ſehr Unrecht, Ihr Sohn, wenn er ſich nicht in meine Tochter verlieben wollte!

Hofrath. Sie iſt hübſch.

Finanzrath. Sie iſt reich, wohlgezogen, verſtändig und —

Hofrath. Geſprächig. Was ihr Herz anlangt — ſo hoffe ich ja —

Finanzrath. Es iſt leidlich gut. Und das iſt einerley, denn eine Frau iſt wie die andere. Jedermann hat geſagt, meine verſtorbene Frau wäre ein Engel geweſen. Es kann ſeyn. Indeß habe ich das traurigſte Leben von der Welt mit ihr geführt. Sie hat niemals einſehen wollen, daß die Welt ein häßliches Jammerthal iſt. Ach, eigenwillig iſt jede; die eine auf die Manier, die andere auf jene.

Hofrath. Eine Manier iſt angenehmer wie die andere.

Finanzrath. Jeder Menſch geht in Ketten, je früher einer an den andern geſchmiedet wird, je früher verliert er das Bißchen Widerſtand, das ſich anfangs noch in ihm regt. Es iſt beſſer, daß zwey zuſammen und gegen einander murren und brummen, als daß es einer für ſich allein thut. Das iſt doch die einzige zweckmäßige Unterhaltung, die ich kenne, wenn der eine ſtreitet, meine Kette drückt ſchwerer, der andere ſchreyt, nein meine Kette. Mögen ſie dann in der Wuth ihre Ketten gegen einander ſchlagen — nun — ſo ſchaffen ſie ſich Erleichterung bis der ganze Narrentanz zu Ende geht.

Hofrath. Wenn man Sie ſo über Ihr Lieblingskapital reden hört, meint man wirklich — *Er lacht.* man würde an die Kette gelegt.

Finanzrath. Unglück giebt es hier im Hauſe — Unglück! Ich aber habe es vorher geſagt; das ſoll mein Troſt ſeyn, wenn ihr alle toll und thöricht werdet. *Er geht ab.*

Hofrath. So laſſe ihn Gott ungetröſtet ſein Lebelang. Armer Narr! — Hm! ich habe Unrecht, daß ich ihn bedaure. Ich freue mich, wenn ich eine ganze Woche vorher weiß, wie viel angenehme Partien ich zu erwarten habe; er freut ſich, wenn er auf eine Woche ſein Häufchen Unglück berechnen kann, worüber er jubilieren darf, daß er es vorher prophezeiht habe. Er iſt glücklich in ſeiner Art und Weiſe.

Dritter Auftritt.

Hofrath. Kaufmann Freſen.

Freſen. Ich habe oben aus dem Fenſter geſehen, aber ich werde noch keinen Wagen gewahr. Wo der Hauptmann nur ſo lange bleibt?

Hofrath. Wie freue ich mich für Sie, daß Sie dieſe glückliche Ungeduld nach dem erſten Freunde empfinden können.

Freſen. Meine ganze Seele iſt in Bewegung, ſo oft ich mir denke, wie mir ſeyn wird, wenn das Poſthorn aus der Ferne ſchallen und der Wagen an der Thür halten wird.

Hofrath. So ein Wiederſehn iſt einer von den großen Hauptfeſttagen im Leben. Ich habe recht meine Freude daran gehabt, wie jedermann darauf ſich gerichtet und gerüſtet hat. Das ganze Haus iſt in freudiger Bewegung, einer reicht dem andern die Arbeit in die Hände, jeder will das große Feſt eines guten Herrn feyern und fühlt mit uns, daß es um einen treuen Freund ein köſtlich Ding iſt.

Freſen. Es iſt Feſttag in meiner Seele und in meinem Hauſe. Nicht um vieles hätte ich heute meine Korreſpondenz verwalten können. Ich kann durchaus nichts thun — als auf jeden Wagen hören — denken wie er herausſpringen, mir um den Hals fallen wird und wie ich das alles noch feuriger erwiedern und über die goldne Zeit unſerer Kindheit mit ihm ſchwärmen werde!

Hofrath. Gott hüte mich auch vor den reputierlichen Seelen, die in der Morgenröthe einer ſolchen Erwartung ſtandfeſt ihr Hausbuch ſummieren, des Freundes Ankunft durch den Diener Johann ſich aviſieren laſſen, hernach erſt die Halsbinde zurechtſchieben und zwiſchen Hausthür und Wagen in der dritten Poſition ihren Mann empfangen können. Wie glücklich ſind Sie, lieber ſchätzbarer Mann, daß Sie nicht ſo ſind, und daß auch Ihre Frau nicht ſo iſt.

Freſen. O ja — Theilnehmend iſt meine Frau, das iſt wahr.

Hofrath. Betreibt ſie doch den Empfang deſſen, der ihrem Manne ſo werth iſt, als ob ſie ſelbſt ihren Jugendfreund empfinge.

Freſen. Haben Sie das auch bemerkt?

Hofrath. Mit Freuden! Nun iſt freylich die Hauptmännin die Geſpielin ihrer Jugend — aber es iſt doch unverkennbar, daß ſie alles, was für den Hauptmann einzurichten und zu thun iſt, mit beſonderer Behendigkeit und Eifer thut.

Freſen etwas verlegen. Ja, das iſt unverkennbar.

Hofrath. Das iſt ein Beweis ihrer Sorgfalt und Liebe für Sie. In dem Freunde ehrt ſie ihren Mann.

Freſen in Gedanken. Man kann es ſo nehmen.

Hofrath. Man kann es gar nicht anders nehmen. Denn ſie kennt ja den Hauptmann nicht.

Freſen gezwungen freundlich. Die Phantaſie iſt oft am lebhafteſten mit dem beſchäftigt, was man nicht kennt.

Hofrath. Wie?

Freſen. So wie das, was man nun einmal eine Weile ſchon kennt, die Phantaſie nicht mehr erfüllt.

Hofrath. Das klingt ja beſonders.

Freſen. Ha! Es iſt auch um die Phantaſie der Weiber ein beſonderes Ding! Ich will damit nicht ſagen —

Hofrath. Nein Sie wollen damit nur fürchten. Was iſt der Hauptmann für ein Mann?

Freſen. Ein grundehrlicher wackerer Mann. Acht und dreyßig Jahr, nicht hübſch, aber ſehr munter, ſehr geſprächig. Freylich ein Bißchen leichtſinnig. Die hübſchen Weiber hat er immer ſehr gern gehabt.

Hofrath. Deſto beſſer. Sey er, wer er wolle. — Sie kennen Ihre Frau.

Freſen. Ach!

Hofrath. Nun?

Freſen. Die Weiber hängen vom Augenblick ab.

Hofrath. Wie alle Menſchen.

Freſen. Mehr oder weniger.

Hofrath. Aber der Hauptmann hat eine Frau.

Freſen. Ja, er hat eine Frau.

Hofrath. Sie ſind bey meiner Seele ein ſehr hübſcher Mann und was mehr iſt, ein intereſſanter Mann! Das muß wohl wahr ſeyn, denn Ihre Frau behauptet es.

Freſen. Was für ein Geſicht ſoll ich zu Ihrem Lobe machen?

Hofrath. Dem Spiegel gegen über ein ruhiges Geſicht. — Oder, wenn es nun auch dem Hauptmann einfiele, daß die Weiber vom Augenblick abhängen und daß Sie weder alt noch häßlich ſind? — Ey da könnte ja ein ſo unangenehmes Leben für uns alle entſtehen, daß meine Freude auf die frohen Tage, die ich von eurer Zuſammenkunft hoffte, ganz verlören gehen müßte!

Freſen. Seyn Sie außer Sorgen. Meine Grillen ſind nicht bösartig.

Hofrath. Das iſt das beſte.

Freſen. Und doch manchmal mehr als Grillen — nun — es wird wohl alles gut gehen und wir wollen recht froh ſeyn, ich verſpreche es Ihnen.

Hofrath. Froh von innen heraus hoffe ich. Denn die äußerlichen Anſtalten dazu, ohne Genie der Fröhlichkeit, ſind eine drückende Parade.

Vierter Auftritt.

Vorige. Die alte Madam Freſen.

a. M. Freſen. Die Ueberzüge noch über den Stühlen, kein Silber herausgegeben, die neue Fußdecke noch nicht im Zimmer. Es iſt kein Leben, kein Thun — guten Morgen, Herr Hofrath, kein Betrieb, kein Wille. Auf niemand kann man ſich verlaſſen; die Frau Tochter liegt im Fenſter, die beiden Kinder rennen wie losgelaſſen in den Zimmern umher und ſpielen hinter den Gaſtbetten Verſteckens. Sie ſetzt ſich. Ich kann nicht, bin kaput, muß ausruhen, kann nicht alles thun. Acht und ſechzig Jahre iſt — — — — nun da liegt Sie ſteht auf. auch die Tobakspfeiſe auf dem Kanapee, daß die Leute ſich in die Aſche ſetzen. Sie nimmt die Tobakspfeiſe. Welch ein Leben, welch —

Hofrath will die Pfeiſe nehmen und ſich entſchuldigen.

a. M. Freſen zieht die Pfeiſe haſtig an ſich und fährt ohne ſich zu unterbrechen fort. Ein Betragen! aber ich kann nicht mehr. Acht und ſechzig, fehlt eins an ſiebzig; ich thue genug. Jetzt will ich den Kindern nachlaufen, Sie droht mit der Pfeiſe. und finde ich ſie mit ihren Butterbroten an den Gaſtbetten; ſo will ich einmal Ordnung machen auf meine Manier.

Sie geht ab.

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Der Kaufmann Freſen.

Hofrath. Die Kinder werden davon laufen, aber meine ſchöne Pfeife als Strafinſtrument kann in der gerechten Wuth zerſchlagen werden.

Freſen. Ich will ſie wieder holen.

Hofrath. Bewahre! Sie gefällt ſich nun einmal mit dieſem junoniſchen Scepter. Laßt jedermann ſeine unſchuldige Freude. Mein Pfeifenrohr will ich dem Hausgericht wohl allenfalls opfern.

Freſen. Sie iſt mit ihren Eigenheiten doch eine ſehr brave Frau.

Hofrath. Das will ich meinen. Ihre Eigenheiten machen mich lachen, ihre Bravheit thut mir wohl.

Sechster Auftritt.

Die jüngere Madam Freſen. Vorige.

Mad. Freſen ſieht in die Thür. Ein Wagen, ein Wagen — ſie ſinds, ſie kommen. Wieder fort.

Freſen eilt vor. Ehrlicher Freund — Lotte — ſo warte doch, Lotte! Das letzte ſagt er draußen.

Hofrath. Was macht unſer einer dabey? Er fährt ab. Wenn junge Leute und Herzensfreunde ſich in die Arme ſtürzen, und in einander Herz an Herz verſchlungen ſind wie junge Stämme — ſo iſt es ihnen zuwider, auseinander gezerrt und aus ihrer hohen Empfindung auf einmal in die kalte Zone des Reſpects gegen einen fremden, alten Herrn verſetzt zu werden. — He da! das iſt ein Jubel — Mannsſtimmen, Kinderſtimmen — die Weiber! — Allons — marſch! — küßt euch, drückt euch — jubelt — ich finde doch hernach mein Plätzchen unter euch, wo ich nichts verderbe. Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

Hauptmann. Kaufmann Freſen.
Hauptmännin. Die jüngere Madam Freſen.

Hauptmann. Nun ſo laß dich herzinnig begrüßen, lieber und mein beſter Freund! Willkommen ſind wir, das weiß ich.

Hauptmännin. Meine liebe Freundin, wie lange ſah ich dich nicht!

Hauptmann. Nicht wahr, Madam, er hat Ihnen doch oft von mir erzählt?

Mad. Freſen. Erzählt? Mit ſolchem Feuer hat er mir Ihr Bild gemahlt, und iſt bey allen

Erinnerungen an die Vergangenheit oft ſo wehmüthig geweſen, daß ich manchmal wohl ein wenig eiferſüchtig auf dieſe Freundſchaft geworden bin.

Freſen küßt ſeine Frau. Du biſt recht gut, meine liebe Lotte!

Hauptmann. Was die Eiferſucht anbetrifft — ſo wird ſie nun erſt recht angehen.

Freſen. Wie ſo?

Hauptmann. Ich werde dich oft entführen. Wir werden die alten Liebſchaften aufſuchen und —

Mad. Freſen. Mein Mann betheuert ſtandfeſt, er habe keine gehabt, er ſey immer ſo ſolide und einſam geweſen, wie wir jetzt leben.

Hauptmann. Was Kuckuck! Biſt du ſolide geworden?

Freſen in ſichtbarer Verlegenheit. Nun, und du haſt das Glück, die Frau Hauptmännin ſchon lange zu kennen, liebe Lotte?

Mad. Freſen. Und bin glücklich und überglücklich, daß wir uns nun wieder haben.

Sie umarmen ſich.

Hauptmann. Dir aber muß ich ſie in der Form präſentieren. Meine eheliche Hausfrau!

Freſen küßt ihr die Hand.

Hauptmann. Nicht übel zu betrachten, wie Figura zeigt. Könnte ſchlimmer ſeyn als ſie iſt. Porro erfährt man nicht, woran man mit ihr iſt, denn ſie hat noch den Mund nicht aufgethan.

Hauptmännin. Das Vergnügen bey unſern Freunden zu ſeyn — und die Sorge, wie es unſern Kindern unten geht —

Mad. Freſen. } Ach die Kinder!
Freſen. } Freylich. Sie wollen gehen.

Hauptmann. Nicht von der Stelle. Sie ſehen eure Kinder an, wie neue Gliederpuppen, und ſind unter den Flügeln ihrer eisgrauen Duenna wohl aufgehoben.

Achter Auftritt.

Vorige. Die alte Madam Freſen.

a. M. Freſen. Sehr erfreut — ſehr vergnügt —

Freſen zu der Hauptmännin. Meine Mutter!

Hauptmann. Hier iſt Dero wohlgerathenes Söhnlein. Küſſen Sie mich, Mama.

a. M. Freſen. Mit nichten. Bey Leibe — erſt die Frau Gemahlin — Frau Gemahlin gehen vor. — Sie küſſen ſich.

Hauptmann. Einmal, zweymal, dreymal. Einen Knix — einen Schritt rückwärts — noch einen — ſo!

a. M. Freſen. Hat Sie denn das Alter nicht ein Bißchen changiert? — Liebe Madam — ich weiß nicht wie er jetzt iſt, aber in der Jugend — o du mein Gott! Nun — wenn er noch ſo iſt, ſo können Sie unmöglich in Ruhe mit ihm leben.

Hauptmann. Wollte Gott, es wäre ſo; aber ſie iſt total ruhig.

v. M. Freſen. Meine Speiſekammer geplündert, meine Kleider angezogen, und — nun vom Uebrigen will ich nicht reden.

Hauptmann. Krieg Ihrer Speiſekammer von dieſer Stunde an — Friede Ihren Schleiern und Kontuſchen.

v. M. Freſen. Und in keine Kirche! Oder wenn er da war, geſchlafen! Ich weiß noch wohl, wie ich immer zu meinem ſeligen Herrn ſagte: — Euch und Gott bey, ich will kein übler Prophet ſeyn, aber ich fürchte, ich fürchte — Wartenhamms Anton ſtirbt keines natürlichen Todes!

Hauptmann. Kann noch kommen; denn im breiten Fahrwege bin ich nicht gern, und in den Nebengaſſen kriegt man leicht den Reſt. Im Uebrigen laßt uns nun allein — wenn Sie, ſchöne Freundin, nicht böſe darüber werden. Wir beide haben uns ſeit der Heirath nicht geſehen, und müſſen von uns und unſern Frauen reden.

Mad. Freſen. Herr Gemahl, halten S mir eine ſtattliche Rede.

Hauptmännin. Ich will indeß nach de Kindern ſehen und —

Mad. Freſen. Ja, aus Beſcheidenheit gehen wir.

a. M. Freſen. Nach den Kindern ſehen, Sie? Ich habe zu bitten, wird nicht geſchehen, iſt gegen den Plan.

Mad. Freſen. Frau Mutter, ſoll die gute Frau ihre Kinder nicht ſehen?

a. M. Freſen. Alles in der Ordnung. Sie ſind jetzt hier, und heben weder Hand noch Fuß auf, als zum Spazieren und Eſſen. Im übrigen geht uns alles an. Sie gehen auf Ihr Zimmer, die Kinder werden Ihnen dorthin gebracht. Sie und die lieben Kinder waſchen Sich die Augen mit Roſenwaſſer, ſetzen Sich ſtill hin, dann ein Frühſtück; hernach läßt man Sie allein. Sie ſind ein gutes Kind, Frau Tochter; aber wie man Fremde bedienen muß, das werden Sie mich nicht erſt lehren. Die Kinder werden zu Ihnen gebracht. Sie gehen mit mir; Sie und ich, wir ſetzen uns, Sie, weil Sie fremd ſind, ich, wegen meiner Jahre, denn ich bin acht und ſechzig Jahr alt, weßhalb ich auch zu entſchuldigen bin, wenn es mit der Sprache nicht mehr ſo recht fort will, wie ſonſt. Die Frau Tochter ſtellt ſich zum Kaffee, ſchenkt ein, giebt herum, darnach ſetzt ſie ſich gegen uns über und redet ein Wort mit. So müſſen ſich junge Hausfrauen konduiſiren. Iſts gefällig?

Sie gehen ab.

Neunter Auftritt.

Hauptmann. Kaufmann Freſen.

Hauptmann. Deine Frau Mutter befindet ſich Gott Lob noch recht wohl.

Freſen. Ich entſchuldige nichts. Du kennſt ihre Fehler, aber auch ihr Gutes.

Hauptmann. Freut mich, daß die alte Dame noch ſo ſchlachtfertig iſt. Uebrigens muß man das erſte Angreifen der Kavallerie und das Einhauen einer Großmutter mit ehrbarer Contenance aushalten, da hilft nichts!

Freſen. Immer noch der lebhafte, fröhliche Mann!

Hauptmann. Apropos von Fröhlichkeit — wir beide haben ja nicht heirathen wollen.

Freſen. Freylich.

Hauptmann. Nun hat der Ledige doch ſein Spiel gehabt.

Freſen. Es kam ſo wunderlich mit mir —

Hauptmann. Es kam ſo freundlich mit mir.

Freſen. Und hat mich auch wahrlich nicht gereuet.

Hauptmann. So mich auch nicht.

Freſen. So wünſche ich dir herzlich Glück!

Hauptmann. Das Gefühl haben wir zerbrochen, unſere andern Gefühle ſchon angewöhnen. Nun nun — nun laß dich umſehen, wie ſiehſt du aus? [illegible] geſtorben — nun das iſt ſchon viel. Herren deiner Art ſind ſonſt gleich nach der Vermählung die lange nach Tiſche durch Geſpräch [illegible], geben im Winter und [illegible] zehn Jahre [illegible], und bekommen in der Vernachläſſigung doppelte Glieder.

Freſen von väterlicher Macht.

Hauptmann. Kriegen eine Geſprächsgelegenheit; du gehſt aber gerade auf, das ſieht man! Aber —

Freſen. Nun?

Hauptmann. Mit dem Geſicht iſt nicht alles wie es ſein ſollte.

Freſen. Wie ſo?

Hauptmann. Er gewinnt ſo ein Anſehn [illegible] den Engländern! Kommt das vom Nachdenken, oder ſind Eure Ideen zu Hauſe [illegible]? he!

Freſen. Wird man denn nicht älter?

Hauptmann. Nun endlich freilich, das macht aber nicht alt. Was die [illegible], kommt vom Innern. Nun — laſſen wir das. Ehrlich und ordentlich, wie geht es? Was machſt du?

Freſen. Ich befinde mich recht wohl.

Hauptmann. Glücklich.

Freſen. Das iſt lieb.

Hauptmann. [illegible] wir Beide?

Frieſen. Mit der Hauptſache.

Hauptmann. Den Teufel auch! —

Frieſen. Was meinſt du?

Hauptmann. Fang du an.

Frieſen. Warum?

Hauptmann. Hm! Haben wir einander [illegible] und anderen [illegible] Werke abgenommen? he? — Sey redlich, Bruder — ich ſehe es. [illegible] in den heiligen Eheſtand getreten? Nicht wahr?

Frieſen lächelnd. Ja wohl!

Hauptmann. [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible], [illegible] in dem Orden.

Frieſen. Und doch, wie geſagt, ſehr glücklich [illegible].

Hauptmann lächelnd. Ja nun ja.

Frieſen. Du haſt in einem Engel von Weibe, daß du für dein Glück nicht genug danken kannſt.

Hauptmann. Ich wünſche keinen Teufel — aber iſt es doch ein Bißchen zu viel Engel?

Frieſen. Das iſt [illegible].

Hauptmann. [illegible] — Ich kann mir nicht helfen — [illegible].

Frieſen. Was verlangſt du denn?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Aufzug

Erster Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]?

[illegible]!

[illegible]!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]!

[illegible]?

[illegible]!

[illegible]

Zweyter Auftritt.

Die [illegible]. Die alte Madam [illegible].

Georg. [illegible]

[illegible] [illegible] — [illegible] —

Georg. [illegible]

[illegible] [illegible]

Georg. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Franz.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ſag ich dem ehrlichen Manne zu Bruſt geſchloſſen. Jeder weg kommt, an eine Arbeit, den Tiſch gedeckt, den Wein und Gläſer. Hier die Stühle an Ort und Stelle, den Tiſch für die Leute gedeckt, kurz ordentlich vorgeſehen. Jedermann genug, artig, munterlich, geſprächig. Keine Grobheit, Eil, vernünftig, artig. Wollt ihr kommt, ihr Tagdiebe?

Peter und **Benedict** gehen mit den Gäſten ab.

a. M. Forlen. Ein feiner Mann der Hauptmann — freylich etwas viel ſtrenge, aber ein redlich Gemüth.

Vierter Auftritt.

Die alte Madam Forlen. Philippine.

a. M. Forlen. Wo iſt denn die Jungfer Nichte?

Philippine. Sie haben zu befehlen, daß ich zu Ihnen kommen ſoll.

a. M. Forlen. Mein Bruder erlaubt Unterredung mit dir.

Philippine. O ich weiß wohl, daß ich Ihnen niemals gefalle.

a. M. Forlen. Der junge Gosling ſoll mit Gewalt bald dein Bräutigam werden. —

Philippine. Wenn er will — wenn er nicht will iſt es auch gut.

v. M. Fraſen. Kein ſchönes Vermögen —

Philippine. Ich bin auch nicht arm.

v. M. Fraſen. Kein adeliches Geſchlecht —

Philippine. Mamſell iſt auch ſo übel nicht.

v. M. Fraſen. Wie haſt du dich bey dem Frühſtück betragen? Ich habe dich angeſtoßen, gewinkt, gehuſtet, geſprochen — alles vergebens. Deine Plaudereien mit dem Hauptmann waren ohne Ende.

Philippine. Ich mußte ihm doch wohl antworten, wenn er mich angeredet hatte.

v. M. Fraſen. Vertraulich, munterlich, kindiſch, aufrichtig, gemüthlich. Nicht mit [illegible] [illegible].

Philippine. Ihre Schwiegermutter hat mich viel gelobt.

v. M. Fraſen. [illegible]? Mein Sohn hat aber auch ein Geſicht gemacht, woraus ſie genug leſen wird.

Philippine leiſe. Der Schreck hat ihr die Sprache doch nicht genommen.

v. M. Fraſen. Das wollen wir ſehen. So ein Geſicht wie mein Sohn macht, macht ſie leicht bereuen.

Philippine. Das weiß der Himmel.

v. M. Fraſen. Der junge Herr Gerling hat bey dem [illegible] geſchwiegen.

Philippine. Seines Geſichtes?

v. M. Treſen. Iſt das eine ſittliche, ehrliche, verſchämte Rede? Ach zu meiner Zeit. —

Philippine. Aber, liebe Frau Tante, jetzt ſind andere Zeiten. — (leiſe) Zu Ihrer Zeit.

v. M. Treſen. Was haſt du wegen meiner Zeiten einzuwenden?

Philippine. Nichts! denn ich habe ſie Gott Lob nicht gekannt.

v. M. Treſen. Laß meine Zeiten in Ruhe, du unausſtehliches Kind, oder ich will dich lehren, was du mir ſchuldig biſt.

Philippine. Ich ſage ja nur. —

v. M. Treſen. Nichts! Kein Wort, keine Sylbe. Zu meinen Zeiten war ehrbare, ſittliche, chriſtliche, ſchamhafte Zeit. Die Männer wurden in Würden gehalten, die Weiber in Ehren. Nur einige verwahrloſete ledige Frauen, ſich auf keine Zeiten. Man fiel nicht dem andern in die Rede, oder zu ſagen mit Erlaubniß. Die Mädchen gingen, ſtanden und ſaßen auf anſtändige Weiſe, machten kleine zierliche Schrittchen, lehnten ſich nicht ſchief und krumm an Fenſter, Stühle und Schränke, miſchten keine Spielgeſellſchaften mit Mannsvolk, ſtickten ſich ſittſam und ſtrickten. Denn wenn ſie auf eine ſolche Weiſe geſchickt erzogen wären, ſo hätte die hohe Polizey ſie auf der Straße angehalten haben, damit nicht die weiblichen Tugenden unſerer Völker zu Spott gemacht hätten?

Philippine. Aber ſagen Sie mir nur, wie ich zu dieſem widerſtehenden Anfall komme?

v. M. Freſen. Weil du mir nicht gefällſt.

Philippine. Das iſt mir leid. Aber hier und da giebt es doch Menſchen, denen ich ein Bißchen gefalle.

v. M. Freſen. Ich weiß alles. Du haſt einen heimlichen Liebeshandel.

Philippine. Meine Schuld iſt es nicht, daß er heimlich iſt.

v. M. Weſen. Es wird nichts daraus.

Philippine. Deſto ſchlimmer.

v. M. Freſen. Ein Mädchen muß keinen geſchiedenen Mann lieben.

Philippine. Ein geſchiedener Mann kann ſehr dankbar gegen die zweyte Frau ſeyn, für die beſſere Behandlung.

v. M. Freſen. Du wirſt meinen armen Bruder unter die Erde bringen. Ja er hat wohl Recht, wenn er nichts gutes mehr verſprechen will.

Philippine. Was ſoll ich denn nun eigentlich thun?

v. M. Freſen. Ein Exempel an des Hauptmanns Frau nehmen, die iſt eine Frau wie ſie ſeyn müſſen.

Philippine. Der Hauptmann ſcheint Ihrer doch ziemlich überdrüſſig.

v. M. Freſen. Das geht uns nichts an. Immer laß ihn ſeiner Wege gehn; vielleicht begegnet dir der junge Herr Gerling, dann ſuche es in Ehren wieder gut zu machen, was deine leichtfertige Schwägerinn gewiß verdorben hat.

Philippine. Hat man die Mädchen zu Ihren Zeiten auch ſo den Liebhabern in den Weg geſchickt?

v. M. Freſen. Wer ſo einen ſchadhaften Artikel führen mußte, hat Gott ſeine Noth im Abendgebete vorgetragen, und wenn das nicht helfen wollte, hat die Verwendung der ganzen Familie an dem Schaden kurirt. — Marſch — fort! —

Philippine. Ich möchte mich ſchier ärgern — oder unſere Familie wird nächſtens allerley ſchadhafte Artikel führen; vielleicht kurirt ſie die Verzweiflung. *Sie geht ab.*

v. M. Freſen. Du widerwärtiges Kind! — Aber — ſo? Schadhafte Artikel führen — unſre Familie. Gott ſteh mir bey, was ſoll das heißen? Sie will etwas damit ſagen, und mag ſchon etwas wiſſen, denn ſie hat einen argliſtigen Geiſt. Ich will die Augen aufmachen. Wo ein Flämmchen aufgehen will — Waſſer über Waſſer darauf. Ich will mich gleich auf Kundſchaft legen.

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Die alte Madam Freſen.

Hofrath. Das ſind recht liebe Menſchen, der Hauptmann und ſeine Frau; und ſo —

a. M. Freſen. Ja ja. Ihre Pfeiſe iſt noch bey mir, laſſen Sie ſie hohlen. Sie will gehen.

Hofrath. Ich rauche hernach bey Ihnen daraus. Nicht wahr?

a. M. Freſen. Alles Liebes und Gutes will ich Ihnen erzeigen, nur das Drangſal muthen Sie mir nicht zu.

Hofrath. Ey!

a. M. Freſen. Wäſche, Tapeten, Vorhänge, Kupferſtiche, alles verdirbt, und es iſt gegen die Ehrbarkeit, wenn eine Frau dieſe Luſt unter honette Leute mit hin bringt. Denn wo geraucht wird, iſt kein Egard gegen Frauenzimmer; wo der nicht iſt, ſpricht man frey; wo man das thut, will ich nicht gewesen ſeyn. Denn auf meinen Reſpekt halte ich im acht und ſechzigſten Jahre wie im ſiebzehnten. Wenn Sie aber einen Löffel extra gute Magentropfen verlangen, ſelbſt angeſetzt, nach dem beſten Rezepte: ſo paſſen Sie den Augenblick ab wo ich Zeit habe, und dann werde ich mir eine Ehre und ein Vergnügen daraus machen. Sie geht ab.

Hofrath. Magentropfen? Nein. Gott Lob, die brauche ich nicht. Indeß — ſie wird ſich ein Vergnügen daraus machen ſie hervor zu ſuchen, und ein noch gröſſeres ſie zu geben — alſo kann ich wohl hingehen und ſie trinken.

Sechster Auftritt.

Jakob Gerling. Hofrath.

Hofrath. Nun mein Sohn, wie geht es?

Jakob giebt ihm die Hand. Prächtig.

Hofrath. Du biſt heute recht lebendig.

Jakob. Ja wohl.

Hofrath. So gefällſt du mir,

Jakob. Das freut mich.

Hofrath. Du haſt viel mit der Frau Hauptmännin geſprochen.

Jakob. Ich mag ſie wohl leiden.

Hofrath. Ich auch.

Jakob. Sie iſt ſo gut, und ſieht ſo ehrlich aus. Mit jedem Worte, das ſie geſprochen hat, iſt mir beſſer zu Muthe geworden.

Hofrath. Deine Braut war auch da.

Jakob. Iſt ſie denn ſchon meine Braut?

Hofrath. Wenn du Luſt haſt —

Jakob. Ich wills noch überlegen.

Hofrath. Geſtern ſagteſt du ja, es könnte kommen, daß du —

Jakob. Ja, es könnte kommen. So habe ich geſtern geſagt.

Hofrath. Und was ſagſt du heute?

Jakob. Hm! Es kann kommen.

Hofrath. Du haſt wenig mit ihr geſprochen.

Jakob. Sie hat viel mit dem Hauptmann geſprochen.

Hofrath. Und du viel mit ſeiner Frau.

Jakob. Ey das war ja gar nicht anders möglich.

Hofrath lacht. Du biſt nicht klug.

Jakob. Heute iſt mir das gar nicht ſo vorgekommen.

Hofrath. Weil die Hauptmännin klug geſprochen hat; ſo meinſt du, du dürfteſt von dir ſagen, du hätteſt gute Unterhaltung gegeben.

Jakob. Ich möchte wohl eine Frau haben, bey der ich mir recht wohl gefiele.

Hofrath. Suche ſie.

Jakob. Die Hauptmännin —

Hofrath. Die hat ihr Theil.

Jakob. Freylich, das iſt mir auch recht leid.

Hofrath. Du biſt nicht geſcheidt.

Jakob. Wahrhaftig ich wollte ſie ginge los und ledig in der Welt herum.

Hofrath. Wäre die Frage, ob ſie dich leiden könnte!

Jakob. Warum das nicht? Ich bin ehrlich, habe die Landwirthſchaft gut gelernt, und Sie laſſen mir es an nichts fehlen.

Hofrath. Die Neigungen ſind verſchieden.

Jakob. Das merke ich. Mamſell Philippine und ich, wir haben recht verſchiedene Neigungen.

Hofrath. Das kann eine glückliche Ehe geben.

Jakob. Wenn man in Zwieſpalt lebt? Das begreife ich nicht.

Hofrath. Mache noch eine Weile den Verſuch, ob du Neigung zu Philippinen haben wirſt.

Jakob. So?

Hofrath. So was kommt oft wunderbar.

Jakob. Ja, wunderlich müßte es kommen.

Hofrath. Will ſich keine Neigung finden — ſo brechen wir ab.

Jakob. Scharmant.

Hofrath. Uebrigens würde ich es gern ſehen, wenn dieſe vortheilhafte Partie mit deinem Glück beſtehen könnte. Du mußt jetzt noch ein Wort mit ihr ſprechen. Geh wieder zu ihr.

Jakob. Wenn Sie es haben wollen.

Hofrath. Und geh nicht zur Hauptmännin.

Jakob. So?

Hofrath. Das möchte ich gern haben.

Jakob. Das iſt mir leid.

Hofrath. Du mußt ihr aus dem Wege gehen.

Jakob. Das geht nicht gut an.

Hofrath. Warum?

Jakob. Ich werde gehen wollen, und meine Füße werden ſtehen bleiben.

Hofrath. Denk an ihren Mann.

Jakob. Den kann ich nicht leiden.

Hofrath. Und geh jetzt zu Mamſell Oran.

Jakob. Aber ich werde ein Bißchen an die Hauptmännin denken.

Hofrath. Jakob, Jakob —

Jakob. Ich möchte Ihnen nichts weiß machen, Vater; und wenn ich Ihnen verſpräche, nicht an die niedliche Frau zu denken, ſo ſagte ich eine Unwahrheit. Nehmen Sie mir die ganze Sache nicht übel, ſie iſt ſo von ſelbſt gekommen.

Hofrath. Vielleicht hört ſie auch von ſelbſt wieder auf.

Jakob. Wenn das geſchieht, ſo habe ich gewiß keine Schuld daran. Einigemal habe ich mir ſchon vorgenommen, du ſollſt ſie nicht ſo viel anſehen; ich habe deßwegen die Flöten-Uhr angeſehen, die Kupfer, die Gemälde. Aber auf den Gemälden ſind Weiber, und von den gemalten Weibern weg, habe ich, ehe ich mich es verſah, wieder die hübſche lebendige Frau anſehen müſſen. Wie kommt das?

Hofrath. Ja — das — das kommt denn ſo.

Jakob. Es wird Ihnen ſonſt wohl eben ſo gegangen ſeyn.

Hofrath. Mit unter — ja.

Jakob. Dabey wird Ihnen gewiß recht wohl zu Muthe geweſen ſeyn. Ich bin vergnügt, geſcheidt, und alles kommt mir viel angenehmer vor, ſogar die Großmama. Drum laſſen Sie mich nur mächen, Sie werden Ihre Freude haben.

Er geht ab.

Hofrath. So hätte denn der alte grämliche Oran nicht ganz Unrecht — daß ein Bißchen Unheil kommen würde. Hm! Es hat ſo viel nicht auf ſich. Der Burſche hat leichtes Blut und ein fröhliches Herz.

Er geht ab

Siebenter Auftritt.

Madam Freſen. Die Hauptmännin.

Sie kommen Arm in Arm herein.

Mad. Freſen. Ach — dem Himmel ſey Dank, finden wir doch endlich einmal ein leeres Zimmer. Laß die Männer ihren geheimen Rath halten — an uns iſt nun die Reihe!

Hauptmännin. Ich bin eine glückliche Frau, liebe Freſen.

Mad. Freſen. Ich auch. Wahrlich, — ſo glücklich und innig als wir, leben keine Ehefrauen und Freundinnen in der ganzen Stadt.

Hauptmännin. Wer uns das geſagt hätte, da wir vor acht Jahren aus unſrer Vaterſtadt von einander ſcheiden mußten, daß wir hier und mit dieſen Männern zuſammen leben würden.

Mad. Freſen. Mein Mann hat wohl manchmal ſeine ſtörriſchen Augenblicke. Je nun, alle Männer haben irgend ein Fieber; man wird den Paroxismus gewohnt —, und findet ſich leicht in die Behandlung des Kranken!

Hauptmännin. Mein Mann hat nie eine üble Laune, die er mich empfinden ließe, keinen Ungeſtüm von Herrſchaft, nicht einen Augenblick, in dem er weniger liebenswürdig geweſen wäre, als am erſten Tage unſerer Ehe!

Mad. Freſen. Es iſt ganz unmöglich, daß man von Herzen aus ein beſſerer Menſch ſeyn kann als mein Mann. Er iſt ein ganz vortrefflicher Menſch, aber —

Hauptmännin *forſchend.* Aber?

Mad. Freſen. Nun — — er hat doch ſeine Augenblicke, wo er nach der Oberherrſchaft ſchnappt, und ſeit ein paar Tagen — kommt es mir vor — als wenn er Luſt hätte, die Alleinherrſchaft zu haben.

Hauptmännin. Gieb ſie ihm doch.

Mad. Freſen. Bewahre! Zuſammen wollen wir regieren, aber keiner herrſche über den Andern.

Hauptmännin. Dem Kampfe wollteſt du dich ausſetzen?

Mad. Freſen. Dieſe liſtigen Eingriffe lache ich weg, oder ich erhebe auch wohl mein Haupt, und der kleine Krieg beginnt. Ein wenig argwöhniſch ſind der Herr Gemahl — und da ich, einige höchſt unſchuldige Neckereyen abgerechnet, gar keine Urſache dazu gebe, ſo muß das von ſeinem böſen Gewiſſen aus früheren Zeiten herrühren; darüber muß mir dein Mann Auskunft geben, damit ich mich ein wenig gegen ihn waffnen kann: das und eine kleine Anlage zum Geitz — die ich aber gar nicht aufkommen laſſe, abgerechnet — gäbe es wohl keine glücklichere Frau als ich bin. Wenn nur —

Hauptmännin. Wenn nur — was iſt denn noch?

Mad. Freſen ſeufzt. Das Schlimmſte.

Hauptmännin. Herrſchſucht, Argwohn — ein Bißchen Geitz —

Mad. Freſen. Macht nichts. — Dieſe Dinge ſind Folgen herzlicher Liebe; ſelbſt der Geitz, denn ich ſoll eine gewaltig reiche Frau werden.

Hauptmännin. Und was iſt dir denn unangenehmer als alles das?

Mad. Freſen. Der Krittel! — Anders weiß ich den Roſt nicht zu nennen, der ſich bey der leiſeſten Berührung auf dem ſchönen Stahl anſetzt und ihn ſo häßlich entſtellt.

Hauptmännin. Und du hoffſt ihn wegzubringen?

Mad. Freſen. Allerdings! dann bin ich die allerglücklichſte Frau.

Hauptmännin. Nein, nein! du magſt verdienen glücklicher zu ſeyn als ich es bin, aber du biſt es nicht. Ich lebe ganz für meinen Mann und denke jede Stunde, wie eine heimliche Freude, eine kleine Ueberraſchung ihm neues Vergnügen in ſeinem Hauſe gewähren ſoll! Wenn mir dann ſo etwas gelingt Sie weint faſt. dann bin ich die glücklichſte Frau auf der Welt.

Mad. Freſen. Dann biſt du die glücklichſte Frau? Laß dich anſehen!

Hauptmännin verlegen. Nun?

Mad. Freſen. Armes Kind, du biſt nicht glücklich! du biſt eine unglückliche Ehefrau.

Hauptmännin erſchrocken. Wie?

Mad. Freſen. Da laufen zwey Thränen, eine nach der andern herab und ſagen: Ja, ich bin nicht glücklich!

Hauptmännin. Mein Gott!

Mad. Freſen. Auf heimliche Freuden mußt du ſtudieren? — Auf Ueberraſchung, auf neues Vergnügen? Wo man darauf ſtudiert, ſind ſchon manche graue Wolken vor der Sonne geweſen.

Hauptmännin. Ach! Wolken nicht; nur —

Mad. Freſen. Sey offenherzig, mein Kind, du biſt nicht glücklich.

Hauptmännin. Glücklich bin ich durch meinen Mann — gewiß — o gewiß!

Mad. Freſen. Bewahre. — Wenn du glücklich biſt, ſo iſt es durch das was du thuſt nicht durch das was er thut. Sehr verliebt biſt du in ihn, und die Verliebten ſind glücklich.

Hauptmännin. Wenn ich einen trüben Augenblick lebe — ſo iſt es meine Schuld. Es iſt mir manchmal vorgekommen — als wenn ich nicht gemacht wäre — es iſt mir vorgekommen — — ach warum haſt du mein Geheimniß mir entriſſen? Umarmt ſie.

Mad. Freſen haſtig. Gott Lob, daß es heraus iſt. Setze dich zu mir. Sie ſetzen ſich. Sieh unglücklich bin ich gewiß nicht und habe meinen Mann herzlich lieb — aber ich läugne es nicht — ich hätte mit dieſem nähmlichen Manne wohl ein Bißchen auf eine andre Art glücklich ſeyn mögen.

Hauptmännin. Ach! So geht es mir auch.

Mad. Freſen. Die Kaufmänniſche Trockenheit gegen meine gute Laune —

Hauptmännin. Eine gewiſſe Rauheit gegen meine ſanfteſte Stimmung. — Ach die habe ich nicht vorhergeſehen.

Mad. Freſen. Eine gewiſſe Unart, einen Eigenſinn, hatte ich mir nie träumen laſſen.

Hauptmännin. Man kann nicht gleichgültig gegen die Thränen einer zärtlichen Frau ſeyn, oder man muß dieſe Thränen verkennen.

Mad. Freſen. Eben ſo frage ich, was für eine Sünde begeht eine ehrliche Frau mit dem edlen Gottesgeſchenk, dem Lachen?

Hauptmännin. Thränen deren man nicht achtet ſind ſchmerzlich.

Mad. Freſen. Das Lachen iſt die höchſte Wohlthat; wer mir die raubt, iſt mein Feind.

Hauptmännin. Die Männer lieben nicht.

Mad. Freſen. Die Weiber lieben zu redlich.

Hauptmännin. Kalt befiehlt man unſre Liebe, wie eine bedungene Pflicht.

Mad. Freſen. Und achtet uns wie Haushälterinnen.

Hauptmännin. Ich bereue nichts was ich gethan habe, noch was ich thue — aber alles wie es iſt habe ich doch nicht voraus geſehen.

Mad. Freſen ſeufzt. Ja freylich.

Hauptmännin. Ich liebe meinen Schmerz!

Mad. Freſen. Ich möchte ohne allen Schmerz ſeyn bis ans Ende.

Hauptmännin. Ach!

Mad. Freſen. Ja wohl.

Hauptmännin. Wir armen verkannten Weiber!

Mad. Freſen. Alle Männer ſind Tyrannen; unſre ſind ganz angenehme Tyrannen, aber geſteh mir — ein jeder Mann iſt ein Tyrann!

Hauptmännin. Je nun —

Mad. Freſen. Nicht wahr?

Hauptmännin ſeufzt. So etwas!

Mad. Freſen. Unſer Joch abſchütteln wollen wir nicht.

Hauptmännin. Nein ach nein, um alles in der Welt nicht.

Mad. Freſen. Aber einen kleinen Aufſtand wollen wir gegen unſre Männer machen.

Hauptmännin. Wie ſo?

Mad. Freſen. Eine Frau allein bringt das nicht zu Stande — aber zwey Frauen vereinigt —

glaube mir, das iſt ein fürchterliches Bündniß. Alle Männer reſpectieren es, und dieß Bündniß wollen wir jetzt ſchlieſen.

Hauptmännin. Wie ſo?

Mad. Freſen. Ich habe das Plänchen dazu ſchon vor deiner Ankunft entworfen. Aber dein Siegesgeſchrey von ewiger Glückſeligkeit hat mich ſtutzen gemacht. Da es aber nun heraus iſt, daß du Gott Lob auch ein Bißchen unglücklich biſt, ſo ſind die Männer ohne Rettung verloren.

Hauptmännin. Wie meinſt du das?

Mad. Freſen. Unſre Männer müſſen beide ein Bißchen zahmer werden, ſo ſind wir glücklicher.

Hauptmännin. Sie lieben uns doch —

Mad. Freſen. Wir haben nicht genug Sicherheit dafür.

Hauptmännin ſteht auf. Ja, ich habe dieſe Sicherheit.

Mad. Freſen. Nein, glaube es nicht. Steht auch auf. — Dein Mann hat dich bey dem meinigen, ſchon ein Bißchen verklagt.

Hauptmännin. Wer ſagt das?

Mad. Freſen. Ich habe meinen Mann ausgekundſchaftet. Er hat ſich beygehen laſſen mir deine Sanftmuth, deine Demuth zum Muſter anzupreiſen. Auf der Stelle wurde mein Plan gemacht und angelegt; ich habe deinen Hauptmann geprieſen und benedeyet. Auf der Stelle hat mein Herr Gemahl ſich eine Lobrede gehalten und bewieſen, wie viel er beſſer ſey als dein Mann. Etwas Zweifel, etwas Spott von meiner, viel Weisheit und Zorn von ſeiner Seite — geplaudert hat der Mann was er wußte. — So bin ich dahinter gekommen.

Hauptmännin. Und was hat mein Mann von mir geſagt? Verhehle mir nichts.

Mad. Freſen. Ueber zu viel Frieden und Ruhe, über zu viel Liebe hat der Böſewicht geklagt.

Haupmännin. Der Undankbare! der Treuloſe!

Mad. Freſen. Ganz recht.

Hauptmännin. Hat meine ganze feurige Liebe das verdient?

Mad. Freſen. Gewiß nicht.

Hauptmännin. Aber dein Mann iſt nicht beſſer als meiner. Dein Mann hat auch über dich geklagt.

Mad. Freſen. Sehr vermuthlich.

Hauptmännin. Ueber deine beſtändige Luſtigkeit, daß du ihn bis jetzt immer damit geleitet hätteſt, daß das nicht mehr geſchehen ſollte, daß er dich zwingen wollte, ihm nachzugeben, daß deine beſondre Laune ihm verdächtig wäre. Mein Mann hat über deinen Mann gelacht und hat dich gelobt und hat mir dreymal geſagt — ja dreymal geſagt — daß er dich ſcharmant finde, und wie ich darüber geweint habe, hat er eine Arie geſungen. Ach was für eine Arie, mein Herz bricht über dieſe Arie!

Mad. Freſen. Wie heißt ſie denn dieſe herzbrechende Arie.

Hauptmännin mit Affekt. Unbeſtand — giebt allen Dingen — auch der Liebe Süßigkeit!

Mad. Freſen. Ach die Spitzbuben! — Wir wollen dieſe Arie ſingen, mein Kind.

Hauptmännin. Das kann ich nicht.

Mad. Freſen. Du mußt. — Mein Vetter Gerling iſt von dir bezaubert — höre ihn an.

Hauptmännin. Nimmermehr.

Mad. Freſen. Anhören! Mehr ſollſt du nicht. Der Herr Gemahl findet mich ſcharmant — er findet auch die Jungfer Philippine Oran ſcharmant! Wer weiß, wen er ſchon alles neben dir ſcharmant gefunden hat und noch ſcharmant finden wird. Raffe dich zuſammen! Scheine einen Augenblick den Vetter intereſſant zu finden. Wir wollen ſehen, ob dem Herrn Hauptmann der Unbeſtand ſo ſchön vorkommen wird.

Hauptmännin. Ich kann mich nicht verſtellen.

Mad. Freſen. So laß ihn nach ſeiner Arie leben, dich nicht erkennen und kümmere dich zu Tode. Ich will einmal verſuchen, ob mein Herr Gemahl, im Zorn über eine Unruhe die ihm gerecht ſcheint, nicht den kleinlichen Krittel verlieren will. Vorzüglich muß ich ſeinen vorigen frommen Wandel von dem

Hauptmann erfahren. Es ahnet mir, daß ich dadurch Waffen gegen ihn in die Hände bekommen werde.

Hauptmännin (in Gedanken). Zu viel Ruhe — zu viel Liebe! zu viel Liebe! Es iſt ſo ungerecht!

Mad. Freſen. Etwas weniger Liebe — etwas wirkliche Unruhe, ſo werden die Männer ſcharmant. Aber um uns ſicher zu ſetzen, ſoll mein ehrlicher Onkel Hofrath mit in das Geheimniß gezogen werden. Meine Cur fängt auf der Stelle an. Was wirſt du thun?

Hauptmännin. Ach!

Mad. Freſen. Nun?

Hauptmännin (zögernd). Ich will mich beſinnen.

Mad. Freſen. Du haſt dich auch ſchon entſchloſſen. Habe Dank.

Hauptmännin (ſieht ſie an). Aber wenn dich nun mein Mann im Ernſt ſcharmant findet —

Mad. Freſen. Aber wenn mir nun mein Mann im Ernſt beſſer gefällt —

Hauptmännin. Wenn ich meinen Kummer nicht verbergen kann. —

Mad. Freſen. Gott bewahre! fröhlich mußt du ſcheinen und immer fröhlich. Ueber deine Fröhlichkeit muß er erſchrecken. Ueber den Vetter muß er ſich ängſtigen. Ich werde dagegen ernſthaft werden wie du geweſen biſt und — ich gebe dir mein Wort, die Männer werden hernach wie ſie ſeyn ſollen.

Hauptmännin. Wenn ſie aber nun aufgebracht werden, und im Zorn uns anfahren.

Mad. Freſen. Nimm mirs nicht übel — dagegen ſind wir zu hübſch.

Hauptmännin. Ich möchte freylich wohl meinem Manne die Ruthe ein wenig fühlen laſſen —

Mad. Freſen. Krieg gegen unſre Tyrannen — hernach ein großmüthiger Friede — aber vorher Krieg auf Leben und Tod. Zwey Weiber vereinigt — die Männer ſind verloren, und wenn ſie auch ihr ganzes Geſchlecht zu Hülfe rufen.

Sie gehen Arm in Arm ab.

Achter Auftritt.

Vorige. Kaufmann Freſen.

Freſen. Ach — da biſt du ja. Ich habe dich geſucht —

Mad. Freſen verlegen. Wir gehen in den Garten.

Freſen. In den Garten! Warum?

Mad. Freſen. Spazieren zu gehen.

Freſen. Es iſt ſchon ziemlich heiß.

Hauptmännin. Es geht doch noch Luft. —

Freſen. Die Sonne verdirbt den Teint —

Mad. Freſen. [illegible] nimmt die ſchöne Farbe.

Freſen. Kann ich die Damen begleiten?

Mad. Freſen [illegible] Dies machten wir ihr nicht zu.

Freſen. So?

Hauptmännin. Sie haben vermuthlich Geſchäfte.

Freſen. [illegible] iſt alles abgethan.

Mad. Freſen. Es wird auch Zeit ſeyn. Ich empfehle mich.

Hauptmännin. Allerdings.

Mad. Freſen. Denn wollen wir unſere Promenade aufſchieben. Ich gehe nun und mache meine Toilette.

Freſen. Dem darf ich nicht beiſtimmen. Nur Ein Wort mein Kind!

Hauptmännin. Laß mich nicht lange warten, hörſt du?

Sie geht ab.

Neunter Auftritt.

Kaufmann Treſen. Madam Treſen.

Treſen. Was iſt das für ein Betragen?

Mad. Treſen. Daß ich im Garten ſpazieren will?

Treſen. Welch ein Ton!

Mad. Treſen. Ich [illegible] natürliche Frage?

Treſen. Du biſt ſeit dem Frühſtück ſehr verändert.

Mad. Treſen. Das Frühſtück hat mir viel Vergnügen gemacht.

Treſen. O ja. Das habe ich geſehen. Das habe ich ſehr deutlich geſehen.

Mad. Treſen. Ich [illegible] es [illegible] [illegible].

Treſen. Deine heimliche Stimmung, welche du nicht [illegible], iſt ſehr verrathen.

Mad. Treſen. Wie kann das ſo kommen —

Treſen. Seit ich hier eingetreten bin.

Mad. Treſen. Ich habe nicht ſo genau darauf Acht gehabt.

Treſen. Denn du [illegible] die Blumen nach Baum im Baum.

Mad. Treſen. Die [illegible] iſt eine [illegible] Frau —

Evelin. [illegible]

Mad. Evelin. [illegible]?

Evelin. [illegible]

Mad. Evelin. [illegible]

Evelin. [illegible] —

Mad. Evelin. [illegible]?

Evelin. [illegible]?

Mad. Evelin. [illegible]?

Evelin. [illegible]? [illegible] — [illegible]?

Mad. Evelin. [illegible]

Evelin. [illegible]? [illegible]? [illegible]

Mad. Evelin. [illegible] —

Evelin [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Aufzug

Erster Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible] —

[illegible] Auftritt.

[illegible]. Vorige.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hauptmann. Nicht? [illegible] — [illegible]

v. M. Forlen. Nun nun, nun!

Hauptmann. Meine Frau ist [illegible]

v. M. Forlen [illegible]

Hauptmann. [illegible]

v. M. Forlen. [illegible]

Vierter Auftritt.

Vorige. Madam Forlen.

v. M. Forlen [illegible] — [illegible], Frau [illegible] — [illegible]

Mad. Forlen. Was?

Hauptmann. Die Mama [illegible] mich so bedenklich, daß ich wahrlich nicht mehr mit einer [illegible] in die andere gehen kann.

v. M. Frelon. Gehen Sie nur mit der Frau Generalin, daran können Sie ohne Bedenken überall ein und ausgehen.

Hauptmann. Sie verwalten also hier die Polizey?

v. M. Frelon. In einem Stücke. In meinem Alter weiß man alles für andere thun und an sich nicht mehr denken. Ganz bildlich und allem Dinge, als dem [illegible], und mich der Freude machen, und ich will auch durch meine Jahre und [illegible] Weisen nichts führen, da ich [illegible] die jetzige [illegible] nicht verstehe, weil sie manche und den [illegible] sehr ähnlich ist.

Hauptmann. Danke, Mama!

v. M. Frelon. Aber wenn Sie so in den Hauswirthschaft auch ein einmal bessern machen wollt, so will ich alles verschieben; Polizey, Schildwache, Stadtwächter, und will [illegible] Ihnen sagen, daß Sie an den christlichen alten Stadtwächtern [illegible] sind eine [illegible]. Sie wie er.

Fünfter Auftritt.

Madam Freſen. Hauptmann.

Hauptmann. Da ſteh' ich ſchlimm angeſchrieben.

Mad. Freſen. Wieſo, mein Herr?

Hauptmann. Auch bey Ihnen?

Mad. Freſen. Ich weiß noch nicht recht, woran ich mit Ihnen bin.

Hauptmann. Fragen Sie nur meine Frau. Ich habe die beſten Zeugniſſe für meine Ehrlichkeit.

Mad. Freſen. Gehabt.

Hauptmann. Biß dieſe Stunde noch.

Mad. Freſen. Es ſcheint mir nicht ſo.

Hauptmann. Warum?

Mad. Freſen. Hm!

Hauptmann. Hat mich Marianne verklagt?

Mad. Freſen. Nein!

Hauptmann. [illegible], durch [illegible].

Mad. Freſen. Ich habe ſie nicht vernommen.

Hauptmann. Das iſt [illegible] nicht.

Mad. Freſen. Nichts weiter.

Hauptmann. Das macht die gute Geſellſchaft.

Mad. Freſen lächelnd. Geſellſchaft heitert auf.

Hauptmann. Gott Lob, wenn es meine Frau endlich lachen lernt?

Mad. Freſen. Sie lacht viel über Philippinen —

Hauptmann. Das glauben Sie ja nicht.

Mad. Freſen. Und über den Vetter Gerling.

Hauptmann. Den finde ich nicht amüſant.

Mad. Freſen. Er iſt zum Sterben verliebt in meine hübſche Freundin —

Hauptmann. Das iſt luſtig. Aber Sie — meine hübſche Freundin — ſind anders als ich Sie erwartet habe.

Mad. Freſen. In wie fern?

Hauptmann. Von Ihrer Munterkeit hat man mir ſo viel geſagt, aber ich finde ſie gar nicht ſo.

Mad. Freſen. Man iſt nicht alle Tage gleich geſtimmt.

Hauptmann. Beſonders die Damen.

Mad. Freſen. Schuld der Männer.

Hauptmann. Ihr Mann iſt gründlich gewandelt.

Mad. Freſen ernſt. Das kommt wohl?

Hauptmann. Ich bin immer guter Laune.

Mad. Frelen. Außer Hauſe ſind alle Männer artig.

Hauptmann. Außer Hauſe quält man uns nicht.

Mad. Frelen. Mein Mann iſt immer zu Hauſe.

Hauptmann. Damit quälen Sie Sich beide.

Mad. Frelen. Er war immer gern zu Hauſe. Er war niemals unzuverläſſig, wie Sie es ſind.

Hauptmann. Glauben Sie das nicht. Ich bin ein Engel gegen das, was Ihr Mann vor der Ehe war.

Mad. Frelen. Mein Mann hat auf das Strengſte ſolide, das weiß ich gewiß. Er hat vor unſerer Verbindung —

Hauptmann. Tolle Streiche gemacht.

Mad. Frelen. Durchaus nicht.

Hauptmann. Manchen Ehefrieden geſtört.

Mad. Frelen. Das gewöhnliche Courmachen —

Hauptmann. Er hat im Neufelder Hauſe die deſperateſten Streiche gemacht. Der Patron hatte das ganze Haus im Solde, ſtieg auf Strickleitern hinan, hatte ein Zeughaus von Pfandleuten, Verkleidungen und Perrücken. Dann wundere ich mich ſo, daß der Menſch jetzt zum Philiſter geworden iſt, und thut als ob er nie das Waſſer getrübt hätte.

Mad. Freſen. Jetzt iſt er ganz anders.

Hauptmann. Peinigt mich mit Sittenlehren, ſtellt ſich zum Muſter auf und brummt, wenn ich mit einer andern als meiner ſoliden Frau ſpreche. Der Schönheit muß man opfern, wo man ſie findet.

Mad. Freſen. Dürfen wir auch ſo denken?

Hauptmann. Bewahre Gott! Die Schönheit muß alle Opfer zu ihren Füßen ſehen, aber ſie alle verachten.

Mad. Freſen. So ſollte es ſeyn. Aber wenn das Herz anders ſpräche?

Hauptmann. Das Herz? — Ja ſo. Ja freylich. Ja das Herz einer ſchönen Frau hat allerhand Rechte.

Mad. Freſen. Wie ſelten achten die Männer dieſer Rechte, wie wenig kennen Sie unſer Herz?

Hauptmann ſieht ſie an, verneigt ſich und ſagt ſo gelaſſen wie möglich. Beſcheidenheit verbeut oft der innern Stimme zu folgen, die uns mit Drang der Seele zu den Füßen der Schönheit führen will.

Mad. Freſen. Ein verſchloſſenes Herz iſt oft Urſach unſers Kummers.

Hauptmann. O wie ſehr fühle ich das!

Mad. Freſen. Wenn Sie das in der That empfinden — wenn —

Hauptmann. Unausſprechlich!

Mad. Freſen. So kann ein Gegenſtand — der — ſich nicht verſagen will, Gutes von Ihnen zu denken, noch ſehr glücklich werden.

Hauptmann. Ich bin der glücklichſte Menſch auf der Welt! Er küßt ihre Hand.

Mad. Freſen. Nicht weiter, Herr Hauptmann — Ihre Liebe gehört ja nur Ihrer Gattin —

Hauptmann. Die zärtlichſte allgemeine Menſchenliebe! aber die beſondere Liebe —

Mad. Freſen leiſe. Es iſt mir nicht verſtattet Sie länger anzuhören —

Hauptmann. Süße himmliſche Verlegenheit! Geben Sie mir ein Pfand von dieſer köſtlichen Stunde! Laſſen Sie mir einen Handſchuh — daß ich der ſchönen Formen gedenke, die ihn beleben, daß ich ihn auf meiner Bruſt trage! Einen Handſchuh — wenn ich an mein Glück glauben ſoll!

Mad. Freſen. Ein Gegenpfand wenn ich auf Sie bauen ſoll!

Hauptmann bietet ihr eine Brieftaſche an. Ich habe nicht gewußt, daß ich heute Morgen mit dieſem Geſchenke mein Glück empfangen würde. Werden Sie die Briefe darin bewahren, welche ein treues Herz Ihnen ſchicken wird?

Mad. Freſen. Ein treues Herz will ich damit bewähren. Sie giebt den Handſchuh, und ſteckt die Brieftaſche ein. Adieu, Hauptmann! Geht ab.

Hauptmann. Alle Teufel — die Dame hält etwas auf mich! — Armer Freſen, du daurſt mich. Du haſt Recht argwöhniſch zu ſeyn! Ich bin dir herzlich gut — aber ein Glück abweiſen, das mir ſo entgegen kommt — das kann ich nicht; ſo wenig als du einſt die Raufeld abweiſen konnteſt. Hm! dieß da, kann weit führen. Wir wollen ſehen was zu thun iſt. So viel iſt ſicher, die muntern Damen erlauben ſich dieß und jenes, wovor eine gute ſtille zärtliche Frau erſchrecken würde! Drum will ich doch dem Himmel danken, daß meine Frau nicht ihre muntern Capricen hat.

Sechster Auftritt.

Hauptmann. Philippine.

Hauptmann. Welches Glück führt Sie zu mir?

Philippine. Mein Unglück!

Hauptmann. Darf ich dieſem Ausſpruch die ſüße Bedeutung geben, daß ich vor meinem Glück ſtehe?

Philippine. Nein, mein Herr!

Hauptmann. So verlangt es mein Herz.

Philippine. Herz? Kein Mann weiß was das iſt. Sie betrügen alle, der heiterſte Betrüger iſt der beſſere, wenn man doch einmal in übler Geſellſchaft durch das Leben gehen muß.

Hauptmann. Daß mein Schickſal mir verbeut Ihr Führer auf dem rauhen Pfade zu ſeyn!

Philippine. Ich ſoll den Führer ſuchen, den man mir zugeſellen will. Haben Sie den angenehmen Herrn Gerling nicht geſehen?

Hauptmann. Nein.

Philippine. Unſre Kapitale ſollen ſich vereinigen — damit wir uns einander von Herzen widerſtreben können.

Hauptmann. Opfern Sie Sich nicht auf.

Philippine. Ich hoffe Herr Gerling wird von dem Opfer abſtehen, denn die ſchöne Flamme für Ihre Gemahlin glüht in ſeinem Buſen.

Hauptmann. Das höre ich, und es amüſirt mich köſtlich!

Philippine. Er iſt gewiß wieder bey ihr.

Hauptmann. Er wird die fromme Frau ſchrecklich langweilen.

Philippine. Die Frommen lachen gern.

Hauptmann. Wenn meine Frau lachen ſoll, muß man eine Stunde vorher den Befehl dazu ausgehen laſſen.

Philippine. Meine Tante ſagt, daß ſie viel mit ihm lacht.

Hauptmann. Das glaube ich nicht bis ich es ſehe. Das wäre wahrhaftig eine merkwürdige Veränderung, Philippine. Umſtände können viel verändern. Sie lacht.

Hauptmann. Wie ſo? Warum lachen Sie?

Philippine. Ueber die Gewißheit die Sie von Ihrer Liebenswürdigkeit haben. Sie lacht.

Hauptmann. Bey Ihnen habe ich gar keine Gewißheit.

Philippine. Sie iſt nirgend an ihrer Stelle.

Hauptmann. Sie ſind eiferſüchtig auf Gerling.

Philippine. Nicht ein Bißchen.

Hauptmann. Es iſt unmöglich daß Sie gar niemand lieben ſollten.

Philippine. Das glaube ich ſelbſt.

Hauptmann. Wer iſt der Glückliche?

Philippine. Der nicht, dem ich es ſagen werde.

Hauptmann. Darf ich ihn errathen?

Philippine. Ich werde Ihnen nie weder Ja noch Nein ſagen.

Hauptmann. Wenn ein Verehrer des Geiſtes und der Schönheit —

Philippine. Das klingt etwas alt —

Hauptmann. Ich bin nicht mehr jung.

Philippine. Das iſt recht Schade.

Hauptmann. Aber mein Herz — das —

Philippine. Von der Partie will ich nichts hören.

Hauptmann. Mein Herz voll Gefühl —

Philippine. Voll! — Ach das iſt arg. Ein Herz voll Gefühl — wie klingt das?

Hauptmann. Mein Engel — Sie ſind ein böſer Teufel!

Philippine. Das klingt nicht gut, aber es iſt doch beſſer.

Hauptmann. Ich bin entſchloſſen, daß Sie mich ein Bißchen lieben ſollen.

Philippine. Das geſchieht in keinem Falle, als wenn ich Sie lieben muß.

Hauptmann. Das wäre mein Triumph!

Philippine. Ich will alles thun ihn zu verderben.

Hauptmann. Die Partie intriguirt mich allmächtig.

Philippine. Das ſehe ich.

Hauptmann. Und was halten Sie davon?

Philippine. Daß es amüſant werden kann.

Hauptmann. Von mir halten Sie —

Philippine. Nicht viel Gutes.

Hauptmann. Gleichfalls.

Philippine. Der Verehrer des Geiſtes —

Hauptmann. Den traue ich Ihnen zu.

Philippine. Der Schönheit —

Hauptmann. Damit bin ich einverſtanden.

Philippine. Der Mann mit dem Herzen voll Gefühl für —

Hauptmann. Das ſind Redensarten, damit wird die erſte Linie gezogen.

Philippine. Dieſe Aufrichtigkeit intereſſirt mich an Ihnen. Sie ſind der erſte Mann von dem ich die Wahrheit höre. Ich will Sie zum Danke glücklich machen —

Hauptmann. Mit dieſem Worte bin ich es!

Philippine. Gar nicht. Wenn Sie Sich um meine Zuneigung bewerben —

Hauptmann. Das will ich ſtandhaft —

Philippine. So will ich Sie beherrſchen und peinigen.

Hauptmann. Beſter Engel — warum peinigen?

Philippine. Es iſt das einzige Mittel Sie zu erhalten.

Hauptmann. Das iſt wahr. Aber dieſe Gewalt will ich Ihnen aus den Händen winden.

Philippine. Nimmermehr.

Hauptmann. Sie ſollen mich zärtlich lieben.

Philippine. In Ewigkeit nicht.

Hauptmann. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Sie ſollen mich lieben.

Philippine. Quälen!

Hauptmann. Lieben —

Philippine. Peinigen!

Hauptmann. Anbeten —

Philippine. Auslachen! Und mit allen dieſen Plagen belaſtet, ſollen Sie, mein unüberwindlicher Herr und Herrſcher, in Demuth und Wonne als glücklicher Sclave meinen Siegeswagen ziehen. Das iſt mein Plan, nun machen Sie den Ihren.

Geht ab.

Hauptmann. Ich weiß nicht welches Schickſal mich unter die Weiber geführt hat! — Dieſe Hexe geht unnatürlich mit mir um, und ich muß ſie überwinden, oder ich muß mich aus der Mode fühlen, und das iſt eine häßliche Situation.

Siebenter Auftritt.

Hauptmann. Kaufmann Freſen.

Freſen lebhaft, unruhig. Ach, mein Freund —

Hauptmann. Nun!

Freſen. Erſt wenig Stunden ſehen wir uns, und ſchon muß ich dir etwas — etwas bedenkliches ſagen.

Hauptmann betroffen. So?

Freſen. Ich kann es nicht verbergen —

Hauptmann. Sey ruhig, ich will ſchon einlenken!

Freſen. Ich beſchwöre dich darum. So haſt du es alſo ſchon gemerkt?

Hauptmann. Es hat nicht viel auf ſich.

Freſen. Ich bin wahrhaſtig recht erſchrocken.

Hauptmann. Verlaß dich auf mich. Es ſoll nicht weiter kommen.

Freſen. Es iſt aber auch hohe Zeit, daß es nicht weiter geht.

Hauptmann. Ja wohl!

Freſen. Wer hätte das gedacht.

Hauptmann. Beruhige dich, es iſt nur ſo eine Laune!

Freſen. Du dauerſt mich!

Hauptmann. Du biſt doch ein gutmüthiger —

Freſen. So wahr ich lebe du dauerſt mich!

Hauptmann. So gar ſehr bedauernswerth bin ich eben nicht.

Freſen. Welche Gleichgültigkeit?

Hauptmann. Soll ich denn raſend werden?

Freſen. Ich würde es.

Hauptmann. Da du alles weißt, ſo wundere ich mich, daß du es nicht biſt.

Freſen. Nach einer Pauſe. Iſt mir denn auch ein Malheur paſſirt?

Hauptmann. Nach einer Pauſe. Iſt mir denn ein Malheur paſſirt?

Freſen. Alſo weißt du nichts?

Hauptmann. Wovon?

Freſen. Faſſe dich!

Hauptmann. Sprich!

Freſen. Die Weiber. Seufzt.

Hauptmann lacht. Die Weiber.

Freſen. Man kann keiner mehr trauen.

Hauptmann. Keiner!

Freſen. Habe ein wachſames Auge —

Hauptmann. Das wollen wir.

Freſen. Deine Frau —

Hauptmann. Nun —

Freſen. Der junge Gerling —

Hauptmann. Poſſen!

Freſen. Nein, ich ſage es ſind keine Poſſen. Ich war da. Ach, ich war ja da.

Hauptmann. Nun? Und was iſt paſſiert?

Freſen. Lachen, Handküſſen, Ohrenflüſtern, Seitenblicke — armer ehrlicher Narr, du biſt verloren.

Hauptmann. Einen tollen Narren mag man mich heißen, aber den armen ehrlichen Narren verbitte ich mir.

Freſen. Du biſt verloren! Mein Gott, ob eine Frau ſtandhaft bleibt oder nicht, das verſtehe ich.

Hauptmann. Den Kuckuck magſt du —

Freſen. Mich betrügt keine.

Hauptmann. Lachen? Mögen ſie, meine Frau wird darin nicht zu viel thun.

Freſen. Lacht wie ausgelaſſen.

Hauptmann. Es iſt nicht wahr.

Freſen. Geh doch hin.

Hauptmann. Handküſſen? Iſt des Sieur Gerlings Sache, ſie kann ihn nicht herausfordern. Ohrenflüſtern? Iſt grob von dem Burſchen. Seitenblicke? Iſt ſeine Dummheit.

Freſen. Die Blicke ſchießen herüber und hinüber, ſage ich dir, vice versa.

Hauptmann. Hat ſich denn die Welt umgekehrt?

Freſen. Freylich! Du biſt ein verlorner Mann!

Hauptmann. Du auch!

Freſen. Nicht wahr? Wüthend. Daß Gott erbarme.

Hauptmann. Gieb wohl Acht.

Freſen. Auf wen?

Hauptmann. Ich kann dir noch nicht alles ſagen — ich muß noch aufpaſſen. Aber es kommt ein fremder Kerl ins Haus — und — nun das mag vor der Hand genug ſeyn.

Freſen. Wo iſt er? Ich ſchlage ihn todt —

Hauptmann. Ruhig! Laß ihn leben!

Freſen. Ich zittre vor Wuth!

Hauptmann. Armer ehrlicher Narr —

Freſen. Ich will nicht ehrlich ſeyn —

Hauptmann. Sammle dich, ſonſt kannſt du ſie nicht überzeugen, das iſt doch die Hauptſache.

Freſen. Freylich — überzeugen und todtſchlagen, darauf kommt alles an. Ach, ſteh du mir bey —

Hauptmann. So Gott will — vielleicht.

Freſen. Du biſt mein letzter Troſt.

Hauptmann. Das fürchte ich! Jetzt will ich einmal Acht haben auf Feuer und Licht bey meiner Frau.

Freſen. Ach warum haben wir uns in den Stand begeben!

Hauptmann. Denke wie du andern Männern vor deiner Ehe das Leben ſauer gemacht haſt.

Freſen. Still davon!

Hauptmann. Du mußt nun auch vergeben —

Freſen. Mit Gift!

Hauptmann. Forſche deine Frau behutſam aus. Nenne mich ja nicht. Hörſt du?

Freſen. Sorge nicht. Ich fange es fein an. Entſetzlich fein.

Hauptmann. Wir werden uns einander tröſten müſſen.

Freſen umarmt ihn. Gott hat dich zur rechten Stunde in mein Haus geſandt.

Hauptmann. Ach — es ſcheint faſt ſo!

Geht ab.

Freſen. Ein Fremder? Wer iſt das? Er ſchellt. Peter — Peter!

Achter Auftritt.

Kaufmann Freſen. Peter.

Freſen. Heftig. Höre einmal, Peter — hm! ich darf mir nichts merken laſſen. Gezwungen freundlich und langſam. Ja, mein lieber Peter — ich erwarte einen Fremden — wie du einen Fremden ins Haus kommen ſiehſt, ſo bringe ihn gleich zu mir. Hörſt du? zu mir, und gleich! Du brauchſt heute das Comtoir nicht zu bedienen. Bleibe an der Hausthür — und wie ein Fremder kommt — bringe ihn gleich zu mir.

Peter. Wie ſieht denn der Fremde aus, iſt er alt, jung —

Freſen. Jung, jung, jung!

Peter. Iſt er —

Freſen. Jeden jungen Menſchen bringe zu mir — jeden! Wenn er nicht will — mit Gewalt!

Peter. Wenn nun aber —

Freſen. Fort, und wenn du meinen Befehl nicht pünktlich erfüllſt — den Abſchied! Hinaus, und frage nichts mehr.

Peter. Ich ſage ja kein Wort.

Freſen. Auch deine Augen ſollen nichts ſagen. Hinaus!

Peter geht ab.

Freſen. Iſt der Kerl vielleicht einverſtanden! Hm! Ich werde einen andern beſtellen, der auf ihn achtet. O ich unglückſeliger Mann — das Leben wird mir zur Laſt.

Neunter Auftritt.

Madam Freſen. Kaufmann Freſen.

Mad. Freſen. Eben will ich Peter ausſchicken, und er ſagt mir geradezu, er könnte nicht ausgehen, und dürfte nicht von der Stelle, du hätteſt es ihm verboten.

Freſen. Daran hat er Recht gethan.

Mad. Freſen. So? Geht.

Freſen. Wo willſt du hin?

Mad. Freſen. Einen andern ausſchicken.

Freſen. Bleib doch noch ein wenig hier.

Mad. Freſen. Ich muß aber nothwendig —

Freſen. Nothwendig? Wenn du nothwendig jemand zu verſchicken haſt; ſo iſt es das Nothwendigſte, daß ich es nicht leide.

Mad. Freſen. Meinetwegen. Aber dann werden wir kein Eis an der Tafel haben.

Freſen. Du biſt das Eis an der Tafel.

Mad. Freſen. Was heißt das?

Freſen. Eis gegen mich.

Mad. Freſen. Wunderlich!

Freſen. Warum lachſt du nicht, ich habe ja ein bon mot gemacht.

Mad. Freſen. Es kommt mir nicht ſo vor.

Freſen. Warum lachſt du heute nicht?

Mad. Freſen. Du ſiehſt es ja nicht gern.

Freſen. Heute ſehe ich es ſehr gern.

Mad. Freſen. Nun — wenn es die Gelegenheit giebt —

Freſen. Du kannſt nicht lachen!

Mad. Freſen. Du erſchwerſt es freylich etwas.

Freſen. Ich erſuche dich ja darum. Lache mein Kind, ich bitte dich inſtändig darum! — Aber wenn man ein böſes Gewiſſen hat, dann kann man nicht lachen.

Mad. Freſen. Böſes Gewiſſen?

Freſen. Sieh — ſieh, wie du roth wirſt!

Mad. Freſen hält die Hand an die Backen. Ich fühle nichts.

Freſen. Das böſe Gewiſſen macht ernſthaft und ſtill traurig! ſolche Leute ſchleichen im Hauſe herum und ſehen niemand an.

Mad. Freſen ironiſch. Du biſt ein überaus ehrlicher Mann —

Freſen. Das iſt nicht wahr!

Mad. Freſen. Wie?

Freſen. Wir wollen keine ehrlichen Männer ſeyn — ſo wie Ihr es verſteht.

Mad. Freſen. Weil du ehrlich biſt, verſtehſt du dich gar nicht auf die Kennzeichen eines böſen Gewiſſens! — Solche Leute ſind unruhig — argwöhniſch — lauſchen auf den Schatten an der Wand — fürchten immer und haben nicht den Muth ihre Furcht laut werden zu laſſen. Sie zittern wegen der Wiedervergeltung — wüthen ohne Kraft — und wenn eine gute Seele nicht Mitleiden mit ihnen hat — ſo gehen ſie zu Grunde. — Wenn dir jemand aufſtößt, auf den dieſe Beſchreibung paßt — ſo rufe ihm zu — Freund! ihr habt ein böſes Gewiſſen, darum ſeyd ihr in meiner Gewalt. Betragt Euch manierlich, ſo wird euch verziehen, und es kann noch alles gut werden.

Geht ab.

Freſen. Was war das? Was will die Schlange damit ſagen? — Sie muß etwas erfahren haben wegen Naufelds? Er ſchlägt ſich heftig vor die Stir-

Wie ſo ein einziger kleiner Fehler durch das ganze Leben geniren kann! Es war freylich ein etwas großer Fehler. (heftig) Aber ihr geht er nichts an, ſie hat ihn nicht zu beſtrafen, er iſt vor ihrer Zeit begangen. Gegen ſie bin ich treu wie ein Engel. Sie ſoll mich nicht betrügen, ſie darf mich nicht zum Narren machen. Ich will gegen ſie wüthen und es nimmer — nimmermehr erdulden!

Zehnter Auftritt.

Philippine. Kaufmann Freſen.

Philippine. Das iſt zum krank lachen —

Freſen. Die noch lachen — die ſind ſo übel nicht —

Philippine. Es kommt darauf an wie ſie lachen. Der *Hauptmann* und ſeine Frau lachen ſich in den intereſſanteſten Convulſionen eins das andere an.

Freſen. Es iſt wahr, es giebt mancherley Arten zu lachen; das Lachen das ich eben geſehen habe iſt der glühende Sonnenblick vor dem Gewitter! Drum kann man ſich auch nicht einmal auf das Lachen verlaſſen. Ich Thor!

Philippine. Wie?

Freſen. Es iſt alles einerley, ob ſie lacht oder ob ſie ernſthaft iſt.

Philippine. Ich verſtehe Sie nicht.

Freſen. Das leiſe, beklemmte Lächeln einer unbefangenen ſtolzen Seele — wohl dem, der ihm gegenüber lebt. Das offene Lachen der Einfalt iſt unausſtehlich, das Lachen des Spottes iſt gefährlich. Aber das ſtillere, lange Lachen, das innige, lange, unendliche Lachen einer verzweifelten Frau iſt fürchterlich.

Philippine (leiſe). Warum?

Freſen. An ſo einem Lachen hat die Seele keinen Theil. Es iſt Krampf. Krämpfe kommen von Reizbarkeit der Nerven. Reizbarkeit der Nerven untergräbt alle Grundſätze. Reizbarkeit der Nerven ohne Grundſätze — da iſt Thür und Thor offen, alle Plage einzulaſſen, die einen ehrlichen Mann zu Boden drückt.

Philippine. Erbarmen!

Freſen. Wo nun aber dieß entſetzliche Lachen plötzlich aufgehört hat, der Ernſt eingetreten iſt und die Traurigkeit, da iſt der Kampf zwiſchen Nerven und Begriffen, Gefühlen und Pflichten gekämpft, das Unglück iſt ſchon eingegraben, die Schmach, die Schande, der Spott, das Elend iſt da, und nur die Rache bleibt noch übrig als der letzte traurige Troſt!

Philippine. Dieß ganze Ungewitter zieht auf gegen Ihre Frau.

Freſen. Sie haben es auch gemerkt?

Philippine (leiſe). Nun?

Feſen. Es iſt alſo offenbar! Wie rächen will ich mich!

Philippine. Wodurch?

Feſen. Unverzüglich! Ihnen entgeht nichts — ſagen Sie mir nur, in wen iſt ſie verliebt?

Philippine. Der Hauptmann gefällt ihr —

Feſen. Was?

Philippine. Daher die plötzliche Stille —

Feſen. Richtig. Aber der Hauptmann iſt nicht ſtille —

Philippine. Ergetzt mir die Ehre der Belohnung!

Feſen. Es kommt auch ein Fremder ins Haus, das weiß ich.

Philippine. Davon weiß ich nichts.

Feſen. Helfen Sie mir ihn auskundſchaften.

Philippine. Wo denken Sie hin? Ich habe meine eigenen Herzensangelegenheiten und miſche mich in keine andern. Wollen Sie aber einen guten Rath hören?

Feſen. Rathen Sie mir nur, wo ich den Fremden finden und unſchädlich machen kann.

Philippine. Was hilft das Alles? Es beweiſt nur Ihre Liebe und Ihre Anhänglichkeit.

Feſen (zornig). Ich liebe aber meine Frau!

Philippine. Weil Ihre Frau das weiß, iſt ſie Ihr Herr!

Evelina. [illegible]

Philippine. [illegible]

Evelina. [illegible]

Philippine. [illegible]

Evelina. [illegible]

Philippine. [illegible]

Evelina. [illegible]

Philippine. [illegible]

Evelina. [illegible]

Philippine. [illegible]

Evelina. [illegible]

Philippine. [illegible] —

Evelina. [illegible] —

Philippine. [illegible] — [illegible]

Evelina. [illegible] — [illegible]

Philippine. [illegible]

Evelina. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Philippine. Was meine Tante? [illegible] [illegible] die Schuld [illegible] [illegible] [illegible].

Gerling. Schreiben Sie nur alle Schuld auf mich. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Philippine. Das ist denn doch nicht ganz [illegible] für mich.

Gerling. Ich bitte um Vergebung — Sie haben Recht. Sagen Sie, ich wäre unausstehlich. — Ich vergeben Sie mir, wenn ich etwas Unartiges gesagt habe. Ich bin ganz erstaunlich [illegible].

Philippine. Worüber?

Gerling. Eben deshalb habe ich Sie um ein Gespräch ersucht — daß Sie mir einen [illegible] ganzen Blick geben sollen —

Philippine. Recht gern, recht christlich.

Gerling. Ja, denn Sie [illegible] [illegible] so gut, recht christlich zu sein. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ein paar göttliche Wesen.

Philippine. Göttliche Wesen —

Gerling. Wesen? Die Complimente [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] Mann und Frau [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], so habe ich [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible], [illegible] ich [illegible] [illegible]. Sie [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible]?

[illegible]. Was?

[illegible]. [illegible] Sie [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] Sie [illegible].

[illegible]. Sie [illegible] ich.

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible]?

Philippine. Weil ich [illegible] [illegible] [illegible] einem andern habe.

Gerling. Wie hat Sie doch noch verliebt? Das kann mich, auf meine Ehre. Ich war ſchon nicht immer, daß Sie gar nichts lieben könnten. Weiß ich denn wer es iſt?

Philippine. Ach! [illegible]

Gerling. Sie ſind mich traurig? Das kann mich wieder; wie iſt mich gar nicht wohl ums Herz.

Philippine. Sie lieben eine Frau die Sie geſchieden [illegible], ich bin einem Manne gut und habe ihn für eine [illegible] [illegible] — der geſchieden iſt.

Gerling. Schon geſchieden — [illegible] [illegible] [illegible] ich Ihnen von Herzen. Wie kann ich [illegible] gut machen?

Philippine. Man will doch [illegible] nicht [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Sie haben ſich mit [illegible] [illegible] [illegible], alle [illegible] meine [illegible], meine [illegible] — [illegible] nicht einmal hören.

Gerling. Geben Sie mir Ihre Briefe.

Philippine. Könnte ich ihn nur einmal ſprechen!

Gerling. Schicken Sie mich zu ihm.

Philippine. Wenn ich mich auf Sie verlaſſen dürfte!

Gerling. Da [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible], daß [illegible] [illegible] nicht [illegible] — warum nicht?

Philippine. Ich kann nicht [illegible], aber daß der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — wenn ich ihn heute hier im [illegible] [illegible] [illegible].

Gosling. Warum nicht?

Philippine. Nach dem Kaffee wollen sie sich zum Spiel setzen. Wenn er so ein Glück [illegible] [illegible] —

Gosling. Lassen Sie mich machen.

Philippine. Er hat niemals hierher kommen wollen. Ich weiß nicht warum; Sie müssen ihm sagen, daß er durchaus kommen soll.

Gosling. Ich schaffe ihn. Wie heißt er?

Philippine. Herr [illegible]. Wir haben uns auf einem Ball kennen lernen. Er ist nur auf acht Tage hier und wohnt im [illegible].

Gosling. Ich gehe den Augenblick zu ihm. Ich bin recht [illegible], daß ich Ihnen den Dienst leisten kann. Wenn Sie erst [illegible] können, daß es mit der [illegible] des [illegible] [illegible] geht — spielen Sie ja keinen Streich. Ein Wort von ihm bringt einen andern Gedanken. (Geht ab.)

Philippine. In [illegible] [illegible] wurde ich schon [illegible]. Er war [illegible] [illegible] — er würde [illegible] sein, wenn ich ihn gut behandle. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible].

Dritter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Hauptmann. Sieh da — wie befindet mein Engel?

Philippine. Ich gewiß.

Hauptmann. [illegible] der Blume und Herzen, daß Sie Ihre Macht an ihm üben.

Philippine. Eben bin ich auch [illegible] das Zeichen, das mich gewiſſen läßt Sie zu lieben.

Hauptmann. Diese Geschäfte haben mich eine Weile aus Ihrer Nähe gebannt.

Philippine. Die Geschäfte haben Sie zu [illegible] Gedanken gebracht, mein Herr Kapitain —

Hauptmann. Wie sagt das? —

Philippine. Ihr Zeichen? Vergeſſen Sie denn die Verſicherungen nicht von Ihren kalten Lippen?

Hauptmann. Sie laſſen mich nicht zu Worte kommen.

Philippine. Im Ernſt — haben Sie etwas auf mich?

Hauptmann. Ich bedaure Ihnen —

Philippine. Iſt Ihr Herz noch voll von den Gedanken —

Hauptmann. [illegible] wurde ja verworfen.

Philippine. Aber nicht die Sache. Wohlan, ich will Ihnen [illegible] Erleichterung verschaffen.

Hauptmann. Wodurch?

Philippine. Lassen Sie Sich scheiden.

Hauptmann. Wie?

Philippine. Beruhigen Sie Sich nicht. Ich werde deshalb keinen Anspruch auf Sie machen.

Hauptmann. Wie kommen Sie denn zu der Proposition?

Philippine. Aus [illegible] für einen glücklichen [illegible] Ihrer Dame. Scheidung ist [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Hauptmann. Auch das Erbe meiner Frau?

Philippine. Das müssen Sie entscheiden — Der Pfeil ist abgeschossen, und [illegible] im [illegible] an einem ein Herz blutig — wer kann ihn herausziehen, ohne zu tödten? (Sie geht ab.)

Hauptmann (allein). [illegible] zu meinen [illegible], wie heißt das? — Mit der Scheidung ist es [illegible] Sache. — Aber daß die [illegible] [illegible] auf die holde Jugend hin [illegible], das [illegible] [illegible] nun zu gewiß?

Vierter Auftritt.

Vorigen. Kaufmann Freſen.

Freſen. Wer der Fremde iſt, das kommt gewiß an den Tag!

Hauptmann. Schwerlich!

Freſen. Ich habe den Peter an die Thür geſtellt, er ſoll den erſten beſten geheimnißvollen Fremden der kommt, mit Gewalt zu mir bringen. Ich habe den Benedikt hingeſtellt, um Peter zu bewachen, und wieder zwey Kerle, um auf dieſe beyden zu achten.

Hauptmann. Uebrigens haſt du in der Angſt die Partie ergriffen, meiner Frau ſchön zu thun?

Freſen. Vorher haſt du in der Fröhlichkeit die Partie ergriffen, meiner Frau ſchön zu thun.

Hauptmann. Dieſe Höflichkeit —

Freſen. Nichts als gute Lebensart.

Hauptmann. Auf einen Herzensfreund kann ich keine Eiferſucht haben.

Freſen. Ich werde meinem Herzensfreunde nichts ſchuldig bleiben.

Hauptmann. Aber der junge Burſche beunruhigt mich doch gerade.

Kreſen. Und mich der Fremde.

Hauptmann. Ach der — mag jetzt ſein eigenes Kreuz tragen. —

Kreſen. Das trage er wo es ihm beliebt, nur nicht hier.

Hauptmann. Das zärtliche Girren von blühenden Lippen iſt verdammt gefährlich!

Kreſen. O ja. Iſt denn der Fremde ſehr jung —

Hauptmann. Aber ſo ſprich doch einmal von meiner Sache! Ich bin wahrhaftig etwas in Sorgen. Die Unerfahrenheit eines achtzehnjährigen Jünglings, ſeine ehrerbietige Zurückhaltung hat für die frommen Weiber einen unwiderſtehlichen Reiz.

Kreſen. Freylich ſollteſt du einen ganz andern Wandel führen. Du biſt nicht mehr jung —

Hauptmann. Gott ſey es geklagt!

Kreſen. Ich wundere mich über die Dinge, die du dir heraus nimmſt, du mußt es mir nicht übel nehmen, aber deine Geſtalt hat ſehr verloren.

Hauptmann. Ich wundere mich gar nicht, daß du wegen deiner Frau in Sorgen biſt. Es iſt nicht zu läugnen, daß du manchmal ziemlich alt ausſiehſt.

Kreſen. Sey nicht ſo gar übermüthig. Dein Geſicht verführet auch nicht mehr wie ſonſt —

Hauptmann. Je nun — dagegen erwirbt die Kühnheit manchmal Intereſſe.

Freſen. In gewiſſen Jahren iſt ſie beleidigend und gar nicht intereſſant.

Hauptmann. Grämlichkeit ſchadet mehr als graue Haare.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Heinrich, des Kaufmann Freſens Sohn.

Heinrich mit einem Drachen unter dem Arm. Vater, ſiehſt du den Drachen?

Freſen. Ich werde mich mit den Waffen vertheidigen, womit man mich angreift.

Heinrich. Den hat mir Franz gemacht. Schenke mir —

Hauptmann. Was hilft der Vertheidigungskrieg? Der angreifende Theil iſt Sieger.

Heinrich. Schenke mir eine Leine, daß ich ihn ſteigen laſſen kann.

Freſen. O ich bin auf meiner Huth!

Hauptmann. Man kann nicht alle Päſſe beſetzen —

Freſen. Man macht eine Diverſion — in Feindes Land —

Hauptmann. Wird abgeſchnitten —

Freſen. So wehrt man ſich bis auf den Tod. — Aber mit dem ſtärkſten Corps beobachtet man den treuloſen Bundesgenoſſen, darauf verlaß dich!

Er geht ab.

Hauptmann. Heda — He! Laß uns Frieden machen. Er geht ihm nach. Freſen!

Heinrich. Nun gehen ſie beide weg. Wenn mir der Vater nur erſt eine Leine geſchenkt hätte!

Sechster Auftritt.

Madam Freſen. Heinrich.

Mad. Freſen. Heinrich komm heraus — deine kleinen Freunde erwarten dich. Franz will euch auf den groſſen Platz führen, daß ihr einen Drachen ſteigen laſſen könnt.

Heinrich. Das geht ja nicht an, es iſt noch keine Leine daran.

Mad. Freſen. Du ſollſt eine haben. Sie ſchließt einen Schrank auf. Nur Geduld.

Heinrich. Der Vater wollte mir keine geben. Er war, glaube ich, böſe mit dem Hauptmann.

Mad. Freſen lacht. So? Sie hat eine Leine aus dem Schranke genommen. Gieb mir deinen Drachen, ich will den Faden daran binden. Sie will die Leine befeſtigen. Daran iſt ja ſo viel beſchriebenes Papier — lauter Briefe! Ich glaube ihr habt das halbe Comptoir geplündert, um den Drachen zu bauen. Sie beſieht das Papier.

Heinrich. Ich habe es aus dem Papierkaſten auf des Vaters Stube genommen.

Mad. Freſen lieſt und geht vor. Erſtaunt. Was? Mein lieber Freſen — was iſt das? Ey ey!

Heinrich. Nun mach fort, Mutter —

Mad. Freſen. Gleich. Sie lieſt. Scharmant! — Höre Kleiner — ſpiele morgen mit deinem Drachen — da haſt du Geld — traktiere die Kleinen mit Obſt. Morgen will ich dir bunte Quaſten daran machen, ſo lange will ich ihn dir aufheben.

Heinrich. Darf ich alle das Geld ausgeben?

Mad. Freſen. Das darfſt du.

Heinrich. Ich danke, ich danke. Er läuft weg.

Mad. Freſen. Das iſt ja allerliebſt! Das führt mich ja gerade zum Ziele. Nur behutſam, daß ich auch meinen Zweck ganz erreiche. Wie mache ich das am beſten? — Still! es kommt jemand. Dieſes Schatzes wollen wir uns doch in etwas verſichern! Sie ſchließt den Drachen in den Schrank, Madam Freſens Mutter tritt ein, darüber zieht ſie die Schlüſſel etwas eilfertig heraus.

Siebenter Auftritt.

Madam Freſen. Ihre Mutter.

a. M. Freſen. Das Laufen, das Rennen, Ohrenflüſtern, Augenwinken, Lachen und Lächeln, Seufzen und Zeichen geben — Das ſoll ein Spaß ſeyn? Frau Tochter, ich mache Ernſt.

Mad. Freſen. Immerhin.

a. M. Freſen. Ihr neumodiſcher Spaß greift die alte Ehre an.

Mad. Freſen. Liebe gute Frau Mutter, die alte Ehre iſt vor meiner Zeit ſtark verletzt worden.

a. M. Freſen. Der Geduldsfaden iſt bey mir geriſſen, bis daher habe ich Sie verkehren laſſen, habe alles Regiment abgegeben und gemeine Dienſte gethan, aber nun trete ich wieder auf und nehme den Zügel, daß wir nicht alle in den Abgrund geworfen werden.

Mad. Freſen. Wie Sie wollen. Aber wenn ich auch keinen Kredit bey Ihnen habe. —

a. M. Freſen. Bis daher ſo ziemlich.

Mad. Freſen. Ich verehre Ihren Unmuth, er kommt aus dem beſten Herzen. Vertrauen Sie doch auch meinem Herzen!

a. M. Freſen. Ihrem Herzen? Ja. Aber nicht Ihren Augen. Die ſind hübſch, werden geſehen, ſehen wieder und Ihre Augen kommandieren das junge Herzlein, das hat Ihren Verſtand abgeſetzt — nun muß ein alter Verſtand auftreten.

Mad. Freſen. Ich dächte der Hofrath könnte Ihnen Bürge ſeyn, daß ich —

a. M. Freſen. Der alte Bürge hat ſich in Ihren hübſchen Augen verloren, und wird mit meinem Sohne übertölpelt. Nichts — es muß klarer Wein eingeſchenkt werden.

Achter Auftritt.

Vorige. Finanzrath Oran.

Finanzrath. Gott Lob! Ich habe ſchon einen gefunden!

a. M. Freſen. Was denn, wen denn?

Finanzrath. Der mir mein Haus abkaufen will, jetzt nur das Mädchen an den Mann, hier noch die Scheidung, ſo ſind wir in Ordnung, dann gehts fort.

a. M. Freſen. Bruder! Was ſoll das?

Mad. Freſen. Wen wollen Sie hier ſcheiden, Herr Onkel?

Finanzrath. Die ſich nicht ausſtehen können, Sie und Ihren Mann.

a. M. Freſen. Ey du Gerechter —

Finanzrath. Er iſt auch ſchon mit mir einig. —

Mad. Freſen. Gute Frau Mutter, beunruhigen Sie Sich nicht. Mein Mann hat üble Laune — er ſoll ſie verlieren, er wird ſie verlieren.

a. M. Freſen ſtarr. Was?

Finanzrath. Da haben wirs! Kommt ein Mann zur Vernunft, ſo ſagt man, er hat üble Laune. Narren und Dummköpſe ſind guter Laune.

a. M. Freſen. Bruder! Ich zittre am ganzen Körper. Was iſt das mit der Scheidung —

Finanzrath. Kommt alles in Ordnung, geſchieden, dem Menſchenverkehr entſagt, auf den Berg gezogen, einſam gelebt, mit Sehnſucht geſtorben. Amen!

a. M. Freſen. Und das hören Sie mit an, Frau Tochter? Das hören Sie an, ſtehen ruhig da, und ſchaudern nicht innerlich und äußerlich?

Mad. Freſen. Ich könnte in Verſuchung kommen zu lächeln, wenn es der Reſpekt nicht verböte!

a. M. Freſen. Lächeln? Scheidung und Lächeln? Von ſolchen Dingen iſt die Rede, und Sie gehen nicht in Sich? Rennen nicht auf Ihr

Kämmerlein und ſtürzen zu Boden, ringen nicht die Hände und bitten nicht um vernünftiger Leute Rath und Fürſpruch? — Jetzt will ich einen Alarm ſchlagen, daß Ohren und Herzen ſich eröffnen, ehe der böſe Feind das völlige Oberkommando hat. Sie geht ab.

Neunter Auftritt.

Madam Freſen. Finanzrath.

Finanzrath. Was hilft das Zögern? Was ſoll alle die Verſtellung? Es iſt ausgemacht und entſchieden, Sie machen Sich nichts aus Ihrem Manne —

Mad. Freſen. Wer ſagt Ihnen das —

Finanzrath. Das iſt ſichtbar, das iſt erwieſen. Ich bin nicht darüber erſchrocken, denn ich habe es vorher geſagt. Es konnte auch gar nicht anders kommen. Alſo da es doch zur Scheidung kommen muß, wie ich auch das längſt vorher geſehen und geſagt habe, ſo beſchleunigen Sie die Sache nur, daß ich wenigſtens zu meinem Ziele komme.

Mad. Freſen. Ihr Ziel kenne ich nicht, und kann es nicht beſchleunigen. Ruhe und Friede iſt mein Ziel, und das werde ich erreichen.

Finanzrath. Ruhe! Auf der Welt? Friede? Wo Weiber leben? Es iſt Unfrieden und muß Unfrieden ſeyn — Sie können es nicht ändern. Nur zum Ende und halten Sie den Ausbruch des unvermeidlichen Jammers durch ihre Verſtockung nicht auf. Ich bitte Sie mit Thränen darum! Laſſen Sie doch das Elend vollends hereinbrechen!

Zehnter Auftritt.

Hauptmann. Vorige.

Hauptmann. Die Mama wüthet dergeſtalt mit Ihrem Manne, daß er ganz außer ſich geräth.

Finanzrath. Gott Lob!

Hauptmann. Was iſt denn vorgefallen, daß die alte Dame ſo erbärmlich brüllt?

Mad. Freſen. Sie ſehen daß ich nicht beunruhigt bin.

Finanzrath. Herr Hauptmann! Ziehen Sie weg.

Hauptmann. Mein Herr, das iſt gar nicht freundlich!

Finanzrath. Mein Herr, Sie ſind zu freundlich!

Hauptmann. Gegen Sie will ich es wahrhaftig nicht ſeyn.

Finanzrath. Noch weniger ſollen Sie es gegen meine Tochter ſeyn. Meine ehrliche Schweſter hat mir alles geſagt. Laſſen Sie mich doch das Mädchen los werden, daß ich in Ruhe komme!

Elfter Auftritt.

Vorige. Kaufmann Freſen.

Freſen. Jetzt biſt du verloren.

Mad. Freſen. Wünſcheſt du es?

Freſen. Keine Ausflüchte! Auch meine ehrliche Mutter habt Ihr betrogen, auch deinen Onkel haſt du betrogen!

Mad. Freſen. Womit?

Freſen. Einen Spaß vorgegeben? Einen Spaß, und ich raſe? Jetzt keinen Spaß mehr. —

Finanzrath. Recht ſo!

Freſen. Der Betrug muß an den Tag!

Mad. Freſen. Wenn Betrug da iſt — ſo ſchone niemand!

Freſen. Ich darf dich nicht ſchonen.

Hauptmann. Aber was haſt du denn?

Freſen. Schließe den Schrank auf!

Mad. Freſen. Ich bitte dich, beſtehe nicht darauf!

Freſen. Seht ihr das? Hört ihr das? Ja, mein Elend iſt gewiß!

Finanzrath. Das habe ich ja geſagt.

Freſen. Schließ den Schrank auf!

Mad. Freſen. Nein, mein Freund! noch nicht, aber bald!

Freſen. Was haſt du eilfertig und ängſtlich in den Schrank verſchloſſen, als meine Mutter gekommen iſt?

Mad. Freſen. In den Schrank?

Freſen. In den Schrank!

Mad. Freſen. Einen Vogel.

Freſen. Zeige ihn.

Mad. Freſen. Er ſoll dir ein Lied ſingen, aber noch nicht.

Freſen. Ich erbreche den Schrank!

Mad. Freſen. Das wird dich gereuen.

Freſen. Ich zerſchlage ihn mit dem Beile in Trümmern —

Mad. Freſen. Das würde ich ſehr übel aufnehmen.

Hauptmann. Aber du ſiehſt doch daß ſie ganz ruhig iſt.

Freſen. O ja. Ihr ſeyd alle beide ruhig. — Gut Madam! Sie ſollen Ihren Willen haben. Aber betrügen ſollen Sie mich wahrhaftig nicht! Haben Sie die Güte, und holen Sie mir ein Licht.

Mad. Freſen. Ein Licht?

Freſen. Ich befehle dir, daß du mir ein Licht holen ſollſt!

Mad. Freſen. Gieb Acht, mein Freund — gieb Acht, das Licht das daher kommt, kann dich ſehr blenden. Sie geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne Madam Freſen.

Freſen. Fallſtricke —

Hauptmann. So etwas ahnet mir.

Freſen. Gaukelſpiel!

Finanzrath. Betrug — das fehlt nicht.

Freſen. Bey Gott, ich räche mich fürchterlich!

Finanzrath. Nur bald!

Freſen ſucht in den Taſchen. Ich halte es nicht länger aus. Er ſucht umher. Ich bin beſchimpft. Er ſieht die Leine, die an den Drachen gebunden werden ſollte und ergreift ſie. Ha — eben recht!

Hauptmann. Du wirſt dich doch nicht aufhängen wollen?

Freſen. Wärs ein Wunder?

Finanzrath. Nein; man muß das Ungemach der Welt vorher ſehen, und es dann lehrreich betrachten.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Hofrath mit Licht.

Finanzrath. Der wird mir wieder alles verderben.

Freſen. Warum bringt meine Frau nicht das Licht?

Hofrath. Sie iſt ein Bißchen aufgebracht.

Freſen. Ein Bißchen Angſt iſt ihr?

Finanzrath. Richtig!

Hofrath. Will hier etwa jemand Tabak rauchen?

Freſen. Onkel, nehmen Sie das Licht.

Finanzrath nimmt es.

Freſen nimmt Siegellack vom Tiſche, bindet die Schnur um die Schrankthüre, ſiegelt ſie zu und drückt das Petſchaft von ſeiner Uhr darauf. So! Nun wollen wir ſehen woran wir ſind!

Hofrath. Verſiegelt? Iſt hier jemand bankerot?

Freſen. Die eheliche Glückſeligkeit!

Finanzrath. Die Geduld —

Hauptmann. Der geſunde Verſtand —

Freſen klopft an die Thüre. Sing mein Vögelchen, ſinge dein Lied! Es mag eine garſtige Melodie werden, wenn du an das Tageslicht kommen wirſt!

Hofrath. Aber ſeid Ihr nicht einfältige alte Kinder, daß Ihr wüthet ohne zu wiſſen warum?

Hauptmann. Pſt! Ihr Herren. Mir kommt ein kluger Gedanke!

Finanzrath. Argliſt! Laß dich nicht einſchläfern! Auf den Berg, Vetter! dort wollen wir kluge Gedanken haben.

Hofrath. Laſt ihn reden. Frohe Menſchen haben gute Gedanken.

Hauptmann. Ich kann uns allen vielleicht aus dem Traume helfen — Laſt mich gewähren.

Freſen. Den Teufel auch!

Hauptmann. Der beſte unter Euch bin ich vielleicht nicht, doch bin ich nicht übel und halte mich nicht für den Dümmſten. Der alte Herr zieht beſtändig die Sturmglocke — der dort bläſt immer die Schalmeyen der Fröhlichkeit. Du wütheſt, ich bin ruhig geworden, ſo gehen wir alle den unrechten Weg. Alſo halt! Wir beiden müſſen ein Wort allein reden. Willſt du?

Freſen. Meinetwegen.

Finanzrath. Hinaus — hinaus auf den Berg!

Hofrath. Allons, laſſen wir die zwey Männer allein!

Finanzrath. Wenn Sie vorher verſprechen daß Sie mich hernach auch allein laſſen wollen.

Hofrath. Gut!

Finanzrath. So gehen Sie dort hinaus, ich gehe hier hinaus. (Geht ab.)

Hofrath. Unſere Wege gehen ſchwerlich nicht zuſammen. (Geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Hauptmann. Kaufmann Freſen.

Hauptmann. Aufrecht Kamerad!

Freſen. Elende Kameraden ſind wir!

Hauptmann. Iſt die Frage!

Freſen. Was? Nach dem du ſiehſt —

Hauptmann. Pſt! Ich meine zu ſehen — (Er hebt den Finger an die Stirn.) zu ſehen —

Freſen. (heftig) Was?

Hauptmann. Daß man uns zum Narren hat.

Freſen. Es iſt Ernſt! der fürchterlichſte Ernſt.

Hauptmann. Willſt du dich mir einen Augenblick anvertrauen?

Freſen. Was? Daß ich — daß du —

Hauptmann. Kurz und gut, als Mann von Ehre und als Freund ſage ich dir, bringe mir meine Frau, ſchließe dich zehn Minuten in deinen Rechenſtübch, und rede unterdeß mit keinem Menſchen, antworte keinem Menſchen, wer er ſey — darauf gieb mir dein Wort. In zehn Minuten kann nichts verdorben werden, und das Siegel ſoll bleiben, gieb mir dein Wort.

Freſen. Ich gebe es. Aber wenn du —

Hauptmann. Jetzt geh fort und ſchicke mir meine Frau.

Freſen ab.

Hauptmann. Es wäre freylich zum raſend werden, wenn es fehlſchlagen könnte!

Freſen kommt wieder. Wenn aber unterdeß der Fremde zu meiner Frau käme?

Hauptmann. Du ſprichſt kein Wort.

Freſen. So muß ich ihn ſtillſchweigend todt ſchlagen. Geht ab.

Hauptmann. Entweder ſind wir betrogen — dann gute Nacht Friede und Freude! Oder wir ſind zum Narren gehalten? Das erfahre ich nur durch Liſt und ein Bißchen Unverſchämtheit, und die will ich probieren. Er geht ſchnell auf und ab, bleibt plötzlich ſtehen. Gleichwohl — ich will nicht ehrlich ſeyn, wenn mir es nicht ein Bißchen bange iſt vor der Erfahrung die ich machen werde! Meine Frau war zwar immer ein ſeelengutes Weib — aber eben die guten Weiber geben ohne Arg, und ſo hat der Teufel oft am erſten ſein Spiel! — Kommt ſie? — Richtig! Verſtellung, ſteh mir bey!

Funfzehnter Auftritt.

Hauptmann. Die Hauptmännin.

Hauptmännin. [illegible] Du haſt nach mir verlangt, mein Kind!

Hauptmann. Ach ja! Erlaube daß ich dich ſehe. Ich freue mich daß du ſo heiter biſt!

Hauptmännin. Vorhin ſchien es gar nicht ſo. Du haſt recht bitter über meine Fröhlichkeit gelacht.

Hauptmann. [illegible] Das iſt wahr. Vorhin war ich ein wenig böſe darüber. Ich hatte Unrecht. Sage mir nur, biſt du denn wirklich ſo recht vom Herzen vergnügt?

Hauptmännin. Ich erinnere mich der Zeit nicht, wo ich ſo fröhlich geweſen wäre als hier!

Hauptmann. Hier ſo! das iſt mir lieb.

Hauptmännin. Hier ſind ſo viele gute Menſchen.

Hauptmann. O ja. Sehr gute Menſchen mitunter.

Hauptmännin. Und ſo frohe Menſchen, daß ich mir Vorwürfe darüber gemacht habe, wie ich bisher ſo ſtill und ernſthaft ſeyn konnte.

Hauptmann. Mein armer Freund iſt ſonderlich nicht munter —

Hauptmännin. Der gute Mann hat ſeine Anfälle von Laune, aber er gefällt mir doch recht gut.

Hauptmann. Schon die glückliche Liebe zu ſeiner Frau macht ihn intereſſant.

Hauptmännin. Allerdings.

Hauptmann. Schade daß ſie dieſe Empfindung nicht erwiedert.

Hauptmännin. Sie mag vorher genug beſſer gelebt haben, und ihren Reiz nicht einem Armen aufopfern wollen.

Hauptmann. Auch der junge Menſch, der Greiling, hat ein redliches Herz.

Hauptmännin. Gewiß er iſt eine gute Seele.

Hauptmann. Und der Himmel hat ihm zu dieſer Seele eine recht ſchöne Bildung verliehen.

Hauptmännin. Er iſt ein hübſcher Menſch.

Hauptmann. Sieh nur, mein Kind, der Menſch hat mich auf allerley Reflexionen gebracht! Ich bin manchmal ein wenig wunderlich gegen dich geweſen, ich war munter, wenn du ernſt warſt, du haſt geweint und ich habe nicht mitgeweint. Thränen ſind die Sprache der Liebe, aber ich ſpreche ſie nicht gut. Ueberhaupt werde ich älter und kann nicht mehr die Anſprüche machen, die ein junger Mann machen darf. Selbſt der Ton der Stimme

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] glücklich.

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Auftritt.

Voriger. Jakob.

Jakob. [illegible]

[illegible] [illegible]

Jakob. [illegible]

[illegible] [illegible]

Jakob. [illegible]

[illegible] [illegible]

Jakob. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hofrath. [illegible] —

Jakob. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Jakob. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Jakob. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Jakob. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Jakob. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Jakob. [illegible]

[illegible] — [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] ich habe meine Pflicht. [illegible]

Hofrath. [illegible]

Dritter Auftritt.

Finanzrath. Die alte Madam Forsten.
Hofrath.

Finanzrath. [illegible]

a. M. Forsten. O [illegible]

Hofrath. Wem?

Finanzrath. [illegible] —

a. M. Forsten. [illegible]

Finanzrath. [illegible] —

a. M. Forsten. [illegible] —

Finanzrath. [illegible] —

a. M. Forsten. [illegible] —

Finanzrath. Wenn er hereinkommt —

v. M. Ferfen. Er wird es empfinden —

Finanzrath. Hergebracht?

v. M. Ferfen. Die Unterhaltung erblühte —

Finanzrath. Und die Schande, der Spott, das Unglück ist da.

Hofrath. Also darf man nicht von Ihrer Gemahlin vorübergehen —

Finanzrath. Nach dem Feste ihrer Familien schicken —

v. M. Ferfen. Wenn man fertig ist —

Hofrath. Wie ich jung war hat ich von ältesten Familien verfolgt gewesen —

Finanzrath. Haben auch Stammgeschichte?

Hofrath. Und das manchmal geschehen, wenn die Sachen schlecht geschlossen waren.

Finanzrath. Wenig wir wissen doch ein Fremder der Verführer ist. (Leise zu den Andern.) Er ist wie ein Komplott! Das hören Sie doch?

v. M. Ferfen. Fast glaube ich es.

Finanzrath. Das habe ich ja endlich schon gesagt? Er sucht, er erwähnt sich, er bereitet alles schwerem?

Hofrath. Ihr beiden aber Leichtsinnigen verwirret mich etwas, aber schwerem finde ich Euch keinem nicht, gar nicht.

v. M. Ferfen. Schämen Sie Sich —

Finanzrath. Zu Ihrem Frommen?

v. M. Freſen. Zu rechnen zu ſein.

Finanzrath. Der Welt ſich zu entziehen.

v. M. Freſen. Ihrer eigenen Bequemlichkeit Ihren Privatvortheil zu beſchleunigen.

Finanzrath. Was Schildigen? Ei hat ſie verklärt? Er hatte zu thun aber, er hatte auch über das Verſehen.

Hofrath. Alſo — Ihr werden ein Tiſchlein groß. Ihr alten Kunden. Auf dem Schrank muß ich ſehen, die Prellerei daß ihn verſchickt, habe meinen Leuten anbefohlen. Schickte Ihnen werden es entgegnen, als das meine Commiſſion bis zur Wiederhohlung ein Ende.

Vierter Auftritt.

Benedict. Vorige.

Benedict. Der Fremde geht jetzt wieder vor der Thür vorbey.

Hofrath. So will ich den gefährlichen Rock doch auch ſehen. (Geht ab.)

v. M. Freſen. Wir wollen ſehen, wie Sie ihn empfangen. (Geht ab.)

Finanzrath. Die Alte hält die Hälfte ein Paillon ſchwarz? Nun wie weiter — der liebe Gott auch dafür geſorgt hat. (Geht ab.)

Benedict. Spioniren will ich für ſie — nur nicht arretiren. Die jungen Leute tragen jetzt ſolche unchriſtliche Knüppel — ich könnte damit hinter die Ohren getroffen werden, und mein Enkelein wäre verhungert noch ehe wir auf den Berg ziehen. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Madam Freſen. Philippine.

Mad. Freſen (von der Seite kommend). Ueber das Sonderbare Ihrer Neigung wundere ich mich nicht, denn Sie haben von allen Eigenheiten Ihres Vaters Ihr Theil, ich mißbillige ſie auch nicht. Aber über den Mangel an Offenherzigkeit wundere ich mich. Ich hätte Ihnen vielleicht behülflich ſeyn können. Warum haben Sie nicht geſprochen?

Philippine. Es wurde mir ja von der Tante und Ihrem Manne ſo ſtrenge verboten. Man gab mir nicht undeutlich zu verſtehen, Sie hätten ausdrücklich verlangt, daß von dieſer Partie nie die Rede ſeyn ſollte, und es iſt mir durchaus unterſagt, davon mit Ihnen oder dem Hofrath zu reden.

Mad. Freſen. In meinem Leben habe ich nichts dergleichen geſagt.

Philippine. Da ich nun faſt nirgend hingehen darf als hierher; ſo wollte ich dieſe Freyheit nicht aufopfern. Auf der andern Seite hat mich der Unmuth über Sie verleitet, daß ich —

Mad. Freſen. Still davon, das iſt verziehen. Uebrigens hoffe ich der Zufall wird Ihnen günſtig ſeyn.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hauptmännin, hernach ohne Philippine.

Hauptmännin zu Philippinen. Mit Ihrer Erlaubniß habe ich ein Wort mit Madam Freſen zu reden.

Philippine. Ich will nicht ſtören. Geht ab.

Mad. Freſen. Was fehlt dir?

Hauptmännin empfindlich. In dieſem Augenblicke gar nichts.

Mad. Freſen. Du ſcheinſt ſehr aufgebracht?

Hauptmännin. Ganz und gar nicht. Ich bin ſehr gleichgültig gegen eine gewiſſe Perſon.

Mad. Freſen. Gegen wen?

Hauptmännin. Gegen die welche mich verrathen wollte.

Mad. Freſen. Was iſt das?

Hauptmännin. Der es aber nicht gelungen iſt.

Mad. Freſen. Verrathen?

Hauptmännin. Gar nicht gelungen; denn mein Mann und ich wir haben uns erklärt.

Mad. Freſen. Schon? Das iſt zu früh!

Hauptmännin. Ja! Es wäre bald zu ſpät geweſen. Aber wir ſind nun ganz einig.

Mad. Freſen. Deſto beſſer.

Hauptmännin. Und ganz glücklich.

Mad. Freſen. Das war ja mein Zweck.

Hauptmännin. Wahrhaftig? Ja, ſo ſah es freylich aus.

Mad. Freſen. Liebes Kind, was iſt dir?

Hauptmännin. Hier ſind deine Handſchuh, ich verlange meines Mannes Brieftaſche zurück.

Mad. Freſen. Daher der Zorn? Unſer wechſelſeitiges Betragen wurde ja unter uns verabredet.

Hauptmännin. Es iſt dieß und das geſchehen was nicht verabredet war. — Die Brieftaſche verlange ich!

Mad. Freſen. Werde nicht ungehalten, aber ich gebe ſie nicht.

Hauptmännin. Was?

Mad. Freſen. Ich werde ſie vielleicht noch brauchen.

Hauptmännin. Ich bringe die Handſchuh deinem Manne.

Mad. Freſen. Immerhin!

Hauptmännin. Treuloſe, falſche, boshafte Frau!

Mad. Freſen. So viel auf einmal?

Hauptmännin. Ich bin nicht mehr deine Freundin!

Mad. Freſen. Ich ſage dir nicht auf.

Hauptmännin. Ich wollte, ich wäre es nie geweſen, hätte dich nie geſehen, nie angehört.

Siebenter Auftritt.

Der **Hauptmann** tritt leiſe ein und bleibt an der Thür ſtehen.

Mad. Freſen. Aha! der Herr Gemahl haben gegenminiert?

Hauptmännin. Mein Mann iſt ein Engel —

Mad. Freſen. Ein ſehr flatterhafter Engel!

Hauptmännin. Mein Mann liebt mich zärtlich.

Mad. Freſen. Das muß er auch.

Hauptmännin. Deine Boſheit trennt ihn nicht von mir noch mich von ihm. Wenn es möglich wäre, daß ich ihn mehr lieben könnte, als ich ihn ſtets geliebt habe, ſo wäre es nach ſeinem heutigen Betragen.

Mad. Freſen. Du biſt glücklich, das freut mich! Und —

Hauptmännin. Ich bin glücklich, ich bin die glücklichſte Frau auf der Welt, höre es und verzweifle in deinem böſen Herzen, das ich verabſcheue.

Mad. Freſen. Auch den Uebermuth deines Glücks verzeihe ich dir, und hoffe wir werden beide noch an dieſem Tage das Entzücken der Glücklichen theilen.

Hauptmännin. Nein! wir theilen nichts zuſammen.

Mad. Freſen. Aber —

Hauptmännin. Nein, ich will gar nichts mehr von dir wiſſen.

Mad. Freſen. Fürwahr. Man hat dich herrlich einzuſchläfern gewußt.

Hauptmännin. Einzuſchläfern? Ich bin ſehr wach! Ich ſehe dich, dich mit dieſer ſchwarzen Seele! Sie weint. Habe ich das an dir verdient?

Mad. Freſen. Was denn?

Hauptmännin. Aber freylich, eine ſo feine Frau wie du, darf ſich gegen eine einfältige Frau wie ich bin, alles erlauben.

Mad. Freſen. Was heißt denn das alles?

Hauptmännin. Gegen eine Figur wie ich bin.

Mad. Freſen. Sag mir nur —

Hauptmännin. Meine Hand iſt ſo häßlich —

Mad. Freſen. Ah, ich verſtehe —

Hauptmännin. Alles an mir iſt häßlich. Ich werde einen Kropf bekommen — meine Augenbraunen ſind gemahlt —

Mad. Freſen. Der Böſewicht!

Hauptmännin. Meine Adern ſind auch gemahlt — nein, ich erſticke vor Wuth über dieſe beyſpielloſe Tücke!

Hauptmann lacht laut und ſchließt ſie fröhlich in die Arme. Bravo! Dein Zorn macht mich glücklicher als die ſanfteſte Schwärmerey mich machen könnte. Habe Dank für deine innige Liebe, ich will ſie vergelten mit jeder Beſtändigkeit, lieblicher, guter Engel!

Mad. Freſen. Wie mein Herr, Sie haben Sich unterſtanden durch die ausgemachteſten Unwahrheiten —

Hauptmann. Sie haben mir keine andere Wahl gelaſſen — Sieg durch Liſt — oder ich hätte mich auf Gnade oder Ungnade ergeben müſſen, und das werde ich in meinem Leben nicht thun.

Hauptmännin. Wie — alſo wäre alles was du mir geſagt haſt —

Hauptmann. Unwahrheit aus Deſperation!

Hauptmännin. Das iſt abſcheulich! Sie bedeckt das Geſicht.

Mad. Freſen. Drollig iſt Ihr Einfall! Aber nimmermehr würde ſich mein Mann unterſtanden haben auf ſolche Art ſich aus einer Verlegenheit zu ziehen; das iſt auch eine von den hundert Urſachen um derer willen er mir lieber iſt, als Sie.

Hauptmännin. Und daß ich gemahlte Adern hätte —

Hauptmann. Alles nicht wahr.

Hauptmännin. Und die Handſchuh —

Hauptmann. Alles meine Sünde. Liebe Seele, du mußt vergeben — zornig kannſt du nicht mehr thun nachdem was du mir vorhin geſagt haſt, und nachdem du gar eben declariert haſt, daß ich ein Engel wäre!

Hauptmännin. Haſt du das gehört?

Hauptmann. Das habe ich recht ſehr gehört und zu Herzen genommen.

Hauptmännin. Das iſt mir ſehr leid! Wenn du es nicht gehört hätteſt — ſo —

Hauptmann. So würde doch dein liebes Auge die Verzeihung deines Herzens ſprechen.

Hauptmännin. Nein, es iſt doch zu arg — ich ſchäme mich —

Hauptmann. Meine hübſche Frau in Verlegenheit? Das niedlichſte Bild das ich kenne! Was willſt du machen? Deine Allianz da haſt du verloren. Zurück kannſt du nicht mehr — ey ſo wirf dich aus Verlegenheit in meine Arme, vergiß an dieſem Herzen vergangene Thorheiten. Er umarmt ſie.

Mad. Freſen. Und ſtärke dich aufs künftige.

Hauptmännin umarmt Madam Freſen. Der iſt ja Schuld an allem. Sey nicht böſe, liebe Freundin!

Hauptmann. Aber nun zu Ihrem Schickſale, Madam.

Mad. Freſen. Erzeigen Sie mir die Ehre es mit mir walten zu laſſen, oder mich mit meinem Schickſale —

Hauptmann. Sollten Sie Ihrer Sache nicht ganz gewiß ſeyn, ſo bitte ich Sie, vertrauen Sie Sich mir an.

Mad. Freſen. Seht doch? Wie gütig!

Hauptmann. Sagen Sie mir alles wie es ſteht und liegt — ich will hernach den Gemahl zur Sanftmuth ſtimmen —

Hauptmännin zu ihm. Ach das thu doch ja! Zu ihr. Du kannſt ihm alles ſagen — wenn etwa —

Mad. Freſen. Das wäre ein Triumph für Euch, wenn Ihr mir ſo die milde Hand reichen, der Held da ſich mit dem Ritterdienſt brüſten, und du an ſeinem Buſen ruhend ſeufzen könnteſt — ach ich bin doch nicht wie dieſe! Nein, nein! Ich gehe meinen Gang gerade ſo zu Ende, wie ich ihn angefangen habe.

Hauptmann. Aber das Geheimniß in dem Schranke?

Mad. Freſen. Soll an den Tag kommen.

Hauptmann. Sie haben Er ſieht nach der Uhr. keine Viertelſtunde Zeit mehr.

Mad. Freſen. Wozu?

Hauptmann. Zum Einlenken. Ich biete Ihnen nochmal meine Vermittelung an.

Mad. Freſen. Ich ſchlage ſie rund aus ab.

Hauptmann. Er will in einer Viertelſtunde den Schrank in Gegenwart der Familie öffnen.

Mad. Freſen. Das iſt freylich ſchlimm. — Indeß — damit ich doch einen Schritt entgegen thue, ſo ſagen Sie meinem Manne, ich ließe ihm eine halbe Viertelſtunde Bedenkzeit, ob er den Schrank in niemandes als meiner Gegenwart eröffnen wollte. Nach Verlauf der halben Viertelſtunde müßte ich die Familie einladen, gegenwärtig zu ſeyn. Sie ſehen alſo, mein gnädiger Herr, daß ich nicht ſo ſehr in Ihrer Gewalt bin, als Sie denken. Sie geht ab.

Achter Auftritt.

Hauptmann. Die Hauptmännin.

Hauptmann. Das iſt ſtark — das!

Hauptmännin. Sie iſt ſtandhafter als ich war.

Hauptmann. Aber nicht liebenswürdiger. Und kurz und gut, ſie *darf* nicht triumphieren, ihr Mann muß gewinnen.

Hauptmännin. Wenn aber die Frau *Recht* hat —

Hauptmann. So muß ſie ganz in der Stille zum Beſitz ihres Rechts gelangen dürfen, aber nimmermehr muß ſie die Publication erzwingen können.

Neunter Auftritt.

Vorige. Kaufmann Freſen.

Freſen. Ihr ſeyd in Ordnung?

Hauptmännin. Ganz, und Sie müſſen auch dahin kommen.

Freſen. In Ewigkeit nicht!

Hauptmann. Dame! gehe deiner Wege, wir müſſen Rath halten.

Hauptmännin. Ich bitte Sie, glauben Sie ihm ja nicht alles was er ſagt.

{ **Hauptmännin** küßt ihren Mann und geht ab.
{ **Freſen.** Ich werde mich wohl hüten.

Zehnter Auftritt.

Hauptmann. Kaufmann Freſen.

Hauptmann. Wir ſind ſelbſt Schuld am ganzen Handel. Aber —

Freſen. Schuld? Womit?

Hauptmann. Aus Uebermuth haben wir gegen einander über die Weiber geklagt, aus Einfalt haſt du unſre wechſelſeitigen Beichten ausgeplaudert, und ſie haben nun ein liſtiges Complott gegen uns gemacht.

Freſen. Verfluchtes Complott! Du biſt Schuld an allem.

Hauptmann. Nein, du.

Freſen. Du haſt zuerſt über deine Frau geklagt.

Hauptmann. Das haſt du gethan.

Freſen. Was? Ich? Haſt du mich nicht ausgefragt?

Hauptmann. Hat dein trübſeliges Angeſicht nicht zuerſt geklagt?

Freſen. Du hätteſt mich beruhigen ſollen.

Hauptmann. Du hätteſt mir nicht mit dem Vetter Sachen in den Kopf ſetzen ſollen.

Freſen. Du haſt mich mit dem Fremden gequält. Wer iſt der Fremde?

Hauptmann. Ein verbindlicher Schwätzer, nicht mehr auf Ehre.

Freſen. Die ſind die Aergſten.

Hauptmann. Sey ruhig. Die Weiber wollen uns gängeln, ſie thun nichts Böſes, aber ſie dürfen nicht gewinnen.

Freſen. Was iſt in dem Schranke?

Hauptmann. Den ſollſt du in einer halben Viertelſtunde mit ihr allein öffnen, oder ſie beſteht darauf, daß er hernach in Gegenwart der Familie geöffnet werde.

Freſen. Was?

Hauptmann. Das hat ſie mir aufgetragen.

Freſen beſieht den Schrank. Unverſehrt! — Hm! In dem Schranke wäre alſo nichts verfängliches?

Hauptmann. Das ſcheint wohl.

Freſen. Wenn wirklich nichts als ein Vogel darin wäre. Er geht an den Schrank, pfeift und lockt. He, Männchen — he — Er lockt wieder. Männchen! liebes Männchen! Er lockt, er horcht, ſchlägt mit beiden Händen an den Schrank. Dummes Männchen! Ich höre nichts. Er geht zurück. Wenn ſonſt nichts als ein einfältiger Vogel darin iſt — ſo giebt es ein hölliſches Gelächter!

Hauptmann. Das iſt vorher zu ſehen.

Freſen. Meinetwegen. So ſieht doch auch jedermann, daß ſie mich nicht betrogen hat; die ganze Familie ſoll dabey ſeyn, wenn das Ding eröffnet wird.

Hauptmann. Biſt du dir nichts bewußt —

Freſen. Nichts, nichts, nichts!

Hauptmann. Sie iſt gar zu ſicher.

Freſen. Das macht mich eben raſend.

Hauptmann. Iſt etwa ein Porträt der Madam Raufeld —

Freſen. Das iſt verbrannt —

Hauptmann. Ein zartes Andenken?

Freſen. Alles verbrannt —

Hauptmann. Ein Brieflein —

Freſen. Dieſe Nacht alle zerriſſen und verbrannt. Sogar die Couverte von den Briefen.

Hauptmann. So weiß der Kuckuck was ſie in dem Schranke hat?

Freſen weint. Ach!

Hauptmann. Nun was haſt du ſonſt noch gegen deine Frau auf dem Herzen?

Freſen. Warum lacht ſ [illegible] ut richt mehr? he!

Hauptmann. Dich zu [illegible] ken.

Freſen. Daß mir die [illegible] ausbricht!

Hauptmann. Richtig! Deine Angſt will ſie.

Freſen. Iſt das Liebe?

Hauptmann. Iſt dein Mißtrauen Liebe? Sie will dich ängſten, treu erfunden werden, und ſo hofft ſie von deiner Kritteley dich zu heilen.

Freſen. Hat ſie das geſagt?

Hauptmann. Freylich.

Freſen. Wem?

Hauptmann. Meiner Frau.

Freſen. Das wäre ja — als wenn ſie mich lieb hätte!

Hauptmann. Nun freylich!

Freſen umarmt ihn. Ich bin raſend in meine Frau verliebt!

Hauptmann. So vereinigt Euch doch —

Freſen. Aber du belügſt mich.

Hauptmann. Wahrlich nicht!

Freſen. Hat nicht deine Frau ſelbſt geſagt, ich möchte dir nicht alles glauben?

Hauptmann. Weil ich will daß Ihr Euch vereinigen ſollt, aber nicht will daß deine Frau triumphieren ſoll.

Freſen. Triumphieren muß ſie nicht. In Ewigkeit nicht. Ich möchte daß ſie mir — ein — ein gutes Wort gäbe, dann ließe ich etwas vom Zorne nach — und dann — ſieh ich möchte daß ſie einmal gerührt wäre — ſo aus Liebe und daß ſie weinte! dann würde ich ihr um den Hals fallen, ſie küſſen und auch weinen, und — und — ja ſo müßte es kommen.

Hauptmann. Bey meiner Frau würde es ſo kommen. Aber —

Freſen. Und das müßte bald ſeyn, ſehr bald!

Hauptmann. Man muß aber doch erſt nach und nach —

Freſen heftig. Es iſt ſchon ſechs Stunden her, daß ich ſie nicht geküßt habe. Das geht nicht an.

Hauptmann. So wird ſie über dich triumphiren —

Freſen nach einer kleinen Pauſe im höchſten Unmuth. Wenn ich das hübſche, zornig. capricieuſe Geſicht nur gleich einmal küſſen dürfte — nachher wollte ich wieder lange zornig ſeyn.

Hauptmann. Und der Fremde — wenn man nur wüßte —

Freſen. Du haſt Recht, du haſt Recht. Ich will ſie auch nicht küſſen. Es iſt ein Kerl ſchon oft vorbey geſchlichen, der nach ihren Fenſtern herauf geſeufzt haben ſoll; aber ſo oft ich gerufen bin, war er eſchappiert.

Hauptmann. Wahrhaftig? Ich erſtaune! Ey — ſo — exiſtiert denn wirklich ein Fremder?

Freſen. Haſt du mir es denn nicht ſelbſt geſagt?

Hauptmann. Der Fremde, wovon ich geſprochen habe, bedeutet nichts.

Freſen. Nun wer iſt denn der?

Hauptmann. Ich ſelbſt.

Freſen. Still ſtill! Mich fängſt du nicht. Du kennſt den Kerl.

Hauptmann. Freylich kenne ich mich. Du brachteſt mir eine Hiebspoſt — ich wollte dir auch eine bringen.

Freſen. Du haſt mit meiner Frau gelacht, du —

Hauptmann. Bis ich erfahren habe, daß ſie über mich lacht.

Freſen. Du biſt mit ihr einverſtanden. Aber der Fremde entgeht mir nicht. Zwey ſtehen hinter der Thür — die ſchließen das Haus zu, wie er herein iſt. Viere ſtürzen aus den Seitenthüren und packen ihn auf und ſchleppen ihn her.

Hauptmann. Alſo an der Geſchichte mit dem Fremden iſt wirklich etwas?

Freſen. Fünfmal iſt der Kerl ſchon vorbey gegangen.

Hauptmann. Teufel! das macht mich ganz konfus!

Freſen. Nicht wahr? Ach es muß eine ſchreckliche Genugthuung genommen werden, das kann nicht anders ſeyn. Es wird geſchehen, ich werde verzweifeln und du wirſt ſehen, ich werde ſie auf dieſer Welt wohl nicht mehr küſſen dürfen.

Eilfter Auftritt.

Hofrath. Vorige.

Hofrath. Ihre Frau ſchickt mich her.

Freſen. Was will ſie?

Hofrath ſieht nach der Uhr. Die halbe Viertelſtunde iſt vorbey —

Hauptmann ſieht nach der Uhr. Richtig, ſie iſt vorbey.

Freſen zornig. So?

Hofrath. Sie wird vom Gerichte holen.

Hauptmann. Alle Wetter, das iſt zu arg!

Freſen. Es iſt frech, das ſage ich!

Hofrath. Wünſchen Sie Ihre Frau nicht unſchuldig — eben ſo unſchuldig als Sie Ihr Lebetag geweſen ſind?

Freſen. O ja! Ich weiß mich frey.

Hofrath. Es wär' auch nicht gut, wenn Sie es nicht wären.

Freſen. Ich weiß mich ganz frey.

Hofrath. Das denke ich auch.

Freſen. Was könnte ich auch gethan haben!

Hofrath. Nichts was einen Vorwurf verdient?

Hauptmann. Alſo?

Hofrath. Das ſagte ich auch von meiner Nichte. Denn wer ſo genau, ſo ſtreng richtet wie Sie —

Freſen. Fragen Sie meine Frau, ob ich ſie nicht ſtets treu und zärtlich geliebt habe?

Hofrath. Wer ſogar auf den guten, frohen Muth einer Frau, auf ihr Lachen mißtrauiſch iſt —

Freſen. Ich wollte ſie lachte wieder!

Hofrath. Der muß, wenn dieſe Strenge nicht verhaßt oder lächerlich werden ſoll — ein ſehr ſittliches, ein durchaus vorwurfsfreyes Leben geführt haben.

Freſen. Ich — ich — Gott Lob! ich bin der Mann, der — der —

Hofrath. Was meinen Sie?

Freſen. Der im Handel und Wandel niemand — niemand verkürzt hat.

Hofrath. Im Handel? O das glaube ich auch. Doch ich höre ſie kommen, nun wird ſich es mit dem Wandel auch beſtätigen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Die alte Madam Freesen. Finanzrath. Hauptmännin. Mad. Freesen. Jakob. Philippine.

Hauptmann. So wahr ich lebe, die ganze Geſellſchaft!

Freesen. Nun — was wird nun werden? — Da — da ſind ſie ja alle gekommen.

Hofrath. Mit Erlaubniß ordne ich das Ganze. Auf der rechten Seite und neben das Corpus delicti ſtellen ſich die Mama. (Er führt ſie auf die Seite des Schwiegerſohns.) Der Herr Onkel, der alles verſorgt. (Er ſtellt ihn hin.)

Finanzrath. Sage es doch, doch, doch!

Hofrath. Der Herr Capitain als überaus unbedeutender Zeuge. (Er ſtellt ihn hin.) Die gute Frau Hauptmännin, mein armer ehrlicher Jakob, und die hübſche Mamſell Grete, ſtehen als neutrale Zuſchauer in der Mitte. (Er ſtellt ſie in eine Reihe etwas zurück in die Mitte.) Auf der Braut ihrer Seite ſtehe ich, ihr Onkel. (Er ſtellt ſich mit ihr gegen die Mutter und Freesen gerade über.) Jetzt ſind wir fertig.

Jakob. Nein!

Hofrath. Pſt! Jakob!

Jakob. Ich bin nicht neutral. Ich bin nur ein hübſches Mädchen vom Herzen gut. Sie hat mich angeführt, das iſt hübſch. Ihr Mann hat ſie zum Spaß ein Weilchen eingeſperrt, und nun ſoll ſie immer wieder aufſtehen.

Hauptmann. Auf Ehre nicht.

Jakob. Das freut mich für Ihre Ehre, aber weil ich nicht neutral bin, weil ich nicht hier bleibe, und damit mich ihr liebe Geſichter nicht mehr quälen, will ich nicht benutzen ſehen und meine Neutralität brauchen verſuchen. Geht ab.

Hofrath. Ein Zeitdauer weniger.

Hauptmann. Ein Vorgrauch weniger.

Hofrath. Zur Sache!

v. M. Preſen. Ein Wort!

Finanzrath. Kein Wort. Wir ſtehen an dem Unglück, laßt es in Gottes Namen hereinbrechen.

v. W. Preſen. Dies Unglück abzuwenden muß ich als Weſten und Mittel treten —

Hofrath. Aber mit Erlaubniß übrigens nicht von der Stelle.

Preſen ſtellet ſich in die Mitte.

v. W. Preſen. Zwiſchen die jungen Stuben und Grenzleute tritt mein altes Geſicht und ſpricht folgendermaßen. Es iſt Schade um den lieben Frieden der gebrochen werden ſoll — vergeßt alles, gebt Euch die Hände, und was ſchändlich; und ſchiebt [illegible] in dem Gebrauche ist, [illegible] weiß ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible].

Finanzrath. Nein, nein!

Hauptmann. Bravo!

Hauptmännin. Ach ja!

Philippine. Es ist [illegible] [illegible].

Hofrath. Was meinst du, Bruder?

Mad. Frosen. Es ist zu spät.

v. W. Frosen [illegible]. Was soll sie heraus kommen? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible], und Ihr [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Es ist [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], zu [illegible] und zu [illegible].

Finanzrath. Das sage ich ja [illegible].

Hofrath. Verzeihen, verzeihen, lieber Bruder!

v. W. Frosen. Wer [illegible] [illegible] [illegible] so [illegible] gekommen ist, so [illegible] wir [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] dem [illegible] [illegible] [illegible] werden soll. [illegible] dem [illegible] [illegible] wir [illegible] [illegible], und dem [illegible], [illegible] dem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Wer den Frieden [illegible] hat, [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Hofrath [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible], [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Hauptmann. Schöne [illegible]!

[illegible]

[illegible]

Finanzrath. [illegible]

[illegible]

Hofrath [illegible]

Finanzrath [illegible]

Hofrath [illegible]

Finanzrath. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dreyzehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierzehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Wie so?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Was ist das?

[illegible]

[illegible]

[illegible] Was ist das?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Advokaten.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Landrath Fliederbach.
Zimmermeiſter Fliederbach, deſſen Vater.
Friederike, deſſen Tochter.
Hofrath Reißmann.
Sophie, deſſen Tochter.
Rath Selling.
Doctor Wellenberger.
Förſter Werner.
Graßmann, [illegible].
Louiſe, [illegible].
Ein Bedienter des Hofraths.

Erſter Aufzug.

Ein ſehr einfaches bürgerliches Zimmer mit altväteriſchem Hausrath.

Erſter Auftritt.

Meiſter Lierenbach allein an einem Tiſch.

So! — — Fertig iſt der Brief, und ich darf [illegible] haben. Das giebt einen [illegible] Punkt. — Wenn ich nicht mehr da bin, wird man doch von dem Tage noch ſagen: „[illegible]“ [illegible] der Mann, der [illegible] hat.“

Zweyter Auftritt.

Louis. Vorige.

Louis. Der Herr Landrath laſſen Mosjeu Klarenbach ihren Gruß vermelden, und hier ſchicken ſie Ihnen etwas.

Klarenbach. Was?

Louis. Der Herr Landrath laſſen Ihnen einen Gruß vermelden, und da ſchicken ſie Ihnen etwas.

Klarenbach legt die Feder ab. Also mein Sohn läßt mir einen Gruß vermelden? So! Nun — ich laſſe ihm auch einen guten Morgen wünſchen. Was ſchickt er mir denn da? — Geld! Er öffnet das Papier. Warum? Es iſt nichts dazu geſchrieben.

Louis. Ich weiß es nicht, ein Reitknecht hat es mitgebracht.

Klarenbach. Nehme Er das Geld ſelbſt wieder mit zurück.

Louis. Was der Teufel!

Klarenbach ſteht auf. Laſſe Er mir den Teufel weg, und — nehme Er ſeinen ſchönen Hut ab, wenn Er vor mir in meiner Stube ſteht. Marſch! fort.

Louis thut es unwillig. Ich bin denn doch —

Klarenbach. Des Landraths Bedienter, und ich des Landraths Vater —

Louis. Ja, ja. Meiſter Klarenbach, der —

Klarenbach. Der Zimmermann, Bürger und Meiſter, Vorſtand des Hoſpitals ad ſanctum Mauritium allhier, Herr in meinem Hauſe und meiner Stube; da iſt das Geld. Ich habe zu thun. Gott befohlen! Er legt es an den Tiſch.

Louis leiſe. Knicker, das.

Klarenbach. Knicker? Hm! O ja. Knicker Sie — alle beide, Diener und Herr.

Dritter Auftritt.

Friederike bringt ein Glas Wein und etwas Brot auf einem Teller. **Meiſter Klarenbach.**

Friederike. Vater, die Luft iſt heute ſehr warm.

Klarenbach. Meinſt du, liebe Tochter?

Friederike. Ich laſſe Euch nicht ſo aus dem Hauſe gehen. Ihr müßt ein Glas Wein nehmen.

Klarenbach. Du magſt Recht haben. Trinkt es. Ich werde ohnedies heut lange außen bleiben. Iſſet. Ich werde vielleicht gar nicht zum Eſſen kommen. Trinkt. Bringe mir mein Eſſen hinauf auf den Zimmerplatz.

Friederike. Recht gern.

Klarenbach ſieht ſie an. Das nun eben nicht. Du thuſt es ungern.

Friederike. Wahrlich nicht. Ich thue es gern. Nur der Bruder ſieht dergleichen nicht gern, und den kleinen Gefallen, meine ich, könnten wir ihm auch wohl thun.

Klarenbach ſteht unwillig auf. Nein! ſage ich. Gott ſoll ihm geſegnen, was er geworden iſt; das kann aber nicht ſeyn, wenn er vergißt, wer er geweſen iſt, und das geſchieht täglich mehr; deßhalb wollen wir ihn mehr und mehr daran erinnern.

Friederike. Aber ich meine —

Klarenbach. Er iſt Landrath — Gott Lob! Ich bin Zimmermann, Gott Lob! du biſt mein gutes, folgſames, treues Kind, das mich pflegt, wartet und erfreuet; dafür aus Herzensgrunde dreyfach Gott Lob!

Friederike küßt ihn.

Klarenbach. Ja, du biſt recht brav; nur zwey Dinge ſind mir an dir nicht recht, ſonſt biſt du ein wackeres Mädchen, ganz nach meinem Herzen. Einmal das viele Bücherleſen, und dann —

Friederike. Lieber Vater, erzähle ich Euch nicht gute und herzliche Sachen aus den Büchern! Haben mich die Bücher anders gemacht, als Ihr wollt daß ich ſeyn ſoll!

Klarenbach. Bis jetzt nicht, wenn es nur nicht noch nachkommt! Ach Gott — Bücher machen die Menſchen geſcheidt, es iſt wahr. Aber ſeitdem die hohen gelehrten Bücher deinen Bruder ſo hoch hinauf gebracht haben, und doch auch zugleich ſo weit von uns weg: ſo iſt mir, wenn ich auf ſeiner Studierſtube ſo einen Stoß Bücher ſehe, allemal zu Muthe, als ſähe ich einen Abweiſeſtein vom Herzen.

Friederike. Euer Weg und ſein Weg liegen eben weit aus einander, Vater!

Klarenbach. Nun ja, während der Arbeit. Aber wenn ſein Herz ſonſt nicht fern von uns wäre, ſo würde er nach der Arbeit kommen, und ſagen: — „Vater, ihr bauet Häuſer; ich baue Geſetze, daß die Menſchen ruhig in ihren Häuſern wohnen können. Ich habe heut, wills Gott, gut gebauet; wie iſt es denn bey euch hergegangen?“ Dann würde ich ihm von meinem guten alten Holz ſagen, oder über das junge, grüne Holz klagen; er würde dann vielleicht über die alten Kollegen, die mit ihm arbeiten, ſich freuen, oder wehklagen über die jungen, grünen Kollegen — ſo tauſchten wir Tages Laſt und Freuden und Klage und Troſt ein, wären froh zuſammen, und giengen geſtärkt aus einander. Das thut er aber nicht. Er läßt mich meiner Wege gehen, und wenn ja das Gewiſſen einmal bey ihm anklopft, ſo ſchenkt er mir Geld. Geld? Was will ich mit

Geld? Wann habe ich mehr gewollt, als leben? *Heftig.* Was iſt mir an ihm denn mehr zuwider, als ſein Geld?

Friederike. Warum, Vater —

Klarenbach. Weil er ſein vieles Geld nicht — — hm! Es — es mag nun für jetzt davon genug ſeyn. Das zweyte, das ich an dir nicht leiden kann, iſt, daß du ſo mit dem Rath Selling verkehrſt. Was ſoll doch das?

Friederike. Der Bruder hat ihn gern.

Klarenbach. Ich nicht.

Friederike. Er ſieht es gern, daß er kommt.

Klarenbach. Ich nicht. Und da iſt ja der Förſter Gernau, den du leiden magſt, und den ich auch gern habe —

Friederike. Nun — ſeyd Ihr es zufrieden, wenn ich es ſo mache, daß Ihr und er nichts gegen mich einwenden könnt?

Klarenbach. Meinetwegen. Nur alles fein gerade aus, daß keine Bücherhiſtorie daraus wird. *Er ſieht nach der Uhr.* Um halb zwölf Uhr bringſt du mir mein Eſſen hinaus.

Friederike. Dabey bleibt es.

Sie geht ab.

Vierter Auftritt.

Meiſter Klarenbach. Hofrath Reißmann.

Hofrath. Ey guten Morgen, Mamſellchen, guten Morgen, Herr Vorſtand; wie leben wir?

Klarenbach. In der Arbeit, Herr Hofrath!

Hofrath. Sie ſind alſo wirklich ex officio zum Vormund der armen Brünnigiſchen Waiſen angeſtellt?

Klarenbach. Vor vier Tagen. Ja.

Hofrath. Ja, ja. Das giebt ein verdrießlich Stückchen Arbeit. Die armen Kinder, ſie dauern mich.

Klarenbach. Mich auch. Und — gerade heraus geſagt — die reiche Erbſchaft ihrer alten Tante gehört den Kindern und nicht Ihnen, dem ſie wider Recht und Redlichkeit alles vermacht hat.

Hofrath. Ja, du lieber Gott, das Teſtament will es denn aber doch ſo.

Klarenbach. Freylich. Aber das Recht ſollte es nicht wollen.

Hofrath. Ein letzter Wille, o lieber Gott, der iſt heilig. Die Kinder dauern mich, aber —

Klarenbach. Ich habe das Teſtament angegriffen.

Hofrath. Ey, ey. Das habe ich gehört.

Klarenbach. Sie ſollten ſelbſt die Erbſchaft nicht antreten wollen, Herr Hofrath —

Hofrath. Was mir aber Gott beſchert hat —

Klarenbach. Waiſengut!

Hofrath. Der göttliche Segen, der mir ſo ohne alles Zuthun von einer fremden Perſon zufällt, den kann ich doch meinem armen Kinde nicht ſtehlen.

Klarenbach. Ihre Tochter iſt nicht arm. Die Brünnigiſchen Kinder ſind aber bettelarm.

Hofrath. Ey da wollen wir helfen, lieber Mann; da wollen wir helfen!

Klarenbach. Wie das?

Hofrath. Ey Gott ja — wir thun die Kinder zur chriſtlichen Erziehung und Lehre in das Hoſpital, und ich will —

Klarenbach. In welches?

Hofrath. In unſeres, wovon ich Direktor und Sie Vorſtand ſind.

Klarenbach. Das geht nicht.

Hofrath. Wenn *wir* es wollen —

Klarenbach. Das *dürfen* wir nicht wollen.

Hofrath. Wer kann es hindern?

Klarenbach. Die Stiftung, das Recht, die Billigkeit. Das Hoſpital ad sanctum Mauritium iſt für *alte, kranke* Leute; denen dürfen wir keine Plätze wegnehmen. Nein, ich führe den Prozeß gegen Sie als unrechtmäßigen Erben —

Hofrath. Ey du mein Gott, das Teſtament iſt ja ſonnenklar —

Klarenbach. Verliere ich den, ſo wohnen und leben die Brünnigiſchen Waiſen bey mir, und ich will dann gleich ſo viel mehr Geſellen und Arbeit annehmen, und mich rüſtig daran halten, daß ich das auch in Gottes Namen zum Ende führen kann.

Hofrath. Aber der Herr Sohn, der Herr Landrath findet es gut, daß die Kinder in das Hoſpital gebracht werden —

Klarenbach. Ich finde es nicht gut.

Hofrath. Der Herr Sohn iſt ein kluger gelehrter Mann, der gewiß weiß —

Klarenbach. Ich habe auch nichts an ihm geſpart.

Hofrath. Und ein gerechter Mann —

Klarenbach. Iſt ſeine Schuldigkeit.

Hofrath. Und da man den Kindern auf andere Art helfen kann, weßhalb wollen Sie Sich in Ihrem Alter noch plagen? Sie haben lange und ehrenvoll gearbeitet: nun müſſen Sie ausruhen, Sie müſſen die Profeſſion niederlegen.

Klarenbach. Bewahre Gott!

Hofrath. Der Herr Sohn läßt nicht nach, ſage ich Ihnen; als ein gutes treues Kind, wird er ſeinen Vater zu Ehren bringen.

Klarenbach. Zu Ehren? Bin ich denn nicht alleweile hoch in Ehren? Ich mache gute Arbeit, habe zu leben, gebe funfzehn Menſchen täglichen Unterhalt, theile meinen Erwerb mit manchem Armen, und habe ein reines gutes Gewiſſen; wo iſt denn eine Ehre, die man mir noch mehr geben will?

Hofrath. Es iſt eben die Rede davon, Sie zum regierenden Bürgermeiſter unſers Städtchens erwählen zu laſſen. Die Sache iſt ſo gut als richtig, nur —

Klarenbach. Nein, Herr! das werde ich bleiben laſſen. Ich befinde mich recht wohl, wenn ich regiert werde, und möchte mich nicht wohl befinden, wenn ich regieren ſollte.

Hofrath. Aber bedenken Sie, wie mancher anderer würde ſich glücklich ſchätzen, wenn er —

Klarenbach. Ach ja! Ich weiß das wohl; es will jetzt mancher regieren. Ich nicht. Ich bleibe regierender Zimmermann in Haus und Hof.

Hofrath. Aber der Herr Sohn könnte vielleicht Verbindungen ſchließen —

Klarenbach. Schade um jede Verbindung, die er nicht ſchließen kann, wenn ſein Vater nicht Bürgermeiſter iſt.

Hofrath. Die Welt hat Vorurtheile —

Klarenbach. Ich habe keine.

Hofrath. Denen man manchmal nachgeben muß.

Klarenbach. Nein, Herr Hofrath. Nein.

Hofrath. Wenn nun aber der Herr Sohn noch höher ſteigen ſollte?

Klarenbach. Dann laſſe es ihm Gott von Nutzen ſeyn; ſo ſpreche ich dankbar auf der Stelle wo ich ſtehe, bleibe aber ſtehen und klettre nicht nach.

Hofrath. Daß ich es Ihnen nur ſage, der Herr Sohn wirbt um meine Tochter.

Klarenbach. So? Nun da thut er wohl. Sie iſt ein liebes Kind, die Mamſell Tochter.

Hofrath. Nun ja — aber dabey würde mancher andre Mann in meiner Lage doch noch eigne Bedingungen vorſchreiben wollen. So bin ich aber nicht, lieber Alter. Ich fordre nichts von Ihnen, als daß Sie Ihren Stand ändern.

Klarenbach. Fordert es die Mamſell Tochter auch?

Hofrath. Wenn ſie es nun forderte?

Klarenbach. So würde ich an meines Sohnes Stelle das Mädchen nicht nehmen wollen, das ſich meines Vaters ſchämen könnte.

Hofrath. Aber ich will ja nur, daß Sie aufhören zu arbeiten —

Klarenbach. Ich? aufhören zu arbeiten! Das iſt, als wenn ich aufhören ſollte zu leben. Ich bilde mir etwas ein auf meine Arbeit, denn bey meiner Seele! ich bin ein guter Zimmermann.

Hofrath. Nun wohl, ſo ſagen Sie, ich war es. Als Bürgermeiſter werde ich Sie mit Freuden Herr Bruder nennen. Nehmen Sie nur die Stelle an, die Geſchäfte wollen wir ſchon beſorgen laſſen.

Klarenbach. Nein! Was ich heiße würde ich ſeyn wollen. Laßt mich weg von der Rathsbank.

Hofrath. Nun ich habe das Meinige gethan. Die Brünnigiſchen Erben anlangend, ſo bedenken Sie, daß ich den Kindern, wenn ſie aus dem Hoſpital kämen, ein Präſent machen würde; wenn ich aber mit Prozeß angegriffen werde, mich zu nichts verpflichtet achten kann.

Klarenbach. Nehmen Sie mir es nicht übel, — ich halte auf meinen Willen; denn ich bin in den Jahren, wo man weiß, wie die Welt ſich dreht, weil man oft ſich hat mit drehen laſſen müſſen: ſollten die armen Kinder gegen Sie verlieren, ſo — ſind Sie mir auch nicht der Mann, von dem ſie ein Almoſen empfangen haben ſollen.

Hofrath. Ja, wenns ſo iſt — und ſo ſteht — ſo thue ich nun auch gar nichts mehr: denn mein Gewiſſen iſt Gott Lob frey.

Klarenbach. Ich wünſche Glück dazu.

Hofrath. Im übrigen — ſteht es nunmehr ganz bey Ihnen, ob Sie den Herrn Sohn durch die Heirath glücklich machen wollen oder nicht. Gute Verrichtung, Meiſter Klarenbach.

Er geht ab.

Klarenbach allein. Hm, hm! — daß ich es nicht will, das weiß ich — daß mir aber der Hans leid thut, wenn er deßhalb um das Mädchen kommen ſollte, das —

Fünfter Auftritt.

Meiſter Klarenbach. Grohmann.

Grohmann. Gehorſamer Diener, Herr Klarenbach.

Klarenbach. Diener. Was ſteht zu Dienſten —

Grohmann. Grohmann heiße ich, und handle en gros mit Eiſen.

Klarenbach. Sehr wohl. Und —

Grohmann. Und will mich hier etablieren.

Klarenbach. Viel Glück.

Grohmann. Es ſucht es aber noch einer ebenfalls, der Herr Benninger.

Klarenbach. Auch viel Glück.

Grohmann. Er ſucht über den Artikel hier das Monopolium zu bekommen.

Klarenbach. Das halte ich für nichts nutz.

Grohmann. Iſt doch ſehr einträglich. Ich ſuche es auch. Der Herr Sohn, der Herr Landrath, favoriſieren dem Herrn Benninger; wenn Sie nun aber bey dem Herrn Sohn meiner Sich annehmen wollten, daß ich das Monopolium bekäme —

Klarenbach. Ich bin Zimmermann —

Grohmann. Ganz wohl; aber des Herrn Landraths Vater. Der Benninger hat heimlich dem Herrn Landrath, wie ich ſicher erfahren habe, zwey tauſend Thaler als Douceur geboten.

Klarenbach. Was?

Grohmann. Sie ſind beide darüber einig.

Klarenbach. Er heilloſer Verläumder!

Grohmann. Ich wollte Ihnen noch zwey hundert Thaler extra abgeben, wenn Sie —

Klarenbach. Gehe Er — gehe Er — bey meiner Seele! Ich vergreiſe mich an Ihm!

Grohmann. Verlangen Sie mehr als zwey Hundert?

Klarenbach. Gerechtigkeit verlange ich. Gerechtigkeit! Mein Sohn ſoll Ihn einſtecken laſſen, oder er iſt ein Taugenichts wie Er.

Grohmann lacht. Weßhalb?

Klarenbach. Verkaufen? Monopolium verkaufen? Geld nehmen — beſtechen! Mein Sohn — Hans Klarenbach — der Hochfürſtliche Landrath? Geld nehmen?

Grohmann lacht. Ey nun freylich, für die Mühe, daß er —

Klarenbach. Ich verklage Ihn —

Grohmann. Sind Sie bey Sinnen?

Klarenbach. Ich zeige es an —

Grohmann. Meinetwegen.

Klarenbach. Alles was Er geſagt hat!

Grohmann. Immerhin!

Klarenbach. Mein Sohn muß Genugthuung haben. Er gewiſſenloſer Menſch, will einem Mann in Amt und Würden einen böſen Namen machen? Jetzt gehe Er mir da hinaus, oder ich vergreife mich mit beiden Händen an Ihm.

Grohmann. Der Mann muß getrunken haben. Er lacht und geht ab.

Klarenbach. Ey ſo lache, du verdammter Dieb, daß mir Arm und Beine zittern! — Ein Neider hat ihn abgeſchickt, ein Feind — Hans verkauft ſeine Vaterſtadt nicht.

Sechster Auftritt.

Meiſter Klarenbach. Friederike.

Klarenbach. Es iſt nicht möglich!

Friederike. Ach lieber Vater, denkt nur —

Klarenbach. Das verdammte Geld —

Friederike. Bruder Hans iſt —

Klarenbach. Er hat zu viel. Ja, ja, ja! Ich weiß es wohl, er hat zu viel, und es kann auch nicht alles ſo ganz gerecht zuſammen gebracht ſeyn; aber ſo doch nicht, es mag immer unrecht zuſammen gebracht ſeyn, aber ſo doch nicht, ſo nicht.

Friederike. Was iſt Euch denn? Was habt Ihr mit Hans und dem Gelde?

Klarenbach. Nicht ausſtehen kann ich ſein Geld, nicht ausſtehen.

Friederike. Denkt doch nur, der Förſter Gernau läßt mir ſagen, es wäre geſtern angekommen, daß der Bruder hier Geheimerrath geworden ſey.

Klarenbach. Geheimerrath? — Hm — der verdammte Eiſenhändler, der —

Friederike. Nun iſt er hier der Erſte.

Klarenbach. Geld nehmen, Rechte verkaufen! *Er geht auf und ab.* Es iſt nicht möglich. Vater und Mutter ſind ehrliche Leute, iſt zur Kirche und

Schule gehalten, hat nichts Unredliches von uns geſehen, ſein Lebenlang, haben Tag für Tag bis in die Nacht gearbeitet, uns weder Frühſtück noch Veſperſtunde erlaubt, daß ihm nur alles gegeben, und daß alles auf ihn gewendet werden konnte, und ſollte nun, da er da oben ſteht, und das Vaterland mit regiert, ſchlechter ſeyn, als ich einen Lehrjungen auf dem Arbeitsplatz dulden würde? Ey ſo nimm ihn von der Welt, oder mich, wenn's wahr iſt; denn das überlebe ich nun und in Ewigkeit nicht!

Er geht ab.

Friederike. Wie begreife ich denn alles das, und was will er denn?

Siebenter Auftritt.

Friederike. Gernan.

Gernan. Guten Morgen, Friederike!

Friederike. Warum ſo ſtürmiſch? Iſt das ein Willkommen, wenn man zwey Tage ſich nicht hat ſehen laſſen?

Gernan. Mit Ihrem Bruder und mir geht es täglich ſchlimmer!

Friederike. Warum?

Gernan. Er verlangt von mir, was ich nicht kann, nicht darf und nicht will!

Achter Auftritt.

Meiſter Klarenbach. Vorige.

Klarenbach. Geheimerrath wäre der Hans geworden?

Friederike. Gernau ſagt es.

Gernau. Geſtern iſt er angekommen.

Klarenbach. Mir hat er nichts geſagt —

Friederike. Heute kommt er gewiß, und —

Klarenbach. Hat doch damit warten können bis heute.

Friederike. Wer weiß wie er uns hat überraſchen wollen?

Klarenbach. Iſt auch Bräutigam.

Friederike. Der Bruder?

Klarenbach. Das alles erfahre ich von Fremden! Mußte er ſo werden, weil er mehr iſt als ich, oder iſt er überhaupt nicht gut? — Gott mag es wiſſen!

Friederike. Er hat viel Arbeit.

Klarenbach. Ich auch.

Friederike. Kopfarbeit zerſtreut mehr als Handarbeit.

Klarenbach. Erhebt man ſich denn nicht dafür, wenn man nach dem Herzen thut? oder hat das Herz den Leuten der Art gar nicht mehr Theil an ihrem Verkehre? dann ſind ſie freylich arme Leute, und es iſt mir leid um meinen Sohn, wenn er mit hergezogen werden müßte, [illegible] ehe er [illegible] werden konnte.

(Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Friederike. Gernau.

Friederike. Geſchwind, lieber Gernau, ſagen Sie mir, was haben Sie mit dem Bruder?

Gernau. Er iſt kein guter Menſch, Friederike.

Friederike. Soll ich hinaus gehen, Gernau?

Gernau. Machen Sie mir das Leben nicht ſauer, gute Seele, es trifft mich ohnehin genug. Ihr Bruder wird mich gehen heißen.

Friederike. Wie?

Gernau. Er wird mich hier vom Dienſt wegtreiben.

Friederike. Warum?

Gernau. Um einen gefälligern Mann an meinen Platz zu bringen.

Friederike. Gewiß, das will er nicht, und kann es auch nicht.

Germau. Er kann hier alles; sein Geld, seine Verbindungen am Hofe, seine Stelle, machen ihm alles möglich.

Friederike. Und was verlangt er von Ihnen? Warum zürnt er? —

Germau. Den schönsten Theil des Waldes, der hier so nöthig ist, verlangt er für sich, unter dem Vorwand einer nöthigen Urbarmachung; doch ist ein englischer Garten, den er anlegen will.

Friederike. Darf denn ein arbeitsamer Mann nicht auch eine Freude haben?

Germau. Kann er sie auf Kosten des allgemeinen Wohles haben wollen? Ich muß dagegen handeln.

Friederike. Weiß er es?

Germau. Ja. Er war ungeheuer heftig.

Friederike. Und Sie —

Germau. Ich dachte an seine Schwester — und schwieg.

Friederike reicht ihm die Hand. Germau!

Germau. Er drohte mir!

Friederike. Und Sie?

Germau. Ich habe mein Blut nieder gekämpft. Er hieß mich fort gehen — nun gehe ich nicht wieder hin.

Friederike. Und was thun Sie nun in der Sache, mit dem Rechte?

Gernau. Meine Pflicht.

Friederike (nimmt ihn beym Arm). Ach!

Gernau. Ja, ja. Es wird mich um diese Hand bringen. Ich sehe es voraus.

Friederike. Nimmermehr! — Aber am Nachgeben hängt die arme Liebe.

Gernau. Was ich versprochen habe, ist geschehen. Meiner Pflicht kann ich nichts vergeben.

Friederike. Das fodre ich nicht. Aber — aber —

Gernau. Was wollen Sie fodern, das Ihre eigne Billigkeit zu sagen verbietet —

Friederike. Bitten will ich — nicht fodern — erbitten, daß Sie die schärfste Ecke der Pflicht, wenn es seyn kann, etwas — etwas nur vermeidlich mildern.

Gernau. Ich kenne nur das Recht, das leidet keinen Nebenweg. Und wäre ich des Unrechts fähig — wohin führte es mich? Daß ich bald an Sellings Hand Sie meiner spotten sähe.

Friederike. Soll ich mit allem Muth brechen, weil unsre Herzen sich verstehen? Ist es ein Vergehen, daß ich den Advocatenstreit von Selling anhöre, weil er der Einzige ist, durch den ich auf meinen Bruder wirken kann.

Germann. Ich kann mich also auf Sie verlassen?

Friederike. Ganz!

Germann. Die Hand darauf?

Friederike. Vom Herzen!

Germann. Die Liebe macht mich also nicht zum [illegible], wenn die Pflicht mich unglücklich macht?

Friederike. Ich bin ohne Falsch und folge meinem Herzen.

Germann. In Gottes Namen denn — die [illegible] entgegen: ich hoffe und fürchte. Meine Friederike! — Noch eins — Sie sind gut; sind Sie auch fest?

Friederike. Vielleicht, ja.

Germann. Ihr Bruder hat Plane mit Ihnen, die ich vielleicht nicht begreifen kann — Friederike — Friederike! Wie leicht mag er mich verdrängen, wer weiß [illegible].

Friederike. Das soll er nicht, das kann er nicht, und niemand kann mich von Ihnen abwendig machen, als Sie selbst.

Germann. Dann sind Sie mein, und ich bin getrost.

Friederike. Auch ohne Rache gegen meinen Bruder?

Germann. Friederike — ich bin ein ehrlicher Mann!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Aufzug.

[illegible]

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]

Klagenfeld. [illegible]

[illegible]. [illegible] —

Klagenfeld. [illegible] —

[illegible]. [illegible]

Klagenfeld. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

Klagenfeld. [illegible]?

[illegible]. [illegible]

Klagenfeld. [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

zu schämen? Freund, das geht nicht an. [illegible] nicht zu [illegible] zu viel geworden, daß [illegible] auch [illegible] die nicht zu wenig seyn?

[illegible]. Gewiß nicht. Wenn der Hofrath [illegible] ist, [illegible] es zur Bedingung —

Klarenbach. Ich will sagen, [illegible] der [illegible], daß [illegible] Mann ist, als der Hofrath? Meine [illegible] Hände, seine [illegible] sie [illegible]?

[illegible]. Ihr Mann [illegible] Grund [illegible], [illegible]. Ist es nicht [illegible], daß Ihr es nicht wollt?

Klarenbach. [illegible] Grund mehr [illegible]? — [illegible]! [illegible] das [illegible] auf die [illegible], was ist die [illegible] als ich? [illegible] — [illegible] es — [illegible] einmal in [illegible] — [illegible] will ich [illegible], mein Sohn! Er [illegible], als sich [illegible], daß auch die [illegible] für dich [illegible], aber zu [illegible] und Stand [illegible] ich nicht [illegible], das sage ich dir.

[illegible]. Ihr wollt mir [illegible] —

Klarenbach. Nun, daß du, der du [illegible] einmal [illegible], auch [illegible] Geschäften und in der [illegible] [illegible], das [illegible] am Herzen. Deshalb [illegible] ich einen Mann [illegible], einen [illegible], [illegible] heißt er. Dieser Mensch [illegible] mir [illegible], die [illegible] von einem andern ganz [illegible] Theile [illegible], um [illegible] das [illegible] zu [illegible].

Er hat mir zwey hundert Thaler, wenn ich dich für ihn gewinnen wollte. Den Ehrenschänder laß ich laufen.

Schraft. Der Mann ist ein Narr!

Klarenbach. Behüte mich Gott, er ist viel schlechter. Ich habe es ihm gesagt, daß ich ihn bey dir verklagen wollte. Ich habe es auch etlichen guten Bekannten gesagt —

Schraft. Warum das —

Klarenbach. Daß du den Kerl unerträglich finden möchtest.

Schraft. Was soll doch nun das Possiren? Weßhalb machte Ihr Euch so wenig Gewissen?

Klarenbach. Gewissen? Um deine Ehre bekümmere ich mich, wie um dein Leben! Hättest du nicht meinen Namen, der von unbescholtenen Leuten ist, hier im Orte, für eine verächtliche Obligation gegeben hast? Ist das nicht meine Sache? Ist du nicht hier an dem verächtlichsten Stand? Durch deinen alten Schwäger auf der einen Minute gehen — aber bis es — ist es wahr, Pfui? Nein, nein doch, es ist ja nicht möglich!

Schraft. Es ist möglich; es ist geschehen, auf eine Art, die gar nicht —

Klarenbach. Schweig, ich mag sie nicht wissen. Ich — ich — (Er geht von ihm.) Ich kann dich nicht ansehen. Ist das deine Weisheit und deine Ehre? Habe ich darum — dann — wenn's so mit die Füße, ſo weit wie du willſt. Frage nicht mehr nach mir, komme nicht mehr her; du wollteſt dich ſchämen vor deinem ehrlichen Vater? Ich gehe, Hans, beſſre dich. Ich komme nicht wieder her. Haſt du dich aber gebeſſert, und den verdammten Mammon unter die Armen vertheilt, und lebſt von deiner Arbeit — dann komm in mein Haus, reich mir deine reine Hand her, und ich will dich ſegnen.

Er geht ab.

Fünfter Auftritt.

Geheimerrath allein.

Wunderlicher — ehrlicher Mann! — Wer auf die Höhe geſtiegen iſt, muß ſich hüten wie er kam, und wo er kam?

Sechster Auftritt.

Voriger. Rath Selling.

G. Rath. Woher des Weges, Selling?

Selling. Von Mamſell Friederiken —

G. Rath. Von meiner Schweſter — wie ſteht es denn? Hat ſie unſern Vorſchlag angenommen?

Selling. Schön! Herrlich! Dank Ihrer Vorſorge. Der alte Papa wird große Augen machen, wenn er hinein kommt. Alle bisherigen Meubeln ſind fortgeſchafft, und das Zimmer ſieht recht nett aus mit den ſchönen Sachen, die Sie hingeſchickt haben.

Ohrath. Und Friederike? —

Selling. Weiß vor Aengſtlichkeit nicht was ſie thun ſoll. An jedem alten Tiſch hing ſie mit einem Abſchiedsblick, wie er fortgetragen wurde. Den Großvaterſtuhl aber hat ſie umklammert und nicht fortgelaſſen.

Ohrath. Dieſe Menſchen müſſen andere Geſtalt bekommen, ſie mögen leben, wie ſie ſich bequem finden.

Selling. Aber was für ein Mann ſind Sie, welch ein vortreffliches Herz beſitzen Sie, Ihrer Familie ſo zugethan zu ſeyn!

Ohrath. Das iſt ja wohl natürlich. Ich bin ihrem Vater vieles ſchuldig. Und Friederike iſt ein gemüthliches Geſchöpf?

Selling. Wohl mehr als das. Ich kenne kein weibliches Weſen, das ſo wie ſie den Verſtand bildet und die Kräfte zum Außerordentlichen erhebt.

Ohrath giebt ihm die Hand. Ich freue mich, daß Sie das finden.

Selling. Nach Ihrer Erlaubniß wird Friederike jetzt einige andere Anzüge erhalten, die zu den Meubeln paſſen, welche Sie hingeſchickt haben.

Ohrath. Ich verdanke Ihnen dieſe Aufmerkſamkeit.

Selling. Nach Ihrem Auftrage thue ich alles, des Mädchens Ehrgeitz zu reitzen, daß ſie höher hinauf verlangen ſoll. Wenn nur der Herr Förſter —

Ohrath. Der Narr muß fort. Es war alles eingeleitet, und iſt entſchieden; er ſoll nach Friethal verſetzt werden. Es iſt in der Ausfertigung.

Selling. Das iſt nur zu gelinde gegen ſeinen frechen Widerſpruch. Dieſe Nachſicht wird wieder alle Herzen im Geſchäftsſtande für Sie bringen.

Ohrath. Glauben Sie, daß man mich hier liebe?

Selling. Liebe? Man ehrt Sie bis zur Schwärmerey! Was haben Sie nicht alles gethan, dieſe Stimmung zu erwerben? Der Straßenbau, der durch Ihre Einrichtung niemand läſtig fiel! die Beförderung des Handels —

Ohrath. Dafür habe ich viel gethan, ich darf es ſagen —

Selling. Abſchaffung der Gaſſenbetteley, Unterſtützung der Hausarmen —

Ohrath. Ach, es iſt noch ſo vieles übrig!

Selling. Und Ihnen iſt noch ſo viel Kraft übrig? Was ſagen Sie von meiner letzten Arbeit?

Ohrath. Ihre letzte Arbeit habe ich durchgeſehen. Offenherzig: Sie müſſen mehr auf ſolide Kenntniß verwenden. Es ſind auffallende Fehler darin —

Selling. Unter Ihrer Leitung —

Ohrath. Gern, gern. Aber Sie müſſen mehr thun. Und dann — die Schreibefehler ſogar ſind allzu häufig. Nehmen Sie den Unterricht eines alten Grammatikers.

Selling. Ich werde mich befleißen —

Ohrath. Ihr geſtriger Antrag in der Seſſion: daß den Fußgängern bey Strafe unterſagt ſeyn ſoll, mitten auf der Gaſſe zu gehen, hat Gelächter erregt.

Selling. Ich wollte doch auch einmal etwas proponieren.

Ohrath. Es iſt zu geringfügig. Warten Sie die Anträge der ältern Räthe ab, und —

Selling. Ich wollte durch einen eigenen Antrag konſequent werden, daher —

Ohrath. Nein, nein. Wenn Sie nichts Bedeutendes thun können, ſo bleiben Sie immer bey den andern, mitten auf der Straße. Geht mit ihm ins Kabinet.

Siebenter Auftritt.

In des Meiſter Klarenbachs Hauſe.

Statt der Meubeln aus dem erſten Akt ſieht man einen modernen Schreibtiſch, ſchöne Stühle. ꝛc.

Friederike tritt ein. **Ein Bedienter** mit einem großen Karton hinter ihr.

Friederike. Ich bin Friederike — aber was will Er von mir?

Bedienter. Daß Sie dieſe Sachen nehmen —

Friederike. Ich nehme nichts von Ihm.

Bedienter. Und ich nehme nichts von hier zurück.

Friederike. Aber wer ſchickt Ihn zu mir?

Bedienter. Jemand, der ein Recht dazu hat. Er ſetzt den Karton hin, und geht.

Friederike allein. Da mag es liegen, ich rühre es nicht an — ich ſehe es nicht an. Geht von dem Karton weg. Das iſt gewiß Putzarbeit für mich! — Daß man uns nicht ſo laſſen will, wie wir bleiben wollen! — Geht einen Schritt näher. Es iſt doch wohl nicht an mich? Lieſt von weitem die Adreſſe. An Mamſell Friederike Klarenbach — doch an mich! — Wenn jemand — wenn Gernau käme — ich muß das Käſtchen wegnehmen; Faßt den Karton an. leicht, federleicht! Was nur drin ſeyn mag? — Was geht es mich an! Hebt ihn auf und geht ein Paar Schritte. Wenn mir aber Gernau drauſſen begegnete, ſo ſähe es aus, als verbärge ich mein Geheimniß — Ach! Setzt ihn von ſich auf die Erde. Aber mein Bruder ſchickt es doch! jemand, der ein Recht dazu hat, ſagte ja der Menſch — das iſt mein Bruder — und ſo darf ich es ja anſehen — Zudem ſchickt gewiß der Vater die Meubeln wieder zurück, dann geht dieß auch wieder mit; wenn ich es nun nicht einmal angeſehen hätte, ſo wäre es ja, als wenn ich den Bruder verachtete. — Nein, aufmachen und anſehen will ich die Sachen — aber behalten will ich gewiß kein Stück. Kniet hin, ſchneidet die Bänder los, öffnet den Deckel, ſpringt auf. Ach wie ſchön! Kniet wieder hin. Ein Halbmantel! — Ach die ſchönen Blonden! — Hm! je nun — Ein Halbmantel iſt Bürgertracht — den könnte ich allenfalls behalten. Nimmt ihn um. Wie für mich beſtellt! Kniet wieder hin. Ein Hut! — recht hübſch — aber eine Feder daran — nein, bewahre mich Gott! — Pauſe. ja, wenn die Feder nicht wäre — ohne Feder könnte ich ihn tragen. Ein artiger Hut, wie er mir nur laſſen möchte? Setzt ihn auf und geht an den Spiegel. Nicht übel — und die Haube unter dem Hute — das ſieht aus, wie das Gemälde von der ſchönen Engländerin, bey meinem Bruder! Geht zurück. Was iſt das rothe Zeug — Nimmt ein Kleid heraus. Roſa — Erſchrickt und ruft laut: Atlaß! Das Kleid fällt auf den Boden. Atlaß — Gott behüte mich vor Atlaß — das ſchreyt und glänzt, und fordert alle Nachbarn an die Fenſter — Hebt das Kleid auf. Wenn ich nur nichts verdorben habe! Legt es über einen Stuhl, kniet nieder und ſucht weiter.

Achter Auftritt.

Friederike. Mamſell Reißmann.

Mſll. Reißmann klopft.

Friederike thut einen Schrey und hält die Hände vors Geſicht.

Mſll. Reißmann kommt herein. Ey, ihr lieben Leute, iſt denn dieß Haus —

Friederike ſteht auf und verbeugt ſich mit niedergeſchlagenen Augen.

Mſll. Reißmann. Ausgeſtorben, daß niemand zu finden iſt?

Friederike. Ich bin allein zu Hauſe, Mamſell.

Mſll. Reißmann. Kennen Sie mich, liebes Mädchen?

Friederike. Sie ſind Mamſell — — ja — aber —

Mſll. Reißmann. Reißmann. Des Hofrath Reißmanns Tochter bin ich.

Friederike. So? Ich freue mich — ich weiß es wohl, aber ſetzen Sie Sich doch gefälligſt —

Mſll. Reißmann. Mein Beſuch iſt kurz. Ich bin gekommen, die Schweſter eines Mannes kennen zu lernen, der mir nicht gleichgültig ſeyn kann, wie Sie vielleicht wiſſen.

Friederike. Wir haben gehört, daß er die Ehre haben wird —

Mſll. Reißmann. Und dann — möchte ich an Sie, von der ich viel Gutes gehört habe, und die mir daher achtungswerth iſt, eine Frage thun, die Sie mir aufrichtig beantworten werden, wenn Sie ein gutes Mädchen ſind.

Friederike. Sie erzeigen mir eine Ehre —

Mſll. Reißmann. Nicht ſo. Wir ſollen näher — wir ſollen ja ſehr nahe bekannt werden: die Frage betrifft mein Glück, ſo ſagen Sie mir lieber, daß das Vertrauen, das ich in Sie ſetze, Ihnen Freude macht, wenn es anders ſo iſt.

Friederike. Verzeihen Sie der Ueberraſchung — ich bin nicht ich, in dieſem Augenblick — ich bin in einer Maskerade von Sachen, die mir gar nicht zukommen, die mir mein Bruder geſchickt hat, die ich aber alle zuſammen wieder weggeben will. Nun ich Ihnen das geſagt habe, iſt mir leichter.

und nun will ich von Herzen gern auf alles antworten, was Sie fragen.

Mſll. Reißmann. Offenherzig denn, ſage ich Ihnen, daß ich Ihren Bruder, wegen manchen was er iſt, und wegen alles deſſen, was er ſeyn könnte, und wovon ich hoffe, daß er es noch ſeyn wollen wird, liebe und achte. In Einem Falle nur bin ich gänzlich unbekannt mit ihm, und darf es in dieſem Falle am wenigſten bleiben; deßhalb wende ich mich an Sie. Wie ſtehen Sie mit ihm? Sie und Ihr Vater?

Friederike. Wir? — Gut. Nach einer Pauſe mit erzwungener Lebhaftigkeit. O recht gut!

Mſll. Reißmann. Ich ſage, nein.

Friederike. Doch, wirklich —

Mſll. Reißmann. Und noch einmal, nein; ſein Stillſchweigen auf den Punkt gab mir Verdacht. Und Sie, liebes Mädchen, wenn Sie ſo ganz zufrieden mit ihm wären, wie eine Schweſter mit einem guten Bruder ſonſt iſt, würden auf meine Frage, in einem Strome hin, alles geſagt haben, was Liebe, Dankbarkeit und Wohlwollen eingeben. — Sie ſtehen alſo nicht — wenigſtens nicht beſonders gut zuſammen. Weſſen mag die Schuld ſeyn? Nicht Ihres guten Vaters, noch Ihre; das ſagt der Ruf, und ich glaube mich theils ſelbſt davon überzeugt zu haben. Alſo iſt es ſeine Schuld, und das — gefällt mir nicht.

Friederike. Ihre Vermuthungen dringen ſo ſchnell auf mich ein —

Mſll. Reißmann. Nicht doch — die Wahrheit. Hätten Sie befriedigende Wahrheiten entgegen zu ſetzen, Sie würden nicht minder ſchnell in mich dringen.

Friederike. Aber iſt es nicht begreiflich, daß der Unterſchied der Stände zwiſchen ihm und uns, manche kleine Unzufriedenheit veranlaſſen kann, die wir dem Bruder höher anrechnen, als wir ſollten?

Mſll. Reißmann. Hier und da — aber dann darf es auch nur Unzufriedenheit ſeyn, und dieſe Unzufriedenheit muß allemal der ausgleichen, der, wie Ihr Bruder, im Vortheil iſt. Thut er das nicht, ſo —

Neunter Auftritt.

Vorige. Gernau.

Gernau ſtutzt über Friederikens Anzug, ſieht das Atlaskleid — tritt vor, ſieht Friederiken noch einmal an, macht Mamſell Reißmann eine höfliche Verbeugung, und geht.

Friederike. Bleiben Sie doch —

Gernau. Ich will nicht ſtören.

Mſll. Reißmann. Ohne Umſtände — unſer Geſpräch iſt am Ende. Es war nicht das letzte, wie ich hoffe. In dieſem Fall war es von Nutzen — wenn nicht für uns alle — denn doch gewiß für mich.

Friederike iſt ſehr verlegen.

Gernan kann ſeine Empfindlichkeit nicht verbergen, und faßt, um einer Contenance willen, nach dem Atlaß.

Mſll. Reißmann beobachtet beide. Wenn ich nicht irre — ſo haben Sie, mein Herr, ein beſonderes Intereſſe daran, daß dieſem lieben Mädchen jeder Anzug gut läßt — gewiß ſind Sie meiner Meinung, daß alle die ſchönen Sachen, welche ihr Bruder ihr da eben geſchickt hat, ihrem Reitz keinen Zuſatz geben. Verbeugt ſich gegen ihn. Zu ihr. Auf Wiederſehen. Sie geht.

Friederike begleitet ſie.

Mſll. Reißmann wendet ſich raſch um. Wenn mein Beſuch angenehm war, ſo begleitet mich niemand, und Sie, mein Herr, beſtätigen es indeß, daß ich über meine junge Freundin richtig geurtheilt habe. Geht raſch fort.

Zehnter Auftritt.

Friederike. Gernau.

Friederike. Ich bleibe gern da — lieber Freund — was denken Sie von mir? Nimmt den Hut und Mantel ab.

Gernau. Daß ich Sie da ſehr modern finde.

Friederike. Alles von meinem Bruder.

Gernau. Sehr galant! Und die Meubeln — ich kenne mich hier nicht mehr.

Friederike. Alles von meinem Bruder.

Gernau. Wozu das? Meinen Abſchied zu feiern? —

Friederike. Abſchied —

Gernau. Ich komme fort von hier!

Friederike. Fort —

Gernau. Bin nach Friethal verſetzt!

Friederike. Gernau!

Gernau. Ja, ja. Der Herr Bruder hats groß mit dieſem Hauſe vor, wie ich ſehe. Ach Friederike, ich bin ſo wehmüthig hergekommen — der Putz und die Herrlichkeit hat ſich widrig dagegen ausgenommen.

Friederike. Sie ſollen fort? Und wenn er meinem Herzen alles nimmt, ſo ſchickt er mir Atla-

und Tand, und will mich damit abkaufen? Wie verächtlich denkt er von mir, und wie iſt er mir zuwider!

Gernau. Friederike! Was wird aus uns werden? Wenn ſieben Meilen zwiſchen uns liegen, mich mein Beruf über Berg und Thal jagt, überall Ihr Bild vor mir und Sehnſucht im Herzen; und Sie ſind hier! das Bild des armen Jägers wird ſchwinden, neben allen den Herrlichkeiten, wozu man Sie nun einführen wird!

Friederike. Nein! und weg mit der erſten Verſuchung, die mir bereitet wurde. Helfen Sie mir die Sachen einpacken — auf der Stelle müſſen ſie fort. Sie nimmt den Atlaß, Gernau hilft ihr zuſammen legen, und beide tragen ihn nach dem Carton zu, ſie kniet daran, um das Atlaßkleid einzulegen, er bückt ſich indem er das andere Ende hält, wie er hinein ſieht, ſagt er:

Gernau. Was iſt das?

Friederike das Kleid in die Höhe haltend. Was?

Gernau nimmt es heraus. Eine Brieftaſche.

Friederike. Legen Sie hin. Es ſoll alles fort. Ich will nichts behalten!

Gernau. Was für ein Papier ſieht da hervor?

Friederike. Nehmen Sie es.

Gernau zieht ein Billet heraus.

Friederike. Leſen Sie.

Gernau. Es iſt nicht Ihres Bruders Hand.

Friederike. Ich habe die Brieftaſche noch nicht geſehen.

Gernau. O das mag ſeyn. *Lieſt.* „Dieſe Kleider, angebetete Friederike, umhüllen die Geſtalt des Engels, den ich verehre; nehmen Sie dieſelben als ein ſchwaches Merkmahl meiner Geſinnung.“ Selling.

Nehmen Sie bey meinem Abſchiede meine Verachtung, treuloſes, vielſeitiges Mädchen. *Wirft die Brieftaſche zu ihren Füßen, und geht.*

Friederike. Gernau!

Elfter Auftritt.

Vorige. Meiſter Klarenbach.

Klarenbach. Was giebts hier? —

Friederike. Halten Sie ihn auf!

Gernau. Laſſen Sie mich —

Klarenbach *umfaßt ihn.* So bleiben Sie denn — was iſt's — was — *Sieht ſich um.* Gott! was iſt das?

Friederike. Der Bruder —

Gernau *reißt den Carton zu ihm hin.* Der Rath Selling —

Klarenbach. Wo iſt mein Hausrath — wer hat ſich das unterſtanden — wer hat das gelitten? — Mädchen, Tochter, Friederike! wo warſt du als das geſchehen iſt — wo ſind meine Sachen? — was habt ihr alle vor? — *Auf den Carton.* Was ſoll das ſeyn — was iſt das?

Gernau. Die Livree des Rath Selling —

Friederike. Ein unbegreifliches Geſchenk für mich —

Klarenbach. Ausgepackt, faßt an — jeder ein Stück — tragts in den Hausgang — bey Nacht wird alles aufgepackt und fortgeſchickt. *Jeder faßt ein Stück Meubel, Gernau den Carton.* Haltet — haltet! jeder zwey Stück! greift an — *Indem ſie jedes zwey Stück holen, ſieht er den Großvaterſtuhl und ſchiebt ihn in die Mitte.* Biſt du noch da, Kamerad! So recht! *Indem er beide Arme aufhebt.* Ihr ſeyd das Kapital meines Standes, *Indem er auf den Stuhl ſchlägt.* und du bleibſt der Grenzpfahl, wie weit ich das Kapital benutzen darf. Fort mit dem übrigen; fort, ſage ich.

Sie ſchaffen die Meubeln fort.

Dritter Aufzug.

In des Hofrath Reiſmanns Hauſe.

Erſter Auftritt.

Hofrath tritt ein mit Hut und Stock. **Hernach Bedienter.**

Hofrath. Hier auch nicht? Schellt. Wo ſie denn ſeyn mag — das Fräulein Tochter.

Bedienter kommt.

Hofrath. Wo iſt meine Tochter?

Bedienter. Im Garten.

Hofrath. Sie ſoll hierher kommen, gleich.

Bedienter geht.

Hofrath. Nun iſt's geſchehen. Geht in Fröhlichkeit auf und ab. Nun iſt's gut. Und — Steht plötzlich ſtill. — aber der verdammte Pfahlbürger mit ſeinem chriſtlichen Zetergeſchrey — Pah —

mache ihn der Herr Sohn ſchweigen, kurz und gut — oder er kriegt das Mädchen nicht! Punctum! Verliebt iſt er — in ſie und das Geld — doppelte Gewalt! in meiner Hand iſt er, weil er auch die Bruſt nicht frey hat — dreyfache Gewißheit — Punctum!

Zweyter Auftritt.

Hofrath. Mamſell Reißmann.

Mſll. Reißmann. Sie haben befohlen —

Hofrath. Ich gratuliere, Fräulein Braut, Frau Geheimeräthin in Hoffnung! der Spruch iſt da, der Prozeß iſt gewonnen, die Erbſchaft iſt beſtätigt, das Geld iſt mein; Victoria!

Mſll. Reißmann kalt. So?

Hofrath. Ja. — Nun, was ſagt die Mamſell Tochter?

Mſll. Reißmann. Sie haben gewonnen —

Hofrath. So habe ich geſagt.

Mſll. Reißmann. Dann iſt Ihr Wunſch erfüllt.

Hofrath. „Ihr Wunſch erfüllt.“ Iſt das eine Antwort, wenn achtzig tauſend Thaler gewonnen ſind? Iſt das ein Betragen einer Tochter gegen ihren Vater?

Mſll. Reißmann. Lieber Vater, ich kann mich nicht erwehren, an die zu denken, welche verloren haben.

Hofrath. Es ſind Fremde.

Mſll. Reißmann. Die Erbſchaft kommt von einer Fremden.

Hofrath. Jetzt iſt ſie mein, und wenn du dich nicht mit mir freuen willſt —

Mſll. Reißmann. Ich kann es nicht.

Hofrath. So hole ich Leute von der Straße herauf, daß ſie ſich mit mir erfreuen. Nun. Rede, du unnatürliches Kind, und freue dich.

Mſll. Reißmann. Ich ſchweige, um Sie nicht zu reitzen, das koſtet mir ſchon viel.

Hofrath. Einen Sohn ſollte ich haben, der das Weſen alle zu ſchätzen, zu genießen und zu verdoppeln wüßte, dann wäre es der Mühe werth. Aber ſo — wenn ich mich freuen möchte, über alle die ſchönen Plane, und wie ſie mir mein Leben lang gelungen ſind, ſo habe ich dein moraliſches Weſen mir gegenüber, und dann möchte ich lieber alles einer Taxus-Pyramide im Garten erzählen, als dir.

Mſll. Reißmann. Ach Gott!

Hofrath. Und für wen iſt es denn am Ende, als für dich? Wenn ich todt bin, kannſt du ja dem Bettelvolk hier in der ganzen Grafſchaft Penſionen geben, und mit Geldſäcken in die Hütten auf dem

Gebirge reißen, und die einen Theile wie Kiesel-steine hinunter werfen.

Mill. Reißmann. Geben Sie mir nur Unterhalt, lassen Sie den Unmündigen Kindern ihr Erbtheil zurück, und ich will Ihnen tausend danken.

Hofrath. Ja? So nun, wenn ich die das Testament und die Obligationen gäbe, es unter die Kinder zu vertheilen, das gäbe so einen [illegible] Streich. Tausend Sapperment! Ich glaube, wenn du zu seiner Zeit meine ganze Erbschaft einstreichen wirst, du läßt deinem Vater nicht einmal ein Monument davon setzen?

Mill. Reißmann. Die [illegible] [illegible] lassen Sie in Unmündige Kindern lieber lebenslang zurück.

Hofrath. Undankbare Creatur, ist das der Lohn für meine harte Vaterliebe? Weßhalb habe ich denn den Herrn Landrath zum Geheimenrath [illegible], als um der Erbschaft willen? Wer kriegt sie als du und er?

Dritter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath.

Hofrath. Da iſt er. Dank, Herzensdank für die ſchnelle Expedition. Das heiße ich gearbeitet. Das nenne ich ein Probſtück von einem brauchbaren Schwiegerſohne. — Nun — die Mamſell mag den Termin ihres Glücks anberaumen. Zu Tiſche wird ſie uns das nähere ſagen. Ich will hinunter in den Keller gehen, und Anſtalten treffen, daß wir lauter ächte Tropfen bekommen. Flüſſiges Gold wollen wir hinunter gleiten laſſen, zur Feier des errungenen Goldes.

Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Mamſell Reißmann. Geheimerrath.

Mſll. Reißmann trocknet die Augen.

Ghrath. Nach einer Pauſe. Meine Sophie weint?

Mſll. Reißmann. Mein Name iſt ja zu ſtreiten mit Ihnen. —

Ohrath. Ihnen habe ich keine Freude gemacht, meine Theure?

Mll. R[illegible]ann. Sagt Ihnen das Ihr Gewiſſen?

Ohrath. Ihre Thränen ſagen es —

Mll. Reißmann. Nach einer Pauſe. So antworten Sie denn auf meine Thränen.

Ohrath reicht ihr die Hand. Der Buchſtabe hat entſchieden, wie er in ſo mancher Sache, wo unſer Gefühl anders entſcheiden möchte und nicht darf.

Mll. Reißmann. Und nicht darf. — Weiter.

Ohrath. Weiter — habe ich nun beinahe den Kummer, Sie, liebe Sophie, ohne meine Schuld [illegible] mit mir zu ſehen. Etwas, das Sie um jeden Preis erkaufen möchten, daß es Ihres wäre!

Mll. Reißmann. Um jeden Preis? — Seyn Sie nicht empfindlich über die Frage, ſie war kein Zweifel. Sie machte den feſten Glauben an das Herz des Mannes, dem ich das Meinige übergeben will — übergeben habe. Ja, Glauben doch, ich mache kein Geheimniß daraus, ohne ge[illegible] Gram konnte ich mich nicht von Ihnen los reißen!

Ohrath. Sophie! Freundin! Schützerin meines Lebens! Guter Engel, den die Vorſicht mir gab, wie kann ich Sie verdienen? Nein, das kann ich nie, ich fühle es, Sie ſind in der Reinheit und [illegible] Ihren [illegible] mehr als ich! Wie kann ich Sie [illegible], mit welcher [illegible] ich Sie [illegible]!

Miſſ. [illegible]. [illegible]!

Obriſt [illegible]. [illegible]!

Miſſ. [illegible]. [illegible] [illegible] eines Mannes an einem so [illegible] [illegible] hat große [illegible]. Doch kann ich Ihnen [illegible]. [illegible] werde ich [illegible] Ihre [illegible] [illegible] [illegible], ich werde [illegible] auf Sie und auf Ihre [illegible] [illegible].

Obriſt. [illegible] [illegible] der [illegible], die [illegible] ich [illegible] bin.

Miſſ. [illegible]. Was werde ich ohne Sie anfangen? Ich weiß es. Ihr [illegible] [illegible] ist immer gut — aber [illegible] [illegible], und — laſſen Sie mich nicht [illegible] [illegible] — die [illegible] und [illegible] [illegible] Sie [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] Ihres [illegible] [illegible] [illegible].

Obriſt [illegible]. [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]. Die [illegible] wird [illegible] [illegible] [illegible].

Miſſ. [illegible]. Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] wenig [illegible], aber für die [illegible] [illegible] werde ich zu allen Zeiten nicht [illegible] und [illegible] [illegible] Ihnen [illegible]. Ich werde [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] meinem [illegible] [illegible] ganz [illegible], [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible] —

[illegible] — [illegible] —

[illegible]?

[illegible]?

[illegible] —

[illegible] — [illegible]?

[illegible] — [illegible] — [illegible]?

Wallenberger. [illegible]?

Hofrath. [illegible], ist ein [illegible] —

Wallenberger. Soll ich [illegible]? Soll [illegible]? Soll —

Hofrath. [illegible] —

Wallenberger. Und wenn er [illegible]?

Hofrath. [illegible]!

Wallenberger. [illegible]? Und wenn ich [illegible] einen Eid [illegible]?

Hofrath. Nun ja —

Wallenberger. Ein [illegible] Eid —

[illegible]. Der ganze Handel ist [illegible]; der Herr Hofrath hat [illegible], daß er [illegible] einen Theil der [illegible] —

Hofrath. Was?

Wallenberger. [illegible].

Hofrath. Nein, keinen Heller! da Ihr mich gedungen habt, nicht einen Heller. Ihr Vater der Mann ist ein [illegible], und Sie —

Wellenberger. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

Hofrath. Jetzt machen Sie mit dem Herrn nicht [illegible], und marschiren Sie ab. Schrecklich, Ihnen Sie [illegible] Sie machen. Ich werde wissen was ich zu thun habe.

Wellenberger. Gut! — So gehe ich noch heute in [illegible], auf das [illegible] Gerichte [illegible] der [illegible] an den [illegible].

Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

Geheimerrath. Hofrath.

Ghrath [illegible]. Herr Hofrath — Sie sehen mich in [illegible].

Hofrath. Reden Sie nicht. Sie haben alles verstanden.

Ghrath. Ich will Ihnen auch. Ich will —

Hofrath. Nichts von der Sache!

Ghrath. Sie sind verloren —

Hofrath. Mein Schwager hat —

Ehrath. [illegible] Sie vor einem Eid —

Hofrath. [illegible] führen Sie das [illegible] haben, mit [illegible] und [illegible] und [illegible], statt daß Sie die andern [illegible] haben, [illegible], wenn man auf der [illegible].

Ehrath. Aber die schrecklichen Umstände, die ich nicht gewußt habe.

Hofrath. Hm! Ist es nicht einerley oder, einen Mörder zu einem Testament bereden, oder einen Halbverrückten ein Testament machen lassen. [illegible] haben Sie doch [illegible], [illegible] Ihren [illegible] einen [illegible] gegeben haben.

Ehrath. Aber der Eid —

Hofrath. [illegible] [illegible] machen, denn es ist mein [illegible], es ist [illegible]. Wer sind Sie denn? Ein, der jetzt mir gegenüber auf die Seite der [illegible] [illegible]? Sind Sie denn besser als ich?

Ehrath. Welchen Rath ist es?

Hofrath. [illegible] sind Sie, [illegible] nicht. [illegible] Sie sich nicht, sich einen [illegible] über mich zu erheben. Sie haben [illegible] und [illegible] —

Ehrath. Herr Hofrath — der Schilling kann zurück kommen.

Hofrath. Wenn der Meister ihn lassen will. Der Meister hat ihn aber in der Hand. Wenn er zurück setzte, dann machen Sie Sich, so muß er auch in sein voriges Wirken zurück treten. Und der Welt muß er werden, wenn ich — ich habe nichts [illegible]. Wenn ich habe — so muß der Posten in der Reihe bleiben? verstanden?

Obrist. Ehrlich? [illegible]?

Hofrath. Glauben Sie denn, daß ich blos um des Schwiegervaters willen, des Zimmermanns Sohn zum Geheimenrath gemacht habe? Oder um Ihrer Schwiegersohns willen? Deswegen haben Sie mir, weil Sie gut genug und schlecht genug dazu sind.

Obrist. Ich will aber nicht. Ich will nicht, sage ich mit jener Deutlichkeit, mit dem Rechtlichen jedes ganzen Geschäftes, das Sie unternommen haben.

Hofrath. Das ist alles zu spät. Sie sind zu sehr verwickelt, daß Sie weiter verwehren auch [illegible] können. Sie haben doch, worauf ich Sie gestellt habe. — Es wird Ihr gut. Nun lassen Sie mich bey guter Laune. Den alten Advokaten will ich schon bringen, besorgen Sie nichts. — Geben Sie der Baronesse Bouquet Herr, und bringen Sie zu Tische.

Obrist. Ich kann nicht —

Hofrath. Ich verlange es. Ich will es haben.

Achter Auftritt.

Vorige. Rath Selling.

Selling. Niemand ſchickt mich heraus — man hat [illegible].

Hofrath. Allons! Bravo, ihr Herrn.

Selling. Sie haben gewonnen?

Hofrath. Natürlich.

Selling. Ich gratulire.

Hofrath. Da iſt der Geheimerath, der nun wegen des Beſitzes der Frau über das Teſtament ſich quält —

Selling. Ich das würde mich nicht anfechten.

Hofrath. [illegible] [illegible]. Entweder, oder?

Ghrath. Oder? — Eben das.

Neunter Auftritt.

Vorige. Meiſter Klarenbach.

Klarenbach. Mit Erlaubniß, ihr Herren zuſammen, ich habe mit meinem Sohne nöthig zu reden.

Hofrath. Allein?

Klarenbach. Hm — ich denke wohl!

Ghrath. Nun ſo kommen Sie und denn bald nach. (Zum Geheimenrath halb laut.) Sie haben mich vorhin doch zur Gnüge begriffen? — Diener, Meiſter Klarenbach. Kommen Sie, Herr Rath!

(Sie gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Geheimerrath. Meiſter Klarenbach.
Hernach Bedienter.

Klarenbach. Ich habe doch noch einmal zu dir kommen müſſen — du haſt den alten Wellenberger geſprochen?

Ghrath. Ja.

Klarenbach. Was ſagt er?

Ohrath. Ich ſchwanke.

Klarenbach. Gott Lob! Was thuſt du?

Ohrath. Ach! Was iſt da zu machen? —

Klarenbach. Hans! deine Ehre iſt bey unſerer Stadt ſchon ſehr verſchuldet, und dein Gewiſſen hält kein redliches Hausbuch. Ich frage dich im Gottes Namen, was wirſt du thun?

Ohrath. Was ich kann, Vater!

Klarenbach. Wenn du das redlich willſt, ſo komm mit mir, laß uns von hier gehen.

Ohrath. Warum jetzt — wohin —

Klarenbach. Vom Abgrunde weg. Du mußt nicht hier eſſen, nicht mehr hier ſeyn; du mußt hier nicht heirathen.

Ohrath. Das Mädchen iſt mein guter Engel, ich kann ſie nicht laſſen.

Klarenbach. Dann läßt dich ihr Vater nicht, der böſe Engel! Kämpfe nicht zwiſchen beiden. Geh mit mir, thue recht, ſcheue niemand, baue auf Gott und hoffe! Das Mädchen wird doch noch dein. Geh mit mir.

Ohrath. Daß ich könnte, daß die Gewalt der Bosheit mich nicht eben ſo feſt hier hielte, als die Kraft der Tugend mich unwiderſtehlich da bleiben hieße!

Klarenbach. Hans, lieber Hans, mein Sohn, ſchicke mich nicht fort, geh mit mir!

Ohrath. Ich kann nicht, ich kann ja nicht.

Klarenbach. Gott ſey dir gnädig, du biſt ein verlorner Menſch!

Ohrath. Es kann ſeyn. Ich bin verloren, ich mag gehen oder bleiben. So will ich denn bleiben, und arbeiten, und ſehen was von meiner Ehre noch zu retten iſt!

Klarenbach. Wie kann deine Standesehre beſtehen, wenn die Herzensehre verloren geht, und die muß ja bey dieſen Leuten verloren gehen! — Den ehrlichen Förſter haſt du von hier gethan, weil er thut, was ſeines Amtes iſt — deine Schweſter weint bitterlich — die Stadt verachtet dich — ich habe dir noch nichts Böſes darüber geſagt, ich will's auch jetzt nicht, weil du mich jammerſt. Aber von dieſer Stadt will ich wegziehen, zu dem ehrlichen Förſter hin, der mein Schwiegerſohn wird.

Ohrath. Ihr wollt von hier weg —

Klarenbach. Ich will nicht gern. Ich werde mit tauſend Thränen von meinem lieben Arbeitsplatze, und von der Arbeit, die ich hier mit Freuden und Segen treibe, ſcheiden. Aber da du nicht zu retten biſt, ſo muß ich fort.

Ohrath. Bin ich denn ſchuld, daß —

Klarenbach. Du trägſt manche und große Schuld; deine Vaterſtadt weiß es, und verachtet dich. Ich kann dich nicht abſterben ſehen, Hans! Ich habe dich wohl nicht zum vornehmen Mann machen können, aber zum ehrlichen Mann habe ich dich redlich erzogen. Ich habe des jungen Bäumchens gepflegt und gewartet, und nun, da es im beſten Wachsthum iſt — ſtirbt ein Aſt nach dem andern ab; und will kein friſches Zweiglein mehr gedeihen, ſo will ich meine Augen abwenden, nicht mehr hergehen und nicht leben, wo der verdorrte Baum fallen wird, den ich ſo lieb habe.

Ghrath. Vater!

Klarenbach. Ich kann nicht weinen, aber ich bin von Herzen krank, um deinetwillen.

Bedienter. Die Geſellſchaft wartet auf den Herrn Geheimenrath.

Ghrath. Gleich!

Bedienter geht.

Klarenbach. Ach lieber Sohn, laß mich nicht allein gehen. Sieh, du gehſt noch halb gut mit mir fort, wir wollen alle treulich helfen, daß du die ſchlimme Hälfte auch noch wieder gut machen kannſt — Habe Mitleid mit dir und mir, du ſtehſt wahrhaftig am Scheidewege. — Die böſen Menſchen da drinnen und hier dein alter Vater: jene bieten dir Geld und Schwelgerey; ich biete dir Frieden und Segen an — Hans, um Gottes Willen, geh mit mir.

Ghrath umarmt ihn. Ich kann *das* nicht — aber ich ſchwöre es Euch, ich will viel thun!

Klarenbach. Das iſt ein gutes Wort, und nichts mehr. Lebe wohl — ich verkaufe und ziehe fort — ich ſehe dich nicht mehr wieder. Gieb mir deine Hand noch einmal.

Ehrath. Nein, das thue ich nicht. Ich ſcheide nicht ſo von Euch —

Klarenbach. Es iſt am beſten ſo — es greift mich an — mein Leben gehört auch meiner Tochter! Nun ſo laß dich noch einmal an das Herz drücken, dem du ſonſt Freude gemacht haſt. Umarmt ihn.

Ehrath. Vater —

Klarenbach. Du weinſt über dich ſelbſt? Gott erbarme ſich, daß es ſo weit gekommen iſt. — Nun leb wohl, ich vergebe dir alles, deine Schweſter auch. Gott mache dich arm, damit du wieder gut werdeſt, und einmal ruhig aus der Welt gehſt. Leb wohl! Will gehen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Nun, wir warten.

Klarenbach reißt ihn an ſich. Holt ihn von mir — reißt ihn weg aus meinen Armen — reißt ihn los — er iſt mein Sohn, und kein Vater läßt ſeinen Sohn ſelbſt ins Elend gehen. Hans, ich laſſe dich nicht, und gebe dich nicht — du biſt ja mein, und die Natur und dein Herz ſchließen uns ja feſt zuſammen; willſt du dich denn ſelbſt los reißen?

Ehrath ſchlägt ſeine Arme feſt um ihn. Nein, ich kann nicht — ich gehe mit Euch — Fort von hier!

Klarenbach. Gott ſey gelobt, mein Sohn iſt gerettet! Sie gehen Arm in Arm fort.

Hofrath geht unwillkührlich einen Schritt nach, ſtemmt die Arme in die Seite, und ſieht ihnen nach.

Vierter Aufzug.

Zimmer des Hofraths aus dem vorigen Akt.

Erſter Auftritt.

Hofrath tritt heftig herein. **Mamſell Reißmann** folgt ihm.

Hofrath. Kein Wort, kein Wort, keine Sylbe mehr für ihn, den albernen Tropf. Mich und dich da ſitzen laſſen wie Verpeſtete? den Schimpf ertrage ich nicht ungerochen, ich ſterbe eher!

Mſll. Reißmann. War es nicht ſein Vater, der ihm anlag mit zu gehen —

Hofrath. Wer bin ich, und was iſt ſo ein Vater? Nenne ihn nicht mehr, ſieh ihn nicht mehr, denke nicht an ihn, er iſt für mich todt und begraben, der Herr Geheimerath!

Mſll. Reißmann. Auf Ihren Rath hat mein Herz ihm Gehör gegeben.

Hofrath. Auf meinen Befehl vergiß ihn.

Zweyter Auftritt.

Bedienter. Vorige.

Bedienter. Eiſenhändler Grohmann —

Hofrath. Ganz recht, ganz recht. Soll kommen.

Bedienter geht.

Hofrath zu Mamſell Reißmann. Du biſt überflüßig. Geh!

Mſll. Reißmann. Ich fange an es zu begreifen, Geht. daß ich Ihnen überflüßig bin.

Hofrath. Mich überflügeln? Das mittelmäßige Machwerk ſeinen Meiſter? — Ein Kerl, der vor acht Jahren noch advocierte, den ich gehoben, den *ich* zum Geheimenrath gemacht habe — toll war ich, als ich es that — will ſich über mich erheben? Stampft mit dem Fuße. Eher ſoll alles zu Trümmern gehen. Den Zweck unverrückt im Auge, und kühn und behende zugefahren; ich habe das unnütze Werk geſchaffen, ich reiße es wieder nieder.

Dritter Auftritt.

Grohmann. Hofrath.

Hofrath ruhig und freundlich. Was giebts? mein lieber —

Grohmann. Der Venninger hat das Monopolium.

Hofrath. Was Sie mir ſagen!

Grohmann. Für 2300 Thaler, die der Geheimerath dieſen Mittag ausgezahlt bekommt, verſchafft er es ihm.

Hofrath. Es iſt nicht möglich.

Grohmann. Es iſt nur zu gewiß. Dem Rath Selling wird das Geld ausgezahlt.

Hofrath vertraulich. Ich muß Ihnen nur ſagen, daß der Herr Rath Selling mir ſchon davon geſagt hat. Den jungen Mann hat das Gewiſſen gerührt. Er will die Hand nicht zu ſolchen Dingen bieten. Ich habe es aber kaum glauben wollen.

Grohmann. Es iſt nur zu gewiß.

Hofrath. Ey du mein Gott! wer ſollte dergleichen von ſo einem Mann denken? Das iſt ja ſchlecht, das iſt ja — das darf nicht angehen. Ey, ey, da befördert ein hohes Miniſterium ſo einen Mann, ſetzt Vertrauen in ihn, unſer eins iſt beyräthig geweſen: man glaubt, ſo ein Menſch, der von unten her kommt, ſoll das Intereſſe des Bürgerſtandes am beſten beſorgen, und dann iſt der Staat mit ihm verrathen und verkauft.

Grohmann. Und ich habe als hieſiger Einwohner doch ein näheres Recht als der Fremde.

Hofrath. Freylich.

Grohmann. Ich will mir es ja auch gern etwas koſten laſſen, nur —

Hofrath. Nicht einen Heller, bewahre mich Gott vor der Sünde. Die Sache mit dem Benninger muß umgeſtoßen werden.

Grohmann. Wenn das möglich wäre, ich wollte gern —

Hofrath. Ey das muß ſeyn. Ich bin zwar ein guter Freund von dem Geheimenrath. Er hat meine Tochter haben ſollen, aber *ſo* einem Manne gebe ich ſie nun und nimmermehr. Reichen Sie mir nur gleich eine Schrift ein, worin Sie den Hergang klagbar anzeigen.

Grohmann. Du mein Gott, der Geheimerath —

Hofrath. Auf mein Wort und Hand, als ehrlicher Mann, ich ſtehe für alles! So was iſt man ja ſchuldig. Nur mir *gleich* die Schrift eingereicht. Ich wills ſo drehen, daß der Geheimerath noch mit Ehren heraus kommt.

Grohmann. Wenn Sie *das* wollen —

Hofrath. Ja, ja, ja!

Grohmann. Aber der Rath Selling —

Hofrath. Iſt ein junger Menſch, der aus purer Angſt vor dem Geheimenrath ſich eingelaſſen hat. So ein Menſch iſt noch in Zeiten zu corrigiren. Eben darum iſt mir es —

Grohmann. Nun die Schrift ſoll gleich da ſeyn. Gott lohne es Ihnen, werther Herr Hofrath, daß Sie Sich eines armen Bürgers annehmen!

Er geht ab.

Hofrath. Schuldigkeit, Schuldigkeit — brav, mein kleiner Selling, recht brav eingeleitet!

Vierter Auftritt.

Rath Selling. Hofrath.

Selling. Der alte Wellenberger will zu Ihnen her kommen.

Hofrath. Hat er ſchon weitere Schritte bey dem Doktor wegen der Narrheit gemacht?

Selling. Nein, der Doktor liegt in den letzten Zügen.

Hofrath. Wenn ihn Gott zu ſich nimmt, ſo entgeht der Verläumder einem ſchweren Prozeß! — Nun mein Recht und das Teſtament anerkannt ſind, will ich aus freyen Stücken den Kindern ein ſtattliches Geſchenk machen.

Selling. Recht löblich!

Hofrath. Wenn bringt Ihnen der Benninger das Geſchenk für den Geheimenrath?

Selling. Jetzt bald.

Hofrath. Nehmen Sie es an, damit wir ein Faktum haben, dann ſagen Sie dem Benninger tüchtig die Meinung, und machen mir die Anzeige.

Selling. Wenn mir nur der Geheimerath nicht an den Hals kommt.

Hofrath. Der Geheimerath? Dem ſetze ich mit einem Blick Sordienen auf. Fragen Sie in vierzehn Tagen einmal, was der Geheimerath ſagt? — Fragen Sie dann was er iſt? Gott, wie hätte ich mir ſo etwas träumen laſſen können, als ich den Mann gehoben und getragen habe.

Selling. Worüber ſich jedermann gewundert hat.

Hofrath. Uneigennützigkeit, mein gutes Gemüth; habe ich ihm nicht mein Kind geben wollen? Aber Gott ſoll mich bewahren. Er iſt es nicht werth.

Selling. Man weiß ja wohl, daß Sie bey einem hohen Miniſterium alles ſind —

Hofrath. Die vielen Jahre —

Selling. Daß Sie den Geheimenrath und die Grafſchaft eigentlich regieren.

Hofrath. Ich kenne Land und Leute —

Selling. Um Ihnen zu gefallen, habe ich mich an den Geheimenrath gehängt. Aber der Mann hat einen ſolchen Dünkel, daß ich es auf die Länge nicht mehr ertragen hätte. Hat er mir nicht noch heute geſagt, ich hätte nichts gelernt?

Hofrath. Da ſehe man es —

Selling. Ich könnte kein Deutſch! ich hätte in der Seſſion Bettlen proponiert, und neulich ſagte er mir ins Geſicht, es ſey nichts Lächerlichers, als wenn ich mein junges, leeres Köpſchen zur Rathsgravität forcieren wollte!

Hofrath. Das iſt mir empfindlich, wiſſen Sie das? der liebe ſelige Herr Vater, war ein Mann, der —

Selling. War Geheimerrath! Ja das hilft aber nichts; ſo ein Menſch von nichts drängt ſich vor, und unſer einer muß nicht nur ihm, ſondern gar noch der Holzhackers-Familie die Cour machen!

Hofrath. Haben Sie denn ſeine Schweſter heirathen wollen?

Selling. Ach nein! Aber in der Angſt hätte er mich, wer weiß, doch noch dazu gebracht. Er hat meine Arbeiten, wie er meint, corrigiert, und dann hat er mich allemal dafür hingeſchickt.

Hofrath. Das ſoll alles anders werden, da ich ſehe, daß der Menſch nicht werth iſt, was ich für ihn gethan habe. Halten Sie Sich künftig nur an mich.

Selling. Ach Gott, mit beiden Händen.

Hofrath. Ich will Ihnen die Schrift aufſetzen, worin Sie die Beſtechung denuncieren, auch, daß er Ihr Votum in der Seſſion Ihnen jederzeit mit Gewalt abgedrungen habe. Ich ſetze es durch, das hohe Miniſterium muß unterrichtet werden. Gehen Sie nach Hauſe, ich ſchicke alles zu Ihnen hin.

Selling. Ich will recht froh ſeyn, wenn ich von dem Manne los komme. — Aber, nicht wahr, Sie helfen doch, daß ich auch einmal ein Geſetz ganz allein machen kann?

Hofrath. Zur Uebung? O ja.

Selling. Nein, ein wirkliches Geſetz, wornach die Leute thun müſſen. Wenn's auch ganz klein iſt — nur daß man doch weiß, daß ich auch Geſetze mache. Es iſt nur der Leute und des Anſehens wegen. Er geht ab.

Hofrath. Ein leeres, leeres, dummes Jüngelchen! — item es hilft!

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Geheimerrath.

Ghrath. Herr Hofrath —

Hofrath. Was beliebt?

Ghrath. Ich muß mich Ihnen erklären, wie ich jetzt mit mir ſtehe.

Hofrath. Nun ja. Thun Sie das.

Ghrath. Gott weiß, wie es zugegangen iſt — aber — ich bin mir ſelbſt nach und nach fremd geworden!

Hofrath. So? zum Exempel —

Ghrath. Ich war beſſer als ich bin.

Hofrath. Wer hat Ihnen das weiß gemacht? Der Papa — nicht wahr?

Ghrath. Sie ſpotten über das, was Sie nicht begreifen.

Hofrath. Nur eins habe ich überſehen — daß Sie zu nichts zu gebrauchen ſind — und das verzeihe mir Gott!

Ghrath. Mein Betragen hat Sie verleitet — im üblen Sinn — mich für brauchbar zu halten; zur Buße dafür muß ich die Bitterkeit anhören, die Sie gegen mich ausſtrömen.

Hofrath. So ein junger Menſch, der aus Armuth Tag und Nacht lernt, aus Habſucht und Hochmuth ſich vorwärts drängt — erſchrickt gewöhnlich wenn er hinangelangt iſt, wozu er nicht Muth hat von Kindheit an zu ſtreben — ſteht dann einfältig da, ſchwindelt, wird vom nächſten Lüftchen heruntergeweht, will ſich halten, und rafft darüber andere mit ſich hinunter. Aber das ſoll hier nicht geſchehen — der Donner und das Wetter!

Ohrath. Wollen Sie mich gelaſſen anhören?

Hofrath. Sprechen Sie was Sie wollen.

Ohrath. Mächtig und wunderbar bin ich aus der Betäubung erweckt, darin ich verſunken war. Ein ſchöneres Gefühl belebt mich jetzt und es wird mich nicht mehr verlaſſen.

Hofrath. Adieu! Geht.

Ohrath. Sie müſſen mich anhören.

Hofrath. Erzählen Sie dergleichen einem Schüler, einer Romanenleſerin, aber nicht mir.

Ohrath. Wir müſſen jetzt feſtſetzen, was wir künftig einander ſeyn wollen.

Hofrath. Nichts! Da iſt es feſtgeſetzt.

Ohrath. Ich danke Ihnen dafür; denn wahrlich, ich kann nicht mehr von Ihnen abhängen.

Hofrath. Richtig. Denn ich kann Sie nicht gebrauchen.

Ghrath. Ohne die Abſicht zu unterſuchen, weshalb Sie mich gerufen haben, will ich Ihnen Dank dafür ſchuldig ſeyn, daß Sie es gethan haben.

Hofrath. Es iſt der dümmſte Streich, den ich in meinem Leben gemacht habe.

Ghrath. Dieſe Laune ſoll mich nicht abſchrecken, Ihnen aus Sohnespflichten mit Eifer meine Dienſte anzubieten, um den für Sie verdrießlichen Teſtamentshandel beyzulegen.

Hofrath. Laſſen Sie das gut ſeyn.

Ghrath. Nehmen wir es bloß von der politiſch ſchädlichen Seite —

Hofrath. Es iſt in der ganzen Sache nichts ſchädliches, mein freundlicher Herr Geheimerrath, und Ihre Dienſte ſind ganz unnütz.

Ghrath. Sie können meine Abſicht nicht verkennen —

Hofrath. O nein. Es iſt die künftige Erbſchaft, mein ehemaliger Herr Schwiegerſohn.

Ghrath. Ich wünſche die edle Tochter — ohne alle Erbſchaft.

Hofrath. Mit Erbſchaft, ohne Erbſchaft — Sie werden niemals meine Tochter erhalten.

Ghrath. Sie können ſie enterben, wenn ſie mich gegen Ihr Verbot wählt; aber die Tochter ſind Sie mir ſchuldig, wenn ich, auch enterbt, darum [illegible], denn Sie haben ſie mir verſprochen, und es iſt kein Grund vorhanden, ſie mir zu verſagen.

Hofrath (kalt). O ja.

Ghrath. Welchen?

Hofrath. Ein andermal.

Ghrath. Welchen? Ich verlange ihn zu wiſſen. — Ich verlange es, ſage ich Ihnen.

Hofrath. Wohl — wenn es denn ſo ſehr preſſirt — jetzt habe ich zu thun.

Ghrath. Herr Hofrath, wenn Sophie nicht Ihre Tochter wäre —

Hofrath. Das iſt's eben. Gehen Sie, der Papa wartet auf Sie — er hielt Sie ſonſt —

Ghrath. Herr Hofrath!

Hofrath. Und enterbt Sie. Er hat Sie zu ſeinem [illegible] —

Ghrath. Ja hat der es gethan, der Ehrenmann? Gott vergelte es ihm.

Hofrath. Vielleicht enterbt er Sie noch einmal, vielleicht auch nicht. — Indeß bemühen Sie Sich nicht mehr hieher. Ihr Diener, Herr Geheimerath!

Ghrath. Ich entſage Ihrer Theilnahme an meinem Schickſale — Ihrem Vermögen, Ihnen und Ihrem Einfluß — aber feierlich und auf ewig ſcheide ich von Ihren Planen, Abſichten und Einwirkungen. Ihre Tochter muß die meinige werden.

es ſey was es wolle; wenn ich den Prozeß dieſer Leute verlieren werde, ſo bin ich reich und glücklich! Er geht ab.

Hofrath ſieht ihm nach. Hm! Ich hätte es doch gleich merken ſollen, daß der Menſch nicht zu gebrauchen iſt. er hat ja Dummheit genug ſich wirklich zu verlieben! — die Leidenſchaft lehrt ihn auch, ſo [illegible] ihm Hoffnung laſſen — ſo iſt er unbedeutend, wenn er [illegible] kommen. Den Doktor [illegible], und den Advokaten — Hm! — muß auch ruhen — denn — dann habe ich keine Ruhe mehr!

Er geht ab.

Sechſter Auftritt.

Meiſter Klarenbachs Haus.

Meiſter Klarenbach, Friedericke und **Germann** kommen vom [illegible] und dem [illegible] herein.

Klarenbach. Friſch zu, lieben Kinder! Greift an. Gott Lob, daß wir den ehrlichen Handwerk [illegible]. Den Tiſch ſeht wieder beſſer — So! — Wie bin ich ſo froh, daß ich die alten Freunde wieder ſehe!

Friedericke. An dem Tiſch werden wir heute Abend recht froh eſſen.

Klarenbach. Da der Hans auch dabey ſeyn wird. Ja wohl.

Wernau. Wenn es ihm mit ſeiner Beſſerung ein Ernſt iſt. Ich kann es nicht glauben.

Klarenbach. Keinen Groll, lieber Wernau, und [illegible] iſt auch nun vergeſſen.

Wernau. Ich weiß doch [illegible] ſeine [illegible].

Klarenbach. Nun — auch recht viele. Der Hans wird nun ſeine Hand noch einmal für das Gute gebrauchen.

Friederike. Wo er nun bleibt?

Klarenbach. Er [illegible] beym Hofrath des [illegible] auf?

Wernau. Ich hätte gewünſcht, daß wir ſchriftlich geſprochen.

Klarenbach. Ich habe darauf beſtanden, daß er ihn ſprechen ſoll.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Mamsell Reißmann.

Klarenbach. [illegible] — [illegible]

Mll. Reißmann. [illegible] —

Friederike. Es iſt die Mamsell Reißmann, Vater!

Mll. Reißmann. Ich [illegible] Ihnen [illegible], die mich mit Ihnen näher bekannt machen wird. *[illegible]* Wir haben uns ſchon geſprochen.

Klarenbach. Mamsell Reißmann? So! — *[illegible]* Die Tochter von dem Herrn — hm — [illegible] —

Mll. Reißmann. Was?

Friederike. Vater! laß es doch gut ſeyn —

Klarenbach. Ja, ja. Man ſpricht nicht gern davon. Sie? [illegible] Setzen Sie Sich [illegible], wenn es Ihnen recht iſt.

Wernau *[illegible]*

Mll. Reißmann. Ich weiß den [illegible] zu ſchätzen.

Klarenbach. [illegible] —

Witt. Weidmann. [illegible] —

Klarenbach. [illegible]

Witt. Weidmann. [illegible]

[illegible] Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible] [illegible]

Witt. Weidmann. [illegible]

[illegible] [illegible]

Witt. Weidmann [illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Klarenbach. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] —

Hofrath. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] —

Klarenbach. [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Hofrath. [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible]!

[illegible]. [illegible] [illegible]?

Klarenbach. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Hofrath. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible]!

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Hofrath. [illegible] [illegible] [illegible].

Mamsell Reichmann. Ich bin es, Sie haben Ihr Wort.

Hofrath. Daß er noch unschuldiger war.

[illegible]. Herr Hofrath —

[illegible] leiſe. Das geht zu weit.

Klarenbach. [illegible]

Hofrath leiſe. [illegible]?

Mamsell Reichmann. Ja.

Hofrath. Ohne Amt, ohne Brot, ohne Ehre?

Mamsell Reichmann. Ohne Amt und Brot. Wer nennt Sie ohne Ehre?

Hofrath. Ich. Ja, ich —

Klarenbach. Donner und Wetter!

[illegible]. [illegible] — [illegible] Sie ſich. [illegible]

Hofrath. Es iſt ſo [illegible].

Mamsell Reichmann. In Gottes Namen.

Hofrath. Ich will [illegible]

[illegible]. [illegible]

wenn ich nicht immer nach den christlichen Grundsätzen, die leider [illegible] [illegible] mir gibt, gehandelt hätte.

Hofrath. Recht!

Mll. Reißmann. Klarenbach — er ist meine Ruhe! Klarenbach! wo finde ich sie?

Syndik. Das Vermögen, aus dem Sie mich eben zurück gerissen haben, werden Sie auch die Hälfte verlassen? Gilt meine Liebe Ihnen weniger als meine Ehre?

Mll. Reißmann. Nein, nein! Ich theile [illegible] [illegible] [illegible] Sie [illegible]. Mein Wort ist gegeben — ich nehme es nicht zurück.

Hofrath. Meine Tochter soll es bereuen, und Armuth soll es bestrafen; niemals kommt sie wieder vor meine Augen.

Er geht ab.

Mll. Reißmann. Vater —

Klarenbach. Hier stehe einer, der ein Herz hat für unglückliche Kinder! Kommen, meine Tochter.

Syndik. Freywillig sollte meine Entsagung seyn, nun wird sie Zwang und Unrecht!

Mll. Reißmann. Meine Liebe gehörte dem Unglücklichen wie dem Glücklichen!

Syndik. Er wird mich verachten, weil [illegible] [illegible] [illegible]!

Klarenbach. Muß ich auch der alte [illegible] [illegible], wie [illegible] [illegible]? [illegible] ganz einen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ein [illegible] [illegible], daß er [illegible] hat, das Erbe und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Lasse mich machen, es gilt einen [illegible]!

Mll. Reißmann. Vater! — Er ist mein Vater — er ist alt, keine Schande über ihn, um seiner Tochter willen.

Klarenbach. Also Schande über mich? Nein. Über dem [illegible] [illegible]? Ich will die Schande jetzt über ihn ergießen, und [illegible], daß man Sie durch das ganze Land führen soll. [illegible] sich und geht.

Mll. Reißmann. Auf diese Bedingung werde ich nicht die Ihrige. Will gehen.

Ehrlich [illegible] Sophie!

Mll. Reißmann. Dann muß die [illegible] reden, als die Liebe! Soll er zu Grunde gerichtet werden, so gehöre ich an seine Seite, und wenn es mein Herz und Leben kostet. [illegible]

Friederike. Schwester — liebe Schwester! Folgt.

Ehrlich [illegible]. [illegible]! der arm und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ist — an das Herz [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ich mich, mit [illegible] Trost. [illegible]

Germar. Ich rede mit Ihnen — lassen Sie mich gehen von hier und für Sie thun —

Ebrecht. Nein. Ich konnte fallen, ich muß mich selbst erheben, und wenn ich das nicht mehr kann, umkommen, wo es dunkel ist, und niemand mich bemitleiden.

Er geht ab.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hofrath bringt zwey Flaſchen mit Wein herein, und ſetzt ſie auf den Tiſch.

Der Doctor iſt todt — angenehme Ruhe! Der Kranke iſt alt — hm — alte Leute haben Anfälle und Zufälle, die — ſie [illegible] machen — hm! ſo etwas iſt natürlich!

Zweyter Auftritt.

Hofrath. Rath Selling.

Selling. Ach, werther Herr Hofrath, was iſt das? Ich habe dem [illegible] doch die [illegible] [illegible], und das Geld ad depoſitum genommen. Aber bey meiner Ehre — der Kerl iſt ein [illegible] geſchloſſener ſeiner Thüre. Er ſagt, es ſey ein gewagter Handel. Der ſey nicht ſchlecht, der geboten, ſondern der genommen habe, und er verlange das Monopolium ausgefertigt, ſonſt werde er hier entſetzliche Dinge anfangen.

Hofrath. Deſto beſſer!

Selling. Ach, mein Beſter! Er wüthet nicht gegen den Geheimenrath, ſondern gegen Sie und mich. Ich zittre an Arm und Beinen.

Hofrath. Und am Kopfe!

Selling. Auch, auch.

Hofrath. Der Kerl hat beſtechen wollen, fällt alſo in ſchwere Strafe.

Selling. Er iſt ja ein Fremder.

Hofrath. Laſſen Sie ihn arretiren, ſo kann er nichts mehr thun.

Selling. Aber immer noch viel reden.

Hofrath. Iſt meine Sache; laſſen Sie ihn arretiren.

Selling. Aber das hohe Miniſterium —

Hofrath. Ich weiß von dieſer ſchuldigen Geſellſchaft und ihrer Direktion, die ja immer ſtillſchweigend in meiner Hand war. Er wird arretirt.

Selling. Sehr wohl. Aber dann habe ich noch —

Hofrath. Was noch? Zur Sache.

Selling. Eine Herzensangelegenheit. Ich höre der Geheimerath dankt ab — ziehe vielleicht ganz von hier fort. Ich habe nicht wohl anders gekonnt, als ſeiner Schweſter heute Morgen nahmhafte Präſente zu machen — die ſtarken Auslagen, die aber ja nun, wenn er hier nichts mehr zu ſagen hat, hinaus geworfen ſind, ſollte mir der Geheimerath doch erſetzen.

Hofrath. Die Präſente ſind Ihnen ja zurück gegeben, meine ich.

Selling. Unverſehrt, ja. Aber die Auslage macht viel. Ich verliere, wenn ich die Sachen jetzt verkaufe. Könnten Sie nicht durch Ihre Autorität machen, daß er die Sachen gegen den Einkaufspreis zurück nähme, ſo —

Hofrath. Nein. Meine Autorität brauche ich beſſer.

Selling. Mein Gott, das Kleid von Roſa Atlaß koſtet mir allein —

Hofrath. Ärgerlich. Laſſen Sie Sich einen Schlafrock daraus machen.

Selling. Einen Schlafrock? — Ja, das müßte ich denn wohl thun. Roſa läßt ſehr gut, wenn man brunett iſt. Ich bin brunett. Das will ich thun. Er ſoll mit Linnen gefüttert werden. Ich will's gleich beſtellen. Will gehen.

Hofrath. Und den Kerl arretiert.

Selling. Gleich! Den Schlafrock gemacht und den Kerl arretiert. Ich danke, daß Sie mir aus dem Embarras helfen. Er geht ab.

Hofrath. Schafskopf! — Es gilt meiner ganzen Exiſtenz! Jetzt gewonnen, iſt für immer gewonnen.

Dritter Auftritt.

Hofrath. Mamſell Reißmann.

Mſll. Reißmann. Mein Vater — ich bitte —

Hofrath. Fort! Bitte nichts. Fort!

Mſll. Reißmann. Ihre Lage iſt ſchrecklich, wie die meinige; ſeyn Sie gut und gerecht, helfen Sie ab.

Hofrath. Fort, zum Zimmermann. Aus meinen Augen. Fort!

Mſll. Reißmann. Ich bin da, um Sie nicht zu verlaſſen, bis Sie ruhig ſeyn können.

Hofrath. Ich bin ruhig, wenn ich dich, als Spion meiner Handlungen, nicht mehr im Hauſe weiß. Geh, ſage ich.

Mſll. Reißmann. Vater!

Hofrath. Du ſollſt fort, ſage ich dir. Geh, oder ich laſſe dich hinbringen. Aus meinen Augen, heilloſe Närrin. Fort!

Mſll. Reißmann. Sie verſtoßen mich — aber meiner Pflicht bleibe ich treu, und wenn Sie einen Blick nach mir wenden — bietet Ihnen mein Herz jeden kindlichen Troſt dar, den es zu geben vermag.

Sie geht ab.

Vierter Auftritt.

Hofrath. Advokat Wellenberger.

Wellenberger. Sie haben mich fordern laſſen? Da bin ich.

Hofrath. Ich danke Ihnen. Setzen Sie ſich.

Wellenberger. Was iſt zu Willen?

Hofrath. Ein gütliches Geſpräch.

Wellenberger. Proponieren Sie gute Sache, ſo iſt das Geſpräch gütlich.

Hofrath. Nun — Doktor Kannenfeld iſt todt?

Wellenberger. Iſt hinüber gegangen. Ja.

Hofrath. Sein Glück! ich hätte den Verleumder —

Wellenberger. Nicht alſo. Nicht Verleumder — wohl aber reuiger, alſo begnadigter Sünder! Er iſt todt, dem Leibe nach. Seine lebendige Reue aber hat er in meinen Buſen nieder gelegt, daß ſie Früchte bringe nach ſeines Leibes Tode! Sie anlangend, iſt er alſo nicht todt, dieweil ich lebe. Zur Sache alſo in Gottes Namen! Was wollen Sie?

Hofrath. Propoſitionen thun.

Wellenberger. Laſſen Sie hören.

Hofrath. Setzen Sie Sich. Daher — wenns gefällig iſt.

Wellenberger ſetzt ſich an den Tiſch.

Hofrath ſetzt ſich auf die andere Seite. Unſre guten, alten, deutſchen Vorfahren haben immer ein Gläschen getrunken, wenn ſie was Gutes vorgehabt haben, und für die Nachkommenſchaft ein Statutum haben feſtſetzen wollen. Schenkt ein.

Wellenberger. Ey nun, wenn dergleichen, wirklich Gutes, hier vorhanden ſeyn ſollte — mag es ſeyn.

Hofrath. Trinken Sie zum guten Anfang, Hebt das Glas. lieber Herr Advokat.

Wellenberger. Wenn das Gute vollbracht ſeyn wird, dann wollen wir zur Dankſagung etwas Wein nehmen. Ganz wenig.

Hofrath. Der Wein erfreut des Menſchen Herz —

Wellenberger. Gute Handlungen doch noch ein mehreres. Kommen Sie ad rem.

Hofrath. Sehen Sie — ich beſitze nun doch einmal die Erbſchaft. Trinkt. Dero Wohlſeyn —

Wellenberger. Dero — wenn es Gottes Wille iſt — Beſſerwerden!

Hofrath. Nun, nun — auch das — Reicht ihm das Glas.

Wellenberger trinkt ein wenig. In Gottes Namen.

Hofrath. Ich bin wirklich entſchloſſen, für die Kinder, die mich dauern, ein Uebriges zu thun.

Wellenberger. Ein Uebriges? Alles müſſen Sie thun, ſo der Kinder als Ihrer Seele wegen.

Hofrath. Was meinen Sie damit?

Wellenberger. Sie müſſen die ganze Erbſchaft heraus geben.

Hofrath. Wo denken Sie hin?

Wellenberger. Wo wollen Sie hin, nach dem Tode Ihres Leibes?

Hofrath. Denn des Doktors Narrheit — bewegt mich ein für allemal zu nichts.

Wellenberger. Aber der feierliche Eid, den ich Ihnen vor Gericht, bey offnen Thüren abfordre, daß Sie von allem, was die Erbſchaft ausmacht, nichts mala fide beſitzen?

Hofrath. Den kann ich leiſten! Den —

Wellenberger ſteht auf.

Hofrath. Wohin?

Wellenberger. Fort! Denn — denn — es überläuft mich ein Grauſen, daß der Eid Ihr

Herz nicht aus den Angeln reißt, daß Sie die drey Finger gegen Gottes Gericht ausſtrecken wollen. Es funkelt mir vor den Augen, und iſt mir, als hörte ich den böſen Feind zwiſchen mir und Ihnen züngeln und pfeifen, ziſchen und hohnlachen, und als ſähe ich ſeine glühenden Krallen in die arme Seele fahren, ſie an ſich zu reißen, für nun und ewig. — Ich bin krank, thun Sie Gutes, und laſſen Sie mich nach Hauſe und zu Bette gehen. Will gehen.

Hofrath. Bleiben Sie —

Wellenberger. Ich kann nicht.

Hofrath. Meine Propoſition müſſen Sie doch als Anwald der Kinder erſt hören.

Wellenberger. Proponieren Sie denn kurz und gut.

Hofrath. Setzen Sie Sich.

Wellenberger. Ja, ich muß. Denn der falſche Eid hat mich abgemattet — Setzt ſich. proponieren Sie zu Gottes Ehre und Ihrer Seelen Heil, damit ich wieder zu Kräften komme.

Hofrath. Ich will den Kindern, nicht aus Schuldigkeit, ſondern aus Mitleid und chriſtlicher Liebe, die Hälfte der Erbſchaft abtreten. Was ſagen Sie dazu?

Wellenberger. Halbe Tugend iſt keine Tugend, doch iſt ſie beſſer als Uebelthat.

Hofrath. Nun?

Wellenberger. Wenigſtens muß der böſe Feind etwas von Ihnen gewichen ſeyn. — Es freut mich wirklich doch.

Hofrath. Trinken Sie —

Wellenberger. Es iſt faſt nöthig, denn mir iſt von der Seele aus um Ihrentwillen nicht wohl zu Muthe. Leert das Glas vollends aus.

Hofrath. Was mache ich doch auch da — habe ich über dem Geſpräch die Flaſche offen gelaſſen, und der Ehrentrunk verriecht — thut nichts — Nimmt die Flaſche zu ſich und ſetzt ihm die andere hin, woraus er ihm gleich einſchenkt. Hier iſt friſcher Wein.

Wellenberger ſetzt das Glas hin. Ich trinke nichts mehr.

Hofrath. Wenn wir fertig und einig ſind, zur Verſöhnung.

Wellenberger. Mein erſtes Wort wie mein letztes iſt, alles heraus gegeben — oder den Eid geleiſtet!

Hofrath. Ach, was iſt das — Schenkt ſich von ſeiner Flaſche ein. Trinken Sie, daß Sie Ihrer Seits auch ein Bißchen gutmüthiger werden. Angeſtoßen.

Wellenberger. Nein! Weinmuth iſt Uebermuth, guter Muth ſoll aus dem Herzen kommen, nicht aus der Flaſche.

Hofrath. Wiſſen Sie was mich noch weiter bringt? Ihr redlicher Charakter, die Liebe für Sie; und da meine Tochter nichts taugt, ſo gebe ich denn in Gottes Namen, nach meinem Tode, wenn ſie mich, ſo lange ich lebe, in Ruhe laſſen, die andere Hälfte der Erbſchaft per Teſtamentum, das ich durch Sie gleich errichten will, an die Erben auch noch heraus. Das iſt, bey meiner Seele! über honett. Darauf angeſtoßen und ausgetrunken, ſo ſind wir fertig. Stößt an und trinkt aus.

Wellenberger hat angeſtoßen und hingeſetzt. Das iſt etwas.

Hofrath. Nicht wahr? Schenkt ſich ein. Nun denn — ausgeleert.

Wellenberger hebt das Glas ohne zu trinken. Der gute Geiſt hebt an ſich in Ihnen zu regen, und es wird mir beſſer bey Ihnen.

Hofrath trocknet die Stirne. Das freut mich.

Wellenberger. Sie trocknen die Stirne?

Hofrath. Hm! Sie machen mir warm.

Wellenberger. Gott Lob! Möchten Sie doch ganz in Sich gehen, und auch die Augen trocknen müſſen, dann wollte ich das Glas vor Herzensfreude in Einem Zuge ausleeren.

Hofrath. Ich danke Ihnen. Nun auf gute Zukunft — Hebt das Glas.

Wellenberger. Im Himmel — ja. Will trinken. Aber — Setzt es hin dann muß auf Erden vorher alles wohl ſtehen. Trinken Sie nicht mehr —

es erhitzt Sie, und die Seele muß zum Guten in ihrer nüchternen Kraft ſeyn und bleiben.

Hofrath. Nun ja denn.

Wellenberger. In Ihrer Propoſition läge für die Erben etwan noch ein leidlicher Vergleich. Aber —

Hofrath. Das denke ich; alſo nehmen Sie ihn an, reichen Sie mir die Hand und trinken Sie aus.

Wellenberger. Ja, wenn bloß von den Erben die Frage wäre, ſo würde ich das thun. Aber es iſt von Ihrer Seele die Rede. Dieſe kann nicht ruhig abſcheiden, wenn Sie im Leben mala fide die eine Hälfte gegen beſſer Wiſſen und Gewiſſen uſurpieren; alſo nehme ich den Vergleich nicht an.

Hofrath. Was?

Wellenberger. Kann ihn um Ihrer unſterblichen Seele willen nicht annehmen, bis Sie Sich reinigen und alles heraus geben.

Hofrath. Iſt das Ihr letztes Wort?

Wellenberger. Ja.

Hofrath. So gebe ich gar nichts her.

Wellenberger. Dann ſey Gott Ihrer Seele gnädig. Das meine iſt gethan.

Hofrath. Schützt mich nicht ſelbſt das Teſtament gegen alle Anſprüche?

Wellenberger. Nicht ſo ganz —

Hofrath. Das bitte ich mir aus; sagt nicht der fünfte Artikel —

Wellenberger. Wenn Sie mit dem Papiere streiten, so ist der gute Geist wieder von Ihnen gewichen. Es gilt ein seliges Ende, oder die Verdammniß, da muß aus dem Herzen gesprochen seyn. Das wollen Sie nicht, also sind wir fertig. Steht auf.

Hofrath. Der fünfte Artikel sagt — „daß wenn jemals — warten Sie, ich habe das Testament da bey der Hand. Geht ins Kabinet.

Wellenberger. Ach es ist nichts hier zu thun. Gott erbarme sich des verlornen Mannes. — Hat er nicht mit Rebensaft meine Seele versuchen wollen, damit ich Uebels thun möchte? Und wie leicht hätte es so kommen mögen? denn meine Nerven sind abgelebt und angestrengt. Auch ist es ein starker Wein, womit er mich hat schwächen wollen. Nimmt das Glas und riecht an den Wein. Sehr stark, Besieht ihn. etwas trübe, Setzt ihn hin und geht ein paar Schritte, auf einmal nachdenkend. Hm! Besieht sein Glas wieder. Sehr trübe! — Besieht des Hofraths Glas. Dieser da — ist klar. Besieht sein Glas wieder. Dieser nicht. Setzt es hin. Dieses Glas ist aus der zweyten Flasche. Er hat nicht daraus getrunken — meine ich? Nein. Er nicht, ich besinne mich dessen; sollte er — das wäre sehr boshaft — sollte er mich zu seiner Seele bösem Willen nicht nur haben berauschen wollen, sondern sollte er gar noch, wie denn ſolche Leute verdammliche Kenntniſſe haben — etwas Trunkenmachendes in den Wein gethan haben? Er iſt deſſen fähig. Weßhalb hätte er mir auch ſonſt ſolche Zunöthigungen gethan, daß ich trinken möchte? Dann wäre meine Seele und meine Weltehre zugleich verloren gegangen! — das — will ich wiſſen, unterſuchen laſſen, und wenn dem ſo iſt, Gott für meine Rettung danken, dann aber meine Hand ganz abziehen von dem eingeheiligten Sünder. Nimmt beide Flaſchen und geht damit fort. Wie er aus der Thür iſt, kommt der Hofrath mit dem Teſtament heraus.

Hofrath. Sehen Sie, da heißt es ausdrück — — — Wo iſt er? Sieht hinaus, kommt zurück, ſchlägt die Hände zuſammen, ſchüttet beide Gläſer mit Wein aus dem Fenſter, ſteckt ſie in die Taſche, geht noch einmal nach der Thür wo der Advokat abgegangen iſt. Er iſt in der heftigſten Unruhe, trocknet mit dem Tuch ſehr ſorgfältig den Tiſch ab, trägt ihn ins Kabinet, von wo er mit Hut und Stock kommt, und auf der Gaſſenſeite abgeht; wie er in der Thür iſt, kehrt er um, beſieht den Stuhl, worauf der Advokat geſeſſen hat, genau, fährt mit dem Tuch darüber her, ſetzt beide ins Kabinet, beſieht den Fußboden wo die Stühle ſtanden, und geht dann ſchnell fort.

Fünfter Auftritt.

Meiſter Klarenbach. Mſll. Reißmann.

Klarenbach. Herein, mein Kind! Hier bey mir ſind Sie, wenn auch nicht reich, doch gut aufgehoben. Ihre Tochterpflicht haben Sie gethan; empfehlen Sie nun Gott den widerwärtigen Mann, und laſſen alles gehen wie es geht.

Mſll. Reißmann. Kann ich dabey ruhig ſeyn, iſt es nicht ſchrecklich, daß mir nichts andres übrig bleibt?

Klarenbach. Mein Sohn hat gehandelt wie ein Ehrenmann. Nicht von der Stelle iſt er mir gegangen, bis ich das Wort gegeben habe, gegen Ihren Vater nichts zu thun noch zu reden.

Mſll. Reißmann. Sie haben es gegeben —

Klarenbach. Und gehalten.

Mſll. Reißmann. Mit kindlicher Liebe, mit der Sorgfalt einer gebornen Tochter will ich es erkennen.

Klarenbach. Der Hans hat Sie mit braven Handlungen erworben und gewonnen, liebe Tochter; das iſt ein guter, löblicher Anfang zum Hausſtande.

Sechster Auftritt.

Vorige. Gernau.

Gernau. Lieber Alter, ich habe alles vergeſſen, was der Geheimerath mir zuwider gethan hat. Es iſt niemals geſchehen. Er hat es vollauf gut gemacht.

Will. Reißmann. An Ihnen?

Gernau. An mir kann er es nicht mehr. Aber ſonſt an jedermann, ſo klug und vollherzig, daß ich ein Menſch ohne Gefühl ſeyn müßte, wenn ich nicht meine Rechnung auch abgethan glauben wollte.

Klarenbach. Ey ſo reden Sie denn. Lange genug habe ich nicht nachfragen mögen, was mein Sohn macht; heute gefällt er mir wieder ſo wohl, daß ich in einem weg von ihm ſprechen könnte.

Gernau. Ich mußte mit ihm nach Hauſe gehen. „Weg mit jedem Gewinn, wovon es auch nur ungewiß iſt, ob er recht erworben war;" ſagte er. Dann zählte er Geld ab, ſiegelte es ein „reiſen Sie in die nächſte Handelsſtadt," rief er mir zu, „ich gebe Ihnen die Adreſſe mit, wohin das Geld gehört, ſchicken Sie es dann hierher an die, welchen ich ſchädlich geweſen bin. Wenn ſie es nur wieder haben, es kümmert mich und jene nicht, daß ſie wiſſen, woher es kommt." Ich reiſe auf [illegible] noch ab. Zwey Poſten bey guten alten Leuten, denen er bey dem Pachte des Straßenbaues Unrecht gethan hat, trägt er ſo eben ſelbſt ab, weil es gute Menſchen ſind, darauf er ſich verlaſſen kann, daß ſie ſeine Offenheit nicht mißbrauchen.

Klarenbach. Ihr Werk, liebe Tochter! Reines Gewiſſen, Freude und Ehre, welch einen reichen Brautſchatz bringen Sie in mein Haus! Wenn wir des Abends ſo zuſammen kommen, und jeder ſein Tagewerk und ſeinen redlichen Erwerb überſieht, wie wollen wir dann mit Liebe und Dank die Intereſſen Ihres Kapitals berechnen und abtragen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Friederike.

Friederike. Eben war Ihr Herr Vater da, und fragte nach dem Advokat Wellenberger.

Mſll. Reißmann. Schnell. Iſt er wieder fort?

Friederike. Er ſchien eine Weile unſchlüſſig, ob er gehen oder bleiben ſollte, dann ging er fort, ohne weiter etwas zu ſagen.

Klarenbach. Die Erbſchaft, das Gewiſſen. Der Doktor Kannenfeld — es wirkt.

Germau. Ja, ja.

Mſll. Reißmann. O wenn nur das in Ordnung wäre!

Klarenbach. Sorgen Sie nicht, der alte Wellenberger hat ihn ganz in Händen, und der Mann verſteht ſein Geſchäft!

Achter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath.

Ghrath. Sophie, ich habe Wort gehalten.

Klarenbach (reicht ihm die Hand). Das haben wir erlebt.

Mſll. Reißmann. Ich weiß es.

Ghrath. Die Rechnung mit der Pflicht iſt im Großen abgeſchloſſen. Ein eingerichtetes Haus und vier tauſend Thaler bleiben mein gerechtes Eigenthum. Wohl und ſtark fühle ich mich, ſeit ich die Laſten von mir geworfen habe, die verkehrter Wahn mich aufnehmen hieß.

Germau. Lieber Bruder! Iſt es denn möglich, daß Sie jemals anders ſeyn konnten?

Ghrath. Man ſinkt nicht auf einmal, nur nach und nach. Um auf einmal heraus geriſſen und gehoben zu werden, muß das gute Schickſal ſo eine Hand geführet. legt Mamſell Reißmanns Hand an ſein Herz.

Friederike. Du ſiehſt auch weit freundlicher aus wie ſonſt. Nun haſt du German kennen gelernt; begreifſt du es jetzt, daß ich dir niemals hätte gut werden können, wenn du mich gezwungen hätteſt, den Rath Selling zu heirathen?

Obrath. Liebe Friederike —

Klarenbach. Nun, nun! Das geſchah ja noch im Rauſch von fremdem Wein. Der Hoheitstrank hatte das gemacht. Ein gutes, nützliches Getränk, wer es mäßig und beſcheiden zu ſich nimmt. Wer das nicht kann, bleibe bey dem Landweine.

Mſll. Reißmann. Aber wie werden Sie es nun mit Ihrer Stelle machen, und mit der Klage wegen des Monopoliums —

Obrath. In die Reſidenz reiſen, dem Miniſter, der ein guter Mann iſt, offenherzig ſagen, daß ich zu ſchwer für meine Schultern getragen habe, und ausgeglitten bin unter der Laſt, die ich für ſtärkere Schultern bey ihm niederlegen zu dürfen, ehrlich bitten müßte.

Klarenbach. So iſt's Recht, Hans! Als ich in der Nachbarſchaft zu dem fürſtlichen Schloß den Riß geben und es bauen ſollte, da ſprach ich auch: „Ihro Durchlaucht, ich bin ein Zimmermann, das iſt zu hoch für mich; laſſen Sie einen Baumeiſter holen, was der verſchreibt, will ich unterthänigſt hinſchicken. Für ein Wochenbrod iſt mein Kopf eingerichtet, für ein Gedicht nicht, alſo laſſe ich es bleiben." Der alte Fürſt hat ſich nachher noch oft bey mir bedankt, und manchmal recht nachdrücklich dazu geſagt — „Er hatte recht, Meiſter Klarenbach; ach, wenn es doch manche von meinen Räthen auch ſo machten, kämen zu mir, und ſagten: Herr, zu dem Geſchäft, wo ich angeſtellt bin, tauge ich nicht, brauche mich anders wo. Aber die nehmen die Axt und hauen friſch zu, unbekümmert, wo die Balken vom Staatsgebäude ſchwach, oder wo ſie ſtark ſeyn müſſen." — Reiſe du heute noch an Ort und Stelle, daß du vom Tone weg kommſt. Gott ſey mit dir!

Neunter Auftritt.

Vorige. Wellenberger.

Wellenberger. Seyd ihr beyſammen? — Herr Sohn?

Klarenbach. Eben recht, Herr Wellenberger —

Wellenberger. Einen Stuhl — einen Stuhl —

Ehrock giebt ihm einen Stuhl.

Klarenbach. Was iſt euch denn? —

Wellenberger. Ach Gott! Ach! —

Friederike. Was fehlt Ihnen —

Gernau. Sie beunruhigen mich —

Mſll. Reißmann. Sie haben mit meinem Vater geſprochen —

Wellenberger. Ja, ja, ja.

Ohrath. Lieber Wellenberger — ſeyen Sie doch großherzig.

Wellenberger. Est necesse, ut servetis omnibus legem.

Ohrath. Dicam ergo illis, ut abeant.

Wellenberger. Iam, jubeas quaeso! Sunt enim res summi momenti.

Ohrath. Numquid sunt de uxoris tuae persona?

Wellenberger. Quin ita! Agitur enim vita et animae salus!

Ohrath. Lieben Leute, laßt mich einen Augenblick mit dem guten Manne allein.

Klarenbach. Ey mein Gott —

Mſll. Reißmann. Er braucht meinen Vater — ach Klarenbach!

Ohrath. Wir wollen alles auf guten Weg bringen.

Mſll. Reißmann. Würdiger, herrlicher Mann — Gedankenſtriche. Ihr Herz, alles andere ich in [illegible]. [illegible], Sie wollten ihn gegen ſeinen Willen auf guten Weg führen. Sie wollten es, ewig werd ich es Ihnen danken.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Herr Wellenberger —

Wellenberger. Ich, bei Gott — [illegible]

Hofrath. Ich muß mit Ihnen reden.

Wellenberger. Nein, nein — nein! Ich will nicht. [illegible]

Hofrath. Ich muß mit Ihnen allein reden.

Wellenberger. [illegible] ſoll mich [illegible] —

Mlle. Reitzmann. Lieber Herr Wellenberger, [illegible] Sie es, ich beſchwöre Sie darum.

Wellenberger. Kann ich denn das? [illegible] ihn doch ſelbſt.

Hofrath. Ich bitte darum. Ich bitte ſehr.

Wellenberger. [illegible] Nun ja. Ja denn! Ich will es wagen.

Mlle. Reitzmann. Ich danke Ihnen —

Wellenberger. Aber — [illegible]

Hofrath. Ja, das will ich. [illegible]

Hofrath. [illegible] — [illegible]?

Ahrend. [illegible]

Hofrath. [illegible]?

Ahrend. [illegible]

[illegible]

Eilfter Auftritt.

Hofrath. Wellenberger.

Hofrath. [illegible] Wellenberger — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

Wellenberger. [illegible]

Hofrath. [illegible] — [illegible]

Wellenberger. [illegible] — [illegible]

Hofrath. [illegible]?

Wellenberger. [illegible]

Hofrath. [illegible] —

Wellenberger. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwölfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Verbrüderung.

Ein Schauſpiel in Einem Aufzuge.

[illegible]
[illegible]

Personen.

Geheimerrath von Seelberg.
Die Geheimeräthin.
Carl von Seelberg, Lieutenant,
Ludwig von Seelberg,
Charlotte von Seelberg,
seine Kinder.
Justizrath von Brandenfels.
Kaufmann Dolling.
Zimmermann Thiel.
Georg Weber,
Friedrich Stolle,
Jakob Schmidt,
Bauern.

Eine Landgegend von einem kleinen Edelhofe, zu beiden Seiten Gebüsch, auf der Anhöhe ein Bauernhaus.

Erſter Auftritt.

Georg Weber. Hernach Friedrich Stein.

Georg tritt heraus, geht bis an den Baum hin, und [illegible] [illegible]. Er iſt in Gedanken vertieft.

Friedrich kommt dazu. Guten Morgen, [illegible]!

Georg ohne ihn anzuſehen. Ich danke Euch!

Friedrich. Was! was macht Ihr da? Ihr ſeht [illegible] [illegible] [illegible] Euer [illegible] an. —

Georg. Das thue ich — weil — [illegible] [illegible] [illegible], ich [illegible] nicht gerne [illegible].

Friedrich. Warum das?

Georg. Ich [illegible] nicht, daß er mich in der Nähe.

Friedrich. Er iſt doch auch ſo [illegible] [illegible] [illegible].

Georg. Das macht nichts, aber daß ich es auch weiß [illegible], Nachbar, daß mein Weib und meine Kinder es nicht haben [illegible] müſſen — das [illegible] mich.

Friedrich [illegible]. Warum hätten ſie denn auch das ſollen?

Georg. Warum? — Als das große Waſſer über das Land kam, meine Felder [illegible], mein Vieh ertrinken mußte, und die Hütte bis an das Dach hinauf im Waſſer ſtand —

Friedrich mit lebhafter Erinnerung. Ja — das war ein ſchweres Jahr!

Georg. Damals dachte ich — „Es iſt aus mit uns!" Alles war verloren, Vorräthe, Feldgeräth, das Haus [illegible] geblieben. Wer hätte mir damals geben können, daß wir mit friſchem Muthe an die Arbeit hätten gehen können?

Friedrich nach der Pauſe. Ja wohl!

Georg. Wir ſaßen arm da, und Freunden helfen wollten, wo es anfingen, aber mir das nicht glauben wollten. Wie manchen armen Leute! [illegible] Da half mir Gott, durch einen guten Mann — durch einen ſo freigebigen Mann, an den ich nicht denken kann, ohne daß mir es wohl im Herzen iſt!

Friedrich. Ihr meint doch —

Georg. Unſern guten Landesherrn, unſern Freund und Vater!

Friedrich (nimmt ihm die Hand). Wer iſt er?

Georg. Er hat nicht geruhet, bis wir mit Frau und Kindern und von ihm hinweggewieſen haben. Er hat das Elend geſehen, und hat ſich gedacht: „Du biſt Vater der Unglücklichen. Ihre Wünſche ſind ein Gebot, das ſie dir [illegible], als ihnen deine Freunde [illegible] haben. Gott! hilf! rette!“

Friedrich. Da hat er uns Ackerland gegeben und Geld, daß unſere Hütten und Gärten [illegible] [illegible].

Georg. Als die Noth groß war, machte keine Rechnung mehr, weil die Flecke geſprochen hatten. Die wenigen geblieben waren, durften ſich hier anſiedeln, wieder zu gehen — ſo ſind wir erhalten von dem guten Landesvater, auf den wir hinblicken in Kummer und Noth.

Friedrich (mit Wärme). Glaube mir, ich habe es nicht vergeſſen.

Georg. [illegible], wenn ich Abends heim komme, und ich höre erzählen von den Armen, denen ſolche gute Männer geholfen, die ſie gerettet hat, ſo gehe ich nach [illegible], hier auf den Platz — ſehe meine Hüttchen mit Weinſtöcken an, und erblicke unſern guten Landesherrn ſelbſt, und wie gut iſt, weil ſie auch wie meine Hüttchen erhalten hat.

Heute aber — heute iſt eine Zeit, die jedem Rechtlichen im Lande ein hohes Feſt iſt. Ich habe auch den beſten Rock angezogen; mein Weib und meine Kinder auch. Wer heute nicht froh ſeyn will — der hat ein böſes Gewiſſen.

Friedrich. Nein, vom ganzen Grunde wollen wir fröhlich ſeyn.

Georg (mit feierlichem Angeſichte). Ich habe alle meine Leute um mich her verſammelt. Ich habe ihnen vorgeſtellt, was unſer guter Herr funfzig Jahre lang für uns gethan hat. Wir haben es ſo zu Herzen genommen, daß wir laut riefen: — „Gott laß Ihn erhalten bey dem Werke, das Er im Segen für uns geführet hat!“ — Dann ging ich heraus. Als ihr gekommen ſeyd, dachte ich eben: — „Du ſtehſt da, liebes Haus, worin ich geboren, und von meinem Vater geſegnet bin. Ich habe dich nicht an Wucherer verpfänden müſſen.“

Friedrich. Ja, laßt uns Gott danken, daß wir einen Herrn haben, dem es in ſeinem großen ſchönen Hauſe nicht wohl iſt, wenn er weiß, daß unſre armen, kleinen Hütten nicht feſt ſtehen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Jakob Schmidt.

Jakob. Nun, Ihr Leute, wollt Ihr nicht auch an die Kirche kommen? Wir ſind den ganzen Morgen ſchon beyſammen, und rathſchlagen, wie wir es heute halten wollen.

Georg. Ich habe es anders vor.

Jakob. Anders? — Ey denkt doch, es iſt ſchon der Mühe werth, wenn ein Hausvater ſechzig Jahre lebt. Und nun iſt es ſo wohl worden, daß unſer Vater ſechzig Jahre für uns ſchon geſorgt hat.

Georg. Gott wird ihn erhalten in Kraft, denn er iſt mit ihm zufrieden, und wir ſind es auch.

Friedrich. Das ſind wir, und wir habens Urſach! Wenn er nur auch mit uns zufrieden ſeyn kann, der gute Herr!

Jakob. Nachbar, es iſt darum wahr, niemand ſollte es vergeſſen, wir ſollten es einander oft erinnern, daß es doch ein ſchweres Amt iſt, für ſo viele Leute zu ſorgen! So vielerley Sinne auf einem Wege zu führen, und dabey Ordnung, und Ruhe, und Frieden zu erhalten!

Friedrich. Fürwahr, das iſt ſchwer, und nicht jedermanns Sache!

Jakob. Denn ſehet nur — alle wollen haben, und nicht alle wollen arbeiten.

Georg. Wer nicht das kriegt, was er will, der grollt über Unrecht. Hat einer zehen Aecker erworben, ſo iſt der wider ihn, der nur drey hat. Wenn es nicht geht, wie er es will, der ſucht die Schuld nach oben zu. Es wird geſprochen, geklügelt, nach Geld und Gut gegeizt, aber der friſche Muth auf Gott, die raſche Arbeit — fehlt!

Friedrich. Die die meiſten Fehler haben — ſuchen die Fehler am meiſten; ſie vergeſſen, daß alles menſchliche Thun ein unvollkommen Stück Arbeit iſt; ſie halten die auf, die ihres Pfades ruhig fort gehen wollen, bringen Unrecht und Verwirrung in alles Verkehr — und machen einem guten Herrn das Leben ſauer.

Jakob. So ein großer Herr, wenn er auf ſein Sorgenbett ſich niederlegt, welchen Lohn hat er, als daß er denken kann: — „Ich habe geſorgt, gedacht und gewacht; wo ein Herd raucht in meinem Lande, weiß man mir das Dank, und hat mich lieb darum!“

Georg. Ja wahrlich, wenn unſerm guten Herrn den Lohn jemand verkümmern wollte, ich bin nicht ehrenwerth, er ſollte ſehen, daß er es mit einem Volk zu thun hätte, das ein deutſches Herz in der Bruſt trägt, und Treue heilig hält.

Dritter Auftritt.

Vorige. **Juſtizrath v. Brandenſtein.**

Juſtizrath. Guten Morgen, lieben Leute! Wollt Ihr wohl mich zurecht weiſen —

Georg. Zurecht weiſen?

Jakob. Ja — Er lächelt. das iſt ſo eine Sache; die Leute wiſſens einem ſelten Dank, Herr!

Juſtizrath. Das mag ſeyn; aber hier iſt die Rede nur vom nächſten Wege nach dem Schloſſe des Geheimenrath von Saalburg. Ich will ihn beſuchen. — Der Morgen iſt ſchön, ich ließ meinen Wagen zurück, und ging über den Wieſengrund, und bin ſo hierher in eine Gegend vor dem Städtchen gekommen, wo ich mich nicht nach dem Schloſſe finde. Welches iſt nun der nächſte Weg dahin?

Friedrich. Dort hinum, Herr, dann rechts — wenn Er auf die Höhe kommt, ſieht Er es vor ſich liegen.

Juſtizrath. Ich danke Euch, Ihr Leute!

Er will gehen.

Georg. Wir haben eben hier noch ſo ein Geſchäft —

Juſtizrath. Ohne Umſtände —

Jakob ſchnell. Jedes Kind zeigt Ihnen das Schloß. Wir gehen alle gern dahin.

Juſtizrath. Wirklich? Er kommt zurück. Geht Ihr gern dahin?

Friedrich. Alle. Bürger und Bauern, wie wir hier herum ſind!

Juſtizrath. Wie gern höre ich das von Euch, denn ich liebe Herrn von Saalburg.

Georg. Wer hätte ihn denn auch nicht lieb?

Jakob. Er ſorgt für uns —

Georg. Ja, ja! das thut er!

Friedrich. Das iſt ein Mann. Als voriges Jahr die böſen Fieber umgingen, hat er uns gelehrt, wie wir dagegen thun ſollten!

Georg. Hat Arzeneyen hergegeben —

Jakob. Nachgeſehen, ob wir auch alles recht machten, ſo —

Friedrich. Daß wir gar keinen Doktor nöthig hatten.

Georg. Wollen wir bauen, ſo fragen wir ihn um Rath. Haben wir Uneinigkeit, ſo gleicht er ſie aus.

Friedrich. Mit einem Worte, er ſtellt hier bey uns unſern guten Landesherrn vor. Weil es denn doch nicht möglich iſt, daß der liebe Herr überall ſeyn kann, ſo iſt es recht gut, daß es ihrer giebt, die viel um ihn ſind, und ſehen, wie er uns geführt, gehalten und geliebt haben will.

Georg. Ja, ſo ein Edelmann iſt Herr von Saalburg.

Juſtizrath. Wenn aber nun Herr von Saalburg nicht der gute Mann, der brave Edelmann wäre, der er iſt, und ſeyn ſoll, ſo würdet ihr denken —

Jakob. Hm! wir Bauern ſind auch nicht alle, was wir ſeyn ſollten —

Juſtizrath. Und wenn einſt Herr von Saalburgs Sohn nicht wird, wie ſein Vater iſt; ſo müßtet ihr gleichwohl ſagen: „er hat mehr als wir!“

Georg. Dann iſt es ſeines Vaters Segen noch: der geht in allen Ständen von dem Vater auf die Kinder! hätte er mehr, als er verdient, ſo wird das einmal ſeinen Sohn treiben, daß er es wieder verdiene — und wenn auch nicht den — doch den nächſten nach dieſem. Es muß ein Stand ſeyn, der bey dem Herrn die Unterthanen vertritt, und bey den Unterthanen den Herrn vorſtellt. Der Stand muß Ehre haben, und Würde und Mittel, daß er heben kann, wo es denen zu ſchwer wird, die arbeiten.

Juſtizrath. Glaubt Ihr das?

Georg. Bey meiner Treu, Herr! es iſt mir noch niemals in den Sinn gekommen, um ein Schloß, oder einen Zug Pferde jemand zu beneiden. Unſre Väter haben es ſo gehalten, das waren wackere Männer, die auf Ehre hielten, und Dinge zuwege gebracht haben, wovon man heutiges Tages beynahe nur noch reden hört.

Juſtizrath. Ich danke dem Zufall, der mich zu Euch geführt hat. Ihr guten Leute, möge Euer Geradſinn nie verfälſcht werden! Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Juſtizrath.

Jakob. Was will er damit ſagen?

Friedrich. Womit?

Jakob. Mit dem „verfälſcht werden?“

Georg. Ich denke ſo — gleichnißweiſe zu reden — er meint, daß wenn jemand käme, der uns weiß machen wolle, es wäre gut für uns, wenn wir auf unſre Eichbäume Pfirſchen pfropfen wollten — daß wir den hingehen heißen, wo dergleichen gut thut!

Friedrich. Das ſoll geſchehen, darauf verlaßt Euch.

Jakob. Nun gehabt Euch wohl!

Georg. Geht mit zum gnädigen Herrn.

Jakob. Was wollt Ihr da?

Georg. Ihn bitten, daß er dem guten Landesvater melde, wie wir hier zu Lande von ihm denken.

Friedrich. Ja, das wollen wir! alle zuſammen.

Georg. Wir ſind wohl freylich nicht die Leute, die ſchöne Worte aufbringen können, aber wir ſetzen für unſern Churfürſten alles daran, was wir ſind und haben — und wenn unſer Leben dazu muß — Glück auf! ſo ſoll die Welt erfahren, daß an Treue und Liebe für ſein Fürſtenhaus — der Pfälzer keinem Volke auf Erden weichen will. *Sie gehen ab.*

Fünfter Auftritt.

Bey dem Geheimenrath von Saalburg.

Ein engliſcher Garten. Im Hintergrunde ſteht in einer Rundung von Fichten auf einer runden Säule eine antike Büſte.

Die Geheimeräthin. Henriette.

Ghräthin *ſieht ſich um.* Auch hier iſt dein Vater nicht? Er wird uns zuvor gekommen ſeyn.

Henriette. Dann iſt der Augenblick der Ueberraſchung für uns verloren.

Ghräthin. Haſt du ihn heute ſchon geſprochen?

Henriette. Er war ſo heiter, ſo wohlwollend als er zu mir kam.

Ghräthin. Wie der Mann, der ſein Tagewerk mit Bewußtſeyn überſehen kann.

Henriette. Das kann er ja immer; aber ſeine Freude hatte ſo was Erhabenes auf alle ſeine Züge verbreitet, daß ich gerührt war, wenn ich ihn anſah.

Sechster Auftritt.

Vorige. Geheimerrath v. Saalburg.

Ghrath. Amalie — ich danke dir von ganzem Herzen.

Ghräthin. Wofür, lieber Mann?

Ghrath. Und auch dir, meine Tochter! — ich bin innig zufrieden mit der Feier, womit ihr die ſchöne Zeit begeht, die wir jetzt leben.

Ghräthin. Ich dachte dich hinzuführen, wo unſre Gäſte ſind — du biſt mir zuvor gekommen.

Ghrath. Ich that einen Gang in den Garten, und ſann darüber nach, wie wir das Feſt, das alle Menſchen fröhlich macht, ſo begehen wollten, daß alle daran Theil haben könnten. Ich ſah in der Natur umher, und kein Vorwurf trübte meine Empfindung, fleiſige, wohlhabende Bürger, gut gehaltne Bauern, beruhigte Unglückliche — oder — wo Hülfe nicht möglich war, Brudersinn, der immer doch um etwas die Laſt leichter macht, Menſchlichkeit gegen den Gefallenen — das wollte unſer edelmüthiger Churfürſt, als er die Leitung dieſer Menſchen mir anvertraute — und der Blick über dieſes geſegnete Land ſagt es, daß ſein Wille erfüllt iſt!

Ghräthin. Wohlſtand und Frohſinn eines Volkes reden laut für das Herz ſeines Beherrſchers.

Ghrath. Ich war davon, von allen Empfindungen für das geliebte Fürſtenpaar ſo durchdrungen, daß ich mit ſchnellen Schritten weiter ging, auf einmal — mir unbewußt — ſtand ich vor unſerer Meyerey —

Henriette. Haben Sie geſehen —

Ghrath. Ja, Ihr guten Seelen, ich habe geſehen, und — empfunden. Eine Reihe dürftiger Menſchen von Euch gekleidet, genährt, und mit einer Gabe für die nächſte Zukunft, beſchenkt. Eine Reihe armer Unglücklicher, die durch Euch ihre Leiden vergeſſen, und mit froher Stimme, Leben, Segen und Frieden für das Jubelpaar wünſchen konnten.

Ghräthin. Dieſe ſtille Feier iſt das reine Opfer unſerer Herzen.

Ghrath. Eine edle Nachahmung der Frau, die im Stillen ſo manchen Kummer lindert. Immer wird ihr Andenken dem Lande ehrwürdig ſeyn, ihr Beyſpiel ſchöne Seelen vollenden.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ludwig von Saalburg. Juſtizrath von Brandenſtein mit Ernſt von Saalburg.

Ludwig. Herr von Brandenſtein, mein Vater —

Juſtizrath mit Ernſt von Saalburg.

Ghrath geht ihm entgegen. Seyn Sie mir herzlich willkommen an dieſem Tage, edler Mann!

Juſtizrath. Frau Geheimeräthin, wie glücklich ſind Sie!

Ghräthin mit Wärme. Ich bin es.

Juſtizrath. Ich habe mit Ihren Bauern geſprochen. Sie lieben den theuern Mann, als ihren Freund und Vater. Glückliche Menſchen, wie beneidenswerth ſind Ihre Tage!

Ghrath. Herr von Brandenſtein — meine Kinder! laßt mich eine Rechenſchaft ablegen, wornach mein Herz ſich ſehnt. — Süß iſt es, in des Fürſten Namen zu leiten, zu beglücken, was er liebt. Edel iſt der Beruf unſers Standes, Kenntniſſe zu ſammeln, und entwickeln zu können, die das Volk beglücken; Aufopferungen zu machen, nicht ſich, nicht Gut und Habe, nicht Sohn und Freund zu ſehen — ſondern Recht und Vaterland.

So nur für den Staat zu leben, und zu denken: Ehrenvoll iſt der Stand, der Ruhe, Wohl und Leben — für das allgemeine Wohl hinzugeben, durch Jahrhunderte von dem Vater auf den Sohn verpflichtet iſt: ſo betrachte ich ihn — ſo habe ich die Vorrechte genoſſen, die ihn auszeichnen und lohnen.

Juſtizrath. Das haben Sie!

Ghräthin. Und darum biſt du mir ſo werth.

Ghrath. Eine treue Gattin, war Mutter ihrer Kinder im ganzen Sinne des Wortes; weiſe Haushälterin mit Vorzügen jeder Art. — Nun, meine Kinder, laßt mich zu Euch ein Wort ſagen, das nie verloren gehe. Ludwig! das Recht — den Schatz der Unglücklichen wird einſt dein Fürſt deinen Händen anvertrauen. Sohn! wanke nie, ſtehe unerſchüttert. Ehrwürdig ſey dir dein Stand, als ein Heiligthum hoher Pflichten. Sprich das Recht, ſey kühn für den Unglücklichen. Wäre es möglich, daß jemals dein Wort für den Bedrängten dir das Leben koſten könnte — ſo ſprich es — und höre auf zu leben.

Ludwig. Ja, mein Vater!

Ghrath. Ernſt — du trägſt den Degen deines Herrn. Sieh ihn mit Ehrfurcht an. Es iſt nicht das Schwert des Eroberers, das in den friedlichen Fluren der Unſchuld blitzt — vor dem Greiſe niederfallen, und für den Säugling jammernd flehen. Es iſt das Schwert, das Achtung gebietet für Recht, Ordnung und Eigenthum. Müßteſt du es einſt auf deines Fürſten Wort brauchen; ſo ſey eingedenk, daß in dem Stahl der geliebte Name eingegraben iſt — ein Name — der bis jetzt ſeinem Volke der wohlthätige Engel des Friedens war — dieß erhebe dich im gerechten Kampfe für ihn und dein Vaterland, zum Sieger und zum Rächer — Mit dieſem Degen — ſey brav — oder geh verloren!

Ernſt hebt den Degen gegen das Herz und faßt ihn feſt. Es ſey ſo!

Ghrath. Henriette! bleibe wahr, ſanft, wohlthätig, und ſieh jedes äußere Vorrecht als einen ſtärkeren Aufruf zu ſchweren Pflichten an. Umarmt mich, meine Kinder! Sie umarmen ſich. Die Jubelfeier unſers guten Herrn ſey der Denkſtein, der Euch immerdar an die herzliche Bitte Eures Vaters erinnere.

Juſtizrath. Zu welchem herzlichen Augenblicke bin ich gekommen!

Ghrath. Möge heute jeder Hausvater in unſerm glücklichen Staat die Seinen an das erinnern, was ſie dem Vaterlande, dem Fürſten und der Tugend ſchuldig ſind. Möge ihrer keiner vergeſſen: „Was Karl Theodor wollte, war immer ſeine beſte Ueberzeugung. Milde und Gerechtigkeit ſein Wille. Des Landes Wohlſtand, der Frieden — ſind ſeine Bürgen!“

Achter Auftritt.

Vorige. Kaufmann Roſing und Zimmermann Thal.

Roſing. Sie nehmen es nicht ungütig auf, gnädiger Herr, daß wir Ihnen hierher gefolgt ſind.

Ghrath. Wackere Bürger, gute Männer, Sie ſind mir werth und willkommen zu allen Zeiten.

Thal. Sehen Sie, gnädiger Herr, der Bürgerſtand iſt unſerm gnädigſten Churfürſten für ſo manche väterliche Sorge dankbar, er hat ſo viel für uns gethan — das möchten wir gern erkennen.

Ghrath In dieſem redlichen Willen ſieht ſich **Karl Theodor** gelohnt.

Roſing. Er hat unſere Gewerbe erleichtert, empor gebracht. Künſte und Wiſſenſchaften hat er ſo großmüthig erweckt, belohnt, geehrt; daß wir Ehre im Auslande und Erwerb daheim davon hatten. Das macht ſeinen Namen in die ſpäteſten Zeiten hinaus — unvergeßlich! aber die Nachwelt ſoll ihn nicht lohnen — er muß es ſehen und empfinden, daß ihm ſein Volk mit Liebe und Treue anhängt.

Thal. Darum bitten wir Sie, gnädiger Herr! laſſen Sie uns und die Unſrigen vor Ihren Augen hier fröhlich ſeyn! laſſen Sie uns hier zu Liebe und Treue uns vereinigen! es ſoll kein Geheimniß ſeyn, daß die guten Bürger dieſer Stadt an ihrem Fürſten von ganzer Seele hängen. Es ſoll zu jedem Herzen gehen; und wenn eines ſich verirrt hätte, ſo wollen wir ihm unſere Hand hinreichen, und ſprechen: „Funfzig Jahre lieben uns Karl Theodor, und Eliſabeth Auguſte — Gott erhalte ſie bey uns!“ Sehen Sie, gnädiger Herr! dann wird das ganze Volk aufſtehen und ſagen: „Gott erhalte Karl Theodor, und Eliſabeth Auguſte!“

Roſing. In dem Augenblicke, wo der Ruf an den Himmel ſchallt — haben wir einen Bund gemacht, für Tugend und Ordnung, der unüberwindlich iſt!

Ohrath *reicht ihnen die Hand.* Laſſen Sie meine Thränen antworten, wie ehrwürdig Sie mir ſind — Geh, mein Sohn, führe jedermann zu mir, den ſein Herz zu Einem Zwecke hier mit uns vereinigen will.

Ernſt und **Ludwig** *gehen ab.*

Neunter Auftritt.

Vorige ohne dieſe beide.

Thal. Sie werden ſchon noch finden, daß wir dieſen Segenstag gut angewendet haben.

Roſing. Es blieb nicht bey unſern Wünſchen. Wir haben unter dürftige Miteinwohner ausgetheilt, was wir vermochten.

Ehräthin. Mitleid und Wohlthätigkeit war immer das Kennzeichen unſerer Bürger.

Ehrath. Segen über jeden, der heut eine Thräne trocknet. Vergeltung für jeden Waſſertrunk, der heut gereicht wird.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ludwig von Saalburg mit Georg Weſter, Friedrich Stein, Jakob Schmidt, mehreren Bauern, Bäuerinnen und Kindern. Erſtere mit leichtem Feldgeräth, letztere mit Kränzen und Blumenkörben.

Ludwig. Nur hierher, lieben Leute —

Ehrath. Ja, meine Freunde! und ſehr gern geſehen ſeyd Ihr.

Georg. Da ſind wir alle zuſammen. Jedes mit ſeinem Ehrenzeichen, mit dem Arbeitsgeräth, das uns Brot bringt, Geſundheit und Zufriedenheit. Das möchten wir heut führen, denn unſer gnädiger Churfürſt macht es ja ſo, daß wir es im Frieden führen können, Jahr aus, Jahr ein.

Friedrich. Da habe ich geſagt, wir wollen es mit hernehmen, pflanzen es in den Boden, und tanzen fröhlich umher.

Georg. Die jungen Leute mögen ihre Kränze darauf legen, und ihre Bänder. Das iſt denn ſchlecht und recht eine Ehrenpforte von uns Landleuten, zum Dank, daß er unſre Aecker und Hütten im Frieden erhalten will. Fangt an, Ihr Leute!

Die jungen Leute ſtecken mehrere Rechen gegen einander über, entweder Schaufeln und Hacken, dann werfen ſie ihre Blumenkränze oben darüber.

Ohrath. Rührende Einfachheit! Wohl uns allen — und Dank dir, guter Vater **Theodor**, daß wir dieſe Geräthe noch ohne Schmerz betrachten können.

Elfter Auftritt.

Vorige. Ernſt, dem mehrere Bürger und Bürgerinnen folgen. Zwey Kinder tragen die Büſte des Churfürſten.

Ernſt. Hier finden Sie die große Familie guter Unterthanen.

Oberräthin. Immer näher, wir können heute nicht gedrängt genug seyn.

Rosing. Lassen Sie uns das Bildniß unsers Vaters hier errichten.

Rosing und **Thal** treten zurück. Die Knaben mit der Büste in ihrer Mitte. Sie erheben die Büste. Dieß ist er — unser Vater, unser Wohlthäter — deutlicher lebt er in seinen Werken, ewig in dem Herzen seines dankbaren Volkes!

Alle. Es lebe Karl Theodor, und Elisabeth Auguste!

Oberrath. Weg mit dem Kopfe dort vom Gesims! zu oft gaben seines Gleichen nur Worte, und von frühern Thaten! Weg mit ihm! Georg und [illegible] nehmen die Büste vom Gesims. Unser Vater hat gehandelt — hier ist nicht der todte Buchstabe — hier ist Herz für uns und Liebe! Er ergreift die Büste des Churfürsten. Helft mir, meine Freunde! —

Rosing, Georg und **Geheimerrath** tragen die Büste auf das Gesims. Die Familie vom [illegible] stellt sich hinauf, auch die Bürger und Bauern, welche [illegible]. Da der Geheimerrath mit dem Brustbilde hinauf geht, [illegible], so daß sie zu beiden Seiten stehen. Die Bürger schließen an die Familie an, an die Bürger die Bauern.

Oberrath. Freunde — Brüder — gute Menschen! Weltverhältnisse scheiden die Fächer, worin wir dem Staate nützen; Tugend, Liebe, Redlichkeit und die sanfte Leitung des geliebten Fürsten vereinigen hier unsere Herzen. Nichts trenne dieß

Eintracht; einfache biedere deutſche Redlichkeit! Unſre Vorfahren ſind in Kriegen von dreyßig Jahren ihren unglücklichen geliebten Fürſten treu angehangen, bis in den Tod! Und blühten Segen, Wohlſtand — Frieden! Sind wir heut weniger, als unſre Väter waren, oder wollen wir an unſers Vaters Jubelfeier uns verbrüdern, bey unſerm Fürſtenhauſe Gut und Leben aufzuopfern?

Alle. Wir wollen es! das wollen wir!

Ehrath. Nun weinen Karl Theodor und Eliſabeth Auguſte Freudenthränen über ihr ganzes Volk! Gott ſegne uns und unſre Brüder an der Iſar! Feſt halten wir an einander, daß die große Weltgeſchichte den Namen der Pfälzer und der Bayern mit Ehrfurcht ſpreche, und daß noch nach Jahrhunderten unſere Nachkommen, ſtolz auf ihre Vorältern, ihre guten Fürſten ſo lieben, wie wir Karl Theodor und Eliſabeth Auguſten!

Der Eichenkranz.

Ein Dialog

zu Eröffnung der Frankfurter National-Schaubühne bey der
Krönungsfeyer Ihro Majestät Kaiser Franz II.

Perſonen.

Auguſt Rüder,
Karl Glauer,
Friedrich Hagen,
Sophie, Karls Frau,
Marie, Auguſts Frau,
Franz Wille,
Landleute.

Jakob Wunder,
Joſeph Kater,
benachbarte Landleute.

Bauern und Bäuerinnen.

[illegible]

Erſter Auftritt.

Sophie. Dann hernach Marie.

Sophie [illegible]

Marie [illegible]

Sophie. [illegible]

Marie. [illegible]

Sophie. [illegible]

Marie. [illegible]

Sophie. [illegible]

Marie. [illegible] Einquartierung [illegible]

Zweiter Auftritt.

Vorige. Jakob. [illegible]

Jakob. [illegible]

Marie. [illegible]

Jakob. [illegible] Einquartierung [illegible]

Marie. [illegible]

Jakob. Ja!

Sophie. [illegible]

Jakob. [illegible]

Marie. [illegible]

Jakob. [illegible]

Sophie. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]!

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

Heinrich. Ja, [illegible] ein wenig [illegible] und [illegible] nicht auf anderem Wege [illegible]; aber [illegible] Straße [illegible] — das ist [illegible], Herr Jakob!

Jakob. [illegible]

Karl. Wir [illegible].

Joseph. [illegible] — [illegible] Ihr einen [illegible]?

Rupert. Was ist das?

Jakob. Ja, ja, [illegible]!

Heinrich. [illegible]

Jakob. [illegible] — [illegible] Ihr [illegible]?

Karl. Was [illegible] Ihr da?

Heinrich. Ihr [illegible] — Ihr [illegible] — [illegible] Ihr [illegible]? — [illegible] — [illegible] Ihr [illegible].

[illegible]

Karl. [illegible]

[illegible] [illegible]

Jakob. [illegible]

Karl. [illegible]

Friedrich. [illegible]

Jakob. [illegible]

Friedrich. [illegible]

Jakob. [illegible]

Friedrich. [illegible]

August. [illegible]

Karl. [illegible]

August. [illegible]

Karl. [illegible]

Friedrich. [illegible]

[illegible] — gegen ſich — [illegible] Tempel ſeine gegangen?

Karl. Darauf ließ der Greis nach. Er ward ganz ſtill — die warmen Tropfen [illegible] [illegible] auf das Tuch, das er ſo geliebt hatte. Wir gingen ſtill. Jeder [illegible] [illegible] den Greis, weil einen guten Mann wir verloren hatten.

August. Seit der Zeit ſind wir mit beklommenem Herzen an dieſem Platze vorüber gegangen. Wer [illegible] [illegible] unter uns hat nicht im Herzen gedacht [illegible] er gewoſt und geweſen iſt, durch Redlichkeit und Eintracht.

Friedrich. Sein Wahlſpruch lebe in unſerm Herzen, und werde das Band unſers Lebens. Redlichkeit und Eintracht gelobten wir uns. Redlichkeit und Eintracht gelobten wir dem, der uns auch [illegible] [illegible] und ſorgen, [illegible] und wachen, [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! Dieſe Eintracht ſoll ihm die Stätte einweihen. Eintracht — ſie [illegible] Worte, [illegible] Ehre, ſeine Einigkeit!

Karl. Und was uns dieſes Tageswerk werden will — [illegible] [illegible] [illegible] — das ſoll ſtiften [illegible] ein Denkmahl ſein.

August. Und Ihr, Herr Juſtiz, mit Ihren Herrn Brüdern — ſtehet doch auch zu [illegible] [illegible] [illegible]. Das [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] allerwenigſten. Das iſt Euere Weisheit, und Ihr müßt ſie [illegible] [illegible].

Friedrich. Die Liebe iſt in unſern Herzen und — ſo wollen wir ſtandhafte Nachfolger geblieben. Iſt jemand, der die Feier an dieſem ehrwürdigen Orte hier nicht mit Andächtigkeit und Eintracht anſieht — der ſchäme ſich ſeines Herzens. Er iſt des hohen Ehrennamens nicht werth, ein Deutſcher zu ſeyn!

Friedrich, Karl und Auguſt ſtehen. Indem ſie ſich wenden, hört man eine ſanfte ländliche Muſik.

Karl und Auguſt. Sie kommen!

Friedrich. Bald werden wir nun wieder einen Freund und Bruder haben, an dem unſre Herzen hängen.

Jakob und Joſeph entfernen ſich.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Wilhelm Bürger. Franz Wille. Mehrere Bauern. Sophie. Marie.

Hinten ſieht man Bauernburſchen und Mädchen. Die Bauernburſchen tragen junge Bäume, die gleich damit im Boden [illegible], und ſtellen die Bäume an den [illegible] in den Boden. Sie [illegible] Franz Wille, [illegible], welcher in ungewöhnlicher Haltung, Wilhelm [illegible], [illegible].

Friedrich. Nun, meine Freunde — der Augenblick iſt da und Sinnen entgegenkommen, der ſie alle drey. Habt Ihr vorher etwas zu erinnern, ſo ſagt es.

Franz tritt einige Schritte vor. Lieben Freunde, ich kann nicht dieſe Stelle betreten, ohne Euch für die Liebe zu danken, womit Ihr meinem Vater zugethan waret. — Ihr habt ihn geliebt, und Ihr werdet ihn niemals vergeſſen. Eure Einigkeit, und daß es Euch wohl gehe, war der Wunſch ſeines guten Herzens. Mit der aufgehenden Sonne ſorgte er für Euch, und daß Euer Gut unangefochten bliebe. In ſpäter Nacht war er wach für Euer Wohl, ſein Gedächtniß lebt in Euern redlichen Seelen, und bringt manchem Waſſer in die Augen; deßwegen liebe ich Euch herzlich, und ſage es Euch hier an dieſer ehrwürdigen Stelle.

Karl. Alles was wir an dem Vater geliebt haben, hat er uns in Euch zurück gelaſſen.

Auguſt. In Euch iſt Leben und Muth, das Vaterland zu ſchützen, weil Euer Herz oft gut und gerecht empfunden hat.

Karl. Wir lieben Euch als redliche Männer!

Viele. Wir — alle!

Friedrich. Wir haben unſern Freund und Vater verloren. Viel und groß iſt unſer Eigenthum. Wenn es in Anſpruch genommen wird, wenn Nachbarn es verringern wollen, wenn Unruhe und Zwietracht den Frieden unſrer Häuſer ſtören, den Segen unſrer Äcker rauben will, ſo müſſen wir einen Mann haben, der für uns ſpräche und für uns thut. Freunde! unter uns ſind der Guten viele — aber dankbar iſt es und gerecht — daß unſre Herzen mit ihrem Vertrauen ſich dahin wenden, wo Tugenden die uns glücklich machen, fort geerbt ſind. Wenn Ihr glücklich ſeyd, in Friede und Gerechtigkeit, um wen wollt Ihr Euch ſammeln? wenn Ihr leidet und Recht begehrt, wer ſoll Euch Freund, Bruder und Vater ſeyn!

Alle. Franz — Franz! Franz ſoll es ſeyn!

Karl führt ihn in die Mitte. Ihr ſollt uns Bruder und Vater ſeyn!

Er geht an ſeine Stelle zurück.

Franz. Liebe Landsleute —

Alle umgeben ihn im halben Zirkel. Bruder und Vater! — Es lebe Franz!

Friedrich nimmt ſeine Hand. Lebe! führe dein Amt in Liebe und Segen!

Zwey junge Leute gehen nach der Eiche zu und nehmen Zweige ab, die ſie in einen Kranz flechten.

Franz. Eure Herzen haben mich berufen, und ich gelobe Euch Treue und Liebe! Reich iſt meines Vaters Erbe, aber die Stimme die in Eueren Herzen für mich ſpricht, iſt das Koſtbarſte, was er mir hinterlaſſen hat. Euer Glück iſt das meine — Die Thränen, die Ihr weinen müßtet, iſt auch mein Kummer. Dem Unglücklichen gehört meine Habe mit, dem Unterdrückten mein Arm, mein Blut, mein Leben!

Friedrich. Das Gott erhalte! Wir ſehen auf deinem Athem und bieten alle — jung und alt — unſre Bruſt der Gefahr entgegen, wo dir welche drohen kann!

Alle. Leben und Blut, für Franz unſern Vater!

Friedrich. Dazu vereinigt Euch alle —

Viele umarmen ſich, andere geben ſich den Handſchlag, und ſchwören zu bleiben.

Brüder! Es iſt in allen Landen ein Sprichwort: — „Alte deutſche Treue und Redlichkeit" — das Wort ſey heilig und werde nie zu Spott!

Karl. Nun und nimmermehr!

Auguſt. Wäre die Treue vom Erdboden gewichen, ſo ſoll ſie bey uns zu Hauſe ſeyn!

Franz. Dann iſt kein Feind für uns zu mächtig — kein Glück wird uns gefährlich!

Die zwey jungen Leute bringen Friedrich den Eichenkranz.

Friedrich. Seit Jahrhunderten haben unſre Väter hier — Treue und Redlichkeit gelebt! Ein Kranz von dieſer Eiche ward dem gegeben, dem wir in Leid und Freude folgen wollen. Franz! — Nimm ihn aus meinen Händen!

Alle nehmen die Hüthe ab.

Franz beugt ſich verehrend.

Friedrich ſetzt ihm den Kranz auf. Du biſt des deutſchen Eichenkranzes werth! — ſey in dieſem

Schmuck von uns und allen Nachbarn mit Ehrfurcht angeſehen!

Franz. Bleibt den einfachen Sitten Eurer Väter treu. Sind ſie auch nicht im Auslande nachgeahmt, ſo haben doch gern und getroſt zu allen Zeiten, die Fremden ihre Noth und ihre Ehre unſern Sitten anvertrauet. So laßt uns immerfort beſtehen!

Friedrich. Geht es im Kleinen gut — dann kann es im Großen vortrefflich gehen! die Eintracht, worin wir Landleute hier verſammelt ſind — ſey Muſter für Stadt und Land und Reich. Wie wir dich lieben — ſo liebe jeder Unterthan ſeinen Herrn — jeder Deutſche ſeinen Kaiſer!

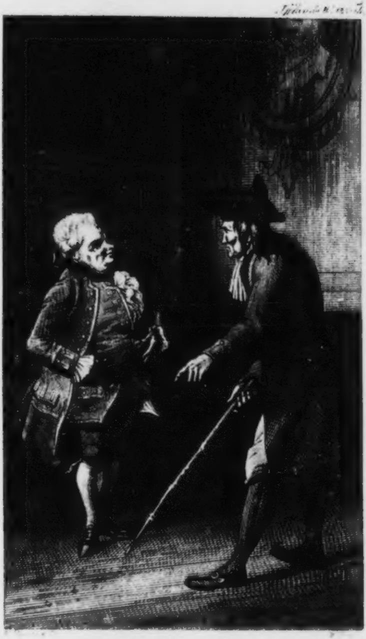
Karl. Gott erhalte ſeine Kraft durch Freude, die er an ſeinen Deutſchen hat.

Auguſt. Wohin ſein Volk zieht, Recht zu geben, und Ordnung zu gebieten, da weiche Zwietracht und ſey Friede geſchaffen, daß immerfort Sieg, Menſchlichkeit und Recht der Nachruhm ſey, den Deutſche hinterlaſſen.

Friedrich. Wie wir uns mit Liebe um dich drängen — ſo umgebe deutſche Treue den Kaiſer, den wir lieben. Sein Leben iſt unſer Glück und das Heil der guten Sache. — Uns widmet er ſein Leben, uns opfert er ſeine Freuden! Sein ſoll unſere Kraft und unſer Leben ſeyn! Wenn wir nicht mehr ſind, ſey es ſo bey den Deutſchen von Jahrhundert zu Jahrhundert! Ueberall ſey die Eiche das Ebenbild vaterländiſcher Einfachheit und Kraft, ſtehe hoch und unverſehrt! Habt Ihr den Sinn, ſo muß das Ausland vor unſern Thaten da ſtehen und mit Ehrfurcht ſagen: — „Franz dachte kayſerlich und ſeine Völker deutſch!“

Grimma,
gedruckt bey Georg Joachim Göſchen.

[illegible]



Selbstbeherrschung.

3.te Aufz. 12. Auft.

A. W. Ifflands

dramatiſche Werke

Zwölfter Band.

Selbſtbeherrſchung.

Dienſtpflicht.

Allzuſcharf macht ſchartig.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Selbſtbeherrſchung.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Baronin von Roſenſtein, Wittwe.

Oberhofmeiſter von Werrthal, ihr Bruder.

<table>
<tr><td>Louiſe Selling, Geſellſchafterin</td><td rowspan="3">der Baronin.</td></tr>
<tr><td>Conſtant, Haushofmeiſter</td></tr>
<tr><td>Willnang, Sekretär</td></tr>
</table>

Madam Willnang, ſeine Mutter.

Sophie, ihre Tochter.

Aſſeſſor Willnang, Schwager der Madam Willnang.

Herrmann Schmidt, ein Landmann von der Herrſchaft der Baronin.

Jakob, Bedienter der Baronin.

Ein Jäger der Baronin.

Erſter Aufzug.

Vorzimmer der Baronin von Roſenſtein.

Erſter Auftritt.

Louiſe. Jakob, der einen Pack Bücher ihr nachträgt.

Louiſe. Lege Er die Bücher indeß hierher.

Jakob legt ſie auf einen Tiſch. Aus allen dieſen Büchern werden Sie der gnädigen Frau vorleſen?

Louiſe. Aus einem nach dem andern.

Jakob. Ein häßliches Amt, das Vorleſen! Es geht den Herrſchaften an den Ohren vorüber; inwendig merken ſie nichts davon.

Louiſe. Unſre gute Dame Sie blättert in den Büchern. macht eine Ausnahme.

Jakob. Ja. Aber Sie dauern mich gleichwohl. Es iſt doch hart, ſo Tag aus Tag ein mit einer Dame zu ſchwatzen, die nicht mehr jung iſt, ſie anzuhören, und zu ſauer und ſüß immer daſſelbe Geſicht machen zu müſſen! Sonſt hätten Sie hier ſeyn ſollen; vordem, als der ſelige Herr noch lebte! Damals wurde gar nicht geleſen.

Louiſe. Deſto mehr getafelt.

Jakob. Das will ich meinen. Wir Leute hatten von Speiſe und Trank das Koſtbarſte, und vollauf. Seit die heilloſen Bücher regieren, der Theekeſſel und die blinde alabaſterne Lampe, ſind wir alle dünn und grämlich geworden.

Louiſe. Geht euch etwas ab? Seyd ihr nicht anſtändig gekleidet, und gut genähret? Wird jemand von euch krank, ſo wird er ſo treulich verpflegt —

Jakob. Ja, ja, das iſt wahr — aber — ſehen Sie — Unſer einer iſt lieber krank vom Ueberfluß, und hilft ſich dann, wie er kann, als weder mit geiſtlichen Liedern, oder mit Thee, als daß er ſich eben viel aus der Pflege machen ſollte, wenn er bey der Mäßigkeit noch krank wird.

Louiſe. Darüber wollen wir nicht ſtreiten. — Hat Er den Herrn Sekretair Willnang nicht geſehen?

Jakob. O ja.

Louiſe. Wo?

Jakob. Ueberall.

Louiſe. Wo zuletzt?

Jakob. Im Garten. Er iſt über den grünen Schlagbaum hin und her geſprungen; vorher war er bey uns; vorher hat er mit Bauern geſprochen, hat ihnen den Handſchlag gegeben, und um vier Uhr iſt er ſchon in die Küche gelaufen, ſein Frühſtück zu holen. Bey der Gelegenheit hat er die hübſche Jette geküßt. Jetzt wird er auf dem Klavier herum raſen. — Daß Sie den ins Haus gebracht haben — das vergebe Ihnen Gott!

Louiſe. Weßhalb?

Jakob. Hm! Das iſt auch ſo Einer! Einer, den ich nicht mag.

Louiſe. Wie ſo?

Jakob. Iſt das ein Gefährte für eine gnädige Dame?

Louiſe. Das ſollte ich meinen.

Jakob. Ein und zwanzig Jahr alt; mit runden abgeſchnittenen Haaren. — Ein Menſch, der den ganzen Tag lacht —

Louiſe. Wohl ihm!

Jakob. Der überall herum rennt, einem jeden erzählt, die Hand giebt, pfeift und lacht — ein rechter Springinsfeld — ſo gut, wie ein Kind. — ich möchte wohl ſagen, ein Narr.

Louiſe. Nun, nun! Es mag vor der Hand an dieſer Lobrede genug ſeyn.

Jakob. Wir können ihn alle nicht leiden, das glauben Sie nur.

Louiſe. Weil er es mit allen gut meint.

Jakob. Gut meint? Die große Tafel hat ein Ende, ſeit er hier iſt; das Spiel, das Kartengeld, die Reiſen ins Bad, alles hat ein Ende.

Louiſe ernſt. Der Gehorchende kann Urſache daran ſeyn, ohne daran Schuld zu ſeyn.

Jakob. Das verſtehe ich nicht.

Louiſe gezwungen freundlich. Thut nichts.

Jakob. Da ſitzen Sie, und die alte gnädige Frau, und der Thorkommiſſarius zuſammen, und leſen und leſen. Dann wird geſeufzt, geſtickt, einmal über den Sekretarius gelacht, bis ſie ſich zuſammen an das kleine runde Tiſchchen ſetzen, wo außer den drey Karaffinchen nichts von Getränke zu ſpüren iſt. Gehen Sie mir mit der Lebensart!

Louiſe. Dabey befinden wir uns recht wohl.

Jakob. Wäre der gnädigen Frau ihr Herr Bruder Excellenz der Herr Oberhofmeiſter nicht jetzt gerade zum Beſuch hier; wir wären ſchon längſt verſtorben. Der Mann macht uns noch lebendig.

Louiſe. Und mich.

Jakob. Freylich kann er auch die Leute erbärmlich plagen. Er geht aber dafür auch ins Große, und läßt uns wieder genießen, wo es zur Ehre gehört.

Louiſe. Ja zu der Art Ehre, die Er beſſer hält.

Jakob. Ob er auch Ehre hält? Das verſichere ich Ihnen. Wir dürfen über die Menſchen wegfahren, wenn es nur raſch geht, und Lebensmittel, Geld und Wichtigkeit müſſen unter die Füße getreten werden, zu ſeiner Ehre; dann wirft er nur ſo einen halben Blick in den Tumult, und da muß man alles gleich verſtehen, was er denkt.

Louiſe. Das kann nicht ſchwer ſeyn; denn er denkt nichts.

Jakob. Das iſt doch ein Herr, vor dem man Reſpekt haben muß, weil er ſo viel dazu braucht, daß man es glauben kann.

Louiſe. Und meine gute Dame, die jedermann zu Gefallen leben möchte, ſich ſo bemüht, niemanden läſtig zu fallen — die kann ſeine Liebe nicht damit erwerben?

Jakob. Wir wünſchen ihr alles Gute. Aber —
Er zuckt die Achſeln.

Louiſe. Geht! Ihr ſeyd undankbare Menſchen.

Jakob. Das hat auch der Schreiber geſagt; nicht wahr? Aber — es wird doch auch bald ein Ende nehmen mit ihm. Wenn ich Ihnen einen Rath geben darf — ſprechen Sie nicht ſo viel mit ihm!

Louiſe. Warum?

Jakob. Er weiß in [illegible] ſeiten, das kann nicht ſchlim.

Louiſe. Weßhalb iſt das ſo unangenehm?

Jakob. Er lacht zu viel. Unſer Herr [illegible], der Herr Conſtant iſt ein ganzer Mann; der hat was erfahren, und kennt die Welt. Ich habe ſchon erlebt, daß der Mann ſeinen [illegible] war gern in Spaß und Scherze. Macht doch nichts. Toujours gelachen, toujours freundlich! warum? — Herr Conſtant ſagt: — die beſtändige Freundlichkeit ſchadet nichts bey vornehmen Geſellſchaften, weil ſie wiſſen, daß da nichts dahinter iſt. Aber das Lachen iſt ein [illegible], und Gedanken können ſie bey unter einem nicht entſchuldigen. [illegible] Herr Conſtant hat Recht.

Louiſe. Es iſt doch eine wunderliche Verkehrtheit im großen Haufen. Er vermeidet [illegible] alle Theilnahme, die ihn gelinde behandeln, und ſchmiegt ſich an die, welche er fürchtet.

Zweiter Auftritt.

Haushofmeister Condor. Louise.

Condor. Ich [illegible] Ihnen [illegible], [illegible]

Louise. Ich danke Ihnen.

Condor. [illegible] Ihren [illegible] gnädige [illegible]?

Louise. Nichts bekannter, Herr Condor! Sie wissen, die gnädige Frau hält nichts auf [illegible]

Condor. [illegible] — [illegible] — [illegible] Tafel. Jetzt, [illegible]

Louise. Jetzt [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Marschall. [illegible]

[illegible]

Marschall. [illegible]

[illegible] —

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Comment? [illegible]

[illegible] — Der junge [illegible]

[illegible]!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Quels principes?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Morrthal. [illegible]!

Sekretär tritt zurück.

Morrthal. [illegible] — (zu ihr.) Wie hieß er?

Baronin. Wildung.

Morrthal. [illegible] Wildung! Sie hat ihm die gnädige Frau viel Geld ausgeſetzt.

Sekretär. Die gnädige Frau nimmt [illegible] [illegible] [illegible] ein.

Morrthal. Was ſoll das heißen?

Sekretär. Verzeihen Sie mir auf dem Gute, ſo können Sie es auf den Geſichtern, und im Grunde ganz deutlich bemerken.

Morrthal. Was bemerke ich denn in dieſem Garten für das [illegible]?

Sekretär. Ein [illegible] armer Kerl, der im Garten ein Tagewerk iſt, hilft mit [illegible].

Morrthal. Es wird nicht ewig auf dem Gute ſo gearbeitet werden.

Sekretär. [illegible] [illegible] für Herren und [illegible], um [illegible] für weitere [illegible] folgen.

Morrthal. Für einen Nachfolger ſehe ich, [illegible] [illegible] ſich [illegible] aus.

Baronin. Noch lebe ich, lieber Bruder!

Morrthal. Nun [illegible] vom jungen Mann —

Sekretär. Zürnen Sie nicht, Herr Oberhofmeiſter! Gute Menſchen leben lieber; das Herz der gnädigen Frau hat Nahrung, weil es Nahrung giebt. Dieſe Dame da wird [illegible] handeln, auch wenn ſie am Stande [illegible]. Hier hat die Kunſt den Namen nicht [illegible]. Er verbeugt ſich und geht.

Werrthal. Holla! Sekretarius! Still geſtanden!

Sekretär. Nun?

Werrthal. Zur Nachricht! Die Oberhofmeiſterin hat hier die Erziehung, er hat die [illegible] aber die Wache.

Sekretär. O Gott! die Erziehung hat jeden den [illegible] [illegible].

Er geht ab.

Sechſter Auftritt.

Vorige, ohne den Sekretär.

Werrthal. Der Burſche iſt ſchlimmer wie ein Thorſchreiber.

Dorenin. Er iſt ſich bewußt.

Werrthal. Iſt wohl gar impertinent?

Dorenin. Ich liebe die Menſchen, welche eine eigne Meinung haben, und behaupten.

Meerthal. Ich kann ſie nicht ausſtehen. Mit gewaltigen Schritt auf und abgehend. Ma commère! Ich will nicht complimentiren, daß mir ein ſeltenes Glück Rendezvous gekommen. Ich will von einer andern Seite reden. Ma commère! pensez à moi — wenn die — wenn Ihnen — doch — das Chapitre Damen nicht einräumen, und ich muß jetzt meinen Tag zuzubringen. Au plaisir de vous revoir.

Er geht ab.

Baronin ſteht etwas in Gedanken. Die ſchönſte Zeit meines Lebens iſt jetzt, da es bald zu Ende geht. Sie wollen auch heute mir verderben, was ſie die übrige verdorben haben. Es ſoll Ihnen nicht gelingen.

Siebenter Auftritt.

Baronin. Conſtant.

Conſtant. Haben die beſte gnädige Dame wohl geruht, ſind Dieſelben heiter erwacht, und haben die erſten Stunden mit Zufriedenheit paſſirt, ſo iſt der ſehnſuchtsvolle Wunſch aller treuen Diener erfüllt. Bin ich der Geringſten einer, ſo bin ich doch nicht der letzte in kammerdienerlicher Devotion.

Baronin. Ich bin recht wohl und zufrieden, Herr Conſtant!

Conſtant nähert ſich. Nun, ſo ſey auch der Allmächtige —

Baronin. Was giebt ſonſt?

Conſtant. Excellenz der Herr Oberhofmeiſter haben Tafel auf zwölf Perſonen beſtellt.

Baronin. Gut?

Conſtant. Die große Vaſen —

Baronin haſtig. Auch recht.

Conſtant. Das neue Silber —

Baronin. Machen Sie das alles nach Ihrem Gefallen ſo brillant als möglich. Ich verlange nichts davon zu wiſſen. Sie verſtehen dergleichen, und werden es gut beſorgen.

Conſtant. Euer Gnaden werden wieder nicht an dieſer Tafel erſcheinen?

Baronin. Nein. Drey Perſonen auf meinem Zimmer, wie gewöhnlich.

Conſtant trocknet die Augen. Das Herz bricht mir.

Baronin. Wodurch?

Conſtant. So eine Dame, vom erſten Range, reich, aufs köſtlichſte eingerichtet. Euer Gnaden könnten alle erſten Häuſer verdunkeln, und genießen nichts von Ihrer Herrlichkeit, — leben jetzt wie eine gemeine Frau, ſo unglücklich.

Baronin. Beruhigen Sie Sich, Herr Conſtant! ich war in meinem Leben nicht ſo glücklich, als jetzt.

Conſtant verneigt ſich. So will ich mein treues Herz zuſchnüren, und meine Lippen in Ehrfurcht verſiegeln.

Baronin. Was iſt ſonſt noch zu thun?

Conſtant. Herr Sekretair Willmang hat befohlen, daß die Zimmer der Mamſell Louiſe neu tapezirt werden ſollen.

Baronin. Ganz recht!

Conſtant. Auch Herrn Willmangs Zimmer wird nothwendig neu tapezirt werden müſſen.

Baronin. Ich habe nichts dagegen. Aber weshalb iſt es ſo nothwendig?

Conſtant zuckt mit den Achſeln, und hält ſich den Mund zu.

Baronin. Ich verlange eine Antwort.

Conſtant mit verbißner Wuth. Man hält ſich gern, ſo lange man kann —

Baronin. Nun aber?

Conſtant, mit Wuth an ſich haltend. Euer Gnaden wiſſen, daß ſein Zimmer mit der koſtbaren Brüßler Tapete ausgeſchlagen iſt.

Baronin. Ja, ja. Die alte Tapete macht jedoch ſehr finſter.

Conſtant. Sie war immer die Bewunderung aller Kenner. Der König Salomo iſt darauf abgebildet, wie er von ſeinen Freundinnen in der Perturbation des Gemüths zum Götzendienſt geführet wird.

Baronin lacht. Ja, ja.

Conſtant. Der hochſelige Herr haben dieſe Tapete ſehr admiriert.

Baronin. Sie enthielt ſo etwas von ſeiner eignen Geſchichte.

Conſtant. Darüber ſchweige ich mit profundem Reſpekt.

Baronin. Ich habe oft über dieſe Dinge weinen müſſen.

Conſtant. Jetzt weine ich über dieſe Tapete, und wie alten Dingen und Perſonen von der ſchnöden Jugend mitgeſpielt wird.

Baronin. Nun, was iſt denn geſchehen?

Conſtant. Dem König Salomo hat der Herr Sekretarius die Augen ausgeſchnitten, und eine Modebrille auf das Geſicht gemahlt.

Baronin. Ein närriſcher Einfall!

Conſtant ergrimmt. Den Frauenzimmern, die den König führen, hat er incroyables über die Häupter gemahlt —

Baronin. Da ſind die incroyables an ihrer Stelle

Conſtant wüthend. Und unter jede weibliche Geſtalt hat er Zettel geheftet, worauf die Namen von ungerechten Frauensperſonen hieſiger Stadt zu leſen ſind. Schickt ſich das?

Baronin tadelt. Freylich nicht. Man muß dieſem Muthwillen ein Ende machen.

Conſtant freundlich. Ein Ende machen! o Gott! ja. Ja, ja! ein Ende!

Baronin. Sie laſſen alſo die Tapete ſogleich herausnehmen; Sie beſtellen ein paar neue Augen für Salome, laſſen die Brille, und die incroyables auslöſchen, und machen dann mit der Tapete, die ich Ihnen ſchenke, was Sie wollen.

Conſtant. Ich bin ſo gerührt von Dero Klemenz, und —

Baronin. Willnangs Zimmer laſſen Sie mit einer freundlichen Tapete bekleiden, und hängen die Schweitzer Vuen aus dem blauen Fremdenzimmer dort auf! die wird er dann wohl in Ruhe laſſen, denke ich.

Conſtant erſtarrt. Aber der Muthwillen —

Baronin. Iſt Muthwillen. Ich weiß nichts davon. Verſtehen Sie mich? — Was ſonſt noch —

Conſtant. Sonſt ſind ſechs Stück Bauern da, die wieder klagen und lamentieren.

Baronin. Schon wieder?

Conſtant. Ueber Hagelſchlag. Sie bitten um Erlaß der Abgaben für die Gemeinde Hellſtorf.

Baronin. Aber die Leute wollen auch immer Nachlaß.

Conſtant. So muß ich devoteſt auch bemerken.

Baronin. Wenn das ſo fort geht, werde ich am Ende ſelbſt nichts haben.

Conſtant. Ich mag nicht reden. Aber man fordert ja, ſeit der junge Sekretär da iſt, die Leute heraus, gnädige Herrſchaft zu überlaufen.

Baronin. Suchen Sie dieſe Menſchen abzufertigen.

Conſtant. Das ſoll nicht fehlen. Glauben mir, Euer Gnaden! die Kerle ſind noch ſehr gut angezogen. Ich wollte ihnen nur etliche Gegenvorſtellungen machen, da antworteten ſie mir recht impertinent: ich ſollte nur keine Umſtände machen; der junge Sekretär habe ſie hierher beſtellt.

Baronin. So?

Conſtant. Jetzt will ich ſie aber fortſchicken.
Er geht.

Baronin. Nun — ich will denn doch erſt mit Willnang darüber reden. Sie können noch warten. Schicken Sie mir Willnang daher!

Conſtant. Wenn er zu finden iſt —

Baronin. Wo ſollte er denn ſeyn?

Conſtant zuckt die Achſeln.

Baronin. Nun?

Conſtant. Wie unſre heutige Jugend denn ſo iſt —

Baronin. Er unterſcheidet ſich durchaus von unſrer heutigen Jugend.

Conſtant. Ich verſtumme in Ehrfurcht.

Baronin. Finden Sie das Gegentheil?

Conſtant legt den Finger auf den Mund.

Baronin. Beobachten Sie ihn!

Conſtant verneigt ſich.

Baronin. Berichten Sie mir, was Sie ſehen!

Conſtant. O ja.

Baronin. Ich intereſſiere mich für das Glück dieſes jungen Menſchen.

Conſtant. Das habe ich unterthänigſt bemerkt.

Baronin. Das mag jedermann bemerken und wiſſen.

Conſtant. Seyn Euer Gnaden ganz ruhig! es iſt jedermann bereits damit bekannt.

Baronin. Adieu, Herr Conſtant!

Conſtant. Was Euer Gnaden mir geſagt haben, erfährt kein Menſch.

Baronin. Sie können es erzählen, wem Sie wollen.

Conſtant. Und was Euer Gnaden mir nicht geſagt haben, iſt tief in meinem Herzen verſchloſſen. Man kann mich todt ſchlagen; aber meine Kombinationen erfährt man nicht. Geruhen nur Hochdieſelben mit mir zu ſchalten. Ich verſtehe ohne Explikationen, richte ins Werk ohne Auftrag, und berichte ohne Worte.

Baronin. Was ſoll das heißen?

Conſtant wie außer ſich. Für die Ehre des hohen Vertrauens laſſe ich mich mit Füßen treten; nur wenn ich im Wege liegen bleiben ſoll, wie ein alter Feldſtein, werde ich aus Konſternation, bey aller Devotion — etwas verſtockt! ſo iſt mein Naturell — in Unterthänigkeit gleichſam zu reden.

Er geht ab.

Baronin. Wenn ich doch nur Einen Menſchen hätte, mit dem ich meine Gefühle theilen könnte! — — Habe ich nicht meine Louiſe? Sie wird mich verſtehen — ja — mit ihr will ich reden.

Achter Auftritt.

Baronin. Sekretär.

Sekretär mit Briefen. Sie haben mich haben wollen, da bin ich. Ich war auf dem Wege mit meinen Papieren. Sie müſſen unterſchreiben.

Er ordnet ihr den Tiſch, ſetzt ihr den Stuhl, küßt ihre Hand, und führt ſie hin.

Baronin. Schon fertig?

Sekretär. Sie entſcheiden raſch, thun raſch und gut: ſo müſſen die Leute auch ſchnell empfangen. Er reicht ihr ein Papier. Wittwe Walter.

Baronin unterſchreibt.

Sekretär. Schloßthorwächter.

Baronin unterſchreibt.

Sekretär. Der nichtswürdige Burſche im Thurm.

Baronin unterſchreibt.

Sekretär. Die Bitte der —

Baronin. Almoſenforderungen?

Sekretär. Ja. Fünf Briefe.

Baronin. Nur her! ich bin alles zufrieden, was Sie darin thun. Sie unterſchreibt alle fünfe.

Sekretär nimmt alle Papiere. Nun kommt die Hauptſache. Die Gemeinde Hellſtorf hat ſo vom Hagelſchlag gelitten —

Baronin. Fordert Nachlaß —

Sekretär. Ach! den geben Sie gewiß. Aber noch etwas, was ſie nicht fordert — bitte ich —

Baronin. Nun?

Sekretär. Korn zur Ausſaat! — Der Verwalter ſoll treulich berichten, wie ſie es verwenden, was Sie für die armen, ruinierten Leute thun. O, ich bitte —

Baronin nimmt, lieſt das Papier, und unterſchreibt. Da iſt das Wort, das Sie mich ſo fleißig ſchreiben laſſen — Gewährt!

Sekretär. Ach liebe, wohlthätige Frau! das Wort iſt aber auch eine himmliſche Ausſaat für Sie. — Nun fort mit euch in alle Welt! Er geht.

Baronin. So eilig?

Sekretär hebt die Papiere in die Höhe. Daß dieß wegkommt.

Baronin. Nun denn — einen Augenblick nur!

Sekretär. Sobald das fort iſt — viele Augenblicke! Ich bin ſo gern bey Ihnen.

Baronin gerührt. Wirklich?

Sekretär. Nun, mein Himmel! da müßte ich doch wenig Empfindung für Güte und Freundlichkeit haben, wenn ich nicht von ganzer Seele gern um Sie wäre. Mein guter Engel hat ein ſchönes Loos gezogen, als er mein Schickſal in Ihre Hand gab.

Baronin. Mein guter Willnang!

Sekretär. Wiſſen Sie, was mir noch fehlt, damit es mir von Herzen wohl geht, wenn ich um Sie herum bin?

Baronin. Reden Sie —

Sekretär. Wenn ich mein Herz und meine Augen mit Freude, Vertrauen und Innigkeit nach Ihnen hinwende — dann zieht mir das Wort: — gnädige Frau! — einen Graben vor den Füßen her, — daß ich im herzlichſten Zulaufe vor der fatalen Kluft ſtehen bleiben muß. Darf ich denn das Wort nicht auf dem Kanzleytiſche liegen laſſen?

Baronin. Immerhin, mein Kind!

Sekretär. Darf ich? — Aber nun werden Sie ungehalten werden. —

Baronin. Gewiß nicht.

Sekretär. Darf ich einen andern Titel f der gnädigen Frau wählen? einen Titel, den mein Herz mir immer auf die Zunge bringt, und den ich ſo oft ſchon mit Kummer zurückgewieſen habe?

Baronin. Sie können alles thun, was Ihr Herz von Ihnen fordert.

Sekretär. So laſſen Sie mich, wenn ich voll Freude und Muth die Treppe zu Ihnen heraufgeſprungen bin, und Ihre liebe, wohlthätige Hand gegen mein Herz drücke — laſſen Sie mich, Sie Mama nennen dürfen!

Baronin *etwas betroffen und ernſt.* Mein guter Willnang!

Sekretär. O weh! Sie haben es übel genommen.

Baronin. Nicht doch!

Sekretär. O ja. Sie ſind eine viel zu herzliche Frau. Mein Gedanke kam aus dem Herzen; wenn er Ihnen gefallen hätte, ſo würden Sie gleich geantwortet haben. Ich wette, Sie hätten gleich geſagt: — mein Sohn! O, das wäre eine Freude geweſen. Dann hätte ich die Excellenz gehabt, und das große Band! — Seyn Sie nicht ungehalten, daß ich vorlaut geweſen bin. Ich ſchäme mich darüber — und will künftig immer gnädige Frau ſagen. Aber das will ich ſo von Herzen ſagen, daß es mir doch vorkommt, als hieß es: Mamà! *Er geht.*

Baronin. Willnang!

Sekretär ſanft. Gnädige Frau!

Baronin. So ſollen Sie mich künftig nicht mehr nennen. — ob es möglich iſt — daß — ob ich — oder — Willnang! wir ſprechen heute noch mehr hierüber.

Sekretär. Doch im Guten?

Baronin. Herzlich im Guten.

Sekretär. Wann darf ich wiederkommem?

Baronin. Wann Sie wollen.

Sekretär. Ich will eilen ſo viel ich kann. Sobald unſre Leute abgefertigt ſind, bin ich wieder hier. Gott ſegne Sie für alles, was Sie mir ſind — gute Frau! Er geht ſchnell fort.

Baronin ſtützt ſich auf eine Stuhllehne. Mein ſchönes Gefühl iſt das reinſte Wohlwollen, das je einen Buſen hob! Liebe für Tugend — Frohſinn und Unbefangenheit. Wie wird es gemißdeutet werden, in einer Welt, die den großen Gefühlen ſtets unreinen Zuſatz aufdringen will!

Sie geht ab.

Zweyter Aufzug.

Im Hauſe der Madam Willnang.

Erſter Auftritt.

Mad. Willnang an dem Stickrahmen. **Sophie** ſitzt auf der andern Seite, und ſäumt einen klaren Grund für die Stickerey.

Sophie. Aber um ſechs Uhr könnte ich doch wohl ausgehen?

Mad. Willnang. Nein, mein Kind! Du bleibſt heute zu Hauſe. Es iſt nothwendig, daß ich mit deinem Bruder über die Maßregeln zu deiner Sicherheit ein ernſtes Wort rede.

Sophie. Dann werde ich wohl in dieſem Jahre nicht ausgehen dürfen.

Mad. Willnang. Wenn es dein Glück und meine Ruhe fordern, ſo wird es dir wenig koſten, entweder einige Wochen zu Hauſe zu bleiben, oder nicht anders auszugehen, als mit mir.

Sophie. In einigen Wochen — ja — Sie trocknet die Augen. dann iſt der Hofrath fort.

Mad. Willnang. Vielleicht noch früher. Man glaubt, er wird mit ſeinem Vater, dem Oberhofmeiſter, auf die Güter gehen müſſen.

Sophie. Dort wird er mich vergeſſen.

Mad. Willnang. Dann weißt du gewiß, was ich jetzt ſchon weiß, daß er dich betrügen will.

Sophie legt ihre Arbeit hin, geht zu der Mutter, auf deren Stuhl ſie ſich lehnt. Wenn er es nun aber gut mit mir meint?

Mad. Willnang hört auf zu arbeiten. Ach!

Sophie. Seyn Sie nicht böſe, ich ſoll Ihnen ja alles ſagen; wie kann ich es Ihnen denn verſchweigen, daß ich ihn ſehr lieb habe?

Mad. Willnang nimmt ihre Hand. Das begreife ich, liebe Sophie! Er iſt ein hübſcher Mann, und die zeigt er ſich als ein ſehr redlicher Mann.

Sophie. Ach! ſo gut, ſo zärtlich, ſo treu! Er hat mir geſagt, ich ſey ſein erſter Gedanke des Morgens, und ſein letzter Gedanke des Abends. Er trägt ein S von Brillanten auf der Bruſt; Sie weint. das heißt Sophie.

Mad. Willnang. Bey einer andern trägt er einen andern Buchſtaben.

Sophie. Das thut er gewiß nicht. Gewiß nicht! Nein, gewiß nicht.

Mad. Willnang. Ich tadle deine Empfindung nicht; — begreife auch du meine Sorge für deine Ehre! Ich werde nichts in der Sache thun, was du nicht vorher weißt, das verſpreche ich dir.

Sophie. Das iſt ſchön, das iſt gütig. Ach! Sie ſind eine ſo gute Mutter.

Mad. Willnang ſteht auf und umarmt ſie. Nicht wahr, du wirſt auch nichts thun, was ich nicht vorher weiß?

Sophie. Gewiß nicht; o ganz gewiß nicht!

Mad. Willnang ſetzt ſich wieder an die Arbeit. Drum bin ich auch gar nicht ängſtlich.

Sophie. Darf ich denn ſeinen Brief beantworten?

Mad. Willnang nach einer kleinen Pauſe. Ja! aber laß mich leſen, was du ſchreibſt, ehe du es wegſchickeſt.

Sophie. Ich werde gleich damit fertig ſeyn.

Sie geht ab.

Mad. Willnang. Deine erſte Liebe, du gute unbefangene Seele! Ach! — du wirſt ſie mühſam überwinden.

Zweyter Auftritt.

Louiſe. Madam Willnang.

Louiſe. Guten Morgen, liebe Madam Willnang! Sie umarmt ſie.

Mad. Willnang ſteht auf. Mein Louischen!

Louiſe. Da bringe ich Geld für Ihre ſchöne Arbeit.

Mad. Willnang. Meine Freundin ſorgt immer ſo gütig für mich. Sie nimmt es verbindlich, fühlt die Schwere, ſtutzt. Wie?

Louiſe. Es iſt mehr als Sie verlangen; die gute Frau wünſcht ſo herzlich und dringend, daß Sie zehn Louisd'or annehmen möchten. Es iſt ihr ſo ernſt damit, daß ich ſelbſt bitte, geben Sie ihrem liebevollen Willen nach!

Mad. Willnang ſchüttelt den Kopf, öffnet das Papier, zählt ab, und giebt zurück. Sechs Louisd'or gehen zurück.

Louiſe. Wenn es Ihnen möglich iſt —

Mad. Willnang. Nein, mein Kind! es iſt mir nicht möglich. Wirklich nicht. Unverſchuldete Armuth trägt ſich leicht. Grundſätze bringen leicht und milde über die harten Augenblicke des

Lebens. Aber Grundſätze muß ich mir erhalten, und ſie verbieten mir zu beſitzen, was nicht erworben iſt.

Louiſe. Ich ehre Ihr Gefühl, und dringe nicht weiter in Sie.

Mad. Willnang. Was macht mein Sohn?

Louiſe. Er iſt wohl und heiter.

Mad. Willnang. Und heiter? Das iſt gut, das iſt tröſtlich. Ich bin oft bange, daß die verwickelten Verhältniſſe des großen, glänzenden Lebens ſeinen Frohſinn ſtören möchten.

Louiſe. Nein. Er wandelt ſorglos umher, wie das Kind vom Hauſe.

Mad. Willnang. Das wird doch nun bald aufhören.

Louiſe betroffen. Weshalb?

Mad. Willnang. Er wird älter. Glücklich die, welche eine kräftige, fröhliche Kindheit lange erhalten können! Aber Dienſtverhältniſſe widerſprechen dem, und die Erfahrung kühlt ab, giebt Beſorgniſſe — manchmal Bitterkeit.

Louiſe. Frau von Roſenſtein iſt ſo ganz und gar eingenommen von ſeiner Geradheit, ſeiner guten Laune und Eigenheit; dieſe vollherzige Frau iſt ſo erfreut, endlich einmal einen Naturmenſchen zu finden, daß er von der Seite keinen Anlaß empfängt, und empfangen wird, ſeine liebenswürdige Offenheit zu verlieren.

Mad. Willnang mit Rührung und dankbar aufgehobenen Händen. Daß er immer dieſes Wohlwollens würdig bleibe! — hebt ſie an. Ich bin aber gar nicht ruhig über ihn.

Louiſe. Wie ſo?

Mad. Willnang. Er lacht viel und gern. Er nimmt den Anlaß dazu, wo er ihn findet, und zu finden glaubt. Ihnen mache ich kein Geheimniß daraus, daß er Anfangs ſogar, nicht über die gute Dame — aber über manche Hofſitte an ihr gelacht hat —

Louiſe. Anfangs. Ehe er kennen lernte, daß es gewiſſe Förmlichkeiten giebt, davon auch die edelſte Seele in dieſem Stande ſich nicht losmachen kann und darf. Aber jetzt nicht mehr.

Mad. Willnang. Wie ernſt habe ich ihm das verwieſen! — Ich bin bekümmert darüber, daß Uebelwollende der guten Dame dergleichen hinterbringen könnten.

Louiſe. Das wäre freylich ſchlimm; indeß —

Mad. Willnang. Und wie geht er mit den Lächerlichkeiten des Oberhofmeiſters um?

Louiſe. Das ſchadet nicht.

Mad. Willnang. Da aber jetzt die Zudringlichkeiten ſeines Sohnes gegen meine Tochter bemerklich werden —

Louiſe. In der That?

Mad. Willnang. Sehr bedenklich! Was wird er ſich nicht alles gegen Leute erlauben, die er nicht achtet?

Louiſe ergreift die Hand der Madam Willnang. Die Angabe ſeiner Wohlthäterin ſchützt ihn gegen dieß alles. Sie wendet ſich ab. Ach! wer weiß, wohin ſie ihn noch erheben wird. Sie ſieht ſie wehmüthig an. Lieben Sie mich!

Mad. Willnang [illegible] Louiſe! Ihr Ton ſagt mir mehr als Ihre Worte. Aengſten Sie Ihre mütterliche Freundin nicht mit Vermuthungen! ſeyn Sie offen!

Louiſe. Ach! Hier möchte mein Herz ſich Erleichterung verſchaffen, — und wenn ich mir das geſtatte, ſo verrathe ich die edelſte Freundin.

Mad. Willnang. Die Mutter bittet. Ich, die ich euch beide meine Kinder zu nennen hoffe.

Louiſe ergreift den Stuhl, und hält das Tuch vor die Augen.

Mad. Willnang. Wie?

Louiſe ſinkt in ihre Arme. Sie liebt ihn —

Mad. Willnang. Wer?

Louiſe. Frau von Roſenheim liebt Ihren Sohn.

Mad. Willnang ſehr gerührt. Louiſe!

Louiſe. Er iſt für mich verloren.

Mad. Willnang. [illegible]

Louiſe. Sie kämpft wohl mit dem Vorurtheil und mit ihrem Entſchluß. Aber das zarte Gefühl, daß ihre Jahre ihn unglücklich machen würden, hat ſie bis daher abgehalten, ſeinen Namen zu tragen.

Mad. Willnang. Das wiſſen Sie gewiß?

Louiſe. Jede Stunde ſehe ich ſie in dieſem Gefühl vorwärts gehen, und mit jedem Augenblicke glücklicher werden. Geſprochen hat ſie nie darüber; aber ihr Ton, ihr Auge entdeckt ſich ſo oft, ſo gern, und ſucht von jedem lebenden Weſen, das ſie umgiebt, Beſtätigung ihres Planes, über den ſie mit ſich einig iſt.

Mad. Willnang. Weiß das mein Sohn?

Louiſe. Nein. Ich glaube, nein. Sorglos und mit kindlicher Innigkeit geht er, von ihrem Wohlwollen geleitet, ſeinen Weg fort.

Mad. Willnang *in tiefem Nachdenken.* Mein Gott!

Louiſe. Er iſt gut, er iſt dankbar; wie ſollte er einem Glück aus dem Wege gehen, das ſein Leben glänzend, und ſeine Mutter, die er über alles liebt, glücklich machen muß?

Mad. Willnang. Meine Tochter!

Louiſe. Er iſt für mich verloren. Ich klage ihn nicht an. Was weiß er von meiner Empfindung für ihn? Was kann ihm ein armes Mädchen geben, die nichts für ſich hat, als eine Liebe, die ſie nicht überleben wird? — Was ihm ich? Vergeben Sie, daß ich in dieſem Sturm Ihr Herz umfaſſe.

Mad. Willnang. Mein Sohn liebt Sie. Er liebt Sie innigſt.

Louiſe. Gewiß? Armer Adolph! ſo wird er viel leiden. Wir ſind für einander verloren.

Mad. Willnang. Gewiß nicht. Er kann ſeine Stelle verlieren — es wird mir leid ſeyn; — aber ſeine Louiſe wird er nicht verlieren, wenn ſie nicht ſelbſt ihn aufopfern will. — Liebe Kinder! Ihr müßt eure Verbindung beſchleunigen.

Louiſe. Was ſagen Sie?

Mad. Willnang. Ihr müßt euch beide gegen Frau von Roſenſtein erklären, ehe ſie ihren Willen ausgeſprochen hat.

Louiſe. Mein Gott!

Mad. Willnang. Ich fühle, was dieſer Augenblick habe; — aber die Liebe überwindet alles. Ich bitte Sie darum, und ich werde es von meinem Sohne fordern.

Louiſe. Was wird die arme Frau dazu ſagen!

Mad. Willnang. In den Jahren, worin Frau von Roſenſtein iſt, und bey ihrem Charakter hat der Kummer [illegible] die Wünſche, die doch auf die andere Stufe [illegible]. Überdieß liegt ihr beides [illegible] Herzen.

Louiſe. Das ſehe ich.

Mad. Willnau. [illegible]

Louiſe. [illegible]

Mad. Willnau. Ich [illegible] Hoffnung.

Louiſe. [illegible] Frau von [illegible]

Mad. Willnau. [illegible]

Louiſe. [illegible]

Mad. Willnau. [illegible]

Louiſe. [illegible]

Mad. Willburg. [illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible] Willburg. Mad. Willburg.

[illegible]

Mad. Willburg. [illegible]

[illegible]

Mad. Willburg. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible] Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]!

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ich erkenne sein Herz.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mad. [illegible]

[illegible]

Mad. [illegible] Gute Nacht!

[illegible]

Mad. [illegible] Das freut mich.

[illegible]

Mad. Willborg. Sie wußte es? [illegible]

Sekretär. Ach ja!

Mad. Willborg. Und lacht?

Sekretär [illegible]. Zu schön, zu lieben!

Mad. Willborg. Diese Frau von Rohrbach von ihre Einwilligung! Sie hat Ihnen auch!

Sekretär. Sie wird sich gewiß freuen, daß ich ihr Leutseligen liebe. Sie ist und bleibt so gut. Sie glauben nicht, was sie auf uns hält.

Mad. Willborg. Dieser unglücklichen [illegible] ein übergroßes Geheimniß von ihr, das ihr beide allein zu wissen habt.

Sekretär. Sie wird auch bey sich behalten, was —

Mad. Willborg. Vielleicht.

Sekretär. O ganz gewiß. Sie wird unsre Freuden, unsre Hoffnungen theilen. Sie wird unsrer [illegible] empfinden, indem sie uns doch auch glücklich sieht. Wer so reich ist, und eben Lebensgenuß kaufen kann, wie sie; was für eine Freude behält auch für ihn die [illegible] Wahrheit? — Keine als die, welche er anderen gewähren kann.

Mad. Willborg. Daß diese Wahrheit kann ich, mein guter Sohn!

Sekretär. Sie müßte nicht edler und [illegible] Mutter; und weichherzig! ich müßte nicht glück-

[illegible], [illegible] in dieſer Stille. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], aber daß ich ihre [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] ihr [illegible] den Weg; ich [illegible] [illegible] [illegible] Gedächtniß; ich [illegible] ſie ab, [illegible] ſie [illegible] meinen Namen nennen muß. Dann [illegible] ich [illegible].

Mad. Willoung. [illegible], [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible]!

[illegible]. Ach Mutter! Mutter! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], — ihre Hand [illegible] meiner [illegible], — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] ihre Hand [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Glückſeligkeit [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] iſt nicht möglich, daß ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; ich [illegible] es [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Mad. Willoung. [illegible] [illegible] es, [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] ganzer Seele, [illegible] ganzer Kraft [illegible] [illegible] Mutterherzens, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible].

[illegible]. Nun, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] meines [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] Sie [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] haben, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] Thüren [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] ich [illegible] [illegible] zu Füßen. „Meine Mutter, meine Mutter!“ — ſo hätte ich manchmal rufen mögen, wenn eine widrige Hand mich ergriff, und im Winkel vor mein Glück liebe mich hinführen. — „Meine Mutter hat das erworben!“ hätte ich ſingen mögen.

Mad. Willnang. Deine Dankbarkeit ſchwärmt, mein guter Sohn!

Sekretär. Wehe dem Jammermenſchen, der an dieſer heiligen Quelle ſich nicht berauſchen kann! — Ach, mir iſt wohl — Adieu, Mutter!

Mad. Willnang. Wohin ſchon?

Sekretär. Ins Menſchengedränge, ins Freye — ins Feld, in den Wald, nur aus den Mauern weg!

Mad. Willnang. Nur wegen deiner Schweſter noch ein Wort!

Sekretär. Nein, nicht mehr! Ich weiß es paßt jetzt nicht hieher.

Mad. Willnang. So will ich dir ſchreiben. Mit deiner Schweſter iſt —

Sekretär. Sie ſagt: O weh! über mich, und ich bedarf fröhliche Menſchen. — Welch ein Augenblick! Mutter und Geliebte reichen mir die Hand; der heitre Geiſt der Unabhängigkeit ſchwebt über mich. Himmel — Himmel! Ich muß jauchzen im wilden Getümmel, oder laut ſingen, ganz für mich allein, wo die Freude folgt, und das Lied der ewigen Jugend und Fröhlichkeit ſingt. (Er beugt ſich.) Adieu! (Er geht.) Adieu! (In der Thüre.) Adieu!

Mad. Willnang (mit aufgehobenen Armen ihm nachſehend.) Adieu? (Gen Himmel blickend.) Und wenn Stürme deiner warten — ſo halte dich die Kraft aufrecht, die mich getragen hat. Gott ſchütze meinen Einzigen! — Und wenn er leiden ſoll, — ſo ſey mir verliehen, daß der Zuſpruch des Mitleidenden ihm Ruhe geben könne!

(Sie geht ab.)

Dritter Aufzug.

Vorzimmer der Baronin von Rosenſtein.

Erſter Auftritt.

Baronin von Roſenſtein. Hernach **Jakob.**

Baronin geht nachdenkend auf und ab. Ja! es bleibt dabey. Zu viel hat man in meinen Gefühlen ſchon geleſen. — Es iſt Zeit, ich muß mich erklären. Es ſoll ohne Rückhalt geſchehen, und mit aller Entſchloſſenheit.

Jakob tritt herein. Herr Conſtant wird gleich da ſeyn.

Baronin. Und Herr Wildberg?

Jakob. Ja, der iſt nicht zu finden! der — der —

Baronin. Nun?

Jakob. Der läuft wieder herum, hier, da, dort — o lieber Gott! der iſt keine Viertelſtunde auf einer Stelle. Da iſt Herr Conſtant.

Zweyter Auftritt.

Conſtant. Vorige.

Baronin zu Jakob. Geht!

Jakob geht.

Conſtant. Euer Gnaden haben doch nicht etwa —

Baronin. Die Tafel beſteht aus ſechzehn Perſonen. Und was ſie an Glanz, Pracht und Ueberfluß noch gewinnen kann, werde ich Ihnen freygebig verdanken, Herr Conſtant!

Conſtant. Euer Gnaden ſorgen nicht. Zwar Er ſieht nach der Uhr. iſt es nicht mehr früh; aber Euer Gnaden kennen mich; — es ſoll brillant hergehen.

Baronin. Sinnreich brillant.

Conſtant. Wie zu des hochſeligen Herrn Zeiten?

Baronin. Ja. Für heute gelte der Maßſtab! Es ſey wie ſonſt, wenn mein verſtorbener Mann das Feſt des großen Jagdabends feierte.

Conſtant. Gott ſey gelobt! Das ächte Leben, der wahre Anſtand kehrt zurück. Wer ſind, wenn ich ſubmiſſeſt fragen darf, die vier neuen Gäſte?

Baronin. Ich —

Conſtant vor Wonne bebend. Euer Gnaden — an der großen Tafel?

Baronin. Ja.

Conſtant küßt ihr die Hand. Gott ſey gelobt!

Baronin. Der Aſſeſſor Willnang wird eingeladen —

Conſtant läßt ihre Hand fahren. Aſſ —

Baronin. Ja. Mamſell Selling —

Conſtant richtet ſich. Mamſ —

Baronin. Und der Sekretär Willnang kommen mit mir.

Conſtant. Der Sekretär —

Baronin. Jetzt thun Sie das Nöthige!

Conſtant. Euer Gnaden — ach Gott! Ich kann nicht in die Höhe.

Baronin. Allons, Herr Conſtant! oder ich laſſe den Tafeldecker rufen, und meliere mich ſelbſt in die Arrangements.

Conſtant. Die hohen und höchſten Gäſte —

Baronin. Mein Wille!

Conſtant. Excellenz, Herr Bruder — ach Gott! — Ach Gott!

Baronin. Jedermann iſt Herr in ſeinem Hauſe. — Jetzt geht Herr Conſtant, und thut was ſeines Amtes iſt. Ich verbitte alle Einwendungen.

Conſtant. Ja, ja. Zum Gehorchen bin ich bereit; — ich bin zu tiefſter Knechtſchaft geboren. Aber —

Baronin. Leider! Schämen Sie Sich!

Conſtant. Ich habe ein ſolches Zittern bekommen. — Die Arme fliegen mir vom Leibe, die Kniee zittern — es iſt mir, wie wenn alle meine — mit Erlaubniß zu ſagen — Knochen — Ahern in ſich hätten.

Baronin. Ich verlange allein zu ſeyn. Zittern Sie draußen!

Conſtant. Ich will — ſo frey ſeyn.

Er geht ab.

Baronin. Unglückliche, leere Menſchengeſtalt! — — Hinter dem Geräuſch dieſer Tafel verberge ich meine Freude, oder meinen Kummer.

Dritter Auftritt.

Baronin. Louiſe.

Baronin. Wo bleibſt du denn, liebe Louiſe? Ich habe mich ſo nach dir geſehnt.

Louiſe. Sie wollten allein ſeyn, hieß es.

Baronin. Kann das dich angehn? Dich, die du meinem Herzen ſo nahe biſt; ſo nöthig, und heute ſo unentbehrlich.

Louiſe. Auch ich habe mehr als je das Bedürfniß mit Ihnen zu reden.

Baronin. So ſey es! ſo bleibe es! Und keine Veränderung der Dinge ſoll je uns aus einander bringen.

Louiſe. Das gebe Gott! Es iſt unmöglich, Sie inniger zu lieben, als ich Sie liebe und verehre.

Baronin. Ich weiß es, ich fühle es. Bey meinem Leben, und nach meinem Tode ſollſt du die Ueberzeugung davon haben, daß ich dich erkenne.

Louiſe. Verſtatten Sie mir, theure Freundin! ein offenherziges Geſtändniß, das ich Ihnen längſt hätte thun ſollen. Ich —

Baronin. Laß mich dir voran gehen! Ich habe ein Geheimniß vor dir gehabt; das war nicht recht. Ich kann es nur damit entſchuldigen, daß ich ſelbſt es bis daher nicht deutlich erkannt habe.

Louiſe. Ach gnädige Frau! —

Baronin. Weg damit! Weßhalb quälſt du mich mit Förmlichkeiten? Dieſe Stunde — Sie ergreift lebhaft ihre Hand. erträgt ſie weniger, als Eine meines Lebens. Ach! daß ich nie die Laſt meines Standes, und des Reichthums hätte tragen müſſen! Darum wurde ich hingegeben an einen leeren, unerträglichen Gemahl; darum habe ich nie das ſüße Gefühl der Liebe, die Freude des geſelligen, frohen Lebens kennen dürfen; darum ſind meine beſten Jahre zwiſchen Langeweile, Förmlichkeit, Gram und Widerwillen verſchleudert. Meine beſten Jahre! — Ach! ſie ſetzt ſich. Zu mir, Louiſe! Setze dich!

Louiſe ſetzt ſich. Ich weiß, was Sie Ihr Leben lang gelitten haben. Ich bin Ihnen alles ſchuldig, alles! Ich fühle, daß ich das nie abtragen, nie Ihnen gleich werden kann. Ich fühle, daß es meine Pflicht iſt, Ihnen jetzt entgegen zu kommen.

Baronin. Ich bitte dich, habe den Edelmuth, es zu thun.

Louiſe. Ich errathe Ihre Empfindung.

Baronin wendet ſich ab. Ach! das iſt wahrhaft freundſchaftlich und freundlich!

Louiſe. Ich überſehe den ganzen Kampf, den Ihr edles, feines Gefühl Ihrem Herzen auferlegt.

Baronin. Meine Louiſe!

Louiſe. Es wäre treulos, wenn ich abwarten wollte, daß Sie es ausſprechen ſollten, was die Hoffnung oder das Unglück Ihres Lebens macht.

Baronin ſteht auf. Ich gebe mich in deine Hände. Kann ich noch glücklich werden — oder iſt es ein Vergehen an der Unbefangenheit eines guten Jünglings, wenn ich ſeiner Dankbarkeit zumuthen will — — — Antworte für ihn!

Louiſe. Das kann ich nicht. Ihre Empfindung antworte für ihn!

Baronin. Wenn das Gefühl der Gerechtigkeit entſcheidet, — ſo muß ich ihn aufgeben. Aber ſieh, und haſſe mich nicht! — freywillig kann ich ihn nicht aufgeben. Er iſt der erſte Menſch, der ſich mir nahet, wie ein guter, unverſtellter Menſch iſt. Bedaure mich, daß es am Abend meines Lebens iſt, und verwirf es nicht, daß ich eine Verbindung zum Vorwand wünſche, ihm reichlich all das Gute zu thun, womit ich die Laſt vergüten will, daß er einige Jahre mir gegenüber lebt.

Louiſe. Sie ſind entſchieden, und ich kann nichts mehr ſagen, als daß Ihr Glück mir theuer iſt, wahrlich ſehr theuer.

Baronin. Drum gebe ich es in deine Hände; mein Glück, und meine Ehre! Mit aller Wärme der Freundſchaft, mit aller Feinheit eines gebildeten Mädchens erfahre, was ich zu hoffen haben kann, oder zu fürchten.

Louiſe. Ich muß es thun — ich will es thun.

Baronin. Wolle es aus Antheil an meinem Herzen! Vollende es mit der Treue der Freundſchaft, an die ich mich übergebe, und laß mich den Erfolg bald wiſſen.

Louiſe. Ich will es redlich; um ſo redlicher, nachdem ich Ihnen vorher geſagt habe — zürnen Sie nicht — ich darf Sie nicht hintergehen — daß ich ihn liebe. Geht.

Baronin. Louiſe!

Louiſe. Sie wollten mein Geſtändniß nicht hören.

Baronin. War es das?

Louiſe. Es hemmt meinen Eifer nicht, Ihnen treu zu dienen.

Baronin. Du liebſt ihn?

Louiſe. Ja.

Baronin. Liebt er dich?

Louiſe. Ich glaube es.

Baronin nach einer Pauſe. Ich habe dir nichts geſagt. Laß mich allein! Sie ſetzt ſich.

Louiſe fällt vor ihr nieder. Meine Wohlthäterin — meine Freundin! Meine theure, angebetete Freundin!

Baronin hebt ihr Geſicht auf. Mit dieſem Reitze, mit dieſer Jugend kann ich nicht wetteifern wollen.

Louiſe. Sie vernichten mich!

Baronin. Was iſt mein Wohlwollen gegen deine Zärtlichkeit!

Louiſe. Entlaſſen Sie mich, ich beſchwöre Sie!

Baronin. Nein, mein Kind! — das kann nicht ſeyn! So können wir nicht auseinander gehen. Sie ſeufzt. Einen Augenblick! Sie hebt ſanft Louiſens Geſicht auf. Meine Louiſe! Sie küßt ſie auf die Stirne. Da haſt du ihn, den guten Willnang. Ich ſcheide von ihm; aber nicht von dir. Steht auf.

Louiſe. O daß er mich nie geſehen hätte!

Baronin. Weißt du, was ich nun thun werde? — Ich werde ihn kommen laſſen, und werde ihn ausforſchen, wie er für dich empfindet. Ich werde dich nicht lange in Ungewißheit laſſen. Sie reicht ihr die Hand. Adieu, Louiſe!

Louiſe küßt ihre Hand. Kein Wort drückt mein Gefühl aus. — Hören Sie mich an! ich rede Wahrheit, wie ich ſie empfinde. Willnang fühlt die heiligſte Dankbarkeit für Sie. Er liebt ſeine Mutter über alles. Kindliche Liebe, und reine Dankbarkeit ſchließen willig ein ſchönes Bündniß. Ich werde in ſeiner Seele leſen, und finde ich darin eine freudenvolle Zukunft für Sie — ſo nehmen Sie das Opfer meines Herzens an! Ich bringe es mit Kraft und Willen. Geht.

Baronin. Nein, nein, o nein! Von mir iſt keine Rede mehr; das wirſt du meinem Herzen, meiner Ehre, und ich darf ſagen — der Reinheit meiner Gefühle zutrauen. — Von euch beiden iſt die Rede, — und nur in ſo fern ihr glücklich ſeyd — von mir! Nie müſſe Willnang von dir erfahren, was ich für ihn habe thun wollen. Gieb mir deine Hand darauf!

Louiſe beugt ihr Geſicht auf die Hand der Baronin.

Baronin. Nun geh, mein Kind! und rechne ganz auf mich!

Louiſe neigt das Geſicht auf ihre gefalteten Hände kann nicht reden, und geht ab.

Baronin trocknet die Augen. Ich will nicht fragen, was es mich koſtet. Ich werde zwey ſehr glückliche Menſchen um mich ſehen — daran ſoll mir genügen.

Vierter Auftritt.

Baronin. Conſtant.

Conſtant. Beſte, allerverehrungswürdigſte gnädige Frau! —

Baronin. Was giebt es?

Conſtant. Was wird es geben?

Baronin. Nun?

Conſtant. Excellenz der Herr Oberhofmeiſter ſind außer ſich. Das neue Tafelarrangement —

Baronin. Weiter!

Conſtant *ſeufzt.* Ach ja wohl, geht es weiter. Wo ſoll ich anfangen? Ich wage es nicht —

Baronin. Wagen Sie nur —

Conſtant. Mein Gemüth iſt ſo zerſchlagen; aber das Devoir will mich durchaus nicht diſpenſieren.

Baronin. Alſo —

Conſtant. Ich fürchte —

Baronin. Was?

Conſtant. Die Mediſance —

Baronin. Die verachte ich.

Conſtant. Das allgemeine Gerücht —

Baronin. Iſt mir gleichgültig, wie jedes Allgemeine.

Conſtant *losplatzend.* Wenn der junge Böſewicht nur alle die hohe und höchſte Gnade werth wäre, die Euer Gnaden ihm bezeigen.

Baronin. Können Sie mir beweiſen, daß er ſie nicht werth iſt?

Conſtant. Unterthänigſt — ja!

Baronin. Herr Conſtant — ich bin nicht leichtgläubig.

Conſtant. Allerhöchſtem Auftrage gemäß, mich nach dem Wandel des Menſchen zu erkundigen, bin ich — der ich ihm, wie jedem Glückspilze, all mein Tage nichts Gutes zugetrauet habe —

Baronin. Die Vorrede war nicht vorſichtig, mein Herr!

Conſtant. Gott, und meine gnädige Herrſchaft pardonnieren, wenn ich mich im Feuereifer nicht recht exprimieren ſollte; — aber Euer Gnaden ſind nicht vorſichtig geweſen.

Baronin verlegen. Wie ſo?

Conſtant. Willnang iſt eine Schlange.

Baronin. Beweiſe, Herr Conſtant!

Conſtant. Stehen treu gehorſamſt zu allergnädigſtem Befehl.

Baronin lebhaft. Ich nehme Sie beym Worte.

Conſtant. Nur bitte ich, keinen Haß auf mich zu werfen.

Baronin. Die Beweiſe —

Conſtant. Ich weiß nicht recht, wie ich meine Redensarten ajuſtieren ſoll —

Baronin. Gerade aus!

Conſtant. Es kommen Umſtände — Expreſſionen dabey vor —

Baronin bewegt. Nun?

Conſtant. Welche deſpektierlich ſind.

Baronin. Zur Sache!

Conſtant. Welche auf Euer Gnaden — ein — wie ſoll ich ſagen? — ein Ridicule werfen —

Baronin zornig. Mein Herr —

Conſtant. Werfen ſollen. So hat es der böſe Jüngling vorgehabt. Bey mir iſt das nicht; bey mir kann nur die unumſchränkteſte Veneration im Gemüthe Platz greifen; bey mir —

Baronin. Reden Sie, oder ich gehe.

Conſtant. Ja. Und Gott und Euer Gnaden werden Sich, wenn es heraus iſt, wegen der profunden Treue, die es an den Tag bringt, meiner annehmen. — Es iſt nämlich ſo eine Zuſammenkunft junger Leute in der Beltangſchen Societé, die er beſucht. — Da iſt nämlich der Wißnang ſehr oft —

Baronin. Das weiß ich.

Conſtant. Eh bien! Dort hat er — ich kann Euer Gnaden zwey unverwerfliche Zeugen produzieren — über Hochdieſelben gelacht.

Baronin mit niedergeſchlagenen Augen. So? — Gefaßt. Hm! Junge Leute lachen über alles. Das hat nicht mehr auf ſich, als wenn alte Leute über alles grämeln und murren.

Conſtant. Junge Leute lachen freylich gern. Aber über ihre Wohlthäter ſollen ſie *nicht* lachen.

Baronin. Es iſt auch ein Unterſchied zwiſchen Lachen und Auslachen.

Conſtant. Und noch ein Unterſchied zwiſchen Auslachen und Verſpotten.

Baronin wehmüthig. Herr Conſtant!

Conſtant. O das iſt nicht alles.

Baronin gefaßt. Alſo — weiter!

Conſtant. Er hat — erſchrecken Euer Gnaden nicht — Hochdenenſelben einen Beynamen gegeben.

Baronin. Weiß ich nun alles?

Conſtant. Einen — Gott vergebe — gleichſam Spottnamen.

Baronin. Der heiße?

Conſtant. So nennt nun das junge Ottergezücht, das dort kommerziert, Euer Gnaden geradezu bey dem Spottnamen, ſtatt Dero verehrungswürdigſten Namen ſich zu bedienen.

Baronin. Wie heißt der Spottname?

Conſtant. Soll ich?

Baronin. Ja.

Conſtant hält die eine Hand vor die Augen, giebt ihr eine Karte. Hier ſtehts geſchrieben.

Baronin lieſt „Fee Urgelle.“ Sie wendet ſich in trauriger Bewegung auf die Seite.

Conſtant. Herzblut möchte ich weinen aus purem getreuen Jammer.

Baronin. Und das iſt gewiß?

Conſtant. Ich habe zwey redliche Zeugen von vier Uhr daher beſtellt. Sollen ſie etwa gleich —

Baronin. Nein! Sie ſteht im Nachdenken.

Conſtant. Was ſagen Euer Gnaden nun?

Baronin gelaſſen. Wenn es wahr iſt —

Conſtant im Eifer. So wahr, als —

Baronin. Schwören Sie nicht! wenn es wahr iſt, thut es mir leid.

Conſtant. Nicht wahr? Eine Stunde habe ich mich ſchon darum gegrämt, daß ſo eine Dame für alle Wohlthaten, für ihre Gnade und Herablaſſung — von ſo einem nichtswürdigen Uebelthäter —

Baronin. Keine Schmähung! Willnang verliert nun entweder alles —

Conſtant. Ganz recht, Euer Gnaden!

Baronin. Und dann verliert er viel.

Conſtant. Will's ja nicht beſſer.

Baronin. Oder er verliert nichts, und dann iſt auch Ihr Schimpfen nicht an ſeiner Stelle.

Conſtant. Was beſchließen Euer Gnaden nun über den Frevel?

Baronin. Ich mache einen Gang durch den Garten, — das Uebrige findet ſich. Geht.

Conſtant. Ich bin noch ganz andern Dingen auf der Spur.

Baronin. Zum Exempel?

Conſtant. Unwürdigen Liebſchaften.

Baronin tritt auf ihn zu. Davon geben Sie mir Beweiſe! — Ich werde ſie verdanken. Davon will ich Beweiſe.

Conſtant. Soll nicht fehlen. Nun ſehen Euer Gnaden doch — nun überzeugen Sie Sich doch, daß der Menſch —

Baronin. Ein Menſch iſt.

Conſtant. Freylich. Aber was für ein Menſch?

Baronin [illegible]. Wahrſcheinlich nicht der, wofür ich ihn gehalten habe. — Indeß — wiſſen Sie, worauf es in der Hauptſache jetzt ankommt?

Conſtant. Auf den Beweis vom niederträchtigen Liebeshandel.

Baronin. Ganz recht! und dann, wenn das Regiſter ſeiner Uebelthaten geſchloſſen iſt, — auf einen neuen Vergleich zwiſchen Wallnau und Herrn Conſtant nebſt ſeines Gleichen. Was er dann Gutes oder Böſes vor ſeinen Collegen voraus haben wird — ſoll mein Urtheil über ihn beſtimmen. Sie geht.

Conſtant. Sie iſt decidirt, den jungen Galgenſtrick zu heirathen, das iſt klar. — Indeß iſt ſie brav aufgebracht. Sie hat doch ſchon von ſich ſelbſt den Schritt gethan, ihn mit der übrigen ſubalternen

Dienerschaft zu vergleichen. Vom Piedeſtal iſt er herunter, er ſteht auf ebenem Boden, und das iſt viel gewonnen. Er muß nun mit Gewalt und von allen Seiten gegen ihn angezogen werden, daß er vollends weggedrückt, niedergeworfen, und in den Staub getreten werde.

Fünfter Auftritt.

Oberhofmeiſter v. Werrthal. Conſtant.

Werrthal. Conſtant!

Conſtant. Excellenz!

Werrthal. Den Schreck, mit den Offizianten an der Tafel zu ſitzen, bringe ich nicht aus den Gliedern.

Conſtant. Ich auch nicht.

Werrthal. Der Skandal iſt über allen Begriff. Ich wollte mich krank angeben, auf dem Zimmer ſpeiſen —

Conſtant. Wäre das Beſte.

Werrthal. Ja. Aber nun fürchte ich, wirklich krank zu werden.

Conſtant. Das würde der Höchſte verabſcheuen.

Werrthal. Nach dem, was Er meinem Sohne hat merken laſſen — von einem Liebeshandel meiner Schweſter mit dem Fürſten —

Conſtant. Heirath, Eure Excellenz! — Heirath!

Werrthal. Einen Troſt?

Conſtant (leiſe für ſich). Sie heirathet ihn.

Werrthal. Die Schmach iſt nicht zu überwinden.

Conſtant. Darum erſcheinen ſie mit dem Aufheben der Tafel.

Werrthal. Weiß Er was?

Conſtant. Excellenz!

Werrthal. Ich bin verſchwiegen.

Conſtant. Das iſt ſchlimm.

Werrthal. Die Schande —

Conſtant. Bey Tafel werden ſie es bekannt machen.

Werrthal. Und der Verluſt!

Conſtant. Die koſtbaren Möbeln ſind verloren.

Werrthal. Ich will aber nichts verlieren.

Conſtant. Es iſt entſetzlich.

Werrthal. Ich will alles haben.

Conſtant. Von Rechtswegen. O Gott! Eure Excellenz ſind ja von Natur aus der nächſte Erbe.

Marſchal. Daß die Wunde ohne Schmerz den Geſichte näher, als ich.

Conſtant. Man müßte ihn dann weit weg bringen.

Marſchal. Comment?

Conſtant. Ja — ja — weit weg.

Marſchal. Und der Rath?

Conſtant. Das iſt richtig.

Marſchal. Freilich. Verändert hier, wo die edlern Gefühle dem Anblicke der Perſon entgehen.

Conſtant. Es gibt noch andere Mittel.

Marſchal. Eh bien! voyons. Parlez!

Conſtant. Vor der gnädigen Frau muß man ihn ins gehörige Licht ſetzen, oder vielmehr in verächtliches Licht und lächerlichen Schatten.

Marſchal. Was heißt das?

Conſtant. Ein Bißchen ſchwarz machen.

Marſchal. Nun ja! das thue Er!

Conſtant. Ich verſtehe den Dienſt.

Marſchal. Ich ſehe ſie eben kommen. Er entferne ſich!

Conſtant. Euer Gnaden haben ſie doch Sonſt Wunder erblicken. Übrigens diene ich nicht gern mehr hier. Es iſt gar keine Freiheit mehr im Hauſe.

Marſchal. C'eſt cela. Ganze Gleichgültigkeit!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Gnädige Frau! [illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible] Gnädige Frau!

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]!

[illegible] Ich bin [illegible]

[illegible] Ich bitte [illegible]

[illegible] Gnädige Frau! —

[illegible] [illegible]

[illegible] Sie [illegible] Sie [illegible]

[illegible] Sie [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Mein Gott! — Sie ſind ſehr gereizt.

[illegible]. Das haben Sie verdient.

[illegible]. Ich glaube nicht. Was ich that, war eben ſo recht, als wenn ich es verdient hätte. Noch nie habe ich ein hartes Wort von Ihnen gehört, nicht einmal einen rauhen Ton.

[illegible]. Möchten Sie [illegible] [illegible] behalten, undankbarer Menſch!

[illegible]. Sie werden immer unmuthiger gegen mich. Mein Anblick iſt Ihnen zuwider. — Verlangen Sie, daß ich mich entfernen ſoll?

[illegible]. Thun Sie nach Ihrem Gefühl!

[illegible]. So bleibe ich hier.

[illegible]. Ich wünſchte, daß Sie [illegible] gewonnen hätten.

[illegible]. Habe ich denn etwas bey Ihnen verloren?

[illegible]. Ja.

[illegible] [illegible]. Was?

[illegible]. — Alles.

[illegible]. Mein Gott! Sie ſchlagen mich zu Boden.

[illegible]. Der Blitz wird Sie wieder aufrichten.

[illegible]. Er heiße Ihr [illegible] — Ich hätte das [illegible] nie vergeſſen ſollen. Aber [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Wie?

[illegible]

[illegible]. Ist das alles wahr?

[illegible]

[illegible] Willkommen!

[illegible]

[illegible] Wohin?

[illegible]. Zu meiner Mutter.

[illegible]. Was wollen Sie jetzt thun?

Solrande. Welchen großen Verlust mit Ihr Hoffnungen. Ach! er ist unersetzlich.

Dorante. Meine Güte hat Sie verwöhnt.

Solrande (warm). Er kann sein.

Dorante. Worüber haben Sie über mich zu klagen?

Solrande. Wohlwollen ist eine freywillige Gabe; — man darf trauern, wenn sie zurückgenommen wird, aber man hat nicht das Recht sich zu klagen.

Dorante. [illegible] bin ich mit Recht [illegible] — habe ich nicht [illegible] wollen.

Solrande. Heute Morgen verwiesen Sie mich Ihrem Freunde — vorhin Ihrem Diener — dann begegneten Sie mir, wie einem — ich spreche das Wort nicht aus!

Dorante. Ich habe die Wahrheit gesprochen — nichts mehr.

Solrande. Haben Sie je eine Frage an mich [illegible] [illegible], weil Sie den wahren Namen nicht wissen konnten?

Dorante. Nein! — Erbarmen! — Ich bin unschuldig, ohne Zweifel.

Solrande. Deßhalb liebe ich Sie so sehr.

Dorante. Es ist wahr, Sie haben das mir bewiesen.

Solrande. Das fühle ich wohl.

Dorante. Aber Sie können auch alles wieder gewinnen.

Sekretär. Um Gottes willen! ſagen Sie mir, wodurch?

Dorante. Durch Offenheit.

Sekretär. Stellen Sie mich auf die Probe.

Dorante. [illegible]

Sekretär. Wann?

Dorante. In dieſem Augenblicke. Werden Sie mir die reine Wahrheit ſagen, auch wenn ſie zu Ihrem Nachtheil wäre?

Sekretär. Ja.

Dorante. Haben Sie Ihr Wort nicht übereilt.

Sekretär. Ich kann gefehlt haben — doch können Sie verzeihen. Ich bin kein böſer Menſch, weshalb ſollten Sie unverſöhnlich ſeyn gegen einen ehrlichen Menſchen, der Sie lieb [illegible]? Ich werde die Wahrheit ſagen, und müßte ich alles dadurch verlieren.

Dorante. Gut! — Erklärung! iſt es wahr daß Sie mit einem Frauenzimmer geſprochen haben?

Sekretär [illegible]

Dorante. Beſchämen Sie ſich — legen Sie ohne Angſt — aber ſagen Sie mir ehrlich, iſt es wahr?

Sekretär [illegible] Ja, das iſt wahr.

Baronin. Welchen?

Sekretär. Ach! darauf war ich nicht gefaßt. Gnädige Frau! —

Baronin. Welchen?

Sekretär. Es war in den erſten zwey Monaten, wo Sie mir ſo kalt und ſtolz vorkamen — nur in dieſen erſten zwey Wochen.

Baronin. Haben Sie mir dieſen gegeben?
Sie zeigt ihm die Rolle.

Sekretär. Ja.

Baronin. Habe ich das um Sie verdient?

Sekretär. Ich möchte zu Ihren Füßen ſinken, wenn ich Muth und Kraft dazu hätte. Ich möchte mein Geſicht in Ihren Kleidern verbergen, und mit den Thränen, die mein Herz mir in die Augen bringt, Sie anflehen. Aber — ich kann nicht. Sie kennen meine Unbeſonnenheit. Die Briefchen in allen Blumenſträußchen, die mir fremd und ſonderbar vorkamen, die verliebte Plauderey, die Sie ſo manches zu gute gehalten haben, weil mein Herz rein und gut iſt. — Ich ſage nichts mehr. Haben Sie kein Mitleiden? ſprechen Sie mein Urtheil.

Baronin reicht ihm die Hand. Ich vergebe Ihnen den Muthwillen, den Ihre ehrliche Offenheit gut macht.

Sekretär. O mein Gott! Er ſinkt zu ihren Füßen.

Baronin. Sie haben vorhin gebeten, daß Sie mich Mutter nennen dürften; — es ſey ſo! Beſſer, Sie geben mir dieſen Namen, als einen jeden andern.

Sekretär. Mutter? Er küßt ihre Hand. Mutter? Er drückt ihre Hand an ſein Herz. Meine Mutter! Er ſieht mit gefalteten Händen an ihr hinauf. Schaam und Dankbarkeit machen mich ſprachlos. — Gott ſiehe mein Herz. — O haben Sie Glauben daran! Es ſchlägt ſo warm, ſo kindlich, ſo rein und voll für Sie. — Meine — meine Mutter!

Baronin. Erheben Sie ſich!

Sekretär. Nicht gern. Einen ſchöneren Augenblick lebe ich nicht wieder. Ach, laſſen Sie ihn nicht ſo ſchnell vorüber gehen! Nehmen Sie den Dank Ihres Geſchöpfes! — Freuen Sie Sich an Ihrem armen Sohne! — Durch Sie bin ich ja alles, was ich bin, und werden kann.

Baronin legt die Hand auf ſeinen Kopf. Auf, mein Sohn!

Sekretär ſteht auf.

Baronin. Noch eine Frage!

Sekretär. Fragen Sie! — Ach, daß ich noch etwas zu bekennen hätte! — Wem ſo vergeben wird, der wird ein beſſerer Menſch.

Baronin. Die Mutter fragt — der Sohn wird antworten. Haben Sie hier einen geheimen Liebeshandel?

Selbſtbeherrſch.

Bayerische Staatsbibliothek

Sekretär. Ja.

Baronin. Doch?

Sekretär. Ich liebe Louiſe Selling.

Baronin. Sonſt keine?

Sekretär. Nein! Wie kann man eine andere lieben, wenn man Louiſen kennt?

Baronin, indem ſie eine Thräne verbirgt. Ganz recht!

Sekretär. Sehen Sie es nicht gern?

Baronin. Ich wünſche herzlich, daß ihr beide glücklich ſeyn möget.

Sekretär. Ich wollte um Ihre Erlaubniß bitten, ſie zu lieben, da iſt der Handel dazwiſchen gekommen.

Baronin. Wie kommt ein Handel zwiſchen euch? — Lieben Sie Louiſen ſchon lange?

Sekretär. Ich weiß es nicht eigentlich; aber ich glaube es. Sie hat meiner Mutter viel Gutes gethan; ſie hat mich hier ins Haus gebracht, ſie weinte ſo herzlich, wenn ich mich zu Ihrem Lobe ergoß — ach! davon hat Ihnen niemand geſagt — wie das iſt, wenn ich eine herzliche Handlung von Ihnen erzähle, daß mir das Feuer ins Geſicht ſteigt. — Louiſe mich dann ſchweigen heißt, mit lauter Stimme von Ihrem Edelmuth erzählt, ich die Thräne der ſchönen Lobrednerin auffange, und wir — mit einem innigen: — Gott erhalte unſre Wohlthäterin! — uns in die Arme ſtürzen.

Baronin. Gott ſegne euch, meine Kinder!

Sekretär. Das alberne Ding mit der Kre haben Ihnen die Böſewichter vorgebracht; — aber daß ich Ihr liebes Bild ſchon dreymal gezeichnet habe, einmal beſſer als das andere; daß ich Sie nicht zu bitten brauche, mir dazu zu ſitzen, weil die Züge hier in meinem Herzen ſind, und ſeyn werden, ſo lange ich denken kann — das ſagt Ihnen niemand. So muß ich es denn ſelbſt thun, und bitte Sie, liebe Mutter! — glauben Sie mir, wenn ich mich, was meine Ehrlichkeit gegen Sie betrifft, ein wenig lobe. — Ach! Ich muß es ja, weil mich doch kein Menſch bey Ihnen lobt.

Baronin. Vergeſſen iſt alles! Sie ſind mir wieder ganz, was Sie mir waren. Dieſer Ring ohne Werth und Glanz bürgt Ihnen meine Mutterliebe bis zum Grabe. — Da iſt er! Doch unter einer unerläßlichen Bedingung, daß Sie meine Louiſe glücklich machen, und daß Sie — wenn Sie Sich einſt meiner Zuneigung unwerth fühlen ſollten, — ſo ehrlich ſeyn wollen, ihn ſelbſt mir zurück zu geben. Haben Sie den Muth, das zu verſprechen?

Sekretär. So wahr Gott lebt, ich will es!

Baronin. Gut! Dieſen Mittag gehen Sie mit zur großen Tafel; dort erkläre ich eure Heirath. Vorher kein Wort davon! Nun ſeyn Sie guter Dinge, und gehen Sie zu Louiſen, mit ihzu Ihrer Mutter, und mit beiden kommen Sie heute Abend zu mir! Adieu, mein Sohn!

Sekretär. Liebe Mutter! — Wir bleiben doch bey Ihnen? Werden Sie nicht ungehalten — aber ohne Sie kann ich nicht mehr glücklich ſeyn.

Baronin. In euren Armen will ich ſterben.

Sekretär. Ach! Er geht auf ſie zu, und will ſie in ſeine Arme ſchlieſſen.

Baronin biegt ſich, doch ſehr milde, etwas zurück.

Sekretär. Was mache ich? — Verzeihen Sie dem überwallenden Herzen! Wenn meine gute Mutter zu Hauſe mit mir zufrieden iſt — ſo darf ich ſie umarmen. — Das ſchickt ſich hier nicht, ich weiß es wohl, und doch nennen Sie mich: mein Sohn! und doch liebe ich Sie, wie dieſe andere gute Mutter.

Baronin. Einſt — wenn ich meine gute Louiſe glücklich mit Ihnen ſehe — ſoll kein Unterſchied mehr ſeyn, zwiſchen mir und Ihrer Mutter.

Sekretär kniet und küßt ihre Hand. Gott ſegne Sie! Conſtant tritt ein. Ich bin nun der glücklichſte Menſch von der Welt.

Baronin etwas verlegen. Hernach, Herr Conſtant! Sie geht ab.

Achter Auftritt.

Sekretär. Conſtant.

Sekretär ſpringt auf und hüpſt fröhlich fort

Conſtant. Herr von Willnang!

Sekretär erſtaunt. Was iſt das?

Conſtant. Verſchlieſſen Sie in dem deliziöſen Tumult Ihr Herz nicht vor mir!

Sekretär. Das will ich doch. Unter dreyfache Riegel. Sie nehmen Agio auch von der Freude.

Conſtant. Nun ja! Raſieren Sie mich ein wenig ſcharf — das ſey! aber hernach bitte ich mir Ihre Protektion aus.

Sekretär. Wie kommen Sie mir vor?

Conſtant. Darf man es deklarieren?

Sekretär. Bey Tiſche. — noch nicht.

Conſtant. Bey Tafel? — So? Nun — ich werde doch nicht abgeſetzt?

Sekretär. Allerdings. Das iſt meine erſte Bitte bey der Braut —

Conſtant. Die erlauchte Braut wird ſich meiner vieljährigen Dienſte erinnern —

Sekretär. Wir ſchließen die Thür zu, und ſind ganz allein glücklich.

Conſtant. Gnädiger Herr! — Er greift nach der Hand.

Sekretär. Sagen Sie mir um Gottes willen, was Sie wollen?

Conſtant. Meine Submiſſion bezeigen.

Sekretär. Laſſen Sie meine Hand — ich habe kein Geld in der Hand.

Conſtant. Gott! Sie haben die Welt in der Hand.

Sekretär. Sind Sie betrunken? —

Conſtant. Von Veneration — von Attachement an die Verehrungswürdigſte — Er küßt ſeine Hand mit Gewalt. Sie ſehen, ich weiß mich zu fügen. Sie werden mich nichts entgelten laſſen. Er weint.

Sekretär. Sagen Sie mir nur, was fehlt Ihnen?

Conſtant. Ich habe es ſo thun müſſen.

Sekretär. Was denn?

Conſtant. Es war allerhöchſter Befehl.

Sekretär. Welcher denn?

Conſtant. Verſtellen Sie Sich nicht, gnädiger Herr! — Sie wiſſen alles. Machen Sie kein trauriges Sacrifice aus mir! Ich bin der Mann, der Ihnen jetzt das ganze Komplot ausliefern kann. Mich belegen Sie nicht mit Dero implakablen Zorn! — So wahr ich ehrlich bin, ich habe alles gewußt!

Sekretär. Den Vorderſatz vom ehrlichen Manne, den läugne ich.

Conſtant. In Gottes Namen! Von ſeiner Herrſchaft muß man ſich alles gefallen laſſen. Ich danke nur meinem Gott, daß es Ihnen mit der Fee zu Glück geſchlagen iſt. — Ich hätte es nicht gedacht.

Sekretär. Ach — ſind Sie der Angeber?

Conſtant. Was will man machen? — Damaliger allerhöchſter Befehl, und —

Sekretär. Nun, Gott ſegne Sie für das Bubenſtück, vortrefflicher Herr Conſtant! der Himmel lohne Ihren böſen Willen; er hat mich zum glücklichſten Sterblichen gemacht. Stehlen Sie noch ein halb Jahr ungehindert für das Gute, das Sie an mir gethan haben. Sie ſind das Schierlingskraut, das mir die ſeligſte Kriſe auf der Welt bewirkt hat. Er geht ab.

Conſtant. Comment? Schierlingskraut? — Seligſte Kriſe? Er iſt mit ihr verlobt. — Ein halb Jahr noch ſtehlen? Er iſt alſo mit meinem expedient bekannt? — Der Handkuß ſlattiert ihn nicht; meine Humiliation thut ihm nicht wohl? Er iſt und bleibt alſo mein Feind? Gut! — Jetzt das letzte Remede gebraucht! — Sie können noch vor der Trauung aus dem Hotel geworfen werden. — Schierlingskraut? Ich? eh bien! Sie ſollen moraliſcher Weiſe eine ſolche Portion bekommen, daß Sie tout d'un coup aufplatzen, und zum Weltſpektakel in der Miſerabilität da liegen.

Vierter Aufzug.

Vorzimmer der Baronin von Roſenſtein.

Erſter Auftritt.

Aſſeſſor Willnang. Conſtant.

Conſtant. Jetzt ſind wir im Vorzimmer. — Nun können Sie nicht mehr zurück.

Aſſeſſor. Ich will ja auch prozedieren.

Conſtant. Es iſt Ihr eigner Vortheil.

Aſſeſſor. Liebſter, vieljähriger Herzens und Geſchäftsfreund! Sie werden mich doch nicht aufs Glatteis führen?

Conſtant. Sie ſind darauf, wiſſens nicht, und ich will Sie herunter führen.

Aſſeſſor. Es iſt ein ſtarker Aktus, den wir vorhaben. Ich ſoll — ich — der leibliche Onkel, die Heirath meines Neffen mit der gnädigen Frau ſtören?

Conſtant. Sie werden mir doch nicht weiß machen wollen, daß Sie auf Verwandtſchaft halten?

Aſſeſſor lacht. Nun, nun! — Doch quoad formalia wenigſtens.

Conſtant. Heirathet er ſie, ſo bin ich abgeſetzt. Dann hat unſer Weinhandel, Frucht-Negotium, alles ein Ende.

Aſſeſſor. Ey verflucht! Aber da ich doch heute von der gnädigen Frau zur Tafel invitiert bin, ſo folgt —

Conſtant. Daß man Sie etwa zum bon mot gebrauchen will, daß vielleicht der Oberhofmeiſter mit Ihrer Gegenwart überhaupt mit der roture tortiert werden ſoll, oder daß man ſich im Allgemeinen ein philoſophiſch-chriſt-moraliſches Anſehen geben will. Sonſt nichts.

Aſſeſſor. Hm! Verſtehe —

Conſtant. Was kann die Dame, oder der junge Bengel ſich aus der Verwandtſchaft machen? Nichts!

Aſſeſſor. Freylich.

Conſtant. Machen Sie Sich etwas aus der Tafelehre?

Aſſeſſor. Gar nichts.

Conſtant. Nun alſo! Wieder invitiert werden Sie ohnehin nicht; wenn Sie heute das Epigramm der gnädigen Frau vorgeſtellt haben, werden Sie ausgelöſcht. Sind die zwey einmal kopuliert, ſo ſeufzen ſie ſich an auf den Gütern, oder hinter verſchloſſenen Thüren beym Thee. Dazu brauchen ſie unſre Spekulationsgeſichter nicht weiter.

Aſſeſſor. Au contraire.

Conſtant. Alſo folgt, daß, wenn wir dieſe Heirath nicht ſtören, wir zum Polterabend als alte Scherben hinter die Thüren geworfen werden. Können wir aber die Heirath verhindern, — und ich habe Ihnen klar bewieſen, daß wir es können —

Aſſeſſor. Wenn ich nach Ihrem pfiffigen Plan operiere — o Gott! ja, das ſehe ich deutlich.

Conſtant. Nun — dann trinken wir unter dem Donnerwetter eine Bouteille Johannisberger, bleiben mit allem Handel und Wandel in salvo, und dem Vetter iſt auch beſſer gedient. Ich darf nun nichts mehr wagen; Sie können es; die Mittel habe ich Ihnen gegeben; Sie haben ſie begriffen —

Aſſeſſor. O Gott! Ja. Alſo iſt es gewiß, daß, wenn ich die Heirath ſtöre, mir der Herr Oberhofmeiſter drey tauſend Thaler als Geſchenk zahlen?

Conſtant. Ich verbürge die Summe.

Aſſeſſor. Meiner Schwägerin zwey hundert Thaler Penſion?

Conſtant. So wahr ich lebe, ja!

Aſſeſſor. Der Herr hat Recht. Beſſer er zahlt das, als daß er die Erbſchaft von einer halben Million verliert. Und ich habe auch Recht; drey tauſend Thaler ſind reſpektabler, als drey tauſend Tafeleinladungen; drey tauſend Thaler kann man jetziger Zeit gar prächtig umſetzen und wenden.

Conſtant. Alſo wollen Sie?

Aſſeſſor. Meinetwegen.

Conſtant. Das Papier en question haben Sie?

Aſſeſſor. Hier iſt es.

Conſtant. Nun und nur die Ehre und Reputation der alten Dame kompromitiert — ſo iſt heute noch alles im Klaren.

Aſſeſſor. Jetzt laßt mich machen!

Conſtant. Ich melde Sie.

Aſſeſſor. Friſch zu!

Conſtant. Gott gebe ſeinen Beyſtand. *Er geht in das Seitenzimmer.*

Aſſeſſor. Er hat Recht. Es iſt bey meiner Seele das Beſte für mich. — Ich habe den Henker von ihren Tafeln, wo ſie unſer einen neben allerley Thiere einſpannen. Baar Geld lacht. Nun, und der Vetter — kann ſchreiben und rechnen — mag ſich helfen. Die Alte kriegt Geld? — In Gottes Namen drauf los!

Conſtant kommt zurück. Sie kommt. Nur recht freymüthig! — daß ſie gleich ein Grauſen an der Verwandtſchaft kriegt.

Aſſeſſor. So chriſtlich, biederſinnig grob, daß ihr die Augen übergehen. Laßt mich doch nur machen!

Zweyter Auftritt.

Baronin. Vorige.

Conſtant zur Baronin. Herr Aſſeſſor Willnang! Er geht.

Wechſelſeitige Höflichkeiten.

Baronin. Sie werden Vergnügen haben an der Zufriedenheit, die mir Ihr Vetter Willnang einflößt?

Aſſeſſor. O ja, das wollte ich wohl recht ſehr, Euer Gnaden, wenn es nur —

Baronin. Da ich heute eine beſondere Veranlaſſung habe, ihm Freude zu machen: ſo iſt mir die Gegenwart ſeines nächſten Verwandten wünſchenswerth; deßhalb danke ich, daß Sie meine Einladung angenommen haben.

Aſſeſſor. Schuldigkeit, Euer Gnaden! — Aber die Veranlaſſung wird wohl wegfallen müſſen.

Baronin. Wie ſo? und wie kann Ihnen dieſe bekannt ſeyn?'—

Aſſeſſor. Ach Gott! ja, ich weiß alles. Mir iſt alles bekannt —

Baronin. Was denn? Wovon denn?

Aſſeſſor. War ja natürlich; lieber Gott! Das weiß man ja, wenn der Bauer aufs Pferd kommt. — Euer Gnaden wird das alte Sprichwort auch bekannt ſeyn. Ich war bey der alten Mutter. Das jubelt, das ſtolziert, das prahlt groß! ſie ſind in ihren Gedanken ſchon alle baroniſiert.

Baronin. Baroniſiert?

Aſſeſſor. Mutter und Tochter.

Baronin. Was meinen Sie damit?

Aſſeſſor. Nun — ihn werden Euer Gnaden wohl adeln laſſen, den jungen Burſchen?

Baronin. Weßhalb?

Aſſeſſor. Daran thun Sie auch nicht Unrecht. Wenigſtens kann es Ihnen niemand verdenken; denn man kann Ihnen doch nicht zumuthen, daß Sie einen bürgerlichen Namen tragen ſollten.

Baronin. Ich? — Was heißt das?

Aſſeſſor. Erſt — die gnädige Frau Baronin von Roſenſtein, dann Madam Willnang, das geht denn doch nicht ſo. Alſo werden Sie ihn —

Baronin ſetzt ſich kraftlos. Wer ſagt das — daß ich —

Aſſeſſor. Je nun, das ſagt die ganze Stadt. Das mag der Bräutigam wohl zeitig genug ausgeſprengt haben.

Baronin. Millnang iſt unfähig — Steht auf. mich zu — hintergehen.

Aſſeſſor. Unwürdig iſt er. Euer Gnaden lernen mich als einen geraden alten Mann kennen. Vielleicht gefällt Ihnen das nicht; aber ich kann nicht anders, mag mich nicht in hohe Verwandtſchaften flicken. Es iſt mir leid, daß ich gegen ihn ſprechen muß.

Baronin. Es iſt auch mir unerwartet, daß Sie es thun.

Aſſeſſor. So? Da kennen Euer Gnaden das alte Schrot und Korn nicht. Ich ſollte mirs wohl ſeyn laſſen an einem Tiſch, wo die Braut betrogen wird, daß ich es weiß?

Baronin. Die Braut betrogen?

Aſſeſſor. Von einem liederlichen Heuchler.

Baronin. Was ſagen Sie? —

Aſſeſſor. Hier iſt der Beweis! Giebt ihr ein Papier. Mit heilloſen Dirnen verkehrt er, giebt ihnen Penſionen aus Ihrem Beutel — da haben Sie ja ſeine eigne Hand vor Ihren Augen.

Baronin. Heiliger Gott! Sie lieſt etwas davon. Ja, es iſt ſeine Hand.

Aſſeſſor. Mit Erlaubniß! Er nimmt und lieſt. „Liebe Friederike! damit Ihnen nichts mangle.

damit Sie Sich und mir Wort halten, ſind hier acht Dukaten, alſo meine Penſion auf zwey Monate voraus. Grämen Sie Sich nicht! Sie ſind beſſer, als Sie glauben. Niemals wird den Augenblick und die Hoffnungen, welche Sie gegeben haben, vergeſſen Ihr Adolph Willnang.“ Von heute datiert vom Verlobungstage! Darf ich das verſchweigen?

Baronin nimmt den Brief. Es iſt unwürdig, ſchändlich, niederträchtig.

Aſſeſſor. Klage ich ihn an? Thue ich ihm Schaden, oder ſpricht er da ſelbſt?

Baronin. Ich bin außer mir. Gehen Sie, mein Herr! Sie ſchellt. Ich kann jetzt keine Zeugen ertragen.

Ein Jäger tritt ein.

Baronin. Rufe Er Louiſen!

Jäger geht.

Baronin. Adieu! — Ob Sie gute oder ſchlimme Abſichten hatten, ob Sie aus Abſichten, die ich nicht kennen kann, oder aus Menſchengefühl geſprochen haben — gleich viel! Dieſe Urkunde iſt unwiderlegbar. Ich muß Ihnen dafür danken, und nun entſchuldigen Sie mich, daß ich Sie bitte, mich zu verlaſſen. Mein ganzes Gefühl iſt empört. — Ich kann in dieſem Augenblicke niemanden Ihres Namens gegen über ſeyn.

Aſſeſſor. Euer Gnaden werden es einem armen Schlucker vergeben, daß Armuth und Hoffart ihn unbändig gemacht haben. Werfen Sie ihm ein Stück Geld hinaus — oder der armen Mutter vielmehr — und danken Sie Gott, daß Sie bey guter Zeit noch avertiert ſind. Gehorſamſter!

Er geht ab.

Baronin. Iſt es möglich? — Iſt denn in keinem Alter und Stande noch Zuverläſſigkeit unter den Menſchen zu finden?

Dritter Auftritt.

Baronin. Louiſe.

Louiſe. Sie haben befohlen —

Baronin. Armes Kind! Du weißt nicht, was deiner wartet. Ich kann deiner nicht ſchonen.

Louiſe. Was iſt geſchehen?

Baronin. Wir ſind beide betrogen, ſchändlich betrogen.

Louiſe. Von wem?

Baronin. Von Pillnang.

Louiſe. Gnädige Frau! —

Baronin. Ja, gute Seele! — Du biſt betrogen, wie ich es war.

Louiſe. Es iſt nicht möglich — nein, es iſt nicht möglich.

Baronin. Der Beweis iſt in meiner Hand.

Louiſe. Es iſt doch nicht möglich. Der Beweis kann falſch ſeyn; aber er iſt es nicht.

Baronin. Den Spott habe ich ihm vergeben, er betraf mich allein.

Louiſe. Was kann er Aergeres noch begangen haben?

Baronin. Ein Laſter.

Louiſe. O nein, nein! Vergeben Sie, ich kann Ihnen nichts anders antworten, und werde Ihnen immer das antworten. Die Ueberzeugung liegt in meiner Seele, in ſeinem Auge, in ſeinem Thun! Die Zukunft mag mich rechtfertigen.

Baronin. Alberne Prahlerey und Läſterung über mich will ich ihm vergeben, wie ſie mich auch beugen mögen. Aber Niederträchtigkeit — Niederträchtigkeit gegen dich, die darf ich nicht vergeben. Da, lies! — Gott helfe deinem liebenden Herzen! — Lies und ſtreiche ihn weg aus Seele und Sinn, wie ich ihn ausgeſtrichen habe auf ewig!

Louiſe. O mein Gott! Sie hält ſich an einem Stuhle.

Baronin geht.

Louiſe. Was wollen — was befehlen Sie? —

Baronin. Er ſoll fort!

Louiſe. Gnädige Frau! —

Baronin. Fort auf der Stelle.

Jäger tritt ein.

Baronin. Bin ich in Gutmüthigkeit zu weit gegangen, ſo will ich nun wenigſtens gerecht ſeyn. Zum Jäger. Conſtanz ſoll kommen!

Jäger geht.

Louiſe. Nur Aufſchub!

Baronin. Nicht eine Minute.

Louiſe. Nur nähere Aufklärung.

Baronin. Bedarf es näherer?

Louiſe. Es iſt ſeine Hand; ich wage es nicht, ihn zu rechtfertigen; aber vielleicht vermag er es doch. Ach! Hören Sie ihn doch erſt!

Baronin. Nein!

Louiſe. Ich bitte Sie um der namenloſen Leiden willen, in denen ich vergehe. Ich ſtehe zwiſchen Mißdeutung und Ihnen. — Haben Sie Erbarmen!

Baronin. Du ſtehſt zwiſchen Kummer und Schande. Wähle unter beiden! wähle zwiſchen ihm und mir!

Louiſe. Da iſt keine Wahl. Ich muß ihm folgen.

Baronin. Unglückliche!

Louiſe. Unglücklich, hinuntergeſtoßen iſt er; — da darf keine Wahl ſeyn; ich folge ihm.

Baronin. [illegible] du mich verlassen? — Er [illegible]! [illegible] [illegible] es [illegible]. Eine solche Mitgift [illegible] [illegible] [illegible].

Louise. Ich werde, [illegible] [illegible] ich Sie liebe, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], die Mitgift einer [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Baronin. Nein! nimm sie an! Er wird, [illegible] [illegible] — nach meinem Tode sind diese Güter [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wo jetzt [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], und das [illegible] Herz von [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]. Nimm deine Mitgift, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Vierter Auftritt.

Constant. Vorige.

Louise. Sie sind nicht mehr allein.

Baronin. Herr Constant! haben Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

Louise. Ich kann seine [illegible] nicht [illegible].

Baronin. Du [illegible] [illegible] für [illegible] [illegible].

[illegible]. Ich bin entschlossen.

[illegible]. Auch ich.

[illegible]

[illegible]

Fünfter Aufzug.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]? — [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]?

[illegible]

[illegible] — [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]? — [illegible]

[illegible] — [illegible]? — [illegible] — [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] Auftritt

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible] Ja. [illegible]

[illegible]

[illegible]

Dorsain. Madame Willborg soll eintreten.

Cookson. Die [illegible] gehn auch gegen Abend, daß es sich kommt. Heute Abend einen Ball. Sie haben alle geschlossen gefragt.

Dorsain. Gegen den Ball habe ich nichts; aber wer von meiner Dienerschaft darauf geht, wird aus dem Testamente gestrichen, und bekommt den Abschied. Verstehen Sie das?

Cookson. Eure Gnaden haben zeitlebens Hochdero [illegible] deutlich erklärt. Es wird jedermann in seiner Behandlung [illegible].

(Er geht ab.)

Dorsain. Arme Willborg! Meine Freundschaft hat dir alle diese Feinde zugezogen.

Neunter Auftritt.

Mad. Willborg. Dorsain.

Mad. Willborg. Gnädige Frau! Auf Ihren Befehl —

Dorsain. Seyn Sie mir willkommen! Ich wollte Sie nicht selbst herein rufen lassen, wenn alle meine Leute [illegible] Ihnen Gehorsam, Sie zu mir zu führen.

Mad. Willborg. Meine Sache wird ich [illegible] es [illegible] für eine Pflicht der [illegible] Ehrſuchte, ſtatt Ihren Sohn ſelbſt Grenzen zu ſetzen, ein ihm Verhältniß zu finden, nicht zu mißbrauchen. Wie ſehr wir Ihnen recht gethan haben, empfinde ich jetzt, — wo ich nur beſchämt hier bin, Sie die vergangenen ſchönen Zeit und unſterblichen Sorgen zu danken, — und da für meinen Sohn kein beßre Zukunft mehr iſt, — eine Frage zu thun.

Dorante. Welche wollen Sie, und warum gezogen iſt? —

Mad. Willmann. Die Thränen meiner Schweſtern haben auf die ſonderliche Weiſe geſprochen, und Ihre Conſtanz im Herzensgefühl ſehr vieles ergänzt hat.

Dorante. Beſte Madame Willmann! da iſt Sie habe nicht ſchon, was ich ſehr aufgebracht. Ich wollte die künftige Penſion für Ihre Familie mit Ihnen regulieren, weil ich mit Ihrem Sohne kein Wort mehr habe wechſeln wollen. Meine Stimmung iſt verändert. Glücklich, weiſlich. — Ich hatte es für unmöglich, unmöglich zu thun, und ganz Zeilen unter und beruhigen können. — Ich freue mich, Sie zu kennen. — Sehr gern werde ich künftig Sie bey mir ſehen, und bitte, daß Sie die Vermiſchung entſchuldigen wollen, die ich Ihnen mit dieſem Beſuche gemacht habe. (verneigt ſich.)

Mad. Willmann. Ich erkläre Ihnen jetzt und für immer, daß mein Sohn in keinem Falle Penſion hat annehmen können.

Baronin. Er hat doch wohl mein Anerbieten erwiedert?

Mad. Millang. Ihr Anerbieten, gnädige Frau? — ſo genau habe Ihnen — nicht einig in feinem Herzen leben. Sie denken zu edel, als daß Sie ein großes Gefühl durch Dinge ſolcher Geſchichten wollen.

Baronin. Ach Madam! Warum hatten Sie und Ihr Sohn dieſe Delikateſſe gegen mich nicht vor meiner Trennung? Warum ſchonten Sie meine Zuneigung ſo gar nicht!

Mad. Millang. Hier muß ein Mißverſtändniß ſeyn. — Ich bin meines, meines Sohnes, und unſers unerſchütterlichen Rufes ſo gewiß, daß ich, ohne zudringlich zu ſeyn, die Frage thue: — Worin ſollen wir es an Delikateſſe gegen Sie haben fehlen laſſen?

Baronin. Die Sache bedarf nicht wohl einer Erklärung.

Mad. Millang mit Würde. Ich beſcheide mich, und habe an Ihrer Gerechtigkeit ſo unbedingt den Glauben, daß ich von allem, was Sie thun, und wie Sie es thun, die Nothwendigkeit annehme. Nur Eines muß ich doch ſagen: daß Sie meinem Sohne Vollmacht für Louiſe Selling — die Einzig allein, was ihn anging, hätten wiſſen ſollen — ſo ſpät entdeckt haben — iſt Unrecht. Heute morgen habe ich beiden gebeten, Ihre Einwilligung zu erbitten, da ich auf Ihre baldigen Entſcheidung beſchieden bin.

Baronin. Was haben Sie gethan? — ſo iſt Ihnen zu viel von mir geſchehen. Vergeben Sie!

Zehnter Auftritt.

Zimmermann Schmidt. Vorige.

Schmidt. Mit Verlaub, daß ich ſo geradezu gehe — ey! — da iſt ja meine gute Madame. Das iſt ſie ja.

Baronin. Mein lieber Schmidt — woher kommt Ihr?

Schmidt. Und Euer Gnaden kennen mich?

Baronin. Ich kenne faſt alle meine guten Landleute. Was wollt Ihr?

Schmidt. Sie ſehen — da gehe ich in dem großen prächtigen Hauſe herum, frage, wie man zu der gnädigen Frau Baroneſſe käme; — aber das ſahen alle gegen einander, und die langen Kerls in den bunten Röcken geben einem keine Antwort.

Baronin. Was iſt die Sache, mein Freund?

Schmidt. Ey, die Sache, weßhalb ich zu Ihr komm, iſt eine recht herrliche gute Sache. Es iſt die Rede von einer rechten, gerechten Dankſagung mitten aus dem Herzen, und wenn Sie nichts dagegen haben wollte — von einem ehrlichen Handſchlag, daß wir Ihr das Gute, das Sie heute wieder an uns gethan, nicht vergeſſen wollen, unſer Leben lang.

Baronin. Ich danke Euch. (Reicht ihm die Hand.) Gott gebe Euch ein gutes Jahr! Grüßt mir die ganze Gemeinde Holldorf, und kommt gut nach Hauſe! Adieu!

Schmidt. Nun, damit kann es nicht ganz abgethan ſeyn.

Baronin. Ihr habt durch Hagelſchlag gelitten; Ihr wollt Nachlaß der Abgaben —

Schmidt. Und Sie hat uns ein ganz Jahr erlaſſen; Ausſaatkorn geſchenkt, Vorſchuß angeboten — mit Einem Wort! Sie hat an uns gehandelt wie eine kluge Hausfrau und gute Mutter. Darum ſind wir auch Unterthanen, wie die Kinder. — Ich bitte nur für mich, und die andern Gemeindsmänner, die draußen alle hinten ſtehen — eine Bitte noch einzulegen.

Baronin. Nur zu, mein Freund!

Schmidt. Sie iſt gut, gnädige Frau! — wie etwa die meiſten Herrſchaften gut ſeyn mögen. Was hätten ſie davon, wenn ſie es nicht wären? Haben wir nichts, haben die Herrſchaften auch nichts; wo keine Ausſaat iſt, kommt keine Ernte. Aber es kommt doch am Ende meiſt alles auf die an.

die ſo um die Herrſchaften herum ſind. — Wenn die das unrechte Mundſtück aufſetzen, kommt ein verkehrt Lied heraus. Herr und Unterthanen mögen beide noch ſo gut ſeyn, wenn der Spielmann ſchlecht bläſt, ſingen ſie alle beide mein Lebtage nicht ein Lied zuſammen.

Baronin. Allerdings.

Schmidt. Drum ſoll Sie Dank haben, daß Sie den jungen Burſchen an die Feder geſtellt hat, den Sekretarius, wie ſie ihn tituliren; der iſt gewaltig brav!

Baronin. Das iſt er.

Schmidt. Der hat ein ehrlich Gemüth in der Bruſt, und weiß, was der Nährſtand auf ſeinen Schultern trägt. Er giebt reſolute Antwort, und trägt Ihr unſre Noth vor, als wenn ſie ihm auch anginge.

Baronin. Das thut er.

Mad. Willnang trocknet ſich die Augen.

Schmidt. Den ſollte Sie uns einmal auf ein paar Tage zukommen laſſen, daß er ſo bey einem nach dem andern wohnte. — Das iſt unſer Anliegen.

Baronin. Und was wollt Ihr mit ihm?

Schmidt. Erſtlich ſoll er das Elend anſehen, wie unſre Hoffnung vom Hagel zerſchlagen iſt, damit er weiß, daß es wahr iſt, und daß wir nicht die Leute ſind, welche unnütz lamentiret haben, und das ſoll er Ihr wieder ſagen. Dann ſoll er ſehen, was Weiber und Kinder und die Gemeinde ſagt, wenn wir das Schreibens von Ihr bringen, und die Hülfe; das ſoll er Ihr auch wieder ſagen, damit Sie weiß, daß wir dankbare Leute ſind, und er ſoll das ſehen, damit er ſeiner Zeit wiſſen kann, daß er was recht Gutes gemacht hat, als er bey Ihr ſo aus bravem Herzen für uns geſprochen hat.

Mad. Willnang tritt, vom Gefühl überwältigt näher, aber beſcheiden zu ihr. Gnädige Frau! — die Frage, die ich thun wollte, iſt — ob mein Sohn mit Ehre entlaſſen iſt? — Dieſer alte Mann hat die edelſte Urkunde für ihn geſprochen — meine Frage iſt beantwortet, und ich ſcheide mit Zufriedenheit, und mit ewiger Dankbarkeit für Sie von Ihnen. Geht.

Baronin ihr nachrufend. Sie ſollen von mir hören. Lebt wohl, alter ehrlicher Mann!

Schmidt. Alſo darf der junge Mann uns beſuchen? Erlaubt Sie es?

Baronin. Ach ja! — Er darf nun, was er will.

Schmidt. Gott vergelte es Ihr, gnädige Frau! das und alles zuſammen! — Aber Sie iſt nicht vergnügt. Habe ich vielleicht etwas nicht recht gemacht? Das wäre mir leid.

Baronin. Ihr habt alles nach Eurem guten Herzen gemacht. Und dann thut man allzeit recht.

Schmidt. Die andere Madam, die eben weggegangen iſt, ſah auch ſo wehmüthig aus.

Baronin. Wohl Euch, daß Ihr von unſern Freuden nichts kennt!

Schmidt. Sie kann bey meiner Seele Recht haben, liebe gnädige Frau! Es geht hier ſtill und langſam zu bey der Freude. Es iſt kalt und dunkel in den hohen ſteinernen Gebäuden. Man findet ſich nicht leicht, und die Herrſchaften ſollten, weiß Gott! mehr im Grünen leben; das erhält die Gemüther im Wohlſtand, und Augen und Farbe bleiben friſch. — Gott ſpare Sie geſund! Er geht ab.

Elfter Auftritt.

Baronin. Louiſe.

Baronin. Komm, Louiſe! Sey glücklich! — folge ihm nach! Ich ſage es ohne Bitterkeit, freundlich und herzlich — Geh mit ihm, und vergiß mich nicht!

Louiſe. Sie haben ihn geſprochen? — Sind Sie überzeugt — hat er Ihnen bewieſen? —

Baronin. Er hat mich gerührt — und ich will nichts wiſſen. Das öffentliche Gerücht fordert, daß wir ſcheiden.

Zwölfter Auftritt.

Conſtant. Vorige.

Conſtant. Verhüten Euer Gnaden ein Unglück! — Es iſt die höchſte Zeit.

Louiſe. } Mein Gott!
Baronin. } Welches Unglück?

Conſtant. Euer Gnaden Herr Bruder, als nächſter Verwandter —

Baronin. Was will mein Bruder?

Conſtant. Läßt vor dem Abzuge des Willnang Sachen durchſuchen —

Louiſe. Ach gnädige Frau!

Baronin. Conſtant! was habe ich Ihm befohlen?

Conſtant. Das hat der Willnang gleichgültig angeſehen, ſich faſt nicht darum bekümmert, hat ſich ans Fenſter gelehnt, und das Tuch vor die Augen gehalten.

Baronin. Ruhig, Louiſe!

Conſtant. Zuletzt ſind ſie im Viſitieren auf Euer Gnaden Portrait gekommen —

Baronin. Was? Wer hat das Portrait?

Conſtant. Das hat er wie unſinnig an ſich geriſſen, und will es durchaus nicht hergeben.

Baronin. Er ſoll es behalten.

Conſtant. Seine Excellenz beſtehen aber darauf. Sie ſind fortgegangen, haben Leute gerufen — er hat nach einer Piſtole gegriffen, und ruft wie ein Wüthender: — „Das gebe ich nur ihr ſelbſt — und wer es ſonſt nehmen will, ſoll es mit dem Leben bezahlen.“

Baronin. Ja, ich will es aus ſeinen Händen empfangen. Komm Louiſe! begleite mich! — Böſewichter! Er thut mehr für mein Bild, als ihr alle jemals für mein Leben thun würdet. Komm, Louiſe! Sie gehen ab.

Conſtant. Wenn ich nur jetzt meinen Kopf abnehmen, ihn da vor mich hinſtellen, in mein dummes Geſicht hinein ſehen, und es mit etlichen Ohrfeigen behandeln könnte! Ich habe auf ſtandesmäßiges, ewiges Acharnement gerechnet — und habe die Partie des weiblichen Herzens vergeſſen. — Ich habe zu intereſſant erzählt. Er giebt ſeinem Kopfe einen Stoß mit der geballten Fauſt. Bête, que tu es! Er geht, in ſich brummend, fort.

Fünfter Aufzug.

Vorzimmer der Baronin von Roſenſtein.

Erſter Auftritt.

Jakob ſchleicht an die Seitenthür, horcht, und ſieht durch das Schlüſſelloch. **Conſtant** kommt von der andern Seite.

Conſtant ruft leiſe. Jakob! Er winkt ihn zu ſich.

Jakob. Pſt! Es iſt noch nichts zu thun. — Sie dürfen noch nicht herein — Niemand.

Conſtant. Kann Er denn nicht gewahr werden, was die gnädige Frau in dem Zimmer macht?

Jakob. Sie ſchreibt. Seit die Jungfer, an die der Willnang den Brief geſchrieben hat, bey der gnädigen Frau war, iſt ein arges Getöſe.

Conſtant. Die Jungfer haben ſie beſchenkt.

Jakob. Nun ſage einmal Einer! Da wäre es auch nicht nöthig geweſen, daß ich den Brief an mich gebracht habe.

Conſtant. Wer iſt jetzt bey ihr?

Jakob. Mamſell Louiſe, und der alte Herrmann Schmidt. Die Mamſell trocknet die Augen, und der Bauerkerl fechtet ganz jämmerlich mit den Händen.

Conſtant. Gott mag wiſſen, was ſie vorhaben. Es wird gepackt —

Jakob. Wär der Henker —

Conſtant. Aber wohin, weßhalb, auf wie lange, das bringe ich nicht heraus. Es geht alles Hals über Kopf — aber ganz heimlich. Alle Ordres gehen an den Küchenmeiſter — mich fragen ſie um nichts. Mich laſſen ſie liegen, wie einen Kalender vom vorigen Jahre.

Jakob. Herr Conſtant! — Ich meine immer, der Baum, den Sie herausgeriſſen haben, iſt auf Sie gefallen, und hat Sie todt geſchlagen.

Conſtant ſeufzt. Nicht ganz todt; — aber doch iſt mir es, als wenn ich anfinge, eine Lähmung zu verſpüren. Hat Er was vernommen, beſter Jakob?

Jakob. Nein. Aber ich ſehe Ihnen ſo was Gelenkiges, Abſchiedsmäßiges an. Sie laſſen die Flügel gewaltig hängen.

Conſtant. Pardieu! Wir ſind alle mit falſchem Wind geſegelt. Kein Wunder, daß wir Schiffbruch leiden.

Zweyter Auftritt.

Oberhofmeiſter v. Werrthal. Vorige.

Werrthal geht auf die Thüre zu, bleibt auf halbem Wege ſtehen. Nun?

Jakob. Befehlen?

Werrthal. Macht die Thür dort auf! Ich werde hineingehen.

Jakob. Euer Excellenz — nein.

Werrthal. Comment?

Jakob.. Die gnädige Frau will gar, gar niemand ſprechen.

Conſtant. Die Louiſe iſt bey ihr, und ein alter Bauer. Ich meine — die kochen da drinnen eine indigeste liebe Speiſe.

Werrthal zu Jakob. Fort!

Jakob. Ich habe den Dienſt, darf nicht fort!

Werrthal zu Conſtant. Donnez lui trois ecus!

Conſtant giebt dem Jakob Geld. Er kann ja vor der Thür drauſſen warten.

Jakob. 'Mir kommts vor, als wenn wir bald alle vor der Thür draußen ſeyn würden.

Er geht ab.

Dritter Auftritt.

Oberhofmeiſter v. Werrthal. Conſtant.

Conſtant. Was halten Euer Hochfreyherrliche Excellenz von allen den Vorgängen? Je suis au desespoir.

Werrthal. Conſtant!

Conſtant. Excellenz!

Werrthal. Vous etes une bete.

Conſtant verbeugt ſich. Si fait, oui.

Werrthal. Ma soeur hat ja den Monsieur Willnang gar nicht heirathen wollen.

Conſtant. Ich hätte meinen Kopf verwettet, daß ſie es gewollt hätte.

Werrthal. Seinen Kopf? Hm! Iſt auch nur plattiertes Weſen, Sein Kopf.

Conſtant. Ich bin ganz konſterniert.

Werrthal. Und ich von Ihm düpiert.

Conſtant. Ach Gott! Ihre Excellenz! —

Werrthal. Taisez vous!

Conſtant. Ich verſtumme.

Werrthal. Hätte früher verſtummen ſollen. Ma soeur iſt nun aufgebracht — und die Louiſe iſt Braut. Sehe Er, wie Er borniert iſt.

Conſtant. Excellenz halten zu Gnaden, ich habe zu viel Verſtand, und Willnang hat zu wenig. Wäre der Willnang nicht borniert geweſen, ſo hätte er die gnädige Frau geheirathet, und dann hätte ich ſehr Recht gehabt.

Werrthal. Nun aber habe ich die confiance von ma soeur verloren, und das Mädchen. Ich verliere am Allodium und in der Liebe. Was iſt das nun? comment?

Conſtant. Die Präſente für Mamſell Louiſen — welche Hochdieſelben beſtellt —

Werrthal. Jetzt mache ich keine Präſente.

Conſtant. Ich habe ſie ſchon gekauft und —

Werrthal. Die kann er wieder verkaufen. Wenn ſie mit dem Kerl ein halb Jahr gehungert hat, poursuiviere ich dieſe Partie wieder. En attendant werde ich wo anders lieben.

Conſtant. Aber der Aſſeſſor Willnang —

Werrthal. Wer iſt das?

Conſtant. Der Onkel, dem ich die drey tauſend Thaler in Hochdero Namen habe verſprechen müſſen, der ſo excellent operiert hat, daß die gnädige Frau in erwünſchte Furie gerathen ſind —

Werrthal. Ich zahle nichts.

Conſtant. Die zwey hundert Thaler Penſion an die Wittwe Willnang —

Werrthal. Pas un sou.

Conſtant. Gerechter!

Werrthal. Oui. Ich bin der Gerechte — ich gebe nichts.

Conſtant. Dero allerhöchſtes Wort —

Werrthal. Halte ich jederzeit.

Conſtant. Gott Lob und Dank!

Werrthal. Aber für dießmal habe ich es sub conditione verliehen, daß Er recht geſehen hätte. Er hat dumm geſehen — und ich gebe nichts.

Conſtant. Euer Excellenz haben keiner Kondition erwähnt.

Werrthal. In mente.

Conſtant. Wer kann das errathen?

Werrthal. Drum iſt Er dumm, wie eine Nachtmütze.

Conſtant. Ich habe mich an den Aſſeſſor verbürgt —

Werrthal. Er verſteht ſich nicht auf Negotiationen.

Conſtant. Ich bitte Euer Excellenz um Gottes willen —

Werrthal. Hat Er ſich ſchriftlich verbürgt?

Conſtant. Nein. Aber unter Geſchäftsleuten —

Werrthal. Gelten Papiere. Ein Wort iſt ein Schall, den kann man weder feſt halten, noch produzieren.

Conſtant. Wenn ich nun gar den Abſchied hier erhalten ſollte —

Werrthal. Kann ſeyn.

Conſtant. So haben Euer Gnaden mir Dero hohe Dienſte allermildeſt zugeſagt.

Werrthal. Oui. Wenn Er keine Penſion bekommt, nehme ich Ihn.

Conſtant küßt die Hand. Wenn ich nun ein Allerwenigſtes an Penſion erhalte —

Werrthal. Hier Penſion? bey mir kein Dienſt. Iſt ja nicht mehr jung, der Monsieur Conſtant; braucht nicht viel mehr.

Conſtant. Aber wenn ich keine Penſion erhalte?

Werrthal. Kann bey mir Tafeldecker werden.

Conſtant. Aber ich bin ja hier Maitre d'hotel —

Werrthal. Tafeldecker! Sonſt verſteht Er nichts.

Conſtant. Daß ſich der Höchſte im Himmel erbarme!

Werrthal. Point de lamentation! Laſſe Er mich hernach bey ma soeur anſagen. Er geht.

Conſtant für ſich. Daß dich alle Donnerwetter! — Ihro Excellenz! —

Werrthal. Was?

Conſtant mit verbiſſener Wuth. Wegen des Schalles, der nicht zu produzieren iſt, bitte ich ſubmiſſeſt um die eben ausgelegten drey Thaler.

Werthal. Ich faſſe kein Geld an. Mein Kammerdiener zahlt.

Conſtant. Der verlangt wieder eine Anweiſung von Hochdenſelben.

Werthal. Für drey Thaler ſchreibe ich meinen Namen nicht.

Conſtant. Aber der Kammerdiener zahlt nicht ohne Anweiſung.

Werthal. Naturellement.

Conſtant. So kriege ich weder drey tauſend Thaler, noch drey Thaler?

Werthal. Drey tauſend Thaler? Non. Drey Thaler? Bey Gelegenheit.

Conſtant. Gnädigſt jetzt. — Ich bin ganz in verſtockter Rage.

Werthal. Grobian!

Conſtant. Nun! Das iſt ein Schall — ich will ihn nicht feſthalten.

Werthal zieht die Börſe. Nehme Er einen Dukaten da heraus!

Conſtant nimmt ihn heraus.

Werthal. Stecke Er die Börſe in meine Rocktaſche!

Conſtant thut es.

Werthal. Corrigez vos mauvaises moeurs!

Er geht ab.

Conſtant. Iſt denn gar kein Faden in dem Geſpinnſte mehr, wo ich mich wieder einhängen könnte? Er hält den Kopf. Travaille, travaille — maudite tête! Ich finde nichts. Wehmüthige Reue — glauben ſie mir nicht. — Wieder gut machen — kann ich nicht. — Effronterie — hilft nichts. Mitleid — dazu bin ich nicht arm genug. Mich zu gnädigſtem Chatiment, und allerbeliebigſter Proſtitution vor die Füße werfen — dazu gehen ſie alle zu hoch. Alle Barometer von den handelnden Perſonen ſtehen auf feinem moraliſchen Prachtton — und die Atmoſphäre iſt mir zu dünn; wenn ich mich hinein arbeiten wollte, würde ich herabfallen, wie Bley. — Vielleicht rette ich mich, wenn ich ſie zu lachen mache. Oui. Im Lächerlichen verliert ſich das Criminelle. — Allons! — Conſtant lacht. So wird es gehen.

Vierter Auftritt.

Louiſe. Conſtant.

Louiſe. Ach, Herr Conſtant! —

Conſtant. Ach ſchönſte Seele, allerſüßeſte Geſtalt! Thun Sie mir die einzige Liebe, und lachen mich ſouverainement aus!

Louiſe. Sie ſind zu beklagen, und ich kann in keinem Fall über Sie lachen.

Conſtant. Doch, doch! Hahaha! Daß ich ſo verliebt in Sie bin. Ich habe Unrecht; aber was will man machen. Das Herz chicanirt den Verſtand. Nun habe ich mich examiniert, hahaha! und finde bey Gott — hahaha! daß Herr Wiſchnang Recht hatte — wie er mir die Expression applizierte — vom Pavian. Hahaha! Ich habe allerhand Teufelskünſte getrieben, um die Liebhaber aus dem Wege, und mich in Ihren Beſitz zu bringen.

Louiſe. Teufelskünſte — ja mein Herr! ganz recht.

Conſtant. Eh bien! Was thut das? Eine noble Seele, wie die Ihrige, welche zu einer Grafenkrone geboren iſt — was will ich damit? — Eine Grafenkrone iſt gegen Ihre unſterblichen Meriten — ein Strohhut. Fürſten- Königs- Kaiſerkrone gehört auf dieß elegante, ſpirituöſe Haupt.

Louiſe. Ein Ende, Herr Conſtant! Ich eile.

Conſtant. Nun, ſolch eine noble Seele haßt nicht den, der ſie liebt; au contraire, ſie pardonniert, und läßt einen Sonnenſtrahl par hazard auf ſeinen jämmerlichen Scheitel fallen. Daher treten Sie ins Himmels Namen mich als Liebhaber mit ſchönſten Füßchen; aber konſervieren Sie mich qua luſtiges Thier. Geben Sie mir das Patent als Dero Pavian! Darum bitte ich.

Louiſe. Ich habe Sie nie geliebt, Herr Conſtant. — Heute habe ich Sie gehaßt. — Nach dieſer Konvulſion, die Sie Sich erlauben, verachte ich Sie. — Uebrigens habe ich dieß an Sie abzugeben. Sie giebt ihm einen Brief, und geht durch das Zimmer hinaus.

Conſtant. Die will nicht lachen! — Ein gnädiges Schreiben! O weh! Er lieſt die Aufſchrift. „An Peter Ludwig Stehfuß;" ſo heiße ich freylich eigentlich. Aber — ſie muß ſehr aufgebracht ſeyn, da ſie mir nicht einmal den Namen Pierre Louis Constant läßt, den ich mir unter ihrem Manne zulegen mußte. Er lieſt. „Hundert Thaler Penſion" — nicht mehr vor die Augen!" — Diable! c'est fort! Nicht vor die Augen! — gut! Ihre Augen genieren mich. Hundert Thaler — das iſt zu wenig! — Mir kommt ein großer Gedanke — Va! — Ich führe ihn aus. Er wird gelingen, und Peter Ludwig Stehfuß — mit hundert Thalern wird wieder Pierre Louis Constant mit allen Emolumenten. Geht nach der Seite ab.

Fünfter Auftritt.

Oberhofmeiſter von Werrthal aus der Mitte. **Baronin.** **Herrmann Schmidt** von der Seite.

Baronin etwas [illegible] und [illegible], welches ſie aber zu verbergen ſucht. Ich verlaſſe mich auf Ihn, mein ehrlicher Schmidt!

Werrthal. Ma coeur! Man ſagt —

Baronin. Gleich! Zu Schmidt. Aber alles, wie ich es mit Ihm ausgemacht habe.

Schmidt. Ey, für wen halten mich Euer Gnaden? Der alte Schmidt iſt nicht ſo dumm, wie er ausſieht.

Baronin. Thue Er buchſtäblich, was ich Ihm befohlen habe, und ja nicht früher.

Schmidt. Nun — wir wollen einmal ſehen, ob ich nicht ſo gut einen Handel ſchließen kann, als Ihre andern Leute. Er geht.

Baronin zu Werrthal. Was iſt?

Werrthal. Du mußt mich nicht erblickt haben, ma coeur!

Baronin. Allerdings.

Werthal. Du komportirſt dich ſonderbar. Erſt mit Bürgern, nun gar mit Bauern gleich?

Baronin. Nun künftig ganz mit Bauern gleich. Das iſt mein Entſchluß.

Werthal. Ma sœur! Vous etes une enragée — je crois.

Baronin. In meinem Hotel hier in der Stadt wirſt du bequemer wohnen, als ob ich da wäre. Meine Einrichtungen ſind getroffen; in einer Stunde fahre ich nach Hellſtorf, und ich glaube nicht, daß ich je wieder hierher kommen werde.

Werthal. Alſo willſt du Landwirthſchaft treiben?

Baronin. Ich werde in der Mitte der Menſchen und Aecker leben, die mich nähren. Ich werde für ſie und mit ihnen leben.

Werthal. Mit ihnen — comment? So kann ich nicht hinaus kommen.

Baronin. Wie du willſt. Zu viel habe ich von jeher gelitten, ich kann in dieſem Mouvement nicht mehr leben.

Werthal. Nun, wenn du nicht mehr hierher kommſt, ſo müſſen wir die etwanigen Geſchäfte durch einen Rechtsfreund betreiben.

Baronin. Was dir gehört, erhältſt du nach deinem Tode im beſten Stande. Ueber das Meinige — ſchalte ich nach Belieben.

Werrthal. Du könnteſt dir mir ja wohl dieß Haus bey deinem Leben abtreten. Ich will nach deinem Tode bauen laſſen; das könnte ich dann gleich thun. Denn man ſieht doch gern bey ſeinem Leben auch den Erfolg ſeiner Plane.

Baronin. Ganz recht. Auch ich will dieſen Erfolg bey meinem Leben ſehen. Aber dieß Haus trete ich dir nicht ab.

Werrthal. Comment?

Baronin. Damit beſtrafe ich dein unedelmüthiges Betragen gegen Willmann, und alle Verfolgung, die du dir gegen ihn erlaubt haſt.

Werrthal. Erlaubt? Was ich thue, das thue ich, weil es meine Pflicht iſt. Und frage nicht um Erlaubniß.

Baronin. Adieu, mein Bruder!

Werrthal [illegible] Adieu, Madame! [illegible] Ja ſo. [illegible] Du kommſt nicht mehr hierher — ich komme nicht auf die Kanzley hinauf; alſo ſehen wir uns in dieſer Welt nicht mehr?

Baronin. Es ſcheint ſo.

Werrthal. Wie iſt dieß für einen Philoſophen, pour jamais zu ſcheiden?

Baronin. Das hängt von dir ab.

Werrthal. So müſſen wir doch auf andere Façon Abſchied nehmen. Adieu! [illegible] Ma ſoeur! au plaiſir de vous revoir — am jüngſten Tage [illegible] natürlich!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Achter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eilfter Auftritt.

Constant. [illegible]

[illegible]

Constant. [illegible] —

[illegible]

[illegible]

Constant. [illegible] —

Mad. Willberg. [illegible]

Lorchen. [illegible]

Fünfter Aufzug.

[illegible] Schulze. Vorige.

Schulze. [illegible]

Mad. Willberg. [illegible]

Schulze. [illegible]

Mad. Willberg [illegible]

Lorchen. [illegible]

Schulze. [illegible]

Lorchen. [illegible]

Schulze. [illegible]

Lorchen. [illegible]

Schulze. [illegible]

[illegible] [illegible] —

Schmidt. [illegible]

[illegible] [illegible]

Schmidt. [illegible]

[illegible] [illegible]

Schmidt. [illegible]

Dreyzehnter Auftritt.

Mad. Willburg. [illegible]. Sophie. Feuermann Schmidt.

[illegible] [illegible] Feuermann Schmidt! [illegible]

Schmidt. [illegible]

[illegible] ab.

Schmidt. Das thue nur in den Gott noch. Ich bin nicht der Mann, der Ihm eine gute Botſchaft bringen kann. Wüßte ich das, ſo wollte ich mich unterwegens, wie ein Chriſt, und braver [illegible], für alles Gute, das Er an mir und allen gethan hat. Aber ſo kann ich Ihm nichts zum Beſten geben, als ein Paar gut gemeinte Worte; [illegible] Er hat? Es iſt ein Glück, daß mir die Erfahrung in die Hand gegeben hat, und ich bin der beſten wohl davon eingegangen. — Er hat ehrlich ſich an Gottes halten, es kommt Ihm doch zu Hand und [illegible].

Vierzehnter Auftritt.

Louiſe. Vorige.

Louiſe. Nimm mich auf, lieber [illegible]!

Eduarde. Louiſe!
Mad. Willnerg. Meine Tochter!
Sophie. Liebe Schweſter!

(Madame Willnerg und Sophie umarmen das liebende Paar.)

Schmidt. Herr Gott befohlen! Denn nun habe ich nichts weiter zu thun. (Er geht ab.)

Louiſe. Da bin ich, ehrlicher, lieber Mann! [illegible] Und weiter bringe ich dir, als mich — Ach! das iſt ſo wenig!

Gebrecht. Vom ganzen Herzen umarme ich dich, und [illegible] mich dir ganz hin. Ganz? Nicht du, liebe Seele! was das heißt? Euch Louiſe! Hier ſteht der Herr, dem ich den Reichthum auf der Welt danke, den Frieden meiner Seele, und das Vermögen deinen Wunſch zu ſtillen. Nicht dir allein kann ich leben; Ihr gehört meine Zukunft und die gemeinſchaftlich. Nicht mein Vermögen gehört dir allein; er geht zu gleichem Theil auf dieſen guten Mann, dem ich alles bin. Euch allein kommt gehört der junge Menſch. Nimmſt du ihn ſo an?

Louiſe. Du haſt mich ja nicht gefragt, — ich bin dir gefolgt. Einen von heute ich eine Freundin deinen Namen gerufen. Sie iſt hier.

Gebrecht. Wer? Frau von Waldſtein?

Mad. Willner. Wo iſt ſie denn?

Louiſe. Dicht hier.

Gebrecht. Iſt ſie ſchon auf der Straße?

Louiſe. Ich erwarte ſie in dem Wagen.

Gebrecht. O Gott! (Er beſinnt ſich ſchnell.) Iſt ſie hier?

Louiſe. Ich will ſie zu mir holen laſſen, weil Gott! Das dieſer Dame habe ich mein neues Schickſal zu Danke. Nimm mich auf, und laß mich an deinem ehrlichen Herzen, das dieſe Menſch

fühlen, meine Thränen mit den Deinigen vereinen.
Sie umarmt ihn.

Sekretär. Louiſe! Du biſt in meinen Armen, Gott ſey mein Zeuge! noch manche Freudenthräne wirſt du dereinſt in meinem Auge ſehen. Aber dieſe Thränen ſind keine Freudenthränen — ſie fließen dem Andenken unſrer Wohlthäterin, und meine Louiſe verdammt ſie nicht.

Mad. Willnang. Gute Kinder! Die neue Liebe ſtärkt den Bund der Dankbarkeit. Die Entfernung iſt günſtig für eure Zukunft.

Sekretär. Wo iſt ſie hin?

Louiſe. Nach Hollfeld, für immer.

Sekretär. Für immer! Dank gleich der reinen Mutter, gute Louiſe! Schon muß ich dich umarmen, und in dieß Haus kann ich nicht mehr gehen.

Mad. Willnang. Ja, meine Tochter! Was wollteſt du in dem weiten Gebäude?

Sekretär. Wer iſt denn mit ihr?

Louiſe. Der Jäger, zwey Bediente, und ihre Kammerjungfer.

Sekretär. Hat ſie gar nichts mehr von mir geſagt?

Louiſe. Viel Gutes und Herzliches.

Sekretär. Nun — aus ihren Armen kommſt du zu mir, liebes, gutes, treues Mädchen! Ich will dich ſo glücklich machen, als ich es vorwerfen. Sie wird es hören, und Freude daran haben; denn ſie hat dich ſehr lieb. Ach! wenn ich armer Menſch doch nur alles für dich thun könnte, was du verdienſt — Luiſe! — Nimm den reichen Willen für die arme That! Er umarmt ſie.

Funfzehnter Auftritt.

Herrmann Schmidt öffnet die Thür. Baronin tritt ein. Vorige.

Sophie laut. Ach Mama!

Mad. Willnang heftig erſchrocken. Gnädige Frau!

Sekretär mit [illegible]. Was iſt das? Zu beiden [illegible]. Mein Gott! mein Gott! Sie iſt da.

Baronin. Ich habe zu ſonderbare Veranlaſſung euch zu befragen.

Luiſe. Sie — [illegible]. Sie hier und?

Sekretär. Sie ſind ausgeſöhnt — Sie erkennen meine Unſchuld — Sie wollen mich anhören — ja, das wollen Sie; ſonſt wären Sie nicht hier.

Baronin. Sie ſollen mich anhören.

Sekretär. Ich habe ſchon alles gehört — Sie können nichts mehr ſagen, was mein Herz höher ſchlagen macht, als daß ich Sie liebe. Sie wiſſen es, daß ich unaufhörlich an Sie gedacht, um Sie geweint habe. Sie wiſſen es — ja Ihr Herz hat es Ihnen geſagt, — daß ich bey den [illegible] der Liebe an Tauſend Orten von Ihnen geſprochen, um Sie geweint habe. — O ſag' es ihr, Louiſe! du kannſt es beſſer als ich; — ſagen Sie es ihr, liebe Mutter! wie ich in der Zeit gelitten habe. Meine Wohlthäterin! Er kniet vor ihr nieder. Meine Mutter! — ſagen Sie nur einmal noch zu mir: mein Sohn! — dann habe ich gar nichts ausgeſtanden.

Baronin laut weinend. Mein guter Sohn!

Sekretär hält ihre Hand, ſpringt auf, umarmt Louiſen, ſeine Mutter, ſeine Schweſter. O nun bin ich wieder glücklich! Komm, Louiſe! daß beide Mütter ihre Kinder ſegnen. Um Gottes willen! Schenken Sie uns nichts! Daß Sie Ihre Hand nach uns ausſtrecken, iſt mir das Liebſte auf der Welt.

Baronin. Hört mich an, lieben Leute!

Sekretär. Wenn ich es kann — wenn ich es kann.

Baronin. Haltet mir, beſonders du, Louiſe! halte mir die Ueberraſchung zu Gute! ich habe —

Sekretär. Sie ſteht wieder da, wie ſonſt. Sie ſind bey uns allen — in unſerm armen

Händchen — Sie ſehen mich an, wie ſonſt. O Louiſe! ſtelle dich doch daher zu mir! — Meine Freude iſt ja dein Kapital! nimm es doch an!

Louiſe kommt zu ihm.

Sekretär nimmt ihre Hand.

Baronin. Laßt mich ſitzen, lieben Leute!

Alle eilen nach einem Stuhle.

Sekretär. Laßt! Das bin ich gewohnt, das kommt mir zu. Er bringt ihr einen Stuhl.

Baronin ſetzt ſich. Ich habe Sie heute mit Heftigkeit überraſcht, ehrlicher Willmang! Ich hoffe, mein homme d'affaires, der ſich ſo redlich Ihrer angenommen, der ehrliche alte Schmidt, hat nicht verrathen, daß ich es nun gern im Guten möchte.

Sekretär. Sehen Sie, Mutter! Sehen Sie!

Mad. Willmang. Sie ſind eine vortreffliche Frau — leſen Sie mein Herz in meinen Augen!

Baronin. Willmang! Ich habe Sie in eine große Noth geführt, und in Thätigkeit gebracht. Ich muß mein Werk an Ihnen vollenden. Hier kann das nicht ſeyn. Die Menſchen begreifen uns nicht, und quälen uns deßhalb. Ich ziehe hier weg. Das Stadtleben ſtört meinen Frieden, wie es ihn ſtets zerriſſen hat. Bereden Sie Ihre gute Mutter, daß ſie mir Louiſens Stelle erſetze, und mit mir ziehe.

Sekretär. Mutter!

Baronin. Ihnen, lieber Willnang! und Louiſen gebe ich einen kleinen Hof, eine Viertelſtunde von Hellſtorf —

Sekretär. Großer Gott!

Baronin. Sie behalten Ihre Stelle bey mir. Da ſitzt denn Morgens die wackere Mutter neben mir, wenn der Sohn ſo treu und menſchlich berichtet, und Hand in Hand beſuchen wir euch Abends auf eurem Hofe. Ich wünſche, daß ich ſo die Leiden gut gemacht haben möge, die Sie unſchuldig in meinem Hauſe erduldet haben.

Sekretär küßt ihre eine Hand.

Louiſe die andere.

Mad. Willnang umarmt ſie.

Sophie weint.

Man hört den Poſtillion blaſen.

Baronin. Man erinnert mich — Lebt wohl!

Mad. Willnang. Ich wollte ſo gern für meine Kinder danken; — aber mein Herz —

Sekretär. Sie machen jedermann glücklich. — Iſt denn gar kein Menſch, der etwas für Ihre Freude thun kann? Werde ich denn nie etwas thun können, das Ihnen ſagt, wie es in meinem Herzen ausſieht?

Baronin. O ja! Sie führt ihn zu Louiſen. Alles, was Sie für dieſe thun, geſchieht für mich.

Louiſe. Sollte Sie wohl jemand mehr begreifen können, als Ihre Louiſe?

Baronin. Du biſt auch meine Louiſe. Zu Madam Willnang. Kommen Sie wohl in acht Tagen alle nach Hellſtorf? Darf ich darauf rechnen?

Mad. Willnang. Ja, gnädige Frau! mit der ſeligſten, dankbarſten Wonne.

Baronin zu Sophien. Liebe Kleine! gehen Sie doch gleich mit! Ich bin ein wenig miſstrauiſch auf mein Glück, und ich verlange ein koſtbares Pfand.

Sophie. Ja, gnädige Frau! — recht gern.

Baronin. Kommen Sie, Kleine! Sie umarmt Louiſen. Adieu, meine Louiſe, auf acht Tage! Adieu, Sie umarmt Madam Willnang. meine künftige Schweſter!

Sekretär. Sagen Sie mir nichts?

Baronin. Ja, mein Sohn! — ich gedenke deſſen, was Sie für mein Bild haben thun wollen — Umarmen Sie Ihre erkenntliche Mutter!

Sekretär umarmt ſie. Meine Mutter!

Baronin. Komm, Louiſe! geleite mich!

Louiſe. Acht Tage — es iſt ſo lange, ſo lange!

Baronin. Ja, es iſt zu lange. Kommt alle, wann Ihr wollt! Je eher, je lieber!

Sekretär. Morgen! morgen! — ach warum nicht heute?

Baronin. Nein! heute nicht. Heute laßt mich im Abendroth durch den Wald fahren, und die Freude genieſſen, daß ich am Abend meines Lebens aus dem Getümmel in den Frieden, aus Larven unter Menſchen komme. Die Nacht träume ich fort. — Morgen früh — erwache ich in der ſeligen Wirklichkeit, und morgen Abend iſt euer freudiges Geräuſch um mich her. Sie weint. Nun — ſo iſt die letzte Thräne, die ich in dieſer Stadt weine, eine Freudenthräne. Vergeſſen Sie das Vergangene! — Die Zukunft ſtrahlt mir helle und heiter. Glück auf!

Alle. Glück auf!

Baronin. Willnang! Ihren Arm! führen Sie mich an den Wagen! Man ſoll es ſehen, daß ich Ihnen Genugthuung geben will, ſo gut ich kann. Louiſe! nimm den andern Arm deines Mannes! Dicht in einander geſchlungen geht euren Weg! So iſt mein Wille. Sie geht und wendet ſich. Ich rufe die Mutter zum Zeugen. Sie gehen. Der Poſtillion bläſt ein raſches Lied.

Dienſtpflicht.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Der Fürſt.
Kammerherr von Falkenberg.
Zwey Jagdjunker.
Zwey Kavaliere.
Kriegsrath Dallner.
Hofräthin Roſen, Wittwe, ſeine Tochter.
Ernſt, ihr Sohn.
Sekretär Dallner, ihr Bruder.
Juſtizrath Liſtar.
Sekretär Falbring.
Becker Ehlers.
Baruch, Handelsjude.
Wender, Leiblakey des Fürſten.
Fallbrings Bedienter.
Unterofficier Gruner.
Kanzleybote Brand.

Erſter Aufzug.

Zimmer in des Juſtizrath Liſtars Hauſe.

Erſter Auftritt.

Der Jude Baruch ſitzt ſchon im Zimmer
Sekretär Falbring tritt ein.

Falbring. Aha! Meiſter Baruch! treffen wir hier zuſammen? Es iſt ja ſchon gar zu lange, daß ich Ihn nicht geſehen habe!

Baruch. Guten Morgen, Herr Sekretär! Er ſteht auf. Ja ſehr lange iſt es her.

Falbring. Auch dem Juſtizrath die Cour machen, Herr Baruch?

Baruch. Ja — bey dem hilfts ach was! der geht grade durch!

Falbring. Ja es iſt ein Ehrenmann, der Herr Liſtar, das iſt wahr. Aber mit allem dem — ein gutes Wort findet eine gute Stelle.

Baruch. Warum nicht?

Falbring. Meiſter Baruch iſt geſcheidt, weiß ſich zu drehen und zu wenden.

Baruch. Man muß wohl, wenn man vom Flecke will.

Falbring. Will Er in ein paar Stunden zu mir kommen, Baruch? Wir können einen Handel machen.

Baruch. Iſt doch bey Ihnen nichts zu gewinnen.

Falbring. Das kann man nicht wiſſen.

Baruch. Was ſolls? Wollen Sie mir verdorbene Frucht aufhängen?

Falbring. Frucht? Wie käme *ich* dazu?

Baruch. Nu! — Sie und Companie — Haben Sie doch die Lieferung für die Armee und für die Lazarether!

Falbring. Ich war dabey intereſſiert. Das iſt vorbey.

Baruch. Gratuliere, wenns glücklich vorbey iſt. Man ſagt doch allerhand davon.

Falbring. Allerhand? Wie iſt das?

Baruch. Was weiß ichs! Kriegsrath Dallner ſolls gewiß unterſucht haben — alle Welt ſpricht davon.

Falbring. Hm! Es iſt ein eigenſinniger, wunderlicher Mann, der alte Dallner.

Baruch. Wunderlich? Ja! aber gewallts brav. Und die Soldaten brüllen wie die Löwen gegen den Becker Ehlers und Companie. Nu — Sie gehen ja ins Haus? bey die Dallners, meine ich.

Falbring. Ja, das thue ich; das hat auch ſeine Urſachen, warum ich hingehe.

Baruch. Ich weiß, ich weiß, von wegen der tauſend Thaler, die Sie für die Meyerſchen Kinder zu fordern haben. Nu — da läßt ſich doch ein Wort mit den Leuten reden.

Falbring. Weßhalb?

Baruch. Was weiß ich? Wie haben Sie vorhin geſagt? — Ein gut Wort, findet eine gute Stelle! —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Juſtizrath Liſtar.

Juſtizrath. Es iſt mir leid, daß ich Sie habe warten laſſen.

Falbring. Ich bin eben erſt gekommen, Herr Juſtizrath!

Juſtizrath. Was giebts, Herr Baruch?

Baruch. Mit Erlaubniß — ich möchte gern allein mit Ihnen reden.

Juſtizrath zu Falbring. Was wir zu reden haben wird wohl bald abgethan ſeyn. Wollen Sie indeß — Er deutet auf ſein Zimmer.

Falbring. Mit Vergnügen! Er geht hinein.

Dritter Auftritt.

Juſtizrath. Baruch.

Juſtizrath. Nun?

Baruch. Da leſen Sie. Er giebt ihm den Wechſel.

Juſtizrath. Kriegsrath Dallner, mit Unterſchrift des Sohns und der Tochter, ſuchen tauſend Thaler aufzunehmen? —

Baruch. Ich ſoll ſie ſchaffen. Kann ich ſie ſchaffen?

Juſtizrath. Das muß Herr Baruch wiſſen.

Baruch. Ich meine *ſo*: Sie gehn ins Haus, oft und viel. Sie müſſen wiſſen, wie es ſteht? — Der alte Kriegsrath — brav iſt er. Aber die braven Leute greifen nicht zu. Die Tochter, die Wittwe Roſen? ein liebes Kind. Aber — die zwey Augen ſind auch ihr beſtes Kapital. Der Sohn, der Sekretär — o weh!

Juſtizrath. Nun?

Baruch. Was weiß ichs? Er hängt da an der Wittwe Walder. Die Schweſter hat noch immer für ihn bezahlt. Aber es langt nimmer zu.

Juſtizrath. Geht das mich an?

Baruch. Ja! Wenn Sie ins Haus gehen als Bräutigam, müſſen Sie wiſſen, wo Thaler liegen, und wo keine liegen.

Juſtizrath. Ich bin kein Bräutigam!

Baruch. Nu! Wann Sie es mal werden — ſo fragen Sie nur mich. — Die Schiffe fahren alle ſtolz mit Segel und Flagge daher — aber Ladung habe ſie doch nich. Kai Ladung! — Nu, nu! mit dem Kapital — ſoll ichs wagen? —

Juſtizrath. Warum nicht?

Baruch. Sie wollen das Kapital damit abzahlen, das an der Vormundſchaft fehlt, vom Schwiegerſohn, mein' ich, vom verſtorbenen Roſen, vom Hofrath.

Juſtizrath. Das geht mich nichts an.

Baruch. Nu, wenn das iſt, ſo empfehl' ich mich! Geht ab.

Vierter Auftritt.

Juſtizrath geht an das Zimmer. **Sekretär Falbring** kommt herein.

Juſtizrath. Wollen Sie Platz nehmen?

Falbring verneint es. Ich werde ganz kurz ſeyn, denn Ihre Zeit iſt koſtbar. — Da ich nun nach des ſeligen Hofrath Roſens Tode die Vormundſchaft über die Meyerſchen Kinder habe antreten müſſen; ſo kann und darf ich auch das Intereſſe dieſer Kinder nicht vernachläſſigen.

Juſtizrath. Gewiß nicht.

Falbring. Tauſend Thaler Kapital — die fehlen einmal den Meyerſchen Kindern an der Maſſe, wie ſie mir von dem Schwiegervater des ſeligen Hofraths, dem Herrn Kriegsrath Dallner übergeben iſt.

Juſtizrath. Richtig.

Falbring. Die Auszahlung der tauſend Thaler an den Hofrath iſt erwieſen.

Juſtizrath. Richtig! das iſt ſie.

Falbring. Und die tauſend Thaler ſind nicht da. Kein Schein, keine Obligation, keine Annotation ins Hausbuch — nichts giebt eine Auskunft, wo ſie hingekommen ſind. Sie geſtehen doch, daß das unbegreiflich iſt?

Juſtizrath. Der gute Mann ſtarb ſo plötzlich, vielleicht hat er ſie kurz vor ſeinem Tode ausgeliehen, und —

Falbring. Wahrſcheinlich. Aber an wen? Die Frau weiß nichts. Der Schwiegervater, der alte Kriegsrath Dallner, weiß nichts. Auch der Schwager, der junge Dallner — ſagt — daß er nichts wiſſe. — Es iſt unbegreiflich — unbegreiflich! —

Juſtizrath. Die Wittwe —

Falbring. Sehen Sie — daß es der junge Dallner nicht weiß — das — begreife ich gar nicht.

Juſtizrath. Warum nicht?

Falbring. Da der Hofrath Roſe ihm gewöhnlich alles geſagt hat — und er ihn ſehr lieb gehabt hat. Sehr lieb — ſo —

Juſtizrath. Inzwiſchen weiß er es doch nicht.

Falbring. Ja, ſo ſagte er —

Juſtizrath. So iſt es. Er iſt ein Mann von Ehre.

Falbring. Natürlich! Natürlich! — von Ehre — und von einem vortrefflichen Herzen. Ein gutdenkender, wohlthätiger Menſch, der ein zärtliches Herz hat für Wittwen und Wayſen. — Wenn er nur dadurch nicht ſelbſt leidet.

Juſtizrath. Wie ſo?

Falbring. Wenn er ſich entblößte und ſelbſt leiden ſollte, das wäre traurig. So iſt da z. B. die Wittwe Waldner, zu der er denn fleißig ins Haus geht, an der er viel thut — denn er erhält ſie mit Kind und Kegel, hat auch des Mannes Receß bezahlt, ſonſt wären ſie alle von Stuhl und Bank gejagt — die mag er auch für eine ehrliche Frau halten.

Juſtizrath. Gewiß, ſonſt ginge er nicht hin.

Falbring. Ach, das iſt leichte Waare, Herr Juſtizrath! — die koſten ihm ſchweres Geld.

Juſtizrath. Das iſt die Sache ſeiner Ueberzeugung und ſeines Beutels!

Falbring. Seines Beutels, ja, ja!

Juſtizrath. Alſo — was verlangen Sie von mir?

Falbring. Daß Sie doch der Familie einreden, daß ſie es mir nicht zurechnen, daß ich auf der Zahlung der tauſend Thaler für meine Mündel beſtanden bin.

Juſtizrath. Wer kann Ihnen übel deuten, daß Sie thun, was Sie nicht unterlaſſen dürfen?

Falbring. Mir iſt es ſo leid —

Juſtizrath. Aber ob die Frau in die Verbindlichkeit ihres Mannes wird treten wollen; ob ſie nicht ihr Eingebrachtes fordern wird?

Falbring. Hm — das war gering. — Aber rathen Sie ihr, daß ſie nicht darauf beſtehet. Mein Herz leidet freylich, wenn ich daran denke, wie die arme junge Frau dadurch ihr Bißchen Habe verliert, oder Abzug an der kleinen Penſion wird leiden müſſen.

Juſtizrath. Das wäre denn doch nicht zu ändern, wenn ſie bezahlen ſoll.

Falbring. Und daß des guten ſeligen Hofraths Accurateſſe ſo ins ſchlechte Licht geräth. Denn ſehen Sie, mit dem Kapital iſt und bleibt es wahrhaftig unbegreiflich — unbegreiflich!

Juſtizrath. Und ſo denke ich — zerbrechen wir uns den Kopf nicht mit dem, was wir nicht ergründen können.

Falbring. Da haben Sie Recht — derjenige aber, der das Geld hat, und meldet ſich nicht, und läßt die liebe junge Frau in der Verzweiflung — wenn man ihn wüßte — mit dem ſollte man kein Mitleiden haben.

Juſtizrath. Da man ihn aber nicht weiß —

Falbring. Wahrhaftig, wenn man Vermuthungen hätte —

Juſtizrath. Haben Sie Vermuthungen? —

Falbring. Hm — nein! Wenn ich aber welche bekomme, ſo werde ich der Spur folgen.

Juſtizrath. Daran thun Sie recht.

Falbring. Unabläſſig werde ich ihr folgen; deßhalb rathen Sie der Frau, daß ſie kein Eingebrachtes fordere. — Sie haben Geſchäfte — ich will mich nicht aufhalten. Gehorſamſter Diener!

Er geht; der Juſtizrath begleitet ihn an die Thür, kehrt zurück und geht in ſein Zimmer.

Fünfter Auftritt.

Es verwandelt ſich in des Kriegsraths Dallners Haus.

Madam Roſen ſitzt an einem Tiſche und näht, neben ihr **Ernſt** und ſchreibt. Hernach **Sekretär Dallner.**

Mad. Roſen. Die Reihe wird wieder ſchief.

Ernſt giebt ihr die Hand. Die andere ſoll beſſer werden.

Mad. Roſen. Wir wollen ſehen.

Ernſt ſchreibt. Der erſte Buchſtabe iſt ſchön! — Er zeigt ihr das Buch. Sieh doch!

Dallner tritt ein. Guten Morgen, Schweſter!

Mad. Roſen. Gehſt du ſchon aus?

Dallner. Auf die Kanzley.

Mad. Roſen ſteht auf und geht vor. Was fehlt dir?

Dallner. Hm! —

Ernſt. Onkel! ich ſchreibe wieder große Buchſtaben.

Mad. Roſen. Nach einer Pauſe. Hörſt du nicht? —

Dallner zerſtreut. Was?

Mad. Roſen. Ernſt hat dir geſagt, daß er wieder große Buchſtaben macht.

Dallner gezwungen lächelnd. Das iſt gut.

Mad. Roſen. Liegt der kleine freundliche Knabe dir gar nicht mehr am Herzen? Sie hebt ihn. Frag den Onkel, ob er gar nicht mehr an dich denkt?

Dallner hebt ihn auf und küßt ihn mit Ungeſtüm. Unzähligemale! Wachend und träumend. Du biſt ein Gläubiger, der ſchrecklich mahnt. Er ſetzt ihn von ſich. Aber ich will dich bezahlen, ſo wahr ich ehrlich bin!

Mad. Roſen. Bruder!

Dallner. Und kann ich dich nicht bezahlen, ſo will ich dir Genugthuung geben. Das ſchwöre ich dir!

Ernſt. Was biſt du mir denn ſchuldig? — Ich habe dir ja nichts gegeben.

Dallner. Ich habe dir genommen, mein Kind!

Mad. Roſen. Lauf hin, ſage dem Großvater einen guten Morgen.

Ernſt. Hernach ſchreibe ich doch wieder?

Mad. Roſen. Ja, mein Kind!

Ernſt. Wieder große Buchſtaben? Ja, ich mache große Buchſtaben. Er läuft fort.

Sechster Auftritt.

Madam Roſen. Sekretär Dallner.

Dallner. Das Kind arbeitet zu viel.

Mad. Roſen. Der Vater wünſcht es ſo.

Dallner. Die Geiſteskräfte werden mit Treibhauskünſten in die Höhe getrieben, daß alle Körperkraft dabey zu Grunde gehen muß; den ganzen Tag wird das Kind erinnert, gemeiſtert, gelobt. Was iſt die Folge davon? Ein Knabenalter, das immer das bleibt.

Mad. Roſen. Ich will ſchon einwirken.

Dallner. Eine Furcht, eine Beſchäftigung — die — ſpäter hin auch die traurigſten Folgen hat — ſo geht gern es.

Mad. Roſen. Aber weßhalb ſind Sie doch ſeit einiger Zeit nicht ſo unmuthig?

Dallner. Ernſt. Wer weiß.

Mad. Roſen. Drücken Sie Schulden? *

Dallner. O Gott, ja!

Mad. Roſen. Immer noch?

Dallner. Und wenn ich die begehrte Summe, was Sie für mich gegeben haben — kann ich kaum ſagen: ich könne abtragen, was ich Ihr ſchuldig

[illegible]

Mad. Dallner. [illegible]

Dallner. [illegible]

Mad. Dallner. [illegible]

Dallner. Sie ist unglücklich.

Mad. Dallner. [illegible]

Dallner. [illegible]

Mad. Dallner. [illegible]

Dallner. [illegible]

Mad. Dallner. [illegible]

Dallner. [illegible]

[illegible] [illegible]

Dallner. [illegible]

Siebenter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner. [illegible]

Kriegsrath. [illegible]

Dallner. [illegible]

Kriegsrath. [illegible]

Dallner [illegible]

[illegible] Auftritt.

Vorige [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible]. [illegible], [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible]? — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible]. [illegible]? — [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

gen, auf eine [illegible], und [illegible] [illegible], das Capital [illegible], um [illegible] [illegible] an den [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible].

Juſtizrath. Ich habe gleich hundert Thaler Capital. Sie ſind [illegible] Ihnen helfen. Wollen Sie es von mir annehmen?

Mad. [illegible]. Herr Juſtizrath —

Juſtizrath. Wenn Sie wollten gleich hundert Thaler annehmen. Ich verlange kein Capital nicht. Ich will auch keine [illegible] von Ihnen! —

Mad. [illegible]. Sie beſchämen mich —

Juſtizrath. [illegible] Sie [illegible] [illegible] ganz [illegible] zu [illegible].

Mad. [illegible]. Ich danke Ihnen recht ſehr.

Juſtizrath. Erlauben Sie, daß ich [illegible] [illegible]. (Er [illegible] [illegible].)

Mad. [illegible]. Womit verdiene ich [illegible] [illegible] Güte?

Juſtizrath. Ei, ich bin ja ein alter Freund vom Hauſe.

Mad. [illegible]. Von [illegible] [illegible] [illegible] Freunde.

Juſtizrath. Dann hat ſie nicht Freunde.

Mad. [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] auf ihre Freundſchaft —

Juſtizrath. Die ſind [illegible].

Mad. Dallner. [illegible] —

[illegible]. [illegible] Sie nicht [illegible] aus dem [illegible] ist. Ich kenne Sie, ich kenne Sie lange. Ich habe Pflichten gegen Sie.

Mad. Dallner. Pflichten — welche [illegible] —

[illegible]. Warum Sie nicht — ich [illegible] Ich verstehe Sie nicht [illegible] — [illegible] ist aber.

Mad. Dallner. Ich verstehe Sie nicht, aber ich empfinde es.

[illegible]. Meine Freundschaft hat Sie mit in Verlegenheit [illegible]. Ich verlange nichts. Ich bitte nur um das Vertrauen, um Ihr Wohl, Ihre Ruhe nach Vermögen zu sichern — darf ich das?

Mad. Dallner. Ich kann Ihnen nicht antworten.

[illegible]. Ich danke Ihnen — ich danke Ihnen — Freundschaft also — Sie haben für Ihren Bruder schon vieles gethan. [illegible] Sie wohl auch einmal für ihn [illegible]. Wenn Sie es aber [illegible] nicht mehr. Sie sind Mutter! Sie bleiben hier nicht.

Mad. Dallner. Verkennen Sie meinen Bruder nicht. Er ist zu [illegible], wurde [illegible] auf die Universität geschickt, kam mit Schulden zurück. [illegible] daß mein Bruder Schulden hat, er würde ihm das nie vergeben.

Juſtizrath. Mit Recht.

Mad. Roſen. Er würde den armen lieben Menſchen ſchrecklich ſtrafen. Ein Stempel ihm — ein Schritt vom Wege ab — aber dankbar — aber würde ihm ſo ſträflich wie das andere.

Juſtizrath. Er iſt auch ſehr eitel?

Mad. Roſen. Er meint — ach mein Herr — wir ſtrafen ihn; aber wir lieben ihn doch recht! — Er hat auf meiner Vorſtellung Stein über ſeine ſtrengen [illegible] empfunden.

Juſtizrath. Sie wollen ihm helfen.

Mad. Roſen. Die Sorge, unſern guten Ruf zu ſchonen —

Juſtizrath. Der Name von Ihrem Vater hätte auch die Schwächen nicht geſchützt. Ihr Bruder verdient nicht, was Sie für ihn gethan haben.

Mad. Roſen. Dankbar iſt mein Bruder.

Juſtizrath. Nein, Madame!

Mad. Roſen. Wie er auch gefehlt haben mag — dankbar iſt er gewiß.

Juſtizrath. Wer den Leichtſinn ſeiner Schwäche [illegible] den Schritt weiter geht, die Wohlthat ſeiner Schweſter für den Preis mißgönnt, wie er, der iſt — nicht dankbar.

Mad. Roſen. Sie glauben —

Juſtizrath. Ich fürchte, daß die heutigen Thaten, die in Ihres Mannes Verwaltung fehlten —

Mad. Roſen. Reden Sie nicht —

Juſtizrath. Ja, Madame, ich fürchte —

Mad. Roſen. Ich bitte, reden Sie nicht aus, [illegible] auch traue ich Ihnen — kann ich Ihre Schuldnerin nicht werden — Herr Juſtizrath, verzeihen Sie gewiß — und glauben Sie, Sie werden meinem [illegible] beſſer kennen lernen.

Juſtizrath. Der Handel wäre nicht ſo abgethan.

Mad. Roſen. Die Hülfe und Rechtliche hätte ich den Schuldnern mit Kaufleuten ſchuldig unterhandeln. Hülfe und Rettung — kann ich ja nicht unterzeichnen. [illegible]

Vierzehnter Auftritt.

Juſtizrath allein.

(Nach einer Pauſe.)

Wieder abgewieſen, und gar kaum gemeint. Warum gelingt mir doch gar nichts? [illegible] Hm, meine gute Weile iſt auch auf dem Boden geblieben. [illegible]

[illegible] mit dem Stock an die Erde. Die haſt mir auch wenig Freude gemacht — verdammter Götze, dem alten [illegible]. [illegible] Hier wiſcht man ſich mit dem Tuche und [illegible].

Vierzehnter Auftritt.

Secretär Falbring [illegible]

Juſtizrath [illegible] Was? mich mit?

Falbring [illegible] Was — in aller Welt —

Juſtizrath [illegible] Nun? — Was gethan? —

Falbring. In Unterredung mit — einem Geldſchuldner?

Juſtizrath. Nun ja!

Falbring. Das iſt, verzeihen Sie mir es [illegible] doch [illegible]. Wollen Sie das Geld da liegen laſſen?

Juſtizrath [illegible] Mein, denn es iſt nicht mein.

Falbring. Nicht Ihre? und liegt doch da? Hier im Hauſe iſt man doch nicht ſo reich, daß man das Geld auf dem Boden herum werfen könnte?

Juſtizrath (leiſe). Hier im Hauſe iſt man zum Theil ſehr reich.

Falbring (erſtaunt). Sind Sie bange?

Juſtizrath. Denn man iſt hier im Hauſe zum Theil ſehr aufrichtig.

Falbring. Ja ſo! Hohe? Sie meinen den gnädigen Reichthum? Daran denkt man wenig.

Juſtizrath. Aber man erhält viel damit.

Falbring. Ach ja! Das Entdecken Reichthums alle, was da auf der Erde lag —

Juſtizrath. Das kommt in Ihre Hände.

Falbring. In meine Hände?

Juſtizrath. Erinnern Sie, es ſind die tauſend Thaler, die Ihrem Mündel gehören. Welchen Nutzen hat man ſie gegeben, mit mir aufgenommen, zu entſprechen. Erinnern Sie ſich der Summen. Da — erinnern Sie.

Falbring (ſieht ihn an). So ſo? — Was da haben Sie alle erfahren, etwa ſo manchen Abſichten über das Geld, über die Geſchichte mit dem Kapital gemacht? Verſtehen Sie — ich habe es vergeſſen.

Juſtizrath. Allerdings? Ich dachte — wenn ich ſo das Geld hätte — was ich gegen die gute Frau thun würde. Das dachte ich!

Falbring. Weil wie Sie an mich dachten, ſchlugen Sie das Geld — der König geht alle eins?

Juſtizrath. Das weiß ich nicht. Es war der Wunſch einer armen Mutter, daß dem Gelddennoch nicht mit dem Herzen gleichen Schritt halten kann.

Falbring. Sie wiſſen ja nicht, was ich noch thun kann? Erſt muß das Recht aufgeführt ſeyn, das Menſchenrecht; denn das iſt heilig. Nun das geſchehen iſt — nun — läßt ſich mehr reden. Madame Roſen iſt Wittwe — ich bin ledig — Bedingungsweiſe — bin ich entſchloſſen.

Juſtizrath. Sie zu heirathen?

Falbring. — Ja, wenn ſie —

Juſtizrath. Alſo Sie wollen die Wittwe heirathen?

Falbring. Bedingungsweiſe.

Juſtizrath. Wenn ich Vermögen hätte, thäte ich Ihnen zuvor.

Falbring. Auch ohne Vermögen — wie Sie vom Eid zu ſagen belieben wollen — würden Sie vielleicht mir vorgezogen. Ich will auf keine Weiſe Ihr Glück ſtören. Wenn Sie alſo —

Juſtizrath. Renten auf Verſicherungen weiſt man ſich wohl aus Höflichkeit ab, Weiber nicht.

Falbring. Sie ſind es ja, der mir Ihre Wittwe abtreten will. Oder vielleicht haben Sie ſchon Rechte auf die Wittwe?

Juſtizrath. Ganz und gar keine. Vom Glück der guten Frau iſt die Rede. Die Verſorgung, die Sie anbieten können, kann ich nicht geben. * Meine Wünſche — geben Ihnen und der Wittwe nichts an. Ich opfre ſie dem Glück der Frau und ihrer Kinder. Aber — halten Sie Wort — machen Sie beide glücklich. Leben Sie wohl! Geht ab.

Falbring. Was ſo ein altes Herz noch für Wunder machen kann! Ich wette, der weint noch dem Thalandern? Die Auszahlung — iſt mir wirklich ſehr fatal. Da haben ſie mir die Kampagne aus der Hand genommen. Ich weiß alſo nicht mit der Heirathsprepoſition aus der Zeile entwickeln, um dem alten Vater die Verſorgungs-Impreſſionen aus den Händen zu rücken.

Funfzehnter Auftritt.

Sekretär Falbring. Madam Roſen.

Falbring. Meine liebe Frau Hofräthin — mich gehorſamſt zu bedanken.

Mad. Roſen. Wofür?

Falbring. Für die Auszahlung der tauſend Thaler.

Mad. Roſen. Die Auszahlung —

Falbring. Die mir Herr Vilar in Ihrem Namen geleiſtet hat.

Mad. Roſen. Hat er bezahlt? —

Falbring (über die Rede). Die Quittung ſoll gleich folgen. Mir iſt es leid, daß Sie den Verluſt haben. Ja, wenn ich den Taugenichts herausbringe, der Sie ſo martert —

Mad. Roſen (warm). Die Sache iſt ja nun abgethan.

Falbring. Wenn ich ihn herausbringe, ſo ſoll es Ihnen an Genugthuung nicht fehlen. — Nun — heute werden der Herr Vater auch wieder einen heißen Tag haben?

Mad. Roſen. Wie ſo?

Falbring. Da hat er etwas angefangen — was ich wollte, daß er nicht gethan hätte; was er hätte gehen laſſen ſollen, wie es geht.

Mad. Roſen. Was iſt das?

Falbring. In der Hauptlieferung für die Armee, welche der Becker Ebiens entrepreniert hat, haben jetzt vor der Kriegskanzley die Rechnungen abgehört, geſchloſſen — und die Reſte ausbezahlt werden ſollen. Da iſt er — er ganz allein aufgeſtanden — *) und erklärt die Entrepreneurs für Betrüger. — Er hat allerley Zeugen abhören laſſen — mit Einem Wort, die Zahlung iſt aufgeſchoben. Nun verlangt er noch Unterſuchung und Beſtrafung —

Mad. Roſen. Hat er darin Unrecht?

---

*) Nicht als ob er die Kriegskanzley für verdächtig erklärte, ſondern weil er die Sache erſt unterſucht und die Unterſchleife entdeckt hatte.

Falbring. Das kann ich nicht wiſſen. Aber das weiß ich, daß bey der Lieferung ſehr bedeutende Leute intereſſiert ſind.

Mad. Roſen. Bedeutende Leute ſollen auch bedeutend handeln.

Falbring. Genug — ich kenne die Welt. Folgen Sie mir. Reden Sie ihm ein, daß er die Sache fahren läßt. Er kann ja doch nicht alle Hügel ebnen.

Mad. Roſen. Ueber Geſchäfte redet er nicht mit mir.

Falbring. Solche Sachen gehen oft weiter als man Anfangs denkt. Verhüten Sie nur Unglück. Erſtens, haben der Herr Vater kein Vermögen —

Mad. Roſen. Selbſtgefühl! Dieß Vermögen iſt unſchätzbar, und wird nie Bankerott leiden.

Falbring. Ganz recht — das ſind die Empfindungen einer ſchönen Seele. Aber das menſchliche Leben —

Mad. Roſen. Iſt ohne dieſe Empfindung — der Rede nicht werth.

Falbring. Ach Madam — das ſind ſchöne Gefühle — denen ich gerne mein Glück und Leben anvertrauen möchte. Ja, Madam — meine Hand, mein Vermögen biete ich Ihnen an. Das liebe kleine Kind will ich zum Erben einſetzen.

Mad. Roſen. Mein Herr —

Falbring. Das will ich. Aber eben deßhalb eifere ich gegen des Herrn Vaters Unternehmen. Denn bedenken Sie ſelbſt, wenn der Herr Vater Händel anfangen, und ſich dadurch mit den erſten Häuſern entzweyen — und in Verdrießlichkeiten gerathen, darein ich als Schwiegerſohn mit verwickelt würde, ſo macht mir das natürlich ein Bedenken. Ich bin ein ehrlicher Mann, und biete Ihnen an, was manche Menſchen Glück nennen — bin ich Ihnen nicht zuwider, ſo bewirken Sie, daß der Herr Vater die Sache gehen läßt, die ohnehin ſchon eingeſchlafen war; alsdann — haben Sie über meinen Antrag zu entſcheiden.

Mad. Roſen. Auf meines Vaters Geſchäfte — kann ich nicht wirken.

Falbring. Thun Sie was Ihnen rathſam dünkt. — aber das ſage ich Ihnen — die Sache geht weit. Denken Sie an mich —

Mad. Roſen. Ich bin ruhig und guten Muths bey allem was mein Vater unternimmt.

Falbring. Auch wenn ihm ſein Betragen die fürſtliche Ungnade zuziehen ſollte?

Mad. Roſen. Unſer Fürſt iſt ein gerechter Mann.

Falbring. Er iſt allemal ein Menſch!

Mad. Roſen. Dann bleiben uns Freunde —

Falbring. O lieber Gott, ſobald die fürſtliche Ungnade deklariert würde, kein einziger.

Mad. Roſen lächelnd. Nun — Sie? — Sie blieben uns doch?

Falbring verlegen. Wie befehlen Sie? —

Mad. Roſen. Ich denke — Sie überheben mich der Verlegenheit auf Ihren Heirathsantrag zu antworten. Sie empfiehlt ſich.

Falbring geht an der andern Seite fort. Wir ſind noch nicht am Ende!

Zweyter Aufzug.

In des Sekretär Falbrings Hauſe.

Erſter Auftritt.

Sekretär Falbring. Der Jude Baruch.

Falbring packt Geldſäcke in einen Koffer. Ihr ſollt mir fort. Gehe es dann, wie es wolle; ſo iſt doch auf alle Fälle der Apfel für den Durſt gerettet.

Baruch. Nu — da bin ich.

Falbring. Ey, ey! Baruch Lieb — wie gehts?

Baruch. Wie gehts? Hm! Wie die Zeit will; ich geh mit der Zeit.

Falbring. Alſo mit der Welt? nun und wie geht die Welt mit Euch um?

Baruch. Die Welt und ich ſind von einerley Farbe, changeant!

Falbring. Changeant! So? Nun — ſpielt Ihr heut ins Dunkle oder ins Helle?

Baruch. Aus dem Silbernen ins Goldene, und umgekehrt. Aber — was wollen Sie von mir? Es wird Mittag.

Falbring. Nun fürs bare Geld ißt Meiſter Baruch wohl auch einmal eine Stunde ſpäter?

Baruch. Nein, keine Minute ſpäter.

Falbring. Was der Teufel!

Baruch ernſtlich. Nein, keine Minute! Fürs Geld lauf' ich und renn' ich genug; aber alles hat ſeine Zeit. Wer beym Eſſen die Zeit ſparen will, der verliert zwanzig Procent am langen Leben. Um zwölf Uhr ſetz ich mein Käppchen auf und eſſe; es mag kommen, was da will — ich eſſe.

Falbring. Nun habt ihr Schleſiſche Leinwand?

Baruch. Warum nicht? Aber — was ſoll die Leinwand vorſtellen? Soll nicht etwa der Angel ſeyn, womit Sie den Baruch fangen wollen? So wahr mir Gott helfen ſoll, ich beiße nicht an den Angel!

Falbring. Kurz und gut, wollt Ihr mir für 30 Louisdors einen wichtigen Dienſt leiſten?

Baruch. Warum nicht? Was ſolls ſeyn?

Falbring. Ihr kennt doch den Becker Ehlers?

Baruch. Wer kennt nicht den reichen Becker Ehlers? Er wird aufgegriffen.

Falbring. Wer?

Baruch. Becker Ehlers! Die Kriegskanzley läßt ihn aufgreifen. Heut noch.

Falbring. Baruch, Ihr müßt einen Meiſterſtreich machen. Der Kerl — Gott weiß wie — hat einmal einen Plan zu einer Lieferung von mir begehrt — er hat ihn von meiner Hand geſchrieben.

Baruch. Einen Plan, wie man liefert? Ey! Einen Plan, wie man *nicht* liefert, werden Sie geſchrieben haben.

Falbring. Nun laß das gut ſeyn! Das Papier hätte ich gern wieder in meine Hände.

Baruch. Au weh!

Falbring. Er will mir es nicht geben.

Baruch. Ich gäbs auch nicht.

Falbring. Das Papier kann mir viel ſchaden, und dem Becker Ehlers hilft es nichts.

Baruch. Nu — wer hat nicht gern Companie? In Companie gewonnen — in Companie zerronnen.

Falbring. Funfzig Louisdor, wenn du mir das Papier ſchaffen kannſt!

Baruch. Man kanns ſchaffen — ja! der Ehlers iſt gar dumm.

Falbring. Aber bald —

Baruch. Gewiß bald. Wenn ſie den Ehlers aufgreifen, greifen ſie die Papiere ja mit. Nu — ich geh — Noch eins! das Ding geht Sie ja näher an als mich. Dallner, der alte Dallner — ſucht tauſend Thaler.

Falbring. Nun nicht mehr!

Baruch. Der Sohn war bey mir — da — da iſt die Verſchreibung.

Falbring. Der Sohn? —

Baruch. Das Geld iſt ja für Sie! Von wegen der Vormundſchaft?

Falbring *nachdenkend.* Hm! — Das iſt des alten Dallners Hand. Der Sohn war —

Baruch. War bey mir!

Falbring. Ich will die tauſend Thaler hergeben, zu vier Procent.

Baruch. Da muß der Schuh drücken. Sonſt nehmen Sie nicht weniger als ſechs.

Falbring. Aber da ich kein Geprahle will, ſo zahle Er es dem Sohne aus.

Baruch. Dem Sohne? Wie kommen Sie mir vor? Waſſer in ein Sieb?

Falbring *holt das Geld.* Da ſind tauſend Thaler. Wo iſt die Verſchreibung?

Baruch *giebt ſie.*

Falbring. Gebt das Geld dem Sohne. Er iſt wohl freylich leicht, aber ein Mann von Ehre, und wird es dem Vater zuſtellen. Nun aber gleich zu Ehlers.

Baruch. Herr Ehlers wird geſetzt, Sie werden ſehen..

Falbring. Geſetzt?

Baruch. Jns Zuchthaus. Warum? Lieferungen hat er gethan, daß den Soldaten die Haare ausgefallen, die Bäuche aufgeſchwollen ſind — Jch krieg das Papier — Sie werden ſehn! Geht ab.

Falbring. Dieſe Verſchreibung kann mir treffliche Dienſte leiſten.

Zweyter Auftritt.

Falbring. Bedienter.

Bedienter. Vom Herrn geheimen Kriegsrath Doſitz.

Falbring. Jſt noch jemand da?

Bedienter. Nein.

Falbring. Gut.

Bedienter geht ab.

Falbring. Laß ſehen. Er lieſt: „Freund! der alte Dallner iſt durchgedrungen. Es iſt Arreſt auf den Becker Ehlers erkannt, und Wegnahme der Papiere. Eine Stunde kann ich dieſe noch aufhalten — Verfluchter Streich — Er ſchellt; der Bediente kommt wieder.

Bedienter. Befehlen Sie was?

Falbring. Lauf dem Juden nach. Sag ihm, wenn ich das Bewußte in einer halben

Stunde aufs längſte nicht hätte, ſo wäre es zu ſpät.

Bedienter. Sehr wohl.

Falbring. Haſt du verſtanden? In einer halben Stunde aufs längſte.

Bedienter. Sehr wohl! Geht ab.

Falbring lieſt: „Zwey Wege ſind uns nur noch offen. Entweder Sie wirken auf Dallner ſo viel, daß er nicht ſehen will, und vortheilhaft berichtet; oder wir bringen den alten Dallner aus dem Dienſt in Penſion. Der Weg iſt aber der letzte; denn er iſt zwar entſcheidend, wenn er glückt, aber unſicher bis dahin. Auf alle Fälle könnte man auch den Becker in der Affäre ſtecken laſſen, und uns heraus ziehen, wenn der alte Dallner will. Wirken Sie ſchnell, und berichten Sie mir den Erfolg. Doſitz." — Was iſt da zu machen?

Dritter Auftritt.

Falbring. Becker Ehlers.

Ehlers. Ich habs, Herr Sekretarius — ich habs!

Falbring. Was, Herr Ehlers?

Ehlers. Die Dallners ſind gefangen. Wir haben ſie in Händen.

Falbring. Wie denn? Geſchwind!

Ehlers. Mein Ludwig iſt ein hübſcher Burſche, wie Sie wiſſen — er weiß zu reden. Ein Stück Atlas in Natura — ein Eheverſprechen in Worten — die Waldner hat alles gebeichtet.

Falbring. Wahrhaftig! Die tauſend Thaler, welche fehlen — hat ſie Dallner?

Ehlers. Hat ſie.

Falbring. Bravo! bravo!

Ehlers. Einen Tag vor ſeinem Tode hat ſie der Hofrath Roſen an ihn geliehen, er hat allerley Schulden damit bezahlt. Die Obligation war noch nicht ausgefertiget. Nach dem Tode hat ſich der Sekretär Dallner vor dem alten Kriegsrath gefürchtet — hat gezaudert — und gezögert — darauf kam die Aufforderung in der Zeitung, dann hat er gar das Herz nicht mehr gehabt zu ſagen, daß er der Schuldner wäre.

Falbring. Wie ich gleich gedacht habe, Wort für Wort —

Ehlers. Und deßhalb geht er jetzt umher wie ein toller Hund —

Falbring. Nun muß der Sohn den Vater für uns lenken, oder der Vater muß, um den Sohn zu retten, uns retten. Wir haben alles in Händen.

Ehlers. Aber wie gebrauchen wir es?

Falbring. Das iſt meine Sorge.

Ehlers. Eilen Sie, eilen Sie. Es wird mir heiß bey der Sache.

Falbring. Mir noch nicht.

Ehlers. Der alte Kriegsrath ſpektakuliert —

Falbring. Jetzt iſt die Reihe an uns —

Ehlers. Auf dem groſſen Magazin hat man ſchlecht von uns beiden geſprochen. Die kleinen Lieferanten werden ſchon grob. In der Apotheke, wo ich ein Schnäpschen nahm, taumelte ein alter Soldat auf mich zu. Mit dem Glaſe in der Hand, ruft' er recht brutal — „Kriegsrath Dallner ſoll leben! Stoß an, verdammter Mehlwurm!“ Das that ich denn auch. Wer mir aber mein Glas aus der Hand ſchlug, ſeines austrank, über den Kopf warf, und mich zum Teufel wünſchte — das war der Soldatenkerl!

Falbring. Nun — was ſoll das heiſſen?

Ehlers. Daß man uns für vogelfrey hält —

Falbring. Pah!

Ehlers. Sie, mein Herr Sekretarius — wenn es zum ſchlimmſten kommt — verlieren nur Geld.

Falbring. Gehorſamer Diener!

Ehlers. Aber ich? Ach du mein Gott! Wie hat der garſtige alte Kriegsrath von mir geſprochen? — Man müßte mich — hat er geſagt — am *Leibe* anpacken. Denken Sie einmal, was das wäre!

Falbring. Sie wollen ihn an der Seele anpacken.

Ehlers. Was hilft das, wenn ſie mich ſchon beym Leibe haben? Ich ſage immer: es mag einem in der Welt paſſiren, was da will, wenn es nur nicht kneipt, ſtößt und ſchneidet. Das übrige alles geht denn doch über die Haut weg.

Falbring. Jetzt nur ganz ruhig nach Hauſe gegangen, Herr Ehlers.

Ehlers. Noch eins! Einen fälligen Wechſel habe ich an mich gekauft vom jungen Dallner.

Falbring. Fällig?

Ehlers. Auf heut. Damit könnte man ſie auch zur Räſon zwicken.

Falbring. Weiſen Sie —

Ehlers zeigt ihn.

Falbring. Schon zweymal prolongiert? Geſchwind hin, mit Arreſt gedroht — mit dem Vater — oder er ſoll verſprechen, den Vater zu gewinnen! den Wechſel nicht aus den Händen gelaſſen! Zwar — gehen Sie erſt ein Viertelſtündchen nach Hauſe — verſtehen Sie mich — erſt ein Viertelſtündchen nach Hauſe.

Ehlers. Weßhalb?

Falbring. Daß man Sie nicht grade von hier ins Haus gehen ſieht, meine ich.

Ehlers. Gott vergelte Ihnen die klugen Gedanken. Drum! drum! Wenn man ſtudiert hat.

man weiß ſich doch gleich zu helfen. — Mein Jüngſter, das Nikolauschen, ſoll mir auch mit Gewalt ſtudieren. Rekommandiere mich beſtens. (Geht ab.)

Falbring. Wenn Darnach nur geſchickt iſt — zwar das iſt er gewiß! Wenn er nur auch ſchnell genug iſt!

Vierter Auftritt.

Falbring. Juſtizrath Liſſar.

Falbring. Sehe ich recht? — Nun die Ehre iſt mir noch nie wiederfahren Sie bey mir zu ſehen.

Juſtizrath. Ich komme, Ihnen ein Vergnügen zu verſchaffen.

Falbring. Ich bin im voraus dankbar.

Juſtizrath. Sie können Ihrem künftigen Schwiegervater, dem alten Kriegsrath, einen kindlichen Dienſt leiſten.

Falbring. Recht gerne; wenn er auch niemals mein Schwiegervater werden ſollte.

Juſtizrath. Der geheime Kriegsrath Deſſin iſt Ihr Freund. Er handelt mit großer Bitterkeit gegen den alten Dallner. Ueberhaupt fängt man an dem Manne ſehr nahe zu treten. Deſſin hat Einfluß, weil er ein Mann von Kenntniß und Thätigkeit iſt. Der Fürſt ſchätzt ihn deßhalb und hört auf ihn. Zudem iſt er Referent in den Kriegsſachen. Verwenden Sie Sich bey ihm, daß er unſerm Freunde Dallner nicht Unrecht geſchehen laſſe.

Falbring. Ich finde, daß Sie das Beſte haben thun können, wenn Sie dem alten Manne zureden wollten, die Lieferungsſache liegen zu laſſen.

Juſtizrath. Das werde ich nicht thun.

Falbring. So muß man das Ende ruhig abwarten.

Juſtizrath. Ruhig abwarten? Ich kenne jemand, der das nicht kann.

Falbring. Um Vergebung, wer?

Juſtizrath. Ein Erzdieb. Er iſt mir eben auf Ihrer Treppe begegnet. Der Becker Ehlers.

Falbring. Ja ſo — der! Hm! Wie es den Kapitaliſten geht — ſie brauchen allerley Leute; ſo bin ich auch zu des Ehlers Bekanntſchaft gekommen. Er ſoll auch doch wirklich nichts taugen? Ey, ey! O da muß man recht auf ihn hinein ſehen.

Juſtizrath. Mit dieſem Becker Ehlers und ſeiner Compagnie geht die Sache ihren rechten Gang — deßhalb ſeyn Sie außer Sorgen.

Falbring. Was ſoll ich denn nun dem Herrn geheimen Kriegsrath Dorn eigentlich ſagen?

Juſtizrath. Allenfalls — was ich Ihnen geſagt habe.

Falbring. Was ſoll er denn daraus nehmen?

Juſtizrath. Das Beſte!

Falbring. Ganz wohl — Ich muß Ihnen ſagen, ich liebe die Gerechtigkeit. Aber —

Juſtizrath. Daß Sie das ſtrenge Recht lieben, haben Sie heut noch bewieſen, als Sie nach Ihrer Liebe die tauſend Thaler eingewieſen haben.

Falbring. Ich — das Wayſenrecht iſt heilig.

Juſtizrath. Das Recht, was eine Armee, die Blut und Leben opfert, auf geſunde Nahrung hat, iſt heilig.

Falbring. Gewiß! — Und dann mußten die tauſend Thaler deßhalb bezahlt ſeyn, weil eine Perſon, die ich liebe, keinen Vorwurf vor der Welt auf ſich ruhen laſſen darf.

Juſtizrath. Gut! — Auch der Vater dieſer Perſon darf keinen Vorwurf auf ſich ruhen laſſen. Die Armee klagt laut, nach ſeinem Dienſteide muß er hören, wenn es auch möglich wäre, die Stimme der Menſchheit nicht zu hören.

Falbring. Auch der Schwager dieſer Perſon darf keinen Vorwurf auf ſich ruhen laſſen.

Juſtizrath. Nach einer Pauſe. Wie meinen Sie das?

Falbring. Es kann ſich entwickeln.

Juſtizrath. In Gottes Namen!

Falbring. Denn meine ich, man ſoll gerade ſtreng richten.

Juſtizrath. Im Privatleben, ja! In öffentlichen Sachen kenne ich weder Strenge noch Gelindigkeit — nur Gerechtigkeit!

Falbring. Es kann alles zur öffentlichen Sache werden!

Juſtizrath. Wenn es nöthig wird — wenn es unvermeidlich wird —

Falbring. Wenn man ſich gezwungen fühlt —

Juſtizrath. Dann thue jeder was er verantworten kann. (Er empfiehlt ſich.)

Falbring. Soll ich alles dem Herrn geheimen Kriegsrath Dallner ſagen —

Juſtizrath. Alles was ich geſagt habe — alles! Leben Sie wohl! (Geht ab.)

Falbring. Ich ſpielte grobes Spiel — es hat nichts auf ſich. Ich muß gewinnen.

Fünfter Auftritt.

Falbring. Bedienter.

Bedienter. Ich habe den Burſch auch geſehen.

Falbring. Was ſagte er?

Bedienter. Sie können ſich auf ihn verlaſſen. Er wollte nur erſt das Geld an Ort und Stelle bringen, dann ſollte alles gleich beſorgt werden.

Falbring. Trag den Koffer in mein Kabinet; ſchließ zu, und komm hernach zum geheimen Kriegsrath Dallner.

Bedienter. Sehr wohl! (Er trägt den Koffer mit Geld in das Seitenzimmer.)

Falbring (geht nachdenkend auf und nieder.) Ich will mit Dallner reden. Ihr ſollt alle daran denken, daß ich mit ihm geredet habe.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Es verwandelt ſich in des Kriegsrath Dallners Haus.

Madam Dallner [illegible] [illegible] **Ernſt** [illegible].

Ernſt. Nun Mutter! Hab' ich gut gemacht?

Mad. Dallner. Recht ſehr, liebes Kind!

(Sie küßt ihn.)

Ernſt. Jetzt bringe ich dem Vater [illegible] [illegible] das [illegible].

Mad. Dallner. Gleich will ich [illegible] [illegible] [illegible]. (Sie geht an den Tiſch und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].) Da, mein Sohn, das iſt ein guter Mann —

Ernſt. Wer iſt das?

Mad. Dallner. Das iſt der Fürſt.

Ernſt. Unſer Fürſt — der hier im Schloß wohnt?

Mad. Dallner. Ja! Weißt du? der reitet alle Morgen hier vor unſerm Hauſe vorbey.

Ernſt. Im blauen Rock mit dem Stern?

Mad. Dallner. Freilich.

Ernſt. Großpapa nennt ihn ja auch den Landesvater.

Mad. Dallner. Ja, mein Kind!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ernst. Ich [illegible] — und [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] haben. Mama!

Frau Dallner [illegible]. [illegible], [illegible] [illegible]!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner.

Frau Dallner. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]?

Kriegsrath. Ja!

Frau Dallner. [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

Kriegsrath. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

Ernst. Ich [illegible] [illegible], [illegible]!

Kriegsrath [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]

Ernst. Ich habe [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]

Kriegsrath [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]!

Ernst. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eilfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Zwölfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Wie, mein Herr?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. Er kann nicht.

[illegible]. [illegible]

[illegible]. Er kann nicht.

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. Ja!

[illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ehlert. Gebietender Himmel! (Er [illegible] [illegible] [illegible].) Wenn ich [illegible] bin, so habe ich Gott [illegible]. Wer [illegible] Theile Bedeckung [illegible] — ist nicht [illegible], als [illegible] [illegible] Theile [illegible]. [illegible] mich! (Geht ab.)

Dallner (setzt sich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]). Großer Gott!

Zwölfter Auftritt.

Geheimrath Dallner. Kriegsrath Dallner.

Kriegsrath (kommt aus der Thüre). Mein Bruder, du machst jetzt — Was ist das — was ist das für eine Stellung?

Dallner (der [illegible] [illegible] ist). Vergeben Sie —

Kriegsrath. Bist du krank?

Dallner. Nein!

Kriegsrath. Wenn du gesund bist, mach ein andres Gesicht. Er ist dein Mann und dein [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Obligation [illegible]. Ich will die Summe bringen, die dein Sohn verspielt hat.

Dallner. Jetzt hat [illegible] den Sohn an [illegible] auf diese Obligation gegeben.

Kriegsrath. Bring es dem Juden wieder, auf der Stelle. Ich will so lange warten. Schaff mir gleich meine Obligation zurück. Was Teufel!?

Dallner. Ich gehe schon, mein Vater!

Kriegsrath. Er geht? — Was sticht ihn da, und [illegible] — ich gehe — Sag' nichts — und geht — Noch einer!! Der Teufel hat [illegible] geholt [illegible] Stelle. Ruf ihn — da — gieb ihm einen Thaler. Er wird ihn nicht nehmen wollen, weil ich ihn neulich auf der Komptoir einen Dieb geheißen habe. Er soll ihn nehmen — hörst du? —

Dallner. Ja! (Er geht.)

Kriegsrath. Wo ist Dallner?

Dallner. Was befehlen Sie? (Er kommt zurück.)

Kriegsrath. Sieh mich an! Du hast ja Thränen im Auge? Was ist denn das?

Dallner (sieht ihn an).

Kriegsrath. Du glaubst — sage mir, was fehlt dir?

Dallner. Man hat so manchmal traurige Launen.

Kriegsrath. Nun ja, so sollte man die Sinne, wenn einem solche Stimmung — [illegible] den Himmel an, [illegible] auf Gott, und gehe dann weiter dem Beruf nach — so [illegible] sich das wieder. Was wenn ein Mensch weint, so hat er Unglück, aber er ist ein Mann! Und du [illegible] ein Mann — ſo [illegible] doch auch geht! Daß [illegible] allen ein Unglücklichen — ſo reden.

Dallner [illegible] Ich bin ein Unglücklicher — [illegible] weil ich nicht reden kann. (Geht ab.)

Kriegsrath [illegible] Wer wollte mir nach der Pflicht meines ſchrecklichen Standes! — Unglück kommt nie allein! Ich will mich rüſten, es allein zu tragen. (Geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Madam Roſen. Der Jude Baruch.

Baruch. Baruch bin ich, der Jude Baruch! — Sie müſſen mich doch ſchon geſehen haben?

Mad. Roſen. O ja, mein Herr! Auch weiß ich, daß Sie auf andrer Wünſche für das Anlehen von manchen Thalern ſich verwendet haben.

Baruch. Sie haben doch das Geld bekommen?

Mad. Roſen. Wir ſind dankbar für Ihre Vermittlung, aber wir haben anderwärts Nachſicht gefunden, und das Geld wird Ihnen zurück bezahlt, wenn es auch nicht geſchehen ſeyn ſollte.

Baruch. Zurück? — ich hab nichts zurück gebracht, nichts.

Mad. Roſen. Da wird mein Bruder Sie nicht gefunden haben.

Baruch. Mag ſeyn; ich war aus. Sie brauchen es nicht das Geld? Deſto iſt beſſer —

Sobald ich das Geld habe, bekommen Sie gleich die Obligation.

Mad. Roſen. Sehr wohl, Herr Baruch!

Baruch. Brave Leute, Sie und der Papa! Der Papa iſt ein Mann — hart und ganz, wie ein alter Thaler. Von den ſchweren alten Thalern — ſieht man nicht viel mehr. Wiſſen Sie, effective ſo iſt der Papa, effective.

Mad. Roſen. Ich danke Ihnen für das Lob. Er verdient es.

Baruch. Er verdient mehr als er gilt.

Mad. Roſen. Wie ſo?

Baruch. Er verliert im Courſe gegen die leichte Geldmünze — ich will ſagen — wiſſen Sie, was ich ſagen will? Der Papa ſoll ſein gut Herzensgeld nicht gegen die leichten Kopfſtücke *) der andern geben.

Mad. Roſen. Das verſtehe ich nicht!

Baruch. Ich wills deutlich machen. Ich kenne die Leute — glauben Sie mir. Ich weiß allerlei was paſſiren. Ein Glatteis iſt die Welt. Man muß ſehr ſachte gehn. Der Papa iſt zu alt, um auf Schlittſchuhen zu laufen — Sie haben ihm ein Bein geſtellt. Er fällt! Denken Sie an mich! Er fällt, er muß fallen!

Mad. Roſen. Reden Sie gerade heraus, ich mißverſtehe es nicht.

---

*) Eine Scheidemünze, leichter Gehalt am Werth.

Baruch. Wem? Wer nicht fallen will, muß aufhören zu laufen — ſagen Sie ihm das. Ich meine gut, ich meine gut. Wenn ich aber mehr ſagte — meinte ichs ſchlecht mit mir.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Sekretär Falbring.

Falbring. Nun, Madam! meine Verheißungen den Ihnen haben nichts geholfen. Sie haben mich alle abgewieſen! Ja, ja! — Der Herr Vater hat den Korb mit der beſten Gnade angefangen. Denn der Onkel Ehlers iſt auf ſeinen Betrieb arretiert.

Mad. Roſen. Davon weiß ich nichts.

Baruch. Arretiert? Der reiche Ehlers? Großes Wunder!

Falbring mit angenommener Gelaſſenheit. Daß der Eigenſinn eines — wunderlichen alten Mannes mein Glück ſtört, und Ihres, daß ich um meine Hoffnung kommen ſoll — das iſt doch hart.

Mad. Roſen. Ich bin beruhigt, ſeyn Sie es auch.

Falbring. Denn Sie wiſſen, ich habe es als ein ehrlicher Mann vorher geſagt, es war meine Bedingung. Im Unfrieden mag ich nicht leben

Wer ſich muthwillig in Händel verwickelt, wie der alte Mann, der treibt ſeine Freunde gewaltſam von ſich.

Mad. Roſen. Seine Kinder nähe! Alſo erlauben Sie, daß er mich nicht vermiſſe. Sie geht ab. Adieu, Herr Baruch!

Dritter Auftritt.

Falbring. Baruch.

Falbring. Baruch, was treibt Ihr hier?

Baruch. Handel und Wandel.

Falbring. Ehlers iſt nun arretiert — habt Ihr das Papier?

Baruch. Ja wohl!

Falbring. Herzens Baruch! Er drückt ihm die Hand. Gebt her!

Baruch. Es iſt zu Hauſe — ich bringe es zu Ihnen das Papier.

Falbring. Die funfzig Louisdor ſind parat. Nun bin ich geborgen. Nun ſoll der Teufel dem Alten hier den Hals brechen.

Baruch ſieht ihm auf die Füße. Wo haben Sie den Pferdefuß?

Falbring. Was ſoll das?

Baruch. Sie ſind der Teufel, der dem alten Dallner den Hals bricht! Sie!

Falbring. Schwätzer! Aber wie habt Ihrs gekriegt?

Baruch. Ich habe geſagt — „Ehlers" habe ich geſagt — „was thut Ihr? Der Falbrink läßt Euch ſtecken! Ihr habt da ein Papier vom Falbrink; wenn Eure Papiere zuſammen abgeholt werden, ſo prakticieren die Freunde vom Falbrink es weg. Warum? Der Falbrink wird ein Schwiegerſohn vom Dallner." Als ich das vom Schwiegerſohn ſagte, ſind ſie erſchrocken. „Gebt mir das Papier — ich wills verſtecken, bis Ihrs braucht. Ich will ein Stück Geld an Euch verdienen — Warum? Ich geh überall aus und ein. Wunderlich kann ich Euch helfen mit dem Papier." Da ſind die Kanzleyboten ſchon um das Haus gegangen, da iſt ihm die Galgenangſt angekommen, da hat ers hergegeben. — So iſt's.

Falbring. Bringt mirs gleich, ich gehe gleich von hier nach Hauſe.

Baruch. Ich bringe noch mehr. — Ihre tauſend Thaler bring ich wieder. Sie brauchen ſie nicht. Sie wollen ſie nicht, die Dallners.

Falbring. Was gilt die Wette, Ihr bringt die tauſend Thaler nicht?

Baruch. Reiche Leute wetten — ich wette nicht. Will abgehen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Sekretär Dallner.

Baruch. Gottes Wunder! Da ſind Sie ja! Nu? Sie brauchen mein Geld nicht, ſagt die Schweſter; da können Sie es gleich an den rechten Mann bringen.

Dallner. Ganz recht!

Baruch. Machen Sie es aus mit einander. Ich empfehl mich! Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Falbring. Sekretär Dallner.

Dallner. Ja, Herr Falbring! das Geld kann zurück bezahlt werden. Aber ich habe Ihnen eine Propoſition zu thun.

Falbring. Laſſen Sie hören.

Dallner. Nehmen Sie wohl ſechs hundert Thaler zurück, geben mir die Obligation der Familie wieder, und erlaubten mir einen Schein von vier hundert Thalern auszuſtellen, gegen jährliche Abzahlung von fünf und ſiebzig Thalern nebſt den Zinſen?

Falbring. Recht gern, wenn der Herr Vater dieſe vier hundert Thaler mit unterſchreiben wollen.

Dallner. Dieſe Unterſchrift zu erbitten erlauben mir die Umſtände nicht.

Falbring. Dann kann ich nicht helfen, ſo gern ich wollte.

Dallner. Ich bitte Sie dringend.

Falbring. Thut mir leid. Aber in der Lage, worin ich gegen Ihr Haus bin, erlaubt es mir das Gewiſſen und die Klugheit nicht, ohne Ihres Herrn Vaters Wiſſen, Ihnen Geld zu leihen.

Dallner. Sie wollen es durchaus nicht?

Falbring. Ich kann es nicht.

Dallner. So muß ich es zu ſchaffen ſuchen, denn mein Vater verlangt die Obligation zurück.

Falbring. Wie Sie die tauſend Thaler bringen, bekommen Sie Ihr Papier wieder.

Dallner ängſtlich. Ich bin in großer Verlegenheit —

Falbring. Das ſehe ich.

Dallner. Ich bin ein ehrlicher Mann!

Falbring. Natürlich!

Dallner. Sonſt wäre ich nicht in Verlegenheit.

Falbring. Es iſt mir recht leid.

Dallner. Sie ſind reich —

Falbring. Wer einen ganzen Rock hat, wird gleich dafür ausgeſchrieen.

Dallner. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre —

Falbring Sie würden es gerade ſo machen.

Dallner. Ich würde helfen, wenn ich Jugendfehler — mit Verzweiflung kämpfen ſähe.

Falbring. Die Religion ſchützt vor Verzweiflung —

Dallner. Durch gute Menſchen, die ſie in der Stunde der Noth dem Unglücklichen ſendet.

Falbring. O ja! Aber ich fühle nicht, daß ich von dieſer höchſten Stelle ein Kreditiv an Sie erhalten haben ſollte.

Dallner. Sie haben Recht. Auf Ihrer Stirne ſteht nichts davon. Warum wendete ich mich an Sie? — Zahlen will ich, zahlen muß ich. Mit Geld — oder mit Blut!

Er geht und ſtößt auf Liſtarn.

Sechster Auftritt.

Vorige. Juſtizrath Liſtar.

Juſtizrath. Was giebts hier? Er faßt ihn auf.

Falbring. Pauſe. Was giebts? — Jugend!

Dallner. Thorheit, Herr Juſtizrath! Schuld, die Ihren Blick nicht aushält. Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Juſtizrath Liſtar. Falbring.

Juſtizrath. Was wollte der Menſch? — Was hat er vor? —

Falbring. Ey, er hat es Ihnen ja geſagt „Schuld, die Ihren Blick nicht aufhält.“ Schuld alſo — Schuld! Nun — ich will die Geheimniſſe dieſes Hauſes nicht verrathen — ich nicht.

Juſtizrath. Sie waren bey dem geheimen Kriegsrath Doſitz? — Was hat er Ihnen verſprochen?

Falbring. Die Sache iſt ja ſchon in voller Gährung.

Juſtizrath. Gährung? Der Prozeß gegen die Betrüger iſt im Gange. Nennen Sie die Gerechtigkeit eine Gährung?

Falbring. Die Gerechtigkeit? Ha ha ha — du lieber Himmel, das weiß man ja auch, was das ſagen will — die Gerechtigkeit.

Juſtizrath. Deſto beſſer. So wird man ehrlichen Männern nichts in den Weg legen.

Falbring. Zu dem hat Herr Doſitz auch ſeine Ueberzeugungen, ſeine Grundſätze, zuletzt fragte er mich: — was es mich anginge?

Juſtizrath. Was der Menſch den Menſchen anginge? Was der Schwiegerſohn den Schwiegervater anginge?

Falbring. Erlauben Sie, mit dem Schwiegerſohn iſt es nichts mehr.

Juſtizrath *lebhaft.* Warum nicht?

Falbring. Unter den Umſtänden —

Juſtizrath. Sie haben um Madam Roſen angehalten?

Falbring. Ja, bedingungsweiſe habe ich das gethan. Aber ich müßte meine Ruhe für nichts achten — wenn ich bey den Umſtänden —

Juſtizrath. Was Umſtände? Mannswort geht über alle Umſtände!

Falbring. O ja! Mann gegen Mann — allerdings.

Juſtizrath. Mann gegen Weib — zehnfach! — Wenn Sie ſich ſelbſt das Wort über eine Sache geben, müſſen Sie es halten!

Falbring. Nun Sie ſcheinen Sich das Wort gegeben zu haben, der Madam Ihr Glück anzubieten? Jetzt können Sie es ja halten, wenn Sie noch das Herz haben? —

Juſtizrath. Ich werde das Herz haben.

Falbring. Ja, wenn ich ſchriftlich, oder vor Zeugen, oder —

Juſtizrath. Vor Zeugen — ohne Zeugen — geſchrieben — gedacht — geſprochen — gleichviel!

Wort iſt Wort! wer ſo was nicht hält — nicht halten will — der — der ſtelle ſich unter den Galgen, blicke hinauf und ſpreche: — „Hier unten ſtehe ich — aber da oben gehöre ich hinan" — reſpektive!

Falbring. Reſpektive? Nun ja — reſpektive! Ich hoffe, Sie wollen damit ſagen —

Juſtizrath. Der Schuß ſitzt. Der Getroffene mag die Kugel ignorieren, oder herausſchneiden — ich bekümmere mich nicht um den Verband.

Falbring. Wiſſen Sie, Herr Juſtizrath, daß mir der Diskurs nicht mehr anſtändig iſt?

Juſtizrath. So brechen Sie ihn ab.

Falbring. Ich gehe.

Juſtizrath. Ich gehe nicht.

Falbring. Es ſoll mir lieb ſeyn, wenn man mich nicht bittet — wieder zu kommen. — Schließlich will ich Ihnen nur noch eröffnen, daß dergleichen Studentenmanieren, wie Sie an den Tag legen, in der civiliſierten Welt nicht mehr üblich ſind.

Er geht.

Juſtizrath hält ihn auf. Ein ſogenannter civiliſierter Burſche ſteht platt und unbeholfen da, wenn ein ehrlicher Kerl durch den jämmerlichen Verhack der Façon gebrochen iſt, und das, was ſchlecht iſt, ſchlecht nennt, und es darnach behandelt. Wir werden noch mehr mit einander zu thun bekommen; alſo keine Worte mehr! — Handlung! Adieu!

Falbring. Handlung? Nun ja! Aber ſehen Sie — da galloppiert manchmal der ſtolze Reiter, läſst ſich weder warnen noch rathen. Auf einmal hält er an ſo einer Handlung — da iſt nun der Schlagbaum zu. Was will er machen? Er muß hübſch höflich herunter ſteigen, und bitten, daß man aufmache — Denken Sie an den Schlagbaum — und thun Sie gemach! Haben Sie mich verſtanden? Adieu, Herr Juſtizrath!

Geht ab.

Achter Auftritt.

Juſtizrath Liſtar allein.

Elender Menſch! Ich verſtehe dich. Das Geheimniß muß ins Klare. Leide dann, wer zu leiden verdient — nur der unſchuldige Theil nicht mit dem Schuldigen.

Neunter Auftritt.

Juſtizrath Liſtar. Sekretär Dallner.

Dallner dem man die ganze Laſt der Sorge, die ihn umher treibt, deutlich anſieht. Ach, Herr Juſtizrath, ſind Sie da? Ich — Im harten Kampfe mit ſich ſelbſt hält er inne.

Juſtizrath. Sie ſuchen mich nicht, denke ich, aber ich will Sie finden.

Dallner. O ja! o ja! — ich ſuche Sie.

Juſtizrath. Ich will Sie treffen! Ohne Umſchweif — die tauſend Thaler, die hier im Hauſe ſo viele Unruhe gemacht haben — die Ihre gute Familie bezahlt hat — wovon niemand weiß, wohin ſie gekommen — die wiſſen Sie — die haben Sie! Antworten Sie nicht — Ihr Geſicht — Ihre Geſtalt haben ſchon geſprochen. Ich weiß jetzt alles.

Dallner die Hände in einander geſchlagen, den Blick auf den Boden. Und was denken Sie nun von mir?

Juſtizrath. Darüber bin ich noch nicht einig.

Dallner. Bin ich Ihnen verächtlich?

Juſtizrath. Wenn Sie mich täuſchen.

Dallner. Ich kann nichts mehr gut machen.

Juſtizrath. Aber noch ſehr viel verderben. Warum verheimlichten Sie dieſe tauſend Thaler?

Dallner. Ich habe ſie nicht genommen. Mein Schwager, der mich ſehr liebte, hatte ſie mir geliehen, hatte einen Plan der Rückzahlung feſtgeſetzt. Einen Tag vor ſeinem Tode, wo meine Lage am dringendſten war, zahlte er mir das Geld aus. Ich zahlte damit Schulden ab, die ich —

Juſtizrath. Die Sie um eines elenden Weibes willen gemacht haben? — Hernach mehr von ihr! — Weiter!

Dallner. Mein redlicher Schwager wollte dem dringendſten, drückendſten Theile meiner geheimen Verlegenheiten damit ein Ende machen. Den Tag nach dem Empfang ſollte die Obligation ausgefertigt werden. Ein Schlagfluß raffte ihn weg. Mein Vater iſt ſtreng redlich — ich fürchtete die Entdeckung, fürchtete ſie mehr um ſeines Kummers, ſeiner Geſundheit willen, als um meinetwillen. Er erkennt im Böſen und Guten keinen Mittelweg, nur Tugend oder Laſter. Um ſeiner Ruhe willen kämpfte ich mit dem Geſtändniß: du kannſt es ja der Schweſter künftig noch in eben der Art, wie es dein Schwager feſtgeſetzt hatte, erſetzen, dachte ich. Mein Vater unterſuchte die Papiere, ſuchte mit Unwillen, nahm mich dazu — ſagte zuletzt mit einer Thräne im Auge: „Kannſt denn auch du gar nicht vermuthen, wer der Böſewicht ſeyn mag, der mich in die Verlegenheit bringt, und deine arme Schweſter?" Nein, ſagte ich in der Betäubung — Nein, mußte ich nachher ſagen — Nein, mußte ich ſagen und dabey bleiben, als er ſogar einen Aufruf in die Zeitung ſetzen ließ, die Sache nun jedermanns Geſpräch ward und noch iſt. Nein, muß ich nun bis zum Tode ſagen — *Er ergreift ſeine Hand.* und wer kann voraus ſagen, was ich wegen dieſes unſeligen Nein noch thun muß? das iſt die Geſchichte!

Juſtizrath. Kummer bereiten, um eine Verlegenheit nicht zu verurſachen? — Schande — um dem Kummer zu entgehen?

Dallner. Wer ſieht alle Folgen vorher? Die nächſte Folge ſchien mir die traurigſte!

Juſtizrath. Die tauſend Thaler ſind nicht alle Ihre Schulden.

Dallner. Nein! Geringere hat meine Schweſter vorher bezahlt. Vier hundert Thaler war ich an Moſes Meyer ſchuldig. Der Becker Ehlers hat den Wechſel erhandelt, wollte ihn einklagen, meinen Vater darum mahnen — ich nahm das Geld von den tauſend Thalern, die Falbring durch Baruch meinem Vater hat leihen wollen, die er um Ihrer Großmuth willen nicht bedarf. Mein Vater erwartet ſeine Obligation zurück — und Falbring giebt ſie nicht her, da ich die tauſend Thaler nicht mehr beyſammen habe — Sie wiſſen nun alles.

Juſtizrath. Alles? Durchaus alles?

Dallner. Bedurfte es mehr mich elend zu machen? Sie wiſſen alles.

Juſtizrath. Die Obligation muß zurück! Sie dürfen niemanden mehr ſchuldig ſeyn. Eher können Sie weder Grundſätze faſſen noch ausüben! Er denkt eine Weile nach, ſieht ſich um, erblickt Feder und Dinte, ſezt ſich und ſchreibt. Nachdem er fertig iſt: Da — ſind zwey hundert Thaler bar. Hier iſt eine Anweiſung auf mein Quartal. Es iſt fällig — zahlen Sie Falbring, bringen Ihrem Vater die Obligation, und geben Sie mir den Reſt vom Quartal heraus.

Dallner unbeweglich. Herr Juſtizrath —

Juſtizrath. Sie verdienen es nicht, was ich thue!

Dallner. Nein!

Juſtizrath. Aber Ihr Vater, Ihre Schweſter; Sie ſind ein Schwächling — einer von den Menſchen ohne Charakter, die geben um nicht klagen zu hören; lieber übermorgen zu Grunde gehen, als heute einen ernſthaften Schritt wagen. Ihre ſchlimmen Handlungen verdienen keine Verachtung; Ihre guten Handlungen keine Achtung. Man kann Sie bedauern, aber man kann ſich nicht an Sie anſchließen. Man kann nicht auf Sie rechnen. Sie ſind ein leidendes Weſen — Böſewichter bauen nicht auf Sie, gute Menſchen vertrauen Ihnen nicht genug.

Dallner. Wenn Sie Recht haben — was habe ich denn auf der Welt noch zu thun?

Juſtizrath. Sie müſſen Ihr Schickſal aushalten; das iſt der einzige Weg, auf dem Sie noch Achtung für ſich ſelbſt erhalten können.

Dallner. Wie aber, wenn mein Geheimniß entdeckt wird — und das iſt doch möglich —

Juſtizrath. Das iſt ſogar wahrſcheinlich. Falbring ahnet es, und hat boshaft darauf angeſpielt.

Dallner. So bin ich verloren, jeder Weg in der Welt iſt mir verſchloſſen — Mißtrauen, allgemeiner Kleinglaube von mir, folgen mir, und kommen mir auf jedem Geſicht entgegen.

Juſtizrath. Das müſſen Sie ertragen, bis eine Reihe von Jahren und Aufopferungen, Ihnen Selbſtgefühl gegeben haben. Sie müſſen durchaus wagen, was Sie Sich thöricht bereitet haben. — An die Wittwe verwenden Sie doch nichts mehr?

Dallner. Ich kann nicht. Ich kann kaum einem Bettler einen Heller geben. Ich habe ihr ſeit acht Wochen nichts gegeben.

Juſtizrath. Begegnet Sie Ihnen ſeit den acht Wochen ſo gut wie vorher? Seyn Sie aufrichtig.

Dallner. Sie iſt unglücklich — Unglückliche haben Launen.

Juſtizrath. Sie wird Sie verabſchieden.

Dallner. Nein! nein! bey Gott nicht!

Juſtizrath. Sie hat Sie verabſchiedet. Sie fühlen es — aber Sie wollen es nicht wiſſen. Das iſt Ihr Kummer — Sie können nicht mehr geben, das quält Sie.

Dallner. Aber ich habe gegeben, Glück, Ruhe, Frieden, Zukunft und Gegenwart! — Alles habe ich gegeben.

Juſtizrath. Sie können nichts mehr geben, alſo werden Sie aufgeopfert.

Dallner. Und wer kann das geben, was ich hingeopfert habe? Nein, nein! das erkennt ſie, das vergißt ſie nie.

Juſtizrath. Faſſe dich, junger Menſch; ſie hat es vergeſſen.

Dallner. Reden Sie wahr, ſo haben Sie mir jetzt mehr genommen, als Sie je geben können.

Juſtizrath. Haben Sie auf der Welt keine Beſtimmung, als von der Waldner geliebt zu werden?

Dallner. Keinen Glauben mehr an die Menſchen, wenn dieſe Frau mich betrügt.

Juſtizrath. Sie betrügt Sie.

Dallner. Können Sie es beweiſen?

Juſtizrath. Ich werde es können.

Dallner. So bedarf ich des Geldes nicht mehr. Gutmüthig. Nehmen Sie es zurück. Auf dem Punkte, wo ich nun ſtehe, darf ich keine

Schuld mehr machen. Ich bleibe genug ſchuldig. Ach! wer nur noch die letzte Schuld für die nothwendigſte Reiſe —

Juſtizrath (ſieht ihn haſtig.) Wohin?

Dallner. Wo es weder Betrug noch Schuld giebt. Wo man nichts mehr verlieren kann.

Juſtizrath. Und nichts mehr erſetzen, noch gut machen.

Dallner. Wo der, der dieſe Miſchung von Gefühlen mir gab — um manches Guten willen, um mancher heimlichen Thränen willen — mich nicht verſtoßen wird.

Juſtizrath (faßt ihn an die Schulter.) Junger Menſch, ſchwärme nicht — handle!

Dallner. Wie die Menſchen, die dem gefallenen Bruder Steine auf das Herz werfen, daß er nie mehr aufkomme.

Juſtizrath. Sieh, Unglücklicher, das habe ich dir nicht gethan.

Dallner. Nein, o nein!

Juſtizrath. So empfinde es, daß niemand deine Vergehen geringer machen kann, als ſie ſind, ihre Folgen dir nicht verſchweigen darf, aber fühle auch, daß im Fallen ein Bruder ſeine Hand dir darreicht — faſſe meine Hand!

Dallner (reicht ihm die Hand.)

Juſtizrath. Umarme mich!

Dallner (fällt an ſeinen Hals.)

Justizrath (sehr sanft.) Erhebe dein Gesicht zum großen Versuch des Tragens und Duldens. — Nun zieh deines Weges weiter — und handle wie ein Mann! (Er winkt ihm fort, und wendet sich von ihm.)

Dallner. Dank! — Dank dir in meiner Todesstunde. (Er geht nach dem Eingange seiner Wohnung, er sieht da an, [illegible], kehrt [illegible] um, und [illegible].) Hier kann ich nie hergehen — Marie! der Geist seiner Güte und Liebe ruhe ... — er wirkt in andern fort! Reich wird seine Saat werden — vergieb dem Armen, der nur abtragen kann.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Madam Rosen. Justizrath Lißner.

Justizrath. Ich bin zufrieden mit mir, liebe Madam, weil Sie es seyn werden. Ich habe Ihnen eine Sorge abgenommen.

Mad. Rosen. Ich habe Ihnen noch nicht einmal danken können für das, was Sie vor kurzem erst gethan haben.

Justizrath. Haben Sie keine Sorge mehr um Ihren Bruder?

Mad. Rosen. Ach, mein Herr, da sagen Sie etwas sehr tröstliches.

Juſtizrath. Wir wiſſen jetzt wie wir ſtehen. Ich bin kein Verräther.

Mad. Roſen. Lieber! Was für ein guter Mann ſind Sie?

Juſtizrath. Glauben Sie das? — Ja, Sie glauben es. Aber zum Theil muß ich Ihre gute Meinung doch wieder zerſtören.

Mad. Roſen. Das können Sie nicht; das kann niemand.

Juſtizrath. Ja, ja! Ich bin nicht ſo ganz uneigennützig, wie ich heute verſprochen habe zu ſeyn! — Ich bin wohl gar eigennützig.

Mad. Roſen. Eigennützig? Eine Schwäche, das iſt unmöglich.

Juſtizrath. Sie haben Falkburg abgewieſen.

Mad. Roſen. Ach, es war nur die Rede von ihm.

Juſtizrath. Nun meine ich — ich möchte Ihnen einen andern Vorſchlag thun. *(Nach einer Pauſe.)* Sagen Sie mir — wäre es Ihnen wohl möglich, mich zu heirathen? — Sie ſtaunen?

Mad. Roſen. Sie überraſchen mich —

Juſtizrath. Das muß nicht ſeyn — Ueberlegen Sie es. Ich bin vierzig Jahre alt.

Mad. Roſen. Ihr Herz iſt in voller Jugendkraft.

Juſtizrath. Ich bin kein Liebhaber. Liebhaber werde ich in der Ehe. Deßhalb haben mich als Mädchen hieher abgereiset. Die viele Leiden erduldete, viele schlaflose Nächte, werden in der Ehe große Gefahren. Aber die meisten Weiber sind nun so — daß die Vergrößerung eines Verdienstes verdingen sie sich auf den Glauben ihr Belohnung.

Mad. Rosen. Das ist nur zu wahr.

Justizrath. Ich bin freylich ein bißchen heftig — etwas empfindlich glaube ich. Einen Theil Eigensinn mag ich auch haben; davon ist aber der alte Junggesellenstand Ursach. Demnach — darauf möchten Sie nun — meine ich, es wäre möglich, daß man mir nicht gut seyn könnte, weil ich ein ehrlicher Mann bin. Lieben nicht; das meine ich nicht. Ich bin nicht eingenommen. Aber nun bin ich wunderhaftig. Ueber dem Studium — wer weiß — könnte sich nicht gar auch Liebe? — Jetzt habe ich alles gesagt.

Mad. Rosen. Wenn ich eben so aufrichtig von mir reden sollte —

Justizrath. Sollten Sie das. Ich kenne Sie besser, als Sie Sich selbst. Wenn Sie auch nein, so habe ich das erste Wort gewagt. — Nur eins bitte ich, halten Sie mich nicht auf — schicken Sie mich nicht wieder fort. Was Sie thun aber nicht thun wollen, müssen Sie doch — also sagen Sie nun herzlich — ja — oder nein!

Mad. Rosen (reicht ihm die Hand). Ja! —

Justizrath (entzückt). Wahrhaftig? ich habe doch recht gehört? — Denn Sie so gut und sagen

[illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

Juſtizrath. [illegible] [illegible]

Elfter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath [illegible].

Juſtizrath. [illegible]

[illegible] [illegible] — [illegible]

Kriegsrath. [illegible]

Juſtizrath. [illegible]

Kriegsrath. [illegible]

Juſtizrath. Ja!

Kriegsrath. [illegible]

[illegible]. Ja!

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. Ja!

[illegible]. [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? —

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Zwölfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Falkenberg. [illegible]

Juſtizrath. [illegible]

Falkenberg. [illegible]

Juſtizrath. [illegible]

[illegible]

Falkenberg. [illegible]

Dritter Auftritt.

Secretär Dallner. Falkenberg.

Dallner. [illegible]

Falkenberg. [illegible]

Dallner. [illegible]

Falkenberg. [illegible]

Dallner. Sie haben nichts mehr [illegible] zu thun.

Falkring. Ja, das wäre wohl gut für uns beide. Aber die ganze Familie macht sich um mich zum Untergang zu flüchten — und [illegible] ich mit abgebrannten [illegible].

Dallner. Was soll das heißen?

Falkring. Das will ich Ihnen kurz und bündig sagen. Der Vater haben — als Sie noch in den Geschäften waren — [illegible] Unterschlagungen verschwiegen, und diesen zu Folge wird auch derselbe unschuldig zu werden gewußt.

Dallner. Was kann ich dafür.

Falkring. Nicht?

Dallner. Was habe ich also damit zu schaffen?

Falkring. Gut — der Vater ist unredlich aus diesen Geschäften; solange er sich aber wieder [illegible], und der Sache nicht gegen mich weiter [illegible]; so soll der Fürst, der Hof, die Stadt, alle Welt soll erfahren, daß Sie, mein Herr, die [illegible] Thaler von Ihrem Schwager eingenommen und heimlich verschwiegen haben, weswegen so unser [illegible] Name in solchen Verdacht gekommen ist und noch stehet — Jetzt thun Sie was Ihnen Ihr Herz räth — wie Sie wollen — ich empfehle mich!

Dallner. Nach Verhältnissen.

Falbring. Entſchuldigung. Er holt. Kennen Sie die Hand? Er zeigt ihm ein Billet.

Dallner lieſt. „An Monſieur Louis Falbring“ — Ja, ich kenne die Hand, das hat die Wittwe Wallner geſchrieben. Er giebt es zurück.

Falbring lieſt ihm die inwendige Seite vor. Wollen Sie mitleſen. Er lieſt. „Lieber Louis! Ich bitte dich, ſey doch [illegible], weil ich dir wegen der [illegible] Thaler von Dallner geſagt habe. Es iſt freilich wahr; du haſt mir alles verſprochen, den [illegible] Namen nicht zu verrathen. Das mußt du halten. Nach ſieben Uhr kommt Dallner nicht mehr zu mir; alſo erwarte ich dich zwiſchen ſieben und acht Uhr.“ — Brauche ich mehr als das? — was?

Dallner. Nein, nicht einmal ſo viel.

Falbring. Wollen Sie nun meine Parole auf eine [illegible] Weiſe erfüllen — ſo ſind Sie gerettet. Wollen Sie?

Dallner. Nein!

Falbring. So ſind Sie verloren.

Dallner. Ja!

Falbring. Sie [illegible] nun gehen [illegible] und [illegible], und [illegible] ſich, ſo gut es [illegible].

Dallner mit einem [illegible] Blick. Ich verliere — Sie gewinnen. Aber Ihr Gewinnſt iſt gefährlich. Geht ab.

Falbring. Entweder — oder — geschlagen oder herausgerissen. Dallner — oder ich.

Vierter Auftritt.

Falbring. Bedienter. Hernach Barach.

Falbring. Kommt der Jude?

Bedienter. Er [illegible] recht sehr. Er wollte schon kommen, da eine paar Stunden, sagte er.

Falbring. War er allein?

Bedienter. Allein.

Falbring. Was machte er?

Bedienter. Er las in Papieren.

Falbring. Was für Papiere? Wie sahen sie aus? — Groß — klein — viele Bogen — oder Ein Bogen — ein Blatt — ein Zettel — was hat er?

Bedienter. Er nahm ein Buch — viele große Bogen draus. Wie ich hinein kam, steckte er sie damit in die Rocktasche.

Falbring. Gleichgültig oder besorgt?

Bedienter. Sehr gleichgültig.

Falbring. Wie sah er aus? Lustig oder ernsthaft?

Bedienter. Lustig, wie einer, der einen guten Handel gemacht hat.

Falbring. Und — war er höflich gegen dich?

Bedienter. Gar nicht. Er hat mir keinen Stuhl geboten.

Falbring. So?

Bedienter. Hat auch den Hut nicht einmal gerückt.

Falbring. So — In Gedanken.

Baruch tritt ein.

Falbring. Ah — Herr Baruch! — Zum Bedienten. Geh hinaus! Es wird niemand zu mir gelaſſen. Bedienter geht. Nun, Herr Baruch! — Hier ſind funfzig Louisd'or. Wo iſt mein Papier?

Baruch. Das Papier? Fragen Sie doch erſt, ob mirs feil iſt.

Falbring entrüſtet. Baruch, ich werde Gewalt brauchen.

Baruch. Gewalt? — Na! Sie haben doch auch nur fünf Finger an jeder Hand, als wie ich.

Falbring verſchließt die Thür.

Baruch. Was ſoll?

Falbring. Ich ſehe, daß der ganze Jude hier vorguckt, und daß ich um mein Geld gebracht werden ſoll.

Baruch. Der Jude iſt ein Menſch; er kann doch auch einmal beym Juden mit Gewalt der ganze Menſch herausblicken.

Falbring. Ich gebe achtzig Louisd'or.

Baruch. Beſſer!

Falbring. Hundert.

Baruch. Beſſer!

Falbring. Nein, keinen Heller mehr.

Baruch. O weh! Hundert und zwanzig zum erſten, zum zweyten — Nu! Noch nicht beſſer? Und zum —

Falbring *zieht eine Sackpiſtole hervor.* Hundert und zwanzig.

Baruch *leiſe.* O — Spaß!

Falbring. Ernſt, fürchterlicher Ernſt.

Baruch. Fürchterlich? Warum? — Machen Sie mich todt, ſo werden Sie gehenkt. Wenn Sie am Galgen hängen, was hilft Ihnen Ihr Geld? Treffen Sie mich nicht — ſo hats doch geknallt. — Da kommen Leute — ich bin fort — und Sie ſchicken den Karren. Was iſts mehr?

Falbring *winkt ab.* Baruch!

Baruch. Thun Sie das Ding weg!

Falbring *ſteckt die Piſtole ein.* Wohl!

Baruch. So, ja! So iſts recht.

Falbring. Dein gebotnes Geld — mein das Papier; wir ſind Handels eins geworden.

Baruch. Solche Waare, als das Papier — womit man das Brandmark abkaufen kann — die ſteigt von Minute zu Minute im Preiſe.

Falbring. Bewieſen!

Baruch. Was für Reden! Wer bin ich doch, daß mich ſo ein gewaltig ehrlicher Mann einen Betrüger heißt? — Nu! da Sie das Papier doch nicht bey mir laſſen wollen: ſo geb ich es einem dritten Mann aufzuheben. Ich bring es zu dem Liſſar.

Falbring. Aha! — Weiſt du hinaus! Nach einer Pauſe macht er die Thür auf und kommt zurück. Fort auf der Stelle! Fort, trag das Papier zu Liſſar.

Baruch. Warum nicht?

Falbring. Gleich geh zu ihm. Wurm! du überſiehſt mich nicht — ha ha ha! die Haare wirſt du dir noch ausreißen über deiner Narrheit. Ich kann viel Geld verlieren, wenn Dallner das Papier braucht — Dallner aber — wenn er es braucht — ſo verliert er — Ha ha ha — geh! — trage es hin!

Baruch. Haman — haben Sie geleſen vom Haman? Wenn Sie ſollten an Hamans Platz hinaufkommen, die ganze Armee käme und guckete zu.

Geht ab.

Falbring. Alles ſteht auf dem letzten Spiel, nun gerade darauf zugegangen. Die Dallner ſollen mich retten. Retten — ohne meinen Dank, oder ſie ſollen fallen — ſo tief — tiefer als ich.

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Es verwandelt ſich in des Kriegsrath Dallners Haus.

Juſtizrath Liſtar. Madam Roſen.

Juſtizrath. Ruhig, liebe Madam!

Mad. Roſen. Ich kanns nicht ſeyn; ich kann nicht.

Juſtizrath. Es ſcheint uns ſo, als ob der Vater lange ausbliebe, weil wir ihn ſehnlich erwarten.

Mad. Roſen. Das Schloß iſt doch nahe genug!

Juſtizrath. Wer weiß auch, ob er beym Fürſten gleich vorgelaſſen iſt.

Mad. Roſen. Ich kann die traurigen Ahndungen nicht unterdrücken. Sie ſelbſt — Sie ſind ſehr ernſthaft.

Sechster Auftritt.

Vorige. Unterofficier Gruner.

Gruner. Herr Juſtizrath! — Herr Juſtizrath! —

Juſtizrath. Was giebts?

Gruner. Ein Wort allein; nehmens nicht übel, Madam!

Mad. Roſen. Was iſt geſchehen?

Gruner. Mancherley — Ein Wort allein, Herr Juſtizrath!

Mad. Roſen geht ab.

Siebenter Auftritt.

Juſtizrath Liſtar. Gruner.

Gruner. Mir iſt nichts geſchehen. Mir nichts, dem alten Kriegsrath — ach Gott! — dem ſteht was bevor.

Juſtizrath. Rede Er.

Gruner. General Löber ſchickt mich her, der brave Mann.

Juſtizrath. Und —

Gruner. Wie die Soldaten gehört haben, daß nun der Lieferungsbetrug nicht mehr würde unterſucht werden — und daß der alte Herr Kriegsrath entlaſſen wäre — nun da hat mancher dumme Reden fallen laſſen, wie ſo einfältige Leute ſind —

Juſtizrath. Weiter, weiter!

Gruner. Nun ja! Das hat man dem Herrn hinterbracht, man hats vergrößert, man hats verdreht, man hat geſagt, der alte Herr Kriegsrath hielte die Leute in der Unruhe — und er gebrauchte mich dazu.

Juſtizrath. Die Betrüger, die Betrüger!

Gruner. Wir ſollen beide weggebracht werden —

Juſtizrath. Weggebracht?

Gruner. Der Herr Kriegsrath und ich — nach dem Schloſſe Marenſtein.

Juſtizrath. Der alte Mann iſt ja im Schloſſe bey dem Fürſten ſelbſt.

Gruner. Ach Gott, nein! Am Markte ſteht er und redet mit dem alten Hofrath Berger.

Juſtizrath. Ich will gleich zu ihm gehen. Der Madam Roſen ſage Er nichts. Kein Wort!

Achter Auftritt.

Madam Roſen. Vorige.

Mad. Roſen. Der Jude Baruch iſt draußen, und wünſcht Sie zu ſprechen.

Juſtizrath. Hernach.

Mad. Roſen. Er iſt dringend. Es betrifft den Vater, ſagte er. Sprechen Sie ihn.

Juſtizrath. Nun gut! Herr Gruner — gehe Er hin und ſage Er dem Herrn Kriegsrath — ich ließe ihn bitten zu uns zu kommen.

Gruner. Sehr wohl!

Juſtizrath. Hernach gehe Er nach Hauſe und halte Er ſich ruhig.

Gruner. Sehr wohl! Geht ab.

Mad. Roſen. Iſt mein Vater nicht bey dem Fürſten?

Juſtizrath. Schon zurück.

Mad. Roſen. Wo iſt er denn?

Juſtizrath. Er wird nun gleich hier ſeyn. Feſt und ſtark, Marie! — Laſſen Sie uns unſers Vaters würdig ſeyn! Wir ſind es, wenn wir größer ſind, als das Unrecht, das uns geſchiehet. Geht ab.

Neunter Auftritt.

Madam Roſen allein.

So geſchiehet ihm denn Unrecht? — So will man ſo viel Redlichkeit mißhandeln? O Vater — Vater!

Zehnter Auftritt.

Madam Roſen. Sekretär Dallner.

Dallner. Iſt es wahr, Marie? — Der Vater iſt entlaſſen?

Mad. Roſen. Entlaſſen.

Dallner. Nach vierzigjährigen Dienſten?

Mad. Roſen. Als Ruheſtörer verleumdet.

Dallner. Haben ſie es dahin gebracht!

Mad. Roſen. Er iſt nach Hofe gegangen, ſich zu rechtfertigen, Dienſte zu fordern, oder auch *keine* Beſoldung.

Dallner. Ich bin ſein Unglück.

Mad. Roſen. Du?

Dallner. Ja, Marie! Ich hindre es, daß mein Vater nicht in ſeiner ganzen Würde handeln —

in der vollen Klarheit des unerſchrockenen redlichen Mannes da ſtehen kann. Bey jedem Schritte, den er thun könnte, bin ich ihm im Wege — das wiſſen ſie wohl, die Betrüger.

Mad. Roſen. Quäle dich nicht mit Vorwürfen —

Dallner. Wenn doch alles auf mich allein fiele, was ich verdiene. Wenn ich doch alles büßen könnte, was meine Albernheit angerichtet hat. — Denn — Bosheit hab ich nicht. *Er reicht ihr die Hand.* Bosheit wahrlich nicht, Marie!

Mad. Roſen. Das weiß ich ja.

Dallner. Und doch — doch wird man noch mit Verachtung auf mich ſehen; das iſt hart.

Mad. Roſen. Warum ſiehſt du doch alles ſo ſchwarz!

Dallner. Für mich wird es nie mehr hell — nie, nie, nie! Wenn jedermann mit Fingern auf mich deutet, was ſoll da der arme Vater thun? — Wünſchen, daß ich nie geboren wäre. Wenn du an meiner Seite gehſt — und mußt erröthen, wenn der Blick der Menſchen von mir auf dich fällt — mußt du nicht wünſchen —

Mad. Roſen. Bruder, hör auf, du biſt ſchrecklich!

Dallner. Ach nein — arm bin ich — ich kann nicht bezahlen; keine Forderung an mich; dich — gar nie, nie! Erlaß mir meine Schuld, Schweſter! ſey gut mit mir — ſieh mich freundlich an — gieb mir deine Hand.

Mad. Roſen *legt ihren Arm um ſeine Schulter und weint.*

Dallner. Weine nicht! — o weine nicht! Deine weinenden Augen ſind ja der Schuldbrief, der mich ſo ſchrecklich verfolgt. Kannſt du — ſo lächele noch einmal — ſieh mich zufrieden an — wie damals in der ſchönen Zeit, als ich funfzehn Jahre alt war. *Er reißt ſich los.* — Als mein Vater mit Wohlgefallen auf mich ſah, und du von der ſchönen Zukunft mit mir ſpracheſt, wie ich den guten Vater im Alter pflegen würde! — O Marie! — da hatten mich die Menſchen noch nicht betrogen — und ich — ich hatte euch noch nicht betrogen. Vergieb mir — drücke deinen Feind an deine Bruſt. *Er umarmt ſie.* Vergieb, was geſchehen iſt, und was —

Mad. Roſen. Warum hältſt du inne? Rede! Was geſchieht noch — was treibt, was ängſtet dich — was kann noch geſchehen? Verſchweige mir nichts, rede! um meiner Liebe, meiner Sorge willen — rede! wenn du mir Dank ſchuldig biſt, ſo trage ihn jetzt ab — rede, was kann dir bevorſtehen?

Dallner *mit ineinander geſchlagenen Händen.* Ich weiß es nicht. — Es komme aber was da wolle — Fluche mir nicht!

Elfter Auftritt.

Vorige. Ernſt.

Ernſt. Onkel! ich habe einen neuen Vater.

Dallner. So?

Mad. Roſen. Ja — Liſtar wird dein Schwager.

Dallner. Wird er? Gott Lob! Er wird dir vieles — alles ſeyn! — Ich ſehe den Kleinen da glücklich. O das iſt ſchön, das iſt herrlich!

Ernſt. Du biſt nicht mehr mein Vater.

Dallner. Nein, mein Kind!

Ernſt. Der neue Vater will oft bey mir ſeyn. Du biſt nicht oft bey mir geweſen.

Dallner hebt das Kind auf und herzt es. Vergieb mir – vergieb mir und ſey glücklich. Er ſetzt ihn auf den Arm, und geht einige Schritte von Madam Roſen. Ernſt — lieber Ernſt, mein guter, kleiner, lieber Junge! Ich habe dich doch lieb, wenn ich auch oft nicht bey dir war. Wenn du älter geworden biſt, wer weiß, wo ich bin — dann denke an mich. Er giebt ihm ſeine Uhr. Sieh, dieſe Uhr iſt dein.

Ernſt. Schenkſt du mir die Uhr?

Dallner. Ich ſchenke dir was ich habe; Er umarmt ihn. gebrauche deine Stunden in der Welt gut. Sage nie eine Unwahrheit, nicht deiner Mutter, nicht deinem Vater, nicht aus Liebe, nicht aus Furcht, nicht zum Scherz — niemals rede eine Unwahrheit. Wahrheit iſt Segen — Unwahrheit iſt Fluch! hörſt du — Fluch. Willſt du daran denken, daß ich dir das geſagt habe?

Ernſt. Ja, lieber Onkel!

Dallner ſieht ihn eine kleine Weile ſtarr an. Gott ſey mit dir! Er ſetzt ihn hin und giebt ihn der Schweſter.

Mad. Roſen. Du haſt deine Uhr verſchenkt?

Dallner mit wehmüthigem Lächeln. Ich bedarf keine Uhr — meine Stunden ſtehen vor mir.

Ernſt hält die Uhr ans Ohr. Sie iſt ganz ſtill, ſie geht nicht.

Dallner. Meine Uhr iſt abgelaufen.

Ernſt. Da — zieh ſie auf, Onkel!

Dallner. Nein, mein Kind, ich ziehe ſie nicht mehr auf, das wird dein Vater thun.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Juſtizrath Liſtar.

Mad. Roſen geht Liſtarn entgegen. Liſtar — ſchaffen Sie mir Ruhe über dieſen Menſchen — bemächtigen Sie ſich ſeiner. Ich weiß nichts — ich fürchte alles. Sie ſtehen mir für ihn. Komm, Kleiner!

Sie geht mit Ernſt ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Sekretär Dallner. Juſtizrath Liſſar.

Juſtizrath. Was machen Sie? Gönnen Sie doch der armen Frau eine ruhige Stunde.

Dallner. Ich werde ihr Ruhe verſchaffen.

Juſtizrath. Reden Sie deutlich.

Dallner. Die Wittwe Waldner hat mich betrogen.

Juſtizrath. Und verrathen.

Dallner. Ich weiß alles.

Juſtizrath. Schändliche Kreatur!

Dallner. Falbring weiß alles, alles! Mir — meinem Vater — Ihnen — ſtehen Hohngelächter und Schande bevor; das überlebe ich nicht, ſo wahr —

Juſtizrath. Halt! Junger Menſch! — keinen Schwur! Schwüre muß man halten.

Dallner. Und ſein Wort. Ich kann niemanden mehr Wort halten. Ein verächtlicher Menſch kann weder arbeiten noch erwerben. Ich bin verloren.

Juſtizrath. Für dieß Land. Er zieht die Schultern. Ja —

Dallner. Ohne Rettung.

Juſtizrath. Für dieß Land — ja, aber es giebt Auswege.

Dallner. Ich kenne nur einen!

Juſtizrath. Welchen? — Reden Sie. Ich bin ein Mann, Ihr Bruder, reden Sie. Von Ihrem letzten Richter an dieſes Herz hingewieſen, frage ich Sie bey Ihrer ewigen Verantwortung — welchen Ausweg haben Sie?

Dallner bedeckt verzweiflungsvoll ſein Geſicht.

Juſtizrath geht nach einer Pauſe zu ihm, reißt ſeine Hände herab, ſieht ihn an: Menſch, du willſt dich ermorden!

Dallner ſieht ſtarr vor ſich hin.

Juſtizrath geht von ihm. Du biſt ein ſchlechter Kerl, wenn du das thuſt.

Dallner. Kein Zugmittel wirket auf den hoffnungsloſen Kranken mehr.

Juſtizrath. Baruch, der ehrliche Jude, will ein Papier von Falbring ausliefern, wodurch wir ihn in Händen haben. Sollte es dennoch aufs äußerſte kommen, ſo —

Dallner. Es iſt ſchon dazu gekommen. Mehrere wiſſen meine Schande —

Juſtizrath. So leben Sie anderwärts mit Ihrem Talent, ein neues Leben, ein beſſeres Leben. Gehen Sie von hier, ſonſt hindern Sie Ihren Vater zu handeln.

Dallner. Ich bin ohne Kraft — ich bin vorbey. Niemand kann Leben und Ehre wieder geben. Mir iſt nicht mehr zu helfen, laſſen Sie ab von mir.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner. Mad. Roſen.

Mad. Roſen. Reißen Sie mich aus der Ungewißheit, lieber Vater, wie iſt es Ihnen gegangen?

Kriegsrath geht auf ſeinen Sohn zu und ſieht ihn an.

Juſtizrath. Wie war es, lieber Vater?

Kriegsrath. Nicht gut.

Mad. Roſen. Nicht?

Juſtizrath. Haben Sie den Fürſten geſprochen?

Kriegsrath. Ich bin abgewieſen. Weßhalb haben Sie mich rufen laſſen, Herr Juſtizrath?

Juſtizrath. Die Unruhe Ihrer guten Tochter? —

Kriegsrath. Meine gute Tochter? Ja wohl, ja wohl, das iſt ſie — meine arme Tochter! Nun — ſeyd ſo gut — laßt mich einen Augenblick mit dem da allein.

Juſtizrath geht einige Schritte; Madam Roſen bis an die Thür.

Kriegsrath. Sag mir — iſt es wahr, iſt es möglich, haſt du wirklich die tauſend Thaler? Zu den andern. Geht doch, geht!

Juſtizrath. Nein, lieber Vater, ich habe ein Recht Ihre Sorgen zu theilen. Ich gehe nicht.

Mad. Roſen kommt zurück.

Kriegsrath. Ich bitte Euch — geht!

Juſtizrath. Ich darf nicht.

Mad. Roſen. Mein Gott!

Kriegsrath. Komm zu mir! daher!

Dallner geht zu ihm.

Kriegsrath. Sieh mir ins Auge.

Dallner wirft einen Blick des Jammers auf ihn.

Kriegsrath. Es iſt wahr! — Großer Gott — es iſt wahr! Er ſetzt ſich entkräftet.

Mad. Roſen erſtarrt — halblaut. Liſſar!

Juſtizrath winkt ihr zu ſchweigen.

Kriegsrath ſteht auf. Geh hinaus, Böſewicht!

Dallner geht; Juſtizrath hält ihn zurück.

Mad. Roſen. Vater! — Lieber Vater! Bruder! Liſſar! was iſt das?

Kriegsrath. Schande, meine Tochter!

Dallner. Vater! — ich bin kein Böſewicht. Ich habe thöricht — ach — unbegreiflich habe ich gehandelt — aber ich bin kein Böſewicht!

Kriegsrath. Ich bin ein ehrlicher Mann — und habe mit dir nichts mehr zu ſchaffen.

Dallner. Mein Stab iſt gebrochen.

Kriegsrath nimt den Hut verlegen zu ſuchen. Wiſſen Sie denn —

Juſtizrath. Alles!

Dallner. Haben Sie Mitleiden mit dem unglücklichen Geſchöpfe, dem Sie das Daſeyn gegeben haben!

Kriegsrath. Das Daſeyn — ja, aber auch Grundſätze von Ehre und Redlichkeit. Ich finde die nicht — meinen Segen fordere nicht. Unſere eigenen Handlungen ſind uns Segen oder Fluch.

Dallner mit Wehmuth. Lebe wohl! Geht ab.

Mad. Roſen folgt.

Juſtizrath ruft ihr nach. Gehen Sie ihm nicht von der Seite.

Funfzehnter Auftritt.

Juſtizrath Liſtar. Kriegsrath Dallner.

Kriegsrath. Der Vater abgeſetzt, der Schwager ein Lügner und Betrüger! — Was für eine Heirath wollen Sie da ſchließen? Wollen Sie nach getragener Tageslaſt Troſt bey Ihrem Weibe ſuchen, ſo finden Sie Thränen über Vater und Bruder! Wollen Sie mit ihr umgehen, ſo begegnen Sie dem Spott und Hohn auf vielen Geſichtern; die Heirath wird Ihr Unglück, ſtehen Sie davon ab.

Juſtizrath. Freude und Leid will ich mit Ihrer Tochter theilen, ich warte nicht auf Prunkſiegeln, um das Wort meines Herzens zu beſiegeln.

Kriegsrath. So laſſe Gott Ihr Wort nicht ſchwer auf Ihnen ruhen.

Juſtizrath. Lieber Vater — Zißling weiß die Geſchichte mit Ihrem Sohn. Er wird Sie gebrauchen wollen, um Sie ſchweigen zu machen.

Kriegsrath. Mein Herz können die Unmenſchen brechen — meine Pflicht und meinen Eid nicht.

Juſtizrath. Eilen Sie nach Hofe. Ihnen droht Gefahr. Man hat Sie für gefährlich ausgeſchrieen; fordern Sie die Entfernung Ihres Sohnes. Er muß von hier fort. Dann können Sie reden und handeln.

Kriegsrath. Von hier fort? Ja, es iſt nöthig. Und gleich.

Juſtizrath. Eilen Sie. Ihnen droht perſönliche Gefahr.

Kriegsrath. Nun wohl, ich will mich noch einmal melden laſſen. Meinen Sohn will ich aber noch ſprechen.

Juſtizrath. Die Geſetze des Vorzugs —

Kriegsrath. Er war! — Der Vater geht vor; ich war eher Menſch als Kriegsrath. Rufen Sie ihn her.

Juſtizrath geht ab.

Kriegsrath. Guter Gott! — gieb mir Kraft und Stärke — laß mich nicht ganz fallen!

Sechzehnter Auftritt.

Kriegsrath Dallner. Sekretär Falbring.

Kriegsrath. Was wollen Sie hier?

Falbring. Vor Unglück warnen. Sie wollen mich ins Verderben bringen.

Kriegsrath. Ihre Handlungen verderben Sie!

Falbring. So wiſſen Sie denn, daß Ihr Sohn —

Kriegsrath. Mein Sohn und mein Dienſt haben nichts mit einander zu ſchaffen.

Falbring. Aber mein Gott, Sie ſind jetzt außer Dienſt —

Kriegsrath. Der Fürſt hat mich entlaſſen — die Menſchheit und die Tugend entlaſſen mich nie.

Siebzehnter Auftritt.

Madam Roſen. Secretär Dallner. Juſtizrath Liſſar. Vorige.

Juſtizrath. Sie entſchließen ſich ſicher zu kommen?

Kalbering. Hören Sie mich an, mein Herr — unſere Feinde reden oft mehr Wahrheit als —

Kriegsrath. Rede, Feind! — ich höre.

Kalbering. Wie auch etwa das Verfahren Ihres Sohnes verurſachen möchte — beweiſen kann es niemand, als ich. Laſſen Sie meine Sachen ruhen, ziehen Sie mich heraus, geben Sie mir ein gewiſſes Papier wieder — das Sie haben — oder bekommen werden, ſo vernichte ich die Beweiſe gegen Ihren Sohn; wo nicht, ſo iſt er für die Ehre verloren.

Juſtizrath. Böſewicht, der keinen Glauben nicht hat!

Kriegsrath. Mein Sohn! — ich bin ſchuldig mit meinem Tode dein Leben zu retten, das möchte ich thun; deine Ehre kann ich nicht retten. Sieh, ich bin bevollmächtigt vom Gott und meinem Herrn, für das Recht gegen Unrecht zu kämpfen. Ich weiß, wie viel hundert Menſchen in Todesnoth ihren Fürsten von Gott angeflehet haben, ich habe das Hochgefühl beim Stimmen und Weinen gefühlt, die von diesem Hauswesen gepflanzet sind. Die Menschheit fodert mich auf, mein Eid fodert mich auf, und ich sollte schweigen — nur damit niemand erfahre, daß mein Sohn seinen Vater und seine Schwester hintergangen hat? — Nein, wenn die Folgen seiner Unredlichkeit, weinen will ich um dich, weinen seinen Fehler mit dir theilen; aber Wahrheit will ich reden, und wenn die Stunde, wo ich sie sagen werde — die letzte meines Lebens seyn sollte.

Dallner. Meines Vaters Einwilligung ehrt meine schuldlose Sache. Thun Sie Ihre Pflicht.

Kriegsrath. Sie haben Ihre Antwort — Gehen Sie von hier, mein Herr!

Falbring. Ich bin vielleicht verloren. Dieser ist es gewiß. (Er geht.)

Mad. Rosen. Bleiben Sie! — Vater, um Gottes willen! —

Justizrath (nach ihm zur Thüre). Genug daß du geschwankt!

Kriegsrath (wendet sich zu ihm). Hierher, ehrlicher Mann! Er soll unverletzt vom Hiere gehen — Mein Entschluß ist genommen, vollführe ihn sogleich. (Er winkt nach der Thüre.) Hinaus!

Falbring geht ab.

[illegible] [illegible]

◆

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Aufzug.

[illegible]

Erſter Auftritt.

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechster Auftritt.

[illegible]. Kriegsrath Dallner.

Kriegsrath. [illegible] — [illegible] —

[illegible]. [illegible] Herr Dallner!

Kriegsrath. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Kriegsrath. [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]?

Kriegsrath. [illegible]

[illegible]. [illegible] Herr Kriegsrath? —

Kriegsrath. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible] Vorige.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Achter Auftritt.

Vorige. Ein [illegible]. Zwei [illegible]. Zwei [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Kriegsrath. Weil man Ihre [illegible] [illegible] hat.

Fürst. Sie kennen sie also?

Kriegsrath. Ich habe mich mit unterrichtet.

Fürst. Können Sie das beweisen, was Sie sagen?

Kriegsrath. Ja!

Fürst (reicht ihm die Hand). Herr Kriegsrath, ich habe heute Sie schlecht behandelt. Ich habe Ihr [illegible] gesetzt —

Kriegsrath. Ich bitte um keine Erklärung, sondern um Gerechtigkeit.

Fürst (mit [illegible]). Reden Sie.

Kriegsrath. Auf meine Worte kommt es hier nicht allein an, sondern auf die Untersuchung meiner Sache; dazu gehört Zeit.

Fürst. Nehmt [illegible]! Morgen — wenn Sie wollen!

Kriegsrath. Es betrifft mehr [illegible] [illegible] [illegible].

Erster Jagdjunker. Es ist schon hohe Zeit worden, Ihro Durchlaucht.

Kriegsrath. Es betrifft das Recht Ihrer Unterthanen.

Fürst ([illegible]). Keine Jagd für heute!

Erster Jagdjunker. Wie Ihro Durchlaucht befehlen.

Fürst. Die übrigen Herren zurück lassen, hörte Er es, Minister? (Minister geht ab.) Nu mein Herr, und, Ihr Name?

(Die gehen in das Zimmer ab.)

Fürst. Nun antworte mit Wahrheit.

Kriegsrath. Ich bin Dallner.

Fürst. Sein Alter und Hofcharakter.

Kriegsrath. Ich bin acht und dreißig Jahre alt.

Fürst. Weiter Sie.

Kriegsrath. Zuerst — muß ich Ihro Durchlaucht um gnädige Entlassung meines Eides [illegible] bitten.

Fürst. Weshalb?

Kriegsrath. Ich — halte mich nicht würdig Ihro Durchlaucht zu dienen.

Fürst. Das ist hart für Sie.

Kriegsrath. Darum bitte ich, mich so weit von Dienstlichen mit Schande zu lassen. Ich bin nicht unvermögend zur Arbeit.

Fürst. Das weiß ich, aber unwürdig sind Sie. Sie haben einen meiner getreuen Räthe insultirt.

Kriegsrath. Keinen, als der erkauft war.

Fürst. Erkauft? *Einen Dallner?* — *Einen Dallner!* — Wer ist erkauft, wer?

Kriegsrath. Ein Verleiter, der geheime Kriegsrath [illegible].

Fürſt warm. Dalſig! Wiſſen Sie was Sie ſagen? Ich höre keine Verleumder an.

Kriegsrath. Mit Ihrem Willen ſchon nicht.

Fürſt. Können Sie das beweiſen, daß Dalſig erkauft iſt — Erkauft! von wem?

Kriegsrath. Von denen, welche die Lieferung haben; Salomon Hirſchel und Daniel Ephraim.

Fürſt. Womit beweiſen Sie es?

Kriegsrath. Mit den Akten. Geruhen Sie nur Einſicht von dem Lieferungskontrakt zu nehmen, nur Referent aus dieſen ſchändlichen Papieren zu werden; ſo werden Sie ſagen: Dalſig iſt erkauft, oder blödſinnig.

Fürſt. Dalſig hat Kommiſſion —

Kriegsrath. Ausgebreitete Kommiſſion.

Fürſt. Er iſt ein thätiger, ein guter Arbeiter. Er ſieht den richtigen Standpunkt von jeder Sache im erſten Blick.

Kriegsrath. Das iſt wahr!

Fürſt. Er thut in Einer Woche, was andre in einem Vierteljahre kaum thun.

Kriegsrath. Das iſt wahr!

Fürſt. Er iſt gewiß ein ehrlicher Mann.

Kriegsrath. Nein, Ihro Durchlaucht!

Fürſt. Aber —

Kriegsrath. Die Akten, gnädigſter Fürſt — leſen Sie ſelbſt.

Fürſt. Das weiß ich, aber Sie müßten doch eingeſtehen, daß Sie die Sache gegen die Lieferanten mit einer Hitze, mit einer Leidenſchaft betrieben haben —

Kriegsrath. Wie ich ſo Ihnen und der Menſchheit und meinem Gewiſſen ſchuldig bin. Sie ſind gerecht, Sie ſind gut. Kann ich dulden, daß während Sie allen geben, allen helfen, ſich ſelbſt einſchränken, um allen zu helfen — eine Rotte von Betrügern das Mark Ihres Landes einſaugt, Ihre braven leidenden Truppen darben läßt, und Fluch und Thränen, ſtatt Segen auf Ihr Haupt laden?

Fürſt. Das hat mir niemand noch geſagt; wo ich ſtand, fand ich die Truppen wohl verpflegt, die andern Generale —

Kriegsrath. Einige Lieferanten der Freunde des Fürſten, haben mehr zu verlieren als ich. Mein Weg iſt gemacht. Zu verlieren habe ich nichts, als Gewiſſensruhe, die ich nicht verlieren möchte. — Ich ſtehe am Ende und rede Wahrheit.

Fürſt. Thränen? — Fluch? — Das verſtehe ich nicht.

Kriegsrath. Bey Gott nicht!

Fürſt. Warum ſind Sie nicht gleich gekommen? Warum haben Sie nicht geſprochen, gleich als Sie entlaſſen worden ſind?

Kriegsrath. Ich war da, Ihre Durchlaucht!

Fürſt. Wann?

Kriegsrath. Heute, halb vier Uhr. Ihro Durchlaucht, hieß es, wollten mich nicht ſehen.

Fürſt. Wen haben Sie geſprochen? Wer hat Ihnen das geſagt? Wer?

Kriegsrath. Der Leiblakay Wender.

Fürſt geht nach der Mitte. Falkenberg! — Falkenberg!

Neunter Auftritt.

Vorige. Falkenberg.

Fürſt. Schaffen Sie mir Wender — ſeyn Sie ſo gut — gleich.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Wender von der linken Seite.

Wender. Ihro Durchlaucht rufen meinen Namen —

Fürſt. Warum iſt mir halb vier Uhr der Kriegsrath Dallner nicht gemeldet?

Wender. Weil — weil — jedermann von der Ungnade ſprach —

Fürſt. Warum iſt dem Kriegsrath geſagt, ich wollte ihn nicht ſprechen? — Geh Er auf die Schloßwache in Arreſt.

Wender. Ihre Durchlaucht —

Fürſt. Was?

Wender. Meine langen Dienſte —

Fürſt. Lange Dienſte ſind keine Entſchuldigung für ſchlechte Dienſte. Fort!

Wender. Ich hatte auch — ich hatte einen Befehl, daß der Herr nicht vor ſollte.

Fürſt. Von wem? von wem?

Wender. Vom Herrn geheimen Kriegsrath Doſſ.

Fürſt. Fort! in Arreſt! Wender geht ab. — Ihre Sache beunruhigt mich.

Falkenberg. Und mir — mir wurde gar eine goldene Doſe geboten, wenn ich den Herrn da nicht melden wollte — Da liegt ſie wahrlich noch, wie ich ſie dem unredlichen Manne vor die Füße geworfen habe.

Fürſt. Wer hat die geboten?

Falkenberg. Der Sekretär Falbring.

Fürſt. Ich will hell ſehen in der Sache — laſſen Sie den Falbring her beſtellen. Auf der Stelle — gleich!

Falkenberg geht rechts hinaus.

Elfter Auftritt.

Der Fürſt. Kriegsrath Dallner.

Fürſt. Was haben Sie aber mit dem alten unruhigen Unterofficier Gruner?

Kriegsrath. Seine Unruhe — iſt — Hunger und Wunden.

Fürſt. Es ſind würdigere da.

Kriegsrath. Auf Eid und Ehre — nein!

Fürſt. Er macht die Soldaten ſchwürig.

Kriegsrath. Ja, mit dem Anblick ſeines Elends.

Fürſt. Ich will ihn ſehen.

Kriegsrath. Auch er war da, und iſt nicht vorgelaſſen.

Fürſt. Gütiger Gott! was wollen die Leute aus mir machen? Ich will jedermann ſehen, ich will jedermann hören, ich will tröſten, wo ich nicht helfen kann, ich bin ſtolz auf das Vorrecht, der erſte Freund eines jeden meiner Unterthanen zu ſeyn — wenn ich nichts anders geben kann, ſo ſoll doch der Unglückliche mein naſſes Auge ſehen. Um dieß Vorrecht betrügt man mich. Was bleibt mir dann? — der Neid der Einfältigen, der Haß der Schwärmer, die Verfolgung der Böſewichter.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Falkenberg. Hernach Baruch.

Falkenberg. Der Jude Baruch bittet um die Gnade vorgelaſſen zu werden.

Fürſt. Er ſoll kommen.

Falkenberg winkt hinaus.

Baruch tritt ein.

Baruch. Jhre Durchl. halten zu Gnaden — da habe ich etwas zu überreichen, was ich einem reichen Diebe, dem Becker Ehlers, habe abfordern müſſen, um es dem Herrn Falbrink zu liefern gegen hundert und zwanzig Louisdors, die mir verſprochen ſind. Da ich aber das Geld nicht will — ſo bringe ich die Schrift Jhro Durchlaucht — belieben Sie nur den Punkt zu leſen — den da! Er giebt es ihm ſo werden Sie ſehen, was der alte Mann da für ein Recht hat, wenn er ſchreyt laut in den Himmel hinein um Rache!

Fürſt. Iſt Er nicht bey der Lieferung?

Baruch. Mein Lebetag hab ich den Artikel vom Kinderfluch nicht geführt.

Fürſt im Leſen. Abſcheulich! — unerhört! Lieſt weiter. Niederträchtig! Lieſt weiter. Meine armen

Soldaten! — Er giebt es dem Kriegsrath. Hat Falbring wirklich das geſchrieben?

Kriegsrath. Ja, Ihre Durchlaucht!

Baruch. So gewiß als er hundert und zwanzig Louisdor geboten hat das da zu haben.

Fürſt hat wieder geleſen. Das iſt ein förmlicher Unterricht in der fürchterlichen Kunſt meine Leute verhungern zu laſſen.

Baruch. Ihre Durchlaucht müſſen nur die ganz geringen Leute fragen, dann kommen Sie recht dahinter.

Fürſt. Das werde ich. — Wie kommts aber, Herr Baruch, daß Er die hundert und zwanzig Louisdor verſchmerzt hat?

Baruch. Wie kommts, Ihre Durchlaucht? Ein Liebhaber von Procenten bin ich, wie andre auch, ſo bald es im Handel und Wandel iſt. Bey dieſem Handel, den ehrlichen Mann da zu retten, ſind mir Hundert vom Hundert gelobt.

Fürſt. Wer zahlt die? wer?

Baruch. Der großmächtige Handelsherr da droben. Auf den Himmel deutend. Empfehle mich zur Gnade! Geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige ohne Baruch.

Fürſt. Dallner! — ich habe Ihnen Unrecht gethan. Es iſt mir leid, ich will alles gut machen.

Kriegsrath greift nach deſſen Hand. Mein guter, gnädiger Fürſt! —

Fürſt. Nicht ſo! Er zieht die Hand zurück. Legen Sie Ihre Hand in meine. Wir ſind beide ehrliche Männer, und wollen recht gute Freunde ſeyn.

Kriegsrath gerührt. Dieſe Gnade!

Fürſt. Ich habe eine Ungerechtigkeit an einem alten treuen Diener begangen. Meine Gnade kann das nicht gut machen, aber meine Freundſchaft, hoffe ich — Den Doſitz muß man rufen laſſen. Ich war ſein Freund, aber ihm ſoll nichts nachgeſehen werden — Doſitz ſoll gerufen werden!

Falkenberg geht ab.

Kriegsrath. Lieber, gütiger Herr — Sie haben mein Herz geöffnet. Wollen Sie ein Wort von mir anhören — wir ſind allein — nehmen Sie es zu Herzen, als den Segen eines ehrlichen alten Mannes für ihre künftigen Regierungsjahre, die er nicht mehr erleben wird! Darf ich reden?

Fürſt. Alles! — alles!

Kriegsrath. Sie ſind gerecht — gut — aber feurig! Verurtheilen Sie nie wieder ſo ſchnell — als heute. Ihr Wort iſt ſchwer — es tödtet und heilt — iſt Lohn oder Strafe — laſſen Sie Sich es nie ſchnell entreißen. Hören Sie den Angeklagten — dann laſſen Sie Ihr Herz walten, und Gott wird Sie ſegnen und Ihr Volk.

Fürſt reicht ihm die Hand. Bey meiner Ehre, das will ich! Er ſchüttelt ihm die Hand. Ehrwürdiger Mann, wenn die Stimme der Wahrheit mit Liebe zu einem Fürſten ſpricht, ſo iſt dieß ein guter Engel, der auf ſeinem rauhen Pfade ihn ſegnet, und dem er Willkommen zurufen wird, wenn er ſelbſt ein guter Menſch iſt. Er umarmt ihn. Willkommen denn!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Falkenberg.

Falkenberg. Nach dem geheimen Kriegsrath iſt geſchickt.

Fürſt. Gut!

Falkenberg. Etwas ganz beſonderes hat ſich zugetragen. Ein artiger kleiner Junge läuft im ganzen Schloſſe herum, und geht von Thür zu Thür. Bald ſteht er ſtill und weint, bald läuft er von Treppe zu Treppe. Wenn man ihn fragt, zu wem er wolle, zeigt er das Porträt von Ihro Durchlaucht, und läuft weiter.

Fürſt. Was mag das Kind wollen? weſſen iſt es?

Kriegsrath. Ihre Durchlaucht halten zu Gnaden — ich denke, es mag mein Groſsſohn ſeyn.

Fürſt. Er ſoll kommen, er ſoll kommen.

Falkenberg geht ab.

Kriegsrath. Das Kind, ich weiß nicht was es will. Seine Mutter ſchenkte ihm heute das Bild. — Sollte es gehört haben —

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Falkenberg mit **Ernſt** an der Hand, der ſich gleich los reißt, auf den Fürſten zuläuft, ſich feſt an ihn anhält, und laut ausruft:

Ernſt. Du biſts, du biſts, du biſts!

Kriegsrath. Ernſt! Ernſt! Was ſoll das?

Ernſt läuft zu ihm. Er iſts, er muß der Mama helfen, und dir —

Kriegsrath. Was willſt du?

Ernſt aufs Kupfer deutend. Das biſt du — Seine Hand nehmend. Und das biſt du! Aber du ſiehſt beſſer aus, als das Bild. Er giebt es dem Kammerherrn Behalte du es, alter Mann! ich hab ihn ſelbſt.

Fürſt. Was willſt du von mir, Kleiner?

Ernſt. Du biſt ja der Landesvater, hat die Mama geſagt, der muß allen Unglücklichen helfen, hat ſie geſagt. Ach ſo hilf uns doch, der arme Onkel hat ſich durch den Kopf geſchoſſen.

{ **Fürſt.** Was?
{ **Kriegsrath.** Ernſt — Ernſt — was —

Ernſt. Ja — Großvater, ſie haben ihn oben hinauf getragen. Er weint. Er iſt ſchon ganz todt!

Kriegsrath. Herr! ſey ſeiner Seele —

Er wird ſchwach.

Falkenberg faßt ihn auf. Der Fürſt ſchiebt einen Stuhl hin.

Ernſt. Großvater! — Großvater!

Fürſt geht nach der Mitte. Hat niemand Salz bey ſich?

Ein Jagdjunker bringt es. Der Fürſt nimmt es in der Thür ab. Der Jagdjunker geht zurück. Der Fürſt macht die Thüre zu.

Falkenberg. Es bedarfs nicht. Er erholt ſich.

Kriegsrath ſchlägt die Augen auf.

Fürſt. Mein armer Dallner!

Kriegsrath. Herr ſey ſeiner Seele gnädig!

Er ſteht mit Hülfe des Kammerherrn auf.

Fürſt. Wo wollen Sie hin? —

Kriegsrath. Zu meiner armen Tochter gehen. — Komm, Kleiner! Er zieht ihn an ſich.

Ernſt zum Fürſten. Willſt du uns denn nicht helfen?

Fürſt. Da kann nur Gott helfen.

Kriegsrath. Das wird er mir bald durch ein ſeliges Ende. Er verſucht es ſich zu verbeugen.

Fürſt. Hierher, mein Freund! — hierher! Er führt ihn nach der Mitte. Falkenberg, geleiten Sie ihn auf mein Ruhebette. Du geheſt mit ihm, Kleiner!

Er geleitet ſie nach der Mitte, wo alle die inwendig im Zimmer ſind, zu Hülfe kommen. Die Thür wird wieder zugemacht. Der Fürſt geht nach der rechten Seite, da er hinausgehen will, begegnet ihm

Sechzehnter Auftritt.

Juſtizrath Liſtar. Hernach Falkenberg, die zwey Jagdjunker und die zwey Kavaliere.

Fürſt. Was giebts, Herr Juſtizrath? —

Juſtizrath. Unerſetzliches Unglück, der Sekretär Dallner —

Fürſt. Ich weiß es. Iſt er todt?

Juſtizrath. Todt!

Fürſt. Was brachte ihn dazu?

Juſtizrath. Ehrgefühl. Ich habe ihn genau beobachtet. Ein unglücklicher Augenblick, in dem ich ſeiner ohnmächtigen Schweſter beyſtand — war ſein Ende. Das fand man in ſeiner Taſche.

Er giebt dem Fürſten ein Papier.

Fürſt lieſt: „Ich bin entehrt — ich kann nicht mehr leben. Mitleid bitte ich für mein Andenken auf dieſer Welt. — Barmherzigkeit hoffe ich für die Fortdauer meines Weſens in einer andern Welt. Vergebung, Vergebung — ich kann nicht leben. Liſtar, nimm dich meines Vaters an — nimm dich meiner Schweſter an! Lebt wohl!“ — Schrecklich! der Vater iſt bey mir.

Juſtizrath. Ich weiß es —

Fürſt. Und verläßt mich nicht mehr. Sieht ſein Haus nicht mehr wieder. Doch das gehört nicht hierher. Wo iſt ſeine Tochter? —

Juſtizrath. In dem unglücklichen Hauſe.

Fürſt. Hierher mit ihr!

Juſtizrath. Ihre Durchlaucht, ich bitte —

Fürſt. Hierher! Der Vater ſoll im Schloſse wohnen, die ganze Familie. Sie ſollen nicht mehr zurück. Nehmen Sie einen Wagen — ſchaffen Sie mir die arme Frau her — ſie muß mit dem Vater weinen.

Juſtizrath verbeugt ſich und geht.

Fürſt. An der Nebentreppe — da Er deutet links. ſahren Sie an. Gehen Sie auch dort hinaus.

Juſtizrath geht links ab. Der Fürſt geht nach der Mitte ab. Im Augenblick, als er drinnen iſt, kommen der Kammerherr von Falkenberg, die beiden Jagdjunker und die zwey Kavaliere heraus.

Erſter Jagdjunker. Was es aber nur ſeyn mag, Herr von Falkenberg?

Falkenberg. Vaterſorgen und Angſt, meine Herren!

Erſter Kavalier. Und daß unſer gnädigſter Herr ſolchen Antheil nimmt.

Zweyter Jagdjunker. Was das bedeuten mag?

Falkenberg. Menſchenherz und Fürſtenpflicht.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Sekretär Falbring.

Falbring verbeugt ſich. Er iſt ſehr ernſthaft.

Die Jagdjunker erwiedern es.

Falkenberg ſieht ihn nicht an.

Falbring. Nach einer Pauſe. Ihre Durchlaucht haben befohlen, daß ich gehorſamſt aufwarten ſoll.

Falkenberg ohne ihn anzuſehen. Ja! Pauſe.

Erſter Jagdjunker. Herr von Falkenberg —

Falkenberg tritt zu ihm und redet leiſe mit ihm.

Pauſe.

Falbring. Werde ich Ihro Durchlaucht gemeldet, gnädiger Herr?

Falkenberg. Nein!

Falbring. Soll ich etwa zu einer andern Zeit wieder kommen, ſo will ich —

Falkenberg. Sie bleiben da.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Der Fürſt.

Alle treten aus einander.

Fürſt ſieht den Sekretär Falbring durchdringend an.

Falbring. Ihre Durchlaucht —

Fürſt. Warum zittert Er?

Falbring. Der ſtrenge Blick, den —

Fürſt giebt ihm das Papier, das der Jude gebracht hat. Kennt Er das?

Falbring. Ja, ich kenne es. Allein —

Fürſt. Iſt das Seine Hand? Hat Er das geſchrieben?

Falbring. Ihro Durchlaucht, der Anſchein iſt wider mich — allein.

Fürſt. Hat Er das nicht geſchrieben? So ſage Er nein!

Falbring. Ich habe es zwar geſchrieben, aber nur in der Abſicht —

Fürſt. Nehmen Sie das Papier, Herr von Falkenberg!

Falkenberg nimmt dem Falbring das Papier ab.

Falbring. Sollte mein Unglück wollen, daß ich bey dem beſten —

Fürſt. Er hat dem Herren von Falkenberg eine goldene Doſe geboten, damit der Kriegsrath Dallner mir nicht gemeldet würde. Warum hat Er das gethan?

Falbring. Um — Ihro Durchlaucht eine Unruhe, einen Kummer zu erſparen, um —

Fürſt zu den Hofleuten. Ihr Herren — es iſt Euer Beruf dem Unglücklichen den Weg zu mir zu zeigen und leicht zu machen. Es iſt mein Beruf gerecht zu ſeyn, jedermann zu hören, der zu mir reden will; wer von Euch irgend jemand den Weg zu mir erſchweren wollte, der begeht ein Verbrechen an der Menſchheit, er hat eine fürchterliche Verantwortung. Von wem ich ſo etwas erfahre, den will ich mit Entehrung ſtrafen, das ganze Volk ſoll es wiſſen, daß ich den für einen Meuchelmörder halte, der mich um die Liebe meines Volks bringt. Die Sähle dieſes Schloſſes ſind groß; wenn Menſchen ſie ausfüllen, die mit Vertrauen zu mir kommen, ſo iſt es große Galla, und mein Herz iſt nie zu enge für das Anliegen des Volkes.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Juſtizrath Liſſar führet **Madam Roſen** in einem Mantel und Florkappe; ſie hat ein Tuch vor den Augen, und weint an ſeiner Seite.

Fürſt. Da hinein, Herr Juſtizrath!

Falbring fährt zuſammen.

Fürſt. Der Officier von der Schloßwache ſoll dieſen Böſewicht in das gemeine Gefangenhaus bringen laſſen.

Falkenberg geht.

Falbring. Ich bin zu Grunde gerichtet, wenn Ihro Durchlaucht Gnade nicht —

Fürſt. Keine Gnade, ſo wahr mir Gott gnädig ſeyn wolle, vor dem ich Rechenſchaft ablegen ſoll — Gerechtigkeit wartet auf dich. Zum Jagdjunker. Oeffnen Sie die Thür.

Der Jagdjunker öffnet die Mittelthür. Man ſieht in der Ferne den Kriegsrath Dallner liegen, der Juſtizrath ſteht hinter ihm, hat ſeinen Arm unter ſeinem Kopfe. Ernſt ſteht an ſeinem Knie und hat ſeine Hand. Madam Roſen kniet vor ihm, und hat ihr Geſicht auf ſeine Hand gelegt.

Fürſt. Sieh hin — ſieh — das hat dein Geld — dein Raub — deine Beſtechung vermocht!

Falkenberg tritt ein.

Fürſt. Einen Theil dieſes Elends habe ich um deinetwillen veranlaßt. Er faßt ſich, winkt die Thüre zuzumachen; es geſchieht. Er tritt vor und ſagt mit Würde: Ich will gut machen, was noch gut gemacht werden kann. Büße Er Sein Verbrechen. Fort! —

Falbring geht ab.

Falkenberg. Gnädiger Herr — ſchonen Sie Sich — es greift Sie zu ſtark an.

Fürſt. Die da drinnen ſind, o noch mehr! — Guten Abend, meine Herren! Kein Spiel, keine Tafel, keine Aufwartung für heute — Morgen ſehen wir uns wieder.

Alle gehen ab.

Fürſt. Herr von Falkenberg, ich danke Ihnen nicht dafür, daß Sie ein ehrlicher Mann ſind — ſo was dankt ſich ſelbſt.

Falkenberg. Ihre Durchlaucht!

Fürſt. Bleiben Sie, mein Freund!

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner.

Fürſt. Unglücklicher Vater!

Kriegsrath (weint). Ich habe noch eine Tochter, gnädigſter Herr!

Fürſt. Gut! Sie haben Pflichten für dieſe Tochter, für mich, für Ihr Vaterland.

Kriegsrath. O ja!

Fürſt. Erhalten Sie Sich für uns, und geben Sie dem Schmerze nicht nach.

Kriegsrath (weint).

Fürſt. Sie kehren nie mehr in Ihr Haus zurück. Sie wohnen mit Ihrer Familie im Schloſſe. Sie ſind nicht mehr Kriegsrath, Sie rathen mir ſelbſt. Sie ſagen mir Wahrheit, wenn ich ſie überſehen ſollte. Es giebt keine höhere, ehrwürdigere Stelle in meinem Lande.

Kriegsrath. Gott gebe mir Kraft dazu!

Fürſt. Einen Sohn haben Sie verloren, nehmen Sie einen ehrlichen Freund dafür an. Eine Vaterſorge haben Sie weniger; — helfen Sie mir die meinige tragen, und ſtatt der Umarmungen Ihres Sohnes — nehmen Sie den Dank unſers Vaterlandes.

Kriegsrath. Zu Gott bete ich für die unſterbliche Seele meines Sohnes — den Leichnam werde ich nicht lange beweinen — Wahrheit gelobe ich Ihnen bis an mein Ende, mein Fürſt.

Fürſt. Wahrheit! — nach dieſem groſſen Ziele gehen wir aus. Geſegnet iſt der Fürſt, der in ſolchem Geleite der Menſchheit dient! (Er reicht ihm die Hand.) Nun laßt uns die Unglücklichen erlöſen, die drinnen bey mir ſind, und (Er geht mit ihnen nach der Thüre.) dann ſoll der Gerechtigkeit Genüge geleiſtet werden.

Allzu ſcharf macht ſchartig.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Hofrath Reichenſtein.
[illegible] Reichenſtein, ſeine Schwägerin.
Ottilie,
Franz, | ihre Kinder.
Wilhelmine,
Lieutenant [illegible].
Kammerrath [illegible].
Herr [illegible].
Jakob, ein [illegible] Bedienter.

Erſter Aufzug.

[illegible]

Erſter Auftritt.

Hofrath [illegible] [illegible] [illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible] [illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible] [illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible] [illegible]

Hofrath. [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]? — [illegible]?

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible]? [illegible]?

[illegible]

[illegible]?

[illegible]

[illegible]?

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gemeine ſeyn wird. Daß von der Jüngſten Schweſter weiß ich mir noch ſchöne Stückchen erzählen laſſen.

Franz. Wer kann meiner Schweſter was nachſagen?

Hofrath. Ich, Monſieur. Die gelehrten Dingerchen, die Jungfern.

Franz. Herr Hofrath, ich empfehle mich.

Hofrath. Wo will Er hin?

Franz. Ich kann nicht mehr aushalten. Es iſt beſſer ich gehe, als' ich rede.

Hofrath. Da bleibe Er. Er will gehen, Er will gehen? Rühre Er ſich nicht von der Stelle. Ich will Ihm Gehorſam lehren, Burſche. Was wird aus Seiner Mutter, wenn ich die Hand zurück ziehe? Hat Er das bedacht?

Franz. O ja, ich wäre gewiß ſonſt ſchon zur Stelle kommen.

Hofrath. Siehſt du's! Hat Ihm die Mutter das Schreiben hergebracht? Aber Er ſoll nur denken, daß ich alles weiß, was hier noch vorgeht. Nicht? Ich weiß recht gut, daß ich unbarmherziger Mann die Miethe fodre, und Sie ſagt noch ihm, daß noch Kinder kaufen, und läßt es noch ſonſt lich nicht leiden kann. Das weiß ich.

Franz. Ich hab' was wirklich ſtimmet. Es war der Tag des ſeligen Vaters Geburtstag. An dem Tage wurde auch die Mutter mit ihm verlobt.

weinen. Das iſt der einzige Tag im Jahre, wo wir ſehen alle ob wir nicht unglücklich wären.

Hofrath. Ja — der Tag iſt er auch gewiß.

Franz. Ich habe den Vater nicht gekannt; aber auch alles, was die Mutter von ihm erzählt, muß er gut und ſehr unglücklich geweſen ſeyn.

Hofrath. O ja, ungemein gut. Ich ſehe wohl, es muß aus einem andern Tone mit euch Leuten gehen. Jetzt gehe Er hin zum Herrn Kammerrath, bringe Er ihm den Rock wieder, Er ſoll und muß Soldat werden. Seiner Mutter aber ſage Er, Leute, die Kinder laufen laſſen und Geburtstage feyern, brauchen kein Almoſen; hört Er? Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Jakob. Franz.

Franz weint.

Jakob. Er kommt wohl in die Quere.

Franz. Wohl, Jakob.

Jakob. Was hat er mit Ihm, junger Herr, und hat er Ihm nicht geholfen?

Franz. Lebt wohl, Kammerrath! Ich kann nicht mehr bleiben.

Jakob. Nun, nun —

Franz. Ach wenn doch mein Vater wüßte —

Jakob. Nehmen Sie es nicht ſo zu Herzen.

Franz. Hier in dieſem Hauſe iſt er geboren, erzogen. Hier wohnt ſein Bruder. — Ich bin allein in der Welt — ſeit ſeinem Tode allein! Meine Mutter ſehnte ſich zu Tode. — Und hier, wo mein Vater ging, ſtand, ſaß, wo er Abends am Fenſter ſtand, hier weiſt ſein Bruder mit Hohn ſie vor? Ach, lieber Vater, wenn du unter den Seligen ſchon biſt, ſo ſprich für uns, daß uns alle [illegible] auch zu dir genommen werden.

Jakob. Nun, nun! Faſſen Sie ein Herz. Die Theilnahme ſtirbt es nicht in der Welt; es wird [illegible] ſeyn. Hören Sie auf zu weinen. (Er wiſcht ihm die Augen.) Sie kommen jetzt zu Ihrem Herrn — und da gehört nicht mit dem Weinen — die Herrſchaften können ſo was nicht leiden. Ich kann Ihnen nichts geben, als einen guten Rath. Den nehmen Sie wohl in Acht. [illegible] Sie wird. Ich bin nicht lange geblieben, darum muß ich mein [illegible] ſo anſchalten. Sagen Sie den [illegible] freundlich Tag und Nacht. Ein Menſch, der immer freundlich ſieht, iſt eine [illegible], der jedem gern [illegible], und ſo kommen am Ende doch gut mit Ihnen.

Franz. Ich danke Ihnen, Herr Jakob. Hat Er meinen Vater auch gekannt?

Jakob. Ja wohl, ja wohl. Ich habe ihm manchmal an dieſem Ende des Tiſches aufgewartet. Ich beſinne mich noch, er aß ſo gern —

Franz. Jakob, was ich ſo im Dienſte wiſſen muß, lerne ich doch lieber von dir, als von einem andern; willſt du mir wohl lernen einen Tiſch ſerviren? Ich bitte dich darum.

Jakob. Recht gern; beſonders aber einen Tiſch decken. Kommen Sie mit hinunter.

Franz. Das hätteſt du wohl nie gedacht, wenn du meinem Vater die Teller gewechſelt haſt, daß du ſeinem Sohne lehren würdeſt, womit er ſein Brod erwerben? Gott vergelte dir es, [illegible].

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Das Zimmer Wilhelminens.

Wilhelmine allein.

Wo gehe ich nur damit hin? — Hier möchte jemand kommen. Je nun, wenn doch kommen wer will, es iſt nichts Böſes, und ich will es ja doch der Mama zeigen. Was mag es nur ſeyn? (Sie ſieht mit Neugier darauf. Erſchrocken:) Ach, es iſt ein Brief! Die Mama bekommt ja auch Briefe. Was wird aber darin ſtehen? Ich will ihn aufmachen, die Mama kann ihn ja doch leſen, wenn er auch vonher aufgewacht iſt. Sie legt ihn auf den Tiſch. Das iſt der erſte Brief, der an mich geſchrieben iſt. So ein Briefchen ſieht doch allerliebſt aus, und das iſt ſo hübſch mit den Briefen, man kann ſich alles viel beſſer darin ſagen, als wenn man ſpricht und ſich dazu anſehen muß. Den Brief darf ich doch grade anſehen und ſo lange als ich will — ihn ſelbſt — darf ich nicht ſo anſehen.

Sechster Auftritt.

Philipp. Wilhelmine.

Philipp. Was? ſprichſt du mit dir ſelbſt?

Wilhelmine erſchrickt, ſie ſieht ihn ſtehn, will nach dem Briefe hin, hat nicht das Herz. Ja wenn —

Philipp. Was iſt dir? Man hat ein böſes Gewiſſen.

Wilhelmine. Wahrhaftig erſt ſeit du herein gekommen biſt.

Philipp. Nun, ſo laß hören.

Wilhelmine deutet auf den Tiſch. Da — da iſt —

Philipp. Aha — da iſt das böſe Gewiſſen, der Brief.

Wilhelmine. Ich weiß nicht, was darin ſteht.

Philipp. An Mademoiſelle Reichenſtein. Ey, das ſind Sie, mein Engel.

Wilhelmine. Ich habe ihn der Mama geben wollen —

Philipp. Darum liegt er da?

Wilhelmine. Nein, darum liegt er nicht da.

Philipp. Warum denn?

Wilhelmine. Ich habe ihn angeſehen — und —

Philipp. Und angeſehen! Alſo ein Liebesbrief?

Wilhelmine. Behüte Gott! Nein, Bruder, nein, nein.

Philipp. Was glaubſt du von dem Briefe? Sag mir das.

Wilhelmine. Ey — daß — daß er an mich iſt — daß er — Was kann ich denn glauben? — er iſt ja zu.

Philipp. Und du haſt gar nicht nachgedacht, was wohl darin ſtehen möchte?

Wilhelmine. O ja.

Philipp. Von wem iſt er?

Wilhelmine. Von Lindenſtein.

Philipp. Vom Herrn Lieutenant, aha!

Wilhelmine. Kannſt du ihn nicht leiden?

Philipp. Du kannſt ihn leiden?

Wilhelmine. O ja.

Philipp. Nun — den Brief, liebe Wilhelmine, den behalte ich einmal.

Wilhelmine. Das iſt doch wohl nicht recht, weil er an mich iſt.

Philipp. Ich bitte auch vorher um deine Erlaubniß.

Wilhelmine. Hm — ich darf ja nicht Nein ſagen.

Philipp. Wenn du es dürfteſt, würdeſt du es?

Wilhelmine. Ja gewiß.

Philipp. Wie haſt du den Brief bekommen?

Wilhelmine. Als ich aus der Kirche ging —.

Philipp. Von ihm ſelbſt?

Wilhelmine. Nein. Von einer alten Frau.

Philipp. Er hat doch einen Bedienten.

Wilhelmine. Ja. Das habe ich auch gedacht. Nun — warum wirſt du auf einmal ſo feuerroth im Geſicht?

Philipp. Das kommt ja wohl ſo. — Wilhelmine, wir wollen der Mutter nichts von dem Briefe ſagen, hörſt du?

Wilhelmine. Wenn du meinſt — aber ich denke —

Philipp. Nun?

Wilhelmine. Wenn ſie ihn nicht leſen ſoll, ſo könnteſt du ihn leſen.

Philipp. Ich bin nicht neugierig.

Wilhelmine. Nicht? Ich bin es.

Philipp. Warum?

Wilhelmine. Er — er könnte ja Arbeit für ſeine Schweſter beſtellt haben.

Philipp. Weißt du, was wir machen wollen? Wir wollen niemand zu nahe thun, niemand betrüben, dich nicht, die Mutter, den Lieutenant und mich nicht; deßwegen leſen wir den Brief alle beide nicht. Und da ich auch glaube, daß er Arbeit von der Mutter für ſeine Schweſter beſtellt haben könnte, ſo ſchicken wir den Brief an dieſe Schweſter, die eine ganz vortreffliche Frau ſeyn ſoll. Der Lieutenant iſt ein junger, lebhafter Offizier. Alſo ſchicken wir den Brief der Schweſter. Er holt ſich ein Tiſchchen mit Schreibzeug herunter. Und das ſoll gleich geſchehen. Er ſetzt ſich und ſchreibt. Der ſchicken wir den Brief.

Wilhelmine. Das iſt doch ſonderbar.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Madam Reichenſtein.

Mad. Reichenſtein. Guten Morgen, Philipp.

Philipp im Schreiben. Guten Morgen, Mama.

Mad. Reichenſtein zu Wilhelminen. Iſt Franz noch nicht von dem Onkel zurück?

Wilhelmine. Nein, Mama, noch nicht.

Mad. Reichenſtein. Der arme Junge! Er wird einen harten Stand mit ihm haben.

Philipp im Schreiben. Iſt er hin?

Mad. Reichenſtein. Ja.

Philipp lacht.

Mad. Reichenſtein. Ich kann nicht lachen. Sie ſetzt ſich und ſtrickt. Da, Wilhelmine, iſt deine Arbeit. Sie giebt ihr einen Nähbeutel. Die letzten Stiche waren etwas übereilt. Das hält die Wäſche nicht aus, und bringt uns um den Kredit. Gieb beſſer Achtung.

Wilhelmine ſetzt ſich ihr gegenüber und ſtickt. Ja, da iſt Philipp Schuld daran geweſen; er hat ſo närriſche Sachen von dem Onkel erzählt, daß er ſeine Kanarienvögel mit Federkielen ſchlägt, haha, wenn ſie nicht ſingen wie ſie ſollen —

Mad. Reichenſtein. Pſt! Wilhelmine —

Philipp. Ja wahrhaftig, das iſt wahr, Mama; faſt alle Morgen prügelt er ſeine Vögel, haha; da beißt er ſich in die Lippen, und hat einen Ingrimm, daß ihm das Toupet ſteigt; ich habe ſelbſt gelacht, daß mir der Kopf weh that: darüber verdient ſie Entſchuldigung. Er hat geendigt und geſiegelt. Franz hat doch die Livree angehabt, als er zum Onkel gegangen iſt?

Mad. Reichenſtein ſeufzt. Ja!

Wilhelmine legt die Arbeit hin. Ach ja, denk nur.

Philipp. Daß die Leute gar nicht begreifen wollen! — Franz iſt gut, aber einfältig. Ein Handwerk will Kopf und Verlag, beydes hat er nicht. Dieſer Dienſt — gewährt ihm Ausſicht zu Brot, und den Troſt, daß er ſeine Mutter wird pflegen können. Ich — nun ich habe ſtudiert, ich habe auch was gelernt, das koſtet die Trümmer Ihres Vermögens. Und was bin ich nun?

Mad. Reichenſtein. Du haſt doch Hoffnung —

Philipp. O die hat Franz auch; das wendet ſich wunderlich auf dieſer Welt. Wer weiß, nach dreyßig Jahren iſt Franz vielleicht Chef eines Departements, wo ich unter ihm die Rubriken an die Repoſitoria ſchreibe. Mutter, die Aufſchläge und die Kragen ſind es, was Sie quält. Denken Sie doch, daß der Menſch auf einmal dadurch eine Richtung erhält, nicht höher zu wollen. — als ehrlich zu erwerben.

Mad. Reichenſtein. Und wie wird es dich in der Welt hindern!

Philipp. Mich? An nichts. Ich habe ſtudiert — das heißt, ich habe gerade ſo viel Licht erworben, daß ich recht gründlich einſehe, warum ich nie weiter komme. Ich habe einen Rock, den werde ich behalten wie zuvor. Ich habe manchmal zu eſſen, manchmal nicht; ich mache um ein Spottgeld Arbeiten, welche andre für ihre ausgeben; ich halte um Stellen an, die mir abgeſchlagen werden; ich bin der Sohn eines Mannes, der Witz hatte — und davon lief — dieß alles bleibt das nämliche, ob mein Bruder in Livree geht oder nicht. O, ich fürchte, es werden Augenblicke kommen, wo ich meines Bruders Kragen und Aufſchläge nehmen, und ihn an meinen Schreibtiſch ſetzen möchte.

Mad. Reichenſtein. Ach Philipp, du ängſtigſt mich ſo!

Philipp. Und ich möchte Sie beruhigen. Denn mit alle dem, daß ich das weiß und glaube, ziehe ich meinen Karren brav vom Flecke, das ſehen Sie doch.

Mad. Reichenſtein. Ach ja! Aber nun haſt du auch mit der Idee, daß dein Bruder Bedienter wird, den Onkel ſo beleidigt.

Philipp. Das iſt recht, das iſt gut, das freut mich.

Mad. Reichenſtein ſteht auf. Sieh, du biſt nun wieder auf dem Wege deines ſeligen Vaters.

Philipp. Vielleicht thut der Onkel jetzt aus Bosheit etwas für Sie; aus Güte hätte er doch nie etwas gethan.

Mad. Reichenſtein. Hat er nicht die Miethe —

Philipp. Etwas rechts, bey drey tauſend Thaler Einkünften!

Mad. Reichenſtein. Er war uns doch nichts ſchuldig.

Philipp. Er hat gerade ſo viel gethan, daß das Publikum ihn nicht zur Kirchenbuße verdammen konnte.

Mad. Reichenſtein. Ich will gehen, wenn du in dieſem ſpottenden bittern Tone ſprichſt. Dein Vater hätte in ſeinem Verfall Hülfe gefunden, wir hätten ſie gefunden, nachdem er uns verlaſſen hatte; aber dieſer Spott, dieſe Bonmots, dieſer ſtechende Witz war noch in jedermanns Mund und Herzen, und verſchloß uns Fürſprache und Hülfe.

Philipp. Ja, das iſt wahr, es iſt nur zu wahr. Und der Vater war ſo gut, gab ehe man klagte, ſuchte das Elend auf, theilte ſeinen letzten Heller, theilte Haus und Brot — das konnten die Nattern vergeſſen, weil er den Narren und Böſewichtern ihr Recht gab. Sein Bruder richtete ihn zuerſt.

Wilhelmine. Iſt denn das wahr, daß der Herr Onkel für ſeine Schuld zuerſt und auf einmal alle unſere Sachen hat verkaufen laſſen, und daß er ſie unter dem Preiſe an ſich gekauft hat?

Pauſe.

Philipp. Es iſt wahr. Man klopft.

Mad. Reichenſtein geht hin, und nimmt außen jemand ein Billet ab.

Philipp. Von wem?

Mad. Reichenſtein. Vom Kammerrath Sidof! Sie lieſt. Nachher: O mein Sohn, mein Sohn!

Philipp. Was iſts?

Mad. Reichenſtein. O wie beugſt du mich! Lies ſelbſt.

Philipp. „Madam! wie ſehr bedaure ich, daß mein Bemühen, Ihren Sohn Philipp anzuſtellen, durch deſſen eigne Schuld vergeblich iſt! Der Präſident hat die Geſchichte mit dem mouchierten Rock erfahren. Er iſt außer ſich, und hat einen Schwur gethan, daß, ſo lange er lebe, Ihr Sohn nie hier angeſtellt werden ſoll. So lohnt ſich eine böſe Zunge. Der Ihre, Sidof."

Mad. Reichenſtein. Philipp, willſt du nicht einen andern Weg einſchlagen?

Philipp. Böſe Zunge? Das iſt ſonderbar.

Mad. Reichenſtein. Was iſt denn das mit dem mouchierten Rocke?

Philipp. Ja, da frage ich Sie, ob das nicht zum Todtlachen iſt. Ich komme hin, mit einer Relation, die ich für den Präſidenten gemacht habe, ſo iſt ein großes Stück mouchiertes Tuch auf dem Boden ausgebreitet. Der Präſident, deſſen Geiz Sie kennen, liegt auf den Knieen, und zählt im

Schweiß ſeines Angeſichts alle Tupfen des Tuches, worüber er auf einem Bogen, der neben ihm liegt, förmliche Berechnung hält. Ich warte ſehr reſpektuös; endlich erhebt er ſich, und ſagt mit innigſter Wichtigkeit: „So, mein lieber Reichenſtein, muß man den betrügeriſchen Schneidern das Handwerk legen. Hier iſt Tuch zum Kleide. Es hat neun hundert und funfzig Mouchen: ſo viel gebe ich dem Schneider. Wenn der Rock gemacht iſt, dürfen acht und achtzig Tupfen fehlen; fehlen mehrere, ſo hat mich der Schneider beſtohlen, und ich weiß accurat, um wie viel.“ Ich geſtehe, daß ich die ganze Nacht vor Vergnügen nicht ſchlief, bis ich es Leuten ſagen konnte, die Sinn für das Originalkomiſche haben.

Mad. Reichenſtein. Dieſe haben dich nun ins Verderben gebracht. Ach, du hätteſt eher ein Laſter erzählen können, nur keine Lächerlichkeit. Die Menſchen verzeihen das niemals.

Philipp. Aber ich habe doch keine Unwahrheit erzählt. Will nun der Präſident deßhalb ſchwören, daß ich kein Brot haben ſoll, ſo zwingt er mich, daß ich bitte, daß er von der Welt weg kommt.

Mad. Reichenſtein. Du lebſt wie dein Vater, und ich werde dich verlieren, wie deinen Vater.

Philipp. Ich bin fleißig; das war mein Vater nicht.

Achter Auftritt.

Vorige. Hofrath Reichenſtein.

Wilhelmine. Ach je, der Herr Onkel —

Mad. Reichenſtein. Herr Bru — Herr —

Hofrath. Mein Gott, laſſen Sie doch die Treppen beſſer beachten. Wenn man in einem weißen Mantel ſo eine Hühnerſteige klettern muß —

Philipp. Das Logie, wie es iſt, dankt meine' Mutter Ihrer Generoſität.

Hofrath. Und hat dann gar noch Mangel an Propretät zu beſorgen.

Philipp. Es iſt ſehr heiß, ſoll ich Ihnen den Mantel abnehmen?

Hofrath. Nein, nein, ich trage ihn — um —

Philipp. Inkognito zu ſeyn.

Hofrath. Ah ſieh, iſt Sie auch da, Jungfer Lieutenantin? —

Mad. Reichenſtein. Was iſt das?

Philipp. Herr Hofrath!

Hofrath. Ein ſchönes Früchtchen, die Jungfer — eine Blume für das Spinnhaus!

Mad. Reichenſtein. Vergeſſen Sie nicht — Philipp — dir befehle ich zu ſchweigen — ich befehle es —

Philipp *knirſchend.* Ich gehorche.

Mad. Reichenſtein. Vergeſſen Sie nicht, daß ſie Ihres Bruders Kind iſt —

Hofrath. Potztauſend!

Mad. Reichenſtein. Und daß ich lieber Wohlthaten entſagen will, als Verachtung dulden.

Hofrath. Entſagen? So? Ja — der Herr da iſt auf dem Wege, es bis zu des Papa's Beförderung zu bringen — der andere iſt mit Gottes Hülfe Lakey geworden, und die Jungfer will in der Generalität avancieren.

Philipp. Onkel —

Hofrath. Sapperment, da muß ja wohl ein Menſch einen Mantel umnehmen, wenn er im Angeſicht des hellen Tages herein gehen will.

Philipp. Sieben Jahr haben Sie Hausmiethe für meine Mutter bezahlt, das macht hundert neun und achtzig Thaler. Hundert neun und achtzig Thaler iſt die ganze Hülfe, die ſie in ſiebzehn verwaiſten Unglücksjahren von ihres Mannes Bruder empfing! Ich will Tag und Nacht arbeiten, pflanzen, hacken, tragen, Boten gehen, bey Kranken wachen — bis Sie das Geld zurück haben; ich verlange nichts von Ihnen.

Hofrath. Bravo!

Mad. Reichenſtein. Philipp!

Wilhelmine. Bruder!

Philipp. Aber dieß Haus betreten Sie nicht mehr. Hunger thut nicht ſo weh, als Ihr Auge. Kein Schuldner iſt ſo hart, als ſo ein Wohlthäter. Ich würde in den Staub fallen, und um Vergebung bitten, daß ich zu dem Blute, das in meines Vaters Adern auch wallte, ſo reden muß: — aber dieß Herz iſt nie von dem Pulsſchlage der Gutmüthigkeit erhoben, die meinen Vater beſeelte, die ihn zum Bettler, zum Landſtreicher machte, über den ſein leiblicher Bruder den Stab zuerſt gebrochen hat.

Hofrath. Nun gut — ich bin denn abgewieſen, ich gebe alſo nichts mehr, ich komme nicht mehr. Aber meines Bruders Sohn ſoll keine Livree tragen —

Philipp. Das geht Ihr Herz nichts an, und Ihrem Hochmuthe geſchieht recht.

Hofrath. Das ſoll er nicht, und ich will euch weiſen, daß ich Vatermacht habe, ſo wahr ich den letzten Heller daran verwenden will. Er geht ab. Ich will's euch weiſen.

Mad. Reichenſtein. Gott erbarme ſich unſer!

Wilhelmine. Bruder! Was haſt du gethan?

Philipp. Vatermacht iſt nur, wo Vaterherz iſt. Er umarmt ſie beide. Ich bin euch jetzt Sohn, Gatte, Bruder und Vater. Jede Pflicht ſtattet mich mit Gotteskraft aus. Ihr könnt nicht halb ſo viel fürchten, als ich ganz hoffen darf.

Zweyter Aufzug.

Bey Madam Reichenſtein.

Erſter Auftritt.

Wilhelmine ſitzt und näht.

Meine Arbeit freut mich nicht. Wenn ſich das bis Mittag nicht verliert, ſo ſage ich es der Mutter und dem Bruder, denn ſie ſind Schuld daran.

Zweyter Auftritt.

**Philipp. Kammerrath Sidof.
Wilhelmine.**

Sidof. Guten Morgen, liebes Kind. Laſſen Sie uns beide ein wenig allein beyſammen.

Wilhelmine verbeugt ſich und geht.

Sidof. Herr Reichenſtein, der Onkel iſt bey mir geweſen. Mit mir und Ihrem Bruder Franz wird es nichts. Er will durchaus nicht haben, daß das geſchieht.

Philipp. Iſt mein Onkel auch Ihr Onkel?

Sidof. Ich ſtoße ihn nicht vor den Kopf, ſage ich Ihnen.

Philipp. Ihre Thätigkeit hätte meinem Bruder eine gute Richtung gegeben, und die Copiegebühren ihn und meine Mutter unterſtützt. Ich hätte ihn vor Augen behalten — daher gebe ich den Plan ungern auf. Wie wäre es, wenn Sie von der Idee abſtänden, ihn in Livree gehen zu laſſen?

Sidof. Davon ſtehe ich nicht ab.

Philipp. Dann würde aber der Onkel —

Sidof. Davon kann ich nicht abgehen. Ohne Livree heißt er ein Schreiber, das fährt den Geheimenräthen vor den Kopf — heißt großer Ton — macht aufmerkſam. — Man muß durch nichts aufmerkſam machen. Ein grauer Rock, ein freundliches dummes Geſicht, Tagelöhner-Stumpfheit in der Manier — nicht aufgeſchaut wenn rechts und links Häuſer und Menſchen fallen, aber ſo in der Dummheit den Begebenheiten einen Stoß gegeben wie von ungefähr, daß die Bälle doch rollen wohin ſie ſollen, und wenn ſie hingerollt ſind, wohin ſie geſollt haben — dennoch eine gemeine Karnevalslarve ohne Scherz und Ernſt — ſo kommt man aß erſt! — Daraus wird nichts. Aber ich habe eine andere Propoſition.

Philipp. Laſſen Sie hören.

Sidof. Nun — ſind Sie geſcheidt?

Philipp. Ich möchte wohl.

Sidof. Alſo! weg mit der Philoſophie — ſie giebt magere Koſt. An das praktiſche Leben gedacht — und — und zugegriffen.

Philipp. Wie?

Sidof. Der Onkel treibt es mit aller Gewalt, daß er in den Adelſtand erhoben werden will.

Philipp. Der Onkel?

Sidof. Das iſt ſein einziges Verlangen.

Philipp. Will er an das Thier erinnern, das die Löwenhaut umhing?

Sidof. Er möchte alſo alles ebnen und ſchlichten, daß das Ding ſo glatt ablaufen könnte. Nun wiſſen Sie, der Onkel hat da ſo einen Handel wegen der Steuereintreibung — hm — viele im unrechten Lichte ſehen wollen.

Philipp. Wer ihn im guten Lichte ſieht, ſieht ihn unrecht.

Sidof. Nun, das gehört nicht daher. Der Juſtizrath Freudenthal hat das Referat; nicht?

Philipp. Ja.

Sidof. Das weiß aber jedermann, daß er nicht arbeitet, ſondern Sie für ihn.

Philipp. Juſtizrath Freudenthal iſt ein Mann vom beſten Willen, hellen Verſtande, der aber —

Sidoſ. Das geht mich nichts an. Machen Sie, daß die Relation — — geſchrieben wird.

Philipp. So Gott will.

Sidoſ. Nämlich — daß der Onkel in — in — — — — Dich noch einmal, Herr, ich habe es Ihnen in den Mund gelegt, was Sie thun ſollen, und ich bin gewohnt, daß mir in dergleichen Sachen die Leute entgegen kommen.

Philipp. Ich will aber das alles nicht verſtanden haben.

Sidoſ. Nun! — — — So — iſts aus. — Ich hätte aber den Bruder genommen, ich hätte Ihnen ein Stückchen Geld —

Philipp. Pſt, pſt! — O — nicht weiter!

Sidoſ. Was will das heißen?

Philipp. Um Ihretwillen nicht weiter.

Sidoſ. Ach, ich habe mehr ſolche Leute gekannt, denen die Kinderlehre und Unterſchiedslehre ſo eine Weile angehangen haben. Aber waren ſo ein fünf Jahre herum — die Wochenfrau und das Kindergelder, Butter, Holz, Hausmiethe, Pelzmäntelchen für die Weiber, und das Recreations-Fäßchen trat ein — ich meine, ſie haben den Glauben geändert. Statt Einer Hand ſtreckten ſie alle, beide aus.

Philipp. Herr Kommerzrath —

Gibof. Herr Reichenheim, Sie werden an mich denken. Übrigens haben Sie es mit dem Onkel, wie Sie wollen. Aber nun noch eins. — Der Lieutenant Lindenſtein macht Ihrer Schweſter die Cour, und der Vater —

Philipp. Sorgen Sie nicht. Hierüber ſtehe ich für alles.

Gibof. Iſt vernünftig; denn an eine Heirath iſt bey eurer Armuth und des alten Lindenſteins Reichthum und Geiz nicht zu denken.

Philipp. Das weiß ich, und es ſoll alles abgebrochen werden.

Gibof. Freut mich. Den Alten brauche ich, und habe ihm verſprochen, ſo wie ich von Heirathsgedanken was merkte, es ihm zu berichten.

Philipp. Es iſt nur die Rede davon geweſen.

Gibof. Thut mir leid, daß ich Ihnen nicht nützlich ſeyn kann. Aber mit Geld helfe ich Ihnen nicht, denn ich gebe keinem Menſchen welches. Indeß, ein wohl qualificirter, praktiſcher, geſunder Rath iſt manchmal mehr als Geld.

Philipp. Und können Sie alles, was Sie mir heute gerathen haben, einen geſunden Rath nennen?

Gibof. Jeder Menſch hat ein Propoſitum, wenn er in die große Welt tritt. Welchen Zweck haben Sie?

Philipp. Zu leben, zu nützen, meinen Brüdern zu helfen.

Sidof. Nun, ſo ſind Sie vom Wege ab.

Philipp. Wie das?

Sidof. Zu leben? Leben Sie? Nein. Sie erhalten Sich nur. Leben iſt Wohlthun. Zum Leben gehört eine Wohnung — wie die meine iſt, ein Stübchen, ein Tiſch — und was ſonſt den Sinnen wohl thut. Zu nützen? Sie nützen nichts.

Philipp. Wie, mein Herr? Die Hitze, womit ich für Recht und Wahrheit rede oder ſchreibe —

Sidof. Iſt Unſinn.

Philipp. Wie ſchreie ich, wer macht mich verſtummen, wenn ich fühle, ich muß laut für den Unſchuldigen reden und das ſtolze Verbrechen bekanntmachen?

Sidof. Damit bringen Sie die Unſchuld unter die Bank, und heben das ſtolze Verbrechen hinauf.

Philipp. Nein, niemals —

Sidof. Halt — Wer nützen will, muß ſich geben, thun und nicht reden, immer gemäßigt reden und proponiren, daß nicht die Erbitterung rege wird. Wer laut anklägt — der meynt, daß man ihm aus dem Wege gehe. Sehn — nützen thun Sie gar nichts.

Philipp. Laſſen Sie mich das lieber nicht wiſſen.

Sibel. [illegible]

Philipp. [illegible]

Sibel. [illegible]

Philipp. [illegible]

Sibel. [illegible]

Philipp. [illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

Vorige. Madame Reichenſtein.

Mad. Reichenſtein. [illegible]

[illegible] [illegible]

Mad. Reichenſtein. [illegible] —

[illegible] [illegible]

Mad. Reichenſtein. [illegible]

[illegible] [illegible]

Mad. Reichenſtein. [illegible] — [illegible]?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Philipp. [illegible]

Jakob. [illegible]

[illegible]

Jakob. [illegible]

Philipp. [illegible] die Hand.

Jakob. [illegible]

[illegible] Mein Gott!

Jakob. [illegible]

[illegible]

Achter Auftritt.

Wilhelmine. [illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

Wilhelmine, [illegible]

[illegible]

Wilhelmine. Ja — da bin ich —

Lindenfels. Sehen Sie mich doch an, Wilhelmine. Ich habe mich darauf gefreut, Sie zu ſehen.

Wilhelmine. Ich — ich —

Lindenfels. Nun?

Wilhelmine. Ich darf nicht — Sie haben gut — Es iſt ſo allerlei vorgefallen.

Lindenfels. Vorgefallen?

Wilhelmine. Ich kann gewiß nichts dafür.

Lindenfels. So reden Sie doch, liebes Mädchen. Ihre Freundlichkeit hat mich immer ſo entzückt; bin ich ſie nicht mehr werth?

Wilhelmine. Mein Bruder Philipp — meine — und mein Bruder ſieht mich ſo feindlich — das wiſſen Sie.

Lindenfels. Das weiß ich.

Wilhelmine. Wollen Sie nicht zu meinem Bruder gehen?

Lindenfels. Was iſt Ihnen? Sie vermeiden es, mich anzuſehen. Haben Sie Mißtrauen in mich?

Wilhelmine. Auf das Wort [illegible].

Lindenfels. Sie ſind ſo ängſtlich.

Wilhelmine. Ach ja, recht ſehr.

Lindenfels. Was iſt die Urſache?

Wilhelmine. Ich könnte nicht. —

Lindenſtein. Um Ihre Familie —

Wilhelmine. Reden Sie doch mit meinem Bruder.

Lindenſtein. Sie ſind mir unausſtehlich.

Wilhelmine. Ja, mir iſt alles unausſtehlich. Aber ich will niemand heirathen.

Lindenſtein. Und dennoch heirathen Sie mich ſo ſehr.

Wilhelmine. Ja, das will ich gewiß nicht. Aber — kommen Sie doch zu meinem Vater —

Lindenſtein. Da iſt ſie —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Madam Reichenſtein.

Lindenſtein. Wilhelmine verlacht Sie, verlangt nach Ihnen. Sie will nicht bey mir bleiben. Habe ich durch meine [illegible] [illegible] gegeben, daß ſie —

Mad. Reichenſtein. [illegible] Man kann einem heute ie beyden [illegible], wie ſie einmal iſt —

Eilfter Auftritt.

Vorige. Philipp.

Philipp (verbeugt ſich gegen Lindenſtein). Herzog iſt noch nicht zurück?

Mad. Reichenſtein. }
Wilhelmine. } Nein.

Philipp. Das iſt ſonderbar. — Madame — (er redet leiſe mit ihr.) Vergeben Sie —

Lindenſtein. Sie haben Geheimniſſe, und ich fürchte mich, daß —

Philipp. Nein, ich erſuche Sie zu bleiben.

Mad. Reichenſtein (geht mit ihrer Tochter.)

Zwölfter Auftritt.

Philipp. Lieutenant Lindenſtein.

Philipp. Herr Lieutenant — vergeben Sie mir, wenn ich meinen Vortrag jetzt anders anfange, [illegible] mit [illegible] Worte; mein Glück iſt zu ſehr in Bewegung.

Lindenſtein. Das ſehe ich, und es befremdet mich.

Philipp. Sie haben Freundſchaft für uns alle bewieſen.

Lindenſtein. Und empfinde ſie.

Philipp. Sie haben von den Arbeiten meiner Mutter und Schweſter ſo vieles ſelbſt abgenommen, ſo vieles durch Ihren Einfluß untergebracht, daß Sie und Ihre Güte den Wohlſtand meiner armen Familie vorzüglich bewirkt haben.

Lindenſtein. Laſſen wir das —

Philipp. Nein, das muß ich ſagen, das weiß ich, das empfinde ich, und das ſoll die Stadt wiſſen; denn ich ſchäme mich nicht, für Liebesdienſte des edlen Menſchen öffentlich dankbar zu ſeyn.

Lindenſtein. Nun aber doch, lieber Nachbar —

Philipp. Aber doch, lieber Mann, hören Sie auch.

Lindenſtein. Warum?

Philipp. Nehmen Sie im ſtrengſten Sinne, die Sache und auch die Ehre ſind das einzige Kapital armer Leute. Es muß unverletzt bleiben.

Lindenſtein. Und wer verletzt es?

Philipp. Der Neid, der Haß, die Menſchen. Ich weiß nicht wer, ich weiß nicht wo und wie — ich weiß nicht, ob genug Anlaß gegeben iſt; — aber ich muß Sie bitten, Ihre Beſuche einzuſchränken.

Lindenſtein. Reichenſtein?

Philipp. Uns nicht mehr aufzuſuchen.

Lindenſtein. Begreife ich Sie?

Philipp. Nichts mehr. Uns nicht mehr zu ſehen —

Lindenſtein. Wie?

Philipp. Und entfernt von uns mit unſerm dankbaren Herzen fürlieb zu nehmen.

Lindenſtein. Mein Gott! Aber ohne Aufklärung?

Philipp. Schweigen iſt Dankbarkeit. Glauben Sie mir das.

Lindenſtein. Sie, Ihr Haus und Ihr alter Ruf ſind über jeden Vorwurf.

Philipp. Aber nicht über die Läſterung.

Lindenſtein. Läſterung? Wer hat —

Philipp. Forſchen Sie nicht weiter nach.

Lindenſtein. Nicht?

Philipp. Es iſt Delicateſſe von beiden Seiten. Ich bitte darum.

Lindenſtein. In der That, das iſt, das ſcheint mir —

Philipp. Vergeben Sie, wenn ich Ihnen unangenehme Gefühle mache.

Lindenſtein. In der That, das thun Sie.

Philipp. Ach, ich wußte es ja —

Lindenſtein. Wahrlich, Sie zeigen mir ein ſehr unangenehmes Geſicht.

Philipp. Herr Lieutenant —

Lindenſtein. Und ich will es nicht verbergen.

Philipp. Das ſehe ich.

Lindenſtein. Ich habe Blut.

Philipp. Auch ich. Aber ich habe auch Pflichten gegen Sie, ſanfte Pflichten.

Lindenſtein. Ich habe Ehrgefühl.

Philipp. Ich weiß es.

Lindenſtein. Auch mir kann Schimpf und Läſterung nicht gleichgültig ſeyn. — Wenn ich auch von keinem andern Intereſſe reden will — ich kann Ihr Haus nicht ſo verlaſſen.

Philipp. Herr Lieutenant —

Lindenſtein. Herr Reichenſtein, muthen Sie mir das nicht zu.

Philipp. Kann ein ehrliebender Mann mich ſo quälen?

Lindenſtein. Kann ein Mann von Ehre meine Ehre ſo verſchmähen?

Philipp. That ich das? Kann ich das wollen?

Lindenſtein. Es giebt Gefühle, über die wir nicht hinaus können, und um einer Schwäche, einer Weichherzigkeit willen laſſe ich mich nicht aus dieſem Hauſe weiſen, und von Ihnen gar nicht.

Philipp. Von Ihnen? Was ſoll das? Wer bin ich Ihnen?

Lindenſtein. Ein achtungswerther Mann, aber unſere Bekanntſchaft iſt neu.

Philipp. Ich handle offen, iſt das Ihnen verdächtig?

Lindenſtein. Sie handeln nicht offen.

Philipp. Das ſagt mir der Mann, der öffentlich der Wohlthäter meines Hauſes iſt, und heimlich — O, laſſen Sie mich doch dankbar bleiben!

Lindenſtein. Heimlich? Was! Was that ich heimlich?

Philipp. Herr Lieutenant!

Lindenſtein. Was that ich heimlich, Herr Reichenſtein?

Philipp. Ich bin Ihnen Dankbarkeit ſchuldig.

Lindenſtein. Wenn ich heimlich etwas that — heimlich etwas, warum mir dieß Haus verboten wird, ſo ſind Sie mir nichts ſchuldig.

Philipp. Ihre Ueberzeugung rede!

Lindenſtein. Sie redet, ſie ſpricht mit Muth und Selbſtgefühl aus mir. Nun reden Sie, wenn Sie der Ehrenmann ſind, der Sie zu ſeyn vorgeben.

Philipp. Es iſt genug des Wortſpiels; Sie —

Lindenſtein. Donner und — Herr Reichenſtein!

Philipp. Sie mißbrauchen unſer Schuldgefühl, und ich, damit ich nichts mißbrauche, bitte um Erlaubniß, mich zu entfernen.

Lindenſtein. Mich hier ſtehen laſſen, mich — mich — ſo — Herr, ſind Sie ein Prahler oder ein Mann?

Philipp. Ich bin alles, was Sie in mir zu finden hoffen.

Lindenſtein. Alſo um fünf Uhr?

Philipp. Ja.

Lindenſtein. Wo?

Philipp. Wo Sie wollen.

Lindenſtein. Degen?

Philipp. Degen!

Lindenſtein. Ich hole Sie ab.

Philipp. Ich erwarte Sie.

Lindenſtein. Gut. Geht ab.

Philipp. Ach! es iſt ein mühſeliges Bißchen Leben auf der Welt!

Dreyzehnter Auftritt.

Philipp. Madam Reichenſtein.

Mad. Reichenſtein. Was haſt du ihm geſagt?

Philipp. Liebe Mutter, was zur Sache diente.

Mad. Reichenſtein. Er ging ſo heftig fort.

Philipp. Angenehm konnte es ihm nicht ſeyn.

Mad. Reichenſtein. Aber — ich verlaſſe mich freylich ganz auf dich — aber war es auch unvermeidlich nöthig, den beſten Freund einem Gerüchte zu opfern?

Philipp. Es war nöthig.

Mad. Reichenſtein. Ich denke nur —

Philipp. Mutter — ein armes Mädchen, wie unſere Wilhelmine — was hat die, als ihrer Hände Arbeit, Geſundheit und ihres Rufes — Heiligkeit?

Mad. Reichenſtein. Wer wird aber den auch antaſten? —

Philipp. „Jungfer Lieutenantin,“ haben Sie das vergeſſen? Nehmen Sie noch, daß ich einen Brief, den Lindenſtein an Wilhelminen durch eine alte Frau in der Kirche — hören Sie das? überlegen Sie Zeit, Ort und Perſon! — den er ihr dort geben ließ, an ſeine Schweſter uneröffnet zurück geſendet habe.

Mad. Reichenſtein. Dann haſt du Recht. Gott! iſt denn keine Güte ohne Eigennutz?

Philipp. So ſcheint es.

Mad. Reichenſtein. Bleibt er denn nun auf einmal weg?

Philipp. Er wird wohl noch ein paarmal kommen. Mutter, ich muß an die Arbeit.

Mad. Reichenſtein. Auch der weg? Nun bleibſt du mir noch allein!

Philipp. Allein? Das wäre hart.

Mad. Reichenſtein. Und Franz und Wilhelmine. Aber du — du biſt doch die Hauptſache. Ach, Gott erhalte mir dich!

Philipp. Und wär' auch ich nicht, es wäre doch nichts verloren. — Liebe Mutter — ſo viele Leiden, ſo viele Tugenden, wie die Ihrigen, bleiben nie unvergolten. Dieſe Wahrheit ſoll mir Licht in Finſterniß geben, mich halten, wo ich keinen Boden mehr faſſe, mich in eine beſſere Welt geleiten, wenn ich von Ihnen ſcheiden müßte. Sie umarmen ſich und gehen zu verſchiedenen Seiten ab.

Dritter Aufzug.

In des Hofraths Hauſe.

Erſter Auftritt.

Der Hofrath ſitzt an einem Tiſche und ſchlebt Geld in Rollen. **Hernach Jakob.**

Hofrath. Es mag denn koſten, was es wolle, ſo will ich doch das erreichen. Er klingelt.

Jakob kommt. Was befehlen Sie?

Hofrath. Nimm das Geld da. Es ſind zwey tauſend Thaler. Habe wohl Acht darauf, und trage es mit dem Billet zum Kammerjunker.

Jakob. Wohl.

Hofrath. Du warteſt auf Antwort.

Jakob. Von dem Kammerjunker?

Hofrath. Wo ſchicke ich dich jetzt hin?

Jakob. Zu dem Herrn Kammerjunker.

Hofrath. Nun? wer kann dir alſo eine Antwort mitgeben?

Jakob. Der Herr Kammerjunker.

Hofrath. Dummkopf!

Jakob. Thut nichts. Wer fragt, geht recht.

Er geht ab.

Hofrath. Ja, ja, es wird werden. Die werden die Augen aufreißen, die Kollegen und was ſo dazu gehört, wenn der **Geheimerath von** Reichenſtein nach Hofe fährt.

Zweyter Auftritt.

Hofrath Reichenſtein. Kammerrath Sidof.

Hofrath. Nun, mein theurer Freund, Sie ſind mein Troſt und meine Hoffnung. Was bringen Sie? Wie haben Ihre Excellenz meine Bittſchrift aufgenommen? Darf ich denn hoffen? O ja. Wie ſtehts?

Sidof. Ha! ſo — ſo.

Hofrath. Nicht gut?

Sidof. Mit dem Titel als Geheimerath wird es durchgehen. Aber mit dem Adel — da weiß ich nicht.

Hofrath. Es iſt nicht möglich!

Sidof. Man las es — man ſah ſich an — man legte es weg, und fing von etwas anderm an.

Ich brachte es noch einmal in Bewegung — da meinte man, der Hofrath habe ja keine Kinder, für was er den Adelſtand nachſuchen wolle?

Hofrath. Keine Kinder? Ey mein Gott, deßhalb bin ich ja ledigen Standes geblieben. Darum ſpare ich ja ſeit ich lebe. Deßhalb verſage ich mir alles. Placke mich wie der ärmſte Kanzelliſt, daß ich es doch habe ſo weit bringen wollen, um, wenn ich in den Adel erhoben bin, mit Anſtand und Glanz zu leben.

Sidof. Dann meinte man auch, „die übrige Familie, die Bruderskinder nämlich, in ihrer notoriſchen Armuth, paßten nicht wohl zum Adelſtande.“

Hofrath. Drum müſſen ſie mir fort aus der Stadt, es koſte was es wolle. Sie müſſen fort, die Taugenichtſe.

Sidof. Hier ſind zwey Wege, entweder, an Ihrer Stelle, nähm' ich den Titel, und ließe es mit dem Adelsgeſuch ſein Bewenden haben. Oder ich —

Hofrath. Das kann ich nicht. Es iſt mein einziger Wunſch auf der Welt. Ich habe zeitlebens keine Leidenſchaft gehabt, als die. Und nehmen Sie doch nur ſelbſt, wie muß es einem redlichen Manne, der ſich es hat ſauer werden laſſen, zu Muthe werden, wenn er auf Promenaden, wo die adelichen Dikaſterianten überall zutreten können, zurück bleiben muß? Wenn ein Jagen, eine Muſterung oder ſo etwas iſt, und man muß vom Zelte wegbleiben, wo die gnädigſte Herrſchaft iſt? Ach Gott, das geht an die Seele!

Sidof. Hm! man ſieht es ja außer dem Zelte auch.

Hofrath. Mein lieber Herr Kammerrath, das ſind Ehrenſachen, da läßt ſich in eines andern Seele nicht ſprechen. Habe ich nicht noch vor zwey Jahren bey ſo einer Occaſion vor Gram ein tödtliches Fieber gekriegt? Nun nehmen Sie ferner — ich habe da den ſchönen Staatswagen für zwey tauſend Thaler gekauft. Wo ſoll ich ihn denn brauchen? In den Garten, auf die Promenade zu fahren? das geht doch nicht. Kann ich aber darin zur Cour fahren, und er ſtehet ſo zwiſchen den andern Wagen da — — Ja — wenn ich daran denke — ſo — ich ſage Ihnen, ich könnte vor Freuden weinen.

Sidof. Nun wenn es Ihnen ſo am Herzen liegt, dann haben Sie Recht, daß Sie es betreiben. Nur überlegen Sie vorher auch wohl, was Sie für Ihr Geld kriegen.

Hofrath. Apropos, dem Kammerjunker habe ich die zwey tauſend Thaler geliehen: der kann viel bey der Sache thun, wegen —

Sidof. Ganz richtig. Aber tafelfähig können Sie doch nicht werden; das wiſſen Sie doch?

Hofrath. Nun, wer weiß? Iſt es aber nicht, ſo bin ich doch immer einen ſtarken Schritt vorwärts.

Ich kann doch mit bis ans Tafelzimmer, und mit den andern wieder weg gehen.

Sidof. Wenn nur die Steuergeſchichte nicht wäre! Sie wiſſen, wie der Herr iſt; wenn er das hört —

Hofrath. Ich habe einen andern Referenten, und —

Sidof. Wenn nur der Herr nicht ſelbſt die Akten begehrt!

Hofrath. Ich ſoll denn auch zu weit gegangen ſeyn! ſo —

Sidof. Potz — das will ich meinen.

Hofrath. War es denn aber nicht Eifer fürs höchſte Aerarium?

Sidof. Haben doch fürs hohe eigne Aerarium was mit einfließen laſſen. Und wie denn jetzt überall bey Kammer und Regierung das Menſchlichkeitsweſen eingetreten iſt; da wird man nun ſagen: Ihr Commissorium lautete nur auf die möglich einzubringenden Rückſtände; Sie aber ließen Ofen aus den Stuben brechen, Betten, Wiegen und Vieh auf dem Markte verkaufen — und denn noch ſo die Accessoria der Geſchichte.

Hofrath. Nun, nun —

Sidof. Daß die Bauern Sie nur nicht erwiſchen; ſie ſchlügen Sie mit der Staatskaroſſe, zumal in der Frohnde, todt.

Hofrath. Ich gehe nicht mehr hinaus.

Sidof. Was aber die Familie anlangt, die, wegen ihrer Armuth, allerdings Hauptimpediment iſt —

Hofrath. O, die ſchaffe ich mir vom Halſe. Da iſt geſorgt.

Sidof. Ich, an Ihrer Stelle, gäbe ihnen ein Penſionchen, und packte ſie auf ein Walddorf.

Hofrath. Nicht einen Heller gebe ich.

Sidof. Ich meine nur —

Hofrath. Nicht einen Heller. Daß das Volk noch die Glorie hätte, mich gezwickt zu haben? Nichts! Ich habe ihnen die Miethe aufſagen laſſen, und ſie ſollen mich fühlen. Der älteſte Burſche hat ein ſeditioſes Impressum heraus gegeben, das ſoll ihm den Hals brechen. Der andere muß mir Soldat werden. Nun, liebſter Freund — hier ſind noch dreyßig Louisd'or — in acht Tagen iſt Galla. Kann ich da mit auffahren, ſo repetiere ich die Portion.

Sidof. Wollen das beſte thun.

Hofrath. Gebe ich dann Tafeln, ſo ſind Sie einmal für immer eingeladen.

Sidof. Sub conditione, daß ich vorher den Küchenzettel ſehe, ob auch etwa mein Tiſch den Tag beſſer beſtellt wäre.

Hofrath. Ach, ich dächte doch allemal — daß ich —

Sidof. Hierin gehe ich ſehr gern ſicher. Denn ich kenne das; wenn die Externa vergrößert ſind, werden gewöhnlich die Interna vermindert.

Sie gehen ab.

Dritter Auftritt.

Bey Madam Reichenſtein.

Wilhelmine.

Was das wieder für ein trauriger Mittag war! der eine dahin, der andere dorthin, ich und die Mama allein. Ach, was wird noch aus uns werden — und aus mir? Ich bin doch übler daran, wie die andern.

Vierter Auftritt.

Vorige. Madam Reichenſtein.

Mad. Reichenſtein. Du haſt Franz geſprochen?

Wilhelmine. Ja, Mama.

Mad. Reichenſtein. Warum haſt du mich nicht gerufen?

Wilhelmine. Er war ſo traurig.

Mad. Reichenſtein. Der arme Junge!

Wilhelmine. Wenn er keine Stelle ausſündig machen könnte, und wenn der Kammerrath ſich nicht bewegen lieſe, wollte er gar nicht wieder kommen, ſagte er.

Mad. Reichenſtein. Er ängſtet mich.

Wilhelmine. Dabey klagte er und weinte, daß er ſo dumm wäre, und zu nichts taugte. Ich habe recht viel mit ihm geweint, und ihm meine Noth geklagt. Sie ſetzt ſich, als ob ſie arbeitete, ſie thut es aber nur, um Thränen zu verbergen.

Mad. Reichenſtein. Deine Noth! Hätteſt du welche, mein Kind?

Wilhelmine. Wer hat die nicht! — Nun hat uns auch noch der Wirth aufgeſagt, weil der Onkel nicht mehr bezahlen will; das iſt doch recht boshaft. Ach, wenn wir doch den Papa hätten — und alles Geld — und könnten die Leute beſchämen, und Sie noch glücklich machen, und alle immer beyſammen bleiben.

Mad. Reichenſtein. Wie viele unter den Glücklichen müſſen nicht auch Lieblingswünſchen entſagen lernen! Wir aber müſſen noch williger entſagen, und dazu ſtill entſagen lernen.

Wilhelmine. Wenn ich nur nicht auch noch fort muß!

Mad. Reichenſtein. Wenn es zu deinem Glücke wäre, mein Kind — ſo wollte ich mich darein finden.

Wilhelmine. Das würde ich aber niemals können. Und wo ſollte ich denn hin? Käme ich zu einer Herrſchaft, wo eine böſe Mutter wäre, wie könnte ich das aushalten, da ich Sie kenne? Wäre eine gute Mutter da, ſo würde ich immer weinen, niemals froh ſeyn, und immer an Sie, und nur an Sie — denken. Nein, ich muß hier bleiben.

Mad. Reichenſtein. Nun ja, du biſt hier, du wirſt auch hier bleiben. — Du biſt aber doch nicht zufrieden, deine Seele iſt immer noch beunruhigt. Warum das?

Wilhelmine. Ach, liebe Mutter, was ſoll ich darauf ſagen?

Mad. Reichenſtein. Die Wahrheit.

Wilhelmine. Ja, ich bin traurig; ich ſuche alles auf, was mir noch Trauriges begegnen könnte; und wenn ich recht darüber weinen kann, ſo iſt mir beſſer, ſo lange als ich weine.

Mad. Reichenſtein. Iſt das auch recht?

Wilhelmine. Ich glaube es, denn ich kann nicht anders ſeyn.

Mad. Reichenſtein. Du biſt nicht allein traurig, du biſt auch unwillig.

Wilhelmine. Warum habe ich den Brief von Lindenſtein nicht leſen ſollen? und warum darf er nicht mehr kommen?

Mad. Reichenſtein. Den Brief von Lindenſtein? Hm! — was kann er dir geſchrieben haben?

Wilhelmine. Das möchte ich eben wiſſen.

Mad. Reichenſtein. Ich will ohne Rückhalt mit dir ſeyn. Laß uns annehmen, er hätte dir geſchrieben, „daß er dich liebe."

Wilhelmine. O, das würde mich ſo erfreut haben. Ich weiß nichts, das ich ſo wünſche, als daß er mich recht ſehr lieb hätte. Ich glaube auch gewiß, daß das darin geſtanden hat.

Mad. Reichenſtein. Ich glaube, daß es darin geſtanden hat; aber wenn er — —

Wilhelmine. Nicht wahr, Sie glauben es auch? Und das habe ich nun nicht geleſen — und er kommt nicht wieder her —

Mad. Reichenſtein. Liebe Tochter, mit aller Zärtlichkeit für deine reine Seele, mit aller Sorge und mütterlichen Angſt für dein Glück, frage ich dich — was hätte am Ende daraus werden können?

Wilhelmine. Ja, das weiß ich nicht. Aber wenn jemand daran denken muß, ſo hat Lindenſtein gewiß daran gedacht.

Mad. Reichenſtein ſanft. Vielleicht auch nicht.

Wilhelmine. Nicht? Sie ſeufzt. Aber Sie haben ja nie etwas böſes von ihm geglaubt.

warum glauben Sie es denn heute? und warum glaube ich ſo viel Gutes von ihm?

Mad. Reichenſtein. Meine Tochter —

Wilhelmine. Haben Sie mir nicht immer geſagt: „das Herz ſieht niemals irre?“ Mein Herz führte mich immer dahin, ihn gut und brüderlich zu finden. Bruder Philipp aber hat ihm geſagt, er ſollte nicht mehr kommen. Nun muß er weg bleiben. Das iſt gewiß nicht recht.

Mad. Reichenſtein. Verliere ich nicht auch dabey? Verſage ich mir nicht auch? Man muß dem guten Rufe oft vieles opfern.

Wilhelmine. Es iſt alſo um böſer Menſchen willen, daß die guten Menſchen ſich ſelbſt quälen? Es mag wohl recht klug ſeyn, aber es iſt ſehr traurig.

Mad. Reichenſtein. Liebes Kind, vergiß ihn, weil es dir noch möglich iſt.

Wilhelmine. Nein, Mutter, ich kann ihn niemals vergeſſen, und ich darf ihn auch nicht vergeſſen.

Mad. Reichenſtein. Tochter!

Wilhelmine. Ich ſage nicht, daß ich es nicht *will*, aber ich *kann* es nicht anders. Würde ich *Sie* vergeſſen? Werde ich Philipp oder Franz vergeſſen? Nun ſo kann ich auch *ihn* nicht vergeſſen. War er nicht Ihnen Sohn und mir Bruder, ehe Philipp von der Univerſität zurück kam?

Mad. Reichenſtein. Das iſt wahr, und das ſollſt du niemals vergeſſen.

Wilhelmine. Wenn er ſo da ſaß, und mit Ihnen weinte, und [illegible] hing. [illegible] ſich von dem ſeligen Vater erzählen ließ — oder bey Ihnen ſaß, wenn Sie arbeiteten, und er ließ mich Muſter zeichnen — — ach, das waren ſchöne Tage! Sind wir denn itzt glücklicher, weil er fort iſt?

Mad. Reichenſtein. Mein Kind, beruhige dein Herz! Ich liebe dich ſo zärtlich als ich dich lieben kann — Laß mich nicht fühlen, daß dein Herz abweſend iſt, wenn ich Troſt in deinen Augen ſuche.

Sie geht ab.

Wilhelmine allein. Ach, ich bin doch recht unglücklich! Ich weiß gar nicht mehr was ich machen ſoll. Meine Augen ſind voll Waſſer, und alle meine Gedanken ſind bey ihm. Ach! Sie ſieht an die Tafel. Was ſchreiben wir denn heute? Den ſechs und zwanzigſten May. Nun, den ſechs und zwanzigſten May war ich alſo zum Erſtenmale unglücklich! — Die Mutter iſt gut, und ſieht alles wohl ein. Aber der Bruder! Du lieber Gott, er iſt nicht bey uns geweſen. Er hat es nicht ſo geſehen, warum ich ihn lieb habe. Er hat gut ihn weggehen heißen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Philipp.

Wilhelmine. Bruder, ich fürchte mich doch nicht vor dir.

Philipp. Liebe Seele, das ſollſt du auch nicht.

Wilhelmine. Ich will dir alles ſagen, was ich meine.

Philipp. Das freut mich.

Wilhelmine. Ich habe Lindenſtein ſo lieb als dich.

Philipp. So hätteſt du mich ſehr lieb.

Wilhelmine. Darum wollte ich, du hätteſt ihm nicht geſagt, daß er nicht mehr kommen ſoll.

Philipp. Nun habe ich es ihm aber geſagt.

Wilhelmine bey. Gereut es dich?

Philipp ernſt. Nein.

Wilhelmine. Laß es dich doch gereuen, ich bitte darum.

Philipp. Wilhelmine, ſey nicht kindiſch.

Wilhelmine. O, das war ein böſes Geſicht!

Philipp. Ich meyne nur, daß ich von dir erwarte, was Ehre und Pflicht gebietet.

Wilhelmine. Das thue ich ja; ich ſage dir, was ich denke.

Philipp. Und ich ſage dir, was ich will daß du denkſt. Du ſollſt ihn vergeſſen.

Wilhelmine. Nun bin ich unglücklich.

Philipp. [illegible] —

Wilhelmine. Nun haſſe ich dich.

Philipp. Wilhelmine —

Wilhelmine. Nun kommſt du mir fürchterlich vor.

Philipp. Schweſter, du machſt mir weh.

Wilhelmine. Nun darf ich nicht mehr von ihm reden.

Philipp. Rede oft von ihm, mit mir.

Wilhelmine. Nicht mit dir, du haſt ihn mir genommen. Aber —

Philipp. Mit wem willſt du lieber reden?

Wilhelmine. Mit mir ſelbſt. Nun will ich ganz für mich allein hier ſitzen, und denken an ihn. Wenn ich geweinet habe, ſo will ich mich einſchließen, und ſchreiben über mich und dich, und will dich anklagen — und wenn ich recht viel und lange geſchrieben habe, ſo will ich's zerreißen. Aber alle Tage will ich es wieder neu ſchreiben. Das kann mir niemand verbieten. Meine Gedanken ſind mein, meine Thränen ſind mein, mein Herz iſt mein! Aber alles Papier, was ich noch habe — das iſt von ihm. (Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Philipp allein.

[illegible] eine Heirath iſt nie zu denken. [illegible] [illegible] ſonſt herauskommen? [illegible] der erſte [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] und Leidenſchaft auf einer Seite. Leidenſchaft und [illegible] auf der andern — [illegible] auf beiden Seiten — Gott, was könnte da noch [illegible] und [illegible] heraus kommen!

Siebenter Auftritt.

Philipp. Lieutenant Lindenſtein.

Lindenſtein tritt ein, und geht gerade auf Philipp zu.

Philipp ſieht ihn und [illegible] ihn an.

Eine kleine Pauſe.

Lindenſtein kurz. Er iſt noch nicht [illegible].

Philipp kalt. Darum [illegible] ich eben.

Lindenſtein [illegible]. Nun — das — das wird ja nicht [illegible] [illegible].

Philipp. Wie Sie wollen. Ich hole nur meinen Degen, und bin gleich bey Ihnen.

Er geht ab.

Achter Auftritt.

Lieutenant Lindenſtein [illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

Philipp [illegible]

Lieutenant Lindenſtein.

Philipp. [illegible]

Lindenſtein. [illegible]

Philipp. [illegible] —

Lindenſtein. [illegible]

Philipp. [illegible] — [illegible]

Lindenſtein [illegible]

Philipp. [illegible]

Lindenſtein. [illegible]

[illegible] —

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]?

[illegible]

[illegible]?

[illegible]

[illegible]

[illegible]?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Aufzug

[illegible]

Erſter Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] Sie [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Mad. Reichenfels [illegible]. [illegible]!

Wilhelmine. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Mad. Reichenfels. Ja, [illegible] [illegible].

Wilhelmine. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible].

Mad. Reichenfels [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Wilhelmine. Sie —

Mad. Reichenfels. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

Wilhelmine. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Philipp.

Mad. Reichenfels. [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

Da [illegible] ſchnell mache ſchnell.

Wilhelmine. [illegible], es iſt die [illegible]. ([illegible])

Philipp ([illegible]).

Wilhelmine. Sie iſt doch recht glücklich, daß [illegible]. Ich habe auch Einen Brief in meinem Leben [illegible], und den habe ich meinem Bräutigam [illegible].

Philipp ([illegible]).

Wilhelmine. [illegible], der glücklichen Menſch, denn er iſt [illegible].

Philipp ([illegible]).

Wilhelmine. [illegible] man ſich [illegible] — Wenn das iſt, ſo will ich [illegible]. ([illegible]) [illegible] — [illegible] — „[illegible]" [illegible]. ([illegible]) [illegible] — „[illegible] Brief [illegible]." [illegible]. [illegible] — [illegible].

Philipp. Was [illegible] der Brief?

Frau [illegible]. Einen [illegible].

Philipp. Ei ja, das iſt viel Geld für den Inhalt.

Mad. Reichenſtein. Was [illegible]?

Philipp. [illegible] „Mein Herr, Ihr Werk hat großen Beifall [illegible]. Aber man [illegible] nicht; [illegible] Ihr Name nicht bekannt. Wollen Sie nicht lieber ein Schauſpiel ſchreiben, [illegible] Sitten und Verhältniſſe [illegible] oder [illegible]? [illegible] einen Roman, oder eine Reiſebeſchreibung? [illegible] Handlung [illegible] man ſich [illegible] Man will nicht [illegible] Was? das iſt gleich viel. [illegible] Werk kann ich nicht brauchen.“

Mad. Reichenſtein. Ein armer Junge?

Philipp. — Ich habe ein halb Jahr recht fleißig daran gearbeitet!

Mad. Reichenſtein. Philipp, [illegible] Werk iſt ſo [illegible] und vortrefflich.

Philipp. Ja, es iſt [illegible]. Wer hat den [illegible] beſtellt?

[illegible]. Die [illegible].

Philipp. Ich muß heute ſchon Ihre Schelte [illegible].

Mad. Reichenſtein. Weiß ich [illegible] [illegible] [illegible]. Aber den Buchhändler? Man kann doch nicht machen und ſchließen über Gegenſtände ſchreiben, welche den Menſchen ſo nahe liegen. Und wie biſt du in einem [illegible] auf?

Philipp (zieht das Manuſkript ſeines Gedichts). Da ſind die Papiere zu [illegible]!

Mad. Reichenſtein. Wenn du nur nicht Sie und ſo lange ſchreibſt —

Philipp. Da hätte ich andere Sorgen. Wahrhaftige Sorgen, die mich [illegible] [illegible]. Dieſe Sorgen geben Mittel und Muth.

Mad. Reichenſtein. Aber —

Philipp. Laſſen Sie wenig [illegible]. Ein Menſch, der denkt und empfindet, kann ein ohne Sorgen ſein.

Dritter Auftritt.

Vorige. [illegible] Eidaß.

Eidaß. Nun, ihr Leute, ihr habt euch heute recht[illegible]. Kein Geld, aber Zeit. Dieſe Zeit [illegible] [illegible] Geld, alſo [illegible] ich [illegible].

Wilhelmine. Der Bruder iſt recht fleißig, aber das bringt ihm nichts ein, ob er ſchon den ganzen Tag arbeitet.

Sidaf. Ihr einfältigen Leute! Daß man den ganzen Tag arbeitet, das bringt nichts ein. Aber wenn man zur rechten Zeit am Tage arbeitet, das macht reich.

Mad. Reichenſtein. Die rechte Zeit am Tage —

Sidaf. Ja, wenn uns die Leute brauchen.

Philipp. Aber wenn ich —

Sidaf. [illegible] alle rechten Geſchäfte — heißt, die Wiſſen unter dem [illegible] geraten, nimmt den Credit, und iſt ein vortrefflicher Handel mit dem Ingenium, das und verſtehen iſt. Ja, ich wollte, ich hätte die Zeit dazu, ſo möchte ich nicht einmal ein [illegible] zum rechten Zwecke für junge Menſchenkinder im Drucke vorgehen laſſen. Nun zur Sache.

Philipp. Die iſt?

Sidaf. Habe ich Ihnen Zeit auf euch gewendet, ſo werden Sie jetzt einmal Geduld auf mich; denn Geld gewinnt dann.

Mad. Reichenſtein. Wie ſo?

Sidaf. Mein Herr iſt — gewiſſermaßen in einem Geſchäfte eine kleine Nachricht, Ihren Bruder betreffend —

Philipp. } Geſchwind ſagen Sie.
Mad. Reichenſt. } Meinem Franz?

Sidof. Nicht lange geſackelt, nicht gewackelt und das Maul gebraucht, wenn's heraus iſt. Einmal geſprochen; denn nachher kommt noch eine gute Nachricht für Sie.

Wilhelmine. O mein Gott!

Sidof. Und wenn beide einig ſind, will ich den Vorſchlag thun, für den ich Geduld fordere.

Philipp. Ich erwarte alles; reden Sie.

Mad. Reichenſtein. Was iſt mit Franz? — Ich bin mehr todt als lebend.

Sidof. Die mütterlichen Senſationen müſſen hier auf ſtilles Weinen eingeſchränkt ſeyn; das Kind da muß ſchweigen und zuhören, aber hinaus gehen; es will nicht gefragt, es will gebethen ſeyn.

Philipp. Ich verbitte das. Zur Sache.

Sidof. Alſo denn: der Onkel iſt ein Narr! Caramba. Ein gereitzter Narr iſt ein böſer Narr; ergo, geht man ihm aus dem Wege. Gehet ihr nicht aus ſeinem Wege, ſo wirft er euch heraus. Alſo rathe ich, geht aus dem Wege, und ſucht dort, daß ihr es thut, euch begütigen zu laſſen.

Philipp. Das verſtehe ich nicht.

Sidof. Der Onkel will nun mit Gewalt Edelmann werden —

Philipp. Ein adelicher Narr.

Sidof. Jetzt kommt der böſe Narr. Damit nun auf dem Wege dahin alles wohl conditionirt ausſehe, ſo will er den Franz wegnehmen laſſen, und zum Soldaten machen.

Philipp. Donner und Wetter!

M. Reichenſtein. } Meinen Franz?

Wilhelmine. } Ach du armer Junge!

Sidof leiſe. Still! Ich habe mehr zu reden.

Philipp. Nein, ich habe genug gehört. Will weg.

Mad. Reichenſtein. Ach geh, eile! Ihn aber —

Sidof. Nichts ſoll er thun. Vor ſich gebückt, Faſſ' dich — geſcheuter Kerl, daß du nicht Dummkopfsſtreiche machſt. Still! Weiter! Sie hat er, fürchte ich, durch eine völlige Direktion fremder Pläne auch in den Händen.

Philipp. Mich!

Mad. Reichenſtein. — Franz — Philipp! Meine Kinder, meine Hoffnung, mein Alles! Ich will hin, ich will ihm zu Füße fallen, ich will —

Philipp. Nein, Mutter —

Sidof. Für einen Mann ſeiner Art iſt ein Fußfall nur ein etwas tieferes Knie als gewöhnlich. — Ja, Sie hat er in Händen. Ihr Buch

Ihres Vaters Ehrenrettung, hat böſe, die böſeſte Wirkung gethan. Die alten Juſtizherren ſagen, es iſt nicht de conſuetudine — die im Mittelalter, die damals, als ihr Vater verurtheilt ward, das jüngſte Gericht ausmachten, wollen ſich nicht den Armenſünderkittel anthun laſſen, den Sie ihnen in dem Buch anlegen; die allerjüngſten brüllen am lauteſten, weil ihnen Ihr Talent im Wege iſt. Die jungen Weiber ſchreien mit, weil Sie ihnen nicht die Cour machen; alte Weiber und Fräulein ſagen, Sie gingen nicht zur Kirche. Der müßige Pöbel von Kaffeehäuſern und Wirthstafeln erklärt, daß Sie ein böſes, ſchlechtes Herz haben; der Präſident hat den mouchirten Rock auf dem Herzen. Ihre Armuth macht Sie inconſequent für alle Welt — Ob Sie ſecretiſirt werden oder nicht, da krähet kein Hahn darnach — Kurz, wenn Sie Sich nicht dem Onkel in die Arme werfen — halte ich Sie für einen verlornen Mann. (Geht.)

Mad. Reichenſtein. Ich zittere und bebe — Rede du zuerſt, mein Sohn.

Philipp. Was heißen Sie verloren ſeyn?

Sidoſ. Wenn man zur Correction eine Weile eingeſteckt, oder zur Stadt hinaus gewieſen ſeyn wird.

Philipp. Was habe ich gethan?

Sidoß. Die Rede iſt nicht davon, ſondern von dem, was man will, daß Sie gethan haben ſollen.

Philipp. Was heiſſen Sie, mich dem Onkel in die Arme werfen?

Sidoß. Wenn Franz Soldat wird, erſtens; dann —

Philipp. Nein, nein, und abermal nein!

Wilhelmine. Recht ſo, Bruder!

Philipp. Dahin gehört der Junge nicht, dahin will er nicht; und alſo ſoll er es auch nicht. Seine Einfalt, ſeine Weichheit, ſeine Armuth ſchlieſſen ihn von einem Stande aus, worin man Feſtigkeit, Einſicht und Glück haben muß, um etwas zu erreichen. Schreibe, rechne er, ſo mahlt ſeine Hand nach, was Andere geſchaffen haben, und ſein mechaniſcher Fleiß wird ihn weiter bringen. Ich will gleich —

Sidoß. Nun ja, jetzt iſt er noch bey mir. Er wird wieder hieher kommen, das garantiere ich. Wenn der Onkel auch einen Gewaltsſtreich auszuführen im Stande iſt, werden Sie ihn immer wieder los kriegen. Aber wozu? Soll er wieder Livree tragen, wie bey mir?

Philipp. Gut, wenn es ohne das geht. Geht es nicht anders, ſo ſey es ſo; denn fort bringen, ſich durch ſich fort bringen ſoll er jetzt — Ha, der ſchändliche Onkel!

Sidof. Wir müſſen ihn doch brauchen.

Philipp. Niemals! Eher ſterben, eher —

Sidof. He he! da ſitzen noch Leute —

Philipp. Nun, was ſollte ich denn noch thun?

Sidof. Nun denn, zum Onkel gehen. Pro forma ſich ein wenig reumüthig ſtellen, und gegen eine Penſion mit der ganzen Familie hier weg ziehen, ehe der Tanz angeht.

Philipp. Iſt das alles?

Sidof. Ja.

Philipp. So ſeyn Sie verſichert, daß ich eher, mich hinrichten laſſe, als von hier weg zu gehen; viel weniger werde ich den Onkel anreden.

Sidof. Nun — dixi! Thut nun, was ihr wollt. Aber das ſage ich Ihnen, nun und nimmermehr kommen Sie in unſerer Stadt auf einen grünen Zweig. Ihr loſer Mund —

Philipp. Wie oft muß ich dieſe Lächerlichkeiten des Knabenalters ſo nennen hören!

Sidof. Dieſe Lächerlichkeiten des Knabenalters werden Sie bis ins Grab verfolgen.

Philipp. O, ſo iſt die Welt — wirklich böſe.

Sidof. Neidiſch iſt die Welt; erzneidiſch. Iſt jemand, den Ihr Talent ärgert, ſo wird er Ihr Talent loben, aber Ihr Herz ſchlecht heißen, um ſo Ihr Talent zu untergraben. Der Witzling iſt von allen verfolgt, die zu ſchwer oder zu fromm ſind, um ſelbſt Witz zu haben.

Philipp. Was mich betrifft, ſo will ich alles abwarten.

Sidof. Ich thäte das nicht.

Philipp. Man muß mich doch fragen, hören; dann werde ich reden.

Sidof. Und dann? Du lieber Himmel! als ob es keine Mittel gäbe, die kräftigſte Sache hektiſch zu machen! Dann kommt der Kollegialweg der Sache. Das iſt dann der eigentliche ſubtile Todſchlag, und Sie ſind geliefert.

Vierter Auftritt.

Vorige. Ein Kanzleybote.

Kanzleybothe. Wohnt hier Herr Reichenſtein?

Philipp. Ich bins.

Kanzleybothe übergiebt ihm ein Papier.

Philipp lieſt und giebt es dem Kammerrath.

Sidof lieſt.

Philipp zum Bothen. Es iſt ganz gut.

Kanzleybothe. Sechs Groſchen pro insinuatione.

Philipp. Ja ſo — — — Er ſieht ſeine Mutter an, die durch Pantomime ſagt, daß ſie es nicht hat.

Mein Freund — wir haben kein Geld — da iſt ein Pack alt Papier, wie hoch rechnet Er den? Er giebt ihm das Manuſcript.

Sidof. Was iſt —

Philipp. Pro insinuatione — daß ich Stadtarreſt habe, ſechs Groſchen.

Sidof giebt ſie und nimmt das Papier. Der Kanzleybothe geht.

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Kanzleybothen.

Sidof. Ein Manuſcriptum gegen ſechs Groſchen hin zu geben! Haben Sie denn gar keine Barſchaft?

Philipp. Gar kein Geld. Dieſe Auslage aber wird Ihnen morgen erſetzt ſeyn. Denn morgen, vielleicht heute noch, habe ich für eine Arbeit Geld einzunehmen.

Sidof. Brauche es nicht vor Ende des Monats, wo ich meine Rechnungen ſchlieſſe.

Mad. Reichenſtein. Ach, mein Sohn! und du haſt Hausarreſt?

Philipp. Wegen meines Vaters Ehrenrettung! Ach, ich möchte dieſes Decret auf die Bruſt heften, und jedem, der mich angafft, ſagen: „es iſt das Ordenszeichen des Muths, der Ehre, der kindlichen Liebe!“

Sidof. Ein böſes Maul — aber ein braves Herz. Ja, hätte ich von des Onkels Narrheit nicht ſo große Einnahme, ich möchte ihm die Meinung ſagen. Aber ſo — ſehen Sie wohl ſelbſt, kann ich nicht. Nun, ich gehe, und will den Franz herſchicken.

Mad. Reichenſtein. Eilen Sie, ich bitte Sie; mit mütterlicher Angſt bitte ich Sie.

Sidof. Wohl, wohl! Aber — ich ſage es noch einmal — präcaviren Sie Sich — und denken Sie immer — daß wegen des Buches das Schlimmſte noch nachkommen kann; denn alle Zungen ſind gegen Sie! Geht, Wilhelmine begleitet ihn.

Sechster Auftritt.

Mad. Reichenſtein. Philipp.

Philipp. Und gegen alle Zungen iſt mein Herz für mich.

Mad. Reichenſtein. Was ſoll ich dir ſagen? Ich ehre deinen Muth, dein Herz — aber ich fürchte für dein Glück.

Philipp. Soll ich unterlaſſen, was meine Ueberzeugung, meine Pflicht gebieten? Soll ich entweichen, weil mein Vater unglücklich war? weil wir arm ſind? Soll ich kriechen, weil mein Onkel ein Böſewicht iſt? Niemand kann mich verachten, ſo lange ich ſelbſt mich achten kann. Glücklich werde ich wohl nicht — aber Brot können die Hände eines geſunden Mannes immer erwerben. Kann ich Ihnen auch nicht mehr verſchaffen, liebe Mutter — ſo eſſen wir das doch mit der Würde des Bewußtſeyns.

Mad. Reichenſtein. Woher wirſt du endlich noch Standhaftigkeit und Muth nehmen, mein Sohn?

Philipp. Wenn dieſe Arme mich ſegnend umfaſſen — wenn hier Ruhe iſt — ſo bin ich reich.

Mad. Reichenſtein. Du erhebſt mich und beſchämſt mich. Es kommt jemand; ich will mit dieſen verweinten Augen nicht da bleiben.

Sie geht ab.

Siebenter Auftritt.

Philipp. Lieutenant Lindenſtein.

Lindenſtein. Auf meinem Geſichte muß Sorge und Bekümmerniß liegen — alſo keine

Vorrede, wo das übrige ſchon ſpricht. Dein Buch hat alle Welt —

Philipp. Ich weiß es.

Lindenſtein. Du wagſt wirklich, wo du hier bleibſt. Man hat darauf angetragen, es als eine aufrühreriſche, läſternde Schrift zu verbrennen, und dich einzuſetzen.

Philipp. Dann muß ich beweiſen, daß ich Wahrheit ſprach; und das wünſche ich.

Lindenſtein. Wenn man dich nicht dahin kommen läßt, wenn —

Philipp. Wenn eine höhere Hand die Böſewichter zu Schanden machen will? Wenn der, der mir Gefühl für Recht gab, mich ſchützen will? Was habe ich zu achten! Lindenſtein, ein Unglücklicher auf der letzten Stufe — hat Majeſtätsrechte, und göttliche Kraft ſeines unſterblichen Geiſtes wirkt dann aus ihm. Laß mich den Augenblick erwarten, und feſt bleiben.

Lindenſtein. Es iſt bey Gott ſchlimmer, als du glaubſt; ich kann dir es nicht verbergen!

Philipp. Das ſehe ich. Ich ſehe, daß du faſt zitterſt — Wie ſehr mußt du mich lieben! wie ſchön iſt es, ſolche Freunde zu verdienen! Wer von meinen Verfolgern hat eine Seele, die in der Zeit der Noth ſich an ihn ſchließt! Wie mich das erhebt, wie mir dieß Vertrauen auf meinen Werth giebt!

Lindenſtein. Brauchſt du Geld?

Philipp. Nein. Aber wenn etwas ſchlimm gehen ſollte, und meine Mutter ſollte brauchen — ſo hat ſie ja einen Sohn in Dir; dir übertrage ich meine Pflichten, und bin nun gefaßt auf alles.

Sie gehen ab.

Achter Auftritt.

Straße.

Herr Frühberg in ärmlichem Reiſeanzuge.

Wie ſich das alles geändert hat! — Ich bin ſo beklemmt, mein Blut iſt in heißer Wallung — und meine Kniee wollen mich kaum noch tragen! Ach, die Freude, womit ich her geeilt bin, iſt faſt weg; ich bin kleinmüthig. Wie mache ich es nur? wen frage ich? Gerade hin gehen? das kann ich nicht. Was werde ich hören! Da geht eine Thüre auf.

Neunter Auftritt.

Herr Frühberg. Kammerrath Sidof.
Franz.

Franz. Iſt es denn unmöglich, daß Sie mich behalten? ganz unmöglich?

Sidof. Ganz unmöglich!

Franz. Und mein ſeliger Vater, der Ihr Jugendfreund war!

Sidof. Sein Onkel will durchaus nicht. Er drohet mir mit Klage, wenn ich es thue. Ich kann mich nicht mit dem überwerfen! Nun, Er iſt ein junger Burſche, der ja nicht an die Stadt und das Land copuliert iſt! Ich will Ihm Recommendationsbriefe geben; aber ich kann Ihn nicht nehmen.

Franz. Sehen Sie, es liegt mir alles und alles daran, daß ich mich doch endlich einmal ſelbſt unterbrächte. Mein Bruder hat ſchon ſo viel gethan, und ich noch gar nichts.

Sidof. Nun Gott befohlen. Er geht hinein und macht das Haus zu.

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Kammerrath Sidof.

Franz. Ach, um ſo eine Stelle bettelt wohl niemand! Mir wird ſie verſagt. O Gott!

Frühberg. Der Menſch weint, was mag ihm fehlen?

Franz. Was ſoll ich machen? Heim gehen zu meiner Mutter, ohne Brot — ich allein gar nichts verdienen können? Wenn mir doch Gott eingäbe, was ich thun ſoll! Er geht heftig auf und ab. Ja ich will fort — In der Fremde ſind vielleicht gutherzigere Menſchen. Gute Nacht, Vaterland, Mutter, Bruder und Schweſter! Ach, du gute Wilhelmine, was wirſt du ſagen? Und meine Mutter, wenn der Platz am Tiſche leer iſt, und ſie weiß nicht, wo ich bin! Ach, wie oft wird ſie die Hände nach ihrem Franz ausſtrecken, und in den Himmel hinauf weinen! Aber ich muß fort, ſie läßt mich ſonſt nicht, und ernähren kann ſie mich doch nicht. Ich muß fort, ohne wieder nach Hauſe zu gehen. Den Rock da, den will ich ſchon wieder her ſchicken. Gott wird mir helfen. Mein Herz iſt zerriſſen, ich weiß nicht wohin — Da — ja, da will ich gerade zum Thore hinaus gehen, wohin mich Gott führt!

Frühberg. Halt da — junger Mann! Wo hinaus?

Franz. In die weite Welt, Herr!

Frühberg. Warum das?

Franz. Ich muß. Meine Mutter iſt arm; ſie kann mich nicht mehr erhalten.

Frühberg. So?

Franz. Ja. Da habe ich denn hier wollen Bedienter werden, aber man will mich nicht — Ach Gott!

Frühberg. Er dauert mich.

Franz. Zu meiner Mutter heim gehe ich nicht. Ich kränke mich und ſchäme mich. Hier bin ich einmal abgewieſen, und nun verſuche ich es in der Stadt nicht wieder.

Frühberg. Er hat ein gutes Geſicht.

Franz. Ich bin gut.

Frühberg. Ich bin ein Fremder, ein Reiſender. Er iſt der erſte Menſch, den ich in dieſer Stadt ſpreche — Er iſt unglücklich. Das jammert mich. Viel kann ich wohl nicht für Ihn thun, aber von einem raſchen Entſchluſſe möchte ich Ihn abhalten. Ich meine es gut; verſchiebe Er Seine Reiſe noch. Will Er das wohl?

Franz. Ach, lieber Herr — —

Frühberg. Wer iſt der Mann, bey dem Er hat Dienſte nehmen wollen?

Franz. Herr Kammerrath Sidof.

Frühberg. Sidof? Das war der, der da mit Ihm heraus kam?

Franz. Ja.

Frühberg. Nun, ſo übernehme Er den Weg für mich, und bitte Er ihn, einen Augenblick an die Hausthüre herab zu kommen.

Franz. Wen ſoll ich melden?

Frühberg. Einen Fremden. Bitte Er ihn, nur einen Augenblick herab zu kommen.

Franz. Sehr wohl. *Er geht hinein.*

Frühberg. So bin ich doch dem Gaffen und Fragen im Hauſe nicht ausgeſetzt. *Er trocknet ſich die Augen und ſeufzt.* O Gott, wie iſt mir zu Muthe!

Elfter Auftritt.

Voriger. Kammerrath Sidof. Franz.

Sidof. Wo iſt der Herr?

Franz deutet auf Herrn Frühberg.

Frühberg verbeugt ſich.

Sidof. Sie wollen mich ſprechen?

Frühberg.[*] Erlauben Sie wohl, daß der junge Menſch da in Ihrem Hauſe warte, bis wir geſprochen haben?

Sidof. Ja.

Franz geht hinein.

Sidof. Aber wollen Sie nicht lieber mit hinein gehen?

Frühberg. Vergönnen Sie mir friſche Luft. Ich bin der Kaufmann Frühberg aus Königsberg.

Sidof. So? Ich kenne Sie nicht.

Frühberg. Auf einer Geſchäftsreiſe bin ich nach Algier verſchlagen worden.

Sidof. So? Er reicht ihm eine kleine Münze. Da. Adieu! Er geht.

Frühberg. Hören Sie mich doch —

Sidof. Algier — Ketten — Atteſtate — Päſſe, Betteley — das kenne ich auswendig.

Frühberg. Erlauben Sie, hier iſt Ihr Geld zurück!

Sidof. Was?

Frühberg. [illegible], ich bedarf es nicht.

Sidof. Larifari, das iſt bloß eine chamarierte Manier im Betteln. Den Dreyer zurück gereicht um ein Goldſtück heraus zu ſpekulieren? he! Das kenne ich. Her mit meinem Dreyer. So. Den nehme ich wieder, höre alles an und gebe nun doch nichts.

Frühberg. Wenn mir lächerlich zu Muthe wäre — ſo könnte ich wohl über Sie lachen.

Sidof. Ganz recht. Die ordinären Bettler heulen, die neumodiſchen machen einen Schwank.

Frühberg. Hören Sie mich doch an, ich habe in Algier einen ſehr unglücklichen Mann kennen lernen, der von hier gebürtig iſt. Herr Reichenſtein nennt er ſich —

Sidof. Lebt der noch?

Frühberg. Sehr elend.

Sidof. In Algier haben Sie —

Frühberg. Er iſt dort hart gefangen, und hat außer mir niemals Gelegenheit gehabt, Nachricht zu ſenden.

Sidof. Nun, die Nachricht iſt —

Frühberg. Lebt ſeine Frau noch?

Sidof. Frau und Kinder. O ja —

Frühberg. Ach Gott!

Sidof. Und in erbärmlichen Umſtänden. Wenn Sie keine Wechſel mitbringen, ſo behalten Sie die ganze Geſchichte für Sich.

Frühberg. Sprechen muß ich ſie; das habe ich dem armen Manne gelobt.

Sidof. Sie können nichts erregen als Jammer. Die Frau iſt ſchwach, es kann ihr den Tod bringen. Thränen und ein Vaterunſer — mehr kann ſie nicht geben.

Frühberg. Sind die Kinder — —

Sidof. Gut, gut. Der älteſte iſt geſchickt und brav; aber ein böſes Maul wie der Vater, deſſen Geſchichte —

Frühberg. Weiß ich.

Sidof. Der hat auch erſt über alle Welt raiſonniert, das Bißchen Seinige verthan, und iſt dann in alle Welt gelaufen.

Frühberg. Das war ſchlecht.

Sidof. Wie iſt er denn nach Algier gekommen?

Frühberg. Von Korſaren aufgebracht, und —

Sidof. So? Nun, da wird ihm der Witz vergangen ſeyn.

Frühberg. Wollen Sie nicht die Frau auf einen Beſuch von mir vorbereiten?

Sidof. Es iſt ein Bruder von ihm hier.

Frühberg. Er traute mehr auf Sie — hat mir Sie als einen alten Schulfreund genannt.

Sidof. So? Schulfreund? Du lieber Gott! ja, damals hatten wir Commerſchanze. Das iſt lange her. Da hat man viel Bekannte. Wo ſind die hin? Geſtorben — verdorben — in alle Welt gegangen! Wenn Sie aber wollen, daß die Frau präpariert wird, ſo will ich allenfalls — Aber was will ich denn? Sie haben ja vorhin mit dem jüngſten Sohne geſprochen.

Frühberg. Mit dem Sohne von —

Sidof. Von dem Reichenſtein.

Frühberg. Wo?

Sidof. Der Sie gemeldet hat. Wie kommen Sie zu dem?

Frühberg. Der bey Ihnen Bedienter werden wollte?

Sidof. Ja.

Frühberg. Den Sie nicht genommen haben?

Sidof. Ich konnte nicht.

Frühberg wendet ſich ſchnell. So ſchicken Sie — Er kann nicht weiter reden.

Sidof. Ich ſehe, die Leute gehen Ihnen zu Herzen.

Frühberg bejahet es.

Sidof. Vielleicht employiren Sie den Sohn?

Frühberg bejaht es.

Sidorf. Es iſt ein guter Junge.

Frühberg. Schicken Sie ihn mir.

Sidorf. Ja, ja. Nun — ich empfehle mich.

Frühberg verneigt ſich.

Sidorf. Ihr Diener. Er geht hinaus.

Frühberg folgt ihm, und bleibt dann an der Schwelle der Thüre.

Zwölfter Auftritt.

Herr Frühberg. Franz.

Frühberg erblickt Franzen, da wie er heraus kommt.

Franz. In welchen Gaſthof ſoll ich Sie führen?

Frühberg. Hinaus — hinaus — ins Feld — auf den Wall, vors Thor! hinaus —

Franz. Sie ſind ſo traurig — was fehlt Ihnen?

Frühberg. Von Sidorf haſt du Bedienter werden wollen?

Franz. Die Mutter hat bisher von ihrer Handarbeit gelebt. Ich konnte nicht länger anſehen, daß ich mit davon zehre. Mein ſeliger Vater hat uns nichts hinterlaſſen.

Frühberg gibt ihm die Hand. Selig iſt dein Vater jetzt?

Franz. Gewiß; denn er war gut, und aller Welt, die er ſelbſt nichts mehr hatte —

Frohberg. Und keinen [illegible] machte?

Franz. O, verzeihen Sie mich nicht deshalb! Alle Welt liebt ja meinen armen Vater von Herzen; mich haben von der Schule an die Kinder damit aufgeſpornt; ach! und der Vater ſoll ſo über ſich und ſo gut gewesen ſeyn. Die Mutter weinet immer, wenn ſie von ihm ſpricht — Wir haben ihn alle im Sinne.

Frohberg. Er wird euch Ehre [illegible] zu Ehren bringen; denn die Lobſprüche, die er armen Kindern giebt, ſind ein ſchönes Erbe! — Komm — umarme mich — leg dein Herz dicht an das Meinige. *Er umarmt ihn.* Im heiligen Namen deines Vaters Seele ſegne ich dich mit der Fülle meines Herzens.

Der Vorhang fällt, indem ſie gehn.

Fünfter Aufzug.

Bey Madam Reichenstein.

Erster Auftritt.

Franz. Wilhelmine hernach.

Franz [illegible]. Ich möchte ihr alle Neuigkeiten [illegible]; aber sage ich kein Wort von allem, was mir begegnet ist. [illegible]

Wilhelmine [illegible]. Mama — kommen Sie doch — lassen Sie alles stehen und liegen — Franz ist da!

Franz [illegible]. Ach! nun ist [illegible] nicht hier?

Wilhelmine. Habe ich dir das nicht gleich gesagt? Sie sag indeß nur mir, was —

Franz. Komm zur Mama —

Wilhelmine. Da ist sie —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Madam Reichenſtein.

Mad. Reichenſtein. Nun, Wilhelmine? Ach, da biſt du ja auch, guter Franz? Was habt ihr, Kinder?

Franz [illegible]. Ich [illegible] [illegible]

Mad. Reichenſtein. Ach, mein Franz!

Franz [illegible]. [illegible]

Mad. Reichenſtein. [illegible]

Franz [illegible]. [illegible]

Wilhelmine. [illegible] —

Franz. [illegible]

Mad. Reichenſtein. [illegible] Junge, [illegible]

Franz [illegible]. [illegible] — [illegible] —

Mad. Reichenſtein [illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] | [illegible]

[illegible] | [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. Das sind Worte.

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible]

[illegible]. Ich bin Mutter — [illegible]

Lindenſchein. [illegible]

Mad. Reichenſtein. [illegible]

Lindenſchein. [illegible]

Mad. Reichenſtein. [illegible]

Lindenſchein. Mutter!

Mad. Reichenſtein. Wenn ich Ihnen [illegible]

Lindenſchein [illegible]

Mad. Reichenſtein. Ach, meine Tochter! — meine Tochter!

Siebenter Auftritt.

Madam Reichenſtein. Wilhelmine.

Wilhelmine. Was hat Ihnen Eduard von dem Doctor geſagt?

Mad. Reichenſtein. Herr Eduard? Er iſt hier? Wann iſt er hier?

Wilhelmine. Er war kaum einen Augenblick da geweſen, ſo ließ ich ihn [illegible] und [illegible] [illegible].

Mad. Reichenſtein. Die [illegible] [illegible] [illegible].

Wilhelmine. Sind wir noch unglücklich? — — Was haben Sie [illegible] [illegible] —

Mad. Reichenſtein. Ich habe [illegible] [illegible] Nachricht erhalten.

Wilhelmine. Ich dachte auch, daß das [illegible] [illegible] auch, was er geſagt hat.

Mad. Reichenſtein. Er darf nicht ſeyn.

Wilhelmine. Ja, wenn der Vater wüßte, und er [illegible] alles [illegible], wie es dort geworden iſt —

Mad. Reichenſtein. Du mußt darum nicht zweifeln.

Wilhelmine. Daß er aber ein recht guter Menſch iſt, das iſt gewiß.

Mad. Reichenſtein. Gewiß.

Wilhelmine (nachdenkend). Nicht wahr, es thut Ihnen leid, daß er nicht hier kam?

Mad. Reichenſtein. Es thut mir leid.

Wilhelmine (leiſe). Da darf ich doch manchmal mit Ihnen davon ſprechen, daß er Schuld daran iſt?

Mad. Reichenſtein. Ja, mein Kind.

Wilhelmine. Das iſt gut, Mama. Das macht, daß ich weniger traure; denn ich habe ihn recht herzlich lieb, und ich danke Ihnen, daß Sie ihn ſchonten. (Sie küßt ihrer Mama die Hand, [illegible] und geht hastig [illegible].)

Achter Auftritt.

Mad. Reichenſtein. Herr Fröhberg.

Fröhberg. Madam — ich — ich habe die Ehre —

Mad. Reichenſtein. Werden Sie mir verzeihen, wenn ich das Vergnügen habe Sie hier zu ſehen. Ich bitt — vielleicht —

Fröhberg (nimmt ihre Hand). Verzeiht?

Mad. Reichenſtein. Der Obriſtlieutenant, der meinen Sohn Franz — ſind Sie es?

Frühberg. Ihr Sohn iſt bey mir, ja.

Mad. Reichenſtein. O mein Herr — nehmen Sie den Dank einer Mutter, die —

Frühberg. Wo ſind Ihre andern Kinder?

Mad. Reichenſtein. Meine Tochter ging ſieben Jahren hinweg.

Frühberg. Wer war die Tochter?

Mad. Reichenſtein. Mein anderer Sohn fiel bey Gohlis.

Frühberg (für ſich.) Sie ſind unglücklich, Madame?

Mad. Reichenſtein. — Ich bin nicht glücklich.

Frühberg (ſieht auf.) Sie ſchauen mich an?

Mad. Reichenſtein. Ihr Blick — Ihre Stimme — ruft eine traurige Erinnerung hervor.

Frühberg. Eine traurige Erinnerung?

Mad. Reichenſtein. Mein ſeliger Mann —

Frühberg. Iſt er todt?

Mad. Reichenſtein. Gewiß. (mit gerührter Stimme.) gewiß!

Frühberg. Ich höre, er war ſo launiſch und quälte Sie.

Mad. Reichenſtein. Befragen Sie mich nicht auf dies, ich bitte Sie.

Frühberg. Ich begreife, daß Sie meinen Namen wiſſen. Herr Ewald wird Ihnen geſagt haben, daß —

Mad. Reichenſtein. Was, mein Herr?

Frühberg. Hat er Ihnen nichts von mir geſagt?

Mad. Reichenſtein. Kein Wort.

Frühberg. Ich heiße Frühberg, bin ein Kaufmann aus Königsberg. Ich muß Ihnen ſagen, daß ich vor zwei Jahren, durch einen Zufall —

Neunter Auftritt.

Vorige. Wilhelmine.

Wilhelmine. Ach, Mama — ach, das Unglück! Sie wird ſtill, als ſie ihn erblickt.

Mad. Reichenſtein. Rede laut, mein Kind; wir können vor dieſem geſchätzten Manne kein Geheimniß haben.

Wilhelmine. Der Buchhändler Reiſch iſt bankerott; er hat Gerichtsperſonen bey ſich.

Mad. Reichenſtein. Gerichtsperſonen?

Wilhelmine. Er hat für Philipp das Buch „Abenteuer meines Vaters“ gedruckt.

Frühberg. Iſt da ein Buch da?

Mad. Reichenſtein. Mein armer Sohn hat es geſchrieben.

Wilhelmine. Und das iſt jetzt von der Obrigkeit weggenommen.

Frühberg. So?

Wilhelmine. Für eine Schmähſchrift erklärt. Der Drucker in achtzig Thaler Strafe verurtheilt.

Mad. Reichenſtein. Armer, armer Mann!

Wilhelmine. Er hat über dreyßig Thaler Unkoſten gehabt, ſagte er; die ſollen wir bezahlen, oder er will uns und unſre Sachen arretiren, und nicht eher von der Stelle gehen.

Frühberg. Sie und das Buch intereſſiren mich; ich will mit dem Manne reden.

Er geht ab.

Zehnter Auftritt.

Madam Reichenſtein. Wilhelmine.

Mad. Reichenſtein. Das Weſen, welches Uebel zuläßt, wird mir Faſſung erhalten und Auswege zeigen. — Mehr kann ich nicht denken; thun kann ich gar nichts.

Wilhelmine. Ach Mama! Herr Reifeld iſt entſetzlich aufgebracht über uns.

Mad. Reichenſtein. Wüßte ich nur, wie es deinem Bruder geht!

Elfter Auftritt.

Vorige. Philipp.

Philipp. Wer iſt der Mann da draußen bey dem Buchhändler?

Mad. Reichenſtein. Kaufmann Dühlberg aus Königsberg; er hat Franzen zu ſich genommen, und will —

Philipp. Er hat mich von dem Buchhändler weg, und ungeſäumt hier herein gewieſen.

Mad. Reichenſtein. Ach, mein Sohn —

Wilhelmine. Wir ſind arretiert —

Mad. Reichenſtein. Der Buchhändler iſt geſtraft.

Philipp. Und ich bin aus dem Lande gewieſen.

Mad. Reichenſtein [illegible]. Philipp, was ſagſt du da?

Philipp. In Gottes Namen! Fort! Was haben wir hier? Erde, Luft, Waſſer und — Brot durch unſere Hände Arbeit. Wir finden es überall.

Mad. Reichenſtein (die Hände ringend). Kann das nicht abgewendet werden?

Philipp. Es kann nicht, und ich —

Wilhelmine. Ach Bruder, Bruder!

Philipp. Und ich mag es auch nicht. Ich habe ſo geantwortet, daß daran nicht zu denken iſt.

Mad. Reichenſtein. An mich denke ich nicht. Aber an dich — dein Glück — O, wie beugt mich das!

Philipp. Wir ſollen hier nicht in die Höhe. Denn was konnte man mir vorwerfen? Schreibart, Ausdrücke — Man entkräftete die hellſten Beweiſe mit Chicanen, ſchob endlich alles auf meines Vaters Stillſchweigen. Als ich dann ſagte, daß doch — kurz, man hat abgeurtheilt, es ſey eine rebelliſche Schrift, ich ein unruhiger Kopf, und — und — ich muß fort.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Herr Frühberg.

Frühberg umarmt Philipp.

Philipp. Mein Herr —

Frühberg. Du hältſt deinen Vater in Ehren, junger Menſch. Zu Madam Reichenſtein. Der Mann iſt auf eine Weile beſänftigt.

Philipp. O, mein Herr — wenn Sie meines Vaters Schickſale wüßten! Wie er hier weg kam —

Mad. Reichenſtein. Güte — Leichtſinn, Verbürgungen — er verwarf Wechſel, die er nie geſchrieben hatte. Meineid beſtätigte ſie, er ſollte öffentlich — Mein Sohn, rede weiter —

Philipp. Sein Witz galt für Laſter —

Mad. Reichenſtein. Ja, mein Herr, Bonmots waren ſein Unglück. Der allgemeine Haß gegen ſeine ſatyriſchen Einfälle ſchärfte jedes Verfahren. Siebzehn Jahre lang weine ich über Bonmots, die ihm ein Lächeln des Beyfalls, mir Armuth und Schande zugezogen haben. Spötteley hat mir einen Gatten, meinen Kindern einen Vater geraubt, und dieſer Sohn — dieſe meine Hoffnung und mein Stolz — liebt ſeines Vaters Fehler.

Frühberg ergreift raſch ſeine Hand. Junger Menſch — die Hand, die dich jetzt faßt — liegt vielleicht bald im Grabe. Am Ende des Lebens iſt keine Täuſchung mehr; nimm dich zuſammen, und höre, was Erfahrung zu dir ſpricht. Sage deine Meinung frey, aber witzle nie. Nenne das Laſter — Laſter, wo dein Gewiſſen dir befiehlt, laut zu ſeyn: aber ſpähe nicht nach Lächerlichkeiten, du forderſt das Auge der Welt auf dich — und der Menſch lebt nicht, der klar befunden würde, wenn ihn die Menge ſichtet. Sagſt du Witz — und du ſieheſt Lächeln des Beyfalls — ſo zittre; denke — jetzt ſäheſt du dein Haus verſiegeln, dein Weib am Bettelſtabe, deine Kinder hinaus geſtoßen, dich preis gegeben! Laß mich dein Herz wie deine Hand ergreifen, behalte die heilige Wahrheit: — „Das Lächeln über Witzeleyen iſt die Sterbeſtunde des Glücks und der Ehre, das Grab deiner Ruhe.“

Philipp. Wenn Vorurtheil mir im Wege iſt, wenn Bosheit und Albernheit das Gute hemmen —

Frühberg. So handle.

Philipp. Der Einzelne kann ſelten handeln!

Frühberg. Wo er es nicht *kann*, iſt es Uebermuth, wenn er es *will*.

Philipp. Durch Witz kann er aufmerkſam machen, ſtrafen —

Frühberg. Sich ſelbſt! ſich ſelbſt! Wenige behalten gute Handlungen im Gedächtniſſe, witzige Einfälle behält ein jeder.

Philipp. Faſſen Sie meine Lage! Meine Zeit iſt edel verwendet — ich komme nicht weiter. Meine Arbeiten werden geliebt, und ich komme nicht weiter.

Frühberg. Iſt jemand einmal in dem Rufe des Spötters — ſo iſt das große Band von Menſchen zu Menſchen — das Vertrauen — durchſchnitten, er ſteht allein in der Welt; preis gegeben. So ging dein Vater zu Grunde, ſo ſtehſt *du* jetzt in der Welt allein da.

Philipp. Allein — aber bewußt.

Frühberg. Bewußt? Ich ſage Nein. *Der* Menſch, der ſeinen Geſchwiſtern alles geopfert hat —

Mad. Reichenſtein. Ja, das hat er; Gatten- und Vaterſtelle vertreten. Nichts war ihm zu viel, nichts zu geringe. Vor ihm konnte ich ausweinen, bey ihm wieder Troſt finden. Das Zeugniß bin ich ihm ſchuldig, ſo oft ein guter Menſch meine Schwelle betritt.

Frühberg. Alles konnteſt du opfern — nur den Witz nicht! Mutter und Geſchwiſter, die dein Talent in Wohlſtand ſetzen konnte, kümmerlich laſſen — um nur nicht den Ton zu ändern, der deiner Eigenliebe Nahrung giebt!

Philipp. Grauſamer Wohlthäter — was gewinnen wir, was gewinnen Sie ſelbſt, wenn Sie am Rande des Unglücks mir noch Ungewißheit über mich geben? Ach, wenn ich in einer Livree ſteckte, wie mein Bruder, ſo könnte ich meinen Herrn verlaſſen, und einen andern ſuchen. Aber weil ich bin — was ich nie hätte werden ſollen, ſo werde ich verbannt! Ach, es war ſo väterlich, daß ich meinem Bruder *den* Weg anwies!

Frühberg. Und welchen Weg willſt du jetzt gehen?

Philipp. *Brot* erwerben, für meine Mutter und Schweſter — Brot! Höher will ich mein Kapital nicht anbringen.

Frühberg. Darfſt du ſagen, ſo *viel* will ich, und *nicht mehr*. Ward dir darum Einſicht, Gefühl und Kenntniß verliehen, daß du mit allem dieſem nicht mehr ausrichten ſollteſt, als der Tagelöhner? daß du unnützer biſt, als er? Biſt du allein? — iſt nicht deine arme Mutter da — deine

Geſchwiſter? Haſt du nicht Vaterpflichten, da de Vater ſie verlaſſen hat? Sollen dieſe hunger damit du witzig bleibſt —

Philipp. Sie ſehen mich im ſchrecklich Lichte! O, mein Herr —

Frühberg. Ich habe dich deinen Pflicht gegenüber geſtellt. Kannſt du mich anſehen u ſagen, ich redete Unwahrheit? Ach, daß du es do für rühmlicher gehalten hätteſt, durch ſanfte Tug den die Menſchen zu gewinnen, als durch Witz u Bitterkeit ſie zu beherrſchen! Aber in unſern Zeit ſetzt man keinen Werth mehr darauf, zu nütze jedermann will nur glänzen. Darum drehet all ſich aus dem Gleiſe, darum wollteſt du gleich d Erſte — oder ausgezeichnet der Unglücklichſte ſe Jüngling — ich erkenne, daß man dir zu viel th daß dein Herz leidet; aber greif in deinen Buſ Es iſt eine feinere Rache an der Welt, daß du ma ches Uebel nicht heben wollteſt, was du heben kon teſt; aber immer iſt es doch Rache.

Philipp. O mein Herr, haben Sie ſo v Unglück gehabt als ich? Haben Sie einen Va ſo verloren? Iſt Ihnen jeder Verſuch ſo mißl gen; ſind Sie ſo gemißhandelt als wir? Hab Sie alle Morgen das Geſicht einer Mutter, von ihrer Hände Arbeit lebt, abnehmen, eine tuge hafte Schweſter läſtern, Ihre redlichſten Pl vereiteln ſehen? O wahrlich wem dieſe Dinge n Bitterkeit geben, der hat weder Herz, Blut, u Selbſtgefühl!

Frühberg. Denke an deinen Vater.

Philipp. Kann ich ſeine Feinde ſegnen?

Frühberg. Beſchämen!

Philipp. Die uns geplündert haben, beſchämen? Die uns necken, foltern, ſchmähen, beſchimpfen, zum Lande hinaus jagen, beſchämen?

Frühberg. Die Menge iſt mehr als du. Du haſt ſie beleidigt — ſtatt ſie auszuſöhnen.

Philipp. Nun denn — es iſt geſchehen; ich bin ein Baum, der mit Blatt und Blüte heraus geriſſen, und an die Straße geworfen iſt! Nütze mich, wer da kann und will! Haben Sie, mein Herr, ein Geſchäft — eine Handtierung — weit von hier — in einem Winkel, wo nichts iſt, als eine Hütte, Gras, Bäume und Waſſer — ſenden Sie uns hin. Ach, was haben Sie aus mir gemacht! *Sie* haben mich elend gemacht; Sie, mein Herr!

Mad. Reichenſtein. Sohn, was thuſt du?

Philipp. Ehe ich Sie ſprach, war ich ſchuldlos — Sie haben einen fürchterlichen Sturm in mir erregt; Sie haben mir das Bewußtſeyn genommen, daß ich *gerecht* gehandelt hätte. Nun erſt bin ich elend.

Frühberg. Edler Jüngling! dahin mußteſt du. Du mußteſt erſt genau wiſſen, was du *biſt*, ehe du beſtimmen kannſt, was du *werden* ſollſt. Nun laßt uns von der Zukunft reden. Zu Madam Reichenſtein. Ich wollte Ihnen ſagen —

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Lieutenant Lindenſtein.

Lindenſtein. Sag mir, lieber Reichenſtein, was iſt das? Iſt es dein Wille, daß dein Bruder Soldat werden ſoll?

M. Reichenſtein. } Franz?
Wilhelmine. } Ach, mein Bruder!

Philipp. Nein, ſage ich.

Lindenſtein. Der Hofrath hat es nachgeſucht, aber —

Philipp. Das ſoll er nicht, das darf er nicht, das will ich nicht.

Lindenſtein. Ruhig! Er wird es nicht, wenn Sie nicht wollen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kammerrath Sidof.

Sidof zu Philipp. Nehmen Sie mir es nicht übel, wenn ich eine Störung mache. Sie wiſſen, daß ich dem Geheimenrath Lindenſtein verſprochen habe, ihn zu avertieren, wenn der Herr Sohn hier eine Mariage mit Ihrer Schweſter präcipitieren wollte.

Philipp. Hier von uns werden keine Söhne entführt.

Lindenſtein. Wenn Sie aber ſo dienſtfertig im Avertieren ſind, warum ſagen Sie dieſen Leuten nicht, daß Ihr Freund Hofrath den Franz unter das Militär geben will!

Sidoſ. Sie haben mir keine Kommiſſion gegeben.

Lindenſtein. Oder keine bezahlt.

Sidoſ. Mit Geld in der Taſche lache ich beide Parteyen aus, die bezahlt, und die ſich beklagt.

Lindenſtein heiß. Aber meine Meinung von Ihnen?

Sidoſ. Iſt Ihre Sache.

Lindenſtein. Und Ihre eigne Ueberzeugung —

Sidoſ. Iſt nicht Ihre Sache. Zum Genießen ſind wir da. Ich kann nicht genießen, wenn ich nicht habe; darum trachte ich zu haben, damit ich genieße. — Genug, wenn Sie hier heirathen wollen, bin ich bevollmächtigt, Sie zu hindern: deßhalb komme ich, und das werde ich.

Lindenſtein. Wie, mein Herr? wie?

Sidoſ. Das iſt meine Sache!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Hofrath Reichenſtein.

Hofrath. Das ſind ſchöne Geſchichten!

Philipp. Herr Onkel, was wollen Sie hier?

Hofrath. Da ihr mich um Ehre und Würde bringt, meine Schande auf euren Kopf fallen laſſen.

Philipp. Mäßigen Sie Sich; Sie ſehen, wir ſind nicht allein.

Hofrath. Was bald die ganze Stadt wiſſen wird, was mir den Tod faſt zugezogen hat, mag hier jeder wiſſen, der nicht hinaus gehen will?

Lindenſtein. Sie haben den Franz anwerben laſſen wollen?

Hofrath. Wollen? Ja. Aber —

Philipp. Sie haben Sich das unterſtanden?

Hofrath. Auf Seinen Knieen danke Er mir dafür. Auf Seinen Knieen bitte Er, daß das noch angehen möge. Er wirft den Hut auf den Boden. **Die** Schande und unſer ehrlicher Name! Da — das wird er ſeyn.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. **Franz** tritt mit einem Unteroffizier ein. Im Vorplatze ſieht man zwey Mann Wache.

Wilhelmine.	Ach Mama!
Mad. Reichenſtein.	Mein Gott!
Philipp.	Was iſt das?
Frühberg.	Mein Herr!
Lindenſtein.	Herr Hofrath!

Hofrath. Nun, Burſche, nun rede!

Franz zu Herrn Frühberg. Lieber Herr — ich kann nichts dafür!

Hofrath. Still! keine Verredung. Ich frage euch, woher hat der Junge einen Brillantring von tauſend Thalern?

Mad. Reichenſtein. Einen Brillantring?

Philipp. Was iſt das, Franz?

Frühberg. Von —

Hofrath. Einen Brillantring, den er auf das Leihhaus brachte, worauf er ſechs hundert Thaler verlangte; der dort alles in Schrecken ſetzte, weil man wohl weiß, daß hier der Bettel zu Hauſe iſt; weshalb man mich rufen ließ, und worüber ich noch an Arm und Beinen zittere?

Frühberg. Den Ring hat er von mir, mein Herr.

Hofrath. Von Ihnen? wer ſind Sie?

Sidoſ. Ja, apropos, ich habe vergeſſen, Ihnen zu ſagen, daß —

Philipp. Und Sie unterfangen Sich, jemand von uns ein Bubenſtück zuzutrauen? Von uns, die wir ſo oft mit ungeſtilltem Hunger uns auf unſer Lager niederwerfen?

Franz. Mich wie einen Verbrecher über die Gaſſe führen laſſen?

M. Reichenſtein. } Mein Kind, mein Kind!
Wilhelmine. } O du armer Franz!

Lindenſtein. Wiſſen Sie, daß das ſo ſchändlich iſt, daß Sie —

Hofrath. O, nur gemach! Man iſt ſo furchtſam nicht. Wer iſt der Patron dort, dem der Ring angeblich gehört?

Philipp. Herr!

Hofrath. Der ſich hierher verkriecht und Brillanten an einen ſolchen Jungen zum Verſatz geben kann?

Philipp. Sein Herr; ein Fremder, deſſen Barmherzigkeit Sie beſchämen ſollte, wenn Sie eines edlen Gefühls fähig wären!

Hofrath. Sein Prahlen hat in drey Tagen ein Ende; denn da muß Er aus der Stadt, das weiß Er.

Philipp. Das iſt **dein** Werk, Unmenſch!

Lindenſtein. Ja, elendes Geſchöpf, das iſt Wahrheit. Weil man keiner unedlen Seele den Adel hat ertheilen wollen, ſo möchteſt du glauben machen, um dieſer edlen Menſchen Armuth willen ſey der Adel dir verweigert worden.

Hofrath. Nun, Tochter, ſo gefällt Ihr der Herr Lieutenant ja wohl nicht mehr?

Wilhelmine weinend. Ach ja!

Lindenſtein nimmt ſeinen Degen ab. Erſt will ich dieſen Degen weg thun, daß ich ſicher bin, ihn nicht an dir zu entehren — Nun zieh, daß ich deinen Degen zerbrechen, und die Stücke dir vor die Füße werfen kann —

Sidof hält ihn zurück. Herr Lieutenant!

Hofrath kalt. Ich fürchte nichts.

Lindenſtein. Das fühlen alle Unglückliche, die dich verfluchen!

Hofrath zu Herrn Frühberg. Der Ring iſt alſo Ihre? ſo gieb ihn hin, Tochter.

Franz giebt ihn Herrn Frühberg.

Hofrath. Nach Ihnen muß denn weiter nachgeforſcht werden. Du aber marſchiere jetzt zum Regimente.

Frühberg. Nein, ſage ich.

Hofrath. Was? Du gehſt gleich!

Frühberg. Er bleibt hier.

Hofrath. Das wollen wir ſehen! Zum Unteroffizier: Herr! Der Unteroffizier nähert ſich.

Philipp. Onkel! eilt ihm zu.

M. Reichenſtein } halten ihn auf. Um Gottes willen!
Wilhelmine }

Frühberg reißt Franzen zu ſich. Mein iſt er — mein! Mir nimmt ihn nur Gott.

Hofrath. Weiß der Herr, daß ich ſeines Vaters Bruder bin?

Frühberg. Vater iſt mehr als Vaters Bruder, und ſein Vater lebt noch.

Philipp. } Lebt?
Franz. } Ach Gott!
M. Reichenſt. } Lebt?

Frühberg. Lebt! Ich ſelbſt, ich habe ihn vor zwey Jahren geſprochen —

Wi. [illegible] ſich von ihm.

Mad. Reichenſtein. Wo — um Gottes willen — Wo?

Frühberg. Zu Algier, wo ich —

Mad. Reichenſtein. Algier? — Ach Gott!

Philipp. Auf — hin, hin, hin! Wir werden ihn erlöſen. Sitten haben die Barbaren nicht, aber Herzen. Hier iſt Bildung, hier ſind Sitten; aber Kraftloſigkeit in den Gefühlen, Nacht und Barbarey in den Herzen.

Mad. Reichenſtein ſinkt auf die Kniee. Wenn er noch lebt, ſo tröſte ihn Gott und ſtärke ihn, daß er trage, leide, hoffe — gebe ihm Erquickung.

Geduld, Muth, Jahre, Freunde, ſo viel frohe Stunden, als ich Thränen um ihn vergoſſen habe!

Philipp. Gott Lob, ich bin verbannt — hin nach Algier! Kann ich ihn nicht erlöſen, ſo kann ich doch ſeine Ketten für ihn tragen. Wußte er nichts von uns?

Frühberg. Er war gefangen.

Mad. Reichenſtein. Gefangen?
Wilhelmine. Ach Gott!

Mad. Reichenſtein. Gefangen? Und wir klagen! Ach, wir waren doch frey! Was haben wir zu verlieren? Wir wollen alle hinreiſen.

Philipp. Alle!
Franz. Ja, Mutter!
Wilhelmine. Ich auch, ich auch!

Sie umarmen die Mutter.

Sidof. Bedenken Sie —

Mad. Reichenſtein. Es giebt Menſchen, die barfuß durch die Welt wallen, um Fremde, die ſie nie ſahen, deren Lächeln und Thränen ſie nicht kennen, aus der Sklaverey zu befreyen. Laßt uns an den Thüren aller Völker umher gehen — das Weib, die Söhne und die Tochter, und ſagen: „Gebt, was euer Herz will; es iſt für einen Gatten und Vater.“

Frühberg. Erhole dich —

Mad. Reichenſtein. Von dem Gedanken des Wiederſehens? Ach, könnte ich doch darüber ſterben! Siebzehn Jahre habe ich ihn nieder gekämpft, nun kann ich nicht mehr davon ſchweigen. Gott, der mein Herz ſo ſelig belebt, wird mich erhören; wir ſehen ihn wieder! Kinder, ja — ich ich weiß, ich ſehe ihn wieder.

Frühberg. Du wirſt ihn wiederſehen, du ſiehſt ihn wieder! Amalie, mein Blick — meine Stimme, Weib — Mutter! Ja, ich bins, ich bins — du haſt mich wieder in deinen Armen.

Mad. Reichenſtein. Allmächtiger Gott!

(Sie umarmen ſich.)

Philipp (kniet zu ſeinen Füßen).

Wilhelmine (legt eine ihrer Hände auf die Umarmung, und hebt die ſich an die Stirne). Vater —

Franz (umfaßt ſeinen Leib). O lieber Vater, ſehn Sie uns an!

Lindenſtein (ſieht, wie die Zähren ihm rollen, und ſucht ſie zu verbergen).

Hofrath (ſieht ſtarr hin).

Siſof (faltet die Hände).

(Eine Pauſe.)

Mad. Reichenſtein. Biſt du es — biſt du es? Doch noch glücklich, glücklich, glücklich!

Frühberg. Kinder, vergebt mir, daß ich euch vaterlos gelaſſen habe. Weib, vergieb mir, vergieb mir!

Mad. Reichenſtein. Tauſend Thränen floſſen, und du ſahſt ſie nicht —

Frühberg. Ich habe kein Recht an euch — als was ihr mir großmüthig geben wollt. Ich habe euch nicht erzogen. Aber ſiebzehn Jahre lang habe ich im Kerker um euch geweint, im Sturm und Wetter laut geweint. Laßt meine Thränen mir zu gute kommen, und mein Unglück!

Wilhelmine [illegible]. Ach, Franz! [illegible] Sieh, ſieh, wie die Thränen da eingedrückt haben!

Franz [illegible]. Darum haben Sie mich heute ſo geküßt und geweinet.

Frühberg [illegible]. Meine guten Kinder!

Hofrath. Bruder —

Frühberg. Dir kann ich nicht ſagen, „komm an mein Herz!“ Die Mutter wars meiner Kinder an dich, und du haſt ſie aufgenommen! Nach komme ich zurück, aber nicht ich von euch mich trennen —

Eidorf [illegible]. Herzlich willkommen auf vaterländiſchem Boden!

Frühberg. In den Armen der Unglücklichen wollte ich mich laben, aber du haſt den ſchönſten Augenblick meines Lebens mit häßlicher Gewalt mir abgeſchirmt.

Hofrath. Aber nimm ſelbſt, der Ring —

Frühberg. Siebzehn Jahre lag ich gefangen; arbeitete in den Gebirgen, wohin kein Europäer kommt; konnte nichts melden — euch nichts wiſſen laſſen; ſchleppte meine Ketten gegen die aufgehende Sonne, und mit der untergehenden Sonne wieder in meinen Kerker.

Mad. Reichenſtein. O Gott!

Krähberg. Wunderbar rettete ich der Tochter meines Herrn das Leben, ward frey, mit Geſchenken überhäuft. Ich komme hieher — will dich ſehen, euch kennen, ehe ihr mich reich wißt, finde euch in drückender, unverſchuldeter Noth. Meine Sachen ſind noch zurück, ich will alſo auf den Zins ein Capital ſichern, und — laßt mich an euren Herzen das übrige vergeſſen.
(Er wird von der Mutter umarmt.)

Philipp. Nun fühle ich die Wahrheit Ihrer Lehren gänzlich!

Krähberg. Die Schule, das Lächerliche zu meiden, hat keines Menſchen Herz je ſo theuer bezahlt als ich. Mein Sohn, laß es für dein Denkſpruch des erſten Wiederſehens gelten, daß ich dich belehrte, „nirgends Lachen zu erregen, aber Wohlwollen und Zufriedenheit, wo du weißt und kannſt.“ Dann öffnen ſich dir alle Thüren, alle Herzen; du giebſt Freuden, und haſt Freuden.

Mad. Reichenſtein. Segnen Sie, Ihren Sohn. — Durch deine glückliche Wiederkunft wird auch der Mann, der einſt deine Schweſter glücklich machen will.

Fröhberg. Meinen Segen über alle! Lohnen kann ich nicht. Aber jeden Waſſertrunk, den eine gute Seele euch gereicht hat, lohne Gott mit Seelenfreude reich!

Hofrath. Bruder, Gott hat dich mit Reichthum geſegnet — das freut mich. Laß uns —

Stref. Mich freut es wahrlich. Wo ich Ihnen dienen kann, empfehlen Sie — ich ſuche alle Gelegenheit.

Hofrath. Laß uns alle Mißverſtändniſſe dem Grabe legen —

Fröhberg. Die Natur mag dir vergeben, daß du ihre Stimme nicht verſtehen wollteſt.

Hofrath. Du kannſt jetzt deiner Familie mit Gottes Hülfe wieder Vater werden. Ich will das Meinige beytragen, und zum Andenken deiner Rettung und Rückkunft deinem einzigen Erben Hand zu verſorgen behülflich helfen. Das Geſuch, in den Adelſtand erhoben zu werden, will ich nicht nur für mich wiederholen — ich will es auch auf dich und die Deinen ausdehnen. Ich zweifle nicht, wir erhalten es; alsdann —

Fröhberg. Bruder, ich danke Gott, daß ich wieder in dem Vaterland erlöſet bin. Nach ſiebzehn Jahren — aus den Ketten — wieder meiner Frau und Kindern! Laß mich meine Ehrenrettung von unſerm armen Fürſten ſelbſt bewirken! Dann will ich nur leben, um auf dem [illegible] dieſes alten Mannes Zeilen ausgeglichen — oft meine [illegible] betrachten, und Gott danken, daß, von aller Welt verlaſſen, mitten in Noth und Elend — dieſe guten Kinder den Adel ihrer Seele ſo rein erhalten haben. [illegible]

Eduard [illegible]

Hofrath [illegible]

[illegible] Bibliothek [illegible]

Liebe um Liebe

[illegible]

A. W. Ifflands

dramatiſche Werke

Dreyzehnter Band.

Der Vormund.

Liebe um Liebe.

Die Kokarden.

Die Hausfreunde.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1802.

[illegible]

[illegible]

Der [illegible].

Ein [illegible] in fünf Aufzügen.

Personen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Erſter Aufzug

[illegible]

Erſter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible] — [illegible] —

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] —

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]! [illegible]!

[illegible]. [illegible]?

Caroline. Ja! es ist zu arg. Denken Sie nur [illegible] in der Welt, was mir letzten Sonntag passirt ist!

Ferdinand. Nun?

Caroline. Letzten Sonntag hat der Inhaber eines englischen Geschäftes mich nicht [illegible] wollen, weil ich so gewiß eingegangen wäre, hat er gesagt.

Ferdinand. So?

Caroline (naiv). Gewiß und wahrhaftig!

Ferdinand. Hm! Sie ist ein liebliches Mädchen!

Caroline. Ach —

Ferdinand. Auf Ehre! — ein göttliches Mädchen —

Caroline. Monsieur Ferdinand —

Ferdinand. Ein braves Mädchen —

Caroline. Ja nun —

Ferdinand. Der Inhaber eines englischen Geschäftes ist ein schöner Mensch —

Caroline. Ach!

Ferdinand. Ein Mensch, der sich zu betragen und zu kleiden weiß —

Caroline. Monsieur Ferdinand!

Ferdinand. Und ein [illegible] —

Caroline. Ja nun —

Ferdinand. Ein [illegible], ein Tanzmeister, der Sie mit Pinsel und [illegible]

[illegible] möchte. — Aber sehe Sie — gegen [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] Ihre [illegible] [illegible], daß Sie den [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible]; so [illegible] an der Hand —

Caroline. Aber die Wahrheit und ich, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Ferdinand. Jung und hübsch. Daran ist so [illegible] verloren. [illegible] Mutter, daß Sie glaubte, ich müßte Ferdinand [illegible] [illegible] Eine [illegible] und ein paar [illegible] in den Haaren legen, um einem ehrlichen Kerl das Herz zu [illegible], da mir Ihre [illegible] Haare, und das glaube, [illegible] [illegible] ich genug den [illegible] [illegible]. (Er nimmt [illegible] [illegible].) Geh Sie — geh Sie — suche Sie Ihren [illegible]. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Caroline allein.

Ihre Dienerin, Monsieur Ferdinand! — Wie [illegible] und [illegible] [illegible]. Er [illegible] es nicht, Weg mit meiner [illegible] und der Wahrheit [illegible] [illegible] [illegible] Haare. Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] ich [illegible] an der [illegible] gegen den Vorwand.

Vierter Auftritt.

Friederike. Caroline.

Friederike. Nun denn, Mamsell Caroline!

Caroline. Mamsell [illegible], würden Sie nur die Kammer [illegible] her, [illegible]. Ich bin nicht weiter gekommen.

Friederike. Ich, Caroline, ich bin auch weiter gekommen. Das [illegible] kommt wieder hierher.

Caroline. Die Bekanntschaft vom Ball? Die Bekanntschaft von vier und zwanzig Stunden?

Friederike. Sie wird sehen, so wenig ich [illegible] bin, mir zu [illegible], seine Aufsichten zu halten —

Caroline. Meine Mamsell —

Friederike. [illegible] nicht [illegible]. Er muß sich jetzt entscheiden.

Caroline. Und Ihr Herr Vetter?

Friederike. Wenn ich es nur zu Stande bringe, daß mein Bruder Louisen bekommt, so thut er alles.

Caroline. Ich will ja auch alles in der Welt thun, machen Sie nur, daß wir aus den [illegible] [illegible] kommen. Wir werden doch alte Jungfern.

Friederike. Laß mich mit meinem Vormund [illegible] damit du [illegible] [illegible].

Caroline. Ja — damit ſieht es [illegible] aus; da ſie den Herrn Schwager Kommerzienrath gegen den Schwager Vormund geſprochen hat, da hat ſie ihn gänzlich [illegible].

Friederike. Wirklich?

Caroline. Ich weiß nicht — ſie geſtern —

Friederike. Was?

Caroline. Gott geſtern — aber ſagen Sie mich nicht aus — ſonſt habe ich es zu verantworten, daß ſie ihn — liebt.

Friederike. Ihn? Wen?

Caroline. Ihren Vormund.

Friederike. Liebt?

Caroline. Nicht anders.

Friederike. Warum nicht gar!

Caroline. Bey dem [illegible] vom [illegible], wie er heute, da war es eine Unruhe, ein Weinen — ihre Farbe wechſelte beſtändig — und [illegible] Sie's [illegible], Ihren ſchönen Vormund auf ſeinem [illegible] Schimmel iſt der Polizeymeiſter [illegible] [illegible]. Da habe ich aber meine [illegible] [illegible], habe ſie weg [illegible], und ihm ein [illegible] Kiſſen mit [illegible], mit [illegible] [illegible]. Nicht einmal die Hand hat ſie ihm [illegible] gegeben. Er hat das Geſicht [illegible] — hat eine Verbeugung gemacht, und iſt mit ſeinem [illegible] [illegible] das Schlafzimmer angewieſen, wo ich ſie auch gewiß bekümmerte, daß er ein neues [illegible] gegen uns gemacht hat.

Friederike. Was ſie?

Karoline. Sie? — O, da war das Hauskreuz — und Geſpenſt kein Ende. Iſt der Herr Vormund herein gekommen, ſo hat ſie ſeine eiſige Hand ſo ſanft erfaßt, und ſo leiſe geſagt, wie es ihm ginge, ſo ſüß, ſo gut — daß ich mir nur dem Schlafe aufgewacht vor ihr geſchämt hab.

Friederike. Nun, mein Kind, das gehört ſehr genau unſere Ordnung.

Karoline. Wahrhaftig weiß er es. Wenn ſie ihn heirathen wollte, ſo ſollten —

Friederike. Wenn ſie ihn heirathen wollte, ſo hole ihr Vermögen für meinen Bruder, und kein Vermögen für uns weg.

Karoline. Wenn ſie es wollte, ſo ſollten alle jungen Mädchen in Trauerkleidern zu der Regierung gehen, daß der Mann über die Gränze geſchafft würde.

Friederike. Iſt ſie allein?

Karoline. Ja!

Friederike. Nun, ſo will ich mit ihr reden. Sorge nicht, ich bringe den Mann über die Gränze. Mein Bruder mag ſeinen Weg mit der Gewalt der Jugend und des Vorgefühls gehen — auf allen

Jetzt haben wir mehr Wege, um hier im Hauſe zu herrſchen.

Karoline. Ueber einen ſo unbiegſamen, ſtörrigen Mann, als der Herr Vormund?

Friedrike. Wir werden bald ſehen, ob er uns ſprechen will, oder nicht. Wollen oder nicht — er muß. Sie geht ab.

Fünfter Auftritt.

Sekretär Rothenburg. Karoline.

Rothenburg eintretend. Ferdinand!

Karoline. Er iſt nicht hier.

Rothenburg ungeduldig. Schaffe Sie ihn.

Karoline. Gleich! Sie geht ab.

Rothenburg. Keinen Augenblick Ruhe!

Karoline kommt wieder. Die Fräulein iſt —

Rothenburg. Ich weiß es —

Karoline. Er fragt nach —

Rothenburg. Ferdinand!

Karoline. Nach Ihnen.

Rothenburg. Schaffe Sie Ferdinand!

Karoline geht ab.

Rothenburg allein. Ich will keine Bekanntſchaft mehr. Geht und will ab. Durchaus nicht —

Er geht heftiger. Das Recht habe ich — *Steht heftig.* Der Menſch kann in ſeinen vier Mauern ſo leben, oder ſo.

Sechster Auftritt.

Rothenburg. Ferdinand.

Ferdinand. Es iſt ein alter Officier draußen —

Rothenburg. Schaff mir ihn vom Halſe —

Ferdinand. Er verlangt Sie —

Rothenburg. Ich ihn nicht. Schaff mir ihn vom Halſe.

Ferdinand. Aber wie ſoll ich — *Man klopft.* Hören Sie, er klopft —

Rothenburg. Ich gehe zu Tiſche — ſchaff ihn fort! *Er geht hinein.*

Siebenter Auftritt.

Ferdinand. Obriſt Brand.

Ferdinand *öffnet die Thür.*

Obriſt *tritt ein.*

Ferdinand. Belieben Sie gefälligſt.

Obriſt. Da draußen zieht es ein wenig, mein Freund!

Ferdinand in Verlegenheit. Ja, es zieht ſtark.

Obriſt. Warm. Hier iſt es beſſer.

Ferdinand [illegible]. Hier iſts beſſer.

Achter Auftritt.

Vorige. Rothenburg.

Rothenburg geht haſtig durchs Zimmer fort. Zu Ferdinand, der auf ihn zugeht. Die Närrin iſt drinnen.

Neunter Auftritt.

Ferdinand. Obriſt.

Ferdinand legt dem Obriſten einen Stuhl hin. Iſt nicht gefällig?

Obriſt. Höre Er, mein Freund! hält es denn ſo ſchwer bey Seinem Herrn Audienz zu haben?

Ferdinand. Hm — es — iſt — er hat — er wird wohl —

Obriſt. Nun, nun! Jeder hat ſeine Weiſe. Ich kann Geduld haben. Er ſetzt ſich.

Ferdinand. Wen — habe ich wohl die Ehre —

Obriſt. Obriſt Brand —

Ferdinand. Obriſt Brand? Aha!

Obriſt. Kennt Er mich?

Ferdinand. Nein, mein Herr Obriſt!

Obriſt. Ich lag auch niemals hier. Pauſe.

Ferdinand. Ein ſchöner Ort — der hier —

Obriſt. Hm! — Pauſe. Iſt er zu Hauſe, Sein Herr?

Ferdinand. Er — er — iſt, glaube ich, zu Hauſe, aber —

Obriſt. Aber er möchte es nicht ſeyn?

Ferdinand verbeugt ſich. O —

Obriſt. Ja, ich muß ihn aber ſprechen. Ich muß. Ich habe eine Herzensangelegenheit an ihn. Ich bin deßhalb heute ſchon ſieben Stunden Weges geritten. Sage Er ihm, da müßte es bey einem alten Kriegsmanne ſchon Noth thun, ſonſt ließe ers bleiben.

Ferdinand. Sehr wohl!

Obriſt. Sage Ers ihm wörtlich ſo.

Ferdinand. Sehr wohl! Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Obriſt allein.

Ein wunderlicher Heiliger mag er ſeyn, der Herr Rothenburg — nun — das hat man mir ja vorher geſagt. Immer gut, daß er nur zu Hauſe iſt.

Elfter Auftritt.

Voriger. Friedrike.

Friedrike will fort, begrüßt den Obriſten, und verweilt.

Obriſt. Ihr Diener, mein ſchönes Kind!

Friedrike. Haben Sie ſchon jemand — geſprochen?

Obriſt. Alles beſorgt. Zu dienen.

Friedrike. Sie ſind allein. Ich gehöre zum Hauſe, und bin erfreut, Ihnen Geſellſchaft zu leiſten.

Obriſt. Obriſt Brand, Ihnen aufzuwarten.

Friedrike. Brand? Herr Obriſt Brand? Vater des Lieutenant —

Obriſt. Sein Vater!

Friedrike. Nun, dann ſind wir durch Ihren Herrn Sohn gleichſam Bekannte?

Obriſt. Sinds! und werdens wohl noch mehr, hoffe ich.

Friedrike. Herr Obriſt —

Obriſt. Sagen Sie mir, mißfällt Ihnen der junge Mann nicht?

Friedrich. Ich möchte der allgemeinen Meinung nicht widerſprechen.

Obriſt. Nicht? Nun, die iſt nicht zu ſeinem Nachtheile.

Friedrike. Wer Muth, Feinheit und Redlichkeit mit ſo glänzenden äußerlichen Vorzügen verbindet, wie Ihr Herr Sohn —

Obriſt verbeugt ſich.

Friedrike. Iſt er hier?

Obriſt. Ja, und er wird Ihnen ſeine Aufwartung machen.

Friedrike verbeugt ſich.

Obriſt. Nicht die letzte, meine ich. Denn *ſeine* gute Meinung von Ihnen iſt noch um vieles — ſie iſt — wie ſoll ich ſagen — noch lebhafter.

Friedrike. Herr Obriſt!

Obriſt. Was ſoll ichs verhehlen. Ich bin in die Stadt gekommen, um Ihrentwegen unſern Antrag zu thun — Nun, was ſagen Sie wohl dazu?

Friedrike. Sie überraſchen mich, Herr Obriſt!

Obriſt. Ja, mein Gott, Sie habens ihm gerade ſo gemacht. Nun?

Friedrike. Würdiger Mann!

Obriſt. Sie ſchweigen? — aber Sie ſagen nicht nein! Werden Sie wohl ja ſagen?

Friedrike. Ich bleibe bey meiner Meinung von Ihrem Herrn Sohn — und ewig werde ich keine andere haben. *Sie geht ab.*

Zwölfter Auftritt.

Obriſt allein.

Brav! — ewig keine andere! — brav! — Ewig — das heißt — „Und er ſoll mein Herr ſeyn" — In Gottes Namen! das war geſchwind gegriffen! Geſchwind! ha ha ha! *Er geht auf und ab.* Beynahe — möcht ich ſagen — nun in Gottes Namen! — Ich — kenne ſie nicht. Der Ruf iſt gut, Geld iſt da, und der Lieutenant will — ſie auch — nun denn — Glück zu! — Aber ganz anders iſt drum die Welt, als ſonſt — *Er ſetzt ſich.* Als ich um meine Sophie anhielt, das dauerte eine Länge — Ja, du mein Gott, ſonſt wollten die Weiber erworben ſeyn. Dieſe da —

die war gleich — nun — es geht jetzt eben alles in der Welt nach der kurzen Methode. *Er hört kommen.* Aha!

Dreyzehnter Auftritt.

Ferdinand. Obriſt.

Obriſt. Nun ſoll ich zu Seinem Herrn?

Ferdinand. Eine gehorſame Empfehlung vom Herrn geheimen Sekretär, und —

Obriſt. Gut das! Wo iſt der Herr?

Ferdinand. Er läßt Sie bitten, das Bewußte zu beſorgen. *Giebt ihm einen Brief mit Geld.*

Obriſt. Das Bewußte? — Mir iſt nichts bewußt —

Ferdinand. Der Brief wird Ihnen —

Obriſt. Er muß mich ſprechen, Sapperment!

Ferdinand *verlegen.* Der Brief —

Obriſt. Was ſoll der Brief, Burſche?

Ferdinand. Herr Obriſt — ich — ich —

Obriſt. Was ſtockſt du, Kerl? Was ſoll das Geld im Briefe? Das Donnerwetter ſoll ihn — *Er reißt den Brief auf.* Unterſtützung — Geſchenk — alten Krieger — *Er wirft das Geld an den Boden, und packt Ferdinand.* Kerl, jetzt führe mich in deines Herrn Stube, ich will ihn zuſammen arbeiten.

daß er ſein Leben lang an Arm und Beinen zittert, wenn er den Obriſt Brand nur nennen hört.

Ferdinand *hält ihn auf.* Um Gottes willen!

Obriſt *will fort.* Halts Maul!

Ferdinand *mit ehrfurchtsvollem Ungeſtüm.* Herr Obriſt — Sie ſind ein Herr in Jahren, ich bin ein ſtarker Kerl, und liebe meinen Herrn wie ein Kind; ich laſſe mich todt ſchlagen, ehe ihm Gewalt geſchieht — hören Sie mich, hören Sie mich nur eine Minute, eine Minute nur.

Obriſt. Allons! — drey Minuten, aber dann wird dein Herr doch geprügelt. Sprich!

Ferdinand. Ach Gott! ach Gott! Ich zittere an Arm und Beinen — ſehen Sie — leſen Sie — leſen Sie nur — leſen Sie nur einmal noch — nur einmal leſen Sie den Brief noch, unterdeß komme ich zu mir, und dann — dann — leſen Sie doch —

Obriſt *deutet auf den Brief.* Gieb her!

Ferdinand *giebt ihm den Brief.* Haben Sie die Gnade!

Obriſt *lieſt langſam.*

Ferdinand *trocknet die Stirne, und ſammelt ſich zu reden.*

Obriſt *ſieht ihn, da er geleſen hat, eine Weile an.* Nun, biſt du zu dir gekommen?

Ferdinand. Ja, Ihro Gnaden!

Obriſt *verdrießlich.* Ich auch —

Ferdinand gerührt. Gott Lob!

Obriſt lieſt: „Eine Unterſtützung, ein Geſchenk für einen alten würdigen Krieger, wie ich es Ihnen hier gebe, muß ohne Dank und Prahlerey gegeben und empfangen werden. Nehmen Sie, und ſetzen Sie mich ſchriftlich in den Fall, das Anliegen Ihres Herzens beſſer kennen zu lernen, um beſſer dienen zu können. Ihr Diener, Rothenburg.“ Hm! ich beſinne mich, ich habe dir aufgetragen, ihm von Anliegen des Herzens zu ſagen —

Ferdinand. Es kommt gar niemand zu ihm, als der etwas haben will —

Obriſt. Und da hat er geglaubt, ich wollte auch haben?

Ferdinand. Und da gab er es aus ſo redlichem Gemüth, ſo treu gemeint —

Obriſt. Baſta! — Sein Herr iſt ein Ehrenmann. Aber ſein Präſent brauche ich nicht — Nun, mein Sohn, rufe Er Seinen Herrn, oder führe Er mich zu ihm, denn ſprechen muß ich ihn.

Ferdinand beſorglich. Aber —

Obriſt lächelt. Aber ich will ihm nichts zu Leide thun.

Ferdinand. Ach Ihr Gnaden, Sie wiſſen nicht —

Obriſt. Nichts Gnaden, mein Freund! Obriſt durch den Degen, nicht aus Gnaden. — Herr Obriſt bin ich.

Ferdinand. Der Herr Obriſt wiſſen nicht, wie mein Herr ſchon betrogen iſt; das hat ihn nun ſo ſcheu gemacht, und ſo in ſich gekehrt —

Obriſt. Und giebt doch noch? — weiß einmal — Er deutet auf das Geld.

Ferdinand reicht es ihm.

Obriſt. Fünf Louisdors? — nun wenns denn ſo geweſen wäre, wenn ich kein Geld gebraucht hätte — ſo wäre denn doch neben der Armuth das Port d'Epée mit in Anſchlag gekommen! brav!

Ferdinand. Brav iſt er, das weiß Gott!

Obriſt. Ruf ihn, ſag ihm, ſein Geld brauchte ich nicht — aber ihn brauchte ich. Nun — lauf hin, mein Sohn!

Ferdinand geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Obriſt allein.

Ich kann wahrlich die Alteration noch nicht los werden — Wenns ſo ein Federmuſjeh geweſen wäre, der in der eingeheitzten Stube und Pelzſtiefeln über uns ſchlicht und knapp ordnet, wie viel wir einhauen, und wie wenig wir koſten ſollen — hätte mich in Noth geglaubt, und um nicht die Wahrheit zu hören, mir ſo ein paar beſchnittene Thaler durch den Bedienten in die Taſche ſchieben laſſen — das Degengefäß hätte ich ihm auf dem Kopfe zerſchlagen. Aber ſo brav — ſo — ſo — hm! der Mann iſt nicht von heute.

Funfzehnter Auftritt.

Voriger. Ferdinand.

Ferdinand. Er wird gleich hier ſeyn.

Obriſt. Er hat ihm doch geſagt —

Ferdinand. Alles. Er ſchämt ſich.

Obriſt. Oft betrogen iſt er?

Ferdinand. Faſt immer.

Obriſt. Und hat wohl oft ſo gegeben?

Ferdinand. Ach Gott! wie oft —

Obriſt. Hm — du — komm da her.

Ferdinand nähert ſich.

Obriſt. Es muß nichts auskommen.

Ferdinand. Wovon?

Obriſt. Von meiner Alteration.

Ferdinand geht zurück und verbeugt ſich.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Rothenburg.

Ferdinand geht ab.

Rothenburg. Ich habe mich geirrt in Ihnen. Vergeben Sie.

Obriſt. Ich in Ihnen auch.

Rothenburg verbeugt ſich.

Obriſt auch.

Rothenburg. Worin kann ich Ihnen nützlich ſeyn?

Obriſt. Hm! Wir wollen drauf kommen.

Rothenburg ſchweigt.

Obriſt. Wie gehts Ihnen —

Rothenburg. Gut!

Obriſt verlegen und herzlich. Das freut mich — das freut mich.

Rothenburg ſchweigt.

Obriſt. Habe ich die Ehre, von Ihnen gekannt zu ſeyn, Herr geheimer Sekretär?

Rothenburg. Ich kenne Sie nicht, Herr Obriſt!

Obriſt. So? ſo?

Rothenburg. Pauſe. Was iſt Ihr Geſchäft an mich?

Obriſt. Das ließe ſich wohl in zwey Worten ſagen — aber — es ſollte doch nicht ſo ſeyn.

Rothenburg. Nach Ihrem Gefallen.

Obriſt verdrießlich. So kommts nicht auf die Bahn.

Rothenburg. Was fehlt?

Obriſt. Vor allem iſt da Ihr Geld wieder.

Rothenburg nimmt es.

Obriſt. Das war recht edel gedacht; aber ich brauche es Gott Lob nicht.

Rothenburg. So habe ich gehört —

Obriſt. Nun wollte ich Ihnen ſagen, ich habe einen Sohn —

Rothenburg. So?

Obriſt. Einen braven Mann — Lieutenant unter der Garde?

Rothenburg. So?

Obriſt. Der junge Menſch hat viel von Ihrer Mündel gehört, er hat ſie geſehen, und mit Einem Wort — er liebt ſie von Grund der Seele.

Rothenburg. Und —

Obriſt. Und — und — unwillig. Sapperment! Herr! ich blokiere Sie die ganze Zeit mit Honnetetäten, Sie haben mir aber noch nicht ein freundlich Wörtchen geſagt; nun ſchieben Sie da das bedenkliche — und — ſo an die äußerſte Ecke — und — wie ſoll ichs Ihnen nun in das grämliche Geſicht hinein ſagen, was nach dem — und — nachfolgt.

Rothenburg. Und — er will ſie heirathen?

Obriſt nach einer Pauſe empfindlich. Sie fragen mich das, wie einer, der nein ſagen will.

Rothenburg. Kann ich wohl ja ſagen?

Obriſt an ſich haltend. Das müſſen Sie wiſſen. Ihre Mündel hat ja geſagt.

Rothenburg lebhaft. Nein, mein Herr!

Obriſt. Wie?

Rothenburg. Herr Obriſt, das hat ſie gewiß nicht.

Obriſt zornig. Wenn ich Ihnen —

Rothenburg. Zwar — ach ja! Sie mag es auch wohl doch geſagt haben.

Obriſt bey Seite. Was ſoll ich mit dem Menſchen anfangen?

Rothenburg. Ich habe auf ihre Sitten, ihre Selbſtſtändigkeit immer noch etwas gehalten. Es war ein Traum, mit dem ich wachend unter den Menſchen umherlief: „dieß Mädchen ſey *wahr*" — es war ein Traum, Sie ſtoßen mich an, und ich bin erwacht.

Obriſt. Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Rothenburg. Das bin ich auch.

Obriſt. Rekognoſciren Sie mich nicht ſo lange. Sind Sie oft betrogen worden, ſo laſſen Sie mich es nicht entgelten.

Rothenburg. Heirathen will alſo Ihr Herr Sohn?

Obriſt. Ja, wenn anders —

Rothenburg kalt. Dazu kann ich wohl nichts ſagen.

Obriſt erſtaunt. Nicht?

Rothenburg. Ja ſo, das Mädchen hat ſchon ja geſagt — Nun ſo warten Sie, bis ſie mündig iſt, dann thun Sie, was Sie wollen.

Obriſt. Hören Sie — ich habe heute eine Alteration gehabt — und bin leicht wieder gereizt. Er geht umher. Donner und Wetter! Wer bin ich denn?

Rothenburg. Ich höre lieber fluchen als ſchmeicheln.

Obriſt geht etwas näher. Herr, Sie ſind wohl ſelbſt in das Mädchen verliebt?

Rothenburg. Nein!

Obriſt. Möchten ſie vielleicht heirathen?

Rothenburg. Nein!

Obriſt. In des Kuckucks Namen! Was haben Sie denn gegen uns?

Rothenburg. Nichts — denn ich kenne Sie nicht.

Obriſt. So trennen Sie uns ſchon.

Rothenburg ſtockend. Das muß ich.

Obriſt. Haben aber keine Luſt dazu?

Rothenburg. Eine unbillige Frage —

Obriſt. Herr, gehen Sie vom Platze, ſchimpfen Sie, fluchen Sie, toben Sie, wenn Sie betrogen ſind — aber ſeyn Sie anders.

Rothenburg. Nein!

Obriſt. Herr, das iſt —

Rothenburg. Ich gebe mich, wie ich bin.

Obriſt. Ich bin kein Menſch von geſtern. Ich habe Kugeln pfeifen, Brüder auf dem Schlachtfelde ſeufzen hören, und habe dann vorbey dem Tode in den Rachen gemacht.

Rothenburg. Ich habe die Menſchen ſchwören, lächeln und betrügen ſehen.

Obriſt. Kugeln ſind mehr als Worte.

Rothenburg. Leben iſt härter als Sterben.

Obriſt. Nun denn — ſo ſterben Sie, daß es Ihnen wohl gehe.

Rothenburg. Amen!

Obriſt. Wir ſehen einander nicht mehr wieder.

Will gehen.

Rothenburg. Wir haben einander nicht betrogen.

Obriſt. Aber unſere Kinder?

Rothenburg. Wie? —

Obriſt. Ihre Rechnung mit der Welt und meine Alteration über Sie gehen den Lieutenant und die Mamſell nichts an.

Rothenburg. Das iſt wahr.

Obriſt geht vor, aber nicht zu ihm. Wollen wir noch einmal zuſammen kommen?

Rothenburg. Ich bins zufrieden.

Obriſt. Auf Ehre?

Rothenburg. Auf Ehre.

Obriſt. Adieu! Geht ab.

Rothenburg. Gott befohlen! Geht ab.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Karoline. Louiſe.

Karoline nähet eine Haube.

Louiſe plättet an der andern Ecke.

Karoline. Mamſell! — Wieder keine Antwort? — Sie hat den Teufel. [illegible] Das Aufſtehn muß ihr ordentlich laſſen.

Louiſe. Sagſt du was?

Karoline. Ach ja!

Louiſe. Nun?

Karoline. Zwar ſollen Sie nicht ſagen, aber doch billig gegen Ihre Natur.

Louiſe plättet fort. Du weißt ihnen aufzuhelfen mit deinem Genie?

Karoline. Mein Genie? das kommt hier im Hauſe nicht in Anſchlag. Sehen Sie, ſehen Sie doch her.

Louiſe (ſieht auf). Nun denn, hier bin ich. — Meine Arbeit iſt fertig, aber —

Karoline. Nun aber — nun ſehen Sie — auf der andern Seite muß die Falten ganz flach werden; dann die Feder ſo herüber, daß ihr Spiel dem frommen Auge ein Stückchen Caprice gebe. Auf die linke Seite hin eine kleine Erhöhung von Blonden, und der bunte Zeug. Hier kommt der Ernſt herum, und das Nachdenken.

Louiſe (nach einer Pauſe). Das Nachdenken! (Sie nickt, und geht wieder zum Zeichnen.)

Karoline. Wieder zur Arbeit? Weil Sie doch die Welt nicht ſehen dürfen, ſo thun Sie wahrhaftig recht, daß Sie ſich eine auf Papier machen. Zeichnen Sie nur recht viel. Hernach werden wir alle die Zeichnungen an die Wand heften, und ſetzen uns beide davor hin, und gehen auf Bälle, Promenaden, ins Schauſpiel — wohl zu merken, aber auf dem Papiere — (Sie nimmt den [illegible], ihn zu [illegible].)

Louiſe. Plaudere, plaudere, du meinſt es doch ſo übel nicht.

Karoline. Was habe ich von allem meinem Thun, als daß es Ihnen beſſer gehen ſoll.

Louiſe. Ich glaube dir.

Karoline. Und das will die Mamſell [illegible] auch, und ihr Bruder und ihr Vater. Sie wollen mit Gewalt, daß es Ihnen beſſer gehen ſoll.

Louiſe. Es geht mir ja nicht ſchlimm.

Karoline. Nicht schlimm? Sehen Sie in den Spiegel, sehen Sie mich an. Ich hab eine Figur, um mit dem trocknen Vormunde alle Tage im abgezirkelten Garten zu gehen?

Louise lächelt. O wie vergnügt sind wir da! Ich fühle es, ich weiß es, daß wir eine schönere Zeit werden kennen.

Karoline. Nun sieh und hör.

Louise. So wie er aus dem Studiergemache heraus ist, erheitern sich seine Mienen, und dann spricht er —

Karoline. Von der Naturgeschichte —

Louise. Mit welcher Wärme, mit welcher Liebe für alles, was in der Natur lebt und liebt, webet und sich freuet. Dann wird seine Gefälligkeit, mir Kenntnisse zu geben, zur Zärtlichkeit. Wie entzückend sind die Gefühle, die er mir dann mittheilt.

Karoline. Ich habe davon nichts gemerkt.

Louise. Ja, du hast es gefühlt, du warest auch froh, wenn ich es war, weil ich ihm es war, wenn ich ihn nicht leiden sah. Ach, Karoline! die schönen Stunden kommen nun nie wieder.

Karoline. Sie sind noch nicht verloren.

Louise. Wenn er mit Liebe und Sorgfalt mit Blumen eingefasset hat die kleinen Zeichnungen, die Abends kaum fertig bleibt —

Karoline nimmt mit Zuversicht. Und wir in die Bauernhütte wandern, um eine Milch und ein Gericht zu verzehren.

Louiſe [illegible]

Caroline. [illegible]

Louiſe. [illegible]

Caroline. [illegible]

Louiſe. [illegible]

Caroline. [illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible] — [illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] —

Luiſe. Ich werde Ihnen ſchreiben. [illegible] Sie [illegible], ich werde Ihnen [illegible] ſchreiben, [illegible] Sie [illegible], [illegible] ein Buch, eine Zeichnung. Sie werden [illegible] gehen — und ich werde Ihnen ſchreiben — [illegible] Sie [illegible] in Ihren Blicken; wenn ich Sie nicht ſehe, [illegible] ich, [illegible] Ihr Auge [illegible] auf mir [illegible]. Ich bin Ihr [illegible], Sie ſind mein [illegible], mein [illegible], mein [illegible]. Ich liebe Sie, lieben Sie mich doch auch. [illegible] der Gärtner der Roſe [illegible], pflegen, und dann von der Knoſpe weggehen und [illegible] — [illegible] nicht [illegible]? — Nein, nein! — ich bin dankbar, und Sie glücklich. [illegible]

[illegible] [illegible]

Luiſe [illegible]. Nicht wahr, Sie glauben?

[illegible] [illegible]. Ich glaube es.

Luiſe. O wie glücklich bin ich, wie glücklich! — Ich danke Ihnen, von ganzem Herzen danke ich Ihnen — [illegible]?

[illegible] [illegible]

Luiſe. [illegible]?

[illegible] [illegible]. [illegible] Sie jetzt?

[illegible]

Luiſe. [illegible] Sie es nur an.

Rathenberg. — — Das iſt mein Portrait.

Louiſe. Und es gleicht Ihnen.

Rathenberg. Ich habe Ihnen nie geſeſſen.

Louiſe. Die Züge ſind in meinem Herzen.

Rathenberg tritt zurück und iſt ungewöhnlich bewegt. Louiſe!

Louiſe. Was befehlen Sie?

Rathenberg legt das Portrait mit einiger Heftigkeit auf den Tiſch. Zur Sache.

Louiſe. Zur Sache?

Rathenberg. Es iſt ein Mann bey mir geweſen, der Ihre Hand begehrt.

Louiſe. Ich begehre ſeine Hand nicht.

Rathenberg. Sie gaben doch dem Manne ſchon Ihr Jawort!

Louiſe. Ich?

Rathenberg. So ſagt er ſelbſt.

Louiſe. Wer iſt er?

Rathenberg. Der Obriſt Brand.

Louiſe. Den kenn' ich nicht. Den habe ich nicht geſehen.

Rathenberg. Gewiß nicht?

Louiſe. Gewiß nicht!

Rathenberg. Der Obriſt ſcheinet ein ſehr beſonnener Mann, der nicht —

Louiſe. Ich habe einen ſolchen Obriſten geſehen.

Rothenberg. Was ſoll ich denn anfangen?

Louiſe. Nicht mehr an den Obriſten denken.

Rothenberg. Er denkt aber an Sie.

Louiſe. So?

Rothenberg. Oder vielmehr ſein Sohn, der Lieutenant Brand. Haben Sie den geſehen?

Louiſe. Ja, auf dem Ball.

Rothenberg. Gefällt er Ihnen?

Louiſe. Er iſt ein artiger Mann —

Rothenberg. Nun, ich will Erkundigung von ihm einziehen.

Louiſe. Wozu das? — ich will ihn nicht.

Rothenberg. Nicht?

Louiſe. Ich liebe ihn nicht.

Rothenberg. Aber er —

Louiſe. Nein, nein, nein! ich liebe ihn nicht.

Rothenberg. Sie ſagten das ſo entſchloſſen.

Louiſe. Ja, ja! ich liebe einen andern.

Rothenberg. Ohne mein Wiſſen?

Louiſe. Ach, das iſt Ihre Schuld.

Rothenberg. Meine Schuld?

Louiſe. Sie haben nicht Acht gegeben?

Rothenberg. Louiſe?

Louiſe. Ich liebe Sie —

Rothenberg [illegible] Ich glaube Ihrer Dankbarkeit.

Louiſe. Nein, es iſt —

Rothenburg (in [illegible] [illegible]). Der Vormund wünſcht Sie zur Gattin.

Louiſe. Nein, niemals! Ich liebe nur Sie, und keinen Andern. (Sie ſtürzt in ſeine Arme.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kammerrath Gräber.

Gräber. Guten Morgen, Herr Doctor — Was der Teufel — (Er trägt den [illegible] [illegible] [illegible] auf dem [illegible].)

Louiſe geht zurück, aber mit wenig [illegible].

Rothenburg. Gehen Sie, mein Kind!

Louiſe. Ich gehe — aber es bleibt ſo, und wird niemals anders — hören Sie, niemals.

(Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Gräber. Rothenburg. Ferdinand.

Gräber. Das war ja wohl —

Rothenburg. Er war der schönste Augenblick meines armen, mühseligen Lebens. Für mich ist er doch — nur ein Verlust.

Gräber. Weil ich sage denn?

Rothenburg. Weil ich noch niemals nahm, was mir nicht gehörte.

Gräber. Schurmann gesagt — Schurmann — In dergleichen Kapiteln sind der Herr Bruder immer Meister gewesen. Indeß muß es doch hier eben verdammlich zugegangen seyn, wenn die Hunderte zum Fenster hinaus fliegen.

Rothenburg (sieht umher). Hm?

Gräber. Suchen Sie? (Er hält ihm das Stück hin.) Eine Brieftasche hatte sie aufgehoben.

Rothenburg. Sie war in guten Händen.

Gräber. Von Liebe! Ich habe sie [illegible] einem halben [illegible] [illegible], und deponire sie hiermit. (Er legt sie auf den Tisch.) Nun — der Herr Bruder haben Sich also der [illegible] einer [illegible] überlassen?

Rothenburg. Nein!

Gräber. Friſch negiert! — Aber was ich ſah — und gern ſah — denn Homo sum, humani nihil a me alienum, ſtreitet man mir nicht weg. Aber —

Rothenburg [illegible] Streite ich?

Gräber. Man mag die Menſchheit ſchmähen, man mag ſich wegſperren, man mag über Undank weinen — wenn ſo ein zartes Kind an unſerem alten Herzen liegt, ſo hält man's mit der Menſchheit und der Dankbarkeit.

Rothenburg. Beynahe.

Gräber. Nun, Herr Bruder! Herr Bruder — und reſpektive Vater in Zukunft —

Rothenburg. Vater?

Gräber. Ja, da das Kind meinen Sohn erwählt hat —

Rothenburg. Erwählt hat? zu was?

Gräber. Zum Manne.

Rothenburg. Das hat ſie nicht.

Gräber. Freylich! ſo habe ich wegen der Ehepakten —

Rothenburg. Ehepakten?

Gräber. Und wegen Ihres Vermögens Richtigkeit machen wollen.

Rothenburg. Haben Sohn und Vater ſich das Wort gegeben, mich —

Gräber ruhig. Es iſt alles richtig.

Rothenburg. Nein!

Gräber. Dem Kinde währt hier bey den Lamentationen die Zeit lang. Mein Sohn iſt mit ihr einig. Es iſt beſchloſſen, ſage ich Ihnen.

Rothenburg. Ohne mich?

Gräber laut. Wir ſetzens durch.

Rothenburg. Ohne Louiſen?

Gräber ruhig. Es iſt richtig, ſage ich Ihnen.

Rothenburg. Herr Bruder!

Gräber. Wir ſetzens durch. Mit Ruhe lachend. Was wollen Sie Sich ſperren? Sie ſind eigentlich wie verrathen und verkauft.

Rothenburg. Ich glaube das.

Gräber. Das iſt alles unter der Hand gegangen. Was wiſſen Sie von der Welt?

Rothenburg. Wüßte ich noch nicht genug?

Gräber. Geben Sie Sich. So werden Sie in Ehren zur Hochzeit gebeten, und ſitzen oben an. Sonſt holen wir Ihnen das Kind. Denn wir wollen ſie erretten.

Rothenburg. Herr Bruder!

Gräber vertraulich. Ja, wir wollen ſie erretten.

Rothenburg. Von wem?

Gräber feyerlich. Ja, ja! es iſt beſchloſſen! Ich habe gar große Freunde. Und weil ich meine Tochter mit dem Lieutenant Brand verheirathe —

Rothenburg. Mit dem Lieutenant Brand?

Gräber. Ja doch. Der alte Obriſt hat ſie hier aufgeſucht, und ſie hat das Jawort von ſich gegeben.

Rothenburg. So hat er ſich in der Perſon geirrt.

Gräber. Iſt ſeine Sache.

Rothenburg. Den Obriſten habe ich ſelbſt geſprochen.

Gräber. Macht nichts.

Rothenburg. Sein Sohn will meine Mündel heirathen.

Gräber kalt. Ey beyleibe!

Rothenburg. Ich ſelbſt —

Gräber. Reden Sie mir nicht davon. Er hat meine Tochter angeredet.

Rothenburg. Ein Irrthum.

Gräber. Hilft nichts. Sein Sohn muß meine Tochter heirathen.

Rothenburg. Wenn er —

Gräber ganz kühl. Dem Obriſten wollte ich nun gar nicht rathen, daß er mir Sprünge machte.

Rothenburg. Das wird er doch.

Gräber. Der hat noch den groſen Proceß bey dem —

Rothenburg. Gehört das daher?

Gräber. Den könnte ich ganz kaput machen. Von dem iſt gar die Rede nicht. Mit Ihnen möchte ich es doch gern amicabel beylegen.

Rothenburg. Geſchäftsleute wie Sie, lieben die Kürze. Hier haben Sie mein Wort, daß Ihr Sohn meine Mündel niemals bekommt.

Gräber. So? nun iſts zum Bruch unter uns; das freut mich. So habe ich ungebundene Hände. Nun bieten Sie die Philoſophie auf, ich laſſe meine Praxin ſchalten.

Rothenburg. Vor Ihrer Praxi ſchützen mich Gott und die Geſetze.

Gräber. Ihre Tendre Praxin mit dem Osculo amicitiae werden die Geſetze beleuchten.

Rothenburg verächtlich. Weg von mir!

Gräber mit Fratze. Seneca im freyen Felde — in Kammern und Lüſten Epikurus.

Rothenburg kalt. Ich antworte nicht mehr.

Gräber. Das Kind, Ihre Mündel hat auch ein hübſches Vermögen?

Rothenburg geht von ihm.

Gräber folgt hämiſch. Sie thun freylich Werke der Wohlthätigkeit?

Rothenburg geht auf die andere Seite.

Gräber. Beneficia! Chriſtmildigkeiten! *Pauſe.* Kauſen Sich einen philoſophiſchen Namen? *Pauſe.* Fragt ſich nur, woher? *Er geht zu ihm.* Wo des Kindes Geld iſt? Sie wollen das junge Lamm behalten, und das Futter auch.

Rothenburg *ſchellt.*

Ferdinand *kommt.*

Rothenburg *deutet dem Herrn Gräber einen Stuhl zu geben. Ferdinand thut es, dann geht ſein Herr ab.*

Gräber. Nun, Ferdinandchen! — Komm einmal her. Dein Herr wird ein Bißchen beleuchtet werden.

Ferdinand. So?

Gräber *lächelt.* Ja, und ein Bißchen gepflückt.

Ferdinand. Das thun die Armen alle Tage.

Gräber. Die Armen? — Es iſt ſchön, wenn man an die Armen giebt. Es iſt recht ſchön — Haſt du von Kriſpinus gehört, Ferdinandchen? der hat das Leder geſtohlen, und hat den armen Leuten Schuhe daraus gemacht.

Ferdinand *heftig.* Was mein Herr hat —

Gräber *lächelnd.* Es muß ein Bißchen nachgeſehen werden — ein Bißchen inventiert. Ja, ja! die Mamſell heirathet meinen Sohn. Weißt du wie, Ferdinandchen! Laß den Narren ſitzen.

Ferdinand. Das thue ich. *Geht ab.*

Gräber. Thut nichts. Ha ha! Habe mich nicht geärgert. Er ſieht auf. Es muß doch gehen. Sehend muß er blind gemacht werden, fremd in ſeinem eigenen Hauſe. Und wenn ſie mir einen glühenden Spiegel vorhalten — ich ſchaue feſt hinein. Zugegriffen! zugegriffen, iſt meine Loſung.

Geht ab.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Friedrike. Licentiat Gräber.

Friedrike. Laß mich nur machen. Es geht, und muß gehen. Suche ihn auf, oder laß uns melden.

Licentiat. Ob er uns annimmt?

Friedrike. Aber weiche kein Haar breit von meinen Propoſitionen. Laß uns melden.

Licentiat geht ab.

Zweyter Auftritt.

Louiſe. Friedrike.

Louiſe. Sind Sie's? Ich hörte Ihre Stimme. Es freut mich, daß Sie es ſind. Sagen Sie mir: Was will Ihr Bruder mit mir? was macht Ihr Vater?

Friedrike. Ihr Glück.

Louiſe. Eingebildetes Glück! gegen meinen Willen!

Friedrike. Ja, mein Kind, das Gefühl von unſerer Verantwortung muß uns mehr ſeyn, als ihre Einwilligung.

Louiſe. Sie zeigen Sich von einer Seite, die ich —

Friedrike. Sie ſind ein gutes Kind, das verſtehen Sie nicht. Auch unſer Glück kommt in Anſchlag.

Louiſe. Ich wünſche Ihnen ja gewiß alles Gute; aber was kann ich denn thun, um —

Friedrike. Was Sie wollen. Sie haben freyen Willen. Nur ſo viel iſt gewiß, daß wenn Sie meinen ehrlichen Bruder ausſchlagen, ſo iſt Ihr Vormund verloren.

Louiſe. Mein Gott! erklären Sie Sich darüber.

Friedrike. Das iſt zu ſpät. Alles iſt angeordnet. Alles iſt beſtimmt. Wichtig. Louiſe, Sie kennen den Mann nicht. Lieben Sie ihn noch, ſo gehen Sie zu ihm, und warnen Sie ihn.

Louiſe ängſtlich. Wovor ſoll ich ihn warnen?

Friedrike geheimnißvoll. Das weiß er. Dringen Sie in ihn.

Dritter Auftritt.

Vorige. Licentiat.

Licentiat. Er wird gleich hier ſeyn.

Louiſe. Sagen Sie mir doch —

Friedrike. Kein Wort! Dringend. Warnen Sie ihn.

Louiſe. Den ehrlichen Mann — den guten Mann — den liebevollen Mann! — Sie ſteht an. Ich — ich will ihn bitten, daß er ſich in Acht nimmt. Soll ich das?

Friedrike. Allerdings!

Louiſe. Daß er — ich weiß nicht, was ich ihm ſagen ſoll — als daß — ich mich um ihn ängſte. Sie geht ab.

Vierter Auftritt.

Friedrike. Licentiat.

Friedrike. Nur zu! nur zu! wirke alles auf Einen Zweck, ſo fällt er.

Licentiat. Ich muß dir nur ſagen — ich bin doch embaraſſiert —

Friedrike. Weßwegen?

Licentiat. Weil ich ihm auf gewiſſe Weiſe perſönliche Verbindlichkeit habe.

Friedrike. Verbindlichkeit? Für die Ausgabe eines Augenblicks kann er nicht lebenslängliche Einnahme begehren.

Licentiat. Es ſcheint aber doch —

Friedrike. Schein iſt Dekorum, und wo das iſt, iſt kein Genuß. Wer giebt, hat eine angenehmere Empfindung, als der empfängt, und mit dieſem Gefühl iſt er belohnt.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rothenburg.

Rothenburg. Meine Mündel hat mit mir geredet.

Friedrike. Und was ſagen Sie?

Rothenburg. Daß ſie ein gutmüthiges Mädchen iſt.

Licentiat. Davon iſt mein Herz durchdrungen, ſo innig —

Rothenburg. Innig? — wiſſen Sie, was das heißt?

Friedrike *mit viel Aufhebens.* Herr Onkel, es iſt mir —

Rothenburg. Pſt — ich laſſe Sie Ihre Lektion nicht herſagen.

Licentiat. Es iſt aber nöthig, daß wir uns erklären.

Rothenburg. Sie wollen in Ihres Vaters Namen mit mir reden?

Friedrike. Was mein Vater mit Ihnen geredet hat, war in unſerem Namen.

Rothenburg. So? nun dann gilt meine Antwort an ihn auch für Euch.

Licentiat erſtaunt. Dabey bleibt es?

Rothenburg kalt. Es bleibt.

Friedrike drohend. Sie wollen Ihre Mündel nicht meinem Bruder geben?

Rothenburg. Louiſe will ſich ihm nicht geben.

Licentiat losbrechend. Sie darf nicht reden.

Friedrike. Sie iſt unterdrückt.

Licentiat heftig. Mißhandelt.

Friedrike. Gequält, daß die ganze Stadt darüber ſchreyt.

Licentiat. Es ſind aber Freunde da —

Friedrike mit Zorn. Die ſich nicht täuſchen laſſen, und es könnte noch ſchrecklich ausgehen.

Licentiat. Man kann es zur öffentlichen Sache machen.

Friedrike. Laſſen wir das. Lieber Bruder! es wird ſich enden. Der Vater war einer der beſten Freunde des ſeligen Hofrath Senden. Er wird ſeine arme Tochter nicht verlaſſen. Allein noch ein anderer Punkt iſt ſehr wichtig — Herr Onkel! unſere ſelige Mutter war Ihre Frau Schweſter.

Rothenburg weint.

Licentiat. Eine engelgute Frau!

Rothenburg. Weiter!

Friedrike. Der ſelige Großvater hat von ſeinem Vermögen Fideikommiß gemacht.

Rothenburg. Ja!

Licentiat. Da Sie nun keine Kinder haben —

Rothenburg. Noch lebe ich aber —

Friedrike. Ja, aber wie? Sie —

Rothenburg. Wie ich will —

Friedrike *entſchieden.* Das können Sie doch nicht ſo durchaus.

Rothenburg. Nicht?

Licentiat. Nein, Herr Onkel, das fidei commis erfordert —

Rothenburg. Was? Aha! etwa Unterſuchung, wie viel noch da iſt?

Friedrike *entſchuldigend.* Sie können es einem Vater nicht verargen, der für ſeine Kinder zärtlich beſorgt iſt.

Rothenburg. Zärtlich beſorgt?

Licentiat *übermüthig.* Und da Sie für mein Glück nicht einmal ſo viel thun wollen, die Heirath zu geſtatten, ſo läßt ſich vermuthen —

Friedrike. Und da Sie die Kaprice haben, die Menſchen zu haſſen und doch zu beſchenken —

Licentiat. Ja, und uns haſſen, ohne uns zu beſchenken; ſo iſt doch einige Information nöthig, was von dem Unſrigen noch vorhanden, oder an Fremde weggeſchenkt iſt.

Rothenburg *ſteht auf.* So?

Friedrike. Ja, Herr Onkel! *Mit angenommener Gutmüthigkeit.* Es ſey denn, daß Sie durch meines Bruders Heirath mit Ihrer Mündel einen vollgültigen Beweis geben, was wir von Ihrem guten Herzen zu erwarten haben.

Licentiat. Ja, das ſchlüge alle Unterſuchung nieder.

Rothenburg. Die Unterſuchung —

Friedrike. Ja!

Rothenburg. Wie viel noch da iſt?

Licentiat. Ja! Wie viel nämlich —

Rothenburg. Wie viel Ihr kriegt, wenn ich todt bin?

Friedrike. Ja! *Leiſe.* Ob ſchon —

Rothenburg. Mich Gott beym Leben erhalten wolle!

Friedrike *mit aufgehobenen Händen.* Allerdings!

Licentiat. Dafür ſchicke ich die eifrigſten Gebete zum Himmel.

Rothenburg. Wer?

Licentiat. Ich, Herr Onkel!

Rothenburg. Was thuſt du?

Licentiat. Ich ſchicke Gebete für Sie zum Himmel.

Rothenburg. Wann?

Licentiat. Wo ich gehe und ſtehe.

Rothenburg. So? Er geht von ihm auf und ab. Wie lange iſt meine Schweſter todt?

Friedrike. Funfzehn Jahre.

Rothenburg. Funfzehn Jahre? — Hm! Im Gehen. Sie ſtarb ſchnell.

Licentiat. Sehr ſchnell.

Rothenburg in Gedanken ſtehend. Ich wollte damals faſt verzweifeln, daß Gott ſie ſo von uns riß.

Friedrike, als ob eine Thräne ſie überwältigte. Es war ſehr hart!

Rothenburg tritt zwiſchen beide, reißt ſie an ſich, blickt gen Himmel. Des guten Vaters weiſe Lenkung — ſie ſollte nicht ſehen, nicht fühlen, daß ſie Ungeheuer geboren hatte. Dieſen Augenblick, wo mein Herz troſtlos iſt, ſollte ſie nicht erleben; Euch verfluchen müſſen ſollte der verklärte Engel nicht. Er ſtößt ſie von ſich. Karoline! dir iſt wohl. Sieh, wie mich dein Blut mißhandelt, dein Ebenbild, dein Kind — Fort!

Licentiat affektirt Kränkung. Alſo der Herr Onkel —

Rothenburg. Thut, was Ihr wollt. Plündert mich aus, ſperrt mich ein — nur Eure Geſichter laßt mich nun und nimmermehr wieder ſehen.

Friedrike. Es thut mir herzlich leid, daß —

Rothenburg. Du gehöreſt dazu; ſonſt verzeihe ich Dir alles.

Licentiat. Sie wollen es nicht anders. Wir haben nun das Unſrige gethan. In Gottes Namen denn! Komm, Friedrike! Sie gehen beide ab.

Rothenburg ſieht ihnen nach. In Gottes Namen brechen Sie mir das Herz ab.

Sechster Auftritt.

Rothenburg. Ferdinand.

Ferdinand. Kaufmann Bock iſt da.

Rothenburg ohne auf ihn zu ſehen und zu hören. Soll kommen.

Ferdinand geht, kommt wieder. Herr geheimer Sekretär, Sie werden dem Manne doch nichts mehr geben?

Rothenburg. Warum nicht?

Ferdinand. Er, ich meine nur — lieber doch —

Rothenburg. Lieber ihm, als meiner Schweſter Kindern. Lieber will ich meine Erſparniß an die Bettler von Liſſabon addreſſiren, als meinen Verwandten geben.

Ferdinand. Aber —

Rothenburg. Haſt du Verwandte?

Ferdinand. Ach!

Rothenburg leiſe. Haſt du Verwandte?

Ferdinand. Nun ja!

Rothenburg. Schließ die Thüre zu, wenn ſie zu dir kommen — und dein Herz — dein Herz — ach Ferdinand!

Ferdinand. Armer Herr! armer, unglücklicher Herr!

Rothenburg nach einer Pauſe. Wie viel hat der Bock ſchon von mir erhalten?

Ferdinand. Gegen dreyhundert und achtzig Thaler.

Rothenburg. Er ſoll herein kommen.

Ferdinand geht ab.

Rothenburg geht langſam auf und ab.

Siebenter Auftritt.

Rothenburg. Kaufmann Bock.

Rothenburg. Guten Morgen, Herr Bock!

Bock. Was wollte ich ſagen, Herr geheimer Sekretär, es geht da ſo ein Gerücht herum in der Stadt, Sie hätten meine Schulden bezahlt.

Rothenburg. Für das Gerücht kann ich nicht.

Bock. Wiſſen Sie, daß mir das ſehr unangenehm iſt?

Rothenburg sieht ihn an. Es ist mir lieb.

Bock. Zwar habe ich durch Ihre Hülfe mit meinen Gläubigern accordirt, und [illegible] vom Kränzchen erhalten. Das ist Dankens werth — allein, hab ich auch mehr Schulden bezahlt.

Rothenburg. Nein!

Bock. Nun, so sagen Sie es doch dem Freunde, daß es gelungen wäre.

Rothenburg. Ja!

Bock. Es hat mich recht gekränkt.

Rothenburg. Thut mir leid!

Bock. Hm! als ob ich meine Schulden bezahlen könnte! Verfluchte Lage!

Rothenburg. Hm! — Nun, Herr Bock!

Bock tritt ihm näher, mit seinem ganz freundlich vertraulichen Ton: Wollen Sie mir aber nicht noch ein zwanzig Thälerchen vorstrecken?

Rothenburg. Nein!

Bock. Zu vier Wochen geliehen. Ich will sie nicht geschenkt. Ich gebe Ihnen einen Wechsel und hohe Prozente.

Rothenburg. Wer drey hundert achtzig Thaler schenkt, kann weder Wechsel noch Prozente von dem nehmen, den er beschenkt hat.

Bock. Schön! — so sind die Reichen! — Hätte ich das Geld — nun, Gott theilt seine Gaben wunderbar aus. Habe ich für die Armen

Genommen keinen Credit bey Ihnen, so verlange ich auch Ihr Geschenk nicht. Sie haben für die dem [illegible] Thaler einen Schein haben. [illegible] Hier das Gepräge hat, mit dem Schelmen begehen haben — daß das ausfällt. Er geht und schlägt die Thüre zu.

Rothenburg sieht ihm nach. Pause. Dann legt er [illegible]. Er ist doch nicht meiner Schwester Kind!

Achter Auftritt.

Jakob. Rothenburg.

Jakob. Sie verkennen mich sonst — Ist mein Herr nicht hier?

Rothenburg ohne auf ihn zu sehen. Wer ist Sein Herr?

Jakob. Obrist Brand!

Rothenburg. Ist nicht hier.

Jakob verlegen. Wie viel Uhr ist es wohl?

Rothenburg sieht nach. Gleich elf Uhr.

Jakob. Um die Zeit hat er mich hierher bestellt. Ich soll nachfragen, ob wir heute hier bleiben, oder wieder weiter gehen.

Rothenburg. Hm! das — weiß ich nicht.

Jakob. Empfehle mich! Er geht.

Rothenberg [illegible]

Jakob. [illegible]

Rothenberg. [illegible]

Jakob. [illegible]

Rothenberg. [illegible]

Jakob. [illegible]

Rothenberg. [illegible]

Jakob. [illegible]

Rothenberg. [illegible]

Jakob. [illegible]

Rothenberg. [illegible]

Jakob. [illegible]

Rothenberg. [illegible]

Jakob. [illegible]

Rothenberg. [illegible]

Jakob. [illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Rechenberg. [illegible]

Ulrich. [illegible]

Rechenberg. [illegible]

Ulrich. [illegible]

Rechenberg. [illegible]

Ulrich. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Sagen Sie mein Freund!

[illegible]. Ja!

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. Herr! Sie haben [illegible] — [illegible] Sie [illegible]. [illegible] Sie [illegible], so [illegible] Sie [illegible] und Herz zu. [illegible] an Ihnen, [illegible] Sie [illegible] — [illegible] Sie [illegible].

[illegible]. [illegible]! Sagen Sie mein Freund!

[illegible]. [illegible] Sie [illegible], Herr — [illegible] und Sie [illegible].

[illegible]. [illegible] Sie Ihren [illegible] —

[illegible]. [illegible] — [illegible] Sie [illegible] — [illegible] Ihnen [illegible], [illegible] Sie [illegible], [illegible] Sie [illegible], [illegible] Ihrem [illegible]. [illegible]!

[illegible]

[illegible]. Ich [illegible] — [illegible] Herz [illegible]

Elfter Auftritt.

Rothenberg. Louiſe.

Rothenberg. [illegible]

Louiſe. Das habe ich gehört.

Rothenberg. Er liebt ſeinen Sohn.

Louiſe. So?

Rothenberg. Daß Sie ihn kennen lernten, daß er —

Louiſe. Ich kenne ihn ja!

Rothenberg. Ich habe Ihnen geſagt, daß er ein [illegible] iſt.

Louiſe. Ich kenne ihn ja!

Rothenberg. Er ſoll ein ſittlicher Mann ſein.

Louiſe. Ja!

Rothenberg. Ein ſehr braver Mann —

Louiſe. So?

Rothenberg. [illegible] weiter [illegible]? Denn dann [illegible]

Louiſe [illegible]. [illegible]!

[illegible]

Rathenberg. Ich wünſche Sie glücklich, liebe Louiſe!

Louiſe. Ich bin ſo glücklich.

Rathenberg. Ein Mann macht glücklicher geweſen.

Louiſe. Wenn Sie mich lieben, wenn Sie mich bey Sich behalten — wenn — ach warum ſoll Ihr gutes Herz mich denn gar nicht verſtehen? Sie weinet laut.

Rathenberg [illegible]. Ich verſtehe Sie.

Louiſe. Und will mich nicht verſtehen, will mein Glück und meine Liebe —

Rathenberg [illegible]. Nichts mehr ſolgen, nichts weiter.

Louiſe. Daß Sie können mich nicht, Sie achten mich nicht. Mein Herz iſt Ihnen zu wenig, Sie ein ehrliches, dankbares Herz.

Rathenberg. Louiſe! meine Tochter! meine gute Tochter! Sehen Sie mich an. Ich bin fünfzig Jahre alt.

Louiſe. Ich weiß es wohl.

Rathenberg. Sie ſind achtzehn Jahre. Wenn Sie in der Blüthe des Lebens ſtehn werden, liege ich auf der Bahre.

Louiſe. Nein! nein! Meine Liebe, meine Sorge, meine Pflege wird Ihre Tage verlängern.

kleine Fassung, meine Freude am Leben ist Ihr Werk. Ihr verständiger Rath und Ihr unbezwungenes ... Ich werde wieder gehen, weil ich empfinde. Es ist ein Punkt der Dankbarkeit, der Liebe, der ewigen Liebe. Aber wenig noch an Sie. Meine ist nun weniger als Sie. Ich will nicht leben ohne Sie. Ach, und Sie werden mich von Sich — nicht wahr? Sie werden mich nicht von Sich.

Rothenberg. Louise — an Ihrem Glück will ich nicht zweifeln. Aber Ihnen will ich leben. Ich will Sie nie verlassen. Erklären Sie den Vormund nur, Sie geben Ihr Herz Ihre Hand. Aber noch haben Sie ein ehrlichen Mann hier — und wissen Sie nie mehr zu, sich zu entschließen, Ihr Leben voll Glück von Ihrer Jugend und Ihren Hoffnungen zu entbehren.

Louise. Ihre Gründe würde ich gelinderer haben.

Rothenberg. Louise!

Louise. Meine Hoffnungen zerstören Sie so gewaltig. Ich habe keine Hoffnungen mehr.

Rothenberg. Sie zwingen Sie mich von Ihnen zu scheiden, in Ihrem Hause, ohne das Recht, das Sie mir geben können, zu finden. Denn das will ich, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Louise. Nein! bleiben Sie. Sie bleiben mir. Ich liebe. Ihre Liebe, und leben. Ich entsage.

Rothenburg. Eine Tochter?

Louiſe. Wollen Sie mich denn nicht mehr ſehen —

Rothenburg. Ihr Glück wird mein Leben ſichern.

Louiſe. Sie haben wohl an Ihrer liebſten Hoffnung entſagt?

Rothenburg. Ja, meine Tochter, ach!

Louiſe. So lieben Sie mich, wie ich es wünſchen ſoll. Indem Sie es thun, werde ich um Ihretwillen leiden, ich werde viel weinen, und das iſt gut. Aber verbieten Sie mir meine Thränen nicht.

Rothenburg. Nein, mein Kind!

Louiſe. Es wird Ihnen doch auch lieb ſeyn, wenn Sie mich recht glücklich ſehen.

Rothenburg. Fühlen Sie nicht, wie grauſam Sie jetzt mein Herz behandeln?

Louiſe. O Gott, das will ich nicht. Nein, ſeyn Sie ruhig. Ich war unbeſonnen. Ich will Sie nicht quälen. Ich will alles thun, was Sie wollen. Aber — (Sie weint.) Aber? (Sie ſieht ihn an.) Soll ich jetzt gehen?

Rothenburg (nickt ja.)

Louiſe (ſieht ihn an. Wehmüthig.) Sie wollen nicht mehr von meiner Liebe wiſſen. (Sie wendet ſich von ihm der Thüre zu.) Ich will gehen — Nicht wahr?

Rothenburg [illegible].

Louiſe mit einem Blicke zum Himmel. Ich gehe!
Sie geht ſchnell ab.

Rothenburg wirft ſich in einen Stuhl, und verhüllt das Geſicht.

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Karoline. Ferdinand.

Karoline. Folge Er mir nicht auf Schritt und Tritt mit Seinen Klageliedern.

Ferdinand. Wenn ich Ihr auch nicht folge, ſo folgt Ihr das böſe Gewiſſen.

Karoline. Iſt das ein Aufhebens?

Ferdinand. Familien zuſammen hetzen — einem alten Sünder, wie dem Kammerrath, der wie der [illegible] an den Häuſern herſchleicht, alles wieder übertragen, was im Hauſe geſagt wird und geſchieht? Schäme Sie Sich.

Karoline. Ich diene meiner Mamſell, und thue, was der nützt.

Ferdinand. Wer hat Sie vom Lande hereingenommen? Mein Herr. Wer hat Ihr Putzmachen, Sticken und Nähen lehren laſſen? Mein

Herr. Nun verläßt er ſich auf Sie, thut Sie zu der Mamſell —

Karoline. Und nun gehöre ich der Mamſell und nicht Seinem Herrn. Ich wollte, er hätte mich auf dem Lande gelaſſen, hätte mich nichts lernen laſſen, ſo wüßte ichs nicht beſſer.

Ferdinand. Undankbares Ding!

Karoline. So weiß ichs anders, und muß ſorgen, daß ich habe, was mir gebührt.

Ferdinand. Fange Sie Ihre Kleidergeſchichte nicht wieder an. Abſcheulich! um ein paar Ellen Taffent — verkauft Ihr Mann und Kinder. Geht! Ihr ſeyd nicht werth, daß ein ehrlicher Kerl nach Euch die Augen aufſchlägt.

Karoline. Er braucht ſeine Augen ohnehin nicht zu ſtrapeziren.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Kammerrath Gräber.

Gräber. Guten Tag, Kinderchen! Der Herr geheime Sekretarius und —

Ferdinand. Ausgegangen.

Karoline. Den Herrn Obriſt Brand und ſeinen Sohn zum Mittageſſen einzuladen.

Gräber. So ſo? *Er ſetzt ſich.* Will doch ein Bißchen warten.

Ferdinand. Er wird ſchon noch kommen.

Gräber. Allemal!

Karoline. Ich will Ihnen indeß die Mamſell zur Geſellſchaft holen. *Sie geht ab.*

Dritter Auftritt.

Ferdinand. Gräber.

Gräber. Noch böſe, Ferdinandchen?

Ferdinand. Was ich denke, darf ich doch nicht ſagen, alſo —

Gräber. Ey warum das nicht? Heut zu Tage kann man alles ſagen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Friedrike.

Gräber. Sieh da! Kommſt du auch? Was willſt du, Fritzchen?

Ferdinand *geht ab.*

Friedrike. Es iſt nöthig, daß ich hier bin.

Gräber. Wegen deines Lieutenants?

Friedrike. Wenn ich nicht für mich denke, thuts niemand.

Gräber. Mit dem Lieutenant? Ja! Ich habe dem Dinge reiflich nachgedacht. Er ſteht auf. Das iſt ein dummer Handel.

Friedrike. Für ihn, wenn wir uns klug benehmen.

Gräber. Wenn er dich nicht will —

Friedrike. Der Vater hat angehalten.

Gräber. Der Sohn hält ab. Geh doch, da haſt du mich in die Dinte geführt.

Friedrike. Laſſen Sie Ihr Anſehen, Ihr Vermögen, ſeinen Proceß, laſſen Sie alles auf ihn wirken. Laſſen Sie Ihre Verwendung zur Eskadron helfen.

Gräber. Und wenn ich das thue. Das Bauernding hier hat auch Geld.

Friedrike. Die Furcht vor Ihrem Einfluß —

Gräber. Die Furcht? Das verſtehſt du nicht. Wenn ſo ein alter Haudegen nur noch auf einem Fuße ſteht, ſo nimmts ſo eine breite Dragonerklinge allemal mit einem Kammerrathsfedermeſſerchen auf.

Friedrike ungeduldig. Aber —

Gräber. Und wenns noch ſo fein wäre. Ja, ja! Mit der Feder? Da mag man mich todt ſtechen und lebendig machen, und wieder todt ſtechen — Auch gedruckt — ſo — den Journaltod, wie ſie es heut zu Tage nennen wollen. Das ſind alles taube Nüſſe. Aber was ſo — die Fäuſte, will ich ſagen, vermögen, und gar die Klinge, da iſt es nicht räthlich anzufaſſen.

Friedrike. Er hat einmal angehalten. Seys Irrthum, das macht ihn verlegen. Nun die Verlegenheit benutzt, Geld in der Ferne — es muß gehen.

Gräber. Aber der Lieutenant —

Friedrike. Ein Lieutenant kann Geld brauchen und Konnexionen.

Gräber. Sieh, Fritzchen! laß mir den Lieutenant weg.

Friedrike. Wollen Sie mich meinem Bruder opfern? Wollen Sie mich verläugnen? Bin ich nicht Ihre Tochter? Sind die beſten Projekte, die Ihr Glück machen, nicht von mir?

Gräber. Pſt — ſchrey nicht. Ich will alles thun — Aber muß es denn der Lieutenant ſeyn? Sieh, hier haſt du eine Art Heirathstabelle, die ich für dich habe machen laſſen. Es ſind ſieben Perſonen, die Dienſte durch mich ſuchen. Aus denen kannſt du wählen. Sieh, die Tabelle hat fünf Linien; in der ſteht der Name, dann kommt das Vermögen, dann die Geſtalt, dann der Wohnort, endlich das Alter. *Er ſucht.* Warte — warte! ja hier, ſieh her! da ſteht einer — drey und zwanzig Jahre alt! — eine hübſche Jugend! Wer iſt das? Valentin Blond — Nun laß uns einmal in der dritten Linie nach der Geſtalt ſehen. Warte! warte! — Valentin Mond — No. Fünfe — Linie drey — Geſtalt — hier iſt er — unterſetzt und einen hübſchen Fuß, ſchönes Haar, hübſche Zähne. Kein Vermögen. Willſt du den?

Friedrike. Er iſt ein Dummkopf.

Gräber. Er ſoll die Stelle nicht haben, bis er mit dir verſprochen iſt. Nun?

Friedrike. Noch eins. Wenn auf Vater und Sohn gar nichts wirkt, ſo erregen wir Eiferſucht gegen den Onkel.

Gräber. Eiferſucht? Hm! ein hübſcher Lieutenant hat keine Eiferſucht über einen funfzigjährigen Vormund.

Friedrike. Kommt auf des Mädchens Benehmen an

Gräber. Will mirs merken. Mit deinem Bruder, da reuſſiere ich. Denn ich habe alle die Narrenwohlthaten deines Onkels nachgerechnet, habe auch ein paar Juden nachrechnen und ſpüren laſſen. Nehme ich, was der Haushalt koſtet, und daß er ein Kapital zu ſechs Procent aufgenommen hat, ſo fehlt es am Hauptkapital — und dann iſt er weg. Warum? der Ehrgeitz und ich werden ihm ſcharf zuſetzen.

Friedrike. Thun Sie das ja.

Gräber. Die Philoſophen, die halten uns Geſchäftsleute ohnehin für — für — Geld; und

Erdenwürmer, und wollen ſich denn immer nobel rächen — und wollen uns mit Nobleſſe verachten; da werde ich mir denn die Philoſophie und die Geldſäcke an den Hals werfen laſſen, wenn er das Mädchen meinem Sohne nicht geben will.

Friedrike. Laſſen Sie ihm nur keine Luſt.

Gräber. Keine Luſt? Beyleibe! Luſt genug. Ich will mich recht ſchlecht machen, damit er recht hoch hinauf ſchnellt; ſo fange ich ihn.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rothenburg.

Rothenburg. Was verlangen Sie?

Gräber. Was recht iſt.

Rothenburg zu Friedriken. Sie auch hier? Zu Gräbern. Sie, Herr Bruder, kann ich mir als fremd denken, dieſe nicht. Ich bitte —

Friedrike. Sehen Sie, beſter Vater, was wir zu erwarten haben. Sie geht ab.

Gräber. Geh nur, Fritzchen!

Sechster Auftritt.

Gräber. Rothenburg.

Gräber. Nun, ich habe die lieben Kinder zu Ihnen geſchickt, um Ihr Gemüth zu afficieren.

Rothenburg bitter. Das haben Sie gethan.

Gräber. Sie haben aber doch nichts reſolviert. So komme ich denn ſelbſt. Der liebe ſelige Schwiegervater hat bekanntlich —

Rothenburg. Sparen Sie Zeit und Athem. Sie erhalten keine Rechenſchaft.

Gräber. Ey ja doch. Der Herr Bruder wiſſen — fidei commis heißt zu deutſch — etwas, das auf Treu und Glauben jemand zum Mißbrauch überlaſſen iſt. Nun den Glauben an Ihre Erbportion habe ich einmal nicht, und die Treue —

Rothenburg. Hätte *ich* nicht.

Gräber lächelt. Proſtituieren Sie mich —

Rothenburg. Das hält ſchwer.

Gräber. Ich will einmal wiſſen, woran ich bin.

Rothenburg. Durch mich nicht.

Gräber. So muß die Obrigkeit erhärten.

Rothenburg. Mag ſie.

Gräber. Die Juſtiz muß mir —

Rothenburg. Die Juſtiz? und wenn Sie mit mir vor der Juſtiz ſtehen und erhärtet haben, und nicht ganz verhärtet ſind —

Gräber. Herr Bruder!

Rothenburg. Was?

Gräber. Werfen Sie die Rapiere weg Fechten Sie nicht. Ich weiß alles.

Rothenburg. Alles?

Gräber. Ihr ganzes Rechnungsweſen mit Einnahme und Ausgabe. Sie ſtehen ſchlecht.

Rothenburg. Das wiſſen Sie?

Gräber. Sehen Sie, da iſt ein Tabellchen. Haben Sie nicht ungefähr ſo viel verwohlthätelt?

Rothenburg. Zum Theil.

Gräber. Und da Geld zu ſechs Precent aufgenommen? Zwey tauſend Thaler?

Rothenburg. Ja.

Gräber. Facit einen philoſophiſchen Lärmſchläger und ſcharlataniſchen Hypochonder, der neben dem fidei commis infidel da ſtehen wird.

Rothenburg *betrachtend.* Herr Bruder!

Gräber. Den ich in Adminiſtration bekommen werde.

Rothenburg. So?

Gräber. Alle Wetter! wie da die Philoſophie aus den Hausbüchern geſtrichen, und die leidenden Lobſänger aus dem Hauſe geſenſtert werden ſollen!

Rothenburg. Die armen Leute!

Gräber. Ich will unter Ihrer Bettelkennaiſſance Muſterung halten. Von Zwanzigen Einer, und der einen Pfennig pr. Woche, macht vier Pfennig pr. Monat, macht ſechs Groſchen das Jahr; und dafür muß er mir noch am Hauſe ſeinen Geſang rein ausbeten. Was er auf ſeinem Lager und in der Kirche thun will, iſt ihm ins Gewiſſen geſchrieben. Wer aber eine reine Penſion haben ſoll — iſt der Bettelvogt, daß das Geſindel von dem fidei commis abgehalten wird. Sehen Sie, Herr Bruder, ſo gehts in Zukunft.

Rothenburg kalt. Machen Sie nur Ihre Verfügung.

Gräber. Ich errathe Sie ſchon. Sie denken, von Ihrer Mündel ihrer Kaſſe in die Ihrige zu werfen, und ſo ſich ad interim zu decken. — Nein, Herr Bruder, daraus wird nichts. Einmal zu unſerer, dann des Kindes ſelbſteigener Sicherheit muß der Status von beiden Seiten zugleich aufgenommen werden.

Rothenburg. Was geht Sie meine Mündel an?

Gräber. Der Vater war mein guter Freund, und die chriſtliche Liebe verlangt —

Rothenburg. Sind Sie ſo chriſtlich?

Gräber. O ja! Deßhalb, wenn Sie das Kind meinem Sohne geben, will ich nachlaſſen, daß der Vermögens-Status unter uns berichtiget werde.

Rothenburg. Nein! und nun thun Sie was Sie wollen, und laſſen Sie mich in Ruhe.

Gräber. Wenn Sie gar nichts mehr zu thun haben, dann haben Sie ja wohl Ruhe. Ich empfehle mich, Herr Bruder! ha ha ha! Iſt ſchon unter der Hand ein Kommiſſionchen erbeten, bewilligt und beſtimmt —

Rothenburg. Deſto beſſer!

Gräber. Der Herr Kommiſſarius hat einen ſcharfen Weisheitszahn. Geben Sie einmal Acht, wie die Bettler mit Ihnen umſpringen werden, wenn Sie nichts mehr haben. Da giebts eine ſtille Philoſophie. Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Rothenburg allein.

Daß Gutheit zum Geſpötte werden kann — das fühlte ich wohl lange ſchon. Aber daß man mit gutem Willen ſo viel Galle und Verfolgung erregen kann —

Achter Auftritt.

Rothenburg. Lieutenant Brand.

Lieutenant. Herr geheime Sekretär Rothenburg —

Rothenburg. Ich bins, Herr Lieutenant!

Lieutenant *nach reſpektvoller Verbeugung.* Was ich von Ihnen weiß, nimmt mich mit Achtung für Sie ein. Ihr Anblick beſtätigt meine Erwartung, und nähret meine Hoffnung.

Rothenburg. Ich könnte Ihnen daſſelbe ſagen — geradehin denn, Sie ſind mir willkommen.

Lieutenant. Sie wiſſen meine Wünſche. Iſt Ihnen meine ſchnelle Entſchließung nicht widrig aufgefallen?

Rothenburg. Sie ſind jung, lebhaft, meine Mündel iſt ein artiges Mädchen, da —

Lieutenant. Artig? So beſcheiden redet nur der Mann von ihr, der ſie zu dem gebildet hat, was ſie iſt.

Rothenburg. Ich habe Sorgfalt auf ſie gewendet.

Lieutenant. Der Eindruck, den die Unſchuld, die Unbefangenheit und Weiblichkeit des guten Mäd-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

chens auf mich gemacht hat, iſt ſehr tief. Ich ſah ſie auf dem letzten Ball zuerſt.

Rothenburg. Ich weiß es.

Lieutenant. Und ich ſchäme mich nicht, es zu ſagen — ſeitdem ſah ich ſie immer vor mir. Sie betrug ſich einzig auf jenem Balle. Sie war herzlich froh und keinen Augenblick wild. Sie tanzte mit viel Leben, ohne Ausgelaſſenheit. Alle Artigkeiten, die ihr geſagt wurden, beantwortete ſie mit leichtem Anſtande ohne Ziererey. Ihre Kleidung ließ ihr wohl — und war ſo durchaus einfach —

Rothenburg. Es freut mich, daß Sie Sinn dafür haben.

Lieutenant. Es ſchlug zehen Uhr, und ſie eilte fort. Man drang in ſie, man beſtürmte ſie — mit liebenswürdiger Wahrheit antwortete ſie: „Ich würde keine Freude mehr am Tanz haben; denn mein Ausbleiben in der ſpäten Nachtluft würde meinen Vormund beunruhigen.“ Ich bot ihr den Arm — „Recht gern würde ich in ihrer Geſellſchaft an mein Haus gehen,“ ſagte ſie, „aber man iſt das nicht an mir gewohnt;“ eine leichte, graziöſe Verbeugung, und ſo eilte ſie recht emſig, dem Manne keine Unruhe zu geben, der ſie ſo gut gebildet hat.

Rothenburg. Das gleicht ihr.

Lieutenant. Fort war ſie, und nun hatte ich ein Gefühl, das ich bis dahin ſo noch nicht kannte. Ich ſtand lange an der Thüre, und rief ihr Bild, ihren Ton, ihren Blick zurück. Ich raffte mich zuſammen, tanzte weiter — aber das waren Bacchantinnen mit ſtieren Augen, keine Mädchen. Der volle, helle Saal ward mir einſam und dunkel. Ich ging hinab, Straße auf und nieder, und konnte des Eindrucks nicht los werden. Du ſollſt ſeiner nicht los werden, dachte ich. Es iſt ja wohl Beſtimmung. Ich erkundigte mich nach ihr. Alle hieſigen Officiere in der Garniſon ſprachen mit Ehrerbietung von ihr — jedermann iſt ihr gut. Wie erhöhte das meine Empfindung! Wage es, dachte ich — wendete mich an meinen Vater — und — das übrige wiſſen Sie — nun erwarte ich mein Schickſal.

Rothenburg. Der Gang ihrer Empfindung iſt natürlich.

Lieutenant. Erſt ſpäter erfuhr ich, daß ſie Vermögen hat — das ſetzt mich vor Ihnen in Verlegenheit — denn ich habe keins. Aber wahrlich, ich ſuchte nicht darnach. Auf Wort von Ehre!

Rothenburg. Ohne Betheurung! — Ich traue jedem Worte, das Sie ſprechen. Und nun, um Ihre Sache zu enden, bitte ich, ſagen Sie das alles, wie Sie es mir geſagt haben, dem Mädchen ſelbſt, ſie weiß, daß ich ihren Antrag billige, aber zu entſcheiden hat ſie ſelbſt.

Lieutenant. Sagen Sie mir — liebt ſie einen andern?

Rothenburg. Nein!

Lieutenant. Sie geben Ihr Wort? — Nun gehe ich mit leichterem Herzen zu ihr.

Rothenburg. Sie liebt keinen andern. Aber ſie hat für mich die Leidenſchaft der Dankbarkeit. — Leidenſchaft ſage ich. Außerdem hatte ſie noch keine andere. Ich glaube ſogar, das gute, dankbare Kind fürchtet ſich, mich zu verlaſſen. Ich ſehe, daß Sie der Mann ſind, dem ich das ſagen kann, ohne Mißdeutung zu befürchten.

Lieutenant. Es würde ihr für mich viel abgehen, wenn die Empfindung der Dankbarkeit für einen Vater, der ſie ſo bilden konnte — nicht zur Leidenſchaft geworden wäre. Ich werde dieſe ſüße Leidenſchaft in ihr erhalten, wenn ich ſo glücklich werde ſie zu beſitzen.

Rothenburg faßt ihn auf beide Schultern, küſſet ihn, und ſagt mit Rührung: Dort wohnt Sie, gehen Sie zu ihr — Gott ſey mit Ihnen!

Geht ab.

Lieutenant ſieht eine Weile nach, dann klopft er an Louiſens Zimmer.

Neunter Auftritt.

Lieutenant. Karoline. Hernach Louiſe.

Karoline. Mein Herr —

Lieutenant. Ich bin Lieutenant Brand, und wünſche —

Karoline. Sogleich! Verzeihen Sie!

Lieutenant im Nachdenken an einen Stuhl gelehnt.

Karoline. Meine Mamſell wird gleich hier ſeyn. Sie geht ab.

Lieutenant. Hier ſeyn? Warum das? Wünſchte ſie, daß wir unterbrochen werden?

Louiſe verneigt ſich, man ſieht ihr viele Wehmuth an.

Lieutenant. Ich habe die Erlaubniß, Ihnen aufzuwarten.

Louiſe. Herr Lieutenant —

Lieutenant ſtellt ſich und ihr Stühle, ſie ſetzen ſich. Sie eilten jenen Abend ſo ſehr, als ich Sie das letztemal ſah —

Louiſe. Die Nachtluft —

Pauſe.

Lieutenant. Mamſell — wir ſind beide in Verlegenheit. Heben wir dieſen Zuſtand auf, ſie den wir beide zu viel Gewißheit haben. Meine Wünsche, Ihre künftige Entscheidung steht bey Ihnen.

Louise (Thränen verbergend, halb vor sich.) Ach Gott!

Lieutenant. Ich sage das nicht, um Ihnen Ihrer Empfindung ein Ja oder Nein abzudringen — ich bitte Sie sogar, mir jetzt keines von beiden zu sagen. Ich will nur — Sie weinen? — es befremdet mich nicht. Ich finde es so natürlich, daß eine Frau, deren Antwort für eine ganze Lebenszeit entscheidet — Sie erschüttern muß.

Louise (mit Vertrauen zu ihm gewendet.) Das ist sehr wahr.

Lieutenant. Sie dachten an keine Veränderung Ihres Zustandes?

Louise (verneint es.)

Lieutenant. Sie dachten kaum, daß Sie jemals dieß Haus verlassen würden?

Louise (mit Ausdruck von Kummer.) Niemals!

Lieutenant. Sie kennen mich nicht — Sie wissen nicht, ob ich die Weichheit Ihres lieben Sinns verdiene, ob ich sie achten werde.

Louise (macht eine Bewegung der Bejahung.)

Lieutenant. Sagen Sie mir keine Höflichkeit. Es liegt alles daran, daß wir beide uns jetzt Wahrheit sagen.

Louise (mit Ausdruck.) Nein!

Lieutenant. Sie wissen nicht, ob ich ein Mann von Ehre, ein guter Mann bin. Wer werden Sie darüber wohl das Zeugniß meines ehrwürdigen Vaters und Ihres Vormundes annehmen?

Louiſe bedenkt ſich eine kleine Weile. O ja!

Lieutenant. Und nun erlauben Sie mir eine einzige Frage, die nichts beſtimmen, und Sie zu nichts verbinden — Bin ich — iſt etwas an mir — Ihnen perſönlich zuwider?

Louiſe. Nein!

Lieutenant. Gewiß nicht?

Louiſe. Gewiß nicht.

Lieutenant verneigt ſich mit Zutrauen.

Louiſe bittend. Ach, mein Herr — ich fühle es wohl — ich ſollte Sie anders empfangen — ich ſollte — aber ich kann nicht — haben Sie —

Lieutenant. Ich habe Sie nicht anders zu finden erwartet. Und — ſo zärtlich meine Empfindung iſt, ſo ſchwöre ich Ihnen, von der Ueberredung oder Verleitung Ihres Herzens will ich nichts erwarten.

Louiſe mit Wärme. Das iſt ſehr edel.

Lieutenant. Pflicht der wahren Liebe.

Louiſe nach einer Pauſe. Haben Sie meinen Vormund geſprochen?

Lieutenant. Ich habe ihn geſprochen, den vortrefflichen Mann.

Louiſe. Nicht mehr, das iſt er? O wenn Sie ihn ganz kennen ſollten! Nein! niemals kann ich ihm genug danken — niemals kann ich ihn vergeſſen.

Lieutenant. Dieſe reine Dankbarkeit, welche Seligkeit verbürgt ſich dem Manne, der ihre Liebe verdienen lernen wird!

Louiſe. Ich bin ja dieſer Empfindung ſchuldig.

Lieutenant. Ja, Sie haben einen Vorrath an dieſer ſchönen Empfindung. Sie werden Sie theilen müſſen mit dem Manne, dem Sie Ihre Hand geben. Er wird wetteifern in der Sorge und Liebe für den guten Mann.

Louiſe. Und wenn denn eine Theilung der [illegible] Erinnerung mit der Sorge [illegible] thäte — werde ich ſie nicht verlangen und [illegible] annehmen müſſen?

Lieutenant. Ein würdiger Mann ſucht Ihre Hand mit liebem Herzen, wie er nun iſt — und er wäre unedel, wenn er eine wahre Empfindung deſſelben unterdrücken, oder nicht anerkennen wollte.

Louiſe. Er wird es [illegible], aber er wird — [illegible] Ach, ich vergeſſe. [illegible] Haben Sie Geduld mit mir.

Lieutenant [illegible] Louiſe!

Louiſe. Ich kann Ihnen jetzt nichts ſagen. — Ich kann nicht. Aber ich empfinde, daß Sie mein [illegible] — [illegible] — [illegible] Sie [illegible] — [illegible] Sie?

Lieutenant. [illegible]

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rechenberg. Obriſt.

Obriſt. [illegible]

Rechenberg. [illegible]

Obriſt, [illegible]

Louiſe [illegible]

Obriſt. [illegible]

Lieutenant. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eilfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Mein Vater! mein Vater!

[illegible]

[illegible]

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

[illegible] und Ferdinand [illegible]

[illegible]

Ferdinand. [illegible]

[illegible]

Ferdinand. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Das soll er nicht — das soll er [illegible].

Ferdinand. Nun, [illegible] —

[illegible]. Ich [illegible]! Ich weiß alles.

Ferdinand [illegible]. Darauf schwöre ich —

[illegible]. [illegible] — Also das ist es, was Sie [illegible]?

Ferdinand. Das ist es, [illegible].

[illegible]. Ja! Wie ist er [illegible]?

Ferdinand [illegible]. Das weiß ich nicht. [illegible] kenne ich, aber [illegible], wenn ich das [illegible], daß mein Herr [illegible], und daß ihn [illegible], so [illegible] ich nicht [illegible]. Ich gehe [illegible], so weit mich meine Füße tragen.

Zweyter Auftritt.

Louiſe. Vorige.

Louiſe [illegible]

[illegible]. [illegible]?

Louiſe. Daß Sie mit dieſem Manne reden, der ſo eben gekommen iſt. Es iſt ein Herr [illegible] — ich kenne ihn nicht — mit einem Schreiben — er fragt nach meinem Vormunde. Er hat vielleicht [illegible] mit Ihr, aber —

Ferdinand (heftig). [illegible]

[illegible]. Ich glaube es.

Louiſe. Er [illegible].

[illegible]. Ich will den Herrn ſprechen, der gekommen iſt. Ich will mit Ihrem Herrn Vormund reden. Hat er den Mann nicht zu ſchonen, ſo [illegible] — Hat er ihn zu ſchonen —

Louiſe (leiſe). Hat er ihn zu ſchonen?

[illegible]. Dann iſt das Sache von ihm, [illegible] ihn wegen, und [illegible] auf ſeiner Seite [illegible]. (Er geht.)

Louiſe leiſe. Ach, mein Herr!

Lieutenant greift nach ihr an ihr.

Louiſe. Sie thun nicht. Verdiene ich das?

Lieutenant. Die Rede iſt von meinem Menſchenſchickſale der Wage von Ehre und Geſchick. Weiß ſie die Wahrheit ſchlimm oder nicht — das darf mich nicht rühren, aber kann ſcheiden. Verzeihen! iſt mein Wunſch. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Louiſe. Ferdinand.

Louiſe in tiefen Gedanken niedergeſchlagen, die Hände.

Pauſe.

Ferdinand geht zu ihr, betrachtet ſie, nach langem Schweigen, ohne Vergleich. Mamſell! liebe Mamſell?

Louiſe ſieht ihn ſchwermüthig an.

Ferdinand. Und wäre ſie die Sache für meinen Herrn. Geht ab.

Louiſe geht auf und ab, ringt die Hände. Was ſoll ich thun?

Vierter Auftritt.

Louiſe, Friederike.

Friederike. Mein Kind! Ich glaube, daß Sie jetzt in unangenehmer Verlegenheit ſind. Ich will mich Ihrer annehmen.

Louiſe. Nein, nein! Ich haſſe Sie.

Friederike. Kinder fürchten die Arzney, die ſie heilt.

Louiſe. Ich glaube nichts, was Sie mir ſagen, und fürchte alles, was Sie wollen.

Friederike. Louiſe!

Louiſe. Schmeicheln Sie nicht. Seyn Sie ernſt, und hart und böſe, und ſchmähen Sie mich; das iſt Ihr Ton, dann ſind Sie wahr.

Friederike. Sie werden mir das noch danken, was wir für Sie gethan haben.

Louiſe. Was haben Sie denn gethan? Das am Ende haben Sie noch gethan. Meinen Vater krank gemacht. Ja krank — das iſt abſcheulich, und muß Ihnen keinen Segen bringen.

Friederike. Krank?

Louiſe. Und er hat Ihnen aber doch nichts geſchadet, und hat nicht einmal von Ihnen geſprochen.

Friederike. Weil er seine Wünsche fühlt.

Louise. Wünsche? Sehen Sie ihn an, ob auf seinem unbeweglichen Gesicht ein Wunsch steht? Nein! nein! Ihres Vaters Gesicht, das ist ein Gesicht, worauf doch alle Wünsche stehn.

Friederike. Louise, Sie werden bitter!

Louise. O ja! o ja! und wenn ich an den armen kranken Mann denke, und daß Sie die Vorsicht haben, mich daher zu bewahren, und daß ich Ihnen ins Gesicht sehen muß, so könnte ich boshaft werden — das war ich noch in meinem Leben nicht, als jetzt, da ich Sie sehe.

Friederike. Ihre Einfalt spricht Sie frey.

Louise. Und Ihr Alter klagt Sie an.

Friederike. Nun mein liebes, junges Kind, ich bin gekommen, mit einer Handvoll Mitleid für den armen kranken Mann, den Sie so lieben; Ihnen zu sagen, daß eben die Untersuchung begonnen ist. Ist er schuldig — und er ist es — so stürzen Sie ihn in Schande.

Louise. Ich?

Friederike. Sie, die ihn so liebt. Denn ohne meines Vaters Verbindung mit Ihnen, kann Gewissenshalber mein Vater die schimpfliche Ahndung nicht hemmen. Dafür bürge Ich. An den alten Liebhaber können Sie Ehrenhalber jetzt nicht mehr denken. Sie wählen also — den

Verachtung — und Ihres Vormundes Schande — oder meinem Bruder — und seine Rettung.

Louise. Wie, es so —

Friederike (mit Festigkeit). So ist es.

Louise. Nein, nein! So kann's nicht seyn.

Friederike. Da wären Sie doch also wohl entschlossen — wenn Ihres Vormunds Ehre nicht mehr auf dem Spiele stünde, dem Lieutenant meinem Bruder vorgezogen?

Louise. Ja!

Friederike (laut lachend). Dank! Dank! mein liebes, unschuldiges Kind! So weiß ich doch nun, welche Karten wir in dem Spiele zu behalten, und welche wir auszuspielen haben.

(Geht eilig ab.)

Louise. Ach ich verderbe heut alles — und meine es doch so gut.

Fünfter Auftritt.

Louiſe. Obriſt.

Obriſt. Was wollte die Mamſell bey Ihnen?

Louiſe. Mich quälen, Ihren Bruder mir aufdringen.

Obriſt aufmerkſam. So, mein Kind?

Louiſe. Der Name war mir niemals ſo verhaßt als heute.

Obriſt. Warum?

Louiſe. Weil ich kein Anſehen habe, den Leuten, die uns verfolgen, zu ſagen, was ſie ſind.

Obriſt. Ich muß Ihnen ſagen —

Louiſe. Sie haben mir ſchon zu viel geſagt.

Obriſt betroffen. Es könnte ſeyn. Drum wünſche ich —

Sechster Auftritt.

Vorige. Lieutenant.

Lieutenant ernſt. Beruhigen Sie Sich. Sein Befinden iſt erträglich.

Louiſe. Und das Geſchäft, weßhalb ſein Schwager —

Lieutenant. Wird vorgenommen.

Louiſe vergnügt. Braucht er das nicht zu vermeiden?

Lieutenant. Ich glaube nicht.

Louiſe. Gott ſey Dank! und er iſt nicht kränker? Gewiß nicht?

Lieutenant. Gewiß nicht.

Louiſe. Es hat ja wohl nichts auf ſich, wenn ich jetzt durch ſein Zimmer gehe?

Lieutenant. Thun Sie das immerhin.

Louiſe ſagt mit Dankbarkeit. O Sie haben doch nicht an uns gezweifelt. Sie geht ab.

Siebenter Auftritt.

Lieutenant. Obriſt.

Pauſe.

Lieutenant mit Vorwurf. Mein Vater —

Obriſt verdrießlich. Ich habe gezweifelt.

Lieutenant. Mein guter Vater!

Obriſt geht nachdenkend auf und ab. Eine heilloſe Familie!

Lieutenant erſtaunt. Dieſe?

Obriſt. Die — wovon ich herkomme, der Schwager und ſeine Kinder.

Lieutenant. Empfinden Sie das?

Obriſt feſt. Ja!

Lieutenant. So ſind Ihre Zweifel gehoben.

Obriſt unentſchloſſen. Nein!

Lieutenant betroffen. Nicht?

Obriſt. Weil jene gar nichts taugen, folgt noch nicht, daß dieſe ſich gar nichts zu Schulden kommen ließen.

Lieutenant. Wie war es Ihnen nur möglich, ſo hart zu ſeyn?

Obriſt. Ich war hart.

Lieutenant. Gegen Leute, die ſo ſehr leiden.

Obriſt. Sie konnten durch Ihre Schuld leiden.

Lieutenant. Da *ich*, dem es ſo nahe angeht —

Obriſt. Du haſt deine Schuldigkeit gethan für das Mädchen, das du liebſt.

Lieutenant. Das empfinden Sie, und —

Obriſt. O ja!

Lieutenant. Und wollen nicht einräumen —

Obriſt. Ich habe meine Schuldigkeit gethan für mich und dich. Unſere Ehre und deine Ehre ganz beſonders — das war der Poſten, wo *ich* zu kommandieren hatte. Da kann die Liebe nichts ausmachen. Dahin gehört ein ruhiger kalter Blick.

Lieutenant. Waren Sie ruhig?

Obriſt. Nein!

Lieutenant. Handelten Sie mit dem kalten Blick, der —

Obriſt. Nein! nein! und drum bin ich hier.

Lieutenant. Sie wollen —

Obriſt. Die Bataille wieder von vorne anfangen.

Lieutenant. Nein, mein Vater —

Obriſt. Den Feind total aus dem Felde ſchlagen, wenn er mir nicht Stand halten kann — oder —

Lieutenant ſeine Hand faſſend. Oder?

Obriſt ſeine Hand unwillig zurücknehmend. — Oder — Mit einer Art Heftigkeit. Für den Fall mache ich meine Diſpoſition auf dem Platze — Schaff mir den Mann!

Lieutenant. Sobald ſeine Geſchäfte geendet ſind. Geht ab.

Obriſt. Verfluchte Geſchichte!

Achter Auftritt.

Obriſt. Kammerrath Gräber.

Obriſt. Sind Sie auch da? Was wollen Sie hier?

Gräber. Hm! ein Bißchen nachſehen.

Obriſt. Wem ſchleichen Sie nach, Ihrem Gelde, oder mir?

Gräber. Ey ey! Ich will nur ſo —

Obriſt. Mir? das iſt unnöthig — Meine Sache geht ſo offen, daß ich ſie auf der Straße ausmachen kann.

Gräber. So iſts recht. Ich wundere mich nur ein Bißchen —

Obriſt. Ueber was?

Gräber. Daß der Herr Obriſt nur noch wieder hierher gehen.

Obriſt. Der Mann hier muß wiſſen, wie es in mir ausſieht.

Gräber. Das ließe ſich ja ſchriftlich —

Obriſt. Wer ſchreibt, wo reden beſſer iſt, den blendet des andern Anblick. Ich laſſe Ihrem Schwager wiſſen, daß ich ihn erwarte.

Gräber. Zur Verhütung der Alteration, meine ich —

Obriſt. Die Alteration iſt da. Die haben Sie gemacht. Die haben Sie auch machen wollen.

Gräber. Machen müſſen. Mein Gewiſſen —

Obriſt ernſt. Holla, Herr! Mit Ihrem Gewiſſen plänkern Sie mir nicht vor der Klinge herum.

Gräber. Ey wie ſo? Ich habe —

Obriſt. Ihre Pfiffigkeit kann aufmarſchieren, Ihr Gewiſſen aber kann nicht mobil gemacht werden.

Gräber. Hähähä! Was das präziſe Ausdrücke ſind, ſo kriegsmäßig —

Obriſt ſtreng. Lachen Sie nicht. Ich mag Sie nicht lachen ſehen. Wenn Sie lachen, um mich noch einmal kriegsmäßig auszudrücken, ſo ſteht eine ehrliche Sache auf der Mine.

Gräber verwundert und betrübt. E[illegible]n tauſend Gottes willen! Wer hat Ihnen den Verdacht gegeben?

Obriſt heftig. Sie ſelbſt.

Gräber. Ich?

Obriſt. Sie Herr! in Ihrem Hauſe.

Gräber beſinnt ſich.

Obriſt. Ueberhaupt haben Sie zu früh Viktorienfeuer gemacht — das — das — hat mich gleich irre gemacht. Wie Sie mir aber Ihre Thaten erzählt haben.

Gräber, als fiele es ihm bey. Ach, Sie meinen —

Obriſt. Das minus machen bey der Armuth, und plus für den Kammerſack. Die Expeditionen gegen die Bauern, das Aufſuchen verfallener Forderungen der Kammer — das Haus- und Vieh- und Bettverkaufen der Armen —

Gräber faßt ſich. Das Officium bringt mit ſich —

Obriſt. Daß man ein Menſch bleibt; heftig. ein Menſch. Sie ſind ein Marodeur an der Menſchheit.

Gräber weiß nicht, ob er lächeln oder ſich fürchten ſoll. Ey Potztauſend!

Obriſt faßt ſich. Der mir und meinem Sohne aber dennoch heute einen guten Dienſt geleiſtet haben kann.

Gräber obenauf. Nicht wahr?

Obriſt. Seys aus Neid und Bosheit —

Gräber empfindlich. Ich will mir ausgebeten haben —

Obriſt. Nur gelogen muß es nicht ſeyn —

Gräber. Ich bin ein Mann in Amt und Würde, der ſich nicht gefallen laſſen wird —

Obriſt. Der ſich alles gefallen laſſen ſoll, wenn er mich umſonſt zu einem — nun — wenns dahin kommt, mache ich meine Diſpoſition auf dem Platze.

Gräber. Ich muß dem Herrn Obriſt ſagen, daß — Wer iſt da?

Neunter Auftritt.

Vorige. Karoline.

Karoline kommt herein, thut, als wollte ſie wieder gehen.

Gräber. Nun — nur näher, Karolinchen — vor wem fürchtet Sie Sich — das ſind der Herr Obriſt Brand — Nur näher!

Karoline. Eben dem Herrn Obriſt möchte ich ſagen — Mit vielen Reverenzen. Aber ich weiß nicht — ob ich das Herz faſſen ſoll — ob ich —

Obriſt zu Gräbern. Wer iſt ſie?

Gräber. Das Mädchen von der Mamſell hier im Hauſe.

Karoline. Ich nehme gewiß allen Antheil an dem Herrn Lieutenant, und es geht mit der Heirath gewiß gut, wenn Sie nur —

Obriſt heftig. Was?

Karoline ſchalkhaft. Der Mamſell etwas aus dem Herzen bringen können.

Obriſt. Was?

Karoline übergiebt das Porträt aus dem vorigen Akte. Das.

Obriſt. Hm!

Gräber ſieht hin. Das iſt ja wohl der Herr Bruder?

Obriſt. Iſt der in Ihrem Herzen?

Karoline. Ach du mein Himmel, ja!

Gräber. Recht ähnlich, recht!

Karoline. Sie hat es ſelbſt gemahlt, die Mamſell —

Gräber, als wüßte er es nicht. So?

Karoline. Das war ihre liebſte Arbeit.

Gräber lacht. Liebſte Arbeit? — Nun, ich will nichts mehr ſagen.

Obriſt. Wie kommt Sie dazu, Antheil am Lieutenant zu nehmen?

Karoline. Du mein Himmel!

Obriſt ſtrenge. Woher nimmt Sie das Herz mir Ihre Herrſchaft zu verrathen?

Karoline. Ich meine in aller Unſchuld —

Obriſt. Fort mit Ihr! Ich traktiere mit keinen Subalternen.

Karoline. Aber —

Obriſt. Fort!

Karoline geht.

Obriſt. Halt! das Porträt her!

Karoline unbeſcheiden. Nein, Herr Obriſt!

Obriſt ergrimmt. Her, ſage ich.

Karoline giebt es.

Obriſt. Daß Ihre Herrſchaft weiß, wer Sie iſt.

Karoline. Um alles in der Welt —

Obriſt. Fort! zum Troß, wo Sie hingehört! Marſch!

Karoline mit bedeutendem Blick auf Gräber.

Gräber ſucht ſie nicht zu bemerken.

Karoline geht unmuthig ab.

Zehnter Auftritt.

Obriſt. Gräber.

Gräber ängſtlich. Scharmant, Herr Obriſt — ſcharmant, bravo!

Obriſt. Es ſind feine, garſtige Streiche, die hier geſpielt werden. Ich will aber ins Klare kommen, ehe ich fortgehe. Er denkt eine Weile nach. Wie heißt der Bediente hier im Hauſe?

Gräber. Ferdinand.

Obriſt geht an die Thüre und ruft: Ferdinand! Zu Gräbern. Was iſts für ein Kerl?

Gräber. Hm! — ſo —

Obriſt. Ehrlich? — oder —

Gräber ungern. Ehrlich — ehrlich —

Obriſt. Gut!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Obriſt. Höre Er — wer iſt jetzt auſer uns und Ihm hier im Hauſe?

Ferdinand. Im Hauſe? — der Herr Lieutenant — der Herr Rath Wagner —

Obriſt. Wer iſt das?

Gräber freundlich. Der Kommiſſarius —

Ferdinand. Den der Herr Kammerrath geſchickt hat wegen des Vermögens.

Obriſt. Wer mehr?

Ferdinand. Mein Herr, das Mädchen und ich.

Obriſt. Hat das Haus mehr Ausgänge?

Ferdinand. Keinen, als das große Thor.

Obriſt zu Gräbern. Iſt das ſo?

Gräber. Ja!

Obriſt. Gut! So ſchließe Er ſogleich das Haus zu, laſſe Er keine Seele herein, und noch weniger heraus, ohne mich vorher zu rufen —

Ferdinand. Aber, Herr Obriſt —

Obriſt. Ich verantworte es bey Seinem Herrn.

Ferdinand. Sehr wohl! Will gehen.

Gräber schwierig. Ich weiß doch nicht, lieber Herr Obriſt —

Obriſt. Ferdinand!

Ferdinand. Herr Obriſt!

Obriſt. Mir bringt Er den Hausſchlüſſel.

Ferdinand. Sehr wohl! Geht.

Obriſt. Hierher und gleich!

Ferdinand. Gleich! Geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Gräber. Obriſt.

Gräber freundlich. Wa! der Tauſend! Was ſoll —

Obriſt. Vorſicht —

Gräber. Aber der Herr Kommiſſarius, Rath Wagner —

Obriſt. Ich ſchließe ihm auf.

Gräber lachend. So! ſo! Pauſe. Nun, ſo will ich mich dem Herrn Obriſten beſtens empfohlen haben.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Ferdinand übergiebt dem Obriſten den Schlüſſel. Es iſt geſchloſſen! Will gehen.

Gräber. Warte Er noch, Ferdinand! Ich muß ja erſt fort. Mache Er mir auf. Will gehen.

Ferdinand deutet auf den Obriſten.

Gräber. Ja ſo! — Nun hähähä! Verlegen lachend. Herr Oberſter!

Obriſt. Wenns klar iſt, laſſe ich Sie hinaus.

Gräber laut. Ich muß zum Geheimenrath —

Obriſt. Ich gehe hernach mit hin.

Gräber auffahrend. Der Geheimerath iſt ein Mann, dem Sie —

Obriſt. Ich bin der Mann, der den Teufel nicht fürchtet. Ich habe ſo beſchloſſen, mein Kopf iſt aufgeſetzt. Es geſchieht. Mein Degen ſteht mir für alles.

Gräber kläglich. In Gottes Namen!

Obriſt. Jetzt, Herr! will ich Sie nicht inkommodieren. Sie können im Hauſe herum ſpazieren bis unters Dach — mein Geſchäft iſt bald beendigt.

Gräber. So! so! Freundlich. Ich — ich will ein wenig in den Garten hinter dem Hause gehen, und frische Luft schöpfen. Geht ab.

Ferdinand treuherzig zum Obristen. Hat hohe Nachbarschlösser rund herum. Er folgt.

Vierzehnter Auftritt.

Obriſt. Rothenburg. Hernach Ferdinand.

Obriſt. Nun endlich — da ſind Sie ja. Er iſt von ſeinem Anblick betroffen. Sie — ſehen — übel aus.

Rothenburg ruhig. Ich glaube es.

Obriſt zuckt die Achſeln. Eine Folge des heutigen Vorganges.

Rothenburg ohne Vorwurf. Ja!

Obriſt. Mir iſt auch nicht wohl ums Herz, Vetter. Sie haben alles gethan, mir Argwohn zu geben.

Rothenburg. Was thue ich wohl?

Obriſt. Nichts! das iſt verdächtig.

Rothenburg. Vor allem belieben Sie auf meinem Zimmer ſich von der Verwaltung des Vermögens meiner Mündel vor dem Commiſſarius, der es aufgenommen hat, zu überzeugen.

Obriſt. Das Vermögen Ihrer Mündel geht mich nichts an.

Rothenburg [illegible]. Meine Ehre geht Sie nichts an? Wenn Sie darüber gleichgültig ſind, dann erſt nenne ich Ihr Betragen von heute eine Ungerechtigkeit. Bis jetzt nenne ich es — Mißverſtand.

Obriſt. Ich will hingehen.

Rothenburg. Und bezeugen mir dann ebenfalls die Verwaltung des Fideikommiſſes meiner Familie. Zum Zeugen nur erbitte ich den [illegible].

Obriſt. Ich will hingehen, vorher aber muß eins berichtiget ſeyn. Wie ſtehen wir beiden?

Rothenburg. Eins nach dem andern.

Obriſt. Hier ſind nur zwey Möglichkeiten — entweder habe ich Sie gerecht behandelt, oder — ich bin Ihnen Genugthuung ſchuldig. Ich muß wiſſen, woran ich bin.

Rothenburg [illegible]. Wenn Sie zurück kommen.

Obriſt [illegible]. Wenn! wie ſich unter vier Augen — Haben Sie Vertrauen auf mich!

Rothenburg. Was wir darüber noch abzumachen haben, kann nicht unter vier Augen bleiben.

Obriſt [illegible]. Er ſpricht die ehrliche Wahrheit! oder dann ſchwört er auch nicht — Nun in Gottes

Mamſell! Ich will mir auch den Vorſprung noch gefallen laſſen. Er geht ſchnell fort.

Rothenburg klingelt.

Ferdinand kommt.

Rothenburg. Rufe Er Louiſen.

Ferdinand geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Rothenburg. Hernach Louiſe.

Rothenburg. Laß mich dieß einzige vollenden — guter Gott! dann will ich ohne Murren tragen, was du mir noch auflegſt.

Louiſe kommt. Sie haben mich rufen laſſen —

Rothenburg. Louiſe! meine Tochter! — komm ſo will ich dich umarmen. Dieſes Du nimm als ein Denkmal der einzigen ſchrecklichen Stunde, die du mich gekoſtet haſt.

Louiſe. Ach, wie habe ich darum gelitten!

Rothenburg. Du biſt dankbar; ich weiß es. Beweiſe es in guten Handlungen gegen andere — und du machſt den Reſt meiner Tage glücklich. Aber zu mir rede nun nie mehr von deiner Dankbarkeit.

Louiſe. Kann ich das?

Rothenburg. Gegen mich äußere deine leidenſchaftliche Dankbarkeit nie wieder — das befehle ich dir. Es iſt mein erſter Befehl, und ich erwarte Gehorſam, denn ich verdiene ihn von dir.

Louiſe. Wie weit ſtößt Ihr Herz von ſich. Ich begreife es, ich verehre es, wir verlieren Sie —

Rothenburg. Ich verbiete — oder ich muß glauben, du biſt eitel in deiner Dankbarkeit.

Louiſe trocknet ſich die Thränen ab, daß er es nicht ſehe, tritt nahe zu ihm, küßt ſeine Hand und ſagt gerührt: Ich gehorche Ihnen.

Rothenburg. Der erſte Augenblick, in dem du meinen Befehl übertrittſt, iſt der letzte, den du mich ſehen wirſt.

Louiſe ringt die Hände.

Rothenburg. Haſt du mich verſtanden?

Louiſe bejaht es.

Rothenburg. Dieß iſt alles für immer abgethan — zu dem anderen — Louiſe! Ich habe deinen Freund — dein Kind — deine Verwandten. Mein Herz iſt des Grams gewohnt. — Vollendung meines Lebens iſt mir eine Wohlthat. Nur ein Geſchäft habe ich noch auf der Welt — deine Ehe.

Louiſe. O mein Vater!

Rothenburg. Ich habe immer ſo gelebt, daß ich mit Ruhe auf das Tagewerk ſehen konnte, und meine Augen, von Thränen geſchloſſen gezogen, Wenige ruhig gebildet. Ich habe nicht einmal

[illegible]

Louiſe. [illegible]

Rothenberg. [illegible]

Louiſe [illegible] Ja!

Rothenberg. [illegible]

Louiſe. Ach, daß ich —

Rothenberg. [illegible]

Louiſe [illegible]

[illegible]

Sechzehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Liebe um Liebe.

Ein ländliches Schauspiel in Einem Aufzuge.

Zum [illegible] auf das Namensfest
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Perſonen.

Jakob Reber, ein alter Bauer.

Carl, Soldat, } ſeine Söhne.
Friedrich, }

Margarethe, eine Witwe.

Sophie, ihre Tochter.

Chriſtoph, ein Bauer.

Konrad, Knecht aus einem benachbarten Dorfe.

Die Handlung geht in einem entlegenen Dorfe vor.

Eine ländliche Gegend, im Grunde eine Hütte, in der Mitte [illegible] hochſtämmige [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Erſter Auftritt.

Chriſtoph und **Friedrich** kommen aus der Hütte.

Chriſtoph. Er wird alſo bald wieder kommen, euer Vater?

Friedrich. In einer halben Stunde.

Chriſtoph. Ja — die [illegible] ſteht gut. Ich kann ſie brauchen. [illegible] — und [illegible] [illegible] bring' ich das [illegible] zu dem [illegible] [illegible].

Friedrich. Mein Vater hat ſie ja [illegible] [illegible]!

Chriſtoph. Was weiß? — [illegible] gar [illegible] [illegible] — [illegible] und [illegible]?

Friedrich. Er hat alles bezahlt, und wird [illegible] [illegible] ausgegeben.

Chriſtoph. Die Noth wird ihn zwingen! Das Geld iſt ja nun ſchon ſeit drei Jahren ſchuldig. Ihr wißt, ich verdiene das Wenige ehrlich und ſauer.

Friedrich. Das weiß ich. Aber —

Chriſtoph. Zwey Jahre hab' ich gewartet, länger kann ich nicht. Wahrſcheinlich iſt es endlich gerathen, daß ich die Bäume für Geld annehmen will; ſo verkaufen euch ſonſt das Haus. Ich bin nicht hart, das wißt ihr. Den Baum muß ich fällen, und ohne Geld oder Holz kann ich nicht weiter. Es iſt doch beſſer ihr behaltet das Haus, als die Bäume?

Friedrich. Das iſt wohl wahr.

Chriſtoph. Nun — ſo ſucht einen Baum [illegible]; auf den Abend komme ich zu dem Meinigen, und der gute alte Mann bleibt bey Ehren.

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Friedrich allein.

Wie ſo nun Bäume? Meine [illegible] wird ſie ſchön [illegible]! [illegible] Das wird wohl das letzte ſeyn, wenn ich ſie gefällt habe, meine Cyſterne! — Ein Jahr habe ich daran geſpart, und es wird wohl das letzte ſeyn!

Dritter Auftritt.

Sophie. Friedrich.

Sophie. Guten Morgen, Friedrich! — Das Haus iſt zu — alles ſo traurig, und du haſt heute deine Sonntagskleider nicht?

Friedrich. Nein. Wir arbeiten.

Sophie. Heute? Und es iſt das Feſt unſers lieben Landesvaters? An dem Tage habt ihr doch niemals gearbeitet?

Friedrich. Ja, Sophie! wir waren auch ehemals an dem Tage glücklich und froh.

Sophie. Unglücklich?

Friedrich. Es hat ſich viel und ſeit einem Jahre viel geändert!

Sophie. Das iſt leider wahr!

Friedrich. Der Vater ſagte heute ſelbſt zu mir: „Friedrich, du weißt, wie vergnügt wir ſonſt allzeit an dem Tage waren, wir arbeiteten nicht, kamen mit unſern Freunden zuſammen, brachten den Tag fröhlich zu, und dankten Gott, daß er uns unſern guten [illegible] erhalten hatte. Das letztemal ging mir's ſchon nicht mehr gut — aber dieß Jahr iſt es gar arg geworden. Wir können den Tag nicht feyern — wir müſſen arbeiten.

daß mir das Leben erhalten" — Drauf nahm er das Schmuckzeug, und ging unmuthig weg.

Sophie weinend. Und ich habe mich so sehr auf den Tag gefreut!

Friedrich. Sey darum nur ruhig. Es kann schon noch besser werden. — Ob wir gleich arm sind, so hab' ich doch was ausgedacht.

Sophie. Ach, wer denkt daran?

Friedrich. Du wirst es doch annehmen?

Sophie. Ich sollte nicht.

Friedrich. Das ganze Jahr durch hab' ich Dreyer gespart — ein ganz Jahr habe ich mich darauf gefreut, dir ein Band zu kaufen, das du an dem Tage tragen solltest. — Da nimm es — und behalte mich lieb.

Sophie. Du ehrlicher Friedrich, hast du manche saure Stunde damit abgearbeitet —

Friedrich. Ich dachte immer es ist für dich.

Sophie. Und ich konnte dir noch nichts geben —

Friedrich. Du wirst es doch heute tragen?

Sophie. Ich gehe nicht aus, wenn du nicht hinkommst.

Friedrich. O nein! — Tanze — sey lustig! Nur denk an mich — hörst du?

Sophie. An meinem Brauttage will ich dein Band tragen.

Friedrich. Ich fürchte immer es wird nichts draus werden. Unſer Unglück —

Sophie. Wir wollen fleißig arbeiten, ſo wird's ſchon gehen. Deinen Vater und meine Mutter wollen wir zuſammen durchbringen.

Friedrich. Wenn ſie uns aber das Haus verkaufen, wenn ich diene, und mein Vater um Taglohn arbeitet —

Sophie. Hör auf — ich bitte dich!

Friedrich. Dann wirſt du einen andern heirathen — einen reichen Mann. Du biſt hübſch und brav — es kann dir nicht fehlen — dann, wer weiß — ſucht mein Vater einmal das Brot vor deiner Thüre.

Sophie. Alles Elend, das dich treffen kann, will ich auch tragen.

Friedrich. Das ſollſt du nicht! Dazu hab' ich dich viel zu lieb. Aendert ſich's mit uns nicht — nun — ſo nimm einen andern — in Gottes Namen! Aushalten kann ich's dann nicht mehr auf der Welt — aber du biſt doch glücklich — Vergeſſen wirſt du mich nicht, das weiß ich. Und gräme ich mich zu Tode, ſo trägſt du mir die bunte Krone noch auf mein Grab.

Vierter Auftritt.

Vorige. Margrethe.

Margrethe. So? haſt du dich hierher gewagt? Komm nach Hauſe, Mädchen, wo ſoll das hinaus?

Sophie. Seyd nicht böſe — ich bitt euch!

Margrethe. Aus der Heirath kann in Ewigkeit nichts werden, und du biſt ein unglückliches Mädchen. Ihr müßt einander gar nicht mehr ſprechen; das will ich dem alten Reber heut noch ſagen, und —

Friedrich. Leb wohl, Sophie! Er will fort.

Sophie. Warte doch! Zu ihrer Mutter: Geh'n wir nicht mit einander?

Margrethe. Er wird voraus geh'n; wir kommen nach.

Sophie. Unſer Land liegt ja neben einander.

Margrethe. Deſto ſchlimmer!

Sophie. Deſto beſſer! wir ſehen uns um ſo öfter.

Margrethe. Und arbeiten um ſo weniger. Hört mir zu: — Als ihr noch Kinder war't, ſpieltet ihr immer zuſammen, und hattet euch gern, und —

Friedrich. Das ganze Dorf hatte uns lieb. Der Herr Amtmann ſagte wohl hundertmal, wir müßten ein Paar werden.

Margrethe. Das war Scherz, und weiter nichts. — Nun ihr aber erwachſen ſeyd —

Sophie. Laßt uns aus Scherz Ernſt machen, liebe Mutter! Unſere Aeltern ſind ſo gute Nachbarn —

Friedrich. Und meine Mutter ſelig —

Margrethe. Gott tröſte ſie! war ein braves Weib. Wenn ihr einander heirathen könntet, ſo wäre mir es lieb. Meine Tochter aber hat nichts — und ihr auch nichts, als Schulden, einen alten Prozeß und ein offnes Dach; darum kann aus dem Handel nichts werden. Alſo einmal für allemal, ehrlich geſchieden. Gott wird euch ſchon anderswo verſorgen. Du — Zu Sophie links dahin! — Und ihr — Zu Friedrich rechts dorthin! Sie ſchiebt ſie von einander.

Sophie } auf halbem Wege. Aber Mutter —
Friedrich. } Nur bedenkt, daß wenn —

Margrethe. Was ich nicht weiß, quält mich nicht. Jaget ſie in die Scene. Weine du zu Hauſe! Ihn ſchiebt ſie gegen über. Nach gethaner Arbeit iſt gut ruhen. — Nun, Gott ſey Dank, das iſt zu Stande gebracht! Acht Tage habe ich ſchon darüber nachgedacht, wie ich mir Ruhe ſchaffen will. — Nun iſt es geſchehen.

Friedrich kommt zurück. Mutter —

Margrethe Seyd ihr noch da?

Friedrich. Arbeiten kann ich jetzt doch nicht; laßt mich nur einmal noch zu ihr gehen. Nicht aus Liebe — ich will wahrhaftig nicht aus Liebe zu ihr gehen. Nur weil ſie ſo traurig iſt.

Margrethe. Sagt mir — kommt euer Vater bald nach Hauſe?

Friedrich. Wollt Ihr mit ihm ſprechen?

Margrethe. Ja. Deßwegen warte ich hier.

Friedrich. Verſprecht mir, daß ihr ihm nicht abrathen wollt.

Margrethe. Ja, ja.

Friedrich. Verſprecht mir das ernſtlich, und ich gehe.

Margrethe. Ihr ſollt gut bey meinem Rathe ſtehen.

Friedrich. Nun — der Vater iſt arm — ich kann ihm die Arbeit nicht liegen laſſen — ich gehe. Wenn ihr aber nicht ehrlich an uns handelt — ſo ſchiebe ich's in euer Gewiſſen. Muß Sophie einen andern nehmen, ſo iſt ſie unglücklich, wie ich: denn wir vergeſſen uns in Ewigkeit nicht — denkt daran! Er geht ab.

Fünfter Auftritt.

Margrethe allein.

Der arme Junge! — er dauert mich. Aber ſo in Armuth anfangen ſollen ſie nicht! Sie wären auf die Tage ihres Lebens unglücklich! Das kann ich als eine ehrliche Muttter nicht zugeben. — Ja, wenn mein ſeliger Mann ſich nicht ſo für Jedermann verbürgt hätte! ſo ging' es freylich an —

Sechſter Auftritt.

Jakob Reder. Margrethe.

Margrethe. Guten Morgen, Nachbar!

Jakob. Ich danke euch!

Margrethe. So früh wieder nach Hauſe?

Jakob. Es will nicht fort mit meiner Arbeit.

Margrethe. Je nun, Er hat das Seinige in der Welt gethan — ruhe Er aus!

Jakob. Ich kann nicht.

Margrethe. Warum nicht?

Jakob. Seht! daß ich mir es habe ſauer werden laſſen, und nichts vor mich gebracht, daß Krankheit und Verluſt mich in Unglück und Schulden geſteckt haben — ſo hart es war, ich murrte nicht darüber — aber daß ich auch den Tag, an dem ich ſonſt alle meine Sorgen vergaß, in Kummer und Sorgen arbeiten muß, das betrübt mich gar zu ſehr.

Margrethe. Ihr denkt zu viel an euer Unglück.

Jakob. Hm! ich werde wohl daran erinnert! Der Nachbar Chriſtoph hat mir geliehen, braucht's wieder, und mehr andere. Friedrich wollt' ich mit eurer Tochter gern verheirathen — Das alles hätte ich durch die kleine Erbſchaft, die ich zu thun hatte, gekonnt. Die Hoffnung iſt auch zu Waſſer geworden; nun iſt mir das Herz gefallen. Ich habe keine Freude mehr an der Welt, und wollte ich wäre weg!

Margrethe. Hat Er verloren?

Jakob. Gewonnen; aber ſo ſchlimm als verloren. Durch aufhalten, hin und her reiſen, und mancherley unnütze Händel, machen die Koſten ſo viel, als die Erbſchaft. Glaubt mir's, der Handel giebt mir den Reſt.

Margrethe. Wollte Gott, ich hätte das Meinige noch, ſo ſollte euch bald geholfen ſeyn!

Jakob. Das letzte Mittel habe ich geſtern verſucht. Ich habe meinen Karl in die Stadt geſchickt mit einer Vorſtellung an unſere gnädige Landesmutter —

Margrethe. Wird er Sie wohl anreden dürfen? So ein geringer Menſch —

Jakob. Gering? Bey ihr iſt kein Menſch gering. Sie weiß wie wir Sie lieben, und hört uns gerne. Ja Mutter, wir gehören unſerer Fürſtin an, Sie gehört uns an. Sie iſt nicht glücklich wenn wir leiden. Unſere Fürſten regieren uns ſanft und milde, und erhalten uns bey dem Unſrigen. Das haben ihre Väter und Urväter ſeit vielen hundert Jahren gethan; darum erhalte uns Gott bey dieſem Stamm.

Margrethe. Ja wohl, ja wohl! — Nun, lieber Reder — wenn Er guten Beſcheid kriegt, ſo ſage Er es mir. Aus Eigennutz ſpreche ich nicht — aber eine Ehe muß nicht mit Elend anfangen. Können ſich die Leute nicht heirathen, ſo müſſen ſie nicht mehr zuſammen kommen. Unſer Dorf liegt weit von der Stadt, darum ſind unſere Sitten noch ſo ſchlecht und recht! So laßt uns bleiben. Uebrigens laſſe Er den Muth nicht ſinken. Es kann ſchon werden!

Sie geht ab.

Siebenter Auftritt.

Jakob allein.

Faſt gebe ich's auf! Sonſt — ich mochte noch ſo viel Leid haben — wenn ich hieher auf den Platz kam, ſo ward mir es leichter. Aber nun will es nicht mehr geh'n — Ich bin zu ſtumpf.

Achter Auftritt.

Jakob. Chriſtoph.

Chriſtoph. Guten Tag, Jakob!

Jakob. Einen guten Tag bringt ihr mir nicht; denn ich kann ſchon rathen, was ihr wollt.

Chriſtoph. Es thut mir leid — aber ich brauche mein Geld. Wie iſt es? könnt ihr mich bezahlen?

Jakob. Daß ihr es braucht, weiß ich. Aber noch kann ich nicht. Habt nur Geduld bis nach der Ernte.

Chriſtoph. Wenn ich das abwarten könnte, glaubt mir, ſo hätte ich euch gar nicht erinnert. Indeß, damit ihr ſeht, daß ich es redlich mit euch meine, ſo will ich euch noch einen Vorſchlag thun, ich will zu hohem Preiſe Frucht oder Holz von euch annehmen, ſtatt Geld.

Jakob. Ach Gott, ich habe keines von beiden!

Chriſtoph. Holz? das Holz iſt in Preiſe, und ich muß bauen — Gebt mir Bauholz.

Jakob. Ihr wißt ja, daß ich keines habe.

Chriſtoph. Genug, und noch drüber. Hier, die Bäume da, hauet weg!

Jakob. Die Bäume?

Chriſtoph. Mir mögen ſie wohl reichen, und euch nützen ſie nichts.

Jakob. Die Bäume? — Ehe geb' ich euch Haus und Hof.

Chriſtoph. Nun, warum?

Jakob. Haus und Hof! Alles — Ja mein Leben dazu.

Chriſtoph. Geld oder Holz muß ich haben; wenn ihr nicht wollt, ſo will und muß ich ſie weghauen laſſen.

Jakob. Seht! dieſe Bäume hier hat mein Vater pflanzen laſſen, als unſer Churfürſt und unſere Churfürſtin zur Welt kamen — dieſe hier habe ich gepflanzt, als unſere Prinzen Karl und Maximilian geboren wurden —

Chriſtoph. Nun, ich habe unſere Herrſchaft gewiß ſo lieb als ihr; aber —

Jakob. Wolltet ihr mir die nehmen?

Chriſtoph. Aber ſo, wie ich es brauche, würden ſie ſelbſt zu euch ſagen, nehmt die Bäume, und bezahlt!

Jakob. Das würden ſie nicht! das würden ſie wahrhaftig nicht. Als dieſe Prinzen geboren wurden, opferte jeder Dank, ſo reich er konnte. Ich hatte nichts — und konnte nichts thun. Das Herz hätte mir ſpringen mögen vor Trauer. Da nahm ich dieſe jungen Bäume und ſetzte ſie hieher. Ich dachte „es ſieht es keiner — es weiß es keiner — aber ein treues Herz giebt es.“ Alle Tage habe ich ſie begoſſen und aufgebunden, und ſah ſie mit Freudenthränen heran wachſen. Bey der Heirath unſers Prinzen Karl ſetzte ich noch dieſen da hinzu. Seht ſie an — ſie ſind geſund, gerade und groß, wie die Herzen unſerer Fürſten. Drohte dieſen ein Unfall, ſo habe ich der Bäume gewartet und gepflegt, als wenn ich Ihrer warten, und Sie damit pflegen könnte. Hier habe ich für Sie gebetet — und war die Gefahr vorüber, Gott gedankt, mit den Meinigen. — Und die wollt ihr mir jetzt nehmen?

Chriſtoph. Wie ſollte ich aber ſonſt —

Jakob. Als letzt der groſſe Brand war, hielten dieſe Bäume die Funken auf, die ſonſt meine Hütte verzehrt hätten. Dieſe Bäume, die mit unſern Fürſten heran gewachſen ſind, ſchützten mein Haab und Gut; ſo, wie es unſere Fürſten ſelbſt ſchützen, ſo ſorgen ſie Tag und Nacht, daß unſer Herd unſer bleibe, und treten mächtig vor die Gefahr! Und die Bäume ſollte ich weghauen ſehen, vor ſchlechtes Geld weggeben, und habe hier meine beſten Tage gelebt? Nein! ich will ſie erhalten, und ſollte ich darben und hungern. Hier hat mich mein Vater geſegnet, hier will ich meine Kinder ſegnen, und dabey für ſie und ihre Kindeskinder das Geſetz hinterlaſſen, daß ſie bey jedem Zuwachs unſerer guten Fürſten, einen neuen Baum hinzu pflanzen — damit einſt der ganze Platz ein Wald werde, dicht, ſtark, groß und mächtig — dem kein Sturm in der Welt was anhaben kann!

Chriſtoph. Aber denkt nur —

Jakob. Ach! ſie haben uns Schatten gegeben, viele Jahre, und ſanfte Kühlung; haben manchen rauhen Windſtoß von unſerer Hütte abgehalten — das erkenne ich dankbar, und kann ſie nicht weggeben. Müßt ihr bezahlt ſeyn, nehmt, was ihr findet — in Gottes Namen! Aber die Bäume gebe ich nicht!

Chriſtoph. Reder! Ich brauche es — das weiß Gott! — aber ſo will ich es nicht. Ihr führt mir es zu Gemüthe, daß ich nicht anders meine, als griffe ich unſerm Fürſten ans Leben, wenn ich die Hand an dieſe Bäume legte. Ihr ſeyd ein grundehrlicher Mann — ich will mich behelfen, ſo gut ich kann — ich — ich will noch warten, Neder!

Jakob. So bleibt doch nichts unbelohnt! Auch Liebe für meine Fürſten, die meine Pflicht iſt, wird mir noch vergolten! Ich ſah die Morgenſonne mit Angſt, und bin getröſtet. Ach! wenn die Großen gute Menſchen ſind, ſo ſtiftet ihr Name und ihr Gedächtniß im Verborgenen oft ſo tauſendfachen Segen, daß es eine innige Luſt iſt, Sie aus vollem Herzen Landesväter und Mütter zu nennen.

Chriſtoph. Ihr treibt mir das Waſſer in die Augen.

Jakob. Nun bin ich doch eine Weile geborgen. Lohn euch's Gott! Nun will ich auch nicht mehr klagen; ſobald ich verdiene, zahle ich. Jetzt gleich mit friſchem Muthe an die Arbeit. Er geht.

Neunter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Konrad. He! wohin? — Grüß euch Gott, Vetter!

Jakob. Ih, mein alter Vetter Konrad! Wo kommt ihr her?

Konrad. Ich habe den weiten Weg gemacht, euch zu Liebe.

Jakob. Habt Dank dafür!

Konrad. Das Arbeitszeug weg! daraus wird heute nichts. Es iſt ja das Feſt eurer guten Landesmutter.

Jakob. Ein hohes Feſt! worauf ſich unſere Herzen das ganze Jahr freuen!

Konrad. Nun, und ich bringe euch gute Botſchaft dazu. Drum laßt uns fröhlich ſeyn, tanzen und ſingen — ſo alt wir auch ſind!

Christoph. Welche Botſchaft bringt ihr uns denn?

Konrad. Gute, herrliche! Aber kommt mit mir, ich möchte ſie der ganzen Gemeinde auf einmal ſagen.

Jakob. } Was denn?
Chriſtoph. } So ſagt doch!

Konrad. Nun, ſo wißt — Aber wo ſind eure Kinder?

Jakob. Karl iſt in der Stadt, und Friedrich zur Arbeit!

Konrad. Ruft ihn her! — Zwar nein, wer kann das Gute ſo lange auf dem Herzen behalten! — Ich kann euch die gewiſſe Nachricht geben, daß unſere Prinzeſſin und euer Prinz vermählt ſind.

Chriſtoph. Was?

Jakob. Konrad! Iſt das wahr?

Konrad. So wahr ich hier vor euch ſtehe!

Jakob. Seyd willkommen! Geht hinein, legt ab! Seyd tauſendmal willkommen! Glück mit euch für die Botſchaft, und Freude und Segen dem jungen Paar! Alle geſund! Alle glücklich! und unſere liebe Churfürſtin geſund und fröhlich! — Nein, ich will nicht arbeiten — ich darf nicht arbeiten — da habt ihr das Wort darauf! Singen, weinen, mich freuen, tanzen, ſpringen, Gott danken, daß er mich alten Mann das alles noch erleben läßt! Das will ich!

Chriſtoph. Wir laſſen euch nicht fort. Ich will euch bewirthen; euer Vetter da kann es nicht.

Konrad. Geht es euch denn ſo ſchlimm?

Jakob. Ach! heut vergeſſe ich alles! Kein redlicher Unterthan iſt heut unglücklich!

Konrad. Da, nehmt! zur Heimreiſe habe ich noch genug. Wir müſſen heut froh ſeyn. Sorgt dafür, daß wir Geſundheit trinken können.

Jakob. Ihr ſeyd gut. Mit dem, was ihr mir hier gebt, kann ich es alſo halten, wie ich will?

Konrad. Wie ihr wollt.

Jakob. Nun ſo habt herzlichen Dank! Das Geſchenk darf ich nehmen, dann wieder geben? — Vielleicht kann ich es einmal — wenn ich es aber jetzt ſagte: ſo möchtet ihr glauben, ich wollte damit den Dank abkaufen. Alſo habt Dank. Er geht zu den Bäumen, dann ſchnell zu Chriſtoph. Wenn ich euch nun die Bäume verkauft hätte; ſo — ſo — Er drückt beiden die Hände. Ich komme gleich wieder!

Er geht ab.

Zehnter Auftritt.

Konrad. Chriſtoph.

Konrad. Steht es denn ſo ganz ſchlecht um meinen alten Vetter?

Chriſtoph. Seinen Verluſt wißt ihr — Nun, mit dem Proceß iſt's auch noch beym Alten.

Konrad. Das thut mir leid um den braven Mann! — Indeß — morgen davon! Heute wollen wir von Herzen fröhlich ſeyn, und nichts darf unſere Freude verderben.

Chriſtoph. Recht ſo! Indem — wenn unſere Herrſchaft glücklich iſt, ſind wir es auch.

Elfter Auftritt.

Vorige. Carl.

Carl. Wo iſt der Vater — — Ey — willkommen Vetter bey uns! — Sagt mir, wo iſt der Vater?

Konrad. Er wird gleich kommen! Bleibt doch! warum ſo eilig?

Carl. Wo iſt er?

Konrad. } Was habt ihr denn?
Chriſtoph. } Das muß was Gutes ſeyn!

Carl. Freude! große Freude! wenn ich ihn nur fände! Er geht ins Haus.

Chriſtoph. Sein Vater hat ihn mit einer Bittſchrift an unſere gnädige Churfürſtin geſtern weggeſchickt.

Konrad. So bringt er auch gute Nachricht!

Chriſtoph. Ja — wenn uns Gott das Glück heut noch gäbe, ſo —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Margrethe, hernach Carl.

Margrethe eilig. Sagt mir nur — ich bitt' euch! ob's wahr iſt —

Chriſtoph. Ihr ſeyd ja ganz außer Odem —

Margrethe. Ach, ich bin ſo gelaufen! —

Carl kommt aus dem Hauſe.

Margrethe. Die Freude —

Carl. Worüber?

Margrethe. Der alte Jakob — Alles iſt ihm nachgelaufen — Unſer Prinz —

Konrad ſtolz. Ja, Mutter, das iſt wahr! dafür ſteh' ich euch!

Carl. Alſo wißt ihr es ſchon? und ich bin gelaufen — die ganze Nacht durch — damit ich der Erſte wäre, der es ſagte. Aber ich weiß noch etwas, das —

Konrad. Was?

Chriſtoph. Vom Prozeß?

Carl. Das ſag' ich nicht, bis mein Vater kommt. — Ich habe Sie geſprochen — ihr habt Sie nur geſehen — aber ich habe Sie geſprochen — Sagt mir, wo iſt Friedrich?

Margrethe. Gleich hier neben im Felde.

Carl. Den will ich holen — ſagt dem Vater nichts, bis ich komme.

Dreyzehnter Auftritt.

Sophie. Die Vorigen.

Sophie. Mutter — um Gottes willen! — Carl? da ſeyd ihr ja! — geht, lauft! macht, daß er wieder kommt.

Carl. Wer?

Sophie. Friedrich! Die Wirthin hat mir's geſagt, er will ſich anwerben laſſen.

Alle. Was?

Sophie. Ach es iſt die höchſte Zeit!

Carl. Anwerben? Das ſoll er wohl bleiben laſſen. Er geht, Chriſtoph will mit.

Margrethe. Wie iſt das zugegangen?

Carl. Bleibt da, Nachbar!

Chriſtoph. Laßt mich mit geh'n, er darf ſich nicht anwerben laſſen.

Carl. Bleibt da! Ich habe sie alle. Sagt meinem Vater kein Wort davon, hört ihr?

Sophie. Mutter, daran seyd ihr Schuld!

Margrethe. Ich?

Sophie. Ja, ihr habt ihn böse gemacht!

Christoph. Sey nur ruhig! Carl bringt ihn mit!

Margrethe. Und wenn er ihn nicht mitbringt, so denkt er, wie ein braver Kerl — kommt dann zurück, und ist noch einmal so viel werth.

Christoph. Sey nur ruhig! es geht gewiß gut.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Jakob trägt einen jungen Baum, und lehnt ihn außenwärts an die Hütte. Conrad kommt heraus.

Konrad.
Christoph. } Da ist er!

Jakob. Ja, Kinder, da bin ich wieder. — Hört, Vetter Konrad! Ihr habt mir das Geld geschenkt, daß wir uns davon Brod schaffen sollen. Ich habe es nicht so gebraucht.

Konrad. Nicht?

Jakob. Werdet nicht böse. Ich bin alt — wer weiß? erlebe ich diesen Tag wieder! darum lehrte mich ihn nach meinem Sinn und Herzen kennen. Ich bin zu unſerm Förſter gegangen, und habe den beſten, ſchönſten, jungen Eichbaum gekauft den er hatte. Den wollen wir nun mit Ernſt und frohem Herzen, ſetzen, an die Seite des Baumes pflanzen, den ich bey der Geburt unſers Prinzen Maximilian hierher ſetzte. — Mehr und beſſeres kann ich nicht — aber es iſt denn gut gemeint! — Seyd ihr das zufrieden?

Alle. Von Herzen!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Carl und Friedrich.

Friedrich. Ach Vater! Vater!

Sophie. Da iſt er! Gott ſey Dank!

Jakob. Carl! biſt du auch da?

Chriſtoph zu Friedrich. Was ſuchteſt noch im Walde?

Friedrich. Ich wollte —

Carl. Laß mich reden.

Conrad. Carl iſt ſchon da geweſen, aber er hat nicht eher reden wollen, bis —

Carl. Vater! ich habe euch gute Nachricht zu bringen; doch verdiene ich nichts dafür, als gerade am Botenlohn. Aber was Friedrich ſagen wollte —

Friedrich. Sag's doch nicht —

Carl. Er wollte ſich [illegible] laſſen, wenn ihr um ſeinetwillen den Verdacht [illegible] [illegible].

Jakob. Friedrich!

Friedrich. Ja, Vater, ich kann eure Noth länger nicht anſehen, laßt mich das thun. [illegible] könnt ihr mir doch nicht geben, was ſoll ich hier? Könnt ihr nur die Schuld zahlen; wenn ich dann auch morgen ſterbe, ſo thut's nichts; ich hab' euch doch zu was verholfen.

Jakob. Du braver Junge! daß —

Carl. Eh ihr weiter ſprecht, hört mich an. Ich habe meinen Churfürſten geſprochen —

Conrad.
Margrethe. } Geſprochen?

Carl. Ach, Sie war ſo gnädig! — ſo leutſelig! — ſo gut! — Sie ſah mein Geſicht — Sie erinnerte ſich meiner — ich erzählte unſer Geſchick — und Vater! Ihr ſeyd ein glücklicher Mann.

Jakob. Wie?

Conrad. Erzähle weiter!

Sophie.
Margrethe.
Chriſtoph. } Was hat Sie geſagt? [illegible] [illegible]

Carl. Wie Sie mich ſo gnädig anhörte, faßte ich das Herz und ſagte, daß ihr unglücklich wäret, und ein ehrlicher Mann — die Thränen rollten mir die Wangen — ich konnte nicht anders ich ſchluchzte

[illegible]

Jakob. [illegible]

Lore. [illegible]

Jakob. [illegible]

Alle. [illegible]

Jakob. [illegible]

Christoph. [illegible]

Jakob. [illegible]

Margarethe. [illegible]

Jakob. [illegible]

Margarethe. [illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible] | [illegible]
[illegible] | [illegible]

Julius. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Julius. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Julius. [illegible]

[illegible] | [illegible]
[illegible] | [illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Julius. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]
[illegible]"

[illegible]

Die [illegible].

Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] } [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] } [illegible]
[illegible]
[illegible]

Erſter Aufzug

[illegible]

Erſter Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Auftritt.

Vorige. Kammerherr v. Wendling.

[illegible]

Oberst. [illegible]

Kommandeur. Verstehen Sie das?

Oberst. Verstehen Sie es nicht?

Kommandeur. [illegible]

Oberst. [illegible]

Kommandeur. [illegible]

Gerard. Und was that das? [illegible] Gefühlen, die Ihnen [illegible] für diese Erziehung [illegible].

Kammerherr. Die wenigsten sind [illegible]. [illegible] und [illegible] eines [illegible], [illegible], um die Männer zu [illegible], [illegible] die man sich dann doch nicht auch [illegible] möchte. Genug, sie haben die Menge [illegible] getrieben, zu glauben, es sey eine Zeit, daß einmal die [illegible] den Pflug ziehen. So will man das Volk [illegible], bis —

Gerard. Bis?

Kammerherr. [illegible] einer der [illegible] das [illegible] im [illegible] hat.

Gerard — Und dann?

Kammerherr. Ist und bleibt es immer die ewige Geschichte. Denn was ist's, was die [illegible] überleben. Jetzt — ist der [illegible] [illegible] gebrochen, wenn Graf und Lakaien gleich werden. [illegible] möchte er verlangen, der Graf solle auch Lakaie werden, wie er — und da fällt auch diese Spannung wieder! — Wenn auch jemals die Worte, Fürst und Graf — aufhören; so ist doch der [illegible] und der [illegible] — und alle bleibt ewig das Recht der [illegible]. Diesen gegenüber — die menschlichen Leidenschaften, Geiz, [illegible], und an diese [illegible] — [illegible] — [illegible]!

Dritter Auftritt.

Vorige. Magister Hahn.

Hahn [illegible]. Wer pocht?

Ohrenb [illegible]. Er, he!

Kammerherr [illegible]. Ihr Diener!

Hahn. Sind Sie taub?

Kammerherr. Wie?

Hahn. Mein Diener?

Kammerherr. Nun — Sie erinnern sich — man braucht diese Redensart —

Hahn. Nicht mehr! Man sagt nicht, was man nicht denkt. Ein Kammerherr kann mein Diener nicht seyn — und wenn er es mit Gewalt seyn will, so muß er meine Bewilligung vorher dazu haben.

Ohrenb [illegible]. Herr Magister! Das war —

Kammerherr [illegible]. Lassen Sie doch das. [illegible] Eben so kannte ich sonst den Herrn Magister nicht in der vorigen Zeit — Sie — verzeihen ich frage — was macht Er Herr Hahn?

Hahn [illegible]. Nicht so — ich mache [illegible]?

Kammerherr. Durch Unverſtändlichkeit —

Hahn. Wie recht einmal. (Zum Schreibtiſch, aufſchlagend.) Hier iſt das dritte Heft vom neueren Journale über Menſchenrechte. Wenn das unter den Pöbel kommt, ſo [illegible] die Bande. (Zum Kammerherrn.) Weiß der [illegible] viel [illegible] Zeug mit in die Luft.

Kammerherr. Das Journal wird alſo mit eingeführt?

Hahn (mit Wärme). [illegible] [illegible] hat alle nicht? Lange genug ſind wir [illegible]; jetzt geben wir. Unſre Zungen ſind Schwerter, unſere Federn, unſere Journale, ſind Heere, die dem Feinde [illegible] [illegible] halten.

Obriſt. Wo iſt der Feind?

Kammerherr. Ja, das möchte ich denn doch auch fragen.

Hahn. In wenig Stunden will ich es auf dem Markte ausrufen.

Kammerherr. Bis zu dieſem Termine will ich mich empfehlen.

Hahn. Empfehle ſich der Kammerherr [illegible] nur auf dem Markte.

Kammerherr. Wozu den hohen Styl des Journals? Schwerlich. Uebrigens mag ich die Converſation nicht fortführen; denn die nöthige [illegible] könnte ich doch hier nicht geben. Indeß erwarten die Rechte des Menſchen gegen unartige

Gebährden dem andern Arme eine kleine Bewegung — Vergessen Sie diese Aeußerung nicht!

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Kammerherrn.

Hahn. Mord und Tod! (Er übersieht seinen Hut.) Freyheit — Freyheit — heilige Freyheit! Wie sie zu begegnen? Wie! ein solches Geschöpf —

Obrath. Ein Mensch, der —

Hahn. Ein Kammerherr?

Obrath. — Der keine Wahrheit leiden will?

Hahn. Einem Gelehrten —

Obrath. Der sehr groß war.

Hahn. Wahr bin ich gewesen — wahr! Ungemischt, ungemildert kam dieses heilige Orakel aus meinem reinen Herzen. Aber wer mag davon hören?

Obrath. Ich nicht.

Hahn. Ich will mich rächen. Fürchterlich! Ich will im nächsten Hefte wieder über die Gleichheit der Stände schreiben. Mit einer Verachtung, mit einer Wuth! Es soll in die Sinne fallen, so — so! so daß —

Ghrath. Jeder Nachbar dem andern über die Mauer, jeder Diener dem Herrn über den Geldkasten gehen möchte.

Hahn. Daß jeder Sterbliche Sinn und Muth bekömmt, zu zerreißen, zu zersprengen, was ihn preßt, engt und aufhält, zu erreichen — wohin Talent und Naturrecht ihn rufen.

Ghrath. Bravo!

Hahn lebhaft. Hinterher ein Kapitel mit dem feinsten Salz ausgestattet — ein Kapitel, worin im Lachen das tödtlichste Gift ausströmt —

Ghrath. Ach ja, seit einige von Euch aus ihrer Bahn gezogen sind, und Ihr doch nicht alle da hinauf könnt, scheint es mir, als hätte Euer Salz viel Gift bey sich.

Hahn. Ein Kapitel — über die Kammerherren.

Ghrath. Lassen Sie es weg!

Hahn. Ein Kapitel mit der Ueberschrift — in diesen Zeiten — wahrlich nur die Ueberschrift ist schon ein Federstreich.

Ghrath. Dieß Schmähen über den Adel ist so allgemein, ist so zum Wahrzeichen der Zuträger- und Einhetzerzunft in der Litteratur geworden, daß die Bürger und die guten Bücherschreiber sich dessen schämen sollten. Ihr habt so lange über die Gewandtheiten der Herren geschrieben, einige unter ihnen schreiben nicht übel. Fiele es diesen ein, über Eure Linkheiten zu schreiben, es würde Euch wahrſcheinlich dabey werden. Sollte aber jemand auf den Gedanken kommen, die Meinungen der Herren zu regiſtriren, wie ſie milder und härter geworden ſind, je nachdem eine Armee nahe oder fern von ihrem Schreibtiſche war — wie ſie eingelenkt haben, wenn es irgend einem Großen, aus Schwäche nöthig ſchien, ſeinen Arm, mit Titel, Münze oder Einfluß zu erkaufen — ſo würden doch manche der brillanteſten Freyheitsapoſtel überaus verächtlich werden.

Hahn. Dieſer Ton? — Hm! Ich bin hier zu viel.

Ghrath. Ja!

Hahn. Warum?

Ghrath. Weil Ihre Beredtſamkeit überall, in meinem Hauſe beſonders — viel Uebel geſtiftet hat.

Hahn. Daß ich den falſchen Glanz leerer Hoheit niedertauche —

Ghrath. Daß Sie mit dem falſchen Glanze leerer Worte und Syſteme ruhige Bürger zu treuloſen Unterthanen machen, iſt ſchändlich. Sie und Ihres Gleichen verſcheuchen den Frieden von der Erde; Sie ſpiegeln eine Glückſeligkeit vor, davon Sie wiſſen, daß ſie ohne unerträgliches Elend, nicht — auch nur der Form nach, eingeführt werden kann, und ohne größeres Ungemach, als die Menſchenmenge jetzt trägt, aufzulegen, kann ſie nicht beſtehen.

Hahn. Das iſt ein Paſquill.

Ghrath. Ihr ſäet Zwietracht: Eigenthum hat keine Sicherheit mehr, ſeit Eure prächtigen Lügen dem Volke das Gehirn verdrehen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Jürge.

Jürge. Grüße Ihn Gott, Herr Geheimerrath!

Ghrath. Kommt Ihr doch auch einmal herein?

Jürge. Ey, ich werde doch! *Er ſieht Magiſter Hahn.* Ey, ſieh da! *Schüttelt ihm die Hand.* Gott grüße den Herrn Bruder!

Hahn *umarmt ihn.* Gott erhalte dich ſtandhaft, Bruder! Du biſt Menſch — und keiner iſt mehr als du!

Jürge. Pardon nicht! Das bleibt, wie wird in der Gans abgeredet haben.

Hahn. Setz' dich, Bruder!

Jürge *ſetzt ſich.*

Hahn *ſetzt ihm den Hut auf.* Die Tyrannen ſterben, lebe hoch — Sohn der neuen Freyheit!

Geht ab.

Sechster Auftritt.

Geheimerrath. Jürge.

Ghrath. Wie ſtehts zu Hauſe?

Jürge ſteht auf.

Ghrath. Bleibt ſitzen, Jürge! Er macht ihn ſitzen.

Jürge. Ach ich weiß wohl, es ſchickt ſich nicht. Aber ich mußte es thun, weil eben der Herr Bruder da war. Er ſteht auf.

Ghrath läßt ihn niederſitzen. Kennt Ihr den Mann?

Jürge ſteht auf. Das will ich glauben.

Ghrath. Ich bin nicht Euer Herr Bruder, aber ich erſuche Euch, daß Ihr ſitzen bleibet.

Jürge ſetzt ſich.

Ghrath. Und den Hut aufbehaltet.

Jürge ſitzt und hat den Hut auf.

Ghrath. Nun, wie ſtehts zu Hauſe?

Jürge ſitzt. Ha!

Ghrath. Nun?

Jürge. So! Wir ſind auch ſcharf dahinter.

Ghrath. Wohinter?

Jürge. Ey — mit der Freyheit.

Ghrath. Wie iſt Euch denn das Ding ſo mit einem Male gekommen?

Jürge. Ha! Erſt, wie wirs ſo hörten von Frankreich, hat mirs und meiner Lieſe nicht recht gefallen wollen. Nachher aber, wie wir Sonntags ſo in der Zeitung geleſen haben — wies voran geht — und daß da alle Menſchen mit Gewalt gleich werden — und daß die Bauern dort auch ihre Meinung ſagen können — und daß wir mit einem Worte jetzt was mehr ſind! Da hat uns das Ding wohlgefallen.

Ghrath. Weil Ihr was mehr ſeyd alſo?

Jürge. Ja! — Nachher nun hat vollends der Zeitungsſchreiber mit ſeinen Reden immer gebohrt an uns Bauern, immer gebohrt — daß wir hier zu Lande auch ſollten einmal ausſchlagen — da ſind wir denn doch ſtutzig geworden. Das war aber alles noch nichts. Wenn wir ſo Abends unter der Linde geſeſſen ſind, wir Alten, und haben unſer Pfeifchen geraucht — da iſt — eben da der — der Herr Bruder Hahn zu uns heraus gekommen — der hat uns erſt den rechten Verſtand von der Sache gegeben.

Ghrath. Wie ſo?

Jürge. Recht gemein hat er ſich mit uns gemacht, hat uns Büchelchen gegeben, von Menſchenrechten — haben ſie ſie getituliert, die hat der

Schulz vorgeleſen; der Bruder Hahn hat ſie denn recht ausgelegt, und hat uns geſagt — weil nun jetzt eben die ganze Welt Brüder wären — und die Herren da — die — — hm, wie heißen ſie denn? — die zwölf hundert Brüder von Paris — weil die die Deutſchen mit Gewalt lieb hätten — und immer ſo lieb gehabt hätten —

Ghrath. Davon haben wir Denkmale —

Jürge. So ließen ſie ſich's was rechts koſten, daß wir hier zu Lande auch dahinter kämen, wie wirs anſtellen müßten mit dem Aufruhr, und er kriegte auch Schreibens deßwegen —

Ghrath. Nun, und Ihr?

Jürge. Ja, ſeitdem wiſſen wir nun alles, wie es hangt und langt, und nun ſind wir einig, die ganze Gemeinde, wir zahlen eben niemand nichts mehr.

Ghrath. Nichts?

Jürge. Nichts.

Ghrath. Niemand?

Jürge. Niemand.

Ghrath. Alſo kriege ich für meinen Acker von Euch auch keinen Pacht mehr?

Jürge. Nein.

Ghrath. Der Acker iſt aber doch mein?

Jürge. Höre Er — Er hat zu viel. Wir werden nun alle gleich, es wird alles getheilt.

Ghrath. Getheilt? Alles gleich getheilt, was auf der Welt iſt?

Jürge. Alles.

Ghrath. Das hat man Euch geſagt?

Jürge. So wills verlauten.

Ghrath. So müßt Ihr mit Eurem Knechte auch theilen, was Ihr mehr habt als er?

Jürge. Es kriegt einer ſo viel als der andere.

Ghrath. Wer wird dann für Euch die Arbeit thun, die Ihr bisher nicht ſelbſt gethan habt?

Jürge. Meine Kinder.

Ghrath. Und wenn die heirathen?

Jürge. Dinge ich mir Leute für Geld.

Ghrath. Wenn aber alle gleich reich ſind, wird ſich da nicht einer ſchämen, für den andern zu arbeiten?

Jürge. Hoho! — es giebt immer Leute, die gern Geld verdienen.

Ghrath. So giebts auch immer Leute, die mehr haben als Ihr.

Jürge. Das wohl!

Ghrath. Wer reicher iſt als Ihr, vermag mehr als Ihr.

Jürge. Das wohl!

Ghrath. Die Welt ehrt das Geld. So lange es Reichere giebt, ſo giebt es auch Vornehmere als Ihr ſeyd.

Jürge ſteht auf. Auf die Weiſe —

Ghrath. Warum bleibt Ihr nicht ſitzen?

Jürge. Herr! laſſe Er mich ſtehen — ich bins nicht gewohnt — ſo vor Seines Gleichen zu ſitzen — es iſt mir nicht bequem; laß Er mich ſtehen.

Ghrath. Wenn Ihr vor meines Gleichen ſitzt, und vor ihnen den Hut aufhabt — iſts Euch nicht einmal bequem?

Jürge. Nein!

Ghrath. Ihr armen Leute! — Der ganze Vortheil, den Ihr von dem aufrühriſchen Weſen habt, beſteht doch nur darin, daß Ihr eine Weile gegen die Vornehmen grob ſeyn dürft.

Jürge. Das wäre alles?

Ghrath. Alles! Und die Herren, die Euch dazu verleiten, haben nicht viel mehr davon — als daß ſie vor aller Welt eine Weile recht breit und grob waren.

Jürge. Und wir müßten hernach doch wieder Abgaben zahlen?

Ghrath. Allerdings!

Jürge. So? — Nun, das hat nichts auf ſich — ſo ſetzen wir hernach die neue Obrigkeit auch wieder ab. Indeß wollte ich nur ſagen: — Weil Er ein ſo guter Herr iſt — ſo will ich Ihm denn noch einmal zu guter Letzt den Pacht bringen. Er ſieht ſich um. Daß es aber niemand erfährt, meine Kinder würden ſonſt häßlich mit mir umgehen.

Ghrath. Eure Kinder?

Jürge. Ja wohl! Ey das iſt jetzt alles anders. Meint Er denn, ich dürfte ein Wort reden? Ja — da iſts aus. Mein Aelteſter ſagts gleich wieder — und da giebts einen Heidenlärmen.

Ghrath. Alſo — Euer Sohn verräth Euch?

Jürge. Ja — verſtehe Er — er verräths nicht — er ſagts nur wieder. — Sonſt wars auch nicht ſo; aber jetzt — wegen der Freyheit — ſeh Er — da iſt nun jetzt alles anders.

Ghrath. So ſeyd Ihr doch eben nicht ſehr frey?

Jürge. Meint Er? Herr! ich ſage Ihm, wir thun gar nichts mehr.

Ghrath. So?

Jürge. Gar nichts! Wir ſchwatzen — trinken — und toben — und ſind eben frey.

Ghrath. Und unſer Herr —

Jürge. Ja — da wiſſen wir nun noch nicht ſo recht, wie wirs halten ſollen. Der Herr Bruder Hahn — meint — Herr — müßte er bleiben.

Ghrath. Aber Ihr müßtet Ihm nichts mehr bezahlen?

Jürge. Nicht einen rothen Heller! Und er müßte auch nichts mehr zu kommandieren haben.

Ghrath. Müßte aber doch Herr bleiben?

Jürge. O Gott ja!

Ghrath. Menſch! ſagt dir denn dein Gewiſſen gar nichts dabey?

Jürge. Manchmal iſt mirs wohl unheimlich. — Wenn ich aber — ſehe Er, ſo daran denke, wie der Amtmann mit mir verfahren iſt — alle Wetter, Herr, dann kochts in mir.

Ghrath. Habt Ihr geklagt?

Jürge. Ach ja. Aber es iſt dem Herrn nicht recht vorgebracht — und dem Amtmann iſt darüber gar nichts geſchehen.

Ghrath. Und darum wollt Ihr Eurem Fürſten den Gehorſam aufkündigen?

Jürge. Ja — ſo meine ich.

Ghrath. Hm! — Es — läßt ſich hören.

Jürge. Nicht wahr?

Ghrath. Hört, Jürge — daß ich doch meine Sache nicht vergeſſe — der Zaun an meiner Wieſe, wo Euer Vieh weidet, iſt noch nicht zugemacht.

Jürge verwundert. Noch nicht?

Ghrath. Euer Vieh verwüſtet noch immer meine Aecker. — Wenn wir nun alle frey ſind, bey wem ſoll ich klagen?

Jürge. Herr, ich habe mein Seel geglaubt, der Zaun wäre gemacht. Ich habe mich auf den

Knecht verlaſſen; zürne Er nicht! Er weiß, ich thue ſonſt niemand leides.

Ghrath. Ich habe mich bey Euch beklagt, es iſt nicht geholfen. Nun mußte ich mein eigen Recht nehmen, Euch den Pacht aufkünden, oder Euch gar aus dem Hauſe werfen.

Jürge. Mein Seel, Herr, ich habe mich auf den Knecht verlaſſen! Ja, mein Gott! man kann nicht alles ſelbſt thun, ſonſt bleibt die große Arbeit liegen.

Ghrath. Jürge — ich verzeihe Euch — ich künde Euch keinen Pacht auf — ich mißhandle Euch nicht. Aber — auch der Fürſt — mußte ſich auf ſeinen Knecht, den Amtmann, verlaſſen. Er kann auch nicht alles ſelbſt thun, ſonſt bleibt die große Arbeit für die Tauſende — davon Ihr einer ſeyd — liegen. Ich künde Euch meines Schadens halben den Pacht nicht auf — kündet Ihr Eures Schadens halben Eurem Fürſten den Gehorſam nicht auf! Da iſt Euer Geld. — Seyd Ihr mir und dem Fürſten ſchuldig, und Ihr könnt nicht beide zugleich bezahlen — ſo laßt mich warten, bezahlt den Fürſten. Geht heim, ehrlicher Mann, rührt die Gewiſſen der andern — daß ſie auch ſo thun — und Ihr werdet Segen davon haben. Gott befohlen!

Jürge. Er greift mir ans Herz — aber ich verlöre meinen ehrlichen Namen.

Ghrath. Wer ſagt das?

Jürge. Alles — alle Welt! Ey — ich bin jetzt ſo viel als der Fürſt. Wenn ich bezahle, ſo bin ich ein Sklave — und mein Seele — ſie ſtoßen mich zum Dorfe hinaus. Da nehme Er, mache Er damit, was Er will — aber ich manteniere die Freyheit! Geht ab.

Ghrath. Unſeliger Starrſinn, doch iſt Beharrlichkeit darin. — Gut dann — Ich werde in der guten Sache dir nicht nachſtehen. Er nimmt Hut und Stock, die er bey des Kammerherrn Ankunft weggelegt hatte, und begegnet der Geheimeräthin.

Siebenter Auftritt.

Geheimerath. Geheimeräthin.

Ghrath. Was haſt du ausgerichtet?

Ghräthin. Wo?

Ghrath. Bey den Kindern?

Ghräthin. Albertine war immer ein dankbares Mädchen.

Ghrath. Und meine Söhne?

Ghräthin. Ach!

Ghrath. Sie waren kalt —

Ghräthin. Lieber Mann —

Ghrath. Sie lieben nicht mehr?

Ghräthin. Ich kann dir es nicht verbergen —

Ghrath. Was?

Ghräthin. Meine Angſt iſt zu groß —

Ghrath. Rede!

Ghräthin. Sie ſind beide nicht da!

Ghrath. Franz?

Ghräthin. Und Bernhard, beide ſchon zwey Stunden fort —

Ghrath. Wenn ſind ſie denn jetzt einmal zu Hauſe?

Ghräthin. Das iſt nicht alles —

Ghrath. Nun — was noch?

Ghräthin. Man ſpricht von einem Auflaufe —

Ghrath. Von einem Auflaufe?

Ghräthin. Der jetzt eben in der Stadt entſtanden ſeyn ſoll.

Ghrath. So ſind ſie dabey. Wo iſt das?

Ghräthin. Man ſagt, nicht weit vom Schloſſe.

Ghrath. Adieu —

Ghräthin. Mann —

Ghrath. Da gehöre ich hin.

Ghräthin. Um Gottes willen —

Ghrath. Weib, ich liebe dich zärtlich! Ich bin ein guter Vater. — Aber wo von Ordnung, Eigenthum und Treue die Rede iſt, da kenne ich nur meine Pflicht, und ſo laß mich handeln.

Geht ab.

Ehräthin. Welche Zeiten! — welche Tage! — In der Angſt, mein Haus über mir weggebrennen zu ſehen, lege ich mich nieder! In der Verzweiflung, Wittwe zu werden, erwache ich!

Zweyter Aufzug.

Daſſelbe Zimmer.

Erſter Auftritt.

Bierbrauer Freund mit großem Lärmen, mit vieler Wichtigkeit, den Hut auf.

Heda! — So weit wären wir denn doch nun gekommen! — Sonſt — war ich nur der Bierbrauer Freund ſchlechtweg — man warf mir, für mein ſchönes goldgelbes Bier — die ſchmutzige kupferne Münze, nur ſo vor die Naſe hin — ohne guten Tag und guten Weg. Wer jedermanns gehorſamer Diener ſeyn mußte noch obendrein — war ich. Wie das jetzt alles anders geworden iſt! Man bückt ſich vor mir auf zehn Schritte, man bietet mir die Hand — und die hochfahrige Geheimeräthin wird mich ſchön bitten, daß ich mich nur ein Minütchen, auf den ſeidenen Stuhl da, niederlaſſe. — Es leben die Gelehrten, die die Welt umkehren! Bruder Hahn, und alle, die ſo in das

Laßt hinein brüllen, wie der Nordwind, daß Baum und Haus zuſammenſchlägt! Halb ſingend. Es leben die Gleichen!

Sie mähen hoch
Und ſchneiden hoch,
Daß alles glatt
Wird, gleich und glatt.

Zweyter Auftritt.

Freund. Geheimeräthin.

Ghräthin. Sie haben nach mir gefragt?

Freund rückt den Hut. Das habe ich.

Ghräthin. Wer — Verlegen. wer ſind Sie?

Freund. *Sic eunt fata hominum!* Es wird darum keinem bey der Wiege geſungen, was noch aus ihm werden kann.

Ghräthin. Ich bitte mir zu ſagen — wer ſind Sie?

Freund. Ein Menſch.

Ghräthin. Was verlangen Sie?

Freund. In der Stadt gelte ich für den Bierbrauer Freund, der braunes Bier für billiges Geld giebt, und ſchöne Verſe dazu umſonſt. Bald werde ich ein anderer Kerl ſeyn. Aber das beſte Bier ſoll doch noch bey mir fortgebrauet werden.

Ghräthin. (zitternd.) Was soll ich —

Freund. Gemach! Denn auch bey Ihnen werde ich gleich eine andere Poſitur einnehmen. — Ich darf Ihnen nur ſagen — ich komme aus der Schießgaſſe.

Ghräthin. O mein Herr — wie ſteht es dort?

Freund. Wie wir Poeten ſagen:

Die edle Freiheit
Lebet und webet.

Ihr Sohn Franz hat mich hergeſchickt.

Ghräthin. Iſt er wohl? Und ſein Bruder?

Freund. Herr Franz hat mich hergeſchickt. Vor ſeinem Namen hat die ganze Bürgerſchaft Reſpekt.

Ghräthin. Und mein Mann? Ach mein Mann!

Freund. Der wackere Herr! — Schade um ihn! Er und ſein jüngſter Sohn ſind auf feindes Seite.

Ghräthin (die Hände ringend.) O meine Kinder!

Freund. Der Ariſtokrat geht ins Feuer, wie ein Blinder; Hahn — Ahn — antworten Sie gleichfalls in Versiculis.

Ghräthin. Lieber Mann, ich bin in Todesangſt um die Meinen —

Freund. Machen Sie Platz! Das ist ein großes Wunderchen im Städtchen, die Seele geht in die Wolken — sehen Sie — und wenn man den Kopf mit Wasser spült; er weiß es nicht.

Ohrächin. Ich muß Sie verlassen. Ich weiß nicht, was in mir vorgeht, welche Ahndungen —

Freund. (hitzig.) Trinken Sie Bier! Von meinem Bier —

Ohrächin. Ich Bier?

Freund (vor sich hinsehend). So sehr Verehrer und Bier! Mein Bier, sage ich Ihnen — das thut allerweile Wunder! Die ganze Schlafsucht heilt durch mein Bier.

Ohrächin. Desto schlimmer!

Freund. Nicht immer! Haha! Sie suchen den Unterpräsidenten Reichsfeld?

Ohrächin (erstaunt). Reichsfeld?

Freund. Und wenn sie ihn finden —

Ohrächin. Nun?

Freund. So wird er morgen nicht mehr gesucht.

Ohrächin. Wie verstehen Sie das?

Freund. Damit er nicht wieder davon laufen kann, binden sie ihn fest. — Wie hoch? weiß ich nicht; da lasse ich mein Bier schenken.

Ohrächin. Reichsfeld! armer — unglücklicher Mann —

Freund. Denn ist er nicht.

Obrechtin. Weil er nicht arm ist, soll er elend werden; ich weiß es nur zu gut.

Freund. Der Bürgermeister, so oft
Mein Herz empfindet;
Mein Herz vermeidet den
Bürgermeister nicht.

Sehen Sie — wie ich gehört habe, daß es dem Bürgermeister an den Kragen gehen soll — sobald habe ich mein Herz in die Schloßgasse geschickt, daß der Pöbel nicht unbändig werde.

Obrechtin. Was hat Ihnen der redliche Geist gethan?

Freund. Gethan? Was Noth und Galgen werth ist. Meine Urgroßmutter hat ein gewaltiges Kapital gestiftet, daß alle Samstage eine Predigt gehalten werden solle. Die Predigt ist immer richtig gehalten — wie ein Uhr hat der Herr Pfarrer geschrieen, und wenn auch niemand da war, als ich alleine. Jetzt hat der Bürgermeister die Predigt aufgehoben; Waisenkinder von Armengeldern werden von dem Kapital gekleidet. Hat er nicht das neue Gesangbuch eingeführt? Hat er nicht die Glöckchen am Klingelbeutel abgeschafft? Was auch Sie sagen — schon allein hätte die Glocke dem Fürsten abgesprochen; er war aber immer dagegen.

Obrechtin. Darum —

Ernst. [illegible]

Gretchen. [illegible]

Ernst. [illegible]

Gretchen. [illegible]

Ernst. [illegible]

Gretchen. [illegible]

Ernst. [illegible]

Gretchen. [illegible]

Ernst. [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eilfter Auftritt.

[illegible] [illegible] [illegible]. Ob er gleich [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. Ja!

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. Nein, mein Sohn, [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible]. [illegible], [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible] [illegible]. [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

Franz und **Bernhard** [illegible].

Franz. Warum nicht?

Bernhard. Dein Vater will es ſo?

Franz. Jetzt? [illegible] —

Bernhard. Ich darf nicht, und der Vater iſt nicht hier.

Franz [illegible]. Wo iſt er?

Bernhard [illegible]. Ich weiß es nicht.

Franz. [illegible]

Bernhard. [illegible] nicht [illegible]!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Geheimerath.

Geheimerath. Ach mein Franz! — Gieb mir noch einmal deine Hand. Noch weiß ich nichts. Noch kenne ich das Schickſal nicht, das dir widerfahren iſt, noch kann ich dich auf mein Herz legen. Noch einmal kann ich dich umarmen. (Er umarmt ihn wieder.) So! Nun erzähle, und (er ſetzt ſich) bringe mich um alle Hoffnungen, die ich von meinem Franz hatte.

Franz. Vater!

Geheimerath. Stolz und herrlich ließ ich dich [illegible] zu [illegible] — Wozu? Zum feigen Rebellen — zum Meuchelmörder! zum Mörder, wenn es dein Tyrann, der wilde, rohe, grauſame [illegible] will. Wie wird das enden — wie? [illegible], was [illegible] das arme [illegible] [illegible] [illegible] Wie?

Franz. (Stirn und Wangen mit Schamröthe überzogen.) Zu [illegible] traf ich Sie an.

Geheimerath. Schon, mein Sohn! [illegible] [illegible] der [illegible] ab, die ich jetzt erſt deutlich leſe, mit Reue [illegible]. Ehre ſie — fühle ſie. Biſt du unglücklich, ſo muß ich dich bejammern — biſt du glücklich, ſo muß ich dich verfluchen! (Geht.) Noch biſt du zu retten — noch! (Mit Pathos.) O Franz, Franz!

Bernhard. Ist [illegible] so ganz [illegible] [illegible]? —

Ebrard. [illegible] — [illegible] [illegible], Bernhard; [illegible] [illegible]?

Franz. [illegible] [illegible] — [illegible] Sie mein Herz?

Ebrard. [illegible]. Du [illegible] die Nacht weg?

Franz. — Ja!

Ebrard. Die ganze Nacht?

Franz. Ja!

Ebrard. Jetzt noch?

Franz. — Ja!

Ebrard. — Warum?

Franz. Wollen Sie die [illegible] [illegible] nicht mit [illegible] [illegible].

Ebrard. Lieber, das kann ich nicht. — Wo warst du?

Franz. — In der [illegible] —

Bernhard. [illegible]! Du hättest auch den guten alten [illegible] mit [illegible]?

Franz. Das habe ich.

Ebrard. [illegible] du zu allen [illegible]?

Bernhard. Wenn man ihr [illegible] [illegible] hätte? —

Franz. Sie hätte mich [illegible] —

Ebrard [illegible]. Franz, Franz —

Franz. Vater —

Eberhard. Ehe du weiter ſprichſt — ach Franz! nur einen Augenblick halt inne! Denk dir den alten Vater, verlaſſen von ſeinem Sohne — ſein eisgraues Haar vom Winterſtürmen zerwühlt — das ehrwürdige Haupt — in den Schatten ſeines Grabes geſunken! Franz, Franz! — Denke dir das letzte Todeszucken der Hand, die ſo oft auf deinem Haupte lag; die Stimme, die ſo oft dir zurief — Gott ſegne dich, guter Junge!

Franz, (mit einem tiefen Seufzer.) Ja! — ſchrecklich iſt es, aus einem ſolchen Heiligthum in das wirkliche Leben zu kommen. Es zerreißt die Seele, wenn die Stimme eines guten Vaters die Bilder der Kindheit uns zurückruft. Aber —

Bernhard. Ich danke Gott, daß du ſo fühlſt. Bruder, verlaß den Weg nicht, er führt dich zu Frieden und Glück.

Eberhard. Still, Bernhard! Aber — ? — Ich möchte wiſſen, was du noch etwa ſo reinen, richtigen Gefühl für ein Aber haben kannſt?

Franz. Wir entwachſen der Kindheit — Alles um uns her reift einer Veränderung entgegen. Wir werden unwillkührlich fortgeriſſen — unſer Weg wird ſteiler — was uns da umgiebt, einfacher — unſre Pflichten ſtrenger — die Opfer, welche unſre Pflicht begehrt, oft fürchterlich! (ſeitwärts.) Laßt mich das Verhängniß anklagen, wenn es blutige Opfer werden.

Hofrath. „Wenn es blutige Opfer werden!" Hätte man den alten Rechsfeld ermordet, wenn man ihn gefunden hätte?

Franz. — Er iſt am eifrigſten gegen die Freiheit?

Hofrath. Sein Amt —

Franz. Er hindert uns am Freymüthigſeyn!

Hofrath. Sein Eid —

Franz. Er hat den meiſten Anhang im Adel und auf dem Lande.

Hofrath. Seine Richterverantwortung, vor Gott und dem Fürſten.

Franz. Ich bitte Sie, zählen Sie nicht über gar dieſe verwahrten Dinge gegen das liebe Volk, das nicht Herzblut verlangt.

Hofrath. Sollen denn Richter- und Unterthanen-Pflichten ganz aufgehoben ſeyn?

Franz. Und was iſt das, was man bisher ſo genannt hat? Feudalſyſtem —

Hofrath. Es ſey gemildert bis zur Form! Ohne Form beſteht man einmal nichts.

Franz. Die ſchändliche Leibeigenſchaft!

Hofrath. Vollends wird ſie aufgehoben, und giebt es nicht Provinzen, wo der Landmann gegen ihre Aufhebung ſtritt?

Franz. Verderben der niedrigen Menſchenklaſſe?

Hofrath. Man verdränge dieſe Macht ohne Mord, Plünderung und Brand!

Franz. Wer thut das?

Bernhard. Sieh nur um dich her —

Ohrath. Die ehrlichen Schwärmer wollen das Gute, aber die unter der Larve der Schwärmerey nur auf Raub ausgehen —

Franz. Und Sie mit dieſer regen Empfindung, Sie fühlten nicht für Menſchenrechte? Sie wollten nicht die Majeſtät des Volks anerkennen?

Ohrath. Das gute Volk, wie es ſich läſtern laſſen muß! Weiß es die Geißel, die in ſeinem Namen geſchmiedet werden, wenn verlebte Menſchen bey ihren Bacchanalen einen Toaſt ausbringen, der dann für das Reſultat ſeiner wohlwollender Gefühle von einer Zeitung in die andere übergeht? Nenne mir einen zuſammengerotteten Pöbel nicht mit dem ehrwürdigen Namen — das Volk!

Franz. Volk oder Publikum, Dorf oder Stadt, Grafſchaft oder Königreich — eines ganzen Volkes Stimme — iſt Gottes Stimme

Ohrath. Wo iſt hier ein ganzes Volk?

Franz. In der Stimme der Beſſern.

Bernhard. Wer fühlet ſie?

Franz. Die mit mir fühlen! mit mir Blut zu ihren Worten geben.

Bernhard. Iſt es das, was euern Beruf heiligt? Franz, ich gebe willig mein Blut für die Verfaſſung hin, in der wir bisher ruhig und glücklich gelebt haben.

Franz. Geſchlafen haben! denn was iſt ſo ein elendes Leben, wo die beſten Kräfte von Formen und Gewohnheiten erſtickt werden, anders als Schlaf?

Ghrath. Zu welchen Gräueln werden wir erwacht? Recht, Ordnung, Eigenthum und Frieden tretet ihr unter die Füße. Hat die Erfahrung das noch nicht geſprochen? — Aber ihr wollt gegen eure Ueberzeugung auf eurer Verkehrtheit beharren. — Franz — ich will dir beweiſen, daß Muth und Ausdauer mit mehr Kraft das Werk der Ueberzeugung iſt, als des gährenden Blutes.

Bernhard. Kannſt du das wollen? — Soll unſer Blut gegen deines ſtrömen, wenn es aufs Aeußerſte käme? Und es kommt dahin! Du weißt es — du! Ich klage dich hier vor unſerm Vater an: du weißt um einen fürchterlichen Anſchlag —

Pauſe.

Franz wendet ſich ab.

Ghrath. Sohn — ich beſchwöre dich —

Franz. Nicht weiter! — Denn was ich auch wiſſen könnte: — mich bindet ein doppelter, gräßlicher, körperlicher Eid.

Ghrath. So fahre hin! und ein guter Engel erbarme ſich deiner!

Franz. Nähren Sie die Hoffnung, daß alles noch in Frieden enden kann.

Ghrath. Mörder und Räuber ſuchen keinen Frieden!

Franz. Wenn der Fürſt nachgiebt — gewährt —

Ghrath. Er hat nachgegeben was ſein iſt — äußere Vorzüge — mehr darf er nicht vergeben. Wenn ihr ihm mehr noch abdringen wollt — was könnt ihr dabey gewinnen? — Ganz ferne der Appell einer Trommel. Was bedeutet dieß?

Franz. Die Zünfte verſammeln ſich.

Ghrath. Wozu?

Franz. Den alten Rechfeld abzuſetzen, und die Stadtarchive ihm abzunehmen.

Ghrath. Und du gehſt hin?

Bernhard. Franz — mir iſt zu Muthe, als ob dieſe Trommel dich in den Tod riefe.

Franz. In Gottes Namen — ich muß vorwärts! In mir glüht die Ueberzeugung, daß ich Gutes will, und Gutes thue.

Ghrath. Du kommſt vielleicht nimmer zurück, und ich muß mich dann der Thränen ſchämen, die ich auf deiner Leiche weine.

Bernhard. Bruder!

Franz. Wo ich weich werde, leidet das Vaterland eine Wunde. Nachricht will ich ſchicken, ſo oft ich kann — Vater — Bruder! ſtärkt euch für die gute Sache der Menſchheit — oder vergeßt mich! Er eilt fort.

Ghrath. In Gefahr und Tod geht er -- und mein Segen kann nicht mit ihm ſeyn! O guter Gott! Der Menſch, der zuerſt in ſeiner Seele Aufruhr gebrütet hat, kann wahrlich nicht Vater geweſen ſeyn! Er geht mit Bernhard, wo er den alten Rehfeld hinbrachte.

Dritter Aufzug.

Daſſelbe Zimmer.

Erſter Auftritt.

Kammerherr von Berring. Geheimeräthin.

Kammerherr. Ihren Mann, liebe Madam!

Ghräthin. Nicht mich? Kann —

Kammerherr Es iſt ein Geſchäft für Männer.

Ghräthin geht, und kehrt zurück. Iſt es traurig?

Kammerherr. Ernſt, wie die Zeiten, worin wir leben.

Ghräthin. So betrifft es auch mich?

Kammerherr. Wie alles, woran Ihr Mann Theil nimmt. — Erſparen Sie mir Zeitverluſt.

Ghräthin. Ich hole ihn her.

Sie geht ab.

Kammerherr. Wenn nur nicht — O noch iſt es Zeit — hoffe ich! Auf allen Fall — ja, Sicherheit muß man ihm ſchaffen.

Zweyter Auftritt.

Geheimerrath. Kammerherr.

Ghrath. Herr von Berring, wovon iſt die Rede?

Kammerherr. Von einer guten Abſicht des Fürſten.

Ghrath. Ich bin bereit.

Kammerherr. Das ſind Sie, edler Mann — Sehen Sie in der liebevollen Vorſicht des Fürſten für Sie eine Gattung Belohnung — Er wünſcht es.

Ghrath. Vorſicht für mich? Was ſteht mir bevor?

Kammerherr. Ihr Sohn Franz —

Ghrath. Iſt er todt? —

Kammerherr. Nicht doch —

Ghrath. Reden Sie, reden Sie —

Kammerherr. Er iſt nunmehr erklärter Anführer des Haufens, der eben eines gänzlichen Regierungsumſturzes ſich erdreiſtet —

Ghrath. Ich weiß es —

Kammerherr. Lieber Mann, ſo reißen Sie ihn zurück!

Ghrath. Ich kann nicht.

Kammerherr. Väterliche —

Ghrath. Umſonſt!

Kammerherr. Der Fürſt hat mir eben einen Vertrauten herein geſchickt, er will das Aeußerſte gegen ſeine Perſon ſelbſt abwarten, ehe er die angebotene Hülfe unſerer Nachbarn annimmt. Alle Gewalt hat er verboten. Was auch in dieſem Augenblicke vorgehe, ſo wiſſen Sie doch, unſer Fürſt iſt von vielen geliebt; und in einem bedenklichen Augenblicke, wer kann für blutige Rache an den Aufwieglern ſtehen? Er fürchtet das. Er bittet Sie, Ihren Sohn zu warnen, daß er doch nicht ſich Unglück zuziehe, oder, falls er öffentlich gefangen würde — dem Fürſten eine Gerechtigkeit abdringe, die Ihnen und ihm dann Thränen koſten würde.

Ghrath. Das gleicht dem Vater des Vaterlandes!

Kammerherr. Wollen Sie alſo —

Ghrath. Ich will thun, was ich kann; verſuchen, ob —

Kammerherr. Die Zünfte haben das Landvolk an ſich gezogen; die Bauern ſind in Haufen herein gedrungen.

Ghrath. Mein Gott!

Kammerherr. Man trägt nun allgemein die weiſſen und gelben Kokarden, als Freyheitsſignal. Die wüthenden Menſchen haben einige Häuſer gezeichnet, mit einem weiß und rothen Kreuze; man weiß nicht, was das auf ſich hat.

Ghrath. Wird das Schloß nicht geſperrt?

Kammerherr. Der Fürſt hat es ausdrücklich verboten. Adieu, Freund! — Sorgen Sie für Ihren Sohn! Geht ab.

Ghrath. Ich will — Er ſchellt.

Dritter Auftritt.

Geheimerrath. Geheimeräthin.

Ghrath. Wo iſt Bernhard?

Ghräthin. Ich weiß nicht — ob

Ghrath. Rufe ihn, ſuche ihn.

Ghräthin. Lieber Vangenau —

Ghrath. Er ſoll mir Franz ſchaffen.

Ghräthin. Was ſteht ihm bevor?

Ghrath. Alles!

Ghräthin. Was willſt du thun?

Ghrath. Was ich vermag, eile!

Ghräthin geht ab.

Ghrath denkt eine Weile nach. Wie handle ich denn? Ich gehe ſo immer fort — und denke nicht daran, mein Haus zu beſtellen; denn wer iſt mir Bürge, wohin es heute noch mit mir kommen kann?

Ghräthin kommt wieder. Bernhard iſt nicht da.

Ghrath. So will ich ſelbſt —

Ghräthin. Selbſt? ſelbſt in den Haufen wüthender Menſchen? Halten ſie dich nicht für den Mitgenoſſen des alten Rechfelds, und biſt du nicht Mann und Vater?

Eine Stimme von außen. Nur daher — nur mir nach — nur herauf! ſage ich Euch!

Ghräthin. Wie — was iſt das?

Ghrath. Das ſind mehrere. Nur ruhig! —

Ghräthin. Umarme mich, und laß uns an den Tod denken!

Ghrath hält ſie im Arme. O das iſt längſt geſchehen; und ſo gehabe dich ruhig! Bitte nicht — winſle nicht — ſey feſt! Faſſung giebt Waffen, welche oft die Nichtswürdigkeit zurück ſchrecken. Er geht an die Thüre. Wer iſt da?

Eine Stimme. Ey — ich — und die Leute aus meinem Orte; wir wollen zu Ihm.

Ghrath. Kommt her — alle her — nur hierher!

Eine Stimme. Allons — mir nach!

Ghrath zur Geheimeräthin. Es iſt Jürge, unſer Pachter — und mit ihm ein Haufen Leute aus ſeinem Orte; ſey nicht bange!

Vierter Auftritt.

Geheimerrath. Geheimeräthin. Jürge, Lieſe, Peter, viele Bauern und Bäuerinnen, mit ländlichen Werkzeugen bewaffnet, alle behalten die Hüte auf.

Jürge. Nun, was gilts — wir ſind bey der Hand, wenn Noth an den Mann geht.

Ghrath. Das iſt gut; denn Ihr ſeyd ehrliche Leute.

Peter. Ja! wir wollen aber auch was mehr werden.

Ghrath. Daß Ihr dadurch nur nicht weniger werdet.

Lieſe. Haſt du es gehört?

Peter. Wie er von was weniger ſprach!

Jürge. Sey Er nicht impertinent!

Peter. Wir reden nun anders.

Jürge. Thun, was uns gefällt.

Lieſe. Und wir haben nun das Regiment mit.

Alle Bäuerinnen. Ja, ja, allerdings!

Peter. Und da rede Er nicht von — Weniger — Er!

Lieſe. Oder, wir wollens Ihm weiſen.

Peter. Daß kein Stein auf dem andern bleibt.

Ghrath. Lieben Leute —

Peter. Und wer uns was ſagt, den henken wir über die Hausthür.

Alle. Ueber die Hausthür.

Bäuerinnen. Weg mit — weg!

Jürge. Nun Ihr Kinder — nur gemach! Sey Er nicht in Noth — Zwar ſind wir herein beſtellt, mit Wehr und Waffen, aber es ſoll Ihm doch nichts geſchehen weiter — das heißt, außer daß alles getheilt wird.

Peter. Ja, getheilt muß werden!

Jürge. Haus und Hof — Kiſten und Kaſten — Aecker und Vieh — Geld und Hausrath.

Lieſe. Und die Kleider —

Peter. Der Wein —

Lieſe. Die Spitzen —

Jürge. Das Weißzeug —

Lieſe. Der Schmuck —

Alle. Alles in gleiche Theile.

Ghrath. Von Herzen gern.

Jürge. Nun, da ſeht Ihrs!

Ghrath. Wenn nämlich jedermann theilet —

Peter. Sie müſſen!

Lieſe. Oder wir zünden Ihm das Haus überm Kopfe an.

Peter. Ja, das Haus überm Kopfe weg.

Einige. Feuer!

Alle. Feuer — Feuer!

Ghräthin. Gerechter Gott!

Ghrath. Lieben Leute! ich bitte Euch — erſchreckt ohne Noth meine guten Nachbarn nicht durch Euer wildes Geſchrey. Hört mich an! Wollt Ihr mich ruhig anhören?

Jürge. Ja! ja denn —

Peter. Meint Ihr?

Einige. Ja!

Peter *zu den Frauen.* Und Ihr?

Lieſe. Laßt ihn ſchwatzen.

Ghrath. Ich danke Euch derweile. Indeß geh, liebe Frau, und ſchaffe mir meinen Sohn. Du ſiehſt, ich bin hier bey Leuten, die mich anhören wollen, alſo ſey ohne Furcht! Mutter — ſchaffe mir meinen Sohn.

Lieſe. Ja — geh Sie mit Gott

Ghräthin *geht ab*

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Geheimeräthin.

Ghrath. Ihr Leute — hat man Euch denn eine Theilung aller Güter und Sachen im ganzen Lande verſprochen?

Jürge. Peter — wie wars?

Peter. Es kam ſo darauf heraus —

Lieſe. Und wir wollens!

Ghrath. So müßt Ihr eine Deputation von allen Städten und Orten wählen, welche überall dieſe Theilung einrichtet. Wenn die nun bevollmächtigt ſeyn wird; ſo bin ich bereit und willig wie andere, und mit allen zu theilen. Bis dahin, bitte ich, laßt alles ſtehen und liegen, ſonſt verwüſtet Ihr es nur denen, mit denen ich theilen ſoll.

Jürge. Da hat Er Recht!

Peter. Es läßt ſich davon reden.

Alle. Ja, ja!

Ghrath. Und dann — außer der Theilung — was wollt Ihr ſonſt noch hier in der Stadt?

Jürge. Das Regiment führen.

Peter. Recht und Gerechtigkeit —

Lieſe. Handel und Wandel richten und ſchlichten.

Ghrath. Ihr Bauern allein?

Jürge. Allein! Ja Herr!

Ghrath. Aber der Mittelſtand?

Peter. Nichts da!

Ghrath. Der Adel?

Jürge. Nichts!

Ghrath. Die Städte?

Alle. Weg damit!

Lieſe. Wir können auch Städte vorſtellen.

Alle. Ja wohl!

Ghrath. Dieſen allen wollt Ihr keine Stimme bey der Regierung laſſen?

Jürge. Nein!

Peter. Unſer ſind die mehreſten.

Jürge. Die mehreſten Stimmen gelten.

Lieſe. Wir ſchreyen über die andern alle hinaus.

Ghrath. Die Städte und der Mittelſtand haben aber die jetzige Veränderung angefangen — die Freyheit eingeführt, die Euch ſo heilig iſt.

Peter. Daran haben ſie ihre Schuldigkeit gethan; und nun thun wir unſere Schuldigkeit, und ſagen, wer die mehreſten hat, der gilt.

Ghrath. Es läßt ſich einigermaßen hören.

Jürge. Seht — er iſt räſonnabel.

Ghrath. Aber jene würden denn doch auch ihre Stimme ſelbſt führen wollen.

Peter. Nichts da — Wer das Land bauet, erhält die Welt. Von uns iſt die Rede.

Ghrath. Und war denn bey unſerm guten Fürſten nicht von Euch die Rede?

Peter. So — wohl, ab und an.

Jürge. Mit Einem Worte, wenn der jetzige Herr immer lebte — möchts hingehen! Aber es waren ſchlimmere da, und können ſchlimmere wieder davon kommen.

Ghrath. Freylich wohl!

Peter. Und das wollen wir eben nicht länger mehr abwarten.

Alle. Nein — nein!

Jürge. Wir müſſen unſre Abgaben fortbezahlen, es komme ein guter Landesherr an die Reihe, oder ein ſchlechter; es koſtet immer Ein Geld.

Ghrath. Das iſt wahr — Aber laßt Euch ſagen: Ihr grabt Euern Acker um, Ihr behackt, Ihr ſäet, pflanzet, begießt, jätet, Ihr thut alle dieſe mühſame Arbeit unverdroſſen, denn Ihr hofft immer auf eine geſegnete, reiche Ernte — und der Gedanke macht Euch alles leicht.

Peter. Freylich!

Jürge. Ja, wahrlich!

Ghrath. Nun tritt aber ein Mißjahr ein; Ihr erntet wenig — oft gar nichts, und alles iſt umſonſt gethan; Zeit, Mühe, Geld und Hoffnung iſt dahin. Das aber ſchreckt Euch doch nicht ab. Ihr grabt, ſäet, pflanzt, behackt, und thut die nämliche Arbeit wieder unverdroſſen. Oft iſt auch dieſe nächſte Ernte wieder ſchlecht. Was thut Ihr? Gebt Ihr den Bau Eurer Aecker auf? Laßt Ihr alles wild unter einander wachſen?

Peter. Ey nicht doch —

Jürge. Mißjahre ſind Schickung —

Ehrath. Meine Freunde! Ihr guten, aufgebrachten — und doch ſehr ehrlichen Männer! Alles menſchliche Vorhaben — hat ſeine Mißjahre. Alle menſchliche Einrichtung hat ſie. Wie Ihr Sonnenſchein und Regen, gute und böſe Jahre von der Vorſicht annehmt, und doch den Muth nicht verliert; ſo nehmt denn an, auch unter den Fürſten und Regierungen gäbe es Mißjahre.

Jürge. Ja, ja!

Ehrath. Auf der andern Seite nun denkt Euch den Fürſten — der Nächte durchwacht für Euch — der ſorgt — denkt! — für jedes einzelne Menſchenelend Vaterherz hat, und doch nicht allen helfen kann; der ſeine beſten Einrichtungen, davon erſt Eure Kinder den reifen Segen genießen können, mit Tadel, Hohn und Undank muß vergelten ſehen! Wie? Erlebt ein ſolcher Fürſt an ſeinem Volke keine Mißjahre?

Peter. Was Er da ſagt —

Ghrath. Wenn die Menſchen, für die er ſorgt, für die er wacht, um die er weint — mit Wehr und Waffen zuſammen treten — und unter Brand und Mord — vor ſeinen Augen, den Schwur des Undanks und Verraths laut feyern — iſt das dem Fürſten kein Mitwehe?

Jürge. Ey, ſo ſind wir nicht —

Ghrath. Iſt das nicht der Menſchheit Schande? Wenn nun, um ſolcher Thränenernte willen, der Fürſt den Acker nicht verläßt, den ſeinigen Boden nicht verflucht — wenn er wehmüthig zur Seite ſteht, und, indem er ſelbſt ſo bitter leidet, nur nachdenkt, wie der Acker vom Hagelſchlage ſich wieder erholen möge — Leute, Menſchen mit ehrlichen Herzen! — was ſeyd Ihr dann ſchuldig?

Jürge. Er hat Recht. Aber wir haben doch auch nicht Unrecht. Denn — ſeht — wer den Acker bauet, und wohl pflegt, warum thut er es, als daß er ihm eintrage?

Peter. Ja wohl!

Lieſe. Daß er ihm eintrage — freylich!

Alte. Der Vortheil — das Intereſſe — ja wohl!

Ghrath. Daß er ihm eintrage? nur darum? Ihr ſeyd gute Landwirthe; Ihr wißt wohl, wer Güter bauet, gewinnt wenig vom Hundert. Von Euren Abgaben werden die Leibwachen im Feld, die

Silbergeſchirre, die auf den Tafeln prangen, andre hatten. Was hat aber der arme Mann, dem Ihr das abgebt, vor Euch voraus, wenn aus ſeinem heiſſen, verwachten Auge eine Thräne des tiefen Grams in den Becher fällt, während Ihr Eure Biſſen ruhig und fröhlich eßt? Jeder von Euch iſt Herr ſeiner Zeit und ſeiner Hütte — er nicht!

Sechster Auftritt.

Vorige. Hahn.

Hahn (hat einen Hut mit weiß- und gelben Kokarden beſteckt auf der Hand.) Brüder, was macht Ihr hier? Zu den Fahnen der Freyheit! Seht — hier ſind die Zeichen, die Euch einweihen, für Freyheit — Leben und Gut daran zu ſetzen.

Peter. Ja wohl! Was ſehen wir da müſſig? Ihr habt uns hergeführt, Jörge, nun geht die Zeit ſo herum.

Jörge. Ey, er hätte uns doch ſagen können, wie wir's ſo recht angefangen hätten, ohne eben groß Unheil.

Hahn. Lieben Brüder! Eure Feſſeln bricht nur die Gewalt; leider, kann Euer Heil nur durch Unheil gewonnen werden.

Peter. Her denn mit den Dingern!

Haßo (theilt die Schleifen aus.) Wer dieß Zeichen nimmt, (Er hält eins in die Höhe.) muß für Freyheit leben und ſterben.

Peter. Leben und ſterben!

Lieſe. Und auch!

Bäuerinnen. Wir wollen auch ſo eins haben!

(Sie nehmen ſie gemeinſchaftlich.)

Ephraim. Menſch! Wie viel Unheil ſchaffſt du jetzt —

Haßo. Unheil? Eine That, die meinen Namen unſterblich macht; eine That, die bey meinem letzten Athemzuge den ewigen Lorbeer um mich flechten wird — daß ich glorreich hinüber ſchlummere, wo Brutus mir die Römiſche Rechte entgegen reichen wird! Schweſtern — Brüder — zu jedem Herzen bringe der göttliche Funke. Die Freyheitszeichen, die Ihr da tragt — hat die deutſche Hand der ungewöhnlichen Tochter dieſes Mannes Euch zu bereiten.

Ephraim (ſtaunend). Albertine?

Haßo. Meine Schülerin, eine würdige Römerinn. Brüder! — Schweſtern, ſchwört mit dem Angeſichte der Verſchwiegenheit über ihn, daß er denke, fühle, handle, frey ſey — wie wir es ſind!

Ephraim. Laßt mich — und ich bin frey.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Geheimeräthin.

Geheimeräthin. Er kommt.

Ghrath. [illegible]?

Geheimeräthin. Ja.

Ghrath. [illegible]?

Geheimeräthin. [illegible]?

Hahn. [illegible]! Er kommt —

Jörge. Wer?

Alle. Wer kommt?

Hahn. [illegible] — [illegible] — [illegible]?

Geheimeräthin [illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

Achter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Aufzug.

[illegible]

Erſter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Albertine. Ein junger Herr voller Geschicklichkeit in Prosa und Staatsklugheit; man soll haben wie Rechte der Bürgerinnen. Unsre Macht muß die Menschheit [illegible]. O es ist ein großer Gedanke, mitzuwirken, wenn eine [illegible] geht!

Sophie. Haben wir keinen guten Namen [illegible]?

Albertine [illegible]. Kann ich ihn retten — und kann er seine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Dritter Auftritt.

Vorige. Geheimerath.

Geheimerath. [illegible] ist noch nicht zu Hause?

Sophie. Nein.

Geheimerath. Der gute [illegible] bekümmert mich sehr.

Sophie [illegible]. Ach — alles geht und um Sorgen liegt — [illegible] zu den lieben [illegible]! Wo ist denn [illegible]?

Geheimerath. Unten im Hause. Sagt ihm sein Vater. Die Lage, darin er jetzt verwickelt ist, ist für [illegible]. Ein Schritt rückwärts ist sein Tod; ein Schritt vorwärts — [illegible]?

[illegible]. Ich kann keine [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible]?

Ghrath. Kinder — ich habe sie nicht verschuldet.

Albertine (im Abgehen). Lieber Vater, wenn ich Sie höre, ist mein Herz zerrissen. —

Ghrath. Schweige, [illegible] Geschöpf — der Tod deiner Mutter macht, daß ich nur Zorn habe. Du bist auf dem Wege, zu dem Haufen der [illegible] zu gehören, die mit [illegible] [illegible] und [illegible]!

Albertine. Gütiger Gott!

Ghrath. Das Wort sollte den Inbegriff aller [illegible] Tugenden seyn. Wenn der Friede vom Schicksal geschützt wäre, wenn ein [illegible] [illegible] alle menschlichen Völker mit [illegible] [illegible], den Vater gegen den Sohn, Bruder gegen Bruder zum Streit geführt hätte; so hätte man noch mit Ruhe wieder über das Schicksal kommen; eure sanfte Stimme hätte den Aufruhr in allen Gemüthern beschwichtigen; unser Herz und Bruderliebe wieder geben. Aber, wo selbst dem Namen [illegible] [illegible], habe ich in unsern Tagen auch in die [illegible] der Schwärmerei [illegible] — und die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] das Wort!

Albertine. Mein, Vater —

Ghrath. Schweig! Es schneidet mein Herz entzwei, den Namen aus deinem Munde zu hören.

Dein Anblick thut mir weh. Ich möchte dich mit andern Augen gesehen haben; aber du bist Bürgerin — ich habe nicht Recht dazu.

Albertine. Strenge Pflichten fodern viel — Diese bricht mein Herz — ich bin darum nicht minder. (Sie geht, und begegnet Franz.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Franz.

Albertine. Bruder, ich habe meinen Vater noch Mutter, sorgst du mich?

Franz. Die Menge am Hause nimmt zu, die Gewalt wächst; retten Sie Sich und mich aus der gefährlichen Lage.

Schrath (leise). Wodurch?

Franz (leise). Wo ist Rochlitz?

Schrath (laut). Wo ihr ihn nicht erfragen werdet.

Franz (mit Ungestüm). Er entfloge nun? Ich will mich von ihm sehen — und ihm sagen, sagen mir! Kann ich mehr?

Schrath. Du kannst das nicht.

Franz. Also? Wer entfloge er? Nun rede er über sein Vorrecht, und trage das Zeichen der Freyheit!

Ehrard. Einen Schritt vom Grabe — was wird die Verzögerung eines Augenblicks noch durch eine Niederträchtigkeit erkaufen? — Ich ſterbe für dich.

Franz. Großer Gott! Wer vermag es dieſen Starrſinn zu beſänftigen? Stehen Sie ab. Ich beſchwöre Sie —

Ehrard. Du wirſt mich nicht anders handeln ſehen, und wenn der ſchmählichſte Tod meiner wartete.

Franz. Bringen Sie in ihn, Mutter, ich kann jetzt nicht anders handeln. Es iſt zu ſpät. Mein Wille, meine Handlungen ſind in dieſem Winkel, darein ich geworfen wurde, nicht mehr mein.

Ehrard. Das iſt der Abgrund, den das freye Volk ſich gewählt hat? Das iſt ſeine Freyheit?

Franz. Alles vermag ich, nur in dieſem Falle bin ich einzeln. Mein Leben, mein Tod und fremder Menſchen Tod und Leben iſt nun nicht mein. Mutter! ich ſtehe zwiſchen Eid und Mutter — Aus Erbarmen retten Sie!

Ehrard. — Wie Männer Abſchied nehmen — laß mich alſo dieſen Augenblick benutzen, dir alles zu vergeben, weil [illegible] kann.

Franz. Mutter! Mutter —

Ehrardin. Weh mir, daß ich es wagte!

Fünfter Auftritt.

Vorige. **Bierbrauer Freund,** eine gemeine Kokarde in der Hand. Er hat getrunken, aber iſt berauſcht nicht.

Freund. Nun, wie wirds? Muß ich dir helfen, Bruder?

Franz. Mann! wenn ich hierüber hinaus bin, iſt eine Welt unter meinen Füßen.

Freund. Friſch Bruder! wink — Vergiß, ſchlag alles nieder, und verwüſte! Du — du ſollſt winken.

Franz ohne ihn zu bemerken. Weg damit!

Freund gereizt. Weg? damit? mit meinem Dienſt? Wenn ich dich heiße, ſo mußt du winken. Die da unten ſtehen, haben ſcharf geladen, oder Säbel gezogen. Sie brüllen, als ob die Hölle aufginge, und ſchlagen die Köpfe wider einander ein — alte Fiſchchen. — Iſt dir hier etwas nicht recht? Du brauchſt nur winken — ich laſſe eine Salve in die Fenſter geben, und das Haus an vier Ecken anzünden. Ihr habt ja ſchon ein Feuerkreuz an eurer Hausthüre —

Albertine. Mann!

Schräthin. O Gott, Gott!

Gbrath. Das iſt Freyheit — und mein Sohn an der Spitze?

Freund. Jetzt laß uns trinken
Bis wir ſinken,
Brennen und ſengen,
Den alten Reckfeld hängen;
Hängen! Vivat — hängen!
Trink — oder ich laſſe Mannſchaft kommen — da!

Franz. Wenn ich auf Liebe von dir rechnen kann, ſo beſchäftige ſie unten nur noch einen Augenblick.

Freund. Bruder — ich thue was du willſt — du weißt — wegen der Bürgermeiſterſtelle — aber, mein Gott, ſie ſind wie wüthend!

Albertine. Vater! opfern Sie uns nicht einem Fremden; wir ſind Ihnen näher —

Freund. Sie fangen an, mißtrauiſch auf dich zu werden, ſie rumoren, daß der Boden kracht, und wenn ich ſie länger aufhalten wollte, dränge der ganze Haufen mit herein.

Vivats von außen — [illegible]

Franz. Hört ihr das? Wollt ihr euch aufopfern, und mich zum Mörder machen?

Gbrath nach langem Nachdenken. Weib — umarme mich! Sie umarmen ſich herzlich. So — es iſt genug gelebt!

Franz. O Gott — Gott! das ſah ich nicht voraus! Erbarme dich!

Ohrath. Iſt meine Stunde gekommen? Ich will ſie nicht aufhalten. Nur laßt mich vorher meine Einrichtung machen, wie es nach meinem Tode gehalten werden ſolle.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hahn.

Hahn. Ihr Leute! es iſt die höchſte Zeit, greift in euern Buſen. Vangenau — ſagſt du den Aufenthalt des alten Verräthers nicht an, ſo wirſt du ein Opfer deines Starrſinns, und des Verraths am Werke.

Franz. O rede — beſchwört ihn alle; ſein Sohn iſt ihm fremd geworden.

Ohrath. Mein Kind mir fremd — und ich ſtehe an der Pforte des Todes? Albertine — geh — ſieh, ob Bernhard noch nicht da iſt.

Albertine geht.

Ohrath. Laßt mich ſie alle noch einmal ſehen, mein Haus beſtellen, dann mag die Vorſehung walten.

Albertine kommt zurück. Er iſt noch nicht da.

Freund. Sag, wo der alte Dieb iſt! Nimm die Kokarde — und wir tragen dich auf den Schultern herum. Willſt du nicht? dann kurz aufgepackt — ein Stoßreimlein, damit holla. —

Ghrath. Mir bleibt die Zeit nicht mehr, meinen letzten Willen niederzuſchreiben — ſo laßt mich ihn hier ſagen — und ihr beiden Männer ſeyd Zeugen und Vollſtrecker deſſelben. Gelobt mir das.

Freund. Ja Herr!

Hahn *gerührt.* Ich wills, Bruder! *Beide geben ihm die Hände.*

Franz *die Hände ringend.* Wo ſoll ich Ausweg finden? — Wie rette ich?

Ghrath. Ruhig, Franz! — Nun denn — weint nicht — Albertine — liebes Weib! faßt euch doch! — Ich will und verordne, daß alles, was ich beſitze, alles ohne Ausnahme, verkauft, die Summe aber meiner Frau eingehändigt werde, daß ſie damit von hier fortziehen möge. Was ſie ihren Söhnen abgeben will, ſteht bey ihr. Auch wenn ſie ihnen gar nichts abgeben will, ſoll es bey ihr ſtehen.

Hahn. Nein Bruder, das geht nicht!

Freund. Das iſt ſchon nichts!

Ghrath. Und wer wills hindern?

Hahn. Ich!

Ghrath. Jetzt ſagſt du mir das — Menſch!

Hahn. Denn ich könnte es nicht zuſagen. Die Kräfte des Staates gehören ihm eigen, ſie können und ſollen nicht in fremden Staaten wirken. Deine

Söhne können nicht von der Willkühr einer Mutter abhängen; thätige Bürger müſſen leben. Dergleichen letzte Willen wird künftig das Volk für unſtatthaſt erklären.

Ghrath. Nun — auch das! Ich ſtehe an der Ewigkeit, und will um das Zeitliche nicht rechten. Eure Thränen, meine Kinder, ſagen mir, daß eure Mutter nicht Mangel leiden wird. Macht es denn, wie ihr wollt. Euch alle, meine Kinder — ach — iſt denn Bernhard noch nicht da?

Ghräthin geht hinaus.

Ghrath. Euch alle, meine Kinder, ſegne ich, und verzeihe euch alles. Umarmt mich! Es geſchieht.

Ghräthin kommt zurück.

Ghrath. Iſt er noch nicht da?

Ghräthin verneint es, und bedeckt das Geſicht.

Ghrath reicht die Hände nach der Thür. Geliebter, abweſender — treuer, guter Bernhard — mein Segen mit dir bis ans Ende! Albertine — deine Hand hat die ſchändlichen Kokarden gewunden — ich wills für weibliche Eitelkeit halten — ich verzeihe es. Du willſt den Sohn des alten Rechfeld heirathen? — Er verfolgte ſeinen Vater; ich verabſcheue dieſen Auswurf der Menſchheit. Wenn du je ſein Weib wirſt — ſo verfluche ich dieſe Heirath! Das iſt mein letzter Wille an euch —

Albertine. } Gerechter Gott! —
Franz. } Mein Vater! —

Hahn. Haſt du keinen Vater mehr, ſo haſt du Brüder. Und wenn dieſe vor der ohnmächtigen Verwünſchung beben — zu mir, Tochter — ſo ſey das Volk dein Vater! Es ſtatte die aus mit Reichthum und mit Segen, die um ſeinetwillen enterbt und verflucht werden. —

Ehrath. Nun, ſo habe ich denn gar keinen letzten Willen — als, es gehe euch allen wohl, und nimmer werde euch gleiches mit gleichem vergolten! — Wer von euch mich am meiſten liebt, drücke meinen Bernhard feſt an ſein Herz von meinetwegen! Und nun — ſagt denn, was aus uns werden ſoll.

Ehräthin fällt ihm um den Hals.

Albertine kniet. Mein theurer Vater.

Ehrath. Mein Gewiſſen iſt frey — meine Stunde gekommen — hinweg denn!

Franz. Mein Sinnen und Denken iſt vergebens — Habt Mitleid mit meiner Todesangſt!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard. Franz, Franz, was geht hier vor?

Ehrath. Umarme mich, Bernhard!

Ehräthin. Sohn — es iſt zum Letztenmale —

Bernhard. Ihr macht mich wüthend —

Franz. Der Vater will ſein Elend und unſres!

Bernhard. Laßt mich! Ich habe aufgeboten, was ich kenne. Unſer ſind wenige; aber — Recht und Gott iſt mit unſerm Arm!

Ehrath. Bernhard —

Franz. Bruder! was haſt du gethan?

Bernhard. Menſchen aus dem Schlummer geweckt — das Schwert ihnen in die Hand gegeben; wo eure Mörderrotte Freyheit rief — Pflicht, Fürſt und Vaterland gerufen.

Hahn geht ab.

Franz. Bruder! das iſt dein Tod.

Bernhard. Drauf wage ichs.

Ehräthin. Bernhard — Franz! Soll ich kinderlos umher irren?

Ehrath. Soll meine Witwe niemand ſchützen?

Bernhard. Witwe?

Franz. Sie wollen Rechfeld — der Vater weiß ihn — ſie wiſſen, daß ers geheim hält — wie halte ich ſie zurück?

Bernhard. Mit mir.

Franz. Die Menge —

Bernhard. Laß ihrer ſeyn ſo viel ſie wollen, ſie kämpfen nicht um einen Vater.

Franz. Mein Eid!

Bernhard. Natur —

Franz. Mein ſchauervoller körperlicher Eid!

Bernhard. Das Blut, das hier fließt, iſt das deine! Fühlſt du das nicht mehr, ſo biſt du fremd für mich in Ewigkeit!

Ghrath. } Kinder! —
Albertine. } Brüder —

Bernhard. So ſehe ich in dir nur den Mörder meines Vaters. Ich —

Ghrath ſtrenge. Nicht weiter.

Bernhard. Fechte für ihn, bis ich falle, oder du — Wen es trifft, den hat Gott hingeſtreckt!

Achter Auftritt.

Vorige. Hahn mit einem Haufen bewaffneter Bürger, unter welchen **Peter** iſt.

Hahn. Es gilt der Menſchheit, ich darf nicht mehr an Freundſchaft denken. Mein Herz mag bluten und zerreißen, das große Werk muß nun vollendet ſeyn!

Ghrath. Vollende es.

Hahn. So wähle denn! Opfre die hoffnungsvollen Kinder deinem Tollſinne — oder dem Vaterlande einen alten Verräther der Menſchenrechte!

Ehrath. Ich habe längſt gewählt, und verlange eure Gräuel nicht mehr zu ſehen — Vollendet.

Hahn zieht ſich oben an den Eingang, die Familie iſt zu ſeiner Rechten vorn am Ende. Hierher Franz — hier iſt dein Platz.

Alle. Zu uns — hierher —

Bernhard. } Bruder!
Ehräthin. } Sohn!

Hahn. Dein Vaterland will dich. Der Menſch, der dein Vater heißt, iſt nur ein einzelner, der ſeinem Menſchenrechte ſelbſt entſagt! Sieh hier die Abgeordneten von Tauſenden, deren Heil an der Spitze der Vollendung — deiner harrt!

Pauſe.

Bernhard, der einigemal reden und handeln wollte, iſt vom Vater zurück gehalten.

Ehräthin liegt in den Armen ihrer Tochter, die flehend auf Hahn und die andern ſieht.

Hahn drohend. Vermagſt du das nicht: ſo geh — und laß uns enden.

Franz. Genug! Ich bin entſchloſſen! Das heiligſte von allen Menſchenrechten iſt Dankbarkeit. Hier ſtehe ich an meines Vaters Seite — ſo lange bis ſein Leben nicht mehr in Gefahr iſt. Sichert mir ſein Leben — und ich bin euer wie zuvor.

Bernhard. Elende! wagt es nun mit denen aufzunehmen, die für einen Vater ihr Leben geben wollen!

Hahn. Rebell —

Bernhard. Die durch Gott und die Natur zu dieſem Kampf geheiligt ſind!

Hahn. Verräther der Majeſtät des Volks — hinweg von ihm! Täuſcht euch nicht! den Vater nennt er, den Fürſten meint er.

Franz. Verlaß mich, Bruder!

Bernhard. Nimmer —

Franz. Der Vater iſt ſicherer, wenn du von mir gehſt!

Hahn. Reißt ſie fort!

Freund nimmt einige, mit denen er auf ſie hineingeht.

Bernhard zieht.

Franz. Haltet! Der Sohn kann nimmer in Todesnoth den Vater laſſen. Wer das von mir verlangt, der ſey verflucht!

Alle. Hierher, zu uns, hierher!

Ghräthin. } Guter Gott, erbarme dich!
Freund. } Schießt ſie zuſammen nieder!

Hahn. Brüder — hier ſeht ihr das erſte Beyſpiel des Verraths an euch!

Alle. Verrath — Verrath!

Ghrath. O meine Söhne —

Hahn. Will er nicht der Schöpfer großer Thaten und eurer Freyheit werden —

Freund. So giebt es andere, die euch führen — Schießt ihn nieder!

Alle. Nieder — todt!

Einige legen auf ihn an.

Bernhard will eindringen.

Franz mit ausgebreiteten Armen beide zurück weiſend, um einen Schritt vor. Haltet!

Peter. Hört ihn an —

Franz. Die Kugel, die mich treffen ſoll — kann meinen Vater tödten — ich will den Knoten löſen.

Raſch nimmt er die Piſtole ſich zu tödten.

Ghräthin. Mein Sohn!

Ghrath. Halt ein —

Albertine. Mein Bruder!

Bernhard und einer vom Volk entwaffnen ihn.

Hahn. Hinab mit ihm zum Volke!

Es treten mehrere vor, die Franz ergreifen, wegführen, und Bernhard zurückſtoßen.

Franz im Gehen. O Vater — rettet euch!

Ghräthin. Wir ſind verloren!

Albertine kniet. Erbarmet euch!

Ghrath Bernhard zurückhaltend. Nicht weiter, Sohn!

Neunter Auftritt.

Vorige. Der alte **Rechfeld** fällt **Bernhard** in die Arme, der eben ſich los geriſſen hat.

Rechfeld. Haltet — haltet ein!

Ehrath. O Gott, was thuſt du —

Bernhard. Greis, du biſt verloren —

Alle. Verräther — Da iſt er!

Rechfeld. Hier iſt der Vater ohne Sohn — er ſtirbt gern —

Freund. Henkt ihn —

Alle. Schießt ihn zuſammen!

Albertine. Um Gottes willen — ſchenkt mir dieſes Leben —

Rechfeld. Nur dieſen da erhaltet. Er hat Kinder, die ihn lieben — ich nicht! Tödtet mich —

Hahn zum Volk. Einen Augenblick noch! — Entſage deinen Stellen ſelbſt — nimm die Kokarde, und zeige dich ſo dem Volke, ſo biſt du gerettet.

Albertine nimmt die Kokarde vom Buſen. Nehmen Sie, und retten Sie Ihr Leben. —

Rechfeld. Ich gehe zur Ewigkeit, und kann nicht lügen! Er wirft die Kokarde weg. Gott vergebe euch!

Hahn. Nun ergreift ihn —

Stimme von außen. Rettet — rettet!

Freund. Was iſt das?

Bernhard. Er iſt von ſeinem Sohne verlaſſen; erbarmt euch das nicht, ſo bin ich ſein Sohn. Du gehſt nicht allein unter dieſe Mörder! Wer rührt ihn von euch an, der tödte mich zuvor!

Ghrath. Mein Segen mit dir Sohn, im Leben und im Sterben.

Eine Stimme von außen. Feuer!

Mehrere. Feuer, Feuer!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Jürge.

Jürge. Ihr Leute rettet euch — Das Haus brennt an vier Ecken —

Freund. Werft den alten Dieb hinab!

Alle. Ins Feuer mit ihm!

Die Feuertrommel, mitunter ein ſchwaches Feuergeſchrei von außen. Sie ergreifen Bernhard und den alten Rechtelt, und ſchleppen ſie im Zirkel mit ſich fort; andere halten den Geheimenrath ab.

Bernhard. Mein Leben an das deine —

Ghrath. } Mein Sohn, mein Sohn!

Albertine. } Schont ihrer, erbarmt euch!

Sie dringt mit hinaus.

Die Thüre wird zugeschlagen. Es ruft wiederholt.

Feuer — Feuer!

Gheräthin kniet nieder. Rette meine Kinder!

Die Trommel geht stärker. Man hört die Glocke.

Ghrath geht von Thür zu Thür. Kein Ausweg — keine Rettung — Gott! dieſer Tod iſt ſchrecklich!

Indem er ſpricht, fällt der Vorhang.

Fünfter Aufzug.

Großer Saal im fürſtlichen Schloſſe. In der Mitte ein Thron, zu den Seiten die Bildſäulen der fürſtlichen Vorfahren, einige in moderner Kriegstracht, andere im altdeutſchen Koſtüm.

Erſter Auftritt.

Bürger, Bauern, *einige mit Waffen, andere mit geraubten Koſtbarkeiten, ziehen in Konfuſion herein.* **Bierbrauer Freund,** *den Krug in einer, den Säbel in der andern Hand, führt ſie an.* **Hahn** *folgt.* **Jürge, Peter, ein Kaufmann** ꝛc.

Alle. Freyheit — Vivat! Freyheit!! *Sie gehen um den Thron herum.* Hallo, hallo — huſſa! Freyheit!

Einige Bauern ſetzen ſich ermüdet auf den Thron.

Hahn. Gelungen iſt das große Werk, die Menſchheit iſt befreyt. Bruderſinn hat unſre angebornen Rechte wieder erobert, und Gleichheit iſt der Segen, aus dem große Thaten gedeihen werden.

Freund. Es lebe die Gleichheit!

Alle. Es lebe die Gleichheit!

Hahn. Stellt Euch, daß Ihr mich vernehmen könnt!

Alle ſtellen ſich in einem weiten Halbzirkel.

Freund. Ja, beym Blitz! Jetzt muß geſprochen ſeyn!

Hahn. Alſo denn. Er geht den Thron hinan.

Freund ebenfalls.

Hahn auf dem Throne. Bruder! was willſt du hier?

Freund auf dem Throne. Reden!

Hahn. Lieber Bruder! das kommt mir zu.

Freund. Mir auch, lieber Bruder!

Hahn. Mir zuerſt!

Freund. Niemand iſt der Erſte — Gleichheit!

Alle. Gleichheit! Kein Erſter!

Hahn. Gleichheit! Aber doch auch Ordnung!

Freund. Ich mache die Ordnung.

Hahn. Das kommt mir zu.

Freund. Mir auch!

Jürge. Es kommt allen zu.

Peter. Jeder darf reden.

Alle. Wir wollen alle reden.

Hahn. Ganz recht. Doch einer nach dem andern. Bruder, ich bitte um das Wort!

Einige. Er bittet — ſo iſts recht!

Freund. Sapperment! Ich bitte auch!

Hahn. Bruder! du haſt viel getrunken, du kannſt nicht reden.

Freund. Habe ich nicht trinken müſſen? Hat mein Bier nicht alles gethan? Wie?

Jürge. Hahn ſoll erſt reden.

Alle. Hahn ſoll erſt reden.

Hahn. So hört mich an!

Freund legt ſich auf den Tiſch. Hernach iſt die Reihe an mir. Wenn er was ſagt das nicht recht iſt, ſo falle ich drein!

Hahn. Du mußt von meiner Seite gehen, du ſtörſt mich.

Jürge. Ganz recht!

Alle. Herunter Freund! Herunter!

Freund geht herunter. Nun laßt mich nur anfangen, ich will Euch ſagen wo alles hängt und liegt!

Hahn. Meine Brüder —

Jürge. Will er wohl da von dem Dinge herunter treten!

Hahn. Warum? Ich ſtehe hier oben —

Peter. Er ſoll nicht oben ſtehen.

Hahn. Ich ſtehe da oben um deswillen, daß Ihr alle mich hören könnt!

Peter. Bleibe du da unten auf dem Boden, Bruder Hahn —

Hahn. Lieben Brüder! begreift mich recht — es ist nur, daß Ihr alle mich sehen könnt —

Jürge. Nein, nein!

Freund. Schweig! — Du hast lange darnach gezappelt, einmal da oben zu stehen.

Hahn. Kann ein Bruder den andern so verdammen! Duldet Ihr das?

Freund. Herunter!

Hahn geht eine Stufe herab.

Alle. Herunter!

Hahn geht ganz herab.

Jürge. Meinst du, Bruder Hahn, wir hätten nur deßhalb so gewühlet — daß am Ende doch wieder einer da oben stehen sollte?

Peter. Nein! bleib nur hübsch unten —

Hahn. So hört mich denn an —

Freund. Jetzt rede, lieber Bruder, da du dich wieder erniedriget hast!

Hahn sanfter. Das große Werk ist nun gelungen — wir sind frey!

Alle. Bravo! Sie werfen ihre Hüte hoch.

Hahn. Franz Baumann, der den Grundstein mitgelegt hatte, ist von der Ehre ausgeschlossen, ferner mitzuwirken; denn er war [illegible]. Ist das Euer Wille, daß er ausgeschlossen ist?

Alle. Ja, ja!

Hahn. Der alte Rathsherr hat vermuthlich geholt — Der ehemalige Geheimerath Damgerum ist im Schloße — doch empfehle ich ihn Eurer Güte. Ja Landsleute harrt das Volk, und wir jetzt hier beschließen. Laßt uns nun in der ersten Glut Hand an das neue Werk legen, daß es bestehe — vom Tyrannen vergeblich angefochten!

Freund. Ja! so wollen wir —

Jäger. Und so, ja!

Alle. Ja — ja!

Hahn. Meine Rede ist geendet — da ich nun alle in so brüderlicher Eintracht sehe — einer nicht mehr als alle — alle nicht mehr als einer.

Peter. So ist recht!

Hahn. Verstattet mir — dem Geringsten unter Euch — aus redlichem Gemüthe, im Namen der künftigen Geschlechter, Dank zu sagen für Euren Muth! Nun laßt Euch erinnern, daß Ihr seid seht, wie künftig dies freye Volk sich unter sich selbst regiere.

Freund. Da muß einer auserwählt seyn — der —

Jäger. Nun will ich einmal sprechen. Sind wir denn frey und los? — Nun — so hat alles Regieren ein Ende. Wir essen, trinken, beten, ackern unser Feld, schlafen ein — wer uns etwas zu Leide thut — dem thun wir wieder etwas zu [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Peter. [illegible] [illegible]? Ja — [illegible] ist [illegible] [illegible] [illegible].

Alle Damen. Ja, [illegible]?

Freund. Er ist [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] — Nur — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ist, [illegible] —

Jörgen. Er ist [illegible] mehr zu [illegible].

Hahn. [illegible] [illegible] —

Peter. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

Jörgen. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] feine [illegible].

Freund. [illegible], [illegible] [illegible] und [illegible] —

Peter. Er wird nicht mehr [illegible] —

Jörgen. Dann [illegible] [illegible] [illegible] mehr [illegible] —

Hahn [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] —

Jörgen [illegible]. Was?

Peter [illegible]. [illegible] [illegible] Er [illegible] [illegible] [illegible]?

Hahn. Die [illegible], [illegible] ich [illegible] — [illegible]!

Freund. Ja, [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]!

Jörgen. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] —

Peter. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] — [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible]. [illegible]! [illegible] — [illegible]! [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible]?

[illegible]. [illegible]? [illegible] — [illegible]. [illegible] — [illegible]. [illegible], [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible]. Ja wohl!

[illegible] [illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible], [illegible]?

[illegible]. [illegible], [illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible], [illegible] —

[illegible]. [illegible] — [illegible].

[illegible] [illegible]. [illegible] —

[illegible] [illegible]. [illegible]? [illegible]. [illegible] — [illegible], [illegible].

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible], [illegible] —

[illegible]. [illegible] — [illegible]!

[illegible]. [illegible] — [illegible]?

[illegible]. [illegible] — [illegible] —

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible]! [illegible]? [illegible]? [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible] —

[illegible]. [illegible], [illegible]! [illegible], [illegible]. [illegible], [illegible] —

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible], [illegible]!

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible] — [illegible]!

[illegible]. [illegible], [illegible].

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible]!

[illegible]

[illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible] —

[illegible]. [illegible] — [illegible]!

[illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]? — [illegible]!

[illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]!

[illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. Was?

Jürge. [illegible] mit den Gedanken [illegible] [illegible] dann zur [illegible].

Hahn. Ihr Unverschämten!

Jürge. Was die armen [illegible] sich [illegible] [illegible], wollten wir nicht. Die Sonne geht auf, ohne daß man ein Buch aufschlägt, und geht wieder unter, ohne daß man eins zumacht. Außer unserm Pfarrer — brauchen wir die andern Herrn zu andern Dinge niemand zu nichts!

Hahn. Unverschämtes Volk! Durch euch — ist alles gescheitert! Durch die unglückliche Wahl, die wir [illegible] heimlich und öffentlich, schriftlich und mündlich gegeben haben, ist es dahin gediehen, daß Ihr den Muth gefaßt habt, Eure Obrigkeit anzugreifen.

Jürge. Das ist wahr!

Hahn. Wie künstlich habe ich diesen Strom [illegible]! Durch Unterricht der Jugend, durch eingestreute Grundsätze, in [illegible] [illegible], durch das Predigen der Erdeglückseligkeit in Schauspielen, durch Briefe, durch Witz in Liedern. Wie habe ich die Jugend entflammt, wie habe ich das Alter überzeugt! Daß den Fürsten [illegible], wenn die Gewalt, [illegible] Freiheit — als dies über und über ging — Gleichheit — als das den menschlichen Hochmuth gereizt hatte — Rache gegen alle Beleidigungen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Jürge. Habt ihr denn die Welt [illegible] ge-[illegible]? Nun, so [illegible] du jetzt mit hier — und [illegible] [illegible]! [illegible] hat die [illegible] Keinem [illegible] [illegible]; aber uns hat es geſchadet!

Hahn. Euch? geſchadet?

Jürge. Zu Dreien — und wie! Derweile wir da von der Freiheit ſchwatzen, hat Keiner gearbeitet. Meine Jungen haben den ganzen Tag exerciert, geſchoſſen und Flinten geputzt; die Kühe hat niemand gehütet; kein geſundes Eſſen kommt auf meinen Tiſch, ſeit man von Freiheit die Rede iſt; unſer Weitzen iſt zur [illegible] geriſſen, und hätte ich nicht auch über Winter gearbeitet; ſo hätten wir hier das andere Jahr nicht einmal Saatkorn.

Einige unter einander. Das iſt wahr!

Jürge. Ich will euch ſagen: das ſoll aber gleichwohl nichts [illegible] — wenn wir dann nur [illegible] [illegible] — Das wollen wir aber erſt ſehen!

Hahn. Jürge — ich verſtehe nicht. Sage [illegible], wie [illegible] die [illegible], der, da alles gethan iſt, ſo bleibt auch nichts?

Jürge. Mit Eurem Worte Ihr Leute — daß ich heute an der Spitze der Häuſer habe weg-kommen, die Menſchen habe [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] — habe ich einen [illegible] [illegible] an der Sache, und keinen Nutzen gehabt mir nicht mehr! Ich höre, daß Euch auch so warm ums Herz iſt — mein Gott, ich ſehe Euch das an!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Peter.

Alle. Da iſt Peter wieder!

Jürge. Nun Peter — wie ſteht's?

Peter (niedergeſchlagen). Hm!

Jürge. Wie iſt es?

Berend. Kommt der Alte?

Peter. Er kommt.

Galanteriehändler. Der Geheimerath?

Peter. Ja doch!

Jürge. Du ſiehſt ja ganz verdrießlich aus, Peter? Was haſt du vor?

Ein Bauer. Er rede doch! —

Peter (ſehr verlegen). Ich weiß eben nicht, ob es gut gethan iſt, wenn ich rede.

Alle. So ja doch, freylich! rede!

Peter. Da ich hinüber ging zum alten Geheimerath — er iſt dann immer auf der Wache im

Kommen, ſo — — geht, laßt mich ſchweigen! Meine Seele, ich muß noch ſprechen —

Hahn. Man könnte ihn nun frey laſſen, glaubte ich —

Freund. So dachte ich auch —

Peter. Thut es, ſonſt machen ſie ihn mit Gewalt frey. Sie führen ſo ſchon ſeltſame Reden. Sein Haus iſt nieder gebrannt; er hat ſich retten wollen — da hat ihn einer tief in den Kopf gehauen. Sein jüngſter Sohn, der dem alten Vater gerade zu Hülfe kam, iſt auch erbärmlich verwundet. Den alten Reckholz haben ſie in die Flammen gedrängt; er iſt erſtickt.

Freund. Solche Thaten, ſolcher Lohn!

Peter. Der junge Menſch hat ſich brav gewehrt; aber was wollte er gegen die Menge? Er hat einen tödtlichen Stich in die Bruſt.

Pauſe.

Jäger. Daß Gott erbarme!

Einige trocknen die Augen.

Peter. Die Frau iſt mit genauer Noth noch gerettet; — ſie liegt ohnmächtig in der Tochter Armen. — Wie der Franz das geſehen — und ſeinen Vater geſehen hat, iſt er wie todt zur Erde gefallen; er raſet, daß vier Männer ihn kaum bändigen können.

Jürge ſchlägt die Hände zuſammen. Das haben wir angeſtiftet?

Peter. Er brennt noch nahe dabey — Der Fürſt iſt ſelbſt beym Löſchen.

Alle. Der Fürſt?

Peter. Er ſoll mit naſſen Augen unter den Leuten umher gehen, und helfen wie unſer einer.

Hahn. Dieſe Begebenheiten ſind traurig, Kinder!

Peter. Ja wohl —

Hahn. Aber, laßt Euch das —

Jürge. Er hatt angefangen —

Hahn. Laßt Euch das nicht abhalten vom großen Ziele!

Jürge. Er hatt angefangen; Er muß wiſſen, was Er gethan hat.

Dritter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath in Ketten, zerriſſenem Kleide, aufgeriſſenem [illegible], verwundetem Kopfe, von vier Bürgern mit Waffen geführt und geſtützt.

Ghrath. Was wollt ihr von mir?

Jürge mit Thränen. Die Ketten von ihm weg —

Alle. Die Ketten weg —

Hahn zu Jürgen. Mit Freuden verrichten wir dieſen Bruderdienſt! Beide gehen hin.

Ghrath zieht die Hände an ſich. O — ein andrer —

Jürge nimmt ſie ihm ab und lehnt ihn auf ſeine Schulter. Da komme Er her, lehne Er ſich auf mich — Herr! Sein Leid ſchneidet mir durchs Herz. Er giebt ihm einen Stuhl.

Ghrath wild umherſehend. Was wollt ihr mit mir? — Wo ſoll ich ſterben? — [illegible] Hier iſt mein Hals!

Hahn. Nicht ſterben —

Jürge weinend. Wir möchtens lieber wieder gut machen — Zu allen. Nicht wahr, es jammert euch?

Alle. Ja — ach Gott ja —

Jürge. Wir ließen Ihn holen — Er ſollte uns rathen, wie wirs ausmachen ſollten, mit der neuen Regierung —

Ghrath. Ihr — Er ſeufzt. — Ach! —

Pauſe.

Er bewegt die Lippen.

Peter. Sagt er was?

Jürge. Er kann nicht reden —

Ghrath mühſam. — — — Keine Luft!

Hahn. Einen Arzt. Es geht einer ab.

Ghrath ſchüttelt den Kopf.

Jürge. Was möchte Er haben, lieber Herr?

Ghrath deutet an den Himmel. Bald dort.

Peter. Gott wird Ihn erhalten —

Ghrath verneint es.

Jürge. Ach lieber Herr —

Ghrath deutet mit matten Augen in die Höhe. — — Da iſt — Bernhard!

Ein Bauer. Ach ſeht doch, wie ihm die Thränen herab laufen —

Jürge. Der arme Mann — er weiß es nicht. Trocknet ſeine Augen.

Peter. Wir haben viel Unheil geſtiftet —

Jürge. Lieber Herr — wir ſind unſchuldig — wir haben nur frey ſeyn wollen; wir haben in das Elend unſern Willen nicht gegeben — Vergebe Er uns —

Ghrath nickt mit dem Kopfe und faltet die Hände.

Jürge. Können wir denn noch etwas gut machen?

Ghrath bejahet es.

Jürge. So rathe Er uns doch —

Ghrath bezeichnet ſeine Schwäche.

Peter. Wir verſtehen Ihn nicht, guter Herr —

Ghrath winkt Jürgen zu ſich.

Jürge kommt und beugt ſein Ohr an ihn hin.

Ghrath redet mit ihm, man merkt ſeine Schwäche und ſieht den Mund ſich bewegen.

Jürge, als er gehört hat, zu den andern. Er kann nicht laut reden; ich ſoll's Euch ſagen.

Alle drängen ſich dichter umher. Wir hören willig.

Ghrath redet leiſe mit ihm.

Jürge bald weiter hören wollend, bald zu der Verſammlung. Werft euch dem Fürſten in die Arme!

Bewegung unter allen.

Ghrath redet wieder.

Jürge wie zuvor. Er brannte eure Häuſer nicht weg, und — ließ keinem Vater, Er bricht in Thränen aus. ſein gehorſames Kind ermorden.

Ghrath mit letzten Kräften. — — O Gott! Ein tiefer Seufzer, die Augen fallen zu, der Kopf ſinkt auf die Bruſt.

Alle treten einen Schritt zurück.

Jürge faltet die Hände.

Peter berührt ihn mit Ehrfurcht. Ach —

Jürge. Ich glaube, er iſt todt —

Peter. Er iſt todt!

Jürge. Gott ſey uns gnädig — es iſt viel Böſes geſchehen!

Hahn. Bringt ihn weg —

Peter. Wollt ihr die Leute draußen vollends raſend machen?

Freund. Drum zum Schluß!

Peter. Das Brennen und Morden —

Jürge. Das iſt verflucht, ſage ich euch —

Peter. Der Fürſt muß uns hören —

Jürge. Er muß wiſſen, daß wir *das* nicht geſtiftet haben.

Alle. Zum Fürſten!

Allgemeine Bewegung. Die vier Bürger tragen den Geheimenrath voraus weg.

Eine Stimme am Eingange. Haltet!

Alle. Der Fürſt — Da iſt er — Der Fürſt —

Sie thun die Hüte ab, und ſtellen ſich in zwey Theile.

Vierter Auftritt.

Vorige. Fürſt.

Fürſt. Setzt nieder! *Sie ſetzen den Stuhl mit dem Geheimenrath nieder.* Iſt er todt? *Er umarmt ihn.* Blut wollte ich ſchonen — und das edelſte floß! Ewiger Richter — die Menge iſt erhalten — dieſer ward Opfer für alle! Das iſt das Werk meines unzeitigen Mitleidens! Geh heim, treuer Diener — ſchlaf ſanft! Dein Tod war wie dein Leben — für alle! *Sie wollen ihn wegtragen.* Noch einmal! — *Er küßt ſein Haupt.* Dieſe Wunde haſt du um mich. Ich kann nichts vergelten — konnte nichts mehr retten! O Gott — Gott, Gott! — Bringt ihn zur Ruhe! *Er wird weggebracht. Der Fürſt bleibt noch eine Weile auf der nehmlichen Stelle und trocknet die Augen, dann tritt er einige Schritte vor, ſieht mit feſtem Blicke herum, alle verneigen ſich mit Ehrfurcht, Hahn und Freund nicht. Er hebt den Hut und bedeckt ſich wieder* Ich habe gewollt und verordnet, daß ihr die Folgen eurer Thorheit fühlen ſolltet; ſo dachte ich von eurer Raſerey euch zu heilen. Ich habe verboten, Soldaten gegen euch zu ſchicken, damit nicht Bruder gegen Bruder — das Schwert zöge. Ihr aber ſeyd Mörder und Mordbrenner geworden, und ich muß nun — als Richter und Rächer unter euch treten.

Hahn. Fürſt — dein Volk iſt —

Fürſt *macht ihn durch eine Bewegung ſchweigen.*

Jürge. So arg haben wir es nimmer gewollt — das weiß Gott —

Peter. Wir haben nur Freyheit gewollt, und daß es —

Fürſt. Ihr habt guten, ruhigen Bürgern die Häuſer über den Köpfen nieder gebrannt — iſt das Freyheit? Ihr habt fremdes Eigenthum geraubt — Ihr habt Greiſe erſchlagen, Unmündige verwundet, und Menſchen ins Feuer geſtürzt — iſt das Freyheit?

Jürge. Das Herz bricht mir — Darf ich reden, gnädigſter Herr?

Fürſt. Redet!

Jürge. Ich rede für alle — wer anders denkt, ſage es! — Es geht uns oft hart auf dem Lande, lieber Herr! hart und viel arbeiten wir, und bringen wenig vor uns. Da ſagte man nun überall — wir könntens beſſer haben, wir könnten frey ſeyn — und Sie, blieben doch was Sie wären. Wir ſollten nur einmal ausſchlagen — Ach guter, gnädiger Herr — es iſt ja gedruckt zu leſen — und iſt uns oft und viel in die Hände gegeben, wie wir es anfangen ſollten. Da ſind wir denn ſo mit gezogen — So haben wir es nicht gewollt; aber — nun ſind wir eben in dem Unglück.

Fürſt. Der Stand, der das Feld bauet — iſt mühſam, und deßhalb iſt er ehrwürdig. Von

Euern Kindern könnt Ihr nicht alle Laſten abnehmen, der Fürſt nicht von ſeinen Unterthanen! Eure Kinder tragen ein kleineres Theil davon als Ihr, Eure Enkel ein kleineres als Eure Kinder. Die Menſchenmenge macht den Unterhalt ſchwerer zu erwerben. Wer Euch ſagt, daß Eurem Stande das Mühſame abgenommen werden kann, der frevelt an Eurem Heil, und iſt ein Lügner gegen Gottes Ordnung! — Was begehrt Ihr denn? Gar keinen Herrn? ſo ſeyd Ihr bald eine Räuberbande! Mehrere Herren? — ſo frage ich, ob dieſe und Ihre Kinder Euch nicht noch mehr koſten werden?

Peter. Das möchte wahr werden, gnädiger Herr!

Fürſt. Wer ſind dieſe Geſetzgeber, die mit einer Hand die Flamme in Eure Häuſer werfen, mit der andern zu Recht und Ordnung winken? Wo iſt jetzt Recht, wo iſt Ordnung? Welcher Vater darf ſeinem Sohne trauen, welche Frau ihrem Manne? Wer von Euch kann ſagen, mein Haus und mein Leben ſind morgen noch mein? Wer kann ſagen, er hat Kinder? Jedermann iſt Herr! Um eines Verdachtes willen ſchlachtet man Eure Kinder vor Euern Augen; bey ihrem Todesächzen fordert man Euch ein Lächeln der Bürgerfreude ab, und würgt Euch, wenn Eure Thräne in Eurer Kinder Blut fließt! Das iſt die Freyheit, für die Ihr unter meinen Augen das Schwert gezogen habt! — Was habe ich Euch gethan? — Rechnet ſchaft bin ich nur Gott ſchuldig — aber ich kann aufgerichtet in Euer Angeſicht ſehen und fragen — Wem von Euch habe ich geweigert mit mir zu reden, ſo lange ich Euer Herr und Vater bin?

Pauſe.

Habe ich meine Kornböden geſchloſſen, wenn Noth im Lande war?

Pauſe.

Habe ich je mein Erſparniß geweigert, wenn Fluten und Hagelſchlag das Land verwüſtet hatten? Wer mich deß zeihen kann — der rede!

Pauſe.

Jürge macht ohne Geräuſch die Kokarde von ſeinem Hute und wirft ſie vor ſich nieder.

Fürſt ohne es zu bemerken. Habe ich das Recht gewendet?

Peter wirft ſeine Kokarde nieder, und ſieht ehrfurchtsvoll auf den Fürſten.

Fürſt. Habe ich milde Stiftungen verſäumt? Habe ich den Dürftigen abgewieſen?

Alle außer Hahn und Freund werfen nach und nach die Kokarden vor ſich nieder.

Fürſt. Und wo ich nicht helfen konnte — hat Euch mein Mitleid gefehlt, oder mein guter Wille? Habt Ihr Zweifel gegen mich, war ich nicht Menſch — Bruder, Vater gegen Euch — ſo redet — Hier ſtehe ich allein — ich habe keine

Wache, als mein gutes Gewiſſen — Redet! und ich will mich meiner Fürſtenwürde ſchämen gegen Euch!

Jürge in Thränen. Nein, gnädigſter Herr! — Sie haben wahr geredet!

Alle. Ja! wahr — wahr!

Fürſt. Ich ſehe, daß Ihr das fühlt, und weiß, daß Ihr gewaltſam verführt ſeyd — Ihr armen, überraſchten, verblendeten Menſchen — darum vergebe ich Euch —

Alle in froher Bewegung.

Fürſt zu Hahn. Aufklärung — iſt ein Geſchenk des Weiſen an die Menſchheit. Wer aber unter dieſem Namen die Völker verwirrt — iſt ein Mörder — der biſt du!

Hahn. Ich habe mit Eifer —

Fürſt zu Hahn. Unſeliger Menſch! Weißt du nicht — daß verjährte Uebel ſich nur nach weiſer Vorbereitung aufheben laſſen, und daß ſelbſt die reinſten Wahrheiten ſchaden können, wenn ſie mit auffallender Weiſe dem rohen Haufen hingegeben werden, ohne daß er vorbereitet iſt? Doch was lehre ich den, der übeln Willen hat! —

Hahn. Uebeln Willen? Ich!

Fürſt. Wenn man nicht bald gegen jene aufgeblaſenen, tollen Stürmer, die unter der Larve der Vertheidiger der Menſchenrechte herrſchen, oder Privatbeleidigungen rächen wollen — eine Polizey handhaben wird; ſo iſt es um den Frieden der Menſchen gethan! Nimm das Zeichen des Aufruhrs von deinem Hute herab — ich befehle dir das!

Hahn zaudert.

Alle. Herab — herab!

Hahn nimmt die Kokarde ab und ſteht wie eingewurzelt.

Fürſt. Dieſen guten Seelen haſt du den Troſt ihres Gewiſſens geraubt — Ich würde mich begnügen, dich zu verachten; aber es iſt nicht von mir allein die Rede. Das Geſetz richte — Geh!

Hahn geht ab.

Fürſt zu Freund. Die Bürger dieſer Stadt — haben in der Mitte des gemeinen Elends mir ihre Herzen wieder gegeben. Ich überlaſſe Euch ihrem Urtheile.

Freund geht und ſchlägt ſich vor die Stirne.

Jürge, der indeß mit einigen geredet hat. Wir möchten ſo gern gut machen — ſo gern —

Fürſt. Was nieder gebrannt iſt, will ich wieder aufbauen laſſen, was geraubt iſt, gebt zurück, und ſo verzeihe ich allen alles! Nur — Ernſt.

Jürge. Gott ſegne Sie —

Alle. Gott ſegne unſern Herrn —

Fürſt. Nur dem Sohn — der ſeinen Vater in der Noth verlaſſen konnte — Rechfeld — dem darf ich nicht verzeihen. Dem andern — erfleht der unglückliche Tod des Vaters Vergebung! Die Wittwe finde in mir einen Bruder — Die armen Ermordeten retteten das Leben von Tauſenden — das Vaterland errichte ihr Denkmal! Wir alle folgen an ihre Gruft —

Jürge. Wir wollen heim gehen — wo wir durchziehen — wollen wir ehrlich bekennen, wohin uns das Elend der Freyheit geführt hat!

Peter. Treuere Unterthanen ſollen Sie nicht haben als uns!

Ein Bauer. Herzlicher ſoll Sie nun niemand lieben!

Jürge. Ich bin ein alter Mann — und werde Sie ſchwerlich wieder ſehen — Ich bereue ſo herzlich. Gnädiger Fürſt — laſſen Sie mich Ihre gute Hand küſſen!

Fürſt reicht ſie ihm. Gott erhalte Euch — treu und glücklich!

Alle nähern ſich im Zirkel.

Jürge zu den andern, im höchſten Feuer der Ehrlichkeit und Liebe. Kommt — Ihr alle — legt die Kokarden alle dem ehrlichen Herrn zu Füßen!

Sie nehmen die Kokarden, und legen ſie auf einen Haufen vor ihm nieder, einige greifen nach ſeinen Händen.

Jürge. So, gnädiger Herr — Gott wolle uns vergeben, daß wir Ihnen böſe Stunden gemacht haben! *Mit zärtlicher Gewalt ſetzt er den Fuß des Fürſten auf die Kokarden.* Alle Zwietracht iſt unter Ihrem Fuße!

Fürſt *breitet ſeine Hände über alle.* Meine Kinder!

Jürge. Gott erhalte unſern guten Landesherrn!

Alle *mit Jubelgeſchrey.* Gott erhalte unſern guten Herrn! —

Sie bleiben in dieſer Gruppe; der Vorhang fällt.

Vaterfreude.

Ein Vorſpiel,

bey der Vermählungsfeyer Karls, Erbprinzen zu Leiningen ꝛc. ꝛc. mit Sophie, Gräfin zu Reuß-Plauen ꝛc. ꝛc. aufgeführet auf der Fürstl. Leiningiſchen Hof-Schauſpiel-Bühne
zu Dürkheim. 1787.

Vorrede.

Die Menſchen, welche das kleine Vorſpiel Vaterfreude angeht, leben immer in meinem Herzen. Es widerfährt mir nichts Gutes, was nicht dadurch getrübt würde, daß ich ihren Antheil daran nicht mehr beleben kann. Indem ich aber dieſes Stück zu der Sammlung meiner übrigen Schauſpiele reihen will, drängen ſich der herzlichen Erinnerungen an dieſe gute Menſchen ſo viele, daß ich mir es nicht verſagen kann, davon zu reden. Ich thue damit nicht mehr, als geſchehen muß, dieſe dramatiſche Kleinigkeit dem Leſer deutlich zu machen, und — ſollte dieſes Blatt an das

Rheingebirge kommen, ſo bringe ich mich allen guten Menſchen, deren Andenken mir werth und theuer iſt, ins Gedächtniß!

Was der Herrſcher eines großen Reichs thut, geht nicht verloren: oft koſten die Entſagungen, Verläugnungen und Opfer, welche die Fürſten kleiner Länder bringen, mehr Muth und Ausdauer, ſind um ſo verdienſtlicher, da niemand ſie bemerkt und nur das Pflichtgefühl ſie belohnt.

Das war auch zu Dürkheim der Fall. Was ich davon ſagen werde, habe ich als Augenzeuge erlebt.

Das Haus Leiningen iſt eines der älteſten und angeſehenſten in Deutſchland, und war von Alters her mit der landgräflichen Würde bekleidet. Daß der jetzige Fürſt in der, vom Kaiſer Joſeph, eben deßhalb nur erneuerten Fürſtenwürde, jenen alten angeerbten Vorzug wieder geltend machte, war eine Merkwürdigkeit, da der Stolz und das Syſtem des Reichs erheiſcht, welches die Miniſter eines mächtigern

Nachbarn, uneingedenk der nahen Verwandtſchaft dieſes erlauchten Hauſes mit ihren Fürſten, auf die drückendſte Weiſe übten, das Haus Oettingen nur zu gern in die Abhängigkeit der bloß begüterten Stände geſetzt hätten.

In früheren Zeiten ſchon, als die Grafen von Oettingen noch eigne Kriegsmacht hatten, nahmen ſie gewöhnlich die Parthei der Unterdrückten; ſie wurden dafür verfolgt, beraubt und in neuern Zeiten beeinträchtigt. Die letzten Vorfahren des Fürſten, von Kriegen und Prozeſſen entkräftet, hatten ſich nur mehr als zu nachgebend dagegen betragen. Es ward dem jetzigen Fürſten daher um ſo mehr Pflicht, ſeine unſtreitigen Rechte und Beſitzungen, durch ein feſteres Syſtem, unterſtützt auch von höherer Würde, zu erhalten.

So manche Laſt er zu tragen hatte, ſo muthig unternahm er das ſchwere Werk, verſchleuderte Beſitzungen, Rechte und Erwartungen zu retten. Binnen ſechs Jahren war ſchon manchen Schaden geheilt, den ſeine Vorfahren auf ihn geerbt hatten.

Die Natur hat viel für den unternehmenden Mann gethan. Eine gebietende, hohe Bildung, ein feuriger Blick, ein langer, feſter, männlicher, ſchneller Schritt, eine ſtarke, klingende, wirkſame Stimme, ein jugendlicher Muth in Unternehmungen, hinreißende Beredſamkeit — begleiteten noch heute im ſechs und ſechzigſten Jahre den Mann, der — Herr iſt über ſein Schickſal.

Wahrlich that man nicht gerecht gegen ihn. Von ſeiner früheſten Jugend an lächelte es ihm das Schickſal auf Augenblicke an, damit es unmittelbar darauf ſeine Härte deſto bitterer fühlen machte.

In den ſüßeſten Empfindungen des Umgangs gekränkt, von Freunden, und denen, welchen ſeine Wohlthaten Ehre und Wohlſtand gegeben hatten, hintergangen, haben wohl wenige Menſchen ſo oft Kränkungen erfahren, und doch, was

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ich habe oft gesehen, daß man es [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Tochter, die vom Kriege geflüchtet war, [illegible] lich erhielt.

Einigemal wurde er durch verdächtige Hausſuchungen geſtört. Die [illegible] Gewalt beruhigte ſich aber bey der Wendung, welche die Dinge in Frankreich, gegen Ende des Jahres 1793, nahmen.

Ich erinnere mich noch ſehr gegenwärtig, daß einſt 1792 bey einem Abendſpaziergange in den Anlagen des Jägerhauſes, der Greis, da wir eben über die Folgen der Revolution in Frankreich ſprachen, auf einmal ſtehen blieb, mit ein [illegible] Freude, über die franzöſiſche Regierungs-Gewaltthat, die Hand auf meine Schultern legte, und mit alter Kraft den Blick an den Himmel gerichtet, ſagte: — „Notiren Sie ſich die Prophezeyhung eines ehrlichen alten Mannes, in drey Jahren liegt alles wieder in Ruhe!!"

Er hat nie Freude, von dem [illegible] Glanze [illegible] [illegible] zu empfangen.

Ach! Er hat nur zu früh geendet!!

Von dem erſten Entſtehen des Leiningiſchen Hauſes und deſſen [illegible] und [illegible], genoß die fürſtliche Familie ihres Wohlſtands nicht, und wollte ihn nicht verlaſſen, bis der allgemeine und laute Wunſch des Landes ſie endlich vermochte, nach Mannheim zu gehen.

In dieſer Zeit, wo das Land von Franzoſen beſetzet wurde, und die Gewalt auf den Umſturz der bisherigen Verfaſſung ausging, empfing das fürſtliche Haus manchen Beweis der treuen Anhänglichkeit und Dankbarkeit für eine milde, wohlthätige Regierung.

Er wurde durch die Geburt eines Prinzen erfreut. [illegible] [illegible] Familie [illegible] die Ereigniſſe der [illegible], [illegible] aller Einflüſſe beraubt, auch ſelbſt noch in der Sorge für die guten Einwohner des Landes.

[illegible] lange Zeit hatten ſie 1741 und 1742 den [illegible] [illegible] noch einmal erlebt.

Im Jahre 1794 plünderten die franzöſiſchen Commiſſarien das Reſidenzſchloß zu Dürkheim, das Stammhaus Hardenburg, das Luſtſchloß

Jägerthal an, noch bewunderte jeder Blick auf dem Boden wirken.

Seit dieſer Zeit aber und ſeiner Glückliche beraubt, hat dieſe ehrwürdige Familie von ihrem Eigenthum nun auch den Namen die Berge und Thäler geſchöpft, wo ſie die Freuden, Glück und Menſchenwohl ſo thätig, ſo redlich, ſo innig beweiſet war.

Faſt alle andern Fürſtenhäuſer, die auf dem linken Rheinufer verloren haben, ſind mehr oder minder auf dem rechten Rheinufer begütert. Nur dieſes Haus verlor — Alles!

Das grauſame Schickſal raubte ihm auch noch den Troſt des Vaterlandes? Der hoffnungsvolle einzige Sohn des Erbprinzen, wurde vom Kriege im ſiebenten Jahre dahingerafft?

Wenn auch den Fürſten dieſes vielgeliebten, verdienten Hauſes — das ſo viele Freuden unwiederbringlich verloren hat — mindeſtens den Troſt geben, einer beſſern Zeugen den Erinnerungen des glücklichen Beyſpiels nachfolgen zu können?

An dem großen Tage, wo die Beſchlüſſe der Deutſchen Fürſten aufgenommen und ausgeglichen worden ſeyn, da gebe die gerechte Vergeltung dieſem [illegible], daß [illegible] Zunge eines Redners, der die Fülle ſeiner Ueberzeugung für eine diplomatiſche Sendung zum Beſten des [illegible] nimmt.

Er ſprach auf dem Weſtphäliſchen Friedensverſammlung der Geſandten daß [illegible] [illegible] mit ſolchem Nachdruck für deſſen Rechte, daß der Geſandte einer großen Macht ihn [illegible] fragte: wo denn die Armee ſey, mit der er dieſe Sprache unterſtützen könne? Gutes Recht und eine Ehrenpflicht iſt meine Macht, antwortete der Biedermann, ſprach kühn bis zum Ende, und ſiegte auch [illegible].

Ihr Wechſel und ihr Unglück [illegible] das Vermögen, das die [illegible] der großen [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] macht auch die entscheidende Hälfte des Schicksals nicht zudringlich ihr Recht suchen, und zur Jntrigue ist dieser Stamm zu gerade und mannhaft.

Sollen diese guten Menschen nicht mehr seyn dürfen, in den gesegneten Thälern, auf den freundlichen Höhen, wo das Auge vom Thurmberge über Durlach an die fernen Gebirge des Schwarzwaldes hinsehen kann — so reiche ein mächtiger Volksgeist den Kronenstab in die Hand des ehrwürdigen Landesherrn, daß die Grenzen festwurzeln, und in der Brust ihrer Unterthanen die Achtung gewährleisten für ihren Werth.

Die Rechte, welche Fürsten besitzen, bedürfen einer mächtigen Vorsorge — aber solche verletzter Rechte bedürfen eines Mannes, der im Geiste eines Fürsten die Grundsätze verkünde, daß Recht und Wahrheit auch gemein dem Begriff ihrer wieder heilig werden, und ehrwürdig der, welcher von den Bergen von Deutschland so vereint!

Wohl kenne ich manchen, der das vermag — aber welcher wird es wollen?

Wohl wird auf dem nächſten Friedenstage der Weltklügere, welcher den andern am meiſten überliſtet und in Nachtheil gebracht hat — ein großer Staatsmann genannt werden. Aber der, welcher die Verlaſſenen und Vergeſſenen mit ſtarker Hand auf ihren Sitz wieder erhoben hat, wird der Unvergeßliche bleiben, und bey ſeinem Namen wird den Geſchichtſchreiber eine freudige Wehmuth anwandeln, die immer die Mutter guter ſeliger Thaten iſt.

Berlin,
den [illegible] April. [illegible]

Iffland.

Perſonen.

Walter, ein Pachter.
Karl, Walters Sohn.
Sophie, Karls Frau.
Auguſt,
Ferdinand, Studenten; ſeine Freunde.
Konrad, in Walters Dienſten.
Ein Notarius.
Eine Bäuerin,
Ein Bauer, aus dem Dorf.
Bauern und Bäuerinnen.

Waldige Gegend. Hinten ſieht man die ländliche Wohnung eines Pachters; ſie iſt mit Blumenketten behangen. An den Bäumen ſteht Feldgeräth mit Blumen und Bändern umwunden; an der Seite iſt eine Raſenbank.

Erſter Auftritt.

Walter rückt das Feldgeräth zurechte.

Ueberall nichts mehr zu thun! — Hier auch nicht? — Nun ſo kann ich ruhen, und meine Kinder erwarten. *Er legt ſich auf die Raſenbank.* Hier ſaß ich oft bey ſchönem Abendroth — ſah auf meine kleine Wohnung — alles war gut — aber ich konnte mich ihrer nicht freuen. Heute ſieht das liebe Haus noch einmal ſo freundlich aus den grünen Bäumen hervor — denn ich werde die darin finden — die meinen Karl durchs Leben geleitet! — Gute, liebe, junge Frau, fromme Wünſche haben dich mir zur Tochter erbeten, und Segen aller Herzen wird dir entgegen kommen, wo du unter uns biſt! — In allem, was ich hier um mich her ſehe, iſt Eintracht, Liebe und Ruhe. Still und ſanft ſchleicht der Bach im Thal herunter; herrliche Saaten wallen die lange Flur hinab und wieder heran — in allem finde ich das Bild von meinen Kindern! Mit ihrem freudigen Geſang ſingt die Lerche das Danklied des Vaters! Steige ſo hoch in den blauen Himmel, bis ich dich aus dem Geſicht verliere! — O meine Kinder! Mein Sohn, und du, meine Tochter — — ich kann nicht mehr hier ausdauern — ich muß hinauf in das Haus ſo weit ich kann, zu ſehen, ob meine Kinder kommen! Er geht in das Haus.

Zweyter Auftritt.

Ferdinand und hernach Auguſt.

Von verſchiedenen Seiten.

Ferdinand. So ſtill? Niemand hier? — Wie geht das zu?

Auguſt. Grüß Euch Gott, Ferdinand!

Ferdinand. Wie — Auguſt! Seyd Ihrs? In acht Jahren haben wir uns nicht geſehen!

Auguſt. Gehn Tage hin — gehn Jahre hin; ſo bleibt das Herz! — Hier biete ich Euch die alte Hand!

Ferdinand ſchlägt ein. Daſſelbe Herz!

Auguſt. Treue Freundſchaft! Von allen guten Menſchen erneuert, da unſer lieber lieber Karl wieder kommt!

Ferdinand. Und wieder gefeiert, ſo oft der gute Großvater einen neugebornen Enkel auf ſeine Arme heben wird!

Beide. Sich umarmend. Treue Freundſchaft!

Ferdinand. Wollt ihr hier ausruhen bis jemand kommt?

Auguſt. Ich bedarf das nicht! — Berg und Thal bin ich geſtiegen, und weiß es nicht, ſo kurz kam mir der ganze Weg vor. Der Tag iſt friſch und fruchtbar; Felder und Bäume — alles ſieht mir aus wie Feiertag!

Ferdinand. Seht, die Menſchen ſind gut, und wir lieben ſie — nun meinen wir eben, Wald und Feld und Menſchen müßten ſich mit freuen, wenn es ihnen wohl geht. Das iſt denn aber auch ein Vorrecht eines guten Hausvaters, wenn er mit den Seinigen einen feſtlichen Tag lebt, daß es auch ein Feiertag für alle gute Menſchen iſt!

Auguſt. Und ſo kommt einem das Gute immer wieder zu Hoſe, weil es ſo — gleichſam — ſeinen Lohn in ſich ſelbſt hat.

Ferdinand. Da habt ihr mächtig recht. Solcher Lohn hat eine Kraft in ſich; eine Kraft — ich weiß ſie nicht zu nennen — an allem, was gute Menſchen thun, ſpürt man ſie — aber am Alter am allermeiſten!

allem, was ich hier um mich her ſehe, iſt Eintracht, Liebe und Ruhe. Still und ſanft ſchleicht der Bach im Thal herunter; herrliche Saaten wallen die lange Flur hinab und wieder heran — in allem finde ich das Bild von meinen Kindern! Mit ihrem freudigen Geſang ſingt die Lerche das Danklied des Vaters! Steige ſo hoch in den blauen Himmel, bis ich dich aus dem Geſicht verliere! — O meine Kinder! Mein Sohn, und du, meine Tochter — — ich kann nicht mehr hier ausdauern — ich muß hinauf in das Haus ſo weit ich kann, zu ſehen, ob meine Kinder kommen! Er geht in das Haus.

Zweyter Auftritt.

Ferdinand und hernach Auguſt.

Von verſchiedenen Seiten.

Ferdinand. So ſtill? Niemand hier? — Wie geht das zu?

Auguſt. Grüß Euch Gott, Ferdinand!

Ferdinand. Wie — Auguſt! Seyd Ihrs? In acht Jahren haben wir uns nicht geſehen!

Auguſt. Gehn Tage hin — gehn Jahre hin; ſo bleibt das Herz! — Hier biete ich Euch die alte Hand!

Ferdinand ſchlägt ein. Daſſelbe Herz!

Auguſt. Treue Freundſchaft! Von allen guten Menſchen erneuert, da unſer lieber lieber Karl wieder kommt!

Ferdinand. Und wieder gefeiert, ſo oft der gute Großvater einen neugebornen Enkel auf ſeine Arme heben wird!

Beide. Sich umarmend. Treue Freundſchaft!

Ferdinand. Wollt ihr hier ausruhen bis jemand kommt?

Auguſt. Ich bedarf das nicht! — Berg und Thal bin ich geſtiegen, und weiß es nicht, ſo kurz kam mir der ganze Weg vor. Der Tag iſt friſch und fruchtbar; Felder und Bäume — alles ſieht mir aus wie Feiertag!

Ferdinand. Seht, die Menſchen ſind gut, und wir lieben ſie — nun meinen wir eben, Wald und Feld und Menſchen müßten ſich mit freuen, wenn es ihnen wohl geht. Das iſt denn aber auch ein Vorrecht eines guten Hausvaters, wenn er mit den Seinigen einen feſtlichen Tag lebt, daß es auch ein Feiertag für alle gute Menſchen iſt!

Auguſt. Und ſo kommt einem das Gute immer wieder zu Hofe, weil es ſo — gleichſam — ſeinen Lohn in ſich ſelbſt hat.

Ferdinand. Da habt ihr mächtig recht. Solcher Lohn hat eine Kraft in ſich; eine Kraft — ich weiß ſie nicht zu nennen — an allem, was gute Menſchen thun, ſpürt man ſie — aber am Alter am allermeiſten!

Auguſt. Ja wohl! So oft ich unſern lieben Walter anſehe — noch ſo kräftig — mit einem friſchen Gedächtniß — ſo heiter unter jüngern Leuten — ſo denke ich immer, ſeine Jugend muß brav geweſen ſeyn; darum lohnt ihm Gott ſo mit einem kräftigen Alter.

Ferdinand. Und wird es ihm in Segen verherrlichen! Walter liebt ſeine Kinder väterlich; war ſtets arbeitſam ihr Gut zu verbeſſern. Wort iſt ihm heilig, und er iſt freundlich gegen die Armuth. — An dieſem Stamm iſt der Sohn hinauf gewachſen, und Gott wird uns ſeine herrliche Blüthe, unter dieſes Stammes Schutz, erhalten.

Dritter Auftritt.

Vorige. Walter.

Walter. Willkommen! willkommen, ihr lieben Leute!

Auguſt. } Sieh da —
Ferdinand. } Ich dank euch, Vater!

Walter. Ihr ſeyd ſchon lange hier allein geweſen?

Ferdinand. Nicht ſo ſehr — —

Auguſt. Doch wundert es uns, Vater, euer Haus ſo leer zu finden.

Walter. Sie ſind fort, Groß und Klein — an alle Ecken unſers Gütchens haben ſie ſich vertheilt, zu ſehen, ob meine Kinder kommen. Geht, ſagte ich; geht! — Gott Lob! daß meine Kinder euch ſo lieb ſind! Ich will indeß eurer Geſchäfte hier warten.

Auguſt. Wie iſt denn das? — Wir wollen euch Glück wünſchen, daß ihr den Tag erlebt — aber ihr ſeyd nicht munter —

Ferdinand. Gar nicht, wie ein Hochzeitsvater ſeyn ſoll!

Walter. Freunde! ich bin, was ein Vater ſeyn ſoll; voll Hoffnung und — ſorgſamer Liebe für meine Kinder.

Auguſt. Ich meine ſo, die Sorgſamkeit merkte man euch mehr an, wie die Hoffnung.

Walter. Sie gehen beide zu gleichen Theilen. Mein einziger Sohn iſt nun herangewachſen, und ſo — daß ich euch ſagen kann — ſein Herz iſt guter Menſchen Liebe werth.

Ferdinand und **Auguſt** zugleich und mit Wärme. Das wiſſen wir!

Walter. Mein Herz ſehnt ſich darnach, den Jüngling Vater werden zu ſehen. Jedermann, jedes Gerücht von allen Orten, pries ein ſchönes Mädchen aus fernem Lande. Er hat gewählt — ſie beſitzt ſein Herz — es iſt geſchehen! Dafür danke ich Gott! Sie wird eine gute Frau — denn ſie war eine gehorſame Tochter!

Ferdinand. Und dieſe neue Tochter erwartet ihr nun in euren Armen?

Walter. *Innig.* Sie zu ſegnen! Voll Zuverſicht auf die Zukunft will ich ſie an mein Herz drücken! Wenn dann nun aber doch eine Thräne mir ins Auge kommen möchte — ach ſo iſt es die Thräne der zärtlichen Sorgſamkeit. Lieben Leute! die können nur Väter recht begreifen.

Ferdinand. Das glaube ich euch, guter Walter!

Walter. Es war noch grauer Morgen, ſo ſahe ich ſchon über das ſtille Land hinaus, und betete für meine Kinder! Die Sonne ſtrahlte eben nur über die fernen Bergſpitzen, ſo ging ich ſchon auf dem Wege, den ſie kommen werden. Langſam wandelte ich ſo für mich hin durch das Feld; alles war ſtill! Die ganze Zukunft meiner Kinder lag vor mir — *Erhebend.* Da ſah ich nichts ſträfliches! Keinen Leichtſinn ihrer Herzen, der Unglück herbey ziehen könnte!

Auguſt. Eben darum ſolltet ihr fröhlich ſeyn!

Walter. Ach! Iſt denn ein Ungemach noch ſo fern, das dem Vater nicht nahe dünkte! Was fürchtete ich nicht alles für meine Kinder! Sie waren nicht da — ſie ahndeten mich nicht — ſie umarmten ſich — ſie waren ſich genug — zogen fort im Jubel ihrer Freunde; und da ging der alte Vater einſam hin und trauerte um Uebel, die einſt die Kinder treffen könnten.

Auguſt. Nein! Nimmer wird das geſchehen!

Ferdinand. Mit Wärme. Nimmermehr!

Walter. Dachte ich an meiner Kinder Herz, ſo beruhigte mich dieſe Bürgſchaft; dann glaubte ich ſie aber doch vom Schickſal bedroht, und weinte herzlich.

Auguſt. Sehr gerührt. Guter Mann!

Walter. Alles war ſtill — der Morgenwind fuhr über die Landſchaft — der Thau tröpfelte herab und ich weinte herzlich!

Ferdinand. Walter!
Auguſt. Lieber Freund!
Sie nehmen ſeine Hand.

Walter. Ach! um die trüben Stunden ſeiner Kinder, die er nicht erlebt, hat ein *guter* Vater die Thränen ſchon voraus geweint. Dieſe ſchmerzliche Sehnſucht — ich möchte nicht leben, wenn ich ſie nie gefühlt hätte!

Auguſt. Traun! Sie hat euch herrliche Früchte getragen!

Walter. Raſch. Das nehmt ihr mir aus dem Herzen! Denn wie ich nun ſo weiter ging, dachte ich zurück, an die Jugend meiner Kinder, an ihre Liebe, ihren Gehorſam, an ihre Sorge um mich — — ich trocknete meine Augen, es war mir beſſer. Die Sonne ſtand nun ſchon höher am Himmel, und das Land umher ward rege von arbeitſamen Menſchen.

Ferdinand. Habt ihr nicht unter ihnen manchen zufriedenen Vater geſehen?

Walter. Ja! und mir ward immer beſſer und beſſer ums Herz. Alle dieſe Menſchen grüßten mich freundlicher wie ſonſt — ſie drückten mir die Hand — ſie wünſchten mir Glück. — Sie ſprachen von der Zeit, wie ich durch meinen Sohn Großvater ſeyn würde — da ſtand ich, — machte mir Vorwürfe über meine Thränen — ſah auf den Weg, den meine Kinder kommen ſollen — dann an den Himmel — konnte nicht ſprechen — meine Lippen zitterten ein freudiges Gebet; ich dankte Gott, der meinen Karl mir erhalten hat!

Auguſt mit beſonderem Nachdruck. Wie die Menge ſo an euch vorbeygezogen iſt ins Feld — ach — da müßt ihr manchen gefunden haben, deſſen Thränen euer Sohn getrocknet, deſſen Laſt er mitgetragen hat.

Walter. In hoher Freude. Ja, ja! — und mit ihrem freudigen Morgengruß ſtand manche gute Handlung meines Sohnes vor mir da — Segen und Ruhe kam in mein Herz.

Ferdinand. Gott Lob!

Walter. Sie ſegneten meinen Sohn, ſie ſprachen mit Freudenthränen von meiner Tochter — dann eilten ſie mit ihrer Arbeit, meine Kinder zu empfangen — Liebe und Segen für Vater und Kinder gingen von Mund zu Mund! — Nun dachte ich, ſo muß es denn dem Paare gut gehen.

Auguſt. Sehet Vater, die ſchönen herrlichen Früchte da an, und denkt nun — daß Ihr nichts umſonſt gethan habt!

Konrad. Denkt, daß heute neue Hoffnung über Euer Thun und Weſen leuchtet, über Euer ganzes Haus! Sagt Euren Kindern — daß, wo der Boden ſolche Früchte trägt, und in den Menſchen ſolche Herzen ſchlagen — man nichts bedarf, um glücklich zu ſeyn, als den ehrlichen Vorſatz!

Sechster Auftritt.

Vorige. Bauern und Bäuerinnen, mit Muſik, Blumenkränzen und Blumenketten. Hernach Karl und Sophie.

Erſter Bauer. Vater! Sie kommen! —

Walter. Meine Kinder!

Auguſt. Schon da?

Ferdinand. Wo?

Notarius. Laßt uns gehen!

Zweyter Bauer. Da ſind ſie!

Karl und Sophie von der Menge umgeben. Sie fallen in ihres Vaters Arme. Mein Vater!

Walter. Kinder!

Karl. Hier bringe ich deine Tochter in deine Arme. Mit ihr tritt der Segen einer guten Mutter in unſer Haus.

Walter. Aus den Armen der Liebe empfange ich die Freude meines Alters! Meine Tochter! O du unſer aller Hoffnung! — alles Heil guter Ehen ſchwebe über deinem Haupt!

Sophie. Vater meines Karls! Mein Vater iſt nicht mehr — freudig ſieht ſein Geiſt auf mich herab, denn in dir finde ich ihn wieder! Nimm meine kindliche Liebe, laß alle deine Sorgen in meinem Herzen ruhen, gewähre mir die Pflege deiner Jahre: ſo wollen wir, von deiner Hand geleitet, mein Karl und du und ich, vereinigt durch das Leben gehen!

Walter. Meine Sophie! habe ich vom Himmel Lohn verdient — ſo finde ich ihn in dir. O Gott! — ſieh auf das Gebet eines guten Vaters — ſegne die Tage meiner Tochter — daß lange hinaus ihre Enkel rufen mögen — es lebe unſere Sophie!

Alle. Es lebe unſere Sophie!

Walter. Kinder! Freunde! Mein Segen über euch, und Fülle der Wonne über alle, die uns dieſen Augenblick gewünſcht haben.

Eine Bäuerin. Liebe junge Frau! Ich heiße dich herzlich willkommen im Namen aller Mütter und Töchter. Du haſt deine Heimat verlaſſen, dein

Haus und deine Geſchäfte — ſieh! wir wollen mit dir ſcherzen und arbeiten. Hätteſt du Kummer, ſo wollen wir in deine Thränen weinen; aber deiner ſchönen Tage werden viele ſeyn unter uns; und mit jeder Morgenſonne wirſt du uns lieber begrüßen, und unſere Fluren. Lange durchwandle ſie mit deinem Geliebten, und brich jede Blume, die unſere Herzen dir bieten.

Sophie. Ich bringe Euch allen ein offenes warmes Herz; es iſt Euer, und jedes Antheil will ich mit Liebe bewahren!

Die Bäuerin. Und du — guter deutſcher Jüngling! nimm dieſen Kranz von deiner erſten Erzieherin! Nimm ihn und meine Freudenthränen, du haſt ſie verdient. Du warſt gut in deinen Knabenſpielen, du biſt auch gut, als Mann! Meine Sorge um deine zarte Blüte iſt mir jetzt reichlich belohnt, da ein gutes holdes Weib an deiner Seite ſteht. So oft du dieſen Kranz anſiehſt — denk an deine gute Pflegerin; denk, daß jeder Augenblick der deiner Blüte drohte, ihr Herz zerriß — darum ſind unter den Roſen — Blümlein Vergiß mein nicht!!!

Karl. Die erſte Tugend, die ihr mich lieb gewinnen ließet, war Erkenntlichkeit!

Ein Bauer. Lieber junger Mann — hier ſtehe ich an der Spitze eurer zurückgelaſſenen Freunde. Naſſe Augen könnten für unſere Herzen ſprechen — ihr kennt uns! Aber laßt Euch und der holden Frau, unſere frommen Wünſche in einem Bilde darſtellen. Das war auch ſo die Weiſe unſerer guten Vorfahren, weil es jedem Alter im Gedächtniß bleibt. Er nimmt aus dem [illegible] hinter ſich [illegible] einen Weinſtock ab. Seht dieſen Weinſtock an; er iſt ſchlank und hoffnungsvoll, wie ihr ſelbſt ſeyd. Fährt ein Sturm auf ihn herab, ſo neigt ſich die Frucht zur Erde, aber treulich neigt der Stamm ſich nach zu ſeiner Frucht. Nach ſanftem Regen ſchmiegt die Ranke ſich wieder feſter an den Stamm. Breite Blätter ſchützen die Frucht vor giftigem Thau, und nichts kann Stamm und Ranke trennen — — ach! ſo ſey eure Ehe! Was auch Menſchen begegnen kann — vereinige Euch feſter und feſter! Wohin Ihr in unſers lieben Vater Walters Güter geht, ſo findet Ihr dieß geſegnete Bild, und es wird Euch an eure ſüße Pflicht und das heiſſe Gebet der Redlichen erinnern.

Karl nimmt den Weinſtock. Deine Hand, Sophie! Sie geben ſich die Hände, daß der Weinſtock in der Mitte iſt. Ja, meine Freunde, wir geloben Euch — nichts kann uns trennen! Was Menſchen trennt — ſoll uns feſter vereinigen. Deinen Segen, mein Vater, über dieß fromme Gelübde!

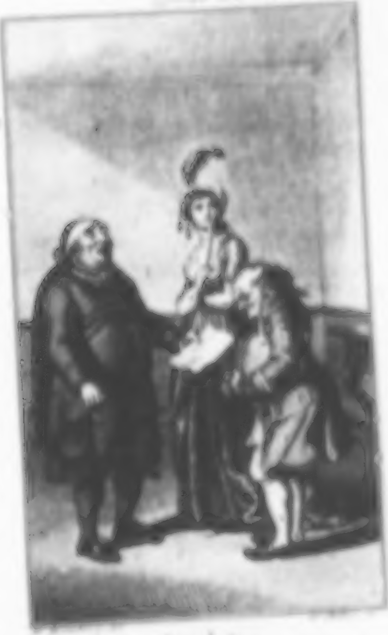
Walter. Segen über dieſe Ehe, meine Kinder!

Alle. Segen über dieſe Ehe!

Der Vater umarmt ſie, und indem ſie in der Gruppe ſtehen, ergreift der Vater Karls Hand, die Mutter Sophiens Hand, und ſingen alle Chor.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

[illegible]



Dr. [illegible]

A. W. Ifflands
dramatiſche Werke

Vierzehnter Band.

Die Künſtler.
Die Höhen.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Künſtler.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Herr Bergmann, ein Kaufmann.

[illegible] Frank.

Georg Veit.,
Ernſt Veit., } [illegible] Söhne [illegible] [illegible]

Mamſell Bergmann, des Kaufmanns
[illegible]

Herr Veit, Onkel von Georg und Ernſt.

[illegible], in Bergmanns Hauſe [illegible]

Herr Koch, Buchhalter bey Bergmann.

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

Ein Bedienter.

Erster Aufzug.

[illegible]

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt.

[illegible] [illegible] allein.

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible] — [illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible] —

Franz. Es iſt nur eine Zeichnung —

Karl. Was ſtellt ſie vor? [illegible]

Franz [illegible]. Eine Geſchichte in der [illegible].

Karl [illegible]. Das bin ich.

Franz. Richtig!

Karl [illegible]. [illegible] —

Franz [illegible]. [illegible]?

Karl. [illegible]! [illegible] —

Franz [illegible]. Sie [illegible].

Karl [illegible]. Was? Ich [illegible] —

Franz. Die ganze Schule [illegible] dem Original [illegible].

Karl. Ich zeige es dem Herrn Vater an.

Franz. Ich [illegible] an die große Glocke [illegible]. [illegible]

Karl [illegible]. [illegible]!

Franz [illegible]. [illegible] iſt ein ganzer Kerl! Er hat eine [illegible].

Karl [illegible]. Was heißt das?

Franz (ſieht ihn an). Traum — Traum? — Sie der Herr — Traum? dieſe Jugend — [illegible]? ([illegible].)

Fel. Muß ich das erklären? Kinderſpiel zu Haus! [illegible] verlange ich Genugthuung, und eine recht [illegible] Genugthuung — ([illegible]) oder ich [illegible] mich auf eine [illegible] Weiſe.

Franz ([illegible], ſieht ihn an.)

Fel. Das ſage ich Ihnen, ([illegible]) recht gründlich [illegible] ich mich.

Franz ([illegible]) Jetzt [illegible].

Fel. Was?

Franz. Das iſt gemein, der Teufel [illegible] nicht. Jetzt kann ich Sie nicht mehr brauchen. ([illegible]) Nun gehen Sie nur wieder an Ihre Arbeit?

Fel. ([illegible].)

Franz. Der Augenblick iſt vorbei. — Ihr Glück! — arbeiten Sie nur weiter —

Fel. Wenn Sie vielleicht —

Franz. Was?

Fel. Denn, wenn es ſo wäre — müßte ich Ihnen wie ein Chriſt vergeben.

Franz. Was? ([illegible].) Compagnon? werden Sie Sich nun mit weg? Sie verſtehen mich mein [illegible] Wort —

Feß (ganz für ſich). Grundſätze, langweiliger [illegible]?

Franz. Nun iſts für heute ganz aus! Jetzt haben Sie ſo eine gemeine, gewöhnliche, [illegible] Phyſiognomie — die iſt gar nicht zu gebrauchen. (Er wirft die Palette hin.) Sie waren ſo ſchön — das iſt aus! Ihre Seele war, das [illegible] Großmüthige — ſahen Sie das — in dem Blick, den ich [illegible] auch weiß, daß jener Blick den [illegible] Kopf — — den Mund! Herr Feß! — ſo wie Sie hier auf den Zeichnungen ſitzen, und blicken, und lächeln, [illegible] und hoffen, — ſo, gerade ſo ſehen Sie aus, wenn Sie mir, einer dem Studien ein Blatt geliefert, — oder am Feſttage, wenn Sie ehrliche [illegible] [illegible] eingeladen, [illegible], und das [illegible] gewiß, freundlich unter den [illegible] verrichtet haben. Ja. Einen [illegible] Freund.

Feß (gerührt). Es iſt richtig; ich glaube es. (Pauſe.) Herr [illegible] —

Franz. Nun?

Feß. Wie befinden Sie ſich?

Franz. Excellent! (Er ſieht ihn an —)

Feß (ergriffen). Kennen Sie mich?

Franz. Was iſt das?

Pauſe.

Franz (ſteht auf). Ich verſtehe. (Heftig.) Sie glauben, ich bin toll?

Loß. Manchmal läßt die Vorſicht ſo Strafexempel eintreten.

Franz. Ich bin wohl, und ſehr wohl. Wahrhaftig, ich bin nicht toll.

Loß nimmt ſich zuſammen. Herr! — wenn Sie nicht toll ſind, ſo muß ich toll über Sie werden.

Franz. Das verhüte Gott! denn ich kann Ihren Beifall zu nichts brauchen.

Loß. Sapperment! noch einmal! die Wuth ergreift mich —

Franz lachend. Nein! denn wenn Sie den Beifall bekämen — ich wette, nicht eine einzige große, hohe Wirkung, keine [illegible] von [illegible] wäre zu ſehen. — Lauter [illegible], arme [illegible] — lauter ſchlechte [illegible] des privilegirten Bilderhändlers.

Loß. Hol der Teufel, denn ein Bilderhändler — hat gute Tage?

Franz halb für ſich. Holla! — Ein Negotium —

Loß. Weiter —

Franz. Es betrifft die Handlung —

Loß. Die geht Sie nichts an —

Franz. Sie ſelbſt? Ihr Geld —

Loß. Was iſt das?

Franz. Sie ſelbſt, ja Herr! habe ich Sie auch als ſchwarzen Engel gemahlt, ſo kann ich doch nicht ſo ſchwarz, Ihren Schatten zu malen.

Loß. Zur Sache?

Franz. Ich meine, einmal gehört zu haben, daß einer von beiden, mein Stiefvater, oder Sie, Geld in Helwigs Lieferung ſtecken hätten.

Loß (erſchrocken). So ziemlich, ja. Nun?

Franz. Helwig ſteht ſchlecht.

Loß. Gerechter —

Franz. Leute die es verſtehen, behaupten es für gewiß.

Loß. Woher? wie wiſſen Sie —

Franz. Das geht Sie nichts an. Nehmen Sie Ihre Maßregeln, und da mein Stiefvater mich gar nicht mehr anhört, ſo warnen Sie ihn, wenn er dort Geld ſtehen hat.

Loß. Ich bin mehr todt als lebendig —

Franz. Sie ſind ſchon lange todt.

Loß. Wiſſen Sie denn etwa, daß Helwig bald brechen wird —

Franz. Man flüſtert es, da ſo viele auswärtige Häuſer zu fallen drohen, mit denen er in genauer Verbindung ſteht.

Loß. Auswärtige Häuſer wollen fallen? wir haben keine Briefe. Mein Gott! woher wiſſen Sie —

Franz. Nun laſſen Sie mich ungequält; denn langweilige Geſchäfte ſind mir gewaltig zuwider.

Faß. Wenn ich nur wüßte —

Franz. Ich muß zu meinem Bruder; ich habe ihm verſprochen, daß wir Muſik machen wollen. Fahre wohl, mein Teufel! — Böſe biſt du, aber doch ein armer Teufel! Er geht mit den Noten in Karls Zimmer.

Faß. Armer Teufel? Ja wohl! wenn Heinig brechen ſollte — der blutärmſte Teufel in der ganzen Stadt. Steht doch mein ſauer und mühſelig erworbenes Hauptkapital bey ihm. — Was mache ich? Mit Herrn Bergmann gemeinſchaftlich agiren? Bewahre! — ich agire allein. Sein Kapital iſt zu groß. Wenn ich vor Thorſchluß mich klug betrage, ſo menagiren ſie mich, und ich rette, ſo Gott will, das Meinige. Herr Bergmann mag zuſehen. — Kömmt da Jemand — Still! es iſt der Alte — richtig er geht zu den Töchtern. Ich laſſe mich gar nichts merken.

Fünfter Auftritt.

Faß. Herr Bergmann.

Herr Bergmann. Hoho! wiſſen Sie es ſchon?

Faß. Was?

Bergmann giebt ihm ein Heinigs Handſchrift Blatt.
Da! wer iſt das?

Faß. Ei du mein Gott!

Bergmann. Das ſind Sie und ich —

Faß. Auf den Knieen vor einem Geldſack —

Bergmann. Werden in einem Bilderladen für einen Groſchen verkauft.

Faß. Das iſt ja entſetzlich! Welcher Böſewicht hat das anfertigen laſſen?

Bergmann. Meine Stiefſöhne —

Faß. Ei! das glaube ich doch nicht. So arg — Sollten ſie wohl ſo arg ſeyn können? Zwar —

Bergmann. Das hat der Mahler angegeben! wer ſonſt?

Faß. Er mahlt wohl dergleichen; aber —

Bergmann. Ich laſſe alle die Dinge aufkaufen. Die Kerl ſollen den Jubel nicht erleben, daß ſie meinen Aerger erblicken. Aber fort, aus meinem Hauſe müſſen ſie morgen des Tages.

Faß. Ja! es wäre wohl das Beſte.

Bergmann. Die Burſche lachen mich aus, treiben ihren Spott mit mir.

Faß. Das wäre doch recht undankbar.

Bergmann. Noch neulich war ich bey dem Prahler, dem Kaufmann Gerſen — Kaufmann? Es iſt auch ſo ein Kaufmann, am Ende — verliert Bettelmann! Was geſchieht? Zerrt und ſchleppt mich das Volk von einem gemahlten, geſchnitzten Kopfe zum andern, zeigt mir alle verdammten Seltenheiten. Ich? Nun ich gaffe das alles an, wie ein Malabariſch Buch, bis ich auf eine groſe Wackelpagode von Porzellán komme, die ich denn Ehrenhalber loben will — ſo fährt das Kunſt-Kram-Geſindel mit einem Teufelslachen aus einander, daß ich nicht weiß, woran ich bin, und da ſtehe, wie ein Eſel.

Faß verbeugt ſich. Sans comparaison.

Bergmann. Der Muſje Franz iſt in den Zieraffen, die Jungfer Gerſon verliebt —

Faß. Ein reiches Kind.

Bergmann. Sie geben ſie ihm doch nicht. Das ganze Gerſonſche Haus läßt ſich umſonſt von ihm mahlen, damit holla! der Andere, der Muſikant iſt in meine Pflegetochter, meine Jette verliebt.

Faß. Ja, ja! drum kann ein anderer honetter Mann dort kein Gehör finden.

Bergmann. Dieſe Jette iſt mein einziger Troſt auf der Welt! Geweſen — denn jetzt haben die Burſche eine verdrehte Kunſtmamſell aus ihr gemacht.

Faß. Sie iſt ganz thöricht verliebt in ihn.

Bergmann. Sie kriegt ihn nicht. Und er betrügt ſie gewiß.

Faß. Freilich.

Bergmann. Der Menſch ſeufzt immer in den Mond; der iſt gewiß ſchon in Andere vernarrt.

Faß. Die er auch betrügt.

Bergmann. Iſt Ihnen ſo was bekannt?

Faß. Das will ich meinen.

Bergmann. Schaffen Sie mir die Beweiſe!

Faß. O Gott ja.

Bergmann. So iſt das Mädchen von ihrer Liebe kurirt er geht zu den Briefen. Da arbeitet man — plagt ſich, ſchafft, denkt, rechnet und trachtet — für wen? für Teufelskinder, die ihr Leben mit Singen, Springen, und Paſquillen zubringen. Punktum! — Morgen müſſen ſie fort. Halten Sie die Kapitale der Burſche in Bereitſchaft! Ich will ſie auszahlen, damit ich ihrer Mutter beweiſe, daß ich mehr werth bin, als ihre Rabenſöhne.

Faß. Geſchieht das bald?

Bergmann. Heute noch.

Faß. Hm! — So? heute?

Bergmann. Heute noch — heute! Ach! Gott ſucht mich recht heim. Eine Frau, die beſtändig Bücher lieſt, Stiefſöhne, die malen, und pfeifen, eine Schweſter, die unvernünftig gelehrt, reich und geizig iſt. Wo ich mich hinwende — Farbenflecken und alte Pinſel; wo ich hin höre —

Gedudel und Poſaunen. Wenn ich reden will, — dumme Kunſtgeſpräche; wenn ich ſparen will, Geld für krummbeinige Noten und Pinſel. Geſtern vollends der Onkel —

Faß. Ja, der Onkel!

Bergmann. Ich habe mich geſtern Abend geärgert, über meine Frau, über die Kerl und ihren aberwitzigen Onkel, — daß ich es noch nicht aus den Gliedern bringen kann.

Faß. Und was iſt mir arrivirt? Eben hat mich der Aelteſte gemalt, als Fürſt der Finſterniß.

Bergmann. Was?

Faß. Hier im Zimmer.

Bergmann. Vor Ihren Augen?

Faß. Wie ich da bey den Briefen war. Die Kleidungsſtücke waren zwar anders, als die Meinigen; aber meine Lineamenten waren zu ſehen, wozu denn der Pferdefuß gefügt war, nebſt denen Hörnern, wie auch dem langen Schweife.

Bergmann. Halb todt ſchlagen hätten Sie ihn ſollen, das Dintenfaß ins Geſicht werfen —

Faß. Ei nun! Am guten Willen dazu fehlte es mir nicht; — — aber der Herr Franz ſind etwas beträchtliches kapabler als ich —

Bergmann. Aus dem Hauſe mit den Jungens!

Im Nebenzimmer hört man vom Klavier und einer Flöte begleitet eine Frauenzimmerſtimme ſingen.

O Freundſchaft! erſtgebornes Kind
Des liebevolleſten der Weſen!
Süß, wie die Träume vom Geneſen
Dem hoffnungsvollen Kranken ſind.
O dieſes Lebens Labyrinth,
Was wär' es ohne dich?

Bergmann ſagt in der Mitte des Geſanges. Die Kerls bringen mich noch um.

Faß nimmt die Briefe zuſammen. Ja — wir arbeiten; die ſingen — vom liebevolleſten Weſen.

Bergmann gegen das Ende des Geſanges. Schreiben Sie auch dem Onkel, daß ich ihm ſein Kapital, ſeine 3000 Thaler künde — ſo bin ich das Volk alles auf einmal los — er geht haſtig auf das Zimmer zu, will hineinrennen, bleibt ſtehen, ergreift einen Stuhl, der neben der Thür ſteht, wirft ihn mit aller Gewalt vor der Thür nieder, eilt zornig durch die Mitte hinaus, indem er ſagt. Singt, daß ihr toll werdet.

Henriette. Mein Gott! }
Franz. Was Teufel! } innwendig.

Sechſter Auftrit.

Karl kömmt heraus. **Faß.**

Karl. Was war das?

Faß. Das war der Vater.

Karl. Das iſt nicht wahr — ſo kann mein Vater nicht thun.

Faß. Hm! Andere Leute ſetzen denen, die ſie nicht mehr im Hauſe haben wollen, den Stuhl vor die Thür; Herr Bergmann wirſt ihn vor die Thür — der Unterſchied iſt ſo groß nicht.

Karl will heftig antworten, faßt ſich, und ſagt, indem er nach der Thür zurückgeht. Er iſt mein *Stiefvater*.

Faß. Hat aber viel *wirkliches* Geld.

Karl dreht ſich an der Thür um. Verlange ich einen Heller von ſeinem Vermögen? er ruft in das Zimmer. Seyn Sie ruhig, liebe Henriette! es war nichts — zu Faß. Sehen Sie — ſehen Sie herein! — das gute Mädchen iſt ſo erſchrocken — ſehen Sie, wie ſie zittert!

Faß ſieht hinein. Der Musje Franz iſt ja bey ihr — der kann ſie ja ſo mahlen — wie ſie auf dem Stuhle da liegt. Der mahlt alles — Engel und Teufel! Arme Teufel — und arme Engel.

Karl. Erbärmlicher Menſch! er geht hinein, und ſchlägt die Thür zu.

Faß. Erbärmlich! O ja — wenn ich an Heinigs Bankerott denke — ſehr erbärmlich! er ſetzt ſich. Geſchwind dem Herrn Onkel die Aufkündigung geſchrieben, und dann zu Heinigs, und wo möglich, mein Geld ſalvirt er ſchreibt.

Siebenter Auftritt.

Faß. Onkel Leſt.

Onkel. Guten Morgen, Herr Faß!

Faß ſieht auf, ohne umzuſehen. Haha! er ſchreibt. Auch ſo viel.

Onkel kommt näher. Man ſieht ſonſt die Leute an, von denen man begrüßt iſt.

Faß. Bin ſehr preſſirt.

Onkel. Ich wünſche, Herrn Bergmann zu ſprechen.

Faß. So ſuchen Sie ihn auf!

Onkel er geht, kommt wieder. Herr Faß!

Faß. Nun?

Onkel kalt. Sie ſind mir fatal.

Faß. Gleichfalls.

Onkel. Gut! wer bey der Wahrheit bleibt, betrügt nicht.

Faß. Ich möchte auch wiſſen, wie man einen betrügen kann, der nichts hat.

Onkel. O ja. Man kann ihn um ſeine Hoffnungen beſtehlen.

Faß giebt ihm das Papier. Da! hier haben Sie eine Gewißheit.

Onkel lieſt.

Faß ſteht auf. Befehlen Sie auch, daß der Brief erſt geſiegelt werde?

Onkel. Mein Kapital mir aufgekündet?

Faß. Ja, wie Sie ſehen.

Onkel ſteckt den Brief ein. Nun, Herr Neſas! iſt der geſtrige böſe Hauszank ausgeglichen?

Faß. Wen geht das an —

Onkel. Mich. Madam Bergmann war meines ſeligen Bruders wackere Frau —

Faß. Und ſie ſind der lieben Kinder Herr Onkel — Aber —

Onkel. Richtig! Ein ehrlicher Onkel iſt leicht beſſer, als ein Titular-Vater.

Faß. Was? erzürnt. Herr Bergmann iſt ein Mann, der —

Onkel. Ein Mann, der ein Haus kaufen, Zucker, Indigo und Reiß kommen und verſenden laſſen, vor Gericht als Zeuge gelten, ein ehrbabares, langweiliges Diner geben kann! Ein Mann, der alles vorſtellen kann, nur nicht den Vater von guten Künſtlern.

Faß. Ein Paar künſtliche Künſtler, die Monſieurs!

Onkel. Richtig! mein Schatz!

Faß. Vom Vater aus hat jeder 2500 Thaler. Herr Bergmann hat das Geld ſo gedrehet und gewendet, daß jeder nun 6000 Thaler hat.

Onkel. Brav! Aber für 12000 Thaler kauft man [illegible] noch keine ſolche Künſtler.

Faß. So? Ich gebe keine 1200 Pfennige dafür.

Onkel. Das noble Dekret ſteht auf Ihrem Antlitze.

Faß. So denken hier mehr Leute.

Onkel. Gott ſey es geklagt!

Faß. Viele und vornehme Leute.

Onkel. Philiſter, wie Sie.

Faß. Was? Ich bin ein reputirlicher Mann —

Onkel. Den bloß *reputirlichen* Leuten, gehe ich aus dem Wege.

Faß. Das thun die Herrn Vettern auch.

Onkel. Gottlob!

Faß. Da haben wir es. Solche Saat, ſolche Ernte! Nehmen Sie ein Exempel an Sich ſelbſt! Sie haben ſich nicht nach der Welt richten, nicht im Schweiße Ihres Angeſichts arbeiten, nicht gute Worte geben, und um ſchön Wetter bitten und beten wollen: drum ſitzen Sie da, ſind ein armer Mann, und der Leute Spott geworden. Warnen Sie Ihre Vettern, daß ſie ſich bey Zeiten umſehen, Hand anlegen, und Tag und Nacht arbeiten, damit ſie ihr Stückchen Bret in der Welt erwerben mögen, ſonſt —

Onkel: Gehen Sie zum Henker!

Faſt. Sonſt macht der Stiefvater die Gnadenthür zu, ſchiebt ſie auf die Straße hinaus, und dann hat die Kunſtherrlichkeit ein Ende. Ja! er geht.

Achter Auftritt.

Onkel Leſt allein.

Er ſieht ihm nach. Hm! er reibt die Hände. Wenn mich die Gemeinheit der Menſchen noch ärgern könnte, — oder dürſte, — ſo wäre der Kerl im Stande, mich zu der Uebereilung zu bringen, daß ich meine Hand hart an ſeine Ohren legte er geht heftig auf und nieder. Holla! er ſteht ſtill. Langſam! — langſam! die Hand an den Kopf. Hat denn dieſes Blut in ſo manchem Sturme, darin die Verkehrtheit der Menſchen mich getrieben hat, noch immer nicht ausgetobt? — Ei, ei! — nieder ihr Wellen — nieder mit euch! Freilich — wenn ſo ein Menſchenthier — — bey aller Hoffnung und Blüte wackerer Burſche nichts anders denken kann, als wie ſie mit aller der Kraft, die in ihnen wohnt, ein Stückchen Brot — Brot! — und nur ein Stückchen! erringen mögen: ſo lebe ich mit einem Male wieder in der Zeit, wo matte dumme Weſen mich mit ihrer niederträchtigen Demuth eingeengt, abgeſchätzt — und alle Wege und Stege mir abgegraben haben, daß nichts mir geblieben iſt, — als das Erkenntniß, was alles aus mir hätte werden können — was ich aber nicht geworden bin. In Gedanken und Unmuth ſchlägt er mit dem Stocke auf den Tiſch, an dem er eben ſteht. Ei! — was habe ich da gemacht!

Neunter Auftritt.

Karl. Franz. Onkel Leſt.

Karl. Ach! — Sie ſind es!

Franz. Ich dachte, der Papa ſpukte da herum.

Onkel. Nein — meine ſelige Jugend ſpukte zu guter Lezt noch einmal. — Grüß Euch Gott!

Karl. Ihr edles Herz führt Sie her. — Sie wollen uns mit dem Vater ausgleichen?

Onkel. Ja.

Franz. Das geht nicht.

Karl. Verſuchen Sie es nicht!

Onkel. Ich will doch.

Karl. Er wird Sie ſeinen Unwillen empfinden laſſen.

Onkel. Ich will ihn die Vernunft empfinden laſſen.

Karl. Wir drey und der Vater, wir ſind zu weit auseinander —

Onkel. Wer weiß!

Franz. Weßhalb wollen Sie ſich Aergerniß zuziehen?

Onkel. Ein Biſchen Aerger ſchadet nicht. Es iſt das Salz zum Leben.

Karl. Galle macht nichts beſſer.

Onkel. Meine Geſchäfte mit der Welt ſind vorbey; — aber Eure Köpfe ſähe ich gern im rechten Lichte aufgeſtellt.

Franz. Wird werden, guter Onkel! wird werden.

Karl. Wir haben noch keine Forderung zu machen.

Onkel. Gute Künſtler — müſſen wackere Menſchen ſeyn — oder ihre beſſern Kräfte gedeihen nicht zur Vollendung in der Weihe, die ſie für das Gute und Schöne empfangen haben, ſondern ſie berauſchen ſich, wie gemeine Schwelger, im Freudenkelch aufgereizter Gefühle, und taumeln ſinnlos durch das Leben, wo nur dann und wann die Spuren wilder Kraft auf ihrer Bahn zurückbleiben. Gute Künſtler ſind gute Söhne.

Franz. Karl. Vater! *Sie umarmen ihn.*

Onkel. Das ſeyd ihr Eurer Mutter, und mir — ſeyd auch Eurem wunderlichen Stiefvater duldſame Freunde!

Franz wendet ſich weg. Es geht nicht an.

Karl an ſeinem Halſe. Wenn Sie alles wüßten, — wenn es das zartere Gefühl verſtattete, Ihnen alles zu ſagen, wie man uns weh thut, und doppelt weh in denen, die wir lieben, — Sie würden uns ſelbſt aus dieſem Hauſe führen.

Franz. Waren wir je fremd, unkindlich gegen Sie?

Onkel. Nein! o nein! Sonſt lebte ich nicht mehr; denn ich lebe nur in Euch. Aber wenn Alles ſo iſt, Ihr nun in die Welt zieht, und ich Euch nachſehen muß — was kann ich für Euch dann noch thun? Wünſchen und ſeufzen!

Franz. Wie? ſo geringen Begriff hätten Sie von Ihrer Kraft, und wie Sie uns damit in die Höhe gehalten haben!

Onkel. Ich danke — er reicht ihm die Hand.

Karl. Was wären wir ohne Sie? Wer gab uns Muth zum Wollen, Glauben an unſere Kraft? Ach! Sie haben jene ſelige Kindlichkeit unſerer Gefühle erhalten und genährt, die Liebe und Glauben an die Menſchen und uns ſelbſt giebt.

Onkel. Das höre ich gern; das höre ich mit Entzücken. Gebt mir eure Hände! — legt ſie auf mein Herz!

Franz. **Karl** umarmen ihn.

Onkel. Euer Vater war mein guter, geliebter Bruder — er iſt nicht todt — ſeine braven

Söhne ruhen an meinem Herzen. Der iſt nicht kinderlos, der anderer Noth und Wonne in ſeinem Buſen trägt. — Hört mich an! — Wenn Ihr fort ſeyd, ſo will ich alle Wochen zweymal Briefe von Euch.

Karl. Ein Tagebuch.

Franz. Eine Lebens- und Herzens-Geſchichte ſollen Sie haben.

Onkel. Schön! Aber Ihr bedenkt nicht, daß ich, ſo gern ich andere Dinge mir dafür verſagen wollte, doch mit Mühe das Briefporto dafür aufbringen kann —

Karl. Das iſt unſere Sache —

Franz. Das, und Ihr bequemeres Leben —

Onkel. Nicht doch! Ich habe noch viel Körperkraft, und wenig Bedürfniſſe, wie Ihr wißt. Es werde nun, wie es wolle — erlaubt mir, daß ich mit Euch ziehe! Wollt Ihr?

Franz. Auf den Händen wollen wir Sie tragen —

Karl. Sie werden wieder jung werden in unſerer Mitte.

Franz. Der Onkel iſt nicht alt —

Karl. Nein — denn ſein Herz iſt friſch!

Onkel. Seyd ruhig! — Ihr habt einen ſo freudigen Tumult in mir erregt, daß ich gleich mit Euch aus dem Thore wallen, am nächſten Abend mir eine Flöte ſchneiden, und was deine Kunſt zauberte, mit den reinen Akkorden meines Herzens unter Gottes Himmel begleiten möchte.

Karl. Ja, wir gehen zuſammen. Da ſitzt der müde Vater am Waldbach — wir reden von der heitern Zukunft, die wir erwerben; am Ziele reicht die Mutter den Kranz — mein Lied feiert die Gegenwart, und gießt Muth für die Zukunft über uns aus — vor uns ſitzt Franz in einem Buſche, und zeichnet die ſchöne Gruppe der Brudertreue, vor der nach Jahren die Enkel vom wackern Onkel ſich erzählen.

Franz. Mein Gerüſt, deine Flöte, Ihre Hand, der Mutter Segen — fort!

Karl. Fort! fort!

Onkel. Der Mutter Segen! dem folgt — Trennung von der Mutter.

Franz. Ich fühle die Trennung; aber —

Karl. Auch ich, ja! Aber auch unſere Vernichtung hier.

Onkel. Geduld! Heute noch muß ſich alles entſcheiden. Wie ſich es entſcheide? — ich laſſe Euch nicht; und das iſt Euch nöthig. Glaubt Ihr das?

Karl. Ja wohl! Ich ſegne Ihren ſchönen Entſchluß.

Onkel. Es iſt ja ſo — und kann anders nicht ſeyn, wenn im Künſtler der Genius der beſſern

Kraft ſich hebt, und ſteigt immer höher und höher — daß doch, ihm unbemerkt, ein Faden ihm bleibt, der ihn anfeſſelt an die Jämmerlichkeiten der Lebensverhältniſſe, ihn da verwickelt, im Fluge hemmt, daß er nicht raſch und frey hinan ſchweben kann zu den lichteren Regionen. Gute Kinder! — dieſem Gewebsfaden will ich nachſpüren für Euch, ihn nimmer aus den Augen laſſen im ſicheren Verfolge des unedlern Lebens; jede ſeiner Verwicklungen auflöſen mit ganzem Muth, — und freundlicher Hingebung an Ihnen und reiche Beyhülfe —

Karl. Vater —

Franz. Lieber Vater!

Onkel. Laßt mich enden! — Ein Vater kann das nicht ſo thun, oder es wird ihm weniger gelingen. Zu kühn wird er ſich erheben mit dem Genius ſeiner Kinder — oder zu bang ihrem Fluge nachſehen. — Das kann nur Jemand, der allein ſteht, wie ich, der Menſchenmaſſe weder befiehlt noch gehorcht, der bloß dem allmächtigen Gefühl für das Gute und Schöne lebt — der für Euch lebt — weil Ihr gut ſeyd.

Zehnter Auftritt.

Herr Bergmann. Vorige.

Bergmann. Nun — da iſt ja alles beyſammen, und zuſammen geſellet.

Onkel. Bis auf Sie.

Bergmann. Gehorſamer Diener.

Onkel. Ich wollte, Sie hätten geſagt, rechnet mich in die Reihe! Der Pflegevater gehört natürlich oben an.

Bergmann. Dem Rechte und der Natur nach. Aber die Herren Künſtler ſind über dergleichen Armſeligkeiten von Sohnes Pflichten und Dankbarkeit hinaus.

Karl. Herr Fuchs kann das denken.

Franz. Aber Sie nicht —

Bergmann. Herr Fuchs iſt ein ehrlicher Mann, ein braver Arbeiter —

Karl. Nun und haben Sie eine ſolche Geſchicklichkeit nicht erfahren.

Bergmann. Ja! ich ſage ja.

Franz. Wann?

Bergmann. Ich laſſe mich nicht examiniren.

Karl. Aber gewiſſes beſchuldigen — ſollen wir uns laſſen.

Bergmann. Grauſam? bin ich ein Narr? wie?

Franz. Herr Onkel! ich bitte, wir gingen —

Karl. Sie hören doch, lieber Onkel! —

Onkel. Pſt! — Wenn Sie es erlauben, Herr Bergmann! gehen die Beiden jetzt auf ihr Zimmer.

Bergmann. Glückliche Reiſe!

Franz. Karl gehen.

Bergmann (indem er ſich an den Tiſch ſetzt). Eure Rechnung iſt gemacht. Packet in Euerm Hochmuth, wohin Ihr wollt, und wann Ihr wollt.

Eilfter Auftritt.

Onkel Leß. Herr Bergmann.

Bergmann. Und was nun mit Ihnen hier?

Onkel. Sie ſind ſehr aufgebracht.

Bergmann. Verwünſcht.

Onkel. Erhalten Sie ſich recht! denn mit mir werden Sie wohl nicht ſo reden wollen.

Bergmann. Sie haben die Leute verdorben, Sie, mein Herr!

Onkel. Bitte!

Bergmann. [illegible]

[illegible] [illegible]

Bergmann. [illegible]

[illegible] [illegible]

Bergmann. [illegible]

[illegible] [illegible]

Bergmann. [illegible]

[illegible] [illegible]

Bergmann. [illegible]

[illegible] [illegible]

Bergmann. [illegible] —

[illegible] [illegible] —

Bergmann. [illegible] —

[illegible] [illegible]

Bergmann. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible]? [illegible]. [illegible], [illegible].

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible]! [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible].

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible], [illegible], [illegible].

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible]? [illegible]! [illegible], [illegible]?

[illegible]. [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mlle. Bergmann. [illegible]

Mad. Bergmann. [illegible]

Mlle. Bergmann. [illegible]

Mad. Bergmann. Ich bin zu unruhig — ich kann nicht —

Mlle. Bergmann. [illegible]

Mad. Bergmann. [illegible]

Mlle. Bergmann. [illegible]

Mad. Bergmann. [illegible]

Mlle. Bergmann. [illegible]

Mad. Bergmann. [illegible]

Mlle. Bergmann. Ihre Empfindungen inkommodiren ihn.

Mad. Bergmann. Das ist, leider! wahr.

Mlle. Bergmann. Sie müßten durch unvorsichtige Schritte ihm keine Rechtfertigung bereiten.

Mad. Bergmann. Das mag ich thun! — meine Eltern müssen doch reden.

Mlle. Bergmann. Gut! lassen Sie die Eltern reden! aber ihm haben Sie doch bewiesen, daß er nicht unumschränkt herrscht.

Mad. Bergmann. Ich bin keine Rechthaberin; mein Herz will nur —

Mlle. Bergmann. Recht müssen Sie haben! Für das Recht der Vernunft streiten Sie, daß Sie ohnmächtig am Boden liegen, und wenn Sie wieder aufstehen, schweigen Sie noch dazu! Nicht Recht behaupten, wo man nach Ihrer Vernunft Recht hat, — — das ist das einzige Unglück, was ich als unerträgliches Unglück kenne.

Mad. Bergmann. Ich kann mir nicht helfen — ich muß es sagen: — in diesem Augenblick scheinen Sie mir doch schöner, als mein seliger Mann.

Mlle. Bergmann. Sehen Sie, das ist wieder eine Empfindung, die aus Ihrem Herzen; aber keine Vernunft.

Mad. Bergmann. Soll man denn der Empfindung gar nicht Gehör geben?

Mlle Bergmann. Etwas —

Mad. Bergmann. Zu welchem Zweck verbringen Sie denn Ihr Leben zwiſchen Büchern und Gegenſtänden der Kunſt? —

Mlle Bergmann. Hören Sie mich an, meine Liebe!

Mad. Bergmann. Nun!

Mlle Bergmann. Sie müſſen mich anhören. Aber Wiſſen iſt [illegible], wenn es nicht [illegible] gewähret, ich meine die Empfindung, [illegible] wir unſere [illegible] auf das vortheilhafteſte [illegible], und gegen die [illegible], wenn Andere [illegible], und [illegible] verſuchen. [illegible] mit dem [illegible] und [illegible] in dem [illegible] will ich nicht eine Empfindung [illegible] und [illegible].

Mad. Bergmann. Ich bitte Sie, hören Sie auf!

Mlle Bergmann. Nein! keine Empfindung! denn dieſe iſt nichts als [illegible], allzeit eine Schwachheit oder [illegible]. [illegible] die Regierung des Verſtandes, [illegible] mit der [illegible] und [illegible] zur Leitung einer richtigen [illegible], die Unterhaltung iſt Nebenſache. Ich habe es [illegible], daß, wenn ich ein Kunſtmal betrachte, die Empfindung ſich gar nicht mehr in mir regt, ſondern daß gleich der Tadel voranläuft, welcher am ſchärfſten die richtige Vertheilung aller Theile angreift. Sie wiſſen Sie —

Mad. Bergmann. Wenn ich meine Söhne betrachte, fühle ich, daß ich Mutter bin. Den Schmerz, den die Natur mich fühlen läßt, iſt eine Wolluſt, die ich nicht für die Lebensklugheit hingebe, die Sie zu verlangen gewußt haben. Hätten die Künſte, denen meine Söhne leben, ſie verbildet — richtig würde ich meinem Manne ſagen: — ſchicke ſie fort zu einem Handwerk, damit ſie einen rohen, aber vollſtändigern Menſchen wieder Heiterkeit empfangen mögen.

Mlle Bergmann. Sie mögen ſagen, was Sie wollen! Dieſes Aufbrauſen iſt das deutliche Symptom eines unkultivirten Verſtandes. Ein kranker Verſtand iſt unheilbar.

Mad. Bergmann. Ein geſundes Herz fühlt durch die Schleier das Falſche. Damit will ich mich in der Kunſt Ihnen keinen Vorwurf machen. Mütter in keinem Standpunkt, daß aller Güte, die er mich empfinden läßt, — hat doch nach um die Lebensklugheit Ihm beizubringen, die Thränen der Mutter für eine Krankheit zu halten ge-

Zweyter Auftritt.

Mademoiſelle Bergmann. Die leidenſchaftlichen Thorheiten meiner Schwägerin haben ein verdrießliches Anſehen; aber nach reifer Ueberlegung ſind es denn doch Thorheiten. Den Thorheiten muß man aus dem Wege gehen. Ziehen die jungen Leute fort, ſo fällt alle Unterhaltung hier im Hauſe weg, und nichts bleibt, als die Nachläſſigkeit meines Bruders, und die kranke Empfindung meiner Schwägerin. — — Beides iſt mir zuwider; — alſo werde ich gehen. Wohin? — hm! nach Paris? dort beſchäftigt mich weder die Eine Comödie noch die Andern.

Dritter Auftritt.

Vorige. Herr Kol.

Kol kommt herein. Ah! — ich will nicht ſtören zu gehen.

Mlle Bergmann. Herr Kol —

Kol. Verleihen — im Abgehen.

Mlle Bergmann. Wie können Sie mich ſo erſchrecken.

Faß. So? kann wohl ſeyn; ich habe mich auch gerühret, und bin vermaſſen in der Stadt herum galloppirt —

Mlle Bergmann. Es könnte kommen, daß ich nach Paris reiſe —

Faß. So? Ei! Warten Sie doch eine andere Zeit ab! das Poſtgeld iſt jetzt erhöhet —

Mlle Bergmann. Mein Geld iſt in meines Bruders Handlung, wie Sie wiſſen —

Faß verlegen. Ja — ja. Es iſt da. Seufzt unwillkührlich. Leyder!

Mlle Bergmann. Weßhalb ſeufzen Sie darüber?

Faß noch verlegener. Hätte ich das gethan?

Mlle Bergmann aufmerkſam. Allerdings.

Faß. So? hm! — Ja — wenn ich ganz und gar nichts denke, pflege ich zu ſeufzen!

Mlle Bergmann bekümmert. Ich kann doch ein Kapital haben, wenn ich nach Paris reiſe?

Faß nach einer Pauſe. Ja.

Mlle Bergmann erſtaunt. Wie?

Faß faßt. Warum das nicht — — o ja — ja. Ja freilich.

Mlle Bergmann ſieht ihn ernſt an. Herr Faß!

Faß. Wollen Sie denn nicht von Paris wiederkommen? — Pauſe. Wie? gar nicht wieder hierher kommen, in das liebe deutſche Vaterland? Ge

Mlle Bergmann. Sie wiſſen, es giebt zwey Dinge, worüber ich mich niemals erkläre — über meinen nächſten Willen, und meinen lezten Willen.

Faſt. Soll der gar in Paris deponirt werden?

Mlle Bergmann. Wie fein! wie theilnehmend!

Faſt. Ja wohl! Eben aus — ich bin ſo erſchrocken — in der Fremde — was kann da nicht alles paſſiren — mit der koſtbaren Geſundheit nämlich, ſo meine ich es.

Mlle Bergmann. Nun, mein Geld bleibt in Wien.

Pauſe.

Faſt. Ja.

Mlle Bergmann. — Ich weiß nicht, was ich aus Ihnen machen ſoll.

Faſt. Ihren gehorſamſten Diener zu allen Zeiten.

Mlle Bergmann. Herr Faſt! — ſehen Sie mich an!

Faſt. Ei! — daraus mache ich mir eine Ehre —

Mlle Bergmann. Feſt ſehen Sie mich an!

Faſt. Und ein Vergnügen.

Mlle Bergmann (geht auf ihn zu). Sie werden von einem Geheimniß zu Grunde gerichtet.

Kaſt. Nein. Ich bin in salvo.

Mlle Bergmann. Sagen Sie mir alles —

Kaſt. Herr Gott! Ich —

Mlle Bergmann. Sie wiſſen, ich bin verſchwiegen, zuverläſſig.

Kaſt. O ja, das ſind Sie; aber ich wüßte nicht —

Mlle Bergmann. Doch! doch! reden Sie!

Pauſe.

Kaſt will reden, trocknet die Stirne, und ſchweigt.

Mlle Bergmann. Nun?

Kaſt. Sie ängſtigen mich dermaßen —

Mlle Bergmann. Das ſehe ich! Und nun laſſe ich Sie nicht aus der Hand, bis ich alles weiß. Sie wiſſen, wenn ich mir in den Kopf ſetze, etwas zu erfahren, ſo gelingt es mir allemal. Ich frage, vergleiche, rathe — ſprechen Sie lieber gleich!

Kaſt. Ja — es — es iſt nämlich — ſchnell es iſt ſehr heiße Witterung.

Mlle Bergmann. Abgeſchmackt!

Kaſt. Es iſt nichts Neues paſſirt.

Mlle Bergmann. Das heißt, es iſt etwas Neues paſſirt, — etwas Neues, das Sie ängſtet. — Zwar Sie ſind in salvo, haben Sie geſagt. Wer iſt nicht in salvo? He!

Kaſt ängſtl. Ei Mamſell — was — was denken Sie?

Mlle Bergmann. An den ordinären Courant-Lügen fehlt es Ihnen nie; noch weniger an Schwatzhaftigkeit — alſo muß eine ſchwere Wahrheit Ihre Lippen verſiegeln.

Faß ſchüttelt den Kopf, und trocknet die Stirne.

Mlle Bergmann. Hm! nach einer Pauſe. Kann ich heute 10000 Thaler von meinem Kapital haben?

Faß. Zehn —

Mlle Bergmann. Wie?

Faß. So ſchnell? ſo —

Mlle Bergmann. Bey meinem Kapital iſt keine Kündigung feſtgeſetzt —

Faß. Aber ſie ſtehen doch nun ſechs Jahre ſchon ſo —

Mlle Bergmann. Ich kann ja auch eine Spekulation haben. Nun?

Faß. Die leibliche Schweſter wird doch —

Mlle Bergmann. Hundert Louisdor für Sie, wenn Sie mir eine heilſame Wahrheit bey Zeiten ſagen! Aber gleich —

Faß. Gerechter! Ich ſoll doch etwa gar meinen Herrn Prinzipal —

Mlle Bergmann eindringend. Verrathen?

Faß noch mehr verlegen. Bewahre! er ſtockt. Ich will ſagen —

Mlle Bergmann. Sie wollen lügen. Zu ſpät! Es giebt hier etwas zu verrathen — das iſt mir ganz klar. Pauſe. Vertrauen Sie es mir!

Faß reibt die Hände. Hm! huſtet.

Mlle Bergmann raſch und ſtark. Nun?

Faß in der Angſt herausplatzend. Ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht.

Mlle Bergmann kalt. Deſto beſſer! — Jetzt vertrauen Sie ſich der leiblichen Schweſter Ihres Herrn an, oder — ich gehe zu meinem Bruder, und ſage, Sie hätten mir gerathen, ſogleich mein ganzes Kapital aus der Handlung zu ziehen. Jetzt wählen Sie nach Belieben!

Faß. Aber das habe ich ja nicht, mit keinem Worte nicht geſagt.

Mlle Bergmann. Mit Worten nicht. Nun?

Faß trocknet die Stirne. Du Barmherziger! Sie ſind doch eine verſtändige Perſon —

Mlle Bergmann. Fort zu meinem Bruder! geht.

Faß. Eine Minute nur —

Mlle Bergmann. Keine Minute!

Faß. Kommen Sie nur wieder!

Mlle Bergmann kommt zurück.

Faß. Gott! weßhalb bin ich hierher gekommen?

Mlle Bergmann. Wir können unſern Vortheil verbinden.

Faß freundlich. Ach je — ein Heyräthchen?

Mlle Bergmann. Abgeſchmackt!

Faß. Nun, nun!

Mlle Bergmann. Den Geldvortheil!

Faß. Wir ſind hier nicht ſicher — es könnte doch — das Zimmer iſt ſo am Wege — die jungen Herrn — da liegt ja des Monſieurs Karls Flöte, der könnte — er ſetzt ſich erſchöpft. Ach Gott! die Zunge iſt mir ganz trocken.

Mlle Bergmann. Kommen Sie auf mein Zimmer!

Faß ſteht auf. Aber —

Mlle Bergmann. Ohne Aber!

Faß faltet die Hände. Ich gehe mit Ihnen.

Mlle Bergmann. Allons! geht zur Seite fort.

Faß. Die — die hätte der Monſieur Franz in die Wüſte mahlen ſollen. Er folgt ihr.

Vierter Auftritt.

Herr Bergmann.

Er kommt durch die Mitte lebhaft herein. Sie reiſen! Sie bedürfen meiner nicht. — Die Welt gehört ihnen. Und meine ſanfte gute Jette, die geht im Hauſe umher, und weint. Niemals wird ſie den — den falſchen Karl vergeſſen. Pauſe. Sie muß ihn vergeſſen. Es iſt Chriſtenpflicht, meine Pflegetochter zu retten.

Fünfter Auftritt.

Voriger. Madam Bergmann.

Mad. Bergmann. Sage mir doch, lieber Mann! —

Bergmann. Lieber Mann! lieb? Ich kann mirs denken, wie lieb!

Mad. Bergmann. Ich habe es nicht vergeſſen, daß du bey deiner wunderlichen Art —

Bergmann. Ich bin wunderlich?

Mad. Bergmann mit ſanftem Verwurf. Ach ja, mein Freund!

Bergmann. So?

Mad. Bergmann. Ich habe es nicht vergeſſen, daß du bey dieſer wunderlichen Art, ehedem — manchen gutmüthigen Augenblick haben konnteſt.

Bergmann. Ja, ich war ein gutmüthiger Narr — ehedem! Jetzt bin ich anders geworden.

Mad. Bergmann. Biſt du beſſer geworden?

Bergmann. Ja! Gutmüthigkeit, Herzensoffenheit — So was verſteht ihr weder zu brauchen, noch zu tariren, als dazu, die Kette noch kürzer zu ſchließen, an der wir zappeln und bellen. Es iſt aus! ich habe meine Ketten zerſprengt, ich bin los.

Mad. Bergmann. Dein Herz iſt beſſer, als deine Worte. Deine Worte vergeſſe ich; dein Herz kann ich nicht vergeſſen.

Bergmann. Das klingt fein: aber es gilt nichts. Das wird denn ſo aus einem Buche genommen —

Mad. Bergmann auf das Herz deutend. Es ſteht hier geſchrieben. --- Wollte Gott! du könnteſt hier noch leſen.

Bergmann. Auf dergleichen geſchraubte Reden weiß ich nicht zu repliziren. — Dieſe Art kommt von meinen Herrn Stiefſöhnen, und die macht mich raſend.

Mad. Bergmann. Mein Gott! was iſt aus dir geworden?

Bergmann. Die Herren reiſen doch bald? Wie?

Mad. Bergmann mit unterdrückten Thränen. Ja!

Bergmann. Sieh, Pauline! wie die Jungens noch klein waren —

Mad. Bergmann. Wie liebteſt du ſie —

Bergmann. Ja! bis der Kunſtteufel in ſie gefahren iſt. Wenn ſie erſt fort ſind — ach Gott! wie die Tauben wollen wir leben.

Mad. Bergmann. Wir könnten zuſammen ſo glücklich ſeyn.

Bergmann. Nein! nein! dergleichen Menſchen ſind unzuverläſſig, treulos, was ſie wollen, geloben, thun, iſt Poeſie, Dichtung, Lüge. Man kann, man kann, man kann mit ihnen nicht unter Einem Dache leben.

Mad. Bergmann. Ach!

Bergmann. Ihre Abreiſe thut dir leid? das iſt natürlich, du biſt ihre Mutter.

Mad. Bergmann ſetzt ſich und weint. Meine Söhne!

Bergmann. Dein Mann! Ich bin dein Mann!

Mad. Bergmann reicht die Hand nach ihm. Wenn doch mein Mann wieder mein lieber Freund ſeyn wollte!

Bergmann. Was? Ich bin ein lieber Freund! ein ſilberner, ein goldner Freund bin ich. — Zwölftauſend Thaler habe ich dir eben geſchickt! Haſt du ſie empfangen?

Mad. Bergmann ſteht raſch auf. Deßhalb komme ich. Was ſoll ich mit dem Gelde?

Bergmann. Deine beiden Söhne hatten zuſammen 5000 Thaler. Statt deß habe ich dir 12000 Thaler geſchickt; alſo habe ich ihnen 7000 Thaler erſpart. Alſo war ich 7000 Mal ihr, und dein lieber Freund. Du biſt die Mutter, dir iſt das Geld geſchickt; die Burſche ſind mündig, zahle ſie aus! gleich heut! laß ſie quittiren, und dann — glückliche Reiſe!

Mad. Bergmann. Laß ſie den Ertrag hier ſparſam verwenden —

Bergmann. Reichlich verſchwenden!

Mad. Bergmann. Gieb ihnen nichts mehr von deinem Vermögen!

Bergmann. Keinen Heller!

Mad. Bergmann. Das iſt weiſe und väterlich.

Bergmann. Werden ſchon Geld genug bekommen. Schläfern die Leute ein mit Sang und Klang und Prozenten, daß ſie ihnen ihr Geld aufſchütten. Solch Kunſt- und Weisheits-Volk, das läßt uns Pöbelſeelen arbeiten, nimmt uns die alten ſchwarzen Thaler ab, überſetzt ſie in Kleider, Luſtreiſen, und läßt ſie in Champagner-phantaſien verrauſchen. Unſer eins hat einen ehrlichen Namen zu verlieren — dergleichen hat nur den Kunſtnamen zu verlieren.

Mad. Bergmann. Das iſt zu viel! ſo ſind meine Söhne nicht —

Bergmann. Noch nicht ganz.

Mad. Bergmann. Nie werden ſie ſo ſeyn.

Bergmann. Wird ſchon werden. Neulich gehe ich mit dem Franz auf der Promenade, kriecht der Schatten einer alten Malers Wittwe an der Wand, und ſonnt ſich, ſtreckt die hohle Knochenhand gegen meine Geldtaſche heraus. Ich gebe ihr ein Zweygroſchenſtück, bekommt der Herr Franz ein feuerrothes Geſicht, fährt wie ein Blitz in die Weſtentaſche, dreht wie ein Wirbelwind ſich auf dem Abſatz herum, ſchleudert etwas fort; ich ſehe nach, ſo kugelt ein blanker harter Thaler auf dem Steinpflaſter herum; die alte Hexe ſchreit, benedeit, und ſegnet; — ich ſchlage die Hände über dem Kopfe zuſammen! — „mit Gott, Vater!" ruft der Herr Mahler, kehrt um, läßt mich da ſtehen, daß ich alle meine Flüche in mich hinein würgen mußte. Zu ſolchem Fürſten-Procedere braucht man fremde Geldbeutel.

Mad. Bergmann. Es war gerade die Wittwe eines unſerer beſten Mahler.

Bergmann. Drum bettelt ſie. Wäre ſie eine Schneiderswittwe, ſo hätte ſie das Handwerk. Hätte ihr Mann gehörig gearbeitet, ſie bettelte nicht. Aber da hat dergleichen noch Capricen: wie der Monſieur Franz. Hat ihm nicht der Rath Harber 100 Thaler, ja 200 Thaler geboten, wenn er ihn mahlen wollte? Nichts! er thut es nicht. Da heißt es: Harber iſt ein Elender; ſo einen Kerl mahle ich nicht. 200 ganze Thaler abzuweiſen! Aber ſo iſt das Volk.

Mad. Bergmann. Rath Harber iſt ein Elender, und es iſt wacker von Franz, daß er feſt bleibt. Doch zur Sache! —

Bergmann. Zur Abreiſe!

Mad. Bergmann. Sie müſſen ſich ſelbſt führen lernen.

Bergmann. Ins Elend!

Madam Bergmann. Würde dich das freuen?

Bergmann. Wenn ſie recht mitten im Elend ſind, weder vor noch rückwärts können, dann will ich ſie vom Träbern-Troge wieder in mein Haus, an meinen Tiſch reiſſen. Dann will ich ihnen geben — fürſtlich geben; aber eher nicht.

Mad. Bergmann. Da finde ich dein Herz wieder neben dem Stolz des reichen Bürgers, der ſo leicht beleidigt iſt, und doch ohne Rückſicht die Meinungen Anderer und ihre Gefühle beleidigt.

Bergmann. Meine Chriſtenpflicht ſoll agiren. Aber erſt ſoll das gediegene Elend alle Kunſtnarrheit aus ihnen wegbeitzen.

Mad. Bergmann. Dahin kommt es nie.

Bergmann. Merke ich, daß du ihnen die Troſtaspekten auf meine Geldkaſten zur Rekreation mitgiebſt, — ſcheiden laſſe ich mich.

Mad. Bergmann. Sorge nicht. Meine Söhne haben Ehre, und gute Künſtler haben edlen Stolz.

Bergmann. Aus Stolz haben ſie an arme Künſtler ihr Taſchengeld hinaus penſionirt. Aus Stolz hat der Herr Franz Bilder gemahlt, die in der Stadt zum Verkauf Hauſiren getragen werden, wovon der Ertrag an reiſende Bettelhunde gegeben iſt. Aus Stolz komponirt der Herr Karl Lieder, die in den Wochenblättern zum Verkauf angezeigt ſtehen. Bezahlen, einzeln bezahlen laſſen ſich die Burſche ihren Narrentand.

Mad. Bergmann. Sollten ſie das nicht?

Bergmann. Nein! nein! Begegnet mir noch einmal ſo ein Kerl im Hausgange, der nach Landſchaften, Liedern fragt, und die Hand zur Taſche führt — ich ſtehe nicht für einen Skandal.

Mad. Bergmann. Mein Freund! das Land bezahlt dem Fürſten ſeine Sorgen; es lohnt den Muth des Feldherrn, zahlt die Arbeit des Richters, den Fleiß des Kaufmanns. Soll der Künſtler ſeine Arbeit verſchenken?

Bergmann. Künſte ſind keine Arbeiten, ſind unnütze Zierrathen. Wenn morgen alle Künſte und alle Künſtler zum Lande hinaus gewieſen werden, beſteht die Welt doch. Schuhflicker, Nachtwächter, Holzhacker kann man nicht entbehren; aber Mahler, Muſikmacher, und alles, was dazu gehört, die können alle zum Kukuk gehen.

Mad. Bergmann. Lieber Mann!

Bergmann. Es wird auch noch dahin kommen. Der Geldmangel iſt zu groß; man muß es den Tagedieben nehmen, und nützlichen Arbeitern verabreichen.

Mad. Bergmann. So wünſcheſt du alle Freude verbannt —

Bergmann. Man kann ſeinen Garten anbauen, ſeinen Arbeitern nachgehen, nützliche Spekulationen erſinnen, neue Maſchinen erfinden, allem Verkehr einen raſchern Umtrieb geben, das iſt Freude. Aber lieber will ich die Stubenthür knarren, die Hunde heulen laſſen, als das verdammte Singen, Pfeifen, Flöten und Dudeln hören.

Mad. Bergmann. Nur eine Frage noch!

Bergmann. Die letzte.

Mad. Bergmann. Womit haben ſie dich ſo unausſprechlich beleidigt, daß ſie auf einmal aus dem Hauſe ſollen?

Bergmann. Ich will dich nicht in die Verlegenheit ſetzen, für deine Kinder wegen eines Bubenſtücks um Verzeihung zu bitten.

Mad. Bergmann. Was iſt das?

Bergmann. Genug! Sie verlachen und verſpotten meinen Fleiß, meinen Erwerb, meine Spekulationen, meinen würdigen, redlichen Mitarbeiter, den guten geduldigen Herrn Faß.

Mad. Bergmann. Das iſt nicht —

Bergmann. Herr Faß weiß —

Mad. Bergmann. Weiß dich zu beherrſchen.

Bergmann. Herr Faß iſt mein einziger Freund, darum wird er auch von Euch allen verfolgt. Die Hauptſache aber, weßhalb deine Söhne fort ſollen, iſt die, daß ich nun gewiß weiß, Karl iſt in Henrietten verliebt, und ſie in ihn.

Mad. Bergmann. Zu meiner Freude, ja.

Bergmann. Nimmer gebe ich das zu.

Mad. Bergmann. Sind wir Gebieter ihrer Herzen?

Bergmann. Ja. Wären wir das nicht? Das alles kommt aus Gerſons Hauſe, wo ich erſt neulich ausgeſpottet wurde. Gerſons Haus iſt die Akademie der Herrn Söhne. Dort iſt ihr Tempel, ihr Himmel, von daher kommt ihr toller Hochmuth! Bey Gerſons ſtehen Bilder und Muſikalien oben an, die Korreſpondenz, das Negoz hinkt nach. Hinkt! Ja. Es fällt — es iſt gefallen, damit du es nur wiſſeſt. — Morgen wird der groſſe, künſtliche, ſuperfeine Herr Gerſon falliren. Da — das kommt von dem Mahlen und Muſiziren.

Mad. Bergmann. Mein Gott!

Bergmann. Wie nun? Jetzt kann der Herr Franz die Kreditoren abmahlen, die betrogen werden, und wenn die Jungfer Gerſon heult, kann der Monſieur Karl die Flöte dazu blaſen.

Mad. Bergmann. Die armen Leute! Ich bin ſo erſchrocken —

Bergmann. Ich nicht. Das habe ich alles voraus geſehen. Solche Thaten, ſolcher Lohn!

Mad. Bergmann. Sey nicht ungerecht! Das iſt denn doch ein Schickſal, das dem vorſichtigſten Handelsmann begegnen kann.

Bergmann. Nein! nein, ſage ich. Wer Tag und Nacht ſinniert und aufpaßt, wird nicht zu Spott werden. Aber wer die Geſchäfte in Miethlings Händen läßt, ſtreicht, und ſingt, kutſchirt, geigt, komponirt —

Mad. Bergmann. Ich geſtehe, daß ich dieſen würdigen Leuten eine herzliche Thräne weine —

Bergmann. Kein Mitleid mit ſolchen geſcheiterten Kaufleuten! — Nun genug! zahle die Herrn Söhne aus, und ſchaffe mir ihre Quittung!

Mad. Bergmann. Ich habe nicht geglaubt, daß ich dich mit beklommnerem Herzen verlaſſen würde, als womit ich gekommen war. Wenn du mich in meinem Kummer abweiſeſt, an wen kann ich mich wenden, als an meine Kinder, und dieſe Stütze reißeſt du mir aus den Händen. *ſie geht.*

Sechſter Auftritt.

Herr Bergmann allein.

Schöne Stütze! — Gott verhüte, daß du ſie brauchen müßteſt! Dergleichen Menſchen hängen an nichts. Die leben luſtig und wenn es den Ihrigen übel geht, — machen ſie ein Verschen — mahlen auf eine ſchöne Wieſe die Hoffnung auf einen Anker geſtützt, oder ſingen ein Lied. — Gott ſey gedankt! ich ruhe auf einem feſten Anker, und brauche ſolche Burſche nicht. Ach, mein Pflegekind!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette kommt traurig herein.

Bergmann. Komm her, Henriette! ſetze dich zu mir! ſie ſetzt ſich.

Henriette. Sie haben befohlen —

Bergmann. Du kommſt ſpät genug.

Henriette. Ich habe erſt in der Küche —

Bergmann. Kommſt du aus der Küche? Gut! Zur Hausfrau will ich dich erzogen wiſſen. Sieh mich an! So! ſieh mich freundlich an! Weshalb weinſt du? womit habe ich deine Thränen verdient?

Henriette. Lieber Vater —

Bergmann. Ja, Vaterſtelle habe ich bey dir vertreten.

Henriette. Ich fühle mich ſo unglücklich.

Bergmann. Davon wollen wir reden.

Henriette. Es thut mir ſo weh, daß ich Sie dadurch betrübe, daß ich traurig bin.

Bergmann. Das glaube ich dir, denn du haſt ein gutes Herz —

Henriette. Mein ſeliger Vater —

Bergmann. Dein Vater war ein — ein Künſtler.

Henriette. Er iſt Ihnen große Summen ſchuldig geblieben.

Bergmann. Dieſe ſind verſchmerzt. Aber ſeinen Karakter kann ich nicht verſchmerzen. Und wo ich einen ſolchen Karakter wieder finde, — da ſteht ſein Leichtſinn, ſeine Heucheley, ſein Betrug lebendig vor mir.

Henriette. Lieber Vater! (Sie faßt ſeine Hände.) Reden Sie nicht ſo! es zerreißt mein Herz. Ach Gott!

Bergmann. Ich muß ſo reden; du ſtehſt am Abgrunde, ich muß ihn dir zeigen.

Henriette. Nach meines Vaters Tode war ich eine arme Waiſe, und hätte mein Brod vor den Thüren ſuchen müſſen; da nahmen Sie mich zu ſich, haben mich als Ihre Tochter erzogen, und gehalten. Gott laſſe mich nie mehr glücklich werden, wenn ich das je vergeſſe.

Bergmann. Das traue ich dir zu; — dafür biſt du auch mein liebes Mädchen! Aber wenn du ganz meine gute Tochter ſeyn willſt, ſo mußt du von Karln laſſen. — Weßhalb erſchrickſt du?

Henriette. Iſt denn Karl Ihrer Liebe unwerth?

Bergmann. [illegible]

Henriette. [illegible] —

Bergmann. [illegible]

Henriette. [illegible]

Bergmann. [illegible]

Henriette. Ich meine? Ich — ach Gott!

Bergmann [illegible]

Henriette. [illegible]

Bergmann. [illegible]

Henriette. [illegible]

Bergmann. [illegible] — [illegible]

Henriette. [illegible]

Bergmann. [illegible]

Henriette. [illegible]

Bergmann. [illegible] — [illegible]

Henriette. [illegible]

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] — [illegible]?

[illegible] —

[illegible]?

[illegible]

[illegible]?

[illegible]

[illegible]?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Auftritt.

[illegible]

[illegible] [illegible]

Bürgermeister. [illegible]

[illegible] [illegible]

Bürgermeister. [illegible]

[illegible] [illegible]

Bürgermeister. [illegible]

[illegible] [illegible]

Bürgermeister. [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ich [illegible] nicht an dir zweifeln, [illegible] [illegible] du es mir?

Henriette. Ich zweifle nicht.

[illegible] Und was ist die Hand werth?

Henriette. Meine Hand — mein Herz — mein Leben — ha! Ich gebe die Welt.

[illegible] [illegible] will ich jenes Gefühl [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] in diesem seligen Augenblicke mich zum glücklichsten Manne [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

Henriette. Meinen Vater!

[illegible] [illegible] [illegible] Ich werde mich [illegible] zu [illegible]

Henriette. [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Henriette. [illegible]

Karl. [illegible]

Henriette. [illegible]

Karl. [illegible]

Henriette. [illegible]

Karl. [illegible]

Henriette. [illegible]

Karl [illegible]

Henriette. [illegible]

[illegible], — ſo [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ge-ben?

Karl. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Henriette geht ihm nach an die Thür. [illegible] [illegible].

Karl kehrt [illegible] [illegible], und hält [illegible] [illegible] [illegible].

Mad. Bergmann [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible].

Henriette. Das iſt kein Willkommen, mein Karl!

Mad. Bergmann mit gefaltnen Händen [illegible] [illegible] [illegible].

Karl an der Thür ab. In dieſem Hauſe — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]. [illegible] [illegible].

Henriette. Immer werde ich dein Bild führen. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Karl kommt [illegible]. So gehe ich zu Dir — [illegible] [illegible] zu meiner guten Mutter.

Mad. Bergmann [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Mein guter — [illegible] lieber Karl!

Karl umarmt ſie herzlich. Meine Mutter!

Mad. Bergmann. Lieber Karl! — iſt auch ein [illegible] [illegible] in der Stadt geweſen?

Karl [illegible] [illegible] [illegible]. Er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] Ich kann nicht — ich kann nicht. In meiner Seele [illegible] zu mächtige Gefühle! Die Kunſt iſt [illegible] gegen die Allmacht der Natur. — Wohin? — [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible]

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herr Bergmann

[illegible]

Ha! [illegible] Ja — der Lebensgenuß wird mir wohl ſchön. [illegible] Reich habe ich freilich ſchon geſammelt, — aber für die Ruhe der übrigen Tage? Genug habe ich gearbeitet, und — nun will ich Freuden ſuchen. [illegible]

Zweyter Auftritt.

Voriger. Herr Faſt.

Bergmann. Kommen Sie zu mir, Herr Faſt? —

Faſt [illegible] Ja, ja, bin im Begriffe —

Bergmann. Von jetzt an wollen wir es uns recht wohl ſeyn laſſen.

Laß [illegible]. Geſegne es Gott!

Bergmann (trinkt). Es geſegne mir. [illegible] Weib — ich bin ein ehrlicher Mann, ein Beſchützer der Armuth, ein treuer Eheherr, ein fleißiger Arbeiter — [illegible] — darf ich hoffen, es wird Gott auch geſegnen.

Laß. Nun ja. Ja. [illegible] Man ſagt nur ſo — Hohe! Wie ich ſo beiläufig vernommen habe — reiſen die Herren Söhne denn in Gottes Namen morgen früh um 4 Uhr von hier ab.

Bergmann. Gut! wie reiſen ſie?

Laß. Per pedes —

Bergmann. Handwerksburſche —

Laß. Ein Felleiſen auf dem Rücken.

Bergmann. Und im erſten Nachtquartier die fünf Thaler Punſch! — ſo iſt recht. Wo geht die Reiſe hin?

Laß. Habe nicht nachgefragt.

Bergmann. Hm! — den Franz — den könnte ich ſonſt wohl leiden.

Laß. War doch immer ein herzhaft Kind.

Bergmann. Heftig — hitzig!

Laß. Und hitzig! das iſt ja der, der mir die Bilder aus Rom gebracht hat, worüber ich mich [illegible] habe —

Bergmann leiſe. Das war ein [illegible] Einfall.

Laß. Wie ich auf Dero [illegible] mich etwas in hitzigen Getränken übernommen [illegible] —

Bergmann. Sie waren ganz von Sinnen —

Laß. So war es auch der Monſieur Franz, der mich in ein Betttuch gewickelt, und auf den Markt, unter den Galgen getragen, dahin gelegt hat —

Bergmann ernſt. Das war abſcheulich.

Laß. Wo mich die Leute am hellen Tage gefunden, und für einen Narren gehalten haben; aber die Strafe Gottes bleibt nicht aus. So ſage ich.

Bergmann. Wie, Jetzo reiſen ſie?

Laß. Mit wenig Gelde. Haha!

Bergmann. Sie haben ja ihre 12000 Thaler.

Laß. Jeder will nur 100 Thaler mitnehmen. Das Andere laſſen ſie hier.

Bergmann. Wie? wo? bey wem?

Laß. Weiß nicht. Ich habe nur das [illegible] vernommen, daß ſie nichts brauchten. Nie mehr nöthig hätten, und dergleichen Uebermuth mehr.

Bergmann. Hm! leiſe. Punktum! — Hier im Hauſe ſoll nun künftig fröhlich gelebt werden.

Laß. Schön!

Bergmann. Ich werde des Rath Harbers Garten kaufen.

Laß. Harber iſt ein Wucherer: wie hoch hält er den Garten?

Bergmann. Sieben tauſend Thaler.

Laß. Iſt viel Geld.

Bergmann. Iſt auch ein ſchöner Garten.

Laß. Liegt plaiſirlich.

Bergmann. Wenn Franz den Rath Harber mahlen wollte, kriegte ich den Garten wohlfeiler. Indeß — thut nichts. Der Handel iſt ſo gut als abgeſchloſſen.

Laß. Aus purem Hochmuth hat er immer refüſirt, den Mann zu mahlen. Ja, daran iſt der Onkel Schuld. Er iſt auch da geweſen, der Herr Onkel, hat ſeine 3000 Thaler geholt.

Bergmann. Gut!

Laß. Der zieht mit denen Monſieurs in die Welt.

Bergmann. So? tolle Geſchichtchen! Indeß — Gottlob! Sie gehen. Nun fange ich erſt an zu leben.

Laß. Wir haben nun heute ausbezahlt, an die Stiefſöhne 12,000, an den Onkel 3000, macht 15,000 Thaler. Wenn nun der Garten noch mit 7000 Thalern dazu kommt —

Bergmann. Der muß dazu kommen. Mit dieſer Ausgabe will ich meiner Frau wieder ein Vergnügen machen. Sie weiß es auch ſchon.

Faß. Alsdann haben wir 22,000 Thaler ausgegeben.

Bergmann. Es iſt viel Geld. Ich habe aber vor der Hand keine Zahlungen zu machen.

Faß. Wenn nur nichts ſo querfeld ein kommt.

Bergmann. Das iſt eben meine Klugheit, daß ich immer ſo gehandelt habe, daß mir nichts unvermuthet kommen kann, daß ich von den Spekulationen mich ſo nach und nach zurückgezogen habe. Mein groſer Hauptbeſtand iſt bey Heinigs angelegt. Dort ſteht mein Geld gut, ich laufe keine Gefahr, habe wenig Arbeit davon, und den ſichern Gewinn. Die 7000 Thaler für den Garten werden von meinem groſen Kapital bey Heinigs genommen, beſorgen Sie das!

Faß. Es iſt doch aber ein ſehr ſtarkes Kapital, was wir bey Heinigs haben.

Bergmann. Heinigs ſind gut, keine Müſſiggänger, keine Prahlnarren.

Faß. Haben aber ſeit kurzem auch ſtarke und wichtige Geſchäfte unternommen.

Bergmann. Ey? das hör ich nicht gern. Indeß — Gott wird ſie ſegnen, wie er den Fleiß immer ſegnet. Ich will zwar ein Auge auf Heinigs haben, wenn ſie nun auch andere Geſchäfte treiben, als ihre hieſige einträgliche, ſichere Lieferung; allein auf fleiſſige, treue Leute muß man mit Gott und Klugheit wagen.

Faß. Wagen? — Ja.

Bergmann. An den zwey ſtarken Parthien von Kaffee und Zucker, die ich in London übernommen, werde ich nun beträchtlich gewinnen.

Faß. Beträchtlich! Dazu iſt aber auch der Demoiſell Schweſter ganzes, ſehr ſtarkes Kapital genommen.

Bergmann. Ich bin ja auf allen Fall mit der Waare gedeckt.

Faß. Hm! Wir haben doch heute ſo — ſo im Zorn beträchtliche baare Kapitalien hinausgezahlt.

Bergmann. Haben Sie mir nicht, und mit Recht — ſelbſt gerathen, die Burſche los zu werden?

Faß. Nur ohne Geld. Ein Handelsmann muß gar keine Gemüthsbewegungen haben, meine ich.

Bergmann. Kann ich den kalten Blutes bleiben, wenn mich das Volk todt ärgert?

Faß. Hätten ja reiſen; aber ihr Geld da laſſen können.

Bergmann. Nichts. Fortgejagt; aber vorher ausbezahlt. In Kaſſe haben wir noch baar 2540 Thaler.

Faß. Ja; auf gewiſſe Weiſe.

Bergmann. Wie? auf ſehr gewiſſe Weiſe.

Faß. Von neulich kommen mir noch 733 Thaler zu, wegen —

Bergmann. Ich weiß, ganz recht.

Faß. Dürfte ich die etwa mir ergebenſt ausbitten?

Bergmann. Meinetwegen! aber wozu?

Faß. Ich habe ſo eben für das Magazin eine Lieferung von 13000 Säcken auf eigene Rechnung übernommen —

Bergmann. Ich gratulire.

Faß. Danke ergebenſt. Alſo 733 Thaler für mich, bleibt baar in Kaſſe 1807 Thaler.

Dritter Auftritt.

Vorige. Onkel Leſt.

Onkel. Auf ein paar Worte, meine Herren! —

Bergmann beyſeite. Wenn ihn doch —

Faß beyſeite. Nun kommt der wieder!

Onkel. Seyn Sie ruhig! — es iſt bald abgethan, dann gehe ich wieder.

Bergmann zu Faß. Der Herr iſt doch ausbezahlt?

Faß. Ey freilich. Er will gehen.

Onkel. Sie müſſen bleiben, Herr Faß! denn ich will von Ihnen ſprechen.

Bergmann. Ehrlich und kurz! da wir beide nicht für einander paſſen, weßhalb kommen Sie zu mir?

Onkel. Nun — ich komme denn auch allenfalls nicht aus Neigung; aber meine Charge treibt mich zu Ihnen.

Faß für ſich. Charge? Er lacht.

Bergmann. Seit wann haben Sie eine Bedienung?

Onkel. Sie laſſen dieſe Bedienung nicht gelten, weil ſie nicht im Staats- und Addreßkalender nachzuſchlagen iſt.

Bergmann. Was? was ſoll das heißen?

Onkel. Aber meine Stelle fordert ihren Mann, und es iſt drum ein ehrlich Stück Arbeit —

Bergmann. Verſe? moraliſche Erzählungen — nicht wahr?

Onkel. Nicht doch!

Bergmann. Nun! worin beſteht denn das neue Officium?

Onkel. Es iſt alt, Herr Bergmann! Mit der erſten Thräne, die ich weinen mußte, ward mir auch die Beſtallung ſchon übertragen.

Bergmann. Wer zahlt Ihnen die Beſoldung dafür aus?

Onkel. Wer für gehemmte Thränen mir einen Händedruck giebt.

Bergmann *will gehen.* Für hohe Reden habe ich keine Zeit zu verlieren.

Onkel. Sie haben Glück zu verlieren.

Bergmann. Was? *bleibt ſtehen.*

Onkel. Lebensruhe!

Bergmann. Wie das?

Onkel. Das iſt die Sache, der ich bedient ſeyn will.

Bergmann. Sprechen Sie gerade aus!

Onkel. Recht gern.

Bergmann. Ohne hochtrabende Reden.

Onkel. Gerade aus denn: dieſer niedrig kriechende Menſch *auf Faß deutend* iſt ein Taugenichts.

{ **Faß.** Ich?
{ **Bergmann.** Herr! ich vergreife mich.

Onkel. Mit Herrn Faß haben Sie ſich vergriffen.

Faß. Ich klage recta bey dem Hofgericht über Injuriirung —

Onkel. So thun Sie denn zum erſtenmale in Ihrem Leben etwas recta.

Bergmann. Sagen Sie heraus, was Sie gegen den Ehrenmann haben — ſagen Sie, wenn Sie das Herz haben.

Onkel. Daß er kein Ehrenmann iſt — habe ich geſagt, und wiederhole es. Das iſt vor der Hand nöthig, Sie aufmerkſam zu machen. Ferner warne ich Sie — kaufen Sie den Garten noch nicht, und wenn Sie mit der Mamſell Schweſter zu ſprechen kommen — ſo denken Sie an uns beide, an Herrn Faß und mich. Mehr kann ich noch nicht ſagen, ohne Ihnen durch Ihre eigene zügelloſe Heftigkeit zu ſchaden.

Bergmann. Sie ſind ein Verläumder.

Onkel. Morgen werden Sie mich Ihren Freund nennen; alſo höre ich heut Ihre Schmähung nicht.

Bergmann. Herr Faß! verlaſſen Sie ſich auf mich!

Onkel. Herr Faß! thun Sie das nicht! denn morgen wirft er Sie aus dem Hauſe.

Faß. Ei du gerechter —

Bergmann. Das ſoll nicht ungerochen bleiben, ſo wahr —

Onkel. Probiren Sie es doch, ob Ihr Freund mir in die Augen ſehen kann.

Faß. O ja, o ja! er ſieht ihn an. Nun?

Onkel. Still geſtanden! — feſt den Blick — feſt in meine beiden Augen! — So! — Nun geben Sie Acht! — wie er blinzelt — das Auge iſt unſtät — es ſenkt ſich — fort mit der elenden Maſchine! ſie taugt nichts.

Faß. Nein! in ein ſo freches Geſicht will ich nicht ſehen.

Bergmann. Verlaſſen Sie mich! Gleich!

Onkel. Ihr Zimmer? ja! das können Sie fordern. Ihr Schickſal verlaſſe ich nicht; denn Sie ſind ein armer Mann, der Hülfe braucht.

Bergmann. Ich ein armer Mann? Wie viel ſind Sie denn beſſer als ein Bettler?

Onkel. Ich kann das vermiſſen, was ich nicht bedarf. Sie müſſen Ihr Geld feſthalten, denn: würde Ihr baares Heil Ihnen aus den Händen gewunden, ſo iſt auch die Seele von dannen, und wer kann dann dem Leichnam wieder einen lebendigen Athem einhauchen? Er geht.

Vierter Auftritt.

Bergmann. Faß.

Bergmann. Wüthen möchte ich —

Faß. Und ich dann! Meinen verehrten Herrn Prinzipal einen Leichnam zu nennen!

Bergmann. Ich weiß, daß alles, was er thut, nur Spiegelfechterey iſt —

Faß. Er will Sie überrumpeln.

Bergmann. Weßhalb ſoll ich den Garten nicht kaufen? Was will er mit meiner Schweſter?

Faß. Dort hat er gewiß etwas inkaminirt. Geben Sie nur Acht!

Bergmann. Was hat er gegen Sie?

Faß. Liebſter Herr! Ich ſage es Ihnen, ſie ruhen nicht, die Kinder und die Madam, bis ſie mich von Ihnen weggetrieben haben.

Bergmann. Nimmermehr.

Faß. Ach ja! Ich habe mir durch Ihre Hülfe und Consilia einen Sparpfennig hier erworben. Das will man mir nicht gönnen. Ich bin ein armer einfältiger Mann, ich kann nichts offeriren, als meine getreuen Dienſte.

Bergmann. Die ich vergelten will.

Faß. Mein redliches Gemüth zu Ihnen.

Bergmann. Ja, Herr Faß! Sie leiden um meinetwillen. Aber Sie ſollen dafür belohnt werden.

Faß. Ach nicht doch! Bleiben Sie mir nur gewogen! laſſen Sie mich ziehen, und behalten Sie die Herrn Söhne bey ſich —

Bergmann. Fort! fort!

Faß. Dann haben Sie Ruhe — ſo lange das nicht geſchiehet, werden Sie doch gemartert.

Bergmann. Ich laſſe mir nichts mehr gefallen. Dieß Volk muß alles fort! Und gegen den Narren — den Onkel —

Faß *ſeufzt.* Ach! das iſt ein boshafter Narr. Laſſen Sie mich von ſich, ſo geben ſich die Leute, und Sie haben Frieden. So lange ich da bin, quälen, und verfolgen ſie uns beide, lachen Sie aus, und machen Sie vor der Stadt zu Spott.

Bergmann. Jetzt iſt die Reihe an mir.

Faß. Juden, Wucherer — dumme Geldſäcke nennen ſie uns, laſſen uns in Kupfer ſtechen. Und — nun, Sie haben es ja gehört — wie er Sie einen Leichnam titulirte! Geſchieht das ins Geſicht —

Bergmann. Sie haben Recht.

Faß. So läßt ſich leicht erachten —

Bergmann. Ich lege mich nicht ſchlafen, bis ich an dem Geſindel uns gerächt habe.

Faß. Was wollen wir machen? Die antworten aus Büchern — da können wir auf tauſend nicht eins vorbringen. Mahlen uns ab mit gräßlichen Geberden, — daß wir in der Stadt zur Schau herum getragen werden.

Bergmann. Die Böſewichter!

Faß. Singen Spottlieder auf uns ab — und der Herr Onkel iſt im Stande, und maltraitirt mich einmal für meine ſimple Redlichkeit auf der Landſtraße.

Bergmann. Geben Sie mir Ihre Hand!

Faß. Was befehlen —

Bergmann. Nimmermehr laſſe ich Sie von mir! Und heute räche ich uns beide für den Affront, der uns widerfahren iſt. Jetzt gehen Sie, und nehmen Sie ein niederſchlagendes Pulver —

Faß. Ach nein!

Bergmann. Sie haben ſich geärgert.

Faß. So ſo! Es paſſirt —

Bergmann. Nehmen Sie ein Pulver —

Faß. Nun denn! daß ich nur mein mühſelig Bißchen Lebens-Portion für den Herrn Prinzipal noch konſervire. Ich für mein Theil bin es herzlich zufrieden wenn ich es meinem Schöpfer abliefern kann. Er geht.

Bergmann. Nimmermehr ſollen dieſe Leute über meinen Entſchluß etwas gewinnen. Sie ſind abgenutzt in Künſten und Künſteleyen, mein ehrlicher Sinn ſoll am Ende oben ſtehen.

Fünfter Auftritt.

Bergmann. Franz.

Franz. Gut! daß ich Sie allein finde.

Bergmann. Allein, ja. Dann iſt mir ganz wohl zu Muthe.

Franz. Lieber Vater! Erlauben Sie mir, daß ich ein vertraulich Wort mit Ihnen reden darf!

Bergmann. O ja! nach Belieben.

Franz. Sehen Sie mich freundlich an! ich bitte ſie recht von Herzen darum.

Bergmann. Freundlich? Ei ja! *Er lacht im Zorne.* Warum das nicht?

Franz. Denken Sie, daß wir morgen ſchreiben.

Bergmann. Gott ſey Dank! ja.

Franz. Drum laſſen wir den alten Streit! Anfangs war mir es gar nicht lieb, daß wir fort ſollen.

Bergmann. So?

Franz. Aber — nach einiger Ueberlegung finde ich, es iſt das Beſte für uns.

Bergmann. Für alle.

Franz. Wir müſſen die Welt ſehen, andere Menſchen, anders Thun und Kunſtwerke.

Bergmann. Das koſtet Geld.

Franz. Bringt dann auch Geld.

Bergmann. Wann?

Franz. Wenn unſere Arbeiten gut ſind.

Bergmann. Wer kauft Gemählde?

Franz. Wer ſie verſteht.

Bergmann. Dergleichen kann man ja heutiges Tages für einen Louisdor in Kupfer geſtochen haben, ſo ſcharmant und ſo bunt, als du es auf die Leinewand für 10 Louisdor nur bringſt.

Franz. Man hat den Cichorien-Kaffee viel wohlfeiler, als den Mokka-Kaffee; aber es giebt Leute, die doch die edlen Cichorien nicht kaufen.

Bergmann. Wo wirſt du denn ſeiner Zeit deine Waare aushängen?

Franz. Ich hoffe, hier.

Bergmann. Hier? ha! So? wegen der Mamſell Gerſon?

Franz. Ja; aber ganz vorzüglich wegen meiner guten Mutter.

Bergmann. Du denkſt die Mamſell Gerſon zu heirathen?

Franz. Ja. Ich komme Ihnen zu ſagen, daß wir verſprochen ſind.

Bergmann. Gerechter Gott! wann?

Franz. Vor einer Stunde.

Bergmann. Franz! Ich will dir noch einen Beweis von Vaterliebe geben, ob du ihn gleich nicht verdienſt. — Sieh! du denkſt da mit der Mamſell Gerſon eine reiche Heyrath zu thun?

Franz. Nein! das denke ich nicht.

Bergmann. Gerſons ſind ſehr reich ausgeſchrien, waren es auch —

Franz. Sie ſind es nicht mehr.

Bergmann. Richtig! Ich kann dir noch mehr ſagen. — Morgen müſſen ſie fallen.

Franz. Sie werden ſich ſetzen und forthauſen können.

Bergmann. Glaube das nicht! danke Gott, daß du mich geſprochen haſt! Reiſe ab, mache dich nach und nach von deinem einfältigen Verſprechen los! — Laß ſie ſitzen!

Franz. Pfui!

Bergmann heftig. Franz!

Franz. Vergeben Sie mir das Wort! ich will dafür Ihren Rath vergeſſen.

Bergmann. Der Vater macht Bankerot.

Franz. Was geht das die Tochter und meine Liebe an?

Bergmann. Wovon wollt ihr leben?

Franz. Der Mann erhält die Frau.

Bergmann. Denk an dein Glück!

Franz. Drum denke ich an die Tochter.

Bergmann. Du wirſt einſt anders denken.

Franz. Dann wäre ich weniger werth, als jetzt.

Bergmann. Es iſt doch nicht möglich, daß du vor deinem Eheverſprechen die üble Lage von Gerſond gewußt?

Franz. Nachdem der Vater mir ſein Elend geklagt hatte, habe ich um die Tochter angehalten, und dann haben wir Ringe gewechſelt.

Bergmann. Es iſt raſend. Iſt denn etwa noch mütterliches Vermögen da?

Franz. Nein. Die Frau hat mit unterſchrieben.

Bergmann. Armuth, — Hunger, Kummer, Spott, Schande, Verſiegelung — aber der Monſieur giebt die Hand zur Vermählung — das iſt denn ſo ein hohes Gemählde, das iſt ſo Mahler und Kunſtherrn Manier. Daß dich alle Wetter —

Franz. Es iſt ehrliche Manier und das Andenken an des Vaters Schluchzen, der Mutter Thränen, meines Mädchens Blick — Vater! wenn ich den Blick mahlen könnte — wie er an den Himmel hinan — in den Himmel hinein ſah — von da auf mich herab ſich ſenkte — feines Roth das Geſicht zur Engelſprache erhöhte, die edle Figur ſich zu mir herüber bog, wie dann aus dieſem Auge eine Perle herabrollte — wenn ich das ſo malen könnte, wie ich es gefühlt habe, — was ſoſort das Herzgeſchenk, würde ich ausrufen.

Bergmann. Lege einen baaren Groſchen bey Seite zu einem Vorrathſchatze, deſſen biſt du gewiß.

Franz. Wie ich nach dem Verſprechen hierher kam, und die ſechstauſend Thaler, die Ihr Vatergabe mir entgegengezahlt hat, bey der Mutter vorfand —

Bergmann *zitternd.* Ich will's nicht hoffen, Franz! ſprich nicht weiter!

Franz. So habe ich ſie den Augenblick zu dem Vater Gerſon getragen —

Bergmann. Gott ſteh mir bey! — ich bin der Mann des Todes.

Franz. Der dringendſte Wechſel, der das heftigſte Schreyen iſt damit bezahlt —

Bergmann. Mit meinem Gelde — der Prahler der —

Franz. Die andern Gläubiger ſind Ehrenmänner. Mein Beyſpiel, Gerſons Lage hat ſie gerührt, die Bücher haben ſie überzeugt, die Effekten decken vieles — das Meiſte; ſie ſind ein Arrangement mit Gerſon eingegangen, er wird nicht Bankerot machen, fortſhandeln, und dieſes

Glück hat er und ich Ihrer Güte für mich zu danken.

Bergmann. Geh zum Teufel!

Franz. Vater! zürnen ſie nicht!

Bergmann. Ich raſe. Dem Großſprecher, dem vornehmen Narren!

Franz. Dem unglücklichen Manne — dem unglücklichen — wenn Sie ihn ſo nennen, wird es ruhiger und freundlich in Ihrer Seele werden.

Bergmann. Gerſon reißt ſich nimmermehr heraus —

Franz. Jedermann hofft es —

Bergmann. Mein Geld iſt zum Teufel! deines mit! So wahnſinnig zu handeln! ſo allein, ſo toll, ohne mich zu fragen —

Franz. Sie hätten mir unmöglich anders rathen können —

Bergmann. Wahrhaftig! das hätte ich gethan! darauf verlaß dich!

Franz. So würde ich Ihrem Rathe nicht gefolgt ſeyn: denn mein Herz ſagte mir recht ſtark und deutlich, das Geld iſt dein, die Menſchen ſind gut, und unglücklich, raffe auf deine Thaler, laufe geſchwind, und trage ſie zu Gerſon hin!

Bergmann. Ich kann mich gar nicht erholen von dem abgeſchmackten, tollen Streiche

Ich gönne es Arm und Reichen. Dummer, elender Menſch!

Franz. Vater! wenn ein ehrliches Herz die andern, todten Silberrollen ſtumm und ſchwer da vor ſich liegen hat, ſieht dann die Angſttropfen auf der offnen Stirne eines wackern greiſen Vaters, ſieht die Silberthränen der jammernden Tochter und dem großen blauen Auge, das unſtät umher nach Hülfe blickt, aber überall verſchloſſene Herzen findet, geſchloſſene Lippen!

Bergmann. Weitläufiges Geſchwätz, verſchloſſene Thüren wird der Prahler bald genug dazu erbrechen.

Franz. Siehe eine ganze rechtſchaffene Familie ſich im Verzweiflungskampfe ſträuben gegen das Verderben: Bankerot, das Siegel zu Hauſe, Armuth und Schande — ſiehe dies Alles, und gibt nicht gleich und mit voller Hand die todte Silbermaſſe, aus der Frieden, Dank, Glück, Rettung und Ehre aufgehen kann — der iſt an Geiſt und Herz bankerot, und es würde mir unheimlich zu Muthe ſeyn, ſollte ich mit ihm unter Einem Dache mein Leben enden. Er geht.

Bergmann. Haha! haha! haha! da geht der Prahler von dannen, und geht umher, wie der Storch auf der Wieſe. Das ſtolzirt, räſonnirt, bramarbaſirt, — wirft hinaus mein Geld — ließ dem beſorgten Vater den Beutel, ſchickt beide richtig zur Thüre hinaus, und ſitze noch dabei ben, wie einem gemeinen [illegible]. — [illegible] auch der Freude und nun auch [illegible] und ich für das [illegible] Geſchenk einen guten Gedanken wieder in mir aufkommen laſſen, und können ſie darüber zu Grunde gehen.

Sechſter Auftritt.

Bergmann. Mamſell Bergmann.

Mlle Bergmann. Höre lieber Bruder!

Bergmann. Was giebts?

Mlle Bergmann. Du biſt verdrießlich?

Bergmann. Ja.

Mlle Bergmann. Ich bin ſehr eilig und kann nicht abwarten, bis du es nicht mehr ſeyn wirſt.

Bergmann. So ſage, was ich hören muß.

Mlle Bergmann. Ich reiſe nach Paris.

Bergmann. Was iſt das?

Mlle Bergmann. Das habe ich ſo beſchloſſen.

Bergmann. Reiſeſt du mit dem [illegible]?

Mlle Bergmann. Vortreflich! Ich werde einen kleinen allerliebsten Reisewagen mit einspannen. Einen Bedienten nehme ich [illegible] nicht mit.

Bergmann. Du bist doch genug in der Welt herum [illegible].

Mlle Bergmann. Es wird hier im Hause langweilig werden, und überdies muß ich über einige Dinge meines Systems durch eigne Erfahrung bestätigen; deshalb gehe ich selbst nach Paris.

Bergmann. Was willst du zu Paris thun?

Mlle Bergmann. Sehen, hören und zu lernen.

Bergmann. Das kannst du ja hier auch.

Mlle Bergmann. Es gehört doch dazu, daß man dort war.

Bergmann. Nun so geh hin! Glückliche Reise!

Mlle Bergmann. Wir müssen uns über das Geld vereinigen.

Bergmann. Ja so. Wie viel brauchst du Reisegeld?

Mlle Bergmann. Mein Vermögen macht 25,000 Thaler, so steht es bey dir.

Bergmann. Ja.

Mlle Bergmann. Ich wünsch es gar sehr, und es mir nun gänzlich geben.

Bergmann. [illegible]?

Mlle Bergmann. [illegible]

Bergmann. [illegible] —

Mlle Bergmann. [illegible] —

Bergmann. [illegible]?

Mlle Bergmann. Ja.

Bergmann. [illegible]?

Mlle Bergmann. Ja.

Bergmann. [illegible]?

Mlle Bergmann. [illegible]?

Bergmann. [illegible]?

Mlle Bergmann. [illegible]?

Bergmann. [illegible]

Mlle Bergmann. [illegible] —

Bergmann. [illegible] —

Mlle Bergmann. [illegible]

Bergmann. [illegible]?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wirbel. Sie iſt ſchon in den [illegible] [illegible], das habe ich nicht, das habe ich nicht, — ich hätte Macht und [illegible] darauf [illegible]. Geſchäften —

Bergmann. Einen Brief von ihm da?

Wirbel. Briefe, Briefe, Zettel, ein ganzes Paket voll.

Bergmann. Wie kommen Sie dazu! Iſt Ihre Tochter ein ehrlich Mädchen?

Wirbel. Fragen Sie doch unſere ganze Stadt, ob Sie die [illegible] [illegible] auch mit [illegible] [illegible] iſt, ob ie einer gegen meine Tochter aufbringen kann.

Bergmann. Schicken Sie Ihre Tochter weg?

Wirbel. Wann?

Bergmann. In — einer Stunde.

Wirbel. Ich will mit kommen.

Bergmann. Wozu?

Wirbel. Herr! Wenn Sie einen [illegible] [illegible] [illegible] wollen, daß aber glaubt, und die Wahrheit zu Ende bringen, — laſſen Sie mich ausreden. Sie war [illegible] nicht zu Hauſe, nicht zu [illegible]. Ich [illegible] [illegible] in die [illegible]. Es iſt verloren, wenn ich komme.

Bergmann. Wirbel! In einer Stunde erwarte ich Sie.

Winkel. Gott ſegne Sie, [illegible] [illegible]! Sie ſind ein Mann —

Bergmann. Wieſo?

Winkel. Nach meinem Herzen. Es iſt auf Ihrem Angeſichte eine Miſchung von Wehmuth und Hoheit —

Bergmann. In einer Stunde —

Winkel. In Ihrem Geiſte iſt eine Zartheit, die beſtimmt der ewig ſchönen Seele angehört.

Bergmann. Herr! komponiren Sie noch immer?

Winkel. Sie nicht; — aber ich ſehe jetzt einen Patriarchen dazu — dazu — wie will ich ſagen, ſo einen Patriarchen in ſeinem Empfindung gut dazu — das Gemüth Bewegung — [illegible] [illegible] Sie! [illegible] Darf ich?

Bergmann. Was iſt das?

Winkel. Meine Familie liegt Ihnen ganz zu Dank! Gott ſey mit Ihnen — in einer Stunde bringe ich in Ihr Haus, [illegible] und ſo ſoll der Tanz beginnen.

Bergmann. Das iſt der heitere Sänger, dem ich meine ehrliche Zeile gegeben hab? und die [illegible], unverwandt geliebt, ſind die ewige Braut geſchmückt!! Es iſt doch der Menſchen. Meine

Herrn, auch Glauben? Endlich werde ich doch meiner Frau die Ueberzeugung geben können, daß ihre Einbildungen Tollheiten sind, und daß — horch! da ist sie.

Achter Auftritt.

Bergmann. Madam Bergmann. Nachher Karl und Franz. Zuletzt Hausleute.

Mad. Bergmann. Franz ist bei dir gewesen?

Bergmann. O ja.

Mad. Bergmann. Du bist sehr zufrieden mit ihm.

Bergmann. Ach ja, so ziemlich.

Mad. Bergmann. Lieber Mann! — bist du auch aufgeräumt?

Bergmann. Ja. Das bin ich.

Mad. Bergmann. Franz hat freilich einen Streich gespielt —

Bergmann. Und Karl etwas ähnliches.

Mad. Bergmann. Wo ist denn Karl?

Bergmann. Er holt die Karte noch [illegible] [illegible] [illegible]. Mit welchen Augen wird er die [illegible] ansehen.

Mad. Bergmann (ſieht gegen die Thür). Kinder! Franz! Karl!

Bergmann. Was ſoll das?

Franz. Karl (treten ein).

Mad. Bergmann. Ich vermag hier nichts. Ihr ſeyd ſo gute Menſchen — (zu Bergmann) Laß dein Herz reden, wie es ſonſt gegen meine Kinder war — (zu Franz und Karl) Umfaßt euren Vater! (Sie umarmen beyde Bergmann.) Ich halte es nicht aus, wenn ihr in Mißverſtand aus einander geht.

Franz. Vergeben Sie die Heftigkeit, womit ich Sie vorhin beleidiget habe! Ich erkenne dieſes Unrecht.

Mad. Bergmann. Sey gut mit meinen Söhnen! laß mir doch den Troſt, daß ich in ihrer Gegenwart vertraulich mit dir von dem ſprechen kann, was mir ſo lieb iſt.

Bergmann. Vergebliches Spiel mich zu fangen.

Karl. Verwerfen Sie nicht den Verſuch auf Ihr Herz.

Bergmann. Biſt du auch da?

Mad. Bergmann. Mann! Sage alles heraus! was dich gegen ſie aufbringt, und gegen mich, wir wollen unſer Unrecht ehrlich bekennen, wo du uns überführſt, daß wir gefehlt haben. Aber laß uns nicht mit kaltem Herz auseinander ſehen? Lieber Mann! — der Augenblick zeigt entſcheidend alles für meine Zukunft! Iſt ſie dir gleichgültig geworden?

Bergmann [illegible]. Ja. Dieſer Augenblick kann vieles entſcheiden.

Karl. Sie geben einer ſanften Empfindung wieder Gehör? Wie mich das ſo glücklich macht!

Franz. Ja! laſſen Sie Ihr Herz walten, das wir nie verkannt haben —

Bergmann. Wahrhaftig?

Karl. Franz. Nie.

Mad. Bergmann. Gewiß, gewiß nicht.

Franz. Gott ſegne dieſe Stunde, wo Sie nicht unter fremdem Einfluß handeln!

Bergmann [illegible]. Ich ſtehe nie unter fremdem Einfluß — das merkt euch!

Mad. Bergmann. Vergiß der ſchönen häuslichen Aufwallung, wenn ſie dir einen Verdacht [illegible]?

Bergmann [illegible]. Sey ſtill! — kein Commentar dabey!

Mad. Bergmann. Lieber, guter, ehrlicher Mann! darf ich mich der Hoffnung überlaſſen —

Bergmann. Was kannſt du von heute an hoffen?

Mad. Bergmann erſchrocken. Wie?

Bergmann. Thu, was ich dir ſage — geh hinunter!

Mad. Bergmann geht. Entſetzlich!

Karl. Ihr Blick, der zornig auf mir ruht, gewährt mir keine Hoffnungen! Sie verbergen mit Mühe den heftigſten Unwillen. Womit verdiene ich ihn?

Bergmann. Biſt du ein ehrlicher Mann?

Karl. Ja.

Bergmann. So!

Karl. Das geht zu weit. Ich bin mit dem vertraulichſten Herzen zu Ihnen gekommen.

Bergmann. Darf der Sohn zu dem Vater von Vertraulichkeit reden?

Karl. Darf der Sohn gegen den Vater kein Ehrgefühl haben?

Franz. Karl! antworte jetzt nicht!

Bergmann. Warum nicht?

Franz. Nein! er ſoll um keinen Preis dieſen Augenblick verderben. Es iſt das letzte Mal, daß wir Ihnen gegen über ſtehen.

Bergmann. Laß ihn in ſeiner Art vollenden! laß ihn ganz ſein Herz herausſchütten! daß ich als Vater gehandelt habe, was gilt das? Ich heiße ja nur Stiefvater.

Karl. Laſſen Sie mich nicht fühlen, daß Sie es ſind?

Mad. Bergmann mit Henrietten. Wirf dich deinem Wohlthäter in die Arme, liebe Jette! danke dem Vater um das Wort für das Glück deines Herzens!

Bergmann. Komm in meine Arme, edles gutes Mädchen! ich will dich retten.

Henriette. Retten? Karl? was iſt das?

Bergmann zu Karln. Liebſt du dieſes Mädchen?

Karl. Ja.

Bergmann. Du haſt ihr geſagt, du wollteſt ſie heirathen?

Henriette. Ich habe ſein heiliges Wort.
Karl. Ja.

Bergmann. Betrüger!

Mad. Bergmann. Um Gotteswillen!
Henriette. Karl? was iſt das?

Bergmann giebt Franz das Zeichen. Poſtpapiere!

Franz ſieht erſchrocken den Vater an.

Bergmann. Einer Andern gehört ſeine Treue.

Henriette, Mad. Bergmann. Karl?

Karl. Wem?

Bergmann zu Henrietten. Ich werde ſie dir vorſtellen, zu Karln. dich zu Schanden machen.

Franz. Vater! was bedeutet dieß ſchändliche Bild?

Bergmann. Deine Dankbarkeit, ſchändlicher Menſch! zu Madam Bergmann. Muß ich deine thörichte, blinde Mutterliebe beſchämen, ſo ſoll dir mein ehrliches Herz Erſatz für die erlogene Liebe ausgearteter Söhne darbieten. — Wenn ich aber eurer ehrlichen ſchwachen Mutter nichts mehr gelten kann, — ſo will ich doch dieß unglückliche Opfer der heilloſen Künſtler-Moral, vor der Verzweiflung ſchützen. Komm, mein Kind! und weine dich bey mir aus! dieſer Menſch braucht deine Thränen, um dich tiefer noch zu verderben. Er geht mit Henrietten.

Mad. Bergmann. Karl! weißt du dich ſchuldig?

Karl. Nein! bey Gott nicht!

Franz giebt ihr das Bild. An dieſer Büberey habe ich nicht Theil.

Mad. Bergmann. Darauf deuteten ſeine Reden? daher ſein Zorn?

Karl. Ich bin mir nichts bewußt.

Mad. Bergmann. Es iſt eine fürchterliche Gewißheit in ſeinen Worten.

Karl. Mutter! Wir ſind ſchuldlos; aber hier iſt nun nichts mehr gut zu machen, wir ſind am Ende. Franz! laß uns heute unſere Wallfahrt noch antreten. Mutter! Erhalten Sie mir Henrietten! Der Mann iſt nicht zu überzeugen, bis die Zukunft ihn beſchämt. Was hadern wir, um ſeine Liebe zu gewinnen! warum vertrauern wir neben ſeinem widerwärtigen Humor Tage, die dem reinſten Kunſtgenuß gewidmet ſeyn ſollten?

Mad. Bergmann. Ihr geht; auf Euch warten beſſere Tage. Ich bleibe allein hier.

Karl. Wohl macht mir das den Abſchied bitter; — doch muß es ſeyn! geneckte Burſche verlaſſen Sie, geachtete Männer kommen zurück. Hier fällt mit jedem Tage der rauhe Nachtfroſt auf den zarten Keim. Auswärts ſoll milde Wärme und die innere Kraft der Liebe für Mutter und Geliebte eine Frucht reifen laſſen, bey deren Anblick ſie alle dieſe Stürme vergeſſen. Fort! daß neue Kraft uns vollende.

Mad. Bergmann. Lieben Söhne! wo iſt das Land, wo der Künſtler ausſäen kann in bearbeiteten Boden?

Franz. Laß uns es ſuchen! da wir wiſſen, daß es hier nicht iſt.

Karl. Unter milderem Himmel gedeiht die mildere Empfindung.

Mad. Bergmann. Und werdet ihr einſt wiederkehren wollen in das Land, wo ihr kein Gedeihen finden konntet?

Karl. Wiederkehren mit der Fülle der empfangenen Wärme, die von uns ausgehen ſoll auf enge Seelen!

Franz. Wiederkehren zu der Mutter, der Geliebten —

Karl. Und dann im kalten Vaterlande beweiſen, daß ächter Kunſtgeiſt jedes Naturgefühl zu allmächtiger Kraft veredelt und erhebt.

Franz. Daß für die Liebe der Künſtler opfern kann, was der gemeine Geiſt nach Maß und Loth auskaufen will.

Mad. Bergmann. Nun dann! Ich will mich an dieſe Hoffnungen halten. Aber wenn auch dann doch noch der Vater ſtörriſch der beſſern Empfindung für euch ſich verſchlöſſe?

Karl wendet ſich ab. Ach!

Franz. Er wird nicht. Iſt doch keine Freude dabey, lange zu haſſen!

Mad. Bergmann. Die Geliebte wird Euch dann folgen unter den beſſern Himmel! die arme Mutter muß ausharren — und ihre einſame Thräne empfängt nur das Zeitungsblatt, das ihrer Söhne Werth verkündet.

Karl reicht ihr die Hand. So ſolls nicht ſeyn!

Franz eben ſo. Bey Gott nicht!

Mad. Bergmann. Und könnte ich es anders fordern? die alte Mutter endet ſtill am Herde, der ihre Pflichten fordert; — die Söhne üben ihren ſchönen Beruf da, wo ihr Genius ſie hinführt. Es ſey! — nur das gelobt mir, und bleibt des Gelübdes eingedenk! — Je höher ihr euch in den Künſten ſchwingt, je feſter und beharrlicher haltet euch im Werth der Bürgertreue und Kindespflichten — ſonſt — glaubt es mir — ſteht ihr einſam und trübe auf einer Höhe, wo ihr euch nicht glücklich fühlen könnt.

Karl. Franz. Wir geloben.

Mad. Bergmann. Nun laßt das Schickſal walten! ſeyd auch nicht ängſtlich bekümmert meinetwegen! Das Weib lernt früh entſagen. Gern entſagt die Mutter für ihrer Kinder Wohl. Sie küßt Franz. Mein Franz! Sie küßt Karl. Mein Karl! — jetzt laßt mich einen Augenblick mit mir allein! Ich werde wohl eine Thräne weinen; — doch ſie ſchmerzt nicht, wenn ich in euch meine Hoffnungen überzähle. Wenn ihr mich nun wieder ſehet, bin ich gefaßt, und wenn ihr reiſet, — hört ihr mich nicht ſchluchzen. Wollte des Weibes Wehmuth nicht von euch laſſen, — ſo rufe der Mutter Stolz: — zieht hin! kehrt wieder einſt, als große Männer und gute Kinder! — das iſt die Kraft, in der wir ſcheiden, und uns wieder ſehen. Sie geht.

Franz lehnt ſich auf den Stuhl, und trocknet die Augen. Welch eine Frau!

Karl ſteht eingewurzelt da, und ſieht ihr nach, dann ſagt er mit Innigkeit. Welch eine Mutter!

Franz. Jede ſchöne Empfindung in uns hat ſie genährt.

Karl. Sie gab uns Zartheit ohne Weichlichkeit —

Franz. Vieles von dem, was wir ſind, iſt doch auch ihr Werk.

Karl. Ich fühle es recht kräftig, nie werden wir ihrer unwerth ſeyn; immer wird die Liebe für ſie uns zu außerordentlichen Dingen erheben. Wie hat ſie das ſchöne Band unter uns beiden bewacht und geheiligt!

Franz. Welchen Reichthum legte ſie damit in uns nieder! — Ja, Karl! du biſt ſanfter, als ich — reitzbarer als ich. Aber du weißt es doch, daß mein Leben nicht beſtehen würde ohne dich.

Karl. Wohl weiß ich es, und das hält mich aufrecht, wenn ich, leider! in ſtürmiſchen Augenblicken weiter gehe, als ich ſollte.

Franz. Laß das ſo ſeyn! Freylich wohl [illegible] dieſe ſtürmiſchen Momente dem Tagewerkervolk ein Aergerniß; — aber in dieſen Stürmen entwickelt ſich die höhere Kraft in uns. Vergreifen wir hier und da uns öfter, als das gewöhnliche Geſchlecht: ſo geht doch von uns auch eine beſſere Schöpfung aus, daraus die abgemergelten Seelen ſich wieder Nahrung holen.

Karl. Ja, bey Gott! Es iſt ſo, wie der Onkel ſagt, erſt Rauch, dann Feuer. Aus unſern

Fehlern ſteigt das klare Gute auf. Bleib immer mein Geleitsmann, Franz! wenn der reitzbaren Empfindung Uebermaß mich über die Gränze führt!

Franz. Und wecke du die höhere Empfindung in mir, wenn meine frohe Laune ausarten will in Muthwillen, der in allen Künſten und Verkehr des Lebens ausartet in Kleinlichkeit!

Karl. Dicht neben einander ſtellte uns wohl die Natur; — aber gleicher Sinn für Wahrheit und für Schönheit gab der Verbrüderung das Leben im Heiligthum der Kunſt!

Franz. Und ewige Dauer. Sie fallen ſich in die Arme.

Karl. Ewige — ewige Dauer!

Neunter Auftritt.

Franz. Karl. Onkel Leſt.

Onkel. Ganz recht ſo! lieben Leute! — habt ihr noch Raum — ſo nehmt mich in die Mitte!

Franz. Karl. Den Vater!

Onkel. Soll er jetzt Vaterrechte üben dürfen?

Franz. Karl. Ja.

Onkel. So gebe jeder mir die Hand darauf!

Franz. **Karl** thun es.

Karl. Ich ſolle eine Andere lieben, ſagt der Vater —

Franz. Ich dieß Pasquill gemacht haben —

Onkel ſieht es an. Bübiſch! — Hm! beides glaube ich nicht; doch — zu ernſteren Dingen! Franz! dein Geld iſt untergebracht. — Karl! darf ich deines unterbringen?

Karl. Unbedingt.

Onkel. Auch wagen?

Karl. Was Sie wagen wollen, wage ich mit.

Onkel. Auch an Jemand, den du nicht eben zu lieben Urſache haſt?

Karl. Meine Meinung von dem Manne gehört nicht mit zum Wageſtück; für ſein Unglück!

Onkel. Dein Stiefvater ſteht am Bankerot —

Franz. Mein Gott!

Karl zugleich. Mein Geld iſt ſein. Er will gehen.

Onkel hält ihn. Das verſteht ſich. Aber du mußt erſt wiſſen, wie du wagen ſollſt —

Karl. Nein, nein!

Onkel. Heinig wird fallen.

Franz. Ich ſagte es —

Onkel. An Faß! der hat auch ſich ſelbſt ſo halb und halb gerettet; aber euren Stiefvater nicht gewarnt, eben um ſich zu konſerviren.

Franz. Schändlicher Bube!

Onkel. Geduld! Aufſehen ſtürzt alle Theile ins Verderben.

Karl. Aber indeß —

Onkel. Hört mich an! zu Franz. Ich werde dir ſagen, wie du den Faß bearbeiten ſollſt. — Die Schweſter — iſt der Hauptfeind, den nehme ich auf mich. Indeß gieb mir alle dein Geld, ich will verſuchen, Heinig zu retten. So —

Karl geht.

Onkel. Wohin?

Karl. Das Geld holen; was kann nicht in einem Augenblick, was kann nicht jetzt geſchehen, das wir nicht mehr gut machen können!

Onkel. Braver Menſch! Wackere Vettern! — ſäet immer ſo raſch aus und voll! die Aernte der ehrlichen Kerl iſt immer hundertfältig: der angſtvoll Vorſichtige ſäet dürftig, ärntet kümmerlich, und wer mag mit ihm wandeln auf dem Steinacker, wo er nur um die gemeine Nothdurft der Leibes-Nahrung ſich plackt, bis auf ſeinem vergeſſenen Grabe die Diſteln hin und her wehen! Zur Sache denn!

Franz. Karl. Gleich!

Onkel. Eurer ehrlichen Mutter ſpart den Gram, und gebt ihr die Freude nach der Rettung! Der Stiefvater darf jetzt nicht ſeine Gefahr wiſſen, denn ſeines Herzens Härtigkeit würde ihn zu toller Unbändigkeit verleiten, die alles verderben müßte. — Es iſt auch zu fürchten, daß ſein Hochmuth im erſten Anfall deine Hülfe verwerfen würde, und wenn nicht dieſen Augenblick geholfen wird, iſt alles verloren.

Karl. So kommen Sie doch!

Onkel. Bey Heinigs kann vielleicht dein und mein Geld retten, wenn es *gleich* gegeben wird. Beſteht aber die Schweſter auf der Zahlung: ſo iſt dennoch ſeine Rettung unwahrſcheinlich. *Das* iſt alſo die Frage, ob du dein Geld auf dieſe Ungewißheit und auf die Bedingung wagen willſt, daß der Alte jetzt noch nichts von deinem guten Willen weiß?

Karl. Das will ich.

Onkel. Recht ſo! Setze ein in dieſe ehrliche Lotterie! Retten wir den ungezogenen ehrlichen Kerl, — ſo ſchenkſt du ihm den Dank, und wir ziehen mit *dem* Reiſepaß in der Bruſt in Gottes Namen fürbaß in ferne Lande. Retten wir ihn nicht: ſo bleibt ihr, glaube ich, noch hier, — mahlt, ſetzt Melodien — für Geld, um die

Mutter zu erhalten; aber auch, wenn ich älter werde, mich mit. Wollt ihr das ſo?

Franz reicht die Hand. Es iſt verhandelt.

Karl reicht die Hand. Bedungen!

Onkel ſchlägt ein. Und abgeſchloſſen. Er zieht beide an ſich, und geht mit ihnen.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herr Faß.

Er geht unruhig umher, reibt die Hände, trocknet die Stirne, bleibt ſtehen, geht noch haſtiger, und hat alle Kennzeichen eines furchtſamen, beängſtigten Menſchen.

Das wird einen Lärmen geben. Wäre ich nur mit Ehren aus dem Hauſe! Sie kommen ins Elend, nimmermehr giebt es hier zu erben. — Was helfen mir nun alle meine feinen Anſtalten, die Burſche weg zu bringen?

Zweyter Auftritt.

Herr Faß. Mamſell Bergmann.

Mlle Bergmann. Nun Herr Faß! wie gehen die Dinge?

Faß. Miſerabel.

Mlle Bergmann. Was heißt das?

Faß. Es ſollen Nachrichten da ſeyn, — — ganz gewiſſe Nachrichten von reicher Zuckerärnte, und eben ſo vom Kaffee; dieſe Artikel ſind ſo groß, breit und hoch, wie ganze Gebirge, angekommen; ſind alſo entſetzlich im Preiſe gefallen. Herr Bergmann hat vorher groſe Partieen aufkaufen laſſen. Alle Ihr Geld ſteckt darin —

Mlle Bergmann. Und Heinigs?

Faß. Da iſt vor der Hand ſchwer auf Gewißheit zu kommen; denn es iſt kein entſchiedenes Falliſſement, ſondern ein muthmaßliches Unglück, was etwa ſo aus der Ferne her zu berechnen iſt. Ich wollte zu Heinigs gehen; — aber — denken Sie doch um Gotteswillen! indem ich um die Ecke und hineingehen will, ſo geht der Onkel Leſt mit dem Karl hinein.

Mlle Bergmann. Was haben die da zu thun?

Faß. Das weiß Gott! der Onkel macht ſich ja überall zu thun.

Mlle Bergmann. Wird mich mein Bruder bezahlen können?

Faß. Jetzt, auf einmal? Gewiß nicht. Wenn ſich Heinigs halten, wird er es vielleicht ſo nach und nach können.

Mlle Bergmann. Das iſt nichts. Unabhängigkeit iſt das höchſte Gut des Lebens. Ohne

Geld iſt man abhängig, alſo verlange ich mein Geld ſogleich. Gehen Sie zu Heinigs! ſchaffen Sie ſich ſogleich Gewißheit, wie die ſtehen!

Faß. Das geht nicht. Mein Gott! unter der Bedingung, mich ganz ruhig zu halten, hat mir Madam Heinig auf mein klägliches Lamentiren, und weil ich ganz deſperat that, mit ihrem Eingebrachten, mein halbes Kapital garantirt. Wegen der andern nicht garantirten Hälfte bin ich ja doch nun zu Treue und Glauben gezwungen.

Mlle Bergmann. Wofür habe ich Ihnen 100 Louisdor gegeben?

Faß. Für die Warnung —

Mlle Bergmann. Nichts. Sie ſind bezahlt, Sie ſind ein Knecht, und müſſen jetzt gehorchen, oder ich gehe auf der Stelle zu meinem Bruder, und erzähle ihm Alles.

Faß. Ich darf ja nicht hier weggehen. Es kommt ein Klaviermeiſter her, den Herr Bergmann beſtellt hat, auch ſeine Tochter, die ſoll ich hier aufwarten.

Mlle Bergmann. Nichts! Sie müſſen auf der Stelle fort zu Heinigs.

Faß. So wird alles an den Tag kommen.

Mlle Bergmann. Freilich.

Faß. Dann werde ich dermaßen proſtituirt —

Mlle Bergmann. Natürlich.

Faß. Geben Sie mir nur einen Rath! wie verhalte ich mich unter ſolchen Umſtänden?

Mlle Bergmann. Sie laſſen ſich proſtituiren —

Faß. Ach!

Mlle Bergmann. Dazu ſind Sie eingerichtet. Die Pflichtmäßigkeit hätte Ihnen nimmermehr Ihr Geld konſerviret, die Argliſt hat es gethan. Dabey bleiben Sie nun offenherzig, laſſen Sie ſich ſchimpfen; aber halten Sie Ihr Geld feſt! Ein kleiner Theil Menſchen wird Sie tadeln, der größere Theil nennt Sie einen klugen Mann.

Faß. Ja, ja! das ſind wohl ſo auch meine Geſinnungen; aber — dergleichen Sachen gehen ſämtlich —

Mlle Bergmann. Nun ja!

Faß. Da könnten wir auf dergleichen Repliken — es könnten mir leibliche Stöße appliziret werden.

Mlle Bergmann. Je nun —

Faß. Man iſt dergleichen nicht mehr gewohnt. Es iſt denn doch —

Mlle Bergmann. Darauf entrire ich nicht. Ich verlange jetzt genaue Nachricht durch Sie, oder ich werde ſo gegen Sie verfahren, daß Sie nicht mit Ehren in der Stadt bleiben können.

Dritter Auftritt.

Vorige. Klaviermeiſter Mirkel.

Mirkel mit einem Kaſten unter dem Arm. Hier bin ich mit der ganzen heilloſen Correſpondenz. Das Kind, meine Tochter habe ich zu der Mamſell hier im Hauſe befohlnermaßen gebracht. Was wird nun weiter geben?

Faſt. Kommen Sie, ich werde Sie zu Herrn Bergmann führen.

Mirkel. Nur geſchwinde! denn meine Zeit iſt kurz.

Faſt. Ja, ja! — kommen Sie nur!

Vierter Auftritt.

Vorige. Onkel Leſt.

Onkel zu Faſt. Ha Spitzbube! — biſt du noch in deiner Werkſtatt?

Faſt. So? Spitzbube? — Ich habe Zeugen. Ein Spitzbube koſtet ſieben Thaler. Kommen Sie, Herr Mirkel! Er eilt fort.

Wirkel. Ich weiß nicht, wie viel Proviſion Ihr Zorn bedarf, und ob Sie gehörig unterrichtet ſind. — Eine Tracht Prügel koſtet auch nicht mehr als zwanzig Thaler. Er geht.

Mlle Bergmann will folgen.

Onkel. Mit Erlaubniß — Er nöthigt ſie zurück.

Mlle Bergmann. Ich habe Geſchäfte —

Onkel. Sanfte, heilſame Geſchäfte — ohne Zweifel.

Mlle Bergmann. Wie die Umſtände denn uns ſo verſtimmen wollen.

Onkel. Sie waren eben in ſehr ſchlechter Geſellſchaft.

Mlle Bergmann. Man kann nicht immer die ſchlechte Geſellſchaft vermeiden, beſonders in dieſem Hauſe.

Onkel. Ich gehöre zu den vergeſſenen Bekannten, alſo präſentire ich mich Ihnen ſelbſt. Mamſell Bergmann! — der Onkel der beiden jungen Leut.

Mlle Bergmann mit einem Knixchen. Ich erinnere mich. Auch habe ich es der Ankündigung nach vermuthet.

Onkel. Viele Menſchen ſind ganz anders, als Sie ſich ankündigen.

Mlle Bergmann. O ja.

Onkel. Sie bringen Ihr Leben in der Stille zu, und widmen Ihre reichliche Muße den Künſten und Wiſſenſchaften.

Mlle Bergmann. Ohne deswegen unter meinen Mitbürgerinnen durch affektirte Sonderbarkeiten mich auszeichnen zu wollen.

Onkel. Ihre Geſinnungen zeichnen Sie ſchon hinlänglich aus.

Mlle Bergmann. Wollen wir uns komplimentiren?

Onkel. Nein. Ich bin in der That ſehr geneigt, Ihnen Wahrheiten zu ſagen.

Mlle Bergmann. Damit werden Sie mich nicht überraſchen, wie es denn doch Ihre Abſicht ſeyn mag, wenn ich anders die Wortſprache von der Sprache auf Ihrem Geſichte zu ſcheiden verſtehe.

Onkel. Es iſt nicht ſo leicht, eine Dame zu überraſchen, die gelehrte Zirkel hält, an den ſchwierigſten phyſikaliſchen Unterſuchungen Theil nimmt, in dem beſtändigen Umgang mit Kennern und Künſtlern ihre Empfindungen verfeinert, veredelt, und ſo ihren Verſtand gebildet hat.

Mlle Bergmann. Wozu ſoll dieſer Eingang führen, mein Herr?

Onkel. Zum Triumph der ſchönen Empfindung, darin Sie ſich gleich zeigen werden.

Mlle Bergmann. Vor allen Dingen verdanke ich meinen Erfahrungen und Kenntniſſe eine Feſtigkeit der Grundſätze und Meinungen, welche auch gerade eine Seltenheit wird. Der Mangel an Feſtigkeit iſt die Urſache des Elendes, worunter die Menſchen ſeufzen.

Onkel. Feſtigkeit iſt die Zierde des Mannes; Milde — Milde iſt die ſüße unwiderſtehliche Herrſchaft des Weibes. Es bringt großen Zwieſpalt in das Leben, wenn beide Theile ihre charakteriſtiſche Eigenſchaft verwechſeln. Vielleicht iſt es Ihnen entgangen, daß ich bis jetzt noch nicht Gelegenheit fand, in ſich zu verlieren, und hier iſt kaum der Triumph des Schönen, dem Sie jetzo.

Mlle Bergmann. Iſt es Ihnen gefällig, zur Sache zu kommen?

Onkel. O ja. Doch — Ihre Farbe wechſelt einmal um das andere. — Sie ſcheinen Ihren Zügen eine offenbare Gewalt anzuthun. — Das Feuer Ihrer Blicke wechſelt ſchnell; — Ihr Athem iſt beklommen, und ich erſtaune über die Selbſtgewalt, womit Sie dennoch mich unverwandt anſehen. — Es iſt Ihnen doch wohl?

Mlle Bergmann kalt. Ja.

Onkel. Sie ſind gleichwohl in einer ſichtbaren Bewegung —

Mlle Bergmann. Das mag ſeyn; aber dann irren Sie ſich ganz und gar nicht! meiner Aeußerungen bin ich Meiſter, wie meines Willens.

Oefel. Nun denn! — Sie haben das Glück, Ihre Tage an der Seite Ihres Bruders, in einer achtbaren Familie zu verleben —

Mlle Bergmann. Um Vergebung! halten Sie meinen Bruder für achtbar?

Oefel. Für einen achtbaren Bürger, ja — aber für keinen angenehmen Gesellschafter.

Mlle Bergmann. Nun fahren Sie fort —

Oefel. Diesem Bruder droht ein Unglück, davon sein Vertrauter Sie unterrichtet hat. Sie habe Sorge sich beschäftigt, es ohne sein Wissen von ihm abzuwenden.

Mlle Bergmann. So. Wie denn?

Oefel. Es würde ein Vergehen an Ihrer reinen Empfindung, an Ihrem Verstande, an den heiligen Rechten der Freundschaft seyn, wenn wir nicht Sie einladen wollten, an die Spitze dieses unseres Unternehmens zu treten. Ihrem Bruder droht der Bankerot.

Mlle Bergmann. So höre ich.

Oefel. Und was empfinden Sie?

Mlle Bergmann. Daß dieser Verlust, den mein Bruder leiden könnte, würde ihm das meiste schmerzen, wenn ich durch ihn um das Vermögen, und in seiner Handlung Antheil, kommen sollte. Sagen Sie also den ehrlichen Leuten, die für ihn beschäftiget sind, daß sie sich die Mühe ersparen mögen, mir das Vermögen zu schaffen.

[illegible]! [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible]?

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible]. [illegible]. [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible], [illegible], [illegible] [illegible]. [illegible], [illegible], [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]?

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechster Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]? [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] —

Bergmann. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Mad. Bergmann. [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

Bergmann [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Mad. Bergmann. [illegible]

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible]. [illegible]

Neunter Auftritt.

Herr und Madam Bergmann. [illegible] [illegible] [illegible].

Bergmann. [illegible] [illegible] [illegible]!

Mad. Bergmann. [illegible]?

Bergmann. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

Mad. Bergmann. [illegible]?

Bergmann. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

Mad. Bergmann. Mein Gott!

Bergmann. [illegible] — — die Zeit! — [illegible]. Meine [illegible] Geld und die Handlung —

Mad. Bergmann. Armer Mann!

Bergmann. Ich habe viel [illegible] Geld [illegible] —

Mad. Bergmann. [illegible] Capital —

Bergmann. Kein Wort!

Mad. Bergmann. [illegible] —

Bergmann. Still!

Mad. Bergmann. [illegible] Capital —

Bergmann. [illegible], wenn ich [illegible]!

Mad. Bergmann. [illegible] —

Bergmann. [illegible]. In Hamburg [illegible] — [illegible]!

Mad. Bergmann. [illegible]!

Bergmann. [illegible] Schwester?

Mad. Bergmann. Ich habe [illegible] —

Bergmann. [illegible]

Mad. Bergmann. [illegible]

Bergmann. [illegible]

Mad. Bergmann. [illegible] — [illegible]

Bergmann. [illegible] — [illegible]

Mad. Bergmann. [illegible]

Bergmann. [illegible] — [illegible]

Ein Bedienter. [illegible]

Bergmann. Ich komme, [illegible] —

Bedienter [illegible]

Bergmann. [illegible]

Mad. Bergmann. Ich [illegible]

Zehnter Auftritt.

Franz.

[illegible]

Eilfter Auftritt.

Carl. Franz.

Carl. Endlich habe ich dich! [illegible] —

Franz. Du biſt ja ganz außer Athem — [illegible]

Carl. [illegible]

Franz. [illegible]

Carl. [illegible]

Franz. Von wem?

Carl. [illegible]

Franz. O weh! [illegible] — [illegible]?

Carl. [illegible]

Franz. [illegible]

Karl. Und wird der nicht beſchädigen, ſein Heiligthum ohne Ahnung verlieren, und deinen auch den Namen.

Franz. Iſt denn kein Mittel, den Verdacht zu beſchwichtigen? — Habt ihr alles verſucht?

Karl. Es giebt ein Mittel, und es ſteht in deiner Hand. —

Franz. Wie?

Karl. Aber es iſt ein hartes Mittel. Gerhard verlangt es — Du mußt ihm entſagen.

Franz [illegible]. Ich!

Karl. Ich habe dies gewollt —

Franz [illegible]. Lieber Sterben mögen —

Karl. Er kommt heute —

Franz. Karl! was haſt du verſprochen? Wie konnteſt du das?

Karl. Er wird dich hier ſehn.

Franz. Es iſt über meine Kräfte —

Karl. Wenn du ihn ſiehſt, wird er dein Gönner werden —

Franz. Mein Gönner? ein Vormund!

Karl. Dann gehen Hoffnungen neue Quellen des Lebens auf —

Franz. Du weißt nicht, was du von mir forderſt.

Karl. Es gilt dein Leben —

Franz. Wie auch der Mann ſchon entſchieden hat?

Karl. Es gilt der Meiſter Rede —

Franz. Ich ſchlug es ihm ſchon dreymal ab, ihn zu mahlen.

Karl. Er bot dir gern, dreyhundert Thaler; du weiſeſt ſie ab —

Franz. Er ſagte zu ſeinem Mitbewerber: ſein Geld müßte den Mahler feil bekommen, und ihn mahlen, ſo wie für Geld der Schneider ihm ſein Kleid machen.

Karl. Es werden große Meiſter angeführt, daß du ihn nicht mahlen wollteſt —

Franz. Hundert Thaler, und ſein Vorzugsrecht ſetzte er dagegen, und verlor es, weil ich feſt blieb, meinen Pinſel nicht zu führen für einen Elenden.

Karl. Nachher ſagte er, es wird doch noch in ein paar Jahren eine Zeit kommen, wo er Dich bettelhaft haben, und Gott danken wird, wenn er mich nur noch mahlen wird. — Er ſetzte darauf eine Wette ein. Sieh! ich verſtehe die Gründe deiner Weigerung nicht.

Franz. Der Kerl läßt ja ein Haus bauen — ſein Haus will ich anſtreichen; aber ihn will ich nicht mahlen. — Karl! Karl! was haſt du gemacht? was haſt du für mich gewettet?

Karl. Was ich an deiner Stelle thun würde —

Franz. Es iſt mein Ehrgeiz — mein Stolz, daß ich ihm widerſtanden habe; — ach! du weißt iſt doch nicht, was alles für mich und meine Ehre [illegible] beruhe.

Karl. Franz! dein Pinſel verſcheucht die Sturmwolken über dieſem Hauſe — deine Kunſt zaubert den Frieden hernieder —! Mahle! — ein Engel hält dir die Palette.

Franz. Ja doch, ja! ich will mahlen. (Er geht umher.) Laßt mich die Dummheit mahlen, und nicht die Niederträchtigkeit — Ich höre einen Wagen kommen —

Karl. Er wird es ſeyn.

Franz. Ich nehme kein Geld von ihm — ich ſchenke ihm ſeine [illegible].

Karl. Geld mußt du nehmen.

Franz. Nimmermehr!

Karl. Das iſt die Bedingung.

Franz. Du haſt mich verkauft — nein — mahlen will ich; — aber kein Geld nehme ich nun und nimmermehr.

Karl. Ich bitte dich.

Franz. Nein!

Karl. Ich fordere es.

Franz. Karl! du erniedrigſt meine Ueberzeugung.

Karl. Zu meinen Armen! (Er zieht ihn an den Hals.) An meinem Herzen erſticke ich deinen Ei[illegible] [illegible]

Franz. Ich weiß, daß ich nicht recht daran thue — aber ich thue es. Gedemüthigt bin ich vor der ganzen Stadt; — aber — damit ich bey dir oben ſtehen bleibe — ſey es denn — ja! Ich will ihn mahlen, ich will kein Geld nehmen, ich will ihm eine Quittung dafür geben — biſt du denn nun aber auch recht mit mir zufrieden?

Karl. Ich preiſe dich hoch und heute bewundre ich deine Kunſt.

Franz. Ich will ihn in einer reichen Weſte mahlen — das Haar ſtark in Puder geſetzt — ich will ihn mahlen, wie er iſt — mit allen dieſen ausgebrochenen, verfahrenen Landſtraßen im Geſichte — dieſen Kreuzwegen auf der Stirne! — der Behemoth ſoll lebendig daſtehen, und ohne daß man weiß, daß er einſt im Kriege beym Proviant war — ſoll jeder ſagen — der ihn ſiehet — dieß Geſicht ließ ein Volk verhungern.

Karl. Ich höre einen Wagen —

Franz. So geh! — du erſparſt mir damit eine Verlegenheit.

Karl. Auch muß ich auf die Mamſell Louiſe noch zu wirken ſuchen. — Franz! — ich rechne feſt auf dich. ab.

Franz. Ich will es; — wie ich es aber aushalten ſoll, dem Räuber ſtundenlang ins Geſicht zu ſehen — das weiß Gott.

Zwölfter Auftritt.

Franz. Rath Harber.

Franz. Gott ſteh mir bey! da iſt er —

Harber. Nun! Ihr Diener, Herr Mahler —

Franz [illegible] Ihr Mahler, Herr Harber!

Harber. Haha! was habe ich geſagt! — er mahlt mich doch noch — das macht ſich alles in der Welt.

Franz. Sie wiſſen doch die Bedingung?

Harber. Daß ich bey Heinigs mit den 7000 Thalern noch drey Wochen warte? Ja, das halte ich! Und für das Gemählde zahle ich räſonnabel.

Franz. Hm!

Harber. Das Geld können Sie auf der Reiſe brauchen, beſonders in Italien. Da war ich auch — zu Trieſte, wo der Roſoli verfertigt wird.

Franz. Wie wollen Sie gemahlt ſeyn?

Harber. Sie verreiſen alſo? Es iſt doch ein ſauer Stück Brot, ſo das Reiſen, und Verpacken, was die Mahler thun! Nicht wahr, das Reiſen bringt das Handwerk ſo mit ſich?

Franz. Setzen Sie ſich! — ich hole — mein Geräthe —

Harber. Nun ſagen Sie mir aber, warum haben Sie mich denn nicht mahlen wollen? Das war doch ein verdammter Eigenſinn! Ich bin, wie Sie wiſſen, reich — und habe nun meine Caprice darauf geſetzt, von Ihnen gemahlt zu ſeyn — eben von Ihnen.

Franz ſtampft mit dem Fuß

Harber. Mahler und Muſiker — das Welt hat alles einen Sparren zu viel. Was hilft das Wüthen, mein Kind? Noth kennt kein Gebot, und wer Geld hat, der bändigt alle Capricen von hübſchen Mädchen, Künſtlern et cetera.

Franz. Ich verbitte mir alle Konverſation, während ich mahle, — Sprechen Sie kein Wort.

Harber. Kann ich Tobak dabey rauchen?

Franz. Rauch und Flammen paſſen zu Ihrem Gemählde —

Harber. Wegen des kriegeriſchen Weſens?

Franz. Wegen der Hölle!

Harber. Nun, nun!

Franz. Wie wollen Sie gemahlt ſeyn?

Harber. En famille.

Franz. Mit dem train?

Harber. Ja! ganz recht.

Franz. Was iſt das?

Harber. Ich verlange ein großes Gemählde, — wir müſſen die Wand in meinem Kabinet meſſen. Die wird etwa breit ſeyn — ſo — ja! machen Sie mir das Gemählde — vier Ellen breit, ſechs Ellen hoch.

Franz. Will denn Ihre Figur überall um ſich greifen?

Harber. Nun will ich Ihnen erſt die Paſſage erzählen, die ich gemahlt verlange. Sehen Sie! es fehlte der Armee einmal in den dritten Tag totaliter an Brot.

Franz. Aber Ihnen gewiß nicht an Gelde.

Harber. Die armen Teufel fraßen Wurzeln, Graß, und, Gott verzeih mirs! beynahe das Laub von den Bäumen.

Franz. Bravo! Ich weiß, wie Sie das veranſtaltet haben, daß es drey Tage fehlen mußte. Ich weiß auch, mit wem Sie in Kompagnie waren, der Sie der Strafe entzog — es iſt bekannt genug.

Harber. Geht! Ihr habt ein gottloſes Maul. Nun — endlich komm' ich denn an mit meinen Wagen — und das ſollen Sie mahlen.

Franz. Was?

Harber. Meine Ankunft mit dem Proviant, ja. Vor mir liegt nun die Armee in einer Ebne. Kein Stroh, kein Brot, verfaulte Zelte — das halbe Volk in letzten Zügen — die noch herum kriechen konnten — zappelnde Schatten. Oben von einer Höhe herunter komme ich nun gefahren in einer neuen Chaiſe mit vier Mohrenköpfen. Die Generalität mir entgegen —

Franz. Warum nicht gar —

Harber. Der Kommandirende hebt mich aus dem Wagen —

Franz. Pfui!

Harber. Weiß Gott! Alles Uebrige hat beynahe die Hüte ab. — Es war ein magnifiker Augenblick. Nur müſſen Sie das Alles recht lebendig mahlen, die Pferde in neuen Engliſchen Geſchirren — prächtige Livreen — Sie müſſen es aber ſo mahlen, verſtehen Sie mich, daß die Sonne eben auf mich, und die Chaiſe ſcheint — Ich habe einen Ungariſchen Pelz an mit goldnen Troddeln; — über meinem Haupte mahlen Sie ſo aus den Wolken einen Engel mit Brot unter den Armen, der hält mir einen Kranz über den Kopf, und aus meinem Munde gehen die Worte: Omnia cum Deo, et nihil sine eo! So verlange ich es.

Franz. Das mahle ich nicht.

Harber. Haben Sie nicht geſagt —

Franz. Daß ich Sie mahlen will, Sie allein! Aber jene verfluchte Kompoſition mag ein Kutſchenmahler zur Welt bringen, ich kann es nicht.

Harber. Iſt denn das nicht ſchön?

Franz. Laſſen Sie mich in Ruhe! ich mahle das nicht.

Harber. So hört auch meine Bedingung auf; und Dominus Heinig muß zahlen.

Franz. In Gottes Namen! aber ich kann keine Niederträchtigkeit begehen. Thun Sie, was Sie wollen! — aber ich kann es wahrhaftig nicht.

Harber. Bleibt es dabey?

Franz. Ihr Geſicht — oder ich mahle nicht.

Harber. Das Bild wie ich es beſtelle — oder ich warte mit dem Gelde nicht.

Franz. Ich mahle keine Niederträchtigkeit.

Harber. Ja, wenn man nur ſo einen bezahlten Wechſel dahin mahlen könnte! das wäre eine Mahlerey! Adieu! Er geht.

Franz. Gerſon habe ich gerettet, und den Vater nicht — Herr Rath!

Harber kommt zurück. Nun?

Franz. Auf Bedingung will ich mahlen —

Harber. Haha! Nun?

Franz. Ich bringe mich ſelbſt in das Gemählde, und ſetze unter die Figur, weßhalb ich es gemahlt habe.

Harber. Bewahre! Sie waren ja nicht bey jener Sache!

Franz. Es iſt wahr. Aber es war ja auch kein Engel mit Ihnen.

Harber. Hahaha! freilich! die Gilani ſaß in der zweyten Kutſche —

Franz. Fort!

Harber. Ehe wir auf die Höhe kamen, ließ ich ſie aus meinem Wagen ſteigen.

Franz. Nicht! weder Sie noch die Karikatur — ich mahle nichts.

Harber. Was?

Franz. Nein! ich bin feſt entſchloſſen. Meine Freude, mein Leben kann ich hingeben; meine Ehre nicht. Gott wird helfen. Was der Kunſt nicht gelingt, mag dem geraden Sinne gelingen! — Sehen Sie! ich mahle Sie nimmermehr.

Harber. Aber was iſt das? Sie ſollen da ein bischen Farbe auf die Leinwand bringen —

Franz. Und viel Schande auf die Nachwelt. — Laſſen Sie mich in Ruhe! es geht nicht an.

Harber. Meinetwegen! aber in Ruhe bleiben Sie nun nicht; denn jetzt ſetze ich mich in Bewegung. Er geht.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Karl.

Harber. Er will nicht — nun greiſe ich Heinig friſch an. Er geht. Da wirds dann ein Lamentabile geben. — Das mögen Sie mahlen — Heinigs Auszug aus der Bankerottierbude. — Das wird ausſehen, wie der Auszug von Bethesda. Er geht.

Karl. Franz!

Franz. Ich kann nicht.

Karl. Du haſt es mir verſprochen.

Franz. Ein großes Gemählde — ein Lager, das er verhungern ließ — Engel, die ihn kränzen — verlangt der Kerl gemahlt. Ich mahle keine Lüge. Nie werde ich einen Fürſten im Harniſch mahlen, der den Krieg nicht geſehen hat; wie ſoll ich ein Heer mahlen, das einen aufgeblähten Wicht anbetet, der es gemordet hat? Ich kann das nicht.

Karl. Nun — ſo iſt denn alles verloren —

Franz. Was thut die Tante?

Karl. Einen Notarius hat ſie dem Vater geſchickt — es fehlt nur noch, daß Harber Heinigs einklagt: ſo brechen die, und dann ganz gewiß der Vater.

Franz in wahrer Angſt. Mein Gott! — aber dein Geld —

Karl. Mußte auf der Stelle an Heinigs gegeben werden, mit des Onkels Gelde. — Soll ich denn langſamer handeln, als du bey Gerſons?

Franz. Unglücklich — ſchrecklich trifft das Alles zuſammen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Onkel Leſt.

Onkel umarmt ihn. Laß dich küſſen, glücklicher Menſch! Harber war hier — du mahlſt ihn —

Franz. Ach!

Onkel. Thu es guten Muthes! Wir beide geben nur Geld zur Beyſteuer; du retteſt durch deine Kunſt.

Franz. Ich kann nicht — zürnen Sie! — ich kann nicht.

Onkel. Karl hat mich hoffen laſſen —

Karl. Da nun aber Harber ſtatt eines Portraits, ein großes hiſtoriſches Gemählde verlangt —

Franz. Unſinnige Karikatur aus dem ſtrafbarſten Augenblick ſeines Schandlebens verlangt er in der ganzen Würde der ernſten Kunſt verewigt.

Onkel. Dein Opfer wäre groß; — deine Weigerung iſt kleinlich. Sie iſt der Todesſtoß für zwey Familien.

Franz. Was der Menſch in mir leiden kann, — nennen Sie es! ich bin dazu bereit. Den Künſtler kann ich nicht freywillig ſchänden.

Onkel. Kunſtehre geht nicht über Menſchenpflicht.

Karl umfaßt ihn ſchnell. Laß die Mutter dir gegenüber ſitzen, wenn du mahlſt! —

Franz. Ueber ſie hervor ragt der Spott der Nachwelt —

Onkel. Erhebe dich die Achtung und Liebe der Zeitgenoſſen!

Franz. Wer achtet den Unverſtand?

Onkel. Das Opfer der Sohnestreue achtet jeder. —

Karl. Wirf eine Karikatur auf die Leinwand hin! — und rette damit deine Mutter!

Onkel. Franz!

Karl. Die Verzweifelnden bitten um einen Tropfen aus deiner reichen Quelle. — O ſchöpfe doch mit freygebiger Hand, ſpende damit Leben aus an alle, die du retten kannſt! kehre dann dich ab von der Poſſe, und mahle die Gruppe der Geretteten!

Onkel. Das iſt eine Verklärung, darin dein Genius ſeine Unſterblichkeit verkünden wird zu allen Zeiten.

Karl. Dein Herz hat ſchon gewährt, dem folge! Oft koſtet die Erklärung mehr als die That. — Sage nichts und handle! Es iſt dein Bruder, dein Kunſtfreund, der dich bittet. Dankbarkeit iſt die erſte Tugend, verherrlichen kann ſie die Kunſt, nie aber kann ſie ihr ein Opfer bringen, das zu koſtbar wäre. Fort zu Harder, wir alle dreye — Vollherzigkeit und Kunſt ſind eins. — Fort!

Franz ergreift beide. Fort!

Karl. Onkel. Du willſt?

Franz. Ich will — ja!

Karl. Bruder! Er umarmt ihn.

Onkel nimmt mit ſtarkem Ausdruck ſeine Hand. Künſtler! umarmt ihn. Sohn! — Nur wenn ein kindliches reges Herz lebendig ſich erzeigt in hoher Kunſt, hat ſie die Kraft und Macht, Stürme zu beſchwören, die um das Leben wogen. Schön leuchtet dein heller Stern dir auf der Bahn, die du jetzt wandeln willſt. Komm! laß uns die Wellen brechen! drauf fluthen wir von dannen, auf ſtiller Fläche; du trägſt den Kranz — mich lohnt das

Mitgefühl — wofür wir keine Sprache haben, das ſtrömt aus Karl in einer Hymne aus. Sie gehen, ihnen begegnen Herr und Madam Bergmann.

Funfzehnter Auftritt.

Herr und Madam Bergmann.
Vorige.

Herr Bergmann. Faß iſt ein Schurke.

Onkel. Sehen Sie das ein?

Bergmann. Herr! gehen Sie — ich habe mit denen da zu reden — zwar bleiben Sie nur — ich bin nun bald ſo weit, daß ich Niemand weder gehen noch kommen heißen kann. —

Karl. Wie iſt Ihnen, Vater!

Mad. Bergmann. Wir ſind zu Grunde gerichtet. — Briefe aus London und Hamburg —

Bergmann. Still! Ich hatte wenig hazardirt — meine Handelsfreunde deſto mehr — eine reiche Aernte auswärts giebt uns hier den Hagelſchlag. Indeß, Gott ſey Dank! Ihr ſeyd bezahlt — geht! Eure Geſichter waren mir zuwider; von nun an ſind ſie mir ſchrecklich.

Mad. Bergmann. Laß doch Karl thun, was er vermag!

Bergmann. Nein. Geht — quält mich nicht durch Euren Anblick! Morgen bricht alles aus, drum geht heute noch.

Onkel. Haben Sie denn verſucht, ob nicht etwa —

Bergmann. Nichts mit Ihnen! Nie mit Ihnen etwas!

Franz. Karl. Vater!

Bergmann. Fort! Er geht. Niemand folge mir nach! — mein Haus hört auf — geht, ehe es zuſammenſtürzt! Lebt wohl, recht wohl! — keine Umarmung — bleibt dort! Mein Herz iſt in Galle ertränkt. — Karl! ich habe kein Brod mehr für Henrietten; dennoch gebiete ich dir, ſteh ab von ihr! laß ſie arm ſeyn! — aber nicht betrogen! Nimmſt du von ihrer Armuth den Vorwand, ſie zu betrügen, ſo treffe dich der Fluch eines Verzweifelnden! Er geht.

Mad. Bergmann. Denkt nach ſtatt meiner! — ich darf in dieſem Unglück ihn nicht aus den Augen laſſen. Sie folgt.

Onkel. Der ſchöne Traum ſeiner Rettung iſt nun dahin.

Karl. Schrecklich dahin! Er ſinnt.

Franz lehnt ſich traurig auf den Stuhl. Dahin!

Pauſe.

Karl. In unſre Mitte, Vater! — hierher! — zum Zeugen rufe ich Sie auf.

Onkel tritt in die Mitte.

Karl. Franz! reiche mir die Hand! — reiche ſie mir mit der Kraft zum Guten, die in dir wohnt, wie in mir, und verbinde dich mit mir zu gleichem Zweck! Wir müſſen — wir — den Vater retten —

Onkel. Wie?

Karl. Das weiß ich nicht; doch iſt es unſer Wille, nicht abzulaſſen, bis das geſchehen iſt: ſo werden wir es auch vollenden.

Franz. Du haſt mich. Führe mich! — reiß mich hinan zu deinem Ziele! — ich laſſe dich nicht! Vorwärts, immer vorwärts! und ſieh nach mir dich nicht mehr um! mein Wille iſt in deiner Hand, und meine Kraft.

Karl. Du, Franz! und ich — wir vermögen beide nicht zu leben ohne Kunſt. — Wohl! — In Ihre Hände, Vater! legen wir den heiligen Eid, — nicht eher den Pinſel zu ergreifen — keine Note zu ſetzen, noch zu ſehen, — unwerth uns zu achten der Liebe, die uns beglückt: — bis durch uns, durch unſer Thun und Streben, Sorgen, Unternehmen, und kühnes Wagen dieß Haus gerettet iſt, und die Thräne der Freude in Ihrem und der Mutter Auge glänzt.

Franz. Karl. Wir ſchwören. Sie umarmen ſie.

Onkel. Gott ſegne Euren Bund!

Franz. Es gelte!

Karl. Laßt uns nun zeigen, ob wir mit dem Gefühl des Schönen bloß getändelt haben, oder Kraft vermögen, die in die Bruſt der Übrigen den Götterfunken weckt, der uns beſeelt.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Madam Bergmann geht in tiefer Traurigkeit umher. **Henriette** ſteht hinter einem Stuhle, und folgt ihr mit wehmüthigem Blick.

Henriette. Liebe — liebe Mutter! Auch recht!

Mad. Bergmann. Kann ich das ſeyn? Mein Mann nicht da, meine Söhne nicht, noch der Schwager, und auch Juſt nicht da.

Henriette. Die Männer handeln, — beſſer, als daß ſie mit uns klagen.

Mad. Bergmann. Meine Söhne und der Schwager vermögen nichts, als angſtvoll zu ſehen, wie nahe uns das Gewitter rückt. Juſt handelt für ſich, mein armer Mann trägt allein.

Henriette. Mutter! Sie tritt zu ihr. Iſt es denn auch wirklich ein ſo großes Unglück, wenn wir künftig weniger Geld haben?

Mad. Bergmann. Wir werden vielleicht gar nichts haben.

Henriette. Nun denn! Karl und Franz werden doch nicht bankerott, und mein Herz auch nicht.

Mad. Bergmann. Mein Mann wird dieſe Schmach nicht überleben.

Henriette. Und haben es nicht beide gewollt, Franz und Karl, nicht eher die Kunſt zu üben, und der Liebe, die durch ſie beide der Frieden wieder in dieß Haus gebracht worden iſt.

Mad. Bergmann *weinend.* Ach!

Henriette. Sie werden ihr Unglück heben.

Mad. Bergmann. Womit? — Das Unglück iſt zu groß. Verluſt in Hamburg, hier, und die Zahlung an meine Schwägerin. Es war auch ſchön gedacht von den jungen Leuten, und kindlich empfunden; aber wir müſſen auf die Ausführung — nicht hoffen.

Henriette *traurig.* Nicht hoffen.

Mad. Bergmann. Die rege Phantaſie, das wallende Herz — vermögen nicht dieß große Unglück abzuwenden. Dazu gehört Kredit, Jahre und Vermögen. Die jungen Söhne — ihr Name aber wird auf keine, ſichre Rente gerechnet. Sie empfinden — jene rechnen. Wer den unerbittlichen Gläubigern nur Bitten vorzutragen hat — was kann der erreichen?

Zweyter Auftritt.

Vorige. Herr Bergmann.

Bergmann. Es kann gut werden, — es iſt noch Hülfe möglich.

Mad. Bergmann. Durch wen?

Henriette. Gott ſey Dank!

Bergmann. [illegible] iſt ängſtlich; aber er iſt doch ein ehrlicher Kerl.

Henriette. Wirklich?

Mad. Bergmann. Gott gebe es!

Bergmann. Ich komme jetzt vom [illegible] —

Mad. Bergmann. Mit guter Nachricht?

Bergmann. Kurz und gut habe ich [illegible] wie alles ſteht. — Man ließ ſich an — man ſchüttelte mir die Hand — war artiger — aber was kann helfen? Mit ſüßen Worten, mit [illegible] wurde ich abgefertigt. Mit [illegible] — mit Planen — mit [illegible] — mit geheimnißvollen Reden bin ich hingehalten.

Mad. Bergmann. Ach!

Bergmann. Ich ſeufze nicht, ich bemerke. [illegible] Hm! Herr iſt jetzt gewöhnlich? Henriette! haſt du mit meiner Schweſter geſprochen?

Mad. Bergmann. Ja.

Bergmann. Und nichts ausgerichtet?

Mad. Bergmann zuckt die Achſeln.

Bergmann. Die Schweſter [illegible] den [illegible] und Geld? — [illegible] ſie hat Bilder und [illegible] ſtome, die ihr für gewöhnliche Dinge hohe Summen koſten. [illegible] du nun, wohin eure Bildung euch [illegible] hat. Gut! — Ihr und [illegible] [illegible], ich ſehe, und [illegible]! Aber ſo wie ich ge[illegible] werde, ſo werd ich Andere [illegible]. — Ja in der Stunde kommt der [illegible] [illegible], [illegible] will ich die [illegible] [illegible] lehren.

Mad. Bergmann. Wenn jedoch —

Bergmann. Jedoch? was? — hat jedoch meine Schweſter Angſt, die Hamburger [illegible] [illegible] worden? wie? Soll ich [illegible] ſein, damit Andere nicht [illegible] gemächlicher und [illegible] [illegible] können? Niedrig! Alle dieſe [illegible] [illegible] [illegible]. — Das iſt aber doch ein [illegible] Kerl.

Mad. Bergmann. Wie? Er wollte, daß Heinrich [illegible] [illegible] —

Henriette. Und ſagte Ihnen kein Wort.

Bergmann. Er weiß, daß ich das [illegible] ganz richtig habe; er wollte mich nicht noch mehr ſorgen.

Mad. Bergmann. [illegible]

Bergmann. [illegible]

Mad. Bergmann. [illegible]

Bergmann. [illegible]

Mad. Bergmann. [illegible] —

Bergmann. [illegible]

Mad. Bergmann. [illegible]

Bergmann. [illegible]

Mad. Bergmann. [illegible]?

Bergmann. [illegible] — [illegible]

Mad. Bergmann. [illegible]?

Bergmann. [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Karl. Kleiner Teufel!

Lott. Wir ſind hier nicht allein, Herr Karl —

Henriette. Bleiben Sie, und vernehmen [illegible] [illegible], daß ich Sie nie [illegible] [illegible].

Karl. Haben Sie [illegible] Ihre Rede [illegible].

Med. Bergmann. Um dieſen Preis [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Henriette. Dem Vater [illegible] ich —

Karl. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Med. Bergmann. Des Vaters Ehre —

Henriette. Eine Pflicht?!

Med. Bergmann. Eine Vergeltung —

Henriette. Meine Dankbarkeit!

Karl. Habe ich nicht dein Herz?

Henriette. Da hab ich's, und ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — Wenn ich mich vermählen [illegible] dem Tode.

Karl. Verwünſcht! Bleiben Sie, liebe Mutter! — Herr [illegible] [illegible]! Ich habe ein Wort an Sie, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Glückſeligkeit gut genug.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

Karl. [illegible]

Karl. [illegible]

[illegible] [illegible]

Karl. [illegible]

[illegible] [illegible]

Karl. [illegible]

[illegible] [illegible]

Karl. Sie haben [illegible] [illegible], mich [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] und zu [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] ich die [illegible] [illegible] habe, [illegible] ich [illegible] auf [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] den [illegible].

Karl. Die Welt weiß noch nicht, was Sie sind; die Welt soll Sie kennen lernen.

[illegible]. [illegible] Sie mich in einem [illegible] [illegible]? Was würde ich [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible]? Ich bin [illegible] und [illegible], ein [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] die Welt meine [illegible], muß sie mir ihr Geld [illegible], meine [illegible] [illegible] [illegible] nicht.

Karl. Die [illegible] [illegible] Sie [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] keine [illegible] [illegible], [illegible] er [illegible]. Ich muß [illegible] werden; ich [illegible] [illegible].

Karl. [illegible] Sie [illegible], ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. Ja! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], daß ich es jetzt [illegible] [illegible] weiß.

Karl. Können Sie Ihren [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible], ohne [illegible] [illegible] zu [illegible], wenn Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. Auf [illegible] will ich warten.

Karl. [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. Die [illegible] ich meine [illegible].

Karl. Aber wenn Ihre [illegible] bekannt werden, die Sie hier vollführet haben, behalten Sie kein ganzes Gebein am Körper. (Er [illegible] ihn an.)

Voß. Ich reiße das Fenster auf —

Karl. Nicht von der Stelle!

Voß. Ich rufe Leute.

Karl. Still, still mit [illegible]! Das [illegible]gemählde, worauf mein Vater und Sie [illegible] da sind, das für fünf [illegible] verkauft ist, worunter Bruder Eduard [illegible] wird, weshalb der Vater auf uns so erbittert ist, das ist von Ihnen [illegible] und bezahlt, Herr!

Voß. Was?

Karl. Und haben Sie damit bey dem Vater [illegible], und vom Verkauf Ihrer Bilder nahmen Sie auch die Hälfte.

Voß. Wer — wer sagt das?

Karl. Der Verkäufer. Da! — lesen Sie das Zeugniß eines Mannes, der so [illegible] ist, als Sie nichtswürdig. (Er reicht ihm einen Brief.) Was sagen Sie nun?

Voß (nach einer Pause). Nichts.

Karl. Was kann ich nun gegen Sie thun?

Voß. Wenig.

Karl. Sie sind ein [illegible].

Voß. Ich gehe meiner Wege.

Karl. Damit kommen Sie nicht durch.

Jos. Ich ſitze bey Waſſer und Brot. Nun?

Karl. Schändlich!

Jos. Hier im Hauſe iſt weder mehr zu gewinnen, noch zu verlieren. Was kümmert es mich, was Sie gegen mich treiben?

Karl. Ich laſſe die Gemählde verkaufen —

Jos. So mache ich einen Spaß daraus.

Karl. Laſſe ſie in der ganzen Stadt ausgeben —

Jos. Ich laſſe ſie ſelbſt nachſchleppen, und packe die Bilder heute ein, und gehe mit nach Amſterdam zu. Wenn ich nur jetzt erſt hier aus dem Hauſe, dann komme ich nicht wieder herein, und dann machen Sie, was Sie wollen!

Karl ergreift ihn an der Gurgel. Taugenichts! Reize mich nicht!

Jos. Mein Gott!

Karl. Ich verlaſſe dich nicht; ich gehe dir nicht von der Seite, weder Tag noch Nacht. Und zeigt mich deine Bosheit zu einer ſchändlichen That, ſo nimm auch hier deinen Lohn! Dein Schatten bin ich von dieſem Augenblick an. Stiehle, geh, ſchwöre — gleich viel! aber aus dieſem Hauſe kommſt du nicht, und mich wirſt du nicht eher los, bis die Todesangſt dich zu einer ehrlichen Handlung für meinen Vater vermocht hat.

Laß. Das iſt ja unerhört entſetzlich. geht.

Karl geht mit.

Laß kommt wieder.

Karl ebenfalls.

Laß. Warum Sie nur ſich ſorgen!

Karl wiederholt es.

Laß. Ich bin ſchläfrig — ich will zu Bette gehen. geht.

Karl folgt.

Laß ſteht.

Karl ſteht.

Laß. Mein Gott! was wollen Sie denn an meinem Bette machen?

Karl. Deine Seele ſeyn in heitern Träumen, dein Geſicht ſeyn Erwachen. Indeß ſollen Sie nicht von der Stelle, bis mein Vater kommt, und alles hört und ſieht, was er wiſſen muß.

Laß. Hm! der Papa iſt luſtig. Ich werde mir mit allem nicht; — aber Thürſchließerin ſtörte ich. — Was wollen Sie denn haben für das Papier? Was muß ich Ihnen geben, daß es in meine Hand komme?

Karl. Mein Vater muß wiſſen, daß Georg nicht der Verfaſſer des Spottgedichtes iſt, und retten, helfen müſſen Sie ihm.

Laß. Womit?

Karl. Heinigs werden, hoffe ich, nicht ſtehen.

Joſ. Nicht?

Karl. Für die laufenden Wechſel haben der Onkel, und ich unſer Vermögen hingegeben.

Joſ. Das war unklug.

Karl. Still! — Den Verſuch, ihn völlig zu retten, macht Franz.

Joſ. Womit? Hat ja nichts mehr.

Karl. Silber kann man einſchmelzen, Landgüter verkaufen, Hausrath verſiegeln: — die Kunſt ſchwebt wie ein guter Geiſt über der Tiefe des Unglücks. Aus ihrem Füllhorn geht die neue Schöpfung wieder hervor in der Wüſte.

Joſ. Das verſtehe ich nicht.

Karl. Was auch mein Vater an der Laune der Spekulation verliert — vieles deckt die Waare ſelbſt. Aber Berind — der Todfeind meines Vaters wird ihm heut einen Wechſel von 3000 Thalern präſentiren. — Der wird ihn ohne Erbarmen ſtürzen. Zahlen Sie den, — ſo bleiben Sie der Ehren — ich Ihr Schuldner, und gegen dieſes Zeugniß — geben Sie zur Sicherheit den Wechſel an den Vater!

Joſ. Wenn Heinigs ſich halten —

Karl. Das erfahren wir gleich.

Joſ. Und ich das Papier in die Hände bekomme —

Karl. Sobald Sie gezahlt haben.

Laß. Sie ſich als Selbſtſchuldner unterſchreiben —

Karl. Mit Leib und Leben —

Laß. Nebſt dem Bruder!

Karl. Auch —

Laß. Niemand erfähret, daß ich gezwungen bin —

Karl. Niemand als der Vater.

Laß. Sie mir einen ruhigen Abzug aus dieſem Hauſe verſchaffen —

Karl. Den verſchaffe ich.

Laß. Mich nie wieder beſuchen wollen —

Karl. Nie.

Laß. Außer etwa, um mich zu bezahlen; und ich dann erfahre, wie Sie das Papier da von dem Kupferſtecher bekommen haben — was Sie dafür dem wortbrüchigen Kerl gegeben haben —

Karl. Zwey Konzerte für die Flöte — hat er gefordert.

Laß. Es iſt erſchrecklich *wenig*.

Karl. Nicht das Wenige habe ich dafür gegeben; ein feſter Blick in den Steckbrief ſeines Geſichts, ein Druck meines entſchiedenen Willens auf ſeine Schulter — haben ihn mir ausgelieſeyn. — Fort zu Heinigs, daß Sie ſich überzeugen!

Jaß. Ein Wort noch!

Karl. Kurz!

Jaß. Meinen üblen Namen können Sie nicht brauchen, wenn ich zahle —

Karl. Weder Sie noch Ihren Namen.

Jaß. So laſſen Sie mich bey Ehren!

Karl. So viel Sie ſelbſt ſich dabey erhalten können — ja. Die Zeit iſt theuer; der Augenblick entſcheidet, Mutter und Geliebte leiden; es verlangt mich nach des Vaters Segen; das Ziel iſt nahe. — Fort, daß es errungen ſey! *Sie gehen.*

Sechſter Auftritt.

Vorige. Onkel Leſt. Mamſell Bergmann.

Onkel. Nun da iſt ja alle Sünde beyſammen! *er nimmt Jaß bey der Hand.* Wer von Ihnen beyden, *er ſieht Mamſell Bergmann an.* iſt das mindere Arge?

Karl. Dieſer iſt nicht übel. Tante! Sie müſſen wahrlich beſſer ſeyn, als er — eilen Sie damit! einen ſtarken Vorſprung hat er — denn er zahlt Verlins Wechſel. *Er geht mit Jaß.*

Siebenter Auftritt.

Onkel Leſt. Mamſell Bergmann.

Onkel. Ich ehre Ihren Namen und die Zartheit Ihres Geſchlechts, die Sie weder ehren noch beſitzen; darum habe ich mit dem Schurken Faſt Sie noch nicht Stirne an Stirne zu Rede und Antwort bringen wollen. Erkennen Sie die Schonung!

Mlle Bergmann. Ich verlange keine Schonung.

Onkel. Das iſt eben nun die Frage.

Mlle Bergmann. Ihr hoher Ernſt kann mich wohl amüſiren; doch ſchrecken kann er mich nicht, da meine Parthie genommen iſt, wie Sie wohl wiſſen.

Onkel. Behutſam — bitte ich, ſehr behutſam!

Mlle Bergmann. Warum das, wenn ich fragen darf?

Onkel. Was wir gemeine Menſchen Ehre nennen, — darüber iſt ein Geiſt von Ihrer Art nun freylich weg. Sie haben Ihre eigene Lebensfreude und Ihre eigene Ehre.

Mlle Bergmann. Alſo! —

Onkel. Denke ich, Sie thun das Nöthige, dieß arme Gut, daran Sie hangen, und was Sie mühſam genug zuſammen trugen, beyſammen zu erhalten.

Mlle Bergmann. Wer kann mir rauben, was er mir nicht gegeben hat?

Onkel. Niemand. Wer Ihnen aber gegeben hat, was Sie ſehr dreiſt und laut für Eigenthum ausgaben, der kann es reklamiren —

Mlle Bergmann. Was iſt das?

Onkel. Etwas, was Sie, wie ich meine, wohl in einige Verlegenheit verſetzen könnte.

Mlle Bergmann. Erklären Sie ſich!

Onkel Seit zwey Jahren haben Sie durch die Reden, Aufſätze und Kritiken, in dem gelehrten Zirkel, den Sie zieren, ſich den erſten Platz erworben. Dieſe Arbeiten ſind ſammt und ſonders nicht von Ihnen.

Mlle Bergmann. Sie unterfangen ſich, das zu behaupten?

Onkel. Weil ich es bin, der ſie verfertigt hat.

Mlle Bergmann. Ha! ſchändliche Verläumdung!

Onkel. Ich weiß, daß alle dieſe Dinge Ihrem Freunde dem Notar Herrn Färber von Ihnen aufgetragen waren. Der wunderliche Zufall führt den armen Mann zu mir; Sie zahlen ihm die

Mühe, mich amüſirt das Mein und der Gedanke mit dieſem Zeitvertreib, dem armen Manne Erwerb zu geben. Hier — ſehen Sie! — ſind die Manuſcripte von meiner Hand.

Mlle Bergmann. Mein Herr! — ich hatte Herrn Färber —

Onkel. Ja, den Färber haben Sie beſtellt, — der bey mir. Ich will Sie nicht kompromittiren, noch um Ihr Vermögen bringen. Ich will im Gegentheil in Zukunft fleißig und gratis für Sie ſchreiben. Ich rathe, ziehen Sie nach und nach Ihr Geld aus Ihres Bruders Handlung! nur ſey es nach und nach! drängen Sie ihn nicht! Nur zeigen Sie bey vollem Anſpruch auf hohe Wiſſenſchaft ein wackeres Herz —

Mlle Bergmann. Ich überſehe Ihre Bosheit —

Onkel. Sehen Sie meinen guten Willen ohne Bosheit, und handeln Sie als Schweſter! Laſſen Sie dieſe Würde gelten — ſonſt nehme ich Ihnen jede Andere, womit Sie prunken, mache dieſe Kleinigkeiten, die mein unbeſtrittenes eigenes Gut ſind, jedermann bekannt, und dann — das ſehen Sie wohl — iſt es mit Ihrem Ruf der hohen Wiſſenſchaft vorbey! vorbey mit dem gelehrten Zirkel, und mit dem Glauben der Populace an die ernſte Poſſe die Sie dort treiben.

Mlle Bergmann. Was haben Sie für ein Recht, ſich in meine Angelegenheit zu miſchen?

Onkel. Die Papiere ſind meine Angelegenheit; jedes nicht verdiente Leiden iſt meine Angelegenheit, und das erkläre ich Ihnen rund —

Mlle Bergmann. Sie haben ſchon zu viel ſehr rund erklärt —

Onkel. Wenn Künſte und Wiſſenſchaften die Menſchen, die ihnen leben, nicht milder machen, beſſer und gerechter — wenn unverdaute Abſtraktionen dienen ſollen, laue Seelen noch kälter zu machen, mangelnde Naturgefühle für erkämpfte Würde der Philoſophie den Menſchen aufzudringen — ſo künde ich dieſem Weſen Krieg an, Krieg auf Tod und Leben, wo und in welcher Form ichs finden mag.

Mlle Bergmann. Ich will mich beſinnen. Jetzt kann ich nichts entſcheiden.

Achter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Onkel! Umarmen Sie mich von ganzer Seele! von Harber komme ich — *er breitet die Mappe aus.* da! — ſehen Sie — die Skizze iſt entworfen. Er iſt zufrieden — wartet mit Heinigs, thut vielleicht noch mehr. Ich mahle ſein ganzes Haus. — — Gerettet habe ich Heinigs — baare Wonne iſt meine Kunſt. *Er nimmt ein großes Blatt heraus, und geht damit ins Zimmer.* Fort! daß ich den Entwurf noch mehr ins Reine bringe!

Onkel. Sein Kunſtgefühl hat er dem Kummer Ihres Bruders zum Opfer dargebracht, ich meine Armuth — Karl — was er hat. Was thut die Schweſter?

Mlle Bergmann. Die Schweſter als Schweſter? Nichts.

Onkel *geht* Genug nun —

Mlle Bergmann. Laſſen Sie mich vollenden! Allein die Menſchenkennerin thut etwas — thut ſogar viel —

Onkel. Gott ſegne Sie!

Mlle Bergmann. Sie thut es, weil nun das Spiel ſo ſtehet, daß der Art etwas wohl geſchehen muß — thut es auch — in Ihnen den Moraliſten — die, Eins für Alles, Menſchen ohne Grundſatz und Karakter ſind — zu ſtrafen.

Onkel. Nun, was geſchieht denn?

Mlle Bergmann. Mit meiner Forderung — warte ich noch.

Onkel. Gottlob!

Mlle Bergmann. Ich dränge meinen Bruder nicht —

Onkel. Geben Sie das ſchriftlich?

Mlle Bergmann. Ja! ſogleich.

Onkel. Gebrauchen Sie meine Manuſcripte zur Unterlage der Segensſchrift! Ich weiß nichts mehr davon, daß Sie mein Werk für Ihres ausgegeben.

Mlle Bergmann. Verſteht ſich. Sie ſteckt die Papiere ein. Doch thue ich dieß Alles auf die Bedingung, daß Sie nun meine Angelegenheit bey meinem Bruder treiben, und zu dem Meinen mir nach und nach behülflich ſind — ſonſt revoziere ich Alles.

Onkel. Geht auf die Bedingung alles Advokatenweſen Ihrer Seits von Ihrem Bruder ſogleich zurück?

Mlle Bergmann. Zurück.

Onkel. Ich nehme das Amt an, und mein Herz ſoll dabey Ihrem Verſtande die Rechnung immer ſo ablegen — daß — ich hoffe es, in dem Verkehr die abgeſtorbenen Saiten Ihres Herzens aufs neue Ton empfangen.

Neunter Auftritt.

Herr und Madam Bergmann. Vorige.

Bergmann tritt heftig in das Zimmer. Siehſt du, da ſind ſie beyſammen? Niemals haben ſich die beiden geſprochen; zu meinem Verderben erſt bieten ſie ſich die Hände. Fort Natterbrut!

Mlle Bergmann zu Onkel feſt. Verdient der Mann eine Aufopferung?

Onkel. Seine Sitten laden nicht dazu ein; ſein Herz iſt der Prüfung werth. Sein Unglück fordert einen Bruder, der Hand anlegt.

Bergmann. Ja. Ich bin unglücklich — ich bin verloren ohne Rettung. — Weidet Euch an der Gewißheit, feiert ſie mit Geſang und Klang!

Mad. Bergmann. Lieber Mann! ich beſchwöre dich um Faſſung.

Bergmann. Aber heute iſt dieß Haus mein, heute bin ich noch Herr darin, und, ſomit fordere ich es, laßt mich Eure hohnſprechenden Geſichter nicht mehr hier ſehen!

Onkel. Laſſen Sie ſich nur erſt ſagen, daß Ihre Lage —

Bergmann. Kein Wort! zu Madam Bergmann. Bitte du ſie um das Mitleid, mich mit dir einen Augenblick zu laſſen.

Mlle Bergmann geht. Cela ne finit pas.

Bergmann. Ja! ſprich mit fremder Zunge! dein Herz hat nie einen eignen guten Gedanken; dein falſcher Verſtand iſt kalt, wie ein Fieber.

Onkel. Fühlen Sie das Bedürfniß, von dieſer ſchönen Seele Troſt zu empfangen? Dieß Gefühl iſt eine Tugend, die ich ehre, und ich ſcheide. geht.

Bergmann wirft ſich in einen Stuhl, und bedeckt das Geſicht. Ach Gott!

Mad. Bergmann. Armer, guter Mann!

Bergmann. Schändlich bin ich betrogen, ſchändlich! du kannſt es kaum denken.

Mad. Bergmann. Aufs neue?

Bergmann. Bey dem Herrn Nachbar Fiſſer war ich. Ihm klagte ich meine Noth; — was gab er mir, der Mann, den ich vom Untergange in die Höhe geriſſen habe! Achſelzucken — eine kalte, gerunzelte Stirne. Er ſteht raſch auf. Ich hätte nicht ſo hazardiren ſollen — man müſſe in jetzigen Umſtänden auf ſeiner Huth ſeyn — man bedaure von Herzen — brauche aber das Seine — die Klugheit gebiete — die Klugheit? Gott! Ich gerathe jetzt auf ſo viel *kluge* Menſchen, daß ich darüber verzweifeln muß. Führe doch, barm herziges Schickſal, einen einfach guten Menſchen mir in den Weg!

Mad. Bergmann. Findeſt du ihn nicht, ſo nimm mich dafür an!

Bergmann reicht ihr die Hand.

Mad. Bergmann. Ich kann freilich nicht helfen; aber ich kann Unglück ohne Murren freundlich mit dir tragen.

Bergmann. Ich bin es, ich! der Felſers gerettet hat.

Mad. Bergmann. Keine gute That bleibt unvergolten.

Bergmann. Nun denn. Es iſt Zeit — heute, jetzt muß mir vergolten werden, morgen iſt alles zu ſpät.

Mad. Bergmann. Meine Söhne —

Bergmann. Haſt du mich lieb: ſo ſprich von denen kein Wort!

Mad. Bergmann. Mit ganzer Kraft bewerben Sie ſich um deine Rettung.

Bergmann. Ja doch! mit ſchönen Worten, aus eignem Hochmuth. Mit prächtiger Bettelei, die meine Schmach der Stadt verkündet? der ſchnellen Wallungen ſind ſie wohl fähig; Ausdauer kennen ſie nicht. Gieb doch die Hoffnung auf! ſie iſt noch ſchrecklicher, als das gewiſſe Unglück. — Eins iſt und das hebt mich über ſie und meine Feinde — ich habe wohl hart geſprochen, aber kräftig gehandelt; — jene reden ſüß und ſchön, handeln aber ſchlecht an mir und lieblos.

Mad. Bergmann. Nur mit einiger Gelaſſenheit höre mich an!

Bergmann. Ich will es, rede!

Mad. Bergmann. Vom erſten Augenblick an, wo ſie deine Lage nur muthmaßen konnten —

Bergmann der ſie nicht beachtet hat. Gedenke meiner Worte! So wie unſer Schickſal entſchieden ſeyn wird, werden ſie auch dich verlaſſen.

Mad. Bergmann. Nimmermehr.

Bergmann. Auch dich! die Künſte verlangen Heiterkeit; — eine reiche Mutter — nun die honorirt man, und treibt damit Parade. Eine arme Mutter wird ekelhaft; — das Jammerbild ſtört die Imagination; — man läßt es ſtehen — ſtürzt ſich in der Welt Herrlichkeit, und mit einem wilden Walzer betäubt man ſich über das Winſeln der verlaſſenen Mutter. O Gott! Gott!

Mad. Bergmann. Lieber Mann!

Bergmann. Wenn ich nur etwas für dich retten könnte! nur etwas! das beugt mich ſo.

Mad. Bergmann. Habe Glauben an mich! — habe den Glauben, daß die Kinder, die ich geboren habe, deren Wohlthäter du biſt, deine treuen Freunde ſind — im Namen aller heiligen Rechte der Frau auf dein Unglück und deine Liebe — laß mich jetzt ausreden!

Bergmann hält das Geſicht zu. Rede!

Mad. Bergmann. Wäre unſer Unglück gewiß —

Bergmann. Es iſt gewiß.

Mad. Bergmann. So habe den Glauben, daß wir nur in uns Rettung finden können, und ſie nirgend anders ſuchen müſſen — ſo ſehe ich dein Vermögen ohne Verzweiflung ſchwinden, und durch das Unglück das Glück meines Herzens wiederkehren.

Bergmann. Wer iſt denn hier geweſen, während ich nach Hülfe umher irrte, um deine Thränen zu trocknen, die ein Wort des Troſtes zu ſagen? er ſieht ſich um. Wo ſind dieſe treuen Söhne? er erblickt die Mappe. Da liegt das Gaukelſpiel ihres Kunſtverkehrs offen ausgebreitet; der Acker wird friſch beſtellt; aber unſer Jammerfeld mag Dornen und Diſteln tragen, wir darauf verhungern — was kümmert das ſie! er ergreift die Mappe. Fort mit dem heilloſen Tand! fort mit dieſen Künſtlern! — ich will ein gemeiner Arbeiter werden, ſo werde ich dich erhalten, ohne dieſe Söhne. Er wirft die Mappe in Franzens Zimmer. Sieh her! —

Franz inwendig. Vater!

Bergmann. Zurück!
Mad. Bergmann. Iſt Franz da?

Bergmann. Zurück, ſage ich, ich will dich nicht. Sieh her! wie er da ſo ruhig ſaß, und ſein Gewerbe trieb! während wir verzweifeln.

Mad. Bergmann. Haſt du recht geſehen? außer ſich. Er mahlt? Er arbeitet wieder? Iſt das gewiß? Sie umarmt ihn heftig, und ſtürzt an ihm vorbey in die Thür. ſo iſt auch dein gutes Loos gefallen; und unſere Rettung da!

Bergmann. Mich läßt ſie ſtehen in meinem Jammer, und liebkoſend wirft ſie ſich denen in die Arme, die ſie und mich verhöhnen.

Zehnter Auftritt.

Bergmann. Onkel Leß. Karl.

Onkel reicht ihm ein Papier.

Bergmann. Meine Schweſter durch Sie bewogen, will warten? Es ziemt Ihnen das Uebel zu hemmen, was Sie herbey gerufen haben.

Karl reicht ihm ein Papier. Leſen Sie!

Onkel geht zu Franz.

Bergmann. Ein Zeugniß des Kupferſtechers, daß Faß das Spottbild auf mich beſtellt hat, und bezahlt? Karl! — iſt das ächt?

Karl. So wahr ich vor Gott bebend in Ihr Angeſicht ſehe. Niedergeworfen von der Angſt vor Strafe, die ich ihm ſchwur, giebt Faß die Befriedigung von Berings Wechſel als Darlehn.

Bergmann ſteht ſprachlos da, und läßt das Papier ſinken.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Madam Bergmann. Franz. Onkel Leſt.

Mad. Bergmann. Nicht aus Uebermuth — er mahlt für dich. Seine Kunſt iſt es, die Heinigs Aufſchub ſchafft. (auf Karl deutend) Sein Herz zu dir, hieß ihm ſein Geld in Haſt zu Heinigs tragen; ſo wehrt er ihrem Sturze. Vater! — erkenne meine Söhne!

Onkel. Auf Mannes Wort! Heinig hält ſich — Sie haben nun nichts mehr zu fürchten.

Karl. Franz. Mutter!

Karl. Erfüllt ſind unſere Gelübde —

Franz. Gerettet iſt der Vater —

Karl. Franz. Umarmen Sie uns!

Mad. Bergmann umarmt ſie. Wie reich bin ich! — wie ſelig!

Onkel. Mutterfreude macht Sie heute reicher, als Sie niemals waren.

Bergmann ergreift Karls Hand — ſieht ihn [illegible] — geht ſchwankend zu Franz — drückt ihn — ſieht alle an — winkt ſeine Frau an ſich, und zeigt auf den vollen [illegible] des Herzens. Sag ihnen, daß ich fühle, was ſie thaten.

{ **Karl.** Ihre Hand an mein Herz!
{ **Franz.** Ein Segenswort über uns! Sie umarmen ihn.

Onkel klopft ihm auf die Schulter. Einen freundlichen Blick auf mich!

Bergmann [illegible]. Herr [illegible]! — und Ihr beiden! — iſt Alles das ganz gewiß und wahr?

{ **Mad. Bergmann. Onkel.** Ja.
{ **Karl. Franz.** Wahr.

Bergmann [illegible] Herz und Haupt [illegible].

Karl zum Onkel. Onkel! Ihr Werk iſt dieſer Augenblick.

Onkel. Ich empfinde ihn.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Herr Bergmann und Henriette.

Bergmann. Tochter! auf deine Lippen wurde die Anweiſung gelegt, mich Vater zu nennen. Ich habe ſie redlich gethan. — Nur dieſen Frauen habe ich Unrecht bewieſen. — Machſt du es wieder gut? — Er giebt ihre Hand an Karl. Karl iſt nun belohnt; — für die Uebrigen — [illegible] habe ich nichts. Ihr ſeyd zu gute Seelen! — [illegible] Euer Glück in dem Unſern.

Henriette kniet vor ihm.

Die Uebrigen ſtürzen mit offenen Armen auf ihn ein.

Bergmann ſehr gerührt. Nein! nein. So kann es noch nicht ſeyn. Herr Leß! — haben Sie auch für mich gebeten?

Karl. Alles, was er hat.

Franz. Mit leichtem Herzen.

Bergmann [illegible], und [illegible]

Mad. Bergmann [illegible]

Onkel. In einem halben Jahre können Sie alles zurückgeben.

Bergmann. Herr Leß — reicht ihm die Hand.

Onkel tritt zu ihm.

Bergmann. Haben Sie mir meine Worte gegen Sie gedacht?

Onkel. So ein Hitzkopf und Menſch von Herzen ſpielt, daß man ihn mit ein paar rechten Herzen ſpielt, daß man ihn mit ein paar rechten Worten erweicht.

Bergmann (die Hände auf die Bruſt gelegt). Ich ſchäme mich, wie ein ehrlicher Mann. (Er geht Franz und Karl an.) Ich war hart gegen Euch! vergebt mir das!

Franz. Karl (faſſen ſeine Hand).

Bergmann (in höchſter Bewegung). Verzeihen kannſt du nicht, — kannſt du mich vergeſſen?

Mad. Bergmann (umarmt ihn, und ſieht in der Bewegung auf die Söhne).

Onkel. Franz (geben ihr einen Stuhl, und zeigen ihr, ſie ſetzen den Vater an ihren Platz).

Bergmann. Es iſt mir leichter zu Muthe — ſo ganz! du weinſt, Henriette? — du biſt recht glücklich! Wenn ich doch weinen könnte — es möchte mir leichter um das Herz. — Ich bin viel betrogen, — das macht rauh, — aber böſe bin ich nicht.

Karl. Franz (umarmen ihn). Vater!

Mad. Bergmann. Mein Mann in meinen Armen! — Zwey brave Söhne — mein und unſerer Vater!

Onkel. Umgeben von Liebe, Kindestreue und Freundſchaft — wie wird Ihnen?

Bergmann hebt die Arme, und faltet die Hände. Ich kann's nicht aussprechen. — Er sieht alle an, und legt [illegible] [illegible]. So muß uns Franz einst malen — wie wir jetzt hier sind.

Franz. Das werde der Triumph der Kunst!

Franz. Das werde der Triumph der Kunst! und Herz schaffe das Gemählde.

Bergmann. Und so erhalte uns das Schicksal auch beysammen! — daß ich doch etliche Jahre Zeugen mit machen kann. Steht. Meine Brust — mein Herz! Wenn ich nur weinen könnte! — Die Wohlthat einer Thräne gieb mir, guter Gott!

Karl nimmt die Flöte, stellt sich an Herrn Bergmanns Stuhl, und bläst einige Takte.

Onkel nimmt Herrn Bergmanns Hand.

Franz kniet zwischen der Mutter und Herrn Bergmann [illegible] [illegible].

Henriette sieht von der Mutter, und lehnt an die Wand.

Bergmann. Schön! — Noch einmal, lieber Karl!

Karl bläst weiter.

Bergmann. Ei! wie machst du mir mit deiner Flöte heute Freude! Es geht mir durch — gut und wohl. — Noch einmal, lieber Karl! — Aber — aber höre nicht auf!

Karl. Mein Vater!

Bergmann weint. Ach Franz! du mußt uns so malen; — und Ihr müßt nicht weggehen! Ihr [illegible] müßt nicht [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Höhen.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

◆

Erster Aufzug.

[illegible]

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

Vorige ohne den [illegible]

Franz. [illegible]

Heinrich. [illegible]

Franz. [illegible]

Heinrich. [illegible]

[illegible]

Franz. [illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Franz. [illegible]

[illegible]

Franz. [illegible]

[illegible]

Franz. [illegible]

[illegible]. Ja wohl. [illegible]

Franz. Sie wissen nicht, wie arg! [illegible]

[illegible]

Franz. [illegible]

[illegible]

Franz. Ich habe nichts davon gehört.

[illegible]

Franz. Mein Gott!

[illegible]. Lieber Franz, [illegible]

Franz. Das sage ich ja! [illegible]

[illegible]

Franz. Ich will es versuchen; vielleicht glückt es mir. (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Sekretär [illegible] allein.

Es gehe wie es wolle, nimmer werde ich mein Schicksal von dem [illegible] trennen, ehrlicher [illegible]! Aus welcher Ohnmacht bin ich [illegible] — welche [illegible]! [illegible] gekommen [illegible]. Den [illegible] des [illegible] und das [illegible] Gesicht habe ich nicht [illegible] — Die [illegible] des [illegible] will ich [illegible] [illegible], [illegible] auf die [illegible]?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Präsident [illegible].

Präsident (ist eine Weile in der Thür, er geht dann ins Zimmer hinein). Ich such Sie, ehrlicher Freund! — Warum sagt man mir nicht, daß Sie hier sind? Warum suchen Sie mich nicht auf?

Sekretär. Sie haben heut einen [illegible] [illegible] Morgen. — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Präſident. Mein edler, theurer, herzlicher Freund! (Er legt die Papiere auf den Tiſch.) Wenn Sie [illegible], ſo [illegible] mit allem [illegible] und Ehrenſtellen, was mir werden kann. (Er umarmt ihn.) Ich habe da eben einen Handel mit der Präſidentin gehabt —

Sekretär. Ei nun! Geben Sie den ganzen Handel mit ihr auf, ſo haben Sie nicht mehr Händel mit ihr.

Präſident. Nicht doch. Luſt und Geduld haben mit den Schwächen unſrer Freunde.

Sekretär. Was? der Handel —

Präſident. Es da iſt ein [illegible] Ort angekommen, ein Modeſchneider, den ſie mit Gewalt hier etabliren möchte will. Die [illegible] Kur [illegible] —

Sekretär. Die Innung will das nicht zugeben, weil ihre Privilegien die Zahl der Meiſter beſtimmen. Da dieß vollgültig iſt, müſſen Sie die Schneider bey ihrem Rechte ſchützen.

Präſident. Freylich wohl. — Das ſage ich ihr auch. Indeß — wenn es möglich wäre —

Sekretär. Freund! durch manche Neuerung haben Sie veraltetes Herkommen heilſam unter die Füße getreten. Doch wenn Sie deßhalb anſtoßen, mag ſeyn. Aber wenn ſie die Geſetze verletzen wollen —

Präſident. Sie ſagt allemal darauf, daß ihr Wille erfüllt werde!

Sekretär. Ich habe aber darauf, daß Sie gerade bleiben. Wollen Sie das? — Geben Sie mir Ihr Wort!

Präsident nach einer Pause, entschlossen. — Ja! — Ich gebe es!

Sekretär. Gut! — Wissen Sie, daß man sagt, der Minister von Lorne werde hier ankommen?

Präsident. So? — Nein, ich weiß es nicht.

Sekretär. Ich halte es für möglich, daß er blos um Ihretwillen herkommen.

Präsident. Um meinetwillen?

Sekretär. Wäre es Wunder, wenn nach allem Geschwätz der Leute über Sie, er endlich Ihrer Verwaltung selbst nachsehen wollte? Sie werden mir nicht glauben, daß das Publikum —

Präsident. Ach — das Volk kenne ich. — Ich will für das Publikum arbeiten, aber für mich leben! Er geht einige heftige Schritte. Wollen Sie frühstücken, lieber Carl?

Sekretär verwundert. Nein!

Präsident. Wie Sie wollen. Aber ich — will heiter seyn. Er fährt mit der Hand über die Stirne. In der That.

Sekretär sieht ihn an. Sie sind es nicht.

Präsident. Nicht recht. Geht im Zimmer herum. Sie sagen wieder eine Menge Einwände, und der

Rechnung. (Er giebt ihm etliche Bogen.) Sie nagen und bohren immer an mir. Sie können mich platterdings hier nicht gern ſehen.

Sekretär (lächelnd bitter). Ja, ja! Kommen Sie mit den Papieren von der Präſidentin?

Präſident. Ja.

Sekretär (traurig). Mein Gott! — Ihre Offenherzigkeit richtet Sie zu Grunde.

Präſident. Meine Handelsweiſe fordert Offenheit und Vertrauen. Mögen ſie meine Gutmüthigkeit mir vorwerfen. —

Sekretär. Erſt hat man ſie gelobt — dann erwähnet, dann getadelt — zuletzt beſpöttelt — jetzt legt man ihr Ketten an.

Präſident. Sie meinen, ich ſchöbe ihnen nicht genug Geſchäfte zu Haufen. Ihre ganze Weisheit treibe ſich darum, zu nehmen. Daß man geben muß, um nehmen zu können — das faſſen ſie nicht. — Nun — wir müſſen abwarten was es geben wird. Sie kommen doch heute Abend zu uns?

Sekretär. Werden wir zu Sieben an Ihrem runden Tiſch ſitzen?

Präſident. Nein. Heute kann es leider nicht ſo ſeyn. Ich gebe der Präſidentin ein großes Souper.

Sekretär. Dann laſſen Sie mich weg.

Präſident. Treuer Freund!

Sekretär. Ein ernstes Churfürstliches Schreiben — über Ihre Verwaltung, und sein Inhalt ist schon ziemlich bekannt in der Stadt.

Präsident erstaunt. Wie ist das möglich?

Sekretär. Die Partie, die gegen Sie arbeitet, fördert es zu Tage.

Präsident. Wer arbeitet gegen mich?

Sekretär. Der ehrgeizige Verstand und die heilloſe Mittelmäßigkeit.

Präsident. Was kann ich dagegen thun?

Sekretär. Von Vielem was Sie bisher gethan haben das Gegentheil.

Präsident. Gegen mein Herz handeln?

Sekretär. Anfangs!

Präsident. Hart seyn?

Sekretär. Hart scheinen! Sich nichts abtrotzen laſſen, weder durch Thränen noch durch Künste.

Präsident. Ich habe dem Staate nichts verschleudert!

Sekretär. Sie haben alles zu leicht gegeben, sogar Ihr freundliches Geſicht ꝛc.

Präsident. Ich kenne keine moralische Koketterie.

Sekretär. Wer der Menge gebieten muß, bedarf Klugheit um sie gehorchen zu machen.

Präſident. Offenheit, Freymüthigkeit und Güte ſollen den Zügel ſanft um den Nacken legen. Ach ich möchte, daß man den Zügel lieber gar nicht fühlte.

Sekretär. So ſchleudert das ſtolze Roß im Uebermuth den Zügel ganz fort.

Präſident. Mags! Laßt mich handeln wie ich empfinde. Wie? Ich ſoll dem wahren Verdienſte knapp zumeſſen, den Lohn des Fleißes abdingen, der Armuth — dem nackten Elenden ſtatt Brot! ein ſyſtematiſches Nein! antworten? Kreuzer auf Kreuzer ſammeln, Gulden zu Gulden häufen — vor der Churfürſtlichen Kammer mit eingeſammelter Baarſchaft prangen, und wenn Verdienſte in Noth über mich ſchreyen, mit dem Belobungsdekret über meine Erſparniß die Anklage meines Herzens betäuben? — Das kann ich nicht.

Sekretär. Leerfeld! Lieber Leerfeld! —

Präſident. Das kann ich nicht! Lieber trete ich ab von meiner Stelle und nehme nichts mit mir, als das Schreiben, das meine Gutmüthigkeit mir vorwirft. Reichthum bedarf ich nicht, Ehre giebt mir das Bewußtſeyn, und manches Andenken an meinen guten Willen wird in der Ferne das ärmliche Mahl würzen, das mein Talent mir erwerben kann!

Sekretär. Schlagen Sie ein!

Präſident. Wozu?

Sekretär. Daß Sie Ihren Weg anders gehen, oder wenn Sie das nicht können, ſelbſt abtreten wollen von Ihrer Stelle!

Präſident. Das würde ich können — ja, und ohne Schmerz will ich es können.

Sekretär. Gut. Aber nicht eher bis Sie nichts mehr für die gute Sache wirken können. An dieſer Entſcheidung ſtehen wir jetzt.

Präſident dem das auffällt. Wie?

Sekretär. Ihre Güte nennt man Schwäche, Ihre Milde — Verſchwendung, Ihre Offenheit — Leichtſinn! Selbſt Ihre Anſpruchloſigkeit hat Ihnen geſchadet. Der üble Wille hat allein einen böſen Schein geliehen — darum wird auch Ihre Freundſchaft für mich hart getadelt. Die Gährung iſt ſchnell aufgeſtiegen, nun ſchweigen auch Ihre Freunde zu den Läſterungen, und Sie dürfen ſich nicht wundern, wenn einſt die, welche Sie verbeſſert, befördert, aus dem Elend gezogen haben, Ihre Ankläger werden. Sie ſind untergraben, Sie können fallen! Ihre Ehre fordert, daß Sie widerſtreben, ſollten Sie aber auf eine klägliche Art ſinken — Dann bin ich der erſte, der Ihnen zuruft — verlaſſen Sie ſelbſt den gefährlichen Boden.

Präſident mit ernſtem Nachdenken. Hm!

Sekretär. Leerfeld! Wenn Sie ſelbſt das aufgeben, was die dumme Menge ein Glück nennt — ſo kann ich ruhig zuſehen. Aber Sie aus übler Laune weichen, Schurken gut Spiel geben zu ſehen — das ertrag' ich nicht.

Präſident. Nun! Es ſey denn — Sie ſehen, ich bin nicht erſchrocken.

Sekretär. Weßhalb auch?

Präſident. Aber eine traurige Erfahrung wäre es doch, daß eben der anſpruchloſe, lebendige gute Wille für das Ganze, dem der davon belebt iſt, mit Undank lohnen ſollte!

Sekretär. Undank? hm! das iſt ja die alte Weltgeſchichte!

Präſident. Geben Sie mir ohne Scheu die Beweiſe von allem, was gegen mich vorgeht.

Sekretär. Heute nicht. Ernſt habe ich in Ihr Weſen bringen wollen, um die Menſchen damit zurückzuwerfen, die bey falſchen Feſtlichkeiten Sie gottſelig angrinzen werden. Aber ich möchte nicht, daß Sie trübe ausſehen ſollten oder bitter, und Sie könnten es werden, wenn Sie alles wüßten.

Präſident. Freund! Freund ohne Gleichen!

Sekretär. Herzliche Freunde waren wir ja ſchon unter dem ſchönern Himmel, als wir noch in einer Reihe ſtanden. Sollte ich nun weniger Ihr Freund ſeyn — bloß weil Sie höher und gefährlicher ſtehen?

Präſident. Für Sie muß ich hier noch etwas thun, es komme wie es wolle.

Sekretär. Ich bedarf Sie! — Sonſt nichts. Ihnen will ich dienen, nicht dem Staate. Mein kleines Vermögen nährt mich — mehr bedarf ich nicht. *geht.*

Präſident. Soll ich Sie denn heut gar nicht mehr ſehen? Ich muß Sie noch ſehen!

Sekretär. Zur Maskerade des Raths-Dinés komme ich nicht. Aber wenn Ihre Leute den Nachmittag hier auf dem bunten Tummelplatze ſeyn werden, ſo will ich Sie abrufen laſſen. Eine Viertelſtunde nur verlange ich mit Ihnen auf Ihrer Arbeitsſtube, da reden wir von der guten alten Zeit, damit uns wohl zu Muthe werde. Sie ſtürzen ſich dann wieder zwiſchen die Larven in dem Geſellſchaftsſahle, und ich gehe mit meinem alten Hector außen um die Stadt herum, ſehe nach Ihrem Dache herüber und — träume über das ſchöne Kapitel, wie es einſt mit Ihnen noch viel beſſer werden kann. *Geht ab.*

Präſident. Adieu! *Er ruft ihm nach* Adieu, ehrliche gute Seele! *Er kommt zurück.* Beſſer werden — dann müßte es mir innerlich wohl ſeyn, ſo wie ſonſt. Das — *Er ſeufzt.* wird hier wohl nicht werden. *Nach einigem Nachdenken ſehr wehmüthig.* Nein — hier nicht.

Achter Auftritt.

Voriger. Franz. Dann Fräulein Lehning.

Franz. Fräulein von Lehning bittet um die Erlaubniß, einen Augenblick aufwarten zu dürfen.

Präſident. Recht gern, ſehr gern, den Augenblick. Indeß läßt du Niemand herein.

Franz. Wohl. *Er geht.*

Fräulein *tritt ein.*

Präſident. Sieh da, meine gute Lehning! Seyn Sie mir herzlich willkommen. Was führt Sie zu mir?

Fräulein *etwas verlegen.* Meine eigene Angelegenheit, und dann —

Präſident. Aha, weßhalb die Frau Präſidentin neulich ſich für Sie verwendete —

Fräulein. Ja. Aber —

Präſident. Trauen Sie mir zu, daß alles was Sie betrifft, bey mir in guten Händen iſt.

Fräulein. Ich kenne Ihre Güte für Jedermann —

Präſident. Ich hoffe, Sie ſetzen bey mir eine lebhaftere Theilnahme voraus als die gewöhnliche. Er giebt Stühle. Nehmen Sie Platz, liebe Sophie — Man ſetzt ſich.

Fräulein. Ich beſorge nur —

Präſident. In dem weltlichen Fräuleinſtift zu Gerlingen iſt eine Stelle unbeſetzt, und ich werde Gründe geltend machen, welche Sie in den Bezug der Einkünfte ſetzen, ohne daß Sie nöthig haben, im Stift zu wohnen.

Fräulein. Das wünſchte ich auch in der That nicht —

Präſident. Es iſt mir nicht gleichgültig, Ihren Umgang zu entbehren. Wahrlich gar nicht gleichgültig!

Fräulein ſehr verlegen. Herr Präſident —

Präſident. Sie müſſen hier bey uns bleiben. Ihr verſtorbener Vater hat ſo manche Verdienſte um dieſe Herrſchaft, und iſt ſo gar nicht dafür belohnt worden, daß es dem Staat Pflicht iſt, ſeiner ſchätzbaren Tochter mit dieſer Gewährung ein Merkmahl von Erkenntlichkeit zu geben.

Fräulein. Sie ſind ſehr gütig, Herr Präſident, ſehr zuvorkommend gütig —

Präſident. Irre ich nicht — ſo haben Sie mir noch etwas zu ſagen.

Fräulein. Ja. Allein —

Präſident. Stehen Sie nicht an. Es kann Ihnen nicht an Vertrauen zu mir fehlen.

Fräulein herzlich. Gewiß nicht. Nur zürnen Sie nicht, wenn ich die Sache nicht recht einſehe, und meiner Empfindung folge. —

Präſident. Thun Sie das ja. Die erſte ſtarke Empfindung über eine Sache iſt wahrlich der gute Genius, der uns den rechten Weg führt —

Fräulein. O gewiß, gewiß! — So bitte ich denn — bewerben Sie ſich nicht um dieſe Stelle im Stifte für mich! Ich bitte recht ſehr, thun Sie es nicht.

Präſident. Wie?

Fräulein. Wahrlich, Sie dürfen es nicht thun!

Präſident. Weßhalb nicht?

Fräulein. Herr Rath von Krall ſucht um dieſe Stelle für ſeine Schweſter nach. —

Präſident. Er hat mir davon kein Wort geſagt.

Fräulein. Unmittelbar bey Hofe ſucht er darum nach.

Präſident lebhaft. Das möchte ich bezweifeln.

Fräulein. Ich weiß es gewiß.

Präſident. Sey es. Dieſe Stellen ſind für Familien, die nicht begütert ſind, und Fräulein von Krall iſt reich.

Fräulein. Da ich aber bey der Frau Präſidentin bin, von ihr erhalten werde —

Präſident. Dieſe Abhängigkeit muß aufhören, eine ſo zarte Seele leidet dabey.

Fräulein. Wenn man nun erfährt, daß *Sie* ſich *deßhalb* für mich beworben haben, ſo wird man ſagen —

Präſident. Was kann man ſagen —

Fräulein. Da die Frau Präſidentin — *ſehr verlegen.* da man ſagt — verzeihen Sie — daß Sie in beſonderer, in herzlicher Verbindung mit ihr ſtehen, ſo wird man glauben, Sie hätten aus Gefälligkeit für *ſie* — aus Parteylichkeit — — — o, werden Sie ja nicht böſe auf mich —

Präſident. Nicht doch —

Fräulein. Dieſe Stadt iſt ſo geneigt, alles ungleich auszulegen —

Präſident. Ich höre das oft, aber ich habe keine beſondern Beweiſe davon.

Fräulein. Sie wiſſen nicht alles — erfahren nicht alles ſo. Wahrlich man iſt nicht gerecht gegen Sie. Das thut mir ſo weh — *Ihr Blick fällt mit Rührung auf ihn.* ſo weh!

Präſident. Eine ſolche Theilnahme entſchädigt für manches. Und dann — dieſe Stadt iſt nicht die Welt!

Fräulein. Man iſt bey Hofe vielleicht auch nicht delikat in dem was man glaubt.

Präſident geſpannt. Woher wiſſen Sie das?

Fräulein. Ich habe davon reden hören.

Präſident. Wo? Von wem? Wann?

Fräulein ſehr dringend. Reden Sie über Ihre Lage und Angelegenheiten mit Niemand als mit geprüften Freunden und nicht außer Ihrem Zimmer.

Präſident betroffen. Sophie!

Fräulein. Ich muß Ihnen das ſagen. Ich fühle mich hingeriſſen, Sie zu warnen.

Präſident. Ich verehre das von ganzer Seele. Aber ſagen Sie mir von welchen Umſtänden, durch welche Begebenheiten fühlen Sie ſich angetrieben —

Fräulein ſanft. Nicht weiter, Herr Präſident! Sie ſind gut und wohlwollend, ich achte Sie hoch, Ihr guter Name, Ihre Ruhe iſt mir werth. —

Präſident. Stehen beide auf den Spiel?

Fräulein nach kurzer Pauſe. Ich fürchte es.

Präſident. Sagen Sie mir alles. Ich laſſe Sie nicht, bis Sie mir alles geſagt haben. —

Fräulein. Gewähren Sie es mir, ſchwere Pflichten, die im harten Kampfe mit einander ſtehen, zu vereinigen, ſo gut ich kann.

Präſident. Sophie!

Fräulein erſchüttert. Wollen Sie mich aufopfern?

Präſident entſchloſſen. Das will ich nicht. — Ich frage nicht weiter.

Fräulein ſteht auf. Sie haben Geſchäfte — ich entferne mich.

Präſident. Ich achte Ihre Güte und Delikateſſe.

Fräulein verneigt ſich.

Präſident. Sie ſind nicht glücklich, gute Sophie!

Fräulein mit Rührung und Freundlichkeit. Ich bin ganz zufrieden.

Präſident. Sie weinen?

Fräulein. Und doch bin ich in dieſem Augenblicke ſehr glücklich.

Präſident. Nur in dieſem Augenblicke?

Fräulein mit niedergeſenktem Blick. Nun — ſo bald nicht wieder. Da ihre Empfindung ſie überwältigen will, bricht ſie ſchnell ab und geht. Ach — wohl nie wieder!

Präſident nach einer Pauſe. Gute, theilnehmende Seele! — Mein Herz führt mich zu dir — die Bedürfniſſe meiner Stelle führen mich zu der — die für dürftige Wohlthaten die Tyrannin deiner Jugend und Empfindungen iſt! — Warum folge ich nicht meiner Empfindung?

Neunter Auftritt.

Präſident. Franz.

Franz. Herr Präſident! Es ſind noch eine Menge Leute draußen.

Präſident. Die alle haben wollen? Haben, geben — geben, ſonſt höre ich nichts!

Franz. Freylich. — Wollen der Herr Präſident mir nur die Reſolutionen ertheilen, wenn ſie geſiegelt ſind und ſagen mir dazu, wem Sie keine Bitten abgeſchlagen haben — ich weiß ohnehin wohl, daß Sie denen von Ihrem Gelde geben, und habe etliche Gulden bey mir. Ich gebe dann nach Gewiſſen, berechne es Ihnen und Sie gehen dann in Gottes Namen durch den Garten, ungeſehen und ungeplagt wohin Sie wollen.

Präſident. Sie bringen mir ihr Elend daher, kann ich ihnen den Rücken zukehren?

Franz. Dann plagt man Sie — weint Ihnen vor. — Unglückliche ſind es — da geben Sie dann zu viel hin, eignes und fremdes Gut. Verzeihen Sie — aber der ehrliche Diener muß reden.

Präſident. Nun ſey nicht grämlich, ehrlicher alter Freund!

Franz. Aus Gutheit gewähren Sie, was nachher ſchwer fällt, auszuführen. Die Ihr Wort haben, pochen darauf, fallen Sie an. Die übrige Welt — nennt das ſchwach. Bey meiner Seele, ſelbſt die thun es, denen Sie geben. Und — zürnen Sie nicht — lieber Herr — zu viel iſt doch auch zu viel!

Präſident. Laß mich ausreden, guter Franz! Die milde Vergeltung giebt zehnfache Aerndte dafür wieder.

Franz verdrießlich. Ja — lieber Gott! dergleichen ließt man noch wohl in der Zeitung, aber es glaubt es jetzt niemand mehr.

Präſident. Immerhin! wenn nur die dergleichen thun, die es empfinden, ſo wird es immer beſſer ſtehen mit den Menſchen.

Franz. Da hat auch die Frau Präſidentin wieder etliche Parteyen zu mir geſchickt, die ich Ihnen beſonders empfehlen ſoll.

Präſident. Führe ſie gleich herauf zu mir.

Franz. Ach gnädiger Herr —

Präſident. Nun?

Franz. Ich denke, die Klienten der Frau Präſidentin mögen in Gegenwart aller Andern Ihr Ja oder Nein empfangen. Ohnehin ſagen alle Leute, die Frau Präſidentin regierte die Provinz. Alle Leute —

Präſident. Alle Leute? Hm! — „Die Alle Leute" reden manchmal ſehr einfältiges Zeug. Wenn man ſich genau darnach richten wollte was ſie hin und her durch einander wollen und wieder nicht wollen — ſo würden die Pferde zugleich vorn an den Wagen geſpannt und auch rückwärts. Er nimmt die Papiere und geht.

Franz ſteht eine Weile in Nachdenken. So? — Ja, dann wird es darauf ankommen, wo die Pferde am ſtärkſten anziehen, da folgt der Wagen nach. Die — „alle Leute" — ſind freylich oft eben nicht ſehr der Mühe werth, aber ihre Zahl iſt die ſtärkſte und wer am lauteſten ſchreit — behält Recht.

Er geht ab.

Zweyter Aufzug.

Zimmer der Präſidentin.

Erſter Auftritt.

Der Rath von Krall. Louis.

Louis. Hier möchten Sie nur etwas verziehen, ſagt die Frau Präſidentin.

Rath. Wiſſen Sie nicht, was ſie befehlen wird, lieber Herr Louis?

Louis. Nein!

Rath. Sie ſind ein Mann von Einſicht, ein feiner Mann, lieber Herr Louis!

Louis. Wenigſtens gebrauche ich meine geringe Capacitäten beſſer als des Präſidenten dummer Franz.

Rath. Das iſt ein dummer Bauer.

Louis. Iſt auch vorher nur Bedienter geweſen. Seit der Präſidentſchaft iſt er Kammerdiener geworden.

Rath. Wäre ich Präſident —

Louis. Nun! wer weiß was geſchieht? Sie werden noch unſer gnädiger Präſident.

Rath. Da ſollte der Herr Louis gleich in ein Staatsämtchen placirt werden.

Louis. Ein Wort?

Rath. Ein Wort!

Louis verneigt ſich. Hierauf ſagt er ihm vertraulich leiſe. Beſter Herr Rath! Es muß was Großes vorgehen gegen den Präſidenten. Geſtern Abend um neun Uhr klagte meine gnädige Frau über Kopfſchmerzen, halb zehn Uhr mußte der Präſident ſchon fort. Kaum war er die Treppe hinunter, ſo wurden Billets verſchickt, der alte Domherr von Welter kam, der Oberſtcommandant kam, — bis ein Uhr haben ſie beyſammen geſeſſen.

Rath. So lange?

Louis. Ja. Als die Herren weggingen, mußten ſie den linken Flügel hinunter und durch den Garten hinausgehen. — So viel hörte ich ſchon vor einem halben Jahre weg — aus dem Präſidenten machte ſie ſich nicht viel mehr, und ſeit vier Wochen ſcheint es mir, er wäre ihr gar zuwider.

Rath. Manchmal meynte ich das auch, aber äußerlich ſieht man doch noch keine Veränderung —

Louis. Aeußerlich? da werden Sie keine Veränderung merken, als in der Minute wo ſie ihm den Abſchied giebt. Der alte Domherr iſt Ihnen recht gewogen, das weiß ich. — Wenn der Präſident abgeſchafft wird — pſt! da iſt ſie. Er geht.

Zweyter Auftritt.

Präſidentin. Rath von Kraft.

Präſidentin. Mein Herr Rath —

Rath. Ihre Güte hat mir erlaubt, Ihnen meine Verehrung zu bezeigen.

Präſidentin. Wir haben mit einander ein wichtiges Wort zu reden. Auf Ihre Verſchwiegenheit darf ich wohl rechnen, denn es betrifft Ihren Vortheil — Sie verfolgen den Präſidenten —

Rath. Mein Gott, ich ſollte mich unterſtehen —

Präſidentin. Ja doch. Das weiß ich.

Rath. Wenn auch der Herr Präſident durch ſein Hierſeyn meine Laufbahn mir gehemmt hat —

Präſidentin. Das leidet Niemand.

Rath. Wenn ſeine glänzenden Eigenſchaften —

Präſidentin. Flittergold! —

Rath. Mich verdunkelt haben, ſo —

Präſidentin. Niemand will verdunkelt ſeyn. Genug — ich begreife Sie, begreifen Sie nun auch mich. Ich bin entſchieden, den Präſidenten aufzugeben.

Rath. Ich erſtaune!

Präſidentin. Nicht vor Schrecken? Sie und Andere mit Ihnen haben dieſem Falle ſchon lange vorgearbeitet. Noch war ich unentſchieden, aber nun iſt der letzte Augenblick da, ich muß Parthie nehmen. Ich weiß, ſein Fall iſt auch bey Hofe beſchloſſen. Nun — dann wird ein anderer an ſeine Stelle treten. Wer es auch ſeyn mag — meine Verbindungen hier und in der Reſidenz — mein Vermögen, machen mich ihm wichtig.

Rath. Allerdings! Aber Ihre Beſcheidenheit läßt das Wichtigſte aus. Ihre Reize — Ihr Geiſt —

Präſidentin. Verbindlich bin ich auch von der Seite — wenigſtens hier — ſo ganz gleichgültig nicht. Indeß will ich ganz offen ſeyn. Es iſt Ihnen nicht unbekannt, daß das Vertrauen meines verſtorbenen Mannes die Verwaltung dieſer Provinz faſt ganz in meine Hände gelegt hatte. Sein Nachfolger, der Präſident von Leerfeld, hat mich mit ſeinen Dokumenten unterhalten, hat mir ſeine Arbeiten vorgelegt, Kleinigkeiten nach meinem Willen gethan, aber im Ganzen iſt er ſeinem Kopfe gefolgt. —

Rath. Und dieſen hat er ſeinem Buſenfreunde, dem Herrn Sekretair Stock, ſubordinirt.

Präſidentin. Subordinirt — ganz recht! — Ehrenſache theile ich mit dem Freunde, aber nichts mit dem Freunde des Freundes. Herrſchaft iſt ein großes Spiel. Ich gehe heute meinen Weg recht aus? — Manches möchte Vorſchub geben kann, wider es meinen Plänen arbeitet. Aber er läßt ſich gleichen nicht. Er iſt für die höchſten Dienſte vorbeſtimmt.

Rath. Sollte es damit ſo nahe ſeyn?

Präſidentin. Sehr nahe. Man wird Sie an ſeine Stelle bringen.

Rath. Meine geringen Talente ſind nicht hinlänglich für einen Wirkungskreis zu füllen —

Präſidentin. Daß Ihre Verhältniſſe mich ſtören würden, weil es liebenswürdige Verhältniſſe ſind, deren Eindrücke ich kenne, hat keine Ihnen klar ſeyn. In dieſer Rückſicht iſt meine Beſtimmung für Ihre Beförderung Ihnen wichtig —

Rath. In jeder Rückſicht doppelt wichtig.

Präſidentin. Ich frage Sie daher gerade zu, ehe ich eine andere Partie nehme, ob Sie, wenn die Stelle des Präſidenten an Sie kommt, über die höchſten Angelegenheiten der Regierung meiner Erfahrung ſich bedienen wollen?

Rath. Ich möchte mich ganz Ihrer Leitung überlaſſen. Was das Unglück des Präſidenten —

Präſidentin. Er bedarf eine Hütte, und darin über die ganze Welt zu ſchwärmen. Würde ihm nicht ſo viel, ſo liegt mir nichts daran, zu einem ſolchen Verbrauch ein Capital ihm zu ſtipuliren

[illegible]. [illegible] zu haben.

[illegible]. Er liebt mich nicht. — Er hat [illegible] zu [illegible].

[illegible]. [illegible] iſt ſeine [illegible], wie ich ſehe, auf einen andern Gegenſtand gerichtet —

[illegible] [illegible]. Auf wen?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. Ganz gewiß. [illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible]? — die arme, [illegible]? [illegible] — [illegible] — [illegible]!

[illegible]. Sie haben eine neue, [illegible] gemacht [illegible].

[illegible]. Auf welchen [illegible] ich [illegible] — [illegible] ich [illegible]. [illegible] ich auf [illegible] zu [illegible].

[illegible]. [illegible] Sie [illegible] auf mich mit Ihren [illegible]. [illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Siebenter Auftritt.

Vorige. Rath von Krall.

Domherr. Ei, da ist ja unser theurer Rath Krall! [illegible] [illegible]?

Rath. Ich bitte unterthänigst — Sie [illegible] mich —

Domherr. Das ist mein Ernst. Ist ein [illegible] — der ist aber auch durch den [illegible] [illegible].

Rath. Meine geringen Talente machen gar keinen Anspruch auf eine Stelle von solchem Gewicht.

Domherr. [illegible] [illegible] den [illegible] als den [illegible] [illegible] [illegible] kein [illegible], als unsern [illegible] Krall.

Kapitain. Einem ehrlichen Manne kann [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] er keine [illegible] [illegible]. [illegible] der Weg [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] einmal auf dem [illegible] [illegible]: so mag der [illegible] ihn [illegible] dem Teufel übergeben, aber [illegible] [illegible] [illegible] den [illegible] nicht [illegible].

Rath [illegible] [illegible] [illegible].

Kapitain. So? — Wenn die [illegible] [illegible] Leute sind [illegible] die [illegible] Commission.

Rath (weint). Ach ja! Eine [illegible] [illegible] ist leicht gewonnen. Aber — schwer zu erhalten.

Kapitain. Richtig. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] und gleich [illegible]. Das [illegible] [illegible] [illegible] auf [illegible].

Rath. Haben Sie den Aufsatz gegen die [illegible] in den letzten Journalen gelesen?

Domherr (lacht). Die hat man es ihm recht laut gesagt. Ja. Ich habe sie [illegible] gelesen.

Rath. Die Journale haben Sie an der [illegible] Seite angegriffen. Die Journale —

Kapitain. Was [illegible] ist denn? [illegible] einer in [illegible] die [illegible] [illegible], [illegible] ihm [illegible] einen [illegible] [illegible] ein [illegible] auf den [illegible] [illegible] dem [illegible] einen [illegible] [illegible]! Was kann das gegen ihn [illegible]?

Rath. Es ist ein Übel, daß so ein Wort [illegible] auf dem Lande auch [illegible] [illegible] —

Domherr. Richtig!

Rath. Die Aufsätze in den Journalen sind mit [illegible] gemacht, werden in der [illegible] am [illegible] viel gelesen —

Kapitain. Ach ja! das gemeine Volk [illegible] immer den [illegible] nach. —

Rath. Es folgt dann ein Streitpunkt nach dem andern, so dürfte ich noch an viel Unrath stoßen. Neuerdings ist hier wieder ein Bericht gegen den Herrn Präsidenten eingereicht — er giebt ein Journal hinüber.

Domherr. Geben Sie her.

Rath schlägt die Stelle auf.

Domherr liest hastig. Unter — die Verwaltung —

Kapitain. Einem Hochmüthigen soll man das Handwerk einmal legen —

Domherr. Es handelt sich so nur von dem Argen. reicht es dem Rath. Mich wundert einen Orden vorweg nehmen.

Kroll liest. „Wir sind nun überzeugt, daß „die Absicht der Verwaltung der Provinz N. „dem Christlichen endlich die Augen geöffnet hat „und daß nächstens mit dem derzeitigen Präsidenten „R. eine Veränderung vorgehen werde.“

Domherr. Genug! Veröffentlichen Sie mir das Ding. Den Spitz will ich haben. Wer hat das Ding geschrieben?

Rath. Er nennt sich nicht.

Kapitain. Er nennt sich nicht und schimpft? Herr! —

Domherr. Lesen Sie weiter.

Rath. „Wir können nicht [illegible] und glau-„ben als die letzte Verordnung, welche gedachten „[illegible] —“

Domherr. Was ist das, eine [illegible]?

Kapitain. Ein Domherr!

Domherr (zum Rath). Sehen Sie, das sind die Saiten der Präsidentischen [illegible]. Nun — nur weiter.

Rath. „In Betreff des [illegible] [illegible] hat ausgehen lassen.“

Domherr. Vortrefflich! [illegible].

Rath. „Wir erachten daher —“

Kapitain. Wir? Wir erachten! Das lautet denn ganz [illegible] und manchen gesunden übrigen Leser [illegible] die Stellung ganz [illegible], welche Wir ausgehen lassen. Aber dieses — wir ist ein Mensch und dieser Eine — wie sieht er wohl aus?

Rath. Es sind doch sehr geschickte Leute, denn sie wagen alles, schonen Niemand und sind unglaublich grob! (lieset weiter) „Wir erachten daher „Sie schuldig, jenem beschädigten Präsidenten —“

Domherr. Brav! Vortrefflich. Der hauet ein, der giebt ihm!

Kapitain. Gnädiger Herr! Gehen Sie zu Chore und lernen Sie aus den heiligen [illegible] eine bessere Herzensmeinung.

Domherr. Warum?

Kapitain. Darf ich mir das Journal ausbitten?

Rath [illegible] Ich will nicht hoffen —

Kapitain. Was Sie hoffen — iſt mir klar! (er nimmt es.) Sie haben es doch dem Präſidenten gewieſen?

Rath. Bewahre Gott!

Kapitain. Aber der halben Stadt? — Das iſt ſo die Manier! Ins Geſicht angebetet, hinter dem Rücken ſchändlich geredet — oder wenn Niemand herſieht — ein Spänchen Holz beytragen — ein Klötzchen — ein Beinchen und wenn die liebe Flamme himmelanpraſſelt, den wackern, würdigen Mann bedauert, daß er ſo geſengt, gebraten und gebrannt wird!

Rath. Mein Gott, Herr Kapitain —

Kapitain. Das Journal bringe ich dem Präſidenten und meine Bemerkungen über ſeine Freunde auch! Und ſo mit zur [illegible] gehalten, eingeſchwärzt — (er hebt das Journal.) Dieſer Aufſatz gegen den Präſidenten iſt hier geſchrieben, entweder von einem, der vom Zerreißen ehrlicher Nahmen lebt, oder von Ihnen ſelbſt, Herr Rath Kraft. Gott beſchütze! (geht.)

Achter Auftritt.

Domherr. Rath von Krall.

Rath. Das iſt ja wahrhaft entſetzlich!

Domherr. Sind Sie denn der Verfaſſer?

Rath. Wo denken Sie hin?

Domherr. Mir können Sie es ſagen, ich haſſe den Präſidenten in Ewigkeit.

Rath. Ich werde den Hauptmann verklagen.

Domherr. Bewahre!

Rath. Er wird gewiß condemnirt.

Domherr. Und fordert Sie heraus.

Rath. Meinetwegen.

Domherr. Kind! das thäte ich nicht. Denken Sie nur an alles, was einem Menſchen bey einem Duelle arriviren kann! Er könnte Sie ja — par exemple will ich ſagen — er könnte Sie durch den Magen ſtechen! Was dann anfangen?

Rath. Aber die Beleidigung!

Domherr. War ja Niemand dabey als ich. Nein, man nennt den Herrn Kapitain am gehörigen Orte einen unruhigen Kopf, einen ſchädlichen Mann. Damit ſchiebt man ganz ſanft einen ewigen Riegel gegen alles Avancement vor. Das iſt ſicherer.

Rath. Was wird der Präſident von mir denken?

Domherr. Denken? daran liegt nichts; thun kann er auch nichts. Er iſt eine Null, er iſt vorbey. Heute kommt ja der Herr Miniſter, mein Vetter — es iſt aus mit dem Präſidenten.

Rath. Wirklich ſchon?

Domherr. Ganz aus; Ich ſage es, weil ich es weiß. Seine Excellenz wollen eine Promotion im Kapitel durchſetzen — he? Nun, das Kapitel, die Beamten, ſogar der Magiſtrat — alles iſt gegen den Präſidenten zu Felde gezogen!

Rath. Der Magiſtrat giebt ihm ja heute das prächtige Diné?

Domherr. Haha! Nein! Eines der Klötzchen worüber der Präſident ſtolpert. Magistratus entſchuldigt ſich, daß er, da der Präſident ſich hier wie Serenissimus betragen, dergleichen aus Angſt vor ihm gethan habe. — Jetzt gehe ich zur Präſidentin, melde der wie alles ſteht. Sie zieht ſich zurück, er zieht in einer Halbchaiſe ab, wie er gekommen iſt. Zieht er ab? Wer wird Präſident? Sie! Nun wer hier Präſident iſt, kann der Gemahl der verwittweten Frau

Präſidentin werden wenn er will. Bin ich dumm? he! Ja — ich bin ein guter Schütze, ich! er giebt ihm die Hand. Wenn ich losdrücke — paff! — da liegt das Thier. Adieu, mein Lieber. Er geht in das Kabinet der Präſidentin.

Rath. Es geht alles raſch zum Ziele. — Aber der Kapitain bricht zu früh los. — Was mache ich nur? Ob ich geradezu dem Präſidenten ein Wort ſage? Ja, das will ich. Er geht, der Präſident tritt ein, er zieht ſich etwas betroffen zurück.

Neunter Auftritt.

Rath von Krall. Präſident Leerfeld.

Rath. Eben wollte ich zu Ihnen gehen.

Präſident. Ich habe geleſen, das Journal in der Hand. Dieſer Anfall iſt unſäglich pöbelhaft. Ich werde ihn nicht beantworten.

Rath. Aber das Publikum —

Präſident. Das Publikum ſieht mich handeln. Stimmt es nicht mit dieſem Pasquill ein: wozu die Antwort? Stimmt es mit ein: ſo iſt es unter meinem Selbſtgefühl, um eine beſſere Meinung zu hadern oder zu betteln.

Rath. Dieſe Geſinnungen ſind ſo ganz Ihnen ähnlich, ſo ganz Ihres unvergleichlichen Edelmuths würdig.

Präſident. Daß mein wackrer Freund, der ehrliche Kapitain, in ſeiner gutmüthigen Heftigkeit ſich an Ihnen vergangen hat — verzeihen Sie wohl, wenn ich Sie darum bitte!

Rath. Wenn Sie es ausdrücklich verlangen! Sonſt —

Präſident. Ja. Denn der Mann iſt mein geprüfter Freund.

Rath. Ich ſehe, daß man gegen mich bey Ihnen eine Kabale anzetteln will —

Präſident. Kabale! Was iſt das? Die Menſchen werden von ihren Lagen zu widerſtrebenden Dingen getrieben — das iſt alles. Es giebt wenig entſchiedene Feinde in der Welt! Nicht wahr?

Rath. Wenn man freilich den Triebfedern aller Handlungen nachgeht —

Präſident. Das muß man nicht. Argwohn beſſert Niemand.

Rath *verlegen.* Mancher der ſich zurückgeſetzt fühlt —

Präſident. Kann auf unrechten Weg gerathen. Er wird von ſelbſt zurückkehren, wenn man ihm Zeit läßt. — Da iſt mein Schreibtiſchſchlüſſel, Sie haben bey Hofe um eine Stelle im Stifte zu Gerlingen für Ihre Fräulein Schweſter nachgeſucht —

Rath. Die Freundſchaft des Herrn Präſidenten für mich nicht zu kompromittiren ging ich den Weg —

Präſident. Ich danke Ihnen dafür und es freut mich zu ſehen, daß Sie bey Hofe gut angeſchrieben ſtehen. Das Dekret liegt rechter Hand oben auf. nehmen Sie es mit ſich.

Rath. Sie ſind ſo gütig, ſo verbindlich —

Präſident. Ich möchte, daß es Jedermann nach Wunſche ginge. Adieu, Krall! Laſſen Sie uns raſch handeln und von den Menſchen das Gute glauben. Die nicht gut ſind, werden [illegible]ſer, wenn ſie merken, daß man ihnen das zutraut. er entläßt ihn. Adieu!

Rath geht ab.

Präſident geht nach dem Kabinet der Präſidentin, in der Thüre tritt er zurück.

Zehnter Auftritt.

Domherr und **Präſidentin** kommen heraus.

Präſident.

Präſidentin geht unmuthig am Präſidenten vorüber

Präſident darüber verwundert tritt nach der Mitte zurück.

Pauſe.

Domherr bleibt an der Thür. Etwas verlegen. Haben doch meine Karte erhalten? der Herr Präſident?

Präſident verneigt ſich.

Domherr. Nun! Ich felicitire zu — z' — dem Jahrestage des — huſtet — des —

Präſident. Sehr verbunden.

Domherr. Und empfehle mich allerſeits,

geht.

Eilfter Auftritt.

Präſident. Präſidentin.

Präſident. Sie nehmen mich unfreundlich auf, liebe Wienthal.

Präſidentin lebhaft. Ich ſollte meinen, der Adminiſtrator einer Provinz dürfte doch wohl im Stande ſeyn, in einer Stadt vom zweyten Range einen geſchickten Schneidermeiſter anzuſetzen.

Präſident ſanft. Ich darf keine Ungerechtigkeit gegen die Verfaſſung begehen.

Präſidentin. Abgeſchmackte Verfaſſung, die das Etabliſſement eines geſchickten Arbeiters hindert.

Präſident *ernſt.* So lange die Geſetze ſie nicht aufheben, muß ich ſie ehren.

Präſidentin. Sie haben mehr veraltete Gewohnheiten aufgehoben.

Präſident. Gewohnheiten, ja. Meine Ruhe hat nicht dabey gewonnen. Uebrigens kann ich nicht alles auf einmal wagen.

Präſidentin. Sie wagen nur das nicht, was *ich* verlange.

Präſident *ſeufzt.* Wie manches that ich nicht ſchon.

Präſidentin. Ich wollte mich herablaſſen, Herrn Steck darum zu bitten, es ſchien aber, er hat Ihnen ſchon befohlen, mein Verlangen abzuſchlagen.

Präſident. Nicht ſo bitter. — Julie — nicht bitter!

Präſidentin *heftig.* Er nahm ſich heraus, mir Dinge zu ſagen —

Präſident. Hat der ehrliche Mann zu lebhaft geredet, ſo verzeihen Sie es ſeiner Sorge und Liebe für mich. Was er gewollt und empfunden hat — unterſchreibe ich, ohne es zu wiſſen.

Präſidentin. Herr Präſident!

Präſident *wohlwollend.* Meine Freundin!

Präſidentin. Sie iſt nicht Ihre Sklavin.

Präſident. Sie ſey meine Gebieterin. Aber ſie herrſche freundlich und ſanft!

Präſidentin. Sie haben ſchon lange die Bedingung vergeſſen, worauf ich Ihnen Hoffnung zu meinem Beſitz gegeben habe!

Präſident mit Würde. Eine Hoffnung, die Sie ſelbſt ſo ganz verſchoben haben!

Präſidentin. Mit meinem großen Vermögen und meinen Verbindungen hätte ich längſt in der Reſidenz mich geltend machen können. Ich verlange Einfluß, oder —

Präſident. Vollenden Sie nicht. Ein harter Gedanke iſt leicht geſagt und es koſtet nachher Zeit und Mühe, ſeine Wirkung auszulöſchen.

Präſidentin. Sie ſind heute auf einen ſonderbaren Ton mit mir Herr Präſident.

Präſident unmuthig. Es geht mir heute ſonderbar.

Präſidentin. Vermuthlich Ihre Schuld.

Präſident. Ich bin gekommen, mit meiner Freundin vertraulich darüber zu reden.

Präſidentin. Vorher ſagen Sie mir — wird der Schneider hier angeſtellt?

Präſident. Nein. Ich kann bey Gott nicht.

Präſidentin höflich. Wir wollen nicht mehr davon reden. — kalt. Was haben Sie mir zu erzählen?

Präſident. Zu vertrauen, liebe Julie! Ich bedarf einer Freundin — Von manchen Seiten her ſagt und wiederholt man mir, ich habe ſo viele Feinde —

Präſidentin lacht. Die Innung der hieſigen Schneider kann nicht darunter ſeyn.

Präſident macht eine Bewegung heftig zu antworten, faßt ſich aber wieder.

Präſidentin. Nun? Was beliebt?

Präſident. Ich wollte eben lebhaft werden — aber ich ſagte mir — derſelbe Humor, der eben in dieſem Augenblicke mich beugt, kommt aus einer Quelle mit liebenswürdigen Eigenheiten.

Präſidentin geht einige Schritte.

Präſident giebt ihr das Journal. Sie werden finden, daß man mit vieler Bosheit gegen meine Anſtalten geſchrieben hat.

Präſidentin macht es auf, legt es weg. Ich weiß, daß man gegen Sie geſchrieben hat.

Präſident erſtaunt. So?

Präſ[illegible]ntin. Der alte Domherr von Wetzlar hat es mir erzählt.

Präſident. Der Miniſter von Loran ſoll bald hier ankommen.

Präſidentin. Nun ja —

Präſident. Man ſoll ihn ſehr gegen mich eingenommen haben.

Präſidentin. Die Folgen! wenn man nicht entſchieden handelt.

Präſident. Der Rath von Krall ſoll mein Nebenbuhler bey Ihnen ſeyn?

Präſidentin. Mindeſtens würde er erkenntlicher für meine Aufopferungen ſeyn —

Präſident *empfindlich.* Aufopferungen?

Präſidentin *mit ganzem Ausbruch des Zorns.* Und eine armſelige Kleinigkeit mir nicht verſagen, wenn ich mich weggeworfen habe, um das zu *bitten* was ich *fodern* ſollte! Aber Sie gefallen ſich darin, gegen mich Charakter zu beweiſen, nachdem Sie vor aller Welt ſich lange als den ſchwächſten Menſchen gezeigt und —

Präſident *heftig.* Halt! So weit —

Präſidentin. Und nicht weiter. *Sie geht an ihm vorüber auf das Kabinet zu.* Von ganzem Herzen!

Präſident *da ſie an der Thür iſt.* Madam!

Präſidentin. Mein Herr!

Präſident *gemäßigt.* Julie! Wollen Sie mit mir brechen?

Präſidentin *kalt.* Ich weiß nicht, daß wir ſchon ſo weit gekommen wären, über irgend etwas beſonders einig zu ſeyn?

Präſident *mit gefalteten Händen.* Nicht?

Präſidentin. Nein.

Präſident *ernſt.* Adieu, Madam! *geht.*

Präſidentin. Herr Präſident?

Präſident wendet ſich am Ausgange. Madam?

Präſidentin indem ſie auf das Journal deutet. Laſſen Sie Ihr Journal nicht zurück. Sie geht in das Kabinet.

Präſident kommt vorwärts, ergreift das Journal. Ich laſſe nichts hier zurück. Alle Anſprüche gebe ich auf. Er öffnet die Kabinetsthür, und ruft hinein. Wir ſind geſchieden auf nun und ewig! Er macht die Thür zu und faßt ſeine beklemmte Bruſt. Daß ich nie auf dieſe Stimme gehört, nie dieſe Stelle betreten, meinem unbefangenen Sinn und der Freundſchaft gelebt hätte — wie glücklich könnte ich ſeyn! Er geht.

Dritter Aufzug.

Zimmer des Präſidenten.

Erſter Auftritt.

Heinrich, bald darauf **Franz**.

Heinrich kommt ſchnell aus der Mitte, ſieht in das Seitenzimmer und ruft. Herr Franz! Kommen Sie heraus. —

Franz von innen. Ich kann nicht abkommen.

Heinrich hineinwärts Aha, der ſchämt ſich: Es iſt richtig. Die Herrlichkeit hat ein Ende! Ei! ei!

Franz tritt heraus, ungeduldig Was giebts denn?

Heinrich. So frage ich! — Ei, ei — es müſſen wunderliche Dinge vorgehen, die Präſidentin hat abſagen laſſen zu dem Soupé zu kommen, jetzt auch der Stiftsamtmann, ſogar die beiden Räthe —

Franz. Und was hat das auf ſich?

Heinrich wichtig. Ja n–n! — da iſt der Miniſter von Loran hier angekommen, den alle Welt fürchtet wie den Teufel. —

Franz. Ja.

Heinrich. Vor dem zittert Stadt und Land wenn er die Augenbraunen nur runzelt: der Präſident iſt hin zu ihm gegangen. —

Franz. Ja. Er iſt hingegangen. Nun?

Heinrich. Ja — nun! der Präſident ſah doch gewaltig ernſthaft aus, als er wegging. Gewaltig verdrießlich ſah er aus.

Franz. So?

Heinrich. Die vornehmen Leute hier, ſprechen wunderliche Dinge von unſerm Herrn — Kurioſe Dinge.

Franz. Der Bürger ſpricht recht gut vom Herrn.

Heinrich. Was hilft das, wenn ſie bey Hofe nicht mehr recht mit ihm zufrieden ſind.

Franz. Dumm Zeug!

Heinrich. Der Miniſter ſoll deßhalb hergekommen ſeyn unſern Herrn abzuſetzen. Ich ſage Ihnen, die Leute auf der Straße ſprechen ſchon davon. Der Rathsſchreiber meinte —

Franz ärgerlich. Der meint oft! Nun was meint er denn?

Heinrich. Der Bürgermeiſter Lüders, der eigentlich der Gewaltige im ganzen Stadtrath iſt.

ſollte ſich haben verlauten laſſen — „es könnte mit dem Herrn Präſidenten gewaltig ſchief gehen." Hören Sie — der Bürgermeiſter Lüders iſt deſperat pfiffig, der ſchleicht in alle Häuſer — der Fuchs weiß alles, der leiht Geld an die Reſidenz hin und —

Franz. Mach Er ein Ende!

Heinrich. Ja das Ende! davon iſt die Rede. Wenn der Präſident ins Malheur kommen ſollte, was wird dann aus uns?

Franz. Aus mir wird einer, der dann mit ins Malheur kommen will.

Heinrich. So? Das will ich nicht. Man muß politiſch ſeyn. Weiß Gott, ich will mich bey Zeiten umſehen. — Ich habe es oft gedacht, es thut nicht gut mit dem Herrn! Er hat zu vielerley angefangen, das hat man ſich ſchon lange in die Ohren geflüſtert. —

Franz. Sagte Er mir nicht, es hätte ihn Jedermann hier ſo lieb —

Heinrich. Ja — in ſo weit — wohl lieb — ja. Aber doch — auch —

Franz. Hat Er nicht hundertmal dem Herrn geſagt, die Leute ließen ſich für ihn todt ſchlagen?

Heinrich. Das haben auch manche geſagt, aber wenn es doch bey Hofe nicht richtig mit ihm ſeyn ſoll. —

Franz. Nun jetzt geh Er hinunter, trink Er Seinen Wein —

Heinrich. Gott bewahre! keinen Tropfen —

Franz. Schreye Er: Vivat hoch und ihnen mal hoch!

Heinrich. Nichts mehr Vivat! Gott bewahre —

Franz. Jämmerlicher Menſch —

Heinrich. Hören Sie Herr Franz! Vor Ihnen wird auch kein Menſch mehr den Hut abnehmen.

Franz. Dieſen Abend noch ſoll Er Vivat hoch! mit mir trinken, die Fenſter will ich dazu aufreißen, und wenn Er nicht ſchreyt, daß es die Gaſſe hinunterſchallt! ſchlage ich Ihm Arm und Beine entzwey. (geht in das Kabinet zurück)

Heinrich. Grobian! — Hm! Mit dem Arm und Bein entzwey ſchlagen, wird es ſich wohl geben, wenn der Präſidentenmantel zerſchlagen wird. — Ich wende mich an der Präſidentin ihren Louis. Die Präſidentin muß für mich ſorgen.

Zweyter Auftritt.

Heinrich. Sekretär Stock.

Sekretär (kommt eiligst). Iſt der Herr Präſident noch nicht zu Hauſe?

Heinrich (kalt). Nein. (geht.)

Sekretär. Wo iſt Franz?

Heinrich. Da drinnen. (geht hinein.)

Sekretär. Ehrlicher Leerfeld, daß es dir viel koſten würde dich unter dieſen Menſchen zu halten — das ſah ich wohl vorher. Wer jedes Gute will — erreicht das Wenigſte! Aber daß es ſo ſchnell zu Ende gehen würde — glaubte ich nicht. Leichten Kaufes ſollen die Buben das Feld nicht behalten, dafür ſtehe ich.

Dritter Auftritt.

Sekretär Stock. Heinrich. Hernach Bürgermeiſter Lüders.

Heinrich. Herr Bürgermeiſter Lüders verlangt nach Ihnen —

Sekretär. Nur herein.

Heinrich öffnet die Thür.

Bürgermeiſter tritt ein.

Heinrich geht.

Bürgermeiſter. Es wird Ihnen bekannt ſeyn, daß der Hochedle Rath, zu Bezeigung ſeines [illegible] Attachements an die verehrte Perſon unſeres nicht genug zu liebenden Herrn Präſidenten, heute, als am bewußten Jahrestage, wo Serenissimus unſer Durchlauchtigſter Churfürſt und Herr, höchſtihro Perſon, die Gnade erwieſen hat, dem Herrn Präſidenten zum Chef und [illegible] zu geben, eine [illegible] Feyer veranſtaltet hat.

Sekretär. Ein Diné — ja ich weiß daß Sie haben eſſen wollen.

Bürgermeiſter. O! Es ſind alle nur an übermäßige Koſten darauf gewendet. — Ja, das [illegible] Aerarium hat ſich heut [illegible] für das Vergnügen des Herrn Präſidenten [illegible] — wenn man auch deshalb noch ſo ſcharf angegriffen iſt. —

Sekretär. Das gleicht einer harten Beſchuldigung.

Bürgermeiſter. Ich meine die ländlichen Promenaden, Erfriſchungsinſtitute und dergleichen Dinge mehr, haben wir uns zur Ehrenpflicht bei dem Herrn Präſidenten zum gefallen laſſen.

Sekretär. Gefallen laſſen?

Bürgermeiſter. Nun! [illegible] dergleichen doch offenbar eine [illegible], wenn ein [illegible] [illegible] nicht [illegible], und wird er krank in corpore! — Nun, ſo hat auch ein koſtbares Feuerwerk heute abgebrannt werden ſollen — und ſoll vielmehr noch abgebrannt werden.

Sekretär. Der Herr Präſident liebt den [illegible] nicht.

Bürgermeiſter. Was Sie ſagen? Eh! — Magiſtratus hat mich deputirt zu fragen, ob nicht, da des [illegible] Excellenz den Herrn Miniſters Reichsgrafen von [illegible] Freiherr, hieſiger Stadt die Freude und Ehre bewieſen haben, hier angekommen —

Sekretär. Sie wollen fragen, ob nicht ſämmtliche die Feſtlichkeiten eingeſtellt werden ſollen?

Bürgermeiſter. Mit nichten. Nein, nur ob nicht einige Abänderungen Statt haben können. So haben Sie, mein Verehrter, nebſt mir, dem der Zeit regierenden Bürgermeiſter, an der Tafel den Herrn Präſidenten in die Mitte nehmen ſollen. —

Sekretär. Ich werde gar nicht gegenwärtig ſeyn, und habe hier in gar keinem Falle eine bedeutende Stelle einnehmen wollen. —

Bürgermeiſter. Der Freund des Herrn Präſidenten —

Sekretär. Will durchaus auf dies Wort nicht die mindeſte Auszeichnung —

Bürgermeister. So? Es ist nur, weil wir zum Geburtstag noch einiges [illegible] —? Und wie möchte ich wohl mit den Kommerzienräthen und [illegible] [illegible], bey den Adlichen und hohen Standespersonen zu halten seyn?

Sekretär. Wie Sie wollen.

Bürgermeister. Das Feuerwerk ist in Gegenwart des Abends, brennenden Namens, nebst [illegible] gefälligen Illumination ganz, und allein auf des Herrn Präsidenten gerichtet. [illegible] ist zu loben [illegible] wir auch so [illegible] [illegible] willig. Bitten nur [illegible] zu [illegible], wenn etwa die Witterung es nicht gestatten sollte, gedachtes Feuerwerk heute, morgen, oder in den ersten Tagen ab und los brennen zu lassen?

Sekretär. Lassen Sie das Feuerwerk ganz weg. — (leise) Unterrichtet, Herr Bürgermeister, ist heute der [illegible] Tag von der Welt.

Bürgermeister (erstaunt). So? (sieht nach dem Fenster hin.) Man will doch — um — [illegible] ein weißes Wölkchen [illegible] haben, welche denn ganz [illegible] auf Sturm deuten —

Sekretär. Ehrlich gesprochen. Ich glaube, es giebt Sturm — und in die Seele des Herrn Präsidenten glaube ich Ihnen heute zu rathen, nehmen Sie alle Maßregeln, welche Ihre Lage fordern möge.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Wie?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ja!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechster Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]

[illegible]

Franz [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Franz [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ganz recht —

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ich bin auch beleidigt. —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Franz ab.

Sekretär. Wie ſtehen Sie mit der Buchhändlern?

Präſident. Wir haben nichts mehr mit einander zu thun.

Sekretär. Hat ſie von Ihnen noch Papiere in Händen?

Präſident. Nein.

Sekretär. Beſinnen Sie ſich genau.

Präſident. Meine Briefe, die ich vorigen Winter aus der Reſidenz ihr ſchrieb.

Sekretär. Welches Inhalts?

Präſident. Wie man an eine Perſon ſchreibt, in der man ſeine künftige Frau ſieht — vertraulich und offen.

Sekretär. Ich wünſchte, daß dieſe Briefe Ihnen heraus gegeben würden. — Ich würde ihr gern ein beträchtliches — ein beträchtliches Geſchenk dagegen bewirken —

Präſident. Mein Gott nein. Zwar — doch, ja. Ich beſinne mich. Einen Abend da ich vom Schloß gekommen war — in Weinlaune ſchrieb ich eine Menge Poſſen an ſie. Eine Schilderung des Hofes in Carikaturen. —

Sekretär erſchrocken. Poſſen?

Präſident. Einige Witzeleien über die Perſon des Churfürſten und eine Schilderung von den Eigenheiten des Miniſters.

Sekretär. Mein Gott!

Präſident. Denken Sie denn —

Sekretär. Ja, ja! Ich denke — ich weiß — — ſie hat Papiere von Ihnen hier vorgefunden. —

Präſident. Einer Niederträchtigkeit iſt ſie durchaus unfähig —

Sekretär. Beleidigte Herrſchſucht iſt in der erſten Wuth zu allem fähig. Ihre Papiere müſſen Sie wieder haben. Laſſen Sie mich den Verſuch wagen, ſie Ihnen zu ſchaffen. Hält dieſer einzige unglückliche Brief — ſo legen Sie auf den [illegible] geheim und gewinnen Sie ſelbſt [illegible] zum [illegible] — dann ſtehen Sie wie ein Mann. Er will gehen.

Franz an der Thür. Herr Rath Kraft.

Präſident. Weshalb den andern? Er [illegible] [illegible] die Thür.

Franz geht.

Siebenter Auftritt.

Präſident. Rath von Kraft.

Präſident. [illegible] müßten Sie [illegible] werden? —

Rath. Der Herr Präsident könnten doch aber jetzt beschäftigt seyn. Hm! — Se. Excellenz der Herr Minister schicken mich an Sie —

Präsident. Mit unangenehmen Dingen? — Immer gut, wenn ich diese durch einen Freund erfahre.

Rath. In Wahrheit, ich bin so verlegen darüber, daß der Minister mich so lange bey ſich behielt, während Sie draußen warteten —

Präsident. Zur Sache, lieber Kraft!

Rath. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß der Herr Minister etwas aufgebracht auf Sie ſcheinen —

Präsident. Er iſt es. Das verhehlt er auch gar nicht. Ihr Auftrag also. —

Rath. Se. Excellenz werden zu Ihnen ſchicken und Sie zur Unterhaltung fordern laſſen. So etwa in der Nachmittags-Zeit, meinten Sie — doch könnten Sie noch die Stunde nicht beſtimmen. Es wäre indeß, fügten Sie ausdrücklich hinzu, wohl beſſer, wenn der Herr Präsident deshalb ſich zu Hauſe halten, und nicht bey dem Mahl des Magiſtrats erſcheinen wollten.

Präsident mit Bewegung. Eine kleine Geduld! nach kurzer Pause. Dieses Mahl — wie widerwärtig es mir auch heute war, hat eine Oeffentlichkeit und Feierlichkeit — von der ich, wie nun die Sachen ſtehen, ohne Nachtheil meiner Ehre, nicht zurückbleiben *kann*. — Allein hier bleibt ein Pferd geſattelt, vor dem Rathhauſe hält mein Wagen angeſpannt, wie Se. Excellenz ſchicken, habe ich die Gaſſenlänge hinab in Eile die Nachricht, und im Augenblick bin ich bey ihm.

Rath. Sie meinen —

Präſident. Dabey bleibt es.

Rath. Es iſt nur, daß Se. Excellenz — ich weiß nicht, ob der Herr Präſident bemerkt haben.

Präſident. Ich verſtehe allenfalls. Merken Sie nur auch, daß ich nicht verſtehen *will*. Meine Ehre fordert, daß ich dort nicht wegbleibe.

Rath. Sie riskiren mit dieſer Weigerung.

Präſident. Ich bin am Wurf und feſt entſchloſſen, großes Spiel zu ſpielen.

Rath. Sie können verlieren. —

Präſident. Dann alles auf einmal — nur nicht nach und nach.

Rath. Soll ich das Sr. Excellenz ausrichten?

Präſident. Sie richten aus, daß ich ſeine Befehle erwarte. Wie? Wollten Sie *mehr* ausrichten?

Rath. Mein Gott! Was denken Sie von mir?

Präſident. Laſſen Sie den Herrn Miniſter nicht auf ſich warten. Er verbeugt ſich.

Rath. Um alles in der Welt nicht. Ich fahre ſogleich wieder hin. Geht.

Achter Auftritt.

Präſident. Sekretär Steck.

Sekretär tritt heftig und trübe herein.

Präſident. Wo ſind Sie geweſen?

Sekretär. Bey ihr! — Vergebens, ich kann Ihnen die Papiere nicht ſchaffen!

Präſident denkt nach. Nicht?

Sekretär. Es iſt bedenklich! Es iſt ſchrecklich!

Präſident entſchloſſen. Sie wird ſie nicht mißbrauchen.

Sekretär ſieht ihn ernſt an und legt die Hand auf den Arm des Präſidenten, und ſagt nachdrücklich. Mein theurer, geliebter Freund!

Präſident. Worauf ſehen Sie mich an?

Sekretär. Jetzt gilt es!

Präſident. Das fühle ich!

Sekretär. Der Sturm bricht auf Sie los. Haben Sie Muth, ſo treten Sie ihm entgegen.

Präſident. Es giebt ein Mittel gegen dieſe und alle Plackereien die mich lange ſchon hier necken und endlich würgen werden. —

Sekretär mit Wärme und Würde. Welches?

Präſident. Fort von hier! Fort!

Sekretär. Mein Freund!

Präſident. Als ich noch nicht hierher in das prächtige Elend berufen war —

Sekretär ſeufzt tief. Ja, ja! Als wir in unſerer Vaterſtadt vom mäßigen Vermögen ruhig lebten, den Wiſſenſchaften, der Freundſchaft und Natur uns weihen konnten — da hatten wir freilich wenig Sorgen!

Präſident. Lachte ein ſchöner Morgen uns an, ſo zogen wir hinaus, ſiedelten uns an wo es heimlich war, der Menſchen Angeſichter uns willkommen hießen, und um einen fruchtbaren Berg hinum ein Thal uns anzog, allen ſeinen Schluchten, Bächen und Schatten zu folgen! das war ein Leben!

Sekretär. Damals haben wir für die Menſchheit *geſprochen*, Sie haben warm und edel dafür *geſchrieben*. Es wäre gemächlicher geweſen, wir hätten daran uns begnügen laſſen. Nun aber haben Sie es nicht geſucht, ſondern es iſt an Sie gekommen, daß Sie jetzt für die Menſchheit *handeln* müſſen. Von dieſer heiligen Stäte mag die Gewalt Sie vertreiben, aber im Unmuth ſie verlaſſen — das dürfen Sie nicht!

Präſident. Geben Sie mir jene Zeiten wieder — das Vertrauen auf die Menſchen, den

Muth auf die Zukunft geben Sie mir wieder. Nehmen Sie die Furche der Aengſtlichkeit und Sorge von meiner Stirn, ſchenken Sie ihr den unbefangenen Frohſinn wieder und ich will Sie ſegnen wie meinen guten Engel, der das beßre Land mir zeigt!

Sekretär. Was Sie vordem waren, können Sie nun nie wieder werden.

Präſident wirft ſich in ſeine Arme.

Sekretär. Die lebendige Handlung für die Menſchheit kommt Ihnen jetzt theurer zu ſtehen, als der todte Buchſtabe, den Sie vom Arbeitszimmer ehedem unter ſie ſandten. Aber es waltet auch ein erhebendes Gefühl in der Bruſt des Mannes, der Laſten trägt, damit Vielen ihre Bürde leichter werde; und noch iſt die Zeit nicht da, wo Sie ſagen dürfen, ich kann nicht mehr ausdauern!

Präſident. Man will an mich, das iſt klar! die Menſchen können nun einmal den geraden Weg nicht begreifen, und halten den für einen argen Schalk mit verſteckten Spiel, der darauf wandelt! Wer nur Frieden will, wird am meiſten geneckt!

Sekretär. Ich war nicht dafür, als Sie hierher berufen wurden —

Präſident. Wohl weiß ich es. —

Sekretär. Nun aber bin ich dagegen daß Sie jetzt ſchon gehen. Neckereyen dürfen den Mann nicht vom Poſten drängen. Er greife ſeine Feinde an, trete ins Licht, um ſeinen Namen aufrecht zu halten, und kämpfe ſo lange — bis für die gute Sache nichts mehr zu retten iſt!

Präſident. Und wenn ich mit Unehre verfolgt werde, dann —

Sekretär. Dann geben Sie ihnen die Paar überſchwenglichen Gulden, wofür Ihre Lebensruhe Ihnen abgewuchert iſt, zurück! ſammt ihren Diſtinktions-Läppchen. Leben Sie dann wieder ſich ſelbſt, und ſeyn Sie wieder ein ganz freyer, froher Menſch. Legen Sie Ihr Dekret ihnen auf die Tafel dar, ſchüttlen Sie den Staub von den Füßen und ziehen Sie weiter. Leerfeld — dann ziehe ich wieder mit zurück, und ich ziehe gern mit!

Präſident. Es ſey!

Sekretär. Sie wollen ausharren?

Präſident. So lange ich es vermag!

Sekretär. Sie wollen nicht den Willen der Schurken thun, und von Ihrem heißen Gefühl verleitet den Abſchied fordern? — Im Namen der guten Sache -- Lieber Leerfeld! manches Auge in dieſem Lande ſieht Sie herzlich an und in manchen Hütten werden Sie geſegnet — — im Namen der treuen Freundſchaft fordre ich Sie auf — verſprechen Sie es mir, Sie wollen nicht Ihren Abſchied fordern? Schenken Sie mir dieß Verſprechen, es iſt meine erſte Bitte an Sie aber ich thue ſie mit feyerlichem Ernſt!

Präſident. Treue Seele – um deinetwillen ſollte ich von hier gehen! Haben Sie mir nicht alles geopfert, Vaterland Freunde und Vortheile? — Haben Sie je dafür Erſatz annehmen und Entſchädigung mir verſtatten wollen?

Sekretär. Nun dann habe ich etwas für Sie gethan, jetzt fordre ich Erſatz, jetzt bin ich ungeſtüm und laſſe mich nicht abweiſen — Belohnen Sie mir Treue und Liebe mit einem Handſchlage zu den Worten — ich fordre nicht meinen Abſchied!

Präſident. Aber meine Ehre muß in Jedermanns Augen ohne Tadel erſcheinen!

Sekretär. Auf dieſe Bedingung! auf andre kann ich nichts fordern. Nur — das Wort?

Präſident. Ehrlicher Mann, du haſt mich beſiegt! *reicht ihm die Hand.*

Sekretär *ſchlägt ein und fällt dann ihm um den Hals.* Treuer Freund! Du haſt mich belohnt! *Sie bleiben eine kleine Weile Herz an Herz.* Nun Sie ſo weit mit ſich gekommen ſind, dürfen Sie alles wiſſen. Die Wienthal hat Ihre Papiere ſchon mißbraucht, der Stiftsamtmann und Domherr Wellar haben das was Sie letzten Winter ihr aus der Reſidenz über den Hof und den Miniſter geſchrieben haben, geleſen, der Amtmann hat Excerpte daraus gemacht — das Original — giebt ſie nicht zurück.

Präſident vor Schreck ſtarr, ergreift ihn mit beiden Händen. Iſt das wahr?

Sekretär. Eben, ehe Sie vom Miniſter zurück kamen, hatte ich es erfahren. Die Art wie ich es erfahren, enthält ein Glück für Sie, das ich in einem ruhigeren Augenblick Ihnen melden will.

Präſident. Gezeigt! Meinen entſchiedenen Feinden gezeigt? Sie hat das gethan? Was ich in innigem Vertrauen ſchrieb, meinem künftigen Weibe ſchrieb — das hat ſie — — — was mein Verderben mir bereiten kann — das hat ſie verbreitet — meinen Feinden vorgelegt? — Es iſt nicht möglich! Sie haben ſich geirrt, man hat Sie hintergangen, ich bitte Sie, ſagen Sie mir, daß Sie dieß nur vermuthen.

Sekretär. Leider! es iſt entſchiedene Gewißheit.

Präſident nach einer Pauſe in höchſter Wuth. Der Menſch iſt ein reißendes furchtbares Thier! Ich — ich muß dieß Weib ſprechen.

Sekretär umfaßt ihn. Sie dürfen nicht. Sie iſt nicht allein —

Präſident. Alle mögen ſie es hören, daß ich den Glauben an Menſchen verloren habe — an Menſchen, ihre Schwüre und Handlungen. So zu fallen — ſo ſchändlich, ſo niederträchtig! Mit der Rotte der Böſewichter wollte ich es aufnehmen; je ungleicher der Kampf war, je ehrenvoller! Aber ſo hinterrücks durch ein Weib gemeuchelmordet zu werden — es iſt zu ſchändlich! Er geht.

Sekretär. Nicht zu ihr — jetzt nicht —

Präſident. Jetzt, eben jetzt! —

Sekretär. Lieber Leerfeld, hören Sie mich an.

Präſident. Fort — wenn ich nicht ſinnlos, todt, in Ihre Arme niederſtürzen ſoll. Indem ſie mich zu Schanden macht; will ich der Welt als ein Ungeheuer ſie darſtellen, ſie ſoll mich hören und ſchaudern. — Er trifft an der Thür auf den Bürgermeiſter Lüders.

Neunter Auftritt.

Vorige. Bürgermeiſter Lüders.

Bürgermeiſter aufgebläht. Seine Excellenz der Landesdirigirende Herr Miniſter, Reichsgraf von Lorau —

Präſident. Erbherr auf Felling und Rindeck, der Gerichte Weßelen und Hohenbuchen Erblehnsherr und ſo weiter — was befehlen Se. Excellenz?

Bürgermeiſter. Nun denn, kurz weg! — daß der Herr Präſident nicht zu dem Gaſtgebote gehen, welches Magistratus Denenſelben hat geben wollen — das iſt ihr ausdrücklicher Wille und abſoluter Befehl!

Präſident. Es iſt gut — finſter und genug: Adieu!

Bürgermeiſter. Empfehle mich! geht.

Präſident heftig. Herr Bürgermeiſter Lüders!

Bürgermeiſter. Was denn? bleibt oben ſtehen.

Präſident. Zu mir her.

Bürgermeiſter kommt etwas näher daher.

Präſident. Sagen Sie Seiner Excellenz —

Sekretär indem er ſich bemüht, ihn in das Kabinet zu führen. Sie haben ja Ihre Antwort. Laſſen Sie uns nun.

Bürgermeiſter kommt noch näher.

Präſident. Ein redlicher Richter finge den Prozeß nicht mit der Verurtheilung an.

Sekretär. Gnädiger Herr! Hören Sie meine Stimme gar nicht mehr?

Präſident macht ſich los. Ich fühle den Menſchenwerth in mir, und das ſollen Sie wiſſen. Er faßt den Bürgermeiſter mit beiden Armen Sagen Sie dem Miniſter ohne Reichthum ſey ich hierher gekommen, noch ärmer würde ich ſcheiden, aber meine Ehre würde ich ungekränkt mit mir hinwegnehmen, ſeine Macht mich daran zu hindern, ſey nicht ein Gran ſtärker, als mein Muth ihr entgegen zu treten. *Er wirft ſich erſchöpft dem Canzliſten Steck in die Arme der ihn ins Cabinet führt.* Da! Nun — mache mit mir was du willſt.

Bürgermeiſter *geht durch die Mitte ab.*

Vierter Aufzug.

Zimmer der Präſidentin.

Erſter Auftritt.

Präſidentin. Domherr von Wellar.

Präſidentin tritt lebhaft ein. Kommen Sie, erzählen Sie mir alles!

Domherr geht nach ſeiner Art ſchnell. Du mein Gott! Ich kann nicht ſo durch die Zimmer fliegen wie Sie.

Präſidentin ſtellt Stühle. Setzen Sie ſich.

Domherr. Ja. ſetzt ſich.

Präſidentin. Nun?

Domherr. Anfänglich war der Herr Miniſter nur aufgebracht, aber jetzt iſt er wüthend und ich behaupte der Präſident iſt ſo gut, wie ſchon abgeſetzt zu betrachten!

Präſidentin. Er wird ſich vertheidigen —

Domherr. O ja. Aber wie? Vehement. Er hat ſchon alles mit ſeinen Antworten verderbt.

Nun wird ihm der Rath Krall die Anklagen ſo peu à peu verlegen.

Präſidentin. Krall hat den Auftrag? das iſt nicht gut.

Domherr. Den Krall haben wir gehörig inſtruirt, der wird ſich, höchſtem Auftrag angemeſſen, in Poſitur ſetzen — das wird den Präſidenten ärgern, er wird heftiger noch prozediren und ſo arbeitet er ſich immer tiefer hinein.

Präſidentin. Ja wenn der Präſident den Triumph erleben ſollte, über uns zu ſpotten! auf der Stelle verkaufe ich Haus und Güter. Ich ziehe von hier fort und —

Domherr. Davor ſichert die Heftigkeit des Miniſters. Ach nein, es geht mit dem Präſidenten zum Ende. Ich danke nur meinem Schöpfer, daß wir es ſo doucement dahin gebracht haben, daß der Herr Miniſter den Phantaſten nicht ſelbſt ſprechen will.

Präſidentin. Kann man ſich darauf verlaſſen?

Domherr. Es iſt dem Miniſter von allen Seiten ſo mit des Präſidenten Brutalität und Zungenfertigkeit zugeſetzt, deſſen heftige Repliken ſind ihm ſo unkandirt hinterbracht, daß ihm die Flamme zu Kopfe ſteigt, wenn man den Präſidenten nur nennt; dann weicht der Stiftsamtmann nicht von dem Miniſter. lacht. Dieſe Dogge hält ihn feſt, wenn er vom Wege abgehen wollte; zudem ſind noch etliche kleine Kläffer losgelaſſen, Bürgermeiſter Lüders et Conſorten, dieſe müſſen mit continuirlichem Anſchlagen Se. Excellenz auf der rechten Fährte erhalten.

Präſidentin. Hat man ſich auch auf alle Fälle vorgeſehen?

Domherr. Jetzt wird ihm nun der Brief erzählt, worin der Präſident über Serenissimum und des Miniſters Herrſchſucht ſcoptiſiert hat —

Präſidentin. Wird man das Original von mir fordern?

Domherr. Freilich!

Präſidentin *nachdenkend.* Das iſt mir doch nicht lieb.

Domherr. Sie weigern ſich pro forma — es wird befohlen, Sie müſſen endlich gehorchen, ſo ſind Sie ſalvirt. Ja die Dehors muß man jederzeit beobachten.

Präſidentin. Fort muß der Präſident, aber härter wünſch' ich ihn nicht beſtraft.

Domherr. Kaſſirt! Mehr nicht.

Präſidentin. Aber der Sekretair muß nicht ſo leicht durchkommen.

Domherr. Ueber den fällt alles her.

Präſidentin. Das verdient er.

Domherr. Der iſt gerade zu als Autor mali denunzirt. — Aber wenn ſich nun der Präſident Ihnen submittiert —

Präſidentin. Nach dem Handel mit der Lehnung?

Domherr. Neumitbige Oden ſchickt —

Präſidentin. Zum Selbſtregieren taugt er nicht und iſt doch nicht biegſam genug ſich regieren zu laſſen — für mich iſt er nicht zu gebrauchen. Ich hoffe, er wird irgendwo Bibliothekar werden. Dazu iſt er gut.

Domherr. Und wenn der gute Kraß des Präſidenten Stelle bekommt — werden Sie ihn gütigſt zum Gemahl acceptiren?

Präſidentin. Ich bin nicht abgeneigt.

Domherr. Dann ſind wir alle geborgen, dem hochwürdigen Domkapitel wird die gehegte Jagd wieder reſtituirt, die gelehrten Geſellſchaften werden gehörig geſichtet und in ſtandesmäßige Converſationen verwandelt, die Leſegeſellſchaften ausgekehrt und zugeſchloſſen und ſo alles in die alte gute Ordnung gebracht. Der Kraß wird ſich ein Subjekt für die Ausfertigungen engagiren, und bey dem beſtellen Sie alles, wie Sie es haben wollen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. Fräulein Lehning bittet um Erlaubniß —

Präſidentin. Sie kann kommen.

Louis. Bey dem Präſidenten iſt ein gewaltiges Geräuſch.

Domherr. Erzähle Er mir das!

Louis. Kaufleute und Handwerker ſchicken ihre Rechnungen ein, verlangen Bezahlung —

Domherr. Aha! Ich ſage Ihnen, der Rumor iſt ſchon durch die ganze Stadt gegangen.

Louis. Den Sekretair Stock ſoll der Bürgermeiſter Lüders zu Sr. Excellenz dem Herrn Miniſter haben verſchicken müſſen.

Domherr. Was habe ich geſagt?

Präſidentin. Bringe Er die Lehning —

Louis Der Heinrich vom Präſidenten läßt demüthig bitten, da es mit ſeinem Herrn ſo übel ſteht, daß die Frau Präſidentin ihn in Dienſt nehmen möchten. Er wollte Wunderdinge erzählen.

Präſidentin. Gehe.

Louis ab.

Dritter Auftritt.

Präſidentin und Domherr.

Domherr. Ei man kann ja den Heinrich auch anhören.

Präſidentin. Was ſagen Sie zu der Liebſchaft der Mamſell?

Domherr. Eine naſeweiſe Perſon! Eine gemeine Mamſell.

Präſidentin. Das iſt der Lohn für meine Wohlthaten!

Domherr. Sie werden ihr doch nichts mehr geben?

Präſidentin. Dieſen Augenblick muß ſie fort.

Domherr. Iſt ganz recht.

Präſidentin. Einer Bettlerin die Cour zu machen.

Domherr. Iſt ein diſſoluter Menſch der Präſident. Hat er ſie denn auch geliebt?

Präſidentin. Würde ſie ſich ſonſt unterſtanden haben, ihn zu lieben?

Domherr. Natürlich, ſonſt nicht. Sie hat den Reſt.

Vierter Auftritt.

Vorige. Fräulein Lehning, der Bediente die Thüre öffnet.

Fräulein (tritt hastig ein, geht auf die Präsidentin zu, erblickt den Domherrn von Bolter, bleibt verlegen stehen).

Präsidentin. Nun?

Fräulein. Man hat mir nicht gesagt, daß Sie Besuch haben. (verneigt sich und will gehen.)

Präsidentin. Sie wissen doch sonst fremde Gesellschaft aufzusuchen —

Domherr. Das ist gar nicht schicklich von Ihnen! Wissen Sie das?

Fräulein. Frau Präsidentin — Wenn ich denn nicht mehr sagen soll: liebe Freundin —

Domherr. Wohlthäterin sagen Sie! welche Sie hintergangen haben und sich einen schlechten Namen gemacht. Es ist recht verabscheuungswürdig von Ihnen. Wissen Sie das? Ja!

Fräulein (zur Präsidentin). Haben Sie Ihren Zorn dahin geschärft, daß ich das tragen soll? Nein das haben Sie gewiß nicht.

Domherr. Ich werde es aber unter die Leute bringen, welches Geistes Kind Sie sind!

Präſidentin. Es iſt ſehr übel, denn Fräulein Lehming wird nun ſehr unvortheilhafte Schilderungen von mir entwerfen.

Domherr. Das (zum Fr.) Stadt und Land weiß doch, daß ſie hier von Ihnen Kleidung, Nahrung und Obdach empfangen hat.

Fräulein. Das werde ich überall dankbar erzählen. Ich zweifle nicht, die Frau Präſidentin wird mir die Gerechtigkeit erweiſen, ſelbſt hinzuzuſetzen, daß ich dafür recht unverdroſſen ihrer Dienſte mich angenommen habe — wie Magd und Schweſter.

Domherr (bitter). Da haben wir das hochfahrende Ingenium! — Das iſt der Präſidentenſche Geiſt. Was? Iſt Ihnen hier nicht unverdienter Weiſe alle Ehre widerfahren? — Haben Sie nicht den guten Platz im Wagen gehabt? Wie? Sind Sie nicht in der Societät beym Spiel zugelaſſen worden, auch wenn mein Gaſt da war? He? — Sapperment noch einmal! — Die Frau Präſidentin erlauben — aber über den Undank dieſes gegenwärtigen Fräulein, überfällt mich der Zorn dermaßen — — ja wenn ſie nicht aus einem alten Hauſe wäre — ſo — ſo —

Präſidentin. Man muß wohl der Liebe manches zu Gute halten.

Domherr. Es iſt jetzt aus und aus am Ende mit dem Herrn Präſidenten! Er kommt wieder in die Niedrigkeit. — Hm! Jetzt werden ſie auf einmal alle Beyde keine Inclination mehr zu einander tragen.

Fräulein tritt von dem Tiſch vor das Theater. Wie wohl thut eine ſchmerzliche Genugthuung!

Präſidentin. Zum Ende denn. Was wollten Sie jetzt bey mir?

Fräulein. Ohne Heucheley, recht herzlich für alles danken, was Sie durch vier Jahre für mich gethan haben — meinen ehrlichen Namen Ihrem Herzen, und Ihrem Verſtande empfehlen, Sie bitten, daß Sie andern Geſchöpfen die Wohlthat erweiſen mögen deren Sie mich ſelbſt nicht mehr für würdig halten — — und dann, daß Sie mir erlauben wollen, ſogleich dieß Haus zu verlaſſen.

Präſidentin. Das möchten Sie; aber es war an Ihnen, meine Entſcheidung abzuwarten. Wo wollen Sie hin —

Fräulein verlegen. Ich dachte, einige Zeit noch hier bey Madame —

Domherr. Was? von der Gnädigen Frau zu einer Madame?

Präſidentin. Hier können Sie nicht bleiben.

Fräulein erſtaunt. Nicht?

Präſidentin. Sie müſſen aus der Stadt gehen, das verlange ich ſchlechterdings!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible] Sie jetzt auf Ihr Zimmer und [illegible] Sie sich [illegible].

[illegible] — ja, ich [illegible] — [illegible] was alle Welt [illegible]. [illegible] Gewiß [illegible]? — [illegible]

Neunter Auftritt.

Zimmer des [illegible].

[illegible] und Franz [illegible].

[illegible]. Was [illegible] die Leute [illegible] — [illegible]?

Franz. Es sind ehrliche Leute, die behaupten, daß der gnädige Herr [illegible] — Mein Gott, die Sache ist ja doch allgemeines Gespräch.

[illegible]. Das kann ich nicht glauben. [illegible]

[illegible] — [illegible]?

Franz. Ich weiß nicht —

Präsident. [illegible] — geh zu ihr. [illegible]

Franz. Heinrich ist nicht zu Hause.

Präsident. Nun so schicke einen von den Kammerdienern nach ihm.

Franz (verlegen). Die Kammerdiener sind nicht da.

Präsident. Wo sind Sie?

Franz (zuckt die Achseln).

Präsident (lacht). Was? [illegible] — Ha! [illegible]. Ja, wenn [illegible] — [illegible].

Franz. [illegible]!

Präsident. [illegible] — [illegible], wann werde ich glücklich?

Franz. [illegible]?

[illegible]

Franz. [illegible]

[illegible]

Franz. [illegible]

[illegible]

Franz. [illegible]

Präsident. Ich werde [illegible] haben, das ist [illegible] gedacht! Ein kleiner [illegible] kann ich wieder [illegible], [illegible]. Wir werden sehen.

Franz. Ach lieber Herr, die Welt —

Präsident. Herr ist [illegible], Weiße und Blut! das Glück kann dem Fräulein die Hand, in diesem Glauben habe ich nicht die Zukunft ausgegeben. Die Freundschaft ist ein Anker, die Liebe [illegible] über den Sternen, Aufopferung bleibt in dem Herzen. Nun [illegible] gilt nun nichts, guter Gott! das [illegible] ist seiner Schuldigkeit Herr?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Kapitain von Dragen.

Kapitain. Herr Präsident? Sie kennen mich, hoffe ich?

Präsident. Als Biedermann und Freund!

Kapitain. Ich darf offen reden?

Präsident. Jetzt, wie sonst.

Franz geht.

Kapitain. Sie liegen mir am Herzen — ich habe ein Päckchen aufgefangen lassen — [illegible] und Fassung, der Feind bricht von allen Seiten mit

Winkel heraus. Gleich wird man Ihnen die Anklagpunkte gegen Sie bringen.

Präſident. Das war zu erwarten.

Kapitain. Auch Stark hat den Auftrag vom Miniſter bekommen.

Präſident erſchrocken. Stark? nein nein. Er dient dem Churfürſten und kann einem Auftrage im Dienſte ſeines nicht entweichen.

Kapitain. Wollte er ihn ſuchen?

Präſident ſtockt. Das hat er nicht gethan.

Kapitain. Das hat er gethan.

Präſident. Wahrſcheinlich nicht.

Kapitain. Wahrhaftig. Verfahren Sie vorſichtig —

Präſident. Grade aus, grade aus!

Kapitain. Der Miniſter leitet ſelbſt die Geſchäfte —

Präſident. Ich leide jetzt mein Schickſal. — Wenn nur Stark hier wäre! Ehrlicher Freund, du wirſt mein Wort mir zurückgeben!

Kapitain. Der Miniſter iſt raſch!

Präſident. Ich muß Scheine mit ihm haben.

Kapitain. Es betrifft Ihr Glück.

Präſident ohne Zorn erſtaunt. Was iſt Glück?

Kapitain. Die Ehre!

Präſident. Das Bewußtſeyn!

Kapitain. Gut. Aber die Meinung der Welt —

Präſident. Weshalb ſoll ſie mehr gelten als meine Ueberzeugung?

Kapitain. Gerüchte morden den guten Namen!

Präſident. Wie lange erlaubt man jetzt einem guten Namen, ſich zu erhalten?

Kapitain. Aber Ihre Zufriedenheit?

Präſident (Er mit Feuer ausbrechend.) Die ſoll nun länger nicht abhängig ſeyn von dem Winken des Miniſters, dem Zuflüſtern der Tadelſucht, dem Beyfall der Menge und dem Wankelmuth der Frivolität.

Kapitain. Verzeiht! So müſſen Sie aus der Welt gehen.

Präſident. Aus der großen Welt — ja!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Rath Krall.

Präſident. Da ſind Sie ja. Wohl, nun wird es gelten.

Rath (nach der Thüre.) Des Herrn Miniſters Excellenz haben mir aufzutragen geruhet —

Präſident. Nur her mit der Sache —

Rath zieht ein verſiegeltes Schreiben hervor. Ich bedaure unendlich, daß gerade mich der Auftrag treffen mußte —

Präſident öffnet. Dieß Bedauern ſehe ich Ihnen nicht an.

Rath beleidigt. Sie haben heute ſchon ſo manches gethan, was eine offenbare Beleidigung aller Verhältniſſe iſt —

Präſident. Habe ich? Hm! geſtern — vor fünf Stunden noch, würden Sie mir das um keinen Preis geſagt haben. — Zur Sache. Er lieſt ſchnell.

Rath zum Kapitain. Wenn er alle gute Freunde ſo von ſich ſtößt, wie kann das mit ihm ein gutes Ende nehmen?

Kapitain. Sorgen Sie nicht, einige Freunde behält er wohl noch. Ich kenne einen davon, der nicht zurückbleiben wird, es gelte ſeine Meinung zu ſagen, oder auch ſie mit dem Degen zu behaupten.

Rath. Ich weiß nicht, Herr Kapitain, wohin Ihre Reden zielen ſollen, will auch allenfalls hoffen, daß Sie nicht —

Kapitain heftig. Meine Reden zielen —

Präſident. Pſt! Lieber Hauptmann! Erzählen Sie doch dem Herrn meine Verlobung. Lieſt weiter.

Kapitain betroffen. Verlobung?

Rath. Ja, ich habe vernommen, daß der Herr Präſident ſich plötzlich —

Präſident im Leſen. Ich habe mich vor kurzem mit Fräulein von Lehning verlobt!

Kapitain in freudigem Erſtaunen. Mit der wackern Lehning?

Rath zum Präſidenten. Meinen beſten Glückwunſch.

Kapitain. Mit der Lehning? er umarmt den Präſidenten. Ei ſo ſegne Euch Gott alle beide, Ihr guten Menſchen. In heftiger Rührung zum Rath Kreß. Das iſt brav, das iſt herzlich brav! die Tochter meines beſten Freundes — nun da kommt er ja abermals in eine nahe Alliance mit allen Leuten, die weder Protection, Aufwand, noch Avancement verleihen können — aber einen ehrlichen Handſchlag zu Schutz und Trutz, auf Leben und Tod! Zum Präſidenten. Laſſen Sie einen Augenblick das Papier weg. Ich meine es beſſer, und die Handſchrift auf meinem Geſicht iſt auch klarer, als die Kanzlei-Deſile's in dem Dinge da. Er umarmt ihn. Gott ſegne Euch, Kinder!

Präſident. Dank, Biedermann! Zum Rath Kreß. Ich habe geleſen. Das iſt eine Klatſcherei und keine Anklage. Was ſoll ich damit machen, mein Freund?

Rath. Seine Excellenz erwarten eine Beantwortung.

Präſident blickt hinein. Unziemliche Beeinträchtigungen des hochwürdigen Domkapitels —

Kapitain. Aha! Herr von Wellar — Hirſche et Compagnie —

Präſident. Verſchwendung der Landesherrlichen Einkünfte — zweckwidrige Verwendung milder Stiftungen — Einſeitigkeit der Verfügungen — offenbare Partheilichkeit — Verbreitung ruheſtörender Grundſätze — Einfluß des Sekretärs Steck. — Dieß alles iſt nichts. Ein Punkt bezieht ſich auf einen Brief, den ich in Fröhlichkeit und Weinlaune einer Freundin, die ich damals für meine Braut halten konnte — geſchrieben haben ſoll. — Hierüber ſollte wohl der Mann dem Manne antworten dürfen, nicht der Präſident dem Miniſter. Haben Seine Excellenz den Seelenwerth, den ich warlich ihnen zutraue — ſo finden ſie es unter ihrer Würde, von einem gleichgültigen Papiere, das auf ſchändliche Art in ihre Hand gekommen iſt, offiziellen Gebrauch zu machen. Sagen Sie das Wort für Wort dem Herrn Miniſter wieder.

Rath. Und die übrige Anklagepunkte?

Präſident. Beantworten Sie, mein Herr Rath, ſtatt meiner.

Rath. Wie! Ich?

Präſident. Sie haben an meiner Seite gelebt, meine Handlungen geſehen, faſt meine Gedanken gewußt. Sie haben mich und meine Verſchauungen ſtets enthuſiaſtiſch gelobt; niemand kann beſſer mein Betragen beurtheilen als Sie – niemanden ſteht es beſſer an mich zu loben, wo ich Lob verdiene, als Ihnen.

Kapitain. Recht ſo!

Rath. Das würde ich mit Vergnügen. Allein die Form —

Präſident. Ich habe Ihnen nie die Form bewieſen, ſondern wahre Freundſchaft; zeigen Sie mir jetzt den Menſchen, oder tragen Sie ſeine läſtige Form aus meinen Augen, je eher je lieber.

Rath bedeutend. Ein Wort ohne Zeugen, Herr Präſident!

Kapitain will gehen.

Präſident. Nein! deutet dem Kapitain zu bleiben. Gute Handlungen ertragen Zeugen. Schlechte Handlungen fordern Zeugen. Reden Sie.

Rath. Auch das. — Ich ſehe nun ein, daß Sie hier in manchen Dingen doch zu weit gegangen ſind.

Präſident. Nun ſehen Sie das ein? Nun? — Adieu —

Rath. Seine Excellenz ſind äußerſt aufgebracht.

Präſident. Ich auch —

Rath. Ich getraue mir zu behaupten, daß, wenn Sie wegen Ihrer Amtsführung eine Uebereilung eingeſtehen wollten —

Präſident. Nein!
Kapitain. Nichts da —

Rath. Deßhalb eine gnädige Entlaſſung erbitten wollten —

Präſident. Meiner Entlaſſung ſehe ich entgegen, aber wegen Untauglichkeit ſie fordern — das werde ich in Ewigkeit nicht.

Rath. In dieſem Falle möchten ſonſt Ihre Excellenz etwan zu bewegen ſeyn, den Vorgang mit dem Briefe zu unterdrücken.

Präſident. Es iſt genug — in dieſe Falle gehe ich nicht!

Rath. Falle?
Kapitain. Da hat er Recht!

Präſident. Entſchloſſen ſtehe ich meinem Schickſale und ſeinem Lenker gegenüber; beſſer ich erliege unter ſeinen Streichen, als daß ich auch nur einen einzigen durch eine Niederträchtigkeit von mir abwenden ſollte. Wer grauſam ſeyn will, ſey es geradezu — von mir empfängt er keine Beſchönigung eines Gewaltſtreichs.

Rath. Soll ich das hinterbringen?

Präſident. Sie mögen es thun!

Kapitain. Vergreifen Sie ſich nicht an dem Schickſale dieſes Mannes — er iſt verlobt — er ſteht nicht mehr allein!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Bürgermeiſter Lüders.

Bürgermeiſter. Mit des Herrn Präſidenten Wohlnehmen — Er ſpricht etliche Worte leiſe zum Rath Krall.

Rath wichtig. Das wird man doch wohl dem Herrn Präſidenten anzeigen müſſen. Seine Excellenz haben vorhin befohlen, daß Herr Bürgermeiſter Lüders den Sekretär Steck zu ihnen führen mußte.

Präſident. Weßhalb?

Bürgermeiſter. Er iſt ſchon eine Stunde dort —

Rath. Die Herren meinten, er ſey ſehr gravirt —

Bürgermeiſter. Und da er denn auch nicht zum ſchicklichſten Seiner Excellenz geantwortet, auch ſonſt verfängliche Reden geführt haben mag — ſo dürfte es erforderlich ſeyn, deſſen Papiere zu verſiegeln —

Präſident *heftig.* Was?

Kapitain *geht zornig auf und ab.*

Bürgermeiſter. Denn der Herr Steck wird, wie verlautet, zur Correction hier weggebracht werden.

Präſident. Weggebracht? Mein redlicher Freund weggebracht? Ich bin das Opfer, daran laßt euch genügen. Fort! *Er geht.*

Kapitain. Wohin?
Rath. Herr Präſident? *Sie halten ihn auf.*

Präſident. Zu ihm, zu ſeinem Richter. Seinen Anklägern ins Geſicht will ich mich ſtellen —

Kapitain. Jetzt nicht!
Rath. Hören Sie mich —

Präſident. Die Freundſchaft ruft, ihr kennt dieſe Stimme nicht, mich belebt ſie zu allmächtiger Gewalt! Fort — Laßt mich, ſag ich Euch!

Franz *tritt ein.*

Rath. Ein Wort — ein einziges Wort nur —

Präſident. Hier nicht.

Rath. Er iſt verloren —

Präſident. Dort ſprechen Sie das Wort, dort vor Ihrem Miniſter! Ich will Worte mit ihm reden, aus der Fülle meines Herzens, wie er ſie nie gehört und nie empfunden haben wird. Den Freund gerettet — oder alles verloren! *Er reißt ſich los und ſtürzt fort.* Fort!

Franz geht ihm nach.

Rath und **Bürgermeiſter** wollen folgen.

Kapitain tritt vor die Thüre und mit ausgebreiteten Armen ruft er ihnen entgegen. Halt!

Rath ſtolz. Was wollen Sie?

Bürgermeiſter erſchrocken. Mein Gott!

Kapitain. Der ehrliche Mann zieht aus zum Angriff — ich decke den Hohlweg hinter ſeinem Rücken. Er zieht ſich an die Thür. Sobald er bey Seiner Excellenz die Vedetten und Piquets über den Haufen geſtürmt haben kann — laſſe ich Sie paſſiren. Eher nicht.

{ **Rath.** Das iſt doch offenbar —
{ **Bürgermeiſter.** Wenn ich nur fort dürfte —

Fünfter Aufzug.

Zimmer der Präſidentin.

Erſter Auftritt.

Die Präſidentin kommt haſtig aus dem Kabinet.
Der Domherr folgt ihr.

Präſidentin. Nun überſehe ich die ganze Sache! Sagen Sie mir kein Wort mehr.

Domherr. Aber mein Gott —

Präſidentin. Der fehlgeſchlagene Plan und der Spott bleiben uns —

Domherr. Handgreiflich hat der Kapitain den Rath Krall und Lüders abgehalten und ſo iſt der Präſident bey dem Miniſter wie ein Blitzſtrahl durch das Vorzimmer, die Geſellſchaft hindurch, gerade zu Seiner Excellenz in das Schreibzimmer gedrungen.

Präſidentin. Mit des Präſidenten Verabſchiedung mußte die Sache anfangen, dann mochte kommen was da wollte; dieſen offiziellen Schritt konnte der Miniſter nimmermehr zurücknehmen.

Domherr. Aufgebracht iſt der Miniſter immer noch, nur etwas weniges verlegen —

Präſidentin. Es iſt alles verloren!

Domherr. Der Stiftsamtmann, Rath Krall und der Lüders ſind auch noch dort. Ach! hätten Sie uns nur gegen den Präſidenten allein procediren laſſen. Aber da haben Sie ganz zuletzt noch Ihre Satisfaktion an dem dummen Sekretär in den Handel geworfen —

Präſidentin. Der Präſident und der Sekretär ſind *eine* Sache. Hat der Brief gehörig gewirkt?

Domherr. O den kann der Präſident nicht weg räſonniren —

Präſidentin. Weßhalb verabſchiedet ihn denn der Miniſter nicht auf der Stelle?

Domherr. Das weiß ich nicht. Man ſalvirt denn doch gern die Dehors. Der Sekretär iſt gegen den Miniſter ſehr vehement geworden, der wird vor der Hand feſtgehalten. Wie raſend gebehrdet ſich der Präſident darüber

Zweyter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. Eben iſt der Präſident nach Hauſe gekommen.

Domherr. Allein?

Louis. Ganz allein.

Präſidentin. Es iſt gut.

Louis. Eine Menge Menſchen gehen vor dem Hauſe auf nieder, ſehen herein und ſprechen von der Sache. *geht.*

Dritter Auftritt.

Vorige. Bürgermeiſter Lüders.

Domherr. Nun lieber Herr Lüders —

Bürgermeiſter. Die Sachen ſtehen wunderlich. Seine Excellenz ſollen den Präſidenten über ſeine Verwaltung barbariſch angelaſſen haben; darauf hat aber der Präſident, Punkt für Punkt, ſehr reſolut geantwortet. Hierauf hat der Miniſter die Anklagepunkte allmählich ſo ziemlich fallen laſſen. Aber über den Brief iſt die helle Flamme immer wieder zum Dache heraus geſchlagen.

Domherr. Nicht wahr! Zur Präſidentin. Nun?

Bürgermeiſter. Zu dem ſchlechten Handel mit dem Brief hat der Präſident demüthig ſtill geſchwiegen, Seine Excellenz ganz ausraſen laſſen — zuletzt hat er Seiner Excellenz die Frage geſtellt: Hochdieſelben wären ein Herr von Kenntniß, Ehre und Empfindung, ob ſie geſonnen wären, ein Privatſchreiben zur öffentlichen Anklage zu machen?

Präſidentin ſchnell. Was hat der Miniſter darauf geantwortet?

Bürgermeiſter. Darüber ſind Seine Excellenz etwas weniges ſtutzig geworden, ſind das Zimmer auf und nieder ſpazirt und haben nach etlichen Simuliren geantwortet — „Wir wollen ſehen.“

Domherr. Wir wollen ſehen? Bravo!

Bürgermeiſter. Haben darauf von dem Briefe keine weitere Erwähnung gethan. Nun ſind ſie auf den Sekretär Steck gekommen —

Präſidentin. Und was wird mit dem — ?

Bürgermeiſter. Haben gar zornig geſagt, wie ſelbiger ihn, den Präſidenten, mit unanſtändiger Heftigkeit defendirt und dabey mehrere angeſehene Perſonen hieſiger Stadt und Provinz angeklagt und diffamirt habe. Mit einem Worte, ſagten der Miniſter ſchließlich zum Präſidenten — Sie haben des Churfürſten und mein Vertrauen verloren. — So ließen ſie denſelben ganz verdutzt ſtehen, gingen in ein anderes Zimmer und ſchlugen die Thür hart hinter ſich zu.

Domherr. Schlugen die Thür hart zu? Zur Präſidentin. Das iſt gut.

Präſidentin. Er hat ihm erklärt, daß er das Vertrauen verloren habe, — das iſt etwas. Was wird der Präſident nun thun? Nach aller Wahrſcheinlichkeit begeht er einen Romanenſtreich und zieht ab.

Bürgermeiſter. Sollte er das wohl, nach der Eheverlobung und in dieſen theuren Zeiten?

Präſidentin. Hm! Seine Empfindungen ſind noch aus den alten wohlfeilen Zeiten. — Sollte er ſich fügen, den Sturm vorüberziehen laſſen und Präſident bleiben — ſo empfindet das Domkapitel, der Magiſtrat und ich in der Folge ſeine Hand und — die künftige Frau Präſidentin! —

Bürgermeiſter ängſtlich. Ja, ja!

Präſidentin. Das Ende der Sache ſteht nun bey dem Präſidenten. Das darf nicht ſeyn. Man muß es *unmöglich* machen, daß er hier bleibe —

Domherr. Gleich geh' ich ſelbſt zu Seiner Excellenz —

Bürgermeiſter. Der Stiftsamtmann hat die Zügelloſigkeit des Sekretärs und wie er hier jedermann bey Seiner Excellenz verläumdet habe, gegen den Präſidenten ins rechte Licht geſetzt. Auch geſagt, daß er hart beſtraft werden würde —

Domherr. So iſts recht.

Bürgermeiſter. Was? ſagte der Präſident, ſeine Treue für mich ſoll beſtraft werden? Wir ſind Jugendfreunde. Aus Liebe für mich iſt er daher gekommen, hat nie eine Ehrenſtelle annehmen wollen, ſein Schickſal muß das meine ſeyn. Darauf führte der Stiftsamtmann einen Meiſterzug. Was wollen Sie, Herr Präſident, ſprach er, Sie haben es ja von Seiner Excellenz ſelbſt vernommen — das Vertrauen zu Ihnen iſt weg. — Fordern Sie Ihre Entlaſſung, laſſen Sie den Stock reverciren und nehmen ihn mit ſich.

Präſidentin. Und was that der Präſident?

Bürgermeiſter. „Geben Sie mir meinen Freund und nehmen Sie mein Amt,“ das war die Antwort.

Domherr. Alſo gehen ſie beide zum — Herr, vergieb mir, was ich reden wollte —

Bürgermeiſter. Man hat beide zuſammengeführt; wie ein eingefleiſchter Böſewicht untewortete der Sekretär — „Herr Präſident, ich ehre „Ihren Willen; aber ſo will ich nicht frey ſeyn, es „iſt meine Pflicht, das, was ich geſagt habe, um die „Nichtswürdigkeit Ihrer Feinde zu beweiſen, gel„tend zu machen. Ich will nicht frey ſeyn.“

Domherr. Ei verflucht!

Präſidentin. Meiſterhaft haben die Herren ihr Spiel angelegt.

Bürgermeiſter. Darauf iſt der Präſident ſtill und traurig nach Hauſe gegangen und ich bin durch die Gärten und Nebengäßchen zur Berichterſtattung hierher geeilt. So ſteht die Sache.

Präſidentin. Er muß von hier fort und ſollte es mir das Leben koſten. Ich gebe meinen Plan nicht auf, den ich ſo angefangen habe.

Domherr zum Bürgermeiſter. Nun Sie meinen doch auch, daß es ſich zur Kaſſation fügen werde? He!

Bürgermeiſter geht im Zimmer. Der Stiftsamtmann ſagte mir ins Ohr — „Zum Teufel mit dem Sekretär! der Miniſter muß ihn nicht mehr ſprechen, der Kerl hat ein heilloſes Maul.“ — Das ganze Weſen macht einen gewaltigen Lärmen in der Stadt — die Leute gehen beſtändig hier am Hauſe vorüber und ſtehen auf dem großen Platze und ſonſt in der Nähe hier herum zu zehn und zwanzigen umher!

Präſidentin. Das weiß ich. Und das fürchten Sie? Das iſt gut, das iſt ſchön — man muß ein Paar inſtruirte Zeugen mit etwas Geld in der Taſche unter ſie ſchiken —

Domherr. Nichts da — ich gehe zum Herrn Miniſter, meinem Vetter. Wenn ich ihm ein paar Worte ans Herz gelegt habe, werden wir den Präſidenten bald los ſeyn.

Vierter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. An Euer Hochwürden Gnaden von des Herrn Miniſters Excellenz!

Domherr. So?

Präſidentin. Louis! Sie ſpricht leiſe und ſehr heftig mit ihm, hält manchmal inne, ſpricht dann noch heftiger.

Domherr lieſt. Nun da werden wir ja gleich mehr hören. lieſt

Louis. Darauf verlaſſen Sie ſich.

Präſidentin zu Louis leiſe. Und Heinrich thut es gewiß?

Louis. Wenn ich Ihre Dienſte ihm verſprechen darf —

Präſidentin. Dinte — Geld — und er will.

Louis. Laſſen Sie mich machen.

Präſidentin. Aber gleich, auf der Stelle.

Louis geht.

Präſidentin ſehr freundlich. Nun meine Herren — was meldet Seine Excellenz?

Domherr. Ach — ich bin heute den ganzen Tag ſo — ſo aufgebracht. Ich kann vor Zorn nicht leſen. Da Herr Lübers leſen Sie uns vor.

Bürgermeiſter lieſt. „Die Sachen mit dem „Präſidenten ſind gegen mich auf eine unerlaubte „Art eingeleitet worden.“

Domherr. Ei!

Bürgermeiſter lieſt. „Freilich hat Wichsfeld „mit unbedachtſamer Gewiſſenhaftigkeit gehandelt. Sein „Herz verdient Achtung und wo es ihm an Menſchenkenntniß gefehlt hat, fehlte es ihm nicht an „Geiſt, Verſtand und Treue. Der Brief an die „Frau von Wernthal“ —

Präſidentin. Nun?

Bürgermeiſter lieſt. „Iſt freilich ſehr zu „ſeinem Nachtheil!

Präſidentin. Das dacht ich.

Domherr. [illegible]!

Bürgermeiſter lieſt. „Allein die Art, wie ich dieſen Brief empfangen, verbietet meinem

„Ehrenſtelle, keinen Gebrauch zu machen!“ O du mein Gott!

Domherr. Wie kann man ſo ein ſtarkes point d'honneur bey einem Menſchen vorausſetzen!

Bürgermeiſter lieſt. „Sein heftiger Freund, „der Secretair Stock.“

Domherr. Heftiger Freund! Nun der muß das Amt zutragen. Da ſehe ich ſchon eine geſchichtliche Correction angewieſen.

Bürgermeiſter lieſt. „Stock hat mich, vor„der und jetzt, mehr intereſſirt als gekränkt. „Ein ſo uneigennütziger Freund iſt eine ſeltene „die Seltenheit.“

Domherr faltet die Hände. Der Geſchwinde iſt unerträglich?

Präſidentin. Nur doch fort, er und der Präſident müſſen doch fort.

Bürgermeiſter lieſt. „Um mit unter der „Partie zu nehmen, wollte ich den Plan nur „im Haupt behalten, kein Ohr ſollte nichts in „der Stube mehr hören; das Bürgermeiſter „Amts abgeſchmackter Verwalter hat darum eine „Vereitlung gemacht.“ — Ach Gott, und der Herr waren doch ſo freundlich gegen mich — jetzt — bin ich abgeſchmackt? da ſteht es zu leſen — abgeſchmackt.

Domherr. Ach nur weiter!

Bürgermeiſter (lieſt). „Ich habe mich in „meinen Geſchäften compromittirt durch Sie!

Domherr. Gnädiger Gott! durch mich — durch mich!

Bürgermeiſter. Ich will weiter — (lieſt.) „Sie können nicht ſo bleiben, ich gebe mir kein Dementi.“

Präſidentin. Das hoffe ich auch, Herr Miniſter.

Bürgermeiſter (lieſt). „Ich fordere, daß Sie „die Sache auf eine Weiſe in Ordnung bringen, „wobey mein Anſehen erhalten wird, und das „Anſehen [illegible] meine Reiſe hierher gemacht hat „und die erſten [illegible] Schritte gegen den Prä„ſidenten, in ein geſetztes Verhältniß gebracht „werden. Vorläufig iſt ein [illegible] guter Mann, „er muß dem Staate erhalten werden. Lorenz.“

Domherr (wirft den Brief weg). Nicht einmal Unterſchrift? (zeigt ihn der Präſidentin.) Nichts von Meiner — (dem Bürgermeiſter hin.) Nichts von eigenhändig? Ein Mann? Ich bin verloren. [illegible]

Präſidentin. Vergeben Sie dem Menſchen nur nicht.

Domherr. Nur dem Staate erhalten werden? Ich bin verloren. Ich gehe zum Präſidenten, ich will ihn beſchwören, ich will —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]? [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible] — [illegible] —

[illegible]. [illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible], [illegible]. [illegible], [illegible]. [illegible], — [illegible] — [illegible].

[illegible]. [illegible]?

[illegible] [illegible], [illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible] Bürgermeiſter. [illegible]

[illegible] [illegible]

Bürgermeiſter. [illegible]

[illegible] [illegible]

Bürgermeiſter. [illegible]

[illegible] [illegible]

Bürgermeiſter [illegible]

[illegible] [illegible]

Bürgermeiſter. [illegible]

[illegible] [illegible]

Bürgermeiſter. [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Präsident [illegible]

[illegible]

Präsident [illegible]

[illegible]

Bürgermeister. Erlauben Sie Herr Präsident, [illegible]

[illegible]

Präsident [illegible]

Domherr. [illegible] Herr Präsident! [illegible]

[illegible], ich will Ihnen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ich in meine [illegible] [illegible]

Zehnter Auftritt.

Vorige, ohne [illegible].

Präsident [illegible]. Lieber Freund — [illegible]. [illegible] [illegible], Ihre [illegible] [illegible] Sie mir nicht [illegible], da ich nicht [illegible] — [illegible] —

Bürgermeister. O ich bitte [illegible] — gegen [illegible] [illegible] bin ich [illegible] [illegible] —

Präsident [illegible]. Lieber Freund, wie bringe ich die Leute aus der Stube weg?

Bürgermeister. Ich werde mich unter sie begeben und Ihnen das nöthige sagen —

Elfter Auftritt.

Vorige. Franz, hernach der Kapitain.

Franz. Es ist alles angespannt, ich bringe den [illegible] nicht da weg. Sie müssen, dem Herrn Präsidenten die [illegible] [illegible] und —

Kapitain. Um Gotteswillen, lieber Präsident, was machen Sie?

Präsident. Was giebts?

Secretär. Was ist?

Kapitain zu Franz. Schließ das Haus zu.

Franz geht.

Kapitain. Das ganze Haus ist ja umlagert —

Präsident. Wahrhaftig?

Bürgermeister. Mein Gott!

Kapitain. Die Präsidentin hat auf die Wache nach Mannschaft zu Ihrer Sicherheit geschickt —

Secretär leise. Die Leute müssen fort, es koste was es wolle!

Kapitain. Lieber Präsident, wie ist es möglich, daß Sie sich so vergessen konnten?

Präsident. Ich?

Kapitain. Wie kann ein Mann Ihrer Art ſelbſt ganz ſeine Sache ſo verderben?

Präſident. Was thue ich denn?

Kapitain. In Ihrem Verhältniß wird dieſer Aufwand gemacht, und es iſt klar, daß Sie nicht unzufrieden darüber ſind.

Präſident. Soll ich immer ſo gehn? Das ich will es. Aber das ewige aufgedrungene Gewiſſen auch mehr.

Kapitain. So könnten Sie doch Ihre Leute nicht unter den Pöbel, aber dulden Sie es nicht, wenn dieſe es von ſelbſt thun —

Präſident. Meine Leute? (zum Kammerdiener.) Sie ſind Zeuge geweſen, wie ich dem Franz aufgetragen habe —

Kapitain. Nicht Franz! Ihr Bedienter Heinrich iſt es, der durch Erzählungen und Ausſchmückungen den Gemeinen erbittert —

Präſident. Heinrich?

Kapitain. Der Kerl theilt Geld unter das Geſindel aus, daß ſie Ihnen ein Vivat bringen ſollen —

Präſident (außer ſich). Im Augenblick laſſen Sie ihn arretiren — ſchließen — Herr Obriſt, verſchaffen Sie den Kerl auf die Stelle.

Kapitain. Ohne Befehl wagt ſo ein Burſche ſich dergleichen nicht! —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Domherr.

Domherr. Mein Gott! Was ist das? Der Pöbel — der Pöbel — nicht aus der Thüre — nicht durch den Garten — ich kann nicht fort. Es ist keine Lebenssicherheit mehr — Ein Kerl hat mir einen Stoß gegeben, daß mein Magen ganz aus seiner natürlichen Lage gekommen ist.

Stimmen von außen, doch nicht zu nahe. Vivat! — Es lebe der Herr Präsident! — Vivat! Man hört eine Musik und den Lärm und das Vivat wird wiederholt.

Domherr ängstlich. Hören Sie? die Mörder kommen?

Kapitain. Das sind die Folgen —

Bürgermeister zitternd. Mein Gott —

Präsident. Nun weg mit jeder Bedenklichkeit. Ich will hin, unter sie. zum Domherrn. Keine Wache.

Kapitain. Das muß seyn.

Präsident. Um alles in der Welt nicht!

Kapitain. Dem Offizier von der Wache habe ich Nachricht zugesendet, es ist dem General gemeldet, — wir werden verantwortlich.

Präſident. Wollen Sie einem zufälligen Zuſammentreffen das Anſehen eines Auflaufs geben? Laſſen Sie mich gewähren, ich bringe ſie fort und dann — fort mit mir! *Er [illegible] den [illegible] bey der Hand.* Zum Protokoll über meinen [illegible] von [illegible] — fort! *Er geht. Ihm begegnet*

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Sie ſind hinten in den Garten gebrochen, ſie zerſchlagen das Gewächshaus der Präſidentin, werfen nach ihren Fenſtern. —

Kapitain. Die Wache, den Augenblick!

Präſident. Wenn Sie je auf meine Bitte gehört haben, keine Wache —

Kapitain. Es muß ſeyn —

Präſident. Wenn Sie mich nicht unwiederbringlich verderben wollen — noch keine Wache! Nur fünf Minuten Aufſchub —

Kapitain. Keine Sekunde länger. — Der Miniſter war ſchon ſo gut geſtimmt!

Präſident. Ich ſtehe der Unterſuchung. Laſſen Sie mich dieſen letzten Verſuch der Vernunft-

und Güte auf die Menge wagen. Bleiben Sie hier. — Herr Lüders und Franz! mit mir. Zum letztenmale will ich hier wirkſam ſeyn! *Sie gehen.*

Vierzehnter Auftritt.

Kapitain. Domherr.

Kapitain *geht heftig umher.* Verdammter Zufall. — Die Ungeduld und der Zorn bringen mich um — ich halte es hier nicht aus, ich muß ihm nach. *will gehen.*

Domherr *der ängſtlich auf den Vorgang achtet.* Ach Gott — Herr Kapitain — Herr Kapitain —

Kapitain *ungeduldig.* Was wollen Sie?

Domherr *hält ihn an.* Könnte man denn nicht — *die Muſik hört auf.* Wiſſen Sie denn hier nicht — *ſieht ſich um.*

Kapitain *heftig.* Was?

Domherr. Auch da iſt gar kein refugium, Könnte man nicht für mich — für meine Perſon, etwas Wache kommen laſſen?

Kapitain. Tragen Sie ſonſt Ihr bequemes Kreuz, ſo mögen Sie es heut auch ſchwer tragen. *geht.*

Domherr umfaßt ihn. Hören Sie mich doch nur an — die Leute ſollen ſchon meinen Namen genannt haben —

Kapitain. Ich rathe Ihnen, bleiben Sie hier und gehen Sie der erſten Wuth aus dem Wege. —

Domherr. Der erſten Wuth? Er hält ihn an beiden Händen feſt. O heiliger Thadeus! die erſte Wuth iſt ſchrecklich!

Kapitain. Laſſen Sie mich, es iſt nicht ſchicklich, daß ich hier bleibe.

Domherr. Können Sie nicht ein Quarré von dreyfacher Mannſchaft um mich ſchließen laſſen? — Sie gehen voraus, und ſagen, daß ich ein Vetter des Herrn Miniſters bin —

Kapitain. Das geht nicht an. —

Domherr. Ich will Brot und Wein austheilen laſſen.

Von außen. Vivat — he — Vivat!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Rath Krall.

Rath faßt den Hauptmann der eben abgeht. Nun mein Herr Hauptmann, was ſagen Sie dazu?

Kapitain geht zornig vor. Fragen Sie mich nicht — ich — ich —

Domherr zu Rath Kraft. Haben Sie Ihnen nichts gethan? das wundert mich!

Kapitain. Weiß der Miniſter den Vorgang?

Rath. Er weiß alles.

Kapitain. Tauſend Sapperment! geht.

Rath. Halt! Hören Sie mich an. Keine Wache — der Miniſter will das nicht, hat es dem Offizier verbieten laſſen. Er weiß, welcher philoſophiſche Herr den Tumult geſtiftet hat, der wird ihn auch ſtillen, aber ſein Lohn bleibt nicht aus. —

Domherr. Hinaus mit den Philoſophen!

Rath. Der Herr Miniſter iſt außer ſich. Seine näheren Aufträge werde ich dem Herrn Präſidenten hernach melden. Das hätte ich nicht erwartet.

Kapitain. Man muß auch ihn hören!

Rath. Sich hinter den Pöbel zu ſtecken —

Kapitain. Wenn er es gethan hat, auf die Feſtung mit ihm, aber vor ausgemachter Sache, verbitte ich mir alles weitere Schmähen!

Rath. Gerade da der Miniſter hier iſt —

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Sekretär Steck.

Sekretär ſchnell, zerſtört und erhitzt. Muß es dahin gekommen ſeyn! O lieber Hauptmann, meine Ruhe iſt auf lange Zeit dahin!

Kapitain faßt ihn ſchnell. Woran ſind wir?

Sekretär. Bey allen bisherigen Neckereien und Stürmen habe ich die Faſſung nicht verloren. Aber dieſer Unfall — Dieß Bubenſtück! ich weiß noch nicht wie ich es nennen ſoll — wirft mich zu Boden! die Folgen davon ſind unüberſehlich. —

Rath. Allerdings —

Kapitain. Um Gotteswillen ſagen Sie mir, iſt Leerfeld ſchuldig? Heraus damit!

Sekretär. Das iſt er nicht, das kann er nicht ſeyn —

Rath. Die Folgen zeigen es. —

Domherr. Ja wohl. Mich haben ſie geſtoßen —

Sekretär. Ich habe mich unter die Menge geworfen, geſprochen, gebeten, betheuert. Vergebens — Wuth und Wein hat alle Gemüther erhitzt, ich wurde nicht gehört! Leerfeld erſcheint — ein Freudengeſchrei trägt ſeinen Namen in die Lüfte, man will ihn im Triumph durch die Stadt führen, er hindert es mit Mühe. Er bittet Sie auseinander zu gehen — Keine Antwort. Er begehrt es ernſtlich — man lacht. Der trunkne Haufe wüthet jetzt ohne Willen und Zweck. Die guten Bürger gehen fort — Der Pöbel ſtrömt immer mehr zu — Der Präſident verlangt den Urheber dieſes Auflaufs zu wiſſen, er redet mit Güte, mit Feuer, mit Rührung — wildes Geſchrei ſtatt der Antwort. Sie wollen fort, wollen ſeinen Bedienten zum Anführer —

Kapitain. Den Heinrich! Ja dieſer elende Bube hat Oel in die Flamme gegoſſen!

Sekretär. Der Präſident verlangte den Kerl zu ſprechen. Nein, nein! brüllte der Haufen, umzingelte den Kerl, weigerte jedes Geſpräch mit ihm. Der Präſident fordert, befiehlt, man nimmt den Kerl in die Mitte und ſchreit ihm — ihm! ein Vivat —

Kapitain. Dem Schurken ein Vivat —

Sekretär. Der Präſident drängt ſich mit Gewalt hindurch Ich muß ihn haben, ruft er — ich kann meine Unſchuld nicht beweiſen ohne ihn, da drängt die Menge den Kerl weg — kehrt ſich vom Präſidenten ab, nur wenige reden noch mit ihm — das — konnte ich nicht aushalten. *Er bedeckt das Geſicht.* Der Undank brach mir das Herz!

Kapitain. An mir iſt es nun zu handeln. geht.

Rath. Gegen das Verbot des Miniſters?

Kapitain. Iſt er gegenwärtig? Kann er den Augenblick beurtheilen? Gab er das Verbot, oder wurde es ihm abgeliſtet? Der Augenblick iſt da, mit aller Beſinnung fühle ich was geſchehen muß und keine Gewalt ſoll mich daran hindern. Mit mir, Herr Steck! Kapitain und Sekretär gehen ab.

Siebzehnter Auftritt.

Domherr. Rath Krall.

Domherr. Haben Sie ein Urtheil in der Taſche?

Rath. Nein. Nur vorläufig Auftrag zu ein paar Worten —

Domherr. Die lauten?

Rath. Je nachdem die Umſtände ſeyn werden.

Domherr. Der Spektakel muß die Kaſſation herbeyführen. Daß aber der Pöbel dem gottloſen Lüders nichts zugefügt hat, das begreife ich wieder nicht.

Rath. Er geht ja mit dem Volksgötzen!

Domherr. Sie ſehen ja an dem Präſidenten, daß die Volksgunſt wechſelt, wie die Hofgunſt.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Präſidentin. Fräulein Lehning.

Präſidentin. Gottlob! Sind wir endlich da, ohne auf dem Wege noch mit Steinwürfen durch die Fenſter verfolgt zu ſeyn! hier muß man ja wohl ſeine Sicherheit ſuchen —

Fräulein giebt ihr einen Seſſel. Erholen Sie ſich, der Präſident hat ſich ja mitten unter die Leute gewagt, ſie zu beſänftigen, ihnen zuzureden.

Präſidentin. Mich zu ermorden, nicht wahr?

Rath. Sammlen Sie ſich — ich war ſo in Sorgen um Sie —

Präſidentin. Muß ich in meinem eigenen Hauſe bey dem meine Lebensſicherheit ſuchen, der alles Unglück aufgeboten hat!

Domherr. Es iſt ſchrecklich!

Präſidentin. Meine Fenſter zerſchlagen — ein Steinwurf in meinen großen Spiegel — mein Gewächshaus zerſtört —

Rath. Sie werden die vollkommenſte Genugthuung erhalten. —

Domherr. Ja, ja! der Herr Miniſter kennt ſchon die Unruhſtifter.

Fräulein. Das wünſche ich.

Rath. Es wird manches ſich nicht auf Roſen betten können.

Fräulein. Herr Rath — ich habe über die ganze Sache nur Vermuthungen, aber wenn dem edlen Manne zu nahe getreten werden ſollte: ſo will ich dieſe Vermuthungen anzeigen und die jetzt am ruhigſten ſcheinen, werden dann am erſten erblaſſen.

Präſidentin. Was wollen Sie damit ſagen?

Fräulein. Jetzt nicht mehr als nöthig iſt, um denen Stillſchweigen aufzulegen, die den ehrlichen Namen des edelſten Mannes mit Gewalt vernichten wollen.

Präſidentin. Wie? Bin ich von dem Tumultſtifter nicht genug mißhandelt? Da ich hierher gehe, um mein Leben zu ſichern, werde ich und meine Freunde auch außer den Steinwürfen noch mit Anzüglichkeiten verfolgt?

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis tritt zur Präſidentin und redet ängſtlich leiſe mit ihr.

Präſidentin. Es iſt gut. Sie ſucht ihre Unruhe zu verbergen. Vom Garten ſagt der Louis, ſind ſie weggezogen —

Louis. Aber —

Präſidentin. Ich will nichts wiſſen.

Louis redet leiſe mit ihr.

Präſidentin. Was wollt Ihr hier? Geht nach meiner Wohnung, daß ich nicht auch noch beraubt werde. — Geht!

Louis. Ich — ich — gehe hier nicht weg, Frau Präſidentin.

Präſidentin ſteht auf. Louis! zornig. Ihr geht gleich!

Louis. Wenn mir was paſſiren ſollte, ſo bin ich hier am beſten —

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Kapitain.

Kapitain *zur Präſidentin.* Mit Ihrer Erlaubniß — *zu Louis.* Burſche! — Folgt mir nach. —

Präſidentin. Wozu? Er iſt in meinen Dienſten.

Kapitain. Das hat er bewieſen. Allons Burſche! hinaus —

Louis. Ich bin kein Er —

Kapitain. Aber ein Schurke! *Er ſchleudert ihn vor ſich her.* Marſch! *geht.*

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Präſidentin. Fräulein Lehning. Domherr. Rath Krall.

Präſidentin. Herr Rath Krall! Sie ſehen, mit welcher beyſpielloſen Inſolenz man mit mir umgeht —

Rath. Ich empfinde es und werde alles daran ſetzen, daß das beſtraft werde.

Präſidentin. Soll ich ein langſames Erkenntniß von etlichen Gulden Strafe abwarten? Sie ſind ein Mann: empfinden Sie wie man mich behandelt, ſo wiſſen Sie was Sie zu thun haben und werden auf der Stelle Ihr Amt und Ihren Muth daran verwenden, daß mein Diener mir im Augenblick zurückgegeben werde, aber im Augenblick, in dieſem Augenblicke!

Rath. Ich bin bereit alles für Sie zu wagen, aber in dieſem Augenblicke bin ich von Sr. Excellenz ausdrücklich bevollmächtigt, einen Auftrag zu vollführen, der es nicht geſtattet, mich in andere Weitläuftigkeiten zu verwickeln, bis der Auftrag vollführt iſt. Aber alsdann —

Präſidentin. Alsdann — erlaſſe ich Ihnen dieſen und jeden Auftrag. Alsdann — erlaſſe ich Ihnen alles!

Fräulein. Die Sache iſt Ihnen angelegen, gnädige Frau. Ich gehe ſogleich und will alles thun, Ihnen den Mann wieder zu ſchaffen. *geht.*

Präſidentin. Sehr verbunden!

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Präſidentin. Domherr. Rath Krall.

Präſidentin. Sehen Sie, Sie ſind zu nichts zu gebrauchen, zu gar nichts.

Rath. Mein Gott!
Domherr. Beſte Freundin!

Präſidentin. Vermuthlich iſt alles ſchon entdeckt —

Rath. Mein Gott! —

Präſidentin. Es ſey drum! Mein Plan iſt doch erreicht, er muß fort. Nach dieſer lauten Begebenheit kann er weder hier bleiben, noch kann der Hof ihn hier laſſen.

Domherr. Ich verſtehe Sie nicht —

Präſidentin. Was verſtänden Sie denn auch? Das erſte Zuſammenlaufen der Menſchen war Pöbelliebe zu dem Schulmeiſter. Aber die Muſik und der Ausbruch des Tumults, war mein Werk. Sein Bedienter Heinrich ſucht meinen Dienſt. Louis mußte ihn theuer dazu erkaufen, daß er den Pöbel für den Präſidenten aufhetzte zur lauten Wuth gegen mich, Sie und alle ſeine Feinde.

Domherr. Mein Gott, wie haben Sie uns damit exponirt —

Präſidentin. Exceſſe habe ich bezahlen laſſen. Freilich ſollten ſie ſo arg nicht ausfallen. Gleichviel. Möchten Sie doch das Haus niedergeriſſen haben, aber mein Plan mußte durchgeſetzt werden. In keinem Falle kann der Präſident nun hier bleiben, wie ich ihn kenne.

Rath. Aber ſo ſteht ja alles ganz anders als ich gedacht habe?

Präſidentin. Es kommt auch alles anders als ich es gewollt habe. Louis iſt ängſtlich, er wird alles bekennen, mir werden ſie Bitterkeiten ſagen, ich will ſie nicht hören; alſo gehe ich. *geht.*

Rath. Aber gnädige Frau, man muß nun doch —

Präſidentin. Ich habe Willen — er iſt erfüllt. So oder anders — ich bin zufrieden. Sie? haben üble Vorſätze ohne Willen — Sie erreichen nichts. Ich überlaſſe Sie Ihrer Nullität. *Sie will fort.*

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Kapitain.

Kapitain *ergreift ihre Hand.* Halt! *Er zeigt ihr ein Protokoll.* Das Protokoll über bezahlte Schurken, Ihre und des Präſidenten Bedienten. Beide Kerl ſind mit Wache dem Miniſter zugeſchickt. Beide haben unterſchrieben und ich bringe das dem Miniſter. Ich verachte die Anſtifter und hoffe, er wird ſie beſtrafen. Adieu, gnädige Frau!

Präſidentin *geht.*

Domherrr. Wir wiſſen ſchon alles. —

Kapitain *heftig.* Das glaube ich gern.

Rath. Und ſind, die Wahrheit zu ſagen, ſehr indignirt von dem procedé —

Kapitain. Beym Teufel, das bin ich auch! gelaſſen. Und ſo dächte ich, Sie zögen ab, damit nicht unſre ſämmtlichen Indignationen in einem Halsbruch enden!

Domherr geht etwas. Wie kann ich denn gehen — da drauſſen — der Rumor —

Kapitain. Iſt am Ende! die Huſaren reiten ſpazieren, — gehen Sie zur Präſidentin.

Domherr. Die will mich nicht.

Kapitain. Ach — es braucht euch niemand mehr. Geht hin, wo man euch doch haben will.

Domherr ſchüttelt den Kopf. Adieu. Er geht.

Kapitain. Daß Sie hier Präſident werden — das hoffe ich nicht.

Rath. Ich bin ſehr erſtaunt. Nach allem, was ich vernehme und merke, iſt man doch wohl dem Herr Präſidenten ſehr zu nahe getreten.

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Der Präſident in der Mitte von Sekretär Steck und Fräulein Lehning.

Präſident. Nach allem was ich für dieſe Menſchen gethan habe, mir ſo zu lohnen!

Sekretär. Muthig, lieber Freund! der Sturm iſt ja überwunden.

Präſident heiter. Von außen — ja. Aber, auf das Herz deutend. Hier nicht!

Fräulein. Mein lieber, lieber Ferdinand! zum Kapitain. Ach daß ich die Wellen brechen könnte, die ſo ungeſtüm zu dieſem guten Herzen ſchlagen!

Präſident. Nein, ich muß büßen für mein unbedingtes Vertrauen auf die Menſchen. Meine Tage, meine Freuden, meine Lebenskraft habe ich ſo willig hingegeben, an Jedermann, der mein Herz aufgerufen hat, mein Vermögen und meine Thätigkeit. Jetzt, einmal — nur für einen Augenblick fordre ich dafür von ihnen Vertrauen, rufe die Erkenntlichkeit auf — und ſie geben mir Kälte, Undank und Gelächter!

Kapitain. Das Volk iſt nicht ungerecht gegen Sie. —

Präſident. Es ſpielt mit den Opfern, die man ihm bringt. Es ſpendet ſeinen Jubel dem Nichtswürdigen, wie dem ehrlichen Manne, dem Schurken Heinrich — wie mir! — Mein Leben will ich theilen mit dem Einzelnen — der Menge will ich nichts mehr ſeyn. Ich ſcheide aus dem Verhältniß.

Rath. Seine Excellenz hatten mir in zwey Fällen Dero Willen aufgetragen —

Präſident. Jetzt nichts von Geſchäften.

Rath. Im erſten Falle, wenn nämlich der Tumult hier gegen Ihren Willen wäre, möchten Sie zu ihm kommen —

Kapitain [illegible]. Das mußten Sie früher ſagen! Es iſt ſchändlich, daß Sie —

Rath. Der Schreck hatte mich ſo betäubt, daß ich — aber nun eile ich ſogleich zu dem Herrn Miniſter —

Präſident verneigt ſich.

Rath geht.

Präſident. Lieber Hauptmann! Ihre Gattin nimmt meine Sophie auf?

Kapitain. Von Herzen.

Präſident. Ihr Gartenhaus auf etliche Tage mich. Bringen Sie jenes Papier dem Miniſter. Bitten Sie ihn, daß er meine Rechenſchaft bald empfange und dann ſchnell meine Entlaſſung mit Anſtand ertheile.

Kapitain erſtaunt. [illegible]!

Präſident. Alle Theile haben kein Vertrauen mehr zu einander — wir müſſen aufheben. Die Rückgabe meines Briefes — empfange ich als Belohnung.

Kapitain. Nicht alle Menſchen ſind undankbar.

Präſident. Wenig Gute — haben den Muth laut gut zu ſeyn. Gleichgültigkeit oder Frivolität ſind an der Tagesordnung. Der [illegible] der im Privatdienſt des Cavaliers und das Geſchäft ganz ſich darein ſchaun — ein enges Herz, welches nicht die vermindernde Kühne und den Wiſch hinaus ehrlichen Thand.

Fräulein. Ferdinand!
Sekretär. Freund!
Kapitain. Guter edler Mann!

Präſident. Ich bin erweicht. Mag die wichtige Menge mich verlachen. Gönnt ihr es mir doch, wenn ich auf dieſen Thronen nicht mehr prange. Ich habe Land! Laßt mich zurücktreten, und den Winkel bauen, wo ich unbemerkt im Schatten der Liebe und Freundſchaft ruhen werde.

Kapitain (reicht ihm die Degen, drückt ihm herzlich die Hand und geht). Nein — das habe ich ſo nicht!

Präſident (zum Fräulein ernſt). Ich führe Sie gleich weg. Bringe meine Geſchäfte mit dem ehrlichen Franz in Ordnung!

Sekretär. Müſſen wir gehen?

Präſident. Ja, wir müſſen.

Sekretär. So gehen wir doch zuſammen?

Präſident (herzlich). Zuſammen!

Sekretär geht.

Fünf und zwanzigſter Auftritt.

Präſident. Fräulein Sebaing.

Präſident. Liebe Sophie! Ich ſuche eine Hütte — Folgſt Du mir dahin gern?

Fräulein. Gern! da wird kein Undank dem wohlwollenden Herzen Wunden ſchlagen!

Präſident. Wir theilen dem freundlichen Nachbar Rathſchlag mit, er theilt mit uns ſeine Erfahrung.

Fräulein. Die gütige Natur lohnt den Fleiß, da erntet die Früchte ſeiner Arbeit —

Präſident. Mißwachs in der Natur ſchmerzt nicht ſo innig als Mißwachs unter den Menſchen.

Fräulein. Die Geſchichte der verlebten Zeit werde uns das Märchen am Winterfeuer.

Präſident. Immerdar ſey unſre Thür und unſer Herz dem müden Wanderer offen, dem Arbeiter und Freunde! Allem Zugang von Weltſchlechtheit ſey ſie verſchloſſen. Mit Frohſinn und Arbeit beginne der Tag, die Abendſonne verherrliche mit ihren Strahlen das Strohdach, wo Friede, Liebe und Vertrauen hauſen!

Fräulein. So ſey es. — Komm, lieber Ferdinand — laß uns gehen. Es iſt öde in dieſem Hauſe und ſehr unfreundlich. [illegible]

Präſident [illegible] Ja, [illegible]

Fräulein. Gott! da — auf der Stelle dort, [illegible]!

Präſident [illegible] Auf der Stelle [illegible] — [illegible]! [illegible]

[illegible]

The [illegible] [illegible]

[illegible]

A. W. Ifflands

dramatiſche Werke

Sechzehnter Band.

Die Familie Lonau.

Selbſtbeherrſchung.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göſchen. 1802.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Die Familie Cohen.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Erſter Aufzug.

[illegible]

Erſter Auftritt.

Wald.

[illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]? [illegible]!

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible]! [illegible]?

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible] — —

[illegible]. [illegible], [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible]?

[illegible] — [illegible]?

Oberhofmeiſterin. [illegible] [illegible]. Iſt die [illegible] noch [illegible]?

Frank. Ihr kleines Gut iſt [illegible] [illegible] [illegible] Jahr alt.

Oberhofmeiſterin. Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf dem [illegible]?

Frank. Drei [illegible] [illegible].

Oberhofmeiſterin. Sie kenne ich. Sie iſt [illegible] wie ein [illegible]. Ein Mädchen, [illegible] [illegible], daß man eine [illegible] [illegible].

Dritter Auftritt.

Vorige. Louiſe.

Louiſe. [illegible] [illegible], der [illegible] will [illegible] [illegible] nicht [illegible].

Oberhofmeiſterin. Sie geht ihm gar [illegible]. — Sie iſt ganz [illegible] mehr als die [illegible], daß ich gehen will.

Louiſe. Er meint, es wäre eine doppelte [illegible].

Oberhofmeiſterin. Nun ja. Aber ein [illegible] iſt auch ein [illegible] Geſchöpf.

Louiſe. [illegible] will nicht!

[illegible]

Ernst [illegible]

[illegible]

Ernst. [illegible]

[illegible]

Ernst. [illegible]

[illegible]

Ernst. [illegible]

[illegible]

Ernst. [illegible]

[illegible]

muß ich befolgen. Aber — es ist niemand da als ein Paar alte Weiber — ich will heute doch [illegible].

Louis. Der [illegible] — Eine Stunde.

Oberfalkenmeister. Ich will dem hochachtbaren Manne das [illegible] Reglement vorlesen, [illegible] er sieht, daß unser [illegible] noch ein [illegible] sind.

Louis. Die [illegible] auf den alten [illegible] —

Oberfalkenmeister. Das Alte?

Louis. Der hohe Berg —

Oberfalkenmeist. Morgen [illegible] ich Schritte [illegible] —

Louis. Er ist doch so vorsichtig gestiegen —

Oberfalkenmeister. Laßt mich nur die [illegible] ausführen, daß ich ihm das Reglement vorlese.

Ernst. Unterdessen der [illegible] das Reglement [illegible], kann der Herr die Pferde in andern Stall [illegible]. Ein [illegible] Herr, ein [illegible] [illegible] —

Oberfalkenmeister. Ich gehe nicht.

Ernst. Ganz wohl.

Oberfalkenmeister. Die Nummer.

Ernst. Wohl.

Oberfalkenmeister. Meinen Mantel und Hut. Mein [illegible] ist [illegible]. [illegible] — [illegible] nicht. [illegible] auf dem [illegible], [illegible] gearbeiten, weiß auch alles geraumt. geht. Ernst. Louis.

Louis zu Ernst. Wem vergelt's Gott für die drey Pflaster-Castor, denn die schon sehr gepriesen und dem einem Auge, und der Kappe für die andern hat?

Ernst. Was will denn der Herr hier?

Louis. Er will seine Hypothek besehen.

Ernst. Was?

Louis. Er hat dem Obristen Geld geliehen.

Ernst erstaunt. Dem Obristen?

Louis. Dreytausend Thaler.

Ernst. Wäre möglich?

Louis. Auf das verpfändete Schloß hier eben. Nöthenberg ist er in des Obristen hübsche Tochter verliebt.

Ernst. Der schimme Mann verliebt sich noch?

Louis. Er hält sich für bildschön.

Ernst. Sieht er nicht in den Spiegel?

Louis. Der Geldkasten steht unter dem Spiegel!

Oberfalkenmeister von außen. Louis!

Louis. Herr Gott, er ruft. geht.

Ernst. Warum dienen Sie dem Geizhalse?

Louis. Gleich Ihren Gnaden. Ich bin zwischen Schnallenschuhen, Perückenstöcken, Bratspießen, Büchsen, Messern, Uhren und Tabacksdosen gewöhnlich

geworden. Von ihm ſehe ich die helle Noth und, in Hoffnung eine Chauſſee-Aufſeherſtelle zu bekommen, und wenn er nur das Obere hätte, ſo will ich ihm einmal recht anhänglich den Schlag aufziehen, wenn ſeine Leiche auf die Gaſſe getragen wird!
geht.

Ernſt. Da ehre mir Gott meinen Herrn! — Was er geſagt, hält er und thut noch mehr, als er verſprochen hat. Hätte vielleicht ein wenig mehr auf mich merken können — beſſer wäre ich doch nicht geworden. — Zwar habe ich meine brave Frau hier oben verloren — weil hier kein Arzt in der Nähe iſt; meine Tochter muß ich Gott empfehlen und in der Stadt ſo allein leben laſſen; Menſchen ſehe ich nicht — aber ich ſehe doch täglich den, der mir unter allen Menſchen das Liebſte iſt, meinen braven Herrn!

Vierter Auftritt.

Voriger. Unterofficier Linde.

Unterofficier. Grüße Ihn Gott, Herr Ernſt!

Ernſt treuherzig, auf ihn zu. Landsmann! willkommen, Kamerad!

Unterofficier giebt ihm die Hand und ſieht ſich um.

Ernſt. Was ficht denn den wieder an?

Unterofficier [illegible] Dem Kameraden helfe er mir weg!

Ernſt [illegible] Nun nun? Ich meinte nur ſo — weil —

Unterofficier [illegible] Was Er thut, iſt aller Ehre werth, was Er meint, iſt manchmal dummes Zeug.

Ernſt. Ich denke, weil wir zwey braven Leuten dienen —

Unterofficier. Der Teufel dient! Ich thue dem Herrn Obriſten Handreichung —

Ernſt. Nun ja. Sie ſind ſein Freund —

Unterofficier. Nicht wahr das! Sein Unterofficier bin ich.

Ernſt. Sind wir nicht Kriegskameraden, ſo ſind wir doch manchmal Unglückskameraden.

Unterofficier. Was ſchwatzt Er?

Ernſt. Geht es hier im Hauſe wunderlich zu: ſo geht es in Ihrem Hauſe kurios zu! Wir ſind doch Freunde? Nicht?

Unterofficier. [illegible]

Ernſt. Wo iſt unſer Herr Obriſt? Er iſt doch wohl? Ich habe die Nacht gewacht, auf ihn gewartet. Ich wollte Herrn Lonau, ich —

Unterofficier [illegible] Noch nicht!

Ernſt. Der Herr Obriſt iſt doch angekommen?

Unterofficier. Ja und nein!

Ernſt. Es iſt ein Kavalier angekommen — ein Gaſt des Herrn Obriſt.

Unterofficier. Iſt drüben angefahren.

Ernſt. Der Herr Obriſt iſt doch geſund?

Unterofficier. Ja — und — nein!

Ernſt. Ich gerathe in Angſt —

Unterofficier. Iſt noch nicht nöthig. — Will Er mich anhören?

Ernſt [illegible]. Ja — ach ja.

Unterofficier. So ſtehe Er ſtill.

Ernſt. Ja.

Unterofficier. So. Nun will ich reden. Der Herr Obriſt hat ſeinen Anfall vom Podagra bekommen.

Ernſt. Habe ich das nicht gedacht? Aber da muß er Jahr aus Jahr ein zu dem verdammten [illegible] reiſen —

Unterofficier. Das muß er, und davon ſoll man nicht albern reden. — Jetzt iſt er unten im Orte bey dem Paſtor.

Ernſt. Bey dem Paſtor? Und nun —

Unterofficier. Und nun läßt er Ihm ſagen, daß er dießmal nicht allein kommt.

Ernſt. Wie?

Unterofficier. Er hat Reiſegeſellſchaft bey ſich.

Ernſt ärgerlich. Du mein Gott!

Unterofficier. Davon ſoll Er Seinem Herrn Nachricht geben.

Ernſt. Das ſoll ich thun?

Unterofficier. Er.

Ernſt erſtaunt. Iſt das auch recht? Der Herr Obriſt kann wegen ſeiner Bleſſuren nicht mehr dienen, zieht da herauf in die Einſamkeit —

Unterofficier. Das wiſſen wir.

Ernſt. Mein Herr ihm nach, kauft ihm den Platz ab, baut dieß Nebengebäude —

Unterofficier. Das ſind alte Geſchichten.

Ernſt. Dabey wird ausgemacht — daß ſie hier allein leben, keine Beſuche annehmen wollen —

Unterofficier. Mein Herr Obriſt hat die Beſuche von Officieren angenommen —

Ernſt. So? Und der Herr Oberfalkenmeiſter —

Unterofficier. War Officier.

Ernſt. Der? Bey welchem Biſchof?

Unterofficier. Ferner kömmt der älteſte Sohn des Herrn Lonau.

Ernſt unfreundlich. Der?

Unterofficier. Der logirt bey dem Herrn Obriſt. Verſtanden?

Ernſt ärgerlich. Ach ja!

Unterofficier. Aber die Schweſter der Madam Lonau wird mitkommen —

Ernſt erſchrocken. Was?

Unterofficier. Und die muß hier logiren.

Ernſt. Die Kommerzienräthin? Herr Linde! die Hölle thut ſich auf —

Unterofficier. Daß nun alles das ordentlich und in Frieden abgehe — das meint der Herr Obriſt, ſoll Er in die Wege richten.

Ernſt ſehr unruhig. Ach du lieber Gott! Ich armer Mann — —

Unterofficier. Nun — wenn Er jetzt in Angſt geräth, ſo — will ich denn weiter nichts dawider haben! Wo ſind die Zeitungen für den Herrn Obriſt?

Ernſt faßt ihn. Herr Linde! — Einen guten Rath.

Unterofficier. Weiß keinen. — Die Zeitungen.

Ernſt. Da liegen ſie alle uneröffnet.

Unterofficier. Gott befohlen!

Ernſt. Wenn nun Herr Lonau die Frau Schwägerin nicht annehmen will? Was wird der Herr Obriſt ſagen?

Unterofficier. Er wird ſehr zornig werden. Er iſt ohnehin jetzt etwas rappelköpfig.

Ernſt. Was kann daraus werden!

Unterofficier. Das weiß ich nicht.

Ernſt. Was denken Sie denn?

Unterofficier. Nichts.

Ernſt. Aber —

Unterofficier. Ich parire der Ordre.

Ernſt. Wenn ſich nun die beiden beſten Freunde entzweyen?

Unterofficier. Das wäre Schade.

Ernſt. Was machen wir dann?

Unterofficier. Wir achten auf das Kommando.

Ernſt. Wenn es nun über dem Handel ſo weit kommen ſollte, daß ſie hier von einander wegzögen? Was dann?

Unterofficier nach einer Pauſe. Dann wird es darauf ankommen, wer von beiden Theilen zuerſt kommandiren wird — Marſch! —

Ernſt erſchrocken. Ey Herr Linde!

Unterofficier. Mit dem zieht ſeine Mannſchaft ab! geht.

Fünfter Auftritt.

Ernſt.

Das fehlte mir auch noch! Nach der nüchternen Nachtwache muß mir ſo ein Morgengruß geboten werden! — Schöne Geſchichte! — Der Sohn, der dem armen Vater ſchon ſo manchen Aerger gegeben hat, und vollends die Frau Schwägerin —

Sechſter Auftritt.

Ernſt. Madam Lonau.

Madam Lonau inwendig. Was iſt das für ein Lärmen? tritt ein. Was ſchreit Er von einer Frau Schwägerin?

Ernſt. Sie kömmt.

Madam Lonau. Wer?

Ernſt. Die Frau Kommerzienräthin.

Madam Lonau. Wer ſagt das?

Ernſt. Unteroffizier Linde.

Madam Lonau. Iſt der Obriſt hier?

Ernſt. Er kömmt.

Madam Lonau. Warum iſt er nicht hier?

Ernſt. Das Podagra hat ihn —

Madam Lonau. Wer kömmt mehr?

Ernſt. Ihr Herr Sohn.

Madam Lonau. Gott ſey tauſendmal gelobt! — Warum brennt das Licht noch? Weshalb ſo viel Feuer im Kamin? Wer hat Ihm das Holz gegeben?

Ernſt. Monſieur Hans.

Madam Lonau. Monſieur Hans — iſt ein dummer Monſieur. Wie verſchwendet der Menſch unſer bischen Vermögen! Wo ſoll das hinaus? Löſche Er doch das Licht aus. — Wo hat der Herr das Podagra bekommen?

Ernſt. Ich weiß nicht —

Madam Lonau. Welch eine Hitze! Hier muß für acht Tage Holz aufgegangen ſeyn! Hans iſt ein gottloſer Verſchwender!

Ernſt. Sein Herr Bruder mag freylich mehr geſammelt haben.

Madam Lonau. Ja das hat er. Wiſſen, Kunſt und Urtheil! Pöbelſeelen verſtehen das nicht zu ſummiren. Koſtet er einen Meyerhof, ſo hat er dafür gelernt, eine Welt zu beherrſchen.

Ernſt. Wenn ſie ihm nur recht bald eingehändigt wird.

Madam Lonau. Hans iſt ein Taugenichts.

Ernſt. Nein Madam! Er iſt der redlichſte junge Menſch unter der Sonne! Das ſage ich.

Madam Lonau. Weil Er es verſteht, freylich!

Ernſt. Ich verſtehe alles, was von Herzen ausgeht!

Madam Lonau. Herzenskundiger und Herzensrath!

Ernſt. Herzensfreund!

Madam Lonau. Ich habe Ihn noch nicht erbeten.

Ernſt. Wer mich braucht, findet mich!

Madam Lonau. Liebesbriefe zu beſtellen, Hausgeſchichten umher zu tragen! — Es ſoll jetzt aber alles anders werden! — Nun warum antwortet Er nicht? Warum läßt Er mich daſtehen und ſchweigt? Ich frage —

Ernſt. Ich habe —

Madam Lonau. Was? Wie? Rede Er. Warum ſpricht Er nicht?

Ernſt. Ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich es anfangen ſollte —

Madam Lonau. Weiß nicht? Er und Sein Liebling Hans wiſſen nichts. Aber meinen ehrlichen Mann zu verführen, zum Gelächter zu machen — das verſteht ihr meiſterlich!

Ernſt. Madam!

Mad. Lonau. Mein Albert! Mein himmliſcher Albert, Gottlob, daß du kömmſt! Weiß es mein Mann ſchon?

Ernſt. Nein! Ich ſoll es ihm ſagen, meint der Herr-Obriſt.

Madam Lonau. Recht! Ganz recht! Jetzt gebe Er wohl Acht, was Er thut, denn wenn mein Mann ein verdrießlich Geſicht macht — ſo halten wir uns an Ihn. An Ihn habe ich geſagt. Wir! wir alle dreye, meine Schweſter, mein Albert und ich!

Ernſt. Aber —

Madam Lonau. Widerſpreche Er nicht. Was hat Er ſagen wollen?

Ernſt. Gar nichts.

Mad. Lonau. Gott erhalte meinen Mann! Er iſt ein braver Mann, ein grundguter, ehrlicher Mann! Aber —

Ernſt. Das weiß Gott! ſeufzt.

Madam Lonau. Er ſeufzt? Was hat Er damit ſagen wollen?

Ernſt. Nichts als daß er — ſehr gut iſt.

Madam Lonau. Braucht Er mir das zu melden? Weiß ich das nicht ohne Ihn? Meint Er mir Trotz zu bieten mit Seiner zarten Verſicherung? Kein Menſch liebt meinen Mann als ich, ich ganz allein —

Ernſt. Jeder auf ſeine Weiſe —

Madam Lonau. Aber wie er einſt ſeine Augen ſchließt — Gott laſſe mich das Unglück nicht erleben! — aber in demſelben Augenblicke jage ich euch alle aus dem Hauſe. — Jetzt kann Er gehen und meinem Manne Seine Neuigkeiten erzählen. Nun — gehe Er fort!

Ernſt geht.

Mad. Lonau da er an der Thür iſt. Bleibe Er da! — Sie geht hin und ruft hinein. Lonau — lieber Lonau — komm mein Schatz, Ernſt hat mit Dir zu reden — So! Nun ſpreche Er recht aus dem Herzen. Geht aber etwas anders, als ich es will, ſo iſt Er ein verlorner Menſch, das kann Er mir glauben. geht. Was? he!

Ernſt deutet, daß er nicht geredet habe.

Madam Lonau. In den Himmel wünſcht Er mich? Nicht wahr?

Ernſt. Ich wollte, Sie fänden ihn auf der Welt.

Madam Lonau. So lange Er darauf iſt, ſchwerlich! geht.

Siebenter Auftritt.

Ernſt allein.

Könnte ich es nur über mein Herz bringen, den guten Mann mit dem Rumorgeiſt hier allein zu laſſen — ich liefe jetzt, wie ich da bin, gerade aus dem Hauſe, in einem Lauf, Tag und Nacht, hin zu meiner Tochter. So ein Zank, wie über die Beſuche entſtehen wird, iſt gewiß ſeit zehn Jahren nicht geweſen. Ich höre ihn die Treppe herunter kommen. — Wie ſoll ich ihm nur die Dinge beybringen? Er geht nachſinnend und ſehr ängſtlich umher, auf einmal bleibt er ſtehen. Ey — ich will es machen, wie der Unterofficier — ich will es an mich kommen laſſen.

Achter Auftritt.

Ernſt. Herr Lonau.

Lonau ſehr gutmüthig. Meine Frau hat gerufen?

Ernſt an ſich haltend, doch mit Achtung und ohne zu ſchmollen. Ja.

Lonau. Ich fütterte nur noch meine Vögel. ſehr freundlich. Nun, der Obriſt iſt angekommen —

Ernſt. Nein! Noch nicht.

Lonau. Der Unterofficier macht ja drüben die Läden auf.

Ernſt. Der Unterofficier iſt da.

Lonau beſorgt. Und der Obriſt?

Ernſt. Iſt noch unten bey dem Paſtor.

Lonau. Du biſt verdrießlich — nun das kömmt von der Nachtwache.

Ernſt. Die Nachtwache iſt überwunden, aber des Unterofficiers Morgengruß iſt es noch nicht.

Lonau. Iſt dein alter Freund Linde ein wenig zu raſch angerückt?

Ernſt. Die ihm nachfolgen, rücken zu ſtark an,

Lonau. Wie ſo?

Ernſt. Der Herr Obriſt bringt Beſuch mit—

Lonau. Was iſt das? ernſthaft.

Ernſt. Einen ehemaligen Officier und Ihre Frau Schwägerin.

Lonau böſe. Es iſt nicht wahr.

Ernſt. Sie kommt mit ihm.

Lonau. Der Obriſt bricht ſein Wort?

Ernſt. Sie ſoll hier wohnen.

Lonau zornig. Durchaus nicht.

Ernſt. Sie haben recht.

Lonau heftig. Ich nehme ſie nicht an.

Ernſt im Begriff zu gehen. Ich will es ausrichten.

Lonau. Durchaus nicht.

Ernſt. Ich ſage es der Madam.

Lonau außer ſich. Ich will von keinem Stadtbeſucher wiſſen.

Ernſt. Deshalb ſind Sie ja hierher gezogen. geht.

Lonau mit dem Fuße ſtampfend. Ernſt!

Ernſt. Herr!

Lonau. Jedermann betrügt mich!

Ernſt. Manchmal —

Lonau. So gar der Obriſt!

Ernſt. Dießmal leider!

Lonau. Nein, nein, nein! Es iſt nicht wahr — der Obriſt muß betrogen ſeyn, er betrügt nicht.

Ernſt. Auch möglich.

Lonau. Der Obriſt iſt ein ehrlicher Mann —

Ernſt. O ja.

Lonau. Der Obriſt iſt mein einziger Freund.

Ernſt ſtark. Nein!

Lonau heftig. Was?

Ernſt. Der Paſtor —

Lonau. Iſt nur ein Bekannter.

Ernſt. Ihr Sohn Hans —

Lonau. Hans iſt gut.

Ernſt. Ich bin auch nicht ſchlecht.

Lonau verdrießlich. Du taugſt —

Ernſt. Was befehlen Sie?

Lonan. Nun du tangſt — heute nichts.

Ernſt. Was ſoll ich denn thun?

Lonan, nachdem er nach allen Seiten hingeblickt, wie einer, der Hülfe ſucht. Fluchen ſollſt du!

Ernſt. Innerlich geſchieht es.

Lonan. Das hilft mir nichts. Er geht auf und ab. Ich möchte raſend werden. Ich — ich — ſo hilf mir doch, daß ich meinen Zorn los werde. geht umher.

Ernſt ſanftmüthig. Lieber Herr — der Zorn iſt ſchon vorüber.

Lonan geht umher. Nach einer Pauſe. Das ärgert mich auch. Hätte ich nur meinen Zorn immer länger behalten können —

Ernſt. So wären Sie weniger geliebt.

Lonan. Weniger betrogen. Die verdammte Gutheit! Alle Kinder, die ihr Spielzeug gern verleihen, ihren Kuchen den andern anbieten, die ſollte die Obrigkeit einſperren auf Lebenslang. Aber die den andern ein Bein ſtellen, beym Verloſen die Theile wechſeln, die Prügel, die ihnen gehören, auf andere bringen, wenn ſie über einen Graben helfen ſollen, die Hand loslaſſen, immer im Spiel Könige ſeyn wollen — das ſind die Männer für die Welt!

Ernſt. Ja, den Beſuch werden Sie nicht los.

Lonan. Hier ſoll Niemand wohnen!

Ernſt. So muß ich es der Madam ſagen.

Lonau. Bleib da. Ich will fort — ich reiſe weg!

Ernſt munter. Sie haben Recht.

Lonau heftig. Packe mein Nachtzeug zuſammen —

Ernſt. Ja. geht.

Lonau. Meine Tabakspfeiſen.

Ernſt. Gut.

Lonau. Einige Bücher.

Ernſt. Soll geſchehen.

Lonau. Laß anſpannen.

Ernſt. Gleich?

Lonau läuft auf und nieder. Auf der Stelle!

Ernſt. Wohl!

Lonau. Du fährſt mit —

Ernſt. Sehr gern.

Lonau. Hans bleibt hier.

Ernſt lächelt. Wird gern hier bleiben.

Lonau. Warum?

Ernſt. Weil Fräulein Sophie wiederkömmt.

Lonau. Das liebt, das wird geliebt; das geht, kommt, bleibt — thut was es will. Aber ich werde gequält, verfolgt, habe weder Freude noch Willen. Ich armer, verlaßner, troſtloſer Mann! Er ſetzt ſich.

Ernſt. Wo wollen Sie hinreiſen?

Lonau. Weiß nicht.

Ernſt. Wann wollen Sie wiederkommen?

Lonau (ſteht auf.) Wann der Beſuch fort iſt.

Ernſt. Das kann lange dauern.

Lonau. So bleibe ich lange weg.

Ernſt. Das ſind Sie nicht mehr gewohnt.

Lonau (ſeufzt.)

Ernſt. Anderwärts werden Sie noch mehr Menſchen ſehen, als hier.

Lonau. Ich will keine ſehen.

Ernſt. Das wird doch nicht zu ändern ſeyn.

Lonau. Ich muß aber hier doch weg!

Ernſt. Die Madam wird nachkommen.

Lonau. Schweig!

Ernſt. Der Obriſt wird ſich betrüben.

Lonau. Er betrübt ja mich!

Ernſt. Und dann kommt Ihr Herr Sohn mit dem Obriſten —

Lonau. Albert! — Kommt Albert her?

Ernſt. Ja.

Lonau. Iſt gut.

Ernſt. Nicht wahr?

Lonau. Aber das iſt ein Komplott — Ich ſoll für ihn bezahlen.

Ernſt. Wohl möglich.

Lonau. Geht nicht. Ich habe ſchon mehr für ihn bezahlt als recht iſt.

Ernſt. Das weiß Gott.

Lonau. Ich kann den Hans nicht beſichten. — Aber ſehen will ich den Albert. Weggehen darf ich nicht, da er kommt.

Ernſt. Bey Gott nicht!

Lonau. Hm! Er hätte die Härte wohl verdient — denn er hat mich ſehr betrübt. Aber fünf Jahre habe ich ihn nicht geſehen. — Jetzt weggehen, wäre doch zu hart.

Ernſt. Gewiß!

Lonau. Ich ſehe ihn gern einmal wieder — obſchon er es nicht verdient. Denn ſeine Verſchwendung, ſeine Prahlerey, ſein Gezänk mit allen Gelehrten, ſeine unnützen Reiſen, Schulden — und ſeine kalten Briefe — kommen aus einem kalten Herzen. Hans iſt ein ganz anderer Menſch. Hans hat ein ſehr gutes Herz; er hat mich lieb. Albert macht ſich nichts aus mir.

Ernſt. Sie bleiben alſo hier?

Lonau. Ich würde meine Frau kränken, wenn ich ginge. Und warum ſollte ich das? Sie ſpricht manchmal wunderlich, aber ſie meint es gut.

Ernſt. So denke ich.

Lonau. Sie iſt mir vor funfzehn Jahren doch hierher in die Einſamkeit gefolgt. Das hätte nicht jede Frau gethan. Dagegen zankt ſie denn wohl ab und an —

Ernſt. Das thut ſie.

Lonau. Wenn ſie nicht zankt, iſt ſie recht angenehm. ſeufzend. Wir müſſen damit Geduld haben.

Ernſt. Geduld haben.

Lonau. Jeder Vogel ſingt ſein Lied.

Ernſt. Es giebt auch Vögel, die ſchreyen.

Lonau. Das Zanken — leiſe, iſt bey meiner Frau nur — eine Schnelligkeit der Gedanken und der Sprache.

Ernſt. Sie iſt ſehr ſchnell, das iſt wahr.

Lonau. Nun ich will den Beſuch annehmen.

Ernſt. Schön!

Lonau. Du biſt ein Spitzbube —

Ernſt. Nicht von der ärgſten Sorte.

Lonau. Haſt mich überliſtet.

Ernſt. Aus Angſt.

Lonau. Durch deine Einfältigkeit, und wenn ich recht arg gelärmt habe, iſt's mit dem Zorn vorbey.

Ernſt. Gottlob!

Lonau. Ich weiß dir das Dank! Du biſt ein ehrlicher Kerl.

Ernſt. Ja Herr.

Lonau. Mein ſehr guter Freund!

Ernſt. Bis in den Tod.

Lonau. Nun ſage es draußen, daß ich zufrieden bin.

Ernſt. Sogleich.

Lonau. Der Zorn iſt doch eine häßliche Sache und das Zanken iſt wahrlich recht angreifend. Ich freue mich, daß ich für heute meinen Theil gezankt habe. Es iſt nichts mehr übrig in mir. Nun rufe ſie alle her, meine Frau, den Albert, den Obriſt — alle!

Ernſt. Die Frau Schwägerin —

Lonau. Ja ſo! — Nein. Die iſt arg. Mit der kömmt alle [illegible], alle Intrigue des Hoflebens, Herrſchſucht, Zank, Falſchheit, Kälte, Geiz — Klatſcherey — alles, weshalb ich die große Welt verlaſſen habe, ſehe mit ihr vor mir da. Nun Gott mag mir helfen, daß ich die auch überſehe. Es thut ſich nicht anders.

Ernſt. Sie ſind immer recht gut, wenn Sie eben ein wenig zornig geweſen ſind.

Lonau. Das mag wahr ſeyn.

Ernſt. Das weiß man, und darum fürchte ich, man wird es benutzen, daß Sie zum ſiebzehntenmale für den Albert bezahlen.

Lonau. Nein. Das darf ich nicht. Meine Frau ſpart gern und ich laſſe ihr die Freude, laſſe mir eine Flaſche Wein nach der andern abdiſputiren, wenn ich ſie auch noch ſo gern trinken möchte.

Ich gehe auf dem Berge herum und vermiſſe meine Pferde ganz vergnügt, wenn ſie mir den Wein einführen. Aber das Wenige, was der Hund noch ſie zum Glück übrig gelaſſen hat, das ſperre ich ein. Hierin bleibe ich feſt.

Ernſt. Gottlob! Aber ich werde es büßen.

Lonau. Ey wenn der Athem zu eng wird — ſo gehen wir ins Feld.

Ernſt. Dort bin ich all Nacht bey einem Buch herauf, wenn Sie zufrieden ſind. geht.

Lonau. Ich werde ſeiner Tochter einen Dukaten ſchicken, für Strickarbeit. Hier oben braucht er ja kein Geld. Ach, wenn doch der Nibert ein Herz zu ſeinen Aeltern haben wollte — ſo könnte das heut ein recht guter Tag werden.

Neunter Auftritt.

Herr Lonau. Hans.

Hans. Guten Morgen, Vater!

Lonau. Guten Tag, Hans! Guten Tag!

Hans. Biſt du guten Muthes, Vater?

Lonau. Ja. Wo kommſt du her?

Hans. Den Berg herauf, vom Paſtor. Der Schimmel hat ſcharf eingreifen müſſen. Er zieht böſe, ich will ihn ſchon pflegen.

[illegible] —

[illegible]

[illegible]?

[illegible]

[illegible]?

[illegible]

[illegible]?

[illegible] —

[illegible]?

[illegible] —

[illegible]?

[illegible] „[illegible]?“

[illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible]?

[illegible] [illegible].

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

* * *

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lonau. Die arme Mama! Sie müſſen die bittern Dinge mit ihm ausgeſtanden, daß die alte Mutter ſo [illegible] ſchweigt — Aber [illegible] mit dem [illegible] — da hat er Unrecht. — Wenn die Kinder [illegible] nicht [illegible] wären und ich die Tage [illegible] müßte, [illegible] mein Herz gebrochen. Das verdiente er [illegible] nicht.

Dreyzehnter Auftritt.

Herr Lonau. Madam Lonau.

Madam Lonau. Er kommt doch ſchwerlich zu Tiſche.

Lonau. Sollte er nicht heute kommen?

Madam Lonau. Der Obriſt hat gewiß —

Lonau. Ich weiß. Aber er hätte doch kommen ſollen.

Madam Lonau. [illegible]

Lonau. Ich bitte dich.

Madam Lonau. Auf den Punkt gebe ich nicht nach.

Lonau. Ich auch nicht.

Madam Lonau [illegible]. Freilich muß der Herr im Hauſe. Aber —

Lonau erstaunt. Was ist mit dir?

Madam Lonau. Bist gütig?

Lonau. Du mußt ökonomische Dinge verstehen, weil du mir die Charge abnehmen willst. — Ich will mitgehen — komm. (will)

Madam Lonau. Verstehe ich auch den Haushalt?

Lonau kalt. [illegible]?

Madam Lonau. Will ich nur meinen Willen?

Lonau. Nicht doch?

Madam Lonau mit Eifer. Mische ich mich in Dinge, die mir nicht angehen?

Lonau. Niemals!

Madam Lonau. Und wenn ich zuweilen ein Wort rede, ist es nicht bloß zum Besten aller?

Lonau. Allemal.

Madam Lonau. Denn ich opfere mich Ihnen auf. Für mich habe ich keinen Wunsch, ich achtete Sie alle. Ich verlange mir keine Freude, ich —

Lonau. Jette, höre mich an!

Madam Lonau. Nein, ich bestehe darauf, daß du mir die Gerechtigkeit giebst —

Lonau. Ich will dir die Versicherung ertheilen, daß ich dich jetzt an auf ein einziges Jahr beständig [illegible] habe — nun sage jetzt kein Wort nicht weiter [illegible]. (will)

Madam [illegible]. Wie? Mein Kind will — — das ist die größte Ungeschicklichkeit, die mir erwiesen werden kann.

[illegible] [illegible]. Nun — kommt Zeit!

Madam [illegible]. [illegible] nach an, [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible]

Madam [illegible] [illegible]. [illegible]! [illegible]. Nur ein Wort noch. [illegible]. Mein Schatz! [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible], daß du [illegible] [illegible] willst. [illegible]. [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] als du?

Zweyter Aufzug.

Im Hauſe des Obriſten. Eine Art Vorzimmer, alt meublirt. An den Wänden, [illegible], Landkarten, u. dergl.

Erſter Auftritt.

Madam Lonau und Kommerzienräthin
treten zugleich ein.

Kommerzienräthin. Nun Schweſter, unterrichte mich genau von deinen Planen. Deine Lage kenne ich durch Albert.

Madam Lonau. Seit ſechs Jahren haſt du mir nicht geſchrieben, das iſt —

Kommerzienräthin. Liebes Kind! du haſt Sinn für die Wirthſchaft — aber die Litteratur und unſer ganzer neuer Ideengang iſt dir fremd. Man kann kaum mit dir reden, wie könnte man mit dir korreſpondiren?

Madam Lonau. Was? Mit mir —

Kommerzienräthin. Pſt! laſſen wir das. Ich höre, daß Albert in Noth iſt, daß dein Mann nichts mehr geben will.

Madam Lonau. Er hat freylich ſchon erhebliche Summen bezahlt. —

Kommerzienräthin. Albert wendet ſich an den Obriſten, der bleibt kalt — ſein Spiel ſcheint verloren. Das iſt für mich genug; wo ein Spiel ſchlecht ſteht, nehme ich überall die Karten. Alles zu verwirren, alles zu leiten, zu ordnen, zu überſehen, aus der dunkelſten Verwirrung Licht hervorgehen zu laſſen, gegen alle zu kämpfen, alle zu beherrſchen — das iſt meine Partie im Leben, und wo ich dazu gelangen kann, bin ich an meiner Stelle. Ich gebe Albert die Idee, den Obriſten mit der Neigung zum Militair ſich zu bemächtigen. Es glückt, er fängt Feuer, er ſetzt die Tochter zum Preiſe. Bey einer Bouteille altem Rheinwein fing der Obriſte von ſeinen Bataillen an. Wir marſchirten, fouragirten und fochten alle mit. Unſer Lob warf noch mehr Feuer in ſeine Seele als der Wein, und ehe die Flaſche aus war, hatte er für zween Thaler unterſchrieben. Der Oberſalzkommiſſär zahlte gleich aus —

Madam Lonau. Aber der Wechſel iſt ſchon fällig —

Kommerzienräthin. Jetzt muß dein Mann zahlen, oder der Oberſalzkommiſſär muß den

Noſt noch herausgeben und dieß Weſen iſt ſein Eigenthum.

Madam Lonau. Es iſt mir leid, wenn ein ſolcher Umſtand vorgeht — aber —

Kommerzienräthin. Mir nicht. Zerſtören und anders bauen iſt mein Genuß.

Madam Lonau. Der Albert iſt meine einzige Freude! Er muß noch recht berühmt werden.

Kommerzienräthin. Er iſt fürchterlich — alſo iſt ſein Name gemacht.

Madam Lonau begierig. Wahrhaftig?

Kommerzienräthin. Er iſt kalt, kühn, original, gewaltig und ſchrecklich. So hat er großgeglaubte Namen in den Staub heruntergeriſſen, Behauptungen unter den Pöbel geworfen, Paradoxe bekannt gemacht, wie noch keiner vor ihm. Er lebt mit aller Welt im Kriege auf den Untergang. So ein verderblicher Gegner iſt noch nicht auf den Kampfplatz getreten, die ganze proſaiſche Race haßt, fürchtet, verfolgt, zerreißt ihn!

Madam Lonau bewegt. Iſt er ſo gehaßt?

Kommerzienräthin mit Enthuſiasmus. Allgemein, allgemein!

Madam Lonau weinend. Ey du lieber Gott!

Kommerzienräthin. Dieſer Haß iſt die Urkunde der allmächtigen Umwälzungskraft, die ihm beywohnt. Er iſt groß im Zerſtören, ein

Kritik in der Litteratur. Zerſtört, vernichtet muß das alte Gebäude werden. Nur aus dem Schutt kann unſer neues koloſſales Prachtgebäude hervorgehen. Anbetung den Zerſtörern!

Madam Lonau. Zerſtörſt du auch mit?

Kommerzienräthin. Verſteht ſich.

Madam Lonau. Nun ich danke dir, daß du die Liebe für mich haſt, um mir zu helfen, daher zu kommen.

Kommerzienräthin. Ich habe noch andere Zwecke, warum ich hieher kommen mußte. In dem Verkehre mit dem Obriſten hat der Oberfalkenmeiſter ſich bewegen laſſen, in die Tochter des alten Kriegsmanns ſich zu verlieben!

Madam Lonau. So?

Kommerzienräthin. Das will ich nicht haben. Darum muß Albert verlobt, der alte Baron auf eine oder die andere Art abgefertigt und weggeſchafft werden und das heute noch.

Madam Lonau. Intereſſirſt du dich denn im Ernſt für den alten Baron?

Kommerzienräthin. Keinen Augenblick. Aber er iſt mein Sklave, gilt dafür und muß es bleiben. Er hat Einfluß, da faſt jedermann ihm ſchuldig iſt, und ſeinen Einfluß brauche ich.

Madam Lonau. Bey deinem großen Vermögen! Wozu?

Kommerzienräthin. Meine Ideen, meine Pläne durchzuſetzen.

Madam Lonau. Die kenne ich nicht.

Kommerzienräthin. Liebe Seele, du begreifſt ſie auch nicht. — Da iſt ein Autor, den ich gehoben wiſſen will, ein anderer, der nicht in mein Syſtem paßt — der vernichtet werden muß — Zu allen ſolchen Dingen iſt er, und was ſich vor ihm biegen muß, meine Lohnbedienten.

Madam Lonau. Liebt er dich denn?

Kommerzienräthin. Nimmermehr! — Aber er iſt in meinen Wirkungskreis gebannt, er hört, ſtaunt, begreift nichts, fürchtet alles und läßt jede Laſt ſich aufhalſen, um dem Geißelſchwung unſeres Satyrs zu entgehen. Auch giebt es gemeine Bande, welche dieſe Maſchine an mich ketten. Er läßt ſeinen Heerd nicht rauchen, weil meine Tafel die ſeine iſt. Er hofft mich zu beerben —

Madam Lonau. Das wirſt du doch nicht eingehen?

Kommerzienräthin. Nein! Mein Vermögen iſt beſtimmt, zu ewigen Tagen ein öffentliches Gebäude und einen Luſthayn für die gelehrte Zuſammenkunft zu erhalten, die ich geſtiftet habe.

Madam Lonau. Aber da dich Albert intereſſirt, ſo wäre es doch großmüthig geweſen, wenn du — wenigſtens etwas von Alberts Schuld hätteſt übernehmen wollen.

Kommerzienräthin. Unmöglich, durchaus unmöglich. Ich laſſe auf meinem Muſeum dieß Jahr eine Sternwarte bauen. Das folgende Jahr werden die Inſtrumente angekauft, das Jahr darauf muß der Aſtronom beſoldet werden. — Ueberhaupt gehen meine Plane ſo weit und ſo ins Große, daß ich fürchte, mein Leben reicht nicht dazu hin.

Madam Lonau. So hätteſt du ihn doch durch deine Verbindungen anſtellen laſſen können.

Kommerzienräthin. Wer wird für ſeine Verwandten betteln. —

Madam Lonau. Wenn nun mein Mann dabey bleibt, Alberts Schulden nicht zu bezahlen?

Kommerzienräthin. Du ſagſt, er haſſe den Zank? Wohl, ſo zanke ihn aus ſeinem Syſtem heraus. Brauchſt du Vernunftgründe, ſeinen Willen umzuſtürzen — ich will dir treulich helfen.

Madam Lonau. Mein Mann iſt ſo unzufrieden mit Alberts Lebensweiſe. —

Kommerzienräthin. Unverſtand!

Madam Lonau. Aber deßhalb bezahlt er nicht.

Kommerzienräthin. Vor der Hand hat ja der alte Obriſt bezahlt.

Madam Lonau. Der muß doch wieder bezahlt werden.

Kommerzienräthin. Durch die Heirath mit ſeiner Tochter.

Madam Lonau. Gut. Aber nachher müſſen ſie leben?

Kommerzienräthin. Die verhaßten Details! Darüber geht aller großer Genuß des Lebens dahin!

Madam Lonau. Und dazu kömmt noch, daß der einfältige Hans ſich es in den Kopf geſetzt hat, Sophien zur Frau haben zu wollen.

Kommerzienräthin. So ein Menſch kommt ja gar in keinen Betracht.

Madam Lonau. Mein Mann wünſcht dieſe Heirath mit dem Hans ſehr. Ich kann auch nicht läugnen, daß Albert ſo große Summen ſchon gekoſtet hat —

Kommerzienräthin. Dem Manne von Kopf gehört das Vermögen, ihn geltend zu machen, dem Tagelöhner Brot! Brot und Luſt — mehr nicht.

Madam Lonau. Nach den Rechten hat aber Hans —

Kommerzienräthin. Die Rechte? barbariſche Formen, die das ſchöne Leben hinwürgen! Du lebſt hier ein thieriſches Leben, dein Geiſt iſt eingeſponnen. Du weißt nicht, wie wir die alten morſchen Schranken niederſtürzen oder umgehen. Der Geiſt bildet neue Rechte und der Verſtand erkämpft ihre Gültigkeit. Dränge die Herzensarmuth deines Mannes in die Ohnmacht, ſich den

Gründen zu widerſetzen, womit du ihm ſein Nichts darthuſt! Zu der Pöbelhaftigkeit eines entſcheidenden Teſtaments hat er nicht Energie genug. Ich höre kommen — greife entſchloſſen an und zähle ganz auf mich!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Herr Lonau.

Lonau. Ey ey! Mein ſchlichter Menſchenverſtand und mein redlicher Wille finden heut nirgend Eingang.

Kommerzienräthin. Verargen Sie mir nicht, wenn ich manchmal das Schlichte platt finde.

Madam Lonau. Und oft giebſt du deinen Eigenſinn für redlichen Willen aus.

Lonau. Als ich damals aus der großen Welt weggezogen bin —

Kommerzienräthin. Dieſe Handlung ſelbſt verrieth eine gewiſſe Kränklichkeit des Geiſtes.

Lonau. Hielt man väterliche Treue noch für eine achtungswerthe Eigenſchaft.

Kommerzienräthin. Sie waren ſchwach genug, empfindlich gegen Tadel zu ſeyn —

Lonau. Nein Madam! Aber das Verdrehen meiner beſten Abſichten, die gewaltthätige Verkennung meines Herzens, die in Syſtem gebrachte Falſchheit, Schadenfreude und die allgemeine Herzloſigkeit nagte an meiner Lebenskraft. Hier oben habe ich alles Verlorne wieder gewonnen, und Zufriedenheit, die ich vorher nicht kannte.

Kommerzienräthin. Daß Albert lieber den Geiſt kultivirt als den Acker, iſt doch kein Vergehen?

Lonau. Er lebe nach ſeines Geiſtes Eingebung, aber das Herz gehe nicht leer aus.

Kommerzienräthin. Das Herz? Eine allgemeine Phraſe zur Beſchönigung des gemeinen, ſchwachen, unpoetiſchen Verkehrs.

Lonau. Die Sache zu enden — ich habe viermal große Schulden bezahlt — das fünfte Mal thue ich es nicht, weil ich es nicht darf.

Kommerzienräthin. Exemplariſche Vatertreue!

Madam Lonau. Zärtliche Sohnesliebe!

Lonau. Die den zweyten Sohn nicht plündern will.

Kommerzienräthin. Dieſer zweyte Sohn iſt nur eine Maſchine —

Lonau. Wahrhaftig?

Kommerzienräthin. Der Sie nicht mehr ſchuldig ſind, als daß ſie im Gange erhalten wird!

Dritter Auftritt.

Vorige. Obriſt. Albert. Sophie.

Obriſt. Gelangen wir zum Frühſtück, oder ſoll das heilloſe Geplänkel mit flachen Redensarten den ganzen Tag wegnehmen?

Kommerzienräthin. Ich, mein Herr Obriſt, wünſche ſehnlich das Ende alles Flachen, obſchon ich nicht frühſtücken werde.

Obriſt. Nach Belieben. Nun zugegriffen. Sophie! Mache die Hausfrau. Bald wirſt du es ſeyn. Zu Herrn Lonau. Ein Glas Wein — belebe dich, Herr Bruder —

Lonau. Ach ich bin belebt worden.

Obriſt. Was neues, junger Mann —

Albert. Mein Vater intereſſirt ſich nicht dafür.

Obriſt zu Madam Lonau. Ein Paar freundliche Worte, Madam, daß wir zum Schluß kommen. — Nun — was ſind Ihre Friedensbedingungen? Er ſchenkt Wein in die Gläſer.

Sophie trägt einen Teller mit kleinen Kuchen, einen andern mit Butterbrot umher. Niemand will davon.

Albert ſetzt ſich an den Tiſch. Es werden die Sachen und Geſinnungen ſich fügen.

Madam Lonau. Mein erſtes Wort darüber wird mein letztes ſeyn.

Kommerzienräthin. Sie iſt konſequent!

Madam Lonau. Habe ich, *Sie geht ſchnell zu Herrn Lonau hin.* eine Unbilligkeit gefordert?

Kommerzienräthin. Braucht ein Mann von Kultur nicht mehr als ein Bauer?

Madam Lonau. Deine Weigerung iſt Starrſinn —

Kommerzienräthin. Haß gegen Albert —

Madam Lonau: Vorſatz mich zu kränken.

Kommerzienräthin. Fanatis'm, gegen den Geiſt der Zeit. Aber Sie halten ihn damit nicht auf!

Albert. Sein Odem wird auch hier wehen und die heilige Flamme wird Sie ergreifen. *Trinkt.*

Lonau. Ich meine, ich würde ſchon geſengt.

Madam Lonau. Das iſt der Dank für meine Langmuth —

Kommerzienräthin. Für die beyſpielloſe Liebe, einem eigenſinnigen Manne hierher auf dieſes verwünſchte Schloß zu folgen!

Lonau. Nun liebe Frau und Sie Frau Schweſter, wenn werde ich antworten dürfen?

Madam Lonau *ruhig.* Wann du willſt.

Kommerzienräthin *feſt.* Gleich jetzt.

Madam Lonau lebhaft. Gott ſoll mich bewahren, dich zu unterbrechen.

Kommerzienräthin ſchnell. Nun zur Sache.

Madam Lonau. Ich ſage kein Wort mehr.

Kommerzienräthin. Das iſt auch vergeblich; denn ein paſſendes Wort werden Sie doch nicht vorbringen.

Madam Lonau gereizt. Gewiß nicht.

Kommerzienräthin. Ein bedächtiges Nein!

Madam Lonau ſteigend. Weiter nichts.

Kommerzienräthin. Aber das ſchwöre ich Ihnen, Herr Bruder —

Madam Lonau. Wahrlich, wenn du nichts willſt als deinen Eigenſinn wiederholen, — ſo wäre es beſſer, du ſprächeſt gar nicht.

Kommerzienräthin. Ganz gewiß kann er ſich von ſeiner verkehrten Art zu ſehen nicht losmachen, das wirſt du doch begreifen.

Madam Lonau. Dann bitte ich dich um Gottes willen, ſchweig und bringe mich nicht noch mehr auf! denn das ewige, hartnäckige, dreiſte, feſte, kurze, raſende Widerſprechen kann ich nicht erdulden, es koſtet mich das Leben. Sieh mich an, liebe Schweſter, zittern mir nicht alle Glieder, ſchlagen nicht alle Adern? Hier auf die Bruſt, drückts — es ſticht im Kopfe, ich habe Ziehen in den Gliedern — Schwindel — ich ſehe alles doppelt, es ſummt mir vor den Ohren — die Luft geht mir aus, ich habe den Krampf in der Bruſt — und mit letzten Kräften. ich bitte dich um Gotteswillen, höre auf!

Lonau verwundert zum Obriſten. Sage ich wohl ein Wort?

Kommerzienräthin. O ja. Sie reden, in einem Weg reden Sie! durch Blicke —

Madam Lonau. Mit allen Gliedern ſpricht er — die Augen tadeln —

Kommerzienräthin. Ja wohl, die Stirn ſpottet —

Madam Lonau. Ueber die Naſe herüber zuckt ein boshafter Zug.

Albert ſteht auf und lorgnirt den Vater, doch ohne von den andern geſehen zu werden.

Kommerzienräthin. Der Mund ſenkt ſich an beiden hängenden Winkeln und verkündet ſo das innere todte Phlegma, die ausgebrannte Maſſe —

Madam Lonau. Das kluge Nein!

Kommerzienräthin. Sie ſehen aus wie lauter Beſſerwiſſen und Nein! Dieſe negative Kraft iſt alles, wozu Sie Sich erheben können.

Obriſt legt ſich ins Fenſter. Des Teufels möcht' ich werden!

Sophie, die indeß die Taſſen trocknete, ſah beſtändig mit Innigkeit auf Herrn Lonau. Hier läßt ſie die Untertaſſe fallen, die ſie in der Hand hat, fliegt in Herrn Lonaus Arme und ſagt mit innigſtem Gefühl: Ach ich leſe deutlich, was in dieſem Herzen vorgeht, und hänge von ganzer Seele an ihm.

Lonau. Meine gute Sophie, meine Tochter!

Albert. Lieber Vater, da eine Meinungsverſchiedenheit über meine Angelegenheit die Debatten verurſacht, will ich das Wort nicht nehmen. Sie ſind unſtreitig Herr Ihres Willens, inſofern davon beſtimmt wird, was Sie thun wollen, oder nicht thun. So lange alſo nicht davon die Rede iſt, daß ich etwas thun oder nicht thun ſoll, habe ich hier nichts zu ſagen. Daß ich der Gegenſtand der Diſcuſſion bin, verurſacht mir ein Mißgefühl; mithin bin ich der leidende Theil und alſo derjenige, auf dem das allgemeine Intereſſe ruhen ſollte. — Das iſt alles, was ich zu ſagen haben kann.

Vierter Auftritt.

Vorige. Hans.

Madam Lonau. Wer hat dich gerufen?

Hans. Niemand! Aber ich gehöre, meine ich, auch daher.

Obriſt. Was will Er?

Hans. Nun — wenn Sie auch ein wenig rauh ſind — es hat nichts auf ſich. Sie haben nicht geſchlafen, ſind Sophiens Vater, der Freund meines Vaters und ein herzguter, braver Mann —

Obriſt. Und? he!

Hans. So können Sie reden, wie Sie wollen. Von einem andern leide ich es nicht. Soll ich jetzt weggehen, ſo will ich das auch, und komme wieder, wenn Sie freundlich ſind. Dann reden wir beide ein Wort mit einander. Will gehen.

Obriſt tritt in ſeinen Weg. Wovon?

Hans. Von dem — daß ich um Sophien bitte.

Obriſt. Es iſt alſo angehalten, es muß eine Antwort folgen: — Er kriegt ſie in Ewigkeit nicht!

Hans. Ja! Sie geben ſie mir doch.

Obriſt. Punktum!

Hans. Was wetten wir?

Obriſt. Auf meine —

Hans. Halt! — Die Ehre laſſen Sie weg. Das andere Fluchweſen ſchadet nichts.

Kommerzienräthin. Welche Sprache!

Lonau. Aus dem Herzen.

Hans. Warum ſoll ich Sophien nicht haben?

Lonau. Das frage ich mit ihm.

Obriſt. Er verdient ſie nicht.

Hans heftig. Das war —

Obriſt. Was giebts?

Hans erſchüttert. Das — war ein ſtrenges Wort. Was muß ich thun, eine beſſere Meinung zu verdienen?

Obriſt. Dich todtſchießen.

Hans. Das iſt Ihr Scherz. Aber mich todtſchießen laſſen — das wäre wohl Ihr Ernſt. Ich thue keines von beiden.

Obriſt unwillig. Drum geh zum Teufel.

Hans. Wer mich angreift, oder was ich liebe, dem mache ich Kopfweh. So iſts mit mir beſtellt. Ob ich eine Frau ernähren kann, weiß der Vater, ob ich ſie ſchützen kann, damit ſtellen Sie mich auf die Probe — der übrige Hausrath ſoll ſich ſchon finden.

Obriſt. Hier muß ein Ende gemacht werden!

Kommerzienräthin. Endlich!

Madam Lonan. Gottlob!

Obriſt. Dorthinaus, ſage ich!

Hans zu Herrn Lonan. Meinſt du Vater?

Lonan. Geh jetzt, Hans.

Hans zum Obriſten. Wo ſoll ich wieder hereinkommen?

Obriſt. Nirgend!

Hans. Das heißt — all überall! denn wer zu viel verbietet, erlaubt alles. geht ab.

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Hans.

Obriſt. Kein unnützes Scharmuziren mehr. Er küſſet beide Frauen. Mit Erlaubniß. In der Thür verneigt er ſich. Auf Wiederſehen.

Kommerzienräthin und **Madam Lonau** gehen hinaus.

Obriſt zu Sophien. Du machſt auf heute Abend den Küchenzettel. Mit Hans ſprichſt du nicht. Verſtanden? Ich weiß, daß du mir gehorchſt.

Sophie. Ja Vater, ſo lange ich dein bin.

Obriſt. Das wird nicht lange mehr dauern.

Sophie. Weißt du das gewiß?

Obriſt. Weil ich dich verheirathe.

Sophie. Mache keinen verkehrten Plan, guter Vater! geht.

Obriſt. Halt! Habe ich dich Gehorſam gelehrt?

Sophie. Ja. Aber du haſt mich immer gehalten wie einen Sohn. Ich habe Luſt und Laune, Nachtwache, Arbeiten, Verdruß und Lernen unternehmen müſſen wie ein Sohn — daher habe ich das Herz meines Vaters und den Muth ſeines Sohnes.

Obriſt wendet ſie zu ſich. Was willſt du damit ſagen?

Sophie. Daß ich nein ſagen werde, wo ich nicht ja ſagen kann. geht ab.

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Sophien.

Obriſt. Impertinent! Aber entſchloſſen und das mag ich leiden — Indeß ſtehe ich für den Gehorſam.

Lonau. So?

Obriſt. Wer bin ich?

Lonau. Sie iſt ein Mädchen.

Obriſt. Das habe ich Gott oft genug geklagt. Weiß auch nicht, womit ein braver Soldat die Strafe verdient hat. Meine Selige beſah ſich oft und gern im Spiegel. — Nun — das Unglück iſt da!

Albert. Ein ſchönes Unglück!

Obriſt. Was ſchön? Dabey halte ich mich nicht auf. Aber welch eine Seele! Alles kann man mit ihr überlegen, alles könnte man mit ihr unternehmen. Wie lieſet ſie unſere Feldzüge? Wie ärgert ſie ſich über das Mißlingen eines herrlichen

Plans? Welch eine Glut iſt auf ihrem Geſicht, wenn vom Vaterlande die Rede iſt? Von der Handehre der Armee? — Da habe ich mit Stadtmädchen von ſolchen Dingen geredet, und ſie haben gegähnt, als ſpräche ich vom gehörnten Siegfried.

Lonau. Sie iſt überaus brav!

Obriſt. Meine Großſöhne ſollen Helden werden, hoffe ich zu Gott. — Drum iſt es nichts mit dem Hans. Der iſt ein ordinärer Gerbergeſelle. Dem da — will ich ſie geben.

Lonau. Alſo iſt mein Albert ein Held? Das habe ich wahrlich nicht gewußt.

Obriſt. Mit allen Gelehrten lebt er im Kriege. Zwar iſt das nur Federfechten, aber es gefällt mir doch. Ich habe von ſeinen Sachen geleſen. Ich verſtehe nichts davon, aber immer angegriffen hat er. Mit Feuer und Schwerdt Schritt für Schritt verfolgt, eingehauen, kein Pardon, zu Schimpf und Schande gemacht, was Athem hat.

Lonau. Iſt das jetzt ſo der Gebrauch?

Albert. Ohne verheerende Kraft kann die neue Schöpfung nicht Raum gewinnen. Die ſchöne Morgenröthe ſiegt, der Sturm verſcheucht die alte lange Nacht.

Obriſt. Und überall ſteht es geſchrieben, daß er das kann. Ueberall ſagt er ſelbſt: Ich bin ein großer Mann!

Lonau. So? Wird denn darüber nicht gelacht?

Albert. Die Vernichteten verbergen hinter Spott ihre Convulſionen.

Obriſt. Wer fühlt und darthut, daß er groß iſt, muß es ſagen, der iſt groß. Uebrigens legt er nun die Feder weg und greift nach dem Degen.

Lonau. Will er die Anzeigeſchriften vollends erwiedern?

Obriſt. Herr Bruder — er wird Soldat!

Lonau. So? Willſt du das?

Albert. Ich bin nicht dagegen.

Obriſt. Ja das iſt nichts. Sie müſſen ſich mannhafter erklären.

Albert. Im gemeinen Leben rede ich nicht mit Wärme.

Lonau. Das habe ich empfunden.

Obriſt. In dein Haus will ich meine Tochter geben. Dieſer gefällt mir. Er hat Verſtand, Figur, Muth. Es werden neue Regimenter errichtet, der Krieg iſt Gottlob! vor der Thür. Der jetzige Kriegsminiſter kennt mich, weiß ſeine Leute zu wählen. Ich gebe ihn an, er wird Officier, der Mann meiner Tochter. Er wird das Band unſrer alten Freundſchaft auf unſre Enkel übertragen, und — du wirſt ſo gerecht ſeyn, ſeine Schulden vorher zu bezahlen.

Lonau. Officier werden? Du haſt ſeinen Willen und meinen Segen.

Obriſt. Und die Verpflichtung?

Lonau. Entſchädigung? Ja. Schulden habe ich viermal bezahlt, das macht 12000 Thaler.

Obriſt. Das — iſt wahr. Und — es iſt viel Geld — das iſt auch wahr. Aber die ſchönſte Verzeihung habe ich verbürgt. Hörſt du?

Lonau. Das war unrecht.

Obriſt. Bruder! Bey Gott, du darfſt mich nicht ſtecken laſſen.

Lonau. Laſſe ich dich nicht ſtecken, ſo muß ich mein Haus ſtecken laſſen.

Obriſt (die Hand auf Lonaus Bruſt). Hier iſt mehr als Haus!

Lonau (die Hand auf Obriſts Herz). Hier iſt weniger als Haus!

Obriſt. Das iſt nicht wahr!

Lonau (auf ſein Herz). Und hier iſt [illegible] die Sorge für beyde. — Wünſcheſt du ſicher, in einem Collegio angeſtellt zu werden?

Albert. Niemals. Ich verſchleudere mein Leben nicht zwiſchen Formeln und Formalitäten.

Obriſt. Hat ganz Recht. Sieh ihn an, Bruder, wenn er in der Uniform einſt vor die Fronte tritt! — Was? Du lieſeſt keine Zeitungen, kannſt ſie nicht ausſtehen: aber das denke dir, wenn ich dir einmal daraus vorleſe: — „Der und der — die und die, hat der — und er kann nun ſeyn wird, — Lonau — hat auch das gethan. So eben bringt uns ein Kurier die Nachricht unſrer Verwundung vom 14

[illegible]

[illegible] Ja, ja. [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible] —

[illegible] Ja, [illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible] Ich [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Achter Auftritt.

Vorige, [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible]!

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible]!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwölfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — — [illegible] — [illegible] — sagen Sie mir doch, weshalb haben Sie [illegible]

Ottilie. [illegible] Freundin.

Oberstallmeister. [illegible] Freundin. [illegible] —

Ottilie. [illegible] —

Oberstallmeister. [illegible]

Ottilie. [illegible] —

Oberstallmeister. [illegible] —

Ottilie. [illegible]

Oberstallmeister. [illegible] — — [illegible] — [illegible]

Ottilie. [illegible] — [illegible]

Oberfalkenmeiſter. Nicht? Ich ja, doch weiß etwas — etwas [illegible] verrückt — das, was man aus Politik [illegible] nennt.

Oberſt (kalt). Gar nicht. Er iſt ſo verſchloſſen, als man ſeyn kann.

Oberfalkenmeiſter. Nun nun, Sie wollen es nicht Wort haben. [illegible] [illegible] von Ihnen [illegible]. Aber mit einem ſolchen Poſten verließ —

Oberſt. Will Ruhe haben.

Oberfalkenmeiſter. So eine Beſoldung —

Oberſt. Der iſt mäßig —

Oberfalkenmeiſter. Solche Ausſichten —

Oberſt. Die hat er ſelbſt verworfen.

Oberfalkenmeiſter. Das iſt doch über Verachtung. Ferner den Reiz des Staatsdienſtes, des Cabinets —

Oberſt. Das war ihm alles zuwider.

Oberfalkenmeiſter. Die Freundſchaft —

Oberſt. Seine Freunde haben ihn betrogen —

Oberfalkenmeiſter. Um Geld? Nicht um ſehr viel? Ja, das kann um den Verſtand bringen. —

Oberſt. Sie haben ihn auch um Geld betrogen. Noch mehr aber iſt ſein Vertrauen hintergangen, ſein argloſes Gemüth.

Oberfalkenmeiſter. So hat es ihm an Politik gefehlt, alſo war doch die [illegible] [illegible] verſchwunden.

Oberst ungeduldig. Sie wollten ja von andern Geschäften reden?

Oberfalkenmeister. Ernsthaft! Nur eine Frage beantworten Sie mir vorher. Wenn man dem Manne begegnet — ist er — hat er nicht — große Herablassung, — Legt er einem seine Leute zu?

Oberst. Verwünschte Sache!

Oberfalkenmeister. Ich habe einen gekannt, der war auch ganz still, hatte eine vornehme Contenance und sprach nicht unmenschlich. Auf einmal trat der Koller aus — er schimpfte nach dem Herren und wollte sie abcommandirt helfen.

Oberst. Ohne Sorgen! Er geht Ihnen gewiß überall aus dem Wege.

Oberfalkenmeister. Hat der Teufel gewollt? — Von andern Geschäften? — Ich habe Ihnen dann die zweite Theile ohne Umschweife gegeben.

Oberst. Auf einem sehr Consolidirten Medaillon?

Oberfalkenmeister. Es ist doch nur ein Papier!

Oberst. Das mein Ehrenwort trägt.

Oberfalkenmeister. Nun ja —

Oberst. Herr, ich bin Offizier!

Oberfalkenmeister. O das war ich auch!

Oberst. Fähndrich eines Kreisregiments —

Oberfalkenmeister. Sieben Jahre und neun Monate. Ohne alle Reproche.

Obriſt. Kurz vor dem Kriege nahmen Sie Ihre Dimiſſion.

Oberfalkenmeiſter. Ich war zu jener Zeit mit heftigen Koliken geplagt. Ich habe dem gedient — ohne mich zu rühmen, ſehr treu.

Obriſt. Hm! Gedient? Ihre ſchönſte Expedition war wohl die Begleitung des Venerabile?

Oberfalkenmeiſter. Wenn es will doch ſpötteln ſeyn! — Aber, meine allermerkwürdigſte Affaire war der Zug gegen ein Oberamt, das die Hartnäckigkeit erwieſen hatte, die neue Liturgie nicht anzunehmen. Der Ort der Hauptrebellen ward umzingelt, eine Akte verleſen, und ſo ging es zur Kirche, wo die Liturgie eingeführt wurde. Die Gemeinde kam zwar nicht herein, aber wir vom Militär dienten unſerm Herrgott auf die neue Manier.

Obriſt. Gewiß glücklich nach dem Reglement?

Oberfalkenmeiſter. Sehr unbedeutend! Die Akte ward noch einmal verleſen, die Ordnung hergeſtellt, wir zogen wieder ab, und acht Tage darauf ward die alte Liturgie wieder zugelaſſen. Das hätte doch ſehr gefährlich werden können. Sehr verwickelt —

Obriſt. Wenn die Gemeinde die alte Liturgie acht Tage früher gleichfalls behalten hätte?

Oberfalkenmeiſter. Oder gar ſich vergriffen?

Obriſt. Vorgeſehen hätte ſie ſich in jedem Falle. —

Oberfalkenmeiſter. Wir hätten freylich geſchoſſen und hatten auch viel Munition mit. Aber denken Sie, wenn wir uns verſchoſſen haben würden.

Obriſt. So hätte das Bayonet entſcheiden müſſen.

Oberfalkenmeiſter. Lieber Gott ja! Aber die Leibkompagnie, wo ich ſtand, hatte die Ehre vorauszumarſchiren. Wir hätten nun beſonders angegriffen, beſonders, das iſt gewiß! denn es hatte jedermann vorher ſich mit Gott verſöhnt, und auf den Mann war eine Flaſche Wein vertheilt worden.

Obriſt. Da konnte es ja gar nicht fehlen.

Oberfalkenmeiſter. Wahrſcheinlich nicht. Aber die Leute waren auch bewaffnet.

Obriſt. So?

Oberfalkenmeiſter. Wiſſen Sie denn die Geſchichte? Sie hatten Heugabeln, Dreſchflegel —

Obriſt. Eine ungeſchliffene Rebellion.

Oberfalkenmeiſter. Ich war auf alles gefaßt. Ich hatte von meinem Herrn Vater und Frau Mutter Abſchied genommen.

Obriſt. Wahrhaftig?

Oberfalkenmeiſter. Ja wahrhaftig. O die waren auch ſehr in Aengſten. Zwey Meilen davon hielt der Großkanzler zu Pferde, um auf allen Fall, es gehe nun, wie es Gottes heiliger Wille iſt — Rapport zu bringen.

Obriſt. Mein Gott! hatten Sie denn kein Teſtament deponirt?

Oberfalkenmeiſter. Was wollen Sie ſagen? Freylich! Ich hatte damals ſchon mit allerley kleinen Händeln und Aufkäufen 2000 Gulden gewonnen. Davon waren 11 Gulden für die Beſtimmte, die etwa bleſſirt würden.

Obriſt. Bey meiner Seele, Sie ſind ein recht edler Schatz!

Oberfalkenmeiſter. Es haben nachher manche über dieſe Affaire geſpottet —

Obriſt. Ach nein?

Oberfalkenmeiſter. Aber ich ſage: todt iſt todt. Es treffe mich nun eine Kanonenkugel auf den Kopf —

Obriſt. Oder ein Dreſchflegel — das kann Ihnen Niemand widerſprechen. Nun unſer Geſchäft?

Oberfalkenmeiſter. Ich habe das Obige nur erwähnt, damit Sie ſehen, daß ich den Dienſt kenne und Offiziersparole über alles halte.

Obriſt. Auch darf ein Mann, der ſo gedient hat, nicht mein Gläubiger ſeyn.

Oberfalkenmeiſter. Zu viel, lieber Obriſt!

Obriſt. Er muß bezahlt werden, und ſollte ich die Haare vom Haupte verkaufen.

Oberfalkenmeiſter. Das wird ja wohl nicht nöthig ſeyn! — Der Zahlungstermin iſt übrigens Morgen früh.

Obriſt. Ich zahle heute noch.

Oberfalkenmeiſter. Schön, ſchön! — Wie denn?

Obriſt. Ich habe Ihnen meine Beſitzung verſchrieben. Geben Sie noch 1500 Thaler heraus und nehmen Sie das alte Haus in Gottes Namen mit allem Zubehör von Wieſen, Aeckern et caetera.

Oberfalkenmeiſter. Das Haus habe ich beſichtigt. Zuckt die Achſeln.

Obriſt. Vermuthlich!

Oberfalkenmeiſter leiſe. Es iſt alt. Die Fundamente ſind gut, ſehr gut —

Obriſt. Sie ſind aus einer Zeit, wo alle Fundamente beſſer waren als die jetzigen.

Oberfalkenmeiſter. Hm! hm! Darf ich um die Hausbücher von dem Ertrag der Wieſen und Aecker bitten —

Obriſt. Linde ſoll es Ihnen vorlegen.

Oberfalkenmeiſter. Linde? Hm! Das iſt ein ſehr — — grober Mann. Hm! Wer wird mir das Weſen hier abkaufen?

Obriſt. Das iſt Ihre Sache.

Oberfalkenmeiſter. Für einen Philoſophen iſt es nicht übel; die haben aber kein Geld — Für einen Kavalier, der in der Disgrace lebt, iſt es zu weit von der Reſidenz. — — Hm! Alſo Sie meinten, ich ſollte Ihnen noch herausgeben?

Obriſt. Wie geſchrieben iſt.

Oberfalkenmeiſter. Wo denken Sie hin? Das iſt viel zu viel. Ich verliere ohnehin. Ich habe mich auf die Taxe verlaſſen, die Sie entworfen haben —

Obriſt *zornig.* Donnerwetter! Habe ich Sie betrogen?

Oberfalkenmeiſter. Du Allmächtiger! Nein. Sich haben Sie hintergangen, ſich. Es iſt viel mehr werth — für Sie! Nur nicht für mich! — Sie können von hier oben das Schlachtfeld überſehen, wo Sie für das Vaterland geblutet haben —

Obriſt *wüthend.* Alſo?

Oberfalkenmeiſter. Ach das iſt überaus angenehm! Ja ja. Wenn ſich das Wetter ändern will und es zuckt in Ihren lädirten Gliedmaßen, ſo ſehen Sie hinunter auf den Wahlplatz und ſind getröſtet. Aber ich — wenn ich mich hier umſehe — ich habe gar keine Consolation, denn ich verliere mein Geld bey dem Kauf.

Obriſt. Mein Beſitz iſt 8000 Thaler taxirt.

Oberfalkenmeiſter. Gewiß von einem curioſen Liebhaber!

Obriſt. Was geſchrieben iſt, iſt geſchrieben — und es war ſehr ehrlich geſchrieben.

Oberfalkenmeiſter. Wir beiden Kameraden wollen uns nicht entzweyen. Zahlen Sie mir die 3000 Thaler, nehmen Sie Ihre Schrift zurück und behalten Sie dieß Kleinod! denn das iſt es für Sie.

Obriſt. Ich kann Sie nicht bezahlen!

Oberfalkenmeiſter. Nicht? — Nun — wenn Ihnen denn ſo viel daran liegt, die 2500 Thaler noch heraus zu bekommen — ha ha ha — es giebt wohl ein Mittel, daß ich mich dazu verſtehe.

Obriſt. Ihre verdammte Schuldigkeit!

Oberfalkenmeiſter. Ach davon wollen wir gar nicht reden. — Sehen Sie mich einmal an — recht freundlich — nun — aber recht freundlich! He? Wollen Sie —

Obriſt. Ich habe keine Luſt dazu.

Oberfalkenmeiſter. Ey was wollten Sie nicht? — Sie werden doch lachen können? Unſer gnädigſter Herr lacht, wie ich nur in die Thür trete.

Obriſt. Sehr unrecht! Er ſollte weinen.

Oberfalkenmeiſter. Und die gnädigſte Frau hat mich exprès gebeten, ſie nicht anzuſehen, wenn fremde Herrſchaften da wären, ſie müſſe mir ins Geſicht lachen.

Obriſt. Bey meiner armen Seele — lacht. die gnädigſte Frau hat Recht!

Oberfalkenmeiſter lacht. Nicht wahr? O Sie kennen mich noch nicht! Ich kann ſo närriſch ſeyn, lacht. ein ganzes Konſiſtorium getraue ich mir aus einander zu ſprengen durch das Gelächter!

Obriſt lacht. Da ich Sie recht genau betrachte — ſinde ich wirklich, daß ich recht von Herzen lachen muß.

Oberfalkenmeiſter. Charmant! Küßt ſeine Hände. So iſt es recht. — Sie haben eine überaus hübſche Tochter!

Obriſt lacht. Ach du lieber Gott!

Oberfalkenmeiſter. Und ich habe ein überaus zärtliches Herz — jetzt denken Sie weiter nach. Nur die Kommerzienräthin muß nichts erfahren, ſonſt ſind wir alle verloren. Wenn das Fräulein Sophie — wenn die auch lächeln will — ha ha ha ſo — ha ha — Der Huſten überfällt ihn im Lachen. — exkuſiren Sie, huſtet. die Verkältung von huſtet. der Nachtreiſe! Huſtet und geht.

Obriſt ſieht ihm nach, lacht, ſchlägt die Hände zuſammen. Alter — dummer Junge! Geht durch die Mitte.

Dritter Aufzug.

Des Obriſten Wohnung.

Erſter Auftritt.

Albert. Madam Lonau.

Madam Lonau tritt ſehr in Bewegung herein. Komm, Albert! Hier werden wir ja eine Weile ungeſtört bleiben. Dein Vater bleibt ſehr feſt — es iſt die höchſte Zeit, daß ich ernſthafte Maßregeln nehme. Rede! Was ſoll mit dir werden?

Albert kalt. Ich bin nicht darum bekümmert.

Madam Lonau. Ich bin zu allem bereit. Ich werde ſchreckliche Dinge thun; aber du mußt auch Hand anlegen. Du mußt reden —

Albert. Wovon kann ich hier reden?

Madam Lonau. Von deiner Gelehrſamkeit! Von — — ja — wir paſſen freylich nicht zu dir, denn du biſt ein großer Mann. Ja, ein großer Mann, das würden wir in deiner Nähe fühlen, hätteſt du es auch nicht ſelbſt geſagt.

Albert. Es iſt wahr, mein Ruhm ſteigt mit jedem Tage.

Madam Lonau. Es koſtet zwar ein Heidengeld; aber der Ruhm iſt doch da, und nun wird auch gewiß deine Einnahme angehen.

Albert. Jeder niedergeſtürzte Name iſt reiche Einnahme.

Madam Lonau. Du brauchſt viel!

Albert. Ich habe noch immer genug gehabt.

Madam Lonau. Dein Erbtheil haſt du ſchon ſehr —

Albert. Laſſen Sie uns nicht rechnen. Es iſt gar zu kleinlich.

Madam Lonau. Deine Schulden —

Albert. Pah! Immer von Schulden? Solche Armeſünderangſt gehört für Tagewerker. Elende Romanen- und Komödienſchreiber mögen mit dieſem gemeinen Stoff engbrüſtige Menſchen hetzen —

Madam Lonau. Aber dir fehlt doch alles?

Albert. Ich habe mich!

Madam Lonau. Du haſt keinen Erwerb —

Albert. Mir genügt mein Ideal!

Madam Lonau. Immer neue Schulden!

Albert. Meine Fantaſie bleibt friſch.

Madam Lonau. Wenn gar die Gläubiger dich einmal einſperren ſollten?

Albert. Das wird mich nicht hindern, angenehm zu träumen.

Madam Lonau. Wo denkſt du hin? Die Schande brächte mich um!

Albert. Weg mit der Ehre des großen Haufens, ſie iſt werthloſe Scheidemünze!

Madam Lonau. Die Welt iſt freylich jetzt ganz umgekehrt. — Willſt du denn wirklich Officier werden?

Albert. Dieſe Bahn beut ſich dar — ich gehe ſie. Mißfällt ſie mir, ſo lege ich den Degen weg und dränge mich in ein anderes Verhältniß. Ueberall werde ich den Feuerſtoff zünden, wo ich ihn finde.

Madam Lonau. Aber die Heirath?

Albert. Das Mädchen iſt hübſch. — Zudem iſt ja eine Ehe nichts mehr als ein Kontrakt, welchen jeder aufhebt, dem er läſtig wird.

Madam Lonau. Albert! Etwas erſchrocken.

Albert. Dieſe Meinung liegt ſchon in allen Gemüthern, man muß es erzwingen, daß ſie Geſetz werde.

Madam Lonau. Sollte das gut ſeyn?

Albert. Durchaus! Zum Beyſpiel — Sie und der Vater würden, von einander getrennt, gewiß ungezwungener leben als vereint. Betrachten

Sie die Sache als Kontrakt, ſo heben Sie auf — und Beide ſind dann zufriedner.

Madam Lonau. Das iſt wahr. Aber doch —

Albert. Ich bin eben daran, eine Broſchüre herauszugeben, worin ich klar darthue, daß, nach Principien der reinen Vernunft, jede Ehe nur auf gewiſſe Jahre kontrahirt werden ſollte.

Madam Lonau. Das iſt ganz neu. Davon habe ich noch nichts gehört.

Albert. Dieſer Funke wird zünden, und den Ruin des alten Gebäudes vollenden.

Madam Lonau ironis. Wenn dann nur auch die Welt erfährt, daß du der große Zerſtörer biſt!

Albert. Dafür iſt geſorgt.

Madam Lonau. Alſo iſt man ſchon ſo weit?

Albert. Viel weiter.

Madam Lonau. Drum! Wir hier wiſſen gar nicht, was in der Welt vorgeht.

.**Albert.** Jeden Tag zerbricht das große Treiben eine Form, die geſtern noch galt. Brauſend wird die gemeine Mehrheit auf die Höhe geſchleudert; was nicht hinan kömmt, liegt zermalmt im Grunde. Einzelne Koloſſe triumphiren auf der Zinne der Vollendung.

Mad. Lonau fröhlich. Du biſt doch auch ein triumphirender Koloß? O ja! — Dein Vater zwar — meint, du würdeſt — ausgelacht. —

Albert. Daß der Kleinhöker-Pöbel mich verſpottet, beurkundet meine Kraft. Das nächſte Jahrhundert wird mich würdigen.

Madam Lonau entzückt. Ja wenn ich dich ſo reden höre, gewaltig wie der Allwiſſende, ſo zornig, als wäreſt du allein Herr der Welt — dann könnte ich für Freude weinen, umarmt ihn. du lieber Zorniger!

Albert. Der Zorn iſt die höchſte Menſchenwürde!

Madam Lonau. Das ſage ich täglich! Nicht gezankt, iſt nicht gelebt!

Albert. Der Zorn verheert, vernichtet, ſchafft neu. Sein Wetterſtrahl vertilgt das Kleine und ſtattet die Seele aus mit Göttermacht.

Madam Lonau. Mein Albert! Ja, ſo bin ich auch. Wenn ich alles im Hauſe herum kehre — dann komme ich mir vor wie ein — ein beſonderes Weſen.

Albert. Gelinde Mittel, halbe Mittel!

Madam Lonau heftig. Drum keine Gelindigkeit —

Albert. Vergöttert oder vertilgt. Sanftmuth und Schonung iſt die Wiege der niederträchtigen Mittelmäßigkeit.

Madam Lonau. Laß dich küſſen, geliebter Wütherich! — So bin ich auch. Für den geringſten Fehler kein Erbarmen. Sie müſſen hier alle zittern, denn die meiſte Tugend wird doch nur aus Angſt geübt.

Albert kalt. Es giebt gar keine Tugend.

Madam Lonau erſtaunt. Meinſt du?

Albert. Was man ſo nennt, iſt Feigheit. Selbſterhaltung, Herrſchſucht und Rache — dieſe großen Erregbarkeiten ſind das einzige Gute.

Madam Lonau ſchnell. Für die Herrſchaft laſſe ich das Leben; und der Rache bin ich auch ſehr zugethan.

Albert. Das iſt die Kraft des Selbſtgefühls.

Madam Lonau. Nicht wahr?

Albert. Der Sturm ſchleudert verborgne Kräfte zu Tage.

Madam Lonau. Dein Vater ſoll ſo in die Enge getrieben werden, daß er ſich wohl geben muß. — Das Leben hier bin ich überdrüßig.

Albert. Begreiflich!

Madam Lonau. Zahlt dein Vater nicht für dich, ſo dringe ich darauf, daß er die Hälfte meines Eingebrachten herausgiebt. Das darf ich!

Albert. Der Menſch darf alle Wege bahnen, die ſeine Kraft betreten will.

Madam Lonau. Ich werde meinem Mann drohen, ihn zu verlaſſen. Achtet er darauf nicht; ſo ziehe ich wirklich fort.

Albert. Nach Ihrem Bedürfniß!

Madam Lonau. Ich kann ſo gut eine Figur in der großen Welt vorſtellen, als meine Schweſter. Jetzt gehe ich ans Werk — in einer Stunde ſoll alles anders ausſehen. Man wird mir widerſprechen — aber dann ſollſt du mich vernehmen. Albert, du biſt groß im Zorne — aber ich bin auch nicht uneben. Dürfte ich gegen deine gelehrten Widerſacher *reden*, was du gegen ſie *ſchreibſt* — nicht einer ſollte zu Worte kommen und wären ihrer Hunderte. Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Unterofficier Linde.

Unterofficier mit mühſam verhaltenem Zorn. Der Herr Obriſt iſt mit dem alten Baron ausgefahren?

Albert. So höre ich.

Unterofficier. Der Herr Obriſt will hier alles verkaufen. Haben Sie das auch ſchon gehört?

Albert. Ja!

Unterofficier. Und Sie waren im Stande —

Albert. Was giebts?

Bayerische
Staatsbibliothek

Unterofficier. Hm! gefaßt. Sie — wollen doch Officier werden?

Albert. Nun?

Unterofficier. Kein Menſch kann ohne Ehre beſtehen. Kaum an ſich haltend. Ein Officier gar nicht.

Albert. Was ſoll das heißen?

Unterofficier heftig. Hier muß nicht verkauft werden! So viel heißt es.

Albert. Ich habe nicht den Obriſten aufgeſucht, ſondern er mich.

Unterofficier. Ich weiß. — O ja! Es hat — es hat ſich ſo finden müſſen.

Albert. Alſo?

Unterofficier. Nur iſt es gewaltig raſch damit zugegangen, der Herr Obriſt ſprach eben damals viel von Ihrem wackern Vater, dazu ward raſch getrunken, dabey hat er denn raſch verſprochen, raſch unterſchrieben — und ſo wird der eigenſinnige ehrliche Mann — raſch auszahlen.

Albert. Sollte er ein Wort gegeben haben, das ihn drückt, ſo iſt es mir leid. Es war ſein freyer Wille —

Unterofficier leicht zornig. Warum das nicht?

Albert. Ich hoffe künftig —

Unterofficier. Künftig? Wenn Degen und Schärpe zum letzten Mal über ihm gelegen haben — ſo iſt nichts mehr nöthig.

Albert. Was meint Er denn? Die Kommerzienräthin tritt ein.

Unterofficier. Was ich meine? daß ich eher für Hunger in den Hut beißen werde, als daß ich den Eckpfoſten unter dem Dache wegreißen ſollte, worunter ein verdienter Kriegsheld die alten Wunden verſchmerzt. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Kommerzienräthin. Albert.

Kommerzienräthin. Was will das Geſpenſt aus der Rüſtkammer? Du wirſt dich doch nicht ärgern!

Albert. Bewahre! Er iſt konſequent, das erlaube ich Jedermann.

Kommerzienräthin. Sophie will dich nicht!

Albert. Sie erklärt geradezu, daß ſie meinen Bruder liebe und mich nicht wolle.

Kommerzienräthin. Fatal! Dieſe Heirath hat eigentlich den Obriſten zum Darlehn disponirt.

Albert. Wüßte der Vater, daß der Obriſt für mich bezahlt hat, er würde das Geld gewiß zurück geben.

Kommerzienräthin. Sage es ihm.

Albert. Habe ich nicht unzähligemal betheuren müſſen, das zu verſchweigen?

Kommerzienräthin. Ein Wort iſt ein Hauch. Es wäre ſehr inkonſequent, es zu halten.

Albert. Höchſt konſequent! Das Wort, was ich hier nicht ſpreche, trägt ja 3000 Thaler ein.

Kommerzienräthin. Das iſt nur für den Augenblick gut. Deine Zukunft iſt mehr werth, als 3000 Thaler und ein Ehrenwort.

Albert. Breche ich es, ſo ſind unendliche Händel mit dem tollen Obriſten da.

Kommerzienräthin. Pah! Ein kränklicher alter Mann — er pocht und ſchilt im Lehnſtuhl, du fliegſt in die Welt. Er muß ſakrifiziert werden. Seine Militäridee für dich iſt ohnehin nichts —

Albert. Ich für mein Theil habe mich nie damit ernſtlich beſchäftigt.

Kommerzienräthin. Aber darauf beſtehe ich, daß du die Heirath heute bis zur Verlobung treibſt; dann laß alles gehen, wie es wolle. Bald kannſt du ganz abbrechen.

Albert. Reifen meine Plane, blüht endlich mein Glück, ſo zahle ich dann dem Obriſten aus.

Nöthig iſt er mir jetzt nicht mehr, da die Mutter, wenn der Vater nicht zahlt, ſich von dem Vater trennt —

Kommerzienräthin. Sie hat Recht.

Albert. Die Hälfte ihres Eingebrachten fordert —

Kommerzienräthin. Gut.

Albert. Und wieder in die Welt ziehe.

Kommerzienräthin. Sie wird fürchterlich darin ausgelacht werden, aber es gefällt mir doch. — Für jetzt treibe nur deine Verlobung mit Sophien, ſie muß heute noch ſeyn! Sonſt bringe ich den Oberfalkenmeiſter hier nicht weg und —

Albert. Sie glauben doch nicht, daß er ernſtlich liebt?

Kommerzienräthin. Alte Leute ſeiner Art haben ihre frommen Stunden und durch einen Liebesanfall können ſie in Großmuth gerathen. — Wer weiß, wohin er gebracht werden kann!

Albert. Nimmermehr!

Kommerzienräthin. Dieſer Elende muß in meinen Ketten bleiben. Einen ſo emſigen Geſchäfts-Tagewerker bekomme ich nie wieder. — Still! Iſt es nicht Hans, der daher tölpelt? — Ja. Ich will dem Kinde einen Ball zuwerfen — je ungeſchickter er ihn weiter ſchlägt, je beſſer!

Vierter Auftritt.

Vorige. Hans.

Hans tritt. Die Mutter verlangt nach Ihnen Beiden.

Kommerzienräthin. Geh zu ihr, Albert, ich komme gleich nach.

Albert geht.

Hans. Sie iſt gewaltig aufgebracht.

Kommerzienräthin. Worüber?

Hans. Das weiß ich nicht. Sie weiß es gewöhnlich ſelbſt nicht. Aber dießmal iſt ein Unheil paſſirt.

Kommerzienräthin. Ein Unheil?

Hans. Schon vor vier Stunden war aller Staat hervorgeſucht, und auf Tiſche und Stühle ausgebreitet. Des Paſtors beide Töchter ſind da. Die alten Kleider werden lang und kurz gemacht — es ſchneidet und nähet alles, was Finger hat. So viel habe ich wohl vernommen, die alten Kleider ſollen Griechiſch werden, ob ſie wollen oder nicht.

Kommerzienräthin. Ha ha ha!

Hans. Wie die Mama herüber gekommen iſt, warf ſie die Haube in eine Ecke, ſtürzte ſich im einen Pudermantel, des Oberſtallmeiſters Louis war eben da, dem befahl ſie, er ſollte ihr eilends den Kopf auf Griechiſch zurecht ſetzen —

Kommerzienräthin (lacht). Immer beſſer!

Hans. Der Louis war gleich bereit. Aber der arme Narr ſoll ſich lange nicht ſatt gegeſſen haben, der Herr Linde hatte ihm einen guten Trunk gegeben. Nun mochte er ein wenig doppelt ſehen. — Kurz, er hat die Mama ſo glatt geſchoren, daß es ganz wunderlich anzuſehen iſt.

Kommerzienräthin. Und nun ſoll ich Rath geben?

Hans. Vermuthlich. Die Mama iſt deſperat wild. Ich lachte — — und Sie werden auch lachen — ich muß noch lachen, wenn ich denke, daß die ehrliche Mama jetzt einen Kopf hat beynahe ſo glatt wie ein Wickelkind —

Kommerzienräthin. Du lachſt? Deine Lage iſt doch ſehr ernſthaft. Du verlierſt Sophien.

Hans. Glauben Sie das nicht, der Bruder liebt ſie nicht.

Kommerzienräthin. Ach ja, und der Obriſt beſteht darauf.

Hans. Sophie liebt den Bruder auch nicht.

Kommerzienräthin. Aber Sophiens Vater —

Hans. Dem wickeln ſeine Frauenzimmer auch um. Wenn das ſich gegeben hat, ändert er ſich wieder.

Kommerzienräthin. Der Herr Oberstallmeister iſt auch dein Nebenbuhler.

Hans. Den halte ich für todt.

Kommerzienräthin. Wie?

Hans. Mein Gott! der iſt geſtorben und weiß es nicht!

Kommerzienräthin. Beynahe! Aber ſein letztes Leben kann dich ſehr inkommodiren. Er hat viel Geld!

Hans. Und viel Runzeln.

Kommerzienräthin. Der Obriſt braucht jetzt Geld!

Hans. Er braucht einen Sohn.

Kommerzienräthin. Hans, ſey vernünftig! Tritt deinem Bruder Sophien ab.

Hans. Gar nicht. Wahrhaftig nicht.

Kommerzienräthin. Ich habe Vermögen, und ich ließe mich vielleicht bewegen, dich einſt zum Haupterben einzuſetzen, wenn du ſie gleich abtreten wollteſt.

Hans ſinnt. Ich ſehe —

Kommerzienräthin. Du überlegſt?

Hans. Ich bin ſchon damit fertig.

Kommerzienräthin. Nun?

Hans. Machen Sie einen andern glücklich, ich bin glücklich und brauche nichts mehr.

Kommerzienräthin. Aber —

Hans. Die Dame hat recht, [illegible] Theil im [illegible] gefunden. Ei, er hat dem [illegible] nur [illegible], was er brauchte. Ich weiß nicht, [illegible] doch [illegible]. Die Dame hat dem [illegible]. [illegible] noch einmal [illegible]. Ich möchte [illegible], wenn [illegible], was er nicht [illegible], [illegible] gefallen, und doch [illegible], wie ein [illegible] an den Mund.

Kammerjungferchen [illegible]

Hans. Habe ich was unrechtes gesagt?

Kammerjungferchen. Junger Mensch! [illegible] ich, [illegible] Ihr [illegible], [illegible] Vermögen und [illegible] — ein Jahr in der großen Welt — und Sie [illegible] in ein Tollhaus gesperrt werden, wenn [illegible] Temperament [illegible] wollte. Geht ab.

Hans. Oho! Die Dame spricht [illegible] von der Welt, [illegible]! Ich habe [illegible] gedacht, [illegible], aber wenn es so ist, wie die Dame spricht, [illegible]. Dann dächte ich [illegible] ganze [illegible]. [illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Frank (gerührt). Daß Sie mir das Leben genommen haben, daß ich Ihnen, ich liebe Sie.

Ottilie (lachend). Nun so haben Sie's denn?

Frank. Das weiß ich.

Ottilie. Bitte keine Späße.

Frank. Das weiß ich nicht.

Ottilie. Noch nicht [illegible] [illegible].

Frank. Glauben Sie wirklich mir [illegible]?

Ottilie. Nein! Ich muß meine liebe Mutter, das Mädchen [illegible] nicht zu sehen.

Frank. Die anderen giebt es nicht?

Ottilie. Andere nicht? Die [illegible] der Frau — ich weiß noch nicht.

Frank. Nicht wahr. Sie sind eine allerliebste Frau.

Ottilie. Schmeicheln Sie mir. Bitte noch einmal!

Frank. Wenn ich aber Sie überzeugt haben, daß Sie nicht mehr gegen mich [illegible] Namen, werden Sie es ehrlich gestehen?

Ottilie. Ja.

Frank. Ein Wort?

Ottilie. Ein Wort!

Frank. Nun so daß [illegible] [illegible], wenn ich [illegible] habe, daß den Mann [illegible], mich [illegible] zu [illegible].

Ottilie. Aber gehn Sie!

Frank. So habe Sie Ihre Schuld an mich abzutragen haben.

Cäcilie. Ich bleibe am [illegible]. Was ist's? [illegible]!

Hans. Sie sind heute [illegible] mit mir umgegangen, und, wenn Sie mich auch nicht bei den Meinen, Beschämung verdiene ich nicht.

Cäcilie. Impertinenter!

Hans. So machen Sie Ihr Unrecht gut.

Cäcilie. Das will ich, aber nicht durch meine Tochter.

Hans. Von der ist jetzt nicht die Rede.

Cäcilie. Was verlangst du denn?

Hans. Geben Sie mir die Hand.

Cäcilie (reicht sie ihm). Da ist sie!

Hans. Ich danke Ihnen. (Küßt seine Hand.) Auf einem [illegible] Haupt mögen Sie Ihre Hand nicht legen. Auf ein ehrlicheres Herz nicht, das auf Sie ich leben und sterben. (Geht ab.)

Cäcilie (mit [illegible] ihm nach). Wie [illegible] mir [illegible]? [illegible]. Weiß Gott, er kann nicht anders sein.

Siebenter Auftritt.

Obriſt. Sophie.

Sophie. Iſt er nicht hier? Iſt er nicht —

Obriſt. Er hat Courage —

Sophie. Und ein ſo —

Obriſt. Wie ein Donnerkeil. Ich kannte ihn.

Sophie (mit unterdrückten Thränen, die ſie an ſeiner Hand weint). So lange habe ich mich gehalten — nun laſſen Sie mich weinen, gönnen Sie mir den Troſt?

Obriſt. Nun weine! Erinnere mich, daß ich eine Tochter habe und keinen Sohn.

Sophie (die Hand ergreifend). Ich ſage nicht, daß ich die Mutter verloren habe.

Obriſt. O du — ja wenn die noch lebte, die hätte ſelige Tage mit dir genoſſen.

Sophie. Ihre kleine Marie — Ihre verehrte Freundin, wie Sie ſie oft ſo nannten?

Obriſt. Denn war ſie — gewaltig wohlthätig — aber doch geſchickt und Verſtand gut. Wie ich an den harten Wunden lag, und außer einem Feldpredigers Krankenbett in mein wilden Wunden gegen das Schickſal halt und Gott herausforderte — Nimm am 15. im 7. Mon., ſeit über die Schläge herzlich ſchwängen und machte ſo wild und unvorſichtig zu gehen, daß der Schmerz ſich legte und ich beruhigt. ſich und geſtützten meinen Kopf auf ihre Bruſt ſinken ließ. — Sie war nicht mit? — Nun ſprich, Sophiechen — rede, was du willſt; nur nicht von dem Menſchen.

Sophie. Albert kann ich nicht lieben.

Obriſt *aufgebracht.* Einen Fürſten will ich geben. — Ich hänge nicht an anderm Adel, Ehre und Wiſſen adelt, darum will ich Albert. Den Kaufmann verwerfe ich.

Sophie. Wenn nun Hans —

Obriſt. Hans? — Höre nur, wie das klingt! Wann hat je ein Mädchen um einen Hans geweint? — Schäme dich.

Sophie. Wenn er Sie nun überwältigt? Wenn Sie ſelbſt —

Obriſt. Poſſen! Was kann er thun? Wie ein ſanfter geſchliffener Aegyſter verlegen, die ein Bouquet? — Morgen ziehen wir ab, vergiß ihn.

Sophie. In Ewigkeit nicht.

Obriſt. Iſt das dein letztes Wort?

Sophie. Ja. Sie haben der Tochter den Muth eines Soldaten gegeben. — Kann ich nicht für das Vaterland ſterben, ſo ſey es für die Wahrheit. Sollte ich damit Ihren Unwillen erregen — Ihre Achtung wird ihn mildern. *Geht ab.*

Obriſt. Impertinent! — aber brav! Weiſt du ein Sache, die [illegible] in der Hand verwahrt, wohin [illegible] du gelangen? — Hm! — Sie iſt ein Kind, das ein Spielwerk nicht miſſen will. Mein Plan für ſie iſt vernünftig, ich ſetze ihn durch. Einſt wird ſie mir den Dank zollen.

Achter Auftritt.

Herr Lonau. Obriſt.

Obriſt. So! Nun rückt das ganze Treffen an.

Lonau. Lieber alter Freund, biſt du nun gelaſſen?

Obriſt. Wenn du jetzt vernünftig biſt.

Lonau. Wäre das Lieben auch da?

Obriſt. Ein [illegible] iſt kein Lieben.

Lonau. Edle Laune darf keine [illegible] heißen.

Obriſt. Das *Ein-* und [illegible] iſt unnütz. Wir paſſen nicht mehr für einander. Ich gehe weg.

Lonau. Iſt das wahr?

Obriſt. Wahr!

Lonau. Ich habe es nicht glauben wollen.

Obriſt. Ich verkaufe alles.

Lonau. Das macht mir große Sorge.

Obriſt. Der bleibe zu der Hand!

Lonau. Hans iſt ſehr zuverläſſig.

Obriſt. Der alte Ernſt auch!

Lonau. Auch.

Obriſt warm. Mich ſoll der Teufel holen, wenn ich dir nachgebe.

Lonau. Ich fordre ja nichts!

Obriſt. Was willſt du denn hier? Rede! Was denkſt du jetzt?

Lonau. Ich wundre mich, daß du die vergangene gute Zeit, die wir hier mit einander verlebt haben, auf einmal vergeſſen haſt.

Obriſt. Du haſt ſie vergeſſen, du! Darum gehe ich.

Lonau. Was habe ich dir zu Leide gethan?

Obriſt. Du biſt unzuverläſſig. Sonſt, wenn deine Frau nur die Angſtreden vom Gewitter anfieng — ſagteſt du ſchon Ja.

Lonau. Damit ich nicht zanken hörte.

Obriſt. Haſt dir eher alles gefallen laſſen, als dich von der Zänkerin ſcheiden wollen —

Lonau. Wer an den Lärm eines Mühlrades gewöhnt iſt, vermißt es, wenn es weggenommen wird.

Obriſt. Haſt für Albert alles bezahlt —

Lonau. Nun verbietet mein Gewiſſen mehr zu thun —

Obriſt. Nein! Dein dummer Hans will es nicht. Ich, dein bewährter Freund — ich biete mein Kind für deine verrathenen Thaler — aber da ſitzſt du feſt. Ziehſt gegen Herz und Freund aus, um einem Burſchen ohne Werth und Ehre dienſtbar zu ſeyn.

Lonau. Hans iſt durchaus unſchuldig! iſt durchaus redlich!

Obriſt. So behalte deinen Troſt, ich ſtehe in der Freundſchaft nicht nach, wie in der Ehre; darum ziehe ich hier weg.

Lonau. Darum? Nein, darum nicht. Gott weiß, welche gutherzige Uebereilung dein Hitzkopf durchſetzen will.

Obriſt. Mein Hitzkopf iſt gut und —

Lonau. Mehrentheils.

Obriſt. Daß ich kein wankendes Rohr bin, dabey kann ich verlieren, aber meine Freunde nicht.

Lonau. Soll meine Geduld nichts gelten?

Obriſt. Schwachheit!

Lonau. Ey, zur Ausdauer gehört Muth!

Obriſt. Ich verſtehe mich nicht auf Civil-[illegible].

Lonau. Weiber!

Obriſt heiter. Das Leben wollen wir uns darüber nicht verbittern. Alſo — Baſta. Haſt du mir ſonſt noch etwas zu ſagen?

Lonau. Du hältſt es in der Stadt nicht mehr aus.

Obriſt. Ich muß es verſuchen.

Lonau. In die Unterhaltung junger Officiere wirſt du dich nicht ſchicken.

Obriſt. Es ſind noch alte da.

Lonau. Denen du fremd geworden biſt.

Obriſt. Mein Regiment —

Lonau. Iſt ganz umgeändert.

Obriſt. Hat mich noch recht lieb.

Lonau. Ey ja, ſo bey einem Beſuch —

Obriſt. Erſcheine ich auf der Parade, ſo iſt es ein Feſt.

Lonau. Wenn du alle Tage dahin kommen wirſt — Langeweile.

Obriſt. Der Dienſt giebt keine Langeweile.

Lonau. Der jetzige Dienſt iſt neu.

Obriſt. Ich liebe das Neue.

Neunter Auftritt.

Vorige. Madam Lonau.

Madam Lonau in ihrem Anzuge, der etwas aus der Mode, ungefähr wie ein modern Griechiſches Kleid geſchnitten iſt. Aber wie —

Lonau auf ſeine Frau deutend. Hier iſt das Alte neu geworden.

Obriſt ſieht ſich um. Was tauſend Teufel!

Madam Lonau. Ja ja. Verlaſſen Sie Sich darauf.

Obriſt laut. Das iſt ja eine verruchte Maskerade — möchte ich wohl ſagen.

Madam Lonau. Bey mir ſind die Geſinnungen ſo verändert wie die Kleidung. Ich laſſe mir nichts mehr gefallen.

Lonau. Wenn ich nun auch ſo raſch ſpräche, wie du, was könnte daraus für ein böſer Handel werden!

Obriſt. Aber ſagen Sie, warum in aller Welt haben Sie Ihr ehrwürdiges Haar ſo geſtutzt —

Madam Lonau. Meine Denkungsart iſt jetzt zwanglos wie mein Haar —

Lonau. Beide ſind etwas verſtümmelt.

Obriſt. Kurz von der Sache — was wollen Sie jetzt hier?

Madam Lonau. Herr Obriſt, wir beide haben jetzt nur Eine Sache. Meinen Albert —

Obriſt. Ich treibe meine Sache allein.

Madam Lonau. O nein! Albert regiert uns beide.

Obriſt. Ich laſſe mich von Niemanden regieren.

Madam Lonau. Die Vernunſt regiert alles, und Albert iſt die reine Vernunſt.

Lonau. Darf das Herz gar nicht mitſprechen?

Madam Lonau. Das Herz iſt eine Krankheit.

Lonau. So will ich nicht geſund werden.

Madam Lonau. Wirſt du nicht für Albert bezahlen, ſo hemmſt du ſeinen Aufflug, und ein großer Weltbaumeiſter ſteht gelähmt neben dem Werke. Wer daran Schuld iſt, verſündigt ſich an der Vervollkommung; wer das thut, verdient Verachtung. Ein Gegenſtand der Verachtung kann weder glücklich ſeyn noch beglücken. Wer weder glücklich ſeyn, noch glücklich machen kann, iſt ein Unding. Das beſſere Ich flieht das Nicht-Ich an dir, weil es davon entkräftet wird.

Lonau lächelt. Du haſt die Lection ſchlecht behalten; das mag öfter bey deinen Kolleginnen der Fall ſeyn und daher —

Madam Lonau. Auf gut deutſch ſage ich dir — du bezahlſt, was Albert braucht — oder ich bin genöthigt, die Hälfte meines Eingebrachten zu fordern und dich zu verlaſſen.

{ **Obriſt.** Was iſt das?
{ **Lonau.** Das iſt wenigſtens verſtändlich.

Madam Lonau. Und jetzt verlange ich eine poſitive Antwort.

Obriſt zu Herrn Lonau. Antworte nicht! Was? Sie dürfen Ihren Mann nicht verlaſſen! Wiſſen Sie das?

Madam Lonau. Ich weiß, wie es in der Welt zugeht, und will mir Gerechtigkeit geben.

Obriſt. Donnerwetter! Herr Bruder, glaube nicht, daß ich mit ihr im Komplott wäre!

Madam Lonau. Ja, das ſind Sie doch gegen Ihr Wiſſen.

Obriſt. Ich ſtehe allein gegen dich und im offnen Felde. Den Pandurenanfall, den Sie zu meiner Hülfe in ſein Gepäck machen, weiß ich Ihnen gar nicht Dank.

Madam Lonau. Mein Herr Obriſt!

Obriſt. Ihr habt mit einander eine Herzenskapitulation errichtet, und wenn ſie ihrer Seits die bricht und deſertirt, ſo laß das Handgeld verloren ſeyn, wirf ihr die Mondirungsſtücke nach, und läßt du ſie jemals den Berg heran und hier oben wieder in Reihe und Glied treten, ſo biſt du der miſerabelſte Eheherr, und man ſollte auf der höchſten Bergſpitze deinen Hausvaterſtuhl zerſchlagen und verbrennen, zum Wahrzeichen der Kaſſation. Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Herr Lonau. Madam Lonau.

Lonau. Sey nicht böſe auf unſern alten Freund!

Madam Lonau. Ganz und gar nicht. Geht heftig.

Lonau. So? Er meint es wenigſtens gut.

Madam Lonau. Er iſt — er iſt grob, das iſt etwas. Aber du biſt nichts.

Lonau. Raſe nur ganz aus, Jettchen! Hernach pflegt deine gute Seite bald zum Vorſchein zu kommen.

Madam Lonau. Gottlob! ich bin noch zu rechter Zeit erwacht.

Lonau. Deine jetzige Denkungsart wirſt du ablegen —

Madam Lonau. Niemals!

Lonau. Ach ja. Sind die Fremden fort, ſo iſt niemand da, der dir antworten kann. —

Madam Lonau. Drum will ich fort. Ich will von hier fort.

Lonau. Du gehſt wahrlich nicht.

Madam Lonau. So gut wie der Obriſte.

Lonau. Ja, von dem fürchte ich es ſeufzt leider recht ſehr!

Madam Lonau. Von mir hoffſt du es?

Lonau. Wahrhaftig nicht. Ich würde dich auch vermiſſen.

Madam Lonau. Auch? Sehr manierlich!

Lonau. Ey wenn du wollteſt, ſo könnte ich dich ſehr vermiſſen. Dein Herz iſt gut, aber dein Verſtand iſt nicht der erſte im Lande.

Madam Lonau. Was? Mein Verſtand iſt mehr werth als der deinige.

Lonau. Nein, liebe Jette! denn ich ſehe —

Madam Lonau. Mein Verſtand —

Lonau. Daß ſie dich betrügen.

Madam Lonau. Mein Verſtand hat dich von jeher regiert.

Lonau. Sie lachen über dich.

Madam Lonau. Ueber dich, über dich! Ich habe dich ſtets regiert —

Lonau. Warum nicht? Das hat mich amüſirt.

Madam Lonau. Was? amüſirt? Du fürchteſt dich vor mir.

Lonau. Wenn du ſehr laut ſprichſt — o ja! Das klingt nicht gut und —

Madam Lonau. Jetzt denke ich laut — und ich führe aus, was ich denke.

Lonau. Gewiß nicht! — Da die reine Vernunft mit dieſem Anzuge über dich gekommen iſt —

Madam Lonau. Das iſt ſie.

Lonau. So wirſt du ja nicht zanken und ſchelten. Ein Weib, das laut zankt, iſt ein unangenehmer Anblick — und dem gehe ich aus dem Wege.

Madam Lonau *laut*. Die Vernunft fordert, daß ich mein Recht behaupte —

Lonau. Dein Recht — iſt das letzte Wort. Das laſſe ich dir, laß mir nur die Handlungen.

Madam Lonau. Nein, nein! Wir ſind geſchieden!

Lonau. Bewahre! Du gehſt nicht. Die Haushaltung braucht deine Erfahrung —

Madam Lonau. Siehſt du das ein?

Lonau. Du biſt wirthſchaftlich —

Madam Lonau. Das biſt du nicht.

Lonau. Du haſt brav zuſammen geſpart und erworben —

Madam Lonau. Bin ich fort, ſo geht alles darauf —

Lonau. Das Geſinde würde thun, was es wollte —

Madam Lonau. Küche und Keller ſtünde offen für Jedermann.

Lonau. Der Geldbeutel dazu.

Madam Lonau. Das Verderben wäre vor der Thür.

Lonau. Und meine Ruhe wäre dahin.

Madam Lonau. Drum beſinne dich, weil es noch Zeit iſt.

Lonau. Bleibe da, weil du hier nöthig biſt.

Madam Lonau. Zur Haushälterin bin ich zu gut.

Lonau. Ich halte dich für meine gute wirthliche Freundin.

Madam Lonau. Ohne Vernunft!

Lonau. Mit ſo viel, als ich bedarf.

Madam Lonau. Für eine Zänkerin!

Lonau. Ohne böſen Willen.

Madam Lonau. Von widerwärtigem Anblick!

Lonau. Wenn du nicht zankſt, ſehe ich dich ſehr gern an.

Madam Lonau. Ein groſes Glück, wahrhaftig!

Lonau. Deine Lebhaftigkeit iſt vortrefflich.

Madam Lonau. Viel Ehre!

Lonau. Daß du mir hierher in die Abgeſchiedenheit gefolgt biſt —

Madam Lonau. Keine andere Frau würde das gethan haben.

Lonau. Das iſt wahr.

Madam Lonau. Dafür habe ich Erkenntlichkeit zu fordern.

Lonau. Die empfinde ich —

Madam Lonau. Womit beweiſeſt du ſie? Womit?

Lonau. Durch Geduld.

Madam Lonau. Geduld, Geduld? Bin ich —

Eilfter Auftritt.

Vorige. Kommerzienräthin.

Kommerzienräthin. Herr Bruder, es iſt Zeit, Ihnen zu ſagen, daß Sie uns ermüden. Ihre Schwäche, Unentſchloſſenheit, Eigenſinn, Halsſtarrigkeit —

Madam Lonau. Ueberſteigen alle Begriffe. Aber meine Meinung iſt geſagt —

Kommerzienräthin. Und wenn Sie Sich nicht gleich entſcheiden, gleich im Augenblick —

Lonau. Zurück, fort, weg, hinaus! Keinen Schritt über meine Thür, kein Wort zu mir, Ihr Angeſicht nie mehr vor das meine. Ihre Unbeſcheidenheit, Falſchheit, Geitz, Einmiſchung und Verſchrobenheit erinnert mich mit jeder Minute an die Welt, die ich auf ewig verlaſſen habe. Sind Sie nicht heute Abend auf dem Rückwege, ſo laſſe ich Sie mit Gewalt fortbringen, daß Sie wieder da glänzen, wo man verkehrt genug iſt, Rechenpfennige für gute Münze zu nehmen. Das iſt meine Meinung, und die werden Sie nicht weiter hören wollen, da mein Blut durch Ihre Zweydeutigkeit in einen Aufruhr gejagt iſt, den ich ſeit funfzehn Jahren nicht mehr kenne. Ihren Arm, Dame! Er führt ſie an die Thür. Danken Sie der Dame, daß ich Ihr Portrait nicht lebendiger mahle. Er neigt den Kopf etwas. Gott befohlen! Kehrt zurück.

Madam Lonau. Böſewicht! Wie?

Lonau. Still! — Kein Wort — keine Silbe, keinen Laut — nicht einen Athemzug!

Madam Lonau. Du denkſt —

Lonau. Ganz ſtill! Er geht einige Schritte. Wo blieben wir vorhin? Ich bin ein wenig aus der Faſſung gekommen — ja bey der Geduld! Du biſt meine Freundin, die Mutter meiner Kinder. Mit dir will ich gern Geduld behalten — mache mir es aber nicht zu ſchwer. Willſt du deine verfehlte

Griechheit in herzliche Denkungsart verwandeln und die Griechiſche Kontuſche in den Schrank ſchlieſſen — ſo zähle auf alle Geduld und Liebe, die ein ſchlichter ehrlicher Mann dir Jahre lang treulich bewieſen hat. Geht ab.

Madam Lonau. Was? — Wie iſt mir geſchehen? Warum habe ich ihn angehört? Warum habe ich ihn zu Worte kommen laſſen? Gleich wieder gut gemacht! Ich ſuche ihn, ich ſinde ihn, ich falle ihn an, ich bewege Nachbarn, Himmel und Erde, und donnere ſo in ihn hinein, daß er vor Schrecken und Angſt weder Worte noch Athem finden ſoll. Bin ich vor ihm erſchrocken, ſo muß er jetzt von mir vernichtet werden. Geht.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Ernſt.

Ernſt tief erſchüttert. Ach Madam! —

Madam Lonau. Kein Wort —

Ernſt hält ſie auf. Hören Sie mich.

Madam Lonau. Keine Silbe, kein Laut, kein Athemzug! Still — ganz ſtill!

Ernſt. Sie müſſen mich hören — mein Unglück iſt zu groß!

Madam Lonan. Gut! Schön! Unglück hat Er an mir verdient, Er falſcher Rath! Aber es kommt noch beſſer, ich behalte doch die Herrſchaft über Ihn, Sohn, Mann, Freund, alles, was hier lebt und mich ärgert. Ihr ſollt alle gewahr werden, was ich vermag. Ihr ſollt vor mir zittern, oder ich will das Leben nicht haben. Geht ab.

Ernſt. An wen ſoll ich mich wenden — wer giebt mir Troſt — Beruhigung — oder Rache? O Böſewicht! Böſewicht!

Dreyzehnter Auftritt.

Voriger. Unterofficier Linde.

Unterofficier. Wer das?

Ernſt. Es giebt — ach Sie können mir nicht helfen!

Unterofficier. Es iſt mir leid. Ich helfe gern.

Ernſt umarmt ihn. Aber rathen Sie mir — ich bin in einer Wuth — ich weiß mir nicht zu rathen.

Unterofficier. Was iſt denn geſchehen? Faſſe Er ſich doch!

Ernſt weint. Ich kann nicht. — Der unglückliche Brief, den Sie mir gebracht haben —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie (noch innerhalb). Laſſen Sie mich, Unverſchämter! (Mit lebhaften Blicken.) Finde — Ernſt — ach nur, daß ich Jemand finde — Die Unverſchämtheit geht über jeden Glauben.

Unterofficier. Was iſt geſchehen?

Sophie. Wo iſt mein Vater?

Unterofficier. Soll ich ihn ſuchen?

Sophie. Nein, nein! das nicht!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Oberfalkenmeiſter.

Oberfalkenmeiſter. Beſte Sophie! Süßes Kind!

Sophie. Aus meinen Augen!

Oberfalkenmeiſter. Es iſt ein bloßer Mißverſtand —

Sophie. Ihre Nichtswürdigkeit ſprach deutlich genug!

Oberfalkenmeiſter. Es war ja das ſüßeſte Band, was ich Ihnen antrug! Dabey hat die zärtlichſte Liebe mich in eine Ekſtaſe geſetzt — die — die — Herr Gott! wir ſind nicht allein, ſehe ich —

Sophie. Laſſen Sie uns allein!

Oberfalkenmeiſter. Ihr lieben Freunde — das Kind iſt ganz irrig an mir — zu [illegible] Liebe und Ernſt Laßt uns nur allein, der Mißverſtand iſt ſo klar —

Sophie. Nein, bleibt da!

Oberfalkenmeiſter. Herr Gott! Ich ſage Ihnen ja, die Ekſtaſe hat meine Worte falſch ſituirt, daher glaubten Sie —

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Obriſt.

Unterofficier. Euer Gnaden, Herr Obriſt, das gnädige Fräulein verlangen ſehr dringend nach Ihnen.

Obriſt. Was giebts?

Oberfalkenmeiſter. Er tödtet mich!

Sophie mit Zorn. Nichts von beſonderer Bedeutung.

Obriſt. Du glühſt ja vor Zorn?

Oberfalkenmeiſter. Sie iſt aufgebracht gegen mich. Ein Mißverſtand! ha ha! weiter nichts.

Obriſt. Sie lachen ſchlecht, Herr Baron.

Unterofficier. Das Fräulein ſprach von Einem Nichtswürdigen —

Obriſt. Wer iſt das?

Sophie. Lieber Vater, beſtehen Sie nicht auf —

Obriſt. Auf Wahrheit! die Thür zu! — beachtet! — Niemand herein! Niemand heraus!

Oberfalkenmeiſter. Au nom de Dieu, écoutez moi —

Obriſt. Erſt dieſe.

Oberfalkenmeiſter. Mon cher Colonel, Sie ſind ein Ehrenmann, ein tapferer Mann, ein Held — aber auch ein Chriſt — ich ſehe ſtets in Ihnen den zweyten Turenne. Hören Sie meine Unſchuld!

Obriſt. Sophie!

Sophie. Er ſagte mir von Betheurungen der Liebe, ſo verkehrt, ſo thöricht —

Oberfalkenmeiſter. Nun, iſt denn die Liebe wohl vernünftig?

Obriſt. In Ihren Jahren ſollte ſie es ſeyn. Weiter —

Oberfalkenmeiſter in Todesangſt. Eine ſo zärtliche Liebe exprimirt ſich — wenn — man — Herr Gott, ich weiß nicht, was ich rede. Vetter! [illegible] Das Kind, das liebe — das Fräulein mißverſtand —

Obriſt. Ein Ende! Ich will's —

Sophie wirft ſich ihrem Vater in die Arme und ſieht bittend zu ihm.

Obriſt macht ſich los und tritt auf den Oberfalkenmeiſter zu.

Sophie. Vater! Sie fällt ihm in die Arme.

Oberfalkenmeiſter wirft ſich in einen Stuhl. Ich bin ſchon todt!

Obriſt. Stehn Sie auf — Herr [illegible]!

Oberfalkenmeiſter. Hier ſind ihrer zweye gegen einen! Was wollen Sie —

Obriſt. Nichts zu fürchten.

Oberfalkenmeiſter. Gott ſey gelobt! O Sie —

Obriſt. Pſt! — zu [illegible]. Der gnädige Herr liebt meine Tochter und hat ihr ein Band der — Freundſchaft — proponirt. Das iſt alles. [illegible] Geh hinein, Sophie!

Sophie. Vergebung für ihn!

Obriſt. Was ſollte ich mit ihm wohl anfangen? Geh!

Sophie geht ab.

Oberfalkenmeiſter. Beſter Herr Baron — Herr Obriſt — ich ſehe, daß Sie was gefährliches vorhaben. Hören Sie mich an, ich — ich trage an — einen Verluſt am Kapital — ich laſſe fallen — ich — was Sie wollen —

Obriſt *winkend.* Thür auf!

Unterofficier *thut es.*

Oberfalkenmeiſter. Nur nichts beſchwerliches, halt — ich trage — o Gott, ich trage eine Mariage an! Ja das thue ich.

Obriſt. Sie werden begleitet und verwahrt. Ernſt, ſage deinem Herrn, dem Baron heute Dach und Fach zu geben.

Oberfalkenmeiſter. In dem tollen [illegible]? Nein, nein! da gehe ich nicht hin.

Obriſt. Hier ſollen Sie nicht bleiben —

Oberfalkenmeiſter. Die Lonau iſt mürriſch — da gehe ich nicht hin —

Obriſt. Wohin möchten Sie? denn mein Geſchäft muß heute zu Ende. Marſch! machen Sie, daß Sie wegkommen.

Oberfalkenmeiſter. Ich gehe ſpazieren —

Obriſt. Nur fort!

Oberfalkenmeiſter. Aber meine Effecten?

Obriſt. Hinüber zu Lonau!

Oberfalkenmeiſter. Nein, nein!

Obriſt. Nun — dann zum Teufel! Nimmt mit dem Herrn mit, zum Teufels Namen! [illegible] Gemeinen.

Oberfalkenmeiſter [illegible].

Unterofficier. Iſt gefällig?

Oberfalkenmeiſter [illegible]. Gott! Zu was für Extremitäten kann uns die Liebe bringen!

Ernſt mit Wehmuth. Zu welchem Elend kann ein unbedachter Gedanke einen armen Vater ſtürzen!

Oberfalkenmeiſter [illegible]. Je du mein Gott! Was weiß man der auch —

Unterofficier. Der Mann hat ſchon eigenen Kummer — Kommen Sie nur — der geht Sie weiter nichts an. Gehen wir —

Ernſt geht ab, [illegible].

Oberfalkenmeiſter. Auf einen Gedanke — ich bin ſehr erbarmt — eine Beſchämung kann in jetziger Zeit ſo leicht ſträflich werden. [illegible]

Unterofficier. Ich dächte, Sie müßten längſt vorſichtig ſeyn.

Oberfalkenmeiſter. Ja ja! Ich erholte mich dann wieder. Jetzt gehen wir — — Ach — Ihnen werde ich ein Präſent machen, ehe ich gehe.

Unterofficier. Gehen Sie nur jetzt.

Oberfalkenmeiſter. Auf meine Ehre! nun. Sagen Sie mir doch — [illegible] wie viel Sie wollt plötzlich den Obriſt auf die Wache am Pfaffenberg? he!

Unteroffizier [illegible]. Herr Oberſten, ich bin hier nicht zum Scherzen, ſondern zu Ihrer Verhaftung kommandirt, und warte, daß Sie jetzt gutwillig antreten.

Oberfeuerwerker. Herr Gott ja! — [illegible]. Ich will ſchauen! [illegible]

Unteroffizier [illegible]. An meine Seite, marſch zur Hauptwache!

Oberfeuerwerker [illegible]. Sie habe ich nicht angeführt, daß wir gegen Ihr Arbeiten [illegible] ſind.

Vierter Aufzug.

[illegible]

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible] —

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. Glauben Sie, daß ich [illegible]? Ich habe eine große [illegible].

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. Ich [illegible].

[illegible]. [illegible]?

[illegible].

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible] — [illegible].

[illegible]

Kommerzienrätin. [illegible]

Oberſtallmeiſter. [illegible]

Kommerzienrätin. [illegible]

Oberſtallmeiſter. [illegible] —

Kommerzienrätin. [illegible]

Oberſtallmeiſter. [illegible] —

Kommerzienrätin. [illegible]

Oberſtallmeiſter. [illegible] —

Kommerzienrätin. [illegible]

Oberſtallmeiſter. [illegible]

Kommerzienrätin. [illegible]

Oberſtallmeiſter. [illegible]

Kommerzienrätin. [illegible]

Oberſtallmeiſter. [illegible]

Kommerzienräthin. [illegible]

Oberfalkenmeister. Was?

Kommerzienräthin. [illegible] Sie [illegible]

Oberfalkenmeister. [illegible]

Kommerzienräthin. [illegible] ich Ihr [illegible] —

Oberfalkenmeister. [illegible]

Kommerzienräthin. [illegible] mit mir [illegible] Jetzt will ich Ihre Sache in Ordnung bringen.

Oberfalkenmeister. [illegible]

Kommerzienräthin. Wenn Sie artig sind, werde ich Ihnen [illegible] (Geht ab.)

Oberfalkenmeister. Charmant, charmant! [illegible] Ich werde aber doch machen, Sie zu [illegible] — Nun bringt sie mich auf den Gedanken — da werde ich [illegible] und lasse sie [illegible] Sache mit einem [illegible] Namen in [illegible] stecken. Das kann [illegible] werden. — Wenn nur der [illegible] nicht [illegible] wäre — ich will mich [illegible] (Geht ab.) [illegible] — da ist der Baron!

Vierter Auftritt.

Vorigen. Herr Lonau.

Lonau. Herr Baron, Sie ſind an mich gewieſen, wie ich höre —

Oberfalkenmeiſter [illegible]. Nein, nein! Ihr Diener — gehen Sie nur weiter.

Lonau. Wahr iſt es, ich wünſchte Ihre liebe Beſuche — aber —

Oberfalkenmeiſter. Ja ja. Sie haben vollkommen recht. Adieu!

Lonau. Auch läugne ich nicht, der heutige Beſuch macht mir überdieß ſo viel Sorge und Verdruß —

Oberfalkenmeiſter. Ich will Sie ja nicht beleidigen.

Lonau. Daß ich nun zu ſehr fühle, wie recht ich gethan habe, mich von der Welt abzuſondern.

Oberfalkenmeiſter. Sondern Sie ſich nur ab.

Lonau. Aber da es einmal nicht zu ändern iſt, ſo will ich gegen Niemand eine Unart begehen.

Oberfalkenmeiſter. Ganz angenehm —

Lonau. Es iſt ſogar nöthig, daß ich Ihnen ſelbſt ſage —

Oberfalkenmeiſter. Ich [illegible] Sie ja nicht?

Lonau. Ich bekenne Ihnen —

Oberfalkenmeiſter. Ich bin gar nicht neugierig —

Lonau. Daß ich heute in einer gewiſſen Unruhe bin —

Oberfalkenmeiſter. Was geht das?

Lonau. In einer Verwirrung —

Oberfalkenmeiſter. Das ſehe ich, leider Gottes —

Lonau (faßt ſeine Hand). Reißen Sie mich aus einer Beſorgniß, die mich martert?

Oberfalkenmeiſter. Laſſen Sie mich los —

Lonau. Nein, mein Herr. Sie müſſen ſich mir entdecken —

Oberfalkenmeiſter. Lonau — Lonau? — O Herr Gott —

Lonau. Sie ſind ſo ängſtlich —

Oberfalkenmeiſter. Ach Gott — laſſen Sie mich —

Lonau. Sie haben Mißtrauen in meine Abſichten. Fürchten Sie —

Oberfalkenmeiſter. Nein nein! Ach nein! Ich bin in Gottes Hand. (Er ſinkt in den Seſſel.)

Lonau. Aber Sie ſind in der Hitze unbedeckt — nehmen Sie meinen Hut —

Oberfalkenmeiſter. Wird nicht geſchadet.

Lonau. Ohne Umſtände. Ich bin der Sonne gewohnt — mir macht ſie nichts mehr.

Oberfalkenmeiſter. Das glaube ich. Sie haben's überſtanden.

Lonau. Ueberſtanden? Was —

Oberfalkenmeiſter giebt ihm das Taſchenmeſſer zurück. Dieß Meſſer iſt ſehr gut — gerührt. ſehr gut.

Lonau. Dieß Meſſer — lacht. Aber mein Herr, ich begreiſe Sie nicht.

Oberfalkenmeiſter. Das iſt ja eben Ihr Unglück.

Lonau. Unglück? Er ſieht ihn an. Wie?

Oberfalkenmeiſter. Jetzt kriegt er den Anfall?

Lonau. Was wollen Sie denn eigentlich?

Oberfalkenmeiſter hält das Meſſer gegen ihn. Bleiben Sie dort —

Lonau. Herr Baron — lacht. worüber ſind Sie verwirrt?

Oberfalkenmeiſter. Ja ja — ich bin verwirrt — ja. Gehen Sie nur.

Lonau geht den Hügel auf [illegible]

Oberfalkenmeiſter. Ich gebe ihm recht, ſo geht es vorüber.

Lonau. Armer Mann! Ha ha ha!

Oberfalkenmeiſter. Ja, ganz arm. Ha ha ha!

Lonau. Ha ha ha!

Oberfalkenmeiſter. Ha ha ha! — Ich muß nur mitlachen. Er wird wohl bald verrückt ſeyn.

Lonau. Sie halten mich alſo für — ſagen Sie es nur!

Oberfalkenmeiſter. O — ich bitte —

Lonau. Sagen Sie es nur geradezu, für — verrückt.

Oberfalkenmeiſter. Die Impoliteſſe werde ich nimmermehr begehen, Ihnen das ins Geſicht zu ſagen.

Lonau. In der That, ich bin es nicht. Beruhigen Sie ſich gänzlich.

Oberfalkenmeiſter. Alſo wären Sie —

Lonau. Kein Wahnſinniger —

Oberfalkenmeiſter. Ganz bey completem Verſtande.

Lonau. Wie ich glaube. Aber die Neugierde werden Sie mir verzeihen — ich möchte wiſſen, wer von Ihrer Geſellſchaft das Ihnen weiß gemacht hat?

Oberfalkenmeiſter. Niemand, Niemand. Die Umſtände — — Ihre Separation von der Welt.

Lonau. Um nicht verrückt zu werden, verließ ich ſie.

Oberfalkenmeiſter. Alſo hatten Sie doch ſchon ſo gewiſſe Anfälle —

Lonau. In der heilloſen Masken-Geſellſchaft der Welt bekam ich ſie wohl —

Oberfalkenmeiſter. Auf der Redoute alſo? Ja ja, begreiflich!

Lonau. Wir verſtehen uns nicht und verlieren Zeit. Nehmen Sie mich für einen Narren mit guten Augenblicken — im Grunde ſind wir alle nicht mehr.

Oberfalkenmeiſter faltet die Hände. Ach ja, wir fehlen alle mannigfaltig!

Lonau. Begleiten Sie mich zu Tiſche. Auf dem Wege will ich von des ehrlichen Obriſten Geldſache mit Ihnen reden. Der Mann muß aus der Verlegenheit kommen.

Oberfalkenmeiſter. Warum?

Lonau. Warum? Weil er der redlichſte, bravſte Mann, mein Freund von ganzer Seele iſt! Weil —

Oberfalkenmeiſter. Er iſt ſehr eigenſinnig!

Lonau. Ja! Aber auch ſo treu —

Oberfalkenmeiſter. Nebenbey auch etwas ungeſchliffen!

Lonau. Lebhaft iſt er, feurig —

Oberfalkenmeiſter. Aber was geht Ihnen ſeine Geldſache an, und ſeine Verlegenheit?

Lonau. Um der Leute willen, die ſolche Fragen thun können, bin ich aus der Welt gegangen! Sie und Ihres gleichen mögen mich einen Narren nennen. — Ihrer Weisheit ſtelle ich es anheim, ob Sie ſich um Ihr Geld bekümmern und zu Mittag eſſen wollen. Ich gehe voran. *Geht ab.*

Oberfalkenmeiſter. Ja nun — man kann ihn doch anhören. Es ſind ja mehrere dort — und eine kräftige Suppe bedarf ich; denn ob ich gleich kein Narr bin, ſo fühle ich mich doch jetzt etwas ſchwächlich. *folgt.*

Fünfter Auftritt.

Obriſt. Albert.

Obriſt *von der entgegengeſetzten Seite.* So weit! Nun mache deine Sachen gut. Ich muß jetzt einkehren — Adieu!

Albert. Gehn Sie doch mit hinüber zu Tiſche.

Obriſt. Nein! Ich gebe deinem Vater nicht nach.

Albert. Grille!

Obriſt. Grundſatz!

Albert. Grundſätze ſtören das Vergnügen.

Obriſt. Die Pflicht iſt das höchſte Vergnügen.

Albert. Das iſt eine Meinung.

Obriſt. Eine ſehr ehrliche —

Albert. Das Glück beſteht in unſrer Meinung davon.

Obriſt. Ich wiederhole es, deine Mutter darf nicht deſertiren.

Albert. Das kommt auf die Mutter an.

Obriſt. Du mußt ſie beſtimmen.

Albert. Man muß Niemand beſtimmen.

Obriſt. Das fordre ich aber von dir.

Albert. Ich ſage es nicht zu.

Obriſt. Was willſt du denn jetzt drüben? he!

Albert. Eſſen.

Obriſt. Und dann?

Albert. Wieder zu Ihnen kommen.

Obriſt. Und dann?

Albert. Mich von den Umſtänden treiben laſſen.

Obriſt. Wozu, wohin?

Albert. Gleich viel!

Obriſt. Gleichviel? Immer gleichviel! Das Gleichviel war niemals meine Partie.

Albert. Ihr großer Fehler. —

Obriſt. Der dir wenigſtens jetzt ſehr zu Gute kommt.

Albert. Aber Ihnen zu Schaden.

Obriſt. Durchaus nicht, wenn du brav biſt.

Albert. Wo es zu fechten giebt, werde ich nicht weichen.

Obriſt. Herrlich! Aber wo dein Vater leidet, mußt du helfen.

Albert. Er bildet ſich nur ein, daß er litte, wenn meine Mutter geht.

Obriſt. Er iſt an ſie gewöhnt —

Albert. Gewohnheiten ſind Schwächen.

Obriſt. Schwach iſt dein Vater —

Albert. Schwächen müſſen nicht unterſtützt werden.

Obriſt. Schwächen der Eltern —

Albert. Eltern ſind —

Obriſt. Was?

Albert. Im großen Weltverhältniß nicht mehr als andre Bekannte.

Obriſt. Ein verfluchter Grundſatz!

Albert. Schimpfen iſt nicht Beweiſen.

Obriſt. Ich bin auch nur dein Bekannter, aber aus Liebe zu deinem Vater habe ich väterlich gehandelt.

Albert. Ein ſchöner Fehler.

Obriſt. Sey dafür dankbar.

Albert. Wo ſich das mit meiner Ueberzeugung verträgt.

Obriſt. Menſch, als ich für dich unterſchrieben habe, rechnete ich nicht ſo.

Albert. Durchaus eben ſo!

Obriſt. Was?

Albert. Sie haben nicht für mich gehandelt, ſondern für ſich.

Obriſt. Für mich?

Albert. Es hat Ihnen wohlgethan, meinen Vater mit einem Ritterſtreich der Freundſchaft zu überraſchen, es iſt alſo Ihr Vergnügen, was Sie befriedigt haben. Mein Vortheil war bloß eine Folge Ihres Vergnügens.

Obriſt. Aber iſt denn das —

Albert. Egoismus!

Obriſt. Für 3000 Thaler!

Albert. Sie haben ſtets meinen Vater kommandirt — er parirte rückſichtlich meiner nicht mehr — Sie haben ihn zwingen wollen —

Obriſt. Kann ſeyn —

Albert. Er läßt ſich nicht zwingen — deßhalb zürnen Sie. Weil Sie zürnen, ſoll ich die Umſtände nach Ihrem Gefallen zwingen. Das iſt gegen meine Ueberzeugung. Nun ſind Sie verdrießlich, daß ich mich nicht zwingen laſſe. Sie haben recht, und ich habe recht; ſo iſt jetzt die Lage unter uns beiden.

Obriſt. Und ſo wird ſie bleiben?

Albert. Vermuthlich.

Obriſt. Geſegnete Mahlzeit! Geht.

Albert. Ich danke. Geht.

Obriſt am Ausgange. Holla!

Albert eben ſo. He?

Obriſt. Hohle dich der Teufel!

Albert. Dieſe Verwünſchung verdenke ich Ihnen nicht.

Obriſt geht auf ihn zu. Iſt denn gar kein Herz und keine Empfindung in dir?

Albert. Vernunft!

Obriſt. Alſo lauter Gleichviel?

Albert. Empfindungen ſteigen und fallen nach den Umſtänden, die Vernunft iſt konſequent und ſteht feſt.

Obriſt. Nun denn, vernünftiger Satan! — ſo ſtehe nur feſt im Feuer und neben meiner Tochter, mehr fordre ich nicht für meine raſende Gutheit. — Thuſt du das nicht, ſo wird dir mit aller

Vernunft der Hals gebrochen. — Ich wünſche wohl zu ſpeiſen.

Albert. Daſſelbe. Geht ab.

Sechster Auftritt.

Obriſt. Unterofficier Linde.

Unterofficier. Die Suppe iſt aufgetragen.

Obriſt für ſich. Meine Hoffnungen ſind abgetragen.

Unterofficier näher kommend. Was befehlen Sie?

Obriſt. Nichts!

Unterofficier. So gehe ich.

Obriſt. Bleib!

Unterofficier. Ich bleibe.

Obriſt. Sprich!

Unterofficier. Was?

Obriſt. Was du willſt.

Unterofficier. Die Witterung fängt an —

Obriſt. Halts Maul von der Witterung!

Unterofficier. Der alte Ernſt —

Obriſt. Iſt ein Eſel!

Unterofficier. Er trägt ſchwer, der arme Mann, denn —

Obriſt. Aergre mich, ich befehle es!

Unterofficier. Der Aerger hat Sie ja eben erſt verlaſſen. Auf Albert deutend.

Obriſt. Nein, hier in der Bruſt ſitzt die volle Ladung — Er ballt die Hände. ſie muß heraus. — Rede — zünde — daß die Laſt losbrennt — ich halte es ſonſt nicht aus! Rede — oder ich vergreiſe mich an dir!

Unterofficier. Ich will Ihnen eine Geſchichte erzählen. Wenn ein Burſche ein hübſches, wackres, ehrliches Mädchen beſchwatzt, verführt, und ſie in der Verzweiflung verläßt, was iſt er dann?

Obriſt. Ein Schurke!

Unterofficier. Wenn der Vater des Mädchens ihm Vorſtellung macht und er nichts darauf giebt —

Obriſt. Wer iſt der Höllenbrandt?

Unterofficier. Wenn der Vater des Mädchens in ſeinem Jammer doch noch ſo viel Rückſicht nimmt, den redlichen Vater des Verführers zu ſchonen —

Obriſt. So thut er recht, aber den Betrüger ſoll er todtſchlagen, todt auf einmal!

Unterofficier. Ich glaube, daß ich ſo thun würde.

Obriſt. Wo iſt die Geſchichte paſſirt?

Unterofficier. In der Nähe.

Obriſt. Wer iſt der Spitzbube?

Unterofficier. Ich bin kein Anbringer.

Obriſt. Ich will alles wiſſen.

Unterofficier. Sie werden es erfahren.

Obriſt. Ich wills jetzt wiſſen, von dir, hier! zur Stelle! gleich!

Unterofficier. Geht nicht; ich habe mein Wort gegeben.

Obriſt. So halte es!

Unterofficier. Die Suppe wird kalt.

Obriſt. Ich eſſe nicht.

Unterofficier. Sie thun recht daran.

Obriſt. Dein Spitzbube heißt mit dem erſten Buchſtaben Hans?

Unterofficier. Ich habe das Wort gegeben.

Obriſt ſchnell. Man muß kein unvernünftig Wort geben.

Unterofficier bedenkend. Es kommt manchmal raſch —

Obriſt nach kleiner Pauſe, ſtark. Hat man's aber gegeben — ſo muß man es halten.

Urterofficier. Das muß man —

Obriſt ſehr heftig. Und wenn alles zu Grunde geht, Habe und Gut —

Unterofficier. Wenn nun aber Menſchen zu Grunde gehen —

Obriſt. Was ſoll das?

Unterofficier. Eine einzige Tochter!

Obriſt. Kerl!

Unterofficier. Ein Kerl iſt — ein Mann! Nur weiter zu dem Manne, Herr Obriſt.

Obriſt *Er hält ein, wird nachdenkend, bedeckt das Geſicht und ſeufzt* Ach Gott!

Unterofficier. Nun — jetzt iſt der Schuß losgebrannt. Das wollten Sie ja ſo haben!

Obriſt *an Wehmuth grenzend.* Ja! — Aber *auf die Bruſt deutend.* das Geſchütz hat einen Riß bekommen. *Geht ab.*

Unterofficier. So? — Dann wird vor der Hand nicht wieder geladen, und darauf kommt es an. *Folgt ihm.*

Siebenter Auftritt.

Hans. Albert.

Albert. Ob du drinnen mit mir geſprochen hätteſt oder hier —

Hans. Das iſt nicht einerley.

Albert. Zur Sache!

Hans. Es iſt deine Sache.

Albert. Nur keine moraliſche Vorleſung!

Hans. Lieber Albert, ich bitte dich um eine gute Handlung.

Albert nach der Uhr ſehend. Wir werden doch endlich eſſen?

Hans. Der Vater ſpricht mit dem Oberfalkenmeiſter, die Mutter kapitulirt mit dem alten Ernſt — wir haben noch etwas Zeit. Höre mich an!

Albert. Alſo?

Hans. Der Vater will dem Obriſten das Geld leihen, den Baron zu bezahlen.

Albert. Vernünftig!

Hans. O ja! Aber der alte Baron iſt unvernünftig. Der will erſt den Obriſten fragen, und wie der mit dem Vater jetzt ſteht, und wie er ſeine Ehrenbegriffe hat, ſo wird nichts daraus, das ſage ich dir vorher.

Albert. Das iſt des Obriſten Sache.

Hans. Nein, das muß unſre Sache ſeyn.

Albert. Unſre?

Hans. Höre, wie ich das meine. Wir beiden Brüder wollen uns für den Obriſten verſchreiben, und die Mutter muß es auch. Du mußt den Oberfalkenmeiſter anpacken, daß er das eingeht.

Albert. Laß mich nachdenken.

Hans. Sonſt verkauft der alte Mann, zieht weg und wird unglücklich, das darf nicht ſeyn.

Albert. Deine Idee iſt vernünftig.

Hans. Gut gemeint.

Albert. Wir wollen uns dem Oberfalkenmeiſter für 5000 Thaler verſchreiben.

Hans. Die Schuld iſt ja nur 3000 Thaler.

Albert. Er muß noch herausgeben, dabey wird er wohl 3 bis 400 abziehen; ſo bekomme ich noch 1600 heraus.

Hans. Das geht nicht.

Albert. Warum nicht?

Hans. Wir betrügen den Vater.

Albert. Das geſchähe ja ſchon mit den 3000 Thalern!

Hans. Nein, denn die hat er ſchon geben wollen.

Albert. Ey mein gutherziger Hans, du biſt geitzig, du willſt dein Erbe nicht ſchmälern.

Hans. Rede nicht vom Erbe! Der Vater und die Mutter leben, und ich hoffe, ſie leben noch recht lange. Muß es leider einmal eine Aenderung geben — ich bin hier oben Hausherr, und es fehlt dir, ſo komm herauf und laß es dir hier wohl ſeyn. Du biſt mein Bruder, und wenn ich dich ſchon nicht begreife, ſo ſoll dir doch nichts fehlen. Aber den Vater hintergehen — das kann ich nicht.

Albert. Schreib 5000 — ſo trete ich dir Sophien ab.

Hans faßt raſch ſeine Hand. Im Ernſt? Bruder! du willſt —

Albert. Im Ernſt!

Hans läßt ſeine Hand los, geht bey Seite.

Albert. Nun?

Hans. Bruder Albert — es geht doch nicht!

Albert. Für 3000 Thaler ſchreibe ich nicht.

Hans. Ich kann den Vater nicht betriegen.

Albert. Ein vernünftiger Ausweg iſt niemals Betrug.

Hans. Das verſtehe ich nicht, aber ich fühle, daß es nicht ſeyn muß, und dabey bleibe ich ſtehen.

Albert. So kommſt du um das Mädchen.

Hans. Wenn du auch nein ſagſt, ſo hat der Obriſt darum noch nicht ja geſagt.

Albert. Unterſchreib 5000 Thaler, ſo reiſe ich fort, und dann geh zum Obriſten und mache dein Opfer gelten.

Hans. Das könnte ich nicht, ich würde mich ſchämen.

Albert. Es iſt die vernünftigſte Intrigue von der Welt.

Hans. Darauf verſtehe ich mich nicht.

Albert. Alles in der Welt geht durch Intrigue.

Hans. Hier eben nicht.

Albert. Hier wie überall.

Hans. Seit ihr gekommen ſeyd.

Achter Auftritt.

Vorige. Madam Lonau.

Madam Lonau zu Hans. Was willſt du hier?

Hans. Nichts, das Ihnen Verdruß machen kann.

Madam Lonau. Geh und höre zu, was dein Vater mit dem Oberfalkenmeiſter ſpricht.

Hans. Horchen ſchickt ſich nicht.

Madam Lonau. Einfältiger Menſch!

Hans. Mags! Ein klügerer thäte Ihnen jetzt ſchlechte Dienſte.

Madam Lonau. Hoffe nicht, daß du aus deines Bruders Fehltritt Vortheil ziehen wirſt. Dafür ſorge ich!

Albert. Ich will ſehen, wie der Oberfalkenmeiſter zu behandeln iſt. Geht ab.

Madam Lonau zu Hans. Geh deiner Wege, ich habe meine Schweſter herbeſtellen laſſen.

Hans. Das Beſte habe ich gethan. Mit dem armen Ernſt habe ich geweint, wie ein Sohn, und ihm zugeſagt, daß er in ſeinem großen Unglück den Sohn immer an mir finden ſollte, ſo wie ſeine unglückliche Tochter einen Bruder; und er hat mir verſprochen, daß er dem Vater nichts ſagen will.

Madam Lonau. Das mußt du aber auch nicht.

Hans. Verſteht ſich.

Madam Lonau. Auch dem Obriſten nicht.

Hans. Das fühle ich ſchon ſo, daß das nicht ſeyn muß. Wäre das aber nicht; ſo würde es wenig helfen, daß Sie mir es verbieten.

Madam Lonau. Dein Herz iſt ganz gut, Hans — aber du haſt gar zu wenig Vernunft.

Hans. Nun — wenn Sie einmal mit Alberts Vernunft nicht recht fortkommen, ſo ſehen Sie ſich nach meinem Herzen um, das bleibt immer auf der geraden Straße, und Sie können ihm aufpaſſen, was recht iſt.

Neunter Auftritt.

Kommerzienräthin. Madam Lonau.

Kommerzienräthin. Wer bleibt auf der geraden Straße?

Madam Lonau. Er spricht von seinem Herzen —

Kommerzienräthin. Eine interessante Partie.

Madam Lonau. Jetzt gieb Rath, Schwester —

Kommerzienräthin. In einer andern Familie?

Madam Lonau. Ach nein! Ein wahres Unglück! Albert hat das einfältige Mädchen, die Tochter des alten Ernst, hübsch gefunden —

Kommerzienräthin. Das weiß ich. Sie ist auch wunderschön. Er hat sie mahlen lassen, sie hat als Modell zur Niobe stehen müssen.

Madam Lonau. Aber nun ist leider Gefahr —

Kommerzienräthin. Ein göttliches Gemählde! So viel Geist in der ganzen Gestalt — ein solcher Schmelz in den Farben — ein so hoher Ausdruck der Leidenschaft —

Madam Lonau. Aber der Mann iſt ganz —

Kommerzienräthin. Still doch! Der eine Arm umſchließt das letzte Kind und reißt es mit krampfhafter Angſt an ſich, der andere iſt nach der glimmenden Tonne ausgeſtreckt. Welche Wehmuth, Anſtrengung, Angſt — welch ein Spiel in Geſicht und Geſtalt!

Madam Lonau. Aber das Kind!

Kommerzienräthin. Das Kind iſt halb in das Gewand der Mutter verhüllt, nur halb ſichtbar und ſchon halb todt —

Madam Lonau. Es lebt ja, es lebt ja!

Kommerzienräthin. Es lebt noch, aber eben hat es die Angſt entſeelt —

Madam Lonau. Großer Gott!

Kommerzienräthin. Aus dem bang empor gerichteten Auge perlt eine Thräne herab.

Madam Lonau. Aber meine Angſt! Meine —

Kommerzienräthin. Schweſter! dieſe Thräne iſt ein Meiſterſtück. Wenn ich ſo die Hände verhalte, damit ich nur dieß liebe Geſicht, dieſe Engelsthräne ſehe — ich kann mich der Rührung nicht erwehren.

Madam Lonau. Höre mich doch an!

Kommerzienräthin. Das Gemählde iſt bey mir. Der Künſtler iſt Schulden halber, und ich hoffe es wohlfeil zu bekommen.

Madam Lonau. Aber das Mädchen, die Tochter vom Ernſt? davon rede ich.

Kommerzienräthin. Was kümmert mich das Original?

Madam Lonau. Sie iſt ja Waiſe geworden!

Kommerzienräthin. So? Schade um die Figur!

Madam Lonau. Durch Albert!

Kommerzienräthin. So!

Mad. Lonau. Der alte Ernſt iſt außer ſich!

Kommerzienräthin. Er iſt ein Verbrecher!

Madam Lonau. Das Mädchen hat ihm geſchrieben. Der fromme Unteroffizier hat den Brief mitgebracht. Mit zwanzig Thalern hat Ernſt ihn vermogt, die Geſchichte meinem Manne nicht zu erzählen.

Kommerzienräthin. Das iſt ja gut.

Madam Lonau. Aber er macht hohe Anſprüche.

Kommerzienräthin. Das verlohnt ja gar das Aufheben nicht. Die Geſetze haben für alles geſorgt. Man giebt der Kreatur, was die Geſetze verordnen.

Madam Lonau. Ihr Mann nimmt es viel höher. Er ſpricht von ſeiner Ehre —

Kommerzienräthin. Man läßt ihn heute sich amüsiren, morgen seine Romane, übermorgen [illegible] er vom Leibe.

Madam Tenne. Ach er [illegible] [illegible]! Von Heinrich will er —

Kommerzienräthin. Mit einem [illegible]?

Madam Tenne. [illegible] er [illegible] [illegible] [illegible].

Kommerzienräthin. Desto besser!

Madam Tenne. Sagt seine Arbeit zu [illegible], sagt den [illegible] —

Kommerzienräthin. [illegible]? [illegible] [illegible] den [illegible]. Was?

Madam Tenne. Aber er spricht vom [illegible]. Er will es nicht so [illegible] lassen —

Kommerzienräthin. Das [illegible] [illegible]! Das legt sich.

Madam Tenne. Wenn nun der Obrist [illegible] —

Kommerzienräthin. Ein Soldat nimmt es mit einer kleinen Thorheit nicht so hoch!

Madam Tenne. Der Obrist ist [illegible] und [illegible] —

Kommerzienräthin. In eigner Sache. In fremder wohl nicht.

Madam Tenne. [illegible] macht gar nichts aus der ganzen Sache.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Kammerpräsident [illegible] Ein Eid!

Oberstallmeister (entrüstet). Gerechter Gott!

Emilie. Ich habe Sie geliebt, Madame!

Kammerpräsident. Sie habe ich [illegible], Sie [illegible] und habe gefühlt —

Emilie. Gefunden?

Kammerpräsident. Daß der Minister mich hintergeht und Sie bevortheilt. Glauben Sie mir, er ist falsch —

Emilie. Er ist doch Ihr Freund!

Kammerpräsident. Durch seine Falschheit mein Feind, darum will ich ihn verderben.

Oberstallmeister. Sie [illegible] doch die Gesinnungen.

Emilie. Sie sind einander werth.

Kammerpräsident. Außer Ihre Gesinnungen [illegible] habe ich [illegible]. Zeigen Sie sich Ihre Theilnahme, die ich verlange, heimlich, wenn Sie wollen. Herr [illegible] — [illegible] — ist der Mann für Ihre Tochter.

Emilie. Nein!

Kammerpräsident. Nehmen Sie den Antrag des jungen Menschen an.

Oberstallmeister. Nein! wenn [illegible], nehmen Sie den Vorschlag seines Vaters an.

Kammerjungferchen. Welche?
Ottilie. Was will der?
Frank. Nein, das geht nicht!

[illegible]. [illegible] Albert und die Mama haben sich [illegible] wollen, auch den [illegible] für Sie zu [illegible].

Ottilie. Wahrhaftig? [illegible] Albert! [illegible]! [illegible]!

[illegible]. Und das hat mir Herr Albert —

Ottilie. Aber das geht nicht. Ich habe gewollt, ich muß haben, [illegible]!

Frank. Ei, das habe ich auch unterschreiben wollen —

[illegible]. Nein, das haben Sie heute nicht gewollt — welches hat er denn?

Ottilie. Recht, mein Schatz! da ist eine [illegible]!

Frank. Herr [illegible], ich habe —

Ottilie. [illegible] ja nicht, [illegible]! [illegible] und [illegible] [illegible]. [illegible] mit dem [illegible] und [illegible] die [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible]!

Frank. Geben Sie mich doch auf!

Ottilie. [illegible], ich [illegible], [illegible], das ist ein junger [illegible]. [illegible] [illegible] die auch [illegible], daß die [illegible] [illegible]

Ring von mir gemacht und genommen wird? — Niemand! — Sie erfahren den Wirbel, Albert die Tochter, meinen Engel, mein Herz, und so geben wir auf Ehre, Ansehen und Reichtum zu — [illegible] [illegible]! [illegible]

Kommerzienrätin. Geht!

Ottilie. Wohin?

Kommerzienrätin. In den [illegible]!

Ottilie [illegible]. Was?

Kommerzienrätin. Der reichste alte Graf hat eine schöne Tochter —

Ottilie [illegible]. Sie wäre es —

Kommerzienrätin. Sie ist!

Ottilie [illegible]. Graf?

Kommerzienrätin. Graf!

Ottilie. Ich will nichts wissen.

Kommerzienrätin. Ein ungewöhnliches Mädchen.

Ottilie. Jetzt darf ich nichts wissen.

Hans. Tante, warum verrathen Sie den Bruder?

Kommerzienrätin. Sie ist Mutter durch Albert —

Ottilie. Was?

Kommerzienrätin. Er verläßt sie!

Ottilie. Verläßt —

Kommerzienrätin. In Verzweiflung!

Obriſt. Hole ihn der Teufel! Ihn —

Kommerzienräthin. Theilte bey dem Glück ganz richtig —

Obriſt. Und keine Wortbrüchige? — Nichts will ich von ihm —

Kommerzienräthin. Der alte Graf —

Obriſt. Linde! holla he, Linde hierher — daher — gleich! komm herunter!

Hans. Gott, lieber Herr Obriſt! — meine Mutter weiß kein Wort von der ganzen Sache!

Kommerzienräthin. So ein Menſch kann nicht Ihre Tochter bekommen —

Obriſt. Nein, nein!

Kommerzienräthin. Wem denn gehört ſie?

Obriſt. Linde! Holla Linde — hierher! — Dem gehört ſie auch nicht, dem gehören Acker und Thaler und Gelder, aber nicht mein Kind!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Unteroffizier Linde.

Unteroffizier. Was befehlen —

Obriſt. Den alten Graf! Er ſoll herüber zu mir, gleich — ich will ihn ſehen, ich will ihn — mich entſchuldigen — geh, bringe ihn — er ſoll, er muß herauf! Hans? Was ſteht der noch da?

Unterofficier. Von Herzen gern thue ich den Gang.

Obriſt (für ſich). Ich will ganz allein, mit ihm ſeyn — ganz allein!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Lonau.

Lonau. Mich ein Thor? Was geht denn hier vor?

Obriſt. Du biſt hier — dein Albert iſt ein Taugenichts — der iſt ein Rechenmeiſter — ich kann keinen von beiden brauchen —

Kommerzienräthin. Aber ſo doch, Herr —

Obriſt. Und Sie, Madam, kann ich wahrhaftig gar nicht brauchen. — Laſſen Sie mich! Speiſen Sie auf Ihrem Zimmer!

Lonau. Aber ſagt mir —

Obriſt. Herr Bruder, traut ihr nicht über den Weg. Sie ſetzt heute den auf die Patentenliſte, morgen einen andern, und ſchüren das häusliche Feuer nach Herzensbelieben. Was für Menſchen! Was für Seelen? Lieber ſtehe vor einem Vier und zwanzig Pfünder mit Kartätſchen, als vor das Geſchoß, was ihr Mund bewilligt. Aber, wir Beide ſind ehrliche Kerle. Schade, daß wir ſonſt nicht zuſammen paſſen — die andern gehören zum Teufel; alle, alle, hohle ſie der Teufel, je eher, je lieber! (Geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Obriſt.

Lonau. Warum bin ich denn hier?

Hans. Komm mit mir, Vater, ich will dir ſagen, was dir nöthig und gut iſt. Ich für mein Theil habe nie weniger gewußt, warum ich da bin als jetzt. (Gehen ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Oberfalkenmeiſter. Kommerzienräthin.

Kommerzienräthin. Nun, mein Herr Kavalier? Wie jämmerlich Sie nun da ſtehen?

Oberfalkenmeiſter. Sie ſtehen hier auch nicht artig.

Kommerzienräthin. Gehen Sie zu Tiſch?

Oberfalkenmeiſter. Speiſen Sie drüben mit uns? Deutet nach dem Zelt.

Kommerzienräthin. Das kann ich nicht.

Oberfalkenmeiſter. Oder unten bey dem Herrn Obriſten?

Kommerzienräthin. Das will ich nicht.

Oberfalkenmeiſter. Soll ich Ihnen etwas zu eſſen hier in den Wald ſchicken? So werden Sie ſich hier verpatientiren müſſen.

Kommerzienräthin. Gehen Sie zum Teufel!

Oberfalkenmeiſter. An den hat uns freylich der Obriſt ſämmtlich angewieſen.

Kommerzienräthin. Lahmer Spötter!

Oberfalkenmeiſter. Es iſt ſehr heiß. — Ich wünſche Ihnen guten Appetit! Geht ab.

Fünfter Aufzug.

Rechter Hand oben aus dem Gebüſche geht eine Bergecke hervor, darauf ſieht man zwey Fenſter eines Erkers des alten Berggebäudes, was der Obriſt bewohnt, beſonders herausgebauet. Das übrige des Hauſes verliert ſich ins Gebüſche. Auf des Berges Mitte geht ein Fußſteig, den Erker vorbey, hinten in die Wohnung. In der Mitte des freyen Platzes ein Ziehbrunnen, rund umher Bänke. Vorn, linker Hand, Lonaus Wohnung, die zwey Flügel einnimmt, im Holländiſchen Geſchmack. Nach den Zuſchauern hin ſteht eine Gartenbank; auf der andern Seite der Thüre etliche Engliſche Gartenſtühle.

Erſter Auftritt.

Unterofficier Linde. Madam Lonau.

Unterofficier geht ins Haus des Herrn Lonau.

Madam Lonau kommt gleich darauf mit ihm an der Hand heftig heraus. Draußen, Herr Linde! draußen!

Unterofficier. Ich bin beordert hineinzugehen.

Madam Lonau. Ich laſſe mich nicht beordern.

Unterofficier. Vielleicht iſt davon eben die Rede.

Madam Lonau. Zu ſpioniren?

Unterofficier. Iſt im Frieden ein Weiberhandwerk!

Madam Lonau. Wer ſchickt Sie? Wer?

Unterofficier. Der Herr Obriſt und die Frau Räthin!

Madam Lonau. An mich?

Unterofficier. Der Herr Obriſt mit einer mündlichen Antwort an Sie, die Frau Räthin ſchickt ein Billet an Herrn Lonau!

Madam Lonau. Das Billet will ich beſtellen.

Unterofficier. Auch gut. Giebt es ihr.

Madam Lonau. Und was antwortet der Herr Obriſt?

Unterofficier. Er will den gewiſſenloſen Handel, den Ihr älteſter Sohn mit dem armen Mädchen hat, dem Vater verſchweigen, wenn Sie den Herrn nicht verlaſſen, hier oben bleiben, und, wie er ausdrücklich ſagt, die Griechiſche Mondirung ablegen wollen.

Madam Lonau. Das iſt ein Komplott!

Unterofficier. Kann ſeyn.

Madam Lonau. Ich werde meinen Willen durchſetzen — nichts gebe ich nach. Nichts!

Unterofficier. Wenn Sie in allen Stükken Griechiſch bleiben, ſo will der Herr Obriſt mit Herrn Lonau reden und zwar ſehr deutſch.

Madam Lonau. Für das Mädchen will ich ſorgen — damit iſt alles abgethan!

Unterofficier. Meinen Sie?

Madam Lonau. Aber meine Schweſter ſoll durchaus nicht ihren Willen haben, durchaus nicht. Eher noch — — hm! — Eher thue ich, was Euch allen die Köpfe verdrehen ſoll. Meine Schweſter will alles überſehen? Ich überſehe alles! Was macht der Obriſt?

Unterofficier. Er ſitzt neben dem armen Ernſt und beide ſehen in eine Ecke.

Madam Lonau gereizt. Meine Frau Schweſter —

Unterofficier. Thut nach Weiberart! — Die gute Sophie hat den Kopf auf die Hand geſtützt und ſieht ins weite Land hinein. Indem er bey Seite geht. Die jammert mich am meiſten!

Madam Lonau bricht das Billet auf.

Unterofficier der das Eröffnen des Billets ſieht. Donnerwetter!

Madam Lonau lieſt. Ich laſſe mich nicht überliſten.

Unterofficier geht. Das iſt zu toll!

Madam Lonau. Wohin?

Unterofficier. Zum Rapport!

Madam Lonau immer im Leſen. Nur zu, nur hin! Im Kriege ſind alle Mittel erlaubt. — Ey, Herr Linde! da hören Sie doch, was meine liebe Schweſter an meinen Mann ſchreibt: „Herr Bruder! Sie haben" —

Unterofficier. Ich habe zu viel geſehen, als daß ich weiter etwas hören möchte! Geht brummend vor ſich. Wer heirathet, thut wohl; wer nicht heirathet, thut —

Madam Lonau haſtig einen Schritt nach. Was?

Unterofficier umgewendet. Thut klug! Geht hinein.

Madam Lonau. Das ſoll dir nicht gelingen! — Zwingen laſſe ich mich nicht. Meinen Willen und die Herrſchaft behalte ich, und ſollte alles zu Trümmern gehen! Sie ruft in das Haus. Albert — lieber Albert! Ein Wort! Hier bin ich, hier!

Zweyter Auftritt.

Madam Lonau. Albert.

Madam Lonau. Dieſen Brief hat deine Tante an meinen Mann geſchrieben. *lieſt.* „Herr Bruder, Sie haben mir rauh begegnet, dagegen will ich redlich mit Ihnen handeln" —

Albert *lacht.* Wie kommt Sie zu dem Worte „redlich?"

Madam Lonau. „Ein bedenkliches Geheimniß ängſtet Ihre Familie. Dringen Sie in Albert, es zu entdecken." O über die Bosheit, die Schändlichkeit! —

Albert. Gegenwehr! Weiter nichts.

Madam Lonau. Was? — Höre nur weiter. „Albert bereitet Ihre Scheidung vor, beide, er und meine Schweſter, wollen Sie ausplündern. Ihre Frau will in der Stadt eine Figur ſpielen, leiden Sie es nicht, *weinerlich.* denn ſie wird ausgelacht! Mündlich kann ich Ihnen mehr vertrauen!" — Kind! Was ſagſt du dazu?

Albert. Es iſt unangenehm. Aber —

Madam Lonau. Unangenehm? Schändlich, hölliſch —

Albert. Es iſt konſequent!

Madam Lonau. Was iſt denn ſchlecht?

Albert *kalt.* Das Inkonſequente.

Madam Lonau. Nichts von Vernunft, die Unvernunft iſt hier beſſer, die Raſerey. Wüthe, drohe, ſtürme, vernichte mit mir!

Albert. Wenn es zu meinem Zweck führt.

Madam Lonau. Hier iſt die Rede von meinem Zweck, der muß der deine ſeyn.

Albert. Warum?

Madam Lonau. Weil ich deine Mutter bin, weil ich —

Albert. Der Schluß iſt unrichtig!

Madam Lonau. Was?

Albert. Wer in der Richtung zu ſeinem Ziel bleiben will, muß gar keine Verwandte haben.

Madam Lonau. Ich will in die Welt —

Albert. Gut!

Madam Lonau. Ich werde dort eine Figur ſpielen!

Albert. Fragt ſich, welche?

Madam Lonau. So gut wie meine Schweſter.

Albert. Dazu gehört Aufwand!

Madam Lonau. Ich will wenig brauchen —

Albert. So gelten Sie nicht.

Madam Lonau. Du ſollſt mich unterrichten.

Albert. Dadurch verliere ich meine Zeit.

Madam Lonau. Ich will und muß aber hin.

Albert. Gut. Jeder iſt ſeines Willens Herr.

Madam Lonau. Ich will mit dir hin!

Albert. Haben Sie Mittel dazu?

Madam Lonau umarmt ihn. Ich habe dich!

Albert. Ich trage ſchwer an meinem Ich, es zu erhalten —

Madam Lonau. Deine Phantaſie iſt friſch —

Albert. Die Verleger ſind trocken.

Madam Lonau. Albert! demüthige mich nicht ſo, daß ich hier mich beugen und gehorchen muß!

Albert. Fehlt es mir — ſo ſchiebe ich ein Syſtem in die Taſche, ergreife den Stock und wandre den Erdboden entlang leicht wie einen Park hindurch. Ueberall ſind einzelne Weſen, die ich, die mich anziehen — ich allein bin immer reich!

Madam Lonau. Ich ziehe mit dir!

Albert lächelt.

Madam Lonau. Ueber den ganzen Erdboden.

Albert ſieht an den Himmel.

Madam Lonau. Sey groß — faſſe deine Mutter!

Albert. Die Witterung iſt oft ſchlecht!

Madam Lonau. Ich werde eine Spartanerin ſeyn!

Albert ſieht ſie an. Die Kleidungsſtücke werden wandelbar. —

Madam Lonau. Du trägſt meine kleine Habe auf dem Rücken.

Albert. Erlauben Sie —

Madam Lonau. So wie einſt, wie hieß der Griechiſche General — — Aeneas, ſeinen — was trug er?

Albert. Den Papa.

Madam Lonau. So trägſt du meine Habe. Nicht bloß Griechiſch gekleidet will ich ſeyn, ich will auch Altgriechiſch handeln. Mädchen folgten oft ihren Geliebten; das iſt gemein. Ich werde durch Muth und That die Mütter alle auffordern, ſchließt Euch an Eure Söhne — geht Schritt auf Schritt mit ihnen durch die Welt.

Albert. Eine große Veränderung!

Madam Lonau. Ich die Erſte! Du und ich das einzig erſte Paar in der Welt. Sohn, auf welche Höhe führt dich mein Flug!

Albert. Sehr hoch! Aber gleich unten am Berge werden wir halten müſſen. —

Madam Lonau. Weswegen?

Albert. Das Geld —

Madam Lonau. Wer nannte es gemeine Wirklichkeit —

Albert. Sie lehrten mich, es ſey unbedingte Nothwendigkeit —

Madam Lonau. Aber das Gefühl der Rache —

Albert. Iſt groß!

Madam Lonau. Seyen wir groß, du und ich!

Albert. Jeder für ſich, in ſeiner Sphäre!

Madam Lonau. Du haſt mir gerathen, den Vater zu verlaſſen.

Albert. Ich habe bloß Ihre Willensfreyheit beſtätigt.

Madam Lonau. Wohl, mein Wille iſt es, mit dir zu gehen!

Albert. Hier maßen Sie ſich meines Willens an und beſchränken mich.

Madam Lonau. Ich habe ſo viel für dich gethan.

Albert. Es hat Ihnen Vergnügen gemacht, alſo haben Sie für ſich gehandelt.

Madam Lonau. Ich habe den Vater verleitet, dir ſo große Summen zu geben.

Albert. Dadurch haben Sie ſeinen freyen Willen beeinträchtigt.

Madam Lonan. Aber, ich habe doch deine Wünſche erfüllt; es iſt deine Pflicht, jetzt die Meinigen zu erfüllen.

Albert. Als Sie meine Wünſche erfüllten, haben Sie es nicht auf Bedingungen gethan?

Madam Lonan. Ich mache ſie jetzt.

Albert. Die Schlußfolge iſt unrichtig.

Madam Lonan. Du biſt ein Ungeheuer!

Albert. Das glaube ich nicht.

Madam Lonan. Ein undankbarer Böſewicht!

Albert. Sie urtheilen nicht richtig.

Madam Lonan. Den ich beſtrafen werde —

Albert. Wenn Sie konſequent handeln, kann ich Sie deshalb nicht tadeln.

Pauſe.

Madam Lonan geht heftig auf und ab, bleibt ſtehen, ſinnt nach, ſchlägt in die Hände. Ich habe alles!

Albert. Geld?

Madam Lonan. Ich werde doch hier die Herrſchaft behalten —

Albert. Dann iſt Ihr Glück ungeſtört.

Madam Lonan. Ich werde eine Intrigue anfangen —

Albert. Das iſt vernünftig.

Madam Lonan. Ich werde einen ganz andern Weg gehen —

Albert. Das ſcheint mir jezt nothwendig!

Madam Lonan. Ich laſſe mich nicht lenken, noch zwingen; was geſchieht, muß von mir herkommen, aus meinem Willen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Hans bringt einen Kaffeetiſch.

Hans. Der Vater meint, es währte heut ſehr lange mit dem Kaffee —

Madam Lonan ſehr freundlich. Dein Vater hat Recht! Sie geht ins Haus, in der Thür kehrt ſie ſich um und ſagt zu Albert. Recht hat dein Vater! Geht ab. Ganz recht!

Hans erſtaunt. Was heißt das?

Albert lächelt.

Hans. Das Lied habe ich die Mutter in meinem Leben nicht ſingen hören!

Albert. Der Wind dreht ſich. Wir werden vielleicht andre Witterung haben. Er ſezt ſich auf die Bank und zieht ein Buch aus der Taſche.

Hans. Hm! Meine Saat wird darum doch aufgehen.

Madam Lonan bringt den Kaffee. Nun geh, hole die Taſſen, lieber Hans —

Hans ſieht erſtaunt bald Albert, bald Madam Lonau an.

Madam Lonau. Geh, mein lieber Sohn!

Hans nimmt ihre Hand, ſchüttelt ſie. Ich ſpringe, liebe Mutter! Er ſpringt ins Haus.

Albert. Ich gehe und er bleibt hier, Sie handeln ganz vernünftig!

Madam Lonau. O ich will ſo vernünftig werden, ſo — daß du und die Tante darüber von Vernunft kommen ſollen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Herr Lonau.

Lonau. Das war heut ein ſtiller Mittag an unſerm Tiſche.

Albert hört auf zu leſen.

Madam Lonau. Es iſt wahr. Du haſt ganz recht.

Hans bringt die Taſſen.

Lonau. Ich habe beynahe allein reden müſſen. Setzt ſich auf einen Stuhl neben dem Tiſch.

Madam Lonau. Dorthin, mein Freund, dort auf die Bank — hier haſt du die Sonne im Geſicht, ſetz dich dorthin!

Lonau. Ich will wohl. Setzt ſich auf die Bank. Wo iſt denn der Oberfalkenmeiſter?

Hans. Oben auf der blauen Stube.

Madam Lonau. Er wünſcht, daß man ihm den Kaffee ſchicke.

Hans. Er rechnet. Ich glaube, darin iſt er perfekt.

Lonau. Wo ſteckt aber der Ernſt den ganzen Tag?

Madam Lonau verlegen, indem ſie den Kaffeetiſch rangirt. Er iſt ausgegangen, meine ich —

Hans ſchlägt die Arme unter, und ſieht an den Boden. Er hat arge Kopfſchmerzen, Vater!

Albert ſieht in das Buch.

Madam Lonau. Wenn er denn freylich nicht recht wohl iſt —

Lonau. So konnte er mir es doch ſagen. Ich hätte ihm die Hand gereicht, mein Salz gegeben und dazu geſprochen — es iſt mir leid, pflege dich, Alter!

Albert das Buch zumachend. Wozu nutzt dergleichen?

Madam Lonau raſch. Das Salz hilft!

Lonau. Und herzliche Rede und Antwort bringt einen Tag gar freundlich zum andern.

Hans geht ins Haus.

Albert. Zu viel Aufmerkſamkeit verwöhnt die Menſchen.

Lonau. Sie dient uns hier oben ſtatt der Kränzchen und Bälle. Ohne Herzlichkeit achte ich das Leben der Rede nicht werth!

Madam Lonau ihm Kaffee bringend. Ja wohl!

Lonau. Nicht wahr? Jette!

Madam Lonau nickt ihm zu mit [illegible] [illegible] gerührt.

Lonau. Der Ernſt iſt ein wenig eigenſinnig — wenn die Leute nur überhaupt gut ſind — in Nebendingen muß man es ſo genau nicht nehmen; — grundbrav! — Seine Tochter hat lange nichts von ſich hören laſſen. Das Mädchen ſchreibt manchmal recht verſtändige Briefe! Woher ſie das nur hat —

Albert. Anlage —

Lonau. Sie mag hübſch geworden ſeyn.

Albert. Paſſirt!

Lonau. Der ehrliche Alte bringt mir doch wahrhaftig ein großes Opfer dadurch, daß er hier oben bey mir geblieben iſt!

Madam Lonau. Wir wollen ihm dafür etwas zu Gute thun —

Lonau. Meinem alten Freunde gütlich thun? Steht auf. So recht, Jette! das war gut geſagt. Recht freundlich, recht herzlich! Ich danke dir dafür.

Madam Lonau. Als ob ich nicht immer gut dächte!

Lonau. O ja! Aber du ſprichſt nicht immer freundlich.

Hans [illegible]. Da Vater!

Lonau [illegible].

Hans. Warum nicht?

Lonau. Ich muß noch reden —

Hans [illegible]. Es fällt dir wohl hernach noch ein! [illegible]

Madam Lonau. Der alte Ernſt — ich will nicht verſchweigen — aber ich habe einen Wunſch für ihn —

Lonau. Laß hören.

Madam Lonau. Der alte Ernſt muß mit einem Legat im Teſtament bedacht werden.

Lonau. Jette! [illegible] Gott weiß, du biſt allerliebſt. [illegible] Albert — Hans — ihr habt nichts dagegen?

Hans. Vater, das weißt du ſchon!

Albert. Es geht an, ja!

Madam Lonau. Nicht wahr, Albert, ich bin konſequent?

Albert [illegible]. Durchaus!

Madam Lonau. Und — wenn ich dich recht freundlich bitte — ſiehſt du es nach, wenn ich des Jahres auf — dem Mädchen will ich ſagen — den Albert in der Stadt beſuche —

Lonau verlegen. Je nun — aber nicht länger; und Beſuche mußt du hierher nicht mitbringen.

Madam Lonau. Nein, nein! Nur die Tochter des ehrlichen Ernſt kann ihren Vater hier beſuchen —

Lonau. Je öfterer, je lieber!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Unterofficier Linde.

Unterofficier. Die Frau Kommerzienräthin läßt grüßen — Sie hat durch mich vorhin an den Herrn —

Madam Lonau. Mein Mann weiß ſchon —

Unterofficier. So bald ich ausgerichtet habe, wird er es wiſſen. Sie hat —

Madam Lonau. Ein Billet an dich hat ſie geſchickt. Ich habe ſie hier kennen lernen, meine Schweſter; fehlerfrey bin ich nicht, aber gegen ſie ein Engel. Zu Herrn Lonau. Wenn du mich lieb haſt, ſo beweiſeſt du mir das Vertrauen und lieſeſt den Brief nicht.

Lonau. Wo iſt er?

Madam Lonau (zeigt ihn). Dieß iſt er — [illegible] aber —

Unterofficier. Leſen Sie nun —

Lonau. Freylich thut!

Madam Lonau ([illegible]). Wie du es befiehlſt.

Lonau. Freund Linke ſagt der Schwätzerin — meiner Frau hätte ihre Fehler, wie ſie eben ſelbſt geſagt hatte, aber ich hörte doch lieber meine Frau, als daß ich von ihr etwas läſe.

Madam Lonau. Dem Herrn Obriſten meinen Gruß, und was er verlangt hätte, ſollte alles aufs beſte beſorgt werden, er ſollte nur fleißig an mich denken.

Unterofficier (mit Eifer). Er ſpricht von Ihnen.

Madam Lonau (bewegt). Ich weiß es, lieber Linke. Und meiner Schweſter die erfreuliche Nachricht, daß mein lieber Mann mir erlaubt hat, dieß Jahr einen Monat in der Stadt zu leben.

Lonau. Dein Wollen, Jette —

Unterofficier. Nun, nun!

Lonau. Nichts vom Obriſten an mich?

Unterofficier (zuckt die Achſeln).

Lonau. Gar kein Wort an mich?

Unteroffizier (nimmt das Geld.)

Lonau (nickt). Ich laſſe ihn herzlich grüßen.

Unteroffizier. Wirds vollſtändig ausrichten. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Unteroffizier Franke.

Lonau. Ich glaube, der Oberſt und der Graf komplottiren zuſammen gegen mich. Wie wäre es, Albert, wenn du dich nach dem redlichen Manne umſehen wollteſt?

Albert (erſchrocken). Ich?

Lonau. Du kannſt ihm doch nichts Liebers erweiſen, als daß —

Madam Lonau. Und du biſt es ihm doch ſchuldig. Ganz recht. Dein Vater hat Recht, geh zu ihm hin, Albert!

Albert (immer verlegen). Wenn Sie es mir ausdrücklich verlangen —

Hans (ſtößt die Kaffeekanne vom Tiſche.)
Madam Lonau. Ja ja!
Lonau. Thue es, mein Sohn!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]

Oberforstmeister. [illegible]?

[illegible]. [illegible]?

Oberforstmeister. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Oberforstmeister. [illegible]?

[illegible]. [illegible]? [illegible]

Oberforstmeister. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]

Oberforstmeister. Sie wissen doch, daß ich den [illegible] zum Tag zu [illegible] pflege?

Cäcilie. Daß Sie [illegible] zum Tag Ihre [illegible] [illegible] machen!

Oberforstmeister. Gehen Sie, Sie haben gar kein Christenthum! (Geht ab.)

Lonau. Er wird mich begleiten und ich werde es auch [illegible] annehmen.

Cäcilie. Nun komm endlich! [illegible] geht es nicht, wie ich wollte — aber ein [illegible] [illegible] im Hause gefunden, und ein [illegible] [illegible] Abzug ist auch [illegible]!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Kommerzienräthin.

Kommerzienräthin. [illegible] — [illegible]?

Lonau. Die [illegible] geht ab —

Cäcilie. Die [illegible] [illegible] [illegible] auf dem [illegible] [illegible] —

Lonau. Die [illegible] sind nicht [illegible] [illegible] —

Cäcilie. [illegible], Ihre [illegible], [illegible] [illegible] gegeben — [illegible] Komm?

Lonau umarmt ihn.

Obriſt. Nun, nennen Sie mir ein Herz, das ſo nach Jhnen verlangt?

Kommerzienräthin. [illegible] iſt hier [illegible], womit ich anfange.

Lonau. Wenig. Ihr Herr [illegible] hat mich [illegible] —

Obriſt. Der Himmel gebe das Gute.

Lonau. Ich wollte, was der Sache von der gutmüthigen Freundlichkeit [illegible] hat.

Kommerzienräthin. Wie ſind Ihre [illegible] nicht gelungen? Ein und Ein!

Obriſt. Was? Warum gelungen?

Lonau. Wie meinen Sie das?

Kommerzienräthin. Die ſtolze [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Obriſt. Es iſt wahr? Und iſt der [illegible] gehn?

Lonau. Nein! Die [illegible] ſind [illegible] von der [illegible].

Kommerzienräthin. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Obriſt. Das iſt ja ein köſtliches Corps de Reserve, was der liebe Himmel mir da in die Flanke ſchickt.

Kommerzienräthin. Die Vernunft befiehlt, die Empfindung dient. Darum ſind Sie beide Diener für Jedermann. Für mich, wenn ich wollte; aber ich trete Sie ab, für den Dienſt meiner emigrirenden Schweſter.

Obriſt. Vortrefflich! Die Frau Schweſter ſoll ſo in Reſpecte gehalten werden —

Kommerzienräthin. Sie liebet den Plan, ſchmeichelt nun, wo ſie ehedem drohte, geht in die Stadt — thut, was ſie will.

Obriſt. Herr Bruder! das wäre ja —

Lonau. Wie hieß das vorhin geſagt? „Wenn ich hier Kommandant wäre — dann Feuer, verwirrt — das Ende weiß Gott.“ Geh, ſchleich auf, gehſt, kommſt wieder und ſtreue dich in ihren Gegenwart, dann ſchwankeſt du dem Rückzug!

Kommerzienräthin. Nun unter uns wird nicht gemeinſchaftlich Heimweh erfüllet, aber eben jetzo herrſcht die eine Stunde und die Nacht über den Sorgenſtuhl.

Obriſt umarmt. Reiſen Sie doch mit Gott!

Lonau. Mit dem Oberforſtmeiſter.

Kommerzienräthin. Vorzugs vom Oberforſtmeiſter. Wann wird er mir aufgeſtellet?

Obriſt (wild). Gleich. Zum Teufel herunter. Den Augenblick?

Lonau. Gleich mit dem Schlüſſel. Ich bezeuge beim Gerichte mit ihm. (Er ſchließt das Schreibpult.) Es iſt beſſer, du kommſt nicht mehr mit ihm zuſammen. (Er geht in das Haus.)

Eilfter Auftritt.

Kommerzienräthin. Obriſt.

Obriſt (kommt aus dem Hauſe). Heißt der Teufel die Weiber, die Zimmer öffnen?

Kommerzienräthin. Das Schickſal aller Menſchen, die beſchuldigt werden.

Obriſt. Der ſoll noch geboren werden, der mich beſchuldigte?

Kommerzienräthin. Er iſt ſchon drey und zwanzig Jahr alt. Ihr Emanuel?

Obriſt (erſchrickt). Wie — was iſt das?

Kommerzienräthin. Der Adreſſenwechſel hier? Hand.

Obriſt (erſtaunt). Was?

Kommerzienräthin. Der wird künftig Sie beim ganzen Kommando haben.

Obriſt wild. Sie ſoll mich ja, ſo wahr —

Kommerzienräthin. Hans iſt der Einzige, der Sie in Reſpekt halten kann.

Obriſt. Commando — Reſpekt — mich — Hans? der — Junge? Wären Sie eine Mannsperſon, ſo würde ich Ihnen —

Kommerzienräthin. Hans hat den Verſtand, den oft die klügſten Leute nicht haben, er läßt die Nebendinge liegen, geht immer gerade auf ſein Ziel los, und vor allen hat er den großen Verſtand, Sie, mein wackrer Kriegsheld, nicht einen Augenblick zu fürchten.

Obriſt wie einer, der ſich faſſen will. Das wollen wir ſehen. Das werden wir ſehen, wie er jetzt nach Sophien fragt, ich ihn zuſammen donnere und er ſie nicht bekommt.

Kommerzienräthin kalt. Sie geben ihm Sophien.

Obriſt heftig. Nein!

Kommerzienräthin ruhig. Ja!

Obriſt. Nun und nimmermehr.

Kommerzienräthin. Er weiß recht gut, daß ihm das gar nicht fehlen kann.

Obriſt geht umher wüthend. Ich bitte Sie, gehen Sie mir aus den Augen.

Kommerzienräthin lächelnd. Ey, ich habe es ihm geſagt — daß Sie ihm Sophien durchaus nicht geben wollten.

Obriſt ſehr ſtill. Was hat er geantwortet?

Kommerzienräthin. Ein braver Soldat hielte ſein Wort; wenn er Sie gezwungen haben würde, ihn für brav zu halten, ſo würden Sie es bekennen.

Obriſt. Hm! — gerührt. Gutherzig iſt er. Aber — Mit aller Laune. das iſt mein Reitknecht auch.

Kommerzienräthin. Da Sie nun die Münze an Ihrem Schwiegerſohne höher ausgeprägt verlangen —

Obriſt. Ja wohl. Viel höher.

Kommerzienräthin. So ſagte ich ihm das, und bewies ihm, daß er gar nicht an Sophien denken dürfe.

Obriſt behaglich. Gar nicht an ſie denken. So wars recht!

Kommerzienräthin. Er ſeufzte. Er dauerte mich. Haben Sie Muth, ſprach ich, ſo entführen Sie das Mädchen.

Obriſt aufbrauſend. Donnerwetter! laut. Gleich noch über Stock und Stein!

Kommerzienräthin. Ruhig! Sie ſind beide da, ſie ſind hier.

Obriſt lauernd. Entführen? Das iſt ja ſchlecht gedacht! Dafür —

Kommerzienräthin. Mehr, als Sie, intereſſirt mich mein Neffe und —

Obriſt. Sie intereſſirt nichts —

Kommerzienräthin. Und die Rache!

Obriſt. Was hat der Burſche geantwortet?

Kommerzienräthin. Ich bot ihm Unterſtützung an, mein Haus —

Obriſt heftig. Was hat er geantwortet? Was?

Kommerzienräthin kalt. Er wollte nicht.

Obriſt überraſcht. Das war — verdrießlich ſeine verdammte Schuldigkeit.

Kommerzienräthin. Hat er Ihnen denn das nicht erzählt?

Obriſt. Kein Wort.

Kommerzienräthin. Nun! das iſt brav, würde ich an Ihrer Stelle ſagen. Aber, da er ſeiner Sache gewiß iſt, ſo nenne ich es nur klug. Und die Klugheit führt weiter als die Frömmigkeit.

Obriſt nachdenkend, beunruhigt. Die Gewißheit will ich hier ſchon nehmen. Entſchloſſen. Ich ſchicke meine Tochter hier weg. Geht lebhaft, geſticulirend.

Kommerzienräthin kalt. Wohin?

Obriſt verlegen. Das weiß ich noch nicht.

Kommerzienräthin lächelt. Der ehrliche alte Ernſt hat ſeine Tochter auch weggeſchickt —

Obriſt. Wer will ſich unterſtehen, ſo von meiner Tochter zu denken?

Kommerzienräthin. Jetzt weint ſie viel —

Obriſt. Die Lehrjahre —

Kommerzienräthin. O, wenn wir erſt Meiſterinnen geworden ſind —

Obriſt. Sie wird aufhören zu weinen.

Kommerzienräthin. Sobald ihr ein anderer gefällt.

Obriſt. Sie ſoll einen andern lieben. Das iſt ihr nicht verwehrt.

Kommerzienräthin. Wen?

Obriſt. Es wird ſich Jemand finden.

Kommerzienräthin. Es werden ſich ſogar ſehr viele finden.

Obriſt. Ich ſuche den Mann aus.

Kommerzienräthin. Wo? Sie bleiben ja hier.

Obriſt erſt höchſt aufgebracht. Machen Sie mich nicht raſend!

Kommerzienräthin. Das heißt, wenn ich nicht raſend werden will, muß ich Hans und Sophie verheirathen. Dieſe Genugthuung am Oberfalkenmeiſter, meiner Schweſter und dem falſchen Albert muß mir werden!

Obriſt. Was habe ich mit Ihrer Genugthuung und Ihren Ränken zu ſchaffen? Geht. Stößt auf Hans.

Zwölfter Auftritt.

Hans. Obriſt. Kommerzienräthin.

Hans. Herr Obriſt, ſind Sie noch böſe auf mich?

Kommerzienräthin. Bewahre! der Vater zahlt —

{ **Obriſt.** Kein Wort mehr —
{ **Hans.** Gottlob!

Kommerzienräthin. Aber das hilft nichts, du wirſt doch verworfen.

Hans. Das muß ſich jetzt geben.

Obriſt. Geitzhals!

Hans. Darüber werden wir uns ſchon finden, wenn Sie nur den Bauer zurück nehmen.

Obriſt. Ich nehme den Bauer zurück — aber kannſt du dich über den Knicker rechtfertigen?

Hans *raſch.* Mit zwey Worten.

{ **Obriſt.** So ſprich ſie!
{ **Kommerzienräthin.** Geſchwind!

Hans. *Kleine Pauſe. Er ſchüttelt den Kopf.* Ich lebe mich nicht ſelbſt.

Kommerzienräthin *mit Achſelzucken.* Mangel an Welt.

Obriſt. Hier auf das Herz. iſt dein Bruder ſchlecht beſchaffen, aber er iſt doch liberal.

Hans. Fragen Sie den Bruder, wie ich beſchaffen bin.

Obriſt ſchnell. Und wenn der deine Filzigkeit beſtätigt?

Hans entſchloſſen. Dann will ich alles verloren haben.

Kommerzienräthin. Wenn es ihm nützlich iſt, läßt er dich ſtecken.

Hans. Der Bruder iſt eiſkalt, aber er lügt nicht.

Obriſt. Das glaube ich auch.

Kommerzienräthin. Er lügt nicht, aber er giebt dem Obriſten eine andere Anſicht. Wo Unverſtand oder Bosheit nicht weiter können, gebraucht man das Wort ganz bequem.

Hans. Sapperment! So fragen Sie ihn nichts und ſehen Sie mich an! Spricht da eine Lüge? Hier ſind heut wunderliche Dinge vorgegangen. Habe ich jemand aufgehetzt?

Obriſt. Nein. Aber —

Hans. Den alten Baron habe ich wohl ausgelacht, aber dem Bruder habe ich keinen tückiſchen Streich geſpielt.

Obriſt. Wahr! Aber deine Thaler haſt du nicht an das Mädchen wenden wollen. Das iſt gemein-ſchlecht!

Hans ruhig. Fragen Sie Albert.

Obriſt. Er taugt nicht. Aber die paar Thaler, die ihm etwa noch übrig bleiben mögen, hat er doch an das Mädchen und mich wenden wollen.

Hans. Fragen Sie Albert.

Kommerzienräthin dreht den Obriſten zu ſich. Und wenn er nach der Frage gut beſteht?

Hans. Ich habe ſchon gewonnen, Sie wollen nur nicht vom Platze weichen. O ich weiß wohl, ich dürfte nur ſo machen — Er präſentirt. und zweyerley Tuch tragen, dann ginge alles —

Obriſt lacht. Nichts!

Hans. Das thue ich aber nicht. Weil mein ganzer Wille einmal dahin nicht geht, darum thue ich das nicht. Sonſt an Courage fehlt es mir nicht.

Obriſt. Losſchießen kann jeder. Es gehört Sinn dazu und Ehre —

Hans. Es ſoll ſichs einer unterſtehen und treten dem Vater in den Weg, Sophien oder Ihnen! Dann ſollen Sie wohl gewahr werden, daß ich Ehre habe.

Obriſt. Hm! Für ſeine Haut, ſein Mädchen und das Alter greift wohl jeder zu! Aber für das Vaterland und den Regenten —

Hans. Nun, wenns mit denen ſo weit gekommen wäre, daß ſie ſich nach mir umſehen müßten, würde ich mich auch nicht erſt rufen laſſen.

Aber vorher thue ich hier meine Schuldigkeit und habe ſie heut gethan, daß an mir nichts auszuſetzen iſt, das weiß ich. Trage ich keine Degenquaſte an der Seite, ſo habe ich Hausehre auf der Stirne. Wo die nicht iſt, da langt der Degen auch nicht weit. — Nun kurz und gut, ich ſtelle mich Ihnen unter die Augen und fordre, daß Sie mir ſagen, ob ich das rechte Maaß für Ihr ehrliches Herz habe.

Obriſt verlegen, bewegt, ermannt ſich. Ich frage den Bruder. Geht.

Hans mit einem Sprung. Ich hole Sophien.

Obriſt bleibt ſtehen. Holla!

Hans eben ſo. He?

Obriſt. Wozu das?

Hans. Sie ſind geſchlagen!

Obriſt droht ihm. Kerl!

Hans. Nur zu! Mit dem Bauer iſt's vorbey.

Obriſt. Du ſpielſt groß Spiel!

Hans. Mit einem Ehrenmanne!

Obriſt. Zur Sache! Zu Hans.

Hans. Zur Braut! Zu Sophien.

Kommerzienräthin nach kurzer Pauſe. Zur Rache! Sie will Hans folgen.

Dreyzehnter Auftritt.

Kommerzienräthin. Herr Lonau.

Lonau fröhlich, geſchäftig und ſehr gutmüthig. Der Oberfalkenmeiſter iſt abgefertigt —

Kommerzienräthin ſchnell zu ihm. Der Obriſt für Hans faſt gewonnen.

Lonau in freudigem Erſtaunen. So ſiegt die gute Sache!

Kommerzienräthin überlegen. So bändigt die Intrigue. Es lebe die Intrigue.

Lonau aufwallend. Hier herrſcht keine.

Kommerzienräthin bedeutend. Mehr als Sie wiſſen.

Lonau ihre Rede hindernd. Ich bin zufrieden — das weiß ich und damit genügt mir.

Kommerzienräthin. Ein Wort und Sie ſind nicht mehr zufrieden. Nie mehr.

Lonau. So ſprechen Sie es nie.

Kommerzienräthin. Es giebt hier Geheimniſſe —

Lonau. Ich will ſie nicht erforſchen.

Kommerzienräthin. Was denken Sie von der Nachgiebigkeit meiner Schweſter?

Lonau. Sie macht meine Frau liebenswürdig — das iſt mir genug und ich bin dafür dankbar.

Kommerzienräthin. Iſt ſo eine armſelige Täuſchung Weisheit?

Lonau. Wer Frieden und Freuden mir nehmen will, meint der es gut?

Kommerzienräthin. Von der angenommenen Griechiſchen Tracht an —

Lonau. Wenn ich nur nicht Griechiſch gekleidet gehen ſoll, meine Frau will ich nicht geniren.

Kommerzienräthin. In die Stadt laſſen Sie ſie nie reiſen, oder Sie ſind verloren!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Madam Lonau in der Tracht des erſten Aufzuges.

Madam Lonau. Vorhin hat der Oberfalkenmeiſter den Albert angeredet mit ihm zu reiſen. —

Kommerzienräthin erſtaunt. Was?

Lonau. Sey mir willkommen, liebe Jette, in der Tracht der fleißigen Hausfrau! Er umarmt ſie. Nimm meinetwegen wieder das Poltern an, das ich in der Kleidung gewohnt bin, nur vernünftele nicht ſo krank, wie du in der andern Tracht gethan haſt.

Kommerzienräthin. Danken Sie ihr doch, daß ſie Ihnen noch einen neuen Zügel anlegt, Sie zu führen und zu beherrſchen.

Lonau. Dem Frohſinn und der Verträglichkeit gebe ich mich hin, die beherrſchen mich auf ewig!

Madam Lonau zur Kommerzienräthin. Albert wird zu dem Herrn Oberfalkenmeiſter ins Haus ziehen!

Kommerzienräthin erſtarrt. Was?

Madam Lonau. O, ich kann auch Dinge führen!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Oberfalkenmeiſter.

Oberfalkenmeiſter hat einen Thaler in der Hand, den er mit einer Lorgnette beſieht. In dem einen Beutel, beſter Herr Lonau, befindet ſich wahr und wahrhaftig dieſer Konventionsthaler, den eine ſchlechte Denkungsart fälſchlich verfaßt hat.

Lonau nimmt ihn. Tauſchen wir ihn um.

Kommerzienräthin auf ihn zu. Sie reiſen mit Albert?

Oberfalkenmeiſter tödtlich erſchrecken. Herr Gott — ſind Sie hier?

Kommerzienräthin ſtreng. Was wollen Sie mit ihm unternehmen?

Oberfalkenmeiſter heimlich, ängſtlich. Nichts!

Madam Lonan. Geſchäfte, ſagten Sie ja!

Kommerzienräthin gebieteriſch. Was hat Ihnen der Menſch weiß gemacht?

Madam Lonan. Er kann dem Herrn Baron nützlicher ſeyn als du.

Kommerzienräthin heftig. Jetzt ſind Sie ruinirt, verrathen, verkauft, verloren.

Oberfalkenmeiſter zu Herrn Lonan. Nun geht es los!

Kommerzienräthin. Ich laſſe Sie perſiſliren —

Madam Lonan. Darüber iſt man ſchon hinaus.

Kommerzienräth. Ihre Hoflieferungen —

Oberfalkenmeiſter. Pſt! Nichts von Geſchäften —

Kommerzienräthin. Ich denuncire Sie der Herzogin —

Oberfalkenmeiſter. Du mein Gott —

Kommerzienräthin. Ich weiß Mittel, dieſe mit ihrem Gemahl wieder vereinigen zu laſſen.

Oberfalkenmeiſter. Um Gottes Willen nicht!

Kommerzienräthin befehlend. So laſſen Sie den Gedanken mit Albert fallen.

Oberfalkenmeiſter. Ich werfe ihn weg.

Kommerzienräthin. Desavouiren Sie ihn —

Oberfalkenmeiſter. Ich habe ihn in meinem Leben nicht geſehen.

Madam Lonau. Wie? So laſſen Sie ſich ſchrecken?

Lonau. Das freut mich für Albert.

Kommerzienräthin. Ich fahre mit Ihnen zurück.

Oberfalkenmeiſter. Ja ja!

Kommerzienräthin. In Ihrem Wagen — Sechs Poſtpferde laſſen Sie beſtellen.

Oberfalkenmeiſter innerlich beängſtet. Das Poſtgeld iſt erhöht!

Kommerzienräthin. Keine Widerrede! Sie ſind in meiner Hand —

Oberfalkenmeiſter. Das kommt mir ſo vor. Nur laſſen Sie mich auf der Retour etwas ſchlummern, denn —

Kommerzienräthin verächtlich. Den ewigen Schlaf.

Oberfalkenmeiſter. Gott ſey mir gnädig!

Kommerzienräthin. Vor der Hand will ich es ſeyn. Ich vergebe Ihnen das Komplott gegen mich.

Oberfalkenmeiſter. Ich bedanke mich. zu Herrn Lonan. Eigentlich weiß ich nicht, was ich gethan habe.

Kommerzienräthin ſchnell. Das wiſſen Sie niemals.

Oberfalkenmeiſter verlegen. Es — es kann ſeyn.

Madam Lonan die bey jeder Rede einfallen wollte und nicht zum Worte gelaſſen ward. Wie? So laſſen Sie ſich tyranniſiren?

Kommerzienräthin. Du redeſt in meiner Gegenwart kein Wort!

Lonan. Sondern gehſt, um mit mir zu reden. Deine Schweſter hört ſich gern, dazu ſind wir nicht nöthig. Will ſie wegführen.

Madam Lonan. Nicht reden? Sie will zurück gehen. Ich nicht reden? Ich will reden! Ich will dir Dinge ſagen —

Kommerzienräthin tritt vor ſie hin. Ernſt!

Madam Lonan etwas verlegen.

Lonan tritt in beider Mitte. Was iſt mit Ernſt?

Oberfalkenmeiſter zwiſchen Kommerzienräthin und Herrn Lonan. Spaß — Lauter Spaß! Die Frau Räthin haben ſchon eine Force im Reden, an Ihnen zu Madam Lonan. will ich auch nicht zweifeln. Wenn ſich die beiden Damen loslaſſen, müßten wir beide zu Grunde gehen, beſter Herr Lonan!

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Obriſt, Albert an der Hand.

Obriſt. Hans! Heda — Hans! Sophie — Linde! herbey! Zu Herrn Lonan, den er umarmt. Es iſt Hans, der mich ranzioniren wollte! Ruft Hans!

Hans am Fenſter. Sind Sie geſchlagen?

Obriſt. Wo iſt Sophie?

Hans zieht ſie ans Fenſter. In meinen Armen.

Sophie. Lieber Vater —

Obriſt. Küßt euch, liebt euch, heirathet euch, packt euch herunter, denn meine Füße kommen dem Herzen nicht nach!

Hans küßt Sophien und ſtürzt mit ihr vom Fenſter weg.

Lonan. Und meine Worte können das Herz nicht ausſprechen.

Madam Lonan. Von ganzem Herzen Dank! Umarmen ihn.

Obriſt hält beide umſchlungen. Feuer, Feuer! Von Herz zu Herzen, Feuer!

Unterofficier. Vivat! Er ſchwenkt den Hut aus dem Fenſter und geht zurück.

Hans und Sophie umarmen den Obriſten.

Hans. Nun, habe ichs nicht geſagt? giebt ihm den Handſchlag.

Obriſt zu Herrn Lonau. Nun iſt alles dein; bleibe ich keinem ſchuldig, ſo darf ich auch dem Haus nicht ſchuldig bleiben. Er umarmt ihn. Aber der erſte Sohn wird Soldat.

Hans. Wenn er Luſt hat!

Kommerzienräthin. Mein Werk iſt das, Herr, Albert!

Albert. Nicht Ihr ſchlechteſtes!

Lonau. Wir ſind glücklich und mein Ernſt iſt nicht dabey!

Kommerzienräthin. Kann nicht dabey ſeyn!

Obriſt. Muß dabey ſeyn. Oben iſt er bey mir — voran Albert — ein Wort aus dem Herzen. Wir gehen alle zu ihm — alle, alle! Es muß kein Geheimniß mehr hier zu Hauſe ſeyn. Der Augenblick des Glücks iſt der Augenblick der Vergebung. Voran du — wir folgen.

Albert, der Obriſt nachſehend. Ich werde ihm ſchreiben. Er geht ins Haus.

Obriſt. Unnützes Volk, das ſchreibt, wo es handeln ſollte. — Er nimmt Madam Lonau und Herrn Lonau; zu ihm. Mehr Autorität. Zu ihr. Mehr Freundlichkeit. Zu ihm. Offnes Herz. Zu ihr. Offne Speiſekammer — keine Griechiſche Montirung, und Vertrauen eins zu dem andern — ſo mag da drunten die Welt rumoren, hier oben iſt Friede! Vorwärts, Marſch! — Wer maroden Herzens iſt, bleibt zurück. Sie gehen.

Oberfalkenmeiſter zupft Herrn Lonau. Ich bekomme noch einen gerechten Konventionsthaler von Ihnen.

Lonau. Da iſt mein Beutel, ſuchen Sie den beſten heraus! Fort! Gehen.

Oberfalkenmeiſter wählt einen. Nicht mehr, als mir zukommt.

Madam Lonau. Nun triumphire hier unten allein.

Unterofficier ſchreit aus dem Fenſter einer Wachtbude. Vivat!

Oberfalkenmeiſter fällt mit dem Beutel zu Boden und ſchreit.

Hinter der Scene.

Obriſt. Recht ſo, Kinder! Feuer!

Oberfalkenmeiſter. Ach Herr Gott!

Die Andern hinter der Scene. Vivat!

Obriſt. Feuer! Die Trommel gerührt und Feuer!

Kommerzienräthin. Was wollen Sie? Sind Sie von Sinnen?

Oberfalkenmeiſter. Gott ſey mir gnädig, ſie ſchießen nach mir. —

Kommerzienräthin. Stehen Sie auf!

Oberfalkenmeiſter. Dann werde ich noch eher getroffen.

Kommerzienräthin. Einfältiges Freudenfeuer! Weiter nichts!

Oberfalkenmeiſter. So? [illegible]

Kommerzienräthin. Weiter nichts!

Oberfalkenmeiſter. Die haben hier verdammte Freudenmanieren. Entweder brüllen ſie Feuer — oder ſie ſchießen den Leuten auf die Köpfe.

Kommerzienräthin. Jetzt gehen Sie mit hinauf.

Oberfalkenmeiſter. Ich bin marode —

Kommerzienräthin. Das waren Sie ſchon in der Geburt! Wir müſſen hinauf — hier bleibe ich nicht, und zu Albert ſollen Sie nicht! Gehen Sie voraus —

Oberfalkenmeiſter [illegible]. Da oben werden wohl gar Präſente gemacht!

Kommerzienräthin. Zeigen Sie ſich mit éclat — geben Sie Sophien Ihren Ring.

Oberfalkenmeiſter. Ich kann nicht von der Stelle! [illegible] Bey Gott!

Jetzt wird hier wieder am Berge geſchoſſen.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Ernſt.

Ernſt [illegible]. Mein Herr — mein lieber, guter Herr!

Lonau (sieht ihm entgegen). Mein ehrlicher Freund warst du immer, armer Mann, sey nun — mein Bruder! (umarmt ihn.)

Obriſt. So recht!
Hans. Es wird alles gut —
Sophie. Ehrlicher Freund!
Madam Lonau. Ich will alles thun!

Unterofficier (wehmüthig). Vivat! (Er ſchwenkt den [illegible].) Vivat!

Oberfalkenmeiſter. (Springt auf und eilt nach.) Herr Gott, nun ſchießt der wieder.

Kammerzienräthin (die Bruſt geht ihr heftig auf und nieder). Nun ſind ſie aus meiner Hand. (Giebt noch einmal Hände.) Mit dieſem kann ich ſie doch quälen. (Geht ſchnell.)

Scheinverdienſt.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Geheimer Commerzienrath [illegible].
Madame [illegible], deſſen Frau.
Chriſtian,
Karl Ludwig,
Heinrich,
Sophie,
} ihre Kinder.
Doctor Schwarz.
[illegible] Schwarz, ſein Sohn.
Staatshämorrhoidarius [illegible].
Henriette,
Johann,
} im [illegible]ſchen Hauſe.

Erſter Aufzug.

[illegible]

Erſter Auftritt.

Johann [illegible] **Henriette** [illegible]

Henriette.

Johann?

Johann. Mamſell Henriette?

Henriette. [illegible]

Johann. [illegible]

Henriette. [illegible]

Johann. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eduard. Mein Gott!

Sophie. Die Mama spricht so [illegible], und thut so [illegible], daß ich fürchte —

Eduard. Eine Heirath —

Sophie. [illegible]

Eduard. O mein Gott! [illegible]

[illegible] Die Mama kommt.

Eduard [illegible]. So muß ich —

Sophie. Bleiben Sie! [illegible]

Eduard. Was —

Sophie. Sie lieben mich — Ist das ein Verbrechen?

Eduard. Aber das Geheimniß —

Sophie. Still!

Eduard. [illegible]

Siebenter Auftritt.

Vorige. Madam [illegible].

Madam [illegible]. [illegible]?

[illegible]. Ich — ich [illegible], um —

Madam [illegible]. Nun?

[illegible]. [illegible]!

Madam [illegible] [illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible], Madame!

Madam [illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible].

Madam [illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible].

Madam [illegible] [illegible]. [illegible].

[illegible] [illegible].

Madam [illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible].

Madame [illegible]. Die Musik? Ja, [illegible] [illegible]

Schmidt. [illegible]

Madame [illegible]. [illegible] [illegible] Ihr [illegible] [illegible]

Schmidt. Und ein menschliches Herz.

Madame [illegible]. [illegible] — [illegible]

Schmidt. Ach Madame — [illegible]

Madame [illegible]. Wie so?

Schmidt. [illegible]

Madame [illegible]. In Deutsch?

Schmidt. [illegible] — [illegible] — „[illegible]“ — [illegible]!

Madame [illegible]. [illegible]

Schmidt. [illegible]

Madam Seefeld. Warum kommen Sie nicht weiter?

Schmidt. Ich habe nicht [illegible].

Madam Seefeld. Kein Geld?

Schmidt. Was sagte — ach Gott — Wie meine Mutter noch lebte, als ich auf die Universität [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]; aber was ich erübrigen konnte, gehörte ihr.

Sophie. Was hast nicht [illegible], Mama?

Madam Seefeld. Ja, allerdings! — Wie hat hätte Sie nicht [illegible] haben; [illegible] eine Frau von so einem Stande, was braucht die?

Schmidt. Eine kranke Mutter braucht alles, was der Sohn hat und ist.

Madam Seefeld. Nicht mehr. Ihr verstorbener [illegible] war [illegible]?

Schmidt. [illegible].

Madam Seefeld. Ja, ich erinnere mich — Haben Sie meinen Christian gekannt?

Schmidt. Ja, Madam.

Madam Seefeld. Er kommt heut aus Italien wieder.

Schmidt. Ich wünsche Ihnen Glück. Er muß ein hoffnungsvoller Mann geworden sein.

Madam Seefeld. Nun — hoffnungsvoll war er, als er ging. Jetzt kommt er wieder, und hat die Hoffnungen erfüllt, Herr

Schmidt. Ich gewiſſe hinweggeſetzt.

Madam Seefeld. Es ſieht Ihnen auch nicht aus, junger Mann. — Zu einem Kopf, wie meinem Christian, gar „Rechnungsrath“ zu nennen.

Schmidt. O Madam, ich war nicht im Stande —

Madam Seefeld (lacht). Ja, das möchte wohl der Fall ſeyn. So einen Kopf zu überſehen, iſt nicht jedermanns Sache. (ernſt) Gerade darum ging er vor drey Jahren wieder fort weg, weil unſere lieben Stadtleute ihn in die ordinären Rahmen ſpannen wollten, die für ihre Begriffe das allerhöchſte ſeyn mag.

Schmidt. Ich bin recht erſtaunt —

Madam Seefeld (mit Feuer). Mein Christian iſt denkender Kopf und Künſtler. Mit Kunſtgriff behende, faßt er jeden Gegenſtand auf, der ihm vorkommt.

Schmidt. So iſt er nicht glücklich.

Madam Seefeld. Warum nicht glücklich?

Schmidt. Weil ich denke, daß die wenigſten Leute in der Welt für ſein Verdienſt Sinn haben.

Madam Seefeld. O, er wird ſeinen Namen, mein Christian, wenn auch keine ſtolze Caſſe ſein Verdienſt lohnt —

Schmidt. Das glaube ich gern —

Madam Seefeld (leiſe). Aber ſchweig ſtill! Er wird wieder ſein Talent anbringen, [illegible] auch den [illegible] ihren ſauern Biſſen vor dem Munde halten, die ihn empfangen ohne ihn zu haben, [illegible].

Sechster Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld.

Seefeld. Ah, Herr Schmidt!

Schmidt überreicht die Arbeit.

Seefeld. Schon ganz fertig? — Ich danke Ihnen. Sie liefern doch immer vor dem Termine ab.

Schmidt. Ihre Zufriedenheit —

Seefeld klopft ihn auf die Schulter. Die haben Sie.

Schmidt. Rühret mich und erfreuet mich.

Seefeld. Sie haben Talent. Wenn ich Sie von meiner [illegible], als zum Buchhalter [illegible]. Aber — aber Sie haben nicht ſtudiert, und das Vorurtheil —

Schmidt. Wenn ſo ein Mann glaubt, daß das Vorurtheil mir zu viel thue, ſo bin ich vor Ihnen nicht ſchon ſehr erhoben.

Seefeld. Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie leid es mir thut, daß Ihre Mutter den Prozeß um den Garten verloren hat.

Schmidt. Der kleine Winkel Land war freylich unsere einzige Freude auf der Welt.

Seefeld. Und daß gerade mein Sohn Referent in der Sache seyn mußte!

Madam Seefeld. Der oder ein anderer.

Seefeld. Wollen Sie nicht appelliren?

Schmidt. Nein. Der beste Prozeß ist ein Loos in der Lotterie.

Seefeld. Ihr Fleiß erwerbe Ihnen dann auf einer andern Seite Hoffnung und Freude.

Schmidt verneigt sich und geht ab.

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Schmidt.

Seefeld. Ein braver Mann!

Madam Seefeld. Er dünkt sich etwas.

Seefeld. Das darf der, der brav ist.

Madam Seefeld. Ist das ein Wesen um einen braven Köpfchen!

Seefeld. Ist das ein Aufheben um — um —

Madam Seefeld. Um?

Seefeld. Das, was mir — Geduld! ich verschieße kein Pulver ohne Noth.

Madam Seefeld. Pulver? verſchießen? ey ey! Willſt du Batterien anlegen?

Seefeld. Ich will — — dir nicht ſagen, was ich will.

Madam Seefeld. Etwa weil —

Seefeld. — Der keinen Willen mehr hat, der ihn [illegible] hat.

Madam Seefeld. Der muß ſehr furchtſam ſeyn, der —

Seefeld. Wie viel Uhr iſt es?

Madam Seefeld. Und es zeigt eine Art Mißtrauen an —

Seefeld. Du wirſt doch eine Art guter Tafel heute geben, da der Chriſtian kommt?

Madam Seefeld. Du verweiſeſt mich in die Küche?

Seefeld. In das Reich, wo ich dir gehorchen muß.

Madam Seefeld. O wenn meine Ideen immer befolgt wären!

Seefeld. Was für Wein willſt du auf dem Tiſche haben?

Madam Seefeld. — Wermuthwein, daß ich deinem Herzen Beſcheid thun kann. Komm Sophie! geht.

Seefeld. Bleib, Sophie!

Sophie geht, da ihre Mutter geht, bleibt ſtehen, da ihr Vater ruft.

Madam Seefeld steht vor ihrem Manne. Wem ſoll ſie jetzt gehorchen? Gebietend. Ich frage.

Seefeld ſieht ſie an, beſinnt ſich etwas. Dir, denn du haſt ſie zuerſt gerufen.

Madam Seefeld. Geh Sophie!

Sophie geht ab.

Madam Seefeld. Sey ſo gut und ſag mir, was haſt du?

Seefeld. Mancherley.

Madam Seefeld. So rede!

Seefeld. Es iſt noch nicht Zeit.

Madam Seefeld. Wann iſt es Zeit?

Seefeld. Wenn alle Ideen ihre Reiſe haben.

Madam Seefeld. Alle Ideen? Man ſollte glauben —

Seefeld. Ideen habe ich.

Madam Seefeld. Wen betreffen ſie?

Seefeld. Die nicht, die mich nichts angehen.

Madam Seefeld. So betreffen ſie mich?

Seefeld geht auf und ab.

Madam Seefeld. So bitte ich dich, rede!

Seefeld. Man muß ſich ſehr hüten, eine Uebereilung zu begehen.

Madam Seefeld. Iſt das alles?

Seefeld. Beſonders in meinen Jahren, wo man nicht mehr Zeit und Kraft hat, eine Uebereilung gut zu machen. Geht.

Madam Seefeld. Das iſt alles?

Seefeld. Alles. Und wenn ich es ſo ausführe, ſo iſt es viel. Geht in die Mitte ab.

Madam Seefeld. Was will der Mann?

Achter Auftritt.

Madam Seefeld. Heinrich kommt von der Seite.

Heinrich. Mama, ich kann's nicht mehr aushalten.

Madam Seefeld. Was?

Heinrich. Das ewige Sitzen und Lernen und Kopfbrechen. Den ganzen Morgen ſitze ich über dem Griechiſchen Buche, daß mir von den Hühnerpfoten, die ſo auf dem Papiere da ſtehen, die Augen übergehen, und der Kopf ſchwindelt; und doch kann ich Ihnen auf meine Ehre betheuern, ich weiß nichts von allem, worauf ich geſehen habe.

Madam Seefeld. Elender Menſch!

Heinrich. Elend? Elend bin ich wahrhaftig nicht. Ich ſage die Wahrheit. Wenn ich

Ihnen und dem Papa das Geld aus dem Sacke ſtähle, ſo wäre ich elend. Ich bin wahrhaftig ein guter Kerl, aber ſtudieren muß ich nicht.

Madam Seefeld. Du mußt ſtudieren, du ſollſt ſtudieren, dafür biſt du da.

Heinrich. Lernen, ja, dafür bin ich da. Was Sie wollen. Aber ſtudieren nicht. Das will mir gar nicht ausſehen, als ob ich dafür da wäre.

Madam Seefeld. Alle meine Kinder haben Genie, und du haſt Genie, und willſt es verbergen; aber du ſollſt Genie haben, ſage ich dir, oder ich will deine Talente gewaltſam entwickeln.

Heinrich. „Luſt und Liebe zum Dinge macht alle Mühe und Arbeit geringe,“ ſagt das Sprichwort. Ich habe aber weder Luſt noch Liebe zu dem Dinge — was kann nun da heraus kommen?

Madam Seefeld. Und wozu hätteſt du denn Luſt und Liebe?

Heinrich. Ja — was rathen Sie mir?

Madam Seefeld im höchſten Zorn. Schneider zu werden. Geht.

Heinrich, da ſie an der Thüre iſt. Mama!

Madam Seefeld kehrt um.

Heinrich. Schneider will ich nicht werden.

Madam Seefeld. Du bringſt mich unter die Erde.

Heinrich. Sie machen mich unglücklich.

Madam Seefeld. Ungerathner Burſche, der meine Liebe und Sorge nicht einſieht, der nicht höher will —

Heinrich. Wenn ich zu hoch gehe und kann mich nicht halten, ſo falle ich herunter.

Madam Seefeld. Deine Brüder, die ſind —

Heinrich. Ja ja, eben meine Brüder.

Madam Seefeld. Nun?

Heinrich. Die verleiden mir das Studieren.

Madam Seefeld. Was iſt das?

Heinrich. Der Chriſtian reiſet in der Welt herum und iſt nichts. Der Ludwig hat einen Rathstitel und keine Beſoldung —

Madam Seefeld. Weil die Reihe noch nicht an ihm iſt.

Heinrich. Wenn ſie einmal an ihm iſt, iſt er ein alter Mann.

Madam Seefeld. Wer hat dir das geſagt?

Heinrich. Ey, ich ſelbſt.

Madam Seefeld. Eins für allemal, ich leide keine Herabſetzung meiner Familie. Du haſt einen fähigen Kopf, den ſollſt du brauchen — und ſtudieren.

Heinrich. Mama, ich bitte Sie —

Madam Seefeld. Fort an deine Arbeit! Sey fleiſſig, und komm' mir nie wieder mit dergleichen Propoſitionen. Ich will mit deinen Lehrern ſprechen. Ich will dich examiniren laſſen; du ſollſt mehr Stunden haben.

Heinrich. Ich habe ja nur zwey Stunden frey.

Madam Seefeld. Du ſollſt keine frey haben.

Heinrich. Sie ſind ja bis acht Uhr Abends alle beſetzt.

Madam Seefeld. Sie ſollen bis zehn Uhr beſetzt werden.

Heinrich. Mama, das thut wahrhaftig kein gut, ich ſage es Ihnen. Geht ab.

Madam Seefeld. Das wollen wir ſehen. — Hat man nicht Mühe und Sorge mit den Kindern!

Neunter Auftritt.

Madam Seefeld. Ludwig.

Ludwig küßt ihr die Hand. Guten Morgen, Mama!

Madam Seefeld. Den habe ich nicht. Der Heinrich — ach der Junge macht mir das Leben ſauer. Er will nicht ſtudieren, er will was anders werden.

Ludwig. Je nun —

Madam Seefeld. Nein, Sohn, nimm das nicht ſo leicht; ich beſtehe darauf, er ſoll und muß ſtudieren.

Ludwig. Nun ja, ſo muß er es auch. — Hier habe ich einige Rechnungen, die nicht länger warten können. Wollen Sie die Güte haben, in einer gelegenen Stunde ſie dem Papa zu geben?

Madam Seefeld durchſieht ſie. Hundert zwanzig Thaler? Hm! das iſt doch viel. Du haſt doch alles frey, alles. Dazu monatlich drey Louisd'or von uns.

Ludwig. Freylich wohl! Aber nehmen Sie nur, daß ich doch manches thun muß, was mein Stand erfordert. Daß ich immer noch ohne Beſoldung diene, davon nimmt die Welt, mit der ich leben muß, keine Notiz. Lebe ich anders, ziehe ich mich zurück; ſo werde ich nicht bemerkt, und endlich vergeſſen.

Madam Seefeld. Ich will ſehen, daß ich deinen Vater diſponire — aber nimm dich doch in Acht mit deinen Ausgaben.

Ludwig. Ich thue wahrlich nichts, was nicht unmittelbar der Wohlſtand erfordert.

Madam Seefeld. Nun du wirſt doch auch endlich einmal in Beſoldung rücken!

Ludwig. Ich hoffe es. Zeit wäre es. Adieu, Mama!

Madam Seefeld. Wo gehſt du hin?

Ludwig. In die Seſſion.

Madam Seefeld. Adieu, mein Sohn! Nun erwirb dir nur Ehre, darum bitte ich dich.

Ludwig. Sorgen Sie nicht. Geht.

Madam Seefeld. Ludwig — ich habe die beſten Hoffnungen für dich bey der reichen Holländerin.

Ludwig. Haben Sie? Es iſt ein herrliches Mädchen. O, wenn das glückt, ſo mag die Beſoldung ausbleiben. Geht ab.

Madam Seefeld. Hundert zwanzig Thaler! Es iſt viel Geld — Ich muß alles aufbieten, dieſe vortheilhafte Heirath für ihn zu ſchließen.

Zehnter Auftritt.

Herr Seefeld. Madam Seefeld.

Seefeld nimmt die Akten, welche der Kanzelliſt vorher brachte. Ich habe vergeſſen, die Papiere mitzunehmen.

Madam Seefeld. Die hätte ja der Bediente holen können.

Seefeld. Den Bedienten will ich nicht viel mehr brauchen. Geht.

Madam Seefeld. Du biſt heute ſehr ſonderbar.

Seefeld. Hm!

Madam Seefeld. Ich habe dir etwas zu ſagen.

Seefeld. So bleibe ich da.

Madam Seefeld. Du mußt ſo gut ſeyn, für den Ludwig etwas zu thun.

Seefeld. Herzlich gern, alles was ich kann.

Madam Seefeld giebt ihm die Rechnungen. Er hat ſich genöthiget geſehen — und das iſt denn auch wohl zu begreifen — Wohlſtands halber einige Ausgaben zu machen.

Seefeld. Nun, und ich?

Madam Seefeld. Du wirſt ſo gut ſeyn —

Seefeld. Zu zahlen?

Madam Seefeld. Es muß ja nicht auf einmal ſeyn.

Seefeld. Es muß auf einmal ſeyn.

Madam Seefeld. Willſt du dann wohl die Liebe haben, und es übernehmen?

Seefeld geht auf und ab, und lieſt in den Rechnungen.

Madam Seefeld. Nun, was ſagſt du?

Seefeld. Ich nehme es in Ueberlegung.

Madam Seefeld. Es iſt freylich etwas viel.

Seefeld. Wirklich? doch etwas viel?

Madam Seefeld. Aber er iſt doch nun einmal in dem Stande —

Seefeld. Das iſt er.

Madam Seefeld. Und noch ohne Beſoldung.

Seefeld. Ohne Beſoldung, ja.

Madam Seefeld. Du thuſt aber auch nichts.

Seefeld heftig. Arbeite mit Tagesanbruch, bin an den Tiſch geſchmiedet, daß oft mein Blut ſtockt, und ich weder ſehe noch höre — arbeite ſo, daß ich kaum mehr weiß, wie draußen Feld und Gras ausſehen — und thue doch nichts? *Kalt.* Was ſoll ich mehr thun? Sprich!

Madam Seefeld. Du verſtehſt mich nicht.

Seefeld. Wahrhaftig nicht.

Madam Seefeld. Es hat dir ja nur einen Gang zum Präſidenten gekoſtet, daß Ludwig den Rathstitel erhalten hat, ſo denke ich —

Seefeld. Verflucht ſey der Gang!

Madam Seefeld. Mein Gott!

Seefeld. *Pauſe, darin er ſich faßt.* Weiter!

Madam Seefeld. So meine ich, wenn du jetzt öfter zum Präſidenten gingeſt, und lägeſt ihm an wegen der Beſoldung für Ludwig.

Seefeld *kalt.* Nein!

Madam Seefeld. Wie? willſt du deines Sohns Glück nicht machen?

Seefeld *geht einigemal auf und ab, dann ſagt er ihr mit Nachdruck und Empfindung:* Es iſt ſehr oft leichter zu fragen, als zu antworten. *Geht ab.*

Madam Seefeld. Was will der Mann? Was hat er vor?

Eilfter Auftritt.

Madam Seefeld. Sophie.

Sophie. Wollen Sie ſo gut ſeyn, Mama, und den Nachtiſch für dieſen Nachmittag anſehen, ob er Ihnen ſo recht iſt?

Madam Seefeld. Er wird ſchon recht ſeyn.

Sophie *geht.*

Madam Seefeld. Sophie!

Sophie. Mama!

Madam Seefeld. Zieh' dich heut beſſer an.

Sophie. Warum, liebe Mama?

Madam Seefeld. Was ſoll die Frage?

Sophie. Finden Sie ſie nicht natürlich?

Madam Seefeld. Nein!

Sophie. — Ich will mich anziehen.

Madam Seefeld. Und ſpiele die neuen Sonaten von Pleyel durch, daß ſie dir für den

Nachmittag geläufig ſind. Leg' deine Zeichnungen zurecht, und probiere die Arie: „Ihr Roſenſtunden". Geht ab.

Sophie ſieht ihr nach, weint und ſagt mit tiefem Schmerz: Ihr Roſenſtunden — ihr ſeyd verſchwunden! Dann folgt ſie ihr ſchnell.

Zweyter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erſter Auftritt.

Johann. Henriette.

Henriette. Nun, ich folge Ihm durch das ganze Haus nach; wo ſoll ich denn hin?

Johann. Hierher, mein Kind! Hier ſind wir allein.

Henriette. Wozu denn?

Johann. Hat Sie nichts geſehen? gar nichts? — im Hauſe meine ich.

Henriette. Im Hauſe? — Daß der älteſte Sohn angekommen iſt — daß die ganze Familie im Jubel iſt, daß —

Johann. Die ganze Familie? — Ja bis auf den Papa. Der Papa läßt curioſe Blicke herum gehen. Kurz um, mir iſt nicht wohl bey der Sache, und ich nehme meinen Abſchied.

Henriette. Seinen Abſchied? Weswegen denn?

Johann. Ich bin ſchon deswegen geſcheid, daß ich ihn nehme, weil ganz und gar kein Grund vorhanden iſt, warum ich ihn nicht nehmen ſollte. Als ich hier ins Haus kam, dachte ich, der alte Herr würde mir einmal ſo einen Kanzleydieners Platz ſchaffen; aber der denkt nicht an mich. Hier iſt nichts zu gewinnen, als daß man den lieben Athem im Gange erhält; alſo fort. Und das habe ich Ihr auch rathen wollen. Was Sie hier gewinnen kann, iſt — höchſtens ein gefärbter, alter, dünner, ſeidner Rock — das Ende — noch eine arme alte Jungfer.

Henriette. Wenn mich die Mamſell nicht dauerte; aber die iſt ſo unglücklich.

Johann. So lange ſie unglücklich iſt, kann ſie Ihr nichts geben; und wenn ſie einmal glücklich iſt, ſo braucht ſie Ihre Thränen nicht mehr. Dann giebt's zum Recompens eine alte mouſſelinene Fahne, ein: „ich bedanke mich" — und die Sache iſt abgethan. Folge Sie mir, ziehe Sie ab!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Ludwig. Meine Mutter verlangt Sie, Henriette.

Henriette ab.

Johann. Da — ein Brief von der Herzallerliebſten.

Ludwig (lieſt). Drey Bogen? Das leſe ein anderer. (Lieſt:) „Unglück — die Pflichten gegen dein Kind.“

Johann. Der kleine Herr Eduard gleicht Ihnen auf ein Haar.

Ludwig. Sie hat von meiner Heirath gehört. Wer kann ihr das geſagt haben?

Johann. Ja wenn wir nicht immer mit reichen Partien prahlten.

Ludwig. Der Vater will fragen. Verdammt! (Lieſt:) „Dein Wort, deine theuren Schwüre halten, der Meinige zu werden“ (Er iſt in Gedanken.)

Johann. Ja, wenn Sie die Müllerstochter heirathen, ſo wird freylich aus der reichen Holländerin nichts.

Ludwig. Ich muß zuvorkommen, ich muß meiner Mutter die Geschichte erzählen. Wir müssen sie abkaufen.

Johann. Ja wenn der alte Kerl nicht noch seinen Bürgerhochmuth hätte.

Ludwig. Es muß gehen.

Johann. Und wie wird es mit mir?

Ludwig. Mit dir?

Johann. Habe ich nicht mit allen menschmöglichen Pfiffchen studiert, Geld in Ihre leere Kasse zu bringen? Habe ich nicht endlich den wohlgeschliffenen Gedanken gehabt, mit dem alten Edelmann zu accordiren, daß er hundert Thaler für eine vortheilhafte Relation an Sie bezahlen möchte? Nun, die Relation ist gemacht, die alte Hexe, die Frau Schmidt, hat das Processchen richtig verloren. Der alte Edelmann hat Ihnen die hundert Thaler bezahlt; aber die fünf und zwanzig Thaler, die ich davon haben sollte, wo bleiben die? Wo bleiben meine dreissig Thaler Auslagen? Der versprochene Dienst, wo bleibt der?

Ludwig. Mach mir den Kopf nicht warm.

Johann. Und dann sehe ich wohl, daß die Wäscherstochter mich auch nicht nehmen wird.

Ludwig. Mach, daß du ihr besser gefällst, als ich; das ist Deine Sache. Geht ab.

Johann. Deine Sache? So? ausspotten? — ausspotten und nicht bezahlen? Denk doch! Endlich auch wohl gar einmahl begehren. Daraus wird nichts, Herr Rath — ohne Rath, wer sind [illegible].

Dritter Auftritt.

Johann. Herr Seefeld. Madam Seefeld. Christian. Sophie und Heinrich.

Seefeld. So laß uns denn deine Herrlichkeiten sehen, mein Sohn!

Christian. In der That Herrlichkeiten. Ich dächte wohl, Sie werden Sie besser gelten lassen.

Seefeld. Johann, laß die Verschläge aufmachen.

Christian. Geh Er nur mit! *Geht mit Johann in das Seitenzimmer.*

Seefeld *will dem Christian folgen.*

Madam Seefeld *zu ihrem Manne, indem sie mit Wärme seine Hand faßt.* Was sagst du?

Seefeld. Wovon —

Madam Seefeld. Von Christian.

Seefeld. Noch nichts.

Madam Seefeld. Kennst du einen feinern eleganteren jungen Mann?

Seefeld. Interessant? Nun ja, das ist „Gewäsch.

Madam Seefeld. Gewäsch? Das ist Alles. Was heißen alle Kunstwerke einer Magie? Was nützt das [illegible] Wissen, ohne die Gabe, sich mitzutheilen, sich verständlich zu machen, anderen die Empfindung mitzutheilen, die uns durchglühte?

Seefeld. Das ist sehr wahr gesprochen.

Madam Seefeld. Fühlst du das? — O ich bin die glücklichste Mutter! — Mache meine Freude vollkommen — nimm mich und sag mir auch, ich bin ein glückliches Weib.

Seefeld. Ich sehe dich gern froh, und habe viel gethan und viel unterlassen, um dich zufrieden zu erhalten, wenn nur nicht zu viel.

Madam Seefeld mit [illegible]. Nun, Lieber?

Seefeld. Und dich so leicht zu lassen.

Madam Seefeld. Du bist sonderbar seit einiger Zeit, und ich muß dich wohl deinen eignen Weg gehen lassen. Es geht ja doch alles jetzt seinen eigenen Weg bey uns. — Mamsell Sophie spricht den [illegible].

Sophie mit einem [illegible]. Was soll der schöne Ort?

Madam Seefeld. Ja ja. Ich werde dir schreiben; denn du hast für morgen eine Rolle angenommen, die mir entzückt. Zu ihrem Manne. Ich habe eine Passion für sie.

Seefeld. So?

Sophie. Ich [illegible] —

Madam Seefeld. Nun?

Sophie. Eine Partie für mich?

Madam Seefeld. Warum? Ist [illegible] nicht [illegible]?

Sophie. Ich höre ja in dem Augenblicke das erste Wort davon.

Madam Seefeld [illegible]. Sie ist sehr [illegible].

Seefeld. [illegible] für das gute Mädchen.

Sophie [illegible]. Was ich das? O wenn ich ein gutes Mädchen bin, so lassen Sie mich nicht aufopfern.

Madam Seefeld. Aufopfern? und [illegible] lassen? Wie kann ich, daß [illegible] Glück und [illegible]?

Sophie. Sie sagen, die Partie ist [illegible]. Ihre Gedanken scheinen ganz auf [illegible] zu ruhen. Sie nennen den Namen nicht —

Madam Seefeld. Weil es noch nicht [illegible] ist.

Sophie. Bin ich denn so [illegible], daß ich [illegible] werden muß, [illegible] an den [illegible], der ein [illegible] Leben [illegible]?

Madam Seefeld. Sophie!

Sophie. [illegible]

[illegible] [illegible]

Sophie. [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

Sophie ab.

[illegible] [illegible]

Sophie. [illegible]

Vierter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Chriſtian!

Chriſtian. [illegible]

[illegible]

[illegible]

Chriſtian [illegible]

[illegible]

[illegible]

Chriſtian. [illegible]

[illegible]

Chriſtian. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Chriſtine. [illegible]

Madame [illegible]. [illegible]

Chriſtine. [illegible]

[illegible]. Gewiß nicht?

Chriſtine. Gewiß nicht.

[illegible]

Chriſtine. [illegible]

[illegible]

Madame [illegible] —

[illegible] — [illegible]

Siebenter Auftritt.

Madam [illegible]. Christian.

Christian. [illegible]

Madam [illegible]. [illegible] — [illegible]

Christian. [illegible]

Madam [illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] —

Chriſtian. Lebt er noch, der alte, ehrliche, gutmüthige Patron?

Madam Seefeld. Ja. Seine Töchter ſind heran gewachſen. Beide hübſch, häuslich beide — Amalie iſt dein Pathe — Amaliens gute Grundſätze — du biſt ihm gut — gefällt dir eine von den Mädchen, ſo ſehe ich es für einen ewigen göttlichen Segen an.

Chriſtian. Noch ſind ſie, daß ich weiß.

Madam Seefeld. Du haſt deinen Herrn für dich, brauchſt nicht Andern Brod zu machen, und kannſt dem ehrlichen Landgeiſtlichen Genüge leiſten. — Mein Sohn, bedenke ſie — giebt dir ein gewiſſes warmes Gefühl für den Vater, weil er dein Pathe iſt. Er hat keinen Sohn, ſo wird ſich alles ſchicken. Thue alles, was die Liebe gewinnen kann.

Chriſtian. Ich will gleich hingehen.

Madam Seefeld. Je eher je lieber.

Chriſtian. Kommt es zu Stande, ſo gehe ich wieder nach Italien — denn hier iſt es für mich nicht mehr zum Aushalten, das ſehe ich wohl.

Madam Seefeld. Nur das ſuche ich ſo ſehr — Thue was zur Sache gehört — geh, ich bitte dich.

Chriſtian. Ich gehe hin, Mutter. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Madam Seefeld allein.

Ich muß es durchſetzen. Meine Erziehung darf ich nicht verlieren; weder in den Grundſätzen noch in den Folgen.

Neunter Auftritt.

Madam Seefeld. Ludwig.

Ludwig. Chriſtine iſt nicht hier?

Madam Seefeld. Zum alten Reiſcher. — Sie bekümmern ſich wenig um ihn.

Ludwig. Sie kommen gerade zu einer Zeit, wo ich — nicht in der beſten Laune ſeyn kann.

Madam Seefeld. Sey doch ruhig, dein Vater übernimmt die Schuld.

Ludwig (küßt ihr die Hand). Das danke ich Ihrer Güte.

Madam Seefeld. Auch mir zur Ehre, ſo bin ich belohnt.

Ludwig. O das ſollte nicht ſchaden. Aber wenn die Seele unter einem Drucke ſeufzt —

Madam Seefeld. Erkläre dich, was iſt das?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rechtler.

Rechtler. Ey der Tauſend, — da will ich ſchwören, es ſey mein Pathe, der Chriſtianus wieder hieher angekommen.

Madam Seefeld. Denken Sie nur, er iſt ſchon zu Ihnen hin.

Rechtler. In meine Behauſung? Nun wie iſt denn der Knabe von Statten worden?

Madam Seefeld. Juſt geblieben, wie er war.

Rechtler. Wie er war? Hm! hm hm. In das Mittelland iſt ein heißes Land, welches Hitze den Körper vermindert, oder doch deſſen Zunahme widerſteht. Indem die Fluida von der Sonne ein merkliches eingetrocknet werden.

Madam Seefeld. Und die ſchönen Sachen, die er mitgebracht hat.

Rechtler. Doch auch Lorum? — Hat er Lorum Tennill mit nachher gebracht?

Madam Seefeld. Ich zweifle nicht.

Rechtler. Nur den Vesuvium hätte ich ſehen mögen; wäre auch noch hingereiſet, wenn ich den beiden Mädchen mit der Gartenbeſtellung trauen könnte, und die Patienten —

Madam Seefeld. Ja, es iſt ein Wunder der Natur.

Rechtler. Ey bey Leibe! die Natur hat keine Wunder. Der Berg Veſuvius iſt zu betrachten —

Madam Seefeld. Als ein feuerſpeyender Berg —

Rechtler. Als ein Körper. So wie der menſchliche Körper ſein Leben und Bewegung hat, erhält und beſitzt, vermittelſt des Blutes, alſo mag man ſagen, eben wie in den Adern das Blut im menſchlichen Körper hin und her gehet, eben alſo gehen durch den Boden Feueradern, die mit dem Veſuvio in Connexion ſind. Ja, es kann dieſer Veſuvius von dieſem Feuerkörper als die Herzkammer oder das Haupt angeſehen werden. Alſo —

Madam Seefeld. Das iſt eine recht klare Idee.

Rechtler. Alſo daß ich ſagen möchte: eine Eruption — ein Feuerauswerfen des Bergs Veſuvii iſt zu nehmen, zu betrachten und zu halten, wie bey denen Menſchen das Aderlaſſen. Wie dieſes von Abundantia Sanguinis herrühret, alſo jenes von Abundantia oder Ueberfluß des Feuers. Ja — es können hier — er ſteht auf, und pocht mit dem Stocke auf den Boden — hier unter uns Adern bis hin zum Vesuvio gehen! Ja!

Madam Seefeld. Wird mein Sohn nicht eine Freude haben, Ihnen das alles zu erzählen!

Rechtler. Dieß nicht. Denn es gehört ad Historiam Naturae, worauf ich im Patent angewieſen bin, ſie zu wiſſen. Aber andere Sachen, als von denen alten Götzenbildern, dem Capitolio und von gemahlten Sachen, da kann er mir erzählen. Ich will auch gleich — obwohl ich eigentlich mit Ihnen einen Discurs zu führen hätte, dennoch heim gehen.

Madam Seefeld. Ich kann meinen Sohn holen laſſen.

Rechtler. Nein. Ich will dem Menſchen doch auch meine indeß angeſchafften Kugelbüchſen, Tulpenzwiebeln und Praeparata zeigen. Derweilen empfehle ich mich.

Madam Seefeld. Auf Wiederſehen — und baldiges Wiederſehen!

Rechtler. Ehebaldigſt. Es ſoll mich doch verlangen, was aus dem Christiano geworden iſt. Geht ab.

Eilfter Auftritt.

Vorige, ohne Rechtler.

Madam Seefeld. Dem Himmel ſey Dank, daß er fort iſt! Was haſt du?

Ludwig. Ach! wenn es leicht zu ſagen wäre, ſo wüßten Sie es lange ſchon.

Madam Seefeld. Du ängſteſt mich.

Ludwig. Ach, Mama! Sie werden mich haſſen.

Madam Seefeld. Haſſen? — Ludwig — werde ich dich nicht einmal bedauern können?

Ludwig. Iſt der nicht ein Gegenſtand des Mitleids, der die Liebe einer ſolchen Mutter verlieren muß?

Madam Seefeld. Mein Kind! gerührt. So rede doch! Du wendeſt dich an einen Richter, der gerne verzeiht.

Ludwig. Ja, das macht mir Muth! Ich will reden. Sanfte Empfindung, Zärtlichkeit — iſt es nicht das Erbtheil mein[illegible]ten Mutter? Ich bin nicht weiſe mit dieſem Schatze umgegangen. Zufall, Schönheit reitzten mich — ich liebe — eine Müllerstochter.

Madam Seefeld ſehr ernſt. Ludwig!

Ludwig. Dieß Mädchen hätte — ich kann es nicht verſchweigen — durch ein lebendes Weſen Rechte auf mich, wenn ſie meines Standes wäre.

Madam Seefeld zornig. Was iſt das?

Ludwig. Sie haſſen mich?

Madam Seefeld. Ich verabſcheue dich!

Ludwig. So bin ich verloren, ſo iſt mir das Leben verhaßt. Ich — werde Rath ſchaffen — Nur das unſchuldige kleine Weſen ſey Ihnen empfohlen. Geht.

Madam Seefeld. Ludwig!

Ludwig kehrt um.

Madam Seefeld. Was ſoll ich thun? — Ich müßte dir nicht verzeihen, und — kann dich doch nicht troſtlos gehen laſſen.

Ludwig. Sie geben mir das Leben wieder.

Madam Seefeld. Hätte ich nur nicht deine Heirath ſchon negotiirt, und bey dem guten Anſcheine davon geſprochen!

Ludwig. Das weiß das Mädchen.

Madam Seefeld. Das gilt gleich.

Ludwig. Sie macht Anſprüche —

Madam Seefeld. Die du doch nicht erfüllen wirſt?

Ludwig. Nein, aber —

Madam Seefeld. Möchte die alberne Dirne ſich doch andere Träume noch in den Kopf geſetzt haben!

Ludwig. Aber ſie iſt kühn —

Madam Seefeld. Und ich bin feſt.

Ludwig. Sie wird Stürme wagen, die uns in Verlegenheit ſetzen können.

Madam Seefeld. Eine Müllerstochter? Alle Ungemächlichkeiten ſind ihr doch erſetzt?

Ludwig. Davon hat ſie nie etwas wiſſen wollen.

Madam Seefeld. Das muß ſie, das muß ſie. Sorge dafür! zwinge ſie dazu!

Ludwig. Eben ihre höhern Anſprüche —

Madam Seefeld. Daß ich davon nie höre! nie! Dieß zu endigen und dieſe Unannehmlichkeiten zu ebnen, das ſey deine Strafe. Da — nimm den Ring. Er iſt hundert und funfzig Thaler werth — er mag verloren ſeyn — nur daß du dem Geſchöpf an Generoſität nicht nachſteheſt.

Ludwig. Sie thun viel, aber dennoch fürchte ich, es wird —

Madam Seefeld. Fürchten? fürchten? Bring die Sache zu Ende. Um vier Uhr verlange ich einen ſchriftlichen Revers, daß ſie zu Ende iſt. Jetzt gehe — und — wenn du fürchten willſt, ſo fürchte mich. Ich habe dir den Fehler der Jugend und Leidenſchaft verziehen — den Mangel an feſtem

Charakter würde ich dir nicht verzeihen — Keine Einwendung — geh und handle!

Ludwig geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Madam Seefeld allein.

Ich hätte ihn nicht ſo leicht wegkommen laſſen ſollen. Aber was thut man nicht, um das Vertrauen der Kinder in den Jahren zu erhalten, wo ſo viele glauben, gar keine Rechenſchaft ſchuldig zu ſeyn!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld.

Seefeld. Sprichſt du mit dir ſelbſt?

Madam Seefeld. Das iſt um nichts ſchlimmer, als mit dir; denn von dir erhalte ich auch keine Antwort.

Seefeld. Jetzt werde ich auch handeln müſſen, ohne dir zu antworten. — Im allgemeinen will ich dir nur ſagen, ich muß die Fehlſchritte wieder gut machen, die in der Erziehung meiner Kinder gemacht ſind.

Madam Seefeld. Fehlſchritte? Ich habe ſie erzogen.

Seefeld. Das war der größte Fehlſchritt meines Lebens.

Madam Seefeld. Undankbarer Mann!

Seefeld. Heiße mich lieber einen ſchwachen, albernen Mann.

Madam Seefeld. Und was ſoll nun auf einmal noch geſchehen, daß alles anders wird?

Seefeld. Alles ſoll aufhören zu ſcheinen, alles ſoll ſeyn. Keines von meinen Kindern ſoll für klüger, für weiſer, für beſſer gehalten werden, als es iſt. Niemand von uns ſoll für reicher gehalten werden, als er iſt. Darauf will ich all meine letzte Kraft und alle Gewalt verwenden.

Madam Seefeld. Was iſt das?

Seefeld. Keine Scheinmenſchen, keine Scheinhanshaltung ſoll mehr ſeyn — alles Wirklichkeit. Willſt du das ſo mithalten?

Madam Seefeld. Ich werde meine Sorge fortſetzen, wie bisher; niemals aber werde ich mein Wort und mein Anſehen zu Thorheiten hergeben, die uns alle lächerlich machen.

Seefeld. Bey Gott! Du haſt mich lächerlich gemacht, und deine Kinder unglücklich.

Madam Seefeld. Warum hätteſt du das nicht früher geſehen, wenn es wäre?

Seefeld. Als ich jung war und leichtſinnig, hat dein Geiſt mir die Herrſchaft entriſſen, und deine Liebenswürdigkeit lieh dem Unrecht eine glänzende Außenſeite. Als meine Kinder klein waren, war dein Einfluß unmerklicher, deine Grundſätze unſchädlicher. Als meine Kinder erwachſener wurden, war ich in Arbeit begraben und von Gewohnheit betäubt. Jetzt, da meine Kinder Männer ſind, und leben wollen, und überall verſchloſſene Ausſicht haben, und mir das Grab nahe iſt — kein Reitz mich mehr betäubt; jetzt bin ich fürchterlich erwacht — jetzt will ich den Schutt aufräumen, noch retten, was zu retten iſt, und dich fragen, bitten, beſchwören, hilf mir die Laſt leichter machen, die auf meinem Herzen ruht, und mich zum elenden Menſchen macht.

Madam Seefeld. Jetzt, da du die Flekken, die unmerklich ſind, die Hinderniſſe, die zu überſteigen ſind, zu Laſtern und Unglück machſt, mich zu einem elenden Weibe herabwürdigeſt, jetzt will ich auf meinen Grundſätzen ruhen, mir ſelbſt Gerechtigkeit geben, und ſagen, daß ich ſtolz auf meine Erziehung bin, und daß ich, was ich aus Syſtem gethan habe, nicht und um keinen Preis ändere.

Seefeld. Wir ſind nicht mehr jung; es iſt nicht aus Laune, wenn wir uns entzweyen — überlege es. Willſt du nachgeben?

Madam Seefeld. Nein! nein!

Seefeld. Nun gehe ich meinen Weg ſtandhaft. Geh du den deinen, wie du willſt und kannſt.

Madam Seefeld. Mach nicht, daß ich es bereue, daß ich irgend einen Weg jemals mit dir gegangen bin.

Seefeld. Beweinen muß ich es, daß meine Liebe ſich zu einem Weibe wendete, die Mann und Kinder ihrer Beleſenheit opfert.

Madam Seefeld. Beweinen muß ich es, daß ich mich an einen Mann hingab, der muthwillig die Talente ſeiner Kinder unterdrückt, da er ſie heben könnte, und das redliche Bemühen einer ſorgſamen Mutter mit Kälte und Undank lohnt.

Geht ab

Seefeld. Unſelig iſt der Mann, der eine Hausfrau ſucht, und findet — ein gelehrtes Weib.

Geht ab.

Dritter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erſter Auftritt.

Sophie iſt im Zimmer. **Madam Seefeld** kommt dazu.

Madam Seefeld. Wo iſt dein Vater?

Sophie. Hier neben im Zimmer.

Madam Seefeld. Soll ich dich immer ohne Beſchäftigung finden?

Sophie. Meine Empfindung iſt ſo ſehr mit der Zukunft beſchäftigt.

Madam Seefeld. Was willſt du hier?

Sophie. Mit dem Papa ſprechen, weil Sie mich nicht hören wollen.

Madam Seefeld. Das hat keine Eile. Sey ſo gut und geh. —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld.

Seefeld. Was iſt das für ein lauter Wortwechſel?

Sophie geht ab.

Madam Seefeld. Es ſcheint, deine Grillen gehen in noch ſonderbarere Handlungen über. Haſt du den Bedienten abgeſchafft?

Seefeld. Ja.

Madam Seefeld. Warum?

Seefeld. Dir ein Beyſpiel zu geben, daß die Kammerjungfer überflüſſig iſt.

Madam Seefeld. Und welche Bedienung ſollen wir künftig haben?

Seefeld. Die, welche unmittelbar nöthig iſt.

Madam Seefeld. Wir haben keine Schulden.

Seefeld. Wir wollen keine machen.

Madam Seefeld. Wir haben anſehnliche Beſoldung —

Seefeld. Und doch nichts geſpart.

Madam Seefeld. Das wäre jetzt auch etwas ſpät.

Seefeld. Beſſer ſpät als gar nicht.

Madam Seefeld. Warum haſt du das nicht früher bedacht?

Seefeld. Leider, leider, leider!

Madam Seefeld. Wir haben bisher ſo gelebt.

Seefeld. Das war unrecht.

Madam Seefeld heftig. Wir ſind eines Standes, der erfordert —

Seefeld. Daß wir keines höhern Standes ſcheinen wollen.

Madam Seefeld. Ein geheimer Secretär hat den Rang eines —

Seefeld. Bürgerlichen Staatsdieners.

Madam Seefeld. Man möchte von Sinnen kommen!

Seefeld. Daß man ſo ſpät zu Sinnen kommt? allerdings.

Madam Seefeld. Ohne Wortſpiel — was iſt der Zweck deiner Neuerungen?

Seefeld. Unterhalt meiner Kinder.

Madam Seefeld. O ſie haben bisher gelebt —

Seefeld. Witthum für meine Frau.

Madam Seefeld. Ich habe mich noch nie in Rechnung gebracht.

Seefeld. Leider!

Madam Seefeld. Und kann mich auf meine Kinder verlaſſen.

Seefeld. Nein!

Madam Seefeld. Wird denn alles im ganzen Hauſe nach dem Maßſtabe verändert?

Seefeld. Alles.

Madam Seefeld. Um das Mährchen der Stadt zu werden?

Seefeld. Bisher waren wir das auf eine theure Weiſe; jetzt wollen wir es auf eine wohlfeile Weiſe werden.

Madam Seefeld. Treib mich nicht aufs äußerſte.

Seefeld. Ungern.

Madam Seefeld. Du weißt von jeher, ich war entſchloſſen.

Seefeld. Ich war es leider nicht.

Madam Seefeld. Ich ſetze durch, was ich anfange.

Seefeld. Von nun an ich auch.

Madam Seefeld. Du ſollteſt lieber die ganze Haushaltung in eine Quakerfamilie verwandeln.

Seefeld. Ihr Fleiß, ihre Sparſamkeit und Gutmüthigkeit ſoll die Grundlage meines Syſtems werden.

Madam Seefeld. Man wird mit Fingern auf uns deuten.

Seefeld. Die erſten acht Tage.

Madam Seefeld. Und wie das alles mit den reichen Kleidern, den ſchönen Möbeln kontraſtiren wird! wie ſich das ſo allerliebſt vereinigen laſſen wird!

Seefeld. Wenn ſich es nicht vereinigen läßt, ſo müſſen reiche Kleider und ſchöne Möbels fort.

Madam Seefeld. Was?

Seefeld. Fort.

Madam Seefeld. Daß wir Bankerotierer ſcheinen?

Seefeld. Daß wir keine werden.

Madam Seefeld. Das geht zu weit. Träume dir eine Welt, wie du willſt, aber wenns zum Ausführen kommt, ſo vergiß nicht, daß ich einen Willen habe.

Seefeld. Der von meinem Willen geleitet ſeyn muß.

Madam Seefeld. — Iſt das der Mann, der ſich ſo ſehnlich um meine Hand bewarb?

Seefeld ernſt. O Gott! Du wareſt ein liebenswürdiges Mädchen!

Madam Seefeld. Der mich mit tauſend Thränen gebeten hat, die Seinige zu werden?

Seefeld. Darin liegt eben das Unglück, darum biſt du die Tyrannin meines Herzens geworden, ſtatt daß du der Troſt meines Herzens ſeyn ſollteſt.

Madam Seefeld. Ich muß mir alſo ſagen, daß Außenſeiten, die zufällig deinem Ideal entſprochen haben, dieſe Jahre her etwas über dich vermochten, daß ſie verſchwunden ſind, und daß nun —

Seefeld. Daß nun nichts meine Ueberzeugung beſticht. Ich wende mich an deine Vernunft, an dein Herz. Laß uns das Heil unſerer Kinder ſchaffen, ſo gut es — ſo ſpät — noch geſchehen kann. Karoline! laß uns unſern Bund erneuern, die unlautern Leidenſchaften ruhen. Gegenſeitige Dankbarkeit und Achtung ſollen ihn heiligen, er iſt um ſo edler.

Madam Seefeld. Achtung? Ich dächte wohl, ich hätte von alten Zeiten auf Achtung Anſpruch zu machen — und auf Dankbarkeit.

Seefeld wehmüthig. Karoline!

Madam Seefeld. Und Billigkeit würde ſie mir gewähren. Aber zur Billigkeit gehört ein edlerer Sinn als der, einer Frau zu ſagen, daß mit der Gewalt der Reitze die Rechte der Natur ſich mindern oder aufhören.

Seefeld nach einer Pauſe. Karoline! — Die Erſchütterungen des Herzens ſind in meinen Jahren nicht mehr wohlthätig. — Du haſt mich vor das Bild einer fürchterlichen Zukunft geführt — Geh — vielleicht daß mit deiner Entfernung dieſer Augenblick mir aus dem Gedächtniſſe kommt!

Madam Seefeld. Ich ſehe, ich kann mich nur auf die Rechte verlaſſen, welche die Geſetze mir erhalten. — Ich erinnere dich alſo in Zeiten, daß ich dieſe ganz gebrauchen werde.

Geht ab.

Dritter Auftritt.

Herr Seefeld allein.

Zu wohl habe ich um ihre Hand gefleht. Das war verfehlt, und von daher — geht alles verkehrt.

Vierter Auftritt.

Herr Seefeld. Ludwig.

Ludwig. Sie haben befohlen, daß ich kommen ſoll.

Seefeld. Dir einmal für allemal zu ſagen, daß du mir ganz und gar mißfällſt.

Ludwig. Sie werden ſo gütig ſeyn, Sich zu erklären, warum?

Seefeld. Dein Betragen iſt ohne Ernſt, deine Arbeiten ſind ohne Fleiß.

Ludwig. Ich bin jung.

Seefeld. Der weiteſte Weg iſt noch vor dir.

Ludwig. Die Arbeiten — lieber Himmel — die haben ihren von uralten Zeiten angewieſenen Gang. Man hat zu beiden Seiten Geländer, und wandert ſo fort.

Seefeld. Die Räthe klagen über dich.

Ludwig. Weil mein Rock einen andern Schnitt hat, und meine Schnallen eine andere Form.

Seefeld. Es ſind Leute von Verdienſt dabey.

Ludwig. Nun ja, von Tagelöhner-Verdienſt.

Seefeld. Thörichter Menſch! — Dem Willen, dem eiſernen Fleiße dieſer treuen Arbeiter danken ſeufzende Parteyen das Ende ihrer Proceſſe. So wie ſie ſollſt du werden; du ſollſt der Menſchheit dienen — mit ſaurer Mühe dienen, oder du ſollſt wiſſen, daß ich den Muth habe, dich da wegzunehmen, und vor der Welt deine Unfähigkeit zu erklären.

Ludwig. Wenn ich, ohne Sie zu erzürnen, die Wahrheit ſagen darf, ſo ſehe ich nicht, was ich verliere, wenn ich ſtatt, mit meinem Titel in dem Gerichtshofe ohne Geld zu ſchlafen, mit meinem Titel ohne Geld zu Hauſe bleibe.

Seefeld. Du haſt Recht. Ein Thor war ich, daß ich mich treiben ließ, dieſen Titel für dich zu ſuchen. Kindlich wäre es geweſen, mein Unrecht mir nicht vorzuwerfen. Dein Unrecht haſt du, zu vergeſſen, daß du in meinem Sold ſtehſt und alſo arbeiten ſollſt.

Ludwig. In Ihrem Sold — Sie ſagen das mit einer beſondern Bitterkeit. — Etwa Sie nach philoſophiſchen Begriffen —

Seefeld. Ja ja! Eure Philoſophie iſt ein Wegweiſer, der ſich wenden läßt nach jeder Straße, die euch gemächlich dünkt. Ich wünſche nur, daß alles das, was ihr jetzt philoſophiſche Begriffe nennt, uns nach gerade nicht um die ehrlichen Begriffe bringen möge. Mit Einem Worte, du biſt ein ſchlechter Arbeiter, und deshalb ſetze ich das, was du von mir bekommſt, auf die Hälfte herab, bis du verdienen wirſt, es ganz wieder zu erhalten.

Ludwig. Dieſe Hälfte läßt ſich indeß verwenden, meinem Bruder das Studium der Baukunſt zu bezahlen. Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Herr Seefeld allein.

Ach, wenn ich doch nur Jemand haben könnte! — aber ich möchte herzlich weinen. Ich fürchte, der Versuch, mein Haus auf den Weg der Ordnung zu bringen, wird mir das Leben kosten.

Sechster Auftritt.

Herr Seefeld. Heinrich.

Seefeld. Komm her, Junge! Ich muß wiſſen, was aus dir werden ſoll. Willſt du ſtudieren, oder nicht?

Heinrich. Nein.

Seefeld. Was willſt du denn werden?

Heinrich. Ja — ich habe nicht [illegible] zu Hauſe. Eben einmal, wollte ich mich [illegible] und der [illegible] noch. Laſſen Sie mich zur See gehen.

Seefeld. Das iſt nichts. Willſt du Kaufmann werden?

Heinrich. Die Ziffern und das Geſchäfte — das kommt auf Eins heraus.

Seefeld. Willſt du Soldat werden?

Heinrich. — Reiter? ja; aber ſonſt nicht.

Seefeld. Warum gerade Reiter?

Heinrich. Weil's geſchwind geht.

Seefeld. Es hat auch Schwierigkeiten.

Heinrich. Wenn Sie's, ſo iſt wohl anfangen zu können?

Seefeld. Ich will mich erkundigen, ich will's nachſuchen.

Heinrich an ihm. Papa — das Regiment bringt einen Schimmel an mir.

Seefeld. Das hoffe ich.

Heinrich. Ich habe noch nichts gelernt, weil ich nicht nach Ihrem Sinne.

Seefeld. Nur kein Soldat, werde klug.

Heinrich. Wie meinen Sie, daß Ihnen zu Muthe ſeyn wird, wenn Sie einmal leſen: „Herr Lieutenant Seefeld hat da und dreyßig Mann ganz keck herr verjagt!" und wenn Sie mich beſuchen, und die alten Leute machen Ihnen Platz und ſichern ſich, weil Sie mein Vater ſind. Das iſt dann ein ander Ding, als wenn Sie in der Kanzley hinter meinem Geſuche her giengen.

Seefeld. Gut, gut! Du kannſt es noch erwarten. Deine Lehrlinge iſt — man braucht auch lange Zeit der Kabinettsdienſt —

Heinrich. Sonntags! nichts Anders?

[illegible]. [illegible]

Heinrich. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Heinrich. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible] Geheimniß?

[illegible] —

[illegible] Wiſſen Sie das gewiß?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

Henriette. Vorige.

Madam Grafeld. Ruf Henrietten, gleich den Augenblick.

Henriette geht ab.

Rechtler. Mit dem Eigenwilligen machen Sie meinen alten Freund.

Madam Grafeld. Ich will ihn machen, [illegible].

Rechtler. Und das Ziel davon wäre?

Madam Grafeld. Unglückſeligkeit, eine häßliche Mädchen!

Rechtler. Unglücklich? Das iſt ſie nicht. Wenn Sie das Vertrauen von ihr hatten, dann ſollte ich einen beſſeren Begriff bekommen. Ich habe Ihren Mann nicht aburtheilen wollen, wende mich deshalb an Sie, und Sie —

Madam Grafeld. Ganz recht. Ich weiß, was zu thun iſt.

Rechtler. Hm! — Ich an meiner alten Freundin Stelle würde längſt gewählt haben, was zu thun wäre. Daß er es nicht thut, [illegible] Familien. Er hält eine reiche Schweſter, nach Schwediſchen [illegible], wenn [illegible] für die [illegible] Moralen [illegible] [illegible] entgegen [illegible]. Geht ab.

Madam Seefeld. [illegible] Grobheiten!

Eilfter Auftritt.

Herr Seefeld. Schmidt. Madam Seefeld.

Seefeld. Herr Schmidt iſt [illegible], mit einer [illegible] zu [illegible], die mich [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible].

Schmidt. Ich [illegible] Ihren Kummer, und Ihre [illegible] [illegible] [illegible]. — Ich habe von der [illegible] [illegible]. Ihnen [illegible] Kummer [illegible] zu [illegible].

Seefeld. Es [illegible] ſich [illegible] an [illegible], [illegible] [illegible] mit Spaß [illegible].

Madam Seefeld. Was iſt [illegible] [illegible]?

Seefeld. Ein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — ach, ich [illegible] [illegible], wenn ich [illegible], [illegible] [illegible].

Madam Seefeld. Die Geſchichte weiß ich.

Seefeld. Die weißt du?

Madam Seefeld. Von ſeiner Aufrichtigkeit, ſeinem ſittlichen Vermögen. Sie iſt abgethan. Was weiß ſie nicht weiter —

Schmidt. Nein, Madam, ſie iſt nicht abgethan; und gerade deswegen finde ich es für Pflicht —

Madam Seefeld. Pflicht? Mein Herr Schmidt, brüſten Sie Sich nicht mit unerträglichen Vortrefflichkeiten. Das Wort Pflicht iſt mir verdächtig in Ihrem Munde.

Schmidt bewegt. Madam —

Seefeld hitzig. Was iſt das?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Madam Seefeld. Hier ſeine Tochter.

Schmidt leiſe. O, Madam!

Madam Seefeld. Sie gehen wohl gern ſpazieren, Mamſell, wenn Herr Schmidt ſich erbietet, Sie zu begleiten; und was iſt der Inhalt Ihres geheimen Briefs?

Sophie zitternd. Daß — wir uns lieben, daß wir unglücklich ſind, daß das Schickſal uns trennen wird —

Madam Seefeld. Beydes sehe ich.

Sophie. Daß wir Beyde unglücklich seyn werden; daß wir uns dann nie mehr sehen, und jedes für das andere leiden und weinen werden.

Seefeld. Wie, mein Herr! so konnten Sie mein Vertrauen mißbrauchen, mit offener Stirne mir gegenüber stehen, und dem Manne ansehen, dessen Tochter Sie unglücklich machen wollen?

Schmidt. Meine Armuth würde sie unglücklich machen, mein Herz nicht. Madam, ich schäme mich freylich, daß ich in meiner geringeren Lage es wagen konnte, Ihrer würdigen Tochter Liebe zu bekennen. (Zu Herr Seefeld.) Ach, hätten Sie verstanden haben; aber wollte ich Ihnen gestehen. Sie sind ein gerechter Mann. In Ihres Sohnes Sache werden Sie für das arme Mädchen entscheiden, Sie müssen es. Denn würden Sie auch über der Armuth Leidenschaft ausgesprochen haben — der Armuth und der Tugend. Ja, ich bin ein guter Sohn, ich arbeite mit allen Kräften — und [illegible] den Rang und das Vorurtheil. (Zu Madam Seefeld.) Ich bekenne, daß es sehr schwer ist, sich dessen anzugehören. Räumen Sie ein, daß die Sünde, deshalb den Gedanken an eine glückliche Stunde auf Erden aufgeben zu müssen — das Vergehen sehr hart bestraft — daß ich arm bin, und ein Herz habe. (Will gehen.)

Sophie. Bleiben Sie. Vater — Mutter! Wollen Sie das Herz, und nicht mehr mein iſt, einem reichen Wollüſtling ſchenken, und es einem edlen Manne nehmen? Er iſt nicht reich — Wenn ich nun jedem beſſern Verhältniſſe entſage?

Madam Seefeld. Das ſteht nicht in deiner Macht.

Sophie. Wenn ich nun kein glänzenderes Glück kenne, — als geliebt zu ſeyn? Wenn ich froh, dankbar und reich bin? zufrieden mit dem, was ſein Fleiß mir erwerben kann? — Soll ich denn für die ganze Zeit meines Lebens keine Stimme haben? Keine Stimme für die Zeit, wo ich nicht den Troſt habe, unter Ihren Augen zu leben?

Madam Seefeld gerührt. Das kannſt du fühlen?

Seefeld. Eine leidenſchaftliche Liebe macht ſelten glücklich, das iſt gewiß. Darum thue ich für jetzt der Sache ſtillſchweigend Einhalt.

Madam Seefeld. Für jetzt? Für immer, für ewig?

Schmidt. Vergeben Sie mir — Das Haus betrete ich übrigens nicht eher wieder, als bis auf Ihren Befehl. Geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Schmidt.

Madam Seefeld. So läßt du ihn gehen? Mehr ſoll er ſeine Nichtswürdigkeit, ſeine Frechheit nicht fühlen?

Seefeld. Ach!

Madam Seefeld. Und das ſaubere — „für jetzt", welche unmännliche Würde, welches Ehrgefühl!

Seefeld. Ach! trage ich nicht genug an dem Vatergefühl, von meinem Kinde hintergangen zu ſeyn?

Madam Seefeld. Was ließ ſich von der je anders erwarten?

Sophie. Nein, das Urtheil ſprechen Sie nicht über mich, mein Vater. Ich lebte ſtill und einfach für mich hin, ſuchte Ihnen Freude zu machen, wo ich konnte, war ſtolz, wenn ein freundlicher Blick mich lohnte, und klagte es nur dem blauen Himmel, wenn ich verkannt wurde. Nein, das Urtheil ſprechen Sie nicht über mich.

Seefeld. Ich ſpreche es auch nicht.

Madam Seefeld. Nicht? nicht?

Seefeld. Bey ihr iſt Uebereilung und kränkendes Geheimniß — bey Ludwig — Verbrechen! Ihre Ehe hindert die Armuth, Ludwigs Ehe das Laſter! Dieſe kann ich bedauern, jenen muß ich verachten.

Madam Seefeld. Ludwigs Ehe? was ſoll das bedeuten?

Seefeld. Die Genugthuung, die er einem tugendhaften Bürgermädchen ſchuldig iſt — und die er ihr, wenn ſie tugendhaft iſt, geben ſoll, oder mein Angeſicht meiden auf ewig.

Madam Seefeld. Nun und in Ewigkeit nicht —

Seefeld. Sie hat einen Vater —

Madam Seefeld. Sie iſt mit allen ihren Anſprüchen abgekauft.

Seefeld. Kannſt du die Thränen einer verzweifelnden Mutter abkaufen? — das Recht eines Kindes auf ſeinen Vater? den Fluch eines grauen, alten Vaters, der an dieſer Tochter ſeine einzige Freude hatte? — Kannſt du ruhig ſeyn, wenn alles, was in der Natur ehrwürdig und heilig iſt, ſeine laute Stimme gegen dich erhebt? — Wenn du das kannſt, ſo weiß ich den Undank, die Kälte und den Hohn meiner Kinder zu erklären. — Dein Werk iſt es — und meiner Kinder Unglück die Frucht deines heilloſen Stolzes, den Gott dir vergeben mag.

Sophie. O, lieber Vater!

Madam Seefeld. Nun, ſo reiß deine Kinder herab von Stufe zu Stufe in die Klaſſe der Tagelöhner. Laß ſie mit Schreibern ihr Glück machen, und alle Ausſichten aufopfern an eine gemeine Dirne. Würdige deine Frau herab vor ihren Augen, ſchaffe deiner Kinder Unrecht zum Recht um, und ſey ſtolz auf die hohe Tugend deiner Popularität. Mir aber muthe nicht zu, Zeuge eines verkehrten Verſtandes, eines böſen Willens zu ſeyn. Laß mich fort. Thue was du willſt, und häufe die Verantwortung auf dein Gewiſſen!

Sophie wirft ſich zu ihren Füßen. Mutter! gehen Sie nicht — Vater! um Gottes willen! Die Mutter macht ſich los und geht ab.

Seefeld. Habe es nicht gehört, mein Kind, was hier vorging — vergiß es und laß mich im Sturme meine Arme nach dir ausbreiten!

Sophie umarmt ihn. Mein Vater!

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Johann. Hernach Ludwig.

Johann. Mir aufzuſagen? Mir? Mir zuerſt? Ich überlebe es nicht.

Ludwig kommt. Was haſt du?

Johann. Sie haben es gewußt, daß ich den Abſchied kriegen ſoll; Sie hätten mich warnen können. Sie ſind Schuld daran. Ich kann es nicht vergeſſen, es ſtößt mir das Herz ab.

Ludwig. Was iſt denn? Du kannſt jeden Augenblick einen beſſern Dienſt haben, als der war.

Johann. Das weiß ich lange. Aber die Hoffnung, einen Hofdienſt zu kriegen, das Mädchen — und die will mich auch nicht. Der alte Vater hat mich ſo aus dem Hauſe geſchoben, daß ich den Hals faſt gebrochen habe.

Ludwig kalt. Haſt du denn jemals im Ernſte an das Mädchen gedacht?

Johann. Das gilt nun gleich — Bezahlen Sie mich!

Ludwig. Jetzt kann ich nicht.

Johann. Wenn denn?

Ludwig. Wenn — wenn —

Johann. Wenn der jüngſte Tag kommt? Genug, ich bin proſtituirt vor allen Bedienten, und das ſoll der alte Herr nicht umſonſt gethan haben. Mir ein Vierteljahr zahlen — daß ich nur gleich gehe? Ich gehe, aber ärgern muß ich den Alten. Er ſoll mir einmal wieder ſein rothes Zornpulver einnehmen, oder ich muß ein Gallenfieber haben.

Geht ab.

Ludwig. Inſolenter Kerl!

Zweyter Auftritt.

Ludwig. Sophie. Chriſtian.

Sophie. Da biſt du ja, Ludwig! — Lieben Brüder, ich bin herzlich bekümmert um das traurige Verhältniß unſerer Ältern.

Ludwig. Wer iſt Schuld daran, als du?

Geht ab.

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Ludwig.

Sophie. Chriſtian, auf dich hoffe ich, auf dich rechne ich. Wende alles an, daß ſie beſſer ſtehen. Ich bitte dich mit heißen Thränen darum.

Chriſtian. Daß ſind verdrießliche Dinge — Was iſt denn das für eine Geſchichte mit Ludwig und dem Müllersmädchen?

Sophie. Ludwig hat großes Unrecht.

Chriſtian. Er wird ſie doch wahrhaftig nicht heirathen ſollen?

Sophie. Sagſt du das auch? Ich kenne dich nicht mehr —

Chriſtian. Ich kenne euch noch alle. Das phantaſirt immer mit ſeinen Grundſätzen in andern Welten.

Vierter Auftritt.

Vorige. Madam Seefeld.

Madam Seefeld ſehr erhitzt. Was ſagſt du, Chriſtian — wie findeſt du deinen Vater?

Chriſtian zuckt die Achſeln.

Madam Seefeld. Wie gefallen dir ſeine Plane?

Chriſtian kalt. Was iſt darüber zu ſagen? Er iſt älter geworden. Was mich betrifft, ſo iſt es mir unmöglich, hier zu bleiben. Die Menſchen hier ſind ſo kalt, ſo förmlich ſolche Geldmenſchen, daß man zum Zorn gereitzt wird, wenn man die Augen aufſchlägt.

Madam Seefeld. Wenn du nur — Hm! Sie ſieht Sophien an. Man kann vor deines Vaters Räthen kein Wort reden.

Sophie geht ab.

Madam Seefeld. Wenn du nur in Rechtlers Hauſe dich beſſer benommen hätteſt. Sein Vermögen —

Chriſtian. Sie iſt ein abſurdes Mädchen.

Madam Seefeld. Aber ihr Vermögen —

Christian. Und dann hätte ich den alten Kauz als Schwiegerpapa immer auf der Sohle gehabt. In alle Rechnungen hätte er ſich gemiſcht, alle meine Gänge belauſcht, jeden Gedanken mit ſeinem Beſſerwiſſen veracciſet — nein, Mama, das iſt nichts. Ich gehe niemals wieder hin.
Er geht auf und ab.

Madam Seefeld. Es trifft alles ſo widerwärtig zuſammen. Wenn du indeß vor der Hand, gleichſam nur nebenher, zu einer Advocatur —

Christian. In keinem Fall.

Madam Seefeld. Nur um etwas —

Christian. Nein! Auch habe ich die Rechtschikanen ſo gut als vergeſſen. Wer nun einmal für das Schöne, Große lebendig fühlt — wie taugt er zu einer Brodwiſſenſchaft? Ich warte es ab.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Madam Seefeld. Ludwig, was haſt du gemacht? Du haſt die Einfalt gehabt, dem Mädchen ſchriftliche Verſprechungen zu geben?

Ludwig. Im Augenblick der Leidenſchaft —

Madam Seefeld. Dieſen Unverſtand werde ich dir niemals vergeben. Unbeſonnener Menſch!

Ludwig. Das hat nichts auf ſich. Die Ungleichheit verbietet alle Ideen von einer Heirath.

Madam Seefeld. Und wenn es das Volk gar bis zum Prozeß triebe? Wenn nun die Verſprechungen gegen uns —

Chriſtian. Die gehören in den Roman. Solche Beylagen entſchädigen durch gute Laune den Referenten für die Durchſicht der trockenen Sache.

Sechster Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld.

Seefeld. Ludwig! ich bin an der Entſcheidung der großen Frage, die mir einen Sohn giebt — oder raubt — Biſt du ein ehrlicher Mann, oder ein Schurke?

Madam Seefeld. Wie kann er auf die Frage antworten, da —

Seefeld. Das erwarte ich —

Ludwig. Wenn Ihnen die Glückſeligkeit Ihres Sohnes lieb iſt, ſo beſtehen Sie nicht auf —

Seefeld. Die Ehrlichkeit meines Sohnes iſt ſeine Glückſeligkeit.

Madam Seefeld. Nun gut! Ich will denn einräumen, daß Unrecht in der Sache iſt —

Seefeld. So muß es gut gemacht werden. *Zu Madam Seefeld.* Ach, was willſt Du wiſſen? Ich habe das Mädchen geſprochen und den Vater. Es ſind ehrliche, arme Leute, in andern Kleidern als wir tragen, aber mit beſſern Grundſätzen. Geld macht die Sache nicht gut. Erſatz an Ehre und Liebe macht ſie gut — und ſoll ſie gut machen.

Ludwig. Ich geſtehe auch, daß ich einſt, wenn ich in beſſere Verhältniſſe trete, ſchuldig bin, etwas mehr zu thun —

Seefeld. Ich habe die Sache erwogen; mein Herz hat geſprochen. Willſt du nicht deine Pflicht thun, können und wollen die Geſetze dich nicht dahin vermögen, ſo wird von aller unſerer Habe ein Drittheil verkauft und ihr zugewendet. Darauf gebe ich mein Ehrenwort.

Chriſtian. Ich glaube nicht, lieber Vater, daß Sie Sich berechtigt glauben werden, zum Nachtheil Ihrer andern Kinder —

Seefeld. Haſt du nicht mehr, als dir gebührt?

Chriſtian. Mich dünkt, Sie ſollten nach den vorhandenen Kräften und Wirkungskreiſen die Antheile beſtimmen. Dann würden Sie die

Natur nachahmen, die jedem treibenden Zweige giebt, was er bedarf.

Madam Seefeld. Du haſt Heinrich zum Soldaten gemacht, nun bezahlt der König ſein Talent, was es gilt; ſo kannſt du nun für die Uebrigen um ſo mehr thun.

Seefeld. Wie? weil Heinrich nicht mit Trägheit und Uebermuth die Menſchen beleidiget, wie ihr, deshalb ſoll ich ihm nehmen und euch geben? Nimmermehr! Was Einer von euch gekoſtet hat, ſoll mit jedem Monate gewiſſenhaft für ihn zurück gelegt werden.

Ludwig. Nun wahrhaftig! Halb laut zu Madam Seefeld. Dann trügen wir wohl auch vortheilhafter die Muſkete, als wir die Feder führen.

Seefeld. Wollte Gott!

Madam Seefeld. Das geht zu weit.

Seefeld. Ihr habt ja nichts, als was ich erwerbe — Jeder Heller, den ihr ausgebt, iſt ein Theil meiner verlebten Kräfte. Zu Madam Seefeld. Fühlſt du denn nicht, daß es grauſam iſt, wie dieſe Menſchen, meine Kinder — das vertheilen und an ſich reißen wollen, was doch ich erwerbe, und erſt noch erwerben ſoll?

Chriſtian. Wir ſind Ihre Geſchöpfe, und ſo hat unſer Wohl ein Recht auf alles, was Sie ſind und haben.

Seefeld zu Ludwig. Und ſo hat dein Kind ein Recht auf alles, was du biſt, was du haſt, und auf dich.

Madam Seefeld. Im Namen der geſunden Vernunft! daraus kann nichts werden. Steh von der Grille ab!

Seefeld. Grille? Ich bin da geweſen, ich habe das ehrwürdige Geſicht des Vaters geſehen — er hat mit Angſt meine Hand an ſein klopfendes Herz gedrückt — Ich habe das ſchöne, gute Geſchöpf, feſt an meine Kniee geklammert, die Augen in Thränen ſchwimmend, um Ehre und Gerechtigkeit rufen — das unſchuldige Kind, ſeine zarte Stimme mit dem Angſtgeſchrey der Mutter vereinen hören, ſeine Händchen nach mir ausſtrecken ſehen — Ich habe mit Vater, Tochter und Kind geweint, daß ihr alle dieſen Jammer, alle Anſprüche auf Liebe, Ehre und Natur vergeſſen, verachten, und mit ſo einem ſchlechten, kalten Steine bezahlen wolltet. Er läßt den Ring vor ihre Füße fallen.

Madam Seefeld winkt Chriſtian den Ring aufzunehmen, der ihn ihr giebt. Du haſt ſehr Unrecht gethan, dieß zurück zu nehmen.

Ludwig. Aber, lieber Vater, laſſen Sie doch einige Billigkeit gelten. Fühlen Sie nicht, daß der Sohn des geheimen Sekretärs Seefeld unmöglich eine Müllerstochter heirathen kann?

Seefeld. Wie? glaubſt du, daß des Vaters Amt ein Freybrief für des Sohnes Laſter ſeyn kann? Und wenn denn der Rang meiner Stelle dich ſo hoch gehen macht — was biſt Du? Etwas, ſo lange ich lebe, und wenn ich todt bin — Nichts. Das habt ihr alle wohl nie überlegt?

Madam Seefeld. Du wirſt doch nicht —

Seefeld. Vermögen iſt nicht da. Wenn ich morgen meine Augen ſchließe, wenn der Verkauf meiner Sachen eurer Mutter ein kümmerliches Witthum erwirbt — wer ſeyd dann ihr? — Stolze Bettler. Welchen Stand habt ihr euch denn erträumt? und wo iſt ein Rang in der Welt, der Treuloſigkeit zur Nothwendigkeit macht?

Madam Seefeld. Mit Einem Worte, dergleichen Schwärmereyen, die deinem Alter wenig anſtehen — paſſen nicht in die wirkliche Welt. Ludwig hat mein ernſtes Verbot, nicht an die Sache zu denken.

Seefeld. Das unglückliche Mädchen und das Kind haben einen Sachwalter angenommen, der —

Madam Seefeld. O, wir werden auch einen zu finden wiſſen, der —

Seefeld. Wohl! So findet einen auf, der mehr, beredter und liebevoller für das verſtoßene Kind handeln kann, als ſein Großvater. Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne Herrn Seefeld.

Madam Seefeld. Soll man nicht die Thorheit junger Leute begreifen, wenn man alte Leute ſo ſchwärmen ſieht?

Chriſtian. Il radotte. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Madam Seefeld. Ludwig.

Ludwig. Lieber müſſen wir alle Heirathsplane aufzugeben ſcheinen, das Mädchen hinhalten, und dann nach und nach —

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld.

Seefeld zu Ludwig. Du kennſt das Mädchen ſchon; würdeſt du mit ihr leben können und zufrieden ſeyn, wenn ſie z. B. die Tochter eines geheimen Secretärs wäre?

Ludwig. Allerdings! wenn Stand und Vermögen —

Seefeld [illegible]. Genug, genug! Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Madam Seefeld. Ludwig.

Madam Seefeld. Er ſieht und hört nichts anders, als das.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. Ach, Madam! — da iſt des Herrn Kanzliſt Schmidt ſeine Frau Mutter, die Madam Schmidt, und will —

Madam Seefeld (ärgerl.) Solche Leute ſind keine „Frau Mutter und Madam." Das iſt die Frau Schmidt. Was will ſie?

Henriette. Der Madam ihre ganz gehorſamſte Aufwartung machen, wenn es erlaubt wäre.

Ludwig. Die wird für den Herrn Sohn eine Jeremiade anſtellen, da bin ich überflüſſig. (geht ab.)

Madam Seefeld. Der kann ich die Ladung geben, die dem Herrn Sohne gehört hätte. Sie mag kommen.

Henriette (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Madam Seefeld allein.

Ach — [illegible] bin ermüdet! So viele — so hohe Pläne, so kleine [illegible], und doch so [illegible] [illegible]?

Dreyzehnter Auftritt.

Madam Seefeld. Frau Schmidt.

Frau Schmidt. Ihre Dienerin, meine hochzuverehrende Frau geheime Secretairin.

Madam Seefeld. — Sie sind vom seligen Bauverwalter Schmidt die Hinterlassene?

Frau Schmidt. Wittwe? aufzuwarten, ja!

Madam Seefeld. Was führt Sie zu mir?

Frau Schmidt. Mein Sohn, der [illegible] ist, wenn Sie es nicht ungnädig aufnehmen wollen.

Madam Seefeld [illegible]. So muß ich Sie ersuchen, keine Fürbitte einzulegen, denn —

Frau Schmidt. Das wollte ich denn auch nicht. Denn von ſeiner erſten Schule an iſt das niemals nöthig geweſen. Wofür ich denn dem lieben Gott nicht genug danken kann.

Madam Seefeld. Und was wollen Sie denn?

Frau Schmidt. Ich komme ſchon dazu. Uph! — Der Weg iſt ein bißchen weit von und hierher, und ich bin denn etwas mit dem Schwindel behaftet. Sie nehmen es nicht für ungut, wenn ich mich ein wenig niederlaſſe. (Sie holt ſich einen Stuhl.)

Madam Seefeld. Nach Ihrem Gefallen.

Frau Schmidt. Wiſſen Sie wohl, daß mein armer Karl nicht einen Biſſen gegeſſen hat?

Madam Seefeld. Wiſſen Sie —

Frau Schmidt. Und daß er ſchon lange nicht mehr ſo friſch iſt, wie er ſonſt war?

Madam Seefeld. Das mag er mit ſich ausmachen.

Frau Schmidt. Das macht die Liebe —

Madam Seefeld. Er ſoll die Liebe aufgeben, und ſich beſſer betragen.

Frau Schmidt (ſteht auf). Wollen Sich denn die Frau geheime Sekretärin nicht auch ſetzen?

Madam Seefeld. Ich bin recht gut ſo.

Frau Schmidt (vor ſich weiter). Nun, nun! aufgeben, ja, das haben Sie ja wohl geſprochen. Das habe ich ihm ſchon hundertmal geſagt.

„Mutter," antwortet er mir allemal, „das wäre mein Tod." Hören Sie wohl an, mein Tod!

Madam Seefeld. Er wird es doch wissen!

Frau Schmidt. Mit ihm stirbt mir die ganze Welt ab. Es ist ein eigener Mensch. Gut — sorgsam und fleißig — das weiß der Herr [illegible], und Sie wohl auch.

Madam Seefeld. O ja, aber —

Frau Schmidt. Nun! christliche fromme Leut sind es auch. Mein seliger Schmidt war beliebt bey Hohen und Niedern.

Madam Seefeld. Und was soll daraus folgen?

Frau Schmidt. Daß Sie Sich das zu Herzen gehen lassen, und sagen ein Wörtchen, was den guten Karl wieder so frisch machte, daß ihm meine Noth wieder zur Gesundheit und zum Vergnügen gereichen könnte. [illegible]. Was sagen Sie nun?

Madam Seefeld [illegible]. Daß ich geradezu das Wörtchen niemals sprechen werde. Denn es ist ein wenig ein Unterschied unter uns.

Frau Schmidt. Ein Unterschied? — Ich will Ihnen über den Unterschied meine einfältige Meinung vom Herzen weg sagen, als —

Madam Seefeld. Das kann ich mir schon selbst sagen, also —

Frau Schmitt. [illegible]

[illegible] [illegible]

Frau Schmitt. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madam Seefeld. Christian.

Madam Seefeld. Ich bin außer mir. [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] und [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] mir!

Christian. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Madam Seefeld. Richtig! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Christian. [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible].

Madam Seefeld. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ach! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Christian. Nun, so geben Sie [illegible] dem [illegible] gut [illegible].

Madam Seefeld. Nein! Ich will ihm geben, was ich irgend entbehren kann, und wenn es noch fehlt, so rechne ich auf dich.

Christian. Auf mich? Mein Himmel! ich habe ja nichts.

Madam Seefeld. Ja, deine Sachen, deine Kleider, deine Wäsche, die —

Christian (rasch). Wie?

Madam Seefeld. Sie sind dir werth, sie sind mir werth, aber die Ehre ist dir werther.

Christian. Habe ich gefehlt? Ist meine Ehre verletzt?

Madam Seefeld. Die Ehre deines Vaters, deines Namens, deiner Mutter, ihre ganze Hoffnung [illegible] [illegible].

Christian. Hab' ich mir so viel Mühe gegeben? Denken Sie nur an die Sachen, die ich mir auf [illegible] [illegible].

Madam Seefeld. Aber es kann nicht mein Geld? — Soll ich so Noth leiden lassen, was dein ist, ist auch mein?

Christian. Und was würden sie denken?

Madam Seefeld. Das Herz voll [illegible] — mit Aufopferung — mit Freude, und — daß das meine Sorge sey!

Christian. [illegible] den [illegible]?

Madam Seefeld. [illegible] auch.

Christian. Bewahre Sie! wenn auch die [illegible] Ihre wäre, so würden Sie doch nicht die Mühe, die Sorge, die [illegible] Wege — gehen. Das [illegible] sich nicht so für einen [illegible] Einfall verschwenden.

Madam Seefeld. Ich habe mir [illegible], um dir zu [illegible], deinen [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] und [illegible] mir [illegible], [illegible], und nun [illegible] [illegible]: es ist für deinen Sache, deinen [illegible] und deine Hoffnung — Christian, [illegible] mich, rette mich!

Christian. Mit welchen Freuden, wenn es keine [illegible] mehr gälte, allein —

Madam Seefeld. Unbarmherziger Mensch! [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]! [illegible] [illegible] ich die [illegible], die [illegible] — — nein! nein! das war unwürdig! Du hast recht, du [illegible], einen [illegible] zu verlieren. Der Kampf ist schwer, das ist ja so [illegible]. Aber du wirst siegen. Nicht wahr? Du wirst siegen? — Du [illegible] mich retten, ich weiß es, ich [illegible] es dir.

Christian. Der Papa kann ja auch einmal —

Madam Seefeld. Nein! nein! nein!

Christian. Und die Heirath mit [illegible] —

Madam Seefeld. Nein, ſagt ihr? Ich laſſe mich nicht hängen. Nicht vom Schickſal, nicht von der Welt, von meinen Kindern gar nicht. Der Garten wird bezahlt, die Uhr gerettet, die Juwelen verkauft — dabey bleibt es. Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Rechtler.

Rechtler. Man heißt mich den Kanzelliſten Schmidt holen.

Madam Seefeld, die zurückkam, als Rechtler kam. Was ſoll der hier?

Rechtler. Man heißt ihn holen. Oder, Er ſtockt. beſſer —

Dritter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Rechtler. Der Kanzelliſt Schmidt ſoll ſo gleich geholt werden.

Madam Seefeld. Nein! ich verbiete es. Er wird nicht geholt.

Rechtler. Der Herr zahlt, der Herr befiehlt. Gehn Sie jetzt gleich fort, unnütze Madame, oder ich ſchaffe Sie ab, daß Ihr das [illegible] [illegible]!

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Henriette.

Madam Seefeld. Welches Betragen? Wer bin ich? Was wollen Sie?

Rechtler kalt. Dem Hauptſchaden wird ein Verband angelegt, anfangs aber keine erweichenden Mittel gebraucht, ſondern alles, was den Brand anzeigt, weggenommen.

Madam Seefeld. Das wollen wir ſehn, ungezogener Mann!

Rechtler. Ungezogen? Gezogen! gut gezogen! das danke ich meinem Vater — der die Mutter bauen ließ, und chriſtliche Lehren, den Kornbau, Fleiß und eine mäßige Ergetzlichkeit ſonder genialiſchem Weſen vernünftig applicirte. Was will ich? Iſt alles zu viel Geſchwätz. — Ihre Sentenz iſt die: „aller eigene Wille in minutiſſimis ſogar kaſſirt und gebrochen, und kein Wort vergönnt, als Rückſicht zu dem alten Freunde, mit den deutſchen Worten — Pater peccavi, zu deutſch — vergieb mir Unverſtand und Hochmuth.“ Jagt mit dem Rollſtuhl ab [illegible].

Madam Seefeld. Ehe Sie das erleben, ſehen Sie mich todt. Geht ab.

Rechtler ihr nach. So fahre hin, du böſer Geiſt!

Fünfter Auftritt.

Rechtler. Chriſtian.

Rechtler. Freund Christianus! ich will verhoffen, Sie haben auf Dero koſtbaren Reiſen nicht nur Statuen, ſondern auch Menſchen beobachtet, deren Fata, und wie es wunderlich und mühſelig auf der Welt hergeht, ehe man das Feuer auf eigenem Herde brennen laſſen kann, geſehen und zu Herzen genommen; mithin erwarte ich hier am allerwenigſten Impedimenta zu finden.

Chriſtian. Was iſt die Sache?

Rechtler. Sie müſſen richtig arbeiten, und das alsbald. Denn wer nicht arbeitet, ſoll auch nicht eſſen.

Christian. Sie werden dabey die Rückſicht haben, daß es nicht ſo leicht iſt, mich in Thätigkeit, die etwas einträgt, zu verſetzen, da die Art meines Studiums nicht die allgemeine iſt.

Rechtler. So hätte müſſen eine andere gewählt werden.

Christian. Und welche? Studiert nicht jeder unberufene Kopf?

Rechtler. So muß der berufene Kopf das Duplum thun, um ad rem zu kommen — oder gar nicht ſtudieren. Iſt man kein Kapitaliſt, ſo achte ich alles für allotria, was nicht ad rem — heißt — zum Erwerb führt. Indeß, Sie können ſchreiben, rechnen, zeichnen, Lateiniſch, Wälſch —

Chriſtian. Und Engliſch —

Rechtler. Dazu Muſik und haben die Jura gehört. So hat denn nun der Vater das Seine bey der Sache gethan; jetzt thue es der Sohn. Mein alter Freund ſoll nicht für Sie herum laufen, von einem Vorzimmer in's andere, und ſuchen und ſorgen. Ihre anderthalb Louisd'or werden eingezogen.

Chriſtian. Eingezogen?

Rechtler. Sie müſſen ein mehreres thun, als zu Hauſe ſitzen, den Staub von den heidniſchen Götzen kehren, und dem Nasoni in's Geſicht ſehen. Der Christianus empfängt auf einmal zwey hundert Thaler, behält drey Jahre lang Tiſch und Wohnung, ſucht aber übrigens ſeinen Kram auszulegen, wo die Waare am meiſten gilt. Nach denen zwey hundert Thalern folgt kein kupferner Heller mehr.

Chriſtian. Und wenn ich indeß nichts finde? Was wird dann? Soll ich dann etwa Schreibemeiſter werden?

Rechtler. Ja!

Chriſtian. Ich werde mit meinem Vater reden.

Rechtler. Ich *habe* mit ihm geredet. Es findet keine Appellation Statt. Ich exequire ſeinen Spruch, dieweil ich feſte Nerven habe.

Chriſtian. Sie müſſen erwägen —

Rechtler. Sehen Sie Sich an in einem großen Spiegel. Hier iſt Geſundheit, hier iſt Wiſſenſchaft. — Erwirbt man nun viel, ſo hat man viel; kann man nicht viel eſſen, ſo ißt man wenig — Die Sache iſt abgemacht.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. Lieber Herr Rechtler!

Rechtler. Warum weineſt du, meine Tochter?

Sophie. Mein Bruder Ludwig wünſcht Sie zu ſprechen.

Rechtler. Ey nun — ich wünſche nicht, ihn zu ſprechen, aber ich muß ihn ſprechen. So komme er denn.

Sophie. Seyen Sie gütig mit ihm!

Rechtler. Nein!

Chriſtian. Ich muß ſagen, ich finde es ſehr ſonderbar, daß mein Vater Familienſachen in fremde Hände giebt.

Rechtler. Iſt *mein* Rezept. Der Ludwig komme.

Sophie geht ab.

Rechtler. *Wir* ſind fertig.

Chriſtian. Bis auf die Ausführung. — In dieſer ſchimpflichen Verfaſſung unſeres Hauſes halte ich es nicht aus. Geht ab.

Rechtler. Ubi bene, ibi Patria. Feder und Papier, Brot und Waſſer giebt's überall.

Siebenter Auftritt.

Rechtler. Ludwig.

Ludwig. Mein Herr, ich habe verſchiedentlich verlangt, mit meinem Vater zu reden; es iſt mir immer abgeſchlagen worden.

Rechtler. Und wird immer abgeſchlagen werden.

Ludwig ſanft. Habe ich nicht ein Recht —

Rechtler. Ein Recht? Gott bewahre Ihn vor Seinem Recht! Iſt es *mir* doch zuwider, daß ich mit Ihm reden muß; was frommt es dem Vater?

Ludwig. Wie ich auch gefehlt haben mag, ſo glaube ich doch nicht, daß Sie berechtiget ſind —

Rechtler. Nehm' Er ſelbſt. Die meiſten unvernünftigen Geſchöpfe des Erdbodens gehen vierfüßig darauf herum, oder hängen doch ihr Angeſicht zur Erde. Der Menſch geht auf zwey Füßen, und trägt allein ſein Haupt ganz aufwärts. Warum? damit man auf ſeinem Angeſichte den Ausdruck eines guten, verſtändigen Weſens möge leſen können. So iſt es. Aber was nutzt das Ihm? Ihm und allen Räthen Seines gleichen wäre es beſſer, ſie gingen auf vier Füßen und hingen das Angeſicht zur Erde. Denn ſolche Maleſizgeſichter geben einen ärgerlichen Anblick. Wenn Er nun, der die zwey Augen nur mit Gewalt aufheben kann, vor den Vater hintritt, der anders nicht kann, als das ſchlechte Machwerk mit Thränen betrachten — ſoll da nicht der Vater ausrufen: „quid juvat aspectus? Hinweg mit dir!“ — Nun, was will Er von mir?

Ludwig. Sie bitten, daß Sie Sich der Sache annehmen — daß Sie mir rathen.

Rechtler. Daran ſind wir, und die Sentenz wird Ihm notificirt werden.

Achter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich. Der Kerl iſt noch eingeſperrt; was wollen Sie mit ihm?

Rechtler. Welcher Kerl?

Heinrich. Johann.

Rechtler. Ich will mit ihm von dem Strick reden, den er verdient hätte.

Heinrich. Hier iſt der Schlüſſel. Neben dem Keller habe ich ihn in eine Ecke geworfen.

Rechtler. Ihn? Wen?

Heinrich. Den Johann.

Rechtler. So ſagt man, „ich habe den Johann in die Ecke geworfen.“ Nicht, „ich habe ihn geworfen.“ — Ihn, konnte auch der Schlüſſel gemeint ſeyn, wovon zuvor die Rede war. Man muß ſich beſtimmt ausdrücken; abſonderlich ein Soldat. In einer Ordre macht ein Wort mehr oder weniger einen Unterſchied, um den oft Tauſende in's Gras beißen. — Ich gehe nun zum Johann, und will alſo vom Schandpfahle mit dem Relationsmakler reden, daß er faſſe und ſchweige.

Geht ab.

Neunter Auftritt.

Ludwig. Heinrich.

Heinrich. Bruder, du dauerſt mich.

Ludwig. Behalte dein Mitleid.

Heinrich. Unrecht ſchafft keine gute Stunde. Du biſt nun wohl für das Geld im Lande herum gefahren, haſt guten Wein getrunken und geſpielt; aber du biſt doch unzufrieden. Ich? ich weiß wahrlich nicht, wie eine Stunde von hier das Land ausſieht — Aber wenn ich dieſelben Wege gehe, die ich ſchon viel tauſendmal gegangen bin, ſo bin ich darum doch in der Seele vergnügt. Du? Ey ich wette, du haſt weder Baum noch Thal ſo angeſehen, daß dir die Bruſt darum weiter geworden iſt.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Madam Seefeld.

Madam Seefeld. Biſt du hier, mein tapferer Sohn? Welch ein Held, der den erſten Tag, wo er die Uniform trägt, ſeinen Bruder in's Unglück bringt!

Heinrich. Nun ja, es iſt wahr — gerade, weil ich den Ehrenrock zum erſtenmale getragen habe — fuhr es mir hart vor den Kopf, daß man von meinem Bruder ſo ſprechen konnte; daß es aber wahr ſeyn konnte — das hätten Sie ſo wenig geglaubt, als ich.

Madam Seefeld aus Nachdenken mit einem Seufzer erwachend. Laß uns allein, mein Sohn!

Heinrich. Mein Sohn? Das iſt ja gleichſam freundlich geſprochen. Nun, es kommt wohl noch beſſer: Sie halten was auf Ehre, und da bin ich jetzt eingeſchrieben. Geht ab.

Eilfter Auftritt.

Ludwig. Madam Seefeld.

Madam Seefeld. Und du biſt ausgeſtrichen. Lies, was mir eben der Präſident über dich ſchreibt.

Ludwig lieſt. Schrecklich!

Madam Seefeld. Man weiß es alſo. — Der alte Seelmann ſelbſt hat geplaudert. Der Präſident räth dir, deine Entlaſſung zu nehmen, nicht hier zu bleiben. Menſch! wie haſt du meine Erwartungen getäuſcht!

Ludwig. Mutter! wie haben Sie meine Erwartungen geſpannt!

Madam Seefeld. Habe ich je, von deiner zarten Kindheit an, eine ſchlechte Handlung dir leicht gemacht?

Ludwig. Nein! aber — aber — — — Auf einmal mit großer Heftigkeit: Ach, es iſt gefährlich, wenn man den Leidenſchaften als Zügen des Genies ſchmeichelt.

Madam Seefeld. Leidenſchaften habe ich als Stoff der Größe betrachtet.

Ludwig. Und den üppigen Auswuchs als Kraft behandelt.

Madam Seefeld. Ludwig!

Ludwig. Verzeihen Sie, es iſt nicht an mir, Ihnen Vorwürfe zu machen. Aber wenn alle Welt mich verachtet, ſoll ich nicht Urſachen meiner Fehler überall ſehen, und ſind ſie da nicht auch zu finden?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. Herr von Gräber will gleich kommen, und freut ſich ſehr, die Sachen zu ſehen.

Madam Seefeld. Gut.

Henriette. Herr Schmidt iſt da.

Madam Seefeld. Ich will ihn ja nicht. Zwar — ja — Ich will ihm ſagen — ach, wenn ich an heute Morgen denke, wo euer Genie mit eurem Herzen noch ſo hoch ſtand; wo der Gedanke an einen Vergleich zwiſchen euch und ihm mir ein Vergehen war, und jetzt —

Ludwig bedeckt ſich das Geſicht, und will gehen.

Madam Seefeld. Ludwig — biſt du denn gefallen, wie ein Nichtswürdiger? Kommt dir kein Gedanke, kein Mittel in den Sinn, wie du das ändern, gut machen, verdecken willſt? Biſt du denn ſo kraftlos, daß du nur ſeufzen, zanken, oder auf den Boden ſehen kannſt? Tröſte mich durch einen Zug eines entſchiedenen Geiſtes, und eines guten Herzens, daß ich nur irgendwo Licht ſehe, und wieder bis zum Hoffen kommen kann.

Ludwig. Auf Träumen ſtieg ich leicht empor — Ich bin gefallen — der Zauber iſt vorüber. Nichts iſt, woran ich mich halten, nichts, was mich erheben könnte.

Henriette. Herr Schmidt wartet; was ſoll ich ſagen?

Madam Seefeld. Du mußt ihn ſprechen.

Ludwig. Ich? Unmöglich!

Madam Seefeld. Durchaus. Ihm ſagen — „du könnteſt es wohl zu genau mit der Relation genommen haben — auf alle Fälle dauerte dich ſeine Mutter — Du wollteſt den Garten erſetzen.“

Ludwig. Kann ich das?

Madam Seefeld. Du mußt es können. Du mußt das, wozu wir gezwungen ſind, als — als freyen Willen, einen Zug von Gutmüthigkeit verkaufen. Auf alle Fälle mußt du ihn ſprechen. Es ſetzt dich herab, wenn ich ihm das ſage. Betrag dich fein und entſchloſſen. *Zu Henrietten.* Führe ihn herein. *Geht ab.*

Henriette *folgt.*

Dreyzehnter Auftritt.

Ludwig allein.

Die beſte Art mich zu nehmen, wäre — mich aus der Welt zu nehmen.

Vierzehnter Auftritt.

Ludwig. Konzelliſt Schmidt.

Ludwig sucht eine Faſſung zu erzwingen. Herr Schmidt — ich habe die Reflexion gemacht, daß ich — wohl allenfalls Ihr großer Schuldner ſeyn könnte.

Schmidt. In der Meinung, die Sie von mir haben? Die Schuld iſt abgetragen, wenn Sie mir Gerechtigkeit widerfahren laſſen wollen.

Ludwig. Sollten Sie wohl glauben, daß ich unzufrieden über die Relation bin, wodurch Ihre Mutter den Garten verloren haben kann?

Schmidt. O ja; aber dieſe Sache iſt abgethan.

Ludwig. Nicht bey mir. Bey mir wahrlich nicht! — Ich war damals zerſtreut — überhäuft mit Geſchäften; der richtige Standpunkt, aus dem man ſolche Sachen ſehen ſollte, wird dann ſo leicht verrückt. Ich fürchte ernſtlich, einiges überſehen, andere Dinge wieder zu ſcharf genommen zu haben — Kurz — ich halte *mich* für ſchuldig, daß Ihre Mutter den Garten verloren hat — und bitte Sie, nächſtens den Erſatz des Werthes in einer Summe, die Sie beſtimmen, von mir zu empfangen.

Schmidt. Das kann nicht ſeyn, Herr Rath!

Ludwig. Wie?

Schmidt. Vorausgeſetzt, daß ich für Ihr Verfahren Gefühl habe, verſtatten Sie mir eine freundſchaftliche Bemerkung. Herr Seefeld! bleiben Sie lieber *mein* Schuldner, als daß Sie der Welt ſchuldig bleiben ſollten. Ueber *dieſe* Sache zwiſchen uns beiden kann die Welt in Ungewißheit bleiben; nicht ſo über das Schickſal des guten Mädchens, das Sie auf das grauſamſte behandelt haben. Retten Sie ihren guten Namen, ihr Herz, und bleiben Sie denn *unſer* Schuldner für beſſere Zeiten.

Ludwig erſchüttert. Ich kann nichts dagegen aufbringen.

Schmidt. Ich gebe Ihnen das Wort meiner vollen Ueberzeugung, daß ich an Ihnen noch nichts verloren gebe — daß Sie aber von dem Punkte an, wo Sie jetzt ſtehen — ein ganz vortrefflicher Mann werden müſſen — oder ein Ungeheuer.

Ludwig. Schaffen Sie mir Muth.

Schmidt. Seyen Sie gut; und haben Sie das Herz, es zu ſcheinen.

Ludwig. Mann! bey ſo viel innerer Kraft — wie haben Sie den gewaltigen Trieb der Menſchheit — höher zu wollen — wie haben Sie ihn unterdrücken können?

Schmidt. Ich denke, wenn man auf ſeiner rechten Stelle ſteht, ſo ſteht man hoch. Sanfte Pflichten haben meine Stelle mir angewieſen; die Ruhe, ſie erfüllt zu haben, macht mir alles leicht. —

Ludwig. Ach! ach! warum erhitzt man unſer Blut, unſere Eitelkeit, nährt unſere Träume — treibt uns alle — alle auf eine Höhe, wo wir uns drängen, verdrängen, durch Künſte zu erhalten meinen, die Frieden und Würde rauben. Guter Menſch! auch Sie ſind nicht glücklich — nein, Sie ſind es nicht; die Liebe will Sie glücklich machen, der Ehrgeiz trübt Ihren Himmel. Meine Schweſter —

Schmidt. Leben Sie wohl!

Ludwig. Und wie wollen Sie leben, was wollen Sie anfangen, wenn meine Schweſter nicht die Ihrige wird?

Schmidt gerührt. Arbeiten.

Ludwig. Werden Sie das können?

Schmidt. Meine Mutter und ich müſſen leben.

Ludwig. Aber Sie empfinden doch —

Schmidt gerührt. O ja!

Ludwig. Wenn es Sie nun überfällt in der Arbeit, wenn Sie es nicht mehr aushalten können?

Schmidt kann kaum die Thränen zurück halten. So lege ich die Feder hin, weine mich recht aus, und arbeite dann wieder weiter.

Ludwig. Und wenn meine Schweſter unglücklich wird?

Schmidt trocknet ſich die Augen. Dann wird mir das Arbeiten ſehr ſchwer werden.

Ludwig. Dieſe Ergebung, dieſer ſanfte Schmerz, das ſind herrliche Gefühle. Ach, einſt waren ſie mir nicht fremd. Daß ich noch einmal anfangen könnte — noch einmal ſo lieben — ſo meinen Vater anſehen könnte — ſo die Natur einathmen, und alle Künſtlichkeit abſchwören könnte — Das iſt vorüber. Reue und Elend bleiben mir übrig. O, meine Mutter! Gott bewahre ſie, daß von den Gefühlen dieſes Augenblicks nie eine Ahndung über ſie komme!

Schmidt. Weg mit dem Vergangenen! Handlungen des entſchloſſenen Mannes an die Stelle der Anwandlungen!

Ludwig. Auf denn! Worte hätten nichts vermocht; Beyſpiel reißt unwiderſtehlich hin.

Schmidt. Habe ich das vermocht?

Ludwig umarmt ihn.

Schmidt. Dann iſt meiner Mutter Garten nicht verloren, er trägt mir reiche Aerndte. (Sie gehen.)

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Rechtler begegnet ihnen an der Thüre.

Rechtler. Ah, da ſind Sie ja, mein lieber Schmidt! Nun, es wird hier ein Document [illegible] für die alte Mama verfertiget werden. (zu Ludwig.) Den Menſchen ſehe Er an — welch ein geſundes Herz wohnt in ihm, und verräth's in ſeinem Thun und Laſſen!

Ludwig. Sein Anblick predigt meinen Unwerth. — Doch liebe ich ihn — Ich ſehe mich, wie ich war, und wie ich werden will.

Rechtler leiſe. Copirt Er das? oder iſt es die Figur der Ironie?

Schmidt. Der Zuſtand ſeiner Seele rührt mich.

Rechtler. Hat der Unglücksbogen durchgeweicht? Brav!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld. Sophie.

Seefeld. Ihr laßt mich zu lange allein, lieber Freund!

Rechtler. Es will alles ſeine Zeit haben.

Seefeld (leiſe). Ludwig, was willſt du hier?

Ludwig. Ihre Verzeihung — und dann in alle Welt gehen.

Seefeld. Gute Handlungen allein vergelten die Schulden. Thue, was du kannſt. Meine Thränen folgen dir —

Ludwig will reden. (Thränen verhindern es; er bedeckt das Geſicht mit dem Tuch und geht ab.)

Schmidt (gerührt). Iſt es Ihnen möglich, vortrefflicher Mann, ſeinen Gemüthszuſtand zu verbeſſern?

Seefeld. Laſſen wir das — Herr Schmidt, Sie ſind ohne Vermögen — meine Tochter auch — Sie lieben ſich — ich wünſche Ihre Heirath zu ſtiften.

Schmidt. Mein Gott!

Sophie. Mein Vater —

Seefeld. Ich danke Gott, daß ihr kein Geld habt — Arbeit wird eure Sinne in den Schranken halten, und eure Wünſche. Mittelmäßigkeit, das Gut, was unſere Welt ſo verächtlich von ſich ſtößt — Mittelmäßigkeit — bürgt für euer Glück. Wo iſt Heinrich — ruft ihn doch!

Schmidt geht ab.

Schmidt geht ab.

Sophie. O mein lieber, guter Vater!

Seefeld. Du haſt mich nie betrübt — Das machte meinen Tod ſanft — es machte mein Leben leicht.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Seefeld. Sophie — Heinrich! nehmt mich in eure Mitte.

Schmidt. Laſſen Sie Sich beſchwören, mein Vater, mein guter Vater, daß Ihr Sohn [illegible] [illegible] Schande fühlt.

Seefeld zu Schmidt. [illegible] dir Gott Ehre, junger Mann, und das Weib legt ihre Hand an deren Wohnung, ſo weiß ſie gewiß; und will ſie nicht leben, ſo weiß ſie das von dir, lebe einſam, und rette deine Ehre. Zu Sophien. Läßt er ſich verführen von falſchem Reiz und leerem Schein,

ſteht die Erziehung in deiner Hand allein — ſo nimm dir ſelbſt nichts — nimm deine Kinder, und bring ſie lieber in ein Arbeitshaus, ehe ſie werden wie Ludwig und Chriſtian — und ihr Beide leben müßtet, wie ich und mein Weib — euch ſelbſt aus Augen müßtet — wie ich und mein Weib, und ſpät am Grabe von euern Kindern verflucht werden
am Grabe von euern Kindern verflucht werden
müßten, wie ich und eure Mutter.

Schmidt. Mein Vater! mein Vater!

Sophie. O Gott!

Rechtler. Mein lieber alter Freund, faſſe dich.

Oerfeld. Zwey Eltern habe ich jetzt vor mir — und ein Weib. Schrecklich iſt der Augenblick, wo eure Hände zuſammen gegeben werden. Ja, er iſt ſchrecklich — ſo ſey er denn ſchrecklich. Mögen eure Kinder werden, reiſen, lernen, und ſie mögen — nur lehret ſie arbeiten, und nichts ſcheinen, alles durch ſich ſelbſt, ihre Mühe, ihren Fleiß haben und erhalten, und nichts erhalten, was ihnen nicht Mühe koſtet. Ihr Beide liebt euch, und ſeyd fleißig. Wenn mir es denn in der großen Welt zu enge wird, ſo laſſe ich das arme unglückliche Mädchen mit dem Kinde zu euch gehen, nehme meinen Heinrich an die Hand, und komme zu euch. Da wollen wir denn reden und ſeyn — und — ach nein! nein! die Vorſtellung kann ich doch nicht mit meinem Herzen tragen; ich kann es nicht.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]? [illegible]? [illegible]?

[illegible]. [illegible]! [illegible]!

[illegible]. [illegible]! [illegible]! [illegible]?

[illegible]. [illegible]! [illegible]! [illegible]? [illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]!

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

A. W. Ifflands
dramatiſche Werke.

Sechszehnter Band.

Das Erbtheil des Vaters.

Die Advokaten.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1802.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Das Erbtheil des Vaters.

Ein Schauspiel in vier Aufzügen.

Fortſetzung des Schauſpiels: Die Hageſtolzen,
vom Verfaſſer.

Personen.

Herr Dolomes.
Dominique, sein Schwiegersohn.
Dessen Frau.
Peter, ihr Sohn, sechs Jahre alt.
Der alte Dominique.
Marquis de Belleroy.
Graf Werling.
Die Gräfin, seine Gemahlin.
Hartmann, Haushofmeister des Herrn Dolomes.
Bernard, Gerichtshalter der Gräflich-Werlingschen Güter.
Ein Gärtner.
Der Schulz von einem der Gräflichen Güter.
Bediente des Dominique.
Dorfgerichte.

Die Handlung geht in Deutschland auf einem Landgute nahe an der Gränze vor.

Erſter Aufzug.

Saal in des Herrn [illegible]; in der Gemälde-Sammlung hängen einige alte Ritter und Edelfrauen.

Erſter Auftritt.

Hofmann. [illegible] [illegible] im [illegible].

[illegible].

Ich habe zu klagen —

Hofmann. Mich nicht gefälligſt.

[illegible]. Ich weiß, was Ihnen noch nicht zu gefallen, Herr Haushofmeiſter!

Hofmann. Ihr gehorſamſter Diener, Herr Gerichtshalter! Schnippig wie immer.

[illegible] [illegible] geht ab.

Hofmann. [illegible] iſt [illegible] ſelbſt [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] glücklich [illegible] [illegible] gräfliche Gut Ihro Excellenz dem Herrn Grafen Werling abgekauft?

Neurath. Alles richtig. Heute, wo er dem jungen Herrn Baron von Dornitzkyn Geburtstage wird, die förmliche Uebergabe hier auf dem Schlosse vor sich gehen.

Hofmann. Gewiß?

Neurath. Ganz gewiß. Die gräfliche Herrschaft ist deshalb angekommen.

Hofmann. Der junge Herr von Dornitzkyn erfährt gar nichts davon, daß Ihr Herr Schwiegervater, der Herr Baron von Dolmen, das gräfliche Gut kaufte, darauf schwöre ich.

Neurath. Es soll ja auch eben eine Ueberraschung für ihn seyn.

Hofmann. Freilich! Es wundert mich nur, daß Ihr Herr Graf das schöne Gut aus der Hand gibt.

Neurath. Was ist zu machen! Wir haben viele Schulden; gestern bezahlt und der Herr von Dolmen das Gut weit über den Werth.

Hofmann. Ja nun! Es kann geschehen.

Neurath. Das will ich meinen. So gute Edelmänner, wie die Herren Barone von Dolmen und von Dornitzkyn, lasse ich mir gefallen. Herren der Art führen gar nicht genug nach Deutschland bekannten Namen.

Harfmann. Der Herr Graf sind wohl recht froh über den Verkauf?

Neurath. O ja. Aber die Frau Gräfinn, Excellenz, wüthend über den Verkauf. Sie haben gestern Abend dermaßen darüber geweint, daß man es hinten am Ende des Schloßgartens gehört hat. Bis gegen Morgen um drey Uhr haben sie geweint; da wäre ihnen endlich die Stimme ausgegangen, sagt die Kammerfrau, und so hätte es Ruhe gegeben.

Harfmann. Was haben denn die Damen gegen den Verkauf?

Neurath. Es ist ein altes Stammgut; ferner, merke ich wohl, sind bey dem Verkauf noch Separatartikel geschlossen, die ich nicht erfahre. Darüber besonders mag der Lärmen losgehen.

Harfmann. Ueberhaupt sind die gnädige Gräfinn halsstarrig und manchmal recht hochfahrend gegen unsere Herrschaften.

Neurath sieht die Straße.

Harfmann. Woher kommt das?

Neurath legt den Finger auf den Mund.

Harfmann. Nun, wir kennen ja einander, und — brauchen einander auch.

Neurath. Freylich! — Sehen Sie, Herr Harfmann! das kommt von dem verschiedenen Mutterblut. Das hochgräfliche Haus Werburg ist arm.

Horfmann. Weiß es, lieber Herr Neurath! — Sie kommen auch von der Chriſt Geburt her —

Neurath. Nun eben darum! — Mit dem braven Herrn von Dolamer, und dem guten Herrn von Dominique, weiß man doch nicht recht, woran man iſt.

Horfmann. Wie ſo?

Neurath. Mit ihrem Adel, will ich ſagen. — Er iſt erſtlich ein Franzöſiſcher Adel. Zweytens hat man doch auch weiter noch keine Dokumente darüber geſehen.

Horfmann. Die ſollen ja in der Revolution mit verbrannt ſeyn.

Neurath. Ja, ja! — Es nennt ſich aber jetzt alles, was über die Grenze kommt, Monsieur de — und ein ſchöner, gewichſter Monsieur de — gilt wahrſcheinlich immer noch nicht ſo viel, als hier bey uns in Deutſchland ein Herr von und zu.

Horfmann. Das verſteht ſich. Aber wie der alte Herr von Dolamer ſagt, ſo liegt das Von im Vertrage.

Neurath. Da ſind ſie davon gegangen.

Horfmann. Richtig! Nun ihr zu beweiſen die Kapitalien, womit ſie ſich ankaufen.

Neurath. Der junge Herr von Dominique ſind gar nicht hoffärtig; die ſprechen gar nicht von ihrem Stammbaum und Adel.

Horfmann. Sie ſind überhaupt ein ſtiller, mäßiger, guter Herr; wenn der Papa, der Herr von Delomer, ſo recht hoch gehen, betrüben ſich der Herr von Dominique darüber.

Neurath. Das ſagt man. Kurios?

Horfmann. Ich habe es dem Kinde beygebracht, zum Herrn von Delomer immer — Gnädiger Großvater! zu ſagen; darüber hat er mich recht angefahren. Er iſt ein wahrer Landmann, ſo auch die junge gnädige Frau. Aber der alte Herr von Delomer, die gehen ſehr hoch und ins Große.

Neurath. Freylich! Der Herr von Delomer ſollen aber für gewiß zu Paris ehemals Handel und Wandel getrieben haben.

Horfmann. So? Du mein Gott! Herr Neurath — wir wiſſen ja, wie es jetzt in der Welt geht. Jedermann handelt; alles iſt feil, und jedermann läßt ſich behandeln. Uebrigens ſollen der Papa, der alte Herr von Dominique, wie der Herr von Delomer ſagt, ein reſpektabler Kavalier ſeyn, und noch jetzt in Bretagne hauſen.

Neurath. Nun — was geht es uns an, warum? Sie haben, wozu. Es ſind eben Emigrirte, ſie haben baar Geld geflüchtet; das öffnet ihnen Thüren und Herzen; alſo muß man es ſo genau nicht nehmen.

Horſmann. Es muß ihnen indeß bey uns in Deutſchland wohl ſo gut gefallen, als in ihrem hochſeligen Frankreich, denke ich.

Neurath. Ey, es kauft ſich ja überhaupt hier bey uns an der Oſtſee Jedermann mit Land und Leuten an, der nur Geld hat.

Horſmann. Leider! Gott ſey es geklagt! müſſen die fort ziehen, die kein Geld mehr haben.

Neurath. Wenn nur das Geld bleibt! das Geld iſt die Hauptſache; die Menſchen mögen fallen oder aufſtehen, gehen oder kommen; wo Geld iſt, da ſind wir beide gut.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Se. Excellenz der Herr Graf von Warbing ſind angekommen, und verlangen den Herrn Gerichtshalter.

Neurath. Sogleich! — Das geht an die Uebergabe des Guts. Geht ab.

Horſmann. Nun, Muſje Jakob! hat man bedacht, daß heute ein großer Tag iſt?

Bedienter. Des jungen Herrn Geburtstag.

Horſmann. Des jungen Herrn? Seht doch, wie tölpelhaft! Des jungen gnädigen Herrn, des Herrn Barons von Dominique, ſo ſagt man.

Bedienter. Er wills ja nicht haben.

Horſmann. Macht nichts!

Bedienter. Er hat mir alle Titel verboten.

Horſmann. Macht nichts! Er muß ſie haben: Nun, hat man meine Aufträge erfüllt? Der Wein?

Bedienter. Iſt ſervirt, und herausgeſetzt.

Horſmann. Der Tiſch für die Muſikanten — ihr Frühſtück?

Bedienter. Iſt im Park, hinter dem neuen Tempel, im Bosquet angerichtet.

Horſmann. Giebt der Gärtner Acht, daß ſie ſich nicht im Getränk übernehmen, ehe der Aktus angeht?

Bedienter. Es iſt ihm bedeutet.

Horſmann. Wer giebt Acht, daß ſich der Gärtner nicht im Getränke übernimmt?

Bedienter. Seine Frau.

Horſmann. Haben der Kanter und ſeine Jugend Kuchen genug?

Bedienter. Einen Berg von Kuchen.

Horſmann. Wohl! Eſſen mögen ſie im Ueberfluß! Nur vor Nachts kein Getränke, ſonſt kommen ſie aus dem Takt.

Bedienter. Der Kantor meint, wenn ſie nur erſt im Takt wären.

Horſmann. Das geht den Kantor und den Hofmeiſter an, welche die Singerey beſorgen. Verſe, Muſik und Geſang zu herrſchaftlichen Feſttagen, das iſt ſo neu aufgekommenes Weſen, das braucht ein Haushofmeiſter nicht zu verſtehen. Ehrenpforten — Vorſchneiden, Illuminationen, Küche, Keller und Rechnungsbuch — darin bin ich perfekt.

Bedienter. Ja, das haben Sie mir ſchon oft geſagt.

Horſmann. Wenn ihr's nur zu Herzen nähmt! — Was ich ſagen wollte — Iſt der Raſen um den neuen Tempel geſtern Abend begoſſen, daß er heute ſchön friſch leuchte?

Bedienter. Wir haben ein Faß Waſſer nach dem andern hingefahren, bis ſpät in die Nacht.

Horſmann. Schön! denn das iſt des Herrn Barons Lieblingsplatz.

Bedienter. Mit dem Platze und dem Tempel muß es eine kurioſe Beſchaffenheit haben.

Horſmann. Der Herr Baron haben dieſen Tempel ihrem gnädigen Papa, dem alten Herrn Baron von Dominique, zu Ehren gebaut.

Bedienter. Ich kann Ihnen ſagen, an dem Platze habe ich den jungen Herrn ſchon etliche Male weinen ſehen.

Horſmann. Ihr ungeſchliffener Gaſt! was ſagt ihr da? was unterſteht Ihr Euch?

Bedienter. Weiß Gott! das habe ich geſehen.

Horſmann. Nichts habt Ihr geſehen. — So ein Herr wird weinen — dummer Menſch!

Bedienter. Nun! ich werde doch Thränen kennen — ich!

Horſmann. Einen Katarrh mag der gnädige Herr gehabt haben —

Bedienter. Nun, ich weiß, was ich geſehen habe.

Horſmann. Wollt Ihr fort! Ihr Lügner!

Bedienter Geht ab.

Horſmann. Ich weiß wohl, daß er Recht hat. Er weint nur gar zu oft da. Aber ein treuer Diener muß die Gebrechen ſeiner Herrſchaft verſtecken. Wenn das unter die Leute kommt mit den Thränen — kein Menſch wird es glauben, daß er von vornehmer Geburt iſt.

Dritter Auftritt.

Herr Delomer. Horſmann.

Delomer. Wie iſt's, Horſmann? Alles in Ordnung?

Horſmann. Alles.

Delomer. Aber hier ſind nur vier Lehnſtühle; fünf Lehnſtühle habe ich ja befohlen.

Horſmann. Ich will gleich —

Delomer. Einer für Graf und Gräfin dort rechts, einer in die Mitte für mich.

Horſmann. Excellenz Graf und Gräfin rechts; der gnädige Herr in der Mitte; die junge Herrſchaft links — ſehr wohl! Geht.

Delomer. Horſmann!

Horſmann kommt. Euer Gnaden!

Delomer. Die Muſik dort in das Nebenzimmer —

Horſmann. Nicht im Park?

Delomer. Nein, nicht im Park.

Horſmann. Und der Kantor mit den Kindern?

Delomer. Alle in das Nebenzimmer! Die Gerichtsperſonen kann man erinnern, daß ſie meinem Schwiegerſohn die Hand küſſen.

Horſmann. Beyleibe — den Rock!

Delomer. Pfui! — Ach! ſie mögen ihm auch nur die Hand geben. Er wird mehr ihr Freund ſeyn, als ihr Herr.

Horſmann. Das thut mein Lebtage kein gut, gnädiger Herr! Wenn die Unterthanen die Hand haben, und reſpektive Freunde ſind, nehmen ſie den ganzen Mann und partagiren die ganze Herrſchaft. Darum ſubmittire ich gehorſamſt, daß ſie, als Leibeigene, ihren gemeinen Mund nur an den Rock bringen dürfen.

Delomer. Horſmann, das iſt gemein gedacht.

Horſmann ſubmiß. Ich verſtehe.

Delomer. Und wenn ich Ihm ein Zeichen gebe, geht die Muſik an.

Horſmann. Wie ſoll das Zeichen geſtaltet ſeyn? Ich bin gern pünktlich.

Delomer. Ich werde Ihm mit dem Kopfe zunicken.

Horſmann. Sehr wohl. Und die Speiſetiſche?

Delomer. Bleiben im Park.

Horſmann. Alſo am Tempel geht nichts vor?

Delomer. Da werden wir in der Stille ein herzliches Wort reden.

Horſmann. Und niemand darf hinkommen?

Delomer. Niemand.

Horſmann. Aber die Leute aus dem Dorfe haben ſich ſo gefreut —

Delomer. Sie können gehen, wo ſie wollen; nur am Tempel ſoll niemand ſeyn, wenn wir dort ſind. Wenn Er einen Kourier hört —

Horſmann. Das iſt alles beſtellt; ſo wie er ſich blicken läßt, wird er mir gemeldet —

Delomer. Und Er ruft mich gleich, und —

Horſmann. Ganz verſtohlen. Gott! Euer Gnaden! ich bin ja der Mann, der alles begreift. Maler Dieſelben einen Punkt auf ein leeres Blatt Papier, ſo rathe ich den Buchſtaben, der darunter gehört. Geht ab.

Delomer. Nun denn! So bin ich denn jetzt dicht am Ziel meiner Wünſche. Meine Kinder, die wackern Seelen, die des Guten ſo viel verdienen — werden zu Glück und Ehre erhoben. Zu einer Zeit, wo ſo mancher alles verliert, — gewinnen ſie, was ſie nie hoffen durften. Braver Dominique! ich kann deine Treue dir vergelten. An deinem Geburtstage kann ich dir ſagen: — Du haſt mein Glück neu geſchaffen; nimm aus der Hand deines Vaters den Lohn dafür!

Vierter Auftritt.

Delomer. Der junge Dominique.

Dominique. Guten Morgen, lieber Vater! Sie ſind heute ſehr früh auf.

Delomer. Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan, ſo habe ich auf dieſen Morgen mich gefreut.

Dominique. Ich bitte um ein Geſchenk, und an dieſem Tage werden Sie es nicht verweigern.

Delomer. Und das Geſchenk iſt?

Dominique. Daß Sie nun Ihr Wort halten, hier mit uns zu wohnen.

Delomer. Bald, bald ſoll das geſchehen.

Dominique. Des Handels überdrüßig, ziehe ich daher, auf einer Meyerey ohne Geräuſch Landwirthſchaft zu treiben. Sie überreden mich, ſtatt deß, dieſes Gut zu kaufen. Auf Ihren Wunſch richte ich dieß Schloß ein, weil Sie es mit uns bewohnen wollen —

Delomer. Nur Geduld! wir kommen dahin.

Dominique. Sie ſelbſt endigen alle Geſchäfte, und bewohnen zwey Meilen von hier ein kleines unanſehnliches Haus —

Delomer. Machen Sie mich nicht plaudern, Dominique! Es iſt noch nicht Zeit dazu.

Dominique. Für mich allein iſt dieſer Beſitz hier viel zu prunkvoll —

Delomer. Das finde ich nicht.

Dominique. Man hält uns mit Gewalt für Edelleute —

Delomer. Mag man doch!

Dominique. Meine Verlegenheit darüber —

Delomer. Ihre übertriebene Anſpruchloſigkeit macht Verlegenheit.

Dominique. Die benachbarten Edelleute verkehren immer hier, und ſo wird mir eine Lebensweiſe aufgenöthigt, bey der ich weder Ruhe noch Vergnügen habe.

Delomer. Unſre Herrn Nachbarn brüſten ſich mit dem Adel, den ſie nicht beſonders verdienen. Der thätige Bürger darf wohl hinaufrücken, und erwerben, was er verdient.

Dominique. Den Adel? Um keinen Preiß! Ich will bleiben, was ich bin.

Delomer. Dominique! — Doch jetzt keine Erklärung darüber! Im Allgemeinen nur ſo viel — Sie müſſen die Freude meines Alters nicht ſtören.

Dominique. Mit jedem Opfer will ich ſie befördern. Aber —

Delomer. Darauf baue ich ganz.

Dominique. Aber —

Delomer. Lieber Sohn! verderben Sie mir keine Freude!

Dominique. Haben Sie nicht geſehen, wie es mich quält, wenn die Gräfin Warbing nach meinem Herrn Vater fragt, und wo ſein Schloß in Bretagne läge —

Delomer. Nun — laſſen Sie mir doch den kleinen Spaß!

Dominique. Sie haben den Leuten das ſo ernſtlich verſichert, — daß ich leider ſchweigen muß.

Delomer. Mein Sohn! es iſt Ihnen gut, daß ich zuweilen durch Ihren Sinn fahre. Sie ſind ſehr unterrichtet, Sie haben viel Verſtand; — aber Sie haben noch viel zu viel Jugendphantaſien, und ſchwärmeriſche Träume. Sie kennen die Welt nicht genug. In ſechs und zwanzig Jahren wirft man manches von ſich, was nachher nicht wieder zu erlangen iſt. — Wieder in tiefen Gedanken?

Dominique. Wenn ich meines ehrwürdigen Vaters denke, und daß ich den Anſchein gebe, als wäre der wackere Bürger mir zu gering — Sie glauben es nicht, wie ſchmerzlich mir dann zu Sinne iſt. Ach! wäre er dahin zu bringen geweſen, Paris zu verlaſſen, lebte er hier mit uns, und führten wir ferner das Leben thätiger Bürger, wie glücklich wären wir! Welch ein Himmel auf Erden wäre das!

Delomer. Konnten wir in der Schreckenszeit zu Paris bleiben? War es nicht Ihres Vaters ernſter Wille, daß wir flüchten ſollten?

Dominique. Ach! daß meine heißen Bitten ihn nicht vermögen konnten, uns zu begleiten. Sechs Jahre von ihm getrennt — und ſeit vier Monaten nicht eine Zeile von ihm — nicht eine Zeile! Mein Herz iſt ſo bewegt, und heute mehr als jemals.

Delomer. Haben unſere Freunde nicht vor vier Wochen gemeldet, daß er lebe und recht friſch ſey?

Dominique. Warum ſagt er nicht ein Wort? Bin ich ihm nicht mehr werth? — Weiß er, daß ich zugebe, daß er hier für einen Edelmann ausgegeben wird? Wenn er es weiß, — ſo begreife ich ſein Stillſchweigen. Das wird er mir nie verzeihen.

Delomer. Morgen davon! Nur heute nicht. Hören Sie — heute davon nichts!

Dominique. Ich kann meinen Worten gebieten — meinen Gefühlen nicht.

Delomer. Und ſeyn Sie gegen unſere Gäſte recht freundlich!

Dominique. Ach dieſe Gäſte! Der Herr Graf und die Frau Gräfin —

Delomer. Nun ja doch! Die Gräfin iſt eine Närrin, ich räume es ein, und der Herr Graf iſt ein flacher Menſch. Nach und nach werden wir ihrer los. Nur heute ſeyn Sie freundlich mit ihnen, das verlange ich. Leiden Sie es, daß Sie heute noch Herr von Dominique ſind, morgen — ſoll dieſe Unwahrheit Sie nicht mehr kränken.

Dominique. Meine Aufrichtigkeit, lieber Vater, kann Sie unmöglich beleidigen.

Delomer. Sie haben ſo viel Gutes und Liebenswürdiges, daß es Pflicht iſt, ihrem Eigenſinne die Geduld nicht zu verſagen. — Nun! habe ich denn alle Ihre Grillen verſcheucht?

Dominique. Noch etwas drückt mich.

Delomer. Nennen Sie es! — denn ich muß Sie heute ganz unbefangen ſehen und froh.

Dominique. Seit unſerer Ankunft in Deutſchland haben Sie mir kein Wort mehr von Ihren Geſchäften geſagt. —

Delomer. Meine Geſchäfte ſind ja zu Ende. Wir ſind im Hafen, und faßten beide den gleichen Entſchluß, in den Stürmen des Handels nicht mehr wagen zu wollen.

Dominique. Ihre Geſchäfte müſſen die letzten Jahre her, allem Anſchein nach, mit ungewöhnlichem Glück betrieben worden ſeyn —

Delomer. Nun ja —

Dominique. Fern iſt von mir Neugier und Eigennutz.

Delomer. Das weiß ich.

Dominique. Ehedem machte es Ihnen Freude, über Ihre Geſchäfte mit mir zu reden; die Unruhen und Freuden Ihrer Spekulationen mit mir zu theilen. — Wodurch habe ich dieß Vertrauen verloren? wodurch?

Delomer. Sie ſind mir werth, wie mein eigner Sohn. Wenn ich dieſen und jenen für mich günſtigen Vorfall verſchwiegen habe, — ſo ſchreiben Sie das einer gewiſſen Zartheit zu, die auf die herzlichſte Liebe für Sie gegründet iſt. — Von dem allen — morgen! Ganz gewiß morgen ausführlich über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft!

Dominique. Nun — ſo möge der morgende Tag uns alle wieder in die vorige Fröhlichkeit bringen! Gehet.

Delomer. Das ſoll er, das wird er — wenn Sie gerecht ſind.

Fünfter Auftritt.

Madam Dominique. Vorige.

Madam Dominique. Sieh nur, Dominique, wie mich der Vater zu deinem Geburtstage geſchmückt hat. Sie deutet auf koſtbare Brillantohrringe.

Dominique. Ich danke Ihnen dafür. — Ach lieber Vater! als Sie dieſe Hand in die meinige legten, haben Sie jeden Tag meines Lebens zu einem Feiertage geweiht.

Delomer. Ihr guten Kinder! Ihr lieben Seelen! Kann ich denn wohl genug für euch thun? Nein, es iſt kein Glück ſo groß, daß ihr nicht verdientet. Könnte ich doch viel mehr für euch thun! Gott ſey mein Zeuge, ich würde für euch mit Freuden ſterben.

Madam Dominique tritt zwiſchen beide. Sie beiden und unſer Sohn — ach! — Hier fehlt nur der Fünfte, um uns zu den glücklichſten Menſchen zu machen.

Dominique. Der Fünfte! ſeufzt. Ständen wir neben dieſem Fünften auf vaterländiſchem Boden — wie gern wollte ich Glanz, Gut und Gemächlichkeit hier zurücklaſſen —

Delomer. Das kann nicht ſeyn.

Dominique. Wie gern wollte ich für alle arbeiten! Anſtrengung der Seele oder der Hände wollte ich unermüdet geben, wenn der ſchöne Himmel des Vaterlandes über uns lächelte!

Delomer. Dieſe Schwärmerey —

Dominique. Sie iſt mir Religion.

Delomer. Iſt eine liebenswürdige Schwachheit.

Dominique. Sie iſt ſehr ſtark in mir.

Delomer. Weg damit! — für heute. Wenigſtens für heute!

Dominique. Ach mein Vater!

Delomer. Mein guter Sohn!

Dominique. Sie verſchieben vieles auf Morgen.

Delomer. Und morgen werdet ihr finden, daß ich euer Glück nie verſchoben, daß ich es immer vor Augen hatte, bey jedem Gedanken, in allem Thun. Mir wird wenig davon mehr zu Theil; denn mein Weg iſt gemacht. Werdet ihr mir morgen freundlich die Hand reichen — werdet ihr um des Willens halber dem Vaterherzen Nachſicht ſchenken, — ſo achte ich mich belohnt. Geht ab.

Sechſter Auftritt.

Madam Dominique. Dominique.

Madam Dominique. Dominique!

Dominique. Julie!

Madam Dominique. Ich weiß, — es geht nicht alles, wie es gehen ſollte.

Dominique. Ach!

Madam Dominique. Aber heute ſuche es zu vergeſſen. Sey freundlich, lieber Mann!

Dominique. Ich bin ſehr gerührt, recht herzlich, das weiß Gott. Du verkennſt mich gewiß nicht.

Madam Dominique. Mit jedem Tage ſchließe ich mich inniger an deine Empfindungen.

Dominique. Darum verhehle ich dir nicht, daß ich für Morgen zittre.

Madam Dominique. Was kann ein ſo zärtlicher Vater thun, das einen ſo guten Sohn zittern machen könnte?

Dominique [illegible]. Ach!

Madam Dominique. Was fürchteſt du?

Dominique. Hoheit!

Madam Dominique. Wenn wir auch nicht zu hart gegen die Schwächen, womit ein ehrgeiziger, reicher Bürger am Ziele einen Sohn ſieht, dürfen wir freylich nicht bekämpfen —

Dominique. Der uns unglücklich macht.

Madam Dominique. Den wir uns beſcheiden gefallen laſſen, und unſre Ehre in dem Gehorſam finden, womit wir dem Vater folgen.

Dominique. Wir werden zum Gelächter.

Madam Dominique. Durch kindliche Geduld?

Dominique. Das iſt nicht alles. Wir können ſtrafbar werden, liebe Julie!

Madam Dominique. Wodurch?

Dominique. — Ich will den morgenden Tag abwarten.

Madam Dominique. Strafbar? [illegible] darf kein Geheimniß unter uns bleiben. Sage mir alles!

Dominique. Liebe Freundin, es giebt Beſorgniſſe, die allein dem Manne gehören.

Madam Dominique. Wenn es der Frau an Muth fehlt und an Willen, ſie zu tragen. Seit wann ſcheine ich dir ſo ſchwach?

Dominique. Seit ich mich ſelbſt unzuverläſſig gefunden habe, lege ich keine erdrückende Laſt auf Andere.

Madam Dominique. Unzuverläſſig? Du?

Dominique. Vergißt du, was — wer ich geweſen? Man nennt mich Baron von Dominique, und ich habe dem aus — eigennütziger Rückſicht nicht widerſprochen.

Madam Dominique. Es iſt gut, über Thorheiten zu lächeln, und ich halte es für weiſe, nicht jede Schwäche mit Strenge zu verfolgen.

Dominique. Ich hätte das Baronat nicht zugeben müſſen.

Madam Dominique. Wünschest du den lächerlich machen, der es sich übertrieben hatte, diesen Irrthum zu veranlassen?

Dominique. Von diesem Irrthume schreibt sich alles, was mich drückt und drängt —

Madam Dominique. Dominique!

Dominique. Darauf ruhet das Gebäude der — Verschiedenheiten, die geschieden sind —

Madam Dominique. Lieber Dominique!

Dominique. Und der und unmittelbar bevorstehen.

Madam Dominique. Du hast einen redlichen Mann bey Wort und Ehre erhalten; du hast lieber heimlich leiden, als meinen alten Mann lächerlich werden lassen wollen. Nimm dafür einen Händedruck vom Herzen auf, und den Kuß der dankbaren Liebe!

Dominique umarmt sie.

Madam Dominique. Auf andrer Seite, wenn der Tod nun gar Eile hat, schämst du dich durch mich so mit Muth belebt. Laß meine Liebe jetzt nicht weniger gelten, da sie für deine Geduld dich nicht reicher belohnen kann.

Dominique. Ach Julie! — du kannst alles aus mir machen. Seit du das so Liebe gesprochen hast, — — ist auch das Vertrauen dahin, was ich mit meiner Geduld um dich zu haben glaubte. Es du kennst! Je mehr ich keinen Wunsch empfinde, je glücklicher bin ich. —

Hofmann. [illegible]

Dominique. Nun — ich sehe wohl, daß mir irgend eine [illegible] bevorstehe, die mir vielleicht lieber noch [illegible] wird, so gut sie auch gemeint ist. Ich will den Zwang unterdrücken, der mir dadurch auferlegt wird, so lange ich irgend kann. Aber Eins gestehe ich! —

Madame Dominique. Was?

Dominique. Wenn es so weit kommen sollte, daß [illegible] großen Dinge vor, die meine Grundsätze erschüttern, meinen Charakter schwankend machen, — dann gebrauche nicht die Gewalt der Liebe, meine Empfindungen zu bestimmen, sonst werde ich ganz [illegible], und suche es an deiner Seite.

Madame Dominique. Wenn es so weit kommen sollte, — [illegible] Die Gute, welche die [illegible] so ganz vergessen, kann keine andere bitten, noch fragen.

Dominique. Nun bin ich getrost, [illegible] auf alles, und gehe dem [illegible] mit offener Hand entgegen. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Graf und Gräfin [illegible]

[illegible]

Dominique. [illegible]

Graf. [illegible]

Gräfin [illegible]

Madame Dominique. [illegible]

Gräfin. [illegible]

Graf. [illegible]

Gräfin. [illegible]

Graf. [illegible]

Dominique. [illegible]

Gräfin. [illegible]

Graf. [illegible]

Gräfin. [illegible] —

Graf. [illegible]

Gräfin. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

Gräfin. [illegible]

Graf. [illegible]

Gräfin. [illegible]!

[illegible]

Gräfin. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Gräfin. [illegible]? [illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Achter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Aufzug.

[illegible]

Erſter Auftritt.

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible]

Weyrauch. Liebe Leute!

Bedienter. Was verlangen Sie eigentlich von mir zu wiſſen?

Weyrauch. Die Zeit wird mir gewaltig lang. Erzähle Er mir etwas. Geſchichten aus der Nachbarſchaft, oder auch meinetwegen einige vertrauliche Nachrichten und Umſtände aus der Familie.

Bedienter. Von der Familie weiß ich nichts, als daß ſie alle zuſammen gut, einig und glücklich leben.

Weyrauch. Gut und einig? Nun ja, ſie werden einander nicht die Treppe herunterwerfen. Glücklich? — Nein. Der junge Herr iſt ſehr tiefſinnig.

Bedienter. Das iſt wahr.

Weyrauch. Weshalb? Liebſchaften? Schulden? So ein Mord plagt doch das Gewiſſen.

Bedienter. Kann ſein.

Weyrauch. Nicht wahr? — Aber hat er doch eine Unthat begangen? — he —

Bedienter. Unthat? Es ſieht dem Herrn nicht gleich, daß er Unthaten begangen hätte.

Weyrauch. O lieber Freund! — wir ſind alle Menſchen.

Bedienter. Das weiß.

Weyrauch. Nun — der beſte Menſch kann fehlen.

Bedienter. Wie denn?

Neurath. Was weiß ich? — Man kann eine junge Frau entführt haben; man kann anvertrautes Gut an ſich gezogen haben.

Dobiener. Warum nicht gar?

Neurath. [illegible] Er was aber? Bey der [illegible] iſt der junge Herr Doctor [illegible], und hat überlaut gerufen: — Ich Unglücklicher!

Dobiener. Das iſt wahr.

Neurath. Wie da ſagte Er es? — „Ich Unglücklicher!" — Hm! — Das iſt ein ſchweres Wort. Ueber ſo ein Wort kann man ein ganzes Buch ſchreiben.

Dobiener. Wenn man will, o ja!

Neurath. Wer iſt denn eigentlich ein Unglücklicher?

Dobiener. Der nicht glücklich iſt.

Neurath. Ganz recht. Wer aber jung iſt, geſund — eine ſchöne Frau hat, ein liebes Söhnchen, Geld im Ueberfluß, ein Gut, ein Schloß — der iſt doch glücklich?

Dobiener. Man ſollte es meinen!

Neurath. Wenn nun aber ſo einer öffentlich ausruft: Ich Unglücklicher! was ſoll's denn bedeuten?

Dobiener. Das iſt's eben, was wir beide nicht wiſſen.

Neurath. Wir können es erfahren.

Bedienter. Wie?

Neurath. Wenn Er mir ſo dies und das erzählen wollte —

Bedienter. Zum Exempel?

Neurath. Ich will ſagen — ſo Tiſchgeſpräche —

Bedienter. Bey Tiſche reden ſie kein Deutſch.

Neurath. Nun, ein fleißiger Bedienter iſt im Vorzimmer, er hält ſich da auf —

Bedienter. Aber er horcht nicht

Neurath. Horchen? Da hat Er recht. Horchen iſt ein garſtiges Laſter. Aber ohne zu horchen, vernimmt man ſo dies und jenes, was laut geredet wird.

Bedienter. O ja! Das wohl.

Neurath. Zum Exempel?

Bedienter. Ich habe Manches gehört; aber alles, was ich gehört habe, habe ich nicht hören wollen —

Neurath. Begreiflich.

Bedienter. Alſo ſage ich es auch Niemand wieder.

Neurath. Das iſt brav! — Aber man hat ſo Vermuthungen — nicht wahr?

Bedienter. Eine ganze Menge.

Neurath. Nun, so mit einem einzigen?

Bedienter. Nach meiner Vermuthung ist die ganze Familie durchaus gewandert.

Neurath. Nun — das — das höre ich schon gern.

Bedienter. Und nun muß ich an die Arbeit — es gehen da überdies ein Paar Leute herum, und die können glauben, Sie wollten mich ausfragen. Da — dort kommt auch Ihr Schulz und Hüttenstein mit einem alten Pfahlbürger herein. Gott befohlen, Herr Neurath! Sie wissen jetzt doch, woran Sie sind. (Geht ab.)

Neurath (im Gehen). Trostlose! (Nur noch.) Pst! liebe Seele! Ich gehe da noch ein wenig mit Ihnen. (Er folgt.)

Zweyter Auftritt.

Schulz. Dominique Vater (in gewöhnlicher geistlichen Kleidung.)

Schulz. Nun, was grinset Er? Er geht ja da herum, und forscht, und bückt sich, als wenn Er hier einen Groschen hätte. Heute ist gewiß

Iſt hier, und er kann Jedermann geben, wo es ihm gefällt.

Dominique vor ſich hin. Ey ja doch! Aber man muß es darum doch beſcheiden werden.

Schulz. Was ſprechet wohl?

Dominique. Alſo dieß Gut hat der Dominique eine Jahre?

Schulz. Ich habe nicht geſagt, eine Jahre; ſondern es geht ihm einmal ſo Jahr.

Dominique. So, ſo? Nun, und wie hält er denn ſeine Leute? Das ſagt mir?

Schulz. Man weiß nichts als Gutes von ihm.

Dominique. Gott ſey gelobt!

Schulz. Den ganzen Tag geht er nicht müßig. Bald iſt er auf dem Felde bey den Arbeitern; dann pflanzt er im Garten; dann ſieht er im Walde nach. Er lieſt, er reitet herum, er geht ſchlendernd und rechnet einher. — Das iſt gut; aber Eins iſt das beſte. Man ſieht ihn faſt nicht ohne ſeine Frau; er iſt mildthätig — gutherzig, verträglich —

Dominique. Nun das — das iſt ja recht.

Schulz. Sie gehen manchmal, er und ſie, bis ſpät in die Nacht im Felde ganz allein herum mit dem Kinde —

Dominique bewegt. Warum ſchleppen ſie denn das Kind mit in die ſpäte Nachtluft? — für ſich. Ey — das Kind — das Kind — das — das —

Schulz. Was fehlt Ihm?

Dominique. Ich — ey! ich bin ein wenig müde. [illegible]

Schulz. Eins iſt wunderbar. Der Herr von Dominique und ſeine Gemahlin, ſie gehen nie einen andern Spaziergang, als in die Gegend nach Abend zu — immer in die Gegend nach Abend.

Dominique. Da liegt das Vaterland — das Vaterland liegt da.

Schulz. So? Ja! Frankreich liegt gegen Abend.

Dominique [illegible]. Und da wohnen auch Leute, die — verlegen und freundlich. nicht zu verachten ſind.

Schulz. Warum das nicht? — Ja, die junge Herrſchaft iſt brav; der alte Herr, der Herr von Delomer, iſt auch nicht übel. Aber der geht ſchon höher hinaus.

Dominique. Nun ja freylich! leiſe. Der war immer — Alſo der geht höher hinaus?

Schulz. Das will ich meinen. Wenn der mit ſeinen ſechs Mohrenköpfen angefahren kommt —

Dominique. Er fährt mit Sechſen?

Schulz. Lang geſpannt; ein Vorreiter, und ſein Kutſchwagen funkelt in der Sonne wie ein Spiegel. Die Mohrenköpfe werfen den Erdboden an die Seiten, und tragen ſich ſtolz, wie die Pfauen. Mein Seele! es iſt eine Luſt anzuſehen.

Dominique. Und der junge Herr, der fährt —

Schulz. Zweyſpännig. Höchſtens einen Poſtzug von den Arbeitspferden, wenn ſie Sonntags zum gnädigen Papa hinüber fahren. — Ja, ich muß doch nun hören, was aus uns wird. Nun, Gott grüße Ihn! *Geht ab.*

Dominique. Gott helf' Euch!

Dritter Auftritt.

Dominique Vater. Marquis.

Dominique. Ey, mein lieber Reiſegefährte, mein wackerer Herr Marquis! Kommen Sie denn endlich wieder zu mir her?

Marquis. Lieber Freund! Ich mache es, wie Sie; ehe ich mich zeige, forſche und frage ich, wie alles ſteht. Am Ende des Dörfchens habe ich unſre Equipage untergebracht.

Dominique. Unſre Equipage? — Die beiden kleinen Felleiſen? Nun meinetwegen. Ihr Herren, möchte ich wohl ſagen, könnt es nicht verlernen, kleinen Dingen große Namen zu geben.

Marquis herzlich. Mein launiger, wackerer Freund! ſtreiten wir nicht mehr um Worte; wir ſind nun an der Sache.

Dominique ſieht ſich um. Das ſind wir. Seufzt. Ach ja!

Marquis. Wie? Ein banger Seufzer? Iſt das die Freude des Wiederſehens, wovon mein lieber Reiſegefährte mich auf dem Poſtwagen von Düſſeldorf bis hierher ſo herzlich unterhalten hat?

Dominique. Ja nun — ich höre hier ſo wunderbarliche Dinge — von der Kinder hohem Adel, und des Herrn Delomers großem Wappen, von Schlöſſern, ſechs Mohrenköpfen und gnädigen Herren, daß mein guter Muth darüber verloren gegangen iſt.

Marquis zuckt leicht die Achſeln. Je nun! man ſagte auch mir von Herrn Delomers Hoheit Manches —

Dominique. Ja, und was ſoll das vorſtellen? warum thut er ſo vornehm?

Marquis. Doch lobt ihn auch Jedermann als gutherzig und freygebig.

Dominique. Er wird mir mit ſeiner gnädigen Herrſchaft die Kinder zu Grunde richten.

Marquis. Ueber Ihre Kinder iſt nur *eine* Stimme des Lobes —

Dominique. Nun ja! aber ſie ſind doch auch gnädig. Was ſoll das nun? Haben ſie das

Ihre gerettet, warum verwalten ſie es nicht in der Stille? Dabey kann man ja ſo froh und luſtig ſeyn, daß es den Nachbarn eine Herzensfreude iſt, ſo was mit anzuſehen.

Marquis. Daß Herr Delomer den Handel aufgegeben hat —

Dominique. Nun, da hat er recht. Es mag ihm wohl manches zu Glück geſchlagen ſeyn. Er war immer im Handel ein unternehmender Mann, und ein ſehr verſtändiger Mann; aber kühn, gewaltig kühn. Es iſt gut, daß er aufgehört hat: ſo iſt er nun ſicher im Hafen.

Marquis. Und ich auch. Ich mit ihm.

Dominique. Sie mit ihm? Wie verſtehe ich das?

Marquis. Wackerer Mann! Ehrwürdiger Weltbürger! Ich habe auf der Reiſe, wie ein armer Ausgewanderter, mich zu Ihnen geſellt. Ich habe nach meiner wenigen Baarſchaft kümmerlich gelebt. Sie haben es nicht dulden wollen; ich mußte auf Ihre Koſten mit Ihnen reichlich zehren —

Dominique. Nun, warum denn nun davon Aufhebens machen? Sie geben ſich mir als ein Buſenfreund des Herrn Delomer zu erkennen; und das iſt doch wohl für mich Anweiſung genug, nicht zu leiden, daß Sie Salz und Brot eſſen?

Marquis. Aber die brüderliche Art, womit Sie das Ihrige mit mir getheilt haben —

Dominique. Pah! Laſſen wir das! — Es iſt Unglücks genug, daß die Uebel, die im Großen geſchehen, nur im Kleinen wieder gut gemacht werden.

Marquis. Jetzt, lieber Freund, bin ich nicht mehr arm.

Dominique. Nicht? Nun deſto beſſer! Aber was ſtehen wir hier noch länger? Nun muß ich zu den Kindern.

Marquis. Sie wollten ja erſt erforſchen, ob —

Dominique. Nichts mehr — mags, daß ich morgen ein wenig ſchelten muß. — Heute will ich ſegnen, und ich kann auf der Stelle hier nicht mehr ausdauern. —

Marquis. Aber wie wollen Sie ſich zeigen? —

Dominique. Wie? — Heda! Hier bin ich, Gott ſey mit uns! — Das Großkind an mein Herz — Amen! Nun macht mit mir, was ihr wollt! So wirds werden — Vorwärts!

Marquis. Ein Wort nur vorher —

Dominique. Geſchwind!

Marquis. Nun Delomer gut ſteht, bin ich ſehr reich.

Dominique. Ja ſo! Nun das will ich noch hören. Wie denn?

Marquis. In der Schreckenszeit ſammelte ich mein Vermögen in Wechſel, und ſandte es Herrn Delomer, des Willens, gleich nachzufolgen. Ich ward verhaftet, der Guillotine durch ein Wunder entriſſen. Ein treuer Freund brachte mich, indem er mich bey Tage verſteckte, und bey Nacht reiſen ließ, auf ein Schiff nach Amerika.

Dominique ſteht in Gedanken.

Marquis. Das Unglück wollte, daß wir an die Kanariſchen Inſeln verſchlagen wurden. Wir litten Schiffbruch. Ich und drey Andere retteten uns an das Ufer. Sie ſtarben bald darauf. Mir ward es nicht möglich, ein Zeichen des Lebens zu ſenden. Mein Glück führt ein Schiff dorthin; es bringt mich arm nach Holland. Wäre Herr Delomer oder Ihre Kinder arm, oder gar todt geweſen; ſo war es beſchloſſen, ich wollte einen andern Namen führen, und mein Brot kümmerlich erwerben. Nun aber iſt das Alles, Gottlob! anders. Erſt will ich hier meinen Dank an dieſem redlichen Herzen niederlegen, und nun — ſehne ich mich darnach, die Tracht des Unglücks abzulegen, und meinem redlichen Freunde in die Arme zu fliegen. Kommen Sie —

Dominique aus dem Nachdenken erwachend. Was? — Ja, ja. Ihre Geſchichte, Herr Marquis! — Sie haben ſie mir erzählt, und ich danke Ihnen dafür; aber ich habe nicht viel davon gehört, als daß es Ihnen jetzt gut geht, und das freuet mich.

Marquis. Kommen Sie zu Ihren Kindern! Kommen Sie!

Dominique. Ja, ja. Bewegt die Arme, geht aber nicht. Wir wollen —

Marquis. Sie ſtehen an? Wie?

Dominique. Bey meiner Seele! Ja — ich ſtehe an. — So iſt der Menſch! Bey hohen Jahren mache ich mich auf den weiten Weg, denke die ganze Reiſe über nichts, als den Augenblick des Wiederſehens, ärgere mich eben noch, daß Sie mich aufhalten, zittre für Wonne während Ihrer Erzählung. — Mit einem Male aber befällt mich eine Angſt, eine Bangigkeit — und ſo wahr ich lebe, ich kann faſt nicht von der Stelle.

Marquis. Was ängſtet Sie?

Dominique. Das herrſchaftliche Weſen des Herrn Delomer und meines Sohnes. Sehen Sie, wenn es möglich wäre, daß meine Erſcheinung, wie ich da vor Ihnen ſtehe — und anders kann ich nun nicht ſeyn — wenn die meinen Sohn hier in Verlegenheit ſetzen könnte —

Marquis. Wo denken Sie hin?

Dominique. Ach, wenn ich das Unglück erleben müßte — ich würde für Thränen den Rückweg in mein Vaterland nicht finden.

Marquis. Nein, es iſt nicht möglich, daß der Sohn eines ſo vollherzigen Vaters aus der Art ſchlagen könnte.

Dominique. Was meinen Sie denn? Ey! gut iſt er gewiß: das habe ich keinen Augenblick bezweifelt. Aber ſo — vornehm gut wird er ſeyn, und damit kann ich nichts anfangen. Ach, der Hoheitstrank — er giebt einen böſen Rauſch.

Marquis. Da kommt Jemand! — Stellen wir uns als gleichgültige Zuſchauer!

Dominique. Ich ſoll gleichgültig ſeyn? — Da legen Sie einmal Ihre Hand her! Ach! ſo ſchlug es hier nicht ſeit der Nacht, wo mein Sohn aus Paris flüchtete.

Marquis. Sehen Sie ſich hier um! — Das allgemeine Getöſe, was hier heute iſt, kommt uns zu ſtatten. Hernach gehen wir nach dem Schloſſe. Werden wir vorher befragt, und er kommt, ſo iſt es um die Ueberraſchung gethan.

Dominique. Die Ueberraſchung — nun ja! die gebe ich nicht auf.

Vierter Auftritt.

Vorige. Horſmann.

Horſmann. Was wollt Ihr hier? Es iſt ja doch genug bekannt gemacht, daß die gnädige Herrſchaft nicht will, daß hier Jemand iſt.

Marquis geht etliche Schritte.

Dominique. Erlaubt es denn die Herrſchaft nicht, daß Fremde in den Garten gehen?

Horſmann. Ach ja! Alles zu ſeiner Zeit; aber hier ſoll heute Niemand ſeyn. Ueberhaupt ſind der Herr Baron von Dominique hier gern allein. Sie kommen bald.

Dominique. Warum iſt er denn hier gern allein?

Horſmann. Den Tempel da hat er zum Gedächtniß ſeines alten gnädigen Herrn Vaters errichtet.

Dominique. So? Er fällt Horſmann um den Hals. Hat er das?

{ **Horſmann.** Nun? was iſt denn das?
{ **Marquis** zupft Dominique.

Dominique. Nun! das — das muß ja dem alten Herrn Vater — Er trocknet ſich ſeitwärts die Augen. eine rechte Herzensfreude ſeyn.

Horſmann. Mag ſeyn, mag auch nicht ſeyn! — Wir hier ſind mit dem Tempelchen arg geſchoren. Da muß alles ſo nett und ſauber gehalten werden, wie im ſchönſten Saale.

Dominique zupft den Marquis. Hören Sie das?

Horſmann. Ja, lacht nur! Es iſt wahr. Um den übrigen Garten bekümmert er ſich nicht halb ſo viel. Da, leſ't nur die Inſchrift!

Dominique ſieht umher.

Marquis lieſt für ſich.

Dominique. Wo denn?

Horſmann. Dort oben.

Dominique zwiſchen Lächeln und Thränen. Wo denn? Aha! — Was ſteht denn da geſchrieben?

Horſmann. Der Vatertreue.

Dominique. Ach, auf der Stätte — da will ich ein wenig ruhen. Er ſetzt ſich an den Fuß des Tempels.

Horſmann. Bey meiner Seele! es iſt hier mehr Spektakel um den alten Papa, wie um die gnädigſte Landesherrſchaft; und es mag doch wohl ein rechter Bär ſeyn!

Dominique ſteht auf und lacht. Weil er nicht kommt?

Horſmann. Hm! Er möchte meinetwegen bleiben, wo er iſt. Aber er fragt nicht nach der Dienerſchaft, ſchickt auch nichts von Präſenten, und man arbeitet ſich doch ſo ab, daß es eine Schande iſt. — Nun jetzt macht euch fort. Sie kommen daher, und —

Marquis. Hierher?
Dominique. Sie werden kommen?

Horſmann. Ja. Und es ſind vornehme Herrſchaften dabey, und da ſehen der Herr von Delomer nicht gern gemeine Leute um ſich her. Uebrigens geht es heute hoch her, und wenn ihr arme Schlucker ſeyd — wie ich wohl merke, weil ihr gar nicht von der Stelle wollt, — ſo meldet euch hernach! Ihr kriegt gewiß eine Kollecte von der Herrſchaft. Sieht. Da ſteht auch noch das Geräthe — Hm! Das Volk denkt an nichts. Er nimmt zwey Gießkannen und trägt ſie fort. Was hilft da meine Ordnung?

Dominique. Der Vatertreue? Ja, Dominique! treu war ich dir und bleibe es, ſo lange noch ein Athem in mir iſt. Jeden Morgen warſt du mein erſter Gedanke, und jeden Abend betete ich für dich: Sey mir treu, bleib mir treu! Laß mir den alten Platz in deinem Herzen, ſo mag immer kein Tempel für mich gebauet werden, wenn du mir nur ſo offen und vertraulich ins Angeſicht ſehen kannſt, wie ſonſt.

Marquis. Ach, wie gern wollte ich kein Vermögen wieder finden, hätte ich hier einen Sohn wieder zu finden! Meine Söhne ſind gefalſen, Niemand lebt, der meinen Namen trägt. Ich bin allein in der Welt.

Dominique. Nun, nun — Sie finden doch Freunde! — Sie werden alſo kommen. Was machen wir nun? Wir wollen uns hier wo verbergen, und wenn ſie denn recht mitten in der Herrlichkeit ſind, ſo trete ich in Gottes Namen unter ſie und vor ſie hin.

Marquis. Ganz recht.

Dominique. Kein Wort werde ich ſprechen, ſie alle rund herum anſehen, meinen Sohn, die Tochter; und wenn der alte gnädige Herr von Delomer im Anfange auch ein wenig erſchrickt, ſo freut er ſich am Ende doch wohl, den alten ehrlichen Schlag wieder zu finden. Nicht wahr?

Marquis. O gewiß! Aber ſo lange bis euer aller lautes Entzücken ſich in ruhige Freude verwandelt hat, ziehe ich mich zurück —

Dominique. Was iſt das?

Marquis. Lieber, alter Vater! Die erſten ſchönen großen Augenblicke muß ein Fremder nicht ſtören.

Dominique. Haben Sie ein fremdes Herz? Sie müſſen mit mir hervor, da hilft nichts.

Marquis. Nein, Dominique! Die Rechte der Natur ſind noch heiliger, als die Rechte der Freundſchaft. Aber hernach laſſe ich mich melden, als ein armer Emigrant, der Hülfe bedarf. —

Dominique. Schön! Ja, das thun Sie! Denken Sie den Jubel der Leute, die, ſtatt eines kleinen Geſchenks, das Glück haben, ſie auf einmal zum reichen Mann zu machen. Reich werden, das will nicht ſo viel heiſſen; aber einen andern reich machen — Herr! das geht über alles.

Marquis. O was das iſt, das weiß ich, das kennen Sie.

Dominique. Wie ich dem Herrn Delomer damals mein Faß bringen konnte, mit 1778 Stück Louisd'or in Rollen, und ſechs Säcken mit Münze, jeden mit 1200 Livres — wie er ſo kümmerlich da ſtand, und ihm nun auf einmal das Gold in die Augen leuchtete, und mein Sohn ſtarr hinblickte, reden wollte — nicht konnte, die Hände ausbreitete, und meine Schwiegertochter — aber wir müſſen fort. Wo verbergen wir uns denn? Er ſieht umher. Ach — ach! Was iſt das? Was ſehe ich dort? Mein Seele! das iſt gut, das muß ſo ſeyn —

Marquis. Was denn?

Dominique. Das laſſe ich mir nicht nehmen. Da — ſehen Sie nur dorthin! — Nun will ich dem Herrn Delomer einen Streich ſpielen.

Marquis. Ich begreife nicht —

Dominique. Das thut nichts. Helfen Sie mir nur den Schubkarren da in den Tempel ſchieben; wir wollen dort das Fäßchen darauf ſetzen. Sie thun es, und ſetzen es in den Tempel vor den Altar.

Das ſieht ſo zufällig aus, und doch muß es ihnen auf das Herz fallen.

Marquis. Ja, ja! Ganz recht!

Dominique. Sie werden nicht wiſſen — ſie werden ſich die Köpfe zerbrechen, und Niemand denkt, daß ich ſo nahe bin.

Marquis. Still! Ich höre Jemand —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Gärtner.

Gärtner ſucht nur etwas hinter dem Tempel vor. Was nur der Herr Herſmann will? Da ſoll alles herum liegen; es iſt ja nichts da. Geht ab.

Dominique ſieht den Tempel an. Das haben wir gut gemacht, ſage ich Ihnen.

Marquis ſieht nach der andern Seite. Freund! lieber Dominique!

Dominique. Was giebts? Was iſt?

Marquis. Ich ſehe kommen.

Dominique. Ach du lieber Gott!

Marquis. Sie ſinds!

Dominique. Wo? wo?

Marquis. Dort! Sehen Sie nur da unten!

Dominique. Das, das — der — dort kommt er; das iſt er! — da der blaue — In freudiger Angſt mit Thränen ſtammelnd. Dominique!

Marquis. Pſt! Er hält ihm den Mund zu. Verderben Sie den ſchönen Augenblick nicht!

Dominique. Nein, nein! Neben ihm das iſt meine Tochter — Da Er legt ſich auf die Brüſtung. He! Sehen Sie! Dahinten da ſpringt was — ein Kind! mein Großkind — ſo ſehen Sie doch! Das iſt mein Großkind! —

Marquis. Leiſe, leiſe!

Dominique. Ach du lieber Gott! wie kann ein Großvater leiſe reden, der ſeinen Enkel zum erſten Male ſpringen ſieht. Fort, weg, hin!

Marquis hält ihn ſanft auf. Aber Ihr Sohn —

Dominique ſieht vor Freuden ſtarr. Da kommt er um die Ecke — da, da! — laut. Domin — — ja ſo, ſtille, ſtille! Er ſieht noch eben ſo aus — er iſt auch noch eben ſo, ich weiß es gewiß. Bey meiner Seele! er hat ſich nicht geändert.

Marquis. Die Geſellſchaft bleibt ſtehen. Dahinten kommen noch zwey andre ſehr geputzte Leute, und hinter ihnen viele Landleute.

Dominique leiſe. Das iſt Herr Delomer —

Marquis. Ja, das iſt er.

Dominique. Der geht recht feyerlich und langſam. — Jetzt — jetzt kommen ſie alle, alle.

Marquis. Nun fort von hier!

Dominique. Da hinten ins Gebüſche! Er geht etwas.

Marquis. Nur fort! ſtößt ihn weg.

Dominique hält ihn noch ängſtlich. Aber wenn muß ich mich ſehen?

Marquis. Ich will's Ihnen ſagen.

Dominique. Ja, wenn's ſo der rechte Augenblick iſt, dann ſchieben Sie mich heraus! Ich weiß nichts mehr; ich höre und ſehe nicht mehr. Die Augen ſind voll Waſſer; die Kniee zittern, und ich kann — ich kann nicht mehr reden. Spricht Jemand von den Leuten meinen Namen aus, ſo ſchreye ich gleich laut: — Hier bin ich, hier!

Marquis ſtößt ihn in das Gebüſch hinter dem Tempel.

Sechster Auftritt.

Dominique Sohn; und ſeine Frau.

Dominique bleibt am Eingange ſtehen. Warum jetzt gerade dahin?

Madam Dominique führt ihn in ihren Armen vor. Gute Nachbarſchaft!

Dominique. Zu dem Gebiete der herzloſen Menſchen an dieſe Stelle, die mir heilig iſt.

Madam Dominique. Daß der Graf und die Gräfin uns folgen, das iſt ganz gegen meines Vaters Plan. Wir wollten hier, fern von allem Geräuſch und Ueberläſtigen, von Vergangenheit und Zukunft vertraulich reden.

Dominique. Das unſelige Adelsdiplom! Es nimmt mir allen Frieden der Seele.

Madam Dominique. Heute liege das Spielwerk da zur Schau! Morgen legen wir es in den Schrank.

Dominique. Und brauchen es nie.

Madam Dominique. Nie!

Dominique (reicht ihr die Hand). Habe Dank!

Madam Dominique. Habe Geduld mit des Vaters Schwäche, und empfinde ſeine Liebe!

Dominique. Das gräfliche Gut und die Herrſchaft kann ich nicht beſitzen wollen.

Madam Dominique. Auch nicht als Bürger?

Dominique. Auch nicht als Bürger. Ach! ich habe dazu mehr als eine Urſach.

Madam Dominique. Die du nicht nennen willſt?

Dominique. Liebſt du mich, ſo thuſt du die Frage nicht wieder.

Madam Dominique. Nur heute Frieden! — Nur um Frieden bitte ich dich für heute!

Dominique. Wir werden morgen nicht weiter kommen, als heute.

Madam Dominique. Bey dem Andenken, was hier so oft uns glücklich machte — bey deines ehrwürdigen Vaters Andenken, bitte ich dich — hoffe auf eine milde Wendung der Dinge!

Dominique reicht ihr die Hand. Ich will es.

Madam Dominique. Bey diesem Namen hat noch Niemand etwas vergeblich von dir gebeten. Sie umarmt ihn.

Dominique. Daß er hier wäre! Daß sein gerader froher Sinn zwiſchen uns entſchiede! Ach, er würde jeden von uns ſanft auf die Stelle leiten, wohin er gehört.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Herr Delomer, an die Gräfin [illegible]. Der Graf, das Kind an der Hand, [illegible]

[illegible]

Das Kind [illegible]

Madam Dominique [illegible]

Das Kind [illegible]

Madam Dominique [illegible]

Graf [illegible]

Delomer [illegible]

Dominique C. [illegible]

Gräfin [illegible]

Dominique. [illegible]

Ottilie. [illegible]

Dominique. [illegible]

Ottilie. [illegible]

Dominique [illegible]

Ottilie. [illegible]

Ortmann [illegible]

Madame Dominique [illegible]

Graf. [illegible]

Dominique. [illegible]

Ortmann [illegible]

[illegible]

Dominique [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Aufzug

[illegible]

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Madame Dominique. [illegible]

Dominique B. [illegible]

Das Kind. [illegible]

Dominique B. [illegible]

Dominique C. [illegible]

Madame Dominique. [illegible]

Dominique C. [illegible]

Dominique B. [illegible]

Zweyter Auftritt.

Vorige. Vollmer.

Vollmer. Sie verlangen nach mir, lieber [illegible]?

Dominique B. Von Herzen.

Vollmer. Mein Freund, mein Vater, mein Wohlthäter! [illegible] Sie mich doch [illegible] [illegible] [illegible]!

Dominique B. Ja, bey Gott! [illegible] [illegible] [illegible]. Sie [illegible] es. Er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ausführlich [illegible], der Dichter Vollmer.

Vollmer. Ihr Besuch macht mich so glücklich. Ich bin stolz darauf, Ihnen meine [illegible] Verehrung zu bezeugen.

Dominique B. Das ist ein [illegible] [illegible], wenn Ihnen der Himmel reich vergilt! Diese [illegible] meines [illegible] Vaters [illegible] mich so, daß ich meine [illegible] mit [illegible] [illegible] auf Ihre liebe Brust fallen ließ. —

Vollmer (mit [illegible]). Dominique!

Dominique B. Nehmen Sie immer die Huldigung für Ihre [illegible] an, sie kommt aus dem Herzen.

Dolomon. Ach, lieber [illegible], welchen anderen Empfang konnten Sie erwarten? [illegible]

Dominique V. [illegible]

Dolomon. [illegible] — — [illegible]

Dominique V. Ach, warum allein?

Dolomon. Einen Augenblick nur!

Dominique V. [illegible]

Dominique S. [illegible]

Dominique V. [illegible]

Mad. Dominique. Ich werde [illegible] —

Dominique V. Nein! Dominique, [illegible]

Dominique S. Wir werden unterdeß von Ihnen reden, lieber Vater! — Ach, dann vergeßt [illegible] über den gegenwärtigen Freude, daß es noch eine größere geben kann. [illegible]

Dritter Auftritt.

Dolomer. Dominique Vater.

Dominique V. [illegible] Das muß wahr seyn, wir haben da ein Paar hübsche Kinder. Nicht wahr, Herr Dolomer? aber lieber — Verzeihen Sie, Herr Dolomer! Denn — Herr von Dolomer — wie Sie alles [illegible] — immer werde ich mich [illegible] [illegible].

Dolomer. Verstehen Sie mich nicht? — Wenn ich Sie und die in Deutschland sehr [illegible] und so — so ist es gekommen — daß ich —

Dominique V. Ach ja! [illegible] ist [illegible], das begreife ich wohl.

Dolomer. Jedoch hat doch Kapital auch eine sehr [illegible] Seite.

Dominique V. Ja wohl.

Dolomer. [illegible] haben wir nicht zu reden, und den Herrn Dominique, wenn er mit

Liebe in meiner Person eingestehen will, ich geschworen, meinem Glücke den Krieg aufzukündigen; dem Glücke, das er selbst gestürzet hat.

Dominique B. reicht ihm die Hand. Lassen Sie hören.

Delomer. Ein sonderbar Fall — Sie wissen es —

Dominique B. Ein Geheimniß? — Nennen Sie mich — Ihr — wie sonst! Darauf hab' ich von jeher Recht eingesprochen. Nun nicht Sie —

Delomer. Nun denn — Du? Du weißt es, lieber Bruder! Ein sonderbar Mal hat mich das Schicksal des Handels stets erhalten und dem Abgrund nahe gebracht. Vor drey Jahren — eben da ich am schönsten stand, und ein Zufall — ein ganz besonderer Zufall mir auf einmal eine beträchtliche Summe in die Hand geworfen hatte — da schlug ich mein Buch zu. Jetzt, dachte ich, in Wohlstand und Frieden auf schönen Gütern! Es ward ein Werk gethan. Die Kaufgelder des beträchtlichen Gutes kommen und gleich bey andern Geschäft, Herr von Delomer, und Herr von Dominique, und ich — daß es geschehen.

Dominique B. Ja. Und der alte Vetter Ehrenfried in der Vorstadt St. Victor zu Paris wurde ihm zum Testamente mit Vorsorge erhalten. Ja, ja!

Delomer geht ein Paar Schritte. Ein Schritt führt zum andern.

Dominique B. Man muß immer wahr bleiben.

Delomer. Was haſt du aber dabey verloren?

Dominique B. Aber ihr werdet viel dabey verlieren.

Delomer. Wahrſcheinlich nicht. Warum demnach? Ohne dieſe unſchuldige Lüge —

Dominique B. Eine Lüge iſt nie unſchuldig —

Delomer. Ohne dieſe hätten wir hier zu Lande wenig gewonnen.

Dominique B. Euer blindes Glück hätte ſchwerlich gewonnen.

Delomer. Da doch der Wunſch, eine unumſchränkte Herrſchaft zu beſitzen, mein Ziel geworden war — änderten ſich alle bisherigen Geſichtspunkte.

Dominique B. Weiter?

Delomer. Ich habe mir es in der Welt ſauer werden laſſen.

Dominique B. Sie haben manche gewonnen, und welchen Ihre Feinde Ihnen nachſingen.

Delomer. In der bisherigen Laufbahn bringe ich es nicht weiter. Nach dem Höchſten ſtreben wir alle.

Dominique B. Nach dem Beſſeren —

Delomer. Nach dem Beſten!

Dominique W. Das Höchſte iſt nicht das Beſte.

Delomer. Jedes Alter hat ſeine Leidenſchaft. Wäre eine Art Glanz meine Schwäche, ſo beleidige ich doch Niemand damit. Meine Kinder zu erheben, das iſt mein väterlicher Wunſch.

Dominique W. Zu dem Ende?

Delomer. — Beſter Dominique, ſo freundlich und nicht ſtrenge?

Dominique W. (klopft ihm freundlich auf die Schulter.) Weiter, lieber Bruder Delomer!

Delomer. Zu dem Ende habe ich dem Grafen Warburg, der ſehr verſchuldet iſt, eine Herrſchaft abgekauft, mit dem Rechte über Leben und Tod. Dieſe erbt auf meine Kinder.

Dominique W. Wenn meine Kinder Geld haben für fremde Noth — ihren Herd und ein geſundes verdientes Glas Wein auf ihrem Tiſche — ſo danke ich Gott dafür. Das Recht über Leben und Tod — macht Kopfſchmerzen. Was ſollen ſie damit?

Delomer. Mein Freund, dieß Recht in weiſen Erbens Hand —

Dominique W. Ach! Er ſoll es vor dem Gotteshauſe niederlegen und in andre Hände geben, denen ſchicklich er es tragen.

Delomer. Um den Beſitz dieſer Herrſchaft mit Anſtand zu führen, und ſchickliche Verbindungen den Nachkommen zu erleichtern, habe ich ihn in den Adelstand erheben laſſen.

Dominique V. Aber warum das? Wäre das Geld an Rente auf euren Gütern ausgeliehen worden, ſo wären viele Einwohner dem Wucher entriſſen. Die Quittungen der Rente hätten freylich nicht ſo ſtattlich ausgeſehen, wie der Adelsbrief; aber ſtatt des großen Siegels, was unter jenem leuchtet — wäre wohl auf die Schuldbriefe der Unterthanen hie und da eine dankbare Thräne gefallen; die ſpräche dann zum Herzen mehr, als das große Siegel.

Delomer. Ich habe bey dieſer Sache an dich gedacht. Der Adel iſt auch mit auf dich ausgedehnt worden.

Dominique V. Auf mich? Ich weiß nichts damit zu machen.

Delomer. Zum Gedächtniß unſrer Rettung enthält das Wappen in dem einen blauen Felde ein Faß, und im andern gelben Felde ein Buch.

Dominique V. Wohl gedacht! Aber die Urenkel ſchämen ſich des Dinges —

Delomer. Nimmermehr! Das Adelsdiplom iſt unſerm Sohne ausgehändigt —

Dominique V. So höre ich.

Delomer. Die Herrſchaft iſt bezahlt —

Dominique V. Das iſt das Beſte —

Delomer. Und unſerm Sohne als Geburtstagsgeſchenk übertragen.

Dominique W. Das Geſchenk iſt ſchwer.

Delomer. Doch vollwichtig.

Dominique W. Ich ſage — überwichtig.

Delomer. Nun haben wir noch eine Hauptbedingung zu erfüllen.

Dominique W. Den ehrlichen Namen abzulegen?

Delomer. Nein.

Dominique W. Oder gar —

Delomer. Der Graf hat eine Tochter; ein ſchönes liebenswürdiges Mädchen von dreyzehn Jahren.

Dominique W. lacht. Und die wollen Sie heirathen?

Delomer. Dieſe ſoll mit unſerm Großſohne verlobt werden.

Dominique W. Was iſt das?

Delomer. Sie iſt freylich älter —

Dominique W. Mein Großſohn iſt jetzt ſechs Jahre alt —

Delomer. Man ſchließt die Verbindung in ſeinem ſechzehnten Jahre.

Dominique W. Dann iſt ſie vier und zwanzig Jahre alt.

Delomer. Höre mich nur an! — Die junge Gräfin iſt die letzte ihres Hauſes —

Dominique V. Warum ſoll mein Großſohn der letzte *ſeines* Hauſes bleiben?

Delomer. Er erbt alle Güter —

Dominique V. Wird verkauft.

Delomer. Führt den Namen Dominique von Warbing.

Dominique V. Ehe er weiß, was Glück oder Unglück iſt.

Delomer. Dazu habe ich mich anheiſchig gemacht.

Dominique V. Und das giebt mein Sohn zu?

Delomer. Die Kinder wiſſen es noch nicht. Aber —

Dominique V. Gott ſey gelobt! Sie wälzen mir ein Gebirge von der Bruſt. — Daraus wird nichts.

Delomer. Durch Zureden —

Dominique V. Und das wollten Sie?

Delomer. Durch Ueberraſchung. — Ihr Sohn iſt zum offenbaren Widerſtande zu gutmüthig. Er wird ſich ſträuben —

Dominique V. Das hoffe ich zu Gott.

Delomer. Er wird ſich Anfangs betrüben —, Dominique V. Er ſoll froh bleiben, und Nein ſagen.

Delomer. Aber zuletzt meine väterliche Abſicht und ſein Glück erkennen. Dominique! Es iſt die Krone auf meine väterlichen Wünſche.

Dominique V. Nein! Es iſt ein Seelenverkauf, und darf nicht ſeyn.

Delomer. Aber das Glück —

Dominique V. Um des Unglücks willen — weg mit dem Glück! — Das arme verhandelte Kind, da ſpringt es in ſeiner glücklichen Unwiſſenheit herum, — und Sie haben den armen Wurm ſchon an die goldne Kette vermäkelt!

Delomer. Ey, ich weiß doch wahrlich auch, was Vaterpflicht iſt —

Dominique V. Sie wiſſen es; aber Sie empfinden es nicht immer.

Delomer. Wie?

Dominique V. Das haben Sie mir damals bewieſen, als Sie Ihre Tochter in ein Kloſter ſperren wollten, weil ſie keine ſtandesmäßige Mitgift hatte.

Delomer. Damals, mein lieber Freund —

Dominique V. Damals habe ich Ihnen auch die Wahrheit geſagt. Wiſſen Sie noch? — Nein, aus dieſer Heirath darf nichts werden

Delomer. Aber ich habe mein Wort gegeben.

Dominique V. Das war ein harter Fehler.

Delomer. Es iſt ein geſchloſſener Handel.

Dominique V. Handel? Ein Großſohn iſt doch kein Sack mit Kaffee. Sie müſſen den Handel aufſagen.

Delomer. Das kann ich nicht.

Dominique V. Haben Vater und Mutter denn keine Rechte? und glauben Sie, die Stimme der Natur mit Brillanten und Feſtivitäten zu betäuben? Nun, Gott ſey tauſendmal gelobt, daß ich mich auf den Weg gemacht habe!

Delomer. Ich will Gott herzlich dafür danken; nur ſteh mir jetzt bey, daß ich —

Dominique V. Ja, ja! Ich will Ihnen gegen Sie ſelbſt beyſtehen, und das treulich!

Delomer. Wie?

Dominique V. Und damit Sie alles ſelbſt gut machen, und bey den Kindern nichts verlieren, ſo müſſen die kein Wort davon erfahren Bey Leib und Leben nicht! Ich gebe Ihnen meine Hand darauf, ich ſage kein Wort von dieſem häßlichen Handel.

Delomer. Ich bin ſchon zu weit gegangen.

Dominique V. Ja wohl! Viel zu weit.

Delomer. Ich kann nicht mehr zurück.

Dominique V. Ey ja doch! Faſſen Sie meine Hand! — Courage! Ich ziehe Sie zurück.

Delomer. Die gräfliche Familie —

Dominique V. Ach! dieſe gräflichen Perſonen mögen wenig Väterliches in der Bruſt haben. Laſſen Sie mich mit ihnen reden.

Delomer. Durchaus nicht! Unter keiner Bedingung! Das verbitte ich durchaus, durchaus.

Dominique V. Nun — ſo thue ich es nicht.

Delomer. Unterdeß ſoll nichts ohne Ihr Vorwiſſen geſchehen.

Dominique V. Das erkenne ich dankbar.

Delomer. Nur — nach allem, was ich Ihnen geſagt habe, laſſen Sie ſich es gefallen, nicht alles, was ich mühſam gebauet habe, niederzureißen. Schonen Sie meiner Verlegenheit! — Und wenn Sie auch nichts beſtätigen wollen, ſtellen Sie mich nicht durch Wiederruf bloß. — Wenigſtens im Aeußern entſprechen Sie meiner Angabe.

Dominique V. Wodurch? Wie kann ich das?

Delomer. Wenn Sie aus Liebe für mich — einen andern Anzug —

Dominique V. Das kann ich nicht. Der Rock iſt mein Ehrenkleid. In einem andern bin ich fremd.

Delomer. Bey der Benennung: Herr von Dominique, bleibt es mit Recht; denn Sie ſind geadelt. Dabey iſt nun keine Unwahrheit mehr.

Dominique V. Aber auf das Herz deutend. hier iſt die Unwahrheit bekannt, und hier auf das Geſicht deutend. iſt ſie zu leſen.

Delomer. So laſſen Sie ſich nur ſo nennen! Das können Sie doch, wenn ich Sie darum bitte.

Dominique V. Sie mögen mich Herr von Dominique nennen, wenn ich nur das Lachen laſſen kann. Nennt mich aber Jemand gnädiger Herr, — ſo werde ich böſe.

Vierter Auftritt.

Vorige. Horſmann.

Delomer. Was will Er, Horſmann?

Horſmann. Ach, ich bin ganz wie vor den Kopf geſchlagen. Hätte ich nur gewußt, vermuthet — ich bitte viel tauſendmal um Pardon.

Delomer. Weshalb?

Dominique V. lacht.

Horſmann. Wer hätte vermuthen ſollen, daß Dieſelben der gnädige Herr —

Delomer. Es iſt gut.

Horſmann. Hätte ich gewußt, daß ſo ein reſpektabler Kavalier —

Dominique V. Wenn der Vater ſeines Herrn auch ein Bettler wäre, mußte Er ihn doch nicht einen alten Bären tituliren.

Delomer. Unverſchämter!

Horſmann. Du mein Gott! Wenn unſer eins einen alten braven Mann — einen ächten gerechten Haudegen tituliren will — pflegt er wohl zu ſagen: — ein alter Bär.

Delomer. Geht!

Dominique V. Weil indeß der alte Bär nichts geſchickt hat, und Er doch den Tempel ſo wohl erhält, ſo ſoll er Ihm doch hier etwas mitgebracht haben. Da! Giebt ihm ein Goldſtück.

Horſmann. O tauſend, tauſend Dank —

Dominique V. Gut das!

Horſmann. Ich weiß auch gar nicht, wo ich meine Augen gehabt habe. Trotz Dero Verkleidung ſieht man Hochdenenſelben den Kavalier auf den erſten Blick an.

Dominique V. Meint Er?

Horſmann. O Gott! freylich. Und dann der Hofſchritt —

Dominique V. Mein Hofſchritt! Ha ha ha!

Horſmann. Iſt ja gar nicht zu verkennen.

Delomer. Wird Er gehen?

Horſmann. Im Augenblick. Es iſt ein Fremder draußen, der der hohen Familie vorgeſtellt zu werden wünſcht.

Delomer. Ein Fremder? Wer?

Dominique V. bey Seite. Aha!

Horſmann. Ein Herr aus Frankreich.

Delomer. Er ſoll gleich kommen.

Horſmann. Sieht nothbedürftig aus.

Delomer. Ein armer Landsmann? Herein! herein!

Dominique V. Und meine Kinder ſollen kommen.

Horſmann. Wie Euer Gnaden befehlen. Im Gehen giebt er dem Vater Dominique zu verſtehen, daß er den Auftrag gut ausgerichtet habe.

Dominique V. nickt ihm zu. Zu Delomer. Sie können ſich darauf verlaſſen, Herr Delomer, daß ich den Kindern kein Wort ſagen werde, was Sie geſündigt haben; denn Sie werden es gewiß wieder gut machen wollen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Dominique Sohn, und ſeine Frau. Beide forſchen ängſtlich auf den Geſichtern ihrer Aeltern.

Dominique V. Ich habe ein wenig nachgefragt, wie der Vater Delomer mit euch zufrieden iſt. Alles, was ich indeß gehört habe, das ſpricht für euch, und davon bin ich herzlich erfreut, lieben Kinder!

Delomer der ſich etwas verlegen abgewendet hatte. Lieber Sohn! Sie müſſen von Ihrem Vater noch dieß und jenes erbitten. Sie haben das Recht der erſten Bitte, und Sie werden es für mich gebrauchen.

Dominique V. Für jetzt ſollt ihr wiſſen, hat ſich ein armer Landsmann anſagen laſſen —

Dominique S. Ach, ein Landsmann!

Madam Dominique. Ein Landsmann! Wer iſt es?

Dominique V. Recht ſo, ihr guten Seelen! Haltet immer das Vaterland in Ehren! So wahr ich lebe, aus der Liebe zum Vaterlande gedeihet das herzlich Gute.

Sechster Auftritt.

Vorige. Marquis, dem **Hofmann** die Thüre öffnet, welcher aber nicht eintritt.

Marquis verneigt ſich.

Alle erwidern es.

Marquis tritt auf Delomer zu.

Delomer tritt betroffen einen Schritt zurück.

Mad. Dominique. Dominique S. ſehen geſpannt darauf hin.

Dominique V. Kinder, lieben Kinder! — jetzt gebt einmal Acht auf euren Vater!

Delomer ſieht den Marquis ſtarr an, faltet die Hände.

Marquis öffnet herzlich die Arme. Delomer!

Delomer erſchüttert. Marquis de Val — — Das Wort erſtirbt ihm.

Marquis. Ja, ich bins! — Ihr unglücklicher — glücklicher Freund! Er umarmt ihn.

Alle treten freudig zu ihnen.

Delomer. Willkom — — Er wird ſchwach.

Madam Dominique. Was iſt Ihnen? Sie faßt ihn in ihre Arme. Vater!

Dominique V. Die Freude, die Freude!

Dominique S. hält ihn aufrecht. Lieber Vater!

Marquis tritt zurück. Zu Dominique Vater. So wirkt die plötzliche Freude, wie der Kummer.

Dominique V. Ey, das ſchadet nicht. Das geht vorüber. Ihr ſollt wiſſen, Kinder, wir ſind von Düſſeldorf aus mit einander gereiſet, der Herr Marquis und ich.

Dominique S. Mit einander?

Marquis. Durch den glücklichſten Zufall.

Dominique V. Herr Delomer hat das Vermögen des Marquis in ſeiner Verwahrung —

Dominique S. ſteht erſchrocken auf.

Dominique V. Der Marquis hat viel gelitten. In dieſem Augenblick wird er auf einmal wieder ein reicher Mann.

Delomer erholt ſich etwas.

Marquis. Wie iſt Ihnen? beſſer?

Dominique V. Nun, Dominique! wie ſtehſt du da? Geh, hole deinem Vater eine Stärkung! Ey, hätte ich jetzt nur von meinem Eſſig bey der Hand!

Madam Dominique. Es iſt nicht nöthig, er erholt ſich.

Marquis. Mein lieber, guter Delomer!

Dominique V. Eine Flaſche alten Wein bringt uns her! Ich trinke mit auf die glückliche Rückkehr.

Delomer. Sie leben? Iſt es möglich?

Marquis. Durch ein Wunder. Mein guter, treuer Freund! — Gottlob, daß wir uns wieder ſehen!

Delomer. Ja — Gottlob! Gerührt. Indeß hat der Augenblick mich ſehr angegriffen.

Marquis. Das thut mir ſo leid!

Delomer. Ich danke Gott, daß Sie gerettet ſind. Aber das Unvermuthete — die Freude — ſo manches, was mich heute beglückt, — hat meine Seele erſchüttert. Ich bedarf einen Augenblick, mich zu erholen.

Dominique V. Er ſieht wahrhaftig ganz entſtellt aus — Sie müſſen wahrlich ausruhen.

Marquis. In der That, ich bitte recht dringend darum.

Madam Dominique führt ihn weg.

Dominique S. Julie! ich überlaſſe den Vater deiner Sorgfalt. — Zum Marquis. Von dem Glück, meinen wackern Vater zu ſehen, ſchon innig erſchüttert, ergreift dieſe zweyte Freude den würdigen Mann ſo innig —

Marquis. Ich mache mir Vorwürfe über meine unvorbereitete Erſcheinung —

Dominique V. Warum nicht gar? Der Freude kann man nicht zu viel haben.

Dominique S. Aber Sie ſelbſt, Herr Marquis! bedürfen nach der Reiſe der Ruhe.

Dominique V. Ja, ja! Führe unſern Freund auf mein Zimmer und laß dir erzählen, wie es ihm ergangen iſt. Ich werde indeß dem Bruder Delomer ein Glas Wein einſchenken.

Dominique S. *umarmt den Marquis.* Kommen Sie, lieber Landsmann, und laſſen Sie mich in dieſer Umarmung aller Freude gedenken, die ich im Vaterlande zurückgelaſſen habe. *Sie gehen ab.*

Dominique V. Hm! Es iſt ſonderbar. Ich könnte nicht für Freude ſchwach werden. Mich macht die Freude jung und ſtark. — Dieſe vornehmen Leute haben abgenutzte Nerven, die laſſen die Seele fallen, wenn ſie gedeihen will, und ſich erheben.

Siebenter Auftritt.

Dominique V. Der Graf.

Graf. Darf man ſtören?

Dominique V. Nur zu — Sie ſtören mich gar nicht, Herr Graf — glaube ich?

Graf. Graf Warbing? Ja, der bin ich. Ich weiß nicht, ob ich die Ehre habe, daß man Ihnen von mir und meiner Gemahlin, und der Verbindung, darin wir ſind, etwas gemeldet hat.

Dominique V. Ach ja! Von Ihnen und der Frau Gräfin und von — — — ja, ja! O ja!

Graf. Der Herr Baron von Delomer, und Ihre Kinder, wir haben eine tendre liaison geſchloſſen.

Dominique V. So höre ich.

Graf. Und werden ſie mit göttlicher Hülfe nun noch inniger ſchließen.

Dominique V. [illegible] Herr Graf! das ſollten Sie nicht thun.

Graf [illegible] Wie meinen Sie das?

Dominique V. Sie nehmen mir nicht übel — es fuhr mir ſo heraus. Alte Männer, wie ich —

Graf. Mein beſter Herr Baron —

Dominique V. Ach du lieber Gott!

Graf. Einem reſpektablen Kavalier, wie Sie —

Dominique V. Ich bitte, verſchonen Sie mich —

Graf. Nein, ohne Flatterie! Einen Mann Ihrer Art halte ich für den wahren preux chevalier.

Dominique V. Halten Sie mich für eine gute, ehrliche Haut, ſo ſind Sie nicht gar weit vom Ziele.

Achter Auftritt.

Vorige. Dominique Sohn.

Dominique S. Ich will nur einen Augenblick nach dem Vater ſehen, ich komme gleich zurück.

Er geht in Dolomieus Zimmer.

Graf. Ihr Koſtume, Ihre Verkleidung abgerechnet, ſieht man wohl, woran man mit Ihnen iſt.

Dominique V. Bey meinem Leben! Meine eigentliche Kleidung ſteht mir beſſer als dieſe.

Graf. Das glaube ich gern. Aber hier in Deutſchland hätten der Herr Baron ſich keinem

Zwang anthun sollen, und gehen Sie in Ihrem Hochzeit Koſtüme.

Dominique B. stutzend. Meinen Sie?

Graf. Allerdings. Ihr Gut iſt ja!

Dominique B. Nun — bey Gelegenheit.

Graf. Wir werden nicht ermangeln, Ihre glückliche Ankunft bey uns gehörig zu celebriren.

Dominique B. Wie — wie weit liegt denn das Gut von hier?

Graf. Eine Meile von meinem Stammgute. Wir werden Sie hinführen —

Dominique B. Ich werde einmal hinfahren — ja.

Graf. Ich werde den ganzen benachbarten Adel einladen.

Dominique B. Ei! —

Graf. Wie beliebt?

Dominique B. Machen Sie ſich keine Ungelegenheit!

Graf. Ohnfehlbar ſind der Herr Baron auch Ordensritter?

Dominique B. Hm! er ſuchet die Doſe.

Graf. Wie?

Dominique B. O — o ja!

Graf. Von welchem Orden?

Dominique B. Vom — vom braunen Fleck.

Graf. Vom brennen — ſagen Sie? Wie iſt das? Wie verſtehe ich das?

Dominique V. Ja, es iſt ſo.

Graf. Sie wollen ſagen: vom goldnen Vließ?

Dominique V. Nein — mein Vließ wurde [illegible] geſtohlen.

Graf. Darf ich fragen —

Dominique V. Gehen wir zu dem fremden Herrn, wenn's Ihnen gefällig iſt. *Will gehen.*

Neunter Auftritt.

Vorige. Gräfin.

Gräfin. Wer iſt denn der Fremde, der hier angekommen iſt?

Graf. Denken Sie nur, ma chere! der Herr von Dominique ſind Ritter des goldnen Vließes.

Gräfin. So?

Dominique V. Ich empfehle mich. *Geht.*

Gräfin *[illegible]* Des goldnen Vließes? Den bekommen nur Cavaliers aus den erſten Häuſern. Ey, das wagen Sie ja bey uns! das ſieht man hier ſehr ſelten.

Graf. Und der Fremde?

Dominique B. Es iſt der Herr Marquis de Vallore.

Gräfin. So? Ein Marquis? auch vom goldnen Vließe?

Dominique B. Nein.

Gräfin. Es ſind wohl lauter Marquis und Barons über die Grenze nach Deutſchland gegangen. (leiſe) Was meinen Sie?

Dominique B. (der über Verlegenheit nicht [illegible], und von dem [illegible] Tadel der Gräfin gereizt wird, etwas lebhaft.) Was ich meine? daß alle Marquis und Barons beſſer gethan hätten, wenn ſie nicht über die Grenze gegangen wären, das meine ich.

Graf. Mit Ausnahme, Herr von Dominique?

Dominique B. Ohne Ausnahme!

Graf. Die Herren konnten doch ihr Leben nicht auf die Schlachtbank liefern.

Dominique B. Bey meiner armen Seele! wäre ich ein Edelmann geweſen, ſo hätte ich den Degen zu Hauſe gezogen für meine Ritterpflicht. Ich hätte für meine Meynung ſterben können; aber davon gegangen wäre ich nicht. Nein, mein Seele! das hätte ich nicht gethan.

Graf. Nun! (leiſe) Und was haben Sie denn zu Hauſe angegeben?

Dominicus W. Ich habe [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible].

Graf. Was?

Gräfin. [illegible] [illegible]?

Dominicus W. [illegible] [illegible] ist [illegible] [illegible].

Graf [illegible]. [illegible], [illegible]!

Gräfin. [illegible], [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Sie [illegible], — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Sie [illegible].

Dominicus W. [illegible]. Ich bin —

Graf. Was?

Gräfin. Was?

Dominicus W. Ja! Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Gräfin. [illegible] [illegible] [illegible]?

Graf. [illegible] Sie [illegible]?

Dominicus W. Ja.

Gräfin. [illegible] [illegible] Sie [illegible] [illegible]!

Dominicus W. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]

Graf. [illegible] [illegible] [illegible]!

Gräfin [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Graf. [illegible]

Gräfin. [illegible]

Graf. [illegible]

Gräfin. [illegible] Ja, ja!

Graf. [illegible]

Gräfin. [illegible]

Graf. [illegible]

Gräfin. [illegible]

Graf. [illegible]

Gräfin. [illegible]

Graf. [illegible]

Gräfin. [illegible] —

Graf. Was?

Gräfin. [illegible]

Graf. [illegible]

Gräfin. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dreyzehnter Auftritt.

Delomere. Dominique. [illegible].

Delomere. Ach! — [illegible]. Sie sind hier allein?

Dominique. Ich war im Begriff, zu Ihnen zu gehen.

Delomere. Nun — hier bin ich, lieber Dominique!

Dominique. Wie ich sehe, hab' ich Sie erschreckt.

Delomere. Ganz und gar nicht.

Dominique. Sie wollten zum Marquis gehen —

Delomere verlegen. — Ja.

Dominique. Wie glücklich sind Sie?

Delomere. Ach, Dominique!

Dominique. Sie sind glücklich. Sie werden zu [illegible] haben. Soll ich [illegible] Ihnen [illegible]?

Delomere. Verlassen Sie mich!

Dominique. Sehen Sie [illegible] [illegible] nicht [illegible] [illegible] der [illegible] an! [illegible] [illegible] und das [illegible], dem Ihr [illegible] [illegible], ist [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Delomer. Er wird Wechsel machen.

Dominique. Bezahlen wir, und wir darben.

Delomer. Nein! Ich werde ihm sein Capital [illegible].

Dominique. Er ist Herr seines Vermögens.

Delomer. Nicht in diesem Augenblick.

Dominique. Ihre Ehre fordert augenblickliche Rechtlichkeit.

Delomer. Das kann ich nicht.

Dominique. Nichts kann Sie davon entbinden.

Delomer. Das [illegible] Gut ist theuer gekauft —

Dominique. Ihr Privat-Vermögen —

Delomer. Ist viel geringer, wie Sie glauben.

Dominique. Nehmen Sie alles, was wir haben!

Delomer. Ich gebe die Plane für meine Kinder nicht auf.

Dominique. Wir haben mehr Reichthum [illegible] Liebe für sie [illegible] dürfen.

Delomer. Dominique!

Dominique. Vater!

Delamer. Das Gut ist geräumt, bezahlt, und auf Bedingungen gekommen, die nur Sie erfüllen können.

Dominique. Nicht einen Augenblick kann ich Sie im seligsten Wahne schwelgen sehen, und das ist der Fall, wenn Sie nicht heute noch mit dem Marquis sich vereinigen, und bald ihm nachgehen.

Delamer. Ich werde den Sohn doch noch gewinnen, —

Dominique. Sie müssen ihn begleiten.

Delamer. Ich muß — ich muß — welch ein Tod!

Dominique. Die Angst der Erschütterung entschuldige meine Worte!

Delamer. Sie wollte beleidigen?

Dominique. Ich kann es nicht ertragen, Sie meinem Vater gegenüber schuldlos zu sehen.

Delamer. Ich bin ihm alles schuldig; aber durch die Vollendung eines Versprechens soll er mir nicht alles wieder nehmen.

Dominique. Ich verspreche alles —

Delamer. Was ist das?

Dominique. Lieber Ihre Schuld.

Delamer. Das verstehe ich.

Dominique. Die Liebe für Ihren Vater und Ihre Ruhe befiehlt es. Ich gehe fort.

Delamer. Wohin?

Dominique. Mit meinem Herrn.

Delamer. Und wer bin ich?

Dominique. Ihr eigner Feind.

Delamer. Herr über meine Handlungen.

Dominique. Nicht über mein Gefühl. Gern und willig verlaſſe ich dieſe erzwungene Herrſchaft, die mich drückt, gehe mit Weib und Kind in meine Heimath. Dort flehe ich den Schutzheiligen meines Vaters für unſere Erhaltung, und ſo erwarte ich den Augenblick, wo Sie ſich ſelbſt wieder finden, und den Sohn ſegnen wollen, der endlich den Namen des gnädigen Herrn weggiebt, um den Ehrentitel des guten Sohnes zu erhalten. Geht.

Delamer. Halt!

Dominique. Herr!

Delamer. Wohin?

Dominique. Zur Stadt!

Delamer. Nicht von der Stelle.

Dominique. Alles geſchieht ſchon.

Delamer. Ohne mich?

Dominique. Aber in Ihrem Namen.

Delamer. Das iſt gewiß?

Dominique. Auf Ehre!

Delamer. Was haben Sie der Gattin und dem Sohne zu verſchaffen?

Dominique. Einen unbescholtenen Namen des Vaters zu erhalten.

Delomer. Hart! Wie aus den Augen? Nimmermehr vergebe ich Ihnen das. Wenn ich zu weit gehe, für wen thue ich es? — Für dich, Undankbarer! der du meine Schwäche und Zärtlichkeit so hartherzig behandelst. Geht.

Dominique hält ihn auf. Was ich thue? Vergebung für jede Sünde? — ach — nicht Eine sollte mehr thun! Die Ruhe eines guten Mannes will die Liebe. Spricht denn die neue Liebe nicht mehr aus dem Herzen, wenn Sie so oft Ihr Haupt schütteln, wenn Eulalie Sie anblicken?

Delomer. Lieber Dominique! gehen Sie zurück?

Dominique. Ich kann nicht.

Delomer. Ich auch nicht. Ich kann nicht, und ich will nicht.

Dominique sucht die Blätter.

Delomer. Was soll nun werden?

Dominique die Hand aufs Herz. Das steht hier niedergeschrieben. Geht ab.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Neurath. Schulz.

Schulz. Wie können Sie über meine Sorge ungeduldig werden? Das iſt denn doch wahrhaftig ganz begreiflich, daß wir gern wiſſen wollen, woran wir ſind.

Neurath. Es wird ſich ausweiſen.

Schulz. Der gnädige Herr Graf hat uns verkauft; der Käufer giebt uns in andere Hand. Dort werden wir auch nicht angenommen. —

Neurath. Es mag werden, wie es wolle, ſo wißt ihr doch das, ohne Herrn werdet ihr nicht bleiben. Ob es nun der iſt, oder ein Anderer, das kann Euch gleich viel ſeyn.

Schulz. Mit nichten, Herr Gerichtshalter!

Neurath. Laßt mich ungeſchoren!

Schulz. Nun — ja. Das iſt eine Redensart, die wir ehedem wohl zu Ihnen hätten ſagen mögen.

Neurath. Was?

Schulz. Als Sie uns ſo ſcharf geſchoren haben, meine ich.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Delomer. *Hernach* **Bedienter.**

Delomer *tritt in merklicher Unruhe und Bewegung ein.* Iſt mein Sohn nicht hier?

Neurath. Ich komme eben mit ihm von der Promenade.

Delomer. Wo iſt er hingegangen?

Neurath. In den Garten.

Delomer *ſchellt.*

Schulz. Gnädiger Herr! Sagen Sie uns doch, was wird aus uns?

Delomer. Glückliche Leute, ſo hoffe ich.

Bedienter *tritt ein.*

Delomer. Herſmann ſoll kommen.

Bedienter *geht.*

Delomer *ihm nach.* Aber gleich!

Schulz. Wem gehören wir denn an?

Delomer. — Meinem Sohne.

Schulz freudig. Dabey bleibt es?

Delomer. Unabänderlich.

Schulz. Das will ich den Uebrigen aus unſerm Orte ſagen. Damit werde ich große Freude anrichten; denn der junge gnädige Herr wird von allen geehrt und geliebt. Geht ab.

Delomer bey Seite. Der Undankbare! Wie glücklich könnte er ſeyn!

Neurath. Es iſt nicht genug zu wünſchen, daß Euer Gnaden den Handel durch Aushändigung der, von dem Herrn Sohne und Frau Tochter vollzogenen, Vermählungsurkunde abſchließen.

Delomer ſehr unruhig. Freylich! — Wovon hat mein Herr Schwiegerſohn ſich mit Ihnen unterhalten?

Neurath. — Von dem Ertrag des Gutes und deſſen Werth.

Delomer. Hat er nicht merken laſſen, ob es ihm Freude macht —

Neurath. Nein. Es war ihnen überhaupt gar nichts anzumerken. Etwas Zerſtreuung, nebſt untermiſchten Seufzern, ließ ſich deutlich erkennen. Zuletzt fragten mich der Herr von Dominique noch, wie hoch ich ihr Gut, nach dem getroffenen Meliorationen bey einem Verkauf in Werth hielte? —

Delomer. Nehmlich das neugekaufte gräfliche Gut?

Neurath. Bitte um Verzeihung. Dieſes eigenthümlich hochadelich von Dominiqueſche Gut.

Delomer betroffen. Dieſes —

Neurath. Wo wir gegenwärtig uns befinden.

Delomer. So? Er wird nachdenkend und unruhig; nach kurzer Pauſe etwas ſchnell, und mit einer Verbeugung den Neurath entlaſſend. Ich werde eilen, alles in Ordnung zu bringen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Horſmann.

Neurath. Ich muß bitten. Es ſtehen Euer Gnaden ſonſt Verdrüßlichkeiten bevor, welche ich gern beſeitigen möchte. Geht ab.

Delomer zu Horſmann. Wo iſt meine Tochter?

Horſmann. Sie ſind im Garten.

Delomer. Allein?

Horſmann. Bey den Arbeitern. Sie ſind alldorten mit den Anſtalten zur Feſtlichkeit des Abends beſchäftigt.

Delomer ſeufzt und wendet ſich ab.

Horſmann. Ach! Ich bin ja aber ganz erſchrocken.

Delomer faßt ſich. Weshalb?

Horſmann. Ueber das, was der Herr Neurath ſagte, — daß Euer Gnaden Verdrüßlichkeiten bevorſtänden —

Delomer. Rufe Er meine Tochter zu mir! Sie ſoll gleich kommen. Er geht lebhaft auf und ab.

Horſmann ſchlägt ängſtlich die Hände zuſammen und geht.

Delomer. Horſmann!

Horſmann kommt. Gnädiger Herr!

Delomer. Wenn Er meinen Schwiegerſohn zum Marquis gehen ſieht, — ſo rufe Er ihn auf der Stelle ab, und ſchicke Er ihn daher!

Horſmann. So? — Geht. Sehr wohl!

Vierter Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Sr. Excellenz, der Herr Graf verlangen den Herrn von Delomer zu ſprechen. —

Delomer ſehr unruhig. Ich werde bald zu ihm kommen.

Bedienter. Es wäre ſehr dringend.

Delomer. Bald! bald! Ich bäte nur um eine kleine Geduld.

Bedienter geht ab.

Horſmann. Gnädiger Herr!

Delomer. Was giebts?

Horſmann. Wenn aber nun der junge gnädige Herr nicht zum Herrn Marquis gehen?

Delomer. So ruft Er ihn nicht ab.

Horſmann. Nun verſtehe ich. Geht. Wenn er aber nun bey dem Herrn Marquis iſt, ſoll ich ihn gleich oder erſt nach einer Weile abrufen?

Delomer. Gleich!

Horſmann. So, ſo! — Wenn aber nun der Herr Marquis zum Herrn von Dominique geht?

Delomer. So ruft Er Herrn von Dominique doch ab! Das iſt daſſelbe.

Horſmann. Sehr wohl. — Euer Gnaden verzeihen! wenn nun aber beide Herren mit einander ſpazieren gehen — was thue ich dann?

Delomer ungeduldig. Er ruft ihn ab.

Horſmann. So, ſo, ſo! Der eigentliche Zweck ſcheint alſo der zu ſeyn, daß beide Herren nicht mit einander reden?

Delomer. Um den Zweck hat Er ſich nicht zu bekümmern. Er thut, was ich Ihm befehle.

Horfmann. Allemal. Wenn man aber doch den Zweck eines Befehles weiß, ſo gehorcht man mit mehrerer geſunden Vernunft, als gewöhnlich employirt wird. Geht ab.

Delomer. Ich überſehe den Plan, den meines Sohnes romantiſche Ehrlichkeit ſich vorgelegt hat. Pauſe. Das darf nicht ſeyn! — Er geht auf und ab. Ich gebe nichts auf. Ich werde alle Schwierigkeiten ausgleichen, und gegen ſeinen Willen will ich ſein Glück machen, und das ſeiner Nachkommen. Ich weiß, es kommt eine Zeit, wo er es mir danken wird.

Fünfter Auftritt.

Delomer. Graf.

Graf. Ich komme Ihnen vielleicht ungelegen?

Delomer. Aufrichtig geſprochen! Jetzt bin ich wohl etwas beſchäftigt —

Graf. Aber wir müſſen uns ſprechen.

Delomer. Die Fremden beſchäftigen uns.

Graf. Ihr Herr Schwiegerſohn iſt ſehr allarmirt! Iſt ihm etwas zugeſtoßen?

Delomer. Die plötzliche Ankunft —

Graf. Ja, ja. Aber er iſt distrait; il est reveur —

Delomer. Er iſt ein junger Menſch, — den — mehr als mir lieb iſt, manche Schwärmerey den Sinn verkehrt —

Graf. Alſo zu vollblütig!

Delomer. Die neuern Schriften haben ihn zu ernſt und reitzbar gemacht. — Erfahrung wird das ſchon abkühlen.

Graf. Abkühlen? So! Dann empfehle ich Ihnen mein rothes Pulver.

Delomer unmuthig. Ach! da liegt das Uebel nicht.

Graf. Das Pulver thut Wunder. Könnte ich die Comteſſe, meine Gemahlin, bereden, es zu gebrauchen, ſo erlebte ich manchen vehementen Auftritt nicht.

Delomer. In der That, die Frau Gräfin iſt ſehr heftig.

Graf. Ich bin es zwar nun ſchon gewohnt —

Delomer. Manchmal, ich kann es nicht bergen, recht —

Graf. Recht heroiſch? ja.

Delomer. Recht beleidigend heftig.

Graf. Das kommt von den Vorfahren. Ihre meiſten Ahnherren waren kommandirende Generale. Ihr hochſeliger Großherrvater unter andern — es iſt der, welcher im großen Saale mit dem Helm in der Hand gemahlt iſt, er hängt über dem Buvet —

Delomer. Vergebung! *unruhig.* Ich muß bitten, zur Sache zu kommen.

Graf. In allem Betracht ſehr gern. Mein beſter Herr von Delomer, es iſt Ihnen bekannt, daß Sie bey dem Verkauf des Gutes über mich vermogt haben —

Delomer. Ich bitte nur gerade die Sache zu nennen. Wir dürften ſehr bald unterbrochen werden.

Graf. Nun ja. Daß Sie die Vermählung meiner Gräfin Tochter mit Ihrem Herrn Großſohn, und die weitere Zahlung von 10000 Thaler an mich, zwar als geheime Bedingung, aber als conditio, sine qua non, feſtgeſetzt haben.

Delomer. Ja.

Graf. Das Gut iſt Ihnen überliefert.

Delomer. Und Ihnen die Kaufſumme.

Graf. Richtig. Ich habe aber freundſchaftliche und andere ſehr nöthige Urſachen, auf Vollziehung der Vermählungsakte, durch Unterſchrift Ihrer Kinder ungeſäumt zu bringen.

Delomer *betroffen.* Doch nicht in dieſem Augenblick?

Graf. Späteſtens vor Ablauf einer Stunde.

Delomer *empfindlich.* Bin ich Ihnen nicht ſicher?

Graf. Sie? — O ja! ſehr ſicher!

Delomer. Alſo?

Graf. Meine Gemahlin will dieſe Verbindung durchaus nicht, ob —

Delomer. Die Verhandlung iſt mit Ihnen abgeſchloſſen.

Graf. Ja. Wenn Sie mir aber nicht plötzlichſt die Urkunde verſchaffen, daß ich meiner Gemahlin alles, wie eine abgemachte Sache vorlegen kann — ſo muß ich ihr gegen meinen Willen nachgeben.

Delomer. Und was verlangt die Frau Gräfin?

Graf. Daß die geheime Bedingung, als erſchlichen angeſehen, kaſſirt, und ohne alle Weiterung aufgehoben werde.

Delomer. Wer hätte denn, ohne Rückſicht dieſer Art, für das Gut ſo viel gegeben, als ich — unverzeihlicherweiſe dafür bezahlt habe?

Graf. Darüber mag ſie denn doch wohl ſehr ſichere Plane haben. Ueberdem — car la Comtesse est une Dame de beaucoup d'esprit — elle a fait des combinaisons — ſie will hinter gewiſſe geheime epineuse Angelegenheiten der Ihrigen gekommen ſeyn.

Delomer verlegen. Geheime Angelegenheiten? — welche?

Graf. Sie will mancherley penetrirt haben, und was weiß ich, wie ſie unter den Umſtänden procediren könnte.

Delomer. Sagen Sie mir geradezu —

Graf nimmt freundlich Delomers beide Hände. Lieber Baron! der beſte, vertueuſeſte Menſch kann doch ſo ein Winkelchen haben, wohin er das Licht nicht gern gebracht ſieht.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Herſmann.

Herſmann. Die gnädige Frau von Domniane ſind ſo eben zu dem Herrn Gemahl gerufen. Nachher wollen ſie ſogleich —

Delomer. Ich laſſe meine Tochter rufen, und ich verlange ſie gleich auf der Stelle.

Herſmann. Sehr wohl! Geht ab.

Graf. Lieber Baron, ich bin ein aufrichtiger Freund und Nachbar. Folgen Sie mir, ſpielen Sie mir die Urkunde von den lieben Kindern in die Hände, und zahlen Sie mir, je eher, je lieber die noch verſprochenen 10000 Thaler aus. Sonſt ſteht Ihnen etwas — wie ſoll ich mich expliciren — Schmachartiges bevor.

Delomer. Wenn Sie mich böſe machen, Herr Graf, ſo hebe ich alles auf. Ich erlaſſe Ihnen Ihr Wort, und Sie zahlen mir die 20000 Thaler zurück, die ich nach Ihrem eignen Geſtändniſſe über den Werth des Gutes bezahlt habe.

Graf. O, der Handel iſt einmal geſchloſſen; das Geſtändniß war bloß mündlich, ich erinnere mich ſeiner nicht einmal mehr, und erwarte ſehr ruhig, ob Sie, aus dem nie genug zu beſtimmenden-Werth des Gutes, die zu hoch angeſchlagene Kaufſumme ſo gerichtlich darthun können, daß ich in deren Erſatz verurtheilt werde. Gegen die projektirte Familienverbindung ſichert mich Ihr, nie erweislich zu machender, mir vorgeſpiegelter Adel.

Delomer. Herr Graf, wie muß ich Sie kennen lernen?

Graf. Als einen vorſichtigen Kavalier! Und was ich Ihnen zuletzt aus wahrer Freundſchaft noch ſage — iſt das — ſeyn Sie gleichfalls vorſichtig! *Geht ab.*

Delomer *ſchlägt die Hände zuſammen.* Es iſt ſchändlich! — Aber in dieſem Augenblick iſt die Mißhandlung mir willkommen. — Einen ſo ungeheuren Verluſt können weder Vater noch Sohn mir zumuthen. Sie werden zürnen; — aber ſie werden ſich fügen. — Jetzt Muth im Sturme, ſo landen wir bald im Hafen.

Siebenter Auftritt.

Delomer. Madam Dominique.

Madam Dominique. Sind Sie sehr eilig, lieber Vater —

Delomer. Ja!

Mad. Dominique. Mein Mann wünſcht, daß ich —

Delomer. Und dein Vater verlangt dieſen Augenblick. Gieb mir den Vorzug! Du weißt, daß davon in ſechs Jahren niemals die Rede war —

Madam Dominique niedergeſchlagen. Befehlen Sie —

Delomer herzlich. Du weißt, daß ich deinen Mann ſo zärtlich liebe, als dich.

Madam Dominique. Sie geben uns jeden Tag Beweiſe davon. Wir können das koſtbare Geſchenk, was Sie heute geben, nicht inniger verehren, als jeden liebevollen Blick, den Sie uns ſchenken.

Delomer. Julie! belohne deinen Vater für ſeine Liebe!

Madam Dominique. Kann ich das? Sagen Sie mir ſchnell, wodurch? Sie faßt ſeine beiden Hände.

Delomer. Durch ein Verſprechen, was ich von dir unbedingt fordere.

Madam Dominique zieht unwillkührlich eine Hand zurück. Ein Verſprechen?

Delomer. Du wankſt?

Madam Dominique. Mein Herz wankt nicht, — und Ihr Herz, lieber Vater, hat gewiß bedacht, daß ich Pflichten habe —

Delomer. Die Pflicht für deinen Vater iſt die ältere. Gelobe mir, daß du mich nie verlaſſen willſt!

Madam Dominique erſchrocken. Mein Gott! Iſt denn davon die Rede?

Delomer. Gieb mir dein kindliches Gelübde!

Madam Dominique mit Herzensangſt. Was kann uns trennen?

Delomer ſehr weich. Julie! laß mich nicht allein und fern von dir ſterben! Mit Wehmuth. Verſprich es mir, daß deine Hand meine Augen ſchließen ſoll!

Madam Dominique raſch und herzlich. Ja, das verſpreche ich.

Delomer ermattet da. So! — Nun iſt alles gut.

Madam Dominique. Was ſteht mir bevor? O laſſen Sie mich alles wiſſen! Ich beſchwöre Sie darum.

Delomer. Du haſt mir jetzt die Ruhe meines Lebens gegeben. Nun geh ohne Sorge deinem Geſchäften nach!

Madam Dominique (ſehr ſchwermüthig, ſtarr gerade). Ich darf meinem Manne ſagen, was unter uns vorgegangen iſt?

Delomer (leiſe). Wozu iſt das nöthig?

Madam Dominique. Ich habe nie ein Geheimniß vor ihm gehabt.

Delomer. Glaubſt du, daß dein Mann dein Gelübde mißbilligen würde?

Madam Dominique. Warum fordern Sie nicht daſſelbe von ihm?

Achter Auftritt.

Vorige. Dominique Sohn.

Delomer. Laß uns, meine Tochter!

Madam Dominique (nimmt ihres Vaters Hand). Bin ich denn unter Ihnen beiden zu viel? (Zärtlich zu Dominique.) Dominique! — muß ich gehen?

Dominique S. Ich heiße dich nicht gehen, liebe Frau!

Delomer. Wir haben von Geſchäften zu reden, mein Kind!

Madam Dominique. Gieb mir deine Hand!

Dominique S. reicht ſie ihr heimlich.

Madam Dominique führt ihn zu Delomer, nimmt ſeine Hand, und legt ſie in Dominique's Hand. Ach! der ſchönen Zeit, wo kein Geheimniß unter uns war!

{ **Dominique S.** leiſe.
{ **Delomer** ſieht verlegen abwärts.

Madam Dominique. Sie wird uns wiederkehren. Sie legt beider Hände an ihr Herz. So bleiben wir treu vereint! Ihre Thränen hemmen ihre Worte. Und niemals wird dieſer Bund zerriſſen — niemals werden wir uns trennen. Geht ab.

Neunter Auftritt.

Delomer. Dominique Sohn.

Dominique S. faltet die Hände und ſieht an den Boden.

Delomer legt die Hand auf ſeine Schulter. So ſey es! Er geht weg von ihm.

Dominique S. [illegible] Was ist hier vorgegangen?

Delomer [illegible] Dominique! — Ich vergebe den Argwohn, womit Sie mich vorhin verlassen haben. [illegible] weil ich auch niemals Ihnen etwas zu vergeben hatte.

Dominique S. [illegible] Es ist unmöglich, daß Sie mein Herz verkennen konnten.

Delomer. Aber — jetzt verlange ich [illegible]. Ich habe nun mit dem Marquis gesprochen, — lange gesprochen.

Dominique S. [illegible] Und was haben Sie ihm gesagt?

Delomer. Daß ich 150000 Livres vor fünf Jahren für ihn empfangen habe.

Jahren für ihn empfangen habe.

Dominique S. Wohl?

Delomer. Das habe ich ihm auch erklärt.

Dominique S. [illegible] Und wegen der Rückzahlung dieses Geldes an ihn —

Delomer. In der That, er würde ein ungünstiges Schicksal erlebt haben, wenn sein Vermögen in andere Hände gekommen wäre.

Dominique S. [illegible] Gott sey gedankt, daß sein Loos in Ihren Händen ist!

Delomer. Es ist nur zu oft geschehen, daß unter begünstigenden Umständen, Summen, die ſo unvorſichtig, auf Gerathewohl, übermacht waren —

Dominique C. (leiſe.) Daß dieſe, als fremdes Gut, ſehr hazardirt gebraucht worden ſind. —

Delomer. Man hat ſie, leider! auch wohl ganz und gar abgeläugnet.

Dominique C. (will etwas, [illegible], ſieht vor ſich nieder.)

Delomer (der ſeine Verlegenheit ſieht). Ich will damit nur ſagen, daß des Marquis Loos ſehr glücklich vor vielen andern iſt.

Dominique C. (erleichtert.) Allerdings.

Delomer. Ich habe ihm die ganze Verzinſung vorgerechnet —

Dominique C. (leiſe.) Das iſt ſchön! —

Delomer. Und zum Kapital geſchlagen.

Delomer. Und zum Kapital geſchlagen.

Dominique C. (erſchrocken.) So? — (Pauſe.) Und wann haben Sie die Abſchickung des Kapitals an ihn beſchloſſen?

Delomer (etwas verwundert). Er hat darum nichts verfügt.

Dominiq. C. ([illegible], doch [illegible].) Sie auch nicht?

Delomer (etwas [illegible].) Nein. (Er geht einige Schritte von ihm.)

Dominique C. ([illegible]) Mein Gott!

Delomer. Er hat keine Verwandte — kann ich nicht beſtimmt darauf rechnen, daß ſein Herz ihm einige Verbindlichkeiten für den auferlegt, der ſein Glück ihm bewahret hat? Und darf ich nicht an dieſe Rückſicht —

Dominique G. mit unterdrückter Bitterkeit. Auf dieſem Wege wird ihm ein Teſtament für Sie abgedrungen.

Delomer wendet ſich ſchnell ab. Sie ſind von einem Charakter — Er geht von ihm. von einer Härte, die mich beleidigt.

Dominique G. legt ſeine gefalteten Hände auf die Bruſt, verbeugt ſich zweimal mit dem Kopfe, und ſagt im unterthänigſten Tone. Verſtehen Sie mich? Ich kann in Ihre Ideen nicht eingehen.

Delomer zornig. Wie?

Dominique G. mit dem Ausdruck eines Heiligen. Nein, den Druck ſolcher Dinge und einer ſolchen Erbſchaftswürde ertrage ich nicht. Mit Gewiſſen. Ich kann es nicht — es iſt unmöglich. Geht ſchnell weiter.

Delomer kalt. Ich verſtehe Sie ganz. Sie getrauen ſich nicht, ſein Vermögen zu begehren?

Dominique G. Ich bitte, daß ich zu Ihrem Vortheile, wie es gehe.

Delomer. Ihr Gut zu verkaufen —

Dominique G. Verkaufen kann ich nicht begehren.

Dolomore [illegible]. Warum schon, wenn Ihr Glas voll ist?

Dominique C. [illegible]. Von der [illegible], [illegible].

Dolomore. Wo?

Dominique C. [illegible]. Im [illegible].

Dolomore. Sie [illegible] mit Ihrem Namen [illegible]? Ich begreife.

Dominique C. [illegible]. [illegible] — daß von Ihrer [illegible] mit dem [illegible] meine [illegible] nicht eine Silbe weiß. [illegible]. Nicht eine Silbe!

Dolomore. Ich hab gewußt?

Dominique C. Das [illegible]!

Dolomore [illegible]. Ich wollte helfen.

Dominique C. [illegible]. Helfen Sie mich [illegible] wollen Sie einen Namen doch aber verschweigen! Vergessen Sie den Moment, und —

Dolomore. [illegible] — ich kann es ja nicht. Den [illegible] ich kann es nicht, und ich [illegible] gesucht.

Dominique C. [illegible].

Dolomore. Ihr [illegible] ich nicht [illegible]. Bleiben Sie, wenn Sie wollen; — aber das sage ich Ihnen, meine Tochter wird mich nicht verlassen. Ich habe das Gefühl, daß ich einem [illegible] [illegible], und ich [illegible], [illegible], wo Sie

[illegible]

Zehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dumolique S. [illegible] Sie sind nicht ungehalten auf mich?

Delamare [illegible]

Dumolique S. [illegible] Gute Nacht, lieber Vater! [illegible]

Eilfter Auftritt.

Dumolique Vater. Delamare.

Dumolique V. [illegible] Ja, lieber Freund! — ich bin [illegible], Gottlob, hier. [illegible]

Delamare. Wie so? Wir werden gewiß recht glücklich mit einander seyn.

Dumolique V. Mit einander? [illegible] Ja, das ist eben die große Frage.

Delamare. Das kann wohl keinem Zweifel unterworfen seyn.

Dominique B. Ich möchte immer eine kleine Weile hier seyn. Aber ich kann denn doch nicht hier [illegible] noch bleiben.

Delamar. Warum nicht? Ja, allerdings.

Dominique B. Nein, Herr Delamar! [illegible] In kurzer Zeit gehe ich zurück in meine Vaterstadt.

Delamar. Das gebe ich nicht zu. Nimmermehr!

Dominique B. [illegible] Das kann gar nicht anders seyn.

Delamar. Wie? Sie wollen —

Dominique B. Verlieren Sie deshalb kein Wort? — Die Frage ist nur die, wann [illegible] [illegible] mit mir gehen?

Delamar [illegible] Liebe Dominique! wir lassen dich nicht.

Dominique B. [illegible] Sie gehn alle mit mir?

Delamar [illegible] Das kann nicht seyn.

Dominique B. Warum nicht?

Delamar. Wir haben uns hier eingekauft. Wir hatten —

Dominique B. Man kauft sich — kann verkauft werden.

Delamar. Wo kaufst du hin?

Dominique B. Nach [illegible].

Delamar. Und was [illegible] du dort auch?

Dominique W. O — unmöglich! Da iſt mein Garten —

Delomer. Da läßt ſich einen Garten anſchaffen. Welcher Ihnen gefallen wird, ſoll —

Dominique W. Keiner! denn der allerſchönſte iſt doch nicht mein Garten in der Vorſtadt St. Victor —

Delomer. Aber wenn doch ein beſſerer Platz, als jener iſt —

Dominique W. Was habe ich in meinem Garten nicht alles gewählet, umgeben und wieder gewählet gehabt! Wie froh bin ich dort geweſen! Dort wurde ich alle Feiertage wieder ſtark und jung, und mit jedem Frühjahr hoffe ich wieder auf alle meine Feiertage. Vergnügungen kann man nur an derſelben Stelle erleben, und man findet es auf keiner andern Stelle wieder. Und was ſollte ich denn nicht hier machen? Da iſt die Gewohnheit, die weiß ſchon, daß es mit meinem Kind anders iſt.

Delomer. Wie hat ſie denn geſagt?

Dominique W. Sie wollten es nicht übel nehmen! Die Frau kennte mich ſchon, und bey der Geſundheit habe ich mich richtig unterſchrieben. Herr Dominique, werde ich ſagen, iſt der Herrſchaft hier nicht zu enge. Wenn Sie ſich nun belieben, Ihre Schlafkammer aufzuheben, und mit uns in den Rollwagen ſteigen wollten — ſo wären wir alle ſehr glücklich.

Delomer. Ich kann nicht. [illegible] Es ist unmöglich.

Dominique V. Das thut mir recht leid. — Nun also zu Ihnen, die [illegible]! Doch meine Geschäfte verkauft werden soll — [illegible] darauf [illegible] nicht. Das sage ich Ihnen.

Delomer. Und wenn ich nun erkläre, daß, um diese Heirath möglich zu machen, ich [illegible] Thaler für das Gut zu viel bezahlt habe, die lediglich aus dem Kaufe genommen sind, — was werden Sie dann antworten?

Dominique V. [illegible] Da würde ich antworten: — es ist viel Geld! — Aber nehmen Sie die Feder zur Hand, [illegible] — es ist mir ein Schluß von der Rechnung [illegible] — gehen Sie an Ihr Buch, und streichen Sie mit Ihrer Hand die [illegible] Thaler ganz richtig aus.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Dominique Sohn.

Delomer. Können Sie sich es vorstellen, Dominique? Ihr Vater will nicht [illegible] bleiben.

Dominique V. Müssen Sie denn alles gleich ausplaudern?

Dominique S. Wie, mein Vater? Sie wollten —

Dominique V. Höre mich an! Ich bin alt und brauche einen wärmern Himmel. Und wenn ich einst sterbe, verlangt mich dennoch, neben deiner guten Mutter zu ruhen. – In treuen Armen möchte ich wohl einschlafen. Wenn doch [illegible], welche den Augenblick nicht gut eingehen. Was sagst du dazu?

Dominique S. [illegible] Hände, dann Delamer bittend und schmeichelnd an. Herr Delamer!

Delamer gerührt. Bin ich auch denn gar nichts mehr?

Dominique S. Es wird mir unmöglich seyn, Sie zu verlassen. Aber — soll ich denn meinen armen Vater verlassen?

Dominique V. gerührt. Höre Dominique! Wenn ich von hier nach Paris zurückkehre, und von dir scheiden werde, dann sehen wir uns auf dieser Welt nicht wieder, das weiß ich.

Dominique S. Mein Vater! Umarmt ihn.

Dominique V. Aber — du kannst wohl denken, wie mir dabey zu Sinne wird —

Dominique S. Bedenken Sie nicht? Wie? diese Kränkung sollte ich Ihrem Herzen anthun, nur um mich in dem Besitz eines höhern Glanzes zu erhalten, der mir nicht gebühret.

und der mich nicht einmal glücklich macht? O ſo möchte ich vergeſſen haben, wie Sie in meiner Jugend ſich mühſelig beholfen haben, um mir ein Vermögen zu hinterlaſſen.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Madam Dominique.

Madam Dominique. Lieber Vater, ich bedarf Ihrer im Garten ſehr nöthig.

Delomer ungeduldig. Jetzt kann ich nicht hinkommen.

Madam Dominique. Nicht? Zu Dominique V. Was iſt hier vorgegangen?

Delomer. Dominique will uns alle nach Paris zurück haben. Ich kann es nicht — wie nun die Sachen ſtehen, iſt es mir ſchlechterdings unmöglich. Wer will mit ihm gehen? wer bleibt bey mir?

Dominique V. Ey, ey, Herr Delomer —

Dominique S. ſieht Delomer ſcharf an, und zieht Madam Dominique an ſich.

Madam Dominique lehnt an ihren Manne, und ſieht ſchmeichelnd ihren Vater an.

Delomer. Julie! Ich habe dein Gelübde, daß du meine Augen ſchließen willſt. Das iſt deine heilige Pflicht. Es iſt nun an dir, den Entſchluß deines Mannes zu erlangen.

Dominique S. Wie? Sie wären im Stande — Sie könnten die Grauſamkeit —

Madam Dominique. Nicht weiter, lieber Mann! *Sie tritt ihrem Vater in die Arme.* Vater! was verlangen Sie?

Dominique V. Halt! Dieſe Sache muß nicht weiter gehen.

Delomer. Ich verlange mein Schickſal zu wiſſen. Ich muß es wiſſen.

Dominique V. Ich bitte ernſtlich, Herr Delomer, reden Sie jetzt nicht weiter!

Delomer. Ich bin auf das äußerſte gebracht.

Dominique S. Und was machen Sie aus uns?

Dominique V. Dominique!

Dominique S. Nein, nie hätte ich geglaubt, daß es Ihnen möglich wäre, mein Herz ſo grauſam zu zerreißen.

Dominique V. Ich befehle dir, zu ſchweigen und auf der Stelle hinaus zu gehen. Wirſt du mir gehorchen?

Dominique S. *verneigt ſich und geht.*

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Das Kind.

Das Kind. Gnädiger Großvater, Sie möchten zu Herrn Herfmann in den Garten kommen.

Dominique S. umarmt das Kind, und hebt es auf.

Das Kind. Mama, Sie möchten doch auch kommen. Die Arbeiter warten auf Sie.

Dominique V. nimmt Dominique das Kind ab. So geht! Ich will es haben.

Dominique S. Komm, Julie! Sie gehen.

Funfzehnter Auftritt.

Dominique Vater. Delomer. Das Kind.

Delomer wirft sich in einen Stuhl.

Dominique V. geht mit dem Kinde umher, herzt und drückt es an sich. Armer Wurm! — Du liebes Püppchen, du! Er setzt sich mit ihm.

Das Kind. Warum weinſt du, Großpapa?

Dominique V. ſetzt das Kind in den Stuhl, ſieht Delomer an, ſieht das Kind an; er küßt es und geht dann zu Delomer, dem er mit vielem Anſehen ſagt. Es giebt Fragen, Herr Delomer, die ein Vater an ſeine Kinder gar nicht thun darf. Nein, gar nicht darf. Verſtehen Sie mich?

Delomer ſchwach. Meine Lage fühlt Niemand.

Das Kind geht auf die andere Seite zu Delomer. Gnädiger Großpapa, ſind Sie krank?

Dominique V. Recht krank. Mache ihn geſund — ſage ihm: — Großpapa, ſieh mich armen verhandelten Jungen an — ſey nicht gnädig; aber werde gerecht, und verkaufe mich nicht, ſo ſind wir alle reiche Leute.

Delomer. O Gott! Umarmt das Kind.

Das Kind macht ſich von ihm los. Wollen Sie mich verkaufen, Großpapa? weint. Ich habe Ihnen ja nichts zu Leide gethan. — Bitte, Großpapa! — Verkaufen Sie mich nicht! Bitte, bitte.

Delomer ſpringt auf und bedeckt das Geſicht.

Das Kind. Ich bitte den Vater, der läßt mich nicht verkaufen. Mama auch nicht. Läuft fort.

Delomer. Höre mich an!
Dominique V. hält ihn auf. Bleibe da!

Das Kind. Nein, nein! laß mich zum Vater, zum Vater!

Dominique V. hebt ihn auf. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, du wirſt nicht verhandelt. Ich gebe es nicht zu, ſo wahr mir Gott gnädig ſeyn ſoll.

Delomer. Unmenſchen ſeyd ihr an meinem Herzen und meinem ehrlichen Willen.

Dominique V. Schlinge deine Arme um meinen grauen Nacken, halte mich feſt, laß mich nicht los! Herr Delomer, — das Kind macht mich zum Kinde. — Ich ſchlage Ihnen einen Handel vor, und biete alle Procente, die ich habe — Geben Sie den Grafenhandel auf, daß der arme Junge friſch und wohlgemuth heranwachſe. Geben Sie das Gut zurück, verlieren Sie Geld, und retten Sie das Kind — dann will ich — ja ich will hier bleiben, ſo lange — bis Sie ſelbſt nach dem Segen des Vaterlandes verlangen. Wollen Sie aber auf der Heirath beſtehen, ſo trete ich mit dem Kinde auf dem Arme, vor ſeinen Vater und Mutter hin — erzähle den Handel, wovon ſie, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin, noch kein Wort wiſſen. Wenn wir alle drey unſere Hoffnung umſchlungen haben, ſo will ich einmal ſehen, ob die Natur in Ihnen nicht Meiſter wird über Ihre Pergamente, und Sie in unſre Arme führt? das will ich einmal ſehen.

Delomer zitternd für Freude, die er, weil er innigſt betroffen iſt, nicht laut äußern kann. Du willſt bey uns bleiben? iſt das ein Wort?

Dominique V. *reicht ihm die Hand.* Wenn die Heirath zurückgeht, ja!

Delomer. Kann ich mich darauf verlaſſen?

Dominique V. Ich habe den Handſchlag darauf gegeben.

Delomer. Kleiner! lauf und hole deinen Vater daher — Und daß er gleich käme! gleich!

Das Kind *geht ab.*

Dominique V. Herr Delomer! ich habe das Kind ſo theuer erkauft, als ich kann; daher mache ich die ausdrückliche Bedingung: unſre Kinder müſſen nie erfahren, daß von einer ſolchen Heirath die Rede war. Das könnte Ihnen ſonſt großen Schaden thun.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Gräfin.

Gräfin. Es beliebt Herrn von Delomer nicht, zu kommen, ſo muß denn das, was ich nie angefangen haben würde, durch mich geendigt werden. Aus der projektirten Vermählung kann nichts werden. Das erkläre ich rund und gerade.

Dominique V. Recht ſo! Je gerader, je beſſer.

Gräfin. Ihr ſämmtlicher Adel iſt ein Blendwerk, das weiß ich.

Delomer. Das erlangte Diplom des deutſchen Adels —

Gräfin. Iſt gekauft, auch erlangt? Das Diplom können Sie zu gar nichts brauchen.

Dominique V. Ganz recht!

Gräfin. Eine Familie, deren Erbherr zum Karren verurtheilt geweſen iſt —

{ **Dominique V.** Was ſoll das heißen?

{ **Delomer.** Frau Gräfin, was unterfangen Sie ſich?

Gräfin. So eine Familie kann nicht geadelt werden.

Dominique V. ruhig. Auf dem Schubkarren habe ich mein Eſſigfaß 45 Jahre durch Paris hin- und hergefahren. Was haben Sie dagegen zu ſagen, Madam?

Delomer mit innigem Gefühl und Feuer. Ja, Madam! in dieſem Eſſigfaß hat der Ehrenmann 100000 Livres als Mitgiſt ſeines Sohnes in mein Haus gebracht.

Dominique V. So viel war beyſammen; kein Heller drüber oder drunter.

Delomer. Mit dieſer Summe hat er mich vom Banquerot gerettet. Was ich bin und habe, iſt ſein Werk. Mit Würde. Sein Handwerksgeräth ſey meinen Nachkommen ſo werth, wie die älteſte Trauerfahne im Chor des Dohmes Ihrer Familie iſt.

Gräfin. So iſt das? Alſo ein Eſſighändler? Hm! ein ſaures Metier!

Delomer mit Stolz. Brechen wir ab! — Das Gut iſt bezahlt und mein. Heben wir die Heirath auf! Sie können nicht vergnügter darüber ſeyn, als ich.

Gräfin mit Entzücken. Dieu soit loué! Sie geben mir das Wort des Grafen zurück?

Dominique V. Mit tauſend Dank! Nehmen Sie mirs nicht übel, gnädige Gräfin, aber ich hätte es Ihnen vor einigen Stunden nicht angeſehen, daß Sie uns alle ſo glücklich machen würden.

Gräſin. Ich verſichere Ihnen, daß mir das auch nicht eingefallen iſt. Zieht ein Papier heraus, das ſie zerreißt. So vernicht' ich die himmelſchreyendſte Thorheit meines Gemahls. Wir reiſen gleich auf eines unſerer andern Güter; denn Sie werden begreifen, daß wir hier nicht an unſerer rechten Stelle ſind.

Dominique V. Eine wohlausgedachte Handlung! denn dadurch kommen wir Uebrigen allgemach an unſre rechte Stelle.

Gräſin. Hm! — Der alte Herr wird wohl hier ſein Metier fortſetzen mit dem Eſſig?

Dominique V. Das möchte ich, mein Seele, wohl.

Gräſin zu beiden. A jamais revoir! — Man wird niemals zu uns kommen, denn man würde abgewieſen werden. Geht ab.

Dominique V. Lieber Delomer! das Reiß, was auf den Stammbaum gepfropft worden wäre, hätte, mein Seele, verdorren müſſen.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Dominique Sohn.

Delomer der die ganze Zeit in Gedanken geſtanden. Dominique! Ihr Vater bleibt hier bey uns.

Dominique S. mehr erſtaunt, als erfreut. Wie?

Dominique V. guter Laune. Ja, es iſt ſo — es iſt ſo gekommen

Delomer. Nun, lieber Bruder Dominique, geh und beruhige meine Tochter!

Dominique V. Jetzt wäre ich gern hier geblieben —

Delomer. Die größte Schwierigkeit muß nun noch gehoben werden.

Dominique V. Giebt es noch Eine? Welche?

Delomer. Davon ein Wort unter uns beiden!

Dominique V. Muß das ſeyn? So ſey es ein Wort aus dem Herzen — und gleich darauf die That! — ich gehe zu der Tochter. Geht ab.

Achtzehnter Auftritt.

Dominique S. Delomer.

Delomer gerührt. Ihr Vater hat eine unbegreifliche Gewalt über mein Herz.

Dominique S. Jeder gute Menſch hat ſie über den andern.

Delomer. Ich bin im Hingeben — und ich muß für Sie noch etwas thun. Wenn ich jetzt Ihnen gewähren ſoll, ſo muß ich Ihnen vorher nehmen.

Dominique S. Was Sie wollen. Nur den unbefangenen Sinn laſſen Sie uns erhalten! Das Uebrige iſt zu erwerben.

Delomer. Mit dem Marquis will ich mich gleich auseinander ſetzen.

Dominique S. Gott ſegne Sie —

Delomer. Ich möchte ihn auszahlen.

Dominique S. O ja!

Delomer. Ich kann es nicht. Es müßte denn ſeyn, Sie wollten ihn disponiren, das Warbingſche Gut anzunehmen. Er gewinnt dabey.

Dominique S. Das will ich.

Delomer wendet ſich ab, und drückt Dominique die Hand. Erhalten Sie dabey meine Ehre!

Dominkque S. Durch die Wahrheit. Er ward für todt gehalten, und Sie liefern die Verwendung des Seinigen ihm aus.

Delomer. Es ſey! Seufzt. Aber die Umſtände ſind jetzt ſehr geändert. — Heute Morgen konnte ich meinen Kindern große Geſchenke geben — jetzt nicht mehr. Die Erwerbung des Adels hat eine Summe weggenommen, die, wie jetzt die Sachen ſtehen, ſehr beträchtlich iſt. — Ach, und mäßig begütert, wie ihr nun ſeyd — kann ich nicht einmal dazu rathen, daß ihr vor der Hand von dieſer Würde Gebrauch macht.

Dominique S. Vater! Sie machen mich unbeſchreiblich glücklich.

Delomer. Das iſt noch nicht Alles. — Die Kataſtrophe dieſer unvorgeſehenen Tage raubt mir ſo viel, daß ich nun zu Ihnen und Julien ſagen muß: — Nehmt mich auf und unterſtützt mich! O, es iſt ſchrecklich! Er wirft ſich in ſeine Arme.

Dominique S. Was wir haben, iſt Ihre, wie wir ſelbſt, lieber Vater! Es giebt kein Eigenthum für mich und Julien — alles iſt Ihre —

Delomer. Am Morgen ließ ich Ihnen huldigen — am Abend muß ich Sie deshalb um Verzeihung bitten. Ich überlebe das nicht.

Dominique S. Ich trete wieder in die Gemeinſchaft mit Ihnen, darin ich ſo glücklich war. Nehmen Sie Ihr heiliges Recht auf unſern Beſiz nicht mit Wehmuth an! Empfangen Sie unſere Liebe mit Vaterfreude!

Delomer. Dominique! Es iſt das zweyte Mal, daß Sie mich mir ſelbſt wieder gegeben haben. Gott lohne Sie dafür! — Ach — ich kann es ja nicht mehr.

Dominique S. Ihr Segen lohnt mich beſſer, als eine Herrſchaft.

Delomer. Was ſoll ich nun beginnen? Ich habe mich lächerlich gemacht.

Dominique S. Kann das Uebermaß väterlicher Zärtlichkeit nicht Nachſicht erwerben für das, was Sie für Ihre Kinder zu viel gethan haben?

Delomer mit gerungenen Händen. Was ſoll nun hier aus uns werden?

Dominique S. Thätige, frohe, glückliche Bürger.

Delomer mit lautem Schmerz und Heftigkeit. Ich werde das Ziel des Spottes, der Neckereyen aller Nachbarn. Man wird auf mich und euch mit Fingern hinweiſen.

Dominique S. — Fürchten Sie das wirklich?

Delomer. Die Welt vergiebt das Verbrechen; aber nie das Lächerliche. Faſt der Verzweiflung [illegible] Und wenn vollends die Geſchichte mit dem Vermögen des Marquis ruchbar würde —

Dominique S. wendet ihn zu ſich. Faſſen Sie meine Hand! — Ich biete Ihnen Ruhe dar, und Heiterkeit des Alters.

Delomer. Wo kann ich die noch finden?

Dominique S. Im Vaterlande. Er umarmt ihn.

Delomer will ſich losmachen.

Dominique S. Nein! ich laſſe Sie nicht aus meinen Armen, bis ich dieſen Entſchluß Ihnen abgewonnen habe. Gedenken Sie des milden Himmels, Ihrer Freunde! Das Vaterland öffnet freudig die Arme allen denen, welche nicht das Schwerdt in ſeinen Buſen ſenkten, nur in den Stürmen ſich bergen wollten.

Delomer. Und was ſind wir dort?

Dominique S. Was wir waren. Die große Wunde iſt faſt vernarbt; wir hören nur den Nachhall der Trauerzeit.

Delomer. Aber dieß Land hat uns ſo freundlich aufgenommen.

Dominique S. — Es liegt an uns, in Deutſchland ein Gedächtniß zu ſtiften, das zu ewigen Tagen für unſre Erkenntlichkeit reden wird.

Delomer. Welches?

Dominique S. Uebergeben Sie dem Marquis das Warbingſche Gut mit dem Bedinge, daß er dort die Leibeigenſchaft aufhebe. Frohe Nachkommen werden dann bey ihrer Feldarbeit den Namen Delomer mit friſchem Athemzuge ſprechen, und am Erndtefeſt wird er in ſpäten Jahren noch geſegnet werden.

Delomer reicht ihm beide Hände. Ich bekenne mich überwunden —

Dominique S. faßt ſeine Hände und bleibt ohne Worte in der Stellung.

Delomer. Ich ſcheide von der Bahn des Ehrgeitzes — ich gebe mich in die Hände meiner Kinder. Nehmt mich — führt mich — ich folge euch mit Liebe und Segen.

Dominique S. — Vater — Julie! — mein Kind — Horſmann! Iſt niemand da?

Bedienter tritt ein.

Dominique S. Rufe Er meine Frau — meinen Vater — meinen Sohn!

Bedienter geht ab.

Dominique S. O laſſen Sie mich dieſe Segensbotſchaft gleich verkünden!

Delomer. Aber das Aufſehen —

Dominique S. Kann man zu früh glücklich ſeyn?

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Madam Dominique. Das Kind. *Hernach* Dominique Vater.

Dominique S. Umarme ihn! — Julie, ſchließe deinen Vater feſt an das Herz! Mein Sohn, umfaſſe ſeine Knie! Huldige dem guten Hausvater, und thut es laut!

Dominique V. *Stumm.*

Dominique S. Triumph, Vater! — Friede, Jubel und Segen! Er geht zurück mit uns in das Vaterland.

Dominique V. Was? Iſt das möglich?

Mad. Dominique. Vater, iſt das wahr?

Delomer. Mein Führer iſt mein guter Sohn.

Dominique V. Mit uns? — höre ich recht?

Dominique S. Der Sieg über ſich ſelbſt iſt das Diplom des Seelenadels. — Dankt für mich! Ich vollende das Geſchäft, was uns den Frieden der Seele giebt, und den Segen des Hausglückes in unſre Mitte führt. *Geht ab.*

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige, ohne Dominique S.

Dominique V. zu Del. Sie ziehen mit mir?

Delomer. Ja! Ich habe mich von Vielem losgemacht, es iſt mir leicht und wohl. Dominique, dein Geſchenk, was mich damals gerettet hat, war groß; aber es iſt eine Armuth gegen das Geſchenk, was du mit deinem Sohne mir gemacht haſt. Gott erhalte ihn uns allen zum Troſt!

Madam Dominique. Mein theurer, lieber Vater!

Dominique V. Zwey wackere Bürger bringe ich dem Vaterlande wieder? — Deyne!! denn dich nenne ich zuerſt. — Herr Delomer, was ſoll ich für dieſen wackern Entſchluß darbringen?

Madam Dominique zu Dominique V. In welch einer glücklichen Stunde ſind Sie gekommen, Vater!

Dominique V. Wenn ich doch noch ſo ein baares Faß hätte, um es da vor Sie hinzuſchieben, zum Dank für die Herzensfreude, die Sie mir altem Manne geben. Wie hat der Dominique das angefangen, daß er Sie herum gebracht hat?

Delomer. Ach! er hat das redlichste Herz auf der Welt.

Madam Dominique. Nicht mehr?

Dominique V. Der Bursche braucht nicht patronisirt zu werden. Er hat ein [illegible] in der Brust. (Er sieht das Kind an.) Was wird das für ein Eingang werden in meinem Garten! Herr Nachbar, was wird meine alte Gevatter sagen, wenn ich mit dem Kleinen an der Hand in meinen Garten ziehe! — Sapperment! Ich führe ihn in meinem Schubkarren im Triumph hinein. Ja, das thue ich. So ein [illegible] Ding habe ich noch nicht [illegible] gesehen.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Hofmann.

Hofmann. Ja — es iſt wirklich im Garten alles angezündet — wenn die hohen Herrſchaften belieben —

Das Kind. Lichter! Eine Menge Lichter!
Springt umher.

Delamer. O weh! Schön alles aus!

Dominique B. Bravo! Steckt noch mehr Lichter an! Es iſt uns hell geworden im Kopf und Herzen. Das wollen wir ehren mit Geſang und Klang, wollen die Gläſer anſtoßen — der gute Herr Delamer ſoll leben! weil er ſich vom alten Gnädigen losgemacht hat! Herr Doctor, der Wein darf nicht fehlen; die Muſik darf nicht aufhören, und die aufgehende Sonne muß uns alle noch fröhlich und laut finden.

Hofmann. Iſt denn eine Veränderung vorgefallen?

Dominique B. Ja, Herr! Ein wahrer Fund für alle Zeitungſchreiber! Die gnädigen Barone von Delamer und von Dominique werden wieder arbeiten und recht gute fleißige Hände werden.

Hofmann. [illegible]! [illegible] ist doch [illegible] [illegible]. [illegible] in [illegible], auf [illegible] [illegible].

Dominique V. [illegible] doch nicht mit dem Heiligen.

Letzter Auftritt.

Vorige. Dominique Sohn. Marquis.

Marquis. Guten, lieben [illegible]!

[illegible]. Verzeihen Sie mich von ganzem Herzen!

Marquis. Ich nehme das Wort an, was Sie mir [illegible]; ich gebe alles ein, was Sie [illegible], wenn es nicht zu viel ist, wenn mein Herz nicht dagegen spricht, [illegible] von dem [illegible] meines [illegible] [illegible], ob es zum [illegible] [illegible] [illegible], zu [illegible], so [illegible] ich. Gott danken Sie jetzt! Ihr [illegible] [illegible]. Das Herz und der Kopf bleiben [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible]. Aber was wird aus dem, wenn so alle Grundsätze verlieren?

[illegible]. Eigentlich ist das nicht möglich.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Das Vaterhaus.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Personen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Erſter Aufzug

[illegible]

Erſter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Aufzug.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] ich denn [illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] Herr Postmeister [illegible] —

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. Herr Postmeister und Frau Postmeisterin — [illegible]?

[illegible]. [illegible] Herr Postmeister und Frau Postmeisterin [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]

[illegible] werden. [illegible] [illegible] gar nichts von ihm. Der Alte will gar nichts mehr [illegible] [illegible] [illegible]. Aber mein Mann iſt [illegible] [illegible]. — Die Kinder wollen, was recht iſt, und wenn ſie [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. (*[illegible]*) Das iſt der Alte! [illegible], daß der [illegible] [illegible]!

Rudolph (*ab*).

Oberförſterin. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — (*[illegible]*) [illegible] (*[illegible]*) [illegible], daß der [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], mein Mann [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], aber er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], ich [illegible] es [illegible] [illegible] [illegible], daß er es [illegible] [illegible].

Oberförſter. (*[illegible]*) Rudolph!

Rudolph. [illegible] [illegible] [illegible], er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] — (*[illegible]*)

Oberförſterin. Ja, wenn ich nicht so [illegible] [illegible]! Wenn ich nicht [illegible] [illegible] und [illegible], wie er [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! Der [illegible] iſt gut, [illegible] gut; aber man will [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und wenn man ein [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

Oberförſter. Oberförſterin.

Oberförſter. Frau! [illegible]

Oberförſterin. [illegible]

Oberförſter. [illegible]

Oberförſterin. Sie ſind alle auf den Beinen.

Oberförſter. Den Augenblick ſollen ſie herunter.

Oberförſterin. Die Kiſten habe ich ſelbſt hinunter getragen.

Oberförſter. Warum ſtehen denn die Koffer ſo auf dem Wege?

Oberförſterin. So? Können ſie nicht das Kind aufhalten, unſern Gottlieb — unſer Gottlieb —

Oberförſter. Weiß nicht [illegible].

Oberförſterin. Vergeßlich und unachtſam, hat manchen in groß Leid gebracht.

Oberförſter. Da haſt du Recht. Jetzt haſt du mich in das Leid gebracht, augenblicklich die Kiſten wieder herunter zu tragen.

Oberförſterin. Was? Ich bitte —

Oberförſter. Die Kiſten müſſen herunter — [illegible] [illegible] einmal.

Oberförſterin. Wenn die Kinder anfangen — die Leute, die Pferde, die Koffer abgepackt werden, die Poſtillons blaſen — Ich Arme? Wenn ich die Poſtillons blaſen höre, habe ich den [illegible] auch in Ohnmacht —

Oberförſter. Nun und wenn die [illegible] zu der [illegible] [illegible] —

Oberförſterin. Geh! (gerührt.) Du haſt gar kein väterlich Gemüth! Wie kannſt du es bey Frühſtücke bleiben, ohne bitterlich zu weinen —

Oberförſter. Weil nichts geſchieht —

Oberförſterin. Wenn da mein Sohn mir ſo in die Arme fällt, mein hübſcher Sohn, der Gott zu Ehren gedienet hat, und mein Mädchen auch ihr kleines Geſchichtchen — und wenn ich dann denke, daß mir Gott die Freude gegeben hat, daß ich dich auch ſo herzlich lieben ſehen kann — da ſoll mir nicht das Waſſer in die Augen kommen?

Oberförſter. Frau! Auf den Abſchied denke ich auch vom Herzen, und jenen Tag, wo ich mein Tannenholz anführte, höre ich noch deinen Diſcurs ſtärker und denke mich, daß du auch da biſt, ob du mich gleich in dem Morgenliede durch dein Hühnerſchießen mit dem hellen ei, ei, ei, ei, nicht wenig unterbrichſt? Ich denke mich noch, den Donner und die Feuerwerk wieder einmal recht los an mein Herz zu drücken; aber wenn das geſchehen iſt, ſo wäre es vielleicht am beſten, ſie bleiben und dem Geſchütze da, ſingen in den Morgen und führen die Garten Namen wieder in ihr Wälder zurück.

Oberförſterin. Du du gerechter Gott! was heißt das für Gedanken?

Oberförſter. Ich denke, Anton iſt nun ein hochgelobter Jäger geworden, daß da in den

Achtung auf einem großen Fuß; wie es innerlich um ihn steht, das weiß ich nicht.

Oberförſterin. Ich weiß wohl, du biſt ärgerlich, daß er Forſtmeiſter geworden iſt —

Oberförſter. Es war mir leid, als er vor drey Jahren ſchon Oberförſter ward.

Oberförſterin. Du mein Gott! Alles, was ihm Gutes paſſirt iſt, und daß er in andere Dienſte gekommen iſt! —

Oberförſter. Das habe ich nicht gern, er hätte im Vaterlande dienen ſollen.

Oberförſterin. Das war ja offenbar Gottes Wille! Damals vor ſiebenzehn Jahren, wie das Unglück mit dem Matthes vorgefallen war, ſprach die ganze Gegend davon. Sein gnädiger Fürſt hört auch von unſers Antons Unglück, ſieht ihn, er gefällt ihm. Nun giebt es dem Herrn in den Sinn, daß er ihn für die Dienſte behalten kann. Er nimmt ihn herein nach Hofe, er gefällt ihm immer mehr und mehr, er muß mit ihm auf die Jagden, mit ihm reiſen —

Oberförſter. Ja ja! Auf den Jagden und Reiſen iſt's wol hergegangen, da iſt geſchwärmt, getrunken, geſpielt und ſo verflacht, daß das Bißchen geraden Sinn und Gottesfurcht, was wir ſo redlich in ihn gebracht und beyſammen erhalten hatten, nach dem erſten Jahre ſchon mehrentheils von ihm genommen ward. Es iſt überhaupt da draußen an dem Hofe eine luſtige Wirthſchaft. —

Oberförſterin. Je nun der gnädigſte Fürſt iſt ein junger Herr.

Oberförſter. Da giebt's die Menge junge Diener, junge Rathgeber — alle Tage was anders.

Oberförſterin. Hat der Anton nicht ſchon viel Geld und Gut geſchenkt bekommen?

Oberförſter. Was nicht erworben iſt, wird nicht geachtet.

Oberförſterin. Die hochfürſtliche Gnade nimmt zu.

Oberförſter. Der Dünkel auch. Jetzt iſt er Herr Forſtmeiſter, lacht über die geſunde Erfahrung alter Männer, hört das Gras wachſen, und ſchreibt nur Briefe, die ſo kurz ſind, wie ein allergnädigſtes Reſcript, und unverſtändlich, wie manche von den neuen Büchern, die er ſchickt.

Oberförſterin. Seine Briefe, die Wahrheit zu ſagen, verſtehe ich nicht allemal — aber ſie mögen doch recht ſchön ſeyn.

Oberförſter. Mit der Friederike ſteht es gewiß auch nicht zum Beſten.

Oberförſterin. Ey der Paſtor ſagt ja, es gienge alles recht wohl.

Oberförſter. Das ſagt er ſo. — Hm — ich habe es längſt gemerkt, daß er mit der Sprache nicht recht heraus will.

Oberförſterin. Du mein Gott! Es iſt jetzt alles anders worden in der Welt. Wir ſind alte Leute, leben hier hinterm Walde, haben nichts mit erfahren von dem, was ſo paſſirt. —

Oberförſter. Ich wollte, der Anton mit der Friederike wären hier bey uns hinterm Walde geblieben und hätten nicht erſt ſo viel von dem erfahren, was in der Welt paſſirt. Ich meine, es ſtünde dann beſſer um ſie und uns — und um mein Geſicht.

Oberförſterin. Ich hätte ſie beyde auch gern hier behalten! Aber du lieber Gott! — Zeit bringt Ehre, und wer weiß, was der liebe Gott aus dem Anton noch machen will. Habe ich es nicht immer zum Herrn Paſtor geſagt, das Kind hat eine vornehme Natur?

Oberförſter nickt.

Oberförſterin. Und weißt du wohl noch, an dem Tage, wie er confirmirt wurde, hatte den neuen grünen Rock an — war ſo ſchön weiß gepudert, hatte den Hut unterm Arm und ging vor uns her zur Kirche, weißt du noch, wie ich damals mit thränenden Augen zu dir geſagt habe — „Vater, ſieh unſern Anton an, geht er nicht „daher wie ein Junker? Wir ſollten ihn doch was „anders lernen laſſen, als die Jägerey.“

Oberförſter. O ja! Und weißt du noch, daß ich deshalb von dir und voraus allein in die Kirche gegangen bin, wo ich zu ihm ſagte, daß ich während des ganzen erſten Geſanges den Zorn über dich zu Boden brachte.

Oberförſterin. Nun — laß es gut ſeyn, laß mich nur heute nicht allein gehen, und freue dich nun mit auf meine Weiſe. Das ganze Haus iſt geweißt, gewaſchen, geputzt. Alle Betten ſind im ſchönſten Schmuck.

Oberförſter. Hoch, daß man mit der Leiter hinaufſteigen muß. —

Oberförſterin. Alle Schränke und Kammern ſind voll Vorrath, alle Spiegel geputzt, alle Vorhänge weiß wie der gefallene Schnee, alle Schränke und Stühle gebohnt, das Kupfer und Zinn glänzt, blank und hell wie neu.

Oberförſter. Ja und meine Täckel ſind eingeſperrt! Frau, laß mir die Täckel herunter.

Oberförſterin. Lieber Mann, das geht nicht an. —

Oberförſter. Die Hunde gehören zur ehrlichen Freude! Denk dir, wenn der Wagen vorfährt. —

Oberförſterin. Ach du lieber Gott! Wenn du davon ſprichſt, kommt das Herzklopfen wieder.

Oberförſter. Alle, die drin ſitzen, ſchreyen heraus. —

Oberförſterin. Und der kleine Gottfried mit der ſchwachen Stimme — der Anton, der

Gottfried, die Friederike — lieber Gott, wem gebe ich zuerſt die Hand, wen ſoll ich zuerſt anſehen — weiß gar nicht, was daraus werden ſoll. —

Oberförſter. Nun und da ſtehen wir beiden alten Leute an der Thür, und haben Waſſer in den Augen, und das volle Herz bringt nichts über die lallende Zunge, hinten ſteht der Rudolph und neigt ſich! Was iſt das für ein Empfang? Wenn aber der alte Muſtapha hoch an ſeinen Freund Anton heraufſteigt, und die Diane zwiſchen uns herum kläfft, der Wackauf in die Pferde fällt, der Melac im Kreiſe herumbrüllt, und die Täckel anſchlagen — Gerührt. Ja! dann ſieht es doch aus, als wenn jemand kommt, der nicht alle Tage da iſt —

Oberförſterin. Aber das Kind. —

Oberförſter. Ja, gieb Acht — der Junge reicht ſeine Arme zuerſt nach dem Großvater, und ich trage ihn hoch über Euch alle ins Haus herein!

Oberförſterin. Aber, man wird ſein eigen Wort nicht hören!

Oberförſter. Du ſchreyſt gewiß über Täckel und Menſchen hinaus, das verbürge ich.

Oberförſterin. Nun, wenn du mir verſprechen willſt —

Man hört eine Kutſcherpeitſche.

Oberförſterin. Ach du lieber Gott! —
Oberförſter. Was iſt das?

Oberförſterin. Das werden ſie ſeyn — ich kann nicht aus der Stelle —

Oberförſter reißt das Fenſter auf, ſieht herein. Sie ſinds nicht. Spricht hinaus. Guten Morgen! — ſind das Pferde von meinem Sohn?

Oberförſterin ſieht mit hinaus. Guten Morgen! Sind das Pferde von meinem Anton? Schöne liebe Pferde, gehören ſie denn meinem Anton?

Stimme von außen. Ja!

Oberförſter. Hübſche Pferde — nur in den Stall gezogen.

Oberförſterin. Wie weit ſind die Kinder noch von hier?

Stimme. Ich weiß es nicht.

Oberförſter. Nun, nur in den Stall. Er geht vom Fenſter.

Oberförſterin geht. Ach! du mein lieber Gott —

Oberförſter. Wo willſt du hin, Alte?

Oberförſterin. Ich will die Pferde anſehen. —

Oberförſter. Und fragen, was Rickchen für ein Kleid an hat —

Oberförſterin. Ach! Sie geht. Laß mich doch gewähren.

Oberförſter. Alte! da komm her! — *Er herzt ſie.* Gott erhalte dich in alle deinem Thun und Laſſen. — Ich bin dir von Herzen gut. Du ſollſt auch vier und zwanzig Stunden lang ſprechen, was, wie viel, und wie lange du willſt, und das verſpreche ich dir hiermit, die erſten vier und zwanzig Stunden ſoll nichts geſchehen, als das, was du kommandiren wirſt.

Oberförſterin. Ein Wort?

Oberförſter. Ein Mann!

Oberförſterin. Nun ſieh nur, aus dem Kommandiren mache ich mir nichts. —

Oberförſter. Du biſt doch eine Ehefrau?

Oberförſterin. Aber bey ſolchen Gelegenheiten ſpreche ich gern ein Wort mit. —

Oberförſter. Bey allen Gelegenheiten.

Oberförſterin. Wahrlich nicht um meinetwillen. Alles um deinetwillen, damit die Leute ſehen, daß du mich eſtimirſt, wie ein chriſtlicher Hausvater ſeine Frau eſtimiren ſoll. Der Mann ſoll das Haupt ſeyn — o ja — ſeyn und bleiben. Aber die Frau iſt das Herz, und es kommt all mein Lebtage nichts Gutes heraus, wenn das Haupt ohne das Herz handelt. — Doch wieder auf meine Rede zu kommen —

Oberförſter. Ich habe nicht gemerkt, daß du die Rede verloren hätteſt.

Oberförſterin. — Nun da ich denn einmal was zu ſagen haben ſoll —

Oberförſter. Einmal? Du ſagſt oft etwas?

Oberförſterin. Und da denn einmal das geſchehen ſoll, was ich ſage — ſo thu' mir dieß zu Liebe, reit' den jungen Leuten entgegen.

Oberförſter. Nicht gern —

Oberförſterin. Warum?

Oberförſter. Soll ich denn nur eine Hand in den Wagen reichen, wo ich gern die Menſchen mit Leib und Seele umarmen möchte?

Oberförſterin. Das mußt du thun. Ich habe ſchon den Schulzen beſtellt, daß er mitreiten ſoll —

Oberförſter. Ja, eure geheimen Anſtalten ſind immer fertig —

Oberförſterin. Denk, wie das ſo ſchön laſſen wird, wenn der alte Vater durchs Dorf voraus reitet, der Freund an der Seite, und wenn ihr denn ſo den Hof herein reitet.

Oberförſter. Ich wills thun! Aber — dießmal haſt du doch nicht alles bedacht. —

Oberförſterin. Was? Was habe ich vergeſſen? Wann habe ich nicht an alles gedacht?

Oberförſter. Wenn die Begleitung des ehrlichen Schulzen dem Herrn Forſtmeiſter nicht gut genug wäre? he?

Oberförſterin. Alter? Hat denn unſer Anton nicht das Herz von Vater und Mutter?

Oberförſter. Darauf hoffe ich noch feſt! Sonſt, wenn der Mann wäre, wie ſeine Briefe, müßte der Schulz zu Hauſe bleiben.

Oberförſterin. Wenn Anton ſo geändert wäre, käme er gar nicht daher.

Oberförſter. Darum habe ich mehrmals gebeten, und eigentlich hat es die Ricke noch durchgeſetzt, ſonſt wäre er nicht gekommen — Nun — es ſey drum. Laß den Schulzen anreiten.

Oberförſterin. Ja ja, den Augenblick. Geht.

Oberförſter. Der Knecht ſoll den Schimmel vorführen —

Oberförſterin. Ja, ja. Geht.

Oberförſter. Höre!

Oberförſterin. Nun? Steht an der Thür.

Oberförſter. Schicke gleich zum Schulzen —

Oberförſterin. Zu dem gehe ich ſelbſt. Noch geſtern hat er zu mir geſagt: Sie bringen es nimmermehr dahin. Da habe ich meinen Kopf darauf geſetzt, und er hat immer gelacht, und geſagt, es würde nichts daraus. Nun ſieht er's. Was wir wollen, das geſchieht allemal, denn wir wiſſen, was wir wollen. Es geſchehe heute oder morgen, ſo oder anders. Wir nehmen uns Zeit, probiren es auf allerley Weiſe; ihr verhudelt alles, und gebt nicht recht Acht; ſo müßt ihr doch unſern Willen thun, und das iſt ganz recht, denn unſer Wille iſt der beſte Wille. Geht.

Oberförſter. Das plappert und plappert! Aber man muß ſie gewähren laſſen, wenn ſie es nicht übler meinen, als die Alte. Rudolph — he! Rudolph! — Er pfeift aus der Thür. Ich glaube, die Frau hat heute alles in Beſchlag genommen — nun — meinetwegen, heute ſoll's denn einmal nach ihrem Sinne gehen.

Vierter Auftritt.

Oberförſter. Rudolph.

Rudolph. Herr Oberförſter —

Oberförſter. Im ganzen Sonntagsputz? Biſt du nicht klug?

Rudolph. Die Frau Oberförſterin hat es ſo befohlen. Die Knechte, die Mägde — es iſt alles ſo angezogen —

Oberförſter. Nun, wenn ſie es befohlen hat, ſo mag es ſo ſeyn. Ich will den Schimmel haben — und leg unten meine ungariſche Pfeife zurecht. Du ſorgſt dafür, daß die Leute, die mit meinem Sohne kommen — *Lacht.* Nein, du ſorgſt für nichts. Vielleicht vergißt die Alte eine Kleinigkeit, und das gäbe einen Hauptſpaß.

Fünfter Auftritt.

Oberförſter. Schulz.

Oberförſter. Ach, grüß ihn Gott, Herr Schulz! — Nun geh, Rudolph!

Rudolph *geht.*

Oberförſter. Er iſt mit meiner Alten im Komplott geweſen?

Schulz. In dem Komplott bin ich von Herzen gern.

Oberförſter. Nun, reiten wir?

Schulz. Mein Pferd wird gleich gebracht werden.

Oberförſter. Ich kann's ihm gar nicht ſagen, wie mir zu Muthe iſt.

Schulz. Gut und fröhlich! Nicht wahr?

Oberförſter. Ach ja! Aber — mein Anton iſt ein Stadtherr geworden.

Schulz. Nun das mußte er auch in der Stadt werden —

Oberförſter. Ganz recht. Es freut mich auch, wenn er ſich in die neue Weiſe hat ſchicken lernen, darein er gekommen iſt. Aber wenn ſein Herz nicht mehr vollwichtig wäre — das — könnte ich nicht ertragen!

Schulz. Ey was — davon iſt ja gar keine Rede.

Oberförſter. Es ſind da drüben bey ihm ſo Dinge paſſirt, mit dem Förſter zu Grünthal —

Schulz. Was denn?

Oberförſter. Er iſt abgeſetzt!

Schulz. Was? Unſer ehrlicher Gränznachbar, der alte Cober? Den kenne ich auch. Er iſt ein Ehrenmann.

Oberförſter. Sie haben ihm da ſo ein neues verkehrtes Machwerk zugeſchickt. Eichen hat er auf Flugſand anpflanzen ſollen. Der Mann hat erſt ein wenig lebendig geantwortet, hat ſich vernünftig geweigert, und — Knall und Fall iſt er vom Dienſt gethan.

Schulz. Das iſt ja unerhört —

Oberförſter. Der behauptet nun, der Anton habe da beſonders die Hand mit im Spiel gehabt.

Schulz. Das glaube ich nicht.

Oberförſter. Das werde ich gleich herausbringen. Wäre mein Sohn ein Mann der Art geworden — beym Element, wir bekämen einen harten Stand mit einander!

Schulz. Seinen Hut und ſeinen Rock mag er tragen, wie er will, und es der große Brauch etwa mit ſich bringt; aber das Vaterherz und die gute ehrliche Zucht aus dieſem Hauſe kann er nicht verläugnen.

Oberförſter. Wer weiß!

Schulz. Dagegen wollte ich ja Haus und Hof ſetzen.

Oberförſter. Die Welt iſt rund umgedreht. Wie ich da vor drey Jahren das letztemal in der Stadt bey ihm geweſen bin, ich weiß ſelbſt gar nicht, wie mir zu Muthe war. Ueberall war ich zu lang oder zu kurz. Seine Geſellſchaft gab auf meine Reden keine Antwort, oder eine Antwort, die ich nicht verſtehen konnte. Es war mir, als hätte ich hundert Jahr geſchlafen, und käme unter ganz neue Menſchen mit ganz andern Sitten und Gebräuchen. Ich hielt es nur drey Tage aus.

Schulz. Ja ja! Es iſt ſeit einer Reihe Jahren viel geſchehen —

Oberförſter. Gottlob! Mancher Nebel iſt gefallen, manche Dummheit zu Schanden gemacht, und der holprichte Weg iſt eben und glatt. Aber — weil er ſo ſehr glatt iſt — ſollte man uns nicht den Stab aus der Hand zerſchlagen haben, bis ein ſichres Geländer am Wege iſt, woran man ſich halten kann.

Schulz. Wenn ich bedenke, wie ſeit jenem Unglücksfalle der Anton zu Glück und Ehren geſtiegen, und der Amtmann immer tiefer und tiefer gefallen iſt, ſo daß er jetzt von Allmoſen lebt, ſo muß ich an eine Vergeltung glauben.

Oberförſter. Wenn ich die glaube und ſollte ſehen, daß mein Sohn in amtmänniſchen Geſinnungen verkehrte — Herr Schulz! was müßte ich für ihn fürchten?

Schulz. Ey dafür behüte uns Gott!

Oberförſter. Ich ſchrieb neulich an meinen Sohn. — Du haſt geſehen, wie es dem Amtmann ergangen iſt. Vom Hochmuth kam er zum Unrecht, von da zur Ungerechtigkeit, — die Sachen ſchrien laut, er ward unterſucht, ſein ganzes Vermögen konnte kaum erſetzen. Er iſt kaſſirt, bettelt hier umher. Die Tochter dient, der Sohn iſt in alle Welt gegangen. Dich hat das Glück erhoben, handle immer ſtrenge redlich, daß du des Glücks werth biſt.

Schulz. Was hat der Anton darauf geantwortet? —

Oberförſter. Herr Schulz — ich mags ihm kaum ſagen. Er hat mir eine Antwort darauf gegeben, die mir manche ſchlafloſe Nacht gemacht, und mich heute beynahe vollends um die Freude des Wiederſehens gebracht hat.

Schulz. Ey du mein Gott —

Oberförſter. „Der Amtmann" — ſo ſchrieb er mir — „Der Amtmann war ein Dummkopf, „der ſeine Leute und ſeine Hülfsmittel nicht kannte. „Er that auffallende Sachen ohne Zweck und „ſicheren Erwerb. Er verdient den Bettelſtab, „und die Schellenkappe obenein."

Schulz. Die Antwort will mir nicht gefallen.

Oberförſter. — Ich gäbe viel darum, er hätte das nicht geſchrieben, und ich könnte es heut vergeſſen.

Schulz. Hm! Er hat's auch wohl nur ſo geſchrieben — — es ſoll wohl nur was Großes vorſtellen —

Oberförſter. So hoffe ich. Ich muß ihm nur ſagen — daß ich mit dem Gedanken umgehe, ob ich nicht den Anton dahin bringen könnte, wieder in unſere Dienſte zu gehen.

Schulz. Er ſteht da drüben ſehr angeſchrieben!

Oberförſter. Es wechſelt manchmal ſchnell an dem Hofe. Hier ſtände er ſicherer. Nun ich werde ja ſehen, wie ich ihn finde. Ein wenig Windbeuteley — — nun die verliert ſich wieder! Aber ein abgeſtorbnes Herz — lieber ſähe ich den Sohn ganz und gar geſtorben!

Sechster Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. Beide Pferde ſind da, der Schimmel und —

Schulz. Meines auch?

Rudolph. Ja!

Oberförſter. Nun dann in Gottesnamen fort!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Oberförſterin.

Mit einem Tiſche, worauf vielerley Spielzeug, den ſie mit Hans hereinträgt.

Oberförſter. Was iſt das?

Oberförſterin. Meinſt du, ich hätte was vergeſſen? Mit den Großältern ſpielen die Kinder wohl nicht gern lange — ſie verlangen nach ihrer bunten Welt, und die ſoll er gleich hier finden.

Oberförſter. Meinſt du, daß du mir den Rang ablaufen wollteſt? Nein, da habe ich beſſer bedacht, was das Dichten und Trachten der Knaben iſt. Er geht ins Nebenzimmer.

Oberförſterin. Was hat er denn, Rudolph? Was iſt es denn?

Rudolph. Ich weiß es nicht.

Oberförſterin. Hole ihm den Sonntagsrock, Rudolph! Er ſoll auch geputzt ſeyn — Lauf!

Rudolph geht.

Oberförſterin zum Schulz. Alle Jäger aus der Gegend kommen heute Nachmittag zu uns. — Und etliche haben ihre Leute geſchickt; wenn der Wagen in den Hof kommt, ſollen ſie die Kinder begrüßen. Jedermann hat ſie gern — ach — wie ſie das erfreuen wird!

Oberförſter mit einem Wiegenpferd. Da! Das iſt ein Spielwerk für einen Jungen!

Oberförſterin. O daran habe ich auch gedacht! Sie nimmt ein Steckenpferd vom Tiſch, und ſchiebt den daneben liegenden Stock hinein. Siehſt du?

Oberförſter. Das iſt nichts!

Oberförſterin. Was?

Oberförſter. Seit die Erwachſenen ſchwadronenweiſe öffentlich auf ihren Steckenpferden einhertraben, haben die Kinder das aufgegeben.

Schulz ernſthaft. Thun ſie das jetzt in der Stadt?

Oberförſter lacht. Nun vorwärts!

Achter Auftritt.

Vorige. Rudolph mit der Sonntagsuniform.

Oberförſterin. Recht ſo! Da iſt der Rudolph mit dem Sonntagsrocke, den mußt du anziehen.

Oberförſter. Warum nicht gar!

Oberförſterin. Haſt du nicht geſagt, alles, was ich kommandire, ſollte geſchehen?

Oberförſter. Ein Wort, ein Mann! — Ich ziehe den Sonntagsrock an.

Oberförſterin hält den Rock.

Rudolph zieht den andern aus.

Oberförſter. Die nächſten vier und zwanzig Stunden kommandire ich!

Oberförſterin. Das ſollſt du —

Oberförſter. Und der erſte Befehl an dich, iſt — daß du in vier und zwanzig Stunden kein Wort reden darfſt.

Oberförſterin. So ſpreche ich durch Zeichen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Hans.

Hans. Herr Oberförſter — welches Weges ſollen denn die Fremden kommen?

{ **Oberförſter.** Siehſt du was kommen?
{ **Oberförſterin.** Gerechter Gott!

Hans. Sag'n Sie mir nur erſt, welches Weges ſie kommen werden, das muß ich wiſſen.

Oberförſter. Den breiten Weg, über Graurode herein müſſen ſie kommen.

Hans. So? Ja wenn ſie des Weges kommen, ſo werden ſie wohl gleich im Hofe ſeyn —

Schulz, der zum Fenſter hinausgeſehen hat. Sie ſinds — ſie ſinds!

Die Poſthörner blaſen.

Oberförſter. Hinaus, hinaus!

Oberförſterin. Ach du allmächtiger Gott!

Sie gehn mit dem Steckenpferde.

Schulz. Willkommen, willkommen!

Alles ſtürzt hinaus.

Hans tritt ans Fenſter. Das iſt eine ſchöne Kutſche. Sapperment, wie rennen die Pferde zum Hofe herein! — Ach! — da halten ſie — Lacht. Mein Seel, die Alte will in den Wagen klettern.

Jetzt habe ich es doch gewiß klug gemacht, denn ich habe es ihnen geſagt, daß ſie kommen. Man hört eine Muſik von Waldhörnern. Das ſind unſere Jäger. Man hört durch dieſelbe die Stimmen von:

{ Mein Vater! Anton!
{ Liebe Mutter! Willkommen!

Hans. Sie kommen herein. — Ich bleibe da. Jetzt ſind ſie vergnügt, ſie werden mich jetzt nicht ausſchelten.

Zehnter Auftritt.

Der Oberförſter mit ſeinem Enkelchen auf dem Arm, die Oberförſterin, von Friedrichen und Anton geführt, treten ein, ihnen folgt der Schulz, Gottlieb und Gottfried.

Wie man die Oberförſterin ſieht und die Kinder, fällt der Vorhang. Die Muſik auf dem Theater fährt fort, wie der Vorhang ganz gefallen iſt, tritt eine ähnliche Muſik im Orcheſter verſtärkt ein.

Zweiter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erſter Auftritt.

Von der Seite kommt **Rudolph** mit [illegible] [illegible]. Aus der Mitte [illegible] **Chretien**, [illegible] [illegible] [illegible].

Chretien.

Ach! Kaffee! Gott ſei Dank! [illegible] [illegible] [illegible] So gelange ich doch endlich einmal zu einem vernünftigen Frühſtück! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Rudolph [illegible] [illegible] zu. Wohl bekomm's!

Chretien nickt. Will er mittrinken?

Rudolph. Ihr Frühſtück iſt ſchon lange auf Ihre Stube gebracht.

Chretien. Stube? Meine Stube? — Hat ſich noch niemand darauf erhangen? Die Erkonnten kommen einem hören. Laut? Es iſt ſo eine Art von Rüſtkammer, zwey Treppen hinan, über einen langen Gang, der eben mit Gläſchen belegt und am Boden mit Wiſchtüchern gepanzert iſt, eine hohe Wendeltreppe hinauf, wo man ſich erſt durch alle Vorräthe von Kübeln, Hafer, Pfählen, Spinnrädern, Wiegen, getrockneten Obſthaufen und Backſtuben durcharbeiten muß, ehe man in das Bett gelangen kann!

Rudolph. Ehedem hat Ihr Herr darin geſeſſen.

Christian. Dieſer Erinnerungen wegen werde ich nicht hinaufkommen.

Rudolph. Aber Ihr Frühſtück —

Christian. Ja ja. Ich habe geleſen. Ein Krug Kaffee anſehnlicher Portionen, ein rundes Brod, ſo groß wie eine Scheibe, Butter auf eine ganze Woche, ein Käſe wie ein Mauerſtein. Ich habe den Jungen davon geſchickt, der mag ſich hinein arbeiten!

Rudolph munter. Herrlich, herrlich!

Christian. Zu Hauſe wird mir mein Kaffee vor's Bett gebracht. Mittags — zu Eſſen wie die Herrſchaft. Abends — ein Spiel bey dem Herrn oben, Kartengeld im Ueberfluß — dann Abends ein Spielchen bey und. — Nun nehmt kein Vergnügen an und — wir bleiben nur zwey Tage hier.

Rudolph [illegible]

Christine. [illegible]

Rudolph. [illegible]

Christine. [illegible]

Rudolph. [illegible]

Christine. [illegible]

Rudolph. [illegible]

Christine. [illegible]

Rudolph. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Oberförſter. [illegible]

Paſtor. [illegible]

Oberförſter. [illegible]

Paſtor. [illegible]

Oberförſter. [illegible]

Paſtor. [illegible]

Oberförſter. [illegible]

Vierter Auftritt.

Vorige. Oberförſterinn.

Oberförſterinn [illegible]

Oberförſter. [illegible]

[illegible] [illegible], daß Sie mich [illegible] [illegible]!

Oberförſterinn. [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible]

Oberförſter. Das iſt nicht wahr!

Oberförſterinn (zu ihm). [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Ihre [illegible], Herrn Oberjägermeiſter —

Oberförſter. Das iſt [illegible] [illegible] für Ihre [illegible], Herrn Oberjägermeiſter.

Oberförſterinn. [illegible] [illegible] Ihre [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Oberförſter. [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible] [illegible]!

Oberförſterinn. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

Oberförſter. [illegible] [illegible].

Oberförſterinn. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Oberförſter. [illegible]

Oberförſterinn. [illegible]

Fünfter Auftritt.

Oberförſter. Paſtor.

Paſtor. [illegible]

Oberförſter. [illegible]

Paſtor. [illegible]

[illegible], will ich ihm [illegible]. [illegible] [illegible], guter Vater, [illegible] will ich! [illegible] [illegible] er nicht an, [illegible] mehr zu fragen, als der Vater [illegible] sagen soll. Der Vater muß ihn gar [illegible].

Oberförster. Wohin ist er gekommen?

Pastor. Der [illegible] [illegible] [illegible] — der [illegible] und der Welt — [illegible] [illegible] nicht mehr die [illegible] [illegible]. Er muß hier [illegible] und [illegible] wieder [illegible] werden — [illegible] [illegible] [illegible]. Er [illegible] muß sich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] — Auf diesem Wege komme ihm kein Vorwurf, [illegible] ihn keine [illegible]. [illegible] [illegible] den [illegible] [illegible] nicht, [illegible] sich in den Wagen, [illegible] sich in den [illegible] zurück, und wir [illegible] [illegible]!

Oberförster. Was — was soll ich denn thun?

Pastor. Um den [illegible]? Nichts.

Oberförster. Er will ja nur ganze Tage bleiben!

Pastor. Nur ein paar Stunden noch sind Sie der [illegible] [illegible] Vater. Haben Sie denn [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] er [illegible] und [illegible] sich wieder [illegible] —

Oberförster [illegible] [illegible]. Herr meine [illegible]! [illegible] [illegible]. Was sagen Sie [illegible]?

Paſtor ſeitwärts. Freylich —

Oberförſter. Das arme Weib iſt unglücklich, ſehr unglücklich, glaube ich! — Nicht wahr?

Paſtor. Ich glaube, ſie hat Kummer.

Oberförſter heftig. Er ſoll ſie glücklich machen — oder ich reiße ſie ihm weg, und will mit ihr über unſer Elend weinen, bis Gott uns die Augen ſchließt.

Paſtor. Vorſichtig! Vorſichtig, lieber Freund!

Oberförſter. Wo? Die ehrlichen Leute ſollen immer Geduld haben, ſich vorſichtig geberden, und die andern thun ihnen, was ihnen einfällt, und richten das Glück und die Ehre der ehrlichen Leute zu Grunde?

Paſtor. Wenn Sie jetzt auf Friederikens Zimmer gehen wollten, und dem [illegible] plötzlich vorgreifen — was wollten Sie thun?

Oberförſter. Meinen Sohn! Hat er nicht mit Gott gelobt, ſie glücklich zu machen? Er iſt es nicht.

Paſtor die Hand auf ſeine Schulter legend. Ihre Tochter wollten Sie ſprechen. Sie liebt Ihren Sohn, ſie hängt an ſeinem Blicke. Ein Wort von ihm giebt ihr Wonne oder [illegible].

Oberförſter. Wie kann ſie einen ſolchen nichtigen Menſchen lieben? Das begreife ich nicht!

Pastor. Stark und heftig iſt die Liebe des Mannes, die Liebe des Weibes iſt unendlich. Sie weint, entſagt, ſie hofft, harret noch. Wo ſie mit Verzweiflung ringen muß, giebt ſie es nicht auf, den verlohrnen Sohn mit Liebe zurück zu bringen, bis das ausgeweinte Auge erloſchen iſt.

Oberförſter. Soll ich davon reden, wie es ſo weit mit ihr gekommen iſt? (Er giebt traurig eine Hand.) Ich habe ſo manche Vermuthungen wohl gehabt — nun ſehe ich helle.

Paſtor. Ich nehme Ihre Sorgen auf mich. Aber in dieſem Augenblick entſchließen Sie ſich dazu, daß Sie Ihrem Sohne Vertrauen beweiſen und Freundlichkeit?

Oberförſter. Ich will's? Das heißt, ich will alles thun, was ich kann. Ich gehe einen Gang in den Garten — vielleicht kommt er mir dahin nach. (Er nimmt ſeinen Hut, und geht bis zur Thüre.)

Paſtor. Und nun?

Oberförſter. Wenn ich mir es ſo denke — wie ich zwölf Jahre den guten [illegible] [illegible] mit mir herum gegangen iſt, — denke noch einen, rechten Wein, Leben und Liebe an. Wenn ich ihn ſo erblicke, [illegible] jauchzen und ſpringen ſeh — denke, daß auch noch keinen Mißbrauch er noch den Schimpf im Schatten des Vaters wandelte, den ich ihm ſo geduldig hielt — und höre nun heiße den lieben fremden Mann, der nichts mehr von mir hat als den Namen — Gott — dann bricht mir das Herz! Er wirft ſich über in die Bank.

Paſtor. Kann? Er wird ſich wieder finden. — Mitten in einem Hauſe auch der Sohn ſich wieder finden.

Oberförſter. — Vielleicht kommt er mir nach. Ich hab' es doch lieber, weil es ihm an's Herz iſt! Er wird dann die Spielereien ſeiner Knabenzeit ſehen, die wir alle ſorgfältig gepflegt haben — Guter Gott! — laß es über ihn kommen, daß er wieder weiß, was er ehedem geweſen iſt, dann nimm mich weg, und gieb meine Tage ihm, alle ihm! Er geht.

Paſtor. Das Uebel ſitzt tief — die Zeit iſt kurz. Wenn es mir gelingen könnte, dieſen guten vollherzigen Menſchen den Frieden der Seele wieder zu geben — das wäre eine geſegnete Entwickelung.

Sechſter Auftritt.

Paſtor. Oberförſterin und Gottfried.

Oberförſterin. Es iſt ja hier ſtill worden! Ach er iſt weg? Sieht ſich um, und geht raſch auf den Paſtor zu. Lieber Paſtor, das weiß ich wohl auch heute — Nach der Thür umſehend. Es iſt mehr als richtig. Denn ſehen Sie nur erſtlich —

Paſtor [illegible]. Dort —

Oberförſterin. Ich vergeſſe. [illegible] der Pflanze da? Ja ja. Ich muß an mich halten. [illegible] Komm, liebe Seele, jetzt ſollſt du alle deine Herrlichkeiten zu dir nehmen.

Gottfried. Wo ſind Herrlichkeiten?

Oberförſterin. Hier die hölzern Spielſachen. Da iſt eine Violine — und hier — da — ſieh nur den ſchönen Garten an.

Gottfried. Das iſt kein Garten. Das iſt nur ein angemahltes Brett mit Moos.

Oberförſterin [illegible]. Hört! Wie klug iſt das Kind! [illegible] Ein Bischen eingeſchränkt iſt die liebe Seele, aber doch gewaltig klug. Mein ſeliger Vater auch. Der ſoll in ſeinem achten Jahre ſchon [illegible] gemacht haben, daß die Herren [illegible] ſich gewaltig verwundert haben. Ja ſo was iſt erblich!

Gottfried [illegible]. Großmutter, du ſprichſt dummes Zeug!

Oberförſterin [illegible]. Ach du kleiner Schelm! Biſt du ſo verwegen? Was habe ich denn Dummes geſagt?

Gottfried [illegible]. Es heißt — [illegible] und [illegible].

Oberförſterin [illegible]. Iſt das wahr?

Paſtor. Nun ja —

Oberförſterin. O du kleiner Engel! (Sie küßt ihn.) Du Zuckerengel du! ([illegible] an die Seite.) Sieht er nicht aus wie ein Engel?

Gottfried (geht von ihr.) Es giebt keine Engel.

Oberförſterin ([illegible] auf.) Kind! was haſt du da aufgeleſen? Keine Engel? — Gott ſey' uns bey!

Paſtor. Willſt du nicht ſpielen, mein Sohn?

Gottfried. Haſt du ein Klavier? ſo ſpiele ich dir eine Sonate von Pleyel.

Paſtor. Die will ich von dir hören. Recht gern.

Oberförſterin (zieht den Paſtor bey Seite.) Ach Gott! Keine Engel? Haben Sie das vernommen? Wie ſteht es da mit dem Glauben?

Paſtor (lächelt.) Das findet ſich denn ſchon —

Oberförſterin. Nein! das muß ſich gleich finden. Höre einmal Gottfriedchen —

Paſtor. Jetzt nicht, liebe Frau —

Oberförſterin (zum Paſtor.) Die arme Seele geht allem vor. Kind, haſt du denn auch deinen Catechismus wohl inne?

Gottfried. Um das Ding bekümmere ich mich nicht.

Oberförſterin. Ich falle in Ohnmacht — ich bin todt — ich ſehe und höre nicht mehr! Der arme Junge fährt grade in die Hölle —

Gottfried. Was willſt du mit der Hölle? Das iſt der Platz hinter dem Ofen.

Oberförſterin. Dich laſſe ich nicht von mir weg. Du mußt bey mir bleiben, damit du Engel und Hölle kennen lernſt.

Gottfried. Das will ich nicht.

Oberförſterin. Du ſollſt zu Kirche und Schulen gehalten werden —

Gottfried leiſe. Ich gehe nicht in die Schule —

Oberförſterin. Wo lernſt du denn was?

Gottfried. Wenn ich ſpazieren gehe.

Paſtor. Kleiner! Wer iſt dein Lehrer?

Gottfried. Ich habe keinen Lehrer, ich habe einen Freund!

Oberförſterin. Armes verlornes Kind! Sie ſieht ſeine Hände. Und was das arme Ding für Händchen hat! Wie ein Bauernkind! Arbeiteſt du denn im Garten?

Gottfried. Ich liege den ganzen Tag mit meinem Freunde im Garten auf der Erde.

Oberförſterin. Und das leidet deine Mutter?

Gottfried. Mutter Natur iſt meine Mutter.

Oberförſterin. Gerechter! Vernehmen Sie denn die Worte? Ach Gott, das arme Kind iſt nicht recht bey ſich. Kannſt du vielleicht das Fahren nicht vertragen?

Gottfried. Gieb mir zu eſſen.

Oberförſterin. Da — Giebt ihm Kuchen. iß! Iß immer und ſprich nicht! Zum Paſtor. Ach — ich bin todt!

Gottfried. Du biſt nicht todt, Er ißt. denn du ſprichſt viel. Ich will trinken!

Oberförſterin. Ja, — was willſt du denn trinken?

Gottfried im Eſſen. Gieb mir Liqueur!

Oberförſterin. Liqueur? Ein Kind Brandtewein? Junge, biſt du von Sinnen?

Gottfried. Er ſchmeckt mir nicht, aber ich muß ihn trinken. Mein Freund will das ſo haben.

Oberförſterin. Wenn dein ſauberer Freund hier wäre, dem wollte ich die Meinung verkündigen, daß ihm die Ohren gellen ſollten.

Gottfried. Er würde dich auslachen.

Oberförſterin. Junge!

Gottfried. Er lacht manchmal über die Mutter!

Oberförſterin. Ach du Brut! lachſt du über deine Mutter?

Gottfried. Nein. Noch iſt es mir nicht eingefallen. Ich thue nur, was mir eben einfällt — das iſt der freye Wille, ſagt mein Freund.

Oberförſterin. Wenn dir es nun einfiele, das Haus anzuſtecken?

Gottfried ißt und beſinnt ſich. Das Haus ſtecke ich nicht an, weil ich dann auch verbrannt würde, und verbrannt will ich nicht ſeyn, weil es wehe thut, alſo nicht angenehm iſt.

Oberförſterin. Gott bewahre deinen Freund, daß er nicht dem Großpapa in die Hände fällt, denn der würde ihn in den Stall ſperren zum unvernünftigen lieben Vieh.

Gottfried. Du haſt einen ſchlechten Freund gehabt, Großmutter. Du weißt nicht, daß das Vieh Vernunſt hat. Das Thier hat eine Seele.

Oberförſterin. Das giebt mir den Gnadenſtoß! Zum Paſtor. Ich will ihn ein Bißchen in die Nachbarſchaft ſchicken, daß er meinem Manne aus den Augen kömmt, denn Zu Gottfried. der hätte den Tod von deiner Wiſſenſchaft! Komm! du armer verlorner kleiner blinder Heide! Sie geht mit ihm ab.

Siebenter Auftritt.

Paſtor geht an das Zimmer. **Friderike** kommt heraus.

Friderike. Haben Sie Gottfried nicht geſehen, lieber Herr Paſtor?

Paſtor. Er iſt mit ſeiner Großmutter gegangen. Ein lebhafter Knabe — aber ich muß ſagen, daß ich —

Friderike. Ich verſtehe Sie. Seine Erziehung bekümmert mich ſehr. Mein Mann iſt ſehr beſchäftigt, und der Lehrer, dem man ihn anvertraut hat, verfährt nach einer Weiſe, die man bey uns liebt — wie man dort alles Neue liebt.

Paſtor. Dagegen werde ich ernſtlich zu Ihrem Manne ſprechen.

Friderike lebhaft und herzlich. Ach! thun Sie es ja!

Paſtor. Liebe Tochter! Sie ſind ſehr gerührt —

Friderike. Ueber die ſchöne vergangene Zeit, die ich hier mit Anton gelebt habe. Ach! daß ich hier mit ihm die künftige leben könnte!

Paſtor. Sollte das nicht möglich werden können?

Friderike. Niemals!

Paſtor. Nach Jahren?

Friderike. Mein Mann liebt nun einen groſſen Geſchäftskreis. Er hat Einfluß, er iſt dort ſehr geliebt, er gefällt ſich dort —

Paſtor. Liebe Tochter! Sie ſind nicht glücklich!

Friderike will antworten, hält inne, weint, ſieht nach der Thür, ergreift ſeine Hand. Ihren Segen! Sie beugt ſich darauf hin.

Paſtor küßt ihre Stirne. Von ganzer Seele!

Friderike. Daß ich Muth behalte und Ausdauer —

Paſtor. Arme Friderike!

Friderike. Mein Mann iſt gut. O gewiß, er iſt noch recht gut! Einen Augenblick lang iſt er zuweilen noch derſelbe gute vollherzige Anton. Aber die Zerſtreuungen, ſein Umgang — der gute Augenblick iſt dann gleich verwiſcht!

Paſtor. Er liebt Sie doch?

Friderike. Könnte ich ſonſt noch leben? Ja, er liebt mich! Sie ſieht ſich um. Aber ſo wie er mich hier geliebt hat, Sie ſieht mit Thränen in die Höhe. ſo iſt es nicht mehr!

Paſtor. Wird er ſeinem Aufenthalte nicht einige Tage zuſetzen?

Friderike. Schwerlich! — Ach wenn nur Herr von Zeck nicht wäre! Verliere ich jemals die Liebe meines Mannes: ſo verliere ich ſie durch dieſen.

Paſtor. So muß ihr Mann den Herrn von Zeck verlieren. Und ich —

Friderike. Verſuchen Sie es nicht. Mein Mann findet ihn amuſant — er hört ſehr auf ihn.

Paſtor. Doch nicht auf ſeine Grundſätze?

Friderike. Mein Mann iſt gut — bey Gott! er iſt gut — aber er hält manches für klug, und manchen Menſchen für ſehr unterrichtet; er glaubt ſeinen Verhältniſſen Rückſichten ſchuldig zu ſeyn. — Sagen Sie ihm nichts gegen Zeck. Er würde es fur mein Werk halten, für meine Klage —

Paſtor. Aber etwas muß doch in der Sache geſchehen. Wählen Sie —

Friderike. Ich habe längſt gewählt — die Geduld!

Paſtor. Die Geduld endet —

Friderike. Die Liebe nicht!

Paſtor. Aber das Leben?

Friderike. Wie Gott will! Sie geht.

Achter Auftritt.

Vorige. Oberförſter begegnet ihr.

Oberförſter. Meine Friderike! Er umarmt und führt ſie vor. Er faßt nach ſeiner Wange. Sieh doch — da iſt eine Thräne aus deinem Auge auf mein Geſicht gefallen Er läßt ſie aus ſeinen Armen, und trocknet die Augen. Müſſen wir uns ſo wiederſehen?

Friderike. Wir ſprachen von den alten Zeiten, lieber Vater —

Oberförſter. Mit dieſem Andenken bin ich vorhin auch in den Garten hinunter gegangen, aber der Kerl, der Zeck, iſt dazu gekommen, dem gehe ich aus dem Wege. — Wollen wir beide eine Weile vor das Dorf gehen? Was meinſt du, Rickchen?

Friderike. Ich habe meine liebe Mutter noch nicht allein geſprochen. Sie wiſſen, Vater, daß wir Frauen unſere Erfahrungen gegen einander eintauſchen, unſere Männer mit etwas Großthun leben — daß wir freylich uns das Verdienſt von dem Allen beymeſſen — und zu dieſem Rathe laſſen wir niemand zu! Sie küßt den Oberförſter und geht.

Oberförſter. Sie iſt dieſelbe noch!

Paſtor. Und er kann es wieder werden. Ab.

Neunter Auftritt.

Vorige. Forſtmeiſter. Schulz.

Forſtmeiſter. Die ganze Zeit rede ich mit dem Schulzen von unſern neuen Einrichtungen, aber er iſt und bleibt ungläubig.

Oberförſter. Ja ja, mein lieber Schulz, da drüben giebts ganz andere Forſtmänner. Unſer eins iſt dagegen nur ein armer Sünder!

Schulz. Man denke!

Forſtmeiſter. Lieber Vater! Praktiſche Forſtkenntniſſe ſpreche ich Ihnen nicht ab. Aber Sie ſind bey Ihrem alten Schlendrian ſtehen geblieben, wiſſen nichts von den Fortſchritten, die man hin und wieder in der Forſtwiſſenſchaft gemacht hat.

Oberförſter. Doch wohl nicht da, wo das Holz jetzt ſo theuer ſeyn ſoll?

Forſtmeiſter. Das thut nichts zur Sache.

Oberförſter. Da haſt du Recht. — Alſo meine Wirthſchaft hier hat nicht deinen Beyfall?

Forſtmeiſter. Lieber Vater! — Nein!

Oberförſter. Warſt doch ſonſt noch ſo ziemlich mit mir zufrieden.

Forſtmeiſter. Ehemals, ja. Aber was habe ich ſeitdem geſehen, geleſen, gehört —

Oberförſter. Schon recht! Hat man mir's doch erzählt, daß man jetzt die forſt- und holzgerechten Jäger in der Stube beym warmen Ofen erzöge. Zu meiner Zeit erzog man ſie im Walde, und fragte nicht nach Sturm und Regen.

Forſtmeiſter. Sie werden mir doch geſtehen, daß, um eine Sache gründlich zu erlernen, Vorkenntniſſe und Hülfswiſſenſchaften dazu gehören.

Oberförſter. Gut rechnen und ſchreiben, das verſteht ſich von ſelbſt.

Forſtmeiſter. Weiter nichts? Die Mathematik, beſonders die Geometrie, auch zeichnen muß man können. Fremde Sprachen, vorzüglich die Engliſche —

Oberförſter. Nicht auch die Arabiſche —

Forſtmeiſter. Allerdings, wenn man über die dortigen Holzarten ſchon gedruckte Werke hätte, ſo wie über die in Nordamerika.

Oberförſter. So, ſo!

Forſtmeiſter. In unſern Forſten gehen Sie keine tauſend Schritte, ſo ſtoßen Sie auf den Virginiſchen wilden Kirſchbaum, the wild cherry tree of Virginia, oder nach Linnäus, Prunus Virginiana, floribus racemosis, foliis deciduis, basi antice glandulosis.

Schulz. Das muß ein ſchrecklich hoher Baum ſeyn!

Forſtmeiſter. Sie gehen abermals tauſend Schritte, wer ſteht vor Ihnen? The black sugar tree, with oval shaped leaves, oder nach Linnäus, Betula nigra foliis rhombeo-ovatis, acuminatis, duplicato-serratis, zu Deutſch: die ſchwarze Zuckerbirke mit ovalen Blättern.

Oberförſter. Was ſagt er nun, Schulz?

Schulz. Ja, ja. Ich höre —

Forſtmeiſter. Sie lieben die Eiche? Beſuchen Sie mich, ſo zeige ich Ihnen: the chesnut oak, oder nach dem Linnäus, Quercus prinus foliis obovatis, utrinque acuminatis, sinuato-serratis, denticulis rotundatis uniformibus, zu Deutſch: die Kaſtanieneiche. Und ſo treffen Sie viele fremde Holzarten bey uns an.

Oberförſter. Kommen denn die bey euch fort?

Forſtmeiſter. Damit — iſt es freylich nur ſo, ſo! Die mehrſten wollen in unſerem Klima und Boden nicht fort. Allein wir helfen uns Wir haben von dieſen Hölzern große Saamenvorräthe, und bauen in jedem Jahre von neuen davon an.

Oberförſter. Das macht ihr ſchlau. Aber man hat mir geſagt, man fände bey euch wenig Anlagen von Eichen, Kiehnen und Birken.

Forſtmeiſter. An dieſem Holze möchten wir wohl in der Folge großen Mangel haben.

Oberförſter. Was liegt daran? Ihr habt ja den Prunus Virginiana floribus racemosis — — wie war es, Schulz?

Schulz. Ach ich habe die barbariſchen — arabiſchen Namen wollte ich ſagen — ja was wollte ich ſagen?

Forſtmeiſter. Ich verſtehe Sie, lieber Vater!

Oberförſter. Ich wollte, du verſtändeſt mich, Anton! — Was unſern Bedürfniſſen, unſerm Boden und Klima angemeſſen iſt — wie reichlich bringt die Natur das hervor! Aber das mögen wir weder pflegen noch warten, holen aus entfernten Welttheilen, deſſen wir nicht bedürfen, uns widerfährt daher Recht, daß wir an dem Mangel leiden, was uns unentbehrlich iſt.

Forſtmeiſter. Ja, wenn Sie die Sache aus dem Geſichtspunkte nehmen —

Oberförſter. Gieb mir einen andern, der ſich mit meiner Vernunft verträgt, und ich will ihn gelten laſſen.

Forſtmeiſter. Bey alle dem iſt bey Ihrer Bewirthſchaftung der Forſt — Sie können freylich nicht für die Vorſchrift — vieles auszuſetzen.

Oberförſter. Das wäre?

Forſtmeiſter. Wiſſen Sie, wie viel Holz Sie in Ihren Forſten haben?

Oberförſter. Das müßte ſchlecht ſeyn, wenn ich das nicht wüßte.

Forſtmeiſter. Woher? Mir iſt von ehedem bekannt, daß Sie davon keine ſchriftlichen Nachweiſungen haben.

Oberförſter. Das wohl, aber ich habe deßwegen doch irgendwo beynahe jeden Baum, groß und klein, aufgezeichnet.

Forſtmeiſter. Wo, wenn ich fragen darf?

Oberförſter auf die Stirne deutend. Hier ſtehen ſie alle. Und meine Forſt iſt doch ſo klein nicht. — Eure Bäume habt ihr alſo auf dem Papier?

Forſtmeiſter. Allerdings.

Oberförſter. Wie habt ihr denn das angefangen?

Forſtmeiſter. Wir haben ſie Stück für Stück gezählt.

Oberförſter. Das iſt leicht genug!

Forſtmeiſter. Nur ein wenig koſtbar.

Schulz. Ja ja, das Zählen mag was gekoſtet haben.

Oberförſter. Dafür wißt ihr nun aber auch jeden Baum, den ihr habt.

Forſtmeiſter. Wußten es — aber da führt das Unglück den großen Sturm herbey, und der wirft uns viele tauſend Stämme, und ſo unſere ganze Berechnung über den Hauſen!

Oberförſter. Hahaha! Ich hätte nicht lachen ſollen, denn ſo ein Unglück, wenn es öfters kommt, kann Holznoth herbeyführen, und die kommt gleich nach Brodnoth.

Schulz. Sie werden alſo nun wohl von neuem gezählt haben?

Forſtmeiſter. Ganz recht. Wir zählten, was der Sturm umgeworfen hatte. Da kamen gleich die verwünſchten Raupen, und machten uns einen neuen Strich durch die Rechnung.

Oberförſter. Ich habe ſie hier auch gehabt.

Forſtmeiſter. Anfänglich achteten wir nicht darauf. Als ſie überhand nahmen, ſo konnten wir erſt nicht einig werden, was für eine Raupe es eigentlich ſey. Viele von uns wollten behaupten, es ſey die Monacha oder die Nonne, andere meinten, es ſey die ſogenannte Prozeſſionsraupe. Endlich verſicherten uns Leute vom Lande, daß es die gemeine Kiehnraupe ſey.

Oberförſter. Was anders?

Schulz. Der Herr Oberförſter wurde ihrer aber hier bald gewahr. Flugs ließ er auf der Seite, wo ſie ſich eingeſtellt hatten, ein paar hundert Bäume niederhauen, und ſo kamen wir gut weg.

Oberförſter. Hin und wieder mögen wohl noch einige geblieben ſeyn, die überlaſſe ich meinem

Vögeln und Ameiſen. Du ſiehſt, daß es bey meinem alten Schlendrian mit meiner Forſt noch ganz gut ſteht. An Holz fehlt es uns Gottlob! noch nicht, denn ich habe von der Zeit an, wie ich auf den Dienſt kam, weit mehr geſäet und gepflanzt, als ich herausgenommen habe; leere Flecke dulde ich nicht, und gegen Holzdiebe bin ich früh und ſpät bey der Hand. So habe ichs immer getrieben, ſo treibe ichs noch. So alt ich bin, habe ich noch keinen Verweis erhalten. Da nun meine Vorgeſetzten mit mir zufrieden ſind: ſo dächte ich, mein Sohn! du wärſt es auch.

Forſtmeiſter. Aber eine gehörige Eintheilung der Forſt iſt —

Oberförſter. Iſt nothwendig — allerdings. Iſt denn die meinige etwa nicht auch eingetheilt? Und weiß ich nicht den Flächeninhalt? Nur von den Spielereyen bin ich kein Freund.

Forſtmeiſter. Auch würde es hier für das Auge ein weit ſchönerer Anblick ſeyn, wenn es da auf Pappeln und Akazien ſtieße, wo es jetzt nur alte, krumme und ſchiefe Weiden antrifft.

Oberförſter. Laß mir meine krummen und ſchiefen Weiden unangetaſtet. Wo hätte ich Faſchinen hernehmen ſollen, als wir vorm Jahre hier am Deich den ſtarken Durchbruch hatten. Sieh die herrlichen Flechtzäune an, die hier im Dorfe ſtehen. Behalte du deine Pappeln und Akazien.

Mir ſind und bleiben die Bäume am liebſten, deren Nützlichkeit mir gleich beym erſten Anblick ins Auge ſpringt.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hans.

Hans die Flinte in der Hand, hat in der linken [illegible] zuſammengelegt iſt, zum Oberförſter. Sapperment, da iſt ein Schreiben.

Oberförſter. An mich? Woher denn? Eine wunderliche Geſtalt von einem Briefe. Lieſt die Aufſchrift. Wer hat es gebracht?

Hans. Der Bote von Lichfeld. Er iſt noch unten zu ſehen.

Forſtmeiſter ſieht nach dem Briefe hinüber.

Oberförſter. A Monsieur — — Das iſt nicht an mich. Giebt es dem Forſtmeiſter.

Forſtmeiſter. Es iſt an mich. Lieſt.

Hans. Der Bote ſagt, das Weibsbild, was ihm den Brief gegeben hätte, wäre gewaltig ſchön, aber ſie ſpräche kein Wort Deutſch —

Oberförſter. Es wohnt doch niemand der Art in Lichfeld —

Forſtmeiſter. Ein höflicher Bettelbrief, weiter nichts.

Hans. Ihre Leute ſprechen auch kein Deutſch —

Forſtmeiſter. Sagt nur dem Boten, es wäre gut, ich wollte hernach etwas ſchicken.

Hans. Sie ſollen in einer —

Forſtmeiſter. Da iſt der Botenlohn, mache, daß der Mann fort kommt —

Hans. Ja. (geht.)

Forſtmeiſter. Eine Perſon, die ich hin und wieder bey Hofe geſehen habe, die ſchnell aus dem Dienſt der Fürſtin entlaſſen iſt, durchreiſet —

Oberförſter. Es geht doch keine Landſtraße durch Lichfeld —

Hans (kommt wieder). Sie ſind in einer prächtigen Kutſche gekommen — ſagt der Bote.

Oberförſter. Und ſchicken Bettelbriefe?

Forſtmeiſter. Nun man weiß ja, was ſolche Leute prächtig nennen.

Oberförſter. Hm! der Lichfelder Bote ſtand unter der Garde, hat doch zu ſeiner Zeit Kutſchen geſehen —

Forſtmeiſter. Die Fürſtin iſt ſehr gnädig — vielleicht iſt ihr auf ein paar Stationen eine Hofequipage erlaubt —

Oberförſter. Was? — Nun kann mir man ihr doch einen Reiſepfennig mitgegeben haben?

Forſtmeiſter. Wahrlich ſollte man das glauben. Ich begreife ſelbſt nicht —

Schulz. Soll ich den Boten einmal fragen —

Oberförſter. Wozu das? Wenn ſie kein Geld hat und die Botſchaft vom Vaterhaus, — ſo laß ſie nicht lange auf deine Hülfe warten. Schicke ihr gleich, was du geben willſt.

Forſtmeiſter. Ja ja, das wird das Beſte ſeyn. (ab.)

Oberförſter. Hier iſt ja Schreibzeug.

Forſtmeiſter. Auch das — (Er ſetzt ſich zum Schreiben.)

Oberförſter. Da kann ſie gleich in Vaters Namen weiter ſchreiben.

Hans. Ein Glück zu bedenken, ſie hat im goldnen Engel das warme, weiße Zimmer genommen.

Oberförſter. Und ſchickt? (Er winkt dem Schulz ein Zeichen, dieſer geht; — zu Hans.) Mein Sohn wird die Antwort bringen, oder ihr könnt ſie hernach hier holen.

Hans (ab.)

Oberförſter. Anton!

Forſtmeiſter. Lieber Vater! Kniet nie.

Oberförſter. Du weißt, daß ich den Argwohn nicht bey mir beherbergen kann — ſage mir rund und ehrlich, was will dieſe Fremde mit dir.

Forſtmeiſter. Sie können den Brief leſen, aber er iſt Franzöſiſch —

Oberförſter. Ich leſe dein Geſicht —

Forſtmeiſter. Sie denken —

Oberförſter. Ich leſe dein Geſicht, und es gefällt mir — denn ich meine, deine Seele hat darauf geſchrieben — ich ſchäme mich!

Forſtmeiſter. Lieber Vater, ich betheure Ihnen —

Oberförſter. Halt! — Anton — hier leg deine Hand in dieſe Vaterhand, die ich zum Segen auf dein Haupt legen will, ehe du von mir gehſt, und nun ſage mir, wie ein ehrlicher Mann — kann ich ruhig ſeyn?

Forſtmeiſter der ihm die Hand gegeben, ſchlägt die Augen nieder und ſagt. Ja!

Oberförſter. Gut. Er nimmt Geld aus dem Beutel. Iſt ſie arm, ſo lege dieſen Thaler mit dem Schreiben bey; iſt ſie's nicht — ſo behalte ihn zum Gedächtniß an den ehrlichen Handſchlag deines Vaters. Und ſo oft du darauf das Bruſtbild unſeres Fürſten

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

[illegible]

Oberförsterin.

[illegible]

Zweiter Aufzug.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible], so herzlich bewegt, daß ich dich meinen [illegible]?

Oberförster. Hast du noch ein Herz für deine Eltern, so hast du auch noch ein Herz für das [illegible]? [illegible] — [illegible] in die [illegible]! Das ist genug für meine Angst um dich! — [illegible] Komm, mein Sohn! [illegible]

Oberförsterinn [illegible]. Ich [illegible] — [illegible] Jahre [illegible]. [illegible] Ich [illegible] — [illegible] — [illegible] Jahre [illegible].

Fünfter Auftritt.

Oberförſterin. Friederike.

Friederike reißt die Thür auf, läuft ſtürmiſch auf die Oberförſterin zu, und umarmt ſie. Ach Mutter, liebe gute Mutter!

Oberförſterin geht auf ſie zu. Was iſt dir geſchehen, Kind?

Friederike. Sie ſind an der Küche vorbey gegangen, der Vater und mein Mann — —

Oberförſterin. Komm doch nur zu dir!

Friederike. Der Vater brachte ihn herein, er ſchloß mich feſt in ſeine Arme, drückte an ſein Herz, er küßte mich, er ſah mich recht herzlich an, er hatte eine Thräne im Auge. — Gütiger Gott! ſo habe ich ihn lange nicht geſehen. Ich war für Freude ſtarr, ich konnte ihm gar nicht antworten — in der Thür wandte er ſich noch einmal um und ſagte recht herzlich — Adieu, Rickchen! Ach ſo hat er mich lange, lange nicht genannt!

Oberförſterin. So?

Friederike. Was iſt denn vorgefallen, was iſt denn geſchehen, woher kommt dieſe glückliche Veränderung? Iſt es dies glückliche Haus, was dieſe Veränderung auf ihn gemacht hat? iſt es die Ruhe, in dieſer abgelegenen Gegend, der Frieden, der uns diesen kleinen Ort sich legen, die Erinnerung an seine Kindheit, an das unverdorbene Gefühl, womit er einst hier seine Hand mir gab — ist es das Ganze Werk eines Blicks, liebe Mutter — Ach ich habe meinen Vorsatz, meinen Frieden, hier wiedergefunden, und ich muß meine Freude, mein Glück mittheilen, eher ich völlig beruhige. (Sie umarmt die Oberförsterin.)

Oberförsterin. Verwundert? Das ist ja eine Freude, über die ich meine blutigen Thränen vergesse. — Wie? So sind die guten Leute unser Orts Euch eine solche Seltenheit?

Friederike (erschrocken). Ach! — (Zärtlich.) Nein, das nicht, das nicht; aber —

Oberförsterin. Komm, du meine Herzenstochter, erzähle mir alles. (Sie nimmt ihre Hand.) Die schöne Residenz-Dame wird die nun freylich [illegible] in schönen Kutschen spazieren fahren —

Friederike. Ach ja. Ich will gleich —

Oberförsterin. Barmherziger Gott! (Sie giebt ihr einen Stuhl und macht die Thür.)

Friederike. Sie ist allein und Ihnen gebracht, und —

Oberförsterin (die sich einen Stuhl rückt, und [illegible]). Jetzt ist deine Sache auf dem Tapet, armes Kind, die Sorge mag überlaufen, mein Herz ist übergelaufen — Ach ist es doch wahr —

Du biſt unglücklich? Warum, warum? (Sie drückt ſie an ſich.)

Friederike. Liebe Mutter! Fragen Sie nicht mehr. Wer herzlich liebt, empfindet leicht Kummer —

Oberförſterin. Kummer? Erzähle mir alles. Ich gehe nicht von der Stelle bis ich alles weiß. Sagſt du mir nichts, ſo frage ich jedermann — es kann dir doch niemand helfen als ich. Sag mir alles, ſonſt frage ich in Gottes Nahmen den Anton ſelbſt. Begegnet dir dein Mann nicht gut?

Friederike (verlegen und traurig). Nicht ſo gut wie ſonſt.

Oberförſterin. Wie denn? Läßt er es dir am Guten fehlen?

Friederike. Er giebt mir mehr als ich brauche.

Oberförſterin. An Kleidungen, an Vergnügen, an Geſellſchaften —

Friederike. Ich vermiſſe nur für mein Herz. Geſellſchaften? (Sie weint.) Ich könnte verkehren haben, geben und empfangen — — es bekümmert ſich nicht viel mehr darum!

Oberförſterin. Du haſt Geld, Kleider, Geſellſchaft! Worin beſteht denn dein Unglück? Liebes Kind!

Friederike. Ich bin — oft — nicht allein geliebt!

Oberförſterin (ſieht ſie an). Kind! da haſt du ein hartes ſchweres Wort ausgeſprochen.

Friederike. Sie haben mich ja dazu gezwungen —

Oberförſterin. Meinen Sohn — hat eine andere als ſeine Ehefrau? Liebe Tochter, das iſt nicht möglich! Das iſt ja gegen die chriſtlichen Gebote! Die habe ich ihm ſchon in ſeinen kleinen Jahren beygebracht —

Friederike. Die Stadt, der Hof, das ganze Hofleben in allen ſeinen Folgen. —

Oberförſterin. Nun freylich! bey Hofe mögen oft die guten Gebote aus der Acht gelaſſen werden. Und wer iſt denn das junge leichtſinnige Frauenzimmer, das —

Friederike. Fragen Sie mich nicht mehr. Was Sie mir abgedrungen haben, das habe ich meiner Mutter vertraut — und nie, nie darf er es erfahren. Ach — wie meine Freude konnte mich verrathen!

Oberförſterin. Wer iſt die gottloſe Perſon, die meinen Jungen verführt hat? Nenne ſie, zur Stelle!

Friederike. Ach — keine Leidenſchaft iſt unbeſtändig — wie mein Glück es war!

Oberförſterin. Was? Iſt der gottloſe Lebenswandel ſo arg — Ach, du Böſewicht du Unchriſt! — Kommt er denn noch nicht zu Hauſe

— Sie ſieht nach dem Fenſter. Der Antichriſt — Er [illegible]. Wie er kommt, halte ich ihn an.

Friderike bittend. Mutter —

Oberförſterin. Was muß ich?

Friderike. Wollen Sie mich ganz unglücklich machen?

Oberförſterin. Ich will ſeine arme Seele retten —

Friderike. Wollen Sie mir ſeinen ewigen Haß zuziehen?

Oberförſterin. Will er in der Hölle ewig brennen, ſo will ich es nicht. Ich bin ſeine Mutter, ich muß ihm alles vorſtellen —

Friderike. Seine fürchterliche Heftigkeit — Mutter, um Gottes willen — er wird glauben, ich habe ihn verklagt; er wird ſein Herz ganz von mir abwenden. Er iſt ja eben ſo gut, ſo herzlich gegen mich geweſen. Warten Sie doch ab, ob nicht hier bey Ihnen mein Glück wieder anfängt —

Oberförſterin. Heute will ich noch nichts ſagen —

Friderike. Verſprechen Sie mir das gewiß, verſprechen Sie mir es feſt —

Oberförſterin. Ja, das thue ich. Aber wenn er ſich nicht hält — ſo geht morgen eine chriſtliche Lehre und Strafe mit ihm vor. — Ach, liebes Kind — was du mir da erzählt haſt

— die Gottloſigkeit — es iſt mir in alle Glieder gefahren! — Indeß — Sie legt den einen Stiefel hin.

Friderike den andern.

Oberförſterin. Müſſen wir nun an unſere Arbeit gehen. Sie nimmt das Schreibzeug auf dem Tiſch zu recht. Was liegt denn da herum? Sie nimmt das Billet, was am Ende des andern Akts liegen blieb. Das gehört ja wohl Euer? Es iſt, glaube ich, ein Franzöſiſcher Brief —

Friderike ſieht das Couvert an, erſchrickt. Ja, Dieß Billet gehört meinem Manne. Sie will das Billet verſtecken — unwillkührlich lieſt ſie es.

Oberförſterin. Geh nun hin, mein Kind, an deine Creme, und ſieh nach, daß ſie mir nicht zu arg würzen, nicht zu viel Flamme unter die Töpfe, die Kohlen egal auf die Tortenpfannen —

Friderike bey Seite. Ich ertrage es nicht.

Oberförſterin. Was meinſt du?

Friderike ermannt ſich. Ich will alles verbergen — alles thun — alles tragen und dulden und — ich will — ich will! Gott gebe, daß ich es aushalte! Sie geht, an der Thür lieſt ſie noch vom Zettel. Il y a fort long temps, Monsieur, que Vous ignorés, que Votre ami a une epouse, rappellés-Vous du moins, qu'il est père et je Vous pardonne le reste. Sie geht ab.

Sechſter Auftritt.

Oberförſterin. Von Zeck.

Oberförſterin. Was ſagte ſie da?

v. Zeck. Neckereyen Unter uns ſind denn beſtändig ſo kleine Diſpute.

Oberförſterin. Da hat ein verwünſchter Franzöſiſcher Brief an ihren Mann gelegen —

v. Zeck. So? Ja dann begreiſe ich —

Oberförſterin. Seit ſie den angeſehen hat, war ſie wie von Sinnen. Von wem mag er denn ſeyn?

v. Zeck. Nun das wird ſie Ihnen wohl ſagen. Aber was iſt denn hier paſſirt? Ich ſitze ruhig im Hofe, ſo rufen Sie zum Fenſter hinaus — du Antichriſt! Ich komme daher zu fragen, ob ich —

Oberförſterin. Das galt meinem Sohne! — Wenn Sie ſich wirklich gebeſſert haben und ein honetter Mann — Sie nehmens nicht übel, lieber Herr von Zeck, denn Sie wiſſen ſelbſt, Sie waren ſonſt keiner von den Beſten — aber wenn Sie nun ein honetter Mann ſind, wie ich denn wohl glaube, da Sie bey Ihro Durchlaucht auch zugelaſſen werden, wie mein Sohn ſagt: ſo ſagen Sie mir, als einer bekümmerten Mutter, die ihren

Sohn chriſtlich erzogen hat, und ihn an jenem Tage wieder zu finden hofft — wer iſt das goldne Kalb, um das er ſo ſündhafter Weiſe herumtanzt?

v. Zeck. Aha! Ich merke, die Frau Forſtmeiſterin hat ſich bey Ihnen beklagt? — Ja was ſoll ich ſagen? Ich bin der Freund des Mannes wie der Frau —

Oberförſterin. Ich auch.

v. Zeck. Wenn ſie auch beide fehlen, ſo kann ich doch nicht wohl —

Oberförſterin faltet die Hände. Beide fehlen? — Beide? — Gerechter Gott!

v. Zeck lächelt. Nun — ich weiß nichts. Aber wie man ſo ſagt —

Oberförſterin. Worin fehlt ſie denn?

v. Zeck. O! ich weiß nichts, gar nichts, nicht das Mindeſte.

Oberförſterin. Nun was ſagt man denn von ihr? Ich muß es wiſſen.

v. Zeck. So viel iſt gewiß, und das darf ich ſagen, der Sohn des Herrn Oberjägermeiſters, der Herr Jagdjunker, iſt ſchon längſt auf das innigſte in die Frau Forſtmeiſterin verliebt —

Oberförſterin ſteht auf, und hält die Hände vor das Geſicht. Ey du mein lieber Gott!

v. Zeck. Nun, ſie iſt hübſch und —

Oberförſterin. Sie iſt für niemand hübſch als für meinen Sohn. Andere Leute können wegſehen —

v. Zeck. Wenn ſie wollen —

Oberförſterin. Wo anders hinſehen.

v. Zeck. Wenn ſie können.

Oberförſterin. Iſt denn der Herr auch ſo ſündhaft? Das muß ja ein verruchtes Leben ſeyn da drüben! — Aber meine Tochter ſieht ihn nicht an, dafür ſtehe ich!

v. Zeck lacht. Anſehen muß ſie ihn wohl, denn er iſt den ganzen Tag im Hauſe.

Oberförſterin. Was?

v. Zeck. Und mehrentheils auf ihrem Zimmer.

Oberförſterin. Das ſind ja erſchreckliche Dinge!

v. Zeck. Hier wohl!

Oberförſterin. Bey allen honetten Chriſtenmenſchen. Und was ſagt denn mein Sohn dazu?

v. Zeck. Nichts. Er iſt der Liebe ſeiner Frau gewiß. Wenn Sie es nun auch ſo machen, und ſeinen kleinen Geſchichten durch die Finger ſehen wollten —

Oberförſterin. Herr von Zeck! Ich ſtelle meine Tochter zur Rede, heute noch —

v. Zeck. Ob Sie daran klug thun, das werden Sie am beſten wiſſen. Sollte meiner dabey erwähnt werden; ſo bitte ich, Wort für Wort, das, ſo viel und nicht mehr zu ſagen, als ich geäußert habe, nämlich: daß ich von gar nichts weiß, und lediglich das auf Ihr Befragen geantwortet habe, was die Stadt ſagt.

Oberförſterin. Die Stadt? Spricht die Stadt ſchon davon? Ach unſer ſchöner, ehrlicher Name. Geht, trifft auf den Paſtor. Ach lieber Herr Paſtor, was iſt das für ein gemeinſchaftliches Heidenthum! Das Kind glaubt weder Engel noch Hölle, trinkt Liqueur und lacht über die Mutter. Der Vater dient dem Baal — und die Mutter — iſt, fürchte ich, auch eine thörichte Jungfrau. Fragen Sie nur den da — das muß aber alles anders werden, oder ich lege mein Haupt nicht ſanft. Geht.

Siebenter Auftritt.

Paſtor. Von Zeck.

Paſtor. Das Kind iſt draußen auf eine Wieſe gebracht, mit andern zu ſpielen. Er hat befehlen, herrſchen und mißhandeln wollen. Ein lebhafter Bauerknabe will ſein Recht behaupten, er ſchlägt ihn. Der Junge weicht dem beſſeren Rocke, ſetzt ſich nicht zur Wehre und geht; darauf wirft dieſer ihm einen Stein an den Kopf. Der gerechte Unwille ſeiner Kammeraden erwacht, und da der Knecht, der ihn hingebracht hatte, am andern Ende der Wieſe war, iſt er ſo übel zugerichtet worden, daß ich ihm in meinem Hauſe durch Ueberſchläge aufhelfen laſſe, ſo gut es möglich iſt.

v. Zeck. Das Kind wird keines natürlichen Todes ſterben.

Paſtor. Mich dauern die Aeltern.

v. Zeck. Der Vater will ja, daß die Brut ſich ſelbſt entwickeln ſoll.

Paſtor. Der arme Vater iſt übel geleitet.

v. Zeck. In ſeinem Alter leitet man ſich ſelbſt.

Paſtor. Lebhafte, ehrgeitzige, etwas eitle Menſchen, wenn ſie ſchnell in ganz neue Verhältniſſe verſetzt werden, können leicht mißbraucht werden.

v. Zeck: Sagen Sie das denen, die den Forſtmeiſter mißbrauchen.

Paſtor. Sie ſind der, der es thut, und darum ſage ich es Ihnen. Ich werde ihn für Sie warnen —

v. Zeck. Mein Herr!

Paſtor. Werde ſeine Ehre aufmerkſam darauf machen, was er durch Sie gewinnen kann, und, was er ſchon durch Sie verloren hat.

v. Zeck. Beſuchen Sie ihn einmal in der Reſidenz in Pontificalibus — dann werden Sie gewahr werden, was er durch Sie gewinnen kann. Was hier verloren werden kann, iſt zu taxiren. Ihre Orationen werden ihm den hieſigen Aufenthalt ſehr angenehm machen.

Paſtor. Er ſey mir geſegnet, wenn er den guten Aeltern Freude geben will; kann er das nicht: ſo nehme er ihnen das Leid ſeines Anblicks, er gehe, und ich ſegñe ſeine Abreiſe!

v. Zeck. Ey er iſt ja derſelbe Anton, der vor ſieben Jahren mir zum Muſter dargeſtellt ward —

Paſtor. Leider! hat eine Welt von Ihres gleichen ihn ſehr herabgewürdigt. — Stellen Sie ſich neben das dürftige Strohlager Ihres reuigen Vaters — er wohnt nur eine Stunde von da — ſein Anblick kann Ihnen ſagen, mit ſtrafendem Ernſt, doch ohne Galle. was ich Sie nicht werth finde, daß Sie es von mir hören. Geht.

v. Zeck. Die kreuzbraven Leute in dieſer Welt ſind entſetzlich einfältig. — Sie rennen auf die geſchloſſenen Feſtungen los, und fallen zerſchlagen vor den Außenwerken nieder. Sr. Hochwürden ſind nicht gefährlich. Ja, wenn ſie den Verſtand gehabt hätten, mich zu umgehen, und auszuhungern — das wäre ein verdammter Einfall geweſen. Nun aber haben ſie mich in Avantage geſetzt; ich werde einen Ausfall thun, und werde ihnen eins anhängen, daß ſie Belagerung und Bloquade auf immer aufgeben müſſen.

Achter Auftritt.

Forſtmeiſter. Von Zeck.

Forſtmeiſter kommt heftig herein, wirft den Hut auf den Tiſch, und indem er auf Zeck zugeht. Ich bin wegen der Boſetti ſchon ſo gut als verrathen.

v. Zeck. An wen? Wie? Von wem?

Forſtmeiſter. Ein verdammter Bedienter der Boſetti, der einzige Deutſche, den ſie hat, ſchlendert in der Langenweile herum, kömmt hierher, begegnet uns, mir und meinem Vater, komplimentirt mich wie den nächſten Freund, ich gebe ihm Zeichen über Zeichen, der Kerl begreift mich nicht, nennt den Namen ſeiner Herrſchaft, daß ſie mich mit Sehnſucht erwarte —

v. Zeck. Das iſt nicht gut.

Forſtmeiſter. Ich möchte doch gleich mitgehen, möchte meinen alten Freund nur mitbringen. Endlich zerrt er mich am Ermel bey Seite, ſpricht leiſe mit mir, und erzählt mir, daß der tolle Graf Wisning der Boſetti nachgereiſt wäre, und daß die Boſetti mit dem Grafen eine fürchterliche Scene meinetwegen gehabt habe.

v. Zeck. Das kann ich denken.

Forſtmeiſter. Auf der Stelle kehrt mein Vater um, geht mit raſchen Schritten zurück nach Hauſe, und — nun können Sie das Donnerwetter ſich vorſtellen, was hier losbrechen wird.

v. Zeck. Freylich. Das iſt —

Forſtmeiſter. Ermorden könnte ich den Kerl!

v. Zeck. So gar viel hat er nicht verdorben, denn Ihre Mutter weiß ſchon alles —

Forſtmeiſter. Was? Von wem?

v. Zeck. Hat mich quäſtionirt —

Forſtmeiſter. Woher weiß ſie es?

v. Zeck. Von Ihrer Frau —

Forſtmeiſter. Das kann nicht ſeyn. Meine Frau weiß nichts —

v. Zeck. Wo iſt der Brief der Boſetti?

Forſtmeiſter fährt in die Taſchen. Donnerwetter — Rennt an den Tiſch. Dummkopf, der ich war — Wer hat den Brief?

v. Zeck. Ihre Frau!

Forſtmeiſter. Meine Frau? — Fort — zu Pferde. Auf der Stelle reit' ich zurück nach Hauſe.

v. Zeck. Nimmermehr! Sie müſſen bleiben.

Forſtmeiſter. Die Vorwürfe, die Klagen, die Thränen —

v. Zeck. Dießmal möchte es wohl anders kommen, denn Ihre Frau weint nicht, ſie wüthet — mich hat ſie in ihrem Zorne angefallen, eben da ich hier hereintrat, wo ſie bey Ihrer Mutter Sie verklagt hatte.

Forſtmeiſter. Nein, Zeck, das hat ſie nicht gethan. Das hat ſie gewiß nicht gethan.

v. Zeck. Fragen Sie Ihre Mutter, zwar — ſie wird ſchon ungefragt Ihnen das Verſtändniß eröffnen.

Forſtmeiſter. Meine Frau macht übertriebene Forderungen, das iſt leider wahr, aber falſch iſt ſie nicht.

v. Zeck. Auf die Reiſe hierher iſt der große gemeinſchaftliche Anfall gegen Sie aufgeſpart.

Forſtmeiſter. Nein, nein! So handelt meine Frau nicht —

v. Zeck. Man hat ja die ganze Attaque gegen Sie ſchon angefangen. Hier ſollen Sie bleiben, Ihren Dienſt verlaſſen —

Forſtmeiſter. Das thue ich nicht.

v. Zeck. Statt des Einfluſſes bey Hofe dieſen Forſt cultiviren, vom angeſehenen Weltmanne ein Pachter werden, und ſtatt des ungebundenen fröhlichen Lebens, was Sie dort unter hellen Köpfen führen, ſollen Sie hier unter Papa, Mama, der Frau und dem Paſtor ſtehen. Dafür werden ſie Ihnen, wenn Sie recht zahm und gehorſam ſind, eine Schüſſel mehr kochen, und wenn Sie all überall weder Willen noch Kräfte mehr haben, Ihnen erlauben, mit der Flinte über dem Nacken im Walde herumzugehen, bis Sie Gott zu ihren Vätern hier auf dem Kirchhofe verſammlet!

Forſtmeiſter. Daß ſie das wünſchen, daß weiß ich. Aber —

v. Zeck *lacht.* Wenigſtens wünſchen es die Aeltern. Ihre Frau wohl eben nicht.

Forſtmeiſter. Die gerade am meiſten.

v. Zeck. Ganz und gar nicht. Wie kann ſie es wünſchen? Ueber die Leute, die mit offnen Augen doch nicht ſehen!

Forſtmeiſter. Was iſt es, das ich nicht ſehe?

v. Zeck. Jetzt iſt der Augenblick, wo Sie ſich feſtſetzen müſſen.

Forſtmeiſter *geſpannt.* Was meinen Sie?

v. Zeck. Ihre Lebensart, Ihre Neigungen, Ihr Benehmen gegen Ihre Frau, Ihr Haus — alles iſt halb nach den Sitten der Reſidenz geformt, halb nach Papa, Mama; reißen Sie ſich jetzt heraus. Ihren Aeltern ſagen Sie ein Paar beruhigende Worte, und der Frau erklären Sie rund: — Ich bin dir gut, aber ich will nicht genirt ſeyn, oder ich ziehe mich zurück. Thun Sie das nicht, ſo bekommt Ihre Frau die völlige Herrſchaft.

Forſtmeiſter. Das ſoll ſie nicht.

v. Zeck. Wenigſtens habe ich es ihr erſchwert. Denn als Ihre Mutter mit allem Zorn über Sie gegen mich wüthete, ſagte ich ihr, daß das Unrecht — wenn es denn nach hieſigen Begriffen ein ſo unerhörtes Unrecht ſeyn ſoll — auf beiden Seiten gleich wäre. Ich ſprach ein Wort von der Anbetung des Jagdjunkers.

Forſtmeiſter. Was haben Sie gemacht? — Zeck! Meine Frau iſt unſchuldig! So wahr ich lebe, ſie —

v. Zeck. Unentſchieden iſt ſie. Nur unentſchieden. Weshalb werden die täglichen Beſuche nicht abgewieſen?

Forſtmeiſter. Weil ich den Jagdjunker brauche. Weil ich ihn will. Und bedarf ſein Vater nicht auch meiner?

v. Zeck. Ganz und gar nicht.

Forſtmeiſter. Läßt nicht der Fürſt meinen Kenntniſſen, meinem Dienſteifer Gerechtigkeit widerfahren?

v. Zeck. O ja. Er kann morgen aber einen andern an Ihre Stelle ſetzen, und dem auch Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Nein, mein guter Warberger, der Zufall hat Sie eingeführt. Ihre Drolligkeit und die Damen haben Sie unerhört ſchnell zum Geſchäftsmann von Einfluß gemacht. Sich in der Stelle erhalten, oder gar noch weiter kommen, — das können Sie nur durch die Frau.

Forſtmeiſter. Das iſt nicht, nein, das iſt wahrlich nicht!

v. Zeck. Das iſt ja auch ganz gleichgültig. Beſitz und Genuß iſt für den Mann von Verſtand die Hauptſache — über die Rechtmäßigkeit des Wie? mögen ſich die armen Teufel ſtreiten, die weder beſitzen noch genießen.

Forſtmeiſter. Durch meine Frau will ich mich nicht geltend machen.

v. Zeck. Das weiß und glaubt doch die ganze Stadt. Pah! wer gilt etwas ohne Hülfsmittel? Auch wiſſen Sie ja doch, daß der Jagdjunker Ihre Frau liebt.

Forſtmeiſter. Meine Frau liebt den Jagdjunker nicht!

v. Zeck. Wiſſen Sie das ſo gewiß?

Forſtmeiſter. Ich kenne meine Frau.

v. Zeck. Um es ganz gewiß zu wiſſen — müßten Sie wohl erſt den Jagdjunker aus Ihrem Hauſe entfernen. Noch mag ſie ihm ihre Liebe nicht erklärt haben — ſie liebt ihn wohl, ohne es genau zu wiſſen — aber ſie liebt ihn, oder Sie müßten mir gar keine Erfahrung und Beobachtung zutrauen.

Forſtmeiſter faßt ihn auf beide Schultern. Herr von Zeck!

v. Zeck. Sie ſind noch eiferſüchtig?

Forſtmeiſter. Ich könnte es werden.

v. Zeck. So verſteht Ihre Frau die Eiferſucht beſſer zu überwinden — oder leiſe. es koſtet ihr vielleicht weniger!

Forſtmeiſter. Meine Frau iſt eine ehrliche Frau!

v. Zeck. Der Jagdjunker iſt ein ehrlicher Mann. Dabey ein ſchöner Mann, ein ſanfter, theilnehmender, mitklagender, geſelliger Mann! Ich glaube, daß er wohl ſchon mit ihrer Frau geweint hat —

Forſtmeiſter heftig umhergehend. Mein Gott, was machen Sie aus mir!

v. Zeck. Einen Mann, der nicht auf halbem Wege ſtehen bleiben wird; wie ich hoffe.

Forſtmeiſter. Meine Frau liebt mich!

v. Zeck. Warum das nicht?

Forſtmeiſter. Ich weiß, daß ſie wegen meiner kleinen Liebeshändel leidet.

v. Zeck. Leidet? davon iſt mir nichts bewußt. Daß ſie ſich darüber ärgert, das räume ich ein. Viele Kinder ereifern ſich ſehr, wenn andere das Spielwerk nehmen, was ſie ſelbſt nicht mehr amuſirt — Mein lieber Freund — ich weiß es wohl, daß ich nicht ins Schöne mahle, aber ich mahle wahr!

Forſtmeiſter. Ich intereſſire mich für Sie — ich handle ehrlich an Ihnen, welch einen Grund könnten Sie haben mich zu verderben?

v. Zeck. Alſo? — Ich will nicht, daß man Sie unterjoche — damit trage ich meinen Dank ab, und achte es nicht, daß Ihre Aeltern mir unartig begegnen. —

Forſtmeiſter. Die alten Geſchichten von Ihrem Vater her.

v. Zeck. Daß Ihre Frau in Gegenwart Ihrer Mutter mir die ärgſten Bitterkeiten ſagt —

Forſtmeiſter raſch. Ich werde es ihr verbieten.

v. Zeck. Der Herr Paſtor hat ſich gar herausgenommen mir zu ſagen — es wäre ſehr unrecht.

daß Sie mich mitgebracht hätten, und ich ſey nicht werth, daß man mit mir rede.

Forſtmeiſter heftig. Das iſt zu arg. Ja, man behandelt mich wie einen Knaben.

v. Zeck. Hat man den Freund erſt von Ihrer Seite weggebracht, ſo wird man hernach mit Ihnen um ſo leichter fertig.

Forſtmeiſter. Bey Gott im Himmel, das ſollen ſie nicht!

v. Zeck. Wenigſtens ſollten ſie ein beſcheideneres und klügeres Mittel ergreifen, als mich um meines Vaterswillen mit Spott und Bitterkeit da zu überhäufen, wo der Sohn vom Hauſe mich ſelbſt eingeführt hat!

Neunter Auftritt.

Vorige. Paſtor.

Paſtor. Es gelingt mir nicht, zu einer Unterredung mit Ihnen zu kommen, Herr Forſtmeiſter.

Forſtmeiſter. Da bin ich, was ſteht zu Befehl?

Paſtor. In Gegenwart dieſes Mannes habe ich nichts zu ſagen.

Forſtmeiſter. Ich verbitte alle Beleidigungen meines Freundes —

Paſtor. Er iſt nicht Ihr Freund —

Forſtmeiſter. Miſchen Sie ſich nicht in meine Angelegenheiten —

Paſtor. Das darf ich, denn vor ſieben Jahren haben Sie mich aufgerufen, Ihre wackre Frau Ihnen zu verſchaffen. — *Herr von Jeck*, die guten Aeltern ſind überzeugt, daß Sie den Frieden dieſer Ehe ſtören; das erkläre ich Ihnen grade heraus —

v. Jeck. Ihre Deutlichkeit iſt nicht zu bezweifeln —

Paſtor. Können Sie es über ſich gewinnen, nach dieſer Erklärung über ſich gewinnen, im *Hauſe* zu bleiben, oder wollen Sie mein Haus und meinen Tiſch — an dem ich Ihnen nicht beſchwerlich fallen will — bis zur Abreiſe annehmen?

Forſtmeiſter. *Herr von Jeck* bleibt hier im *Hauſe*, wenn anders ich darin bleiben ſoll.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Friederike.

Friederike. Sey ſo gut, und ſprich ein Wort mit deinem Vater — er war ſehr aufgebracht.

Forſtmeiſter. Jetzt kann ich nicht mit ihm reden.

Friederike. Er iſt es nicht mehr. Er ſitzt unten, ſtarrt vor ſich hinaus, und antwortet nicht. Deine Mutter weiß ſich nicht zu helfen. Der Unfrieden iſt in dieſem Hauſe nicht einheimiſch, die alten Leute jammern mich ſo —

Forſtmeiſter. Dein Werk iſt es, Friederike! Aber dein Triumph iſt noch nicht vollendet. Kommen Sie, Herr von Fels. *Er geht.*

v. Fels *folgt.*

Friederike *erſchrocken.* Anton —

Paſtor *tritt ihm vor.* Sie müſſen bleiben!

Forſtmeiſter. Laſſen Sie mich.

Paſtor. Sind Sie ein ehrlicher Mann, ſo bleiben Sie jetzt hier. Sind Sie ein guter Menſch — ſo heißen Sie uns beide gehen. Ich beſtehe darauf.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eilfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Aufzug.

[illegible]

Erſter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Aufzug.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Oberförſter. [illegible]

Oberförſterin. [illegible]

Oberförſter. [illegible]

Oberförſterin. [illegible]

Oberförſter. [illegible]

[illegible]

Oberförſterin. [illegible]

Oberförſter. [illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Schulz. Der Mensch ist kein [illegible] [illegible] werth, der auf einem Schimmelchen geritten ist.

Pastor. Sein Hochmuth ist unleidlich zu ertragen. Ich will's verschlucken. (Geht.)

Schulz. Nur gut! Ich kenne kein Forstwesen nicht, ich kenne kein Holz nicht, ich kenne kein adliches Verhältniß nicht, und die es treiben — die Jägermeister — kenne ich gar nicht. Ich will spazieren gehen, und die Augen offen behalten.

Fünfter Auftritt.

Forstmeister und Feldmesser. [illegible]

Schulz. Da ist's recht! Gehen Sie hübsch mit einander. Sie hat nun Sie doch [illegible] gefühlt. Bleiben Sie beisammen, so vergessen Sie Ihren Hader nicht; wenn doch einer [illegible] den Himmel gießt, das nehmen beide [illegible], so trinken und [illegible] [illegible] in der Mitte, und dann [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Sachen, die man sich merken sollte. (Geht.)

Feldmesser. Da hat der gute alte Mann [illegible] [illegible]?

Forstmeister. Seine Weisheit ist [illegible] [illegible] [illegible].

Friederike. [illegible] zu dir kommen, nicht mehr zu mir.

Hofmeister. Bin ich doch schon gewiß?

Friederike. Man muß nicht glauben, daß du um meinetwillen ein gutes [illegible] am Halse hättest.

Hofmeister. Nein! Wie doch möchte ich den [illegible] diese Freude mit nichts [illegible] halten.

Friederike (leise). Ach!

Hofmeister. Was soll dieser Seufzer?

Friederike. Die Zeiten, wo wir uns die andern Freuden zu sorgen hatten, und uns [illegible] Augenblicke [illegible]. Die böse Zukunft — wie haben wir [illegible] in unserer Zukunft zu [illegible], und von den Dingen [illegible], die kommen [illegible]?

Hofmeister. Ja — für das Glück unserer Herzen wäre es gut gewesen, wenn wir nie [illegible] weggekommen wären — das glaube ich auch.

Friederike. Damals war alle Glück, Freude für uns in dieser [illegible]. Weißt du noch, wie wir damals die Stille [illegible]? Dann wollten wir ein Haus für uns bauen, die guten Alten sollten mit ihrem Wohlgefallen den ganzen Tag unsere Geschäfte vor Augen haben. Wenn der Vater beim Wein, sollte er sich [illegible] und [illegible]

Schooß, und ich wollte ihm Erinnerungen aufsuchen, ein Lied singen, und ich mit ihm hinaufgehen — Die Mutter hätte wohl geweint über seine Schwachheit über unsre thörichten Reden haben.

Forstmeister (steht auf und betrachtet sie). Die Träume waren schön! Aber — der Mensch muß gehen, wohin ihn sein Schicksal ruft! Es ist anders gekommen, als wir es wollten — aber es ist doch ein schönes Loos, was uns geworden ist!

Friederike. Es hat der Vortheile manche — so lange sie dauern. Das Glück ist zaghaft, da hilft es auch — die glänzenden Veränderungen sind an unserm Hofe keine Seltenheit.

Forstmeister. Ich handle wie ein ehrlicher Mann.

Friederike. Aber wie ein höflicher Mann.

Forstmeister. In Zukunft [illegible] andere Gnade.

Friederike. Was du auch in jenem Dienste gewonnen hast — ich für mich habe alles dabei verloren. Die Zerstreuungen, der Lärm des Hofes, das Jagen und Treiben, das Nebenbuhlen, was das Glück in die Geschäfte gebracht hat, haben mich ganz um dich gebracht.

Forstmeister. Das soll anders werden.

Friederike. Es ist nicht deine Neigung, was dein Herz manchmal zu etwas hingebrachte hat — es iſt der Ton, die Sitte der beſſern Stände, die dich verbildet hat. Du beſitzeſt nicht den Willen, mir Kummer zu machen, aber du beſitzeſt nicht den Muth, ein guter Ehemann zu ſeyn.

Forſtmeiſter wendet ſich.

Friderike. Du ſchämſt dich, wenn der gerade Landmann in dir erwacht — ach — mit dem guten, hellen, häuslichen Landmanne habe ich doch mein Herz gegeben!

Forſtmeiſter. Keine Vorwürfe mehr — keine Thränen mehr über mich! Freude und Frieden verſprech' ich dir. Es iſt ſo ruhig und ſtill hier — ſüße Erinnerung geht auf die Seele über, und die verwilderten Sinne erhalten friſche Kraft aus der Natur.

Friderike. Ich ſeh' dich wieder in deinem grünen Jäckchen hier ſchleichen wie ſonſt! Wie glücklich waren wir! —

Forſtmeiſter. Laß mich noch ein paar Jahre erwerben und thätig ſeyn — dann — will ich her! Wahrhaftig dann gern!

Friderike. Dann? Sie weint. Ach Gott!

Forſtmeiſter ſieht auf. Nun?

Friderike blickt nach des Vaters Zimmer. Dann iſt es in dieſem Hauſe ſtill worden — die guten alten Leute ſind dann nicht mehr.

Forſtmeiſter (nimmt ihre Hand, und legt ſie an ſeine Bruſt). Und zögen wir heute daher, einſt werden ſie uns doch fehlen.

Friederike. Dann haben wir ihnen noch zehn Jahre lang ſchöne Tage und frohe Abende gemacht, dann ſehen ſie ihr Werk in uns fortleben — ſie legen die Arbeit in unſre Hand, neigen ihr Haupt auf unſre Bruſt — und ſchlummern ein, wie der müde Arbeiter ausruhet auf ſeinen Garben.

Forſtmeiſter. Friederike!

Friederike. Ihr Segen lebt und wirkt um uns, ihr Bild ſteht freundlich uns zur Seite, und wenn wir alles wohl gemacht haben und zufrieden uns umarmen, ſo gedenken wir der Seligen, und ahnen, daß ſie wie gute Geiſter dicht um uns ſind und neben uns.

Forſtmeiſter. Friederike! Ich ſage dir ehrlich, ich möchte es wollen.

Friederike. Wenn du es einſt für möglich hältſt. Dann — ſo ſiehſt du mich mit einem Freudengeſchrey dankbar auf die Knie ſtürzen. Aber nun will ich dir nichts mehr davon ſagen. Ich will dich nicht plagen — haſt du doch heute ſchon des Guten ſo viel für mich gethan!

Sechster Auftritt.

Oberförſterin. Vorige.

Oberförſterin. Ach der arme kleine Wurm! Mein Alter hat ſich doch nicht beruhigen können. Es hat einer hinreiten müſſen zum Herrn Doctor Schoppel, daß der kleine Heide noch beſucht wird.

Forſtmeiſter. Der Vater iſt zu gut — das wäre gar nicht nöthig.

Oberförſterin. Was wißt ihr? Das muß ſeyn. — Wenn der Jonas nun zu Tode geworfen wäre, und wäre ſo unter den lieben Engeln angekommen, die er nicht glaubt, es hätte ihm ja jeder den Rücken zugekehrt. Nein, das Kind muß brav eſſen und fleißig beten; ſo wächſt er an Leib und Seele.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Oberförſter.

Oberförſter. Ein Paar alte Freunde ſind ſchon im Hirſch angelangt. Sie ſind nur in den Stall gegangen, daß ihren Pferden ihr Recht wiederführt, derweile ihre Frauen die Puderſchächtelein und Nadelkiſſen noch einmal ernſtlich gebrauchen.

Oberförſterin. Ach du mein lieber Gott! — ja da iſt's ja die höchſte Zeit — komm Rikchen! Du mußt mir helfen — die Lichter müſſen auch herausgegeben werden — und der Wein für die Muſikanten.

Oberförſter. Was iſt das? Muſikanten?

Oberförſterin zu Friederiken. Nun habe ich mich doch verſchnappt! zum Oberförſter. Was denkſt du denn? Sie werden nicht daſitzen und die Wände angaffen, und die ganze Nacht von Jagd und Holz und Krieg ſprechen. Die vier und zwanzig Stunden ſind noch nicht um — heute kommandire ich — es wird getanzt! Ja getanzt wird, und da laßt nur eure mechanten Sporen weg, daß man nicht ſein Ehrenkleid zu Grunde richtet, vollends die jungen Leute mit den Habitchen von Spinnenwebe! Komm Rikchen! Geht.

Oberförſter. Wenn ihr auch Vergnügen daran habt — immerhin!

Oberförſterin kommt zurück. Eins muß ich doch noch fragen. Wie ſind denn die Weiber angezogen? Das ſag mir!

Oberförſter. Ja, daß die mich in die Thüre gelaſſen hätten, ehe die ganze Pracht fertig iſt! Aber ſo viel kann ich dir doch ſagen, die Frau

Gevatter Hebeln habe ich von ferne rauſchen hören, wie den Waſſerfall an der hohen Brücke.

Oberförſterin. Haha! Zu Friederiken im Gehen. Die wird gewiß das violettſtoffne Kleid angezogen haben mit der weißen Garnirung. O das Kleid iſt koſtbar! Aber du ſollſt dich auch putzen. Sie gehen. Du mußt auch deine Ringe anſtecken. Im Gehen. Es iſt mir auch noch beygefallen, daß auf den Hausgang noch Lichter kommen müſſen, und ich muß die Karten herausgeben, denn der alte Hebel ſitzt immer bis Tagesanbruch am Kartenſpiel. Sie ſind hineingegangen.

Achter Auftritt.

Oberförſter. Forſtmeiſter.

Oberförſter. Du hätteſt uns doch viel Freude verderben können, Anton!

Forſtmeiſter. Vater! Ich werde Ihnen und Niemand mehr Freude verderben. Hat manche gute Empfindung in mir geſchlafen, ſo war ſie betäubt; ſie iſt erwacht, nimmermehr ſoll ſie todt in mir ſeyn, und ich danke Ihnen, daß Ihre Liebe mich erinnert hat, was ich ſeyn ſoll.

Oberförſter. Du biſt es ja ſonſt geweſen. Nun — das Vergangene iſt abgethan. — Da iſt noch ein Brief an dich von der Perſon zu Lichſeld angekommen — — da iſt er, Anton! Du ſiehſt, daß ich dich für einen ehrlichen Mann halte.

Forſtmeiſter. Nehmen Sie ihn. Ich brauche ihn nicht zu leſen. Ich leſe nichts mehr von ihr, ich ſehe ſie nie wieder.

Oberförſter. Ich danke dir für das Geſchenk. Er faßt ihn.

Forſtmeiſter. Ich will Herrn von Zeck bitten, daß er hinreitet und unſer Verhältniß ſchicklich aufhebt, aber ganz und gar.

Oberförſter. Nun ja, zu dergleichen mag er zu gebrauchen ſeyn. — Anton — ſolche Liebſchaften ſind wohl bey euch Mode, und es iſt vielleicht dort ſehr altväteriſch, daß ich ſo einen Jammer darüber habe, aber wir ſind hier von dem Verkehr weit ab, und könnens nicht begreifen, daß ein Gelübde, was vor Gottes und ehrlicher Leute Augen an ein braves Weib gegeben iſt, ein Spielwerk ſeyn ſollte.

Forſtmeiſter. Wollen Sie uns noch vier Tage länger herbergen, guter Vater?

Oberförſter umarmt ihn.

Forſtmeiſter. Und ſehen Sie es gern, wenn wir alle Jahr eine Woche bey Ihnen zubringen?

Oberförſter geht von ihm, trocknet die Augen. Wie kannſt du ſo was fragen? — Nun — wenn ich nun ganz zufrieden ſeyn ſoll, wenn ich auf dein Wohl anſtoßen ſoll, daß es einen hellen Klang von ſich giebt — ſo mußt du noch ein Dienſtunrecht gut machen, was du begangen haſt.

Forſtmeiſter. Ein Dienſtunrecht?

Oberförſter. Du biſt Schuld, daß der alte Förſter Cober zu Grünthal abgeſetzt iſt —

Forſtmeiſter. Er hat ſich vergangen —

Oberförſter. Hat keine Eichen auf Flugſand pflanzen wollen? Anton, das weißt du doch, und verſtehſt es recht gut, daß ſie da nicht fortkommen!

Forſtmeiſter. Er hat Befehl empfangen, und dem mußte er gehorchen.

Oberförſter. Freylich! Indeß gehorcht es ſich ſchwer gegen die Vernunft.

Forſtmeiſter. Es war nun ſchlechterdings der Zweck, das eine gewiſſe Anzahl Eichen gepflanzt ſeyn ſollten — er antwortete heftig —

Oberförſter. Seine Erfahrung antwortete.

Forſtmeiſter. Ich hatte dem Fürſten geſagt, er würde dort ſo viel Stück angepflanzt finden, der Fürſt reiſet mit mir durch, er ſieht ſich um, er fragt — Kein Baum ſteht da —

Oberförſter. Mußte auch nicht da ſtehn. Lieber Sohn! der Eifer und die Eitelkeit hatten dich zur Ungerechtigkeit vermocht. Weil der Fürſt einmal und vielleicht nie wieder durch die Wüſte fuhr, ſo ſollte er auch da deine Thätigkeit merken, ſo bald der fürſtliche Wagen paſſirt war — mochten die Bäume nachher verdorren und umfallen, wenn ſie wollten.

Forſtmeiſter. Man hat doch Exempel —

Oberförſter. Mach dir nichts weiß. Der Mann iſt im Elend, laß mich ſeinen Fürſprecher ſeyn, hilf ihm wieder zu Brod und Ehre!

Forſtmeiſter. Das kann ich nicht, da ich laut gegen ſeinen Ungehorſam geſprochen habe.

Oberförſter. Das kannſt du nicht? Und ein Subject, wie den Zeck, kannſt du anſtellen?

Forſtmeiſter. Es wäre doch zu auffallend. —

Oberförſter. So mußt du ihn erhalten.

Forſtmeiſter. Aber, lieber Vater —

Oberförſter. Fällt es dir bey deinem Aufwande zu hart — ſo nimm von dem Meinigen, es iſt ja ohne dieß das Deinige!

Forſtmeiſter. Der offenbare Widerſpruch —

Oberförſter. Wer ein Unrecht gut macht, kann mit keinem ehrlichen Manne in Widerſpruch ſeyn. Wie kann es dir wohl gehen, Anton, wenn ein wackrer Hausvater umherirrt, und nach

Unterhalt ſucht, den du ihm genommen haſt. Wollte ich einen Braten anſchneiden, ſo würde mir das Herz klopfen um den Mann, dem ich das Brod nahm. Wie kannſt du ein Glas Wein hoch mir entgegen halten, wenn du der Thränen des Mannes gedenkſt! — Laß dich den Forſtmeiſter nicht hindern! — Anton, mein Sohn! — mein guter Junge, der immer für die Armen meine Taſche leerte, ihnen haſtig nachlief, die Gabe brachte, und dann nach Hauſe jubelte, — höre das Gott vergelts einer ganzen Familie aus meinem Munde!

Forſtmeiſter. Ich höre es, ich fühle es, ich will alles wieder gut machen. Kann ich ihn nicht anſtellen, ſo will *ich* ihn verſorgen.

Oberförſter. Victoria! — Jetzt iſt meine Bruſt rein. Gott ſegne dich, Anton! All Leid hat nun ein Ende. Nun laß uns fröhlich ſeyn, und unſre Gäſte bewillkommen. Du Anton! Ich laſſe dir den Zeck paſſiren — gieb du dem armen vertriebnen Manne ein freundlich Geſicht und einen vollherzigen Handſchlag. Geht.

Forſtmeiſter. Guter, herzlich guter Mann! — welchen Frieden giebſt du mir wieder! Ja ich werde viel beſſer hier weggehen, als ich kam.

Neunter Auftritt.

Voriger. von Zeck.

v. Zeck. Sind die Sermone nun endlich alle gehalten? Ich warte mit Schmerzen, Sie allein zu ſprechen.

Forſtmeiſter. Sie finden mich anders, als Sie mich verlaſſen haben.

v. Zeck. Chriſtlich und gottſelig?

Forſtmeiſter. Nennen Sie es, wie Sie wollen — mir iſt wohl dabey.

v. Zeck. Ja nun — unſer Charakter iſt hier eine Carnevals-Jacke, der hieſige Charakter iſt es dort — ländlich ſittlich. Sie haben recht ſich zu fügen, ſo lange Sie hier ſind.

Forſtmeiſter. Ich will alles daran ſetzen, dort ſo zu bleiben, wie ich hier bin.

v. Zeck. Sie wollen alſo, wenn Sie mit dem Fürſten auf die Jagd fahren, ein geiſtlich Lied ſingen, und mit der Boſetti den Chriſt in der Einſamkeit leſen?

Forſtmeiſter. Die Boſetti ſehe ich nicht wieder.

v. Zeck. Heute nicht?

Forſtmeiſter. Nie wieder.

v. Zeck. Apropos — Chretien iſt längſt von Lichfeld zurück, hat aber vor aller Herrlichkeit durch die Gläubigen nicht zu Ihnen dringen können. Die Boſetti hat rund erklärt, daß ſie von da nicht weggeht, und Sie ſtandhaft erwartet.

Forſtmeiſter. Sie erzeigen mir eine Freundſchaft, wenn Sie hinüber reiten, auf ſchickliche Weiſe unſer Verhältniß aufheben, und den Betrag der Reiſe ihr — zehnfach einhändigen wollen.

v. Zeck. Soll ich den Schritt thun, der Sie vor der ganzen Stadt zum Gelächter macht?

Forſtmeiſter. Zum Gelächter?

v. Zeck. Sie werden ſelbſt ſchon überlegt haben, wie Sie in unſern Zirkeln als Büßender erſcheinen wollen, welche Contenance Sie dem Spott und dem Gelächter in den Croisées entgegen ſetzen wollen —

Forſtmeiſter. Ich werde Contenance haben.

v. Zeck. Von einer Seite gewinnen Sie, denn ein Paar alte Räthe, die Sie ſchon haben in der Hölle brennen ſehen, werden Sie nun kanoniſiren, und künftig zu ihrem L'hombre auf ein Glas Bier einladen.

Forſtmeiſter *verdrießlich.* Sagen Sie, was Sie wollen. Ich bin entſchloſſen. —

v. Zeck. Ein Märtyrer zu werden? Ja dafür halte ich Sie. Wo ein hübſches Geſicht Ihnen in den Weg kommt — geſchwind die Augen zugedrückt, und an Papa, Mama gedacht! Wo eine Grazie, mit allen Eigenheiten des ſchönen Muthwillens, Ihrem Vergnügen einen Blick widmet — hurtig an den Trübſinn der Frau gedacht, nach Hauſe gerannt, und das ſchwerfällige Joch der finſtern Liebe geduldig aufgehalſet! Wird das nicht ein Leben werden, voll Freude und Herrlichkeit!

Forſtmeiſter. Die wehmüthige Stimmung meiner Frau war meine Schuld.

v. Zeck. Dieſe Wehmuth iſt der Wiederſchein vom Jagdjunker.

Forſtmeiſter. Der Jagdjunker wird *mich* beſuchen, nicht mehr meine Frau. Wir haben das beide feſt beſchloſſen.

v. Zeck. So? Nun dieß Hinderniß muß die Glut ſeiner Leidenſchaft in helle Flammen treiben.

Forſtmeiſter. Das iſt ſeine Sache.

v. Zeck. Zieht der Oberjägermeiſter ſeine Protection von Ihnen ab, ſo ſind Sie verloren.

Forſtmeiſter. Wer etwas gelernt hat, iſt nie verloren.

v. Zeck. Das tägliche Brod bleibt Ihnen wohl!

Forſtmeiſter. Und die Ehre!

v. Zeck *lacht.* Ueber die Ehre ſind die Begriffe ſehr verſchieden!

Forſtmeiſter. Und wenn ich nun meine Begriffe davon hier berichtigt habe?

v. Zeck. So hat die Landluſt Wunder an Ihnen gethan. Ich mache Ihnen mein Kompliment.

Forſtmeiſter. Ich nehme es an.

v. Zeck. Wenigſtens erſuche ich Sie, die Boſetti mit Anſtand zu behandeln. Das Opfer, was ſie Ihnen gebracht hat, kann nur die treue uneigennützige Liebe bringen.

Forſtmeiſter. Welches Opfer?

v. Zeck. Der reiche Graf Wisning ſtirbt für Liebe, ſie ſchlägt ſeine koſtbare Verſorgung aus, die Liebe führt die arme Frau auf das elende Dorf Ihnen nach, ſie bricht dadurch auf immer mit dem Grafen, er iſt zu Lichfeld, wird nicht angenommen, immer geht die arme Frau nach dem Fenſter, und einmal über das andere ruft ſie: Kömmt er denn noch nicht —

Forſtmeiſter *wirft ſich in einen Stuhl, und ſtützt den Kopf.* Nichts mehr davon! *Seufzt.* Das iſt vorbey!

v. Zeck. Bezahlt Leute, die auf den Weg Ihnen entgegen gehen, und wie eine Staubwolke aus der Ferne einen Reiter ankündigt, zu ihr eilen müſſen. Das ahnet der ſchöne Engel nicht, daß indeß all' dieſe Liebe hier von Ihnen mit der ſklaviſchen Hingebung an eine verdrießlich regierende Frau und mit der ſchimpflichen Demüthigung unter eine zänkiſche Predigt vergolten wird.

Forſtmeiſter. Menſch, willſt du mich zu Grunde richten? Ich kann nicht zurück, ich habe mein Wort gegeben als ehrlicher Mann, und ich will es halten wie ein ehrlicher Mann.

v. Zeck. Alſo dieſe Phraſe darf man Ihnen nur abliſten, um Sie hinzutreiben und wegzuwerfen, wohin man Sie haben will! Welch ein Spielwerk ſind Sie, und in welchen Händen!

Forſtmeiſter. Hätten Sie die Thränen meiner Frau geſehen —

v. Zeck. Daß ein ſo vernünftiger Mann gegen ſolche bekannte falſche Würfel noch verlieren kann —

Forſtmeiſter. Waren die Thränen der Weiber ein falſches Spiel: ſo ſind es auch die Thränen der Boſetti, und warum ſollen dieſe mehr gelten, als die Thränen meiner Frau?

v. Zeck. Weil dieſe Thränen aus ſchöneren Augen über blühendere Wangen herabrollen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Chretien.

Chretien bringt einen Brief. Vom Graf Wisning —

Forſtmeiſter. An mich? Oeffnet, lieſt ſtill. Der Donner auf ſeinen Kopf —

v. Zeck. Was giebts?

Forſtmeiſter. Hören Sie. — „Es hat „dem Herrn Forſtmeiſter Warberger beliebt, die „bassesse zu begehen“ — Schurke, das ſollſt du mir bezahlen —

v. Zeck. Mein Gott —

Forſtmeiſter. „Die bassesse zu begehen, „und Madam Boſetti ſagen zu laſſen, daß ſie „weiter zurückreiſen möchte. Das kann nur „jemand von ſolcher Abkunft und Erziehung, und „ſo ein rüder Menſch verdient die Theilnahme des „Engels nicht. Ich werde die Ungezogenheit des „Herrn Warbergers in der Stadt mit dem ge„hörigen ridicule erzählen. Wenn ich nicht noch „ſeine Poltronerie zu ſeiner Gemeinheit bekannt „machen ſoll: ſo erwarte ich ihn um ſieben Uhr „am gelben Kreuz im Lichfelder Walde, ſeinem „Metier nach auf Piſtolen, um die Genugthuung

„auszumitteln, die außer meiner eignen Empfin„dung über ſein unwürdiges Betragen ein Opfer „iſt, was Madam Boſetti, wo ich das ſchreibe, „die Güte hat von mir anzunehmen.

Der Graf Wiening.“

Wie viel Uhr iſt es?

v. Zeck verlegen. Ich habe die Uhr nicht bey mir.

Chretien. Halb ſieben.

Forſtmeiſter. Schon? Macht nichts. Ich werde doch da ſeyn —

v. Zeck. Wie? Sie wollten —

Forſtmeiſter. Sag dem Kerl: mit dem Schlag ſieben Uhr wäre ich dort. Ich gäbe ihm mein Ehrenwort darauf, um ſieben Uhr dort zu ſeyn. — Wenn du hier ein Wort verlauten läßt, breche ich dir den Hals! Fort — du kömmſt gleich wieder daher!

Chretien geht.

v. Zeck. Um Gottes willen — Sie müſſen die Sache beylegen —

Forſtmeiſter. Kein Wort! Das iſt nicht beyzulegen. Wie nun? Madam Boſetti weint ja, ſie ſieht mir entgegen, ſchickt Leute auf den Weg, woher ich kommen ſoll —

v. Zeck. Das Erſtaunen nimmt mir ſelbſt alle Beſinnung!

Forſtmeiſter. Sie nimmt den Grafen an, ſie dingt um einen Todtſchlag mit ihren Reitzen — der — dieſer Kreatur habe ich meine ehrliche Frau aufopfern wollen! Engel der Unſchuld, gutes liebevolles Weſen, vergieb mir jede Sünde, die ich an dir begangen habe, vergieb mir auch dir, daß ich eben einen Augenblick noch mich rechtfertigen wollte über das heilige Wort, was ich dir gegeben habe!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Chretien kommt zurück.

v. Zeck. Die Beleidigungen, welche Sie ihr zugefügt haben —

Forſtmeiſter. Sie haben Recht. Ja, ganz Recht. Was nun zu thun iſt, weiß ich ohne Rathgeber. Chretien, du mußt —

v. Zeck. Jetzt bedürfen Sie Rath —

Forſtmeiſter. Mein Pferd heraus —

v. Zeck. Ich wende mich an Ihre Frau —

Forſtmeiſter. Unterſtehen Sie ſich das, ſo ſind Sie der Mann des Todes. Zu Chretien.

Gieb ein paar Groſchen an einen Jungen, der den Sattel durch das Stallfenſter von dir nimmt, und vor den Ort hinausträgt. Geht das nicht, ſo brauche ich keinen Sattel — du ſagſt — du führeſt das Pferd in die Tränke, an die Schmiede — gleich viel. — Vom Hofe herunter, langſam. Wie du das Haus aus dem Geſichte haſt — im Gallop vor das Dorf auf den Lichfelder Weg. Die Piſtolen bringe ich mit. Fort! und wenn du gegen irgend jemand von der Sache nur athmeſt — du kennſt mich! Fort!

Chretien geht.

Zwölfter Auftritt.

Forſtmeiſter. Von Zeck.

v. Zeck. Ich halte es für Pflicht, Ihren Vater zu warnen.

Forſtmeiſter. Herr! Reitzen Sie mich nicht! Sie wiſſen, ich laſſe nicht mit mir ſpaßen, und den Poltron ertrage ich nicht, und ſollte ich den Grafen ans Ende der Welt verfolgen. Sie wiſſen nichts — Verſtehen Sie mich!

v. Zeck. Sie ſind Vater —

Forſtmeiſter. Darum haben Sie ſich ja niemals bekümmert —

v. Zeck. Sie können das Leben verlieren.

Forſtmeiſter. Was geſchehen kann, darf das nicht aufheben, was geſchehen muß.

v. Zeck. Ihre herrlichen Ausſichten —

Forſtmeiſter. Wer dem Schurken folgt, hat keine Ausſichten mehr —

v. Zeck. Die Gnade des Fürſten —

Forſtmeiſter. Zieht ſich vom Dreiſten zurück. Es iſt genug. Ich bringe meine Piſtolen in Ordnung, gehen Sie auf Ihr Zimmer. Wenn Sie einer Seele plaudern, ſo ſchwöre ich Ihnen, bey allem was heilig iſt, Sie müſſen mir blutige Genugthuung geben. (Geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Von Zeck.

Ich darf wahrhaftig mit niemanden reden, denn er wäre im Stande, hielte Wort und machte mich zum Krüppel! — Es iſt eine ganz entſetzliche Sache! — Wenn er nur meine Anſtellung erſt in Ordnung gebracht hätte! — Hm! Sollte er bleiben — ſo hat der Jagdjunker freylich bey einer Wittwe beſſere Ausſicht. Aber die würde auf eine Vermählung beſtehen, und das leidet der Oberjägermeiſter nicht. Dann wird das Aufſehen und das Gerede, was der plötzliche Fall machen würde — mich und alle andern hindern, meine Beförderung ſchnell zu betreiben; ſo muß ich ohne Noth wieder warten. Erführe man, daß ich die Sache gewußt und nicht gehindert habe, ſo würde ich verhaßt, und das bringt mich wieder um den Dienſt. Rede ich, ſo bin ich der Rache des fürchterlichen Menſchen preisgegeben — es iſt die ängſtlichſte Lage, darin ich je geweſen bin. — Ich gehe ihm nach, ich bitte ihn noch einmal — aber da könnte er gar auf den tollen Einfall gerathen, mich zum Sekundanten haben zu wollen — das geht auch nicht. — Die Zeit iſt kurz, was fange ich nur an? — Ich gehe zum Vater, ſage ihm, daß die Eintracht der Leute mich gerührt habe, laſſe mir sein Wort geben zu ſchweigen, und rathe ihm, er möchte jetzt doch noch zum Vetter reiten. Sie laſſen ihn nicht weg, er merkt nicht, daß ich das veranſtaltet habe, der Aufſchub kühlt ihn ab, und zu dem tollen Streiche — da mögen ſie hernach den Paſtor hinſchicken, ihm eine Rede zu halten! So geht alles gut.

Vierzehnter Auftritt.

Hans. Von Jeck.

Hans [illegible]. Sehen Sie wohl das Ding da? Das wird einen hübschen Lärm machen.

v. Jeck [illegible]. Ja wohl! ja wohl!

Hans. Der alte Martin wird sich brave vernehmen lassen. Er ist unten zu einem Trunk gelegt. Seine Kameraden kommen hernach auch noch mit den andern Dingern. Sapperment, da wird der Tanz losgehen!

v. Jeck. Wo ist der Herr Oberförster —

Hans. Er kommt gleich. Ich sage, es geht nichts über das [illegible] — wenn ich das nur aus der Ferne höre — so geht mir es in den Knien und Zehen, daß ich gleich herumspringen muß.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Oberförſter.

Hans. Da ſteht, Herr Oberförſter. Ich habe es richtig und ganz abgeleſen. Geht ab.

Oberförſter (ihn umarmend). Nun — was begehren Sie denn hier in dieſem Hauſe? Ich hab' Ihnen redliche Wälder unter angewieſen, wenn Sie das ſagen. —

v. Zeck (verlegen). Ich möchte nur von einem Dinge mit —

Oberförſter. Es geht jetzt alles gut mit den Kindern; ſo wollen wir uns das Leben auch weiter nicht ſauer machen. Sie zeugen ja nicht gern? Nun ſo haben Sie heute Gelegenheit da zu. Wer am Ende kann was der Jäger? Die Leute fragen nach ihm, und —

v. Zeck (leiſe). Herr Oberförſter, ich muß Ihnen etwas vertrauen. (Faßt ihn bey der Hand.)

Oberförſter. Sie ſind ja ſo ängſtlich —

v. Zeck. Machen Sie das Glück Ihres Schwiegerſohnes — ſo laſſen Sie jetzt Ihren Sohn nicht mehr ausgehen.

Oberförſter. Soll er heute ausgehen?

v. Zeck. [illegible]

Oberförſter. [illegible]

v. Zeck. [illegible]

Oberförſter. [illegible]

v. Zeck. [illegible]

Oberförſter [illegible]

v. Zeck. [illegible]

Oberförſter. [illegible]

v. Zeck. [illegible]

Oberförſter. [illegible]

v. Zeck. [illegible]

Oberförſter. [illegible]

v. Zeck. [illegible]

Oberförſter. [illegible]

v. Zeck. [illegible]

Oberförſter. [illegible]

v. Zeck. [illegible]

[illegible] Auftritt.

Vorige. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

v. Zeck. Chevalier.

v. Zeck [illegible]

[illegible]

Chevalier [illegible]

v. Zeck. [illegible]

Chevalier. [illegible]

v. Zeck. Eine Frau!

Chevalier. O weh —

v. Zeck. Schießt er ſicher?

Chevalier. Wenn er in der Nähe iſt, trifft er auf ein Haar. Aber in der Weite, und nach dem Ziel — fehlt er gewiß.

v. Zeck. Und der Graf erwartet Sie richtig an Ort und Stelle. —

Chevalier. Der Graf iſt einer der beſten Schützen weit und breit.

v. Zeck. Da hätte ich den Forſtmeiſter für verloren. — Doch der erſten beſten [illegible] nicht [illegible], und ſein auch [illegible].

Chevalier. Mein Meiſterſtück iſt gemacht, und vollſtändig verſehen habe ich mich. Wenn hier das [illegible] angeht, gehe ich in die Welt.

v. Zeck. Ich ſehe gern Jagdſtücke.

Chevalier. Die Flinten ſtehn gewiß ſchon.

v. Zeck. Aber die Frau — verſchafft mir die Jagdpartie keinen Dienſt.

Chevalier. Wiſſen denn die Weiber, was eigentlich zu Stande vorgeht?

v. Zeck. Das weiß noch kein Menſch, als der [illegible], ich und du. Kommt der Mann nicht mit dem Leben davon, ſo verliebt ſie ſich in den [illegible].

Chevalier. Das dauert nicht lange.

v. Zeck. Kommt er mit dem Leben davon: so hat sie ihn noch lieber als vorher.

Eleonore. In der ersten Stunde, dennoch wird sie sich doch sagen, daß er sich vor eine Kugel gewagt hat —

v. Zeck. Ja wenn man ihr die Sache so zeigen könnte, daß er sich doch eigentlich aus Liebe für den Vater, und aus Eifersucht über sie, in den edlen Zweikampf gestürzt hätte!

Eleonore. Richtig. Das sollte aber zu glauben, noch eh der Zweikampf aus ist.

v. Zeck nachdenkend. Das ist nicht möglich.

Eleonore. Kommt er mit dem Leben davon, so wird er in der gewissen Hochachtung zu ihr kommen. Hätte man sie nun dahin gebracht, daß sie ängstlich wäre, so würde sie ihn gut empfangen.

v. Zeck. Zweifeln würde er selbst.

Eleonore. Das könnte sie im Vorzimmer nicht gut machen.

v. Zeck. Und der unglückselige Sammlung könnte auch zum Ziel führen.

Eleonore. Wie — nachdenkend. Sie muß jetzt wissen, was vorgeht.

v. Zeck. Wie? Sie würden nicht sagen.

Eleonore. Gut! steht auf. Die Mutter von ihm ängstlich, daß noch nichts vorgefallen. Da will ich aufpaſſen, daß ſie ſtetig nachſchlagen. — Dann verlieren ſie es — freilich, wenn drinnen iſt ſie — und ſie kommt mit an den Tag, dann können Sie zu reden, wie Sie wollen.

v. Zeck. Die Alte hat den Paſtor zur Nacht geplaudert, die liegt immer mit dem Schlüſſel bey den Kranken, da hilft das nichts.

Chriſtian. Die junge Frau! —

v. Zeck. Die habe ich die ganze Geſchichte zu auch für einen gewöhnlichen Abſchied der Geliebten entgehen müſſen. Sie glaubt es nicht mehr, aber ſie weint doch eins im Stillen.

Chriſtian (lacht). Laſſen ſie mich machen?

v. Zeck. Du biſt ein excellenter Kopf — wenn auch kein Herr bleibt, geh du mit in die Stadt, ich ſorge für dich.

Chriſtian. Sie haben zu viel mit ſich zu thun, und dem verwünſchten Jäger mit dem Trauerflor möchte man ſchlechterdings einen Dienſt für Brod und Salz geben. Nein, bitte mein Herr, ſo gehe ich weit weg, raffe mich zuſammen, und werde gelegentlich großes Spiel machen. — Jetzt gehen Sie nur — ich hoffe, Sie werden bald ein Zimmer geräumig verſchaffen, dann kommen Sie herein, ſchimpfen Sie auf mich, aber auch nicht laut — dann ſind wir, wo wir ſeyn wollen. Fort, fort!

v. Zeck geht.

Zweiter Auftritt.

Christian.

Christian (sieht sich im Zimmer um). Da ist kein Mensch. (Geht zurück, sieht nach.) Sie schlafen alle die Nacht gekommen, wie die Schafe beym Donnerwetter. So geradezu kann ich nicht wieder so gehen. Hm! (Er öffnet die Thürklinge wieder, und sieht hinein.) Kein Mensch — doch halt — da steht (Er macht die Thür zu.) das Glück, das Hemd, an einem Pfahle zu haben. (Er sieht sich um.) [illegible]? (Er geht hastig und die Fallthür zu, nimmt [illegible] Hand, und zeigt [illegible] Kopf herauf kommen.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Hans.

Hans (trägt den Brief zur Thür herein). Wie über [illegible] das hier? ([illegible]) Still doch, daß er das hinten?

Christian (erschrickt). Warum?

Hans ([illegible]). Wie kann er so fragen? Schläft er fest?

Chriſtian legt die Schaufel weg. Weswegen?

Hans weint. Ach Gott! das ganze Haus iſt ja im Aufruhr!

Chriſtian. Ja! wiſcht die Thräne geſchwinde. Es iſt auch ſo eine Sache!

Hans. Die beiden Frauen haben ſich ganz rothe Augen geweint.

Chriſtian. Ey — da ſieh einmal meine Augen an! Die Muſik habe ich aus Deſperation gemacht.

Hans. Die fremden Gäſte ſollen abſolut nichts merken, ſagt die Frau Oberförſterin. Ja — ſie merkens doch!

Chriſtian. Natürlich! Was ſagen denn die zu dem Unheil?

Hans. Je nun — es kommt bald dieſer bald jener in den Garten, in den Hof — machen ſich allerhand Gewerbe, und fragen unter einem, was vorginge, wo der alte Herr wäre, warum der Herr Forſtmeiſter ſo traurig geweſen ſey? Ich bin freylich dumm, das will ich wohl glauben. —

Chriſtian verdrießlich. Ach nein! Du weißt alles — du biſt nicht dumm.

Hans. Es wird mir eben ſo oft geſagt, daß ich es wohl glauben muß — das — mit der Dummheit! Aber diesmal merke ich doch, was vorgeht.

Chriſtien weinend. Ach mein guter Hans! Sieh, wenn du es wüßteſt —

Hans. Es geht nichts Gutes vor! Das ſag ich. Ja! Ich habe wohl gehört, was der Schulz geſagt hat. Der hat geſagt — heimlich. Die Fremden zu Lichtfeld — die wären eine rechte Zigeunerbande, und es wäre ein Unglück, daß der junge Herr es mit dem Geſindel hielte, hat er geſagt, und nun denke ich, die wollen ihm ſein Geld abnehmen.

Chriſtien. Noch viel mehr als Geld!

Hans. So? Der Herr Oberförſter hat aus der Gewehrkammer ſeine Piſtolen mitgenommen. Unſer Rudolph iſt auch nachgelaufen, und Rudolph packt ſeinen Mann, das kann ich ihm ſagen. Aber von ihm iſt es gewaltig ſchlecht, Mamſell Chriſtien, daß er ſo hier ſitzen bleibt —

Chriſtien. Da kann ich nicht helfen.

Hans. So? Wenn meinem Herrn das Seine abgenommen werden ſollte, ich liefe ihm nach, ſchlüge mit drein, und wenn ich todt hinfallen ſollte!

Chriſtien. Bey ſolchen Dingen ſchickt es ſich nicht. Der Herr hat mirs verboten.

Hans heftig. Schickt nicht! Ich thäte es doch!

Chriſtien. Ey ein Herr iſt doch ſonſt klug —

Hans. Was klug? Ein Paar geſunde Fäuſte treffen den recht'n Fleck beſſer als die Klugheit!

Chretien faltet die Hände. Was geſchehen ſoll, mag nun wohl ſchon geſchehen ſeyn! Er ſieht nach der Uhr. Acht Uhr? Jetzt liegt einer auf Gottes Erdboden, der Graf, oder mein Herr!

Hans. Sein Herr hat mich heute zu Boden geworfen, wie einen Haberſack, aber deswegen wollte ich es ihm doch nicht gönnen, daß es ihm geſchähe.

Chretien. Gott ſey nur der armen Seele gnädig!

Hans. Was?

Chretien. Wer weiß, wo ich ſo einen guten Herrn wiederkriege — Trocknet die Augen, und geht.

Hans ruft ihn. Chriſtian!

Chretien. Was willſt du?

Hans. Bleibe er da!

Chretien. Ich muß fort —

Hans. Nein! Er hält ihn. Da geht ein Unglück vor — da geht ein groß Unglück vor — er muß es ſagen.

Chretien. Ich darf nicht!

Hans. Ich rufe die Leute zuſammen. —

Chretien. Still!

Hans. Ich rufe Hülfe! Er will fort.

Chretien hält ihn feſt. Um Gottes willen, ſey er ſtill —

Hans ſich losmachend. Das kann ich nicht, das kann ich nicht. Laut. Ach mein armer Herr — Will fort.

Chretien hält ihn mit Gewalt. Ich will dirs ſagen —

Hans. Gleich!

Chretien. Verrath mich nicht. —

Hans. Mach er fort!

Chretien. Der Graf, der zu Lichfeld iſt, hat meinen Herrn auf Piſtolen gefordert —

Hans. Ach du mein Gott!

Chretien. Sie ſchieſſen ſich.

Hans. Sie ſchießen ſich todt — Will fort.

Chretien hält ihn. Bleib da, ſage ich dir!

Hans. Das kann ich nicht, das will ich nicht. Ihr Leute — — ihr Leute herbey! Sie ſchießen ſich todt — Ich muß zu meinem armen Herrn! Er reißt ſich los, und rennt davon. Ach mein Herr! — Ach Gott mein Herr! Er nimmt Herrn von Zeck in die Arme.

Vierter Auftritt.

Vorige. Von Zeck.

v. Zeck. Was giebts hier?

Hans. Ach Gott ſie ſchießen ſich! — Ich muß hin, ich muß hin!

Chretien. Kerl, ich erwürge dich. Packt ihn.

v. Zeck hält ihn.

Hans. Das probirt einmal, wenn ihr hinter die Thür fliegen wollt!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Paſtor.

Paſtor. Was bedeutet das Geſchrey?

Hans. Sie ſchieſſen ſich todt — der Forſtmeiſter und ein Graf! Er macht ſich los. Los gelaſſen oder ich drücke euch an der Wand todt! Geht.

Paſtor faßt ſeine Hand. Mein Sohn! hört mich an —

Hans in wahrer Seelenangſt. Ich muß hin — ach Gott ich muß ja hin!

Paſtor raſch und herzlich. Das ſollſt du! Zu Zeck. Spricht er wahr?

v. Zeck. Leider!

Paſtor. Allmächtiger Gott!

Chretien. Und nun will der Menſch in der Einfalt zu ſeinem Herrn hinlaufen. —

Hans. Das will ich! Wenn ich meinen Caro geprügelt habe, und es thut mir einer was zu Leide, ſteht er mir doch bey. Soll ich denn weniger thun, als der Caro?

Paſtor. Lauf hin, Hans! Aber ſage im Hauſe kein Wort! Hörſt du?

Hans weint. Ach ich renne grade hinaus — Läuft fort, kehrt um. Ach Gott! Wenn nun aber ſchon einer todt iſt —

Paſtor. Dann, Schlägt die Hände zuſammen. thu was du willſt!

Hans ſchluchzt. Im Hauſe ſage ich nichts — aber den Caro nehme ich mit — und Er läuft fort. ſind wir an Ort und Stelle, ſo packen wir an wie der Teufel!

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Hans.

v. Zeck. Einfältiger Menſch, er hat ſich unterſtanden, die Sache zu verrathen?

Chretien. Das Herz ging mir über.

Paſtor der in Herzensangſt umhergeht. Mein Gott, mein Gott!

Chretien. Es muß jetzt ſchon alles vorüber ſeyn. Entweder iſt mein Herr geblieben, dann muß ich mich außer Verantwortung ſetzen, oder der Graf iſt geblieben, ſo müſſen wir flüchten, und dazu müſſen Anſtalten gemacht werden.

Paſtor. Ich darf nicht hier weggehen. In meinem Hauſe bey dem Kinde iſt der Doctor. Er iſt ein zuverläſſiger Mann. — Zu Chretien. Meinen Wagen angeſpannt, mit dem Doctor an Ort und Stelle — fort!

Chretien. Aber welchen Weg —

Paſtor. Ich komme gleich nach — will ſelbſt mit dem Doctor ſprechen. Fort! —

Siebenter Auftritt.

---

v. Zeck. Paſtor.

Paſtor. Das konnten Sie *mir* verhehlen?

v. Zeck. Den *Vater* habe ich unterrichtet —

Paſtor mit ſteigender Angſt. Der Vater iſt heftig —

v. Zeck. Er kann vor dem Sohne angekommen ſeyn.

Paſtor. Er kann — er kann auch nicht. Er hat Ehrgefühl, wie der Sohn! — Ich fürchte für Vater und Sohn. Er geht. Ich überlaſſe ihnen die Frauen zu beachten, gleich bin ich zurück.

Achter Auftritt.

Vorige. Friderike.

Friderike trifft in der Thür auf den Paſtor.

Paſtor tritt etwas betroffen zurück.

Friderike. Wo gehen Sie hin?

Paſtor. Auf einen Augenblick nach Hauſe.

Friderike. Laut weinend ſtürzte Hans aus dem Hofe —

Paſtor. Dem guten Jungen geht der Unfrieden zu Herzen.

Friderike. Wohin geht Chretien —

v. Zeck. Ein gleichgültiger Auftrag von mir.

Friderike küßt beide, führt dann den Paſtor vor. Sehen Sie mich an.

Paſtor gerührt. Liebe Tochter!

Friderike erſchrecken. Sie ſind anders, als Sie mich verlaſſen haben.

Paſtor. Nun ja! Der Unwille über den ganzen Vorgang —

Friderike ſieht ihn ſcharf an, ſchüttelt den Kopf und ſagt wehmüthig. Nein, nein! Zu Herrn von Zeck. Hier iſt etwas vorgegangen! Zum Paſtor. Es iſt kein Unwille auf Ihrem Geſichte — es iſt Angſt. Dringend. Sie überfällt mich —

v. Zeck. Sie ſollten wahrlich bey der Geſellſchaft bleiben —

Friderike. Ich kann nicht —

v. Zeck. Iſt dieſe Zerſtreuung auch gewaltſam —

Friderike zum Paſtor, deſſen Hand ſie zwiſchen die ihren faltet und an ihren Buſen preßt. Mit Ihnen habe ich es zu thun! — Ach Gott! — In inniger Angſt. Sie weichen meinem Blicke aus!

Paſtor. Weil ihr Kummer mich ſchmerzt.

Friderike ſieht beide an, dann zum Paſtor entſchloſſen. Sie wollten ja gehen — ich gehe mit.

v. Zeck. Schonen Sie die Ehre Ihres Mannes. —

Friderike ohne auf ihn zu hören, in einer Art Heftigkeit. Sie gehen nach Lichfeld?

Paſtor feſt. Nein.

Friderike. Wohin Sie auch gehen, — ich gehe mit.

Paſtor. Ihr guter Vater iſt dort — kann Ihr Loos in beſſern Händen ſeyn?

Friderike gerührt. Nein! Kurze Pauſe. Aber der Vater iſt alt —

Paſtor. Vaterliebe verjüngt ihn.

Friderike. Vaterliebe iſt mächtig, ja! Aber ſie iſt ernſt und gerecht, ſie fordert das Schickſal heraus. Frauenliebe rechtet nicht, ſie iſt milde und ſie verſöhnt das Schickſal — ach daß ich dort wäre! — Sie ſagen kein Wort — ja Sie können mir nichts ſagen. Sie ſieht ſtarr vor ſich nieder.

Paſtor. Meine Friderike!

Friderike drückt ihm die Hand. Ich will geduldig ſeyn. — Was Sie auch jetzt thun wollen

— zum Guten ſoll es führen — nun ſo eilen Sie denn, und geben Sie meiner Seele Frieden!

Paſtor. Ich bin bald wieder hier. Geht.

Neunter Auftritt.

Von Zeck. Friderike.

Friderike ſieht dem Paſtor nach, wie er aus der Thür iſt, wendet ſie ſich raſch zu Herrn von Zeck. Ich habe mit Ihnen allein ſeyn wollen. Entſchloſſen Ich bin es. Nun ſagen Sie mir alles.

v. Zeck. Sie wiſſen ja leider alles!

Friderike. Nein!

v. Zeck. Wie?

Friderike. Es iſt noch was zurück!

v. Zeck forſchend. Was könnte noch zurück ſeyn?

Friderike. Das was ich nicht weiß. — das Aergſte!

v. Zeck ausweichend. Martern Sie ſich nicht ſelbſt!

Friderike. Ich werde nicht weinen — Sie ſehen mich entſchloſſen — ich will mein Unglück kennen!

v. Zeck von ihr gewandt. Was verlangen Sie?

Friderike. Mein Vater ſagte zu uns — Ich habe Anton Unrecht gethan! Worin hat er ihm Unrecht gethan?

v. Zeck. Er mag befürchtet haben, daß Ihr Mann —

Friderike. Was?

v. Zeck. Daß eine letzte Zuſammenkunft — veranlaſſen möchte, daß er ganz in die Welt hinausginge, oder —

Friderike heftig. Mit ihr? Gerührt. Mein Gott! Aber Sie verſicherten ihm das Gegentheil, weil Sie das Gegentheil wußten — Das lohne Ihnen Gott!

v. Zeck. Ich ſagte ihm wenigſtens —

Friderike. Ja, ſo war es! Denn wie Sie zu ihm geredet hatten, ſprach der Vater: Ich habe Anton Unrecht gethan. —

v. Zeck. Ja. Ich erinnere mich —

Friderike. O laſſen Sie dieſe Worte feſt ſtehen — daran habe ich die ganze Zeit über mich gehalten.

v. Zeck. Deßhalb begreife ich nicht, wie Sie nun auf einmal wieder —

Friderike. Fühlen Sie nur, ſo werden Sie auch begreifen! — Und ſagte der Vater nicht doch nachher noch: Ich muß ihn retten! Von wem? — von der Boſetti! Vaterangſt iſt allmächtig, rief er. — Ach *meine* Angſt nimmt mit jedem Nachſinnen, jedem Augenblicke — mit jedem Pulſe nimmt ſie zu, aber Ihr grauſames Schweigen macht ſie ohnmächtig! Löſen Sie mir die Widerſprüche des Vaters auf! Laſſen Sie die ganze Laſt mich auf einmal vernichten! — aber aus Barmherzigkeit, laſſen Sie nicht länger dieſes langſamen Todes mich ſterben!

v. Zeck. Der Zorn ſagt Widerſprüche! Das iſt ja —

Friderike *ernſt und kalt.* Das iſt nichts!

v. Zeck. Aber mein Gott, bin *ich* es denn, der dieſen Jammer über Sie gebracht hat?

Friderike. Ich wills nicht glauben.

v. Zeck. Trauen Sie mir ein Herz zu, das —

Friderike. Verſtand traue ich Ihnen zu, der an zweckloſem Unglück kein Gefallen finden kann — an Ihre Einſicht wende ich mich. Laſſen Sie dieſe mich unterrichten — Habe ich außer der Boſetti nichts zu fürchten?

v. Zeck *lebhaft.* Wenn Sie ſich Gerechtigkeit geben wollten, welch ein heiterer ſanfter Ton wäre in Ihr Leben zu bringen!

Friderike. Habe ich außer der Boſetti nichts zu fürchten? — Darauf antworten Sie mir.

v. Zeck. Was können Sie zu fürchten haben, das nicht daher käme? Erhalten Sie ſich doch Ihrem Kinde!

Friderike. Und der Vater?

v. Zeck. Der Vater — iſt mein Freund!

Friderike. Können Sie nichts für ihn ſagen? Haben Sie gar keine Hoffnung für mich?

v. Zeck. Ich will jetzt für Ihr Glück reden und das ſeine! Seyn Sie ihm immer eine gute freundliche Genoſſin — aber wenn ſein unglücklicher Ungeſtüm fortfährt, Ihre ſchönen, feinen Empfindungen zu zerreißen — ſo wende Ihr Herz ſich —

Friderike ſchnell. Wohin?

v. Zeck. Madam — es lebt ein Freund, der eher ſterben würde, als daß er ſich es zu Schulden kommen laſſen ſollte, eine trübe Wolke auf Ihre Stirne zu bringen.

Friderike. Ach wie unausſprechlich groß, entſchieden und unwiderruflich muß mein Elend Ihnen bekannt ſeyn, da Sie es wagen, ſo zu mir zu reden!

v. Zeck. Meine Vernunft haben Sie aufgefordert, dem großen Unglück kann nur die Vernunft abhelfen.

Friderike. Das Unglück will ich kennen.

v. Zeck. Wie wenn nun der leidenſchaftliche Ungeſtüm Ihres Mannes, in dieſem Augenblick, Ihre ganze Exiſtenz auf das Spiel geſezt hätte?

Friderike. Wodurch? Um Gottes willen! Wodurch?

v. Zeck. Faſſen Sie ſich — Er tritt zu ihr.

Friderike mit einem Schrey. Halt! — ich wills nicht wiſſen! Fort! Sie geht.

v. Zeck tritt ihr in den Weg. Wo wollen Sie hin?

Friderike. Wo ich hingehöre — nach Lichefeld!

v. Zeck faßt ihre Hand. Nimmermehr!

Friderike. Zu meinem Manne — zu meinem Schickſal — zur Boſetti — ja zu ihr ſelbſt!

v. Zeck. Wollen Sie alles verderben?

Friderike. Kann ich weniger thun als ſein Vater, ſo kann ich eben ſo viel leiden. Sich losmachend. Ich muß hin — ich fühle es — die Angſt — ich allein kann ihn retten, und keine Gewalt darf mich halten — Laſſen Sie mich! — Er ruft mich — er reicht ſeine Arme nach mir — fort! Sie macht ſich los, und geht.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Oberförſterin.

Oberförſterin. Wohin, mein Kind?

Friderike. Zu ihm, zu ihm!

v. Zeck. Nach Lindfeld.

Oberförſterin hält ſie zurück. Wo denkſt du hin? Das geht nicht!

v. Zeck. Wahrlich nicht!

Oberförſterin. Gehe mit hinunter, laße mich nicht ſo allein mit den Fremden! —

v. Zeck. Wir wollen alle hinunter gehen.

Friderike wirft ſich weinend in ihren Arm. Ich kann nicht!

Oberförſterin. Ich habe von dieſem und jenem geredet — aber es will mir nicht vom Flecken gehen, die Leute antworten auch nur mit ja und nein, nehmen den Kuchen und das Glas zur Hand — ſehen ſich an, und ſetzen alles wieder auf den Tiſch hin. Thue ich auch wohl einen Zulauf, zu einem vernünftigen Geſpräch — und es geht Jemand ſchnell um die Ecke — ſo denke ich, es iſt mein Alter oder der Anton, ſehe geſchwind auf — und wenn ich ſie denn nicht ſehe, wird mir ſo wunderlich zu Sinne, daß ich darüber meine Rede vergeſſe.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ein Knecht.

Knecht. Die Jäger laſſen fragen, ob ſie nicht ihre Stücke nun blaſen ſollten?

Oberförſterin. Nein. Hernach. Es wird ihnen ſchon geſagt werden.

Knecht. Alle Leute in der Nachbarſchaft haben ſich aber darauf gefreut. —

v. Zeck. Bey ſo bewandten Umſtänden —

Oberförſterin. Freylich. Geht!

Knecht geht.

Oberförſterin. Sie können warten. Habe ich doch auch meine beſte Freude wieder in den Schrank ſperren müſſ'n — gleichnißweiſe zu reden — Nun, Rickchen, du mußt bedenken —

Friderike fällt ein. Daß ich ſehr unglücklich bin!

Oberförſterin. Unglücklich? Ernſt. Ja! ein bischen. Aber doch eine Hausfrau. Die Hausehre muß vor der Welt bewahrt ſeyn. Denn müſſen wir ein Uebriges thun, und wenn's noch ſo ſtürmiſch zugeht, mögen wir in unſerm Kämmerlein weinen, aber vor der Welt müſſen wir doch oben ſchwimmen, bis wir nach Gottes Gefallen auf einmal ganz untergehen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Ein Bauer.

Bauer. Guten Abend beyſammen — (Er hat den Hut des Oberförſters in der Hand.)

Oberförſterin. Je Martin Bommann — woher —

Friederike. Das iſt des Vaters Hut! Mein Gott —

Oberförſterin (nimmt ihn). Woher — Ach Gott — rede er —

Bauer. Ich komme von Lobſitz.

Friederike. Und der Vater?

Oberförſterin. Was iſt mit meinem Manne?

Bauer. Es hat Gottlob! nichts auf ſich.

Oberförſterin. Iſt euch mein Mann begegnet?

Bauer. Ich gehe vom Kleefeld weg —

v. Zeck. Wann?

Bauer. Vor anderthalb Stunden. Ich gehe durchs Gehölze, sehe so aus der Ferne ein Reiter auf einem Schimmel halten —

v. Zeck. Wo war das?

Bauer. Es mochte eine halbe viertel Stunde vom gelben Kreuz ab seyn. Ich sehe und sehe nach dem Reiter aus — denke — ey ist das nicht unser Herr Oberförster?

Oberförsterin. Ganz recht!

Friederike. Und hat er meinen Namen nicht gerufen?

v. Zeck. Der ist ja den Fahrweg durchs Holz geritten.

Bauer. Indem — er mochte auch so ein funfzig Schritt von mir seyn — aber Sie müssen nicht erschrecken — er hat mein Seele! keinen Schaden genommen —

Oberförsterin (ringt die Hände). Ach Gott — er ist gestürzt!

Friederike. Mein Vater!

Bauer. Springt der Schimmel zusammen —

Oberförsterin. Ach mein armer Mann!

Bauer. Der alte Mann fällt vorn über auf den Boden, der Schimmel setzt aus, seit eine ein Pferd, der Herr Oberförſter rafft ſich in die Höhe — rennt vorwärts wie ein junger Kerl — Du verrückter Mann! fange ich an — rennt Mann? ſchreyt er mir entgegen. — Die Frau ſoll den Jagdwagen und gelbe Decke ſchicken, und ich, ohne um mich mit Schimmel und Hut ſich zu bekümmern, rennt der alte Mann, ohne zu halten, fort, fort, in einem fort!

Oberförſterin. Der arme alte Mann!

Friederike. Hat er gewiß nicht Schaden genommen?

Bauer. Wie könnte er denn ſo laufen? — Aber er ſieht aus, wie Feuer und Flammen.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Paſtor.

Oberförſterin. Mein Mann iſt vom Pferde geſtürzt?

v. Seck. Ohne Schaden.

Friederike zum Paſtor. Haben Sie vom Vater nichts gehört?

Paſtor. Nein! — zum Bauer. Geſtürzt?

Bauer. Nicht weit vom gelben Kreuze wars — ich bin nicht gut zu Fuße, sonst wäre ich wohl gern selber hin —

Oberförsterin. Es muß ihm Jemand nachreiten, ich will ihm Tropfen schicken —

Pastor. Thun Sie das nicht.

Oberförsterin. Er muß gleich [illegible] Blut? Soll er um des leichtfertigen Hundes willen sein Leben in die Schanze schlagen?

Pastor. Es ist ihm schon Jemand entgegengeschickt.

Oberförsterin. Gott vergelte es dem Jemand! Ich meine, ich kenne ihn. (Reicht ihr die Hand.) Aber nun muß ich zu ihrem Sohn, das weiß ich auch. [illegible] acht Tage habe ich meine Tage keinen [illegible] [illegible].

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Oberförsterin.

Bauer. Wird uns doch der alte Ehrenmann nur erhalten? Der Rudolph ist mir gelaufen, ganz außer Athem, zu Hülfe nach hergerannt, hat erst mir von Wilddieben was gesagt. Wenn am Gehege fing ich

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] —

[illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible] —

[illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] —

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] —

[illegible] [illegible] — [illegible] —

Oberförster. [illegible] —

Forstmeister. [illegible] —

Oberförster. [illegible]

Forstmeister. [illegible]?

Friederike [illegible]

Oberförsterin [illegible] —

Oberförster. [illegible]

Oberförsterin. [illegible]! — [illegible]

Oberförster. [illegible] —

Oberförsterin [illegible]! [illegible]

Friederike [illegible]

Oberförster. [illegible]

Forstmeister [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Und Sie sagen kein Wort?

[illegible]

[illegible] Kein Wort?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

{ [illegible]. Wem habt ihr alles gut gemacht?

Schulz. Was war ein Mann!

Oberförsterin. Ach Jemine!

Oberförster [illegible]. Gott segne den [illegible]!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Hans.

Hans. Macht auf, Rudolph!! — [illegible]. Ich weiß euch [illegible]!

Rudolph [illegible]. Ich darf nicht.

Hans [illegible]. Bester Herr!

Oberförster. Laß den Hans herein.

Rudolph [illegible].

Hans [illegible]. Ach — ach! — [illegible]. Was ist? —

Oberförster. Da habt ihr [illegible], alter lieber Hans!

Hans [illegible]. Nun — [illegible] [illegible] Sie [illegible] [illegible], Herr Oberförſter!

Oberförſter. Rudolph! [illegible] —

Rudolph [illegible]. Herr Oberförſter —

Oberförſter [illegible]. [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] Herz zu [illegible] [illegible]. — [illegible]! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] ich [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Forſtmeiſter [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

Rudolph [illegible].

Hans. [illegible]? [illegible] ja — ich [illegible] mich. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible]?

Oberförſter. [illegible] [illegible] [illegible]?

Hans. [illegible] Rudolph! — [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible].

Rudolph [illegible].

Oberförſter. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Forſtmeiſter. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich will [illegible] meine [illegible] zu [illegible].

Oberförster. Nun warum mußt du mir das Leben wieder zu Ehren bringen?

Forstmeister. Weil, wie Herz und Ehre fodern, geschieht —

Oberförster. Er reiset Herr Jost heute noch ab. —

Forstmeister. In der Stunde noch!

Oberförsterin. Weil, wenn die Ehre fodert, ganz geschlichtet, ja! Nur keine Possen! —

Oberförster. Kinder! Er und sein Gegner haben beide hier auf dem Tische ein Paar kleine Zettel bekommen. — Sie werden zu nicht beide bitten zum Frieden geschehen — beide danke ich Gott!

Oberförsterin. Also gut! Nun geh' auch ich schon. —

Forstmeister. Meine gute Mutter!

Oberförsterin. Habe ich dir nicht vom Anfang Deines an die Sache bekannt gemacht — „Du sollst nicht klagen!" — Nein?

Oberförster. „Halt euch!" In der ganzen Familie klingt der Stamm von allen Nachbarn gutes, mit Liebe und Freude.

Nun kann ich Gott im Vertrauen [illegible] [illegible]

Oberförſterin. Gerade wenn man im beſten Reden iſt — das hat gewiß der tolle Hans eingegeben. —

Oberförſter. Laß ſie!

Paſtor. Ja wohl!
Schulz. So ſage ich auch.

Oberförſterin. Es iſt doch wohl etwas Herrſchaft. —

Oberförſter. Laß ſie! — Mutter! — es iſt uns allen gut ums Herz geworden, wenn der Schall vor uns her war — es ſoll wieder ſo werden!

Friederike. Ach nun kommen die guten, alten Zeiten wieder —

Oberförſterin. Aber noch dem Unglück — die Nachbarn —

Oberförſter. Laß ſie alle hergelaufen! (Er geht nach hinten.) Mache du, Paulchen? — [illegible]? Gabriele — immer ſchöner? (Er ſieht gerade in die Mitte.) Wer den Hauskranz in den Armen der Geliebten findet, trifft ihn wohl aufzuheben, und freue ſich mit, wenn er nicht allein iſt. Iſt er verwunden, ſo nehmet ihn in die Mitte, und erfreut des armen Menſchen Herz mit Wein! — So! — Nun zu den Gläſern!

Er küſſet die Frau. Unter Jubelrufen, der Paſtor und der Schulz nehmen den Baron in die Mitte und folgen, die Muſik geht voran, der Vorhang fällt, als ſie ſich zum Weggehen wenden.

A. W. Iffland's

dramatiſche Werke.

Siebzehnter Band.

Mit Kupfern.

Berlin, 1809.
Bei Wilhelm Oehmigke dem jüngern.

A. W. Iffland's

neue

dramatiſche Werke.

Erſter Band.

Mit Kupfern.

Berlin, 1807.
Bey Wilhelm Oehmigke dem Jüngern.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die

Hausfreunde.

Schauſpiel in fünf Aufzügen

von

August Wilhelm Iffland.

Berlin, 1808.

Bei Wilhelm Oehmigke dem Jüngern

Herrn Präſident

De Lagarde

Achtungsvoll gewidmet

von

Iffland.

Die

Hausfreunde.

Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Hauptmann Harrling, außer Dienſten.
Deſſen Frau.
Hofrath Harrling, Neffe des Hauptmanns.
Deſſen Frau.
Geheimerath Mantel, der Hofräthin Vater.
Präſident von Lawing.
Secretair Dingel.
Lerfeld.
Herr Moor, Hausfreund des Hauptmanns.
Ernſt, des Hauptmanns Diener.
Franz, Diener des Hofraths.

Ueber die Charakteriſtik und Kleidung der handelnden Perſonen.

Der Hauptmann.

Zwiſchen 60 und 62 Jahren. Ein Mann, der in der vornehmen Welt gelebt hat, deren Manieren er etwas vernachläſſigt, weil ſie ihm nicht bequem ſind, die er übrigens recht wohl kennt und gegen den Geheimerath und alle Fremden mit guter Art ausübt. Seine Ruhe iſt nicht Pflegma, ſondern erworbener Grundſatz. Er kann heſtig und empfindlich werden wollen, ſeine Güte unterdrückt aber bald den aufſteigenden Humor. Er möchte, daß es aller Welt wohl wäre. Seine Frau liebt er herzlich, für den Neffen hat er Vorliebe, gegen die Hofräthin beweiſet er Achtung und alte Galanterie. Die kleinen Neckereien gegen Moor und ſeine Frau werden immer mit Gutmüthigkeit gegeben. Gegen den Präſident und Secretair hat ſeine ganze Führung etwas fein Höfliches, faſt fremdartiges. Die Augenblicke der Herzlichkeit gegen die Seinen, kommen aus aller Fülle des Wohlwollens, mit einer Freundlichkeit, welcher die Rührung folgt. Sein Anzug iſt ein bequemer, grauer, blauer, oder grüner Frak, der nicht hängend, noch altväteriſch iſt, ſondern die Geſtalt anſtändig bekleidet. Weiſſes Gillet.

weiſſe oder lichtgraue Beinkleider, Stiefeln und Sporen, runder Hut. Sein eignes graues Haar hängt an den Seiten herab und iſt hinten in einen Zopf gebunden.

Die Hauptmännin.

Eine Frau von etlichen 50 Jahren. Sie iſt eine grundgute Frau, und giebt von der Seite ihrem Manne nichts nach. Der zeitlichen Ehre hat ſie allerdings minder entſagt, als ihr Mann, und wo es angeht, läßt ſie gern merken, daß jener davon zu viel aufgegeben habe. Dies iſt weniger aus Eitelkeit, als weil ſie ſich überzeugt hält, daß es von Rechtswegen ſo ſeyn müſſe. Des Mannes Neffen liebt ſie aus Gleichheit der Geſinnung mit dem Manne, beider macht ſeine ehrenvolle Laufbahn ihr Freude. An der Frau hat ſie beſonderes Vergnügen, weil ſie Achtung verdient, und weil ſie ihre Ehrengebäude mit ihr aufzuführen denkt. Für hohe Aemter hat ſie die Ehrenbezeugungen der ältern Zeit, und drängt ſich gern in deren Nähe. Glaubt ſie die Tugend und Rechtlichkeit gekränkt, ſo hören alle Rückſichten auf, und ihr feſter Sinn für das Gute und Edle ſpricht ſich dann lebhaft aus. Ein Anſtrich von Rechthaberei und feſter Haltung auf Frauenrecht wird leicht ſichtbar. Ihr Anſtand iſt ehrenveſt, minder fein und geläufig, als der ihres Mannes, nicht aus der vornehmen Welt, aber doch aus der guten Geſellſchaft. —

Ihr Anzug iſt in Seide, nicht aus, nicht in der Mode, doch reichfaltig, übergenug, und wo es ſich thun läſt, ſind viel Points angebracht, Ringe und ein ſorgfältiger Verkehr mit Handſchuen.

Der Hofrath.

Zwiſchen 29 und 30 Jahr. Ein Mann von Wiſſen, Geſchmack und feſter Redlichkeit. Er iſt auf einen Plaz von hoher Wirkung gekommen, ohne daß er das geſucht hat. Nun er da iſt, behauptet er ihn mit Anſtand und Ehre. Er hat Empfindung und Empfindlichkeit. Die Liebe macht ihn eiferſüchtig, ohne daß er, aus Achtung für die Frau und aus Stolz, ſich ſelbſt geſtehen mag, daß er es iſt. Es iſt eine ſtille Schwermuth in ſein Leben gekommen, deren Grund er ſich nicht geſtehen mag. Er hofft, ſeine Frau, die er nicht treulos glaubt, die er aber doch etwas von ſich entfernt findet, werde von ſelbſt zurückkommen, wie ſie zufällig ſich entfernt habe. Er lauſcht auf jede Annäherung, und leidet, wie deren Vorzeichen ſchwinden. In des Oheims Hauſe iſt ihm kindlich wohl und von daher erwartet er ſein Heil. Wo ihm die Zeichen der Eiferſucht entwiſchen, iſt es mit Anſtand und Güte. Mit Freude verliert er die Stelle, die ſeinem Hauſe ihn wiedergiebt. In der Erklärungs-Scene mit der Frau iſt jeder Kampf von Bewußtſeyn, Mannsrecht, Liebe und Güte. Der Anzug — modern, mit Sorgfalt, doch nicht ängſtlich.

Die Hofräthin.

Eine junge Frau vom neueſten Ton. Sie liebte ihren Mann, ſie liebt ihn, ſie iſt noch in ihn verliebt. Den Tagesverkehr der Welt macht ſie, ohne Arg zu haben, mit, ſo wie ihr väterliches Haus und des Mannes Rang ſie dahin leiten mußten. Sie glaubt ſich von ihrem Manne weniger geliebt, ſie wollte ihn aufmerkſam machen. — In dieſen Tändeleien ſteht ſie plötzlich neben einer Geſtalt, deren ſtille Hingebung ihr erſt nur auffällt, die dann ſie mehr anzieht, als ſie ſelbſt es weiß und will. Sobald ſie das ſich geſteht, kämpft ſie dagegen, und mit dem Moment dieſes Geſtändniſſes hört die Neigung für große Welt und Ehrenſtellen auf, ſo wie die Liebe für den Mann mit einer Gewalt der Leidenſchaft wieder erwacht. Sie achtet und liebt den Onkel und iſt der Tante recht gut. Die übrigen Hausfreunde ſind Spielwerk und Begleiter, doch hat der Secretair etwas Piquantes, was ihre angehende Schwermuth oft verſcheucht hat; da er ſie amüſirt hat, iſt ſie ſorglos gegen ihn geweſen. — Findet die Actrice Umkleidung nöthig, ſo wird ſie das Talent anwenden, das Publikum nicht warten zu laſſen, da der ſchönſte Anzug die Ungeduld des wartenden Parterre nicht ſchadlos hält.

Der Geheimerath.

Zwiſchen 50 und 55. Ein routinirter Antichambriſt. Nicht Kraft genug, ſich durch Verdienſt auszuzeichnen, würde er für den höchſten Beſitz und Genuß des luxe brillant, das Leben hingeben. Er iſt alles, was gilt und wie es gilt. Sein Gang iſt raſch, ſeine Rede feurig, ſeine Pantomime vornehm, vielbedeutend im Ausdruck, mannichfach im

Regent. Sein Anſtand gefällig gegen ſeines Gleichen, imposant und überhinſehend gegen Geringere.

Der erſte Anzug iſt Habit habillé, Weſte, alte Miniſterialfriſur, Points, Ringe.

Der zweite: moderner Frak im neueſten Schnitt, Gillet, fein graues Haar als Titus mit mäßiger Tolle, doch gepudert.

Der letzte Anzug: grauer oder blauer Frak, weiße Militair-Unterkleider, Stiefeln und Sporen, Militairfriſur und Zopf. Jabot und ſichtbare Manſchetten. Sobald er von ſeinen vereitelten, oder noch möglichen Ausſichten der Standeserhebung redet, iſt es mit Extaſe, mit der Innigkeit der hohen Leidenſchaft, die ihn peinigt. Seine Tochter iſt ihm leidlich lieb, ſein Schwiegerſohn zuwider, da er all' ſeinen Neigungen faſt entgegengeſetzt denkt.

Der Präſident.

Ein Mann, wie man ſie in allen erſten Geſellſchaften ſieht. Er kleidet ſich gut, kennt alle Manieren, ſchneidet gut vor, tanzt gut, ſpielt ein Inſtrument, lieſt alles, behält wenig, iſt von jeder Parthie, ſieht mehr auf Elegance, als auf Empfindung; obſchon die Hofcabale ihn tiefer als gewöhnlich getroffen hat. Seines Bruders wegen ward er Präſident. Uebrigens iſt er gutmüthig und ſein bischen Modefalſchheit ſoll nur guter Ton ſein. Er iſt zuvorkommend und höflich. Im erſten Akt: dezentes Negligee. Nachher: wie man zur Tafel geht, doch modern.

Secretair.

Ein verlebter, überlebter Mann zwiſchen 30 bis 40 Jahren. Er hat alles genoſſen. Ihn reizt, erfreut, rührt, intereſſirt nichts. Bringt etwas ihn in Bewegung, ſo iſt es der Neid gegen Andere den Genuß zu verderben. Bei vielem Wiſſen, der bitterſte Dünkel. Alles iſt erlaubt, was nicht vom Ziele abführt. Bizarrerie iſt ſeine Manie, weil ſie dem Einfältigen imponirt und den Guten genirt. Er haßt nicht, er liebt nicht, er lebt nicht, er ſtirbt nicht. Wo man ihn nicht achtet, ſchlägt er wohl ein Bein unter, damit man ſeine Exiſtenz beachte. Glück oder Unglück, Reich oder Mangel — das alles iſt ihm nur ein Spiel, und nicht mehr. Seine Ueberhöflichkeit ſpricht aus Gang, Blick und Geſten, doch ohne ekelhafte Karrikatur. Sein entſchiedener Hochmuth überſieht alles.

Grauer oder hellgrauer Frak. Moderner Anzug.

Verfeld.

Zwiſchen 25 und 26 Jahren. Ein kräftiger, edler Menſch von Gehalt und Werth, mit tiefer Empfindung, einem Seelenblick, gehaltener ſanfter Sprache und wahrer Beſcheidenheit. Die letztere hindert ihn nicht, Welt und Manier zu beweiſen. Seine Liebe iſt eine Anbetung, die ſein ganzes Weſen veredelt und verſchönert. Duldſam, hingegeben und ſtill — kann die verletzte Weiblichkeit ihn in Flammenhitze bringen. — Seine Kleidung iſt ſchwarzer Frak und moderne Ausbekleidung. Niemand, als er, trägt unter den übrigen dieſe Farbe.

Meer.

Ein vollständig redlicher Mann. Seine Heftigkeit und seinen Eigensinn hält er mit Mühe im Schranken. Seine Worte werden alle ganz ausgesprochen; die Vollkommenheit seiner Ideen macht, daß er scharf accentuirt und seinen Blicken viel Richtung giebt. Er geht einen festen, bestimmten Schritt. Sein Alter ist über 50. Er trägt grauen Frak mit breiten unverzierten Knopflöchern, schwarze Beinkleider mit Stiefelmanschetten. Graues Haar und langen Zopf.

Groß.

Ein ältlicher, wohlbeleibter, reinlicher, bequemer Hausgenosse, der eben so viel belacht wird, als er belacht. 50 Jahr alt. Grauer Überrock, orange-grüner Kragen und Aufschlag.

Franz.

Ein hübscher artiger Mann oder Bedienter von 20 Jahren. Etwas läppisch, ehrlich dabei. Seine Haarschmückung, wie sie eben Mode ist; seine Stiefeln und Halsbinde gehen ihm über alles in der Welt.

Erſter Aufzug.

(Die Wohnung des Kaufmanns. Das Ameublement iſt ſehr wohlhabend, doch nicht im neueſten Geſchmack.)

Erſter Auftritt.

Ernſt (allein).

(Er iſt beſchäftigt mit einem Staubtuche abzuſtäuben. Er geht vom Stuhle zu Tiſch und wiſcht alles noch einmal.) Nun? — das heiße aufgeräumt und geputzt! — Ich denke, hier ſoll kein Stäubchen mehr zu finden ſeyn. Alles rein, geſcheuert, gebürſtet und in Ordnung. (er betrachtet den Tiſch.) So wahr ich lebe — da liegt doch noch ein Fäſerchen! (er wiſcht den Tiſch ab.) So! Nun kann ich mich in der Tiſchplatte beſehen, wie im Spiegel. — (er ſieht ſich auf der Tiſchplatte an.) Guten Morgen, Herr Ernſt! — Wie ſehen Sie heute denn? — wirk

Kann der alte Herr Kapitain heute ein Piquet machen? — wird die alte Madame so erstaunen?

Zweiter Auftritt.

Herr Moor. Franz.

Moor. (der eine Weste anhatte, vorübergeht und ...) Kellner! (er klopft an die Thür drinnen)

Franz. Ach, der Herr Professor!

Moor. Signor! (er geht einmal vor). Ich sage Signor.

Franz. Ja so, Sie wollen nicht Professor heißen —

Moor. Weil ich es nicht mehr bin. Nicht mehr habe sein wollen.

Franz. Nun denn, guten Morgen, guten Morgen, Herr Moor! guten Morgen!

Moor. Plauderer, Schwätzkerl! Einmal guten Morgen ist auch genug.

Franz. Nun ja — einmal geschlafen ist schon zu viel.

Moor. Ist mein alter Freund bei Wege?

Franz. Der Herr Kapitain? —

Moor. Ich habe sonst keinen Freund.

Franz. Der ist schon auf allen Wegen. —

Moor. [illegible] ausgegangen? — Hm!

Ernst. Der Herr? Vergeben, als Sie kamen? — Ob der Herr Sie nicht gesprochen und von Ihnen sich [illegible] — weiß er nicht mal. Hm! die Sache hat er geschlossen, Madame spricht mit ihren [illegible], [illegible] werden von dem Herrn die Flügel [illegible]. —

Moor. So muß ich noch warten. (Er setzt sich, nimmt das Buch und blättert in demselben.)

Ernst. Und nun werden Sie wohl gemeinschaftlich den Herrn [illegible] in die [illegible] nehmen.

Moor. Ich muß den Hausherrn sprechen; [illegible] allein sprechen. Ich sage — allein!

Ernst. Sehe ich den Herrn, so kommt die Frau auch.

Moor. Damit geht viel Zeit verloren. —

Ernst. Ja nun ja, es ist so beschaffen. Gestern Abend las ich auch in dem Buche, was der christliche Verstand [illegible] ist. Darin steht geschrieben —

Moor. Daß einfältige Leute arbeiten und nicht lesen sollen.

Ernst. Darin ist nichts geschrieben. [illegible] O, ich würde wohl selbst ein Buch schreiben und

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — ?

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] Ich habe [illegible] [illegible], daß [illegible] [illegible] [illegible] — aber ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] ich!

[illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible], daß [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] zu [illegible]?

[illegible] [illegible] zu [illegible]! Daß Sie [illegible] [illegible] [illegible]!

Moor. [illegible] [illegible] [illegible] Sie auch [illegible] um mich [illegible] zu [illegible]?

Hauptmann. [illegible] zu [illegible] sollten Sie nicht gegen uns [illegible], — das [illegible] hat nichts auf sich.

Moor. Dann wird [illegible] gemacht — [illegible] [illegible] [illegible] — ich sehe mit [illegible] Blicken! (nach einer Pause)

Hauptmann. Das wollte ich ernstlich.

Moor. Herr Bruder — ich habe Sie alles zu verdanken — was wäre ich ohne Sie! — Haben Sie mich nicht schon [illegible] gehalten —

Hauptmann. Ei, das war [illegible] [illegible] Zeit. [illegible] kann man ohne gesunde Vernunft sich gar nicht mehr [illegible].

Moor. [illegible] will niemand glauben, merk' ich. (geht nach der Tür)

Hauptmann. Wo aus hin?

Moor. [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible]?

Hauptmann. [illegible] [illegible] Sie den [illegible] [illegible], daß Sie nicht [illegible] [illegible]? Wie haben Sie sich denn auf diese Weise zusammengebracht?

Moor. (mit [illegible]) [illegible] ein [illegible] [illegible].

Haupt-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

aus? Staub und Zahlen im Ueberfluß. (Lachend zu ihm.) Hätten Sie die Schriftſtellerei nicht so abnähme, wären Sie auch Profeſſor der Handlungsſchule?

Moos. Nichts Profeſſor und Handlungsſchule. Mein eigner Herr! Menſchen-Welt-Freundſchafts-Rechenmeiſter. Die Rechenkunſt iſt nur das Symbol, der Kopf, das Herz, der Sinn — die Beziehungen — da muß etwas werden — ſchreitet — aus den Kombinationen kommt das Herz? Jetzt gelte ich für einen Narren — nach Jahren, nach hundert Jahren wird man von mir reden und meinen Ideen! (Lacht zu ihm hinein.) Ich lebe — von meinen Ideen.

Hauptmann. Wenn die Geldkaſſe im Waſſer liegen?

Moos. Wie die Grundlage verkommen werden. — Wie aber das Geld verpufft wird — rechnet ſie für Reichen und Räuber im Punkt von Mittel und Unmittel. Weil die Mittel und Kapital fehlt — geht ſie die Gleichgültigkeit am Mittel vorbei. Wollen ſie zu rechnen, fände es anders, und ich [illegible] nicht ſo lange leben? — Danke für das Handkäſtchen! (ab.) Bleibe jetzt meine Kunde.

Hofrath. (tritt ein:)

Moos. (für sich:) Ach, da ist er!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hauptmann. Willkommen, Louis! (reicht ihm die Hand.)

Hauptmännin. (kommt vor:) Du bleibst heute lange aus!

Moos. (tritt ihm in den Weg:) Lieber Hofrath, darf ich noch etwas hier bleiben?

Hofrath. Gestern waren Sie gar nicht guten Muthes — heut sind Sie wieder der liebe Alte? (zum Hauptmann:) Ich habe mich verspätet. (zu Moos:) Grüße Sie Gott, alter Genosse! warum meiden Sie mein Haus?

Moos. Mein Fuß wird alt, und ich bin etwas schwerfällig. Da ist ein Exemplar meines Büchleins für den Minister —

Hofrath. (zerstreut:) Ach ja, ich erinnere mich! — Lieber Freund, damit kommen wir nicht durch! (legt das Buch weg.)

Moos. Weiß wohl. Legen Sie es ihm nur auf den Tisch. Wird nicht schaden! Thun nichts. Aber geſchehen wird es einmal; dermaleinſt! Dann wird von Sebaſtianus Moor geredet werden. — Jetzt treibt euren Verkehr, der Vater mit dem lieben Sohne und der alten Mama. — Ich höre nicht zu — ſehe mich derweile in den Zeitungen um — nur manchmal, wenn ich leſe, wie Kirchen und Menſchen und Berge zuſammenſtürzen — die Redlichkeit ganz verblaßt — glaube mir, daß ich herüber ſehen und mich freuen kann, daß hier von der alten guten Art, noch etliche Perſonen ganz beiſammen ſind!

Hauptmann. } Ehrliche Seele!
Hofrath. } Wackrer Mann!

Moor. Pſt! — (er zieht eine Zeitung hervor und geht damit an den Tiſch) „Nürnberg, den 17ten Auguſt" — (legt ſich und lieſt)

Hofrath. (zur Hauptmännin) Tante! was hat dem Onkel geſtern ſo viel Ernſt gegeben?

Hauptmännin. Deine Arbeit; daß man Dich ſo wenig ſieht —

Hauptmann. Ich ſorge, es wird zu viel für Dich. Du biſt eine Zeit her ſehr ernſthaft, ſo nachdenkend — daß man fürchten muß, Du habeſt Verdruß.

Hauptmännin. Davon hat er den ganzen Abend geſprochen.

Hauptmann. Freilich wirſt Du ſchon alles thun, wie es ſeyn kann, und damit müſſen wir uns allerdings befriedigen.

Hofrath. (etwas verdrießlich) Meine Arbeit nimmt ab. — Der Miniſter ſcheint ſehr geſpannt mit dem Feldzeugmeiſter — wir ſehen uns ſelten und ſeine Thätigkeit ſcheint zu ſtocken.

Hauptmann. Ha! Ebbe und Fluth. Laß das ſeyn. Aber ich muß erinnern, daß Du uns und Deinem Hauſe nicht ſo fremd werden mögeſt.

Hofrath. (aufmerkſam) Fremd? — Meinem Hauſe? Wie das?

Hauptmann. Deinen Freunden, dem geſelligen Leben.

Hauptmännin. Ei, an Deiner Ehre und wie die Menſchen von Dir reden und von Deiner Gewalt — daran habe ich wohl meine Herzensfreude. Aber freilich — wir ſehen Dich nicht viel mehr!

Hauptmann. Ein andermal davon. Wir verplaudern ihm den Morgen — beſorge ihm die Chokolade. —

Hauptmännin. Ja wohl! (geht

Hauptmann. Du trinkſt doch heut, wie gewöhnlich, Deine Taſſe bei uns?

Hauptmännin. (bleibt an der Thüre ſtehen)

Hofrath. Dieſer Augenblick, den ich alle Morgen hier zubringe, verſetzt mich zu Vater und Mutter. Ausgeſtattet mit kindlichem, friſchem Sinn, gehe ich von hier in das Gewühl des Lebens.

Hauptmännin. (kömmt zurück) Wie war das? — Das will ich auch hören.

Hauptmann. Aber er eilt —

Hofrath. Heute nicht beſonders. Und — wer weiß — ich bekomme vielleicht mehr Muße!

Hauptmänninn. Du haſt uns alſo wirklich noch ſo lieb, wie ſonſt?

Hauptmann. Gieb ihr doch eine Liebeserklärung!

Hauptmännin. Nun ja! Es iſt ſein, daß man ſich liebt und gern hat; aber es iſt gut, daß man es ſich einander ſagt.

Hofrath. (reicht ihr die Hand) Ich bin ganz Ihres Sinnes! ganz und gar! (ernſt) Der Weltverkehr — wie er nun iſt — raubt herzliche Augenblicke.

Hauptmännin. Biſt Du auch recht geſund?

Hofrath. Ich bin es

Hauptmännin. Der Ehre unbeſchadet — laß die Andern einmal beſſer anzielen, daß wir Deiner wieder einen ganzen Tag froh werden.

Hauptmann. Dann machen wir wieder einmal einen Spaziergang in den Wald.

Hauptmännin. Wir Alten beſorgen die Einrichtung!

Hofrath. (ſeufzt unwillkürlich)

Hauptmann. Du lieſeſt uns vor —

Hauptmännin. Spät in der Abenddämmerung kommen wir wieder!

Moor. (legt die Zeitung nieder, ſchlägt die Arme unter und ſagt vor ſich hin) Die Zeiten ſind vorbei!

Hofrath. (mit tiefem Athemzuge) Sie ſollen wiederkehren.

Moor. (ſieht auf)

Hauptmann. Ich muß wohl ſagen — an alle krauſen Wirbel der hochgehaltenen Tage mag ich am Ende doch nicht einmal denken.

Moor. (der indeß ruhig herabgekommen, legt ſeine Hand in des Hofraths Hand) Nur des Guten und Stillen gedenkt man gern, wenn ſo der Lebens-Sonnabend zum abrechnen da iſt!

Hauptmännin. Kommt der wieder mit ſeiner Rechentafel, mit ſeinem Sonnabend —

eben da ich mir einen fröhlichen Sonntag verſchaffen will! — Jetzt hohle ich die Chokolade! (ab)

Sechster Auftritt.

Vorige. (ohne die Hauptmännin)

Moor. Wenn man ſo nahe am Abſchluß ſteht, wie ich — (geht zurück an den Tiſch)

Hauptmann. Das ſchwatzt — das plappert — das —

Hofrath. Aber das liebt!

Hauptmann. Je nun ja! — Was macht der Miniſter? —

Hofrath. Er iſt wohl, wie ich höre. Seit fünf Tagen habe ich ihn nicht geſprochen.

Hauptmann. Wie kommt das?

Hofrath. Iſt es Zufall — iſt es Abſicht — noch kann ich das nicht unterſcheiden.

Hauptmann. Hm! — Das iſt wohl nur Zufall. Ein ſo wakrer Mann hat nicht die gewöhnlichen Launen.

Hofrath. Sehe ich ihn ſelten — ſo muß ich ſeinen Bruder, den Präſidenten, um ſo öfterer in meinem Hauſe ſehen. Da iſt denn wenig Inhalt — viel Protektion — viel Worte und viel Langeweile.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hauptmännin. (einen Teller mit der Chokolade-Taſſe, einen andern mit Biscuit, den ihr Moor im Hereintreten abnimmt und mit vorträgt)

Hauptmännin. Da! genieß es in Ruhe.

Hofrath. (nimmt die Taſſe) Sie beſchämen mich.

Hauptmännin. Das iſt ja das Einzige, was wir Dir bequem machen können!

Moor. (reicht ihm das Biscuit) Bei mir iſt es auch ſo gemeint.

Hauptmännin. Was macht Deine Frau?

Hofrath. Sie iſt heut ſehr früh ausgegangen.

Hauptmännin. Wohin?

Hofrath. Auf die Promenade am breiten See.

Hauptmännin. Allein?

Hofrath. (indem er die Taſſe wegſetzt) Sie ſind alle mitgegangen.

Hauptmann. Wer?

Hofrath. Die gewöhnliche Geſellſchaft.

Hauptmann. Sie trinkt ja den Brunnen; da iſt es gut, in Geſellſchaft zu ſeyn.

Moor. Wenn nur die Geſellſchaft ihr gut bekommt?

Hofrath. Wie ſo?

Hauptmann. (wirft Moor einen Blick zu)

Moor. (ſich faſſend) Das viele Reden meine ich — macht Kopfweh. —

Achter Auftritt.

Vorige. Ernſt.

Ernſt. Die Frau Hofräthin haben den Jekel des Herrn Präſidenten daher geſchickt — ſie ſind auf dem Wege von der Promenade am See hieher — alle — der Herr Präſident, der Herr Secretair und viele mehr. — Wenn es dem Herrn Kapitän gelegen wäre und der Madame — ſo wollten ſie alle hier frühſtücken.

Hauptmann. Sehr gern — recht ſehr gelegen — ſie ſollen nur kommen!

Hauptmännin. Kommen? O ja! Aber doch — ei — es iſt — nun, ich helfe mir ſchon.

Da muß Kaffee ſeyn — Chokolade — kaltes Geflügel — Ungarwein — (ſie iſt indem hinaus)

Hauptmann. Und Reden ohne Maaß und Zahl. Hahaha!

Ernſt. Ich habe geglaubt, wir hätten das große Loos gewonnen, ſolch ein Getöſe hat der Jokei getrieben mit Klatſchen und reiten!

Hofrath. Hm!

Ernſt. Mein Seele, die ganze Straße iſt in einem Rumor zu Fenſter und Thüren geſtiegen. Ja — das Geld, der Lärmen und die Jugend thun doch viel! (im Gehen) Wenn ich die Straße herunter ritte und führte den ärgſten Lärmen, keine Katze ließe ſich blicken! (ab)

Hofrath. (indem er ſeinen Huth nimmt) Geld — Jugend und Lärmen!

Moor. (legt beider Hände zuſammen) Lieben Freunde, ihr ſeyd jetzt allein beiſammen; drum — jetzt — gerechnet — Summe gezogen — abgeſchloſſen und ein neues Buch angefangen. Punktum! (geht) Salvavi animam!

Neunter Auftritt.

Hofrath. Hauptmann.

Hofrath. Was meint er damit?

Hauptmann. Pah! — Bei dem bleiben immer alte Patronen liegen, die denn ſo unverſehens losplatzen —

Hofrath. (faßt des Hauptmanns Hand) Onkel!

Hauptmann. Rede aus, mein Sohn!

Hofrath. Meine Frau iſt herzlich gut, und ich weiß, daß ſie mich liebt.

Hauptmann. Davon bin ich überzeugt.

Hofrath. Ich liebe ſie — wenn das möglich wäre — mehr, als je.

Hauptmann. Was fehlt denn, das Dich beunruhigt?

Hofrath. Ich fürchte, die Welt denkt ungleich von ihr.

Hauptmann. Wer hat Dir das in den Kopf geſetzt?

Hofrath. Ich ſehe ungern, daß ſie den Ton einer gelehrten Frau annimmt.

Hauptmann. Zu Anfange der Heirath ging Deine Leitung dahin — die kleine Frau ſollte glänzen, bewundert werden.

Hofrath. Es iſt wahr. Etwas weniger

ſollte ſie doch auf den Ton der Dame leben! — Etwas ſollte ſie —

Hauptmann. Das wird ſich verlieren. Aber Du haſt den Ton angegeben. Nachher hat Deine bedeutende Stelle ſie ohne ihre Abſicht verwickelt.

Hofrath. Ach, dieſe Stelle! (ſeufzt) Nun ihr eitler Vater —

Hauptmann. Iſt ein Narr —

Hofrath. Ein gefährlicher Narr!

Hauptmann. Ein flacher Narr, der uns beluſtigen ſollte! Lieber Louis — (mit der Innigkeit der Erfahrung) die Hälfte Elends wäre weniger auf Erden, wenn wir lachen wollten — wo unſre Eitelkeit die Dinge tragiſch nimmt!

Hofrath. Ich ſoll alles gehen laſſen, meinen Sie —

Hauptmann. Vetter, als Du heiratheteſt, gehörte all' das bunte Weſen, was Deine Frau ſo treibt, zu Deiner Toilette, des Elegants, des Glücklichen, der glänzen und beneidet ſeyn wollte. Ich ließ das gehen —

Hofrath. Hätten Sie es nicht gethan! —

Hauptmann. Warum? Den Rauſch, oder einen Andern hat jeder überſehen müſſen. — Jetzt — empfindeſt Du Dein Glück feiner, und aller äußere Schmuck iſt Dir zuwider. Deshalb muß weder Predigt noch Tragödie dem Dinge ein Ende machen. Gieb für ein Spielwerk ein anderes und immer das beſſere. — Kränke nicht, argwohne nicht! glaube, vertraue, ſey heiter, und Du erreichſt alles! — Jetzt gehe in Frieden an Deine Arbeit.

Hofrath. (reicht ihm die Hand) Mit merklicher Erleichterung! Vater! — denn Sie waren es vom Anbeginn meines Lebens faſt — was haben Sie nicht alles für mich gethan!

Hauptmann. Habe ich? Nun, ſo ſey zufrieden und guter Dinge. Du mußt es doch wohl werth ſeyn, ſonſt hätte ich es bleiben laſſen.

Hofrath. (umarmt ihn und geht)

Hauptmann. Ehrlicher Mann! (er geht auf und ab) Ein recht wackerer Mann! (bleibt ſtehen) Konnte die Frau ihm zu nahe thun wollen? (Pauſe) Es iſt nicht wahr! (herzlich) Es iſt wahrhaftig nicht wahr!

Zehnter Auftritt.

Hauptmann. Hauptmännin. Ernſt.

(der einen Korb mit Tiſchgeräth trägt)

Hauptmann. Wohin mit all dem Weſen?

Hauptmännin. Wir wollen hier das Frühſtück —

Hauptmann. Hier? Bewahre! Alles drinnen im Kabinet. Ernſt! beſorge das — Du! bleibe hier!

Ernſt. (geht) Es ſoll an nichts fehlen, laſſen Sie mich nur gewähren.

Hauptmännin. Ich ſoll einrichten, Gäſte empfangen, die Ordnung vor Augen haben und doch hier bleiben! Das geht nicht —

Hauptmann. Geht alles.

Hauptmännin. So? Wenn ich in der Stadt ausgetragen werde —

Hauptmann. Dann müßteſt du wenigſtens ein Kochbuch in den Druck gegeben haben —

Hauptmännin. Die galanten Herren —

Hauptmann. Sehen den alten Wirth und die Wirthin gar nicht an.

Hauptmännin. Drinnen auf den Tiſchen mag auch noch etwas Staub liegen —

Hauptmann. Gut. Darin können die

zarten Finger der Herren Arabesken mahlen, wenn die Geſpräche ausgehen.

Hauptmännin. Ei, ſo arg iſt es nicht; denn ich habe erſt vor drei Tagen alles —

Hauptmann. Alſo! Sey ruhig.

Hauptmännin. Ruhig? Hm, ja, von der Ruhe zu reden. Lieber Freund, der alte Moor iſt ein Narr, das wiſſen wir —

Hauptmann. (herzlich) Ein ſehr redlicher Narr!

Hauptmännin. Ei nun, ich halte ſelbſt viel auf den alten Koſtgänger — er iſt freilich eine Art Unglücksbote — und ich habe mich über ſeine Rechnereien geärgert. Seitdem ich aber heute ſo ganz deutlich geſehen, daß der Vetter nicht recht heiter iſt —

Hauptmann. Es läßt wohl nur ſo. Seine Arbeit —

Hauptmännin. Es mag wohl mehr ſeyn, als Arbeit! Ei, er war ja einmal ſo gerührt, faßte meine Hand ſo feſt —

Hauptmann. Möchteſt Du nicht ein bisgen wehklagen? He!

Hauptmännin. (ſeufzt) Man weiß doch nicht! Es könnte doch — Menſchen ſind veränderlich. Man weiß nicht.

Hauptmann. Und was man nicht weiß — möchte man ſich weiß machen, damit man ſagen kann: ich weiß etwas! He?

Hauptmännin. Nun — ich glaube nicht leicht — aber — (mit Ernſt) ich kann doch —

Hauptmann. Wie unſer Gärtner um Regen fleht — ſo bitteſt Du den Himmel, daß er ab und an, Dir einen Thränenguß verleihen wolle.

Hauptmännin. Das Bücherſchreiben gefällt mir recht wohl. Aber wenn es mit den Beſuchern zu weit gehen ſollte — ich wäre untröſtlich!

Hauptmann. Weine! Es läßt ſo betheuerlich, die Hausgenoſſen müſſen tröſten, man trocknet die Zähren, läßt ſich ſänftlich behandeln, wie ein geneſener Patient. — Beſte Ehefrau! dahin laſſe ich Dich nicht gelangen. Lache Dein Theil mit mir!

Hauptmännin. Wenn ein Unheil ausbrechen ſollte?

Hauptmann. Nicht alles, wovon man glaubt, daß es Unheil bringen könnte, eignet ſich dazu. Haha! — Du weißt ja ſelbſt — he? Wie war es?

Hauptmännin. Was — wie?

Hauptmann. Im dritten Jahre unſerer Ehe machte Dir der ſchöne Herr Jagdjunker ſtattlich die Cour.

Hauptmännin. Ach ja, der? Aber ich habe es Dir gleich geſagt.

Hauptmann. Sapperment! (betrachtet ſie.) Damals warſt Du ein bild ſchönes Madamchen.

Hauptmännin. (ernſt) Je nun — man war eben — eben kein Scheuſal.

Hauptmann. (lebhaft) Gewachſen, wie eine Puppe!

Hauptmännin. (lachend) Geh doch!

Hauptmann. Beſahſt Dich damals ſelbſt ganz gern im Spiegel —

Hauptmännin. Wenn man jung iſt —

Hauptmann. Der Herr Jagdjunker ſchickte Dir Verſe, machte Muſik —

Hauptmännin. Rechte ſchöne Muſik —

Hauptmann. Verſe auf Atlasband —

Hauptmännin. Die nahmſt Du ſehr übel auf.

Hauptmann. Mit Vergißmeinnicht!

Hauptmännin. O weh! Wie haſt Du geflucht, als die Verſe ankamen. Weißt Du noch?

Hauptmann. Du warfſt mir das Atlasband über den Kopf, zogſt mich an Dich hin —

Hauptmännin. Und band Dir den Mund zu.

Hauptmann. Und küßteſt mich auf die Stirne. Da ſtellte ich das Fluchen ein und fing an zu lachen.

Hauptmännin. (lacht) Das iſt wahr.

Hauptmann. (lacht) Darauf lachten wir alle Beide recht von Herzen.

Hauptmännin. Hahaha!

Hauptmann. Haha! (Pauſe)

Hauptmännin. } Hahahaha!

Hauptmann. } Hahahaha!

Hauptmännin. Wir konnten gar nicht aufhören.

Hauptmann. Nun — ſo mögens die jungen Leute auch machen!

Hauptmännin. Du warſt damals ein rechter Springinsfeld!

Hauptmann. (komiſch ſeufzend) Jetzt? Ein Lehnſtuhlregent!

Hauptmännin. (innig) Man wird älter.

Hauptmann. (wendet ſie zu ſich) Aber nicht kälter.

Hauptmännin. ([illegible]) Nun — man ſpräche nur ſo!

Hauptmann. (reicht ihr die Hand.) Und denke wie vor dem.

Hauptmännin. (ſchlägt ein.) Das wohl —

Hauptmann. Und umarmt ſich —

Hauptmännin. (will ihn umarmen.)

Hauptmann. (der ſich etwas vorgebogen, hält auf einmal inne.) Ohne Thränen?

Hauptmännin. (ſtürzt ſich lachend in ſeine Arme.) Du biſt und bleibſt ein wunderlicher Heiliger.

Hauptmann. (umarmt ſie herzlich.) Dein [illegible]! Geliebte Silvia!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Die Hofräthin. Der Präſident. Secretair Dingel. Lerfeld.

Präſident. } Bravo, braviſſimo!
Secretair. } Ganz allerliebſt!

Hofräthin. Onkel und Tante ſpielen Liebhaber und Liebhaberin? Das iſt ja allerliebſt!

Hauptmann. Wir können es nicht verlernen.

Hauptmännin. Nun — Sie kennen ihn ja?

Präſident. So ein feſtlicher Moment verdient ein Sonnet!

Lerfeld. Um ſo mehr, da er ſo ſelten iſt!

Secretair. Wir nehmen vermuthlich die Sache ganz und gar unrichtig.

Hauptmann. Wie ſo?

Secretair. Was wir für übergroße Zärtlichkeit halten, war vielleicht nur die nöthig gewordene Ausſöhnung nach einem recht derben, donnernden Hauszank? Wie? Ja, ſo war's, ſie haben ſich exemplariſch gezankt.

Hauptmännin. Nein, ſo war's nicht.

Hauptmann. Zum Zank bringen wir es nicht.

Secretair. So leben ſie ſtets im einförmigen Frieden?

Hauptmann. Im Frieden unter mancherlei Geſtalten.

Secretair. Vor den Leuten?

Hauptmann. Ach nein! (vertraulich) Für die ſogenannten Leute thun wir nicht viel.

Hauptmännin. (mit einem Teller.) Iſt gefällig?

Hofräthin. (nahe an der Laube) Leute! wir ſind gewiß eine Weile gegangen.

Präſident. Und haben den ganzen Morgen gelacht — hören Sie — wir beiden — Madame und ich. Der Herr Sekretair hat Poſſen gemacht und Herr Lerfeld iſt uns gefolgt und hat gelacht.

Lerfeld. Ich hatte ſo meine Ideen —

Hofräthin. Wir haben aber nach dieſen Ideen niemals gefragt. — Sie, lieber Dingel, haben etlichemal ſo — quaſi — mitgelacht.

Sekretair. Das meiſte ſchon — iſt jezt ein — quaſi.

Lerfeld. Es giebt ein Lachen, welches das Herz zerreißt.

Hofräthin. (zur [illegible], mit welcher ſie ſich ſezt) Nun ſollen wir vom Herrn Lerfeld verklagt werden.

Präſident. (zum [illegible]) Sie mögen entſcheiden. Da ging der Herr Rath Mehlring, nebſt der empfindungsreichen Madame, Arm in Arm ſpazieren. Mit ſchmachtenden Blicken hing ſie am Arm des papiernen Menſchen.

Sekretair. ([illegible] von dem Tiſche, auf [illegible] einem Stuhle nahm und [illegible] ſich [illegible]) Wie der Eimer an der Brunnenſtange.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]?

[illegible] —

[illegible].

[illegible]

[illegible]?

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible] — aber —

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible] Ich habe auch einen Vorrath. Doch wollen wir [illegible] endlich — [illegible] endlich —

Geheimrath. [illegible] Dürfen Sie den Hofrath in die Höhe —

[illegible]. [illegible] Warum nicht?

Geheimrath. Nicht? [illegible] Auch gut. Es ist [illegible] — [illegible] Es ist eine Schande! Der Hofrath ist der [illegible] — [illegible] kommt man kaum in der Hof[illegible] — [illegible] wie bei einer [illegible] in der Kirche!

[illegible]. [illegible] Wie soll denn in meinem [illegible] Hause [illegible] gehen?

Geheimrath. [illegible] Ja wohl! Ein Mann, der sich [illegible] konnte, als [illegible] sich [illegible], der ist auch im Stande, [illegible] zu thun. Das wundert mich nicht. [illegible] nicht. [illegible] einen Augenblick [illegible] mich hat.

[illegible]. Meine [illegible]

habe ich mich zurückgezogen — Prozessen bedarf ich nicht. Viel habe ich nicht gewollt.

Geheimerath. Sehen will — nehmen Sie mir es nicht übel? — gar wunderlichen Leuten, wie zum Beispiel der alte Mann, der Nachbar meiner.

Langermann. Wenn Sie meinen Freund entschuldigen — kann ich böse werden?

Geheimerath. Der Mensch ist doch —

Langermann. Rechtschaffen, eigen, auch launig und durchaus gutmüthig.

Geheimerath. Die Leute sprechen anders von ihm. Die Leute —

Langermann. Was müßte man nicht der Welt wissen, wenn die Zeit der Leute gelten sollte?

Geheimerath. Wenn man sich um die Leute hält, bleibt man am Wege. Ihre Gesinnungen haben Einfluß auf den Neffen. Ihre Bekanntschaft gewinnt ihm die Hände ab. Sie haben ihn erzogen, er ist Ihnen ein dankbarer Schüler und schlimmeres Nachbar —

Langermann. Sie halten ihm eine Lobrede —

Geheimerath. Nach Ihrem Sinne. Aber Ihr Sch. liegt den Kapellmeister über den, wo er Herr ſeyn könnte. (zum Knaben.) Herr muß er werden, Herr!

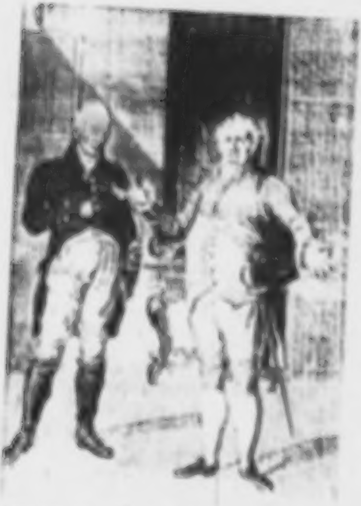
Hauptmann. Er wuchert ja mit.

Geheimerath. (in warmem Eifer.) Mich, lieber, glaubt das Jemand? In ſeinem Hauſe ſollten die Menſchen in Maſſe aufwarten; angenommen, abgewieſen werden, Lobſingen empfangen, weggewieſen werden. Dann kommen Briefe, Dankſagungen, Thränen. In allen Blättern wird er genannt, geprieſen — der Gütige, Einzige, Allmächtige — Wer? So gelangt man zu einem Namen, zu der Gewalt, der Kraft. Man wächſt — wir wuchſen mit, breiten uns aus — ſaugen die Kräfte des Bodens ein, geben ſie in Stamm, Zweigen, Blüthen und Früchten zu ſehen und zu koſten, und ſind ſo tief und feſt gewurzelt, daß wir Stürmen und Wettern Trotz bieten.

Hauptmann. Sie haben ſich erhitzt. Iſt es mir nun ebenfalls vergönnt?

Geheimerath. (ſich beſinnend.) Ich erſuche darum.

Hauptmann. (zum Knaben.) Mein Kind, mein Jüngling, mein Sohn — mit ſeiner ſchülermäßigen Dankbarkeit — liebt mich. Auch Ihre Tochter hat mich lieb gewonnen —



[illegible]

[illegible]

[illegible]

Geheimerath. Zu ihrem Schaden —

Hauptmann. Ich habe keinen Einfluß auf den Lebensplan der beiden Leute. (mit Einfalt) Ein 60 Jahre bin ich in der Welt herumgetummelt — dahin gewieſen, dorthin geworfen — glaube endlich die bequeme Stelle gefunden zu haben, und auf dieſe ſuche ich Sie aufmerkſam zu machen.

Geheimerath. O ja, die liebe Bequemlichkeit haben Sie! Nur nicht —

Hauptmann. (mit Wärme) Die bequeme Stelle nenne ich — die — wo man ſein Devoir in der Stille thut, wenig ſcheint und viel iſt, dem Freunde Treue und viel Duldung beweiſt, die Schwächen nicht anfeindet, in den Begebenheiten das Feierliche und Hohe vermeidet, mehr vergibt, als zankt, das Arge gern vergißt, das Gute lebendig aufnimmt, lacht, wo zu lachen iſt, lieber mit erprobten Freunden am runden Tiſche zubringt, als mit der galanten Maſſe, und ſo ſelten wie möglich gegen die Menſchen zu Felde zieht. — (er bringt ſich wieder in ruhigere Faſſung) Das iſt meine Meinung! — Mein Neffe — ſo viel es ſein raſches Blut zuläßt — denkt eben ſo. Unter den Umſtänden ſehen Sie wohl — (mit dringendem Tone) kann ich ihn nicht auf die große Weltparade ſühren, und — da wir nun, wie ich glaube, ausgeredet haben — (er bietet ihm die Hand) erſuche ich Sie, die Geſellſchaft zu beehren und etwas Frühſtück einzunehmen. (Sie gehen)

Geheimerath. (bleibt ſtehen, hält den Hauptmann an)

Hauptmann. Was beliebt?

Geheimerath. Wir haben ausgeredet. — In der That! (mit verwirrtem Anſtand) Nun iſt überall nichts mehr zu reden; es iſt an mir, zu handeln. (mit dem Hauptmann ab)

Fünfter Auftritt.

Ernſt (allein)

Was die Art Leute für eine Plaiſirlichkeit haben, wenn ſie zuſammen kommen — das begreife ich nicht. Sie reden — und es iſt nichts. Sie lachen, ohne luſtig zu ſeyn, und nehmen die Gottesgabe zu ſich, ohne Appetit. Da habe ich in der Serviette einen halben Faſanen gerettet, der ſoll mir beſſer ſchmecken! (er will die Serviette auseinander wickeln, als die [illegible] eintreten, er die Serviette einſteckt und wieder in das Zimmer geht)

Sechſter Auftritt.

Hofräthin. Präſident.

Hofräthin. Was haben Sie mir ſo dringendes zu ſagen, daß Sie mich nöthigen, die Geſellſchaft zu verlaſſen?

Präſident. (ſieht ſie bedeutend an) Sie könnten es wiſſen.

Hofräthin. (unbefangen) Warlich nicht!

Präſident. Sie wollen es nicht wiſſen, deshalb ſehen Sie mich nie anders, als in läſtiger Begleitung.

Hofräthin. Was wir mit einander zu beſprechen haben, iſt Eigenthum der Geſellſchaft, der ich keinen Plan, keinen Scherz und keinen Einfall entziehen will.

Präſident. (nach einer kleinen Pauſe) Ich liebe Sie — !

Hofräthin. Wie — ?

Präſident. (mit zärtlichem Ungeſtüm) Ich bete Sie an. Sie ſind der Inbegriff aller Liebenswürdigkeit und Vollkommenheit, das Ideal, wofür ich lebe, um das ich alles wage, und dulde!

Hofräthin. (tritt einen Schritt zurück) Was ſoll ich nun damit machen?

Präſident. Scherzen Sie nicht mit der Quaal, die mich vernichtet!

Hofräthin. Hm! — (ernſt) Da verderben Sie mir nun ganz und gar das Vergnügen unſers Hauszirkels!

Präſident. Wie? Grauſame —

Hofräthin. Sie ſind grauſam, Sie! Ich ſehe Sie recht gern bei uns, Sie ſind unterhaltend, heiter, und — wie ich glaube — gutmüthig. Als Geſellſchafter möchte ich Sie durchaus nicht verlieren. Aber als Liebhaber — kann ich Sie durchaus nicht brauchen.

Präſident. Sophie! (er kniet und faßt ihre Hand) Sie bringen mich zur Verzweiflung!

Hofräthin. Ein Mann in Amt und Würden auf den Knien! — Man hat Sie viel zu früh zum Präſidenten gemacht. Stehen Sie auf!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Secretair.

Präſident. (ſpringt auf)

Secretair. Geniren Sie ſich nicht — ich bin's!

Hofräthin. Es hat Ihrem Freunde gefallen, ſich einer poetiſchen Extaſe zu überlaſſen, die mir nicht gefällt.

Secretair. Auf eine ſolche Höhe gelange ich nicht. Der Arrak war auch unglaublich ſchlecht.

Präſident. (zerſtreut) So?

Secretair. Uebel komponirtes Zeug. Verſetztes Waſſer.

Hofräthin. (verdrüßlich) So geben Sie davon dem Herrn zur Beſänftigung.

Secretair. (zum Präſidenten) Ihre Doſe — — ein Stück Zucker mit Opium!

Präſident. Ich habe Sie nicht bei mir.

Hofräthin. (ächzt) Schade!

Secretair. Eine Frage —

Hofräthin. (kehrt um)

Secretair. Was beginnen wir heute?

Hofräthin. Wer kann das ſo lange vorher beſtimmen? (will gehen)

Präſident. Dem Geſellſchafter — werden Sie doch erlauben, wenn Sie Muſik haben, da zu ſeyn? — dem Geſellſchafter — ſage ich.

Hofräthin. (verneigt ſich mit etwas Förmlichkeit) Dem Geſellſchafter! (zum Secretair; freundlich) Von

Ihnen erwarte ich Muſik; — aber lieber gute Muſik, als ſchöne. (geht und begegnet)

Achter Auftritt.

Hauptmännin. Vorige.

Hauptmännin. Fehlt auch etwas an der Bewirthung? Ich muß warlich befürchten, daß der Herr Präſident hier nicht gehörig bedient ſeyn möchten.

Präſident. (ſchnell) Ueber alle Erwartung!

Secretair. Ich will indeß nun einen Blick über meine Papiere hinwerfen.

Hofräthin. Sich in die Akten eingraben?

Secretair. Bewahre! Die politiſchen Würmer thun das offiziel. Ich ſehe nach — ſchiebe ab und an ein Wort ein — ſetze meinen Namen darunter und das Nöthige iſt gethan.

Hofräthin. Meine Herren — (empfiehlt ſich) Kommen Sie, liebe Tante! (gehen)

Neunter Auftritt.

Präſident. Secretair.

Präſident. Vergebens! Sie empfindet nichts für mich.

Secretair. Abgewieſen? Ganz und gar?

Präſident. Nicht aufgenommen.

Secretair. Wer wird auch Liebe als Liebe erklären?

Präſident. Wie anders?

Secretair. Ihre Neigung iſt ein Geſchäft — und muß als Geſchäft behandelt werden. Davon müſſen Sie nicht reden, bloß handeln. Gehen ſie dreiſt vorwärts; Sie haben ſich nöthig gemacht, machen Sie ſich unentbehrlich. Ihr Mann iſt langweilig — er wird ihr gleichgültig werden — endlich zuwider — dann treten Sie in den Beſitz ohne alle Erklärung.

Präſident. Der Mann iſt ihr nicht gleichgültig, warlich nicht!

Secretair. Wetten Sie, daß es heute oder morgen noch einen derben Hauszank zwiſchen Mann und Frau giebt?

Präſident. Der in Verſöhnung endet!

Secretair. (kalt) Nach etlichen *Verſöhnungen* haben Sie alles gewonnen.

Präſident. (heftig) Aber ſie liebt ihn!

Secretair. Hm! Sie liebt ihn! Das heißt — alles, was er jetzt iſt. Sobald er nicht mehr alles ſeyn wird, was er noch iſt — ſo gruppiren alle Dinge ſich anders.

Präſident. Ich verſtehe. — Nun, mein Bruder iſt gegen den Hofrath merklich kälter geworden. Die öfteren Beſuche bei dem Herrn Pathen Feldzeugmeiſter, der meines Bruders entſchied'ner Gegner iſt — machen ihn verdrießlich.

Secretair. Der Miniſter iſt ſchnell. — Von der Richtung, worin wir ihn gebracht haben, läßt ſich eine tüchtige Scene erwarten. Der Hofrath ſeiner Seits —

Präſident. Liebt meinen Bruder — er wird alles thun, den Freund wieder zu gewinnen.

Secretair. Der Hofrath hat Bürgerſtolz!

Präſident. Je mehr er leidet, je mehr wird die Frau ihn bedauern.

Secretair. Was man bedauert — noch lieben? Eigentlich lieben? Schwerlich! Und haben Sie nicht bemerkt, daß ſie nachdenkend war, als ſie uns verließ?

Präſident. Lieber Freund, Sie geben mir wieder Muth. Was thun Sie alles für mich! —

Wie treffend iſt Ihr Rath! — Wie kann ich jemals Ihnen danken?

Secretair. (kalt) Dank? Sie ſind mir keinen Dank ſchuldig. Vor des Hofraths Heirath habe ich die Hand ſeiner Frau geſucht, weil ich damals mit Ideen mich hinaufzubringen umgegangen bin. Sie hat den Sentimentaliſten vorgezogen, und ſie muß ihn ſelbſt verlieren wollen, um darzuthun, daß ſo eine Heirath Unſinn iſt. Er verliert nichts, weil ſie nicht iſt, was er glaubt. Sie gewinnt, weil ſie erhalten kann, weshalb ſie ihn aufgiebt; und ich gewinne, wenn ich mir ſagen kann, daß ich für den Aerger, womit ich dem Hofrath weichen mußte, Genugthuung empfangen.

Präſident. Nur darum?

Secretair. (kalt) Nur darum! — (lebhafter) Für alles, was gegen mich geſchieht, verlange ich Genugthuung. (ſteigend) Ohne Genugthuung — verzeihe ich niemals. (heftig) Gleich nach der Genugthuung vergeſſe ich alles auf der Stelle!

Präſident. Sie müſſen doch für ſich ſelbſt einen Lebensplan haben —?

Secretair. Allerdings!

Präſident. Wünſchen Sie im Dienſtverhältniß zu ſteigen —?

Secretair. Nicht im mindeſten!

Präſident. Wie kann ich denn für Sie thätig werden?

Secretair. Die Arbeit iſt mir verhaßt. Ich wünſche Unabhängigkeit — Gehalt — keine beſtimmte Arbeit — Erlaubniß zu reiſen, um vieles, was nicht geſehen wird, zu genießen, ohne darüber zu ſchreiben. Ueber viele Dinge — die ich durchaus ganz und gar nicht ſehen will — ein dickes, gelehrtes und intereſſantes Buch zu ſchreiben — dadurch kann ich dem Leſepöbel meine Verachtung beweiſen.

Präſident. Aber am Ende?

Secretair. Am Ende? — (verneigt ſich) Gehen wir auseinander. Wer dann am mehrſten ſeinen Willen erreicht hat — war der Glücklichſte. —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Geheimerath.

Geheimerath. (in großer Unruhe) Lieber Secretair! Nur zwei Worte mit Ihnen, ehe ich das Haus verlaſſe —

Secretair. Dann ſichern Sie (zum Präſidenten) uns für Ueberfall jeder Art.

Präſident. Ohnehin habe ich noch nicht Abſchied genommen. Ich will mein Möglichſtes thun, daß Sie ungeſtört bleiben. (ab)

Geheimerath. (ihm nach) Bitte zur Gnade — nur zwei Minuten!

Eilfter Auftritt.

Geheimerath. Secretair.

Geheimerath. (der ungeſtüm auf den Secretair zugeht) Sie kennen meinen Kummer! Sie wiſſen, daß ich die verwünſchte Heirath meiner Tochter nie gewollt habe. Er iſt ein ganz ordinairer Menſch, dieſer Hofrath —

Secretair. (kalt) Nicht viel mehr.

Geheimerath. Ein Schreiber!

Secretair. (entſchieden) Mit Prätenſion.

Geheimerath. Mein Tochter — iſt ſie nicht ein Engel?

Secretair. (höflich) Sehr liebenswürdig.

Geheimerath. (ſich in die Bruſt werfend) Singt, tanzt, zeichnet, Sprachkenntniſſe, Geſchichte —

zur Frau eines regierenden Mannes geboren. Was iſt ihr Mann?

Secretair. Kommiſſionair aller menſchlichen Noth und Gebrechen. Ein emſiger Arbeiter, aber ängſtlich in Entſchluß und Ausführung.

Geheimerath. Redlichkeit und Fleiß haben ihn dem Miniſter angenehm gemacht und ſeine Liebe für die Künſte.

Secretair. (gleichgültig) Den Fleiß wird man gewohnt —

Geheimerath. (lebhaft) Die Redlichkeit iſt einfarbig —

Secretair. Und vom Kunſtverkehr bringt ihn der Handwerksfleiß ab.

Geheimerath. Alſo ſage ich — (mißtrauiſch) er hängt eigentlich nur an einem Faden —

Secretair. (bedeutend) An einen dünnen Faden.

Geheimerath. (betroffen) Noch dazu?

Secretair. (entſchieden) Er fällt bald.

Geheimerath. (heftig) Und wo fällt er hin?

Secretair. (kalt) Unter die Menge — wo er bald vergeſſen iſt.

Geheimerath. (in großer Unruhe) Und man kann nicht eben ſagen, daß ſie glücklich ſind — der Hofrath und meine Tochter! (fixirt den Secretair)

Secretair. So gut als unglücklich.

Geheimerath. (faßt des Secretairs Hand) Meinen Sie?

Secretair. (beſtimmt) Das Vertrauen wankt.

Geheimerath. (haſtig) Vertrauen wankt?

Secretair. (belehrend) Muß der Hofrath vor der Welt einen Schritt herabthun — ſo ſehe ich eine Trennung für unvermeidlich an.

Geheimerath. (wie erſchrocken) Und Sie ſagen — er hängt an einem Faden? Hm! So ſollte man — denn hier heißt es — Zeit gewonnen, alles gewonnen — (er lächelt) man ſollte — — (er ſchlägt ihm auf die Schulter) verſtehen Sie mich —? Wie? He!

Secretair. (ſehr kalt) Nein!

Geheimerath. (lächelt) Ei ja doch! (reibt die Hände.)

Secretair. Sprechen Sie ſich aus!

Geheimerath. Nun — (ernſt) man ſollte den Faden abreißen — (heftig) vollends!

Secretair. So?

Geheimerath. (mit frommen Bedauern) Da er fallen muß — wie Sie nemlich ſagen.

Secretair. Warten Sie bis morgen.

Geheimerath. Warlich? (geſpannt) Und wer hat ihn zu Falle gebracht?

Secretair. (gleichgültig) Die Umſtände.

Geheimerath. (mit Nachdruck) Was ſoll mir ein geſtürzter Schwiegerſohn? Der reißt mich nach. Der ſtürzt mich.

Secretair. Vorwärts bringt er Sie nicht.

Geheimerath. (in Verlegenheit) Meine Plane — meine Tochter — ihre Erziehung — die Koſten — — und da beide, wie Sie ſagen, denn ohnedies nicht mehr glücklich ſind — ſo ſage ich — (herausſtoßend) in Gottesnamen die Separation befördert.

Secretair. (ſicher) Dahin kommt es.

Geheimerath. (etwas verlegen) Aber wohin? — Wer?? — Hm! Wie könnte man — nun? — (ſchalkhaft) Sie ſind ein kluger Mann — rathen Sie — wie — — es iſt nur — man ſagt nur ſo — man denkt nur allenfalls — wie könnte man in dem Falle — wenn nun nemlich die Leute ſich ſcheiden wollten — (faßt des Secretairs beide Hände) wie könnte man dann eine Verbindung ſchließen, die recht zu Einfluß und Ehren triebe? — (umarmt den Secretair) Was — was — was denken Sie?

Secretair. (lacht)

Geheimerath. (verlegen lachend) Ohne Spaß!

Secretair. Ich ſoll die That ausſprechen, die Sie geſchehen verlangen?

Geheimerath. (erſchrocken) Ich? — That — geſchehen — Lieber, ich weiß von nichts!

Secretair. Sie ſind gekommen, mich zu fragen — nun?

Geheimerath. (ängſtlich lachend) Bin doch kurios — he?

Secretair. Ich — gewiß! Sie wollen mich fragen: wie kann ich auf kürzeſtem Wege meine Tochter mit dem Präſidenten verheirathen?

Geheimerath. (als käme er erſt jetzt auf den Gedanken) Ach ja — Sie meinen — mit — das wäre da — unſer Herr Präſident? Nun (lachend) freilich — das wäre eine Parthie. (die Stimme ſenkend) Sapperment!

Secretair. Sie wird werden. (er drückt ihm die Hand)

Geheimerath. (den Secretair umarmend) Herr Gott! dann — (niedergeſchlagen) aber da ſind Herr Onkel, liebe Frau Tante, die verderben alles. (ſeufzt) Alles!

Secretair. Freilich — die alten Wandſchränke ſind gemächlich — man hält auf ſie —

Aber das Gewitter schlägt ein, ehe Dobel und Laute den Donner hören —

Geheimerath. (ärgerlich) Das alte Volk prunkt so mit — mit Empfindungswesen.

Secretair. Empfindung? — Aus der Mode, wie geflammte Taffente und Federfächer —

Geheimerath. (zweifelnd) Läßt man denn jetzt meiner Tochter etwas merken — daß der Mann aus der Glorie fallen kann? Oder —

Secretair. Etwas. Das werde ich nachher bei meinem Besuche so hinwerfen.

Geheimerath. Und — (vertraulich) wenn der Hofrath aus der Intimität des Herrn Ministers kommt — wer — meinen Sie — sollte dann wohl herankommen?

Secretair. Wer es versteht, im rechten Augenblicke zuzugreifen.

Geheimerath. Es wäre Niemand bestimmt? — Sie wissen niemand?

Secretair. (verneint es)

Geheimerath. Je nun! (behaglich) Dann — sehen Sie — ich bin noch ein rüstiger Mann. — Nimmt der Präsident Interesse — so bin ich der Vater, er muß an mir Anhalt nehmen; da könnte ich ja ſelbſt zugreifen! (mit gefaltnen Händen) Wie meinen Sie?

Secretair. (vertraulich) Warum nicht?

Geheimerrath. (mit Vertraulichkeit) Dreimal bin ich ſeit zehn Jahren dicht daran geweſen, Referent bei dem Miniſter zu werden — dreimal habe ich die Fatalität gehabt — von Andern verdrängt zu werden. Ich ſprach neulich ſo dies und jenes — problematiſch — von Fähigkeit, von dem Glück, mit dem Herrn Miniſter zu arbeiten, da hat der Herr Präſident mir nichts Erhebliches entgegnet, als — „Sie „müßten in dem Falle" — das waren ſeine eigene Worte — „die alte Rathsform ablegen."

Secretair. Mit ſolchen Ideen eingreifen —

Geheimerrath. (heftig) Niederreißen, was bisher beſtanden hat? — Das ſoll mir nicht fehlen, das kann Jeder.

Secretair. (bedeutend) Mit der Kleidung müſſen Sie anfangen.

Geheimerrath. Wie? Mit der Kleidung? (halb laut)

Secretair. Ihre Beförderung! da muß alles anders ſeyn. Weg mit Ihrer alten Miniſterialfriſur, mit Ihrem Staatsrocke. Statt dann ein beſcheidener Ton, ein leichter Fuß — freilich nicht Karikatur, aber nur angedeutet —

Geheimerath. Das habe ich ohnehin gemacht; denn wer mit der Mode fortgeht, wird nicht älter. Wir haben aber — ſo lange der alte Herr Premier-Miniſter noch lebte, der ſo oft mit dem Duc de Choiſeul zu Mittag gegeſſen —

Secretair. Bewahren Sie es nicht. Aber nun —

Geheimerath. Keinen Augenblick verſäumen.

Secretair. Nehmen Sie nur das erſte Angeſicht feſt auf — dann geht alles. — Und der Styl — der muß auch geändert werden. — Etwas derber — nichts umſchrieben — alles gerade angegriffen. Zum Schluß dann —

Geheimerath. Zum Schluß eine Inſinuation, woraus Jedermann nehmen kann, was er will. (nimmt einen Hut) Laſſen Sie mich machen — in 8 Tagen bin ich eingeführt. — Nun vergeſſen wir nicht — Sie? — Separation — Politeſſe et carreau. Jetzt Ton — gegeſſen — Fuß et carreau, (geht nach der Vorderthür) Das: Dank' und compliment!

* * *

Zweiter Auftritt.

Vorige. Hanpermann. Präſident.

Präſident. ([illegible]) Keine [illegible] — wirklich, Herr Hanpermann — ich wünſchte Sie —

Geheimerath. Der Herr Präſident begeben ſich weg? — Darf ich die Ehre haben, meinen [illegible] empfehlen?

Präſident. ([illegible])

Geheimerath. Lieber [illegible], empfehlen Sie mich Ihrer würdigen Gattin. Darum bitte ich angelegentlich.

Präſident. Wir können ja den [illegible] am Palais abholen.

Generale. ([illegible])

Präſident. ([illegible]) Nehmen Sie [illegible] nicht übel, wenn [illegible] —

Hanpermann. ([illegible]) [illegible] geſchehen.

* * *

Vierzehnter Auftritt.

Hofräthin. Hauptmann.

Hofräthin. Vergebung, lieber [illegible], daß meine [illegible] Ihnen zur Last war.

Hauptmann. [illegible]

Hofräthin. [illegible] —

Hauptmann. [illegible]

Hofräthin. Es ist wahr —

Hauptmann. [illegible] — [illegible]?

Hofräthin. [illegible] — [illegible] —

Hauptmann. [illegible] —

Hofräthin. [illegible]?

Hauptmann. [illegible]

Hofräthin. [illegible]

[illegible]

[illegible]

◆

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] } [illegible]
[illegible] } [illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

◆

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Franz. Nun — wenn Sie verlangt, so habe ich auch [illegible]! —

Souvenain. Ich verlange sie für mich. Sie sind bei mir auch gut angelegt.

Franz. Der Herr Souvenain, behüte! Und heute zum Mittage —

Souvenain (an Franz). Das weiß Gott!

Franz (an [illegible]). Den Brief werden Sie doch nicht etwa vergessen? —

Souvenain. Behüte!

Franz. So hätte ich denn [illegible]! (geht)

◆

Zweiter Auftritt.

Souvenain. Hofräthin.

Hofräthin (eintretend). Wie jetzt noch [illegible], kann gemeldet werden —

Souvenain. Sie entschuldigen, daß ich angekleidet —

Hofräthin (nach der Stirne, [illegible]). Ich habe die lange [illegible] an den Schild vorbeigehen müssen. — Davon wollte ich nicht gesehen sein.

Souvenain (lacht).

Hofräthin. Worüber lachen Sie?

[illegible]. Nicht über den [illegible]. Nun — [illegible] Sie haben es [illegible] müssen?

[illegible]. Ihm — wollen. — Sie [illegible]?

[illegible]. [illegible] Sie kommen doch eben erst von dem Onkel?

[illegible]. [illegible] Nun ja — aber — weshalb fragen Sie darnach?

[illegible]. Und sind noch eine Weile mit dem Herrn [illegible], — [illegible] Nicht wahr, Sie haben mit dem Onkel eine Art von Streit gehabt?

[illegible]. [illegible] Durchaus nicht.

[illegible]. Sie müssen doch irgend einmal mit dem Onkel in Verwicklung gerathen sein?

[illegible]. [illegible] Warum Sie?

[illegible]. Darum gleich nach der Unterredung — ein langer Streit.

[illegible]. [illegible] Sie möchten also Ihr Leben gern wissen, was ich dem Onkel geschrieben habe?

[illegible]. [illegible] Allerdings!

[illegible]. Es ist ein wichtiges Geheimniß, das ich dem Onkel gemeldet habe.

Secretair. ([illegible]) Davon bin ich überzeugt.

Hofräthin. ([illegible]) Er ist hitzig! ([illegible]) Wie würden Sie lachen, wenn Sie es wüßten? ([illegible]) Aber eben deshalb dürfen Sie es nicht wissen. ([illegible]) Ich hätte Sie nicht gern lachen. ([illegible]) Wirklich nicht? So gerne ich Sie halten, [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]. — Ich bitte mir von Ihnen aus, daß Sie damit Ihren Herrn Präsidenten in Respect erhalten. ([illegible]) Läßt er sich beifallen, mir noch einmal von Liebe zu reden, so —

Secretair. Das fällt ihm nicht bei. Das ist — er hat nur einen Gedanken — Liebe für Sie. Sein ganzes Wesen ist —

Hofräthin. Ist Lächerlich; — Ich verzeihe meinem Manne die Albernheit nicht, denn das Verstellen ist mir zuwider; aber eine Wiederholung verbitte ich.

Secretair. ([illegible])

Hofräthin. Sie haben mich verstanden?

Secretair. Ich höre Ihre Worte.

Hofräthin. Ich bitte, daß Sie ihm auch den Willen melden wollen.

Secretair. Das kann nicht seyn.

Hofräthin. Ich begreife Sie nicht? —

Secretair. Sie würden den Präsidenten richtig halten —

Hofräthin. Nein, nie!

Secretair. Sehr richtig. [illegible] Ich habe Erfahrung.

Hofräthin. Zu nichts. Niemals.

Secretair. So! — Nicht zu verschwendt.

Hofräthin. Man kann nie zu schnell seyn, seine Empfindung von Ehre auszudrücken. — [illegible] Brechen wir das Gespräch ab!

Secretair. Woher ist — wie schön es steht. In der That!

Hofräthin. [illegible] Zu was Ende?

Secretair. Ein Anliegen zu haben. Denn — hat der Vorgesetzte des Präsidenten vor dem Consulat gleichsam Ihrem Onkel eine Erklärung gemacht — so werden Sie ihn wahrscheinlich hier nicht bemerken abhalten.

Hofräthin. [illegible] Da mir es ist, ihn Entschiedenheit zu bleiben; und das werde ich. [illegible] Sie entschuldigen mich — [illegible]

Secretair. [illegible] Sie wollen noch ein Billet an den Onkel schreiben? Mit seinem Preiß!

Hofräthin. ([illegible]) Wie ſo?

Secretair. Machen Sie den Onkel nicht zu Ihrem Deſpoten. Vom Zufall unterſtützt, habe ich mir ein freundſchaftliches Verdienſt um Sie erworben. Ihr Billet an den Onkel habe ich aus — einer Gattung Ahnung, daß es nicht fort dürfe, zurückbehalten.

Hofräthin. ([illegible]) Was ſoll das?

Secretair. Seit Sie mir vollends erklärt haben, daß dies Billet ein Geheimniß enthalte — was ich keinesweges zu wiſſen verlange —

Hofräthin. Wo iſt mein Billet?

Secretair. (zeigt es vor.) Hier! Unerbrochen. Ich nahm es dem Bedienten aus der Hand —

Hofräthin. Geben Sie es mir zurück! —

Secretair. Unmöglich! Ich darf nicht.

Hofräthin. (heftig) Wie?

Secretair. Um Ihrentwillen darf ich nicht. In allen Fällen will ich Ihnen gehorchen; — aber hier verbietet es der Antheil an Ihrem Glück.

Hofräthin. Mein Herr, Sie unterſtehen ſich, einem Frauenzimmer, dem Sie Achtung ſchuldig ſind —

Secretair. Bleiben wir ruhig! — Aus Achtung für Sie — ſoll dieſe Ergießung Ihres

Vertrauens an den Onkel — Ihr Geheimniß — in meinen Händen bleiben. Verehrte Freundin! eine unzeitige Lebhaftigkeit, könnte Ihr Glück verderben!

Hofräthin. ([illegible]) Mein Onkel mag sein Eigenthum von Ihnen fordern. — (will gehen)

Secretair. ([illegible]) Ihr Mann!

Hofräthin. ([illegible])

Secretair. Eine unbefangene Frau hat vor dem Manne keine Geheimnisse — die Billets der Ehefrau sind des Mannes wohlgegründetes Eigenthum. Muß dieses Billet in andere Hände — so darf es nur in des Mannes Hände kommen.

Hofräthin. ([illegible]) Bin ich in meinem Hause nicht mehr sicher für —

Secretair. Ich nenne Ihnen jemand, vor dem Sie nicht sicher sind — Ihr Herz!

Hofräthin. Sie — Sie zeigen sich von einer Seite —

Secretair. Sie lieben!

Hofräthin. ([illegible]) Nein!

Secretair. Dies Billet enthält etwas von Ihrer Liebe!

Hofräthin. ([illegible]) So ist es denn möglich, daß man — so —

Secretair. (lächelnd) Sie ſind zu aufrichtig, um das Gegentheil zu betheuern.

Hofräthin. Was habe ich mit Ihnen zu reden? — (ſteht auf) Gehen Sie!

Secretair. Nicht ohne Uebereinkunft, die auf Vernunft gegründet iſt.

Hofräthin. (verächtlich) Ihre Vernunft iſt —

Secretair. Konſequenz!

Hofräthin. (für ſich) Verdiene ich das, frei wie ich an den Himmel hinaufſehen kann —?

Secretair. An den Himmel ſieht man leichter, als in die Augen des Forſchers.

Hofräthin. (nach einigem Kampfe, mit einer ruhigen [illegible], die weder bittet, noch befiehlt) Seyn Sie ſo gut und geben mir mein Billet zurück!

Secretair. Sie ſind aus Ihrem Geleiſe getreten — Sie bedürfen eines Führers. Ich will gehen, ſobald Sie erklären, ſich meiner Führung vertrauen zu wollen.

Hofräthin. Niemals! — (geht in ihr Zimmer)

Secretair. Sie iſt ſchuldig! — Jetzt ein halbes Wort von ihres Mannes Situation — ein halber Blick in den Glanz der Zukunft, und wir werden landen, wohin wir ſteuern. (folgt ihr)

Dritter Auftritt.

Geheimerath. Franz.

Geheimerath. (in moderner Kleidung, doch ohne alle Karrikatur) Iſt der Lerfeld ſchon hier geweſen?

Franz. Nein. Der Herr Secretair ſind da —

Geheimerath. Den Lerfeld meldeſt du nicht mehr, wenn er kommt.

Franz. Ich kann mich nicht genug verwundern. (ſieht den Geheimerath mit gefaltenen Händen an) Alle Tauſend — wie ſind der Herr Geheimerath plötzlich jung geworden! —

Geheimerath. Meinſt du? Wahrhaftig?

Franz. Ohne Spaß! — Wie die allerneueſte Art es mit ſich bringt! Sapperment —!

Geheimerath. Wie läßt es mir denn? Ehrlich geſprochen — wie ſteht es mir an — das Ganze!

Franz. I nun, — vom Anfang bin ich etwas erſchrocken —

Geheimerath. Wie das?

Franz. Ich denke nicht anders, als — es ſpazierte Jemand aus der Wachs-Kompagnie die Treppe herauf —

Geheimerath. Was?

Franz. Mein Seel, es iſt eine Perſon darunter, die ſitzt am Tiſche und ſchreibt. Es ſoll der Herr ſeyn in Frankreich, der alle angeklagt hat, die nachher abgekürzt worden ſind — ſo ſehen der Herr Geheimerath aus.

Geheimerath. Eſel! — (Pauſe) Haha! Närriſcher Junge! — hahaha! da haſt du Geld — ſage aber deinen Einfall Niemand wieder. Denn — jener Herr war gar vornehm — es ſchickt ſich nicht, daß ich ihm ähnlich ſehen ſoll. Es könnte mir für Hoffart ausgelegt werden.

Franz. So?

Vierter Auftritt.

Lerfeld. Vorige.

(öffnet die Thüre, tritt unentſchloſſen näher, doch nicht ängſtlich, verneigt ſich dem Geheimerath und legt Bücher auf den Tiſch)

Franz. Hören Sie — Herr Lerfeld — ich kann Sie nicht melden.

Geheimerath. Jetzt halt' den Mund!

Lerfeld. Hier ſind Bücher für Madame; auch das neueſte Heft der Quartalſchrift. (will ſich entfernen) Dies wollte ich nur beſorgen.

Geheimerath. Warten Sie doch! (bei Seite) Eben recht. Ich ſuche es ihm gleich beizubringen. (zu Franz laut) Geht nur!

Franz. (ab)

Geheimerath. (zu Lerfeld) So oft Sie dies Haus betreten, geberden Sie ſich, als ob der Boden unter Ihren Füßen brennte.

Lerfeld. So iſt mir zu Sinne —

Geheimerath. Sie kommen aber doch wieder!

Lerfeld. (wehmüthig) Ich komme doch wieder!

Geheimerath. Ich weiß wohl, weshalb —

Lerfeld. Der Herr Hofrath erzeigt mir die Ehre und ſieht es gern.

Geheimerath. Gehn Sie mir mit dem Herrn Hofrath! — Wir ſehen wohl, was Sie intentiren — Nun, davon hernach! Was bringen Sie da für Bücher? Da iſt ja auch die vermaledeite Quartalſchrift, worin das Buch, was meine Tochter geſchrieben, ſo zweideutig angezeigt worden iſt.

Lerfeld. Und der würdige Hofrath lächerlich gemacht —

Geheimerath. Ja nun! (nimmt Tabak) der Hofrath iſt — persona publica — die ſtehen da, und man ſchießt nach ihnen frank und frei. Aber meine Tochter —

Lerfeld. Ich habe in dem Hefte, was hier liegt, den Bogen ganz umdrucken laſſen, damit Ihre Frau Tochter nicht deshalb Verdruß empfindet.

Geheimerath. (kalt obligeant) Iſt gut! (greift in die Taſche) Was hat es gekoſtet?

Lerfeld. Die Nothwendigkeit, dieſe Frage anzuhören —

Geheimerath. (gebläht) Nun, nun! (ihn bemeſſend) Sie ſind doch —

Lerfeld. Ich weiß, was ich bin. Laſſen Sie es ſo.!

Geheimerath. Im nächſten Hefte loben Sie das Buch meiner Tochter recht ſtark.

Lerfeld. Das Buch iſt — artig. Aber nicht mehr.

Geheimerath. Was artig iſt, kann auch fürtrefflich heißen. Das geht in Einem hin.

Lerfeld. Ich handle nie gegen meine Ueberzeugung,

Geheimerath. Ein feiner Liebhaber! will nicht einmal mit der Feder für die Geliebte ſich herauswagen.

Lerfeld. Herr Geheimerath —

Geheimerath. Sie werden es in der Welt nicht weit bringen —

Lerfeld. Das fürchte ich.

Geheimerath. Mögen Ihre Studien haben — aber keine Konduite.

Lerfeld. Was nennen Sie Konduite?

Geheimerath. Platz machen und Platz einnehmen! — In einem Augenblicke verſtummen Sie — und manchmal wieder — — beſonders, wenn der Herr Präſident hier iſt, fallen Sie drein, wie ein Wüthender.

Lerfeld. Ich werde nie ſchweigen, wenn ich boshaft reden höre.

Geheimerath. Oho! Der Präſident — (indem er ſich um und um dreht) der Präſident und boshaft reden?? Was ſagen Sie da? So ein junger Menſch, was will der reden? Sie ſind ja noch gar nichts!

Lerfeld. (ſehr ruhig) Ich bin ſehr wenig, und doch bin ich mehr, wie der Präſident.

Geheimerath. (wüthend) Nun gar mehr, wie der Präſident! ohne Charge, ohne Vermögen! hat einen Literaturkram, ſetzt aus einer Sprache in die andere —

Lerfeld. (freudig) Ich bedarf wenig.

Geheimerath. Eben deswegen ſind Sie

nichts; und weil Sie nichts ſind — ſollten Sie aus der großen Welt wegbleiben. — Ja, Lieber — *das* iſt mein Sentiment — *verkehren Sie hier nicht ſo viel!*

Lerfeld. Der Herr vom Hauſe begegnet mir ſo wohlwollend, daß ich Ihre Härte verſchmerze.

Geheimerath. Ich bin nicht der Mann, Jemand Duritäten zu ſagen; — aber hier muß ein *Ende* gemacht werden. Was *wollen* Sie hier? Da ſtehen Sie und ſchlagen die Augen gen Himmel, ſeufzen. — Iſt große Geſellſchaft da, ſo kann man Ihnen keine Karte anbieten — mit dem Vorlegen bei Tafel iſt's auch ſchlecht beſtellt — was ſoll das werden? Sie ſind ſich im *Wege* und *hindern andere.* So eine Art Liebe bringt Disrenommée — das wird verklatſcht, verläſtert, und giebt keinen Schwung!

Lerfeld. Ich darf nicht eher wegbleiben, bis ich das an's helle Licht gezogen habe, was hier den Schwung geben ſoll.

Geheimerath. (aufgebläht) Geben Sie ſich nicht mit den Welthändeln ab; Sie *verſtehen* ſie nicht. Die *Welt* iſt ein *ander* Ding, als ein *Buch*; und was auf *gebohntem Boden*

vor:

vorgeht, kennt eures gleichen nur vom Hörenſagen.

Lerfeld. Hier habe ich es ſehr in der Nähe geſehn —

Geheimerath. Schreiben Sie! So weh- und ſchwermüthige Dinge, alle Meſſe ein dickes Packet. In den Leſebibliotheken und auf dem Lande gilt dergleichen ſeinen Preiß. Aber in die wirkliche helle Welt müſſen dergleichen Nachtvögel nicht hinausziehen — ſie flattern gegen alles an, fallen nieder, und hie und da tritt man darauf. Sapienti sat!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hofräthin. Secretair.

Hofräthin. (tritt in einem lebhaften Geſpräch herein. Man ſieht ihr an, daß ſie ſehr ergriffen iſt. Ohne Lerfeld zu bemerken) Vater! haben Sie davon gehört? (ergreift ſeine Hand) Iſt es wahr, was mir zu hören aufgedrungen wird?

Geheimerath. Was?

Hofräthin. Daß mein Mann bei dem Miniſter nicht mehr gilt — ?

Geheimerath. (ſeufzt) Das habe ich nun mehr als zu wohl vernommen.

Secretair. Sein Kredit ſteht auf dem Spiel. Eben deshalb —

Hofräthin. (ſchnell) Was iſt dagegen zu thun?

Geheimerath. (zornig) Hat er denn jemals mehr verlangt, als im Boden zu wühlen?

Hofräthin. Hindert ihn ſeine Beſcheidenheit zu *ſteigen*, ſo kann ſie ihn doch nicht *fallen* machen.

Secretair. (halb für ſich) Gewöhnlichkeit iſt ein drückender Fluch!

Hofräthin. Mein Mann hat die entſchiedenſten Talente!

Lerfeld. (der etwas rückwärts ſtand, tritt vor. Mit Feuer) Die hat er — die hat er! Verdienſte —

Secretair. (wird ihn gewahr) Sind *Sie* da?

Lerfeld. Verdienſte des Geiſtes und des Herzens; den ächten Adel einer großen Seele. (nach einer Verbeugung, zur Hofräthin) Verzeihen Sie — ich habe in das Geſpräch mich nicht drängen wollen; — aber wenn —

Hofräthin. (mit etwas Ungeduld) Immerhin! Es bedarf keiner Entſchuldigung.

Lerfeld. (empfiehlt ſich)

Hofräthin. Leben Sie wohl!

Secretair. (zu Lerfeld, mit Zorn) Warum gehen? Sie müſſen bleiben. (zur Hofräthin) Die Angelegenheiten ihres Mannes ſind für einen ſo — — nahen Freund kein Geheimniß. (zu Lerfeld) Sie müſſen vor allen bleiben — Herr Lerfeld!

Hofräthin. (zu Lerfeld) Bleiben Sie, Herr Lerfeld!

Lerfeld. Nein, Madame, es muß nicht ſeyn. — Wenn ich den Karakter eines würdigen Mannes mißhandelt glaube — überfällt mich ein Ungeſtüm, ich kann dafür nicht ſtehen, ob ich die Regel der guten Geſellſchaft vor Augen behalte. Leicht vergeſſe ich mich, und heiße das Böſe, was es iſt; — deshalb iſt es ſchicklicher, ich entferne mich. (geht)

Sechster Auftritt.

Vorige. (ohne Lerfeld)

Geheimerath. Seht doch — seht! Der Menſch, Herr Nichts!

Secretair. Wer weiß, wie ſeinem Mangel abgeholfen wird!

Hofräthin. Die Rede iſt von meinem Manne. *Wie* iſt vorzubeugen?

Secretair. Es wird faſt nichts zu thun ſeyn!

Geheimerath. Habe ich Dich nicht vor dieſer Ehe gewarnt?

Hofräthin. (gekränkt) Vater!

Geheimerath. Ein Tirann wird er noch gegen mein armes Kind werden. Vollends wenn er erſt ſieht und fühlt, daß er wenig gilt.

Hofräthin. Er muß ſich *herausreißen*. Er *muß*!

Geheimerath. Wenn der Herr *Präſident durch Dich* gewonnen würde — durch freundliches Betragen, durch —

Secretair. Der *Präſident allein* — *der* könnte etwa noch —

Hofräthin. Kein Wort von ihm!

Geheimerath. Du mußt denn doch eine *Parthie* ergreifen —

Hofräthin. Mein *Herz* wird ſie ergreifen!

Secretair. Sie haben auch *Verſtand* —

Geheimerath. Der Verſtand kann dem Herzen ſolche Reprochen vorlegen —

Hauptmann. (tritt ein)

Hofräthin. Onkel! (ſie eilt in ſeine Arme) Sie werden mir rathen —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Geheimerath. Der Lebenserfahrne Mann wird unſrer Meinung ſeyn; darauf wette ich!

Hauptmann. Ich bin der Meinung meiner Nichte; denn — eine artige Frau hat immer recht. (verneigt ſich der Hofräthin)

Secretair. Nun — das Sprüchlein iſt ſchon oft da geweſen.

Hauptmann. Man muß ihr aber nicht Recht laſſen, weil es allerliebſt iſt, artige Frauen ihr Recht behaupten zu hören.

Hofräthin. Wir wechſeln Worte, und uns drängen Sachen.

Hauptmann. Mich auch. Tauſchen wir aus!

Geheimerath. (mit Ueberdruß) Wir wollen dabei nicht ſtören. Du wirſt doch heut Abend Muſik haben — ?

Hofräthin. (beunruhigt) Nein! — Oder — ich weiß das warlich nicht.

Secretair. (für ſich) Muſik! Allerdings!

Geheimerath. Und wenn innerlich die Feuerlohe bis oben anſchlägt — außen muß die liebe blaue Fläche ruhig fließen.

Hauptmann. Potztauſend! Sie ſind wie ein fürchterlicher Herr Bruder!

Geheimerath. Kommen Sie! Wir wollen uns umſehen und handeln. Hier mag derweile der kleine Tauſchhandel vor ſich gehen. (geht)

Secretair. (im Gehen) Madame, bauen Sie auf mich! (geht)

Hauptmann. Doch nicht zu viel, wenn Gott will. (Er hat ſich unter dieſen Worten einen Stuhl geholt)

Achter Auftritt.

Hauptmann. Hofräthin.

Hauptmann. Setze Dich mir gegenüber!

Hofräthin. (ſetzt ſich)

Hauptmann. (droht ihr gutherzig) Geheimnißkrämerin!

Hofräthin. (geht zu ihm, faßt ſeine Hand) Das bin ich nicht — gewiß nicht!

Hauptmann. Du haſt ein artiges Buch geſchrieben und ohne uns ein Wort davon —

Hofräthin. (mit der Lebhaftigkeit, welche die innere Unruhe veranlaßt) Ohne mein Wiſſen hat der Secretair es drucken laſſen. Das habe ich Ihnen gemeldet — Sie werden den Brief erhalten. — — Aber noch etwas habe ich Ihnen geſchrieben — über eine Thorheit; — aber mein Herz iſt dabei ſo ehrlich zu Werke gegangen — ich kann Ihnen ſo frei in die Augen ſehen —

Hauptmann. (drückt ihre Hand) Das glaube ich von ganzer Seele.

Hofräthin. Verkennen Sie mich nicht! (weint) Dieſer Augenblick — alles vereint ſich, mich in eine Lage zu bringen, die ich wahrlich nicht verdiene. — (herzlich bittend) Verkennen Sie mich nicht — glauben Sie, daß ich Ihrer Liebe werth bin.

Hauptmann. Du biſt ſehr erſchüttert. (ſteht auf) Du dauerſt mich. (er macht ſie auf ſeinen Stuhl ſitzen) Erhole Dich — wie jagt Dein Puls — Deine Stirne brennt —! Sammle Dich! — Dein Mann — es iſt bald ein Uhr, er kommt um zwei Uhr zu Hauſe — ſo muß er Dich nicht finden. (er klopft ihr auf die Schultern) Du gehſt mir nahe. — Ich will aber nicht der

Rührung folgen, die Du mir faſt giebſt. (mit wankendem Tone) Ich darf es nicht, denn ich habe Dir nichts angenehmes zu ſagen, und darf es warlich keinen Augenblick verſchieben.

Hofräthin. (zitternd) Reden Sie! —

Hauptmann. Dein Buch iſt gelobt. Aber unangenehm gelobt.

Hofräthin. Mein Name ſteht nicht davor.

Hauptmann. Der Tadler bezeichnet Dich kenntlich —

Hofräthin. Mag er! —

Hauptmann. Der Mann der Schriftſtellerin wird ſehr unfreundlich behandelt.

Hofräthin. (fährt auf) Mein Mann? —

Hauptmann. Das wird er dann nun auch leſen oder hören — es iſt alſo meine Pflicht, Dich vorher davon zu unterrichten.

Hofräthin. Laſſen Sie mich alles auf einmal wiſſen. Sie haben mir mehr zu ſagen —

Hauptmann. Man hat alles gethan, ihn lächerlich zu machen. — Dir bleiben wenig Augenblicke, um Faſſung zu nehmen. — Lies! (er giebt ihr das Journal, nachdem er vorher die Stelle aufgeſchlagen)

Hofräthin. (lieſt) „Das Publikum kann „dem Manne nicht genug danken, der zu Hauſe

„nicht mehr einheimiſch iſt, um ſeiner Frau „die Muße zu verſchaffen, das Publikum zu „amüſiren. —“ Mein Gott!

Hauptmann. Es iſt arg!

Hofräthin. ([illegible]) „Während er zum Heil des Staats, von ſeiner Stelle alle großen und kleinen Geſchäfte „an ſich reißt —“ Armer — armer Mann!

Hauptmann. Das kann vielleicht ſchädlich gegen ihn wirken.

Neunter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Der Herr Präſident —

Hofräthin. Unmöglich!

Franz. Er weiß, daß Madame zu Hauſe ſind.

Hofräthin. Ich ſpreche ihn durchaus nicht.

Hauptmann. Anſtändiger iſt es — ich ſage ihm das — und begleite es mit einem höflichen Worte. (geht)

Franz. (geht)

Hofräthin. (liest weiter) „Wenn man auch

„von ſeinem patriotiſchen Bemühen bis jetzt „keinen erheblichen Erfolg ſehe, ſo wird man „doch dereinſt die Präciſion bewundern, die „auf geringfügige Gegenſtände verwendet worden „iſt.“ — Ich kann nicht mehr! Es iſt zu ſchändlich — es iſt zu unerhört!

Zehnter Auftritt.

Lerfeld. Hofräthin.

Lerfeld. (in äußerer Bewegung) Vergeben Sie, Madame! — achten Sie es nicht für Vermeſſenheit —

Hofräthin. (ernſthaft)

Lerfeld. Daß ich mich zu Ihnen dränge — und daß ich es mit einem Ungeſtüm thue, wozu ich am wenigſten berechtigt bin. Es iſt ſeit langer Zeit das erſtemal, daß ich Sie allein ſpreche; — aber was ich zu ſagen habe, darf ich nicht um einen Tag verſchieben. Ich kann es nur Ihnen allein ſagen.

Hofräthin. Da Sie mich erſt vor kurzem verlaſſen haben — (bedeutend) da —

Lerfeld. Ich habe ſeitdem das Haus nicht verlaſſen. — Ich durfte es nicht.

Hofräthin. Sie ſetzen mich in Erſtaunen —

Ferfeld. (mit Verlegenheit.) Von dem, was ich zu ſagen habe, iſt von mir nicht die Rede —

Hofräthin. (mit Wärme.) Sprechen Sie!

Ferfeld. Sie ſind eine ſchätzbare Frau — das bin ich völlig überzeugt! Vergeben Sie mir dieſe Verſicherung — ſie muß dem ungewöhnlichen Antrage vorangehen, den ich Ihnen thue.

Hofräthin. Der Eingang macht mir Verlegenheit — geben Sie die Sache ohne Einkleidung.

Ferfeld. Ja! (warm.) Ich will es. Zwar kann ich dadurch Ihre Gewogenheit verlieren; — aber — ich will ja auch nur Ihren Verluſt hindern.

Hofräthin. Eilen Sie!

Ferfeld. Mir wurde alles lang gegenwärtig — ſo ſey es auch dieſe heilige Angelegenheit meines Lebens! — Ich bitte Sie — wie Ihren wahrhaften Freund — laſſen Sie ſich warnen vor der Thorheit des Präſidenten und vor der Bosheit des Secretair Tingel! Beide wollen Ihr Verderben!

Hofräthin. (erſtaunt.) Wie?

Dorfeld. Ihren Vorwurf habe ich leider vorhergeſehen. Dieſe Leute ſind etwas für Sie, doch nur ein Spielwerk! — Nicht mehr, ſie ſind nicht mehr? Die Ihrigen? Ich muß meine Warnung wiederholen.

Hofräthin. Beide ſind meine Bekannte —

Dorfeld. Bekannte! Sie nennen ſie nicht Freunde! Es betrifft Ihr Glück — ich war lange Ihr [illegible]. Kann es Ihnen [illegible] gut ſagen, ſo will ich meine Warnung in dem [illegible] Augenblick wiederholen!

Hofräthin. [illegible] Nein! [illegible] Nichts, was Ihnen Gefahr brächte — die —

Dorfeld. [illegible] Sie ſind in Gefahr.

Hofräthin. In Gefahr?

Dorfeld. Ich vermag es nicht, Ihren Wunſch nicht ganz erkannt zu ſehen! Und Ihr Mann — [illegible] ſchonen Sie Ihren Mann!

Hofräthin. [illegible] Dorfeld!

Dorfeld. [illegible] Er leidet.

Hofräthin. [illegible] Durch mich?

Dorfeld. Nicht mit Ihrem Willen.

Hofräthin. [illegible] Hat er ſich Ihnen vertraut?

Dorfeld. [illegible] Nie! — Vergeſſen Sie nie — wenn um Ihr Glück bekümmert zu ſeyn.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

Eilftes Kapitel

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

◆

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Auftritt.

[illegible]. [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmann. Hauptmännin.

[illegible]

Hofrath. [illegible] — [illegible], [illegible].

Hofräthin. [illegible]!

Hofrath. — [illegible]!

Hofräthin. [illegible]?

Hofrath. [illegible]! — [illegible]! [illegible]

Hofräthin. Ja, [illegible].

Hofrath. [illegible].

Hofräthin. [illegible]! [illegible]

Hofrath. } [illegible]!
Hofräthin. } [illegible]! [illegible]

Hauptmännin. [illegible]

[illegible] Ei, was soll das werden? [illegible] kommt nicht von ungefähr!

Hauptmann. [illegible] Die [illegible] haben sich [illegible], [illegible] eine [illegible] geben.

[illegible]

Hauptmann. Ei! [illegible] Frau — [illegible] ist es, wie es [illegible]. [illegible] Wie ich das [illegible] wollte, [illegible] Du [illegible], Du hast mit Deiner Meinung [illegible] gelegt —

Hauptmännin. Wie kommt das heraus? [illegible] muß ein anderer [illegible] mit den beiden Leuten gesprochen werden.

Hauptmann. Wie ich das [illegible] wollte —

Hauptmännin. Lieber Mann, du [illegible] Du [illegible], das [illegible] nicht [illegible] werden, [illegible]. Es ist auch [illegible] nicht [illegible]. Aber hier muß [illegible] den Leuten die Wahrheit gesagt werden.

Hauptmann. Dann bin ich — [illegible]

[illegible] [illegible] — Wie ich das Glas verſchenken wollte —

Hagermännin. Ich vergeſſe über Dich —

Hagermann. Natürlich wird man auch [illegible] [illegible] geworden. — Wie ich —

Hagermännin. Man kann — ([illegible]) — [illegible] [illegible] — [illegible] als Du das Glas verſchenken wollteſt — nur zu! — Es iſt ein Glück!

Hagermann. ([illegible] in der Stellung, worin er [illegible] [illegible] [illegible]) — — Haben wir nun, wie es bei ganz entgegengeſetzten Meinungen wohl zu gehen pflegt, lebhaft beſprochen und widerſprochen. Meine Frau ſagt, ich wäre leichtſinnig, und ich nenne ſie eigenſinnig.

Hagermännin. Ja! ([illegible]) Es war eine ſchöne Zeit! Mein Gott hat geholfen, daß —

Hagermann. ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]) Da ſie mich leichtſinnig nannte, ſagte ich — und als ich ſie einen Eigenſinn ſchalt — ward ſie ſehr heftig, packte mich an, und wollte den Zorn an mir auslaſſen, gerade zur Thüre [illegible] fahren. Ich — griff zu, [illegible] ihr den Puls, und stürzt die Stühle ab. Da standen wir — ich trotzig, sie zornig? Nun gingen wir aneinander vorbei, trotzten und schmollten. Wir sahen aus dem Fenster — an die Wand — auf den Boden. Allmählig legten sich die wilden Wellen. Ich pfiff dem Vogel ein Leibmusikstück — sie kehrte den Staub von dem Rahmen an meinem Bilde. Puff — fiel das Bild herab — sie konnte es nicht wieder in die Höhe bringen — ich mußte helfen. Da standen wir, jedes auf einem Stuhle, und hingen den gemachten Ehemann an die Wand.

[illegible]. (zwischen Lachen und Weinen.) Es ist gut, — so doch, ja, es ist gut — laß nur das andere weg? —

[illegible]. Auf dem Bilde hat der Maler dem weiland jungen Ehemanne eine [illegible] [illegible] gegeben. Das haben wir gleich auch der [illegible] mit Verwunderung angesehen. Sie stieg dann von ihrem Stuhle herab — ich gebe ihr dabei die Hand — sie nennt mich in kommender Gutherzigkeit einen kleinen [illegible] — da lache ich — da lacht Sie — (mit Thränen, die er aber nicht merken lassen will.)

und ich konnte und konnte nicht anders, ich mußte Sie um den Hals fassen. Nun schloß ich auf, wir gingen einmüthig in den Garten, machten unser Geschäft freundlich ab, weil — (Zwar ich die Thüre abgeschlossen und Niemand hatte zwischen uns treten lassen.

Hofrath u. Hofräthin. (umarmen sich herzlich.)

Hauptmann. ([illegible]) Da seht hin — das sind die Erklärungen, wie ich sie liebe?

Hofrath u. Hofräthin. ([illegible] Hände und Hände schüttelnd.)

Hauptmann. Ja? ([illegible]) Bedankt euch, daß wir euch nicht herausgelassen haben. Eine Frau Wittwe draußen vor der Thüre — und der Sturm hätte in die Asche — daß die Flamme gen Himmel gelodert wäre.

Hauptmännin. Jetzt laß sie reden; wir sind überflüssig?

Hauptmann. Nichts reden. Wir gehen zu Tische. ([illegible]) Liebes, altes Eigenthum, umarme mich?

Hauptmännin. Ich dächte gar —

Hauptmann. (umarmt sie.) Wie ich meine Glas verlassen wollte — ([illegible] Hand in Hand mit ihr)

Hauptmännin. So ein [illegible]? Es ist unerhört!

Hauptmann. (der sich an der Thür umsieht) Kinder, achtet doch den Widerstand nie geringer, als er unter uns allen [illegible] [illegible]? (Alle drei umarmen sich.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(In des Hofraths Hauſe.)

Erſter Auftritt.

Geheimerath. Franz.

Geheimerath. (ſteht in großer Bewegung in dem Zimmer) Ich will nicht zu ihnen hineingehen. Meine Tochter muß ich allein ſprechen, ſie ſoll daher kommen.

Franz. (erſtaunt) Es iſt ja aber Niemand fremdes am Tiſch; nur Onkel und Tante!

Geheimerath. Meine Tochter ſoll daher kommen!

Franz. (im Gehen) Das verſtehe ich nicht. (ab)

Geheimerath. (allein) Alſo — Monſieur Seefeld hat dem Herrn Hofrath ſchon zweimal aufwarten wollen — der Hofrath hat nach dem übermüthigen Herrn Meer geſchickt? Das ſind ſeine Konferenzmänner — Bettler und Narren? Wohin ſoll das führen?

Zweiter Auftritt.

Hofräthin. Geheimerath.

Geheimerath. (der ihr raſch entgegen geht.) Sei vernünftig! Höre mich an — es muß gehandelt werden — plötzlich! Gerade vom Herrn Miniſter her, komme ich zu Dir!

Hofräthin. (heftig) Sie haben mit ihm von meines Mannes Angelegenheiten geſprochen?

Geheimerath. Keine Silbe! der iſt auf ewig ausgelöſcht. Von mir ſelbſt habe ich geſprochen und vorgetragen. Von mir ſelbſt!

Hofräthin. Weshalb iſt der Miniſter mit meinem Mann zerfallen?

Geheimerath. Weshalb? Raſch reißt der Herr Miniſter nieder, raſch baut er auf. Der Herr Gemahl widerſprechen. Sind ruhig — bedächtig — langſam —

Hofräthin. Aber ſehr ſicher —

Geheimerath. In allen Zeitungen ward Dein Mann geprieſen —

Hofräthin. Mit Bosheit geprieſen —

Geheimerath. Immer er genannt, er und nur er. Vom Herrn Miniſter kein Wort. — Das gab Kälte. Dieſer ſetzte Dein Herr Gemahl Brutalität entgegen —

Hofräthin. Bewußtſein und Ruhe —

Geheimerath. Tadelte des Miniſters Neuerungen —

Hofräthin. Ich weiß nur, daß er die Beſorgniß eines wahren Freundes darüber empfand.

Geheimerath. Zuletzt iſt er lächerlich gemacht — mag auch wohl zu ſeinem Herrn Pathen, des Miniſter Altheims geſchwornen Gegner, dem alten brummenden Feldzeugmeiſter, herüber und hinüber getragen haben —

Hofräthin. Er hat den Feldzeugmeiſter ſeit Jahr und Tag nicht geſehn.

Geheimerath. Kurz — man war ſeiner überdrüßig.

Hofräthin. Und er hat Platz gemacht. (mit Würde) Daran that er recht! (mit Innigkeit) An uns iſt es nun, ihm das Leben leicht und angenehm zu machen.

Geheimerath. (heftig) An uns iſt es, für uns zu ſorgen. Darum bin ich da!

Hofräthin. (um auszubeugen) Darf ich fragen, was Sie für ſich ſelbſt bei dem Miniſter zu ſuchen haben?

Geheimerath. Zu treiben, zu erreichen, wonach ich von Jugend herausgelaufen bin! Einfluß — Wirkung — Genanntſein — Gelten. Der Platz iſt leer — der Augenblick gilt, der Miniſter iſt kühn, ich bin keck — der Präſident will mir wohl — er *bedarf* meiner — er —

Hofräthin. (fremd) Wozu?

Geheimerath. (verklärt) Er *bedarf* meiner. Ich ging zum Herrn Miniſter, ward vorgelaſſen — er ſah mich an — ſo — ſo fremd — ſo — als ob ich die Quarantaine noch nicht gehalten hätte.

Hofräthin. Daß Sie den Pavillon Ihrer Ambition auf den Ruinen Ihres Schwiegerſohnes bauen wollen — mußte ihn wohl befremden!

Geheimerath. (ungeduldig) Was Pavillon — was Ehre und Ruinen! Dein Mann war eine Ruine von Anbeginn her! Da iſt nichts zu repariren — es muß abgebrochen werden, neu, brillant und bequem wieder aufgebaut werden!

Hofräthin. (mit Staunen) Ich verſtehe Sie nicht.

Geheimerath. (wie inſpirirt) Laß Dich ſcheiden!

Hofräthin. (erſchrocken) Vater!

Geheimerath. (verlegen lachend) Was iſt denn? Es klingt ſonderbar — aber es iſt klug.

Hofräthin. Einen herben Scherz haben Sie ausgeſprochen — doch Sie erwarten keine Antwort darauf!

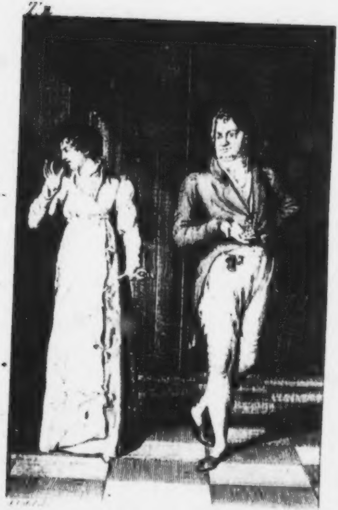
Geheimerath. Die Antwort erlaſſe ich, nur fordere ich die Sache.

Hofräthin. Wie?

Geheimerath. (mit Feuer) Die Ehre — die Hoheit — Deine Ehre und meine Glorie! (in wahrer Wonne des Selbſtgefühls) Kind — Tochter! liebe Seelentochter! — von Dir hängt alles ab. Rede ein Wort, laß Deinen philantropiſchen Narren laufen — und ich werde Alles — Alles!

Hofräthin. Ich kann mich von meinem Erſtaunen nicht erholen. Wie? In eben dem Augenblicke, wo — —

Geheimerath. Der Herr Miniſter hat mich reden laſſen. Ich habe prächtig geſprochen — weiß Gott! unſer ganzes Land habe ich in der Kürze um und herumgeſtürzt, Fabriquen, Lehrſtühle, Waiſenhäuſer, Akademien, Zuchthäuſer, 7.



Iffland und Mad. Bethmann in demselben Schauspiel
Act IV. Sc. 2
Gehrth. Laß dich schauen!

Mauth, Philoſophie, Kuhpocken, neue Orden, Religion, Poeſie und Kopfgeld, Aus- und Einfuhr, Stallfütterung, Aeſthetik, Kleebau und Polizei, alles habe ich im Choq anreiten laſſen, umgewendet, auf den Kopf geſtellt, keinen Stein auf dem andern gelaſſen. (im höchſten Feuer) Mit einem Worte — nicht die Spur habe ich gelaſſen, wo des Menſchen Kind bis dahin gewandelt iſt!

Hofräthin. Aber, lieber Vater!

Geheimerath. Still! Kein Wort. Ich habe wie ein Attila über meiner umgekehrten Welt dageſtanden — ſo habe ich auf die Antwort des erſtaunten Miniſters gewartet. (ſanfter) Er lächelte und ſprach: — „Das iſt originell. Das „müſſen Sie mir zu Papiere bringen.“ — Zu Papiere will er es haben? Das iſt genug — damit hat er mir die Hand gebeten. (er geht umher und trocknet die Stirne)

Hofräthin. Können Sie wirklich glauben, daß der Miniſter —

Geheimerath. Was ich glauben ſoll, weiß ich. Der Herr iſt ein Spottvogel. Auch ſagt mir der Präſident, ſein Bruder habe wohl ehedem über meine Rage gelacht. Dein Herr Gemahl wird mich bei ihm lächerlich gemacht haben —

Hofräthin. (ſeufzt) Wie wenig kennen Sie meinen Mann! —

Geheimerath. (raſch) Ich kenne ihn ſo viel, daß ich ihn nicht mag. Genug, der Miniſter will meine Ideen zu Papier — damit hat er die Hand geboten, und die halte und packe ich nun, wie ein Haifiſch. Ihn und den Präſidenten — beide laſſe ich nicht. Der Präſident muß ſeinen Bruder ſo lange plagen, vorſtellen, ſollicitiren, einkleiden, zureden — mündlich, ſchriftlich — per tertium, per primam — bängen, drängen und zwängen, bis er aus Angſt und Ermattung — „Ja!" — ſagt. (ſchnell) Du verſtehſt das nicht — die meiſten Dinge in der Welt geſchehen aus Angſt oder Mattigkeit, und die man auslacht, werden am meiſten gebraucht. (bedeutend) Die Frage iſt nur: wie ſteht es hier? Dein Mann iſt weggeworfen. Laß ihn liegen! Gieb mir die Hand; — ich führe Dich zu Glück, Würden und Einfluß!

Hofräthin. Erhalten Sie mir die Achtung für den Vater!

Geheimerath. Wenn der Vater böſe wird? wenn er enterbt?

Hofräthin. Ich folge meiner Empfindung, und achte den Ausgang nicht.

Geheimerath. Es iſt nicht wahr, daß Du Deinen Mann liebſt; nicht wahr, daß Du — — hm! O ja — einer Empfindung folgſt Du — aber welcher? — Dieſe arme Poſſe gieb auf! — Du mußt zu Deinem Heil gezwungen werden. In einer Stunde ſteht alles anders! — Ich gedeihe — ich wachſe! Du auch, Du mit mir und einem glänzenden Schwiegerſohne. Wir regieren — er — ich, Du! Vivat! (er geht)

Dritter Auftritt.

Hofräthin. Hofrath.

Hofrath. Wem bringt Dein Vater dieſes Vivat? Es gleicht ſo ziemlich einem Pereat.

Hofräthin. Du kennſt ſeine Lebhaftigkeit — ſeine alten Plane, die er noch nicht aufgeben kann.

Hofrath. Wir werden einen ſtarken Sturm mit ihm zu beſtehen haben. Für ihn bin ich offenbar weniger geworden —

Hofräthin. Ich rechne auf Deine Nachſicht, wenn Du ihn verſtimmt findeſt.

Hofrath. Recht gern! ſonſt hätteſt Du keine Sorge? (er ſieht ſie eine Weile an) Meine gute Sophie!

Hofräthin. So forſchend ſiehſt Du mich an? — — Immerhin! Alles, was Du in mir findeſt, magſt Du leſen. Doch möchte ich wiſſen, was Du ſucheſt?

Hofrath. (mit unwillkührlichem Seufzer) Wer durch dieſe ſchönen, lieben Augen in Deiner Seele leſen könnte!

Hofräthin. Viel artiges für meine Augen. Gieb der Seele auch ein freundliches Beiwort; ſie verdient es, und dafür danke ich lieber!

Hofrath. (ſie ſtreifend) Du ſcheinſt ruhig. — Biſt Du es auch?

Hofräthin. Unſer jetziger Zuſtand iſt neu — es wird Aenderungen im Hauſe geben. — Anfangs kann das Befremdungen veranlaſſen. Frauen ſind ſorglich — ſie kümmern ſich vorher, wo man anſtoßen — verfehlen, wie man erreichen wird. Kann das Beunruhigung genannt werden — ſo bin ich beunruhigt.

Hofrath. Dieſe Dinge beſchäftigen; aber ſie beunruhigen nicht.

Hofräthin. (nicht ohne etwas Verlegenheit) Unſer Haus muß eine ganz andere Richtung bekommen.

Hofrath. Freilich! — Und welche?

Hofräthin. Ich meine — der Präſident, der Secretair und Lerſeld — ſollten nicht ferner unſere Tagesgeſellſchaft ſeyn.

Hofrath. Lerſeld auch nicht?

Hofräthin. (entſchloſſen) Lerſeld auch nicht.

Hofrath. Hm! Weshalb der?

Hofräthin. Weshalb der nicht?

Hofrath. Hätte er Dich beleidigt?

Hofräthin. Wir wollen nicht Ausnahme machen.

Hofrath. Das iſt kein Grund, einen braven Mann zu kränken —

Hofräthin. (mit Empfindung) Scheint es Kränkung — (die Hand auf ſeinem Arm) ſo vergüte Du ſie.

Vierter Auftritt.

Vorige. Secretair.

Secretair. Wie ich höre, haben Sie ſelbſt von dem Miniſter ſich zurückgezogen?

Hofrath. (höflich, aber kalt) Ich habe ihm den Schritt erleichtern wollen, mich zu verabschieden.

Secretair. Damit iſt es denn aus, und all' und jede Verwendung —

Hofrath. Unnütz! — Sophie — wir müſſen zum Onkel. Der alte Mann vermißt Dich — ſah er doch recht wehmüthig nach der leeren Stelle hinüber, trommelte ſeinen Marſch immer langſamer — leiſer und leiſer. Dann ſchob er die Gläſer zuſammen, und fuhr mit dem Finger auf ihrem Rande herum — bis der Einklang da war. Der Einklang iſt gefunden — wir wollen nicht fehlen. (geht. An der Thüre ſagt er zum Secretair) Es hängt von Ihnen ab, ob Sie uns begleiten wollen. (geht hinein)

Secretair. (reicht der Hofräthin die Hand; als er an der Thüre iſt, wendet er ſich mit ihr um) Sie haben geſehen, wie fremd der Hofrath gegen mich that. Er wird ſich zurückziehen, er wird ſich und Sie mit ſich vergraben. Wollen Sie denn mit ihm das Feld bauen?

Hofräthin. Wenn er dabei glücklich iſt — ja!

Secretair. Eine chriſtliche Denkart! — Woher die Bekehrung? — Die Frau von Welt, die liebliche Verfaſſerin — ſinkt herab zur Frau Gevatterin!

Hofräthin. Ich war bekränkt — man hat mich erweckt, und —

Secretair. „Man!“ — Wer iſt das? Glauben Sie denn im Ernſt, ich durchſchaute Ihren Plan nicht?

Hofräthin. Meinen Plan?

Secretair. Dieſe Selbſtverleugnung iſt gewaltſam. Dieſer Alltagsplan ſoll — verzeihen Sie! — zu Ihrer höchſt gewöhnlichen Leidenſchaft ſich paſſen.

Hofräthin. Unbeſcheidner Menſch! (geht)

Secretair. Unbeſcheiden? Hm! — Das Wort ſoll doch wohl anders gelten, als es lautet! — „Unbeſcheidner Menſch“ ſpricht mit andern Worten die Gewißheit aus — „Menſch, Du haſt die Wahrheit geſagt!“ „Unbeſcheiden“ gilt alſo hier nicht mehr, als „unbequem“! Für einen bequemen Menſchen will ich warlich mich und Niemand gelten. (er geht einmal auf und ab) Kann ich dem Triumphe keinen Sturm entgegenſtellen? (ſinnt nach) Hm! Woher? (ſtaunend) Wenn Onkel und Tante in Harniſch zu bringen wären? (er lächelt) Der Spaß wäre einzig! — Ja — Onkel oder Tante, eines von beiden, muß aus der Tiefe ſeines Karakters in Aufruhr gegen ſie gebracht werden. An's Werk! (geht)

Fünfter Auftritt.

Secretair. Herr Moor.

Secretair. (der ihn kommen ſieht) Ah, Sie fangen auch hier an, mein Allervortreflichſter! —

Moor. (dankt ihm, ſieht ihn an) So iſt es — (ſetzt vor:) mein Nichtsvortreflichſter! (er bleibt ſtehn und ſieht ihn unverwandt an)

Secretair. Laſſen Sie ſich ſagen, alte Perſon —

Moor. (gewaltſam ſich kurz und grade haltend) Nichts von Ihnen, verlebteſter Greis!

Secretair. Der Herr wird grob.

Moor. (ohne Accent) Komme von der neueſten Lectüre.

Secretair. Die ja auch von Ihnen durch ein Wunderkraftſtückchen bereichert worden iſt. Haben Sie ſchon die überläſtige Baarſchaft ins Waſſer geworfen?

Moor. Zur Zeit nicht! (er kann des Zorns nicht Herr werden) bin aber faſt bereit —

Secretair. (lacht) Wozu?

Moor. ([illegible]) Ueberflüſſige Menſchen aus dem Hauſe zu werfen.

Secretair. Was Sie ſagen!

Moor. Wenn ich die [illegible] bemeſſene Kraft in Knochen und Muskeln verſpüre und einen Anlauf in der Seele, daß ich — ([illegible] ihm, er legt Hut und Stock ab) nicht widerſtehen kann.

Secretair. ([illegible], indem er geht) Der Narr iſt mein Seele toll! (ab)

Sechster Auftritt.

Moor. Franz.

Franz. (tritt gerade ein, [illegible] Hut und Stock [illegible])

Moor. (wendet ſich zu der [illegible], den Secretair zu greifen, und faßt Franz, [illegible])

Franz. Gewalt — Herr Je! Gewalt!

Moor. ([illegible]) Ja ſo! ([illegible])

Franz. Sie haben einen Trunk über den Durſt gethan —

Moor. (geht heftig auf ihn zu) Sage mir, Du einzelne Null —

Franz. Was ſoll das?

Moor. (stößt Franz von sich, daß er wieder taumelt) Du Schaafskopf, was läßt Du für böses Gesindel hier eintreten!

Franz. Gott steh uns in Gnaden bei — ich schreie um Hülfe!

* * *

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Sind Sie endlich da? Aber was geht hier vor? —

Franz. Der Mann ist toll —

Moor. (seine Kleider in Ordnung bringend) Toll? Ja — die Cholera ist mir aufgestiegen —

Franz. Da zu Gottes Boden hat er mich hingeworfen, daß —

Moor. Es flimmerte mir vor den Augen — über den [illegible] — die heißen Wellen stiegen mir zu Herzen — ich mußte einen packen, zerbrechen, oder prügeln, damit die Glut von mir ausströmen konnte.

Hofrath. Mein lieber Freund! —

Moor. Freund! — gar recht! — Als ich den ungeheuren und unheimlichen [illegible] [illegible] sich — brach die Gewalt los und heraus!

Franz. Gott sei bei uns!

Moor. Da drinnen versteckt er — der Gott sei bei uns! — Ich aber werde mich bestrafen, daß ich meinen innern Menschen [illegible] [illegible]. ([illegible]) Da selbst [illegible] — Sebastian Moor! sollst heute Abend beim Viertel Weine nicht zu trinken bekommen. Wasser — ich sage Wasser, gemeines Wasser! — daß die [illegible] [illegible]! ([illegible]) [illegible] — ist da ein Subscriptionsgulden, als Schmerzensgeld?

Franz. Behalten Sie Ihr Geld und lassen Sie die Menschen auf den Beinen! (ab.)

Moor. ([illegible]) Sie haben mich rufen lassen — hier bin ich zu Willen und gewärtig [illegible] in Fassung.

Hofrath. (geht auf ihn zu.) Moor! ich bedarf eines entscheidenden Wortes — das verlange ich von Ihnen! ([illegible])

Moor. ([illegible]) Sie greifen fest zu! — Nur nicht — ich kann es vertragen.

Hofrath. Wie spricht die Stadt von meinem Abgange aus dem Kabinet des Ministers?

Moor. Sie fragt, wer Ihre Stelle bekommt.

Hofrath. Ich werde nicht verlacht?

Moor. Nein; denn Sie sind rechtschaffend.

Hofrath. Was sagt man von meiner Frau?

Moor. Daß sie — eine hübsche Frau ist.

Hofrath. Sonst nichts?

Moor. Daß sie gefällt.

Hofrath. Gefällt? Leicht — daß sie geliebt wird.

Moor. Hm! Ja. Auch das.

Hofrath. Auch daß sie liebt. Guter Moor! sagt man nichts von meiner Frau, daß sie jemand liebe? Antwort! Antwort!

Moor. (ernst.) Weshalb fragen Sie mich darum?

Hofrath. Weil ich fest glaube, Sie werden mir die Wahrheit sagen.

Moor. Möchte ich sagen, was die Leute sprechen —

Hofrath. (ernst.) Darum bitte ich.

Moor. Die Leute — der Pöbel — die Kandidaten des weiblichen Geschwätzes, die schwatzhaften Frau Nachbarn — wissen nichts zu erheben, zu vergleichen. Was die sprechen, gilt für Klatschen. Ich und die übrigen Geschöpfe meiner Art, wie sich hier Leute — also Menschen — wie wenige vielleicht jetzt redlich zu denken.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]?

[illegible] —

[illegible]?

[illegible] —

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]?

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]

[illegible]?

[illegible] —

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] zu einer [illegible], welche Sie [illegible] [illegible].

Präsident. Ich will nicht mehr [illegible].

[illegible]. ([illegible].) Sie haben [illegible].

Präsident. Ich bin [illegible] [illegible]. [illegible] muß ich Ihre [illegible] noch [illegible]. Sie sind [illegible] von Ihrem Namen?

[illegible]. Glauben Sie?

Präsident. Und wie können Sie [illegible] [illegible]? Auf der Stufe der [illegible] und Ehre, die Sie mit dem [illegible] [illegible], [illegible] — was kann dieser Name für Ihren [illegible] noch gelten?

[illegible]. Man hat Ihnen [illegible] gegeben, merke ich. Aber der Präsident muß nicht den [illegible] [illegible]. Die [illegible] [illegible] Ihnen nicht [illegible].

Präsident. Madame! Sie kennen meine [illegible] für Sie —

[illegible]. [illegible] haben wir heute morgen [illegible].

Präsident. Mit [illegible] haben Sie mich [illegible]. Ich habe es ertragen, weil Sie [illegible] hat alle Welt auf einer Stelle sich noch behaupten sollen —

Hofräthin. Herr Poldhorst? —

Poldhorst. Zärtliche, herzliche Zuneigung darf Redlichkeit sich erlauben. Ich weiß, daß Sie glauben, daß Sie heftig lieben.

Hofräthin. Daß Sie es nicht selbst sind, der diesen unwürdigen Gang geht — ist das Einzige, was mich noch abhält meinem Manne [illegible] meinen [illegible] zu lassen. Entfernen Sie sich? —

Poldhorst. (mit Wärme) Vergeben Sie einer Lebhaftigkeit, die ich nicht überwinden kann. Ich erkläre mich, das Verhältniß zwischen Ihrem Manne und dem Minister wieder herzustellen — ich will —

Hofräthin. ([illegible]) Nicht mit mehr [illegible] ist mich, daß dieses Verhältniß bloß sich gemindert wurde, damit etwas zu gewähren sein möchte, was mein Mann, nach Ihrer Meinung, ängstlich zuvor wollte. — Nun sind [illegible] genug — das [illegible] hat ein Ende, wenn Sie mich eingeführt haben — die Nähe wird mir unerträglich sein. Sie werden uns auf einer Höhe der Glückseligkeit finden — [illegible] Sie ganz das [illegible] nicht, lassen — [illegible] daß aller Ihrer [illegible] machen wird, [illegible]

Präsident. [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] Da bin ich — wo ich war?

* * *

Eilfter Auftritt.

Präsident. Secretair.

Secretair. Ich höre, daß Sie hier [illegible] —

Präsident. Sie ist Sie nicht [illegible].

Secretair. Nicht? aber Sie sollten Ihre Sache [illegible].

Präsident. Ich habe gehofft, [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] —

Secretair. Einen [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]. Kommen Sie mit mir herein?

Präsident. Wie? sollten ich mit Ihnen [illegible] [illegible]? —

Secretair. Wenn Sie wirklich gleichgültig wäre — woher der Zorn? Kommen Sie mit? — Wieder mit allen [illegible] und [illegible] [illegible]. Wir machen eine [illegible] [illegible] — den [illegible] der Tante habe ich [illegible]

Verzweiflung gebracht — der innere Krieg hat schon begonnen.

Präsident. Ich habe es Ihnen stets gesagt — die Geheimräthin hat Karakter.

Secretair. (lacht) Karakter? (spöttisch) Wir geben keinen Karakter zu.

Präsident. Wenn er aber da ist?

Secretair. So greifen wir ihn mit Wortwitzen an, und verschreien das Gepräge mit Frechheit. — Haben wir nicht auch das Billet? Wir siegen! Aber wir müssen rasch angreifen. — Kommen Sie! (er nimmt ihn am Arm und führt ihn in das Zimmer)

Zwölfter Auftritt.

Geheimerath. Secretair.

Geheimerath. (der in großer Eile eintritt) Pst! He! lieber Secretair, auf zwei Worte! —

Secretair. Wir sind eilig!

Geheimerath. Ich bin fertig! — Gehen Sie mit dem Hofrath daher, bitte! Aber gleich —

Secretair. Wozu?

Geheimerath. Ihr Billardspiel geht mit zu langſam. Die Parthie muß enden. Ich bringe den Ball.

Secretair. Bravo! Friſch zu. Die Oeffnung geſprengt die Form — dann wird geſiegt. (geht.)

Geheimerath. Das luſtige Volk denkt und handelt doch nur für ſich allein. Ihr Spiel überſehe ich. Kinder! Ich gehe voran; ſie mögen nachkommen. Durch mich muß der Präſident werden, was er will.

Dreizehnter Auftritt.

Geheimerath. Hofrath.

Geheimerath. Sprechen wir Beide einmal — ſo — recht — recht kordial miteinander?

Hofrath. (ohne Faſſung.) Kordial? — Gut! das heißt?

Geheimerath. Offenherzig — heiße — geſtand.

Hofrath. Und geſtehen — iſt?

Geheimerath. Was jeder Menſchen Verſtand will und fodern.

Hofrath. So? Was fodern Sie denn?

Geheimerath. ([illegible]) Sie dauern mich.

Hofrath. In der That!

Geheimerath. ([illegible]) So wahr ich lebe, Sie jammern mich recht. Sie ſind geſtürzt, werden gehetzt, übel berathen — hintergangen, ins Elend geführt — (ſchlägt die Hände zuſammen) Sie ſind ein verlorner Mann!

Hofrath. ([illegible]) Nicht doch!

Geheimerath. Ja, liebſter Freund! Ja, ja, Sie ſind verloren.

Hofrath. Was muß Ihr Vaterherz dabei leiden!

Geheimerath. ([illegible]) Ja nun — (will ſich faſſen) freilich, freilich! — ([illegible]) Ich verſtelle mich nicht — gerade heraus — beſondere Liebe habe ich für Sie niemals gehabt — das wiſſen Sie!

Hofrath. Jetzt reden Sie cordial!

Geheimerath. Nun, Abneigung oder Zuneigung — das kann man ſich nicht geben. Daß Sie mich aber jetzt dauern, iſt wahr, darum will ich Ihnen dienen. Nehmen Sie meine Erfahrung an!

Hofrath. Zum Beiſpiel! —

Geheimerath. Alles ſteht gegen Sie auf. Der Präſident —

Hofrath. Der Präſident iſt nicht Alles.

Geheimerath. ([illegible]) Der Herr Präſident liebt meine Tochter.

Hofrath. Ihre Tochter liebt nicht den Präſidenten.

Geheimerath. Er hat ihr die Deklaration gethan, und —

Hofrath. ([illegible]) Das beunruhigt mich nicht.

Geheimerath. ([illegible]) In des Onkels Hauſe —

Hofrath. Da oder anderwärts —

Geheimerath. ([illegible]) Kniefällig!

Hofrath. Um ſo lächerlicher! —

Geheimerath. Man hat es Ihnen verſchwiegen.

Hofrath. Das war vernünftig.

Geheimerath. Gefährlich iſt es. O Gott — ich fürchte noch andere Herzensgeheimniſſe —

Hofrath. Ich glaube dieſe — und fürchte ſie doch nicht!

Geheimerath. Es ſoll ein Briefchen vorhanden ſeyn — der Secretair hat es — fordern Sie es! Das Briefchen kann alles an den Tag bringen.

Hofrath. Und dann?

Geheimerath. Wiſſen Sie, woran Sie ſind.

Hofrath. (lächelt) Glauben Sie mir, ich weiß, woran ich bin.

Geheimerath. Nein, nein, nein! (er geht in heftiger Bewegung umher) Sie gehen in der Irre — wie im Nachtnebel. Sie ſehen nicht —

Hofrath. Woran ich mit Ihnen bin, das ſehe ich klar!

Geheimerath. Meine Tochter paßt nicht für Sie, darum dauern Sie mich, Sie paſſen nicht für meine Tochter, darum dauert mich meine Tochter!

Hofrath. Es iſt ſeltſam, daß Sie mit Gewalt einen Othello aus mir machen wollen!

Geheimerath. (überzeugend und ruhig) Sie ſind es ſchon.

Hofrath. Ganz und gar nicht.

Geheimerath. Da, da! — Die innerliche Wuth iſt ſichtbar. Das Zittern —

Hofrath. (lächelnd) Ich zittre nicht. Aber Ihre Wuth macht mich lächeln.

Geheimerath. Liebſter Freund! Sie wüthen, Sie —

Hofrath. (den Kopf ſchüttelnd) Ich bin ganz ruhig.

Geheimerath. Es kann nicht heraus — in der Bruſt ſitzt es feſt — ſtille Wuth! — die gräßlichſte von Allen. Sehen Sie — ſehen Sie, Ihre Knie zittern — Sie können ja nicht ſtill ſtehen. — (aus Verlegenheit und Zorn lachend) Hahahaha! Sie beben ja für Eiferſucht!

Hofrath. (lacht, weil es ihm wahrhaft komiſch iſt, doch nicht, um zu beleidigen) Hahaha!

Geheimerath. Hahaha! Ja; (macht es ihm nach) Hahahaha! Die Deſperation lacht aus Ihnen! Suchen Sie eine gute Landſtelle — geben Sie die Frau auf, oder Sie ſind verloren!

Vierzehnter Auftritt.

Der Hauptmann. Hernach die Hauptmännin. Vorige.

Hauptmann. (tritt mit einiger Bewegung ein) Tauſend Sapperment! meine Frau Gemahlin macht ein ſtarkes Feuer. Ich habe mich lange in Linie gegen ſie gehalten — da ſie mir aber das panduriſche Secretariat mir in die Flanken ſendet — muß ich — oder will ich mich auf

Dich repliiren. Wir werden ja wohl eine Contenance nehmen können, die das weitere Nachrücken verhindert.

Hauptmännin. (tritt erhizt ein, doch behält der lebhafte Dialog den Grund von Gutmüthigkeit) Nein, nein! Alles hat ſeine Zeit. Nachgeben iſt löblich, aufgeben iſt ſchädlich.

Hauptmann. (zum Hofrath) Wir werden ein Kreuzfeuer machen müſſen.

Hauptmännin. Für die Wahrheit muß gekämpft werden, bis man den Geiſt aufgiebt.

Hauptmann. Der Geiſt wird dir nicht ausgehen, aber die Sprache.

Geheimerath. (verdrüßlich) Was giebt es denn?

Hauptmann. Sie will mit aller Gewalt —

Hauptmännin. (zwiſchen Beide tretend und auf den Hofrath und Hauptmann deutend) Leben in die Männer bringen!

Hauptmann. (ruhig auf des Geheimeraths andere Seite tretend) Den Hofrath wieder in des Miniſters Kabinet ſetzen.

Hofrath. } Nicht doch, liebe Tante!
Geheimerath. } O, damit iſt es vorbei!

Hauptmännin. Nichts iſt vorbei, nichts iſt verſpielt. Ich hab' es ja erſt von dem Herrn

Secretair erfahren — er iſt zurückgetreten. Er iſt nicht abgeſetzt. —

Geheimerath. (halb für ſich) Aber abgeſchätzt.

Hauptmann. (der indeß hinten umhergegangen) Ihr zu gefallen, bettle Dich wieder ein.

Hauptmännin. (zum Hofrath) Einen Titel mußt Du haben —

Hauptmann. (indem er hinten wieder auf und abgeht) Kräftiges Kühlungsmittel!

Hauptmännin. (heftig) Damit müſſen die Leute —

Hauptmañ. } (wie vorher) Wider die Leute!
Hofrath. } (lächelnd) Ach, die Leute!

Geheimerath. (ſtark) Die Leute — ſind die Welt!

Hauptmännin. (noch ſtärker) Und die Welt muß nicht Recht behalten.

Hauptmann. (ſich etwas verneigend) Aber die Frau Hauptmännin!

Hauptmännin. Die Männer müſſen alles ausfechten. Nichts muß auf dem Ehrenfelde verſehen werden. Sieh — Du biſt ein Mann, wie ein Engel.

Hauptmann. Gehorſamer Diener!

Hauptmännin. Ja, ja — ich rede aus der Seele — ein wahrer Engel. Wenn nur

Dein Phlegma nicht Blei unten angeſetzt hätte! Herr Geheimerath! Sie können mir es glauben, wäre er nicht ſo phlegmatiſch geweſen — General müßte er jetzt ſeyn! — Ja, ja, — General!

Hauptmann. Das iſt das Geringſte; — aber daß ſie dann Frau Generalin heißen würde — das iſt die Sache!

Hauptmännin. (kritiſch) Ich hätte ſchon was vorſtellen wollen!

Hauptmann. Du? O ja! Nur ich keinen General. Meine Kompagnie ins Feuer führen, auf mich hineinſchießen laſſen — umfallen, ohne „Ach Herr je!“ das habe ich gekonnt. Aber als General kommandiren — es wäre nie etwas geſcheutes geworden!

Hauptmännin. Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verſtand, und Jedermann muß zugreifen, wenn die Schüſſel an ihn kommt!

Geheimerath. Sie haben recht! Aber (auf den Hauptmann und Hofrath deutend) mit den beiden Invaliden bringen Sie es zu nichts.

Hauptmann. (tritt etwas haſtig auf ſie zu) Wollen wir uns denn wirklich zanken?

Hauptmännin. (mit Ueberzeugung) In Gottes Namen! Ich bin in Bereitſchaft.

Hofrath. (ſanft zwiſchen beide tretend) Muß denn der Krieg losbrechen — ſo ſtehen wir an einer Schlacht, die mehr zu bedeuten hat. Man will — ich ſoll mich ſcheiden laſſen.

Hauptmann. (halb hinhörend) Was?
Hauptmännin. (erſchrocken) Mein Gott!
Geheimerath. (mit Nachdruck) Ja, ja!

Hofrath. Man behauptet, meine Frau ſoll mich ſchon aufgegeben haben!

Hauptmann. (die Hände in die Seite geſtellt) Wer ſagt das?

Geheimerath. (losbrechend) Ich!

Hauptmann. (kalt) Sie reden die Unwahrheit.

Geheimerath. (hoch) Wie? Sie unterſtehen ſich —

Hauptmann. (feſt, doch ohne Prahlerei) Ich bin Anwald der Frau — und — mein Degen iſt noch vorhanden. (erwärmt) Er und ich ſtehen zu Dienſten für alt und jung!

Hofrath. Onkel!
Geheimerath. (achtend) Nehmen Sie ſich in Acht!
Hauptmännin. (erſchrocken) Du wirſt doch nicht!

Hauptmann. (die Hauptmännin bei Seite ſchiebend) Laſſen Sie mich, Frau Generalin! (zum Geheimerath mit Energie) Auf den Punkt bin ich nicht pflegmatiſch!

Geheimerath. (huſtend und zurückgehend) Was — wie — wer — hm!

Hauptmann. (ihm folgend) Das Blei fällt ab, die Flügel regen ſich — der Engel ſteht da, auf Leben und Tod! Verſtanden — Frau Muhme Geheimerath?

Hofrath. (den Hauptmann herüberführend) Lieber Onkel, es iſt meine Sache, und ich denke als Ihr gelehriger Schüler ſie zu enden. Nur einige Geduld! (geht)

Hauptmann. Alter Herr Titus — oder wes Zeichens Sie ſein wollen — iſt denn der Weltteufel ſo Meiſter über Sie, daß Sie darüber den Vater vergeſſen?

Geheimerath. Ach — was verſtehen Sie von Weltgeiſt! —

Hauptmännin. Sie haben Recht. Er iſt die goldne Redlichkeit, und zu Abrahams Zeiten wäre er ein Mann auf dem Platze geweſen. Aber alleweile iſt er ein liebes altes Bild — mehr nicht!

Hauptmann. Du wirſt ſehen — ich werde ernſtlich böſe.

Geheimerath. Ich acceptire keine Aſſignation auf jene Welt. Ich will alles baar und ſatt und breit in dieſer Zeitlichkeit dargezählt haben.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Hofrath. Hofräthin. Secretair. Präſident.

Hofrath. Liebe Freundinn — ich kann nicht anders — Du mußt Dir gefallen laſſen, hier vor allen öffentlich eine Liebeserklärung zu geben, und zwar — Deinem Manne. Dein Vater meint, es ſey mit Deiner Liebe für mich ganz vorbei.

Hofräthin. (unwillkührlich des Mannes Hand faſſend) Mein Gott!

Geheimerath. Und ich behaupte, es iſt ſo.

Hofrath. Herr Präſident — wie ich höre, haben Sie heute vor meiner Frau eine Scene aus einer Liebhaberkomödie probirt — das nehme ich nicht übel.

Präſident. Ich geſtehe — daß — meine Empfindung —

Hofrath. (ernſt) Die Empfindung laſſen Sie weg! — (gefaßter) ſonſt muß ich die Sache übel nehmen. (vertraulich) Bleiben wir bei der Liebhaberkomödie — die macht mich lachen.

Geheimerath. Frauen von Werth begreift Jedermann — da ſehe ich nicht ab —

Secretair. Auch geht es nicht blos dem Herrn Präſidenten ſo, daß er —

Geheimerath. Seltne Frauen werden von Reichen bewundert und von Armen auch.

Präſident. (beſcheiden) Ich rechne es ihm auch nicht zum Verbrechen an —

Geheimerath. Daß er ſo hoch hinaus will, iſt frech.

Hauptmann. (laut) Wer?

Hofrath. (mit Ruhe) Sie meinen Herrn Lerfeld. Ich verbürge ſeinen Edelmuth.

Hofräthin. Louis — (ſanft) Du biſt — (mit Rührung) Du haſt recht! Ich werde Dir dieſen Augenblick nie vergeſſen! (ſie umarmt ihn)

Geheimerath. Weshalb ſoll der arme Wicht leer ausgehen, wenn die erſten Männer im Staat mißhandelt werden! Herr Secretair — geben Sie doch das Billet an unſern Herrn Onkel heraus!

Hauptmann. Ein Billet! — (befremdet) An mich?

Hofräthin. (ſetzt ſich)

Hauptmännin. Komm zu mir — ich ſtehe Dir bei!

Hauptmann. (ohne den Geheimerath aus den Augen zu laſſen) Geh zu Niemand — hilf Dir ſelbſt!

Secretair. Es iſt ein Scherz geweſen — ein Einfall — hätte ich —

Hauptmann. (ſtark) Wer hat an mich geſchrieben?

Secretair. (das Billet vorzeigend) Die Frau Hofräthin. —

Hauptmann. Wie iſt das in Ihre Hände gekommen?

Secretair. Im Scherz — (ernſtlich) es iſt übrigens unverſehrt — ich nahm es dem Bedienten ab, wollte es Ihnen — —

Hauptmann. Ein Scherz, wofür ich ihm den Hals brechen könnte!

Secretair. Mein Herr, Sie ſind nicht mehr im Dienſt —

Hauptmann. (heftig) Aber im Leben —

Secretair. Hier iſt das Billet! — (er reicht es dem Hauptmann hin)

Hofräthin. (ſchnell) Ein Wort! (ſie nimmt das Billet) Das Billet kann jetzt in keine andere

Hände kommen — (ſie reicht es ihrem Manne) als in dieſe! (ab) (Pauſe)

Hofrath. Meine Frau hat Launen; — aber ſie hat Karakter. Ich bin meiner Frau ſo gewiß, daß ich dieſes Billet — (er giebt es dem Secretair) von Ihnen eröffnet und laut vorgeleſen verlange.

Hauptmann. (den Hofrath kräftig umarmend) Einverſtanden!

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. (dem Geheimerath einen Brief zuſtellend) Dies ſoll ich ſchleunigſt dem Herrn Geheimerath abgeben.

Geheimerath. Was iſt — (er reißt auf, ſtaunt) Ei, du mein — — — (lieſt, erſchrickt) Es iſt nicht — — (tief erſchrocken) Potz alle — — (ſtampft mit dem Fuße) Daß Dich! (alles ohne lange Pauſen)

Secretair. (geſpannt) Was iſt es?

Geheimerath. (außer ſich) Je, was iſt es — (er reißt den Secretair an ſich, zieht ihn in eine Ecke, redet leiſe, kurz, aber mit Leidenſchaft zu ihm)

Secretair. So? (reibt ſich die Stirn) Sonderbar! (geht)

Geheimerath. (rennt an allen vorüber, grade auf den Hofrath zu, den er bei beiden Händen faßt) Herr Sohn! wenn Sie jetzt nur zwei Sinne gebrauchen wollen, ſo können Sie noch eine große Rolle ſpielen — und ich auch! (geht)

Präſident. (der jeder Bewegung mit Erſtaunen gefolgt iſt, zum Geheimerath) Herr Geheimerath! Ich verlange unterrichtet zu ſeyn, was vorgehe.

Geheimerath. (im Umwenden) Ja ſo! (mit Verneigung) Gehen Sie doch eiligſt zum lieben Herrn Bruder! (geht)

Präſident. Ich begreiſe nicht — beide ſchienen betroffen — Sie werden mich entſchuldigen! (geht)

Hauptmann. Iſt denn der böſe Geiſt auf einmal in die Menſchen gefahren!

Hauptmännin. Gehn wir zu der Nichte!

Hauptmann. Jetzt nicht. Ich bin ärgerlich.

Hauptmännin. Ich ſoll gar keine Meinung haben. Das letzte Wort nicht behalten und das erſte nicht ſprechen.

Hauptmann. Du ſollſt keine Freunde in den Rath ziehen. Adieu, Frau Muhme! (geht)

Hofrath. Nun iſt es an mir, ſie zurückzuführen. (er führt den Hauptmann vor) Soll ich die Thüre verſchließen?

Hauptmännin. (ſtumm) Hm!

Hauptmann. Wir ſind gleich in Ordnung — erkläre, daß Du diesmal Unrecht haſt —

Hauptmännin. Kann nicht. Es iſt nicht möglich.

Hauptmann. Sieh, Neffe, was über eine Frau der Staats-Ehrenteufel vermag! Recht eigentlich haben wir uns noch nicht gezankt. Nicht um Geld, nicht um Gäſtebitten, nicht wegen des Forſtjunkers, der ihr die Cour machte — nicht einmal um unſer Teſtament! Aber da fährt ihr ein Titel zu Herzen — und der böſe Dämon zieht ein! Willſt Du Haus und Hof und Herz bewahrt haben — Freunde haben und eine Hausfrau behalten — ſo ſchließe Dich hochherzig an, wo es Ehre giebt, und fleuch, wo die Hoheit lockt! (geht)

Hauptmännin. Ich — will Unrecht haben —

Hauptmann. (bleibt ſtehen)

Hauptmännin. Aber mit einem heimlichen Vorbehalt!

Hauptmann. (einen Schritt näher) Ohne Vorbehalt!

Hauptmännin. ([illegible]) Mit Vorbehalt!

Hauptmann. Die arme Frau! — Es ist über ihr Vermögen. ([illegible]) Ich schenke es Dir um Gotteswillen!

Hauptmännin. Bewahre! ([illegible]) Ich verlange nichts geschenkt. Ich — habe — Unrecht!

Hauptmann. (umarmt sie) Bedanke mich!

Hauptmännin. ([illegible]) Weil — Du nicht verstehst, was Recht ist. (ab)

Hauptmann. Meinetwegen! (ab)

Hofrath. Ja, ja! — Gut sind die Frauen und herzlich — lieblich und des Lebens Trost! Aber — ([illegible]) ohne Vorbehalt — ist keine!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(In des Hauptmanns Hauſe.)

Erſter Auftritt.

Hauptmann. Hauptmännin. Hernach Ernſt.

Hauptmann. (legt Hut und Stock ab) So! Hier — hoff' ich zu Gott! — werden wir in Ruhe bleiben.

Hauptmännin. (legt Mantel und Handſchuh ab) In Ruhe? Wir hier im Zimmer allenfalls. Außerdem iſt in dieſer Gegend nicht große Ruhe. Du haſt doch geſehen, daß unſre ganze Straße mit Kutſchen beſetzt iſt bis hinunter an —

Hauptmann. Die wollen nicht zu uns.

Hauptmännin. Daß alle Welt in den köſtlichſten Kleidern zum Herrn Feldzeugmeiſter fährt und geht —

Hauptmann. Liebe Frau — ich frage

nicht darnach! (nachdenkend) Der Vetter und ſeine Frau wollen alſo gewiß hierher kommen?

Hauptmännin. Ja doch! (ſieht nach Fenſter)

Hauptmann. Es iſt keine Ruhe in der Hofſtadt Hauſe. Jeden Augenblick unterbricht der Secretair, der Präſident, oder —

Hauptmännin. Komm nur her! — Sieh doch, das ſteigt aus dem Wagen — in dem Wagen — und ſehe ich recht — ſo trägt der Portier die Chatoullen. Was das bedeutet? —

Hauptmann. (ohne aufzumerken) Ich habe andere Dinge im Kopfe und im Herzen.

Hauptmännin. (eilig) Ich auch! Aber was — was die Kutſchen bedeuten —

Ernſt. (tritt ein)

Hauptmann. Erkundige Dich, was bei dem Herrn Feldzeugmeiſter vorgeht, was die Wagen bedeuten? —

Ernſt. Es muß was Beſonders paſſirt ſeyn, denn ſo dauert es ſchon eine Stunde, und —

Hauptmann. Frage nach — aber beſcheiden!

Ernſt. Ich will es bald heraus haben! (geht)

Hauptmann. (im Herumgehen) Und das ſage ich Dir hier ernſtlich — miſche Dich nicht in die Sache der jungen Leute!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Moor.

Moor. Jn der Straße geht es ja zu, als ob das Weltgericht angesagt worden wäre! —

Hauptmännin. Kann ich denn meinen Mann dahin bringen, daß er hernach hinsieht? — Lieber Moor, was hat das auf sich?

Moor. Generalinnen, Vettern, Freunde, Feinde, Aufpasser! Der Herr Feldzeugmeister ist zu Minister geworden!

Hauptmännin. Minister! —

Hauptmann. Und der Minister [illegible]?

Moor. Zum Statthalter befördert — heißt — von einer Damenkabale aus dem Weg gefegt.

Hauptmännin. Ei du mein Gott!
Hauptmann. Darum ist der [illegible] vorhin in den Geheimerath gefahren —

Hauptmännin. Darum ist der Secretair eilfertig herein gegangen! Das hat in dem Billete gestanden, das der Geheimerath bei dem Hofrath erhalten hat? — Ja, nun begreife ich —

Moor. Die ganze Stadt ist auf den Beinen! Die [illegible] [illegible] entsetzlichen [illegible],

[illegible] schon [illegible] [illegible] vorbei aus den Kutschen und verneigen sich tief vor denen, die [illegible], weil das Allerheiligste sie schon angesteckt hat?

gegangen hat!

Hauermann. Wie ist das zugegangen?

Moor. Oben auf der Stiege ist [illegible] [illegible]; [illegible] sich da eben [illegible] um das [illegible], so ist es [illegible] geschehen, daß einer [illegible]; ich sage es [illegible]!

Hauermann. Und [illegible] [illegible] gleich wieder [illegible]!

Hauermännin. [illegible] Sie [illegible]! der Herr [illegible] ist den [illegible] [illegible] —

Hauermann. Und [illegible].

Hauermännin. Und [illegible] [illegible]. [illegible] der [illegible], so wird der [illegible] nachgezogen. Das ist gewiß.

Hauermann. Das würde mir nicht lieb sein?

Hauermännin. Da haben wir es!

Moor. Aber nicht — wir haben! Was wir haben — ist gut und genug — ich sage genug! Sollen wir das [illegible] und [illegible] um die [illegible]! Der [illegible] ist [illegible] und [illegible] — aber [illegible] — ich meine, er [illegible] nicht wieder hinauf und in die ſcharfe Luft kommen wollen!

Hauptmännin. (erſtaunt) Soll er Bürgermeiſter werden?

Mann. Wenn es jetzt richtig vergleicht — ſo kann er erfahren, und da iſt es eben noch gute Zeit. Ich ſage **hohe** Zeit!

◆

Dritter Auftritt.

Vorige. Seefeld.

Seefeld. Herr Hauptmann — ich habe lange einen Verdacht, daß der Secretair mit Ihrer Nichte es ſchlecht meine; jetzt bin ich unwiderleglich davon überzeugt.

Hauptmann. Ich auch.

Seefeld. Mit des Secretairs eigner Handſchrift geb' ich hiermit Ihnen den vollſtändigen Beweis, daß jener Aufſatz wider ſich die Aufſätze in den politiſchen Blättern und die Beſchreibung in der Monatsſchrift, welche lange Dinge von Miniſter Nikolas gegen den Hofrath geführt haben — von dem Secretair Wengel eingerückt worden ſind.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

* * *

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

◆

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

* * *

Neunter Auftritt.

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible]!

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible]. [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] —

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? — [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. ([illegible]) Ei, die [illegible] Ehre!? Ha!? Er hat doch alles jetzt [illegible] und seinen Preis. Ließe sich es denn nicht machen, daß wir Ihre Freundschaft für gewisse [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] — hätten aber nachher nicht mehr die Ehre, Sie zu sehen?

Secretair. ([illegible]) Sie haben eigne Ideen —

[illegible]. ([illegible] [illegible]) Auch eigne Capitalien. Ich kann disponiren. Wenn's [illegible] [illegible] ist — so lasse ich [illegible] [illegible] gehn. Haben Sie entschieden?

Secretair. [illegible]!? Was wenn haben Sie den [illegible]?

[illegible]. ([illegible]) Die Sorge geht es Euch ein — die Angst!? Schließen wir den Handel ab, eh' jemand dazu kommt!

Secretair. Sie irren, wenn Sie mich für eigennützig halten. Ich bin durchaus nicht eigennützig.

[illegible]. Wie klug, und — die Klugheit [illegible] viel. Schließen Sie ab, Sie [illegible] mich nachher auch [illegible] [illegible] und in die [illegible] sehen lassen, [illegible] [illegible] Sie von den lieben Freunden!

Courtais. Leiden? Mit welchem Willen soll kein Mensch Leiden haben.

Hagemlaucia. Haben Sie gar nichts?

Courtais. Nein. Ich habe auch nichts.

Hagemlaucia. Was wollen Sie denn auf der Welt?

Courtais. Essen — — schlafen — auch regen, bewegen — hinauf oder hinab, das gilt mir gleich.

Hagemlaucia. Und wenn's mit Ihnen nun aus worden ist? Wie dann?

Courtais. Die Mütze über die Augen — gute Nacht!

Hagemlaucia. Er [illegible] noch [illegible] Ihnen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hagemann.

Hagemann. Seine zwei Minuten sind vorbei.

Courtais. Verflucht genug!

Hagemann. Ist nun verflucht! Sie nennen sich den Hofrathe Freund?

Courtais. Seinen Bekannten.

Hauptmann. Haben Sie das geschrieben? (hält ihm ein Papier hin)

Secretair. (der es ansieht) Ja.

Hauptmann. ([illegible]) Und das?

Secretair. Auch das.

Hauptmann. Das?

Secretair. Auch.

Hauptmann. Macht man den Bekannten lächerlich?

Secretair. Warum nicht?

Hauptmännin. Wie spitz die Feder! Wie —

Secretair. Der Witz ist unschädlich; er stachelt zur Widerlegung und weckt die Kräfte. Er giebt eine unschädliche Freiheit, die soll man bewachen, wie die helle Flamme in der Wohnung.

Hauptmann. Bleiben Sie vom Hofrath weg — oder wir scheiden uns?

Hauptmännin. O du mein Gott! Was ist das?

Wirth. ([illegible]) Das kann kein Herr gewesen — ich sage — auf die Straße — und dann von hier aus das Gespräch fortgesetzt —

Secretair. Ich schlage mich nicht; wenn aber oder für Mathilde eine Piſtole mit Doppellauf ſtets bei mir.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hauptmännin. Jemine! Denk' nur, Dein Pudel hat ihn da gebiſſen.

Hauptmann. Wenn er nicht von Deinem Hunde bleibt.

Secretair. Herr [illegible] hat mich auch gebiſſen — die Frau Tante hat mich gar weg haben wollen —

Hauptmann. Da ſind die Beweiſe Deiner Freundſchaft für Dich! (giebt ihm die Papiere.)

Hofrath. ([illegible])

Secretair. Wenn einmal Papiere zu wechſeln ſind, ſo iſt auch hier das Billet zurück.

Hofrath. ([illegible]) Thut — iſt gleichgültig. Daß Sie das Billet, welches meine Frau geſchrieben, leſen — [illegible], daher ſind Sie mir nicht mehr von der wichtigen Bedeutung. Ich werde es leſen — doch bin ich meiner Frau gewiß, ehe ich geleſen habe.

Secretair. Die Wendung iſt gut. Nun ein Wort von mir, was alle Theile zum Ziele führen kann. Die Rechnung, welche der neue Miniſter geben wird, mißfällt mir. Ueber allen Beſchönigungen verliert ſich der Ueberblick, es wird nichts mehr erſchaffen werden, ſondern alles geſtickt und geleimt. Nichts gebaut, ſondern alles zugewerkelt. — Ich will von hier fort.

Hauptmännin. (vor ſich) Glückliche Reiſe!

Secretair. Ich bin nicht reich — ich habe nie Luſt gefühlt, es zu werden. Um zu reiſen, wünſchte ich 300 Thlr. zu leihen — ich frage: ob ich dieſe 300 Thaler von Ihnen erhalten kann?

Hofrath. Sie erhalten ſie von mir.

Hauptmännin. Von mir.

Hauptmann. Von mir nicht.

Secretair. Kann ich das Geld morgen haben?

Hofrath. Heute.

Secretair. Des Herrn Feldzeugmeiſters ſtrenger Widerwille wird mir es erleichtern, bald zu gehen. Wiederbezahlen werde ich — wenn ich nicht zu früh ſterbe! — und wäre das — ſo iſt dann eine Karte abgeſchlagen, die Sie lieber verlieren, als gewinnen — (zur Hauptmännin) Sie ſehen uns alſo nicht mehr wieder. (wendet ſich gegen ſie und den Hauptmann. Zum Hofrath:) Herr Berfeld wartet noch hier im Hauſe, Sie zu ſprechen, zu befragen — zu betrügen, was weiß ich — ſagen Sie ihm gefälligſt — ich ſchlage mich niemals — aber ich vertheidige mich, wenn ich angegriffen werde. Adieu!

Hofrath. Ein Wort! — Sie haben mich verderben wollen — das iſt mir klar!

Secretair. (ruhig) Niemals!

Hauptmann. Und was ſonſt?

Secretair. (nach einer Pauſe) Ueberwältigen, führen und durch Sie herrſchen! Sie haben zu Führung ernſter Dinge das Aeußere, was mir mangelt; ich habe die kalte Feſtigkeit, die Sie nicht haben. Wir mußten uns vereinen — Sie haben widerſtrebt — ich habe Zwangmittel gebraucht. Sie haben ſich allein geführt — ob gut, ob ſchlecht — das iſt nun gleichviel, da hier alle Führung jetzt ein Ende hat. — Ich laſſe Sie los und ſcheide. Meiden Sie große Stellen, denn Ihr Herz ſpielt Ihrem Verſtande ſchlechte Streiche! Geben Sie Berfeld den Abſchied, denn ſeine Empfindung iſt blühender, als die Ihre! — Adieu für alle Zeiten! (geht)

Hofrath. (ſchlägt die Arme ein und ſieht auf eine Seite)

Hauptmännin. Er gehe wie Luzifer, der den — nicht anmuthigen Duft zurückläßt, wo er ausziehen muß.

Hauptmann. Gottlob, daß er fort iſt!

Hofrath. (vor ſich hin) Ja. — Es iſt gut.

Hauptmann. (ſchüttelt ihn) Was giebt's noch?

Hauptmännin. (über der Hand arbeitend) Sei froh, daß wir ihn nicht mehr ſehen.

Hofrath. (im Nachdenken) Verfeld?

Hauptmann. Was — Verfeld? Steht das Bild vor Dir? Und weil er es hingeſtellt hat? Und wie er es hingeſtellt hat?

Hauptmännin. Ich will ja nimmermehr hoffen, daß Du im Stande biſt, von der Frau ſo eigentlich zu —

Hofrath. Reden Sie nicht aus — ach — ich liebe meine Frau unausſprechlich, denn ich kenne die Güte ihrer Seele; aber daß ſie etwas in ihrer Seele verſchloſſen hält, muß ich beſorgen. Sie weicht aus — ſie erklärt ſich nicht, es iſt mir unmöglich, daß ich frage, und ſie ſchweigt.

Hauptmann. Argwöhne nicht — ſey

Mann — frage — überzeuge Dich — ſchaffe Dir Frieden — liebe und ſey glücklich! Ich hole Deine Frau.

Hauptmännin. Recht! Ja, ſo muß es ſeyn.

Hofrath. (ſchnell zwiſchen beide tretend) Vorher laſſen Sie mich Lerfeld ſprechen.

Hauptmann. Wozu das? —

Hofrath. Er dringt wiederholt darauf — was er zu ſagen hat, iſt bedeutend — es mag nun meine Unruhe mehren, oder mindern — ich muß ihn ſprechen, ehe ich mit meiner Frau rede.

Hauptmann. So hole ich ihn daher! (geht)

Zwölfter Auftritt.

Meer. Vorige, ohne Hauptmann.

Meer. Die Frau Hofräthin ſind beſorgt, ob — ei, da ſind Sie ja! — Sie fragt nach Ihnen.

Hofrath. Gleich. Nur ein kurzes Geſchäft —

Hauptmännin. Ich melde ihr derweile, daß der Secretair fortgeſchafft iſt — (ſie geht an die Thüre zur Hofräthin) Nein! — Ich melde ihr jetzt gar nichts. (zum Hofrath) Dort gehe ich hinaus. Es ſoll keine Beſprechung geben — verſtehen

Sie mich? Alter Moor — ſagen Sie ihr, daß der Secretair aus dem Lande geht und nicht wieder kommt. (geht)

Moor. Warlich? Ganz und gar fort?

Hofrath. Es iſt ſo.

Moor. Te Deum laudamus! — Mit ſtiller Muſik innerlich. Nun, ſo ſetzen Sie — geehrter Mann! nicht mehr in dergleichen Freundesletterien! — Wollte man zur Zeit der Noth eine Hand greifen, ſo faßt man Tand und Moder, ihr Thun iſt Puppenweſen oder Fallbrücke, ihre Kraft geht aus vom Rum oder Konjak! (geht zur Hofräthin)

Dreizehnter Auftritt.

Hofrath. Lerfeld. Hauptmann.

Hauptmann. (öffnet die Thüre) Neffe! hier iſt Herr Lerfeld. (geht)

Hofrath. Sie verlangen mit mir zu ſprechen?

Lerfeld. Ja!

Hofrath. Es iſt lange her, daß Sie mich aufgeſucht —

Lerfeld. Ich habe ein wichtiges Geſchäft an Sie, und, wie ſehr Sie auch heute von bedeutenden Dingen beunruhigt ſind — ſo iſt meine Lage doch der Art — daß ich es nicht verſchieben kann, da ich morgen verreiſen muß.

Hofrath. (mit Wohlwollen) Sie werden morgen nicht verreiſen.

Lerfeld. Ganz gewiß! auf jeden Fall! Ich muß.

Hofrath. Ich weiß, Sie haben den Secretair gefordert — er verſagt.

Lerfeld. Wie? Er verſagt? Der Elende!

Hofrath. Verläßt dieſe Stadt und Dienſte auf immer.

Lerfeld. Gottlob, daß er nicht bleibt! — Aber ich muß doch von Ihnen Abſchied nehmen.

Hofrath. Weshalb? — Sagen Sie es mir!

Lerfeld. Das will ich! (Pauſe) Ich habe es längſt gewollt. Hätte der Secretair nicht verſagt — und es thut mir leid, daß er es vermag — ſo hätte ich um Ihre Hülfe für meine Mutter zutraulich gebeten.

Hofrath. In jedem Fall!

Lerfeld. Da er aber — geht — ſo werde ich für meine Mutter Rath ſchaffen, wie bisher.

Ich bleibe nun in der Stadt; aber von Ihrem Hauſe muß ich mich beurlauben.

Hofrath. Wie iſt das?

Lerfeld. Es koſtet mich ſehr viel — (ſchwer) aber eben deshalb muß es ſeyn, und ich muß die Urſache Ihnen anzeigen.

Hofrath. Lerfeld! Ich halte viel auf Sie.

Lerfeld. Meine Geſinnung für Sie — darf auf dieſen Vorzug Anſpruch machen. Aber — mein Schickſal weiſet mich von Ihnen.

Hofrath. Vertrauen Sie ſich mir!

Lerfeld. Es iſt ein Geheimniß in mir, das Sie wiſſen müſſen, wenn ich Ihrer Freundſchaft werth bleiben will.

Hofrath. Zählen Sie auf mich!

Lerfeld. Sie haben mir geſtattet, Sie haben mich aufgemuntert, viel in Ihrem Hauſe zu leben. Ihr Geiſt, Ihr Herz haben mich an Sie gezogen. Nie haben meine Glücksumſtände in Ihrem Hauſe — bisher mir eine Verlegenheit gekoſtet. Wollte der Uebermuth mich beugen, ſo waren Sie es, der mit Liebe mich erhoben hat. Dafür bin ich Ihnen mit Liebe verpflichtet und mit Treue.

Hofrath. (ſanft) Ich weiß das und baue darauf!

Lerfeld. Ihre Gemahlin — (er hält inne, um nicht zu viel Gefühl laut werden zu laſſen)

Hofrath. Enden Sie!

Lerfeld. So viel Liebenswürdigkeit, Edelmuth — dies Zuſammentreffen der ſeltenſten Talente, mit der Eigenheit eines Karakters, der — laſſen Sie mich das Glück nicht ſchildern, was Sie beſitzen, und ſo ſehr verdienen, da Sie es ganz empfinden! — Nehmen Sie mein redliches Wort darauf, daß ich es Ihnen nie geneidet habe, ſo ſehr ich ſeinen hohen Werth fühle. Meine Faſſung erliegt — darum will ich ſcheiden. — Ich bin nun offen gegen Sie geweſen — die Gewitterſchwere wird mich verlaſſen, und ich werde ſtill dulden —

Hofrath. (gerührt) Haben Sie Ihre Leidenſchaft — — Jemand — — geſtanden?

Lerfeld. (mit Feuer) Niemand! — (mit Rührung) Ich bin der Freundſchaft treu geblieben — (den Blick aufwärts, mit Werth) und der Ehrfurcht für den Gegenſtand!

Hofrath. (umarmt ihn) Seltner Freund! Unſre Wege ſollten nicht auseinander gehen.

Lerfeld. (mit ſchmerzlichem Lächeln) Sie können nicht zuſammen bleiben.

Hofrath. Sei es eine kurze Trennung!

Lerfeld. Nie kann ich ein anderes Weſen lieben. All' mein Streben geht nur dahin, immer dieſer Liebe werther zu ſeyn. Dieſe Kraft erhält mich. Das iſt mein Werth, der Schatz, den ich unſichtbar mit mir umhertrage, mein Dienſt, meine Religion — Wem, als Ihnen, kann ich das ſagen? Für unſere Tage iſt man mit ſolchen Gefühlen eine Poſſe, ein verkrüppelter Menſch; — aber wenn ich nach der Tagesarbeit meine Stirne auf die Hand meiner kranken Mutter lege, die mich ſegnet — dann fühle ich mich reich in Liebe und Freundſchaft — weil ich beide nicht verrathen habe! — Geben Sie mir einen herzlichen Händedruck, damit ich weiß — Sie glauben mir das!

Hofrath. (reicht ihm die Hand)

Lerfeld. (erhebt ſie, ſieht ihn an und ſagt) Leben Sie wohl!

Hofrath. Wann ſehe ich Sie wieder?

Lerfeld. Wenn Gefahr Ihnen droht — oder wenn etwas für Sie geſchehen muß, was gewöhnliche Freunde wegvernünfteln würden — dann ſtehe ich in Ihrem Wege! dann werfe ich mich Ihnen in den Weg, wollten Sie mich nicht fordern laſſen. Eher nicht! — (ſtürzt fort)

Hofrath. (der ihm nachſieht) Dieſen Werth ſollte ſie nicht empfunden haben — und wenn ſie ihn empfunden hat — wer kann mir Gewißheit geben, daß ich nicht dabei verloren habe? — Nur ſie ſelbſt. Wohlan!

Vierzehnter Auftritt.

Hauptmännin. Hofrath. Hauptmann.

Hauptmännin. (geht durch das Zimmer in die Thüre, welche zur Hofräthin führt)

Hauptmann. Lerfeld war ſehr bewegt.

Hofrath. (gerührt) Ein treflicher Menſch!

Hauptmann. Laß mich für ihn ſorgen — ich werde dabei beſcheiden verfahren.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmännin. Hofräthin.

Hofräthin. (tritt raſch ein, reicht ihm die Hand) Ach, da biſt Du ja — und allein! denn in ihrer Gegenwart können unſre Gedanken und Worte frei ſeyn. — Nun, Du biſt bei dem Miniſter Altheim geweſen — was macht er — wie hat er Deinen Beſuch aufgenommen?

Hofrath. Er nimmt alles mit ſeinem leichten Muthe, und war ſo liebenswürdig, als möglich. — Er war offen gegen mich — mein Beſuch hat ihn erfreut — wir haben uns über alles erklärt und berichtiget.

Hauptmann. Ich gehe voraus — hältſt Du eine Rede, ſo verlierſt Du von heute an auf drei Monate das letzte Wort! — (geht)

Hauptmännin. Kinder! zankt euch in Gottesnamen, wie Leute, die den Frieden hervorbringen wollen. Beſſer, ihr ſtreitet, daß euch die Sprache ausgeht — es wohnt ja Niemand im Hauſe, wie wir — vor Sonnenuntergang kann alles abgethan ſeyn, und morgen iſt klare Witterung! (geht ihrem Manne nach)

Sechszehnter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofrath. (vor ſich hin) Von Uneinigkeit iſt nicht die Rede!

Hofräthin. Und gewiß von keinem Zank. (Pauſe)

Hofrath. Wäre noch etwas zu beenden — ſo —

Hofräthin. So gehn wir freundlich dazu —

Hofrath. Und herzlich! (er geht mit freundlicher, doch etwas bemeßner Weiſe auf ſie zu)

Hofräthin. (wie er ſich gegen ſie hinbewegt, geht ſie ihm entgegen. Den Kopf nach einer Seite gelehnt, ſieht ſie ihn freundlich an)

Hofrath. (in ihrem Anblick vertieft, will ihre Hand ergreifen)

Hofräthin. (reicht ſie unwillkührlich etwas entgegen)

Hofrath. (läßt ſeine Hand ſinken, und halb ſeufzend ſagt er vor ſich hin) Ja, Ja! (er faltet die Hände ineinander und betrachtet ſie)

Hofräthin. (recht anmuthig) Nun?

Hofrath. (mit Ausdruck) O Sophie! da liegen Worte die Menge in mir — aber ſie in eine Folge zu bringen, daß ſie meine Gedanken ausſprechen —

Hofräthin. (dringend) Ich bitte — bitte darum!

Hofrath. (verlegen) Ich meine — das müßte ſo nicht ſeyn —

Hofräthin. (gutherzig) Warum?

Hofrath. Ich meine — — ich glaube — — — liebe Sophie! Wenn Du biſt, was Du warſt, ſo erwarte ich von Dir, daß Du zuerſt redeſt.

Hofräthin. (etwas betroffen) Ich — zuerſt?

Hofrath. (mit Güte, doch etwas ernſt) Ich denke — es ſollte ſo ſeyn.

Hofräthin. (nach kurzem Nachdenken) Nun — ja! (mit Lächeln) Warum nicht? (während einer leichten Beſchäftigung mit einem Theile ihres Anzuges) Wenn Du meinſt, daß das ſo ſeyn muß — ſo fange ich an.

Hofrath. (zärtlich) Habe die Liebe für mich!

Hofräthin. Sieh, mein Freund! wenn eine Frau einmal ganz und für immer — (ſie ſieht ihn an) Daß ich anfangen ſollte, darauf war ich aber ganz und gar nicht bereitet.

Hofrath. (wendet ſich langſam und traurig nach der Seite)

Hofräthin. Es ſey indeß! — (traulich) Ja, es iſt mir lieb. Komm näher — reiche mir Deine Hand — nicht dieſe — die andere — die meinen Ring trägt! (ſie faßt die Hand, ſchließt ſie in ihre beiden Hände, ſieht ihn an und ſagt mit Herzlichkeit) Es iſt wunderbar, daß eine Frau verlegen werden kann, wenn ſie ihrem Manne ſagen will, daß ſie noch verliebt in ihn iſt. (ſie ſetzt ſich ſchnell und ſtützt das Geſicht auf ihre Hand)

Hofrath. (ſinkt hin, faßt ihre andere ſtrahlende Hand und hält ſie an ſein Herz) Sophie! Iſt es möglich — darf ich glauben — darf ich —

Hofräthin. (im Anblicken vor ſich hinaus, mit der höchſten Innigkeit) Es iſt nur zu wahr!

Hofrath. Du liebſt mich? liebſt mich —

Hofräthin. Wie am Tage, wo ich zuerſt mir ſagte — dieſer und kein Andrer!

Hofrath. (in der feurigſten Umarmung) Dann iſt unſer Geſpräch geendet und mein Glück beginnt neu!

Hofräthin. Höre mich! —

Hofrath. Raube mein Glück mir nicht! —

Hofräthin. Laß mich vollenden —

Hofrath. Tröſtlicheres kannſt Du nichts mehr ſagen —

Hofräthin. Lieben — beſitzen, was man liebt — den geliebten Gegenſtand mit jedem Tage der Achtung würdiger werden ſehen — für den Geliebten leben, nur für ihn — ihn denken — errathen, was ſeine ſchöne Seele erfreuen kann, eben ſo geliebt werden — das war die Geſchichte des erſten Jahres, welches ich mit Dir lebte!

Hofrath. Welch ein Jahr! O Gott, Gott — welch ein Jahr!

Hofräthin. Du wirſt an die Seite des Miniſters geſtellt. Ich ſehe den Mann, den ich anbete, wie er das Alter tröſtet, das Verdienſt aufſucht, Unterdrückte hebt, Künſte pflegt, für Bürgerglück redet, den Geſchmack veredelt, das Vorurtheil bekämpft — da empfand' ich, daß die Liebe für Dich erhöht werden konnte. Es war ein frommer Dienſt, womit ich für Dich fühlte, ein ſtarkes, gewaltiges, ein heiliges Gefühl!

Hofrath. O Sophie! welche Geſtalt hat Deine Liebe mir gegeben!

Hofräthin. Neben Dir ſchien ich mir ſo wenig! Ich wollte für Dich mehr werden, Dir mehr gelten, Dich beſſer faſſen zu können. Meine Liebe begleitete Deine Plane, Deine Unternehmungen, es gab keine Stufe, auf welche ich Dich nicht erheben ſehn wollte, kein Heil, deſſen Schöpfung nicht Dir und nur Dir gelingen ſollte. So ließ die Liebe das feine Ehrgefühl ausarten in männlichen Ehrgeiz. Immer waren meine Gedanken mit Dir. Wie bangte ich Deiner bei jeder Abweſenheit, Deine Schritte machten mich für Wonne zittern, Deine Stimme entlockte mir Freudenthränen, meine Pulſe wallten Dir entgegen — reden konnte ich nicht — dem gewaltigen Gefühl waren die Worte zu matt — Du flogſt in meine Arme — ach, in einem ſolchen Augenblicke hätte ich ſterben mögen! (ſie legt ſich weinend)

Hofrath. (umarmend) Jene Zeit — jene Tage! —

Hofräthin. Allmählich ward die hohe, ſchöne Verwendung Deiner friſchen Seele umgewandelt in laſtende Erſchöpfung vom mühſamen

Tagewerk — das fröhliche Leben ſchwand dahin! — Ich konnte das nicht begreifen, mir war, als müßte Dein Werth ſich verringern über allem Verkehr mit ſo gewöhnlichen Dingen, von denen der Ruf ſo ganz und gar ſchwieg. Mußte das ſeyn?

Hofrath. In jenen Augenblicken ohne Schein — habe ich das Würdige vollbracht, und es wird mich überleben.

Hofräthin. Ernſt und langſam ſchritteſt Du zurück in Dein Haus! Der Schimmer des Liebenden war dahin, der Glanz des öffentlichen Beifalls umgab nicht mehr Dein Thun — auf Deiner Stirne kämpften Zweifel und Sorgen. Wollte ich die Laſt mit Dir tragen, wallte mein Herz Dir entgegen — ſo ward mir ein Handſchlag, und oft hat ein ernſter Blick die zärtliche Annäherung verſcheucht. Geſellſchafter brauchteſt Du in großer Zahl, und es war, als möchteſt Du nicht mehr ſeyn, wie der Erſte unter dieſen!

Hofrath. (lebhaft) Als das geſchah, da war —

Hofräthin. Ich ſah Dich ſelten, ernſt und faſt nie allein. Mein innerer Frohſinn ſahe ab, dem Zirkel mochte ich künſtlichen Scherz erhalten. Es ward Dein freudloſes Geſchäftsleben meine Nebenbuhlerin. Mein Geliebter war ein ernſter, beobachtender Freund worden. O, wie habe ich oft geweint um den Geliebten des erſten Jahres — wie oft bin ich Dir entgegen gegangen und wollte Dir zurufen: — ich liebe Dich, herzlich liebe ich Dich! Aber dem Beobachter konnte ich es nicht ſagen.

Hofrath. Was haſt Du geſehen — wie haſt Du geſehen? Die Menſchenzahl, die mein Verhältniß einführen mußte — die der Stolz auf meine Frau ſo gern eingeführt hatte — machte mich fremd an Deiner Seite. Ihr Lob, ihre Führung entriß Dich mir! —

Hofräthin. Du gehörteſt der Welt — ich ſtand allein. Das verwaiſte Herz betäubte ſich im Scherz und Poeſie. Schmerzlich ſah ich nach Dir hinüber. — Du verſtandeſt mich nicht — ich betäubte mich weiter und weiter. Da iſt die Freundſchaft mir erſchienen und hat in ſchönen und ſtarken Empfindungen mich erhalten. — Sieh mich an — vertraue mir — ich will den Schutzgeiſt nennen, der zwiſchen Dich und mich getreten iſt!

Hofrath. (ſchnell) Liebteſt!

(Seine Hände, beide halten ſich umklammernd umfaßt.)

Hofräthin. Ja! — Dich — ich habe mein Herz Dir ſtündlich dargelegt, wie einſt meiner Mutter — weiſe es nicht ab — vertraue ihm! —

Hofrath. (die Hand auf das Herz) Ich vertraue!

Hofräthin. Eine hohe Meinung hat ſie ſelbſt von mir bewieſen — ich habe Geſtalten darum empfunden, ich konnte es nicht ertragen, einen Augenblick weniger zu ſeyn, als er mich glaubte. Mein Herz iſt frei geblieben. Erleichterungen für ſeine Mutter — hat, ohne ſein Wiſſen, die reine Pflicht geleitet. Aber —

Hofrath. (mit Schmerz) Aber —

Hofräthin. Reiche mir die Hand — ich darf ſie faſſen — laß mich die Wahrheit ſich ausſprechen und ohne Beſchönigung. Heute morgen — als der Präſident eine Erklärung wagte, die ich belachen mußte — warf ich den Blick auf Leopold und fühlte — daß, wenn er Liebe mir geſtanden hätte — ich ihn mit Ernſt abgewieſen haben müßte; — aber daß ich mit Weh auch Ihn verloren hätte. Da standest Du mit verschlossenem Blick vor mir — ich war innig gerührt — ich sah nach Deinem Bilde hin — ich habe mit diesem Bilde gesprochen — wie ich zu Dir so lange, so lange nicht habe reden können. Ich schrieb dem Onkel, was ich Dir eben sage, und bat ihn — [illegible] aus unserm Hause zu entfernen. Dies Bilde hat der Secretair —

Hofrath. (nimmt das Bild, sieht es zärtlich an, [illegible] und drückt es an die Brust) Sophie! meine Sophie!

Hofräthin. Ich habe empfunden — warum ich zerstreut wurde — daß Du den verlornen Glanz — mein Herz als Besitz annehmen willst — das schenkt mir das Vergnügen wieder, womit das Mädchen Dir ihr Herz gezeigt. Wie niemand [illegible] ich den gelehrten Mann, laut und rückhaltlos kann ich Dir gestehen — ich liebe Dich über alles! (sie umarmen sich)

Hofrath. Der Himmel lohne Dir Deine Güte! Laß mich nicht weniger gelten, weil ich den [illegible] nicht halten konnte, zu glauben — ich sey Dir noch das — was Du so herzlich mir eben gezeigt. — [illegible]

[illegible] Sie den Kummer [illegible], nicht [illegible] zu [illegible]!

* * *

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmann. Hauptmännin

[illegible]

Hofrath. [illegible]! Wie hat Sie [illegible] zu [illegible]?

Hofräthin. Wie war es Ihr möglich, nicht zu [illegible]! [illegible]

Hauptmann. [illegible] Viel Freunde machen Freude — und der [illegible] unserer Tage ist Freundschaft!

Hofrath. [illegible]! [illegible]! Freund! [illegible] Sie nun auch [illegible] Sie Ihre glücklichen Kinder! [illegible]

Hofräthin. O, hören Sie noch Trost und [illegible], wer sich in der glücklichen Kindheit, [illegible]!

Hauptmännin. Gott sey gelobt! Wer [illegible] will ich sagen —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

◆

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Der
Oheim.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen

von

Auguſt Wilhelm Iffland.

Berlin, 1808.

[illegible]

Herrn Hofrath Parthey

Hochachtungsvoll gewidmet

von

Iffland.

Der Oheim.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Herr Wartmann, Kaufmann.
Eduard }
Friedrich } Wartmann, deſſen Neffen.
Thereſe, deren Schweſter.
Demoiſelle Ripping, ihre Tante.
Herr Müller, Handlungsdiener } bei Hrn.
Frau Drakenburg, Haushälterin } Wartm.
Rath Lienand.
Sekretair Kalling.
Geheimerath Fernau.
Henriette, deſſen Tochter.
Herr Schad.
Sabine, deſſen Tochter.
Mademoiſelle Saling.
Küſter Grellan.

Erſter Aufzug.

(In des Kaufmann Wartmanns Hauſe und ſeinem Wohnzimmer. Aller Hausrath iſt wohlhabend, doch um 20 Jahre zurück.)

Erſter Auftritt.

Herr Wartmann. Hernach Frau Drackenburg.

Wartm. (tritt ein, ſtutzt, dann geht er auf und ab, wie Einer, der wichtigen Dingen nachdenkt) Der Tag iſt nun gekommen, der über alle meine Hoffnungen und Beſorgniſſe entſcheiden ſoll! (er bleibt ſtehen, faltet die Hände, und blickt mit vollem Zutrauen) Nun, es wird ja wohl alles ſich gut fügen! Ich vertraue auf Gott und meinen ehrlichen Willen!

Fr. Drackb. (tritt ein) Was befehlen Sie, lieber Herr?

Wartm. Guten Morgen, Frau Drackenburg! Ich verlange Herrn Müller zu ſprechen.

Fr. Drackb. Sogleich! (ſie ſieht vor ſich hin) Sie haben dem alten Manne anſagen laſſen, daß er ſich feſtlich putzen ſoll. Nun iſt heute Donnerſtag, und dergleichen fällt bei ihm nur Sonntags vor; alſo —

Bartm. Braucht es Zeit. Ich kann auch noch etwas warten.

Fr. Drackb. (räuſpert ſich) Werden denn Ihre lieben Neffen zur Mittagszeit eintreffen?

Bartm. Sie kommen weit her. Indeß iſt es gewiß, daß ſie heut' eintreffen.

Fr. Drackb. Es giebt wenig Väter, die ſo für ihre Kinder leben und ſorgen, wie Sie für Ihres Bruders Kinder!

Bartm. (abwehrend) Nun, nun!

Fr. Drackb. Alles haben Sie ſich verſagt, bei Ihrem Reichthum von Liebe und Wohlwollen, ſelbſt nicht geheirathet, nur um Ihres Bruders Kindern ein ſtattliches Glück zu machen —

Bartm. Ich kann es heute nicht umgehen, dies und das von den Meinigen und von mir ſelbſt zu erzählen. Mein ſeliger Bruder war ein verſtändiger, gelehrter Mann, dabei ein überaus treflich gutherziger Mann — aber ſchwach! Bücher kannte er, die Menſchen gar nicht. So iſt es gekommen, daß ſich bei ihm alles aus dem

Geleiſe geſchoben hat. Der unglückliche Mann trug ſeinen Gram zur Arbeit, und dann die Kraftloſigkeit von der Arbeit herüber ins Leben. Seine verſtorbene Frau war eine ganze Närrin. Sie verkehrte in allen Thorheiten, verthat alles, und da ſie bald nach ihrem Manne ſtarb, waren die drei Kinder verwaiſte Bettler. Sie ſind meine nächſten Verwandte. Ich habe alſo nur gethan, was ich *mußte*, und wenn die Kinder gut werden, bin ich *belohnt*.

Fr. Drackb. Die Kinder *ſind* gut.

Bartm. Das überſpannte Weſen meiner Nichte muß aufhören. Da iſt mehr Vernünftelei, als Herz. Das Mädchen hört ſich gern, ſpricht und ſchreibt in die Welt hinein. — — Sie ſoll arg gemißdeutet werden, wie ich höre.

Fr. Drackb. Ihr Neffe Eduard —

Bartm. Sehen Sie, Frau Drackenburg — *der* Menſch beunruhigt mich. Für den Weltbegriff iſt er ein kluger Menſch, der ſich alles zum Vortheil drehet, ein erzpfiffiger Kaufmann!

Fr. Drackb. Ja nun — ein Kaufmann — ſo viel ich begreife — ſoll —

Bartm. Soll gewandt ſeyn, ſich raſch um und um ſehen — rüſtig arbeiten.

Fr. Drackb. Das hat er ja ſtets gethan. —

Bartm. Ganz richtig und ſehr wohl. Aber das — das Pfiffige — das Erz- und Ueberverſchmitzte — das haſſe ich. Dabei geht der Menſch zu Grunde, und was ſoll mir dann das Uebrige? He!

Fr. Drackb. Die Reiſe, welche Sie ihm in Geſellſchaft ſeines Bruders, der ein ſo herrlicher Mann iſt, haben thun laſſen — die Welt, die er nun kennen gelernt —

Bartm. Das alles kann ihn ändern; allerdings. — Aber ob nun der Eduard ſich geändert hat — das iſt jetzt die große Frage?

Fr. Drackb. Sie müſſen nicht alles an ihm auf einmal geändert erwarten.

Bartm. Wenn Etwas geſchehen iſt, werde ich vorlieb nehmen.

Fr. Drackb. Sollte etwa Ihrem Neffen Eduard noch dies und jenes abgehen — ſo werden Sie gewiß an Friedrich Ihre Erwartungen noch übertroffen finden.

Bartm. (mit Nachdruck) Friedrich iſt der Troſt meines Lebens!

Fr. Drackb. Und wird es erſt werden und Ihnen den reichen Seegen Ihres Thuns darbringen — wenn — wenn Sie nur auch —

Bartm. (ernſt) Was?

Fr. Drackb. Wenn Sie ſeiner Liebe —

Bartm. (ſchnell) Nein!

Fr. Drackb. (bittend) Aber lieber Herr —

Bartm. (feſt) Niemals!

Fr. Drackb. Bedenken Sie, daß Demoiſelle Fernau einen untadelhaften Ruf hat —

Bartm. Wahr!

Fr. Drackb. Daß ihr Vater, der Herr Geheimerath Fernau —

Bartm. Ein Narr iſt und etwas Schlimmeres war. Seine heilloſe Anbetung meiner Schwägerin hat meinen Bruder ins Grab gegrämt. Seine Thorheiten haben den ganzen Glückeſtand der Kinder vernichtet. Darum konnte ich mit meinem Bruder nicht glücklich leben; darum mußte ich dem Glück der Ehe entſagen; darum — — — — — Nennen Sie den Namen heut nicht wieder! Es iſt ein Feſttag in meinem Herzen und Hauſe, der Groll muß nicht hereinblicken.

Fr. Drackb. An Feſttagen ſollte man nicht unverſöhnlich ſeyn. —

Bartm. Die Leiden des Verſtorbenen ſollen nicht mit dieſer Liebe und Verwandtſchaft gehöhnt werden. Der Geheimerath iſt ein heilloſer Narr, ſpricht mit Julius Cäſar und Moſes, glaubt an Seelenwanderung, lebt mit einem Trunkenbold von Küſter, der, um ihm das Geld abzunehmen, auch dergleichen Poſſe ſpielt. Nein — keine Silbe von der Liebe. Und — eben ſo wenig ein Wort von der reichen, dummen Jungfer Sabine Schab, die der Herr Eduard ſich auserkohren hat. Herr Schab iſt ein Wucherer, der, nebſt meiner Jungfer Schwägerin, der Demoiſelle Ripping, ſeinen Reichthum aus Unglück anderer Menſchen hervorgepreßt hat. Mein Neffe, in Verbindung mit dieſen Leuten, wird — gewinnſüchtig, wie er iſt — ein Stadt- und Landfluch. Nimmermehr! Dieſe Heirathen gebe ich nicht zu, und noch heute, an dieſem Tage, will ich dagegen Sicherheit haben. (geht im Unwillen lebhaft umher.)

Fr. Drackb. Ach Gott! (ſie ſeufzt)

Bartm. (etwas ſtrenge) Was wollen Sie?

Fr. Drackb. (faßt ſich) Nichts, lieber Herr Bartmann! Für mich nichts.

Bartm. Nun, nun! (er geht umher, dann ergreift er ihre Hand.)

Fr. Drackb. Wenn Sie den Hauptwunſch Ihrer Neffen verwerfen — vergeben Sie meiner Aengſtlichkeit! — wo ſoll dann hier Freude werden?

Bartm. (mit großem Nachdruck) Die jungen Leute mögen — meinetwegen — ganz arme Mädchen heirathen. — Der Eduard war recht herzlich in die Mamſell Saling verliebt. Das Mädchen iſt arm, aber brav. Ihr verſtorbener Vater, der Lieutenant Saling, war mein lieber Freund, ein rechtſchaffener Mann, mit dem ich gewöhnlich eine Stunde nach Tiſche die Allee auf und nieder gegangen bin. Arbeiten habe ich bei dem Mädchen beſtellen laſſen, Geld habe ich ihr nicht geſchenkt, weil ich will, daß das Mädchen ſich ohne mein Zuthun bewährt. — Dieſe hat er, fürchte ich, aufgegeben, weil der Geldteufel ihn zu der Schab gezogen hat. — Dieſe arme Saling ſoll er heirathen, und ich will Geldſäcke neben ſie ſtellen — kurz, beide Neffen mögen heirathen, wen ſie wollen — nur nicht die Schab und die Fernau!

Fr. Drackb. (zuckt die Schultern.)

Bartm. Das laſſen Sie gegen die Neffen ſo geſprächsweiſe fallen. Verſtanden? — Jetzt ſchicken Sie mir den Herrn Müller!

Fr. Drackb. Sehr wohl! (geht)

Bartm. Frau Drackenburg! —

Fr. Drackb. (kommt zurück.)

Bartm. Ich habe mich einigermaßen geärgert — dann iſt man ſeiner nicht Herr! Sie müſſen mir das nicht übel nehmen.

Fr. Drackb. Uebel nehmen? Meinem Wohlthäter! Der ſeit neun Jahren auch mir armen, verlaſſenen Wittwe — —

Bartm. Nun, nun! (er klopft ihr freundlich auf die Hand) Sie ſind eine brave Frau — eine uneigennützige Freundin — eine recht gute alte Seele! — Laſſen Sie jetzt Herrn Müller kommen!

Fr. Drackb. (geht ab)

Bartm. (geht umher und reibt ſich die Hände) Es wird ſich ſchon fügen. Die Vettern werden ja auch für mich etwas thun!

Zweiter Auftritt.

Bartmann. Müller.

Müller. Weil ſie es denn ſo befohlen haben, bin ich gekleidet, wie —

Bartm. Am Sonn- und Feiertage! So recht, lieber Müller!

Müller. Sämmtliche Ladendiener und Burſche ſind wohl friſirt, und die Mägde haben ſchon die Drapd'or-Hauben auf. Das große Kauffartheiſchiff, was auf dem Hausflur hängt, iſt herabgelaſſen, wohl abgeſtäubt, ſo wie ſämmtliche Krokodille und Schildkröten. Wäre es nicht zu ſpät worden, ſo hätten alle Kanonen des Schiffes neu vergoldet werden müſſen. Dagegen aber ſind die großen Nußbaumſchränke recht ſpiegelhell verarbeitet, und der ganze Hausflur iſt mit extra gelben Sand beſtreut.

Bartm. Immerhin! Und unſere Hausarmen — ?

Müller. Haben jeder doppelte Zahlung.

Bartm. Jedem eine Flaſche Wein dazu.

Müller. (faltet die Hände) Herr je! —

Bartm. Heute ſoll alles froh ſeyn, was ich kenne.

Müller. (ſeufzt) So? — (bei Seite) Hat ſich wohl!

Bartm. Ja, mein lieber Herr Müller, unſere Korreſpondenz iſt geſtern abgethan — heute iſt Ruhetag — Freudentag. Sie müſſen auch ein Feiertagsgeſichte haben. Daß Sie mir nicht in den Laden gehen! Ich will's durchaus nicht haben.

Müller. Was ſoll ich denn aber treiben?

Bartm. Sich freuen! Die Schreibeſtube wird geſchloſſen. Die Thüre wird mit dem groſen Kreuzeiſen belegt, und mir die Schlüſſel gebracht.

Müller. Nun, ſo gebe der Himmel nur, daß alles zu Ihrem Vergnügen gerathen mag!

Bartm. Haben Sie Zweifel?

Müller. Ach nein! — Ach ja! Sie haben ſo Ihre aparten Plane, das ſoll alles ſo zutreffen, wie Sie es verlangen. Da geht es dann entweder über den Plan hinaus, oder es langt nicht hin.

Bartm. Einen Plan muß der Menſch haben, wenn was Vernünftiges werden ſoll. Einen Plan muß er haben, und muß darauf beharren.

Müller. (ärgerlich) Man ſoll gar keinen Plan machen, ſage ich.

Bartm. Was iſt Ihnen begegnet?

Müller. Sehen Sie — mein bischen Leben iſt ſo dahin gegangen — an den Pult, zu Tiſche, in die Kirche, wieder an den Pult und etwa ans Klavier, eine Motette oder ein ſittlich Stückchen zu ſpielen. Seit Jahren habe ich Wald und Korn nicht in natura geſehen.

Bartm. Leider!

Müller. Bloß für die Handlung; für Sie und die lieben Ihrigen lebe ich zeither.

Bartm. Das erkenne ich.

Müller. So habe ich es forttreiben wollen bis zum Ende; — aber nun iſt mir ſeit vier Wochen ein Spuck paſſirt —

Bartm. Sie beunruhigen mich.

Müller. Ja, ich bin auch recht beunruhigt. Ich habe Waſſer über Waſſer getrunken — ich habe mir die allerſchwerſten Schickſale gedacht — es iſt aber alles vergebens, ich kann und kann es nicht mehr ändern — mein Herz rumort auf arge Weiſe — es will nicht mehr allein bleiben!

Bartm. Alſo — iſt Herr Müller von der Liebe angefallen?

Müller. (lacht und nickt mit dem Kopfe) So zu ſagen!

Bartm. Brav! Freut mich. Gratuliere.

Müller. Ja, das weiß ich denn nun eben nicht. Denn wenn mir abgeſagt würde —

Bartm. Sie werden ja mit Bedacht gewählt haben! Wer iſt das Frauenzimmer?

Müller. Hihi!

Bartm. Nun?

Müller. Hähähä!

Bartm. Kenne ich die Perſon?

Müller. Was wollten Sie nicht!

Bartm. Die Frau Drackenburg?

Müller. (erblaßt) Ach nein! — Bewahre! — Frau Drackenburg iſt — iſt eine Reſpektsperſon. —

Bartm. Das iſt ſie. Sie ſind es auch.

Müller. (verneigt ſich) Zur ſchuldigen Dankſagung! — Die Frau Drackenburg iſt mir in Liebesbetracht zur Zeit nicht eingeleuchtet. Nein — wenn man ſo täglich ſieht — und ſehen muß die Jugend — die Lieblichkeit, den Verſtand, das anmuthige Weſen — die Sitte und Manierlichkeit — hähähä! — Man iſt nicht verſteinert — hihihi! — Merken Sie denn gar nichts?

Bartm. Ehrlich geſprochen — nein!

Müller. Hähähä! — Mamſell Thereſe! —

Bartm. (ärgerlich) Warum nicht gar!

Müller. Was meynen Sie davon?

Bartm. (der es wieder gut machen mögte) Lieber, ſchätzbarer Freund — das kann nicht wohl angehen.

Müller. (freundlich) Ei ja doch! Der Herr Rath Lenand geben ſich mit Liebe zu der Mamſell ab und ſind in ihr vierzigſtes Jahr getreten. Ich bin nur zehn Jahr älter, als derſelbige, und —

Bartm. Ich bin auch nicht dafür, daß Thereſe den Rath Lenand heirathet.

Müller. (freundlich) Ey? (klatſcht in die Hände) Nun ſchön!

Bartm. Ich verlange Gleichheit der Jahre.

Müller. (verdutzt) Das geſtehe ich!

Bartm. Wo denken Sie hin? Thereſe und Sie? — Das Mädchen iſt neunzehn Jahr alt, und hat dann ſo ihr Bücherweſen im Kopfe —

Müller. Während ich der Handlung obliege, kann ſie ja leſen! Abends erzählt ſie mir, was ſie geleſen hat.

Bartm. Lieber Schatz! Von den Dingen, die meine Nichte lieſt, verſtehen wir alle Beide nichts.

Müller. Das muß wahr ſeyn, wenn ſie ſo in die Begeiſterung kommt — mit dem a plus b — und wenn ſie ſo abſolut wegſchwatzt — vom Abſoluten — nicht das Wörtchen begreife ich; ich glaube, daß ſie ſich unter einander ſelbſt nicht verſtehen; aber es gefällt mir, weil ſie die Augen dabei ſo poſſierlich hin und her wendet, und weil es doch auch was Rechnungsmäßiges iſt.

Bartm. Wollen Sie mit Kummer in die Grube fahren?

Müller. Da ſey Gott für! Darum will ich ja das Liebchen!

Bartm. Schon recht! Aber das Liebchen will auch ein Liebchen. Nun ſind Sie alles, was brav und gut genannt werden mag — aber eben kein feines Liebchen.

Müller. (erſchrocken) So? (er beſinnt ſich) Sie meynen alſo — die Geſtalt wäre nicht paſſabel?

Bartm. Für das junge Mädchen — nein!

Müller. Bei Mamſell habe ich mein Wort noch nicht angebracht. Wäre es etwa Ihnen gefällig, ſtatt meiner —

Bartm. Ach ja! Ich ſage es Ihnen aber vorher, das wird nichts

Müller. So? — Das wäre mir doch gar nicht lieb! Wie ſollte ich es denn aus dem Herzen bringen? Ich müßte eben noch mehr arbeiten und noch mehr Waſſer trinken.

Bartm. Wein trinken. Mehr Wein, und ein anderes Mädchen ſuchen, die ſich zu Ihnen paßt.

Müller. So, ſo! Ich bedanke mich für die gütige Auskunft, bitte aber doch, meine Offerte geneigt zu proponiren. Denn auf dem Fall, daß ich acceptirt würde, bedarf das Etabliſſement doch Anſtalten, und es ſind gerade jetzt etliche Auctionen, wo man recht ſchönen Hausrath um ein Billiges erſtehen kann. (empfiehlt ſich.)

Bartm. Ei du lieber Himmel! Was iſt dem ehrlichen Mann in den Sinn gekommen! Und darüber habe ich ihm nicht eine einzige von all' meinen Kommiſſionen geben können.

Dritter Auftritt.

Bartmann. Rath Lienand.

Bartm. Willkommen, lieber Rath! Sie bleiben doch heute bei uns?

Lienand. Sie leben heut einen ſchönen Tag, und ich theile Ihre Freude von ganzer Seele.

Bartm. (reicht ihm die Hand) So eine rechte Herzensfreude, iſt wie ein Fieberſchauer. Man hofft, man glaubt, man ſorgt und freuet ſich — es iſt ein eigener Zuſtand!

Lienand. Ich komme von Thereſen — ſie wird Sie mit etwas überraſchen — ſie hat einen Aufſatz geſchrieben —

Bartm. Ich wünſche nur, daß ich verſtehen möge, was es heißen ſoll —

Lienand. Laſſen wir jedem ſeine Weiſe!

Bartm. Ja, o ja! Wenn's nur eine heitere Weiſe iſt. Was habe ich und andere davon, wenn uns in jeder Freiſtunde des Lebens bewieſen werden ſoll, daß die Welt nicht die Welt, die Erfahrung eine Poſſe und das Lernen aus Schickſalen und Begebenheiten eine Gemeinheit iſt?

Lienand. Thereſens überſpannte Aeſthetik ſehe ich an, wie eine Mode; dieſe wird ſich verlieren, wie andere Moden ſich verlieren, dann bleibt das liebenswürdige, gute Mädchen.

Bartm. Ja. Aber wer einmal weit über den rechten Punkt hinaus iſt, findet ſich nicht wohl zurück. Bei den Ueberſichtigen wird der natürliche Menſch nun einmal für gemein erklärt — welcher Weg führt dann wieder zu uns zurück?

Lienand. Ueberlaſſen Sie mir die Sorge dafür —

Bartm. Sie ſehen nichts; denn Sie lieben, und ſind etwas verliebt.

Lienand. Verliebt, ja!

Bartm. Lieber Freund! Sie haben nicht fünfundzwanzig Jahre, ſondern vierzig.

Lienand. Aber ich mißfalle nicht.

Bartm. Ich glaube, daß ein junges Mädchen, die ſich in den Himmel der hohen Ideen verſtiegen hat, einen jungen Geleitsmann haben muß — die Liebe kann an Ort und Stelle .

zurück bringen — der Verſtand thut's freilich nicht.

Lienand. Sie kennen meine herzliche Liebe für Ihre Nichte, Sie ſehen, daß dieſe mich nicht verwirft —

Barim. Nicht verwirft. — O ja. Iſt Ihnen denn das genug?

Lienand. Warum nicht?

Barim. Ja nun — wenn ich von der Liebe ſprechen will — ſo muß das etwas ſeltſam lauten, denn iſt es eine Weile her, daß der Artikel bei mir vergriffen iſt; aber ſo viel ich darin noch bekannt bin, ſo weiß ich, daß ich eine deutliche Gegenliebe verlangt haben würde. Wäre die nicht vorhanden geweſen — ſo hätte ich meinem Herzen einen Stoß gegeben, den Kram aufgepackt, und wäre weiter gegangen.

Lienand. (warm) Das vermag ich nicht.

Barim. Ganz recht, denn Sie lieben. Das Mädchen aber — glaube ich — liebt nicht. Ich achte Sie ſehr werth, will es nicht haben, daß Sie ſich unter dem Preiſe weggeben, und nach zwei, drei Jahren mir mit Reue um den Hals fallen, darum ſage ich Ihretwegen — Sie ſollten meine Nichte nicht heirathen.

Fernand. (sich umsehend) Darauf war ich nicht gefaßt!

Warren. Wir reden als Männer (reicht ihm die Hand) und Freunde.

Fernand. Das heißt, Sie wünschen eine Verbindung mit dem Obristen Rolling?

Warren. Das leugne ich nicht.

Fernand. (lebhaft) Therese liebt ihn nicht.

Warren. (nach einer Pause) Ist die Frage?

Fernand. Gegen Rollings Denkart und Verdienst ist nichts zu sagen.

Warren. So meyne ich.

Fernand. Bedenken Sie aber selbst, der Geist Ihrer Nichte —

Warren. Von seinem Frohsinn gemildert —

Fernand. Seine immerwährenden Sticheleien —

Warren. Können ihn zum Herrn machen — während der Ernst sie in die Dienstbarkeit führt oder zur Reue!

Fernand. Niemals äußert sie Neigung für Rolling.

Warren. Sie spricht nicht davon.

Fernand. Sie glauben aber, daß sie sie empfindet?

Warren. Aufrichtig — glauben Sie das nicht selbst? Nun?

Firnau. Wer iſt — ſo wie ich höre — der [illegible] [illegible] — ohne daß ſie [illegible] [illegible] zu nennen wiſſen.

Warm. Als der Liebhaber beſorgt — kann der Mann vertrauen — Firnau, geben Sie ein Wort als Freund! — Hätte Therese Macht auf Sie — ſo ſage ich ja — und werde mit Vollkommenheit für Ihren Frieden wachen. Entſcheidet ſie für Rabing — ſo ſage ich ja — und [illegible] einwilligen. — Es ſteht es in mir.

Firnau. Kann ich meinen Weg bei Thereſen weiter gehen, ohne Ihnen zu mißfallen?

Warm. Sie ſind ein lieber Mann, den ich überaus hochſchätze. Der Himmel leite alles zum Beſten!

Vierter Auftritt.

Vorige. Demoiſelle Ripping.

Dem. Ripping. Ihre Ergebne —

Warm. ([illegible]) Was habe ich die Ehre —

Dem. Ripping. Ich muß recht unangemeldet eintreten, denn angeklopft — möchten Sie mich vielleicht nicht [illegible] für zudringlich erachtet haben.

Warren. Ah! Demoiſelle Nipping — die Mademoiſelle Schwägerin —

Dem. Nipping. Die Mutter-Schweſter der jungen Leute — ganz recht! Sie ſehn, nicht als Verwandte — mit dem Titel wird ja mein Geſicht doch nicht entſtellt ſeyn!

Warren. Da wir ſeit acht Jahren Sie hier nicht geſehen haben —

Dem. Nipping. Weil ich vor acht Jahren aus dem Hauſe gejagt worden bin —

Warren. So habe ich Sie hier nicht erwarten können.

Dem. Nipping. Die Nichten kommen heut' von der Reiſe zurück? — Ergebne Dienerin, Herr Rath —

Firnand. (verneigt ſich.)

Warren. Sie kommen heut' zurück.

Dem. Nipping. Es wird mir erlaubt ſeyn, die Kinder meiner lieben ſeligen Schweſter zu ſehen?

Warren. Ei, das verſteht ſich!

Dem. Nipping. Zu fragen, was denn aus ihnen worden iſt?

Warren. Was ſie werden wollen.

Dem. Nipping. Der Herr Rath heirathen meine Nichte? Wie man ſagt — denn ich

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Nürnberg [illegible] Sammlung —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] zu sagen — [illegible] oder vom sich selbst — [illegible] den Weg [illegible] auch zu mir! [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] (geht [illegible] weg [illegible])

* * *

Zehnter Auftritt.

Demoiselle Kipping. Eduard. [illegible]
[illegible]. [illegible].

Eduard. Ich muß doch auch — ([illegible]) Liebe Tante, wir haben uns gar zu lange nicht gesehen!

Dem. Kipping. [illegible]

Eduard. [illegible] ([illegible]) Wie geht [illegible] mit meiner Schwester?

[illegible] Das [illegible] ist doch alles [illegible]!

Eduard. [illegible] ist auch so auf der Welt, [illegible] doch noch Ihre Geschichte?

Dem. Kipping. Allerdings, und sehr gut.

Eduard. Das ist ja herrlich! ([illegible]) [illegible] in der [illegible] Straße gegeſſen. Ich weiß einen andern Ausweg; — wir wollen ordentlich die Obligationen her — [illegible] Geh, jetzt muß ich vorerſt dem Herrn Onkel noch einmal die Hand küſſen. (geht

Eilfter Auftritt.

Vorige. (ohne Eduard)

Thereſe. Eduard iſt, was er war.

Dom. Rippling. Er war ſtets ein Menſch, der zu leben wußte.

Thereſe. Friedrich iſt etwas weicher, als er ſcheint.

Leonard. Seine freundliche Begrüßung hat mich von Herzen gefreut.

Thereſe. Friedrich iſt ein Mann von Kopf. Ich kenne zwar ſeine Verhältniſſe; doch meine ich, er gibt nicht den Anblick dieſer behaglichen Gemüthlichkeit.

Müller. Ach Gott! Das kommt von den beſtändigen Arbeiten. —

Thereſe. Er wünſcht nicht ein geiſtiges Leben.

Müller. (mit vielem Enthuſiasmus) Ich — für meine Perſon — bin ein [illegible] geiſtiglichen Leben — gewiſſe daß die Demoiſelle zu Gefallen? Gelt?

Thereſe. (die ihn dann anſieht) Sie, lieber Herr Müller, können es damit halten, wie Sie wollen. (geht)

Müller. (allein) Man weiß nie recht, woran man mit ihr iſt. Ich bringe es aber doch heraus. (geht)

Zwölfter Auftritt.

Demoiſelle Rippler. Ehrenold.

Dem. Rippler. Da ich nicht in der Schule geſchickt bin, wie meine Mütter — und da wir wohl Beide in dem Kabinet nicht erwartet werden — was fangen wir an?

Ehrenold. Wir ehren die Freude der Tugend, des wackern Bürgers, in ſtiller Empfindung, mit dem Entſchluſſe, ihm gleich zu werden. Iſt es uns nicht gegeben, ihm gleich zu handeln, ſo werde der mit Verachtung geſtraft, der die Freude eines edleren Mannes ſtört. (geht)

Dem. Rippler. (da er an der Thüre iſt) Herr Rath!

Ehrenold. (kommt zurück)

Dom. Ripping. Sie sind ein sehr würdiger Mann. Sie haben auch eine stille Freude — nämlich an meiner Nichte — wie ich weiß, ich bin doch gefällt worden. — Ich bitte um Ihren Arm, wir spazieren etwas in dem Garten am Hause — da wollen wir ein recht bedachtes Wort reden. Von der Veränderung, womit die Grundsätze gestraft werden sollen. (Er geht. Dem [illegible] sieht man den [illegible] an, daß er nicht weiter kann, [illegible]:) Verlassen Sie sich auf mich, ich sage alles durch. Vergebliche Menschen haben keinen Willen. —

Ende des erſten Acts.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Darmann. Lienand.

Darm. Sie eilen, daß ich kaum mit Ihnen Schritt halten kann.

Lienand. Die Sache hat auch Eile. Die Tante Nipping iſt weggegangen. —

Darm. Ich wollte, ſie käme nicht wieder!

Lienand. Die Tante hat Argus vor?

Darm. [illegible] Ich habe Gutes vor.

Lienand. Seyn Sie auf der Hut! Sie hat Verbindungen —

Darm. Mit Schuld, mit dem alten Geheimerath Sonnen, mit —

Lienand. Mit Leuten von Bedeutung, die im Geld-Verkehr die Anzahl dieſer alten Mamſell ſehr klug brauchen. Sie ſuchen für Friedrich einen Dienſt — die Tante kann ſchaden.

Darm. Schaden? Ihrer Schweſter Sohne?

Lienand. Ich glaube, daß Leute ihrer Art ebenfalls ſich ſelbſt ſchaden, wenn ſie nur damit andern eine lang genährte Freude zu verderben wiſſen. Darum rathe ich — geben Sie ihr nach, wo Sie können; oder —

Warm. Ich ſorge — daß ich das nicht darf. —

Lienand. So waffnen Sie ſich, manchen Verdruß zu ertragen. Sie geht ſchnell —

Warm. Ich bin nicht langſam! — Hm! Ich habe Friedrich ſeine Pflichten gleich anfangen laſſen. Er ſoll viel gelernt haben —

Lienand. Zu dem Verſuch zu der Stelle habe ich ihm vorgearbeitet — er muß keinen Tag verlieren.

Warm. So ſehe ich es gern. Alles wohl bedacht und dann raſch angegriffen.

Lienand. Was Eduard anlangt, ſo iſt er ein ehrlicher Mann; — aber freilich — darf man von einem geizigen Manne nicht erwarten, daß er etwas thut, was ihn um die Erbſchaft der Tante bringen könnte!

Warm. (nachdenkend) Aha? — Ja — freilich! Nun, nun — der Geiz iſt ein arges Ding! — Nicht wahr?

Lienand. Allerdings!

Bartm. Und vollends ein junger Geiziger! — Nun — wie kurirt man denn ſo einen Geizigen? Was meinen Sie?

Lienand. Die Liebe wird es vermögen.

Bartm. Es ſcheint faſt nicht. — (geht hin und wieder) Er muß den Geiz abſchaffen — oder ich — ſchaffe ihn ab!

Lienand. Sie werden nicht im Unwillen —

Bartm. Nichts im Unwillen — aber mit Entſchluß.

Lienand. Ihr Glück geht mir ſo zu Herzen — auch wenn ich nie Ihr Sohn werden ſollte. —

Bartm. Ich empfinde das.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Müller.

Müller. Da ſpuket der Herr Sekretair Nalling im Hauſe herum. Erſt hat er die jungen Herren ſprechen wollen, nun verlangt er mit Ihnen zu ſprechen, Herr Bartmann!

Bartm. Er mag hereinkommen.

Müller. So? Hm! (geht)

Lienand. Nalling? — Die Freude Ihres

Hauſes wird ſein Gefühl erhöhen. Er wird von ſeinen Wünſchen reden. Sein Geſuch iſt gegen mein Glück.

Müller. (kommt zurück) Man ſoll zwar nicht gegen ſeinen Nebenmenſchen reden —

Bartm. Auch nicht gegen ſeinen Nebenbuhler.

Müller. So will ich gar nichts ſagen. (zum Rath) Die alten Hunde hat er über einen Stock ſpringen laſſen; einer armen Frau hat er einen harten Gulden auf fünf Schritte hingeworfen, den hat ſie in drei Sprüngen greifen müſſen; ich habe nolens volens um eine Kaffeetonne mit ihm walzen müſſen, alle Kreatur ſoll heut froh ſein. „Tanze mit mir, du, ſeufzende Kreatur!“ hat er zu mir geſagt. —

Bartm. (lächelt) Nun, nun!

Müller. Ei was — bin ich eine Kreatur? Ich ſage — er taugt zu nichts? aber ich ſchicke ihn her. (geht)

Bartm. Ich habe Ihnen über Ralling meine Meinung als Freund geſagt. Uebrigens glaube ich nicht, daß für jetzt von ſeinen Anträgen die Rede iſt.

Lienand. Er iſt ein wackerer Mann! Ich habe gegen ihn nichts zu ſagen. Kann es ſeyn, ſo — gedenken Sie meiner und meiner treuen Liebe! (geht)

Bartm. Da geht er hin und mir läßt er ſeine zärtliche Noth zurück! Ein überaus guter Mann — für mich; aber für Thereſen — ſchwerlich!

Dritter Auftritt.

Bartmann. Kalling.

Kalling. Frohen Tag und Glück ins Haus, lieber Herr Nachbar!

Bartm. Gratias! Aber laſſen Sie mich nicht tanzen, wie den alten Herrn Müller.

Kalling. Ein luſtiges Leben muß heute hier werden. Ihre Neffen ſind angekommen, ſind geſund und dankbar — da haben Sie, was Sie wünſchen, und mich freut es, weil ich ſie ſehr in Ehren halte. Sie werden heute Mittag guter Dinge ſeyn und ich möchte von der Herzensfreude meinen Theil haben und mein Theilchen mit dazu geben — So habe ich denn mein Anliegen an Sie erklärt.

Bartm. Sie ſind mir willkommen, mein Freund!

Ralling. Freund? — Ich danke für das Patent und will der Sache werth bleiben. (bietet ihm die Hand) Ihr Freund? — Warlich, das iſt ein Ehrenwort! — Geht das Glück gut — ſo werden Sie mich ja einſt noch weiter befördern. Was meinen Sie — dürfte ich das hoffen?

Bartm. Befördern? Wie —

Ralling. Wie? — Ja — das ſagt ſich nie ſo mit einem Male.

Bartm. Warum nicht?

Ralling. Sie werden mich vorlaut nennen. Zudem — der reiche Mann iſt mir vor der Thüre begegnet; — Lienand iſt gut und ſehr reich dazu. Ich ſtehe zurück in Tittul und Geld — es hat mich eben gar ſehr incommodirt — daß ich über nichts diſponiren kann, als über baaren guten Willen, und bemeſſene Beſoldung.

Bartm. (ſieht ihn an) Ich ſetze nun den Fall — —

Ralling. (verneigt ſich ehrerbietig) Ach Gott, ja — ſetzen Sie den Fall! Das iſt ſcharmant!

Bartm. Nun ja — ich ſetze den Fall, Sie könnten über Vermögen diſponiren — was hätten Sie mir dann zu ſagen?

Ralling. Nur ein Wort.

Bartm. Das heißt?

Ralling. (treuherzig) Vater!

Bartm. (faltet die Hände und ſieht ihn mit wohlwollender Verwunderung an)

Ralling. (herzlich) Ihre Antwort kann auch mit einem Worte gegeben ſeyn!

Bartm. Dies Wort muß meine Nichte ausſprechen. (geht)

Ralling. Wahrhaftig? — Wie iſt mir denn — ſo froh, ſo luſtig, ſo glücklich, ſo ſelig habe ich ja noch keinen Tag gelebt! — Ich gehe zu ihr, ich frage, ich — nein — das thue ich nicht. Sie hat ihre Bedenken, ihr Nachdenken, ihre Vergleichungen, ihren Ernſt! So werde ich denn mein Herz, meine Freude, und alle Hoffnungen, die ich in lautem Jubel verkünden möchte, in die Bande der Formen legen, und ſo zu meinem Glücke einziehen müſſen? Auch das!

Vierter Auftritt.

Ralling. Müller.

Ralling. Müller, herzenslieber Müller, laſſen Sie ſich umarmen und —

Müller. Nur nicht walzen —

Ralling. Bewahre! Springen wollen wir, über einen Tiſch, über zwei Tiſche wegſpringen und Vivat rufen, daß die Menſchen im Hauſe und draußen es mitrufen. (er umarmt ihn mit Ungeſtüm)

Müller. (ärgerlich) Meine Bruſt — die Bruſt thut mir weh!

Ralling. Rufen Sie Vivat, dann wird Ihnen beſſer. Vivat!

Müller. (die fernern Umarmungen abwehrend) Vivat! — Es wird mir aber ſchlimmer —

Ralling. Papa Müller, Ihnen war im Leben noch nicht wohl.

Müller. Was ſoll das? —

Ralling. Alter Herr! Freuen Sie ſich mit mir!

Müller. Papa — alter Herr — warum nicht gar Methuſalem!

Ralling. David — Salomon, was Sie aus dem alten Teſtament vorſtellen wollen — wählen Sie in Gottes Namen! Ich liebe — ich darf lieben! —

Müller. (mit Aerger) Aber Sie werden nicht geliebt!

Ralling. Ja, ich werde geliebt. (umarmt ihn)

Müller. Von wem denn?

Ralling. Von ihr, von ihr, die ich meine!

Müller. (heftig) Es iſt nicht wahr! Und kurz und gut — es ſind noch mehr Leute da, wie Sie!

Ralling. Nebenbuhler? Das verſteht ſich.

Müller. Recht ſolide Nebenbuhler.

Ralling. Ein regſamer, froher Burſche, zwiſchen ſoliden Nebenbuhlern, ſteht in excellenter Einfaſſung.

Müller. Spektakuliren Sie nur nicht ſo mit dem bischen Jugend und Farbe. Ein Fieberchen von einem halben Jahre, weg iſt die Farbe und der junge Lazarus ſteht da!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Thereſe.

Thereſe. (trägt eine lange, feine Küchenſchürze, lange Handſchuh. Nach kurzer Begrüßung für Ralling, zu Müller.) Sie haben mir das Kochbuch holen wollen, Herr Müller —

Müller. (erſchrocken) Ueber dem Gerede des Herren da, vergaß ich — (er ſucht unter den Büchern auf dem Tiſche)

Ralling. Ein Kochbuch? — Sie kommen

aus der Küche? Aus der wahrhaftigen, irdiſchen, deutlichen, gemeinen Küche?

Thereſe. (lächelnd) Heut iſt es nun nicht anders. Der Onkel wünſcht, daß ich ein Lieblings-Gericht koche.

Ralling. Wenn Sie ſehen könnten, wie gut Ihnen dieſe Geſchäftigkeit läßt! Ihre Augen haben den lieblichen Ausdruck der Sorge um das Vergnügen für einen alten Freund.

Müller. (ſieht ſie an) Hähähä! Es iſt wahr.

Ralling. Der hohe Ernſt iſt gewichen, die freundliche Thereſe waltet, und der irdiſche Menſch darf in dieſem Augenblick an eine Gleichheit mit Ihnen denken.

Thereſe. (zu Müller) Es beliebt Herrn Ralling, ſich mit mir zu amüſiren; darum, lieber Müller, das Kochbuch, und ich gehe!

Ralling. Lieber Müller, kein Kochbuch! (er hält ihn rückwärts feſt, und faltet, indem er Müller umfaßt, die Hände über deſſen Bruſt, daß dieſer ſtarr da ſteht, während er über deſſen Schulter mit fröhlichem Necken zu Thereſen ſpricht) Dann werden Sie heut Fehler machen, zur Entſchuldigung Morgen wieder in die Küche gehen. Herr Müller und ich, wir tragen Ihnen Holz, Kohlen, Geſchirr und Lebensmittel zu. Wir verrichten das ungeſchickt, Sie lachen, der Onkel lacht, und wenn wir alle im Lachen ſind — wer weiß, was dann wird! (umarmt Müller und läßt ihn los).

Müller. (für ſich) Judas!

Thereſe. (lachend) Unbegreiflicher Schwätzer!

Müller. (zu Thereſe) Nicht wahr! (zu Ralling) Da haben Sie es!

Ralling. (galant) Ich bin zufrieden, wenn ich nicht ſchlimmer bei Ihnen angeſchrieben ſtehe.

Müller. Hier iſt das Kochbuch! Damit Sie aber Ihre Leute kennen lernen, Mademoiſelle — ſo ſage ich es Ihnen frei heraus — daß dieſer leichtfertige Jüngling die Freiheit gehabt hat, mir zu erklären — er liebe Sie, und Sie — Sie liebten ihn! — Sie ihn! Jetzt leſen Sie ihm den Text, ich will nicht dabei ſeyn. (geht)

Sechster Auftritt.

Thereſe. Ralling.

Thereſe. (etwas feierlich) Haben Sie wirklich gegen ihn ſo etwas geäuſſert?

Ralling. (mit einer Naivität, der es nicht an Herzlichkeit fehlt) Er hat mich rein ausgeſprochen.

Thereſe. So erkläre ich Ihnen —

Ralling. (lebhaft) Daß ich Sie liebe, wiſſen Sie.

Thereſe. Und woher? Haben Sie jemals etwas geſagt, oder —

Ralling. Ihr Verſtand muß Ihnen das geſagt haben, ſelbſt wenn Sie unzufrieden davon wären. Man kann nicht neben Ihnen leben, ohne Sie zu lieben.

Thereſe. (leicht) Und wenn ich nun erkläre, daß ich Sie nicht liebe?

Ralling. (gutmüthig) So haben Sie damit nicht erklärt, daß Sie mich nicht lieben können. Einſt — dereinſt — dermaleinſt!

Thereſe. Woher nehmen Sie dieſe Zuverſicht?

Ralling. Aus meinen ehrlichen Wünſchen.

Thereſe. (abbrechend) Ich begehe eine Thorheit, daß ich Ihnen antworte.

Ralling. (mit Feuer) Gott vergelte Ihnen dieſe Thorheit. Man kann ſie nicht dankbarer aufnehmen, als ich.

Thereſe. (lebhaft) Ich liebe Sie nicht, ich werde Sie nicht lieben! (gemäßigter) Zu dieſer beſtimmten Erklärung haben Sie mich gezwungen.

Ralling. (entzückt) Ich danke Ihnen von

ganzer Seele für alle ſelige Hofnungen, die Sie mit dieſer Erklärung mir gewährt haben!

Thereſe. Womit habe ich Ihnen Hoffnungen gewährt?

Falling. (ſanft) Aus der *Uebergewißheit*, welche Sie mir geben, daß ich nichts hoffen dürfe, deutet mein Herz *Ihre* Ungewißheit, mich ganz zu verwerfen. (zärtlich) Ich verlange für jetzt nicht mehr, als Ungewißheit. (mit Achtung) *Die Gewißheit muß ich erſt erwerben.* (verneigt ſich) Das verſteht ſich.

Thereſe. Finden Sie es denn nicht, daß wir gar nicht zuſammen paſſen?

Falling. Ich freue mich, daß Sie mit dem Vergleich beſchäftigt geweſen ſind.

Thereſe. (betroffen) Wie man Bekannte mit Bekannten vergleicht.

Falling. Mich mit Herrn Rath Lienand?

Thereſe. (lebhaft) Lienand iſt ein ungemein würdiger Mann!

Falling. Ich habe noch ſchöne Zeit vor mir, ungemein würdig zu werden.

Thereſe. Unſere Neigungen ſind ganz entgegengeſetzt —

Falling. Darum müſſen wir ein Paar

werden! denn aus allem Einerlei gedeihet Langweile und Unheil.

Thereſe. Sie ſpotten des Ernſtes —

Ralling. Ich glaube nicht an beſtändigen Ernſt.

Thereſe. Sie gefallen ſich in einer Deutlichkeit, die von jeder Höhe wegleitet.

Ralling. Die Höhen ſind — hoch! Aber einſam und freudenleer.

Thereſe. (mit Eifer) Ohne Klarheit und Ueberzeugung kein Glück!

Ralling. Ohne Heiterkeit und Empfindung keine Freude!

Thereſe. Was iſt Freude? Freude iſt —

Ralling. Liebe! — Und Liebe iſt —

Thereſe. (verneigt ſich) Ich habe zu thun und muß Sie verlaſſen. (geht)

Ralling. (raſch) Ich folge nicht! Aber das letzte Wort ſei mir verſtattet.

Thereſe. (eben an der Thüre) Nichts von Liebe!

Ralling. Sind Sie durchaus entſchloſſen, dem Rath Lienand Ihre Hand zu geben?

Thereſe. (tritt etwas näher) Dieſe Frage — — darf nur mein Onkel an mich thun, und nur dem werde ich ſie beantworten.

Ralling. Mehr verlange ich nicht. Sie machen mich zum glücklichſten, fröhlichſten Menſchen, der auf der Welt wandelt. Wenn ich nicht alles um dieſen Beſitz trage und alles für dieſen Beſitz thue, was ein froher, ehrlicher Burſche vermag — ſo achten Sie mich für das unbewieſenſte Etwas, das je einen Augenblick Sie beſchäftigt hat. (geht)

Thereſe. (geht lebhaft auf und ab) Er liebt mich! Ja! Es macht mir Freude, daß es ſo iſt — ich — ich fürchte, er iſt mir werth. Aber er will meine Liebe erzwingen — er trotzt auf ſeine Jugend — auf ſeine Geſtalt. — Ich kann es nicht geſtatten, daß dieſe Zufälligkeiten den Verſtand überwältigen. Liebe iſt ein Fieberzuſtand, in welchem man nichts beſchließen ſoll. — Die ruhige Vernunft prüft und wählt. Ohne Leidenſchaft, mit Ueberzeugung werde ich Lienand meine Hand geben. Ich werde Kalling und allen es beweiſen, daß ich Gewalt über mich habe. Man behauptet ſeinen Platz nur dann, wenn man gegen ſeine Neigung handelt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Eduard.

Eduard. Kolling iſt mir begegnet. Tauſend! der iſt vergnügt.

Thereſe. Du beſchreibſt immer noch das Vergnügen mit Zahlen.

Eduard. Beſſer, als mit leeren Worten. Du mußt nun bald Jemand dein Jawort geben, ſo merkt man an deiner Ausſteuer, wie viel Vermögen der Onkel hat. Man kann gar nicht dahinter kommen.

Thereſe. Schäme dich!

Eduard. Gott ſoll den Onkel lange erhalten! So wahr ich lebe, ich habe ihn ſehr lieb; ich mögte aber doch wiſſen, was vorhanden iſt.

Thereſe. (im Gehen) Ich weiß es nicht.

Eduard. (hält ſie auf) Daß der Onkel das Gärtchen am Hauſe dem Nachbar Gaſtorff nicht verkauft hat, iſt ein großer Fehler. Sieben Tauſend Thaler hat der für das kleine Dreieck geboten. Nun iſt er todt; es wird nicht leicht wieder ſo ein Narr ſeyn.

Thereſe. Freilich! —

Eduard. Und 7000 Thaler bieten. (lacht und reibt die Hände) Das Geld iſt rein verloren!

Thereſe. Der Onkel wollte den ſchattigen Platz erhalten, damit man nach der Arbeit gleich das friſche Grün der Natur als Erholung haben könne.

Eduard. Hm! Die Arbeitstiſche ſind ja grün beſchlagen. — Sage mir, bezahlen die ſich nun Landkrämer jetzt beſſer? Vermuthlich! Der Diener beſſer vergleichen doch mit der Diligence? Ein Reitpferd iſt jetzt zu theuer. Verſchenkt der Onkel noch ſo viel? Ich habe heut ſtarke Spenden an die Krüppel-Kolonie geſchickt.

Thereſe. (leiſe) Fragen ohne Gedanken?

Eduard. (ſieht ſie an und zeigt ihn) Schwere, einträgliche Gedanken!

Thereſe. (innerlich mit ſtiller ſteigender Trauer) Frage, ſorge, greif' um dich, beſitze, habe, walte! Nur laß mich jetzt! (ſie geht)

Eduard. Der Onkel hat doch einen aktiven Konſulenten? Der alte Prozeß mit Frauburg wird doch betrieben? Wird das auch erinnert? betrieben? beeilt?

* * *

Zehnter Auftritt.

Wartmann. Eduard.

Wartm. Haſt Du deine Schweſter zum Zimmer hinaus gefragt? Faſt glaube ich es.

Eduard. (verlegen) Unſchuldige Neugier — nach Hausangelegenheiten — nach —

Wartm. Mit der Tante haſt Du eine lange Konverſation gehabt —

Eduard. Von den Zeiten und Umſtänden —

Wartm. Biſt auch ſchon im Hauſe auf und ab geſtiegen?

Eduard. Da habe ich große Vorräthe an Waaren gefunden. (ſchmeichelnd) Ei, lieber Onkel, dieſe Vorräthe —

Wartm. Haſt du noch Niemand beſucht.

Eduard. (ſtammelnd) Nein, lieber Onkel! Aber mit ſo großen Vorräthen kann man tüchtigen Schaden leiden, wenn —

Wartm. Iſt ſchon vorgeſehen. —

Eduard. Den Garten am Hauſe hätten Sie doch verkaufen ſollen; denn —

Wartm. (rauh) Wie ſteht's mit der Liebe?

Eduard. Wie der Herr Onkel befehlen.

Wartm. Iſt keine Antwort.

Eduard. Alles, wie der Herr Onkel befehlen.

Baron. (geht umher)

Eduard. Haben der *Herr Onkel* vielleicht ein Augenmerk auf eine Perſon?

Baron. Wie viel Thore hat Nürnberg?

Eduard. Ich glaube fünfe. Mitten durch die Stadt fließt die —

Baron. Wie ſteht es mit der Liebe?

Eduard. Ei — der *Herr Onkel* — ſind — ich werde ganz confus.

Baron. Wer einen Plan gefaßt hat, weiß, was er will.

Eduard. Der *Herr Onkel* — ſind gar nicht gut gelaunt. —

Baron. Stelle mich anders!

Eduard. Das thut mir ſo leid!

Baron. Kein Wunder!

Eduard. (traurig) Der *Herr Onkel* wollen allein ſeyn?

Baron. Nein!

Eduard. Wenn — wenn ich nur wüßte, den *Herrn Onkel* angenehm zu unterhalten!

Baron. (giebt ihm die Hand) Verſuche es!

Eduard. (küßt ihm die Hand) Als wir in Augsburg waren, da —

Baron. Sehr wohl! Jetzt ſind wir hier. Ich bin bei dir, ich möchte von dir etwas hören.

Was denn, was Du wünſcheſt, was deinem Herzen Freude machte.

Eduard. Wenn ſich mein beſter Onkel nicht auch vergnügt befände.

Baron. Nun, nun! Wer jung iſt und heiter — der liebt. Wer recht von Herzen liebt — (mit Nachdruck) und des Gegenſtandes ſich nicht ſchämen darf — das ſetze ich voraus — der ſpricht gern von ſeiner Liebe. Ich rede gar ſehr gern von der Liebe, denn dabei werde ich wieder jung. Wenn ich aber von reiner Liebe reden kann und von reinem Glück — dann ſchlägt mir das Herz — da faſſe her! — fühle meiner alten Liebe Umgebung, gieb mir Vertrauen und rede!

Eduard. Gewiß, beſter Onkel! Sie ſind —

Baron. Nichts von mir — ſage mir, laß mich empfinden, was Du biſt! — Vielleicht biſt Du jetzt nicht in der Stimmung? — Nun, ſo ſei es ein andermal! — Junge Leute haben ihren Humor — ihre Bekannten — beſuche ſie. Alle nach der Reihe. — Jetzt iſt es zu ſpät; ich habe mich gegeſſen. Wie lange — geh, wohin du willſt!

Eduard. (mit Rührung) Mein lieber Onkel! (er küßt seine Hand.)

Baron. (...) Das war ein

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

◆

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Belinda. Mein Vater, so sagen Sie selbst, hat keine Rücksichtslosigkeiten begangen —

Warren. Weil er gut war, freilich gut! Gott, wie er wenig Freunde mehr gehabt! Man konnte den Mann nicht anfassen, ohne ihn auch selbst anrufen zu wollen! Und dieser Freund hat die Zerstörung herangezogen, gewählt, [illegible]!

Belinda. Kommen war in jener Zeit, die Sie nicht verschmerzen können, ein Weltgeist, und ich sage —

Warren. Zum Unglücke der Stadt —

Belinda. Nicht ein [illegible]!

Warren. Ich kann nicht einwilligen. Es ist unmöglich, ich kann nicht der Gattin Ihres Vaters [illegible]! Aber, wenn Sie wollen. Dich werde ich darum nicht hassen. Ich werde Dich immer lieben; — aber Dein Anspruch werde ich nie anerkennen.

Belinda. Ihre Entscheidung liegt tief — ich werde sie nicht beeinflussen. Aber so tief liegt das Gefühl der Liebe in mir; — ich kann sie nicht aufgeben. — Wie sind wir beide nicht glücklich!

Warren. Nicht nicht glücklich — so ist es auf

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Wöllner.

Wöllner (im Hereintreten). [illegible] Herrn Präsidenten, an Sie?

[illegible]. ([illegible])

Wöllner. [illegible] eine [illegible]?

[illegible]. ([illegible])

Wöllner (im Abgehen). Sie werden sich wohl nicht einmal ein Schiffchen aus den Blättern einer Schwalbe aufgefaltet haben?

[illegible]. Das Schreiben kommt für Sie, lieber Onkel?

[illegible]. ([illegible]) Welcher Schwindler hat wieder die Welt verbessern wollen? Er schickt dem [illegible] dem Präsidenten einen Plan, die Akademien abzuschaffen, die [illegible] in [illegible] umzuwandeln, in den Schulen Mathematik und keine Grammatik zu lehren, alles übrige Wissen als Ballast wegzuwerfen?

[illegible] ([illegible]). [illegible] Ich glaube —

[illegible]. Einfälle aus dem gelehrten [illegible] lichen Stille. Man macht alles, wie Sie sieht, nicht bekannt. Sie bilden sich ein, ich habe [illegible] an dem Mädchen. Ich wehre mich für den Gedanken [illegible], der allein vernünftig macht!

Frieda. (seufzt) Gleich wie ich mit meiner Schwester —

Dorn. Nicht so!

Frieda. Sie muß gewarnt werden und gerettet.

Dorn. Es wird langsam damit zugehen, und es muß auch nicht langsam gehen, wenn wir nicht das Übel vermehren wollen.

Frieda. Ich sehe, was Sie uns entwerfen [illegible] helfen und bitte auch [illegible] —

Dorn. Der Bruder mag helfen, nicht verlieren. Geschwister müssen freundliche Freunde bleiben.

Frieda. Aber befreuen Sie doch —

Dorn. Ich befreue! Hier hat Sie — Sie hält dem Bruder Hunger! — Bei ihr —, Sie hält dem schwesterlichen Verstande! Gleiche Wohlfahrt, und so Gott will, gleiche Freude! — geht

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Rath Firnand.

Firnand. Ich weiß. Sie haben ein —

gewohnten Stille erhalten. Es ist das Werk der Laune?

Baron. Nicht möglich!

Firnau. Ich halte es für meine Pflicht, mit Ihrer Nichte zu reden.

Baron. [illegible] Dankbarkeit. Aber — es führt nicht zum Ziele.

Firnau. Gönnen Sie mir diese Hoffnung!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Therese.

Therese. Lieber Onkel — der Geheimerath Hermann —

Baron. Was will er?

Therese. Läßt sich auf heut' Nachmittag 4 Uhr zum Besuch bei Ihnen ansagen.

Baron. Nein, nein! Nicht heute, nicht morgen — niemals! (ab.)

Firnau. Unselige Einwirkung der Laune, die alles aufbietet, den Mann in Verlegenheit zu setzen!

Frieda. Weshalb kommt [illegible] Herr in irgend einem Verdachte?

Firnau. Wie oft hat der würdige Mann ſeine Empfehlungen unterdrückt, die Herrlichkeit dieſer lieben Frau entzogen, weil er es für Pflicht hielt, Ihnen allein die beträchtliche Erbſchaft zu erhalten!

Frieda. Nicht das mindeſte gebe ich auf jene Erbſchaft, und der Onkel muß ſich und ſeinem hohen Glanze nichts vergeben. Wir alle können darüber nur ein Gefühl haben und in meinem Namen will ich das dem Onkel ſagen. [illegible]

* * *

Fünfzehnter Auftritt.

Lienand. Thereſe.

Lienand. (raſch) Sie haben meine Bitte nicht gelten laſſen — haben an den Präſidenten geſchrieben!

Thereſe. (ruhig, doch ohne Verlegenheit) Das habe ich.

Lienand. Ihm Ihre Ideen geſchickt —

Thereſe. Meine Ueberzeugungen.

Lienand. Er hat das aber gar nicht gut aufgenommen.

Thereſe. Das thut mir leid für ihn.

Fernand. Er glaubt, der Onkel rede durch Sie.

Thereſe (erſtaunt). Iſt das möglich?

Fernand. Er hat dem Onkel ein unangenehmes Bild geſchildert.

Thereſe (mit Gefühl). Wie ſchmerzt mich dieſe Plötzlichkeit! (lacht.) Traun iſt es wahr — ich paſſe nicht in dieſes Haus.

Fernand. Die Welt begreift es nicht, wenn das Mädchen an der Weltanſchauung arbeitet.

Thereſe. Es ſcheint, man will es allenfalls den Frauen einräumen.

Fernand. Man hört und lieſt die Frauen, wenn ſie in feiner Empfindung das Bild ihrer Seele geben.

Thereſe. Wenn ſie eine graziöſe Puppe ausſtellen! Ein Spielwerk, das — als Spielwerk geſchätzt und gehätſchelt wird, weil — es gebräuchlich iſt. Jedes denkende Weſen hat Rechte und ſoll ſie üben.

Fernand. Wer ſeine Rechte übt, will Erfolg ſehen?

Thereſe. Ich werde Erfolg haben; ob ich ihn erlebe, gilt gleich. Der Anklang geht von mir in andere über, die Wirkung reicht ins Unendliche! Zwanzig Jahre imponieren mir nicht.

Lienand. Können Sie ſo gern ſich in Verwickelungen ſtürzen, und den Wirkungen der Liebenswürdigkeit entſagen?

Thereſe. Die einzige Wahrheit, iſt die einzige Liebenswürdigkeit.

Lienand. Bleibt Ihrem thätigen Geiſte nicht Raum, in —

Thereſe. In der Hausführung? In einer empfindelnden Korreſpondenz? Nein!

Lienand. Im Glücke der Menſchen, die Sie umgeben.

Thereſe. Das Glück der Wahrheit iſt das Glück der Einzelnen. — Ich thue dafür nach meiner innern Bewährung!

Lienand. Sie wiſſen, wie Ihr Glück mir theuer iſt. Ich will nur leben, um für Ihre Ruhe, Ihre Freuden zu ſinnen. Ach! Wenn meine Empfindung für Sie, Ihnen minder gleichgültig wäre —

Thereſe. (verbindlich) Gewiß, Sie ſind ein ſehr achtungswerther Mann!

Lienand. Ich kenne Sie, wie Sie ſind und anders nicht ſeyn können — ich liebe Sie; — könnte ich durch mein Beſtreben Ihre Ruhe begründen — dann wäre ich glücklich!

Thereſe. (verlegen und mit etwas Laune) Ich mache dem Onkel Unruhe — — meinen Freunden Bekümmerniß, und alle das löſt ſich nicht heben, als wenn ich meinen Rechten entſage, und ſo mich ſelbſt vernichte!

Lienand. Laſſen Sie mich einen Vorſchlag thun! Was das Streben Ihrer Vernunft darbieten — müſſen Sie für das allgemeine Beſte geben. —

Thereſe. Sie halten mich doch nicht für eitel?

Lienand. Sie ſind es nicht, deshalb werden Sie meiden wollen, es zu ſcheinen. — Fühlen Sie ſich dazu, Ihre Ideen zu geben — ohne ſie als die Ihrigen zu nennen?

Thereſe. Wie?

Lienand. Wenn ein anderer — Ihren Gedanken und Planen ſeinen Namen giebt.

Thereſe. Ohne ſeine Ueberzeugung?

Lienand. Darüber kann man ſich vereinen.

Thereſe. Es giebt nur eine Wahrheit —

Lienand. Mildere Art, Wahrheit zu ſagen —

Thereſe. Einkleidungen entkräften —

Lienand. Der wahren Liebe wird alles möglich.

Thereſe. Das Opfer der Ueberzeugung

kann weder Liebe, noch Freundſchaft fordern, noch annehmen!

Lienand. Freundſchaft und Liebe haben nur ein gemeinſchaftliches Eigenthum!

Thereſe. Glauben Sie mir, ich kann ohne Mühe dem entſagen, was man weibliche Eitelkeit nennt — aber der Mann, den ich achte — muß nicht der Stärke ſeines Willens entſagen! — Werde mit mir, was da wolle — Ihr Anerbieten empfinde ich — aber ich muß es verſagen.

Lienand. Mein Wille hat Ihnen mißfallen.

Thereſe. Ich ehre Ihre Zuneigung.

Lienand. So iſt es gewiß, daß Sie keine Abneigung gegen mich empfinden?

Thereſe. Dankbare Freundſchaft!

Lienand. Darf ich Hoffnung nähren? Darf ich?

Thereſe. (ergriffen) Ich — ich glaube — wenn —

Lienand. (ſehr bewegt) Thereſe! So liebt Sie kein lebendiges Weſen, als ich. (küßt ihre Hand) Leſen Sie das Glück meines Herzens in meinen Augen!

Thereſe. Sie legen mir einen Werth bei — wofür ich erſchrecke. Ihre raſche Empfindung will mich zu einem Ziele fortreiſſen, das ich noch nicht kenne. Laſſen Sie mir Zeit! — Ueberraſchung bauet kein Glück; allein die Ueberzeugung gewährt es! (ab)

Sechszehnter Auftritt.

Eduard. Lienand.

Eduard. Meine Schweſter iſt ja recht lebhaft! Iſt etwas zu Stande gekommen?

Lienand. Ich halte mein Glück für entſchieden — ich werde Sie Bruder nennen dürfen! (umarmt ihn)

Eduard. Freu't mich! — Nun rathen Sie mir, wie komme ich zum Ziele?

Lienand. Wenn Sie darauf zu ſchreiten.

Eduard. Das thue ich, komme aber nicht von der Stelle. Sagen Sie mir, wie ich —

Lienand. Lieber Eduard! Ich bin nicht im Stande, jetzt zu rathen und zu reden. Laſſen Sie mich ins Freie, daß ich meines Glückes froh werden kann. (geht)

Eduard. Das glaube ich! Der iſt verſorgt für Herz und Kaſten. Meine Sabine — hat Geld und Gut — aber weiter nichts. — Mir iſt, als wehete mich eine kalte Luft an, wenn ich an ſie denke. Hätte meine arme Saling Vermögen — ſo würde ich auch in's Freie gehen! — Nun — wenn der alte Schab die Ausſteuer aufſtapelt — das muß ein herrlich Plaiſirchen werden. Denke ich daran — ſo iſt in dem Daumen meiner rechten Hand eine Bewegung, als wenn ich immer zählen müßte. (ſeufzt) Damit muß ich mich zur Ruhe bringen. (geht)

Ende des Zweiten Akts.

Dritter Aufzug.

(Im Hauſe des Geheimerath Fernau.)

Erſter Auftritt.

Demoiſelle Fernau (iſt beſchäftigt, feines weißes Brod in kleine Stücken zu zerſchneiden). **Küſter Grellau.**

Grellau. (aus des Geheimeraths Zimmer kommend, tritt dazu, nimmt das Bereitete, läßt es durch die Finger fallen, koſtet davon, ſieht Henrietten an, und ſchüttelt den Kopf) Brod? Nur Brod! Ei, ei, Mademoiſelle Fernau, Kuchen haben unſere lieben, geehrten Hausthiere, als werthe Freunde, heute genieſſen ſollen — Kuchen!

Henriette. (läßt die Arbeit) Die Thiere haben gute Nahrung; damit thue ich des Vaters Willen.

Grellau. Thiere? Dieſe unſere Thiere ſind Menſchen, dem Geiſte nach.

Henriette. Iſt mein Vater in ſeiner finſtern Laune dahin gerathen, zu glauben, daß die Seelen der Menſchen vor ihrer letzten Vollendung bald in dieſes, bald in jenes Weſen fahren — ſo ſollten Sie ihn von dieſer Krankheit heilen, ſtatt daß Sie ihn darin beſtätigen.

Grellau. (erſtaunt) Krankheit? (feierlich) An die Seelenwanderung glaube ich feſt; denn —

Henriette. Sie trägt Ihnen was ein.

Grellau. (mit Pathos) Was ich von hier monatlich an Gelde erhalte, wird auch richtig an Hausmiethe, Koſtgelder und Verſpeiſung für dieſen und jenen lieben alten Freund und Bekannten, oder Freundinn — wie ſolche nach höherer Zulaſſung ſamt und ſonders in dieſe oder jene Thiere gefahren ſind, redlich wiederum verwendet.

Henriette. Wäre mein Vater bei ſeinen Einbildungen glücklich und guter Dinge, ſo möchten Sie den Gewinn nehmen und den Wein trinken. Aber mit jedem Tage wird er trüber; außer Herrn Schab und Mamſell Ripping, werden alle lebende Menſchen verwieſen und nun gar todte Helden, Apoſtel und Könige zitirt —

Grellau. Liebes Kind, Sie glauben nichts von dergleichen —

Henriette. Nein!

Grellau. Es werden doch Sachen vorgetragen und geglaubt, die viel unglaublicher ſind. Als neulich in Gemälden dargethan wurde, wie aus dem Kopfe eines Ziegenbocks in der Folge endlich ein Homeruskopf geſehen werden könne, hat man es geglaubt — unſre Seelenwanderung aber —

Henriette. Glaubt Niemand!

Grellau. Was der weiſe König Oſiris, was Plutarch, Plato und Andere dergleichen ehrbare reputirliche Männer gelehrt haben — das werden Sie wahrhaftig nicht wegdisputiren! (ereifert) Und die große Wahrheit liegt ſichtbar zu Tage! Stellen Sie ſich nur unten an den Raſenplatz, geben Sie alsdann acht auf den großen Truthan! Sehen Sie den würdigen Gang, die Hebung, den Zorn — wie er alles vorweggenießt und dann mir nichts, dir nichts davongeht. (heftig) Auf die Herrſchaft, die das Thier unter den übrigen hält, geben Sie acht — ei, dann müſſen Sie es ja gleich weghaben, wohin der Geiſt unſers ſeligen Herrn Superintendenten gefahren iſt! Was?

Henriette. Laſſen wir das! —

Grellau. Ja, ja! die Mademoiſelle hängen am Zeitlichen. Sie haben mit dem retournirten

Monſieur Friedrich Bartmann — eine Art Liebesverein?

Henriette. Er iſt ein trefflicher Mann!

Grellau. Pſt! Das Bartmannſche Haus iſt dem Herrn Vater verhaßt.

Henriette. Der Widerwille gegen den guten, alten Bartmann war faſt verloren. Die Tante Ripping und Herr Schab haben ihn kürzlich wieder angefeuert. Weshalb?

Grellau. Das iſt zeitlich Werk! Ich frage darnach nicht.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Bartmann.

Bartm. (in merklicher Bewegung des Unmuths, mit kurzer Höflichkeit) Ich heiße Bartmann — muß den Herrn des Hauſes ſprechen —

Henriette. (verneigt ſich mit Achtung und Freundlichkeit) Sie ſind mir gar nicht fremd, werther Herr Bartmann!

Grellau. (mit Aufheben) Wer wollte den Verſorger der Armen, den Vater der —

Bartm. Holla! Wir beide haben nichts miteinander, Herr Küſter! (zu Henrietten) Den Vater muß ich ſprechen.

Grellau. Wird dermalen ſchwerlich angehen.

Bartm. Der Vater hat ſich bei mir melden laſſen — es betrift vielleicht ein Geſchäft — kurz — man hat mich dahin vermocht, daß ich daher gekommen bin. — Werde ich nicht angenommen, ſo habe ich das Meine gethan und gehe.

Henriette. Verziehen Sie noch! — Herr Grellau, verſuchen Sie es!

Grellau. Heut iſt ein bedenklicher Tag!

Bartm. (heftig) So finde ich; und faſt gereut es mich, daß ich — (bei Seite) Narren nachlaufe!

Grellau. Pſt! Nehmen Sie ſich in acht! Hier ſind unſerer Mehrere. Mehr, als Sie ſehen. Es wäre mir leid, wenn Ihnen etwas zuſtoßen ſollte. (er verneigt ſich gegen Unſichtbare, dann zu Bartmann) Melden will ich Sie — ob Sie vorkommen — wer weiß das? (geht in des Geheimeraths Zimmer)

Dritter Auftritt.

Bartmann. Henriette.

Henriette. Laſſen Sie ſich nicht abſchrecken. Sie ſchenken Ihren Beſuch einem unglücklichen Mann.

Bartm. Iſt er jetzt unglücklich, ſo hat er ehemals —

Henriette. Blicken Sie nicht rückwärts! Ich ſehe mit Vertrauen auf das glückliche Ereigniß, was einen ſo wohlwollenden Manne zu uns führt. Schenken Sie uns Geduld!

Bartm. Geduld? Ja, ja!

Henriette. Häusliches Glück würde meinem Vater eine andere Richtung geben.

Bartm. Er hat es nie geachtet —

Henriette. Mein Wille, es ihm zu geben, iſt vollſtändig; aber es gelingt mir nicht. (Sie ſucht ihre Trauer zu verbergen) Manchmal, wenn er recht traurig iſt, ruft er den Namen — Henriette! — Es iſt auch mein Name — ich eile hin, dann ſieht er mich an, und es iſt, als hätte er mich gar nicht gerufen.

Bartm. Der Name ruft ihn. Ja, mein Kind, ſo iſt es. Die Vergeltung bleibt nicht aus!

Henriette. (niedergeſchlagen) Was kann ich dazu ſagen?

Bartm. (ſchlägt ſich vor die Stirne) Ganz recht. — Laſſen Sie uns abbrechen.

Henriette. Schonen Sie mich nicht. Ich habe keine Freude, und — hoffe keine mehr.

Bartm. (ſieht ſie an) Hm! So? (für ſich) Schade! — (zu ihr) Man ſieht Sie faſt nirgend! — Sie kommen wohl wenig unter die Menſchen?

Henriette. Wo ſoll ich hin?

Bartm. Ein wackeres Frauenzimmer muß die Welt ſehen, Menſchen kennen lernen —

Henriette. Hier bin ich allein, helfen kann ich nicht — ich tröſte, ſo gut ich vermag.

Bartm. Nun, nun! — Sie — Sie werden ſicher einen würdigen Freund finden und glücklich ſeyn!

Henriette. (ſchmerzlich, mit dem Willen es zu verbergen) Ach nein! Meine Hoffnung iſt dahin!

Bartm. Nicht doch! Sie leben Ihre Blütezeit. Ihre Hoffnungen beginnen erſt.

Henriette. Meine erſte Hoffnung — iſt auch die letzte!

Bartm. (für ſich) Helfen kann ich nicht — fort! — (zu ihr) Gott ſey mit Ihnen! (geht)

Henriette. (küßt ſeine Hand)

Bartm. (gerührt) Nun, nun! (unwillkührlich) Lieben Sie ihn denn ſo herzlich?

Henriette. (mit ausbrechender Empfindung) Kennen Sie Jemand, der es mehr verdiente!

Bartm. (ergriffen und väterlich freundlich) Er iſt ein überaus braver Menſch!

Henriette. Bei ſo viel Verſtand und Güte, ſo anſpruchslos! Mit jeder ſtarken Empfindung, doch ſo heiter und kindlich!

Bartm. (in inniger Vertraulichkeit) Als ob er eben aus den Armen der Seinen in die Welt treten ſollte!

Henriette. Die er ſo ganz kennt und faßt, um das ſtille Gute nur mehr und inniger zu würdigen!

Bartm. (mit ſteigender Freude) Da iſt nichts verſteckt. Der ganze kraftvolle Menſch liegt Jedem offen da. Thätig, heiter, regſam —

Henriette. Er iſt Allen, Alles!

Bartm. Und keinem ein Scheingut. Man kann auf ihn bauen.

Henriette. Und ich, ſoll ihm entſagen!

Bartm. (ſtumm, geht bei Seite) Nun, nun —

Henriette. Ich kenne Sie durch ihn. Von Ihnen haben wir alles gehofft.

Bartm. Weil man mich für ſchwächer hält, als Andere?

Henriette. Für glücklicher! deshalb für wohlwollender.

Bartm. (wehmüthig) Ich werde dann auch nicht beſonders glücklich ſeyn.

Henriette. Ich bin entſchieden unglücklich! Mein Vater hat eine Verbindung für mich beſchloſſen, an die ich ohne Angſt nicht denken kann. — Da kommt mein Vater!

Vierter Auftritt.

Vorige. Geheimerath. Grellan.

Bartm. (die Hand auf das Herz) Faſſung!

Gehrath. (zu Henrietten) Laß uns!

Bartm. (neigt den Kopf etwas gegen den Geheimerath)

Gehrath. (macht eine förmliche Verbeugung)

Henriette. (geht)

Bartm. (zum Geheimerath auf den Ritter deutend) Ich vermuthe, daß dieſer auch geht?

Grellan. (verlegen) Wenn mein Herr Geheimerath es befehlen —

Bartm. (ingrimmig) Ei, hat der gute Geiſt davon müſſen, ſo ſoll der böſe Geiſt auch weichen.

Gehrath. (ſieht erſchrocken Bartmann und den Ander an) Ehe wir davon abkommen — (winkt dem Andern, zu gehen)

Grellau. (geht mit ſichtbarem Verdruß)

Gehrath. Sie haben da eben Worte fallen laſſen — vom böſen Geiſte — Wäre Ihnen etwas bekannt vom böſen Geiſte?

Bartm. (für ſich) Gott, gieb Geduld!

Gehrath. Nicht wahr — Sie fühlen ſich hier attaquirt?

Bartm. Von allem Jammer und Schickſal vergangener Jahre!

Gehrath. (giebt ihm und ſich Stühle, [illegible] den leeren Stuhl an ſeine Seite. Er macht [illegible] Verbeugungen. Sie ſetzen ſich)

Bartm. Erwarten Sie noch jemand?

Gehrath. Pſt! — Iſt bereits gegenwärtig.

Bartm. Aus Liebe für Andere bin ich hier; und da Sie bei mir ſich haben anſagen laſſen — habe ich meinen Unwillen überwunden, und frage, weshalb Sie zu mir —

Gehrath. Nichts von Unwillen! Ihre ſelige Frau Schwägerinn iſt geſtern hier — [illegible] auf den leeren Stuhl) gegenwärtig und würde übel deuten, wenn —

Bartm. Mein armer Bruder iſt mir gegenwärtig!

Gehrath. Ei, die lieben Todten ſind gottlob glücklich — wenn — wenn anders ihr Geiſt in ein leibliches Subjekt gefahren iſt!

Bartm. Weg mit den Poſſen!

Gehrath. (traurig) Poſſen! Wiſſen Sie denn gewiß, wer Sie ſind? Sind Sie der, der Sie glauben, daß Sie wären, oder wer ſind Sie?

Bartm. Man iſt leider oft gehindert, ſich zu kennen; aber man kennt mindeſtens Andere.

Gehrath. (traurig) Herr Bartmann! Ich ſorge, unſere beiderſeitigen Seelen ſind keinesweges reiner Arten. Wir ſind Beide nur Maſchinen — — he?

Bartm. Ich begreife.

Gehrath. (leiſe) Wer weiß, welche abgeſchiedene Seelen in unſere Leiber gefahren ſind! In uns Beiden rumoren vielleicht zwei fatale Leute! Was mich anlangt, ſo hat ein Fremder, den der Küſter mir prophezeit hat, in mir den bekannten Knipperdolling wahrnehmen wollen.

Bartm. (lachend) Kann ſein!

Gehrath. Der gute Küſter, der einen ſichern

Laſt hat, und mehr iſt, als er gilt, meint das auch, glaubt aber doch, daß die Seele ſich ſchon ziemlich geſäubert habe und etwa in der vierten Generation mit dem Aether ſich wieder vereinen werde!

Barm. ([illegible]) Ehedem haben Sie das Swedenborgiſche Weſen getrieben, nachher die Frömmelei; das alles aber wußten Sie mit dem zeitlichen Erwerbe ſäuberlich geſchickt zu vereinen. —

Gehrath. Am Zeitlichen hänge ich nicht!

Barm. Statt deß haben Sie nun Thorheiten aufgenommen —

Gehrath. ([illegible]) Thorheiten? ([illegible]

[illegible]

Was haben Sie vom Plato?

Barm. ([illegible]) Ich bin ein Kaufmann. Was verſteht der ſimple Bürger von —

Gehrath. Er verſteht nicht, vernimmt es nicht — da liegt es. Plato ſagt: „daß ſelbſt „die Seelen tugendhafter Weltbürger, um ſich „vom materiellen Unrath völlig zu läutern, eine „Zeitlang in die Leiber vollkommener Menſchen oder „empfindſamer edler Thiere einkehren!“ — Das glaube ich, das habe ich geprüft und laſſe es mich was rechtes koſten. So ſiehe, als noch ndern, anderer Menſchen und Thiere, worinn die Geiſter Anderer geſahren ſind, nicht zu halten. Manchmal ſehen die Thiere mich kläglich an — daß ſie nicht reden — das iſt eben der Verdammung.

Baron. Das alles glauben Sie wirklich? Solche Narrheit —

Gebhard. Pſt! Die Unſichtbaren ſind gewaltig. (mit einer Verbeugung an die Luft) Liebe! entſchuldigen Sie ihn gütig! (zu Baron) Der gute Küſter, der doch alles glaubt — hat erſt kürzlich ſolche Stöße und Zwicke empfangen —

Baron. Und noch mehr empfangen? — Von allem, was ich Ihnen hier ſagen ſollen, und was ich hier ſagen hörte — kein Wort. Denn — ich ſehe, daß meines Bruders Leiden an Ihnen ſonderbar gewirket hat.

Gebhard. Ich war damals jung — ſollte dem Herrn Bruder etwas zu Leid geſchehen ſeyn — ſo bin ich bereit — ich — der da nicht das Ich iſt, was meine Geſtalt äußerlich präſentiren mag — ich bin mit der Ungewißheit behaftet, ob ich nicht nach meinem Abſcheiden zur Seelenwanderung durch Geſtalt, in einem Verbrecher oder gar in ein Poſtpferd würde einfahren müſſen. Bedenken Sie das!

Baron. (für sich) Es ist zu toll! (zu ihm) Weshalb haben Sie sich bei mir melden lassen?

Gehrath. Ein Geschäft kurz zu enden. Ihr Herr Neffe kann meine Tochter nicht erhalten.

Baron. (lacht) Der Meinung wäre ich allenfalls auch. — Demungeachtet ist mir erlaubt, zu fragen, weshalb Sie es nicht wollen?

Gehrath. Da meine Tochter in der Schlafstube der seligen Frau Schwägerinn geboren ist, habe ich, nach der unter uns bekanntesten Sympathie, alle Ursache zu glauben, daß ihr Geist in meine Tochter gefahren ist.

Baron. Und welcher Geist?

Gehrath. Sie ist ein ganzer Kopf. Wir wollen sie dem Herrn Consistorialrath Wildheim geben.

Baron. Dem alten Manne?

Gehrath. Das Leben ist kurz, (mit Bedeutung) das Ende ist das Beste. Mit dem Manne ist das Ende wohl bedacht? (er lächelt)

Baron. Wie gesagt?

Gehrath. Haben Sie nichts vernommen?

Baron. Ja — ein Wort oder ein Paar mag ich von Ihr bekommen haben.

Gehrath. Es war sonderbar bedeutende Sprache — aber — (er wird hier ein Uebel ankommen)

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] „[illegible] „[illegible] „[illegible] „[illegible]" —

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ja.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible] Auftritt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Müller. [illegible]

Eduard. [illegible]

Müller. [illegible]

Eduard. [illegible]

Müller. [illegible]

Eduard. [illegible]

Müller. [illegible]

Eduard. [illegible]

[illegible] ein [illegible], der Ihre [illegible] [illegible] darf, einen [illegible] Freund [illegible] kann.

[illegible]. Das ist [illegible] [illegible]?

Eduard. Sagen Sie mir das Einzige, was ich [illegible] [illegible] habe [illegible] [illegible]: wie [illegible] befindet sich denn der [illegible] [illegible]?

[illegible]. Ich habe dem alten Herrn mein Wort gegeben, das Niemand zu sagen, und wir halten uns [illegible] [illegible]!

Eduard. [illegible]! So will ich auch [illegible] [illegible]. [illegible] Wer nicht [illegible], er befindet sich doch über [illegible] [illegible]? Ja! [illegible] [illegible] [illegible] gewiß!

[illegible]. Sie sind in der [illegible].

[illegible] Auftritt.

Vorige. Frau [illegible]. [illegible].

[illegible]. Ach [illegible]! — [illegible]! [illegible] nicht, Sie [illegible] und nicht zu [illegible].

Eduard. [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. Vor drei [illegible] habe ich den [illegible]. Da [illegible] ich [illegible] [illegible]. [illegible] rechte Stelle. — Nun, haben Sie es recht gemacht? Was haben Sie mir mitgebracht?

Eduard. Ein goldenes Kreuz!

Fr. Brandt. Ich will doch mit dem Onkel reden. (ab)

Eduard. Ich rechne auf Sie, Frau Brandtburg?

Müller. Muß der Onkel selber kommen, so gehe ich meiner Wege! (ab)

* * *

Eilfter Auftritt.

Eduard. Sabine.

Sabine. Mein Vater ist ganz von Ihnen eingenommen. Er läßt drei Zimmer neu meubliren.

Eduard. (in großer Unruhe, die er mit Mühe zu verbergen sucht.) Ich hoffe es zu Gott, es soll Alles gut gehen. O Himmel!

Sabine. Haben Sie nun nichts etwas mit der frommen Stellung?

Eduard. (erschrocken) Ich nicht!

Sabine. Gestern habe ich Sie in der Kirche gesehen. Sie hatte ein gelbes Mousselin-Kleid an, das man gewiß schon 4 mal gewaschen.

Eduard. (gerührt.) Sie iſt freilich arm.

Sabine. (warm.) Ich habe ſie recht geliebt. Während der ganzen Predigt habe ich mich recht ſchön gebildet, damit ſie meine prächtigen Kleider ſehen möchte und die brillantnen Ohrringe. Einmal that ich, als wenn ich einen Blick hätte, da warf ſie ſeitwärts, ſah gar nicht mehr hin. (warm.) Sie muß auch geweint haben; denn ſie hat immer das Tuch am Geſichte gehabt (warm.)

Eduard. (ſehr bewegt.) Wenn der Onkel kommt — bitte ich — reden Sie ja nicht viel?

Sabine. (bringt ihre Sachen in Ordnung.) Schön recht? (nimmt ſich eine Blume.) Aber weinen kann ich nicht.

Eduard. (ſchüttelt den Kopf.) Das iſt auch nicht nöthig.

Sabine. Ich möchte die Zeit wiſſen, daß ich geweint hätte! (ſinnend.) Doch vor zwei Jahren — auf Weihnachten — da mußte ich recht weinen. Da hatte mein Papa meiner Mama viel mehr zum Weihnachten gegeben, als mir. Sonſt iſt mir ſo etwas nicht vorgekommen.

Eduard. (ängſtlich.) Vom Balle und vom Concert müſſen Sie dem Onkel auch nichts ſagen.

Sabine. Nicht? Warum denn?

Eduard. Von — von — von der menſchlichen Glückſeligkeit.

Sabine. Ha! Schon recht.

Eduard. Von der Liebe —

Sabine. Nun ja!

Eduard. Von guten Schriften und Gedichten. —

Sabine. Für was halten Sie mich denn? Ich werde Ihnen alles machen, wie es ſich gehört.

* * *

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Barrmann.

Eduard. Herr Onkel — Sie — ich — die Mademoiſelle — [illegible] ich —

Barrm. Wo iſt die Mademoiſelle [illegible]?

Eduard. Ja!

Sabine. (zum Onkel) Ganz ergebene Dienerin! Ich habe mir die Ehre gegeben, die Frau [illegible] zu beſuchen, weil ich mir Muſter zum Sticken von ihr ausbitten will. Meine Frau Muhme hat mich begleitet und geht noch vor dem Hauſe unter der Allee auf und nieder.

Barrm. (wendet ſich weg) Setzen Sie ſich!

Eduard. (ſetzt dem Onkel einen Stuhl)

Sabine. (etwas kurz) Nach Ihnen.

Dorm. Sie kennen die Frau Brandenburg — ?

Sabine. Vom Markte her —

Eduard. (entfernt ſich im Stillen)

Dorm. Sie iſt eine ſehr brave Frau.

Sabine. Sie hat wohl nichts in Verwahrung? Das iſt recht ſchön, daß Sie ſich ſo der Armen annehmen.

(Während Dorm ſich ſetzt, geht Eduard ungeſehen hinaus.)

Dreizehnter Auftritt.

Sabine. Dortmann.

Dorm. Sie — Sie ſind, wie ich höre, ein recht fleißiges Frauenzimmer — ?

Sabine. (kurz) Es geht an. Ei, ja!

Dorm. Müſſen dem Herrn Vater von großem Nutzen ſeyn?

Sabine. Ich habe die Augen überall.

Dorm. Machen wohl dem Herrn Vater viele Freude?

Sabine. Ich erſpare ihm einen Diener. (ironiſch) Ein Stück falſch Geld erkenne ich, wenn ich es nur anſehe.

Baron. Wenn man ſolche Menſchen auch ſo kennen könnte — ?

Sabine. Das wäre gut! (ſeufzend) Für die menſchliche Glückſeligkeit!

Baron. Haben Sie über dieſe wohl recht nachgedacht?

Sabine. Bewahre Gott! — Ich war jederzeit glücklich.

Baron. Das iſt viel. Das kann ich von mir nicht ſagen.

Sabine. Man hat doch niemals gehört, daß Sie wo zu kurz gekommen wären.

Baron. Bei Ihren vielen Arbeiten werden Sie aber wenig für das Vergnügen Ihrer Seele thun können?

Sabine. Doch! Ich leſe gewaltig, und finde mich manchen Tag zweimal, wenn ich ſchon gar nicht ausgehe.

Baron. Was pflegen Sie zu leſen — ?

Sabine. Das Modejournal —

Baron. Ja nun —

Sabine. Schnurren und Schwänke — Spuk Geiſtergeſchichten. — Papa lieſt den [illegible] an der Tafel. Aber über die Schildbürger haben wir alle miteinander recht gelacht!

Baron. Das ſtelle ich mir vor.

Sabine. Die Arienbücher von der Komödie weiß ich auswendig.

Bartm. Sie ſind wohl nie traurig?

Sabine. Ach ja! (traurig) Sonntags unter der Kirche, da iſt ohnedies der Laden geſchloſſen. Da ſinge ich bewegliche Lieder: „Komm, Ritter, kehre bei mir ein!“ und dergleichen — (lacht) Jetzt bin ich aber vergnügt — wegen — der Liebe.

Bartm. Wahre Liebe beglückt allerdings!

Sabine. O ja! Man kann dann auch gleich ſein eigen Hausweſen haben. Eigenen Handel und Gewinn, und —

Bartm. Sie halten auf den Gewinn?

Sabine. (naiv) O ja! (beſinnt ſich) Ei So, ſo! — (gleichgültig) Nur aus Kurioſität.

Bartm. Für den Herrn Vater ſind Sie ein wahres Kleinod.

Sabine. (lacht) Es paſſirt! Ich habe wohl oft den Papa abgehalten, wenn er ſo leicht was unternehmen will. Ich ſage ſo: wenn man nicht gleich das Doppelte gewinnen kann, verlohnt es ſich nicht der Mühe.

Bartm. Sie ſind alſo noch einmal ſo viel werth, als der Papa.

Sabine. Mich gehorſamſt zu bedanken. —

Ja, es wird ſpät — (ſteht auf) Ich empfehle mich beſtens. Haben Sie was an Papa zu beſtellen?

Bartm. Nein!

Sabine. Ich meine nur — Papa würde es gerne ſehen.

Bartm. Ich habe mich gegen ihn bereits erklärt —

Sabine. So empfehle ich mich in das geneigte Andenken. Ich äſtimire Sie als einen klugen, großmüthigen Mann, der bei Hohen und Niedern in Ehre und Würden ſteht! Machen Sie doch mein Kompliment an die Frau Drackenburg! (geht)

Bartm. Sie iſt hübſch, aber doch zu dumm! Eduard muß Widerwillen an ihr haben. Nur ihr großes Vermögen kann ihn betäubt haben. Ich habe alſo nicht ſein Herz zu bekämpfen, ſondern ſeine Habſucht. Sein Betragen dabei — iſt der Prüfſtein, ob er meiner Sorge werth iſt, oder nicht! —

Vierzehnter Auftritt.

Bartmann. Frau Drackenburg.

Fr. Drackb. Sie haben meiner Bitte nachgegeben, haben die Schab geſprochen. Werden Sie meine Zumuthung mir vergeben?

Bartm. Sie meinen es zum Beſten Aller. Habe ich, Friedrich zu Liebe, den Geheimerath geſehen, ſo mußte ich, Eduard zu gefallen, die Schab ſehen. — Geduld mit der Jugend, erwirbt dem Alter Geduld! Das Leben iſt ein Tauſchhandel.

Fr. Drackb. Was denken Sie, daß mit der Angelegenheit Ihres Neffen Friedrich werden ſoll?

Bartm. (ſeufzt ſchwer, geht etliche Schritte) Darüber kann ich mit mir nicht einig werden! Daß aber Eduard die Sabine nimmer heirathen muß, darüber bin ich einig.

Fr. Drackb. Sie iſt freilich —

Bartm. Aergerlich arg! (er geht etliche Schritte, geht dann zu ihr) Frau Drackenburg — binnen kurzem werden Sie gewahren, daß ich — ſeltſam zu Werke gehe! — (lacht) Halten Sie mich dann nur nicht für närriſch!

Fr. Drackb. Was Sie thun, — iſt ſtets edel und gut.

Bartm Ich denke ja, wir ſollen aus der Dunkelheit ins Helle gerathen! (er geht. An der Thür) Dem Eduard antworten Sie nur, das Mädchen mißfalle mir ganz. Noch mehr, als der Vater. (er iſt hinein)

Fr. Drackb. Was hat er im Sinne? Ich begreiſe nicht — er ſprach ſo ſonderbar — zwiſchen Ernſt und Lachen!

Funfzehnter Auftritt.

Frau Drackenburg. Eduard.

Eduard. (tritt erhitzt herein) Wiſſen Sie es — ?

Fr. Drackb. Wie ich vorhergeſehen, Mamſell Schab mißfällt dem Onkel, und —

Eduard. Das iſt jetzt wenig. Aber der Onkel will heirathen.

Fr. Drackb. Sie ſcherzen —

Eduard. (lacht) Ich verzweifle!!

Fr. Drackb. Der Onkel — heirathen — wen denn?

Eduard. Das weiß ich nicht. Sie wiſſen es gewiß! Sagen Sie es mir!

Fr. Drackb. Nicht eine Silbe habe ich —

Eduard. Ich bitte Sie um Gotteswillen, verhindern Sie es!

Fr. Drackb. (im Nachdenken) Freilich hat er eben ganz ſonderbar geſprochen —

Eduard. (nun ganz außer ſich) Ach, ach, ach! Es iſt alles richtig; die Tante ſchreibt es mir eben, es iſt eine Inklinations-Heirath.

Fr. Drackb. Ich begreife es nicht!

Eduard. (hin und her laufend) Wir ſind verloren, er iſt verloren, ich bin verloren, alles iſt verloren!

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Eduard. (rennt auf ihn zu, umfaßt und zieht ihn vor) Der Onkel heirathet.

Friedr. (verwundert, aber ruhig) Der Onkel —

Eduard. Ja, ja, ja! Herzensbruder, es iſt ganz gewiß.

Friedr. Mir iſt es nicht wahrſcheinlich.

Fr. Drackb. Ich halte es nicht für unmöglich; allein —

Friedr. Iſt es — (herzlich) ſo gebe Gott eine Wahl, die ſeine Tage beglückt!

Eduard. Beglückt? Er iſt unglücklich, ruhnirt — todt! Die Ausgaben, die Jalouſie, ſein Alter — Bruder, es muß verhindert werden!

Friedr. (mit Feuer) In keinem Falle.

Eduard. Ich habe auf allen Fall die Schab und die Tante; — aber du —

Friedr. Laß mir die Dankbarkeit den Onkel, keine Erbſchaft.

Eduard. Frau Drackenburg! Sie ſind eine kluge Frau — wenn der Onkel heirathet — wo bleiben Sie, wo Ihre Ruhe, Ihr Gehalt, Ihre Zukunft? Hindern Sie die Heirath, ſo wollen wir Ihnen ein nettes Schickſalchen machen. Es ſoll Ihnen alles von uns unterſchrieben werden. Wir wollen uns Ihnen verbürgen, Einer für den Andern, — ach Gott — und Alle für Einen!

Fr. Drackb. Ich? Des wackern Mannes Glück hindern?

Eduard. Unſer Unglück, den Verluſt —

Friedr. Aber wir haben doch etwas gelernt, und —

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Thereſe.

Eduard. Schweſter! Denck um Gotteswillen — der Onkel heirathet —

Friedr. Und Eduard verliert den Verſtand darüber.

Thereſe. (nach kurzer Pauſe) Der Onkel iſt im ungehinderten Gebrauch der Seelenkräfte, welche aus dem Vergleich ſeines gegenwärtigen Zuſtandes mit einem andern und entgegengeſetzten Zuſtande, das Reſultat hervorbringen können, was ihm das geltende iſt. Seine Vernunſt hat entſchieden; dieſer folgt er, und daran thut er recht!

Eduard. Ich bin im ungehinderten Gebrauch der Seelenkräfte, welche aus dem Vergleich eines anſehnlichen Vermögens mit der Armuth, das Reſultat hervorbringen, was mir das geltende iſt: daß ich nicht arm ſeyn will; ſo lange ich es verhindern kann. Das iſt meine Vernunſt, der folge ich und daran thue ich recht. (geht) Gleich zur Tante!

Friedr. (hält ihn auf) Keine Thorheit! —

Fr. Drackb. Es iſt gleich Ein Uhr — ſollten Sie bei Tiſche fehlen, ſo würde es dem Onkel —

Eduard. Ich kann weder eſſen, trinken, ſchlafen, wachen, denken, leben noch ſterben! — (er geht umher)

Friedr. So laß uns für Dich denken. — Soll ein Augenblick Deiner fehlgeſchlagenen Erwartungen, mit hartem Undank die Liebe des väterlichen Freundes vergelten?

Eduard. Ich will ihn nicht betrüben; (herzlich) ſo wahr ich lebe, nicht! Ich will nur nichts verlieren! (zu Thereſe) So gebrauche doch Deine ärgerliche Vernunft und hilf uns heraus!

Thereſe. Zur Liſt habe ich mich nie erniedrigt.

Eduard. Dir geht nichts ab! Du haſt zwei reiche Liebhaber, den Rath und Herrn Müller!

Thereſe. (erſtaunt) Müller.
Friedr. (lacht) Herr Müller!
Fr. Drackb. Unſer alter Herr Müller?

Eduard. Da iſt nichts zu lachen. Müller hat 30,000 Thaler und will ihr alles vermachen! Nur zugegriffen, ehe die Heirath des Onkels bekannt wird! Iſt die erſt bekannt, ſo treten alle Liebhaber zurück. Erkläre Dich für Einen von Beiden — mache alles feſt und gleich ſchriftlich!

Thereſe. Daher die komiſche Wuth des alten Mannes gegen Ralling.

Eduard. Mit Ralling iſt es gar nichts. Der iſt arm. Weiſe ihn ab!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Bartmann.

Alle. (ſind etwas verlegen)

Bartm. (ſieht ſie an und lächelt, dann zur Frau Drackenburg) Wenn ich die Küchenordnung nicht ſtöre — und Dein Gericht nicht verderbe, liebe Thereſe — ſo möchte ich — da mir derweile etwas vorgefallen iſt — daß heute eine Stunde ſpäter — alſo um 2 Uhr gegeſſen würde.

Fr. Drackb. Wie Sie befehlen.

Thereſe. Ohne Anſtand.

Eduard. So — darf ich — gehorſamſt bitten, noch einen Gang auszugehen. (zwiſchen Lachen und Verlegenheit) Ich bin ohnedies noch nicht vor der Thüre geweſen. (er empfiehlt ſich)

Bartm. Du wirſt Deine alte Bekannte, die Saling beſuchen —

Eduard. Nein, lieber Onkel —

Bartm. So erzeige mir den Gefallen, ſie zu beſuchen. Lade ſie in meinem Namen ein, mit uns zu eſſen und bringe ſie daher!

Eduard. (erſchrocken) Aber —

Bartm. Sie iſt mein Gaſt.

Eduard. (verlegen lachend) Die Saling?

Bartm. (ernſt) Die Saling.

Eduard. Der Herr Onkel haben zu befehlen. (er geht nach der Seite)

Bartm. Ei, Eduard — weißt Du ſeit 6 Monat Abweſenheit die Thüre nicht mehr zu finden? Dahin geht ja der Weg!

Eduard. Es iſt wahr! (geht aus der Mitte) (Eine Pauſe)

Bartm. Wohl! — Aber — ihr ſcheint mir ſo fremd. — Was habt ihr denn?

Friedr. (legt Bartmanns Hand an ſein Herz) Den redlichſten Glückwunſch meines Herzens!

Bartm. Wozu?

Friedr. Gefällt es Ihnen nicht, ſich jetzt ſchon mitzutheilen — ſo ehre ich Ihre Gründe, wenn es mir auch wehe thut, daß Sie uns nicht vertrauen! Meine Empfindung für Sie iſt ſtets dieſelbe — und meine Wünſche für Ihr Glück ſind aus der Fülle meines Herzens! (geht)

Thereſe. Meine kindliche Achtung und Liebe! (ſie küßt ſeine Hand) Der Mutter, welche Sie uns zuführen wollen, der treueſte Sinn für Ihr Glück, ohne welches für uns nur unvollkommene Zufriedenheit iſt! (geht)

Bartm. (die Hände in die Seite geſtellt, ſieht er ihr nach) Was? (zu Frau Drackenburg, die er anfaßt) Was ſoll das — was wollen die?

Fr. Drackb. (mit Rührung) Herr Bartmann!

Bartm. (dem etwas plötzlich beifällt) Aha? — (er nimmt ſich zuſammen) Ja ſo! Iſt es das? Hm! (gutlaunig) Nun, nun! (zu Frau Drackenburg; ernſthaft) Sie wiſſen es alſo ſchon? Hm! — Ich bin zufrieden von den Kindern! (gerührt) Wahrhaftig! (ſieht nach der Thüre) Eduard — (er geht etliche Schritte) der iſt wohl vor Schreck ausgegangen? Nun — (lächelt) die Sache verdient einen kleinen Schreck!

Fr. Drackb. (herzlich) Sie thun, was Sie längſt hätten thun ſollen.

Bartm. (ſieht ſie an) Meinen Sie? (faßt ihre Hand) Bedanke mich!

Fr. Drackb. (gerührt) Die Kinder werden Sie doch nicht verlaſſen, das weiß ich.

Bartm. Verlaſſen? (feſt) Nein! (mit Wärme) Aber kleinere Theile wird es geben. (geht umher) Das iſt nun nicht zu ändern. (er bleibt vor ihr ſtehen) Sie fragen nicht, wen ich ins Herz geſchloſſen?

Fr. Drackb. Weil ich gewohnt bin, daß Sie ſtets das Gute mit Wahl thun.

Bartm. (ſehr heiter) Was? Eine Frau und keine Neugier?

Fr. Drackb. Nun — ich will es nicht läugnen — wenn es Ihnen gelegen wäre, und Sie wollten mir ſagen, wer —

Bartm. Da liegt es eben! Es darf mir noch nicht gelegen ſeyn.

Fr. Drackb. So habe ich nicht gefragt.

Bartm. Daß ich über alle Bedenken gerade weggehe, daß ich heirathen will — darauf gebe ich Ihnen mein Wort! Seit einer Stunde achte ich mich als Bräutigam; heute noch iſt meine Verlobung. Mit wem? Das erklärt der Augenblick, wo Tugend, Schönheit und Jugend mir zur Seite ſtehen! (er geht zur Seite) — Schlag zwei Uhr eſſen wir!

Fr. Drackb. Sehr wohl. (geht nach der Mitte)

Ende des dritten Akts.

Vierter Aufzug.

In Bartmanns Hauſe.

Erſter Auftritt.

Bartmann (ſitzt, das Haupt auf der Hand geſtützt, in unruhigem Hin- und Herſinnen). **Lienand** (ſitzt ihm gegenüber und lieſt Briefe. Man ſieht, daß der Inhalt ihm Verdruß macht).

Bartm. Wer begreift es mehr, als ich, daß die Vernünfteleien, die Anmaaßungen meiner Nichte zu weit gehen? Aber verdiene ich deshalb dieſen harten Brief des Präſidenten?

Lienand. Sie wißen, daß er, die Ripping, und Schab in einem Aktienweſen verwickelt ſind —

Bartm. Der böſen Tante zu gefallen, weiſet man Friedrich, der um eine Mittelſtelle ſich bewirbt, bei all ſeinem Talent und ſittlichem Verdienſt mit Bitterkeit ab? Das thut mir weh! —

Was mich aber aus der Faſſung bringt, iſt das Spottgedicht auf Thereſen.

Lienand. Vielleicht thut der widrige Umſtand heilſame Wirkung auf Thereſen.

Bartm. Iſt ein Mädchen lächerlich gemacht, ſo iſt ihre Bahn vernichtet. — Mein armer Friedrich!

* * *

Zweiter Auftritt.

Vorige. Frau Drackenburg.

Fr. Drackb. (einen Teller mit einer Taſſe und etwas Weißbrod tragend) Da Ihre Eßſtunde verſtrichen iſt — nehmen Sie, denke ich, eine Stärkung.

Bartm. (zu Lienand) Der Menſch kommt um alles, um die Stelle und um das Mädchen! (geht umher) Es iſt arg!

Lienand. Die Heirath haben Sie ja nicht gewollt!

Bartm. Und wollte ich nun nachgeben, ſo iſt es ja der Geheimerath und ſein Anhang, die nicht wollen.

Lienand. Offenherzig, Herr Bartmann — Ihre Heirath — die ich gewiß herzlich billige, macht doch in der Lage Ihrer Neffen, für gewiſſe Leute, bedeutende Aenderungen.

Bartm. Die Leute, bei welchen meine Heirath eine Aenderung macht, — ſind nicht die rechten Leute!

Fr. Drackb. Wenn Sie nur die Sache Ihrer Neffen minder ſchnell angreifen wollten! —

Bartm. Wie lange lebe ich denn noch? — Wo die Böſen eilen, müſſen ehrliche Leute nicht zaudern.

Fr. Drackb. Allerdings! Daß es gerade heute —

Bartm. Gerade heute! Viele Jahre Ausſaat ſind willig hingegeben. Die Leute ſind da, die Früchte ſind überreif, ich will die Ernte einziehen. Auch Thereſe muß ſich entſcheiden.

Fr. Drackb. Sie iſt unruhig — faſt betrübt —

Bartm. Es iſt Zeit, daß ſie mir ihr Herz gewahr werden läßt.

Lienand. (zu Frau Drackenberg) Bewirken Sie mir eine Unterredung mit ihr!

Fr. Drackb. (bejaht es, und indem ſie den andern Herrn Bartmann unbemerkt [illegible] abgenommen) Solche Dinge kann ich nur anbieten — aber Sie verſagen ſich alles!

Warm. Heut' iſt mir damit nicht geholfen, gute Frau! Reden Sie mit Thereſe — ich antworte derweile dem Präſidenten. Ueber den Schad und die Nipping will ich endlich allenfalls lachen. (geht)

Fr. Drack. Der gute Mann! — Wenn er nur dieſen Tag nicht mit ſeiner Ruhe bezahlen muß! (geht)

Lienand. Ich hoffe jetzt alles für mich! Des Onkels Heirath wäre Thereſens Zukunft. Sie hat mir mehr ihre Zuneigung, als Abneigung bewieſen. Kallings Zuverſicht hat ihre Eitelkeit gekränkt. Meine innige Ergebenheit kann ſie nicht in Zweifel ziehen, da ich mich in dieſem Augenblick darbiete, wo das Glück ihr von ſo mancher Seite treulos erſcheint.

Dritter Auftritt.

Lienand. Thereſe.

Thereſe. Der Onkel iſt unruhig, er ſcheint ſogar bekümmert. Er hat Briefe empfangen; dieſe Briefe ſind aus der Stadt —

Lienand. Er ſieht darin ſich verſäumt und die Seinen —

Thereſe. (gerührt.) Friedrich iſt ſehr gebeugt. Sein Schickſal beſchäftigt mich.

Firnand. Ihm iſt alles verſagt, was Ehre und Liebe zu wünſchen haben.

Thereſe. Seine ſchwärmeriſche Liebe wird ihn verzehren! — (ſeufzt.) Es muß etwas für ihn geſchehen.

Firnand. Was meine Verwendung vermögen kann — will ich redlich thun. Schenken Sie mir das ſchöne Recht, dieſe in Ausübung zu bringen! Sie bedürfen eines Beſchützers, nehmen Sie den redlichen Freund dafür an!

Thereſe. Es — liegt etwas in der Erſcheinung, was ich mir nicht erklären kann zu bemerken.

Firnand. Mademoiſelle, Sie kennen Ihre Lage nicht!

Thereſe. Das glaube ich doch.

Firnand. (vom Onkel eingeſchüchtert.) Wiſſen Sie, was ich und der Onkel bei Dingen dieſer Art leiden müſſen! (geht bis an die Thüre.)

Thereſe. (ſieht ihn an.) Ein Spottgedicht auf mich? (lacht.) Räſonnement oder Spott iſt der Geiſt der Zeit.

Firnand. Der Onkel liebt Sie — er wird alt — er ſieht Sie allein —

Thereſe. Ich habe Sinn für Freundſchaft. Schwach — verweiſe ich, denn ich fühle Kraft zum Widerſtande.

Firnand. Das heißt — Sie verweiſen mich?

Thereſe. Meine Lage iſt der Ihrigen nicht mehr gleich.

Firnand. Was Sie Gleichheit der Lage benennen — iſt — Liebe für Rettung!

Thereſe. In dieſem Augenblicke habe ich nicht an Sie gedacht. (traurig) Ueberhaupt bin ich jetzt nicht mit mir beſchäftigt. Bei allem, was mit uns vorgegangen iſt und vorgehen ſoll, wird nur Friedrich unglücklich. Seine Verbindung macht ihn zum Opfer; und das geht mich nahe an.

Firnand. Es iſt der Geheimerath, der zögert, nicht mehr Ihr Onkel?

Thereſe. (mit Laune) Nicht der Onkel?

Firnand. Nein. Da aber der Geheimerath —

Thereſe. Kann ich die Sinnesänderung des Onkels meinem Bruder melden?

Firnand. Ganz gewiß!

Thereſe. Ich danke Ihnen für das Ge-

Glück, und darf' ich sie vergessen! (Er geht ab [illegible])

Firnau. Was will sie? Was kann [illegible] werden?

* * *

Vierter Auftritt.

Firnau. Walling.

Walling. (tritt an die Thür zurück) Ist Herr Wartmann nicht hier?

Firnau. Was ist vorgefallen — ?

Walling. (leise) Nichts als Klagen. [illegible], ich sie besser zu machen ist.

* * *

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wartmann.

Wartm. (zu Walling) Sie haben auch mir gefragt, Herr Walling? —

Walling. (mit Hut und Stock) Freilich! Sie [illegible] meinen Glückwunsch zu Ihrer Heirath —

Wartm. Den nehme ich an.

Walling. Außerdem, die Ehre, meine Einladung zu [illegible] Heirath anzunehmen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

Sechſter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mühlingk. [illegible]

Trast. [illegible]

Mühlingk. [illegible]

Trast. [illegible]

Mühlingk. [illegible]

* * *

Siebenter Auftritt.

Vorige. Stübben.

Stübben. [illegible]

Mühlingk. [illegible]

Trast. [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

◆

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. Sie [illegible] Sie [illegible]? [illegible] [illegible] Sie [illegible]?

[illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible]. Sie [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] ich [illegible].

[illegible]. Sie [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] — [illegible] Sie [illegible] — [illegible] [illegible] — [illegible] ich [illegible] Ihrem [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

[illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible] Ihrem [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] Ihnen [illegible], [illegible] Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] Sie [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]! Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible], [illegible] ich [illegible]. [illegible] [illegible] Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] ich [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. Sie [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Relling. [illegible]

[illegible] [illegible]

Relling. [illegible]

[illegible] [illegible]

Relling. [illegible]

[illegible] [illegible]

Relling. [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] Sie [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Sie [illegible] [illegible]?

[illegible]. ([illegible]). Ja! — [illegible] —

[illegible]. Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] ist [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] mich [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] es — ?

[illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible] nicht [illegible], ich [illegible] sie nicht [illegible]. Ich [illegible] [illegible].

[illegible]. ([illegible]). [illegible] [illegible]!

[illegible]. ([illegible]). Ich bin [illegible].

[illegible]. ([illegible]). [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible] Gott! ([illegible])

[illegible]. ([illegible]). [illegible]! [illegible]? [illegible] [illegible] haben Sie [illegible]?

[illegible]. Er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] mich gegen eine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], daß ich es [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]). [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible] Sie [illegible] [illegible], und dann [illegible] wir [illegible] [illegible] [illegible]. (ab.)

Thereſia. Herr Kelling — meine Geſchäfte — ein Geſchäft genommen — iſt nicht geweſen. [illegible] — — ja. Es iſt gewiß, Sie haben den Abend [illegible], daß Sie nicht [illegible], und — — ich weiß Ihre Freundlichkeit zu [illegible]!

Kelling. Sie wollen ich [illegible], ich bleibe die Zimmer nicht [illegible], denn ich denke, daß ich weiß, wo ſie abgegeben werden muß. Sie [illegible] mir [illegible] nicht [illegible]. ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible].) Ich bin [illegible] [illegible]! (ab.)

Thereſia ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible]). Daß ich [illegible] werde, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] einen andern [illegible]! Kelling [illegible] mich. Ich liebe ihn — ja — von ganzer Seele liebe ich ihn — und er [illegible] nur [illegible] [illegible]! — ([illegible] [illegible] [illegible].) Ich [illegible], was er verlangt hat, ich gehe zu dem [illegible]. Glück, mein [illegible] — aber [illegible] er nicht — dann [illegible] ich nur, wie ich [illegible], und dann [illegible] [illegible] [illegible]! — [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] von Menschen [illegible] — dann wird man ihr ein Gnadengehalt geben. (geht)

Zehnter Auftritt.

Therese. Müller.

Müller. (von draußen in die Thüre sprechend) Aber ein Mädchen! Sie aber sind ja Mamsell Salling bei der Frau [illegible] eingekommen? Nun —

Therese. Ich habe Sie, Herr Müller?

Müller. Ich wohl. Vermuthlich werden Sie Müllern vernommen haben, wie ihr Bote mit mir umgeht? Ich bitte um geneigte Nachsicht!

Therese. Ich sagte es Ihnen im Namen der Familie —

Müller. (tritt vor, lacht) O!

Therese. Freundschaft schätze ich Ihnen, und —

Müller. (gerührt) Die Freundschaft hat ihr Eigenthum. Liebe ist ein guter Kompagniehandel. Haben Sie denn schon gewählt?

Therese. Lieber Müller, machen Sie eine Person glücklich, welche die Erkenntlichkeit gegen

Sie

Ein Mann wird, der Ihr ehrlicher Sinn verdient. (geht.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Eduard.

Eduard. (an der Thür, hastig) Ach, Schwester?

Therese. (macht sich los) Halt' mich nicht auf! (ab)

Eduard. (zu Müllern) Wo ist denn Kalling hin? Wie?

Müller. (ihm in Gedanken nachsehend) Lieber Müller, hat sie zu mir gesagt. Ja! Ein schönes liebes Mädchen! Nun so muß ich an einem Tisch, den ich nicht mag, oft schreiben: Herr, Gnaden! und denke innerlich, hohle dich der Teufel! — (geht.)

Eduard. Sie antwortet mir nicht — er antwortet mir nicht — Kalling reißt sich los und nennt mich einen Narren? — Vor zwei Stunden war ich wohl nicht klug — aber jetzt werde ich zum Narren!

Zwölfter Auftritt.

Eduard. Friedrich.

Eduard. Gottlob, daß Du kommſt! Sage mir, was ſoll das? Weshalb läßt der Onkel die Emling hieher kommen?

Friedr. Hat er nicht ſein Intereſſe an ihr genommen?

Eduard. An ihrem Vater! Gefällt ſie ihm, weshalb hat er nichts für ſie gethan?

Friedr. Die hat er ſo beſtimmt. Sie hat alles, was ſie werden kann, nur durch ſich ſelbſt werden ſollen. Sie iſt viel geworden.

Eduard. (heftig) Wenn der Onkel die Emling heirathet, ſo komme ich nicht mehr vor das Haus!

Friedr. Eduard — Du liebſt die Emling!

Eduard. (erſchrocken) Nein! — — (verwirrt) Denn — es iſt — ich — (heftig) Ja doch, ja! — (wendet ſich) Du bringſt mich um mit Deinen Fragen!

Friedr. Eduard, Du opferſt Dich auf, und haſt keinen Lohn dafür!

Eduard. Ich muß mich jetzt aufopfern — und werde freilich keinen Lohn davon haben. —

Mit der Tante habe ich geſprochen. [illegible] Sie will mir alles vermachen. —

Friede. So haſt Du von einer Seite geborgen.

Eduard. Ich muß es annehmen, muß die Schack heirathen. Aber — nach dem Tode der Tante will ich mit Dir und Thereſen in gleiche Theile gehen. Das verſchweige um Gotteswillen; denn wenn ſie das erführe, bekomme ich nichts und ihr nichts.

Friede. Deine Denkart thut mir wohl, ich verlange nichts, thue etwas für Thereſen — aber verkaufe nicht das Glück Deines Herzens!

Eduard. Sie hat noch eine Bedingung hinzugeſetzt, die mich unbeſchreiblich quält. Rathe mir, Bruder! —

Friede. Folge der Stimme Deines Herzens!

Eduard. Das heißt — heute!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Hartmann. Demoiſelle Saling.

Hartm. (Demoiſelle Saling hereinführend. — Nach geendeter Verbeugung.) Meinen Neffen Friedrich keden Sie ja wohl ehedem auch ſchon geſehen, Mamſell Saling?

Saling. Ich habe verſchiedenemale die Ehre gehabt —

Barnim. Eduard hat mir ſchon viel Gutes und Rühmliches von Ihnen erzählt. Ich habe Sie beobachtet und alles beſtätigt gefunden. In der That — Ihr Betragen macht Ihnen viel Ehre.

Saling. *verneigt ſich beſcheiden.* Mein Vater konnte für meine Bildung nichts verwenden. Was er aber zu meinem Beſten ſagte, war ſo liebevoll gedacht, daß ich es nie vergeſſen kann. Die Thränen, womit er mich an ſeinem Sterbetage bat, auf gutem Wege zu bleiben, ſind ein kräftiger Segen. Ich habe ein arbeitſames, ſtilles Leben geführt, wie es einem armen, unbedeutenden Mädchen geziemt. — Das iſt alles, was von mir zu ſagen iſt.

Barnim. *gütig.* Es iſt mehr von Ihnen zu ſagen. Das arme Mädchen — deuten Sie das Wort nicht übel — es iſt bei Ihrem Betragen ein Ehrentitel — hat glänzenden Verſuchungen ohne Aufheben widerſtanden. Davon bin ich unterrichtet — mein Neffe Eduard auch — Nicht wahr, Eduard?

Eduard. (mit Erſchütterung) Allerdings!

Saling. (verlegen) Das iſt ja kein Verdienſt! —

Bartm. Sie ſollen für Ihr muſterhaftes Betragen heute einen Lohn finden. (mit Kraft) Der Vater diente der Ehre und hat tiefe Narben für das Vaterland ins Grab mitgenommen. Er hat Ihnen ſeinen Segen, ſein Andenken und ſeinen Degen hinterlaſſen. Der Bürger, den Gott mit Wohlhabenheit geſegnet hat, reicht Ihnen den Kranz, den Ihre Tugend um des Vaters Ehrenwaffe winden ſoll.

Saling. Herr Bartmann — (ſie ſieht ihn und Eduard an, Thränen kaum merklich) Was ſoll ich ſagen — Ihre Güte rührt mich ſo, daß ich meine Freude nur ſchwach bezeigen kann —

Eduard. (trocknet eine Thräne und geht)

Bartm. Sagen Sie mir — (ſieht umher, bemerkt, daß Eduard fort iſt, wendet ſich zu Friedrich) Ha! — Sorge, daß man uns nicht ſtöre!

Friedr. (geht) Vollenden Sie!

Vierzehnter Auftritt.

Bartmann. Demoiſelle Saling.

Bartm. Sagen Sie mir — iſt Ihr Herz ſchon verſchenkt?

Saling. (ſieht ſich um) Ach, Herr Bartmann!

Bartm. Faſſen Sie Vertrauen!

Saling. Ich weiß nicht, ob ich gut thue, wenn ich Ihnen ſage, daß ich liebe — aber ich kann es nicht verbergen. Sie haben mich rufen laſſen, darüber bin ich erſchrocken — und habe die Augen ſo verweint, daß ich den Weg hierher kaum habe finden können. Ihre Güte hat meinen Muth wieder belebt — hernach — als ich — ihn — ſah — habe ich allen Muth vollends verloren. Einſt durfte ich hoffen, ſehr glücklich zu werden! Das hat ſich geändert. Es iſt alles vorbei — (ſeufzt tief) vorbei!

Bartm. Hat mein Neffe ſeine Liebe durch eine förmliche Erklärung zurück genommen?

Saling. Schon vor der Abreiſe kam er ſeltener — nahm mit Zwang Abſchied — und vor acht Wochen ſchrieb er mir, ich ſolle wegen der Zukunft nicht in Angſt ſeyn.

Bartm. Seyn Sie deshalb ohne Sorge!

Saling. Das bin ich. Können meine verweinten Augen nur erſt wieder arbeiten!

Bartm. (lebhaft) Nun, nun! (geht umher)

Saling. (erſchrocken) Mißfalle ich Ihnen? (ſteht auf)

Bartm. Gar nicht. (macht ſie ſitzen) Sie haben von ſeiner Heirath mit der Schab gehört —

Saling. Er kann mit ihr nicht glücklich ſeyn. Es iſt nicht möglich.

Bartm. So denke ich auch.

Saling. Und doch will er ſie heirathen!

Bartm. Wenn nun — (verlegen) — wenn Ihnen nun ein ander Glück bevorſtehen ſollte?

Saling. Manchmal — wenn er unruhig oder ſtürmiſch zu mir kam und ich las ihm vor, erzählte ihm, wie mein Tag und meine Arbeit vergangen war — da konnte er recht heiter werden, und ſo gut, ſo vertraulich —

Bartm. Wenn nun Jemand Ihnen eine frohe Ausſicht darbietet — Jemand, der nicht Liebe erwarten kann, aber —

Saling. Wie reizend hat er mir die Zukunft geſchildert, wo mir verſtattet ſeyn würde, Ihnen kindliche Dienſte zu leiſten. Ihm ſey das nicht gegeben, er empfinde, wie Andere, aber er wiſſe es nicht zu äußern. Ich ſolle Ihr

Alter durch ſüße Pflege Ihnen lieb und angenehm machen. —

Bartm. (überraſcht) Hat er das geſagt?

Saling. Sie erwarteten von ihm nicht viel; ich ſolle die Schuld ſeiner Dankbarkeit abtragen, und —

Bartm. (heftig aufſtehend) Vermaledeiter Mammon!

Saling. (folgt ihm) Habe ich was Unrechtes geſagt, ſo —

Bartm. Wenn nun — (verlegen) — ein Verſorger — ein Ehemann ſich Ihnen anbietet —

Saling. Wie meinen Sie das?

Bartm. Wie geſagt.

Saling. Haben Sie etwas geſagt, das —

Bartm. Freilich!

Saling. Ach, ich dachte an ihn!

Bartm. Können Sie an mich denken?

Saling. Wie — verzeihen Sie —

Bartm. Verzeihen Sie! — Ich bin alt — aber reich — ! — Was meinen Sie?

Saling. Ich verſtehe Sie nicht!

Bartm. Iſt es Ihnen möglich, mich zu heirathen?

Saling. (treuherzig) Nein, Herr Bartmann!

Bartm. Erkenntlichkeit hoffe ich — Liebe fordere ich nicht.

Saling. Ich liebe ihn und kann keinen andern lieben.

Bartm. Recht ſo! Sie müßten mich auch nicht heirathen.

Saling. Nicht wahr?

Bartm. Ich würde recht erſchrocken ſeyn, wenn Sie „Ja!“ geſagt hätten.

Saling. Mag er allen Reichthum in Beſitz nehmen — er wird ſehen, daß ich mein Herz ihm treu bewahrt habe.

Bartm. Erweiſen Sie mir einen Gefallen!

Saling. Alles, wenn ich nur nicht heirathen ſoll.

Bartm. Thun Sie, als wenn Sie meinen Antrag nicht abgewieſen hätten.

Saling. Das kann ich nicht. Wenn ich ihn ſehe, muß ich weinen. Fragt er mich, ſo muß ich ihm ſagen, daß ich ihn liebe und nie einen andern. Wenn ich ihm das noch geſagt habe, werde ich ruhiger ſeyn. Wollen Sie mir dazu die Gelegenheit ſchenken, ſo haben Sie alles für mich gethan; (weinend) und dann will ich gleich gehen.

Bartm. Das kann ich nicht, das will ich nicht. Ein ſolches Herz muß anerkannt werden, nicht aufgedrungen!

Saling. So erlauben Sie, daß ich mich entferne. Ich will meine Thränen nicht zur Schau ſtellen. Nie werde ich es vergeſſen, wie wohl Sie es mit mir gemeint haben! Sollte ich krank werden und nicht arbeiten können — dann will ich um Ihre Hülfe bitten. (küßt ſeine Hand) Leben Sie wohl, gütiger Mann! — ach — wenn ich Sie hätte Vater nennen dürfen! — leben Sie frohe Tage — für mich ſind ſie dahin! (geht)

Bartm. Halt! (er holt ſie zurück) Vater bleibe ich Ihnen! (umarmt ſie)

Eduard. (tritt [illegible])

Bartm. Liebes, [illegible], theures Mädchen! — (küßt ſie)

Eduard. (ſeufzt)

Bartm. (ſieht ſich unwillig um) Wer iſt da? — Du biſt's? Bleibe! (zu Mamſell Saling) Gehen Sie zur Frau Drackenburg! dort das Weitere zwiſchen uns.

Saling. (hält das Tuch vor die Augen und geht)

Funfzehnter Auftritt.

Bartmann. Eduard.

Bartm. Was giebts — wovon iſt die Rede? Nürnberg oder eine Spekulation — ?

Eduard. Herr Onkel! — ich kenne mich ſelbſt nicht mehr. Ich werde von einer Unruhe umhergetrieben, von einer Angſt —

Bartm. Dann iſt der beſſere Menſch in Dir erwacht!

Eduard. Geben Sie mir väterlichen Rath!

Bartm. Rathe Dir kindlich, ſo geht es dem Vater wohl.

Eduard. Die Tante —

Bartm. Keine Silbe von ihr und ihrem Anhang! Das verlange ich. Uebrigens nur weiter!

Eduard. Was ſoll ich ſagen, wenn ich nicht von —

Bartm. Was Du empfindeſt! Empfindeſt Du nichts, ſo kehre um und ſprich keinen Laut.

Eduard. Ich meine es wahrlich gut; aber —

Bartm. Thu das Gute, woran dein Herz Dich mahnt, ſonſt glaube ich nicht an Dich.

Eduard. Mein Gott — Sie ſchrecken mich ſo zurück — daß ich —

Bartm. Das will ich nicht. Rede!

Eduard. So laſſen Sie mich um Gotteswillen von der Tante —

Bartm. Nein!

Eduard. Nur zwei Worte —

Bartm. Aber nicht mehr. Heraus mit den zwei Worten!

Eduard. (nach großem Kampfe) Ihre Erbſchaft!

Bartm. Iſt Fluch! (geht)

Eduard. Wenn nur mein Bruder.— oder wenn doch Thereſe zu Hauſe wäre — er hört mich nicht! Er wird mich nie, nie hören. Wer zeigt mir einen Ausweg?

Bartm. Nemlich — dieſe Erbſchaft iſt Fluch! — Ich fluche nicht. — Ich nicht.

Eduard. Ja, dieſe Erbſchaft iſt Unſegen, das fühle ich —

Bartm. (ruhiger) So will ich Dich hören!

Eduard. Heirathe ich die Schab, ſo will die Tante mir alles, was ſie hat, vermachen, wenn —

Bartm. Wohl bekomme Dir das — ! (geht)

Eduard. Ich verbinde mich, alles mit meinen Geſchwiſtern zu theilen.

Bartm. Gut. Freut mich. Brav! Recht gut, ſehr gut, Eduard!

Eduard. Die Tante ſetzt aber eine laſtende Bedingung — ich ſoll — die Wohnung bei Schab — bald beziehen.

Bartm. Thut mir leid — aber Du haſt zu entſcheiden.

Eduard. Onkel! Wenn Sie — die Saling heirathen, kann ich nicht im Hauſe bleiben! Ich halte das nicht aus —

Bartm. (geht umher, dann zu ihm) Lieber Eduard! Heirathe Du die Saling und bleib' im Hauſe!

Eduard. (geht unruhig umher) Wenn Sie wüßten, wie ich innerlich gequält werde!

Bartm. Doch noch gequält? — Ich ſage Dir — heirathe ſie. In meinem Alter iſt man von den Leidenſchaften nicht mehr tiranniſirt. — Ich wähle eine andere!

Eduard. (trocknet die Stirne) Ich werde ſo ſehr verkannt — und dieſer Gegenſtand — es iſt ſo ſchwer — ſich darüber — zu erklären — ohne —

Bartm. Weshalb? Denkſt Du gut — ſo wirſt Du gut reden.

Eduard. Ich liebe die Schab nicht. Aber —

Bartm. So mußt Du ſie nicht heirathen.

Eduard. Ich liebe die Saling. —

Bartm. Heirathe ſie!

Eduard. Sie hat kein Vermögen — ich ebenfalls nicht —

Bartm. Du verſtehſt den Handel, biſt arbeitſam, ſparſam —

Eduard. Aber ſo reiche Ausſicht gegen —

Bartm. So viel, daß Du dich ohne Aengſtlichkeit etabliren kannſt — darfſt Du von mir erwarten. Auf alle Fälle —

Eduard. Das iſt ſehr gütig. Gewiß — ich erkenne —

Bartm. Nun müſſen wir nicht weiter reden. Deine Wahl wird Dein Glück bauen oder Dein Unglück. Du wirſt ein rüſtiger Hausvater und achtungswerther Handelsmann, oder Du greifſt zu, wo der Kaſten voll iſt, biſt dann über und über Kaufmann — aber auch mehr nicht! Wähle! (geht) Zwei Uhr. Wir eſſen jetzt.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Demoiſelle Ripping. Herr Schab.

Dem. Ripping. Entſchuldigen Sie den Beſuch. Wir gehen ſogleich wieder von hier weg.

Schab. Haben nur ein dringendes Geſchäft —

Dem. Ripping. Werden ſonſt nicht beſchwerlich fallen —

Schab. Für meine Tochter melden ſich anſehnliche Parthien —

Dem. Ripping. Und obſchon durch Ihre zärtliche Verbindung mein Neffe Eduard verliert, will der ehrliche Schab dennoch ſeine Tochter und ſein halbes Vermögen gleich für ſie beſtimmen —

Schab. Da die Mademoiſelle Tante aus beſonderer Affection —

Dem. Ripping. Und wegen der Achtung und Folgſamkeit, welche der junge Menſch mir beweiſet —

Schab. Dero Nachlaß ihm allein aſſecuriren wollen —

Dem. Ripping. Dagegen muß Herr Schab ſogleich einen Gehülfen an ihm haben —

Schab. Die Eheverbindung nebſt der Donation auf's baldigſte vollzogen werden und ſo weiter!

Dem. Ripping. Um nun nicht hin und her gezogen zu werden —

Schab. Wie durch verfängliche Billets des Herrn Ralling an uns hat geſchehen ſollen —

Dem. Ripping. Denn wir aber zu klug ſind und unaufgehalten weiter gehen —

Schab. Erſcheinen wir hier zur Stelle und erſuchen für unſer ſtattliches Anerbieten, um die abſchließliche letzte Erklärung und ſo weiter!

Bartm. Da ſteht er — frei, unabhängig, und mag ſich erklären. — Wer ſich ſo fühlt, daß er mir zu Tiſche folgen kann — mag es thun! (geht)

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. (ohne Bartmann)

Dem. Ripping. Nimm Deinen Hut — geh mit uns — ſchreib ihm ein Abſchiedskompliment — laß Deine Sachen holen, und laß Deinen Geſchwiſtern die reiche Erbſchaft von des Herrn Onkels moraliſchen Sentenzen!

Schab. Die junge Frau des alten Mannes wird Sie und uns an dem Moralkrämer revangiren. (geht einen Tritt, bringt den Eduard auf.) Kommen Sie, Herr Sohn!

Eduard. (in Angſt) Sollte — iſt — ich dächte — wäre es Ihnen nicht gefällig, hier zu ſpeiſen?

Dem. Ripping. In keinem Falle.

Schab. Jetzt muß entſchieden werden.

Eduard. Erlauben Sie — ich muß doch erſt — nur ein Wort vorher mit dem Onkel!

Dem. Ripping. Gehſt Du jetzt noch zu ihm, ſo ziehe ich alles zurück.

Schab. Ziehen Sie zurück, ſo ziehe ich auch alles zurück!

Eduard. (weinend) Ich bin in einer wahrhaften Verzweiflung.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Müller. Sabine.

Müller. Hier ſind der Herr Schab, werthe Mademoiſelle!

Dem. Ripping. Iſt zu Hauſe etwas vorgefallen?

Sabine. Ja freilich! Mama ſchickt mich her. Ich bin ganz außer Athem.

Schab. Ein Bankerout?

Sabine. Die Haushälterin des Geheimeraths Fernau iſt gekommen —

Schab. Gebt ihr Kaffe! —

Sabine. Die Mamſell Barmann von hier iſt bei dem Herrn Geheimerath angekommen —

Schab. } Nicht möglich! —
Dem. Ripping. } Was? —

Sabine. Schon vor ihrer Ankunft hat der Küſter dem Geheimerath alles geſtanden, von den Hühnern und Gänſen, daß alles nicht ſo wäre.

Schab. Sehen Sie? Was habe ich geſagt —

Sabine. Papa hätte den Hühnern die Geſichter zugeſchnitzelt —

Dem. Ripping. Das kommt von hier!

Sabine. Der Geheimerath iſt wie ein toller Mann herumgelaufen, hat Thüren, Behälter und Kaſten aufgeriſſen, alle Hühner, Truthähne, Hunde und Katzen herausgejagt. Die laufen nun verwildert im Hofe, fliegen und ſchreien auf den Treppen, in den Zimmern umher —

Dem. Ripping. Hin zum Geheimerath — den Augenblick —

Schab. (vor sich) Die Nachbarn — Gott, welch ein Zustand!

Sabine. Und dazu ist die Mamsell Dortmann hingekommen!

Schab. Kommen Sie zu mir, Herr Sohn!

Dem. Nipping. Den Augenblick geh — führe Deine Braut beiseite! Kommen Sie, lieber Schab! Der Geheimerath und die [illegible], es muß jetzt wohl [illegible] im kleinen Cabinet! (ab.)

Schab. Ich gehe mit dem Herrn Sohne! — (geht) Die Administration von Tremens Vermögen verliere ich nicht; sie trägt 15 pro Cente.

◆

Neunzehnter Auftritt.

Eduard. Sabine. Herr Müller.

Sabine. (zieht ihn bey der Hand) Kommen Sie, Herr Dortmann, lassen Sie uns gehen!

Eduard. Ja! — (er sieht ängstlich hin und her) Freilich. Sie sind sehr gütig.

Sabine. Ihre Schwester ist wohl eine ländliche Person?

Müller. Das verbitte ich mir. Uebrigens wird schon angerichtet.

Eduard. Es iſt ſchon — ja — wäre es Ihnen nicht gefällig, hier zu ſpeiſen? —

Sabine. Wir ſollen ja nach Hauſe gehen.

Eduard. Hernach — nach Tiſche. Schenken Sie uns die Ehre! —

Sabine. Wer ſpeiſt denn hier?

Müller. Die Braut des alten Herren, die Mademoiſelle Saling.

Sabine. Iſt die hier? Nun bleibe ich auch da. (zu Müller) Wie iſt ſie gekleidet? Hat ſie ſchon Schmuck vom alten Herrn? Wenn ich nun doch meine Brillanten angethan hätte! Sprechen Sie aber auch recht viel mit mir. Nach Tiſche gehen wir gleich fort.

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. **Frau Brackenburg. Demoiſelle Saling.**

Fr. Brackb. Man hat angerichtet.

Eduard. Sogleich!

Sabine. (giebt Eduard den Arm) Laſſen Sie den Herrn Onkel nicht warten, lieber Eduard!

Saling. (giebt Frau Brackenburg die Hand) Wenn es nicht unſchicklich iſt, Frau Brackenburg, möchte ich die Ehre für ein andermal erbitten. Mir ist in der That nicht wohl?

Eduard. (mit wahrer Verlegenheit) Mademoiselle — Ihnen ist nicht wohl, wie es scheint. Sollten Sie —

Sabine. Das merke ich nicht gerade. Sie sehen feuerroth aus — Kommen Sie, Herr Darmann!

Eduard. (zu Frau Trabenberg) Frau Trabenberg, nehmen Sie der Demoiselle Saling sich an — ich bitte —

Saling. (zu Frau Trabenberg) Ich hatte mich schon erholt.

Sabine. Das viele Arbeiten wird Sie erhitzt haben. Nun, das brauchen Sie ja künftig nicht mehr!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Darmann.

Darm. Es ist spät, Kinder — laßt mich nicht warten. (zur Sabine) Sie hier, Demoiselle Schab? Wollen Sie bei uns bleiben?

Sabine. Wenn ich die Ehre und das Vergnügen haben kann?

Baron. Ich ſtelle Ihnen Demoiſelle Sabine vor —

Sabine. Ich kenne ſie ſchon. Mache mich mein Kompliment zu der Heirath mit Ihnen. Das nenne ich Glück haben!

Baron. ([illegible]) Iſt ſie gefällig?

Sabine. Ha? — Soll ich die Ehre haben, daß Sie — O ja! ([illegible])

Eduard. ([illegible])

Julie. ([illegible])

Fr. [illegible]. Das arme Mädchen! ([illegible])

Eduard. ([illegible]) Gehen Sie, Frau [illegible]! [illegible] folgen? Gehen Sie — [illegible] Sie [illegible].

Fr. [illegible]. ([illegible])

Eduard. Julie! liebe, theure Julie, [illegible] Sie — kommen Sie zu ſich! — Ich — Gott, was mache ich! — Julie! hören Sie mich!

Julie. Haſſen Sie mich?

Eduard. Nein, nimmer; ich liebe Sie!

Julie. Laſſen Sie mich [illegible]. Ich

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible]?

[illegible]?

[illegible]!

[illegible] — ?

[illegible]! [illegible] — [illegible]

[illegible] — ? [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

Schalk. [illegible]

[illegible] [illegible]

Schalk. [illegible]

[illegible] [illegible]

Schalk. [illegible]

[illegible] [illegible]

Schalk. [illegible]

[illegible]

Vierter Auftritt.

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible] — [illegible].

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] — [illegible].

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible]?

[illegible]. [illegible] — [illegible]?

[illegible]. [illegible] — [illegible]!

[illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible].

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible] —

[illegible]. Nur [illegible] Sie sich [illegible] der [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. ([illegible]) Das [illegible] ich! [illegible] bin ich hier?

[illegible]. Sagen Sie mir — hat [illegible] [illegible] [illegible] für [illegible] [illegible] Liebe?

[illegible]. ([illegible]) [illegible] [illegible] [illegible], Ihre [illegible] — hat den [illegible] nie recht leiden können.

[illegible]. Er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] —

[illegible]. Sie liebt den [illegible] —

[illegible]. [illegible] — ([illegible]) [illegible] wir den [illegible]? —

[illegible]. ([illegible]) O ja — ja! [illegible] [illegible] — [illegible] den [illegible] [illegible] [illegible]. Sie hat auch so [illegible] [illegible] und [illegible] —

[illegible]. [illegible] [illegible] Ihre [illegible] zur [illegible]?

[illegible]. ([illegible]) Ich — ich — [illegible] so [illegible] nicht — Ich — ich —

[illegible]. [illegible] wir es ja zu thun —

[illegible]. Nicht doch! [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] der [illegible].

[illegible]. ([illegible]) Der [illegible] war ein [illegible] [illegible] —

Hofrath. Helfen kann ich nicht. Wer weiß nun, was in Ihnen vorgeht und gegen den [illegible] kämpft. Weiß ich denn nun, was ich Ihnen eben leiſten ſoll, daß jener Geiſt in mir nicht lebe?

Baron. Machen Sie glückliche Menſchen, ſo danken Ihnen gebrochene Herzen. — Wiſſen Sie denn von dem Agenten [illegible], dem [illegible] oder dem Confucius?

Hofrath (lacht). Haben Sie vielleicht etwas vom Confucius?

Baron. Ich habe etwas in mir von einem chriſtlichen Manne, der die [illegible] vergeſſen kann, der links und rechts vergeben hat, und wenn Sie die Kinder beglücken wollen, für Ihren Frieden ehrlich beſorgt ſein will.

Hofrath. Klingt gut. Es iſt ja der alte Köhlerglauben.

Baron. Laſſen Sie mir den, ich will Ihnen Glauben nicht angreifen.

Hofrath. Wären Sie der Apoſtel?

Baron. Durchaus!

Hofrath. Das wäre denn etwas.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich. (zum Geheimrath.) Ich höre, daß Sie bei uns sind — ein gewöhnlicher Besuch ist das nicht — glauben Sie mir, daß ich für mein Glück etwas davon hoffe.

Geheimrath. (verlegen.) Das ist ein schlimmer Punkt.

Friedrich. Was soll ich thun, das Glück zu verdienen, was ich suche?

Geheimrath. Ich glaube kaum — daß ich mich deutlicher erklären kann — denn —

Baron. (einfallend.) Hast Du den Präsidenten gesprochen?

Friedrich. Ja. Und ich hoffe, er hat nun eine andere Idee von mir, als sonst. Mehr habe ich nicht gewollt. Die Laune ist hingekommen; ich konnte es nicht vermeiden, die Wahrheiten zu sagen, worauf sie nichts zu erwidern wußte.

Geheimrath. ([illegible] im Vorbeigehen.) Lassen Sie mich ein Wort allein mit Ihrem Neffen reden!

Baron. (ab.) Sehr gern!

* * *

Sechster Auftritt.

Geheimerath. Friedrich.

Geh.rath. Sie glauben denn alſo — es ſcheint Ihnen — als liebten Sie meine Tochter?

Friedrich. Kann man ſie ſehen, ohne ſie zu lieben? — (mit Wärme). Sie iſt eine himmliſche Seele!

Geh.rath. Seele? — Ja. Eine himmliſche Seele! — (laut). Ich habe nichts dagegen. (ernſt) Wenn man nur gewiß wüßte, weſſen Seele in ihr hauſet?

Friedrich. Sie iſt milde, fromm, gut, und an ihrer Seite fühlt man ſich veredelt. Wo nur ein lieber Geiſt gewandelt ſeyn mag — er bringt Glück und Troſt, wohin er ſich wendet?

Geh.rath. Ha, Geiſt — — gewandelt — — ſchön! bringt Troſt? Iſt wahr. Sie ſollen wiſſen, daß ich mich nicht von ihr trennen kann — niemals? Alle zwei Stunden muß ich ſie ſehen!

Friedrich. Wie möchten Sie von Ihrer Tochter ſich trennen! Wie?

Geh.rath. Nicht wahr? — Möchten Sie nicht entſchiedener ſich darüber erklären — ob Sie mich verlaſſen?

Friedrich. Ich bedauere Ihren Kummer.

Es thut mir weh, daß Sie manche Sorge ohne alle Noth sich auflegen!

Gehrath. Ohne Noth? Das verstehen Sie nicht. Sorge für fremde Seelen und deren Wandlung — ist die [illegible], die heiligste Pflicht —

Friedrich. Muthen Sie mir nicht zu, daß ich annehme, was ich nicht fühle. Selbst die Liebe soll mich nicht zum Heuchler machen. Auf diesem Wege kann ich Ihr Vertrauen nicht verdienen.

Gehrath. Haben Sie denn gar keine Besorgniß, in wen Ihr Geist dereinst fahren wird?

Friedrich. Möge er an der Seite Ihrer edlen Tochter sich vervollkommnen — das ist meine Sorge. Es ist nur eine Eigenschaft, welche Ihr Glück und das unsere sichern kann — Dankbarkeit! Trauen Sie diese mir zu?

Gehrath. ([illegible]) O ja! Ist eine feine herrliche Qualität. ([illegible]) Wenn aber nun Ihrer Mutter Geist in meiner Tochter umfährt? Wie dann?

Friedrich. Könnte das sein —

Gehrath. ([illegible]) Ich glaube das!

Friedrich. Dann führen Sie den Frieden verwandter Seelen durch ein väterliches Wort!

Gebrath. ([illegible]) Verwandter Seelen? — — Schön! — Feindſeliges verſpüre ich nicht zwiſchen Ihnen und meiner Tochter.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. ([illegible]) Mein Vater!

Gebrath. Kommſt Du zufällig — oder auf einen beſondern Antrieb? — Nicht wahr, es iſt geweſen, als ob Dich etwas anwehete — ein Lüftchen — ein Hauch —

Henriette. Ich weiß, daß Sie in dieſem Augenblicke über mein Schickſal entſcheiden. Bis heut' war es in fremde Hände gegeben. Ich konnte nicht mit Ihnen davon reden. Sie werden nun ſich wiedergegeben —

Gebrath. Geht etwas mit mir vor? Merkſt Du mir etwas an — ?

Henriette. Sie ſehen mich gütig an. Ihr Blick verweilt länger und lieber auf mir — das giebt mir eine Sehnſucht in Ihrer Nähe zu ſein und das Vertrauen auf eine gütige Entſcheidung?

Gebrath. Ich liebe Dich gar ſehr als meine Tochter, und als — eine Andere — wovon Du nichts weißt. (umarmt ſie und ſieht dann zu [illegible]) Verzeihen Sie — es galt ihr als Tochter? — glaubſt Du denn mit ihm auf Deine Weiſe glücklich zu ſeyn?

Henriette. Scheint der brave Mann Ihnen nicht Bürge?

Gebrath. Und falls davon die Rede ſeyn ſollte, würdet ihr mich nicht verlaſſen?

Friedrich. } Nie!
Henriette. } Ach, niemals — niemals!

Gebrath. (ſieht ſich um) Gewiß ſind hier dieſe und jene Abgeſchiedene gegenwärtig — die —

Henriette. Ihre fromme Zuſtimmung geben!

Gebrath. Ich muß (zu Friedrich) Ihren Onkel ſprechen. Ihren Onkel, und — noch Jemand — aber erſt Ihren Onkel!

Henriette. (geht ab) Ich rufe ihn.

Gebrath. Wenn ich mit dem Onkel über einen gewiſſen Punkt nicht zu Stande komme — ſo iſt ganz und gar nichts zu thun. Dann iſt es nicht meine Schuld.

Achter Auftritt.

Vorige. Henriette. Bartmann.

Bartm. Sie haben nach mir verlangt —?

Gehrath. (ſehr unruhig) Ja. Apropos — wie ich vernehme, ſo iſt ihr Neffe Eduard verſprochen?

Bartm. Mit einem lieben Mädchen. Ja.

Gehrath. (gereizt) Den Eduard haben Sie doch zu allen Zeiten nicht — — Sie haben ihn — unglimpflich angeſehen! Jederzeit — das weiß ich.

Bartm. Das laſſen Sie ihn ſelbſt beantworten.

Friedrich. Wie wenig kennen Sie den Onkel!

Gehrath. Ich habe Eduard immer nur aus der Ferne geſehen. Kann ich denn jetzt Eduard ſehen?

Bartm. Allerdings!

Gehrath. Und ſeine Verſprochene? Die mögte ich auch ſehen.

Bartm. Ich bringe ſie daher! (geht an die Thüre und ſcheint Jemand etwas zu ſagen)

Gehrath. (zu Bartmann) Ich möchte nehmlich — (zu Henriette) es würde mir Vergnügen machen, für den Eduard etwas zu thun.

Bartm. Zweifeln Sie, daß ich den Sinn habe, ſein Glück zu gründen?

Gehrath. (verdrießlich) Sie heirathen ja ſelbſt!

Bartm. So iſt es! Ja.

Gehrath. Die Ripping hat ſtets geſagt, Sie würden ſich auf eine Weiſe herausziehen, daß Eduard zu kurz kommen müßte. Das geſchieht nun auch — und dann kann Friedrich meine Tochter nicht erhalten.

Bartm. Ich heirathe. Aber dennoch ſoll Eduard, den Vater ganz in mir empfinden.

Gehrath. (ruhig) So? (mit Lebhaftigkeit) Ich will aber doch etwas für den Eduard thun. (gerührt) Er war ſeiner Mutter Liebling; und — kurz — ich gebe ihm ein Drittheil all meines Eigenthums. Das will ich, das thue ich, davon gehe ich nicht ab. (zu Henrietten) Biſt Du das zufrieden?

Henriette. Was Ihrem freigebigen Willen Freude macht, thun Sie ohne alle Rückſicht. Ihre Wünſche beglücken mich.

Gehrath. (zu Friedrich) Und was ſagen Sie? —

Friedrich. Ich habe hier gar nichts zu ſagen, als Sie zu bitten, daß ich für Ihre Güte in meinem und meines Bruders Namen danken dürfe.

Gehrath. Jetzt gebe ich meine Einwilligung zu eurer Heirath!

Bartm. (reicht ihm die Hand) Dank!
Henriette. (umarmt ihn) Dank und Liebe!
Friedrich. (gleichfalls) O mein Vater!

Gehrath. Es iſt mir ſo weit recht leicht und wohl! Ich könnte weinen, wie ein Kind. (zu Bartmann) Wenn ich nur wüßte, wer ſich in mir freuet!

Bartm. (gerührt) Der beſſere Theil von dem, was Sie „Ich!“ nennen.

Gehrath. (tritt nachdenkend bei Seite)

Bartm. Umarme mich, lieber Friedrich! Ich bin ſehr glücklich.

Friedrich. Mein treuer Vater!

Henriette. Wie ſeegnet das Verhängniß Ihren Gang zu uns!

Bartm. Wie belohnt es mich für alle Sorgen!

Gehrath. (führt Bartmann bei Seite) Was glauben Sie denn, wo uns die Seele ſitzt?

Bartm. Sie regt ſich, wo brav gehandelt wird.

Gehrath. (vor ſich hin) In dem Buche, genannt Orbis pictus, iſt die Seele damals durch Punkte abgebildet; aber

Bartm. Weiter ſind wir wohl nicht gekommen. — Viel kräftige Punkte laß uns zuwege bringen; ſo ſagen die Nachkommen — die Leute haben mit Seele gehandelt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Eduard. Demoiſelle Saling.

(Begrüßungen)

Gehrath. (zu Bartmann) Iſt er das?

Bartm. (bejaht es)

Eduard. Erlauben Sie mir — darf ich hoffen, Herr Geheimerath, daß mein Bruder durch Ihre Güte glücklich iſt — ?

Friedr. (umarmt Henrietten) Wir ſind ſo glücklich, als Du!

Eduard. (umarmt Friedrich) Bruder — lieber Bruder — Gott ſey gedankt für alles Gute, was Dir begegnet! (er küßt Bartmann) Onkel, nun bin ich erſt glücklich! (zum Geheimerath) Und wenn Sie meinen Bruder ganz kennen — werden Sie erſt empfinden, wie treflich Sie für ſich und Ihr Haus geſorgt haben.

Gehrath. (zu Bartmann) Iſt das — (auf Demoiſelle Saling deutend) die Perſon?

Eduard. Erlauben Sie, daß ich meine liebe Braut Ihnen vorſtelle.

Gehrath. (verneigt ſich gegen ſie) Ich bedanke mich! (zu Bartmann) Eine feine Geſtalt!

Bartm. Und ein Herz, wie das Geſicht es ankündet.

Gehrath. (giebt Eduard die Hand) Es freut mich, Sie — kennen zu lernen. (zu Bartmann) Der Eduard könnte ja mein Vermögen verwalten?

Eduard. (höflich) Was Sie befehlen werden —

Gehrath. (zu Henrietten) So werde ich den Schab loß! — (zu Eduard) So wollen wir es einrichten, Sie verwalten mein Vermögen.

Eduard. (aus Geſchäftsgeiſt, ohne Habſucht) Beſteht es in liegenden Gründen, Hipotheken hier oder auswärts, ſind ſie in ſchwierigen Negozen betheiligt, haben Sie Stocks aufgekauft, Actien-Antheile — was und wie es ſey — ich werde alles mit Gewiſſenhaftigkeit und Wachſamkeit verſehen, dabei Ihnen den ſtündlichen Ueberblick möglichſt klar in die Hände geben.

Bartm. Gewiß, das würdeſt Du — doch

proponire ich — unter Ihrer Aufſicht, unſern alten Freund Müller dazu, das hindert den Mißverſtand!

Gehrath. (mit Nachdruck) Ein Drittel von all meinem Beſitz iſt — Ihr Eigenthum, Herr Bartmann! (ſchnell) Weil ich Ihr Pathe bin.

Eduard. Dieſe Güte — Herr Geheimerath — mein Erſtaunen —

Henriette. Die Wünſche meines Vaters — ſind die meinigen!

Gehrath. (zu Friedrich) Machen Sie meine Tochter glücklich!

Friedr. Meine kindliche Sorgfalt ehre Ihr hohes Geſchenk!

Henriette. Und nie — nie verlaſſen wir Sie!

Bartm. Meine Zukünftige — erhält jährlich aus der Maſſe 1000 Thaler. Alles übrige iſt euer Eigenthum.

Gehrath. (zieht Bartmann zu ſich) Wird das ſich ſo thun laſſen?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Thereſe.

Thereſe. Lieber Onkel! Ertheilen Sie Herrn Schab eine Antwort, eher geht er nicht von hier.

Bartm. Laß ihn, bleibe bei uns! Deine ſchöne Verwendung hat uns Frieden und Freuden gebracht. Du haſt das Herz walten laſſen, Du haſt Dich als Tochter bewährt, nimm meinen Seegen dafür!

Friedr. Meine Liebe! —

Henriette. Meinen ewigen Dank!

Eduard. Das Glück überhäuft mich — (er küßt des Geheimeraths Hand) und Dich, wie uns alle, hat der gütige Onkel ſo väterlich bedacht —

Saling. (umarmt Bartmann) Wo iſt hier Jemand, den dieſes Herz nicht beglückt!

Bartm. Thereſe hat das Schwierigſte vollendet — (er reicht ihr die Hand)

Thereſe. Nicht ich — Ralling hat es vermocht.

Friedr. (mit zärtlichem Ungeſtüm) So lohne ihm das! Und laß uns Dir Glück wünſchen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Rath Lienand.

Lienand. Frau Drakenburg hofft, daß ich hier zwei glücklichen Paaren meine Freude würde bezeugen können.

Bartm. Gottlob! So iſt es. Aber weshalb kommt ſie nicht ſelbſt, uns Glück zu wünſchen?

Lienand. Herr Schab verläßt ſie nicht – fordert ihre Verwendung —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Müller.

Müller. (außer Athem) Nun, das haben wir gehabt!

Bartm. } Was denn?
Friedr. } Was fehlt Ihnen?

Müller. Saubre Geſchichten! Aber was habe ich denn ſtets geſagt? Der Monſieur Ralling iſt ein luſtiger Patron —

Bartm. Was hat er gethan?

Friedr. Was iſt mit ihm?

Müller. Was wird es ſeyn? Dumme Streiche! Geſchlagen hat er ſich.

Thereſe. Iſt er verwundet?

Müller. (nickt mit dem Kopfe) Tüchtig verwundet.

Thereſe. Hat er Hülfe — wo iſt er — wer iſt bei ihm — hat es Gefahr —?

Müller. Er wird daran glauben.

Thereſe. Todt?

Müller. Das nicht. Aber —

Friedr. So reden Sie doch!

Thereſe. Eduard — Friedrich — wenn er ohne Hülfe wäre —!

Friedr. (geht) Ich gehe zu ihm.

Bartm. Ich kann es mir gar nicht denken, weshalb —

Gehrath. (ſeufzt) Geht er drauf — wo wird die loſe Seele einfahren?

Thereſe. (die indeß herausgehen wollte, wiederkehrt, ein Wort mit Demoiſelle Saling redet, und ihren Seelenzuſtand verbergen möchte und es nicht kann) Mit wem hat er Händel gehabt?

Müller. Auf dem Kaffeehauſe iſt der Scandal angefangen. Unſer Nachbar, ſein Hausherr, der Herr Lieutenant, war dabei. Mit einem

Studenten hat ers gehabt. Dem hat er ein Papier gezeigt —

Thereſe. Ein Papier? Ich bin's — ich — ich — um meinetwillen —

Bartm. Wie?

Saling. (tritt zu ihr) Liebe Schweſter!

Thereſe. (heftig zu Müller) Weiter!

Müller. Zwei, drei ſtille Worte haben ſie ſich gegeben, greift unverſehens mein Herr Ralling nach einem Säbel, den ein Herr in die Zimmerecke geſtellt hat, behende damit unter den Rock und ſo zur Thüre hinaus, gleich in den Garten hinter dem Hauſe —

Bartm. Nicht weiter, Herr Müller!

Thereſe. Weiter! — ich beſchwöre Sie, lieber Müller! — Onkel, laſſen Sie ihn enden!

Müller. Erſt hat er dem Studioſus eins in die linke Schulter verſetzt, der wird wie raſend, will nicht zufrieden ſeyn und darauf hat er es bekommen —

Thereſe. Ich bin die Urſach — es kann nicht anders ſein — das Gedicht, das unſeelige Gedicht —

Lienand. Sie haben es ihm gezeigt?

Thereſe. Er hat es — (ſie fällt in des Onkels Arme) von mir!

Bartm. Nun, nun! — Aber du hätteſt es nicht bekommen ſollen.

Lienand. Sie haben recht, und — ich werde dieſen Fehler büßen.

Bartm. Faſſe Dich! — Friedrich thut ſicher alles Nöthige.

Eduard. Ich gehe zu ihm —

Bartm. Bleib'! Es wird ſo ſchlimm nicht ſeyn.

Müller (verlegen) Die rechte Hand —

Thereſe. O mein Gott!

Bartm. Erhohle Dich! Herr Müller mahlt mit ſtarken Farben. (er führt ſie in das Kabinet) Faſſe Dich, wir werden beſſere Nachrichten erhalten. (geht mit ihr)

Saling und **Henriette.** (folgen)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. (ohne **Bartm.** **Thereſe.** **Saling** und **Henriette.**)

Müller. So? (zu Lienand) Wie meinen der Herr Rath —

Lienand. (finſter) Was ſoll's? —

Müller. Wir beide werden wohl nicht beſſere Nachrichten bekommen.

Lienand. Sie ſind ein unvorſichtiger Erzähler.

Müller. Es iſt aber alles die lautere Wahrheit.

Eduard. (zu Lienand) Was iſt denn das mit dem Gedicht?

Lienand. Es entſcheidet Alles gegen mich.

Müller. Ich habe aber doch mit Gedichten nichts zu thun und mir geht es drum nicht beſſer.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Demoiſelle Ripping.

Dem. Ripping. Nun, hier iſt ja wohl eine große Herrlichkeit!

Lienand. (unwillig) Stören Sie nicht, was hier vorgeht.

Gehrath. (führt Lienand zu ihr) Antworten Sie in meinem Namen! (indem er abgeht) Ehe ich mit der diſputire, ſchlage ich mich mit Rallings Studenten. (ſtößt Bartmann)

Dem. Ripping. (will ihm nach) Wo iſt der alte Bartmann?

Lienand. (weiſet ſie anſtändig zurück und ſagt ſehr ernſt) Sie ſprechen ihn jetzt nicht.

Dem. Ripping. Vergeſſen Sie nicht, daß ich eine Verwandte des Hauſes bin.

Lienand. Der böſe Geiſt dieſes Hauſes.

Dem. Ripping. Seine Wohlthäterin würde ich geweſen ſeyn, hätte man auf mich gehört.

Lienand. Können Sie es wagen, dem edlen Verſorger, dem Vater der jungen Leute unter die Augen zu treten?

Dem. Ripping. Ich bin zum Letztenmal in meinem Leben hier.

Lienand. Das erwarte ich.

Dem. Ripping. Aber meine Nichte Xantippe will ich ſprechen; den Schönredner Friedrich, der ſich unterſtanden hat, mir bei dem Herrn Präſidenten Impertinenzen zuſagen — (zu Eduard) Und er — wie ſteht er da? Falſch hat er gerechnet, denn er bekommt von mir —

Eduard. Ich für mich, entſage allem, was Sie mich haben erwarten laßen. Liebe und Güte haben mich reich verſorgt.

Dem. Ripping. Er iſt — eine todte Bleifeder! Nie war er mehr!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich (der den Secretair Kalling hereinführt).

Friedrich. Wo iſt meine Schweſter?

Lienand. (zu Kalling) Was haben Sie gemacht?

Eduard. Es iſt doch nicht Gefahr?

Kalling. Vier Wochen lang werde ich keinen Liebesbrief ſchreiben können. — Wird man mir nun auch verbieten, von meiner Liebe zu ſprechen, ſo bin ich rein todt geſchlagen.

Lienand. Iſt würklich das unglückliche Gedicht gegen Demoiſelle Bartmann die Urſache Ihres Handels?

Kalling. Ich konnte den lieben Autor auskundſchaften, fand ihn, ſprach an, er antwortete — und da haben wir Beide unſere Federn etwas tief eingetaucht.

Eduard. So, iſt das zu verſtehen? (umarmt Kalling) Alle Wetter, das nenne ich brav expedirt und den Nagel auf den Kopf getroffen. (geht ab.)

Müller. Ich bin eben nicht der Nagel aber ich bin auf den Kopf getroffen, wie ich merke.

Dem. Ripping. Hat man Ihnen etwas angehängt? Ich bedaure. So werden Sie indeß auf Herrn Schad und mich keine Knittelverse ausgehen laßen.

Nalling. (verneigt sich [illegible]) Ich möchte sie denn diktiren.

Dem. Ripping. Ein Pasquill kostet die Festung!

Nalling. Nur nicht in Dero Quartier.

Müller. Wenn Sie aber lahm werden?

Nalling. Das Herz ist frisch!

Müller. Demoiselle Therese hat oft gesagt, das Herz sei ein abgenutztes Wort!

Lienand. Bis ihr eigenes gesprochen hat.

Müller. (abgewandt) Was bringt denn so ein Herz?

Lienand. (reicht Nalling die Hand) Achtung.

* * *

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Bartmann. Therese. Henriette. Friedrich. Eduard. Geheimerath.

Geheimerath. (bleibt in der Thüre stehen.)

Therese. ([illegible]) Nalling! — was haben Sie gethan?

Ralling. Vergeben Sie mir armen Liebhaber, daß ich den Ehemann geſpielt habe. Ich habe Ihre Ehre wie mein Eigenthum empfunden und ſo gings raſch zu.

Firnand. ([illegible]) Schenken Sie ihm das Recht — was ſein Herz erworben hat.

Baron. Wackerer Firnand!

Thereſe. Onkel! (ſie legt das Geſicht an ſeine Bruſt.)

Baron. (zu Ralling.) Sie iſt wirklich über die Trauernachricht ſchwach geworden. — (zu Firnand.) Wir Beide werden ſie führen müſſen! (ſie führen ſie zu Ralling.)

Ralling. Darf ich hoffen?

Thereſe. (reicht Ralling ihre Hand.)

Ralling. Mein! (küßt ihre Hand.) Wirklich mein? Sprechen Sie das Wort aus — laſſen Sie mich aus Ihrem Munde es hören — das Wort, wornach ich mich ſo innig geſehnt habe!

Thereſe. Dein! (umarmt ihn.)

Ralling. Mein! Thereſe — mein! (umarmt ſie.) Zürnen Sie nicht, daß ich das Heil meines Lebens linde umfange — ich will ſo friedlich gehorchen und herrſchen, daß wir leichten, frohen, gleichen Schrittes über alle Pfade des Lebens ſchreiten, und wenn wir am Ziele ſind, wieder anfangen möchten!

Friedr. } Mein Bruder!
Eduard. } Glück zu!

Thereſe. (nimmt eine Roſe vom Buſen) Ich liefere meine Waffen an Sie aus.

Nalling. (zeigt die [illegible]) Jetzt Frieden geſchloſſen, Contract unterſchrieben, aber ich fordere Sie!

* * *

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Frau Drackenburg.

Fr. Drackb. Herr Schach iſt endlich fort. —

Eduard. (mit einem [illegible]) Glückliche Reiſe!

Dem. Kipping. Es geht alles nach Ihrem Kopfe, Herr Vormund!

Baron. Nach meinem Herzen.

Dem. Kipping. Es gereuet mich. Schade, daß Sie bei dem Triumphwagen doch um Ihre Braut gekommen ſind!

Baron. Mit nichten! — Kinder — das Legat an Frau Drackenburg werdet ihr geben und

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]